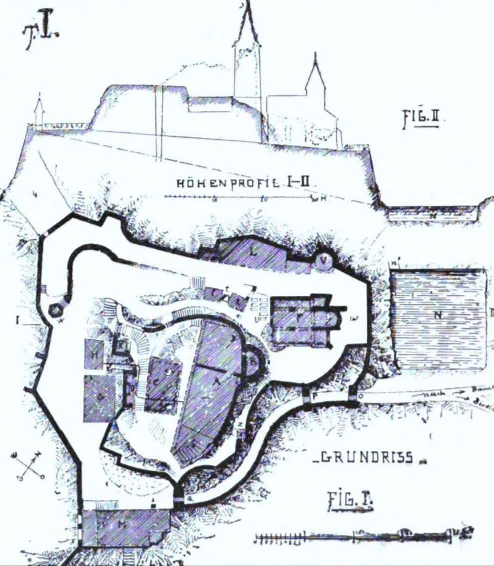
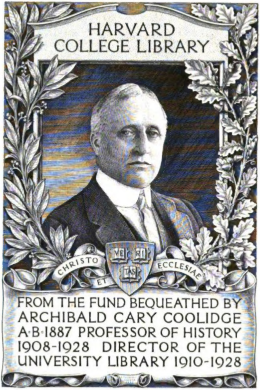



# Ons Hémecht

Verein für Luxemburger
Geschichte, Literatur und Kunst

Digitized by Google

~~Neth 12.1.15~~
KF 697




Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# „Ons Hémecht“

1901.

Digitized by Google

# „Ons Hémecht"

Organ des Vereines

für

Luxemburger

Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben

von dem Vorstande des Vereins.

## Siebenter Jahrgang.

**1901.**

Luxemburg.
Druck von P. Worré-Mertens.
Selbstverlag des Vereins.
1901.

Digitized by Google

Neth 12.1.15

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
FUND
Apr 11, 1934

Digitized by Google

# En neit Jôer.

*En neit Jô'r, en neit Hèft!*

Zu Ėnn ass de Band nu vun nongzéngmolhonnert,
Dé vill ons verzielt huet vun desem ann dém,
Vu glécklechen ann och vun trauregen Zêiten,
A wei et nach emmer am bèschten dohém.
Geif dach onser Hèrrgott sein hêlege Sêgen,
Dass 'lo dei nei Blieder, 'sou wéiss ewei Schnei,
Ons mêschtens verziele vu Gléck a vu Friden,
A sêle vu Strêit a villbatterem Wei!

2.

***En neit Jô'r, en neit Lêd!***

'T ass êmol net âneseht, wuefir séch beklôen?
All Mensch huet heinide sei Lêd a sei Krêiz;
A wien net mat Rou a Gedold et wöllt drôen,
Dén dreit et mat Ierger alt a mat Gejêiz.

We$^{i}$ d'Loft get geréngégt dûrch W$^{i}$eder a Stûrem,
We$^{i}$ t'Gold séch am Feier vu Schlacke mécht frêi:
'So$^{u}$ get och en H$^{i}$erz oft dûrch t'Ongléck gelêtert
A fro$^{u}$ ann zefriden, wann d'Pre$^{i}$fonk verbêi.

3.

*En neit Jô'r, èng nei Fréd!*

Net emmer ass stîrmesch ann dèischter den Himmel,
Kèng Plâtz, wu$^{e}$r net och 'mol e Sonnestrahl lîcht;
A se$^{i}$tz de am Ongléck och bis îwer d'O$^{u}$hren,
Op êmol lâcht dach nach vu Fréd dei Gesîcht.
A wann 't èppes wîr mat dém Wönschen a Sôen,
Da ging dein neit Jôer ganz sécher gutt un;
Me$^{i}$ sécher ass ôwer, dass t'Gléck an dein H$^{i}$erz kömt,
Wanns d' emmer dât dês, wât t'Gewesse wöllt hun.

4.

*En neit Jô'r, èng nei Weis!*

'T ass schwe$^{i}$er, èng fonkelnei Weis ze erfannen,
Wèl d'Grondte$^{i}$n dach emmer de$^{i}$ sèlwégt dra sin;
Vu Fréd a vu Lêd get jo fortu gesongen,
'So$^{u}$ lâng ass nach Menschen als Menschen hei gin.
Du$^{e}$rfir soll och kên séch erêschten a klôen,
Wa mu$^{e}$nches am neie Jô'r bleiwt 'we$^{i}$ et wor.
A wèl et 'so$^{u}$ Mo$^{u}$d ass, wöll éch et och sôen:
„Èch wönschen i$^{e}$ch all e glécksee$^{i}$légt neit Jô'r!"

**Prosit!**

---

# Bericht des Schriftführers
## über die Wirksamkeit des Vereines
## im Jahre 1900.

Geehrte Vereinsmitglieder,

Wir stehen am Ende unseres sechsten Vereinsjahres und, angesichts der errungenen Erfolge, können wir mit voller Befriedigung auf diese Jahre zurückblicken. Als unsere Zeitschrift „Ons Hémecht" am 1. Januar 1895 klein und bescheiden in die Welt trat, wurde sie von gar Vielen mit einem hoffnungslosen Kopfschütteln empfangen und ihr ein baldiges Ende geweissagt. Allerdings die Erfahrungen, die man mit ähnlichen Unternehmungen gemacht, schienen jenen Zweifel am Gelingen des

Digitized by Google

Werkes vollauf zu rechtfertigen. Bis dahin war gar oft schon ein Anlauf zu solch einem Unternehmen gemacht worden, manche derselben, so das „Luxemburger Land" erfreuten sich gar mächtiger Beschützer, aber alle waren nach einigen Jahren eingegangen. Das war wohl Ursache genug dem Neugeborenen ebenfalls ein baldiges Ende in Aussicht zu stellen. Aber, Einigkeit macht stark, sagten sich die Gründer unseres Vereins und der Erfolg zeigte, wie Recht sie hatten. Trotz der zu solchen Unternehmungen ungünstigen Zeitrichtung, trotz der von so mancher Seite dem Vereine erregten Schwierigkeiten, hat er sich kräftig entwickelt um mit rund dreihundert Mitgliedern und Abonnenten, welche alle ihren Beitrag regelmäßig bezahlen, können wir am Schlusse unseres sechsten Vereinsjahres mit Zuversicht der Zukunft entgegen schauen. Ueberstei gt diese Ziffer auch bei weitem die kühnsten Hoffnungen, welche man im Anfang hegte, denn angesichts der Kleinheit unseres lieben Heimatländchens ist sie wirklich bedeutend, so muß dies doch für uns alle ein Antrieb sein, „Ons Hémecht" in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen und dadurch uns immer neue treue Mitglieder zuzuführen, um so, nicht nur die durch den Tod und so manche andere Ursachen entstandenen Lücken in den Reihen der „Hémecht" auszufüllen und zu ergänzen, sondern auch die Zahl der Mitglieder noch zu vermehren.

Während des Jahres sind unserem Vereine sieben Mitglieder durch den Tod entrissen worden: die Herren Alphons Mertens, Bürgermeister von Wiltz, J. P. Walens, Gemeindeeinnehmer zu Garnich, Monsignor Krier, Generalvikar und Direktor des bischöflichen Konviktes, Joh. Adehm, Dechant von Vianden, Joh. Pet. Grob, Zugführer, Graf, Professor und Heinrich Behm, Pfarrer von Schifflingen. Den Dahingeschiedenen werden wir eine freundliche Erinnerung bewahren.

Während des verflossenen Jahres sind 17 Mitglieder aus dem Vereine ausgeschieden, während 26 neue Mitglieder aufgenommen wurden, so daß wir, wenn auch allerdings nur einen kleinen, doch immerhin einen Zuwachs zu verzeichnen haben.

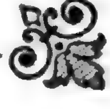
Im Laufe des Jahres wurden zwei Generalversammlungen und zwölf Ausschußsitzungen abgehalten. In den Ausschußsitzungen, welche besonders regelmäßig besucht waren, wurde vor Allem die Redaktion unserer Zeitschrift besorgt und die sonstigen Angelegenheiten des Vereines geregelt. Auch unsere Generalversammlungen waren, wenn man die Umstände berücksichtigt, verhältnismäßig gut gesucht. Doch frägt es sich, ob Nichts unternommen werden soll, diese Zusammenkünfte. z. B. durch Vorträge, anziehender zu gestalten und selbe nicht blos auf das rein Geschäftliche zu beschränken; auch frägt es sich ob nicht der Versuch gemacht werden soll, diese Versammlungen auch an andern Orten abzuhalten denn zu Luxemburg, in andern Worten, ob die Sommer-

Digitized by Google

generalversammlungen nicht als Wanderversammlungen zu halten und mit einem archäologischen Ausflug zu verbinden wäre, wobei natürlich die nothwendigen geschichtlichen und archäologischen Erläuterungen durch Vereinsmitglieder zu geben, eventuel auch gedruckt zu vertheilen wären. Einige Mitglieder werden Ihnen darüber bestimmte Anträge stellen.

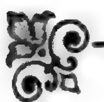
Kommen wir nun auf die finanzielle Lage unserer Gesellschaft. Der Bericht des Kassierers, ebenso wie das Gutachten der Revisoren, die Sie gehört, beweisen Ihnen, daß dieselbe eine vorzügliche ist. Die Verwaltungskosten, das soll hervorgehoben werden, sind verschwindend klein, angesichts der durch Redaktion und Besorgung der Zeitschift erstehenden Unkosten, denn Honorar wird keines bezahlt und keines gefordert, höchstens werden baare Auslagen zurückerstattet. Die Einnahmen belaufen sich auf 3933,15 Franken, denen eine Ausgabe von 3422,15 Fr. gegenübersteht, so daß ein Überschuß vorhanden ist von 511 Franken. Dieser Überschuß ist eben hinreichend die laufenden Ausgaben des ersten Vierteljahres zu decken. Wir wollen ja keine Schätze anlegen, alles soll Jahr für Jahr zu Vereinszwecken, besonders zur Herstellung, Vervollkommnung und Verschönerung unserer Zeitschrift verwendet werden. Daß das aber vollauf geschehen, das bezeigen die Veröffentlichungen des Vereins während des verflossenen Jahres.

**„München's kurz gefaßte Statistisch-Bürgerliche Geschichte des Herzogthums Lützelburg“** ist zum glücklichen Abschluß gebracht worden. Schon gleich nach dem Entstehen der archäologischen Gesellschaft im Jahre 1846 hatte Herr Athenäumsdirektor Müller im Schooße dieser Gesellschaft auf die Wichtigkeit hingewiesen, welche Münchens Arbeit für die Geschichte des Luxemburger Landes habe. Trotzdem später Herr Würth-Paquet die Aufmerksamkeit dieser Gesellschaft auf München's Geschichte zurücklenkte, ebenso wie auf verschiedene andere Manuscripte und deren Veröffentlichung befürwortete, war es bei diesen frommen Wünschen geblieben. Und ich glaube, jetzt nachdem dieselbe fertig in einem schönen Oktavband von über 500 Seiten uns vorliegt, wird jeder froh sein, daß dieses Werk zum Gesammtgute der Luxemburger geworden, denn was München, besonders an kulturgeschichtlichen Thatsachen, bietet, ist überraschend viel. Während in anderen Gegenden die heutigen Forscher zur Schilderung der alten Sitten und Gebräuche nur mühsam und naturnothwendig nur unvollständig das Material zu sammeln vermögen, hat München uns dieselben geschildert zu einer Zeit, wo er noch aus dem Vollen schöpfen konnte und wirklich auch schöpfte. Ganz abgesehen von dem was München als Zeitgenosse über Luxemburg und sein Geschick um die Wende des 18. Jahrhunderts berichtet, hätte also seine Schilderung der Sitten und Gebräuche die Veröffentlichung seines Werkes schon vollauf gerechtfertigt.





Digitized by Google



Als unser Vorstand die Veröffentlichung von Müchens Geschichte beschloß, wurde manche Stimme laut, welche von solchem Vorhaben abrieth; Müchens Urtheil sei oft zu scharf hieß es. Auch seine Ansichten, seine politische Stellung u. s. w. wurden als Gründe dagegen angeführt. Aber mit Recht beachtete man solche Einwürfe nicht. Wir wollen unparteiische Geschichte schreiben, und dies zu ermöglichen, wollen wir alle Quellen erschließen: Audiatur et altera pars, auch der Gegner komme zum Worte, das war noch immer der Wahrspruch, der den Vorstand der Hémecht leitete, und hoffentlich auch immer leiten wird. Der katholische Geschichtsschreiber ist eben am ehesten in der Lage unparteiisch zu sein. Weil die Kirche eine göttliche Einrichtung für ihn ist, deßhalb kann er frei auf etwaige Mängel und Schattenseiten in der Kirchengeschichte hinweisen, denn er kann auf sie hinweisen als auf das Menschliche, das sich überall geltend macht und darum das Uebernatürliche um so kräftiger sich dagegen abheben läßt. Gerade dieser Standpunkt war es, der ihren Berichterstatter aufs kräftigste für die Veröffentlichung von Müchens Werke eintreten ließ und weßhalb er heute sich freut des gelungenen Werkes, es sollte der beste Beweis sein, wie sehr ein katholischer Geistlicher die unparteiische Geschichtsforschung liebt und übt.

Wenn Müchens Geschichte fast ein Jahrhundert lang der Veröffentlichung geharrt, so war das aber nicht zum Schaden der lokalen Geschichtsforschung, denn der eiserne Fleiß des Herausgebers hat es möglich gemacht, mit Müchens Arbeit, eine andere wahre Riesenarbeit zu verbinden, die nur ihm allein möglich war, denn die vorliegende Arbeit ist nicht nur Müchens Geschichte durch Anmerkungen erläutert und berichtigt, sondern zu jedem einzelnen Abschnitt gibt Herr Blum den vollständigen Nachweis aller gedruckten, und oft auch der ungedruckten Quellen für den betreffenden Gegenstand. Will also heute jemand das Leben irgend eines berühmten Luxemburgers ergründen, unser Werk gibt ihm das Verzeichnis alles dessen was über denselben erschienen und so auch für alle anderen behandelten Gegenstände. So können wir denn mit Recht dieses Werkes uns freuen, es ist ein mächtiger Baustein, ein Grundstein möchten wir sagen, zur Luxemburger Geschichte.

Dabei ist unsere eigentliche Zeitschrift „Ons Hémecht" keineswegs zu kurz gekommen, denn der sechste Jahrgang liegt vor als ein stattlicher Band in Groß-Oktave von im Ganzen 604 Seiten. Fünf Kunstbeilagen außer Text und eine Reihe meistens blattgroßer Illustrationen zieren denselben.

Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst lautet der Name unsers Vereines und der sechste Band ist ein abermaliger Beleg dafür, daß wir ihn mit Recht führen, denn Geschichte, Litteratur und Kunst sind

würdig vertreten. Wie von Rechtens sich gebührt geben wir in dieser Besprechung der Litteratur den Vortritt, wie wir ja in der Regel dem Dichter die erste Stelle in unserer Zeitschrift anweisen. 19 Gedichte in luxemburger Mundart, 21 in hochdeutscher und vier in französischer Sprache wurden veröffentlicht. Kann und will ich mir auch kein Urtheil anmaßen, so muß ich doch gestehen, daß es einen traut anheimelt zu hören den Klang des „Fréjorskleckelchen“, den Glücklichen an des „Meeres Strand“ zu begleiten, „Am Koarschnatz“ uns zu freuen, mitzutrauern wenn andere ernste Weisen uns an das Ende alles Irdischen errinnern. Wahr bleibt es für alle, nicht nur für den Dichter, was ein „Ewiges Lied“ uns sagt: „jung bleibt auf ewig das Schöne“ und mächtig ergreift es wenn des Dichters Wort „ein Jünglingsheim“ uns schildert Doch eine Bemerkung mögen die Herren Dichter dem Schriftführer erlauben. Ich glaube Sie lieben allzusehr das Anonyme. Liest man so ein allerliebstes Schelmenstückchen zur Fastnachtszeit, wie das „Onme'glech“ auf Seite 49 dieses Jahrgangs, so stellt man ihm gerne die Frage, wer ist denn dieser Ridens. Ich glaube keine städtische Dame, kein Advokat wäre ihm gram, wenn gleich er schon zu den unmöglichen Sachen rechnet:

„Als Stiétsdamm neischt Gepufftes droen,
Als Affekôt ste'ts d'Wo"recht soen.“

Neben diesen Erzeugnissen heimischer Dichtkunst, deren jeder sich freuen wird, war es uns vergönnt, eine Frucht einzuheimsen, zu deren Reife T'Hémecht ihr Ordentliches beigetragen, wir meinen die endliche Festlegung der Rechtschreibung der luxemburger Mundart, durch die damit offiziell beauftragte Wörterbuch-Kommission, welche in Anerkennung der Verdienste der Hémecht um diese Angelegenheit, diese zu ihrem Veröffentlichungs-Organ wählte. Ich glaube es wird das Zeichen eines recht patriotischen Herzens sein, wenn jetzt ein jeder auf seine abweichenden Ansichten verzichtet und die vorgeschlagene Schreibweise annimmt, denn nur Einigkeit kann unsere heimische Litteratur zur gewünschten größten Blüthe führen. Man erlaube einem Unparteiischen die Bemerkung. Wenn unsere luxemburgischen Gedichte nicht so das Gemeingut der Gebildeten geworden sind, wie sie es verdienten, denn sie enthalten wirkliche Perlen, so ist es, weil das Lesen die meisten abstieß, jeder Schriftsteller hat seine besonderen Zeichen, und so erfordert jede Lesung ein vorgängiches Studium, und das schreckt die meisten ab, ist aber einmal diese eine Schreibart angenommen, so wird sich ein jeder leicht dieselbe aneignen, und man wird Erzeugnisse im Luxemburger Dialekte mit eben dem Genusse lesen, wie deutsche oder französische Litteraturprodukte.

Wenn auch nur durch drei verschiedene Abhandlungen vertreten, so ist die Kunst dennoch nicht zu kurz gekommen, denn diese Arbeiten ersetzen an Werth was ihnen an Zahl abgeht. In einem ersten Artikel bespricht

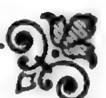
der unermüdliche Herr Michel Engels ein neu aufgefundenes, Albrecht Dürer zugeschriebenes Christusbild. Auch abgesehen von der kunsthistorischen Frage, die Herr Engels mit gewohnter Meisterschaft bespricht, müssen wir ihm dankbar sein, daß dieser herrliche Christuskopf zum ersten Male durch den der Hémecht beigegebene Lichtdruck ein Gemeingut aller geworden.

Daß die ausübende Kunst, besonders die Baukunst im Luxemburger Lande würdige Vertreter hat, zeigt uns ein Ereignis des letzten Jahres. Die luxemburger Architekte und Künstler waren aufgefordert worden von der geistlichen Obrigkeit, Vorpläne für eine Kathedrale einzureichen, zehn, wenn wir nicht irren, haben der Aufforderung entsprochen. Herr Arendt stellte seinen Entwurf der Hémecht zur Verfügung, er zeigt, daß wirklich Großes geleistet ist. Zu bedauern ist nur, daß nicht wenigstens noch einige andere diesem Beispiele folgten. Wir hätten deren Entwürfe mit derselben Bereitwilligkeit zur allgemeinen Kenntnis gebracht und dem öffentlichen Urtheil unterbreitet; doch was nicht ist, kann ja noch werden.

In einer andern Abhandlung gibt Herr Michel Engels die Chronik des „Luxemburger Kunstvereins, unter dem hohen Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Luxemburg", dessen Präsident Herr Engels ist. Mit Freuden haben wir dem Kunstvereine zu dieser Chronik die Gastfreundschaft der Hémecht angeboten, und es ist wohl der Wunsch aller Mitglieder der Hémecht, daß die Beziehungen beider Vereine noch inniger werden möchten. Nachdem nun durch die Veröffentlichung des Porträts des Ehrenpräsidenten des Kunstvereins, des Herrn Franz Heldenstein, nach einer Rötelzeichnung des Herrn Fr. Seimetz, mit der Wiedergabe von Werken des Luxemburger Kunstvereins der Anfang gemacht worden, könnte es nur im Interesse unserer beiden Vereine liegen, öfters Abdrücke ausgewählter Werke aus den Ausstellungen des Kunstvereins den Mitgliedern der Hémecht zu bieten.

Naturgemäß nehmen die eigentlichen geschichtlichen Arbeiten den größten Raum ein, selbe berühren die verschiedensten Zeitalter von den Kelten bis zur jüngsten Tagesgeschichte und verfolgen den Luxemburger Namen bis in die entlegensten Teile von Asien.

Zwei Arbeiten, die der Herren Loes und Arendt, besprechen die archäologischen Funde der letzten Zeit und zwar Herr Loes zwei bei Schweiler gelegene Keltische Mardelle, Herr Arendt eine bei Consdorf aufgefundene Incinerationsstätte. Beide kleine Arbeiten können als Muster für ähnliche unbedingt empfohlen werden. Beide Arbeiten wecken aber auch das Verlangen, die seit längsten aufgegebenen systematischen Ausgrabungen im Luxemburger Lande möchten doch endlich wieder aufgenommen werden. Mit einigen hundert Franken jährlich darauf verwendet, unter Anleitung einer eigens dazu bestellten Kommission, könnte in ab-



sehbarer Zeit das Werk vollbracht und dem schon so reichhaltigen Luxemburger Museum kostbare Schätze zugeführt werden.

Das angehende Mittelalter beleuchtet die so formvollendete Uebersetzung des Lebens des hl. Willibrord von Herrn Professor Jak. Schmitz, und wir schulden demselben innige Dankbarkeit, daß er dies Werk eines frühmittelalterlichen Luxemburger Schriftstellers, nicht nur der Gelehrtenwelt erschlossen, durch seine Herausgabe des lateinischen Textes, sondern durch seine Übersetzung zum Gemeingut aller gemacht hat. Hoffentlich werden wir bald weitere Früchte seines Fleißes bieten können.

Herr Al. König, in seiner kurzen Abhandlung „Der hl. Willibrord als Kirchenpatron" gibt uns Kunde von der weitverbreiteten Verehrung, welche unser Landespatron gefunden, welche dann auch ihrerseits einen Schuß auf das Wirksamkeitsgebiet dieses Heiligen gestattet.

Derselbe verehrte Mitarbeiter bietet unter dem unscheinbaren Titel „Biographische Notizen zur Geschichte der Stadt Vianden" eine vollständige Viandener Biographie. Überblickt man die lange Reihe der Namen jener Männer, welche mit Ehren den Luxemburger Namen in alle Ecken der Welt getragen, so erkennt man, daß, wie noch heute, so auch früher, der Luxemburger aller Orte durch sein Talent und seine Arbeitskraft sich hervor gethan und Hervorragendes geleistet hat.

Seinerseits bietet uns Herr Bassing in seiner Arbeit „Die Männer- und Jünglingscongregation genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden" einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Geschichte unsers Volkslebens in den beiden letzten Jahrhunderten.

Ähnliches bringt uns Herr Pfarrer Reiners in seiner „Verehrung des hl. Sebastianus in Echternach." Die Wichtigkeit solcher Arbeiten für die richtige Erkenntnis des Volkslebens und des Volksgeistes kann nicht genug hervorgehoben werden; anderseits aber liegt für Nichts die Gefahr der gänzlichen Vernichtung näher wie für die Belege zu solchen Arbeiten und darum sind solche Abeiten doppelt willkommen zu heißen.

Ebenfalls von Hern Reiners ist die flott geschriebene „Geschichte des Dorfes und der Herrschaft Oberwampach." Den Wert seiner schätzenswerten Arbeit erhöhte Herr Reiners ganz besonders, indem er aus den alten Pfarregistern, die auf die herrschaftliche Familie bezüglichen Civilstandsakte aushob und als Anhang beifügte.

Der an der Erschließung der Luxemburger Geschichtsquellen unermüdlich arbeitende Herr Julius Vannerus bringt uns dieses Jahr: „Les procès portés en appel du Conseil provincial de Luxembourg au Conseil souverain du Hainaut. (1707—1709). Den Werth dieser mühevollen Analyse für die Kenntniß der Luxemburger Familien um die Wende des 17. Jahrhunderts, erkennt man so recht, wenn man die derselben beigegebene, so sorgfältig gearbeitete, „Table des noms de

Digitized by Google

lieux et de personnes", welche nicht weniger als $8^1/_2$ doppelspaltige Seiten umfaßt, näher ansieht.

Außerdem brachte Herr Vannerus uns noch „Ascendants luxembourgeois de la Comtesse Chotek, Epouse de l'Archiduc François-Ferdinand d'Autriche". Diese Luxemburger, welche die Gemahlin des künftigen Kaisers von Österreich unter ihren Ahnen zählt, sind die Aldringer, echte und schlichte Luxemburger Bürger, welche durch ihre Thatkraft, Ansehen und Adel errungen, wohl der schätzenswerteste Adel.

Von seiner größeren Arbeit „La Maison française de Luxembourg, Notes d'histoires" bringt uns Herr Lefort in diesem Jahre gewissermaßen nur die Einleitung, in welcher er, nach den französischen Geschichtsschreibern des Hauses Luxemburg, die Geschichte des Gesammthauses bis zur Schlacht von Wöringen in übersichtlicher Darstellung bietet. Herr Lefort begnügte sich nicht damit, die Frucht seines Fleißes uns zu geben, sondern er stiftete auch noch die beiden Kunstbeilagen, welche seine Arbeit zieren, wofür ihm hier öffentlich Dank gesagt werden soll.

Herr Blum endlich, mit dem wir die Übersicht unserer diesjährigen Arbeiten begonnen, möge dieselbe auch schließen. Trotz der großen Sorge, welche er auf die Herausgabe von Münchens Geschichte verwandte, fand er noch Zeit, seine weitschichtige Arbeit über die Luremburger Zeitungen um ein Bedeutendes zu fördern und so ein gutes Stück Zeitgeschichte an der Hand der nur wenigen zugänglichen Aktenstücke zu schildern.

Ferner veröffentlichte Herr Blum, noch einige recht wertvolle Miscellanea, unter andern das „Huldvolle Belobigungsschreiben Seiner Päpstlichen Heiligkeit Papst Clemens VII an das Luxemburger Volk". Und so kann man mit Recht sagen daß Herr Blum, der Gründer unseres Vereins, auch noch immer dessen eifrigstes und thätigstes Mitglied ist, wofür ihm unser aller innigster Dank.

Erwähnt seien noch der Vollstängkeit wegen die Arbeiten ihres Berichterstatters:

„Eustach von Wiltheims historische Werke."

„Die Erwerbung der Lucilinburhuc durch Graf Siegfried, und die „darüber errichtete Urkunde" sowie

„Luxemburg unter der Herrschaft des Direktoriums", dessen Fortsetzung wegen Raummangel schon fünf Monate ausfallen mußte. Überblickt man dann das Ganze, so können wir, ohne Furcht wiedersprochen zu werden, frei es aussprechen, daß die Ernte des verflossenen Jahres für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst eine recht ergiebige gewesen, und die Ziele des Vereins mächtig gefördert worden sind.

Aber möchte man vielleicht einwerfen, wo ist die Mutter, die nicht ihr eigenes Kind schön fände, die nicht alles an ihm zu loben hätte. Nun, einem solchen Einwurfe können wir leicht begegnen, wenn wir hinweisen

Digitized by Google

auf die Beurteilung, welche die Arbeiten, welche unsere früheren Jahrgänge enthalten, gefunden haben. Herr Lefort hat wegen seines Werkes „Les Français à Luxembourg, Notes d'histoire", die höchst schmeichelhafte Auszeichnung erhalten, von unserer Regierung zum Ritter der Eichenlaubkrone ernannt zu werden. Ein anders Mitglied wurde wegen seiner in „Ons Hémecht" veröffentlichten Arbeiten von der Academie Royale d'Archéologie de Belgique zum Membre correspondant étranger gewählt, deren Zahl übrigens eine beschränkte ist.

Neben diesen Auszeichnungen wurden aber verschiedene Arbeiten im Auslande besonders gewürdigt: Der im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin herausgegebene Jahresbericht der Geschichtswissenschaft, welcher nur wirklich tüchtige Geschichtswerke verzeichnet, um dadurch die Geschichtsforscher auf selbe als auf Quellenwerke hinzuweisen, würdigte mehrere Abhandlungen von „Ons Hémecht" dieser Ehre. Herr Lefort's „Les Français à Luxembourg, Notes d'histoire" fand eine eingehende Besprechung in den Archives belges durch Herrn Professor Gottfried Kurth, und wenn es in derselben von jenen Episoden der Luxemburger Geschichte heißt, welche Herr Lefort uns in denselben erzählt „qu'il les raconte avec charme" so bestätigt der Kritiker nur eine den Lesern der Hémecht längst bekannte Thatsache. Auch die Revue générale de Bruxelles, brachte einen günstigen Bericht derselben Arbeit.

Herrn Bassings „Beitrag zur Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Falkenstein" charakterisieren die schon erwähnten Archives belges als „*intéressante monographie* d'un château dont les destinées très pleines de vicissitudes forment une curieuse page de notre ancienne histoire féodale."

Auch die Arbeit ihres Berichterstatters „Zur Geschichte der Jahre 1680—1682" wurde mehrfach eingehend besprochen, so im Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumsurkunde, in den Archives belges und in der Revue générale de Bruxelles.

Auch nicht eine Arbeit von „Ons Hémecht" ist bis jetzt ungünstig besprochen worden, während wohl von wenigen ähnlichen Arbeiten ein Rezensent seine Besprechung schließen dürfte, wie einer es von einer Arbeit der Hémecht gethan: Nous en recommandons vivement la lecture. Wenn wir heute deshalb mit Befriedigung auf unser sechsjähriges Werk, zurückblicken, dann wird niemand uns dieses Recht abstreiten können, angesichts solcher Würdigungen, die wir gefunden.

Eine andere nicht weniger bezeichnende Würdigung unseres Wirkens können wir wohl darin erblicken, daß im verflossenen Jahre wohl die fünf bedeutendsten historischen Gesellschaften und Kommissionen Belgiens mit unserem Verein in Schriften-Austausch getreten sind: nämlich: die Commission royale d'histoire de la Belgique, die Académie Royale

d'Archéologie de la Belgique, die Société Royale de Numismatique de la Belgique, die Société archéologique de Bruxelles und die so berühmte Société des Bollandistes. Wahrlich, meine Herren, dieses bildet auch eine Anerkennung, auf die wir mit vollem Rechte stolz sein dürfen.

Ich sollte Ihnen noch sprechen von unseren Plänen und Aussichten für die Zukunft, allein der Jahresbericht ist schon übermäßig lang geworden, so daß ich mich kurz fassen will. Den Weg, den wir mit der Veröffentlichung von Münchens Geschichte eingeschlagen, den wollen wir weiter wandeln. Wie bis jetzt, so soll auch in Zukunft unsere Zeitschrift Ons Hémecht in monatlichen, drei Bogen starken Heften erscheinen, aber nur solche Arbeiten enthalten, welche, obwohl sie allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen, doch für alle Gebildete von Interesse sein werden, und mit Genuß gelesen werden können. Größere, rein wissenschaftliche Arbeiten aber sollen, wie solches für München geschehen, getrennt und mit eigener Paginierung gegeben werden, nur daß nicht mehr monatlich ein Bogen beigelegt wird, sondern diese Arbeiten als zwanglose Ergänzungshefte erscheinen werden, je nachdem selbe fertig gestellt werden können und unsere Mittel solches erlauben. Für den Anfang sind zwei solcher Veröffentlichungen in Arbeit und die Eine ist schon im Drucke: Es sind die Bibliographie luxembourgeoise von unserm Gründer Herrn Blum, deren erstes Heft die Buchstaben A und B enthalten und hoffentlich noch vor März erscheinen wird. Die zweite Veröffentlichung soll uns „Luxemburger Weisthümer" bringen. Die Vorarbeiten sind beendet und kann selbe ebenfalls bald in Druck gegeben werden.

Unsere Zeitschrift selbst, „Ons Hémecht", wird außer der Fortsetzung der begonnenen Arbeiten, schon gleich in der ersten Nummer veröffentlichen eine archäologische Beschreibung des Schlosses Falkenstein, mit elf Illustrationen, Text und Bilder von Herrn Ehrenstaatsarchitekt Arendt, also sicher von competenter Hand. Ferner wird im zweiten Hefte begonnen werden mit einer längeren Reihe von Arbeiten, welche den allgemeinen Titel führen werden: „Denkmäler der Kunst im Luxemburger Lande in Wort und Bild." Die beiden ersten Artikel werden den Kunstdenkmälern von Oberwampach und Berburg gewidmet sein, der dritte wird das so hochinteressante Marienthaler Kreuzreliquar besprechen, das einst Philipp der Schöne von Frankreich der seligen Yolanda von Vianden schenkte. Ferner liegt vor und soll in Bälde damit begonnen werden, eine „Geschichte des Hofes und der Herrschaft Holler", sowie die „Geschichte der Pfarrei Ospern". Außerdem noch eine Reihe kleinerer Arbeiten.

Ich gedachte endlich im Einklang mit mehreren Mitgliedern, einige Pläne und Wünsche in Betreff von systematisch geleiteten Nachgrabungen auf archäologisch wichtigen Punkten und von anzustellenden Forschungen in den Archiven von Brüssel, Paris, Trier, Coblenz, Wien, Arnheim und

Digitized by Google

Prag, des Näheren Ihnen darzulegen, speziell gedachte ich Ihnen einen kurzen Überblick zu geben über die Ergebnisse meiner archivalischen Forschungen in Trier und Brüssel, jedoch die Länge dieses Berichtes zwingt mich Solches bis auf später zu verschieben, und ich will schließen mit dem Worte das unsere Gründungsmitglieder als leitendes Motto aufstellten, Einigkeit macht stark, bleiben wir deshalb geeint um die Hémecht, und dieselbe wird dann auch fernerhin ebenso schöne Früchte tragen, wie solche die wir heute unser eigen nennen können.

Der Schriftführer
**J. GROB.**

# Verzeichniss der Vereinsmitglieder.

## A. — Ehrenmitglieder. (Membres d'honneur).

Excellenz Herr *Paul Eyschen*, Staatsminister.
Hochwürdigster Herr *Johann Joseph Koppes*, Bischof von Luxemburg.
Herr *Gottfried Kurth*, Professor an der Universität zu Lüttich.
Herr *Mathias Mongenast*, General-Direktor zu Luxemburg.

## B. — Gründungsmitglieder.

Herr *Blum Martin*, Pfarrer zu Greisch.
Herr *Clemen Paul*, Verificator der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Engels Michel*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Gredt N.*, Direktor des Athenäums zu Luxembarg.
Herr *Haal Bernard*, Domkapitular und Dechant zu Luxemburg.
Herr *Herchen H. A.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herrn *Knaff Arthur*, Telegraphen-Inspektor zu Luxemburg.
Herr. *Koltz J. P. Joseph*, Ehren-Inspektor der Gewässer und Forsten zu Luxemburg.
Herr *Müllendorff Karl*, Kanonikus und Ehren-Professor zu Luxemburg.
Herr *Servais Emil*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Weber Joseph*, Zahnarzt und italienischer Konsul zu Luxemburg.

## C. — Wirkliche Mitglieder.

Herr *Karl Arendt*, Ehren-Staatsarchitekt zu Luxemburg.
Herr *Bassing Th.*, Gemeinde-Sekretär zu Vianden.
Herr *Bellwald N.*, Steuereinnehmer zu Fels.

Herr *Brück-Faber*, Verwalter der Gefängnisse zu Luxemburg-Grund.
Herr *Decker Al. Th.*, Pfarrer zu Monnerich.
Herr *Duchscher Andreas*, Industrieller zu Wecker.
Herr *Görgen Wilhelm*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Groh Jakob*, Pfarrer zu Bivingen-Berchem.
Herr *Ensch Nicolaus*, Geschäftsagent zu Luxemburg.
Herr *Hostert Michel*, Pfarrer zu Ansemburg.
Herr *Kellen Franz*, ehemaliger Deputirter zu Platen.
Herr *Kirsch Johann Peter*, Universitäts-Professor zu Freiburg (Schweiz).
Herr *Klein Edmund*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Klensch Albert*, Assekuranz-Direktor zu Luxemburg.
Herr *Knepper Johann Peter*, Districktsarchitekt zu Diekirck.
Herr *König Alexander*, Pfarrer zu Dünckrodt (Wiltz).
Herr *Kuborn Heinrich*, Pfarrer zu Hosingen.
Herr *Lamesch Wilh.*, Lehrer zu Schüttringen.
Herr *Lech Friedrich*, Ehrendomherr und Dompfarrer zu Luxemburg.
Herr *Lefort Alf.* notaire-hon., rue d'Anjou, 4, Reims.
Herr *Leliévre J.*, Postperceptor zu Bad-Mondorf.
Herr *Leonardy Nikolaus*, Pfarrer zu Luxemburg (Clausen).
Herr *Læs*, Pfarrer zu Hondelingen (Belgien).
Herr *Ludovicy P.*, Beamter zu Esch an der Alzette.
Herr *Müller Michel*, Lehrer zu Luxemburg (Grund).
Herr *Pünnel Johann Peter*, Dechant zu Remich.
Herr *Reyter Ludwig*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Schmitz Jac.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Schröder Nicolaus*, Direktor der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *Spedener Gregor*, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Spoo C. M.*, Industrieller und Deputirter zu Esch a/Alz.
Herr *Jules Vannerus*, Conservateur-adjoint des archives de l'État à Anvers.
Herr *Wolff Johann Peter*, Notariats-Gehilfe zu Eich.
Herr *Wampach G.*, abbé, Paris.
Herr *Zorn Wilhelm*, Pfarrer zu Fischbach.

## D. — Correspondierende Mitglieder.

Herr *Bastian Leo*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Beck Christian*, Pfarrer zu Helmstal.
Herr *Behrens Adolf*, Repetent zu Ettelbrück.
Herr *Berends J. Sohn*, zu Rümelingen.

Herr *Graf de Bertier de Sauvigny* zu Lagrange (Diedenhofen).
Herr *Bichel Franz*, Buchhalter, Luxemburg.
Herr *Bertrand*, Sleepy Tye, Minnesota, U. S. A.
Herr *Biel Peter*, Pfarrer zu Ehlingen.
Herr *Binsfeld Ph.*, Pfarrer zu Wolflingen.
Herr *Bian L.*, Notar und Deputierter zu Redingen.
Herr *Blum Franz*, Eigenthümer zu Burglinster.
Herr *Bivort*, Directeur du Bulletin des Halles, 33, rue J. J. Rousseau, Paris.
Herr *Bomb N.*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Herr *Bohn*, C. SS. R. zu Echternach.
Herr *Boré Peter*, Pfarrer zu Stadtgrund.
Herr *Brasseur-Bian*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Brasseur Camille*, Ingenieur, Longwy-Bas, (Frankreich).
Herr *Brücher P.*, Gendarm zu Bettemburg.
Herr *Chomé Emil*, Direktor des Syndikats für Roheisen zu Luxemburg.
Herr *Christophe Silvain Fr.*, Pfarrer zu Kopstal.
Herr *Claude Joh. Peter*, Gemeindesekretär zu Esch a/Alz.
Herr *Clemen Heinrich*, Dechant zu Mersch.
Herr *Clement Viktor*, Kaufmann zu Luxemburg.
Frau Wittwe *Collart-de la Fontaine*, zu Luxemburg, Königsring.
Herr *Collart L. A.*, Bürgermeister und Deputierter zu Bettemburg.
Herr *Colling Dominik*. Baukondükteur zu Clerf.
Herr *Conrot Victor*, Industrieller zu Pulvermühl-Luxemburg.
Herr *Conrot Albert*, Industrieller zu Luxemburg.
Herr *Conzemius Alf.*, Rektor zu Luxemburg-Pfaffenthal.
Herr *Cravat Nik.*, Pfarrer zu Mertert.
Herr Dr. *Dasburg*, praktischer Arzt zu Fels.
Herr *Dasburg-Colling*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Herr *Decker Aloys*, Zahnarzt zu Luxemburg.
Herr *Deitz Anton*, ehemaliger Lehrer zu Eich.
Herr *Delvaux Valentin*, Notar zu Weiswampach.
Herr *Demuth A.*, Pfarrer zu Lieler.
Herr *Demuyser Constant*, Ingenieur zu Petingen.
Herr *Ern. Derulle*, Eigentümer zu Luxemburg.
Herr *Dondelinger*, Ingenieur zu Petingen.
Herr *Dupont Joseph*, Gerichtsschreiber zu Grevenmacher.
Herr *Düttmann-Krombach*, Rentner zu Luxemburg.
Herr *Ecker*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Eichhorn Alph.*, Notar und Deputirter zu Mersch.

Herr *Erpelding J.*, Buchhändler zu Luxemburg.
Herr Dr. *Ewen*, Professor am Gymnasium zu Trier.
Herr *Faber*, Notar zu Bettemburg.
Herr *Faber Eugen*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Ferrant Victor*, Hilfsconservator am Museum zu Luxemburg.
Herr *Flammang Nik.*, Lehrer zu Luxemburg.
Herr *Fischer Eugen*, Präsident der Ackerbaukommission zu Luxemburg.
Herr *Joseph Fischer*, Pfarrer zu Oaren (Rheinprovinz).
Herr *Franck Michel*, Bautechniker zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Fürst Fr.*, Kaplan zu Stadtgrund.
Herr *Gaasch Nik.*, Pfarrer zu Itzig.
Herr *Gaale Nik.*, Zolleinnehmer zu Luxemburg.
Herr *Galles* J., *Aloys*, Kaufmann zu Eich.
Herr *Gaspar Franz*, emeritierter Pfarrer zu Luxemburg.
Herr *Gemen Eduard*, Buchhalter zu Colmar-Berg (Hüttenwerk).
Herr Dr. *Grechen*, praktischer Arzt zu Luxemburg.
Herr *Heynen August*, Notar zu Senningen.
Herr *Held Ludwig*, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
Herr *Heldenstein-Settegast*, Kaufmann zu Luxemburg.
Herr *Hemmer*, Notar und Deputierter zu Capellen.
Herr *Hemmer Karl Ferdinand*, Perceptor zu Fels.
Herr *Henrion Johann Peter*, Regierungsrat zu Luxemburg.
Herr *Herquelle N.*, Baukonduktuer zu Grevenmacher.
Herr *Herzig-Müller*, Goldschmied zu Luxemburg.
Herr *Hilger*, Beamter der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahnen zu Luxemburg.
Excellenz Freifrau v. *Hirschberg*, Hofdame S. K. H. der Frau Erbgrossherzogin zu Schloss-Berg.
Herr *Hochmuth Lambert*, Expeditions-Vorsteher zu Kleinbettingen.
Herr *Hoffmann-Bettendorff*, Geschäftsagent zu Esch a/Alz.
Fräulein *Huberty*, Lehrerin zu Kalmus.
Herr *Huss-Reyter H.*, Hotelbesitzer zu Bad-Mondorf.
Herr Dr. *Mart. d'Huart*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Hülsemann Wilh.*, Coadjutor zu Echternach.
Herr *Jentgen Bonaventura*, Kaplan zu Rümelingen.
Herr *Joh. Bapt. d'Huart*, Pfarrer zu Hamm.
Herr *Joliwald*, Hausgeistlicher zu Luxemburg (Villa de Gargan).
Herr *Johannes Wilh.*, Pfarrer zu Rollingergrund.
Herr *Kahn Johann*, Religionslehrer an der Ackerbauschule zu Ettelbrück.

Digitized by Google

Herr *Kamphaus*, Assistent der Direktion der Zoll-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Käsch*, Eisenbahn-Sekretär zu Luxemburg.
Herr *Kayser Heinrich*, Pfarrer zu Fouhren.
Herr *Kayser J. P.*, Vikar zu Weimerskirch.
Herr *Kayser Peter*, Pfarrer zu Lellig.
Herr *Keiffer Julius*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Keiser Greg.*, Pfarrer zu Niederanven.
Herr *Kemp A.*, Architekt-Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Keriger N.*, Pfarrer zu Schouweiler.
Herr Keup *Joh. Pet.*, Pfarrer zu Lullingen.
Herr *Klees-Cherer*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Herr *Klein Joh. Bapt.*, Pfarrer zu Dalheim.
Herr Dr. *Klein M.*, praktischer Arzt zu Bad-Mondorf.
Herr *Bernard Klepper*, Pfarrer zu Meispelt.
Herr *Knaff Jos.*, Lehrer zu Luxemburg-Grund.
Herr *Kneip P.*, Hypotheken-Bewahrer zu Luxemburg.
Herr *Kohn L. B.*, Pfarrer zu Düdelingen.
Herr *Kolpach P.*, Kassierer zu Esch a. d. Alz.
Herr *Kremer*, Stempler der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Krier Johann*, Pfarrer zu Roeser.
Herr Dr. *Krombach Wilhelm*, prakt. Arzt zu Luxemburg-Bahnhof,
Herr *Kuborn J. B.*, Professor u. Seelsorger am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Lambert A.*, Bankdirektor zu Luxemburg.
Herr *Leclerc*, Canonicus und Professor zu Namür.
Herr *Legallais*. Direktor der Eisenhütte Dommeldingen.
Herr *Leidenbach*, Gerichtsschreiber zu Redingen.
Herr *Linden Joh.*, Lehrer zu Lamadelaine.
Herr *Linster*, Glasmaler zu Bad-Mondorf.
Herr *Lönertz J. P.*, Lehrer zu Luxemburg.
Herr *Maas Ant.*, Pfarrer zu Merkholtz.
Herr *Macher*, ehemaliger Deputirter zu Remich.
Herr *Majeres Joh.*, Pfarrer zu Reisdorf.
Herr *Majerus Leo*, Notar zu Luxemburg.
Herr *Majerus M.*, Pfarrer zu Syr bei Bauschleiden.
Herr *Masseler Leo*, Beamter der Eisenbahn-Verkehrs-Inspektion zu Luxemburg.
Herr *Mathieu Karl*, Deputierter zu Wiltz.
Herr *Melchior Nik.*, Pfarrer zu Hoscheid.

Digitized by Google

Herr *Menager L.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Mergen J.-P.*, Pfarrer zu Esch a. d. Alz,
Herr *Mersch Joh.*, Buchdrucker Paris, 4bis Avenue de Chatillon, XIV Arrond.
Herr *Meyers Jakob*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Meyers Joh.*, Pfarrer zu Colmar-Berg.
Frau Witwe *Norbert Metz* zu Eich.
Herr *Meyers Nikolaus*, Notar zu Clerf.
Herr *Mille Nestor Josef*, Direktor des Bischöflichen Conviktes zu Luxemburg.
Herr *Mœs N.*, Pfarrer zu Berburg.
Herr *Molitor Peter*, Buchhalter zu Luxemburg-Bahnhof (Wallisstrasse).
Herr *Morsché Karl*, Bau-Unternehmer zu Luxemburg (Limpertsberg).
Herr *Mossong L.*, Pfarrer zu Kahler.
Herr *Jakob Mös*, Pfarrer zu Nörtzingen.
Herr *Mousel Emil*, Deputierter und Bürgermeister der Stadt Luxemburg.
Hrn. *Mousel Julius*, Kaufmann zu Luxemburg.
Hrn. *Fr. Müllenberger*, Geometer zu Wiltz.
Herr *München A.*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Nickels*, Kauffmann zu Luxemburg.
Herr *Nœsen*, emeritierter Lehrer und Organist zu Esch a/Alz.
Herr *Nitschké P.*, Professeur, rue Dodoms 24, Anvers.
Herr *Nothum*, Pfarrer zu Weymerskirch.
Herr *Peters Albert*, Buchhalter zu Luxemburg (Thiergarten).
Herr *Petry*, Ehren-Friedensrichter zu Roodt a/S.
Hrn. *Pint Peter*, ehemaliger Pfarrer zu Binsfeld.
Herr *Pinth J.-P.*, Professor der Gewerbeschule zu Luxemburg.
Herr *Pinth Th. J. K.*, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Poncelet M.*, Postinspektor zu Luxemburg.
Herr *Peffer J.-P.*, Pfarrer zu Rümelingen.
Herr *Post N.*, Dechant zu Grevenmacher.
*Excellenz Freifrau von Preen*, Oberhofmeisterin I. K. H. der Frau Grossherzogin.
Herr *Raus Fr.*, Lehrer zu Vianden.
Herr *Reding Heinrich*, Lehrer zu Pintsch.
Herr *Relinger M.*, Pfarrer zu Oetringen.
Herr *Reiland Mathias*, Notariatsgehilfe zu Senningen.
Herr *Reinard Joh.*, Gendarmerie-Wachtmeister zu Bettemburg.
Herr *Reichling* J.-P., Vikar zu Körich.

Herr *Reiners Ad.*, Pfarrer zu Oberwampach.
Herr *Reuland J.* Pfarrer, 501 Park-Street. Syracouse N. Y. U. S. A.
Herr *Reuter Fr.*, Ehrenprofessor zu Luxemburg.
Herr *Richard-Jonas Leon*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Ries Fr. Xavier*, ehemaliger Lehrer zu Säul.
Herr *Rodange*, Oberingenieur zu Luxemburg.
Herr *Rodenbour Nik.*, Pfarrer zu Holler.
Herr *Rouff P.*, Beamter der Prinz-Heinrich-Bahn zu Luxemburg-Glacis.
Herr *Sax J.*, Pfarrer zu Niederdonven.
Herr. *Salentiny Emil*, Notar und Deputierter zu Ettelbrück.
Herr *Schaack Hyac.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Schadecker N.*, Pfarrer zu Hellingen.
Herr *Scharff Bernard*, Kanonikus und Dechant zu Betzdorf.
Herr *Schiltges Joh.*, Kaplan, zu Esch a/Alz.
Herr *Schiltz P.*, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
Herr *Schmit Adolph*, Advokat-Anwalt und Deputierter zu Luxemburg.
Herr *Schmit D.*, Lehrer zu Weiler-zum-Thurm.
Herr *Schmit Jakob*, Hilfskondukteur zu Esch a. d. Alz.
Herr *Schmit Johann*, Seelsorger im Staatsgefängniss zu Luxemburg-Grund.
Herr *Michel Schmitz*, Pfarrer zu Befort.
Herr *Schneider Ed.*, Vikar zu St. Michael. Luxemburg,
Herr *Scholl Joseph*, Postcommis zu Wiltz.
Herr *Schroeder L.*, Uhrmacher u. Juwelier zu Luxemburg.
Herr *Schuller M.*, Pfarrer zu Roodt (Redingen).
Herr Dr. *Schumacher Aug.*, praktischer Arzt zu Luxemburg.
Herr *Schumacher Leo*, Notar zu Niederkerschen.
Herr *Schumann Ed.*, Steuerkontrolleur zu Diekirch.
Herr *Stehres Johann*, Lehrer zu Rollingergrund.
Herr *Stein B.*, Intendant der Grossherzl. Domänen zu Luxemburg.
Herr *Stein Mathias*, Religionslehrer an der Normalschule zu Luxemburg.
Herr *Schwachtgen J. P.*, Lehrer zu Nospelt.
Herr *Speltz*, Lehrer an der Besserungsanstalt, Grund.
Herr *Speyer*, Obergerichtsrat zu Luxemburg.
Herr *Staudt J. B.*, Lehrer zu Eich.
Herr *Stomps W.*, Musikalienhandlung zu Luxemburg.
Herr *Sturm*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.

Digitized by Google

Herr *Theves Heinrich*, Pfarrer von Mösdorf (Mersch).
Herr Dr. *Thilges V.*, praktischer Arzt zu Bad-Mondorf.
Herr *Corn. Theis*, ehem. Pfarrer zu Bettemburg.
Herr *Thilges Albert*, Notar zu Hellingen.
Herr *Thill J.*, Pfarrer zu Schieren.
Herr *Thill Joh.*, Director des Progymnasium zu Echternach.
Herr *Thiry J.-P.*, Vikar zu Pfaffenthal.
Herr *Tudor*, Rentner zu Rosport.
Herr *Urbany* Ph., Kassierer der Grund-Kredit-Anstalt zu Luxemburg.
Herr *Vannerus*, Präsident des Obergerichtshofes zu Luxemburg.
Herr *Wagener* J. *Ph*,, Professor an der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *de Waha Fr. K.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg
Herr *de Waha Fr. K.*, Pfarrer zu Arsdort.
Herr Dr. *Nic. Weyrich*, Direktor zu Echternach.
Herr *Weyrich Nik.*, Direktor des Canisianum, Freiburg.
Herr *Warken Friedr.*, Kaplan zu Bettemburg.
Herr Dr. *Weber Aug.*, praktischer Arzt zu Luxemburg.
Herr *Weicker*, Agronom zu Sandweiler.
Herr *Weiler* M., Pfarrer zu Niederkorn.
Herr *Welter* J., Pfarrer zu Munshausen.
Herr *Wengler Michel*, Minenaufseher zu Moersdorf (Wasserbillig.)
Herr *Wirtz*, Innsbrück.
Herr *Wilhelm Julius*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Wilhelmy*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Wiltgen Joh. Georg*, Pfarrer zu Ehleringen.
Herr *Winkel Aug.*, Kaplan zu Echternach.
Herr *Wittenauer G.*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Witry A.*, Notar zu Echternach.
Herr *Wolff August*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr Dr. *Wolff Eug.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *van Werveke Nik.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Worré-Mertens*, Buchdrucker zu Luxemburg.
Herr *Wünsch-Wolff*, Goldschmied zu Luxemburg.
Herr *Würth Ernest*, Notar zu Wormeldingen.
Herr *Zeimes Nik.*, Pfarrer zu Nospelt.
Herr *Zieser Joh.*, Direktor zu Luxemburg.

# Der Brautschleier.

**(Nach einer wahren Geschichte.)**

1.

Sie kamen eben Beide vom Altare,
Gefolgt von frohen Brautzugs langen Reihn,
Vereint durch's heil'ge Sakrament zum Paare,
Umrauscht von reichen Orgelmelodein.

2.

So schritten sie zum Thor der Tempelhallen,
Erglühend in der Freude Sonnenstrahl,
Hinaus in's neue Heim, ihr Heim zu wallen,
Wo muntrer Gäste harrt das Hochzeitsmahl.

3.

Hei, da! Was stutzt die Braut jetzt auf der Stiegen
Und ringet bang wie ein getretner Wurm?
Da — seht den weißen Schleier wirbelnd fliegen
Hinauf bis zu dem Kreuz am Kirchenthurm!

4.

Ein kecker Windstoß hatte ihn ergriffen,
Dann lose in die Lüfte rasch entführt,
Und spöttisch, bengelhaft noch nachgepfiffen,
Wie's nimmer solchem Tag und Ort gebührt . .

5.

Ist es ein Traum? Ist's eine wahre Scene? —
Der Schleier flattert hoch am Kreuzesarm,
Die Braut steht bleich dort an der Treppenlehne,
Und ringsum lacht und johlt der Gaffer Schwarm.

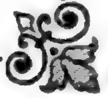
6.

Da ging ein Hagel böser Späße nieder,
So lang die Flagge in den Lüften hing,
Und nur der Schieferdecker war so bieder,
Daß er des Rettungswerks sich unterfing.

7.

Drum merkt es, Mädchen, merkt's, ihr Freier! —
Bewahret Gold und Silber in der Truh,
Bewahrt jedoch mit Fleiß den zücht'gen Schleier —
Ein jäher Windzug reißt ihn fort im Nu.

N. Léonardy.



# Monographie
der
# Burg Falkenstein a. d. Our.
(Mit 11 Illustrationen),
von

K. ARENDT, E.-Staatsarchitekt.

Seid gegrüßt ihr grauen Trümmer,
Stumme Zeugen einst'ger Wehrkraft,
Fester Treu und frommen Sinn's.

Im Banne des Zaubers, den der Anblick der großartigen Ruinen der Viandener Dynastenburg auf sie ausgeübt, erachten es die wenigsten Touristen, welche das romantische Ourthal bereisen, der Mühe werth, noch die kaum sechs Kilometer flußaufwärts gelegene Burgruine **Falkenstein**[1]) zu besuchen.[2]) In der Regel begnügen sie sich, von der Plattform der Viandener Bildchenkapelle aus, sich diese Ruine zeigen zu lassen, wie sie zwischen himmelhohen Bergen im Hintergrunde des prachtvollen Panorama's von Bivels so traumverloren hervortritt.

Und dennoch bietet diese Lehensburg, bei näherer Durchforschung, so viel eigenartig Interessantes für den Kunstarchäologen, den Naturfreund und das Studium mittelalterlicher Kriegsbautechnik, daß es Niemanden gereuen dürfte, den wenn auch etwas mühsamen Aufstieg zu derselben unternommen zu haben.

Vom jetzigen kunstsinnigen Besitzer, Herrn E. Schmitz-Hübsch, in den letzten Jahren mehrmals nach Falkenstein beschieden, als Rathgeber für die von ihm begonnene Restauration einzelner Theile der alten Burg,[3]) habe ich es mir angelegen sein lassen, die noch vorhandenen Baureste zum Gegenstand eingehender Aufnahmen und Studien zu machen. Dies gab Veranlassung zu gegenwärtiger Monographie, die den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen sein dürfte, beson-

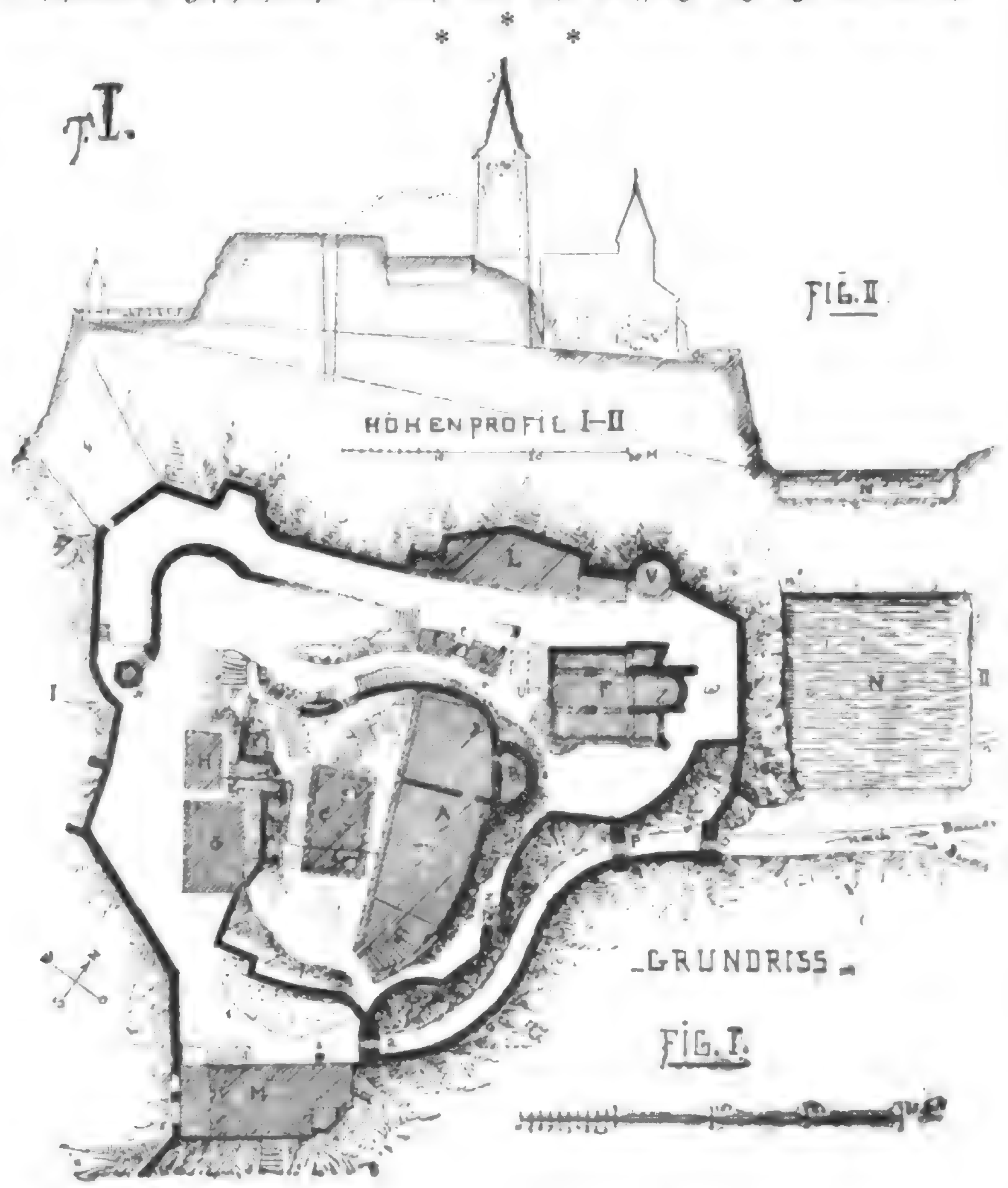
1) In alten Urkunden auch Fauconpierre, Falkinsten, Valkensteyn benannt. Meyers großes Conversations-Lexikon citirt an die 30 deutschen Falkenstein benannten Burgen, worunter auch unser Falkenstein a. d. Our, bei Vauler.

2) Besonders dann, wenn sie durch die abfälligen Urtheile oberflächlicher Reisehandbücher irre geleitet sind. So entblödet sich z. B. Eug. van Bemmel nicht auf S. 196 seines „Guide de l'Excursioniste“ (1884) zu schreiben: „Le château de Falkenstein, vu de près, n'a rien de curieux, d'autant moins qu'une maison bâtie à côté le dépare!“

3) Die mehr oder minder summarische Restauration des Schlößchens, so wie verschiedene Stützmauern, fand ich damals schon fertig.

ders da ihr Interesse für Falkenstein bereits durch den unlängst darin erschienenen geschichtlichen Abriß von Th. Bassing angeregt worden ist.

* * *




A. Ritterwohnung.
B. Bergfried.
C. Küche, mit Backofen c und Ziehbrunnen d.
B. Schildmauer.
D. Vorbau, (vielleicht Wachtstube),
G. Oekonomie-Gebäude, (aufgef. Spuren,)
H. Waschhaus (mit Cisterne) (aufgef. Spuren).
I. Schmiede, (aufgef. Spuren.)
K. Geräthschuppen, (aufgef. Spuren.)
s. t. Cisternen, (aufgef. Spuren.)
L. Stallgebäude (Troß).
F. Kapelle.
w. Kleiner Kirchhof.
U. Felsengräber.
V. W. X. Späh- und Flankirungsthürme.
M. Hofhaus, heutiges Schlößchen.
O. Burgweg.
O'. erstes Thor.
P. zweites Thor.
Q. drittes Thor.
1, 2, 3, Höfe.
4, 5 2c. Gärten.
N. Felsenweiher, mit Zufluß in w, und Abfluß in a.

In strategischer Beziehung war der gegenüber der mächtigen, von der Our umflossenen Halbinsel am linken Ufer dieses Grenzflusses jäh aufsteigende, hohe **Bergkegel** für die Aufnahme einer **Defensiv-Burg** wie geschaffen.

Steigt man im östlich angrenzenden Seitenthale den meist in den Fels eingehauenen schmalen Fahrweg bis zur Windung vor dem Burgweiher und noch höher hinauf, so gewahrt man daß besagter Bergkegel dreiflächig ist und seine drei felsigen Kanten sich je nach Südost, nach Nordwest und nach Nordost ausstrecken. Letztere etwas breitere Kante lehnt sich an den sie kesselförmig umschließenden, immer höher aufsteigenden Berg, an dessen mit Ginster, Brombeerensträuchern und Timian bewachsenen Halden vorbesagter Fahrweg nach dem Dorfe Bauler führt. In einer jeden der drei Felskanten bemerkt man eine schroff eingehauene, 4 bis 5 M. breite **Einsattelung**, welche offenbar zum Zweck hatte, die Burg vor jeder unmittelbaren feindlichen Annäherung sicher zu stellen.

Oben, beim großen viereckigen Felsenweiher angelangt, haben wir die noch 12 M. höher liegende Burgruine vor uns, wie sie Skizze II veranschaulicht.

Die Speisung dieses **Weihers** [1]) geschah mittels einer in den harten Felsrand des Weges eingemeißelten, offenen Rinne, deren Lauf man noch heute bis zu der etwa 250 M. entfernten Quelle verfolgen kann, die in bewaldeter Thalschlucht noch immer hervorsprudelt.

Um zu der hochgelegenen Burg zu gelangen (S. T. I.), mußte der Feind den Durchgang dreier bewehrten **Thore** erzwingen, von deren Stellung noch Spuren bemerkbar sind. Das vordere Thor, an der Weiher-Ecke, mochte mit dem üblichen Fallgitter (herse), das oberste mit einer Pechnase (échauguette) versehen gewesen sein. Die zwei, zwischen diesen Thoren und den sie abgrenzenden, mit Schießscharten durchbrochenen Seitenmauern (courtines) gelegene Räume waren die sogenannten **Zwinger** (barbacanes). [2]) Durch das dritte Thor hindurch gelangte man in den sich südwestlich herumziehenden **Burghof**, der wieder westlich und nordwestlich mit verschiedenen tiefer liegenden Courtinen und kleinern Vorwerken bewehrt war. Zu diesem Burghofe liegen zunächst

1) In einer von Bassing citirten Urkunde vom Jahre 1635 heißt es von dieser Stelle: „Bei dem Weiher auf dem Leyen ist die Bank in den Felsen gehauen, als der gewöhnliche Richtplatz, wo der Missethäter verurtheilt und verwiesen wird."

2) In Urkunden, sagt Nacher (Beitrag zur Kenntniß der Militärarchitektur des Mittelalters) erscheint dieser Raum unter dem Namen Zwingl, Zwingot, holländisch Singel, von Cingula kommend. Im Lateinischen wird er mit promurale und antemurale bezeichnet. Im Französischen finden wir für dieses Wort les lices angeführt, welches vom deutschen Ausdruck Letzine (Hage) herrühren dürfte. — Viollet Le Duc gebraucht dafür das Wort barbacane.

das alte Hofhaus M, welches der jetzige Besitzer als Wohngebäude (kleines Schlößchen) ausgebaut hat,[1]) und die Gebäude G, H, L und K, für Oekonomie und den Troß (S. T. I). Von hier führen breite in den nackten Felsen eingehauene Trittstufen, durch einen Thorbogen

der oberen Ringmauer, an einem viereckigen Thurme X und einer Art Wachtstube D vorbei, zu der in A, noch 9 Meter höher liegenden Ritterwohnung, deren um 4 M. im vollen Felsen ausgeschachtete Kellerung sowie einige Fensterstürze (A. und B. T. IV.) noch erhalten sind. Der Fenstersturz A mit den zwei halbkreisförmigen Blendbögen deutet auf den romanischen Styl der ältesten Burg, wogegen der gothische Sturz von einem späteren Ausbau herzurühren scheint. Der vor dem Gebäude befindliche Brunnenschacht sowie der ebenfalls im

1) Die zwei gewölbten Logien im Erdgeschoß dieses Hauses, so wie die Terrasse im ersten Stockwerke bieten eine prachtvolle Aussicht auf das großartige Cur-Panorama.



Digitized by Google

Felsen ausgehauene Backofenplatz lassen vermuthen, daß an dieser Stelle das Küchengebäude gestanden hat.

Dicht hinter der Ritterwohnung, in B, erhebt sich über einem gewölbten Verließ der nach der Angriffseite halbkreisförmig gerundete, wuchtige, über 11 M. hohe Bergfried, im Anschluß an eine kräftige Schildmauer B', die sich weiter um den obersten Burghof herumzog. Isolirt war der Bergfried von letzterm mittelst eines 4 M. tiefen Felsschachtes, worüber eine hölzerne Zugbrücke lag, und eines unteren zweiten Felsdurchganges (S. T. I. und IV.) vor der tiefer liegenden Kapelle. Staunenswerth ist die peinliche Präzision, mit der die Ausschachtungen dieses Einschnittes und der Kellerung, Cisternen u. s. w. aus dem fast vertikal gelagerten, äußerst harten Quarzitfelsen bewerkstelligt worden sind, zumal, wenn man an die damals zu Gebot stehenden, so rudimentaren Hilfsmittel zurückdenkt.[1]

In einer Abhandlung über die „Bergfriede", (überhaupt gewöhnlich Wartthürme benannt), führt Oberst von Cohausen eine vom Jahre 1320 datirte Urkunde an, in welcher die Bezeichnung *Berchfrit* vorkommt. Im Altfranzösischen ist dafür das Wort *Berfroi* gebraucht. Im Mittelalter heißt dieser Thurm *Berfredus, Belfredus.* Die Franzosen nennen ihn auch *donjon.*[2] Er diente bekanntlich nicht nur als letzter Zufluchtsort für die Belagerten, sondern auch als Hauptdefensivwerk auf der Seite des Angriffs.[3]

Eine nächst der Schildmauer angebrachte Felsentreppe führt zur Burgkapelle F hinab, welche nebenbei auch vom nordwestlichen Hofe aus auf leicht abschüssigem Felswege erreichbar ist.

Diese dreischiffige in Basilikaform gebaute Burgkapelle bildet bei Weitem den interessantesten Theil der ganzen Anlage.[4] Sie hatte zwei freistehende länglich viereckige gemauerte, mit Gurtbögen verbundene Pfeiler, eine flache, sichtbare Holzdecke, kleine halbrunde Fenster, ein halbrundes, gewölbtes Chörchen, in welchem noch der gemauerte Altarstock aufrecht steht und zwei gemauerte viereckige Thürmchen, von denen der östliche, augenscheinlich im Erdgeschoß, als Sakristei gedient haben mag. Die T. III und IV geben ein Bild der bezüglichen noch vorhandenen Ruinen. Für die Altersbestimmung hochwichtig ist das an verschiedenen Stellen des Mauerwerks vorkommende sogen.

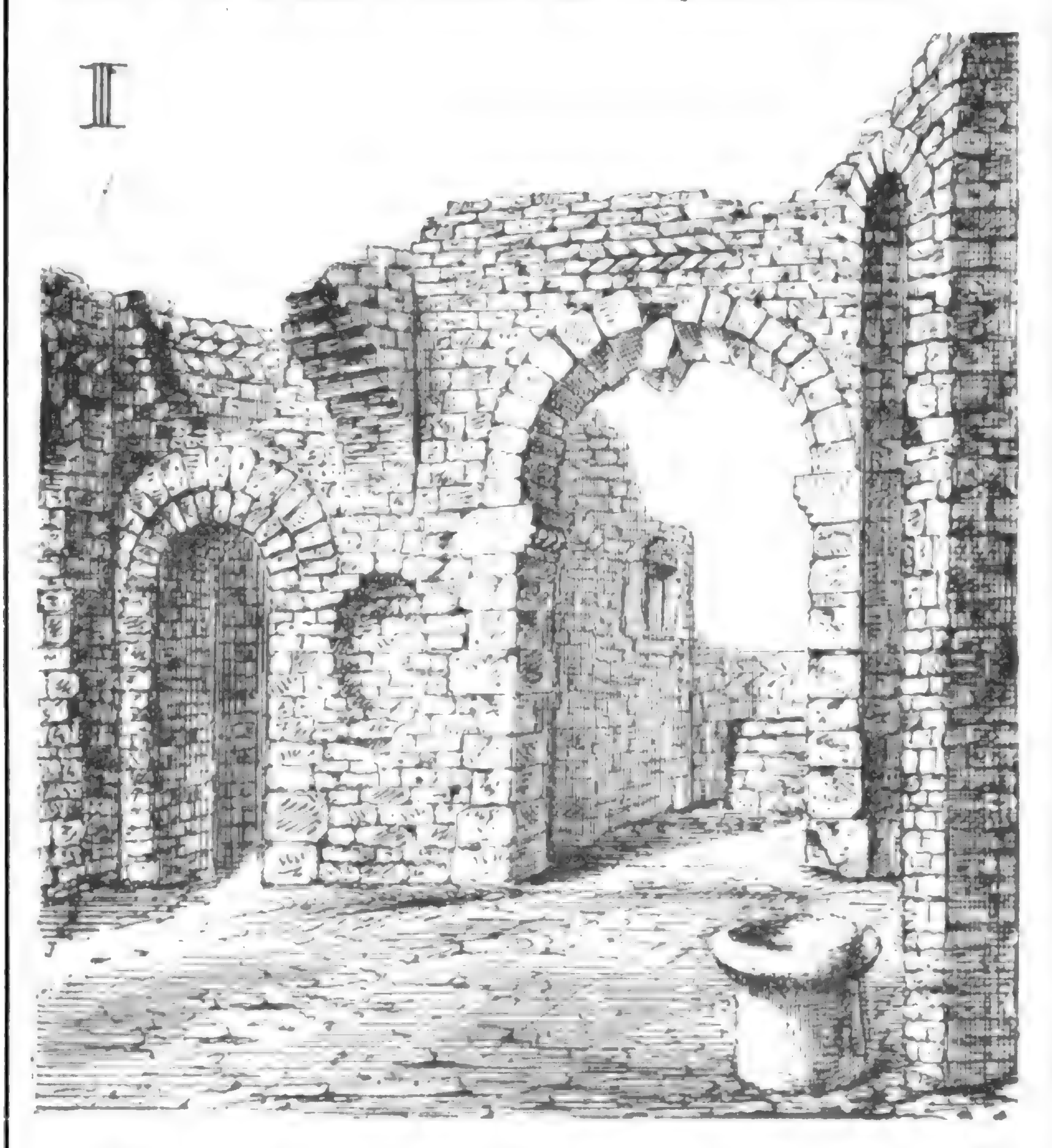
1) Als einziges Werkzeug jener Zeit sind in einer Urkunde vom Jahre 1380 die *«slo»*, der *«beyssel»* und der *«Bickel»* citirt. (S. meine in unsern archäologischen Publikationen 1895 erschienene Abhandlung über die Schloßburg Lützelburg).

2) S. Viollet-Le-Duc. Dictionnaire raisonné de l'architecture militaire, T. V., p. 34.

3) S. Näher S. 6.

4) Sehr beachtenswerth ist die Stylverwandschaft dieser Kapelle mit der alten später eingewölbten Basilika auf dem benachbarten Templer-Schloß Rodt a. d. Our (bekanntlich vom Grafen Philipp I. von Vianden gegründet 1256).

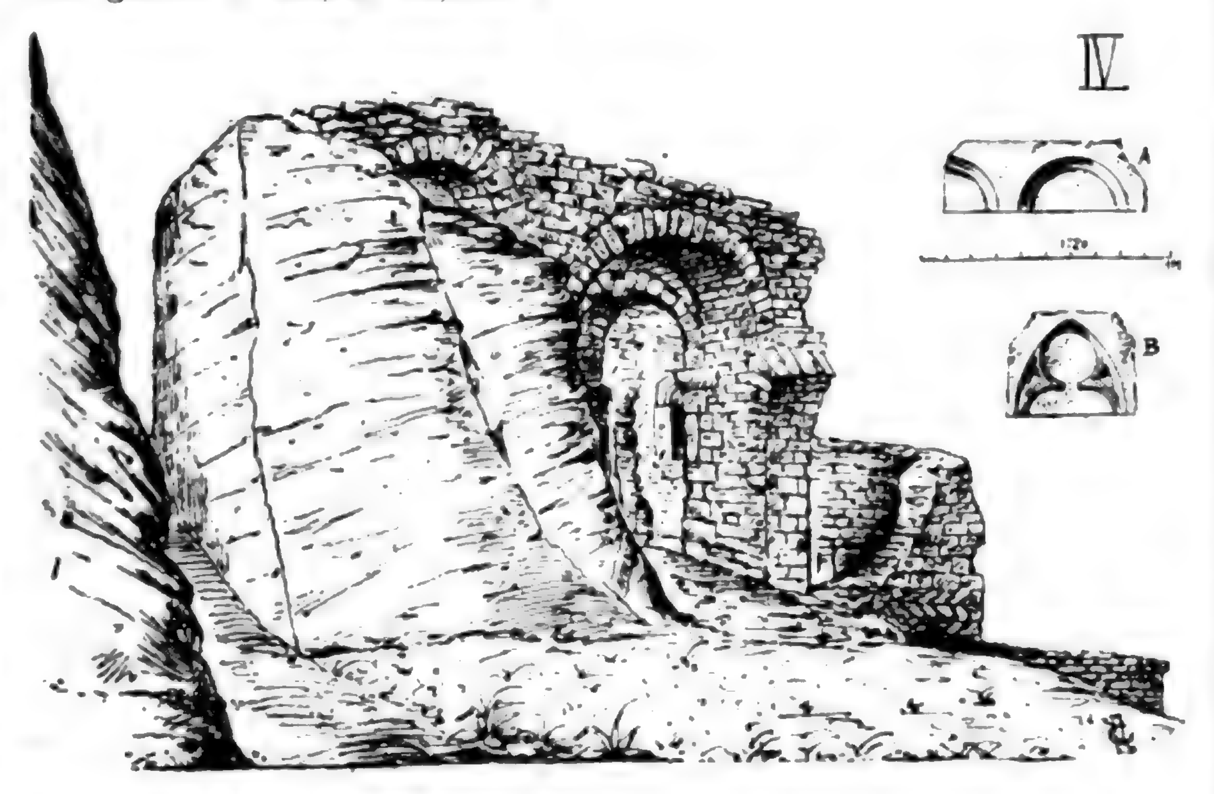
Fischgratwerk (opus spicatum), so wie das an den Kämpfern des Chorbogens bemerkbare Krummstabprofil (à bâtons rompus S. T. VII.) — Um die hohe Bestimmung des kleinen Sanktuars zu accentuiren, ist der Eingang zu demselben ganz in Haustein konstruirt.



Als wahres *Unicum* in Bezug auf hohes Alter, darf das noch ziemlich gut erhaltene Sakramentshäuschen links am Choreingang bezeichnet werden (T. III, IV und VIII). Ueber der 0,445 M. breiten, 0,75 M. hohen und 0,29 M. tiefen, ehemals vergitterten Nische ist der Sturz halbkreisförmig abgeschlossen. Inmitten desselben ist in Flachrelief ein sogen. Tatzen- oder Templerkreuz (croix pattée), daneben rechts eine schrägliegende vierblätterige Rose, und links ein kleineres Kreuz, beides in Rosettform, ausgemeißelt. Diese Abzeichen dürften zur Annahme berechtigen, daß die kleine Basilika von Rittern aus dem (bekanntlich

Digitized by Google

1118 gegründeten und 1312 aufgehobenen) Tempelherrnorden (Fratres militares templi) erbaut worden ist. [1]) Späterhin führten die Herren von Falkenstein als Wappen einen auf grüner Bergkuppe sitzenden silbernen Falken in rothem Schilde. [2])

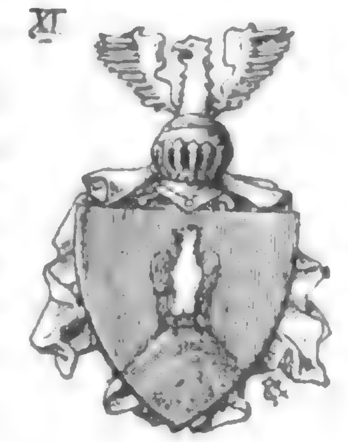



1) Bezeichnend für die Tradition ist das Wappen des 1534 gegründeten „Maltheserordens": silbernes Tatzen- oder Jerusalemkreuz auf rothem Schild mit einer Krone darüber, aus der ein Rosenkranz herabhing, und einem kleinern Kreuze am untern Ende des Schildes.

Der im 18. Jahrhundert gestiftete freimaurerische „Rosenkreuzorden" (ordre de la Rose croix), 4. Grad des schottischen reformirten Ordens) hat ebenfalls das Kreuz und die Rose in seinen Insignien. (S. „La Franc-Maçonnerie" von Abbé Gyr, B. I, S. 393.)

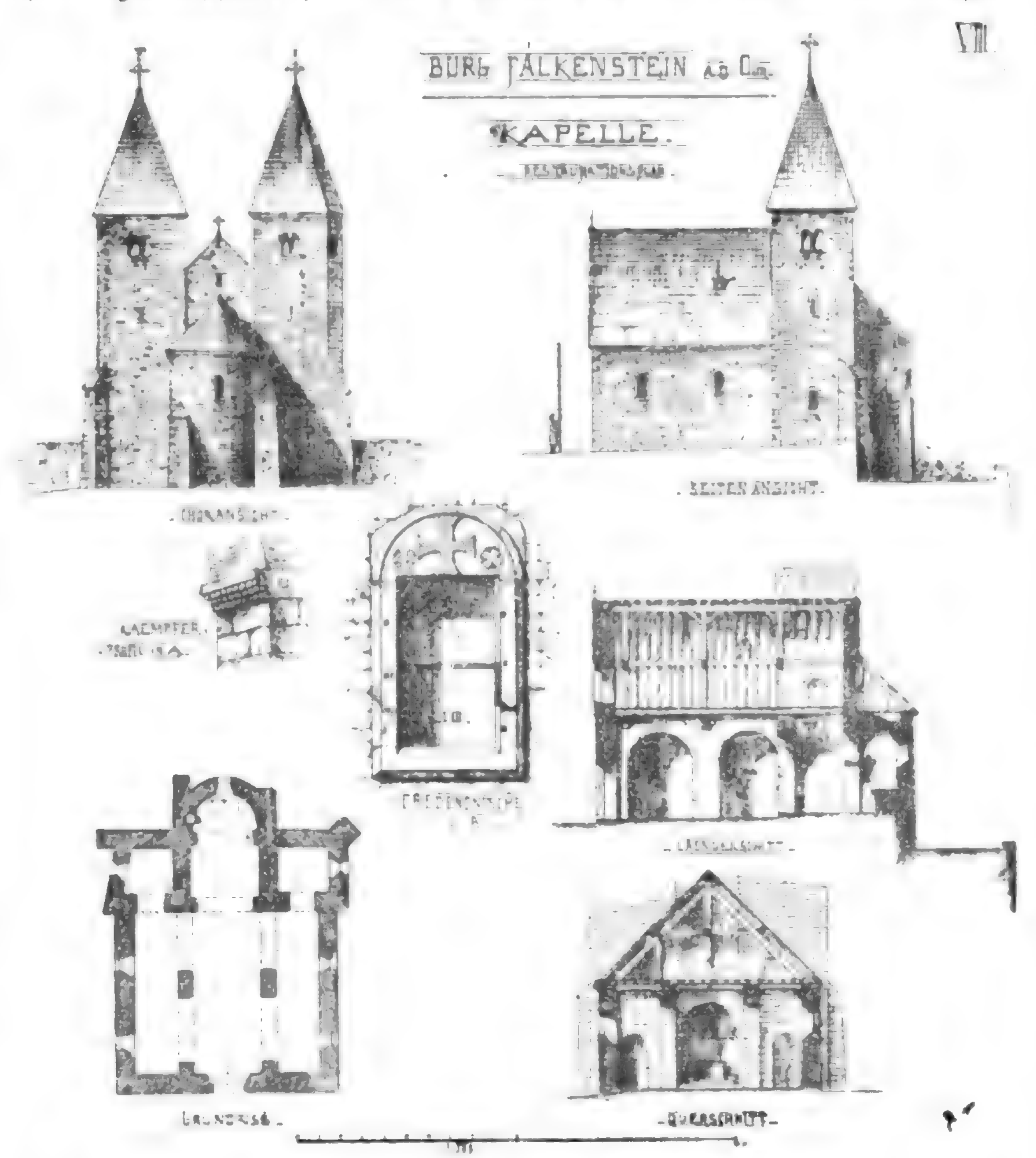
2) In seinem als Manuscript in hiesiger Athenäumsbibliothek aufbewahrten, inedirten „Armorial historique des Pays et Dûché de Luxembourg et comté de Chiny", vom Jahre 1870, schreibt Dr. A. Neyen:

***Falkenstein***, de, maison de nom et d'armes très-illustre, . . . . . . . éteinte; ayant son siège originaire dans le manoir du même nom, placé sur l'Our, rive gauche, à environ 3 kilm. de Vianden, aujourd'hui territoire prussien. Cette Maison qui paraît déjà pendant la 2de moitié du 12me siècle, portait de gueules au faucon d'argent, surmontant une colline de sinople. — Cimier au faucon volant, au blason de l'écu.




On connait une seconde Maison du même nom, originaire d'Alsace, d'où le surnom alsacien lui a été ajouté. Celle-ci blasonnait d'azur à 3 faucons d'argent, 2. 1. — Cimier: un faucon naissant de l'écu. Il parait que ces 2 races ont eu une origine commune. (v. Bertholet, Pierret, III, Cayon, de Kessel, Ungeschtick. — S. auch Manuscript Blanchart.

Die kleine Basilika diente gleichzeitig als Pfarrkirche [1] für die nah gelegenen Dörfchen Bivels und Bauler, so wie für den Waldhof, die ihre Begräbnißstätte hinter dem Chörchen besaßen. Auch die Dienerschaft




mochte hier begraben worden sein, während die Mitglieder der Herrschaften Falkenstein und Bivels [2] zweifelsohne in die vor der Kapelle aufgedeckten Felsengräber bestattet wurden.

---

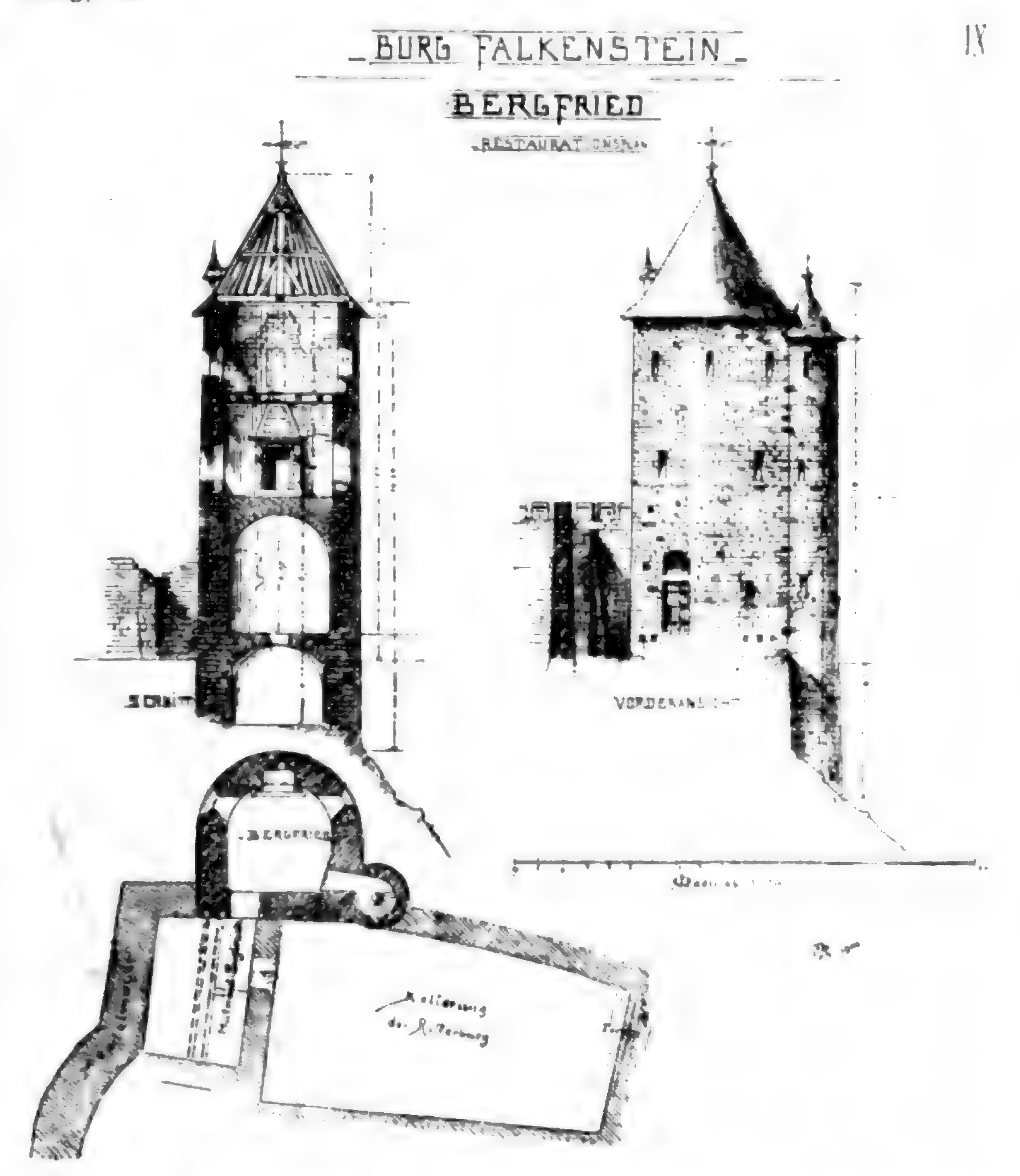
1) Bei Walther von Vianden, S. 302, wird der bei der Kapelle angestellte Geistliche „Rektor“ genannt (1333).

2) In seinem obbenannten Manuscript schreibt Dr. A. Neyen: „Byvels, de, aussi Beivels, maison noble, éteinte, au village du même nom, sur la commune de Pütscheid, canton de Vianden.

Armes: de gueules, à 4 fasces d'argent, chargé chacune de 6 hermines. Cimier: double vol aux meubles et émaux de l'écu. Cependant la tombe de Henri de Nassau dans l'église de Vianden, blasonne son quartier Beyvels

Digitized by Google

In einer Ecke der Kapelle, rechts, (T. III.) bemerkt man das Bruchstück eines sehr primitiven steinernen Taufbeckens. — T. VIII. giebt die Reduktion eines von mir entworfenen Restaurationsplanes der Kapelle; und T. IX. die Reduktion eines ähnlichen Entwurfs für den Bergfried.

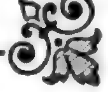



Letztere Restauration ist, bezüglich des Verließes, bereits begonnen.

* * *

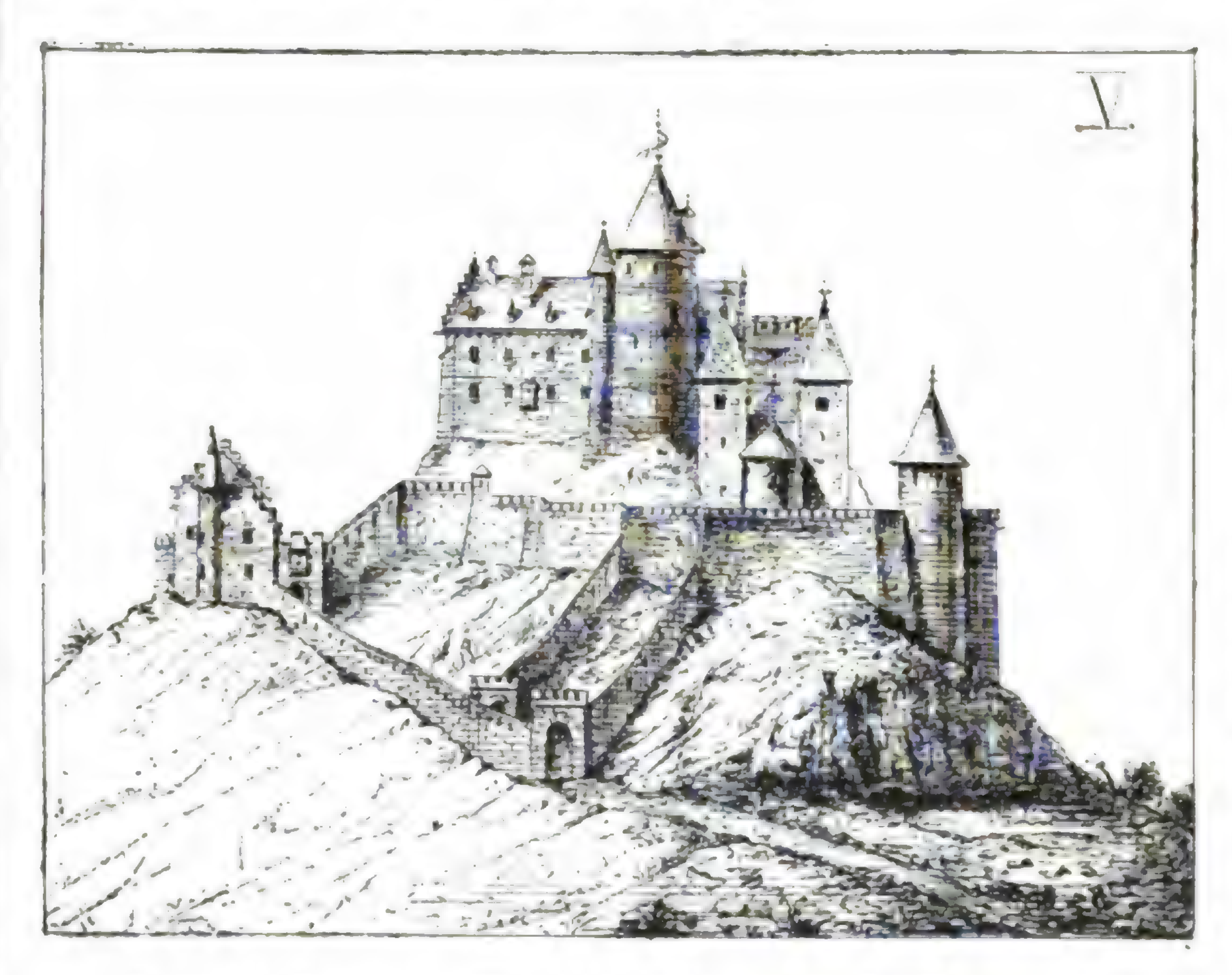
de . . . ., à 2 cors de chasse de . . . ., armé d'une épée nue de[1]) (V. Baersch, Eiflia illustrata, II, 9 et 35, Archives de Coblence, Neyen, hist. de Vianden). Urkundlich sind als „Junker", auch Knappen, von Bivels, (auch Beivels, Beifels, Beulis, Buelis, Bieulis, Byueltz, Byveltz) bekannt: Heinrich (1355), Gereon (1363), Willem (1498), Georg (1508), Albert (1521), und als Frauen: Lysa, Frau von Bitburg und Margareth, Gemahlin Arnolds von Rettenich. (S. Beitr. v. Bassing).

1) S. meine Monogr. du Ch. de V., Tafel 16.



Wenn es auch an jedem urkundlichen Nachweis betreffs der Gründungsdate der Burg fehlt (die früheste, von Baersch citirte Urkunde datirt vom Jahr 1174), so dürfte dieselbe doch, auf Grund des in den ältesten Bauresten ausgeprägten frühromanischen Styles, bis in's XI. oder spätestens bis in's XII. Jahrhundert zurückzuführen sein.

T. V. giebt, in reduzirtem Format, einen geometrischen Aufriß meines Gesammtrestaurationsplanes der Burg.




Ausgeschlossen ist die Möglichkeit nicht, daß anfänglich hier, wie zu Vianden, Neuerburg, 2c. eines jener Kastelle gestanden hat, welche die von Trier aus befehligten Römer längs der Grenzflüsse auf geeigneten Bergkuppen errichtet hatten zur Abwehr gegen die Einfälle der Germanen.

Der Umbau der frühern Burgwälle und Kastelle in Ritterburgen geschah bekanntlich zur Zeit der Gründung der Feudalherrschaften. Diese Umwandlung fällt in die auf die Zerstückelung des römischen Reiches folgende Zeit nach dem Tode Karls des Großen, wo die kaiserl. Statthalter die Schwäche seiner Nachfolger benützten, um eine selbstständige Stellung zu erringen. Dies gelang denselben im X. Jahrhundert, und im Geist der damaligen Zeit entstanden die festen Wohnsitze der Adeligen auf den Bergkuppen. Die kaiserl. Statthalter, die Landgrafen und Herzoge schufen alsdann zur Begründung ihres Ansehens und ihrer Macht

Digitized by Google

den Vasallenadel. Dieser bekam einen mehr oder minder großen Grundbesitz, ein Lehensgut (feudum), das als ein Pfand gegenseitiger Treue (mutua fidelitas) angesehen wurde und nicht ohne Einwilligung des Oberlehensherrn veräußert werden durfte. Oberlehensherr von Falkenstein waren bekanntlich die Grafen der Dynastenburg Vianden, von denen schon in Urkunden des VII. und IX. Jahrhunderts Erwähnung geschieht. [1]

Als Besitzer oder Mitbesitzer der Herrschaft Falkenstein finden wir bei Bassing 26 Namen citirt, nämlich von 1150 bis 1221 Hans, Herbrand und Friedrich von Falkstein; dann von 1236—1317 successive Heinrich von Grandpré, Theobald, Arnold und Boemund von Marlières-Neufchateau (Neuerburg); von 1317—1461 Johann von Falkenstein-Brandenburg, (einer der hervorragendsten Edelmänner seiner Zeit), Arnold von Blankenheim, Burchart, Johann und Simon von Vinstingen; von 1461—1544 Andreas, Margaretha und Maria von Haracourt, und Johann VI von Salm; von 1544—1680 Jakob, Didrich und Philipp von Manderscheid, sowie Johann, Joh. Phamond und Joh. Mathieu von Everlingen; und zuletzt Franz, Franz Sebastian, Johann und Adam de la Gardelle. [2]

Nachdem die 1679 zerstörte Burg als Ruine liegen geblieben, bewohnten die letzten Herren von Falkenstein das sogen. alte Hofhaus, welches 1795 von den Franzosen ausgeplündert wurde. Bis zum Jahr 1815 gehörte Falkenstein zur Grafschaft Vianden im Herzogthum Luxemburg. Seither gehört es zum Kreis Bitburg, im Königreich Preußen.

Nachstehend eine Abbildung (vue cavalière) derselben, wie ich sie unlängst von der Höhe des Baulerberges aus skizzirt habe.

Zur Sommerszeit, in den Morgenstunden, findet der Tourist hier ein Stimmungsbild von so wundersamem Reiz, besonders in Bezug auf Farbenreichthum, auf Lichtwirkung und Perspektive, wie weit und breit kein vollendeteres anzutreffen ist.

Im Vordergrunde die felsigen, zum Theil mit Lohhecken bedeckten Halden der Waldhofer und Bauler Bergriesen. Im Mittelgrunde die in warmem Sepiaton stramm aufstrebende Burgruine mit ihren histori-

---

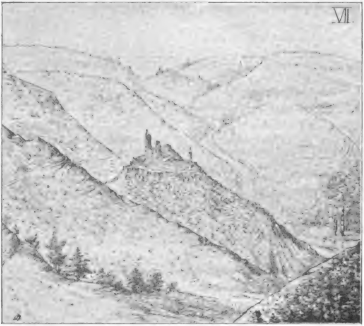
1) S. näher, die Burgen von Elsaß-Lothringen, und N. Arendt, Monographie du château de Vianden, Luxemburg bei V. Bück, 1884.

2) Mit dem öfteren Wechsel der jeweiligen Besitzer der Herrschaft traten auch Veränderungen in deren Wappen-Siegeln ein. So finden wir u. a. auf einem Urkundensiegel Arnolds vom Jahre 1278 (Arnould, Sire de Fauconpierre et de Neufchastel (Neuerburg): Im Haupt des Schildes Hermelin; darunter 3 Pfähle (3 pals au chef d'hermine); und auf Siegeln Johanns vom Jahr 1341 und 1342 (Nobilis et strenuus vir dominus Joannes de Valkensteyn) einen vollen Herzschild auf Hermelingrund, — (d'hermine à l'écusson plain) — (S. das hochverdiente Werk J. Th. de Raadt's: „Sceaux armoriés des Pays-Bas„, T. I, p. 445).

Digitized by Google

schen Erinnerungen; tief unten im Thal das durch grüne Wiesen an Bivels vorbei sich anmuthig hinschlängelnde Silberband der Our: dahinter die mächtige Bergkette der Putscheiter und Viandener waldgekrönten Höhenzüge; und links, in weiter duftiger Ferne das schmucke Bildchenkapellchen, und ein Theil der Viandener Schloßruinen, mit den azurblauen Koerpericher Bergen am hintersten Horizonte. —

Die reine, aromatisirte [1]) Bergluft an dieser hochgelegenen Stelle,




1) Die Flora Falkensteins und der näheren Umgebung ist um so merkenswerther, als sie mancherlei Seltenheiten aufzuweisen hat. Außer der bei ziemlich allen unsern alten Burgruinen anzutreffenden typischen Schuttpflora erwähnt Prof. Dr. Edm. Klein u. a.: a) An den Ufern der Our und in deren Nähe: Mondviole (Lunaria rediviva), herzblättrige Minze (Mentha cordifolia), Wiesenbergflachs (Thesium pratense), weißhülfrige Weide (Salix incanas, Kreuzung von S. capræa mit S. rosmarinifolia), Springkraut (Impatiens voli tangere), Prachtnelke (Dianthus superbus), Wiesenkölbel (Sanguisorba officinalis), Alpenlaichkraut (Potamogeton alpinum) und haariger Kälberkropf (Chærophyllum hirsutum). b) Auf Felsen: Geschmackloses und Bohnen-Fettkraut (Sedum boloniense und S. Fabaria), deutscher und nördlicher Milzfarrn (Asplenium germanicum und A. septentrionale) und blaugrüne Nelke (Dianthus caesius).

c) In den Bergwäldern: Dünnblättrige Walderbse (Orobus tuberosus,

sowie die über's Ganze ausgebreitete weihevolle Ruhe, erhöhen noch den Genuß an der herrlichen Landschaft, die jedermann nur ungern verläßt.

* * *

Hier noch eine Skizze des oberwähnten, von Hrn. Schmitz bewohnten und von ihm theilweise restaurirten sogen. Schlößchens.

Und der Vollständigkeit halber will ich auch nicht unterlassen, nachfolgende Abbildung einer aus der Burgkapelle stammenden spätgothischen Monstranz, so wie zweier originell geformten kleinen Reliquare, als Schlußvignette beizufügen. Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts herrührend, dürfte diese sehr edelgeformte Monstranz von Maria oder Margaretha von Haracourt († 1503 und 1539), Herrinnen von Falkenstein, beschafft worden, und bis zum Zerstörungsjahr der Kapelle (1679) in Gebrauch gewesen sein.

In den drei zierlichen Statuettchen erkennt man rechts eine hl. Maria mit dem göttlichen Kinde, links den hl. Petrus als Papst, mit Tiara und Schlüssel, eine im 16. Jahrhundert öfters vorkommende Darstellung, und zu oberst unter'm Krönungszelt, den Welterlöser. Die

---

var. tennufolia), quirlblättriges Salomonssiegel (Polygonatum verticillatum), Pyramidengünsel (Ajuga pyramidalis) schwarzbrauner Storchschnabel (Geranium phaeum) und Wolftödter (Aconitum lycoctonum).

d) Auf Feldern: Roûen'sches Stiefmütterchen (Viola rotamagensis) und Ackerleinkraut (Linaria arvensis).

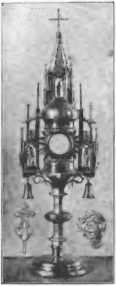
e) Auf Mauern im Dorfe Vivels: Gypskraut (Gysophila muralis).

f) An unbebauten Stellen allda: Grasnelkenartiges Leimkraut (Silene Armeria) und schmalblättriges Weidenröschen (Epilobium angustifolium).

g) An Waldrändern: gelber und blaßgelber Fingerhut (Digitalis lutea und D. ambigua).

h) Auf den zahlreichen Ginsterbüschen schmarotzt endlich stellenweise der prächtige Rübensommerwurz (Orobanche Rapum) und im nahen Kammerwalde trifft man wohl nach einigem Suchen auf einen Stock des seltenen Ohnblattes (Epipogon aphyllum), die „träumende Elfe im Waldesdunkel“, wie sinnige Beobachter sich ausdrücken.

Stylisirung, besonders die verschlungenen Wimperg-Fialen, charakterisiren deutlich die Gothik des XVI. Jahrhunderts. Der Fuß datirt unzweifelhaft aus späterer Zeit.



Die drei, geschichtlich werthvollen, altehrwürdigen Objekte befinden sich dermalen in der kleinen Dorfkirche zu Bivels aufbewahrt.

Luxemburg, im Oktober 1900.

# Neujahrsgrüße.

Hoch vom Turm die Glocke kündet,
Daß das alte Jahr dahin,
Daß das neue ist begründet,
Zum Verlust und zum Gewinn.

Und die Menschen sich begrüßen,
Feierlich in ernster Stund'
Willst ihr Treiben du erschließen,
Folge mir auf nächt'ger Rund'? —

Krank am Körper, krank am Herzen,
Siehst du jetzt den wüsten Mann,
Wie er da, im Schein der Kerzen,
Wild den Lüsten fröhnen kann.

Siehe hier den losen Zecher,
Was zum Gruß er bietet dar,
Freudig füllet er den Becher,
Rufet dann: Profit Neujahr! —



Digitized by Google

Hier und dort in schlanken Reigen
Dreben lustig Paar um Paar,
Jetzt verstummt der Ton der Geigen,
Denn es ist das neue Jahr.

Dann beginnt ein Händedrücken,
Alles geht die Kreuz und Quer,
Jeder jeden will beglücken,
Nur mit Worten, hohl und leer. —

Trauernd sitzt beim kranken Kinde
Mutter noch um Mitternacht,
Küßt zum Gruß das Kind gelinde,
Schmiegt es an sich, leis und sacht.

Muttersorgen, schwere Sorgen:
„Wird das Kind es übersteh'n?"
Doch im Herrn ist es geborgen,
Der erhört dein heißes Fleh'n. —

Und auf hartem Krankenlager
Müd' ein Jüngling seufzt und klagt,
Obgleich matt und schwach und hager,
Dennoch er zu hoffen wagt.

Bei des Tages erstem Schimmer
Lindrung hat sich eingestellt,
In des Kranken Leidens-Zimmer,
Gruß an Gruß sich jetzt gesellt —

Mit den Händchen sachte fächelnd
Spricht ein Kindlein sanft und still,
Und im Traume holde lächelnd,
Es die Eltern grüßen will:

„Meinen Gruß zum neuen Jahre,
Vater, ich dir bringe dar,
Gott dich schütz' und dich bewahre,
Heut' und allzeit immerdar!

Und die Mutter grüßet innig
Heut' ihr Kindlein lieb und fein,
Küsset sie gar zart und minnig,
Will stets brav und artig sein." —

Doch der ernste Bürger weilet
Heut' zu Haus im trauten Heim,
Nicht er zum Vergnügen eilet,
Das da ist der Zwietracht Keim.

Freudig spendet er den Segen
Seiner Kinder frohem Kreis:
„Gott euch schütz' auf allen Wegen,
Ihm sei Ehre, Lob und Preis!" —

Bei des Lämpchens blassem Scheine
Wachet an dem Krankenbett
Eine Schwester, fromm und reine,
Die zum Herren innig fleht.

Hier sie grüßt den ersten Morgen,
Den das neue Jahr gebracht,
Und mit Beten und mit Sorgen
Treu sie bei dem Kranken wacht. —

Und es zieh'n zu heil'ger Stätte,
Bei des Tages erstem Klang',
Mönche hin zur frühen Mette,
Preisen Gott im Chorgesang.

Loben Ihn, den Herrn der Meere,
Der da alles leitet, lenkt,
Der zu seiner größern Ehre
Uns ein neues Jahr geschenkt.

Doch es fehlet beim Gebete
Heut' der Abt zum ersten Mal,
Da beim Kranken still er flehte,
Dessen Seel' er Gott empfahl.

Und der Kranke lispelt leise,
Fleht den Herrn um Gnade an
Für die letzte, ernste Reise,
Die so schnelle naht heran.

Dann das Kreuz er nochmals küsset,
Eh' das neue Jahr erwacht,
Und den Himmel er begrüßet
Bei dem Schall der Mitternacht.

*W. H.*

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

(Suite).

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

Avant de nous séparer définitivement, avec le comte Henri VI, de la maison souveraine de Luxembourg, jetons un rapide coup d'œil sur ses derniers princes. Nous rappellerons ainsi — aussi brièvement que possible — l'illustration des neveux et petits-neveux de Valeran de Luxembourg-Ligny. Nous nous consacrerons ensuite, exclusivement, à la branche cadette, qu'il venait de fonder.

C'est, en effet, à cette époque, que le nom de Luxembourg a brillé du plus vif éclat dans toute l'Europe, — avec l'élévation du comte Henri VII au trône impérial, et avec la renommée des hauts faits, presque légendaires, de son fils, le chevaleresque roi de Bohême, Jean l'Aveugle. Cet éclat a rejailli, maintes fois, pendant tout le quatorzième siècle, sur la famille qui portait, en France, ce nom glorieux de Luxembourg.

* * *

Le comte Henri VI de Luxembourg, frère aîné de notre Valeran I de Ligny, avait épousé Béatrix d'Avesnes, d'une noble famille du Hainaut. [1])

Il en eut trois fils : Henri, comte de Luxembourg et de La Roche, marquis d'Arlon, qui devint empereur d'Allemagne sous le nom de Henri VII : — de lui, de son illustre fils, Jean l'Aveugle et de son petit fils, Charles IV, nous dirons quelques mots, pour faire ressortir les rapports intimes que, tous trois, ils eurent avec la France ; Valeran, seigneur de Dourlers, de Thirimont et de Cousorre, tué, le 27 juillet 1311, au siège de Brescia en Italie, où il avait accompagné son frère, l'empereur Henri VII ; et

1) Béatrix d'Avesnes, comtesse douairière de Luxembourg, mourut à Valenciennes le 1er mars 1320. Elle était fille de Baudouin d'Avesnes, seigneur de Beaumont en Hainaut (fils de Marguerite, comtesse de Hainaut et de Flandre) et de Félicité de Coucy, dont le père, Thomas de Coucy, premier du nom, seigneur de Vervins, avait épousé Mahaut de Rethel, fille de Hugues, comte de Rethel.

Digitized by Google

Baudouin, archevêque de Trèves, l'un des plus célèbres dans la longue liste des archevêques de cette ville.[1]

## Henri VII, Empereur.

Henri VII[2] était né à Valenciennes, résidence favorite de sa mère, le 12 juillet 1275 ou 1276.[3] Il épousa, le 9 juin 1292,[4] au château de Tervueren près de Bruxelles, avec une dispense de parenté,[5] accordée par le pape Nicolas IV, sa cousine, Mar-

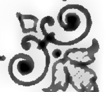
1) Baudouin de Luxembourg, l'un des plus grands prélats de son siècle, né en 1285, fit ses études à l'*Université de Paris*, où il passa sept ans; prévôt, puis archevêque de Trèves, élu le 7 décembre 1307, grâce à une dispense d'âge, accordée par le pape Clément V à la demande du roi de France, sacré à Poitiers, par ce souverain pontife, le 11 mars 1308, administrateur de Worms (1309—1310), de Mayence (1328—1337), de Spire (1332—1336), mort le 21 janvier 1354. Cette date du 21 janvier 1354 est donnée par presque tous les auteurs. (Bertholet, VI, p. 242; Gams, *Series episcoporum*, p. 318; De Mas-Latrie, *Trésor de Chronologie*, col. 1354; Ulysse Chevalier, p. 243). Aussi ne s'explique-t-on pas pourquoi, seul, Du Chesne (p. 98) le fait mourir le 28 janvier 1353. — Le petit-neveu de Baudouin de Luxembourg, l'empereur Charles IV, vint assister à ses obsèques, célébrées le 14 mars dans la grande église de Trèves où il fut enterré. (Du Chesne, *loc. cit.*)

2) Henri VII de Luxembourg, comte de Luxembourg en 1288, élu roi des Romains, à Rentz, le 15 novembre 1308, confirmé le 27 du même mois à Francfort, couronné solennellement avec sa femme, à Aix-la-Chapelle, le 6 janvier 1309, couronné roi d'Italie, à Milan, le 6 janvier 1311, couronné *Empereur* à Rome, le 29 juin 1312, mort à Buonconvento, le 24 août 1313, enterré dans la cathédrale de Pise.

3) M. Ulysse Chevalier, comme André Du Chesne et la plupart des historiens du Luxembourg, fait naître Henri VII en 1262. Mais, cette date ne paraît pas exacte. Il résulte, en effet, de documents mis en lumière par M. Wurth-Paquet, que le comte Henri VII n'avait guère que douze ans au moment de la bataille de Wœringen. (Cf. *Publications de l'Institut Grand-Ducal*, vol. XLV, p. XXIV, Luxembourg, L. Bück, 1896. Rapport de M. le professeur van Werveke à la séance solennelle du cinquantenaire de la fondation de l'Institut.)

4) Voir dans Bertholet (V, pr. p. LXXVI) le contrat de mariage du comte Henri VII avec Marguerite de Brabant. A ce contrat, rédigé en français au mois d'avril 1292, assistaient: Marie, reine de France, tante de la future, Guy, comte de Flandre et marquis de Namur, Robert, duc de Bourgogne, Hughes de Châtillon, comte de Blois, Jean, comte de Dreux, Philippe, fils aîné du comte d'Artois, Godefroy de Brabant, frère du duc, Raoul de Clermont, sire de Nesle et connétable de France, et Robert de Dreux. Le duc de Brabant promettait à sa fille une dot de trente trois mille livres de *petits tournois*, payable en quatre termes.

5) Le grand-père de Marguerite de Brabant, Guy, comte de Flandre, était le frère de Baudouin d'Avesnes, seigneur de Beaumont en Hainaut, aïeul maternel de Henri VII. Ce dernier et Marguerite de Brabant étaient donc cousins issus de germains.



guerite de Brabant, fille aînée du duc Jean I de Brabant (le vainqueur de Wœringen) et de Marguerite de Flandre, sa seconde femme. Cette union avait été préparée par la reine douairière de France, Marie de Brabant, sœur du duc Jean et veuve de Philippe le Hardi. Elle avait pour but de rétablir définitivement la paix entre les anciens compétiteurs du duché de Limbourg, en prévenant toutes revendications ultérieures de la part de la maison de Luxembourg.

Le jour de son mariage, le jeune comte Henri se signala par un acte de générosité magnanime. Il se fit présenter Vauthier de Visdoume, le chevalier qui avait blessé mortellement son père à la bataille de Wœringen, et, lui tendant la main, il lui pardonna.

Henri VII, avant son élévation au trône germanique, avait eu des relations très étroites avec la cour de France, où il passa une partie de sa jeunesse. Ces relations trouvaient leur raison d'être dans les liens de parenté qui unissaient sa femme à Philippe le Bel dont elle était la cousine germaine.[1] C'est par le roi Philippe le Bel que le comte Henri VII fut armé chevalier, quelques années après la bataille de Wœringen, et il faisait partie des seigneurs qui soutinrent le roi de France dans sa lutte contre le roi d'Angleterre Edouard 1er.

En 1305, Henri de Luxembourg assistait, à Lyon, au sacre du pape Clément V, et s'y fit remarquer par sa magnificence. En mars 1308, il se trouvait de nouveau avec la cour pontificale, à Poitiers, au sacre de son frère Baudouin.

Ces relations amicales avec la France n'altérèrent pas, d'ailleurs, les bons rapports de la maison de Luxembourg avec l'Allemagne et n'apportèrent aucun obstacle à l'élévation future du comte Henri au trône impérial.

Pendant la minorité de son fils, la comtesse Béatrix admi-

---

1) Au sujet des relations du comte Henri VII avec la cour de France, on lit dans Du Chesne (p. 101 et pr. p. 88): „Philippe le Bel, roi de France, désirant avoir Henri à son service, lui donna cinq cents livres de rente annuelle sur son trésor du Temple. Henri accepta et en fit hommage-lige au roi, à Pontoise, le vendredi après la Saint-Martin d'hiver 1294. Il reçut aussi du même roi six mille livres pour s'appareiller lui et ses gens et le servir à la guerre qu'il avait contre le roi d'Angleterre. Et, en 1305, il s'obligea encore à Sa Majesté que lui et Baudouin de Luxembourg, son frère, quelque état et dignité qu'il vint, lui seraient *féaux et loyaux, et lui garderaient alliance de féauté et de loyauté, telles comme Louis, comte d'Evreux, Robert, duc de Bourgogne, et Jean, comte de Dreux, ordonneraient.* Mais le haut degré d'honneur auquel il parvint depuis lui fit changer de condition.“ Ajoutons, en nous couvrant de l'autorité de M. Godefroid Kurth, que le comte Henri VII ne parlait que le français et qu'il semble même n'avoir pas su l'allemand.

Digitized by Google

nistra le Luxembourg. En 1292, elle demanda aux Dominicains d'Utrecht de venir fonder une maison de leur ordre à Luxembourg „où, disait-elle, il y avait peu de travailleurs et une riche moisson à faire“. Elle leur donna, au pied du château, [1]) dans le voisinage des Bénédictins de Munster, un jardin, qui porte encore aujourd'hui le nom de „Jardin des Dominicains“. Béatrix fonda aussi, de concert avec son fils, l'hôpital de Bittbourg (1295).

Enfin, c'est à Henri VII et à sa femme que l'on doit l'établissement de l'hôpital de Luxembourg dans la ville basse du Grund (25 août 1309). L'église, que l'impératrice Marguerite y avait fait construire pour desservir cet hôpital, fut annexée, en 1542, à l'abbaye de Munster. C'est actuellement la paroisse Saint-Jean, au Grund. [2])

Nous n'avons pas à faire ici l'histoire de Henri VII, comme empereur. Rappelons seulement que son renom a été très grand en Italie. Le Dante fait dire à Béatrice: „Sur ce siège élevé, vers lequel tes regards sont attirés par la couronne qui y est

---

1) Voici comment Merjay *(mss. cit.)* parle de ce couvent. „Monastère situé à main gauche du château, vers le parc de Mansfeld. L'église des Dominicains fut consacrée, le 30 décembre 1340, par Baudouin de Luxembourg, archevêque de Trèves. Le couvent fut brûlé en 1543 et transféré en ville, là où se trouve aujourd'hui le couvent de la Congrégation, où ces religieux restèrent jusqu'en 1630, qu'il fut vendu aux religieuses qui y formèrent leur établissement. Les Dominicains allèrent alors desservir l'église de Saint-Michel, où ils bâtirent leur maison qui fut édifiée en 1679. Le monastère n'est pas des plus beaux, mais la partie qui existe sur les remparts de la ville, et qui fut bâtie en 1761, possède la vue la plus agréable qui s'étend sur le faubourg de Clausen et sur tout le Grund. Les cloitres étaient éclairés par dix-huit vitrages.“ (*Manuscrit de* MERJAY, 1810. Extraits publiées par M. van WERVEKE dans le *Luxemburger Land*, en 1886). — Le couvent des Dominicains, désaffecté à la Révolution, est occupé aujourd'hui par les *Sœurs hospitalières de Saint François d'Assise*.

2) Voir dans BERTHOLET (V, p. 361 et pr. p. XCVIII) le texte en latin de la charte de fondation de l'hôpital Saint-Jean du Grund, donnée à Spire le huit des Calendes de septembre 1309. Cette rédaction en latin est presque une exception sous Henri VII. La majeure partie des chartes de cette époque est écrite en français. Et, pendant le règne de Jean l'Aveugle, l'influence du français grandit encore; à partir du commencement du quatorzième siècle, les bourgeois de la ville de Luxembourg et un grand nombre de familles nobles s'en servent de préférence au latin. (*Voir Étude sur les Chartes luxembourgeoises du moyen-âge* par M. van WERVEKE. Public. de l'Instit. de Luxemb. t. XLI, p. 78—79, et A. HOUDREMONT, *Hist. de la langue française dans le Luxembourg*, Lux. 1897.)

Digitized by Google

déjà posée, viendra s'asseoir l'âme auguste du grand Henri, le redresseur de l'Italie."[1])

Henri VII et Marguerite de Brabant eurent cinq enfants: un fils et quatre filles. Nous parlerons plus loin des rapports fréquents de leur fils, Jean, comte de Luxembourg et roi de Bohême, avec la cour de France, où il passait une bonne partie de son existence.

L'aînée des filles, Marie de Luxembourg, née en 1304, épousa, le 21 septembre 1322, Charles IV le Bel, roi de France, et mourut en couches le 24 mars 1324. Les trois autres se marièrent: Béatrix, avec Charles II, roi de Hongrie; Agnès, avec Rodolphe, duc de Bavière et comte palatin du Rhin; et Catherine, avec Albert, duc d'Autriche, Landgrave d'Alsace.

## Jean l'Aveugle.[2])

Jean I de Luxembourg, „dernier *comte* de Luxembourg (ses successeurs portèrent le titre de *duc*), roi de Bohême et de Pologne, marquis d'Arlon, fils d'empereur, père d'empereur, dont une sœur avait épousé un roi de France et l'autre un roi de Hongrie; dont la fille devint reine de France et mère d'un roi de France, et la petite-fille, reine d'Angleterre; dont le petit-fils avait réuni sur sa tête la couronne impériale à quatre couronnes royales; parent de presque toutes les familles souveraines de l'Europe:" — tels sont les beaux titres que donne à Jean l'Aveugle un de ses modernes biographes.[3]) Nous en verrons la justification au cours des quelques pages que nous allons consacrer àce héros, l'un des plus chevaleresques de tout le moyen âge.[4])

Comme son père Henri VII, Jean de Luxembourg passa à

---

1) In quel gran seggio, a che tu gli occhi tieni,
Per la corona, che già v'è su posta,
Primache tu a queste nozze ceni,

*Sederà l'alma, che fia giu Agosta*
*Dell' alto Arrigo*, ch'a drizzare Italia
Verrà imprima ch'ella sia disposta."

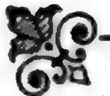
(Dante Alighieri. *Del Paradiso*, canto XXX, terzet, 45 et 46.)

2) Jean l'Aveugle, né au château de Luxembourg, le 10 août 1296, comte de Luxembourg à Francfort en juillet 1310, roi de Bohême à Spire le 30 août 1310, couronné à Prague le 5 février 1311, aveugle en 1340, mort à Crécy le 26 août 1346. (Ulysse Chevalier, col. 1168).

3) P. A. Lenz, *Jean l'Aveugle*. Gand, 1839

4) Voir dans la *Revue des questions historiques* (n° du 1er octobre 1892), l'article très documenté dans lequel, sous le titre de: *Jean l'Aveugle en France*, M. le comte de Puymaigre a raconté, avec l'autorité

Digitized by Google



la cour de France une grande partie de sa jeunesse, bien qu'à cette époque les relations du roi de France et du comte Henri fussent fort refroidies, par suite de l'élection de ce dernier à la dignité impériale. Philippe le Bel avait vu, ainsi, s'évanouir les espérances qu'il avait depuis longtemps conçues pour lui-même, et pour le succès desquelles il avait un peu compté sur l'appui des princes de la maison de Luxembourg.

Dès l'année 1310, [1]) Jean, à peine âgé de quartorze ans, reçut de son père le gouvernement du comté de Luxembourg; et, lorsque Henri VII partit pour cette expédition d'Italie, célébrée par le Dante, il nomma son fils *vicaire* (lieutenant-général) de l'empire.

Dans le même temps, le 25 juillet 1310, Jean de Luxembourg était fiancé à Elisabeth de Bohême, sœur du dernier roi de Bohême, Wenceslas V. Elisabeth était de trois ans plus âgée que Jean : elle venait d'avoir dix-sept ans. Le mariage fut célébré en grande pompe, le premier septembre suivant, à Spire, par le négociateur de cette union, [2]) Pierre d'Aspelt, archevêque de Mayence, tout dévoué à la maison de Luxembourg. [3])

Mais le beau-frère de Wenceslas de Bohême, Henri, duc de Carinthie, ne voulut pas reconnaître l'investiture donnée à Jean de Luxembourg. Ce dernier dut alors entreprendre la conquête de son royaume, et ce ne fut que le trois décembre de cette même année (1310) que la prise de Prague le rendit maître de toute la Bohême. [4])

---

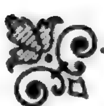
de sa grande érudition, les principaux événements de la vie de Jean l'Aveugle, notamment ses rapports si fréquents avec la France et les rois Charles le Bel et Philippe de Valois. L'article est précédé d'une bibliographie très complète du sujet traité par l'auteur. C'est dans ce travail que nous avons puisé la plupart des détails qui vont suivre. Nous avons aussi consulté avec fruit l'ouvrage de LENZ, ci-dessus mentionné, la grande histoire de Jean l'Aveugle du professeur SCHŒTTER (Luxembourg, 1865, 2 vol.) et le *Johann der Blinde* de M. Charles KOHN (Luxembourg, Worré, 1895).

1) La première charte du comte Jean de Luxembourg est du 3 juillet 1310. (Voir Van WERVEKE, op. cit. p. 119.)

2) Ce mariage ne fut pas heureux. Après vingt ans d'une union plutôt tourmentée, Élisabeth mourut, le 28 septembre 1330. Au mois de décembre 1334, Jean l'Aveugle épousa en secondes noces une arrière-petite-fille de saint Louis, Béatrix de Bourbon, fille de Louis I, duc de Bourbon, comte de Clermont, et de Marie de Hainaut. Elle lui survécut, se remaria avec Eudes II, seigneur de Grancey, et mourut le 23 décembre 1373.

3) Pierre, cet archevêque de Mayence, qui a joué un grand rôle à cette époque, est surnommé d'Aspelt (*Aichspalter*), du nom d'une ferme près de Welschbillig. On l'appelle tantôt luxembourgeois, tantôt trévirien.

4) GLÆSENER, op. cit. p. 58



Jean allait rejoindre en Italie son père, l'empereur Henri VII, lorsque ce dernier mourut subitement à Buonconvento (1313). La jeunesse de son fils était un obstacle trop sérieux à son élection à l'empire, aussi Louis de Bavière lui fut-il préféré. Jean n'en conçut point de ressentiment, car il prêta au nouvel empereur l'appui le plus dévoué, lors de la guerre civile qui suivit cette élection.

Après la bataille d'Eslingen, au gain de laquelle il avait héroïquement contribué, Jean de Luxembourg fut armé chevalier par son oncle, l'archevêque de Trèves, Baudouin.

Mais, il n'entre pas dans le cadre de ce travail de retracer à nouveau l'existence si mouvementée de Jean l'Aveugle; son histoire serait l'histoire d'une partie de l'Europe, dans la première moitié du XIV^e^ siècle. [1]) Nous ne devons nous occuper ici que de ses relations avec la France.

* * *

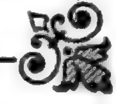
En 1322, Charles le Bel avait obtenu du pape Jean XXII la rupture de son mariage avec Blanche de Bourgogne. Il songeait à une nouvelle union. Parmi les seigneurs qui avaient assisté à son couronnement à Reims, le 21 février 1322, se trouvait le roi Jean de Bohême. Charles le Bel, devenu libre, pensa à la sœur de celui-ci, Marie de Luxembourg, que son père, Henri VII, et sa mère, Marguerite de Brabant, avaient, dès l'âge de sept ans, mise au couvent de Marienthal, la destinant à la vie religieuse.

Marie de Luxembourg avait seize ans, lorsque Charles le Bel la demanda en mariage à son frère Jean de Bohême. [2]) Après

---

1) Nous ne pouvons que renvoyer le lecteur aux ouvrages que nous avons déjà cités: C^te^ DE PUYMAIGRE; Nic. VIGNER (p. 98 et sqq.); BERTHOLET, IV, liv. 47 à 50; SCHŒTTER; GLÆSENER, p. 58 et sqq; LENZ, et Ch. KOHN. Rappelons seulement que c'est à Jean l'Aveugle que la ville de Luxembourg doit l'institution (le 20 octobre 1340) de la *Schobermesse*, foire franche qui se tient encore tous les ans, pendant les huit jours qui suivent la fête de saint Barthélemy (24 août) et qui imprime un grand mouvement au commerce de la ville.

2) Cette jeune princesse avait une grande réputation de beauté et de vertu. Les chroniqueurs ont fait d'elle le plus complet éloge. Pierre de ZITTAU la dépeint comme: *elegantissima puella, femina simplex, simplicitate columbina*. FROISSART (*Chroniques*, édit. Kerwyn, t. II, p. 213) écrit qu'elle était „humble et prude femme." Le continuateur de Guillaume de NANGIS (tome II, p. 40) l'appelle *Virgo gratiosa*. (De PUYMAIGRE, p. 13.)





Digitized by Google

quelques hésitations, elle consentit à renoncer au cloître et à agréer la recherche du roi de France. [1])

Ce fut le grand-oncle de la jeune princesse, Baudouin, archevêque de Trèves, qui l'accompagna en France. Le mariage fut célébré à Provins le 21 septembre 1322. Le continuateur de la *Chronique de Saint-Victor* en rend compte en ces termes : [2])

En cel meisme tems (1322), le roys Karles prist à fame la suer du roy de Boaigne, jadis fils de l'emperere Henri et conte de Lucenbour, à Provins, le jour de la feste de saint Mathieu l'apostre, en septembre (le 21), et de là vindrent à Paris, le jour la feste des reliques, qui est le derrenier jour de septembre, où la feste fu célébrée très sollempnement, et vinrent cilz (*ceux*) de la ville de Paris jusques à Saint-Denis encontre la royne, à cheval, à pié, en très noble paremens.

D'autres auteurs racontent aussi son entrée à Paris, en y ajoutant divers détails assez curieux : [3])

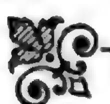
Le connétable de France, Gaucher de Châtillon, et son fils allèrent au devant de la nouvelle reine (*Arch. nat.*, KK 1, *aux dates du 8 octobre et du 29 décembre 1322*), qui, pour son entrée solennelle à Paris, emprunta son char à la comtesse de Valois. (*Ibid.*, fol. 227. — 23 *Décembre* 1322.) On possède la liste des bijoux que le roi lui offrit, et on sait que ce prince lui donna en bague de mariage un anneau d'or enrichi d'un rubis. (*Ibid.*, fol. 402. 9 *novembre* 1323.) Le roi lui-même se fit faire une couronne d'or couverte de rubis et de perles. (*Ibid.*, 27 *juin* 1323.) Enfin les comptes du temps sont remplis de mentions de fourrures et de draps offerts à la reine à l'occasion de son couronnement. La cour et les fonctionnaires ne furent pas oubliés: Evrard de Montmorency, échanson de France, eut, selon l'usage, une coupe d'or, lors du banquet qui suivit le couronnement du roi; les six chevaliers, qui, à ce repas, servirent le roi et la reine, reçurent chacun un collier d'or; enfin les gens de la Chambre des Comptes et du Trésor participèrent à une distribution de draps. (*Ibid aux dates* du 2 *mars* 1324, 27 *juin* 1323 et *31 octobre* 1322.)

La cérémonie du couronnement de la reine Marie eut lieu seulement le 2 mai 1323, jour de la Pentecôte, à Paris, en la chapelle du roi. Elle fut présidée par l'archevêque de Sens, et la messe dite par l'archevêque de Trèves, Baudouin de Luxembourg, grand-oncle de la jeune reine. Le roi de Bohême fit, à cette occasion, des dépenses énormes qui dépassèrent de beaucoup celles du roi de France : grand tournoi à Cambrai, présents de grand prix aux barons et chevaliers qui y prirent part. L'argent fondait

1) D'après le chroniqueur JEAN D'OUTREMER (*Mireur des histors*, tome VI, p. 206), ce fut à Reims même, où se touvait le roi de Bohême, que Charles le Bel fit sa demande. (*Ibid.*)

2) *Historiens des Gaules et de la France*, tome XXI, p. 67. — *Chronologia regum Francorum*, tome I, p. 278.

3) H. MORANVILLÉ, *Chronographia regum Francorum*, tome I, p. 262, note 2.



rapidement entre les mains du fastueux Jean de Luxembourg. [1])

Le mariage de la reine Marie de Luxembourg fut de peu de durée : dix-huit mois à peine. Au retour d'un séjour de deux mois, qu'elle avait fait à Toulouse avec son mari, avec son frère Jean de Bohême et avec le comte Charles de Valois, elle se trouvait très fatiguée. Elle fut alors obligée, par suite d'un accident de voiture de s'arrêter à Issoudun. C'est là qu'elle mit au monde un fils, auquel on n'eut que le temps d'administrer le baptême, et qui mourut aussitôt après. Sa mère le suivit dans la tombe à quelques jours de distance (24 mars 1324).

Jean de Bohême assista aux funérailles de sa sœur. Elles eurent lieu au couvent des Dominicaines de Montargis, où la reine Marie avait demandé à être enterrée.

Un an auparavant, Jean s'était rencontré, à Cahors, avec elle et avec son beau-frère Charles le Bel, et ils avaient fait ensemble le célèbre pèlerinage de Rocamadour. [2]) C'est, même, dans cette entrevue, que les deux beaux-frères avaient fixé au 2 mai suivant (1328) la date du couronnement de la reine Marie.

De là, Jean l'Aveugle revint à Paris, son séjour de prédilection ; à Paris, où il retrouvait les passes d'armes, les fêtes, le luxe, les plaisirs, dont la privation lui était si sensible dans sa résidence de Prague. [3])

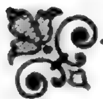
Quelques mois à peine après la mort de la reine Marie, Charles le Bel épousait en troisièmes noces (le 5 juillet 1324) Jeanne d'Evreux, fille de Louis de France, comte d'Evreux. Le roi Jean de Bohême, ne se croyant pas tenu à un deuil plus rigoureux que celui que portait son beau-frère, vint à Paris assister au couronnement de la nouvelle reine. La cérémonie fut, d'ailleurs, retardée jusqu'au 11 mai 1326. Déjà, l'année précédente, au mo-

1) *Istore et chronique de Flandre*, tome I, p. 526. — De PUYMAIGRE, p. 18.

2) Roc-Amadour, dans les montagnes du Quercy. On y vénère une statue miraculeuse de la Vierge, apportée, dit la légende, par Zachée — le publicain de l'Évangile. Ce sanctuaire fut construit sur un rocher très élevé, par saint Amadour, dans la dernière moitié du troisième siècle. Un escalier de deux cent soixante dix-huit marches y conduit. Pèlerinage très célèbre pendant tout le moyen-âge, visité fréquemment par les empereurs, les rois, les princes et les grands seigneurs de tous pays.

3) „Le fameux Jean de Bohême, de la maison de Luxembourg, dit Michelet, déclarait ne pouvoir vivre qu'à Paris, le séjour le plus chevaleresque du monde. Il voltigeait par toute l'Europe, mais revenait toujours à la cour du grand roi de France ; il y avait là une fête éternelle, toujours des joutes, des tournois, la réalisation des romans de chevalerie, le roi Artus et la Table ronde." (Cité par SHŒTTER, tome I, p. 256, note.)

Digitized by Google



ment du siège de Metz, il s'était échappé du milieu de ses troupes, pour venir prendre l'air de Paris pendant quelques jours.

La reine Jeanne mit au monde une fille, [1]) à Châteauneuf-sur-Loire; elle était de nouveau enceinte, lorsque Charles le Bel mourut, à Vincennes, le 1er février 1328.

Avec lui disparaissait le dernier des Capétiens directs et, par une troisième application de la loi salique, Philippe de Valois allait devenir roi de France :

Et ainsi, dit le continuateur de Guillaume de Nangis, [2]) toute la race de Philippe le Bel, la plus belle que l'on pût voir dans le royaume, fut totalement anéantie en quatorze ans. [3])

Deux compétiteurs étaient dans l'attende de l'enfant qui allait naître : Philippe de Valois [4]) et Edouard III d'Angleterre,[5]) tous deux petits-fils de Philippe le Hardi. Le premier fut nommé régent, et la naissance d'une fille posthume de Charles le Bel changea pour lui la régence en royaume, grâce aux décisions des États généraux du 2 février 1317 et, surtout, à l'appui que lui prêta son beau-frère Robert d'Artois. [6])

Mais, les revendications ultérieures d'Édouard III d'Angleterre, ses prétentions ambitieuses à la couronne de France, son irritation contre Philippe de Valois, auquel il avait été contraint de rendre un hommage de vassalité à Amiens et, enfin, les excitations

---

1) Cette fille fut appelée Blanche. Elle épousa Philippe d'Orléans, frère du roi Jean II le Bon, et devint ainsi la belle-sœur de Bonne de Luxembourg, fille de Jean l'Aveugle. — La reine Jeanne mourut à Brie-Comte-Robert, le 4 mars 1371.

2) *Continuat. de la chronique de Guillaume de Nangis*, tome II, p. 82.

3) Louis X le Hutin (1314—1316); Philippe V le Long (1316—1321); et Charles IV le Bel (1322—1328). — Il faut mentionner aussi, pour ordre, Jean I, fils posthume de Louis le Hutin, qui mourut quelques jours après sa naissance, (né le 15 novembre 1316, mort le 19 du même mois).

4) Philippe VI de Valois, fils de Charles de Valois, comte du Maine, second fils de Philippe le Hardi. Né en 1293, comte du Maine et d'Anjou en 1317, de Valois en 1325, régent de France le 1er février 1328, puis roi de France le 2 avril suivant, sacré à Reims le 29 mai 1328, mort à Nogent-le-Roi le 22 août 1350.

5) Edouard III de Windsor, né le 13 novembre 1312, d'Isabelle de France, fille de Philippe le Bel, qui avait épousé à Boulogne, le 25 janvier 1308, Edouard II, roi d'Angleterre. En 1339, Edouard III, roi d'Angleterre depuis le 24 janvier 1327, prend le titre de *roi de France*.

6) Robert III d'Artois, arrière petit-fils de Robert Ier d'Artois, frère de saint Louis. Né en 1287, prétendant au comté d'Artois légué à sa tante Mathilde, femme d'Othon de Bourgogne, débouté de ses prétentions en 1309 et en 1318, comte de Beaumont-le-Roger en janvier 1329, banni le 19 mars 1332, mort à Londres le 16 août 1343.

Digitized by Google

de Robert d'Artois, désireux de se venger de la condamnation que lui avait infligée son beau-frère, amenèrent la fameuse guerre de cent ans (1339—1453), pendant laquelle Jean l'Aveugle d'abord et, ensuite, un grand nombre des membres de la maison française de Luxembourg, les Ligny et les Saint-Pol, prêtèrent, avec des fortunes diverses, un concours actif à la couronne de France. [1]

* * *

(*A suivre.*)

---

# Heimweh.

Voll banger Sorge muß ich klagen,
Daß ich, o Heimat, fern von dir;
Nicht will die Fremde mir behagen,
Die Sehnsucht treibt mich fort von ihr.
O Heimat, süße Heimat,
In Thränen denk' ich dein!
O Heimat, süße Heimat,
Mein Glück bist du allein!

2.

Im Frühlingswind die Bäume rauschen
Ein trautes Lied, ein liebes Wort;
Und sinnend muß ich steh'n und lauschen,
Was sie mir flüstern fort und fort.
O Heimat, süße Heimat,
In Treuen denk' ich dein!
O Heimat, süße Heimat,
Mein Glück bist du allein!

3.

Nicht will die Zeit ich hier verträumen,
Herbei mit Wanderstab und Hut!
Zur Heimat zieh' ich sonder Säumen
Und sing' mit frischem Lebensmut:
O Heimat, süße Heimat,
Mit Freuden denk' ich dein!
O Heimat, süße Heimat,
Mein Glück bist du allein!

**W. G.**

---

1) Citons, dès à présent, les deux *connétables* de Saint-Pol: Valeran III (1355—1415) et Louis (1418—1475), tous deux de la branche de Luxembourg—Ligny—Saint—Pol.

Digitized by Google

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Neunter Graf.

Henricus secundus [1], der Gräfin Ermesindis ältester Sohn, hat, laut Heiratsvertrag vom Jahre 1231 im Juli [2]), zur Ehe genommen Margreth, Tochter des Herzogs Heinrich von Bahr. Zur Ehesteuer erhielte er die Stadt Liney [3]) mit allen Dependenzien. Er erzeugte mit ihr Henricum und Walramum sammt zwei Töchtern: Isabebellam, Gräfin zu Flandern und Margaretham, Gräfin zu Hannegau. [4])

1) **Heinrich der Zweite.** In seiner Table chronologique schreibt Würth-Paquet, nachdem er aufmerksam darauf gemacht hat, daß nach Schœtter vor Heinrich dem Sohne der Ermesinde, schon drei frühere Luxemburger Grafen den Namen Heinrich, getragen hätten: Comme Bertholet et presque tous les autres historiens . . . nous donnerons à Henri, fils d'Ermesinde, le titre de Henri II, pour ne pas introduire dans l'histoire une confusion regrettable. (Publications Bd. 15 S. 45). Wir folgen diesem Beispiel des Herren Wurth-Paquet, und das um so mehr als wir nachgewiesen haben, daß Herren Schœtter's Beweisführung nicht überzeugend ist. (Ons Hémecht 6. Bd. S. 270 u. ff.) Jedoch wo Zweifel obwalten könnten, werden wir die Schötterische Ziffer in Klammern beifügen.

2) Der Verlobungsvertrag Heinrichs von Luxemburg mit Margaretha von Bar, ist allerdings datiert: 1231 im Monat Juli, allein wie ein zweiter Heiratsvertrag zwischen denselben Contrahenten, datiert: 7. Juni 1240, uns lehrt, fand die eigentliche Heirat erst um diese Zeit statt. (Vergl. Table chronologique von Würth-Paquet, Publications de la Sect. hist. T. 14, p. 89 N[os] 131 & 132 sowie p. 102 N° 224.)

3) Es ist Ligny en Barrois, an der Ornain, im Departemente der „Meuse“, heute ein Städtchen von 5000 Einwohner, nur drei Stunden südlich von Bar-le-Duc gelegen, und ist nicht zu verwechseln mit dem eine Stunde von St. Pol im Pas de Calais gelegenen Flecken Ligni. Schloß und Herrschaft Ligny, sammt allen Dependenzien, werden im Verlobungsvertrag auf einen jährlichen Ertrag von 700 Pfund Tournosen abgeschätzt. Da im Heiratsvertrage von 1240 die Markgrafschaft Arlon auf dieselbe Summe Einkommens geschätzt wird, so hatte die Herrschaft Ligny also dieselbe Bedeutung wie jene.

4) Nach Würth-Paquet (Publications de la Sect. hist. T. 15 p. 49) hieß die Tochter Heinrichs, welche mit Johann II., dem Grafen von Hennegau, Holland und Zeland vermählt war, nicht Margaretha, sondern Philippe. Neben diesen zwei genannten nennt man noch vier weitere Töchter, welche der Ehe Heinrichs mit Margaretha von Bar entsprossen seien: Felicitas, welche einen Herrn von Gaesbecke heiratete, und nach dem Tode ihres Gemahls im Kloster Beaumont zu Valenciennes den Schleier nahm, (die Belege über diese Felicitas sehe man: Relation du Monastère du St. Esprit, T. 1, p. 131. Aber nach denselben Belegen wäre sie die Tochter Heinrichs III nicht Heinrich's des Zweiten.) Ferner Margaretha, welche unverheiratet blieb, sowie Johanna und Katharina, welche ins Kloster von Clairefontaine eintraten. (Vergl. P. Goffinet, Cartulaire de Clairefontaine passim). Außerdem hatte Heinrich II. noch zwei natürliche Söhne Balduin und Johann, den Letzteren nennt Würth-Paquet an anderer Stelle Heinrich von Huffalize (Publications Bd. 15, S. 49, und Bd. 16, S. 38.)

Digitized by Google

Als im Jahre 1242 (quinto kal. Aprilis[1]) der Erzbischof von Trier[2]) in Gott entschlafen, und Arnoldus von Isenburg und Eppenstein, Domprobst, von der Mehrheit der Geistlichen, Rodulphus von der Brücken, Probst zu St. Paulin, aber von dem Adel zu Bischof erkoren und erklärt worden war, suchten sich beide Bewerber, mit Hülfe ihrer Freunde zu behaupten, so daß deswegen der Bürgerkrieg ausbrach. Unser Graf eilte, noch bei Lebzeiten seiner Mutter, dem Rodulpho mit seinem Kriegsvolk zu Hilfe und belagerte den von der Gegenpartei besetzten Palast in der Stadt Trier. Wegen des großen Widerstandes, den die den Palast besetzt haltenden Soldaten leisteten, konnte er nichts ausrichten und so mußte er denn abziehen. Beide streitende Parteien haben sich nachher verglichen und unter gewisser Bedingung hat Rodulphus vor dem Arnoldo sich zurückgezogen und das Bistum ausgeschlagen.[3])

Wohlgemelter Graf hat auch mit seinem Schwager Thiebault, dem Herzoge von Bar Streit gehabt, denn als Graf Heinrich im Jahre 1262 sich der Stadt und Herrschaft Liney bemächtigte,[4]) hat gemelter Thiebault Krieg gegen ihn geführt und einer des andern Land verheeret, beraubt und verdorben, bis daß sie sich beide provociert, am 7. Septembris[5]) 1266 bei Prigny[6]) zusammen Mann gegen Mann gekämpft haben, und Graf Heinrich gefangen worden ist. Durch Vermittelung des Königs von Frankreich kam endlich im Jahre 1267 ein Vergleich zwischen beiden zu stande.[7])

Im Jahre 1270 des Montags nach Ostern, im April[8]), traf

1) 28. April.

2) Theoderich II., Graf von Wied, Erzbischof von Trier von 1212 bis 1242.

3) Als Quelle verweist Wiltheim wie auch früher auf die Annales Trevirensem von P. Brower (Edition von Lüttich von 1670, Bd. 2, S. 136 und 137.)

4) Wiltheim nennt Du Chesne als Gewährsmann für diese Darstellung des Krieges mit dem Herzoge von Bar.

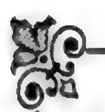
5) Andere geben andere Angaben für den Tag der Schlacht bei Preny, so Schoetter den 14., Würth-Paquet den 17. September 1266.

6) Preny bei Pont-à-Mousson.

7) Der Schiedsspruch des hl. Ludwig von Frankreich im Streite zwischen dem Grafen Heinrich von Luxemburg und dem Herzog Theobald von Bar erfolgte erst im September 1268, jedoch fällt die Vermittelung Ludwigs des Heiligen schon in den Herbst 1266, und es ist wahrscheinlich, daß schon 1267 ein vorläufiger Waffenstillstand geschlossen und Heinrich wieder in Freiheit gesetzt worden war. Man vergleiche die diesbezüglichen Urkunden in der Table chronologique von Würth-Paquet, Publications de la Sect. hist. T. 15, p. 108—118. Ebendort Seite, 117—118, ist der Schiedsspruch Ludwigs des Heiligen abgedruckt. Übrigens bleibt noch vieles zweifelhaft und dunkel in der Geschichte dieses Krieges zwischen Luxemburg und Bar. Wie unsicher, ja oft falsch die Berichte der Chronisten sind, das zeigen beispielsweise die neueren Forschungen über den sogenannten Kuhkrieg (1275—78), nach welchen die Schilderung desselben durch den Chronisten Jean d'Outremeuse und andere einfach als Roman sich erweist, die Geschichte mit der Kuh als die reinste Fabel. Wohl Ursache genug, auch die Berichte derselben Chronisten über diesen Krieg nicht blindlings anzunehmen.

8) Am 14. April 1270. Heinrich, der das Kreuz genommen, um an dem 2. Kreuz-

Digitized by Google



Heinrich seine letztwilligen Verfügungen über seine Güter zwischen seiner Frau und seinen Kindern. Unter andern hat er angeordnet, daß sein ältester Sohn Heinrich und im Falle dessen Absterbens, Walleran sein Land inhaben, besitzen und regieren solle, während und so lange er auf der Reise in's heilige Land und jenseits des Meeres sein werde; daß, nach dem Tode der Gräfin, ihrer Mutter, Waleramus Stadt und Herrschaft Liney sammt allem dem was er in Flandern habe, auch das Schloß Ruttigh [1] und Zugehör zu seinem Anteil haben solle, sonst aber nichts von seinem ältesten Bruder zu fordern hätte. Demzufolge hat dann gemeldeter Waleramus von seinem Bruder Heinrich genannte Glieder zu Lehen empfangen wie solches aus dem darüber errichteten Lehenbriefe, datiert des andern Tages nach der Oktave von den Ostern 1270[2]) zu ersehen.

Dieser Graf Heinrich ist, als er kaum ins Mannesalter getreten, in dem Herrn entschlafen[3]) und in dem durch seine Mutter gestifteten Kloster Bardenburg begraben worden. Seine Hausfrau hat ihn noch etliche Jahre überlebt und nach ihrem Tode wurde sie neben ihrem Herren zur Erde bestattet und auf ihr Grab dieses Epitaphium gesetzt:

Cy gist la comtesse honorée
de Luxembourg, Marguerite nommée,
Qui moult fut sage

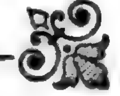
---

zuge Ludwigs des Heiligen theilzunehmen, ordnete an diesem Tage seine zeitlichen Angelegenheiten, und ernannte seinen ältesten Sohn zum Regenten. Schon vorher hatte er demselben die Grafschaft Laroche abgetreten. Diese letztwillige Verfügung des Grafen Heinrich ist auszugsweise abgedruckt bei Bertholet Bd. 5, Belege S. 63.

1) Schloß Ruttigh, das heutige Burg-Rüttgen, nicht weit von Rodenmachern, Kanton Kattenhofen, Kreis Diedenhofen, auf französisch Roussy. Die Graf Waleram überwiesenen Güter und Herrschaften lagen also ziemlich weit von einander ab, die Herrschaft Rüttgen (Roussy) bei Diedenhofen, Ligny bei Bar-le-Duc, das Übrige in Flandern.

2) Den 21. April 1270. Nach der Analyse von Würth-Paquet (Publications de la Sect. hist. Bd. 15, Seite 132, Nr. 442) spricht der ausgestellte Lehenbrief nur von Rüttgen als von Heinrich zu Lehen empfangen.

3) Nach dem Marienthaler Nekrolog starb Graf Heinrich an einem 24. Dezember aber das Todesjahr desselben findet sich nirgends mit Bestimmtheit angegeben; die Angaben der älteren Geschichtsschreiber schwanken zwischen 1270 (Relations du monastère du St-Esprit T. I, p. 96, Handschrift im Luxemburger Regierungsarchiv) und 1274 (Art de vérifier les Dates). Pfarrer Ernst in seiner so geschätzten Histoire de Limbourg, sucht, gestützt auf verschiedene Urkunden, zu beweisen, daß Heinrich II., noch am 20. Juni 1281 am Leben war. Doch ist die Schlußfolgerung nicht ganz sicher. Diese Unsicherheit gründet vielfach darin, daß die drei auf Ermesinde folgenden Luxemburger Grafen, den Vornamen Heinrich führten und die zwei ältesten Söhne der beiden ersten Heinrich, auch beide Heinrich und Walram hießen, so daß es manchmal schwer ist, mit Sicherheit zu entscheiden, welchem Grafen Heinrich eine bestimmte Urkunde zuzuschreiben ist.



et fut extraict du Linaige
de Bar et de Bretaigne
et fait despleier meintes enseignes[1])

**Gründung des Viandener Trinitarierklosters.** — Im Anfang der Regierung dieses Grafen, nämlich im Jahre 1248 hat Graf Heinrich von Vianden und dessen Sohn Philippus in der Stadt Vianden, unterhalb des Schlosses, den geistlichen Herren des Ordens Sanctissimæ

1) Hier liegt die geehrte Gräfin
von Luxembourg, Margaretha genannt
Welche viel weise war
und war entsproßen dem Stamme
von Bar und Bretagne
und lies viele Banner flattern.

Die „Relation du monastère du St-Esprit, Handschrift des Luxemburger Staatsarchivs, verfaßt 1675, sagt Seite 96, daß diese Inschrift noch dort zu sehen sei. Merjai, der das Grab beschreibt, hat die Inschrift nicht mehr vorgefunden, als er Clairefontaine besichtigte. Merjai's Beschreibung der Grabmäler des Grafen Heinrich und seiner Gemahlin möge anbei folgen:

„A la grande nef on voit au milieu deux autres tombeaux: de Henri II, comte de Luxembourg et celui de son épouse Marguerite de Bar.

„Tombeau de Henri II, comte de Luxembourg, mort le 24 de décembre de l'année 1274.

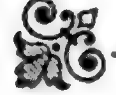
Ce tombeau est élevé de terre et construit d'une pierre materielle ou bien travaillé materiellement. La figure de ce comte s'y voit couchée, ayant la tête nue, qui porte un homme de 30 ans, ayant une tunique pour habillement, d'où on voit à son côté un bouclier, marqué aux armes de Luxembourg, ayant les mains jointes; autour de ce tombeau on ne voit aucune inscription, ses flancs sont unis avec des arcades ou niches sculptées et aux bords on voit plusieurs autres blasons ou écussons. Henri II de Limbourg, comte de Luxembourg et Marquis d'Arlon était le fils de la comtesse Ermesinde qui épousa en 1240 Marguerite de Bar, fille de Henri II, comte de Bar, née de Philippine de Dreux. Laquelle épouse gît près de lui, où l'on voit aussi son tombeau.

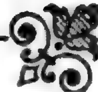
Tombeau de Marguerite de Bar, comtesse de Luxembourg, morte le 23 novembre de l'année 1275.

Ce tombeau suit la même structure que celui de son mari, on y voit cette comtesse couchée sur cette froide sépulture, vêtue comme les dames de son temps; ayant un chien à ses pieds, autour on voit les armes de Bar et de Luxembourg, sans inscriptions, mais il parait cependant que cette sépulture possédait une épitaphe érigée à la mémoire de cette bonne comtesse, qui fut regrettée de tout le monde, de même que son epoux, pour les bonnes moeurs dont ils furent douées et que la mort enleva de ce monde en peu de temps, qui ne passe pas seulement les onze mois d'une année à l'autre. Voici une inscription qu'on ma donnée qui regarde notre bonne princesse.

Ancienne épitaphe de la comtesse Marguérite de Bar ruinée:

Cy gist la Comtesse honorée. (Es ist die im Text gegebene Inschrift). (Merjai. Voyages. p. 1461—62. Handschrift Nr. 240 der Luxemburger Landesbibliothek.)





Trinitatis de Redemptione Captivorum[1]) ein Kloster erbaut und gestiftet.

Dieser Orden war im Jahre 1198 durch den seligen Johann von Matha und Fœlicem Anachoretam[2]) gegründet und durch Ihre Päpstliche Heiligkeit Innocentium den Dritten approbiert und bestätigt worden.

Zu jenem guten Werke waren wohlgemelte Grafen bewogen worden, durch die Wohlthaten, welche genannten Heinrichs Vater von dem Orden empfangen, denn als derselbe auf der Reise nach dem heiligen Lande durch die Ungläubigen gefangen worden war und lange Zeit in einem abscheulichen Gefängnis gelegen, er die benachbarten christlichen Fürsten und Herren aber vergebens um Hülfe angerufen hatte, haben gedachte Ordensleute, welche von der erbärmlichen Lage des Grafen gehört, denselben mit dem zur Loskaufung der Gefangenen gesammelten Gelde aus dem Gefängnis erlöst und nach Vianden gebracht, wo er dem Magister des Ordens das ausgelegte Geld restituiert und nach etlichen Jahren gestorben ist.[3]) (Fortsetzung folgt.)

# Die Waldhütte.

Im tiefen Forst die Hütte steht einsam und allein,
Es schließt von Rieseneichen ein stummer Kreis sie ein;
Der steile Bergpfad windet sich längs der Felsenwand,
Und moosbedeckte Bänke steh'n an des Pfades Rand.

Waldblumen bunt und duftig, wie Sterne in dem Grün,
Mit weiten Zauberaugen und schlanken Glocken blüh'n,
Die Kreuz und Quer im Walde verschwendrisch ausgestreut,
Es gleicht die weite Halle der Braut im Hochzeitskleid!

O tiefe Waldesruhe! Die Sehnsucht faßt das Herz
Mit leisem, sanftem Schauer u. trägt es himmelwärts!
O tiefe Waldesruhe, von keinem Laut gestört!
Hier muß all Sorge fliehen, die uns die Brust beschwert!

1) Orden der heiligsten Dreifaltigkeit zur Befreiung der Gefangenen, gewöhnlich Trinitarierorden genannt.

2) Der heilige Felix von Valois, Einsiedler, ein naher Verwandter des Königs von Frankreich.

3) Über die Stiftung des Viandener Trinitarierklosters vergleiche man Al. Wiltheim, Vita venerabilis Yolandae p. 125 und Miræus & Foppens, Diplomata belgica Bd. 4, S. 554.

Digitized by Google

Doch wenn die Blätter färben, und Sturm den Forst durchfegt,
Im stillen Waldesgrunde sich frohes Leben regt:
Das Waldhorn lustig schmettert, laut donnert Büchsenknall,
Drein mischt sich Hundebellen u. frohen Rufes Schall!

Und schweigt die Jagd, dann reihen die Paare sich zum Tanz,
Aus allen Augen leuchtet des reinsten Glückes Glanz;
Die sonst so stille Hütte gleicht einem Bienenhaus,
Mit Scherzen geh'n u. Lachen die Gäste ein und aus!

Der Förster steht am Fasse, ihm ist so wohl zu Mut,
Er greift zum Deckelglase und schwingt den Jägerhut:
„Hurrah! Hurrah! Die Grünen! Dem Weidwerk dieses Glas!"
Hurrah! aus hundert Kehlen klingt im Tenor u. Baß!

Und heute nimmt's ein Ende, die Jäger zieh'n zu Thal
Mit Beute schwer beladen, mit frohem Liederschall;
Die Hütte liegt verlassen, so einsam u. allein,
Es schließt von Rieseneichen der stumme Kreis sie ein.

Guill. Lamesch.

## Litterarische Novitäten.

*Andenken (Dem)* an den hochw. P. Joh. Wilh. Böver C. SS. R. gewidmet von einem aufrichtigen Freunde der Redemptoristen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

*Rechtschreibung* der luxemburger Mundart. S. l. ni d. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900.) Separatabdruck aus „Ons Hémecht" 1900.

*Reding H.* Neue Fibel für den Sprach- Schreib-Leseunterricht nach der analytisch-synthetischen Methode bearbeitet. Luxemburg. 1900. Druck von J. P. Nimax. Lithographie von Michel Huß. Verlag von P. Ernster. — Mit vielen Figuren im Text.

*Dr. Schweisthal Martin.* Drames et Comédies Le tableau, Comédie en trois actes; Anne de Laval, Drame historique en six actes; Les Corsaires, Comédie heroïque en cinq actes; Justice perdure, Drame historique en cinq actes. Paris. Ernest Flammarion, éditeur. Braine-le-Comte. Imprimerie Zech et fils. (1900.)

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

# Denkmäler der Kunst
## im luxemburger Lande
in Wort und Bild
von Jakob GROB.

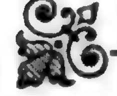
### Einleitung.

Der hochwürdige Herr J. J. Didier, weiland Pfarrer von Fels, wohl der feinste Kunst-Aesthetiker des Luxemburger Landes, veröffentlichte in den Jahren 1874 bis 1876 im „Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diöcese Luxemburg“ eine Reihe von Studien über die Altkirchlichen Kunstdenkmäler in der Diöcese Luxemburg. So wurde damals dem größeren Theile älterer christlicher Kunstdenkmäler die ihnen gebührende Würdigung und Schilderung zu Teil. Leider erlaubte die damalige Lage des Vereines für christliche Kunst es nicht, Didiers Beschreibungen, durch passende Illustrationen zu ergänzen; leider sagen wir, denn bei Kunstwerken fordert auch die feinste Schilderung naturnothwendig das ergänzende Bild. Auch war es Didier nicht gegönnt, sein

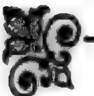
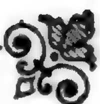
Unternehmen zu Ende zu führen; zunehmende Kränklichkeit und ein allzufrüher Tod, setzten seinem Schaffen ein Ziel. Das war dann die Ursache, weshalb der Vorstand der Hémecht beschlossen, Didiers Unternehmen nicht nur wieder aufzunehmen, sondern zu ergänzen und zu erweitern: Alle Kunstdenkmäler des Luxemburger Landes sollen in Wort und Bild geschildert werden. Der Vorstand beauftragte seinen Schriftführer mit der Leitung dieses neuen Unternehmens und bestimmte dabei als leitende Grundsätze: Kein wirkliches Kunstwerk soll ausgeschlossen sein, welcher Kunstrichtung und welcher Zeit es auch angehören mag; jedes einzelne Kunstwerk aber soll, wenn nur immer möglich und und angängig, bildlich wiedergegeben werden, das Bild aber von einem entsprechenden Texte begleitet sein, und zwar soll, wo Diedier ein Werk besprochen, diese Besprechung im Wortlaute abgedruckt, oder, wenn das nicht angängig, wenigstens derselben zu Grunde gelegt werden. Und dies wohl mit vollem Rechte, da Didiers Schilderungen und Würdigungen nicht leicht übertroffen werden können.

Welchen Nutzen ein solches Unternehmen hat, kann nicht verkannt werden, denn erst wenn einmal alle Kunstwerke verzeichnet und abgebildet sein werden, erst dann wird man eine gerechte Würdigung des Kunstlebens im Luxemburger Lande geben können. Doch das kann man heute schon frei aussprechen: Das Kunstleben im früheren luxemburger Land stand in Nichts zurück vor irgend einem andern Lande, und dies Kunstleben war nicht etwa beschränkt auf die eine oder die andere Ortschaft, es umfaßte das ganze Land, und dauerte bis zu den Wirren der französischen Revolution. Erst die Schrecken derselben und die nachfolgenden jammervollen Zeiten vernichteten, wie den so blühenden Volksunterricht und die Volksbildung, so auch das Kunstleben. Wenn auch kein anderer Beweis da wäre, würde es zur Begründung der aufgestellten Behauptung genügen, hinzuweisen auf die Menge kunstvoller Möbel, welche früher unsere Bauernhäuser bargen, heute aber die Säle der Reichen zieren, nachdem man dieselben um theures Geld erworben; hinzuweisen auf so viele Perlen der Goldschmiedekunst, welche heute noch manche Kirchen besitzen und deren Verfertiger man noch meistens aus den alten Kirchenrechnungen feststellen kann. Beispielsweise besitzt noch heute die Pfarrkirche von Knaphoscheid eine silberne Monstranz, zwei silberne Reliquare und ein Paar silberne Meßkännchen, wahre Perlen der Rokokozeit, welche von einem Viandener Künstler angefertigt wurden, Kunstgegenstände, um welche manche Stadtkirche das bescheidene Ardennerkirchlein beneiden dürfte.

Von einer systematischen Reihenfolge und Anordnung der zu besprechenden Kunstdenkmäler kann natürlich keine Rede sein, denn dazu fehlt schon vor allem eine vollständige Aufzeichnung des Vorhandenen.



Digitized by Google

Wie schon Didier es gethan, so sollen auch jetzt die Kunstdenkmäler des Luxemburger Landes geschildert werden, nach einzelnen Ortschaften, wie sich eben die Gelegenheit dazu bietet; ist dann auf diese Weise der Stoff einmal gesammelt, dann wird sich schon ein Kunstaesthetiker finden, denselben systematisch zu verarbeiten zu einer Kunstgeschichte des Luxemburger Landes.

## I.

## Kunstdenkmäler in der Pfarrkirche von Oberwampach.

Die Pfarrkirche selbst ist ein bedeutungsloser Bau aus den fünfziger Jahren, der Thurm allein ist alt, aber nur in der Hinsicht bemerkenswerth, daß er in der früheren Kirche gleichzeitig als Chor diente und dem entsprechende Größenverhältnisse aufweist, durch einen hohen Triumphbogen stand er und steht er noch heute mit der Kirche in Verbindung.

An Kunstdenkmälern birgt die Pfarrkirche ein Grabmal aus dem 17. Jahrhundert, einen Taufstein aus dem Jahre 1592 und ein gothisches Sakramenthäuschen, außerdem besitzt dieselbe noch ein Paar kleiner gothischer Leuchter.

### A. Das Grabdenkmal.

Mit Vorliebe wählte man seit dem frühesten Mittelalter seine Grabstätte in den Pfarr- und Klosterkirchen und gewöhnlich entgalt man dem Gotteshause die deswegen gewährte Erlaubnis, durch Zuwendung einer frommen Stiftung. Standespersonen wählten gerne ihr Grab an bevorzugter Stelle, vor Altären oder in Kapellen und dann geschah die Stiftung häufig als sogenannte Altarstiftung, das heißt, der geschenkte Betrag wurde bestimmt zum Unterhalt von ein oder zwei Geistlichen, von denen dann jeder gewöhnlich dreimal in der Woche an dem betreffenden Altare eine hl. Messe auf die Meinung des Stifters lesen mußte. So wissen wir ja, daß unser Graf Siegfried für sich und seine Gemahlin seine Ruhestätte wählte in der Klosterkirche St. Maximin bei Trier und zwar vor dem Altare des hl. Clemens, und daß er eben einen Theil der Schenkung, welche er bei dieser Gelegenheit der Abtei St. Maximin bei Trier überwies, zum Unterhalte des Priesters, der den Altar des hl. Clemens bediente, bestimmte, auf daß er für den Schenkgeber und dessen Familie die hl. Messe darbringe und das Brevier in dieser Absicht bete.[1] Nach kirchlichem Rechte mußte nun die Stiftung für den Unterhalt des Altares

1) Die betreffende Urkunde, deren Original noch heute im Trierer Stadtarchiv aufbewahrt wird, ist abgedruckt bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 314—5.

Digitized by Google

aufkommen, nöthigenfalls auch für dessen Errichtung und so lag es denn nahe, daß man, im Falle einer Alterstiftung, den Altar mit dem Grabdenkmale des Stifters verband, der Altar wurde zum Grabdenkmal. Die Folge war, daß später sehr häufig für das in einer Kirche zu errichtende Grabdenkmal die Altarform sehr gebräuchlich wurde, auch wenn der Verstorbene keine Altarstiftung gemacht hatte, sobald man sich nicht mit einer einfachen, dem Fußboden einzuverleibenden Grabplatte begnügen wollte. Später beschränkte man öfter unter Hinweglassung des Altartisches derartige Grabmäler auf den Altaraufsatz. Zu dieser Art von Grabdenkmälern gehört nun das in Frage stehende Kunstwerk von Oberwampach.

Ein Blick auf den, nach einer Photographie ausgeführten beiliegenden Lichtdruck belehrt uns allsogleich, daß das Monument aufgebaut ist nach dem Prinzip des Altaraufsatzes der gothischen Flügelaltäre und wie dieser aus drei scharf ausgeprägten Theilen besteht der Piedrella [1]), dem Bildschrein und der Bekrönung.

„Die rechtwinkelige Piedrella, an der Mitte der untern Umrandung mit Todtenkopf und an verschiedenen Stellen ringsum mit banderolartigen Ornamenten verziert, trägt folgende in lateinischen Initialbuchstaben ausgeführte Widmung:

DIS EPITAPHIVM IST GEMACHTZV EHREN VND GEDECHTNVS DER EDELER VND DVGENTSAMER FRANCISCA WAMPACHIN GEBORNE RORICHIN DIE WELCHE IST IN GOTT ENTSCHLAFFEN DEN. 29. SEPTEMBRIS. ANNO. 1599. DERRO SEELEN GOTT GENADT VND HAT VERLASSEN IHREN EHGEMAHL DEN AUCH EDELEN UND EHRENVESTEN HENRICHEN VON LACHEN, GENANT WAMPACH. SAMPT HIEBEISTHEED EHLIGE SOEN VND DOECHTER SPRECHENDE ALS MIR NACH DEN WECK ZV DEM EWIGEN LEBEN DEN WOLLE VNS GOTT ALSAMEN GEBEN AMEN.

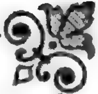
„Der im Halbkreis überhöhte Bilderschrein ist ebenfalls im Rechteck angelegt, er wird unten durch einen mäßig vorspringenden Sockel abgegrenzt und an den Seiten durch lisenenartig vorragende Pfeiler, die, nebst den in den obern Ecken angebrachten Schneckenkonsolen die tragenden Glieder der obern Gesimsstücke und der Archivolte darzustellen bestimmt sind. Das in dieser Weise abgesteckte Feld ist mit reichlichem Bildwerk im stärksten Hochrelief ausgefüllt. In der Mitte ist, wie die an dem Rundbogen hinlaufende Inschrift andeutet, die

„SANCTA TRINITAS, PATER, FILIUS ET SPIRITUS SANCTUS“,

abgebildet: im Halbkreis der Vater (Brustbild) mit fliegendem Bart, auf Wolken thronend; an dessen Brust das Symbol des hl. Geistes,

1) Piedrella, oder Predella nennt man jenen Theil des gothischen Altaraufsatzes, welcher die Verbindung des Altartisches und des Bilderschreines bildet und letzterem als Basis dient; die Piedrella ist gewöhnlich rechtwinkelig gehalten.

Digitized by Google



die Taube, mit weit ausgebreiteten Schwingen; unterhalb, aus dem Wolkenthrone herausragend, das Bild des Gekreuzigten, welches bis zum untern Sockel niedersteigt und mit den beiden Nebenfiguren der Muttergottes und des Liebesjüngers Johannes die Hauptgruppe der ganzen Darstellung ausmacht.

„Das ist noch immer die mittelalterliche Darstellungsweise, nur in etwas freierer Auffassung. Fügen wir darum kurz bei, wie die Gothik die Trinität abzubilden pflegte. Ueber dem Haupte, oder an der Brust des Vaters schwebt der hl. Geist, die Querarme des Kruzifixes ruhen auf den vorgestreckten Händen des Vaters, und letzterer selbst ist in ganzer Figur, in päpstlicher Gewandung, sitzend, oder stehend dargestellt. Diese Darstellung ist ruhiger und würdevoller, und erscheint dabei der Vater als Hauptperson der Gruppe im Gegensatze zu unserm Bilde, auf welchem das Kreuz entschieden in den Vordergrund tritt.

„Im Hintergrunde unserer Kreuzigungsgruppe sehen wir die Stadt Jerusalem, eine mittelalterliche Stadt mit zahllosen Thürmen und Zinnen, im Vordergrunde die Familie des Stifters: rechts vom Heiland, Heinrich von Lachen mit den vier Söhnen, links die verstorbene Mutter mit fünf Töchtern, alle in mittelalterlichem Kostüm, in knieender Stellung, mit zusammengelegten Händen und das Auge unverwandt auf das Kreuz gerichtet, denn alle beten, wie es in der Inschrift heißt, zu Christus, der „via, veritas et vita“, damit der Himmel der Mutter und ihnen allen zu Theil werde. Söhne und Töchter knien nach ihrem Alter in absteigender Reihenfolge hinter Vater und Mutter, mit Ausnahme des jüngsten Knaben, der am Kreuzesstamme betet, und eines Wickelkindes, welches an der Mutter lehnt und wohl andeuten soll, daß letztere starb, als sie dem neugebornen, neunten Kind das Leben schenkte.

„Die Oberpartie des Monumentes, die Bekrönung, besteht aus einem geradlinigen Giebelfeld, in welches die oben beschriebene Archivolte mit dem Brustbild des Vaters hineinragt. An den untern Ecken des Giebels, beziehungsweise der oberen Ecke des Bilderschreines ersetzten zwei frei aufsteigende Wappenschilder die Akroterien, welche die klassische Kunst an den Giebelfacaden der Tempel anzubringen pflegte.[1] Zwei andere Wappen beleben die Pfeilerfläche des Bilderschreines. Wie aus den beigegebenen Namen hervorgeht, beziehen sich die Wappenbilder rechts vom Beschauer auf die verstorbene Gattin (Nurich[2]) und Limpergh), die beiden links (Lachen[2]) und Wampach) auf den Ehegemahl Heinrich, welcher als Sohn von Friedrich von Lachen und Anna von Wampach dem vom

1) Diese Wappenschilder sind heute leider verschwunden.

2) Welches heute fehlt.

Digitized by Google

Vater ererbten Familiennamen jenen der Mutter hinzugefügt hatte.[1]) So lesen wir z. B. über einem Scheunenthor des Schlosses unterhalb des Doppelwappens Lachen-Wampach die Devise: ALLEIN SEI DIE EHR HENRICH VON LACHEN GENANNT WAMPACH. Derselbe Heinrich stiftete auch den schönen Taufstein der Pfarrkirche, wie die darauf angebrachten Wappenbilder und die Jahreszahl 1592 beweisen.

„Wer bisher einigermaßen aufmerksam gefolgt ist, wird ohne Mühe erkennen, daß, trotz der Einfassung im Renaissancestile, das Mittelalter überall durchklingt: in der Dreiteilung nach Art der gothischen Altäre mit Bilderschrein, in der Kostümirung, in der Darstellung der Trinität u. s. w. Das dadurch schon merkwürdige Denkmal gewinnt doppelt an Interesse durch die künstlerische Vollendung, in welcher die Trinität, die Porträtfiguren der Familie und selbst die untergeordneten Ornamente ausgeführt sind. Die Hand, welche den Meißel geführt, hat es verstanden, den anatomischen Gesetzen gerecht zu werden; aber es war keine kalte Hand ohne seelische Wärme: nirgends eine Spur von leidenschaftlicher Bewegung, oder von jenem Haschen nach theatralischen Effekt, die der verdorbenen Renaissance eigen sind; überall, wiederum als Nachklang aus bessern Zeiten, jene heilige Ruhe und stille Andacht, die wir an den Meisterwerken der frühern Kunstperiode zu bewundern so oft Gelegenheit haben. Schon vor Dezennien soll der hochwürdigste Herr Bischof Laurent dasselbe Urtheil gefällt und das Monument als das Beste bezeichnet haben, was wir in dieser Art in der Diözese besitzen. Allenfalls ist nun der Beweis erbracht, daß Luxemburg, ähnlich wie Deutschland und das stammverwandte, vlämische Belgien, auch in der Skulptur mit größerer Treue als die südlichen Länder an dem Ueberlieferten festhielte und „selbst die Werke jener Meister, die der spätern Zeit des 16. Jahrhunderts angehören, nebst den Anfängen einer mehr realistischen Darstellung doch noch immer jene höhere Weihe und zarte Innigkeit des Ausdrucks zeigen, welche die Gebilde deutscher Künstler in der eigentlich gothischen Zeit vor denen aller andern Länder auszeichnen." Fügen wir schon jetzt hinzu, daß das Land überhaupt nicht arm ist an Skulpturwerken aus dem genannten Jahrhundert, welche denselben künstlerischen Werth haben und gelegentlich später besprochen werden sollen. Auch sind sind treffliche Malereien aus derselben Zeit, theils Einzelbilder, theils vollständige Flügelaltäre vorhanden, was wohl zum Schluß berechtigt, daß dem 16. Jahrhundert eine rühmliche Stelle in der Kunstgeschichte des Luxemburger Landes angewiesen zu werden verdient.[2]")

Das Grabdenkmal des Herren von Oberwampach stand ursprünglich

1) Oder vielmehr nach seiner Herrschaft einfach von Wampach genannt wurde.

2) Das zwischen Ausführungszeichen stehende ist die fast wörtliche Wiedergabe der von Didier gegebenen Beschreibung. (Organ für christliche Kunst Bd 6 S. 84—87.)

Digitized by Google

Digitized by Google

in dem als Chor der alten Kirche dienende Thurme an der Evangelienseite (Nordseite) also gerade gegenüber der heutigen Eingangsthüre, der Thurm dient heute als Vorhalle. Hier hatte auch Franziska ihre letzte Ruhestätte gefunden. An dieser Stelle verblieb das Denkmal bis in den zwanziger Jahren, wo der damalige Pfarrer Heinen dasselbe wegnehmen und an der nördlichen Außenwand des Thurmes wieder aufstellen ließ, wo es allem Unbill der Witterung und der Zerstörungslust der Jugend ausgesetzt war, und dementsprechend denn auch zugerichtet worden ist.

Als man dann das Monument gegen 1860 wieder in der Kirche aufstellte, wurde es theilweise restaurirt. Damals sollen auch die Köpfe der zwei ältesten Söhne, welche abgeschlagen worden waren und auch Sonstiges ersetzt worden sein. [1])

Heute wie gesagt, befindet sich das Monument wieder innerhalb des Gotteshauses, an der Rückwand der Kirche, rechts neben dem Thurme, ist also in der Nähe seines ehemaligen Standplatzes wieder aufgestellt.

Eine sachgemäße Restauration durch fachkundige Hände wäre sehr vonnöthen, etwa durch jene, welche im Begriffe sind die Skulpturen an den Grabmälern und den Altären des Trierer Domes so kunstgerecht wieder herzustellen. (Fortsetzung folgt.)

---

## Spâss muss sin.

Spâss muss sin,
A w$^{i}$e ké Spâss me$^{i}$h ka verstô'n,
Dé soll och önner d'Leit net gô'n.

1.

De Scho$^{u}$lbo$^{u}$f spîlt um Eis 'so$^{u}$ spigelglât,
E sprénģt, a po$^{u}$fdéch! schle$^{i}$t en hann'récks t'Râd.
Séng Komerôde lâchen e gutt âus;
H$^{i}$e fr$^{i}$ed de Kapp a lâcht mat 'we$^{i}$ e Schâus,
Wél Spâss muss sin.

2.

Um Fu$^{e}$sbâl danzt èng Jöfferchen 'so$^{u}$ nètt,
Hirt Klêd ass no der neister Etiquètt.
De Gust trett s'onverhutts op t'Kre$^{i}$henâ'n,
Si bêisst op d'Zän a lâcht an d'Wull erân.
Wél Spâss muss sin.

1) Mitteilung des hochwürdigen Herrn Cornelius Theis, ehemaligen Pfarrers, eines geborenen Oberwampachers.

3.

Den Hèr Frambosi hu^e^t en déeken Desch,
'T get völleg Austern, Champes, Wöld a Fesch.
Beim Dessèrt bréngt de Grûm en Telegramm:
(Faillite!) „E bes-che Roquefort nach, Madamm!"
Wèl Spâss muss sin.

4.

Vu „bibo" de Profësser d'Forme frét,
De Max gléich „bibo, bipsi, biptum" sét.
Du^e^rop d'ganz Klass séch bâl vu Lâche brullt,
Ann h^i^e lâcht mat, obgléich e get genullt,
Wèl Spâss muss sin.

5.

Dem Jampir go^u^f den Hèrgott èng lâng Nu^e^s,
Dem Mètti O^u^bre grâd ewe^i^ dem Hu^e^s.
A wann s'am Dô 'mol îwer d'Gâsse gin,
Da spöttelt alles, mé de^i^ zwe^i^ verstin,
Dass Spâss muss sin.

6.

„Dén Tôpert do!" rifft ên, dén det gel^i^es,
„De Wetz him mam Schaumlëffel go^u^f gem^i^ess,
„Soss le^i^ss en dât Gereims sche^i^n op der Sêit."—
«Net be^i^s, mei Frénd, dér Leit si jo allzêit,
Wèl Spâss muss sin."

*Ridens.*

---

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

(Suite).

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

### Jean l'Aveugle. (Suite). [1]

Jean de Bohême devait d'autant plus aisément continuer avec le nouveau roi de France les relations intimes qu'il avait

1) Voir le numéro du 1^er^ janvier.

Digitized by Google

formées avec Charles le Bel, qu'une véritable amitié le liait déjà à Philippe de Valois. Même, Philippe, au cours des deux mois (février-mars 1328) que dura sa régence du royaume de France, lui avait donné une marque sensible de cette affection, en lui faisant le joli cadeau d'une maison à Paris, l'hôtel de Nesle. [1])

Aussi, le roi de Bohême assistait, en tête de nombreux seigneurs, au sacre de Philippe VI, à Reims, le 29 mai 1328, jour de la Trinité. La reine Jeanne, fille de Robert II, duc de Bourgogne, fut couronnée avec son mari. Le prélat consécrateur était Guillaume de Trie, archevêque de Reims, oncle de la reine.[2])

Le sacre de Philippe de Valois se fit avec la plus grande pompe. La ville de Reims, avertie quelques mois auparavant, fit de tels préparatifs que, de mémoire d'homme, dit une vieille chronique, on n'en avait jamais fait autant pour un sacre. Le palais de l'archevêque n'ayant point assez d'étendue pour recevoir et pour „faire le festin“ à toute la cour, on bâtit trois „halles“, une pour le roi, une pour la reine et la troisième pour les grands du royaume. En reconnaissance de ce qu'elle avait été couronnée dans l'église de Reims, la reine lui fit présent d'un ornement de toile d'argent. [3])

Avec le roi Jean de Bohême, on vit assister à la cérémonie :

1) L'acte de donation se trouve à Paris, aux Archives nationales (layette Bohême, 432, nº 1) : „Philippe, cuens de Valois et d'Anjou, régens les royaumes de France et de Navarre, faisons savoir à tous présens et à venir que nous, de notre pure libéralité, avons donné et donnons *à noble prince notre cher et féal Jehan, roi de Behaigne*, et à ses hoirs nés et à naistre, descendant de droite ligne de son propre cors, et perpétuellement, une méson qui est dite *Nesle*, séant à Paris entre la porte Saint-Honoré et la porte de Montmartre . . . . Ce fu fait au Louvre, lez Paris, l'an de grâce mil trois cent vingt et sept au mois de février“. (de PUYMAIGRE, op. cit. p. 34).

Jean de Luxembourg habita l'hôtel de Nesle pendant ses nombreux séjours à Paris. Après sa mort, l'hôtel revint à la couronne, à cause du mariage de sa fille Bonne avec l'héritier du trône de France (Jean le Bon). L'hôtel de Nesle, que, longtemps après la mort du comte de Luxembourg, on continua de nommer hôtel de *Béhaigne*, *Behainque*, prit en 1592 le nom d'*hôtel de Soissons*. C'est sur son emplacement que fut construite la *Halle au blé*.

2) Dom MARLOT, *Le théâtre d'honneur au sacre des Roys*. Reims, 1643, liv. 2me, chap. XVIII, p. 451. — *Les Grandes Chroniques de France*, éd. Paulin, Paris, t. V, p. 309.

3) REGNAULT, chanoine de Saint-Symphorien de Reims. *Histoire des Sacres et des Couronnements de nos Rois, faits à Reims de Clovis à Louis XV*. Reims, 1722, p. 95 ; Alex. LE NOBLE, *Histoire des Sacres*. Paris, Pochet, 1825, p. 216 ; QUÉANT (l'abbé), *Le Sacre*, Paris, Dumoulin, 1868.

Digitized by Google

le roi de Navarre, les ducs de Brabant, de Bretagne, de Bourgogne (le beau-père du roi) et le duc de Lorraine; Robert d'Artois, et les comtes de Blois et de Hainaut, tous trois beaux-frères du roi; les comtes de Flandre et de Bar „et, dit Froissart, tant d'autrez seigneurs que li recorders seroit ungs grans detris".[1])

Ces fêtes durèrent cinq jours. Elles dépassèrent en splendeur tout ce que l'on avait vu jusque là. Ce fut pour la première fois que les échevins et les habitants de Reims prirent soin du festin royal.[2]) Comme à son ordinaire, Jean de Bohême brilla entre tous par le faste qu'il déploya dans les cérémonies et par son allègre bravoure dans les tournois qui les couronnèrent.[3])

C'est à Reims qu'il reçut la nouvelle de la captivité de son oncle Baudouin, l'archevêque de Trèves, fait prisonnier et conduit au château de Starkenberg, sur la Moselle, par la comtesse Laurette, fille du comte de Salm. Il accourut en toute hâte à son secours et, grâce à son active intervention, un traité de paix fut signé le 7 juillet 1328, mais à des conditions assez dures pour Baudouin: rançon de onze mille livres et dédit de trente mille en cas d'inexécution du traité.[4])

C'est à Reims également, et en présence du roi de Bohême, que Louis de Nevers, comte de Flandre, vint implorer l'aide du roi de France, son cousin, pour réprimer une nouvelle révolte des Flandres, fomentée par Robert de Cassel. Jean de Luxembourg promit son concours. Et le corps de troupes auxiliaires (cinq cents hommes d'armes), qu'il amena au roi de France, contribua puissamment au succès de cette mémorable campagne de Flandre, terminée par la fameuse bataille de Cassel, le 23 Août 1328.[5])

Aussi, lorsque Philippe VI fit sa première entrée, comme roi, dans sa capitale, après avoir soumis les Flamands, il avait auprès de lui son fidèle ami Jean.

---

1) Jean FROISSART, chroniqueur et poète français, né à Valenciennes en 1337, mort à Chimay en 1411. *Chroniques*, édit. Luce, t. 1, § 42, p. 296.

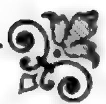
2) REGNAULT, p. 96.

3) *Chron. Aul. Reg.*, fol. 61; LENZ, p. 35; SCHŒTTER, I, p, 364; de PUYMAIGRE, p. 31.

4) SCHŒTTER, p. 365—366.

5) LENZ, *op. cit.*, p. 36; FREHER, *Chronicon aulæ regiæ*, p. 63.; *Grandes chroniques*, t. V, p. 314; FROISSART, édit. Luce, I, § 42, p. 298. — Voir dans la brochure de M. de Puymaigre (pp. 32 et 33) la controverse qui s'est élevée entre lui et M. le professeur van Werveke au sujet de la présence, contestée par ce dernier, de Jean l'Aveugle à la bataille de Cassel. Voir également la brochure „Johann der Blinde" par M. Kohn, p. 30—32.

Digitized by Google



„Quant le roys Phelippe, dit Froissart,[1]) entra premièrement en Paris comme roys, il y fu très noblement et solempnelment recheus et à grant joie. Et furent toutez lez rues par ou il passa, tant qu'il vint au Pallais, couvertes et parées de draps d'or, et estoit li rois de France adestré dou roy de Behaingne et dou roy de Navarre et acompaigniés de tant de grans seigneurs que sans nombre. Che seroit une tannissonz de recorder lez festez et les honneurs et les grans solempnités c'on li fist, tant à Paris comme ailleurs."

Des fêtes splendides suivirent l'entrée du roi, et Jean de Bohême, qui avait alors son habitation à Paris, ne fut certainement pas le dernier à prendre sa part de toutes ces réjouissances.[2])

Mais, il dut quitter Paris pour entreprendre cette glorieuse campagne de Lithuanie dont Guillaume de Machault[3]) nous a conservé le récit.[4])

---

1) Froissart, édit. *Luce*, p. 302, Mss. d'Amiens.

2) De Puymaigre, p. 33.

3) Guillaume de Machault *(Guillelmus de Machaudio)*, né à Machault (actuellement arr[t] de Vouziers, Ardennes) vers 1284, mort au mois d'avril 1377, poète, chroniqueur, musicien, homme de cour et administrateur habile. Issu d'une bonne famille champenoise, il fut attaché, tout jeune, à la personne de la reine Jeanne de Navarre, puis, de son mari, Philippe le Bel. C'est, sans doute, à la cour de Charles le Bel, son beau-frère, que Jean l'Aveugle vit Machault. Il lui plut par ses talents de poète et de musicien, par son esprit, ses goûts aventureux et son caractère chevaleresque, qui lui avait inspiré deux vers dont il s'était fait comme une devise :

Onneur crie partout et vuet ;
Fais que doit, aviegne que puet.

Machault entra donc au service de Jean de Luxembourg, comme clerc et secrétaire particulier et, pendant près de trente années, il accompagna fidèlement son maître, partageant avec lui la vie des camps pendant ses nombreuses expéditions. A la demande de son protecteur, il obtint diverses prébendes ecclésiastiques, notamment un canonicat à la cathédrale de Reims, le 4 janvier 1333. Ce canonicat lui fut confirmé par une bulle du pape Benoit XII du 17 avril 1335, et il fut installé dans la 40[e] prébende du chapitre de Notre-Dame de Reims, en 1337, le dimanche après la conversion de Saint-Paul.

A la mort de Jean l'Aveugle, sa fille, Bonne de Luxembourg, femme du duc de Normandie (depuis Jean II le Bon), attacha Machault à sa maison. Jean le Bon, devenu roi de France, en 1350, le pourvut d'un office de notaire (secrétaire) royal. Devenu vieux et infirme, Guillaume de Machault se retira dans son pays natal, où il termina ses jours. Entre autres œuvres musicales, il composa une messe à quatre parties, qui fut exécutée à Reims, lors du sacre de Charles V, le 19 mai 1364. Machault avait sa demeure à Reims, à l'ombre de la cathédrale, près du cloître, *prope Pourceletam*. Son épitaphe, ainsi que celle de son frère Jean, comme lui chanoine de Notre-Dame de Reims, était gravée sur cuivre et placée dans la nef de la cathédrale, près de *l'autel* de la Roëlle. Jean de Luxembourg, roi de Bohême, possédait de nombreuses terres dans le diocèse de Reims, notamment le domaine d'Autry,

Digitized by Google

Rentré triomphalement à Prague, le 24 mai 1329, il ne fit qu'y passer et, le 6 juin suivant, il se trouvait à Amiens, aux côtés du roi de France [1]), pour assister à l'imposante cérémonie qui précipita les événements et fut le prologue de la guerre de cent ans.

A cette date célèbre dans l'histoire de France, Edouard III, roi d'Angleterre, après bien des délais, se rendit avec une cour brillante à la cathédrale d'Amiens, où le monarque français l'attendait avec tous les grands du royaume, pour rendre l'hommage qu'il devait au roi de France comme suzerain du duché de Guyenne et du comté de Ponthieu. [2])

Edouard s'acquitta de ce devoir au milieu de la pompe que les deux monarques déployèrent à l'envi. Les rois de Bohême, de Navarre et de Majorque honorèrent cet acte de leur présence, avec les ducs de Bourgogne, de Bourbon, de Lorraine, les comtes de Flandre, d'Alençon, de Beaumont-Roger, les grands-officiers de la couronne, et un grand nombre de prélats qui se tenaient tous debout, dans le chœur de la magnifique cathédrale d'Amiens, à côté d'un superbe trône où était assis le roi de France, vêtu d'une longue robe de velours violet semée de fleurs de lys d'or, couronné d'un diadème enrichi de pierreries et tenant à la main un sceptre d'or.

Edouard III y parut aussi avec un nombreux cortège, vêtu d'une longue robe de velours cramoisi semée de léopards d'or, ayant la couronne sur la tête, l'épée au côté et les éperons dorés; mais, lorsqu'il fut approché du trône, *le Grand-Chambellan lui commanda d'ôter sa couronne, son épée et ses éperons, et de se mettre à genoux devant le roi sur un carreau qu'on lui avait préparé.* Le même officier lui dit ensuite: *«Sire, vous devenez, comme duc de Guienne, homme lige du roi mon seigneur qui ci «est, et lui promettez foi et loyauté porter».*

Edouard disputa sur le mot *lige*, prétendant qu'il ne devait que l'hom-

(Cf. A. Tausserat-Radel, article de la *Grande Encyclopédie*, t. XXII; p. 869; Dr. H. Vincent, *Les Inscriptions anciennes de l'arrt de Vouziers*, Reims, Matot, 1892, n° 121, p. 266; De Mas-Latrie, *G. de Machault et la Prise d'Alexandrie*, *Bibl. de l'École des Chartes*, t. XXVII, p. 417; Tarbé, *Œuvres de G. de Machault*, Reims, 1849, p. XVII; de Puymaigre, p. 22.)

4) Dans *Le Confort d'ami*, Bibl. nat. Ms. fr. 2254, p. 14, et 843, p. 40.

1) „Et proprement li rois de France en escriri au roy de Behagne, son cousin, et au roy Loeis de Navare, et leur segnefia le certain jour que li rois d'Engleterre devoit estre devers lui, et leur pria que il y vosissent être." (Froissart, éd. Luce, t. I, § 45, p. 93).

2) Froissart, éd. Luce, t. I, § 45, p. 95; H. Moranvillé, *Chronogr. regum Francorum*, t. II, p. 12 et n° 2; *Grandes chron.*, t. V, p. 327; *Art de vérifier les dates*, t. VI, p. 33; Rymer, *acta publica*, t. IV, p. 389; Président Hénault, *Abrégé chron. de l'histoire de France*, éd. de 1768, t. I, p. 250; Anquatil, *Hist. de France*, éd. Lecointe, 1822, t. IV, pp. 33—35; Lenz, p. 38; Henri Martin, *Hist. de France*, éd. Furne, t. V, p. 10—11; Lavisse et Rambaud, *Histoire générale*, t. III, p. 66; De Puymaigre, p. 36.

mage simple et promit, après avoir consulté ses archives, d'envoyer l'explication de l'hommage qu'il devait. Philippe y consentit et baisa à la bouche le roi d'Angleterre dont il tenait les mains. [1])

Des réjouissances, qui durèrent quinze jours, accompagnèrent cette cérémonie. Edouard III y prit part pendant quelques jours seulement, mais le roi de Bohême resta jusqu'à la fin.

Ce ne fut que deux ans après son retour en Angleterre, le 30 mars 1331, que le roi Edouard, craignant l'envahissement de la Guyenne, envoya à Philippe de Valois des lettres patentes, par lesquelles il reconnaissait que son hommage devait bien être *lige.* [2])

Cette même année (1329), „après, raconte Froissart, [3]) que le jones rois d'Engleterre eu faist homage au roy de France de la comté de Ponthieu, eut le dit roy Phelippe *grasce et dévotion* de venir veoir le saint Père Pape Benedic qui pour le tems régnoit et se tenait en Avignon. [4]) Et se parti de Paris en très grant arroi, *le roi de Behagne* et le roi de Navare en la compagnie, et ossi grant fuison de dus, de contes et de seigneurs."

Jean de Bohême accompagnait donc son ami Philippe de Valois dans cette visite au pape Jean XXII[5]), à Avignon. Il dut profiter de cette occasion pour adresser au pape un remercîment qu'il lui devait bien. Car, quelques années auparavant, étant à court d'argent, comme à son ordinaire, il avait obtenu de Jean XXII, par un bref du 1er juin 1326, [6]) la levée, pendant trois années consécutives, du dixième denier de tous les revenus ecclésiastiques, en Bohême et dans le comté de Luxembourg. Même, la chronique ajoute que, pour assurer la bonne rentrée de ce lourd impôt, il avait chargé de cette besogne des *Lombards de Florence,*

---

1) Alex Le Noble, *Histoire du Sacre des Rois de France à Reims*, Paris, 1825, p. 211.

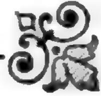
2) *Rapin Thoyras*, cité par le président Hénault, t. I, p. 252. — *Grandes chron.*, t. V, p. 327; Froissart, I, § 47, p. 97.

3) Ed. Luce, I, § 54, p. 115.

4) C'est une erreur de Froissart; en 1329, c'était encore Jean XXII qui régnait à Avignon. Benoit XII lui a succédé à la fin de 1334 seulement.

5) Jean XXII, né en France, à Cahors, (ses ennemis l'appelaient *Jacques de Cahors*) élu pape à Lyon, le 7 août 1316, mort à Avignon le 4 décembre 1334, âgé de plus de quatre-vingt-dix ans. C'est lui qui ajouta une troisième couronne à la tiare pontificale,

6) „Johannes episcopus, servus servorum Dei. . . . Nuper charissimus in Christo filius noster, Johannes rex Bœmiæ illustris, per speciales nuntios suos . . . fecit exponi: quod ipse zela fidei Christianæ, succensus ad imponenda oportuna præsidiæ sanctæ matris ecclesiæ. . . ." (Lenz, p. 33, note 1.)





Digitized by Google

*passés maitres dans l'art de faire finances.* Ceux-ci surveillèrent si bien les opérations des percepteurs qu'ils firent rentrer *en une seule fois* dans les caisses de l'état les *trois dixièmes accordés par le pape* [1]). Aussi le chroniqueur, se faisant l'organe du peuple, et, surtout, des prélats pressurés, s'emporte contre le roi de Bohême, parcequ'il partit du pays les poches pleines *(plenis marsupiis)*.

Pendant cette entrevue du pape Jean XXII et des deux rois de France et de Bohême, il avait été même question d'une nouvelle croisade, pour laquelle Philippe et Jean avaient promis leur concours. Mais ce projet n'eut pas de suite. Le temps n'était plus aux croisades.

Jean l'Aveugle s'arrêta de nouveau à Avignon à la fin de l'année 1332, en conduisant en Italie une petite armée dont il avait besoin pour rétablir ses conquêtes italiennes. Il eut, dans la seconde capitale du monde chrétien, une nouvelle entrevue avec le pape Jean XXII, et employa tous ses efforts pour amener une réconciliation entre la papauté et l'empereur Louis de Bavière que le pape venait d'excommunier. On lui fit une réception triomphale, lors de son entrée à Avignon, le 10 novembre 1332. Plusieurs cardinaux étaient venus à sa rencontre jusqu'à cinq lieues de la ville. L'accueil du souverain pontife et des cardinaux fut des plus bienveillants, [2]) mais il ne réussit pas dans sa mission, malgré les dépenses énormes (dix mille florins) qu'il fit en largesses et libéralités, et quitta Avignon le 24 novembre, se dirigeant vers Paris. Un mois après, il partait en toute hâte pour sa seconde campagne d'Italie. [3])

Il retourna encore à Avignon en 1336 et en 1340, cette fois avec son fils Charles, qui avait abandonné la Bohême pour venir au secours du roi de France (1339). [4]) C'était alors le pape Benoit XII qui régnait à Avignon. [5])

Deux ans après la mémorable séance de la cathédrale d'Amiens, et au retour de ses campagnes d'Italie et de Bohême,

1) Freher, *Chronic. aulæ regiæ*, fol. 50; Lenz, p. 34.

2) On dit, même, que Jean XXII lui offrit alors la couronne impériale avec des subsides considérables.

3) Lenz, p. 49. Bertholet, t. VI, p. 91.

4) Lenz, p. 55 et 57. *Mémoires de Charles IV*, fol. 97.

5) Benoit XII, né à Saverdun, dans le comté de Foix, élu pape le 20 décembre 1334, couronné à Avignon le 8 janvier 1335, mort le 25 avril 1342. Son successeur fut Clément VI (Pierre Rogier) né aussi en France, dans le diocèse de Limoges.

Digitized by Google

Jean de Luxembourg, siégeait, à Paris, avec le roi de Navarre et les pairs du royaume, parmi les juges du fameux lit de justice, tenu par Philippe de Valois, au Louvre, le mercredi 8 avril 1331[1]). On y jugeait, par contumace, un des trois beaux-frères du roi, Robert d'Artois, comte de Beaumont-le-Roger, accusé et convaincu, — parait-il, — d'avoir falsifié des documents authentiques pour appuyer sa revendication du comté d'Artois, légué à sa tante la comtesse Mathilde, femme d'Othon de Bourgogne. La sentence de bannissement prononcée contre lui, jeta Robert d'Artois dans le parti du roi d'Angleterre et fut une des causes immédiates de la guerre de cent ans.[2])

* * *

Les liens, déjà si étroits, qui rattachaient la maison royale de France à celle de Luxembourg, furent bientôt resserrés encore, en 1332, par le mariage de la seconde fille de Jean l'Aveugle, *Gutta* — dont on francisa le nom en celui de *Bonne*[3]) — avec l'héritier de la couronne de France, Jean, que son père avait créé duc de Normandie et pair du royaume pour lui permettre de siéger au procès de Robert d'Artois, et qui devint roi de France, en 1350, sous le nom de Jean II le Bon.[4])

---

1) Une miniature, tirée des pièces originales du procès (Bibl. Nat. Mss. fonds de Harlay), reproduit cette scène historique. Le roi occupait un trône élevé, en robe parsemée de fleurs de lys, la couronne en tête. Un peu au dessous de lui et à sa droite, sur un banc particulier, étaient assis le roi de Bohême et le roi de Navarre. Sur un autre banc, placé plus bas, avaient pris place huit pairs laïques. En face d'eux, six pairs ecclésiastiques, mitre en tête. Assis à terre, les gens du parlement et autres officiers convoqués à l'assemblée. Au bout de la salle, le procureur, avocat du roi, portant l'accusation contre Robert d'Artois. A gauche, ses agents. (Bordier et Charton, *Hist. de France d'après les monuments de l'art*, éd. de 1900, t. I, p. 419.

2) Froissart, éd. Luce, t. I, p. 100, 307—316; Henri Martin, *Hist. de France*, t. V, pp. 15 et ss.; *Chronog. reg. franc.* t. II, p. 15; le Président Hénault, t. 1, p. 263; de Puymaigre, p. 41.

3) Bonne de Luxembourg, né le 19 mai 1315, ne put porter le beau titre de reine de France. Elle mourut au couvent de Maubuisson, le 11 septembre 1349, quelques mois seulement avant l'avènement de son mari au trône. Mais elle fut la mère du roi de France Charles V le Sage, l'aîné de ses fils. Elle avait vécu dix-sept ans avec son mari, auquel elle donna quatre fils et sept filles. L'historien Mézeray (t, II, p. 463) en fait le plus grand éloge.

4) Jean II le Bon, né au château du Gué-de-Maulni, le 26 avril 1319, baptisé au Mans le 19, roi de France le 22 août 1350, sacré à Reims le 26 septembre, fait prisonnier à la bataille de Poitiers le 19 septembre 1356,

Digitized by Google

Nous aurons à dire plus loin comment Charles de Luxembourg, frère de Bonne, — le futur empereur Charles IV — avait été marié par Charles le Bel, dès 1323, avec Blanche de Valois, sœur consanguine de Philippe de Valois; comment, par suite, il a été le beau-frère de deux rois de France: de Philippe VI, par sa femme, et de Jean le Bon, par sa sœur.[1])

Ce n'était pas au duc de Normandie que *Gutta* avait été d'abord destinée. Son père l'avait promise, plusieurs années auparavant, à Loketeck, fils du roi de Pologne, puis à Frédéric, marquis de Misnie, — dans la demeure duquel elle resta même un an[2]), — au comte de Bar[3]), à Louis de Bavière, fils de l'empereur, et enfin à Othon d'Autriche, suivant que les exigences de la politique avaient rapproché Jean de Luxembourg de ces divers personnages. Mais, la grâce divine, comme le dit la *Chronicon aulæ regiæ*, réservait Bonne à d'autres destinées.[4]) Elle allait devenir française et mêler au sang des Valois le sang de la vieille maison de Luxembourg.[5])

Bonne avait seize ans au moment de son mariage avec le duc de Normandie. Elle était, paraît-il, d'une beauté remarquable, et le fidèle compagnon de son père, Guillaume de Machault, en fait le portrait suivant:

Li rois Jehans *(Jean II, roi de France)* dont Dieu ait l'âme,
Ot esposé la meilleur dame
Qu'on peust trouver en ce monde
Et sot qu'onque nature donne
De bien, ce fu madame Bonne,
Bien le scay, car moult la servi,
Mais onques si bonne ne vi,

rentré en France le 25 octobre 1360 lors du traité de Brétigny: retourné à Londres en janvier 1364, après l'évasion de son fils le duc d'Anjou, il y meurt le 8 avril 1364.

1) Anquetil, *Hist. de France*, t. IV, p. 60. — *Grandes chron.*, t. V, p. 350.

2) „In cujus fere per annum mansit domo, tamen virgo". *Chron. aulæ regiæ*. Freher, p. 83. De Puymaige, p. 42.

3) Bertholet, t. VI, p. 53 et ss. et pr. p. X. Le contrat de mariage avait même été dressé en 1323. Le roi de France Charles le Bel, et plusieurs princes y intervinrent et le signèrent. Mais le mariage ne se réalisa pas.

4) *Chron. aul. reg.* p. 83; Vigner, pp. 192, 194 et 198. (Bertholet (t. VI, p. 34) dit que Jean maria sa fille Bonne à Jean, surnommé le Bon, fils de Philippe de Valois, roi de France, *qui avait succédé, après la mort de son père, au même royaume l'an 1328!*)

5) H. Moranvillé, *Chronogr. reg. franc.* t. II, p. 249; Prés. Hénault, t. I, p. 261; Lenz, pp. 25, 30, 32, 46 et 47; Henri Martin, t. V, p. 24; de Puymaigre, pp. 42 et 43.

Digitized by Google

Fille fust dou bon roy de Behaigne,
Qui fist son fils roi d'Allemaigne
Et empereur par sa vaillance
Et par son sens et sa prudence. [1])

Jean l'Aveugle gagnait ainsi une couronne de reine pour sa fille et Philippe de Valois s'assurait le concours d'un des plus vaillants guerriers de son temps dans la lutte avec l'Angleterre, dont il prévoyait l'éclat prochain.

Jean de Bohême conduisit sa fille de Luxembourg à Melun, où son mariage avec le duc de Normandie fut célébré le 6 août 1332. [2])

Au mois de septembre suivant, le jour de la Saint-Michel, Philippe VI arma chevalier, à Paris, son fils Jean. De grandes réjouissances eurent lieu à cette occasion. Elles attirèrent un grand nombre de nobles personnages et, parmi eux naturellement, le roi de Bohême, beau-père du nouveau chevalier. [3])

* * *

Nous avons dit que Jean l'Aveugle passait en France tous les loisirs que lui laissaient l'administration de son royaume de Bohême et du comté de Luxembourg et les nombreuses entreprises guerrières auxquelles il fut mêlé au cours de sa vie aventureuse.

Il s'y plaisait d'autant plus qu'il y trouvait toujours une habitation toute prête, tant à Paris qu'à la campagne. Indépendamment, en effet, de l'hôtel de Nesle, dont nous avons parlé, et où il résidait lors de ses séjours fréquents à Paris, il possédait aussi le château de Mehun-sur-Yèvre, dont Philippe de Valois lui avait cédé la seigneurie au mois de décembre 1334, — avec celle de quelques autres châteaux du Berry, — en échange de la rente de quatre mille livres qui lui avait été assurée par Charles-le-Bel. [4])

Et même, ce qui paraîtra beaucoup plus extraordinaire, lui, Jean de Luxembourg, comte souverain de Luxembourg et roi de Bohême, était, en même temps, gouverneur, pour le compte du roi de France, de deux provinces françaises!

---

1) Dans la *Prise d'Alexandrie*, son dernier poème. (Cité par M. de Puymaigre, p 43; Bibl. nat. ms. fr. 1584, vers 763.)

2) Cette date du 6 août est donnée par Lenz, (p. 47) et par M. Glæsener, (p. 64). M. de Puymaigre (p. 43) parle du mois de mai, d'après Mézeray. Cette date est celle des fiançailles. Le mariage ne fut célébré que trois mois plus tard. — Voir aussi *Les Grandes chroniques*, t. V, p. 350.

3) *Cont. de Guill. de Nangis*, t. II, p. 133. — de Puymaigre, p. 43.

4) Bertholet, t. VI, pr. p. XXIV; Lenz, p. 52; *Publ. de l'Inst. de Lux.* t. XLI, p. 113.

Digitized by Google

En effet, en 1329 d'abord, Philippe VI, menacé par les Anglais, nomme Jean de Bohême, qui venait de combattre avec lui à Cassel, son lieutenant dans le pays de Gascogne, à la limite des possessions anglaises.[1])

Puis, par des lettres patentes du 30 novembre 1338, données à Estrepilli, près de Mantes, le roi Philippe de Valois établit „son très-cher cousin et féal Jean, roi de Bohême, capitaine-„général et son lieutenant sur tous les autres en tout le Languedoc, „avec pouvoir de prendre, recevoir, retenir, faire garnir, garder „et établir, comme bon lui semblera, le château, ville et appartenances „de Penne, en Agénois, et de faire en ce cas et en tout ce qui „en dépend, en tous autres qui le touchent, *et en toute la dite „Languedoc*. . . . tout ce qu'il pourrait y faire lui-même s'il y „était présent.[2])“ Il avait même l'autorisation de conférer la noblesse, et il usa de ces pouvoirs.[3]) Il resta deux ans à Marmande.

C'est, sans doute, cette qualité de représentant du roi dans des provinces françaises, jointe à la pension royale qui lui avait été attribuée jadis pour s'assurer de son concours effectif, qui a fait considérer Jean de Luxembourg, par quelques historiens, soit comme „*Prince français,*“[4]) soit comme „Français de *naissance* et de goût.[5])“ Cette confusion est pourtant difficile à expliquer.

* * *

(*A suivre.*)

---

1) Ce fait est prouvé par une lettre du roi Philippe de Valois, datée de Vincennes le 8 février 1331, par laquelle ce prince confirme celles où Jean, roi de Bohême et de Pologne, *en qualité de lieutenant-général en Gascogne*, avait permis naguère au sire d'Albret et à ses barons de se faire la guerre suivant leurs anciens usages, après s'être défiés, et de continuer celles qui étaient commencées sans défi, sauf le service du roi. *(Archives de Pau).* Cf. Lenz, p. 39 et n. 5; Ch. Dreyss, *Chronologie universelle*, 1873, t. I. p. 390.

2) Dom. Vaissette, *Histoire du Languedoc*, t. IV, p. 228 (cité par Lenz, p. 56.) Cf. de Puymaigre, p. 50.

3) *Art de vérifier les dates* t. 8, p. 27.

4) *Extraits historiques* de Michelet, p. 107, n. 4.

5) Lavisse et Rambaud, *Hist. génér.*, t 3, p. 657.

Digitized by Google

# De Wollef ann de Sche$^{i}$ferpitt.

De Sche$^{i}$ferpittche wor a gro$^{u}$sser No$^{u}$t:
Séng sche$^{i}$ le$^{i}$f Lämmerche, sein dêgléecht Bro$^{u}$t,
En hât se all dûrch d'Krènkt verlu$^{e}$r,
Et blo$^{u}$f em net æmol ê Pu$^{e}$r.
'So$^{u}$ traureg setzt dohém e bei der Dîr
A stre$^{i}$hlt den treie Phylax îwer d'Stîr,
Dén séch ganz treisch du$^{e}$r bei en duckt
A 'we$^{i}$ e Kand an t'Ā em kuckt.
Du ko$^{u}$m de Fripier Wollef lanscht séng Heip,
Ganz eidel wor dé Mu$^{e}$rgend nach séng Tréip.
„Ma sô 'mol, Pittche", fènkt en un,
„Ass 't wo$^{u}$'r, du wîrsch 'so$^{u}$ îwel drun?
„Si wîrkelech déng Lâmer all gefal,
„Ann hu$^{e}$s de net ên ênzégt me$^{i}$h am Stal?
„O Gott! de$^{i}$ ârmen, ârmen Hèrd,
„De Stu$^{e}$l vun alle Jôermèrt!
„Kuck, Pittchen, 't dêt mer wîrklech lêd fir déch,
„Éch sôen der, verrâue kint éch méch."
„O merci, Hèr", sét du de Pitt,
„Dir hu$^{e}$t zevill e gutt Gemitt."
„Dât hu$^{e}$t en emmer", mèngt de Phylax drop,
„Wann dûrch onst Lêd me$^{i}$h môer get séng Zopp."

W$^{i}$en séch verstèllt, dé wêss wu$^{e}$rfir,
Bedènk déch net a weis em d'Dîr.

*W. G.*

# Geschichtlicher Rückblick
## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

**Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.**

(Fortsetzung.)

Bevor wir mit dem Weiterabdruck der Brück'schen „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort" fortfahren, ist es, zum bessern Verständniß des Nachfolgenden, unumgänglich nothwendig, einen kurzen Blick zu werfen,

auf ein kirchengeschichtliches Ereigniß unsers Landes, am Ende des Jahres 1883.

Es ist Jedermann bekannt, wie sehr Bischof Adames bei Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. schon im Jahre 1881 auf seine Entlassung aus dem bischöflichen Amte gedrungen hatte.[1] Nachdem aber bereits zwei Jahre verflossen waren, ohne daß in dieser Angelegenheit etwas Weiteres verlautet hätte, trug der Bischof neuerdings dem Papste sein Entlassungsgesuch an, dem schließlich denn auch Folge geleistet wurde. In Nr. 233, vom 6. Oktober 1883, brachte das „Luxemburger Wort" an erster Stelle, in gesperrter Schrift, die nachfolgende Mittheilung: „Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat der h. Vater Herrn Koppes, Pfarrer in Esch a. d. A., zum Bischof von Luxemburg ernannt." Dem war auch wirklich so. Am 27. September 1883 zum Bischof von Luxemburg ernannt, wurde Mgr. Koppes zu Rom am 4. November geweiht und am 21. desselben Monates zu Luxemburg inthronisirt. Am 31. Oktober bereits hatte der hochw. Herr Bischof Adames sich in die klösterliche Einsamkeit des Redemptoristenhauses zu Luxemburg zurückgezogen, um, wie er in seinem so rührenden Abschiedsschreiben an Clerus und Volk, vom 9. Oktober, sich ausdrückte, sich „auf einen seligen Tod vorzubereiten". Um aller irdischen Geschäfte losledig zu sein, übertrug Bischof Adames, durch notariellen Schenkungsakt, ausgefertigt von Notar Jakob Welbes in Luxemburg, am 31. Dezember 1883, das volle Eigenthumsrecht des „Luxemburger Wort" an seinen bischöflichen Nachfolger. Durch einen andern, vom selben Notar unter'm 25. April 1884 aufgenommenen Verkaufsakt, überließ Bischof Koppes dem Druckereibesitzer Johann Hary aus Luxemburg, das Eigenthumsrecht auf das „Luxemburger Wort" unter der Bedingung jedoch, daß Geist und Tendenz des Blattes stets wahrhaft katholisch bleiben müßten. Da diese beiden Aktenstücke einen wesentlichen Punkt in der Geschichte unseres Blattes bilden, lassen wir selbe hier in wortgetreuer Uebersetzung[2] folgen:

### A. Schenkungsurkunde vom 31. Dezember 1883.

Vor Hrn. Jak. Welbes, Notar, wohnhaft zu Luxemburg, in Gegenwart der endesunterschriebenen Zeugen, ist erschienen der hochw. Hr. Nik. Adames, ehemaliger Bischof von Luxemburg, Titular-Erzbischof von Cyrra, wohnhaft zu Luxemburg, welcher dem hochw. Hrn. Joh. Jos. Koppes, Bischof von und zu Luxemburg, hier gegenwärtig, das Eigen-

1) Er hatte ja bereits **dreimal** — aber vergebens — beim Papste Pius IX, seligen Andenkens, um Enthebung von seiner Bürde als Pro-Vikar gebeten.

2) Weil das französische Original uns nicht zu Gebote steht, geben wir diese Uebersetzung, wie Hr. Brück selbe mittheilt.

thumsrecht auf das „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" sammt allen Rechten, welche mit diesem Besitze verbunden sind, ausnahme- und rückhaltlos, durch einfache Schenkung unter Lebenden, aber ohne Bürgschaft, abgetreten hat, das Ganze abgeschätzt auf die Summe von 1000 Franken. Der beschenkte hochw. Hr. Koppes wird das Eigenthumsrecht auf das Ganze von heute ab und den Genuß vom 1. Januar 1884 ab haben. Der hochw. Hr. Koppes erklärt diese Schenkung anzunehmen und zu seinem Belaste alle Schwierigkeiten und Kosten, die daraus in der Folge entstehen könnten, zu übernehmen. Worüber Urkunde, vorgelesen und in deutscher Sprache erklärt den hochw. HH. Adames und Koppes, und in ihrer Gegenwart den zwei, dem unterschriebenen Notar, ihrem Namen, Stand und Wohnung nach bekannten Zeugen. Geschehen zu Luxemburg, im Kloster der Redemptoristen-Väter, in einem Zimmer des Erdgeschosses, 1883 am 31. Dezember, in Gegenwart der HH. Nikolas Funck, Handelsmann und J. B. Funck, Schneidermeister, beide wohnhaft zu Luxemburg, rc.[1])

(Folgen die Unterschriften.)

### B. Verkaufsurkunde vom 25. April 1884.

Vor dem Hrn. Jak. Welbes, Notar, wohnhaft zu Luxemburg, in Gegenwart der endesunterschriebenen Zeugen, ist erschienen der hochw. Hr. Joh. Jos. Koppes, Bischof von und zu Luxemburg, welcher dem hier gegenwärtigen und annehmenden Hrn. Joh. Hary, Buchdrucker zu Luxemburg, unter der gesetzlichen Gewährleistung, das Eigenthumsrecht auf das „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" sammt allen, mit diesem Eigenthum verbundenen Rechten, ausnahm- und rückhaltlos verkauft hat, so wie das Ganze dem hochw. Hrn. Adames, in den Ruhestand getretenen Bischof von Luxemburg, Titular-Erzbischof von Cyrra, wohnhaft zu Luxemburg, durch eine, vor dem unterschriebenen Notar am 31. Dezember letzthin aufgenommene Urkunde gehört. Der Käufer Hary kann darüber, wie über eine ihm gehörige Sache, als volles Eigenthum von heute ab verfügen: und er tritt vom 1. Januar 1884 ab in dessen Genuß. Dieser Verkauf geschieht um den Preis von ein tausend Franken, welchen der Käufer Hary sich verpflichtet, in Gold- oder Silber-Münze, welche im Großherzogthum gesetzlichen Cours hat, auf erste Aufforderung in die Hände und in der Wohnung des hochw. Hrn. Koppes, mit 5prozentigen jährlichen Zinsen von heute ab, zu zahlen. Zur Ausführung dieses erwählen die Parteien ihren Wohnsitz zu Luxemburg in ihren respektiven Wohnungen. Worüber Urkunde, den Parteien, und in Ge-

1) Brück. „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht". Seite 37—38.

Digitized by Google

genwart dieser, den Zeugen, welche dem unterschriebenen Notar alle ihrem Namen, Stand und Wohnung nach bekannt sind, vorgelesen. So geschehen und aufgenommen zu Luxemburg, im Palaste des hochw. Hrn. Koppes, 1884 am 25. April, in Gegenwart der HH. Nik. Funck, Handelsmann und J. B. Funck, Schneidermeister, beide wohnhaft zu Luxemburg, ꝛc. [1])

(Folgen die Unterschriften.)

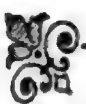
Wie sehr von der katholikenfeindlichen Presse der neue Bischof angegriffen, geschmäht und verleumdet wurde, steht noch bei allen Zeitgenossen in so lebhaftem Andenken, daß es unnöthig ist, weiter darauf einzugehen. Nur **das Eine** müssen wir hervorheben, daß — **trotz aller dieser Angriffe** — Herr Peter Brück **Einer der Ersten** war, die sich beeilten, dem neuen Bischofe ihre Huldigung zu Füßen zu legen, indem er, als Zeichen seiner Verehrung, demselben einen kostbaren, bischöflichen Ring anbot. Der Bischof aber erklärte — und mit vollem Rechte — dieses Geschenk nicht annehmen zu können. Deß ungeachtet ließ Hr. Brück den Ring im bischöflichen Palaste zurück, und zwang so den Bischof, ihm den Ring zurückzusenden. Herr Brück schickte selben abermals in's Palais des Bischofs, mit dem Bemerken, daß, obschon er diesen Ring theuer bezahlt habe, er denselben jetzt doch nicht mehr anders verwenden könne und bitte er den Bischof neuerdings, den Ring als Zeichen seiner Ergebenheit behalten zu wollen. Darauf hin, um Hrn. Brück schadlos zu halten, ließ der hochwürdigste Herr Bischof den Ring durch einen Juvelier gewissenhaft abschätzen und sandte Hrn. Brück die vom Juvelier bestimmte Summe zu.

Warum, fragen wir, warum diese Zudringlichkeit des Hrn. Brück? Wozu dieses Geschenk des sonst gar nicht als freigebig bekannten Hrn. Brück? Ganz einfach, um sich die bonnes grâces des neuen Bischofes zu erwerben. Wie recht und wohl[2]) aber der Bischof gethan, die Annahme eines Geschenkes von Seiten des Hrn. Brück zu verweigern, das hat die Folgezeit bewiesen. Warum erwähnt Herr Brück in seiner „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort" dieses Vorfalles mit keiner einzigen Silbe? Wohl deßhalb, damit die Leser dieses seines Machwerkes nichts von seiner „Kriecherei" dem neuen Bischof gegenüber gewahr werden sollten.

Wie Hr. Brück in der gemeldeten Broschüre selbst eingesteht, waren schon in früheren Jahren, während der Amtsthätigkeit des hochw. Herrn Bischofes Adames, zu verschiedenen Malen, seitens des Publikums und namentlich seitens der Redaktion, Stimmen der Unzufriedenheit und bittere Beschwerden gegen ihn, in seiner Eigenschaft als Drucker und

1) Ibid. S. 38—39.

2) Eingedenk des alten Spruches: Timeo Danaos donaque ferentes.



Verleger des „Luxemburger Wort" erhoben und wiederholt die Bitte an den hochw. Hrn. Bischof gerichtet worden, das Blatt einem andern Drucker zu übergeben.

Namentlich aber Ende der Siebenziger Jahre wurden solche Klagen und Wünsche immer lauter und dringlicher, so daß sich Mgr. Adames schon zur Zeit entschlossen hatte, mit einem andern Drucker, Herrn Johann Hary, einen Contract zur Uebernahme des „Luxemburger Wort" zu vereinbaren. Ja, die Sache war — wie wir bereits mitgetheilt haben — so weit gediehen, daß Hr. Hary sich schon damals mit dem nöthigen Material zur Drucklegung des „Luxemburger Wort" versehen hatte.

Allein, wie schon wiederholt zuvor, so gelang es auch diesmal der dringlichen Fürsprache der Freunde des Herrn Brück, und namentlich den Fürbitten des um das Bisthum so hochverdienten Herrn Clesse, eines nahen Verwandten des Hrn. Brück, den hochw. Hrn. Bischof Adames zum Fallenlassen dieses Planes zu bewegen.

Bei dem neuernannten Bischof Koppes wurden, schon gleich bei seinem Amtsantritte, die alten Klagen und Bitten mit größerer Zudringlichkeit, als früher, laut. Da zudem ein neues französisches, katholisches Organ, das „Journal de Luxembourg"[1]) zu dem schon bestehenden, katholischen „Luxemburger Volksblatt"[2]) auf Wunsch zahlreicher Geistlichen und Laien des Landes, unter Zustimmung des hochw. Hrn. Bischofes Koppes, hinzutreten und beide Organe von Hrn. Hary gedruckt werden sollten, so entschloß sich Mgr. Koppes endlich, diesen Wünschen Rechnung zu tragen und auch das „Luxemburger Wort" Hrn. Hary zu übergeben, der ja bereits eine eigene Druckerei, die St. Paulus-Druckerei, eingerichtet hatte. Das geschah nun durch den oben erwähnten Verkaufs-Akt vom 25. April 1884.

Der letzte von dem hochw. Herrn Bischof Adames mit Herrn Brück abgeschlossene, von Herrn Peter Brück eigenhändig mitunterzeichnete Contract lief bis zum 31. Dezember 1884. Und so lange sollte auch Herr Peter Brück das „Luxemburger Wort" weiterdrucken und weiterverlegen. Mit dem 1. Januar 1885 sollte dann das „Luxemburger Wort" in die St. Paulus-Druckerei übergehen.

---

1) Die erste Nummer des „Journal de Luxembourg", redigirt von dem Herrn abbé Gregor Keiser, heutigem Pfarrer von Niederanven, unter Beihülfe der Herren abbé Karl Müllendorff, Professor am Athenäum und Moressée, Sohn, von Arlon, erschien am 16. Juli 1884.

2) Das zuerst in klein Quart-Format und darnach in Mittel-Folio-Format gedruckte „Luxemburger Volksblatt" wurde von Hrn. Dr. Johann Baptist Fallize, heutigem Bischofe von Clusa und Apostolischem Vikar von Norwegen, in's Leben gerufen und redigiert. Die erste Nummer desselben datiert vom 4. Januar 1880.



Digitized by Google

Damit war aber Niemand weniger einverstanden, als Herr Peter Brück; er suchte von nun an sich das „Luxemburger Wort" auf alle Weise zu erhalten, oder, im Falle des Mißlingens, sich wenigstens zu rächen.[1])

Nachdem wir Vorstehendes zur Orientirung unserer Leser mitgetheilt, geben wir Herrn Brück wieder das Wort:

## Das „Wort" seit dem Amtsantritte des Herrn Koppes.[2])

„Diese Periode muß ich nothgedrungen dem Leser etwas eingehender vorführen, weil sie die wichtigste ist und einen tiefen Einblick in die Verfahrungsweise des neuen Bischofs und seiner Rathgeber gestattet.

Kurze Zeit nach seinem Amtsantritte ließ Hr. Koppes mich zu sich bescheiden, um betreffs des Druckes seines ersten Hirtenbriefes und des Direktoriums Rücksprache mit mir zu nehmen.[3]) Ich glaubte, die Gelegenheit benutzen zu müssen, um mit ihm über das „Wort" zu reden, und ich sprach die Hoffnung aus, daß das bisherige Verhältniß auch fürder mindestens ungeschmälert bestehen bleibe und daß mir keine neue Schwierigkeiten bereitet würden. Die Antwort lautete einfach: „Ich mache Ihnen keine Schwierigkeiten!" Fürwahr, eine lakonische und gleichzeitig eine bedeutungsvolle delphinische Antwort!

Schwierigkeiten hat der neue Bischof mir allerdings keine gemacht aber **rücksichtslos** nach seiner Art hat er gehandelt. Seine erste That war, daß er den Druck des „Kirchlichen Anzeigers", der auf meinen Vorschlag[4]) vor etwa 13 Jahren ins Leben gerufen worden war und den ich seither gedruckt hatte, mir ohne weiteres, ohne vorherige Kündigung[5]) noch Mittheilung entzog und Hrn. Hary, dem Vorsteher der St. Paulusdruckerei überwies. Dieser erste Schritt war allzu bedeutungsvoll, als

1) Vgl.: Der Prozeß des Hochwürdigsten Herrn Johannes Joseph Koppes, Bischofes von Luxemburg, gegen Hrn. Pierre Brück, Verleger des „Freien Wort". (Separatabdruck aus dem „Luxemburger Wort".) Luxemburg. St. Paulus Druckerei (J. Hary). 1885. S. 4—6.

2) Aufschrift in der Brück'schen Broschüre. S. 28.

3) Es wird also wohl auch damals gewesen sein, daß Hr. Brück den hochw. Herrn Bischof durch Anbieten eines Bischofsringes zu ködern suchte.

4) Gewiß war Herr Brück der geheime Berather des Hochw. Herrn Bischofes Adames gewesen!! Der „Kirchliche Anzeiger" hätte sicherlich niemals das Licht der Welt erblickt, wenn nicht Herr Brück den „Vorschlag" dazu gemacht hätte!! — So etwas zu behaupten, ist einfach lächerlich.

5) Es bestand ja kein Contract bezüglich des Druckes des „Kirchlichen Anzeigers" zwischen Herrn Brück und dem früheren Bischofe. Der Nachfolger dieses letzteren hatte also eine „vorherige Kündigung" nicht nothwendig. Uebrigens kannte der neue Bischof seinen „Pappenheimer" viel zu gut, als daß er ihm durch eine „vorherige Kündigung" schon gleich Ursache gegeben hätte, einen Streit vom Zaune abzubrechen.

Digitized by Google

daß ich von da ab nicht hätte auf meiner Hut sein sollen. Als das Klügste dünkte mir, eine abwartende Stellung einzunehmen.

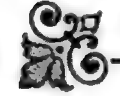
Zu Anfang des Jahres 1884 schickte Hr. Koppes seinen Sekretär, Hrn. Majerus, zu mir mit der Meldung: „Von jetzt an bin ich (der „Bischof) Eigenthümer des „Wort" und wenn zwischen Ihnen (Brück) „und Hrn. Breisdorff eine Schwierigkeit entsteht, so berichten Sie mir." Diese abermalige Mittheilung nahm ich ebenfalls stillschweigend hin. Soweit sie mich betraf, hatte ich einstweilen noch keine Ursache, seiner Ansicht entgegen zu treten oder ihm sein angebliches[1] Eigenthumsrecht zu bestreiten. Von da ab hatte ich keine Fühlung mehr mit dem Bischof noch mit den Führern der neuen Aera. Kein Auftrag irgend welcher Art kam mir mehr zu. Erst am 18. April letzhin meldete Hr. Sekretär Majerus mir, daß der Unterredakteur, Hr. Meyrer, aus der Redaktion des „Wort" austräte und gegen Ende der laufenden Woche als Pfarrer nach Niederkerschen abreisen würde. Ich möchte daher demselben sein Gehalt als Unterredakteur direkt auszahlen[2] oder es dem Bischof zur Ueberweisung zuschicken. Ich antwortete, daß ich mir die Sache zuerst überlegen und dann in nächster Woche Bescheid geben werde.[3] Schon andern Tags kam der erwähnte Sekretär zurück, um meine Antwort zu erhalten. Ich konnte nur und mußte ihm mit Recht bemerken, daß ich in der kurzen Zeit noch keine Muße zur Ueberlegung gefunden habe und daß ich meine Antwort, wie am vorigen Tage versprochen, geben würde. Am nächsten Tage ließ ich Hrn. Majerus durch einen meiner Angestellten fragen, ob er etwa vom Bischof beauftragt sei, um mit mir betreffs des „Wort" zu unterhandeln. Bejahenden Falles würde ich alsdann auch meinerseits Jemanden als meinen Vertreter mit den Verhandlungen beauftragen. Hr. Majerus bejahte meine Anfrage und erklärte sich mit meinem Vorschlage einverstanden, indem er den folgenden Tag

---

1) „Angebliches" Eigenthumsrecht schreibt Herr Brück mit Absicht; denn später bestritt er das Eigenthumsrecht des Bischofes Koppes **vollständig** und erst ein richterlicher Spruch konnte Hrn. Brück überzeugen, daß dieses Eigenthumsrecht nicht ein „angebliches", sondern ein ganz unantastbares, wirklich bestehendes sei. (Vgl.: der Prozeß des hochw. Hrn. Joh. Jos. Koppes etc. S. 8.)

2) Herr Brück that weder das Eine noch das Andere; erst nachdem er gerichtlich dazu verurtheilt worden war, bequemte er sich dazu, zu bezahlen. Und doch hatte er den bis zum 31. Dezember 1884 dauernden Contract eigenhändig unterzeichnet, in welchem er unter Anderm auch zur trimestermäßigen Ausbezahlung der Redakteure sich verpflichtet hatte.

3) Diese Ausrede beweist schon zur Genüge, daß bereits damals Herr Brück, wie ein Sprüchwort sich ausdrückt, „den Schelm im Busen" hatte, d. h., daß er seinen Verpflichtungen sich zu entziehen entschlossen war, nachdem er „Lunte gerochen", d. h. in Erfahrung gebracht hatte, daß ihm der Druck und Verlag — nicht das Eigenthumsrecht, denn ein solches besaß er absolut nicht — des „Luxemburger Wort" sollte entzogen werden.



Digitized by Google

für die Verhandlungen bestimmte. Meine Weisungen an meinen Vertreter betrafen das Eigenthumsrecht und die Zukunft des „Wort". Nach Lösung dieser beiden Fragen wäre ich bereit, die rückständigen Gelder sofort auszuzahlen. Beim Eintreffen meines Bevollmächtigten wurden die Verhandlungen eines Besuches wegen auf den kommenden Tag verschoben, aber nunmehr hieß es, daß der Bischof **direkt** mit mir am folgenden Donnerstag um $7\frac{1}{2}$ Uhr zu unterhandeln wünsche. Also „klug wie die Schlange", dachte ich mir und der unvoreingenommene Leser mag hier seine eigenen Gedanken haben.

Zur festgesetzten Stunde empfing mich der Bischof mit größter Freundlichkeit. Als bemerkenswerth will ich gleich hier erwähnen, daß zu Anfang unserer Unterredung Herr Sekretär Majerus in der Thüre erschien und sich den Anschein gab, als wolle er sich zurückziehen.[1]) Der Bischof lud ihn aber sofort zum Bleiben ein unter dem Vorwande, er sei wahrscheinlich in der Lage, mit mir weiter zu unterhandeln. Herr Majerus war einfach als Zeuge erschienen.[2]) Seiner Rolle getreu, schwieg er den ganzen Abend.

Ich habe Sie rufen lassen, begann der Bischof unsere Unterredung, um mit Ihnen über das Wort zu reden. Ich muß leider mehrere Beschwerden vorbringen:

1. Mir wurde gesagt, daß die Abonnentenzahl des „Wort" sehr stark abgenommen.

„Ich: Um wieviel denn?

Der Bischof: Das Blatt zählt jetzt noch 1800 Abonnenten.

Ich: Wer hat Ihnen das gesagt?

Es erfolgte eine ausweichende Antwort.[3]) Ich erwiderte einfach: „Derjenige, der Ihnen das gesagt, hat gelogen.[4]) Wenn übrigens die Abonnenten abnehmen, so liegt die Schuld nicht an mir, dem Drucker und Verleger, der es an Anstrengungen nicht fehlen läßt, sondern an

---

1) Diese Darstellung ist vollständig falsch und entstellt. Herr Majerus kam, um der Unterhandlung beizuwohnen, gab sich also nicht den Anschein, als wolle er sich zurückziehen, brauchte also nicht vom Bischofe zum Bleiben aufgefordert zu werden.

2) Wenn der Bischof seinen Sekretär Hrn. Majerus auch nur als „Zeugen" zu der Unterredung beordert hätte, so beweist das eben seine Klugheit in diesem Falle; denn wäre **kein** Zeuge zugegen gewesen, so hätte Hr. Brück vielleicht später Alles Mögliche — Wahres und Falsches — über diese Unterredung veröffentlichen können; dies wird übrigens schon durch **diese** Darstellungsweise bewiesen, an deren Richtigkeit wir überhaupt sehr starken Zweifel hegen.

3) Der Bischof hatte ganz und gar nicht nothwendig, Hrn. Brück seinen Gewährsmann zu nennen und war die Frage: „Wer hat Ihnen das gesagt?„ wenigstens — unbescheiden.

4) Wer gelogen hat, das ist Hr. Brück. Zum Beweise unserer Aussage citiren wir neuerdings folgenden Passus aus der Brück'schen Broschüre (S. 6): „Von 1871 bis 1880 betrug die Abonnentenzahl 1900—2200 bis 2500. Während der Jahre 1881,

Digitized by Google

der Redaktion, welche die Leser nicht mehr befriedigt.[1] Hier erlaubte ich mir eine Einschaltung, indem ich sagte, ich wäre nicht recht im Klaren, wer eigentlich Eigenthümer des „Wort" sei. Diese Zwischenpause kam dem Bischof ganz ungelegen, das bewies die Art und Weise, wie er einer direkten Antwort auszuweichen suchte, und die Gereiztheit, womit er, statt mir bestimmt zu antworten, sich lebhaft an seinen Zeugen, Hrn. Majerus, wandte mit den Worten: „Sie gingen ja zu Hrn. Brück sagen, ich sei Eigenthümer?" Wir antworteten beide gleichzeitig: „Ja" und ich sagte weiter, ob denn eine rechtliche Uebertragung stattgefunden? Der Bischof: Durch einen notariellen Akt. Wie? hat der Notar Ihnen denn nichts mitgetheilt?" Ich: „Nein, von einer Uebertragung weiß ich nichts, ich weiß nur, was Herr Majerus mir gesagt." Für den Augenblick hatte ich weder Lust noch Ursache, die Frage nach dem Eigenthumsrecht weiter zu verfolgen; ich hatte die Ueberzeugung[2], daß der Bischof keinen ordnungsmäßigen Besitztitel habe. Und ihn drängte es offenbar, nicht weiter bei diesem heiklen Punkte zu verweilen und er brachte eine andere Beschwerde vor, indem er behauptete, die Anzeigen seien zu theuer.

Ich erwiderte: „Wenn der Preis der Anzeigen soll erniedrigt werden, dann **müssen auch der Antheil des Bischofs und die Honorare der Redaktion erniedrigt werden.** Die Post bezahlt mir nur Fr. 2.70 per Abonnent, was nicht genügt, um das Papier zu bezahlen. Womit soll ich denn die übrigen Ausgaben für Satz, Druck,

---

1882, 1883 und 1884 war die Abonenntenzahl in steter Abnahme begriffen und besonders 1883 (man merke wohl diese Jahreszahl, da die fragliche Unterredung im 2ten Trimester 1884 stattfand) und 1884, so zwar, daß in einem Quartale wir bis an die **600 Abonnenten** verloren haben. Diese Ursache ist beim theilweisen Wechsel der Redaktion zu suchen (Herr Fallize bemächtigte sich nämlich der Redaktion) und in der Herrschaft der Streberpartei. Durch die Aera **„Koppes"** ist das gute, alte „Wort" hart mitgenommen worden, indem die Abonnentenziffer im Jahre 1884 bis auf die Zahl von 1510 im Durchschnitt gekommen ist." — Also Herr Brück gibt die Durchschnittszahl pro 1884 auf 1510 Abonnenten an, während der Bischof von 1800 gesprochen hatte. Jedem vernünftig denkenden Menschen muß es aber einleuchten, daß Hr. Brück mit den Worten „derjenige, der Ihnen das gesagt hat, hat gelogen" sagen wollte, die Abonnentenzahl sei **nicht bis auf 1800** herabgesunken. Der Mann widerspricht sich also auch hier wieder in großartiger Weise.

1) Warum sagte denn Herr Brück dem Bischof nicht, wie er es ja in dem eben citirten Passus behauptet, es sei Hr. Fallize, es sei die Streberpartei, es sei die Aera Koppes, welche den Abonnentenverlust (den er übrigens in dieser Antwort stillschweigend zugibt) herbeigeführt haben?

2) Wie kann Hr. Brück nur so flunkern? Nachdem der Herr Bischof erklärt hatte er sei durch notarieller Akt zum Eigenthümer des „Wort" geworden, wußte Hr. Brück doch genug. Oder glaubt er etwa, der Bischof habe ihn belogen? Wie kann also Hr. Brück zu der Ueberzeugung gekommen sein, der Bischof habe „keinen ordnungsmäßen Besitztitel" besessen?

Honorare 2c. hernehmen, wenn nicht von den Anzeigen? Im ganzen Zeitungswesen gilt als Grundsatz, den Abonnementspreis möglichst billig zu stellen, um möglichst viele Abonnenten zu erhalten, da die Anzeigen nur da wirksam sind, wo sich viele Leser finden, mithin viele Abonnenten auch viele Anzeigen mit sich bringen. Die Anzeigen sind nicht zu theuer, da die meisten nach Uebereinkommen durch prix à forfait, also weit unter dem Preise von 10 Centimes bezahlt werden.

Die 3. Beschwerde betraf die Expedition, die zu langsam vor sich gehe. Der Bischof fand meinen bekannten langjährigen Zeitungsträger Hary Schmit, „erbärmlich"; er fügte hinzu: „In Esch habe ich als Pfarrer das „Wort" früher erhalten, denn als Bischof in Luxemburg; diese Klage schien mir lächerlich und nur vorgebracht, weil er eben um triftige Gründe verlegen war. Ich konnte mir daher auch meinerseits eine ähnlich gehaltene Antwort erlauben:

**„Madame Hary Schmit**
**„Geht auch mit"**

und es geht noch ein Dritter. Bei 600 Stadtabonnenten muß natürlich der Eine seine Zeitung vor dem andern erhalten." Der Bischof urtheilte also hier voreilig ohne Sachkenntniß.

Seine vierte und letzte Beschwerde lautete:

„Hr. Breisdorff beklagt sich, daß Sie ihm nicht gehorchen (nämlich wie ein Kind)!" Hier glaubte ich ihn bitten zu müssen, mir bestimmte Thatsachen anzuführen. Der Bischof: „Es ist im Allgemeinen, u. A. betrifft es die kürzlich erschienene Anzeige über Musikpiecen für 10 Mark. Ich: „Es muß doch noch gestattet sein, Musik zu machen. Unter den erwähnten Musikstücken befinden sich klassische Meisterstücke von Mendelsohn u. s. w. Der Bischof: „Es ist aber auch Tanzmusik darunter." „Ich: Es muß doch aber auch noch können getanzt werden."[1])

So abgefertigt, war er am Ende seines Lateins und ärgerlich schloß er: Uebrigens gefällt es mir auch nicht mehr als **Bischof noch als Zeitungskrämer** dazustehen. Ich habe beschlossen, das „Wort" einer anonymen Gesellschaft zu **schenken**[2]), mit dieser mögen Sie sich daher zurechtfinden."[3])

1) Dieser letzte Satz in dem Munde des Hrn. Brück dem Bischofe gegenüber verdient geradezu das Epitheton: **„Unverschämt"**.

2) Der Herr Bischof hat das Eigenthumsrecht des „Wort" nicht verschenkt, sondern hat der Paulusdruckerei dasselbe für 1000 Fr. verkauft. (Anmerkung des Hrn. Brück.)

3) Diese Unteredung des Bischofes mit Hrn. Brück fand, wenn man genau nach den von Letzterem gemachten Angaben ausrechnet, am Abend des 24 April 1884 statt. An diesem Abend konnte der Bischof noch entschlossen sein, das Eigenthumsrecht zu **verschenken**; wenn er es aber in dem am folgenden Tage (25 April) abgeschlossenen Akte um 1000 Franken **verkauft** hat, that er dies sicher aus gewichtigen Gründen. Wenn Hr. Brück das Wort „schenken" in fetter Schrift druckt und dann in einer Anmerkung sagt, der Bischof habe „verkauft", so beabsichtigt er den Bischof der Lüge

Das also war des Pudels Kern! Darauf lief also die ganze Sache hinaus! Das genügte mir und obschon die Sachlage mir klar schien, erlaubte ich mir noch zum Ueberfluß eine letzte Frage: **„Herr Bischof, habe ich Ihr Vertrauen noch, wie ich das Ihres Vorgängers hatte und heute noch habe oder habe ich es nicht mehr?“** Der Bischof: „Das ist je nach dem, wie Sie den Vertrag ausführen.“ Diese zweideutige[1]) Antwort im Verein mit seiner vorherigen Erklärung überzeugte mich vollständig, daß ich, gleich andern[2]), als Opfer der neuen Ordnung der Dinge ausersehen war und um ihm deutlich zu beweisen, daß auch ich meinerseits die Sachlage richtig erfaßt hatte, antwortete ich kurz: **Herr Bischof, Sie haben mein Geschäft ruinirt!** und griff nach meinem Hut. Um den Schein zu retten, sprach er noch: Seien Sie doch ruhig, wir sprechen noch.“ Ich ging hinaus mit den Worten: **„Sie haben mich ruinirt.“**[3])

Mein Gruß war mein letztes Wort in jener denkwürdigen Unterredung mit Herrn Koppes, dem neuen Bischof von Luxemburg.

Am folgenden Samstag bei Auszahlung der Löhne, theilte ich meinen versammelten Arbeitern die Unterredung mit dem Bischof mit und fügte hinzu: „Ich habe begründete Ursache anzunehmen, daß Jemand von Euch irgendwo gesagt, die Abonnentenzahl des „Wort“ habe abgenommen. Wenn der Ausplauderer seine Schuld nicht selbst eingesteht

---

zu zeihen. Darum gibt er auch das genaue Datum der folgenschweren Unterredung nicht mit dem Monatstage an, sondern nur mit solchen Umschweifen, daß ein nicht weiter nachdenkender Leser glauben könnte, diese Unterredung habe erst stattgefunden, nachdem jener Verkaufakt schon angefertigt gewesen war. — Uebrigens, konnte der Bischof ja, auch nach diesem Verkaufakte, doch auf den Kaufschilling verzichten, und wer weiß, ob der Bischof das nicht gethan hat?

1) Diese Antwort war nichts weniger als zweideutig, da ja schon seit Jahren Klagen laut geworden waren, Hr. Brück halte sich nicht streng genug an den Wortlaut des von ihm unterzeichneten Vertrages; Beweis hiefür ist ja die Aufnahme der vom Bischofe gerügten Anzeige, welche Herr Brück — gegen das ausgesprochene Verbot des Hrn. Breisdorff — aufgenommen hatte.

2) In diesen zwei Wörtchen „gleich andern“ liegt wieder eine ungeheuer perfide Insinuation verborgen.

3) Die Ausdrücke: „Sie haben mein Geschäft ruinirt! Sie haben mich ruinirt!“ involvirten, um uns gelinde auszudrücken, eine schwere Beleidigung für den Bischof. Uebrigens hat nicht der Bischof, sondern **Hr. Brück selbst sich und sein Geschäft ruinirt.** Hätte Hr. Brück, statt Streit zu beginnen mit der vom Bischof eingesetzten Redaktion, statt ein eigenes Blatt zu gründen, das in schamlosester Weise den Bischof und die Religion selbst angriff, statt zahllose Prozesse gegen sich heraufzubeschwören, die Sache ruhig ihren Weg gehen lassen, so hätte er sich die Kundschaft des Clerus und aller Gutgesinnten erhalten. Seine Buchhandlung sowohl, als seine Buchdruckerei, wären in blühendem Zustande verblieben. Hätte er vielleicht auch nicht mehr gerade **so großen Gewinn** gehabt, wie bisher, jedenfalls hätte er stets genug gewonnen, um sich und seine Familie ehrbar durchzubringen.

und auch kein anderer ihn namhaft macht, werde ich auf's Gerathewohl [1]) Einem kündigen. Alle erklärten sich unschuldig. Am andern Tage theilten 3 Arbeiter mir mit, sie wollten zum Bischof gehen und ihn um den Namen der Person bitten, welche die Unwahrheit gesagt, damit kein Unschuldiger seines Brodes verlustig gehe. Ich billigte ihr Vorhaben und fügte zur Bekräftigung hinzu, daß ich im Falle der Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen den Bruder des Redakteurs, Herrn Breisdorff, entlassen würde, einen Altgesellen, der nahezu ein halbes Jahrhundert in derselben Druckerei, deren jetziger Inhaber ich bin, gearbeitet und daher unter andern Umständen das Gnadenbrod verdient habe. Montags um 11 Uhr empfing der Bischof die 3 Abgeordneten meiner Arbeiter. Er suchte die Sache auf ein Feld zu bringen, das die Arbeiter nichts anging, und ihr eine andere Wendung zu geben. Er sagte, es sei keiner von ihnen gewesen, sondern ein Geistlicher. Sein anwesender Sekretär, Hr. Majerus, scheute sich sogar nicht, den Postbeamten die Sache in die Schuhe zu schieben, indem er äußerte, es könnte ja auch die Post ausgeplaudert haben. [2]) Es gibt, wie man sieht, Leute, die um Ausflüchte nie verlegen sind, und wenn sie auch zu verläumderischen Anklagen greifen müssen. [3]) Als die drei Arbeiter unverrichteter Dinge zurückkehrten, ersuchte ich sie den Altgesellen Breisdorff herbeizurufen. Ich theilte ihm den gefaßten Entschluß mit folgenden Worten mit: „Ihre 3 anwesenden Mitarbeiter waren eben zu Hrn. Koppes um die Person zu erfahren, welche ihm die Unwahrheit betreffs der Abonnentenzahl des „Wort" gesagt hat, und bekamen zur Antwort, es sei ein Geistlicher gewesen. Aus welcher Quelle dieser Geistliche geschöpft hat, will ich jetzt nicht weiter untersuchen und bedaure sehr, daß auch Sie als Opfer der neuen Aera fallen müssen.

Das ist die Geschichte des „**Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht**". . . . . ." [4])

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

1) Dies ist wieder eine — Lüge. Nein, nicht „auf's Gerathewol" beschloß Hr. Brück einem Arbeiter zu kündigen, sondern seine Absicht war — natürlich um sich an Hrn. Breisdorff zu rächen, den er wahrscheinlich als seinen Hauptankläger beim Bischofe ansah, — den Bruder des Hrn. Breisdorff zu entlassen, wie er das ja selbst eingesteht. Ob das nobel gehandelt war, lassen wir dahingestellt.

2) Quod gratis asseritur, gratis negatur. Daß Hr. Majerus eine solche Rede geführt habe, ist ganz sicher wieder eine Lüge. Denn, wäre das der Fall gewesen, so hätte Hr. Brück, um seiner Rachsucht zu genügen, diesen Umstand ganz gewiß bei der Postdirektion angezeigt und letztere hätte sicherlich auch nicht ermangelt, Hrn. Majerus gerichtlich dafür zu belangen, was Alles aber unterblieben ist.

3) Wir kehren den Spieß um, und wenden diese eigensten Worte des Hrn. Brück auf ihn selbst an. Die vielen im „Freien Wort" und in der „Freien Presse" erschienenen Ausflüchte und verleumderischen Anklagen liefern uns hierzu das vollständigste Beweismaterial.

4) Pet. Brück, loc. cit. S. 28—34.

Digitized by Google

# Folgen des Branntweingenusses.

Es bläst der Nord so heftig
Und malt am Fenster Eis,
Die Flocken web'n geschäftig,
Und doch so sacht und leis.

Sie decken still die Erde
Mit einem weißen Kleid,
Daß sie geschützet werde
Gen Winters Frost und Leid.

Das Kind im warmen Zimmer
Blickt froh den Flocken zu,
Die dort im weißen Schimmer,
Sich tummeln ohne Ruh'.

Doch in der kalten Hütte
Ist Hunger heut' und Schmerz,
Der Kinder flehend' Bitte
Bedrückt der Mutter Herz.

Am Abend spät sie stehet
Bang harrend auf den Mann,
Und hofft, wenn's draußen wehet,
Daß nun er kommen kann. —

Der Mann beim Gifttrank sitzet,
Die Kinder schrei'n nach Brot,
Den Mann vom Trunk erhitzet
Nicht störet ihre Not

Der Branntwein ist sein Leben,
Der Branntwein ist sein Gott,
Dem Kind' er nichts will geben,
Dem Kinde bringt er Tod.

„O Vater! hab' Erbarmen,
Halt' ein, halt' ein geschwind,
O sieh' zu Haus die Armen,
Es friert dein krankes Kind!“

Doch Dunst den Geist umhüllet,
Ihn rührt kein mahnend Wort,
Vom Satanstrunk erfüllet,
Schwelgt er nur immerfort. —

Das Kind vom Frost erstarret
Wirft einen schwachen Blick
Zur Mutter hin, die harret
Auf Hilf' im Mißgeschick.

Der Vater aber lärmet
In der Genossen Kreis,
Und tobt, vom Trunk erwärmet,
In Wut gar wild und heiß.

Und mit dem Tode ringet
In hartem Kampf' das Kind,
Der Vater draußen singet,
Im Schnee und Sturmeswind.

„O Vater!“ ruft das Kleine,
„O komm' doch bald zurück!“
Dann seine Seel' die reine,
Geht ein ins ew'ge Glück.

Und jetzt der Vater stehet
Am Todbett, hart und kalt;
Ob er nun in sich gehet
Und sich bekehret bald? —

Der Branntwein hat bereitet
Dem Kind' ein frühes Grab,
Und wer von ihm geleitet,
Greift bald zum Bettelstab.

Und weh' wer oft genießet
Des Feuerwassers Glut,
Denn ihm gar bald zerfließet,
Sein eigen Gut und Blut.

Drum Männer haßt die Stätten,
Wo man euch solches gibt,
Und wohl das Leben retten,
Das ihr doch alle liebt.

Ja! wohl dem Mann', der meidet,
Was manchen schon bethört,
Und dem das Glück verleidet,
Der guten Rat nicht hört.

Denn wer als Sklave dienet
Des Branntweins schnöder Lust,
Es einstens bitter sühnet,
Mit Schande und Verlust.

Und selbst der Väter Glauben,
Den sonst er treu gepflegt,
Kann diese Lust ihm rauben,
So er sie sorgsam hegt.

Sein Geld und Gut verschwendet
Der Mann in Saus und Braus,
Und schließlich er verpfändet,
Sein eigen Hof und Haus.

Die Kraft des Mannes sinket,
Er welkt allmählich hin,
Doch wo ein „Tröpfchen" winket,
Erfreuet sich sein Sinn.

Der Tod ihn schnell ereilet,
Er stehet vor Gericht;
Ob Gott ihm Gnad' erteilet,
Darüber urteilt nicht.

**W. H.**

# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

### X.—XVII Postbeamte aus Vianden.
(Fortsetzung.)

3. Engelmann Julius, geboren zu Vianden, heute (1901) Postagent zu Rambruch.
4. Rewenig Franz, geboren zu Vianden, heute (1901) Commis an der Postdirektion zu Luxemburg.
5. Weyder Ernest, geboren zu Vianden, heute (1901) Commis am Postamt zu Rümelingen.

### XVIII. Naturalisirte Viandener.
1842—1900.

Durch Gesetz vom 10. Mai 1842 erhielt die Naturalisation als Luxemburger:

J. Fr. Schwarzer.

Durch Gesetz vom 9. Dezember 1853:

A. Gillen,
J. M. Schrantz,
J. Gillen, Vater,
J. Gillen Sohn.

Durch Gesetz vom 5. Januar 1855:

L. Gillen,

by Google

J. Fr. J. Steins,
J. Gillen-Hirtz.
J. Gillen.

Durch Gesetz vom 31. Dezember 1858:
Friedrich A. Esch, geboren 1811 in Neuerburg, gestorben als Handelsmann am 22. März 1873 zu Vianden.

Durch Gesetz vom 4. Dezember 1860:
J. Wagener.

Durch Gesetz vom 2. Februar 1870:
Wilh. Wertessen.

Durch Gesetz vom 29. Mai 1897:
Leo Jos. Gosslot, Kastellan am Schlosse zu Vianden.

(Vgl. Memorial 1842—1900.)

## XIV. Dekorirte aus Vianden.

Am 24. Juli 1900 lebten folgende Dekorirte aus Vianden:

### A. Orden der Eichenkrone:

a) Offizier:

1. Arendt Karl, Ehrenstaatsarchitekt, seit dem 15. Februar 1882.

b) Ritter:

1. Olinger Johann Baptist, früher Lehrer zu Vianden, heute Bahnhofsvorsteher zu Esch a. d. Alzette, hatte bereits am 24. Juli 1891 die silberne Medaille desselben Ordens empfangen.
2. Wahl Alexander Joseph, ehemaliger Gefangenen-Seelsorger zu Luxemburg, heute zu Vianden, seit dem 19. Februar 1871.

c) Inhaber der Vermeille-Medaille:

1. Donven Joseph, ehemaliger Dienstchef der Accisen in Grevenmacher, hatte bereits am 24. Juli 1891 die silberne Medaille desselben Ordens erhalten.
2. Goldschmit Jakob Donat, Musikant 1. Klasse, Unteradjutant a. D. in Luxemburg, seit dem 23. Juli 1896, hatte bereits am 15. Februar 1882 die silberne Medaille desselben Ordens erhalten.
3. Kesseler Ludwig Mathias, Dienstchef der Accisen zu Redingen, seit dem 24. Juli 1900, hatte bereits früher die silberne Medaille desselben Ordens erhalten.

d) Inhaber der silbernen Medaille.

1. Arendt M. J., Sergeant-Major in Luxemburg.

2. Bove (Schwester Alexandrine), Lehrerin in Vianden, seit dem 23. Juli 1894.
3. Daleyden (Schwester Amable) Lehrerin in Steinsel, seit dem 23. Juli 1896.
4. Daleyden (Schwester Maria) Lehrerin in Grevenmacher, seit dem 24. Juli 1897.
5. Eltz, pensionirte Lehrerin in Ettelbrück.
6. Goldschmit Johann Peter, Sergeant-Major in Luxemburg.
7. Häntges Peter, Präsident des Handwerker-Unterstützungsvereins in Vianden, seit dem 24. Juli 1897.
8. Hiertz (Schwester Augustine), Lehrerin in Bettemburg, seit dem 16. Februar 1887.
9. Holweck Barbara, ehemalige Lehrerin in Dalheim, seit dem 19. Februar 1877.
10. Theisen J. M., Musikant 1. Klasse, Feldwebel in Luxemburg.
11. Urbany Johann, ehemaliger Lehrer zu Vianden, seit dem 23. Juli 1896.
12. Zimmer Johann, Wachtmeister zu Echternach, früher Brigadier zu Vianden, seit dem 23. Juli 1894.

c) Inhaber der bronzenen Medaille:

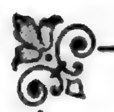
1. Glück Maria Catharina, Lehrerin zu Urspelt (Clerf) seit dem 24. Juli 1900.
2. Pfeiffenschneider Michel, Förster zu Vianden, seit dem 23. Juli 1896.
3. Steffen Gerhard, Gärtner zu Vianden.
4. Weber Mathias, pensionirter Gendarm zu Harlingen, ehemals Gendarm 1. Klasse zu Vianden, seit dem 28. Juli 1895.
5. Weis Mathias, Briefträger zu Vianden.

## B. Ausländische Orden:

1. Arendt Karl, Ehrenstaatsarchitekt zu Luxemburg:
   a) Comthur-Kreuz des päpstlichen Gregorius-Ordens,
   b) Ritterkreuz des päpstlichen Ordens pro Ecclesia et Pontifice,
   c) Ritterkreuz des Ordens vom weißen Falken von Sachsen-Weimar,
   d) Ritterkreuz des belgischen Leopolds-Ordens, seit dem 6. Februar 1886.
   e) Ritterkreuz vom Hausorden des Herzogs Adolf von Nassau, seit dem 5. September 1884.

Arendt Johann Karl Wenzeslaus, geboren zu Vianden am 15. März 1825, absolvirte seine Gymnasialstudien in Diekirch und Luxemburg und machte nach zwei und halbjähriger

Digitized by Google



Vorbereitung in der Staats-Bauverwaltung 1843—1846, seine akademischen Studien in Brüssel 1847 und München 1847—1850. In Brüssel besuchte er gleichzeitig das Atelier des Architekten Drümont, damaligen Sekretärs der Commission royale des monuments. Im März 1851 nach abgelegtem Staatsexamen als Distriktsarchitekt nach Grevenmacher ernannt, bekleidete er diese Stelle bis August 1858, wo ihn die Regierung als Staatsarchitekt nach Luxemburg berief. Im Jahre 1897 legte er nach erreichter gesetzlichen Altersgrenze dieses Amt nieder und arbeitet seither als Ehren-Staatsarchitekt und als Mitglied des Vereins für Hebung des Fremdenverkehrs und zur Förderung von Handel und Industrie zu Vianden noch recht thätig für das materielle Wohl seiner Vaterstadt.

Seine Hauptwerke, die er veröffentlichte, sind folgende:

1. Sammlung ausgeführter Altäre, Kanzeln und sonstiger selbst entworfener Kirchenmöbel. Luxemburg 1886—1883. 9 Lieferungen gr. in Folio mit 26 chromolithographirten Tafeln und 61 Seiten Text in französischer, deutscher und englischer Sprache.

2. Heinrich, Prinz der Niederlande, Statthalter im Großherzogthum Luxemburg. V. Bück 1879. 55 S. in 8° mit Porträt.

3. Monographie du Château de Vianden. Luxembourg. V. Bück. 1884. 20 p. gr. in folio avec 22 planches en héliogravures.

4. Monographie de la Chapelle de S. Quirin (auch in deutscher Sprache erschienen) Luxembourg. P. Heintzé 1888, 55 p., petit in folio avec 9 planches en héliogravures.

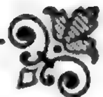
5. Reisestudien, die Anfänge der christlichen Kunst in den Katakomben, Luxemburg 1890. Jos. Beffort. 54 S. und 5 Tafeln.

6. Das monumentale Trier 1892.

7. Blumenlese aus der Geschichte der Burg Vianden und des Nassau-Viandener Grafengeschlechtes. 1894, mit zwei schönen Tafeln illustrirt.

8. Monographie der Burg Falkenstein a. d. Our. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901. Mit 11 Illustrationen.

Ferner eine sehr große Zahl kleiner und größerer Abhandlungen in folgenden Zeitungen und Zeitschriften, von denen viele in Separatabdrücken erschienen; a) in den Publikatio-



nen der historischen Gesellschaft des Institutes in Luxemburg; b) in den Publikationen der Sektion für Naturwissenschaften des Institutes in Luxemburg; c) im Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg; d) im Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht; e) im Luxemburger Land; f) im Journal de Luxembourg; g) in der Luxemburger Zeitung; h) in der Indépendance luxembourgeoise i) und in der Obermoselzeitung.

Ein Aufsatz von Arendt:

Das Heiligkreuz-Monument zu Vianden, entworfen, gezeichnet und beschrieben von Arendt ist in der Bibliothek der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg, (citirt in Publ. X, p. XXVIII nº 16.

2. Wahl Alexander Joseph, früherer Gefangenen-Seelsorger, zu Vianden, hat

a) Die Verdienstmedaille von 1870—1871 des französischen Staates,

b) das eiserne Kreuz für Nichtkombattanten des preußischen Staates,

beide Auszeichnungen als Belohnung für die den Verwundeten beider Heere im deutsch-französischen Krieg von 1870 erwiesenen Hülfeleistungen.

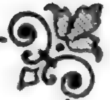
## XX. Friedensrichter des Kantons Vianden.

### A. In früheren Zeiten.

1. Unter der französischen Herrschaft 1795 bis 1814 gehörten zum Kanton Vianden folgende 15 Gemeinden:

1. Consthum, mit Holztum, 2 Baraken.
2. Eruchten mit Biesdorf, Hemmerding, Körich, Schloß.
3. Falkenstein mit Bivels, Waldhof, 1 Mühle und 1 Barake.
4. Fouhren mit Bettel, Longsdorf, Poschet, Walsdorf.
5. Geichlingen.
6. Hoscheid mit Ober- und Unterschlinder, Kehrmühl, Wohnhaus von Johann Cloes.
7. Hosingen mit Bockholtz, Dorscheid, Ober- und Untereisenbach, Walhausen, 2 einzelne Häuser.
8. Körperich mit Gentingen, Niedersgegen, Seymerich.
9. Landscheid mit Gralingen, Merscheid, Nachtmanderscheid, Weiler.
10. Nußbaum mit Freylingen, Hettingen und Mühle, 3 einzelne Häuser.

Digitized by Google



11. Roth mit Bauler, Obersgegen, Schloß zu Roth.
12. Schankweiler mit Holzthum, Mühle, 2 Häuser in den Scharen, die Clause oder Buschfeld, die Häuser in der Bell, 2 Häuser bei der Brücke, die Mühle auf dem Rohrbach, Glasfabrik.
13. Stolzemburg mit Keppeshausen, Pütscheid.
14. Vianden mit Schloß, Scheuerhof.
15. Wallendorf mit Ammelding, Gösdorf, Fleisbach, einzelnes Haus, Gaymühle, Mühle.

(Vgl. Münchens Lützelburg S. 411, nach Almanach portatif, 1811. Luxembourg.

2. Im Jahre 1817 umfaßte der Canton Vianden die Gemeinden Consthum, Falkenstein, Fouren, Hoscheid, Hosingen, Landscheid, Stolzemburg, Vianden, Niederbeßlingen, Clerf, Heinerscheid, Munshausen, Weicherdingen, Weiswampach, Brandenburg. (Almanach portatif 1817. Luxembourg).

1812—1817 war Colling Friedensrichter zu Vianden. (Vgl. Almanach portatif, 1812—1817. Luxembourg).

## B. 1851—1900.

1. Daleyden Johann, 25. April 1851 bei der Neugründung des Viandener Kantons, zum Friedensrichter daselbst ernannt, nahm seine Entlassung am 5. Juni 1872. Er war Abgeordneter der Ständekammer für den Kanton Vianden vom 4. Oktober 1853 bis zum 27. November 1856 (siehe oben VII, D, 3.)

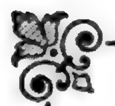
2. Michaelis Eduard, 23. Oktober 1872 bis 15. Oktober 1873, wo er zum Friedensrichter von Wiltz und am 5. August 1880 zum Friedensrichter in Remich befördert wurde, wo er starb.

3. Kohn Peter, 15. Oktober 1873 bis 9. November 1875.

4. Speyer Johann Peter, 9. November 1875 bis August 1880, später Obergerichtsrat zu Luxemburg.

Im Jahre 1880 veröffentlichte er: Das Polizeigericht, Verfahren bei demselben nebst Erläuterungen.

Im Jahre 1897 erschien dieses treffliche Werk in zweiter Auflage unter dem Titel: Das Polizeigericht von J. P. Speyer. Erläuterungen und Beispiele von J. P. Speyer,



Obergerichtsrat, D. Kintgen, Professor an der Normalschule, N. Rewenig, emeritirer Oberprimärlehrer. Luxemburg. Th. Schröll, 1897. Groß Oktav, 364 Seiten, Preis 5 Fr.

(Fortsetzung folgt.)

## Schneeglöckchen.

Es blüht in meinem Garten
Ein Blümchen lieb und wert,
Von allen Blumenarten,
Die uns der Lenz beschcert,
Ist keine zu erraten,
Die so mein Herz verehrt!

Noch hüllt des Winters Decke
Das Universum ein,
Und Baum und Strauch und Hecke,
Sie schauen traurig drein,
Da lockt schon in der Ecke
Schneeglöckchens sanfter Schein!

Zwar prangt in stolz'rem Kleide
Das Röschen an dem Strauch,
Zwar spendet auf der Heide
Manch Blümlein süß'ren Hauch,
Doch keins stimmt so zur Freude,
Entzückt so Herz und Aug'!

Guill. Lamesch.

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

### Zehnter Graf.

Heinrich, der Dritte dieses Namens,[1]) welcher, wegen der blonden Farbe seines Haares, Blondelus[2]) genannt wird, folgte seinem Vater in den Grafschaften Lutzembourgh und Veltz[3]) sowie im Marquisat

1) Nach Schoetters Zählungsweise Heinrich VI.

2) Heinrich II. trägt gewöhnlich den Namen „der Blonde“ während hier Wiltheim dessen Sohne diesen Beinamen zueignet.

3) Es ist die Grafschaft Laroche en Ardenne, welche gemeint ist. Schon vor 1270 hat Heinrich II. seinem Sohne diese Grafschaft übertragen, ganz ebenso wie Ermesinde ihm selbst noch bei ihrer Lebzeit, auf jeden Fall schon vor 1239, die Grafschaft Diedenhofen abgetreten hatte.

Digitized by Google

Arle. Er hat Beatricem, Johanßen von Avesnes, des Grafen von Hennegau Tochter, zur Ehe genommen und mit ihr Heinrichen, Waleramum und Balduinum gezeugt. [1])

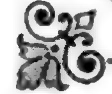
Es war ein tapferer, kühner und wackerer Held, von weitem Gesichtskreise. Als seine Schwester Isabella, Gräfin in Flandern, bei ihm Klage führte [2]) wegen der ihr durch den Bischof von Lüttich zugefügten Schmach, hat er, diese Schmach zu rächen, des Bischofs Land mit Kriegsvolk überfallen. Aber als er der Stadt Lüttich sich genähert, sind ihm die Bürger mit Kriegsvolk entgegengezogen und haben ihn mit peinlichen Verlusten außer Land getrieben. Weil er mit Gewalt nichts gegen den Bischof ausrichten konnte, hat er behendere Praktiken angenommen und dem Bischofe in den Wäldern bei Bouillon (wohin der Bischof gewöhnlich auf die Jagd zu gehen pflegte) mit etlichen Reitern aufgelauert, ihn abgefangen und nach Lutzembourgh geführt, wo er fünf Monate lang heimlich gefangen gehalten wurde, ohne daß die Lütticher erfahren konnten, wo ihr Bischof hingekommen sei, bis daß Beatrix, des Grafen Gemahlin, die Lütticher durch einen getreuen Boten heimlich verständigt und die Lütticher Stadtherren, durch Vermittelung vornehmer Fürsten und Herren, die Freilassung des Bischofs erwirkten, gegen ein bedeutendes Lösegeld und gegen das eidliche Versprechen, wegen der Gefangennahme keinerlei Rache zu nehmen; worauf dann der Bischof in sein Bistum zurückkehren konnte.

Nachmals führte er (Heinrich III.) einen unglücklichen Krieg gegen Johannßen, den Herzogen in Brabandt, weil derselbe etliche zu der Grafschaft Lutzembourgh gehörige Güter an sich gezogen und selbe herauszugeben sich geweigert hatte. [3]) Mit viel Volk war der Bischof von

1) Außerdem hatte Heinrich noch mehrere Töchter. Vergl. Würth Paquet in Publications de la Sect. hist. Bd. 16, S. 43—44 und 51.

2) Wiltheim gibt als seine Quelle Bertels an (Originalausgabe S. 43.) Diese Gefangennahme des Bischofs von Lüttich wird von keinem Zeitgenossen berichtet, auch wird dieselbe in die verschiedensten Jahre verlegt, von 1270 bis 1287. Dieselbe dürfte deshalb nur unter allem Vorbehalte anzunehmen sein.

3) Wiltheim folgt auch hier der Darstellung des Abtes Bertels (Originalausgabe von 1605, Seite 43–44) in der Schilderung der Ursachen jenes unglücklichen Krieges, des sogenannten Limburger Erbfolgekrieges, welche Schilderung übrigens den Thatsachen ganz entspricht. Beim Fälligwerden des Limburgischen Herzogtums war keinesfalls Heinrich von Luxemburg der nächste Erbe, sondern Adolf II., Graf von Berg hatte nähere Ansprüche auf dasselbe, aber sobald Adolf sein Recht verkaufen wollte, besaß Heinrich von Luxemburg ein Vorkaufsrecht auf dasselbe, und mußte ihm Adolf dasselbe zum Kaufe anbieten, ehe denn er es dem Herzog von Brabant verkaufen konnte, und auch der Herzog von Brabant, indem er ohne Befragen des Luxemburgers den Kauf vollzog und sich des Herzogtums Limburg zu bemächtigen suchte, vergriff sich am Rechte des Luxemburgers. So entspricht denn Wiltheims und Bertels Darstellung ganz den Thatsachen, wenn



Digitized by Google

Cöln und der Graf von Geldern ihm zu Hülfe gekommen und als man beiderseits Kriegsmacht zusammengezogen, haben sie sich am 5. Juni 1288 an einem Ort, genannt Vary,[1]) unweit von Cöln ein Treffen geliefert in welchem der Graf mit seinem Bruder Walramo und vielem Volke todt auf dem Platze blieben, der Bischof von Cöln aber und der Graf von Geldern wurden gefangen und nach Löwen abgeführt.

Im Jahre 1289 hatte die Bürgerschaft dieser Stadt, des Samstags nach Halbfasten [2]) in dem Franciskanerkloster, dem jungen Grafen Henrico, einem Herren von Aix, [3]) den Räthen des Grafen, dessen Dienern etwas zum Nachtheil gethan, weswegen sie eine Buße von dreitausend Pfund Trierischer Münze als Strafe zahlen mußten, wie aus nachfolgendem Scheine der Gräfin zu ersehen: [4])

Nous Beatrix contesse de Lucembourgh et de la Roche, et nous Henry, ses ainsneis filz, damisiaus de Lucembourg, faisons scavoir à tous, que teile paix et teile concorde que nostr*es* justiciers, nostre escheuin et toute n*ost*re communiteis de la ville de Lucenbourg ont faist a nous dun meffaict, qui fust faict a nous Henry damisel de Lucenb*ourg* deuant dit, au signour d'Aixe,[4]) a no conseil et a nos hommes, en la maison des freres Mineurs, et en la ville de Luxembourgh le sabmedy prouchain apres le mi-quareme nouellement passeit; nous les gerons et ten-

Wir Beatrix, Gräfin von Lucembourch und la Roche und wir Henry ihr ältester Sohn, Junker von Lucembourch, machen allen bekannt, daß unser Richter, unsere Schöffen und unsere ganze Gemeinde der Stadt Lucenbourg mit Uns folgenden Frieden und folgende Übereinkunft gemacht haben, wegen der Übelthat, welche sie verübt haben an Uns, Henry Junker von Lucenbourg, an dem Herren von Aixe,[4]) an unseren Räthen und Mannen im Hause der Minderen Brüder in der Stadt Lucembourch am ersten Samstag nach den letztvergangenen Halbfasten: aufrichtig und redlich halten wir sie als unsere Mannen und deren

auch für einen, der das Altdeutsche Recht nicht kennt, das Gegentheil der Fall zu sein scheint. Aber Wiltheim und Bertels lebten noch unter diesem Rechte, welches dem nächsten Erben bei jedem Verkauf das Vorkaufsrecht einräumte und so war diese Sache für sie ganz selbstverständlich.

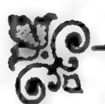
1) Woeringen.

2) Es ist der 18. März 1289.

3) Esch an der Sauer.

4) Herr Würth-Paquet gibt die folgende Urkunde in seinem Cartulaire de la ville de Luxembourg, Seite 16—17, nach dem Original im Luxemburger Stadtarchiv. Leider wurde dasselbe verlegt, so daß es nicht konnte eingesehen werden. Deshalb wird die Urkunde hier nach der Wiltheim'schen Abschrift gegeben. Zugleich zeigt dann ein Vergleich dieses Textes mit dem von Würth-Paquet die Vortrefflichkeit der Abschriften Wiltheims.

Digitized by Google



rons et ferons tenir nos hommes et lor aides bien et loialement et les prometons et creantons a tenir et de fer tenir a tous jours en bone foi, sans nul mal engieng. Et parmi ceste paix ont Ilz donnei trois mil liures de Treuessiens coursables. Et pour ce que ce soit ferme chose et stable, auons nous donnei a saux ces presentes lettres sællez de nos seaux, en recognoissance de veritei. Ce fust faist l'an de grace mil deux cent quattre vingtz et neufz le samedi deuant la feste de sainct Jake et sainct Christofre.

Helfer, werden sie als solche halten und werden sie als solche halten lassen; wir versprechen und verbürgen Ihnen, sie als solche auf immer zu halten und halten zu lassen, im guten Glauben ohne alle Arglist. Und wegen diesen Friedens haben sie uns gegeben drei Tausend Pfund gangbarer trierischer Münzen. Auf daß dieses eine feste und ständige Sache sei, haben wir ihnen diesen, zum Zeichen der Wahrheit, mit unseren Siegeln besiegelten gegenwärtigen Brief ausgestellt. Dies ist geschehen im Jahre des Heiles tausend zwei hundert neun und achtzig am Samstage vor dem Feste des heiligen Jakobus und des heiligen Christophorus.[1]

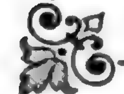
**Gründung des Luxemburger Dominikanerklosters.** — An das im Jahre 1292 zu Utrecht versammelte Kapitel der Dominikaner stellte des verlebten Grafen Wittwe Beatrix die Bitte, man möge ihr gestatten, ein Kloster ihres Ordens zu erbauen. Das hat man ihr nicht abgeschlagen, sondern ihr etliche Brüder geschickt, denen sie ein schönes Kloster und eine Kirche unter dem Schlosse erbaute und fundierte. Welche Kirche ihr Sohn Balduinus, Erzbischof von Trier zu Ehren des hl. Johannes des Täufers consecriert und geweiht hat. Ebengemeltes Kloster sammt der Kirche wurde, als 1543 die Franzosen diese Stadt eingenommen, verbrannt und zerstört.

Folget gemeldeter Gräfin Ersuchen an das Kapitel:

Honorabilibus et discretis viris Religiosis, *fratri* Conrado, P*r*iori P*r*ouinciali ordinis f*ratrum* P*r*edicato*rum* p*er* Theotoniam, nec no*n* Diffinitoribus *C*apit*u*li Prouincialis in T*ra*jecto inf*er*iori p*r*oxi*mo* celebrandi, Beatrix comitissa lucelborgen*sis* et henric*us* ei*us* filius p*ri*mogenitus, *eius*-

Den ehrwürdigen und diskreten Klosterleuten, dem Bruder Conrad, dem Provinzialprior der Prediger-brüder in Deutschland und den Definitoren des demnächst zu Utrecht zu feiernden Provinzial-Kapitels (wünschen) Beatrix, luxemburgische Gräfin und Heinrich ihr erstgeborener Sohn, Graf desselben Ortes,

1) Den 23. Juli 1289.



Digitized by Google

*dem* loci Comes. Successus in semitis regularibus salutares. Sacre vestre religionis beatitudo nos admonet, vt erga illam *pro* salute fidelium in agro d*omi*ni constitutam, deuocionis plenitudine ferueamus: Ipsam enim sicut speramus et credimus, in eternitatis specula superni spem contemplantur, eamque statuit prouidencia celestis in terris, viam salutis et *gratiae* fidelibus ostensuram sicut *quam* prefulgidis viatorum semitas eminencia sui splendoris illustrat, *quod* ad eius radium mentis puritate conuersi, ad viam rectitudinis retrahantur ab inviis presertim in tenebris oberrantes. Cum igitur diues in omnes deus in vos reciprocam vestram noluerit gratiam coarctari, et in regionibus que ad messem albescunt, et in quibus operarii pauci sunt, emissiones radiosas extendere beneficiorum multiplicium, vt sitis lassis appodimentum, lapsis tenementum, ad vos affectu quo possumus ampliori propinquamus, humiliter postulantes quatinus nobis in territorio nostre juridicionis, videlicet in luxelbourch, domum vestri ordinis concedere dignaemini pro remedio Animarum nostrarum per nos construendam, *quam* secus decursus *nostrarum* consolationum radicatam, sic nostri[1] favoris respergat irriguum, sic vestre benedictionis infundet alluuium, vt *sicut* vnnius qui plantat et rigat

1) Die Urkunde hat nri.

heilsame Fortschritte auf klösterlichen Pfaden. Die Heiligkeit eures geweihten Ordens mahnt Uns gegen diesen, zum Heile der Gläubigen im Acker des Herren gepflanzten, die Fülle der Hingabe zu hegen. Denn wie wir hoffen und glauben, daß in den ewigen Hallen die Heiligen die Hoffnung selbst betrachten, (so glauben wir auch) daß die göttliche Vorsehung denselben (Orden) gesetzt hat, um auf Erden den Gläubigen den Weg des Heiles und der Gnade zu zeigen; wie er durch das stark Schimmernde, durch die Erhabenheit seines Glanzes die Wege der Wanderer erhellt, so auch bei dessen Strahl, durch die Reinheit des Geistes bekehrt, die besonders im Finsteren Abirrenden von den Abwegen zum Wege der Rechtschaffenheit zurückgebracht werden. Weil denn also der gegen Alle freigebige Gott, nicht wollte eure gegenseitige Gnade auf euch beschränken, sondern die ausstrahlende Wirkung eurer vielfältigen Wohlthaten ausdehnen wollte auf die Gegenden die weiß werden zur Ernte und wo der Arbeiter wenige sind, auf daß ihr den Müden ein Ruhepunkt, den Gefallenen eine Stütze seiet, deshalb nahen wir uns euch mit der größtmöglichen Zuneigung, euch demütig ersuchend, auf daß ihr uns in dem unserer Hoheit unterworfenem Lande, nämlich in Luxelbourch, ein Haus eures Ordens gewähren wollet, welches von uns zum Heile unserer Seelen erbaut werden soll, welches, längst dem

coloni custodia virens, florens et fructificans, non celi suffocabitur ab auibus, nec a terre bestiis depascetur; gratanter aduertentes quod etsi nobis adhuc non blandiatur multorum copia meritorum, in hoc tamen dono, tamquam accepto, celitus gloriamur, quod mentis deuocione sedulo enim fauore libenter prosequimur Seruos Xpi. inter quos vos, sicut in ipsis cunabulis didicimus, et a nostris progenitoribus quasi pro quodam hereditario jure accepimus, sincerius amplexamur; offerentes nos vobis tamquam amabilibus et precaris, ad omnia illa que de possibilitate nostra, vestra duxerit sinceritas requirenda. valeat vestra societas nostri memor atque nostrorum. In cuius rei testimonium sigilla nostra presentibus sunt appensa. Datum Anno domini m° cc° nonagesimo secundo, sabbatho post diuisionem Apostolorum.[1])

Laufe unserer Tröstungen gepflanzt, so durch unsere Gnade bewässert, durch euren Segen gefördert werde, so daß es, wie durch eines einzigen Bebauers Sorge grünend, blühend und Früchte tragend, weder von den Vögeln des Himmels erstickt, noch von den Thieren der Erde abgeweidet werde. Gerne gestehen wir ein, daß wenn wir uns noch nicht schmeicheln können, der Menge vieler Verdienste, wir uns doch rühmen im Herren dieses als eines angenommenen Geschenkes, weil wir frommen Sinnes mit emsiger Gunst die Diener Christi gerne fördern und unter diesen umfassen wir Euch auf herzlichste, wie wir solches schon von Kindesbeinen an gelehrt worden sind und gleichsam als Erbe von unseren Vorfahren empfangen haben. Wir erbieten uns gegen euch als den Liebenswürdigen und überaus Theuren zu allem was in unserem Vermögen steht und eure Freimuth von uns zu fordern glaubt. Es lebe wohl eure Gesellschaft, unserer eingedenk und der unserigen. Zum Zeugniß dessen sind unsere Siegel dem Gegenwärtigen angehängt. Gegeben im Jahre des Herren tausend zwei hundert zwei und neunzig am Samstag nach der Trennung der Apostel.[2])

1) Das Original dieser Urkunde befindet sich im Luxemburger Staatsarchiv, selbe ist 27 auf 12 cm. groß und auf feinstes Pergament geschrieben; das Siegel des Grafen ist abgefallen, das der Gräfin gut erhalten, nur der untere Theil ist etwas abgebröckelt. Es ist ein Reitersiegel. Die Gräfin hält in der Linken einen Falken, in der Rechten einen Stab. (?) Oben links vom Beschauer das luxemburger Wappenschild: quergestreift mit überlegtem Löwen. Rechts das Wappen der Gräfin fünfmal schrägrechts geteilt.

2) Den 19. Juli 1292.

Digitized by Google

## Weihungsurkunde des genannten Klosters und der Kirche.

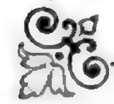
Baldiuinus[1]) Dei Gr*atia* Sanctae Treuirensis Eccl*esi*ae Archiepiscopus, Sacri Imperii per Galliam Archicancelarius, Notum facimus Vniuersis, quod piis Religiosorum et in Chr*ist*o nobis dilectorum, Prioris et fratrum Ordinis Praedicatorum, domus Lutzeleburgensis n*ost*rae dioecesis, supplicationibus fauorabiliter inclinati, ipsorum Monasterium ibidem et duo altarea in choro eiusdem Eccl*esi*ae, vnum videlicet a dextris altaris majoris Chori p*rae*dicti in honorem Beatarum Mariae Magdalenae, Appolloniae virginis et martiris, et o*mni*um Sanctoru*m*. Aliud vero a sinistris d*icti* maioris altaris in honore*m* Beatorum Jo*ann*is Euangelistae et omnium Apostolorum anno d*omi*ni M CCC XL quinto III Kalendaru*m* Nouembris, manibus n*ost*ris propriis consecrauimus, cooperante nobis gr*atia* Spiritus septiformis.[2]) Dedicationem vero Monasteri et Altarium praedictorum in Dominicam mediae Quadragesimae, qua in Eccl*esi*a Dei laetare Jherusalem canitur, vt populus ibidem ipsa Dedicationis die confluens, tunc maiori feruens deuotione, et ad supernam aspirans Jerusalem

Baldivinus durch die Gnade Gottes Erzbischof der Trierischen Kirche und Erzkanzler des heiligen Reiches in Gallien machen allen bekannt, daß wir, günstig geneigt den Bitten der Religiosen und Unserer Lieben im Herrn, des Priors und der Brüder des Prediger Ordens des luxemburger Hauses in unserer Diozese, das dortige Kloster derselben und zwei Altäre im Chore derselben, nämlich den einen zur Rechten des Hochaltares des gesagten Chores, zu Ehren der Heiligen Maria Magdalena, der Jungfrau und Martyrin Apollonia und Aller Heiligen, den andern aber zur Linken des gesagten Hochaltares zu Ehren des heiligen Evangelisten Johannes und aller Apostel im Jahre des Herren 1345 am 3. der Kalenden des November,[3]) mit unseren Eigenen Händen und unter dem Beistande der siebenfachen Gnade des Heiligen Geistes geweiht haben. Den Tag der Weihe genannten Klosters und genannter Altäre haben wir geglaubt zu verlegen, und verlegen im Namen des Herren auf den Halbfastensonntag an welchem in der Kirche gesungen wird „Laetare Jerusalem" auf daß das an diesem Weihetage zur Kirche strömende Volk von um so größerer Frömmigkeit erglühend,

1) Das Original dieser Urkunde ist verschollen, die Urkunde wird also hier nach dem Texte Wiltheims gegeben. Die Handschrift Fastri fratrum luxemburgensium Ordinis Praedicatorum im Archiv der Sect. hist. de l'Inst. gibt Seite 12–13 dieselbe Urkunde mit der unten gegebenen einzigen Variante, sonst stimmt dieselbe bis auf einige Buchstaben mit dem Wiltheim'schen Texte überein.

2) Fasti fr. Praed.: gr*atia* Sp*iri*tus santi septiformi.

3) Dem 30. Oktober 1345.



Digitized by Google

matrem *nostram*, diuinis insistendo laudibus, spirituali gaudio iocundetur vberius, transferendam duximus et in Dei nomine transferimus per prasentes. Omnibus insuper vere poenitentibus, confessis et contritis praefatu*m* Monasterium Praedicatorum causa deuotionis ipsa dedicationis die accedentibus, et vnum Pater noster cum salutatione Angelica videlicet Aue Maria, pro *nos*trae et diuae Recordationis quondam d*omi*ni Henrici, Romanorum Imperatoris, *nost*ri Germani et aliorum Progenitorum et Praedecessorum *nost*rorum animarum salute, nec non vnum Pater noster cum *prae*fata salutatione Angelica, pro nostro et gregis nobis commissi felici statu, deuote dicentibus, quotiens hoc fecerint, totiens ipsis quadraginta dies Dei omnipotentis et Beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius meritis et auctoritate confisi de iniunctis sibi poenitatiis misericorditer in d*omi*no relaxamus. In quorum omnium testimonium et perpetuam roboris firmitatem sigillu*m* *nos*trum his litteris est appensum. Actum et datum Anno et die superius annotatis.

und nach dem himmlischen Jerusalem, unserer Mutter sich sehnend um so reichlicher von heiliger Freude erfüllt werde. Mehr noch, allen welche wahrhaft reumüthig und zerknirscht gebeichtet haben, und aus Frömmigkeit an diesem Weihetage das Kloster der Prediger besuchen und einen Vater Unser mit dem Englischen Gruße nämlich den Gegrüßet seist du Maria für unser und für weiland Herren Heinricus, des römischen Kaisers seligen Andenkens, unseres Bruders und für unserer anderen Vorfahren und Vorgänger Seelenheil, und noch ein Vater Unser mit dem gesagten englischen Gruße für unser und der uns anvertrauten Herde Wohlergehen fromm beten, denen verleihen wir gnädig im Heern, so oft sie dies beten, gestützt auf des Allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus Verdienste und Machtvollkommenheit, Nachlaß von vierzig Tagen von denen ihnen auferlegten Bußen. Zu dieses Allem Zeugniß und zur vorwährender Stetigkeit der Kraft, ist diesem Brief unser Siegel angehängt. Geschehen und gegeben am oben verzeichnetem Jahr und Tag.

(Fortsetzung folgt.)

# Allerlê.

Gutts ze dun, sief steits berêt,
Kuck net op èppes un!
Wèl an déngem lèschte Klêd
Wèrs du kèng Tèsch meih hun.

---

Du gês bâl an, du gês bâl âus,
E kûrze Gâscht am êgnen Hâus;
Duerfir huel d'Leift mat zu Gelêt,
Dei mécht der Haut zur Eiwégkêt.

---

Kapp ouhnei Hierz — e Liewen ouhnei Fréd,
Hierz ouhnei Kapp — e Liewe voller Lêd;
Wa Gléck a Sêge soll bestô'n.
Muss Kapp ann Hierz zesummegô'n.

---

E Rêitpèrd emmer jôen,
E Klêd dâgdêglech drôen,
E Frénd fir all Gretz plôen —
Dât bréngt oft Schued a Klôen.

---

Wanns d'op dei âner déch verleiss,
Net sèlwer kucks mat êgnen Â'n,
Net sèlwer reiers Hänn a Feiss,
Mé alles leiss dûrch âner mâ'n:
Gef uecht, du fîrs net wêit,
Dann hues de ömgehêit.

---

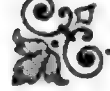
E gudde Frénd mat klôrem Bléck,
Ass an der Nout èng sécher Bréck.

X.

---

## Zur Etymologie des Wortes „Houseker" oder „Hoseker"

Unser Wort „Houseker" bezeichnet den bösen Knecht des heiligen Nikolaus, der, während der 8—14 Tage vor dem Feste seines Herrn, des Abends die Runde macht, um zu horchen, wie die Kinder sich be-



Digitized by Google

tragen. Gewöhnlich begnügt er sich damit, am Fenster oder an den Fensterladen anzuklopfen und zu fragen, ob die Kinder auch brav sind; ob sie fleißig lernen und beten; oft aber auch, besonders wenn die Kleinen unartig gewesen sind, tritt er ein in die Häuser, zeigt den Kindern seine Rute, giebt den allerunartigsten dieselbe auch wohl zu schmecken und droht ihnen, sie nächstens auf seine Hechel zu nehmen, wenn sie nicht artiger geworden sind.

Dieser Diener des heil. Nikolaus zeigt sich den Kindern nie anders als verkappt. Als Oberkleid trägt er einen langen Mantel aus irgend einem groben Tuch, oder auch ein Saal- oder ein Bettuch. Um sich das Gesicht zu verschleiern, aber auch um sich das Aussehen eines wahren Unholdes zu geben und so den Kindern größere Furcht einzujagen, behängt er sich den Kopf, manchmal auch die Schultern, mit Werg („Oseken"), d. h. mit dem grobfaserigen Stoffe, der beim Hecheln des Flachses ausgeschieden, ausgeeggt wird.

„Houseker" oder „Hoseker", entstanden aus „Oseker" durch einfache Aspiration des anlautenden Vokals, kommt demnach von dem Worte „Oseken"; der „Hoseker" ist der böse Knecht des hl. Nikolaus, dessen Haupt mit „Oseken". d. h. mit ausgeeggtem Werg behangen ist. — Das Wort „Oseken" selber scheint also von „auseggen" hergeleitet zu sein.

Für die Wahrscheinlichkeit der von uns vorgeschlagenen Etymologie des Wortes „Houseker" spricht der luxemburgeer Ausdruck: „Den Houseker helt dech op seng Hèchel". Hechel nennt man das eggenartige Instrument, durch welches der Hanf in kleinen Bündelchen gezogen wird, um ihn von Schebe und Staub zu reinigen, besonders aber, um den schönen, langfaserigen Hanf abzusondern von dem kurz- und wirrfaserigen Werg, das in den Zinken der Hechel hängen bleibt. Diese Hechel ist ein sehr gefährliches Instrument für Kinder, und letztere können sich keine größere Strafe denken, als die, welche der Houseker ihnen androht in die scharfen Zähne der Hechel geworfen zu werden.

Das Verfahren, eine Person nach einem von ihr getragenen Kleidungsstücke oder nach einer ihr eigenen Kopfbedeckung zu benennen, ist kein ungewöhnliches. Der Deutsche und der Franzose, und selbstverständlich auch der Luxemburger, nennen domino eine Person im domino, d. h. im Maskenkleide. La paillasse nennt man in französischer Sprache den Strohsack und auch das Tuch, aus dem man Strohsäcke macht; ein mit solchem Tuche bekleideter Possenreißer ist un paillasse.

*P.-V. S.*

Digitized by Google

# Litterarische Novitäten.

* *Arendt Karl.* Monographie der Burg Falkenstein a. d. Our. (Mit 11 Illustrationen.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

* *Bassing Theodor.* Die Männer- und Jünglingscongregation genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden, unter dem Titel: Himmelfahrt Mariä. Luxemburg P. Worré-Mertens 1900.

*Braun Johann.* Luxemburger Volkssänger für die Primär-, Oberprimär-, Abend- und Sonntagsschulen herausgegeben. Genehmigt von der Großh. Unterrichts-Kommission und als Handbuch für die Schulen angenommen durch das Inspektoren-Kolleg. am 18. Oktbr. 1900. Dritte, umgearbeitete Auflage. Remich. Selbstverlag des Herausgebers. Leipzig. Buchdruckerei Julius Klinkhardt 1901.

*Faber Johann.* Rechenaufgaben für Fortbildungsschulen. 3. Auflage, durchgesehen und erweitert. Luxemburg. Joseph Beffort. 1900.

Dr. *Mongenast Mathias.* Congrès international des valeurs mobilières. De la perte des titres au porteur et de leur restitution dans le Grand-Duché de Luxembourg. Paris. Paul Dupont. MDCCCC.

*Bauernkalender. (Der Luxemburger)* Kalender für Acker- und Gartenbau für das Jahr 1901. Herausgegeben vom Großh. Acker- und Gartenbau-Verein in Luxemburg. Siebenundvierzigster Jahrgang. Luxemburg. Jos. Beffort. 1901.

*Dr. P. Nilles Nikolaus S. J.* Innocenz IV und die glagolitisch-slavische Liturgie. Sermo rei, et non res est sermoni subjecta. Aus der Zeitschrift für katholische Theologie. 1900 Innsbruck. Fel. Rauch. (C. Pustet.)

*Idem.* Die Datierung des Liber sextus Bonifatz VIII juncta glossa. Ein Beitrag zum Verständniß der christlichen Chronographie. Aus der Zeitschrift für katholische Theologie. Ibid. 1901.

*Obstbaukalender (Luxemburger)* für das Jahr 1901, herausgegeben vom Vorstand des Landes-Obstbauvereins. Zweiter Jahrgang. Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.

*Ruppert Pierre.* Code pénal et Code d'instruction criminelle, suivis des lois spéciales et règlements particuliers en matière répressive en vigueur dans le Grand-Duché de Luxembourg, coordonnés et mis à jour jusqu'en 1900. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1900.

*Postillon (Der)* Unterhaltungs- und Anzeige-Kalender für Haus und Familie. 1901. Zweiter Jahrgang. Luxemburg. P. Worré-Mertens.

---

*) bedeutet: Separat-Abdruck aus „Ons Hémecht."

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

# Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

## Od

vum

## Popst Leo XIII

**iwer t XIX. Jorhonnert,**

geschriwen den 31. Dezémber 1900,

iwersät vum

**Charel Müllendorff.**

1\. 'T as aus t Jorhonnert, dat dem Menschelewen
Vil deiweg Wessen a schei Konscht geschénkt.
Wät et geléscht, mag dé mat Luef erhiewen,
Dém t waremt Herz mat Léif a Loscht drun hangt.

---

### AN. CHRIST. MDCCCC.

FRIDIE KALENDAS IANVARIAS.

1\. Cultrix bonarum nobilis artium
Decedit aetas: publica commoda.
Viresque naturae retectas,
Quisquis avet, memoret canendo.

Digitized by Google

2. Ma 't stêt vir sénge vile be[i]se Strèchen,
O Gott! mei Gêscht voll Trauer ann erschrèckt:
'T hu[e]t t Länner all, 'so"wèit méng Ae rêchen,
Mat Zeie vun dém be[i]se Gêscht bedèckt.

3. Soll kloen éch, we[i] Kro"n ann Zèpter fâlen,
Ann t Volek frèch séch wèrft aus Rand a Band?
We[i] d Hèll ann d Wèlt am Bond zesu[e]menhâlen,
Ze lé'n op Petri Gut hir Reiberhand?

4. O e[i]weg Stât, de[i] licht no alle Sèiten,
Wo" as déng E[i]r, du Setz vum Popst, o Ro"m,
Wo"hin dach d'Kreschten hun zu allen Zèiten
Geschèckt vun E[i]r ann Dank e weide Stro"m?

5. Se hu kèng Krâft, ann se sen do"d, begru[e]wen,
T Gesètzer, de[i] é lassgemâcht vu Gott;
Ann t Rèchter, de[i] én net welt hu vun u[e]wen,
De[i] gi mat Feiss getrat, veru"cht, verspott.

6. O he[i]rt, wât gottlo"s Sâche Mensche le[i]ren,
De[i] vun der Weishêt kaum me[i] hun èng Spur!
Se wo'n et t He[i]gst ann t Nidregst emzeke[i]ren,
A so'n, de ware Gott wär d blann Natur.

7. Se schu[e]rmen séch, ze hêsche Gotteskanner,
Se greife we[i] verblennt no eid'lem Wand:
De Be[i]scht, dén an séch hu[e]t onèndlech manner,
Dé mân se gleich dem Mensch, dem Gottes Kand.

---

2. Sæcli occidentis me vehementius
Admissa tangunt; hæc doleo et [fremo.
Pro! quot, retrorsum conspicatus,
Dedecorum monumenta cerno.

3. Querarne cædes, sceptraque di- [ruta,
An pervagantis monstra licentiæ?
An dirum in Arcem Vaticanam
Mille dolis initum duellum?

4. Quo cessit Urbis, principis ur- [bium,
Nullo impeditum servitio decus?
Quam sæcla, quam gentes avitæ
Pontificum coluere sedem?

5. Væ segregatis Numine legibus!
Quæ lex honesti, quæ superest [fides?
Nutant, semel submota ab aris,
Atque ruunt labefacta iura.

6. Auditis? effert impia conscius
Insanientis grex sapientiæ;
Brutæque naturæ supremum
Nititur asseruisse numen.

7. Nostræ supernam gentis originem
Fastidit excors: dissociabilem,
Umbras inanes mente captans,
Stirpem hominum pecudumque [miscet.

zed by Google

8. A wât en deiwegt Mier vu Schan a Quâlen
Huᵉt d Strof vum blanne Stolz de Mensch gehéit!
O dir, dei stierwe musst, gedènkt ze hâlen
Dem Hèrr sei Well, dén hêleg as allzéit.

9. 'Wèl Hiên elèng as d Wuᵉrecht, Hiên as t Liewen,
Hiên as de Wé, dén ôns sur Hémecht feiᵉrt,
Ann Hiên och, dén onst aremt Menschestriewen
Im Jorelâf zum seil'gen Ènn hikeiᵉrt.

10. Hiê sèlwer huᵉt de vilen Dausend Frommen
De Wé zu Petrus licht a froᵘ gemâcht;
Ann d Seil voll Mut gesi mer d Zéite kommen,
'Wèl d Krâft vum Glaf as nei a fresch erwâcht.

11. Du, Jésus, bas vun allen Zéite Mêschter:
O sén t Jorhonnert, dât stêt vir der Dir,
Ann durch Déng mächteg Gnod gewann dei Gêschter,
Dei haut nach geint Déch keiᵉren d trotzeg Stir.

12. O loss, mîr biedeu, d Fridenssôte bleien,
De Krich schlo nider, jide beise Stréit,
Ann d'Hèllekenschtler, dei t gut Rècht verdreien,
Dreif fort, soᵘ dass kên A se mei geséit.

13. O hätten all Dei Gêscht, dei d Wèlt regeiᵉren
A geiwen d Eier Dir dei Dir gebirt!
Zu èngem Glaf soll séch d ganz Wèlt bekeiᵉren,
A folge soll èng Hierd dem èngen Hirt.

---

8. Heu quam probroso gurgite vol- [vitur
Vis impotentis cæca superbiæ.
Servate, mortales, in omne
Iussa Dei metuenda tempus.

9. Qui *vita* solus, certaque *veritas*,
Qui recta et una est ad Superos [*via*,
Is reddere ad votum fluentes
Terrigenis valet unus annos.

10. Nuper sacratos ad cineres Petri
Turbas piorum sancta petentium
Is ipse duxit; non inane
Auspicium pietas renascens.

11. IESU, futuri temporis arbiter,
Surgentis ævi cursibus annue;
Virtute divina rebelles
Coge sequi meliora gentes.

12. Tu pacis almæ semina provehe;
Iræ, tumultus, bellaque tristia
Tandem residant: improborum
In tenebrosa age regna fraudes.

13. Mens una reges, te dube, tem- [peret,
Tuis ut instent legibus obsequi:
Sitque unum Ovile et Pastor [unus,
Una Fides moderetur orbem.

zed by Google

14. Dîr Dank! Néng mol zéng Joer as mei L$^{i}$ewen:
Mei Lâf as äus: nu gef der Gnod hir Kro$^{u}$n:
Wann am Geb$^{i}$et éch d Hänn zu Dîr erh$^{i}$ewen
Fir d Wèlt, o dann erhe$^{i}$r et mîr zum Lo$^{u}$n.

---

14. Cursum peregi, lustraque bis novem,
Te dante, vixi. Tu cumulum adiice;
Fac, quæso, ne incassum precantis
Vota tui recidant Leonis.

**LEO XIII.**

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

(Suite).

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

### Jean l'Aveugle. (Suite).[1]

Une des choses qui frappent le plus, quand on parcourt l'histoire de Jean de Bohême, c'est la facilité avec laquelle il se déplaçait; facilité jointe à une rapidité de locomotion vraiment extraordinaire. Traverser l'Europe, presque d'une extrémité à l'autre, n'était qu'un jeu pour lui, — une simple promenade. Et, quand on songe à l'insuffisance des moyens de communication à cette époque et à l'état rudimentaire de ceux qui existaient, on ne peut retenir son étonnement.

Un fait, qui a été relevé par plusieurs de ses historiens, nous fournit un exemple bien significatif de cette mobilité prodigieuse.

Le 6 décembre 1331, sa présence est constatée à Prague.[2]) Quelques jours après, dans la nuit du 13 au 14, il part de sa capitale, accompagné d'une dizaine de cavaliers seulement.

Il chevauchait avec tant de célérité, écrit Lenz[3]), que la plupart de ses compagnons ne purent le suivre. Il vola plutôt qu'il ne courut, et ressembla plus à un écuyer servant qu'à un roi: „Seigneur, pourquoi si pressé?"

---

1) Voir les numéros de janvier et de février.

2) In die B. Nicolai Pontificis et confessoris. (Petrus Sithaviensis, fol. 81.)

3) Lenz, op. cit p. 45.

lui crièrent quelques amis qui le rencontrèrent en route. „Je veux être à Paris la veille de Noël!“ [1])

Traverser, pour ainsi dire seul, tant de pays ennemis, faire journellement vingt lieues de poste par monts et par vaux, à la fin de décembre, il n'y avait que le roi Jean qui eût assez de force et de témérité pour oser l'entreprendre.

Aussi jouissait-il, dans toute l'Europe, d'un renom extraordinaire et d'une influence réellement prépondérante. „Jean, dit Voltaire en parlant des événements de 1332, était alors le véritable empereur par ses pouvoirs.“ Et on avait fait sur lui cette espèce de dicton: *Sine rege Bohemiæ nemo valet expedire finaliter suum factum. Quem vult exaltat, quem non vult ipse recalcat.* [2])

En Italie, son nom avait été prononcé par Dante qui, dans une lettre enthousiaste à Henri VII, appliquait au fils de l'empereur des vers de Virgile, dont il semblait faire une glorieuse prophétie pour celui qui n'était alors qu'un enfant. [3])

Les séjours très fréquents — et souvent de longue durée — que Jean de Luxembourg faisait en France, [4]) l'avaient rendu très populaire dans tout le royaume. [5]) La plupart des historiens, des chroniqueurs et des poètes de cette époque ont parlé de ses hauts faits et vanté sa générosité sans bornes.

Froissart, dans *La Prison amoureuse*, en fait cet éloge:

. . . . Li bons rois que je nomme chi
C'est chils *(celui)* qui remest à Créchi,
Qui tant fu large et courtois,
Que de Prusse jusqu'en Artois,
Non, jusqu'en Constantinoble
Ne eut plus large, ne plus noble. [6])

Geoffroy de Paris [7]) dit, dans la chronique rimée qui lui est attribuée, et après avoir rappelé le souvenir de l'empereur Henri VII:

Son fils qui vint en Alemaigne
Tenu fu pour roy de Boaigne,
Moult palle l'on de sa proesce

---

1) In vigiliâ Christi Parisiis in Francia esse volo. (PET. SITHAV., id.) Jean était appelé par Philippe de Valois pour siéger au procès de Robert d'Artois.

2) PET. SITHAV., fol. 76; FREHER, *chron. aulae regiae*, p. 431; LENZ, p. 39.

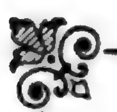
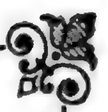
3) De PUYMAIGRE, p. 37.

4) On dit qu'il y passa vingt années de sa vie.

5) „Ita quod tota Francia et Gallia vix enarrare sufficiat regis magnifica hujus facta.“ *Chron. aul. reg.*, fol. 58; LENZ, p. 35.

6) Poésies de Froissart, publiées par SCHELLER: *La Prison amoureuse*, t. I, p. 213. (Cité par M. de Puymaigre, p. 23.)

7) Chroniqueur poète, né vers 1511.

Ensorque tout de sa largesce,
Et je l'ai oui réclamer
Viguereux, si se fait amer
Et douter à ses anemis.[1])

Dans *Le Confort d'ami*, Guillaume de Machault, en donnant Jean l'Aveugle comme modèle à son petit-fils le roi de France Charles V, fait un beau portrait de son protecteur qui „donnait tout et rien ne retenait, fors l'honneur.“[2]) Et, dans le *Jugement du bon roi de Behaigne*, il rend hommage à la sagesse de ce prince.

Enfin, dans sa dernière œuvre: *La Prise d'Alexandrie*, le vieux poète accorde un souvenir ému à celui qu'il avait si fidèlement servi:

Cel Behaigne dont je vous conte,
N'ot pareil, duc, ne roi, ne comte,
Ne depuis le temps de Charlemaine,
Ne fut homme, c'est chose certaine,
Qui fut en tous cas plus parfait,
En honneur, en diz, ne en fait.[3])

Mais, en célébrant sa bravoure et sa belle humeur chevaleresque, tous ses panégyristes ont laissé volontiers dans l'ombre certains épisodes de la vie de leur héros, qui eussent légèrement terni le portrait si flatteur qu'ils en avaient tracé. Nous imiterons leur discrétion.[4])

En 1334, deux ans après le mariage de sa fille Bonne, Jean l'Aveugle avait trente huit ans. Veuf, depuis quatre années, de cette Elisabeth de Bohême, avec laquelle il ne fit guère „bon ménage“, il se décide à se remarier. Comme nous l'avons dit,[5]) il choisit pour sa nouvelle épouse une fille de cette maison de France à laquelle il était si attaché, une arrière-petite-fille de saint Louis, Béatrix de Bourbon, fille de Louis I, dit le Grand, duc de Bourbon et comte de Clermont.

Béatrix apportait en dot quatre mille livres tournois de rente et le roi Jean lui assurait un douaire de six mille livres.

D'après leur contrat, le royaume de Bohême devait revenir

1) *Recueil des historiens des Gaules et de la France*, t. XX, p. 141.

2) Dans Lenz, p. 72.

3) *La Prise d'Alexandrie*, publiée par le comte de Mas-Latrie, Genève, 1877. (Cf. de Puymaigre, p. 22.)

4) Des écrivains allemands, notamment Dubravius, évêque d'Olmutz, l'ont peint sous des couleurs beaucoup moins favorables. (Cf. Bertholet, VI, p. 178.)

5) Voir le numéro du 1er janvier, p, 41, note 2.

Digitized by Google

aux enfants du premier lit ; mais Jean promettait aux fils qui naîtraient du second mariage le comté de Luxembourg, le marquisat d'Arlon, le comté de La Roche, les seigneuries de Durbuy et de Poilvache et tous les biens qu'il posséderait en France. Quant aux filles, il leur attribuait ses propriétés du Hainaut. [1]

Ce contrat fut contresigné par Philippe de Valois. Il fut également approuvé par les États du pays de Luxembourg, en mai 1336. [2] Quand aux deux fils du roi de Bohême, ils ne virent qu'à contre-cœur cette nouvelle union qui allait les frustrer d'une notable partie de l'héritage paternel. Toutefois, par un acte passé à Prague au mois d'août 1335, le fils aîné, Charles, marquis de Moravie, consentit à approuver et ratifier les dispositions prises par son père. [3] Le cadet, Jean-Henri, fit la même déclaration au mois de mars 1338.

Le 28 février 1337, Béatrix mettait au monde un fils que l'on nomma Venceslas ; il devint le premier *duc* de Luxembourg.

En 1340, Jean l'Aveugle avait rejoint Philippe de Valois aux environs de Tournai, dont le roi avait commencé le siège. Ce fut près de cette ville, au pont de Bouvines, le 9 septembre, que le roi de Bohême fit son testament. Il venait de perdre complètement la vue.

C'est, en effet, dans les dernières années de sa vie seulement que Jean de Luxembourg — dont la vue paraît avoir toujours été assez mauvaise — devint tout à fait aveugle. Il avait perdu l'œil droit, en 1337, à la suite d'une opération malheureuse faite à Breslau par un médecin français, à qui cet insuccès coûta la vie. [4] En 1340, pendant son gouvernement du Languedoc, il consulta des médecins renommés de la célèbre faculté de Mont-

---

1) Schœtter, *Hist. du Lux.*, t. I, p. 87. Bertholet (t. VI, pr. p. XXVI) donne le texte de ce contrat de mariage fait au „Bois de Vincennes" au mois de décembre 1334. Ce contrat — fort long — est curieux à lire, en raison du style juridique et des formules notariales employées.

2) Parmi les représentants de la noblesse figuraient Valeran de Luxembourg, seigneur de Ligny (c'était Valeran II), et son fils Jean de Luxembourg-Ligny, seigneur de Roussy.

3) Voir dans Bertholet (t. VI, pr. p. XXX) le texte de cette ratification.

4) Le roi de Bohême, furieux, le fit coudre dans un sac et jeter dans l'Oder. Aussi, un oculiste arabe, qu'il avait fait venir quelque temps après, prit la sage précaution de se faire délivrer un sauf-conduit, avant de commencer un traitement qui, d'ailleurs n'aboutit pas davantage. (Voir, sur la maladie des yeux de Jean l'Aveugle, Dr. Glæsener, op. cit. p. 60—62.)

Digitized by Google

pellier; mais leur science fut impuissante, même à lui conserver l'usage de l'œil qui lui restait.

Dans ce testament de 1340 — auquel il crut devoir donner une forme très solennelle [1]) — il se préoccupe d'abord de mettre sa conscience en règle, en ordonnant la restitution de tout ce qu'il avait pu prendre ou acquérir injustement; [2]) il indique, ensuite, les dispositions nécessaires à l'acquit des dettes considérables qu'il avait contractées envers ses nombreux créanciers, tant en France que dans le comté de Luxembourg et dans son royaume de Bohême. [3]) Puis il institue Charles, son fils aîné, pour son héritier du royaume de Bohême et de toutes ses possessions d'Outre-Rhin, et Jean, le puîné, du marquisat de Moravie. Enfin, confirmant l'engagement pris dans son contrat de mariage avec Béatrix de Bourbon-Clermont, il lègue à son dernier fils, Venceslas, seul enfant issu de cette union, le comté de Luxembourg et ses biens de France. [4])

Il résulte, cependant, de documents plus récemment mis en lumière, que Jean l'Aveugle, peu de temps avant sa mort, aurait modifié ce testament par un codicille rédigé, probablement, entre le mois d'octobre 1344 et le mois de mai 1346. Dans ce codicille, il aurait substitué l'abbaye de Munster au couvent de Clairefontaine comme lieu de sépulture et, chose plus importante, il aurait légué expressément à son fils aîné, Charles, le comté de Luxembourg, primitivement promis, puis légué, à son troisième fils Venceslas. [5])

Enfin, au mois de juillet 1346, Jean l'Aveugle se rend, — pour la dernière fois, — à Paris, appelé par son ami Philippe de Valois. [6]) Les Anglais, conduits par Godefroy d'Harcourt, avaient envahi la Normandie; leur roi, Edouard III, menaçait

---

1) Voir le texte de ce testament dans BERTHOLET (VI. p. 106 et pr. p. XXXIX).

2) Volumus etiam et ordinamus quod omnia mala ablata, si qua per nos commissa reperiantur, de bonis nostris *ante omnia* per executores nostros infra scriptos restituantur."

3) Notamment les marchands de chevaux de Champagne et de Paris: „Sane tamen volumus quod mercatoribus equorum conversationem habentibus Parisiis et in Campaniâ. . . præ ceteris nostris creditoribus satisfiat."

4) „Et Wenceslaum in toto comitatu Lucenburgensi ac in terris et bonis, quas et quæ habemus in regno Franciae."

5) Travaux de M. WURTH-PAQUET. Voir le *Rapport* de M. Van Werveke au cinquantenaire de l'Institut grand-ducal.

6) „Eo tempore (1346) rex Francie mandavit regem Bœmie". *Chronographia regum Francorum*, éd. Moranvillé, t. II, p. 226.

Digitized by Google

Paris. Le chevaleresque roi de Bohême, oubliant sa cruelle infirmité, accourt se ranger sous la bannière de France. Son fils Charles — qui venait d'être élu roi des Romains (à Rentz, 11 juillet 1346) — l'accompagne. Jean est suivi en France par de nombreux chevaliers attachés à sa fortune, et par cinq cents hommes d'armes de la Bohême et du Luxembourg. [1])

On voulait le détourner de cette entreprise. Mais le vieux roi répondit : *«Ah ! quoiqu' aveugle, je n'ai mie oublié les chemins de la France. Je veux aller défendre mes chiers amis et les enfants de ma fille* (Bonne, femme du duc de Normandie), *que les Anglesches veulent rober.“* [2]) Et il partit.

On sait comment il trouva une mort héroïque sur le funeste champ de bataille de Crécy (le samedi 26 août 1346). Crécy ! cette sanglante défaite qui permit aux Anglais de pénétrer jusqu'aux portes de Paris et qui mit la France à deux doigts de sa perte.

Jean de Luxembourg commandait un corps d'armée composé de six mille archers gênois et de trois cents chevaliers. [3]) La bataille engagée, les arbalétriers gênois déjà mis en déroute, on pressait le roi de Bohême de se retirer : *«Jean de Luxembourg tourner le dos à l'ennemi,* s'écrie-t il ! *que Dieu me préserve d'un pareil déshonneur»*. [4]) Et il invite, au contraire, les chevaliers de sa suite à le „mener si avant en la bataille qu'il puisse férir un coup d'épée.“ [5]) Pour ne pas être séparé de ses compagnons, il fait attacher son cheval aux freins de leurs chevaux et, poussant de l'avant, il se jette au cœur de la mêlée :

Il ala si avant sur ses enemis, écrit Froissart, que il feri un cop d'espée, voire quatre, et se combati moult vaillamment. Et ossi fisent tout cil qui avoecques lui acompagniet estoient ; et si bien le servirent, et si avant se boutèrent sur les Englés, que tout y demorèrent. Ne onques nulz ne s'en parti, et furent trouvé à l'endemain, sur le place, autour dou roy leur signeur, et leur chevaus tous alloiiés ensamble [6])

„Vrai miracle d'honneur et de fidélité !“ s'écrie Chateaubriand, en rappelant ce fait unique dans l'histoire.

„Ainsi, conclut Froissart, périt en héros li gentil rois de Bœsme et comte de Lucembourg.“ Nous pouvons ajouter : ce noble ami de la France, mort en combattant pour elle.

---

1) „Multi alemanni congregati sunt ad regem Bœmie ad juvandum regem Francie.“ Ibid.

2) Vigner, p. 205 ; Schœtter, *Hist. du Lux.* t. I, p. 97 ; Lenz, p. 66.

3) Glæsener, p. 62.

4) „Terga ne hosti rex Bœmiæ ostendet!“ Dubravius, fol. 197, t. 25.

5) Froissart, éd. Luce., t. III, p, 420, *variante du ms. de Rome.*

6) Ibid. § 280, p. 179.

Digitized by Google

De son côté, son fils Charles — le nouveau roi des Romains — combattait vaillamment aussi, criant : *je suis le roi de Bohême,* [1]) pour détourner vers lui les coups destinés à son père. Trois fois blessé, il dut quitter le champ de bataille. [2])

Nous ne raconterons par ici la triste odyssée de la dépouille mortelle du malheureux roi de Bohême ; cette lugubre promenade dans les onze sépultures qu'elle dut occuper avant de trouver un repos définitif (hélas!) sur la Sarre, dans le mausolée prussien de Castel. C'est là qu'elle fut déposée solennellement le dimanche 26 août 1838, le quatre-cent-quatre-vingt-douzième anniversaire de la bataille de Crécy. [3])

Rappelons, toutefois, que, pour honorer la mémoire de son vaillant adversaire, le roi Edouard III fit adopter par son fils, le jeune prince de Galles (le prince *Noir*), l'emblême de Jean l'Aveugle, avec la devise *Ich dien* (je sers) qui figurait sur sa cote de mailles, — devise que nous avons prise pour épigraphe du présent travail, en souvenir du héros mort pour la France. Cette devise a continué, jusqu'à nos jours, à figurer dans les armoiries des aînés de la maison royale d'Angleterre. [4])

On nous excusera de nous être arrêté un peu longuement sur Jean l'Aveugle. Mais nous croyons fermement ne pas être sorti de notre sujet, qui est toujours : *France* et *Luxembourg*.

## Charles IV, *Empereur.* [5])

Le fils aîné de Jean l'Aveugle et d'Elisabeth de Bohême,

1) Lenz, p. 69.

2) Tous les auteurs allemands signalent comme digne d'éloges la conduite de Charles de Luxembourg à la journée de Crécy. Mais Froissart, attaché à cette époque à la cause de l'Angleterre, dit seulement de Charles: „Quant il vei que la cause aloit mal pour yaus, il s'en parti: je ne sçais pas quel chemin il prist.“ (Ed. Luce., t. III, pp. LV et 170.) Un certain nombre d'historiens français ont suivi la version de Froissart, omettant de parler des blessures qui expliquaient le départ de Charles du champ de bataille.

3) Voir Lenz, p. 73—98; Schœtter; Glæsener. p. 63; Ch. Kohn.

4) On pouvait voir, en effet, dans le numéro 25 (année 1900) des *Lustige Blätter* de Berlin, une caricature relative à la guerre sud-africaine et représentant le prince de Galles. Ses armoiries figurent dans le dessin. On y lit bien la devise: *Ich dien.* Mais nous devons avouer que le caricaturiste y avait ajouté, fort irrévérencieusement, ces deux mots: *zu nichts* (à rien), faisant allusion au rôle effacé que la politique imposait alors à l'héritier présomptif de la couronne d'Angleterre — aujourd'hui le roi Edouard VII.

5) Charles (Wenceslas-Wenzel) IV, né à Prague le 16 mai 1316, margrave de Moravie en 1330, roi des Romains élu à Rentz le 11 juillet 1346

Digitized by Google

Venceslas, avait été, comme son père et comme son grand-oncle l'archevêque Baudouin de Trèves, élevé en France, où il passa une bonne partie de sa jeunesse.

Il n'avait que sept ans,[1]) en effet, lorsque, le 4 avril 1323 (*in die sancti Ambrosii episcopi*), son père, Jean de Luxembourg, roi de Bohême, l'amenait à la cour de Charles le Bel, qui venait d'épouser sa sœur Marie. Le désir de Jean de Bohême était de soustraire le jeune Venceslas à l'influence de sa mère et de son entourage à la cour de Prague.[2])

Le petit prince conquit bientôt l'affection de toute la cour de France. Charles le Bel le prit en amitié et, trouvant son nom bohémien de Venceslas trop rude pour des oreilles françaises, il désira lui donner le sien. Il lui servit donc de parrain lors de sa confirmation à Saint-Denis, et c'est dans cette cérémonie que Venceslas reçut le nouveau prénom de *Charles* que, depuis, il ne cessa de porter.[3])

Charles de Luxembourg se souvint toujours de son éducation française, et ce fut sur le modèle de la nôtre qu'il créa l'Université de Prague (1348).

Pour s'attacher davantage son jeune neveu, Charles le Bel le maria, le 8 mai 1323,[4]) malgré son jeune âge, avec Blanche (appelée aussi Marguerite), fille de Charles, comte de Valois, et

---

et couronné à Bonn le 25 novembre, roi de Bohême (Charles I) et comte de Luxembourg (I) le 26 août 1346, couronné à Prague le 2 septembre 1347, sacré à Aix-la-Chapelle en 1349, roi de Lombardie couronné à Milan le 6 janvier 1355, *Empereur* couronné à Rome le 5 avril 1355, roi d'Arles couronné à Saint-Trophime le 5 juin 1365, mort à Prague le 29 novembre 1378. (Ulysse CHEVALIER, col. 432.) Il unissait donc bien quatre couronnes royales à la couronne impériale.

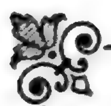
1) „Misit meus pater ad regem Franciæ, me existentem in septimo anno pueritiæ meæ". (*Mémoires de l'Empereur Charles IV*, coll. FREHER, fol. 89); *Chronicon aulæ regiæ*, DOBNER, t. V, p. 462; LENZ, p. 29; de PUYMAIGRE, p. 16.

2) Un autre chroniqueur dit que le petit Venceslas fut amené en France, pour y apprendre une vie vertueuse que son père, hélas! ne menait pas. „Proh dolor! non ducebat." *Chronicon Francisci canonici pragensis*, p. 256; de PUYMAIGRE, p. 17. — Il parait aussi que la crainte que les États de la Bohême n'élevassent sur le trône le jeune prince, aux lieu et place de son père toujours en route, ne fut pas une des moindres raisons de cet exode en France. (SCHŒTTER.)

3) „Per Karolum regem Francorum in sacramento confirmationis in ecclesia sancti Dionysii prope Parisius, ad instar nominis sui Karolus est vocatus." *Chronicon Pulkavæ*, DOBNER, t. III, p. 275; de PUYMAIGRE, ibid.

4) Cette date résulte d'une lettre du pape Jean XXII permettant de célébrer le mariage le dimanche après l'Ascension (8 mai). (SCHŒTTER.)

Digitized by Google



de sa troisième femme, Mahaut de Chatillon. La jeune fiancée était, par conséquent, sœur consanguine de Philippe de Valois, qui allait devenir le roi Philippe VI. Blanche de Valois n'était pas plus âgée que Charles de Luxembourg : tous deux avaient sept ans à peine ! [5]) Pour fêter ce mariage, le roi de France donna un beau tournoi auquel Jean de Bohême ne manqua pas de prendre part.

Le jeune mari, écrit M. de Puymaigre [1]), demeura en France cinq ans sous Charles le Bel et deux ans sous Philippe VI. Le premier de ces rois, quoique peu lettré lui-même, avait tenu à ce que l'instruction de son petit favori fût fort développée. Charles apprit à lire dans les heures de la glorieuse vierge Marie. Il étudiait volontiers, et sut parler et comprendre, outre le tchèque, le français, l'italien, le latin et l'allemand: „*Divinâ autem gratiâ*", a-t-il dit lui-même, non solum bohemiense, sed gallicum, lombardicum, teutonicum et latinum loqui, scribere et legere scivimus." [2]) En 1329, seulement, Blanche fut conduite à Luxembourg. [3]) Elle n'alla en Bohême qu'en 1334. La jeune épouse était belle et plaisait à tout le monde par sa grâce. On regretta seulement qu'elle ne sût pas la langue du pays; elle s'était cependant mise à l'étude de l'allemand. [4])

Ces détails montrent bien quelles affectueses relations régnaient entre les Capétiens et la maison de Luxembourg.

Blanche de Valois mourut le 1er août 1348, ne laissant que deux filles. Charles IV se remaria trois fois. De sa troisième femme, Anne, fille du duc Henri de Jauer, il eut un fils, Venceslas, qui lui succéda à l'Empire et mourut sans enfants. Et de sa quatrième, Elisabeth, fille de Bogislas V, roi de Poméranie, il eut plusieurs fils dont l'aîné, Sigismond, devint empereur après son frère Venceslas, et le cadet, Jean, marquis de Brandenbourg et de Lusace, duc de Gœrlitz, fut le père de la fameuse Elisabeth de Gœrlitz, duchesse de Luxembourg.

Si Charles de Luxembourg et de Bohême ne fit pas en France d'aussi longs séjours que son pére, il y revint cependant plusieurs fois.

Nous avons vu, en effet, qu'il avait accompagné Jean l'Aveugle à Avignon, en 1339, pour y traiter avec le pape Benoit XII de diverses affaires délicates concernant l'église de Breslau ; et nous

5) „Ipsa ætate septem duntaxat annos." (*Rerum bohemicarum scriptores*, t. IV, p. 101).

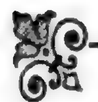
1) p. 17.

2) Freher. *Rerum bohem.*, t. IV, p. 94.

3) P. Anselme. *Hist. généalog. de la Maison de France*, t. I. p. 102.

4) *Chron. au'æ regiæ*, p. 468.

Digitized by Google



avons dit qu'il se trouvait également à ses côtés à Crécy où il fut blessé grièvement.

Mais, c'est à Metz — alors terre d'Empire — qu'il reçut, au mois de décembre 1356, la visite de son neveu, Charles, duc de Normandie, tout récemment nommé lieutenant du royaume et régent de France pendant la captivité de son père Jean le Bon.[1]) Le jeune régent — il n'avait que dix-neuf ans et demi — venait demander aide et conseil à son oncle dans les circonstances critiques où il se trouvait.[2]) Parti de Paris le 5 décembre 1356,[3]) il revint de Metz le quatorze du mois suivant, après avoir signé, le 22 décembre, un traité d'alliance avec l'empereur.[4])

C'est au même moment (le 25 décembre 1356) et pendant le séjour du dauphin à Metz, que l'empereur Charles IV promulgua les sept derniers articles — les vingt trois premiers avaient été publiés à Nuremberg le dix janvier précédent — de la fameuse *Bulle d'Or*, dont la rédaction latine est due au célèbre jurisconsulte italien Barthole. La Bulle d'Or, qui réglait le mode des élections à l'Empire et déterminait les fonctions de chacun des sept électeurs, resta en vigueur jusqu'à la Révolution française.[5])

Au mois de janvier 1378, onze mois avant sa mort, l'empereur Charles IV vint, une dernière fois, en France. Il était accompagné de son frère Venceslas, duc de Luxembourg et de Brabant, de son fils aîné, appelé aussi Venceslas, qui avait été élu roi des Romains à Francfort deux ans auparavant, et d'autres

---

1) Fait prisonnier par les Anglais à la bataille de Poitiers (19 septembre 1356).

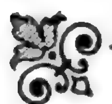
2) „Karolus autem, dux Normannie, abiens Parisius, ibidem factus est regem (régent) Francie. Deinde abiit Metis ad videndum Karolum imperatorem, avunculum suum et quæsivit ab eo consilium et juvamen ad liberandum patrem suum de manibus Anglicorum.“ (*Chronogr. regum francorum*, éd. MORANVILLÉ, t. II, p. 263.)

3) „Le lundy cinquiesme jour dudict moys de décembre, parti monseigneur le duc de Normendie de Paris pour aler à Més par devers Monseigneur Charles de Boesme, empereur de Rome, oncle dudit monseigneur le duc, pour parler à luy et avoir conseil de luy, tant sur le gouvernement du royaume de France et de la prise du roy son père, comme de plusieurs autres choses.“ (*Grandes chroniques de France*, éd. PAULIN PARIS, t. VI, p. 46.)

4) *Grandes Chroniques*, ibid. — Henri MARTINS, (4me édit. t. V, p. 168) dit qu'on ne conclut rien à Metz. Voir aussi: G. DU FRESNE DE BEAUCOURT, *Histoire de Charles VII*, Paris, 1881, t. I, p. 261.

5) On peut même dire, jusqu'en 1806. — (Cf. sur la *Bulle d'Or*: DOM CALMET, *Histoire de Lorraine*, éd. de 1728, Nancy, t. II, liv. XXVI, col. 593, LXXXVI; BERTHOLET, t. VII, p. 31; LAVISSE et RAMBAUD, *Histoire générale*, t. III, chap. XII, p. 631.

by Google



princes.[1]) Les chroniques de l'époque nous ont transmis des détails très abondants sur cette visite impériale.

L'empereur, passant par le Brabant et par le Hainaut, s'arrêta d'abord à Cambrai, — aussi alors terre d'empire. Il y arriva le 22 décembre 1377. Reçu processionnellement par le clergé et par le peuple de la ville,[2]) il se rendit, le jour de Noël, à la cathédrale, où il prit une part active à la cérémonie du jour: „In ecclesiâ cathedrali illâ sanctâ nocte in vigiliis evangelium *Liber generacionis* voce sonorâ cantavit, et ad majorem missam illius diei, quam celebravit Gerardus de Dainvilla, ejusdem urbis episcopus, *officium diaconi notabiliter peregit.*"[3])

C'est de Cambrai, raconte Marlot,[4]) „qu'il escrivit à son neveu qu'il désiroit venir en France, avec le roy des Romains, tant pour accomplir certains vœux de pélerinage, que pour le voir encore une fois, et la cour où il avoit esté nourri en sa jeunesse."[5])

Les *Grandes Chroniques de France* (dites de Saint-Denis) donnent un récit très détaillé, jour par jour, du voyage de l'empereur par le nord de la France jusqu'à Paris, et du séjour qu'il fit dans cette ville.[6])

Parti de Cambrai le 26 décembre, il alla coucher à l'abbaye du Mont-Saint-Martin; le lendemain, à Saint-Quentin, où les habitants lui firent „grans présens de char, de poissons, de vins, de pains, de foins, d'avaine et de cires." De Saint-Quentin, où il passa une journée entière, „se parti l'endemain après boire et

---

1) „Præterea anno Domini (1377) Karolus, rex Bœmie et imperator Romanorum, de regno suo Bœmie per Almaniam descendens in Franciam, venit Cameracum una cum filio suo primogenito *Karolo*, (erreur de copiste sans doute; c'est *Wencelao* qu'il faut) rege Romanorum, et Wencelao, duce Brabancie et Luxemburgensi, fratre suo.") *Chronogr. regum franc.*, t. II, p. 359.)

2) Cette procession est figurée dans le fameux manuscrit des *Grandes Chroniques de France*, dit de Charles V, f° 467, verso — C'est ce manuscrit qui fut montré à l'empereur Sigismond, et dont il fit prendre copie, en 1415. (Cf. Paul Lacroix, *Sciences et Lettres au-moyen âge*, Paris, Didot, 1877, p. 517.)

3) *Chronogr. reg. franc.*, ibid.

4) Dom Guillaume Marlot, religieux bénédictin, grand-prieur de l'abbaye de Saint-Nicaise de Reims, né à Reims en juillet 1596, mort au prieuré de Fives-Lille le 9 octobre 1667.

5) Marlot, *Histoire de la Ville, Cité et Université de Reims*, publiée par l'Académie de Reims, 4 vol. in 4°, Reims, Brissart-Binet, 1843—46, t. IV, p. 108; *Grandes chroniques*, t. VI, p. 357.

6) *Grandes chroniques*, t. VI, pp. 353 à 412; Dom Calmet, *Hist. de Lor.* t. II, col. 569, LIX; Bertholet, t. VII, p. 91 et sq.

Digitized by Google

vint au giste à Noyon" où l'évêque, le chapitre et les bourgeois lui firent une brillante réception. Il y resta deux jours. Le jeudi 31 décembre, il était à Compiègne, reçu, à l'entrée de la ville, par le duc de Bourbon, frère de la reine, le comte d'Eu, cousin germain du roi, et les évêques de Beauvais et de Paris.[1] Le vendredi, 1er janvier 1378, il était reçu à Senlis par les ducs de Berry et de Bourgogne, frères du roi, par l'archevêque de Sens et l'évêque de Beauvais, accompagnés de nombreux chevaliers en riches vêtements de velours et de soie. Le deux janvier, il passait à Louvres et le dimanche, 3 janvier, faisait une entrée solennelle à Saint-Denis, accueilli, aux portes de la ville, par les archevêques de Reims,[2] de Rouen et de Sens et de nombreux évêques. „Alors, dit la chronique, il fist descendre sa littière et porter icelle à bras, car pour sa maladie de goutte dessus dite, il ne pouvait aller à pié. Et, pour ce, en icelle, se fist porter en l'églyse Saint-Denis, devant le grant autel saint Loys où il fist son oroison dévotement."

Enfin, le lundi 4 janvier 1378, il entrait à Paris, monté sur un cheval que le roi lui avait envoyé; „cheval de couleur *noire*, pour témoigner que l'empereur n'avait aucun droit dans le royaume."[3] Le roi, — monté, au contraire, sur un superbe cheval *blanc*, — les princes du sang et les grands officiers de la couronne étaient allés au devant de l'empereur jusqu'à La Chapelle-Saint-Denis.

Le roi, écrit Marlot,[4] les recueillit hors de la porte, et entrèrent de compagnie à Paris le quatriesme jour de janvier 1377.[5] L'histoire marque que le roy fut la veille de l'Epiphanie ouïr vespres en la Sainte-Chapelle, ayant avec soy le roy des Romains, où l'archevesque Richard officia, et que l'empereur s'y rendit le lendemain à la messe, fin de laquelle il fut splenditement régalé dans la salle du palais par un festin solennel. L'archevesque Richard tint le premier lieu en la table, puis l'empereur, après luy le roy

1) Le chroniqueur ajoute que l'empereur fut pris, en quittant Noyon, d'une violente attaque de goutte qui l'obligea à décliner *l'invitation à souper* que le duc de Bourbon lui avait adressée à Compiègne. (*Grandes chron.*. VI, p. 362.)

2) Richard Picque (dit de Bezançon), 68me (Marlot dit 67me) archevêque de Reims (1375—1389).

3) „On remarqua l'extrême attention du roi de France à écarter du cérémonial de réception tout ce qui eût pu paraître une reconnaissance tacite des prétentions de l'empereur à la suprématie sur tous les rois." (Henri MARTIN, Hist. de France, t. V, p. 312, note 1.)

4) MARLOT, *Hist. de Reims*, t. IV. p. 108.

5) Ancien style; 1378, nouveau style. Jusqu'au XVIe siècle, l'année civile, en France, ne commençait qu'à Pâques.

Digitized by Google

Charles et le roy des Romains et, plus bas, en la mesme table, l'évesque de Bamberg, l'évesque de Paris et celuy de Beauvais.

L'empereur Charles IV nomma le dauphin son *vicaire* pour le royaume d'Arles et lui reconnut la souveraineté du Dauphiné. Puis, après avoir fait son pèlerinage à Saint-Maur et promis à Charles V son appui contre les Anglais, en cas de reprise des hostilités, il retourna en Allemagne, en passant par la Champagne.[1]

Le seize janvier, il était à Reims[2]. On l'y accueillit magnifiquement. Les mémoires de l'échevinage[3] rapportent que le corps de ville alla le recevoir hors des portes et qu'on lui fit présent de fines toiles et de serviettes de fabrication rémoise[4] pour une valeur de mille livres.[5]

---

1) „Remansit quoque imperator, tam Parisius quam in nemore Vicenarum (au bois de Vincennes) cum rege Francorum fere quindecim diebus, et postmodum renovatis amicitiis et facto federe inter filium suum, regem Romanorum et regem francorum, cujus causa ad ipsum regem Francorum advenerat, cum suis rediit ad partes suas." (*Chron. reg. franc.*, II, p. 360.)

2) Marlot, ibid. — Il avait quitté le matin Beauté-sur-Marne où avait eu lieu sa dernière entrevue avec le roi Charles V. (*Chron. reg. franc.*, ibid., note 2.)

3) Jean Rogier, prévôt de l'échevinage de Reims, mort en 1637. ***Mémoires manuscrits sur la ville de Reims***, à la bibliothèque de la ville de Reims, 2me vol. B. répert. 1565, folio 137, verso: „Durant le règne dudit roy Charles (V) l'empereur Charles, quatriesme du nom, avec son fils le roy des Romains passèrent par la ville de Reims et furent fort honorablement reçus et leur fut faist des forts biaux présens de fines toilles et serviettes jusques à la somme de mil lyures."

4) „Iter arripuit per Campaniam, transiit que Remos, ubi prodeuntibus extra urbem primariis civibus, eâ quæ decuit pompâ exceptus est, eique quiescenti in hospitio a Scabinis (échevins) oblatæ telæ, seu manutergia Remi texta, valoris mille florenorum." (Marlot, ***Metropolis Remensis historia***, t. II, Remis, 1679, p. 658.) — L'***Historia Remensis*** de Dom Marlot n'est qu'une traduction latine, faite par lui-même et fort abrégée, de son ***Histoire de la Ville de Reims***, qu'il avait écrite originairement en français. (Voir préface de l'édition française de l'Académie de Reims, 1843.) — Sur la visite de l'empereur Charles IV à Reims, voir aussi l'***Histoire de Reims*** de l'abbé Anquetil (professeur au grand séminaire de Reims), éd. de 1756, Reims, t. II, p. 272.

5) „Philippe le Barbe, échevin et greffier de l'échevinage de Reims, confesse avoir reçu de Jean de Chagny, chanoine de Reims, et de Thomas Juppin, receveur des tailles et aides ordonnées pour la fortification de Reims, la somme de 110 florins d'or qui lui a été attribuée par des lettres de Jean de Lor, capitaine de la ville de Reims, pour les frais faits afin d'obtenir du roi „certaines lettrez de don de mil francs fait à la ville de Reims, pour paier certaines toiles données à l'empereur de Romme, oncle du roy nostre seigneur, et à son fil;" (le mardi après la fête de saint Jacques

Digitized by Google

L'empereur Charles IV avait, parait-il, une grande dévotion à saint Nicaise de Reims et le principal motif de sa venue dans cette ville était le désir de faire un pèlerinage à la basilique dédiée à ce saint. [1]) Même, sur la demande du roi de France, l'abbé de Saint-Nicaise envoya à l'empereur une relique notable de ce saint (la moitié d'un os de la cuisse). [2])

Charles IV mourut à Prague le 29 novembre 1398.

N'oublions pas que c'est lui qui, par une charte donnée à Metz, le 13 mars 1354, a élevé le comté de Luxembourg au rang de *Duché* en faveur de son frère consanguin Venceslas [3]); et rappelons aussi, en terminant, que l'administration de cet empereur a été vivement critiquée par plusieurs historiens: les uns, l'accusant „d'avoir ruiné sa maison pour acquérir l'empire et d'avoir, ensuite, ruiné l'empire pour rétablir sa maison"; les autres, le dépeignant comme: „plumant et débitant l'aigle impériale, en vrai marchand de foire!"

* * *

(*A suivre.*)

# En traurégt Wûrt.

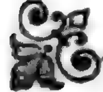
Et wor en déischtre Wanterowend —
Am Hémechshaus, dât stel do lêit,
Sin éch eléng bei ménger Gledel;
Am Uewe flâmt e Bicheschêit.
De Stûrm jummt dûrch den âlen Nösser,
Dass d'Aescht séch beien hin ann hier;
De Schnei a Rên schleit wider t'Fenster,
Wei wa Gespenster an der Wier.
Am Kuerf de Pilo aengschtlech flöttert,

et saint Christophe [26 juillet] 1379). (Archives de Reims, ms., *Diverses matières, Cérémonial*, liasse 12, renseignements.) Un fragment du sceau de l'échevinage est resté attaché à cette pièce.

1) Saint Nicaise, onzième évêque de Reims, martyrisé en 407 par les Vandales, avec sa sœur Eutropie et plusieurs chrétiens, à l'endroit même où s'élève aujourd'hui la cathédrale de Reims.

2) Voir dans Marlot (t. IV, pp. 108 et 109) la lettre du roi Charles V et le compte-rendu de la cérémonie de la délivrance de cette relique.

3) Bertholet (t. VII, pr. p. VII) reproduit la charte d'érection du comté de Luxembourg en duché.



Digitized by Google

Wann t' Râute klibbren an dem Blêi;
Am Auerschäffche kréeklen t' Rieder,
Et ass schon hâlwer sèchs verbêi.
Kèng Lûcht brènnt nach, mé t' Flâm vum Uewen
Verbrêt rondöm hîrt ziddrégt Lîcht;
Ann heiann 't do fällt hîre Schein op
Der Gied hîrt ronschelégt Gesîcht.
Mein Hierz dât klappt mer 'wei en Hummer —
D' gutt Giedel dènkt guer net un t' Kand,
Si bied ann drêmt fir séch. Op êmol
Ass t'Holz am Uewen ausgebrannt.
'T get kâl ann dèschter an der Stiffchen,
Ê Quonk licht ganz elèng nach rout;
E lîcht — gêt aus ewei dei âner.
„Kuck, Kand", sét d'Giedel, „'sou ass der Doud!"
— — — — — — — — — — —
D' gutt Giedel ass scho lâng gestuerwen,
A fort vun hém sin éch scho lâng;
Dach haut nach muss éch duerun dènken,
'Sou wor dât Wûrt zu Hierz mir gâng.

**D. G.**

---

# Geschichtlicher Rückblick
## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Das erste Anzeichen der Feindseligkeit des Hrn. Brück gegen die Redaktion des „Luxemburger Wort", welches zugleich auch hindeutete auf die von dem bisherigen Drucker und Verleger dieses Blattes in der Folgezeit einzuschlagende Richtung, bestand in der Veröffentlichung einer Annonce im „Luxemburger Wort" selbst, folgenden Inhalts: „Für ein seit Jahren täglich erscheinendes Blatt **conservativer Richtung** wird ein ☛ **zweiter Redakteur** ☚ gesetzten Alters gesucht. Derselbe muß befähigt sein, Politische- und Lokalneuigkeiten zu redigiren, sowie Referate über Versammlungen jeder Art zu liefern. Offerten sind

Digitized by Google

zu richten an die Verlagshandlung **Pierre Brück** in Luxemburg. Diese Anzeige erschien zum ersten Mal in Nr. 252 und — bezeichnend genug — zum letzten Mal in Nr. 257—258, nachdem Herr Brück sich geweigert hatte, eine von der wirklichen Redaktion des „Luxemburger Wort" ausgegangene Zuschrift aufzunehmen. Die Wortredakteure sandten nun dem „Luxemburger Volksblatt" den betreffenden Aufsatz zu, mit Bitte, um dessen Veröffentlichung. In Nr. 75 vom 1. November 1884 erschien derselbe auch wirklich. Hier dessen Wortlaut: „Sehr geehrter Herr Kollege! Wir ersuchen Sie um die Freundlichkeit, den nachstehenden Artikel in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen, den der Verleger des „Luxemburger Wort", Herr Brück, unverändert aufzunehmen, sich g e w e i g e r t hat. Der Artikel lautete wörtlich wie folgt:

**Beerdigungen über Beerdigungen.**

Vor Kurzem hat die „Indépendance" den Redakteur des „Volksblatt" beerdigen zu können geglaubt; ja sie hat ihm schon den Todtenzettel gedruckt und ihm die Leichenrede gehalten. Leider zu früh; denn noch lebt und kämpft der verdiente Redakteur des „Volksblatt" in alter Weise für unsere katholische Sache. — Nunmehr glaubt die „Luxemburger Zeitung" auch die Redakteure des „Wort" beerdigen zu können, indem sie auf eine Annonce im „Lux. Wort" Bezug nimmt, in welcher ein zweiter Redakteur für ein täglich erscheinendes Blatt gesucht wird. Die „Luxemb. Zeitung" kann indessen wohlgemuth ihren vorzeitig bestellten Leichenbitter wieder abbestellen, denn die Annonce bezieht sich nicht auf das „Luxemburger Wort", da das Redaktionspersonal vollzählig und bei gutem Humor ist Letzterer wird nicht unerheblich gesteigert durch die verzweifelten Versuche des Blattes, uns lebendigen Leibes zu begraben.

Es hat den Anschein, als ob der bisherige Verleger des „Luxemb. Wort" eine andere, nicht katholische, sondern „konservative" Zeitung herauszugeben beabsichtigt. Deßhalb fügen wir hier die Erklärung bei, daß sich die Redaktion des „Luxemb. Wort" schon seit dem 15. Sept. beim Eigenthümer des Blattes (J. Hary. St. Paulus-Druckerei, Kasinostraße) befindet, und bitten unsere geehrten Freunde, alle Zuschriften an die Redaktion des „Luxemb. Wort", St. Paulus-Druckerei, Kasinostraße zu senden. Vom 1. Januar 1885 ab wird das „Lux. Wort" auch ebendaselbst in Druck und Verlag erscheinen.

Hochachtungsvoll
**Die Redaktion des „Wort".**

In Nr. 259 des „Wort" veröffentlichte Hr. Brück diesen Artikel und begleitete denselben mit allerlei Glossen. Bezüglich der zu gründenden Zeitung schrieb er z. B.: „Ob ich eine katholische, eine monarchische oder eine republikanische Zeitung verlegen werde, können die Redakteure Welter und Schlesinger nicht wissen.

Soviel steht fest, daß ich seit 29 Jahren das „Wort" verlege und — falls nicht die Civilgerichte unerwarteter Weise mir das Recht dazu absprechen — ganz ruhig fortfahren werde, dasselbe auch in Zukunft zu

verlegen, dies freilich ohne die Herren Welter und Schlesinger aus Trier.

Daß sich die Redaktion in der Kasinostraße befindet, involvirt nicht mehr ein Eigenthumsrecht, als wenn sich dieselbe auf der Kopstaler Haide befände, und so lange mir keine rechtsgültigen Besitztitel vorgelegt werden, bestreite ich dem Vorsteher der St. Paulus-Druckerei jedes Recht, mich in der Ausübung meiner Rechte zu stören".

Und dennoch kannte Hr. Brück diese Besitztitel, die beiden oben mitgetheilten „Schenkungsurkunde" und „Verkaufsurkunde", ja er hatte sogar die Unverfrorenheit, dieselben abzudrucken und mit allerlei Commentaren zu begleiten, deren kurzer Sinn enthalten ist in dem Sätzchen: „Nun behaupte ich keineswegs von vornherein, daß das „Luxemburger Wort" **mein** Eigenthum sei. Aber Herrn Koppes und Herrn Hary gehört es **auch nicht**."

Ein Zweites, woraus auf die Feindseligkeit des Hrn. Brück gegen den Besitzer und die Redakteure des „Wort" geschlossen werden kann, [1]) war der Abdruck einer Zuschrift des Hrn. Karl Engel [2]) an das „Luxemburger Wort", welche einzurücken, die Redaktion Hrn. Brück ausdrücklich verboten hatte. [3]) Auch den oben erwähnten Artikel in Nr. 259 (worin vom Eigenthumsrecht des „Wort" Rede ist), hatte Hr. Brück gegen den ausgesprochenen Willen der Redaktion und des Eigenthümers des „Wort" veröffentlicht. [4])

Sodann brachte Herr Brück an der Spitze der Nr. 260 des „Luxemburger Wort" eine Anzeige, mit fetter Schrift gedruckt, folgenden Inhalts: „Alle für das „Luxemburger Wort" bestimmten Briefe, Correspondenzen, Mittheilungen u. s. w. sind zu richten an den Herausgeber und Drucker dieser Zeitung, **Großstraße Nr. 19**, widrigenfalls die Veröffentlichung unterbleibt. Die Anzeige brachte er sogar **sechsmal**, immer an derselben hervorragenden Stelle. Und dennoch war Hr. Brück später [5]) unverschämt genug, zu schreiben, man habe diese Annonce **mißverstanden.**

Seine ganze Handlungsweise aber krönte Hr. Brück durch eine weitere, noch mehr in die Augen fallende Anzeige, welche er vier Mal [6]) veröffentlichte und die also lautete:

Neue Abonnenten für das kommende Quartal: **Januar,**

---

1) Abgesehen von Verweigerung der Aufnahme verschiedener von der wirklichen Redaktion des Blattes ihm übersandter Zuschriften. (Vgl. „Luxemburger Volksblatt" (Halbwöchentliche Ausgabe). 1884, Nr. 75, S. 2, Sp. 2—3 und Nr. 79, 2. Beilage S. 1, Sp. 2; „Luxemburger Wort" 1884 Nr. 261, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.

2) Luxemburger Wort. 1884, Nr. 256, S. 2, Sp. 3—4.

3) Luxemburger Volksblatt. 1884, Nr. 76, S. 4, Sp. 2—3.

4) Ibid. Nr. 77, S. 4, Sp. 1—2.

5) Luxemburger Wort. 1884 Nr. 264, S. 1, Sp. 3—4.

6) Ibid. Nrn. 262, 263, 264 und 265.

ed by Google

**Februar und März** 1885 erhalten von heute ab, das in unserm Verlage erscheinende **„Luxemburger Wort“ bis zum 1. Januar 1885 gratis und franco** ins Haus geschickt.

Das **„Luxemburger Wort“** ist und bleibt:

**Katholisch, luxemburgisch**

und

**unabhängig** von einer durch das ganze Land verurtheilten

**Streberpartei.**

Der Herausgeber

Großstraße Nr. 19.

Als Köder für einfältige Gimpel wurde dieser Anzeige in drei Nummen [1] noch folgende hinzugefügt:

**Zuschriften gegen die**

**Streberpartei**

finden unter Zusicherung strengster Discretion freundliche Aufnahme.

Der Herausgeber.

Unter solchen Umständen war die **rechtmäßige** Redaktion genöthigt, was sie auch einige Male that, Herrn Brück durch den Gerichtsvollzieher zu zwingen, mehrere von ihr ausgehende Zuschriften in **ihr** Blatt aufzunehmen. Doch auch diese Zuschriften begleitete Hr. Brück mit allerlei Spötteleien, Verdrehungen, Nergeleien und dgl., so daß schließlich die Redaktion in einem an das „Luxemburger Volksblatt“ gerichteten Schreiben [2] — und auch in losen an das Publikum versandten Blättern — ihre Hauptklagepunkte — und zwar sieben — veröffentlichte und zum Schlusse die nachfolgende Erklärung abgab:

„Aus diesen Gründen erklärt die Redaktion des „Lux. Wort“, **bis auf Weiteres sich in keiner Weise mehr an der Redaktion des „Lux. Wort“ zu betheiligen.** Hr. **Brück** trägt so lange die einzige und volle Verantwortung für den Inhalt und die Tendenz des „Lux. Wort“. **Wie** der Inhalt und die Tendenz des Brück'schen „Wort“ beschaffen sein werden, das erhellt schon aus der Freude, mit welcher unsere Freimaurerblätter dieses **neu-katholische** Blatt aus der **alt-katholischen** Druckerei Brück begrüßen. Zum Ueberfluß bezeugt auch die „Indépendance“ schon heute, daß mit dem Namen „Streber-Partei“ vor Allem unser Hochw. Herr Bischof gemeint ist.

Im Uebrigen erwartet die Redaktion des „Lux. Wort“ **mit Ruhe die Entscheidung des Gerichtes.** Bis dorthin wird die Redaktion die erforderlich scheinenden Mittheilungen den **befreundeten** Blättern unseres Landes zur Veröffentlichung übergeben.

1) Nrn. 262, 263 und 264.

2) 1884 Nr. 78, S. 3 Sp. 3 bis S. 4, Sp. 2.

Digitized by Google

Herr Brück verspricht, den neu-eintretenden Abonnenten **seines** „Lux. Wort", die bis zum 1. Januar 1885 erscheinenden Nummern gratis zuzusenden.

**Hoffentlich gehen unsere Freunde nicht auf diesen Leim."**

Doch an Allem diesem störte sich Herr Peter Brück nicht. In eigensinniger Weise ging er seinen Weg weiter, uneingedenk des Wortes „Abyssus abyssum invocat". Wirklich trieb er es von Tag zu Tag ärger. So prahlte er, gleichsam als unterstütze ihn die Postdirektion in Luxemburg, mit folgender Anzeige: ☞ Wir machen darauf aufmerksam, daß die Postdirektion so gefällig war, **schon jetzt** Abonnementsbestellungen **für das 1. Quartal 1885** auf das in unserem Verlage erscheinende Blatt anzunehmen.

Diejenigen Personen also, welche ihrem r'sp. Briefträger oder Post-Büreau die Summe von 3,75 einzahlen, erhalten von ihrem Post-Amte das Blatt vom Tage der Bestellung ab bis zum 31. März 1885, franco zugeschickt.

Für die Stadt und die Unterstädte abonnirt man bei dem Herausgeber, Großstraße 19, zum Preise von Fr. 3.

Die bereits erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Es ist also **nicht** mehr nothwendig, daß uns die Post-Quittung eingeschickt wird.

Wir danken höflichst einer wohllöblichen Post-Direktion für ihr Zuvorkommen".

**Der Herausgeber.**

---

Damit ja Niemand diese Anzeige übersehen solle, ließ Herr Brück dieselbe sogar umgekehrt drucken. [1])

Um aber eine immer größere Anzahl von Abonnenten zu gewinnen, warf er in einer anderen Anzeige einen neuen Köder aus: [2])

„Es freut uns, unsern Lesern mittheilen zu können, daß unsere Stimme im ganzen Lande Gehör gefunden hat.

Wir danken für die Beweise der Aufmunterung und werden alles aufbieten, unser Blatt so interessant als möglich zu machen.

Die Tendenz unseres Blattes ist bekannt.

Durch eine ausführliche politische Uebersicht, neueste Nachrichten und wo möglich Telegramme werden wir die Leser stets im Laufenden aller Ereignisse auf politischem Gebiete halten.

Für die Unterhaltung wird durch spannende Feuilletons bestens Sorge getragen und wir beabsichtigen die wöchentliche Beilage „Wochen-

1) 1884 Nr. 267 und 268.
2) Ibid. Nr. 268.

Digitized by Google

blatt für land- und volkswirthschaftliche Fragen" durch ein katholisches

**illustrirtes belletristisches Unterhaltungsblatt**[1]

zu ersetzen.

Der Herausgeber.

**Pierre Brück.**

Kurios mußte es auch jedem nur ein klein wenig nachdenkenden Leser vorkommen, daß, um den Schein zu retten, Hr. Peter Brück in der drittletzten von ihm gedruckten Nummer (267) des „Luxemburger Wort" obige Anzeige, worin er einen zweiten Redakteur" sucht, wiederholte, während doch alle Welt wußte, daß Hr. Karl Engel, bisheriger und von Hrn. Joris „gegangen wordener" Independance-Redakteur, diese Rolle übernommen hatte.

Daß Hr. Brück auch nun selbst im „Luxemburger Wort" Artikel schrieb oder sich schreiben ließ, gegen die Redaktion und schließlich auch gegen das Blatt selbst, ist selbstverständlich. Diese Streitigkeiten dauerten vom 28. Oktober bis zum 18. November (Nr. 252—298 incl.) 1884, bis nämlich das Gericht in der Sache gesprochen.

Daß ein solcher Mißstand überaus nach Hilfe schrie, braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden. Herr Hary, als Eigenthümer des „Luxemburger Wort", kam deßhalb beim Gerichte[2]) darum ein, daß dieses Blatt so lange unter Sequester gestellt und einem dritten Drucker übergeben würde, bis das von Hrn. Brück bestrittene Eigenthumsrecht gerichtlich festgestellt worden sei.

Das Gericht gab diesem Verlangen bereits Folge am 14. November und ward dann schließlich in der Sitzung des Bezirksgerichtes vom 17. November, Herr Ludwig Schamburger, Buchhändler und Buchdrucker zu Luxemburg, interimistisch mit der Drucklegung und der Herausgabe des „Luxemburger Wort" betraut, welcher seinerseits der bisherigen Redaktion wieder die Leitung des Blattes übergab.

Weil durch diesen Urtheilsspruch Herr Brück nun gezwungen wurde, den Druck und Verlag des „Luxemburger Wort" einem andern unbetheiligten Drucker zu überlassen, wollte er, um noch einmal **in den Spalten dieses Blattes selbst** seinem Eifer Luft zu machen, die letzte Nummer, welche er zu drucken hatte, benutzen, um auch **seinen letzten Trumpf** gegen die **rechtmäßige** Redaktion auszuspielen. Er that das an der Spitze der Nr. 269[3]) mit folgender pompösen Ankündigung:

1) Wessen Geistes Kind dieses Unterhaltungsblatt war, das kann man ersehen aus dessen Inhalt. — Vgl. Lux. Wort, 1884, Nr. 296, S. 2, Sp. 3; Nr. 298, S. 3, Sp. 3; Nr. 299, S. 2. Sp. 2; Nr. 304, S. 2, Sp. 1—2.

2) Das hieraufbezügliche Schriftstück vom 13. November 1884 siehe im „Luxemburger Wort" Nr. 266, S. 1, Sp. 4, bis S. 2, Sp. 1.

3) Vom Dienstag, den 18. November 1884.

„Die Abonnenten dieses Blattes haben in unsern zwei letzten Nummern Kenntniß genommen von dem verzweifelten Schritt, den die bekannte Streberpartei gethan hat, um die wirklich katholischen Leser unseres Landes ihres Organes zu berauben. Da nämlich die Eigenthumsfrage des „Luxemburger Wort" halt nicht so klar ist, daß sie vor Gericht im Handumdrehen hätte gelöst werden können, so stellte deren Vertreter bei demselben den Antrag, provisorisch und bis zum endgültigen Entscheid, uns, bisherigem Verwalter dieses Blattes, die Verwaltung zu entziehen, um dieselben einem Beschlagverwalter, d. h. einer unbetheiligten dritten Person, zu übertragen. Der Richter, wie wir in unserer gestrigen Nummer unseren Lesern mitgetheilt haben, hat geglaubt, dem Geiste des Gesetzes entsprechend zu handeln, indem er diesem Antrag Folge leistete und — bis zum Urtheilsspruch über die Eigenthumsfrage — die Verwaltung dieses Blattes Herrn Brück entziehend, sie der gegnerischen Partei, Herrn Hary, nicht zutheilend, einer, dem Zwiste fremden Person, nämlich dem Buchdrucker Herrn Louis Schamburger übertrug.

Hätte es sich um ein gewöhnliches streitige Eigenthumsobjekt gehandelt, so könnten wir in aller Ruhe das Ende der Geschichte abwarten. Da aber das in Frage stehende Eigenthum eine Zeitung ist, das Organ einer politischen Partei, eine Sache, die kein Unbetheiligter, und das zwar gerade, weil er unbetheiligt ist, vom strengen Parteistandpunkte aus verwalten kann, unsere Partei aber nun auf unbestimmte Zeit, und das zwar gerade heute, wo es am dringendsten Noth thut, das Steuerruder nicht aus der Hand zu geben, ihres Organes beraubt ist, so tritt an uns die Nothwendigkeit heran, Fürsorge für die nächste Zukunft zu treffen.

Wir bringen demnach hiermit zur Kenntniß unserer Leser, daß wir von Morgen ab ein anderes Parteiorgan veröffentlichen. Dasselbe wird den Titel tragen:

## Das Freie Wort.

Die Tendenz desselben wird genau dem bekannten, langjährigen, politisch religiösen Bekenntniß des „Luxemburger Wort" entsprechen, wie es dasselbe frei und offen, gegen Freund und Feind, bis zur Eröffnung der Streber-Aera abgelegt hat.

Diesen Titel „das Freie Wort" haben wir nicht gewählt, um durch eine, übrigens unmögliche Verwechslung mit dem alten Titel, dem vielleicht weiter erscheinenden „Luxemburger Wort" Concurrenz zu machen, sondern weil er den heutigen Verhältnissen am besten entspricht, ja grade — und einzig und allein, um den Gegensatz schroff zu kennzeichnen, der unsere unabhängige politische Aktion von der der Streberpartei unterwürfigen Politik des anderen „Wort" unterscheidet.

Weitere Erörterungen dürften für heute überflüssig erscheinen und begnügen wir uns auf den Abonnementszettel zu verweisen, den wir weiter unten zum Ausschneiden und Uebersenden unseren bisherigen und allen neuen Abonnenten zur Verfügung stellen."

**Die Redaktion des „Luxemburger Wort".**[1])

Gleich am Tage nach dem oben mitgetheilten Urtheilsspruche und ohne abzuwarten, **wie** das Gericht über die Eigenthumsfrage entscheiden werde, gab nun Herr Pierre Brück das „Freie Wort" heraus.

Es kann uns selbstverständig nicht einfallen, mit der Geschichte des „Luxemburger Wort" die des „Freien Wort" zu verquicken. Doch ist es unumgänglich nothwendig, hier etwas Weniges darüber zu berichten, da es sonst für manchen unserer Leser unmöglich wäre, sich einen richtigen Begriff zu machen von der schwierigen Zeit, welche damals das „Luxemburger Wort" durchzumachen hatte.

Herr Brück gab also, vom 19. November 1884 an, das „Freie Wort" heraus, ganz in Gestalt und Format[2]) des „Luxemburger Wort[3])", bezeichnete dasselbe als katholisches Organ, welches jedoch gegen die „Streber" und „Dominikaner" einen erbitterten Kampf führen werde. Mit der Benennung „Streber" bezeichnete er den hochw. Herrn Bischof, als das Haupt der „Streber", und alle Diejenigen, welche besonders treu zu dem vom Papste bestellten Oberhirten hielten. „Dominikaner" nannte er sie, weil der Hochw. Herr Bischof, sowie manche Diözesanpriester dem dritten Orden des hl. Dominikus angehören und die Interessen des Dominikanerordens im Lande zu fördern suchten.

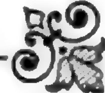
Zum Redakteur des Blattes wurde Herr Charles Engel, der bisherige Redakteur des kirchenfeindlichsten inländischen „liberalen" Blattes ernannt,[4]) ein aus der Amtsliste der Advokaten gestrichener Advokat, der in Paris an der Commune theilgenommen, nachher nach

1) Diese Ankündigung war das eigenste Werk des Herrn Peter Brück und doch ging er in seiner Unverfrorenheit so weit, zu unterzeichnen: die Redaktion „des Luxemburger Wort". Er war doch immer nur **Drucker und Verleger** dieses Blattes, aber **niemals Redakteur** desselben gewesen. Es ist einleuchtend, weßhalb er in dieser Weise vorging. Er hoffte einfach dadurch — Gimpel zu fangen, aber — er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht, doch ohne zu bedenken, daß unser katholisches Volk sich nicht durch hohles Phrasengeklingel eines Abtrünnigen beeinflußen läßt.

2) Warum that er das? Um die bisherigen Abonnenten — namentlich die einfachen Landleute — glauben zu machen, es sei immer noch **dasselbe** Blatt, das sie erhielten, wie sie es vielleicht schon seit langen Jahren erhalten hatten.

3) Daß er grade den Ausdruck **„Wort"** und nicht einen andern wählte, beweist nur in verstärktem Maaße das in der vorigen Anmerkung Gesagte.

4) Getreu dem Grundsatze: „Si fecisti nega", leugnete allerdings Herr Brück, „was alle Vögel pfiffen", aber die Redaktion des „Luxemburger Volksblatt" leuchtete ihm (Jahrg. 1884 Nr. 80, S. 3, Sp. 2.) derart heim, daß er am Ende nichts mehr zu erwidern wußte, schließlich also stillschweigend die Thatsache zugeben mußte.



Amerika auswanderte, wieder nach Luxemburg zurückkehrte, dort ein radical-socialstisches Arbeiterblatt redigierte und zu Grabe trug. Trotzdem pochte das Blatt auf seinen katholischen Charakter.

Unter der genannten Parole und mit obigen Schlagwörtern begann nunmehr das „Freie Wort" systematisch durch Artikel, Briefe, Briefkastennotizen,[1] Correspondenzen, Rätselfragen, Annoncen u. s. w. die Person des Hochw. Herrn Bischofes, die angesehensten Geistlichen des Landes, ja selbst die Propaganda in Rom und damit indirekt den hl. Vater zu beschimpfen und in der gemeinsten Weise zu verläumden.

Es behauptete, Mgr. Koppes und seine Freunde hätten Mgr. Adames durch niederträchtige Intriguen verdrängt;[2] sie hätten Rom hintergangen und betrogen: sie hätten Unfrieden in's Land gebracht, alles Bestehende umgestürzt, die Diöcesanverwaltung in Unordnung gebracht, den Staat frevelhaft zum Kampfe herausgefordert; sie förderten schwindelhafte Klostergründungen[3] und unmoralische Umtriebe und gäben dadurch dem ganzen Lande Aergerniß; noch mehr, die persönliche Vergangenheit des Bischofes sei eine derartige, daß, wenn Rom sie gekannt hätte, er nie hätte Bischof werden können, da er zu diesem Amte absolut unwürdig sei; und dabei wurde insinuirt, man wisse ganz bestimmte Thatsachen wider ihn, die man seiner Zeit offen darlegen werde.

Nicht zufrieden, diese Lügen und Verläumdungen im Inlande zu verbreiten, versandte man die betreffenden Blätter nach allen Weltgegenden, an Bischöfe und Kardinäle, sogar an den hl Vater selbst, wie das Blatt sich rühmte, in der ausgesprochenen Absicht, den neuen Bischof unmöglich zu machen und den hl. Stuhl zu seiner Entfernung zu bewegen.

Das Blatt spielte sich dabei auf als das Organ eines großen, ja des größten Theiles des inländischen Klerus, ja sogar des Hochw. Herrn Adames; es lud förmlich und offen die Geistlichen zur Mitarbeiterschaft ein; es verkündete, daß zahlreiche Geistlichen des Landes wirklich mitarbeiteten; es schrieb Briefkastennotizen an angeblich mitarbeitende Priester;[4] es versprach endlich allen Mitwirkenden die strengste Geheimhaltung der Namen.[5] Die Folge davon war, daß sämmtliche Dechanten des

1) Wie schmählich Herr Brück aber dadurch dreingeplumpst ist, beweisen mehrere im „Luxemburger Wort" veröffentlichte Schreiben Curiositätshalber vergleiche man nur die Nr. 276, S. 2. Sp. 3–4.

2) Man sehe hierüber das „Luxemburger Wort", Jahrg. 1884, Nr. 271, S. 1, Sp. 1, (an der Spitze des Blattes).

3) Dies bezieht sich auf die Gründung des Dominicanerinnen-Klosters zuerst zu Limpertsberg, dann zu Clairefontaine und darnach wieder zu Limpertsberg.

4) Vergl. Anmerkung 2, auf der vorigen Seite.

5) Und doch war Herr Brück feig genug, in der dritten Instanz selbst und durch seinen Advokaten zu erklären, daß **er nicht der Verfasser** der beklagten Artikel sei, daß hinter ihm vielmehr eine Gruppe von Geistlichen stände. Er hätte die-

Digitized by Google

Landes im Namen des Klerus dagegen öffentlichen Protest einlegten,[1] welcher Protest hinwiederum vom „Freien Wort" als fiktiv und erpreßt mit Hohngelächter ad acta gelegt wurde.

Unterdessen entschied das Gericht die Eigenthumsfrage[2] des „Luxemburger Wort" zu Gunsten des Herrn Hary resp. des Hochw. Herrn Mgr Koppes, welcher seinerseits dasselbe Herrn Hary übertragen hatte.

Das „Freie Wort" wurde nun in seinen Angriffen förmlich maßlos. Ja, es scheute sich nicht, auszurufen, daß Rom die Angelegenheit bereits untersuche, und es verkündete in verschiedenen Artikeln, ja sogar in religiösen Festartikeln, im Tone des Propheten: Nur Geduld, bald kommt von Rom die Erlösung, die Abhülfe für solche Mißstände!

Von Rom aus erhielt aber der Hochw. Herr Bischof ein sehr anerkennendes Handschreiben Leo's XIII., worin dieser ihn tröstete und ermuthigte in den Verfolgungen und Angriffen, deren Opfer er sei.[3]

Da das Gerücht sich trotzdem erhielt, auch Geistliche arbeiteten an dem Blatte des Herrn Brück mit, so sahen sich Se. Bischöflichen Gnaden genöthigt, in einem Circular[4] an alle Geistlichen die Suspension ipso facto über alle diejenigen Priester zu verhängen, welche in irgend einer Weise mit dem „Freien Wort" Beziehungen unterhielten, und alle Geistlichen aufzuforden, den Gläubigen das Abonnement und die Lektüre des „Freien Wort", selbst unter Versagung der Absolution im Beichtstuhle, zu verbieten.

Dieses Circular kam in die Hände des Herrn Pierre Brück und wurde von ihm veröffentlicht. Trotzdem fuhr das Blatt fort, sich als Organ eines Theiles der Geistlichen aufzuspielen, und es erschienen Ar-

---

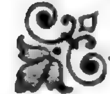
selben nunmehr vor Gerichte als Autoren angegeben, wenn sie ihm nicht erklärt hätten, sie interessirten sich nun nicht mehr an dem Prozeß. Daraufhin habe er sich Tags zuvor an den Hochw. Herrn Bischof gewandt mit dem Anerbieten, ihm die Namen der betreffenden Geistlichen sammt ihren Zuschriften auszuliefern, dann könnte der Hochw. Herr Bischof dieselben vor das geistliche Gericht ziehen; den Prozeß gegen ihn jedoch möge er zurückziehen. Er sei unschuldig und, wie schon seit 30 Jahren, so auch jetzt wieder das Opfer für Andere, er sei Familienvater u. s. w. Er interessire sich jetzt auch nicht mehr an dem Prozeß, wenn er auch freilich jetzt die Verantwortung tragen müsse.

1) Lux. Wort, Nr. 273, S. 2, Sp. 1—2; Nr. 285, S. 2, Sp. 1—2.

2) Brief des h. Vaters vom 14. März 1885. Siehe „Kirchl. Anzeiger" 1885, S. 21—22.

3) Durch Spruch des Luxemburger Handelsgerichtes vom 9. Dezember 1784. Siehe Lux. Wort 1884, Nr. 285, S. 2, Sp. 3—4.

4) Das berühmt gewordene Monitum „Ad Clerum. (solum)", vom 4. März 1885. Noch heute ist nicht unumstößlich sicher festgestellt, in welcher Weise und durch wen Hr. Brück in Besitz dieses Schreibens gelangt ist.



Digitized by

titel und sogenannte „Briefe eines Zeitgenossen“ [1]) über das genannte Circular, welche von infamen, die Autorität des Hochw. Herrn Bischofes auf's Tiefste schädigenden direkten Anklagen und versteckten Andeutungen förmlich strotzten.

Der Hochw. Hr. Bischof mußte nun, wie er schon in seinem Circulare angedroht hatte, gerichtlich klagbar werden, zumal das ‚Freie Wort‘ ihn förmlich aufgefordert hatte, eine Klage gegen das Blatt anzuhängen, widrigenfalls alle Anklagen, die es gegen den Hochw. Herrn Bischof vorgebracht hätte, vor der Welt als wahr erwiesen dastehen würden.

Damit war der Prozeß geboten. Das ‚Freie Wort‘ brach in scheinbaren hellen Jubel aus und verkündete pomphaft den Anfang dieses Prozesses, zu welchem es wie zu einem Schauspiele einlud. [2])

Der Verlauf des Prozesses, dem noch ein zweiter folgte, [3]) ist bekannt: Das Urtheil erster Instanz lautete gegen Herrn Brück auf 1 Monat Gefängniß, 300 Franken Buße, Veröffentlichung des Urtheiles im ‚Freien Wort‘ und in einem anderem vom Kläger zu wählenden Blatt, endlich auf 500 Franken Ehrenentschädigung.

Nach diesem Urtheil fuhr das ‚Freie Wort‘ mit seinen Verläumdungen und Anklagen fort in alter Weise, als ob Nichts vorgefallen wäre. Hr. Brück aber legte Berufung ein.

Der Termin der zweiten Instanz verzögerte sich auffallend lange.

Es kam endlich der 14. August, und damit der Prozeß vor die zweite Instanz, vor den Obergerichtshof.

Dieser bestätigte das erstinstanzliche Urtheil vollkommen und ermächtigte außerdem den Kläger, dasselbe in **zwei** Zeitungen zu veröffentlichen.

Als das Urtheil zweiter Instanz gesprochen war, glaubte Jedermann, der Prozeß habe nun sein Ende gefunden. Weit gefehlt! Herr Brück ließ im ‚Freien Wort‘ ankündigen, daß die Hauptsache erst kommen werde; die Leser sollten den Roman noch nicht aus den Händen legen; wie bei allen Romanen, so würde das eigentlich Packende erst am Ende kommen; er würde Opposition einlegen und den Prozeß noch bis in die letzte Instanz treiben; dort würden die eigentlichen Enthüllungen erfolgen.

1) Herr Karl Engel war der Verfasser dieses im höchsten Grade infamen und niederträchtig gemeinen Pamphletes. Vgl. Prozeß der ehrw. Mutter Dominika Clara, Priorin von Clairefontaine u. s. w. S. 18.

2) Vgl. der Prozeß des hochw. Hr. Joh. Jos. Koppes, Bischof von Luxemburg, gegen Hrn. Peter Brück, Verleger des „Freien Wort“, Lux. St. Paul.-Druck. (J. Hary) S. 7—12.

3) Siehe Prozeß der ehrw. Mutter Dominik Klara, Priorin von Clairefontaine, gegen Herrn Peter Brück, Verleger des Blattes das „Freie Wort“. Luxemburg St. Paulus-Druckerei (J. Hary) 1886.

Digitized by Google

Und Herr Brück legte wirklich Opposition ein.

Der Termin für die dritte Instanz konnte erst nach den Gerichtsferien stattfinden. Unterdessen hatte das 'Freie Wort' Zeit, die alten Verläumdungen immer wieder aufzuwärmen und neue Beleidigungen hinzuzufügen.

Es kam der 7. November und damit endlich der Tag der Verhandlungen in dritter Instanz.

Hr. Brück erschien nicht. Ein ärztliches Attest bezeugte, daß er an Neuralgie erkrankt sei! Die Verhandlungen mußten wieder hinausgeschoben werden auf den 16. November.

Der 16. Nov. mußte nun doch endlich die erwarteten Enthüllungen bringen! Allein niemand glaubte mehr daran.

Und mit Recht. Denn am bewußten Tage konnten weder Hr. Brück noch sein Vertheidiger, irgend etwas Stichhaltiges vorbringen. Das auf den 21. November vertagte Urtheil bekräftigte daher denn auch in allen Punkten das zweitinstanzliche Urtheil und verurtheilte Herrn Brück zu den Kosten der Opposition.

Kehren wir nun zur Geschichte unseres Blattes zurück.

Bei Herrn Ludwig Schamburger wurde das „Luxemburger Wort" gedruckt vom 19. November bis zum 31. Dezember 1884, d. h. also, die Nrn. 270—305 incl. des Jahres 1884.

An der Spitze der ersten von Hrn. Schamburger gedruckten Nummer des „Luxemburger Wort" wurde, wie Rechtens, der **Wortlaut** [1]) des gerichtlichen Urtheilsspruches mitgetheilt. Auch Hr. Fallize brachte über die Gesammtverhandlungen ein treffliches Referat, welchem er eine getreue Uebersetzung des Urtheilsspruches hinzufügte. [2])

Unmittelbar hinter dem Texte des Urtheilsspruches des Bezirksgerichtes erschien sodann das folgende von der Redaktion des „Luxemburger Wort" unterzeichnete Entrefilet:

„Auf Grund des vorstehenden gerichtlichen Urtheils theilen wir allen unsern Lesern und Freunden mit, daß von heute ab wieder die **rechtmäßige** Redaktion das „Luxemburger Wort" redigiren wird, und zwar, wie wir wohl nicht zu versichern brauchen, im alten Geiste. Unser Wahlspruch ist und bleibt: „Für Wahrheit und Recht!"

Mögen alle unsere Leser und Freunde die unliebsame Unterbrechung entschuldigen, woran wir keine Schuld tragen. Wir bitten die Nummern des „Lux. Wort" vom 10. bis 18. November als nicht zum „Lux. Wort" gehörend zu betrachten und unserm Blatte auf's Neue ihr freundliches Wohlwollen zu schenken.

1) Nr. 270, S. 1, Sp. 1—4.
2) Luxemburger Volksblatt 1884. Nr. 80, S. 2, Sp. 3 bis S. 3, Sp. 1.

Alle Artikel, Korrespondenzen, Zuschriften, Briefe u. s. w. bitten wir von heute ab entweder direkt an die **Redaktion** des **„Lux. Wort"** oder an den zeitweiligen Drucker und Verleger, Herrn **L. Schamburger, Krautmarkt 5**, zu adressiren. Alle Anzeigen, Abonnements-Bestellungen, Reclamationen u. s. w. sind **nur** an Herrn **L. Schamburger** zu richten.

Die Redaktion des „Lux. Wort" wird sich nach Kräften bemühen, dem Blatte jene Vollendung zu geben, welche der ältesten, bewährtesten, reichhaltigsten und meistverbreiteten politischen Zeitung unseres Großherzogthums zusteht.

Unser Blatt bringt auch in Zukunft zunächst eine ausführliche **politische Uebersicht**, sodann die wichtigsten kirchlichen und politischen Nachrichten des **Auslandes**. Die Nachrichten aus dem **Inlande** erhält das „Wort" in zahlreichen Original-Correspondenzen seiner Freunde.

Gediegene **Leitartikel** behandeln täglich die politischen und kirchlichen Hauptfragen der Welt und insbesondere unseres Heimathlandes. Dem **Feuilleton** wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Kleinere und größere **landwirthschaftliche** Artikel befassen sich mit den Interessen der Landleute.

Die **Tendenz** des „Lux. Wort" bleibt wie bisher die **streng katholische**; es vertritt mit Liebe und Begeisterung, mit Entschiedenheit und Freiheit, die Interessen der katholischen Religion und der katholischen Kirche gegen alle ihre Feinde. Der Wahlspruch sei: „Für Wahrheit und Recht." [1])

**Luxemburg**, den 19. Nov. 1884.

**Die Redaktion des „Luxemburger Wort".**

Mit dem ersten Januar 1885 begann nun der Druck des „Luxemburger Wort" bei Johann Hary in der sogenannten „St. Paulus-Druckerei". Selbe ging dann später über in die Hände einer anonymen Aktiengesellschaft, der „St. Paulus-Gesellschaft" und mit ihr auch das Eigenthum und der Druck des „Luxemburger Wort."

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

1) Nr. 270, S. 1. Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Elfter Graf.

Heinrich, der Vierte dieses Namens,[1] ist zu Valenciennes geboren. Als sein Vater und dessen Bruder, wie berichtet, in der Schlacht gefallen waren, erbte er als ältester Sohn die Grafschaften Lutzembourgh und Veltz und die Markgrafschaft Arle. Im Jahre 1292 hat er mit dem Herzoge von Brabandt, welcher gegen seinen Vater Krieg geführt, Frieden geschlossen und dessen Tochter Margareth zur Ehe genommen.

Bei Grevenmacher, 12000 Schritte oberhalb Trier, lag in der Mosel ein Wehr oder Insel, welche heute in Folge der Länge der Zeit vom Wasser weggeschwemmt worden. Auf diesem hatte Graf Heinrich begonnen, ein Schloß zu bauen, um dort von den auf- und abfahrenden Schiffen einen Zoll zu erheben. Ob dieser Neuerung, welche gegen alles Herkommen war, und welche als eine Schwächung des Handels empfunden wurde, waren die Bürger der Stadt Trier recht unzufrieden und ohne den langen und verdrießlichen Rechtsweg einzuschlagen, entschlossen sie sich, den Bau mit Gewalt zu zerstören. Worauf sie mit bewaffneter Hand demselben Orte zuzogen, den Bau schleiften und dem Boden gleichmachten.

Nachdem sie solches verrichtet, rückten sie weiter vor ins Luxemburgische und verheerten dasselbe mit Brennen und Rauben, unter Wegnahme vieler Menschen und Viehes, worauf sie mit ihrem Raube wieder nach Trier zogen.

Heinrich aber, solchen Schimpf und Schaden an den Trierischen zu rächen, zog mit einem Kriegsheere vor Trier und am Vorabend von St. Maria Magdalena des Jahres 1300, schlug er bei Uhren,[2] nächst bei der Stadt Trier an der Brücke sein Lager auf, und ließ alles ringsumher niederbrennen, die Obstbäume und Weinstöcke aushauen und ver-

1) Nach Schoetters Zählungsweise Heinrich VII.

2) Euren bei Trier auf dem linken Moselufer. Die Stadt Trier liegt bekanntlich auf dem rechten Moselufer und steht durch die aus der Römerzeit stammenden Moselbrücke mit dem linken Ufer in Verbindung. Im Mittelalter verwahrte eine am Brückenkopf auf dem rechten Moselufer errichtete starke Burg den Eingang in die Stadt. (Man sehe die Schilderung der Ruinen dieser Burg in Wort und Bild bei Brower, Annales Trevirenses, Bd. I. S. 45). Wenn also die hier nur nach Trierischen Quellen gegebene Darstellung des Krieges richtig ist, so konnte Heinrich IV. nur bezwecken, das linke Moselufer zu verheeren, denn den Übergang der Brücke zu erzwingen war von vornherein aussichtslos.

Digitized by Google

derben. Die Trierischen ihrerseits verlegten und versperrten alle zur Brücke führenden Straßen und Pässe dergestalt, daß des Grafen Volk keinen Zugang dazu haben konnte. Weswegen der Graf von dort aufgebrochen ist, bei Mertert über die Mosel setzte, über die Contzer Brücke zog und bei dem „heyligen Creutz“ nächst bei der Stadt sich lagerte und auf dieser Seite nun nicht weniger als er auf jener gethan, alles verbrannte und verdorben hat.

Nachdem er an solcher Gestalt die zwölf Tage um die Stadt Trier gehaust, auch in seinem Heer unter den Soldaten ein Aufruhr sich zeigte,[1] hat er sich wieder in sein Land begeben. Die Trierischen aber besorgend, gemeldeter Graf möchte dergleichen Einfälle und Verheerungen des Landes erneuern, haben durch ihre Gesandte wegen eines Friedens unterhandelt,[2] so daß am Montag nach Halbfasten im April des Jahres 1302 zwischen ihm einerseits und den Bürgermeistern, Schöffen, Rath und Gemeiner Bürgerschaft der Stadt Trier anderseits, ein ewiger Bündnis- und Schirmvertrag abgeschlossen wurde, wie folgt:[3]

Connue chose soit a tous ceulx ke ses *lettres* verront et orront, ke nous henris Cuens de Luccenb*ourg* et de la Roche et Marchis d'Arlons, Et nous li Maistres Eschenins et li Eschenin, li Conseil, li Justice et toute li communaulte de la Cite de Treues,

Eine gekannte Sache sei es allen, welche diese Briefen sehen oder hören werden, daß wir Henris, Graf von Luccemburg und von la Roche und Markgraf von Arlon, und wir die Schöffenmeister, die Schöffen, der Rath, das Gericht und die ganze Gemeinde der Stadt Trier,

1) Dieser Aufruhr im Heere Heinrichs IV dürfte legendarische Ausschmückung der Gesta Trevirorum sein, denn durch seine Verheerung der Umgegend von Trier hatte Heinrich seinen Zweck erreicht, die Trierer zur Nachgiebigkeit zu zwingen, wie der Erfolg zeigt.

2) Die Friedensunterhandlungen zogen sich nicht so sehr in die Länge, wie Eustach Wiltheim hier anzunehmen scheint, denn wie aus der nachfolgenden Urkunde hervorgeht war schon vor dem 2. April 1302 zwischen dem Grafen Heinrich IV und Trier ein Friedensvertrag geschlossen worden, den man dort zu halten verspricht: Et voulons ke li pais ke faite est entre nous et la dite Citei de Trieues, dont lettres sont faictes, sont tenue et asseurée d'une part et d'aultre, ensi comme les lettres de ce faites le deuisent. Leider kennen wir von diesem ersten, vorläufigen Friedensvertrage möchten wir sagen, nur diesen angezogenen Passus aus dem zweiten Friedensvertrage vom 2. April 1302.

Was nun die Bedingungen dieses letzten Vertrages angeht so dürfte man nicht fehlgehen, wenn man annimmt daß das dem Grafen zu zahlende Jahrgeld, als Ablösung des nicht zu Grevenmacher zu erhebenden Zolles zu betrachten ist.

3) Nach einer Andeutung von Pierret (Handschrift im Lbger Staatsarchiv Bd. 5 S. 187) zu schließen befindet sich das Original dieser Urkunde im Staatsarchiv zu Brüssel, dasselbe ist also vor der Hand unerreichbar, wir geben deshalb diese Urkunde nach der Abschrift Eustach Wiltheims.

Digitized by

pour le bien, le profeit et vtilite de nous, avons faict alleance[1]) entre nous, ensy co*mm*e il est ci apres contenu.

C'est a scauoir ke nous henris, cuens dessusd*is*, sommes deuenuz Citeins de la Citei de Treues devant dit, et que nous promettons à la *dite* citei et az Citeins foi et leaultei ensi comme Citeins, Et prennons a n*ost*re Saunewarde et a n*ost*re saunecoduict lesd*its* Citeins et ce ki appartient a la justice de Treues, lor mainiees et lor biens, saulf allant et saulf venant, par iawe et par terre, par toute n*ost*re terre, de tous nos sougis; et toutes lor marchandies et tous lor biens il pueent menner et ramenner à Treues sauuement en n*ost*re condut, sens empeschement de nous, ne de nous sougis, saulf ce que nous n'entreprennons riens des morteis faites. Et ce il auenoit ke nulz foreins mesist main az dis Citeins, ou à leur biens, ou ke ce fust, nous les deuons aider et requerre en bonne foi sans mal engieng, ensi co*mm*e nous sommes tenu de nos propres Bourgeois de Lucemb*ourg* sans faire were ouuerte.

Et est encor a scauoir ke ce nulz de noz sougis faisoit tort ou force az dis Citeins et a ceulx qui appertient à lor justice, nous

zum Besten, zum Vorteil und Nutzen von uns, ein Bündnis[1]) unter uns geschlossen haben, so wie es hernachstehend enthalten.

Es ist zu wissen, daß wir Henris, Graf vorgenannt, Bürger der vorgenannten Stadt Trier geworden sind und daß wir der Stadt und den Bürgern als Bürger Huld und Treue versprechen, daß wir unter unseren Schutz und unter unser freies Geleit nehmen die genannten Bürger und was zur Gerechtigkeit von Trier gehört, ihre Gefährte und ihr Gut, es mag gehen oder kommen zu Wasser und zu Lande, durch alle unsere Lande, (beschützt) von allen unseren Unterthanen, und daß sie alle ihre Waaren, alle ihre Güter, frei wegführen oder nach Trier zurückbringen können in unserem Geleite, ohne Hindernis von uns oder von unseren Unterthanen, außer daß wir nichts wegen Todschlag thun. Und wenn es geschehen sollte, daß ein Auswärtiger Hand anlegte an die genannten Bürger, oder an ihre Güter, wo es auch sei, so müssen wir ihnen beistehen, nachdem wir im guten Glauben ohne alle Hinterlist ersucht worden sind, ebenso wie wir gehalten sind, für unsere eigenen Bürger von Lucemburg, aber ohne offenen Krieg zu führen.

Es ist auch noch zu wissen, daß wenn einer von unseren Unterthanen Unrecht oder Gewalt anthäte den genannten Bürgeren oder denen

1) Dieses Wort alleance, Bündnis charakterisiert den vorliegenden Vertrag nicht als Friedensvertrag, der war schon vorher abgeschlossen worden, wie gesagt, sondern als Bündnisvertrag.

leur deuons oster et faire oster; ne ne deuons retenir ne recepter nulz en n*os*tre terre ne en n*os*tre pooir, ki wellet greuei ne werroier lesd*is* Citeins de Treues.

die zu ihrer Gerechtigkeit gehören, so müssen wir sie abhalten oder abhalten lassen; noch dürfen wir einem Aufenthalt geben noch aufnehmen in unserem Lande oder in unserem Machtbereiche, welcher die genannten Bürger von Trier bedrücken oder bekriegen will.

Et apres des dettes et des bestans ke n*ostr*e sougit ont en ausd*is* Citeins juskes au Jour dui, nous en ferons bonis moiens, et aidans en bonne foi, et des dettes ke n*os*tre sougit ferront ausd*is* Citeins del Jour duy en auant, nous constrenderons nosd*is* sougis de payer les dettes jusques a raison.

Und in Betreff der Schulden oder der Forderungen, welches unsere Unterthanen gegen die genannten Bürgeren bis auf diesen Tag haben, so werden wir deswegen gute Mittel machen, und ihnen im guten Glauben helfen, und was die Schulden angeht, welche unsere Unterthanen vom heutigen Tag an gegen die genannten Bürger contractieren, so werden wir unsere Unterthanen anhalten, diese Schulden nach Billigkeit zu bezahlen.

Et est a scauoir ke ce li dit Citein avoient besoing de gens par wardier et pour defendre ladite Citei de Treues, nous leur deuons anvoyer cinkante armures de fer et citot co*mme* il seront en la Citei de Treues, ilz seront az cous et az fraiz de lad*ite* Citei. Et est a entendre ke nous les y deuons enuoyer contre toutes gens, fors que encontre le Roy d'Alemaigne et l'Arceuecke de Trieues: mais sy il aduenoit ke li Arceuecke de Triues eut werre a l'encontre nous, cil de Trienes le pueent aider dedans lor Banlene. Et ce led*ist* Arceuecke avoit werre à ceulx de Trienes nous poons aidier a

Und ist es zu wissen, daß wenn die genannten Bürger Leute nothwendig haben, um die Stadt Trier zu bewachen und zu vertheidigen, so müssen wir ihnen fünfzig mit eisernen Rüstungen Bewaffnete [1]) senden und sobald sie in der Stadt sind, sind sie zu Lasten und auf Kosten der Stadt. Und ist das zu verstehen, daß wir diese (Bewaffnete) senden müssen gegen jedermänniglich außer gegen den König von Deutschland und den Erzbischof von Trier. Wenn es aber geschähe, daß der Erzbischof von Trier gegen uns Krieg führen würde, so können die von Trier ihm beistehen, innerhalb der Bannstunde (von Trier). Und wenn der genannte Erzbischof Krieg füh-

1) Wörtlich übersetzt müßte es heißen: „fünfzig eiserne Rüstungen".

Digitized by Google

dit Arceuecke de quarante Armeures de fer dedans lad*ite* Banleue[1]) sens meffaire contre les alliances ke nous avons az Citeins devantd*is*. Tant co*m*me li Arciueckes ki or est serait Archeveckes de Trieues ne nous poons aidier ledit Arceueke hors de la d*ite* Banleue.[2])

Et apres ce se lidit Citein de Trieues avoient mestier de nous ou de n*ost*re concel, nous i deuons aleir ou enuoiier n*ost*re concel à lor req*ues*te, et citot co*mm*e nous ou n*ost*re concel venriens à Trieues, nous serions a couz et az fraiz de ladite Citei tant nous seriens en leur besoingne.

Et voulons ke li pais [ke][3]) faicte est entre nous et ladite Citei de Trieues dont [lettres] sont faictes, soit tenue et asseuré d'une part et d'aultre, ensi co*mm*e les lettres de ce faites le deuisent.

Est à scauoir ke apres nostre deces n*ost*re hoir Conte de Luccemburg doient entrer en la-

ren würde gegen die von Trier, so können wir innerhalb der genannten Bannstunde dem genannten Erzbischof mit vierzig Eisernen Wappenrüstungen beistehen,[1]) ohne daß wir uns gegen das Bündnis vergehen, welches wir mit den vorgenannten Bürgern haben. Solange der Erzbischof, welcher jetzt ist, Erzbischof von Trier sein wird, können wir außer der Bannstunde dem Erzbischof nicht beistehen.[2])

Und nachdem daß die genannten Bürger von Trier unserer oder unseres Rathes vonnöthen hätten, so sollen wir, auf ihr Ersuchen, uns dorthin begeben, oder unseren Rath senden und sobald wir oder unserer Rath nach Trier gekommen sein werden, werden wir zu Lasten und Kosten der genannten Stadt sein, so lang wir in ihrer Arbeit sein werden.

Und wollen wir, daß der zwischen uns und der genannten Stadt geschlossene Friede, über welchen Urkunde errichtet worden ist, von der einen und der andern Seite gehalten und gewahrt werde, sowie die darüber errichteten Urkunden es aussagen.

Und ist zu wissen, daß nach unserem Ableben unser Erbe, als Graf von Luccemburg, innerhalb

1) Aus dieser Bedingung erhellt daß damals zwischen dem bez. Bischof von Trier und unserem Grafen Heinrich IV. ein Schutzbündnis bestand. Näheres darüber ist uns jedoch unbekannt.

2) Der Text der Urkunde ist hier offenbar unvollständig, denn der Sinn des Vorhergehenden scheint eine andere Bedingung zu fordern.

3) Auch hier scheint der Wiltheim'sche Text mangelhaft zu sein. Wir ergänzen deshalb denselben nach Bertholet, setzen die Ergänzungen aber in [ ]. Bei Bertholet fehlen einige andere Worte in diesem Satze.

Digitized by Google

dite Bourgesie, dedans l'année ke il seront à aiget, et tant c*omme* seront desous aige, lor mambourch le doient faire pour iaus et tenir les conuenances, se leaus songne ne les excusait: et ce il ne le faisoient, li dite Citei seroit quite des conuenances contenues en ses *pre*sentes *lettres*.

Et nous Li Maitres Escheuins et li Echevin, li Concel, li justice et toute li co*mm*unitei desus dit, pour la raison et la grace ke li dis cuens ait faict a ladite Citei de ke il est deuenuz Citeins, et ke il à prom*m*is a tenir les conuenances desordites, auons donneit a deuant dit conte la maison con dit a l'aigle, en la rue, con appellet Brotgassen, ke fust Bartholomeu Prodhomme, paisible de toutes gens. Et promectons à donner chacun an trois cents liures de Treuesiens de la menoïe de Trieues, a fineir et a payer la moictie dedans la quinzaine de Paikes et l'autre moictie dedans la quinzaine de la feste St. Remy, a luy et a ses hoirs, Contes de Luccenburgh, à tous jours.

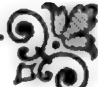
Ne ne puet le dis Cuens vendre ni donneir ne metre hors de sa main lad*ite* maison ne les dites trois cents liures; mais ce il li plaisoit, il le pou-

des Jahres, wo er das gehörige Alter erreicht hat, in die genannte Bürgerschaft eintreten soll, und so lange wie er noch unter diesem Alter ist, sollen seine Vormünder es für ihn thun und das Übereinkommen halten, falls nicht gerechte Gründe sie entschuldigen, und wenn sie es nicht thun, dann soll die genannte Stadt frei sein von dem in der gegenwärtigen Urkunde enthaltenen Übereinkommen.

Und wir die Schöffenmeister und die Schöffen, der Rath, das Gericht und die ganze Gemeinde vorgenannt, ob dem Entgegenkommen und der Gnade, welches genannter Graf der genannten Stadt erwiesen, indem er deren Bürger geworden ist und indem er versprochen, die vorgemeldete Übereinkunft zu halten, haben dem vorgenannten Grafen das Haus, welches man nennt zum Adler in der Straße, welche man nennt Brotgassen, welches dem Bartholomaeus Prodhomme gehört, frei von jedermanns Einspruch, gegeben. Und versprechen ihm auf immer jedes Jahr drei hundert Pfund Treveriens in Trierischer Münze zu geben und die eine Hälfte in den vierzehn Tagen von Ostern, die andere Hälfte in den vierzehn Tagen des Festes des heiligen Remigius, ihm und seinen Erben den Grafen von Luccemburgh.

Der genannte Graf kann aber weder das genannte Haus noch die genannten drei hundert Pfund verkaufen oder außer seiner Hand geben, wohl aber, wenn es ihm

Digitized by Google



roit enwagier az citoiens de Trieues et non a aultres.

Et si ne nous ne paiiens ladite so*mme* des trois cents liures chaeun an à dis termines, li dis Cuens les puet penre et enprunter à Lombars ou a Juys a coutenges conuenables. Et ce dedans le mois ke il seront empruntcit nous ne desliuriens ledit paiement et les coutenges, li dis Cuens puet prendre et faire prendre del n*ostr*e par tout et faire vendre sans n*ost*re contredit, tant ke ledit payement et les coustanges seroient paiicis entiereme*nt*. Et doit li deuant dit Cuens de Luccemburch auoir le Vendaige en lad*ite* Citei de Trieues ge*ne*raulem*ent* de toutes denrées toutes les fiecces ke mestiers li seroit.

Et se li dis Cuens ne tenoit lesdites conuenances, il ne se pourroit en nulle meniere aidier de lad*ite* maison, ne ne seriens tenu de paiier lad*ite* so*mme* d'argent.

Et tout voie se li dis Cuens, ou si hoir, apres ce ke il aroit deffailli desd*ites* conuenances, [voloit revenir à tenir les convenances][1]) nous seriens tenu de rendre lad*ite* maison et de paiier lad*ite* somme ensi que desus est diuiseit sans paiier nul arrieraige.

Et toutes ces choses desordites nous Henris Cuens et nous

gefiele selbe einem Trierer Bürger verpfänden aber keinem anderen.

Und wenn wir an den genannten Terminen die genannte Summe von dreihundert Pfund jährlich nicht bezahlen, so kann der genannte Graf dieselben bei Lombarden oder Juden zu schicklichen Zinsen nehmen und leihen. Und wenn, innerhalb des Monates wo sie entlichen worden sind, wir die genannte Zahlung und die Zinsen nicht entrichtet hätten, so kann der genannte Graf ohne irgend einen Widerspruch unsererseits überall von dem Unserigen nehmen und es verkaufen bis daß die Summe und die Zinsen gänzlich bezahlt sind und soll der Graf das (abgabenfreie) Verkaufsrecht aller Nahrungsmittel haben, so oft solches nöthig wäre.

Und wenn der genannte Graf das genannte Übereinkommen nicht hielte, soll er sich in keiner Weise des genannten Hauses bedienen können, noch sollen wir gehalten sein die genannte Summe Geldes zu bezahlen.

So oft aber der genannte Graf oder sein Erbe, nachdem sie dem genannten Übereinkommen untreu geworden, darauf zurückkommen wollten, das genannte Übereinkommen zu halten, sind wir gehalten das genannte Haus zurückzugeben und die genannte Summe zu bezahlen wie es vorher auseinandergesetzt ist, (aber) ohne irgend einen Rückstand zu bezahlen.

Und wir Heinrich, Graf, und wir die Schöffenmeister, die Schöf-

Digitized by Google

li maistres Escheuins, li Eschevin li Concel, li justice et li communiteit devant dit, prommettons à tenir lealement et en bone foy, pour nous et pour nos hoirs et pour nos successors et à tous jours; en tesmoignaiges de keis choses nous heanris devant dis [avons mis nostre][1] saiel, et nous li Maistres Escheuins, li Eschevin, li Concel, li justice et li communaultei devant nommeit lor saiel de ladite Citei de Trieues auons mis a ces presentes lettres, ke furent faictes et donneis l'an de grace ke li mieliaires courroit par Mil trois cents et deus ans de Lundy apres de la mei quarame au mois d'Auril.[2])

fen, der Rath, das Gericht und Gemeinde vorgenannt Versprechen für uns für unsere Erben und für unsere Nachkommen auf immer alle die vorgenannten Sachen treu und im guten Glauben zu halten. Zum Zeugnis dieser Sachen haben wir Heinrich, Graf, vorgenannt unseren Siegel, und wir die Schöffenmeister, die Schöffen, der Rath, das Gericht und die Gemeinde vorgemeldet den Siegel der genannten Stadt Trier an diesen Brief gehangen, welcher gemacht und gegeben wurde im Jahr der Gnade wo das Jahrtausen lief um Jahre tausend dreihundert zwei, des Montags nach Halbfasten im April.

et estoit scelle desdits seels en cire verde y appendans auecque double queue de parchemin

und war besiegelt (genannter Brief) mit den an doppelten Pergamentbändern hangenden Siegeln aus grünem Wachs.

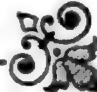
Dieser Schirmvertrag wurde durch die folgenden Grafen und Herzoge confirmiert und bestätigt. Zur Zeit der Herzogin Elisabeth von Görlitz wurden aber die Dreihundert Gulden Schirmgeld auf Vierhundert Gulden aufgebessert und erhöht, wie aus Nachfolgendem zu ersehen.[3])

Elisabeth von Gorlitz, mit der Gottz gnaden Hertzogin zu Lutzembourgh, zu Brabandt zu Limburgh, Marggrafin des heyligen Reichs und Grauin zu Chiny, thun kundt und bekennen offentlich mit diesem brief allen denen die inne sehendt, oder hoerendt lesen, das wir Burgers der Statt von Trier worden seindt und solche Heimlichait und verbundt als zwuschen dem Lande von Lutzembourgh und allen Undersassen, mit der obgenanten Statt von Trier bissher gehalten ist, und in aller der Weise, alss un-

1) Das zwischen eckigen Klammern stehende fehlt bei Wiltheim und ist nach Bertholet ergänzt.

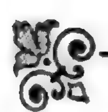
2) Der 2. April 1302.

3) Diese Urkunde ist bis heute noch ungedruckt geblieben, und man kennt sie ganz nur aus der vorliegenden Abschrift Wiltheims denn bei Pierret der im 5. Bande den Text der Urkunde, wahrscheinlich nach Wiltheim gibt, ist der Anfang der Urkunde herausgerissen.





Digitized by Google



sere alt Vurfahren ober auch anche,[1]) und öhm[2]): Keyser Heinrich, Konigh[3]) Johan von Beheim,[4]) beide Grauen zu Lutzemburgh (den Gott Gnade), Hertzogh Wentzlaus. Hertzogh zu Lutzemburgh vnd Brabandt, Marggraf Jost, Marggraue zu Brandenbourgh und Merhen,[5]) beide unsere öhm (den Gott Gnade) burger daselbst wahren, und wie sie die Burgerschaft und Heimligkeit geloifft und verbriefft handt und besonder Hertzogh Wentzlaw obgl. vnser öhm, dem Gott Gnade, bey seinen Zeitten; also geloben wir sie vur uns, unser ambleuthe vnd alle unsere Underthanen des Landts von Lutzembourgh vurgl. und confirmieren das in allem guttem gantzen trewen steedte zu halten in alle der wegen die Brieff, die auff beiden Seythen daruon geben seindt, inhaltendt und hierumb hat die vurgl. Statt von Trier uns als langh wir Leben und Frauw des obgl. vnsers Lans von Lutzemburgh sein,[6]) solche drey hondert pfundt Trierisch Jar gulden, alss sie vns von dem ersten Verbant brieffen von des obgenanten vnsers Landts wegen schuldigh seindt, gebessert auff vierhvndert schwer gulden, oder Payament darfür, alssdan der Wechsel-Banck zu Trier genge und gebe ist, halff binnen den viertzehen Tagen nach dem Heyligen Ostertagen und halb innen den viertzehen Tagen nacht St. Remeisstagh, vns vnd vnserem Haubtman des Lands von Lutzembourgh, der zu der Zeitt sein wirdt, geben und handtreichen sollen, mit allen puncten, wie das in dem ersten Brieffen begrieffen, sonder allerley Arglist. Mit Vrkunde diss Brieffs versigelt mit unserem anhangenden Insiegell. Geben zu Lutzembourgh in vnsrem Schloss des Freydags den 18 7bris. In dem Jahr alss man schreibt nach Christus Geburt 1416.

Als Kaiser Albrecht I., Herzog zu Oesterreich, zu Rheinfelden im Elsaß, durch Herzog Johan, seines Bruders Sohn, und dessen Gehülfen am 1. Mai 1308 ermordet, und so das Kaisertum erledigt worden, das Reich aber dadurch in große Unruhe gekommen war, da kannten die Chur- und Reichsfürsten für die Krone keinen tauglicheren, die entstandene Unruhe zu beschwichtigen, keinen geeigneteren Fürsten als den Grafen zu Lutzembourgh, weshalb sie ihn zu Frankfurt am St. Catharinentage

1) Pierret liest: Ahme.

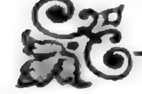
2) Ahnen und Onkel.

3) Pierret hat: Königß.

4) Böhmen.

5) Mähren.

6) Die betreffende Erhöhung des Jahrgeldes war also eine rein persönliche, nur der Elisabeth von Görlitz gewährte. Da Elisabeth aber nie wirklich Herzogin von Luxemburg war sondern nur Pfandinhaberin, deshalb steht denn auch hier die zweite Einschränkung: solang sie „Frauw des Lands von Lutzemburgh“ sein würde.



den 25. November 1308 zum Römischen König wählten. Am nächstfolgenden 6. Januar wurde er zu Aachen durch die Hände des Erzbischofs von Cöln gekrönt. Im nächsten Jahre (1309) ist er sammt seinem Bruder Walramo und vielen anderen Fürsten und Herren mit einem Kriegsheer nach Italien gezogen, wo er auf Königstag 1310 zu Mailand die Eiserne Krone und am 1. August zu Rom in der St. Peterskirche die goldene Krone empfing.

Die dem Römischen Reiche feindlichen Fürsten und Städte in Italien und Deutschland hat er zum Gehorsam gebracht.

Als er die Stadt Bresse (Brixia)[1] in Italien belagerte, wobei täglich viele Scharmützel geliefert wurden, wurde sein Bruder Walramus von einem Pfeile getroffen und tödlich verwundet, an welcher Wunde er denn auch bald gestorben ist. Ob dessen der Kaiser gegen die Stadt sehr ergrimmte und schwur nicht anders als über die zerstörten Mauern in die Stadt einzuziehen. Wie er denn auch bald darauf dieselbe Stadt mit Gewalt angreifen und bestürmen ließ und selbe, unter großem Blutvergießen der Einwohner, eingenommen und erobert wurde. Die Festung, Mauern und Gräben ließ er einreißen, schleifen und dem Boden gleichmachen.

Auch die Florentiner, welche sich nicht unter des Reiches Gehorsam ergeben wollten und die Seite und Partei der Guelphin hielten, hat er belagert. Als er aber am Feste Unser Lieben Frauen Himmelfahrt sich nach Bonavent[2]) begeben und das Hochwürdige Heilige Sakrament des Altars empfangen, soll, auf der Florentiner Anstiesten, ein Dominikaner-Mönch in die Hostie Gift gegeben haben, woran er am 24. August auf St. Bartholomaeustag 1313 im Herren entschlafen ist, zur großen Betrübnis und Schaden des Römischen Reiches und wie der Erzbischof von Mentz[3]) in einer Versammlung großer Fürsten und Herren gesagt hat: Inter quingentos annos nullius principis mortem republicae fuisse deteriorem.[4]) Er ist zu Pisa begraben worden.

Sobald man merkte, daß ihm Gift gegeben worden war, versprachen die Ärzte ihm zu helfen, wofern er zugeben wolle, daß man ihn an den Füßen aufhängen wolle, damit der Magen das Gift auswerfe. Hierauf wollte er nicht eingehen indem er sagte, daß er lieber sterben wolle, als seinen Seligmacher von sich zu geben.[5])

---

1) Brescia.

2) Buonconvento.

3) Mainz.

4) Seit 500 Jahren (also seit Karl dem Großen) sei keines Fürsten Tod so nachteilig dem Reiche gewesen.

5) Eustach Wiltheim folgt in der Darstellung des Todes Kaiser Heinrichs dem Berichte der Gesta Trevirorum im 2. Bande des Lebens des Erzbischofs Balduin, Kap. 16, und jenem des Lütticher Chronisten Hocsemius. Von gleichzeitigen Chronisten

d by Google

Er hatte noch unter des Erzbischofs von Mentz[1]) Kommando ein Kriegsheer nach Böhmen geschickt um seinem Sohne Joannes das Böhmische Reich und Krone zu erhalten. Ebenso auch eines gegen Ebrard von Wirtembergh geführt, weil dieser sich gegen ihn erhoben und ihn nicht anerkennen wollte, und denselben aus seinem Lande vertrieben.

Hochgemelter Kaiser und seine Gemahlin Margareth haben das Hospital allhier zu Lutzembourg sammt einer Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Johanßen Baptistae erbaut und gestiftet. Gedachte Kaiserin Margretha ist, zur Zeit wo der Kaiser Krieg in Italien führte, zu Genua gestorben.[2])

Sie hinterließen einen Sohn, Johannem, König in Böhmen, und etliche Töchter.

Thomas, Herr zu Siebenborn, ehemaliger Hofmeister Hochgemelten Kaisers, nachdem er die Kaiserliche Leiche zur Erde bestattet, ist wieder nach Hause zurückgekehrt und hat die Kirche zu Siebenborn erbaut und das dortige Personat gestiftet. Er hat auch den Kelch und die priesterlichen Kleider, deren die Priester zur Messe sich bedienten, als der Kaiser vergiftet worden sein soll, mitgebracht und dieselben in die gemeldete, durch ihn erbaute Kirche geschenkt.

**Balduinus** des Kaisers zweiter Bruder, ist in den geistlichen Stand getreten und wurde zum Domherren des hohen Stiftes Trier angenommen und nach einiger Zeit, nach Absterben des derzeitigen Domprobstes, einstimmig an dessen Stelle erwählt. Darauf reiste er nach Pareyß und hat allda fleißig die hl. Schrift studiert, auch darin solche Fortschritte gemacht, daß an Gelehrsamkeit ihm Niemand zuvorgekommen ist.

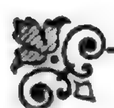
Als unterdessen Erzbischof Diedrich von Nassau, des Kaisers Adolphi Bruder, ein Predigermönch, zu Trier am 23. November 1307 aus diesem Leben geschieden war, hat das Domkapitel am 7. Januar des Jahres 1308 ihn zu ihrem Fürsten und Haupte erkoren und erklärt. Nachdem seine Brüder Heinricus und Walramus diese Wahl erfahren, reisten sie sogleich nach Pareiß zu ihrem erst dreiundzwanzig Jahre alten Bruder, dem neuerwählten Bischof, und mit ihm, sammt einer stattlichen Begleitschaft zu ihrer Päpstlichen Heiligkeit Clementem V., welcher damals zu Poictou (Pictavii) Hof hielt. Dieser dispensierte den erwählten Bischof wegen des mangelnden Alters, weihte ihn zum Priester und bestätigte

---

Italiens erwähnen der Vergiftung Kaiser Heinrich VII. nur Ser Giovanni di Lelmo Ferreto von Vincenza erwähnt derselben als eines „wiederwärtigen Gerüchtes" nachdem er die wahre Todesursache ein Anthrax angegeben. Wie grundlos überhaupt das Gerücht von der Vergiftung ist darüber vergleiche man: Boehmer Regesta imperatorum p. 301.

1) Mainz.

2) Sie starb zu Genua am 13. Dezember 1311.



ihn als Bischof. In der Folge reiste dann Balduinus sammt seinen gemeldeten Brüdern, Mutter und Schwestern nach Trier und wurde allda herzlich empfangen und ihm gehuldigt.

Er ist gestorben zu Trier am St. Agnetentage, den 21. Februar 1454 im siebenzigsten Jahre seines Alters. Er regierte 46 Jahre, 6 Wochen und 4 Tage. Er liegt begraben in der Domkirche im Chor vor dem St. Nicolai-Altar, auf welchem Grabe dieses Epitaphium eingeschrieben stand:

Hic Balduinus jacet, Antistes Treuericus,
Magnificus, Justus, Patriae Lux, Mente Venustus.
Lutzenbourg natus, Septeni denique gratus,
Caesaris Henrici Germanus, Jure amici
Vtilis, Ecclesiae pater huius, dote Sophiae
Quam bene respexit, per multaque rexit
Sex quadraginte fere simul annis, Quies sibi vere
Guerra frequens creuit graviter, qua raro quieuit
Vincere praedones et castra per obsidiones.
Anno Milesimo C ter L I ter, duodeno
Carus Kalendarum fuit exitus Februarum:
Quem pie Rex Christe clementer ad aethera siste.

Hier liegt Balduinus, Trierischer Bischof,
Hochherzig, Gerecht, des Vaterlandes Licht, erhabenen Geistes
Zu Lutzenbourg geboren, endlich mit dem siebenfachen (Geiste) begnadet
Des Kaisers Heinrich Bruder, mit dem Rechte eines nützlichen
Freundes, Dieser Kirche Vater, auf welche er, mit der Gabe der Weisheit
gut Rücksicht nahm, durch viele (Gefahren) leitete während
fast sechs und vierzig ganzer Jahre. Sich wirklich eine Ruhe?
Häufig entsteht schwerer Krieg in welchem er selten abläßt
Die Räuber zu besiegen, die Schlösser durch Belagerung (zu nehmen)
Im Jahre Tausend drei mal hundert fünfzig drei mal eins, an dem 12.
der Kalenden des Februars war sein theurer Hingang:
Christus, o gnädiger König setzte ihn gnädig in die Himmlichen Hallen. [1])

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Der Grabstein des Erzbischofs Balduin war schon längst verschwunden als Brower seine Annales Trevirenses schrieb, und die vorliegende Grabschrift ist offenbar schlecht überliefert, weshalb es manchmal schwer hält einen ordentlichen Sinn zu finden. Der von Brower überlieferte Text weicht bedeutend von den hier durch Wiltheim gegebenen ab, doch auch Browers Text gibt keinen bessern Sinn, im Gegenteil, weshalb darauf verzichtet wurde diese Varianten anzugeben.

Digitized by Google

# Hymnus „Abdita a cunctis“.

## (Aus der Vesper des hl. Willibrord.)

Verborgen war der Welt geblieben
Der Jungfrau Loblied hehrer Sinn:
Daß Gott erhöht, die Demut lieben,
Und stürzt zur Erd' die Hoffart hin.

O Rom, wenn einst dich auch beglückte
Der Cäsarn Sieg und stolze Pracht,
Die Völker hart und schwer bedrückte
Das bittre Joch, das sie gebracht.

Doch seit das Kreuz du sahst erglänzen
Und eines Priesters Doppelmacht,
Den Völkern deiner weiten Grenzen
Ein mild Gesetz entgegen lacht.

Als Bischof hin nach Friesland sandte
Der Papst dich, heil'ger Willibrord,
Zu taufen deine Stammverwandte
Und sie zu lehren Christi Wort.

Nach Trier du lenktest deine Schritte
Und eiltest zum Ardennerland,
Du brachtest Glauben, gute Sitte,
Wo Götzendienst in Blüte stand.

Drum Preis und Dank wir alle bringen
Dir, unserm Vater, jubelnd dar,
Der du befreit aus Satans Schlingen
Der Ahnen hochbeglückte Schar.

Der Pilger große Züge ehren
In heil'gem Reigen jährlich dich,
Und Hülfe sie von dir begehren,
An deinem Grabe, flehentlich.

Uns allen deine Huld verkünde,
Des Landes mächtiger Patron,
Bewahre uns vor schwerer Sünde,
Erfleh' uns Gnad' an Gottes Thron!

Halt' fern von uns des Irrtums Bande,
Der uns von allen Seiten droht,
Erhalt' des Glaubens Licht dem Lande,
Befrei' sein Volk aus Leid und Not!

Im Jubelliede sei gepriesen
Die heiligste Dreieinigkeit,
Und Lob und Ehre Ihr erwiesen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen.

*W. H.*

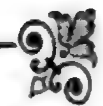
# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

5. De la Fontaine Edmund, Friedensrichter in Remich, wurde zum Friedensrichter von Vianden ernannt am 5. Januar 1881 und starb daselbst am 24. Juni 1891. — Am 17. Februar 1878 war er zum Ritter der Eichenlaubkrone ernannt worden.

Am 6. April 1893 wurden die sterblichen Überreste des in Vianden bestatteten Friedensrichters Edmund de la Fontaine von dort nach Stadtbredimus gebracht und in der



definitiven Ruhestätte des Familiengrabes daselbst beigesetzt. In dem sagenreichen Schlosse von Stadtbredimus mit seinem mittelalterlichen Thorweg und Schloßhof, den breiten Wandelgängen, dem gefürchteten Kerker und der lieblichen Kapelle, hat sich auch das dichterische Talent des Verstorbenen in anerkannt hohem Maße entwickelt. Die Geschichte dieses altertümlichen Schlosses, das die Familie de la Fontaine seit langer Zeit besitzt, hatte er vor seinem Tode im Manuskript beinahe ganz vollendet, obgleich dieselbe sehr weitläufig und ausführlich angelegt ist.

Unter dem Pseudonym „Dicks" hat de la Fontaine eine Menge litterarischer Arbeiten veröffentlicht, die hier chronologisch angeführt werden:

1. D'Vulleparlament am Grengewald. 1855.
2. Versuch über die Ortographie der lux. deutschen Mundart. 1855.
3. De Scholtschein. 1856.
4. De Koseng. 1856.
5. D'Kirmesgèseht. 1856.
6. D'Mumm Sès oder de Gèseht. 1856.
7. Die Luxemburger Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten 1857 und 1858.
8. De Ramplassang. 1864.
9. Die Weinberge und die Katasterrevision. 1867.
10. Stadtbredimus. Historische Notizen. 1868.
11. Op der Jûocht. 1870.
12. Quelques observations sur le régime de nos rivières navigables. 1876.
13. Die Luxemburger Kinderreime. 1877.
14. De Grèngor. 1879.
15. Den Hèr an d'Madam Tullepant. 1879.
16. Luxemburger Sagen und Legenden. 1882.
17. Luxemburger Sitten und Gebräuche. 1883.
18. Vianden et ses environs. 1885.
19. En as rosen.
20. Èng Stemmonk, nach seinem Tode 1894 erschienen.
21. De Schöster Böbö, nach seinem Tode 1894 erschienen.
22. De Feianner Weissert, nach seinem Tode 1894 erschienen.
23. De Wellefchen an de Fischen, Eng âl Séchen nei a Reimen gesât fum Dicks.

Für Ausführliches über sein Leben und seine litterarische

Digitized by Google

Thätigkeit siehe die Abhandlungen in der „Hémecht“: 1895 Seite 231 und folgende; 1896, S. 42 und folgende; 1897 S. 81 und folgende.

6. Paquet Karl Eduard zum Friedensrichter von Vianden ernannt im November 1891, wurde am 15. November 1896 zum Friedensrichter von Redingen befördert.
7. Kayser Camill, bisher Advokat und Ergänzungsrichter zu Luxemburg, wurde am 15. November 1896 zum Friedensrichter zu Vianden ernannt.

## XXI. Friedensgerichtsschreiber 1851–1900.

1. Colling Wenzeslas, 25. April 1851 bis zu seinem Tod am 21. Juni 1867.
2. Kieffer Nikolas Dominik, 8. Januar 1868 bis zu seinem Tod am 21. Oktober 1871.
3. Schammel Johann Peter, 1. August 1872 bis zu seinem Tod am 2. Juni 1881.
4. Häntges Mathias, 18. Januar 1882 bis heute (1901).

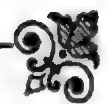
## XXII. Gemeinde-Einnehmer.

### A. In früheren Jahren.

1. André Joseph, ehemaliger Gemeinde-Einnehmer zu Vianden, ist gestorben daselbst am 15. Mai 1855, im Alter von 47 Jahren.
2. Daleyden Johann, später Richter und Abgeordneter zu Vianden. war Gemeinde-Einnehmer daselbst gegen das Jahr 1820 bis zum 4. April 1851, wo ihm die Stelle des Friedensrichters daselbst übertragen wurde.

### B. 1866–1901.

1. Eltz Johann Baptist, Handelsmann und Gemeinde-Einnehmer 1866 bis zu seinem Tode am 16. Dezember 1872 im Alter von 42 Jahren.
2. Klees Jakob, 1873 bis 1889.
3. Schirtz Mathias, Notariatsschreiber, provisorischer Gemeinde-Einnehmer, 1889 bis 1890.
4. Trausch P. Staatseinnehmer, 1891 bis 1895, auch Gemeinde-Einnehmer.
5. Cravat J., Staatseinnehmer 1896 bis heute (1901) auch Gemeindeeinnehmer.



## XXIII. Staats-Einnehmer.

1. Dewiscourt, 1812. Zur Einnahme-Stelle von Vianden gehörten damals außer Vianden die Bürgermeistereien Geichlingen, Roth, Stolzemburg, Falkenstein, Fouhren, Körperich. (Lux. Hauskalender. 1812.
2. Ludwig, 1817. Zur Einnahme-Stelle von Vianden gehörten damals die Bürgermeistereien Landscheid, Consthum, Stolzemburg, Burscheid, Brandenburg. (Almanach portatif 1817. Luxembourg.)
3. Schaan Mathias, 1837 Einnehmer der Steuern und der Zölle zu Vianden, ist der Vater des berühmten Arztes Schaan Mathäus Felix. (Siehe Ärzte XI, 2 bis.)
4. Paquet, 1860.
5. Noel M. 1865.
6. Cravat, 1867.
7. Kerschenmeyer J. P. A., 1869.
8. Ulveling, 1874. Darauf wurde die Staats-Einnehmerstelle zu Vianden aufgehoben und mit derjenigen von Diekirch verbunden, bis dieselbe auf allgemeines Verlangen 1891 wiederhergestellt wurde.
9. Trausch P. 1891 bis 1896.
10. Cravat J., 1896 bis heute (1901).

## XXIV. Accisenbeamten.

1866. Wolff Johann. Derselbe starb zu Vianden am 25. Februar 1885 im hohen Alter von 84 Jahren als pensionirter Chef der Accisen.

1877—1880. Kesseler und Raths.

Kesseler Ludwig Mathias, der später nach Redingen versetzt wurde, erhielt dort als Dienstchef der Accisen am 24. Juni 1900, die Vermeille-Medaille im Orden der Eichenlaubkrone.

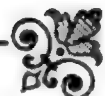
1881—1894. Gödert und Berrens.

Gödert starb am 26. Oktober 1894 zu Vianden, nachdem er während 15 Jahren zu Vianden seinen schweren Dienst zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltet hatte.

1894—1896. Berrens und Dondelinger.

Am 10. November 1894 wurde Berrens zum Commis 1. Classe mit den Befugnissen des Dienstchefs zu Vianden befördert und trat am 28. Januar 1896 in den wohlverdienten Ruhestand.

Digitized by Google



Dondelinger, bisher zu Luxemburg als Hilfsbeamte thätig, wurde am 10. November 1894 als Commis 3. Classe zum Accisenbeamten in Vianden ernannt und am 1. Januar 1899 zum Steuereinnehmer zu Mondorf befördert.

1896—1897. Dondelinger und Relinger.

Relinger wurde am 28. Januar 1896 zum Accisenbeamten in Vianden ernannt.

1898. Dondelinger und Tibesart.

1899. Dondelinger und Moes.

1900—1901. Meris und Moes.

## XXV. Kupfer- und Goldschmiede aus Vianden.

1. Tesch Johann, Sohn von Tesch Michel und Houf Petronilla, geboren zu Neuerburg im Jahr 1608, heirathete zu Virton das edle Fräulein Catharina de la Thour, Tochter von Peter de la Thour und Anna de Rouelle. Die jungen Eheleute schlugen ihren Wohnsitz auf im Altenmarkt zu Vianden, wo sie drei Brauhäuser (brassines) und zwei Wohnhäuser erbauten; über der Hausthüre des einen derselben steht die Inschrift: Joes Tesch. 1643. Im Jahre 1644 ließ Tesch Johann, den großen siebenarmigen Leuchter anfertigen, der früher im Chore, jetzt im Hauptschiff der Pfarrkirche zu Vianden sich befindet, und auf dem der Name des Schenkgebers eingestochen ist. Derselbe errichtete auch eine Walkmühle und eine Lohmühle zum Stampfen der Eichenrinden auf der Our, oberhalb der Neukirche bei Vianden.

(Tandel, communes lux. V. p. 689—694 Arlon).

Da die Pest die Stadt Vianden über alle Maßen verheerte, mußte Tesch Johann sich mit seiner Familie aus derselben flüchten. In dieser Zeit der Not hat er mehr als 200 Personen ernährt, die gleich ihm geflüchtet waren, da er dieselben verwandte, um einen Teich auszugraben und eine Mühle zu erbauen, genannt Grys-Mühle bei Rodershausen in der Grafschaft Vianden.

Er ließ dann zwei weitere Häuser erbauen in der Stadt Vianden und erwarb mehrere Lehnsgüter, besonders zu Stolzemburg und in der Umgegend; endlich arbeitete er als guter Familienvater dahin, seiner verarmten Familie wieder emporzuhelfen.

Im Jahre 1692 am 18. September wurde Vianden auch heimgesucht von dem allgemeinen großen Erdbeben, das damals stattfand. Tesch Johann ist gestorben am Vorabend

Digitized by Google

vom Frohnleichnamsfeste, im Jahre 1693, 85 Jahre alt; seine Frau war ihm im Tode vorangegangen im Frühling 1692, und beide wurden in der Pfarrkirche zu Vianden begraben. Er hinterließ mehrere Kinder, obgleich mehrere jung gestorben waren. Von seinen zurückgebliebenen Kindern waren nur drei Söhne: Anton, der älteste, (Johann) Friedrich der zweite und Matthias der dritte. (Tandel, com. lux. V, p. 689—694 aus dem Cartular Tesch im Archiv des archäolog. Institutes zu Arlon.)

(Fortsetzung folgt.)

# Litterarische Novitäten.

*Ardenner Landbote. (Der)* Landwirtschaftlicher Kalender für das Jahr 1901, welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist. Herausgegeben vom Ardenner Ackerbauverein des Großherzogthums Luxemburg. Zweiter Jahrgang. Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.

*Bulletin* de la mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Joseph Beffort. 1890. N° XIII--XVIII.

*Grob Jacob.* D'Hémecht. Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Bericht des Schriftführers über die Wirksamkeit des Vereines im Jahre 1900. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Koppes Johann Joseph* (Mgr.) Fasten-Hirtenbrief für das Jahr 1901. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1901).

*Schütz Jacob Hubert.* Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Religiöses Schauspiel (nach der hl. Schrift und den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich) in drei Akten. Paderborn. Junfermann. 1900.

*Idem.* Weihnachts-Festspiel (Historisches Zeitgemälde, bearbeitet nach der hl. Schrift und christlichen Traditionen; unter Bezugnahme auf den Talmud und die Schriften des Flavius Josephus. Alle Personen sind historisch, mit Ausnahme der Hirten.) in 3 Akten. Köln-Ehrenfeld. Victor Deterre & Comp. S. d. (1900).

*Idem.* Die hohen Vorzüge und die wirksame Fürbitte des hl. Josef, dargestellt in sieben Vorträgen. Paderborn. Bonifaciusdruckerei. 1900.

*Idem.* Herz Jesu, die Quelle alles Trostes! Fünfundzwanzig Herz-Jesu-Predigten. Zweite um das Doppelte vermehrte Auflage. Mit kirchlicher Approbation. Paderborn. Junfermann. 1900.

Diese 4 Schriften erschienen im Selbstverlag des Verfassers zur Tilgung von Kirchenbauschulden.

*Staats-Grund-Credit-Anstalt* für das Großherzogthum Luxemburg. Auszug aus den gesetzlichen, reglementarischen, sowie Verwaltungs-Bestimmungen betreffs der Darlehns-Bedingungen. Luxemburg. 1901. (Ohne Namen des Druckers).

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.

## Zum silbernen Jubiläum

des hochwürdigen

Herrn Dechanten Mrg. HAAL.

### Im Zeitendrang und Sturm.

Wirbelwinde wehen seufzerschwer,
Wilde Wogen wälzt das weite Meer,
Schwillt und stürmt und spritzet Schaum und Staub
Um der Möven Schwarm, des Sturmes Raub.
Mast und Planken, Tau und Ruder knarren,
Schlünde gähnen und gezackte Riffe starren
Im empörten, falschen Ozean
Aus der gischtbedeckten Wasserbahn.

Und die Brandung
Wehrt die Landung.

Digitized by Google

Der gepeitschten, ungetreuen Wellen
Spielzeug schwankt das Schiff und schwankt das Boot;
Manche jach versinken und zerschellen
In der Fluthen Schwall und grauser Noth.
Wie nun Eins ums Andre sinkt,
Kommt die Nacht, und — Gott — kein Sternlein winkt.
Allen Lootsen ist es bang zu Muth,
Allen Passagieren stockt zu Eis das Blut.

Wer wird's wenden?
Wie wird's enden?

Ach, beim Morgenstrahl lag Viel gestrandet!
Dort ein Segler trieb umher als Wrak,
Hier ein kalter Leichnam tief versandet
In dem fremden Dünengrabe stack.
Läuft ein gaffend, gierig Volk zusammen,
Wie die Raben flattern um das Aas,
Stöbert hier und raubet dies und das,
Weil die Schiffer all im Naß verklammen.

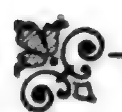
Geier streichen
Ueber Leichen.

Doch, was soll der wirre Menschenknäuel,
Der sich dort um einen Jüngling legt?
Eine Jünglingsleiche? — Welch ein Gräuel!
Nein, ein Leib, der schwaches Leben hegt.
Alle klagen, Niemand hilft . . . Nur Einen
Seh' ich knien, Einen seh' ich weinen,
Der da spricht bei warmer Thränen Fluß:
„Sohn, in Mutter Namen, nimm den Kuß!"

Dieser bebte,
Und er lebte. —

„Kolping" hieß der hochgemuthe Retter,
Der den deutschen Jüngling wachgeküßt;
„Haal" sein Luxemburger Herzensvetter
That's ihm nach, wie männiglich ihr wißt.

Digitized by Google



Seine Liebe flammte lichterloh
Zu der theuern Heimath Arbeitskindern
Und er war des Lebens nimmer froh,
Bis er der Gesellen Noth könnt' lindern —

In dem Heime
Seiner Träume.

Biedermann vom Wirbel bis zur Zehe,
Eins nur graut ihm Tag und Nacht — — die Schulden!
Reich am besten Willen, arm an Gulden —
Nichts benagt das Herz so wund und wehe,
Hülfe hoffend von den Gutgewillten
An dem edlen, opferreichen Werke,
Rang er lang . . Gottlob! dem muthenfüllten
Diener lieh der Himmel Riesenstärke.

Und so krönte Gott dein Unterfangen. —
Nur verklärt im Abenddufte hangen
Deine Wolken aus Berufes Morgen!

Franz, der Sel'ge, Franz auch, der Beweinte,
Reicht hernieder seine Bruderhand
Aus des Himmels Höhe. — Und was euch einte,
Nächsten- und Gottesliebe, lichtentbrannt,
Zeitigt ihm schon Frucht im Heimathland.

Heb' denn, Greis, das Haupt und scheuch die Sorgen!
An dem Hause labe deinen Blick,
Am Vereine dopple heut dein Glück! . . . .
Längst ja ist dein Lieblingswerk geborgen! —

*N. Léonardy.*

Digitized by Google

# Denkmäler der Kunst im luxemburger Lande

in Wort und Bild

von Jakob GROB.

## Kunstdenkmäler in der Kirche von Oberwampach

(Fortsetzung.)

### B. Das Sakramentshäuschen.

Welche Ehrfurcht die Kirche zu allen Zeiten dem hh. Altarssakramente entgegenbrachte, erkennt man am besten aus der Art und Weise der Aufbewahrung desselben und zwar um so mehr, als in Folge der ändernden Zeitumstände, die Aufbewahrung desselben manchfachem Wechsel unterworfen war.

Während der Zeit der Verfolgung mußte man sich natürlich behelfen, so gut man konnte. Bekannt ist es ja, daß in diesen Zeiten es oft sogar den einzelnen Gläubigen erlaubt wurde, das hl. Sakrament bei sich im Hause aufzubewahren.

Als aber bessere Zeiten gekommen und es Regel geworden, das hl. Meßopfer nur über dem Grabe eines Martyrers oder Bekenners darzubringen, und man diese Gräber, aus Ehrfurcht vor den hl. Reliquien, mit einem kleinen Kupelbaue, dem sogenannten Ciborium, überwölbte, gab sich die Aufbewahrungsart von selbst. Das Gefäß welches die hl. Hostien umschloß, in der Regel aus Gold oder Silber oder auch aus Elfenbein gearbeitet, mit Relief-Darstellungen oder Emailverzierungen geschmückt, stand auf einer Schüssel die an Schnüren von der Decke des Ciboriums herabhing, oder hing auch direkt an Schnüren von der Decke des Ciboriums, frei schwebend über dem Altare. Das Gefäß zur Aufbewahrung der hl. Hostien, hatte entweder die Form einer Büchse mit flachen oder turmartig erhöhtem Deckel, oder, man gab ihm die Gestalt einer Taube, woher dem Gefäß selbst der Name *peristerium* gegeben wurde. Die zwischen den Säulen des Ciboriums befestigten Vorhänge entzogen dann für gewöhnlich, das Ganze dem Blicke der Gläubigen.

Als nun gegen das zwölfte Jahrhundert die Ciborien- oder Baldachinaltäre in vielen Gegenden immer mehr außer Gebrauch kamen, baute man, besonders in Deutschland und Belgien, eigene steinerne Wandschränke zur Aufbewahrung des hh. Altarssakramentes. Eine Hauptursache, weshalb man als Aufbewahrungsort für die hl. Eucharistie einen Wandschrank in einer auswendigen Kirchenmauer wählte, dürfte wohl darin zu suchen sein, daß man, um der Verehrung der Gläubigen für das hl. Altarssakrament entgegenzukommen, ihnen es ermöglichen wollte auch bei geschlossener Kirche und zur Nachtzeit demselben ihre Verehrung dar-

Digitized by Google

zubringen und den unter Brodgestalt verborgenen Gottmenschen zu jeder Zeit anzubeten. Deshalb waren diese Wandschränke auch stets mit einer nach außen gehenden kleinen runden, oder im Drei- oder Vierpaß gehaltene Öffnung versehen, dem sogenannten *Oculus*. Im Innern der Kirche war der Schrank vermittelst einer eisernen, inwendig mit farbigem Leder ausgeschlagenen Gitterthüre verschlossen.

Ihrer hohen Bestimmung entsprechend, war man stets und zwar von Anfang an bestrebt diese Wandschränke bestens zu verzieren und kräftig hervorzuheben, mit allen Mitteln welche Architektur und Kunst nur boten. Im Volksmunde bezeichnete man diese Anlagen gewöhnlich als Herrgottshäuschen, Sakramentshäuschen, welcher letzterer Name noch heute der gebräuchliche ist.

Dort wo die Mittel es gestatteten, und der Raum es erlaubte, brachte der Drang das Sakramentshäuschen immer prächtiger zu gestalten, es bald dahin, selbe von der Wand so kräftig abzuheben, daß sie sich nur gleichsam an die Wand zu lehnen scheinen. Ja wo besonders reichliche Mittel zur Verfügung standen, löste man das Sakramentshäuschen auch ganz von der Wand los und führte es als Freibau auf. Dann ahmen sie meistens eine gothische Thurmpyramide nach, deren Strebesystem, Fensterwerk und Fialen im Kleinen, mit bewunderungswürdiger Feinheit wiedergeben werden. Außerdem sind selbe dann noch überreich mit statuarischem Schmuck und Bilderwerk verziert. Manche derselben sind noch erhalten, besonders in belgischen Kirchen, wo sie auch noch heute ihrer früheren Bestimmung dienen, so beispielsweise in Löwen und Brüssel.

Unser Land besaß wahrscheinlich nie ein solches freistehendes thurmartiges Sakramentshäuschen, um so zahlreicher aber sind die uns noch erhaltenen Sakramentshäuschen der bei den andern Arten, besonders der einfachen Wandschränke, aber immer sind sie aufs schönste verziert. Sogar noch eins der letzten Art aus der romanischen Kunstepoche eine wahre Seltenheit, ist uns erhalten, es ist dasjenige vom Schlosse Falkenstein, welches Herr Ehren-Staatsarchitekt Arendt in seiner Schilderung dieser Burgruine in der ersten Nummer dieses Jahrgangs von Ons Hémecht vorgeführt hat [1] und auf welches wir noch zurückkommen werden.

Das uns erhaltene Oberwampacher Sakramentshäuschen befindet sich in dem von der früheren Kirche erhaltenen Thurme, welcher Umstand schon allein hinreichend wäre zum Beweise, daß dieser alte Thurm als Chorraum der früheren Kirche diente, auch wenn solches nicht anderwärts belegt werden könnte durch noch lebende Zeugen, welche die alte Kirche noch

1) Ons Hémecht, Jahrgang VII, Seite 26. Die Abbildung befindet sich auf Tafel III und IV und im Detail auf Tafel VI, wo die Zeichnung aus Versehen die Unterschrift: „Credenztisch" trägt.

Digitized by Google

gesehen, und zwar befindet sich das Sakramentshäuschen in der dem ehemaligen Triumpfbogen gegenüberstehenden Thurmmauer, also rückwärts vom frühern Altar, und zwar, althergebrachter Sitte gemäß, auf der ursprünglichen Evangelienseite, der heutigen Epistelseite, da jetzt der Altar an der dem Thurm gegenüberliegenden Giebelwand steht.

Sakramentshäuschen in der Kirche von Oberwampach.

Wie aus der nebenstehenden, durch Photogravüre, nach einer Photographie hergestellten Abbildung ersichtlich, besteht der eigentliche Wandschrank des Sakramentshäuschens, aus einer fast doppelt so hohen als breiten, also ein längliches Viereck bildenden Nische. Die Öffnung wird am unteren Rande und auf den beiden Seiten von einem kräftigen, breit ausgekehltem Stabe umzogen. Dieser Stab wird auf beiden Seiten, gerade über dem oberen Rande der Nische, durch einfache aus mehreren Leisten und Hohlkehlen gebildeten Kapitälen abgeschlossen. Aus diesen Kapitälen entwickelt sich, nach gothischem Prinzip, auf jeder Seite je eine kräftige blätterreiche Fiale und ein in schwachem Eselsrücken gehaltener Bogen, wodurch über der Nische ein Giebelfeld abgetrennt wird; der Bogen ist ebenfalls mit Blattwerk verziert. Die in der Form des Eselsrücken sich vereinigenden beiden Bogen sind durch ein Kapitäl, ähnlich den vorigen, abgeschlossen. Aus diesem Kapitäl entwickelt sich dann ein kräftig gehaltenes, das Ganze überragendes Kruzifix. Das Giebelfeld besitzt als einziger Schmuck eine im starken Hochrelief gehaltene stehende weibliche Figur, mit langem Lockenhaar und zusammengelegten Händen, mit Mantel und Gürteltunika bekleidet. Da dieser Figur jedes Attribut fehlt, so ist wohl nicht an eine Darstellung der seligsten Jungfrau zu denken, sondern eher, wie Didier auch anzunehmen geneigt ist, an eine Personifikation der Anbetung, die dem Heiland im hh. Altarssakramente gebührt, also an eine Personifikatiion der



Digitized by Google

anbetenden Kirche. Im Hintergrunde der Nische befindet sich das wohlerhabene „oculus“. Gegen die Kirche wird dieselbe durch die kräftige eiserne Gitterthüre abgeschlossen; das Gitter wird durch ineinandergreifende Eisenstäbe gebildet, um den Rand der Thüre läuft ein Kranz eiserner Rosetten. Die Gitterthüre mit ihrem Schloß und starkem Riegel ist noch unversehrt.

Was die Ausführung anbelangt, so ist dieselbe, besonders die der Krabben an den Fialen und des Christuskörpers sehr schwach, auffällig ist das mangelnde Verhältnis des Christuskopfes zum Körper. Das Blattwerk des Bogens und vor allem die weibliche Figur ist schon besser gehalten, wenn auch noch mangelhaft. Aber trotz dieser nachlässigen Ausführung bietet dieses Sakramentshäuschen, durch die harmonische Anlage und des Verhältnis der einzelnen Teile zu einander, ein überaus gefälliges Ganze und der Schrank bildet demnach eine kostbare Reliquie aus alter Zeit, die auch für spätere Jahrhunderte sorgsam aufbewahrt zu werden verdient.

Wenn Herr Didier in betreff der Entstehungszeit hervorhebt: „Das tief ausgekehlte Profil der Einfassung und die geschweifte Bo„genlinie erinnern an die spätgothische Zeit. Man wird kaum fehl„greifen wenn man annimmt, daß die Anlage etwa ums Jahr 1500 „entstanden ist,“ [1]) so dürfte er das Richtige getroffen haben. Wenn auch, besonders in unserem Lande, wo die Gothik mit am längsten fortwirkte, die Bestimmung des Alters eines Kunstwerkes nach rein äußerlichen Merkmalen äußerst gewagt und schwierig ist, so wird doch hier in Oberwampach diese Altersbestimmung besonders erleichtert, durch die beiden andern Kunstdenkmäler, die bestimmt datiert sind: das Grabdenkmal das um 1600 errichtet worden sein wird ist ein Werk der Frührenaissance mit Anklängen an die Gothik, während der 1592 entstandene Taufstein eine herrliche Verschmelzung von Gothik und Renaissance darbietet. Im Gegensatz zu diesen beiden Werken ist das Sakramentshäuschen noch nach den Grundzügen der reinen Gothik ausgeführt, allerdings der Spätgothik. Anderseits ist, wie hervorgehoben worden, die Ausführung des Sakramentshäuschens eine nachlässige und mangelhafte, während Grabmahl und Taufstein eine meisterhafte Technik bekunden, so daß auch schon dieser Umstand ein größeren Abstand in der Entstehungszeit rechtfertigt und kann man und muß deshalb mit Recht das Sakramentshäuschen um das Jahr 1500 ansetzen.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg, Jahrgang 1876, Seite 82.

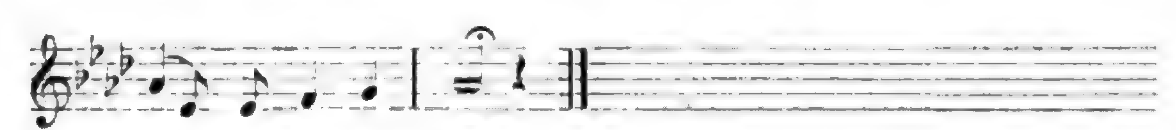
Digitized by Google

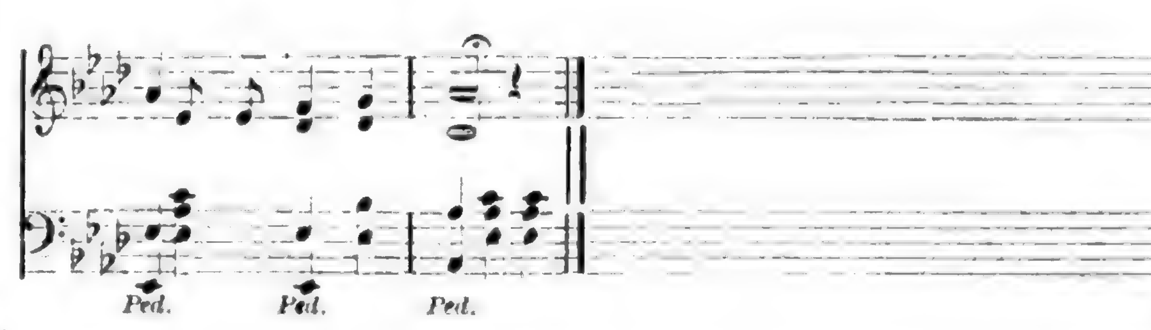
# Lied eines Heimgekehrten

von N. LÉONARDY.

## Für Gesang mit Clavierbegleitung

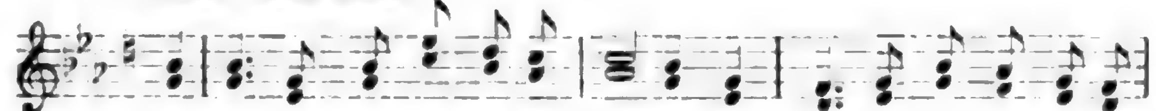
componirt von L. HELD.



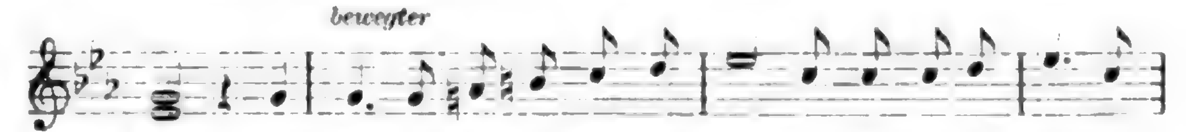



Digitized by Google

*Freudig, mässig bewegt,*

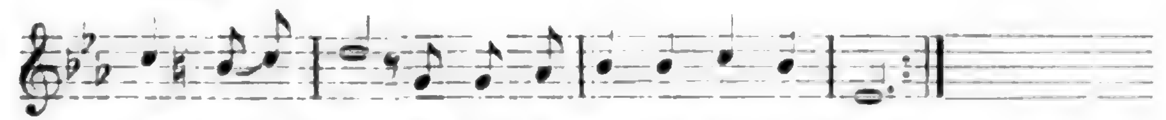


2. Es giebt auf wei-tem Er- den- run- de, kein Land so rei-zend und so
3. Ich will mich nie mehr von dir wen-den, und stel- le hin den Wan-der-




lieb; Du bist vom Pa- ra- die- ses Grun- de die letz-te Schol-le
stab. So wirst du ei- nes mir noch spen-den, ich fle- he drum ein

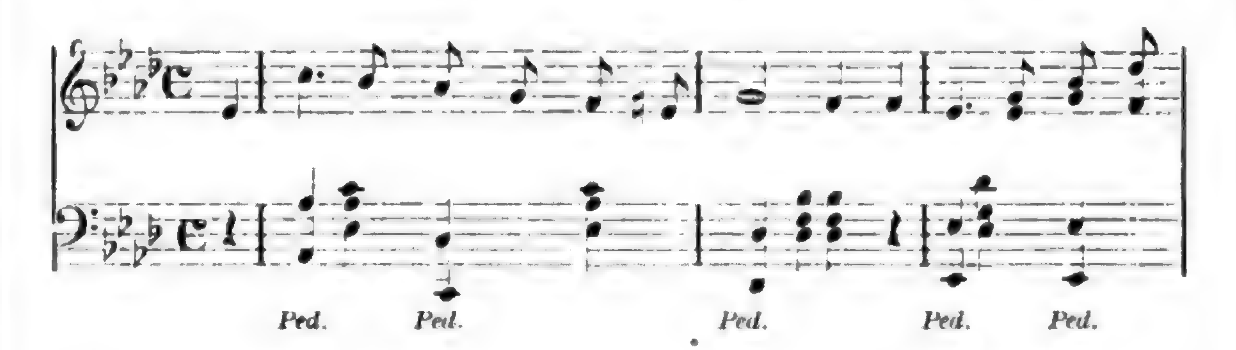
*ritard.*

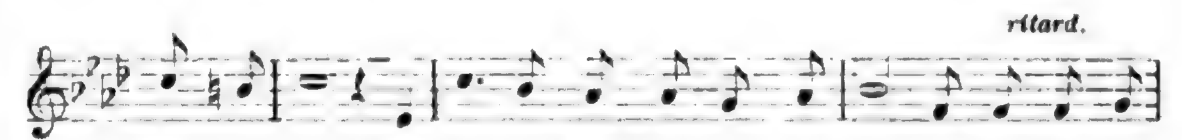


die ver- blieb, die letz- te Schol- le die ver- blieb.
hei- misch Grab, ich fle- he drum ein hei- misch Grab.

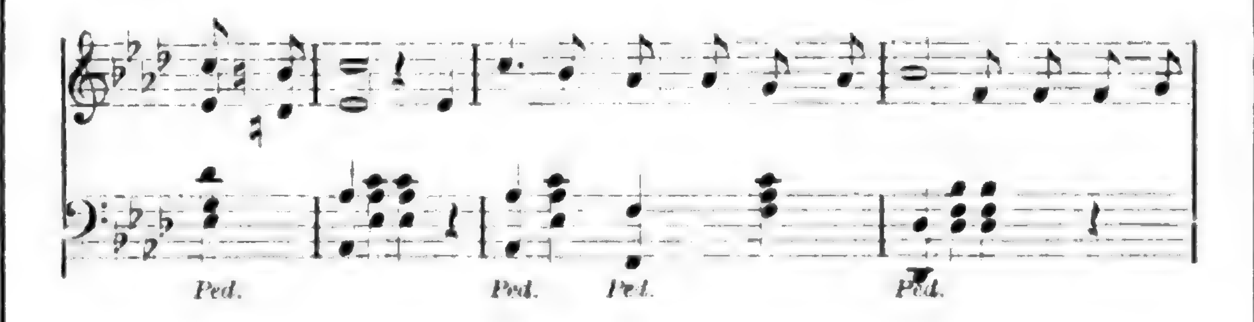
Digitized by Google

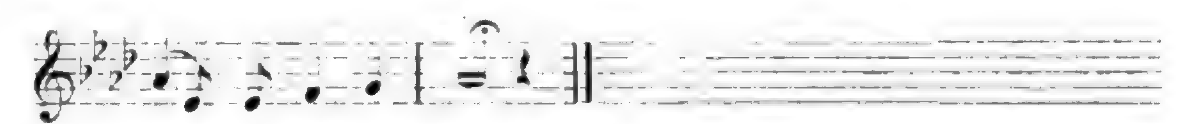
4. Wie konnt' ich dein so lang ent- beh- ren, du lie- bes süs- ses



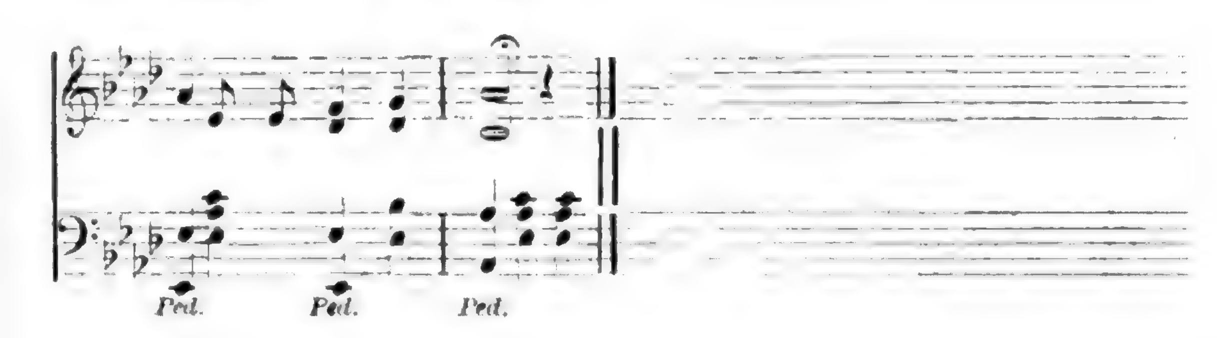



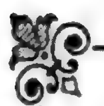

Hei-math-land? Und konnt der Sehn-sucht mich er- weh- ren, die bet-telnd



stets am We- ge stand?





# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite).[1]

### Venceslas I, *premier duc de Luxembourg.*

Venceslas de Luxembourg et Bohême,[2] dernier fils de Jean l'Aveugle, avait été fiancé en 1347, à peine âgé de dix ans, avec Jeanne de Brabant, fille aînée et seule héritière du duc Jean III. Ce mariage, négocié par le roi de France, Philippe de Valois, et par la veuve de Jean l'Aveugle, Béatrix de Bourbon, faisait entrer le duché de Brabant dans la maison de Luxembourg. A la mort du duc Jean (3 décembre[3] 1355), Venceslas se rendit avec sa femme à Louvain et y fut reconnu comme duc de Brabant et de Limbourg.[4] C'est sous ce titre de duc de Brabant que plusieurs chroniqueurs de l'époque le désignent habituellement.

Le fait le plus important de son gouvernement est l'acquisition qu'il fit du comté de Chiny, le 16 juin 1354, trois mois après que son frère, l'empereur Charles IV, eut élevé le comté de Luxembourg au rang de duché. Le comté de Chiny fut vendu par Arnold de Loos, seigneur de Rumigny et de Gæsbeke, dernier représentant des comtes de Loos et de Chiny. Le prix était de seize mille petits florins d'or.[5] Le comté de Chiny resta toujours, dans la suite, incorporé au Luxembourg.

Venceslas, qui avait reçu, comme ses prédécesseurs, une éducation toute française, introduisit au palais de Bruxelles bien des changements calqués sur les usages de la cour des rois de France, qu'il avait souvent visitée. Le chroniqueur Froissart,

---

1) Voir les numéros de janvier, février et mars.

2) Venceslas I de Luxembourg-Bohême, né à Prague le 28 février 1337, comte de Luxembourg en 1353, puis duc le 13 mars 1354, duc de Brabant et de Limbourg et margrave d'Anvers, le 3 décembre 1355, mort à Luxembourg, le 7 décembre 1383. Sa mère, Béatrix de Bourbon, le suivit dans la tombe, quelques jours après, le 25 décembre.

3) Schœtter dit : le 5.

4) Bertholet, t. VII, p. 22 ; Schœtter, t. I, p. 104 ; Glæsener, p. 67.

5) Bertholet (t. VI, p. 267 et pr., p. LXXXVIII) donne le texte du contrat de vente du comté de Chiny. — Schœtter, t. I, p. 106 ; Glæsener, p. 68.

après avoir passé huit ans à la cour d'Angleterre, fut attaché à la maison du premier duc de Luxembourg. [1])

Venceslas et Jeanne de Brabant assistaient, à Reims, le 19 mai 1364, au sacre du roi Charles V, neveu du duc. Le prélat consécrateur était l'archevêque de Reims, Jean III de Craon. „La seconde bannière, dit Marlot, était portée par Venceslas, duc de Brabant et de Luxembourg, oncle du Roy, représentant le duc de Normandie" [2]). C'est à ce sacre que l'on exécuta la messe à quatre parties que Guillaume de Machault avait composée pour cette solennité. [3]) Venceslas et sa femme avaient une telle affection pour Charles V, qu'ils portèrent le deuil à la mort de ce prince. [4])

Le duc de Luxembourg et de Brabant était également présent au sacre du roi Charles VI, à Reims, le dimanche 4 novembre 1380. [5]) L'archevêque Richard Picque de Bezançon officiait. Un de ses successeurs sur le siège de Reims, Jean Juvénal des Ursins, [6]) et le grand-prieur de l'abbaye de Saint-Nicaise, Dom

---

1) Un extrait des comptes du receveur de Binche (publié par M. Pinchart) constate que, le 25 juillet 1382, le duc de Brabant (Venceslas) fit don d'une somme de dix francs, valant douze livres dix sous, „à Messire Jehan Froissard, curet de Lestinez ou Mont, pour un livre qu'il fist pour Monseigneur". (Siméon Luce, introd. à l'édit. des *Chroniques de Froissart*, t. I, p. LII—LIII, note 1.)

2) Marlot, *Hist. de Reims*, t. IV, p. 94; Alex. Le Noble, *Hist. du Sacre*, p. 221.

3) Voir le numéro du premier février, page 63, note 3.

4) Pinchart, *Etudes sur l'histoire des arts au moyen-âge*, p. 17 et 18.

5) „*Die dominica, quarta die mensis novembris anni prænotati* (1380), Karolus . . . . coronatus et sacratus est Remis. In cujus coronatione affuerunt duces . . . . et *Brabancie.*" (*Chronogr. regum franc.* t. III, p. 1). — C'est donc à tort que Marlot et quelques auteurs, d'après lui, ont donné comme date du sacre de Charles VI *le dimanche premier novembre, jour de la Toussaint*. Pâques tombant le 25 mars en cette année 1380, le premier novembre était un jeudi et le premier dimanche était bien le 4. (Cf. *Art de vérifier les dates*, édit. de 1770, in f° p. 558. Le P. Anselme, (*Hist. généalog. de la maison royale de France*, éd. de 1712, t. I, p. 63) a déjà signalé cette erreur.

6) *Histoire de Charles VI*, éd. de Denys Godefroy, in fol., Paris, 1653, p. 5. — Jean Juvénal (ou *Jouvenel*) des Ursins, né à Paris le 23 novembre 1388, avocat-général du roi au parlement de Charles VII à Poitiers, évêque de Beauvais et pair de France en 1432, sacré à Rome le 24 mars 1433, évêque de Laon le 3 avril 1444, archevêque de Reims (par permutation avec son frère Jacques) le 13 mai 1449, devint le premier des pairs ecclésiastiques et *légat-né du Saint-Siège*, titre qu'il prit dans ses actes (au moins à partir de 1455) et que les archevêques de Reims ont continué à porter depuis. Il mourut à Reims le 14 juillet 1473.

Digitized by Google

Marlot nous ont laissé le récit de cette cérémonie. Le Religieux de Saint-Denys raconte que le frère du roi — Louis de France, comte de Valois, depuis duc d'Orléans — porta pendant l'office, la fameuse épée de Charlemagne, *Joyeuse.* [1]) Elle devait être lourde pour ses dix ans.

Charles VI n'était guère plus âgé: il n'avait que douze ans et demi. Un acte de clémence marqua le début de son règne. La semaine même qui suivit son sacre, il recevait à Paris Valeran de Luxembourg, comte de Ligny et de Saint-Pol,[2]) que son mariage — sans le consentement du roi de France — avec Mathilde de Courtenay, sœur du roi d'Angleterre Richard II, avait fait bannir de France par Charles V.[3]) Valeran, à la faveur d'un sauf conduit, avait quitté l'Angleterre pour venir faire sa soumission. Grâce à l'intervention du duc Venceslas, son petit-cousin, le comte de Saint-Pol rentra en grâce auprès du jeune roi qui devait, plus tard, le nommer *connétable de France.* [4])

Dans l'intervalle entre ces deux sacres, Venceslas I entreprit contre le comte de Juliers, en 1371, une lutte dont l'issue ne lui fut pas favorable. Vaincu à la bataille de Bæsweiler (14 août

---

1) „Scilicet de spata ejus (Karoli magni) que *Gaudiosa* vocatur, die coronacionis regum in memoriam . . . . domino Ludovico, fratri regis, decem annorum puero, tradiderunt referendam". (*Chronique du Religieux de Saint-Denys*, de 1380 à 1422, édit. Bellaguet, Paris, 1839, t. I, p. 30).

2) Valeran III de Luxembourg-Ligny, le premier des deux connétables de Saint-Pol. Nous aurons à en parler longuement dans la suite de ce travail.

3) „Ludis istis interfuit Valeranus, comes egregius Sancti Pauli, ab Anglia noviter evocatus, ut staret in judicio coram rege . . . . Equidem criminabatur a multis quod sororem regis Anglie Richardi, inconsulto rege (Charles V) duxerat in uxorem . . . . a benignitate regia indultum est." (*Religieux de Saint-Denys*, t. I, p. 36.) — Juvénal des Ursins (*Hist. de Charles VI*, p. 7) écrit: „Le comte de Sainct-Paul fut fort chargé d'avoir été en Angleterre et d'avoir espousé la sœur du Roy Richard sans le consentement du Roy. Il usa de grandes excusations, et finalement le roy lui pardonna."

4) „Tunc venit ad eum Walrandus de Luxemburgo, comes Lineii et Sancti Pauli, per salvum conductum, se se excusavit de traditione . . . Pax ejus facta est, mediantibus atque procurantibus . . . . *Wenceslao, duce Brabancie et Luxemburgensi specialiter*, cujus parens erat . . ." (*Chronogr. regum franc.*, t. III, p. 2). — Froissart dit: „A donc fut le comte de Saint-Pol rappelé . . . et lui fit à Reims *le duc de Brabant* sa besogne, et le duc d'Anjou aussi, en laquelle grâce et amour le comte de Saint-Pol étoit moult grandement."

Digitized

1371) [1] et fait prisonnier par son adversaire, il ne recouvra la liberté qu'un an plus tard (juin 1372), par l'influence de son frère l'empereur Charles IV. [2])

Deux princes de notre maison française de Luxembourg étaient venus au secours de leur parent: Guy de Luxembourg, comte de Ligny et de Saint-Pol, et son fils aîné, Valeran III, dont nous venons de parler. Guy commandait l'arrière-garde à la bataille de Bæsweiler, où il trouva une mort glorieuse; quant à Valeran, il y fut fait prisonnier, ainsi que plusieurs seigneurs luxembourgeois, parmi lesquels se trouvait le sénéchal de Luxembourg, Huart, seigneur d'Autel, [3]) dont le nom se présentera souvent sous notre plume.

Le duc Venceslas mourut à Luxembourg, le 7 décembre 1383, et fut enterré à l'abbaye d'Orval. Ses vingt-neuf années de gouvernement ont marqué une véritable ère de prospérité pour le pays de Luxembourg.

Jeanne de Brabant ne lui avait pas donné d'enfants. Aussi, par son testament du 30 janvier 1378, Venceslas légua le duché de Luxembourg à son frère l'empereur Charles IV et, dans le cas de prédécès de ce dernier, — ce qui arriva quatre mois après le testament — à son neveu Venceslas, roi des Romains et de Bohême. [4])

Si Venceslas a été le premier duc du Luxembourg, il en fut aussi le dernier souverain indépendant. Après lui, englobé, pour ainsi dire, soit à titre de propriété personnelle du souverain, soit comme province conquise ou échangée, dans un grand état d'Europe — Etats de Bourgogne (1444—1506), Espagne (1506—1714), Autriche (1714—1795), royaume des Pays-Bas (1815—1889), —

1) Cette date est donnée par la *Chronographia regum Francorum* (t. II, p. 344) qui dit: „Vigilia Assumptionis". BERTHOLET donne „Vendredi 21 août" et SCHŒTTER „22 août".

2) *Chronogr. regum Franc.*, t. II, pp. 344—348; BERTHOLET, t. VII, p. 71 et ss.; SCHŒTTER, t. I, p. 108; GLÆSENER, p. 67.

3) *Autel* (en allemand *Elter*), petit village à quelques kilomètres à l'est d'Arlon. La famille d'Huart existe encore actuellement dans le Grand-Duché. — „Ex utráque parte, mortui sunt fere mille viri, de quibus fuit comes Sancti Pauli; insuper capti sunt dux Brabancie (Venceslas) . . . Walrandus, primogenitus comitis Sancti Pauli. . . . . senescallus de Luceburgo, Hugo d'Autel." (*Chronogr. reg. franc.*, t. II, p. 345). — Cf. BERTHOLET, t. VII, p. 72.

4) SCHŒTTER, t. I, p. 109; GLÆSENER, p. 69. — BERTHOLET (t. VII, p. 95 et pr., p. XXXIX), d'après le testament lui-même, dont il donne une traduction aux pièces justificatives, indique comme date „la veille de la Chandeleur 1378"; ce serait donc le 1er février.

Digitized by Google

France, même, à deux fois différentes (1684—1698) (1795—1814) — le pays de Luxembourg a été administré par des gouverneurs ou de simples délégués. Ce n'est que cinq cents ans plus tard (à quelques années près) qu'il devait recouvrer sa complète autonomie.

## **Venceslas II,** *Empereur.* [1]

En écrivant ce nom, nous devons grandement nous féliciter de n'avoir à nous occuper de ce fils de l'empereur Charles IV, de ce petit fils de notre chevaleresque Jean l'Aveugle, qu'au point de vue de ses relations — très multipliées aussi — avec la France et avec sa cour royale. Cela nous dispensera d'aborder le récit de son trop long gouvernement. [2] Et, certes, pareille tâche eût été aussi ardue pour nous que pénible pour le lecteur.

Peu de souverains, en effet, ont laissé dans l'histoire un plus fâcheux renom. Les épithètes de Fainéant, d'Ivrogne, de Débauché, de Sanguinaire, se pressent sous la plume de la plupart de ses biographes. A en croire le Père Bertholet, il aurait été le véritable „Néron“ du moyen-âge. [3] D'autres historiens l'ont cependant dépeint sous des couleurs un peu moins sombres. [4] Mais, à tout prendre, on ne peut lui contester la „qualité“ d'ivrogne invétéré. Sa réputation, sur ce point, était tellement bien établie que, lorsque l'on voulait obtenir une faveur de Venceslas, on lui envoyait quelques pièces de bon vin. On a

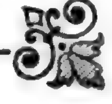
---

1) Venceslas de Luxembourg et Bohême (II de Luxembourg, IV de Bohême, I d'Allemagne), né à Nuremberg le 17 mars 1361 (U. Chevalier dit: 26 février), roi de Bohême couronné le 15 juin 1363, roi des Romains élu à Francfort le 10 juin 1376, couronné à Aix la Chapelle le 21 juillet, *Empereur* d'Occident le 29 novembre 1378 (mais non couronné à Rome), duc de Luxembourg et comte de Chiny le 7 décembre 1383, déposé comme empereur le 24 août 1400, mort près de Prague le 16 août 1419.

2) Venceslas a gouverné la Bohême pendant quarante et un ans, l'empire pendant vingt-deux ans et le Luxembourg pendant trente six. Il est vrai que, pour le duché, il en avait, dès le 26 février 1388, cédé, à prix d'argent, l'administration à son cousin germain, Josse de Luxembourg, marquis de Moravie, fils d'un frère de l'empereur Charles IV. Nous verrons que Josse céda lui-même le duché au duc Louis d'Orléans le 18 août 1402.

3) Bertholet, t. VII, p. 248. Nous mentionnerons seulement le fait historique trop connu — contesté pourtant par quelques auteurs (voir Lavisse et Rambaud, t. III, p. 674) — de Venceslas faisant jeter dans la Vltava le vicaire général de l'évêque, *Jean de Pomuk*, confesseur de la reine, martyr du secret de la confession.

4) Voir les auteurs indiqués par M. G. Blondel et par M. E. Denis, dans la partie bibliographique de leurs articles sur Venceslas dans l'*Histoire générale* de M. M. Lavisse et Rambaud (Tome III, chap. XII et XIII).





Digitized by Google

même essayé de rejeter l'origine de ce vice sur l'excellence du vin de France, du vin de Champagne en particulier, pour lequel Venceslas aurait pris un goût immodéré lors de son séjour à Reims. [1])

De l'histoire fort mouvementée de sa vie, nous détacherons seulement trois épisodes qui rentrent bien dans notre cadre : son voyage en France et son entrevue avec Charles VI, en 1398, à Reims ; ses opérations financières avec le duc Louis d'Orléans : et, enfin, la vente par Josse de Moravie, à ce dernier, de ses droits d'engagiste sur le duché de Luxembourg, en 1402.

**Venceslas II à Reims** (1398). Lorsqu'il n'était encore que roi des Romains, Venceslas avait déjà accompagné son père, l'empereur Charles IV, à Reims, au mois de janvier 1378. [2])

Sa seconde visite à la ville des sacres eut lieu vingt ans après, [3]) au moment du séjour de quelques mois qu'il fit à Luxembourg et au château d'Ivoy, [4]) pendant les mois de février à mai de l'année 1398.

Les rapports de la France avec l'Empire étaient devenus plus rares depuis 1378 et comme empreints d'un certain malaise, malgré le renouvellement en 1390 (29 octobre) et en 1395 (28 août) des alliances contractées entre Venceslas et Charles VI. [5]) Mais, dans les dernières années du XIV[e] siècle, ces rapports de-

1) On ne savait pas encore, à cette époque, faire mousser le vin de Champagne, qui restait alors un peu pâteux. Et Venceslas, d'après la tradition, le caractérisait en disant : *«Das ist ja ein æchtes Oel, davon einem die Schnauze anklebt.»* (C'est de la véritable huile qui colle au palais.)

2) Voir le numéro du premier mars, page 115.

3) „Le roy de Bohême avait grand désir de voir le Roy, et sceut que le roy devoit venir à Rheims et que par aucun temps se tiendrait là, si fit diligence d'y venir. Laquelle chose venue à la connaissance du Roy, il en fut bien joyeux et délibéra de luy faire bonne chère." (JUVÉNAL DES URSINS, *Histoire de Charles VI*, p. 132.)

4) Aujourd'hui Carignan, arrondissement de Sedan (Ardennes). — Yvoi, ville très ancienne, importante déjà au IV[e] siècle sous le nom d'*Epusum*. Passée dans la maison de Savoie, le nom de *Carignan*, qu'elle porte actuellement, lui fut donné par Eugène Maurice de Savoie-Carignan, père du fameux prince Eugène.

5) *Archives nationales*, J. 386, n[os] 12 et 14 ; Th. LINDNER, *Geschichte des deutschen Reichs unter König Wenzel*, Brunswick, 1880, t. II, p. 340—347 ; E. JARRY, *La vie politique de Louis de France, duc d'Orléans*, 1372—1407, Paris (Picard) et Orléans (Herluison), 1889, p. 192. — Nous avons trouvé, dans l'ouvrage de M. Jarry, beaucoup de détails très intéressants sur les rapports, ininterrompus pendant dix années, du duc Louis d'Orléans avec Venceslas.

Digitized by Google

vinrent beaucoup plus fréquents, grâce au rapprochement qu'amenaient les mesures nouvelles à prendre pour l'union de l'Eglise et l'extinction du grand schisme d'Occident. 1)

Au milieu du mois de février 1398, Huart d'Autel, sénéchal de Luxembourg, et Jean d'Esconnitlet (Jean de Schœnfeld), envoyés de Venceslas, arrivèrent à Paris, annonçant la venue prochaine de leur souverain. 2) Nous verrons plus loin que la négociation d'un emprunt auprès du duc d'Orléans n'avait pas été étrangère à cette démarche.

Venceslas se met en route et, par Mayence, Cologne, Luxembourg et Ivoi (Carignan), c'est à dire par l'antique voie romaine de Reims à Trèves, il entre en France et arrive à Mouzon, le 5 mars. Il y trouve le duc d'Orléans, Louis, 3) frère du roi, que Charles VI avait envoyé à sa rencontre. 4)

De son côté, le duc de Bourgogne, Philippe le Hardi, toujours jaloux de contre-balancer l'influence du duc d'Orléans, son neveu, avait envoyé à Reims, pour présenter ses hommages à l'empereur, un de ses chevaliers, Robert d'Angueil, et, même, pour satisfaire le goût de la bonne chère, que la renommée prêtait à Venceslas, il lui fit porter du poisson venant de ses domaines. 5)

---

1) „Depuis la dernière moitié du XIVe siècle, la chrétienté se trouvait partagée en deux camps: les uns tenaient pour le pape de Rome; les autres pour le pape d'Avignon. Charles VI, d'accord avec l'empereur Venceslas, s'efforça d'obtenir la renonciation des deux papes (Boniface IX et Benoit XIII) afin de rétablir l'unité au moyen d'une élection nouvelle." (De Beaucourt, *Histoire de Charles VII*, t. III, p. 345.)

2) E. Jarry, p. 202. — M. Jarry, suivant l'exemple du *Religieux de Saint-Denys*, refuse à Venceslas le titre d'*Empereur*, comme n'ayant pas reçu à Rome la couronne impériale. Avec d'autres auteurs, nous continuerons à le lui donner, ne fût-ce que comme „titre de courtoisie". (Cf. *Religieux de S. D.* t. I, p. 129, note 2; Henri Martin, *Histoire de France*, t. V, p. 458, note 1; de Beaucourt, t. III, p. 317.)

3) Louis de France, deuxième fils de Charles V, né à Paris le 13 mars 1372, comte de Valois en 1375, duc de Tourraine en novembre 1386, duc d'Orléans le 4 juin 1392, assassiné à Paris par les gens de Jean sans Peur, le 23 novembre 1407. Louis d'Orléans a été la tige des Valois-Orléans d'où sont sortis Louis XII et François I. — De Mariette d'Enghien, dame de Cany, il eut un fils naturel, Jean, dit le Bâtard d'Orléans, le fameux capitaine, connu sous le nom du *beau Dunois* (1402—1468).

4) „Tunc venit Remis prefatus rex Bœmie, electus Imperii, cum suis, et ei obviam dux Aurelianensis exiit usque ad pontem de Montezone." (*Chronogr. reg. franc.*, t. III, p. 167.) — Cf. *Religieux de Saint-Denys*, t. II, p. 564; E. Jarry, p. 203.

5) Dom Plancher, *Hist. de Bourgogne*, t. III, p. 163; E. Jarry, p. 202; *Archives du Nord*, B. 1863.

Venceslas quitta Mouzon le 30 mars. Le duc d'Orléans l'accompagnait. Ils s'arrêtèrent à Epernay, pour y faire une longue visite à la duchesse d'Orléans, Valentine Visconti, fille du duc de Milan, Jean Galéas.[1] Cette princesse présenta à l'empereur ses deux fils, Charles et Jean; il était, alors, question du mariage de l'aîné, Charles d'Orléans,[2] avec la nièce de l'empereur, Elisabeth, fille du duc Jean de Gœrlitz. Ce projet de mariage, bien que fort avancé, comme nous le verrons, fut rompu quelque temps après.[3]

L'empereur Venceslas fit son entrée à Reims, avec le roi Charles VI,[4] le lendemain, 31 mars; c'était le dimanche des Rameaux. (L'année 1398 et notre année 1901 sont *symétriques*). Il fut logé à l'abbaye de Saint-Remi, et le roi au palais archiépiscopal.[5]

1) Beau-frère de Charles V et du duc de Bourgogne, Philippe le Hardi, par son mariage avec Isabelle de Valois, dernière fille de Jean le Bon. — A l'occasion de cette visite de Venceslas à la duchesse Valentine, on trouve, dans les comptes de la maison d'Orléans, les traces des sommes importantes payées pour l'achat de riches étoffes, de fourrures et de vêtements, destinés à l'habillement de la duchesse et des dames de sa suite, et, aussi, pour les cadeaux faits tant à Venceslas lui-même — à qui Valentine d'Orléans offrit „un gros diamant en un anneau poinçonné" — qu'aux personnages qui l'accompagnaient. Louis d'Orléans appliquait le proverbe: *Les petits cadeaux* . . . .

2) Charles d'Orléans (1391—1465), blessé et fait prisonnier en 1415 à la bataille d'Azincourt, resta 25 ans prisonnier en Angleterre. Un de ses enfants, Louis d'Orléans, fut le roi Louis XI.

3) Elisabeth de Luxembourg, duchesse de Gœrlitz, épousa, le 6 juillet 1409, Antoine de Bourgogne, duc de Brabant, frère cadet de Jean sans Peur; il fut tué à la bataille d'Azincourt (25 octobre 1415). C'est Elisabeth de Gœrlitz qui, devenue duchesse de Luxembourg en 1411, par *«engagère»* avec Venceslas, son oncle, fit passer le Luxembourg sous la domination de la maison de Bourgogne en cédant ses droits, par traité du 4 octobre 1441 (dont nous parlerons plus loin), au duc de Bourgogne, Philippe le Bon, neveu de son premier mari. — C'est le 17 mars, à Mouzon, que Venceslas promit formellement Elisabeth de Gœrlitz en mariage à Charles, fils du duc d'Orléans, s'engageant à lui donner cent mille livres de dot. Le 3 avril 1399, le duc d'Orléans déchargea Venceslas de cette promesse, pour le cas où Elisabeth mourrait avant la consommation du mariage. (*Archives de la Chambre des comptes de Blois.* — E. Jarry, p. 364.)

4) „Ainsi comme le Roy s'esbatoit aux champs à chasser et voler, environ à deux lieues de Rheims (où il était arrivé le 22 mars), survint le roy de Bohême, lequel il reçut bien et honorablement, et à grande joye le mena à Rheims et fut festoyé en toutes manières bien grandement. Et luy fit le Roy de beaux dons et plusieurs présents". (Juvénal des Ursins, *Hist. de Charles VI*, p. 132.) — Cf. le *Religieux de Saint-Denys*, t. II, p. 156.

5) „Jam autem eo Remis appropinquante, rex Francie et rex Navarre

zed by Google

Froissart, le Religieux de Saint-Denys, Jean Juvénal des Ursins et Dom Marlot nous ont raconté en détail cette entrevue de Venceslas avec Charles VI. Nous en prendrons le résumé qu'en a donné Anquetil d'après un historien allemand : [1])

L'empereur fit son entrée à Reims à cheval entre les rois de France et de Navarre. Le comte de Nevers et le duc de Bavière, frère de la reine (Isabeau), marchaient avant, à la tête de la noblesse française et allemande et, derrière les rois, venaient les ducs de Berri et d'Orléans (l'oncle et le frère de Charles VI), et le duc de Bourbon. Le roi de France pria l'empereur à dîner le lendemain et fit tous les préparatifs d'un grand repas ; mais lorsque les ducs de Berri et de Bourbon allèrent prendre l'Empereur pour le conduire chez le Roi, *ils le trouvèrent sur son lit accablé des vapeurs du vin et dormant d'un profond sommeil.* [2]) Les Français parurent étonnés de voir un empereur en cet état, mais les officiers leur dirent, en riant, *que c'était sa coutume.* Le festin fut donc remis à une autre fois.

Il paraît, en effet, que la bonne chère était à l'ordre du jour à Reims pendant la visite de l'empereur Venceslas. Marlot, d'après Froissart et Meyer, parle de festins vraiment pantagruéliques. On était dans la semaine sainte et — pour satisfaire aux lois du maigre et non pas, certes, pour jeûner — il fallait tous les jours, pour le repas des princes, dix tonnes de harengs, huit cents carpes et quantité d'autres poissons. [3])

A la suite du banquet royal, Charles VI fit présent à son cousin Venceslas de toute la vaisselle d'or et d'argent qui avait servi à ce festin. Il lui donna également plusieurs ameublements précieux, notamment les tentures de soie et les tapisseries, représentant des scènes de l'histoire des anciens rois, qui se trouvaient dans l'appartement préparé pour l'empereur à l'abbaye de Saint-

---

cum prefatis ducibus exierunt obviam . . .; locatusque est in monasterio Sancti Remigii et sui omnes circumcirca locati sunt. Rex vero Francie in palacio erat locatus.“ (*Chronogr. regum franc.*, t. III, p. 67). Dom Marlot, *Hist. de Reims*, t. IV, p. 136.

1) Anquetil, *Hist. de Reims*, éd. de 1756, t. II, p. 311.

2) Le *Religieux de Saint-Denys* relate aussi ce pénible incident : „Duces Biturie et Borbonie . . . rubore perfusi redierunt, regi Francie refferentes quod tunc non poterat quod promiserat complere. Nam . . . . (rex Bœmie) *guleque et vino deditus*, comessaciones cotidianas reiterans, *nunc ventre pleno se jam sopori dederat*“. (t. II, p. 658). — „Les mœurs bassement crapuleuses de Venceslas choquèrent fort la cour de France qui mettait au moins de l'élégance dans le libertinage : l'empereur était ivre dès le matin, quand on allait le chercher pour les conférences“. (Henri Martin, *Hist. de France*, t. V, p. 452.)

3) „Singulis diebus decem vasa haringarum et octogentos carpiones, præter alios pisces illis dedit ; erant enim dies jejuniorum Quadragesimæ.“ (Dom Marlot, *Historia Remensis*, 1679, t. II, p. 684.)

by Google

Remi.[1] Tous les seigneurs de la cour impériale furent, aussi, favorisés des libéralités du roi; libéralités si fastueuses, dit la chronique, que les Allemands ne purent s'empêcher d'en témoigner leur surprise.[2]

Le repas fut suivi d'une conférence. D'autres eurent lieu l s jours suivants: le patriarche d'Alexandrie y présidait. Mais aucune décision efficace ne put y être prise. „Ce fut un curieux spectacle, écrit Michelet,[3] de voir l'empererеur Venceslas, amené en France par les affaires de l'Eglise, conférer avec Charles VI. L'un était fol, l'autre presque toujours ivre. Il fallait prendre l'empereur à jeun; mais, pour le roi, ce n'était pas toujours le moment lucide.“

***Projet de mariage de Charles d'Orléans*** (1397—1398). Mais, l'empereur Venceslas n'était pas venu à Reims dans le but unique de s'entretenir avec le roi de France des affaires et des malheurs de l'Eglise. Son voyage avait d'autres motifs plus personnels; il nous semblerait même qu'ils en formaient le principal objet.

Nous avons vu, en effet, que Venceslas s'était arrêté à Epernay, pour rendre visite à la duchesse Valentine d'Orléans, et pour faire la connaissance de l'aîné de ses fils, le jeune Charles, qu'il projetait de marier avec sa propre nièce, Elisabeth de Gœrlitz. Les pourparlers de cette union étaient assez avancés pour qu'un traité d'alliance, basé sur leur réalisation, eût été déjà préparé entre Venceslas et le duc d'Orléans. Et c'est à Reims même, le jour de leur arrivée (31 mars 1398) qu'il fut signé. L'assurance que nous avons de son authenticité nous en fait reproduire ici les dispositions principales:[4]

1) *Religieux de Saint-Denys*, t. II, p. 566—568: „Oloserica pallia auro texta, priscorum regum hystorias continencia; nec non et velaria materie preciose et operis non inferioribus, ymo quibus illud Nasonis merito posset aptari: *Materiam superabat opus*, dependebant“.

2) Marlot, ibid., donne une valeur énorme à ces présents: *„Quæ ad ducenta florenarum millia æstimabantur.“* — Anquetil, ibid.

3) Michelet, *Histoire de France*, éd. Hachette, 1845, t. IV, p. 91.

4) Un des originaux de ce traité se trouve à Paris aux *Archives Nationales*, (K K, 54 n° 59), où nous l'avons fait copier. Il se termine ainsi: „Datum *Remis*, anno Domini millecimo trecentesimo nonagesimo octavo, die ultima Marcii, regnorum nostrorum anno Bœmie tricesimo quinto, Romanorum vero vicesimo secundo.“ (Sur le replis: ad mandatum domini regis. Wlachnico de Weytenmule; au dos: B. Johannes de Babenberg. — Lacs de soie.) — M. Douet d'Arcq a déjà publié cette pièce dans le *Choix de pièces inédites*, I, p. 140—143. Cf. Lindner, II, p. 391; E. Jarry, p. 203.

zed by Google

Wenceslaus, Dei gratia, Romanum rex semper augustus et Bœmie rex, notum facimus tenore presentium universis, quod sicut pridem ob sinceri amoris zelum, quem ad personam illustris Ludovici ducis Aurelianensis consanguinei nostri carissimi, habere dinoscimus inter illustres infantes videlicet *Elysabeth, natam quondam illustris Johannis ducis Gorlicensis, germani nostri carissimi, et Karolum primogenitum predicti consanguinei nostri ducis Aurelianensis, matrimonium sive parentelam duximus contrahendum*, ita et nunc ad firmandam inter nos utriusque retentis amicitie soliditatem nullo prorsus tempore quovis ingenio dissolvendam cum eodem consanguineo nostro, duce Aurelianensi, ad ligam, federa et promissiones devenimus in hunc modum ; et primo, . . . . postquam per eundem ducem requisiti fuerimus, ipsum et liberos suos favore et auxilio nostris juvabimus et animo benevolo prosequemur contra et adversus omnes, serenissimo principe Karolo, Dei gratia, Francorum rege, consanguineo et illustri Procopio, Marchione Moravie, principe et patruo nostris carissimis duntaxat exceptis.

Mais ce projet de mariage ne se réalisa pas ; et, dix ans plus tard, Elisabeth de Gœrlitz, après avoir encore été fiancée plusieurs fois, épousait Antoine de Bourgogne, le frère de Jean sans Peur. C'est par elle que le gouvernement du duché de Luxembourg allait passer dans la maison de Bourgogne, puis, dans les maisons souveraines d'Espagne et d'Autriche, qui lui étaient apparentées.

***Emprunts au duc d'Orléans*** (1398). — Il y avait encore un motif financier dans les „dessous" de la visite de Venceslas.

Déjà gêné à cette époque, toujours à court d'un argent qu'il gaspillait aisément comme son père Charles IV et comme son grand-père Jean l'Aveugle [1]) — par atavisme sans doute — il venait négocier, avec le duc Louis d'Orléans, un nouvel et important emprunt, dont nous trouvons les traces dans les archives de France. [2])

Déjà un premier prêt de dix mille francs en écus d'or avait

1) Schœtter, t. I, p. 114.

2) Dans le volume XL (Luxembourg, V. Bück, 1889) des *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal*, M. le professeur Van Werveke a publié, sous le titre de *Documents luxembourgeois à Paris*, l'analyse d'une série de 295 pièces concernant cette période de la vie du duc Louis d'Orléans, relevées par M. le comte Albert de Circourt aux *Archives nationales* et allant de 1396 à 1413. — Voir aussi dans le volume XLVII des mêmes *Publications* (Worré, 1900, p. XIV) la préface dont M. Van Werveke a fait précéder l'inventaire des Archives du château d'Ansembourg, et, dans le volume XLI (V. Bück, 1890), un article très intéressant de l'archiviste français François Bonnardot sur *les Archives de l'Etat de Luxembourg* (p. 311). — M. E. Jarry, op. cit., a mentionné souvent le recueil de M.M. de Circourt et Van Werveke.

été négocié à Paris, le quinze février précédent, par Huart d'Autel, qui s'était porté caution de son maître. [1]) La reconnaissance de cet emprunt fut signée à Luxembourg, le vingt-quatre février,[2]) les fonds ayant été délivrés, à Mouzon, au sire d'Autel : et, le même jour, le patriarche d'Autriche, chancelier de l'empereur, le duc Jean d'Oppau (Oppeln), Jean Mulheim, Huart d'Autel et Hingilo Pflug cautionnèrent ce prêt. [3])

Le 31 mars, à Reims, l'empereur Venceslas se reconnaissait débiteur envers le duc d'Orléans d'une nouvelle somme de dix mille francs en écus d'or, [4]) également remise à Mouzon, et stipulée, de même que la première, remboursable à Paris à la Saint-Remi (1er octobre). Ce deuxième emprunt fut cautionné par les mêmes personnes que le premier, avec l'adjonction de deux nouvelles cautions : Edmond d'Endelsdorf et Jean Dywoki de Gempuist. [5])

Enfin, un troisième prêt, toujours de somme égale, était consenti par le duc d'Orléans à Venceslas quelques mois après. La reconnaissance en est datée de Coblence du 1er juin ; les cautions sont les mêmes. [6])

---

1) *Documents luxembourgeois*, n° 35.

2) Ibid., n° 43. — Nous possédons une copie de cette reconnaissance. (*Arch. nat.*, KK, 54, n° 58[10].)

3) Ibid n° 44.

4) Ibid. n° 46. — Nous transcrivons les parties essentielles de cette seconde reconnaissance, d'après la copie que nous en avons fait prendre. (*Arch. nat.*, K K, 54 n° 58[14]):

„Wenceslaus . . . . notum facimus quod excellentissimus princeps dominus Ludowicus, dux Aurelianensis, comesque Valesie . . . ., ad requestam nostram et pro succurrendo nobis in necessitate nostra, fecit nobis tradi mutuo decem mille francos auri in scutis ad coronam, quorum pretia valet decem et octo solidos monete parisiensis, quam francorum summam *ultra et preter summam decem milium francorum nobis alias per ipsum mutuatam in dicta scutorum monete numerari fecit nomine nostro Hubardo de Altaribus* (Huart d'Autel), *militi, senescallo ducatus nostri Luczemburgensis aput Mouson* . . . et ita confitemur libere . . . . et promittimus in verbo regio et sub ypotheca et obligatione omnium bonorum nostrorum mobilium et immobilium, presentium et futurorum quorumcumque reddere et solvere jam dicto domini duci cognato nostro, heredibus ejusdem aut ab eo vel eis causam habentibus . . . . in villa parisiensi, sumptibus et periculis nostris . . . infra festum Beati Remigii proxime futuri. Presentium sub regie nostre maiestatis sizillo testimonio litterarum. Datum Remis, anno Domini . . . . (comme au traité d'alliance)." Au dos : B. Johannes de Babenberg. Sceau de majesté sur double queue.

5) *Documents luxembourgeois*, n° 47 ; *Arch. nat.*, K K, 54 n° 58[6].

6) Ibid., nos 72 et 73 ; *Arch. nat.*, K K, 54, nos 58[4] et 58[5].

Digitized by Google

Bien entendu, ces trente mille écus d'or ne furent pas remboursés à l'échéance. Des instructions du fils du créancier, le duc Charles d'Orléans, auxquelles on peut assigner la date 1442, laissent entendre, qu'à cette époque même, ils étaient encore dus.[1])

* * *

(*A suivre.*)

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Fast gleichzeitig, als mit dem Druck und Verlag des „Luxemburger Wort" die so einschneidende, tiefgreifende Umänderung vorgegangen war, hatte sich auch in dessen Redaktion, aber in aller Stille, eine Aenderung vollzogen. Es ist, da mit dieser Zeit die neueste Periode in der Geschichte unseres Blattes begonnen hat, gerade hier der Ort, auf die früheren und sodann die heutigen Redaktionsverhältnisse einen näheren Blick zu werfen.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, trat Herr Abbé Nikolaus Breisdorff, als junger Priester, im Jahre 1854, ein in die Redaktion des „Luxemburger Wort", zuerst als Mitarbeiter, dann als Ersatzmann und schließlich als Nachfolger des seligen Professors Eduard Michelis. Anfangs allerdings ruhte die Arbeit und die Verantwortlichkeit nicht auf Herrn Breisdorff allein, da zu jener Zeit noch ein Redaktionskomite, nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der Wirklichkeit bestand. Als aber die glänzenden Eigenschaften und die außergewöhnliche Befähigung des jungen Redakteurs sich immer mehr und mehr nach Außen hin bethätigten, derselbe auch zudem das vollste Vertrauen des hochwürdigsten Herrn Provikars Adames, des nunmehrigen Eigenthümers des Blattes, genoß, überließ das Redaktionscomite schließlich ihm allein die ganze Arbeitslast. So lange das Blatt nur zweimal oder dreimal wöchentlich erschien, d. h. bis zum 1. April 1861, und das Format das ursprüngliche Klein-Folio blieb, konnte Herr Breisdorff vollständig, und ganz allein, dieser Aufgabe genügen. Nachdem aber das Format, zuerst um

1) Ibid., nº 295; voir note de la page 95.

Digitized by Google

10 Centimeter in der Höhe und um nahezu 6 Centimeter in der Breite (vom 8. August 1860 ab), und später noch um 5 weitere Centimeter in der Höhe und vier weitere Centimeter in der Breite (vom 1. Januar 1868 ab) zugenommen hatte; nachdem sodann das „Wort" (vom 1. April 1861 ab) viermal, ja fünfmal (vom 1. Januar 1863 ab) und schließlich sogar sechsmal wöchentlich (vom 1. Januar 1864 ab) erschien, da überstieg die Bürde die Kraft eines einzigen — zudem noch kränklichen — Mannes und es mußte Vorsorge getroffen werden, den Redakteur wenigstens theilweise zu entlasten. Weil aber in jener Zeit die Finanzen des „Luxemburger Wort" noch nicht sehr glänzend standen, der Redakteur Breisdorff selbst in dieser seiner Eigenschaft nur ein so kärgliches Gehalt bezog, daß er davon allein nicht zu leben im Stande gewesen wäre, so mußte der hochwürdige Herr Adames suchen, freiwillige Mitarbeiter zu finden, welche in großmüthiger Weise auf jegliches Honorar für ihre Mühewaltung zu verzichten bereit waren. Solche suchte und fand er in mehreren Vikaren von Stadtgrund, Pfaffenthal und Sankt Michael.

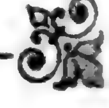
Der erste und tüchtigste dieser „Volontärs" war der hochwürdige Herr **Johann Baptist Klein**, heutiger Pfarrer von Dalheim.[1]

Während der Zeit, wo Herr Klein als Vikar im Stadtgrund thätig war (1862—1869), nahm er recht regen Antheil an der Redaktion des „Luxemburger Wort". Nachdem er aber mit der Seelsorge in den Gefängnissen betraut worden und deßhalb alle seine Zeit und seine ganze Arbeitskraft auf diesem Arbeitsfelde in Anspruch genommen wurde, trat an seine Stelle der damalige Vikar von Pfaffenthal, Herr **Eduard Herr.**

Derselbe war geboren zu Ettelbrück, am 14. September 1845. Wie talentvoll und fleißig er gewesen, beweist der Umstand, daß, nach Besuch der Oberprimärschule seines Heimathsortes, des Progymnasiums von Diekirch und des Athenäums von Luxemburg, er bereits im Jahre 1864 ins Priesterseminar zu Luxemburg eintreten konnte. Erst 22 Jahre alt, nachdem er die theologischen Curse absolvirt hatte, konnte er, eben weil er das canonische Alter damals noch nicht erreicht hatte, mit seinen Mitschülern die hl. Priesterweihe nicht empfangen. Im Herbste 1867 bezog er deßhalb die Universität Löwen, und empfing am 28. März 1868, mit päpstlicher Dispens, das hl. Sakrament der Priesterweihe. Noch am selben Tage wurde er zu der vakanten Vikarsstelle von Pfaffenthal ernannt. Hier blieb er bis zum 12. Juli 1876, dem Tage seiner Ernennung zum Pfarrer von Bissen, von wo er am 30. April 1885 auf die Pfarrei Steinsel befördert wurde. Am Weihnachtsfeste 1890 brachte er dort zum letzten Mal das hl. Meßopfer dar. Weil er schon seit

---

1) Siehe Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1897. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1896, S. 45. — Pfarrer Johann Baptist Klein ist der Bruder des leider allzufrüh verstorbenen Professors und Dichters Peter Klein.



d by Googl

längerer Zeit an einer schleichenden, zehrenden Krankheit litt, reiste er noch am selben Tage nach seiner Heimath Ettelbrück, um, unter Beihülfe seines Bruders, des dortigen Arztes Dr. Gustav Herr, die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen; doch hier verschied er fromm und gottergeben, bereits am 20. März 1891. [1]

Es kam die Zeit des Vatikanischen Concils und dann die des deutsch-französischen Krieges. Infolge dieser beiden so folgenschweren Ereignisse erreichte das „Luxemburger Wort" seine herrlichste Blütheperiode, damit aber auch einen derartigen Zuwachs an Arbeit, daß die bisherigen vereinten Kräfte der Herren Breisdorff und Herr nicht mehr genügten, um die Last zu bewältigen. Helfend traten ihnen nun mehrere Vikare von Luxemburg, zur Seite. Unter ihnen verdienen namentlich erwähnt zu werden die Herren **Jakob Schmitz** [2] und **Bernard Manderscheid**. [3]

Doch dieses System konnte auf die Dauer nicht durchgeführt werden, und der hochwürdigste Herr Bischof Adames mußte schließlich daran denken, Herrn Breisdorff wenigstens **einen** ständigen Mitarbeiter, der durch anderweitige Berufsgeschäfte nicht in Anspruch genommen war, zur Seite zu stellen. Sein Augenmerk fiel auf einen äußerst talentvollen jungen Priester, Herrn Theodor Schaack, der sich durch solide Tugend, tüchtige Kenntnisse und einen höchst liebenswürdigen Charakter auszeichnete. Obwohl derselbe sein vielseitiges Wissen leider nur sehr kurze Zeit in den Dienst unseres Blattes stellen konnte, verdient derselbe doch, daß wir an dieser Stelle, seiner mit einigen biographischen Notizen gedenken:

**Theodor Julius Maximilian Schaack**, geboren zu Luxemburg am 12. Oktober 1849, zeichnete sich von frühester Jugend an durch ein zartes und empfängliches Gemüth aus. Stille im häuslichen Kreise unter den Augen der Mutter zu weilen, zurückgezogen sich frommer Beschäftigung zu widmen, war ihm das Liebste, während seiner Kinderjahre. Besonders zeichnete er sich aus durch fromme Folgsamkeit gegen seine Eltern und durch aufrichtige, liebevolle Hingebung gegen seine Geschwister und Kameraden. Daneben offenbarte sich frühzeitig ungewöhnliches Talent und rasche Fassungskraft, die unter sorgsamer Pflege zu großen Fähigkeiten heranreifen sollten. Im Herbste 1862 trat er in's Athenäum ein, wo Talent und Fleiß ihn zu einem der glänzendsten Schüler seiner Klasse machte. Große Freude fand er daran, neben seinen Klassenarbeiten, die er auf's Pünktlichste und Gewissenhafteste verrichtete, armen Knaben Unterricht ertheilen zu können. Und so half er denn thätig mit in der Sonntagsschule des seligen Herrn Wies und im Gesellenvereine.

1) Vgl. Luxemburger Wort. Jahrg. 1891, Nrn. 80—81, 83 und 86.
2) Schematismus rc. S. 56.
3) Ibid. S. 16.

Digitized by Google

Auch gab er nebenbei noch dürftigen Studenten unentgeltlich Unterweisung in schwierigern Fächern. Er trat in den Vincenz-Verein, um durch regelmäßigen Besuch das Elend der Armen kennen zu lernen und dasselbe durch liebevollen Zuspruch und öfters durch außergewöhnliche Spenden zu lindern. So vergaß er auch nicht, seine Unschuld in der Marianischen Sodalität unter den besondern Schutz der allerseligsten Jungfrau zu stellen, und benutzte alle Gelegenheit, um Frömmigkeit und Nächstenliebe zu üben.

Am 18. Oktober 1870 trat er, dem Zuge seines Herzens folgend, zu Luxemburg in's Priesterseminar ein. Die drei Jahre, welche er darin verlebte, zählte er stets zu den glücklichsten seines Lebens. Obwohl er oft von Kränklichkeit befallen war, zeichnete er sich doch unter allen seinen damaligen Mitschülern durch Fleiß, Fortschritte und namentlich durch Tugendhaftigkeit aus. Fade Geschwätze waren ihm zuwider; am liebsten unterhielt er sich mit gleichgesinnten Freunden über Gott und göttliche Dinge.

In seinen Mußestunden beschäftigte er sich vorzugsweise mit dem Studium der christlichen Kunst, Architektur, Plastik und Malerei. Schon das elterliche Haus — sein Vater besaß das blühendste kirchliche Paramentengeschäft des ganzen Landes — hatte Geschmack dafür geweckt, und die ausgeprägte ideale Richtung seiner Seele fand darin hohen, geistigen Genuß; dieses Gebiet sagte ihm zu: die schönen Künste im Dienste Gottes und der Religion. Interessant war es, ihn darüber sprechen zu hören: seine Gedanken waren wirklich ideal, seine Unterhaltungen schwungvoll und begeistert, seine technischen Kenntnisse sicher und erprobt, und sein ästhetischer Geschmack war, nach dem Zeugnisse erfahrener Freunde und Kenner, wirklich mustergültig.

Am 24. August 1873 zum Priester geweiht, wurde er am 15. September desselben Jahres zum Kaplan von Nördingen ernannt. Ein schönes Denkmal hat er sich in Bezug auf kirchliche Kunst hier gesetzt. Die ärmliche Kapelle entsprach wenig den Anforderungen seines begeisterten Priesterherzens. Reiche Geldmittel standen ihm nicht zu Gebote. Darum zeichnete er selbst den Plan zu einem neuen Hauptaltar, ließ unter seinen Augen die Ausführung vornehmen, gab selbst den Maler ab und errichtete so, beinahe eigenhändig, einen geschmackvollen, romanischen Altar.

Schaack glaubte sich aber noch nicht befähigt genug, um seinem Berufe vollständig zu entsprechen; deßhalb bezog er nach zweijähriger Amtsthätigkeit in Nördingen, wo er sich ungemeine Liebe und Achtung erworben hatte, im Herbste 1875 die Universität Löwen, aber nicht um nach seinem Geschmack zu studieren, sondern um ein Feld zu bebauen, das seiner idealen Geistesrichtung oft recht widerlich vorkam, die Rechts-

Digitized by Google

wissenschaft. Dieses Studium war ihm aber eben deßhalb dringend nothwendig, weil er von Bischof Adames zur Journalisten-Carriere berufen worden war. Drei Jahre verwandte er auf seine höhere und specielle Ausbildung. Das letzte (1877—1878) verbrachte er in Paris und Köln, wo er in der Redaktion des „Monde“ und der „Kölnischen Volkszeitung“ thätig war, und zwar mit großer Anerkennung. In Köln versuchte man sogar, ihn durch ein hohes Jahresgehalt dauernd an die Redaktion der „Volkszeitung“ zu fesseln; aber Schaack wollte für sein kleines Vaterland thätig sein. So kam er im Herbste 1878 nach Luxemburg zurück und widmete sich, — um dem Wunsche seines Bischofes, der ihm Befehl war, zu entsprechen — mit vollkommener Selbstentäußerung eifrig der ihm von Natur widerstrebenden Carriere der Journalistik. Er hatte fleißig gesammelt in den Pflanzstätten der Wissenschaft, und ältere wohlerfahrene Freunde haben keinen Anstand genommen, ihn als einen überaus fähigen und ausgezeichneten Menschen zu bezeichnen. Aber er war, wie an seinem Todestage (14. März 1879) ein Freund sich ausdrückte, „eine zu zarte Pflanze für diese böse Welt in unserer winterlichen Sturmzeit“ und so ist er nach vielversprechendem Beginn seiner eigentlichen Thätigkeit, der Journalistik, in das Land seiner beständigen Sehnsucht und Liebe heimgegangen. Das Begräbniß des theuern Hingeschiedenen fand statt, am Sonntag, den 16. März und der Leichendienst am darauf folgenden Tage. Die lebhafte Theilnahme bei beiden Trauerfeierlichkeiten war ein sprechender Beweis für die allgemeine Anerkennung und Liebe, welche ihm in seiner kurzen Lebenszeit seine ausgezeichneten Gaben der Natur und der Gnade zu gewinnen vermocht hatten.

Dem so poetisch angelegten Herrn Schaack, widmete sein Studiengenosse Herr Professor Leopold Tibesar einen tief gefühlten Nachruf (dem wir die vorhergehenden Daten entnommen) im „Luxemburger Wort“,[1]) während Herr Franz Joseph Ferdinand Hochmuth, ein dichterisch äußerst begabter Priester, ihm ein herzliches Gedicht zum „Lebewohl“ nachsang.[2])

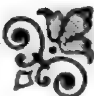
Eine Einrichtung, welche bei Antritt des Herrn Theodor Schaack, als Mitredakteur des „Wort“, getroffen wurde und welche sich bis heute — mit vollem Rechte — erhalten hat, ist die Eintheilung der Seiten in vier Spalten (seit dem 4. November 1878), statt der bis dahin üblichen fünfspaltigen Seiten.

Als zweiten Mitredakteur des „Luxemburger Wort“ finden wir einen Mitschüler, den innigsten Freund des seligen Herrn Schaack, dem

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1879, Nrn. 61 und 70.

2) Ibid. Nr. 66.

Digitized by Google



es aber auch leider nur kurze Zeit gegeben war, sein reiches Wissen in den Dienst unseres katholischen Blattes zu stellen. Es war dies der hochwürdige Herr **Michel Brandenburger**.

Geboren am 12. Oktober 1850, zu Fingig, erhielt er seine erste religiöse Erziehung in dem Hause seiner Großeltern von mütterlicher Seite. Unter dem beständigen liebevoll anregenden Einflusse seiner Großmutter, und namentlich seiner Pathin, mußte sich sein von Natur tiefangelegtes Gemüth herrlich entwickeln. Ein stiller, ernsthafter Zug gab seinem raschen, lebhaften Temperamente bald ein so wundersames Gepräge, daß er nicht war, wie andere Kinder. Nirgends gefiel es ihm besser, als zu Hause bei Großmutter und Pathin, auch ohne Spielgenossen, obschon er auch recht aufgeräumt erscheinen konnte im Kreise seiner Kameraden und Mitschüler. Besonders war sein Benehmen in der Kirche ernst und überlegen; es konnte ja auch nicht anders sein.

So wuchs er heran unter den günstigsten Verhältnissen für die Entwickelung seines Geistes und Herzens, bis er im Alter von 12 Jahren in's Athenäum zu Luxemburg eintrat, wo er recht tüchtige Studien machte. Sein Betragen und sein Fleiß waren musterhaft, so daß er bei seinen Professoren sowohl wie bei seinen Mitschülern dadurch, wie auch durch seinen heiteren Charakter, verbunden mit kernigem Wesen und aufrichtig bescheidenem Benehmen sich sehr beliebt machte.

Die Vollendung seines inneren Lebens aber begann mit seinem Eintritt in das Priesterseminar, am 18. Oktober 1870. War schon früher, heiliger Ernst ein tiefer Zug seines Gemüthes, so erfüllte er jetzt seine ganze Erscheinung. Die ascetische Luft beherrschte mit einem Male sein ganzes Wesen und es war erstaunlich zu sehen, wie dieser Einfluß so plötzlich, so vollständig und so consequent sich bei ihm geltend machte. Alle Lebhaftigkeit war auf einmal wie verschwunden und an deren Stelle war die vollkommenste Ruhe getreten, verbunden mit eisernem Fleiße und ängstlicher Gewissenhaftigkeit im Gebrauche seiner Zeit. Mit der Entwickelung des Geistes hielt auch die Ausbildung des Herzens gleichen Schritt. Damals schon zeigte sich in seiner ernsten Ruhe jene liebevolle Wärme und Theilnahme des Gemüthes, die ihn später so sehr auszeichnete und einen so angenehmen, unwiderstehlichen Zauber auf seine Umgebung ausübte, daß der Umgang mit ihm wahrhaft zu einem Bedürfniß werden konnte.

Reich an Wissenschaft, reich an Tugend und besonders reich an glühendem Eifer für Gottes heilige Sache und für die heilige Kirche, empfing er mit seinem gleichgesinnten Freunde Theodor Schaack, am 24. August 1873 die heilige Priesterweihe. Am 14. September ward er zum Kaplan von Gosseldingen ernannt, wo er zwei Jahre lang mit dem besten Erfolge wirkte. Obwohl er am 20. September 1875 zum Coad-

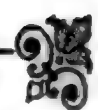
Digitized by Google

jutor in Rodingen berufen worden war, erhielt er doch die Erlaubniß, seine Studien fortzusetzen. Es zog ihn nämlich mächtig hin nach den Städten, der höheren theologischen Wissenschaften. Er glaubte sich noch nicht tüchtig genug ausgerüstet zu dem hohem Werke, welches der Priesterberuf auferlegt, und so bezog er denn die Universität Löwen von 1875 bis 1876. Am 20. August dieses letzteren Jahres zum Vikar in St. Michael (Luxemburg) ernannt, wirkte Herr Brandenburger daselbst bis zum Tode des unvergeßlichen Herrn Theodor Schaack. Weil er schon damals an geschwächter Brust bedeutend kränkelte und sein grausames Uebel bald solche Verhältnisse annahm, daß es ihm unmöglich wurde, länger in der Seelsorge zu verbleiben, glaubte der hochw. Herr Bischof Adames ihm eine Erleichterung zu verschaffen, indem er ihn an Stelle des Hrn. Schaack zum Mitredakteur des „Luxemburger Wort" berief. Als solcher arbeitete er aber nur bis zum Oktober 1880. Weil die geschwächte Gesundheit immer mehr abnahm, glaubte man schließlich, ihm einen Dienst zu leisten, wenn man ihn, zur Herstellung derselben, nach dem Süden, in's sonnige Italien ziehen lasse.

Im Oktober 1880 reiste er nun nach der ewigen Stadt, in der doppelten Absicht, die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen und sich das Doktorat in der Theologie zu erwerben. Letzteres wäre ihm, besonders da er seit seinem Studienjahre in Löwen, fast täglich den englischen Lehrer, den hl. Thomas von Aquin, studiert hatte, nach Aussage berühmter Meister in den theologischen Wissenschaften, wie z. B. des P. Denifle S. J., ein Leichtes gewesen: aber es kam der Sommer 1881, und die südliche Schwüle, abwechselnd mit Fieberluft, der bösartigen Malaria, zerstörten vollständig seine Kraft und vereitelten alle seine schönen Hoffnungen. So mußte er denn in's Vaterland zurückkehren, ohne das verlockende, erhabene Ziel erreicht zu haben. Weil seine physische Constitution vollständig erschüttert war, zog er sich in die stillen Räume des Klosters von Bettemburg zurück, in der Hoffnung, dort wieder hinlängliche Kräfte zu erlangen, um einigermaßen die Verrichtungen des geistlichen Amtes von Neuem übernehmen zu können. Einige Jahre noch genoß er dort die treue Pflege der barmherzigen Schwestern, bis er schließlich am 27. März 1884 seine edle, reine, gottbegeisterte Seele in die Hände seines Schöpfers zurückgab.[1]

Durch Anstellung dieser beiden ersten Mitredakteure hatte der hochw. Herr Bischof Adames einerseits einen guten Griff gethan, da beide Herren für den ihnen angewiesenen Posten in eminenter Weise befähigt waren; andrerseits aber war es ein Mißgriff, da auch beide an hartnäckigen, unheilbaren Krankheiten litten, welche ihr Wirken als Redakteur

1) Vgl. L. Tibesar. Nachruf an den sel. Herrn M. Brandenburger. (Separatabdruck aus dem „Luxemb. Wort.") Luxemburg. Peter Brück. 1884.



auf längere Zeit unmöglich machte. Einem solchen Uebelstande mußte nothwendiger Weise abgeholfen werden. Nach dem Austreten des Herrn Michel Brandenburger mußte als Mitredakteur des „Wort" ein Mann gesucht werden, der mit den nothwendigen Eigenschaften zur Redaktion eines Blattes, auch eine feste, wir möchten sagen, eiserne Gesundheit verband. Die Wahl des Bischofes fiel auf den als äußerst talentvoll bekannten Pfarrer von Esch an der Sauer, den hochw. Herrn **Johann Peter Meyerer**, früheren Vikar an der Kathedrale zu Luxemburg. Der Umstand, daß derselbe bereits in letzterer Stellung Herrn Breisdorff manche Aushülfe in der Redaktion des „Wort" geleistet hatte, wird auch viel zur Entscheidung des hochw. Herrn Bischofes beigetragen haben. Dem sei nun, wie ihm wolle, Herr Meyerer wurde am 20. Oktober 1880 zum Mitredakteur des „Luxemburger Wort" ernannt, in welcher Stellung er auch wirklich vielfache und große Dienste leistete, bis er, auf seinen Wunsch, am 26. März 1884, als Pfarrer von Niederkerschen, wieder in die Seelsorge eintreten konnte. [1]

Infolge der Wahlen zur Deputirtenkammer vom 14. Juni 1881 war Herr Breisdorff, Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" zum Vertreter des Kantons Redingen an der Attert erwählt worden. Diese Stellung brachte Herrn Breisdorff eine Fülle von neuer Arbeit. Theils waren es die vielen Reisen in den Kanton Redingen, theils das genaueste und peinlichste Studium aller den Deputirten zur Entscheidung vorgelegter Fragen, theils endlich die pünktlichste, regelmäßigste und gewissenhafteste Theilnahme an allen Sections- und öffentlichen Sitzungen der Kammer, welche die ohnehin schon so knapp bemessene Zeit des Herrn Breisdorff für die Redaktion des „Wort" so vollständig in Anspruch nahm, daß Herr Meyerer mit Arbeit förmlich überladen war, und so ist es denn nicht zu verwundern, wenn er nach vierjähriger, rastloser Thätigkeit, der Journalistik Lebewohl sagte.

In Ersetzung des Herrn Meyerer wurde Herr **Gregor Keiser**, bisher Kaplan zu Schönfels, zum Mitredakteur am „Luxemburger Wort" ernannt, am 14. Mai 1884. Notiren wir im Vorbeigehen, daß derselbe auch seit dem 16. Juli desselben Jahres als Hauptredakteur des neugegründeten französischen, katholischen Blattes „Journal de Luxembourg" fungirte. Weil aber auch Herr Keiser der Journalistik kein Interesse abzugewinnen vermochte, erhielt er, auf sein Anfragen hin, seine Entlassung als Redakteur und wurde am 30. Dezember 1884 zum Pfarrer von Insenborn ernannt, von wo er am 20. September 1895 nach Niederanven befördert wurde. [2]

Gleichzeitig mit Herrn Breisdorff war auch Herr **Johann Baptist**

1) Schematismus rc. S. 35.

2) Schematismus rc. S. 12.

**Fallize,** früher Subrektor des Conviktes (30. September 1872 bis 3. September 1876), dann Pfarrer von Pintsch (3. September 1876 bis 21. September 1881), Gründer und Herausgeber des „Luxemburger Marienkalenders" (1877—1887) und des „Luxemburger Volksblattes" (1880—1885) zum Deputirten des Kantons Clerf erwählt worden. Weil nun dieses neue Mandat mit dem Amte als Pfarrer incompatibel war, verlegte er seinen Wohnsitz nach Luxemburg (September 1881), um daselbst sich voll und ganz seinem doppelten Amte als Deputirter und Journalist zu widmen. Wie schon zu der Zeit, wo er als Subrector am Convikt angestellt war, er sehr viel in's „Luxemburger Wort" geschrieben hatte, [1]) so half er auch jetzt noch recht fleißig darin aus, bis er, nach Ausscheiden des Herrn Breisdorff aus der Redaktion, zum Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" bestimmt wurde. Dieses geschah Anfangs September 1884.

Als Herr Breisdorff sich von der Redaktion des „Luxemburger Wort" zurückzog, wurde im Publikum gemunkelt, er sei von dem neuen Bischof Koppes „gegangen worden." Ja, die „Luxemburger Zeitung" erdreistete sich sogar, in einem aus der Feder des bekannten „Dreieck" (Advokat-Anwalt Florentin Schmit) geflossenen Artikel, [3]) Herrn Breisdorff, wie dieser selbst sich ausdrückte „den Eselstritt zu versetzen". Hier wie die neue Redaktion des „Wort" sich darüber äußerte:

„Die „Lux. Zeit." hatte gegen den langjährigen, verdienstvollen, früheren Redakteur des „Lux. Wort", Herrn Abbé Nic. Breisdorff, einen höchst beleidigenden Artikel gebracht, dessen roher Ton unmöglich übertroffen werden kann, ganz abgesehen von den falschen Verdächtigungen und ehrenrührigen Angriffen auf die Person des hochverdienten Mannes. Wir glaubten es den Verdiensten des Hrn. Breisdorff schuldig zu sein, dessen Vertheidigung nach Kräften zu unternehmen, nahmen aber davon Abstand, weil wir erfuhren, daß Herr Breisdorff selbst der „Luxemb. Zeit." eine ausführliche Entgegnung zugesandt hat. Wir sind jetzt in der Lage, diese schneidige Entgegnung auch unsern Lesern mittheilen zu können."

Sodann folgt das Schreiben des Herrn Breisdorff an Herrn Theophil Schröll, Verleger der „Luxemburger Zeitung", welchem wir nur ein paar auf unsern Gegenstand bezügliche Sätze, wörtlich entnehmen:

---

1) Wir möchten hier besonders aufmerksam machen auf die schneidende Kritik, welche er an einem zu Luxemburg aufgeführten Theaterstücke („Madame Caverlet" betitelt), ausgeübt hatte und welche den ersten Grund legte zu dem Umstande, daß Herr Fallize in der Folgezeit als „der bestgehaßte Feind" des Liberalismus in unserem Lande verfolgt wurde. (Vgl. Luxemb. Wort 1876. Nrn. 62, 64, 65, 67. 68, 70, 72, 74 und 96.

2) Ueber Herrn Fallize sehe man noch: „Ons Hémecht". Jahrg. 1898, S. 287—288, 329—331 und 395—400.

3) Luxemburger Zeitung. Jahrg. 1884. Nr. 333.

„. . . . . . . . . . Aus der qu. Nummer ersehe ich, daß Sie und Ihr Dreieck-Mitarbeiter mich in meiner Abgeschiedenheit aufsuchen, um mir den Eselstritt zu versetzen. Ich will mich nicht für den sterbenden Löwen halten, denn ich bin nicht gewohnt, so hoch zu steigen; aber daß es eine Feigheit ist, mich nach 3 Monaten, wo ich von der journalistischen Bildfläche verschwunden bin, persönlich anzugreifen, werden Sie selbst zugeben müssen . . . . . . . . . . . Geld und Ehre habe ich nie verlangt, aber ein Recht habe ich zu verlangen, daß meine Hingebung, meine Begeisterung für die katholische Sache von Niemanden, wer es auch sein mag, nicht angegriffen, nicht verdächtigt werde, am wenigsten von Ihnen, Herr Lügenflori, der Sie ja offen Ihren Unglauben bekennen und über Sittenfragen ein gar zu gnädiger Richter sind.

Ihr Dreieck, Herr Redakteur, greift auf die Änderungen in der Diöcesanverwaltung zurück. Als ich aufhörte Mundstück zu sein, war ich gar nichts mehr; die Ziffern hinter mir verschwanden und ich blieb als Null zurück; ich suchte klein beizugeben und mich den neuen Zuständen anzupassen; ich warf die Flinte in's Korn, die Worte blieben mir in der Kehle stecken und ich stieg klanglos zum Orkus hinab.

Wie sie sehen, citire ich die Worte Ihres Dreieck ganz getreu. Sie sollen wohl in der Uebersetzung heißen: ich sei gezwungen gewesen, aus der Presse zu scheiden, trotzdem ich meine Ueberzeugung geopfert hätte.

Ich bin Gott sei Dank so angelegt, daß ich lieber Schwarzbrod esse, als meine Ueberzeugung zu verleugnen und in einer Zeit von Charakterlosigkeit charakterlos zu werden. Meine Uberzeugung, und diese Ueberzeugung ist mir von meinem Glauben bedingt, geht dahin, daß Priester wie Gläubige sich dem ihnen von der Kirche bestallten Bischof in kirchlichem Gehorsam unterwerfen, und daß dieser Bischof das Recht hat, zu verlangen, daß ein Jeder die ihm von Gott verliehenen Gaben zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen einsetze. Das war, das ist und das bleibt meine Ueberzeugung unter der Verwaltung von Msgr. Adames, wie auch unter der Verwaltung von Msgr. Koppes. **Daß ich nach 30 Jahren qualvoller Arbeit in der Presse mich zurückgezogen habe, ist allein mir zuzuschreiben; ich hätte Mundstück, ich hätte eine Null mit Ziffern, um die bilderreiche Sprache des Dreieck zu gebrauchen, bleiben können, aber ich wollte einem Martyrium, wie ein bedeutender Schriftsteller die Arbeit eines Redakteurs nennt, ein Ende machen**[1] . . . . . . . . . . . ." Ergebenst

Luxemburg, 29. Nov. 1884.[2] (gez.) Nic. Breisdorff.

[1] Diese Zeilen sind **von uns** unterstrichen, um die Leser ganz besonders auf das darin Gesagte aufmerksam zu machen.

[2] Siehe „Luxemburger Wort". Jahrg. 1884. Nr. 283.

Digitized by Google

Bevor wir uns von Herrn Breisdorff verabschieden, müssen wir noch hervorheben, daß um die Abonnentenzahl des „Luxemburger Wort" zu heben, er zuerst auf den Gedanken kam, demselben ein wöchentliches „Beiblatt" beizugeben, ein Mittel, welches seitdem, und noch bis auf den heutigen Tag bei unsern inländischen politischen Zeitungen in Brauch geblieben ist. Der Titel desselben lautete: Wochenblatt für land- und volkswirthschaftliche Fragen. (Beiblatt zum „Lux. Wort"). Die erste Nummer[1]) davon erschien am 10. Januar 1880.

Nachdem Herr Breisdorff der Journalistik Lebewohl gesagt, trat Herr Johann Baptist Fallize als Hauptredakteur an die Spitze der Redaktion des „Luxemburger Wort", und verblieb in dieser Eigenschaft bis zu seiner Ernennung zum Apostolischen Präfekten von Norwegen. (6. Februar 1887.)

Bei seiner vielfachen Thätigkeit als Deputirter, Herausgeber des „Luxemburger Volksblattes" und des „Luxemburger Sonntagsblattes", sowie als Präsident der bischöflichen Rechnungskammer[2]), hätte Herr Fallize unmöglich allein auch noch die Redaktion des „Luxemburger Wort" übernehmen können. Doch zu dieser allseitigen Beschäftigung sollte noch eine weitere, materielle Arbeit kommen, welche fast allein genügt hätte, wenigstens den größten Theil seiner Arbeitszeit zu beanspruchen. Es ist unsern Lesern bekannt, daß die im Jahre 1878 von Fräulein Anna Neumann in der Nordstraße errichtete sogenannte „St. Paulus-Druckerei" bereits in dem folgenden Jahre, 1879, durch Kauf in die Hände des Herrn Johann Hary übergegangen war. In dieser Druckerei, in welcher bereits seit Anfang 1880 das „Luxemburger Sonntagsblatt" und das „Luxemburger Volksblatt", sowie, seit Mitte Juli 1884, das „Journal de Luxembourg" gedruckt ward, wurde nun auch seit Anfang 1885 das „Luxemburger Wort" gedruckt. Zudem waren dieser Offizin auch alle Druckarbeiten des Bischöflichen Ordinariates übertragen worden. Aus der Nordstraße ward diese Druckerei in die Monterey-Avenüe, darnach in die Casino-Straße verlegt, wo selbe sich auch noch heute befindet. Wie wir später noch Gelegenheit haben werden, mitzutheilen, ging diese Druckerei später in die Hände des Bischöflichen Ordinariates über und hatte Herr Fallize eine Zeit lang die Leitung, allerdings mit noch einem Gehülfen, des ganzen Geschäftes zu besorgen.

Als Mitredakteure am „Wort" traten im Herbste 1884 zwei Laien dem Hauptredakteur Fallize zur Seite, nämlich die Herren Andreas Welter und C. Schlesinger. Herr Andreas Welter, geboren zu Ulflingen am 13. März 1852, besuchte die Normalschule zu Luxemburg von 1867—

1) Auf die nähere Geschichte dieses Blattes gedenken wir noch später zurückzukommen.

2) Vgl. Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Luxemburg. Jahrg. 1884. S. 94.

Digitized by Google

1870. Als Lehrer wirkte er von 1870 bis 1884, wo er sich aus dem Lehrfache zurückzog, um sich der Journalistik zu widmen, zu welcher er eine besondere Vorliebe hatte. Am „Luxemburger Wort" war er thätig bis 1892, in welchem Jahre er (am 1. April) die Redaktion der „Obermosel-Zeitung" von Grevenmacher übernahm. Allein seine Thätigkeit an dieser Zeitung dauerte nur 11 Monate (bis 1. März 1893). Noch in demselben Monate (18. März 1893,) gründete er die seither auch von ihm redigierte und bei Joseph Beffort erscheinende „Luxemburger Volkszeitung", welche heute — das muß der blaße Neid ihr lassen — die meistgelesenste und weitverbreitetste von allen politischen Zeitungen unseres Landes ist.

Weil Herr Schlesinger kein Luxemburger ist, zudem auch nur sehr kurze Zeit (genau vermögen wir dieselbe nicht anzugeben) am „Wort" beschäftigt war, ist es nicht nöthig, uns weiter über diesen Herrn auszulassen.

Zu bemerken ist, daß diese drei Herren einen bittern Kampf gegen das „Freie Wort" und dessen Nachfolgerin die „Freie Presse" zu bestehen hatten, wobei deren Herausgeber, Herr Peter Brück, denn doch immer den Kürzeren zog. Dieser Kampf endete erst mit dem am 11. September 1893 erfolgten Tode des Herrn Peter Brück.

Hervorheben müssen wir ferner, daß das von Herrn Breisdorff gegründete „Wochenblatt für land- und volkswirthschaftliche Fragen" zum letzten Mal erschien am 15. November 1884.

Einem Programme, welches die Redaktion des „Luxemburger Wort" am Kopfende der Nr. 285 des Jahres 1884 veröffentlichte, entnehmen wir bezüglich des nun folgenden Beiblattes nachstehenden Passus:

„Statt der **landwirthschaftlichen Beilage** wird das „Luxemburger Wort" vom 1. Januar 1885 ab allwöchentlich in mehreren kleineren und größeren **landwirthschaftlichen Original-Artikeln** mit den besonderen Interessen der Landleute sich befassen.

**Dafür erhalten aber die Leser des „Luxemburger Wort" vom 1. Januar ab alle Sonntage eine 8 Seiten starke, reich illustrirte Gratis-Sonntags-Beilage,** welche Erzählungen und Aufsätze der bedeutendsten katholischen Schriftsteller Deutschlands enthält. Dieselbe führt den Titel: **„Sterne und Blumen". Illustrirtes Sonntagsblatt zum „Luxemburger Wort", redigiert von Philipp Laicus.** [1])

Trotz dieses Versprechens erhielten die Abonnenten des „Wort" das besagte Beiblatt nicht erst vom 1. Januar 1885, sondern schon vom 13.

1) Es ist das ein Pseudonym des in der katholischen Belletristik so rühmlichst bekannten **Philipp Wasserburger.**

Digitized by Google

Dezember 1884 ab gratis zugestellt, [1]) und dann das ganze Jahr 1885 hindurch. Von Januar 1886 ab wurde es ersetzt durch das „Luxemburger Sonntagsblatt", und zwar bis Ende 1887.

Unter der Leitung des Herrn Fallize, als Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" ging in Bezug mit diesem Blatte eine bis dahin noch nicht vorgekommene Veränderung oder vielmehr Erweiterung vor sich. Darüber lesen wir in dem von Herrn Fallize herausgegebenen „Luxemburger Volksblatt" [2]) das Folgende: „Schon unzählige Male wurde der Wunsch geäußert, das „Volksblatt" möchte zweimal die Woche erscheinen, um für die Unterhaltung und die minder wichtigen Lokalneuigkeiten Raum zu gewinnen. Wir wollen heute diesem Wunsche entsprechen. Da aber manche Leser nicht Zeit genug haben, um zweimal in der Woche ein Blatt zu lesen, und da in Folge dieser Vergrößerung das Blatt natürlich etwas theuerer wird, so wollen wir, um es allen recht zu machen, zwei verschiedene Ausgaben veranstalten, nämlich:

I. Eine **Wochenausgabe des „Luxemburger Volksblattes".** Diese Ausgabe ist in jeder Beziehung das bisherige „Volksblatt", erscheint jeden Sonntag und behält denselben Preis, wie bisher.

II. Eine **Halbwöchentliche Ausgabe des „Luxemburger Volksblattes".** Diese Ausgabe enthält außer allen Artikeln der Wochenausgabe Alles, was sonst den Leser interessiren kann. Sie erscheint jeden **Mittwoch und Samstag** und kostet u. s. w."

☞ „Vom 1. April (1884) ab, erscheint unser Blatt in zwei Ausgaben." ☜ [3]) Daß aber diese beiden Blätter, betitelt: „Luxemburger Volksblatt", (Halbwöchentliche Ausgabe)" und „Luxemburger Wochenblatt" nur zwei mehr oder weniger verkürzte Ausgaben des sechs Mal wöchentlich erscheinenden „Luxemburger Wort" waren, [4]) ist klar ersichtlich aus folgender, diesem letzteren Blatte entnommenen Ankündigung: „**Annoncen** und **Reklamen** erzielen im „Lux. Wort" wegen seiner Verbreitung in **sämmtlichen Ortschaften des Landes** die größte Wirkung; der Preis der Anzeigen ist ein mäßiger und haben die Inserenten den **Vortheil,** ihre Anzeigen auch in der halbwöchentlichen und wöchentlichen Ausgabe des „Lux. Wort", also im „**Lux. Volksblatt**" und in der „**Lux. Volkszeitung**" vermittelst einer geringen Erhöhung der Insertionsgebühren abgedruckt zu sehen, ein Vortheil, den kein ande-

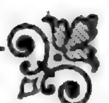
1) Vgl. die Anzeige an der Spitze der Nr. 291 des „Lux. Wort", vom Jahre 1884.

2) Luxemburger Volksblatt. Jahrg. 1884. Nr. 11, S. 1.

3) Ibid. Nr. 12, S. 1.

4) Ganz sicher war das der Fall seit dem 1. Juni 1885, wie ein auch nur oberflächlicher Vergleich dieser drei Blätter, von jener Zeit an, beweist.

Digitized by Google



res inländisches Blatt bieten kann, indem sämmtliche inländische Blätter bis jetzt nur in **einer** Ausgabe erscheinen." [1])

Weiter ist bezüglich des „Luxemburger Wort" zu bemerken, daß, unter der Oberleitung desselben durch Herrn Fallize, seit dem Jahre 1885, dasselbe seine alte Nummerirungsweise derart abänderte, daß für die an den Samstagen erscheinenden Blätter, das Datum der zwei Tage von Samstag **und** Sonntag auf dem Titelkopfe angegeben ward und dann auch unter zwei Nummern figurirte, z. B.: Samstag, den 3. **und** Sonntag, den 4. Januar 1885. Nr. 3 und 4. Dasselbe galt auch für jene Tage, wo ein Fest einfiel und deßhalb das Blatt an solchen nicht erschien, z. B.: Donnerstag, den 1. und Freitag, den 2. Januar 1885. Nr. 1 und 2. Sehr oft wurden aber, und das ist auch heute noch vielfach die Praxis, an solchen Tagen **zwei** Blätter ausgegeben, welche dann als „Erstes Blatt" und „Zweites Blatt" von einander unterschieden waren, obwohl sie beide die nämlichen Nummern und Daten trugen. Das erste Beispiel dieser Art bieten uns die Nr. 87 und 88, vom Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. März 1885.

Bezüglich der drei oben gemeldeten Ausgaben des „Luxemburger Wort" finden wir folgende Mittheilung: „Mit dem 1. Januar des k. J. (1888) wird in der Erscheinung unserer Blätter folgender Wechsel eintreten: „Das „Luxemburger Volksblatt" und die „Luxemburger Wochen-Zeitung" werden zu erscheinen aufhören. Dagegen wird das „Luxemburger Sonntagsblatt" [2]) eine bedeutende Vergrößerung und Verbesserung erfahren. . . . . . . . . Auch wird in den nächsten Tagen in der Person des hochw. Herrn **Moes,** bisherigen Pastors in Eschdorf, wieder ein Geistlicher als Chef-Redakteur des „Lux. Wort" und Direktor der St. Paulus-Gesellschaft eintreten und so einem lang gehegten Wunsche entsprochen werden . . . . . . . Das „Luxemburger Sonntagsblatt" bleibt von Neujahr an nicht mehr Gratis-Beilage des „Luxemburger Wort", sondern wird ein eigenes, selbstständiges Blatt." [3])

Herr **Nicolaus Moes,** [4]) war im Herbste 1884 als Direktor der Oberprimärschule von Remich ausgetreten und bis zu seiner, am 2. September 1885 erfolgten Ernennung zum Pfarrer von Eschdorf, hatte er zeitweilig an der Redaktion des „Luxemburger Wort" sich betheiligt. Da nun die leitenden Faktoren der St. Paulus-Druckerei dazumal seine

---

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1886, Nr. 352 u. 353, S. 1.

2) Man vergesse nicht, daß dasselbe von Anfang 1886 bis Ende 1887 als Gratis-Beilage zum „Lux. Wort" gehörte, wie wir das ja bereits weiter oben mitgetheilt haben.

3) Luxemburger Wort. Jahrg. 1887, Nr. 348, S. 1.

4) Schematismus. S. 31.

Digitized by Google

Befähigung erkannt hatten, ging ihm, am 14. Dezember 1887, die oben angezeigte Ernennung zu.

Seit der Berufung des Herrn Fallize zum Apostolischen Präfekten von Norwegen hatte Herr Andreas Welter die Oberleitung des „Wort" zu besorgen, während die Direktion der St. Paulus-Druckerei dem Herrn August Koppes übertragen worden war, bis, wie gesagt beide Stellen Ende Dezember desselben Jahres in der Hand des Herrn Nikolaus Moes vereinigt wurden.

Bevor wir jedoch mit der weiteren Geschichte des „Wort", seit Anfang 1888, fortfahren, ist es nothwendig, einen Blick zu werfen, auf die radikale Umänderung, welche in der St. Paulus-Druckerei und in der Eigenthumsfrage des „Luxemburger Wort" Ende 1886 und Anfang 1887 vor sich gegangen waren

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Zwölfter Graf.

**Johann der Blinde.**
Aus der Luxemb. Porträt-Sammlung von *C. ARENDT.*

Johann, des Kaisers Heinrich einziger Sohn, hat, sobald sein Vater zur Kaiserwürde erhoben worden war, die Regierung der Grafschaft Lützembourgh angetreten.

Vierzehn Jahre alt, wurde er mit Elisabeth, der Erbin des Königsreichs Böhmen vermählt und pridie Kal. februarii 1311[1]) (Vigner sagt: 4. Februar 1310) zum König in Böhmen gekrönt. Weil aber Heinrich, Graf zu Carinthen,[2]) da er der gedachten Elisabeth Schwester zur Ehe hatte, ihm die Krone streitig machte, hat der Churfürst von Mentz,[3]) dem der

1) Am 31. Januar 1311. Daß Vignier das Jahr 1310 angibt, dürfte auf die Trierische Zählungsweise, wo das Jahr mit dem 25. März begann, zurückzuführen sein.

2) Kärnten.

3) Mainz. Es ist Peter von Aspelt, Erzbischof und Churfürst von Mainz, der

Kaiser ein starkes Kriegsheer zur Verfügung gestellt hatte, gemeldeten Grafen nach Prag geführt, genannten Heinrich aus dem Reiche getrieben und ihn in den Besitz des Königsreiches gesetzt, welches dann König Johann an die fünfunddreißig Jahre getreu und löblich innegehabt hat.

Während Kaiser Heinrich in Italien gegen die Reichsrebellen, Guelphes genannt, Streit und Krieg führte, wurde gemeldeter König Johann von ihm zum Vicario des Reiches ernannt und eingesetzt, in welcher Eigenschaft er einen Reichstag nach Nurenbergh ausschreiben und halten ließ. Auf diesem haben die Reichsstände eine große Hülfe gegen die Italiener bewilligt. Als er nun mit dem Heere zu Mailand in Italien anlangte und die traurige Nachricht von dem Absterben seines Vaters vernommen, ist er nicht weiter vorgedrungen, sondern besetzte jene Städte, welche die Seite des Kaisers oder der Gibeliner gehalten, mit Kriegsvolk und sicherte selbe gegen die Guelphes und hat dieselben etliche viele Jahre unter seiner Protektion gehalten.

Während König Johann in Böhmen und Italien sich aufhielte, hat sein Oheim Balduin, Churfürst zu Trier, das Land Lutzemburg regiert, daneben aber hat er auf dem Reichstage zu Nurenbergh, am 11. Februar 1310, Herrn Gilles von Rodenmachern zum Gubernator des Landes und Johann von Berwart, Seneschal, zum Statthalter beordert.

Im Jahre 1333 starb Elisabeth, die Gemahlin des Königs von Bohem, und hinterließ ihm Carolum und Johannem, Margreth, Hausfrau des Hertzogs von Bayern und Bonam oder Guthe, welche mit Johann, dem ältesten Sohne Philippi, Königs in Frankreich, verheirathet wurde und von welchen die Hertzoge von Burgund abstammen.

Im folgenden Jahre 1335 ist er zum zweiten Mal in die Ehe getreten. Er heiratete Beatrix, die Tochter des Herzogs von Bourbon und erzeugte mit ihr Wenceslaum.

Weil der König in Italien und anderswo viele Feinde hatte, und diese ihn durch Macht nicht überwinden konnten, haben selbe es unternommen, (gleichwie solches seinem Vater geschehen) ihn durch Gift um's Leben zu bringen und ihm wirklich Gift eingegeben. Aber durch die Bemühungen der Ärzte wurde das Gift abgetrieben und er am Leben erhalten. Aber seine frühere Gesundheit hat er nicht wieder erlangt, und auch, weil das Gift durch das antidotum oder Gegengift meistenteils durch die Augen entfernt wurde, hat er stets großes Weh in den Augen, welche immerdar floßen und wenn er mit jemanden sprechen wollte, hat er die Augen zugehalten, weshalb er gewöhnlich der blinde König genannt wurde.

---

Beschützer des Luxemburger Hauses, der hier gemeint ist. Als Beschützer des luxemburger Hauses stellt ihn sein Grabmal dar. (Vergl. dessen Abbildung Publications, Band 17, Tafel 1.)

Digitized by

Als Eduardus, König in Engeland, mit einem starken Kriegsheer in Frankreich eingefallen, und gegen König Philippum gezogen und ebengemeldeter König Philippus den König von Bohem als seinen Verwandten um Hülfe angegangen, hat dieser eine schöne Armee aufgebracht und sich entschlossen, dieselbe in eigener Person nach Frankreich zu führen, mitsammt seinem Sohne Karl, welcher, am 11. Juli 1346, zum römischen König erwählt worden war. Wohl wollte man ihn von einem solchen Vorhaben abwendig machen, indem man vorgab, daß er durch die Krankheit seiner Augen vollauf entschuldigt sei, daß sein Sohn Karl das Kriegsheer führen und so beider Schuldigkeit genügen könne. Worauf er im Zorn antwortete und sagte: „Vermeint ihr, daß ich so blind sei, und den Weg nach Frankreich, den ich öfters gebraucht, nicht finden könne, daß ich so undankbar sei, daß ich einem König, der mein Freund ist, in seinen Nöthen verlassen sollte. Ich will selbst dorthin und die ganze Welt wird mich nicht hindern mit meinen Mitteln, mit meiner Person für ihn zu streiten.

So ist er sammt seinem Sohne Karl und einem schönen Kriegsheere nach Frankreich gezogen und hat teilgenommen an dem unglücklichen, dem Königreiche Frankreich so überaus schädlichem Haupttreffen, welches zwischen den beiden streitenden Königen am 26. August 1346 vor Crecy bei Abbeville geliefert wurde. Nachdem er gemerkt, daß die Engelender die Ueberhand gewonnen und die Franzosen in Unordnug gebracht seien, hat er sich durch seine Leute dorthin führen lassen, wo der König von Engelandt stritt und der Feind sich am stärksten zeigte, allwo er tapfer und kühn sich zeigte und gestritten bis er vom Feind erlegt und erschlagen wurde.

Als am folgenden Tage der König von Engeland auf der Wahlstatt, unter anderen todten Körpern, den Leichnam des König Joannis voller Wunden und entstellt gesehen, hat er dessen Tod und Unglück schmerzlich beklagt und dessen Sohn Karl, (welcher, nachdem er in der Schlacht dreimal verwundet worden, sich geflüchtet hatte) fragen lassen, wo er seinen Vater wollte begraben lassen. Nachdem ihm die Antwort geworden, daß er sollte zu Luxemburg begraben werden, ließ er ihm einen königlichen Gottesdienst und Leichendienst halten und hat den Leichnam mit 22 englischen Paßgängern oder Hugueney-Pferden, welche mit des Verstorbenen Stammeswappen reichlich bedeckt waren, nach Lutzemburgh geschickt. Dort ist der Prälat von Münster, sammt allen anderen geistlichen und weltlichen Standespersonen, dem königlichen Leichnam entgegen gezogen, hat denselben in das Kloster zu Münster geleitet und dort dem Begräbnis und Leichendienste desselben beigewohnt.

In obengemeldetem Treffen sind außer dem König erschlagen worden, ein Herzog aus Lothringen, ein Graf aus Flandern, an die fünfzig

von der Ritterschaft dieses Landes[1]) und wohl an die zwanzigtausend Mann.

Hochgedachter König hat sechs Jahre vor seinem Tode seine letztwilligen Verfügungen und Dispositionen getroffen, wie aus nächstfolgendem zu ersehen. [2])

In nomine Domini Amen. Sub anno eiusdem millesimo trecentesimo quadragesimo, indictione septima, mensis Septembris die nona, Pontificatus Sanctissimi in *Christo* Patris ac domini nostri, domini Benedicti, dei gratia Pape XII, anno sexto.

Im Namen des Herren Amen. Im Jahre desselben tausend dreihundert und vierzig, in der siebenten Indiktion, am neunten Tage des Monats September, im sechsten Jahre des Pontifikates unseres Vaters und Herren in Christo, des Herren Benedictus, durch Gottes Gnade Papstes.

Nos Johannes, dei gratia Boemie Rex ac Luccemburgensis Comes, universis presentes litteras inspecturis volumus esse notum, quod considerantes nil esse certius morte, nichilque incertius hora mortis, divine etiam inspiracionis intuitu, ob remedium et salutem anime nostre intestati decedere nolentes, sed quid de bonis nostris post nostrum decessum fieri velimus per presens testamentum, sub forma pu-

Wir Johann, durch die Gnade Gottes König von Böhmen und Graf von Luxemburg, wollen daß es allen, welche den Gegenwärtigen Brief sehen werden, bekannt sei, daß wir, berücksichtigend, daß nichts sicherer ist als der Tod, nichts unsicherer als die Stunde des Todes, und daß wir, im Hinblick auf die göttlichen Einsprechungen, zum Troste und Heile unserer Seele nicht hinscheiden wollen, ohne daß wir unser Testament gemacht hätten, sondern

1) Ein Verzeichnis der mit Johann dem Blinden gefallenen Luxemburger oder Böhmischer Adeligen besitzen wir nicht. Sicher aber ist, nach unseren eingenen Forschungen, daß von den uns durch Urkunden bekannten Luxemburger Adeligen, welche zur Zeit Johanns des Blinden gelebt, nur sehr wenige seit der Schlacht von Crecy nicht mehr vorkommen, es können also dort nur sehr wenige gefallen sein. Die ganze Geschichte vom Tode Johanns des Blinden hat einen legendarischen Anstrich und ist überhaupt nicht allzu fest beglaubigt.

2) Das Testament Johanns des Blinden, ist zuerst veröffentlicht bei Bertholet, Bd. 6. Belege S. 39. Außer bei Wiltheim ist dasselbe, in den uns zugänglichen Archiven, überliefert im Kartular von 1546 f. 142 und im 5. Bde. von Pierret S. 111. Beide im Luxemburger Staatsarchiv. Wiltheims Abschrift stammt nicht aus dem Kartular von 1546, wie aus dem Schlußsatze unten zu ersehen, jedoch stimmen beide fast vollständig überein, doch ist der Text des Kertulares von 1546 vorzuziehen. Deshalb geben wir den Text nach diesen und geben die Abweichungen Wiltheims in den Anmerkungen. Vergleicht man die beiden hier gegebenen Texte mit dem von Bertholet, so ersieht man, daß der Text von Bertholet doch lange nicht so schlecht ist, wie gewöhnlich gesagt wird.

Digitized by Google

blici instrumenti, declaramus et ordinamus in hunc modum.

Primo videlicet sepulturam corporis nostri eligimus in Monasterio Monialium de Clarofonte, ordinis Cisterciensis, Trevirensis Diocesis prope Arlunum, ad quod Monasterium corpus nostrum ubicumque mori nos contingeret ordinamus[1]) et volumus apportari, ibidemque sepeliri.

Ad dictum quoque monasterium de Claro fonte relinquimus et ob salutem anime nostre legamus quinquaginta libras parvorum turonensium annui redditus pro aniuersario nostro annis singulis ibidem celebrando, et pro missis in redemptionem nostrorum peccatorum in dicto monasterio legendis et cantandis. Quos quidem redditus statim post decessum nostrum per executores nostros infra scriptos in comitatu Lucemburgensi prope dictum monasterium, quantò vicinius poterunt, precipimus, assignari.

Volumus etiam et ordinamus quòd omnia mala ablata, si qua per nos commissa reperiantur, de bonis nostris ante omnia per executores nostros infrascriptos restituantur, sicque si ab illa parte Reni versus Boemiam, vel

daß, was wir wollen, daß nach unserem Tode mit unseren Gütern geschehe, wir durch dieses Testament, in Gestalt einer öffentlichen Urkunde bestimmen und anordnen in folgender Weise.

Erstens nämlich wählen wir die Grabstätte unseres Körpers im Nonnenkloster zu Clairefontaine, von dem Cisterzienser-Orden, in der Trierer Diözese, in der Nähe von Arlon. An welchem Orte auch immer es geschehen mag, daß wir sterben, verordnen und wollen wir, daß unser Körper zu jenem Kloster gebracht und dort begraben werde.

Auch hinterlassen wir dem genannten Kloster von Clairefontaine und vermachen wir zu unserem Seelenheile jährliche Einkünfte im Betrag von fünfzig Pfund kleiner Turnosen zu unserem jährlich dort zu feierndes Jahrgedächtnis und zu Messen, welche in jenem Kloster zur Sühnung unserer Sünder gelesen und gesungen werden sollen. Diese Einkünfte, so verordnen wir, sollen durch unsere Testamentsvollzieher in der Grafschaft Luxemburg sogleich nach unserem Tode und, so nahe wie möglich bei dem genannten Kloster, angewiesen werden.

Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß alles unrechtmäßigerweise weggenommene, wenn solches sich finden sollte, wo es durch uns begangen sein sollte, durch unsere hernach geschriebenen Testamentsvollzieher, vor allem anderen, aus

1) Das Cartular hat: ordnnamus.

in ytalia ablata, fuerint, de *nostris* Redditibus et *proventibus* in Boe*mia* et in polonia restituan*tur*, si autem ab ista *parte* Reni *versus* Luce*m*burch vel in francia ablata fuerint, de bonis *nostris* comitatus lucemburgen*sis* et francie restituan*tur*.

unseren Gütern ersetzt werden soll, und zwar in der Weise, daß, was von uns jenseits des Rheins gegen Böhmen zu oder in Italien weggenommen worden wäre, aus unseren Gefällen und Einkünften in Böhmen und Polen ersetzt werde; was aber diesseits des Rheins gegen Luxemburg zu oder in Frankreich weggenommen worden wäre, soll von unseren Gütern in der Grafschaft Luxemburg und in Frankreich ersetzt werden.

Volumus etiam et ordinam*us* vt familiaribus *nostris* domesticis, quibus *per* nos no*n*dum fue*rit* satis*factum*, *per* d*ictos* *nostros* executores vnicuiq*ue* secundum sua *ser*uicia satisfiat: si de[1]) Regno francie v*el* de co*m*itatu lucemcemburgen*si*, v*el* de ista *parte* Reni, de bonis co*m*itatus lucemburgen*sis*, et Regni francie *per*solvan*tur*: si *vero* de Boe*mia* vel de *partibus* vltra Renum de bonis Regni Boem*ie* *per*solvan*tur*, *consien*cias *dictorum* *nostrorum* executor*um* totaliter onerantes.

Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß jenen von unseren Hausdienern, gegen welche wir unserer Schuldigkeit noch nicht nachgekommen sein werden, einem jeden gemäß seinen Diensten durch unsere genannten Testamentsvollzieher, genug gethan werde; wenn sie aus dem Königreiche Frankreich, oder aus der Grafschaft Luxemburg, oder von dieser Seite des Rheines sein werden, so sollen sie aus den Gütern der Grafschaft Luxemburg oder des Königreiches Frankreich bezahlt werden; wenn sie aber aus Böhmen oder jenseits des Rheines sein werden, aus den Gütern des Königsreichs Böhmen; indem wir damit das Gewissen unserer Testamentsvollstrecker vollständig belasten.

Volumus etiam et mandamus quod om*nia* debita *nostra* in Regno francie, et in co*m*itata lucemburgen*si* et ab ista *parte* Reni contracta, de bonis *nostris* Regni francie et co*m*itatus lucemburgen*sis* *per* executores

Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß alle unsere Schulden, welche wir in Frankreich und in der Grafschaft Luxemburg und diesseits des Rheines gemacht haben, durch unsere dortigen Testamentsvollzieher aus unseren Gütern in Frankreich

1) de fehlt bei Wiltheim.

Digitized by Google

nostros ibidem persolvantur, sic tamen quod de obventionibus et prouentibus argentifodinarum, aurifodinarum et monetarum per totum nostrum Regnum Boemie in subsidium, ad satisfaciendum nostris creditoribus in Regno francie, in comitatu lucemburgensi, et ab ista parte Reni sexaginta milia sexagene grossorum pragensium deriuentur, videlicet in decem annis, scilicet quolibet anno sex millia sexagene per septimanas quoque singulas anni, illud quod contingit persolvi volumus et mandamus per executores Regni Boemie executoribus Regni francie et comitatus lucemburgensis; per ipsos quoque executores Regni francie et comitatus lucemburgensis dicta pecunia sic deriuata inter nostros creditores distribui volumus et mandamus. Sane tamen volumus quod mercatoribus equorum conuersationem habentibus parisius et in campania, ac symoni de Insulâ ciui Parisiensi ac aliis personis de Parisius pre ceteris nostris creditoribus satisfiat.

und in der Grafschaft Luxemburg bezahlt werden sollen, aber so, daß aus den Erträgen und Einkünften der Silbergruben, der Goldgruben und der Münzen in unserem ganzen Königreiche Böhmen, zur Befriedigung unserer Gläubiger in Frankreich, in der Grafschaft Luxemburg und auf dieser Seite des Rheines eine Beihülfe von sechzigtausend Sechziger Prager Groschen gegeben werde, nämlich innerhalb zehn Jahre, also in jedem Jahre sechstausend Sechziger während den einzelne Wochen des Jahres. Dieses, das zu bezahlen ist, wollen und befehlen wir, daß es durch unsere Testamentsvollzieher im Königreiche Böhmen unseren Testamentsvollstreckern in Frankreich und in der Grafschaft Luxemburg bezahlt werde und wir wollen und befehlen, daß durch unsere Testamentsvollstrecker in Frankreich und in der Grafschaft Luxemburg das so erhaltene Geld unter unsere Gläubiger vertheilt werde. Natürlich wollen wir, daß die Pferdehändler, welche mit Paris in Beziehung stehen, und die in der Champagne, und Symon von Lille, Bürger van Paris und alle anderen Personen von Paris vor allen anderen unseren Gläubigeren bezahlt werden sollen.

Volumus etiam et ordinamus vt ab executoribus Regni Boemie de prouentibus Regni Boemie dominis Georgio et Conrado, fratribus Comitibus Irsutis, domino vvilhelmo Comiti de katzenelleboge,[1]) domino vvalramo

Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß von den Testamentsvollziehern im Königreiche Böhmen und aus den Erträgen des Königsreichs Böhmen den Herren Brüdern den Raugrafen Georg und Conrad, dem Herren Wilhelm, Graf von Ka-

1) Wiltheim hat unrichtig Satzenelleboge.

comiti de Sponheim, juueni comiti de vveldentz, debitum quo[1]) eisdem tenemur, quod se extendit ad sex milia florenorum vel circiter, occasione seruitiorum et dapnorum perpessorum in nostris seruitiis anno preterito in francia contra Regem anglie, persolvantur et si minus esset quod hoc defalcetur.

tzenellenbogen, dem Herren Walram, Graf von Spanheim und dem jungen Grafen von Veldenz, jener Betrag bezahlt werde, welchen wir ihnen schulden, derselbe beläuft sich auf sechstausend Florin oder ungefähr und rührt her von den uns geleisteten Diensten und von dem während des verflossenen Jahres in Frankreich gegen den König von England in unserem Dienste erlittenen Schaden. Wenn es weniger ist, so soll es abgezogen werden.

Volumus etiam et mandamus ut omnes et singuli prouentus argentifodinarum, aurifodinarum per omnes terras nostras in solutionem debitorum nostrorum conuertantur, exceptis assignationibus et deputationibus per nos domino Rudolfo duci Saxonie, Petro de Rosemberg et Bertoldo de Lipa factis, quas omnes in suo statu volumus permanere, quousque dictis dominis integraliter de debitis contentis in litteris dictarum assignacionum fuerit satisfactum.

Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß alle und jede Erträge der Silbergruben und Goldgruben in allen unseren Landen zur Zahlung unserer Schulden verwendet werden, mit Ausnahme jener Anweisungen und Verpfändungen, welche durch uns gethätigt wurden an den Herren Rudolf, Herzogen von Sachsen, an Peter von Rosemberg und Bertold von Leipa; wir wollen daß sie alle in dem Stande verbleiben sollen, bis daß das Ihnen geschuldete vollständig abgetragen sein wird, wie solches in den Verpfändungsbriefen enthalten ist.

Volumus etiam et mandamus ut ante[2]) assignationem predictam vel cessante assignatione, persolutioneque facta Comitibus et dominis, vt predicitur, quicquid de obuentionibus, fructibus[3]) et prouentibus nostrorum montanorum et nostrarum monetarum

Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß ausgenommen die gesagte Verpfändung oder nach Aufhörung der Verpfändung, nachdem den Grafen und Herren, wie vorhin gesagt worden ist, genüge geleistet worden, jedwede Erträge, Früchte und Gefälle unserer Bergwerke und

1) Wiltheim hat quod.

2) Das ante ist ein offenbarer Schreibfehler, da ante einen offenbaren Widerspruch mit den vorhergehenden Abschnitte bildet, es ist offenbar praeter gemeint, weshalb wir auch demgemäß übersetzen.

3) Wiltheim fractibus, ein offenbarer Schreibfehler.

Digitized by Google

uniuersaliter deriuari poterit, quod hoc totum per nostros executores Regni Boemie infrascriptos absque omni impedimento Karoli nostri Primogeniti, in satisfactionem nostrorum debitorum in Boemia et ab illa parte Reni conuertantur.

Volumus etiam et ordinamus quod omnes redditus et prouentus, quos[1]) habemus super theolonio et castris in Bacherach super Reno, Comitatui nostro Lucemburgensi annecterentur, et ipsos auctoritate presentium annectamus.

In omnibus autem nostris bonis mobilibus et inmobilibus quibuscumque, heredes et successores nostros ordinamus, creamus et facimus Illustrem Karolum primogenitum, et Johannem secundogenitum, et vventzeslaum terciogenitum nostros; dictum videlicet Karolum in Regno Boemie et terris Polonie ac Budessinensis et Gorlicensis districtibus, et illustrem Johannem in Marchionatu Moranie, et vventzeslaum in toto comitatu lucemburgensi ac in terris et bonis, quas et que habemus in Regno francie.

Ad omnia et singula premissa complenda et fine bono consummanda, executores nostros legittimos eligimus, constituimus et creamus videlicet in Regno Boe-

und Münzstätten, was überhaupt davon verwandt werden kann, daß dies Alles durch unsere nachbenannten Testamentsvollstrecker im Königreiche Böhmen verwendet werde zur Tilgung unserer Schulden in Böhmen und auf jener Seite des Rheines, ohne jegliches Hindernis von Seiten Karls unseres Erstgeborenen.

Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß alle unsere Einkünfte und Gefälle, welche wir am Zoll und Schlosse in Bacherach am Rhein besitzen, mit unserer Grafschaft Luxemburg vereinigt werden und wir vereinigen dieselben kraft gegenwärtiger Urkunde.

Als Erben aber aller unserer beweglichen und unbeweglichen Güter verordnen, ernennen und machen wir den erlauchten Karl unseren Erstgeborenen, und Johann unseren Zweitgeborenen und Wenzel unseren Drittgeborenen; den genannten Karl nämlich im Königreiche Böhmen, den Ländern Polens und den Bezirken von Bautzen und Görlitz, den erlauchten Johann in der Markgrafschaft Mähren, und Wenzel in der ganzen Grafschaft Luxemburg und in den Besitzungen und Gütern, welche wir in Frankreich haben.

Alles und jedes vorhergeschickte zu vollziehen und zu gutem Ende zu führen erwählen, bestimmen und machen wir zu unseren rechtmäßigen Testamentsvollstreckern, nämlich im

1) Wiltheim quas.

Digitized by Google

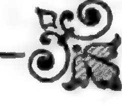
mie deuotos nostros dilectos dominum Johannem episcopum Olomutensem, Abbatem tzedilicensem, Abbatem in aula Regia, dominum Rudolfum, ducem Saxonie, Sororium nostrum, Petrum de Rosenberg, Johannem de klingenberch, et vvankonem de wartemberch et nycolaum notum nostrum de lucemburch canonicum Pragensem; in comitatu vero Lucemburgensi et Regno francie, dominum Baldovvinum archiepiscopum Treuerensem, patruum nostrum, abbatem orevvaux,[1]) et abbatem Lucemburgensem, Arnoldum de Picingia[2]) seniorem, Johannem de Beaurevvart, vverry de Arseys, Magistrum Gvvilhellmum primitzerium archidiaconum Abrintensem,[3]) Arnoldum de Arluno et Matheum de fera Capellanum nostrum, dantes et concedentes eisdem executoribus nostris plenam et liberam potestatem atque speciale mandatum prædicta omnia et singula complendi et exercendi sicut veri et legittimi executores facere debent, et possunt; quod si non omnes predicti dicte executioni non possent interesse, quod quatuor in Regno Boemie, et quatuor in comitatu lucemburgensi et Regno francie eandem habeant potestatem, ac si omnes personaliter interessent; et si in casu quo aliquis ex qua-

Königreiche Böhmen unsere frommen und geliebten den Herren Johann, Bischof von Olmütz, den Abt von Zedlitz, den Abt im Königsal, den Herren Rudolf, Herzog von Sachsen, unseren Schwestersohn, Peter von Rosemberg, Johann von Klingenberch, Wanko von Wartenbergh und Nikolaus von Luxemburg, unseren natürlichen Sohn und Prager Kanoniker; in der Grafschaft Luxemburg aber und in Frankreich den Herren Balduin, Erzbischof von Trier unseren Onkel, den Abt von Orval, den Abt von Luxemburg, Arnold von Pittingen, den Älteren; Johann von Berwart, Heinrich von Arseys, Meister Wilhelm, den Primizerius und Archidiakon von Arranches, Arnold von Arlon und Matthäus von Fera unseren Kaplan. Wir geben und verleihen denselben unseren Testamentsvollziehern volle und freie Gewalt, und den besonderen Auftrag alles und jedes vorhergesagte zu erfüllen und zu vollführen, wie wahre und rechtmäßige Testamentsvollzieher es machen sollen und können. Im Falle daß nicht alle vorgenannte an der gesagten Testamentsvollziehung sich betheiligen könnten, sollen vier im Königreiche Böhmen und vier in der Grafschaft Luxemburg und in Frankreich dieselben Vollmachten haben, wie wenn sie alle sich beteiligten, und im Falle daß einer von den vier Testaments-

1) Wiltheim: orcevaulx.

2) Wiltheim hat richtiger Pitingia.

3) Wiltheim hat besser Abrincensem, da der Ortsname Abrinca=Avranches ist.





Digitized by Google

tuor executoribus in Regno Boemie, qui de executio*n*e se intromiserit, morere*tur*, alii executores Regni Boem*ie* aliu*m* loco sui elig*ere* h*ab*eant, et si in elec*ti*one co*n*cordare no*n* possent, ubi maior pars declinabit hoc vigorem habeat et *fir*mamentu*m*, et *simi*li *mo*do de executoribus co*mi*tatus lucemb*urgensis* et Regni francie volumus observari.

vollziehern im Königreiche Böhmen, welche sich an der Vollziehung beteiligten, sterben sollte, sollen die anderen Testamentsvollzieher im Königreiche Böhmen einen anderen an seine Stelle zu wählen haben, und wenn sie sich bei der Wahl nicht einigen könnten, soll das, wohin der größere Teil sich hineigt, Kraft und Festigkeit haben. Gleicherweise wollen wir, daß es in betreff der Testamentsvollzieher in der Grafschaft Luxemburg und in Frankreich gehalten werde.

Volumus etiam et mandamus quod in casu quo nos deced*ere* continge*r*et, filio no*st*ro wentzeslao in matu*r*a etate no*n*dum co*n*stituto, quod ex tunc Nobiles[1] et Communitates co*mi*tat*us* lucemb*urgensis* debeant elig*ere* vnu*m*, aut duos, aut plures *pro*bos viros, fideles et vasallos no*st*ros, qui co*mi*tatu*m* lucemb*urgensem* et te*r*ras Regni francie regant et gubern*en*t loco sui, quousq*ue* ad etatem legittimam p*er*uenerit et maturam, qui etia*m* elec*t*i Sorori no*stre* Regine dotem suam assignare debeant sicut in li*tt*eris no*st*ris sup*er* hoc *con*fectis plenius contine*tur*.

Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß im Falle wo wir sterben sollten, und unser Sohn Wenzel noch nicht zum großjährigen Alter gelangt sein würde, daß dann die Adeligen und die Gemeinden der Grafschaft Luxemburg einen, zwei oder mehrere brave Männer aus unsern Getreuen und Lehensmänner wählen sollen, welche an seiner statt die Grafschaft Luxemburg und die Besitzungen in Frankreich leiten und regieren sollen, bis daß er zum gesetzlichen und reiferen Alter gelangt sein wird. Diese Erwählte sollen auch unserer Schwester, der Königin, ihre Mitgift anweisen, wie solches in unserem darüber errichteten Brief ausführlicher enthalten ist.

Hec aut*em* est *nostra* vltima volu*n*t*as*, *quam* valere volum*us* jure testamenti, et si no*n* valet jure testamenti, valeat saltem jure codicillor*um*, vel alterius cui*us*cu*m*q*ue* vltime vo-

Dies aber ist unser letzter Wille, welcher die Kraft eines Testamentes haben soll, und wenn er die Kraft eines Testamentes nicht haben könnte soll er wenigstens die Kraft von Codizillen oder irgend einer ande-

1) Der Text hat Nobilies, Wiltheim hat Nobiles.

Digitized by Google

luntatis, per quam melius de jure valere potest.

Et ut predicta omnia robur optineant firmitatis, ea per nostrum notarium intrascriptum informam publicam redigi fecimus et nostri sigilli munimine roborari. Datum et actum in Tentorio nostro apud Pontem de Bouinis, Tornacensis Dyocesis, presentibus nobilibus viris, dominis, domino Johanne de Rothomak,[1] ferrico domino de offalisia, Ludovvico, Jacobo et Arnoldo fratribus de Azimonte, Thoma de septemfontibus, Thoma de Nouauillâ, Hermanno de Brandemburg, walthero de Clarovalle, Theodorico de hokerenge, et Friderico de Dun, militibus comitatus nostri, ac Sbynkone[2]) Lepore, et Conrado de Watzenrod[3]) milite et Clerico nostris, Regni nostri Boemie, nec non dominis henrico de Bosco, Johanne de Tugniato, et Baldono Gerayne militibus nostris, ac Johanne de Remys Cappellano et henrico halle clerico, nostris testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis.[4])

Ego Joannes Rufini clericus Pistoriensis publicus, Apostolica et Imperiali auctoritate ac dicti domini Regis Boemie, Notarius ordinationi, legationi

ren letztwilligen Verfügung haben, als welcher er besser zu Recht bestehen könnte.

Und damit alles vorgesagte, die Kraft der Festigkeit erlange, haben wir es durch unsere unterschriebenen Notare in der Form einer öffentlichen Urkunde abfassen lassen und durch den Schutz unseres Siegels bekräftigen lassen. Gegeben und gethätigt in unserem Lager bei der Brücke von Bouvignies, in der Diözese Tournay; es waren zugegen die adeligen Männer, die Herren, Herr Johann von Rodenmacher, Ferri Herr von Huffalize, Ludwig, Jakob und Arnold, Brüder von von Azimont, Thomas von Simmern, Thomas von Neuveville, Hermann von Brandenburg, Walther von Clerf, Theoderich von Hunchringen und Friedrich von Daun, Ritter unserer Grafschaft, Sbinko Hase (?) und Conrad von Watzenrod, Ritter und Kleriker unseres Böhmischen Reiches und Heinrich de Bosco, Johann de Tugniato und Baldo Gerayne, unsere Ritter, und Johann von Reims, Kaplan, und Heinrich Halle Kleriker, unsere zu Vorstehendem besonders berufenen und gebetenen Zeugen.

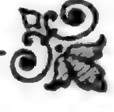
Ich Johannes Rufini, Kleriker von Pistoja, durch Apostolische und Kaiserliche Gewalt und des genannten Königs von Böhmen öffentlicher Notar war mitsammt den vor-

1) Wiltheim: Rothenac.

2) Wiltheim: Sbinsone.

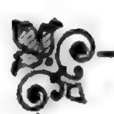
3) Wiltheim: Tomado de Watzoirod.

4) Bei Wiltheim ist hier eingeschoben: Inferius scriptum erat, unterhalb stand.





Digitized by Google



et dispositio*ni*, ac aliis om*n*ibus et singu*li*s supra*dic*tis *per* d*ic*-*tu*m d*omi*num Regem ordinatis, legatis, dispositis et factis una cum *pre*nominatis testibus anno, ind*ictione*, die et Pontificatu, et loco pred*ic*tis *pre*sens interfui, ipsaq*ue* ad mandatum d*icti* d*omi*ni mei, d*omi*ni Regis Boe*mie*, in hanc publica*m* formam redegi, signoq*ue* meo consueto signaui in testimonium eorumdem.[1]

genannten Zeugen wirklich zugegen bei allen oben erwähnten Anordnungen, Vermächtnissen und Bestimmungen, bei allem und jedem wie es durch den genannten Herren König angeordnet, vermacht, bestimmt und gemacht wurde; Jahr, Indiktion, Tag und Ort wie oben. Und auf Befehl meines genannten Herren, des Königs von Böhmen, habe ich dasselbe in dieser öffentlichen Urkunde niedergeschrieben und mit meinem gewohnten Zeichen unterzeichnet zur Bezeugung derselben Sachen.

et signatum erat d*icto* signo ad Marginem posito et sigillatum supradicto sigillo in cera alba cum duplici cauda mambranae dictis litteris appendentes.

und es war am Rande mit gesagtem Zeichen unterzeichnet und mit einem, an dem gesagten Brief an doppeltem Pergamentbande hangenden Siegel aus weißem Wachse besiegelt.

Hochgemeldeten Königs Leichnam ruhte im Kloster Unserer Lieben Frauen Münster, bis daß im Jahre 1542 das gemeldete Kloster zerstört und niedergebrannt, und der Leichnam in das Franziskaner-Kloster übertragen wurde. Von wo er nochmals, im Jahre 1592, durch den Herren Prälaten von Münster, Joannes Bertels, in das New-Münster im Grundt überführt wurde, und wo 1613 der Prälat Petrus Roberti ihm ein neues Epitaphium[2]) setzen ließ, wie hernach an seiner Stelle zu sehen ist.

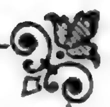
(Fortsetzung folgt.)

---

1) Der folgende Unterzeichnungs- und Besiegelungsvermerk steht nur bei Wiltheim und findet sich nicht im Kartular von 1546, woraus erhellt, daß Wiltheims Abschrift nicht aus dem Kartular gezogen ist.

2) Grabdenkmal mit Inschrift.

Digitized by Google



# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

2. Otler Markus, Goldschmied in Vianden, fertigte 1601 eine Monstranz an, die sich noch heute in der Pfarrkirche zu Kautenbach befindet. Der im Sechspaß angelegte Fuß derselben hat als Zier Wasserwellen, in welchen achtzehn Kaulköpfe, Kautenköpfe, schwimmen, eine Andeutung auf den Namen der Ortschaft. Auf der Basis des pyramidalen Mittelstückes mit dem Kautenornament und den Glöckchen ruht ein Glascylinder, worüber eine Kuppel und eine prismatische Laterne, die in Schindeldach und Kruzifix abschließt. (Vergl. Vaterland von Reiners, Nr. 11, S. 44. 1889.)

Die Goldschmiedekunst blühte, wie in den früheren Jahren, so auch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Vianden. So waren zu Anfang unseres Jahrhunderts gleichzeitig mehrere Goldschmiede daselbst:

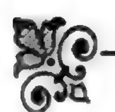
Wunderlich Vater, dann Felsenhart, von dem die Tradition berichtet, er sei convertirter Protestant und habe früher Hartenfels geheißen, sowie Giebel Alexander Joseph, der am 8 Juni 1846 im Alter von 77 Jahren starb. Seine Gattin, Maria May, war ihm am 27. August 1845 im Tode vorangegangen, im Alter von 83 Jahren. Sein Sohn, Giebel Johann Peter, war ebenfalls Goldschmied, starb jedoch bereits am 4. Januar 1842 im Alter von 43 Jahren.

Kunstvolle Werke der Viandener Goldschmiedekunst finden sich noch hin und wieder im Luxemburger Lande.

So besitzt die Pfarrkirche von Knaphoscheid noch heute eine silberne Monstranz, zwei silberne Reliquare und ein Paar silberne Meßkännchen, wahre Perlen der Rokokozeit, welche von einem Viandener Künstler angefertigt wurden, Kunstgegenstände, um welche manche Stadtkirche das bescheidene Ardennerkirchlein beneiden dürfte. (Hémecht. 1901, S. 54).

Außer der erwähnten Monstranz, von Otler Markus 1601 für die Pfarrkirche von Kautenbach angefertigt, befindet sich noch eine Monstranz in Arsdorf, die 1763 in Vianden angefer-

Digitized by Google



tigt wurde. — Die große Strahlenmonstranz in der Pfarrkirche zu Vianden, ein wahres Prachtstück, ist von C. Transz aus Vianden 1817 angefertigt. Der schöne Strahlenkranz, der vor etwa 20 Jahren an derselben abgenommen war, wurde 1892 wieder an derselben angebracht.

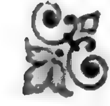
Von den Trinitariern rührt her in der Pfarrkirche zu Vianden die kleine Monstranz mit der Partikel des hl. Kreuzes, verfertigt von Kirschebach, ohne Jahreszahl; ferner in der Pfarrkirche zu Fuhren ein Kelch mit dem Wappen der Trinitarier (einem Hirschen), sowie ein mittelalterliches Ciborium im Diözesan-Kunstvereins-Museum zu Luxemburg. Letzteres Gefäß ist ein aus Messing gearbeitetes, mutmaßlich aus dem Viandener Trinitarierkloster herstammendes, turmförmiges Ciborium, das im Organ des Vereins für christliche Kunst 1868. VIII. Heft beschrieben und abgebildet ist.

## XXVI. Glockengießer aus Vianden.

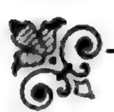
Dederich von Vianden, Glockengießer daselbst, fertigte 1534 eine Glocke für das nahe Schloß Falkenstein. Dieselbe befindet sich heute zu Schieren; sie trägt unterhalb der Krone zwischen zwei mit mittelalterlichen Lilienornamenten reich verzierten Linien in spätgotischer Minuskel: I. H. S. Maria heissen ich, in er sint Paulus luden ich, Dederich von Vianden gos mich. Anno MVCXXXIIII (= 1534.) (Vgl. Vaterland von Reiners, Nr. 9, S. 34, 1889.)

## XXVII. Brigadiers.

1. Schwarzer, Brigadier 1866.
2. Nelles, Brigadier 1869.
3. Gödert J. F., Wachtmeister und Stations-Commandant 1877.
4. Laux J., Brigadier und Stationscommandant 1881.
5. Zimmer J., Brigadier und Stationscommandant 1887, später Wachtmeister daselbst, am 23. Juli 1894 mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone geziert, wurde am 1. November 1899 zum Wachtmeister nach Echternach befördert.
6. Kieffer, Brigadier und Stationscommandant, 1. November 1899 bis heute (1901.)



Digitized by Google



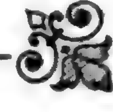
## XXVIII. Gerichtsvollzieher.

### A. Aus früheren Zeiten verdienen Erwähnung:

1. Path, Gerichtsvollzieher zu Vianden im Jahre 1610. (Vannérus, Diekirch p. 200.)
2. Lanser Augustin, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher mit der Residenz zu Vianden am 5. Oktober 1624. (Publ. tome 29 p. 326.)
3. Hoß Johann, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher von Vianden im Februar 1638. (Publ. tome 29, p. 321).
4. Knep Johann Jakob, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher im Quartier von Vianden am 29. April 1642. (Publ. tome 29, p. 324.)
5. Klein Johann Mathäus, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher im Quartier von Vianden am 19. Mai 1679. (Publ. tome 29, p. 324.)
6. Spanier Valentin, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher für das Quartier von Vianden am 21. April 1727. (Publ. tome 29, p. 346.)
7. Jüttel Nikolas, geboren zu Diekirch am 6. Dezember 1766, zum Gerichtsvollzieher am Rate zu Luxemburg mit dem Wohnsitze zu Vianden ernannt im Jahre 1789, da er kaum 23 Jahre alt war. Am 27. Juni 1793 erhielt derselbe eine Notarstelle zu Diekirch, und übte diese beiden Funktionen zusammen aus bis zur Ankunft der Franzosen im Jahre 1795. Am 17. Vendemiaire, Jahr IX (= 9. Oktober 1800) optirte er für die Gerichtsvollzieherstelle, bekleidete noch mehrere öffentliche Ämter zu Diekirch und starb daselbst am 2. Dezember 1861. — (Neyen, biographie lux. II, p. 322).

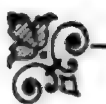
### B. 1860—1900.

1. Pesch, 1852 zum Gerichtsvollzieher nach Vianden ernannt. (Lux. Wort 1852, Nr. 122), war 1860 noch daselbst.
2. Kieffer, 1866.
3. Fautsch, 1869.
4. Kremer, 1872—1877.
5. Kler Dom., 1878 bis 1880, wo er Ende April als Gerichtsvollzieher nach Capellen versetzt wurde.
6. Geib, gegen Ende Juni 1880 zum Gerichtsvollzieher in Vianden ernannt.
7. Leyder 1883.
8. Geib III. 1886 und 1887.





Digitized by Google



9. Als, 1889.
10. Wiltgen, 1890 bis 1892.
11. Schadeck, 1. Oktober 1892.
12. Differding Nikolas, 1894 bis 29. Juli 1896, wo er als Gerichtsvollzieher nach Echternach ernannt wurde.
13. Mersch Georg, wurde am 26. November 1897 zum Gerichtsvollzieher nach Mersch ernannt.
14. Bauler Wilhelm, wurde am 1. April 1900 als Gerichtsvollzieher nach Grevenmacher ernannt, worauf die Gerichtsvollzieher-Stelle zu Vianden längere Zeit unbesetzt blieb.
15. Reichel Johann Peter, Anwalts-Sekretär und Gerichtsvollzieher-Kandidat zu Luxemburg, wurde am 13. Dezember 1890 zum Gerichtsvollzieher nach Vianden ernannt.

## XXIX Amtsmänner der Grafschaft Vianden.

1. Gottfried, Verweser der Grafschaft Vianden (munpelr der grafchaf van Vyanden) wird unterm 18. September 1343 von Jutte, Frau von Fels, mit Urkunde von sechs namentlich bezeichneten Mannen gebeten, sein Siegel an einen Brief zu hangen, den sie zu Gunsten ihres Neffen Hermann von Brandenburg ausgestellt hat. (van Werveke. Beiträge zur Gesch. des Luxemburger Landes 1887. III. H., S. 218.)
2. Tilman von Rullingen, figurirt als Amtmann in einem Akte vom 3. Mai 1458. (Publ. t. XIV, 1858, p. XXXVIII.)
3. Hermann von Heygeren, Amtmann zu Vianden, leiht auf Schuldschein vom 21. Juni 1465 (uff frytag neſt ſent Johans dach nativitas) „echt engelscher noebelen und vier saluten" an Johann von Mylburg, Herrn von Ham, welche dieser bis zum Feste des h. Remigius zurückzubezahlen verspricht. (Publ. hist. 1883, n° 1205.)
4. Adrian von Nassau, Amtmann der Grafschaft Vianden erklärt in einem Akt vom 19. August 1497, „uf Dorstag na unser lieber frauwen dage kruyt wihange, zu latine genannt assumpcionis Marie", daß er zugleich mit Johann von Liessingen, gen. von Legen, Wilhelm von Dischbork, Einnehmer und Gerard von Kaldenborn, Kellermeister zu Vianden, im Auftrag des Grafen Engelbert II von Vianden (1475—1504), sich nach Eussenbach begeben hatte, um einen genannt Johann Blyxe da festzunehmen, der einen Todschlag zu Vianden begangen hatte, und daß der Herr von Clerf reklamirt hatte gegen die Verletzung seiner Rechte, da

Digitized by Google

Eussenbach der Herrschaft von Clerf angehörte —, daß man sich jedoch auf gütlichem Wege verständigte und vereinbarte. (Archives de Clervaux, 1883, nº 1329.)

Adrian von Nassau, natürlicher Sohn von Johann von Nassau, Graf von Vianden, hatte 1450 von seinem Vater als Lehen (resp. als Afterlehen) das Schloß und Gut Bütgenbach erhalten.

5. Friedrich von Milburch, Herr von Ham, wurde durch Act vom 9. März 1493 (samstag nach dem sontag Reminiscere) als Amtmann zu Vianden anerkannt von Seiten Johanns, des Grafen von Nassau, Vianden und Dietz. Da Ersterer nicht im Schlosse zu Vianden Wohnung nehmen wollte, ernannte der Graf ihn zum Amtmann von Vianden, St. Vith und Dasburg, damit er daselbst die Gerichtsbarkeit ausübe u. s. w. Friedrich von Milburch sollte „vur ampt und dinstgelt" 30 Gulden beziehen und den fünften Theil aller Geldstrafen erhalten.

Bereits am 25. Mai 1492 (uf s. Urbans dach) hatte derselbe Friedrich von Milburch, Herr von Ham, in seiner Eigenschaft als Amtmann von Vianden, seinem Oheim, dem Ritter Bernhard von Orley, Herrn von Lintzeren und von Meisenburch, 30 Gulden gegen Schuldschein geliehen. (Publ. hist. 1883, nº 1457 et 1450.)

6. Heinrich, Graf von Waldeck, tritt in zwei Urkunden vom 10. Januar und vom 24. Januar 1500 (1501 n. Styles) auf als Lieutenant der Grafschaft Vianden und bestätigt und bekräftigt mit seinem Siegel in dieser Eigenschaft die Heirathsbedingungen zwischen Johann, Herrn von Fels und Hillegart von Milburch, geborene von Ham. (Archives de Clervaux, 1883, nº 1505 und 1509.)

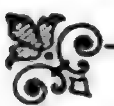
Ebenso unterzeichnet er als Amtmann der Grafschaft Vianden einen Akt am 30. Juni 1502.

(Fortsetzung folgt.)

# Litterarische Novitäten.

*Administration* des postes et des télégraphes. Recueil des dispositions sur le service téléphonique. I. Service interne. II. Service international. 15 janvier 1901. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

*Bulletin* de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Nº XIX. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.



*Dumont Ch.* Rapport présenté au Congrès international de la propriété universelle organisé par la Commission permanente internationale de la propriété industrielle, avec le concours de l'Association internationale pour la protection de la propriété industrielle et de l'Union des fabricants. Exposition universelle de Paris (13—28 juillet 1900). Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1900.

*Gebete* bei der hl. Messe. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1901.)

*Institut archéologique du Luxembourg.* Annales. LIV^e année. Tome XXXV. Arlon. V. Poncin. 1900. Ce volume renferme les travaux suivants:

*Sibenaler Jean-Baptiste.* Les taques et plaques de foyer du Musée d'Arlon. p. 3—35.

*Birnbaum Victor.* Les Musées d'Arlon. p. 37—81.

Dr. *Wervcke (van) Nicolas.* Notice sur la vallée de l'Eysch, Luxembourg, Remich et Nennig. p. 83—100.

*P. Goffinet Hippolythe. S. J.* Anciennes écoles chrétiennes. Quelques renseignements sur l'origine des écoles chrétiennes, sur leur développement et leur organisation, notamment en Wallonie. p. 101—157.

*Hallet C.* De l'emploi de la cendre pour la fabrication de la poudre sous la révolution française dans l'ancien Duché de Bouillon. p. 159—165.

*Douret Jean-Baptiste.* Notice des ouvrages composés par les écrivains luxembourgeois. p. 167—269.

*Tandel Emile.* Une question d'affouage ou d'usage. p. 270.

*Idem.* L'église d'Attert. p. 271—272.

*Sibenaler J.-B.* Les taques et plaques de foyer du Musée d'Arlon. Notice complémentaire. p. 273—285.

*Idem.* Relation sur l'ancien poêle et le pilori de la Justice d'Etalle. p. 286—288.

*Idem.* Rapport sur la découverte des restes d'un portique romain à Arlon. Fouilles de 1899. p. 289—290.

*Consultation (Une)* médicale par écrit au commencement du XVIII^e siècle. p. 291—293.

*Sibenaler J.-B.* Liste commentée des dons reçus au Musée archéologique d'Arlon en 1900. p 294—298.

*Andrin.* Sépultures belgo-romaines à Fontenoille. p. 299—300.

*Tandel Emile.* Un plan d'Arlon de 1808. p. 301.

*Leuze (de) Am.* Waha. Inscription dédicatoire de l'église. p. 303—309.

*Table alphabétique* des auteurs qui ont écrit dans les Annales de 1847 à 1900 inclus. p. 313—328.

*Dr. Klein Edm. J.* Vier biologische Excursionen zum Studium der Anpassungserscheinungen in der heimatlichen Pflanzenwelt. Auszug aus den Publikationen des Vereins „Luxemburger Naturfreunde". (Fauna). Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Idem.* Die Nesselblättrigkeit als mimetische Schutzeinrichtung der Pflanzen. Vorläufige Mitteilung. S. l. ni d. (Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.)

*Mässig (Sei)*, sparsam, vorsichtig! Ein Büchlein für jung und alt, herausgegeben

Digitized by Google

vom Lehrer-Mäßigkeitsverein des ersten Inspektionsbezirks. Luxemburg. J. P. Nimar. 1901.

Der Reinertrag ist für den Lehrer- und Lehrerinnenverein bestimmt.

*Philippart Nicolaus.* Das Luxemburger Kranken- und Unfall-Versicherungs-Gesetz im Lichte der Praxis. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

*Rapport* sur les Sociétés de secours mutuel pendant les années 1897, 1898 et 1899, présenté par la Commission supérieure d'encouragement des Sociétés de secours mutuel. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1900.

*Reiners Adam.* Lourdes beim Anfange des neuen Jahrhunderts. (Ohne Druckort noch Datum. — 1901.)

*Reklamation* des Gemeinderates von Wormeldingen gegen die von der Central-Katasterkommission festgesetzten Reinerträge für die Äcker, Wiesen und Weinberge der Mustergemeinde Wormeldingen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1901.)

*Renseignements statistiques* des sommes mises à charge du budget de l'Etat en faveur des Communes en 1899. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

*Tableau* des franchises de port ou de taxe dans les services postal, télégraphique et téléphonique. Luxembourg. Joseph Beffort. 1900.

# Mittheilung.

Am 10. April nächsthin, feiert die **Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier** das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Unser Verein wird sich bei dieser Feier durch eine Deputation vertreten lassen. Jene Mitglieder der Hémecht, welche sich dieser Deputation anzuschließen wünschen, mögen sich sogleich an den Schriftführer der Hémecht wenden, welcher ihnen die Eintrittskarten zum Festaktus und die Theilnehmerkarten zum Festessen (das Gedeck ohne Wein kostet 4 Mark) übermitteln wird.

Im Anschluß an diese Feier wird dann zu **Trier** am 11. und 12. April der **Erste Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch germanische Altertumsforschung** abgehalten.

Der Verband wurde im April 1900 begründet zur Förderung und Zusammenfassung der römisch-germanischen Altertumsforschung und der damit verbundenen prähistorischen und fränkisch-allemanischen Forschung.

Jeder Altertumsfreund ist berechtigt, daran teilzunehmen und sich an der Debatte und an der Abstimmung über Resolutionen zu beteiligen gegen Lösung einer Teilnehmerkarte zum Preise von drei Mark.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

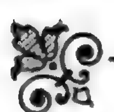
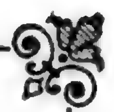
Digitized by Google

# D'Oktâv.

D'Oktâv ass do, dei hêleg Zêit,
An dér 'sou wârm all Hierzer schlô'n:
Wou grouss a klêng vun no a wêit
Bei d'Muttergottes wölle gô'n.
Ann all hir Suergen, all hirt Léd
Lé'n si zu Feiss der Kinigin,
Wél si hurt emmer d'Hellef berêt,
Wou Menschenâ'n kên Trouscht gesin.
„Leif Himmelsmamm", rifft Hierz a Mond,
„Mâch ons u Lêif a Seil gesond!"

2.

I d' Sonn nach op de Bierger blénkt,
Schâlt scho Gebied op Strôss a Pâd,
Ann aus den Tein t' Vertraue klénkt,
Dât s'op hir gutt leif Mamm gesât.

Ob t' Ongléck 'mol mat Hêfe kömt,
Hirt brâft Kand, dât verzweiwelt ni;
Ob hien am Iwerfloss och schwömmt,
De Letzeburger dènkt u si.
„Leif Himmelsmamm", rifft Hierz a Mond,
„Mâch ons u Léif a Seil gesond!"

3.

A muss dem Land hien Èddei sô'n,
Wou hien als Kand gebied zu hîr,
Séng Leift fir d'Mamm muss mat him gô'n,
A wann un t' Ènn der Wèlt et wîr.
Fönnt an der Friemd hien och dât Gléck,
Dât him gewénkt a séngen Drêm,
T' Verlângre mécht him t'Hierz dach déck,
Zemôl d'Oktâv dènkt hien un hêm.
„Leif Himmelsmamm", rifft Hierz a Mond,
„Mâch ons u Léif a Seil gesond!"

4.

Mat Frêden heiert d'Mamm s'all un,
Si sênt hir Kanner, sênt hîrt Land;
Si ass sei Stier am Iweldrun
A feiert et mat treier Hand.
Wa Krich ann Hongersnout ons dréckt,
Den Hâss zersteiert Gléck a Rou:
Si ass't, dei Mutt ann Trouscht ons schéckt,
Si bleiwt ons Mamm fir emmerzou.
„Leif Himmelsmamm," rifft Hierz a Mond,
„Wien zou Dir bied, gêt ni zu Grond!"

Letzeburg, den 1. Mé 1901.

**W. G.**

---

# Denkmäler der Kunst im luxemburger Lande

## in Wort und Bild

von Jakob GROB.

## Kunstdenkmäler in der Kirche von Oberwampach

(Fortsetzung.)

### C. Der Taufstein.

Bis in das späte Mittelalter hinein wurde das Sakrament der Taufe meistens durch Untertauchen ertheilt. Der hl. Thomas von Aquin

Digitized by Google

bezeugt ausdrücklich, daß zu seiner Zeit die Spendung der Taufe durch Untertauchen, die gewöhnlichere Spendungsweise war. [1]) Wo aber, und so lange die Taufe durch Untertauchen ertheilt wurde, da waren zur Spendung dieses Sakramentes eigene Anlagen, Taufkapellen (Baptisterien) erfordert, Taufsteine, nach unserer heutigen Auffassung, können sich also dort, wo die Taufe durch Untertauchen gespendet wurde, nicht finden. Neben der Taufe durch Untertauchen aber wurde von Anfang an auch die Taufe durch Aufgießen erteilt, wie solches heute allgemein üblich ist. Findet sich ja diese letztere Spendungsweise schon angedeutet in der Apostelgeschichte [2]) und ausdrücklich bezeugt in der Lehre der Apostel. [3]) Auf figürlichen Darstellungen aus dem neunten Jahrhundert, finden wir nun eine dritte Spendungsart angedeutet, welche zwischen beiden, zwischen dem Untertauchen und dem Aufgießen, die Mitte hält: Hier hat das Taufgefäß die Form eines Fasses, in welchem der Täufling bis an die Hüften im Wasser steht, während der danebenstehende Priester ihm Wasser über das Haupt gießt. Dem entsprechend finden wir denn auch entsprechende Taufgefäße in der romanischen Zeit. In der Regel sind es einfache Taufsteine, meist von runder Grundform bilden sie Cylinder, deren Gestalt noch an Fässer oder Kufen erinnert, bald ohne Fuß, bald von einem niederen Fuße getragen. Dieser Schilderung entsprechen denn auch einige Taufsteine, welche Herr Engling in seiner Abhandlung: „Die ältesten Taufsteine im apostolischen Vikariate Luxemburg" [4]) eingehend beschreibt, obwohl er für das Alter derselben keinen strengen Beweis beibringen konnte; um so erfreulicher ist es, daß wir in der Lage sind, in dem gleich folgenden Berichte des Herren Architekten Knepper: „Römische und mittelalterliche Funde aus Berburg" das Bruchstück eines romani-

1) Summa Theologica p. 3. q. 66. a 7.: „apud multos communis modus baptizandi est per immersionem" und etwas weiter sagt er von derselben Spendungsart: „quia hoc (sc. modus immersionis) habet communior usus". Ähnlich äußert sich der hl. Bonaventura (4 Sent. dist. 3, p. 2, a 1; q. 2.)

2) Man vergl. actus Apost. c. 2 v. 41 und c. 16 v. 33, denn an beiden Stellen ist von Erteilung der Taufe die Rede, und läßt sich nicht leicht, der begleitenden Umstände wegen, an Taufe durch Untertauchen denken.

3) Die betreffende Stelle der 1883 vom Metropoliten Bryennios entdeckten und veröffentlichten **Lehre der zwölf Apostel**, Kapitel VII, lautet in der Übersetzung: „Was aber die Taufe betrifft, so taufet also: Nachdem ihr dieses alles vorhergesagt habt, taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes im fließenden Wasser. Hast du aber kein fließendes Wasser, so taufe in anderem Wasser; und kannst du nicht in kaltem, in warmem. Solltest du aber beides nicht haben, so gieße auf das Haupt dreimal Wasser aus auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes".

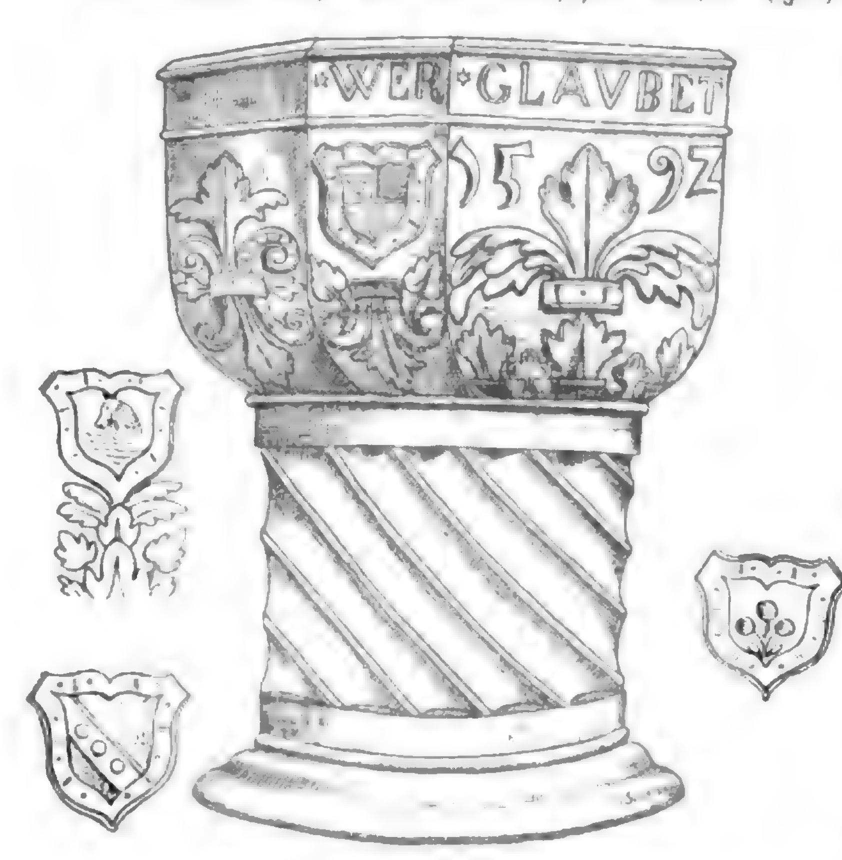
4) Publications de la Sect. hist. Bd. 16, S. 137—143 und Tafel II.

schen Taufsteines vorführen zu können, dessen Alter durch die Fundumstände genau bestimmt wird.

Mit dem Auftreten der Gothik wird dann die noch heute übliche Kelch- oder Pokalform der Taufsteine fast allgemein. Die dreifache Gliederung in Becher, Schaft und Fuß tritt immer klarer hervor und die einzelnen Teile werden oft auf das reichlichste verziert. Der Taufstein in der Kirche von Oberwampach, wenn auch erst aus der Frührenaissance-Zeit, bildet dazu einen schönen Beleg. Didier schildert denselben mit folgenden Worten:

„Dieses äußerst würdig und geschmackvoll in rothem Sandstein (Merzig) ausgeführte Geräth liefert den Beweis, daß man bis zur Neige des 16. Jahrhunderts hinab, teilweise noch immer an den alten Kunsttraditionen festhielt und Kirchenmöbel anzufertigen verstand, die den besseren Erzeugnissen des ernstchristlichen Mittelalters ebenbürtig zur Seite gestellt werden dürfen.

Über dem nach Art der attischen Basis (Hohlkehle zwischen zwei Wulsten) angelegten Fuße, erhebt sich der kräftige Schaft, in leichten Spirallinien gewunden, wie es das Mittelalter zu thun pflegte, also nicht in jenen unnatürlichen korkzieherartigen Schwingungen, die bekanntlich während der Zopfzeit allgemeine Mode wurden. Auf dem zierlichen Schaft ruht ein 0,50—0,60 M. weiter Becher, dessen acht senkrecht abfallende Seitenflächen abwechselnd mit Wappenbildern der Herrschaft Wampach und Pflanzenornamenten im Renaissancestil geschmückt sind. Um den oberen Rand läuft folgende, in lateinischer Majuskel ausgeführte Inschrift:



Taufstein in der Kirche von Oberwampach.

WER GLAVBPT VND GETAVFT IST WIRT SELICH. MARC. 16. 16.

Wie man sieht, ist die geometrische Konstruktionsweise der Gothik

Digitized by Google

der Hauptsache nach beibehalten, während anderseits die attisirende Basis und das Pflanzenornament daran erinnern, daß die Grenzscheide bereits überschritten und die Renaissanceperiode in vollem Anzug ist. An einer Seitenfläche der Schale steht die Jahreszahl 1592.

Bemerken wir noch, daß der Meister den Meißel mit Glück geführt hat und das Geräth an Sauberkeit und Korrektheit der Ausführung kaum irgend etwas zu wünschen übrig läßt. Dasselbe verdient nachgeahmt zu werden und würde selbst einer größeren Kirche zur Zierde gereichen. [1])

(Fortsetzung folgt.)

# Römische und mittelalterliche Funde bei Berburg

von **J. P. KNEPPER**, Distrikts-Architekt.

Gelegentlich des Abbruches der alten Kirche zu Berburg, die in Folge Errichtung der neuen Pfarrkirche zwecklos wurde, sind ganz interessante Funde gemacht worden.

Im Mauerwerke der Kirche stieß man auf viele Sand-Hausteine, die aus Bauwerken herrühren, die römischen und romanischen Ursprungs waren. Die meisten dieser Steine gehörten Thür- oder Fenstergewänden an und bieten kein besonderes Interesse. Anderes verhält es sich mit einem aufgefundenen Theile (etwa die Hälfte) eines Quadersandsteines, der als Altarstein einer früheren Kirche gedient zu haben scheint, und auf der unteren Seite folgende römische Inschrift trägt:

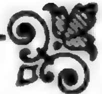
D.

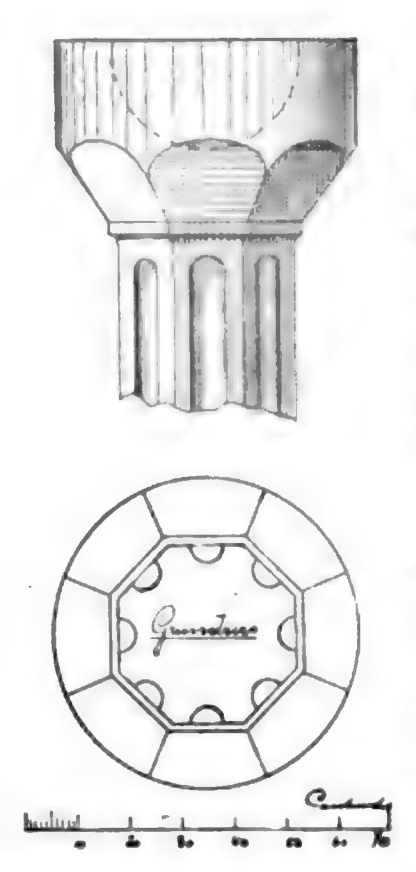
CLETVS STOVER

NCIO ITEBVRIA

Rechts von D stehen die Spuren von 2 menschlichen Figuren in Relief.

1) Organ für christliche Kunst in der Diöcese Luxemburg. Jahrgang 1876, S. 82—83.





Ein zweiter merkwürdiger Stein ist in umstehender Zeichnung ersichtlich, und stellt unstreitig den oberen Theil eines Taufsteines aus romanischer Zeit dar. Die Schalllöcher des abgebrochenen alten Thurmes gehörten nach ihren Formen ebenfalls der romanischen Bauperiode an. Einen Kunstwerth hat der Taufstein durchaus nicht, denn er zeigt eine gewöhnliche handwerksmäßige einfache Ausführung. Aber charakteristisch ist die cylindische Behandlung des Beckens, das sich nach unten in einen achteckigen Querschnitt verjüngt und von einer achteckigen Säule getragen wird. Die Form und die Behandlung entsprechen in solch klarer vollständiger Weise dem Zwecke den der Gegenstand zu erfüllen hat, daß anzunehmen ist, daß er einem bestimmten Muster, oder einem ähnlichen Gegenstande nachgeahmt ist.

Merkwürdig ist diese cylindrische Form des Beckens, die bei den Taufbecken aus romanischer Zeit meistentheils in Westfalen vorkommt, während in den Rheinlanden welchen Berburg doch näher liegt, während der ganzen romanischen Periode eine Form bevorzugt wurde, bei welcher die Halbkugel den Hauptbestandtheil bildete.

(Zeitschrift für christliche Kunst, herausgegeben von Alex. Schnütgen Domkapitular in Köln, Jahrgang II, Spalte 351; id. Jahrgang XI, Spalte 77.)

Läßt sich vielleicht dieses charateristische Merkmal dahin erklären, daß die einstigen Bewohner der alten Burg Berburgs mit den Ländern Westfalens Verbindungen hatten, und die typischen Formen dieser Länder bei ihren kirchlichen Gegenständen hierlands einführten. Abgesehen von diesen Vermuthungen steht jedenfalls soviel fest, daß Berburg zur Römerzeit bewohnt war, und eine Kirche aus romanischer Periode (XII oder XIII Jahrhundert) dort bestand.

Die obigen Funde legen daher für Berburg ein beredtes Zeugniß ab von einer einstigen heidnischen Bevölkerung die von einer uralten christlichen Bevölkerung verdrängt wurde.

---

* Die beiden oben beschriebenen Steinen sind dem Landesmuseum in Luxemburg übergeben worden.

Digitized by Google

# Kunstarchäologische Privatsammlungen

von **K. ARENDT**, E-Staatsarchitekt.

Jede mit Ausdauer und Verständniß zusammengebrachte Sammlung kunstarchäologischer Gegenstände hat für den Besitzer den nicht zu unterschätzenden Nutzen, dieselben für seine Studien permanent zur Hand zu haben,[1] und gleichzeitig den sich eignenden Theil davon zur künstlerischen Ausschmückung seines Heims verwerthen zu dürfen. Daran reiht sich das angenehme Bewußtsein, manches für die Landesgeschichte werthvolle Stück vor Zerstörung oder vor Verirrung in's Ausland gerettet zu haben. Endlich knüpft sich an jedes Einzelne die Erinnerung an, wie, wo, und wann man Gelegenheit fand, dasselbe zu erwerben. Dieses bestätigt vollauf die Aeußerung jenes französischen Kunstarchäologen, „bei jedesmaliger ruhigen Durchmusterung seiner ausgedehnten Sammlungen das Empfinden zu haben, als durchlebe er im Geiste noch einmal die lange Reihe der von ihm zurückgelegten Jahre."

Sofern indeß eine Privatsammlung einen gewissen Umfang erreicht hat, tritt an den Besitzer die kaum abzuwehrende Forderung heran, dieselbe im Interesse der Wissenschaft zu klassifizieren, zu katalogiren, und so auch den einschlägigen weiteren Kreisen bekannt und nutzbar zu machen.

Die Erfüllung dieser schon von Didron vorgehaltenen Pflicht bezweckt die nachstehende Aufstellung der im Laufe von fünfzig Jahren von mir meist im Inland gesammelten alten Kunstobjekte. — Einzelnen Seltenheiten füge ich erläuternde Notizen bei.

## A. Urnen, Krüge, Gläser, Geräth, Möbel.

**Doppelurne** aus dem gallo-fränkischen Gräberfeld von Dalheim[2]) T. I., Bleierner **Oelnapf**, gefunden unter einer zerstörten Stelle des römischen

1) Erfahrungsgemäß werden die Alterthümer in Privatsammlungen eifriger und gründlicher studiert als in großen Museen, ihrem endgültigen Bestimmungsort, wo des öftern nicht einmal ein Katalog aufliegt. Das Gros der meisten Museen besteht faktisch aus frühern Privatsammlungen. So bildet z. B. die ehemalige, von Haus aus gut katalogirte Suermond'sche Privatsammlung 0,75 Prozent der Bestände des Aachener Stadt-Museums.

2) Das Gräberfeld wurde aufgedeckt im Jahre 1883, über der von mir geleiteten Ausführung der Vergrößerungsarbeiten des Schulgebändes von Dalheim. Jedes Grab war von aufrechtstehenden Steinplatten eingefaßt. Neben dem meist auffallend großen Skelett lagen stark verrostete Waffen in Art derer, die im Jahre 1863 in einem fränkischen Grabe zu Machtum gefunden worden waren, (S. Beschreibung im B. XV der Publ. von 1864), nämlich Frankiste, Spathium, Scramasaxe ꝛc. Ein Theil der gefundenen Sachen, u. a. eine Statuette aus Kupfer, gelangten in den Besitz des Senators Hrn. J. van der Linden in Brüssel. Die gut erhaltenen großen Schädel sind zum Theil im hiesigen archäologischen Museum aufbewahrt. Dieselben zeigen mit Bestimmtheit den

Mosaikbodens zu Bous bei Remich [1]; — Fragmente römischer Glasurnen aus einem Grab zu Bonneweg; — 2 große römische Urnen, aus grauem Thon von Trier, (0,30 hoch); — Raerener Krug mit Bauerntanz, 16. Jahrh.; — Raerener Krug mit den bekannten Darstellungen der keuschen Susanna, 16. Jahrh.; — 10 Scherben mit rheinischem Wappen von Raerener Krügen [2], 16. Jahrh.; — 1 großer Raerener Wappenkrug,

T. I. ¼ Gr.

indo-germanischen Typus. In dem einen dieser Talheimer Gräber befanden sich keine Waffen. Dagegen lag neben dem etwas kleinern und delikater gebauten Skelett eine Doppel-Urne sehr seltener Art, welche ich das Glück hatte, meiner Privatsammlung einzuverleiben. Die äußere, 0m11 hohe und 0m10 weite Urne (T. I. Fig. 1) ist aus fein modellirter terra-cotta nigra, auf derem obersten Bauchrand sich drei herumlaufende Bandstreifen mit einer Art Keilschrift, (vielleicht auch Keil-Ornament), das an die Zeichnung der auf Seiten 229 und 247 von Abbé Cochet's, „Sépultures gauloises, romaines, franques et normandes“ erinnert. Die Urne hat eine gewisse Formverwandtschaft mit der auf T. IV, p. XVIII des I. Bandes der archäolog. Publik., sowie auf der im Werke Montfoucons (Antiquités expliquées T. V, L.III., p. 118), beschriebenen Urne, die jedoch an derselben Stelle blos ein herumlaufendes, einfaches Zickzackornament trägt. In dieser äußeren Urne steht eine nur 0,065 hohe und 0,06 weite Ampulla (Fig. 2) aus sehr dünnem hellgrünlichem, stark irisirtem Glas, auf dessen Boden 16 durchlochte, mehrfarbige, runde und längliche Pasten-Perlen, mit einer dickeren Ambra-Perle, ein bronzener 13 Millimeter weiter Ring und eine gegossene gallische Münze von 17 Millim. Durchmesser, liegen. (Ueber diese hochinteressante Münze s. weiter unten). Nach dieser kostbaren Beigabe und der anatomischen Beschaffenheit des Skeletts zu urtheilen, dürfte in dem letztbeschriebenen Grabe eine vornehme Frauensperson bestattet gewesen sein. Meines Wissens ist dieses die einzige bis jetzt hierlands aufgefundene Doppelurne, und deshalb für unsere Kulturgeschichte von Werth. In der berühmten Sammlung des H. Niessen, britischem Viceconsul in Köln, befindet sich eine gläserne Ampulla in einer Terracotta-Schüssel ruhend. (S. Katalog von Dr. Kisa, T. XVI, Fig. 14, S. 18 und 35.) Auf S. 412 seines vorbesagten Werkes giebt Abbé Cochet die Zeichnung einer zu Goderville bei Havre gefundenen gallo-römischen Doppelurne, bei welcher das Glasgefäß hoch und viereckig ist, und bemerkt dazu: „Parfois ces urnes n'étaient que des intermédiaires, destinées à préserver et à contenir dans leur sein des urnes en verre et d'autres objets précieux et fragiles“.

1) S. meine Abhandlung über die römischen Mosaikböden im Herzogthum Luxemburg in den archäologischen Publ. 1877.

2) Im Mittelalter, besonders in der 2. Hälfte des 16. Jahrh., blühten zu Siegburg a. Rh. und in Raeren, Kreis Eupen, Töpferei-Innungen, deren kunstvolle Er-



Digitized by Google

16. Jahrh.; — 1 Bartkrug aus Frankreich, 17. Jahrh., 0,26 h.; — 2 altholländische Krüge, 18 Jahrh.; — 8 verschiedene rhein. Krüge, 17 Jahrh.; — mexikan. gemalter Kühlkrug; — 1 dito in rothem Thon, zweihälsig, verbunden mit Henkel; — 2 kleine Dürener Krüge, 16. Jahrh.; — bemaltes Kölner Deckelglas, 16. Jahrh.: — 1 sogen. rheinisches Wurfglas, mit der Inschrift: «*Trinchk mich auss und würff mich Nieder, Heb mich auff so vill mich wieder, 1669.* Die Wandstärke = 1 Ctm., 17. Jahrh.; — venezian. Becherglas, 16. Jahrh.; — venezian. Kristall-Kronleuchter, 17. Jahrh.; — 2 griech. Faience-Teller; — 1 gravirter Zinn-Teller, 18. Jahrh.; — 4 alte Teller und 1 Schüssel aus Zinn; — 6 alt-chinesische Teller; — 4 Delft-Teller, 18. Jahrh.; — 2 altbrüsseler Teller; — 6 alt-engl. Teller mit à-jour-Rand; 4 altfranzös. Kännchen, 18 Jahrh.; — hohe braun las. Vase mit 3 Wappenzeichen, 16. Jahrh.: — gemalte Obertasse, 18. Jahrh.; 1 Roccoco-Tintenfaß, Louis XVI.; — Tunknapf, alt. Faïencerie, 18. Jahrh.; — Meßteller dito in Kupfer getr.; —

zeugnisse damals den Weltmarkt füllten. Verschiedener Umstände halber gingen dieselben Ende des 18. Jährhunderts ein. Deren werthvolle Steingutfabrikate fielen bis in die Neuzeit in Vergessenheit, bis es anfangs der siebziger Jahre zweien hochverdienten Forschern, den Herren Dr. Dornbusch in Köln und Vikar P. Schmitz in Raeren gelang, zuverlässige Aufschlüsse über die Geschichte und die Leistungen besagter Kunsttöpfereien zu geben Die Nachforschungen waren um so schwieriger, als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die noch vorhandenen Siegburger und Raerener Gefäße, besonders auf Veranlassung Englands, von Händlern angekauft und in die Fremde ausgeführt worden waren. In Raeren entdeckte Hr. Vikar Schmitz das meiste in den unter seiner Leitung ausgegrabenen früheren sogen. Rebut-Gruben, in welche jedwede mißlungenen oder gebrochenen Produkte, der strengen Zunftregel gemäß, verscharrt werden mußten. Hier förderte er nicht nur hochinteressante Bruchstücke von kunstvoll verzierten Trinkgefäßen, sondern auch viele noch ganz erhaltene Exemplare zu Tag, für die sofort von Kennern sehr hohe Preise geboten wurden.

Durch Vermittelung des mir befreundeten Hrn. Dr. Fr. Bock in Aachen mit benanntem Herrn Kaplan Schmitz im Jahre 1874 in Verbindung gesetzt, hatte ich das Glück, zwei ziemlich gut erhaltene Trinkkrüge der seltensten Gattung nebst einer ansehnlichen Zahl werthvoller Bruchstücke für meine Sammlung zu gewinnen. Der eine dieser braun lasirten Henkelkrüge trägt die Jahreszahl 1593, mißt 19 Ctm. hoch und $5^1/_2$ Ctm. weit, und ist rings um die Bauchwand mit dem bekannten Bauerntanz geziert. Der andere 20 Ctm. hohe und 6 Ctm. weite Krug zeigt an derselben Stelle die Geschichte der keuschen Susanna, mit der Umschrift: DIT. IS. DEI. SCHONE. HISTORIA. VAN. SVSANNA. INT. KORTE. EIN. GESCHNEIDEN. 1581. Die Figuren sind fein und scharf hervortretend und deren Gewandung geschmackvoll. Die blau oder braun lasirten Bruckstücke und Scherben zeigen Wappenschilde niederrheinischer Adelsfamilien, Sprüche, Medaillons und Arabesken von tadelloser Zeichnung, und tragen die Jahreszahl 1583 bis 1596. (S. im Jahrgang 1877 der Zeitschrift „Alte und Neue Welt“, S. 699, 618 und 636: Beitrag zur ehemaligen Kunsttöpferei am Niederrhein von Vikar P. Schmitz in Raeren.)

vergoldete **Patene**, mit Auferstehung eingravirt, 15. Jahrh.; — römische **Schlüssel** von Dalheim; — 1 Paar **Brandruthen**, (landiers), 18. Jahrh.; — 2 **Kesselhaken**, (Hal, Hél, crémaillères), 18. Jahrh., (der eine aus Burg Falkenstein, der andere aus Echternach); — große kupferne **Schnabel-Stehlampe**, (T. II.) aus der Neumünster-Abtei im Grund, 0,50 hoch. Auf dem hohen Oelbehälter graviert: Der H. Antonius und die H. Katharina, mit architekt. Einfassung, darunter Inschrift:

MATTHIAS: ARNOLDI.
ME. FECIT. ET. EXCUDIT. ANNO. MDCXCV. (1695).

Auf dem Oelbehälter sind gravirt: vorn ein Auge auf 3 flammenden Herzen; seitlich Früchte und auf dem Deckel ein Engelskopf mit Sternen umgeben. (Schon abgebildet auf einer alten Federzeichnung im Museum). Erworben von Hr. Pastor Langer. — Kupferne neapolitanische **Dreischnabel-Stehlampe** mit Stellbehälter und daranhängenden Stocher, Scheere und Löscher, 0,68 hoch; — 2 kupferne **Schnabellampen** mit viereckigem resp. rundem Behälter; — 4 verschiedene kupferne **Renaissance-Leuchter**; — kupfern. **Weihrauchfaß** aus Vianden, 18. Jahrh.; — 2 mess. **Stiel-Kannen** vom Viandener Schloß, 17. Jahrh.; — 2 kupferne **Mörser** mit Stößer, 18. Jahrh.; — Origin. kupf. **Schelle**, 0,10 hoch, aus dem Kapuziner-Kloster von Arlon; reich verzierte durchbrechende Wand mit Reif-Inschr.: VENITE. AD. COENAM.; — Silb. **Schellchen** aus der Schloßkapelle von Wiltz: Außen Kreuzgruppe, und Muttergottes von Einsiedeln; — Bronzeabg. der berühmten romanischen **Meßschelle** von Reims, 10. Jahrh.; — Bronz. **Geldkästchen**, außen mit Jagdscenen verziert (0,26×0,13×0,135), 12. Jahrh.; — gravirtes **Thürschloß** vom Rittersaal der Burg Vianden, 15. Jahrh.; — **Kasten-Riegelschloß** aus einem Burgmannshaus von Vianden, 16. Jahrh.; — eiserne **Feder-Lichtputzscheere**, 18. Jahrh.; — persische reich cisilirte **Hängelampe** mit 3 herabhängenden kristallen Brenngläsern; [1]) — großer schmiede-

T. II. 1/17 Gr.

1) Dieser aus gelber Bronze gearbeitete **Hängelampe** besteht aus einem kreis-



Digitized by Google

eiserner Archivkasten mit kompliziertem Kunstschloß (14 Simultan-Riegel), aus Burg Fels, 16. Jahrh.; — **eisernes Kästchen** (T. III.), mit fein eingeätzten Verzierungen, 16. Jahrh.; — geschnitztes Brautschmuckkästchen vom Schloß Thorn, 17. Jahrh.; Eingelegtes **Stell-Bahüt** T. II. aus dem Trinitarierkloster von Vianden; [1] — Leder-Sessel mit hoher Rücklehne und 6 Leder-Stühle aus Buchenholz aus demselben Kloster, 17. Jahrh.: — Schatzkästchen mit Heiligenfiguren und fabelhaften Thieren, von mir beschrieben im Bd. XIII, T. III, der archäologischen Publikationen, 1858; — alt-chinesische

T. III. $^1/_8$ Gr.

Theekiste mit vergoldeten, gravirten Beschlägen; auf jeder der 5 Außenseiten und 6 Schubläden, eine andere Theepflanze auf schwarzem Lackgrund in Gold gemalt, 17. Jahrh.; — 4 verschiedene gravirte holländische Tabaksdosen, Messing, 17.—18. Jahrh.; — alte verzierte Schnupftabaksdose aus Buxbaum, 18. Jahrh.: — Bettpfanne (bassinoire) in Messing aus St. Vith, 17. Jahrh.; — dito Renaissance, aus Mondorf; alter kupferner **Samovar**, 0,30 hoch, 18. Jahrh.; — primit. Barometer, aus der Abtei Orval, (1 M. hoch), 17. Jahrh.: — römische Thürangel aus der Villa von Bous; — 2 römische bronzene Löffel von Dalheim; — silberne Löffel und Gabel, früh.

---

runden, von einer zwiebelförmigen Kuppel überragtem Plateau mit 3 Ctm. weiten Oeffnungen, aus denen 3 cylindrische, 19 Ctm. lange und nur 5 Ctm. weite Kristallbecher herunterhängen. Letztere sind bis zur halben Höhe mit resp. roth, blau und weiß colorirtem Waßer gefüllt, über dem eine 2 Ctm. dicke Schicht Olivenöl mit durchgezogenem Dochte ruht. Durch das Gold des Oels und die bunten Hängegläser strahlt das Licht mild und mysteriös herab. Beim Anzünden wird die in 3 Hängkettchen, wie bei einem Rauchfaß bewegliche Kuppel einfach gehoben und nieder gelaßen. Letztere, wie auch der Plateaurand und die Gläserringe sind mit äußerst fein und geschmackvoll ciselirten Ornamenten durchbrochen. Alles ist Handarbeit. (Von einem Orientalen erworben).

1) Das Kästchen mißt 0,865 Länge, 0,525 Höhe und 0,53 Tiefe. Besonders interessant ist die urwüchsige Hand-Marketterie der schwarz eingefaßten Schubladen und Zwischenkasten (Hellgelbe Arabesken in dunkelrothes Kirschbaumholz versenkt, mit Würfelornament auf den Leisten). Die Buchstaben M. B. oben auf dem Mittelthürchen dürften wohl die Namen-Initialen des Trinitarier-Abtes sein, welcher in sehr sinniger Weise ein Kleeblatt und eine Taube für sein in Flachrelief geschnitztes Wappen gewählt hatte. Letzteres ist, wie damals üblich, von einem mit 2 Rosen besetzten Blätterkranz umschlungen, darunter, ebenfalls in Relief, die Jahreszahl 1593. (Erworben 1860 vom verstorbenen Pastor Hevard in Holzem, früherm Vikar in Vianden).



Digitized by Google

Renaissance; — mittelalterliche Gabel, aus dem Schutt der Burg Falkenstein;[1] 2 gravirte Küchenlöfel und 2 gravirte Bratspieße von St. Vith, 18. Jahrh.; — Wetzstahl mit gravirtem Osterlamm, datirt 1810; — durchbr. reich geschnitzte japanische Elle; — Missions-Hostienbüchse aus Mexiko;[2] — **westfälischer Pferde-Koller-Behang** (T. IV, Fig. 1); (Bronzekamm mit 2 Pferden und Wappen darüber); — 10 verschiedene Schlüssel von der Abtei Altmünster 15. und 16. Jahrh.; — ein Schlüssel von Burg Fels, 14. Jahrh.; — Spanhalter mit Fuß, 1,20 M. hoch, primitivstes Beleuchtungsgeräth aus einem Bauernhaus von Hoffelt; — dito Spinnrad mit Haspel; — eiserner Drehrost, — und Hél, datirt 1730.

## B. Waffen.

T. IV. 3 1/8
2 4
1 5

Ein prähistorischer Streithammer und zwei prähistorische Aexte (hachettes) in Diorit, gefunden im Fundament eines Viadukt-pfeilers am Bisserweg; — Scramasax und Axt aus Eisen, aus einem fränkischen Grab bei Ellingen; — Röm. Dolch, gefunden am Kiém bei Hostert; — Röm. Lanze, gefunden im Wald von St. Hubert; — Hirschfänger, gefunden in einem Tumulus bei Heffingen, (auf dem bronzenen Handschild Jupiter als Stier, die Europa entführend

1) Die ersten Tischgabeln findet man in Inventaren des XIII. Jahrhunderts verzeichnet. Erst im XVI. Jahrhundert wurde ihr Gebrauch allgemein. Sie haben im Mittelalter blos 2 Zacken und einen gewundenen Stiel, wie die auf Falkenstein gefundene. (S. Viollet-le-Duc, Dict. du Mob. fr., B. II, S. 111).

2) Siehe meinen Aufsatz über die mittelalterlichen Pyxiden im Jahrgang 1885, S. 118 des Organs für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg.



Digitized by Google

zwischen Naiaden [1]): — **Spanisches Gala-Rapier** (T. IV, Fig. 3), gefunden im Baumbusch. Auf dem Griffschild und Knopf sehr kunstvoll ciselirte Reiterfiguren, 16. Jahrh.; — verziertes eisernes Jagdmesser, 17. Jahrh.; — französisches Taschenmesser mit emaillirtem Stiel, 18. Jahrh.; — großes alt-mexikanisches Taschenmesser, 18. Jahrh.; spanischer Taschendolch, Stiel mit Perlmutter eingelegt, 19. Jahrh.; — böhmisches Gürtelmesser, am Ende gespaltenen Griff mit Kupferverzierungen in weißem Horn eingel.; — Tscherkess. 0,15 langes Gala-Gürtelmesser, Stahlklinge mit eingravirten klassisch gezeichneten Goldornamenten, 18. Jahrh.; — Südafrik. Dolchmesser, aus Ringen zusammengesetzter Horngriff mit eingel. geometrischen Ornamenten in Kupfer, 19. Jahrh.; — altmexikan. Hirschfänger, Holzgriff mit Kupferbeschlag; — altholländ. 0,53 langer Marine-Offizier-Säbel, Lederscheide mit vergoldetem Beschlag, 17. Jahrh. — Eiserner Hirschfänger, Rapiergriff und 2 Sporen, aus dem Schutt der Burg Vianden; — **Malaischer Kris,** T. IV, Fig. 2, mit Holzscheide und Schiffchen-Griff, 18. Jahrh. [2]); — **Japanesisches Richtschwert** [3]) T IV, Fig. 4, mit ciselirtem Kupferbeschlag; — 4 Hellebarden und 4 Wall-Lanzen aus dem frühern Zeughaus, 17. Jahrh.; — Morgenstern (massue), Streitaxt und Parmesane, im.; — 3 Pfeilspitzen und Schlüssel aus dem Brunnenschacht der Burg Fels, 14. Jahrh.; — 5 verschiedene altjapan. Messer mit phantastisch verz. Bronzestielen, 17. Jahrh.; — 10 Bogen-Pfeile aus dem alten Kölner Zeughaus, 16. Jahrh.; — Eisernes Pappenheimer Brustschild, gefunden im Rhein bei Köln; — Französischer Degen mit dem gallischen Hahn, aus der Directoire-Zeit; — Belgischer Hofdegen; — Österreichischer Stutzen, 18. Jahrhundert; — Sturmhelm mit Brustschild, 4 Dolche (dagues), 1 Parmesane, Hellebarde, Axt und Tod-

---

1) Derselbe Hirschfänger nebst Dolch, abgebildet in den Publikationen, Jahrgang 1856, S. 161. — Spatium Scramasax & Frankiste, Löffel Ellingen, Löffel Athenäumsgarten, abgeb. Taf. III. Jahrg. 1864, S. 162. Von den andern dort abgeb. Waffen gelangten die meisten in's Museum. (Nrn. 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9. Pl. IV^bis, vol. XV, und die 12 Gegenstände T. III).

2) Die Klinge dieses Kris hat eine geflammte Form und ist aus Stahl gehämmert. Der Griff ist aus röthlichem, äußerst hartem Holz und polirt: die Scheide aus braunem, geglätteten Holz, und mit einem 18 Ctm. langen Schiffchen besetzt. Letzteres scheint ein geweihtes Symbol oder Palladium zu sein bei den Bewohnern des malaischen Inselreichs im stillen Ozean, deren Todtensärge sogar mitunter die Schiff-Form zeigen. Incl. Griff mißt die interessante Waffe einen halben Meter Länge. (Aus der Waffensammlung des verstorbenen Zolldirektors Stadler). — Siehe Dr. Fr. Ratzel, Völkerkunde, B. 2, S. 402 und 403.

3) Mit Griff 63 Ctm. lange Scheide von glattem Holz, Griff von geripptem schwarzem Horn, gravirte Beschläge von polirtem Messing.

Digitized by Google

schläger, im.; — 1 belgisches vergoldetes Dienst-Brustschild (plastron), 19. Jahrh.; — türkischer Krummdolch; — arabischer Krummdolch; — Brustschild mit Schlachtscene in bas-relief, 17. Jahrh., im.; — Theile eines Degenscheide-Beschlags, vergoldet, 19. Jahrh.

(Fortsetzung folgt.

# Lothringer Wallfahrtslied.

1.

Wir kommen vom Lothringer Lande
Zu Luxemburgs hehrer Madonne;
Es ziehen uns mächtige Bande,
Es schlagen die Herzen in Wonne.
Wo liebend die Väter gekniet,
Es singen die Söhne ihr Lied:
„O Trösterin, Mutter du süße,
Dir weih'n wir hochheilige Grüße!"

2.

Dir wahrten wir kindliche Treue,
Als Gott uns die Trennung beschieden;
Dir schwören wir Liebe aufs Neue,
O Mutter, in Stürmen und Frieden.
Wir kehren zu dir nun zurück
Und rufen in Leid und in Glück:
„O Trösterin Mutter, du süße,
Dir weih'n wir hochheilige Grüße!"

3.

So schenk' uns, o Mutter, den Segen
Und schütze das Volk und den Glauben,
Laß Niemand auf irdischen Wegen
Die heiligsten Güter ihm rauben.
Und gieb, daß wir wieder dich sehen . .
Wir Lothringer Kinder, wir flehen:
O Trösterin, Mutter, du süße,
Dir weih'n wir hochheilige Grüße!"

N. Léonardy.

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

In Nr. 44 vom 14. Februar 1887 brachte die Redaktion des „Luxemburger Wort" die nachstehende Mittheilung: „Vom heutigen Tage ab geht unser Blatt aus dem Druck und Verlag seines bisherigen Eigen-

Digitized by Google

thümers und Druckers Herrn J. Hary in das Eigenthum sowie in den Druck und Verlag der durch Urkunden vor Notar Welbes am 20. November 1886 und am 3. Februar 1887 errichteten und durch Königl.-Großherzogl. Beschluß vom 9. d. M genehmigten Gesellschaft unter der Benennung „Sankt-Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse über . . . . ."

In Nr. 48 lesen wir denn auch dementsprechend Folgendes:

☛ Die für den redaktionellen Theil unseres Blattes bestimmten Briefe und Sendungen adressire man, wie an der Spitze des Blattes angegeben: **„An die Redaktion des „Lux. Wort", Druckerei der St. Paulus-Gesellschaft in Luxemburg."**

Die für das Blatt bestimmten Anzeigen und Reklamen sende man nicht mehr an den früheren Drucker und Eigenthümer des Blattes, sondern, wie an der Spitze des Blattes angezeigt ist: **„An die Expedition des „Lux. Wort", Druckerei der St. Paulus-Gesellschaft in Luxemburg."**

Alle andere Geschäfts- und Werthbriefe, Postanweisungen u. s. w., die für unser Geschäft bestimmt sind, sende man nicht mehr an den früheren Eigenthümer, sondern: **„An die St. Paulus-Gesellschaft in Luxemburg."**

Da die vorbemeldeten Aktenstücke von der größten Wichtigkeit für die Geschichte des „Luxemburger Wort" sind, ja das bedeutendste Ereigniß für dasselbe seit 1884 bilden, sehen wir es als unabweisliche Pflicht an, dieselben hier vollständig abdrucken zu lassen:

**Königl.-Großh. Beschluß vom 9. Februar 1887,[3] wodurch die Errichtung der anonymen „Sankt Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse, gestattet und deren Statuten genehmigt werden.**

Wir Wilhelm III. von Gottes Gnaden König der Niederlande, Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg, 2c., 2c. 2c.

Nach Einsicht der urkundlichen Ausfertigung des am 20. November 1886 durch den Notar Welbes zu Luxemburg aufgenommenen Actes, betreffend die Bildung und die Statuten einer anonymen Gesellschaft

---

1) Loc. cit. S. 2, Sp. 4.

2) Loc. cit. S. 2, Sp. 4.

3) Lux. Wort. Jahrg. 1887. Nr. 46, S. 2, Sp. 2, bis S. 3, Sp. 2 und Nr. 47, S. 2, Sp. 3 bis S. 3, Sp. 1. Dieser Kgl.-Großh. Beschluß nebst den zwei darauf bezüglichen Aktenstücken wurden auch vorschriftsmäßig in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht im „Memorial des Großherzogthums Luxemburg". Jahrg. 1887. Erster Theil. Nr. 8, S. 93 ff.

Digitized by Google

unter der Benennung „Sankt Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse, zu deren Errichtung die durch Art. 37 des Handelsgesetzbuches vorgesehene Ermächtigung und Genehmigung nachgesucht werden;

Nach Einsicht der urkundlichen Ausfertigung eines zweiten, am 3. Februar 1886 durch denselben Notar aufgenommenen Actes, wodurch Art. 13. der genannten Statuten in dem Sinne ergänzt wird, daß die Actien nur nach gänzlicher Einzahlung auf den Inhaber lauten sollen;

Nach Einsicht der Art. 20 und ff. des Handelsgesetzbuches;

Nach Anhörung Unseres Staatsrathes;

Auf den Bericht Unseres Staatsministers, Präsidenten der Regierung, und nach Berathung der Regierung im Conseil;

Haben beschlossen und beschließen:

Art. 1. Die Bildung der anonymen Gesellschaft genannt „Sankt Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse ist gestattet und sind deren Statuten, nach Inhalt der vorerwähnten Acten vom 20. November 1886 und 3. Februar 1887 genehmigt.

Art. 2. Diese Ermächtigung und Genehmigung sind unbeschadet der Rechte Dritter verliehen, und behalten Wir uns vor, selbe bei Verletzung oder Nichtausführung der Statuten zurückzuziehen.

Art. 3. Unser Staatsminister, Präsident der Regierung, ist mit der Ausführung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt, welcher in's „Memorial" eingerückt werden soll.

Im Haag, den 9. Februar 1887.

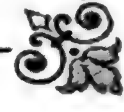
**Wilhelm.**

Der Staatsminister, Präsident
der Regierung,
Ed. Thilges.

## ACTE DE STATUTS.

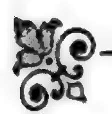
Par devant Me Jacques *Welbes*, notaire à la résidence de Luxembourg, chef-lieu du Grand-Duché de ce nom, en présence des témoins ci-après nommés, tous soussignés, ont comparu:

1) M. Jean *Hary*, imprimeur, demeurant à Luxembourg;
2) M. Henri *Nepper*, négociant, demeurant à Luxembourg;
3) M. Nicolas *Ensch*, propriétaire, demeurant à Luxembourg;
4) M. André *Welter*, rédacteur, demeurant à Luxembourg;
5) M. Pierre *Kemp*, architecte, demeurant à Luxembourg;
6) M. Victor *Thibeau*, propriétaire et industriel, demeurant à Luxembourg;
7) M. Louis *Held*, secrétaire de l'évêché, demeurant à Luxembourg;





Digitized by Google



8) M. Jean-Baptiste *Fallize,* prêtre, demeurant à Luxembourg.

Lesquels comparants ont, par ces présentes, créé et constitué, sous réserve des autorisation et approbation prévues par l'art. 37 du Code de commerce, une société anonyme de la manière suivante.

TITRE Ier — *Dénomination, objet, durée et siége de la société.*

Art. 1er. — Il est formé entre les comparants et ceux qui deviendront propriétaires des actions ci-après créées, une société anonyme sous la dénomination de *„Société de Saint-Paul"* pour la diffusion de la presse catholique.

Art. 2. — La société a pour objet l'impression et la vente de journaux catholiques, l'imprimerie et la librairie avec les accessoires qui s'y rattachent.

Art. 3. — La durée de la société est fixée à trente ans à dater du jour de la publication de l'arrêté royal grand-ducal approbatif des statuts, sauf prolongation de ce terme ou dissolution anticipée, votée conformément aux dispositions de l'art. 54 ci-après.

Art. 4. — L'année sociale commence le 1er janvier pour finir le 31 décembre. Le premier exercice comprendra le temps à courir jusqu'au 31 décembre de l'année de la constitution définitive de la société.

Art. 5. — Le siége de la société est à Luxembourg.

TITRE II. — *Fonds social, actions, apports.*

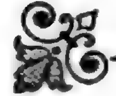
Art. 6. — Le fonds social est fixé à 130,000 fr. divisé en 1300 actions de 100 fr. chacune. Le conseil d'administration déterminera la forme des titres, de même que le mode et l'époque du payement.

Art. 7. Le fonds social pourra être augmenté par une ou plusieurs émissions autorisées par l'assemblée générale extraordinaire des actionnaires, délibérant conformément à l'art. 54 des présents statuts.

Art. 8. — Aucune action ne peut être émise en dessous du pair.

Art. 9. — Les actions nouvelles seront offertes de préférence aux propriétaires des actions déjà émises. L'insertion deux fois répétée, à huit jours d'intervalle, d'un avis dans un journal de la ville de Luxembourg, servira de mise en demeure.

Art. 10. — A défaut par les actionnaires d'avoir fait con-



Digitized by Google

naître leur intention dans les quinze jours à partir de la date de la dernière insertion, dont mention à l'article précédent, l'administration est autorisée de disposer au profit de tiers des actions non souscrites.

Art. 11. — Chaque action donne droit à une part proportionnelle dans la propriété de l'actif social et dans le partage des bénéfices.

Art. 12. — Les titres des actions seront extraits de livres à souches, numérotés et revêtus de la signature du président et d'un membre du conseil d'administration.

Art. 13. — Les actions seront au porteur. [1])

Art. 14. — La cession des actions s'opère par la simple tradition du titre.

Art. 15. — Les actions sont indivisibles à l'égard de la société qui ne reconnaît qu'un seul propriétaire pour chaque action. Tous les propriétaires indivis d'une action sont tenus de se faire représenter auprès de la société par une seule et même personne.

Art. 16. — Les droits et obligations attachés à l'action suivent le titre dans quelques mains qu'il passe; la possession d'une action emporte adhésion aux statuts de la société et aux délibérations de l'assemblée générale.

Art. 17. — Les héritiers ou créanciers d'un actionnaire ne peuvent, sous quelque prétexte que ce soit, provoquer l'apposition des scellés sur les biens et valeurs de la société, ni s'immiscer en aucune manière dans son administratien.

Ils doivent, pour l'exercice de leurs droits, s'en rapporter aux inventaires sociaux et aux délibérations de l'assemblée générale.

Art. 18. — Celui qui, par quelque événement que ce soit, aura été dépossédé de ses titres, pourra se faire restituer contre cette perte, dans la mesure et sous les conditions suivantes:

Il assignera la société en justice à l'effet de voir annuler les titres perdus et de lui en faire délivrer de nouveaux. Cette assignation vaudra opposition à payement.

Le tribunal ordonnera la publication d'un extrait de cette demande, avec sommation aux tiers intéressé d'y contredire sous peine de déchéance.

La forme, le mode et le nombre des publications ainsi que

1) L'art. 13 a été complété, par un acte subséquent du 3 février 1887, comme suit: *«Les actions ne seront au porteur qu'après entière libération.»*

Digitized by Google

les délais pour contredire seront déterminés par le même jugement.

Durant l'instance, le tribunal pourra ordonner la consignation des capitaux ou dividendes échus ou permettre de les toucher contre un cautionnement à agréer par lui.

Il pourra être procédé au jugement définitif lorsque les délais indiqués dans la publication seront expirés et que trois termes au moins d'intérêts ou de dividendes auront été distribués depuis la première insertion. Le jugement sera publié en extrait d'après le mode à déterminer par le tribunal.

Si la législation du pays édicte des dispositions nouvelles spéciales sur la perte des titres, ces dispositions seules seront alors applicables et le présent article sera abrogé de plein droit.

Les dispositions renfermées au présent article seront reproduites intégralement sur le verso des titres. Les frais relatifs à l'instance sont mis à la charge des intéressés demandeurs qui doivent en faire l'avance.

En cas de perte ou de destruction de coupons de dividendes, leur annulation ne sera pas prononcée. L'actionnaire qui aura annoncé officiellement à la société, avant l'expiration du délai de prescription, la perte de coupons de dividendes et dûment justifié de la propriété de ces coupons, obtiendra, à l'expiration du délai de prescription, le payement des coupons indiqués à la société et qui jusqu'alors n'ont pas été présentés à celle-ci.

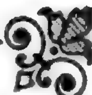
Art. 19. — Il pourra être créé des obligations ordinaires ou hypothécaires.

Art. 20. — Les comparants MM. *Hary* et *Held* fond apport à la présente société :

1) d'une maison d'habitation avec arrière-bâtiments, cours, jardins, places, aisances, appartenances et dépendances généralement quelconques, le tout en un tenant, situé en la ville de Luxembourg, Grand'rue, n° 53, entre Reuter-Heuardt, Hollenfeltz et la rue du Casino d'un côté, les héritiers Rothermel et Macher-Würth de l'autre côté, donnant de devant sur la dite Grand'rue et de derrière sur Reuss et la place du Théâtre, figurant au cadastre de la commune de Luxembourg, section F, sous le numéro 234/498 pour une superficie de 8 ares 80 centiares, tel que bien s'étend, se poursuit et comporte, sans en rien réserver ni excepter.

Cette maison forme un acquêt de la communauté ayant existé entre le comparant Hary et feu son épouse la dame An-

Digitized by Google



toinette Ruth, décédée à Luxembourg le 17 juin 1885, laissant pour unique héritier le comparant sieur Held.

La maison a été acquise par le sieur Hary sur les héritiers des défunts époux Valentin Wahl et Eve Schoren de Luxembourg, suivant acte de vente reçu par le notaire Welbes de Luxembourg, le 5 avril 1884, pour le prix principal de 90,000 fr.

Cet apport est fait par les comparants sieurs Hary et Held, franc et libre de toutes dettes, charges, privilèges et hypothèques.

2) De tout le fonds composant actuellement l'imprimerie *Hary* établie dans la maison ci-dessus et comprenant machines, caractères et ustensils d'imprimerie, mobilier de commerce et de bureau, provision de papier, d'images, de matériel de presse et de livres édités, formulaires, droits d'éditeur sur journaux, etc., tel que le tout résalte de l'inventaire dressé à la date de ce jour, signé par les comparants *Hary* et *Held*, annexé aux présentes, après avoir été paraphé ne varietur par les comparants, le notaire instrumentaire et les témoins ; cet inventaire, non encore enregistré, sera soumis à cette formalité en même temps que les présentes.

En représentation de ces apports sub 1 et 2 il est attribué à MM. *Hary* et *Held* à chacun d'eux 608 actions entièrement libérées de celles ci-dessus créées. Ces actions seront celles portant les Nos 1 à 1216.

Les actions Nos 1 à 650 seront de suite délivrées à MM. *Hary* et *Held* ; celles portant les Nos 651 à 1216 ne leur seront délivrées qu'après justification que l'apport immobilier est libre et franc de toutes dettes, charges, privilèges et hypothèques.

Art. 21. — M. Jean-Baptiste *Fallize*, souscrit 24 actions ;
M. André *Welter*, „ 20 „
M. Nicolas *Ensch*, „ 10 „
M. Pierre *Kemp*, „ 10 „
M. Henri *Nepper*, „ 10 „
M. Victor *Thibeau*, „ 10 „

Art. 22. — L'import des actions souscrites à l'article précédent sera payé à l'époque et suivant le mode à déterminer par le conseil d'administration, comme cela est prévu par l'art. 6 ci-avant.

## Titre III. — *Du conseil d'administration.*

Art. 23. — Le conseil d'administration se compose de trois membres nommés par l'assemblée générale.

La durée du mandat d'administrateur est de trois ans.

Les membres sortants sont rééligibles.

Digitized by Google

Art. 24. — Par dérogation aux stipulations des premier et second alinéas de l'article précédant sont nommés administrateurs pour la première fois :

1) M. Jean-Baptiste *Fallize* pour trois ans ;

2) M. Henri *Nepper* pour deux ans ;

3) M. Victor *Thibeau* pour un an ;

Tous comparants acceptant.

Art. 25. — En cas de vacance d'une place, le conseil peut y pourvoir provisoirement.

L'assemblée générale, lors de la première réunion, procède à l'élection définitive ; l'administrateur ainsi nommé en remplacement d'un autre ne demeure en fonctions que pendant le temps qui reste à courir de l'exercice de son prédécesseur.

Art. 26. — Chaque administrateur doit, dans la huitaine de sa nomination, déposer dans la caisse sociale 10 actions de la société, qui restent inaliénables pendant la durée de ses fonctions.

Art. 27. — Le conseil d'administration choisit un président parmi ses membres. Le conseil d'administration désigne celui de ses membres qui doit momentanément remplacer le président en cas d'empêchement.

Art. 28. — Le conseil d'administration se réunit sur la convocation de son président, aussi souvent que l'intérêt de la société l'exige.

Les réunions ont lieu au siége social.

Le conseil, régulièrement convoqué, siége valablement lorsque deux de ses membres sont présents.

Toute décision doit être prise à la majorité des membres présents et réunir aussi au moins deux suffrages.

Les délibérations sont constatées par des procès-verbaux inscrits sur un registre tenu au siége de la société et signés par les membres présents.

Les copies d'extraits des délibérations sont certifiées par le président ou par celui de ses collègues qui est appelé à le remplacer.

Art. 30. — Le conseil a les pouvoirs les plus étendus pour l'administration des affaires sociales ; il fait ou autorise par ses délibérations notamment :

Tous traités et marchés de toute nature, tous crédits et toutes soumissions ;

Tous achat et vente de biens, meubles et immeubles que comporte l'exploitation de la société, ainsi que tous baux et loca-

tions, tous emprunts, toute constitution d'hypothèques, de nantissements et d'autres garanties;

Tout placement des fonds disponibles, tout emploi des fonds de réserve;

Tous retraits, transports, aliénations de fonds, rentes, créances et valeurs appartenant à la société;

Toutes mainlevées d'opposition ou d'inscription hypothécaire, ainsi que tout désistement de privilége et toute mainlevée d'inscription d'office, le tout avec ou sans payement.

Il autorise également toute action judiciaire, tout compromis et toute transaction; il délibère également sur les règlements de son régime intérieur et les dépenses de l'administration.

Il arrête les comptes, fait rapport à l'assemblée générale sur la situation des affaires sociales et propose la fixation des dividendes à répartir.

Il délibère aussi sur les propositions à faire à l'assemblée générale relatives à des modifications ou additions aux présents statuts, à l'augmentation du fonds social, à la prorogation, dissolution, fusion ou transformation de la société.

Il nomme et révoque tous employés de la société, fixe leurs attributions et traitements, leur alloue toute gratification: enfin il a plein pouvoir pour nommer un directeur, ou, s'il le juge utile, un directeur spécial pour l'imprimerie et un autre pour la librairie.

## Titre IV. — *De la direction.*

Art. 31. — Il sera nommé par le conseil d'administration un ou deux directeurs, dont le traitement et les attributions seront déterminés par le conseil d'administration.

Art. 32. — Le directeur ou, s'il y en a deux, chaque directeur, dans la branche lui dévolue, pourvoit à l'organisation du service.

Il a sous ses ordres les employés attachés à l'administration; il donne son avis sur les propositions relatives à leur nomination, à leur révocation et à la fixation de leur traitement.

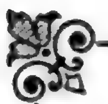
Il fait tous actes conservatoires.

Il exécute les délibérations du conseil d'administration, il intente les actions judiciaires, et y défend au nom du conseil, lorsqu'il y est autorisé.

Il entretient la correspondance et fait tout ce qui concerne le service journalier et ordinaire.

Il poursuit le recouvrement des sommes dues par les clients de la société.

Digitized by Google



Il est placé sous la haute direction et la surveillance spéciale du président du conseil d'administration, qui représente vis-à-vis de lui ce conseil; il tient le président en tout temps au courant des affaires lui confiées.

Art. 33. — Pour tout ce qui excède les pouvoirs conférés à la direction par l'art. 32 ci-dessus, la société ne sera engagée vis-à-vis des tiers que par la signature du président et d'un directeur apposée en dessous de la dénomination sociale „Imprimerie Saint-Paul pour la diffusion de la presse catholique“.

### Titre V. — *Des commissaires.*

Art. 34. — L'assemblée générale annuelle désignera, soit parmi les actionnaires, soit parmi les personnes étrangères à la société, un ou plusieurs commissaires.

Art. 35. — Les commissaires veillent à la stricte exécution des statuts; ils ont un droit illimité de surveillance et de contrôle sur toutes les opérations de la société; ils peuvent prendre connaissance, sans déplacement, des livres, de la correspondance, des procés-verbaux et généralement de toutes les écritures de la société.

Ils pourront se faire aider dans le travail matériel que nécessite leurs fonctions, par un commis de leur choix.

Il leur est remis, chaque semestre, par l'administration, un état résumant la situation active et passive. Les commissaires doivent soumettre à l'assemblée générale le résultat de leur mission, avec les propositions qu'ils croient convenables, et lui faire connaître le mode d'après lequel ils ont contrôlé les inventaires.

L'étendue et les effets de leur responsabilité sont déterminés d'après les règles générales du mandat.

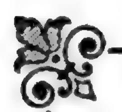
Art. 36. — Chaque commissaire devra déposer, en garantie de sa gestion, dans la caisse sociale cinq actions, qui seront inaliénables pendant la durée de ses fonctions.

Art. 37. — Par dérogation à l'art. 34 est nommé commissaire, pour un délai de trois ans, M. Nicolas *Ensch,* comparant acceptant.

Art. 38. — En cas de vacance d'une place de commissaire, le conseil d'administration peut y pourvoir provisoirement.

L'assemblée générale, à sa première réunion, procède à l'élection définitive.

Le commissaire nommé en remplacement d'un autre ne demeure en fonctions que jusqu'à l'époque où devraient expirer les fonctions de celui qu'il remplace.



Titre VI. — *Inventaire, bilan, dividende, réserve.*

Art. 39. — Chaque année, au 31 décembre, l'administration fera un inventaire de toutes les valeurs sociales, lequel sera contrôlé par les commissaires.

Elle fera arrêter les livres et dresser un bilan, en ayant égard à la dépréciation ou usure et en ne comptant les créances actives que pour leur valeur réelle et non pour leur valeur nominale. Au moins vingt jours avant l'assemblée générale ordinaire, le bilan avec toutes les pièces à l'appui sera soumis aux commissaires, qui le vérifient ainsi que toute la comptabilité, l'approuveront, s'il y a lieu, et feront leur rapport à l'assemblée générale ordinaire.

Art. 40. — L'excédant favorable du bilan, déduction faite de l'amortissement reconnu nécessaire sur les immeubles et sur meubles et de toutes les charges sociales constitue le bénéfice annuel de la société; dans aucun cas, il ne pourra être payé de dividende aux actionnaires que sur le produit net des opérations de la société, déduction faite de toutes les charges quelconques et seulement jusqu'à concurrence de ce produit. Lorsqu'il y aura diminution du capital social, constaté par un inventaire, le capital sera établi à son état normal par les premiers et subséquents bénéfices.

Art. 41. — Sur le produit net il est prélevé d'abord 5 pCt. pour former un fonds de réserve; il est prélevé ensuite au profit des actionnaires, à titre de premier dividende, 4 pCt. du montant du capital versé.

L'excédant du produit net sera réparti comme suit: *a)* au conseil d'administration 20 pCt.; *b)* à chaque commissaire 3 pCt. du dit excédant; *c)* le reste aux actionnaires à titre de second dividende.

Art. 42. — La réserve est destinée à subvenir aux pertes et événements imprévus, à maintenir l'intégralité du capital, à compléter, le cas échéant, le dividende de 4 pCt. prévu par l'art. 41, au profit des actionnaires.

Elle sera placée de préférence en fonds publics luxembourgeois, qui resteront déposés dans la caisse de la société et dont les intérêts accroîtront à la masse.

Art. 43. — Les dividendes se prescrivent au profit de la société par cinq ans à dater du jour de l'échéance.

Titre VII. — *Assemblée générale.*

Art. 44. — L'assemblée générale, tant ordinaire qu'extraor-

Digitized by Google

dinaire, se compose de tous les actionnaires possédant au moins cinq titres.

Chaque actionnaire a autant de voix qu'il possède de fois cinq titres. Les propriétaires d'actions doivent, pour avoir droit d'assister à l'assemblée générale déposer leurs titres au lieu et entre les mains des personnes désignés par l'administration, dix jours au moins avant l'époque fixée pour la réunion de chaque assemblée générale ordinaire, de cinq jours au moins avant l'époque fixée pour la réunion de chaque assemblée générale extraordinaire ; il est remis à chacun d'eux une carte d'admission. Cette carte est nominative et personelle ; elle constate le nombre des actions déposées.

Art. 45. — L'assemblée générale régulièrement constituée représente l'universalité des actionnaires ; les décisions régulièrement prises sont obligatoires, même pour ceux qui n'y ont pas pris part.

Art. 46. — Nul ne peut se faire représenter à l'assemblée, si ce n'est par un mandataire réunissant lui-même les conditions déterminées par l'art. 44 ci-dessus. La forme des pouvoirs sera déterminée par le conseil d'administration. Dans tous les cas, ces pouvoirs devront être déposés trois jours au moins avant l'époque fixée pour la réunion, au lieu et dans les mains des personnes désignées par le conseil d'administration.

Art. 47. — L'assemblée générale est présidée par le président du conseil d'administration ou celui qui le remplace.

Les deux plus forts actionnaires présents et acceptant remplissent les fonctions de scrutateurs. Le bureau ainsi composé désigne le secrétaire.

Art. 48. — Les délibérations de l'assemblée générale sont constatées par des procès-verbaux inscrits dans un registre spécial tenu au siége social ; ils sont signés par les membres du bureau. Les extraits de ces procès-verbaux, à produire partout où besoin sera, sont signés par le président du conseil d'administration, ou par celui des membres qui en remplit les fonctions.

Il est tenu une feuille de présence ; elle contient les noms et domicile des actionnaires, ainsi que le nombre des titres représentés par chacun d'eux.

Cette feuille, certifiée par le bureau, reste déposée au siége social, annexée au procès-verbal de la délibération de l'assemblée générale afférente.

Art. 49. — L'assemblée générale ordinaire entend le rapport du conseil d'administration sur les opérations et la situation de

la société et celui des commissaires sur leur surveillance et sur le bilan de l'exercice écoulé, qui est soumis à l'examen de l'assemblée générale, avec les pièces à l'appui ; elle statue définitivement sur ces comptes ; elle nomme aux places d'administrateurs et de commissaires, vacantes par expiration de mandat ou autrement. Enfin, elle statue sur toutes les propositions qui ne sont pas du ressort des assemblées générales extraordinaires, et qui lui sont régulièrement soumises.

Art. 50. — L'assemblée générale ordinaire se réunit de droit chaque année dans le courant du mois d'avril.

Elle se réunit, en outre, extraordinaire toutes les fois que le conseil d'administration ou les commissaires en reconnaissent l'utilité ; elle sera également convoquée sur la demande d'actionnaires, représentant au moins le cinquième du capital social.

Les réunions auront lieu au jour, heure et lieu qui seront indiqués dans l'avis de convocation : les convocations doivent être faites par un avis inséré quinze jours au moins avant l'époque de la réunion, dans deux journaux de Luxembourg.

Les convocations seront faites par le président du conseil d'administration ; elle indiqueront l'ordre du jour.

Art. 51. — L'assemblée générale ordinaire est régulièrement constituée, lorsque les actionnaires présents réunissent, tant pour eux-mêmes que par procuration, le quart des actions émises.

Si cette condition n'est pas remplie sur une première convocation, il en sera fait une seconde, au moins à dix jours d'intervalle.

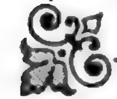
Les membres présents à cette seconde réunion délibèrent valablement, quelque soit le nombre de leurs actions, mais seulement sur les objets à l'ordre du jour de la première réunion.

Art. 52. — Les délibérations sont prises à la mujorité des voix.

Art. 53. — L'ordre du jour de chaque assemblée est arrêté par le conseil d'administration. Il n'y sera porté que les propositions du conseil d'administration et celles qui lui auront été communiquées avec la signature d'au moins cinq actionnaires, représentant la dixième part du capital émis, vingt-cinq jours au moins avant le jour fixé pour l'assemblée.

Aucun objet autre que ceux portés à l'ordre du jour ne peut être mis en délibération.

Art. 54. — Les assemblées générales extraordinaires délibèrent sur les modifications ou additions à faire aux statuts, sur l'augmentation ou la diminution du capital social, sur la prorogation, la



Digitized by Google

dissolution, la fusion ou la transformation de la société. Elle n'est régulièrement constituée et ne délibèrera valablement qu'autant qu'elle est composée d'un nombre d'actionnaires représentant au moins la moitié du capital social.

Les réunions auront lieu aux jour, heure et lieu qui seront indiqués dans l'avis de convocation; les convocations doivent être faites par un avis inséré vingt jours au moins avant l'époque de la réunion dans deux journaux de Luxembourg.

Les convocations seront faites par le président du conseil d'administration et indiqueront l'ordre du jour.

### Titre VIII. — *Dissolution, liquidation.*

Art. 55. — En cas de perte de la moitié du capital social dûment constaté par le bilan, le conseil d'administration sera tenu de soumettre à l'assemblée générale la question de la dissolution de la société.

Art. 56. — A moins de décision contraire de l'assemblée générale la liquidation lors de la dissolution de la société s'opérera par les soins exclusifs du conseil d'administration.

L'assemblée générale déterminera le mode de liquidation.

Art. 57. — Pendant toute la durée de la liquidation les pouvoirs de l'assemblée générale se continuent.

Elle a droit notamment d'approuver les comptes de liquidation et d'en donner quittance.

Les liquidateurs pourront, en vertu d'une délibération d'une assemblée générale constituée comme il est dit à l'art. 54, faire le transport à une autre société ou à un particulier de tous les droits, actions ou obligations de la société dissoute.

### *Contestations.*

Art. 58. — En cas de contestations, tout actionnaire sera tenu de faire élection de domicile à Luxembourg.

Toutes notifications seront valablement faites au domicile par lui élu.

A défaut d'élection de domicile, les notifications judiciaires et extrajudiciaires seront faites au Parquet de M. le procureur d'État près le tribunal de première instance de Luxembourg.

Dont acte, lu et interprété en langue allemande à MM. les comparants et aux témoins, en présence des sieurs comparants, tous connus du notaire soussigné d'après leurs noms, états et demeures.

Fait et passé à Luxembourg, en l'étude du notaire soussigné, l'an 1885, le 20 novembre, en présence de MM. Pierre Reichel, agent de police, et Nicolas Funck, marchand, tous deux demeu-

Digitized by Google

rant à Luxembourg, témoins requis qui ont signé la présente minute avec MM. les comparants et le notaire.

(Suivent les signatures, la mention d'enregistrement et copie de l'inventaire annexé.)

*Pour expédition,*

(Signé) J. Welbes, notaire.

Par devant Me Jacques *Welbes*, notaire à la résidence de Luxembourg, chef-lieu du Grand-Duché de ce nom, en présence des témoins à la fin nommés, tous soussignés, ont comparu :

1) M. Jean *Hary*, imprimeur, demeurant à Luxembourg ;

2) M. Henri *Nepper*, négociant, demeurant à Luxembourg ;

3) M. Nicolas *Ensch*, propriétaire, demeurant à Luxembourg ;

4) M. André *Welter*, rédacteur, demeurant à Luxembourg ;

5) M. Pierre *Kemp*, architecte, demeurant à Luxembourg ;

6) M. Victor *Thibeau*, propriétaire et industriel, demeurant à Luxembourg ;

7) M. L. *Held*, secrétaire de l'évêché, demeurant à Luxembourg ;

8) M. Jean-Baptiste *Fallize*, prêtre, demeurant à Luxembourg ;

Tous comparants à l'acte de constitution de société ci-après énoncé.

Lesquels, sous réserve des autorisation et approbation prévues par l'art. 37 du Code de commerce, ont, par ces présentes, apporté la modification ci-après aux statuts de la société anonyme qu'ils ont créé et constituée sous la dénomination de „*Société de Saint-Paul*“ pour la diffusion de la presse catholique, par acte du notaire instrumentaire, le 20 novembre 1886, savoir :

L'art. 13 des statuts aura la teneur suivante :

„*Les actions ne seront au porteur qu'après entière libération.*“

Dont acte, lu et interprêté en langue allemande aux sieurs comparants et en leur présence aux témoins, tous connus du notaire soussigné par leurs noms, états et demeures.

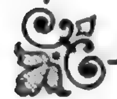
Fait et passé à Luxembourg, en l'étude du notaire instrumentaire, l'an 1887, le 3 février, en présence de MM. Pierre *Reichel*, agent de police, et Nicolas *Funck*, commerçant, demeurant tous deux à Luxembourg, témoins requis, qui ont signé la présente minute avec MM. les comparants et le notaire.

(Suivent les signatures et la mention d'enregistrement.)

*Pour expédition,*

(Signé) J. Welbes, notaire.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**



# Hof und Pfarre Holler.

## Geschichtliche Notizen

von **Peter PINT**, ehem. Pfarrer.

---

### Vorwort.

Die Thatsache, daß die Pfarrkirche von Holler von den Kunstkennern als eines der älteren und werthvolleren Baudenkmälern unseres Landes angesehen wird, hat uns veranlaßt, eine kleine Durchmusterung der noch bestehenden alten Urkunden anzustellen, um das Geschichtliche über Kirche, Pfarre und Hof Holler herauszufinden und zusammenzusetzen, soweit als es sich heute noch thun läßt.

Immerhin ist es ja angenehm, wenn auch hier wohl nur für die Bewohner eines kleineren Bezirkes, etwas zu hören über die Thaten, Sitten, Gebräuche und Lebensweise ihrer Voreltern, deren Güter und Häuser sie noch heute in Besitz haben.

Die Quellen, aus denen wir geschöpft haben, sind folgende:

1. Das ziemlich bedeutende Pfarrarchiv von Holler.

2. Eine Monographie des H. Staats-Architekten Arendt über „Die alte Pfarrkirche von Holler", in den Publ. archéol. 1862. Bd. 18. S. 173—176 und Tafel VIII.

3. Viele Urkunden von Privaten, besonders aus den Häusern Kalbesch und Deders.

4. Die „Luxemburger Weisthümer" von Herrn Hardt, sowie das „Weisthum von Holler" von Dr. van Werveke im „Luxemburger Land" 1884.

5. Das alte Schöffenbuch von Heinerscheid und das Gerichtsbuch von Oberbeßlingen.

6. Die Ortstradition.

### Inhaltsverzeichniß.

Theil I.

Die Ortschaft Holler.

1. Die Pfarrei Holler während der Zeit ihrer Unterordnung unter Weiswampach.

2. Die Kirche von Holler, und die Kapelle von Binsfeld.

3. Patrone und Patrociniumsfeste.

4. Pfarrangehörige.

5. Stiftungen.

6. Vermögen, oder Einkommen und Ausgaben der Kirchenfabrik.

7. Einkünfte des Pfarrers.

Digitized by Google

8. Seelsorger der Pfarrei.

9. Chronologische Anführung von Ereignissen, welche die Kirche, die Pfarrei und den Feudal-Hof Holler betreffen.

10. Holler selbstständige Pfarrei. Pfarrer und Ereignisse der Zeitfolge nach besprochen.

11. Geistliche, welche aus der Pfarrei gebürtig sind.

Theil II.

Der Hof Holler.

1. Feudalhof Holler mit den dazu gehörenden geschichtlichen Erläuterungen der Feudalzeit.

2. Verhältniß zwischen Herren und Angehörigen.

3. Abgaben und Frohndienste.

4. Gerichtswesen: Grund- und Mittelgericht.

5. Jahrgedinge.

6. Rechtshändel.

7. Meier des Hofes.

Theil III. Anhang.

Verschiedenes über die Schöffenweisthümer und die Geschichte von Heinerscheid, Hüpperdingen, Weiswampach, Beßlingen und Ulflingen.

Theil I.

## Name der Ortschaft.

Eine Urkunde von 1341 nennt den Ort „Hollar“ [1]; eine frühere vom Jahre 1136 von Albero, Abt von Prüm, nennt denselben „Hunlar“ [2]; daher leiten die Etymologen den Namen ab von „Hun“ = Riese und lar = Wohnort [3]: also Riesenort, oder Hunnen-Ort, Hunnenwohnung. Eine Stelle nahe bei Holler, oberhalb Binsfeld, heißt noch „im Hunnert“.

Angenommen, daß Hunlar wirklich der ursprüngliche Name sei, sonst möchte man „Holler“ eher ableiten von „Holle“, „Holda“, der altdeutschen Göttin der Fruchtbarkeit, welche über das Hauswesen, namentlich über die Spinnereien wachte. Dieses wär auch der Ortstradition mehr angemessen, welche noch heute hartnäckig festhält, die alte Kirche sei ein heidnischer Tempel gewesen. Auch wurden vor etwa 60 Jahren verschiedene Figuren an den Kapitälern der Säulen abgehauen, welche heidnische Gottheiten gewesen sein sollen. [4] Es mag also wohl ein Tempel der Göttin Holle dagestanden haben, an dessen Stelle und aus dessen Trümmern hernach eine christliche Kirche erbaut wurde.

---

1) Publications de la Sect. hist. vol. 20, p. 95.

2) Mittelrheinisches Urkundenbuch B. I, S. 543.

3) De la Fontaine, Etymologie. Publ. XIII.

4) Publ. de la Section hist. vol. 6, p. 97.

Digitized by Google

Im Mittelalter muß Holler eine viel bedeutendere Ortschaft gewesen sein, denn Cäsarius, Abt der Benedictinerabtei von Prüm, sagt 1222 in seinem Verzeichniß der zu Prüm gehörigen Güter, daß genannte Abtei zu Holler 15 schwere Meierhöfe besessen habe, [1]) in welchen die Lieferungen sämmtlicher lehenspflichtigen Dörfer der Umgegend, bis aus den Gemarkungen von Bastnach zusammengebracht wurden. [2])

## 1. Die Pfarrei Holler während der Zeit ihrer Unterordnung unter Weiswampach.

Bis zum Jahre 1806 war Holler nur eine untergeordnete Pfarrei, also Quasipfarrei, oder vielmehr eine freie Vikarie, die mit Weiswampach verbunden war und zum Dekanat Stavelot [3]) und Bisthum Lüttich gehörte. [4]) Die Pfarrer von Weiswampach waren zugleich Pfarrer von Holler, wo sie sich durch einen Vikar vertreten ließen, der, unter ihrer Oberleitung, den Gottesdienst zu besorgen und die Pfarrgeschäfte zu führen hatte. Die alte Kirche hierselbst war also Quasipfarrkirche, in welcher der ganze Gottesdienst gehalten und alle Sakramente gespendet wurden, wie in der Hauptkirche selbst. [5]) Auch brauchten die Einwohner ihres Bezirks sich nicht um die etwaigen Lasten der Pfarrkirche von Weiswampach und des dortigen Pfarrhauses zu kümmern. [6]) Zwar entstanden manche Reibereien und sogar langwierige Prozesse der Pfarrrechte wegen, wie wir später sehen werden [7]); doch blieb alles auf dem eben angegebenen Standpunkte, bis nach der französischen Revolution Holler zur selbstständigen Pfarrei erhoben wurde.

## 2. Die Kirche.

Herr Staatsarchitekt Arendt sagt in seiner Monographie über die Kirche von Holler, dieselbe sei ein schätzbares Kleinod, ein gothischer

1) Wenn nicht da Holler genommen ist für den ganzen Feudalhof?

2) Monographie des H. Arendt, S. 1.

3) Der ganze Pfarrbezirk von Weiswampach bestand aus: Weiswampach, Beiler, Leythum, Malscheid, Wilwerdingen, Holler, Binsfeld, Breitfeld, Lieler und Maffen (bei Ulflingen).

4) Das Dekanat Stavelot umfaßte 44 Pfarreien. Die deutschen davon waren folgende: Aldringen, Amel, Arzfeld, Asselborn, Buchenburg (das jetzige Heinerscheid), Bögen, Büttchenbach, Daleiden, Deyfeld, Döningen, Dürler, Eschweiler, Gösdorf, Großkampen, Helzingen, Harspelt, Hüpperdingen, Lullingen, Munshausen mit Hosingen, Ouren, Pintsch, St. Vith, Steffeshausen, Thommen, Weicherdingen, Weiswampach, Wiltz. (Publ. de la Sect. hist. vol. 49, p. 54).

5) Monographie des Hrn. Arendt, Urkunden von 1589, 1667 und 1780, sowie die alten Pfarregister.

6) Pfarrarchiv N. 6, S. 21 und 91.

7) Vgl. § 8, 1705 und 1776.

Digitized by Google

Kunstbau aus dem 14. Jahrhundert.[1] Das Sakramentshäuschen aber trägt die Jahreszahl 1501. Einen besonders günstigen Eindruck macht das gleichmäßig geformte Kreuzgewölbe, welches auf 8 schlanken Säulen ruhend, in den drei Schiffen fast gleich hoch ist. Nur das Chor, welches mit seinem massiven Mauerwerke (1,40 M.) zum Glockenthurm aufgebaut ist, hat weniger Kunstwerth; aber ein ansehnliches Sakramentshäuschen mit „oculus" ist in die Ostwand eingefügt.

Ueber die wirklichen Erbauer ist zwar nichts Sicheres zu finden; doch sagt eine Abschrift eines Sennerweisthums vom Jahr 1589, es sei mündliche Tradition, daß die drei Zehentherren von Holler, Binsfeld und Breitfeld, (also Prüm, Neuland und Ouren zusammen) das Schiff der Kirche erbaut hätten und dasselbe auch unterhalten müßten, während der Pfarrer für das Chor zu sorgen habe, weil er die Halbscheid von allem Zehnten empfange.[2]

In jüngster Zeit wurden die drei Schiffe fast um die Hälfte verlängert und stilgerecht restaurirt.[3]

Früher war ein alter Flügel- oder Schreinaltar in der Kirche, wovon das Mittelbild (mit dem Erlöser) und die zwei Flügelthüren, auf deren beiden Seiten der h. Thomas und der h. Bernardus gemalt sind, noch bestehen. Im 18. Jahrhunbert aber ward derselbe durch einen Hochbau im Renaissance-Stil ersetzt, der nun zwar nicht grade dem Kirchenbau entspricht, aber doch mit den zwei Seitenaltären und mit allen übrigen Möbeln harmonierend, einen würdigen Schmuck der Kirche bildet.[4]

Beachtungswerthe Alterthümer sind noch zwei nette Adler als Pultträger und in der Sakristei ein kupfernes Aquamanile zum Händewaschen.

Auch die zur Pfarrei gehörende Kapelle von Binsfeld war sehr bemerkenswerth, und stammte nach Herrn Didier[5]) aus dem 15. Jahrhundert; aber nur das gothische Chor war von Bedeutung; deßhalb hat man dieses allein erhalten und bereits theilweise restaurirt, während das baufällige Schiff abgetragen wurde. Im Ersteren befindet sich das alte, recht schöne Sakramentshäuschen und eine einfache Piscine.

Unter der Kalktünche sind noch deutliche Reste von Wanddecorationen, oben im Kreuzgewölbe die Abzeichen der vier Evangelisten in natürlicher Größe. Doch ist das Ganze so beschädigt, und scheint auch nicht von großem Kunstwerthe zu sein, so daß sich eine kostspielige

---

1) Arch. Publikationen 1862.

2) Pfarrarchiv Nr. 6, S. 38.

3) Vgl. § 9. zu den Jahren 1860 und 1898.

4) Vgl. § 8. zu dem Jahre 1741.

5) Organ für christliche Kunst, Luxemburg. 1876.

Digitized by Google

Restauration wohl nicht lohnen dürfte, wenn nur das Alte erhalten bleibt.

Weiter ist hier zu sehen ein mittelalterlicher Weihwasserkessel aus Bronce gegossen, derselbe ruht auf drei Füßen und hat die Gestalt eines umgestülbten Bienenkorbes.

Auch war in der Kapelle ein Flügelaltar mit Tafelmalerei, auf dessen Schrein und Klappen nicht weniger als 23 Bilder der Schutzheiligen und Scenen aus dem Leiden Christi dargestellt sind. Diese befinden sich gegenwärtig in der Kunstsammlung des Bischöflichen Ordinariats.[1])

Vor einigen Jahren ist eine ganz neue Kapelle an einem trockeneren Platze erbaut worden. Dieselbe ist im gothischen Stile und ein recht gefälliges Gotteshaus.[2]) Die 3 Altäre sind diejenigen der alten Kapelle und, wie die von Holler, in moderner Renaissance ausgeführt.

## 3. Patrone und Patrociniumsfeste.

a) Die Kirche ist dem göttlichen Erlöser geweiht, denn sie führt in den alten Schriften den Namen: „Ecclesia sti Salvatoris“. Hauptpatron ist heute der h. Thomas Ap., Nebenpatrone sind die heiligen Apostel Simon und Juda, der h. Bernardus und der h. Georgius. Am Feste des hl. Bernardus wurden früher sogenannte „S. Bernardi-Kreuzer“ gesegnet und ausgetheilt,[3]) was wohl eine Erinnerung oder ein Ueberbleibsel aus der Zeit war, wo der heilige Bernard den 2. Kreuzzug predigte und den Theilnehmern ein Kreuz auf die rechte Schulter heftete.

Die Feste aller Patrone wurden feierlich begangen; und der Vikar bekam für Beköstigung der beiwohnenden Geistlichen $1^1/_2$ Schilling per Person, ohne den Wein. Dasselbe war auch der Fall an den Tagen, wo die Rechnung für die Fabrik abgelegt wurde.[4])

b) Hauptpatron der Kapelle von Binsfeld ist der h. Antonius der Einsiedler, an dessen Fest immer viele Fremde dem Gottesdienst beiwohnten. Titular ist die h. Dreifaltigkeit. Nebenpatrone sind: die h Anna, der h. Hubertus, der h. Cornelius, der h. Germanus, die h. Magdalena und die h. Clara.

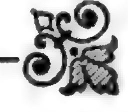
---

1) Beide Alterthumsgegenstände sind im „Organ für christl. Kunst“, 1872, ausführlich beschrieben.

2) Vgl. § 9. 1895.
Der Name der Ortschaft soll herkommen von den vielen Binsen, womit ehemals die Thälchen zwischen den zwei Häusergruppen bedeckt war. Sinnreich ist dieses an der neuen Kapelle dargestellt, indem in dem Rundfenster oberhalb des Portals ein Binsenstrauch als Wappen eingefügt ist.

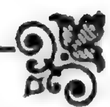
3) Rechnung von 1777.

4) Vgl. die verschiedenen Rechnungen.





Digitized by Google



## 4. Pfarrangehörige.

Der Pfarrbezirk von Holler bestand: a) aus Holler, b) Binsfeld, c) Breitfeld, d) Massen bei Ulflingen und e) aus 7, später 13 Häusern von Lieler. Dieses bezeugen, nebst den Registern, mehrere Urkunden, [1]) gemäß welchen auch die Lieler angewiesen waren, an den Festen von Christnacht und Ostern dem Gottesdienst in der Kirche zu Holler beizuwohnen, wo auch zwei ihrer Mitglieder in den Synodalrath (Kirchenrath) ernannt waren.

## 5. Stiftungen.

Gestiftet waren vor der französischen Revolution in der Kirche von Holler 40 Jahrgedächtnisse, fast alle mit einem Hochamt und 2 Lesmessen, dann eine Wochenmesse und 5 Patrociniumsmessen. [2])

In der Kapelle von Binsfeld waren eine Wochenmesse, fünf Jahresmessen, zehn Patrociniumsmessen und eine Stiftung (Wilmes) von drei Messen per Woche, (aber alle nur Lesmessen).

Diese Stiftungen bestehen heute noch alle bis auf ein Jahrgedächtniß mit 5 Messen von der Familie Kleffer (Maisch), wovon das Kapital, nämlich eine Wiese im Binsfelder Brühl, von der französischen Revolution verschlungen wurde.

Da aber nach dem heutigen Geldwerth die Stiftungen allzu niedrig waren, so wurden dieselben durch die geistliche Oberbehörde reducirt.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Monographie Arendt, Urkunde von 1667 und 1780; Pfarrarchiv 6, S. 72. Gegen 1670 bestanden in den 5 genannten Ortschaften folgende Häuser oder Familien. (Siehe Taufregister).

1. Holler: Behres, Creis, Geiben, Kalbesch, Kürtzen, Maysch, Müllers, Peifers, Roders, Schmatz und die Mühle. Ein Haus Söntges war 1626 noch da laut Urkunde Kalbesch Nr. 5.

2. Binsfeld: Cleis, Clesen, Deders, Ehlen, Ewertz, Freres, Friden, Hommes, Jungers, Kalbusch, Kleffers, Lensen, Löschers, Quengers, Schmitz, Schwevers. Wilmes. 1627 bestanden noch Titschen und Elsen. Urkunden Kalbesch Nr. 4 und 10.

3 Lieler: Bendes, Faes, Fogen, Freres, Henrichs, Jens, Krisch, Lockes, Maures, Oehlen, Portz.

4. Breitfeld: Hommes, Lüsges, Rhümen, Wahlers.

5. Massen: Justen, etwas später: Hansen, Schneiders und die Mühle.

2) Das Kapital für ein Jahrgedächtniß von einem Hochamt und 2 Lesmessen, also für drei Priester, wie es damals Brauch war, war meistens 32 Rhsthlr. (147,42 Franken).

Digitized by Google

# Wunder und Thaten des hl. Willibrord.

## I.

## St. Willibrord und der reiche Gutsbesitzer.

Es war auf Frieslands schönen Hauen
An einem Sommertag,
Da auf wiesenreichen Auen
Gar große Schwüle lag.

Sankt Willibrord mit den Genossen
Hielt um die Mittagsstund',
Zu rasten mit den müden Rossen,
In einem kühlen Grund'.

Es weideten auf grüner Halde
Die Rößlein ganz vergnügt,
Da stürmte aus dem nahen Walde
Ein Mann, der streng es rügt'.

Der Gutsbesitzer kam im Eifer
Und traf Sankt Willibrord
Mit seinem wilden Zornesgeifer
Und trieb die Rosse fort.

Sankt Willibrord in Liebe suchte
Zu sänftigen den Mann,
Und bot ihm, da er weiter fluchte,
Jetzt einen Trunk gar an.

Des Heil'gen sanfte Ruhe blähte
Des Gutsbesitzers Wut,
Und barsch den Becher er verschmähte,
Der ihm gekühlt das Blut. —

Als plötzlich heißer Durst ihn plagte,
Lief er zum nahen Quell,
Doch ihm des Wassers Kraft versagte,
Das sonst erfrischt so schnell.

Mit Met und Wein er jetzo wehrte
Des Durstes Höllenqual,
Doch sich sein Leiden nur vermehrte,
Trotz Mittel ohne Zahl.

Zuletzt die Drude er befragte
In ihrem stillen Hain,
Doch auch ihr Tränklein nicht verjagte
Des Durstes große Pein.

Und trüb und unstät war sein Leben
Ob dieser herben Not,
Und seine Heilung zu erstreben,
Er große Güter bot. —

Ein Jahr war so dahin geflossen,
Es kam des Sommers Glut,
Doch keine Ruhe er genossen,
Trotz seinem Geld und Gut.

Da eines Tages traf er wieder
Den Mann, den er verletzt,
Und kniete reuig vor ihm nieder,
Bat ihn um Hilfe jetzt.

Und offen er das Volk belehrte,
Woher des Durstes Plag',
Daß er des Heil'gen Trunk verwehrte,
Dereinst im stillen Hag.

Sankt Willibrord zum Herrn gewendet,
Erhob die rechte Hand,
Und als den Segen er gespendet,
Des Kranken Schmerz verschwand.

Bei solchem Wunder alle priesen
Des Heil'gen große Macht,
Der Gnad' dem Feinde selbst erwiesen,
Der früher ihn verlacht.

Zum Danke schloß nun der Geheilte
Sankt Willibrord sich an,
Und treu in Zukunft er verweilte
Auf Christi wahrer Bahn.

So straft der Herr oft den hienieden,
Der seine Jünger höhnt,
Und wehe, wenn er stets gemieden
Den Tag, der ihn versöhnt.

W. H.

Digitized by Google

# Über die bei der Echternacher Springprozession ausgeführte Melodie.

Die religiöse Feier, die alljährlich am Pfingstdienstag in Echternach stattfindet, ist allgemein bekannt unter dem Namen „**Springprozession**". Sie unterscheidet sich wesentlich von jeder andern Prozession durch die Art und Weise ihrer Fortbewegung.

Jede Prozession ist eine mäßig fortschreitende Bewegung der daran Teilnehmenden, einem bestimmtem Ziele entgegen. Davon abweichend verbindet die Echternacher Springprozession mit der fortschreitenden Bewegung eine rückgängige. Ohne Zweifel hat dies seinen Grund darin, daß der Weg [1]) für die auferlegte Bußübung als zu unbedeutend angesehen wurde, und man auf den Gedanken kam, durch eingeschobene Rückschritte dem zurückzulegenden Weg eine größere Ausdehnung zu geben. In dem Werkchen: „Die Springprozession, berichtet B. Krier, „daß es wohl zur Zeit Sitte war, gar nicht rückwärts zu springen, „sondern die Tänzer machten drei bis vier Schritte zur Rechten und „ebensoviel zur Linken in schräger Richtung, so daß der Zug sich immer „vorwärts bewegte." Also im Zickzack. Auch das konnte keinen andern Zweck haben, als eine Verlängerung des Weges. Es ist leicht begreiflich, daß dieses Verfahren eher Anlaß zu Störungen und Verwirrung geben mußte, als das heut zu Tage übliche, und daß es klug war, dasselbe aufzugeben.

Die Echternacher Jugend leistet bei dieser Gelegenheit ganz Erstaunliches im Springen, aber die überwiegende Mehrzahl der Erwachsenen macht es einfacher und bewegt sich nach dem Takte der begleitenden Musik in beschleunigten Schritten, sagen wir in Tanzschritten.

Um eine Gleichförmigkeit in der Schrittbewegung zu erzielen, spielen die Prozession begleitende Musiker eine kurze Melodie, die nebenbei auch eine anregende Wirkung auf die Tänzer ausübt.

Soviel wir in Erfahrung bringen konnten, existiert keine authentische Notierung dieser Weise. Jeder Musiker notiert sie, wie sie sich seinem Gehöre dargeboten hat, und orniert sie, um ihr melodischen Reiz zu geben, mit willkürlichen Ausschmückungen. Dadurch entstanden Varianten. Noch andre Varianten sind entstanden und herzuleiten aus der Kunstfertigkeit der Exekutanten und aus der Leistungsfähigkeit der Instrumente. Die einfache Melodie ist entstanden, als man zur Einsicht gekommen war, daß ohne einheitlichen Rhytmus öftere Verwirrungen unausbleiblich sein mußten, und daß die Musik berufen sei, in diesem Falle

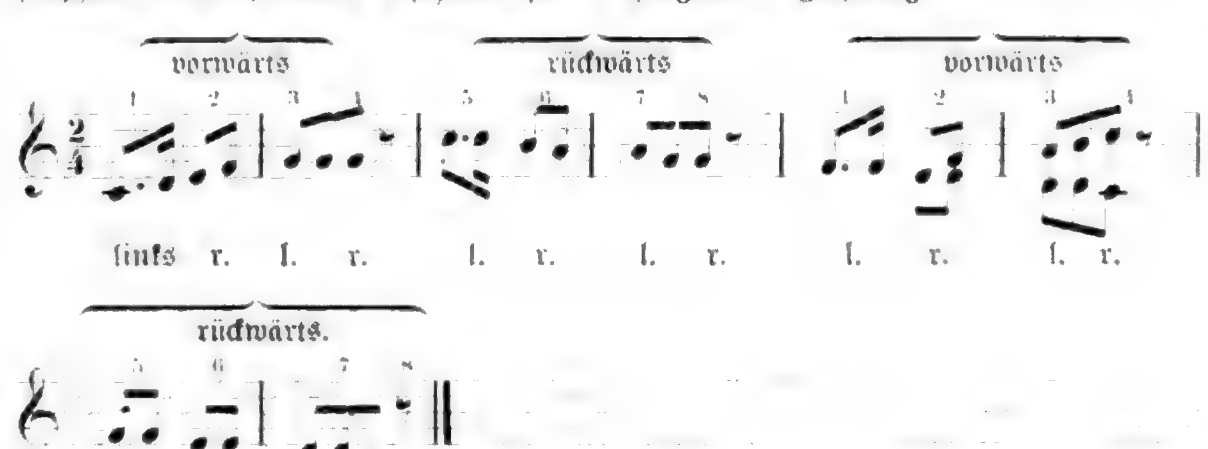
1) Nach B. Krier beträgt der Weg 1225 Schritte.

Digitized by Google

thätigen Anteil zu nehmen. In dem bereits zitierten Buche von B. Krier befindet sich eine Notierung des Tonsätzchens, die nicht so einfach und leicht auszuführen ist. Im Buchhandel ist ein Springprozessionsmarsch käuflich zu haben, der, mit Amplifikationen ausgestattet, schon eher das Aussehen einer Paraphrase hat. Auch Dicks hat in seinem Theaterstück: d'Kirmesgësсht, die Melodie verwendet und für sein Bedürfnis wieder abweichend notiert. Das Wichtigste, der Rhythmus ♩♩ ♪♪♪ 𝄾, ist doch immer leicht erkennbar geblieben.

Daraus läßt sich folgern, daß die Musiker im Verlauf der Zeit bestrebt waren, dem einfachen Tonbau eine schönere Form zu verleihen; wodurch ihm aber die Einfachheit abhanden gekommen ist.

Wird die Weise ihres Schmuckes beraubt und in möglichster Einfachheit notiert, dann erscheint sie in folgender Fassung.




Im ersten Takte führt eine stufenweis steigende Tonreihe von der Tonika bis zur Dominante im zweiten Takt: erstes Motiv. Im dritten Takt führt sie von der Oktave absteigend auf die Dominante zurück. Zweites Motiv. Das dritte Motiv; fünfter und sechster Takt und das vierte: siebenter und achter Takt sind sich gleich. Für die Symmetrie des Satzbaues wäre es vorteilhaft, wenn auch der fünfte Takt, als Anfang der zweiten Hälfte eine aufwärts gehende Bewegung hätte; etwa wie es in den obern Noten angedeutet ist.

An der Regelmäßigkeit des Satzbaues ist die Absichtlichkeit nicht zu verkennen. Die Motive versinnlichen beide Bewegungen: der erste Takt die aufsteigende, der zweite, die absteigende, und darin ist die Art und Weise angedeutet, wie die Schritte der an der Prozession teilnehmenden Tänzer oder Springer, zu ordnen sind.

Es ist in der ganzen Welt üblich, daß bei einer Marschbewegung der erste Schritt mit dem linken Fuß gemacht wird; und diese allgemeine Regel darf auch hier nicht außer Acht gelassen werden. Dieser Gebrauch scheint seinen Grund in der Beschaffenheit des menschlichen Körpers zu haben. Man hat sogar die Behauptung aufgestellt, und genaue Messungen

Digitized by Google

sollen es bestätigt haben, daß bei der gewöhnlichen Gangart der Schritt des linken Fußes um ein Geringes länger ist, als der des rechten.

Damit in Übereinstimmung, kann die Schrittordnung, wenn sie mit dem Tonsatz im Einklang sein soll, folgendermaßen geregelt werden. Jeder linke Schritt soll auf den ersten, den betonten Taktteil fallen; jeder rechte auf den unbetonten zweiten, auf vier Takte also acht Schritte. Weil aber vier Schritte vorwärts und vier rückwärts auf den Ausgangspunkt zurückführen würden, muß der fünfte Schritt die Vorwärtsbewegung abschließen, und der sechste die retrograde Bewegung anfangen. So steht der Springer nach dem achten Schritt mit dem rechten Fuß auf der Stelle, wo er nach dem zweiten Schritt gestanden hat. Es sind also nach acht Schritten zwei in der Fortbewegung zu verzeichnen, so daß der Weg auf diese Weise vervierfacht wird.

B. Krier gibt in dem erwähnten Buche folgende, abweichende Schrittordnung an: „Der Tanz", heißt es, ist ein kadenzierter rhythmischer „Sprung nach den Klängen der Musik geordnet, fünf Schritte vorwärts „und wieder zwei rückwärts, oder drei vor- und einer rückwärts." Die erste Anordnung ist nicht ausführbar, weil fünf und zwei Schritte, zusammen sieben, sich mit acht Taktzeiten nicht decken. Oder es müßte ein Stillstand von einer Taktzeit eintreten, wodurch die stetige Bewegung unterbrochen würde. Die zweite Zusammenstellung, drei Schritte vorwärts und einer rückwärts, zusammen vier, ist wohl ausführbar, aber nicht so zweckentsprechend wie acht Schritte. Nach dem vierten Schritt würde sich der linke Fuß an der Stelle befinden, wo er sich nach dem zweiten Schritt befand. Der Weg würde auf diese Weise nur verdoppelt sein, und dies wäre in der That zu wenig, und mit dem Aufbau der Melodie nicht so gut vereinbar.

Mit Anwendung eines Doppelschrittes in jedem zweiten Takt könnte noch eine zehngliederige Schrittordnung zu Stande kommen und zwar auf folgende Weise:

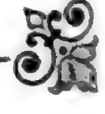
l. r. l. r. l. r. l. r. l. r.

fünf Schritte vorwärts und fünf rückwärts.

Zu dieser etwas hastigen Bewegung müßten sich die Musiker eines mäßigern Tempos befleißen.

Jedermann der die Prozession aus eigener Anschauung kennt, weiß, daß dieselbe nicht den Verlauf nimmt, wie er hier beschrieben ist. Man bedenke wohl, daß über die Ordnung der Schritte keine Einigung besteht; daß jeder Teilnehmer nach seinem guten Glauben verfahren muß, weil ihm keinerlei Belehrung und Unterweisung zugegangen ist.

Wie aus dieser Darstellung ersichtlich ist, besteht zwischen der Schritt-





Digitized by Google

ordnung und der Melodie eine innige Zusammengehörigkeit. Beide sind untrennbar.

Einfach und ungekünstelt erfüllt die Melodie aufs vollständigste den Zweck, zu dem sie geschaffen worden. Die Ausschmückungen, die sie erhalten hat, um ihr sinnlichen Reiz zu verleihen, sind, wenn Sinn und Geschmack darin ist, und der Rhythmus deutlich erkennbar bleibt, nicht zu verwerfen. So erhält sie doppelten Wert: sie dient zur Regelung der Schritte, und wirkt anregend um die große Anstrengung leichter zu ertragen.

**L. Menager.**

# De Schlôfmännchen.

1.

'So$^{u}$bâl ewe$^{i}$ d'Sonn séch an t'Bètt hu$^{e}$t gelu$^{e}$gt,
Da kömt och de Schlôfmänneche lu$^{e}$s mat der Nu$^{e}$cht
Um hêmleche Pâd.
E Mantel vu Sch$^{i}$ed hu$^{e}$t en öm séch geschlô'n,
Dass kên en erkènnt, wann eraûs e wöllt gô'n
Dûrch Du$^{e}$rf ann dûrch Stâd.

2.

En dre$^{i}$t önnerm Ârm lénks e gro$^{u}$sség̈e Sâk,
Geföllt mat klèng Drêm, de$^{i}$ him d'Èngle gebâk
'We$^{i}$ Plommen 'so$^{u}$ lîcht;
De$^{i}$ dréckt önner t' Kesse ganz hêmlech séng Hand,
Wo$^{u}$ nu$^{e}$ts et soll schlôfen, dât ârteleecht Kand
Mam Èngelsgesicht.

3.

A wann et da ro$^{u}$t eso$^{u}$ brâf an der Kaûtsch,
Da kraûchen de$^{i}$ Drémercher all aus der Maûtsch
A mâchen him Fréd:
Si sangen a sprangen a kléeken an d'Hänn,
T' Kand ass ewe$^{i}$ vu séch, hirt Spil krit kên Ènn,
Bis d'Sonn se verjét.

Digitized by Google

4.

'So$^{n}$ allerle$^{i}$fst Drêm, 'we$^{i}$ ê séle geseit,
De Männchen dem Kand bréngt, dât krank dohém léit
A je$^{i}$mert a kréischt.
Mè dém dât gelûen a brâf net wollt sin,
Dém wörft en e schwârze, verbranten dohin
A wéider och néischt.

5.

A kâum dréckt dann d'Nu$^{e}$cht de$^{i}$ quêsch Āen em zo$^{n}$,
Erâus sprengt dé schwârzen a le$^{i}$sst em kèng Ro$^{n}$,
Dém krappége Stéck;
E grommelt a bilt 'we$^{i}$ e rôsenen Hond,
Spéizt Feier a Flâmen aus Nu$^{e}$s ann aus Mond
A schnâpt mam Gebéck.

6.

Sô lâuschter 'mol, Schlôfmännche! Köms d'an onst Hâus,
Da lé e ganz ârtlechen Drêmchen erâus!
Verg$^{i}$ess et jo net!
Wèl brâf wor onst Könnchen 'we$^{i}$ kênt an der Stâd,
Et hu$^{e}$t ons klèng Stiffchen zum Himmel gemât.
Verg$^{i}$ess et dach net!

**W. G.**

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1342 begann er den Bau des Arloner Karmeliterklosters, welches dann nach seinem Tode von seiner Gemahlin Beatrix vollendet wurde.

Dieser Stadt und deren „Embteren" (Zünften) hat er verschiedene Privilegien und Freiheiten gewährt, besonders was „Four", Jahrmärkte und Sonstiges anbetrifft, wie aus Folgendem zu ersehen.[1]

1) Das Original dieser Urkunde, befindet sich im Luxemburger Stadtarchiv; wir geben deshalb den Text nach diesem. Ein Facsimile des Originals bietet Tafel 16 des 8. Bandes der Publications, der späteren Section historique de l'Institut. Die schöngeschriebene Pergamenturkunde ist 0,283 m. lang und 0,183 m. breit, ohne den Umschlag der 0,032 m. breit ist. Das große Reitersiegel ist ohne Gegensiegel, leider

Digitized by Google

Jehans par la grace de dieu Roys de Boeme, contes de lucembourc. A touz ceaulz qui ces presentes l*ett*res verront ou oirront, salut. Pour ce q*ue* Nous desirrons mo*u*lt le profit et auancement de n*ost*re pays et especiaulme*nt* de n*ost*re ville de lucembourc, qui en est chief, si com*m*ent cheseuns Princes doit fere en son pays, Nous auons ordenee, faite et establie, faisons, ordenons et establissons par ces l*ett*res, a touz iourz mais, pour nous et pour nos hoirs, Contes de lucembourc, vne foyre en n*ost*re d*ic*te ville de lucembourc,

laq*ue*lle foyre com*m*anchiera chescun an la vegille de feste saint Ber*t*helemieu lapostre, et durera huit iours continuez touz entiers, en ceste maniere, q*ue* toutes manierez de genz, mercheans, merchandez ou autres de touz pays, et de quelconq*ue* condition quil soient, sont et seront asseurez par terre et p*ar* yeue, de nous et de noz successeurs, viij iours deuant le com*m*ancemen*t* de la d*ic*te foyre en venant a ycelle pour merchander, ycelle durant et viij iours apres la fin dycelle. Et les viij iours q*ue* la d*ic*te foyre durera, les diz mercheans, merchandez, et aut*re*s seront frainz de toutes tailliez, toultez gabelles, empositions,

Johann, durch die Gnade Gottes, König von Böhmen, Graf von Luxemburg, Gruß allen, welche diesen gegenwärtigen Brief sehen oder (lesen) hören. Weil wir gar sehr erstreben den Nutzen, und den Fortschritt unseres Landes und ganz besonders unserer Stadt Luxemburg, welche dessen Hauptstadt ist, so wie jeder Fürst für sein Land thun soll, deshalb haben wir verordnet, gemacht und eingesetzt, machen, verordnen, und setzen ein, durch diesen Brief auf ewige Tage, für uns und unsere Nachkommen, die Grafen von Luxemburg, einen Markt in unserer genannten Stadt Luxemburg.

Dieser Markt wird seinen Anfang nehmen am Vorabend des Festes des hl. Apostels Bartholomäus und acht volle Tage dauern, in solcher Art, daß alle Arten von Leuten, Kaufmänner, Kauffrauen oder andere, aus jeglichem Lande und welchen Standes sie auch sein mögen, durch uns und unsere Nachfolger, zu Land und zu Wasser, volle Sicherheit genießen sollen, acht Tage vor dem Beginne des gesagten Marktes, wenn sie zu demselben kommen, um auf denselben Handel zu treiben, während desselben und acht Tage nach dessen Schlusse. Und während der acht Tage, wo dieser Markt dauern wird, werden die genannten Kaufmänner, Kauffrauen und andere frei sein von allen Lasten, allen Abgaben,

gebrochen und nur mehr ein Bruchstück desselben vorhanden, es hängt an doppelter grün und rother seidener Schnur. Das Siegel ist in grünes Wachs gedrückt, dem eine Schichte weißen Wachses als Unterlage dient.

vinaiges et tonnellaiges et de toutes autres debitez et trauerz, sens ce *que* nous, nos successeurs ou noz Genz ou officiers les doiens ou puissions de rien empeeschier ou trauaill*er*.

Et les dess*us*-diz vıj iours deuant la d*i*cte foyre, ycelle durant, et les huit iours apres, les diz m*er*cheanz, merchandez et autres, et leur merchandisez seront en n*ost*re salue garde et seur conduit par terre et p*ar* yeue en tout n*ost*re pays, et poiront amener toutes leur merchandises par t*er*re et p*ar* yeue, paiant tant seulem*ent* les trauers, tonellaiges et vinaiges anchienz et accoustumez, sens ce q*ue* nous, nos successeurs, noz genz, ou nos officiers, eauls, ou leur merchandisez ou biens puissions arrester, detenir, ou mettre en n*ost*re main, pour guerre, ou pour q*ue*lconq*ue* obligation ou debte, ou elles soient obligeez ou fourfaittez, fors tant seulem*ent* de cas de crime, et du cas de crime nullui puisse estre pourseus, prins ou arreste, fors tant seulem*ent* celi qui aueroit le crime com*m*is et fais.

Et ou cas ou aucuns m*er*cheanz, m*er*chandez ou aut*re*s en leur p*er*sones, m*er*chandises ou biens, en n*ost*re conte, receueroient aucun domaige ou empeeschem*ent*, en venant, demeurant ou retournant a la d*i*cte foyre, ou dit temps, Nous leur pro*m*ettons de rendre et restituer touz leur domaiges

Steuern, Weinrechten und Zöllen, von allen andern Verpflichtungen und Beschwerden, ohne daß wir oder unsere Nachfolger, unsere Leute und Beamte sie hindern oder bedrücken könnten.

Während der vorgesagten acht Tage vor dem gesagten Markte, während desselben, und während den acht Tagen hernach, stehen die gesagten Kaufmänner und Kauffrauen und andere, und ihre Waaren, unter unserem Schutze und freiem Geleite, zu Land und zu Wasser, und sie mögen zu Land oder zu Wasser ihre Waren anführen, indem sie nur die alten und gebräuchlichen Abgaben für Ueberfahrten, Zoll und Weinrecht zu zahlen haben, ohne daß wir oder unsere Nachkommen, unsere Leute oder unsere Beamten weder sie oder ihre Waren und Güter anhalten, behalten oder in unserer Hand behalten könnten, wegen Krieg oder Schulden, zu welchen sie gehalten, oder die sie verwirkt hätten. Ausgenommen nur der Fall eines Verbrechens, kann niemand verfolgt, angehalten und verhaftet werden, außer demjenigen, welcher das Verbrechen begangen und vollbracht hätte.

Und im Falle, daß irgend ein Kaufmann oder eine Kauffrau oder jemand anders innerhalb unserer Grafschaft an seiner Person, an seinen Waren oder Gütern Schaden oder Hinderniß erlitte, wo er kommt zu gesagtem Markte, dort bleibt oder von dort zurückkehrt zur genannten Zeit, so versprechen wir ihnen vollständig zurückzugeben und zu ersetzen allen

Digitized by Google

entieremen*t* et toutez despenz q*ue* il fairoient ou sousteuroient en prosuenant le restour des diz domaiges, desq*ue*lz domaiges et despenz nous voulons *que* il soient creuz par leur saremen*t*.

ihren Schaden, und alle Auslagen, welche sie machen oder übernehmen mußten, nun den Ersatz des genannten Schadens anzustreben. In Betreff dieses Schadens und der Auslagen wollen wir, daß Ihnen auf ihren Eid hin geglaubt werde.

Et q*ue* ce soit ferme chose et estable a tous iours mais, nous auons fait seeller ces l*ett*res de n*ost*re grant seel. Donn*ees* a lucembourc, le xx^e iour dottobre l'an de grace mil trois cenz et quarante.

Und damit es auf immer eine feste und ständige Sache sei, haben wir diesen Brief mit unserem großen Siegel besiegeln lassen. Gegeben zu Luxemburg am 20. Tage des Oktober im Jahre der Gnaden tausend dreihundert und vierzig.

*Sur le repli*: par le roy mons^r et son conseil: Jeh. de Pistoyre.

Auf dem Umschlag steht: Im Auftrage des Königs unseres Herren, und seines Rathes: Joh. de Pistoyre.

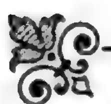
Schenkung des „Ungelts" des „Ahm- und Elsaßrechtes" gegen eine jährliche Abgabe von 300 Pfund kleiner Turnosen. [1]

Jehans p*ar* la grace de dieu Roys de Bœme et contez de lucemb*ourch*, faiso*ns* scau*oir* a tous que pour lez bons et loyals seruicez que nos b*ien* ames bour*gois* et com*m*un de Lucembourch nous ont fait et encor*es* entendent a faire, Nous, pour nous, pour nos hoirs et success*eurs*, contez dess*us* dis, leur auons de grace especiale donnet, laissiet et supportet a tous jour mais p*er*petuelm*ent*, sans nul rapel, nostre Onguelt de lucemb*ourch*, dont on paie de chascu*n*e lib*re* de

Johan, durch die Gnade Gottes König von Böhmen und Graf von Luxemburg, thun allen zu wissen, daß, wegen der guten und getreuen Dienste welche unsere vielgeliebten Bürger und Gemeine von Luxemburg uns erwiesen, und noch zu erzeigen gedenken, wir, für uns und unsere Erben und Nachfolger als Grafen vorgenannt, aus besonderer Huld ihnen auf immer und ewig gegeben, überlassen, übertragen haben, ohne jeglichen Widerruf, unser „Onguelt" von Luxemburg, infolge dessen man von jedem (Wert-) Pfunde

1) Das Original dieser Urkunde befindet sich ebenfalls noch wohl erhalten im Luxemburger Stadtarchiv und wird deshalb der Text nach diesem gegeben. Die Pargamenturkunde ist sehr nachläßig geschrieben, 30 Centimeter lang, 14½ breit. Das mittelgroße Reitersiegel ist aus weißem Wachs, hängt an doppeltem Pergamentbande und fast ganz zerbrochen. Das etwas verwischte Wappen des Schildes ist geviertelt 1 und 4 Adler, 2 und 3 Löwe (Böhmen und Luxemburg).

2) Nach dem Luxemburger Kalender der 13. Juli.



marchandise deus deniers, lequel droit il puelent tenir et leuer par eus bien et deuement, ou no Justicier et escheuins de lucembourch, le puelent vendre chascun an par consel de nos dis bourgois et commun, a plus grant profit de la ville qu'il porront, parmi trois cent libres de tournois petis, monoie coursable en nostre dite contet, quil nous en donront et paieront chascun an a deus paiemens, c'est assauoir l'une moitié a la chandeleur, et l'autre moitie a la sainte margarite aprez ensiuant, et plus ne leur en porrons ne deuerons demander, ja fuist ce que le dit droit vausist mieus ou fuist plus vendu, mais tout le sourplus il doient avoir pour l'amandement de nostre dite ville et parmi ce se moins valloit, il nous doient ades paier la some dessudite.

Encores auons donne et donnons a no dit bourgois et commun, a leur hoirs et successeurs de droite grace especiale a tous jours mais, perpetuelment, sans rapel pour lamandement de nostre dite ville et dez edificez et appartenancez à yeelle en droit don, purement et quitement nostre droit de laime de luccembourch, dont on assohauwe le tonnels, conbien quil tienent ; et aueuc ce leur avons donne nostre wynage dez vins dassay, pour tenir possider et auoir paisiblement lez ditez droitures dez orez en auant a tous jours mais, tout

Waren zwei Denare zu bezahlen hat. Diese Recht mögen sie selbst gut und getreulich ausüben und erheben oder auch unsere Richter und Schöffen mögen dasselbe, auf den Rat der genannten Bürger und Gemeine, jährlich (zur Erhebung) verpachten zum größtmöglichen Nutzen der Stadt, wofür sie drei hundert Pfund kleiner Turnosen in gangbarer Münze jährlich uns zahlen sollen in zwei Terminen, nämlich die eine Hälfte zu Lichtmes die andere Hälfte an dem darauf folgenden Feste der hl. Margaretha[2]) und mehr können und sollen wir nicht fordern, auch wenn es zuträfe, daß dies Recht mehr wert wäre oder um mehr verpachtet würde; sondern der ganze Überschuß soll zur Aufbesserung unserer genannten Stadt dienen. Aber auch wenn dieses Recht weniger ertrüge, dann auch sollen sie uns die obgenannte Summe bezahlen.

Ferner haben wir unseren genannten Bürgern und Gemeinen, ihren Erben und Nachkommen aus gerechter, besonderer Huld, zur Aufbesserung unserer genannten Stadt, ihrer Bauten und Zubehöre auf immer und ewig ohne Widerruf, als rechtes, reines und unbelastetes Geschenk gegeben und geben wir wir das Ohmrecht, wenn man das Faß mißt, wieviel es hält, und mit diesem Rechte haben wir ihnen gegeben das Weinrecht vom Elsässer Weine. Diese genannten Rechte sollen sie innehaben, besitzen und unangefochten haben von nun an auf ewige Tage, so wie wir selbe

Digitized by Google

ensi ensi (!) que nous lez avons tenu et possidez on temps passet.

Si mandons et commandons a tous nos officieus et subgis que de nostre dite grace et droitures dessus dites lez laissent et faichent paisiblement jouir sans dire ne venir a l'encontre, par le tesmoignage de cez lettrez, saeleez de nostre sael, donnees à Erlon le jour de lannunciation nostre dame, en lan de grace mil trois cens quarante et six.

innehatten und besaßen in den vergangenen Zeiten.[1]

Deshalb befehlen und gebieten wir allen unseren Beamten und Unterthanen daß sie wegen unserer vorgesagten Huld und Gerechtigkeit, dieselben in dem ruhigen Genusse derselben lassen, ohne etwas dagegen zu sagen oder zu machen, auf das Zeugnis dieses mit unserem Siegel besiegelten Briefes, der gegeben worden ist zu Arlon am Tage der Verkündigung unserer lieben Frau im Jahre der Gnaden tausend dreihundert und sechs und vierzig.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

7. **Friedrich von Rolshausen**, dessen Grabmonument sich in der Pfarrkirche zu St. Vith, über der Sakristeithüre rechts vom Hauptaltare befindet. Er ist auf demselben knieend, in Ritterrüstung dargestellt. Die Schrift auf dem Rande des Grabsteines heißt: „A. D. 1517, d. 21. Septbr starf der ervst Friedrich von Rolshwsen, Amtmann der Grafen von Vianden Konikreich Hisp. Rath zu Lützenburch und probst zu Didenhoven." Als gleichzeitiger Amtmann der Herrschaft S. Vith bewohnte er stets das Burgschloß daselbst.

Nach Bärsch soll das Stammschloß des Herrn von Rols-

1) Das Urbar der Grafschaft L..xemburg aus dem Jahre 1311, veröffentlicht von Herrn N. van Werveke in Lambrechts, Deutsches Wirthschaftsleben, verzeichnet für das genannte Jahr 1311: pour le pays et pour l'onguelt de la ville de lucembourch a la ste Margarite 270 livres und pour l'aisme de vin a la chandeleur 8 livres, für das Elsäßer Weinrecht ist kein Ertrag angegeben. Mag auch der Ertrag der drei Rechte gestiegen sein von 1311 bis 1346, was aber wenig wahrscheinlich, so folgt dennoch aus obiger Gegenüberstellung, daß diese sogenannte Schenkung eher das Gegenteil davon war, nämlich eine Last für die Stadt.

hausen, Staufenberg bei Gießen, Großherzogthum Hessen, gewesen sein. Die Amtmänner von Vianden und St. Vith besaßen auch das Schloß Turnich im Kreise Bergheim, wo 1800 noch Max von Rolshausen gelebt hat. Die Herrn von Rolshausen haben stets unter den Nassau'schen Lehnherrschern hohe Stellen bekleidet. Noch heute sollen Nachkommen derselben leben.

8. Friedrich von Beymelonegh oder Beymelberg, Amtmann von Vianden unterzeichnet am 22. Januar 1524 (alten Styles) als Zeuge einen Heiratskontrakt zwischen Dietrich von Metzenhausen, Herrn von Linster und Elisabet von Elter. (Publ. t. 33. Archives de Reinach, nº 2591.) Derselbe unterzeichnet ebenfalls einen Schenkungsakt am 20. September 1527. (Publ. t. 40, p. 432.)

9. Friedrich von Boneburg, genannt von Honstein, Amtmann zu Vianden, und seine Gemahlin Margaretha von Merode, kaufen am 1. April 1528 von ihrem Herrn, dem Grafen Wilhelm von Nassau, Vianden und Dietz, für 2390 Gulden eine Rente von 150 rheinischen Goldgulden auf dessen Zehnten und Renten zu Siegen. (Publ. hist. 1883, nº 1713.)

10. Wolff von Eitenbach, genannt Metternich, zeichnet als Amtmann von Vianden im Jahre 1549. (Neyen, Vianden p. 189.) Am 21. Dezember 1531 verleiht Heinrich Wolff von Metternich Lehen von Vianden im Namen seines Herrn, Heinrich, Grafen von Nassau und Vianden u. s. w. (Publ. tome 33 nº 2662). Am 19. März 1533 alten Styles vermittelt er eine Vereinbarung zwischen verschiedenen Parteien. (Publ. tome 33 nº 2694.)

11. Bernhard von Velbrück, Herr von Befort, Amtmann in der Grafschaft von Vianden und Lieutenant von Wilhelm, Prinz von Oranien, Graf von Nassau. Vianden u. s. w., ist im politischen Leben überaus thätig gewesen.

Bald bestätigt er, am 22. Mai 1550, einen Tauschvertrag zwischen Bernhard, Herrn von Eltz und Uttingen, und Franz von Fäve, Herrn von Uttingen, in betreff eines Teiles des Schlosses zu Schengen; bald bestätigt er, am 13. November 1550, am 1. November 1551, am 17. März 1552, verschiedene Geldanleihen mit seiner Unterschrift und seinem Siegel; bald erscheint er, am 27. Januar 1553 alten Styles (= 1554 neuen Styls), als Zeuge beim Heiratsvertrag zwischen Bernhard von Orley, Herrn von Linster

und Meysemburg, und Anna von Mailbergh, Tochter Heinrichs von Malberg und Irmengards von Milborgh; bald bekräftigt er, am 21. November 1555, mit seinem Siegel den Verkaufsakt der Renten und Zehnten zu Welscheit an die Brüder Gottfried, Franz und Konrad Georg von Eltz. — Am 13. August 1555 erscheint derselbe zu Luxemburg mit Hartart, Herrn von Wiltz, Goebel von Pfortzheim, Philibert von Gomery und Georg, Statthalter der Mairie von Bastnach, als Vertreter der drei Stände des Herzogtums von Luxemburg, um Philipp II., König von Spanien Herzog von Luxemburg, den Treueid zu schwören. (Publ. hist. 1883, nº 1913, 1919, 1936, 1940, 1953, 1974 et 1962.)

Er kommt ferner vor in einem Teilungsakt vom 24. Oktober 1549 (Publ. tome 33, Archives de Reinach, nº 2912) und in einem Heiratskontrakt vom 17. Februar 1555 (alten Styles) (Publ. 33, nº 2979.). Bernard von Velbrück starb 1558 als Luxemburger Adelsrichter und wurde in der alten, aus dem 14. Jahrhundert stammenden Pfarrkirche zu Befort begraben.

12. Haugh von Wiltperk zeichnet als bailli en chef der Grafschaft Vianden in einem Akt vom 5. Dezember 1562. (Publ. tome 33, nº 3052.)

13. Jacob von Rollingen, Herr zu Siebenborn und Ansemburg, Rat im Herzogtum Luxemburg und in der Grafschaft Chiny, tritt am 10. Juni 1573 als Superintendent der Grafschaft Vianden, d. h. als Unterverwalter derselben auf unter Graf Peter Ernst von Mansfeld, Gouverneur von Luxemburg, welchem Philipp II. (1566—1604) diese Grafschaft geschenkt hatte, nachdem er dieselbe gegen Wilhelm dem Schweigsamen von Oranien-Nassau, geborenen Grafen von Vianden, in Beschlag genommen hatte.

Er unterzeichnet ferner in einem Akt vom 11. Mai 1561. (Publ. tome 33, nº 3052); als Zeuge in einem Heiratskontrakt vom 12. Juni 1572. (Publ. tome 33, nº 3194); in einem Heiratskontrakt vom 14. April 1573 (Publ. tome 33, nº 3241 und 3242); in einem Akt vom 28. Oktober 1573 (Publ. tome 33, nº 3253).

Er tritt ferner auf beim Verkaufsakte eines Hauses mit Zubehör, genannt „zur Motten", gelegen zu Bettemburg, am 26. Januar 1570 (n. St. 1571) — Nr. 2126; unterm 20. Februar 1570 (n. St. 1571), wo ihm Mathias, Abt

Digitized by Google

des Maximinerklosters in Trier, als Lehen eine Rente von 7 Eimer Wein verleiht in seiner Eigenschaft als Vormund der Kinder von Malberg (Nr. 2127); in einem Akte vom 10. Juni 1573; — am 22. Januar 1574 (n. St. 1575) in einer öffentlichen Urkunde in betreff des Verkaufs des bereits erwähnten Hauses zu Bettemburg (Nr. 2178); — als Vormund der minderjährigen Kinder des verstorbenen Wilhelm von Malberg am 19. Januar 1576 bei Teilung der Nachlassenschaft der hingeschiedenen Irmgarde von Milburg, Herrin von Ham in der Eifel (Nr. 2193). — Endlich kauft derselbe am 9. April 1579 von Johann, Herrn von Mercy und Clemaray, die Rechte auf den Zehnten von Weimerskirch für 2400 Gulden zu 10 Stüber das Stück. (Nr. 2250: alles aus den Archiven von Clerf, Publ. section hist. 1883. (Fortsetzung folgt.)

---

# Litterarische Novitäten.

*Bulletin* de la mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901. Nos XX et XXI.

*Jacques Norbert.* Im Banne. Gedichte. Dresden und Leipzig. E. Pierson's Verlag. 1901.

*Koenig Alexander.* Wallfahrtsbüchlein zum Gnadenbildchen U. L. Frau bei Vianden unter dem Titel „Heil der Kranken". Mit einem Titelbilde. Mit bischöflicher Genehmigung. Luxemburg. St. Paulus Gesellschaft. 1901.

*Léonardy Nicolaus.* Zum silbernen Jubiläum des hochwürdigen Herrn Dechanten Msgr. Haal. Luxemburg. P. Worré-Mertens. (1901). Gedicht.

*Luxembourg neutre (Le)* par G. Wampach. Angezeigt und besprochen von R . . . . . n. Separatabdruck aus dem „Luxemburger Wort". Luxemburg. St. Paulus Gesellschaft. 1901.

*Dr. Müllendorff Karl.* Od vum Popst Leo XIII iwer t XIX Johrhonnert, geschriwen den 31 Dézémber 1900, iwersât. (Letzeburég. P. Worré-Mertens. 1901.)

*Recueil* des Mémoires et des Travaux publiés par la Société botanique du Grand-Duché de Luxembourg, fondée en 1867. No XIV. — 1897—1899. Luxembourg. L. Schamburger. Imprimerie Joseph Beffort. 1899.

Ce volume renferme les deux travaux suivants:

*Dr. Feltgen Johann.* Vorstudien zu einer Pilz-Flora des Großherzogthums Luxemburg. I. Theil. — Ascomycetes. p. I—XII et 1—417.

*Dr. Klein Edmund Joseph.* Die Nesselblättrigkeit als mimetische Schutzeinrichtung der Pflanzen. Vorläufige Mittheilung. p. 419—421.

---

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

## D'Sêche vum âle Wollef.

1.

„Éch wêss dach ménger Sêl gièr, wé
[dât ass",
'Sou sôt de Wollef, wê d'Honn em
[d'Box bâl z'rrass;
Néischt gêt mer an de Blêi,
„Méng gutt Dég si verbéi.
„'T ass wouer, éch sin net mei vun
[haut a gescht,
„Ann 't ass scho lâng, wei éch t'eischt Schôf gefescht.
„Du wor éch nach e flécke Jong,
„Ann t' Rôwe kant éch aus dem Fong.
„Kên Zonk wor mir ze heich, kê Gruef ze brét,
„Ê Spronk! — a jupp! hât éch mei Schôf mam Klêd.
„Ann haut? — Schonn âl a stéif,
„Kê Mutt, kèng Krâft am Léif!
„Mam Scheifer muss éch méch 'souguer verdrô'n,
„Soll éch vun Honger net kapott nach gô'n."

De Wölletchen dât ass kên domme Schwôb,
E gudden Dâg höllt hien erbéi séng Wôp,
Wouan ass hien — et muss scho lâng 'wèl sin —
Mat séngem Kätt gotttreischt verknöppt wor gin.
Vu Sâmétt ass d' kûrz Box,
Mé rout scho 'wei e Fochs;
De Frack huet hei ann do e Mattelach,
Ma zu dem heigen Hutt do passt en dach.
De Stâf mam Knäppchen nach an d'Hand,
Da gêt et fort ewei de Wand.

Am Dälleche séngt de Pitt bei sénger Hèrd;
Hien hât de Wöllefchen 'mol fèrm ergèrd.
Dén dènkt haut net mei drun,
En ass zevill am Iweldrun.

„Bonjour, Eihm Pitt", sét hien a licht den Hutt,
„Ma sôt, ma sôt emol, dir mât dât gutt!
„Wien hätt geduecht, dass dir 'sou sange könt!
„Jo lâcht! Dir mèngt vléicht, éch wîr falsch gesennt?"

„Jê, Wöll'fchen, hâl déng Stel,
„Soss kriss d'èng op de Brel;
„Mer kènnen déch scho lâng,
„Du hues nês èng am Gâng." —

„Ma sôt, ma sôt, wât dènkt dir vu mir, Pitt?
„Der könnt mer's glêwen, 't get ên dées mid.
„Éch wêss, éch hun iech alt Verdross gemât,
„E Schêfchen 'mol gepetzt um Wisepâd,
„Wèl éch bei mir geduecht: Wann et der gued,
„Dem réiche Pittche mécht et dach kê Schued.
„Den Honger, glêwt mer's, dâs e beise Gâscht,
„Dén dreiwt de Wîrmchen op den heichsten Âscht.
„Kuckt, Hèr, en âner mèngt et guer net schlècht,
„Et gonnt ê jidwerèngem giér wât rècht,
„A Fride geif 'sou giér éch liewen nun,
„De bèschte Frénd könt dir u mir 'lo hun;
„A lichtscház wîr dât och z'errêchen 'lo,
„Wa guddes Sanns der set, da sôt glêich jo:
„Kèng treier Sell fannt dir, fir wât gewât,
„Get dir mer nemmen z'iesse, bis éch sât."

„Der Scheneker och! bis du 'mol sât!
„Ma sô, a weinei wîr dann dât?
„De Gêiz ann du, 't ass ènges Duch,
„Dir krit sei Liewen net genuch,
„Dréck un!“

2.

„O Klatzkapp!“ knoutert lues de Wollef
Ann höllt de Piedche quêsch dûrch t'Kuer.
„'T wor vléicht e weinég vill,“ 'sou dènkt en,
„Wât éch gefrôt hu vun dém Huer.
„Mé wârt emol! De lânge Jiekel,
„Dâs ménger Sâch! Èng gutt trei Hâut!
„E bes-che flappég an der Ried vléicht,
„Mé wie schei schwätzt, dé krit dach d'Brâut.“

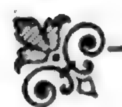
Gesôt, gewôt! — An éngem Eifer
Höllt hien de Wê vu Ruedt op Kèrch,
Ann i et Mettég nach, ass hie scho
Beim lânge Jiekel sénger Pèrch.
De Jiekel setzt grâd hann'rem Bärrjer.
„Wouhin, wouhin 'sou rêség dach?“
Rifft hien dem Wollef zou vu fêren.
„'T méngt ên, du wölls op Longkéch nach.“

„Ah! gudde Muerge, Comper Jiekel!“
Sét du de Woll'f a wescht de Schwêss.
„E Gléck, dat éch dohém iech fannen
„Ann net ömsoss méng wêidég Rés.“

„Sou, 'sou! Wât get dann neits, Eihm Freisser?“

„Alt lues, Hèr Jôk! 'Lo get 'mol uecht,
„Wât éch dohém mer geschter muergen
„E scheine Plang hun auserduecht.
„Dir wesst, éch sin e beise Kierel,
„Vun haut u soll ên 't net mei sô'n:
„Dir get mer nemme sèchs Schôf t' Joher,
„Ann d'Hèrd kann ouhnei Hond frêi gô'n.“

„Sèchs Schôf! du Friesspanz!“ jêitzt de Jiekel,



„Wo[u] dènks de hin, dâs èng ganz Hèrd!
„'So[u] vill bass du ann déng ganz Sippschâft
„Zesumme jo nach lâng net wèrt."

„Abé, kuck Jôk, éch si kê Gormang.
„Wèls du et bass, èng gutt trei Hâut,
„Wöll éch et nawèl du fir fönnef;
„Du[e]rfir hu[e]t kê séch nach verraut."

„Jé, Wöll'fche, mâch de Géck dach le[i]wer
„Mat déngen âle fatz'ge Schong!
„De Pre[i]ter krit emol kèng fönnef,
„Ann dén hu[e]t vill ze sô'n, mei Jong."

„Dann och kèng ve[i]er?" frêt de Wollef. —
„Kèng drêi emol? — Dach sécher zwê?"

„Nach net 'mol ênt," sét du de J[i]ekel.
„Wu[e]fir? dât wêss du sèlwer g'nê.
„Éch a mein âlen, treie Phylax,
„Mir férten dénger siwen net;
„A lâche misst ên, ge[i]f éch dîr gin,
„Wât ên dém bèschte Frénd kaum get.
„Ge[i]h, Spetzbo[u]f!"

3.

De Wöll'fchen ass verdressléch,
Séng Sâch de[i] get bâl messléch.
En âle Sproch
Dé sét, dass aller gudder Déng sin drêi.
'So[u] dénkt h[i]en och
A gêt zum Mâtes sénger Sche[i]ferei.

„Kuckt, Mâtes, 't dêt mer wîrkléch lêd",
„'So[u] fänkt e ganz gedâmert un,
„Dat d'Sche[i]fer mir t' Gespre[i]ch gemêt,
„Éch ge[i]f en nemme Be[i]ses dun.
„I[e]ch wöll éch klô'r bewêisen dann,
„We[i] schwe[i]er Ongléich der mer dit.
„Éch sin den Hèr vum ganze Ban,
„A wât éch wöll, mei Jong, geschit.

„Get mir ên ênzégt Schôf all Johr,
„Ann op dem Dreisch ann an der Uecht
„Krömmt kên der Hèrd emol en Hô'r,
„Am Dô net ann net an der Nuecht.
„Ên ênzégt Schôf! Et ass jo net
„Fir èngem Kand an d'Hand ze gin.
„'Sounguer erlâben éch iech det,
„Dass t' Schêfche rèng geschuer ka sin.
„Dir lâcht, Eihm Mâtes! Wuefir?“

„T'klèng Kanner sôen: Duefir! —
„Mei gudde Frénd,
„Ma sôt emol, wei âl set dir wuel schonn?“

Dâs nês èng Fént,“
Dènkt gléich de Woll'f a kuckt op d'Honn.
„A wât gêt iech mein Alter un?
„A méngen Èrm nach Krâft éch hun,
„Fir èr ganz Hèrd iech ze ermêlzen,
„Wann dir och mèngt, éch geif schonn êlzen.“

„Alt lues, mei Jong! Et dêt mer wîrkléch lêd,
„Dass du dé Plang e bes-che speit gemêt,
„Wèl kuck, déng schârdég Zänn,
„Dei sô'n: et gêt zu Ènn.
„Du wölls déch 'lo de scheine mâchen,
„Fir méch dann hêmléch auszelâchen,
„Wanns du bei mir an aller Rou
„Dei Mô könns luede 'wei èng Kou.
„Mé dât geschit net haut a moar,
„'Sou domm ass dén elei net! Arwoar!“

4.

Do stung de Woll'f mat ènger länger Nues,
Sei scheine Plang, séng Hoffnonk, wor zu néischt.
Durch d'Planke kuckt de Phyl a lâcht an d'Faîscht:
E brullt vu lâuter Jux séch op dem Wues.
De Wöll'fchen höllt den nodste Wé op hêm,
Sei Mô dé rabbelt 'wei en éidelt Fâss.
Hie fänkt alt Mécken oder knât gréng Grâs,
Dât schmâcht him haut ewei dei bèschte Crêm.

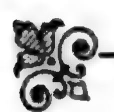
Digitized by Google

D$^{e}$rno fönnt h$^{i}$en en Hînchen ann èng Pöll,
E rôwt alt lénks a rèchts, 'so$^{u}$ gutt et gêt.
Hei l$^{i}$est en an der Zeitong 'mol, do stêt:
„En Hond gesicht vum Sche$^{i}$ferbèr vun Ell.“
„Aha!“ du$^{e}$cht h$^{i}$en, „de Phylax ass net me$^{i}$,
„D'Sâch schosselt séch nawèl um lèschte Köpp!
„Séch kémol gin! sôt scho mei Mononk Flöpp;
„Éch mèlde méch als Kandidat mu$^{e}$r fre$^{i}$h.
„Si méng Papeiren och de$^{i}$ bèscht net grâd,
„Dem Bèr mâ'n éch en X dach fir en U;
„Ann difficile wor h$^{i}$en nach kês vu Goût,
„Soss hätt de Phyl et net 'so$^{u}$ gutt gehât.“

An aller Fre$^{i}$h ass h$^{i}$e schonns op de Bên
A strappt mat séngem Pâk op Re$^{i}$den zo$^{u}$.
We$^{i}$ d'Eller Baure komme vun dem Plo$^{u}$,
Ass h$^{i}$e mam gudde Bèr schonns hann'rennên.

„Da sô mer dach emol, wâts d'an der Schnoar,“
Sét du de Bèr emol zu séngem Gâscht,
„Dass du mat Sâk a Pâk mir köms zu Lâscht?
„Wât bleiws de net dohém an dénger Poar?“

„Oh! néischt fir ongutt, Mossieu Sche$^{i}$ferbèr,“
Sét du de Woll'f mat ènger doucer Stömm;
„Méng êge Brider br$^{i}$echte méch giér öm,
„A wesst der och, wuefir dât alles, Hèr?
„'So$^{u}$ böllesség si kèng am ganze Land.
„Kên Hintchen ass me$^{i}$ sécher a kê Schôf,
„S'erwirgen s'all; 't sef Kinnek oder Grôf,
„Si musse bludden önnert hîrem Zant.
„Kuckt, Hèr, dât gêt mer wider mei Gemit.
„'Dir M$^{i}$erder', sôt éch, ‚we$^{i}$ könnt dir et wô'n,
„Eso$^{u}$ en ârment Lämmche do$^{u}$t ze schlô'n!
„Verfru$^{e}$ssent Vollék, dât der sit a git!‘
„Mé du ko$^{u}$m éch gelend bei hinnen un,
„Mat Stèng go$^{u}$f éch gejôt vun hém erâus,
„Ann ni me$^{i}$ darf betr$^{i}$eden éch hirt Hâus,
„'So$^{u}$ lâng 'we$^{i}$ s'an der Broscht en Ôtem hun.
„Dûrch si hât éch méch 'mol verlêde g'lösst,
„Dir wesst, de Jonktom ass nach onerfu$^{e}$r;
„Du$^{e}$rno hun he$^{i}$ch ann hélég éch geschwu$^{e}$r,



„Ni me[i] ze mâ'n, wât éch mer ugemôsst.
„Mei ganze Senn ass nemmen drop gerîcht,
„Dé Brigangen èng anzedun fir dât,
„Wât si [i]ech âner Sche[i]fer Schu[e]d gemât;
„A wann éch méch net îren, ass et lîcht.
„Hei ass, E[i]hm Bèr, we[i] éch mer d'Sâch gedu[e]cht:
„'Lo get der mir dem brâwe Phyl séng Plâz,
„Dén d'Hèrd 'so[u] lâng gehutt hu[e]t 'we[i] e Schâz,
„Ann dén éch emmer 'we[i] e Frénd ge-u[e]cht.
„A grâd 'we[i] h[i]e wöll éch mein Déngscht versin;
„Wöll wètten, dass vun déne Schönn'ren do
„'Mol kên e Schôf me[i] sch[i]el bekuckt vun noh,
„'So[u] sécher 'we[i] éch hei virun [i]ech stin."

„We[i]! wât!" sét du de Bèrend, „du wîrs sanns,
„Méng Schôf gint d'ège Brider z'iwerwâchen?"

„Natîrléch! wu[e]fir net? Éch wèrd se krâchen!
„Éch tr[i]ede gléich dann ân, 'so[u]gu[e]r nach zans."

„Ma sô, ma sô, de[i] dô ass wîrkléch gutt!
„'T ass Schued, dass déng gutt Re[i]t ni èppes dâchen,
„Dât wir jo grâd de Bock zum Gèrtner mâchen;
„Et misst en è jo bêtsche mat der Rutt."

„Jé, Bèr, 't ass néscht mat dir ze wöllen haut.
„Arwoar! a mâch, dat et déch net geraut!"

5.

De Woll'f verzwéiwelt bâl.
„O wîr éch net 'so[u] âl!
„Zergrimmelt ge[i]f ên teschend méngen Hänn!"
'So[u] sêifzt en hârt a gréttschelt mat den Zänn.
„Éch klâken d'Pân,
„Wât ass ze mâ'n? —
„Wél d'Zéiten dach net ânescht sin,
„Do muss éch méch alt dran ergin."

Sei Lusék önnerm Ārm,
Vu Rôserei nach wârm,
'So[u] ze[i]t e wéider fort dûrch déck ann dönn
A plangt, we[i] en erâus ke[i]m aus dér Schönn.

Grâd hât en't fond,
Du bîlt en Hond;
E Scheifer hält do bei der Bâch.
„Aha!" dénkt hien, „dâs ménger Sâch!"
Gleich gêt en op en zo"
A sét an aller Ro":
„G'd'n Ôwend, Scheifer! Kènns de méch?"

„Dach Déngesgléichen, wann net déch."

„Du, Méngesgléichen! wanns d'net gês!
„'So" ê 'wei éch, geséis du kês.
„'So" drôlég ass kên op der Iérd,
„A wîrt dir Scheifer èng Bo"n wért,
„Der wîrt mer mei 'wei gutt gesennt,
„'So" gutt 'wei êrem bèschte Frénd."

„Ma sô, wei drôléch bass du dann?
„Dât 'lo éch net begréife kann."

„Abé, da wöll éch der 't 'lo sô'n:
„E liewégt Schêfche do"tzeschlô'n,
„Dât briecht éch kêmol îwer t'Hiérz,
„Éch krît e Schlâg vu lâuter Schmiérz.
„Et wîr ê jo net lass bei Gott,
„Vill leiwer léiden éch nach Krott.
„Éch iessen nemme Schôf, dei do"t,
„Vu liew'ge kreien éch de So"d;
„A sécher hu°s de nèischt dergeint,
„Wann éch, 'so" 'wei dât séch alt dreint,
„'Mol frôe kommen, ob der net —"

„Spu°r der dei Meih a mierk der det:
„Kê Schôf, 't sef liewég oder do"t,
„Dèrfs du u-reire mat der Po"t,
„I dovun 'mol èng Ried könt gô'n,
„Dât muss jo jidwerê verstô'n.
„En Deier, dât dei do"dég Schôf bis fresst,
„Am Honger séch 'mol licht vergesst,
„A krank fir do"dég ugeséit,
„A gi mer nach e Schréck mei wéit,

Digitized by Google

„Gesond fir krank.
„Dât wîr mein Dank.
„Nê, Wöllefchen, do get néischt drâus,
„Eso$^{n}$ e Frénd könt net an t'Hâus.“

6.

„Alt nês! Éch ârmt, ongléckléeht De$^{i}$er!“
„Séifzt nach de Woll'f, da mécht en d'Ke$^{i}$er.
„'T ass jo fir lebèndég des Dêiwels ze gin,
„Hu$^{e}$t ê mat eso$^{n}$ èngem Kûschtert ze din!
„Wât wöllt der hun? 'so$^{n}$ sôen d'Leit,
„Da gi s'$^{l}$ech néischt. Dât ass gescheit!
„Nu jé! 't ass bèsser zwêmol verdu$^{e}$rwen,
„'We$^{i}$ êmol gestu$^{e}$rwen.
„'Lo wöll éch nach mei Bèscht druwô'n,
„Fir èppes Klèngs erâuszeschlô'n.“

D'Sonn hât scho bâl den Hank,
Du ko$^{u}$m en an èng Sank.
Do ho$^{u}$l den âle Sche$^{i}$ferfranz,
De Stâf am Grapp ewe$^{i}$ èng Lanz.
De Woll'f gre$^{i}$sst ganz mane$^{i}$erléch,
Lu$^{e}$wt Hond ann Hèrd ann dann och séch.

„Sô, Fränzche“, sét en dann op êmol,
„A we$^{i}$ gefällt der hei mei Pèlz?“

„Dei Pèlz? 'So$^{n}$ wêit geso$^{u}$ch éch kêmol,
„Lôss kucken 'mol! — En ètléch Kwälz? —
„Oh-bé! dei Pèlz ass gu$^{e}$r net iwel,
„D'Honn hun der en net dacks gepackt,
„Soss wîr en net 'so$^{n}$ o$^{u}$hne$^{i}$ Kniwel
„Ann u$^{e}$chteral 'so$^{n}$ dèck gestackt.“

„Dât sés de gut, 't si prima Hôer!
„Nu lâuschter 'mol, wât éch der sô'n:
„Éch gi bâl âl, dât ass jo klôer,
„Ann 't wèrd net lâng me$^{i}$ mat mer gô'n.
„Mei Mô dé muss séch bâl entlêiwen,
„Wèl éch kèng Speis me$^{i}$ knâe kann.

„Sô, Fränzche, lôss méch bei der blêiwen,
„Du kriss mei Pèlz als Iérwstéck dann.“

„O hei 'lei hien!“ rifft du de Fränzchen,
„Nach net 'sou domm, 'wei-s d'âusgesêis!
„Éch soll dir föllen déng âl Pänzchen!
„Do keim éch gutt ewèch mam Préis.
„Haha! 't ass wirkléch fir ze lâchen!
„Éch péif der op dêin Testamènt!
„Ma wölls du mir dêi Pèlz vermâchen,
„Dann hier dermat 'lo dé Momènt!“

Scho wöllt de Fränzchen e schlô'n 'wei de Wand,
Mé de Wöll'fchen höllt séng Lèppen an d'Hand
A get Fèschtegèld.

7.

„O du grausam Wèlt!“
'Sou bröllt de Wollef an de Besch erân.
„'T ass âus! Si wöllen an der Doud méch drêiwen,
„Nu gutt! Da wöll éch hire Feind och blêiwen,
„Bis mat Gewalt der Doud mer brécht méng Â'n!“

Ann ausser séch vun Hâss a Rôserei,
Brécht hien an d'Ställ, an t'Heiser ohnei Dauer,
Bêisst alles dout, 't siéf Scheifer oder Bauer,
Jonk oder âl. Et ass èng Miérderei!
Am Duerf wöllt kê mei bâussen d'Dir 'mol gô'n,
De beise Wollef mécht en t'Liewe sauer.
Mat Träpp stin d'Scheifer emmer op der Lauer,
Bis s'èntekléch mat Meih de Woll'f erschlô'n.
Du sôt den ên, wei s'öm e stongen nach:
„Do léit en! 'Wei geliewt, esou gestuerwen!
„Séng Goscht um Blutt gouf èndléch him verduerwen,
„Ann t'Spil ass âus, 'wèl d'Pêif dei huet e Lach.“

„En dêiert Spil! Ann 't frêt séch,“ mèngt den Tunn,
„Ob et grâd klug wor, alles ze versôen,
„Wei onse Feind de bèssre Wé wollt gôen?
„Mir woren hârt, mir hun och t' Lêd dervun:
„Dâs t'Ènn vum Lid.“

X.

Digitized by Google

# Kunstarchäologische Privatsammlungen

von K. ARENDT, E-Staatsarchitekt.

(Fortsetzung.)

## C. Siegel und Wappen.

Wappen Balduins, Grafen von Luxemburg, Erzbischofs von Trier; — Orig. Urk. Siegel Maria-Theresias; — vollständige Sammlung der Gommand'schen Siegelabgüsse von luxemb. Urkunden (Ermesinde), Johann der Blinde, Lothar, Heinrich VII, **Sigismund**, (T. IV Fig. 5); Wiry von Ouren und Berburg (1236); Heinrich, Sohn Ermesindens (1246); **Waleram** (1225); Karl IV (1346); Conrad I (1083); Wilhelm (1122); Heinrich (1236); Aegidius von Rodemachern (1310); Soyer von Burscheid (1310); Heinrich, S. der Beatrix (1289); — 3 Luxemb. Stadtsiegel; Joseph II [1]; — 32 Abgüsse von Trierer Conventsiegeln; — Stadtsiegel von Trier; Orig. Wappen der Elisabeth von Görlitz, auf Pergament gepreßt; 3 alte Wappen-Petschaften; 4 Wappen auf Glas gemalt; auf Tuch gesticktes Wappen der Familie Mohr de Waldt; Wappen der Stadt Paris, Relief-Goldstickerei; — Doppelwappen (unbekannt. Links auf ganzem Feld eine Fontaine, darüber Helm mit Sonne. Rechts: im oberen Feld 3 Sterne, im unteren Feld, Querbalken von rechts nach links), kunstvoll in Holz geschnitzt, datiert 1718; — 2 Zier-Holzwappen, Ritter mit Thurm- und Rittersfrau mit Spinnrockschild; — Abgüsse der Schlußstein-Wappen (Berlaimont und de Croy) vom gewölbten Saal im großherzoglichen Palais; — 8 gemalte rhein. Wappenschilde; — Wappen des Abtes de Henn aus St. Maximin in Trier, Abg.; — Luxemb. Landeswappen, Mosaik; 9 gußeiserne Kaminplatten, mit Wappen der Familien de Cassal, Beissel von Gymnich, v. Schmiedtheim, von der Heiden, Mansfeld—Montmorency u. a. (S. Beschreibung in der Broschüre von Joseph Fischer: Plaques de cheminées et de fourneaux obs. d. l. Grand-Duché de Luxemb. et la prov. de Luxembourg-Belgique, S. 13. [2])

---

1) Die von Gommand im B. VII der Publ. veröffentlichten Facsimilé's Luxemb. Wappensiegel sind die von König Heinrich III, Heinrich Büchof von Lüttich (1079), Graf Conrad (1083), Graf Wilhelm (1122), Graf Walram (1225), Erzbischof Theoderich (1225), Graf Heinrich (1255), Herbrand von Fels (1236), Ermesinde (1244), Stadt Luxemburg (1237), Edilin v. Meysenburg (1237). Und im Jahrgang 1847: Heinrich von Luxemburg, Gerhard von Luxemburg, Sigismund, Jos. II, und Lothar von Brabant, Limburg und Luxemburg.

2) Beschreibung an Kaminplatten (taken). **Nr. 1.** $0^{m}85 \times 0,65$) trägt das sehr fein modellirte Wappen des Abtes Limpach von Echternach-

Wappensiegel mit Gegensiegel des Grafen Heinrich von Vianden und seiner Gemahlin Maria 1252); — dito von seinem Sohn Philipp und seiner Gemahlin Adelheid von Arnsberg; — Wappensiegel des Viand. Schöffengerichts (1590); — dito von Gaspar Beyder und

Zierliche Rokoko-Ranken theilen den Schild in zwei Felder, die von dem Abt-Attributen (mitrirter Abtskopf zwischen Krummstab und Reichsschwert) dominirt sind. Im Felde zur Rechten das Benediktinerabtei-Wappen (Kreuz mit der Hand Gottes. auf dem Echternacher Adler ruhend): im Felde zur Linken das Limpach'sche Hauswappen (oben ein Posthorn mit 3 Sternen, unten ein Postpferd im Schnelllauf, mit einem gewellten Querbalken dazwischen.

**Nr. 2.** (0,46×0,70). Diese ziemlich gut erhaltene Platte trägt das Hauswappen des Grafen Peter Ernst von Mansfeld und dessen zweiter Ehefrau von Montmorency. Mansfeld: Quadrirt; 1 und 4 ebenfalls quadrirt; a und d, in Silber 2 (rothe) Querbalken; b und c in Silber sechs rothe aneinander geschlossene Rauten 3, 3; 2 (in Blau) ein gekrönter . . . . Löwe, worüber ein (gold-silberner) geschachter Schrägbalken. — Montmorency: (In Gold ein rothes) Kreuz, begleitet von sechzehn verstümmelten Adlern (alérions). Ueber dem Wappen Grafenkrone. Darunter Lorbeergewinde und die Jahreszahl 1564. Umrahmung: auf 2 Säulen ruhender, mit Rosen besetzter Rundbogen; das Ganze von einem profilirten länglich viereckigen Rahmen umschlossen.

**Nr. 3.** (0,57×0,80). Diese Platte ist mittels Stabwerk in 4 mit Früh-Renaissance-Ornamenten gekrönte Nischen getheilt. In den zwei obersten Nischen rechts Maria mit dem Jesukind, links der h. Joseph mit Winkelmaß. Darunter resp. das Schmidtheim'sche Wappen: In . . . . drei Klopf-Hämmer: und das Beissel von Gymnich'sche Wappen: In Silber ein (rothes) ausgeschupptes Kreuz. worüber ein schwarzer Turnierkragen. Anfang 16. Jahrh. — Erworben beim Umbau des adeligen Hauses de Feltz, gegenwärtig von der Internationalen Bank bewohnt.

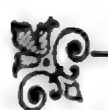
**Nr. 4.** (0,63×0,77). Prachtvoll konservirte Kaminplatte, vom Schloß Stolzemburg stammend. (T. V.) Unter einem sehr geschmackvollen spätgothischen Maßwerke steht auf einer Konsole die h. Walburga, in ihrer Rechten das Salbenfläschchen, in der Linken den Aebtissin-Stab haltend. Rechts das von der Heyden'sche Wappen: In Silber ein (schwarzer) Querbalken, begleitet von drei 2, 1 (rothen) schreitenden Löwen. Links das Kaltenborn'sche Wappen: In (Blau) eine (silberne) Rose, begleitet von drei (goldenen) Lilien 2, 1, unter einem (schwarz-silbern) geschachtem Schildeshaupt. Ein kräftiges gothisches Profil umrahmt das Ganze. „Cette taque, schreibt Hr. J. Fischer, qui a été trouvée à Vianden, est comme arrangement, et comme modelage, une des plus belles, que nous ayons jamais vues.“

T. V. (1/14 Gr.)

**Nr. 5.** (0,77×0,76). Frühestes Luxemb. Gnadenbild, unter einer von zwei geflügelten Engeln gehaltenen großen Königskrone stehend. Diese Kaminplatte ist sehr selten und schon deshalb interessant, als das Gnadenbild zwar mit einer goldenen Kette, aber noch



Digitized by Google



Herman von Heyern, Amtsmänner auf Schloß Vianden; — dito des Trinitarier Klosters von Vianden (1590); — derselbe vom Jahre 1627; — 2 Siegel der Priorei Marienthal vom Jahre 1271; — Siegelabdr. von Bruder Hubert de Perault, Rendant der Tempelherren von Frankreich (1262), und vom Churfürsten Heinrich von Trier; — Wappen der Herrschaften Beivels, Falkenstein, Aremont, Rauv, La Vahe, &c.; — Urspr. Wappen von Vianden; — 2 Wappen von Vianden-Nassau; — 2 von Wappen Otto von Nassau und Johann von Nassau; — Wappen von Wilhelm dem Schweiger; — Niederl. Nationalwappen. (Vorbenannte Viandener Siegel sind abgebildet in meinen zwei Monographieen der Burg und Herrschaft Vianden).

## D. Malereien, Stiche u. s. w.

Großes altes Oelgemälde (1,97×1,54) die Anbetung der Hirten darstellend, flämische Schule; — 2 Oelgemälde von Kirsch, aus dem Jahr 1827, Rittersaal und großer Keller der Burgruine Vianden; — S.-W.-Ansicht derselben Burgruine, Oelbild von Fresez aus dem Jahre

nicht mit den ihm von Graf P. E. Mansfeld verehrten Insignien des goldenen Vließes geschmückt, und das Kleid noch nicht den nach unten ausgespreizten Schnitt zeigt. In mittelalterlich naiver Weise trägt has Jesukind die Weltkugel nicht auf der Hand, sondern faßt dieselbe mit dem darüber stehenden Kreuzlein an, wobei die Kugel an einem dünnen um die Schultern des Kindes geschlungenen Kettchen hängt. Die sehr hohen Kronen sind reich mit Perlen besetzt. An dem noch spätgothisch geformten Scepter hängt der traditionelle Schlüssel mit Vierpaßgriff. Die Modellirung des Ganzen ist in Rubens'scher Manier elegant und wuchtig gehalten. — Die Platte dürfte gegen Ende des 16. Jahrh. gegossen worden sein. — (Aus Vianden).

**Nr. 6.** (0,80×0,50). Unter der Jahreszahl 1593 steht das churtrierische Stadtwappen (auf einer Wolke schwebendes Brustbild des h. Petrus, mit Schlüssel und Nimbus). Ihm zugewandt steht rechts und links ein Lanzknecht, der Eine ein großes Schwert, der Andere eine Hellebarde vorhaltend. (Aus Echternach).

**Nr. 7.** 0,81×0,81). Doppelplatte mit reich ornamentirter runder Zwischen-Leiste. Jede Hälfte ist in 2 besonders umrahmte Panelen getheilt. In den obern Panelen steht je einer von den ad Nr. 6 bezeichneten Lanzknechten, unter einer auf Säulchen ruhenden Kleeblatt-Arkade. Dabei die Jahreszahl 1594. Die unteren Panelen zieren Profilbrustbilder von Rittern, umschlungen von Blumenkränzen mit Lilien. Diese Brustbilder ähneln ziemlich den Ritterköpfen auf dem T. III abgebildeten eisernen Kästchen. Das Ganze ist von kunstreicher vornehmer Wirkung.

**Nr. 8.** (0,85×0,62). Der h. Georg in Ritterstracht, und zu Fuß (mittelalterl. Lizenz) mit seinem Speer den Drachen tödtend. Darüber 1770. An jeder der 4 Ecken das von Cassal'sche Wappen: Quadriert. 1 und 4: in Blau ein silberner Löwe mit blauer Zunge und blauen Krallen; 2 und 3: In (Gold) schwarzes silber beschlagenes Jagdhorn. Auf dem Schilde ein Herzschild, darüber eine 7 zackige Krone. Da die schwere mannbare Figur des Ritters weder Flügel noch Nimbus besitzt, (17. Jahrh.), so dürfte es irrig erscheinen, dieselbe wie es Hr. F. thut, als Erzengel Michael zu deuten.

**Nr. 9.** 0,60×0,55). In Flachrelief zierlich modellirte Landschaft mit einem Trinkgelage, in Tenier-Manier.

**Nr. 10.** gußeiserne Ofenplatte; zeigt das Opfer Abrahams, in einer Säulchen-Arkade angebracht; darunter 2 laubumschlossene Ritterköpfe, (16. Jahrh.)

Digitized by Google

1834; — Christus am Kreuz, Oelb. von Bruder Abraham von Orval; — Porträt eines luxemb. Jesuitenpaters, Altes, Oelb.; — St. Petrus, altes Oelb. aus St. Maximin von Trier; — St. Paulus, dito; — altruss. Ikon auf Goldgrund mit Platinrahmen; — Muttergottes von Maria-Zell, auf Pergam. gemalt; — Venus von Titian, Photogr.; 2 Holzstiche von Rubens; — Pauluskopf, Oelb.; — Studienkopf, fertig gemalt von Munkacsy; — Abendlandschaft, Oelb. von Herchenbach-Düsseldorf; — Porträt Rembrandt's, cop. von d'Huart; — 2 Engelsköpfe von Deschwanden, Oeldr.; — 4 alte italienische Landschaften, Oelb. auf Holz; — H. Elisabetha, altes Oelb. auf Holz, aus St. Vith; — Stimmungsbild von Weiler; — 2 Rheinlandschaften und eine Marine von Stadler (0,48×0,33); — 4 allegor. Bilder von Schrader aus Berlin, Orig. im Hause Fallon daselbst; — 8 alte Glasbilder, Heiligengruppen, Wappen; — Bibelvorlesung, vorzügl. amerikan. Chromo; — Alt-Cöln, großer Pracht-Stich von L. Lange; — Maria mit dem Kinde, Holzstich von Albr. Dürer; — Mater dolorosa und Ecce Homo, 2 Oelb. auf Kupfer, von H. Steffgen; — Willibrordus-Bild in der Pfarrkirche zu Echternach (Holzschnitt); — Porträt von Carmen Sylva, Photogr. mit Autograph. — Zahlreiche Abbildungen von Fresken aus den Katokomben Roms (S. mein Werk: Reisestudien); — 85 Stiche, Aquarelle, Photographieen &c., verschiedener Art; — Alte Ansichten der Burgen: Hollenfels und Ansemburg, gez. von Pelaert; Brandenburg, von Sturm; Esch a. d. S., von Mary; Bouillon, von de Heven, — Orig.-Aquar. des Jubiläumsbildes des Luxemb. Gnadenbildes vom Jahr 1866. — Handzeichnung der Schwarzen-Muttergottesstatue in der St. Johannskirche im Grund, 15. Jahrh. [1])

T. VI. (1/2 Gr.)

**Johann der Blinde,**

(nach einer alten Rothstift Zeichnung im Manuscript 944. 20 in der Bibliothek zu Arras.

**Luxemburger Porträt-Gallerie.** — Karl der Große; — **Johann der Blinde,** (T. VI.), (Prager Gal.); — dito eigene Zeichn. nach dem Krön.-Monum. im Mainzer Dom [2]); — dito, nach der Zeichnung in der Bibl. zu Arras; — **Kaiser Wenzel** II. als Knabe, (T. XI); — **Isabeau,** (T. XII), Gemahlin Jo-

1) S. meine Abhandlung über die schwarzen Madonnen überhaupt im Bd. XLII der Publ. (Iconographisches).

2) S. Abbildung des Mainzer Dreikönigsmonuments im Bande XVII, T. 4, der Publ. archéolog.

hann des Blinden; — Balduin Erzbischof, von Trier, Graf von Luxemburg; — Kaiser Heinrich VII. (Gal. zu Prag, Kaisersaal zu Frankfurt u. s. w.; — dito dessen Grabmonument zu Pisa; — Katharina von Oesterreich; — Kaiser Karl IV.; — Peter von Aspelt,

**Kaiser Wenzel II.** T. XI.

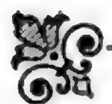
(als Jüngling).

Authentische Orig.-Zeichnung in der Bibliothek zu Arras.

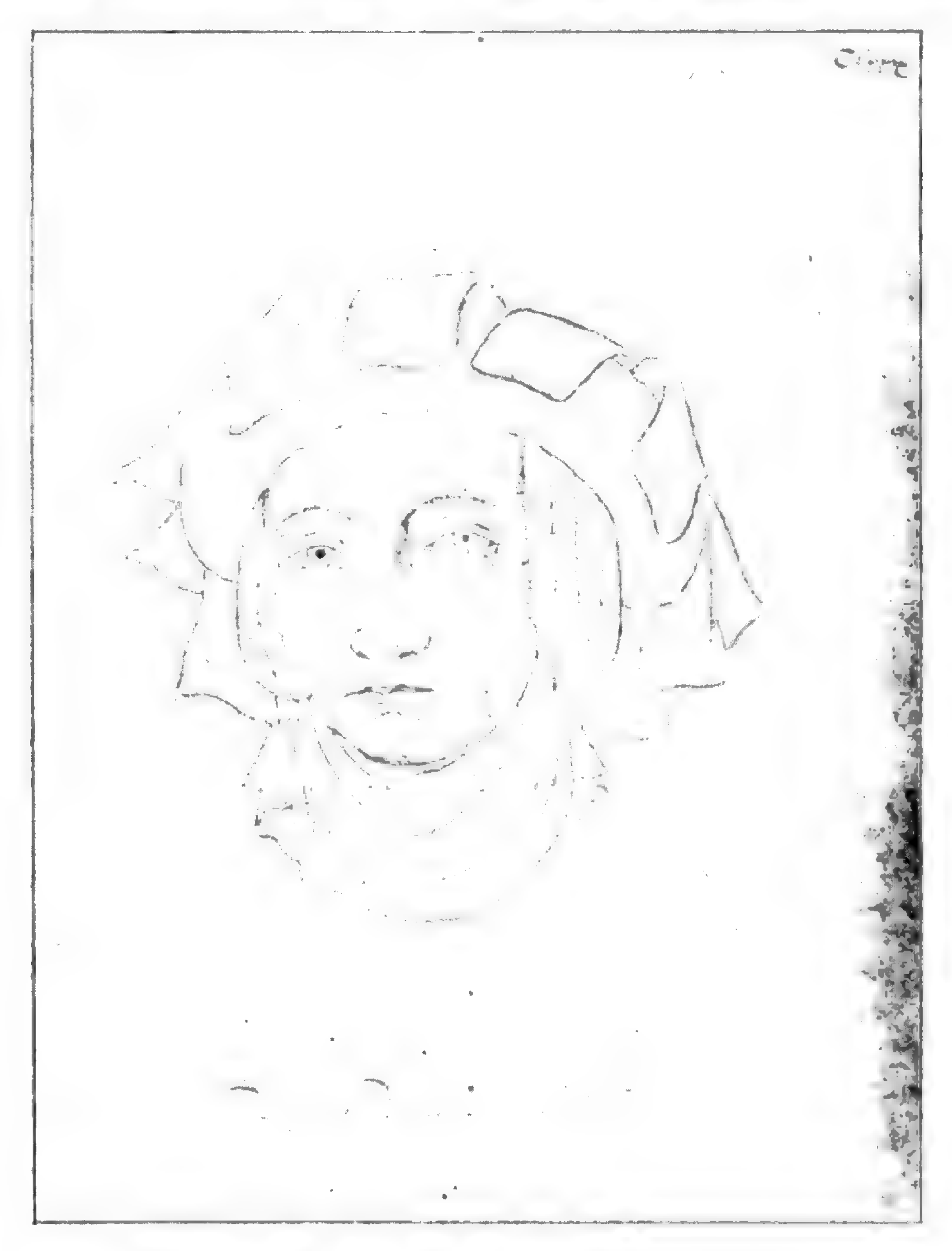
Erzbischof von Mainz; — Kaiser Sigismund; — Kaiser Wenzel II.; — Johanna, Königin von Böhmen, Gemahlin Wenzels V.; — Franz von Montmorency, Graf von Luxemburg; — Kaiser



Digitized by Google



Karl V.; — Kaiser Mathias; — Graf Johann von Luxemburg, Bischof von Straßburg; — Kaiser Franz I.; — Kaiser Leopold I.; — Kaiser Leopold II.; — Kaiserin Maria Theresia; — Kaiser Joseph II.; — Graf P. E. von Mansfeld; — Heinrich III., Graf von Luxemb., Vater Heinrich VII.; — General Joh. Aldringer;



**Isabeau von Böhmen,** T. XII.

(Gemahlin Johann des Blinden.)

Authentische Orig.-Zeichnung in der Bibliothek zu Arras.

— Franz Verdugo; — General Joh. Beck; — Richard Collin[1]; — Gräfin Yolanda von Vianden (2 Bilder); — Graf Heinrich von Vianden; — Gräfin Maria von Sponheim; — Schwester Monika; — St. Willibrord; — Karl der Kühne; — Prinz

1) Abgebildet im Bd. XXX, S. 257 der Publ. archéol.

Digitized by Google

von Chimay; — Baron von Boland; — Leonardy; — Abt Lefebre von S. Hubert; — P. J. Redouté von St. Hubert.

**Aus dem Nassau-Viandener Grafenhause:** Graf Wilhelm der Reiche; — Wilhelm der Schweiger; — Graf Philipp-Wilhelm; — Graf Mauritius; — Graf Friedrich Wilhelm; — Graf Wilhelm II.; — Graf Wilhelm III.; — Graf Joh. Wilh. Friso; — Graf Wilh. Carl Heinrich Friso; — Graf Wilhelm III.; — König Wilhelm I.; — König Wilhelm II.; — König Wilhelm III.; Prinz Heinrich d. N.; — Prinzessin Amalia; — Königin Wilhelmine; — Großherzog Adolph; — Großherzogin Adelheid; — Erbgroßherzog Wilhelm; — Erbgroßherzogin Maria Anna.

**Hervorragende Persönlichkeiten aus dem 30-jährigen Kriege.** — Ferdinand II. von Österreich; — Friedrich, Graf zu Pfalz; — Christian II. von Anhalt; — Heinrich Matheus, Graf zu Thüringen; — Joh. Georg von Brandenburg; — Ambr. Spinola; — Gabr. Bethlen von Transsylv.; — König Philipp IV. von Spanien; — Carl von Longeval; — Gasp. von Coligni; — E. P. v. Mansfeld; — Georg Friedrich von Baden; — Christian, Bischof von Halberstadt; — Christian IV., König von Dänemark und Norwegen; — Graf G. H von Pappenheim; — Christian Wilhelm von Magdeburg; — Carl Consaga; — Cardinal Richelieu; — Vict. Amadeus von Piemont; — Ldgr. Wilh. von Hessen; — König Gustav Adolph von Schweden; — L. Trostenson; — Fr. Albert von Sachsen; — J. Georg, Herzog von Sachsen; — Kurfürst Ph. Christophorus von Trier; — Kurfürst Ferdinand von Köln; — Kurfürst A. Cusimir von Mainz; — Herzog Maximilian von Bayern; — Wallenstein; — Tilly; — Graf Gallas; — Ferdinand III. von Spanien; — Isab. Clara Eugenie; — Graf Joh. Ludov.; — Kurfürst J. Georg von Sachsen; — Joh. Baron de Wert; — Baron von Ensch; — Karl, Herzog von Lothringen; — L. F. von Metternich-Burscheid, Erzb. von Worms; — Herzog Bernhard von Sachsen, Jul. und Cleve. — König Vladislaus von Polen; — Graf Leop. von Daun; — Gust. Horn; — J. Bannerus; — Oct. Piccolomineo; — Georg Wilh. von Brandenburg; — Card. Inf. Ferdinand v. Österreich.

**12 Echternacher Aebte, Vorsitzende des Schöffengerichts im Dingstuhl** (vom Abt Robert von Montreal (1506—1539), Erbauer des letztern, ab). F. von Memorency, Herzog von Luxemburg; — Philipp der Schöne von Burgund; — Philipp der Gute von Burgund; — Maximilian von Oesterreich und Marie

Digitized by Google

von Burgund; — Robert und Beatrix von Burgund: — Philipp IV. von Spanien; — Heinrich III., Graf von Luxemburg und Laroche, Marquis von Arlon, Vater Heinrich VII.; — Kaiser Adolf von Nassau; — Nic. de Catinat, Gen.-Leutenant, Gouverneur von Luxemburg; — Johann von Saarbrücken, Clairfait, österreichischer Feldmarschall unter Gouverneur Baron v. Bender; — Johann von Luxemburg, Graf von Ligny und St. Pol; — Joannes I. von Luxemburg, Churfürst von Mainz; — J. N. de Hontheim, Weihbischof von Trier (und Luxemburg).

**Aus der modernen Zeit.** Joh. Jak. Wilmar; — Th. Ignaz de la Fontaine; — V. Jurion; — Joh. Pet. Pescatore; — Victor Baron de Tornaco; — Karl München; — Karl Metz; — Norbert Metz; — Aug. Metz; — Peter Jos. Boch; — Karl Gerh. Eyschen; — Joh. Franz Nic. Boch; — Ulveling, Vater; — G. Ulveling; — Wellenstein; — Simons; — Deny; — Baron von Blochausen, ehem. Kanzler; — Baron v. Blochausen, ehem. Staatsminister; — L. J. Eman. Servais; — M. Jonas; — Wilh. Augustin; — N. Salentiny; — J. B. Fresez; — X. Würth-Paquet; — Dr. Aug. Neyen; — van der Noot; — de Neunhäuser; — Msgr. Th. Laurent; — Erzb. N. Adames; — Direktor Müller; — Prof. N. Wies; — Joh. Linden; — Edm. de la Fontaine (Dicks); — Mich. Lentz, u. s. w., u. s. w.

## E. Skulpturen, getriebene und gepreßte Sachen.

Fragment eines röm. steinernen Grabmals (Hand) vom Prinzenberg bei Petingen; — Gallo-röm. Apollo-Kopf, aus einer Mauer des frühern Geniegebäudes; Pieta aus Holz von der ehem. Uldarichskirche im Grund, 15 Jahrh.; — Pieta in Allabaster, aus dem Kloster von Differdingen, 18. Jahrh.; — Selbdrittgruppe (0,60 hoch) in Holz, 15. Jahrh., aus der alten Kapelle von Beyren[1]); — **Orig. Madonna, 13. Jahrh., in vergoldetem Holz, Metzer Dom** (S. T. II); — abgeformter Oberth. des Grabm. Heinrichs von Nassau, in der Trinit. Kirche zu Vianden; — Abbildung verschiedener Grabmäler von Linster, St. Vith u. a.; Christuskopf von einer Passionssäule, aus der Trin.-Kirche von Vianden, 14. Jahrh.; — J. Baptist-Kopf auf Schüssel in Holz aus der Abtei Marienthal, 13. Jahrh. — Goth. einger. Oelberggruppe, Holz, 16. Jahrh.; — kleiner Christuskopf, polychr. Thon, 17. Jahrh.; —

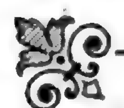
1) Citirt sub 4 in meiner Abhandlung über die ältesten Mutter-Anna-Gruppen (sogen. Selbdritte) im Luxemburger Lande. S. Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg, Jahrg. XV (1885), 4. Heft, S. 113. — Die Gruppe ist seither vom Bildhauer Renn aus Trier sehr stilgerecht restaurirt worden.

Digitized by Google

Kreuzig. Chr., polychr., Holz, 18. Jahrh.; — Theilweiser Abg. der Selbdr. Gruppe am Fischmarkt, 15. Jahrh.; — Holzstatue einer Dominikanerin (B. Yolanda?) aus der Abteikirche Marienthal, 15. Jahrh.; — 2 reich geschnitzte Renaisse-Reliquare aus Holz und 10 Fragmente von Altarverzierungen von ebendaselbst, 17. Jahrh.; — Abgüsse einzelner Skulpturen vom Karlsschrein und der elfenb. Kanzel, sowie von Evangeliariendeckeln aus dem Domschatz von Aachen, 9. Jahrh.; — vergoldeter Abg. eines reich cisilirten Bischofstabes, 14. Jahrh., Domschatz Hildesheim; — Abg. der berühmten Elfenbeintafel, Domschatz zu Trier; — Symbolischer Schlußstein (kirchl. Baukunst), Dom zu Erfurt, 15. Jahrh.; — Abg. von Kapitälen und Blattornam. aus dem Dom zu Metz, 13. u. 14. Jahrh.; — Schlangenkopf vom Hochaltar (gestiftet von General Beck), Kirche zu Itzig, 17. Jrh.; — Albaster Christuskopf von München; — Abguß einer Silberplatte vom Paulinus-Sarg (2. Jahrh.) in Trier, den Sünderfall und die Auferweckung des Lazarus darstellend; — Jesus als Kinderfreund palmholz Statuettchen aus einem Frauenkloster von Trier, 17. Jahrh.; — 2 Dyptikon-Reliefs, Abg. 16. Jahrh.; — Mutter-Anna-Statue, die h. Maria als Kind tragend, 12. Jahrh., Abg. aus Trier; — Kupfermedaillon J. J. Rousseau und Voltaire, 18. Jahrh.; — 2 Bilderrahmen, jeder aus einem ganzen Holzstück geschnitzt, aus dem adel. Frauenstift Hosingen, 18. Jahrh.; — Kupf. Madonnastatuettchen, Kloster von Ulflingen, 17. Jahrh. — 2 Bronze-Medaillons geharn. Ritter und Rittersfrau; — S. Ursula- und S. Katharina-Reliefs, polychr., 15. Jahrh., Ursulakirche zu Köln; — Frauenkopf, Rel. Kupfer, 18. Jahrh.; — Trierer Dom, Bronzemodell; — plast. polychron. Madonna des Kölner Dombildes (0,50 hoch), 16. Jahrh., modellirt von Gruntheimer; — Gastmahl bei Simon, 17. Jahrh., Bronzeguß aus Metz; — Jeanne d'Arc-Statue, 19. Jahrh.; — 2 Statuettchen dito; — 2 polychron. mexik. Thonreliefs, 19. Jahrh.; — Vergold. Modell des röm. Adlers von Dalheim, nach einer Münze von Augustus[1]); — 2 musiz. polychr. Engel, 14. Jahrh.; — 2 Zierköpfe, Alter und Jugend, bronz. Thon, 19. Jahrh.; — Ofenkachel, Maria im Gebet, 16. Jahrh.; — 2 Trierer Bischöfe, Medaillons, 18. Jahrh.; — 4 Jahreszeiten Hautreliefs-Med., 19. Jahrh.; — Galvanopl. Abguß, Frauenhand, 19. Jahrh.; — Griech. Kreuz, 0,27 lang, mit grav. Christus; — 3 emaill. altpers. Fließen; — 2 em. Wandfl. aus einer Moschee von Sevilla, 12. Jahrh.; — 2 Filigr. Reliquare aus dem Kloster von Bonneweg, 17. Jahrh.; — Medaillon v. Familie Ludwig XVI.; — 2 Porträt-Büsten mit Konsol, 19. Jahrh.; —

1) Abgeb. in den Publ. archéol.

Digitized by Google



2 Schauplatten in gehämmertem Kupfer, Rubens mit Frau, resp. Rembrand mit Frau; — große Schauplatte in getriebenem Kupfer, Brustbild von Sully, 17. Jahrh.; — 2 Medaillons in gepreßtem Kupfer, Papst Leo XII., resp. Mater amabilis, 18. Jahrh.; — gold. Teller K. Ferdinands, 18. Jahrh., Abguß; — 16 Gypsabg. verschiedener verz. Medaillons; — Geißelung Christi, Miniatur-Elfenbein Basrelief, 18. Jahrh.; — Antiker Frauenkopf, Elfenb. Stockknopf, 19. Jahrh.; — Japan. Zwerg, Buchsbaum; — Kirchenmodell, Holz und Messing, 19. Jahrh. — 2 kleine Büsten mit Consol, Prinz Heinrich und Prinzessin Marie; — 10 kleine eiserne Modelle von goth. Kirchenfenstern; — 2 kupferne antike Löwenköpfe, 18. Jahrh.; — roman. Prozessionskreuz, Bronze, 11. Jahrh. aus Rodenburg; — goth. kupfernes Tragkreuz, 16. Jahrh.; — 2 kupferne gesl. Engelsköpfchen, 18. Jahrh.; — reich einger. Kristallspiegel, im Stil Louis XVI.; — kleines hölzernes Rokoko-Uhrgehäuse, 18. Jahrh.; — alte Uhr mit gravirtem zinnernem Zifferblatt, 18. Jahrh.

(Schluß folgt.)

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

### Venceslas II. (Suite)[1].

***Négociations politiques avec le duc d'Orléans.*** (1396—1402). — Ce n'était pas seulement — nous l'avons indiqué déjà — pour venir en aide aux besoins d'argent de Venceslas, que le duc Louis d'Orléans entretenait avec lui des rapports si personnels et si multipliés.

Dans ces prêts — comme, aussi, dans le projet de mariage entre le jeune Charles d'Orléans et Élisabeth de Gœrlitz — les motifs politiques jouaient un rôle prépondérant. Les documents épars dans les chroniques des XIV^e^ et XV^e^ siècles, les récits des historiens de cette époque, les renseignements fournis par les archives de France et par les pièces de comptabilité de la maison

1) Voir le numéro du 1^er^ avril.

d'Orléans, — toutes ces sources historiques nous montrent, en effet, que l'entrevue de Venceslas et de Louis d'Orléans était préparée depuis de longs mois. Elles en font — pour nous — ressortir le but politique très évident.

Intelligent et ambitieux, séduisant de figure et de manières, jaloux de l'influence et de la puissance toujours croissantes, que gagnait la maison de Bourgogne, grâce à l'action incessante de son chef, Philippe le Hardi, oncle du roi Charles VI, — Louis d'Orléans devait, s'il ne pouvait les annihiler, chercher, au moins, tous les moyens de les contre-balancer énergiquement. Il lui fallait, pour cela, augmenter ses possessions territoriales. „Après avoir échoué dans ses vues sur le nord de l'Italie[1]), il avait conçu le projet de se créer, au nord-est de la France, un État indépendant, dont le Luxembourg devait former le noyau". [2])

C'était donc du côté de l'empereur Venceslas, duc souverain du Luxembourg, qu'il allait diriger ses visées.

Nous allons voir ces négociations se dérouler presque sous nos yeux.

Dès le mois de mai 1396 (le 10), on trouve, dans les comptes de la maison d'Orléans, la trace d'un versement de quarante livres tournois, fait, au nom du duc d'Orléans, à l'un de ses écuyers, Boniface de Moretz,[3]) pour être distribuées aux gens du comte Thierry de Katzenellenbogen et du sénéchal de Luxembourg[4]), Huart d'Autel, qui étaient venus, accompagnés de Henri de Salm et de quelques autres seigneurs, pour protester contre la prise de Damvillers par le bailli royal de Vitry (nº 1).[5])

1) Son mariage avec Valentine Visconti, future héritière du duché de Milan, lui avait fait, d'abord, espérer qu'il parviendrait à former, pour lui, avec le Milanais et Gênes, un royaume de Lombardie, qui lui aurait ouvert les portes de l'Italie. Peut-être même, en son rêve ambitieux, avait-il aperçu, au loin, la couronne impériale.

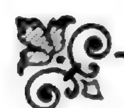
2) VAN WERVEKE, Introduction aux *Documents luxembourgeois à Paris*, p. 2.

3) Premier écuyer de corps du duc d'Orléans, né en Lombardie, homme de confiance du duc (DE CIRCOURT).

4) Pendant tout un siècle, les comtes, puis les ducs de Luxembourg ne venaient qu'assez rarement dans le pays, et le gouvernement fut abandonné au *sénéchal* ou *gouverneur*, nommé directement par le souverain, et au Conseil. (*Publications de l'Institut G. D.*, vol. XL (Bück, 1889), *Notice sur le Conseil provincial de Luxembourg*, par N. VAN WERVEKE, p. 255). Huart d'Autel fut plusieurs fois gouverneur (Ibid., p. 259).

5) Afin de ne pas surcharger, outre mesure, de notes et de références, cette partie de notre travail, nous indiquons, dès à présent, que nous en

Digitized by Google



Le 30 décembre, les ducs de Berry, de Bourgogne et d'Orléans furent choisis comme arbitres entre le comte de Saint-Pol (Valeran III de Luxembourg-Ligny) et le margrave de Moravie, Josse de Luxembourg, *gouverneur-engagiste* du duché. Valeran les accepta le même jour, et Josse, le 12 avril suivant (1397). Il s'agissait de statuer sur les différends de Josse avec le roi Charles VI et avec le comte de Saint-Pol.[1]) La décision des arbitres fut longue à venir; elle ne fut rendue que le 5 mars 1399, à Paris. Elle ne fit, d'ailleurs, que maintenir le *statu quo* entre les parties.[2])

Pendant toute l'année 1397, de nombreuses communications sont échangées directement entre l'empereur Venceslas et le duc d'Orléans.

Le 18 janvier, le duc fait verser quatre cents francs d'or au poète Eustache des Champs[3]), son maître d'hôtel, „qu'il envoie présentement *es-parties d'Allemaigne* pour certaines besognes qu'il a très à cœur" (nº 2). Eustache des Champs était de retour avant le 18 juillet; il avait, sans doute, obtenu l'acquiescement de Josse de Moravie à l'arbitrage dont nous avons parlé; et, à cette date, le duc d'Orléans lui fait payer deux cents francs, en dédommagement de la perte de chevaux, morts pendant le voyage (nº 8).

Le 24 juin, Huart d'Autel, qui retournait dans le duché, reçoit deux cents francs (nº 5); le 30, versement de quarante

---

avons puisé les principaux éléments dans l'ouvrage, déjà cité, de M. JARRY, sur la *Vie politique du duc Louis d'Orléans*, et dans le recueil des *Documents luxembourgeois à Paris* de MM. DE CIRCOURT et VAN WERVEKE. — Les numéros entre parenthèses se réfèrent à ce dernier recueil.

1) E. JARRY, p. 195; *Archives Nationales* à Paris, J. 608, nºs 8, 9 et 10. — D'après le *Religieux de Saint-Denys* (Chronique de Charles VI, t. II, p. 40—42), le comte Valeran de Saint-Pol avait commencé les hostilités contre la Lorraine et le Luxembourg, dès l'automne de 1392, pour se venger de Venceslas, qui refusait de lui rembourser une somme d'argent, jadis prêtée par son père à l'empereur Charles IV. Il parvint à s'emparer de Virton. C'était, même, avec l'appui du roi Charles VI, qu'il avait renouvelé ses incursions en mars 1395. — Cf. SCHŒTTER, t. I, p. 115.

2) E. JARRY, ibid.; *Arch. nat.*, J. 608, nº 12. (Pièce latine, scellée des sceaux des trois ducs sur double queue).

3) Eustache des Champs (dit Morel) (1340—1410), historiographe et poète, né à Vertus (Marne), huissier d'armes de Charles V, puis de Charles VI, gouverneur de Fismes, bailli de Senlis. Élève de Guillaume de Machault, Eustache des Champs est le représentant le plus fécond de la poésie française à la fin du XIVe et au commencement du XVe siècle. Le manuscrit unique de ses œuvres est à la Bibliothèque Nationale, à Paris.

Digitized by Google

francs d'or à Pierre Camus, chevaucheur[1]) de Dobit, écuyer de corps du roi, qui est allé „ès parties de Behaigne“ porter des lettres du duc „aux gens du conseil du roy de Behaigne pour choses qui grandement le touchent“ (nº 6); le 7 juillet, cinquante francs d'or sont versés à Jean de Saquainville (dit Saquet), seigneur de Blaru[2]), chambellan du duc, qu'il envoie en Allemagne et en Bohême vers le roi des Romains et le margrave de Moravie *pour certaines grandes besognes* (nº 7); enfin, le 6 novembre, cent livres tournois sont remises à „son cher et amé Laurent de Rue, abbé de Beaupré, pour cause de certain voyage ès marches de Behaigne pour affaires secrètes“ (nº 16).

D'autre part, des chevaliers de Bohême séjournent, pendant toute cette année, à la cour de France. De nombreux présents, — surtout en bijoux, vêtements et fourrures, — leur sont faits par les soins du duc d'Orléans, et acquittés par son trésorier (nºs 4, 9, 10, 11, 19). A cette époque, le duc se met en relations avec le comte de Clèves, qui avait combattu Valeran de Saint-Pol en 1395 (nº 3)[3]).

Au mois de novembre, une véritable ambassade de Venceslas arrive auprès du duc d'Orléans. Elle se composait du sénéchal de Luxembourg, Huart d'Autel, de Thierry Lona, bouteiller du roi des Romains, et de Jean d'Esconniflet (ou de Schœnfeld), qui francisa plus tard son nom en celui de Beauchamp. De larges gratifications, tant en nature qu'en espèces, leur sont également remises (nºs 11 à 19, et compte nº 24).[4]) C'est à ce moment que le premier emprunt de dix mille écus d'or fut négocié.

En réponse à cette démarche, Louis d'Orléans envoie de nouveau, auprès de Venceslas, au mois de décembre 1397, son chambellan Saquainville, accompagné, cette fois, de Jean de Fontaines, de Pierre Beauble, d'un de ses secrétaires, Jean Gilet, et de son *échansonnier*, Oudinet (ou Oudin) Bernard. Ce dernier

---

1) Ce que l'on appelle aujourd'hui un *courrier de cabinet*.

2) Diplomate et homme d'affaires, que l'on voit plusieurs fois employé, en cette double qualité, par le duc d'Orléans et par le roi, à des missions politiques importantes. Voir *Revue des questions historiques*, vol. 42, numéro du 1er juillet 1887, Cte ALBERT DE CIRCOURT, *Le duc d'Orléans*, p. 5.

3) E. JARRY, p. 196; LINDNER, t. II, p. 340.

4) Parmi ses écuyers de corps, Louis d'Orléans avait un homme du pays de Bohême, dans lequel il semble mettre toute sa confiance, à en juger par les nombreuses missions dont il le charge. Son nom revient très fréquemment dans les comptes de la maison d'Orléans, sous les diverses formes de *Michel le Behaignon*, *Michel Misco*, *Misque de Behaigne*, *Venceslas Misque Behaignon*. (*Documents luxembourgeois*, passim.)

Digitized by Google

était chargé de la distribution des cadeaux et des bijoux que le duc adressait aux personnages importants de la cour du roi des Romains (20 à 23, 25, 27, 29 à 33). Ces envoyés furent reçus par Venceslas, à Francfort, le jour de Noël, et rentrèrent à Paris, le 6 février 1398 (34). Tout était alors convenu et préparé pour l'entrevue qui allait avoir lieu à Reims, le mois suivant.

Et même, pour témoigner de son attachement à la maison de Luxembourg, le duc d'Orléans consacrait une somme de deux mille francs à l'érection d'une chapelle, aux Célestins d'Avignon, sur le tombeau du bienheureux cardinal, Pierre de Luxembourg (28 et 31).[1])

Après l'entrevue de Reims, dont nous avons rendu compte,[2]) de fréquentes communications continuent à être échangées entre Venceslas et Louis d'Orléans. Ce dernier commence à s'assurer — même à prix d'argent — le concours des possesseurs de fiefs importants, „se lançant résolument dans les alliances rhénanes et l'influence française y pénétrant à sa suite.“[3])

Le 1er avril, à Reims même, il recevait l'hommage-lige du comte Adolphe de Clèves, pour une pension de mille livres tournois et celui d'Othon, sire de Lecka, pour quatre cents livres de pension (50 et 51); le 15 juin, à Paris, celui du duc de Lorraine pour une pension de deux mille livres (75). Puis, il envoie vers Venceslas son chambellan, Guillaume de Laire, avec son secrétaire, Frédéric Schiltperger,[4]) toujours pour „certaines be-

1) Le bienheureux Pierre de Luxembourg (1369—1387), l'un des noms les plus glorieux de la *Maison Française de Luxembourg*, frère cadet de Valeran III, connétable de Saint-Pol; chanoine de Paris à douze ans, archidiacre de Cambrai et de Bruxelles à quatorze, évêque de Metz à quinze, cardinal à dix-sept, mort à dix-huit ans, à Avignon, le 2 juillet 1387. Il fut béatifié, à Rome, en 1527, par le pape Clément VII. Nous aurons à revenir plus longuement sur le récit de sa vie. — Une semblable chapelle avait été donnée par Charles VI au même couvent; les ducs en avaient posé la première pierre au nom du roi, en 1395. (*Ordonnances des Rois*, t. VIII, p, 398).

2) Voir le numéro du 1er avril, p. 164 et ss. — Ajouter à ce que nous avons dit sur le projet de mariage de Charles d'Orléans avec Élisabeth de Gœrlitz, que Venceslas, par lettres, datées d'Yvoix du 16 mars 1398, avait fait connaître publiquement ce projet, en indiquant les conditions du traité. (*Archives de Bruxelles*, Chambre des comptes, *Cartulaire de Brabant*, nº 4, fol. 13. Copie. — Dans *Choix de documents luxembourgeois* inédits, tirés des Archives de l'État à Bruxelles, par N. Van Werveke, *Publications de l'Institut G. D.*, vol. XL (1889), p. 166.)

3) E. Jarry, p. 204.

4) Ce secrétaire, sans doute allemand, avait été instruit, aux frais du duc, à l'Université de Paris (nº 86). — Cf. E. Jarry, p. 207. *Bibl. nat.*, nouv. acq. fr. Ms., 1461, nº 316.

Digitized by Google

sognes qu'il a très à cœur" (75 à 77). Ces ambassadeurs se croisèrent, en route, avec Pierre d'Ailly,[1] qui revenait de Coblence et apportait à Huart d'Autel les pouvoirs nécessaires pour réclamer à Charles VI Cambrai et les Trois-Évêchés. Le traité d'alliance du 28 août 1395 venait, en effet, d'être renouvelé, le 29 mai, à Paris. Il ne semble pas, d'ailleurs, que le sénéchal ait mis une trop grande vivacité dans cette réclamation, car, à la date du 26 juillet, les comptes du duc d'Orléans mentionnent un versemennt de deux cents francs en or qui lui est fait, „pour certaines causes qu'il ne veut aucunement être ici exprimées" (79).

Mais, pendant que ces négociations se poursuivaient, un fait survint, qui en devait profondément modifier le caractère. Le 20 août 1400, les électeurs, réunis à Francfort, déposent Venceslas comme roi des Romains[2] et, le surlendemain, élisent à l'Empire, l'un d'entre eux, l'électeur palatin, Robert de Wittelsbach, de la maison de Bavière.[3]

Venceslas, que sa déposition réduisait au rang de simple souverain de la Bohême et du Luxembourg, refusa d'accepter la décision des électeurs et envoya à Paris, le douze septembre, une députation de chevaliers, pour porter plainte au roi de France et demander son appui. Cette ambassade se composait, notamment, de Nicolas, évêque de Nazareth, de Jean de Moravie, docteur en théologie et, comme toujours, du sénéchal de Luxembourg, Huart d'Autel, le *factotum* ordinaire de Venceslas.[4]

De leur côté les électeurs et Robert de Bavière députèrent vers le roi de France le duc Étienne de Bavière, cousin-germain du nouvel élu et père de la reine Isabeau, afin de soutenir auprès du roi la légitimité de l'élection qu'ils avaient faite.[5]

---

1) Pierre d'Ailly (1350—1420), savant théologien, chancelier de l'Université en 1389, eut pour disciple l'illustre Jean Gerson; confesseur du roi Charles VI et l'un de ses conseillers les plus écoutés, évêque de Cambrai en 1398, cardinal en 1411, à la suite du concile de Pise.

2) Venceslas fut déposé „tanquam commissationibus et ebrietatibus et luxuriae semper intentum", et encore „tanquam inutilem, negligentem, ac turpem dismembratorem et indignum rectorem S. R. Imperii." Voir la sentence de déposition dans BERTHOLET, t. VII, pr., p. LXIV.

3) C'était la seconde fois que la maison de Bavière arrivait au trône impérial, succédant à la maison de Luxembourg. Déjà, quatre-vingt six ans auparavant, Louis V de Bavière avait été élu, en 1314, à la mort de l'empereur Henri VII de Luxembourg.

4) *Religieux de Saint-Denys*, t. II, p. 763.

5) Ibid.: *Chronique d'Enguerran de Monstrelet* (1400—1444), édit. Douët-d'Arcq, Paris, 1857—62, t. II, p. 37.

Digitized by Google

Le Religieux de Saint-Denis rend compte ainsi des audiences accordées à ces deux ambassades:[1])

Comme le roi était malade, les ducs de Berri, de Bourgogne et d'Orléans, qui avaient la direction des affaires, reçurent les deux ambassades, les accueillirent avec courtoisie et leur donnèrent successivement audience. Ils écoutèrent d'abord les envoyés de Bohême; ce fut Jean de Moravie, savant docteur en théologie, qui porta la parole. Il commença par rappeler dans un long et éloquent discours l'*alliance contractée depuis plus de cent ans entre les rois de France et de Bohême, confirmée plusieurs fois par des mariages*, gardée jusqu'alors de part et d'autre avec une fidélité inviolable, et récemment encore resserrée entre les deux rois régnants.[2]) Il ajouta, en finissant, que le roi de Bohême avait l'intention de travailler de tout son pouvoir à l'union de l'Église, et d'en hâter l'accomplissement par la voie que proposait son bien aimé cousin le roi de France, auquel il se recommandait affectueusement, et qu'il réclamait son assistance pour soutenir les droits qu'il avait à l'empire.

Le lendemain, le père de la reine de France, qui représentait les électeurs, fut introduit dans le conseil des ducs. Il fit dire par un chevalier qui savait la langue française et qui lui servait d'interprète, qu'il s'était chargé avec plaisir de cette ambassade, parce qu'il avait le plus grand désir de voir sa fille bien aimée et les princes du sang. Il ajouta que les princes d'Allemagne souhaitaient ardemment l'union de l'Église, qu'ils se recommandaient au roi et aux seigneurs de France, et qu'ils les priaient humblement d'approuver l'élection du nouvel empereur, et de maintenir les relations d'amitié qui existaient depuis longtemps entre les deux pays.

Les ducs tinrent conseil et, après de longues délibérations, ne voulurent prendre aucun engagement.[3])

Mais le duc d'Orléans n'eut garde de laisser échapper une occasion aussi favorable d'avancer son action du côté de l'est. Ayant obtenu, à Paris, le 26 septembre 1400, du sénéchal Huart d'Autel, l'assurance d'être indemnisé de ses dépenses et des dommages qu'il pourrait éprouver, il alla plus loin que ne le comportait la réponse dilatoire de ses oncles; et, disposé à exécuter le traité d'alliance signé à Reims, le 31 mars 1398, il promit de prêter son assistance personnelle à Venceslas contre Robert de Bavière.[4])

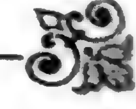
Alors, sans plus tarder, le duc charge, dès le 14 octobre,

1) p. 763 et 765. (Traduction Bellaguet.)

2) „Confederaciones a centum annis et ultra inter reges Francie et Boemie constitutas, consanguinitatis nexu pluries sollidatas, hucusque inviolabiliter servatas et quas de novo stabilierant ambo reges nunc regnantes" (p. 762).

3) „Lui fut faicte response par les dessusdiz seigneurs, que bonnement saulve l'onneur du Roy et leur serement, ne povoient faire paix au préjudice de leur beau cousin le roy de Boesme, qui autrefois avoir esté esleu et couronné à roy d'Allemaigne." (Monstrelet, t. I, p. 37).

4) „Solus ipse dux Aurelianis dilecto cognato regi Boemie promisit opem ferre." (*Religieux de S. D.*, t. II, p. 764).





Digitized by Google

son maréchal de camp, Jean de Trie, de se rendre avec cent lances dans le Luxembourg, et de se mettre à la disposition de Venceslas. D'autres corps de troupes se préparent à partir sous les ordres de Guillaume de Braquemont (nº 110). [1] Le dernier dimanche de septembre, Louis d'Orléans va faire une visite au tombeau de Saint-Denis et se met en route pour Reims. [2] Mais, là, il apprit que Francfort et plusieurs autres villes importantes d'Allemagne, qui dépendaient de l'empire, avaient été prises par le nouveau roi des Romains, et que le roi de Bohême n'en montrait nul souci et n'avait pas bougé de sa capitale. Découragé par cette inertie, il renonça à son entreprise et revint à Paris, non sans déplorer la honte dont se couvrait Venceslas. [3]

Néammoins, les préparatifs de cette expédition avortée contribuèrent à étendre son influence dans l'Est. Le 14 octobre, Jean Boos de Waldeck, parent de Huart d'Autel, et, le 16 novembre, Evrart de la Marche lui rendirent hommage (96 et 97).

Le 15 de ce même mois de novembre, par contrat passé devant deux notaires du Châtelet de Paris, le duc d'Orléans achetait de la dernière héritière de Coucy, [4] au prix de quatre cent mille livres tournois, la seigneurie et la baronnie de Coucy. Il en rendit, de suite (le 18 novembre), hommage à son frère, le roi Charles VI, qui érigea en pairie cette acquisition, — préparation, peut-être, de celle du Luxembourg. Faite pour arrêter les pourparlers engagés déjà, à son sujet, avec la maison de Bavière — son ennemie intime [5]) depuis la déposition de Venceslas — et pour entraver l'ingérence de l'Empire dans la politique française

1) L'un des écuyers de Louis d'Orléans, qui le nomma, plus tard, son lieutenant-général dans le Luxembourg.

2) *Religieux de S. D.*, t. II, p. 766.

3) „Et quod super hiis rex Boemie non curabat, mutavit propositum, et rediit dolens, quia in ejus dedecus vertebatur". (*Religieux de S. D.*, ibid., p. 766).

4) Marie de Coucy, veuve du duc Henri de Bar, et fille ainée de la première femme d'Enguerrand de Coucy, — le dernier des illustres sires de Coucy — mort prisonnier des Turcs après la bataille de Nicopolis (28 septembre 1396). Lors de sa venue en France en 1400, le duc Étienne de Bavière, père de la reine Isabeau, avait, un instant, formé le projet d'épouser la veuve d'Enguerrand, Isabelle de Lorraine. Le *Religieux de Saint-Denys*, (t. II, p. 76) dit, même, qu'il l'épousa, *desponsavit*. Cf. E. Jarry, p. 239.

5) Et ce, malgré les sentiments que l'histoire — ou la légende — prête au duc d'Orléans pour la reine Isabeau, qui tenait de si près à la maison de Bavière. Mais la politique ne raisonne guère avec le sentiment.



Digitized by Google

en Italie, elle fut le premier pas de la marche du prince vers le Rhin.[1])

Louis d'Orléans continuait, en effet, à rattacher à la couronne de France, et à s'attacher personnellement, par des traités, — onéreux pour ses finances, mais avantageux pour sa politique — les seigneurs les plus importants du nord-est.

En 1401, il réussit à détacher de l'alliance anglaise l'un des plus puissants, le duc Guillaume de Gueldre. C'est le 21 avril, à Mouzon, où il venait de recevoir l'hommage de Pierre, seigneur de Cronenbourg et de Neufchâtel (nº 98), que se signait, entre Louis et le duc Guillaume de Gueldre, un traité[2]) par lequel ce dernier faisait hommage au duc d'Orléans et s'engageait à le rendre aussi au roi, moyennant cinquante mille écus, garantis personnellement par le duc. Ce traité fut ratifié à Noyon, le 12 mai suivant (99).

Le duc de Gueldre, en allant de Mouzon à Noyon, s'était arrêté au château de Coucy pour y rendre visite à la duchesse Valentine. Et même, à Coucy, il tint sur les fonds baptismaux la jeune princesse Marie, dernier enfant de son nouvel allié.[3])

De Noyon, les deux princes se dirigèrent vers Paris, et c'est là que, le 2 juin, le duc Guillaume fit son hommage solennel au roi — tant en son nom qu'au nom de son frère Renaud de Gueldre — en présence de plusieurs grands dignitaires de la cour, parmi lesquels se trouvait Valeran III de Luxembourg-Ligny, comte de Saint-Pol (103 à 105, 107 à 109). Le même jour, Jean de Reifferscheid fit hommage au roi et au duc, pour deux mille francs d'or, mettant à la disposition de ce dernier trois châteaux, dont Bitbourg (106).[4])

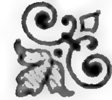
Pendant les six premiers mois de l'année suivante (1402), les seigneurs de l'Est continuent à apporter à Louis d'Orléans l'assurance de leur concours contre Robert de Bavière, ou, tout au moins, la promesse de leur neutralité. Ce sont: le 12 janvier, Jean de Schœnvorst, seigneur de Montjoie (114); le 4 février, Gérard, seigneur de Boulay et d'Useldange (115); le 1er juin, Hanneman de Bitche, comte de Deux-Ponts et seigneur de Bitche (116); le 6 juin, au château de Beauté-sur-Marne, le jeune comte

1) E. Jarry, p. 242.

2) *Religieux de S. D.*, t. III, p. 10.

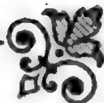
3) E. Jarry, p. 251.

4) Le 2 juin, le duc d'Orléans prête au roi Charles VI douze mille écus, pour un premier paiement au duc de Gueldre et à Jean de Reifferscheid. (*Archives nationales*, K. 554, nº 1, fº 7, verso (dans Jarry, p. 252).





Digitized by Google



de Salm, dont le frère, Henri, était chambellan du duc d'Orléans depuis le mois de septembre précédent (117); enfin le 7 août, à Coucy, Jean, comte de Linange et de Richecourt (118).

Dès l'année précédente, Toul s'était mis sous la protection du roi de France, qui en avait donné la garde à son frère Louis (le 21 juillet 1401); le duc en confia la charge au sire de Boqueaux et au bailli royal de Chaumont (111 et 112).

Enfin, au mois d'août 1402, le duc d'Orléans, saisissant l'occasion qui se présentait à lui, se faisait céder par Josse de Moravie le gouvernement du Luxembourg.

Un écrivain contemporain disait récemment: „Par son obstination à contrecarrer son neveu, semblant s'appliquer à lui barrer tous les chemins, le duc de Bourgogne l'obligea enfin à l'aller relancer sur son propre terrain. Du jour où le duc d'Orléans réussit à s'établir dans le Luxembourg, sur le flanc des possessions bourguignonnes, la lutte entre les deux maisons fut la lutte pour l'existence". [1])

S'assurer un moyen puissant de lutter contre l'ambition de son oncle, Philippe le Hardi, agrandir les possessions de la maison d'Orléans en face de celles de la maison de Bourgogne, tel était, en effet, le but poursuivi par Louis d'Orléans, autant, pour le moins, que son désir de venir en aide à Venceslas dans sa lutte contre Robert de Bavière.

* * *

(*A suivre.*)

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXXVII.

### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Durch diese Aktenstücke war also das Eigenthumsrecht des „Wort" aus dem Besitze des Buchdruckers Johann Hary in denjenigen der ano-

1) Comte Albert de CIRCOURT, *Le duc Louis d'Orléans, frère du roi Charles VI*, dans la *Revue des questions historiques*, tome 42, numéro du 1er juillet 1887, p. 6. — Cf. HENRI MARTIN, *Hist. de France*, t. V, p. 461: „Il visait à attaquer la puissance bourguignonne dans les Pays-Bas et venait d'acquérir de l'ex-roi des Romains, Venceslas, le duché de Luxembourg."

Digitized by Google

nymen „St Paulus-Gesellschaft" übergegangen. Die Druckerei des Herrn Hary selbst, die sogenannte „St. Paulus-Druckerei" gehörte von nun an ebenfalls der genannten anonymen Gesellschaft als unbestrittenes Eigenthum, wie auch das Gebäude in der Casinostraße, in welcher sich noch heute die St. Paulus-Druckerei befindet. Eine vollständige Reorganisation der bisherigen Verhältnisse war nun geboten. Herr Hary wurde ernannt zum Leiter der St. Paulus-Druckerei, der Verwaltungsrath der St. Paulus-Gesellschaft hatte diese in allen innern und äußeren Angelegenheiten zu vertreten; an dessen Spitze stand ein Direktor mit einem Sekretär, welche die laufenden Geschäfte zu besorgen und dem Verwaltungsrathe über ihre Amtsthätigkeit Rechenschaft zu leisten hatten. Zur Redaktion des „Luxemburger Wort", des „Luxemburger Sonntagsblattes" und des „Sonntag-Unterhaltungsblattes" wurde nun ein Hauptredakteur mit einem oder (je nach Bedürfniß) zwei Unterredakteuren berufen. Gerade nun zur Zeit, wo diese officiellen Aktenstücke ausgefertigt und von der Königlich-Großherzoglichen Regierung anerkannt worden waren, erfolgte die Berufung des hochw. Herrn Fallize zum Apostolischen Präfekten von Norwegen (6. Februar 1887). An seine Stelle trat als Hauptredakteur, Herr Andreas Welter, der bisherige Mitredakteur, von dem bereits weiter oben Rede gewesen ist. Vom 1. Januar 1888 an ging sodann, wie auch schon erwähnt, die Oberredaktion des „Wort" und die Direktorstelle der St. Paulus-Gesellschaft über in die Hand einer einzigen Person, des hochw. Herrn Nikolaus Moes, bis dahin Pfarrer zu Eschdorf.

Daß seit dem Austritte des Herrn Breisdorff aus der Redaktion des „Luxemburger Wort", ja schon lange Jahre vor diesem Ereignisse, vielfache Klagen gegen das „Wort" und dessen Redaktion laut geworden waren, wer wollte das wohl läugnen? Daß manche dieser Klagen unberechtigt und übertrieben waren, liegt auf der Hand; daß aber auch, namentlich in den sechs letzten Jahren (1878—1884) nicht alle unbegründet waren, kann und darf nicht bestritten werden. Selbst der hochwürdigste Herr Bischof Adames, der doch das „Luxemburger Wort" wie seinen Augapfel liebte, hegte und pflegte, hat diese Thatsache in einem an den Clerus des Landes gerichteten Schreiben anerkannt. Leider sind wir erst in letzter Zeit zur Kenntniß dieses sehr wichtigen Schriftstückes gelangt; sonst hätten wir dasselbe bereits früher unseren Lesern mitgetheilt. Deßhalb wollen wir denn hier das Versäumte nachholen.

Gewiß werden sich manche unserer Leser erinnern an die herrliche Ansprache, [1]) welche unser jetzt glorreich regierende hl. Vater, Papst Leo XIII,

1) Es war dies bei Gelegenheit des Jahrestages der Wahl des Papstes Leo XIII. Siehe den Wortlaut dieser lateinischen Ansprache im „Kirchlichen Anzeiger für die

am 22. Februar 1879 an die zu einer feierlichen Audienz bei ihm zugelassenen Vertreter der katholischen Presse gehalten hat.

Bischof Adames, dieser ausgezeichnete Verehrer des obersten Statthalters Christi auf Erden, säumte nicht, im „Kirchlichen Anzeiger“ dem Luxemburger Clerus jene hochwichtige Ansprache in ihrem Wortlaute mitzutheilen, benützte aber auch die so natürlich gebotene Gelegenheit, um in einem eigenen Schreiben der ihm unterstellten Geistlichkeit, die Unterstützung der katholischen Presse seines Bisthums, und ganz besonders deren Hauptorgan, das „Luxemburger Wort“ auf's Angelegentlichste zu empfehlen. [1]) Wir lassen dasselbe seiner Wichtigkeit wegen hier im Wortlaute folgen, weil es ja eben zur „Geschichte“ des „Luxemburger Wort“ gehört:

*Reverendi Fratres!*

Praeclara ista Sanctissimi Patris verba cum vobis modo communicaverim, hac data occasione praetermittere non possum, quin pro mea parte folia publica quae tuendae religionis causa apud nos e typis prodeunt, instantissime vobis commendem.

Vos minime latet, quanta perfidia in nostra catholica regione quaedam sic dicta liberalia folia sanctam Matrem Ecclesiam ejusque disciplinam, instituta et ministros fere quotidiano impetu aggrediuntur, et quanta vulnera in rebus fidei et morum eheu! multorum animis jam inflixerunt et inferre non desistunt.

Una quidem ex istis periodicis lucubrationibus religioni infensis,

Ehrwürdige Brüder!

Eben jetzt, wo ich euch jene herrlichen Worte des Heiligen Vaters mitgetheilt habe, kann ich nicht umhin, diese sich mir bietende Gelegen- zu benützen, um euch meinerseits die öffentlichen Blätter, welche bei uns zum Schutze der Religion gedruckt werden, auf's dringendste zu empfehlen.

Es ist euch keineswegs unbekannt, mit welcher Verbissenheit einige sogenannte liberalen Zeitungen in unserm katholischen Lande unsere heilige Mutter, die Kirche, deren Disciplin, Einrichtungen und Diener fast täglich angreifen und wieviele Wunden dieselben, leider! in Sachen des Glaubens und der Sitten, den Seelen Vieler bereits beigebracht haben und beizubringen, nicht aufhören.

Allerdings hat seit einigen Monaten eines dieser periodischen,

---

Diöcese Luxemburg". Jahrgang IX, 1879, S. 23—25. Die deutsche Uebersetzung derselben findet sich im „Luxemburger Wort“, Jahrg. 1879, Nr. 48, S. 1, Sp. 2—4, wo sie der geneigte Leser nachschlagen mag.

1) Kirchlicher Anzeiger &c, loc. cit., S. 35—36. Da manche unserer Leser der lateinischen Sprache nicht mächtig sind, lassen wir, neben dem lateinischen Texte, eine getreue Uebersetzung in deutscher Sprache folgen.

Digitized by Google

impudentissima omnium, paucis abhinc mensibus evanuit; sed ecce recens quoddam folium operarios speciali modo respiciens emersit, a quo, quemadmodum ejus exordia portendunt, pariter nihil boni sperandum est.

lichtscheuen Blätter, [1] welche der Religion feindselig gegenüberstehen, und zwar das schamloseste von allen, zu erscheinen aufgehört; doch siehe! da ist neuerdings ein Blatt, welches in besonderer Weise die Arbeiterwelt betrifft, in's Leben getreten, von welchem, wie aus dessen Anfängen ersichtlich, ebenfalls nichts Gutes zu erwarten ist. [2]

Quid ergo nos in conspectu tantorum malorum, contra haec tenebrarum molimenta agamus?

Was haben wir also, angesichts so großer Uebel, gegen diese Umtriebe der Finsterniß zu thun?

Certe fideles sunt discrete et prudenter a perversis istis lectionibus retrahendi; sed hanc unam mere negativam agendi rationem minime sufficere quis non videt?

Gewiß sind die Gläubigen in discreter und kluger Weise von solcher schlechten Lesung abzuhalten; doch wer begreift nicht, daß diese eine, nur negative Handlungsweise, keineswegs genügt.

Oportet potius praeterea ephemerides vere Catholicas, quarum utilitatem et quasi necessitatem Ssmus Dominus in sermone supra relato lucolentissimis verbis demonstravit, *omni studio et efficacia a nobis foveri et divulgari.* Quamobrem omnes et singulas ephemerides quae causae sacrae tam egregie apud nos inserviunt, hisce vobis, reverendi fratres, ex toto animo commendo; *imprimis* vero illud folium diurnum majoris momenti, quod, olim a clero Luxemburgensi conditum, jam per amplius triginta annos religionis causam in nostra regione strenue defendit.

Es ist außerdem vielmehr nothwendig, daß wir die wahrhaft katholischen Zeitungsblätter, deren Nutzen und Quasi-Nothwendigkeit der heilige Vater in der oben mitgetheilten Ansprache mit den herrlichsten Worten dargethan hat, **mit allem Eifer und aller Thätigkeit unterstützen und verbreiten.** Deßhalb, ehrwürdige Brüder, empfehle ich euch denn hiermit von ganzem Herzen, alle und jede einzelnen Tagesblätter, welche der heiligen Sache bei uns in so vortrefflicher Weise dienen, **ganz besonders** aber jenes täglich erscheinende Blatt von größerer Wichtigkeit, welches ehedem vom Luxemburger Clerus gegründet, schon seit länger

1) Es war das abscheuliche Witzblatt „D'Wäschfra", welches aber leider bald unter einem neuen Titel wieder herausgegeben wurde.

2) „Der Arbeiter. Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburgs."

als dreißig Jahren die Sache der Religion in unserm Lande wacker vertheidigt. [1])

Mihi compertum est, his ultimis temporibus passim murmura aliqua adversus illam ephemeridem exorta fuisse, quasi ipsa non jam satis diligenter suo officio satisfaceret.

Es ist mir bekannt, daß in den letzten Zeiten hie und da einzelnes Gemurmel gegen diese Zeitung entstanden ist, als ob dieselbe ihrer Pflicht nicht genügend nachkomme.

Rogo vos, reverendi fratres, caveatis ne tales querelas alte proferatis praesertim coram laïcis; non enim ignoratis hac agendi ratione rem minime in meliorem partem verti, siquidem similibus censuris, si divulgarentur, folium istud de religione optime meritum existimationem suam apud plures amittere posset. Quare, si quid in hac re a vobis forsan desideratur, vel reprehendendum videtur, velitis secreto illos, quorum interest, monere. Vobiscum equidem doleo, ex concursu variarum adversitatum factum esse ut folium laudatum novissimis diebus passim aliquantulum minus quam antea excelluerit varietate et abundantia, sed vobis, sicut mihi constat hunc qualemcunque defectum non tam personis omni laude dignis quam temporum potius iniquitati imputandum esse.

Ich bitte euch, ehrwürdige Brüder, doch solche Klagen nicht laut werden zu lassen, namentlich nicht in Gegenwart von Laien; denn es ist euch nicht unbekannt, daß eine solche Handlungsweise nicht im geringsten dazu angethan ist, die Sache zu verbessern, da gerade durch solche Kritiken, wenn sie in die Oeffentlichkeit gelangen würden, jenes Blatt, das sich um die Religion so sehr verdient gemacht hat, bei Vielen seinen Kredit einbüßen müßte. Wenn darum in dieser Hinsicht vielleicht irgend etwas von euch gewünscht wird, oder auch tadelnswerth erscheint, so ermahnet im Geheimen Jene, die es angeht. Auch mich schmerzt es mit euch, daß, dank dem Zusammentreffen mehrerer unglücklichen Umstände, das genannte Blatt in den letzten Zeiten hie und da weniger als früher sich durch Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit hervorgethan hat. Doch ist es sowohl euch, als auch mir bekannt, daß dieser etwaige Mangel nicht so sehr den Persönlichkeiten, welche alles Lobes würdig sind, als vielmehr der Ungunst der Zeiten zuzuschreiben ist.

1) Daß diese Worte sich auf das „Luxemburger Wort" beziehen, braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden.

Digitized by Google

Scriptor enim principalis qui multis abhinc annis compositioni hujus folii totis viribus et maximo cum successu incumbebat, infirma valetudine, curis et contrarietatibus supra modum recens affligebatur, dum coadjutores ejus gravi morbo detinebantur.

Der Hauptredakteur nämlich, [1]) welcher seit langen Jahren mit allen Kräften und mit dem größten Erfolge diese Zeitung besorgt hat, wurde, bei schwächlicher Gesundheit, in neuester Zeit übermäßig von Sorgen und Widerwärtigkeiten in Anspruch genommen, während dessen Mitarbeiter [2]) von schwerer Krankheit befallen waren.

Verumtamen patientiam habete et confidite; res brevi prosperius procedent.

Doch habet Geduld und Vertrauen; die Sache wird bald besser werden.

Alteri ex praedictis coadjutoribus, post diuturnum morbum nuper e vivis sublato, statim alium sacerdotem scientia et zelo conspicuum suffeci, qui cum collegis suis optime meritis, illud quod adhuc desiderabatur meliori qua fieri poterit ratione praestabit.

An Stelle des einen der vorerwähnten Mitarbeiter, welcher vor Kurzem nach langer Krankheit aus dem Leben geschieden ist, [3]) habe ich allsogleich einen andern, durch Wissenschaft und Seeleneifer ausgezeichneten Priester [4]) berufen, welcher mit seinen höchst verdienstvollen Collegen, das noch Wünschenswerthe auf die beste Weise bewerkstelligen wird.

Velitis ergo, quaeso, reverendi fratres, laudatae chartae publicae benevolentiam vestram servare et *verbis* et *factis* ostendere, et quidem non tantum illam, in quantum fieri potest, emendo et aliis commendando, sed etiam pro viribus illius scriptores *consiliis et literis vestris adjurando.*

Wollet daher, ehrwürdige Brüder, der genannten Zeitung euer Wohlwollen erhalten und sowohl **in Worten** als auch **durch die That** beweisen, und zwar dadurch, daß ihr, soviel es an euch liegt, nicht nur darauf abonnirt und dasselbe Andern empfehlet, sondern nach Kräften deren Redakteure **mit euern Rathschlägen und Zuschriften unterstützet.**

Fuerunt olim qui per multos

Ehemals gab es Solche, [5]) welche

---

1) Herr Nicolaus Breisdorff.

2) Hier ist besonders Anspielung gemacht auf den hochw. Herrn Theodor Schaack.

3) Eben derselbe Herr Schaack, welcher am 14. März 1879 in die Ewigkeit hinüberging.

4) Den hochw. Herrn Michel Brandenburger.

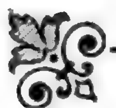
5) Es sind namentlich die „Volontärs“ gemeint, von welchen bereits weiter oben Rede war.

Digitized by Google

annos ad hoc tam necessarium opus sustentandum sponte sua otium suum, vires suas et scientiam suam fere quotidiano et indefesso labore conferrent, quorum virorum generosorum memoriam dum grato animo hodie recolo, simul ardens meum vobis votum expromo, ut modo alii passim bonae voluntatis et artis scribendi periti sacerdotes exurgant qui illorum vestigia prementes, et quasi auxilia ferentes iis qui ex professo talia tractant: sive res novas et opportunas breviter perstringendo, sive doctrinam aliquam utilem, et locis ac temporibus accommodatam diligentiori sermone fusius exponendo, folii notri decus et ubertatem augere satagant. Quod si, ut firmiter confido, nonnulli per Dioecesim inveniantur quibus hoc propositum arrideat, eosdem haec duo tantum rogo 1) ut summi Pontificis monita modo relata et sapientia referta saepe relegant et meditentur, ac scribendo quam accuratissime observent, quatenus nonnisi *bonum commune praesertim sanctae Matris Ecclesiae intendentes,* sine ira et studio, quae sentiunt ingenue exponant, personis tamen semper parcant, nec litibus particularibus vel localibus indiscrete sese immisceant; 2) ut si forte in suis literis, cum impressae fuerint, quaedam reformata vel resecta fuisse compererint, hoc minime aegre ferant, reputando tales emendationes nonnisi

während vieler Jahre zur Unterstützung dieses so nothwendigen Werkes freiwillig ihre Mußestunden, ihre Kräfte und ihr Wissen, zu fast täglichen und unausgesetzten Beiträgen verwendet haben. Wenn ich heute mit dankerfülltem Herzen an diese großmüthigen Männer erinnere, so drücke ich gleichzeitig den heißen Wunsch aus, daß auch jetzt hie und da andere Priester, die guten Willens und schreibenskundig sind, erstehen möchten, welche, in deren Fußstapfen eintretend, Jenen, die kraft ihres Amtes, zum Zeitungsschreiben berufen sind, gewissermaßen als Helfer zur Seite treten möchten: sei es daß sie Neues und Zeitgemäßes kurz behandeln, sei es daß sie irgend welche nützliche Lehre, sowie selbe für Ort- und Zeitumstände passend ist, in tüchtigen und längeren Aufsätzen besprechen, und dadurch beitragen den Ruhm und die Reichhaltigkeit unseres Blattes zu erhöhen. Wenn, worauf ich fest zähle, in unserer Diöcese sich einige solche Männer finden sollten, welchen dieser Vorschlag genehm ist, möchte ich an sie nur beide folgenden Bitten richten: 1) die oben mitgetheilte Ansprache unseres heiligen Vaters, die so voll von Weisheit ist, öfters wieder zu lesen und darüber nachzudenken, und beim Schreiben, so sehr als möglich darauf zu achten, nur **das Gemeinwohl, besonders der heiligen Mutter, der Kirche, im Auge zu behalten,** sine ira et studio, das, was sie empfinden, frei auseinanderzusetzen, der Persönlichkeiten

Digitized by Google



post diligens examen ad optimum finem factas fuisse.

jedoch immer zu schonen und sich nicht in indiscreter Weise in Privat- oder Localstreitigkeiten einzulassen; 2) Wenn sie gewahren, daß, nach Drucklegung ihrer Zuschriften, Einzelnes umgeändert oder ausgeschieden worden ist, mögen sie sich nicht darüber ärgern, indem sie bedenken müssen, daß solche Verbesserungen nur nach gründlicher Prüfung und in der besten Absicht vorgenommen worden sind.

Profecto nemo vestrum non intelligit, quantum incrementum et decus istud folium publicum de quo hic praecipue agitur, exinde necessario hauriet, si multorum experientia et scientia illos adjuvet quibus maxime arduum onus incumbit quotidie calamo certandi pro veritate catholica et juribus Ecclesiae tam acriter et perfide ab inimicis hodie impugnatis.

Uebrigens begreifet ihr alle, welche Ausbreitung und welche Ehre jener Zeitung, um die es sich hier vorzüglich handelt, zu Theil wird, und zwar nothwendiger Weise, wenn diejenigen, welchen das schwierige Werk obliegt, täglich mit der Feder den Kampf zu führen für die Vertheidigung der katholischen Wahrheit und die Rechte der Kirche, die heute in so heftiger und hinterlistiger Weise von deren Feinden angegriffen werden, in der Erfahrung und der Wissenschaft Vieler eine Unterstützung finden.

Luxemburgi, in festo S. Josephi, Patroni Ecclesiae, 1879.

Luxemburg, am Feste des h. Joseph, des Schutzpatrons der Kirche, 1879.

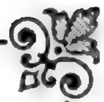
(sign.) † **NICOLAUS**, Ep. Luxbg.

(gez.) † **Nikolaus**,
Bischof von Luxemburg.

Nach dieser Abschweifung, kommen wir wieder zurück auf das Jahr 1888.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

Digitized by Google



# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

### 6. Einkommen und Ausgaben der Kirchenfabrik.

Die eigentlichen Rechnungen reichen nur bis zum Jahr 1730, wo die Einnahmen der 3 letzten Jahren sich auf 813 Thlr., die Ausgaben auf 722 lux. Thlr. beliefen. Im Jahr 1737 heißt es in der Rechnung: „Darnebent befindet sich noch in der kaßen von den vorigen Jahren 444 reisdahler 17 stüber gutt geld. Die befinden sich zu Ulflingen bei den patres franciscaner in verwahr."

Als Eigenthum besaß die Kirche, außer den Kapitalien, 6 Wiesen, 2 Ackerfelder und 2 Parzellen Rodland [1], 100 bis 140 Schafe und 10 bis 20 Stück Rindvieh. Dann bezog dieselbe jährlich 3 Maßen Oel von einem kleinen Garten „hinter Mayschs"; Millesch von Holler, Lisges, Rhünen und Wahlers von Breitfeld gaben je $1\frac{1}{2}$ Sester Frucht von einem sogenannten „Heiligen-Feld", Ouengeich von Binsfeld fütterten wegen eben eines solchen Feldes ein Schaf. [2]

Auch gab die Fabrik Geld aus auf Felder, Kühe, Pferde rc., und hatte dann Recht auf die Halbscheid des Gewinnes, oder Ertrages. Dieses nannte man „Heidscheid", oder „Vieh-möd."

Endlich besaß die Kirche mehrere Güter „pfandweise." Bekanntlich wurde in früheren Zeiten das Eigenthum vielfach pfandweise, d. h. auf Wiederverkauf verkauft. Dieser Gebrauch hatte das Gute, daß die Leute, welche augenblicklich in der Noth waren, hernach bei besseren Zeiten ihr Eigenthum für dieselbe Summe, manchmal sogar mit einem kleinen jährlichen Abschlag (etwa: Baier, Stüber rc.) wieder zurücknehmen konnten. Noch heute befinden sich hie und da solche gepfändete Güter unter fremden Händen, die also nicht eingelöst sind, weil die Erben nichts davon wissen, oder weil die Urkunden verloren gegangen sind.

Im Durchschnitt betrugen die jährlichen Einnahmen der Fabrik im 18. Jahrhundert 190 bis 200 Reichsthaler, die gewöhnlichen Ausgaben 140—150 Rsthl.

An den Kapitalien [3] und dem sonstigen Eigenthum der Kirche waren gewöhnlich 70 bis 100 Schuldner betheiligt, was den Einnehmern, oder „Mömper" gewiß manche Schwierigkeiten brachte. Daher waren auch

1) Vgl. B. 10. 1807.

2) Dieses waren wahrscheinlich freiwillige, zu Ehren eines Heiligen übernommenen Abgaben, denn die bestimmten Grundstücke werden in den Kirchen-Rechnungen weder zum Eigenthum der Kirche, noch auch zum Pfandgut, noch zum Heidscheid gezählt.

3) Die Kapitalien standen meistens zum 20. Pfennig, ausnahmsweise auch zum 16. und 14. Pfg., also zu 5 beziehungsweise $6\frac{1}{4}$ und $7\frac{1}{2}$ Prozent.

immer zwei, vor 1760 sogar drei Einnehmer, welche meistens alle drei Jahre wechselten. Der Eine wurde vom Pfarrer, der Andere vom Hof, oder von der Gemeinde ernannt.[1]) Jährlich, oder wenigstens alle drei Jahre legten dieselben vor dem Pfarrer, oder dessen Vikar Rechenschaft ab, bei welcher Gelegenheit auch immer die Schuldverschreibungen mit den Schuldnern erneuert wurden.

Die Kapitalien der Kapelle von Binsfeld beliefen sich im Jahre 1780 auf 3540 Florin, daneben hatte die Meßstiftung Wilmes 3200 Frk. Kapital, das immer für sich allein verwaltet wurde. An liegenden Güter besaß die Kapelle nur eine Wiese von 42 Ruthen (um die Kapelle herum) und 2½ Morgen Rodland. Längere Zeit hatte sie und die Pfarrkirche eine Heerde Schafe zusammen, wovon der Ertrag zu ⅔ für letztere und ⅓ für die Kapelle war.

## 7. Einkünfte des Pfarrers.

Gemäß einer im Jahre 1575 durch Königliche Ordre aufgenommene Schätzung der Güter und Einkünfte des Klerus[2]) hatte der Pfarrer von Weiswampach, zu welcher Pfarrei Holler als Annexe gehörte, die Halbscheid des Zehenten aus der ganzen Pfarrei, ungefähr 100 Malter, wovon ¼ Korn und ¾ Hafer war; dann 7—8 Fuhren Heu, von Brod für 3 bis 5 Malter Korn[3]) und 7 Morgen Ackerland. In diesem Einkommen ist aber das Gehalt des Kaplanes mit einbegriffen, denn der Pfarrer mußte auf eigene Kosten einen Kaplan anstellen.

Später um 1780, bezog der Pfarrer immer noch denselben Zehnten[4]); zu Holler aber statt der 2 Brode von jedem Haushalt ½ Scheffel Getreide; dies hieß „staadrecht", oder „staadsfrüchte"[5]); von gestifteten Messen und Festen bekam er aus der Kirche daselbst 30—33 Rsthl.; dazu wurden ihm, dem Ortsgebrauch gemäß, als Stolgebühren dargebracht: bei einer Heirath das erste Stück Fleisch nach dem Bruststück und zwei Maßen Wein; bei jeder Taufe wenigstens ein Hähnchen, gegen Ostern aus jedem Hause eine bestimmte Zahl Eier.[6]).

Nach Uebereinkunft erhielt der Vikar von Holler einen gewissen Antheil von diesen Abgaben, namentlich das „Staadrecht".[7])

1) Siehe Rechnungen z. B. v. 1787.

2) Publ. de la Section hist. vol. 49. p. 153.

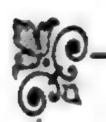
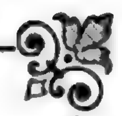
3) In vielen Pfarreien wurden dem Pastor von jeder Familie jährlich ein, oder zwei Brode geopfert, statt des Brodes wurde aber später in der Regel Korn oder Weizen geliefert, wie gleich für Holler nachgewiesen wird; in Weiswampach bestand dieser Gebrauch noch 1780. (Pfarrarchiv 6 S. 29 und 30.)

4) Pfarrarchiv Nr. 6 S. 63. Die andere Hälfte des Zehenten wurde unter drei Feudalherren vertheilt. (Vgl. Theil II.)

5) Pfarrarchiv 6. S. 29 und 30.

6) Ortstradition und Abschrift eines alten Sennerweisthum.

7) Pfarrarchiv 6. S. 31.

## 8. Seelsorger der Pfarrei

### a) Pfarrer von Weiswampach und Holler.

Johannes Ernst, 1620—1635.

Antonius Haan, 1635—1670.

Joh. Michael Cornely, Dechant und Officialis Stabulensis 1670—1725.

Johannes Petri (aus Vogels von Oberbeßlingen) 1725—1739.

Otto Mathias Peyder (von Grevenmacher) 1739—1765. Derselbe vermachte fast sein ganzes Vermögen, das ziemlich bedeutend war, den Armen der Pfarrei. Jährlich theilte sein Nachfolger 400 bis 500 Frk. an Geld, Lebensmittel und Kleidungsstücke davon aus, wobei besonders der armen Schulkinder gedacht wurde, die auch im Pfarrhause zu essen erhielten [1]). Die Rechnungen darüber reichen bis 1796; also 30 Jahre lang. Während dieser ganzen Zeit wurde in jedem Winter von 6 bis 9 Malter Korn Brod für die Hausarmen und für die armen Schulkinder gebacken; aus 5 bis 7, einmal sogar aus 12 Malter Hafer „Breimehl" für dieselben bereitet; dann im Frühjahr wieder 4 bis 7 Malter Korn vertheilt und zu Ostern, beim Ende der Schule, wurden von über einem Centner Weizenmehl Brödchen, „Wecken" als „Preise" für die Schulkinder gemacht. [2])

Friederich Lamberts 1765—1805, Officialis Stabulensis, Promotor fiscalis [3]), dessen Andenken noch frisch unter dem Volke fortbesteht. Fr. Lamberts war 1741 zu Wollhorn nächst Eupen geboren. Nach Vollendung seiner Studien hatte er an der Universität Löwen den ersten Preis errungen, worauf ihm die damals bedeutende Pfarrei Weiswampach übertragen wurde, infolge des Collationsrecht der Universität Löwen.

Derselbe war ein sehr energischer, thatenreicher und pflichtgetreuer Priester, weßhalb er bei den Meisten, namentlich bei seinen Oberen in großem Ansehen stand, und mit Ehren- und Aufsichtsämter betraut wurde, deshalb auch einen nicht geringen Einfluß auf alle kirchlichen Angelegenheiten der Umgegend ausübte; während aber auch manche Andere ihn recht haßten und scheueten. Zu diesen Letzteren zählten vielfach die Angehörigen des Bezirks Holler, wie man es noch heute hören kann; denn diese lagen in beständigem Streit mit ihm des Pfarrrechtes wegen. [4])

Nach einer hier allgemein angenommenen Ueberlieferung soll auch Pfarrer Lamberts mit an der Spitze der Bewegung gegen das franzö-

1) Kalberich. S. 68.

2) Holler Pfarrarchiv Nr. 5.

3) Pfarrarchiv, Nr. 17; Lux. Glaubensbekenner v. J. Engling; Lux. Klöppelkrieg von W. Zorn, Pfr. S. 128.

4) Vgl. unten 9. 1776

Digitized by Google

sische Revolutionsregiment gestanden haben; doch kann nichts darüber nachgewiesen werden und ist das Gegenteil viel wahrscheinlicher.[1]) Sicher aber ist, daß die Republikaner ihm besonders eifrig nachstellten. Trotzdem gelang es ihm, sich bald hier bald dort in der ausgedehnten Pfarrei, meistens in Hengen zu Malscheid, in Geiben zu Wilwerdingen, in Schwirtz und Doklesch zu Weiswampach, so wie auch im Gemeindewalde verborgen zu halten und seine Pfarrei zu leiten, bis wieder ruhigere Zeiten eintraten. Im Januar 1805 führte der Tod ihn aus seinem vielbewegten Leben zu einem bessern hinüber.

b) Vikare in Holler.

Mathias Neuman 1675.
Jacobus Kehman 1681—1721.
Melchior Wampach 1721—1726.
Antonius Biver 1726—1728.
Lambertus Jacobi 1728—1729.
Andreas Aldenborn 1729—1733.
Johannes Rentmeister 1733—1740.
Nicolas Koob 1730—1747.
Dominicus Fraison 1747—1749.
Joh. Bapt. Janen 1749—1759.
Johannes Wiesen 1759—1768.
Johannes Huschett v. Holler 1768—1779, war von 1775 an auch Promotor fiscalis. (Archiv 17).
Michael Xav. Thienes von Roder 1779—1806, von 1806—1811 Pfarrer.

c) Frühmesser.

Außer dem Vikar, der die Stelle des Pastors zu vertreten hatte, war meistens noch ein Frühmesser (primissarius) in Holler.

Friedericus Breitfeld 1699.
Jacobus Welter v. Holler 1715.
Michael Schmitz 1721.
Nic. Udinger v. Wilwerdingen 1723.
Mathias Beyder 1724.
Johannes Wiesen 1759—1759.
Johannes Deisken 1768—1775.
Joh. Peter Peters 1775—1786.
H. Kalbusch 1786—1789.
Ant. Roders v. Holler 1789.
Frank 1790—1795.
Nic. Hinderscheid v. Binsfeld 1795.

d) Frühmesser in Binsfeld.

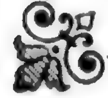
Leonardus Schaack v. Drinklingen 1734—1741.
Nicolas Clesen 1742.
Pauli 1744.
Nic. Rentz v. Draufeld 1760—1769 gest. zu Binsfeld.
Joseph Kesch v. Holler 1769.
Dominicus Hansen 1777—1786, (gebürtig v. Helzingen, gest. zu Binsfeld.)
Joh. Peter Peters 1786—1788.
Franciscus Frank 1789.
N. Joseph Heinen 1805—1814.

(NB. Die Frühmesser waren gewöhnlich auch Küster, Sänger und Schullehrer.)

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Vergl.: J. Grob, Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes, III Heft. Vor hundert Jahren, S. 116.



Digitized by Google

# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

---

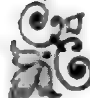
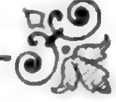
(Fortsetzung.)

14. **Eustachius von Münichhausen**, Herr von Esch an der Sauer, zum Oberamtmann der Grafschaft Vianden und der dazu gehörigen Länder ernannt am 10. Juli 1580 von Peter Ernst, Graf von Mansfeld (Publ. tome 33 nº 3354), gibt als solcher Güter zu Enkirch als Lehen (Publ. tome 33 nº 3374) am 6. Juni 1582, figurirt als Zeuge bei einem Kaufakt am 15. Juli 1598 (Publ. tome 33 nº 3553), und bei einem Kaufakt am 27. Januar 1610 (Publ. tome 33 nº 3666), und bei einem Heiratsakt vom 28. Januar 1610 (Publ. tome 33 nº 3667); verleiht im Namen seines Herren verschiedene Lehen am 23. Februar 1613 (Publ. tome 33 nº 3703); und unterzeichnet ein öffentliches Aktenstück zu Luxemburg am 24. Oktober 1602.

Als Oberamtmann (bailli en chef) der Grafschaft Vianden verleiht derselbe am 29. Mai 1608 im Namen und Auftrag von Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, Grafen von Nassau und Vianden, verschiedene Lehensgüter letzterer Grafschaft an Gottfried von Elz, Herr von Wolmeringen und Clerf. (Publ. sect. hist. 1883, nº 2602 et 2596.)

**Balthassar Cleffer**, Secretair des Oberamtmannes der Grafschaft Vianden, und ein Notar bestätigen am 31. Dezember 1615, daß Nicolas Huger, Unterpropst zu Bitburg, für seinen Herrn eine gerichtliche Aufnahme der von Vianden abhängigen Lehnsgütern verfertigt hat. (Publ. sect. hist. 1883, nº 2681.)

15. **Aegidius Bouvet** unterzeichnet im Juli 1615 als Amtman von Vianden den Akt über die Reliquien, von welchen die noch übrigen heute in der Pfarrkirche zu Vianden in dem alten Glasschreine aufgestellt sind. Derselbe lautet: „Reliquiæ sacræ hic positæ fuerunt Luxemburgum reverenter translatæ anno Domini 1614, authoritate ecclesiastica, ut majori cum reverentia et ordine in hac tabula disponerentur, ante recognitæ a prælatis aliisque viris fide dignis; quo facto in hunc ipsum locum relatæ sunt et hic eodem quo antea loco et fide religiose repositæ ex



Digitized by Google

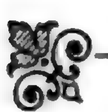
pietate vere catholica nobilis admodum viri domini Aegidii Bouvet, quæstoris Viandensis mense Julio 1615.“ (Neyen, Vianden, p. 225.)

Leider sind die meisten, und dazu noch die kostbarsten Reliquien, die in dem beigefügten Verzeichnisse einzeln aufgezählt werden, heute verschwunden und auch keine authentischen Beweisstücke mehr übrig für die noch vorhandenen, so daß dieselben heute keine öffentliche liturgische Verehrung mehr erhalten.

16. Renatus von Chalon, Ritter, Königl. Majestät zu Hispanien und Ihrer Hochfürst Geh. Kriegsrath und Obrister, Gubernator zu Sülst und des Landes von Waas, Oberamtmann der Grafschaft Vianden unnd der anhangenden Herrschaften hob durch Urkunde vom 14. August 1619, die sich im Stadtarchiv befindet, eine andere Verordnung des Eustachius von Münichhausen von 1584 über den Verkauf von Wollstoffen auf den Märkten von Vianden auf; er befahl, daß fortan auf den hergebrachten Märkten zu Vianden alle zum Verkauf ausgestellten Tücher sollten besichtigt werden durch den Richter daselbst oder einen Schöffen, in Gegenwart der beiden Amtsmeister der Wollweber und in Gegenwart des Amtmannes der Grafschaft oder seines Amtsverwalters, des Rentmeisters oder eines andern hiezu Beauftragten; die Besichtigung darf sich erstrecken auf alle Tücher, welche auch außer den Jahrmärkten von den Wollwebern der Stadt Vianden zum Verkauf ausgelegt werden.

17. Johann Bouvet, Capitän und Oberamtmann der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Herrschaften, erklärt in einem Acte vom 6. April 1621, datirt vom Schlosse zu Vianden, daß er dem Nicolas von Everlingen, Herrn von Vitri und Mitherrn von Clerf, den fünften Teil der Renten, liegend auf dem Zehnten von Biffels, als Lehen verliehen habe im Namen des Prinzen Moritz von Oranien, Grafen von Nassau und Vianden. (Publ. sect. hist. 1883, nº 2748.) Er verleiht im Namen seines Herrn, des Prinzen Moritz von Oranien verschiedene Lehen am 26. April 1619 (Publ. tome 33, nº 3771) und am 15. März 1622 (Publ. tome 33, nº 3786.)

18. Karl von Appelter oder Appleter, Herr von Elter (Autel) gibt am 11. März 1633 als Oberamtmann der Stadt und Grafschaft Vianden den Tuchfabrikanten von Vianden die Erlaubnis einen Stoff, Stomet genannt, zu verfertigen und



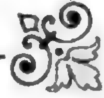
zu verkaufen unter der Bedingung, daß er zwei luxemburger Ellen breit sei. (Original-Urkunde in Papier mit Wappensiegel des Oberamtmannes in rotem Wachs in der Bibliothek der archäol. Gesellschaft zu Luxemburg; vgl. Publ. XIV, 1858, p. XXXVIII, n° 4, c.)

19. **Louis de Cüstine**, Herr von Villers-le-rond, Capitän der französischen Armee, wurde zur Belohnung für seine große militärische Tapferkeit zum Gouverneur von Vianden ernannt. (Neyen, viri illustres, II. n° 165, p. 16.) In seiner Eigenschaft als Oberamtmann der Grafschaft Vianden unterzeichnet und vollstreckt er am 29. April 1633 die 1633 von dem Provinzialrat in Luxemburg provisorisch erlassene Verordnung zur Verteidigung der Stadt Vianden während der damals herrschenden Kriegsunruhen im Luxemburger Lande. (vgl. Neyen, Vianden, p. 203.)

Aus den Notars-Protrkollen im Regierungs-Archiv geht hervor, daß um diese Zeit vom Oberamtmann zu Vianden dem bailli de la Richardolière von Coseilles in Artois aus dem reichhaltigen Schloßarchiv zu Vianden 6 Register, 594 Urkunden und zwei Cowolute verschiedener Aktenstücke übergeben, bezw. ausgeliefert worden sind. (Mündliche Mitteilung von Herrn K. A. in Luxemburg.)

Um diese Zeit scheint auch **Nikolas II. Dhame von Diekirch**, Leutnant des Oberamtmanns von Vianden gewesen zu sein und als solcher gegen 1640 auf dem Schloß zu Vianden gewohnt zu haben. Derselbe wurde in der Folge Fähnrich im Regimente von Metternich und schließlich am 7. Oktober 1648 zum Markvogt von Diekirch ernannt. In diesen Funktionen finden wir ihn noch am 30. Januar 1681. Er war auch Schöffe der Stadt Diekirch. Er hatte zur Gemahlin Maria Dommal oder Donnal, wahrscheinlich aus Luxemburg, die am 13. Juli 1670 starb und in der Pfarrkirche zu Diekirch begraben wurde. (Vannérus, Diekirch, p. 216.)

20. **Jakob von Golstein**, Oberamtmann der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Herrschaften, erklärt am 2. Mai 1644 daß er im Namen Wilhelms, Prinzen von Oranien, Grafen von Nassau, Vianden u. s. w dem Johann Rogier, Propst von Houffalize für Johann von Merode, Grafen (sic) dieses Ortes ein Drittel des Dorfes Wilwerdingen zu Lehen gegeben hat. (Arch. Gvt. à Luxembourg, Original, citirt in Tandel, communes lux. Tome IV, p. 392, Arlon.)





Digitized b

21. Hardtmann-Godfriedt von Stein-Callenfels, Oberamtmann und Lieutenant der Lehensgüter der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Herrschaften von St. Vith, Dasburg und Bütgenbach, erklärt, am 11. August 1649, im Namen Wilhelms, Prinzen von Oranien, Grafen von Nassau und Vianden, an Felix Staal, Amtmann zu Clerf, für Albert von Lannoy, Freiherrn von Clerf, Herrn von Wolmeringen, die Renten und Zehnten von Bittel als Lehen übergeben zu haben. (Publ. hist. 1883, no. 3048.)

Im August 1648 nimmt derselbe wieder Besitz im Namen seines Herrn Wilhelm II. Grafen von Vianden (1626—1650) von der Grafschaft Vianden und den dazu gehörigen Ländern. (Neyen, Vianden p. 206.)

Er nahm am 5. August 1649, als Stellvertreter des Prinzen Wilhelm II von Oranien, auf dem Schlosse zu Vianden den Eid der Treue entgegen, welchen Gaspar Veider in seine Hände leistete nach seiner Ernennung zum Mannrichter des Feudalgerichtes in der Grafschaft Vianden und in den Herrschaften von St. Vith, Dasburg und den übrigen davon dependirenden Besitzungen des Prinzen von Oranien. (Neyen, Preuves, No XXX.)

22. Johann Baptist de Milget, Amtmann der Grafschaft Vianden, erteilt am 17. August 1688, im Namen seines Prinzen von Isenghien, von Mannim u. s. w., Grafen von Vianden und Herren von S. Veit, Dasburg und Bütgenbach dem Ignatius von Rolshausen das Lehen über das Schloß Bütgenbach, das jedoch bereits 1689 durch die Truppen Ludwigs XIV. mit Ausnahme der Oeconomie-Gebäude gänzlich zerstört und niedergerissen wurde (Hecking. S. Vith. S. 202.)

Am 3. September 1688 fertigt er als Oberamtmann der Grafschaft Vianden statt des Fürsten Louis de Gent, Prince d'Isenghien, einen Lehensbrief für das Cisterzienser Nonnenkloster zu S. Thomas an der Kyll aus über einen Hof zu Hondweich m. a. Z. (= mit allem Zubehör.) (Eiflia sacra von Schorn, 6 Abtheilung. S. 631.)

23. Johannes Joseph de Millet ist Oberamtmann zu Vianden im Jahr 1711. (Civilstandsregister.)

24. Caspar Florenz von Breiderbach, 1746, Oberamtmann der Grafschaft von Vianden, starb daselbst 1747 und wurde, wie auch seine Gemahlin, in der Klosterkirche zu Vianden

Digitized by Google

begraben. Die Inschrift auf ihrem Grabsteine zur Seite der Sacristeithüre, lautet: Hic jacet perillustris generosus Dominus Caspar Florens a Breiderbach, topalcha in Birtringen, et — perillustris generosa Dna. Margaretha Francisca de Vervo; quos nexus conjugaiis sociabat in in vivis, hos sociat haec tumba in terris. R. I. P. 1747.

Am 3. Februar 1746, war Herr von Olimart zum Mannrichter der Grafschaft Vianden und der Herrschaften St. Vith und Dasburg, unter dem Oberamtmann, Kaspar von Breiderbach, ernannt worden durch Ludwig den Großen von Mérode und Montmorency, Prinzen von Isenghien, der sich schon 1746 den Titel Graf von Vianden beilegte, von dessen Gebiet er bereits Besitz ergriffen hatte. Bekanntlich machte das Haus Isenghien wegen einer Forderung von 600,000 Florins am Hause Oranien-Nassau Ansprüche auf die Grafschaft Vianden und Herrschaft St. Vith.

Erst durch einen am 12. (22.) Sept. 1759 zu Brüssel abgeschlossenen Vertrag, gelang es dem Hause Oranien-Nassau resp. dem Prinzen Wilhelm V., wieder in den vollen Besitz der Grafschaft Vianden und Herrschaft St. Vith zu gelangen. Er ließ daher auch 1776 durch seinen Oberamtmann, Christoph von Baring, alle Lehen wieder auf seinen Namen erneuern. (Wilhelm V. war vermählt mit Friederike Sophie Wilhelmine, Tochter des Prinzen August von Preußen und starb 1806.)

25. **Philipp Konrad von Breiderbach, Herr von Birtringen, Mitherr von Neuerburg**, Oberamtmann, Gouverneur und Intendant der von der Grafschaft Vianden abhängigen Lehensgüter, erkärt in einem Acte, datiert vom Schlosse zu Vianden am 15. Mai 1759, daß er im Namen des Prinzen-Marschall von Isenghien, Grafen von Vianden, dem Grafen Adrian Johann Baptist von Lannoy, Herrn von Clerf, verschiedene Zehnten und Renten zu Bittel verleihe. (Publ. hist. 1883, no 3401.)

Er verleiht für und im Namen des Prinzen, Marschall von Isenghien, Grafen von Vianden und Herrn von Dasburg, das Amt eines Gerichtsschreibers der gedachten Länder an Anton Printz, Sohn, am 8. Januar 1751. — Letzterer leistete den diesbezüglichen vorgeschriebenen Eid vor dem Richter und den Schöffen der Stadt und der Grafschaft

Digitized by Google

Vianden, am 18. Januar 1751 im Stadthause zu Vianden, worüber Akt aufgenommen wurde, welchen unterzeichneten:

C. W. Schaack mit pphe., Oberrichter (haut justicier),
M. Fallis. J. M. Roderich mit pphe.
M. Fischbach. — J. F. Royer. J. M. Beyder mit pphe.

Der diesbezügliche Akt wurde am 27. Januar 1751 zu Luxemburg einregistrirt und war unterzeichnet von J. M. Vitry mit pphe., Sekretär und Greffier am Provinzialrat Seiner Majestät der Kaiserin und Königin von Ungarn und Böhmen, unserer Landesfürstin.

Für gleichlautende Abschrift (Alles in französischer Sprache) hier in unser Gerichtsbuch (von Vianden), eingetragen am 4. Februar 1751, unterzeichnet J. M. Beyder, nots.

26. Christoph Joseph von Baring, Herr von Oberweiler, Oberamtmann der Grafschaft Vianden. Aus der Zeit, wo Herr von Baring die Schloßgüter von Vianden verwaltete, befinden sich zwei Briefe desselben an den Grafen von Lannoy, Freiherrn von Clerf, in den Archiven des Clerfer Schlosses. Der erste ist datirt von Vianden, am 6. September 1777.

Wilhelm V., Prinz von Oranien-Nassau, war durch eine Vereinbarung mit dem Prinzen von Isenghien in den Besitz seiner Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Länder wieder eingetreten. Er wünschte, daß seine Vasallen ihm Treue und Huldigung leisten und die Aufzählung ihrer Lehensgüter vornehmen sollten. Dieses theilte der Herr von Baring pflichtschuldigst dem Grafen von Lannoy, Freiherrn von Clerf mit, worauf dieser eine Abschrift der gemeldeten Vereinbarung verlangte.

In einem zweiten Schreiben, datirt vom Schloß Vianden, am 13. November 1778, erklärt Christoph Joseph von Baring, Herr von Oberweiler, Oberamtmann (bailli en chef) der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Länder, im Namen des Prinzen von Oranien-Nassau, Grafen von Vianden, daß er dem Grafen Adrian Johann Baptist von Lannoy, Herrn von Clerf, Zehnten und Renten zu Bittel verleiht. (Publ. sect. histor. 1883, no. 3419 und 3421.)

Christoph Joseph von Baring belehnt im Auftrage des

Digitized by Google

Prinzen von Oranien und Nassau, den Herrn Philipp Balduin von Nassau, modo Herrn von Blochausen, Herrn zu Bitburg, und Consorten, als Erben obgemelten Herrn Philipp Balduins von Nassau, mit nachbeschriebenen lehnstücken, nämlich mit denen nassauischen renten zu Emmelbem und Saßhausen, samt darzugehörigen, item der mühl zu Gotteshausen, item mit den Zehnten zu Ober-, Nieder- und Neuerraden, wie alles weitläufferiger in der überreichten Specification zu ersehen ist.

Geschrieben auf dem Schloß zu Vianden am 4. Mai 1777.

gez. Fr. Hildt, greffier,

de Baring, mit Wappensiegel.

im beysein von Jacque Marnach

Jean Bapt. Molitor und

François Hildt.

resp. lehnmänner und lehngerichtsschreiber.

(Die Originalurkunde auf Pergament befindet sich im Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

Im Jahre 1795 starb Christoph Joseph von Baring, wie hervorgeht aus der Inschrift seines Grabsteines, welcher sich noch heute in der Pfarrkirche befindet und folgendermaßen lautet:

hIer LIegt In gott seeLIg ChrIstophorVs IosephVs
Von barIng herr zV oberWeILer,
er rUhe IM frIeDen.
pIe obIIt ChrIstophorVs IosephVs De barIng, VIr
reLIgIone pLenVs, oMnIbVs beneVoLVs satrapa. 1795.

Über der Schrift zur rechten Hand war das Baring'sche Wappen, linker Hand ein anderes Wappen, beide mit einer Krone vereinigt. (Publ. 32, p. 94.)

Über die Familie des wohledlen Herrn Christoph Joseph von Baring, Herr von Oberweiler, Oberamtmann in Vianden seit 1777, gestorben daselbst 1795, enthalten die Stadtregister noch folgende Nachrichten:

1764, den 31 ? , wurde dem Oberamtmann Christophorus Josephus Albertus de Baring von dessen Gemahlin Johanna Apollonia Zesener de Spitzberg, gestorben am 21. April 1839 zu Sohier, ein Sohn geboren: Ferdinand Franciscus Antonius. Pathe war: Ferdinand Franciscus de Spitzenberg, colonel suprême au régiment de Salm; Pathin: Maria Francisca de Zesener, nata baronissa

Digitized by Google

de Gerardy, welche unterzeichnete als: Douairière Zesener de Spitzenberg, née Gérardy, de Castel et de Limbourg.

1781 am 9. August ist auf dem gräflichen Schloß zu Vianden verheiratet worden: das wohledelgeborene Fräulein Francisca de Baring, Tochter des Oberamtmannes Christophorus de Baring, aus dem Hochgräflichen Schloß zu Vianden mit dem wohledelgeborenen Herrn Laurentius von Ennershausen, von Niedersgegen, Advokat des Hohen Rates zu Luxemburg, aus dem edlen Schlosse zu Niedersgegen.

1785 figurirt bei einem Taufakt, den Antonius Beck, Schloßkaplan am 20. Dezember unterzeichnet, als Pathin: Das Hochedelgeborene fräulein Maria Anna Philippina de Baring, allhier auf dem gräflichen Schloß Vianden.

Dieselbe Maria Anna Philippina oder Josephina von Baring vermählte sich am 25. August 1787 zu Vianden mit Ludwig Felix de la Mock, Herr von Sohier, Botasar, Chataumont, Grossays und Selassin, gestorben zu Schloß Sohier am 6. Dezember 1813.

Aus ihrer Ehe sproßten 5 Kinder, 3 Töchter und 2 Söhne.

1795 wurden zu Vianden getraut: Domicella Gisberta Margaretha de Baring, mit Thomas Henricus Heimseeth, illustrissimo Domino comite de Schirenberg, Manderscheid et Blankenheim. (Stadtarchiv.)

Eine geborene von Baring, — Schwester des Canonikus von Sankt Paulin und Ehrenkanonikus der Kathedrale zu Trier, — Gemahlin des geflüchteten von Lannoy'schen Hochgerichtsherrn, Baron du Sarby de Vigneuille, auf dem Schlosse zu Hamm in der Eifel, nahm mehrere wegen ihrer Glaubenstreue geächteten Geistliche gastfreundlich auf und wies ihnen, soweit sie konnte, auf ihrem Schlosse, ihrem Gebiete, in den Felsenklüften der umgebenden Waldungen, solche Quatiere zum Aufenthalte an, wo sie nicht erspäht und von den Republikanern nicht erfaßt werden konnten, so u. A., dem Pfarrer Theodor Reins, geb. zu Utscheid, am 25. Dezember 1755, Priester geweiht am 25. Mai 1782, damals Pfarrer zu Oberweis, später Pfarrer von Wißmansdorf, gestorben in den 1840er Jahren; — ferner: dem Pfarrer Leonardy von Geichlingen, und dem Pater Johannes von Diekirch, gewöhnlich genannt Pooter Jahn, der später bei der

Digitized by Google

Organisation der Diözese Metz unter Bischof Bien-Aymé, Cantons-Pfarrer irgendwo im Luxemburgischen geworden ist. (Notizen von Pfarrer Joh. Seffern in Wiltingen, 1861.)

(Fortsetzung folgt.)

# Spuck in der Schmiede.

Der Ritter will ein neues Schwert,
Weil Morgen er zum Kampfe fährt;
Drum bei der Esse steht der Schmied,
Und wie das Eisen glüht und sprüht,
Haut auf den Amboß er mit Macht
Den Stahl bis in die halbe Nacht.

Der zwölfte Schlag verklungen war
Vom Turm, da kam die Koboldschar,
Die in der Erde tiefem Schacht
Das Gold und Eisen treu bewacht,
Bis schnöder Menschen Gier nach Geld
Sie transportiert zur Oberwelt.

Durch eine Ritze in der Wand,
Die sonst der Meister nie gekannt,
Die Männlein hüpfen leicht herein,
Umspringen ihn mit wildem Schrei'n;
Sie kneifen ihn und zwicken ihn,
Und zerren nach der Spalte hin.

Der wehrt sich nun, so gut er kann —
Zum Lachen wär's: Der große Mann
Im Streit mit einem Zwerggeschlecht
Wenn nicht so ernst, denn sicher trägt.
Der ganzen Welt zum Spott und Hohn
Die Geisterschar den Sieg davon!

Denn immer größer wird die Zahl,
Der Meister denkt in seiner Qual:
„Verdammtes Pack! Daß dich die Pest!"
Und wuchtig seinen Hammer läßt
Er sausen in das Volk hinein,
Doch trifft er nur den Fensterstein.

Da bietet alle Kraft er auf
Und rennt hinaus in wildem Lauf;
Und hinterdrein Gelächter schallt,
Bis endlich in dem fernen Wald,
Wo aus dem Spalt das Bächlein fließt,
Die Koboldschar verschwunden ist.

Am Morgen zieht der Graf zum Streit,
Das alte Schwert schmückt seine Seit';
Am Amboß sinnend steht der Schmied,
Denn keine Spur der Ritze sieht
Der arme Mann. — Ob er wohl weiß,
Daß seine Haare silberweiß?

Guill. Lamesch.

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

**Gründung des Klarissenklosters in Echternach.** — Höchstgemelter König Johann hatte während seiner Lebzeiten den Bau und die Stiftung des Klosters der Klarissen zu Echternach in Angriff genommen zu Ehren

Gottes, der glorwürdigen Jungfrau Maria, der hl. Klara, und des hl. Johannes des Täufers.[1] In diesem Kloster sollten zwei und dreißig

1) Das Klarissenkloster in Echternach verdankt seinen Ursprung dem einträchtigen Zusammenwirken König Johans des Blinden, und des Echternacher Schöffen Peter Sarrasin, welcher in den letzten Jahren des Königs von Böhmen dessen Geldgeschäft besorgte. Das bezeugen die auf die Anfänge des Klosters bezüglichen Urkunden, welche alle bis auf eine in Original uns erhalten sind und im Luxemburger Regierungsarchiv aufbewahrt werden. König Johann der Blinde ordnete und vollzog die Stiftung in seinem letzten Testamente, das leider verschollen ist, daß dem aber so sei, das bezeugen die anderen Urkunden, so heißt es in der zweiten Bestätigungsurkunde des Klosters durch Kaiser Karl IV. vom 21. April 1348:

Cum recolende memorie quondam Johannes, Boemie Rex ac Lutzilinburgensis Comes, illustris genitor noster, diuino quodam motu suum intendens condere et condens ultimum testamentum . . . . . . Monasterium . . . . Ordinis sancte Clare . . . . in nostro opido Epternacensi . . . . . per se suosque fideles de bonis suis datore, fundare et construere devote inchoando pie conceperit, mandauerit et voto laudabili ad actum processerit conceptum (Nach dem Original im Luxemburger Regierungsarchiv.)

Als König Johann von Böhmen und Graf von Luxemburg, unser erlauchter Vater, seligen Andenkens, auf göttliche Eingebung hin beschlossen, sein letztes Testament zu machen und es machte, da hat er fromm sich vorgenommen, durch sich und seine Getreuen mit seinen (und ihren) Gütern ein Klarissenkloster in der Stadt Echternach zu zu stiften, zu gründen und in Gottesfurcht zu bauen anzufangen, und infolge des löblichen Vornehmens ist er zu der erwünschten That geschritten.

Diese selben Worten werden dann in der weiter unten wiedergegebenen Schenkungsurkunde Peter Sarrasin's und seiner Frau fast wörtlich wiederholt. Daß aber unter den Getreuen, welche bei der Gründung mithelfen sollten, vor allem Peter Sarrasin und seine Frau gemeint sind, erhellt aus der Schenkungsurkunde dieser Letzteren, wo ausdrücklich bezeugt ist, daß das Kloster auf dem Grunde und Boden Peter Sarrasins errichtet worden ist.

Von den auf die Anfänge des Klarissenklosters in Echternach bezüglichen Urkunden, sind mehrere noch vollständig unbekannt, eine andere nur im Auszuge von Neyen veröffentlicht, andere sind bei dem einen oder anderen Autor schlecht datiert, dies die Ursache, weshalb hier die kurzen Regesten dieser Urkunden gegeben werden:

28. April 1345. Datum Auinion. IIII kl Maii, Pontificatus nostri Anno quarto. — Papst Clemens VI. ermächtigt Johann, König von Böhmen, in der Stadt Echternach ein Kloster vom Orden der hl Klara zu gründen, unbeschadet der Rechte der Pfarrkirche. oder eines anderen Dritten. (Original im Luxemburger Regierungsarchiv, Pergament mit anhängender Bleibulle. Die Urkunde ist noch nicht veröffentlicht.)

Anmerkung. Es muß hervorgehoben werden, daß unter dem nämlichen Datum derselbe Papst die Echternacher Pfarrkirche der dortigen Benediktinerabtei inkorporierte. Dieses Zusammentreffen ist sicherlich kein zufälliges, ein offenbar gewolltes, das auf den Einfluß des Königs Johann zurückzuführen ist, dadurch sollte wohl die Abtei entschädigt werden für etwaige Schädigung durch die neue Stiftung.

15. Januar 1348. Datum Moguncie, XVIII kln. februarii, Anno domini millesimo Trecentesimo Quadragesimo Octauo, Regnorum nostrorum

Digitized by Google

geistliche Jungfrauen und Schwestern beständig Gott ehren, dienen und loben. Aber ehe er noch dieses sein geistliches und frommes Unternehmen zu vollenden vermochte, wurde er in der Schlacht erschlagen

Anno secundo. — König Karl IV. bestätigt als Römischer König und als Graf von Luxemburg die Gründung des Klarissenklosters in Echternach durch seinen Vater selig, unter Beihülfe frommer Christen, verleiht demselben alle Rechte und Privilegien eines Klarissenklosters und verschiedene andere Rechte. (Original auf Pergament im Regierungsarchiv zu Luxemburg, das an roth gelber seidener Schnur befestigte Siegel ist abgefallen. Die Urkunde ist 0,415 × 0,20 m. groß ohne den Umschlag).

16. Januar 1348. Datum Maguncie, XVII kln. februarii, Anno d*omi*ni millesimo Trecente*simo* Quadrage*simo* Octavo. Regno*rum nostrorum* Anno Secundo. — König Karl IV. schenkt dem durch seinen Vater gestifteten Klarissenkloster in Echternach, dessen Stiftung er durch eine frühere Urkunde bestätigt hat, die „Meyerien Oswitre, Erutzen, Bollendorf und Erle" (Osweiler, Ernzen, Bollendorf und Irrel) mit allen Rechten und Zubehör, sowie das „Ungelt" in der Stadt Echternach.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ist ohne Umschlag 0,414 × 0,195 groß, und ist von anderer Hand geschrieben wie die Vorige. Das an roth gelber seidener Schnur befestigte Siegel ist abgefallen.)

Anmerkung. Diese beiden Kaiserurkunden sind noch unbekannt.

21. April 1348. Datum et actum Prage, XI. kln. Maii Anno d*omi*ni mill*esi*mo Trecente*simo* Quadragesimo Octavo. Indictione Prima, Regno*rum* vero *nostrorum* Anno Secundo. — König Karl IV. bestätigt die Stiftung des Klarissenklosters in Echternach, dessen Stiftung soll außer dem Nachgeschriebenen, der Echternacher Benediktiner Abtei keinen Nachteil bringen.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ist ohne Umschlag 0,635 × 0,48 groß. Das an roth gelber seidener Schnur hangende Siegel ist abgefallen. Abgedruckt bei Bertholet Bd. 6, Belege Seite LXXII.)

28. August 1348. Datum Anno domini millesimo Trecentesimo Quadragesimo Octavo, die XXVIII mensis Augusti. — Erzbischof Balduin von Trier bestätigt als Diözesan-Oberer, unter Zustimmung des Trierischen Archidiakons Boemund und des Echternacher Plebans (Pfarrers) Peter die Stiftung des Klarissenklosters zu Echternach.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ohne Umschlag ist 0,615 × 0,34 m. groß. 3 Siegel, davon das des Plebans noch ganz, die beiden anderen gebrochen. Abgedruckt bei Bertholet Bd. VI, Belege S. LXXVII.)

18. Februar 1349. — König Karl IV erklärt, daß durch seine Schenkung an das neugegründete Klarissenkloster in Echternach, die Echternacher Benediktiner Abtei nicht benachteiligt werden soll, die Klarissen sollen das Geschenkte nur benutzen und genießen, wie die Grafen von Luxemburg selbiges vorher benutzt und genossen haben.

(Die Urkunde ist oben im Texte abgedruckt.)

3. Mai 1349. Datum Treveris, die III mensis Maii, Anno dni M° CCC° XL nono. — Balduin, Erzbischof von Trier, besiehlt im Namen Karls IV. rö

Digitized by Google

und so hat dann sein ältester Sohn Carolus, Römischer König, den Bau vollendet und mit den Meiereien von Oßweiler, Ernzen, Bollen-

mischen Königs ꝛc. dem Propsten von Bittburg und dem Richter von Echternach und deren Stellvertretern den Bau des Klarissenklosters zu Echternach zu vollenden und alle, welche diese Vollendung hintertreiben wollten, daran zu hindern. Alles unbeschadet der Rechte und Bräuche der Echternacher Benediktiner Abtei.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ohne Umschlag ist 0,28 × 0,14 groß. Das Siegel Balduins mit rückseitigem Sekretsiegel in grünem Wachs ist gebrochen.)

4. Mai 1349. Datum Treueris Anno *domini* M° CCC° XL nono die IIII mens*is* maii. — Balduin, Erzbischof von Trier, verleiht allen Christgläubigen, welche nach ihrem Vermögen zum Bau des Klarissenklosters in Echternach beitragen oder dabei helfen, nach reumütiger Beicht vierzig Tage Ablaß.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv, ohne Umschlag 0,26 × 0,153 groß. Großes, grünes Wachssiegel Balduins mit rückseitigem Sekretsiegel, an doppeltem Pergamentbande, gebrochen.

4. Mai 1349. — Anno ab Incarnat*ione* eiusdem mil*lesimo* CCC^mo quadragesimo nono Ind*ictione* *secun*da, pontificatus sanctissimi in Chr*isto* patris et d*omi*ni n*ost*ri, domini clem*en*tis diuina p*r*ouidentia pape sexti, Anno Septimo, mense maii die quarta, hora decantac*ion*is sum*me* misse vel quasi in opido ept*er*nac*ensi*. Ludwig, Dechant der Benediktiner Abtei Echternach, begibt sich mit neunzehn anderen, namentlich aufgeführten Mönchen desselben Klosters prozessionsweise nach der Wolfsgasse in der Stadt Echternach, zu dem im Bau begriffenen Klarissenkloster und legt Verwahr ein gegen diesen Bau, indem er einen Stein gegen denselben schleudert und den Bau vermessen läßt durch den Echternacher Mönch Sogerus von Berperch (Berburg). Die Mauern hatten eine Höhe von zwei Ellen und einer halben, eine Länge von neunzehn Ellen, eine Breite von sechs und einer halben ungefähr und eine Dicke von drei Fuß und einem halben. Der Protest wurde erhoben, weil das Kloster, ohne Einwilligung des Abtes auf den Grunde und Boden der Abtei errichtet worden, und dessen Gründung der Abtei schweren Schaden brächte. Auf Verlangen der Mönche hat der Notar Clammanerus genannt Wych diese öffentliche Urkunde aufgenommen.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Schönes Notarzeichen.)

Durch diese Urkunden wird jene lächerliche Sage, welche Abt Bertels in seiner Historia luxemburgensis (S. 108 der Originalausgabe von 1605) mitteilt, von selbst hinfällig. Diese Sage dürfte übrigens zurückzuführen sein auf die Ermordung Peter Sarrasins zwischen Ende Juli und Anfang Oktober 1353 durch Gerard von Schönecken und Arnold von Blankenheim.

Was den Protest der Benediktiner Abtei gegen die Errichtung des Klarissenklosters betrifft, so scheint es, daß derselbe, wenigstens vorläufig, von der Abtei stillschweigend zurückgezogen wurde, denn der Schenkung des Peter Sarrasin und seiner Frau Juliana, am 6. März 1353, wohnte der Abt des Echternacher Klosters bei. Diese Schenkungsurkunde ist weiter unten im Texte vollständig abgedruckt.

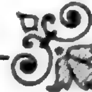
dorf und Irel, sowie mit dem Ungelt,[1] der Stadt Echternach ausgestattet.

In der Folge erkannten Peter genannt Sarrasin, Schöffe zu Echternach, sowie dessen Hausfrau Juliana, deren Tochter Hlidegardis, die erste Äbtissin des Klosters war, daß die geistlichen Jungfrauen mit oben gemeldeter Dotation nicht wohl leben könnten, weßhalb sie all ihr Hab und Gut, welches sehr beträchtlich war, dem Kloster übergaben und die Schenkung auch vor dem Gerichte vollzogen. Dieses alles ist aus den folgenden Schenkungsurkunden zu ersehen.

Wir Karell, von Gottes Gnaden Romischer Konigh, alzeit mehrer des Reichs, Konigh zu Behem, Graue zu Lutzilliburg &c, allen Cristen und des heyli*gen* Reichs getreuwen entpiethen wir unsere Konigliche gnadt mitt Vollkommenheitt alles guten. Wiewoll vnsere heylige Geystliche steth von Vnsren zugestelten befehle geburlich ist zu ehren vnd mitt sonderlichen Gifften, gnaden und freyheitt verpfliechtt sin zu be*g*uaden, sulche Rechte wir doch verpfliechtt sein zu doin, deneken wir zu erleubn sonder Kreneckonge Ihmans seines rechtens. Want wir dan das Closter sent Clare*n* durch sehligen gedechtnus den durchleuchtigen Hern Johan, Konigh zu Behem, Graue zu Lutzillibourgh, vnser Vatter, zu Ehr sent Marie, der heyligen Jungfrauwen, sent Claren vnd des goiden sent Johans Baptisten in vnser Statt Echternach, in dem Stifft von Trier, læblichen angefahen vnd durch vns

Wir Karl durch Gottes Gnaden römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reiches, König von Böhmen, Graf von Luxemburg, entbieten allen Christen und des heiligen römischen Reiches Getreuen unsere königliche Gnade mit der Fülle alles Guten. Sind wir auch durch das uns auferlegte Amt gehalten, die einzelnen frommen, heiligen und Gottgeweihten Orte gebührend zu ehren, und mit geeigneten Gaben, Gnaden und Vorrechten auszustatten, so sind wir dennoch bestrebt, dieses, was die Pflicht uns zu thun befiehlt, zu gewähren ohne jeglichen Nachteil eines andern. Als deshalb das Kloster der hl. Clara, welches durch den durchlauchtigen Herren Johan, König von Böhmen, Graf zu Luxemburg, unseren Vater seligen Andenkens, zur Ehre St. Mariens, der heiligen Jungfrau, St. Claras und des guten St. Johannes Baptisten in unserer Stadt Echternach, im Stifte (Diozese) Trier löblich begonnen worden, um dasselbe zu der wünschenswerten Vol-

[1] Ungelt, nannte man jene Wertsteuer, welche, wie die vorhin gegebene Urkunde über die sogenannte Schenkung des Ungeltes der Stadt Luxemburg an diese Stadt zeigt, von dem Preise der innerhalb der Stadt verkauften Waren, Brodfrüchte ausgenommen, erhoben wurde, gemäß den Freiheitsbriefen der beiden Städte Luxemburg und Echternach, welche Freiheitsbriefe fast gleichlautend sind.





Digitized by Google

hochwurdigkeit zu begerlichem ende mitt Gottes gnaden zu vollenbringen, vnder anderen mitt Vogdeyen unserer doerftern Osswevler, Erle, Erntze, Boillendorft, mitt allen vnd jeglichen derselben doerfter Meyereyen, Rechten, fruchten, renthen, gulten vnd allen zubehoren vnd auch mitt assisen in der vurgenenter vnser Statt Echternach begifftigett hain vnd ahn dasselbe Closter mitt vollen Rechten vns darahn gebuerende oder gebueren moegende bewant hain, alss auss den Brieuen daruber gemachtt, mitt vnser Maiestait siegell besiegellt, clarer erscheindt, deneken wir doch dardurch den Geystlichen leuden, abtt und Conuent sent willbrordts Closters, Sent Benedicten ordens, in der vurgeschriebenen vnser Statt Echternach gelegen oder desselben Cloisters Brudren in den vurgeschriebenen Doerftern Meyereyen und anderen vurg. gudern ahn ihren Rechten nichtt zu hinderen, noch keine Irrunge zu thun. Beheltnus doch das die Sustren oder Nonnen des vurgltn Cloisters Sent Claren oder Ihre vurweser und Momper ain den enden in den vurgt. Doerftern vnd Inwohner derselben beschwernus, schatzungen, froinfuhren, legen vnd allen und itliche andere gewonheitt und rechtt von alters her gehalden, oder auch von Neuwes herbrachtt, vur Ihr und desselben ehegemelten Cloisters gemach und nutze, welche Zyt und wan-

lendung zu führen mit Gottes Gnade durch unsere Hoheit unter andern mit den Advokatien unserer Dörfer Oßweiler, Irrel, Ernzen, Bollendorf, mit allem Zubehör und auch mit den Assisen in der vorgenannten Stadt Echternach ausgestattet worden ist und mit allen uns zustehenden, oder zustehen mögenden Rechten an dasselbe Kloster übergeben worden ist, wie solches aus den darüber von uns erlassenen, mit unserem kaiserlichen Majestäts-Siegel besiegelten Briefen klar hervorgeht, so haben wir dadurch keineswegs beabsichtigt, weder den Geistlichen Leute, dem Abt und Convente des St. Willibrord Klosters, vom Orden des hl. Benedikt in der vorgeschriebenen Stadt Echternach, noch den Brüderen desselben Klosters, in den vorgeschriebenen Dörferen, Meierei und anderen vorgenannten Gütern, in ihren Rechten zu hindern noch zu benachtheiligen. Doch ist vorbehalten, daß die Schwestern oder Nonnen des gesagten Klosters der hl. Klara, oder deren dazu bestellte Bevollmächtigte, berechtigt sein sollen in den vorgenannten Dörfern und von deren Einwohneren Abgaben, Schatzungen, Frohnfuhren Umlagen zu forderen, wie auch alle und jegliche andere Gewohnheiten und Rechte, wie solches von Alters her gehalten worden oder auch neu eingeführt sein mögen, zu ihrem und des Klosters Vortheil und Nutzen, zu welcher Zeit und wann es ihnen gefällt, ruhig, friedlich und frei zu machen, anzuordnen und zu bestimmen, ohne jemandes Wiederspruch,

Digitized by

nehr sy bequeme dunckett, zu machen, zu ordinieren vnd zu setzen frey, redtlich und geruhlich, sonder Imandts einiche wiedersprach Irrunge oder wiederachtunge, gebruchen sollent vnd mugent, gleicherweiss alss vnser vraltern, Grauen zu Lutzembourg, derselber zu mahl vnd eins theils gebruchtt haint vnd durch sich oder die Ihre beuehle hatten in denselben Durfferen vnd guttren bissher gehalten ist worden, welche sachen zu gezeichnus der warheitt hain wir diese brieff daruber doin machen vnd vnser Maiestait siegell herain beuehlen zu hencken, geben zue Coln, XIII° kal. Martii, In dem Jahr vnsers herrn Dusent dryhundertt viertzigh und Nuyn Jahr, der zweitter Indiction, vnsers Reichs in den Dritten Jahr. [1]

Verhinderung oder Widersetzung, gerade so wie unsere Voreltern, als Grafen von Luxemburg, in den besagten Dörferen und Güteren dieselben genossen haben durch sich oder ihre Beauftragten und wie solches bisher gehalten worden ist. Zum Zeugniß der Wahrheit dieser Sachen haben wir darüber diesen Brief niederschreiben lassen und befohlen an denselben unser Majestätssiegel zu hangen. Gegeben zu Köln am 13. Tage vor den Kalenden des März im Jahre unseres Herrn Tausend drei hundert neun und vierzig, in der zweiten Indiktion, im 3. Jahre unser Regierung.

(Fortsetzung folgt.

# Litterarische Novitäten.

*Dr. Fallize Jean-Baptiste-Olaf. (Mgr.)* Reglement for Sygepleien. (Reglement für Krankenpflege.) Kristiania. St. Olafs trykkeri. (St. Olais Druckerei.) 1901.

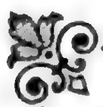
*Idem.* Regel der Congregation des hl. Franz Xaver in Norwegen. Christiania. St. Olais Druckerei. 1901.

*Idem.* Direktorium for Kongregationen af den hl. Franz Xaver. Kristiania. St. Olafs trykkeri. 1901. (Handbuch für den Verein des hl. Franziskus Xaverius.)

*Idem.* Promenades en Norvège. Lyon. X. Jevoin. 1901. — Avec le portrait de l'auteur en costume d'hiver. 52 planches et 22 gravures dans le texte.

1) Das Original dieser Urkunde ist unbekannt. Bertholet (Bd. VI S. LXXXII) gibt einen lateinischen Text derselben Urkunde. Welches von diesen Beiden Übersetzung ist, dürfte schwer zu unterscheiden sein, vor allem in Rücksicht auf die Gewohnheit der Abschreiber deutscher Urkunden beim Abschreiben zu modernisieren.

Digitized by Google



* *Held Ludwig.* Lied eines Heimgekehrten von R. Leonardy. Für Gesang mit Klavierbegleitung componirt. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Luxemburger Lehrerverein.* Siebzehnter Jahresbericht. (Vom 1. Oktober 1900 bis 1. Oktober 1901.) Nr. 1. Protokoll der Generalversammlung vom 9. April 1901. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

* *Menager Lorenz.* Ueber die bei der Echternacher Springprozession ausgeführte Melodie. Luxemburg Limpertsberg. P. Worré-Mertens. (1901).

*Müller Michel.* Luxemburger Lehrerverein. Die Redefreiheit auf den Generalversammlungen. Die Ungesetzlichkeit der jetzigen Statuten. Die Büchergeschichte in quellenmäßiger Darstellung, und die Schenkung des Reinertrages des Lesebuches von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule an den Lehrerverein. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Neuens Nicolaus.* Der wahre Kneipp bedeutet weder eine neue Erfindung noch einen principiellen Fortschritt im Wasserheilverfahren. Beleuchtung der Untersuchung und Kritik des Dr. Baumgarten betreffs der Systeme Prießnitz und Kneipp. Separatabdruck des Anhanges aus dem eben erschienenen Werke „Naturheilsystem" des Pfarrers Nikolaus Neuens (Diekirch, Luxemburg). München. Verlag von Rudolf Abt. Imp. M. Huss, Luxbg.

*Dr. Nilles Nicolaus S. J.* Tainstva pravoslavnoi katholiceskoi vostocnoi cerkvi. — Die Sacramente der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes. Deutsch und slavisch unter Berücksichtigung des griechischen Urtextes von Alexios v. Maltzew, Probst an der kaiserlich-russischen Botschaftskirche zu Berlin. Berlin. Sigismund, 1898. CCCXL. 648 S. 8. — Die Taufformel in der griechischen Kirche. — Die Absolutionsformel nach griechischem Ritus. — Aus der Zeitschrift für katholische Theologie 1901 S. 309 ff. (Recension.)

*Pellot Paul.* Un bienfaiteur de l'humanité. Nicolaus Neuens. Reims. Matot-Braine. 1901. — Avec le portrait de Mr l'abbé Neuens.

*Revision générale* des propriétés bâties 1898. Arrêtés ministériels et instructions. Luxembourg. Ch. Praum (et Vve Léon Bück). (1901).

*Société anonyme luxembourgeoise* des Chemins de fer et Minières Prince-Henri. Assemblée générale ordinaire du 11 mai 1901. Rapport du Conseil d'administration. Rapport du Collège des commissaires. Bruxelles. Vve Monnom 1901.

*Société* des Naturalistes luxembourgeois anc. „Fauna". Statuts de la Société. Verein Luxemburger Naturfreunde vorm. „Fauna". Vereins-Satzungen. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Theisen Franz.* Luxemburger Lehrerverein. (Erwiderung auf das im „Luxemburger Schulfreund" veröffentlichte Protokoll über die Sitzung des Verwaltungsrates vom 13. Dezember 1901.) Luxemburg. Ch. Praum. S. d. (1901.)

*Volkszählung (Allgemeine)* im Großherzogthum Luxemburg, aufgestellt am 1. Dezember 1900, in Gemäßheit des Beschlusses des Regierungsconseils vom 10. Oktober 1900, und nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesraths des deutschen Reichs. Luxemburg. (Witwe) Leon Bück. 1901.

---

*) Bedeutet: Separatabdruck aus „Ons Hémecht".

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

# Wunder und Thaten des hl. Willibrord.

## II.

### Sankt Willibrord und die Erhebung der Gebeine der hl. Cunera in Köln (718 n. Chr.).

Was deutet solch' Gepränge
Zu Köln am stillen Rhein,
Und harret so die Menge
Im milden Sonnenschein?

Beim Schalle ehrner Klänge,
Erscheinen Kreuz und Fahn',
Und hehre Lobgesänge
Sich bald dem Ohre nah'n.

Und in dem Festzug schreitet
Der Kölner hohe Rat,
Vom Volke treu begleitet,
Der ganze Magistrat.

Posaunen hell erklingen:
Es folgt in goldnem Schrein',
Den Jungfrau'n sachte bringen,
Sankt Cuneras Gebein.

Im Sonnenstrahl erglänzet
Des Sarges Edelstein,
Der reichlich ist bekränzet,
Mit Rosen zart und fein.

Digitized by Google

Und Jubellieder singet
Der Jungfrau weißer Chor,
Und heil'ge Hymne dringet
Vom Himmel laut empor.

Der Heil'gen teuren Resten
Still folgt die fromme Schar
Die zu den hohen Festen
Zum Rhein gepilgert war.

Im Zug auch innig flehen
An Cunras heil'gem Grab',
Sankt Willibrord wir sehen
Mit Mitra und mit Stab.

Denn er hat heut' erhoben
Den Leib der heil'gen Braut,
Die jetzt im Himmel droben,
Dem Heiland ist getraut.

**W. H.**

---

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

### Venceslas II. (Suite) [1].

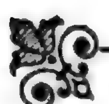
***Le duc d'Orléans achète le gouvernement du Luxembourg.*** (1402). — Quelle était, à cette époque, la situation politique du duché de Luxembourg ?

Nous savons, déjà, que l'ex-empereur n'en était plus guère que le souverain *honoraire*. Dès le 15 mars 1386, en effet, il avait nommé son frère, Jean, duc de Gœrlitz, gouverneur du duché de Luxembourg et du comté de Chiny, en lui conférant de pleins pouvoirs d'administration. Venceslas se réservait, seulement, — et, cela, dans un pur intérêt d'argent — de veiller, lui-même, aux donations de fiefs et aux aliénations de territoire.

Deux ans après, par des lettres datées de Prague, le 24 février 1388, il remplaçait son frère Jean de Gœrlitz, par son cousin-germain, Josse, margrave de Moravie, fils de Jean-Henri, frère puîné de l'empereur Charles IV. En garantie des sommes qu'il avait empruntées de Josse, — soixante-quatre mille florins — il lui donnait en garantie tout le duché de Luxembourg et l'avouerie d'Alsace. [2]) Par des *lettres réversales*, datées du même jour, Josse

1) Voir les numéros d'avril et de juin.

2) „Pro prodicta LXIIII$^{M}$ florenorum summa titulo veri et iusti pignoris *obligavimus* et tenore presencium ex certa sciencia obligamus eundem *ducatum luczemburgensem et advocaciam Alzacie. . . titulo veri pignoris habere*, tenere et pacifice possidere. . . . tamdiu quousque ipsis predicta



acceptait cet engagement.[1]) Les conventions, ainsi, devenaient définitives. Et, dans une proclamation adressée aux habitants, tant en son nom qu'en celui de Josse, Venceslas leur enjoignait d'obéir au sénéchal du duché, Huart d'Autel.[2])

Ce fut pendant l'administration de Josse de Moravie qu'eurent lieu les incursions de Valeran de Saint-Pol.[3])

En 1401, pour se décharger des ennuis de cette administration et des périls que faisait courir au duché l'hostilité du nouvel empereur, Robert de Bavière, Josse de Moravie avait projeté de la confier à un de ses cousins germains, le duc de Bourgogne Philippe le Hardi, le plus jeune des fils du roi Jean le Bon et de Bonne de Luxembourg. Mais ce projet ne se réalisa pas et Josse dut rester en possession du pays.

C'est alors, qu'en 1402, au moment où l'empereur Robert parut menacer de plus près le Luxembourg — point stratégique important dans sa lutte contre Venceslas, — Josse — qui avait épousé la querelle de son cousin, voulut placer le Duché hors des atteintes du nouveau roi des Romains.[4]) Venceslas n'était pas en mesure de rembourser la grosse dette qu'il avait contractée envers Josse. Et, tous deux, alors, se mirent d'accord pour proposer l'affaire au frère du roi de France, leur cousin Louis d'Orléans.

---

LXXIII^M florenorum summa . . . *fuerit integraliter persoluta.*» (N. Van Werwecke. *Choix de Documents luxembourgeois inédits, tirés des Archives de l'État à Bruxelles, Chambre des Comptes*, n° 4. *Cartulaire*, fol. 10· tome XL des *Publications de l'Institut G. D.*, V. Bück, 1889, p. 162 et ss.

1) *Ibid.* p. 164. = Réversal, *ale.* Il s'est dit d'un acte d'assurance donné à l'appui d'un engagement précédent. *Diplôme réversal, lettres réversales*, ou, substantivement, *Réversales*; de *revertere, reversum.* (Littré.)

2) Schœtter, t. I., p. 114 et ss.

3) Voir le numéro du 1er juin, page 274. — Nous aurons à y revenir avec plus de détails, lorsque nous écrirons l'histoire du premier connétable de Luxembourg-Saint-Pol.

4) Il avait même été question du mariage d'un fils de l'empereur Robert avec Élisabeth de Gœrlitz. Le projet d'union entre Élisabeth et Charles d'Orléans était donc abandonné déjà. (Voir Jarry, p. 268, et les *Deutsche Reichstags-Akten* (RTA), par J. Weizsœcker, Gotha, in 4°, IV, n°s 283. 337—340, 392).

Quant à Charles d'Orléans, il épousa, à Compiègne, en 1406, sa cousine-germaine, Isabelle de France, fille aînée du roi Charles VI, veuve déjà — sans avoir été réellement mariée — du roi d'Angleterre Richard II (le beau-frère de Valeran de Saint-Pol). Isabelle mourut trois ans après, en septembre 1409. Remarié avec Marie de Clèves, Charles d'Orléans en eut un fils, qui fut le roi Louis XII.

Digitized by Google

Sans hésiter, Louis accepta.[1] Il quitta Paris à la fin du mois de juillet 1402 (le 26, il passait Louvres). Le 7 août, les représentants de Josse de Moravie viennent le rejoindre à son château de Coucy, et, le 18, le traité était signé.[2]

Josse vendait au duc d'Orléans le duché de Luxembourg, le comté de Chiny et l'avouerie d'Alsace, pour *cent trente deux mille ducats,*[3] payables à raison de dix mille ducats par an.[4]

1) „Hunc ducatum rex Bœmie Wincesiaus patrus suo marchioni Moravie nuper impignovaverat pro *pecuniis ingentibus* nuper titulo accommodati receptis, sed attendens quod tardata solucio multum tedii offerebat, cognatum suum dilectum ducem Aurelianis *rogavit* ut hunc sicut prius obligatam recipiens satisfaceret creditori. Quo concesso et sic *sperans terram illam posse potiri perpetuo*, cum marchione prefato (dux) composuit." (Religieux de Saint-Denys, t. III, p. 42). — Cf. *Chronographia regum francorum*, t. III, p. 191; MONSTRELET, t. I, p. 35; DOM CALMET, *Hist. de Lorraine*, t. II, col. 666; BERTHOLET, t. VII, p. 191; SCHŒTTER, t. I p. 116.

2) E. JARRY, op. cit. p. 274.

3) „Ludovicus regis quondam Francorum filius. — Notum facimus . . . quod illustris potensque princeps, carissimus et dilectissimus consanguineus noster dominus Jodocus, marchio brandenburgensis . . . considerans, *prout ejus litteris constat*, guerras et interesse que multipliciter et graviter mota sunt in sacro romano imperio, . . . ex quibus patria et ducatus ejus luczemburgensis . . . deprimi possunt plurimum et dempnari, quoque consanguineo nostro in maximum cederet detrimentum . . . . Idcirco ipsa consanguineus noster ex bona et matura deliberacione morose et quiete de sua et spontanea voluntate nobis (*quos considerat de domo luccemburgensi et de prosapia regum Bœmie descendisse*) . . . . tractavit, convenit et accordavit, ut per dictas litteras suas patentes, prout et quemaomodum declaratum est inferius atque scriptum.

. Primo quidem *tradidit et transtulit nobis nostrisque heredibus et successoribus predictos ducatum et patriam ejus luccemburgensem et comitatum de Chyny, sive advocaciam de Alsacia* cum suis appendiciis . . . . et hoc mediante *pro summa centum triginta duorum milium ducatorum quos ante confectionem presencium litterarum sibi fecimus integraliter persolvi,* ita quod de ipsa summa . . . tenet se pro bene contento ac plenarie absoluto, *ac de eadem nos, nostros que heredes et ssccessores quitavit, liberavit et absolvit integraliter.» (Réversailles du duc Louis d'Orléans pour l'engagère du pays de Luxembourg, Arch. de Bruxelles, Chambre des comptes*, n° 4, *Cartulaire, fol. 8*, dans: *Documents luxembourgeois à Bruxelles*, tome XL des *Publications de l'Institut G. D.*, p. 168.)

4) Du 14 juillet 1404, à Paris, quittance notariée, donnée par Thierry Craa, écuyer, au nom du marquis de Moravie, à Jean Poulain, trésorier-général du duc d'Orléans, pour 20.000 francs d'or, payés en déduction de la somme principale de 100,000 ducats d'or, que le duc d'Orléans doit délivrer au marquis de Moravie, „à cause de certain traité fait entre eux sur le duché de Luxembourg, le comté de Chiny et l'avouerie d'Alsace." — La quittance stipule que le paiement s'applique *au reste de la somme due.*

Venceslas conservait la faculté de racheter le Duché, en remboursant au duc toutes ses dépenses. [1]

Déjà, la veille de la signature du traité, le duc avait écrit „aux gens des trois états du pays et duché de Luxembourg *en teutche et roman pays*" qu'il avait accepté dans l'intérêt de Josse, marquis de Moravie, et du Luxembourg, le gouvernement du duché, *sur les offres du marquis.* Il les priait, en terminant, de faire connaître leur opinion. [2]

Le duc quitte Coucy et rentre à Paris, le 24 août. Le même jour, il obtient du roi l'autorisation de lever sur ses sujets du duché d'Orléans et de ses autres apanages une aide (contribution) de soixante mille francs. Les lettres-patentes disent que cette somme lui est accordée, pour l'aider à supporter une partie des frais occasionnés par son acquisition du Luxembourg, faite „*au cler et évident honneur et prouffit du roy et du royaume*" (119).

## *Louis d'Orléans, gouverneur du Luxembourg*
(1402—1407).

Le duc d'Orléans quitte, alors, Paris, au commencement de septembre, pour aller prendre, en personne, possession de son nouveau duché. Le 15, il est à Mouzon, où il confirme les privilèges de Damvillers; [3] à Thionville, il reçoit l'hommage de Rodolphe, comte de Sulz, près de Colmar, qui met ses châteaux à sa disposition (121). Le 19 septembre, il passe à Yvoix et est à Luxembourg avant le 28. Il fait une brillante entrée dans sa nouvelle capitale, accompagné du duc de Lorraine et du duc de

---

Le paiement est fait dans la maison de Jean Poulain, en présence de quatre témoins et du notaire. (*Bibliothèque nationale*, Pièces originales, Orléans, vol. 5, n° 345; *Documents luxembourgeois*, n° 180.)

1) *Archives nationales*. K. 554, n° 1. „Copie de certains sommaires et extraiz de plusieurs chartres appartenant à Mons. le duc d'Orléans." (XV$^{e}$ siécle.) (Dans JARRY, p. 274, note 3.) — BERTHOLET (t. VII, p 191) dit que Josse hypothéqua au duc d'Orléans les villes d'Yvoi, Montmédy, Damxvillers et Orchimont, pour 56,337 écus d'or, qui était apparemment la somme qu'il avait prêtée à Venceslas et pour laquelle on lui avait donné en engagère le Luxembourg. — Cette somme paraît être celle que le duc d'Orléans avait payée comptant à Josse (Voir les *Instructions de Charles d'Orléans* au sire de Gaucourt, dans *Documents luxemb.*, n° 295, p. 94, ss 7°).

2) *Biblioth. nat.*, ms fr., 22,487, fol. 23. Analyse sommaire, tirée d'un inventaire de chartes concernant le Luxembourg (Dans JARRY, ibid. note 4). — BERTHOLET dit que le duc écrivit cette lettre, de Mouzon, le 15 septembre; mais il confond, probablement, avec celle écrite pour Damvillers, dont nous parlons plus loin.

3) *Bibliothèque nationale*, ms. fr. 22,487, fol. 246 (Dans JARRY).

Digitized by Google

Bar, qui s'étaient joints à lui pendant la route, et d'un grand nombre de seigneurs français et luxembourgeois. [1])

Pendant son séjour à Luxembourg, Louis d'Orléans prit sous sa protection, le 3 octobre, le chapitre de Verdun, pour une durée de six ans, et moyennant une redevance annuelle de soixante florins. Il semble, même, avoir accepté, en outre, la garde de plusieurs villes du diocèse de Verdun. [2]) Il aurait, d'ailleurs, — en prenant ce rôle, très en honneur chez les anciens comtes de Luxembourg, d'*advocatus* des églises et établissements religieux — continué simplement les traditions de ses prédécesseurs. Cependant, il ne prit jamais officiellement le titre de *duc de Luxembourg,* [3]) et se contenta de celui de *„mambour et gouverneur du duché de Luxembourg.“* [4])

Il eut aussi à s'occuper des difficultés avec les Messins, contre lesquels ses nouveaux sujets lui avaient porté plainte. Pour gagner leur affection, il écrivit à la ville de Metz, la menaçant d'une action par les armes. La ville s'excusa, affirmant qu'elle avait obtenu des lettres de pardon de Venceslas. L'évêque de Metz et plusieurs seigneurs des environs vinrent, même, faire au duc les très-humbles remontrances de la ville. [5]) Louis d'Orléans ordonna une nouvelle enquête, puis se mit en route pour retourner en France.

Sa présence est constatée à Thionville les 11, 15, 30 octobre, 4, 7 et 19 novembre. C'est à Thionville qu'il reçoit, le 15 octobre, l'hommage de Gumprecht de Neuenahr (125) et celui du

---

1) „Illuc tendens ut possessionem caperet, duces Lotharingie, Barensis, vicinos quoque barones obviam habuit, qui eum favorabiliter receperunt et fedus amicabile cum eo pepigerunt.“ (*Religieux de S. D.*, t. III, p. 42.) — Cf. MONSTRELET, t. I, p. 35; JUVÉNAL DES URSINS, p. 148; SCHŒTTER t. I, p. 116.

2) Cf. DE CIRCOURT, *Additions manuscrites* sur l'exemplaire des *Documents luxembourgeois à Paris*, déposé à la Bibliothèque nationale, p. 51. (Dans JARRY, p. 275).

3) Josse ne prit pas, non plus, le titre de duc de Luxembourg.

4) *«Mamburnus et gubernator Ducatus luxemburgensis.“* BERTHOLET, t. VII. pr., p. LXV.) — Voici l'intitulé des lettres-patentes du 19 novembre 1402, par lesquelles le duc d'Orléans nomme Guillaume de Braquemont son lieutenant-général du duché: „Loys, filz de Roy de France, duc d'Orléans, conte de Valois et de Beaumont et seigneur de Coucy, *mamburg et gouverneur des pais et duchié de lucembourg et comté de Chiny*, à tous qui etc. . . .“ (*Documents Luxemb.*, n° 128). — Voir DU CANGE, *Glossarium*, éd. de 1845, t. IV. p. 212, Vbis *Mamburnus*, *Mainburnus*, *Mamburgus*, dans le sens de *Tutor*, *Gubernator*.

5) DOM CALMET, *Histoire de Lorraine*, t. II, col. 666.

Digitized by Google

comte Frédéric de Veldenz, et, les 4, 5 et 7 novembre, ceux, bien plus importants, du marquis Bernard de Bade, — pour une pension de deux mille écus, payable à Pâques, à Mouzon (126) [1]) — et de Frédéric, fils aîné du comte de Mœrs, comte de Saarwerden, pour une pension de trois cents écus [2]) (127, 188, 197, 222).

Le 20 décembre, il donna un accroissement considérable au duché, par l'acquisition de la ville et prévôté de Damvillers, faite du comte Henri de Salm, pour douze cents livres tournois. [3])
Ainsi la politique féconde du duc d'Orléans allait propager l'influence française sur toute la rive gauche du Rhin.

Après avoir passé à Yvoix les journées des 19 et 30 novembre, à Mouzon celle du 1er décembre, il rentre à Paris vers le 10. [4])

Mais, avant de s'éloigner du Luxembourg, il avait, — par lettres-patentes, données à Thionville le 19 novembre 1402, — nommé pour son ***lieutenant-général*** dans le duché, son conseiller et chambellan de confiance, Guillaume, seigneur de Braquemont (128), [5]) qui avait succédé à Jean de Trie comme „mareschal de guerre" du duc. Ses appointements étaient de trois mille livres par an (173, 186, 193, 229). [6]) Robert de Béthune, vicomte de

---

1) Le marquis de Bade stipulait, notamment, que s'il était appelé à servir hors de ses domaines, il recevrait, „præter antiquum stipendium quod in Francia principibus in tali servitio consueverit", deux cents francs par mois pour l'état de sa personne, et vingt francs pour chaque lance, chevalier ou écuyer.

2) Frédéric de Saarwerden fait hommage complet, sans excepter personne, et promet les services que „bonus et fidelis vassalus debet facere domino suo feodali et precipue."

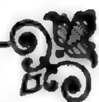
3) *Archives nat.*, K. 554, n° 1, fol. 6. (Dans JARRY., p. 278).

4) C'est donc par erreur que la *Chronographia regum Francorum* (t. III, p. 192) dit: „Paulo ante festum Omnium Sanctorum reversus est Parisiis." — Si mist garnison de ses gens en plusieurs villes et forteresses d'icelle duché, et après s'en retourna en France." (MONSTRELET, t. I, p. 35). Mais Monstrelet fait confusion en plaçant l'acquisition du Luxembourg par Louis d'Orléans en 1401, au lieu de 1402.

5) Le numéro 128 des *Documents luxembourgeois* reproduit, *in extenso*, le *vidimus* (copie collationnée et certifiée conforme) de ces lettres-patentes, expédié à Luxembourg, le 1er septembre 1404, par Jean Chomery, l'un des secrétaires du duc.

6) *Documents Luxembourgeois*, n° 186; 1404, 1er octobre, à 1405, 30 septembre. — Pensions et gages payés par le duc d'Orléans: *Pensions* (fol. 77 et ss.): Guillaume de Braquemont, 3000 livres; Guillaume le Bouteiller, conseiller et chambellan, 500 l.; Mathieu Regnauldt, évêque de Thérouanne, conseiller, 500 l.; Jean de Saquainville, dit Saquet, seigneur de Blaru, con-

Digitized



Meaux, et Guillaume le Boutillier furent quelquefois adjoints à Braquemont comme lieutenants-généraux (136, 138). Dans les premiers mois de l'année 1403, il nomma Pierre Cheval, son bailli de Valois, *recteur et gouverneur de la justice ès pays et duchié de Luxembourg et comté de Chiny*, créant ainsi, longtemps avant Philippe le Bon, une espèce de présidence du conseil provincial.[1]) Un maître d'hôtel du duc, Robert Ryoust, reçut la capitainerie de Luxembourg, de concert avec Lancelot de Helenvilliers (139, 142). Enfin Oudin Bernard, le trésorier du duc, fut installé comme *procureur* et *receveur général* par lettres-patentes du 26 mars 1403 (148, 150). [2])

## *Opérations militaires dans le Luxembourg.*
(1403—1404.)

Au commencement de l'année 1403, le duc d'Orléans avait appris l'attaque dirigée contre son allié, le marquis Bernard de Bade, par Robert de Bavière et par l'évêque de Strasbourg. Il se prépara, aussitôt, à commencer des opérations militaires dans le Luxembourg, où il avait des troupes et dont les forteresses venaient d'être mises en état de défense (138 à 156). Il enrôle deux cents hommes d'armes que son maître d'hôtel, Robert le Sénéchal, passe en revue à Reims et que Pierre Clignet (ou Clugnet) de Brébant[3]) conduit au secours du marquis (157). Le 20 juin, Braquemont est à Arlon (164); à la fin de septembre, il court à la délivrance d'Echternach que le comte de Virnenbourg (ou Virnebourg) venait de prendre (165). Du 28 octobre au 2 décembre, Guy de Savigny tient garnison à Bastogne et

---

seiller et chambellan, 1200 l.; Jean de Garancières, id. 500 l.; Jean Poulain, trésorier général, 500 l.; Jean le Flament, conseiller, gouverneur des finances, 1200 l.; Robert de Béthune, vicomte de Meaux, conseiller et chambellan, 500 l.; Guillaume de Laire, souverain maître de l'hôtel, 1200 l. — *Pensions pour hommages* (fol. 72 et ss.): Adolphe, comte de Clèves, 1000 livres; Otto de Lecke, 400 livres; Hue d'Autel, chevalier, chambellan, 500 l.; Evrard de la Marche, écuyer, chambellan, 200 l.; Bernard, marquis de Bade, 2000 écus d'or, etc. . . . (*Archives nationales*, KK, n° 267.)

1) *Publications de l'Institut G. D.*, vol. XL (1889), *Notice sur le Conseil provincial de Luxembourg*, par N. van Wervecke, p. 256, note.

2) Par autres lettres-patentes, données à Arlon, le 5 décembre 1403, le duc d'Orléans avait concédé à Dominique Zondach de Montcoud le droit de fabriquer et frapper la monnaie à Luxembourg. (*Doc. lux.*, n° 166.) Mais il ne fit pas frapper de monnaies à son effigie. On conserva les types employés par Josse de Moravie. (N. van Wervecke. *Trouvaille de Beaufort.* Extrait de la *Revue belge de numismatique*, année 1891).

3) Fait amiral de France deux ans après (1er avril 1405).

Digitized by Google

lutte contre l'archevêque de Trèves Puis les hostilités sont suspendues.

Le duc d'Orléans avait passé le mois d'octobre (1403) à Châteauneuf-sur-Loire, auprès de la duchesse Valentine. C'est là que, le 19 octobre, il refit son testament. Parmi les exécuteurs testamentaires qu'il nomme, on remarque ses fidèles conseillers et coopérateurs dans le gouvernement du Luxembourg : Jean de Saquainville, Guillaume de Braquemont, Guillaume de Laire, Jean le Flament. Dans ce testament, il lègue à son fils aîné Charles, notamment : „la duchié de Lucembourc avec les appartenances d'icelle en noblesse et en profit.“ [1])

En 1404, un événement arrive qui devait peser de sanglante façon sur la destinée du duc Louis. Le 27 avril, mourait à Halle, dans le Brabant méridional, son oncle, le duc de Bourgogne Philippe II le Hardi. Bien que des dissentiments sérieux eussent existé entre eux, il n'avaient pas pris ce caractère de violente animosité qui allait transformer en une haine mortelle la rivalité de Louis d'Orléans avec le fils aîné de Philippe, Jean sans Peur. A trente-trois ans, ce prince se trouvait le plus puissant représentant de la féodalité. Maître, par l'héritage de son père, de la Bourgogne, de la Franche-Comté et de l'Artois, il dominait, — par son beau-frère, Guillaume de Hollande, dans le Hainaut, la Hollande, la Frise et la Zélande, — par son frère cadet Antoine, dans le Brabant, le Limbourg et le marquisat d'Anvers, — et enfin, par le plus jeune, Philippe, dans les comtés de Nevers et de Rethel. C'était une puissance presque royale. Le duc d'Orléans ne se dissimulait pas les efforts qu'il aurait à faire pour lutter contre une pareille influence.

Quelque temps avant la mort du duc de Bourgogne, les hostilités avaient repris dans le Luxembourg.

Guillaume de Braquemont avait pu se convaincre que l'archevêque de Trèves, Werner de Falkenstein, soutenait le comte de Virnenbourg contre le marquis de Bade et le duché de Luxembourg. Aussi, dès le mois de janvier 1404, il attaquait Junkerath [2]) et cherchait à prendre „Montrion“ (Montréal), avec l'aide d'Evrard de la Marche, de Guillaume de Rodemacher, de Jean de Beauffremont, d'Amé de Sarrebrück et des prévôts luxembourgeois. Il s'y rendent par Bittbourg „frontière des ennemis“,

1) Voir ce testament dans l'*Histoire de Charles VI* de Jean Juvénal des Ursins, éd. Godefroy, pages 631 et suiv.

2) *Archives nat.*, KK, 290; compte de 1404 pour le duché de Luxembourg, par Ondin Bernard, receveur ducal. (Dans Jarry, p. 312.)

Digitized by Google

où il amènent, le 22 janvier, des gens d'armes du Rethelois, du Barrois et du Luxembourg. Le 31 janvier encore, le prévôt de Montmédy et vingt-quatre lances quittent leur ville pour aller contre „Montrion“. Au mois de février, Braquemont assiège Ehrang, près de Trèves; en mai, on le retrouve avec Evrard de la Marche et Clignet de Brébant devant le château de Schœneck (Bellecoste). En juin, on apprend que le comte de Virnenbourg projette d'envahir le duché; en même temps, l'avoué de Wallendorf, allié du comte, tente une diversion en sa faveur. Braquemont et les Rethelois et Barrois, commandés par les prévôts luxembourgeois, viennent à Diekirch et mettent à feu et à sang les domaines de Wallendorf, tandis que les garnisons de Reuland et de Bittbourg empêchent le comte d'aller au secours de son allié. [1])

Au mois d'août, Braquemont eut une entrevue, à Thionville, avec le comte de Saarwerden, fils du comte de Mœrs, et vassal du duc d'Orléans depuis novembre 1402. Thierry de Mœrs se sépare du comte de Virnenbourg, qu'il avait soutenu en 1403, et cette entrevue le rattache définitivement au parti de Louis d'Orléans. [2])

Pendant ce mois, Braquemont réunit des troupes à Echternach et les lance contre Welschbillig, possession de l'archevêque de Trèves. Prise à la fin de septembre, cette place est livrée aux flammes. [3]) L'archevêque consent, alors, pour faire la paix, à revendre au Luxembourg, pour seize mille florins le château de Schœneck, [4]) et à lui donner l'abbaye de Prum. Il est convenu, en outre, que les deux châteaux de Malberg demeureront perpétuellement indivis entre l'église de Trèves et le duché; les droits sur Hillersheim étaient réservés suivant l'accord conclu autrefois avec Venceslas. Enfin, la navigation sur la Moselle et le passage sur ses deux rives restaient libres. [5]) Quant au marquis de Bade, il dut se soumettre momentanément à l'empereur Robert de Bavière.

La fin de l'année s'écoula dans une paix relative.

---

1) *Archiv. nat.*, ibid.; comte DE CIRCOURT, année 1404; E. JARRY, ibid.

2) E. JARRY, p. 313; *Docum. lux.*, n° 188, 197, 222.

3) Compte d'Oudin Bernard, du 18 janvier 1405. (*Doc. lux*, n° 198.)

4) Le 11 décembre 1404, Nicolas d'Etrepagny, d'Ivoy, fut envoyé par le duc vers le marquis de Moravie, „pour avoir lettres de lui pour le rachat que mondit seigneur (le duc) veult faire du chastel de Bellecoste.“ (*Arch. nat.*, KK, 277, chapitre: *Gros Voyages.*) (Dans JARRY, p. 314).

5) *Biblioth. nat.*, ms. fr. 22,487, fol. 132. (ibid.)

Digitized by Google

Pendant que ces événements se passaient dans le Luxembourg, le duc d'Orléans, resté à Paris, continuait à s'attacher de nouveaux alliés.

Le 9 juillet 1404, Valeran III de Luxembourg, comte de Saint-Pol, fait hommage au duc, pour une pension de six mille livres tournois, „envers et contre tous, sauf contre le roi, le dauphin, les ducs de Berry et de Bar, desquels nous tenons les comtez de Liney et de Saint-Pol." (179)[1] Le 3 août, hommage d'Edouard de Bar, marquis de Pont, fils du duc de Bar, pour une semblable pension (182);[2] le 26 août, de Louis de Montjoie, pour quatre mille livres (183); le 6 septembre, de Jean, comte de Linange et de Richecourt, pour deux cents livres (200—204).

Le 20 février 1405, à Paris, Henri de Rothenberg, chevalier, fait hommage au duc d'Orléans, „pour une charge de chambellan et le collier de son ordre" (202).

Le 30 avril, Renaud, duc de Gueldre et de Juliers, frère du duc Guillaume, prêta serment et hommage au roi Charles VI, dans l'église Notre-Dame, en présence des rois de Sicile (Louis II d'Anjou) et de Navarre (Charles III), du duc d'Orléans et de toute la cour. Il promit son concours offensif et défensif contre l'Angleterre, s'engageant à armer cinq cents lances. En échange, le roi devait lui verser quarante mille écus à la couronne, payables dans le délai de dix-huit mois (205, 206, 208).

Le lendemain, Louis d'Orléans se substituait au roi pour l'exécution des engagements pécuniaires pris à l'égard de Renaud. Et, le même jour, il recevait les hommages-liges de deux des seigneurs qui avaient accompagné le duc de Gueldre à Paris; Jean de Lœn, seigneur de Heinsberg et de Lewenberg (207, 210), et Jean, dit Schalart (ou Schelart), seigneur d'Obbendorff (209, 211).

Pour témoigner au duc de Gueldre toute sa satisfaction, le roi, qui allait chasser à Crécy,[3] voulut que le mariage de sa cousine-germaine, Marie d'Harcourt, avec son nouveau vassal, fût

---

1) Nous verrons plus loin que Valeran de Saint-Pol, devenu connétable de France, fut en 1414, gouverneur du Luxembourg, pour le compte de son gendre, Antoine de Bourgogne, duc de Brabant, alors remarié avec Élisabeth de Gœrlitz.

2) Son acte d'hommage disait: „Se conseil nous demande bon et loial, nous li donront; et se le sien nous révèle, nous le célerons."

3) Crécy-en-Brie, près de Meaux.

célébré, à ses frais, dans la chapelle du château, et il y assista lui-même, le 5 mai 1405. [1])

***Guerre avec Metz. Champigneulles. Mort du duc d'Orléans*** (1405—1407). — Pendant son gouvernement du Luxembourg, le duc d'Orléans fut fréquemment en lutte avec la ville de Metz. En vrai souverain, il avait épousé, contre cette ville, les haines de ses nouveaux sujets, et son propre ressentiment s'y était joint depuis que Metz avait reconnu Robert de Bavière (16 décembre 1404).

Dans les derniers mois de l'année 1405, les Messins attaqués par le comte de Salm et par le comte Philippe de Nassau-Sarrebruck, avaient appelé à leur secours le gendre de Robert de Bavière, Charles II, duc de Lorraine. Ce dernier, après avoir ravagé les terres des ennemis de Metz, eut l'imprudence de s'avancer jusque dans le duché de Bar et de détruire le château „d'Avant-Garde", petite place forte située à deux lieues de Nancy, et appartenant au fils de duc de Bar, Édouard, marquis de Pont (Pont-à-Mousson), vassal de Louis d'Orléans. [2]) Ce château était alors engagé sous sequestre entre les mains du roi Charles VI et avait reçu une garnison française. [3])

Les conseillers du roi décident de venger cet affront et chargent Louis d'Orléans de marcher contre le duc de Lorraine. Louis accepte avec d'autant plus d'empressement que cette mission servait merveilleusement ses projets politiques. Il envoie aussitôt (22 décembre 1405) Louis de Montjoie en Lorraine et à Luxembourg, pour préparer des traités d'alliance et faire mettre en état de défense ses places-fortes (232). [4]) Lui-même quitte Paris, vers

1) Le *Religieux de Saint Denys* dit (t. III, p. 256): Le 12 mai. — Le jour même de son mariage, il arriva au duc de Gueldre une aventure plutôt désagréable: „Hora que rex et convive, musicalibus instrumentis résonantibus, prandium continnarent gaudiosum", le duc Renaud reçut une déclaration de guerre d'Antoine de Bourgogne, duc de Brabant et de Limbourg (le frère de Jean sans Peur); dès le lendemain, il dut courir à la défense de ses états: *«cum nocte illa cum sponsa jacuisset, celeriter de Parisius recessit, ut subditis et patrie opem ferret."* (ibid., p. 258).

2) Dom Calmet, *Hist. de Lorraine*, t. II, col 666; E. Jarry, p. 333.

3) Nam terram ducis de Bara hostiliter subintrantes, castrum ejus *Anteyardia* vocatum, sed sub dicione regia tunc detentum propter discordiam motam super possessione ipsius, viribus occupantes destruxerunt in parte." (*Religieux de Saint Denys*, t. III, p. 369.) — Monstrelet, t. I, p. 128; Aug. Digot, *Hist. de Lorraine*, t. II, p. 310.

4) Il est alloué à Louis de Montjoie dix francs d'or par jour, pendant la durée de la mission, et le trésorier du duc, Jean Poulain, est chargé de lui compter d'avance deux mois entiers. (*Doc. lux.*, n° 232, p. 62).

Digitized by Google

le 10 février 1406, pour se rapprocher du théâtre des opérations.[1])

Le duc venait d'apprendre, en effet, que, le deux janvier précédent, le duc Charles de Lorraine avait conclu un double traité d'alliance avec la ville de Metz et avec son évêque, Raoul de Coucy, contre quatre grands seigneurs allemands : Philippe de Nassau-Sarrebruck, le comte Jean de Salm, Frédéric de Mœrs, comte de Salverne et Gérard de Boulay (234, 235) ; les trois derniers étaient déjà vassaux du duc d'Orléans. Ces quatre personnages — suivant l'impulsion du sire de Montjoie — répondirent à ce traité, en se liguant, à leur tour, entre eux et avec le duc Louis, contre Metz et contre le duc de Lorraine. Le traité fut signé à Pont-à-Mousson le 13 février 1406 (239). [2])

Pour sceller plus étroitement cette alliance, Philippe de Nassau vint à Soissons, le 3 mars, faire aussi hommage au duc d'Orléans, en échange de mille francs de pension (240) ; et, le même jour, le duc de Bar — dont le marquisat de Pont touchait de près à la ville ennemie — accédait à cette ligue contre Metz (241). [3])

L'empereur Robert, très inquiet à la nouvelle que le duc d'Orléans, avec l'appui de la cour de France, se préparait à attaquer une ville de l'Empire, écrivait, le 7 mars, à la reine et aux ducs de Berry, de Bourgogne et de Bourbon, pour les supplier de détourner Louis de ce projet. D'un autre côté, le 1er mai, il promettait son aide au duc de Lorraine, dans le cas où ses

1) E. Jarry, p. 333.

2) „N'est assavoir premièrement que nous ne pourrons faire paix ne accord, ne aucunes trièves prendre à ceulx de Mets, si ce n'est par le gré et consentement de nostre dit seigneur monseigneur d'Orliens ou de ses commis . . . . Item pareillement nostre dit seigneur monseigneur d'Orliens ne fera paix accord ni trièves aucun avecques les diz de Mets que nous quatre susdiz ne soions comprins en icelles paix, accord ou trièves et que ce ne soit de notre consentement en tant comme il nous peut toucher et que nous n'aions fin et soions contens de la querelle que nous avons encontre ceulx de Mets. . . . Item est chargiez messire Amé de Salebruche de l'aide de l'argent que nostre dit seigneur monseigneur d'Orliens, nous doit faire, lequel a reporté que nous aurons la somme de six mille francs." (*Docum. lux.* n° 239, p. 65. — *Archiv. nat.* K, 56, n° 14).

3) „Premièrement que mondit seigneur de Bar tenra cinquante hommes d'armes à ses despens pour estre avecques les gens que mondit seigneur le duc mettra sus pour ledit fait, et sera adjoint avecques mondit seigneur à ladite poursuite contre lesdiz de Mets et leurs aliez et de y employer lui et ses gens ou nombre dessus dit au plaisir de mondit seigneur." (*Docum. lux.*, n° 241. — *Bibl. nat.*, collection de Lorraine, vol. 223, p. 29, original sur parchemin. Une copie en existe aux archives du département de Meurthe et Moselle. Traités p. 238.)

états seraient envahis. Mais, le conseil de Charles VI avait décidé l'expédition et, le 30 juin, Jean de Montaigu et Pierre Clignet de Brébant — amiral de France depuis le 11 avril — partirent avec mille hommes d'armes [1]) et cinq cents arbalétriers, et s'emparèrent de Neufchâteau, où ils furent rejoints par le duc de Bar. [2]) A ce moment, l'intervention du père de la reine Isabeau, le duc Étienne de Bavière, et du frère du duc Charles, Frédéric de Lorraine, comte de Vaudémont, qui était vassal du roi de France pour quelques propriétés — amena une suspension d'hostilités, par un traité signé le 21 juillet 1406. [3])

Toutefois, cette convention avec le duc de Lorraine ne mettait pas fin à la guerre contre Metz. Au mois d'août, puis au mois de décembre de la même année, l'évêque de Metz, Raoul de Coucy, reçut des *lettres de défi* [4]) de plusieurs vassaux d'Amé de Sarrebruck, seigneur de Commercy, déclarant faire cause commune avec les quatre alliés du 13 février (248 à 251). Et, dès le mois de septembre, le maréchal de Luxembourg, Guillaume de Braquemont, à la tête des troupes alliées, bombardait Talanges, place messine située au nord de la ville. [5])

Afin d'éviter les périls d'un siège, des Messins firent connaître au duc de Bar, au mois de février 1407, qu'ils seraient disposés à abandonner la ville au duc d'Orléans, si des conditions satisfaisantes leur étaient faites. Aussitôt, Louis se met en rapport

---

1) Les auteurs lorrains disent trois mille hommes.

2) Aug. Digot, p. 311.

3) *Religieux de S. D.*, t. III, p. 399 et ss. — Le lendemain de ce traité, le duc d'Orléans fit „relief" à l'archevêque de Trèves du marquisat d'Arlon, de l'office de maréchal-suprême de l'église de Trèves, de soixante-douze églises mères et de la ville de Bittbourg. (*Biblioth. nat.*, ms. fr. 22.487. fol. 124 — dans Jarry, p. 335).

4) Nous transcrivons, à titre de curiosité, une de ces lettres „diffidatoires", (*diffidatorias litteras*, voir *Glossaire* de Du Cange, t. II, p. 852). „A révérend père en Dieu Raoul de Coucy, évesque de Mets, je Pierre d'Argues, seigneur de Quomenières, vous fay savoir que, à la prière et requeste de mon très chier seigneur et maistre, messire Amé de Sarrebruche, je servoirai nobles et puissants seigneurs, monseigneur le comté de Nassowe et de Sarrebruche, le conte de Salvergne, le conte de Salmer et le sire de Boulay, de la guerre qu'ils ont à présent en encontre de vous, et pour mieux garder mon honneur, j'ai priez et requis à mon très chier et grant ami messire Hue de Saulz que, au deffaut de mon séel, veulx séeler ces présentes lettres de deffiances. Et je Hue de Saulz devant dit, à la prière et requeste du dit messire Pierre d'Argues, j'ay séellés ces présentes lettres de deffiance de mon séel, qui furent faites et données le 27e jour d'aougst, l'an mil quatre cens et six." (*Docum. luxemb.*, n° 248. p. 70. — Du *Cartulaire de Metz*.)

5) E. Jarry, p 335; *Biblioth. nat.*, Pièces originales, *le Petit* n° 2.

Digitized by Google

avec le marquis de Pont, fils du duc, qui se trouvait à Paris. Ils conviennent de partager la souveraineté de Metz, et signent des lettres-patentes dans ce sens, les 9 et 14 février. [1])

Mais bientôt la guerre reprit son cours. Le duc d'Orléans vint à Épernay, le 8 mai, pour signer un traité d'alliance avec Robert, duc de Bar, et le marquis de Pont, son fils contre le duc de Lorraine (255). Le même jour, un autre acte, — renouvelant celui du 13 février 1406 — est conclu avec les quatre seigneurs allemands; il est dirigé contre le duc de Lorraine et contre Metz, son alliée (256). Tous deux visent le partage des conquêtes . . . à faire. On les divisait en trois parts: l'une au duc d'Orléans, la seconde au duc de Bar et à son fils, et la troisième aux quatre alliés. [2]) Mais, c'était „la peau de l'ours" que l'on se partageait ainsi à l'avance.

En effet, au premier choc, les troupes alliés subirent un lamentable échec dans la plaine de Champigneulles, près de Nancy, le 8 juillet 1407. [3]) Le maréchal-gouverneur de Luxembourg, Braquemont, les comtes de Nassau-Sarrebruck, de Salm et de Saarwerden furent fait prisonniers, ainsi que plusieurs autres seigneurs français et luxembourgeois. Conduits à Nancy et enfermés dans le château, le duc de Lorraine leur y fit servir un repas bien différent de celui qu'ils l'avaient invité à leur préparer. [4])

Le roi Charles VI intervint, alors, pour négocier la paix entre son frère et le duc de Lorraine; et, le 2 août, il faisait délivrer à ce dernier un sauf-conduit, lui permettant de venir à Paris en discuter les conditions (257). [5]) De son côté, le duc d'Orléans se mettait directement en rapport avec des délégués de Metz et négociait, le 7 septembre, à Paris, avec eux et avec le marquis de Pont, un traité visant encore la prise de Metz. Si la ville

1) *Hist. de Metz*, par les Bénédictins, t. IV, p. 600 et 604

2) Ces deux traités sont reproduits intégralement dans les *Documents luxembourgeois*, nos 255 et 256. Les originaux en sont aux *Archives nationales*, K. 56, nos 13, 13bis, 14bis, 14ter.

3) Voir dans Dom Calmet (loc. cit. col. 669), le récit de la bataille de Champigneulles, d'après une histoire manuscrite du temps. — Aug. Digot, p. 313 et 314.

4) Dom Calmet, ibid. — La veille de la bataille, Braquemont avait envoyé au duc de Lorraine un héraut d'armes, chargé de le défier au combat, et de l'inviter à faire préparer un repas dans son château, pour lui et pour tous les chefs de l'armée confédérée.

5) Ce sauf-conduit est transcrit dans les *Documents luxembourgeois*, p. 75, n° 57.

zed by Google

était conquise avec l'aide du duc de Bar et de son fils, elle devait appartenir par moitié au duc d'Orléans et à Édouard de Bar, à charge par lui d'en faire hommage-lige au duc (260).[1]

Mais, dans la soirée du mercredi 23 novembre 1407, le duc d'Orléans va rendre visite à la reine Isabeau, récemment accouchée. En quittant l'hôtel Barbette, pour rentrer à son hôtel de Bohême (l'ancienne demeure de Jean l'aveugle), il tombe sous les coups de spadassins à la solde de Jean sans Peur.[2] Et Josse de Moravie reprend possession du duché de Luxembourg.

Pendant les quelques mois où elle pût survivre à son mari,[3] la duchesse Valentine d'Orléans s'occupa avec diligence du règlement des comptes de ses représentants dans le Luxembourg, du paiement des sommes dues aux hommes d'armes qui avaient été au service du duc d'Orléans, de l'acquit de la rançon demandée par le duc de Lorraine pour la libération des prisonniers de Champigneulles, de Guillaume de Braquemont, en particulier. Elle fit, en un mot la „liquidation" de l'entreprise de son mari dans le duché de Luxembourg, — entreprise sur laquelle ils avaient fondé, tous les deux, de si grandes espérances, et que la haine et la jalousie de Jean sans Peur faisait avorter si misérablement.[4]

---

1) Ce traité est également reproduit dans les *Docum. lux.*, p. 78, nº 260.

2) L'odieux de ce meurtre devient encore plus impressionnant, quand on se rappelle qu'une partie de la dot de Valentine de Milan avait servi à payer la rançon de Jean sans Peur — alors comte de Nevers — fait prisonnier à la bataille de Nicopolis!

3) En apprenant, à Château-Thierry, le meurtre de son mari, Valentine de Milan accourut à Paris, traversa toute la ville, accompagnée d'une longue suite de femmes vêtues de deuil, et vint se jeter aux pieds du roi et lui demander justice. N'ayant pu obtenir de la faiblesse de Charles VI que l'on châtiât les assassins, après avoir protesté de toutes ses forces contre l'abominable justification du tyrannicide qui déshonora les défenseurs de Jean sans Peur, elle se retira à Blois, où elle succomba au chagrin qui la minait, le 8 décembre 1408, un an à peine après la mort de Louis d'Orléans. Avant de mourir, elle avait fait jurer à ses enfants, — au nombre desquels elle voulut comprendre Dunois, — de venger leur père.

Elle avait composé dans son deuil cette mélancolique devise, que sa touchante naïveté a fait conserver :

Rien ne m'est plus,
Plus ne m'est rien.

Les droits héréditaires de Valentine sur le Milanais devinrent la cause des guerres qu'entreprirent en Italie deux rois de France, tous deux ses petits-fils, Louis XII et François Ier.

4) Cf. *Documents luxembourgeois à Paris*, nos 262 à 276.

Digitized by Google

Après la mort de sa mère (8 décembre 1408), le duc Charles d'Orléans continua cette liquidation, pendant plusieurs années. Il eut aussi à s'occuper de l'administration des châteaux-forts d'Yvoix, Montmédy, Damvillers et Orchimont qu'il avait conservés, avec l'assentiment de Venceslas et du roi de France, en garantie du remboursement intégral des sommes qui étaient encore dues à la succession de son père par Josse de Moravie. [1]) Et c'est encore à Huart d'Autel, puis à son fils, qui portait le même prénom, qu'il confia le gouvernement de ces forteresses. Ce „pied“ conservé par la maison d'Orléans dans le pays de Luxembourg amena différents conflits, dont nous allons avoir à parler, entre Huart d'Autel, gouverneur des places-fortes pour le compte du duc d'Orléans, et Antoine de Bourgogne, mari d'Élisabeth de Gœrlitz, devenue duchesse de Luxembourg.

***Antoine de Bourgogne et Élisabeth de Gœrlitz à Luxembourg*** (1409—1415). — Josse de Moravie ne conserva pas longtemps le gouvernement du Luxembourg, qu'il avait repris après la mort du duc Louis d'Orléans, et ce fut encore un prince français — un autre petit-fils de Bonne de Luxembourg — qui lui succéda.

Antoine de Bourgogne, deuxième fils de Philippe le Hardi, et frère cadet de Jean sans Peur, avait été reconnu, en 1406, comme duc de Brabant et de Limbourg, en vertu des dispositions prises en sa faveur par sa grand'tante, Jeanne de Brabant, veuve du premier duc de Luxembourg, Venceslas I. [2]) Marié en premières noces, au milieu d'avril 1402 — alors qu'il n'était encore que comte de Nevers — avec la belle Jeanne de Luxembourg, fille unique du comte Valeran III de Saint-Pol, [3]) Antoine de Bourgogne, devenu veuf en 1407, fit demander la main d'Élisa-

1) *Ibid.*, nos 277 à 295.

2) La duchesse de Brabant était venue passer quelques jours en France auprès de Charles VI, vers la fin du mois de mai 1395; „Senis namque jam confecta, ultimis suis diebus regem et lilia defferentes desiderabat videre, amori tamen speciali dominum ducem Burgundie, qui racione uxoris sue ducisse eidem debebat succedere in Brabantino ducatu. . . . Assenciit que dicta domina, regis vallidis precibus victa, ut filius secundo genitus ducis, nuncupatus Antonius, deinceps in ejus curia nutriretur, et ducatum obtineret post ejus obitum.“ (*Religieux de S. D.*, t. II, p. 434—436.)

3) *Religieux de S. d.*, t. III, p. 25; Monstrelet, t. I, p. 70; Vigner, p. 547; Bertholet, t. VII, p. 218. — Jeanne de Saint-Pol était issue du premier mariage de Valeran III avec la comtesse Mathilde de Courtenay, sœur utérine du roi d'Angleterre Richard II. C'est ce mariage qui avait fait exiler le comte de Saint-Pol par Charles V. (Voir le numéro d'avril, p. 161.)

Digitized by Google

beth de Luxembourg-Gœrlitz, nièce de l'empereur Venceslas. Cette princesse, après avoir été fiancée nombre de fois — notamment, comme nous l'avons dit plus haut, avec Charles d'Orléans, en 1398, et, en 1402, avec un fils de l'empereur Robert de Bavière, — n'était pas encore mariée à cette époque. [1])

Le mort tragique de Louis d'Orléans venait d'enlever à Venceslas son meilleur allié contre Robert, qu'il regardait toujours comme un usurpateur. Il devait donc voir, dans la demande d'Antoine de Bourgogne, un moyen d'atténuer cette perte. Il s'empressa de l'accueillir.

Les pourparlers furent engagés au mois de juillet 1408. Dès le mois d'août, Antoine est autorisé à faire sa demande officielle; elle est aussitôt agréée. Élisabeth et Antoine étaient parents au troisième degré, (d'après la manière de compter de l'époque), par leur grand-mère commune, Bonne de Luxembourg. Antoine de Bourgogne envoya des courriers à Pise et à Perpignan, pour obtenir les dispenses nécessaires. Le 20 janvier 1409, les cardinaux de Pise répondent qu'ils consentent à accorder la dispense demandée, et le 15 février suivant, la même dispense est accordée, à Perpignan, par le pape Benoît XIII (Pierre de Luna). A Pise, les évêques Pierre de Tusculum et Antoine de Prœneste avaient mis sur le libellé de la dispense la mention: *Apostolica sede (pastore vacante)*.[2])

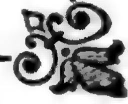
Le 27 avril 1409, le contrat de mariage est signé à Prague.[3]) Venceslas y déclare que le duché de Luxembourg, donné en gage à Josse de Moravie, pourra être dégagé par les futurs époux et

---

1) Voir les numéros du premier avril et premier juin. — Déjà, en 1396, Venceslas avait fiancé Élisabeth de Gœrlitz au fils du margrave Balthazar de Misnie. Ce projet échoua par suite de l'impossibilité où il se trouva de payer la dot promise à sa nièce. Lors des fiançailles avec Charles d'Orléans, Venceslas avait dû garantir la dot de cent mille florins promise, sur les châteaux de Rolemberg, Hohenstein, Parkstein et la ville de Weida; il s'était engagé, en outre, à confier Élisabeth au duc d'Orléans, pour lui faire donner à la cour ducale, jusqu'à son mariage, une éducation conforme aux mœurs et aux habitudes de la cour de France. — Mentionnons, enfin, pour ordre, un dernier projet de mariage avec le margrave Guillaume de Saxe, projet négocié en 1407 par le patriarche d'Antioche et Aloso Skopek.

2) Cf. N. VAN WERVEKE. *Die Erwerbung des Luxemburger Landes durch Anton von Burgund* (1409—1415).

3) BERTHOLET, t. VII, p. 219; SCHŒTTER, t. I. p. 117. — BERTHOLET (ibid, pr., p. LXVIII) donne le texte latin de ce contrat de mariage, comme tiré des Archives de Luxembourg. On y voit que Venceslas, malgré sa déposition, continuait à prendre le titre de „Romanorum Rex semper Augustus.“





zed by Google

qu'Élisabeth aurait, alors, droit au titre de „duchesse de Luxembourg". [1]) Il lui constitue, en outre, une dot de cent vingt mille florins du Rhin, garantis, jusqu'à parfait paiement — et ils ne furent jamais payés — par le duché de Luxembourg, le comté de Chiny et l'avouerie d'Alsace. [2])

Le mariage fut célébré en grande pompe à Bruxelles le lundi 15 juillet 1409. [3])

Antoine de Bourgogne et Élisabeth usèrent de la faculté de dégager le duché des mains de Josse de Moravie: mais ce dernier étant mort sans enfants le 8 janvier 1411, Venceslas devait rentrer en possession du duché; après quelques difficultés, il consentit à renouveler au profit des cessionnaires de Josse, l'engagement du Luxembourg et des deux autres seigneuries, en garantie de la dot d'Élisabeth. Il le fit par un acte du 10 août 1411, mais en se réservant aussi le droit de les dégager au profit de la couronne de Bohême. [4]) Par un autre acte, du 13 juillet 1416, postérieur à la mort d'Antoine de Bourgogne, Vencesla subrogea l'empereur Sigismond, son frère, dans tous les droits de sa maison sur le Luxembourg et sur l'Alsace. [5])

Nous verrons plus loin que ce fut là l'origine des prétentions au duché de Luxembourg de Ladislas, petit-fils de Sigismond, et du duc Guillaume de Saxe, son petit-gendre, et le titre qu'ils firent valoir lors des négociations suivies avec le roi Charles VII en 1457 et en 1459.

Les villes du pays de Luxembourg reconnurent comme souverains engagistes Antoine et Élisabeth, qui prirent, dès lors, dans les actes officiels, le titre de „duc et duchesse de Luxembourg. [6])

---

1) „Ab eodem Jodoco redimere possit et valeat. quæ etiam Elisabeth se de cœtero quamdiu sit vita Comes fuerit, ejusdem Ducatûs luxemburgensis *Ducissam* poterit effectualiter nominare." (Bertholet, ibid.). Cf. Schœtter, ibid.

2) *Chronique de Dynter*, t. III, p. 196; Bertholet, t. VII, p. 219; Schœtter, t. I, p. 117.

3) „Die lune decima quinta julii, dux Brabantie Antonius, frater ducis Burgundie, in villa de Bruxella uxorem duxit unicam filiam marchionis Moravie". (*Religieux de S. D.*, t. IV, p. 249); Montrelet, t. II, p. 32; Vigner, p. 595. Schœtter, (t. I, p. 117) dit: le 16 juillet. M. de Beaucourt (Hist. de Charles VII, t. III, p 306) donne, par erreur, la date du 27 avril 1409; c'est celle du contrat de mariage.

4) La *Chronique de Dynter* (t. III. p. 196) donne le texte de cet acte.

5) De Beaucourt, op. cit. t. III, p. 306.

6) „Antoine, par la grâce de Dieu, Duc de Lothier, de Brabant et de *Luxembourg*, et Marquis du St. Empire, et Élisabeth, duchesse des deux Duchez et Marquise du dit Pays, à tous qui ces présentes. . . ." Intitulé de

Digitized by Google

Quelques seigneurs refusèrent pourtant de reconnaître leur autorité. Ils firent, même, une opposition à main armée, avec l'aide du jeune duc Charles d'Orléans, qui revendiquait les droits de son père et faisait garder par ses gens, sous les ordres de Huart d'Autel, les places-fortes de Montmédy, Yvoix, Damvillers et Orchimont, qui avaient été engagées spécialement à Louis d'Orléans, en 1402, en garantie du remboursement des 56,337 florins payés comptant à Josse de Moravie sur le prix de la cession du duché. [1])

Pour l'assister dans la défense de ses nouvelles possessions, Antoine de Bourgogne confia, en 1411, le gouvernement du duché au père de sa première femme, Valeran III de Saint-Pol, qui venait d'être élevé à la dignité de connétable de France. [2])

Le duc Antoine voulut même rentrer en possession des places fortes gouvernées par Huart d'Autel. Vers la fin de février 1412, il entreprit le siège du château d'Autel (Elter), en venant de Bologne, non loin d'Habay la-Neuve ; tandis que le château d'Ivoix était attaqué par le seigneur de Lore et que les trois autres villes étaient surveillées par des corps détachés sous le commandement de Valeran de Saint-Pol. Le 4 mars, Antoine de Bourgogne se rendit personnellement au siège d'Autel, dont la reddition paraissait imminente. Le duc disposait d'une artillerie considérable dont une partie lui avait été prêtée par l'archevêque de Trèves.

Mais, alors, parut devant Montmédy une armée française, commandée par l'amiral Clignet de Brébant que, sur les instances de Huart d'Autel, le duc d'Orléans avait envoyé à son secours. A cette nouvelle, le duc Antoine abandonne en toute hâte le siège d'Autel, concentre ses troupes dispersées autour des trois places-fortes, et se jette à l'improviste sur les troupes de Clignet de Brébant. Plusieurs combats sont livrés du 5 au 10 mars, et les français furent battus et dispersés. L'amiral Clignet put éviter

---

la charte donnée à Bastogne, en 1411, par Antoine et Élisabeth, confirmant les privilèges des bourgeois et de la ville de Luxembourg. (BERTHOLET, t. VII, pr., p. LXXIV, d'après la traduction du notaire Pierret sur l'original en flamand).

1) BERTHOLET, t. VII, p. 225; SCHŒTTER, t. I, p. 114; GLÆSENER, p. 70; *Documents luxembourgeois*, nº 295.

2) Le comte de Saint-Pol avait été fait connétable, le 5 mars 1411, par l'influence du parti bourguignon, en remplacement de Charles d'Albret, comte de Dreux. (Cf. *Religieux de S. D.*, t. IV, p. 603; MONSTRELET, t. II. p. 292; BERTHOLET, t. VII, p. 225. — VIGNER, (p. 595—597) donne la date du 5 mars 1412, et avec MONSTRELET (t. III, p. 52) place en 1414, seulement, la nomination de Valeran comme gouverneur du Luxembourg.

Digitized by Google

d'être fait prisonnier, grâce au hasard qui le faisait assister à la messe au château de Montmédy, au moment du coup de main tenté par Antoine de Bourgogne. [1])

Huart d'Autel dut se soumettre. Ses amis négocièrent une paix qui fut signée le 12 mars 1412. Il conservait la garde des trois villes de Montmédy, Damvillers et Orchimont, conformément au contrat passé autrefois entre Venceslas et le duc d'Orléans. Un délai lui était accordé jusqu'au 25 juin pour avertir le roi de Bohême et le duc d'Orléans d'en reprendre possession.

Le duc Antoine retourna ensuite à Luxembourg où il resta jusqu'au 29 mai. Le 21 juin, il arriva du Brabant à Marche, et se rendit avec des troupes considérables devant les trois châteaux en litige, attendant l'envoyé qui viendrait les réclamer de la part de l'empereur Sigismond ou du duc Charles d'Orléans. Après dix jours d'attente, le dernier délai étant passé, il fit donner à Huart d'Autel un sauf-conduit, valable du 1er au 5 juillet, et le convoqua devant lui à Marville. Le 2 juillet, Robert, seigneur de Florange et de Buzy, Egide de Rodenmacher, seigneur de Richemont, et Jean, seigneur de La Rochette (Fels), se présentèrent, déclarant qu'ils avaient accepté les trois châteaux des mains de ceux auxquels ils avaient été confiés par Venceslas et par Sigismond, promettant de ne les remettre qu'à celui qui apporterait des „lettres ouvertes“ munies du sceau du roi Venceslas de Bohême, ordonnant de lui remettre ces villes et châteaux. [2])

Le lendemain, le duc Antoine confirma cette entente, promettant de soutenir les trois seigneurs dans leur mission. Et, enfin, le 4 juillet, il accorda amnistie pleine et entière à tous ceux qui avaient donné aide et appui à Huart d'Autel, lors de la défense du château d'Autel et des places de Damvillers, Montmédy et Orchimont. [3])

Toutefois le fils de Huart d'Autel (il portait le même prénom que son père) refusa de livrer aux trois seigneurs la place d'Orchimont qu'il commandait.

Huart d'Autel, rentré en grâce, fut nommé gouverneur de

1) N. VAN WERVEKE, op. cit. *Anton von Burgund.*

2) VAN WERVEKE, op. cit.

3) Voir dans le tome XL (1889) des *Publications de l'Institut G. D.: Choix des Documents luxembourgeois inédits*, tirés des Archives de l'État, à Bruxelles et publiés par M. VAN WERVEKE, la pièce (en flamand) nº 9, datée de Marville, le 4 juillet 1412, sous le titre: *Amnistie accordée à Huart, seigneur d'Autel* (*Huwart herre zu Elter*), et à tous ses aidants, par Antoine, duc de Brabant. (*Arch. de Bruxelles, Chambre des comptes*, Reg. nº 10, folio 67.)

by Google

Luxembourg, et le comte de Saint-Pol se retira au château d'Yvoix, où il mourut le 19 avril 1415. [1])

Antoine de Bourgogne ne survécut que quelques mois à son beau-père; il fut tué à la bataille d'Azincourt. [2]) Sa veuve, Élisabeth de Gœrlitz, se remaria, vers la fin de l'année 1418, avec Jean de Bavière, évêque de Liége (il n'était encore que sous-diacre), qui obtint une dispense des pères du Consile de Constance. [3])

Nous verrons plus loin comment, par le fait encore d'Élisabeth de Gœrlitz, le duché de Luxembourg rentra, une seconde fois, dans la maison de Bourgogne, avec son neveu par alliance, Philippe le Bon.

Peu de temps après le second mariage d'Élisabeth, l'ex-empereur Venceslas, roi de Bohême et duc de Luxembourg, mourait à Prague, le 16 août 1419, d'une attaque d'apoplexie provoquée par un violent accès de colère. C'était bien la fin qu'il méritait.

(*A suivre.*)

## Ännerény.

Am Nèwel haut schwömmt
De B$^{i}$erg ann den Dal,
A gesèht nach hu$^{e}$t d'Sonn
Geláel t iweral.
A gesèht nach so$^{u}$tz t'Gléck
Mat dir un dem Desch,
Haut hu$^{e}$s de ro$^{u}$t Â'n
Vum ville Gekresch.

W. *G.*

---

1) Berthtlet, t. VII, p. 226. — Nous avons adopté la date du 19 avril 1415, donnée par M. Ulysse Chevalier (col. 1433). Elle concorde avec ce que dit Vigner (p. 59), qui parle du printemps de 1415. Bertholet le fait mourir en 1414, et M. de Mas Latrie (col. 2181), d'après le P. Anselme (éd. de 1712, t. I, p. 333), dit: 15 ou 19 août 1413.

2) 25 octobre 1415. Plus désastreuse encore, peut-être, que Crécy et Poitiers. La liste des seigneurs tués occupe sept pages dans Monstrelet, (t. III, p. 112—118.) Le duc Charles d'Orléans, le duc de Bourbon, le comte d'Eu, le comte de Vendôme, le comte de Richemont, le maréchal de Bouciaut etc. y furent faits prisonniers. „Ce fut toute une colonie française transportée en Angleterre. On eût pu dire après Azincourt: *Voulez-vous voir la France? Allez a Londres!*" (Michelet, *Hist. de France*, t. IV, p. 317.)

3) Bertholet, t. VII, p. 329; Schœtter, t. I. p. 121; Glæsener, p. 71.

Digitized by Google

# Kunstarchäologische Privatsammlungen

von K. ARENDT, E.-Staatsarchitekt.

(Schluß.)

## F. Münzen, Medaillen.

a) **Gallische Münze** (T. VII), aus dem eingangs beschriebenen gallo-fränkischen Frauen-Grab von Dalheim, nebst Ring, der bekanntlich bei den Galliern ebenfalls als Münze galt.[1]

T. VII.
**Gallische Münze**
(wirkliche Größe).

b) **Römische Münzen**: in Silber 5 Stück; Großbronze 49 St.; Mittelbronze 42 St.; Kleinbronze 130; Unbestimmt 64 St.; zusammen 300 St. Darunter mehrere Seltenheiten, wie 1 Crispus nobilis Cæsar Consul II, 1 Valens const., 2 Constantin I. Der Sammlung liegt ein von mir mit Beihülfe von H. Eltz aufgestellter detaillirter Catalog bei.

c) **Mittelalterliche Münzen**: 25 in Silber, 15 in Bronze, 1 in

---

1) Die aus potin (Mischung von Gelb- und Rothkupfer) gegossene, stark oxidirte Münze gehört dem mächtigen Äduer-Celtenstamm an, dessen Krieger auf ihrem Schilde und ihren Münzen einen wilden Eber als geheiligtes Wahrzeichen führten. Sie datirt aus dem Jahr 40–50 vor Chr. In Südgallien bewohnten die Äduer die Regionen zwischen Saone und Loire. Die Münze ist anepygraphisch. Sie trägt auf dem Avers das Profil eines gallischen Häuptlings mit stark gefälteter Kopfbedeckung, und auf dem Revers den besagten Eber. Dieser steht über einem Pflock (billot ou garrot). In Folge der Handelsbeziehungen der „Äduer“ mit den Mediomatrikern kam die Münze auch in die Lothringischen Lande, so wie auch in geringerem Maße bis in unsere Gegenden. Hier sind meines Wissens bis jetzt blos 2 Exemplare dieser Gattung aufgefunden worden. Die eine befindet sich in der Linden'schen Sammlung in Lamadelaine, die andere in der meinigen. Auf Tafel III^bis, Jahrg. 1861 unserer archäol. Publikationen gab ich die Abbildung einer bei Möstorf aufgefundenen gallischen Münze. Zu bemerken ist noch, daß sich auf etlichen Exemplaren 2 symbolische Ringe als Lippen des Häuptlings vorfinden. Die Seauaner, ein benachbarter Celtenstamm, führten ebenfalls den Eber auf ihren Münzen. Daß unsere Münze, wie bei den Galliern üblich, in zusammenhängenden Formen gegossen wurde (en série ou en chapelet) das zeigen die beiden seitlichen Ansätze. (Mittheilung des Hrn. C. De Muyser, Ing. in Petingen.) Aehnliche gallische Münzen, schreibt der berühmte Brüsseler Numismat Georg Cumont, finden sich ab und zu in fränkischen Gräbern vor. Unser Museum besitzt unter andern außer zwei „arduennischen“, einer „veromanidschen“, einer „ambianischen“ einer „senonischen“ und zwei „remosischen“ gallischen Münzen auch eine „äduenische“ (Pièce muette en bronze à l'empreinte du sanglier. S. Lelewel, Pl. I, No 17). Vergleiche H. de la Tour, Catalogue des monnaies gauloises de la bibliothèque nationale de Paris.

Digitized by Google

Gold (Ferdinand und Elisabeth von Spanien) gefunden im Garten des Nonnenklosters zu Echternach; — 1 Lavanic (genues. Graffsch.) in Silber.

d) **Luxemburger Münzen:** Zwei Silber-Esterlins Johanns des Blinden. Auf dem Avers: Kopf mit der Legende EIWANES D. LS + REX. B +; auf dem Revers: Tatzenkreuz mit je 3 Rondellen cantonnirt und der Umschrift: LOCEMB. GENSIS. — 1 kleine Silbermünze (Schüsselheller), concav und nur einseitig geprägt, JO . . . . . von demselben; — drei Silber-Esterlins von König Eduard von England (Typus zu den vorbenannten Silber-Esterlins König Johann des Blinden. [1]) Auf dem Avers: Bildniß mit der Legende: EDWARDTS. MO (neta). HYB (erniae) +, auf dem Revers: Tatzenkreuz mit je drei Rondellen cantonnirt, und der Umschrift: CIVI. TAS. LON. DON; — Eine Münze, (Abbildung) Kaiser Karls IV. (Avers: KAROLVS REX ROMANORVM E.....; Revers: MONETA LVXEMBVRGE (nsis); — 3 Silbermünzen von Kaiser Wenzel; — 3 dito von Kaiser Leopold II., die eine mit Muttergottes; — 1 dito von Philipp IV. von Spanien; — 1 dito von Elisabeth von Görlitz; — 1 dito von Maria Theresia; — 1 Abbildung einer Münze Heinrich VII, T. X

T. X.
**Münze Heinrich VII.**
(Größe 1½).

e) **Moderne Münzen:** 130 in Silber, 48 in Bronze, darunter mehrere Luxemburger.

f) **Papiergeld:** 1 Assignat von 10 Livres; 1 dito von 50 Livres; 1 dito von 50 Sols; 1 dito von 10 Sols; 1 Billet von 5 Centavos, Argentin. Republ.

g) **Medaillen:** Große eiserne Denkmünze Wilhels I., 1827; — Leopold II., Denkm. vom Cinquantenaire 1888; —

1) Schon wegen der kostspieligen Kriege, die er unausgesetzt führte, befand sich Johann öfters in Geldnöthen. Es galt darum für ihn nicht nur viel und billiges Geld zu prägen. sondern demselben auch prompten Cours zuzusichern. Zu letzterem Zwecke nahm er zu einem Mittel Zuflucht, das uns heute verwerflich scheint, im XIII. und XIV. Jahrhundert jedoch gar keine Seltenheit war. Er wählte nämlich für seine neu zu prägenden Münzen den Typus englischer und auch französischer Münzen, die damals in ganz Europa gute Aufnahme besaßen, nämlich den Easterlin Eduards III. von England, und die couronne König Karls IV. von Frankreich. Eine Münze letzterer Gattung (Typus und Nachbildung) findet sich auf Tafel I Band III unserer Publications archéol. In seiner interessiante Broschüre „Imitations des monnaies au type esterlin" weist Chautard deutlich nach, wie häufig damals in allen Ländern, namentlich in Deutschland, der Easterlin König Eduard III. imitirt wurde, meist sogar

dito Vermeil, g. m.[1]) Exposition d'Anvers 1885; — dito, Silber g. m., Exposition de Bruxelles, concours hort.; — Prinz Heinrich, Expos. hortic. 1869, Bronze; — Dir. Vieille Montagne, Verm. g. m.; — Trier, Ausstellung 1889, dito; — Trier, Ausstellung 1854, Silb., g. m.; — Wiesbaden, Denkm. des Männer-Gesang-Wettstreits, Silb., m. m.[2]); — Remagen, Grundsteinlegung der Apol.-Kirche, Silb., g. m.; Kaiser Franz I., Krönungs-Medaille, Gold, m. m.; — Kaiser Franz II., Juli 1792, g. m., Silber; — Friedensschluß 1742, Denkm. m. m., Kupfer; — Erinnerungsm. an die Geburt des französischen Erbprinzen 1820, Kupfer m. m.; — Admiral Vernon, Einweihung von Carthagena, 1741, Kupfer, m. m.; — Louis XVIII. avocats et cons. de la cour de cassation, 8eckige Silber, m. m.; — Leopold II., Herzog von Brabant, Vermählung 1853, Bronze, m. m.; — Républ. franç. Pariser Ausstellung, 1878, dito; — Napoleon III., 2. Dez. 1851, Spottmedaille, dito; — Kaiser Friedrich III. und Wilhelm II., Kupfer m. m.; — Denkmal der französischen Republik, 14. Juli 1883, dito; — Leopold I. von Belgien, silberne Rettungsmedaille mit Band, p. m.[3]); — Stabat mater, ovale kupferne Medaille; — Frankfurter Electricitäts-Ausstellung 1892, Silber g. m.; — Vianden, Festival 1865, Vermeil, g. m.; — Düsseldorfer Ausstellung 1884, Silber, m. m.; — Wiesbaden 1881, Wettstreit, dito; — Luxemburger Bürgermeister Amtsmedaille unter holländischer Regierung, Vermeil, m. m.; — Silberne Münze LXII asses Belagerung Luxemburg 1795, m. m.; — Sedan, Festival, 1881, Kupfer, m. m.; — Philipp von Spanien, Pace et Justitia, 1577, Silber,

---

mit Verminderung des Silbergehaltes (titre). Von sämmtlichen Nachahmungen kommt jedoch die des findigen Böhmenkönigs dem Original am nächsten, wie aus nachstehendem Cliché ersichtlich ist:

**Typus Easterlin**
**König Eduard III.**

**Esterling**
**Johann des Blinden.**

1) g. m. = grand module.
2) m. m. = moyen module.
3) p. m. = petit module.

Digitized by Google

m. m.; — Kaiser Leopold und Franz, 30 Kreuzer, m. m., Kupfer; Kaiser Franz, Mariengulden, 1681, Silber, m. m.; — Leo XIII., Jubiläumsmedaille 1887, Silber, m. m.; — Stadt München, 700-jährige Jubiläumsmedaille, 1858, Verm., m. m.; — Antwerpener Exposition 1885, Kl. Bronze; — Matrice eines großen unbekannten Siegels, Blei, g. m.; — 1 russische und 1 persische Münze, Bronze, m. m.; — Nürnberger Spielmarke, floreat commerc.. p. m.; — Demblinsky, Hendryk I. et Jos. Bem, 1849, Bronze, p. m.; — Transl. Cendres Napoléon I. 1853, dito; — Pius IX., Denkm. Silber, m. m.; — russ. Dypticon, emaillirt; — dito Tripticon, dito; — Oesterreichische Denkm. HINC. REGNI. HERES. MDCLXXX, CAROLVS. ET. VLRICA. g. m.; — Preismedaille vom Concours d'architecture pour la cathédrale de Lille, 1867, Bronze, g. m.; — Silberne Jubiläumsmedaille Pius IX., 1869, m. m.; — Bronzene Medaille p. Concilium 1869, m. m.; — ovale kupferne Medaille, unbek. Deutscher Josephverein, Paris, 1850, m. m.; — Ungarischer Mariengulden 1848, Silber, m. m.; — ovale bronzene St. Michaels-Med., m. m.; — ovale kupferne Medaille 1199, m. m.; — Conséer. Egl. du B. P. Fournier à Mattaincourt, oval, Bronze, m. m.; — 4 prachtvoll gepr. Medaillen, Bronze, Jésuites d'Arlon, m. m.; — Silberne hl. Rock-Medaille, Trier, 1891; — 2 kleine bronzene Missionsmedaillen, hl. Joseph und Maria, Bitt für uns Heidenkinder; — 8eckige bronzene Kölner 3 Königs-Medaille; — Elerf. Bauernkrieg-Denkmal 1900, große und kleine Denkmünze; — Preußische bronzene Krieger-Denkmünze 1849, m. m.; — kleine bronzene Benediktiner Medaille.

## G. Textilsachen.

Fragmente von Koptischen Byssus-Geweben aus oberägyptischen christlichen Gräbern (T. VIII), aus dem Gräberfeld von Achmin am Nil. Geschenk von Dr. Fr. Bock: a) **Medaillon**, die Flucht nach Egypten darstellend; — b) 3 verschiedene mehrfarbige Bordüren [1]); 3 — Mu-

1) Der gewöhnliche ägyptische Byssu-stoff ist eine Art äußerst feines Leinengewebe, das man zur Umhüllung einbalsamirter vornehmer Verstorbenen verwendete. Als sudarium zur Umhüllung des Hauptes diente der noch feinere sogen. alexandrinische Byssus (linea nebula, oder opus araneum), der an Werth dem königlichen Purpur (oxyblatta, sacer murex) gleichstand. Er wurde aus den zärtesten Fäden der Leinenpflanze (linum usitatissimum) gewonnen, die seit den Tagen der Pharaonen mit Sorgfalt in Unter- und Oberegypten angebaut wurde. Durch die neuesten Forschungen, besonders die der verstorbenen HH. Dr. Kessel, Dr. Deben und Dr. Fr. Bock, (letzterer galt als Textilkundiger ersten Ranges), ist bis zur Evidenz nachgewiesen worden, daß die in den Domschätzen von Aachen, Cornelymünster, Köln, Prag, Mainz und Chartres aufbewahrten Bissus-Reliquien aus der frühesten christlichen Periode, also aus der

Digitized by Google

ster von Seide- und Wollstickereien auf Byssus; — Fragmente Byzantischer Gewebe, 3. Jahrh.; — Gestickter alttürkischer Teppich; — auf Seide gestickte Wiegendecke, 17. Jahrh., aus Schloß Bartringen; — Stück alte brosch. Seide; — alter gestickter Kelchbehang, 18. Jahrh.; — auf Seide Hautrelief-Stickereien, Insignien (Halsband und Schurzfell) des unter Maria-Theresia allhier bestehenden Rosenkreuz-Ordens; — 7 alte, sogenannte Stoff-Bilder, 18. Jahrh. (alte Spitzen und Brokat); — auf Seide im Plattstich

messianischen Zeit herrühren. Vergleiche Dr. Fr. Bock: Die textilen Byssus-Reliquien, Aachen 1895; ferner R. Forrer: Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis, Straßburg 1891; Römische und byzantische Seidentextilien aus dem Gräberfund von A.-P., Straßburg 1891; Die frühchristlichen Alterthümer aus dem Gräberfeld von A.-P., Straßburg 1893, und „Mein Besuch in El-Achmim. 1895". Hr. Forrer hat für die von ihm selbst den Mumien entnommenen Stoffe fünf verschiedene Perioden unterschieden, von denen meine Textiliensammlung je ein Muster besitzt. Die erste und älteste Periode (1.—2. Jahrh.) umfaßt nur Gewänder mit einfachen streifenförmigen Claven ohne jede eingewirkte Verzierung (griechische oder alexandrinische Periode). Die zweite Kategorie zeigt dunkele einfarbige Claven, verziert mit einer in Nadelarbeit eingefügten Zeichnung, die den Darstellungen auf Mosaiken der römischen Kaiserzeit ähnelt (römische Periode): die dritte Kategorie (IV. Jahrh.) charakterisirt sich durch das Auftreten christl. Symbole und das Einstreuen mehrfarbiger Ornamente in die Zeichnung,

T. VIII. (0m25×0m205).

**Koptisches Bysus-Gewebe; III. Jahrh.**

(constantinische Periode. Die vierte Epoche ist die Byzantinische. Sie entwickelt volle Farbenpracht unter immer merkbarer werdendende Erschlaffung der Zeichnung. Auch gemusterte Seidenstoffe und bedruckte Baumwollenstoffe gehören zu dieser bis zum VII. Jahrh. reichenden Aera. Eine spätere fünfte Periode endlich ist die arabische Epoche, welche sich bis zum X. Jahrh. dehnt. Unser hochinteressantes Medaillon (T. VIII) gehört in die vierte Kategorie.



Digitized by Google

gestickte Grablegung, (Meßpult-Behang); — 2 altbaier. Riegelhauben, reiche sehr origin. Goldstickerei; — 1 Paar gestickte chines. Schuhe.

## II. Schmuckstücke.

Silb. Kreuz mit cabosch. Serpentin-Einlagen, 16. Jahrh.; — Kleines Bronzenes gothisches Patriarchenkreuz, auf der einen Seite Christus am Kreuz, auf der andern Seite Maria betend, 14. Jahrh.; **großes goldenes gravirtes Aebtissin-Kreuz** (T. IX). An 3 silb. Kettchen. Vorn gekreuzigter Heiland, auf der Rückseite Maria, französische Goldschmiede-Arbeit, 17. Jahrh. [1]; — Goldener Fingerring mit Wappen (schwarzer Onyx mit weißem Querbalken), ringsum 21 aneinander gereihte Edelsteine. Geschenk Kaiser Josephs II. an seinen Hofprediger, Abbé de Termes, geb. zu Doncols; von dessen Familie erworben. (S. dessen Biographie bei Neyen); — runde elfenbeinerne m. Schildpatt ausgeschlagene Schnupftabaks-Dose; auf dem Deckel äußerst kunstvoll ciselirte Porträt-Büsten Ludwigs XVI. und Marie Antoinette's. (Geschenk an dessen Leibarzt. Von der Familie erworben); — Moderner, Silber vergoldeter Theelöffel mit luxemb. Wappen und Stadtansicht; — Goldene Vorstecknadel, Tiegerauge von kleinen Diamanten umrahmt, Geschenk des Fürsten von Wied; — Vorstecknadel mit

T. IX. 1/1 Größe.

**Äbtissin-Reliquien-Kreuz.**

1) Dieses 0,07 M breite mit Kette 0,15 M. lange und 0,007 M. dicke Kreuz hat seine eigene Geschichte. Eine im hiesigen Stadtgrund gebürtige, im Mutterhaus zu Auteuil bei Paris wohnende Krankenschwester hatte das Kleinod von einer adligen Dame, welche sie auf ihrem Schlosse lange Zeit treu gepflegt hatte, geschenkt bekommen, und nachher dem hochw. Hrn. Bové, Pastor im Grund, verehrt. Dank der Großmuth dieses Herrn, dem ich vorher einige Dienste bei der Ausschmückung seiner Kirche geleistet hatte, gelang das Kreuz in meine Sammlung. Kette, Christus, Madonna und Lilien sind aus Silber, alles Uebrige vergoldetes Silber, Gewicht $62^1/_2$ Gramm. Das Kreuz ist hohl und dürfte früher Reliquien enthalten haben. Muthmaßlich wurde es ursprünglich von einer Aebtissin getragen. Nach den Frührenaissance-Formen mit spätgothischen Anklängen zu urtheilen, dürfte das sehr geschmackvoll gestaltete Kreuz in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu versetzen sein, eine Zeit, wo bekanntlich in Frankreich die Goldschmiedekunst in hoher Blüthe stand.

ant. Camée in Korall; — Schmuckdöschen in Schuhform aus Holz (18 Jahrh.); — 4 alte Filigran Mutter-Gotteskronen, 18. Jahrhundert; — Fragmente von 2 römischen Fibulae aus Dalheim.

## I. Dokumente.

Original Ablaßbrief auf Pergament, vom Papst Bonifacius VIII. ausgestellt am 14. November 1300, zu Gunsten der Kirche von Uselbingen, im Beisein der Bischöfe von Konzer, Kaserta, Bajadoz, Duma, Parenzo, Theane, Dragomara, Bovino, Puteoli, Fiesola, Melfi ꝛc.[1]; — Original Pfandbrief auf Pergament, im Jahre 1409, ausgestellt von den Stadtschöffen zu Luxemburg. — Drei Fragmente von Original-Inkunabeln aus dem 15. Jahrh., mit reichverzierten farbigen Initialen und einem Miniaturbild, Christus vor Pilatus darstellend; — Facsimile einer Urkunde des Kaisers Heinrich VII., vom Jahre 1313; — dito der Kaiserin Margaretha vom Jahre 1309, die Baukosten des St. Johann-Hospitales im Grund betreff.; — dito einer Urk. Johanns des Blinden (1340); — dito der Gräfin Yolanda, Priorin zu Marienthal, vom Jahre 1270; — dito des Grafen Philipp, und der Gräfin Maria von Vianden (1261), ein Abkommen mit dem Templer-Convent von Rodt betreffend).; — dito eines Auszuges aus dem Kalender des hl. Willibrord; — dito des Anfanges vom Testament der h. Irmina (aus dem Echternacher Liber aureus).

## K. Diversa.

Lettre-Journal, abgeschickt am 11. Dezember 1870 während der Pariser Belagerung, par ballon-monté, mit Postmarke Napoleon III., (aufgefunden von einem deutschen Soldaten); — 3 silberne Militär-Dekorationen aus dem französisch-italienischen Krieg (Eichenblatt mit den Namen der Schlachten, resp. Inkermann, Sebastopol und Alma), erworben von einem in Vianden geborenen französischen Unteroffizier; — Abbildung seltener Spitzengewebe (16. Jahrh.); — Großer Amethyst-Kristall a. d. Pyrenäen; — Tagebuch d'Hoffschmidt's,

---

1) Die Anwesenheit so vieler Bischöfe aus den verschiedensten Gegenden in Rom, erklärt sich dadurch, daß im Jahre 1300 das erste große Jubiläum gefeiert wurde. Von den vielen Siegeln, die an roth- und gelbseidenen Fäden an der Urkunde hingen, sind noch zwei erhalten (auf jedem ein stehender Bischof). Der Ablaßbrief ist in einer Mauernische des großen Bergfriedes der Uselbinger Burg aufgefunden worden.

Priorei und Kirche von Uselbingen wurden im Jahre 1182 von der damaligen Burgdame gestiftet, und im Jahre 1217 der Benediktinerabtei Molesme übergeben. (S. Bertholet, B. IV, S. 222.)

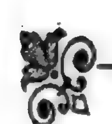
Digitized by Google

Minen-Conducteur zu Stolzemburg, 1829. (Manuscript); — Autographen von Pius IX., Victor Hugo, Ad. von Nassau; Prinz Heinrich, König K. Alex. von Sachsen, A. Reichensperger, Msg. Adames, Msgr. Trouillet von Nancy, Schmidt-Wien, L. v. Klenze-München, Knäbl-München, L. Lange, Didron aîné, G. Kanitz-Berlin, Lentz und Dicks; — Kupferne Grundstein-Kelle und Hammer, mit 82 eingravirten Namen ausgeführter Kirchen und Kapellen.

## L. Kunstarchäologische Werke.

Dr. H. Alt: Die Heiligenbilder. — Dr. Fr. Bock: Das Heiligthum zu Aachen; — dito Karton im Mosaikbilder Münster zu Aachen; — dito Pfarrkirche zu Aurath; — dito Textil-Bissusreliqu.; — dito Helena Teppich, Trier; — dito Byzantische Zellenschmelze; — dito Archäolog. Wanderungen nach Syrien u. Balbeck; — dito Aachener Goldschmiedekunst; — dito Kylburg und seine kirchlichen Bauwerke; — dito Byzantinische Purpurstoffe; — dito die ungarische Königskrone; — dito Aachener Bildhauerwerstätten; — dito Restauration des Aachener Rathhauses; — Dr. A. Kisa; Röm. Alterthümer; dito die Externsteine; dito Anfänge der rhein. Glasindustrie; dito antikes Kunsthandwerk; — H. Otte: Geschichte der deutschen Baukunst; dito Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie; dito Geschichte der kirchlichen Kunst; — Dr. A. Reichensperger: Schriften über kirchliche Kunst; dito die christliche germanische Baukunst; dito die Kunst nicht Jedermanns Sache; — v. Wilmovsky: Römische Villa zu Nennig; dito Fälschung der Nenniger Inschriften; dito Römische Moselvillen; — Fr. Baudri: Organ für christl. Kunst; — Dr. A. Schmidt: Der christliche Altar; — A. W. Pugin: Les vrais Principes de l'architecture ogivale; — E. Fonrdringnier: Divinités accroupues; — R. Duprez: Voies romaines; — J. P. Kirsch: Peterskirche in Rom; — v. Cohausen: Caesars Rheinbrücken; — Jahrbücher für lothringische Geschichte, 1892 und 1893; — L. Zeliqzon: Lothringische Mundarten; — De Caumont: Rudiments d'architecture réligieuse; — Hack: Der christl. Bilderkreis; — Piper (Dr. Ferd.): Ueber den christl. Bilderkreis; — Dr. W. E. Giefers: Praktische Erfahrungen, die Erhaltung und Ausstattung der Kirchen betr.; — J. Kreuser: Bildnerbuch; — Isenrohe: Vier Bilder; — Album der Pirri'schen Kunstsammlung in Rom; — Teutscher Florus, illustr., 1643; — Forrer und Müller, Kreuzigung Christi; — P. Adrianus: Het Masker van de Werldt, 1640; — P. Goffinet, Hist. de Reims; X. J. Polkowsky, Skarbiec Katedralny na Wewelu, 1882; — Dr. S. Stephan: 100 Jahre in Wort und Bild; — A. W. Becker: Charakterbilder aus der Kunstgeschichte; — Brachelio: ad Historiarum

Digitized by Google



nostri temporis 1652; — Mémoires de l'Académie de Stanislas de Nancy 1896—1901; — Pax: Einführung des Christenthums ins Saarbrücken'sche; — Gids van Maestricht en omstreken; — Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst; — Reussens: Eléments d'archéol, chrét.; — Ph. Diel: S. Mathiaskirche bei Trier; — R. Forrer: Reisebriefe aus Aegypten. — Ad. Berty: Dictionnaire de de l'archit. de moyen-âge; — Kraus: Zeitschrift für christl. Kunst; — Leon Germain, 28 Broschüren über Lothr. Kunstgeschichte; — Kraus: Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen; — F. Hettner: Zu den Alterthümern von Trier und Umgegend; — P. Tornow: Neues Liebfrauenportal der Kathedrale zu Metz; dito der Dom zu Metz; — P. A. Thym: Dietsche Warande, Tijdschr. Kunst; — Fr. Heimann: Die 7 letzten Dezennien des Kölner Doms; — R. Duprez: Not. sur les voies romaines; — A. Badin: Grottes et cavernes; — F. de Lannoy: l'homme sauvage; — S. Reinach: Musée de S. Germain en Laye; — A. Pillet: Catacombes; — Dr. Saffray hist. de la Terre; — P. Tornow: Cathedrale zu Metz; — J. W. Hilpert: S. Laurenz-Kirche zu Nürnberg; — A. Schnütgen: Zeitschrift für christliche Kunst; — W. Schmitz: Bemalte romanische Holzdecken; dito die Klostergebäude der Benediktiner-Abtei St. Mathias bei Trier; — Schneemann: Jahrbücher der Gesellschaft für nützliche Forschungen; — G. Kallenbach: Hauptmotive der mittelalterlichen Baukunst; — dito Chronol. Formenfolge der altdeutschen Baukunst; — dito Geschichtlicher Abriß zum Atlas; — J. Naeher: Die Burgen Elsaß-Lothr.; — Dr. Schwarz: Armenbibel, die göttliche Offenbarung; — Catalog des Suermondt-Museum in Aachen; — E. Grasset, Ep. préhist.; — G. Franz: L.-Fr. Kirche zu München; — E. Münz: Raphael, sa vie et ses Oeuvres; — A. H. Wilmsen: Trésor de la cath. de Maestricht; — Dr. M. Adam: Etudes celtiques; — W. M. G. Dendal: Notice s. l. vêt. liturg.; — O. Jäger: Weltgeschichte; — Dr. Kraus: Kolmar; — Dr. R. Markgraf: Münchener Jahrbr. für bildende Kunst; — Scheuren: Rheinalbum; — J. Schulz, Decor. Bonner Münster; — A. Walter: Die Kunst im katholischen Gotteshaus; — Jahn: Kultusbauten; — Dr. L. Gerlach, Illustr. Wörterbuch der mittelalterlichen Baukunst; — Führich: Von der Kunst; — E. Hucher: Anciens, vitraux peints; — R. Lecké: Bonif. Bas. München; — v. d. Steen de Jehay: Cathédrale de S. Lambert, Liège; — Abbé Straub: Symbolisme de le cathédrale de Strasbourg; — H. Laupp: Stammwappen der deutschen Standesherrn; — Zacke: Todtenbuch des Domklosters zu Erfurt; — Mersch, musée de Dijon; — Ch. Normand: Paris; — van Duys: Armes anciennes; dito Travaux du chateau des comtes; — Reisealbum,



Digitized by Google

München; — Corroyer, Gazette des architectes; — Dumont: gr. travaux du siècle; — Payne: Universum; — Kallenbach: Album de l'art du moyen-âge; — van Kuyck, vieil Anvers; — Pierret, Archéol. pratique; — Heyl: Wiesbaden; — F. Boutron: Architecture des Pays-Bas; dito Projet de restauration des Thermes romains de Trèves; — Ministère de l'Instr. publ.: Documents sur l'hist. de France; — L. Bickel: Elisabetha-Kirche zu Marburg; — van Asche und Helbig: Recueil de modèles artistiques du moyen-âge; — Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier, Jahresberichte; — T. Livius, römische Geschichte; — Goldenes Buch des deutschen Volkes; — D. Endres: Predigtsäule zu Regensburg: — Lübke: Denkmäler der Kunst; — Schayes: Hist. de l'architecture en Belgique; — Godfroid Kurth: Le tombeau d'Ermesinde; — dito Qu'est-ce que le moyen-âge? — Raguenet: Matériaux et documents; — Bloxam: Kirchl. Architektur Englands; — Champolion-Figeac: Egypten; — Wiebeking: Arch. du moyen-âge; — dito Baudot: Eglises des bourgs et villages: — Weber: Kölner Dom; — Alphons Stiff: Stickmuster; — Nortet: Catacombes de S. Calixte; — Lehner: Prov.-Museum, Trier; — Gebhard: Deutscher Kaisersaal; — Viollet-le-Duc: Dictionnaire de l'arch. franç. du XIe au XVIe siècle, 8 B.; — dito Dictionnaire du Mobilier franç. du XIe au XVIe siècle; — Schinkel: Sämmtliche Werke. — Alfred Lefort: Les Français à Luxembourg; — Moderne luxemburger Autoren, sämmtliche Schriften.

Luxemburg, Februar 1901.

---

# Une Vente de Tableaux à Luxembourg en 1775.

Parmi les assez nombreux documents relatifs à la seigneurie de Mœstroff qui sont actuellement en ma possession, il s'en trouve un qui nous donne une liste de tableaux vendus le 1er septembre 1775 par la famille de Feltz de Luxembourg; comme la plupart de ces toiles sont probablement encore dans notre ville, ou au moins dans le pays, j'ai cru intéressant de publier cette liste ici: peut-être un de nos amateurs luxembourgeois de tableaux y reconnaîtra-t-il quelque peinture de sa collection.

Cette vente a, sans doute, été faite après la mort de Marie-Elisabeth de Mewen, veuve de Jean-Ignace de Feltz, co-seigneur

Digitized by Google

de Larochette, Mœstroff, Herborn, Mompach, etc., conseiller-receveur-général des aides et subsides de la province de Luxembourg.[1])

Jean-Ignace de Feltz — dont le père, Henri-François Feltz, avait également été receveur des aides et subsides dans le Luxembourg — était à la tête d'une fortune considérable : aussi ne devons-nous pas nous étonner de voir que sa succession comprenait une quarantaine de tableaux, collection relativement importante pour notre pays.

Il est à regretter que, comme pour les meubles que les héritiers de Feltz firent vendre en même temps que les toiles,[2]) on n'ait pas marqué, à côté de chaque numéro, le prix de vente et le nom de l'acquéreur.

J. V.

## LISTE DES TABLEAUX

**appartenants à Messieurs de Feltz, qui se vendront chez Monsieur le Conseiller Honoré, à Luxembourg, vendredy 1er septbre. 1775.**

N° 1. — *La Conversion de St. Paul* ; 3 pieds 4 pouces de haut sur 4 pieds de large. } deux pendants.

N° 2. — *La Décollation de St. Jean-Baptiste* ; de même grandeur. }

---

1) Jean-Ignace de Feltz était mort depuis 1755. Sur la famille Feltz ou de Feltz (famille échevinale de Luxembourg, qu'il ne faut pas confondre avec l'ancienne famille seigneuriale von der Feltz), voir, en fait de sources imprimées : Neyen, Biographie luxemb., I, 195—196 ; de Kessel, Livre d'or de la Noblesse luxembourgeoise, 69—71 ; H. Schaack, Essai . . . sur le village de Mœstroff et le Château (dans les *Public. de la soc. archéol. du Grand-Duché*, XXIXe année, 1875) ; la généalogie de la famille de Mewen, publiée en 1865 dans l'*Annuaire de la Noblesse de Belgique*, etc.

2) Le 31 août 1775 et jours suivants le notaire F. François de Luxembourg tint une «vente de quelques meubles de la succession de feue la dame douairière baronne de Felz». Nous y voyons cités, entre autres objets : „une gerouete de bois" ; un „coqmar" et une „schocoladière" de cuivre ; un „jette d'eau" de fer-blanc ; des écrans de cuivre ; sept lustres de cheminée ; de nombreux plats et assiettes d'étain ; deux guéridaux ; des rideaux de „sierche" ; des chaises de „moquette" ; des pots-à-fleurs de porcelaine, des bouteilles de porcelaine et de faïance ; des pots de porcelaine pour garnir des cheminées ; une pièce de tapis „de panne verd" ; un tapis représentant une partie de l'histoire de Judith ; plusieurs pièces de tapis de cuire doré ; des assiettes et des plats d'étain d'Angleterre ; 4 plats festonnés d'étain de rose ; 4 pièces „de tapis verde de Panne" ; quatre tableaux (annotés dans la liste sub n° 10, 11, 12 et 13) adjugés à Thomas Fabri (au service de Me de Feltz), pour un Louis neuf, „pour être remis au propriétaire" ; une pièce de tapis „de panne verde". Parmi les acquéreurs, signalons : sire Thomé, vicaire à Flaxweiller ; sire Mersch, prêtre ; le lieutenant Cassier ; le sr Debette, capitaine ; sire Popart, prêtre ; le sr avocat Pastoret ; le sr Scheffer ; sire Goor, prêtre ; le sr Petit, ingénieur : Mathias Limpach, rôtisseur ; etc.

zed by Google

N° 3. — *La Mort surprenant un Vieillard à table au milieu de ses Trésors;* 3 pieds de haut; 3 p. 9 pouces de large.

N° 5. — *Minerve demandant à Vulcain des armes contre les Troyens;* 2 pieds 6 p. de h.; 3 pieds 7 p. de l.

N° 6. — *Vénus demandant à Vulcain des armes contre les Grecs;* de même grandeur.

N° 7. — *Diane et Endimion;* 2 pieds 3 p. de h.; 3 pieds 10 p. de l. Sur bois.

N° 8. — *Corbeille de Fleurs;* 2 pieds 10 p. de h.; 3 pieds 4 p. de l.

N° 9. — *Idem.* de même grandeur.

N° 10. — *Un Chimiste dans son Laboratoire;* 1 pied 9 p. de h., 2 pieds 7 p. de l.

N^os^ 11, 12 et 13. — Trois Morceaux de même grandeur représentant des *Buveurs flamands.*

N^os^ 14—15. — Deux *Fêtes de Villages;* Copies de Teniers; 2 pieds de h.; 2 pieds 6 p. de l.

N^os^ 16—17. — Deux Paysages représentant des *Voyageurs;* 1 pied 6 p. de h. sur 1 pied 9 p. 6 lignes de l.

N^os^ 18—19. — Deux *Ménages flamands;* 1 pied 6 p. de h.; 1 pied 9 p. 6 lignes de l.

N° 20. — Un *Panier de fleurs;* 1 pied 6 p. de h.; 2 pieds 2 p. de l.

N° 21. — Dix *Têtes,* encadrées en gris et or; 1 pied de h.; 8 pouces de l.; sur bois.

N° 22. — Une *Cuisine flamande;* 10 pouces de h.; 1 pied 2 p. de l.

N° 23. — Dix-huit *Têtes de Vieillards,* encadrées de noir; 10 pouces de h., $7^1/_2$ de l.

N° 24. — Une *Vieille qui apprend à jouer de la flûte;* 10 pouces de h.; $7^1/_2$ de l.

N° 25. — Un *Paysage,* sur bois; 1 pied 2 p. de h.; 1 p. 6 p. de l.

N° 26. — Un *Christ allant au Calvaire avec deux Vierges éplorées;* sur bois; 1 pied 3 p. 6 lignes de h.; 1 pied 8 p. de l.

N° 27. — Deux *Paysages;* 1 pied 4 p. de h., 1 pied 8 p. de l.

N^os^ 28—29. — Deux *Vues de Montagnes;* 2 pieds 5 p. de h. sur 2 de large; de Rose.

N° 30. — Deux *Sujets de la Fable;* copies de Mignard; 1 pied 4 p. de h.; 1 pied 8 p. de l.

Digitized by Google

N° 31. — Une *Nativité du Christ,* sur bois; 8 pouces de h., 1 pied de l.

N° 32. — Une *Vierge tenant l'Enfant Jésus sur ses genoux;* 1 pied 1 p. de h.; 9 pouces de l.

N° 33. — Deux morceaux (de Rose) représentants des *Cavaliers en voyage;* 9 pouces de h., 7 de l.

N° 34. — Deux *Paysages* (de Rose); 7 pouces de h. et 10 de l.

N° 35. — Trois *Vues de ports;* 5 pouces de h. sur 6 pouces 6 lignes de l.; sur bois.

N° 36. — Un *St. Jérôme,* sur bois; 1 pied 6 lignes de h. sur 9 pouces 6 lignes de l.

N° 37. — Deux *Grandes Corbeilles de fleurs;* 3 p. 9 pouces 6 lignes de h. sur 5 pieds de l.

N° 38. — Un *Satyre;* 3 pieds 5 p. de h., 2 pieds 8 p. 6 lignes de l.

N° 39. — Un *St. François d'Assise dans le Désert.*

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Schenkungsurkunde des Schöffen Peter Sarrasin und seiner Frau Jeliana.

In Nomine sancte et individue Trinitatis, Amen. Nos Petrus d*ict*us Sarrasin, Scabinus Epternacen*sis* et Jeliana, eius uxor legitima, universis C*hris*ti fidelibus, p*rese*ntibu*s* et posteris, Notum facimu*s*, tenore p*rese*ncium, publice profitendo, q*uod* eterno Regi, per quem viuimus et a cui*us* pietate cuncta n*ostra* bona processerunt, tanto nos acceptabiliores reddere deuote speram*us*, q*ua*nto ips*um* in venerabilium et sibi specialiter dedicator*um* locor*um* et person*arum* religiosar*um*, gloriosum nomen suu*m* diuinar*um* laudum preconiis assiduis extollentiu*m*

Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit, Amen. Wir Peter, genannt Sarrasin, Schöffe von Echternach, und Jeliana, dessen rechtmäßige Gemahlin, machen bekannt, durch Inhalt des Gegenwärtigen, allen Christgläubigen, gegenwärtigen und zukünftigen und bekennen offen, daß wir erwarten dem ewigen Könige, durch den wir alle leben, und von dessen Güte alle unsere Güter herstammen, uns um so angenehmer zu machen, je mehr wir ihn mit aufrichtigem Gefühle ehren, durch Förderung der ehrwürdigen, ihm besonders geweihten Orte und der geistlichen Personen, welche

plantacione, nec non rerum temporalium nobis ab ipso concessarum prouida largitione copiosius sinceris affectibus honoramus.

Sane cum Recolende memorie quondam Illustris princeps et dominus noster karissimus, dominus Johannes Boemie Rex et Comes Lutzillinburgensis, diuino quodam motu suum intendens condere et condens vltimum Testamentum, ad divini nominis gloriam et honorem ac sub titulo gloriose virgini Marie et Sancte Clare et sancti Johannis Baptiste, vnum Monaterium in quo Abbatissa et Triginta due sorores Ordinis sancte Clare perpetuum exhiberent domino famulatum in Opido Epternacensi, Treuerensis diocesis, in loco ad hoc habili et honesto, cum ecclesia seu Oratorio campanili, domibus et aliis necessariis officinis per se, suosque fideles, pro sue, Progenitorum, Successorum et Consanguineorum suorum animarum salute fundare et constituere deuote Inchoando, pie conceperit, mandauerit et voto laudabili ad actum processerit concupitum et subsequenter, predicto domino nostro Regi de hoc medio, sicut altissimo placuit, euocato, predictum Monasterium uberrimis promocionibus et auxiliis efficacibus Serenissimi domini nostri, domini Karoli, Romanorum Regis semper Augusti, Boemie Regis et Comitis lutzillinburgensis, nec non Reuerendissimi in Christo patris et

seinen glorwürdigen Namen durch ständigen Preis des göttlichen Lobes verherrlichen, und durch vürsehende Zuwendung der uns von ihm verliehenen zeitlichen Güter an dieselben.

Als einst der in der That gedenkenswürdige erlauchte Fürst, unser geliebteste Herr, Herr Johann König von Böhmen und Graf von Luxemburg, auf gewisse göttliche Eingebung hin, beschlossen, sein letztes Testament zu machen, und es machte, hat er fromm sich vorgenommen zur Ehre des göttlichen Namens, und unter dem Titel der glorwürdigen Jungfrau Maria, der heiligen Klara, und des heiligen Johannes des Täufers, in der Stadt Echternach an dazu geeignetem und würdigem Orte, durch sich und seine Getreuen ein Kloster zu gründen mit Kirche oder Kapelle mit Thurm, Häusern und allen sonstigen nöthigen Diensträumen, in welchem eine Äbtissin und zweiunddreißig Schwestern vom Orden der heiligen Klara beständig Gott dienen sollen, zum Heil seiner eigenen Seele, sowie der Seelen seiner Vorfahren, Nachfolger und Blutsverwandte, da hat er solches befohlen, und in Folge des löblichen Vornehmens ist er zu der erwünschten That geschritten. Gleich nachdem dann, wie es dem Allerhöchsten gefallen, der vorgenannte Herr, unser König aus dieser Welt abberufen worden war, ist das Kloster mit den erforderlichen kostspieligen Bauten und nothwendigen Gebäulichkeiten löblich ausgestattet und anständig vollendet worden, mit Hülfe

domini nostri, domini Baldewini, dei gracia sancte Treuerensis ecclesie Archiepiscopi, Sacri Imperii per Regnum Arelatense et per Galliam Archicancellarii, mediantibus in debitis sumptuosis structuris ac edificiis necessariis sit laudabiliter decoratum et honorifice consumatum, et per prefatum Serenissimum dominum nostrum, Romanorum Regem, qui sicut memorato quondam domino nostro domino Johanni, Boemie Regi, Genitori suo, in terris et bonis temporalibus per eum relictis vniversaliter jure hereditario sucessit, sic et in hiis, que ad eterni Regis obsequia circa dicti Monasterii vtilitatem et honorem per predictum Genitorem suum pie sunt concepta et laudabiliter inchoata, nedum succedere pium estimans, sed et se ad eadem consummanda et adimplenda, prout tam vigor equitatis, quam ordo exigit racionis, ex debito teneri reputans, cum quatuor villicationibus scilicet in Oswilre, Erentzen, Bollendorff et Erle predicte Treuerensis diocesis et cum Jure receptionis vngelti, vndecumque in Opido Epternacensi prouenientis, sit dotatum, prout in litteris regiis ipsius domini nostri Karoli, Romanorum Regis, plenius continentur.

der kraftvollen Förderung und dem werkthätigen Beistande unseres durchlauchten Herren Karl, des Römischen Königs, allezeit Mehrer des Reiches, Königs von Böhmen und Grafen von Luxemburg, sowie des Hochwürdigsten Vaters in Christo, unseres Herren Balduin, durch Gottes Gnade Erzbischof der heiligen Trierischen Kirche, und des heiligen Reiches Erzkanzler für das Königreich Arelat und Gallien. Wie nun unser Durchlauchter Herr, der römische König, weiland dem vorgemeldeten unserem Herren Johann, dem Könige von Böhmen, seinem Vater in seinen sämmtlichen von ihm hinterlassenen Ländern und zeitlichen Gütern, gemäß dem Erbrechte folgte, so glaubte er auch, um so mehr folgen zu müssen in dem was sein vorerwähnter Vater im Dienste des ewigen Königs zum Nutzen und zur Ehre des genannten Klosters fromm sich vorgenommen und löblich begonnen hatte, so glaubte er sich durch die Pflicht gehalten, wie die Kraft der Billigkeit und die Regel der Vernunft es fordert, dieses zu vollführen und zu vollenden und hat er das Kloster mit vier Meiereien, nämlich Osweiler, Ernzen, Bollendorf und Irrel, sowie mit dem Rechte der Erhebung des Ungeltes, wo solches in der Stadt Echternach fällig wird, ausgestattet, wie solches in den königlichen Briefen unseres selbigen Herren Karl des römischen Königs ausführlicher enthalten ist.

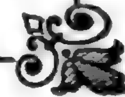
Verum quia nil actum videtur, cum aliquid superest ad

Wahr ist es, daß nichts scheint geschehen zu sein, so lange etwas

Digitized by Google

agendum et per predictam dotacionem ipsum Monasterium sufficienter cum Abbatissa et Sorores eiusdem de ipsis quatuor villicationibus non valeant congrue et sine penuria sustentari, non sit dotatum, quo circa Ego Petrus et Jeliana, per ipsum Petrum prius coram Scabinis infrascriptis extra suam manburniam, iuxta Opidi Epternacensis consuetudinem posita, coniuges predicti desiderantes nostris sollicitudinibus intimis, eterne retribucionis intuitu ac prememorati domini nostri, domini Karoli, Romanorum Regis serenissimi, diue recordacionis quondam domini Henrici, Romanorum Imperatoris septimi, Genitoris quondam domini Nostri, domini Johannis, Boemie Regis et fratris germani domini Nostri Archiepiscopi Treuerensis Reuerendissimi domini nostri domini Baldewini Archiepiscopi, Illustris Principis quondam domini Nostri domini Johannis Boemie Regis Progenitorum, Antecessorum et Successorum ipsorum predictorum, nec non, Progenitorum et successorum nostrorum animarum salute dictum Monasterium cum bonis nostris temporalibus et allodialibus a Deo nobis collatis habundancius dotare, nobisque inter alia in nostre consideracionis aciem adducentibus spiritualia sine congruo temporalium fulcimento subsistere diu non posse, Omnia bona et redditus nostros perpetuos infrascriptos.

zu thun übrig bleibt, und da durch die vorgenante Mitgift das Kloster nicht hinreichend ausgestattet ist, weil von jenen vier Meiereien Äbtissin und Schwestern nicht anständig und ohne Noth leben können, deshalb wünschten wir vorgenannte Eheleute, ich Peter, und (ich) Jeliana, zuvor noch Brauch der Stadt Echternach, in Gegenwart der unterschriebenen Schöffen, durch denselben Peter außer seiner Vormundschaft gestellt, aus innigster Fürsorge, das genannte Kloster mit allen von uns erworbenen und ererbten Gütern, welche Gott uns geschenkt hat, reichlicher auszustatten, in Hinsicht auf die ewige Belohnung und zum Seelenheile unseres vorerwähnten Herren, Herren Karls, des durchlauchtigsten Römischen Königs, weiland Herren Heinrichs VII, Römischen Königs göttlichen Andenkens, des Vaters weiland unseres Herren Johann, Königs von Böhmen, des leiblichen Bruders unseres Herren, des Erzbischofs von Trier, (zum Seelenheil) unseres hochwürdigsten Herren, Herren Erzbischofs Balduin, weiland des erlauchten Fürsten, unseres Herren, Herren Johanns, Königs von Böhmen, der Ahnen, Vorgänger und Nachfolger der Vorgenannten, und auch unserer Vorfahren und Erben. Vor anderem aber durch die klare Erwägung, daß das Geistige ohne die entsprechende zeitliche Unterlage, sich nicht zu erhalten vermag, haben wir zur Ausstattung (des Klosters) übergeben all unsere nachgeschriebenen Güter und ständigen Einkünfte:





Digitized by Google

Inprimis fundum in quo Monasterium predictum et eius edificia attinencia sunt fundata,

An erster Stelle den Grund und Boden auf welchem das vorgenannte Kloster und die dazu gehörigen Gebäude errichtet sind.

item villam manepach[1]) cum hominibus, redditibus, prouentibus, Juribus, Jurisdictionibus, altis et bassis dominiis et omnibus attinentiis quesitis, et inquirendis eiusdem et specialiter cum jure patronatus Ecclesie ibidem, vbi sciendum quod homines dicte ville de precaria ville triginta libras Treuerensium denariorum in maio et triginta libras dictorum denariorum in Autumpno et de bonis eorum Triginta duo maldra Auene, viginti maldra Tritici, decem maldra siliginis, duas leydas feni, duos magnos porcos, centum pullos, vnum hircum et centum oua in die Remigii annuatim persoluunt.

Ferner das Dorf „Manepach",[1]) mit den Insassen, Einkünften, Gefällen, Renten, der Grundgerichtsbarkeit, der Hoch- und Unter-Gerichtsbarkeit, mit allem Zubehör, dem bekannten und noch aufzufindenden, im besondern mit dem Patronatsrechte der dortigen Kirche, wobei zu wissen ist, daß die Einwohner des Hofes jährlich entrichten an Pachtgeld aus dem Hofe im Mai dreißig Pfund Trierer Denare und im Herbste dreißig Pfund selbiger Denare, von ihren Besitzungen zwei und dreißig Malter Hafer, zwanzig Malter Weizen, zehn Malter Roggen, zwei Fuder Heu, zwei fette Schweine, hundert Hühner, einen Bock, und hundert Eier auf St. Remigiustag.

Item decimam in villa Prontzfelt,[2]) de qua annuatim Octuaginta maldra Auene, Quadraginta solidi Treuerensium denariorum et Quadraginta pulli communiter possunt prouenire.

Ebenso, den Zehnten des Hofes Pronsfeld,[2]) aus welchem für gewöhnlich jährlich achtzig Malter Hafer, vierzig Hühner einkommen können.

Item duo molendina dicta

Ebenso, zwei Mühlen, genannt

---

1) Zufolge dem erzbischöflichen Visitationsprotokolle aus dem Jahre 1570 (edirt von Heydinger, Archidiaconatus S. Agathes, Trier 1884, S. 329) hatte das Echternacher Klarissenkloster schon damals einen bedeutenden Teil seiner Güter und Besitzungen eingebüßt, so unter anderen alle Patronate, deshalb fehlt denn auch meistens die Unterlage zur Festlegung der vielen vorkommenden Orts- und Flurnamen und ist man auf Vermutungen angewiesen, soweit nicht anderwärtige Quellen zu Gebote stehen. Viele der nachfolgenden Angaben über Ort- oder Flurnamen verdanken wir der Güte des Herren Aug. Winkel, Vikar in Echternach, wofür dem Herren unseren besten Dank.

Manepach wird wohl identisch mit Mompach sein.

2) Pronsfeld liegt südwestlich von Prüm. Im Jahre 1570 gehörten alle Zehnten des Dorfes Pronsfeld der Abtei der Benediktinerinen in Nieder-Prüm (Heydinger, Archidiaconatus S. Agathes, S. 357.

Digitized by Google

zu Buren[1]) prope Opidum Epternacense sita, de quibus annuatim ad minus decem Tritici, decem Siliginis maldra, duo magni porci et sex sextaria olei proueniunt.

Item decem Tritici et decem siliginis maldra cedentia annuatim de Castro nobilis viri, domini Johannis de Kerpena in Morstorf[2]) et de bonis ad ipsum Castrum spectantibus.

Item decem siliginis, nouem Avene maldra, vnum magnum porcum, duos pastillos, theutonice dictos Wastilkuchen, vnum hircum et centum oua cedentes annuatim de Curia dicta Bircleid.[3])

Item nouem Tritici et nouem siliginis maldra, que annuatim de decimis villarum Scharpillich,[4]) et Rule[5]) proueniunt.

Item nouem maldra Tritici, que annuatim de decimis strenui militis domini Goswini de Wilre prope opidum Bydeburg et villam Mirziche[6]) proueniunt.

Item tria siliginis, tria Tritici maldra et sex cappones, que annuatim de omnibus bonis

„zu Buren"[1]) nahe bei der Stadt Echternach gelegen, aus welchen jährlich wenigstens zehn Malter Weizen, zehn Malter Roggen, zwei große Schweine und sechs Sester Öl einkommen,

Ebenso, zehn Malter Weizen, und zehn Malter Roggen, welche jährlich geliefert werden von dem Schlosse des Adeligen Mannes Johann von Kerpen zu Morstorf[2]) und von den zu jenem Schlosse gehörigen Gütern.

Ebenso, zehn Malter Roggen, neun Malter Hafer, ein großes Schwein, zwei Kuchen, auf deutsch Wastilkuchen genannt, einen Bock und hundert Eier, welche jährlich von dem „Bircleid"[3]) genannten Hofe geliefert werden.

Ebenso neun Malter Weizen und neun Malter Roggen, welche jährlich von dem Zehnten der Dörfer Scharpillich[4]) und Rule[5]) herkommen.

Ebenso neun Malter Weizen, welche jährlich von dem Zehnten des gestrengen Ritters, Herren Goswins von Weiler, aus der Nähe der Stadt Bidburg und dem Dorfe „Mirziche"[6]) herkommen.

Ebonso drei Malter Roggen, drei Malter Weizen und sechs Kapaunen, welche jährlich von sämmt-

1) Lauterborn, eine Stunde von Echternach am Wege Luxemburg—Echternach gelegen. Die dortige sogenannte Thill's Mühle heißt noch heute im Volke die „Nonnenmühle", weil sie ehemals den Echternacher Klarissinen gehörte.

2) Möstrof bei Diekirch.

3) Birkelterhof bei Berdorf.

4) Scharfbillig südlich von Bittburg.

5) Röhl südlich von Bittburg, östlich von Scharfbillig.

6) Wahrscheinlich Messerich südlich von Bittburg und westlich von Scharfbillig.

Digitized by Google

nob*i*lis viri Joh*anni*s de Vischpach ced*unt*.

It*em* octo maldra Tritici, q*ue* an*n*uatim de Triginta duob*us* maldris Tritici, q*ue* homines ville Kirsenbach [1]) de cor*um* bonis d*omi*no Henrico, milti de Bydeb*urg*, solv*unt*, solent p*ro*uenire et vnu*m* maldr*um* quod annuati*m* de Aduocacia, q*uam* d*omi*na di*cta* de Wys in ip*sa* villa Kirsenbach optinet, solvit*ur*.

It*em* minuta*m* decima*m*, theutonice d*ict*am Seelzehen ville Wys[2], site sup*er* alueo d*ict*o die Nymetze, valent*em*, an*n*uati*m* com*m*un*i*ter duo Tritici et duo Siliginis maldra.

It*em* desima*m* in villa Rode re*tro* villa*m* Duckendorf,[3]) q*ue* dicit*ur* vulgariter Roderzehen, valent*em* an*n*uat*im* et com*m*un*i*ter quatuor maldr*a* siliginis.

It*em* minuta*m* decima*m* ville Duckendorf, valentem an*n*uati*m* tria cu*m* dimidio maldra Tritici et Siliginis.

Item duo m*aldra* Tritici, que an*n*uati*m* de duob*us* campis apud villam Wolsfelt[4]) sitis soluu*ntur*.

It*em* duo mald*ra* Tritici, duo solidi den*ariorum* Treu*erensiu*m et qu*a*tuor pulli qui an*n*uatim i*n* Scharpilche de mansis, qui

lichen Gütern des adeligen Mannes Johann von Fischbach geliefert werden.

Ebenso acht Malter Weizen, die jährlich geliefert zu werden pflegen von jenen zwei und dreißig Malter, welche die Insassen des Dorfes Kirssenbach [1]) dem Herren Heinrich Ritter von Bidburg von ihren Besitzungen entrichten und ein Malter, welches geliefert wird von der Vogtei, welche die Herrin, genannt von Weis, in demselben Dorfe Kirsenbach innehat.

Ebenso den kleinen Zehnten, auf deutsch genannt den „Seelzehen", des Dorfes Weis,[2]) am Flusse Nims genannt gelegen, welcher gewöhnlich jährlich wert ist zwei Malter Weizen und zwei Malter Roggen.

Ebenso den Zehnten in dem Dorfe Rode, rückwärts des Dorfes Duckendorf,[3]) im Volke Roderzehnten genannt, gewöhnlich jährlich vier Malter Rocken wert.

Ebenso den kleinen Zehnten des Dorfes Duckendorf, jährlich wert drei und halb Malter Weizen und Roggen.

Ebenso zwei Malter Weizen welche jährlich von zwei bei dem Dorfe Wolfsfeld [4]) gelegenen Feldern entrichtet werden.

Ebenso zwei Malter Weizen, zwei Stüber Trierer Denare und vier Hühner, welche in Scharfbillig entrichtet werden von den Hufen,

---

1) Kaschenbach, halbwegs zwischen Echternach und Bittburg gelegen.

2) Niederweis an der Niems gelegen (Oberweis westlich von Bittburg liegt an der Prüm).

3) Dockendorf südwestlich von Bittburg.

4) Wolfsfeld an der Niems gelegen, südwestlich van Bittburg.

vocantur mansi sancti maximini, soluuntur.

Item tria maldra tritici minus quatuor sextariis tritici, sex solidos et octo denarios Treuerenses et quatuor pulli qui annuatim cedunt ipsa die beati Andree in Hultzheim[1]) de mansis dictis Petirshube.

Item tria maldra siliginis que in villa Meckele[2]) de mansis dictis Mentenhube et Keuenhube et vnum maldrum tritici quod de bonis Kelten quondam Gebelonis dicti de Mashuldern,[3]) Scabini Bydeburgensis annuatim soluuntur.

Item quicquid habemus in vila Nukirche,[4]) in qua homines ipsius ville annuatim in maio tres libras denariorum Treuerensium et in autumpno de precaria tria siliginis, tria auene maldra et tres libras dictorum denariorum et villicus dicte ville vnum magnum porcum, in die beati Stephani, persoluunt.

Item tria tritici et tria siliginis maldra, que annuatim de bonis dictis zu dem Wier prope Opidum Bideburg sitis, soluuntur.

Item vnum maldrum siliginis in villa Burselbach,[5]) quod de bonis quondam Mathie dicte Clinghart annuatim persoluitur.

welche die Sankt Maximiner-Hufen genannt werden.

Ebenso drei Malter, weniger vier Sester Weizen, sechs Stüber und acht Trierer Denare und vier Hühner, welche jährlich am Tage des heiligen Andreas in Hulzheim[1]) erfallen von den „Petirshube" genannten Hufen.

Ebenso drei Malter Roggen welche im Dorfe Meckel[2]) von den „Mentenhube" und „Kevenhube" genannten Hufen und ein Malter Weizen, welches von den Kelten-Gütern weiland Gebelos, genannt von „Mashuldern",[3]) des Bidburger Schöffen, jährlich entrichtet werden.

Ebenso alles was wir besitzen im Dorfe Nukirchen,[4]) in welchem die Insassen jenes Dorfes jährlich bezahlen im Mai drei Pfund Trierer Denare, und im Herbste von der Pacht drei Malter Roggen, drei Malter Hafer und drei Pfund der genannten Denare und der Meier jenes Dorfes ein großes Schwein am Feste des heiligen Stephan.

Ebenso drei Malter Weizen und drei Malter Roggen welche jährlich von den „zu dem Wier" genannten Gütern bei der Stadt Bidburg gelegen, entrichtet werden.

Ebenso ein Malter Roggen im Dorfe Burselbach,[5]) welches jährlich von den Gütern weiland Mathias genannt Clinghart entrichtet wird.

1) Holztum an der Prüm westlich von Wolfsfeld.

2) Meckel südlich von Bittburg.

3) Masholder nahe bei Bittburg gelegen, an der Straße von Bittburg nach Echternach.

4) Neunkirchen in der Eifel in der Nähe von Dann gelegen.

5) Wahrscheinlich Burbach bei Seffern, nordwestlich von Kyllburg.

Digitized by Google

Item quicquid habemus in villa lymmelslait,[1]) in qua homines ipsius ville annuatim in maio tres libras denariorum Treuerensium et in autumpno de precaria tria siliginis, tria auene maldra et tres libras dictorum denariorum et villicus dicte ville vnum magnum porcum in die beati Stephani persoluunt.

Ebenso alles was wir besitzen im Dorfe „Limmelslait" [1]), wo die Insassen desselben Dorfes jährlich entrichten im Mai drei Pfund Trierer Denare, und im Herbst vom Pacht drei Malter Roggen, drei Malter Hafer und drei Pfund der genannten Denare und am Feste des heiligen Stephan der Meyer ein großes Schwein.

Item vnum maldrum siliginis cum dimidio de Aduocacia duorum domorum in villa Constorf,[2]) in loco dicto in der gassen sitorum annuatim cedencia.

Ebenso anderthalb Malter Roggen, welche jährlich erfallen von der Vogtei zweier Häuser im Dorfe Consdorf[2]) gelegen im Orte genannt „in der Gassen".

Item quicquid habemus in lymmelslair,[3]) vbi homines ibidem nobis attinentes de precaria in autumpno duo maldra siliginis et duo maldra auene annuatim persoluunt.

Ebenso was wir besitzen in „Lymmelslair"[3]), wo die dort uns gehörigen Insassen liefern von der Pacht im Herbste jährlich zwei Malter Roggen und zwei Malter Hafer.

Item tria maldra siliginis in autumpno et in maio vna libra Treuerensium denariorum, quam in villa Berdorf[4]) de aduocacia duarum domorum, que quondam cuiusdam dicti Wybemail fuerunt, annuatim cedunt.

Ebenso drei Malter Roggen im Herbste und im Mai ein Pfund Trierer Denare, welche jährlich erfallen im Dorfe Berdorf von der Vogtei zweier Häuser welche einst einem gewissen Wybemail genannten gehörten.

Item in dicta villa Berdorf duo maldra auene de certis bonis hominum dicte ville annuatim cendencia.

Ebenso in dem genanntem Dorfe Berdorf[4]) zwei jährlich von gewissen Gütern der Einwohner jenes Dorfes erfallende Malter Hafer.

Item de decima in Nyel,[5]) dicta der Errenzehen duo maldra auene annuatim.

Ebenso von dem Zehnten in Nyel[5]) genannten „Errenzehen" jährlich zwei Malter Hafer.

Item vnum maldrum tritici, quod annuatim heredes

Ebenso ein Malter Weizen, welches die Erben weiland Johann's

1) Unbestimmbar,, denn an Limerlé im Kreise Bastnach ist wohl nicht zu denken.
2) Consdorf südwestlich von Echternach.
3) Wohl identisch mit dem vorgenannten Limmelslait.
4) Berdorf westlich von Echternach.
5) Vielleicht Newel bei Welschbillig.

Digitized by Google

quondam Johannis de Bech de Campis in loco dicto in der hirtzbach, apud villam Steinheim[1]) sitis, persoluunt.

Item duas fercellas siliginis, vnam fercellam nucum, vnum caponem, que de bonis quondam Sturtzebries de Munden[2]) annuatim persoluuntur.

Item duo hereditaria macella seu stalla, in quibus carnes venduntur in opido Epternacensi apud domum quondam Colini, Scabini Epternacensis sita, de quibus annuatim in die beati Johannis Baptiste decem et octo solidi denariorum Treuerensium et decem et octo Scapule carnium porcorum solvuntur.

Item domum nostram, in qua in Epternaco moramur, in vico dicto Wolfsgazze[3]) apud Monasterium predictum cum orreo et orto ex opposito dicte domus nostre iacentibus.

Item diuersos nostros agros arabiles, apud Epternacum sitos, qui ad laborem aratri per annum sufficiunt, de quibus, expensis deductis, tria maldra siliginis et viginti maldra auene annuatim communiter possunt prouenire.

Item octo domos contiguas domui nostro predicto contigue adiacentibus ex parte superiori. Item duas domus in loco dicto halle,[4])

von Bech jährlich entrichten von Feldern gelegen im Orte genannt „Hirtzbach“ beim Dorfe Steinheim.[1])

Ebenso zwei Vierzel Roggen, ein Vierzel Nüsse, ein Kapaun, welche jährlich entrichtet werden von den Gütern weiland Sturtzebries von Munden.[2])

Ebenso in der Stadt Echternach bei dem Hause weiland des Echternacher Schöffen Colin zwei Fleischläden oder Fleisch-Bänke an denen das Fleisch verkauft wird, von welchen am Feste des heiligen Johannes des Täufers jährlich entrichtet werden achtzehn Stüber Trierer Denare und achtzehn schweinerne Vorderschinken.

Ebenso in der Stadt Echternach unser Haus, wo wir wohnen, im Ort genannt Wolfsgasse[3]) bei dem vorgenannten Kloster, mitsammt den diesem Hause gegenüberliegenden Scheune und Garten.

Ebenso unsere verschiedene, bei der Stadt Echternach gelegenen Äcker, welche aufs Jahr für einen Pflug hinreichen, und von welchen nach Abrechnung der Kosten, für gewöhnlich jährlich drei Malter Korn und zwanzig Malter Hafer ertragen werden.

Ebenso acht aneinander liegende Häuser, welche an der oberen Seite an das unserige stoßen. Ebenso zwei Häuser, im Ort genannt Halle;[4])

1) Steinheim eine Stunde unterhalb Echternach an der Sauer. In den Luxemburger Flurnamen ist Hirtz gleichbedeutend mit Hirsch, und ähnliche Flurnamen sind nicht gerade selten.

2) Minden bei Echternach im Preußischen.

3) Der Name besteht heute noch.

4) Jetzt Haal oder Bahnhofstraße.

Digitized by Google

que fuerunt Johannis dicti Mirtzelingis. Item vnam domum dictam noithulfers in vico dicto Bergisgasze.[1]) Item vnam domum in dicto vico Bergisgasze dictam Stochennershus, ex opposito domus dicte noithulfershus. Item vnam domum dictam d'Wykersenhus, in vico dicto houeloch.[2]) Item vnam domum dictam Johan Nyfkatzenhus in vico dicto Surbrucken.[3]) Item domum theutonice dictam Jungelingeshus in dicto vico Surbrucke. Item domum fabitalem, que fuit quondam Thilmanni dicti Queckers, prope muros dicti Monasterii. Item Torcular vnum in vico herisgasze in opido Epternacensi sitas. Item quinque domus sitas extra muros prope fossatum opidi Epternacensis prope portam dictam Erstrasze apud ortum dictum pes cum dicto ortu pes et pomerio adiacentibus.

Item quinque leydas magnas feni, que annuatim de pratis, campis et aliis bonis quondam Hermanni de Gundisbrucke apud Gundisbrucke[5]) sitis, soluuntur.

Item vnum pratum prope villam Bruch,[6]) quod fuit Cono-

welche dem Johann genannt „Mirtzelingis“ gehörten. Ebenso ein Haus genannt „Noithulfers“ im Ort genannt „Bergisgasse“.[1]) Ebenso in dem genannten Orte Bergisgasze ein Haus genannt „Storchennershus“ dem genannten Noithelfershus gegenüberliegend. Ebenso ein Haus genannt Wykersinhus im Ort genannt „Hoveloch“.[2]) Ebenso im Ort genannt Surbrucken[3]) ein Haus genannt „Nyfkatzenhus“. Ebenso im genannten Orte Surbrucken das Haus auf deutsch genannt „Jüngelingeshus“. Ebenso das Handwerker-Haus bei den Mauern des genannten Klosters, welches dem Thilmann genannt Queckers gehörte. Ebenso im Ort Herisgasze[4]) einen Weinkelter, (alles) in der Stadt Echternach gelegen. Ebenso fünf Häuser außerhalb der Mauern bei dem Graben der Stadt Echternach gelegen, nahe bei der Erstraße genannten Pforte bei dem „Pes“ genannten Garten, mit dem demselben anliegenden Garten Pes und Baumgarten.

Ebenso fünf große Fuder Heu, welche von den Wiesen, Feldern und andern Gütern weiland Hermanns von Gundisbrücke[5]) bei Gundisbrück gelegen geliefert werden.

Ebenso eine bei dem Dorfe Bruch[6]) gelegene Wiese, welche dem Kuno

1) Die heutige Bergstraße oder Berkes.

2) Heute Howeleck genannt.

3) Wohl das heutige Echternacherbrücke-Sauerbrücke.

4) Vielleicht identisch mit der gleich hernach gernannten Erstraße der heutigen Ehrstraße?

5) Vielleicht Konsbrück?

6) Bruch bei Hemstal.

Digitized by Google

nis de Hefchingin,[1] situm, in quo annuatim et communiter quinque leyde feni crescunt. Item tria prata prope Epternacum prope montem dictum Thole[2]) sita, que prata Comitis lutzillinburgensis vocantur, in quibus annuatim quatuor leide feni communiter crescunt. Item dimidietatem vni prati siti in loco dicto in den lissen,[3]) cuius prati quoad aliam dimidietatem hospitalarii Epternacensis domini fore dinoscuntur. Item quatuor prata sita apud villam Errentzin,[4]) de quibus annuatim quatuor leide feni communiter proueniunt.

Item vltra flumen Sure ex opposito Opidi Epternacensis vinearum septem Jurnalia in loco dicto in der derle.[5]) Item duo Jurnalia in parte supremo loci dicti der Gere. Item quinque jurnalia in loco dicto harpach cum torculari, quod in dicto loco habemus. Item vnum jurnale in loco dicto Thole. Item vnum jurnale in loco dicto Bremy.[6]) Item duo jurnalia cum dimidio in loco dicto in der Aluen.[7]) Item dimidium jurnale in loco dicto in der Aluen prope vineam cuiusdam dicti Regendail. Item, vnum jurnale cum dimidio in dicto loco Aluen prope vineam Petri dicti Mabileon Item dimi-

von Hefchingen[1]) gehörte, und auf welcher für gewöhnlich jährlich fünf Fuder Heu wachsen. Ebenso drei Wiesen bei Echternach, bei dem Thole[2]) genannten Berge gelegen, welche die Wiesen das Luxemburger Grafen genannt werden und auf welchen für gewöhnlich vier Fuder Heu wachsen. Ebenso die Hälfte einer im Ort genannt „in den Lissen“[3]) gelegenen Wiese, deren andere Hälfte dem Spitale der Herren von Echternach gehört. Ebenso vier bei dem Dorfe Erentzin[4]) gelegene Wiesen, für gewöhnlich kommen von denselben vier Fuder Heu.

Ebenso jenseits der Sauer, gegenüber der Stadt Echternach, im Orte genannt, „in Derle“[5]) sieben Morgen Weinberge; ebenso zwei Morgen auf dem obersten Theile des Ortes genannt „der Gere“, ebenso fünf Morgen im Ort genannt Harpach, mitsammt dem Kelter, welchen wir am genannten Orte haben; ebenso einen Morgen im Ort genannt „Bremy“;[6]) ebenso anderthalb Morgen im Ort genannt „in der Alven“;[7]) ebenso einen halben Morgen im Ort genannt „in der Alven“ neben dem Weinberge eines gewissen „Regendail“ genannten, ebenso anderthalb Morgen im Ort genannt „in der Alven“ bei dem Weinberge

1) Wohl Heffingen bei Fels.
2) Der jetzige Thull-Berg.
3) Heute Lüschen.
4) Ernzen eine Stunde nördlich von Echternach im Preußischen.
5) Die nun folgenden Flurnamen „Derle, Gere, Harpach“, sind heute nicht mehr in Übung im Gegensatz zu den weiter folgenden.
6) Bremy, dem heutigen Bremich und
7) Alveen, dem jetzigen Alff.

Digitized by Google

dium jurnale in dicto loco aluen prope vineam henrici dicti an der Porten. Item vnam vineam in loco dicto munderleye[1]) apud vineam quondam cuiusdam dicti Goderdorfers. Item dimidium jurnale in loco dicto Beydelingen.[2]) Item vnum jurnale cum dimidio in loco dicto Ensin.[3]) Item vnum jurnale in loco dicto mundlerleye[4]) apud vineam henrici dicti heckin. Item dimidium jurnale quod fuit Johannis dicti Merzeling prope villeam[5]) dictam Edegin[6]) sitas.

Peters, genannt Mabileon; ebenso einen halben Morgen am genannten Orte Alven, bei dem Weinberge Heinrichs, genannt „an der Porten"; ebenso einen Weinberg im Ort genannt Munderleie,[1]) bei dem Weinberg weiland eines gewissen Goders-dorfers genannten; ebenso einen halben Morgen im Orte genannt Beydelingen;[2]) ebenso anderthalb Morgen im Ort genannt Ensin;[3]) ebenso einen Morgen in dem Orte genannt Mundlerleie,[4]) gelegen bei dem Weinberge Heinrichs, genannt Henckin; ebenso einen halben Morgen, welcher dem Johann genannt Merzeling gehörte, gelegen bei dem Dorfe Edegin.[6])

Item duas amas vini minus tribus sextariis, que annuatim de vna vinea cum dimidia in loco dicto Gyrschiis[7]) ex opposito ville Stenheim sitis soluuntur.

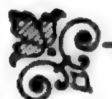
Ebenso zwei Ohm weniger drei Sester Wein, welche jährlich geliefert werden von anderthalb Weinbergen gelegen im Ort genannt Girschiis,[7]) gegenüber dem Dorfe Steinheim.

Item Sextarium olei de omnibus bonis Alheidis dicte von dem Hone de Steinheim. Item duas quartas olei de omnibus bonis henrici magistri scutellarum de Bollendorf. Item duas quartas olei, quas annuatim quidam dictus Eychorn de Memmingen de bonis quondam yde dicte die Justen in villa Steinheim persoluit. Item duo sextaria olei que henkinus dictus mois-

Ebenso einen Sester Öl von allen Gütern der Alheidis, genannt von dem Hove von Steinheim; ebenso zwei Quart Öl von allen Gütern Heinrichs des Schlüssel-Meisters von Bollendorf, ebenso zwei Quart Öl, welche jährlich entrichtet ein gewisser genannt Eichhorn von Memmingen[8]) von allen Gütern weiland Ydas, genannt die „Justen" im Dorfe Steinheim; ebenso zwei

1) Heute Minderlay.
2) Der Ort heißt heute noch im Volksmunde Bäljen.
3) Dieser Flurname ist heute unbekannt.
4) Der Ort genannt „Minderley".
5) Die ll sind aus n herauskorrigirt.
6) Edingen an der Sauer unterhalb Echternach.
7) Unbekannt, da wohl nicht an die Girster Klause zu denken ist.
8) Wohl identisch mit Menningen bei Echternach im Preußischen.

zed by Google



sach ex domo cuiusdam quondam dicti heppenstil, sita in dicto vico Bergisgasze et ex quadam vinea in loco dicto harpach sita, persoluit. Item duas quartas olei, quas hugo calcifex persoluit. Item duas quartas olei, quas heredes quondam dicti Platzenner persoluunt. Item duas quartas olei quas Johannes dictus Wilder ex domo sua, sita in vico houeloch, persoluit. Item duas quartas olei, quas Gertrudis vxor quondam Nycolai dicti pouey ex campo in loco dicto fele[1]) et ex quodam orto in loco dicto Eugin[2]) prope Epternacum sitis, persoluit Item vnam quartam olei quam heredes quondam domine dicte Burse ex orto in loco dicto Soir[3]) prope Epternacum site persoluunt. Item tres olei quartas et sex solidos Treuerensium denariorum quos Achilles dictus de Sura persoluit. Item duas quartas olei, quas Johannes Mym de quadam vinea in dicto loco harpach sita persoluit.

Annalium perpetuorum reddituum cum omnibus et singulis dictorum bonorum et reddituum, dominiis, fundis, censibus, domiciliis, mansionibus, domibus, areis, terris cultis et incultis, pratis, pascuis, nemoribus, rubis, arboribus, ortis,

Sester Öl welche Henkin, genannt Moissach, entrichtet von dem Hause weiland eines gewissen Heppenstiel genannten, gelegen im Ort genannt „Bergisgaß" und von einem Weinberge, gelegen im Ort genannt „Harpach; ebenso zwei Quart Öl, welche Hugo, der Schumacher entrichtet; ebenso zwei Quart Öl, welche die Erben weiland des genannten Platzenner entrichten; ebenso zwei Quart Öl, welche Johann genannt Wilder entrichtet, von seinem Hause gelegen im Ort genannt Hoveloch. Ebenso zwei Quart Öl, welche entrichtet Gertrud, Gattin weiland Nikolaus, genannt Povey, von einem Acker im Ort genannt Fele[1]) und von einem gewissen Garten, im Ort genannt Evgin[2]) bei Echternach gelegen; ebenso ein Quart Öl, welches die Erben weiland der Herrin, genannt Burse von einem Garten gelegen im Orte genannt Soir[3]) bei Echternach, entrichten; ebenso drei Quart Öl und sechs Stüber Trierer Denare, welche Achilles, genannt von Sura entrichtet; ebenso zwei Quart Öl, welche Johann Mym entrichtet von einem gewissen Weinberge, gelegen in dem genannten Orte Harpach.

Dieses an jährlichen Einkünften mit allen und jeden diesen genannten Gütern anhaftenden Gefällen, Hoheitsrechten, Grundrechten, Renten, Wohnstätten, Wohnungen, Häusern, Plätzen, Acker- und Rodländereien, Wiesen, Weiden, Wäldern,

1) Dieser Flurname ist heute noch in Übung.
2) Heute unbekannt.
3) Wohl identisch mit Sauer=Echternacher-Brücke.

Digitized by Google

pomeriis, aquis, aquarum decursibus, viis et inuiis, limitibus, terminis, piscariis redditibus et juribus, quesitis et inquirendis et ceteris suis pertinenciis vniuersis, quibuscunque nominibus nuncupentur Religioso viro, fratri Jacobo de Lutzilliniburg Custode Ordinis fratrum Minorum Trenerensium Custodi nomine dictorum Monasterii, Abbatisse et sororum ac ipsis Monasterio Abbatisse et Sororibus, ore et calamo coram discretis viris, Thilmanno dicto Just, Justiciario et Scabino, Johanni nato quondam Hentzonis, Sculteto et scabino, Petro dicto an der Erstraszen, Rudolpho, nato quondam Gotzonis, Johanne, dicto folenpletz, et frankoni quondam Emmelrici, scabinis Epternacensibus, dotis nomine plenarie superportauimus et donacione perfecta inter vivos meliori modo, quo fieri potuit, donauimus, superportamus et donamus in hiis scriptis, omneque ius, quod in dictis bonis, redditibus et pertinenciis nobis competyt et competere quomodolibet potuit, plenarie, nichil nobis reseruando, resignamus et in dictum Monasterium ut huiusmodi bona et redditus cum eorum attinenciis predictis ipse Abbatisse et Sorores pro sustentacione Congrua, earundem in pace et tranquillitate perpetua, sine inquietacione et perturbacione qualibet, teneant, possideant et eisde liberem fruantur, transtulimus et transferimus in hiis scriptis.

Hecken, Bäumen, Gärten, Baumgärten, Wassereu, Wasserläufen, Wegen und Unwegen, Grenzen und Marken, Fischerei-Einkünften und Rechten, festgestellten und zu suchenden und dem übrigen sämmtlichen Zubehör, mit welchem Namen es auch genannt werden mag, haben wir vollständig übergeben als rechtsgültige Schenkung unter Lebenden, auf die bestmöglichste Art wie es geschehen kann, als Aussteuer dem Klostermanne, Bruder Jakob von Luxemburg, Custos des Ordens der Trierer Minderbrüder, im Namen des genannten Klosters, der Äbtissin und der Schwestern, und dem Kloster selbst, der Äbtissin und den Schwestern mit Mund und Halm in Gegenwart der vornehmen Männer, Thilmann genannt Just, Richter und Schöffe, Johann, Sohn weiland Hentze's Schultheis und Schöffe, Peter, genannt an der Erstraszen, Rudolph, Sohn weiland Gotzo's, Johann, genannt Folenpletz, und Franko weiland Emmelrich's Schöffen von Echternach. Alles Recht was an den genannten Gütern, Einkünften und Zugehörigem uns zustand und zustehen konnten, übertragen und geben wir vollständig durch diesen Brief, ohne uns etwas vorzubehalten, dem genannten Kloster und verzichten darauf. Auf daß diese selbe Äbtissin und Schwestern solche Güter und Einkünfte mit all ihrem genannten Zubehör zu ihrem standesmäßigen Unterhalt in Frieden und beständiger Ruhe ohne jegliche Beläſtigung innehaben, besitzen, und

Digitized by Google

In quorum omnium euidens Testimonium Sigillum mei petri predicti, presentibus est appensum. Et quia ego Jeliana prefata sigillo proprio careo, rogauimus nos ambo coniuges perexpressi Memoratum dominum nostrum Archiepiscopum Treuerensem, venerabiles viros, dominum Johannem Abbatem Monasterii sancti Willibrordi, Ordinis sancti Benedicti Epternacensis, dominum Boemundum Archydiaconum Ecclesie Treuerensis, fratrem Jacobum Custodem predictum vt Custodie, dominum, Petrum Pastorem Ecclesie parochialis Epternacensis vt pastorie, Johannem dictum Scheilhart prepositum Bydeburgensem vt prepositure. Justiciarium vt Justiciarie, Scultetum et Scabinos opidi Epternacensis prescriptos, ut sua sigilla apponant ad presentes.

Et nos Thilmanus dictus Just, Justiciarius, Johannes natus quondam hentzonis, Scultetus, Petrus dictus an der Erstraszen, Rodolphus natus quondam Gotzonis, Johannes dictus folenplentz et franko quondam Emmerici, Scabini Epternacenses predicti, recognoscimus publice in hiis scriptis, quod predictus Petrus coram nobis, in Sacristia Monasterii predicti constitutus, Jelianam vxorem suam prefatam ibidem presencialiter existentem extra mam-

genießen mögen, haben wir dieselben übergeben, und übergeben sie durch diese Schrift.

Zum kundbarem Zeugniße alles dieses ist mein, des genannten Petrus Siegel an das Gegenwärtige gehenkt und weil ich, die vorgenannte Jeliana, kein eigenes Siegel habe, haben wir beide Eheleute ganz ausdrücklich gebeten, unseren erwähnten Herren, den Trierer Erzbischof und die ehrwürdigen Männer, den Herren Johann, Abt des Klosters des Heiligen Willibrord vom Orden des heiligen Benedikt, zu Echternach, den Herren Boemund, Archidiacon der Trierer Kirche, den Bruder Johann Custos, von wegen der Custodie, den Herren Peter, Pfarrer der Echternacher Pfarrkirche, von wegen der Pfarrei, Johann, genannt Scheilhart, Probst von Bidburg, von wegen der Probstei, den Richter von wegen des Gerichtes, den Schultheis und die vorgeschriebenen Schöffen der Stadt Echternach, daß Sie ihre Siegel an das Gegenwärtige hangen wollen.

Und wir Thilmann, genannt Just, Richter, Johann, Sohn weiland Henzo's, Schultheis, Peter, genannt an der Erstraßen, Rodolph, Sohn weiland Gotzo's, Johann genannt Folenplentz und Frank weiland Emmerichs, vorgenannte Schöffen von Echternach, bekennen öffentlich und schriftlich, daß der vorgenannte Peter, vor uns gegenwärtig in der Sakristei des vorgenannten Klosters, seine dort wirklich anwesende Ehefrau Jeliana aus seiner Vormundschaft entlassen, und daß die vorgenannten Eheleute

Digitized by Google

burniam suam emisit et quod Coniuges predicti denue bona et redditus predictos cum eorum pertinenciis Religioso viro fratri Jacobo predicto nomine dictorum monasterii, Abbatisse et Sororum, ipsis Monasterio Abbatisse et Sororibus ore et calamo superportauerunt et dotis nomine plenarie dederunt et transtulerunt, Renunciantes omni jure quod ipsis competiit seu quovismodo competere potuit in bonis, redditibus, et eorum pertinenciis prelibatis.

In quorum omnium Testimonium et perpetuam roboris firmitatem, nos Baldeuinus Archiepiscopus predictus, Johannes Abbas, Boemuundus Archidyaconus, Frater Jacobus custos, Petrus Pastor, Johannes prepositus, Justiciarius, Schultetus et ceteri scabini Epternacenses predicti ad rogatum dictorum, Coniugum Sigilla nostra et prescripta pro Testimonio veritatis omnium premissorum opposuimus ad presentes. Datum Epiternaci Anno domini millesimo Trecentesimo quinquagesimo secundo, secundum stilum scribendi Diocesis Treuerensis, die sexta marcii.

abermals die vorgemelten Güter und Einkünfte, mitsammt ihrem Zubehör, dem vorgenannten Klostermanne Bruder Jakob, namens der Genannten, des Klosters, der Äbtissin und der Schwestern, mit Mund und Halm übertragen, und als Aussteuer gänzlich gegeben und übergeben haben, indem sie verzichteten auf alles Recht, was ihnen an vorbesagten Gütern, Einkünften und deren Zubehör zustand, oder auf irgend eine Weise zustehen konnte.

Zu dieses Allem Zeugnis, stetiger Kraft und Festigkeit haben wir Baldevinus, Erzbischof, vorgenannt Johann, Abt, Boemund, Archidiacon, Bruder Jakob, Custos, Peter, Pfarrer, Richter, Schultheis und die übrigen vorgenannten Schöffen von Echternach auf die Bitte der vorgenannten Eheleute, unsere vorgesagten Siegel zum Zeugnis der Wahrheit alles vorgemeldeten, dem Gegenwärtigen aufgedrückt. Gegeben zu Echternach im Jahre des Herren Tausend dreihundert zwei und fünfzig nach dem Gebrauche zu schreiben der Diozese Trier am sechsten März.[1]

(Fortsetzung folgt.)

1) Den 6. März 1353. Das bestenserhaltene Original auf Pergament geschrieben, befindet sich im Luxemburger Regierungsarchiv, und trägt eilf Siegel, meistens nur leicht beschädigt, in folgender Reihenfolge:

1. Siegel des Erzbischofs Balduin.

2. Siegel des Schenkgebers: Das kleine runde Siegel trägt einen Schild mit einem Mohrenkopfe (also sprechendes Wappen: Mohr Sarrazen) und die Umschrift: + S. P. SAR. . . . . SCAB . . . EP . . .

3 Siegel des Archidiacons Boemund.

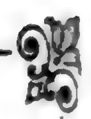
4. Siegel des Trierer Custos oder der Custodie, die Umschrift . . . . . . . . CVST. . . .

5. Siegel der Stadt Echternach (?).

6. Siegel des Echternacher Richters.

7.—11. sind Schöffensiegel.

Digitized by Google



# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

1650 war Johann Heinrich Baring von Schloß Wallerode, bei St. Vith, das er erbaut hatte und das seine Nachkommen bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts bewohnt haben, gebürtig aus Prüm, wo seine Vorfahren stets Hochgerichtsstellen bekleidet hatten, Vogt und Rentmeister der Stadt und Herrschaft S. Vith und Bütgenbach, sowie Gerichtsschultheiß und Mitherr des Hofes Ameln, vermählt mit Anna Margaretha Dhaeme von S. Vith.

Die Familie Baring wurde im Jahre 1717 in den Adelstand erhoben. (Weiteres hierüber in Dr. Hecking, Geschichte von S. Vith. 1875, S, 82 und 216.)

1710 war Johann Heinrich von Baring, Sohn des Vorigen, vermählt mit Maria Ludwina Anethan, Vogt und Rentmeister der Herrschaft S. Vith, Mitherr und Hochgerichtsschultheiß des Hofes Ameln, und obgleich durch die Franzosen bereits aus dem Schlosse zu Vianden verdrängt, dennoch Amtmann der Grafschaft Vianden im Namen Wilhelm III., Königs von England, Prinzen von Oranien und Grafen von Vianden. — Dieser Johann Heinrich war der erste der Familie, welcher in den Adelsstand erhoben wurde, nachdem er den Nachweis erbracht hatte, daß seine Ahnen nie Leibeigene gewesen waren, und Alle stets einen makellosen, christlichen Lebenswandel geführt und Beamtenstellen bekleidet hatten.

Das ihm verliehene Wappen war: im gelben Felde ein fallendes silbernes Kreuz mit sechs roten Flammen umgeben.

Der damalige Wohlstand des Hauses Wallerode hat jedoch nicht lange mehr fortbestanden nach der Adelsverleihung. Zwar verblieb der Sohn des Johann Heinrich, nämlich Peter Benigne von Baring, noch während seines ganzen Lebens in glänzenden Verhältnissen.

Peter Benigne von Baring, vermählt mit Antonia von Dhaeme war 1747 Vogt und Rentmeister der Herrschaft S. Vith und Mitherr des Hofes Amel. Beide Eheleute erbauten östlich von Wallerode, in anmuthiger Waldesschlucht,

Digitized by Google

Kollkaul genannt, auf eigne Kosten eine schöne Kapelle mit anhangender Wohnung (Klause, Eremitage) für Einsiedler. Dieselbe wurde 1751 eingeweiht und gehört heute der Pfarrei Meyerode.

Emerikus von Baring, Bruder des Peter Benignus, war gegen 1750 in Coblenz.

Philipp Ignaz von Baring, Sohn und Nachfolger des Peter Benignus, war vermählt mit Margaretha Gisberta von Breiderbach, † 1812. Sie war die Tochter des Oberamtmannes der Grafschaft Vianden und Herrschaft S. Vith, Kaspar Florenz von Breiderbach, und eine ausgezeichnete Frau. Ihr Gemahl dagegen begann den Ruin des Hauses zu gründen. Er war dem Karten- und Bankspiele ergeben, wodurch er schon lange vor seinem Tode (1818) dem Hause eine Schuldenlast auflegte. Seine Zahlungsfähigkeit muß damals schon unzulänglich gewesen sein, denn für eine Summe von nur 1677 Franken 27 Cent., welche er Max von Rolshausen, auf Schloß Turnich, schuldete, beauftragte Letzterer 1800 den J. P. de la Fontaine aus S. Vith, jene Summe zwangsweise eintreiben zu lassen.

Johann Karl Georg Joseph von Baring, sein Bruder, starb 1819 als Canonikus in Trier.

Maria Sophia Philippa von Baring, seine Schwester war vermählt mit Peter Alexander von Vigneulles du Sart zu Bickendorf.

Eine zweite Schwester, unvermählt, bewohnte mit ihm das Schloß zu Wallerode.

Seine beiden unvermählten einzigen Söhne nahmen als letzte Stammherren auch noch ein tragisches Ende.

Peter Benignus von Baring war bei der Ehrengarde Napoleons I. eingetreten und starb, 25 Jahre alt, in elendem Zustand auf der Heimreise nach der Schlacht bei Leipzig 1813 bei Neustadt.

Florenz von Baring war Bürgermeister von Meyerode. Als solcher wohnte er dem am 16. August 1818 zu S. Vith veranstalteten Festessen zur Installation des für den neugegründeten Kreis S. Vith ernannten Landrats Meis bei, stürzte beim Herausgehen aus dem Speisesaal die Treppe hinunter und brach das Genick.

Nun war deren Tante noch die einzige Besitzerin des verschuldeten Schloßgutes. Die Familie von Montigny auf

Digitized b

Schloß Bracht nahm sich der in Armut geratenen Dame an, welche auch daselbst starb.

Das Schloßgut Wallerode ging inzwischen durch Kauf an Fräulein Therese Cuvens von Malmedy über, von welcher dasselbe später, ebenfalls durch Kauf in die Hand des damaligen Landrats von S. Vith, Major a. D. von Frühbuß, gelangte, dessen verwittwete Gemahlin und einziger Sohn, Oswald von Frühbuß, dasselbe 1875 noch besaßen.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war Ernst von Baring, österreichischer Fähnrich oder Offizier, vermählt mit Maria Knoodt. Derselbe starb als Bürgermeister von Rhens am Rhein. Sein einziger Sohn liegt in Berlin begraben als Opfer der Studentenduelle, bei welchen er sein Leben verlor.

1806 war Heinrich Joseph Knoodt, unter der französischen Oberherrschaft Bürgermeister von Boppard am Rhein.

Die Nachkommen des Maire Knoodt sind noch in Boppard vertreten. Zu ihnen gehört auch Professor Knoodt in Bonn.

Müttlicherseits stammen aus dieser Familie die beiden Brüder Peter und August Reichensperger.

## XXX. Mannrichter von Vianden.

Außer dem Hochgerichte gab es auch einen Gerichtshof der Adligen und einen Gerichtshof der Lehensmänner, die bis zum Jahre 1795 fortbestanden.

Der Gerichtshof der Adligen hatte die unter dem Adel ausgebrochenen Streitigkeiten und Rechtshändel zu schlichten. Er bestand ausschließlich aus 8 Adligen, die in der Oberstadt Vianden in besonderen Häusern, „Adlige Häuser" oder „Burghäuser" genannt, wohnten, deren Besitzer deshalb Burgmänner hießen. Die Gerichtsverhandlungen fanden statt im Schloß zu Vianden. Den Vorsitz dabei führte von Alters her der Graf selbst. Erst stäter vertrat diesen der Oberamtmann der Grafschaft Vianden, der über die wichtigsten Angelegenheiten, besonders über das persönliche Treue-Verhältnis der Adligen zum Grafen den allergrößten und wichtigsten Einfluß ausübte.

Der Lehensgerichtshof war eingesetzt für die Lehensmänner und die freien Männer im Gegensatz zu den Unfreien, d. i. den Leibeigenen. Den Vorsitz im Lehensgerichtshof führte der vom Grafen ernannte „Mannrichter", dem mehrere Assessoren beigesellt waren. Der Mannrichter empfing den Lehenseid der Belehnten und trug Sorge für die Erhaltung der Lehen und der damit verbundenen Rechte, Prärogativen und Freiheiten zum Vorteil des Grafen.

Mannrichter von Vianden waren:

1598. Johann von Merfelt, Einnehmer und Burggraf von Dasburg, Mannrichter zu Vianden. Durch Akt vom 7. März 1598 erklären Hans Bernhart von Schauwenburg, Mitherr von Clerf und dessen Gemahlin, Elisabet von Schönaw, daß Anna von Portzen, Witwe von Johann von Merfelt, Mannrichter zu Vianden, ihnen die Summe von 200 Thalern zu 30 Stüber geliehen habe. (Clerfer Archiv. Publ. 1883 Nr. 2960.)

1619. Johann Hermann von Breitscheidt, Mannrichter zu Vianden am 26. April, 1619. (Publ. B. 33, 1879. Nr 3771.)

1649. Veitter Caspar, Mannrichter der Stadt und Grafschaft Vianden.

1684. Johann Theodor von Stein, Herr von Hessingen und Mitherr von Fels, Mannrichter der Grafschaft Vianden und der anhangenden Herrschaften S. Vith, Dasburg und Bütgenbach.

1746. Herr von Olimart. Er wurde zum Mannrichter von Vianden ernannt am 3. Februar 1746, durch Ludwig, Prinz von Isenghien, Grafen von Vianden.

## XXXI. Hochgerichtsrichter von Vianden.

Die Grafen von Vianden hatten stets als unabhängige Fürsten die Hochgerichtsbarkeit neben der Mittel- und Grundgerichtsbarkeit. Nach einem Bericht des Hochgerichtrichters Molitor an den hohen Rat zu Luxemburg, im Jahr 1783 (im Stadtarchiv zu Vianden), bestand das Hochgericht der Stadt und Grafschaft Vianden:

1) aus einem Richter, der an des Grafen Stelle und in dessen Namen in allen Civil- und Criminalsachen das Recht sprach,

2) aus sieben Schöffen, d. h. aus den erfahrensten, besonders ausgewählten und bestellten ständigen Männern der Stadtgemeinde, welche das Urteil fällen und schöpfen halfen und deshalb „Schöpfen", die Schöffen genannt wurden,

3) mehreren beeidigten Prokuratoren,

4) aus dem Hochgerichtsschreiber, und

5) dem Gerichtsboten.

Die Richter und Schöffen von Vianden hatten gleichzeitig Hoch- oder Criminalgerichtsbarkeit. Das Hochgericht erkannte über Leibesstrafen, welche mit „Hals- und Bruchbelangen" bezeichnet wurden. In den Bereich des Hochgerichtes gehörten: Mord und Todschlag, Straßenraub, Dieberei, Verrat, Zauberei und Ketzerei, blutige Wunden und Scheltworte.

Digitized by Google

Das **Mittelgericht** erkannte über Personalschulden, Pfänderveräußerung, Injurien, Schlägerei u. s. w.

Das **Grundgericht** schlichtete Streitigkeiten über Grundgüter. Die eigene Gerichtsbarkeit, d. h. die Freiheit ihre eigenen Richter (unter der Gutheißung des Grafen) zu wählen, hatte Vianden erhalten in der Freiheitsurkunde, die Graf Philipp II. der Stadt Vianden am 22. November 1308 erteilt hatte. Die Machtbefugnisse des Viandener Hochgerichtsrichters und der sieben Hochgerichtsschöffen waren ausgedehnte und die Strafen mitunter sehr strenge. Für Dieberei wurde gewöhnlich mit dem Strange, dem Tode am Galgen bestraft. Der **Galgen** des Viandener Hochgerichtes stand etwa eine Stunde von Vianden entfernt auf einer Anhöhe zwischen Roth, Obersgegen, Körperich und Gentingen, welche noch heute „Galgenberg" heißt. (Fortsetzung folgt).

## Litterarische Novitäten.

*Association* des ingénieurs luxembourgeois. 1900. Tarif d'honoraires des architectes et ingénieurs luxembourgeois. Luxembourg. Th. (Emile) Schrœll. S. d. (1901.)

*Bulletin* de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

*Bulletin mensuel.* Organe officiel de l'Association des Ingénieurs Luxembourgeois. Luxembourg. M. Huss. 1901. — Le N° 1 est daté du mois de mai.

*Dr. Hermes Johann-Joseph.* Ueber das Leben und die Schriften des Johannes von Trittenheim, genannt Trithemius. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Prüm. Ostern 1901. Progr. Nr. 502. Prüm. P. Plaum Nachf. (M. Jos. Goergen.)

*Hostert Michel-Maria.* Erzählungen und Novellen. Mit 5 Illustrationen im Texte. Kempten. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. 1900.

*Idem.* Le secret. Petit drame en V actes, dédié avec respect à Monsieur Monsieur le Comte Réné d'Ansembourg, le 12 novembre 1900. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Hülsemann Wilhelm.* St. Willibrordus-Büchlein, enthaltend das Leben des Heiligen, sowie besondere Gebete zu seiner Verehrung und zur Wallfahrt nach Echternach. Außerdem die gewöhnlichen christlichen Gebete. Dülmen i. W. (1901). A. Laumann. Commissionsverlag von P. Klüsserath. Echternach — Mit einem farbigen Titelbilde des hl. Willibrordus.

*Dr. Keiffer Jules.* La langue et la littérature du Grand-Duché de Luxembourg. Mémoire lu au Congrès d'histoire comparée, Paris 1900. Macon. Protat frères, imprimeurs. 1901.

*Liste alphabétique* des membres de l'Association des Ingénieurs Luxembourgeois, arrêtée au 1er juin 1901. — (Luxembourg. M. Huss. 1901.) — Annexe au N° 2 de l'„Organe officiel de l'Association des Ingénieurs Luxembourgeois."

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

zed by Google

## Dem Kand sei Klédchen,

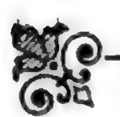
nom *E. Manuel,*

vum Charel Müllendorff.

Um Mansar mu$^{e}$rges ge$^{i}$nt zéng Auer,
Gerode Maŋ a Fra a Strèit.
De Maŋ nach vôl, kuckt dre$^{i}$f a sauer,
Ann d Fra verdressleeh a gehèit.

Vergi$^{e}$wes sieht séch d Fra ze ploen:
Et gléckt nèischt durch dem Maŋ séng
[Schold.
Wât d'Fra och mécht, de Maŋ muss
kloen,
Bis hir och èndlech reisst d Gedold. —

„Wât hu$^{e}$s de rèchs a links ze lâfen,
Sét h$^{i}$en: mein $^{i}$Esse soll do sto'n." —
„We$^{i}$ kann éch, frét si, t $^{i}$Esse schâfen,
„Wanns du méch une$^{i}$ Su le$^{i}$ss go'n?"



Hie jeizt: „Et soll ké mir befielen:
„Ech ma' mam Géld, wât mir gefällt". —
Si drop: „Ech daref dach net stielen,
„A kuck du, wien der t iEsse stèllt". —

Vum Virworf kent et zum Vernènnen;
Se dun séch an dem Hierze wei,
Als wöllten s'un enaner rènnen,
Et as net wéit mei vun de Schlei.

Op émol leisst de Man séng Kloen
A sét: „Ech ma'n dèr Sâch en Énn.
„Kèng gléckleech Stonn wèrd fir méch schloen,
„'Sou láng éch sen an déngen Hänn.

„Ze streide schon am freie Muergen,
„Dât as ké Liewen ann ké Stot:
„Ech wèrd nu sèlwer fir méch suergen.....
„Ech hu mei lèscht Wurd dir gesot". —

„Gut, lôss ons vun enaner goen,
Sét d'Fra, mir streide schon ze lâng.
„Ech wèrd méch wessen durchzeschloen;
„Et as mir fir mei Broud net bang!

„Gei drénke mat de Wirtshausbrider,
„A wous de drénks, do sich de Strêit.
„Éch sti fir méch mat ménge Glider,
„Dei séch ze lang fir déch gehéit". —

„Da jé, sét hien, ma well bedènken,
„Dass éch den Hèrr sen hei am Hâus.
„Éch hun net Loscht dir vil ze schènken:
„Wât meint as, ges du mir erâus". —

„Éch hun, sét d'Fra, bal all ons Sâchen
„Verdéngt mat Schwêss a viler Mei.
„Ma fir dem Strêit en Énn zu machen,
„Huel alles, wâts de wells, a gei". —

Se gin séch nun hir Armut dêlen,
Als wär se mei ewei bor Géld;
Se lôssen et u Fleiss net fêlen:
Mer méngt, et wär fir d aner Wèlt.

De Man an d Fra hun hirt gesennert;
De Man séch seint zusu$^{e}$mebent.
De Mansar as ganz ausgeplennert
Ann d geireg Hand ké Stéck me$^{i}$ fent.

Ma we$^{i}$ de Man nach kuckt no u$^{e}$wen,
Bem$^{i}$erkt en èppes un der Wand:
„Wât as dann hei, rift h$^{i}$e, begru$^{e}$wen?“
A gleich hu$^{e}$t h$^{i}$en et an der Hand.

E fent do n$^{i}$ewen èngem Klédchen
Èng Handvoll Léngend fir e Kand,
Wéiss Schéngelcher vun èngem Médchen;
Dobei e brêde ro$^{u}$de Band.

Béd stongen do ewe$^{i}$ geschloen,
Se kucken séch ann t Klédchen un:
Hirt ênzegt Kand hât dât gedroen;
D'âs t ênzegt, wât se vun em hun.

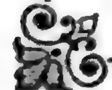
An t Grâf hun s'et ganz jonk gedroen,
A we$^{i}$ se nûn dât Klêd gesin,
Fängt t H$^{i}$erz e starek un ze schloen,
Als wär erem t Kand l$^{i}$eweg gin. —

„Dât Klêd, rift h$^{i}$en, muss éch behâlen, —
„Ech kessen et — kês nènn et deint“. —
„Nén, sét si, 't werd mîr net entfâlen:
„Ech hun et jo brode$^{i}$rt .... 't as meint.

„We$^{i}$ glécklech wore mîr, we$^{i}$ frédeg,
„'So$^{u}$ lâng dât Kand ons zo$^{u}$gelâcht,
„Ons go$^{u}$f vun do un t L$^{i}$ewe lêdeg,
„Wo$^{u}$ t Kand ons net me$^{i}$ êns gemâcht.

„Vun dém Dag un och gongst du drénken,
„Zum Strêit hu$^{e}$t séch ons Le$^{i}$ft gedre$^{i}$t.
„Kên Hoffnongst$^{i}$er kann ons me$^{i}$ blénken....
„O we$^{i}$ dach d Hoffnong mu$^{e}$nchmol le$^{i}$t!“

„Wann éch nach un de$^{i}$ Zêiten dènken,
„O we$^{i}$ et dann op t H$^{i}$erz mer schle$^{i}$t!
„Ech du$^{e}$cht, onst Gléck kent kémols sènken,
„Ma nûn, o nûn as et ze spe$^{i}$t!....



„Hätt éch nach haut wât nu vergângen,
„Éch scheit kèng Me$^{i}$, éch scheit kèng Plo“. —
Eso$^{u}$ klot d Mamm, am H$^{i}$erz t Verlângen,
A greift nom Klêd. De Papp get no.

„Ma 't as ze spe$^{i}$t“, sét si, wèll dronken.... —
„Wât sés de?“ rift de Man, „Ze spe$^{i}$t?
„'T as kês se spe$^{i}$t fir dé nach Fonken
„Vun e$^{i}$schter Le$^{i}$ft am H$^{i}$erz de$^{i}$f dre$^{i}$t!

„Onst Kand verbit ons t Klêd ze dêlen,
„An dem mîr zwê et oft gekesst,
„A kent zugleich ons Wonnen hêlen
„Mam Frid, de mîr bis haut vermesst.

„Verzei. Éch hu fir fortzegoen
„Kên H$^{i}$erz me$^{i}$; do, do hu$^{e}$l méng Hand:
„Kês wèrs de iwer Dronk me$^{i}$ kloen,
„Dât gléf aus Le$^{i}$ft zu onsem Kand.

„O gléf mir!“ — Man a Fra du fâlen
Séch em den Hals. — „O gléckleeh Stonn!
„Mir welle fèst zesu$^{e}$men hâlen!“
'So$^{u}$ rufe béd aus èngem Monn.

---

# Luxemburg
## unter der Herrschaft des Direktoriums.[1]

(Fortsetzung).

### § 5. Die französische Diktatur in Luxemburg.

Der Freiheitsbaum war errichtet und somit, nach den Worten der französischen Volksvertreter bei dem Heere in Luxemburg, „den Einwohnern das Zeichen ihrer ewigen Befreiung gegeben“.[2]

1) Siehe Ons Hémecht 6. Jahrgang Seite 62, 109 und 188. Wegen Raummangels war die Fortsetzung dieser Arbeit zurückgestellt worden.

2) „Ce n'est pas assez que de conquérir à la République, par la force des armes, l'importante place de Luxembourg, il fallait encore y jeter les premiers germes d'un esprit public, *«en donnant aux habitants le signal de leur perpétuel affranchissement»*, schrieben am 28. Prairial (10. Juni) die Volksvertreter Dubois, Joubert und Merlin, aus Luxemburg an den National-Convent. (Moniteur universel N° 280 du 28 Juin; Réimpression T. 25 p. 74.)

Digitized by Google

Vorerst bestand diese **Befreiung** darin, daß der Nationalconvent Joubert, eines seiner Mitglieder nach Luxemburg entsandte, ausgerüstet mit allen Vollmachten, welche den vom Convent entsandten Volksvertretern bei dem Heere zustanden. Joubert erschien also in Luxemburg, als Diktator um mit unumschränkten Vollmachten über die Stadt und die ehemalige Provinz Luxemburg zu herrschen, *alle anderen hatten einfach zu gehorchen.*

**Talot,** der Volksvertreter bei dem Heere der Sambre und Maas, der auf die erste Nachricht von der bevorstehenden Übergabe der Festung Luxemburg herbeigeeilt war, hatte schon am 16. Prairial (4. Juni), also noch drei Tage vor der Kapitulation, an den Wohlfahrtsausschuß geschrieben: „Da „meine Anwesenheit an den Ufern des Rheines unentbehrlich ist, um die dort „begonnenen Operationen im Auge zu behalten, so lade ich euch ein, einen „Beschluß zu veranlassen, *der einen Volksvertreter nach Luxemburg sendet.* Ein solcher ist für Stadt und Land unentbehrlich, „denn es gilt eine Unmasse Angelegenheiten zu regeln, dies ist mir aber „unmöglich, denn es drängt mich ins Hauptquartier zurückzukehren.“ [1])

Dieser Anregung Talots entsprechend bestimmte der am 21. Prairial (9. Juni) erlassene Beschluß des Nationalconventes in Artikel III: „Der Volksvertreter Joubert begibt sich auf der Stelle nach Luxemburg, „um dort die Anweisungen auszuführen, welche ihm der Wohlfahrtsaus„schuß übermitteln wird; derselbe ist bekleidet mit derselben Vollmacht „wie die zum Heere entsandten Volksvertreter, er wird diese Vollmachten „sowohl in der Stadt wie im Lande Luxemburg ausüben“. [2])

Diese Ernennung Joubert's enthob natürlich Talot, dem, als Volksvertreter beim Heere der Sambre und Maas, die Luxemburger Angelegenheiten bis dahin unterstanden, seiner Stellung in Luxemburg und so verließ er, wohl schon gleich nach Joubert's Eintreffen, am Tage nach dem Einzug der Franzosen, die Stadt Luxemburg, um sich an den Rhein zu begeben. Talot, der am 13. Juni, Morgens um 10 Uhr, Luxemburg verlassen und auch während der Nacht seine Reise fortgesetzt hatte, erreichte

---

1) „Comme ma présence est indispensable sur les bords du Rhin, pour avoir l'œil à des opérations commencées, je vous invite de faire décréter qu'il sera envoyé à Luxembourg un représentant du peuple. Il est indispensable qu'il y en ait un pour la ville et le pays, parce qu'il y aura une infinité de chose à régler, ce qu'il m'est impossible de faire, parce que je suis pressé de retourner au quartier général“. (Moniteur universel. No 263 du 11 juin 1795; Réimpression T, 24 p. 708.)

2) Art III. — Le représentant du peuple Joubert se rendra sur le champ à Luxembourg, pour y exécuter les instructions qui lui seront transmises par le comité du salut public, il est investi des mêmes pouvoirs que les représentants du peuple délégués près les armées. Il les exercera tant dans la ville que dans le pays de Luxembourg. (A. ä. C).

Andernach schon am folgenden Tage um 2 Uhr Nachmittags, um dort sein Abberufungsschreiben vorzufinden, das ihm befahl auf der Stelle nach Paris zurückzukehren [1])

---

1) Dies erhellt aus folgendem Schreiben Talot's an den National-Convent:

„Talot, représentant du peuple près de l'armée de Sambre et Meuse à la Convention nationale“.

„Au quartier général à Andernach, le 26 prairial l'an III de la république une et indivisible.

„Je suis parti de Luxembourg hier à dix heures du matin, chers collègues, j'ai marché toute la nuit, et en arrivant aujourd'hui à deux heures, j'ai trouvé votre décret du 20, qui m'ordonne de me rendre dans votre sein. Je m'empresse d'y obéir.

L'adresse ci-jointe, qu'on me charge de vous transmettre, est l'expression de toute l'armée de Sambre et Meuse, ainsi que je l'ai annoncé au comité de salut public dans le temps par deux lettres, dont il parait que vous n'avez pas eu connaissance.“

Salut et fraternité                                        signé TALOT.

(Moniteur universel. N° 278 du 8 Messidor an III; Réimpression T. 25 p 59).

Die Abberufung Talots als Volksvertreter bei dem Heere war am 8. Juni 1795 vom National-Convente beschlossen worden. Der Moniteur berichtet darüber:

„Séance du 20 prairial.

Un membre, au nom du Comité du Salut public, fait rendre le décret suivant:

La Convention nationale, après avoir entendu le Comité du Salut public, décrète, que le représentant du peuple Talot, envoyé près de l'armée de Sambre-et-Meuse, se rendra sur-le-champ au sein de la Convention nationale.“

(Moniteur universel, Réimpression T. 24 p. 649.)

Diese Abberufung war offenbar ein Mißtrauensvotum des National-Conventes für Talot.

Politisch gehörten Talot und Joubert derselben Richtung an und beide teilten dasselbe Schicksal beim Staatsstreich vom 18. Brumaire. Bei dem Anteil den diese beiden Volksvertrer am Schicksale des Luxemburger Landes haben, mag es nicht unangebracht sein an dieser Stelle einige biographische Notizen über beide zu geben:

**Michel-Ludwig Talot** war geboren zu Cholet im Departement „Maine-et-Loire“ im Jahre 1755. Beim Ausbruche der Revolution war Talot Advokat am Handelsgerichte von Angers. Eifriger Anhänger der neuen Richtung, wurde er nacheinander Kommandant der Nationalgarde der Stadt Angers und Richter am Gerichte derselben Stadt, um endlich, nach der Hinrichtung Ludwigs XIV., als Ergänzungs-Deputirter für das Departement Maine-et-Loire in den National Convent einzutreten, wo er sich bald bemerkbar machte.

Als Volksvertreter zu dem Heere der Sambre und Maas entsandt, nahm er, wie oben gemeldet, einen großen Anteil an der Kapitulation der Stadt Luxemburg, währenddessen der National Convent seine Abberufung beschloß.

Nach seiner Rückkehr nach Paris, übernahm er die Vertheidigung des Convent-Mitgliedes Trouet. Später wurde er in das Departement Pas-de-Calais entsandt, als dort die royalistischen Unruhen ausgebrochen waren, wo es ihm bald gelang die Ordnung wieder herzustellen.

Als Mitglied des Rathes der Fünfhundert, arbeitete er kräftigst an der Befestigung der Republikanischen Einrichtungen, weswegen er denn auch nach dem 18. Fruktidor des

Digitized by Google

**Joubert**, der spätestens am 12. Juni in Luxemburg eingetroffen sein muß, präsidierte, wie oben berichtet worden, mit den beiden andern Volksvertretern bei dem Heere des Nordens und dem des Rheins und der Mosel, Dübois und Merlin, der Errichtung des Freiheitsbaumes am 15. Juni. Wahrscheinlich hatte die Abberufung Talots für Joubert eine Ausdehnung seines Wirkungskreises zur Folge, wenigstens nennt sich Joubert in dem Aufhebungsdekrete der drei Stände,[1]) „Volksvertreter bei dem Heere der Sambre und Maas," und das Dekret des National-Conventes vom 4. Messidor Jahr III (22. Juni 1795), welches alle mit einer Sendung betrauten Volksvertreter, außer mehreren namentlich angeführten, abberief, bestätigte die Sendung Joubert's für „Luxemburg und die umliegenden Länder."[2]) Zu Letzteren gehörte sicher das Trierer Land, und wenigstens ein Theil der übrigen Rheingegend. Über seine dortige Wirksamkeit berichtet unter anderem der Moniteur universel. Er meldet dessen Anwesenheit am 6. September in Brüssel, wo er mit zwei anderen Volksvertretern und mehreren Generälen einem Kriegsrathe beiwohnte,[3]) und druckt, in den Verhandlungen des National-Conventes, einen Brief desselben ab, in welchem er dem Nationalconvente die An-

---

Jahres 5 (6. September 1797) zum Mitgliede der Inspektionskommission ernannt wurde.

Nach seiner Wiederwahl zum Mitgliede des Rathes der Fünfhundert bekämpfte er das Direktorium und sprach sich auf's energischste aus gegen den Staatsstreich vom 18. Brumaire. Eingekerkert aber bald wieder freigelassen, beharrte er auf seinem Standpunkte, worauf er von neuem verhaftet und auf die Insel Ré gebracht wurde. Doch bald wurde ihm die Rückkehr in seine Heimat gestattet, worauf er sich vom öffentlichen Leben zurückzog. Erst 1809 finden wir ihn wieder im öffentlichen Leben und zwar als Soldat bei dem Feldzuge in Holland, wo er an der Vertreibung der Engländer von der Insel Walchern beteiligt war, und als Chef des Generalstabes die Besetzung der Insel Catsand leitete. Aber bald trat er in das Privatleben zurück. Er starb im Jahre 1828. (Nach dem Moniteur universel und anderen Quellen.)

**Joubert** war Mitglied des National-Conventes für das Departement Hérault und als solcher schon früher in Sendung nach Belgien entsandt worden, um dann, wie gemeldet, als Vertreter beim Heere nach Luxemburg geschickt zu werden. Seine hiesige Wirksamkeit werden wir genauer zur Darstellung bringen. Außerdem beteiligte er sich noch an den verschiedenen kriegerischen Unternehmungen, welche damals in der Rheinprovinz, besonders an der Sieg stattfanden, worüber man seine Berichte im Moniteur universel nachsehen kann.

Ebenfalls in den Rath der Fünfhundert gewählt und 1797 wiedergewählt, beteiligte er sich an den Arbeiten dieser Versammlung um schließlich wie Talot ein Opfer des Staatsstreiches vom 18. Brumaire zu werden. (Moniteur universel und andere Quellen.)

1) Vergl. das im zweitfolgenden Paragraphen abgedruckte Dekret.

2) Der betreffende Beschluß ist abgedruckt: Moniteur universel. N° 278 du 8 Messidor an III, Réimpression, T. 25 p. 60.

3) Moniteur universel. N°. 356 du 26 Fructidor an III, Réimpression, T. 25, p. 697.

Digitized by Google

nahme der Constitution vom Jahre III durch die Truppen der Garnison Trier meldet. [1]) Joubert's Wirksamkeit in Stadt und Land Luxemburg wird im Folgenden geschildert werden.

„Es gilt eine Unmasse Angelegenheiten zu regeln" mit diesen Worten hatte Talot sein Begehr nach Absendung eines Volksvertreters für Stadt und Land Luxemburg begründet. Diese Unmasse Angelegenheiten bestand aber in nichts anderm als in der Angliederung des neu eroberten Landes an Frankreich, die ganze alte Verwaltung und Einrichtung sollte über den Haufen geworfen und die neuen französischen Verwaltungseinrichtungen eingeführt werden. Welch gründliche Arbeit Joubert machte, geht wohl am besten daraus hervor, daß auch keine Spur der alten Einrichtungen sich erhalten und so ist es schon zum besseren Verständnis des Folgenden notwendig, hier einen Überblick zu geben über die alte Verwaltung und Einrichtung des Herzogtums Luxemburg, wie solche sich im Laufe der Zeit entwickelt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Sommerabend.

Letzter Strahl der milden Sonne
Grüßt das Thal im Purpurkleid,
Und erfüllt das Herz mit Wonne
Nach des Tages Müh und Leid.

Sacht und kühl ein Lüftchen wehet,
Bringt Erquickung der Natur,
Neues Leben rasch erstehet
Jetzt in Feld und Wald und Flur.

---

1) Dieses Schreiben lautet:

„Le représentant du peuple en mission près des armées, dans la ville et „pays de Luxembourg, à la Convention nationale.

„A Luxembourg, le 23 Fructidor, l'an 3 de la République.

„Citoyens collègues, je transmets au comité des décrets, procès-verbaux „et archives sept procès-verbaux d'acceptation de l'acte constitutionnel, des „différents détachements des troupes qui composent la garnison de Trèves, „ainsi que des employés à la suite de l'armée, qui s'y trouvent; la constitution „a été unanimement acceptée par ces braves militaires aux accamation de „*vive la république!*"

„Salut et fraternité signé JOUBERT.

Moniteur universel. N° 363 du 3. jour compl. an III. Réimpression T. 25 p. 59.

Man vergleiche außerdem noch über Joubert's Thätigkeit denselben Moniteur universel Bd. 25 S. 74, 697 u. 766; Bd. 26 S. 76, 116, 138, 231; Bd. 28, S. 312, 344, 360, 371—2; Bd. 29, S. 283, 327—333, 360, 543—69, 538, 568, 591, 601bis, 602, 602bis, 611—620bis, 632, 638, 725, 752, 763—4, 771, 780, 790, 893.

Digitized by Google

Und vom Abendtau befeuchtet
Sich das Blümlein frisch erhebt,
Nickt dem Strahl, der fahl noch leuchtet,
Und den Wiesengrund belebt.

Auch im trauten Heim erklinget
Muntrer Vögel froher Chor,
Der sein Abendliedchen singet
Laut zum Himmelszelt empor.

Von der nahen Waldkapelle
Kündet über Berg und Thal
Aveglöckchen, rein und helle,
Seinen Segen allzumal.

Und es eilt nach harten Stunden
Müd' der Mann dem Herde zu,
Wo sein Glück er stets gefunden,
Und ihm winket süße Ruh'. —

Stille herrschet tiefes Schweigen,
Langsam naht die Nacht heran,
Manche Sternlein sich schon zeigen
Auf der unentweckten Bahn,

Leis sich hebt ein Nebelschleier,
Der am Bächlein ruhig schleicht,
Der da schwebet überm Weiher,
Bis er kühlem Lüftchen weicht.

Und gar friedlich in der Ferne,
Glänzt der Mond im Silberschein,
Führt das Heer der stillen Sterne,
Leuchtet in das Thal hinein.

Süßen Frieden er bescheinet,
Findet Ruhe überall,
Nur im Wald bald klaget, weinet,
Singt bald froh die Nachtigall.

Und der Mensch ruht ohne Sorgen
Bis des Mondes Lauf vollbracht,
Denn im Herrn ist er geborgen,
Der ja über alles wacht.

**W. H.**

---

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.) (1)

### Sigismond, *Empereur* (2).

Le frère puîné de Venceslas II, Sigismond de Luxembourg, était devenu roi de Hongrie, en 1385, par son mariage avec la

1) Voir les numéros précédents.

2) Sigismond 1er de Luxembourg et Bohême, né le 28 juin 1368, margrave de Brandenbourg, le 11 juin 1378, roi de Pologne en 1382, roi de Hongrie, couronné à Albe-Royale, le 10 juin 1386. *Empereur*, élu à Francfort, le 14 septembre 1410, confirmé le 21 juillet 1411, couronné d'argent, à Aix-la-Chapelle, le 8 novembre 1414, roi de Bohême en 1419, couronné à Prague le 27 juillet 1420, duc de Luxembourg, le 16 août 1419, couronné de fer, à Milan, le 25 novembre 1431, d'or à Rome, le 31 mai 1433, mort à Znaïm (Moravie), le 9 décembre 1437. (U. Chevalier, col. 2086.)

Digitized by Google

princesse Marie, fille de Louis le Grand, dernier roi de Hongrie. Il fut couronné à Albe-Royale, [1]) le 10 juin 1386.

Marie de Hongrie avait dû épouser d'abord le duc Louis d'Orléans (alors comte de Valois), frère de Charles VI. Même, d'après Froissart, [2]) le roi avait envoyé à Bude Jean de la Personne pour épouser, par procuration, la princesse Marie, au nom du comte de Valois, qui prit, pendant quelque temps, le titre de roi de Hongrie. [3])

Sigismond devenait souverain de la Hongrie dans un moment difficile. Les Turcs avaient commencé, en Europe, les incursions victorieuses qui devaient les conduire à Constantinople et amener la fondation de l'empire Ottoman.

Aussi, dès l'année 1393, menacé de près par Bajazet, [4]) Sigismond s'était-il tourné du côté de la France, implorant secours contre les infidèles. [5]) Charles VI accueillit volontiers cette demande. Et, avec son consentement, son cousin Philippe d'Artois, comte d'Eu, qui venait de remplacer Olivier de Clisson comme connétable de France, quitte Paris avec cinq cents chevaliers et écuyers d'élite et une troupe d'arbalétriers. Cette petite armée traverse rapidement et sans rencontrer d'obstacles, l'Allemagne, la Bohême, l'Autriche, et arrive en Hongrie. Mais elle n'eut pas à combattre. Les Turcs, instruits de l'approche des Français, et croyant qu'ils étaient commandés par le roi de France en personne, s'étaient retirés précipitamment. [6]) En s'en retournant, le comte d'Eu, apprenant que

1) Ancienne capitale de la Hongrie.

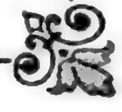
2) FROISSART, *Chroniques*, éd. Kervyn, t. X, p. 343 et 356.

3) Gilles de Roye (*Annales Belgici*, p. 65) écrit au mois de septembre 1385: „Post paucos dies, abstractis rex castris a Gandavo (Gand), venit ante Gavere . . . ubi nuntiis ex parte reginæ Hungariæ advenientibus, et *fratrem ejus Ludovicum, jam per procuratorem eidem regine desponsatum*, quærentibus, rex, missa obsidione . . . . abiit in Franciam, ubi *fratris sui regis Ludovici in Hungariam frebat apparatus.*" — Cette nouvelle était aussi mentionnée, à la date du 6 juillet 1385, dans le *Journal de Jean Le Fèvre*, évêque de Chartres et chancelier de la duchesse Marie d'Anjou. (édit. MORANVILLÉ, p. 139.) (Dans JARRY, op. cit., p. 22 et 23.)

4) Bajazet Ier, surnommé *l'Eclair* (Bayezid *Ilderim.*) — Le *Religieux de Saint Denys* (t. II, p. 123) parle du sultan Lamorat (Amurath, Mourad); mais Mourad Ier avait été tué à la bataille de Kossovo (15 juin 1389), et son fils Bajazet lui avait succédé.

5) „Le roy d'Hongrie escrivit au Roy de la victoire que les Sarrazins avaient eue à l'encontre de luy, et la forme et la manière de la bataille, en luy requérant aide et confort. A laquelle chose faite le roy étoit fort enclin" (JUVÉNAL DES URSINS, *Hist. de Charles VI*, éd. Godefroy, p. 102.)

6) „Sed audiens regem Francie hic personaliter interesse. . . mox loco cesserat". (*Religieux de S. D.*, t. II, p. 121.)





Digitized by Google

„le roy de Bohême (Venceslas) sentoit mal en plusieurs articles de la foy et ne valoit gueres mieux que Sarrasin, et, pour ce, se bouta au dit royaume, soumit le roy et le pays, et s'en retourna.“ [1]) C'étaient là „jeux de princes.“

L'année suivante, les Turcs reviennent en force, envahissent la Bulgarie et menacent de traverser le Danube pour se précipiter sur la Hongrie. Sigismond adresse un nouvel appel aux rois chrétiens de l'Occident, au roi de France avant tous autres. Son cri de détresse est encore entendu. Une ambassade hongroise, conduite par Nicolas de Kanysa, archevêque de Grau,[2]) arrive à Paris, le 6 août 1395. Elle venait de Bordeaux, où elle avait eu de longues conférences avec le duc de Lancastre. Reçue avec bienveillance par le roi et par toute la cour, elle emporta, neuf jours après, l'assurance que, dès le printemps suivant, des secours seraient dirigés vers l'Orient.[3]) Colart Blancpain, roi des hérauts d'Artois, partit au mois de novembre, chargé pour le roi Sigismond de lettres pleines de promesses des ducs d'Orléans et de Bourgogne.[4])

***Sigismond et les Français à Nicopolis*** (1396). A l'appel de Charles VI, une de ces recrudescences des croisades, si souvent renouvelées depuis la fin du treizième siécle, surgit en France. Toute la chevalerie se leva pour voler à la défense d'un roi chrétien.[5]) Le comte d'Eu, connétable de France, le maréchal de Boucicaut, le comte de la Marche, Enguerrand de Coucy, l'amiral Jean de Vienne, Philippe et Henri de Bar et cent autres prirent les armes. Le comte de Nevers, Jean (le futur Jean sans Peur), fils aîné du duc Philippe de Bourgogne, demande à partir et, malgré son jeune âge (vingt-deux ans), est proclamé chef de la croisade.[6]) Son père lui donna pour guide et pour conseil

---

1) Juvénal des Ursins, op. cit., p. 103.

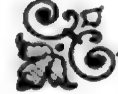
2) Lavisse et Rambaud, *Hist. générale,* t. III, p. 833.

3) *Religieux de S. D.*, t. II, p. 429; Delaville Le Roulx, *La France en Orient au XIV^e^ siècle*, p. 229; E. Jarry, p. 165.

4) *Biblioth. nation.*, ms. fr. 10431, nº 155. (Dans Jarry, ibid.)

5) Guizot, *Hist. de France*, t. II, p. 232; Henri Martin, t V, p. 450; Michelet, t. IV, p. 72.

6) „Quorum omnium comes Nivernensis primogenitus Burgundie ducis extitit caput et magister ad eundum contra Turcos cum *Sigismundo de Bohemia*, rege Hungarie.“ (*Chronogr. regum Franc.*, t. III, p. 130); *Religieux de S. D.*, t. II, p. 428. — Il avait dit à ses compagnons: „S'il plaisait à mes deux seigneurs, mon seigneur le roi et mon seigneur mon père, je me ferais volontiers chef de cette armée et de ce voyage, car j'ai envie de me faire connaître“. (Guizot, ibid.)



zed by Google

Guy de la Trémoïlle. Une dizaine de mille hommes, cavaliers et fantassins, les accompagnaient. De nouveaux croisés de divers pays, des flamands, des luxembourgeois les rejoignirent en route. Le rendez-vous général était à Bude, le 23 juin 1396.[1]) Sigismond y concentrait l'armée hongroise et valaque.

Nous ne referons pas le récit de cette dernière croisade;[2]) croisade plus politique que religieuse, engagée sans l'intervention de l'Église et sans l'insigne de la croix que portaient les compagnons de Godefroy de Bouillon; croisade, à laquelle firent défaut et cette ardente foi qui animait les premiers croisés et l'esprit de discipline qui leur avait assuré la victoire.[3])

L'avis de Sigismond était d'attendre Bajazet en Hongrie. Avec une armée composée d'éléments aussi divers, une guerre défensive lui paraissait préférable. Mais, par l'organe du sire de Coucy, les Français répondirent qu'ils étaient venus pour combattre et non pour se morfondre dans un camp. On descendit donc le Danube jusqu'à Orsova; on franchit le fleuve en aval des Portes de fer; et, après avoir pris Widdin et Rakhova, les alliés arrivèrent, le douze septembre, devant Nicopolis,[4]) dont ils commencèrent le siège.

Alors Bajazet quitte en toute hâte Constantinople, qu'il avait investie, et marche sur Nicopolis. Dans la soirée du 24 septembre, Sigismond tint un grand conseil de guerre, exposant son plan de bataille. De nouveau les Français refusèrent de l'accepter et voulurent marcher les premiers. La bataille fut engagée par eux dès la première heure du lundi 25 septembre (1396), malgré de nouvelles adjurations du roi de Hongrie.[5]) A peine, en effet, a-t-il

---

1) Noscatur quod mense junii ultimo lapso, in vigilia nativitatis beati Johannis Baptiste, Christiani supradicti exierunt de civitate Budinensi in Hungarie et intraverunt regnum Bossenence (Bosnie). (*Chronogr. regum franc.*, t. III, p. 134).

2) FROISSART (éd. *Kervyn*, t. XV, p. 316 et ss.) et le *Religieux de Saint Denys* (t. II, p. 421 et ss., 483 à 523) nous ont laissé un récit très détaillé de la croisade de 1396 et de la défaite de Nicopolis.

3) *Religieux de S. D.*, ibid. p. 483. — „Plus de mille chevaliers et écuyers, appartenant à toutes les grandes familles du royaume, partirent pour la Hongrie, sans avoir pris la croix, ni accompli aucune des cérémonies religieuses usitées autrefois dans les expéditions contre les infidèles. Ils trainaient avec eux plus de valets que de soldats et étonnaient par leur faste inoui tous les pays qu'il traversaient". (HENRI MARTIN, t. V, p. 450.)

4) Ville forte sur le Danube, à la frontière de la Bulgarie et de la Valachie.

5) „Primum itaque prelium a rege Hungarie *licet invito* concessum est Francis et ceteris citramontanis, maluisset enim Hungaris suis concessisse,

zed by Google

tourné les talons, que le connétable donne le signal de la charge et, aux cris de *Vive saint Denis! Vive saint Georges!* les Français s'ébranlent. On sait le résultat de cette fougue imprudente; un véritable désastre dont les combattants de France furent les principales victimes.

Après la bataille, Bajazet fit massacrer ceux qui n'avaient pas péri en combattant [1]) ou qui ne s'étaient pas noyés dans le Danube en fuyant. Il n'épargna que ceux dont il pouvait espérer une forte rançon. Jean de Bourgogne, le connétable d'Eu le maréchal de Boucicaut, le comte de la Marche, le sire de Coucy, Guy de la Trémoïlle et quelques autres prisonniers de marque, une vingtaine en tout.

Il fallut trois mois pour que la nouvelle de ce désastre parvint en France. [2])

Bajazet exigea une rançon de deux cent mille florins pour le rachat des captifs, et Jean de Bourgogne [3]) rentra en France, avec ses compagnons de captivité, à la fin de février 1398 seulement, [4]) au moment où Charles VI se préparait à recevoir à Reims l'empereur Venceslas. [5])

---

nisi Franci importune petivissent." (*Chron. regum franc.*, t. III, p. 137). Cf. ***Religieux de S. D.***, t. II, p. 488 et 490. Un détail curieux est rapporté dans cette chronique (p. 503). C'est à la bataille de Nicopolis que prit fin la mode ridicule de ces souliers d'une longueur démesurée, appelée ***souliers à la poulaine***. Le matin de la bataille, pour faciliter le combat à pied, les chevaliers français coupèrent les longues et énormes pointes de leurs chaussures. — Déjà, dix ans auparavant, à la bataille de Sempach (9 juillet 1386) les seigneurs qui accompagnaient le duc Léopold d'Autriche avaient procédé à la même amputation, afin de combattre corps à corps avec les Suisses, défendant leur indépendance. Ce sacrifice ne suffit pas à leur procurer la victoire.

1) L'amiral Jean de Vienne était resté sur le champ de bataille avec quatre cents chevaliers.

2) Elle fut apportée à Paris, le 25 décembre, par Jacques de Helly, chevalier de l'Artois, qui entra tout botté et en éperons à l'hôtel Saint Paul, et, se jetant aux pieds du roi, lui apprit que l'armée chrétienne avait été détruite.

3) Une partie de la dot de la duchesse d'Orléans, Valentine de Milan, servit, paraît-il, à acquitter la rançon de celui qui, dix ans plus tard, devait faire assassiner son mari. (Guizot, *Hist. de France*, t. II, p. 239.)

4) Tous les prisonniers ne revirent pas la France; le connétable d'Eu et Enguerrand de Coucy moururent dans les fers de Bajazet, au moment d'être remis en liberté. Les domaines de la puissante maison de Coucy passèrent à la fille du dernier des Enguerrand, Marie de Coucy, qui les vendit, comme nous l'avons vu, au duc Louis d'Orléans.

5) Voir le numéro du premier avril, p. 164.

Digitized by Google

Quant à Sigismond, il fut sauvé par le grand-maître de l'Ordre des Hospitaliers de Rhodes, qui l'entraîna dans une petite barque; ils purent ainsi gagner Constantinople.[1]) De là, le roi de Hongrie se rendit à Venise et erra pendant dix huit mois hors de ses états.

***L'empereur Sigismond à Paris*** (1416). A la mort de l'empereur Robert (18 mai 1410), une partie des voix des électeurs, réunis à Francfort, le 20 septembre, élut à l'Empire le frère de l'ex-empereur Venceslas, Sigismond de Luxembourg, alors margrave de Brandebourg et roi de Hongrie. Quelques jours après, les autres électeurs donnèrent leur suffrage à Josse de Luxembourg, marquis de Moravie. D'autre part, Venceslas, bien que déposé régulièrement en 1400, n'avait pas voulu renoncer à ses droits à l'empire. Il y avait donc trois empereurs à la fois, — tous trois de la Maison de Luxembourg, — au moment même où le schisme d'Occident, en ses dernières convulsions, donnait au monde chrétien le triste spectacle de trois papes revendiquant, tous trois aussi, l'autorité apostolique: Benoît XIII (Pierre de Luna), Grégoire XII et Jean XXIII.

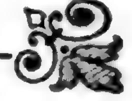
Josse de Moravie étant mort quelques mois après (8 janvier 1411), et Venceslas ayant enfin renoncé à ses prétentions en faveur de son frère, l'élection de Sigismond fut confirmée à l'unanimité dans la réunion des électeurs du 21 juillet 1411.

L'empereur Sigismond continua d'abord, avec la cour de France, les traditions d'amitié et d'alliance qui remontaient à son bisaïeul, l'empereur Henri VII. Aussi, peu de temps après son avènement à l'empire, signait-il, à Trèves, le 25 juin 1414, avec des ambassadeurs du roi Charles VI, — et tant en son nom qu'en celui de ses frères, Venceslas et Jean, — un traité d'alliance formelle, dirigé en particulier contre le duc de Bourgogne et contre les Anglais.[2])

L'année suivante, la bataille d'Azincourt (25 octobre 1415), renouvelant les sanglantes défaites de Crécy et de Poitiers, laissait, encore une fois, à la merci des Anglais, la malheureuse France, déjà désorganisée à l'intérieur par la maladie de Charles VI et par la rivalité implacable des Armagnacs et des Bourguignons.

1) Froissart, éd. Kerwyn, t. XV, p. 316—317 et 358.

2) „Quod a modo in antea et in perpetuum erimus boni, legales et perfecti amici ipsius Domini Caroli Francorum regis, filiorum, nepotum, et aliorum prænominatorum consanguineorum suorum et nostrorum." (Leibnitz, *Codex juris gentium diplomaticum*, p. 307—309); Godefroy, *Historiens de Charles VI*, p. 671—672. (Dans De Beaucourt, t. I, p. 262.)





Digitized by Google

C'est donc comme allié, qu'au retour d'un voyage à Perpignan, où Pierre de Luna (l'anti-pape Benoît XIII) tenait alors sa cour pontificale,[1] l'empereur Sigismond, cédant aux instances réitérées de la cour de France, se rendit à Paris. Il y arriva le 1er mars 1416.[2]

La ville de Paris lui fit une brillante réception. Huit mille bourgeois, dit la chronique, habillés de ses couleurs, — mi-partie jaune et rouge, — formaient la haie sur son passage. Logé au Louvre, aux frais du trésor royal, fêté par la Cour et par les gens d'église, accueilli avec enthousiasme comme le champion de l'unité de l'Église et le défenseur de la foi contre les hérétiques, Sigismond ne tarda pas, cependant, à se révéler aux Parisiens sous un jour moins favorable.[3]

Il blessa le sentiment national en tranchant du souverain dans une séance du Parlement à laquelle il assistait, et où on lui avait même donné le siège royal. Nous prenons le récit de cet incident dans l'un des registres du Parlement de cette époque.[4]

Et ce jour (le lundi 16 mars 1416), pour ce que monseigneur Sigismond, empereur ou roy des Romains, et roy de Honguerie, qui estoit venu oir les plaidoieries et veoir la court à oir proposer contre ledit Seignet[5] par le conseil de Pestel que icellui Seignet n'estoit pas chevalier et le dit Pestel l'estoit, a, présens tous, lui assiz dessus les présidens et au plus hault, appellé le dit Seignet, en disant que à lui appartenoit bien de faire chevaliers; et print d'un de ses gens son espée et, le dit Seignet mis à genoulx prés du gréphier, frappa un grans couz ledit roy sur ledit Seignet, puis fit deschaucer l'un de ses esperons dorez et l'y fit chaucer par l'un de ses gens, et s'y ceindre une ceinture où estoit pendu un cousteau long pour espée. — Car aussi avoit-il paravant requis de l'avancement de la cause dudit Seignet.

---

1) *Religieux de S. D.*, t. V, p. 700. — Perpignan faisait alors partie du royaume d'Aragon.

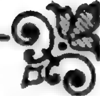
2) 1415, ancien style. — „Prima die Marcii". (*Religieux de S. D.*, ibid. p. 744). Juvénal des Ursins, p. 329; *Journal d'un bourgeois de Paris.* Monstrelet (t. III, p. 135) dit: „le jour du Dimanche gras", ce qui donne bien cette date du 1er mars 1416. C'est donc par erreur sans doute, et en prenant le calendrier de 1415 au lieu de celui de 1416, que M. Douët d'Arcq (éd. de Monstrelet, ibid., note 2) traduit *Dimanche gras* par 11 février.

3) De Beaucourt, t. I, p. 262.

4) Cité par M. Douët d'Arcq dans son édition des *Chroniques de Monstrelet* (t. III, p. 138, note 2).

5) Guillaume Seignet, conseiller du roi de Sicile (Louis II d'Anjou), avait accompagné son maître, venu à Paris pour voir l'empereur (le „lendemain des Brandons" (lundi 9 mars, dit Monstrelet). Il plaidait contre un chevalier du Languedoc, Gui Pestel, relativement à la sénéchaussée de Beaucaire, à laquelle tous deux prétendaient, et qui, d'après le défendeur, ne pouvait être occupée que par un chevalier. (Monstrelet, ibid.)

Digitized by Google



Grâce à Sigismond, Guillaume Seignet gagna sa cause et l'office de Beaucaire lui fut adjugé.[1])

Néanmoins, ajoute Monstrelet, quand le Roy et son conseil furent advertis de cette besongne, ne furent point bien contens desdiz seigneurs de parlement pour ce qu'ilz lui avoient ainsi souffert. Car il sembloit que ceste besongne se feist comme par auctorité et haulteur, de le pouvoir faire au royaume de France, ce que pour nulle raison on ne lui eust souffert. Toutesfoiz la chose se passa soubz dissimulation, et n'en fut aucunement montré nul semblant au dessus dit Empereur"

Juvénal des Ursins confirme cette impression :

Et de cet exploit gens de bien furent esbahis comme on luy avoit souffert, veu que autresfois les empereurs ont voulu maintenir droit de souveraineté au royaume de France contre raison. Car le Roy est empereur en ce royaume, et ne le tient que de Dieu et de l'épée seulement, et non d'autre.[2])

Sigismond, d'après un historien allemand,[3]) avait toutes les bonnes et les mauvaises qualités de son frère Venceslas; il n'en différait que par un point : il avait plus de penchant pour les femmes que pour le vin.

A peine arrivé à Paris, il compromit sa gravité en affichant trop publiquement ce penchant à la galanterie. Il eut, comme le raconte Juvénal des Ursins, „en volonté de voir des dames et des demoiselles de Paris et des bourgeoises et de les festoyer." Il en fit venir environ cent vingt au Louvre et leur donna un grand festin, suivi de danses et de chants. Au départ, chacune reçut un anneau ou verge d'or „qui n'estoit pas de grand prix, mais de peu de valeur."[4])

Sigismond se plaisait à dire que les ouvriers français étaient les plus habiles de tous. Il prit même soin d'en réunir, avec l'agrément du roi, trois cents des plus renommés, soit de Paris, soit d'ailleurs, et les envoya en Hongrie, pour instruire ses sujets dans leurs industries diverses.[5])

Pendant son séjour de près de six semaines à Paris,[6]) passé

1) MONSTRELET, ibid.; *Religieux de S. D.*, ibid. p. 745,

2) *Histoire de Charles VI*, p. 329. Voir aussi *Religieux de S. D.*, ibid.

3) PFISTER, *Hist. d'Allemagne*, éd. française, t. VI. p. 58.

4) JUVÉNAL DES URSINS, p. 329; *Journal d'un bourgeois de Paris*, p. 69. *Le Religieux de Saint-Denys* (t. V, p. 746) fait Sigismond plus généreux : „Quibus et fere singulis in recessu vale dicens rubinos, saphiros, smaragdinos (émeraudes) et dyamantes dulciter condonavit". Quant à MONSTRELET, il ne parle pas de cette fête.

5) Artifices, Parisius et alibi trecentos ex periciorihus congregari statuit, rege consenciente, et in Hungariam misit." (*Religieux de S. D.* ibid.)

6) C'est pendant ce séjour que le duc de Berry fit prendre en l'église de Saint-Denis le fameux manuscrit des Chroniques de Saint-Denis pour le montrer à l'empereur Sigismond qui en fit prendre une copie.

Digitized by Google

tout entier en fêtes et en réceptions, l'empereur Sigismond avait témoigné à plusieurs reprises son déplaisir de la division qui régnait entre la France et l'Angleterre et de „l'ignominieuse captivité des princes des fleurs de lys.“ [1]) Il disait qu'il ferait la paix sans qu'il en coûtât aucun sacrifice ou dommage au Roi [2]). Et, laissant la cour de France en cette joyeuse espérance, il partit pour l'Angleterre, emmenant avec lui une ambassade française.

***Sigismond en Angleterre. — Négociations avec la France*** (1416). L'empereur quitta Paris, le 8 avril 1416 [3]). L'archevêque de Reims, Regnault de Chartres, chancelier de France,[4]) était le chef de l'ambassade française. Il avait, parmi ses collègues, Raoul, sire de Gaucourt, prisonnier des Anglais depuis la prise d'Harfleur, et plusieurs autres personnages de la cour de France.[5])

Le roi Charles VI et le roi de Sicile (Louis d'Anjou) accommpagnèrent Sigismond jusqu'à Saint-Denis. De là, l'empereur gagna Beauvais, où il fut reçu par l'évêque.[6]) Puis, par Saint-Riquier, Étaples et Boulogne, — dont les habitants lui refusèrent l'entrée[7]) — il se rendit à Calais, alors entre les mains des Anglais. Le comte de Warwick, capitaine de la ville, le reçut à son arrivée.

---

1) „Ignominiose captivitatis lilia“. *(Relig. de S. D.*, t. V, p. 746). — Sigismond faisait allusion au neveu du roi, Charles d'Orléans, fait prisonnier à Azincourt. Charles passa vingt-cinq ans en Angleterre et essaya de tromper les ennuis de sa captivité en se livrant à ses goûts très délicats pour la poésie. — Juvénal des Ursins (p. 329) dit aussi qu'il semblait que Sigismond „avoit grant désir de trouver accord ou expédient entre les rois de France et d'Angleterre“.

2) „Disant par plusieurs fois à plusieurs notables personnes, prélats, barons et autres qu'il feroit la paix entre le Roy et ses adversaires d'Angleterre sans courtement ou dommaige pour le Roy“. *(Extraits des Registres du Parlement*, dans les *Preuves des libertez de l'église Gallicane*, t. I, p. 129. Cité par M. de Beaucourt, t. I, p. 263, note 1.)

3) „Le Mercredy avant Pâques fleuries (les Rameaux).“ (Monstrelet, t. III, p. 136).

4) Le sauf-conduit qui lui fut délivré est daté du 16 avril. — Pour le voyage de Sigismond en Angleterre, voir notamment: Rymer, *Recueil de pièces diplomatiques*, t. IV, part. II, p. 158 et ss., et de Beaucourt, op. cit., t. I, p. 263 et ss.

5) Monstrelet, ibid.; *Religieux de S. D.*, t. VI, p. 20.

6) Et le mena le dit évesque loger en son hostel, et là *fist ses pasques*, acompaigné du duc de Milan (le frère de Valentine Visconti), oncle du duc d'Orléans, de l'archevesque de Reims“. (Monstrelet, ibid.)

7) Monstrelet, ibid.

Digitized by Google

L'empereur séjourne à Calais jusqu'au mardi suivant (28 avril). Le lendemain 29, il s'embarque pour Douvres où il arrive dans la journée. Mais, au moment de descendre à terre, il voit le duc de Glocester et plusieurs autres seigneurs anglais se jeter à la mer, l'épée à la main, et arrêter sa chaloupe. Surpris de cette étrange réception, il en demande la cause: „Si vous venez ici, lui dit Glocester, pour empiéter sur les droits de notre roi, comme vous l'avez fait en France, nous nous opposerons à votre débarquement. Si vous venez en ami et en médiateur, nous vous rendrons les honneurs dus à votre rang.“ [1])

Sigismond fit son entrée à Londres le 7 mai. Accueilli avec une grande solennité par le roi d'Angleterre (Henri V de Lancastre), qui lui conféra l'ordre de la Jarretière, [2]) il manda auprès de lui — pour partager son rôle de médiateur — le comte de Hainaut, Guillaume de Bavière, [3]) beau-frère du dauphin de France, Jean, duc de Touraine. [4]) Le comte arriva à la fin de mai et les négociations s'ouvrirent aussitôt. Sigismond tenait alors à faire montre de bon vouloir pour la France. [5])

Des préliminaires ayant été arrêtés à Londres d'un commun accord, le principal conseiller de Sigismond, Nicolas de Gara, comte palatin de Hongrie, — qui l'avait accompagné en France et en Angleterre, — partit, le 21 juin, à la tête d'une ambassade.

---

1) Michaud, *Biographie universelle*, t. XXXIX, p. 325.

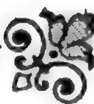
2) de Beaucourt, t. I, p. 263; E. de Bonnechose, *Hist. d'Angleterre*, t. II, p. 100.

3) Monstrelet, t. III, p. 144.

4) Jean de France, duc de Touraine, quatrième fils de Charles VI, marié à Jacqueline de Bavière, fille du comte de Hainaut; devenu dauphin, à la mort de son frère aîné Louis, duc de Guyenne (18 décembre 1415), il mourut lui-même peu de temps après (5 avril 1417) à peine âgé de quinze ans. C'est alors que le onzième enfant et le cinquième des fils de Charles VI (les autres étant morts en bas âge), Charles, né le 22 février 1403, devint l'héritier présomptif de la couronne de France (Charles VII).

5) L'empereur écrivait, le 2 juin, de Westminster, au Concile de Constance, en exprimant l'espoir d'arriver à une heureuse et prompte solution. — (*Spicilegium ecclesiasticum* dans *Deutsches Reichs-Archiv*, t. I., p. 225—226). — M. de Beaucourt (loc. cit.) indique, en outre, comme très intéressants à consulter sur ce curieux épisode diplomatique, deux ouvrages allemands récents: *Kœnig Sigismund und Heinrich der fünfte von England*, par le Dr. Max Lenz, Berlin, 1874, et *Das Bündniss von Canterbury*, par J. Caro, Gotha, 1880. — Voir aussi les documents publiés par M. Caro dans le t. LIV de *Archiv für Oesterreichische Geschichte*, sous le titre de: *Aus Kanzlei Kaiser Sigismunds*, et, enfin, la bibliographie spéciale de Venceslas et de Sigismond dans l'*Histoire générale* de Lavisse et Rambaud, t. III, p. 650.

Digitized by Google



chargée de soumettre à Charles VI les bases du traité.[1] Au comte de Gara se joignirent Bruno della Scala, Berthold Orsini[2] et Jean Charles Visconti, vicomte de Milan[3]. L'archevêque de Reims et le sire de Gaucourt revinrent en France avec cette ambassade.[4]

Malgré les conjonctures pénibles dans lesquelles se trouvait la France, le roi Charles VI voulut faire aux envoyés de Sigismond une brillante réception. L'Université de Paris et le clergé étaient bien opposés à toute réjouissance; mais le roi passa outre et un grand tournoi eut lieu.[5]

A l'issue de ces fêtes, l'ambassadeur Nicolas de Gara fut introduit dans le conseil et présenta au roi le texte des préliminaires de paix arrêtés à Londres par les médiateurs, Sigismond et le comte de Hainaut. Ils proposaient une trêve générale et une entrevue entre les deux rois.[6] Une vive discussion s'engagea dans le sein du conseil. Le roi de Sicile, Louis d'Anjou, suivi par la plupart des membres, estimait qu'il convenait d'acquiescer à la demande des Anglais. Mais le connétable d'Armagnac combattit violemment ces propositions.[7] On résolut alors de laisser traîner

1) *Religieux de S. D.*, t. VI, p. 18—22; MONSTRELET. t. III, p. 147.

2) Berthold des Ursins, grand comte de Hongrie, favori de Sigismond. Le père de Jean Juvénal des Ursins, l'ancien prévôt des marchands de Paris, alors chancelier du dauphin, fit au comte Berthold une splendide réception, le traitant de cousin, — bien que la parenté de la famille française Juvénal des Ursins avec la famille italienne des Orsini ne soit rien moins qu'établie. Cf. JEAN JUVÉNAL DES URSINS, *Histoire de Charles VI*, passim; P. L. PÉCHENARD, *Histoire de Jean Juvénal des Ursins*, Paris 1876, p. 76; *Annuaire de l'Aube*, 1860.

3) „Chière suer et cousine, il est vray que je suis venu à Paris de par l'empereur en ambassade, aveeques le grant conte (Nicolas de Gara) accompagné de plusieurs chevaliers et escuiers estans avec luy et pour traitier la paix d'entre les deux Roys, c'est assavoir de France et d'Angleterre." (Lettre de Jean Carlo Visconti à la vicomtesse d'Armagnac, datée à Paris du 9 juillet 1416. DE BAUCOURT, t. I, pièces justificatives, p. 437.)

4) Leur sauf-conduit est daté du 10 juin. RYMER, t. IV. part. III, p. 170; DE BEAUCOURT, loc. cit.

5) Voir dans le *Religieux de Saint-Denys*, (t. VI, p. 22 et ss.) le curieux récit de cet incident et la réponse que fit Charles VI aux remontrances de l'Université, exprimées par un religieux de l'abbaye de Saint-Denis, Benoit Gentien, — un des rédacteurs présumés de la Chronique que nous citons. (Cf. t. I, p. V, Introduction de M. BELLAGUET).

6) Le *Religieux de S. D.*, loc. cit. donne le texte de ces préliminaires.

7) Bernard VII, comte d'Armagnac, nommé connétable de France, le 30 décembre 1415, après la mort de Valeran III de Luxembourg-Saint-Pol; il fut massacré par les Bourguignons le 12 juin 1418. — Voir son discours dans le *Religieux de Saint-Denys*, t. VI, p. 23.

Digitized by Google

les choses en longueur et, le 7 juillet 1416, Charles VI écrivit à l'empereur Sigismond qu'il consentait à traiter sur les bases précédemment fixées.[1]

Des ambassadeurs anglais se rencontrèrent à Beauvais avec les représentants de Charles VII. Ces conférences n'aboutirent qu'à la rédaction d'un protocole, signé le 29 juillet, ajournant la décision définitive à une nouvelle entrevue, fixée au 16 août, à Calais et à Boulogne.

***Sigismond s'allie aux Anglais contre la France.*** (1416—1417). La situation s'était profondément modifiée pendant que ces négociations suivaient leur cours. L'un des deux médiateurs, le comte de Hainaut, à la suite d'une vive discussion avec l'empereur, avait brusquement quitté l'Angleterre. En France, les hostilités avaient repris: Harfleur avait été assiégé et bloqué par une flotte nombreuse, l'île de Wight prise et saccagée par les Français. Pour comble de malheur, Sigismond, oubliant trop vite le but de sa venue en Angleterre, s'était laissé séduire par Henri V et s'apprêtait à conclure avec lui une alliance, dirigée contre cette France qu'il avait solennellement promis de défendre.[2]

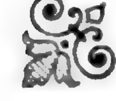
Sigismond ne fut pas longtemps à trouver un prétexte pour déguiser le revirement qui s'était opéré chez lui. Lors du retour des ambassadeurs qui prirent part aux conférences de Beauvais, il affecta d'écouter leur récit avec une vive indignation, disant bien haut que le roi de France manquait à ses engagements. Et, sans plus tarder, le 15 août 1416, il signait, à Cantorbéry, un traité d'alliance perpétuelle avec Henri, *roi d'Angleterre et de France*, n'exceptant des ennemis à combattre que l'Église romaine et le Souverain Pontife.[3]

Le texte même de ce traité indiquait bien qu'il était dirigé spécialement contre Charles VI. L'empereur y présentait la France comme empêchant par sa coupable obstination tout accord avec l'Église; il prétendait même qu'elle témoignait de sentiments d'ambition et de cupidité qui s'exerçaient aux dépens des droits de

1) *Religieux de S. D.*, ibid.

2) De Beaucourt, p. 265; Monstrelet, t. III, p. 147 et 162; *Relig. de S. D.*, t. V, p. 760 et t. VI, p. 10 et ss.; Juvénal des Ursins, p. 334; Lenz, p. 91 et ss.

3) Le texte de ce traité est dans Rymer, t. IV, part. II. p. 171. Cf. *Relig. de S. D.*, t. VI, p. 36.



Digitized by Google

l'Empire.[1]) Pauvre France! l'accuser — moins d'un an après Azincourt — de *troubler* la paix de l'Église et de l'Empire, n'est-ce pas rappeler l'éternelle histoire du loup de la fable? . . . Poussant le cynisme jusqu'au bout, Sigismond osait se vanter d'avoir travaillé inutilement pendant six mois au rétablissement des bons rapports entre la France et l'Angleterre!

Le traité avait un double but: sauvegarder, d'une part, les droits de l'Empire et recouvrer les possessions que Sigismond prétendait injustement détenues par la France; et, d'autre part, procurer au roi d'Angleterre — que l'empereur promettait d'aider à main armée dans cette besogne — la „récupération et conquête *de son royaume de France*“ et de tous ses droits héréditaires[2]).

Ce qui se passa entre Sigismond et Henri V fut tenu très secret.[3]) On se cache, en général, pour commettre une mauvaise action. Il n'est pas donné à tout le monde de s'élever, en politique, à la cynique audace d'un Bismarck. Mais le fait n'en fut pas moins rapidement connu et suscita une très vive indignation.[4])

Au commencement de septembre, Sigismond se décidait à quitter l'Angleterre, salué par les acclamations populaires; il débarquait à Calais, avec Henri V, le 4 septembre. Le 6, dans une lettre au roi Charles VI, il cherchait à expliquer sa conduite, attribuant l'insuccès de sa mission aux fâcheuses influences qui régnaient alors à la cour d'Angleterre. Affectant même encore des sentiments favorables à la France, il rappelait l'intention, qu'il avait manifestée déjà, d'instituer un des fils de Charles VI pour son héritier du trône de Hongrie, à défaut d'héritier mâle de son côté. C'est dans le même sens qu'il écrivit aussi à la reine Isabeau et au roi de Sicile.[5])

Pendant ce mois de septembre, une double conférence allait

---

1) „Tanquam discordiæ amator et scismatis antiquii alumpnus, detractavit pacem acceptare, quam inquirere se asserebat, ut machinatione pestiferâ pacificum statum et coadunationem ecclesiasticum disturbaret . . . Idem ipse rex Francorum et cœteri principes suæ prosapiæ, ambitionis et cupidinitatis oculos et manus rapaces in messem alienam mittentes, plurima bona et terras, ac jura, ad nos et sacrum Romanum imperium de jure pertinentes et pertinentia, propria auctoritate pro se ad dudum usurparunt et detinerent occupata. . . .“ (Rymer, loco citato. — dans Beaucourt, p. 265).

2) De Beaucourt, p. 266.

3) *Chron. belges*. t. I. p. 170.

4) Jean de Montreuil s'en fit l'écho dans une lettre publiée dans *l'Amplissima collectio*, t. II, col. 1143 et ss.

5) *Archiv für Oesterreichische Geschichte*, vol. LIX, p. 123—127; de Beaucourt, t. I. p. 267.

Digitized by Google

se tenir à Calais: l'une, entre le roi d'Angleterre, l'empereur Sigismond et le duc de Bourgogne, Jean sans Peur qui, oublieux de ses devoirs de prince français, venait de s'allier secrètement avec Henri V[1]), et allait suivre Sigismond dans son revirement hostile à la France; l'autre, entre les ambassadeurs des deux rois Charles VI et Henri V. De cette dernière, l'issue n'était malheureusement pas douteuse.

A Calais, Sigismond obtint le concours entier de Jean sans Peur. Le duc s'empressa de reconnaître pour suzerain le prince qui venait de se déclarer l'ennemi de son pays; il lui fit hommage pour les comtés d'Alost et de Bourgogne qui relevaient de l'Empire.[2])

Ainsi, écrit le savant historien de Charles VII,[3]) la neutralité ou la connivence du duc de Bourgogne allaient permettre à Henri V de préparer sa conquête, à Sigismond, de choisir le moment opportun pour attaquer la France. Tout tournait contre nous, et c'était parmi les princes du sang que nos ennemis trouvaient des auxiliaires!

Sigismond avait accompli son œuvre de *conciliation:* venu en France comme allié du Roi et comme ami des princes orléanais,[4]), avec lesquels il avait toujours entretenu des relations d'amitié, il allait repartir en ennemi. A Londres, il s'était fait Anglais; à Calais, il était devenu Bourguignon. Il quitta la France sans visiter le Roi, ainsi qu'il s'y était engagé. A ceux qui lui reprochaient ce mépris de la foi jurée, il répondit à plusieurs reprises: „*Mes parents sont en France, mais mes amis sont en Angleterre*".[5]) Il poussait d'ailleurs à un tel point l'horreur du nom français, qu'ayant appris, en s'embarquant pour Calais, qu'un jouvenceau du royaume de France avait pris place sur un navire de sa flotte, il entra dans une violente colère: „*Qu'il aille au diable*, s'écria-t-il, *et avec lui tous les Français, car ils l'ont bien mérité.*" [6])

1) De Beaucourt, t. I, p. 138.

2) Monstrelet, t. III, p. 163. — Nous verrons dans l'*Histoire de la Maison française de Luxembourg* quels furent pour ses membres les résultats de cette alliance, et le concours important que les comtes de Saint-Pol et leurs proches, enrôlés sous la bannière de la Maison de Bourgogne, prêtèrent à l'assouvissement des rancunes de Jean sans Peur contre la maison royale de France.

3) De Beaucourt, t. I. p. 267.

4) Sigismond s'était toujours montré jusqu'alors favorable au parti d'Orléans et, par un traité du 12 septembre 1413, il s'était engagé à seconder le duc Charles d'Orléans contre le duc de Bourgogne (*Arch. nat.*, K. 57 n° 36). Au concile de Constance, l'empereur s'était plusieurs fois plaint de Jean sans Peur, et il l'avait vivement combattu dans l'affaire du Cordelier Jean Petit, faisant l'apologie du meurtre du duc d'Orléans. (*Histoire de l'Église gallicane*, 4e éd., t. XX, p. 13 et ss.) — De Beaucourt, t. I, p. 266, note.

5) „Parentes mei sunt in Francia, in Anglia sunt amici" (*Lettre de Jean de Montreuil*, col 1449.) — Cf. *Relig. de S. D.*, t. VI, p. 56.

6) Lettre de *Jean de Montreuil*, col. 1451.

La conduite de Sigismond fut qualifiée, même par ses contemporains, comme elle méritait de l'être. On lit, en effet, dans la réponse faite par le Conseil au cardinal de Fiesque, envoyé du pape, le 16 mars 1418 :

Néammoins icelui Roy des Romains, si tost qu'il s'est party de l'hostel de France, après les honneurs et courtoisies à luy faiz, feignant qu'il voulait aler en Angleterre traiter de la paix, en venant contre son serment, loyauté et alliances devant dictes, et le droit de nature, consideré le lignage et mort de son dit ayeul dessudis, s'est puis nagueres transporté au pays d'Angleterre, et en démonstrant clèrement la trayson et mauvaise voulenté par luy pourpensez contre le Roy, s'est alié, joinct et uny avec le dit adversaire d'Angleterre, et en faveur d'iceluy, sans quelque cause, a fait défier en son nom le Roy, qui oncques ne lui mefist.[1])

La conférence entre les ambassadeurs français et anglo-bourguignons s'ouvrit le 3 octobre. Elle n'aboutit qu'à la conclusion d'une trêve, dont la durée fut fixée du 9 octobre, jour de la signature de l'arrangement, au 2 février suivant (1417).[2])

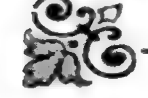
La trêve expirée, Sigismond jetait le masque. Le 22 mars 1417, il écrivait à Charles VI une lettre, qui était un véritable défi :

Animé d'un sincère désir de paix, exposait-il, il avait cédé jadis aux sollicitations des ambassadeurs de Charles VI, et était venu en personne le visiter, dans l'espoir que les difficultés entre la France et l'Angleterre pourraient être aplanies, et que les affaires de l'Église une fois réglées, une paix durable pourrait être conclue par son intervention. Il s'était montré disposé à oublier les anciennes injures faites au Saint-Empire par le Roi de France et ses ancêtres, ainsi que les usurpations et détentions de biens ; son amour de la concorde l'aurait même amené à abandonner à la France quelque partie des terres de l'empire en dédommagement de ce dont s'était emparé le roi d'Angleterre, et *il avait eu la pensée de donner le trône de Hongrie à l'un des fils de Charles VI.* Mais ce prince était resté sourd à toutes ses avances ; il n'avait cessé de tergiverser ; il avait même prononcé des paroles blessantes à l'égard de l'empereur, ce qui montrait bien qu'il ne voulait pas faire la paix. L'empereur croyait donc devoir sortir de sa réserve et mettre un terme à sa mansuétude ; il faisait savoir à Charles VI qu'en présence des injures intolérables faites à l'Empire par ses prédécesseurs et par lui, et pour venger les droits méconnus de l'Empire, il faisait alliance avec le roi d'Angleterre, mais que c'était par la seule vertu de sa puissance et à main armée qu'il voulait, avec l'aide de Dieu, vider la querelle.[3])

1) *Preuves des libertez de l'Église gallicane*, col. 1451.

2) Rymer, op. cit., t. IV, part. II, p. 174—179; de Beaucourt, p. 268.

3) L'original de la lettre de Sigismond, avec le grand sceau impérial sur double queue de parchemin, est aux *Archives nationales*, J. 386, n° 19. — Le défi de l'Empereur parvint à la Cour de France un peu plus tôt peut-être qu'il ne l'eût voulu et d'une façon qui manqua de solemnité. On lit, en effet, au dos de la pièce : „Les deffiances de Sigismond, Roy des Romains,



Digitized by Google

Un mois plus tard, le 29 avril, Sigismond signait avec le duc de Bourgogne, Jean sans Peur, un traité d'alliance offensive et défensive. Le duc s'était de nouveau et formellement reconnu son vassal. [1])

Le roi d'Angleterre, Henri V, était aussi lié par traité avec Jean sans Peur; mais, prévoyant sans doute une rupture possible, il semble avoir voulu prendre des postes contre lui dans les Pays-Bas, en entrant en pourparlers avec Sigismond pour *l'acquisition du Luxembourg*, et en cherchant à conclure une étroite alliance avec Liége. [2]) On se rappelle que ce fut justement par la même acquisition et la même alliance que la maison d'Orléans se fit une ennemie irréconciliable de la maison de Bourgogne.

L'empereur Sigismond ne donna d'ailleurs aucune suite à ses projets d'attaque contre la France, tout en lui prodiguant, pendant quelque temps encore, de nombreuses marques de son mauvais vouloir. C'est ainsi que, par lettres du 31 juillet 1420, [3]) il apportait son acquiescement au triste traité de Troyes (21 mai 1420), qui déclarait le dauphin de France, — Charles, dit dauphin de Viennois (le futur Charles VII), — déshérité et déchu du trône. C'est ce traité qui accordait aussi à Henri V de Lancastre, — avec le titre de «régent et héritier de France" — la main d'une fille de Charles VI, Catherine de France, et qui faisait du roi d'Angleterre l'héritier présomptif de Charles VI; ce dernier restait seulement *usufruitier du trône de France!* [4])

Au mois de janvier 1422, une grande ambassade fut envoyée par Henri V à l'empereur, au comte palatin du Rhin, au duc Henri de Bavière, aux archevêques de Trêves, de Cologne et de Mayence, demandant un concours effectif contre la France. [5])

---

contre le Roy, lesquelles, avec le hérault qui les apportait, furent prinses de cas d'aventure, sur mer, par ceulx de Dieppe, et par eulx envoyées au Roy". (DE BEAUCOURT, t. I, p. 272, n. 2.)

1) „Idem Johannes Burgundiæ, *tanquam fidelis bonus et prudens noster* VASSALUS *et consanguineus dilectus*, benevolè inclinatus et consentiens . . ." — Ce traité, signé à Constance le 29 avril 1417, se trouve en copie moderne à la *Biblioth. nat.*, ms. fr. 4628, f⁰ 495. L'original en est aux *Archives de la Côte d'Or*, B. 11932 (DE BEAUCOURT, ibid.)

2) RYMER, t. IV, part. IV. p. 38, 17 juillet 1421; p. 73, 6 août 1422; Cf. MICHELET, *Hist. de France*, t. IV, p. 396.

3) RYMER, t. IV, part. III, p. 186.

4) Voir sur le premier traité de Troyes: DE BEAUCOURT, t. I. p. 324 et ss.; HENRI MARTIN, *Hist. de France*, t. VI, p. 67; GUIZOT, *Hist. de France*, t. II, p. 280.

5) RYMER, *loc. cit.*, p. 48—49.

Digitized by Google

Elle ne parait pas avoir produit les résultats que souhaitait le roi d'Angleterre. Sigismond, alors absorbé par la lutte contre les Hussites, ne répondit pas à cet appel.

Quelques mois après, Henri de Lancastre, déja en possession du cœur de la France, mourrait à Vincennes, le 31 août 1422, et, le 21 octobre, Charles VI le suivait dans la tombe.[1])

*(A suivre).*

# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von **Peter PINT**, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

### 9. Chronologische Darstellung verschiedener Ereignisse, welche Kirche, Pfarre, Gemeinde und Hof Holler betreffen.

1705. Die Pfarrangehörigen von Holler verteidigen ihre Pfarrrechte vor dem Obergerichte zu Mecheln gegen die Angriffe von Weiswampach und leihen zu diesem Zwecke bei J. P. de la Fontaine zu Recht die Summe von 125 Thlr. (Broschüre v. Arendt.)

NB. Unter den Pfarrern Ernst und Haan war ein ähnlicher Streit zwischen diesen und Lieler ausgebrochen, wegen Abhalten des Gottesdienstes in der Lieler Kapelle, wodurch 1644 sogar die Excommunication gegen den Pfarrer Haan bewirkt wurde. (Pfarrarchiv 6. S. 77, und Urkunden im Pfarrarchiv von Lieler.)

1711 und 1713. Sämtliche Einwohner von Holler und Binsfeld haben solidarisch drei Summen Geldes, zusammen 280 Rsthlr., von dem Herrn Kaplan Stephan Wilmes, gebürtig aus Wilmeshaus geliehen, um eine alte Schuld abzulegen, welche sie früher wegen „feindlicher contribution" contrahirt hatten. Die einzelnen Familien mußten die Interessen um St. Katharinentag bezahlen, daher der bis heute bekannte Name: „Katharinenpension". Diese Summe mit noch 450 Rsthl., welche die Einwohner von Biwisch „in ihr noth" ebenfalls von dem genannten Herrn entlehnt und erst 1758 an die Kapelle von Binsfeld zurückbezahlt hatten[2]), bilden das ursprüng-

1) De Beaucourt, t. I, p. 337.

2) Die Biwischer hatten zu diesem Zwecke 800 Korden Holz in ihrem Gemeindewald hauen lassen.

Digitized by Google

liche Kapital der Stiftung Wilmes für drei wöchentliche Messen.[1])

1741—1743. Erbauung der Sakristei, des Hauptaltars, der Kanzel und der Kommunionbank. (Siehe betreffende Rechnungen).

1751—52. Es wurden die zwei Seitenaltäre durch „denselben Bildhauer Nikolas von Neuerburg" hergestellt und 1785 brachte man ebenfalls die Beichtstühle von dorther.

1776—1787. Prozeß zwischen Herrn Lamberts, Pfarrer, und den Einwohnern von Holler, Binsfeld, Breitfeld und Massen der Pfarrrechte wegen.

Dieser Streit läßt sich noch heute ziemlich klar beurtheilen, denn viele Documente sind noch davon erhalten.[2])

Zwischen Holler und Weiswampach bestand seit langer Zeit eine gereizte Stimmung. Holler trachtete sich von Wampach ganz los zu machen; Wampach hingegen suchte Holler immer fester als einfache Annexe an sich zu knüpfen. Der Herr Pastor beschuldigte die Angehörigen von Holler des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit; diese aber behaupteten, der Pfarrer störe sie in ihren Rechten, reize sie. und predige statt Frieden nur Streit. Daher kam es, daß auch die Bewohner beider Ortschaften sich gegenseitig neckten und plagten, selbst im Gottesdienst, ja sogar bei einer Prozession nach Lieler wo beim Auseinandergehen einige mit Steine aufeinander warfen.[3])

Als nun bei Gelegenheit eines Jubiläums 1776 der Pfarrer die Bittprocessionen und Stationen für Weiswampach und Holler zusammen bestimmte, während früher Holler die Jubiläen für sich allein hielte, nahm letzteres davon Anlaß, öffentlich zu protestieren, und wendete sich schließlich an den Souveränen Rath in Luxemburg, um Wahrung seiner Rechte und völlige Lostrennung von Wampach.[4])

1) Pfarrarchiv Nr. 1 a—d.

2) Von der Klageschrift sind unter den Urkunden des Hauses Kalbeich noch 26 Blätter nebst 8 Rechnungen und Quittungen über die Prozeßkosten. Nrn. 53, 54, 72 73; und von der Entgegnung (réplique) des Herrn Lamberts sind 45 Blätter im Pfarrarchiv Nr. 6.

3) Urk. Kalbesch 53a, Nr. 8.

4) Die Ordnung der gewöhnlichen Prozessionen zu Holler war folgende: 1) Bittgang am St. Markustag und am Montag in den Rogationen; 2) am Christihimmelfahrt ging die Prozession von Wampach und Holler aus, jede für sich, nach Lieler. Nach dem Gottesdienst kamen beide mit derjenigen von Lieler bis zum Ort, wo der Weg nach Weiswampach und Holler sich trennt, dort ward der Segen gegeben und jede ging zu ihrer Kirche zurück; 3) am Frohnleichnamsfest gingen die Holler in Prozession nach Wampach, wo sie dem Gottesdienst und der gemeinsamen Prozession beiwohnten; Sonntags darnach kamen die Weiswampacher prozessionsweise nach Holler, wo sie ebenfalls dem Gottesdienst und der nachherigen Prozession beiwohnten. (Urk. Kalbeich 53 e. S. 2.)

Digitized by

Der nun entstandene Prozeß dauerte 11 Jahre. Geschäftsführer für die Betheiligten von Holler war Notar Deugler von Hoffelt, ihre Advokaten waren Nikolas und A. Pastoret von Luxemburg. Von allen Kosten aber, welche Holler und Consorten von diesem Prozesse zu tragen hatten, heißt es auf einem einzelnen Blatte: „item befindet sich nach „allem zusammenziehen von allen Kleinigkeiten, so die deputirte wegent „dem proces gegent den Herren Pastoren ausgeben haben in ein total „Summa von 521 Rsthl. 7 Sch. $2^1/_2$ St."

Also 2406 Frk. Wahrlich viel Geld, um am Ende doch nichts zu erreichen! Und dennoch ist nach ein paar Jahren derselbe Streit wieder in vollem Gange.

Im Jahre 1791 nämlich war wieder ein Jubiläum verkündet worden, und Herr Lamberts verordnete die Prozessionen zur Gewinnung des Ablasses für beide Ortschaften abermals zusammen.

Daraufhin ließen 4 Einwohner von Holler: H. Valentiny, A. Weiles, Ph. Müllers und Math. Huschett ihrem Vikar Thienes durch den „Sennschöffen" [1]) A. Schmitz sagen, sie würden sich an den Jubiläumsprozessionen nicht betheiligen, und sie verpflichteten sich sogar urkundlich, daß sie die etwaigen Folgen zusammen tragen wollten. [2])

Dieses nun blieb auf sich beruhen bis 1793; da erst lies der Pfarrer die Genannten wegen öffentlicher Widerspenstigkeit vor dem hohen Rath zu Luxemburg belangen.

Von dem weiteren Verlauf dieses Prozesses aber liegt nur noch eine detaillirte Rechnung des Advokaten A. Pastoret von 25 Fl. vor (vom Jahr 1794). Der Strom der franz. Revolution, welcher damals über unser Land hereinbrach, wird diesen Pfarrstreit wohl gehemmt haben.

### 1783—1787. Prozeß zwischen Lieler und den übrigen Angehörigen des Hofs Holler wegen des Gemeindewaldes. [3])

Bis dahin bekamen immer nur 44 Familien von Holler, Binsfeld, Breitfeld und Massen Antheil von dem Hofwalde, genannt „Abholz"; nun aber reclamirten 13 Familien von Lieler ebenfals das Holzungsrecht, weil sie ja zum Hof Holler gehörten und alle Lasten, Pflichten und Rechte desselben hätten, wie die übrigen Mitglieder des Hofes.

Der Prozeß wurde vor dem Provinzialgericht zu Luxemburg geführt, dauerte 4 Jahre und endete mit Abweisung der Lieler.

Die Kosten für Holler und Consorten beliefen sich auf 122 Rsthl. 1 Sch. (563 Frk.) [4])

1) Sennschöffe soviel wie Mitglied des Kirchenrathes.
2) Urk. N. 72, 73.
3) Pfarrarchiv Nr. 7.
4) Urk. Kalbesch 54 b.

Digitized by Google

Im Jahr 1825 entstand ein neuer Prozeß wegen desselben Waldes mit der Regierung. Diese nämlich beanspruchte den Hofbusch als eigentlichen Gemeindewald für alle Einwohner ohne Unterschied und hatte denselben mit Beschlag belegt, während die vorhin erwähnten 44 Familien denselben als ihr Eigenthum betrachteten.

Aus dem weitläufig motivirten Urtheilsspruch des Tribunals von Diekirch läßt die Geschichte des genannten Waldes sich folgendermaßen darstellen.[1])

Vor uralten Zeiten war der Hofbusch 22 Familien des Hofs Holler von der Herrschaft zugetheilt worden. Diese Familien sind: Creis, Geiben, Kürtzen, Maisch, Müleisch, Rodesch, Schmitz und Weles von Holler; Cleis, Seders, Evertz, Frieden, Hommes, Jungers, Kalbusch, Klesers, Leysen, Schmitz, Wilmes von Binsfeld; Rhünen, Walesch von Breitfeld: Justen von Massen.

Hernach kamen noch 22 Familien hinzu, weil sie von den ersten abstammten. Diese 22 Stammhäuser waren damals entweder die einzigen des Hofes, oder sie waren in diesem Hofbezirk die einzigen Unterthanen (voués) der Herrschaft, von welcher der Wald herkam, und welche wohl keine andere als die Abtei Prüm gewesen sein kann, denn diese war ja Grundherr des Hofes (Vgl. Theil II, 1) und hat auch bis zur franz. Revolution noch einen großen Complex Landes längs des Hofbusches als Eigenthum besessen. Soll der Name des Waldes nicht auch selbst darauf hindeuten, der früher „Abtsholtz" geschrieben wurde; also Holz, Busch des Abtes oder der Abtei. Das Pfarrhaus von Holler, die dortige Mühle und diejenige von Massen bekamen keinen Antheil davon, auch die Fremden nicht, welche sich in den Grenzen des Hofes angesiedelt hatten.

Die Steuer für den Wald war in drei Klassen eingetheilt. Die ältesten Häuser bezahlen jährlich 8 sols, $4^1/_2$ deniers; die 2. Klasse bezahlte 5 sols, 3 deniers; die 3. Klasse 2 sols, 9 deniers. — Demgemäß war auch der Antheil am Brennholz ein ungleicher. Zudem bekamen die Stockhäuser alle drei Jahre eine Achsenbuche, d. h. ein Baum, der zum Wagnergehölz geeignet war, nicht aber die Anderen.[2])

Im Jahr 1827 war der gemeldete Prozeß beendigt, und das alte Recht der einzelnen Familien bestätigt, die dann 1834 den Wald unter

1) Urk. Kalb. 75.

2) Das Holzungsrecht muß in späteren Zeiten geändert worden sein, denn im Weisthum von 1589 heißt es (Nrn. 22—25), daß jeder „Hofsman zu krißnach ein kristjahrholtz bekome, so wie er in den Wald komt mit wagen, oder schlieden oder halsbürde — auch kan jeder hofsman mit urlof des hofsmeyers holtz hauwen zu seinem plug und wagen. — Item todtholtz soll er gebrauchen (zum Brand)."

Das Bauholz bekamen die Einwohner aus dem „Wolfsbusch" und aus der „Hardt", aber nur diejenigen, die zur Gerichtsbarkeit des Herrn von Reuland gehörten (Nr. 27 und 28) also nicht die Unterthanen des Herrn von Duren. (Theil II, 4.)

Digitized by Google

sich theilten. Die der 1. Klasse bekamen je nach dem Werth der Parzellen 9—11 Morgen; die der 2. 6—8; die der 3. Klasse 3—4 Morgen.

1791—92. Neuerbauung des Vikariehauses zu Holler, des jetzigen Pfarrhauses, durch den Baumeister Serwa Collin von Clerf. (Rechnungsregister).

NB. 1) Die Feuerplatte, „Tack", kostete einschließlich des Transportes 9 Rsthlr.

2) Alle Bauten, sowie die oben erwähnten Kirchenmöbel, wurden allein durch die Gelder der Kirchenfabrik hergestellt.

1794. Am 31. November 1794 wurde der Hof durch den Brigadier Köner aufgefordert, „70 Gebinden Heu zu 12 Pfd., 3 Malter Haber und 3 fette Hämmel an denselben Tag nach Weiswampach zu liefern." Darüber Quittung. (Urk. Seders Nr. 29.)

Um diese Zeit bis 1815 mußten bekanntlich die Leute gar manche und harte Kriegssteuer entrichten. Zu Binsfeld wurden noch mehrere Listen darüber angetroffen. (Urk. Fr. Heinen.)

So z. B. mußte 1896 das Dorf 67 Pfd. Weizenmehl, 67 Pfd. Roggenmehl, ebensoviel Weizen und Korn „in Körner", 612 Liter Hafer, 630 Pfd. Heu, 1360 Pfd. Stroh in Zeit von 2 Tagen nach Diekirch einliefern.

Ein ander Mal mußten sie ihre Naturalien nach Weißenburg schicken und dazu noch 62 livres (frs.) Transportkosten geben.

1796. — 20. Januar. Erschießung zu Holler des Paul Schmitz, vulgo Kreis.

Das Sterberegister zu Weiswampach erzählt dieses Unglück folgendermaßen: Mehrere Einwohner waren vor dem Hause „Schröders" versammelt, um sich über geforderte Lieferungen zu besprechen, als grade einige französische Soldaten von Wampach herzukamen. Sobald diese die Menge ansichtig wurden, stürmten sie mit dem Gewehr d'rauf los.[1]) Die Leute stoben auseinander, mehrere in das genannte Haus hinein, durch dessen geschlossene Thüre ein Soldat sein Gewehr abschoß. Das tödliche Blei traf den oben erwähnten Mann in den Nacken, und kurze Zeit darauf verschied derselbe unter großen Qualen, nachdem er doch noch die hl. Oelung empfangen hatte.

1790. — 8. Januar. Hinrichtung zu Luxemburg des Bernard Faxius, Schreiner von Binsfeld, aus dem Hause „Fies". Derselbe hatte sich zu Clerf am Gefecht gegen die Republikaner betheiligt, ward gefangen genommen und hernach mit 7 seiner Leidensgenossen erschossen. (Lux. Klöppelkrieg v. W. Zorn, Pfr. S. 110.)

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Die Ortstradition sagt, man habe die Soldaten durch Zurufen gereizt.

Digitized by Google

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Ergänzungen und Berichtigungen zur Reihenfolge der Luxemburger Grafen.

### Kaiser Karl IV, Graf von Luxemburg.

Wiltheim, wie übrigens alle andere Geschichtsschreiber, welche sich mit der Luxemburger Geschichte befaßten, lassen auf Johann den Blinden als Graf von Luxemburg, dessen jüngsten Sohn Wenzel folgen, höchstens daß man den deutschen Kaiser, Karl IV, die Regentschaft führen läßt bis zur Großjährigkeit seines Bruders Wenzel. Erst der so verdienstvolle Würth-Paquet hat klar nachgewiesen, daß Karl IV nach dem Tode seines Vaters, nicht nur die Grafschaft Luxemburg beanspruchte, sondern auch vom Lande allgemein als Graf anerkannt wurde. Aber auch er glaubt noch an den Gedanken einer Regentschaft im Namen seines minderjährigen Bruders festhalten zu müssen, er sagt: „Malgré ses énoncitions si formelles et ces faits si pertinents de souveraineté, on peut supposer que Charles IV n'a gouverné le Luxembourg que pour son frère Wenceslas encore mineur, par un acte de 1348 il reconnait à son dit frère des droits sur Durbuy, fief du Luxembourg, puisqu'il y prévoit le non-consentement de celui-ci à la vente de cette terre, faite à Englebert de la Marck, évêque de Liège“ [1])

Folgegemäß läßt er dann auch Karl IV seinem Bruder Wenzel bei dessen Heirat mit Johanna von Brabant, die Grafschaft Luxemburg übergeben und bestimmt er demgemäß die Regierungszeit Karl's IV als Graf von Luxemburg vom 26. August 1346 bis Anfang März 1352. Es mag deshalb angebracht sein, auf Grund des heute zu Gebote stehenden Urkundenmaterials diese Frage näher zu bestimmen.

Die Ursache all dieser Unsicherheit liegt darin, daß das zweite Testament Johann des Blinden nicht bekannt ist, ja daß man früher dessen Existenz nicht einmal kannte, hat ja erst Würth-Paquet die Existenz dieses Testamentes nachgewiesen, und so war man vollauf berechtigt anzunehmen, daß die so klaren Bestimmungen des Testamentes König Johanns des Blinden vom 9. September 1340 auch ausgeführt worden seien.

Die erste sichere Kunde vom Dasein und Inhalte eines zweiten Testamentes König Johanns des Blinden bringen die verschiedenen Urkunden des

1) Publications de la Sect. hist. T. 23 p. 2.

Echternacher Klarissen-Klosters, besonders die Schenkungsurkunde des Echternacher Schöffen Sarrasin an dasselbe, welches Herausgeber dieses eben zum ersten male veröffentlicht hat[1]); diese Urkunde ist für die angeregte Frage von durchschlagender Bedeutung.

Die Schenkungsurkunde Sarrasins ist vom 6. März 1353 (entsprechend dem 6. März 1352 Trierischer Übung), also genau ein Jahr später als die Heirat des Grafen Wenzel mit Johanna von Brabant.

Einerseits erwähnt diese Urkunde auch nicht mit einem Worte, weder Wenzels noch der anderen Geschwister Kaiser Karls IV., während alle anderen Mitglieder des Luxemburger Hauses namentlich aufgeführt werden unter den Personen, zu deren Seelenheil die Schenkung gemacht wird; anderseits wird Kaiser Karl in derselben ausdrücklich als Graf von Luxemburg bezeichnet „Serenissimi domini Karoli, Romanorum Regis semper Augusti, Bœmie Regis **et Comitis lutzillinburgensis**, Unseres Durchlauchten Herren, Herren Karls, des Römischen Königs, allzeit Mehrer des Reiches, König von Böhmen **und Grafen von Luxemburg**.[2]) Karl wird auch von Sarrasin kurzweg „**dominus noster, Unser Herr**“[3]) genannt und zwar im nämlichen Satz, wo er dessen Vater, Johann den Blinden, ebenfalls „Dominus noster, Unser Herr“ nennt. Die Urkunde kennt also keinen andern Herren des Luxemburger Landes, keinen anderen Grafen von Luxemburg als Kaiser Karl IV.

Die Urkunde sagt uns ferner mit welchem Rechte Kaiser Karl IV, Graf von Luxemburg ist und damit gibt selbe uns Aufschluß, über den Inhalt jenes zweiten Testamentes. Die betreffende Stelle der Urkunde besagt von Kaiser Karl:

„qui sicut memorato quondam domino nostro, domino Joanni, Bœmie Regis, Genitori suo, in terris et bonis temporalibus per eum relictis universaliter jure hereditario successit, sic et. . . .“

Wie nun er weiland dem vorgemeldeten, unserem Herren, Herren Johann, dem Könige von Böhmen, seinem Vater, in seinen sämmtlichen von ihm hinterlassenen Ländern und zeitlichen Gütern, gemäß dem Erbrechte folgte, so . . . . .“[4])

Nach dem ersten Testament sollte Wenzel die Grafschaft Luxemburg, Johann, der andere Sohn Johann des Blinden, aber die Markgrafschaft Mähren erben[5]). Wenn aber hier gesagt werden kann, Kaiser Karl IV., sei seinem Vater jure hereditario, gemäß dem Erbrechte in

---

1) Ons Hémecht, 7. Jahrgang, Seite 343—359.
2) Ons Hémecht, 7 Jahrgang S. 344—5.
3) A. ä. O. S. 345,
4) Ons Hémecht, 7. Jahrgang S. 345.
5) Ons Hémecht, 7. Jahrgang, S. 193.

Digitized by Google

in allen seinen Ländern und Gütern gefolgt, so muß das zweite Testament jene Bestimmungen des ersten ausdrücklich wiederrufen haben. Es ist wohl nicht nöthig, darauf hinzuweisen, daß ebenfalls nach der angeregten Urkunde, König Johann in jenem zweiten Testamente die Stiftung des Echternacher Klarissenklosters ausdrücklich anordnete.

Die Urkunde Sarrasins ist aber lange nicht die einzige Urkunde, welche Kaiser Karl IV. als wirklichen Grafen von Luxemburg bezeichnet, sie ist nur besonders wichtig weil sie ihn noch ein Jahr nach Wenzels Heirat als Grafen von Luxemburg bezeichnet unb zwar in einer Art und Weise, die allen Zweifel ausschließt und woraus hervorgeht, daß, wenn Wenzel sich damals schon Graf von Luxemburg nannte, er dies nur als Prätendent that.

Daß Karl IV. aber von 1346 bis Ende 1353 sich als wirklichen und rechtmäßigen Grafen von Luxemburg betrachtete, wenigstens als solchen sich betrachtet wissen wollte, dessen zum Zeugniß mögen hier einige Auszüge aus seinen Urkunden, besonders nach dem Regesten-Werke von Würth-Paquet, folgen.

1346. — 18. September. — Karl, erwählter Römischer König, König von Böhmen und **Graf von Luxemburg** genehmigt die Verpfändung von Echternach, Bitburg, Remich und Grevenmacher an den Erzbischof Balduin von Trier durch König Johann seinen Vater, weil die betreffende Urkunde nicht hinreichend versiegelt worden „und die vorgenannte Grafschaft (Luxemburg) **an Uns** verfallen ist“. [1])

1346. — 18. September. — In der Verpfändungsurkunde der „*villa et curia de Elsetze*“ an denselben Erzbischof Balduin von Trier, nennt sich Karl ebenfalls „comes Lutzillinburgensis“ und erklärt das „Comitatus ad nos ex successione hereditaria genitoris nostri devolutus“. [2])

1346. — 20. September. — Ähnlich lauten Karls Erklärungen in Betreff der Grafschaft Luxemburg, bei dem Verkauf der Thalfanger und Tronecker Lehen an Trier. [3])

1346. — 9. Dezember, — Karl IV. beauftragt den Erzbischof von Trier Balduin mit seiner Vertretung während seiner Abwesenheit „per totam Germaniam et Galliam et terras adjacentes eisdem, autoritate nostra regia, ac per totum nostrum **Comitatum Lutzellinburgensem tamquam Comes ejusdem**“, in ganz Germanien und Gallien kraft unser

1) Publications. Bd. 23 S. 1 und S. 6 Nr. 3.
2) Publications. Bd. 23 S. 2 und S. 6 Nr. 2
3) Publications. Bd. 23 S. 1 und S. 7 Nr. 6.

Digitized by Google

Königlichen Machtvollkommenheit und **in unserer Grafschaft Luxemburg als dessen wahrer Graf.**" [1])

Hervorzuheben ist in dieser Urkunde die Begründung der Delegationsbefugnisse für Luxemburg, für Deutschland handelt Karl selbstverständlich als römischer König, für Luxemburg aber als **wahrer** Graf.

1349. — 3. April. — Jakob von Flersheim erklärt, daß Karl, Römischer König, König von Böhmen und Graf von Luxemburg ihn als seinen Vasallen „gewonnen für die Grafschaft Luxemburg." [2])

1349. — Ende April. — An Erzbischof Balduin schreibt Karl IV., er habe sich in seine Grafschaft Luxemburg begeben um dort einige Angelegenheiten zu besorgen. [3])

1349. — 16. Juli. — Karl IV befiehlt dem Seneschal und den Richtern seiner Grafschaft Luxemburg, die Einwohner von Marville im Genusse ihrer Rechte und Freiheiten zu belassen. [4])

1349. — 25. Juli. — Karl IV ermächtigt den Erzbischof Balduin einige ihm in Blanko übergebene versiegelte Urkunden auszufertigen „zu Unserer Ehre und Nutzen des Reiches und **unserer Grafschaft Luxemburg**, pro nostro, ac sacri Romani imperii, *nec non comitatus nostri Lutzillinburgensis* honore seu utilitate" [5])

Wie wenig überhaupt noch Ende 1349, Karl IV gesinnt war, etwaige Rechte seines Bruders Wenzel auf Luxemburg anzuerkennen, erhellt aus folgender Urkunde, worin er seine Nachfolge ordnet und wobei besonders zu betrachten ist, daß zu jener Zeit Karl IV überhaupt keine männlichen Nachkommen hatte:

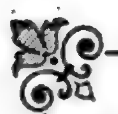
1359. — 26. Dezember. — König Karl IV übergibt seinem Bruder Johann die Grafschaft Mähren, damit er selbe als Lehen des Böhmischen Reiches trage und bestimmt die Nachfolge in Böhmen, Mähren und Luxemburg folgendermaßen:

Ut quociens nos, heredes aut successores nostros, reges Bœmie, non relictis masculini sexus heredibus, ab hac luce migrare contingeret, regnum Bœmie . . . . . nec non omnes principatus et

Daß, wann es geschehen sollte, daß wir oder unsere Erben und Nachfolger als Könige von Böhmen ohne Erben männlichen Geschlechtes, aus diesem Leben scheiden würden, dann solle das Königreich Böhmen,

1) Publications. Bd. 23. S. 16. Nr. 55.
2) Publications. Bd. 23. S. 47. Nr. 193.
3) Publications. Bd. 23. S. 48. Nr. 199.
4) Publications. Bd. 23, S. 50, Nr. 211.
5) Publications Bd. 23, S. 51 Nr. 218.

Digitized by Google



dominia, qui ad dictum regnum Bœmie nominatim pertinent, comitatum Lucemburgensem, cum omnibus suis pertinentiis, ad supradictum fratrem nostrum . . . devolvatur.

. . . . und alle Fürstentümer und Herrschaften, welche namentlich zu dem Königreich Böhmen gehören, die Grafschaft Luxemburg mit allem seinem Zubehör an unseren vorgenannten Bruder fallen.[1])

Zu den Urkunden, welche beweisen, daß Karl IV. sich als den rechtmäßigen Grafen von Luxemburg betrachtet, gehören noch jene, in welchen Karl dem Erzbischof Balduin von Trier die Verwaltung der Grafschaft überweißt sammt deren Einkünften, sowie jene des Erzbischofes, in welchen dieser erklärt zu handeln im Namen Karls als Grafen von Luxemburg, von welchen nur folgende angeführt werden mögen:

1350. — 24. Februar. — Balduin, Erzbischof von Trier beauftragt den Ritter Weimar von Gimnich und seinen Getreuen Peter Sarrasin in seinem Namen und im Namen des Römischen Königs Karl's IV. in Unterhandlung zu treten mit verschiedenen Kölner Bürgern und mit Ritter Arnold, welche Vasallen der Grafschaft Luxemburg geworden sind.[2])

1350. — 24. Mai. — Die Erben Arnolds von Arlon überlassen dem Erzbischof Balduin von Trier, als Vertreter des Königs Karls Graf von Luxemburg ihre Rechte auf die Güter und Einkünfte von Marche, Bastnach, Macher u. s. w.[3])

Im März 1352 heiratete Wenzel von Luxemburg Johanna die Erbin von Brabant. In den auf diese Heirat bezüglichlichen Aktenstücken nennt sich Wenzel Graf von Luxemburg ohne aber als solchen Anerkennung zu finden, denn wirklicher Graf von Luxemburg war noch immer Karl IV. Wenzels ältester Bruder, wie solches schon oben an der Schenkungsurkunde Sarrasin nachgewiesen wurde, und wie solches unter anderen folgende Auszüge beweisen:

1352. — 31. Mai. — Ritter Johann, Herr von Fels nennt sich in einem die Stadt Virton betreffenden Schreiben: Senechal der Grafschaft Luxemburg und Lieutenant des Römischen Königs in den Propsteien Yvoix und Virton.[4])

1352. — 2. September. — Karl, Römischer König; König von Böhmen und Graf von Luxemburg bekennt daß sein Vater Johann König von Böhmen und Graf von Luxem-

1) Publications. Bd. 23, S. 55, Nr. 239.
2) Publications. Bd. 23, S. 57 Nr. 250.
3) Publications. Bd. 23. S. 58, Nr, 255.
4) Leclerq, Coutumes des Pays et Duché de Luxembourg, Bd. 1, S. 40 und Publications, Bd. 24 S. 8 Nr. 7.

burg dem Erzbischof Balduin von Trier versprochen, dahin zu wirken, daß Friederich, Wildgraf von Kirberg, die Marken von Thalfangen und Drohnecken von Trier zu Lehen nähme, welches Versprechen er jetzt erfüllt habe. [1])

1353. — 23. Mai. Bischof und Kapitel von Lüttich bekennen, daß Karl, Römischer König, als Graf von Luxemburg, ihnen Schloß, Stadt und Land Durbuy um 20,000 Gulden verkauft habe unter dem Vorbehalte des Rückkaufsrechtes, und daß Erzbischof Balduin (als Statthalter Karls in Luxemburg) dieses Recht ausgeübt und schon 14000 Gulden zurückbezahlt hätte [2])

Wäre bei Abfassung dieses Aktes Wenzel im Besitze der Grafschaft Luxemburg gewesen, dann hätte dieser Rückkauf in seinem Namen geschehen müssen.

1353. — 29. Oktober. — Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern gestattet, daß innerhalb zweier Jahre, Karl, Römischer König alle von Luxemburg abhängigen Schlösser einlöse, welche ihm seit dem Tode des Königs Johann, Grafen von Luxemburg verpfändet worden waren, gegen Erlegung der Pfandsumme. [3])

1353. — 15. November. — Karl, Römischer König u. s. w. befiehlt dem Truchseß, allen Rittern, Pröpsten, Beamten, Städten und Einwohnern des Landes Luxemburg, dem Erzbischof Balduin von Trier in seinem Kampfe gegen Arnold Propst von Blankenheim und Gerard von Schönecke beizustehen. [4])

1353. — 15. November. — Derselbe befiehlt allen seinen Vassalen im Reiche und in der Grafschaft Luxemburg, welche Burgen des Reiches oder der Grafschaft innehaben, diese dem Erzbischof Balduin zur Verfügung zu stellen und nicht zu gestatten, daß dessen Feinde sich in dieselben zurückziehen könnten. [5])

Die drittletzte Urkunde zeigt, daß Karl noch damals als wahrer Graf von Luxemburg galt, denn nur dem Eigentümer gestattet man das Einlösungsrecht. In beiden letzten Urkunden aber handelt Karl offenbar in seiner Eigenschaft als Graf von Luxemburg. Allein schon am folgenden 3. Januar 1354 finden wir unter den Mitgliedern des unter dem Schutze Karls IV. erneuerten Landfriedens: Wenzel, Graf von

1) Publications, Bd. 24, S. 9 Nr. 13.
2) Publications, Bd. 24, S. 12 Nr. 32.
3) Publications, Bd. 24, S. 14, Nr. 44.
4) Publications, Bd. 24, S. 14, Nr. 45
5) Publications, Bd. 24, S. 14, Nr. 46.

Digitized by Google

Luxemburg, so daß in der Zwischenzeit vom 15. November 1353 bis zum 3. Januar 1354 die Grafschaft Luxemburg von Karl IV an Wenzel übergeben wurde.

Karl IV regierte somit als Graf von Luxemburg vom 26. August 1346 bis Ende 1353. Jedoch wurde eingewendet, Karl hätte die Regierung nur geführt im Namen seines minderjährigen Bruders Wenzel, und als Beweis wird dann angeführt, daß, als Karl IV und Erzbischof Balduin von Trier die Herrschaft Durbuy an Lüttich verkauften, sie versprachen den Verkauf durch „Wenzeslas den Bruder des Königs" genehm halten zu lassen und im Falle der Weigerung verschiedene andere Verpflichtungen übernahmen.[1] Allein dieser Grund wird hinfällig durch zwei andere Urkunden, welche den durch Erzbischof Balduin bewirkten Rückkauf eben desselben Durbuys und anderer Orte betreffen, denn in der ersten Urkunde, vom 7. Februar 1349, verspricht Karl die Genehmigung dieses Rechtshandels durch seine beiden Brüder Johann und Wenzel zu veranlassen,[2] und in der zweiten vom 14. März 1349 gibt Johann wirklich diese vorgesehene Genehmigung.[3] Diese Sache beweist also nichts für die Anerkennung etwaiger Rechte Wenzels. Übrigens gründet die vorgesehene Gutheißung des Verkaufs von Durbuy durch Wenzel auf jener Bestimmung des germanischen Rechtes, welches dem nächsten Erben bei jedem Verkaufe das Vorkaufsrecht einräumt und welches somit auch hier den beiden Brüdern Johann und Wenzel zustand, weshalb sie auch beide in der zweiten Urkunde erwähnt werden.

Aus all dem Gesagten erhellt also, daß von 1346 bis Ende 1353 Karl die Grafschaft Luxemburg als sein rechtmäßiges Erbe ansah, wenigstens als dieselbe als solches angesehen haben wollte, und als solches inne hatte, daß er durch Nichts etwaige Ansprüche seines jüngsten Bruders Wenzels anerkannte, ja durch die erwähnte Thronfolgebestimmungen vom 26. Dezember 1349[4] jede etwaigen Ansprüche Wenzels auf Luxemburg ablehnte, da er seinen zweiten Bruder als seinen eventuellen Nachfolger in der Grafschaft Luxemburg bestimmte und anerkannte, somit Wenzel förmlich ausschloß.

**Wenzels Rechtsansprüche auf Luxemburg.** — In seinem ersten Testamente vom 9. September 1340 hatte Johann der Blinde bestimmt: „Als Erben aller unserer beweglichen und unbeweglichen Güter verordnen, ernennen und machen wir den erlauchten Karl, unseren Erstgeborenen, und Johann, unseren Zweitgeborenen und Wenzel, unseren Drittgeborenen; den genannten Karl nämlich im Königreiche Böhmen, den Ländern Po-

1) Publications, Bd. 23, S. 31, Nr. 114.
2) Publications, Bd. 23, S. 42, Nr 169.
3) Publications, Bd. 23, S. 45, Nr. 183.
4) Publications, Bd. 23, S. 55, Nr. 239.

Digitized by Google

lens und den Bezirken von Bautzen und Görlitz, den erlauchten Johann in der Markgrafschaft Mähren und Wenzel in der ganzen Grafschaft Luxemburg und in den Besitzungen und Gütern, welche wir in Frankreich haben.[1]) Diese klaren Bestimmungen müssen, auch abgesehen von den vorher entwickelten Gründen, durch das letzte Testament König Johanns für nichtig erklärt worden sein, denn sonst hätte Karl nicht können die ganze Erbschaft seines Vaters beanspruchen und widerspruchlos den Besitz von Mähren behalten und den von Luxemburg antreten. Mähren hat Karl überhaupt nie vollständig herausgegeben, sondern dasselbe am 26. Dezember 1343, seinem Bruder Johann nur als Lehen der Krone von Böhmen verliehen, während er im Gegensatz dazu, wenn auch erst volle vier Jahre später, Luxemburg bedingungslos an Wenzel abgetreten hat. Es fragt sich deshalb, worauf gründeten die Ansprüche Wenzels, nachdem das erste Testament seines Vaters durch diesen ungültig gemacht worden war, und wie machte Wenzel diese seine Rechtsansprüche geltend.

Wenzels Ansprüche auf Luxemburg gründeten, nicht auf dem ersten Testamente seines Vaters Johann, sondern auf dem, von seinen beiden Brüdern Karl und Johann ausdrücklich anerkannten Heiratsvertrage Königs Johann von Böhmen mit Beatrix von Bourbon, der Nichte des Königs von Frankreich. Dieser Heiratsvertrag bestimmte:

Ou cas où il plaira à Dieu que nous et nostre dicte Compaigne ayens enffans masles, heriterons et heritons des maintenant de toute la Conté de Lucembourg, de la Marche et terre d'Arlon, de la Conté de la Roche, des terres de Derbui et de Poilevache, et de toutes appartenances d'icelles, sans rien retenir ne excepter et de tout ce que nous avons et pourons avoir et acquerir au Royaume de France.

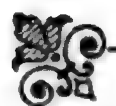
Im Falle, daß es Gott gefallen würde, daß wir und unsere genannte Gemahlin männliche Kinder haben sollten, werden diese erben und erben schon jetzt, die ganze Grafschaft Luxemburg, die Mark und das Land Arel, die Grafschaft Laroche, die Länder von Durbuy und Poilvache, mit allem Zubehör derselben, ohne etwas davon zurückzuhalten oder auszunehmen, sowie alles, was wir im Königreiche Frankreich besitzen oder erwerben können.[2])

Dieser im Dezember 1334 abgeschlossenen Heiratsvertrag wurde dann im folgenden Monat August 1335 von Karl IV, damals Markgraf von Mähren, durch Urkunde gegeben zu Prag förmlich anerkannt,

1) Bertholet, Bd. 6, Belegstücke S. XXVIII, Fol. 1.

2) Bertholet, Bd. 6, Belegstücke S. XXVII, 1. Kolonne.

Digitized by Google



beziehungsweise von ihm seine Zustimmung dazu gegeben. Der ganze Heiratsvertrag ist wörtlich in die Urkunde aufgenommen. In dieser Urkunde verzichtete Karl ausdrücklich auf alle Rechte und Ansprüche auf die Grafschaft Luxemburg zu Gunsten der Kinder aus der Ehe seines Vaters mit Beatrix von Bourbon.[1])

Johann, der zweite Sohn König Johanns, hat dann seinerseits die Bestimmungen desselben Heiratsvertrages ebenfalls anerkannt durch Urkunde von ihm ausgestellt in Tirol im Monat März 1338, und auch er verzichtete ebenfalls auf alle Ansprüche an die Grafschaft Luxemburg.[2])

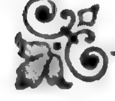
Derselbe Heiratsvertrag war dann endlich auch von dem Adel und der Bürgerschaft des Luxemburger Landes anerkannt worden, durch Urkunde vom Monat Mai 1336.[3])

Durch diese Urkunden scheinen Wenzels Rechte so klar und so sicher gestellt, daß man sich vergeblich fragen muß, wie es kommen konnte, daß Wenzel die Grafschaft Luxemburg vorenthalten wurde. Höchstens könnte man eine Ursache in der ungeheuren Schuldenlast vermuthen mit der König Johann seine Hinterlassenschaft belastet hatte.

Seinem Anrechte auf die Grafschaft Luxemburg entsprechend führt Wenzeslas in allen von ihm bekannten Urkunden vor dem Jahre 1354 ausdrücklich den Titel Graf von Luxemburg und er unterließ nichts diese seine Anrechte geltend zu machen. Allem Anscheine nach fand Wenzel bei der Geltendmachung seiner Rechte eine mächtige Stütze an dem Könige von Frankreich. Diese Hülfe die Wenzel beim Hofe von Frankreich fand, erklären dann auch ihrerseits, wie die unter Johann dem Blinden so innigen Beziehungen des Hauses Luxemburg zu dem französischen Hofe nach der Schlacht bei Crecy so gänzlich erkalteten. Der König von Frankreich konnte eben nicht zugeben, daß das so vielfach versiegelte Recht des Grafen Wenzel auf Luxemburg diesem durch Karl IV. vorenthalten werde.

Den ersten Schritt des Königs von Frankreich, Wenzel zu seinem Rechte zu verhelfen, dürfte man wohl erblicken in der Zusammenkunft König Philipp's von Frankreich mit dem Herzog Johann III. von Brabant, Anfang Juni 1347, wo zwischen beiden die Heirath des kaum zwölfjährigen Wenzel mit der wenigstens fünfzehn, wenn nicht mehr Jahre älteren Wittwe des Grafen Wilhelm von Hennegau, der Tochter und Erbin des Herzogs Johann's III von Brabant, verabredet wurde;[4])

1) Bertholet, Bd. 6, Belegstücke S. XXX, 2. Kolonne—XXXII,
2) Bertholet, Bd. 6, Belegstücke S. XXXVI—XXXVIII.
3) A. ä. O. Bd. 6, Belegstücke S. XXXII—XXXIII.
4) Man vergleiche Ernst, Histoire du Limbourg, Bd. V, S. 62 und folg.



Digitized by Google

denn die so wohlberechtigten Ansprüche des Gemahls der mächtigen Erbin von Brabant und des nahen Verwandten des königlichen Hauses von Frankreich ließen sich nicht so ohne weiteres abweisen, um so mehr als Ende der vierziger Jahre des vierzehnten Jahrhunderts die Stellung Karl's IV als Römischer König noch nicht die Gesicherste war. Diese Ehe wurde überhaupt gegen den ausdrücklichen Willen Karl's IV geschlossen, wie hernach gezeigt werden wird.

Es dauerte immerhin noch drei Jahre, bis die Verhandlungen wegen Luxemburg ernstlich aufgenommen wurden, was in dem jugendlichen Alter des Grafen Wenzel seine volle Begründung findet, da ja dessen Minderjährigkeit immerhin eine Regentschaft nothwendig gemacht hätte. Unter dem 11. Juli 1350 bevollmächtigte König Karl IV seinen Oheim den Erzbischof Balduin von Trier mit Beatrix und deren Sohne Wenzel in Unterhandlung zu treten zur Regelung des Wittums der Mutter, der **Erbansprüche des Sohnes** und anderer Angelegenheiten.

Während so einerseits Karl Karl IV sich bereit zeigte in Unterhandlung zu treten wegen Wenzels Erbansprüchen, wurde anderseits die Heiratsverhandlung ernstlich betrieben, und am 17. Mai 1351 ein erster Heiratsvertrag zwischen „Wancelet de Bœme, comtes de Luxembourg“ und „très noble dame, madame Jehanne de Brabant, comtesse de Hainaut et de Hollande“ zu Damvillers geschlossen und von Wenzel und seinen Bürgen besiegelt. [1] In demselben verpflichtet sich Wenzel seiner Braut als Heiratsgabe eine jährliche Grundrente von 8000 Pfund Turnosen auf die Einkünfte der Grafschaft La Roche anzuweisen oder wenn diese nicht ausreichend wäre, das Fehlende möglichst nahe bei dieser Grafschaft.

Zwei Punkte dieses Heiratsvertrages müssen indes besonders hervorgehoben werden: Wenzel nennt sich Wenzel von Böhmen, Graf von Luxemburg, betont also schon durch die Annahme dieses Titels sein Recht auf Luxemburg, um dann indirekt zu erklären, diese seine Rechte seien ihm unrechtmäßigerweise vorenthalten, indem die Anweisung der Heiratsgabe ausstehen bleiben sollte, bis daß er in den Besitz der Grafschaften Luxemburg und Laroche gesetzt worden sein würde: „a tant que nous serons en saisine et possession de **nostre** *comté de Luxembourg* et de **nostre** *comté de la Roche*“ bis daß wir gesetzt sein werden in den Besitz und Genuß **Unserer** Grafschaft Luxemburg und **Unserer** Grafschaft Laroche“. Ja es möchte fast scheinen, dieser ganze Heiratsvertrag sei eigentlich nur ein versteckter Protest Wenzels gegen die Besitznahme der Grafschaft Luxemburg durch Karl IV, denn, nach der

1) Diese Urkunde wurde veröffentlicht von Würth-Paquet nach dem sogenannten „Copie de Titres“ einem Kartular im Luxemburger Regierungsarchiv. Publications, Bd. 23 S 65—68, Nr. 300.

Digitized by Google

vorliegenden Urkunde, hätte die Heiratsgabe nur in jener auf die Grafschaft Laroche angewiesenen Rente von 8000 Pfund Turnosen bestanden, während aus den beiden gleich zu besprechenden Urkunden vom 26. Juli und 12. Oktober desselben Jahres 1351 erhellt, daß noch ein zweiter Heiratsvertrag bestehen muß, in welchem nicht nur die Anweisung auf den dereinstigen Besitz von Luxemburg versprochen wird, sondern auch noch andere Renten auf Güter, welche schon damals im Besitze und Genuß von Graf Wenzel oder seiner Mutter waren.

In einer ersten Urkunde, gegeben zu Fontainebleau am 26. Juli 1351, verpflichtet sich Wenzels Oheim, Peter, Herzog von Bourbon, seine Schwester zu veranlassen, zum Verzicht auf ihre Besitzungen im Hennegau, um aus diesen die Heiratsgabe der Braut zu ergänzen für den Fall daß Wenzel stürbe, ehe denn er in den Besitz der Grafschaft Luxemburg gesetzt worden wäre.

Die zweite Urkunde ist von Graf Wenzel selbst und führt er auch in dieser den Titel „Graf von Luxemburg". Durch diese, gegeben zu Damvillers am 17. Oktober 1351, verpflichtet sich Graf Wenzel das Erbe seiner Braut, Johannas von Brabant, weder zu veräußern noch zu verpfänden, noch zu belasten, namentlich nicht deren Heiratsgabe, weder jene welche sie von dem verstorbenen Grafen von Hennegau erhielte, noch die welche er selbst ihr angewiesen oder noch anweisen werde, in den Grafschaften Luxemburg und Hennegau, weiter verspricht er dann vor dem 11. November nächsthin nach dem Hennegau zu kommen, um seine Braut in den Besitz ihrer Heiratsgabe zu setzen.

Wie man sieht wird in diesen beiden Urkunden von einer wirklich übergebenen Heiratsgabe gesprochen, bestehend aus Gütern im Hennegau und einer andern bedingten Heiratsgabe, welche auf die Grafschaft Laroche angewiesen werden sollte. Da aber in der Urkunde vom 17. Mai nur von der letzteren die Rede ist, so muß noch ein zweiter Heiratsvertrag bestehen, wie bemerkt wurde, und zwar muß dieser eigentliche Heiratsvertrag schon vor dem Monat August, ja vielleicht gleichzeitig mit dem oben besprochenen vom 17. Mai 1351 gethätigt worden sein, denn schon am 8. August dieses selben Jahres 1351 hatte Papst Clemens die zu der Heirat zwischen Wenzel von Luxemburg und Johanna von Brabant nöthigen Dispensen ertheilt, dieselben waren blutverwandt. [1])

Wie Wenzeslas in obiger Urkunde vom 17. Oktober versprochen, war er zur angegebenen Zeit in Hennegau bei seiner Braut eingetroffen und hatte er selbe in den Genuß jenes Teiles der Heiratsgabe gesetzt, über welche er, Dank dem Entgegenkommen seiner Mutter verfügen konnte, wie

1) Publications, Bd 23, S. 70 Nr. 310.

Digitized by Google

solches aus dem von ihm versiegelten Briefe hervorgeht, gegeben innerhalb des Schlosses von Jemappe am Mittwoch nach dem Feste des hl. Martinus im Winter (16. November 1351).[1])

Bemerkenswerth ist, daß bei all diesen verschiedenen Urkunden, von den vielen adeligen Herren, die als Zeugen und Bürgen auftreten, kein einziger Name ist, den wir im Gefolge Karl IV. anträfen. Die Heiratsverhandlungen wie die Heirat überhaupt ging, wie das ja nach dem Gesagten begreiflich, gegen die Pläne Karls IV., sie durchkreuzten seine Pläne, was übrigens Faber, in seiner Familie Augusta Luxemburgensis nach dem Zeitgenössischen Chronisten Mathias Neoburgensis[2]) ausdrücklich sagt, wo er die Heirat des Grafen Wenzel zu März 1352 meldet[3]), wenn er dabei bemerkt dieselbe sei geschehen „*invito rege*" gegen den Willen (König Karls IV).

Gleich nach vollzogener Heirat, betrieb Wenzel auf's energischste die Geltendmachung seiner Ansprüche auf Luxemburg, und zwar, da jetzt die machtvolle Stellung des Herzogs von Brabant, seines Schwiegervaters, diesen Forderungen den nöthigen Nachdruck geben konnte, mit dem besten Erfolge. Am 20. April 1352 übergibt Beatrix von Bourbon, Wenzels Mutter, den Neuvermählten ihren eigenen Heiratsvertrag mit König Johann von Böhmen (in welchem Johann ihren Kinder eben die Grafschaft Luxemburg zusichert) zwei Briefe in welchem Karl IV, ferner und dessen Bruder Johann diesen Heiratsvertrag anerkennen und **ausdrücklich auf die Grafschaft Luxemburg verzichten**, sowie einen vierten Brief, in welchem Adel und Städte des Luxemburger Landes denselben Heiratsvertrag für genehm erklären[4]). Noch vor Ende April bescheinigen dann Wenzel und Johanna ihrer Mutter Beatrix den Empfang der fraglichen Urkunden und versprachen, unter den in der Urkunde vom 20. April erwähnten Bedingungen, ihr dieselben wieder auszuliefern.[5])

Aber wie gesagt dauerte es noch anderthalb Jahre bis Ende 1353 Karl IV endlich Wenzels Ansprüche anerkannte und ihm die Grafschaft

---

1) Publications, Bd. 23, S. 70, Nr. 314.

2) Angeführt von Würth-Paquet, Publications, Bd. 23, S. 72, Nr. 325. Faber nennt irrtümlich den Chronisten Albertus Argentinensis, denn der erste, bis 1353 reichende Teil dieser Chronik ist von Matthias Neoburgensis.

3) Daß um diese Zeit die Heirat Wenzels mit Johanna von Brabant vollzogen wurde, das beweisen auch die späteren Urkunden denn wäre am 20. April 1352 die Heirat noch nicht vollzogen gewesen, dann könnte Wenzels Mutter in der unter diesen Tage gegebenen Urkunde nicht sprechen, „de *son fils* Wenceslas de Bohême *comte de Luxembourg* et de *sa fille* Johanne de Brabant *comtesse de Luxembourg*. (Publications, Bd. 24. S. 7, Nr. 1).

4) Publications, Bd. 24, S. 7, Nr. 1.

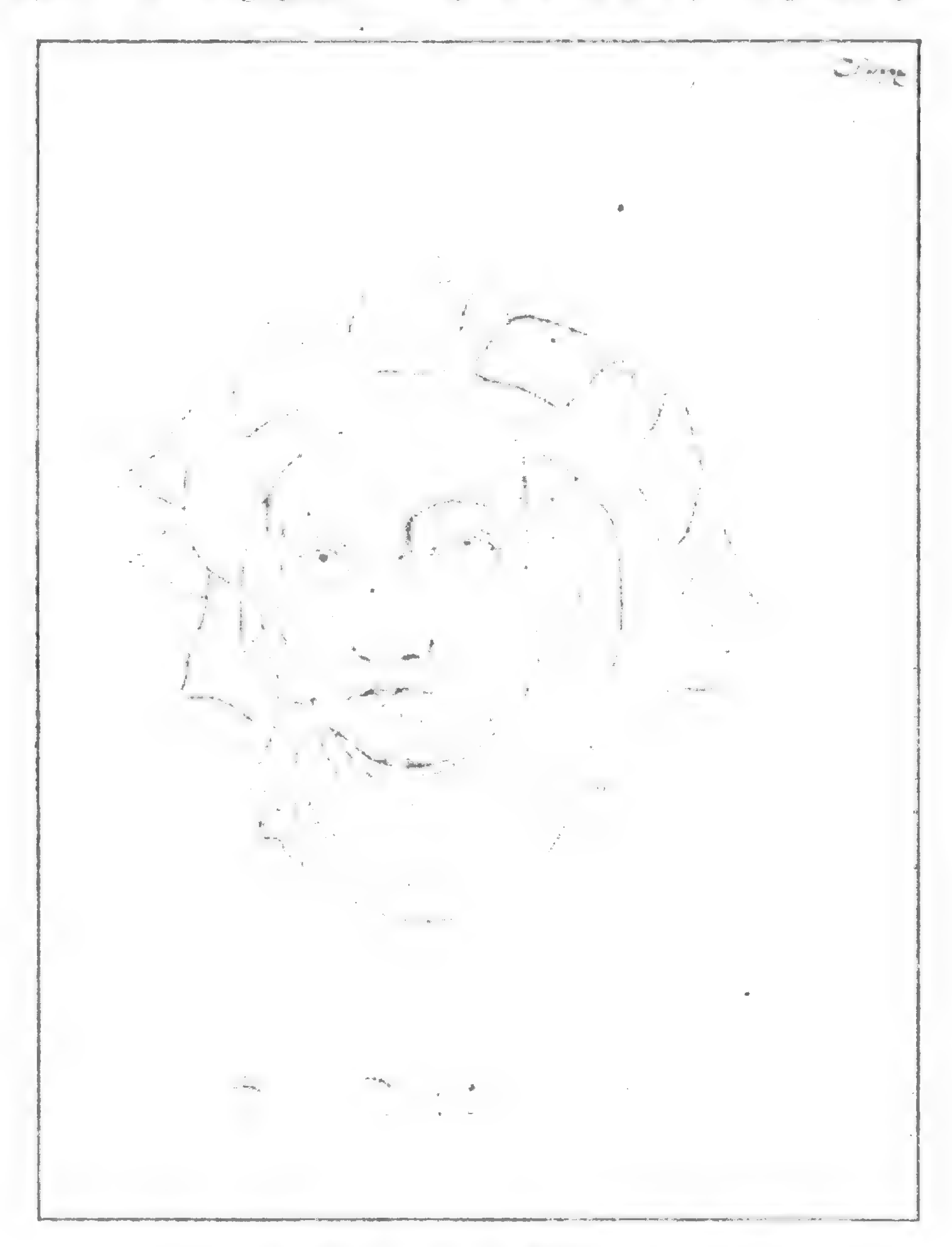
5) Ebendort, S. 8, Nr. 2.

Digitized by Google

Luxemburg übergab. Der nun folgende Text Wiltheims ist also nach dem Gesagten richtig zu stellen.

* * *

Karl, der älteste Sohn König Johann's hat bei der Taufe den Namen Wenceslaus erhalten, bei seiner Firmung aber wurde ihm der Name Karl gegeben, durch König Karl IV von Frankreich, zu dem er schon in seiner Jugend, nämlich im Alter von sieben Jahren, gesandt

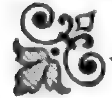


**Isabeau von Böhmen**

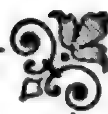
(Gemahlin Johann des Blinden, Mutter Kaiser Karls IV.

(Nach einer authentischen Originalzeichnung in der Bibliothek von Arras). [1])

1) Das Bild trägt die Unterschrift: Ezabeau, Reine de Bohesme, femme de Jean Conte de Luxembourg.



Digitized by Google



worden war, um dort in guten Sitten, Wissenschaften und ritterlichen Thaten unterrichtet zu werden. In der That hat er dann auch sich so in denselben geübt, solche Fortschritte darin gemacht, daß, als sein Vater in Italien gegen die Guelphes (Welfen) Krieg führte und viele Städte und Festungen eroberte, er sein Sohn Carolum dorthin kommen ließ, um die eroberten Städte gegen den Feind zu schützen, während dessen er eine Reise nach Deutschland unternehmen würde; wegen seiner Jugend aber, Karl war erst 16 Jahre alt, gab sein Vater ihm den Herzog von Savoyen als Rath und Gouverneur bei.

In allen vorfallenden Kriegsunternehmungen hat Karl sich gar tapfer und vorsichtig erwiesen, den Viscomte von Mailand und den Markgrafen von Este, welche gewisse Städte belagerten hat er mit sammt ihrem Volke geschlagen und den Markgrafen gefangen genommen.

Wegen seiner Zerwürfnisse mit Papst Johann XXII war Kaiser Ludwig dem Kirchenbanne verfallen und der Kaiserwürde verlustig erklärt worden, weswegen die drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Cöln und Trier, sammt dem König in Böhmen (Johann dem Blinden) und dem Herzog von Sachsen zu Luxemburg eine Versammlung abhielten und am 11. Juli 1346 gemeldeten Carolum einstimmig zum römischen König wählten.[1] Er ward von dem größeren Theil der Reichsstände als Kaiser angenommen und anerkannt und ist zu Rom gekrönt worden. Des ungeachtet waren, nachdem gemeldeter Kaiser Ludwig am 11. Oktober 1347 gestorben, vier Churfürsten, nämlich Meintz[2]), Pfaltz, Brandenburgh und Sachsen, sie waren Karl IV Feind, in Franfurt zusammengekommen und hatten Gunther, Graf zu Schwartzenbergh zum Kaiser gewählt. Dieser starb jedoch sechs Monate nach seiner Wahl und nun beherrschte Karl IV in Ruhe das Reich an die 32 Jahre, nämlich bis zum 29. November 1378, an welchem Tage er im Herrn entschlief.[3])

---

1) Wiltheim irrt wenn er die beschließende Wahlversammlung nach Luxemburg verlegt, denn die Wahlversammlung fand dem Gebrauche gemäß statt „in pomeriis prope Rense“, in den Baumgärten bei Rense am Rhein. Die Wähler Karls waren: Gerlach von Nassau, Erzbischof von Mainz, Balduin von Luxemburg, Erzbischof von Trier, Walram von Jülich Erzbischof von Köln, Johann König von Böhmen und Rudolf Herzog von Sachsen. Die beiden anderen, der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf bei Rhein, weil sie es mit Ludwig dem Bayern hielten, waren von der Wahl fern geblieben. Man vergleiche Böhmer Regesten, add. secundum p. 318.

2) Nämlich der abgesetzte Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, der sich auch nach seiner Absetzung durch den Papst, im Besitz seines Erzbistums zu halten wußte.

3) Die drei Kurfürsten: Brandenburg, Sachsen und Pfalz hatten sich mit dem abgesetzten Mainzer zu Oppenheim bei Frankfurt zur Besprechung einer Gegenwahl versammelt und dann zu Rense am 10. Januar 1348 zuerst den König Eduard III von England gewählt, als dieser dann schließlich nicht annahm und auch der Markgraf

Digitized by Google

Nach geschlagener Schlacht zu Crecy, wo sein Vater, König Johann, gefallen, hatte Karl sich in Eile und unbekannt durch Schwaben nach Böhmen sich begeben, um sich das Kaisertum und das Königreich Böhmen zu sichern. Auch hat er seinem Bruder Johann die Grafschaft Mähren übertragen, auf daß derselbe auf seine Rechte auf die Krone von Böhmen verzichte.[1])

(Fortsetzung folgt.)

# Biographische Notizen

## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex. König.**

(Fortsetzung.)

Auf dem damaligen Marktplatz der Oberstadt Vianden stand das steinerne Hochgerichtskreuz, neben welchem auch die öffentliche Gerichtsstelle sich befand. Dieses Kreuz wird jetzt (1901) nach dem Plane, wie wie es früher gewesen ist, wieder neu aufgerichtet.

Die ganze Grafschaft Vianden bestand aus 47 Dörfern und 2 Meierhöfen, die alle dem Hochgericht von Vianden unterworfen waren.

Die Grafschaft besaß sieben Grundgerichte: 1) zu Carlshausen mit 13 Dörfern, 2) zu Mettendorf mit 21 Dörfern, 3) zu Geichlingen (abhängig von der Abtei Echternach), 4) zu Cruchten, (abhängig von Herrn Hufnagel von Schüttburg und H. Wolf von Neuland.) 5) zu Wallendorf und Buschdorf, (abhängig vom Baron von Feltz). 6) die übrigen Ortschaften: Körperich, Seimerich, Niedersgegen, Gentingen, Ameldingen, Hösdorf, Longsdorf, Fouhren, Bettel, Roth gehörten zum Grundgericht von Vianden, 7) die Stadt Vianden hatte daneben ihre eigene Grundgerichtsbarkeit und konnte demgemäß die Grundbußen in ihrem Banne einziehen.

---

Friedrich von Meissen die Wahl ausgeschlagen, wurde von Ludwig dem Markgrafen von Brandenburg, von Rudolf dem Pfalzgraf bei Rhein, und von Heinrich von Birneburg, dem abgesetzten Erzbischof von Mainz, zu Frankfurt a. M., Graf Günther von Schwarzburg zum Kaiser gewählt und ausgerufen. Derselbe entsagte aber, nach kurzen Anstrengungen sich die Krone zu erobern, schon am 7. Mai 1349 und starb zu Frankfurt am 12. Juni desselben Jahres.

1) Karl, dem sein Vater schon frühzeitig die Markgrafschaft Mähren übergeben und der sich deshalb vor seiner Wahl zum römischen König, Markgraf von Mähren nannte, hat erst am 26. Dezember 1350 diese Markgrafschaft seinem Bruder Johann abgegeben, wie dieses oben schon gesagt wurde.

Digitized by Google

Hochgerichtsrichter der Stadt und Grafschaft Vianden waren:

1680 Roemer-Vanderfell Hermann.

1706. Tesch Johann Friedrich. Geboren im Jahre 1654, war er Offizier des Landes von Niederweis, Amtmann von Burscheid, 1684—1706, Gerichtsherr der Stadt und der Grafschaft Vianden 1706—1708, zu welcher Würde er ernannt von Maria von Humières, verwittweten Prinzessin von Isenghien zu Brüssel und als welcher er in die Hände des Oberamtmannes der Stadt und Grafschaft Vianden, Johann Joseph de Millet, den Eid der Treue leistete. — Er hatte 1679 Schaack Maria von Vianden geheiratet und soll neunzehn Kinder gehabt haben, von denen besonders erwähnt wird Tesch Franz Wolfgang, geboren auf dem Schlosse zu Burscheid am 24. Oktober 1685. (Tandel, com. lux. III p. 793.)

1734. Schaack Christophorus Wilhelm, Pfandherr zu Erpeldingen. Derselbe erscheint noch als Hochgerichtsrichter der Stadt und Grafschaft Vianden am 20. November 1759, als alle Beamten der Grafschaft bei der Wieder-Übernahme dieser Herrschaft durch den Prinzen von Oranien und Nassau diesem auf dem Schloß zu Vianden neuerdings den Eid der Treue ablegten. Dessen Gattin war Katharina Corselius von Vianden (vgl. Brück Aug., Fondation de bourses d'études. p. 411.)

1762. Dr. Marnach Jakobus.

1766. Molitor Johann Baptist. Geboren zu Bamberg in Bayern, war er 1766 Richter ex commissione und bekleidete dieses Amt noch in den Jahren 1783 und 1794.

## XXXII. Hochgerichtsschöffen von Vianden.

### A. In älteren Zeiten 1587--1766.

1587. Feitter Gaspar, Schöffe zu Vianden, streckte Gottfried, Herrn von Eltz, Wolmeringen, Emery, Mitherrn zu Clerf und dessen Gemahlin Elisabeth von Hüe die Summe von 300 Thalern vor zu 30 Stüber, 8 Pfennig, mit Zinsen zu 7 Prozent. Dies bestätigen letztere durch Akt vom 28. Dezember 1587 und verpfänden ihm deshalb ihre Zehnten und Renten zu Bittel. (Publ. hist. 1883, nº 2365).

Am 7. Dezember 1570 schlossen derselbe Feider Gaspar, Bürger von Vianden und Friedrich Dahme, Goldschmied einerseits und der Bürgermeister, die Schöffen und gemeinen Bewohner

der Stadt anderseits einen gegenseitigen Vertrag über den Ausschank fremder Weine auf dem Gebiete der Stadt Vianden. (ib. nº 2122.)

Überaus interessant ist das Familien-Journal des Veitter Caspar, zuerst (1570) Bürger zu Vianden, später (1587) Hochgerichtsherr daselbst, nachher Einnehmer S. H. des Prinzen von Oranien in der Grafschaft Vianden, 1632 sogar Lieutnant-Oberamtmann und 1649 Mannrichter derselben Stadt und Grafschaft. Dasselbe befindet sich als Manuskript nº 11 in der Bibliothek des historischen Institutes zu Luxemburg, ist geschrieben 1618 bis 1668 auf 59 Blättern von Papier. Es wird darin berichtet, daß die große Sterblichkeit, die 1632 und in den folgenden Jahren das Luxemburger Land verwüstete, auch Vianden heimsuchte. Caspar Veyder, damals Lieutnant-Oberamtmann der Grafschaft Vianden, berichtet ausdrücklich, daß im Monat August 1632 die Pest mehr um sich griff und einige seiner Verwandten hinwegraffte. Er verließ darauf sein Haus in der Stadt und zog sich im September mit Frau und Kindern und seiner ganzen Familie auf das Schloß zurück. Als die Gefahr der Ansteckung täglich größer wurde, flüchtete er mit den Seinigen nach Diekirch, wo er seit Mitte Juni bis zum 17. November 1633 verblieb. Ferner teilt er mit, daß um letztere Zeit Vianden sehr viel zu leiden hatte von den Kriegsplagen, die damals in Frankreich, Oesterreich und Spanien wüteten. So mußte er sich 1649 sogar in das Schloß zu Vianden flüchten, um seine Kasse und die Einnahme der Naturalrechte zu Gunsten des Grafen sicher zu stellen. Dies that er hauptsächlich, weil damals (1649) die Franzosen Echternach, Kayl, Seinsfeld und andere Ortschaften eingenommen und geplündert hatten und noch stets große Verheerungen im Luxemburger Lande anrichteten.

Der Hochgerichtsschöffe Gaspar Veyder hatte mit seiner Gemahlin N... von Biver folgende Kinder:

1. Maria Margaretha von Veyder, vermählt mit Wilhelm von Flesgin, Herr von Rümeling, u. s. w.

2. Engelbert von Veyder, vermählt mit Anna von Bouvet, Erbin der Herrschaften von Villers und S. Gertrud.

3. Lamoral von Veyder, gestorben ehelos. (Brück, Bourses d'études, p. 408.)

Aus den Vorfahren des Hochgerichtsschöffen Gaspar Vey-

Digitized by Google

der zweigte sich die berühmte Nebenlinie der Barone von Beyder-Malberg ab.

Durch Akt vom 15. Oktober 1684 bezeugen nämlich Johann Theodor von Stein, Herr von Falkenstein, Heffingen u. s. w., Mannrichter der Grafschaft Vianden u. s. w., Johann Hermann von Heiden, Graf von Stolzemburg, und Johann von Stein, Herr von Bettendorf und Kewenig, den Erben des verstorbenen Johann Heinrich Beyder, bei Lebzeiten Schildknappe und Pfandherr von Malberg, daß sie abstammen von dem alten adligen Hause der Beyder (von Vianden und der Biver) von Dasburg. (Publ. Cartulaire Reinach, t. 33, n° 4127, p. 743).

Diese Bescheinigung galt für die Kinder:

1. Gaspar von Beyder aus Buckendorf, vermählt mit N... von Biver aus Dasburg.

2. Johann Heinrich von Beyder, genannt von Malberg, gestorben 1723. Dieser war vermählt mit N... von Biver und stiftete durch Urkunde vom 12. November 1721 (im Staatsarchiv zu Coblenz) seine Memorie im Stift zu Kyllburg (Schorn, Eiflia sacra, I. Bd. p. 715.

Von deren Kindern sind zu erwähnen:

a) Johann Werner von Beyder 1657—1723, Weihbischof von Köln, dessen Lebensgeschichte folgt.

b) Maria Susanna von Beyder, Erbin der Domänen und Eisenhütten von Lasauvage und Herseringen, vermählt am 3. Mai 1677 mit Johann von Groulart-Jalhay, Ritter, Herrn von Jalhay, u. s. w.

3. Margaretha von Beyder, gestorben am 12. Februar 1667, Tochter von Johann Heinrich von Beyder-Malberg und Maria von Biver, war am 24. August 1610 vermählt zu Vianden, mit Johann von Piret, gestorben am 20. Februar 1648, nach dem Tode seines Vaters Herr von S. Odo und Amberloux. (Vgl. über des Letzteren Eltern und Kinder auch: Publ. arch. t. 4 p. 590.)

4. N... von Beyder, vermählt mit N... von Emmerodt, gestorben ohne Nachkommen.

**Johann Werner von Beyder, Weihbischof von Köln.** Geboren gegen das Jahr 1657 aus der alten berühmten Familie von Beyder-Malberg, war er unter dem Erzbischof Joseph Clemens (1688—1733) General-Vikar, Coadministrator Apostolicus und Consilii ecclesiastici Praeses.

Am 2. März 1704 auf Sonntag Laetare wurde er zu Köln in der Jesuitenkirche durch den päpstlichen Nuntius Piazza, unter Assistenz der beiden Benediktiner-Äbte von S. Pantaleon und S. Martin zum Episcopus Eleutheropolitanues i. part. inf. (Eleutheropolis liegt in Palästina und hat zur Metropole Cäsarea) konsekrirt und fungirte bis zu seinem Tode als Weihbischof von Köln.

Sein erster Weihakt war die Weihe des Benediktiner-Abtes Petrus Knor, den er am 30. Mai 1704 zum Abte von M. Gladbach konsekrirte. Am 30. Mai 1709 legte er den Grundstein zu der schönen Klosterkirche der Ursulinen an der Machabäerstraße zu Köln, dem erstem Kloster, das die Ursulinen (1671) in Deutschland überhaupt gegründet haben. Diese dem hl. Fronleichnam gewidmete Kirche wurde durch dieselben italienischen Baumeister erbaut, welche auch für den Kurfürsten von der Pfalz das prachtvolle Schloß zu Bensberg aufgeführt haben. Die Ursulinenkirche wurde auch am Sonntag, den 16. Oktober 1712, durch Weihbischof von Veyder feierlich eingeweiht. Wesentliche Verdienste erwarb er sich 1720 durch eine verbesserte Auflage der Agenda ecclesiae coloniensis.

An der Kreuzkapelle bei Neuerburg, Diözese Trier, stiftete er 1720 eine wöchentliche und auch eine monatliche Messe nebst einer Messe auf den Jahrestag seines Todes. Die Urkunde dieser Stiftung befindet sich im Pfarrarchiv zu Neuerburg, ist auf Pergament geschrieben und trägt das Wappen des Weihbischofs im Siegelabdruck.

Ebenso stiftete derselbe durch zwei Urkunden, von Schloß Malberg am 13. und 19. Juli 1721 und von Köln am 1. Oktober 1723 seine Memorien und Quatembermessen im Stifte zu Kyllburg. Diese Urkunde befindet sich im Original im Stadtarchiv zu Coblenz. (Schorn, Eiflia sacra, 1. Band, Seite 715.)

Johannes Werner von Veyder ist gestorben zu Köln am 30. Oktober 1723 im Alter von 66 Jahren und liegt im Dome daselbst begraben. In der Marienkapelle an der südlichen Umfangsmauer erblickt man sein vornehm in weißem und schwarzem Marmor ausgeführtes Grabdenkmal, welches oben mit seinem Wappen und den Bischofsinsignien geschmückt ist.

Die Familie Veyder von Malberg hat als Wappen: Im 1. und 4. Felde, die von goldener Farbe waren, einen

Bären, der von schwarzer Farbe war, mit einem Halsband von anderer Farbe und an einer Kette festgemacht war, die im Bogen über dessen Körper bis zum Boden herabhing. Im 2. und 3. Felde, die von silberner Farbe waren, in der Mitte ein kleines Wappenschild von rother Farbe. Ueber dem Wappenschilde war eine antike Grafenkrone angebracht. (Neyen, Biographie lux. II, p. 338).

Seine Grabschrift lautet:

Hic jacet Joannes Wernerus de Veyder,
Episcopus Eleutheropolitanus
Ecclesiae Colonien. Suffraganeus et
Canonicus Capitularis.
Praepositus Meschede,
Dominus in Mahlberg et Bettenfelt
Dominus immediatus in Hovelscheins.
Viator christiane
ora pro defuncto peccatore misericordiam
Dei justi, ut et illa tibi fiat in die magna
et in via non deficias. Obiit anno
Domini 1723 die vero 30 octob.
aetatis anno 66.
Requiescat in pace.

Ein anderes berühmtes Mitglied der Familie von Veyder-Malberg ist:

Franz Karl Veyder, Freiherr von Malberg, General-Major und Kammerherr, Inhaber des 58. Regimentes der österreichischen Infanterie. Er starb als Brigadechef am 10. April 1830 im Alter von 55 Jahren, zu Mainz, bei deren Belagerung 1795 er sein erstes Blut im Dienste seiner Gebieter vergossen hatte.

Derselbe war geboren auf dem Schlosse zu Malberg, beendete seine Studien an der Universität zu Köln und trat 1794 als der Jüngste in das Regiment Manfredini, bei welchem er sich auf heldenmütige Weise an elf blutigen Schlachtzügen beteiligte. Aus Anhänglichkeit für seine angestammten rechtmäßige Fürsten opferte er sein sehr bedeutendes väterliches Gut im Luxemburger Lande und folgte nicht der Einladung des Präfekten La Coste, in seine Heimat zurückzukehren unter der Bedingung, daß er im Weigerungsfalle als Auswanderer betrachtet würde.

Von Stufe zu Stufe stieg Veyder empor auf der militärischen Laufbahn. Sechs Jahre war er Adjutant des Lieut-

Digitized by Google

nants-Feldmarschalls Chasteler und als solcher in ruhmreicher Weise 1805 und 1809 in Tyrol thätig.

Als Major empfing er 1811 das Ehrenkreuz eines Ritters des Maria-Theresien-Ordens. 1809 hatte er mit 15,000 Tyrolern die Brücke bei Volder besetzt gehalten und so dem Marschall-Herzog von Danzig den Weg zur Hauptstadt Tyrols verlegt, als dieser von Salzburg heranrückend dieselbe besetzen wollte. Eine der schönsten Folgen dieser herrlichen That besteht darin, daß es dadurch dem Major Teimer und Andreas Hofer möglich gemacht wurde, ihr Vaterland mit gutem Erfolg gegen den Feind zu verteidigen.

Bei verschiedenen andern Gelegenheiten zeichnete er sich ebenfalls aus, so unter anderm bei Stara-Wischna (1812), bei Freiburg und Wettau in Sachsen, bei Leipzig und besonders bei dem Scharmützel zu Koesen am 21. Oktober 1813. Zur Belohnung dafür verlieh ihm der Kaiser von Österreich das Kreuz des Leopoldsordens und der König von Sardinien 1814 für die zur Zeit seines Kommandos in Savoyen geleisteten Dienste den S. Mauritius- und Lazarus-Orden.

1816 organisirte er das 45. Infanterie-Regiment und leitete das 24. Regiment auf vortreffliche Weise.

1820 wurde er zum General-Major ernannt und 7 Jahre später wurde er Inhaber des 58. Regimentes. Als Brigade-Chef zu Karlstadt hat er sich unsterbliche Verdienste dadurch erworben, daß er die so häufigen Raubzüge der Bosniaken zurückhielt und verhinderte. Daselbst zog er sich auch den Keim jener Krankheit zu, woran er einige Monate später, nach seiner Versetzung zu Mainz starb.

Franz Karl Freiherr von Veyder, benannt von Malberg, gehörte jener sehr angesehenen Familie, die sich Herren von Malberg, Obereische, Mehr und Bettenfeld betitelten. Durch Patent vom 10. Januar 1732 hatte Kaiser Karl VI. den Freiherren-Titel verliehen an Franz Moriz von Veyder, den Vater unseres Helden, den Sohn von Johann Jakob von Veyder, bei seinen Lebzeiten Colonel der Stadt und Commandant der Festung von Jüliers. Letzterer war Geschwisterkind von Johann Christoph von Veyder, Herr von Malberg, Mehr und Bettenfeld, Obereische, Holenfeltz und Steyer und hatte die Adelstitel sowie das Wappen der Familie von Veyder zuvor nachgewiesen. Der Vater dieses letzteren hieß Christoph von Veyder und war Herr von Bickendorf und hatte zum Bruder Johann Heinrich von Veyder, Herr von

Digitized by Google

Malberg und zum Vater Cornelius von Veyder, ebenfalls Herr von Malberg. (Österreichische militärische Zeitschrift. 10. Lieferung, Wien, 1830, S. 57.

Die Burg Mahlberg oder Malberg, die in der Viandener Geschichte häufig vorkömmt, liegt bei Kyllburg in der Eifel. Das Schloß mit Türmen und Ringmauern, dessen Ursprung in das 11. Jahrhundert fallen soll, wird von Fremden gerne aufgesucht. Nach 1846 gehörte Burg Malberg als Eigentum einem Anverwandten des Weihbischofes Johann Werner, dem Freiherrn von Veyder-Malberg, vermählt mit einer Gräfin von Saint-Ignon, dem Letzten seines Namens und seines Wappens.

1598. Franck Georg, Schöffe zu Vianden, hatte an Gottfried von Eltz, Herrn von Eltz, Clerf und Wolmeringen, Rat zu Luxemburg und an dessen verstorbene Frau Elisabet von Hüe, die Summe von 1600 Thalern auf seine Zehnten und Renten zu Bittel geliehen, was Gottfried durch Akt von 24. August 1598 anerkennt. Zugleich erklärt Letzterer, daß er 700 Thaler auf Abrechnung bezahlt und die Zinsen der 900 restirenden Thaler zu 16 Prozent entrichtet hat. — Nunmehr hat Franck Georg seine Schuldforderung an seinen Schwiegersohn Veyder Nicolas und dessen Gemahlin Margaretha Hüchin übertragen; während Gottfried fortfahren wird ihm die Zinsen zu bezahlen aus den Zehnten und Renten zu Bittel, denen von Vianden und aus dem Gute von Jegen. (Publ. hist. 1883, n° 2600).

Gegen 1610 Balthasar Hübert.

1701, am 21. April ist Tilman Lauf, Send- und Hochgerichtsschöffe zu Vianden gestorben.

1702. Peter Schaack.

1706. am 17. August, ist Peter Lauf, gewesener Send- und Hochgegerichtsschöffe zu Vianden gestorben.

1710. Jakob Mosson.

1711. Wilhelm Kintgen.

1715. Hans Weiler.

1717. Mathias Tesch.

1718. Markus Jakobus Son.

1751. Fallis M.,
Roderich J. M.,
Fischbach M.,
Royer J. F. und
Feyder J. M. unterzeichnen am 18. Januar 1751 als Hoch-

Digitized by Google

gerichtsschöffen von Vianden den Ernennungsakt von Printz Anton, Sohn, zum Hochgerichtsschreiber daselbst.

1761 erkennen Roderich J. M.
Marnach J.,
Mossung J.,
Faasch M.
Beyder J. W. durch Schreiben vom 5. September 1761 den Herrn Giebel Christian Friedrich an als öffentlichen Notar der Stadt und Grafschaft Vianden.

1766 waren: Roderich Joh. Michel,
Beyder Joh. Michel,
Mossung Joh. Adam,
Faasch Joh. Nikolas,
Feyder Joh. Wilhelm,
Falliz Joh. Baptist und
Marnach Joh. Baptipst, Schöffen der Stadt Vianden, letzterer gleichzeitig Hochgerichtsrichter ex commissione. (Nach dem Bürgerbuch.)

## B. In den Jahren 1769—1775.

Die sieben Hochgerichtsschöffen mußten jährlich abwechselnd folgende Polizeiämter versehen, so zwar, daß nach Ablauf von sieben Jahren jeder Schöffe ein Jahr lang die Polizei über einen jeden der nachfolgenden Gegenstände gehandhabt hatte, nämlich:

Der eine ist Forstmeister über die Bürgerbüsche,
Der Zweite ist Weinsetzer,
Der Dritte ist Brodsetzer,
Der Vierte ist Biersetzer,
Der Fünfte ist Fleischsetzer,
Der Sechste ist Fischsetzer und
Der Siebente ist Stahlmeister.

Es waren nämlich alle dem Hochgerichte untergeordneten Gerichte der Grafschaft Vianden, sowie alle derselben unterworfenen Herrschaften verpflichtet, ihre Maaße und Gewichte, als da waren:

Das nasse und das trockene Maß mit seinen Unterabteilungen, Ellen, Gewichte u. s. w. — stets in Vianden einzuholen, wo das Hochgericht dieselben nach den noch heute auf dem Stadthause befindlichen, in Bronze und Stahl gegossenen Maaßen und Gewichten, anfertigen ließ und aichte, und nach denen man sich ausschließlich richten mußte.

So taxirte auch das Hochgericht alljährlich alle Lebensmittel und Eßwaaren, als „Wein, Brod, Bier, Fleisch, Fische", und die Hochge-

Digitized by Google

richtsschöffen waren mit der Handhabung der Polizei über diese Gegenstände betraut.

Nach dem Gerichtsbuch im Stadtarchive (Gestell A, °1) hatten folgende Gerichtsschöffen nachstehende Aemter der Stadtpolizei inne in den Jahren 1769—1775:

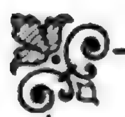
1769: Beyder, Brod- und Biersetzer,
Beyder, Stahlmeister,
Faliz, Forstmeister,
Molitor, Fisch- und Fleischsetzer,
Goldschmit, Weinsetzer.
1770: Feyder, Weinsetzer,
Faliz, Stahlmeister,
Molitor, Forstmeister und Brodsetzer,
Goldschmit, Fisch-, Fleisch- und Biersetzer.
1771: Feyder, Fisch-, Fleisch- und Biersetzer,
Faliz, Weinsetzer,
Molitor, Stahlmeister.
Goldschmid, Forstmeister und Brodsetzer.
1772: Feyder, Brod- und Biersetzer,
Faliz, Fisch- und Fleischsetzer,
Goldschmit, Weinsetzer,
Beyder, Forstmeister.
May, Stahlmeister.
1773: Feyder Wilhelm, Stahlmeister,
Faliz Johann, Brod- und Biersetzer,
Goldschmit Mathias, Fisch- und Fleischsetzer,
Beyder Michel, Weinsetzer,
May David, Forstmeister.
1774: Faliz, Forstmeister,
Goldschmit, Brod-, Biersetzer und Forstmeister.
Beyder, Fisch- und Fleischsetzer.
May junior, Weinsetzer.
1775: Mossing, Forstmeister,
Falize, Weinsetzer,
Goldschmit, Brod- und Biersetzer,
Beyder, Stahlmeister,
May, Fisch- und Fleischsetzer.

## XXXIII. Notare zu Vianden.

### A. — Aus älteren Zeiten. 1648—1800.

1. Conradus von Vianden, zeichnet als Notar daselbst einen Akt am 2. Mai 1648. (Publ. tome 34, p. 23).

Digitized by Google



2. Adolphi, am 6. Mai 1677 und noch am 25. April 1700. (Akte).
3. Knauf Friedrich, am 14. September 1679. (Akt). (Publ. 1858, tome 14, p. XXXVIII).
4. Printz Alexander, Notar in der Grafschaft Vianden, zeichnet als solcher einen Akt vom 6. Oktober 1728. (Publ. tome 29, p. 340).
5. Leyder Johann Michel 1751. Derselbe zeichnet als Notar von Vianden verschiedene Schenkungsakte an die Sodalität daselbst, die aufgestellt wurden am 18. September 1751, am 3. Juni 1762 und am 6. September 1778. (Vgl. Hémecht 1900, p. 222 und 223). Ebenso unterzeichnet er eine andere Urkunde am 2. Dezember 1773. (Publ. tome 29, p. 347).
6. Andre Ludwig Julian, 1759 und am 17. März 1762. (Publ. tome 29, p. 297). Derselbe lebte noch am 23. Dezember 1794, wo seine Gattin Maria Charlotte Leo (geboren am 3. Dezember 1747 zu Diekirch) ihm das sechste Kind, Christine Julie Andre, schenkte.
7. Giebel Christian Friedrich. Am 11. Juli 1761 zum Notar von Vianden ernannt (Publ. tome 29, p. 316), machte er den Viandenern seine Ernennung kund durch eine noch heute im Viandener Stadtarchiv hinterlegte Urkunde mit folgendem Texte:

„Ahn den wohl hochgebohren Herrn von Breyderbach, Herr zu Birtringen, mitherr zu Neuerbourg und Oberweiler, oberamptman und Renthmeister der stadt und Grafschaft Vianden und zugleich an die Ehren-veste Herren Hochgerichtsrichter und scheffen ermelter stadt und grafschafft Vianden.

Eurer Gnaden und Ehren-Veste Herren mit unterthänigstem respect vorbringen thut Christhian Friedrich Joseph Giebel ahnjetzo residirent zu Vianden, wie daß er durch den provincialischen Rath zu luxemburg zu dem Notariats ampt allhier zu Vianden ahngenohmmen und approbirt worden. Indem aber der Suplt auch gern mögte das ampt eines procuratoren in hiesiger Jurisdiction exerciren und solches durch die neue procesordnung von Ihro K. K. apostolischer Majestät anjetzo zu Volg dessen wie zu ersehen am 20. art. allen procuratoren sowohl den neuen ahnkommenden als denen so bis zur publication gemelter Gerichtsordnung duldet worden angeordnet ist, nit länger in ihrem officio gelitten zu werden, es seye dan daß sie durch den oberofficiant ge-

Digitized by Google

meltes orth und Herrengerichten für gute und aufrichtige procuratores dazu fähig erkant worden, zu dem End thut Supplicant sich zu Ewer Gnaden und Ehren-Vest verfügen denselben unterthänigst bittent mit Zustand denen Herren Gerichten hiesiges Orth hierüber zu disponiren wie sie rathsam finden werden, den suplten als procuratoren in hiesiger Jurisdiction ahnzunehmmen und ihme desfals einen schein mitzutheilen umb sich einregistriren zu lassen. Darahn S.

Gezeichnet: J. Giebel (mit pphe) nots."

Darauf erfolgte nachstehende Antwort seitens des Oberamtmannes, des Hochgerichts-Vicerichters und der Schöffen der Stadt Vianden:

Unterschriebener oberamptmann bewilligt daß supplicant soll alß procurator ahngenohmmen werden. Vianden den 3. 7bris 1761.

gez. C. von Breiderbach."

„Nach Übersehung gegenwährtiger Supplique Undt des Herrn ihro Gnaden Herren oberamptmann ahngesetzte acceptation hochgericht vicerichter und scheffen der stadt und graftschafft Vianden nehmen den H. Notar Giebel alhier von Vianden zum Procuratoren in hiesiger Grafschafft undt umb solches ampt zu exerciren ahn. Jedoch soll derselb sich zu Volg den recht in omni prudentia, Justicia et bonorum morum zu verwalten haben undt zu Zeugniß gegenwährtiger acceptation soll auch hiesigeß unser gewöhnliches gericht actes beygeschrieben werden.

Actum Vianden den 5. Septembris 1761.

gezeichnet: J. M. Roderich; J. Marnach; J. Mossung; M. Faasch; J. W. Feyder; Printz (greffier)."

Giebel Christian Friedrich Joseph, Notar zu Vianden, geboren daselbst gegen 1735, war verheiratet mit Erpelding Maria Anna. Aus dieser Ehe entsproß:

Giebel Alexander Joseph, geboren zu Vianden am 14. Dezember 1768, Goldarbeiter, gestorben daselbst im Alter von 77 Jahren am 5. Juni 1846.

Aus dessen erster Ehe, am 23. Prärial, Jahr V, (11. Juni 1797) mit Veyder Anna Maria entsprossen:

1. Giebel Johann Michel, geboren zu Vianden am 29. Messidor, Jahr VI, (17. Juli 1798), gestorben daselbst am 11. August 1798.
2. Giebel Peter, geboren zu Vianden am 6. Thermidor, Jahr VII, (24. Juli 1799), Goldschmied, verheiratet am 28. Septem-

Digitized by Google

der 1829 mit Bassing Margaretha, starb daselbst am 4. Januar 1842, 43 Jahre alt, (siehe weiter unten).

3. Giebel Johann Karl, geboren zu Vianden am 6. Brümär, Jahr X, (28. Oktober 1801), gestorben daselbst am 12. Dezember 1801.

(Fortsetzung folgt.)

# Litterarische Novitäten.

*Bulletin* de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXIII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

*Caisse d'épargne* du Grand-Duché de Luxembourg. Lois et règlements. Sparkasse des Großherzogthums Luxemburg. Gesetze und Reglemente. Luxembourg. J. P. Nimax. 1901.

*Crédit foncier de l'État* du Grand-Duché de Luxembourg. Loi et règlement. Staats-Grund-Credit-Anstalt. Gesetz und Reglement. Luxembourg (Veuve) L. Bück. 1900.

*Fischer-Ferron.* Tâken. Weitere Bemerkungen über Herd- und Ofenplatten. Separat-Abdruck aus dem „Luxemburger Wort". Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

*Grandeau Louis.* Extrait d'un rapport adressé à M. le Ministre d'État: Essais pratiques avec des engrais chimiques dans le Grand-Duché. Luxembourg. (Veuve) L. Bück. (1901).

*Dr. Grechen Mathias.* Dr. J. P. Glaesener. Ein Nachruf. Separat-Abdruck aus der „Luxemburger Zeitung". Luxemburg. (Emil Schroell.) 1901.

*Dr. Haal Bernard.* Association de bienfaisance de Luxembourg. 57e année. Rapport de Monsieur le Directeur de l'Association présenté à l'Assemblée générale du 22 avril 1901. Luxembourg. (Veuve Léon) Bück. (1901).

*Idem.* Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Neunundzwanzigster Jahres-Bericht. (Vom 8. April 1900 bis April 1901.) Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

*Staats-Grund-Credit-Anstalt.* Zusatz zu den bisherigen Bestimmungen für Darlehn an Gemeinde. Luxemburg, April 1901. (Ohne Namen des Druckers.)

*Dr. Werveke (van) Nicolaus.* Das Gericht- und Gerichtswesen im Luxemburger Lande vor der französischen Revolution. Vortrag gehalten am 2. März 1901. Luxemburg. Separat-Abdruck aus der „Luxemburger Zeitung". 1901. (Emil Schröll.)

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

7. Jahrg., 9. Heft. 1. September 1901.

# E Lid fir d Méd,

(no èngem Breif vum LAMARTINE)

vum Charel Müllendorff.

Weis: [illegible]

1. Löss den Déngscht, Gott, licht ons
[schéngen:
Gef, dass d Arbécht d Se<sup></sup>l net dréckt.
Du hu<sup></sup>s, Mêschter, fir ze déngen,
D Menschen all an d Wélt geschéckt.
:/: *Dir, Gott, déngen d kreschtlech Méd:*
*Tro<sup></sup>scht as dât am Déngscht a Fréd.*

2. Dénge welle mîr de Menschen;
Dât mécht ons mat Dîr verwant:
Dénge wolt Dein H<sup></sup>erz séch wenschen;
Déngen as och onse Stand.

Digitized by Google

3. Gléckleeh d Se'l, de' déngt freiwelleg,
Gott zu Le'ft als' Menschemod;
Gléckleeh och, de' fro", gedelleg,
Fir t le'ft Bro"d mat Le'ft séch plot.

4. Wa mir ons dem Hâus verschrêiwen
Ann him biden H'érz ann Hand:
Kann ên aus dem Hâus ons drêiwen,
Grad als hätt e kês ons kannt.

5. Kanner hèlfe mîr erze'en,
De' fir Lo"n ons gin den Trotz,
An em Gider ons beme'en,
De' dann Aneren zu Notz.

6. Hänkt séch t H'érz am Hâus un d Sâchen,
Un de Gart, den Hond, den H'erd:
Kann den Hèrr en Ènn dém mâchen,
Frét net, wât et fir ons w'ert.

7. Mir gin ons mam Hâus verbannen,
Se mat him ewe' verwant.
Hâus a mîr allseits gewannen,
Wa mer fueren Hand an Hand.

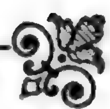
8. Jésus, komm Dein Déngst ons le'ren,
Trei ze déngen gef ons d Gnod;
Dass beim Do"d mîr vun Dîr he'ren:
„Komm ann e'weg se' méng Mod!"

# Der Anthropologentag in Metz
## vom 5.—9. August 1901.

Von **Jakob Grob**, Pfarrer in Bivingen-Berchen.

In den Tagen vom 5. bis 9. August hielte die Deutsche Anthropologische Gesellschaft ihre diesjährige allgemeine Versammlung in Metz. Aus allen Gegenden, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Oesterreich, Belgien und Frankreich hatten sich die Mitglieder zahlreich eingefunden, auch Luxemburg war gut vertreten. Das konnte nicht auffallen.

Digitized by Google



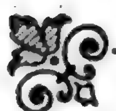
denn nach dem ausgegebenen Programme sollte den Forschungen über den vorgeschichtlichen Menschen der Löwenantheil zufallen, wenn auch die eigentliche Anthropologie nicht stiefmütterlich behandelt werden sollte. Daß im Metzer Anthropologentag die Fragen aus der Stein- und Bronzezeit des Menschen den Vorrang haben sollten, lag eben in der Natur der Sache, denn, wie Präsident Waldeyer in seiner Eröffnungsrede hervorhob, bildet Lothringen den Mittelpunkt aller prähistorischen Funde, und finden sich im Mosel- und Maasthale fast die ersten Spuren des vorgeschichtlichen Menschen. Es stand also zu erwarten, daß die XXXII. allgemeine Versammlung des Deutschen Anthropologischen Vereins in Metz einen willkommenen Überblick der Gesammtforschungen über den vorgeschichtlichen Menschen bringen werde, und daß die dortigen Besprechungen die Lösung manchen Räthsels wenigstens fördern würde, wenn die endgültige Antwort noch nicht gegeben werden könnte. Diese Erwartungen wurden nicht getäuscht, im Gegenteil. So kann denn auch ein kurzer Bericht über die Metzer Verhandlungen dem Leser der Hémecht nur willkommen sein, denn das für Metz und Lothringen gesagte, gilt ja auch voll und ganz für Luxemburg.

## Erste Sitzung.

Als am Montag den 5. August Geheimrath Dr. Waldeyer aus Berlin, erster Vorsitzender der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft um 9¼ Uhr die Sitzung des Anthropologentages eröffnet, da war der so geräumige Trauungssaal des Metzer Stadthauses, in welchem die Versammlung tagte, bis auf den letzten Platz gefüllt, außer den Gästen waren an die 300 Theilnehmer am Anthropologentage zugegen. Am Vorstandstische bemerkte man unter anderen, außer dem schon genannten ersten Vorsitzenden Geheimrath Professor Dr. Waldeyer aus Berlin, den zweiten Vorsitzenden, Freiherrn von Andrian-Werburg, Präsidenten der Anthropologischen Gesellschaft Wien, den dritten Vorsitzenden, Geheimrath Dr. Virchow aus Berlin, den Schriftführer der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft Dr. Ranke aus München, den stellvertretenden Kassierer derselben, Hofpriester Dr. Birkner aus München und andere. Von Seiten der Staats- und Stadtbehörden waren erschienen: Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen von Schraut, als Vertreter des Statthalters und der Landesregierung, Bezirkspräsident von Lothringen, Graf von Zeppelin-Aschhausen, der erste Beigeordnete der Stadt Metz, Ströver und zahlreiche Beamte des Bezirkes und der Stadt, Mitglieder der Metzer wissenschaftlichen Vereine u. s. w.

Seine Eröffnungsrede begann der Vorsitzende Waldeyer mit Worten des Dankes gegen die Behörden des Staates und der Stadt, die es durch ihr Entgegenkommen der Gesellschaft ermöglicht, Metz in diesem

Digitized by Google



Jahre, wie vor 22 Jahren Straßburg, zum Sitze des Kongresses zu machen; im Besondern dankte er den Vorsitzenden der wissenschaftlichen Vereine in Metz, vor allem aber Herrn Archivdirektor Dr. Wolfram für all die Mühen und Sorgen, der sie sich zur Vorbereitung des Anthropologentages unterzogen. Auf den eigentlichen Zweck des Kongresses eingehend, wies Waldeyer hin auf die Lage der Stadt Metz: Metz liege im Mittelpunkte der wichtigsten vorgeschichtlichen Fundstätten Europas, die in engeren und weiteren Kreise uns umgeben. Im Norden und Westen das deutsche Rheinland und Belgien mit ihren so hochwichtigen Fundstätten für die ältesten uns bekannten Überreste des Menschen[1], im Westen Frankreich, das uns, in der Pflege der Vorgeschichte des Menschen, weit vorauf war, es darf ja nur an Boucher de Perthes[2] und die von ihm untersuchten Funde erinnert werden, im Süden Elsaß und Schweiz, im Osten Baden und Württemberg, alle reich an vorgeschichtlichen Fundstätten und Funden jeglicher Art. Redner betont dann ganz besonders die Fülle und Ausgiebigkeit der vorgeschichtlichen Fundstätten, welche die nächste Nähe von Metz darbiete, von welchen die im Metzer Museum ausgestellten reichen Schätze Zeugniß ablegten. Es sei also gleichsam geweihter Boden, wo man stehe und er hoffe, daß die Verhandlungen die hier geführt würden der prähistorischen Forschung reichen Segen bringen werde.

Hierauf ergriff Unterstaatssekretär von Schraut das Wort, um, in überaus sympathischer Rede, den Kongreß im Namen des Fürsten Statthalters und der Regierung zu begrüßen. Worauf dann Justizrath Fr. Stöver, erster Beigeordneter, an Stelle des erkrankten Bürgermeisters die Versammlung im Namen der Stadt, Sanitätsrath Dr. Schrick im Namen der ärztlichen Vereinigungen begrüßte. Letzerer hieß zuerst im allgemeinen die ganze Versammlung, im Besondern aber Geheimrath Dr. Virchow willkommen. Als Mediziner feierte er die Verdienste Virchow's, der, erst 28 Jahre alt, den ersten Lehrstuhl für pathologische Anatomie in Würzburg gründete und dadurch der ärztlichen Wissenschaft eine der hervorragendsten Dienste leistete, somit derselben eine der größten Errungenschaften des letzten Jahrhunderts sicherte. In französischer Sprache hieß dann Stadtbibliothekar Abbe Paulus die Versammlung herzlich willkommen im Namen der Metzer Akademie, als der ältesten wissenschaftlichen Vereinigung in Metz.

Nun ergiff Archivdirektor Dr. Wolfram als Vorsitzender des Lokalausschusses das Wort zur Verlesung eines Telegrammes Sr. Excellenz des Ministers von Hammerstein, er führte dann aus, wie Minister von Hammerstein, als Bezirkspräsident von Lothringen, im Vereine mit dem Bürgermeister der Stadt, Freiherrn von Kramer, es sich besonders habe

1) Anspielung auf das Neanderthal und die Höhlenfunde bei Lüttich und Dinant.
2) Gestorben zu Abbeville 1868.

angelegen sein lassen, dem Kongreß hierselbst die Wege zu ebnen. Redner gab dann der Freude Ausdruck, mit der auch die übrigen wissenschaftlichen Vereine der Stadt Metz, vor allem die Gesellschaft für lothringi-Geschichte und Altertumskunde und der Ortsausschuß diese Tage vorbereitet und nun die Gäste aufs herzlichste willkommen hießen.

Im Anschluß an diese seine Begrüßungsworte, gab dann Dr. Wolfram eine kurze Übersicht der auf dem Anthropologentage zu besprechenden Fragen insoweit sie die Urgeschichte des Menschen betreffen: Die archeologischen Nachgrabungen und Forschungen im allgemeinen, die so überaus ansprechende Frage über Ursprung und Zweck der Briquetage an der Oberen-Seille bei Chateau-Salins, die nicht minder interessante Frage der Mare oder Mardellen, die Überreste der römisch celtischen Cultur und endlich der Sprachgrenze in Lothringen. Hieran anschließend gab dann Redner einen Überblick der räumlichen Entwickelung der Stadt Metz im Verlauf der Jahrhunderte: eine höchst willkommene Einführung zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt, welche am Nachmittag unter kundiger Führung stattfinden sollte. Dieser Entwickelungsgang von Metz, welcher nebenbei gesagt, auch für die Entwickelung unseres eigenen Luxemburger Landes im großen Ganzen zutrifft, vollzog sich deutlich in vier großen Zeitabschnitten: Die gallisch römische Zeit, als die Zeit der ersten Entstehung; der dieser Zeit angehörige Stadttheil ist noch, trotz aller Umwälzungen welche Metz erlitten, im heutigen Plan der Stadt leicht erkennbar an der regelmäßigen Anlage seiner Straßen, wie solche den Römern eigen. Dem Ende dieser Zeitperiode, also der spätrömischen Zeit, gehört dann auch an, nach Ansicht des Redners, die bei der Schleifung der Metzer Citadelle jetzt freigelegten früheren Stadtmauern, in deren Fundamenten, gerade wie in Arlon, viele Bruchstücke römischer Bildsteine gefunden wurden. Einer Ansicht, welcher allerdings von anderer Seite widersprochen wird und worauf wir, bei Besprechung des Rundganges durch die Stadt Metz, zurückkommen werden. Redner hob dann noch hervor, wie solches Berichterstatter schon früher für das Luxemburger Land betont hat, daß der Charakter des römischen Metz sich wesentlich unterscheidet von dem der römischen Grenzgebiete und Grenzstädte wie Mainz und Straßburg: in Metz war der Römer heimisch, er war zu Hause, im Gegensatz zu dem Grenzgebiete, wo der Römer stets ein Fremdling geblieben. Nach den Stürmen der Völkerwanderung folgte dann die fränkisch mittelalterliche Zeit, die Zeit des allmäligen Wachsens, wo im Frühmittelalter Metz die Hauptstadt des austrasischen Reiches war, während welcher Zeit sich der fränkische Königspalast auf dem höchsten Punkte der Stadt erhob, in der Nähe der Karmeliter und um welchen Königspalast sich der so unregelmäßig gebaute Teil von Metz gruppirt, ganz im Gegensatz zum römischen Teile. Dieser Zeitabschnitt fand dann

Digitized by Google

seinen Abschluß mit dem 15. Jahrhundert, während diesem Zeitabschnitte hatte Metz, besonders im 12. und 13. Jahrhundert einen wirthschaftlichen Aufschwung genommen, wie er sondergleichen in der Geschichte dasteht. Es folgte mit dem 16. Jahrhundert die Zeit des Verfalles, die Zeit der Einengung der Stadt infolge der Befestigungsanlagen, welchen zuerst ein Teil der römischen Siedelung zum Opfer fiel, dort wurde die Citadelle errichtet und bald folgten andere Stadtteile, besonders in der Nähe des Deutschen Thores. Die vierte Periode bildet die Jetztzeit, wo durch ein Machtwort des Kaisers der alte Festungsgürtel, der die Stadt einengte fällt und so der Stadt eine weitere Ausdehnung ermöglicht, weshalb Redner für Metz Tage wirthschaftlichen Aufschwunges erwartet, ähnlich jenem, welchen es im 12. und 13. Jahrhundert gesehen.

Mit sichtlichem Interesse waren die Anwesenden den Entwickelungen des begabten Redners gefolgt, der mit staunender Leichtigkeit gesprochen. Ihm folgte auf der Rednerbühne der Generalsekretär des Anthropologischen Vereins, Professor Ranke-München, zu einem kurzen Überblick der Vereinsthätihkeit im verflossenen Jahre.

Nachdem er dem Andenken der mit dem Tode abgegangenen hervorragenden Forscher auf prähistorischem Gebiete gedacht, besonders aber dem so verdienstvollen Weißmann, dem ehemaligen Schatzmeister des Vereins, ehrenvolle Worte gewidmet, wendete er sich der eigentlichen Thätigkeit des Vereines zu.

Er wies hin auf die Wichtigkeit der Dezentralisation der prähistorischen Forschungsbestrebungen, vor allem in der Aufbewahrung der prähistorischen Funde. Bekanntlich hat sich die Anthropologische Gesellschaft, Virchow an der Spitze, große Verdienste dadurch erworben, daß sie den in den letzten Jahren immer mehr hervorgetretenen Bestrebungen, die vorgeschichtlichen Funde in großen Zentralmuseen zu vereinigen, entgegengetreten ist. Mit Recht hob deshalb Geheimrath Ranke den Wert hervor, welchen kleine Lokalsammlungen haben, in dem diese allein geeignet sind, auf alle Kreise der Bevölkerung einzuwirken, während die großen Sammlungen höchstens dem Forscher dienen; wie die Lokalsammlungen das Interesse erregen, zu neuen Forschungen anspornen, er hob aber auch hervor, wie man dabei der Mitarbeit der Geistlichen und Ärzte, sowie der Verwaltungsbeamte nicht entbehren könne, wie diese das Verständnis in den weitesten Volkskreisen am ehesten zu wecken vermöchten, damit auf diese Weise in gemeinsamer Arbeit die Kenntnis der Vorzeit am besten gefördert und verbreitet werde.

Auf die Bestrebungen des Vereins, zur kräftigen Förderung der späteren Kulturgeschichte und der Volkskunde übergehend, machte Ranke darauf aufmerksam, daß zur Zeit, im Anschluß an das Vorgehen des verstorbenen Direktors des nordischen Museums in Stockholm, Hercelius,

Digitized by Google

die Bayerische Regierung einen Plan König Ludwig I. wieder aufgenommen: Volkstrachten, Erzeugnisse der Hausbemalung, sowie der Architektur im Bau der Wohnhäusern und der einzelnen Zimmern zu sammeln und so diese intimsten Erzeugnisse der Volksseele zu erhalten; auch hier betonte er den Grundsatz nicht zentralistisch vorzugehen, sondern diese Sammlungen auf dem Boden zu lassen, wo sie entstanden sind.[1] Durch entsprechende Schriften seien dann diese Sammlungen zu erläutern und als Muster einer solchen bezeichnete Ranke die „Braunschweigische Landeskunde" von Richard Andree.

Einer Anregung aus London gegenüber: Auf Kosten der Vereine eine „Bibliographie der Anthropologischen Wissenschaften" herzustellen, glaubt Redner sich ablehnend verhalten zu müssen und beantragt statt dessen, eine Verbesserung des Litteraturberichtes der Gesellschaft. Dagegen fand eine Anregung von Seiten der „Anthropologischen Gesellschaft in Paris": einen raschern Austausch aller neuen Erscheinungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Anthropologie zu fördern und ebenso die andere: regelmäßig wiederkehrende Internationale Kongresse zu ermöglichen, den ungeteilten Beifall des Vortragenden.

Ein Rechenschaftsbericht des stellvertretenden Schatzmeisters der Gesellschaft, Hofpriesters Dr. F. Birkner aus München schloß diesen mehr geschäftlichen Teil des Kongresses und man wandte sich der wissenschaftlichen Tagesordnung zu, deren Gegenstand die Prähistorie Lothringens bildete.

Es sprach an erster Stelle und zwar in französischer Sprache, Stadtbibliothekar Abbé Paulus über:

**Die prähistorischen Fundstätten in Lothringen.** — Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte dieser Funde, auf die Forscher, welche dieselben untersuchten, gab Abbé Paulus an der Hand von Eintragungen

---

1) Im Anschluß an diese treffenden Worte des so verdienstvollen General-Sekretärs des Deutschen anthropologischen Vereins sei darauf hingewiesen, daß in verflossenem Frühjahre dieser Gedanke: „Gründung eines Museums für Volkstrachten und Volkskunde" in unserer Nachbarstadt Trier in mustergültiger Weise verwirklicht worden ist. Einer Anregung des Herrn Professors Max Keuffer, Bibliothekars der Stadt Trier folgend, beauftragt die dortige Regierung Herrn Regierungs- und Baurath von Pelzer-Behrensberg mit der Gründung eines solchen Museums, um es dem Vereine für nützliche Forschungen in Trier zu seinem hundertjährigen Jubiläum als Gabe der Regierung anzubieten. Was Freiherr von Pelzer-Behrensberg, Dank der thatkräftigen Stütze die er an seiner werthen Gemahlin fand, in der kurzen Zeit gesammelt und wie meisterhaft beide der ihnen gestellten Aufgabe gerecht geworden und die Ausstellung für Volkstrachten im Rothen Hause angeordnet, darüber hatten die Besucher desselben nur ein Wort des Lobes und der Anerkennung.

Digitized by Google

auf die sogenannten Grundkarten[1]) eine lichtvolle Übersicht der prähistorischen Funde im Gebiete von Lothringen, und zwar brachte er auf zwei Karten diese Funde zur Darstellung.

Die erste zeigt in Blau jene Gemeinden auf deren Gebiete Funde aus der Steinzeit gemacht wurden, während die zweiten in Roth jene Gemeinden kennzeichnete, wo Bronzefunde entdeckt worden sind. Es ist hier nicht angängig das Ergebnis dieser Zusammenstellung zusammen zu fassen schon wegen der Menge Namen, die genannt wurden, doch soviel läßt sich sagen, daß während die Gegend zwischen Metz und der Luxemburger Grenze verhältnismäßig arm an solchen Funden ist[2]), solche Fundstätten, besonders reichlich südlich von Metz bis in die Gegend von Vic vorkommen. Eine besonders reiche Fundstätte bilden die Gegenden von Puzieux und Moulins, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß diese in den früheren Pfarreien des Redners liegen, weshalb diese Gegenden auch nach allen Regeln der Kunst abgesucht worden sind. Im übrigen treffen wir auf alle die verschiedenen Arten vorgeschichtlicher Funde von den vorrömischen Befestigungen bis zur neolithischen Keramik. Die Karte der Bronzefunde deckt sich im großen Ganzen mit der der Steinzeitfunde, nur daß hier der herrliche Bronzefund von Niederjeutz

1) Diese **„Grundkarten“** wurden angefertigt auf Anregung der verschiedenen Geschichtsforschertage, und Lothringen kann sich rühmen, Dank dem Vorgehen der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde und der thatkräftigen Unterstützung seitens der Regierung, eines der ersten Länder zu sein, welches eine vollständige Grundkarte dem Forscher zur Verfügung stellt. Es sind Karten im Maßstab von 1 : 100,000, sie geben nur die Wasserläufe und die Namen der Gemeindeorte in Schwarz, die Gemeindegrenzen (die Gemeinden in Lothringen entsprechen unsern Gemeindesektionen) aber in Roth, diese Karten bieten somit zu übersichtlichen Eintragungen allen wünschenswerthen Raum, während sie den Forscher der lästigen Arbeit der Kartenzeichnung entheben. Diese Karten liefern nebenbei gesagt, einen schönen Beweis dafür, daß die alten Römerwege häufig die Grenze zweier Bänne bildeten, denn ein Blick auf die Lothringer Grundkarten läßt sogleich die hauptsächlichsten Römerwege erkennen, sobald man nur die längeren geradelinigen Stücke der Banngrenzen verbindet.

2) Diese Thatsache stimmt vollständig überein mit der ähnlichen Feststellung in Betreff der neolithischen Funde im Luxemburgischen, wie solche Berichterstatter vor zwei Jahren dem Arloner Congreß unterbreitete. Während im südlichen Teile von Luxemburg, mit Ausnahme eines Bruchstückes einer Feuersteinsäge, welche auf dem Titelberge gefunden wurde, sonst gar kein Fund aus der Steinzeit vorkommt, konnte er 45 Ortschaften namhaft machen, welche an der Attert, der Unteren-Alzette, der Unteren-Sauer und Mosel gefunden worden sind, welche Orte durch eine gebrochene Linie eingeschlossen werden, welche die Scheitelpunkte Arlon, Luxemburg, Remich, Wasserbillig, Echternach und Diekirch verbindet; andererseits finden sich aber keine Funde aus der Steinzeit im Ösling, außer in Schlindermanderscheid, Michelau und Trotten, von denen sich noch Schlindermanderscheid und Michelau eng an die Zentralgruppe anschließen. Geologisch deckt sich das Gebiet der Funde aus der Steinzeit mit den Schichten des bunten Sandsteines bis zum Lias. (**Fédération Archéologique et Historique de la Belgique, XIV Congrès tenue à Arlon, 2e partie, p. 15—16.**)

bei Diedenhofen [1]) die Gegend zwischen Metz und der Luxemburger Grenze weniger arm erscheinen läßt. Für die frühere Eisenzeit finden sich wenige Funde, doch sind Spuren in der Briquetage nachweisbar. Redner macht noch aufmerksam, daß die Benennungen von Stein, Bronze und Eisenzeit nicht so zu verstehen seien, daß sie vollständig getrennte, unabhängige Perioden darstellten, sondern daß diese Zeiten in einander greifen und neben einander vorkommen, wenngleich der Stein an erster Stelle, dann die Bronze und endlich das Eisen auftritt. Es ist übrigens natürlich, daß während die Reicheren schon Bronze- ja Eisengegenstände benutzten, die Armen sich noch mit Steinwerkzeugen begnügen mußten.

An diese, Dank der so vortrefflichen Karten, so übersichtlichen und belehrende Darstellung der prähistorischen Funde schloß sich naturgemäs an der Vortrag Professors Dr. Wichmann über

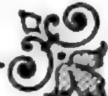
**Die Verbreitung und Bestimmung der Mare in Lothringen.**

Die Mare auch Mardelle, jene runden trichterförmigen, meist durch eine Lehmschichte wasserdicht gemachten Vertiefungen, sind, so entwickelte Dr. Wichman, erst seit den letzten 50 Jahren, Gegenstand eingehender Beobachtungen geworden. Bei dem Studium derselben sei aber zu unterscheiden zwischen den natürlichen in Folge von Erdsenkungen entstandenen Maren und den künstlich von Menschen gegrabenen [2]); nur mit Letzteren will sich der Vortragende beschäftigen. Die Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde habe es sich angelegen sein lassen, eine Übersichtskarte der in hiesigen Gegenden vokommenden Mare anfertigen zu lassen unter thätiger Beihülfe der Forstverwaltung; allein in den Waldungen Lothringens seien über 5000 gezählt worden.

Was nun die Bestimmungen der von Menschenhand angelegten Mare betrifft, so frägt es sich, ob dieselben Wohngruben, Wassergruben, Vorratsgruben oder Abfallgruben gewesen? Die Antwort mußten die Aus-

1) Der Bronzefund von Niederjeutz schließt sich wieder eng an den seiner Zeit jenseits Remich in dem Walde Steinchen bei Dünsdorf gemachten Bronzefunde an. Publications. T. 23 p. 165.

2) Schon vor zwei Jahren auf dem Congresse in Arlon machte Berichterstatter auf die Notwendigkeit dieser Unterscheidung aufmerksam, wenn damals von einigen Seiten Einspruch dagegen erhoben wurde, so konnte er darauf hinweisen, daß, was die noch heute offenen Mare betrifft, es nicht leicht erklärbar sei, wie abgesehen von ganz besonderen Umständen, solche Vertiefungen der nivellierenden und ausfüllenden Thätigkeit der Atmosphährilien, während wenigstens zwei Jahrtausenden hätte wiederstehen können; während dieses Offenbleiben bei Erdsenkungen ganz natürlich ist. Daß er aber nicht, im Geringsten bestritt, daß es von Menschenhänden angelegte Mare gebe, dafür zeugt sein Hinweis auf die so zahlreich ausgegrabenen Mare auf dem Wittenberg bei Mensdorf, nur waren diese Mare bis dahin nicht als solche erkannt worden und Berichterstatter war der erste der sie als Mare bezeichnete. (Man vergleiche Fédération Archéologique et Historique de la Belgique, Congrès d'Arlon p. 7—8.)



grabungen geben. Auf Betreiben der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde seien nun solche Ausgrabungen geschehen. Während anderwärts viele Gruben nur 4 Meter Durchmesser haben, besitzen die lothringischen Mare meistens einen Durchmesser von 10 bis 30 Meter. Alle Nachgrabungen, besonders aber die durch Pfarrer Colbus-Altrip geleiteten, haben gezeigt, daß diese Gruben den weniger gut gestellten Galliern als Wohnung dienten, ja daß diese Art Wohnungen, wie die Funde gezeigt, noch zur Römerzeit benutzt worden sind, daß überhaupt die Gallier sich nur ganz allmählig an die römische Bauart gewöhnten. Diese auf jene Funde gegründete Ansicht erhält eine wichtige Stütze durch die griechischen und italienischen Schriftsteller des 2. Jahrhunderts, die von unterirdischen Wohnungen der Germanen und Gallier berichten. Bekannt ist ja auch, daß auf der Sieges-Säule Marc Aurels, runde aus Baumstämmen errichtete Hütten der Markomannen abgebildet sind. Hiermit stimmt überein, daß ein Stein aus der spätern Kaiserzeit im Metzer Museum, laut Inschrift, die gallische Göttin Nantosvelda darstellt und diese in der linken Hand eine ähnliche runde Hütte mit spitzem Dache trägt.

Zum dritten und letzten Votrage nahm nun wieder Archivdirektor Dr. Wolfram das Wort, er besprach

**Die Entwickelung der Nationalitäten und der nationalen Grenzen in Lothringen.** — Besonders seit die Reichslande durch den Frankfurter Frieden an Deutschland gekommen, hat man sich daran gewöhnt Elsaß und Lothringen als einen einheitlichen Begriff aufzufassen; doch das ist grundfalsch. Elsaß und Lothringen sind zwei völlig verschiedene Länder, die bis zur Besitzergreifung derselben durch Frankreich ganz verschiedene Schicksale hatten und in allen Punkten zeigt sich zwischen Beiden eine tiefgehende Verschiedenheit, wie solche sich besonders im Dorf, Hausbau und Kunst äußert. Das Elsaß hat das hochgiebelige Haus mit Fachwerkbau, das Haufendorf, dem entgegen finden wir in Lothringen das Steinhaus und das Reihendorf. Im Elsaß zeigt die Kunst ein durchaus germanisches Gepräge, in Lothringen dagegen trägt sie offen romanischen Charakter, denn der Einfluß des romanischen Metz drückt ihr überall ihren eigentümlichen Stempel auf.

Diese tiefgehende Verschiedenheit ist aber auf dessen Bewohner zurückzuführen, denn das Elsaß ist bis auf wenige Grenzstriche ein rein germanisches Land; dem entgegen wird Lothringen von der Sprach- und Nationalitätengrenze durchschnitten: in etwa einem Drittel von Lothringen ist soweit unsere Kenntnis zurückreicht, die deutsche Sprache niemals gesprochen worden, solches beweist das Ergebnis der historischen Forschungen. Zur Feststellung der Sprachgrenze in früheren Jahrhunderten beziehungsweise zur Beantwortung der Frage, hat im Laufe der Zeit eine

Digitized by Google

Verschiebung der Sprachgrenze stattgefunden und in welchem Umfang, dazu haben wir verschiedene Anhaltspunkte. So für die letzten Jahrhunderte die Grabsteine und die Kirchenbücher. In Beiden biete besonders die Fassung und Form der Taufnamen einen guten Anhaltspunkt zur Feststellung der Sprachgrenze. Mehrere Jahrhunderte alte Grabsteine auf Dorfkirchhöfen und in Dorfkirchen sind aber selten, auch die Kirchenbücher gingen in der Regel nicht höher als bis zum Tridentinischen Concil, also etwa bis 1640. Diese Quellen gestatten also nur bis auf jene Zeit zurückzugehen. Die Untersuchung auf Grund dieser Quellen ergab nun, daß thatsächlich schon vor dem Jahre 1640 eine kleine Verschiebung der Sprachgrenze und ein Vordringen der französischen Sprache stattgefunden. Denn Marsal, noch im 15. Jahrhunderte eine ganz deutsche Stadt, wie solches aus anderen Angaben festgestellt wurde, war 1640 bereits französisch. Zur Festlegung der Sprachgrenze für frühere Zeiten, da wie bemerkt, die angegebenen Quellen nicht über 1640 hinaufgehen, hat man nun bis einschließlich des 15. Jahrhunderts, eine ganz vorzügliche Quelle in den so sorgsam geführten bischöflichen Kopialbüchern, da die Erlasse der bischöflichen Behörden an die einzelnen Pfarreien sich nach deren Sprache richteten. Für die voraufgehenden Zeiten aber hat man an geschriebenen Quellen nur die Urkunden und gelegentliche Bemerkungen in den Chroniken und sonstigen Schriften. Einer solchen gelegentlichen Bemerkung verdanken wir es nachweisen zu können, daß im 12. Jahrhundert das Französische in Metz die Volkssprache gewesen. Im 12. Jahrhundert nämlich übersetzte ein Metzer Bürger die heilige Schrift in die Landessprache und der damalige Metzer Bischof Bertram meldet dieses dem Papste mit der Bemerkung: die Landessprache das sei das Französische: „id est lingua gallica“. Wolle man noch höher hinauf gehen will, etwa bis zum Jahre 1000, so blieben zur Feststellung der Sprachgrenze noch die Flurnamen; diese geben wichtige Aufschlüsse, da sie sich mit einer ganz ungewöhnlichen Zähigkeit zu erhalten pflegen. Das Ergebnis aller dieser Festlegungen aber ist, daß vom Jahre 1000 bis 1640 keine größere Verschiebung der Sprachgrenzen und somit auch nicht der Nationalitätengrenzen stattgefunden. Die Gegend östlich von Metz war früher germanisch, im Norden von Metz aber gabelte sich die Sprachengrenze.

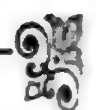
Für frühere Zeiten bieten die Ergebnisse der Forschung über germanische Siedelungen auf Grund der Ortsnamen einen willkommenen Anhalt, besonders die Arbeiten A. Schiebers, welche sich in folgenden Thesen zusammenfassen lassen. [1])

---

1) Für Interessenten seien hier diese Arbeiten angegeben:

Die fränkischen und allemannischen Siedlungen in Gallien. 1894 Straßburg bei Trübner. (Das Werk befindet sich in der Luxemburger Landesbibliothek.)

Germanische Siedlungen in Lothringen und in England, im Jahrbuch der Gesell-



Die Orte auf ingen sind germanische Siedelungen und zwar Massensiedelungen auf erobertem Boden in Volks resp. Stamm, Gau und Sippen Verbänden, es sind Sippensiedelungen; selbe sind aber nicht ausschließlich den Allemannen zuzuschreiben, die Endung ingen als Bezeichnung von Sippensiedelungen ist allen Germanen gemeinsam.

Die Orte auf weiler dagegen hat man als germanische Herrensiedelungen anzusehen, selbe sind somit im Bereiche germanischer Ansiedelung auf gallo-römischen Boden dort zu suchen, wo für eine genossenschaftliche Siedelung kein geeignetes Terrain war, also besonders in gebirgigem Gelände, oder dort, wo die Germanen nicht zahlreich genug waren zu Massensiedelungen.

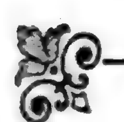
Dasselbe gilt für die Namen auf — heim und — hof, court und ville mit vorgestelltem germanischem Namen, auch sie sind germanische Herrensiedlungen.

Dementgegen sind die Namen, deren lateinische Form auf *etum* und *acum* endigen, romanischen Ursprungs.

Hervorzuheben ist ferner, daß weiler und villare nichts mit villa zu thun haben (nach Wolfram) denn in dem frühmittelalterlichen Latein werde mit beiden ganz verschiedene Begriffe verbunden. So heißt es beispielsweise in einer Urkunde Karls des Kahlen: villa cum suis villaribus, villula cum suo villare, die *villa* war das alte romanische Dorf, das *villare* der fränkische Herrensitz.

Auf Grund einer Karte nun, in der die einzelnen Klassen von Siedelungen der Farbe nach verschieden eingetragen waren, ergab sich, daß in Lothringen die Ortsnamen auf ingen, die Römerstraße, welche Metz mit dem Süden verband nicht überschreiten. Daß man Metz gegen die Anstürme der Völkerwanderung, so lange als nur immer möglich, zu halten suchte, ist selbstverständlich, ebenso, daß man deshalb, als nothwendige Voraussetzung dazu, alles aufbot die Verbindung mit dem Süden, mit Rom, offen zu halten, in anderen Worten, daß man die Germanen hindern mußte, diese Etappenstraße in ihre Gewalt zu bekommen, und so wurde denn auch in der That dem Andringen der Germanen an diese Etappenstraße Halt geboten. Nach unseren historischen Kenntnissen aber waren es die Allemannen die zuerst in Lothringen festen Fuß faßten, den Alemannen sind also denn auch die ersten germanischen Siedelungen zuzuschreiben, sie waren zahlreich genug sich in Sippensiedelungen niederzulassen, ihnen gehören also die Ortschaften auf ingen, in Lothringen sind sie allemannischen Ursprungs.

schaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, XII. Jahrg., S. 148—187. Beide Werke sind mit Karten ausgestattet. — A. Schieber ist Oberlandesgerichtsrat in Colmar-Elsaß.



Ganz anders verhält es sich aber mit der Besitzergreifung des Landes durch die Franken, gegen welche Metz sich nicht halten konnte, infolge dessen dann auch eine Verteidigung der Etappenstraße, die die Verbindung von Metz mit dem Süden offen hielte, gegenstandslos geworden. Sie eroberten das ganze Lothringen und besiedelten es. Aber die Franken waren lange nicht zahlreich genug das ganze Land zu beanspruchen, wie seiner Zeit die Allemannen im östlichen Lothringen, sondern die Besiedelung geschah durch Anlegung von Herrensitzen, dieselben bildeten gleichsam die Besatzung des eroberten Landes. Es sind denn auch die Orte auf heim, hofen, court und ville mit vorgestelltem germanischem Namen den Franken zuzuschreiben, aber eben weil den Franken die Siedelung Lothringens nur in der Form der Anlegung von Herrensitzen möglich war, angesichts ihrer Minderzahl, konnten sie auch an den sprachlichen Verhältnissen nichts ändern und so änderte die fränkische Eroberung nichts an der Sprachgrenze, im romanischen Teile nahmen die Eroberer die Sprache der Unterworfenen an und die Sprachgrenze blieb wie der Ansturm der Alemannen sie gelassen.

Die Anwesenheit der Alemannen in Deutsch-Lothringen wird dann auch noch heute bezeugt durch den Dialekt, denn wir finden sehr viele allemannische Elemente in der Sprache der Lothringer.

Aus allem erhellt also, daß seit der Völkerwanderung bis zum Jahre 1640 ungefähr die Sprachgrenze nur geringen Schwankungen unterworfen waren, daß also der dritte Teil Lothringens immer dem französischen Sprachgebiete angehörte, mochte es auch politisch ehemals ganz zum Deutschen Reiche gehört haben. Man kann es also den Insassen jenes Teiles von Lothringens nicht verdenken, wenn sie ihre französische Sprache hochhalten, denn es ist stets ihre Muttersprrche gewesen.

Trotz der vorgerückten Stunde, es ging gegen 1 Uhr, war die Versammlung mit sichtlicher Spannung dem so fesselnden Vortrage des Redners gefolgt und fanden seine Ausführungen allgemeine Zustimmung.

## Besichtigung der Stadt und des Museums.

Gegen drei Uhr versammelte man sich auf der Esplanade beim Ney-Denkmal zum Rundgang durch die Stadt. Zu diesem Behufe teilte man sich in vier einzelne Gruppen. Die Herren Dr. Keune, Museumsdirektor, Abbé Paulus, Stadtbibliothekar, Abbé Bour, Seminarprofessor und Dr. Wichmann, Professor, hatten die Führung der einzelnen Gruppen übernommen und entledigten sich ihrer Aufgabe zur allgemeinrn Zufriedenheit. Es ist natürlich hier nicht der Platz eine Beschreibung der Stadt Metz zu geben, sondern es soll nur auf das für die Leser der Hémecht interessante hingewiesen werden.

Unstreitig verdankt man das für uns Sehenswerteste der Nieder-

Digitized by Google

legung der Stadtwälle und der Citadelle, denn auf der Citadelle befindet sich die Peterskirche aus dem Frühmittelalter, welche in den letzten Jahren ausgegraben wurde, die runde Templerkapelle und die sogenannte römische Stadtmauer.

Die Peterskirche, ein Basilikenbau, entstammt frühestens dem 4., spätestens dem 7. Jahrhundert. Professor Kraus aus Freiburg zählt sie zu den allerältesten Resten frühmittelalterlicher Architektur auf deutschem Boden. Abgesehen vielleicht vom Kerne des Domes zu Trier ist St. Peter in Metz, die älteste, zu einem wesentlichen Teil noch bestehende christliche Kirche diesseits der Alpen. Die Kirche sowie die hochinteressanten Funde sind in dem Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte eingehend beschrieben worden, es genügt deshalb auf diese Veröffentlichung hinzuweisen. Keinen, der sich mit frühmittelalterliche Kunst beschäftigt, wird es gereuen diese Abhandlungen zur Hand genommen zu haben. [1])

Etwas weiter zurück auf der Citadelle liegt die Templerkapelle, ein Rundbau aus dem 12. Jahrhundert, sie ist erst durch die Befestigungsarbeiten der Franzosen im 18. Jahrhundert dem Gottesdienst entzogen worden; ein überaus merkwürdiger Bau, der noch zum Überfluß sehenswerthe Reste von mittelalterlichen Malereien bietet. Aber unstreitig war für die Congressisten das anziehenste die Überreste der

**Ehemaligen Stadtmauer,** welche Dr. Wolfram am Morgen in seinem ersten Vortrage als Römische Stadtmauer angesprochen und welche man nun an Ort und Stelle untersuchen konnte. Zu diesem Behuf war ein Eckstück von etwa sechzig Meter Länge auf beiden Seiten, auf der Außenseite sogar stellenweise bis unter die Fundamente, blosgelegt worden. Die unterste Lage besteht aus Bruchsteinen, dann kommt eine mächtige Lage von Bruchsteinen, untermischt mit Quadersteinen, Sculptur- und Architekturbruchstücken, alles trockenes Mauerwerk, ohne jeglichen Mörtel; es folgt eine Mörtelschichte und darauf eine Mauer angefüllt durch ein schlechtes Mauerwerk im Fischgrätenverband, ein sogenanntes „opus spicatum“, welches das Eigentümliche hat, daß die einzelnen Lagen trocken, d. h. ohne Mörtel gebaut sind, und dann eine dicke Schichte Kalk darüber ausgebreitet wurde, worauf wieder eine ähnlich geschichtete Reihe Steine kommt ohne Kalk. Der Kalkmörtel, zu dem Moselsand gebraucht wurde, hat das Auffallende, daß auch die dicksten Kieselsteine darin gelassen wurden. Berichterstatter sah in einer Kalkschichte einen solchen Kieselstein von der Dicke eines Gänseeies. Dieses rohe „opus spicatum“ ist nach außen und innen von einer Blendmauer umgeben, die auf den Sculptu-

1) Die Abteikirche St. Peter auf der Citadelle in Metz, von Baurath Em Knitterscheid. Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, Bd. IX S. 97 und Bd. X S. 120.

Digitized by Google

ren und Architekturstücken ansetzt. Diese Schichte mit den Sculptur- und Architekturstücken gehörte also noch in die Fundamente. Die Mauer hat eine Dicke bis zu 4 Meter. Diese Mauer war in dem mächtigen Walle, der Metz umgab, eingeschlossen gewesen und man erhielt erst Kenntnis von ihr als man begonnen den Wall niederzulegen und es stellt sich nun die Frage welcher Zeit gehört diese im Inneren so überaus roh gearbeitete Mauer an.

Die Frage nach der römischen Befestigung der Stadt Metz war alle Zeit eine vielumstrittene, ja es war vielfach bezweifelt worden ob überhaupt das römische Metz befestigt gewesen sei. Anderseits wissen wir aber, wie schon Dr. Wolfram auf dem ersten Verbandstage der west- und süddeutschen Vereine für römisch germanische Altertumsforschung zu Trier ausführte, daß nach dem Zeugnis des Dichters Venantius Fortunatus († um 603) Metz in fränkischer Zeit von einer Mauer umgeben gewesen. Die Lage dieser Mauer war aber völlig unbekannt. Erst Dr. Wolfram hat vor drei Jahren die Lage dieser Mauer, von welcher Venantius spricht, festgelegt und nachgewiesen, daß sie in der Gegend lag, wo man sie jetzt gefunden, nämlich in der Gegend des Walles bei der Citadelle. Der späteste Zeitpunkt für die Errichtung der Mauer ist also das Ende des sechsten Jahrhunderts und demgemäß stellt sich die Frage ist die Mauer ein fränkisches Bauwerk oder ist sie römischen Ursprunges. Da aber die in den Fundamenten gefundenen Skulptur- und Architekturstücke alle aus der Zeit vor dem Jahre 300 stammen, so kann die Zeit der Erbauung nur zwischen 300 bis 600 fallen, also nur in die spätrömische oder in die frühfränkische Zeit. Dr. Wolfram spricht sich entschieden für das vierte Jahrhundert aus. Andere bestreiten dies ebenso entschieden und wollen in der Mauer eine fränkische Arbeit erkennen.

Die Frage hat eine über die Metzer Lokalgeschichte hinausgehende Wichtigkeit, da man ähnlich gebaute Mauern in Neumagen, Bitburg, Zabern und Arlon findet, welche ebenfalls vielfach als „römische Mauern" angesprochen werden. Sie ist wichtig besonders für uns, da sich eine ähnliche Bauart, besonders die Verwendung von römischen Sculptur- und Architekturstücken, in verschiedenen alten Befestigungsanlagen im Luxemburger Lande findet. Je nachdem also diese Frage ihre Lösung findet, müssen diese Verteidigungsanlagen in unserm Lande den Römern oder den Franken zugeschrieben werden. Dies auch die Ursache weshalb hier eingehender über die Metzer Stadtmauern berichtet wird.

Für den römischen Ursprung aber spricht: Keines der Sculptur- oder Architekturstücke stammt aus der Zeit nach dem Jahre 300. Es wurden bis jetzt bei den Aufräumungsarbeiten nur römische Münzen gefunden, allerdings nur wenige, keine merowingische. Vor allem aber spricht für römischen Ursprung die Ähnlichkeit mit den Mauern von Neumagen, Bitburg, Zabern und

Digitized by Google

Arlon, und besonders diese Ähnlichkeit ist für Dr. Wolfram entscheidend. Denn wie Dr. Wolfram schon in Trier hervorhob: „Aus der Mauertechnik allein ist kein Schluß zu ziehen, da sie sehr unzuverlässig ist. Das gilt besonders von Metz, das im Gegensatze zu Trier niemals zerstört worden ist, und wo eine ununterbrochene Überlieferung der Technik besteht. Wir treffen jene alte Technik noch im 12. Jahrhundert, ja ich konnte feststellen, daß heute noch Ziegelmehl zur Herstellung des Estrichs Verwendung findet.[1])

Gegen den römischen Ursprung der Metzer Mauer wird geltend gemacht vor allem die rohe Bauart, die sich nicht mit der Eile des Baues erklären läßt, ein Bauwerk von der Größe und Mächtigkeit ist überhaupt eine Arbeit die eine längere Zeit in Anspruch nimmt und auch für das Ende des 4. Jahrhunderts ist das Werk doch allzu roh; daß keine späteren Sculptur- und Architekturstücke als vor dem Jahre 300 gefunden werden, das kann rein zufällig sein weil doch nur ein Bruchteil der Mauer ausgegraben ist und weil die Monumente und Gebäude in der dortigen Gegend, welche wegen des Mauerbaues abgebrochen werden mußten, deren Abbruch dann zu dem Baue verwendet wurde, eben aus der Zeit vor 300 stammten. Daß nun römische Münzen gefunden sind, erklärt sich aus der Seltenheit der frühfränkischen Münzen. Vor allem aber wird gegen den römischen Ursprung der Mauer die Blendmauen geltend gemacht, dieselbe ist aus gleichgroßen behauenen etwa 9 Ctm. hohen und 12—35 Ctm. langen Steinen errichtet, die einzelnen Lagen sind durch dicke Mörtelschichten von einandergetrennte, sie verrathen also eine recht sorgfältige Arbeit die in aller Ruhe ausgeführt werden mußte. Dabei ist aber auffallend, daß während der größere Teil, der Blendsteine wenn auch regelmäßig doch rauh behauen ist, die kleinere Zahl glatt behauen ist und diese glatt behauenen Steine unregelmäßig zwischen die anderen verspreitet sind. Diese glatt behauenen Steine rühren also offenbar von einer anderen Mauer oder Bauwerke her. Diese Blendmauer ist aber noch aus einem anderen Grunde für die Frage wichtig. Wie schon gesagt, hatte man für den Congreß einen Theil der Mauer freigelegt und zwar eine fast rechtwinkelige Ecke, zur Stadtseite ist diese Ecke durch einen runden Einbau verstärkt, die Blendmauer zur Stadt wie zur Landseite ist aber ganz gleichmäßig ausgeführt und ist zur Land- wie zur Stadtseite an beiden Schenkeln der Mauer und zur Landseite auch an dem runden Einbau in einer Arbeit gemacht. Aber als man nun diese Blendmauer auf der Stadtseite an dem einen Schenkel durchschlug, fand man

1) Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Ergänzungsheft X S. 22. Das in betreff der Technik gesagt trifft voll und ganz zu, nicht nur für Metz, sondern auch für das Luxemburger Land. Bekanntlich waren ja die Ziegelmehlmühlen bei uns keine Seltenheit.

Digitized by Google

daß sich an dieser Stelle hinter der ersten Blendmauer eine etwas anders gearbeitete zweite Blendmauer befand, was an dem anderen Schenkel nicht der Fall war. Die Mauer ist somit nicht gleichzeitig gebaut, entweder ist der eine Flügel älter wie der andere, oder wenn beide gleichzeitig gebaut sind, dann ist die Blendmauer später erneuert worden, an dem einen Schenkel aber ersetze, an dem anderen Schenkel dagegen, zur Verstärkung der Mauer, der ersten Blendmauer vorgesetzt worden. Wie man sieht sprechen wichtige Gründe sowohl für wie gegen den römischen Ursprung der Mauer, es sind somit noch eingehende Untersuchungen und Vergleichungen mit ähnlichen Bauwerken erforderlich, um eine Entscheidung zu ermöglichen.

**Das Deutsche Thor.** — Fast am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegen hatte man Gelegenheit beim Gang von der Citadelle zum Deutschen Thor, manches Stück aus dem mittelalterlichen Metz zu bewundern, doch es ist nicht angängich auch nur das Einzelne namhaft zu machen, denn dem so hochinteressanten Deutschen Thor können nur mehr ein paar Zeilen gewidmet werden. Es ist nicht ein einfaches Thor, sondern eine Thorburg, eine Perle mittelalterlicher Fortifikationstechnik von vielleicht einziger Erhaltung. Die Thorburg besteht aus zwei Thoren von denen das eine dem andern vorgelagert ist. Die Thorhalle des zur Stadtseite liegenden Thores ist von zwei zur Landseite runden, zur Stadtseite viereckigen Thürmen flankirt, so daß dieser Theil der Anlage sehr den „Drei Thürmen" im Pfaffenthaler Berge zu Luxemburg ähnelt, nur daß in Metz der Thurm über der Thorhalle nicht ausgebaut ist. Diese von den beiden Thürmen flankierte Thorhalle ist bedeutend älter als der übrige Teil der Thorburg und dürfte wie die Drei Thürme in Luxemburg aus dem 13. Jahrhundert stammen. Der übrige Teil der Thorburg ist bedeutend jünger, er entstammt der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Er besteht aus zwei mächtigen Thürmen welche durch einen bogenartigen Ausbau verbunden sind. Das eigentliche Thor befindet sich nun nicht in der Mitte des runden Anbaues, sondern lehnt sich an den linken Thurm an. Diese beiden Thürme sammt dem sie verbindenden mächtig vorspringenden Ausbau, in welchem sich, an den linken Thurm gelehnt, die Thorhalle befinden, ist rundum von einem tiefen Graben umgeben, welcher unter Wasser gesetzt werden konnte. Eine erste Brücke vermittelte die Verbindung der vorderen Thorhalle mit auswärts, eine zweite die Verbindung der ersten Thorhalle mit dem zur Stadt zu liegenden Thore.

Auf der die beiden Thorhallen verbindenden Brücke liegen zu beiden Seiten die Gebäude für die Besatzung. Der neuere Teil ist ein mächtiger Quaderbau, der durch seine Zinnen, und die kräftigen gut stilisirten Maschikulis, über dem die beiden Thürme verbindenden Rundbau, ein dem Auge wohlgefälligen künstlerischen Anblick bietet und bildete in früheren

Zeiten eine fast uneinnehmbare Thorburg. Eine am linken Thurme angebrachte Inschrift nennt den Architekten dieses Theiles des Thores, selbe lautet henri f bastart de Rauille fut de ces ouray maistre pricipal. Heute führt eine neue Brücke neben der Thorburg vorbei, welche in ein städtisches Museum umgewandelt werden soll.

Für 5 Uhr war die Besichtigung des Domes unter Führung des Dombaumeisters Tornow, sowie die des Museums angesagt. Da Berichterstatter schon früher öfters Gelegenheit gehabt hatte, die herrliche Metzer Kathedrale eingehend kennen zu lernen, wandte er sich zum:

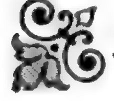
**Museum,**[1] in welchem Dr. Keune die Führung übernahm und uns im Steinmuseum, das in einem neuen Anbau untergebracht ist, in das Metz der Römer einführte. Der herrliche Saal in welchem die alten Steindenkmäler eine sehr geschmackvolle Aufstellung gefunden, bietet einen überaus angenehmen Anblick. Dessen Besichtigung unter so kundiger Führung ein wahrer Hochgenuß war. Aus dem Vielen sei nur auf zwei Sachen hingewiesen, auf das Hauptrelief aus einem Heiligtum des orientalischen Sonnengottes Mithras (gef. 1895 zu Saarburg in Lothringen), das uns zeigt wie auch der Geheimkult dieses orientalischen Götzen hier im fernen Westen Eingang gefunden, sowie auf das Modell des Säulendenkmals, gefunden zu Merten, Kreis Bolchen, das eines jener vielumstrittenen reitenden Götterbilder trug, wo unter den Vorderfüßen des Pferdes ein sich aufrichtender Mensch liegt. (Man vergleiche hierüber den Vortrag von Professor Sixt auf dem ersten Verbandstage der west- und norddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung. Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft X, Seite 28.)

Ein Blick auf diese Säule und sie belehrt uns was eigentlich die vielen sogenannten „Heidenaltäre" waren, die überall gefunden werden: Die Piedestale solcher oder ähnlicher Säulen oder Statuen in oder bei den Villen der reichen Römer.

Um 7 Uhr vereinigte das von der Stadt Metz dem Anthropologentage angebotene Festmahl die Teilnehmer in den prächtigen oberen Sälen des Stadthauses. Wenn Herr Justizrath Stöver Morgens bei der Begrüßung erklärte, die Stadt werde ihr Bestes thun, um die Congressisten als liebe Gäste zu feiern, so fand sich diese Äußerung vollauf bestätigt bei dem Mahle, denn alle Gäste waren darin einstimmig, daß durch solche Gastfreundschaft Metz sich selbst übertroffen.

Es sei aber noch hier der Tischkarte erwähnt, welche überaus sorg-

1) Über das Metzer Museum vergleiche man den Jahresbericht des Museums mit einem kurzen Überblick der früheren Erwerbungen, von Museumsdirektor Dr. Keune, im Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, Bd. XII S. 346.



Digitized by Google

fältig ausgeführt und zu deren Illustrierung der rührige Museumsdirektor Dr. Keune zwei alte Sculpturen des städtischen Museums im Bilde hatte vervielfältigen lassen. Die eine zeigt „wie der Mediomatriker Metzer Poularden aufträgt", die zweite „wie der Mediomatriker zum Festessen Fische stechen geht".

(Fortsetzung folgt.)

---

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

## Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

### Sigismond, *Empereur.* (Fin) [1]

***Sigismond et Charles VII.*** (1422–1437.) — Dès les premières années du règne de Charles VII, les relations politiques de l'empereur Sigismond avec la maison de Bourgogne commencèrent à perdre de leur intimité. On n'était plus au temps où Jean sans Peur et Sigismond s'embrassaient à Calais et où l'empereur trahissait la France au profit de son nouvel allié. Bien des difficultés avaient surgi depuis. Sigismond était, à juste titre, effrayé de l'extension considérable prise par les possessions territoriales de Philippe le Bon,[2]) que le meurtre de son père, au pont de Montereau (10 septembre 1419), venait de faire duc de Bourgogne. Son irritation s'accrut lorsqu'il vit Philippe se mettre en possession du duché de Brabant, dont il venait d'hériter, et devenir ainsi marquis du Saint-Empire, sans même solliciter son agrément.[3])
Dès ce moment, Sigismond chercha sérieusement à se rapprocher de la France.

Au mois d'avril 1428, il envoyait à Orléans un ambassadeur,

---

1) Voir le numéro du premier juillet.

2) **Philippe III le Bon**, né à Dijon le 30 juin 1396, comte de Charolais, *duc de Bourgogne* et comte de Flandre et Artois le 10 septembre 1419, marquis de Namur en 1421, comte de Hainaut en 1427, duc de Brabant en 1429, comte de Hollande en 1443, *mambour de Luxembourg* en 1442, mort à Bruges, le 15 juin 1467. — Philippe le Bon se trouvait à la tête d'un véritable royaume.

3) MONSTRELET, *Chroniques*, t. IV, p. 101.

Digitized by Google

Bertholet de Pise, accompagné du Bâtard d'Orléans, Dunois, le fils naturel du duc Louis. Le 15, les ambassadeurs allemands étaient attendus à Tours et, le 19, Charles VII les envoyait chercher à Amboise pour les amener à Chinon, où il se trouvait. Cette ouverture diplomatique atteste les nouvelles dispositions de Sigismond envers le roi, malgré les démarches pressantes que faisaient alors auprès de lui le gouvernement anglais et le duc Philippe de Bourgogne.[1])

Notons en passant que, vers cette époque (1431), Charles VII recherchait l'alliance du duc Frédéric d'Autriche — qui devint empereur en 1440 — et qu'il avait donné au duc de Lorraine le conseil d'acquérir le duché de Luxembourg, en vue d'un mariage entre un fils du duc de Bar et la fille aînée de Frédéric. Le Luxembourg aurait fourni la dot des nouveaux époux.[2]) Les terres de Lorraine, de Bar, de Luxembourg et d'Alsace devaient former ainsi un grand état difficile à emporter par surprise. Une semblable alliance eut été aussi avantageuse pour la France que pour le duc d'Autriche.

Plus tard, en octobre 1433, pendant le concile de Bâle — où l'empereur Sigismond joua un rôle si important, — Charles VII envoya près de lui une ambassade dont le chef était Simon Charles, conseiller et maître des requêtes de l'hôtel du roi, Le sire de Gaucourt le rejoignit à la fin de février 1434.[3])

A cette époque, Sigismond songeait à marier la fille de son gendre, le duc Albert d'Autriche, avec Jacques de France, second fils de Charles VII. Il se préoccupait à l'avance des dispositions de ce jeune prince, . . . un enfant de cinq ans! D'après un mémoire rédigé en France, l'enfant était déjà „beau et bien portant, et destiné à de grandes choses, au dire des gens compétents." Et l'empereur écrivait: „Je crois à la fortune du prince

---

1) *Registres des Comptes de la ville d'Orléans*, vol. XXII; *Registres des délibérations de Tours*, vol. VII. Cf. de Beaucourt, t. II, p. 428 et note 2.

2) De Beaucourt, t. II, p. 432—433, d'après les instructions en allemand publiées par M. d'Herbomez dans son ouvrage sur le *Traité de 1430 entre la France et l'Autriche*, p. 61—62. (Original aux *Archives de Vienne.*) Voir la *Revue des Questions historiques* d'avril 1882. — Le négociateur de ce traité était un bâtard de la Maison de Luxembourg, Vanchelin de la Tour, bailli de Vitry, conseiller et chambellan du roi Charles VII.

3) Le P. Anselme. *Hist. généalogique de la Maison de France*, t. VIII, p. 367.

Digitized by Google

Jacques. Qui sait si, un jour, il ne deviendra pas mon fils et mon héritier?"[1])

Ce fut au mois de juin 1434, à la diète d'Ulm, que Sigismond, avec l'assentiment des représentants de l'Empire, annonça officiellement l'alliance qu'il venait de contracter avec le roi de France contre le duc de Bourgogne. Un manifeste du 21 juin la rendit publique[2]). Et, pour donner à Charles VII un témoignage de sa sympathie, il institua, au commencement de 1435, le dauphin Louis (le futur Louis XI), vicaire de l'Empire pour le Dauphiné et le royaume d'Arles.[3])

En 1437, le roi de Portugal sollicite Sigismond d'intervenir auprès de l'Angleterre en faveur de la paix.[4]) Ce rôle de pacificateur — qui lui avait souri dès le début de son règne — eût été un honneur pour sa vieillesse, en même temps qu'une suprême réparation du mal que l'alliance de 1416 avait causé à la France.[5]) Mais la mort ne lui laissa pas le temps de le reprendre. Sigismond meurt à Znaïm, le 9 décembre 1437, âgé de soixante-neuf ans.

Avec lui disparaissait le dernier empereur de la Maison de Luxembourg. L'Empire retournait à la Maison de Habsbourg. Albert V, duc d'Autriche, avait épousé la fille unique de Sigismond, Élisabeth de Luxembourg-Bohême-Hongrie. Ce fut lui qui succéda aux dignités de son beau-père. Il reçut d'abord, le 19 décembre 1437, la couronne de Hongrie; puis, le 18 mars 1438, la diète de Francfort l'élut à l'Empire.[6]) On lui donne comme empereur le nom d'Albert II.

Le nouvel empereur avait quarante ans. Par sa mère, Jeanne de Bavière, il était apparenté au roi de France Charles VII. Il était en outre le propre cousin-germain du duc Philippe de Bourgogne.

1) „Volo cogitare de magnificatione dicti domini Jacobi, et taliter quod fortasse erit mihi filius et haeres." (Dans DE BEAUCOURT, t. II, p. 482). Cf. D'HERBOMEZ, op. cit. p. 26—27. — Jacques de France mourut le 2 mars 1437.

2) ASCHBACH, *Geschichte Kaiser Sigmund's*, t. IV, p. 181.

3) DE BEAUCOURT, t. II, p. 483, note 4.

4) Le 6 mars, l'empereur annonçait ce fait aux légats du Concile.

5) DE BEAUCOURT, ibid.

6) Cf. KURZ, *Oesterreich unter Kaiser Albrecht dem zweiten*, t. II, p. 272 et ss. — **Albert,** né à Vienne, le 1er janvier 1398, V duc d'Autriche, le 6 juin 1411, roi de Hongrie, élu le 22 décembre 1437, couronné à Stuhlweissenburg le 1er janvier 1438, II ***Empereur*** d'Allemagne, élu à Francfort le 18 mars 1438, couronné à Aix-la-Chapelle le 31 mai, roi de Bohême, élu le 6 mai 1438, couronné à Prague le 29 juin, mort à Neszmely le 27 octobre 1439, enterré à Stuhlweissenburg.

Digitized by Google

Il y avait plus de cent ans que l'Empire était sorti de la Maison de Habsbourg. Il y revenait sans qu'elle l'eût cherché, et ce fut elle qui gouverna le Saint Empire romain jusqu'à l'heure de sa chute.[1])

Durant son règne, Sigismond, besogneux comme ses prédécesseurs, avait vendu, pour deux cent mille florins, le margraviat de Brandebourg à son ami et ancien compagnon d'armes de Nicopolis, Frédéric de Hohenzollern, margrave de Nuremberg. Et ainsi, comme le fait remarquer judicieusement un écrivain luxembourgeois,[2]) tandis que l'antique et glorieuse Maison de Luxembourg allait bientôt s'éteindre, impuissante et stérile, la petite dynastie des Hohenzollern, grâce à une suite de souverains sages et parcimonieux, jetait les fondements d'un état destiné à devenir le royaume de Prusse et le „noyau de cristallisation" du nouvel empire d'Allemagne.

* * *

***Philippe le Bon et Elisabeth de Gœrlitz.*** (1427—1451) Nous arrivons maintenant, avec les dernières années du moyen-âge, à la période la plus confuse de l'histoire du Luxembourg. Nous nous efforcerons d'en simplifier le plus possible le récit, en élaguant tout ce qui ne serait pas indispensable à sa clarté.

A la mort de l'empereur Sigismond, sa nièce, Élisabeth de Luxembourg, duchesse de Gœrlitz, administrait le duché depuis l'année 1410, à titre *«d'engagiste»*. Son second mari, Jean de Bavière, était mort empoisonné, le 5 janvier 1425. Elle n'en avait pas eu d'enfants; et le fils, né de son premier mariage avec Antoine de Bourgogne, n'avait vêcu que quelques années.

Nous avons vu que le gendre de Sigismond, le duc Albert d'Autriche, avait été élu empereur en 1438. Du chef de sa femme, il était roi de Hongrie et de Bohême et duc de Luxembourg; mais il ne porta pas longtemps ces titres enviés. Il mourut, presque subitement, le 27 octobre 1439.

---

1) De Beaucourt, ibid., p. 298.

2) Dr Glæsener, op. cit. p. 80. Cf. Lavisse et Rambaud, *Hist. génér.* t. III, p. 639.

Ces lignes venaient d'être écrites, lorsque, au commencement du mois de juin dernier, nous apprîmes avec un très vif regret la mort subite de M. le docteur Glæsener, décédé le 11 juin, en pleine santé et dans toute la vigueur et toute la vivacité de sa belle intelligence. L'avant-veille, nous avions passé une heure charmante à nous entretenir avec lui de nos travaux communs, dans sa petite maison si hospitalière de Diekirch.

Digitized by Google

Pendant sa brève souveraineté du Luxembourg, Albert d'Autriche tenta de faire rentrer le duché dans le patrimoine de sa femme. Par des lettres patentes du 9 septembre 1438, il notifie, en effet, à la duchesse Élisabeth de Gœrlitz son intention de dégager le duché et l'invite à se trouver à Nuremberg, le 23 avril de l'année suivante, afin d'y recevoir les cent vingt mille florins du Rhin, montant de la dot que lui avaient promise ses oncles Venceslas et Sigismond.[1]) Cette invitation, pour une cause que nous n'avons pu découvrir, ne fut pas suivie d'effet. Peut-être qu'alors déjà Élisabeth demandait non seulement le paiement de sa dot, mais encore le remboursement des sommes considérables que son premier mari, Antoine de Bourgogne, avait dépensées pour occuper le Luxembourg.

Albert d'Autriche n'avait eu que deux filles : Anne et Élisabeth. Mais il laissait sa veuve enceinte d'un fils, qui naquit le 22 février 1440 et porte dans l'histoire le nom de Ladislas le Posthume.

Et cependant, malgré sa grossesse et sans en attendre l'issue, l'impératrice-veuve Élisabeth, peu après la mort de son mari, mariait sa fille aînée, Anne, au duc Guillaume de Saxe et de Misnie,[2]) et lui donnait en dot le duché de Luxembourg et le comté de Chiny, avec faculté de les dégager des mains d'Élisabeth de Gœrlitz. Le contrat est du 23 décembre 1439. Toutefois, elle y faisait insérer une réserve de ses propres droits dans le cas où elle aurait un fils.[3])

Guillaume de Saxe prit de suite le titre de duc de Luxembourg et se fit, sans difficulté, reconnaître comme tel, le 10 avril 1440, par les États du duché.

La naissance de Ladislas ne fit donc pas revenir la veuve d'Albert d'Autriche sur les dispositions prises en faveur de sa fille et de son gendre. Dès le 10 août 1440, elle écrivait à la

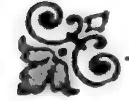
---

1) BERTHOLET, t. VIII, pr. p. XI, donne la copie de cette pièce d'après la traduction faite de l'allemand par le notaire Pierret.

2) D'après un curieux document reproduit par M. WURTH-PAQUET dans le tome XXVIII (p. 155) des *Publications de l'Institut G. D*, le duc Guillaume n'avait alors que quinze ans et la princesse Anne quatre ou cinq ans seulement.

La seconde fille, Élisabeth, épousa Casimir, roi de Pologne.

3) Voir le texte de cette donation dans *Public. de l'Inst. G. D.*, t. XXVII n° 5, p. 29. Cf. BERTHOLET, t. VIII, pr., p. XII, traduction en français de cette pièce.



Digitized by Google

duchesse de Gœrlitz qu'elle avait cédé le Luxembourg au duc et à la duchesse de Saxe.[1])

En même temps elle annonçait aux États du duché qu'elle avait chargé son gendre du gouvernement du pays, les invitant à recevoir comme leurs souverains le duc de Saxe et la duchesse, sa femme.[2]) Même, l'empereur Frédéric d'Autriche, successeur d'Albert II, comme roi des Romains, et tuteur du petit prince Ladislas, confirma cette cession par ordonnance du 29 mai 1441.[3])

* * *

Pendant que ces événements se passaient, Élisabeth de Gœrlitz continuait sa vie très agitée et très dépensière. En digne fille des Luxembourg, elle menait grand train. Il lui fallait un état de maison considérable et ses ressources étaient loin d'être à la hauteur de ses désirs. Criblée de dettes, elle ne cherchait qu'une occasion de faire argent de ses droits sur le duché de Luxembourg.

Dès l'année 1427, en transigeant pour son douaire avec le duc de Bourgogne, Philippe le Bon, — neveu et héritier de son premier mari, Antoine de Bourgogne, — elle cédait à ce prince ses droits *d'engagiste* et l'instituait pour son héritier après sa mort;[4]) mais ces conventions paraissent être restées à l'état de simple projet, comme il en a été d'ailleurs pour la plupart de celles qui précédèrent le traité d'Hesdin en 1441.

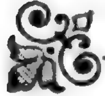
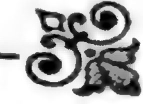
Huit ans plus tard, au mois de juin 1435, de nouvelles ouvertures furent faites à Philippe-le-Bon; peut être, même, provoquées par lui. Des actes ont été préparés et signés. Nous trouvons en

1) *Table chronologique*, ibid., n° 41, lettres du 10 août 1440.

2) *Table chronologique*, n° 42, lettres du 10 août 1440. — Voir leur traduction en français dans Bertholet, t. VIII. pr., p. XV.

3) Voir la traduction de cette ordonnance dans Bertholet, Ibid, pr., p. XVI.

4) Voir l'analyse de ce traité dans les *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVI, p. 57. — Le duc de Bourgogne transféra aussitôt les droits qu'il venait d'acquérir à son cousin-germain, le duc Philippe de Brabant. Bertholet (t. VIII. pr. p. V) donne une traduction de cet acte de sous-cession, dont il indique l'original comme se trouvant aux *Archives de Luxembourg*. Parmi les conseillers du duc de Brabant qui signèrent cette dernière convention, nous remarquons le nom du comte de Conversan et de Brienne, seigneur d'Enghien: c'était un Luxembourg de la branche française. — Dans cet acte, Élisabeth de Gœrlitz est titrée: duchesse de Bavière. Nous trouvons, en effet, ce titre, avec l'énumération des autres, dans une pièce latine de cette année 1427, concernant l'abbaye de Saint-Maximin: *Elisabetha de Gorlitz*, Dei gratia, *Comitissa Palatina ad Rhenum*, **Ducissa Bavariae et** *Luxemburgi*, *Comitissa in Chiny*, *Domina in Vorne et Erckel*, *vidua*. (Bertholet, *ibid.*, pr., p. VI).



Digitized by Google

effet, dans des documents plus récemment mis en lumière,[1]) la trace d'*Instructions* données à cette époque à des „Ambassadeurs du duc Philippe de Bourgogne pour les négociations avec Élisabeth de Gœrlitz"[2]). Ces instructions furent suivies de divers actes d'exécution. C'est d'abord, à la date du 28 de ce mois de juin, un „Accord entre les envoyés du duc Philippe de Bourgogne et d'Élisabeth de Gœrlitz, duchesse de Luxembourg"[3]); puis, le premier juillet suivant, à Bruxelles, une „Convention entre les conseillers du duc de Bourgogne et Jean de Parsperg (de Bauffremont), chevalier, ambassadeur d'Élisabeth de Gœrlitz"[4]). Dans ce même mois de juillet, nous trouvons encore un „Projet de contrat, par lequel Élisabeth de Gœrlitz, duchesse de Luxembourg, s'accorde avec Philippe, duc de Bourgogne, au sujet de la succession de son premier mari, Antoine, duc de Brabant, et de la cession du duché de Luxembourg"[5]), et enfin, un projet de proclamation, devant être soumis à l'empereur Frédéric, dans laquelle „Élisabeth de Gœrlitz fait savoir à tous ses sujets des pays de Luxembourg et de Chiny, qu'elle a cédé à Philippe, duc de Bourgogne, tous ses droits sur ces pays et sur l'avouerie d'Alsace, et leur ordonne de prêter serment de fidélité au duc Philippe."[6])

Le 16 avril 1436, se signait à La Haye un „Accord entre les conseillers du duc Philippe de Bourgogne et Jean de Parsperg, gouverneur du duché de Luxembourg et conseiller de la duchesse Élisabeth, au sujet de l'exécution de la convention conclue à

1) N. Van Werveke, *Choix de Documents luxembourgeois inédits tirés des Archives de l'État à Bruxelles*, recueillis et publiés dans le tome XL des *Publications de l'Institut G. D.*; V. Bück, 1889. — Ces documents n'étaient pas encore connus lors de l'impression, en 1885, du troisième volume de l'*Histoire de Charles VII* de M. de Beaucourt. Il aurait été certainement heureux de les utiliser dans le résumé très complet qu'il a donné de cette partie du règne de Charles VII.

2) *Archives de Bruxelles*, Chambre des Comptes, Reg. 32, fol. 68 et 75; minute et copie sans date; en flamand, quelques lignes en français. (*Doc. lux. à Bruxelles*, n° 10 et 11, p. 176 et 177).

3) *Ibid.* Reg. 32, fol. 67 et 67bis; minute sur papier, en flamand, et pièce 73, minute en français du même traité, datée de Malines, le 28 juin 1435. (*Doc. lux.*, n° 12, p. 178).

4) *Archives de Bruxelles*, Chambre des Comptes, Reg. 32, pièce 71. (Rouleau). Minute en flamand. (*Doc. lux.*, n° 13, p. 180).

5) *Ibid.*, fol. 64. (Rouleau) texte latin; fol. 78—80, texte flamand. (*Doc. lux.* n° 14, p. 184).

6) *Ibid.*, fol. 64. Minute en latin. En marge est écrit: *Fiant quatuor litterae conformes, una pro prelatis, alia pro nobilibus, tertia pro opidis, et quarta pro domino duce quam ipse retinebit.* (*Doc. lux.*, n° 16, p. 192.)

Digitized by Google

Bruxelles, le premier juillet 1435"[1]). Le 16 juin de cette année 1436, nouvelle convention entre les conseillers du duc de Bourgogne et les envoyés de la duchesse Élisabeth „au sujet du paiement des douze mille florins du Rhin, assurés à la duchesse par le traité du 16 avril 1436"[2]).

Et cependant, tous ces traités, toutes ces proclamations n'eurent qu'un effet illusoire et ne procurèrent pas à Élisabeth de Gœrlitz ce qu'elle cherchait avant tout . . . . . de l'argent[3]). Aussi allons-nous la voir chercher d'un autre côté un bailleur de fonds plus fortuné.

Elle le trouva en Jacques de Sierck, archevêque de Trèves et l'un des plus riches seigneurs de l'Allemagne. Ce fut en 1440, au moment où elle venait d'avoir une nouvelle déception, en voyant s'évanouir l'espoir du remboursement de sa dot, que lui avait annoncé son cousin-germain par alliance, l'empereur Albert II.

D'accord avec le duc Guillaume de Saxe et à la suite d'un traité conclu avec lui, le 4 février 1440, Jacques de Sierck arrêta des conventions pécuniaires avec la duchesse Élisabeth, tant au sujet de la cession du Luxembourg que relativement au paiement de ses dettes et à l'appui de ses revendications dotales envers le duc de Bourgogne[4]).

Les négociations durèrent près d'une année, mais Jacques de Sierck fit de suite à la duchesse les avances d'argent que réclamaient ses plus urgents besoins. Enfin, par lettres du 26 décembre 1440, Élisabeth de Gœrlitz reconnaissait avoir vendu à l'archevêque de Trèves le duché de Luxembourg et le comté de Chiny, moyennant cent dix mille florins du Rhin, ***reçus comptant.*** L'acte définitif ne fut passé que le premier mai 1441 [5]); mais, dès le 25 mars précédent, la veuve de l'empereur Albert, Élisabeth, en

1) *Ibid.*, fol. 65. Copie du temps en flamand. (*Doc. lux.* n° 17, p. 193.)

2) *Ibid.* fol. 74. Minute sur papier, en flamand. (*Doc. lux.* n° 18, p 195.)

3) Il paraît, en effet, que ce fut le manque d'argent qui fit échouer ce projet. Il ne put être repris et conduit à bonne fin que sept ans plus tard. Cf. *Doc. lux. à Bruxelles.* Introduction de M. VAN WERVEKE.

4) Voir l'énumération de ces actes dans la *Table chronologique* de M. WURTH-PAQUET. *Publications de l'Institut G. D.*, tome XXVIII, nos 10, 11. 13, 15, 52, 53, 61, 66—69, 73, 78—82, 85—87. Cf. DE BEAUCOURT. *loc. cit.*, p. 307.

5) *Table Chronol.*, n° 73 (p. 32—34). Lettres du 26 décembre 1440 (Original aux *Archives de Coblence*); comparer avec l'acte inscrit sous le n° 5 dont l'original est à Berlin. — Lettres du 1er mai 1441, texte inscrit sous le n° 98 et publié in extenso (p. 40—43). Voir aussi le reçu de la duchesse, n° 99.

Digitized by Google

avait autorisé la préparation.[1]) Élisabeth de Gœrlitz chargeait alors l'archevêque de Trèves de se rendre à Vienne auprès de l'impératrice-veuve et du nouveau roi des Romains, Frédéric, pour arrêter avec eux les arrangements à prendre.[2]) Jacques de Sierck fut très bien accueilli à la cour et, le 22 juillet 1440, l'impératrice Élisabeth ratifiait l'acte par lequel sa tante, la duchesse de Gœrlitz, avait vendu ses droits sur le Luxembourg à l'archevêque de Trèves.[3]) Le lendemain, — c'est-à-dire deux mois à peine après qu'il eut déjà signé les lettres d'approbation de la donation faite par Élisabeth de Hongrie au duc et à la duchesse de Saxe — l'empereur Frédéric, comme tuteur du jeune Ladislas, visa les dernières lettres de la mère de son pupille, qui ratifiaient la cession par Élisabeth de Gœrlitz à Jacques de Sierck et en approuva toutes les clauses.[4]) Frédéric avisa même les États du Luxembourg qu'ils eûssent à reconnaître l'archevêque de Trèves comme leur „souverain-engagiste". Et il venait de leur donner le même avis pour le duc de Saxe! — On conçoit aisément que les Luxembourgeois durent être fort embarrassés pour savoir auquel des deux ils devaient obéir.[5])

Pour sauvegarder cependant les droits des nu-propriétaires du duché, l'archevêque Jacques de Sierck signa, le 31 juillet 1441, des lettres déclaratives, réservant le droit de rachat du Luxembourg, soit à l'impératrice Élisabeth où à son fils Ladislas, soit au duc et à la duchesse de Saxe.

Le sort du Luxembourg paraissait donc définitivement réglé, lorsque, tout à coup, l'on vit rentrer en scène le duc de Bourgogne, Philippe le Bon.

Pendant les longues négociations des cinq dernières années, la diplomatie bourguignonne avait travaillé sans relâche, mais avec la plus grande discrétion; et son œuvre se révélait subitement au grand jour. Alors la situation change de face et, dès ce moment, le duché de Luxembourg sortit virtuellement de la maison de Luxembourg pour entrer dans la maison de Bourgogne et, plus tard, avec la fille de Charles le Téméraire, Marie de Bourgogne, dans la maison impériale d'Autriche.

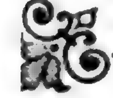
1) *Ibid.*, nº 93.

2) *Ibid.*, nºs 95—97.

3) *Ibid.*, nº 109 (p. 48—50). Lettres du 22 juillet 1441.

4) *Ibid.*, nº 110 (p. 50—56). Lettres du 23 juillet 1441.

5) On parle même d'une autre cession faite à la même époque par Élisabeth de Gœrlitz directement au duc Guillaume de Saxe, par l'intermédiaire de l'archevêque de Trèves. Ce n'était sans doute qu'un nouveau projet. Voir *Table chronol.*, l. c., nº 8. Cf. nºs 6, 62 et 63. (De Beaucourt, p. 308).



Digitized by Google

Ni la duchesse Élisabeth de Gœrlitz, ni le duc Philippe de Bourgogne n'avaient, en effet, renoncé à reprendre encore une fois leur ancien projet. Leur intérêt commun était trop engagé à sa réussite. Et tandis qu'officiellement Élisabeth traitait avec l'archevêque de Trèves, qu'elle encaissait même, paraît-il, l'argent qu'il lui avait avancé, elle continuait sous main les pourparlers depuis longtemps engagés avec son neveu. Pour sauver les apparences, elle affectait cependant d'être très irritée contre lui, le déclarant „l'auteur des grands malheurs et des injustices dont elle avait souffert pendant son veuvage"[1]), et l'accusant de la priver de son douaire et de retenir ses joyaux „au mépris de tout droit et de toute justice"[2]).

Tout à coup, le 12 septembre 1441 — avant la ratification par la reine Élisabeth et par l'empereur Frédéric de la convention avec Jacques de Sierck (22—23 septembre) — à Trèves même, dans le palais, peut-être, de cet archevêque et, pour ainsi dire, sous ses yeux, la duchesse de Gœrlitz signait un pouvoir de quelques lignes, en allemand, conférant à son prévôt d'Ivoix, Floris de Boschuisen, toutes autorisations nécessaires pour traiter avec le duc de Bourgogne, soit du règlement de la question de son douaire, soit de la ***cession du duché de Luxembourg***[3]). Le bon billet qu'avait l'archevêque de Trèves !

Et, le 4 octobre suivant, était passé, à Hesdin[4]), un acte régulier aux termes duquel Élisabeth de Gœrlitz transportait au duc Philippe de Bourgogne le duché de Luxembourg et le comté de Chiny, avec le duché de Gœrlitz et ses droits sur l'avouerie d'Alsace, moyennant : 1° le paiement d'une rente annuelle et

---

1) *Table chronol.* l. c. n° 87, Lettres d'Élisabeth de Gœrlitz du 29 janvier 1441.

2) *Ibid.*, n° 90. Cette dernière déclaration, destinée à être envoyée au roi des Romains et aux électeurs de l'Empire, porte la date du 4 février 1441, mais elle paraît être restée à l'état du projet. Toutefois, l'empereur Frédéric, au mois de juillet de la même année, avait promis à la duchesse Élisabeth de ne faire aucune concession de fiefs au duc Philippe et de ne conclure aucun arrangement avec lui avant que ce prince ne se fût engagé à remettre à Élisabeth de Gœrlitz „son douaire en Hollande, Zélande et Brabant, et à lui faire remettre ses joyaux." (Lettres visées dans celles de Jacques de Sierck, de Vienne, le 6 juillet 1441. *Table chronol., ibid.*, n° 107). — Cf. de Beaucourt, t. III, p. 308 à 310.

3) *Table chronol.*, ibid., Texte publié sous le n° 114.

4) Jolie petite ville de l'ancien comté d'Artois, — aujourd'hui chef-lieu de canton du département du Pas-de-Calais.



Digitized by Google

viagère de sept mille florins du Rhin[1]): 2° le versement d'un capital de dix huit mille florins, dont deux mille aussitôt après la ratification du traité — pour lui permettre de parer à ses besoins les plus pressants — et seize mille un an après la prise de possession[2]). La duchesse de Gœrlitz renonçait, en outre, à tous ses droits de douaire en Brabant, en Hollande et en Zélande; de son côté, Philippe de Bourgogne s'engageait, à titre gracieux, à faire toutes les diligences nécessaires pour faire rentrer Élisabeth en possession de ses bijoux et joyaux, engagés à La Haye. Cette question — bien féminine — de ses bijoux a toujours tenu beaucoup à cœur à Elisabeth de Gœrlitz; les soucis d'une existence si traversée d'incidents pénibles ne l'avaient pas guérie d'une coquetterie que les contemporains lui ont reprochée . . . . peut-être un peu trop sévèrement.

Voici comment le bon chroniqueur français de cette époque, Enguerrand de Monstrelet, raconte cette affaire du Luxembourg.[3])

En cette mesme saison (1442), la duchesse de Luxembourg, qui aultre fois avoit eu espousé le duc Anthoine de Brabant et Jehan de Bavière, défunctz, tous deux oncles, l'un de par père, et l'autre de par mère, du duc Phelippe de Bourgongne, fist grand complainte à ycelui duc de Bourgongne, de ce que ses hommes et subgectz de la dicte duchée ne le vouloient obéyr, ne payer de ses rentes et revenues, et la plus grande partie d'ycelui pays, et par espécial de ycelui fort de Luxembourg et de Thyonville et aultres lieux à l'environ, et l'avoient déboutée desdictes villes, en eulx rendans du tout rebelles et inobédiens contre elle. ***Si luy requéroit et prioit humblement, que pour Dieu et pour pitié, et aussi pour l'onneur et amour de ses deux oncles dessusdiz*** qu'elle avait eus par mariage et avec lesquelz elle s'estoit portée et conduite honnourablement, il la volsist aidier et secourir à ce grand besoing, tant qu'elle peust être obéye et remise en sa signourie, ou aultrement le convenait dore en avant vivre en grand meschief et povreté.

A quoy le dit duc ly fist response très courtoise, en disant que voulontiers et de cœur ly baillerait secours, ayde et confort contre les dessusdiz

1) Quelques auteurs disent: dix mille florins.

2) „Ledit Floris, comme procureur de ma dite dame et par vertu du pouvoir par elle à luy donné, renonce, cède, quitte et transporte à mon dit seigneur le ducq de Bourgogne et de Brabant, *perpétuellement et à toujours*, la dite duchié de Luxembourg et comté de Chini . . . . pour icelles duchié, terres et revenues d'ores en avant tenir et posséder par mondit seigneur le ducq et ses hoirs, successeurs ou ayans cause, héritablement et perpétuellement . . . . sans y rien réserver ne retenir de la part de ma dite dame la duchesse." (*Table chronol.*, ibid., n° 116). Et lorsque, deux ans après, le duc faisait faire aux ambassadeurs du duc de Saxe, le 23 octobre 1443, un exposé explicatif de sa conduite, il déniait l'existence de ce traité, ainsi que nous le verrons plus loin.

3) Monstrelet, *Chroniques*, édit. Douët d'Arcq, t. VI, chap. CCLXXIV pages 73 et ss.

Digitized by Google

de Luxembourg, par toutes les voies et moyens licites et raisonnables que bonnement faire pourroit.

Le 10 janvier 1442, Élisabeth de Gœrlitz était à Bruxelles, où se trouvait alors la duchesse de Bourgogne, Isabelle de Portugal, troisième femme de Philippe le Bon. Par lettres-patentes de ce jour, elle nomma Philippe de Bourgogne *mambour et gouverneur* du duché de Luxembourg et du comté de Chiny.[1]) Le lendemain (11 janvier) elle ratifiait purement et simplement le traité d'Hesdin (du 4 octobre 1441) et, pour son exécution, passait avec la duchesse de Bourgogne une convention très explicite.[2]) Le 31 du même mois, à Nevers,[3]) le duc de Bourgogne approuvait, de son côté, la convention d'Hesdin et déclarait prendre le Luxembourg sous sa garde. Une ambassade bourguignonne, munie d'instructions très précises,[4]) et conduite par Guillaume, seigneur de Lalaing, se mit aussitôt en route pour Thionville, afin de prendre possession du duché au nom du duc Philippe.[5]) Quelques jours après son arrivée, Élisabeth de Gœrlitz, dans une sorte de proclamation, adressée de Thionville, le 5 mars 1442,[6]) aux autorités municipales et aux habitants du Luxembourg, leur annonçait que, pour mettre un terme aux dissensions intestines dont le pays souffrait depuis longtemps et dont sa double qualité de femme et de veuve lui rendait la répression difficile, elle avait fait appel à son neveu le duc de Bourgogne; elle leur ordonnait

1) *Table chronol.*, ibid., p. 63, nº 124. Lettres du 10 janvier 1442 (1441, v. st.), de Bruxelles, en allemand.

2) *Ibid.*, p. 63—67, nºs 125 et 126. Lettres du 11 janvier 1442 (1441, v. st.), de Bruxelles, en français, Copies aux *Archives du Gouvernement luxembourgeois.*

3) *Ibid.*, p. 68—71, nºs 130, 131 et 132. Lettres du 31 janvier 1442 (1441, v. st.). Le nº 131 porte: „donné à Nivers le darrenier jour de janvier 1441" En français, la dernière pièce aux *Archives de Vienne.*

4) Voir ces instructions, rédigées en français, dans la *Table chronol.*, ibid., p. 72, nº 134. Elles sont données au nom de la duchesse de Bourgogne, Isabelle. Élisabeth de Gœrlitz y est qualifiée: *duchesse de Bavière et de Luxembourg*, et appelée presque toujours: «*ma dite dame de Bavière*». (Copie aux *Archives du Gouv. lux.*).

5) Les conférences de ces ambassadeurs durèrent quarante et un jours, du 6 février au 15 mars 1442. (*Archives du Nord*, B. 1982, cité par MM. Beaune et d'Arbaumont, dans leur édition d'Olivier de la Marche, t. II, p. 6, note.) Cf. De Beaucourt, t. III, p. 311, note 3.

6) *Table chronol.*, ibid., p. 75, nº 135; Bertholet, t. VIII, pr. p. XVII, en donne une analyse d'après la traduction du notaire Pierret. Ces lettres se terminent ainsi: „Données en notre ville de Thionville, le cinquième jour de mars de l'an 1441, suivant l'usage de Trèves."

Digitized by Google

de le recevoir comme mambour et administrateur du duché de Luxembourg et du comté de Chiny et de lui obéir fidèlement.

Le duc de Bourgogne jugea nécessaire de se mettre en communication avec ses nouveaux sujets, d'autant que sa reconnaissance comme souverain-gouverneur paraissait devoir rencontrer quelques difficultés de leur part. Le 24 mai 1442, de Dijon, il leur adresse une proclamation où il déclarait qu'à la demande de „notre très chière et très amée tante Élisabeth de Gœrlitz, duchesse en Bavière et de Luxembourg et comtesse de Chiny," il a pris les *mambournie*, protection, garde et gouvernement des duché de Luxembourg et comté de Chiny, promettant de maintenir les habitants dans leurs franchises, priviléges, „us et bonnes coustumes qu'ils ont eu en temps passé et ont de bonne mémoire des roys, ducqs, contes et seigneurs desdits pays."[1])

La nomination du duc de Bourgogne, sa proclamation, aussi bien que celle de la duchesse Élisabeth, furent en effet fort mal accueillies par les populations des villes et par la majorité des seigneurs de la partie allemande du Luxembourg. Aussi, quand, au mois d'avril 1442, le duc de Saxe envoya un petit corps de troupes dans le pays, les bourgeois de Luxembourg prirent les armes, envahirent le palais de la duchesse de Gœrlitz et l'obligèrent à quitter la ville avec les gens de sa suite, au moment où elle venait de recevoir des „lettres de deffiance" du comte Ernest de Gleichen, seigneur de Blankenheim, „capitaine des héritiers du pays de Luxembourg"[2]). Plusieurs autres seigneurs ou officiers des troupes du comte de Gleichen envoyèrent également des lettres de défi.[3])

Le résultat pacifique espéré par la diplomatie bourguignonne se trouvait ainsi brusquement compromis; il fallait désormais recourir à la force.

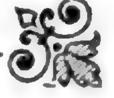
Philippe de Bourgogne se décide à envoyer des troupes dans

---

1) *Table chronol.*, ibid., p. 81, n° 150; *Archiv. Gouv. Lux.* Copie de titres, vol. IV, f° 110; BERTHOLET, t. VII, p. 382. Nous reproduisons la longue énumération des titres que Philippe le Bon prenait dans cette pièce: „Philippe, par la grâce de Dieu, duc de Bourgogne, de Lothier, de Brabant et de Lembourg, comte de Flandre, d'Arthois, de Bourgogne, palatin de Haynnau, de Hollande, de Zelande et de Namur, marquis du Saint-Empire, seigneur de Frize, de Salins et de Malines, *mambour et gouverneur de la duchié de Luxembourg et conté de Chiny.*"

2) *Table chronol.*, ibid., p. 77 n° 137. Lettres du 9 mars 1441 (1442, n st.) du „*Vendredi après le dimanche Oculi*, selon la coutume de Trèves."

3) *Ibid.*, n°s 138 et 139. Lettres du même jour.





Digitized by Google

le Luxembourg (juillet 1442)[1]. Alors, l'empereur Frédéric qui, le 21 mai précédent, avait pris de nouveaux engagements envers le duc et la duchesse de Saxe[2], donne l'ordre à l'archevêque de Trèves, par une charte du 13 août 1442, de protéger le duché contre l'attaque du duc de Bourgogne et de faire proclamer souverain Guillaume de Saxe jusqu'au paiement des sommes qui lui avaient été garanties sur le duché[3]. Il chargeait en même temps, l'archevêque de Cologne d'intervenir auprès de Philippe le Bon[4]).

Ainsi donc, le malheureux pays de Luxembourg se trouvait en ce moment ballotté entre quatre compétiteurs qui s'en prétendaient, tous les quatre, souverains ou gouverneurs réguliers: Élisabeth de Gœrlitz, le duc Guillaume de Saxe, l'archevêque de Trèves, Jacques de Sierck et le duc Philippe de Bourgogne; sans compter l'ex-impératrice Elisabeth et, surtout, celui qui représentait seul le droit héréditaire, son fils, Ladislas le Posthume!

Telle était la situation lorsque Philippe le Bon, apprenant que l'empereur Frédéric allait passer dans le voisinage de ses états, fit faire auprès de lui de pressantes démarches et obtint qu'il se rendit à Besançon pour conférer avec lui.[5]).

Le duc de Bourgogne arrive dans cette ville le 29 octobre 1442. Le surlendemain on annonce la venue de l'empereur. Philippe se porte au devant de lui, hors des murs de la cité, et, d'après un chroniqueur contemporain, lui rend hommage, un genou en terre.[6]) Quelques jours après arrive la duchesse de Bourgogne; l'empereur alla solennellement au devant d'elle.[7]) Pendant les

1) Voir, ci-après, la déclaration faite par Philippe le Bon aux envoyés des ducs de Saxe, le 26 octobre 1443 (*Table chron.*, ibid., p. 136, nº 236.

2) *Table chronol.*, ibid., p 78, nº 145. Lettre du 13 avril 1442: „Frédéric, roi des Romains, fait savoir que Guillaume, duc de Saxe, va incessamment consommer son mariage avec Anne, fille de feu le roi Albert; qu'en conséquence les habitants du pays de Luxembourg et du comté de Chiny doivent lui prêter foi et hommage, recevoir le capitaine qu'il leur enverra et lui payer les rentes et revenus.“ Voir: nº 149 (p. 80) et nºs 154 à 157 (p. 83), les conventions passées à Cologne, le 25 juin 1442, entre le duc Guillaume de Saxe et l'archevêque de Trèves, Jacques de Sierck.

3) *Ibid.*, p. 91, nº 176.

4) Voir plus loin l'exposé fait aux représentants du duc de Saxe.

5) De Beaucourt, l. c., p. 313.

6) Dunod, *Histoire de Besançon*, t. I. p. 265—268, d'après un manuscrit écrit, suivant lui, l'année même de l'entrevue. Mais, selon Olivier de la Marche (t. I, p. 276—277), le duc ne serait pas descendu de cheval. Cf. de Beaucourt ibid., p. 313, note 1.

7) Voir dans de Barante, *Histoire des Ducs de Bourgogne*, 4me édit.

Digitized by Google

dix jours que dura leur séjour à Besançon, le duc et l'empereur eurent ensemble de nombreuses conférences. Philippe de Bourgogne y déploya tant d'habileté et de bonne grâce,[1] qu'il obtint de l'empereur tout ce qu'il pouvait désirer et, en particulier, le gouvernement du Luxembourg jusqu'à la mort de la duchesse Élisabeth.[2] Même, au mépris des droits du duc et de la duchesse de Saxe, l'empereur consentit à une combinaison qui attribuait dans l'avenir le Luxembourg „au fils du duc de Clèves et de Catherine, duchesse d'Autriche."[3] Pauvre Luxembourg !

Nonobstant tous ces arrangements — plus ou moins diplomatiques, — le duc de Saxe persistait à revendiquer, au nom de sa femme, la possession du Luxembourg. Il y avait fait entrer un petit corps de troupes de huit cents hommes, commandé par le comte Ernest de Gleichen. Élisabeth de Gœrlitz, qui s'était retirée à Thionville en quittant Luxembourg, dut abandonner précipitamment cette ville (avril 1443) et se réfugier à Dijon dans le palais des ducs de Bourgogne.[4]

En même temps qu'il commençait une action armée, le duc de Saxe envoyait l'archevêque de Trèves auprès de l'empereur Frédéric pour en obtenir que le duché ne fût pas enlevé à ses légitimes ayants droit.[5] Une conférence eut lieu à Trèves, le 24 juin 1443, entre les représentants du duc de Saxe et ceux du duc

---

Paris, Ladvocat, 1826, t. VII, p. 122—126, le récit des fêtes qui eurent lieu à Besançon, lors de la venue de l'empereur Frédéric.

1) Olivier de la Marche, t. I, p. 279—280; „Et sur les matières débatues par le Conseil, d'ung chascun costé, furent tant baillées de responses et si notablement les causes remonstrées qu'ilz se partirent en bon accord". (p. 281).

2) Pontus Heuterus, *Rerum burgundicarum*, lib. VI, p. 122; *Chroniques de Jean de Stavelot,* (de la collection des *Chroniques belges*) p. 504. (Dans de Beaucourt, *ibid.*, p. 314, note 1).

3) *Table chronol.*, loc. cit., n° 192, p. 99. Voir la charte donnée par le duc de Saxe, à la date du 29 janvier 1443. Il paraît y avoir une confusion dans les termes de cette charte, ou erreur de copiste: Jean de Clèves était fils de Marie de Bourgogne et non de Catherine d'Autriche. Cf. de Beaucourt, ibid, note 2.

4) Bertholet, t. VII, p. 182; *Table chronol.*, ibid., n[os] 136 et 197; De Barante, t. VII, p. 131; Schœtter, op. cit., t. I, p. 130; Glæsener, op. cit., p. 76.

5) *Table chronol.*, ibid., p. 100, n° 193. Lettre du 29 janvier 1443, de Leipzig. L'empereur Frédéric se trouvait en France en ce moment, et c'est là que Guillaume de Saxe prie l'archevêque de Trèves, Jacques de Sierck, d'aller le trouver.

Digitized by Google

de Bourgogne; mais ils ne purent s'entendre.[1] Le mois suivant (15 juillet), la communauté de la ville de Luxembourg déclarait rendre foi et hommage au duc Guillaume et à son frère, Frédéric de Saxe, comme représentants légitimes du duché, à défaut d'accord amiable entre les différents compétiteurs.[2]

Pendant ce temps la petite armée du comte de Gleichen continuait ses succès. Elle occupait, sans coup férir, les villes et les places fortes du duché, à l'exception d'Arlon, dont s'était emparé le comte de Virnenbourg, un des adhérents du duc de Bourgogne[3].

Philippe le Bon n'entendait pas, en effet, laisser à l'état de lettre morte le traité d'Hesdin et il s'était décidé à prendre les armes[4]. Simon de Lalaing était entré dans le Luxembourg avec trois ou quatre cents combattants. D'autres seigneurs du pays, alliés déjà du duc de Bourgogne, vinrent se joindre à lui[5]. Au mois d'août 1443, le duc donne ordre à Simon de Lalaing d'attaquer Thionville.[6] Cette tentative ayant échoué, Philippe le Bon entre lui-même en campagne.

Le jeudi 9 septembre 1443, après s'être concerté avec Élisabeth de Gœrlitz, il quitte Dijon à la tête d'une petite armée de deux mille cinq cents hommes, mais en grand appareil de luxe et de décor.[7] Il se dirige sur Mézières, et y séjourne cinq à six jours.[8] Pendant ce temps Simon de Lalaing envahit le Luxembourg et s'empare d'Ivoix, où Philippe le Bon vient s'installer.[9] Peu après, Montmédy tombe en son pouvoir. Alors les autres places fortes du pays wallon se soumettent sans résistance, à l'exception de Villy-sur-la-Chiers dont les Bourguignons durent faire le siège

---

1) *Table chronol.*, ibid., n° 203, p. 103—108 Du 24 juin 1443, de Trèves, longue pièce en allemand et en flamand, dont l'original sur papier est aux *Archives de Coblence.*

2) *Ibid.*, n° 205, pièce en allemand, des *Archives du gouv. lux.*

3) Glæsener, op. cit., p. 76.

4) Lire dans le tome sixième des *Chroniques de Monstrelet* (édition Douët d'Arcq) le curieux chapitre (CCLXXVI, p. 83—93) intitulé: *Comment le duc de Bourgogne mit la duchié de Luxembourg en son obeyssance.*

5) Monstrelet, ibid., p. 83.

6) *Chronique du doyen de Saint-Thiébaud*, dans Dom Calmet, t. V, *preuves*, p. c. (De Beaucourt, *l. c.*, p. 315.)

7) „En très bel arroy." (Monstrelet, ibid,, p. 85). Bertholet, t. VII, p. 384.

8) Bertholet, ibid. p. 385. — C'est à Mézières que la duchesse de Bourgogne le quitta.

9) Olivier de la Marche, t. II, p. 14 et ss.; Monstrelet, *l. c.*

Digitized by Google

et qui fut promptement contrainte à capituler[1]. Virton, Arlon, Esch-sur-l'Alzette — à quatre lieues de Luxembourg — furent occupés sans coup férir.

Après l'entrée du duc de Bourgogne dans la ville d'Arlon, Luxembourg et Thionville seuls résistaient encore. Philippe se dirigea d'abord vers cette dernière place et établit son camp près du château de Florange, appartenant à un de ses partisans, Henri de la Tour. Élisabeth de Gœrlitz était avec lui.[2] Tous deux eurent, à Florange, au commencement du mois d'octobre 1443, une longue conférence avec les représentants du comte de Gleichen et du duc de Saxe, Apel Vitzthum et Georges de Bebemberg; le seigneur de Fénestrange, maréchal de la Lorraine, servait d'interprète.[3]

La conférence de Florange n'amena pas de résultat. Elle se poursuivit à Arlon sans plus de succès. C'est dans cette ville que le duc de Bourgogne fit remettre aux représentants du duc de Saxe, le 22 octobre 1443, un très long *Mémoire* destiné à exposer les motifs de sa conduite et à justifier ses actes.[4] La duplicité de sa politique y apparait au grand jour:

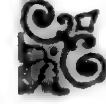
La duchesse Élisabeth, dit ce *Mémoire*, a toujours eu la pleine possession du Luxembourg et joui du droit de désigner tels maimbourgs et gouverneur qu'il lui a plu, jusqu'à ce que les ducs de Saxe, „qui sont du tout estrangiers de la couronne de Bohême et de la maison de Luxembourg“ se sont efforcés de la „debouter“ de ses pays. Alors la duchesse, d'accord avec les États, a envoyé ses gens vers le duc, et y est venue elle même en personne, pour solliciter son appui et lui demander de prendre la maimbournie. Le duc, *bien qu'il ait voulu s'en excuser*, ayant assez d'autres affaires, mais prenant en considération cette situation, „et en espécial que les princes

1) De Barante, op. cit., t. VII, p. 142 et ss. — Avec Simon de Lalaing se trouvaient Henri de la Tour, Philippe de Savigny, Jacquemin de Beaumont, Guy de Roye, Hue de Hoosins, le seigneur de Saveuse. (Monstrelet, l. c. p. 86). C'est après la prise de Villy que le duc de Bourgogne reçut la soumission du fameux *sanglier des Ardennes*, Guillaume de La Marck.

2) „On y fit venir la vieille duchesse de Luxembourg; elle était malade et goutteuse, ne pouvait marcher, et on la portait dans un fauteuil.“ (De Barante, *l. c.* p. 144.)

3) Olivier de la Marche, *l. c*, p. 20 et ss., 23 et ss.; Glæsener, p. 76.

4) *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVII, 1874, *Table chronologique*, n° 236, pages 135 à 161. Du 26 octobre 1443, *donné en la ville d'Arlon*: Déclaration, en forme de lettre, de Philippe, duc de Bourgogne, aux envoyés des ducs de Saxe. Arch. gouv. Luxemb. Copie de titres, vol. III. fol. 41 à 87. — Bertholet (tom. VII, p. 393) donne la date du 26 octobre à cet acte qu'il analyse, mais, dans le tome VIII, preuves, pages XX à L, il le reproduit *in extenso* avec la date du 22 octobre.



Digitized by Google

doibvent et sont tenuz et astrains de raison et par honneur d'eulx acquitter et employer à la garde de touttes dames veufves en leur bon droit et les préserver à leur pouvoir de toute violence et oppression", a accédé au désir de la duchesse, *par pitié pour sa tante*, et, „ne pouvant par honneur refuser sa requeste", il a accepté la maimbournie, non pour faire tort à personne, mais *pour garder et défendre le bon droit de sa dite tante.* [1])

Il se défend, même, d'avoir signé le traité d'Hesdin.

„Et ce que avez dict que traicté secrets doye avoir esté faict entre nostre dite tante et nous, par lequel, après le décès d'elle, nous doyons succéder héritablement ès dits pays de Luxembourg et de Chiny . . . . pareillement *sommes de ce bien esmerveillez*, car nous ne vouldrions requérir à ycelle notre tante *chose qu'elle ne peult faire par honneur*, et ne cuidons poinct que aultrement elle voulsist faire . . . ." [2])

L'insuccès des conférences de Florange et d'Arlon obligea le duc de Bourgogne à pousser les opérations militaires avec plus de vigueur.

*(A suivre)*.

# Heimat.

Du fernes Thal, so traut, so still,
Von Wäldern rings umfangen.
Du meiner Sehnsucht holdes Ziel,
Mein Hoffen und Verlangen!

Nach Adlerart mit kühnem Schwung
Trägt mich der Geist hinüber,
Es hüpft in leichtem, frohem Sprung
Mein Herz mit jeder Fieber!

Auf Pfad und Weg, thalein, thalaus,
Mäanderig verschlungen,
Hab' ich aus meinem Liederstrauß
So manches Lied gesungen!

Und bei der Berge Wiederhall,
Wie da die Brust sich dehnte!
Stets fest und fester quoll der Schall,
Daß er wie Wetter dröhnte!

Als stiegen aus der Todesgruf
Herauf die alten Barden
Und füllten rings die Frühlingsluft
Mit Tönen wunderzarten.

So sang und klang es durch das Thal,
Ein buntes Meer von Tönen,
Dazu der gold'ne Sonnenstrahl,
Das ganze Thal zu krönen.

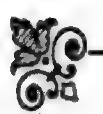
O schöne Zeit, wo ich, mein Thal,
An deiner Brust gehangen,
Da ist mir hold so manches Mal
Der Himmel aufgegangen!

Guill. Lamesch.

1) *Déclaration de Philippe de Bourgogne*, p. 140. — A rapprocher du récit de MONSTRELET, t. VI, p. 84.

2) *Ibid.*, p. 152.

Digitized by Google



# Geschichtlicher Rückblick
## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXXVII.
### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Der geneigte Leser möge uns gestatten, dem so ehrenvollen Zeugnisse des hochwürdigsten Herrn Bischofes Adames, noch ein anderes, nicht minder ehrenvolles, folgen lassen, das von keiner geringeren Seite herkam, als von der des obersten Statthalters Christi auf Erden, von dem seligen Papste Pius IX. selbst.

Zu Anfang des Jahres 1866 hatte die Redaktion des „Luxemburger Wort" eine Subscription eröffnet, betitelt „Neujahrsgeschenk für den hl. Vate: Papst Pius IX." Vom 1. Januar bis zum 27. Februar einschließlich war die bedeutende Summe von **sechs tausend acht und fünfzig Franken, vier und sechzig Centimes,** eingegangen. Diese Summe sandte die Redaktion im Anfange des Monats März mit einem Begleitschreiben an den hl. Vater ab. Ihr ging darauf von Rom aus das nachfolgende sehr anerkennenswerthe Dankschreiben [1] zu, welches nicht blos der Redaktion des Blattes zur besonderen Befriedigung gereichte, sondern auch gewiß von allen Katholiken des Landes, namentlich aber von denjenigen, welche sich an den Liebesgaben für den hl. Vater betheiligt hatten, mit Interesse und Freude gelesen wurde. Wir theilen dieses Schreiben des hl. Vaters sowohl im Originaltexte, als auch in getreuer deutscher Uebersetzung mit, sowie das „Luxemburger Wort" selbe veröffentlicht hat: [2]

Pius PP. IX.

Dilecti filii, salutem et Apostolicam Benedictionem.

Quam obsequentissimis verbis significatis Nobis devotionem et caritatem, eam vos perspicuis ostendere factis laetamur. Susceptus enim a vobis labor tuendae religionis ac justitae, calumnias-

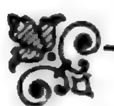
Pius IX., Papst.

Geliebte Söhne, Heil und Apostolischen Segen.

Es gereicht Uns zur Freude, daß Ihr Euere durch so ehrfurchtsvolle Worte Uns bezeugte Ergebenheit und Liebe durch lautsprechende Handlungen an den Tag legt. Die von Euch übernommene Aufgabe, Reli-

1) Wie wir das Schreiben des hochw. Herrn Bischofes Adames im lateinischen Urtext und in getreuer, deutscher Uebersetzung mitgetheilt haben, so thun wir auch mit demjenigen Sr. Päpstl. Heiligkeit, Pius IX.

2) Luxemburger Wort, Jahrg. 1866, Nr. 76, Sp. 1—2.



que refellendi in utramque conflatas et quotidie vulgi auribus ingestas testatur, quam aegre feratis bellum impie jamdiu commotum in Ecclesiam et hanc sanctam sedem, et quanto studio fideles adversus ejus pericula praemunire Nobisque arctius devincire nitamini. Utiliter autem vos **verba** facere instituisse **pro veritate et jure**, confirmatum videmus a stipe vestrae ephemeridis ope corrogata; quae dum luculenter refert piam offerentium animi comparationem, egregium exhibet argumentum fructus ab opere vestro parti.

gion und Gerechtigkeit zu wahren, die gegen beide erhobenen und tagtäglich in den Ohren des Volkes wiederhallenden Verläumdungen zu widerlegen davon Zeugniß gibt, mit welchem Leidwesen Ihr dem seit langer Zeit auf gottlose Weise gegen die Kirche und diesen heiligen Stuhl unternommenen Kampfe zusehet und mit welchem Eifer ihr euch bestrebet, die Gläubigen gegen die Gefahren desselben zu schützen und enger an Uns anzuschließen. Daß Ihr aber auf nützliche Weise das **Wort** ergreifet **für Wahrheit und Recht**, haben Wir vernommen und sehen es durch die in Eurem Blatte gesammelten Liebesgaben bestätigt, welche sowohl die fromme Geistesverfassung der Beitragenden auf's Offenkundigste darthun, als sie von der Frucht Eures Werkes ein herrliches Zeugniß ablegen.

Acceptissimum itaque habemus pretiosum hoc filialis pietatis pignus; vobisque gratulamur et majora semper ominamur incrementa coepto vestro ac dignam divina liberalitate mercedem.

Sehr gerne nehmen Wir daher dieses kostbare Unterpfand kindlicher Liebe entgegen, beglückwünschen Euch darob und wünschen Euerm Unternehmen immer größeres Wachsthum und einen der göttlichen Freigebigkeit würdigen Lohn.

Deum ad hoc rogamus, ut gratia sua vobis adsit, docilemque sanae doctrinae praebeat populi mentem.

Deßhalb bitten Wir Gott, daß Er Euch mit seiner Gnade beistehe und den Geist des Volkes für die gesunde Lehre empfänglich mache.

Interim vero coelestis favoris auspicem gratique animi Nostri et praecipuae benevolentiae testem vobis, piis omnibus, qui inopiae hujus Sanctae Sedis suppetias tulerunt, universoque istius Vicariatus clero et populo

Indeß ertheilen Wir, als ein Vorzeichen himmlischer Huld und einen Beweis Unserer Erkenntlichkeit und besonderen Wohlgewogenheit, Euch, allen Frommen, welche der Noth dieses heiligen Stuhles zu Hülfe kommen, und dem ganzen

Digitized by Google

Benedictionem Apostolicam peramanter impertimus.

Datum Romae apud S. Petum die 10 martii 1866, Pontificatus Nostri Anno XX.

(Sign.) Pius PP. IX.

Clerus und Volke Eures Vikariates mit der größten Bereitwilligkeit den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 10. März 1866, im 20. Jahre Unseres Pontifikates.

(Gez.) Pius IX., Papst.

Nach Mittheilung dieser beiden für die Redaktion des „Luxemburger Wort" und namentlich für dessen Hauptredakteur, Herrn Breisdorff, so belobigenden Schreiben von höchst auktoritativer Seite, erlaube man uns, noch ein paar Worte hier einzuschalten über einen Gebrauch, welcher sich in den letzten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts bei den meisten Zeitungsverlegern eingebürgert hatte, und welchem deßhalb auch die Redaktion des „Luxemburger Wort" nicht fremd bleiben durfte. Wir meinen die Ausgabe von sogenannten „Festnummern", bei besonderen, festlicheren Gelegenheiten. Die erste „Festnummer" des „Luxemburger Wort" finden wir im Jahre 1875. Jedermann erinnert sich, in welch' glänzender Weise die Stadt Luxemburg in diesem Jahre vom 5. bis zum 7. Oktober, das 25jährige Jubiläum[1]) der Statthalterschaft Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich der Niederlande im Großherzogthum Luxemburg feierte. Alle Zeitungen des Landes waren des Lobes des Prinzen Heinrich „des Guten" voll und alle wetteiferten, im schönsten Festgewande zu erscheinen. Daß natürlich das „Luxemburger Wort" auch das seinige zur Verherrlichung der Festfeier beitrug, ist, bei seiner unbegrenzten Liebe zum Prinzen-Statthalter und bei seinem über allen Verdacht erhabenen Patriotismus wohl selbstverständlich. Und so veröffentlichte dasselbe denn am ersten Tage der dreitägigen Festfeier[2]) eine eigene schön gedruckte „Festnummer" auf deren Vorderseite, umringt von Festgedichten, in blauem Rahmen, das wohlgetroffene Porträt des königlichen Statthalters prangte.

Eine zweite, ähnlich gestaltete Festnummer des „Luxemburger Wort" finden wir anderthalb Jahre später. Am 19. Mai 1877 waren es nämlich 50 Jahre, seit der damals so glorreich regierende hl. Vater, Papst Pius IX., unvergeßlichen Andenkens, die bischöfliche Würde empfangen hatte. Dieses halbhundertjährige Bischofsjubiläums des höchsten Bischofes des katholischen Erdkreises wurde von der gesammten katholischen Presse der ganzen Welt in hervorragender Weise begangen. Durfte da das **katholische** „Luxemburger Wort" zurückbleiben? O gewiß nicht!!!

---

1) Vgl. B. Schintgen. 5, 6 et 7 octobre 1875. Fêtes patriotiques à l'occasion du 25me anniversaire de la Lieutenance de Son Altesse Royale le **Prince** Henri des Pays-Bas. Documents recueillis. Luxembourg. J. Joris. 1876.

2) Nr. 233 vom 5. Oktober 1875.

Digitized by Google

Und so erschien denn an diesem für die ganze katholische Kirche so bedeutungsvollen Tage das „Luxemburger Wort" neuerdings im Festgewande.[1] Wie im Jahre 1875 das Porträt des Prinzen Heinrich an hervorragender Stelle auf der ersten Blattseite wiedergegeben war, so prangte denn auch in dem Jahre 1877, an dem so denkwürdigen Gedächtnißtage der Bischofsweihe des hl. Vaters, dessen äußerst wohlgelungene Bild auf der ersten Blattseite, umgeben von Original-Gedichten in deutscher und französischer Sprache.

Vom Jahre 1872 bis zum Jahre 1883 hatte König-Großherzog Wilhelm III. das Luxemburger Land nicht mehr betreten. In letzterem Jahre nun wollte er, in Begleitung seiner erlauchten Gemahlin aus zweiter Ehe und seines liebreizenden Töchterchens Wilhelmine, seinen „getreuen" Luxemburgern neuerdings einen Besuch abstatten. Großartige Festlichkeiten fanden bei dieser Gelegenheit statt. Am 21. Mai, dem Tage des feierlichen Einzuges des Fürstenpaares in seine Hauptstadt Luxemburg erschien das „Luxemburger Wort" im Festschmucke. Die erste Blattseite dieser Nummer[2] enthält in geschmackvoller Randeinfassung drei eigens für diese Gelegenheit componirte Gedichte. Wiederum erschien im folgenden Jahre eine „Festnummer",[3] anläßig der Enthüllungsfeier des prachtvollen auf dem Wilhelmsplatze zu Luxemburg errichteten Reiterstandbildes des Königs-Großherzogs Wilhelm II. Das Blatt brachte auf seiner ersten Seite in schön eingefaßtem Rahmen einen poetischen „Liederkranz" gewidmet vom „Luxemburger Wort". Auch die zweite und dritte Seite enthielten nur Gedichte in deutscher, französischer und luxemburgischer Sprache,[4] welche in Beziehung zu der Festfeier standen.

Auch das Jahr 1885 sollte seine Festnummer, allerdings etwas weniger schön ausgestattet, aufzuweisen haben. Sie erschien am Tage[5] der Einweihung der neuen von Bischof Adames aufgebauten Kapelle der Trösterin der Betrübten auf dem Glacis außerhalb des ehemaligen Neuthors, in der Nähe der Stadt Luxemburg.[6] In einfacher, doch netter

1) Nr. 118 vom 19. Mai 1877.

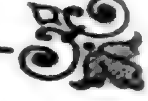
2) Nr. 116 vom 21. Mai 1883.

3) Nr. 257 und 258, vom 4. und 5. November 1884.

4) Vergl. Zur Enthüllungsfeier des Denkmals Wilhelm's II am 5 November 1884. Luxemburg, St. Paulus-Druckerei (J. Hary) 1884.

5) Nr. 251 vom 8. September 1885.

6) Vgl. Breisdorff Nicolaus: Die neue Muttergotteskapelle auf dem Glacis zu Luxemburg. Luxemburg, St. Paulus-Druckerei. (J. Hary.) 1885. — Lech Friedrich. Die neue Muttergotteskapelle. Ansprache gehalten am Tage der feierlichen Consekration, am Feste Mariä Geburt, 8. September 1885. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei (J. Hary.) 1885. — Blum Martin. Leben und Wirken des hochwürdigsten Herrn Nikolaus Adames, ersten Bischofs von Luxemburg. Für das Volk bearbeitet. Dubuque, Iowa. Druck der „Luxemburger Gazette". 1892: Kapitel XIII. Bau der neuen Muttesgottes-Kapelle auf dem Glacis zu Luxemburg, S. 78—82.





Digitized by

Einfassung, enthält die erste Blattseite außer verschiedenen Chronogrammen, zwei von Luxemburger Priestern eigens für diese Feierlichkeit verfaßte Gedichte.

Die herrlichste, ja die Krone ihrer Festnummern edirte die St. Paulus-Druckerei am 1. Januar 1888. Der 31. Dezember 1887 war der fünfzigjährige Gedenktag der Priesterweihe des noch jetzt so überaus glorreich und segensvoll wirkenden heiligen Vaters, Leo XIII. Dieser goldene Jubeltag war gewiß ein Tag, welcher verdiente in der ganzen katholischen Christenheit in feierlichster Weise begangen zu werden. Daß auch die katholischen Zeitungsverleger zur Verherrlichung des so innig geliebten und allverehrten Vaters der Christenheit, dieses so eminenten Statthalters Christi auf Erden, Alles Mögliche thaten, ist wohl selbstverständlich. Und so erschien denn die Mehrzahl der katholischen Blätter des ganzen katholischen Erdkreises am 31. Dezember 1887 oder am 1. Januar 1888 im Festgewande. Auch unser altes, katholisches „Luxemburger Wort“ sollte und wollte nicht zurückstehen. Als „Zweites Blatt“ erschien am 1. Januar eine in typographischer Hinsicht auf's Prachtvollste ausgestattete Festnummer, auf besserem Papier, in farbigem (grünen) Drucke, auf deren ersten Seite in recht schöner und geschmackvoller Einfassung das Brustbild des heiligen Vaters prangte und deren ganzer vierseitiger Inhalt nur das Lob und die Verherrlichung des hehren Jubelpriesters zum Gegenstand hatte.[1] Diese Nummer des „Luxemburger Wort“ verdient mit vollem Fug und Recht als eine hervorragende Leistung auf dem Felde der Typographie bezeichnet zu werden.

Wie Jedermann bekannt, war der König-Großherzog Wilhelm III. im Jahre 1889 so schwer erkrankt, daß es ihm unmöglich ward, die Regierung in eigener Person weiter fortzuführen. Es mußte nun sowohl in Holland, als auch im Großherzogthum Luxemburg, für die Dauer dieser Krankheit — verfassungsgemäß — eine Regentschaft eingesetzt werden. Während in Holland die Königin Emma mit derselben betraut wurde, fiel sie, unserer Constitution und dem nassauischen Familienpakte gemäß im Großherzogthum Luxemburg dem ehemaligen Herzog von Nassau, Adolph, zu. Gemäß Vereinbarung mit dem Luxemburger Regierungs-Collegium sollte Herzog Adolph am 10. April in Luxemburg eintreffen, am darauffolgenden Tage in feierlicher Weise die Regentschaft antreten und in die Hände des Staatsministers den Eid auf die Verfassung des Großherzogthums niederlegen. Am Vorabende der Ankunft des Herzogs Adolph, und gleichsam zur Bewillkommung desselben, erschien das „Luxemburger Wort“ im Festschmucke. Die trefflich gelungenen Portraits des Herzogs Adolph und dessen einzigen Sohnes, des Erbherzogs Wil-

1) Nr. 1 und 2 vom 1. und 2. Januar 1888. Zweites Blatt.

Digitized by Google

helm zierten, in reicher Umrahmung eingefaßt, den Hauptheil der ersten Blattseite.[1]) Der übriggebliebene Raum enthielt eine kurze Biographie des so sehnsüchtig erwarteten Regenten, während auf den beiden folgenden Seiten fast nur Aktenstücke abgedruckt waren, welche auf die Regentschaft Bezug hatten.

Noch dreimal seither bat sich der „Wort"-Redaktion die Gelegenheit, ähnliche Festnummern zu Ehren des neuen Herrscherhauses zu veröffentlichen, nämlich, bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges[2]) Ihrer KK. HH. des Großherzogs Adolph und seiner erlauchten Gemahlin, in ihre neue Haupt- und Residenzstadt Luxemburg, im Juli 1891; dann bei Gelegenheit der Heirath[3]) des Erbgroßherzogs Wilhelm mit der portugiesischen Infantin Anna Maria von Braganza im Juni 1893 und endlich bei dem Einzuge[4]) des neuvermählten Paares in die Stadt Luxemburg im darauffolgenden Monat.

Bemerken wir auch noch im Vorbeigehen, daß, so wie freudige Ereignisse durch eigens hergestellte schönere Zeitungsnummern ausgezeichnet wurden, ebenso traurige, d. h. solche welche durch Sterbefälle gleichsam dies nefasti geworden sind, dadurch dem Andenken der Leser in's Gedächtniß zurückgerufen wurden, daß die an solchen Tagen erscheinenden Zeitungsblätter auf der ersten Seite mit schwarzem (Trauer-) Rand erschienen. Das erste Beispiel[5]) davon finden wir im Jahre 1855, als Dr. Eduard Michälis, Hauptredakteur des „Luxemburger Wort", mit Tod abging.[6]) So oft aber in der Zeit von 1855 bis zum heutigen Tage ein Mitglied unserer Herrscherfamilie eine Beute des unerbittlichen Sensenmannes wurde, sowie auch beim Hinscheiden des hl. Vaters Pius IX. unvergeßlichen Andenkens und bei dem des ersten Luxemburger Bischofes, des hochwürdigsten Herrn Nikolaus Adames, erschien das „Luxemburger Wort" im Trauergewande.[7])

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

1) Nr. 99 vom 9. April 1889.

2) Nr. 204 vom 23. Juli 1891.

3) Nr. 172 vom 21 Juni 1893.

4) Nr. 203 und 204 vom 22. und 23. Juli 1893.

5) Beiblatt zum Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht (zu Nr. 67, vom 8. Juni 1855.)

6) Als König-Großherzog Wilhelm II. am 17. März 1849 starb, scheint dieser Gebrauch noch nicht bestanden zu haben.

7) Nr. 103 vom 1. Mai 1872 bis Nr. 115, vom 16. Mai 1872. Tod der Prinzessin Amalia-Maria-da-Gloria-Augusta von Sachsen Weimar, Gemahlin aus erster Ehe des Prinzen Heinrich der Niederlande.

Digitized by Google

# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von **Peter PINT**, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

### 10. Holler selbständige Pfarrei.

Pfarrer und Ereignisse der Zeitfolge nach besprochen.

1806. Die Beschlüsse der competenten Behörden, wodurch Holler mit Binsfeld und Breitfeld zu einer Pfarrei erhoben wurde, sind verloren gegangen; aber im April 1806 unterzeichnete der frühere Vikar, Herr Michael Xav. Thienes zuerst „administrator" und dann „desservant". Er war also der erste Pfarrer von Holler.

Wie aus allen von ihm geführten Registern und auß den Traditionen hervorgeht, war Thienes ein sehr würdiger Priester, der es mit seinen Pflichten treu genommen hat. Von 1779 an hatte er als Vikar in vollem Einvernehmen mit seinem Pastor die Pfarrei geleitet, und als die französische Schreckensherrschaft auch in unser Land hereinbrach, hielt er muthig auf seinem Posten aus. Natürlich mußte er, wie alle Priester, welche den Eid nicht leisteten, sich verborgen halten. Die Häuser Milesch und Meisch, wo mehrere Verstecke waren, werden als seine Zufluchtsorte angegeben.

Während dieser Zeit mußte er auch zwei uneheliche Kinder taufen. Am 6. Januar 1798 war in der Nacht die erste heimliche Taufe. Hr. Thienes bemerkt im Taufregister, daß wegen Gefahr des Bekanntwerdens die bestimmten Pathen nicht konnten gerufen werden. Im nämlichen Monat war die erste heim-

---

Nr. 132 vom 5. Juni 1877. Tod der Prinzessin Sophie-Frederike-Mathilde von Würtemberg, Gemahlin aus erster Ehe des Königs-Großherzogs Wilhelm III.

Nr. 35 vom 9. Februar 1878 bis Nr. 41, vom 16. Februar 1878, Tod S. Päpstl. Heiligkeit Pius IX.

Nr. 10 vom 13. Januar 1879 bis Nr. 21, vom 25. Januar 1879. Tod des Prinzen Heinrich der Niederlande, Statthalters des Königs-Großherzogs Wilhelms III. im Großherzogthum Luxemburg.

Nr. 146 vom 24. Juni 1884 bis Nr. 149, vom 27. Juni 1884. Tod des Prinzen Alexander der Niederlande, des Prinzen von Oranien.

Nr. 45 vom 14. Februar 1887. Tod des hochwürdigsten Herrn Nicolaus Adames, ersten Bischofes von Luxemburg.

Nr. 319 vom 25. November 1890 bis Nr. 340 und 341, vom 6. und 7. Dezember 1890. Tod des Königs-Großherzogs Wilhelm III. der Niederlande.



Digitized by Google

liche Heirath. Diese bedrängte Zeit dauerte bekanntlich bis zur Abschließung des Konkordates zwischen Pius VII. und Napoleon am 15. Juli 1801.

Pfarrer Thinnes starb im April 1811. In Folge seines Testamentes und auf dessen Rechnung wurde den armen Schuldnern der Kirche ein Theil der Zinsen nachgelassen, sowie Geld und Früchte unter die Armen der Pfarrei vertheilt. (Pfarrarchiv 13.)

Von 1806 bis 1810 gehörte auch Wilwerdingen zur Pfarrei Holler. In der „verworrenen Zeit", von 1798 an war dasselbe auch meistens von Holler aus pastorirt worden, wie die Pfarregister bezeugen.

1807 wurde eine Glocke zu Holzem gekauft für 242 Rsthl.[1], denn seitdem die Glocken von der Revolution geraubt worden waren, war es hier noch Charfreitag geblieben; vor dem Gottesdienst ging der Küster mit einem großen Klibber durchs Dorf.

1807. In Folge des Dekretes vom 7. Thermidor des Jahres XI der Republik reichte der Kirchenrath 1807 mehrere Reklamationen ein, um die als Nationaleigenthum erklärten und verkauften Kirchengüter wiederzuerlangen, weil dieselben mit Stiftungen belastet seien und zum Unterhalt der Pfarrkirche gehörten. Doch ohne Erfolg. Diese Güter waren: 6 Wiesen, nämlich 1) im Ameisenbaum, groß 18 Ares; 2) im Hopp, 9 A.; 3) im Rimmelbach, 27 A.; 4) im Auel, 18 Ar.; 5) eine größere im Binsfelder Brühl; 6) an der kleinen Weltz; 7) Ein Feld auf dem Speck; 8) ein Feld oben an Meisch Garten; 9) Ein Stück Rodland hinter Milscheid, 10) Rodland auf dem Bleuel.

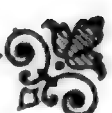
Merkwürdiger Weise ist das Wittum ganz erhalten geblieben; dasselbe ist aber nicht sehr bedeutend. (Pfarrarchiv 11 und 12).

1812—1829. G. Thilges aus Wiltz, Pfarrer.

1829—1838. Peter Hieronymus Valentiny von Holler, Pfarrer. Im Jahr 1796 zum Priester geweiht, ward Valentiny zuerst Kaplan zu Niederbeßlingen, wo er bald vor den revolutionärischen Verfolgungen flüchten mußte. Hierauf verbrachte er 5 Jahre als Privatlehrer bei einer Herrschaft nächst Köln, war dann während 20 Jahren Kaplan zu Oberbeßlingen,

1) Pfarrarchiv Nr. 10.

Digitized by Google



von 1822 an Pfarrer von St. Joseph in Bastnach und zuletzt Pfarrer in seinem Geburtsort. [1]

Dieser überaus thätige, praktische und gelehrte Mann widmete sich mit Vorliebe und bestem Erfolg der Heranbildung junger Leute zum Priesterstande. Von allen Seiten strömten ihm Schüler zu, die bei ihm Philologie, Philosophie und Theologie erlernten. Zu Beßlingen waren deren öfters 60—80, so daß er genöthigt war, in dem Urbin'schen Hause einen großen Saal herstellen zu lassen, wo er Unterricht ertheilen konnte. Dürftige Studenten nahm er entweder in sein Haus, oder sorgte, daß Bauersleute dieselben für geringe Entschädigung aufnahmen; ja er ging sogar hie und da für sie betteln. Ueber 400 Priester werden gezählt, die wenigstens einige Zeit unter ihm studirt haben. Wir wollen Einige davon nahmhaft machen:

Der hochwürdigste Bischof N. Adames, die Herren Probst Dechant zu Ospern, J. B. Colles, Dechant zu Clerf, G. Smets, Pfarrer zu Ulflingen, Scheid, Pfarrer zu Munshausen, L. Diederich, Pfarrer zu Asselborn, Fr. Heinen, Pfarrer zu Bastendorf, Jodocy, Pfarrer zu Boxhorn, P. H. Burggraf von Trotten, rümlichst bekannter Professor der orientalischen Sprachen zu Lüttich ꝛc.

1830 wurde, mit Zustimmung des Bischöflichen Ordinariats von Namür, den vielen rückständigen Schuldnern der Pfarrkirche und der Kapelle von Binsfeld bedeutende Summen nachgelassen, sodaß der Rückstand von 6535 Flor. auf 1965 herabgesetzt wurde. (Archiv Nr. 15).

1838—1855. G. Thomas von Leithum, Pfarrer.

1840. Erbauung der Kapelle von Breitfeld.

1856—1892. Joh. Peter Achen von Ulflingen, Pfarrer.

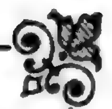
Dieser rührige und würdige Priester, den wir fast alle noch persönlich gekannt, hat wieder, wie sein früherer Vorgänger Valentiny, mehreren Zöglingen den Weg zum Priesterstand und zu anderen Lebensstellungen gebahnt.

1859 wurde unter ihm die alte Pfarrkirche fast um die Hälfte vergrößert, der Boden der Kirche tiefer gelegt und die Fenster erneuert unter Leitung des Staats-Architekten Arendt. Die Kosten, welche zum größten Theile von der Kirchenfabrik bestritten wurden, beliefen sich auf 6555 Fr. (Archiv Nr. 16).

1871 fand man in der Nähe von Holler, im Ort genannt Spommeren,

1) Lux. Glaubensbekenner von J. Engling, S. 129.

Digitized by Google



eine goldene und 386 silberne Münzen mit den Bildnissen von Domitian, Trajan, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, Faustinus II und Lucilius. Dieselben lagen auf einem Häufchen zusammen und rundherum im Umkreis standen bis 12 verschiedengeformte Urnen mit verbrannten Ueberresten.[1]) Hernach entdeckte man, nahe bei der ersten Stelle, einen noch gut erhaltenen Estrich, der aber wieder verschüttet wurde.[2])

1892. Nic. Rodenbour von Niederfeulen, Pfarrer.

1894. Erbauung der neuen Kapelle zu Kapelle zu Binsfeld nach dem Plane des Architekten H. Knepper (für die Summe von 18.000 Fr.). (Vergl. oben 2.b.)

1895. Neubau der Kirchhofsmauer.

1896. Bedeutende Vergrößerung und Restaurirung des Pfarrhauses.

1897. Anschaffung neuer Kirchenstühle.

1899. Anfang zur stilgerechten Restaurirung der ganzen Kirche unter Leitung des bereits genannten Herrn Arendt.

Zu Binsfeld waren seit 1806 folgende H. Kapläne:

1806—1811 B. G. Boever von Weiswampach;
1812—1815. Corn. Michaelis von Enschringen, gest. zu Binsfeld;
1816—1820 C. Sterges;
1826—1831. J. Faber von Heinerscheid;
1832—1848. Leonardus Kahnen von Huldingen;
1849—1853. Theodor Groos von Everlingen;
1869—1871. Friedrich Heinen von Binsfeld, pens. Pfarrer;
1877—1885. Wilhelm Zorn von Ell;
1885—1888. Michael Meyer von Boxhorn;
1890—1892. Michael Schank von Hüpperdingen.

(Fortsetzung folgt.)

# Cronjé auf St. Helena.

(Juli 1900).

Von **F. J. Ad. M. B.**

Es sinkt der Tag; am fernen Horizont
Taucht sanft die Sonne in die müde Flut,
Im Wellenmeer die Purpurlohe kühlend.

1) Mitgetheilt vom Finder Jakob Molitor; Vgl. auch Publ. de la Sect. hist. vol. 26, p. 216.

2) Mitgeth. vom Finder Thomas Pauls.

Digitized by Google

Ein leichter Wind streicht spielend über See,
Und friedlich wiegt, von Abendrot durchglühet,
In krausen Hügeln sich der Ocean.
Nur geifernd peitschen, Stoß auf Stoß, die Wogen
Den Basaltfelsen, der, den Abgrund fliehend
Der tiefsten, grauenvollsten Nacht, sich nackend
Dem finstern Schooß entstürzt zum Licht und, dumpf
Vom wüt'gen Sturmesschlag erdröhnend, trotzig
Das kahle Haupt gen Himmel reckt. —
Doch mählich
Besänftigen auch sie das ungestüme Spiel
Und lecken sanfter an den glatten Blöcken.
Ein milder Hauch ergießt der Abendwind.
Sich jetzo in die starre Felsenöde,
Und nach des Tages drückend schwülem Sonnenbrand
Lädt freundlicher zur kühlen Abendfeier. —
Auf nacktem Basalttrumm, am fels'gen Hang
Zerklüfteten Gesteins, wie Adlers Horst
Von jähen Schlünden rings bewacht, gefangen
Ruht einsam still ein — Greis — —
Die mark'ge Faust
An's rauhe Kinn gestützt, blickt starr der Held
Hinaus in Meeres nebelichte Fernen:
Die Heimat ist's, danach er sehnend späht.
Doch nichts von ihr kann's starrend Aug' ersehen,
Als matt des Ostens furchtbar Himmelsrot,
Das herzerschauernd niederblinkt in's Grauen
Der düstern Nacht, und schreckend Zeugnis giebt
Vom wilden Brand der Blut- und Feuerstellen.

Da tiefer hüllt in Falten sich die Stirn'
Des Helden. Grellend zuckt, wie Wetterleuchten,
Aus Adleraugen jäh ein Blitz, und mächtiger
Beginnt zu regen sich die Heldenbrust.
Ein schmerzlich „Ach" entringt sich seinen Lippen,
„Mein armes Land, mein armes Volk, was soll — — —?
Wie bitter ist's, nun fern von euch zu leben
Für die zu sterben mir gegönnt nicht war!
O, im verzweiflungsvollen letzten Kampf,
Wie wollt' ich furchtlos euch zur Seite, Brüder,
Für Land und Freiheit, Recht und Ehre, streiten.
Doch ach, ohnmächtig ist die Faust, der Haß;
An Hand und Fuß gelähmt, rings Felsen nur
Und bodenloser Schlund, sitz' hilflos ich
Und gramdurchwirrt ob meiner Ohnmacht hier.
Drum ruf ich's euch durch Nacht und Grau'n: Bleibt stark
Im Kampf der Freiheit und des Rechts. Scheint's auch
Vergeblich euer Müh'n und eitel eu'r
Gebahren, unser ist das Recht — nie
Hat je dem Mutigen der Lohn gefehlet — —
Still lebten wir im Frieden unsr'er Hütten,

Digitized by Google

Und freuten uns der Sonne, die uns schien,
Der Friedenssonne und der Freiheit Glanz.
Allein vom Dämonsschein bestrickt des Goldes,
Das uns're Berge hegen, überfiel
Uns feig und kalt der Habsucht wilde Gier,
Die. jeden menschlichen Gefühles fremd,
Wie grimmer Leu willkomm'ne Beute würgt,
Die spottend Völkerrecht und Freiheit knickt,
Wie schwankes Rohr am Fluß der Knabe,
Und höhnisch kalt den letzten Zügen lächelt
Der Völkerfreiheit, die im Scheiden röchelt. —

Doch uns, der eit'len Goldsucht bar, und bar
Der Demantgier, war's nur die Freiheit, die
Wir liebend hegten, Freiheit süß, der klüglich
Zuerst den Todesstoß man geben muß.
Denn auch der Leu würgt erst das Lamm, daß es
Behaglicher zerfleischt, und leicht läßt sich
Der Wandersmann, den Dolch im Herzen, plündern —
— — — — — — — — — — — —

Doch müssen wir, vom Übermaß zerschmettert,

Also das Haupt dem Goldtyrannen neigen,
Und recht- und kraftlos, Sklav' und Fremdling sein
Im eig'nen Land, im Staub ein Wurm, der nach
Des Herrn Gebot sich willig winden muß
Und kriechen, blöder Spielball barbarischen
Gesindels nur, das längst das Knie gebeugt
Dem schnöden Golddämon, und kalt ist und
Erbarmungslos wie gleißend Gold und Stein —
Nicht ruhen wird der müde Fluß, nicht legen
Das müde Haupt zur Ruhe sich, als bis
Die Sonne wied'rum scheint in unsern Bergen,
Das Licht des Friedens und der Freiheit süß,
Das sehnsuchtsvoll das Herz verlangt, das nie
Es könnt' verschmerzen — —!"
— Zitternd sprach's der Greis;
Und mählich laut wie Donnerschall erschall
Mit neuer Macht der Wogen grollend Tosen,
Sie drängten schäumend sich heran, bestürmend
Des Helden Wort des Helden Sitz bekosend . . . .
Und wie auf Sturmesflügeln eilig trugen
Hinüber sie's zum heimatlichen Strand;
Daß es auch dort so freud'gen Einklang fand!

# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex. König.**

(Fortsetzung.)

4. Giebel Maria Johanna, geboren zu Vianden am 5. Nivose, Jahr XI (26. Dezember 1821) verheiratet mit Felsenhart Johann Franz, Goldschmied zu Vianden.

Aus dessen zweiter Ehe, am 20. Vendemiär, Jahr XII, (13. Oktober 1803) mit May Maria, die am 27. August 1845 im Alter von 83 Jahren starb, entsprossen:

5. Giebel Maria Barbara, geboren zu Vianden am 18. Vendemiär, Jahr XIII, (10. Oktober 1804), verheiratet zu Vianden am 21. September 1825 mit Wahl Mathias, Tuchmacher und gestorben zu Weimerskirch am 21. April 1872 im Alter von 69 Jahren.

6. Giebel Katharina, geboren zu Vianden am 4. Januar 1808, verheiratet zu Vianden am 27. Juni 1839 mit Heß Johann, Kaufmann, gestorben daselbst am 21. April 1879 im Alter von 71 Jahren.

Aus der Ehe von

Giebel Peter, am 28. September 1829 verheiratet mit Bassing Margaretha, Tochter von Bassing Theodor, Drechsler (aus Vianden gebürtig) und Würtgen Margaretha aus Luxemburg, die am 29. Juli 1810 zu Luxemburg geboren war und am 30. Mai 1839 zu Vianden starb, entsprossen:

1. Giebel Alexander Joseph, geboren zu Vianden am 1. Februar 1831, gestorben daselbst am 20. Februar 1838.

2. Giebel Johannes Aloysius, geboren zu Vianden am 7. Mai 1836, heiratete am 8. Mai 1862 Bertrang Susanna aus Fels und starb als Kaufmann zu Fels am 14. Februar 1901, im Alter von 64 Jahren und hinterließ:

a) Giebel Alexander Mathias, geboren zu Fels am 9. Januar 1864

b) Giebel Maria Katharina, geboren zu Fels am 1. April 1868.

8. Scholer Johann Peter Joseph, zeichnet am 16. Juli 1774. (Publ. tome 29, p. 345) als Notar zu Vianden.

9. Langers Ludwig zu Luxemburg, zeichnet als Notar zu Vianden einen Akt am 18. Januar 1783. (Publ. tome 29, p. 326).

Digitized by Google

10. Thiry Claude de Roewroy, zeichnet als Notar zu Vianden am am 11. August 1784. (Publ. tom 29, p. 348).

11. Gobeau Heinrich, Notar des Hohen Rates zu Luxemburg, 1783—1799.

Als Notar zu Vianden, unterzeichnet er am 28. Oktober 1791 ein Aktenstück, daß er auf Ersuchen des Schultheisen von Echternach als Administrator der Güter und Einkünfte hiesiger (durch Joseph II) supprimirten Klöster aus Händen des Herrn Wentzel Coster von Vianden, das die gemeldeten Einkünfte betreffende Haupt-Register sammt den übrigen darüber sprechenden Listen und Briefschaften zu sich gezogen habe. (Original im Pfarr-Archiv zu Fuhren.)

Derselbe Notar Gobeau wurde am 21. Oktober 1798 nebst D. Feyder und Th. Draut von Nachtmanderscheid, zu Vianden, wo Vogel als Kommissär stand, verhaftet, weil sie dahin von Hosingen her den Befehl brachten, daß nach diesem Orte hin sich sogleich alle jungen waffenfähigen Leute zu begeben hätten, falls sie vermeiden wollten, ihre Stadt von vier Ecken aus in Rauch und Flammen aufsteigen zu sehen. Nach dem unglücklichen Ausgang des Klöppelkrieges (21.—30. Oktober 1798) wurde Vianden am 31. Oktober 1798, ebenso wie viele andere Ortschaften des Landes, mit Militär besetzt und das ganze Land in Belagerungs- und Rebellionszustand erklärt. Dieser Zustand wurde erst mehrere Monate später aufgehoben. (Zorn, Klöppelkrieg, S. 144 und 223.)

Im Jahre 1799 wurde der Notar Gobeau, als Agent des Hauses Oranien zu Vianden, mit noch andern acht Personen aus Luxemburg abermals festgenommen, weil sie im Verdacht standen, ihrem ehemaligen Fürsten Beweise der Treue gegeben zu haben. Alle wurden nach Metz abgeführt, wo sie während 15 Tagen eingekerkert blieben; von da deportirte man dieselben nach Paris, wo sie während 6 Monaten gefangen gehalten wurden. (Public. tome VII 1851, p. 85, note.)

12. Weyder Michel, Rischard Joseph und Schmit Nikolas von Colmar wurden am 2. Thermidor, Jahr IV zu Notaren für den Kanton Vianden ernannt. (Zwanglose Skizzen im Luxemburger Wort, 1898, Nr. 87. 2. Seite.)

B. 1801.—1901.

Andre, und

Digitized by Google

Weyder Michel, waren 1812 Notare zu Vianden, (gemäß dem Almanach portatif von 1812).

Feyder 1852 zum Notar zu Vianden ernannt, von wo er später nach Grevenmacher übersiedelte.

Wolff Prosper, 1860 bis 1869, hatte die Protokolle von Feyder in Bewahr.

Meyer Willibrord, 1870—1877; seit 1877 Notar zu Diekirch, wo er im April 1901 starb.

Schaack Arnold, 1877—1882. Er war Abgeordneter des Kantons Vianden vom 13. Dezember 1881 bis zum 1. März 1882, wo er zum Notar in Wiltz ernannt wurde. Im Jahr 1895 wurde er zum Notar in Luxemburg befördert, wo er noch heute (1901) ist.

Witry Michel, 1882, bis zum 1. April 1890, wo er zum Notar in Echternach ernannt wurde. Er war Abgeordneter des Kantons Vianden vom 30. März 1886 bis zum 1. April 1890.

Kischard Isidor, vom 1. April 1892 bis 1899, wo er zum Notar in Diekirch ernannt wurde.

Rousseau, 1899 bis 27. Juli 1901, wo er zum Notar in Klerf ernannt wurde.

## XXXIII. Die Präsidenten und Dirigenten der Philharmonischen Gesellschaft zu Vianden.

(1852—1901).

Gegründet 1849, wurde die Musik von Vianden erst am 28. Februar 1852 definitiv organisirt als Stadtkapelle unter dem Namen: Philharmonische Gesellschaft. Der Zweck der Gesellschaft besteht darin, junge Leute heranzubilden in Gesang und Instrumental-Musik, um zur Verschönerung der Feierlichkeit mitzuwirken bei allen Prozessionen, den Begräbnissen der aktiven und Ehrenmitglieder, bei Conzerten und öffentlichen Festlichkeiten.

Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus 5 Mitgliedern, dem Präsidenten, dem Schriftführer, dem Einnehmer, dem Musik-Commissär und einem aktiven Vorstandsmitgliede.

Ehrenpräsident der Gesellschaft war bei seinen Lebzeiten Seine Kgl. Hoheit Prinz Heinrich der Niederlande, Statthalter im Großherzogthum Luxemburg.

### A. Die Präsidenten der Philharmonischen Gesellschaft:

1. Colling Wenzeslaus vom 28. Januar bis 14. November 1852.
2. Salner Jakob, Bürgermeister und Gerber, vom 14. Nov. 1852 bis 3. Januar 1858.
3. Pauly Adolph, vom 3. Januar 1858 bis zum 17. Mai 1882.

Digitized by Google

Seine Verdienste um die Gesellschaft als aktives und Vorstandsmitglied und als Präsident derselben sind überaus groß, da er keine Mühe und kein Geldopfer scheute, um deren Gedeihen zu befördern.

4. Salner Joseph, Rentner, vom 17. Mai 1882 bis zum 20. Mai 1889.

5. Heß Viktor, Deputierter und Gerber, vom 20. Mai 1889 bis 25. März 1900.

6. Schmitz H. J. J. Gutsbesitzer und Rentner zu Falkenstein, vom 25. März 1900 bis heute. (1901.)

Die Erfolge der Philharmonischen Gesellschaft bei Musikkonkursen sind stets groß gewesen, wie eine Menge Ehren-Medaillen derselben beweisen. So erhielt die Gesellschaft u. a. schon beim großen Musikkonkurs in Luxemburg 1852 den zweiten Preis.

Das Ziel und den Zweck der Gesellschaft hat sie stets erstrebt, zur Verschönerung aller Viandener Feierlichkeiten treu geholfen und recht viele junge Leute in Gesang und in der Instrumentalmusik tüchtig ausgebildet, so daß dieselbe im Inland oder im Ausland eine glänzende musikalische Laufbahn vollendeten.

B. **Die Dirigenten der Philharmonischen Gesellschaft:**

1. Arendt Nikolas, seit deren Gründung 1849 bis 1888. Geboren zu Vianden am 4. Dezember 1817, als Kind einer musikalischen Familie, wurde er 1849 zum Dirigenten der neu gegründeten Philharmonischen Gesellschaft ernannt, und wirkte in diesem Amte fortwährend mit größtem Erfolge bis ihm im April 1888 auf sein Ansuchen ehrenvolle Entlassung gewährt wurde. Damals zog er sich nach Arlon zurück zu seinem einzigen Sohne, Arend Peter, geboren zu Vianden am 4. Mai 1847, der daselbst Direktor der Philharmonischen Gesellschaft und Musiklehrer am Athenäum war und im selben Jahr 1888 nach glänzendem Wirken das Zeitliche segnete. Nach dem Tode seines Sohnes übernahm der Vater die Ämter seines Sohnes und versah dieselben vortrefflich, bis er am 15. Januar 1893 zu Arlon im hohen Alter von 76 Jahren entschlummerte nach einer mehrwöchentlichen Krankheit.

Auch seine drei Brüder a) Johann, b) Andreas, c) Mathias und deren Vater d) Arendt Johann Peter waren musikalische Talente.

a) Arendt Johann kam 1817 nach Arlon und starb daselbst 1869.

b) Arendt Andreas, geboren zu Vianden am 12.

Digitized by Google

Januar 1808, folgte zuerst seinem Vater 1826 als Organist zu Vianden bis zum Jahre 1852, wo er zum Organisten zu Saint-Hubert ernannt wurde. Er starb daselbst im Jahre 1863.

Dessen Sohn Arendt Johann Peter besuchte drei Jahre das Conservatorium zu Brüssel und ist seit 1863 Organist zu Saint-Hubert.

c) Arendt Mathias, geboren zu Vianden am 7. März 1821, war Organist zu Vianden von 1842 bis zu seinem Tode am 2. März 1896, wonach dessen Schwiegersohn, Bassing Theodor, Gemeindesekretär zu Vianden, diese Stelle übernahm.

Dessen Sohn, Arendt Johann, geboren zu Vianden am 27. Januar 1859, erlernte das Klavier- und Orgelspiel bei seinem Vater, wurde zu 17 Jahren bereits zum Musiklehrer an der höheren Töchterschule von Goedert-Besselich in Diekirch ernannt. Zehn Jahre später besuchte er mit ausgezeichnetem Erfolge das Conservatorium der Musik in Köln, wo er glänzende Diplome sich erwarb. Darauf übernahm er wieder die frühere Stelle als Musiklehrer an dieser höheren Töchterschule, wurde 1889 zum Organisten der Pfarrkirche in Diekirch ernannt und ist gleichzeitig Musiklehrer des Schwestern-Pensionats und Dirigent des Gesangvereins daselbst.

Arendt Johann hat veröffentlicht bei Wilh. Stomps zu Luxemburg:

a) Marche inaugurale, 1890.
b) Willkommen-Walzer, 1892.

d) Arendt Johann Peter, Vater, geboren 1774 zu Vianden, Lehrer daselbst, besuchte noch in seinem späteren Alter die neu gegründete Musterschule zu Luxemburg und wirkte auch nachher als Schullehrer in Vianden. Bei dem damaligen Organisten und Schullehrer von Vianden, Wilhelm Koch, erlernte er das Orgelspiel, wurde nach dessen Tode 1790 Organist daselbst, und übte dieses ihm angenehme Amt aus bis zu seinem Ableben am 22. Januar 1826.

2. Müller J. A., Musiklehrer und Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft zu Vianden. Geboren zu Grevenmacher, wo sein Vater Musiklehrer und Organist war, trat derselbe frühzeitig in's Luxemburgische Bundeskontingent ein, wo er solchen Erfolg hatte, daß er bis zum Kapellmeister erster Klasse des 2. Luxemburger Jäger-Bataillons vorrückte. Nach Auflösung desselben, 1868, wirkte er in verschiedenen Städtchen unsres

Landes, so unter anderm als Privat-Musikdirektor und Lehrer in Luxemburg, an der Musikschule zu Wiltz, Echternach u. s. w. und wurde im Mai 1888 nach der Abreise des früheren Dirigenten Arendt Nikolas nach Arlon zum Musiklehrer der Viandener Philharmonischen Gesellschaft ernannt, wo er bis Ende 1893 mit gutem Erfolge wirkte. Damals zog er sich nach Luxemburg-Clausen zurück, wo er einige Jahre später starb.

3. Gallaun, vom April 1894 bis Mai 1895.

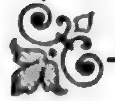
4. Ehrich, früher Kapellmeister zu Niederwiltz, vom 1. Januar 1896 bis Ende 1898.

5. Moeller, von Anfang 1899 bis heute. (1901).

## XXXIV. Ausländer in Villegiatur zu Vianden.

1. Freiherr Eduard Dominik, Maria Joseph von Hüart, Condukteur des Waterstat zu Etalle, wohnhaft in Vianden, war Mitglied der Provinzialstaaten für den Ritterstand vom 1. Juni 1830 bis 5. Mätz 1831, tagte beim Congreß zu Brüssel vom 10. November 1830 bis 21. Juli für den Distrikt Virton. Vom 2. September 1831 bis 1839 war er Abgeordneter für Virton, für welches er ebenfalls optirte, als er am 23. Mai 1833 auch für Grevenmacher erwählt worden war. Vom 4. August 1834 bis zum 4. Februar 1839 bekleidete er auch das Amt eines Finanzministers in Belgien.

2, Victor Hugo, der große Dichter Frankreichs, besuchte Vianden zu vier verschiedenen Malen. Die Zeit seines ersten Besuches fällt auf den 7. August 1862. Darnach war er daselbst vom 25. bis 27. September 1863, vom 19. bis 22. September 1865 und endlich vom Mai bis August 1871, jedesmal von verschiedenen Mitgliedern seiner Familie begleitet. Eine Inschrift an einem Hause nächst der Brücke über die Our bezeichnet dasselbe als Demeure de Victor Hugo 1870/71. — Bei seinem Tode zu Paris am 22. Mai 1885 hat dieser große Dichter das Anerbieten des Cardinal-Erzbischofs Msgr. Guibert, ihm die Sacramente zu spenden, schnöde abgewiesen und schied in seinem Unglauben aus diesem Leben. Die republicanische französische Regierung ließ die Gebeine des „Höflings der Popularität" auf Staatskosten im Pantheon, der entweihten Kirche der h. Genovefa, beisetzen. — Victor Hugo hat ein Vermögen von drei Millionen Franken hinterlassen; seine Werke bringen jährlich noch 30000 Fr. ein. Da seine Tochter



Digitized by Google

unheilbar irrsinnig ist, fällt das ganze Vermögen seinen beiden Enkeln Georges und Jeanne zu, deren Vater Charles schon seit lange todt ist.

Über die Restaurationsarbeiten am Schlosse zu Vianden, schrieb Victor Hugo am 19. September 1865: „J'ai revu Vianden, je félicite Mr Arendt de son excellent commencement et je l'engage à continuer de restaurer cet admirable édifice en respectant de plus en plus le style du temps et la grandeur de l'art." (Publ. XX (1865.) p. 184.)

3. Berger Emil, geboren zu Arlon am 3. März 1857, wohnte längere Jahre in Villegiatur zu Vianden und beschäftigte sich vorzüglich mit Angelfischerei. Er starb am 10. Februar 1885 in Brüssel und zu seiner Erinnerung wurde in der Nähe des Kirchhofes zu Vianden ein sehenswerthes Denkmal errichtet.

(Fortsetzung folgt).

# Litterarische Novitäten.

**Arendt Karl.* Kunstarchäologische Privatsammlungen. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901. Mit 14 Figuren im Text.

*Idem.* Notes lues à la Section d'archéologie du Congrès archéologique et historique tenu en 1899 à Arlon. — Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon — 1899. (Arlon. V. Poncin. 1901.)

*Idem.* Les trouvailles préhistoriques faites jusqu'ici dans le Grand-Duché de Luxembourg. — Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1901. (Arlon. V. Poncin. 1901.)

*Athénée* grand-ducal de Luxembourg. École industrielle et commerciale. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Luxembourg. Ch. Praum. 1901. — Dissertation: *Dr. François Even.* Monométallisme et bimétallisme. Essai sur la question monétaire.

*Athénée* grand-ducal de Luxembourg. Gymnase. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Luxembourg. Joseph Beffort. 1991. — Dissertation: *Dr. N. Schmit.* Sur le cercle des neuf points. (Avec 11 fig. dans le texte et 2 pl.)

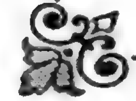
*Guides (Les)* du touriste. Luxembourg. (Grand-Duché.) Saison 1901. Paris. (1901.) — Avec 20 grav. et 1 planche dans le texte.

*Guides pratiques Conty* publiés sous le patronage des Compagnies de chemins de fer. Le Grand-Duché de Luxembourg. Ardenne-Bon-Pays. Paris (1901). — Avec 24 gravures dans le texte et 7 cartes topographiques ou géographiques.

*Gymnase* grand-ducal de Diekirch. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Diekirch. (Veuve) Justine Schrœll. 1901. — Dissertation: *Dr. Joseph Hansen.* Le sentiment de la nature dans la poésie de Lamartine.

*Gymnase* grand-ducal d'Echternach. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901. — Dissertation: *Dr. Johann Thill.* Der Chinese der Chinesen.

*) Bedeutet: Separatabdruck aus „Ons Hémecht".



Digitized by Google

*Held Louis.* La brochure Grassmann. Lettres à M. X., docteur en droit. Luxembourg. Société St. Paul. 1901.

*Dr. Huart (d') Emile.* Discours prononcé à l'occasion de la distribution des prix à l'École industrielle et commerciale de Luxembourg, le 4 août 1901. Luxembourg. Ch. Praum. (1901.)

*Dr. Keune.* Den Teilnehmern am Anthropologen-Tage zu Metz, 5.—9. August 1901, gewidmet von der Stadt Metz. Ohne Druckort noch Name des Druckers. (Metz 1901.) — Mit 6 größeren und 2 kleineren Tafeln.

**Knepper Johann Peter.* Römische und mittelalterliche Funde bei Berburg. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.) — Mit 3 Figuren im Text.

*Limpach Karl.* Hydrographisch-geologische Karte des Juragebirg's im Süden Luxemburgs und den angrenzenden Gebietsteilen von Belgien, Frankreich, und Lothringen. Maaßstab 1 : 80000. Lithographie und Druck von M. Huß. Luxemburg. — Beilage zu Nr. 7 der Zeitschrift „Fauna." 1901. (Ein Blatt.)

*Dr. Meyers Jacques.* La chaire contemporaine en France. Conférence faite à la Société de lecture. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

*Punnel Nicolas.* Exercices de grammaire française à l'usage des écoles primaires d'Alsace-Lorraine. Troisième édition. Metz. Paul Even. 1899.

*Idem.* Livre de lecture française à l'usage de la division moyenne des écoles primaires d'Alsace-Lorraine. Metz. Paul Even. 1901.

*Rapport général* sur la situation de l'industrie et du commerce pendant l'année 1900. Luxembonrg. (Veuve) Léon Bück. 1901.

*Schliep Heinrich.* Plan von Luxemburg. Maßstab 1 : 8000. Darmstadt. (1901.)

*Dr. Sevenig Nicolas.* Discours prononcé à l'occasion de la distribution des prix au Gymnase de Diekirch, le 4 août 1901. Sans lieu ni nom d'imprimeur. (1901.)

*Staats-Ackerbauschule* zu Ettelbrück. Programm für das Schuljahr 1901—1902. Luxemburg. M. Huß. Enthält folgende Dissertationen:

*Hermann August.* Die Kartoffelstärkefabrikation und ihr Wert für das Luxemburger Land S. 62—96 mit 23 Fig. im Text.

*Dr. Brwer Anton.* Herstellung von Qualitätsobstweinen. S. 96—105

*Idem.* Einfluß der Weinhefen auf die Gährung des Obstmostes und auf die Qualität der Obstweine. S. 105—108.

*Dr. Nepper Dominik-Maria.* Unsere Versuchsfelder. S. 108—148 mit 3 farbigen Tabellen.

*Table* et prix de vente des Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. 1847—1901. (Arlon. V. Poncin. 1901.)

*Dr. Tibesar Léopold.* Akademische Rede bei der Preisverteilung am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg, den 3. August 1901. Ohne Druckort noch Namen des Druckers. (1901).

*Vannérus Jules.* Fédération archéologique et historique de Belgique sous le haut patronage de S. M. le Roi Compte-rendu des travaux du quatorzième Congrès tenu à Arlon du 30 juillet au 2 août 1899 sous la direction de l'Institut archéologique du Luxembourg. Arlon. V. Poncin 1900. — (Faux titre: Annales de la Fédération archéologique et historique de Belgique. Tome XIV. Arlon. V. Poncin. 1900.)

**Idem.* Une vente de tableaux à Luxembourg en 1775. Luxembourg. P. Worré-Mertens. (1901.)

*Zieser Johann.* Sankt Antonius und das Brod der Armen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900. — Mit 2 Holzstichen.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

7. Jahrg., 10. Heft. 1. Oktober 1901.

# Der Anthropologentag in Metz

## vom 5. 9. August 1901.

Von **Jakob Grob**, Pfarrer in Bivingen-Berchem.

(Fortsetzung.)

### Zweite Sitzung.

Im Gegensatz zur gestrigen Tagesordnung, in welcher ausschließlich die vorgeschichtlichen Funde zur Diskussion standen, sollte in der zweiten Sitzung die eigentliche Anthropologie zu ihrem Rechte kommen. Alles war gespannt, denn der greise Altmeister der anatomischen Pathologie, der achtzigjährige Virchow, sollte über eine der brennendsten Fragen sprechen. Tiefe Stille herrschte als der Vorsitzende, Geheimrat Waldeyer, nach Eröffnung der Sitzung und einigen geschäftlichen Mitteilungen, erklärte,



Digitized by Google

Geheimrat Virchow hat das Wort und dieser die Rednerbühne bestieg. Trotz seines hohen Alters ist Virchow noch ungemein rüstig, aber alles war erstaunt zu sehen, wie er mit Jugendfrische, während anderthalb Stunden seine Ansichten entwickelte

**Über den prähistorischen Menschen und über die Grenzen zwischen Spezies und Varietät.** — Zur festeren und genaueren Bestimmung seiner Stellung in der so viel umstrittenen Frage der vorgeschichtlichen Rassen und Rassenbildung, weist Virchow vor allem hin auf die Nothwendigkeit einer genauen Unterscheidung beim Studium der Abweichungen, welche die einzelnen Menschen in ihrem Körper, besonders in ihrem Knochenbaue darbieten, man müsse da unterscheiden zwischen der natürlichen Abweichung, der varietas nativa, der Variation, welche dem Menschen angeboren und oft durch Vererbung fortgepflanzt wird und der künstlichen Abweichungen, der Deformation, die der Mensch absichtlich hervorruft oder unabsichtlich durch äußere Einflüße, mechanische Einwirkung oder Krankheit erleidet. Nun gibt es aber zwischen Variation und Deformation so viele Übergangsverhältnisse, daß selbst für den geübten Forscher die Feststellung, ob Variation oder aber ob Deformation vorliege, die größten Schwierigkeiten bereitet.

Streng genommen, fällt die Variation in das Gebiet der Physiologie, denn sie ist ja eine Folge der natürlichen Entwickelung des Menschen; die Deformation aber gehört in das Gebiet der Pathologie. So sehr nun auch diese beiden Wissenschaften scheinbar auseinandergehen, so nothwendig sind sie aber beide aufeinander angewiesen, besonders die Physiologie könne der Pathologie gar nicht entraten, deshalb behauptet Redner geradezu, daß ohne die Pathologie die Physiologie ganz andere Bahnen eingeschlagen hätte. Die Pathologie bewahre die Physiologie vor vielen Irrtümern und Irrwegen. Es wird aber heute immer schwieriger die Grenzen zwischen Physiologie und Pathologie festzuhalten, denn bei dem Studium des Menschen, der beider Wissenschaften Zweck und Ziel ist, kommt man immer mehr auf die verschiedene Zwischenstationen, die den Übergang von einer Menschenrasse zu der andern vermitteln und da muß denn wohl bei dem einzelnen Falle die Pathologie ihr Wort mitsprechen und entscheiden ob Variation oder Deformation vorliege.

Und nun geht Virchow mit der Methode vieler neueren Physiologen scharf ins Gericht, ja er macht ihnen den schweren Vorwurf, daß diese Physiologen, auf ein ganz unzureichendes Beobachtungsmaterial hin, ihre Schlüsse gezogen hätten und ohne das Wort auszusprechen, läßt er durchblicken, daß auch die genauesten Schädel- und Knochenmessungen keinen Schluß gestatten, wenn die Messungen sich nicht auf eine bedeutende Zahl

Digitized by Google

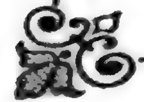
von Skeletten erstreckt und wenn nicht zuvor die Pathologie die nicht einwandfreien Beobachtungsobjekte ausgeschieden habe. Diese Bemerkungen entwickelt nun Virchow folgendermaßen.

Wenn man die Rassen, Völker, Stämme und die zahlreichen Variationen studiert, kommt man heute in ein solches Chaos von Typen hinein, daß man sich fast nicht mehr herauszufinden vermag. Dadurch nun, daß sich die Deformation[1] in den Vordergrund geschoben habe, sei es unmöglich, die alten Grundlagen für die Darstellung beizubehalten. Thatsächlich aber habe man für das Studium der Mehrzahl der Rassen einen nicht gerade großen Vorrath an Material.

Man kann, wie man einen einzigen Negerschädel als Typus für alle Neger, einen einzigen Judenschädel als Typus für alle Juden nimmt, auch einen vorgeschichtlichen Schädel als Typus annehmen und aus einem einzelnen Schädel eine vorgeschichtliche Rasse rekonstruiren, aber ein solches Vorgehen ist, wie der Berliner sagt „nicht ganz ohne" (Heiterkeit). Dies ist aber die Art und Weise wie man öfters vorgegangen. Die bisherigen Methoden zur Rekonstruction der vorgeschichtlichen Rassen stützen sich meist auf einzelne Exemplare und so hat man z. B. aus dem bei Düsseldorf gefundenen Neanderthalschädel[2] eine Neanderthaler Rasse von prähisto-

1) Durch die exacten Messungen bei unzureichendem Beobachtungsmaterial.

2) Für jene Leser der Heimecht, welche weniger vertraut sind mit den vorgeschichtschichtlichen Studien, besonders mit deren ersten Anfängen, sei zur Orientirung hier kurz bemerkt, daß die ältesten Spuren, welche man vom Menschen gefunden, in Erzeugnissen menschlicher Kunst bestehen: in äußerst roh bearbeiteten Feuersteinwaffen und Werkzeugen, während man erst in verhältnißmäßig viel späterer Zeit wirkliche Überreste von Menschen, „Skelette" gefunden, und zwar in Höhlen, da sie in diesen sich viel leichter erhalten konnten. Zu diesen Funden gehört denn auch der in der Neanderthalhöhle in der Nähe von Mettmann, an einem Zufluß der Düssel, zwischen Düsseldorf und Elberfeld gelegen. In dieser Höhle wurde 1856 der Fund gemacht. Ob es ein ganzes Skelett war oder nur der Schädel und einige größere Knochen ist nicht festgestellt, denn Lyell, der vier Jahre nach dem Funde mit dem sogenannten Entdecker, Dr. Fuhlrott aus Elberfeld, die Höhle besuchte schreibt: „Es (das Skelett) war ohne Zweifel vollständig; aber die Arbeiter zerstreuten und verloren die meisten Knochen, indem sie nur die größeren zurückbehielten". (Das Alter des Menschengeschlechtes S. 42.) Derselbe Lyell bemerkt ebendort über die Fundumstände: „Eine (das Skelett) überlagernde Decke von Tropfstein wurde nicht gefunden, auch kein Thierknochen bei dem Menschenskelette" (welches erlaubt hätte, das Alter des Skelettes genau zu bestimmen). Dieser Skelettfund steht aber nicht einzig da, im Gegenteil fast in allen Gegenden Europas wurden und meistens unter viel sichereren Fundumständen menschliche Knochenreste in Höhlen gefunden. Doch gibt es bis jetzt nur vereinzelte Fälle, vielleicht ein Dutzend, daß Schädel so erhalten waren, daß man sie wieder herzustellen vermochte. „Es ist indessen auffallend, schreibt Sir John Lubbock (Die vorgeschichtliche Zeit, Jena 1874, Bd. 2, S. 47), „daß diese wenigen, bedeutend von einander abweichen. Einige sind Dolichocephale oder Langköpfe, andere Brachycephale oder Kurzköpfe. Einer der interessantesten Schädel, den Dr. Schmerling in der Höhle von Engis, unweit Lüttich, fand, könnte sehr wohl einem jetzigen Europäer angehört haben, wenigstens, was die Form



Digitized by Google

rischen Menschen herleiten wollen. Der Schädel wurde als Maßstab betrachtet für die Formen, die vorhanden sein konnten, als der Neanderthaler gelebt hat. Diese Methode bildet aber die Grundlage für alle „populären" Bücher.

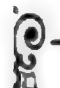
Als aber andere Forscher sich nicht mehr begnügten den Neanderthalschädel für sich allein zu untersuchen, sondern, in wahrer wissenschaftlicher Weise, genaue Vergleiche anstellten zwischen dem Neanderthaler und anderen Schädel aus anderen Gegenden und Zeiten, da fanden korrekte Anatomen eine ganze Anzahl ähnlicher Schädel, die nicht nur aus ganz anderen Gegenden, sondern auch aus ganz anderen Zeiten, ja zum Teil sogar aus neuerer Zeit stammen.

Allein auch diese Feststellungen vermochten nicht, die Begeisterung für den Neanderthaler abzuschwächen. Man verglich ihn mit ähnlichen Funden[1]) und einige unserer jungen Anatomen, die die Tendenz ins Griechische schon mitbringen, machten aus ihnen die „Neanderthaloïden" (Heiterkeit.) Man ging weiter, man stellte fest, daß Formen, wie der Neanderthaler, auch noch in der Gegenwart existiren. So konstruirten sie eine Rasse, die zunächst nur am Niederrhein ansäßig gewesen; selbe könnte aber auch anderwärts verbreitet gewesen sein und wären die Friesischen Gebiete in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen.

anbelangt." Dies ist so offenkundig, daß selbst Huxley, einer der eifrigsten Verfechter der Abstammung des Menschen vom Affen, anerkennen muß; „Es ist kein Merkmal niederer Entwickelung in irgend einem Teile seines Baues bemerkbar. Es ist in der That ein guter mittlerer menschlicher Schädel, der sowohl einem Philosophen angehört haben kann, als auch das gedankenlose Hirn eines Wilden enthalten haben kann" (nach Lubbock). Obschon nun von allen diesen Schädeln, keiner, was Alter und Fundumstände anbetrifft, unter weniger beglaubigten Umständen entdeckt wurde als der Neanderthaler Schädel, der in der Engishöhle gefundene z. B. ist sicher älter und sein Alter durch gleichzeitige Funde von Thierknochen beglaubigt, so hat doch keiner dieser Schädel so viel von sich Reden gemacht, wie eben der Neanderthaler und zwar in dem Maße, daß ein Unkundiger glauben könnte, er sei der einzige, sicher aber der älteste. Dies kann aber nicht auffallen, wenn man folgende Auslassungen Huxley's liest: „von welcher Seite wir auch diesen Schädel betrachten, mögen wir seine verticale Abplattung, die enorme Dicke seiner Augenbrauenhöcker, sein schräges Hinterhaupt oder seine lange und gerade Schuppennaht berücksichtigen, wir stoßen auf affenähnliche Charaktere, wodurch er zu dem affenähnlichsten menschlichen Schädel wird, der bis jetzt entdeckt ist" und daneben obigen Ausspruches Virchows hält: „Der Neanderthalerschädel wurde als Maßstab betrachtet für die Formen die vorhanden sein konnten als der Neanderthaler gelebt hat. Diese Methode bildet die Grundlage für alle „populäre Bücher". Weil man glaubte in dem Neanderthalschädel einen Beweis für die Abstammung des Menschen vom Affen gefunden zu haben, obschon der Engis Fund, als der ältere, die ganze Argumentation umstieß, und weil man glaubte, dies nun gegen die Offenbarung geltend machen zu können, deshalb wurde soviel von ihm geredet und das Resultat in „populären Büchern" als unumstößliches Dogma verkündet. Mit welchem Recht aber, das zeigt uns die nun folgende Beweisführung Virchow's.

1) Gemeint sind die Funde in der Höhle von Spy bei Lüttich.

Digitized by



All das Gesagte drängt dann aber wieder zu der Frage: handelt es sich um eine Rasse oder nicht? Zur Beantwortung dieser Frage haben die zoologisch gebildeten Menschen ein Merkmal, das nicht zu unterschätzen ist: „die Erblichkeit.“ Wenn diese Erblichkeit sich immer weiter von einer Stelle auf Kinder und Kindeskinder verbreitet, kommen wir schließlich zur Rasse.

Beim Neanderthaler fragt es sich nun, ob in der That die vorhandenen Objekte von solcher Sicherheit nach dieser Richtung hin sind, daß wir sie so sehr als Maßstab des Ganzen betrachten können, um die Eigenthümlichkeiten dieses Schädels und der wenigen größeren Knochen unbesehen als Merkmale für die Rasse dieser Periode aussprechen zu können. (In andern Worten sind diese Merkmale des Neanderthalschädels sicher Rassenmerkmale oder sind sie vielleicht individuelle Eigentümlichkeiten dieses einen gefundenen Schädels. Eigentümlichkeiten, welche durch äußere Einflüsse, Krankheit oder Gewalt entstanden sind.) Es ergab sich also die Nothwendigkeit, den Neanderthaler Schädel und die Knochen eingehend in dieser Hinsicht zu untersuchen.

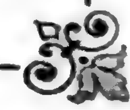
Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es nun dem Vortragenden, diese Untersuchung an den Originalstücken aufs eingehendste auszuführen. Nun zeigte Virchow an der Hand der vorliegenden Gipsabgüsse der Extremitätenknochen und des Schädels, daß unter der großen Menge von Abweichungen von der Normale, welche diese Knochen zeigen, die meisten Abweichungen solche sind, die überhaupt nicht in die normale Entwickelung hineingehören, die, wie die anatomische Pathologie zeig', die Folge von Krankheit oder äußeren mechanischen Einflüßen sein können. Die Folge dieser Feststellung war, daß die Begeisterung für den Neanderthaler ein wenig gedämpft wurde.

Jedenfalls, erklärt Virchow, wenn man nur ein einziges Objekt als Gegenstand der Untersuchung und Betrachtung heranziehe und daraus eine ganze Rasse konstruiren wolle, dann könne man nicht peinlich und ängstlich genug vorgehen, und alles sei auszuschliessen, was dem Untersuchungsobjekt individuell sein könnte, denn die Gefahr liege nahe, aus einem solchen einzelnen Objekte die thörichtsten Schlüsse zu ziehen. Seit Jahren habe er, Virchow, dahin gewirkt, daß man sich nicht einen Schädel, ein Skelett, sondern, daß man sich Gruppen von solchen zu verschaffen suche, um darauf die Untersuchungen zu begründen; denn die Menge der Objekte erlaube das dem Einzelnen Individuelle auszuscheiden, um dann, auf die gemeinsamen Merkmale gestützt, die Schlüsse zu ziehen. Auf diese Weise könne man leichter den Normaltypus feststellen.

Wie nothwendig ein solches Vorgehen sei, dafür verweist Virchow auf seine eignen Erfahrungen bei Untersuchung der Ainos. Diese Erfahrungen seien charakteristisch. Die Ainos, ein auf den Aleuten, einer

Inselgruppe nördlich von Japan, ansässiger Völkerstamm, haben schon längst, durch ihre außerordentliche Behaarung, die Aufmerksamkeit erregt und sind, in Folge dieses ihres haarigen Zustandes, schon frühzeitig als besondere Rasse genannt worden und Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden. Durch solche Untersuchungen hat nun der hervorragende japanische Forscher, Professor Baelz wieder einmal herausgefunden, daß die Ainos mit den russischen Bauern Ähnlichkeit haben, ja daß der russische Schriftsteller Tolstoi eigentlich nach Baelz der Typus der Ainos sei, nicht allein wegen seines üppigen Haarwuchses, sondern auch nach seiner sonstigen Bildung und Erscheinung. Schließlich folgert Baelz: die Ainos seien als die Überreste eines versprengten kaukasischen Stammes anzusehen. Virchow wünschte nun, durch eigene Untersuchungen, sich seine Ansicht über diesen Völkerstamm zu bilden. Er suchte deshalb mehrere Ainosschädel zu erhalten und es gelang ihm nach und nach in den Besitz einer ganzen Reihe von Ainosschädeln zu kommen. Als Virchow den ersten Schädel erhielte, kam er zu der Überzeugung, daß gerade an diesem Schädel, (gerade wie, nach Virchows Ansicht, auch bei dem Neanderthalschädel) verschiedene Erscheinungen hervortraten, die als pathologisch individuell, aber nicht als allen Ainos eigen anzusehen seien. Der zweite Schädel, den er bald darnach erhielt, war derart von dem ersten verschieden, daß Virchow, wenn es sich in beiden Fällen um Ainosschädel handelte, was auch der Fall war, gar nicht wußte, was er daraus machen sollte. Ein dritter Schädel war wieder verschieden. So wurden nach und nach an die zwanzig Schädel von Ainos untersucht, alle mit dem nämlichen Erfolg. Mit der Zeit wurden sämmtliche Schädel nach der summirenden Methode der Anthropologen berechnet, aber trotzdem ist auch heute Virchow noch nicht dahin gelangt eine Überzeugung zu gewinnen, woher die Ainos eigentlich herkommen.

Auf den Neanderthalschädel zurückkommend bemerkt Virchow, daß an demselben ihm eine ganze Reihe Eigenschaften auffielen, die ihm an denselben als individuell, ja zum Teile als krankhafte Einwirkung erscheinen. So rührt ein geheilter Armbruch ganz zweifellos von Anwendung äußerer Gewalt her. Der Oberschenkel ist sehr stark gebogen und zeigt für einen pathologisch denkenden Menschen alle Merkmale der englischen Krankheit (Rhachitis). Auch das Schädeldach zeigt zahlreiche Abnormitäten. Das Hinterhaupt eine sehr unebene rauhe Stelle, sowie mehrfach besondere Vertiefungen die beim normalen Menschen nicht vorkommen. Wenn aber an einem Individuum soviele Knochen mit sovielen pathologischen Merkmalen vorhanden sind, dann ist es schwer daraus den Rassencharakter herzuleiten. Daß es aber pathologische Merkmale seien, dafür glaubt Virchow als Patholog wohl eintreten zu können, sein Name sei dafür wohl Zeuge und wenn Schwalbe





Digitized by Google

seine Ausführungen bekämpfe, so müsse er dem entgegenhalten, Schwalbe sei nur Anatom und nicht Patholog, also nicht kompetent.

Zum Vergleiche mit dem Neanderthaler wurden noch einige andere Schädel hinzugezogen, so zwei in der Nähe von Lüttich, in der Höhle von Spy gefundene, auch einige andere, die zu den sogenannten Neanderthaloïden gehören. Bei allen fällt die langgestreckte Form der Schädel auf, die Stirnwülste sind von großer Breite. Durch diese Schädelfunde ist das Gebiet der Neanderthaler allmählich von Düsseldorf über Belgien bis zum Zuider See erweitert worden. Virchow zeigt dann zum Schlusse einen höchst interessanten Schädel von kolossalen Dimensionen, der aus Friesland stammt, und manche sehr erhebliche Aehnlichkeiten mit allen eben besprochenen Schädeln aufweist. Für Virchow ist er der vollkommene Typus eines Friesenschädels. Redner weist darauf hin, daß er den Nachweis zu führen suchte, die Friesen wären früher an der ganzen Meeresküste bis in die Gegend von Ostende ansässig gewesen und es frage sich nun ob der Neanderthaler nicht Einflüsse des friesischen Stammes zeige. (Anhaltender Beifall).

Zu einer kurzen Entgegnung ergreift Professor Klaatsch aus Bonn das Wort, um Schwalbe gegen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit zu vertheidigen, indem er hinwies auf die Analogien zwischen dem Neanderthaler und dem Funde von Spy, sowie auf die genauen Schädelmessungen die Schwalbe's Untersuchungen zu Grunde liegen. Doch fand seine etwas erregte Entgegnung wenig Anklang, nach dem Ausspruch competenter Zuhörer; diese waren der Meinung, die Analogie zwischen dem Neanderthaler und den Schädeln von Spy seien mehr als notwendig schon von Virchow gewürdigt und erklärt worden, was aber die Schädelmessungen angehe, so hätten diese eben ihren eigensten Wert bei der summirenden Methode, indem dadurch gerade das Individuelle ausgeschlossen würde, die Messungen verlören eben ihre Beweiskraft, wenn es sich um einen einzelnen Schädel handle.

* * *

Der nun folgende Vortrag des so emsigen und so glücklichen Gräberforschers Dr. Köhl aus Worms führt uns in die jüngere Steinzeit, er besprach:

**Das neuentdeckte Steinzeit-Höckergrabfeld von Flomborn bei Worms, eine neue Phase der neolitischen Kultur.** — Zur Orientirung sei hier kurz bemerkt, daß das fortschreitende Studium der Steinzeit, besonders die systematischen Ausgrabungen von Gräberfeldern und Wohnplätzen aus jener Zeit, bald dazu führten, verschiedene Entwickelungsstufen in der neolitischen Kultur zu unterscheiden. Für die jüngere Steinzeit ergab sich nun als bestes Unterscheidungsmaterial die Keramik, denn man erkannte

Digitized by Google

bald, welche Verschiedenheit in der Ausführung und Verzierung der Thongefäße bestehe: wie die Ausführung der Gefäße immer vollkommener wurde und die Verzierungsmotive sich änderten. Durch seine Funde und Ausgrabungen war nun Dr. Köhl dahin gelangt, in der Periode der Bandkeramik, so genannt von den Bandartigen Motiven, welche die Thongefäße zieren, eine doppelte-Phase zu unterscheiden, welche er je nach der Form dieser Bandmotive als Winkelband Keramik und Bogenband Keramik bezeichnete und als vollständig getrennte Phasen der neolitischen Kultur ansprach. Doch fand Köhl bald Widerspruch, die Folgerungen aus dem Ergebnis seiner Nachgrabungen wurden beanstandet. Da führte ihn sein Forscherglück auf das Grabfeld von Flomborn, wodurch ihm das Mittel wurde, seine Aufstellungen besser und schärfer zu belegen, als das bis dahin der Fall war. Doch Köhl möge uns selbst seine Ansicht entwickeln und uns die Ergebnisse seiner Ausgrabungen auf dem Gräberfelde von Flomborn bei Worms schildern.

Die Flomborner Ausgrabungen liefern den Beweis, daß die Keramik mit Bogenbandverzierung eine in sich abgeschlossene Kulturperiode der jüngeren Steinzeit vertritt. Und zwar ist es nicht nur die Keramik, die den strikten Beweis dafür an die Hand gibt, sondern ebenso deutlich bezeugen dies die Steingeräte, die Schmucksachen, die Bestattungsart und die Grabgebräuche.

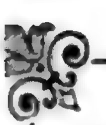
Die Umgegend von Worms ist außerordentlich reich an Resten der jüngeren Steinzeit, denn allein in den letzten sechs Jahren wurden dort (eben durch Dr. Köhl)[1] nicht weniger als sechs Grabfelder und zwei große Wohnplätze aus jener Zeit aufgefunden und ausgegraben.[2]

Das letzt entdeckte Grabfeld liegt dicht vor dem westlichen Eingange des Dorfes Flomborn, etwa eine Stunde nördlich von Hinkelstein, Wachenheim und Mölsheim. Die Ausgrabungen ergaben 29 Steinzeit-

1) Daß Dr. Köhl innerhalb sechs Jahren so viele Funde in der Umgegend von Worms aufdeckte und dadurch Worms zu einer der reichsten Gegenden an neolitischen Funden machte, während sie früher als verhältnismäßig arm galt, nur einmal, in der Mitte der 60er Jahre, war ein Gräberfeld aus der Steinzeit in Hinkelstein in der Nähe von Worms entdeckt worden, diese Thatsache zeigt, wie schon früher bemerkt, wie oft der mehr oder minder große Reichtum einer Gegend an archeologischen Funden. von der mehr oder minder gründlichen Absuchung durch einen Forscher abhängt, wenn man auch, im großen Ganzen, die größere oder geringere Bevölkerung einer Gegend in neolitischer Zeit aus dem Funde nachweisen kann.

2) Das 1. auf der Rheingewanne bei Worms, das 2. in Rheindürkheim, eine Stunde nördlich von Worms, das 3. bei Wachenheim, das 4. bei Osthofen eine Stunde nördlich von Worms, das 5. bei Bermersheim, das 6 bei Flomborn. Die zwei Wohnplätze liegen der 1. bei Mölsheim, 15 Minuten von dem Grabfelde bei Wachenheim, der 2. bei Osthofen ebenfalls 15 Minuten von dem gleichnahmigen Grabfelde.

Digitized by Google



Hockergräber (so genannt weil die Leichen nicht auf dem Rücken sondern an der Seite und in „Hockender Stellung", die gebogene Beine und Arme fest an den Körper gedrückt, im Grabe liegen), 3 Gräber ohne Skelette und 6 Skelette in gestreckter Lage ohne Beigabe; letztere aber nachweislich aus späterer, vielleicht merowingischer Zeit. Die Hocker waren alle in ganz kleinen engen Gruben bestattet, kaum daß das zusammengekauerte Skelett darin Platz finden konnte. Diese Bestattungsart scheint gleichfalls die Periode der Bogenbandkeramik zu kennzeichnen, denn dasselbe ist der Fall in Wachenheim.

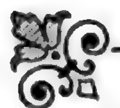
Nur ein Teil der Flomborner Gräber war mit Beigaben ausgestattet, wo sich aber Beigaben fanden, waren es ausschließlich solche, wie sie für die Zeit der Bogenbandkeramik charakteristisch sind. Die in diesen Gräbern gefundenen Gefäße sind identisch in Form und Verzierungsweise mit jenen der Wohnplätzen von Mölsheim und Osthofen und des Grabfeldes von Wachenheim. Die Bogenlinie ist bei weitem vorherrschend, sie erscheint meist in Form der Spirale, der Wellenlinie und des Arkadenbogens; kommen auch Winkelmuster vor, so sind sie doch durchaus verschieden von denen in Hinkelstein gefundenen, sind flüchtiger gezeichnet und entbehren beinahe immer der weißen Inkrustationen. Ein in Flomborn häufig vorkommendes Winkelmuster, das in Hinkelstein fehlt, ist das Mäander, das auch vermischt mit Bogenmustern vorkommt, besonders mit Spiralen. Die Verzierungsweise ist also vollständig verschieden von den der Gefäße in Hinkelstein, deren doch über 200 gefunden wurden.

Auch die Form der Gefäße zeigt eine wesentliche Veränderung gegen Hinckelstein, kommt auch der runde Boden vor, so sind doch viele Gefäße schon mit kleinen abgeflachten Böden versehen, gleichsam die ersten schüchternen Versuche zur Bildung der Standfläche.

Die Sitte, bei der Bestattung einen Teil der benutzten Geschirre zu zerbrechen und deren Scherben dem Toten ins Grab zu werfen, ist hier viel allgemeiner geübt worden, als in den Gräben vom Hinkelsteinstypus. Während in den letzteren, neben den ausgestreuten Scherben, mitunter noch 3 oder 4 Gefäße angetroffen wurden, gehören in Flomborn unversehrte Gefäße zu den Seltenheiten, oft sind dem Todten nur wenige Scherben eines oder mehrerer Gefäße mitgegeben worden.

Auch die Steinwerkzeuge der beiden Gruppen zeigen eingehende Verschiedenheiten. Während in den Hinkelsteingräbern für die größeren Meißel der schuhleistenförmige (so genannt von seiner Form) kennzeichnend ist, sind die in Flomborn gefundenen breit und niedrig und haben einen der Länge nach grade verlaufenden Rücken, der nur nach der Schneide hin abfällt und nach hinten gerade abschneidet; im Flomborn fehlt die durchbohrte Axt, die in den Hinkelsteiner Gräbern verhältnismäßig häufig ist;

Digitized by Google



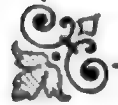
dagegen haben beide Arten verschiedene Flachbeilchen von dreieckiger Form gemeinsam.

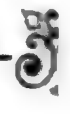
Die Schmuckgegenstände, welche in den Gräbern gefunden wurden, zeigen ebenfalls bedeutende Verschiedenheiten in beiden Arten von Grabfeldern. In den Gräbern des Hinkelsteintypus bilden Breloquen und Scheibchen, aus fossilen Muscheln geschnitzt, die Regel, solche aus recenten Muscheln, die Ausnahme; In Flomborn dagegen sind die meisten Schmuckstücke aus großen recenten Mittelmeermuscheln (der Muschel des „Spondylus pictorum", nach Bestimmungen von Professor Fraas in Stuttgart Die Schmuckstücke sind geschlossene Armbänder, größere und kleinere röhrenförmige Perlen, worunter solche von beträchtlicher Größe, ebenso oval geformte Perlen genau von der Form, wie sie aus Bernstein gearbeit, in den fränkischen Gräbern vorkommen, ferner Anhänge von verschiedenen Formen. Daß diese aus dem Mittelmeer stammende Muschelart so häufig vorkommt, zwingt zum Schlusse, daß dieselben für die damaligen Umwohner des heutigen Worms, leicht zugänglich waren, daß also schon damals der Handel eine weitere Ausdehnung erfahren wie vordem, wo diese Muschel seltener sich findet.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden in Rede stehenden Arten von Grabfeldern bilden die aus zwei Sandsteinen bestehenden Getreidemühlen, so häufig diese in den Gräbern des Hinkelsteintypus gefunden werden, so ist auch nicht ein einziges Exemplar in Flomborn zu Tage gekommen. Ebenso war das Färbemittel verschieden; in Flomborn wurde Hämatit gefunden, in Hinkelstein nur schwach färbender, Eisenocker enthaltender Sandstein.

Ihrerseits unterscheiden sich diese beiden Gräbertypuse, die von Hinkelstein, sowohl wie die von Fromborn von den spätern, durch das Fehlen des Spinnwirtel aus Ton, das obwohl es in den Wohngruben von Osthofen vorkommt, in keinem Grabe gefunden wurde, während es in späteren Gräbern eine ganz regelmäßige Beigabe bildet.

Beachtet man noch, daß die verschiedenen Gruppen von Gräberfeldern sich auch noch unterscheiden durch Lage und Himmelsrichtung in welcher in ihnen die Todten begraben sind, und daß in der reich besiedelten Wormser Gegend neben den großen Nekropolen mit älterer Winkelbandkeramik und, an diese sich anschließend, auch große Wohnplätze und Grabfelder mit Bogenbandkeramik sich finden und daß eine Vermischung zwischen beiden, also ein gleichzeitiges Nebeneinandervorkommen, ganz ausgeschlossen ist, daß ebenso wie nirgends, eine Vermischung mit der älteren Kultur sich zeigte, so auch nirgends eine solche mit der jüngeren Kultur, wie z. B. mit der jüngeren Winkelbandkeramit; daß somit das Flomborner Grabfeld eine eigene Phase darstellt in der Entwickelung der Kultur und daß wir hier mit drei aufeinanderfolgenden Kulturphasen innerhalb der jüngeren Stein







Digitized by Google

zeit zu rechnen haben: der Zeit der älteren Winkelbandkeramik, der der Bogenbandkeramik und der der jüngeren Winkelbandkeramik.

Es erübrigt noch auf eine andere Beobachtung in allen Wormser Grabfeldern hinzuweisen, wodurch deren Stellung in der Entwickelung fest gelegt wird. Bis jetzt wurde weder in den Wormser Grabfeldern, noch in den dortigen Wohnplätzen aus der Steinzeit auch nicht eine Spur von Metall gefunden, und dasselbe ist für die derselben Periode angehörenden Funde in Deutschland der Fall. Die drei Kulturphasen der Bandkeramik gehören also innerhalb Deutschlands der absolut metallosen Zeit an. Und dasselbe dürfte auch für die übrigen Länder zutreffen, vielleicht mit Ausnahme der ganz südlich gelegenen Länder. Wenn auch in Funden aus jener Zeit Kupfer vorkommt in Tordos in Siebenbürgen, so steht doch der größte bis jetzt beobachtete neolitische Wohnplatz von Butmir in Bosnien ohne Kupfer da. Dementsprechend bestimmt sich auch die Stellung der Zeit der Bandkeramik. Dieselbe ist aller Wahrscheinlichkeit älter als die Zeit der Schnurkeramik, da diese in die Metallzeit gehört, denn die Annahme von Götze, einer zeitweiligen Unterbrechung der Zufuhr von Kupfer wärend der Zeit der Bandkeramik hat wenig Wahrscheinliches.

* * *

Nach Köhl sprach nun der verdienstvolle Generalsekretär der deutschen anthropologischen Gesellschaft Geheimrath Professor Dr. Ranke

**Über den Zwischenkiefer des Menschen.** Diese vielumstrittene Frage hat durch die Forschungen des Italieners Bionti, eines Schülers Waldeyers, ihre endgültige Lösung gefunden, denn dessen Untersuchungen fanden durch neuere Forschungen des Vortragenden ihre Bestätigung. Leider setzt der Vortrag bedeutende zoologische und biologische Kenntnisse voraus. Es mag deshalb hier genügen zu bemerken, daß nach einer eingehenden Darlegung der Geschichte dieser Streitfrage, Redner ausführte, durch welche Mittel man die endliche Lösung gefunden und daß Redner seinerseits nun nachgewiesen, daß beim Embrio des Menschen nicht nur vier Zwischenkiesser vorhanden seien, sondern daß von ihm auch festgestellt worden sei, daß diese Vierteilung sich auf den harten Gaumen erstrecke. Wie Ranke hervorhebt, ist noch besonders bemerkenswert, daß die Vierteilung des harten Gaumens sich beim Menschen findet, nicht aber bei den sogenannten Anthropoïden, wohl aber bei gewissen niederen Säugethieren z. B. beim Schnabelthiere und beim Faulthiere vorkommt.

* * *

Es erhielt nun das Wort Professor Dr H. Klaatsch aus Bonn. Das von ihm gewählte Thema:

**Über die Ausprägung der specifisch menschlichen Merkmale in**

Digitized by Google

**unserer Vorfahren=Reihe,** — sowie dessen gestrige Entgegnung auf die Aufstellungen Virchows, ließ erwarten, daß sein Vortrag zum guten Teile der Vertheidigung der Schwalbeschen Hypothese in Betreff des Neanderthalmenschen gelte, ebenso, daß seine Ausführungen vielfach einen hypothetischen Charakter haben würden, was Vortragender jedoch keineswegs verschleierte, denn, wo die vermuteten Formen nicht nachgewiesen werden können, giebt er dies auch offen zu, er wahrte somit seinem Vortrage den rein wissenschaftlichen Charakter.

Redner erklärt gleich Eingangs seines Vortrages, daß, wenn er das Problem der Entstehung des Menschengeschlechtes behandle, er dabei von der übernatürlichen Entstehung des Menschen absehe, er nicht dagegen Stellung nähme, sondern dies Problem nur nach dem Standpunkt der heutigen Forschung erörteren und förderen wolle. Die Frage, die er sich stelle sei die: Unter welchen Umständen, und in welcher Periode der Erdgeschichte hat der thierische Vorfahre des Menschen diejenige Umwandlung durchgemacht, nach welchem wir berechtigt sind, denselben mit dem Gattungsnamen Mensch — homo zu bezeichnen. Hiebei gilt es nach Klaatsch für den Naturforscher als eine nicht weiterer Diskussionen bedürftigen Voraussetzung (es sollte eigentlich heißen Hypothese), daß der thierische Vorfahre des Menschen, seit den Anfängen des Lebens auf Erden, dieselben Entwickelungswege durchgemacht habe, wie die Stammgruppe der Wirbeltiere, speziell der Säugethiere; innerhalb deren er, bis in die dritte Erdperiode, in die Tertiärzeit hinein, mit den anderen Primaten, den Erstlingsthieren Linnés, den Vorfahren der Affen, dieselbe Richtung allmählicher Vervollkommenung einschlug.

Untersucht man nun, zur Feststellung dieser thierischen Vorfahren des Menschen, die menschlichen Eigenschaften, so erkennt man, daß man viele dieser menschlicher Eigenschaften nicht erst als neuere Errungenschaften zu betrachten hat, sondern als uralte, aber vervollkommenete, aus der gemeinsamen Urform der Primaten herkommende Erbteile, aus jener gemeinsamen Urform, welche der Wurzel des Säugethierstammes nahestand. Als Beispiel einer solcher Eigenschaft, welche sich schon bei den bezeichneten niederen Säugethieren vorfinde, bezeichnet Vortragender den Fuß des Menschen.

Diese neue Anschauungen über die Stellung des Menschen in der Reihe der Säugethiere, wie Redner sie vorbringt, wurden von ihm schon auf den früheren Congressen in Lindau und Halle geäußert und haben, wie Redner hervorhebt, seitdem allgemeinere Verbreitung und Anerkennung gefunden. Diese Ausführungen vom Professor Klaatsch wenden sich vor allem gegen die Theorie Haeckels von der Abstammung des Menschen vom Affen. Er betonte ausdrücklich, daß nach der neueren Forschung es absolut unmöglich sei, daß der Mensch sich aus einer

Digitized by Google

Affenart entwickelt habe, daß das Affengeschlecht vielmehr eine Entartung darstelle.

Diese Darstellung des Ergebnisses seiner Forschungen bietet nun Klaatsch Gelegenheit auch seinerseits die Funde des Neanderthales zu besprechen und seine, sowie seines Freundes Schwalbe Ansichten über den Neanderthaler zu entwickelen, Ansichten, welche denen Virchows, wie bekannt, diametral entgegengesetzt sind.

Klaatsch führte aus, diese seine Ansicht über die Stelle des Menschen in der Reihe der Säugethiere habe auch für die Beurtheilung der ältesten bisher bekannt gewordenen fossilen Knochenreste der Menschen ihre Bedeutung. Seitdem der Irrtum beseitigt ist, daß uns der Gorilla ein Abbild des menschlichen Vorfahren gäbe; ist ein Verständnis der älteren Ausprägungsform des Menschenskelettes möglich, wie wir solche in den Funden der Höhle des Neanderthales und der Höhle von Spy bei Lüttich besitzen.[1])

Vortragender entwickelt nun den Streit, wie er sich aus dem Funde des Neanderthales entwickelt, den Gegensatz der Ergebnisse zu welchen die Gelehrten gelangten, besonders Virchow gegen Schaffhausen und neuerdings gegen Schwalbe und ihn; wie dann die Funde von Spy gekommen und die genauen Feststellungen durch Professor Fraipont aus Lüttich unumstößlich bewiesen hätten, daß die Menschen, deren Skelette man in jener Höhle fand, in die diluvialen Periode gehörten und gleichzeitig mit dem Mammuth, Rhinoceros und Höhlenbären gelebt hätten.

Die beiden in Spy gefundenen Skelette stimmen nun, hebt Klaatsch hervor, eben so sehr überein mit den im Neanderthal gefundenen, in ihren charakteristischen Merkmalen: Gestaltung der Stirnbögen über den Augenhöhlen, der Hinterhauptgegend, der Plumpheit der Oberschenkelknochen und der Bildung der Kniegegend, ebenso sehr wie sie von den recenten Menschen abweichen,

Während nun, wie wir aus dem Vortrage Virchows wissen, dieser die Abweichungen des Neanderthalers vom recenten Menschen aufs ausdrücklichste bestreitet, ist dieselbe für Klaatsch eine ausgemachte Sache und für ihn liegt eine ältere Ausprägung des jetzigen Menschen vor. Ob man sie aber als „homo neanderthalensis“ von „homo sapiens“ vom heutigen Menschen trennen, ein neue Varietät oder gar Spezies daraus machen will, das hielte Vortragender für ziemlich gleichgültig gegenüber der (von Virchow bestrittenen) Feststellung, daß ein niederer Zustand vor-

1) Zu Bedauern ist es, daß Klaatsch seine Untersuchungen auf diese drei Schädel beschränkte und den aus der Engishöhle ebenfalls bei Lüttich, der doch mit denen aus der Höhle von Spy gleichzeitig ist, außer acht ließ, obschon er nicht außer acht gelassen werden durfte.

Digitized by Google

liege, der ohne ein Bindeglied zum Affen zu liefern, davon kann ja gar keine Rede sein, doch Annäherungen und Erinnerungen an die thierischen Vorfahren des Menschen, an die kletternde Primatenform bildet, deren Wirbelsäule noch nicht völlig aufgerichtet war.

Über den Fuß dieses Wesens (das man überhaupt noch nicht gefunden hat), wissen wir leider, sagt Klaatsch, vorläufig fast gar nichts. Dies sei um somehr zu bedauern, als wir in der Heranbildung des Menschenfußes, neben der des Schädels, das wichtigste Charakteristikum des Genus Homo und das beredeste Zeugnis für die Einheitlichkeit der Entstehung des Menschengeschlechtes zu erblicken hätten.

Auf Grund der entwickelungsgeschichtlichen und vergleichenden anatomischen, sowie paläontologischen Untersuchungen über den Fuß der Säugethiere weist Vortragender nach, wie der Menschenfuß sich ganz direkt von den allerniedrigsten Zuständen der Säugethiere aus entwickelt habe. Bei jungen Embryonen als Greiffuß angelegt, wiederholt er Zustände, wie solche den erwachsenen Vorfahrenformen der Säugethiere, ja z. B. den Landwirbelthiere überhaupt, in einer fern zurückliegenden Erdperiode, etwa der Kohlenzeit, eigen waren. Während, von diesem gemeinsamen Urzustande aus, sich die einzelnen Säugethiergruppen durch einseitige Umbildungen und Rückbildungen des Fußes in Anpassung an bestimmte Lebens- und Bewegungsweise umgestalteten und selbst, unter Beibehaltung des Greiffußes bei Beuteltieren, Halbaffen und Affen eine Rückbildung der Greifzehe zeigen, hat der Mensch eine Verstärkung derselben zur Großzehe erfahren, welche, dauernd den anderen gegenübergestellt, dem Fuße seine Gewölbestreuktur verleiht. Die mechanischen Faktoren, welche den Menschenfuß hervorgehen ließen, müssen ganz andere als beim Affen gewesen sein. Die Verstärkung des einen Fußrandes fordert zu ihrer Erklärung einen eigenartigen Klettermechanismus, wahrscheinlich ein Klettern auf hohe einzelstehende Bäume, wie es noch jetzt bei allen wilden Völker eine sehr bedeutende Rolle spielt. Eine annähernd parallele Umbildung hat der Fuß des Bären erfahren, denn am Höhlenbären ist noch der ursprüngliche Zustand der inneren Zehe als Greifzehe erkennbar.

Durch die specifisch menschliche Umwandlung des Fußes wird die Ausbildung gewisser Muskelgruppen, der Wade, des Gesäßes, der Brust als Folge des Kletterns und als Erleichterung für völlige Aufrichtung des Rumpfes auf ebener Erde erklärt. Wenn auch die Menschen von Spy, sagt Vortragender, die Fähigkeit aufrechter Haltung schon besessen haben mögen, so ist doch am Beckenfragmente des Neanderthalers und an der Gelenkfläche für das Kreuzbein erkennbar, daß die Wirkungen des Druckes der Körperlast noch nicht so wie beim jetzigen Menschen sich entfaltet haben.

Redner schließt mit der Bemerkung, daß über Zeit und Ort der Ausprägung dieser menschlichen Merkmale man gegenwärtig nichts bestimmtes aussagen könne, nur vermuthen lasse sich, daß dies in der mittleren oder späteren Tertiärzeit und in einem Klima, welches das Haarkleid entbehrlich werden ließ, erfolgt sei.

Anknüpfend an die Eingangsworte des Redners, daß er in nichts die übernatürliche Abstammung des Menschen bestreiten wolle, hob nun ein Metzer Geistlicher hervor, daß die Worte der heiligen Schrift, in welchen die Erschaffung des Menschen erzählt wird, besonders aber der hebräische Text, keineswegs ausschlösse, daß nicht Gott zur Erschaffung des Menschen sich einer zur Zeit der Erschaffung des Menschen existierenden Thierform bedient und dieselbe zum Menschen umgeschaffen habe.

Klaatsch entgegnete, daß es auch seine Überzeugung wäre, daß sich ein Weg finde werde, die Ergebnisse der Wissenschaft mit der Offenbarung zu vereinigen.

* * *

Es war aufgefallen, und vielfach wurde in diesen Tagen von Teilnehmern am Congresse die Thatsache besprochen, daß die Vertreter der verschiedensten Richtungen auf dem Gebiete der Anthropologie, soweit auch sonst die Ergebnisse ihrer Forschungen auseinandergehen, sie alle dennoch einig sind in der Verurteilung der Haeckelschen Theorie, nach welcher der Mensch vom Affen abstamme. Denn während Klaatsch dieselben als abgethan bezeichnet, wenn er sagt: „Seitdem der Irrtum beseitigt, daß uns der Gorilla ein Abbild des menschlichen Vorfahren gäbe", wurde von Virchow nachgewiesen, daß die Eigenart der Knochen des Neanderthalmenschen nicht nur als individuelle Eigentümlichkeiten aufzufassen seien, sondern, daß viele derselben als krankhafte Erscheinungen zu deuten seien; bei welcher Gelegenheit Virchow betonte in dieser Frage sei nur der Pathologe berechtigt mitzusprechen, der Anatome schlechthin sei in derselben vollständig inkompetent, da nur der Pathologe zu unterscheiden wisse, welche Merkmale Folge krankhafter Eigenschaften sein könnten und welche nicht, daß also im Neanderthaler keine affenartige Menschenrasse zu suchen sei. Ranke zeigte dann endlich nach wie die Vierteilung des harten Gaumens beim Menschen, diesen von den Anthropoïden unterscheide, während sich dieselbe bei niederen Säugethiere zeige.

* * *

Der nun folgende Vortrag von Hofrat Dr. Schliz aus Heidelberg

**Über neolitische Besiedelung in Südwestdeutschland** — wendet sich gegen die Dreiteilung der Zeit der Bandkeramik, wie solche Köhl in seinem Vortrage nachgewiesen. Schliz stützt sich dabei auf die Aufdeckung des steinzeitlichen Dorfes Großgartach bei Heibronn. Er führte aus:

Digitized by Google

Während das Pfahlbaudorf und einzelne Landsiedelungen aus der jüngeren Steinzeit bisher den Eindruck machten, als ob jene Neolithen auf einer verhältnißmäßig niederen Kulturstufe gestanden hätten, zeigen die Ergebnisse der Großgartacher Ausgrabungen unvermittelt das Bild einer erheblich fortgeschrittenen Entwickelung. In Großgartach findet man rechteckige, wohlgebaute Häuser mit verputzten, innen bemalten Wänden, Einteilung der Häuser in Küchen- und Wohnraum mit freiem Platze, Herrensitz, Ställe, Viehhürden, ferner die Reste der mannigfaltigsten Geräthe aus Stein, Bein, Horn und gebranntem Thon. Die Einwohner waren Viehzüchter und Ackerbauer, wohlhabend intelligent und bildeten ihre Thongefäße künstlerisch aus. Es fanden sich zwei Gruppen von solchen Gefäßen: Gefäße mit Linienverzierung, Winkelbänder und Bogenbänder untereinander und künstlerische Gefäße mit Strichen und Strichreihenverzierung, die Striche weiß gefüllt auf schwarzem, polirtem Thon. Nach Schliz sind die ersteren hausgemachte Gebrauchsgefäße, die letzteren aber künstlerisch ausgebildete Ziergefäße. Diese beiden Gruppen kommen auch sonst zusammen vor, so sind solche noch zuletzt in Wenigumstadt und in Regensburg gefunden worden. In Großgartach fand man nun drei Arten von Ziergefäßen, solche vom Hinkelsteintypus, solche von dem Großgartach eigenen an die Schnurkeramik erinnernden Typus und solche vom Rönener Typus. Es zeigt sich also hier der ganze Entwickelungsgang der Bandkeramischen Kultur in denselben Wohnstätten. Es sind größtenteils prachtvolle Gefäße.

Der Zusammenhang der einzelnen Niederlassungen aus der Zeit der Bandkeramik wurde durch den Wasserweg vermittelt. Die Besiedlung fand von den Donauländern aus statt, von dort her kommt die Volkskunst, die Bemalung und das Material der Steinwerkzeuge. Die Kolonisation geht Donauaufwärts bis Ulm, über das Lauethal nach dem Neckar und dem Rheine und von dort Mainaufwärts zur Saale und Elbe. An einzelnen Plätzen entwickelten sich besondere Kulturzentren, aber die gesammte Kultur der Bandkeramik ist einheitlich und derselben Bevölkerung angehörig.

Die Dörfer wurden später auf dem Wasserweg verlassen, zunächst verschanzte Plätze auf Höhen so z. B. auf dem Michelsberge angelegt und dann Phalbauten errichtet, in denen noch Reste der Bandkeramik gefunden wurden.

Die darauffolgende Bevölkerung der Bronzezeit ist jedoch eine andere, hat andere Lebensbedürfnisse und hängt in nichts mit der der Steinzeit zusammen.

* * *

Digitized by Google

Es besprach noch Oberstabsarzt Dr Pauli:

**Ethnographisches und Anthropologisches aus Kamerun.** — Er schilderte im besonderen den etwa 30,000 Köpfe zählenden Stamm der Dualla, dessen Bräuche und Sitten.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen schloß dann Präsident Waldeyer die zweite Sitzung und man gab sich Stelldichein auf drei Uhr zur Fahrt nach Jouy aux Arches.

## Besichtigung der Römischen Wasserleitung in Jouy aux Arches.

Nach der anstrengenden Morgensitzung bot am Nachmittag die Dampferfahrt nach Jouy aux Arches eine recht angenehme Abwechselung, um so angenehmer als hier dem vorbereitenden Lokalausschusse der glückliche Wurf gelungen „miscere utile dulci", das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden; denn der Dampfer führte uns zu den Überresten der Wasserleitung, welche zur Römerzeit die Stadt der Mediomatriker mit gesundem, reichlichem Wasser versorgte. Wie man weiß, war die Technik der heutigen Röhren-Wasserleitung, welche das Wasser ohne Rücksicht auf Niveauunterschiede, bergauf bergab führt, den Alten unbekannt; oder vielmehr vermochten sie nicht hinreichend widerstandsfähige Röhren anzufertigen; deshalb mußten denn auch bei den alten Wasserleitungen die zu kreuzenden Thäler auf Brücken überschritten werden, die Reste einer solchen zur Wasserleitung dienenden Brücke waren es nun zu denen der Dampfer in schöner Fahrt uns führte.

Für den Luxemburger allerdings, gewöhnt an den Anblick seiner steinernen Riesenbrücken, haben solche Überreste, wie die der Wasserleitung bei Jouy, nicht jenes Überwältigende, welches andere empfinden; trotzdem blieb man doch staunend stehen vor diesem Werke, denn für eine Zeit, wo die Technik noch wenig entwickelt, war es doch ein großartiges Unternehmen, das Moselthal in solcher Breite und Höhe zu überschreiten. Heute sind leider von dem gewaltigen Baue nur die Endstücke erhalten, der mittlere Teil ist verschwunden, wahrscheinlich unterwühlt und fortgerissen von der Mosel, aber auch das noch bleibende ist gewaltig. Die Teile der Brücke wie sie heute noch bestehen gleichen, zum Verwechselen ähnlich, den Eisenbahnbrücken bei Luxemburg, nur in dem Bau der Pfeiler macht sich ein Unterschied bemerkbar, während in Luxemburg die Pfeiler sich allmählig verjüngen, wird in Jouy aux Arches diese Verjüngungen in Absätzen bewirkt. Ein kräftiges rund um die einzelnen Pfeiler laufendes Gesimse markirt den Ansatz der einzelnen Rundbogen. Was die Bautechnik anbelangt, so ist das Mauerwerk der Pfeiler in sogenanntem Gußwerk errichtet und mit einer Verblendmauer umhüllt. Diese Verblendmauer gleicht auffallend derjenigen der sogenannten

Römischen Stadtmauer von Metz. Die Verblendsteine sind alle etwa 9 Ctm. hoch, aber von verschiedenster Länge, roh behauen, die einzelnen Lagen sind, wie bei allem römischen Mauerwerke, durch dicke Lagen Kalk getrennt. Zu dem Mörtel wurde wie in Metz ebenfalls Moselsand verwendet, nur daß hier der Sand durch einen groben Sieb geworfen worden ist, denn es kommen keine größeren Kieselsteine vor, denn von der Dicke kleiner Haselnüsse, weder im Kalk der Gußmauer noch in dem der Blendmauer.

Als der Dampfer vor den Ruinen anlegte, befand sich die ganze Einwohnerschaft am Ufer, an ihrer Spitze Gemeinderat und Pfarrer. In aller Namen hieß der Ortsvorsteher die Ankommenden herzlich willkommen, worauf Herr Oberlehrer Hoffmann, von der Arnulfschule in Metz, die nothwendigen historischen Erläuterungen gab.

Die Leitung führte das Quellwasser von Gorze nach Jouy, wo es auf der beregten Brücke in bedeutender Höhe das Moselthal überschritt. In Gorze, sowie an beiden Seiten der Brücke befinden sich runde Sammelbassins, dasjenige am rechten Moselufer bei Jouy ist noch gut erhalten. Das Wasser selbst floß in einem gemauerten und überwölbten Schachte von etwa 0.80 Mtr. Breite und 1.80 Mtr. Höhe; wo angängig ging der Schacht unterirdisch, ein Theil dieses Schachtes ist bei dem erwähnten Sammelbassin am rechten Moselufer noch vollständig mit seiner Überwölbung erhalten.

Über die Zeit der Erbauung, ebenso über die Person des Erbauers fehlt jede Angabe, ebensowenig gaben die Funde darüber Aufschluß. Sicher ist nur, daß es kein Werk der römischen Legionen ist, was die Ziegelstempel beweisen. Trotz der gewaltigen Anlage ist es aber nicht nothwendig an einen römischen Kaiser oder an die Metzer Stadtbehörde als Erbauer zu denken, denn wie Inschriftenfunde an anderen Orten uns zeigen, geschahen es häufig, daß ein oder mehrere Reiche ihrer Vaterschaft solche Anlagen stifteten, wenn sie zu Ehrenstellen berufen wurden. Dies scheint auch für Metz der Fall zu sein, wenigstens wurde in Metz eine ähnliche Inschrift gefunden, welche von der Anlage eines „Nymphäums", eines Brunnenhauses in Metz, durch sechs Metzer Bürger berichtet, allerdings ist nicht sicher, ob damit diese Wasserleitung selbst gemeint ist oder nur eine einfache Brunnenanlage; möglich ist es aber immerhin.

Nachdem Redner geendet, wurden unter seiner kundigen Führung die einzelnen Teile besichtigt. Bei der Ankunft oben am Sammelbassin überraschte uns die in demselben aufgestellte Kinderschaar von Jouy aux Arches mit einigen, gut vorgetragenen deutschen Lieder.

Nach eingehender Besichtigung ging es zum Dampfer zurück, der

Digitized by Google

selbe fuhr bis gegen Noveant, und kehrte dann nach Metz zurück. Die herrliche Mosellandschaft, die eigentümliche Anlage der Winzerdörfer, die Vorträge am Morgen, alles dies hot überreichlichen Stoff zu angenehmer Unterhaltung, zu mancher lehrreichen Bemerkung, so daß man fast allzuschnell in Metz wiedereintraf. Doch man trennte sich leichten Herzens in Erwartung des morgigen Ausfluges nach Vic zu den dortigen Ausgraben in der Briquetage, diesem großen Räthsel der grauen Vorzeit.

## Die Briquetage oder Ziegellagen im Gebiete der oberen Seille.

In dem noch heute sumpfigen Gebiete der Oberen Seille, in der Gegend von Marsal und Chateausalin, befinden sich noch jetzt ausgebeutete Salzquellen, und auch die ältesten Urkunden lehren uns, daß dem früher schon so gewesen; so berichtet uns eine Urkunde aus dem Jahre 709, daß Graf Wolfoald, der Stifter des bei St. Mihiel gelegenen, zur Abtei St. Mihiel gehörenden Klosters Castillon (Vieux Moutier), und dessen Gattin Adalsinde, dem Kloster St. Mihiel, eine Pfanne zur Salzdarstellung mit Grundstück, Ansitz und allem Zubehör zu Marsal „Marosalum" schenkten. Welche Ausdehnung die Salzgewinnung in jenen Gegenden im zehnten Jahrhundert genommen, zeigen uns die von Dr. Sauerland veröffentlichten urkundlichen Belege über die Salzindustrie in Marsal und Umgegend.[1]) Wir wissen ja auch, aus dem, dem Jahre 893 entstammenden Güterverzeichnisse der Abtei Prüm, daß diese damals in Vic an der Seille, zwei Salzsitze mit je drei Pfannen besessen[2]) und eine Anmerkung des Abtes Caesarius zu jenem Verzeichnis, aus dem Jahre 1222, belehrt uns über die Art und Weise, wie das dort gewonnene Salz über Metz, Remich und Schweich nach Prüm verbracht wurde.[3]) Übrigens schon die alten Namen Mare salum, Salsa aqua, Salona, Salina vallis bezeichnen uns jene Gegend als uralt Stätte der Salzbereitung.

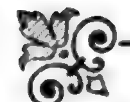
In jenen sumpfigen Gegenden findet man nun eigentümliche, künstliche Inseln, die nur aus unzähligen gebrannten Thonklötzen bestehen, regellos hingeworfen, ohne jeglichen Verband findet man sie in Schichten von wechselnder Dicke im Boden liegen. Man bezeichnete diese Anlagen als Briquetage oder auch als Ziegellagen.

Diese eigenartigen Ansammlungen von Backsteinen in dem Sumpfe der Oberen Seille erstrecken sich nun von Marsal bis Burthecourt und

1) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, IX. Band, 2. Teil, S. 62.

2) Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 164, Nr. XLI.

3) A. a. O., S. 161, Anmerkung 4.



sind von verschiedenartigster Ausdehnung und Mächtigkeit, jene bei Marsal ist so groß, daß ihre Längenachse zwei Kilometer mißt und die ganze Festung Mursal auf ihr ruht.

Vorgenommene Terraineinschnitte ergaben nun folgende Schichtung. Oben auf liegt eine Sumpfschichte, deren Mächtigkeit je nach den Ortschaften zwischen zwei und acht Meter wechselt. Diese überlagert in der Regel eine Schichte mit Überresten gallo-römischer Kultur; ihr entnahm man in Marsal ein römisches Gefäß aus Terra sigillata mit dem Stempel: CASSIVS F., eine Ofenanlage zur Schmelzung von Kupfer, und ein dem Kaiser Claudius von den Einwohnern von Marsal, den „Marosallenses", gewidmeter Votivstein aus dem Jahre 44 n. Chr. Es folgen nun die Ziegellagen von wechselnder Mächtigkeit, die an Stellen 1,50 M. ja 1,75 M. erreichen. An verschiedenen Orten fand man sogar zwei durch eine Sumpfschichte getrennte Ziegellagen. Auf der Oberfläche dieser Ziegellagen fand man Hirsch- und Rennthier (?) -Geweihe sowie grobe Töpferscherben mit Bandmuster und flachen Böden.

Welche ungeheuere Masse von Ziegelsteinen dort im Boden liegen, erhellt wohl am besten daraus, daß man die der Marsaler Insel auf zwei Millionen Kubikmeter schätzen konnte; sind auch solche Schätzungen gewagt, vielleicht übertrieben, so geben sie dennoch einen Begriff von dieser Massenansammlung von Backsteinen.

Der äußeren Form nach unterscheidet man vier Arten von Ziegelsteinen in den Ziegellagen:

1) Walzenförmige an beiden Enden etwas konisch abgestumpfte Stäbe, sie zeigen noch den Eindruck der Finger, Eindrücke von Stroh. Die größten Stäbe dürften eine Länge von 0,60 bis 0,70 M. erreicht haben; jedoch hat man bis heute auch nicht einen einzigen ganzen Ziegelstab gefunden, alle sind in zwei oder mehrere Stücke gebrochen.

2) Sogenannte Knöchel „osselets" weil sie einem Wirbelknochen ähnlich sehen; dieselben wurden offenbar auf die Weise hergestellt, daß man ein eiförmiges Stück Lehm zwischen Daumen und Zeigefinger zusammendrückt und zwar in der Art daß Daumen und Zeigefinger sich kreuzten.

Neben diesen am häufigsten vorkommenden findet man aber auch noch

3) Stäbe mit beinahe quadratischem Querschnitt und

4) cylindrische Hohlstücke (Röhren).

Von diesen vier Formen kommen die rohen walzenförmigen mit den Knöchel am häufigsten vor, während man an einzelnen Stellen fast nur solche mit quadratischen Querschnitte finden. Immer aber wiegt die Masse der Stäbe gegen die der Knöchel vor und an manchen Stellen sind die Knöchel verhältnißmäßig selten.

Digitized by Google

Dies der Thatbefund. Aus dem gesagten folgt, daß diese Ziegellagen, die Briquetage, vorrömisch ist und nach den Keramikfunden zu urteilen, sicher bis in die jüngere Steinzeit hinaufreicht.

So einig man nun, angesichts der Funde, über das Alter der Briquetage ist, eben so weit gehen aber die Meinungen auseinander über deren Zweck und Bestimmung, nur daß alle dieselbe mit der Salzgewinnung in Verbindung bringen.

Für die einen waren diese glühend gemachten Ziegelsteine das Mittel zur Salzgewinnung, selbe argumentiren also: War wohl das Verdampfen des salzhaltigen Wassers an der Luft durch Sonnenwärme, sei es auf Reisigbüschen, sei es auf Steinplatten die erste Art der Salzgewinnung aus Soolquellen, so konnte dies bei wachsendem Bedarfe nicht genügen. Was lag da näher als die Sonnenwärme durch das Feuer zu ergänzen, besonders hier, wo die großen Wäldermassen Holz in Hülle und Fülle boten. Übrigens wissen wir ja aus Plinius: „Galliae, Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt;“ [1] „Zur Salzgewinnung schütten Gallier und Germanen das Salzwasser auf glühende Kohlen“. Durch die Hitze der Kohlen wurde das Wasser verdampft und das kristallisirte Salz wurde dann aus der Kohle und der Asche gesammelt. Diesem ersten Fortschritte der Salzbereitung folgte ein zweiter; die Verdünstung des Wassers geschah statt auf glühender Kohle, auf durch Feuer erwärmten Steinen, wodurch zugleich eine bessere, reinere, weiße Qualität des zurückbleibenden kristallisirten Salzes erzielt wurde. Aber an der oberen Seille finden sich nur Kalksteine, dagegen Lette und Lehm im Überfluß zur Herstellung künstlicher feuerfester Steine. Es liegt also für den Techniker die Annahme nahe, daß die bei den drei vorhergenannten Orten in großen Mengen aufgefundenen, mit der Hand geformten, aber ziemlich formlosen Ziegelsteine zur Feuergradirung der Soole, zur Gewinnung von kristallinischem Salze mittels Holzfeuerung, bis zu der Zeit gedient haben, wo der der Mensch lernte, sich der Metalle zur Herstellung von Kesseln und Pfannen zu bedienen.

Diese Erklärung hat vieles für sich, besonders wenn man die beiden Arten von Ziegelsteinen berücksichtigt, die runden Stangen und die Knöchel, denn mittelst der Knöchel lassen die Stangen sich leicht zu einem heizbaren Gerüste kreuzweise aufschichten. Zu Burthecourt hatte man bei unserem Ausfluge das Experiment nachgemacht. Man hatte an der Luft getrocknete Ziegelstangen mit Hülfe ebensolcher Knöchel kreuzweise aufgeschichtet, dann den ganzen Haufen durch unter und umgelegtes Feuer gebrannt, als nun die Ziegel in der größten Hitze waren, wurde mittelst einer Gießkanne Salzsoole darüber gegossen. Die so abgekühlten

1) Plinii Secundi Historiae Naturalis Libro XXXI, cap. XXXIX in fine.

Backsteine zeigten eine äußerst dünne Kruste schönen weißen Salzes. Des gewonnenen Salzes war sehr wenig, ja angesichts der aufgewendeten Mühe und des verbrannten Holzes, muß man sagen: die Menge des gewonnenen Salzes war verschwindend klein. Das war denn auch die Ursache weshalb viele Zuschauer eher zu der Ansicht neigten, die Einrichtung wäre richtig aber das Ganze hätte nicht zur Feuergradirung sondern zur Kaltgradirung gedient.

Bemerkt sei noch, daß wenigstens an den von uns besichtigten Stellen, die Zahl der Knöchel im Verhältnis zu den Stangen verschwindend klein war, wo sie doch fast gleich zahlreich sein sollten nach jener Annahme. Doch dies läßt sich auch sonst erklären. Die Hauptschwierigkeit liegt wohl in der geringen Menge des gewonnenen Salzes.

Es wurde deshalb vielfach, wie schon bemerkt, der Meinung Ausdruck gegeben, daß die ganze Einrichtung eine unseren heutigen Faschinengradirwerken ähnliche Bestimmung gehabt habe, besonders als ein Herr aus dem Salzburgischen hervorhob, daß man dort nachweißlich zur Steinzeit das Salz durch Kochen in großen irdenen Schüsseln gewonnen habe, und hinwies auf die Menge von Scherben größerer Gefäßen, welche an der Nachgrabungsstätte in Burthecourt aufgeschichtet lagen und offenbar zu demselben Zwecke gedient hätten, nämlich die durch jene Backsteinvorrichtung vorher konzentrirte Soole abzukochen.

Andere erklären die Sache einfacherer, selbe sehen in diesen Backsteininseln Anlagen ähnlich den Pfahlbauten der Schweiz oder den Crannoges, diesen künstlichen Inseln Irlands. Diese im Sumpfe künstlich angelegten Backsteininseln sollten nicht nur den Bewohnern das Leben sichern, sondern auch ihren Betrieb der Salzgewinnung schützen. Wie notwendig aber ein solcher Schutz gewesen, ersehe man am besten aus Tacitus, welcher die schweren Kämpfe zwischen den Chatten und Hermanduren am Fuße des Thüringer Waldes schildert, zu welchem das Salz den Anlaß gegeben.

Eine dritte Erklärung ist einfacher noch: Das ganze Gebiet war früher eine sumpfige, morastige Gegend, das ist sicher und in dieser Sumpfgegend waren Salzquellen, nachdem man zuerst die Quellen am Rande ausbeutete, wollte man, auch die inmitten des Sumpfes hervorquellenden benutzen, dazu mußte man aber den Boden um die Quelle festigen. Steine dazu hatte man nicht, Holz anwenden ging nicht an, weil die Salzgewinnung Feueranlagen benöthigte und so half man sich, da Lehm und Holz im Überfluß vorhanden waren, mit Backsteinen zur Festigung des Bodens um die Quellen.

Nach dieser Darlegung der Briquetagefrage möge noch kurz der Ausflug selbst geschildert werden. Es war 10 Uhr 30 als der, um 8 Uhr 30 in Metz abgelassene Sonderzug in den Bahnhof von Salonnes

Digitized by Google

einlief. Dort Empfang durch Bürgermeister und Gemeinderath und Einzug in das mit Triumphbogen und Fahnen geschmückte Dorf. Gleich hier in Salonnes sind zwei Fundstellen ausgegraben. Dieselben werden eingehend besichtigt, dann gehts nach Burthecourt, wo besonders bedeutende Ausgrabungen offen liegen. Hier ist auch, wie schon oben bemerkt, auf offenem Felde Feuer angezündet um die frühere Salzfabrikation, wie sie zur Steinzeit wohl mag stattgefunden haben, nachzumachen. Mittlerweile ist es ein Uhr geworden und so geht es zum Bahnhof von Burthecourt und dann per Extrazug nach Vic. Großartiger Empfang: Bürgermeister, Gemeinderath, Feuerwehr erwarteten uns am altersgrauen, schönen Stadtthore. Den Bezirkspräsidenten von Lothringen mit dem Bureau des Congresses an der Spitze, geht es nun in feierlichem Zug durch die aufs schönste gezierte Stadt zu dem auf öffentlichem Platze errichteten Festzelte, wo das von der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde angebotene Mittagsessen unserer wartet. Dasselbe machte sowohl dem Gastgeber wie dem Wirthe alle Ehre, daß aber auch von den Gästen dem Mahle alle Ehre gemacht wurde, ebenso gut wie dem vortrefflichen Weine von Vic kann bezeugt werden. Beim Nachtische kamen dann auch heute die Toaste zu ihren Rechte.

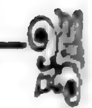
Nach dem Mahle folgte eine kurze Besichtigung der Stadt. Besonders hervorgehoben sei nur die Münze, ein Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, mit wunderfeinen Ornamentschnitzereien in Stein; die alte Pfarrkirche, man kann sagen ein Werk aller Jahrhunderte; in dieser Stickereien aus dem vorigen Jahrhundert von seltener Feinheit und Farbenfrische. Es folgte dann im Festzelte die etwas kurze ausschließlich der Briquetage gewidmete

## Dritte Sitzung.

Museums-Direktor Dr. Keune, welcher die heute in Augenschein genommenen Ausgrabungen geleitet, entwickelte seine Ansichten über die Briquetage. Für ihn ist es ausgemacht, daß die gefundenen Backsteine als Werkzeuge zur Feuergradirung der Soole zu betrachten seien, wie solches das von ihm vorgeführte Experiment, von dem schon gesprochen, beweise.

Nach ihm sprach noch kurz Abbé Paulus. Er wäre eher geneigt in den Backsteinen das Mittel zu sehen, den sumpfigen Boden um die Salzquellen zu festigen, er hebt aber diese von der des Vorredners abweichenden Meinung nicht allzusehr hervor, sondern er bespricht die Frage der Briquetage nach ihrer Verbreitung, er frägt sich ob noch sonst wo Ähnliches gefunden und theilt eine ihm von Freiherrn von Loë aus Brüssel gewordene Mitteilung mit, daß sich der Briquetage ähnliche Funde bei Bruges in Belgien gefunden.

Digitized by Google



An der nun folgenden Besprechung beteiligte sich besonders Graf Beaupré aus Nanzig.

Doch die Abfahrtszeit des Zuges nahte und so mußte denn geschieden werden von dem gastfreundlichen Vic. Um halb neun Uhr lief der Zug wieder in Metz ein. Es war ein lehrreicher interessanter Tag gewesen.

## Vierte und letzte Sitzung.

Diese letzte Sitzung wurde Donnerstag Morgen kurz nach acht Uhr vom Vorsitzenden Professor Waldeyer eröffnet. Von den verschiedenen interessanten Vorträgen dieses Morgens dürften die von Virchow, Schichtel und Waldeyer die Leser der Hémecht besonders interessieren, weshalb nur mehr über diese kurz berichtet werden soll.

**Die Deformation des menschlichen Schädels** — bildete das Thema, über welches sich Virchow kurz verbreitet. Seine Ausführungen unterstützte er durch Vorführung zahlreicher interessanter Schädel, welche vor ihm auf dem Tische ausgebreitet lagen.

An der Hand dieser Beispiele wies nun Virchow nach, daß viele Schädelformen die in der Natur als ethnologische Formen vorkommen, bei andern Völkern als Folge pathologischer Einwirkungen vereinzelt vorkommen können. Als Beispiel zeigt er einen alten Schädel der durch seine besondere Größe sich auszeichnet, solche werden öfters in Deutschland gefunden. Frägt man sich nun woher diese besondere Größe kommt, so könnte man zuerst an einen Wasserkopf, an Hydrocephalie denken, seiner, Vichows Meinung nach handle es sich aber um eine ungewöhnlich große Form, die als Cephalonie bezeichnet wird.

Eine Frage die nun heute die großen Kreise der Gelehrtenwelt beschäftigt, ist die, ob solche große Schädel auf höhere geistige Fähigkeiten schließen lassen? Da ist nun zu sagen, daß aus der Kleinheit eines Schädels durchaus kein Schluß gezogen werden kann auf die Niedrigkeit der Rasse.

Ein erstes Gebiet, wo solche große Schädelformen vorkommen, bildet der Nordwesten Deutschlands; holländische Anatomen, welche unter den auf den Inseln der Nordsee gefundenen ältesten menschlichen Resten solche große Schädel entdeckten, lenkten zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Form. Ein anderes Gebiet großer Schädel erstreckt sich von Graubünden bis nach Albanien hinein. Auch in der Südsee kommen ähnliche große Schädel vor, so besitzt Redner einen von dorten mit über 2200 Ccm. Rauminhalt, während die große Mehrzahl heutiger europäischer Schädel zwischen 13—1400 Ccm. schwanken.

Von der Größe eines Schädels ist aber dessen Form ganz unab-

Digitized by Google

hängig, denn jeder der einzelnen Knochen aus denen das Schädelgewölbe zusammengesetzt ist, wächst für sich und wächst oft verschieden bei den verschiedenen Individuen, wodurch dann Abweichungen von der Normalform hervorgebracht werden. Welches ist aber die Ursache dieses verschiedenen Wachstums der einzelnen Schädelknochen? Kännte man die, so wäre die Erklärung dieser häufigen Verschiedenheit der Schädelformen gegeben.

Die erste Frage die man sich stellen muß, ist aber immer die: ob wir es nicht mit einer unnatürlichen Schädelgestaltung zu thun haben, und weiterhin ob diese Unnatürlichkeit nicht künstlich hervorgerufen wurde? Ist doch in der That das, was das Korsett bei unseren Damen hervorbringt, das genaue Gegenteil vom natürlichen Zustande, denn während das Korsett den Körper nach unten hin zu einem Kegel zuspitzt, geht der Körper bei natürlichem Wachstum nach unten gerade in die Breite. Ähnliches kann man nun mit dem Schädel erreichen. Man kann z. B. ganz kurze Formen erzeugen, Schädel bei denen der Hinterkopf ganz fehlt. Diese Formen sind vorhanden. Redner gibt dann einen Überblick, wie man die erwähnten Arten der Umbildung unter den Indianern Nordamerikas finde: die erwähnte Form bei den Natchez; die Flachköpfe „flat heads“ in der Umgebung des Oregon, während weiter nördlich vom Oregon das gerade Gegenteil, die extremsten Langköpfe „long heads“ vorkommen. Virchow weist nun einen langköpfigen, europäischen Schädel vor, bei dem die Langköpfigkeit durch vorzeitiges Verwachsen der langen Naht hervorgerufen wurde. Redner macht weiter aufmerksam auf die „schiefen Köpfe“, die eben so gut durch örtliche Einwirkung wie durch Verknöcherung der Naht auf einer Seite entstehen können. Die Thatsache der künstlichen Verdrückung der Schädel in andere Formen beschreibt aber schon Hypokrates, der Urvater der Medizin, er berichtet, daß die Schädel in der Gegend von Kolchis deformirt und in „aristokratische“ Formen umgewandelt wurden.

Virchow überließ es seinen Zuhörern die Folgerungen aus diesen seinen Darstellungen zu ziehen und auf seine und Klaatschs Auseinandersetzungen von Dienstag anzuwenden.

Für die meisten Zuhörer recht überraschend waren Oberlehrer Dr. Schichtels

**Mitteilung über chemische Umwandlungen an Feuersteinwaffen.** — Ein besonders ergiebiger Fundort für Feuersteinwaffen und Geräthe ist, in der Nähe von Metz, der Rudmont bei Noveant. So wurden bei einem Ausfluge, den Redner mit den Schüler der Oberklasse der Realschule dorthin machte und mit deren Hülfe er den Berg absuchte, über dreihundert Stück von Feuersteinwaffen und Geräthe gesammelt. Kein einziges der gefundenen Exemplare zeigte auch nur eine

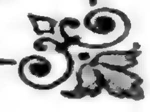
Spur von Bearbeitung des Feuersteins durch Feuer. Manche der gefundenen Stücke sind rein weiß, bekanntlich ist der Feuerstein von Natur grau. Eine nähere Besichtigung dieser weißen Feuersteingeräte ließ aber bald erkennen, welche Umänderung in denselben vorgegangen. Die äußere weiße Schicht ist glatt und von derselben Härte wie der gewöhnliche Feuerstein. Zerschlägt man nun einen solchen Stein, so sieht man, daß die der äußern weißen Schichte unterlagernde ganz verändert ist, sie ist porös geworden und hat ihre Härte verloren, der innere Kern aber ist noch gewöhnlicher Feuerstein. Wie nun aus einem Vergleich mit ähnlichen hervorgeht, sind alle Feuersteingeräte, welche die äußere weiße Schichte zeigen, in Umbildung begriffen, die porös gewordene Schichte wird immer dicker auf Kosten des innern Kernes, ist der Kern ganz porös geworden, so beginnt auch die Zersetzung der weißen oberen Schichte, so wird wie die ihr unterliegende Schichte auch porös und schließlich zerfällt das Ganze in Staub, während doch dem Anscheine nach die Feuersteinwaffen auf immer aller Zersetzung trotz zu bieten scheinen.

Unstreitig der interessanteste und für das praktische Leben wichtigste Vortrag des heutigen Tages war der des Präsidenten der deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Professor Waldeyer aus Berlin, denn derselbe betrat das Gebiet der Kriminal-Anthropologie mit der Darstellung seiner Untersuchung in einem ganz konkreten Falle, denn der Gegenstand der Untersuchung war:

**Der Schädel und das Gehirn des Mörders Bobbe, des Konstructeurs der „Menschenfalle".** — Nachdem der Italiener Lombroso den Satz aufgestellt, daß die natürliche Anlage des Menschen und der Bau seines Gehirns dem Menschen mit zwingender Nothwendigkeit den Stempel des Verbrechers aufdrücken könne, bedarf das Gebiet der Kriminal-Anthropologie unbedingt einer gründlichen Erforschung, denn nur die Untersuchung jedes sich darbietenden Falles kann Auskunft geben über den Wert von Lombroso's Theorie. Bietet das Gehirn und die Schädelbildung von Verbrechern auffallende Abnormitäten, welche Lombroso's Theorie rechtfertigen oder aber ist die Bildung von Gehirn und Schädel bei Verbrechern eine normale? Auf diese Frage kann nur die Untersuchung Antwort geben.

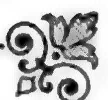
Der Fall Bobbe, dieses vielfachen cynischen Mörders, der lange vorher seine Vorbereitungen trifft, die Körper seiner Opfer verschwinden zu lassen, mußte nun ganz besonders dazu auffordern, dem Vorhandensein irgendwelcher Abnormitäten nachzugehen.

Zunächst wies Waldeyer darauf hin, wie der anatomische Befund in eigentümlichem Widerspruche steht zu der gerichtlichen Feststellung.





Digitized by Google



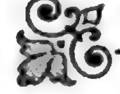
Bobbe, der nach seinem letzten mißglückten Mordversuch, wo er beim Besteigen der Pferdebahn verhaftet werden sollte, sich erschoß und so sich dem irdischen Richter entzog, soll nach der Untersuchung nur einen Revolverschuß auf sich abgegeben haben. Nach dem anatomischen Befunde aber muß er zwei Schüsse, kurz hinter einander gegen sich abgefeuert haben, den einen in der Gegend des Ohres, den andern durch's Auge.

Der Schädel Bobbe's zeigt keinerlei besondere Eigentümlichkeiten: er ist von guter Größe, mesocephal (mittelköpfig) dünnwandig und ganz regelmäßig gebaut.

Das Skelett zeigt auf der einen Seite einen kleinen Buckel, die obere rechte Rippe geht steil nach oben. Am Schiffbein (einem Fußknochen) finden sich eigentümliche hakenförmige Umbiegungen. Bobbe der ein Alter von 48 Jahren erreichte, war von kleiner, zierlicher Gestalt und wog nur etwas über 100 Pfund, hatte aber eine kräftige Muskulatur. Das Gehirn wog frisch aus dem Körper genommen 1560 Gramm, für einen Mann von mittlere Statur, wie Bobbe, ein sehr bedeutendes Gewicht, denn auch nach Abzug des noch im Gehirn befindlichen Blutes u. s. w. muß man ja noch immerhin auf ein Gehirngewicht von ungefähr 1400 Gramm rechnen: ein das Normale sehr übersteigendes Gewicht. Was die Gestaltung der Gehirnwindungen betrifft, (Redner zeigt hier das präparirte Gehirn, wie er auch Schädel und Fuß gezeigt hatte, und zeichnet auch die Gehirnwindungen auf der Tafel nach)), so sind alle drei Windungen sehr gut entwickelt. Alles ist genau so wie beim Durchschnittsmenschen, es gibt überhaupt wenige Gehirne, wo die Symmetrie auf beiden Gehirnteilen so ausgeprägt war, wie bei dem Bobbe's. Es ist nun mehrfach behauptet worden, daß bei Verbrechern die mittlere Gehirnwindung in Unterabteilungen zerfiele. Aber diese Erscheinung zeigt sich auch häufig bei Menschen mit ganz normalen Eigenschaften, Bobbe's Gehirn aber zeigt nichts von alledem, nur dessen obere Gehirnlage zeigt Spuren einer solchen Unterabteilung. Bobbe's Gehirn ist also ganz normal. Der Fall Bobbe bietet also in keiner Weise Anlaß, einen Typus für das Verbrechergehirn aufzustellen.

Redner findet sich aber gar nicht veranlaßt diesen Schluß zu verallgemeinern, die Darstellung seiner Untersuchungen sollen nur zu ähnlichen Untersuchungen anregen, erst wenn viele Fälle solcher einzelnen Untersuchungen vorlägen, erst dann könne man aus dem Gesammtergebnisse richtige Schlüsse ziehen.

**Prof.** Klaatsch bemerkt zu den Ausführungen Waldeyrs, daß die Eigentümlichkeit am Fuße Bobbes eine merkwürdige Parallele finde bei niederen Rassen, so z. B. bei den Weddas, einem sehr niedrigen stehenden Volksstamme, bei dem das Schiffbein gleichfalls hackenförmig umgebogen



Digitized by Google

sei, ein Befund der sich auch bei manchen niederen Thierdu finde, wie er an einem vorliegenden Präparate zeigt.

Zum Schlusse der Sitzung wurden noch das Geschäftliche erledigt. Auf den Bericht der Kassenrevisoren wurde dem provisorischen Kassierer Entlastung erteilt. Für den Ort des nächsten Congresses lag eine herzliche Einladung von Dortmund vor und wurde dieses als Ort für den nächsten Congreß bestimmt. Für 1903 wird Worms in Aussicht genommen. Nun schritt man zur Ernennung des Vorstandes. Auf eine Anregung aus der Versammlung hin wurde Freiherr von Andrian-Werburg als erster Vorsitzender, Geheimrat Virchow als zweiter und Geheimrat Waldeyer als dritter Vorsitzender bestimmt.

Nach einigen Worten des Dankes, schließt Waldeyer die Sitzung des Congresses. Man trennte sich allseitig mit dem Wunsche auf Wiedersehen in Dortmund.

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

## La Maison impériale de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

### Elisabeth de Gœrlitz et Philippe le Bon. (Fin) [1]

***Prise de Luxembourg par les Bourguignons.*** — (22 novembre 1443.)

L'insuccès des conférences de Florange et d'Arlon obligea le duc de Bourgogne à pousser les opérations militaires avec plus de vigueur.

Les Bourguignons, commandés par le comte d'Etampes et par le bâtard de Bourgogne, — Corneille, l'un des nombreux fils naturels de Philippe le Bon, — entrèrent par surprise dans la ville de Luxembourg, pendant la nuit du jeudi 21 au vendredi 22 novembre 1443. [2] Le comte Ernest de Gleichen, qui défendait

1) Voir le numéro du premier septembre.

2) „Item le vanredy jour de saincte Cezille Vierge, XXij jour de novembre de l'an 1443 fut prinse la ville de Luxembourg par les gens de monseignour de Bourgongne, tout au matin et secrètement". *Chronique de Saint-Thiebaut*, Dom Calmet, t. II, p. 247, et t. V, pr., p. 103. — Voir dans les *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVIII, 1874, *Table chronol.*

Digitized by Google

la ville au nom du duc Guillaume de Saxe, put se retirer avec ses troupes dans le château-fort du *Bock*; mais le manque de vivres le contraignit à capituler, le onze décembre suivant. [1]) Gleichen, seul, parvint à s'échapper et se réfugia dans Thionville.

A la nouvelle de l'entrée de ses Bourguignons dans Luxembourg, Philippe le Bon quitte Arlon, et entre lui-même dans la ville, le vendredi 22 novembre, vers neuf heures du matin. Sa présence n'empêcha pas la ville d'être livrée au pillage, suivant la coutume de l'époque Mais le butin fut maigre, au moins pour les hommes de troupe. Les ***butiniers***, comme toujours, s'étaient taillé la part du lion.

L'archevêque de Trèves intervint alors comme médiateur entre le duc de Bourgogne et le duc de Saxe. Un traité fut signé à Luxembourg, dans l'abbaye de Munster, le 29 décembre 1443. Moyennant la somme de cent vingt mille florins de Hongrie, [2]) payable moitié à la Saint-Jean et moitié à Noël de l'année 1444, le duc et la duchesse de Saxe abandonnaient au duc de Bourgogne tous leurs droits sur le duché de Luxembourg et le comté de Chiny; réserve étant encore faite du droit de rachat en faveur de Ladislas, après la mort de la duchesse Élisabeth de Gœrlitz. [3])

Ce traité fut ratifié successivement par Élisabeth de Gœrlitz, par Philippe le Bon, par le duc et la duchesse de Saxe, et, enfin, par l'empereur Frédéric, en sa qualité de tuteur du jeune Ladislas. [4])

---

de M. Wurth-Paquet, n° 245, p. 165 à 172, différents récits de la prise de Luxembourg en 1443, extraits de la *Chronique de Jean de Stavelot*, des *Mémoires d'Olivier de la Marche*, de ceux de du Clercq, de la *Chronique de Saint-Thiebaut*, et de la *Chronique* (en vers) de *l'abbaye de Floreffe*. — Voir également: Bertholet, t. VII, p. 415 et ss.; De Barante, *Hist. des Ducs de Bourgogne*, édit. de 1826, t. XII, p. 148 et ss.

1) *Table chronol.*, l. c., n° 246, p. 172—175: 1443, 11 décembre. Siège du château de Luxembourg; évasion du comte de Gleichen; reddition du château; prise de possession par les Bourguignons; lettre du duc Philippe. Récits d'*Olivier de la Marche*, de *Jean de Stavelot* et de *Zantfliet*.

2) C'était la somme que l'impératrice Élisabeth avait promise en mariage à sa fille la duchesse Anne de Saxe.

3) Voir le texte de ce traité dans les *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVIII, *Table chronol.*, n° 252, p. 172 à 187, et dans Bertholet, t. VIII, pr., p. L à LX. Cf. Glaesener, p. 77; De Beaucourt, t. III, p. 316.

4) *Publicat. de l'Inst. G. D.*, t. XXIX, Bück, 1875, *Table chronol.*, nos 15, 25, 27, 34, 41, 45, pages 9 et ss.; Bertholet, t. VIII, pr., p. LX. — Les conseillers du duc de Bourgogne qui avaient pris part à la préparation et à la rédaction du traité, étaient: le chancelier Rolin, Antoine de Croy, le seigneur de Montaigu, le seigneur de Ternant, le seigneur de Créquy, le seigneur de Bergues et Simon de Lalaing. On s'étonne un peu que le duc de Saxe, auquel le traité n'était guère avantageux, leur ait fait promettre

Digitized by Google

„Et, par ainsy, — conclut Monstrelet [1]) — yceluі duc de Bourgogne eut plaine obeyssance de la dicte duchée de Luxembourg et des appartenances, en peu de temps et à petite perte de gens.“

Philippe le Bon, mal conseillé, usa d'une grande rigueur à l'égard de la ville de Luxembourg. Ses habitants n'avaient fait, pourtant, que défendre les droits de ceux qu'ils pouvaient conconsidérer comme leurs légitimes souverains. Il destitua le *magistrat* (administrateur municipal) et retira à la ville ses franchises communales et son sceau particulier. Il confisqua aussi toutes les propriétés communales (le Baumbusch, l'Hôtel de ville) et presque toutes les propriétés privées; mais, au commencement de l'année 1444, sur les sollicitations de la duchesse de Bourgogne, il les fit restituer à leurs propriétaires.

Ce ne fut que beaucoup plus tard, — le 24 janvier 1461, — qu'il rendit à la ville de Luxembourg ses anciennes franchises, avec ses chartes et privilèges, à l'exception du droit de haute-justice qui lui avait été accordé par l'ex-empereur Venceslas, le 1er février 1411. [2]) Enfin, par une charte du même jour (24 janvier 1461), datée aussi de Bruxelles, il restitua à la ville de Luxembourg la forêt communale appelée *Baumbusch*, qu'il avait également confisquée lors de la prise de la ville en 1443. Il s'en réserva toutefois toute la justice et les amendes, ainsi que le droit de chasse et la faculté d'y prendre du bois à sa volonté. [3])

secrètement une gratification de six mille florins à partager entre eux. Cf. *Table chronol.*, l. c., n° 50; De Beaucourt, l. c., p. 316.

1) Monstrelet, t. VI, p. 92.

2) *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXXI, Bück, 1877, *Table chron.*, n° 107, p. 61. Charte datée de Bruxelles le 24 janvier 1461 (n. style); Bertholet, t. VII, p. 454 et t. VIII, pr., p. 101; *Archives gouv. Lux.*, ms. *Pierret*, pr., t. II, p. 494. — Une semblable déclaration de restitution de privilèges à la ville de Luxembourg fut encore donnée le 4 juillet de la même année (1461).

4) *Table chronol.*, ibid., n° 108, p. 64; Bertholet, t. VII, p. 456, et t. VIII, pr., p. 104; *Archiv. gouv. Lux.*, ms. *Pierret*, t. II, p. 492. — L'original sur parchemin d'un semblable titre, à quelques expressions près, donné à Hesdin le 4 juillet 1461, se trouve aux Archives de la ville de Luxembourg.

Dans un autre ouvrage: ***Histoire du Département des Forêts** (Le Luxembourg de 1795 à 1814)*, que nous préparons actuellement avec les *documents originaux des Archives du Gouvernement Grand-Ducal*, — archives absolument complètes en ce qui concerne cette deuxième période française, — nous verrons que le droit de propriété de la ville de Luxembourg sur la forêt de *Baumbusch* avait été contesté un moment par l'Administration Centrale du département, qui revendiquait pour elle-même le droit exclusif et le profit de son exploitation.

Digitized by Google

Le 4 janvier 1444, le comte Ernest de Gleichen remit enfin la ville de Thionville aux mains du duc de Bourgogne qui, plus généreux qu'à Luxembourg, accorda à cette ville amnistie pleine et entière. [1])

Philippe le Bon rentra, peu après, à Bruxelles. Mais il laissait à Luxembourg, comme gouverneur du duché, un de ses amis personnels, le comte Robert de Virnenbourg, auquel il avait confié cette fonction dès les premiers pourparlers avec Elisabeth de Gœrlitz, en 1436. Le comte de Virnenbourg mourut le 10 (ou le 11) février 1444, quelques jours après le départ du duc Philippe. Pour le remplacer, le duc de Bourgogne, par lettres datées de Bruxelles du 16 du même mois, nommait gouverneur du Luxembourg un de ses enfants naturels, Corneille, „bâtard de Bourgogne“. [2])

A la mort de Corneille, — tué le 16 juin 1452 à la bataille de Rupelmonde — c'est Antoine, prince de Chimay et de Croy, un des plus sûrs confidents de Philippe le Bon, qui fut nommé gouverneur.

Le gouverneur était assisté d'un Conseil, dont la création remonte aux comtes de Luxembourg du douzième siècle. Cette institution devint principalement indispensable à partir des règnes de Henri VII et de Jean l'Aveugle, qui commencèrent la longue

---

1) *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXIX, *Table chronol.*, n° 12 et 13, p. 8 et 9; Schetter, op. cit., t. I, p. 137. — La charte d'amnistie est du 7 janvier 1444 (1443, v. st.). Cf. Teissier, *Histoire de Thionville*, Metz, 1828, p. 377. — Le titre que prenait Philippe le Bon était celui de „Mambourg et gouverneur des duché de Luxembourg et comté de Chiny, pour nostre très chière et très amée tante, la duchesse en Bavière et de Luxembourg, contesse du dit comté de Chiny“. (Voir charte du 23 décembre 1447. *Publications*, ibid., n° 170, p. 75.)

2) „Nous avons commis nostre lieutenant et capitaine général ès devant dit pays de Luxembourg et de Chiny, Corneille, nostre filz bastard, et pour ce qu'il est jeusne, et n'est pas encore bien expert ès affaires desdits Pays, avons ordonné et commis pour lui assister et conseiller, messire . . . . par advis et conseils desquels et des aultres de nostre conseil par delà le dit Corneille se debvra gouverner et conduire en toute manière que lui surviendront“. (Bertholet, t. VIII, pr., p. 68; ms. *Pierret*, pr., t. II, p. 325; *Publications*, t. XXIX, n° 23, p. 22, et t. XL, p. 258) — „Un sien filz inlegitime, nommé Corneille et avec luy, pour le conduire, Philebert de Vauldre“. (Monstrelet, t. VI. p. 93.) — Voici les titres qu'il prenait dans ses ordonnances: *Corneille, bâtard de Bourgogne, lieutenant gouverneur et capitaine général des duché de Luxembourg et comté de Chiny, pour le duc de Bourgogne, Mambour desdits pays pour la duchesse de Bavière et de Luxembourg*“. (*Publications*, t. XXIX, *Table chronol.*, n°s 49, 70, 131, 166 193).

Digitized by Google

série des souverains du Luxembourg dont la résidence fut presque toujours hors du pays. Philippe le Bon maintint ce conseil, en le modifiant légèrement, et son fonctionnement régulier dura jusqu'à sa réorganisation comme *Conseil provincial* par son illustre descendant, Charles-Quint, en 1531. [1])

Les émoluments des gouverneurs nommés par Philippe le Bon étaient fort élevés pour l'époque. Corneille recevait par an mille livres à quarante gros de Flandre, somme très considérable, surtout si l'on considère que le total des recettes générales n'atteignait que rarement le quadruple de ce chiffre. Les appointements d'Antoine de Croy étaient de mille florins du Rhin. Son successeur, qui n'était autre que le fils aîné de Philippe-le-Bon, Charles, comte de Charolais (le futur *Charles le Téméraire*), se contenta des mille livres accordées à ses prédécesseurs. Il ne porta pas le titre de gouverneur, mais celui de lieutenant-général du duc. [2]) Des gratifications importantes furent, à plusieurs reprises, allouées au bâtard de Bourgogne, Corneille; la plupart prélevées sur des *aides* spéciales levées sur le duché. [3])

La langue du pays — du moins la langue officielle — se ressentit de l'occupation bourguignonne. Jusque vers la moitié du treizième siècle, presque tous les actes sont en latin; depuis cette époque, à la suite des alliances françaises contractées par les comtes Henri V, Henri VI, Henri VII, et jusqu'au premier quart du quatorzième siècle, c'est le français qui domine. Alors, l'allemand commence à prendre le dessus, les comtes et ducs de Luxembourg étant devenus rois de Bohême et de Hongrie; cette suprématie dura jusqu'à l'occupation bourguignonne. Mais, après la conquête du duché par Philippe le Bon, le français devint la langue administrative *officielle* du pays, pour tout ce qui concernait les relations d'affaires avec l'administration centrale établie à Bruxelles, au temps bourguignon et espagnol, aussi bien qu'à l'époque autrichienne (1715—1795), — et il conserve encore aujourd'hui ce privilège. [4])

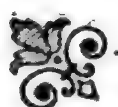
1) Voir *Notice sur le Conseil provincial de Luxembourg*, par N. VAN WERVEKE, dans le tome XL des *Publications de l'Institut grand-ducal*, p. 253 et ss.

2) VAN WERVEKE, op. cit., p. 260 et 261.

3) En mai 1446, trois mille florins; en mars 1450, douze cents florins. (*Publications*, t. XXIX, *Table chronol.*, nos 105 et 232, p. 57 et 91.)

4) „A partir de 1443, le français est reconnu comme langue officielle pour tous les actes de haute administration et employé dans tous les rapports des organes administratifs avec le gouvernement central et avec le souverain. En dehors de la prestation du serment par les États, il est ex-

Digitized by Google



Après le départ de Philippe le Bon, Élisabeth de Gœrlitz, mal vue dans ce pays de Luxembourg[1] qu'elle avait vendu à l'étranger, et sur lequel elle avait attiré tant de maux, se retira à Trèves. Elle y passa les dernières années de sa vie, dans le palais que cette ville avait donné, le 3 avril 1302, à son trisaïeul, le comte Henri VII : palais situé dans la *Brodgasse*, et qui fut nommé depuis *maison du roi, Kœnigshaus.*[2]

Ce fut là qu'elle mourut, le samedi 3 août 1451, âgée de soixante et un ans (1390—1451).[3] Son corps fut déposé dans l'église de la Trinité de Trèves.[4]

Après avoir mené une existence des plus accidentées, traversée par de nombreux déboires, et remplie tout entière par des intrigues politiques et par la poursuite d'un argent toujours introuvable, Élisabeth de Gœrlitz ne paraît avoir laissé aucune trace profonde, ni aucune œuvre utile dans ce pays de Luxembourg, à la vie duquel elle fut mêlée pendant plus de quarante ans.

Après la mort d'Élisabeth de Gœrlitz, Ladislas le Posthume, roi de Hongrie et de Bohême, s'empressa de faire valoir ses droits sur le duché de Luxembourg. Philippe le Bon, de son côté, convoqua, le 25 octobre 1451, les États du Luxembourg, afin de se

---

trêmement rare de rencontrer une pièce officielle en langue allemande . . . . Pour les documents qui, par leur caractère, sont destinés à être portés à la connaissance du public, on fait la part des circonstances locales et géographiques du pays, et on fait accompagner le texte original par une traduction en allemand". (A. Houdremont, *Hist. de la langue française comme langue administrative du pays de Luxembourg*, Luxbg., Ch. Praum, 1897, p. 16.)

1) *Table chronol.*, ibid., p. 104, n° 273. *Relation du monastère du Saint-Esprit*, f. 360.

2) *Table chron.*, ibid., p. 105 ; Bærsch, *Der Grabstein Elisabeth von Görlitz, Publicat. Soc. hist. Luxbg.*, année 1851, p. 27—41. — Cf. Schœtter, t. I, p. 137.

3) Dans une telle misère, dit la tradition populaire, que la ville de Trèves dut pourvoir aux frais de son enterrement.

4) *Table chronol.*, ibid.; Bærsch, loc. cit.; Schœtter, l. c. — Cette église fut donnée aux Jésuites en 1570. En 1818, elle fut convertie en temple protestant. On y voit encore, à droite du maître-autel, la pierre tombale de la duchesse Élisabeth, avec cette inscription : „Hic pausat illustrissima domina Élisabetha de Gorlitz, Bavariæ et Lutzenburgensis ducissa, comitissa de Chiny, filia præclarissima D. Joannis de Gorlitz, marchionis Brandenburgensis, gloriosissimi principis Sigismondi Roman. imp., Ungariæ ac Bohemiæ regis, et unius parentis germani. Quæ obiit anno dom. MCCCCLI. tertio nonas Augusti. Cujus anima requiescat in pace. Amen". (Bertholet, t. VII, p. 441 ; *Table chronol.*, l. c.)

Digitized by Google

faire reconnaître par eux comme leur souverain *engagiste.* [1]) Les États lui reconnurent cette qualité et lui rendirent hommage à nouveau, mais en réservant toujours les droits du souverain héréditaire. Philippe le Bon acquiesça à ces réserves et promit solennellement de respecter toutes les franchises des Luxembourgeois. Malgré l'assertion d'un auteur, [2]) il ne prit pas encore le titre de *duc de Luxembourg*; mais son fils, Charles le Téméraire, l'ajouta à la liste déjà si longue de ses qualités, et son illustre arrière petit-fils, l'empereur Charles-Quint, se glorifiait à juste titre de l'avoir trouvé dans son berceau. [3])

Pour répondre à la reconnaissance de Philippe de Bourgogne par les États du Luxembourg, Ladislas convoqua, de son côté, les mêmes États à Trèves, pour le 23 février 1453. Quelques seigneurs seulement vinrent lui prêter serment d'obéissance, si grande était déjà l'influence de Philippe le Bon.

Les années 1453 à 1456 virent l'insuccès de nombreuses négociations entamées avec le duc de Bourgogne, soit directement, soit par l'aide de divers intermédiaires. Elles virent aussi l'échec de plusieurs tentatives armées que Ladislas ne craignit pas d'entreprendre pour essayer de chasser les Bourguignons. [4])

C'est alors qu'il se tourna vers le roi de France Charles VII.

* * *

**Résumé.** — Après avoir présenté — d'après les documents originaux ou les simples projets d'actes que l'on possède actuellement — l'aperçu chronologique assez complexe des faits qui se sont passés dans le Luxembourg pendant la vie de la fameuse Élisabeth de Gœrlitz, il ne nous paraît pas sans intérêt de donner ici un résumé concret de toute cette période. Le lecteur pourra, plus facilement peut-être, dégager alors la vérité sur les droits réels des parties en présence. [5])

1) Voir dans Schœtter, t. I, p. 138, l'état nominatif des représentants du pays de Luxembourg à cette époque.

2) Le P. Bertholet, t. VII, p. 450, écrit: „Dès qu'on eut rendu les derniers devoirs à Élisabeth de Gœrlitz, Philippe le Bon, qui jusqu'alors n'avait porté que le titre de *mambourg* et *gouverneur*, prit celui de *Duc de Luxembourg*".

3) Schœtter, t. I, p. 144 et 145; Glæsener, p. 118 et 122.

4) Voir pour les détails de ces négociations et de ces prises d'armes, qui sortent de notre cadre: Bertholet, t. VII, p. 450 à 469; *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXX, 1876, p. 5 et ss.; ibid., t. XL, *Documents luxembourgeois à Bruxelles*, p. 200 à 252, nos 21 à 46; De Beaucourt, *Hist. de Charles VII*, t. VI, p. 156 à 161.

5) Nous avons largement usé, pour la rédaction de ce résumé, des pré-

Digitized by Google

Lorsque l'empereur Venceslas mariait, en 1409, sa nièce Élisabeth de Gœrlitz (l'ancienne fiancée du duc Louis d'Orléans) avec Antoine de Bourgogne, duc de Brabant, et frère puîné de Jean sans Peur, il lui avait promis une dot de cent vingt mille florins, garantis sur le duché de Luxembourg, et il avait autorisé les époux à se mettre en possession du duché.

Mais, à l'époque de ce contrat (27 avril 1409), le Luxembourg était déjà engagé à Josse de Moravie, neveu de l'empereur Charles IV. Aussi, le duc et la duchesse de Brabant auraient dû, avant d'entrer en possession du duché, rembourser à Josse le montant de l'*engagère*. C'eût été une nouvelle créance qui se serait ajoutée à la dot promise par Venceslas à Élisabeth. Mais Josse de Moravie vint à mourir plus tôt qu'on ne pouvait le prévoir, de sorte qu'Antoine de Bourgogne et Élisabeth se trouvèrent libérés de l'obligation de lui rembourser le montant de son *engagère*. Venceslas leur avait, en outre, garanti le remboursement de toutes les sommes qu'ils débourseraient pour se mettre en possession du duché. Or, ces sommes furent énormes. Antoine entreprit, pour se rendre maître du Luxembourg, deux campagnes très onéreuses. Philippe le Bon, en plusieurs circonstances, en a indiqué le chiffre. Il était si élevé, que ni l'empereur Sigismond, ni son gendre Albert II, encore moins Ladislas le Posthume ou son beau-frère, Guillaume de Saxe, n'eussent été à même d'en rembourser le montant.

Lorsque la question du Luxembourg se posa, en 1439, à la mort d'Albert II d'Autriche, il y avait donc trois partis qui pouvaient élever des prétentions : l'impératrice-douairière Élisabeth, pour son fils à naître (Ladislas), Élisabeth de Gœrlitz et Philippe le Bon. La première, à titre de seule héritière du dernier rejeton mâle de la maison de Luxembourg, avait incontestablement le droit de propriété héréditaire sur le duché ; mais, pour le faire valoir, il lui fallait d'abord rembourser : 1° à Élisabeth de Gœrlitz, la dot qui lui avait été promise ; 2° et à Philippe le Bon, comme héritier de son oncle Antoine de Bourgogne, les sommes dépensées par celui-ci pour l'acquisition du Luxembourg.

De son côté, Élisabeth de Gœrlitz pouvait demander légitimement qu'on lui payât sa dot, si l'on voulait lui enlever le Luxembourg, qui en était la garantie. Mais, elle était dans une position difficile, veuve et sans aucun appui, si ce n'est de la part de ceux qui, comme l'archevêque de Trèves, Jacques de

cieuses indications qui nous ont été très obligeamment données par M. le professeur N. van Werveke.

Sierck, voulaient profiter de la situation pour s'emparer eux-mêmes du pays.

Quant à Philippe le Bon, — et il paraît que l'on ne comptait nullement sur son intervention, peut-être parce que les parties intéressées dans l'affaire n'en connaissaient pas suffisamment toutes les faces, — il avait droit au remboursement des sommes considérables dépensées par son oncle Antoine de Brabant.

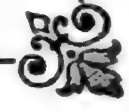
Guillaume de Saxe, au moment de ses fiançailles avec la fille d'Albert II, Anne de Luxembourg-Hongrie, se trouvait dans la même situation que le duc Antoine et Élisabeth de Gœrlitz, lors de leur mariage. Pour entrer en possession du Luxembourg, il lui fallait d'abord verser à Élisabeth le montant de sa dot. Son frère, le duc Frédéric, — car Guillaume était encore mineur, — crut pouvoir tourner la difficulté, en occupant militairement le Luxembourg, sans bourse délier.

Telle se présentait l'affaire au point de vue théorique ; mais, dans la pratique, il fallait l'envisager sous un jour un peu différent.

La veuve d'Albert II, Élisabeth de Hongrie, ne pouvait rien entreprendre de sérieux, car sa situation financière n'était pas meilleure que celle d'Élisabeth de Gœrlitz. Ladislas le Posthume ne comptait pas ; dès sa naissance, en effet, le nouvel empereur Frédéric, non seulement s'en était fait donner la tutelle, mais encore, il s'était emparé de sa personne et, avare comme il l'était, en proie à de nombreuses difficultés que lui suscitaient la Bohême, la Hongrie et, même, ses propres frères, il ne voulait rien entreprendre pour son pupille.

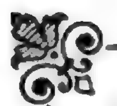
Guillaume de Saxe aurait pu facilement verser à Élisabeth de Gœrlitz le montant de sa dot, mais il lui eût été impossible de rembourser à Philippe le Bon les sommes qu'il réclamait du chef de son oncle Antoine. Du reste, le résultat cherché n'aurait pu être obtenu ; la Saxe étant fort éloignée du Luxembourg, il était très difficile au duc Guillaume d'entreprendre une guerre à cette distance, alors surtout qu'il n'était soutenu que par le parti des Sierck et des Rodemack.

Philippe le Bon, au contraire, avait tous les atouts en main : le droit incontestable de réclamer des sommes bien plus importantes que celles dues à Élisabeth de Gœrlitz, des finances bien ordonnées, des richesses immenses, de vastes territoires situés à proximité du Luxembourg, la facilité, par suite, de réunir rapidement des forces imposantes et d'occuper militairement le pays.





Digitized by Google



Il devait donc nécessairement réussir dans l'exécution de ses projets.

Et nous allons voir que même l'appui du roi de France, Charles VII, ne parvint pas à permettre à ses rivaux de le déloger d'une position qu'il occupait aussi fortement.

* * *

***Ladislas le Posthume et Madeleine de France*** (1457). Déjà, au commencement de l'année 1452, Ulrich, comte de Cilly, s'était adressé au roi de France, et lui avait demandé de protéger les gens du pays de Luxembourg, pour sauvegarder les intérêts de leur seigneur héréditaire, le roi Ladislas. [1])

Au mois d'août 1455, le duc Sigismond d'Autriche, cousin-germain de Ladislas, envoyait en France son conseiller Jacques Trapp, depuis longtemps investi de missions de confiance auprès de Charles VII. [2]) Une autre lettre de ce prince au roi, en date du 27 juillet 1456, nous apprend que des négociations étaient déjà commencées au sujet du mariage d'une fille de Charles VII, la princesse Madeleine de France, avec le jeune roi Ladislas de Hongrie.

Ladislas avait seize ans à cette époque. Dès l'âge de trois ans, au dire d'Æneas Sylvius, il montrait une étonnante précocité. [3]) „On devinait chez l'enfant, écrit un historien moderne, le brillant jeune homme qui allait devenir un type d'élégance et de noblesse. Il était grand, svelte, et toute sa personne respirait une grâce aristocratique“. [4]) On lui prédisait de hautes destinées et déjà il était regardé comme „un des plus grands Roys de la Chrestienté après le Roy de France“. [5]) Il n'y avait donc rien d'étonnant à ce que Charles VII eût jeté les yeux sur ce prince pour lui donner la main de sa fille Madeleine. [6])

1) Voir une lettre du comte de Cilly et d'Ulrich Eytzinger, datée de Vienne le 8 juillet 1452. *Choix de Documents luxembourgeois inédits a Bruxelles,* publiés par M. van Werveke, dans le tome XL des *Publicat. de l'Institut G. D.* (1889), p. 200—201.

2) Lettre de Sigismond à Charles VII, du 31 janvier 1455. *Bibl. Nat.*, ms. fr., 20587, nº 57.

3) Cf. Joseph Chmel. *Geschichte Friedrichs IV.* t. II., p. 261, note; De Beaucourt, l. c., p. 158.

4) Saint-René Taillandier, *Bohême et Hongrie*, p. 58.

5) *Mémoires de* Jacques du Clercq, livre II, chap. XLIV. — Jacques du Clercq, seigneur de Beauvoir en Ternois, gentilhomme artésien, né à Arras vers 1420, mort en 1501, auteur d'une chronique qui s'étend de 1448 à 1467, reproduite dans les collections Buchon et Michaud et Poujoulat.

6) De Beaucourt, l. c., p. 158.

Dans cette lettre du 27 juillet 1456, le duc Sigismond, connaissant les dispositions favorables du roi de France, le pressait de conclure rapidement cette union. „Elle était désirée, disait-il, non seulement par Ladislas, mais aussi par tous les gens de son royaume de Hongrie, qui le voyaient avec peine sans épouse et sans héritier, lui, le dernier de sa race". Le duc demandait au roi de fixer une date où il pût lui envoyer officiellement ses ambassadeurs: „Si cette affaire est conduite à bonne fin, ajoutait-il, ce sera la confirmation de la foi orthodoxe. Les royaumes de France et de Hongrie en seront exaltés et fortifiés; moi et les autres princes de la maison d'Autriche y trouverons une nouvelle preuve de l'affection du Roy." [1]

Vers la fin de 1456, Charles VII envoya en Allemagne l'archevêque de Bordeaux, Blaise Greslé, [2] et, quelque mois après, deux ambassadeurs du roi de Hongrie, Adam de Dalstein, seigneur de Meysenbourg, et Frédéric, seigneur de Donin, arrivèrent à la cour de France, [3] apportant au roi des lettres de Ladislas. Le jeune souverain implorait l'intervention de Charles VII dans son conflit avec le duc de Bourgogne au sujet du Luxembourg; il offrait de s'en remettre à l'arbitrage du roi, si le duc y consentait de son côté. [4] Des ouvertures paraissent avoir été faites alors, au nom de Ladislas, relativement à son mariage avec Madeleine de France. Charles VII aurait, dès ce moment, fait savoir qu'il avait cette alliance pour agréable et qu'il s'entendrait volontiers avec les ambassadeurs que le roi de Hongrie lui enverrait à cet effet. [5]

Au moment où Adam de Dalstein arrivait à Lyon, Charles VII faisait mander auprès de lui Jean de Champdenier, commandeur

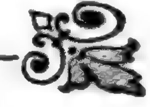
1) Original, Du Puy, 762, f. 135; analysée par M. De Beaucourt, p. 159.

2) *Cabinet des titres*, 685, f. 192 (De Beaucourt. ibid.)

3) Ils étaient à Lyon le 17 mai 1457.

4) Charles VII envoya effectivement des ambassadeurs auprès du duc de Bourgogne au mois de septembre 1457, pour lui communiquer les réclamations du roi de Hongrie, au sujet du Luxembourg. Cf. *Chronique de* Mathieu d'Escouchy, édit. *Du Fresne de Beaucourt*. Paris, 1863, t. II. p. 360. — Mathieu d'Escouchy, né à Quesnoy en Hainaut, vers 1420, mort en 1483, au service de Jean de Bourgogne, comte d'Etampes. Sa chronique fait suite à celle de Monstrelet et s'étend de 1441 à 1461.

5) *Chronique de* Mathieu d'Escouchy, *ibid.*; *Chronique de* Georges Chastellain, édit. *Kerryn*, t. III, p. 320—321, 348. Cf. De Beaucourt. l. c., p. 160 et note. — Georges Chastellain, chroniqueur flamand, né à Gand en 1404, mort en 1475, historiographe, ou plutôt *indiciaire* des ducs de Bourgogne, Philippe le Bon et Charles le Téméraire.





Digitized by Google

d'Issenheim, représentant en Alsace du duc Sigismond d'Autriche, et l'interrogeait secrètement sur la situation du roi de Hongrie, sur l'étendue de ses États et sur les ressources dont il pouvait disposer. En rendant compte à son maître de son voyage, le commandeur d'Issenheim lui faisait part des dispositions favorables qu'il avait rencontrées chez le roi et chez les seigneurs de sa cour, insistant pour que Ladislas donnât promptement suite au projet de mariage. [1])

Les conseillers de Ladislas étant alors assurés de l'agrément de Charles VII, donnèrent, à la date du 22 septembre 1457, de pleins pouvoirs à des ambassadeurs pour se rendre en France et y conclure le mariage de leur maître avec la fille du roi très-chrétien. [2])

D'immenses préparatifs, écrit l'historien de Charles VII, [3]) s'opérèrent alors pour la célébration d'un mariage que, dans toute l'Europe entière, on considérait comme un événement de la plus haute importance. Chacun s'accordait à rendre hommage à la noble origine, à la beauté, aux qualités de la jeune princesse. [4]) L'empereur et l'impératrice, les ducs de Saxe et de Bavière, de Silésie, le margrave de Brandenbourg, d'autres princes encore, avaient promis de se rendre à Prague pour les noces. [5]) On devait profiter de cette grande solennité pour arrêter le plan de défense de la chrétienté contre l'invasion musulmane. [6])

1) Lettre du 28 juin 1457, dans Joseph Chmel, *Fontes rerum Austriacarum. Diplomat. et acta*, t. II, p. 177 et 178 (De Beaucourt, *ibid.*)

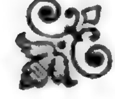
2) Palacky, dans *Fontes rerum Austriac.*, t. XX, p. 113–114. (De B., l. c.)

3) De Beaucourt, t. VI, p. 162.

4) Voir lettre d'Æneas Sylvius à Ladislas du 1er octobre 1457. – Dans son *Historia Bohemica*, cap. LXIX, Æneas Sylvius parle en ces termes de la future reine de Hongrie: „Verum nobilissime regi quæ coire marito posset, nulla dignior visa est Magdalena, Caroli regi Francie filia, tum propter ætatem convenientem, egregiam formam, pudicos mores, tum propter sanguinis excellentiam, raramque nobilitatem et majorum ejus late gloriam". (De B., *ibid.*, note 2.) – Madeleine de France avait alors quatorze ans. Elle n'était pas encore bien loin du temps où, tout en prenant des leçons d'un notable clerc, Nicolas de Vailly, elle jouait à la *poupée*, „une belle poupée de Paris, faicte en façon d'une demoiselle à cheval et ung varlet à pié". (*Arch. Nat.* KK, 55, f. 89). En mai 1454, le roi lui avait fait présent d'une haquenée noire, et c'est peut-être montée sur cette haquenée qu'elle perdit sa ceinture, l'année suivante, en allant à la chasse avec la reine. (De B., *ibid.*, p. 20—21, et notes.)

5) „Lorsque Ladislas eut applaudi à ce choix, on commença à délibérer sur le lieu où se célébreraient les noces. Les Hongrois voulaient que ce fût à Bude, les Bohêmes à Prague, les Autrichiens à Vienne". (Bertholet, t. VII, p. 467.)

6) Palacky, *Geschichte von Böhmen*, t. VI, part. 1, p. 416. (De B., *ibid.*) — Constantinople avait été prise par Mahomet II, quatre ans auparavant, le mardi 29 mai 1453.



Digitized by Google

L'ambassade envoyée à Charles VII par Ladislas est signalée par les chroniqueurs comme „la plus belle et la plus grande qui onques vint en France.“ [1]) Elle se composait de l'archevêque de Coloeza et de Ladislas Paloczy, représentants de la Hongrie; de Rudiger de Stahrenberg, d'Oswald Eyczinger, et de Jacques Trapp, conseiller du duc Sigismond, représentants de l'Autriche; de l'évêque de Passau, de Zdenek de Sternberg, d'Henri de Michalowic, de Burian Terezka et de Henri de Lipa, maréchal de Bohême, représentants de la Bohême; du seigneur de Rodemack, d'Adam de Dalstein et du prévôt de Trèves, Philippe de Sierck, représentants du Luxembourg.

Nous empruntons encore à M. de Beaucourt le récit détaillé qu'il a donné de cette réception, d'après les chroniqueurs du règne de Charles VII et d'après une relation allemande de l'ambassade.[2])

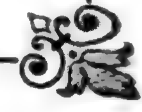
Des dépenses considérables avaient été faites pour donner à cette ambassade toute l'importance et toute la pompe qui convenaient en une aussi solennelle occurrence. Les ambassadeurs étaient accompagnés d'un grand nombre de seigneurs et de dames; leur suite comprenait *sept cents chevaux*; vingt-six chariots étaient chargés de vaisselle, de joyaux et de riches habillements pour les présents à faire à la jeune princesse et aux seigneurs et dames de la cour.

Partie de Prague le dix octobre,[3]) l'ambassade fut accueillie avec grand honneur. A Amboise, des seigneurs de la Cour vinrent la recevoir et la conduisirent à Tours, où elle fit son entrée le huit décembre. Une notable députation, où figuraient les comtes de la Marche, de Vendôme, de Foix, de Dunois, l'archevêque de Tours, les évêques de Coutances et du Mans, le chancelier de France, le marquis de Saluces et le jeune Philippe de Savoie, qui résidait alors à la cour, s'était portée à sa rencontre. Ce fut le chan-

1) *Mémoires* d'OLIVIER DE LA MARCHE, t. II, p. 408. Le chroniqueur ajoute: „Car ils portaient du billon d'or, et par privilége du roi de France, ils forplaient florins d'or dans les villages où ils se trouvaient“. — Olivier de la Marche, chroniqueur bourguignon, né vers 1426, mort en 1502; ses mémoires vont de 1435 à 1488.

2) DE BEAUCOURT, t. VI, p. 165 et ss. — Cf. *Chronique de Charles VII, roi de France*, par JEAN CHARTIER, (grand-chantre de l'abbaye de Saint-Denis, historiographe du roi en 1437), édit. VALLET DE VIRIVILLE, Paris, 1858—59, t. III, p. 74—75; *Chronique de* GEORGES CHASTELLAIN, t. III, p. 369; *Mémoires de* JACQUES DU CLERCQ, t. III, ch. XXX; *Chronique allemande* dans SENCKENBERG, *Selecta juris et historiarum*, 1739, t. V. p. 35, 38 et 49; *Fontes rerum Austriac.*, t. XLII, p. 203; PALACKY, *Gesch. von Böhmen*, t. IV, part. 1, p. 418; AD. BACHMANN, *Georgs von Podiebrad Wahl*, dans *Archiv für Oesterr. Geschichte*, t. XIV, p. 69; et, enfin, la relation allemande de l'ambassade tirée du *Copey-Buch* de Vienne et publiée dans *Fontes rerum Austriac.*, t. VII, p. 125 et ss. (DE B. p. 166, note 1).

3) PALACKY, l. c., p. 417.





Digitized by Google

celier Jouvenel [1]) qui, dans une harangue latine, souhaita la bienvenue aux envoyés de Ladislas. [2])

Par suite d'une indisposition assez grave de Charles VII, les ambassadeurs durent attendre pendant dix jours le rétablissement du roi. Leur réception solennelle eut lieu seulement le dimanche 18 décembre 1457, au château de Montils-lès-Tours. [3])

Le Roi était sur un trône „reluisant d'or", ayant à ses côtés les princes du sang et un grand nombre de seigneurs. Les ambassadeurs furent introduits; ils présentèrent leurs lettres de créance et firent les salutations accoutumées. L'archevêque de Colocza porta la parole. Dans un pompeux discours latin, il s'étendit longuement sur *l'affinité de lignage existant entre Charles VII et le roi son maître*, sur l'antique et singulière amitié qui, de tout temps, avait uni les rois de Hongrie et de Bohême à la très chrétienne maison de France. Le roi Ladislas, désirant renouveler ces alliances, envoyait dans ce but ses ambassadeurs. Il les avait chargés de demander au roi la main de sa fille. Par ce mariage, les liens qui unissaient deux si nobles et si puissants rois se trouveraient resserrés et renouvelés. Et quand une étroite concorde serait établie entre eux, personne au monde ne serait en état de leur nuire. „Sire Roi, dit en terminant l'archevêque, tu es la colonne de la chrétienté, et mon souverain seigneur, le roi Lancelot, en est l'écu; tu es la très-chrétienne maison, et mon souverain seigneur en est la muraille". [4]) Ce fut le chancelier Jouvenel qui répondit à l'ambassadeur.

Puis les ambassadeurs sortirent du château et se rendirent dans une grande salle, richement décorée, qui avait été construite dans le jardin. Ils y trouvèrent les dames et demoiselles de la cour, se livrant à la danse. Non loin était un pavillon fermé, où se tenaient la reine et sa fille Madeleine. A l'arrivée des ambassadeurs, les portes du pavillon s'ouvrirent, et la reine parut, conduisant la princesse, sur laquelle se portèrent tous les regards: sa grâce et sa beauté excitèrent une satisfaction générale. La nouvelle du mariage fut annoncée au son joyeux des trompettes, et l'ambassade reprit le chemin de la ville. [5])

Le 22 décembre, le comte de Foix offrit aux ambassadeurs un superbe banquet dans l'abbaye de Saint-Julien de Tours. [6])

---

1) Guillaume Juvénal des Ursins (1400–1472), seigneur de Treignel, chancelier de France.

2) Chartier (Jean), t. III, p. 76–79; Chastellain, t. III, p. 369–71; *Continuateur de Monstrelet*, t. III, f. 72 vº.

3) Le peintre Vaclav de Brosik, né à Pilsen (Bohême) en 1851, mort à Paris au mois d'avril 1901, avait exposé à Paris, au Salon de 1878, son premier grand tableau, qui représentait: l'*Ambassade de Ladislas, roi de Bohême et de Hongrie à la cour de Charles VII, roi de France.* Ce tableau, qui valut à son auteur une seconde médaille, est actuellement au musée de Berlin.

4) *Chronique de* Georges Chastellain, t. III, p. 371–372; Jacques du Clercq, l. III, ch. XXXII.

5) De Beaucourt, l. c., p. 167–168. Ces derniers détails sont fournis par la relation allemande de l'ambassade.

6) „On dressa douze tables dans l'abbaye; *sur chacune il y avait cent*

Le banquet fut suivit de danses, où figurèrent les belles jeunes filles qui étaient venues pour faire cortège à la jeune reine. [1])

Une autre fête devait suivre la cérémonie des fiançailles; elle se préparait, sous les auspices du comte du Maine, lorsque soudain, dans la nuit de Noël, une nouvelle éclate qui frappe tout le monde de stupeur: [2]) Le roi Ladislas avait été emporté par par une mort presque foudroyante à Prague, le vingt-trois novembre précédent, à peine âgé de dix-huit ans. [3]) Il y avait donc près d'un mois déjà qu'il était mort, lorsque ses ambassadeurs demandaient pour lui à Charles VII la main de la princesse Madeleine! On peut juger par ce fait — comme aussi par l'arrivée si tardive à Paris de la nouvelle du désastre de Nicopolis — quelle était la difficulté et la lenteur des communications à cette époque.

La nouvelle de cette mort, en un pareil moment surtout, causa une vive émotion à la cour de France et dans la ville de

***quarante plats d'argent*** (!) ***qui furent sept fois renouvelés pour sept services successifs, et sept entremets suivirent les sept services.*** Les dames de la Cour prirent place à côté des seigneurs de l'ambassade. Après le quatrième service, on apporta «*mystérieusement*» sur la grande table un paon vivant „afin de faire vouer ceux qui vouer voudraient". Ce paon était placé sur un navire et avait à son cou les armes de la Reine; autour du navire étaient blasonnées les armes des dames et demoiselles de Marie d'Anjou". (De Beaucourt, l. c., p. 168, d'après la *Chronique de Georges Chastellain.*)

1) Jean Chartier, t. III, p. 74; Chastellain, t. III, p. 373–376; *Continuateur de Monstrelet*, t. III, f. 73; Du Clercq, l. III, chap. XXX; *Relation allemande de l'ambassade, l. c.*; *Histoire de Gaston, comte de Foix*, ms. fr., 4192, f. 99, v°. (De B., *ibid.*)

2) Pour les gens superstitieux de cette époque, des présages avaient annoncé ce malheur: „Les ambassadeurs, dans la relation de leur voyage, racontent que quatre ou cinq nuits auparavant, Charles VII avait eu un songe; il avait rêvé que son épée était brisée en deux tronçons. Inquiet de ce présage, il en avait fait part à son entourage. Le comte du Maine, tirant l'épée royale du fourreau, lui dit: „Voyez, Sire, l'épée est entière! — Oh! reprit le roi, quand il nous vient un songe, c'est que Dieu veut nous envoyer une épreuve. Ce rêve signifie, j'en suis sûr, un grave événement." D'autre part, durant deux nuits, la princesse Madeleine avait rêvé que le roi Ladislas lui apparaissait et qu'il était mort. Elle fut si frappée de ce rêve que la Reine et les dames de son entourage s'en aperçurent à sa tristesse et à sa figure bouleversée." (De B., *ibid.*)

3) Ladislas fut enterré dans l'église de Saint-Venceslas, à Prague, près de l'empereur Charles IV, son bisaïeul. — Malgré tout ce qu'ont pu dire à cet égard plusieurs auteurs contemporains, il paraît avéré que Ladislas fut emporté par la peste et qu'il n'avait point été empoisonné. (Voir notamment une lettre de Johann Rote, secrétaire de Ladislas à Æneas Sylvius, du 20 décembre 1457. De B., *ibid.* p. 169, note.)

Tours. Charles VII étant malade, personne n'osait lui apprendre la triste nouvelle. La reine recommanda aux ministres et à tous les officiers royaux de garder le silence sur ce sujet, de crainte que le roi, instruit brusquement de l'événement, n'en fût frappé à mort. [1]) On ne pouvait plus douter de sa réalité; des messagers du duc Sigismond d'Autriche venaient de le confirmer. Alors la reine fit préparer en secret un service solennel, qui fut célébré le 29 décembre (1457), en l'église Saint-Martin de Tours. [2]) Et ce fut seulement au lendemain de la cérémonie, le 30 décembre, que le grand sénéchal, Pierre de Brézé, qui „savait manier le Roi mieux que nul autre“, se rendit au château des Montilz et, avec tous les ménagements possibles, annonça à Charles VII le douloureux événement. Le roi manifesta une vive émotion. [3])

Le 31 décembre, les ambassadeurs hongrois allèrent prendre congé. Ils offrirent au roi quatre chevaux blancs conquis sur les Turcs, et partirent le lendemain (1er janvier 1458), comblés de présents. [4]) Avant de partir, ils avaient remis à la malheureuse princesse Madeleine tous les cadeaux que lui destinait leur maître.[5])

C'est à la même époque (Noël 1457), que Philippe le Bon apprit la mort de Ladislas. Le duc manifesta, par des témoignages publics, son regret de la fin prématurée du jeune prince ; mais on

1) „Ce fut parmi les Français une lamentation générale. On ne voyait plus personne dans les rues, naguère remplies de monde. Les enfants qui se rencontraient pleuraient en disant : „Hélas ! le roi Ladislas est mort!“ *Relation allemande de l'ambassade*; CHASTELLAIN, t. III, p. 181. (DE B., l. c. p. 170.)

2) „Environ huit cents écussons, aux armes des cinq pays de notre roi, avaient été fabriqués en deux jours, dont trois cents furent suspendus partout dans l'église. La nuit, au chant des Vigiles, on disposa cinq cents hommes, tout de noir habillés, tenant chacun un grand cierge à la main. Le lendemain, pour l'office des morts, tous les autels furent tendus de noir et ornés des écussons des cinq pays, et les dits cinq cents hommes portaient chacun les mêmes écussons suspendus à leur cierge . . . On avait également dressé un catafalque haut de quatre toises, sur lequel brûlaient environ *trois mille cierges.*“ *Relation allemande de l'ambassade.* (DE B., l. c.)

3) „Toutefois, il prit patience en son adversité, disant que puisqu'il plaisoit à Dieu qu'ainsi en fust, force lui estoit bien de le tolérer et de le prendre en gré“. CHASTELLAIN, t. III, p. 381.

4) Ces présents étaient d'une valeur de plus de trente mille livres. — „Si le congé prendre estoit piteux à oir et voir du costé des Hongres, aussi estoit-il lamentable aussi et plein d'amertume du costé du Roy, qui tout se paroffroit à eux et à leurs affaires et aux affaires du défunt, tout aussi comme s'il vivoit“. CHASTELLAIN, *ibid.* p. 382. (DE B., l. c.)

5) Madeleine de France porta le deuil de son fiancé Ladislas. Elle se maria, en 1462 seulement, avec le vicomte de Castelbon, fils du comte de Foix, qui était lui-même le gendre de Jean II, roi d'Aragon.

Digitized by Google

peut supposer qu'il ne fut pas cependant sans éprouver, dans son for intérieur, une certaine satisfaction d'un événement qui venait si à propos le délivrer de ses craintes au sujet du Luxembourg.[1] Car, il n'avait pas vu, sans alarmes, grossir l'orage qui s'élevait de ce côté, à la suite des négociations matrimoniales de Ladislas. Et déjà il avait fait partir pour Tours son fameux roi d'armes, Toison d'or, avec mission, très vraisemblablement, d'observer ce qui se passerait pendant le séjour des ambassadeurs hongrois et de lui en rendre compte.[2]

*(A suivre).*

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXXVII.

### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

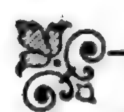
Wie wir bereits früher mitgetheilt haben, sollte, nach einer Ankündigung des „Luxemburger Wort",[3] Herr **Nikolaus Moes**, bisheriger Pfarrer von Eschdorf, für den ersten Januar 1888 als Chef-Redakteur des „Luxemburger Wort" und Direktor der „St. Paulus-Gesellschaft" nach Luxemburg berufen werden. Thatsächlich trat derselbe auch als Direktor der genannten Gesellschaft mit Neujahr 1888 sein Amt an; daß er aber auch zugleich die Oberleitung des „Luxemburger Wort" übernommen haben sollte, scheint uns unrichtig. Denn: 1) hatte er als Direktor der „St. Paulus-

1) «Le duc pour ceste mort se vesti de noir et tint chambre par aucuns jours sans vuidier dehors, remenant au conte souvent son cousin le Roy deffunt par manière de complainte, là où se monstra prince de bonne nature et bon sens, car ne fut onques homme qui en tirast un mot autre que honneste et de grand los à lui, ne en quoy on pust percevoir que aise fut de sa mort". CHASTELLAIN, t. III, p. 383—84. — JACQUES DU CLERCQ (*Mémoires*, édit. Bruxelles, 1823, t. II, p. 269) écrit: „Ains fit (le duc) grand deuil de la mort du dit roi Lancelot et fit faire un moult notable service pour ledit roi en la ville de Bruges, où furent ***Monsieur Louis de France, ainé fils du roi de France, dauphin de Vienne,*** (le futur Louis XI, brouillé avec son père et réfugié depuis 1456 au château de Genappe, en Brabant), Charles, comte de Charolais (Charles le Téméraire), fils du duc, et plusieurs autres princes, chevaliers et écuyers".

2) Toison d'or partit le 1er décembre (***Archives du Nord***, B. 2030, f. 181) et ne revint de cette mission que le 2 mars.)

3) Jahrgang 1887, Nr. 348, S. 1.

Digitized by Google



Gesellschaft" übergenug Arbeit, um die laufenden, materiellen Geschäfte zu besorgen. 2) Bestritt später das „Wort" selbst, daß er Chef-Redakteur desselben sei. [1]) 3) Trat in dem bald darauf erfolgten berüchtigten „Judenprozesse" Herr Andr. Welter als Hauptredakteur auf. 4) Hat uns Herr Moes selbst ausdrücklich erklärt, nicht er, sondern Herr Andr. Welter sei damals Hauptredakteur gewesen.

Dem sei nun, wie ihm wolle, als Direktor der St. Paulus-Gesellschaft hat Hr. Moes seine Sache, gut, sehr gut, ja sogar vielleicht allzugut gemacht, indem mehrfach Klagen über seine Handlungsweise verschiedenen „Wort"-Correspondenten gegenüber laut wurden. [2]) War Herr Moes aber damals in Wirklichkeit Hauptredakteur des „Wort", dann hatte man in dieser Hinsicht einen falschen Griff gethan, indem schon gleich die Nrn. 4 [3]) und 5 [4]) des Jahrganges 1888 den eben erwähnten berüchtigten „Judenprozeß" heraufbeschworen. Wenn auch als Entschuldigung angeführt werden kann, daß diese beiden Aufsätze der „Luxemburger Gazette" aus Dubuque (Jowa, Nordamerika) entnommen waren, so muß man dennoch eingestehen, daß eben diese Aufnahme, welche ohne hinreichende Beurtheilung der etwaigen, möglichen Folgen geschehen war, dem Chef-Redakteur gewiß nichts weniger als zur Ehre gereichte — und dies schon in der ersten Woche nach seinem Amtsantritte. Doch bevor wir des Längeren über diesen Prozeß berichten, müssen wir etwas weiter ausholen.

Unsere Leser werden sich noch erinnern, wie Herr Peter Brück in der von uns zum größen Theile abgedruckten „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 1848—1884" an drei verschiedenen Stellen, [5]) in recht hämischer und malitiöser Weise, auf die Prozesse hinweist, welche dieses Blatt von 1848 bis 1884 sich zugezogen hatte. In einer Anmerkung hatten wir versprochen, später auf diese Prozesse noch einmal zurückzukommen. Um nun unser gegebenes Wort einzulösen, lassen wir hier kurz die Geschichte derselben folgen.

Vorerst sei uns jedoch eine kleine Bemerkung gestattet: Vor Allem könnten wir hier den Widersachern des von liberaler Seite bestgehaßten katholischen Blattes unseres Landes die Worte zurufen: „Wer von euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf dasselbe!" „Welches

1) Vgl. Jahrg. 1891, Nr. 294.

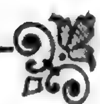
2) Auch wir selbst könnten persönlich davon ein Liedchen singen, wegen der uns in widerrechtlicher Weise entzogenen Redaktion des „Luxemburger Marien-Kalenders", die wir gemäß schriftlichem Contrakt übernommen hatten, Contrakt, welcher selbst bis zum heutigen Tage noch nicht in rechtsgiltiger Weise aufgelöst worden ist.

3) Durch den Aufsatz „Gefährlichkeit der Juden". — Jahrg. 1888, Nr. 4, S. 1, Sp. 4, bis S. 2, Sp. 1.

4) Durch den Aufsatz „Die Juden, die Könige unserer Zeit". — Jahrg. 1888, Nr. 5, S. 1, Sp. 4, bis S. 2, Sp. 1.

5) Seite 3, 7 und 13.

Digitized by Google



von euern liberalen Blättern", so dürfen wir mit Recht fragen, „hat noch kein Hühnchen mit der gestrengen Frau Themis zu rupfen gehabt?" „Haben der „Courrier", der „Wächter an der Sauer", die „Luxemburger Zeitung", die „Indépendence", die „Union", das „Avenir" und wie sie alle heißen mögen, die in deutscher oder wälscher Sprache geschriebenen Zeitungen sich noch nicht für diesen oder jenen Artikel zu verantworten gehabt? Sind selbe immer ungestraft, oder auch nur mit blauem Auge, aus den ihnen anhängig gemachten Prozessen hervorgegangen?" Wenn also, namentlich die „Luxemburger Zeitung" und Herr Brück, deren Nachbeter seit 1884, so oft dem „Wort" seine Verurtheilungen unter die Nase gerieben haben, dann vergaßen sie gewiß des Sprüchwortes, welches da besagt, „es sei nicht schön im Hause des Gehenkten von dem Stricke zu sprechen". Herr Brück besonders, dem als Redakteur des „Freien Wort" und der „Freien Presse" die Prozesse nur so schockweise an den Hals geworfen wurden, hatte am allerwenigsten Recht, dem „Wort" gegenüber in so maßloser Weise von dessen Prozessen zu reden. Doch trösten wir uns mit den Worten und den jovialen Knittelversen des Herrn Fallize, die da lauten: Unter den Journalisten gilt die alte Regel:

„Wer nicht auch mal' nen Prozeßchen tragen kann,"
„Den sieht man nur so als ein Neutrum an" [1]

und gehen wir dann über zur Besprechung der einzelnen „Wortprozesse".

**I. Prozeß Staatsanwaltschaft gegen „Luxemburger Wort" (1848).** Ueber diesen haben wir schon im Laufe unserer Arbeit berichtet. (Vgl. „Ons Hémecht", Jahrg. 1899, S. 395—397, und 451—454.)

**II. Prozeß Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort" resp. dessen Drucker, Franz Rehm. (1852).** (Vergl. „Ons Hémecht", Jahrg. 1899, S. 565—572.)

Hier müssen wir, zur Vervollständigung dessen, was wir über diesen Prozeß bereits mitgetheilt haben, noch hinzufügen, daß Herr Rehm wirklich auf Cassation des Urtheilsspruches vom 30. März 1852 angetragen hatte, daß aber diese seine Berufung verworfen und er im Cassationsverfahren am 24. Mai 1852 zu weiteren 50 Gulden Buße verurtheilt wurde. [2] Alles Uebrige, was wir über diesen Prozeß, der so gewaltig

2) Luxemburger Wort. Jahrgang 1886, Nr. 204.

1) Ueber diesen ganzen Prozeß vgl. man: Schon. Journal de l'enregistrement, du notariat et de jurisprudence pour le Grand-Duché de Luxembourg. (Gewöhnlich einfachhin „Journal Schon" genannt). Sixième année, 1852. Art 755, p. 105—111. — Auch vergl. man noch weiter das „Luxemburger Wort", Jahrg. 1874, Nrn. 125, 130, 141, 147, 148 und 149.

Die betreffenden in diesem Preßprozeß erlassenen Urtheile sind getreu entweder im Wortlaute oder in deutscher Uebersetzung abgedruckt:

Digitized by Google

viel Staub aufgewirbelt hatte, gesagt haben, halten wir, als vollständig der Wahrheit entprechend, aufrecht, besonders, daß Herr Rehm keine Gefängnißstrafe abgesessen hat. Als Herr Fallize, in Folge des Prozesses de Blochausen, auf 3 Tage in's Gefängniß wandern mußte, äußerte sich übrigens Herr Breisdorff [1]: Für's erste Mal, seitdem wir mit Politik uns beschäftigen, hat ein Preßprozeß einen solchen Ausgang gehabt; es wurden allerdings Blätter zu Gefängniß verurtheilt, allein constant wurde die Gefängnißstrafe in Geldbuße verwandelt". [2])

III. **Prozeß Grün gegen „Luxemburger Wort"**. (1858.) Ein gewisser Karl Grün, der sich in emphatischer Weise als „professeur à Bruxelles" aufspielte, hatte im Jahre 1857 in der Zeitschrift „Das Jahrhundert" Schmäh-Artikel gegen unsere Regierung losgelassen. Darüber schrieb das „Wort": Wie wir hören, soll der Correspondent des „Jahrhundert" der **berüchtigte** Karl Grün sein, der 1848 seinen Spuck in Trier trieb, dann in Echternach anwesend war und in Arlon Sprachlehrer der Kinder des Hrn. Tesch wurde. Gegenwärtig befindet er sich in Brüssel, **wo er ein Prostitutionshaus hält,** und nebenbei Correspondenzen besorgt. [3])

Obschon das „Wort" bereits in der folgenden Nummer [4]) in Bezug auf Karl Grün erklärte, „daß derselbe in Brüssel kein Prostitutionshaus halte", wurden dennoch, durch Urtheilsspruch des Gerichtes vom 29. Januar 1858 [5]) der Drucker (Herr P. Brück) und der verantwortliche Redakteur (Hr. G. W. Codrons, Contre-maître in der Brück'schen Druckerei) solidarisch jeder zu 16 Franken Buße und zusammen zu 16 Franken Schadenersatz verurtheilt. Diese Verurtheilung erfolgte wegen der von uns in fetten Lettern hervorgehobenen Ausdrücke. Die Vergangenheit Grün's war eine derartige, daß das Gericht das leichteste Strafmaaß für diese „Beleidigung" aussprach und das „Wort" es nicht einmal der Mühe werth hielt, dieses Prozesses auch nur mit einer Silbe zu erwähnen.

IV. **Prozeß Theophil Schröll gegen „Luxemburger Wort"** (1871.) In einem „Eingesandt" war dem Redakteur der „Luxemburger Zeitung"

a) Urtheil vom 19. März 1852 — „Lux. Wort", Jahrgang 1874. Nr. 148, S. 2, Sp. 1—2. (Deutsche Uebersetzung.)

b) Urtheil vom 30. März 1852. — Ibid. Nr. 147, S. 1, Sp. 3—5.

c) Urtheil vom 21. Mai 1852. — Ibid. Nr. 148, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 1.

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1881, Nr. 210, S. 1, Sp. 1.

2) Wenn Herr Brück also (loc. cit. S. 7) insinuirt, — allerdings sagt er es nicht ausdrücklich — als habe er Gefängnißstrafen in seiner Eigenschaft als Drucker und Verleger des „Wort" absitzen müssen, so ist das ganz einfach — eine gewaltige Uebertreibung.

3) Jahrgang 1857. Nr. 139, S. 3, Sp. 1.

4) Ibid. Nr. 140, S. 4, Sp. 1.

5) Und nicht vom 22. Januar, wie Hr. Brück (loc. cit., S. 13) fälschlich angibt.

Digitized by Google

vorgeworfen worden,[1]) derselbe sei nach Trier berufen worden und **unterhalte** direkte Beziehungen mit der preußischen Regierung. Daraufhin antwortete Hr. Schröll,[2]) daß er dem Gerichte die Angelegenheit unterbreitet habe. Er verlangte nun nichts weniger als das äußerst geringe Sümmchen von 20000 Franken Schadenersatz für diese horrende „Verläumdung". Durch Urtheilsspruch des Gerichtes wurde Herr Brück, welcher erklärt hatte, er habe den Artikel wohl aufgenommen, aber nicht selbst verfaßt, in erster Instanz zu 50 Franken Buße, 1000 Fr. Schadenersatz und in die Kosten verurtheilt.[3]) Selbstverständlich legte er gegen dieses Urtheil Appell ein. Am 29. April kam die Sache vor den Appellhof und wurde das erstinstanzliche Urtheil dahin modifleirt, daß Hr. Brück in eine Geldbuße von 50 Franken, zu 200 Franken Schadenersatz, die Civilpartei dagegen in die Kosten verurtheilt wurde. Ferner wurde angeordnet, daß das Urtheil in das Luxemburger Wort" eingerückt werden müsse.[4]) An die Veröffentlichung dieses Urtheils knüpfte dann die „Luxemburger Zeitung" allerlei Betrachtungen, für welche Hr. Breisdorff ihr aber in glänzender Weise heimleuchtete.[5]) Daß die Schuld dieses Prozesses nicht die Redaktion, sondern den Verleger des „Wort", Hrn. Peter Brück allein traf, geht klar hervor aus folgendem Satze des Herrn Breisdorff: „Hätte der Verleger dem wiederholt gegebenen Rath der Redaktion des „Wort" gefolgt, dann hätte er entweder das Inserat gar nicht oder in einer andern Fassung in's „Wort" eingerückt." Herr Brück hatte also Unrecht, die „Wort"-Redaktion für diesen Prozeß haftbar zu machen und von derselben die Rückerstattung der betreffenden Geldsummen zu verlangen, da er, der den Prozeß in eigensinniger Weise heraufbeschworen hatte, deßhalb naturgemäß auch alle dessen pekuniären Folgen persönlich zu tragen hatte.

V. u. VI. **Prozeß Norbert Metz und Prozeß Theophil Schröll gegen „Luxemburger Wort" (1872.)** Am 5. Juni 1872[6]) veröffentlichte das „Wort" einen augenscheinlich von Hern. Breisdorff geschriebenen Aufsatz, betitelt „Enthüllungen", und zwar, damit derselbe recht in die Augen fallen solle, in gesperrter Schrift. Diesem Aufsatze entnehmen wir folgenden Passus, weil derselbe dem „Wort" zwei Prozesse aufhalste. „ . . . . Es ist eine gewisse Anzahl Papiere in die Hände von Personen gekommen, Papiere, welche nichts als Artikel, die in deutschen Blättern erschienen sind, und dazu beigetragen

1) Jahrg. 1871. Nr. 15, S. 1, Sp. 3.
2) Ibid. Nr. 16, S. 1, Sp. 2—3.
3) Ibid. Nr. 58, S. 1, Sp. 5.
4) Ibid. Nr. 112, S. 3, Sp. 4—5, wo sich der Wortlaut des Urtheils befindet.
5) Ibid. Nr. 114, S. 1, Sp. 2—3 und Nr. 115, S. 1, Sp. 3—4.
6) Jahrg. 1872, Nr. 131, S. 1, Sp. 2—3

Digitized by

haben, die Luxemburger und ihr Land vor Deutschland zu verdächtigen und Deutschland aufzuhetzen."

„Personen, welche Einsicht von diesen Papieren genommen haben, nennen Herrn Steffen, Privatsekretär des Hrn. N. Metz als Verfasser dieser Artikel. Unter den Papieren haben dieselben Personen einen Brief des Hrn. Schröll, Verlegers der „Luxemburger Zeitung" gesehen, so wie auch eine Note des Hrn. N. Metz, welcher verlangt, daß ihm das Concept oder die Correctur eines gewissen Artikels, der nicht genannt ist, vorgelegt werde."

Bereits in den beiden folgenden Nummern des „Wort" forderten sowohl Herr Schröll,[1] als auch Herr Norbert Metz,[2] den Redakteur des „Luxemburger Wort" auf, ihre diesbezügliche Antworten zu veröffentlichen. Beide beriefen sich dabei auf das Preßgesetz; der letztere drohte mit einem Prozesse, während der erstere dies augenblicklich noch nicht that. Beide aber erklärten sich durch den besagten Artikel als „Vaterlandsverräther" bezeichnet und verleumdet. Daß Herr Breisdorff beide Zuschriften mit Commentaren versah, um sich gegen die Vorwürfe der Herren Schröll und Metz zu vertheidigen, ist wohl selbstverständlich. In einer folgenden Nummer[3] gab sodann Herr Breisdorff, ebenfalls in gesperrter Schrift, solche weitere Aufschlüsse, daß jeder nicht voreingenommene Leser unmöglich an eine Verläumdung der beiden genannten Herren glauben konnte, sondern im Gegentheile die bona fides des Artikelschreibers voraussetzen mußte. Erst in einer Zuschrift vom 2. Juli 1872 drohte Herr Schröll ebenfalls mit dem Gerichte, falls Herr Breisdorff nicht bald den Brief, der unter den Steffen'schen Papieren gefunden worden sein sollte, veröffentlichen würde.[4]) Unterdessen hatte der Prozeß des Herrn Metz gegen das Wort seinen Fortgang genommen. Das Gericht erster Instanz verurtheilte am 26. Juli 1872 den Verleger des „Wort", der jedoch sofort Appell einlegte, zu 8 Tagen Gefängniß, zu 1000 Franken Schadenersatz an Herrn Metz, zu einer Geldbuße von 500 Franken und in die Kosten. Außerdem sollte das Urtheil drei Mal im „Wort" und in einer anderen Zeitung, an der Spitze abgedruckt werden.[5]) Am 13. August desselben Jahres sprach jedoch der Appellhof ein viel günstigeres Urtheil. Herr Brück wurde einfach zu 50

1) Ibid. Nr. 132, S. 1, Sp. 3--4.

2) Ibid. Nr. 133, S. 2, Sp. 1--3.

3) Ibid. Nr. 134, S. 1, Sp. 1--3.

4) Ibid. Nr. 155, S. 1, Sp. 5 bis S. 2, Sp. 1.

5) Ibid. Nr. 176, S. 1, Sp. 5.

Digitized by Google

Franken Buße und in die Kosten verurtheilt.[1]) Dieses Urtheil des Appellhofes wurde aber, eines Formfehlers wegen, vom Cassationshofe cassirt und dieser verurtheilte am 18. Februar 1873[2]) Herrn Brück neuerdings zu 1000 Franken Schadenersatz und zur Veröffentlichung der beiden Urtheile des Cassationshofes und der ersten Instanz[3]), doch nur im „Wort" und zwar an der Spitze des Blattes.

Auffallend ist und bleibt es, daß Herr Theophil Schröll nicht gleichzeitig mit Herrn Norbert Metz seinen Prozeß wegen eben desselben Aufsatzes „Enthüllungen" gegen das „Wort" anstrengte. Wollte er etwa den „Schlaumeyer" spielen und den Ausgang des Prozesses Norbert Metz contra „Wort" abwarten? Es möchte uns fast so scheinen; denn erst am 7. Februar 1873 sprach das Gericht in erster Instanz sein Verdikt auch in dem Prozeß Schröll contra „Wort".[4]) Obwohl Hr. Schröll sich wiederum mit der Kleinigkeit von 20000 Franken als Schadenersatz für seine durch die „Wort"-Verläumdung verletzte Ehre begnügt hätte, fand der Gerichtshof es doch für gut, dieses Begehren in etwas herabzuschrauben. Das Urtheil[5]) lautete auf 50 Franken Buße, 100 Franken Schadenersatz und Einrücken des Urtheils in's „Wort"[6]) und in eine andere Zeitung nach dem Belieben des Herrn Schröll. Herr Brück appellirte nicht und so war denn dieser Prozeß ebenfalls zu Ende. — Für die Beurtheilung dieser beiden Prozesse selbst verweisen wir unsere Leser auf den äußerst ruhig aber doch trefflichen, sachmäßig gehaltenen Aufsatz des Herrn Breisdorff, welchen er, gleich nach Veröffentlichung der 3 Urtheile in seinem Blatte, unter der Aufschrift, „Unsere Verurtheilung"[7]) erscheinen ließ. Wie sehr aber die öffentliche Meinung sich zu Gunsten des Verurtheilten und gegen die Kläger äußerte, mag daraus ersichtlich sein, daß mehrere Freunde des „Wort" sich erboten hatten, die 1000 Franken

---

1) Ibid. Nr. 191, S. 2, Sp. 1.

2) Jahrg. 1873, Nr. 43, S. 1, Sp. 2.

3) Diese beiden Urtheile siehe Ibid. Nr. 56, S. 1. Sp. 1—4.

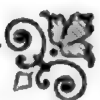
4) Hr. Schröll hat sehr spät d. h. erst am 4. September 1872, seinen Prozeß gegen das „Wort" eingeleitet, also wirklich erst nachdem das erstinstanzliche Urtheil, sowie dasjenige des Appellhofes, im Prozeß Norbert Metz contra „Wort" erlassen worden waren. Mit Recht durfte er denken, daß, wenn Hr. Metz den von ihm angestrengten Prozeß gewonnen habe, auch er selbst einen solchen gewinnen könne; die Verlockung, eine namhafte Ehrenentschädigung erhaschen zu können, war auch allzugroß, als daß ein „Verleumdeter" derselben hätte widerstehen können.

5) Jahrg. 1873. Nr. 43. S. 1, Sp. 2.

6) Ibid. Nr. 43, S. 3, Sp. 1—4 findet sich der Wortlaut des Urtheils.

7) Ibid. Nrn. 57, S. 1, Sp. 4—5; 58, S. 1, Sp. 2—4 und 59, S. 1, Sp. 2-4.

Digitized by Google



Schadenersatz durch eine öffentliche Subscription decken zu lassen, welches edelsinnige Anerbieten aber die Redaktion des „Wort“ dankend ablehnte.

VII. **Prozeß Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort“. (1874).** Dieser Prozeß ist nur eine neue Auflage des berüchtigten „4 W“-Prozesses (d. h. des sub Nr. II oben erwähnten Prozesses Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort“, resp. dessen Drucker Franz Rehm.) Wir haben schon erwähnt, daß die liberalen Zeitungen, und namentlich die „Luxemburger Zeitung“, der „Wort“-Redaktion öfters diesen Prozeß vorwarfen. Da Herr Breisdorff damals an der Redaktion des „Luxemburger Wort“ noch nicht im Geringsten betheiligt war, so war es doch höchst unedel von Seiten der liberalen Zeitungen, **ihm** so oft diesen Vorwurf in's Gesicht zu schleudern. Daß Herr Breisdorff sich darüber — und mit Recht — beklagte, wird keinem verständigen Menschen auffallen. In einem Aufsatze „die neueste Taktik der „Luxb. Ztg.“ [1]) betitelt, beklagte sich Hr. Breisdorff abermals darüber daß **in Zeit von 8 Tagen**, die „Luxemburger Zeitung“ **zweimal** die alte Geschichte wieder aufgewärmt habe. Weil aber seit jenem denkwürdigen Prozesse bereits 22 Jahre verflossen waren, in der Darstellung der „Luxemburger Zeitung“ sich dagegen viele Unrichtigkeiten, ja „Lügen“, (wie Hr. Breisdorff selbe ausdrücklich bezeichnete) mitunterlaufen waren, hielt Hr. Breisdorff darauf, den jüngeren Lesern des „Wort“ den geschichtlichen Verlauf jenes Prozesses, von dessen Anfang an bis zu seinem Ende nach bestem Wissen und Können auseinanderzusetzen und auf die Entstellungen und Lügen der „Luxemburger Zeitung“ aufmerksam zu machen. [2]) Nun aber hatte Hr. Breisdorff unabsichtlich einen Schnitzer in der Darstellung des Prozeß-Ausganges gemacht, indem er des guten Glaubens gewesen, daß, da das „Wort“ später nirgends des Cassationsverfahrens auch nur mit einer Silbe erwähnt hatte, der Prozeß durch eine allgemeine Amnestie niedergeschlagen worden sei. [3])

Nachdem die „Luxemburger Zeitung“ aber (wie Hr. Breisdorff selbst eingestand), ihm seinen diesbezüglichen Irrthum nachgewiesen hatte, veröffentlichte er, gemäß dem „Journal Schon“ (wie wir übrigens bereits oben mitgetheilt haben), die beiden Urtheile des Obergerichtshofes vom 27. März [4]) und des Cassationshofes vom 24. Mai 1852 [5]). Auch das

1) Jahrg. 1874, Nr. 125, S. 1, Sp. 2, bis S. 2, Sp. 2.

2) Ibid., loc. cit.; Nr. 130, S. 1, Sp. 5 bis S. 2, Sp. 1.

3) Ibid. Nr. 130, S. 2, Sp. 1 und Nr. 141, S. 1, Sp. 2–3.

4) Ibid. Nr. 147, S. 1. Sp. 2–4.

5) Ibid. Nr. 148, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 1.

Digitized by Google

Urtheil erster Instanz, vom 19. März 1852 druckte er[1] nach dem Inserate des „Wächter an der Sauer“[2]) wortgetreu ab. Ueber die beiden ungünstigen Urtheile des Appell- und Cassationshofes äußerte Hr. Breisdorff[3] sodann unverholen seine Meinung. Am 22. Juli 1874 erhielt Hr. Brück, in seiner Eigenschaft als Drucker und Verleger des „Luxemburger Wort“ eine Vorladung, am 30. desselben Monates vor dem Bezirksgericht zu Luxemburg zu erscheinen. Noch bevor das „Luxemburger Wort“ seinen Lesern mitgetheilt hatte, daß ihm ein neuer Prozeß, „wegen Beleidigung des öffentlichen Ministeriums und des Obergerichtes“ erblüht sei, hatte die „Luxemburger Zeitung“ dies schon gethan, ja wie Hr. Breisdorff ausdrücklich hervorhob, bereits ehe der Verleger des „Wort“ zum Instructionsrichter geladen worden sei.[4] Auch insinuirte Hr. Breisdorff in dem nämlichen Artikel, die Verfolgung sei vorzüglich der Denunziation der „Luxemburger Zeitung“ zu verdanken. Doch, es urtheile der geehrte Leser selbst über die Worte des Hrn. Breisdorff: „Daß der Prozeß ihr (d. h der „Luxemburger Zeitung“) erwünscht ist, wer wollte daran zweifeln? Hat sie sich ja, bevor der Prozeß eingeleitet war, zur Vormünderin der Justiz aufgeworfen und wenigstens zehnmal ausgerufen, noch nie sei die Landes-Justiz so schmählich verleumdet worden, wie durch den Artikel[5] im „Wort!“ Dem sei nun wie ihm wolle, Hr. Brück erschien am 30. Juli vor Gericht, jedoch wurde die Sache auf den 6. August verlegt. An diesem Tage wurde der Prozeß verhandelt.[6] Das öffentliche Ministerium war vertreten durch Herrn Staatsprokurator Müller, die Vertheidigung wurde geführt durch Herrn Advokat-Anwalt Zenon de Muyser. Am 14. August fällte das Gericht sein Urtheil. Dasselbe lautete äußerst streng: Gefängniß von 3 Monaten, Geldbuße von 1000 Franken und Veröffentlichung des Urtheils in 3 Nummern des „Luxemburger Wort“.[7] Ein Correspondent der „Kölnischen Zeitung“ charakterisirte, nach Angabe des „Wort“,[8] diesen Prozeß in einer recht gemeinen Weise. Heben wir auch noch hervor, daß eben dieser Prozeß einem hochgestellten Manne, sonder Zweifel einem sehr gewiegten Juristen,

---

1) Ibid. Nr. 148, S. 2, Sp. 2.

2) Nummer vom 21. März 1852.

3) Jahrg. 1874, Nr. 149.

4) Ibid. Nr. 178, S. 1, Sp. 2—4.

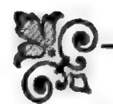
5) Es ist der „Die neueste Taktik der Luxemburger Zeitung“ überschriebene Artikel des „Wort“ im Jahrg. 1874. Nr. 131.

6) Jahrg. 1874, Nr. 183, S. 1, Sp. 3.

7) Ibid. Nr. 189, S. 2, Sp. 4.

8) Ibid. Nr. 193, S. 1, Sp. 1.

Digitized by Google



die Gelegenheit bot zur Aufwerfung der höchst wichtigen Frage: „Quand donc les actes d'un particulier ou d'un corps cessent-ils d'être sous la protection des lois et des tribunaux ou, ce qui revient au même, quand est-ce que ces cas tombent dans le domaine exclusif de l'histoire?) Es war das eine subsidiarisch gestellte Frage zu der vorherigen allgemeinen: „Est-ce que les actes, tant d'un particulier, que d'un corps quelconque, tombent indéfiniment sous la protection des lois ou des tribunaux, ou bien arrive-t-il un temps, où ces actes ne sont plus du ressort des tribunaux et où ils sont exclusivement du domaine de l'histoire?“ [1])

Natürlich legte Hr. Brück Appell ein gegen das Urtheil des Bezirksgerichtes vom 6. August 1874. Am 28. November [2]) sollten die Verhandlungen vor dem Appellhofe beginnen. „Die „Luxemburger Zeitung“, so schrieb Herr Breisdorff in der „Wort“-Nummer vom 1. Dezember 1874, [3]) „begnügt sich nicht mehr mit der häßlichen Rolle des Denuncianten, [4]) sondern sie nimmt auch schon das Amt des Scharfrichrichters; sie verurtheilt und exekutirt das „Wort“, bevor noch der Appellhof gesprochen hat“. — „C'est avec un véritable sentiment de dégoût que nous avons lu hier le compte-rendu, publié par la **Zeitung**, de l'audience de la Cour d'appel de samedi dernier (28 novembre 1874.) Nous n'avons trouvé dans ce compte-rendu que l'expression de la colère et de la haine satisfaites“. So urtheilte die „Indépendance“ nach dem Berichte des „Wort“. [5]) Endlich erließ der Appellhof sein Urtheil in der Sitzung vom 5. Dezember. Derselbe bestätigte das Urtheil des Bezirksgerichtes in allen seinen Theilen, mit Ausnahme jedoch der Gefängnißstrafe, welche auf einen Monat reduzirt wurde, und verwies den Verleger des „Wort“ in die Kosten. [6]) Mit der dreimaligen Veröffentlichung [7]) des Urtheiles im „Luxemburger Wort“ war endlich diese leidige Sache aus der Welt geschafft.

Wollen wir nun über diesen Prozeß ein leidenschaftloses, unpar-

1) Ibid. Nr. 230, S. 1, Sp. 2—5.

2) Ibid. Nr. 277, S. 2, Sp. 2.

3) Ibid. Nr. 280, S. 1, Sp. 2.

4) Durch diesen Satz wird unsere obige Hypothese bezüglich der Meinung des Hrn. Breisdorff über die Denuncianten-Rolle der „Luxemburger Zeitung“ zur Gewißheit erhoben.

5) Jahrg. 1874. Nr. 281, S. 1, Sp. 1 bis S. 2, Sp. 1, wo der ganze „Indépendance“-Artikel abgedruckt ist.

6) Ibid. Nr. 285, S. 1, Sp. 5 bis S. 2, Sp. 1.

7) Ibid. Nrn. 292, S. 3, Sp. 1 bis 4; Nr. 298, S. 3, Sp. 2 bis 5; Nr. 303, S. 3, Sp. 2 bis 5.

Digitized by Google

theiisches Urtheil fällen, dann müssen wir bedenken, daß, gereizt wie Herr Breisdoff zu verschiedenen Malen von der „Luxemburger Zeitung" worden war, derselbe, in der Absicht, seinen hochverehrten Lehrer und sein Vorbild in der Redaktion, Herrn Dr. Ed. Michelis, sowie die 4 Herren W. vor der Nachwelt reinzuwaschen, seine Ausdrücke allerdings nicht auf die Goldwaage gelegt hat, und er, ohne es auch nur im Geringsten zu beabsichtigen, durch Darstellung des historischen Sachverhaltes des Prozesses von 1852, der Würde des öffentlichen Ministeriums und des Gerichtshofes zu nahe getreten war. Die moralische Schuld des Hrn. Breisdorff ist also nicht sehr hoch anzuschlagen, wenn auch die materiellen, oder um uns besser auszudrücken, die pekuniären Folgen gar schwere gewesen sind. Würde jeder Redakteur für einen oder den andern Ausdruck, der ihm einmal in der Hitze der Polemik mit seinen Gegnern, und namentlich äußerst liberalen, unabsichtlich entfährt, stets so strenge gestraft, wahrhaftig manche liberale Zeitung, auch unseres Landes, hätte nicht so lange ihr Dasein fristen können, wie das „Luxemburger Wort".

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

# Rezension.

**St. Willibrordus Büchlein** enthaltend das Leben des Heiligen, sowie besondere Gebete zu seiner Verehrung und zur Wallfahrt nach Echternach. Außerdem die gewöhnlichen christlichen Gebete. Herausgegeben von Wilhelm Hülsemann, Coadjutor in Echternach. Commissionsverlag von P. Klüsserath, Echternach. (Druck von A. Laumann in Dülmen, in Westfalen. 1901.) — 252 SS. in 16° mit einem farbigen Titeldruckbild des hl. Willibrordus. Preis gebunden: 75 Pfennige.

Wiederum ist die bereits so reichhaltige St. Willibrordus-Litteratur um ein allerliebstes Büchlein vermehrt worden. Der Name des Verfassers ist uns schon längst bekannt, durch die herrlichen Gedichte,[1]) welche derselbe zu verschiedenen Malen in und außer der „Hémecht", unter andern auch über St. Willibrord veröffentlicht

1) Sehr belobigend möchten wir hier erinnern an folgende Schrift: St. Willibrord. Gedicht zur ersten Oktav-Feier des Heiligen in der Diözese Luxemburg. Von Wilhelm Hülsemann, Coadjutor im St. Josephs-Pensionate. Mit Bischöflicher Genehmigung. Verlag von P. Klüsserath, Buchhandlung. Echternach. 1900.

Digitized by Google

hat.[1]) Ganz getrost dürfen wir dieses Werkchen ähnlichen von Majerus, Reiners, Krier, König u. s. w. an die Seite stellen, übertrifft es doch die meisten derselben an innerem Gehalt und schöner Darstellungsweise. Mit vollem Rechte theilt der hochwürdige Herr Verfasser dasselbe in drei Theile. Der erste Theil bringt (S. 5—66) eine „kurzgefaßte Lebensgeschichte des heiligen Willibrord", worin uns besonders die „Wirksamkeit des Heiligen in den Gegenden von Luxemburg und Trier" (S. 45—51) angesprochen hat. Der zweite Theil (S. 67—116) enthält „Verschiedene Andachtsübungen zu Ehren des heiligen Willibrord", und zwar 1) Eine „Neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Willibrord für die Oktavfeier des Heiligen" (vom 6—14 November). In einfacher, aber doch äußerst fließender Sprache wird darin unser hl. Landesapostel dargestellt als ein Muster und Vorbild der verschiedensten Tugenden (Demuth, Gehorsam, Glaubenseifer, Gottes- und Nächstenliebe, Gebetseifer, Bußgeist, Sanftmuth und reine Absicht). 2) Eine „Dreitägige Andacht für die drei Pfingsttage, als Vorbereitung auf die Wallfahrt nach Echternach zum Grabe des hl. Willibrord". In diesen drei eben so anmuthigen als rührenden Betrachtungen wird uns vorgestellt, wie der hl. Willibrord ist ein gar „mächtiger Fürsprecher bei Gott", ein gar „eifriger Verehrer der Mutter Gottes", dem deßhalb eine gar große „Herrlichkeit im Himmel" beschieden ist. Im dritten Theile endlich finden wir „Die gewöhnlichen Gebete eines jeden (katholischen) Christen". (S. 117—248.) Nach einem kurzen Morgen- und Abendgebet folgen drei Meßandachten (zu Ehren des Willibrord,) die kirchlichen (liturgischen) Meßgebete und solche für die Verstorbenen, worauf dann der Verfasser, mit richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit der allseitigen Verehrung des Heiligen auch die „Vesper zu Ehren desselben folgen läßt. Beicht-, Communions-, Ablaßgebete, Kreuzwegandacht, Litaneien (natürlich hier in erster Linie die so allbeliebte zum hl. Willibrordus), sowie zwei Lieder, und was wir als besonders verdienstlich hervorheben, mit ihren auf Noten und nicht, wie wir das anderwärts gefunden, mit Ziffern gesetzten Melodieen. Ein ganz kurzer Anhang über die in Echternach auch sehr beliebte „St. Sebastiansprozession", ebenfalls mit Lied und Melodie zu Ehren des hl. Sebastian, liefert zum Ganzen einen würdigen Schlußstein.

Die Durchlesung dieses neuesten St. Willibrordus-Büchleins muß auf jeden gläubigen Christen einen recht erwärmenden Eindruck machen, welcher das in seinem Herzen schon so rege Vertrauen belebt, kräftigt und zu stets neuem Wachsthum treiben muß.

Wenn wir etwas auszusetzen hätten, so wäre es, daß, unserer unmaßgeblichen Meinung nach, die Meßandacht, die Vesper, die Litanei und die Lieder zu Ehren des hl. Willibrord in den zweiten und nicht in den dritten Theil gehören. Doch — das ist und bleibt nur Nebensache. Die Hauptsache ist, daß der hochw. Herr Verfasser eine Andachtsschrift verfaßt hat zu Ehren unseres großen, heiligen Landespatrones, welche, aus dem Herzen geflossen, auch in die Herzen eindringt, wenn selbe nur in rechter Weise und im Geiste unserer Mutter, der hl. katholischen Kirche, gebraucht wird.

Die Ausstattung und der solide Einband, sowie der geringe Preis, welcher selbst dem Ärmsten die Anschaffung dieses allerliebsten Büchleins gestattet, machen der

---

1) Wunder und Thaten des h. Willibrord:

I. St. Willibrord und der reiche Gutsbesitzer.

II. St. Willibrord und die Erhebung der Gebeine der hl. Cunera in Köln. („Ons Hémecht", Jahrg. VII, 1901. SS. 239 und 309.)

Digitized by Google

Laumann'schen Buchdruckerei, deren Ruf übrigens schon seit Jahrzehnten ein europäischer ist, alle Ehre.

Drum zum Schlusse: Herzlichen Dank für diese so schöne Gabe, vor Allem dem hochwürdigen Herrn Verfasser, dann aber auch der altbewährten Firma A. Laumann in Dülmen (Westfalen).

G. B. M.

# Litterarische Novitäten.

*Bulletin* de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Nº XXIV. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

*Las François.* Les Mardelles. Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1901. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

*Idem.* Castella. Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1900. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

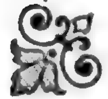
*Idem.* L'Arlon romain. Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1900. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

*Recensionen* über: I. Das Lesebuch für Mittel- und Oberklassen der Primärschulen von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule zu Luxemburg. II. Ausgearbeitete Stilarbeiten von demselben Verfasser. III. Deutsche Lesestücke für Mittel- und Oberklassen, erläutert von Damian Kintgen, zeitlebens Professor an der Normalschule zu Luxemburg. IV. Der Anschauungsunterricht auf der Unterstufe der Primärschule, nach dem Lehrplan der Muster- und Übungsschule in Luxemburg. Luxemburg. P. Worré-Mertens. September 1901.

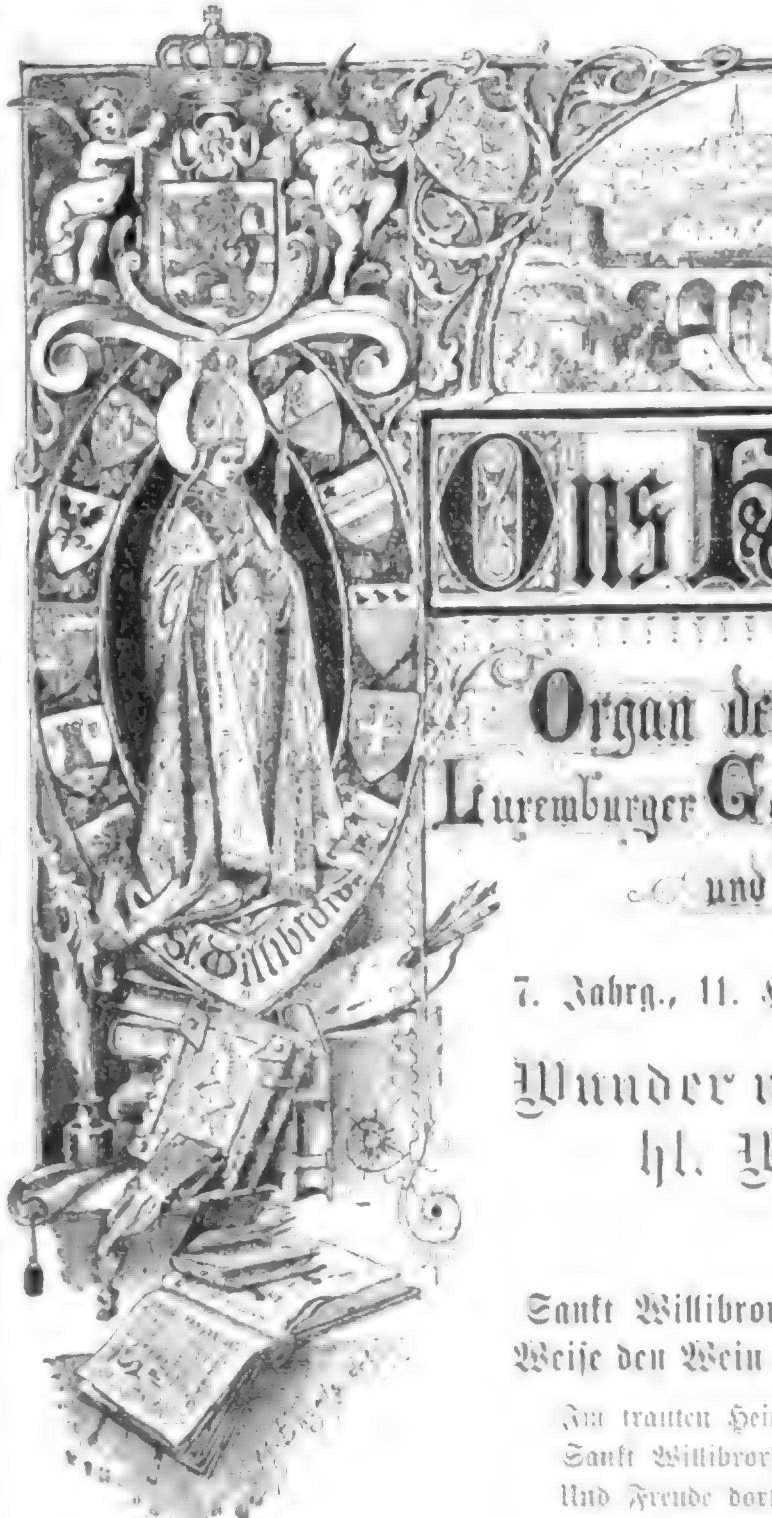
*Toussaint Johann Peter.* Geschichte der hl. Kunigunde von Luxemburg, Kaiserin von Deutschland. Urkundlich dargestellt. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Paderborn 1901. Bonifacius-Druckerei. — Mit 1 Porträt in Farbendruck und 3 Tafeln.

*Wagner Johann Philipp.* Der internationale Congreß für Kelter-Obst und Obstwein-Industrie in Paris (11.—13. Oktober 1900.) Ohne Druckort noch Datum. (Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.)

Luxemburg. Druck von P. Worré-Mertens.



Digitized by Google




7. Jahrg., 11. Heft. 1. November 1901.

# Wunder und Thaten des hl. Willibrord.

## III.

## Sankt Willibrord vermehrt wunderbarer Weise den Wein in der Abtei zu Echternach.

Im trauten Heim zu Echternach
Sankt Willibrord einst weilte,
Und Freude dort und Ungemach
Er mit den Brüdern teilte.

Ein Vater war er seinem Haus,
Dem nichts auch sollte fehlen,
Drum ging er überall ein und aus,
Das Richtige zu befehlen.

Der Abt ihm zeigt den Säulengang
Und jedes Bruders Zelle,
Und führte ihn den Hof entlang,
Zum Garten, zur Kapelle.

Zuletzt hinab zum Kellerraum
Wollt' auch der Heil'ge steigen,
Doch wagte Bruder Kellner kaum,
Ihm diesen Ort zu zeigen.

Denn Fässer viel, gar groß und schwer,
Die Halle hielt geborgen,
Doch machten sie, da alle leer,
Dem guten Kellner Sorgen.

Digitized by Google

Und mit dem Heil'gen schritt fürbaß
Der Schenk zum Keller nieder.
Und leis er pocht' an jedes Faß,
Und hohl es tönte wieder.

Am Ende von der langen Reih'
Ein Rest noch ward gefunden
Vom besten Weine der Abtei,
Der köstlich sollte munden.

Zur Lindrung einer solchen Not,
Die seine Brüder litten,
Sankt Willibrord zum täglich Brot
Möcht' süßen Trunk erbitten.

Und zu dem Fasse tief hinein
Sah man den Stab ihn legen,
Erflehen still beim Reste Wein
Des Himmels reichsten Segen.

Alsdann aus diesem dunklen Ort,
Hinauf auf breiten Stiegen,
Der Bruder und Sankt Willibrord
Bequem nach oben stiegen, —

Dort unten in dem Reste Wein
Begann sich was zu regen,
Und Leben stieg ins Faß hinein,
Den Inhalt zu bewegen.

Es hob im Faß und stieg und gor
Der edle Saft der Reben,
Und sprudelte zum Spund empor
Wie ungestümes Leben.

Es floß dann über Rand und Band
Und aus der sichern Hülle,
Mit lautem Plätschern in den Sand,
Des Fasses süße Fülle. —

Und als den Wein zum kargen Mahl
Der Bruder sollte bringen,
Da sah er bei der Lampe Strahl
Was aus dem Fasse dringen.

Still stand er da, mit wirrem Blick,
Vermocht sich kaum zu fassen,
Da jemand durch ein Mißgeschick,
Den Wein verlaufen lassen.

Und zaghaft mit dem Kienspanlicht
Der Bruder Kellner leuchtet,
Und sah mit trübem Angesicht,
Den Boden ganz durchfeuchtet.

Doch traut' er seinen Augen kaum
Als floß zu seinen Füßen
Aus vollem Faß, ein goldner Schaum
Vom besten Wein, vom süßen.

Und freudig füllte er den Krug
Von diesem Wein, dem besten,
Und ihn hinauf zum Saale trug,
Den Brüdern und den Gästen.

Dann kündet er Sankt Willibrord
Das Wunder, was geschehen,
Wie Gott erhört sein bittend Wort,
Belohnt sein kindlich Flehen.

Dem Bruder er jedoch gebot
Das Wunder zu verschweigen,
Bis seinem Leib dereinst der Tod
Zur Erde würde neigen.

*W. H.*

Digitized by Google

# La peinture à l'huile était-elle connue des Romains?

## Question traitée au Congrès historique et archéologique de Tongres, (3–8 août 1901),

par **Ch. ARENDT**, architecte-hon. de l'État à Luxembourg.

L'on sait par le témoignage des auteurs tant grecs que romains [1], et l'étude des restes de peintures anciennes, que les procédés de peinture en usage chez les peuples de l'antiquité, se bornèrent à l'*Encaustique*, [2]) à la *Fresque* [3]) et à la *Détrempe.* [4]) — La peinture à l'huile, dit O. Donner von Richter, telle qu'elle est pratique depuis le 15e siècle, leur fut inconnnue. Ils ne purent parvenir à rendre siccative l'huile d'olives qu'ils possédèrent en abondance. Ce n'est en effet qu'au moyen-âge que la distillation à froid pour la préparation de l'essence de therébentine et de notre huile de lin fut découverte.

Grand fut donc l'étonnement de la plupart des membres du congrés de Tongres, quand le sécrétaire général, M. Huybrigts, déclarait avoir acquis la preuve, que déjà au 3e siècle un artiste rural de l'ancienne Tungrie avait fait de la peinture à l'huile! Voici en quoi devait consister cette preuve: De deux tumuli contigus, situés à Hern-St-Hubert non loin de Tongres et fouillés en 1898, M. Huybrigts avait retiré une centaine de briquettes de couleurs diverses, une vingtaine de godets avec résidus de couleurs préparées, une boîte en métal contenant des pinceaux, des compas, une tabella avec stylets, un siège pliant en X, des vases en mauvais verre blanc et en bronze, un grand bronze de Faustine, 2 petits bronzes, un squelette etc. Selon lui la sépulture devait dater du 3e siècle. L'analyse chimique avait constaté dans les résidus des godets l'absence de cire, et la présence de *matières grasses ou résineuses.* Et là-dessus M. Huybrigts, sans même s'inquiéter de l'absence de la palette dont ou moins il aurait dû trouver l'empreinte, de prétendre: „Voilà les ustensiles d'un artiste romain qui déjà au 3e siècle a fait de la peinture à l'huile!"

---

1) Demetrius Pharereus (3e siècle avant J. Ch.); Cicéron (106—43 avant J. Ch.); Plutarque, Vitruve et Pline (1er siècle); Junius (4e siècle) et Théophilus Presbyter (6e siècle).

2) Avec couleurs à base de *cire*, travaillées au chestrum ou viriculum, unies au fer chaud.

3) Avec couleurs à l'*eau*, peintes au pinceau sur fond humide d'un enduit de chaux.

4) Avec couleurs à base d'*oeuf*, ou de *lait de figuier* (gomme), ou de *caséine*, ou de *colle*. Emploi du pinceau.

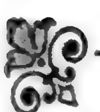
Suffisament au courant de la technologie picturale des Romains, je me fis un devoir de faire remarquer à l'assemblée, que la conclusion de M. Huybrigts me semblait être précipitée et peu logique. Les pinceaux et l'absence de la cire dans les restes de couleurs conservées dans les godets prouvant uniquement que l'artiste de Hern-St-Hubert ne peignit point à l'encaustique; et la nature grasse ou résineuse de ces résidus devant plutôt indiquer le mélange des couleurs avec l'un ou l'autre des quatre liants susdits employés par les Romains pour la *peinture à la détrempe*, (in tempera). Le *jaune d'œuf* dis-je, contient 25 poar cent d'huile grasse; d'après Blondeau la *caséine*, extraite du frommage blanc, se transforme sous l'influence d'un micoderme en une graisse analogue au beurre; la *gomme du jus de figuier* est encore un liquide laiteux d'un brun plus ou moins foncé, soluble dans l'éther; et enfin la *colle*, n'importe son origine, soit végétale ou animale, subit, avec le temps une transformation résineuse ou graisseuse, — ce dont on peut s'assurer en soumettant la colle à la distillation sèche. Or, de l'avis de chimistes distingués, chacun des 4 corps précités mélangé avec des couleurs, doit nécessairement, après un laps de temps considérable, laisser un *résidu huileux, gras ou résineux*.

Tout porte donc à croire, dis-je, que l'artiste romain du 3e siècle, enseveli à Hern-St-Hubert, a peint à la détrempe; et certains accessoires de ses ustensiles, comme les compas p. ex. peuvent faire admettre qu'il s'agit ici d'un peintre-décorateur rural, qui avait exercé son art dans la décoration des nombreuses villas tungriennes dont on a découvert les substructions. Et il est assez probable qu'il avait préparé ses couleurs soit à la caséine, soit à l'œuf.

On sait d'ailleurs que c'est à la détrempe et non à l'huile que sont exécutées les fresques des catacombes datant du 4me et 5me siècle, ainsi que les peintures contemporaines des Thermes de Dioclétien et des Palais impériaux à Rome. Si un procédé de peinture, aussi nouveau et aussi avantageux dans ses effets que celui à l'huile, avait été connu déjà au 3e siècle, comme l'a cru devoir admettre M. Huybrigts, ce procédé se serait indubitablement continué durant les siècles suivants; et alors Theophilus Presbyter, auteur du VIe siècle, n'aurait certes manqué d'en faire mention. Ce minitieux écrivain ne se serait pas borné à citer la peinture „à la caséine", comme étant encore en usage de son temps."

Un autre membre du congrès, M. le professeur Berger de

Digitized by Google



Munich, avait également donné lecture d'un mémoire sur les procédés à la fresque, à l'encaustique et à la détrempe en usage chez les peintres grecs et romains. M. Berger ne se contentait pas, de citer les textes afférents de nombreux auteurs, mais il déposait encore sur la table des spécimens de chaque genre de peinture. Parmi eux figurait un portrait sur bois peint à la détrempe, d'une conservation parfaite, provenant de la trouvaille de Fayum (province romaine dans l'Egypte centrale.

A la suite de mes observations critiques sur la nature des résidus de couleurs du peintre tungrien, M. Berger n'a pu se refuser d'admettre avec moi la possibilité que cet artiste rural avait peint à la détrempe.

Dans tous les cas, la trouvaille que M. Huybrigts a eu la bonne fortune de faire à Herne St-Hubert, compte parmi les plus importantes, qui aient jusqu'ici était faites en Belgique.

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

## La Maison impériale de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)[1]

## Charles VII et le Luxembourg.

***Charles VII prend la garde du Luxembourg*** (1458). Avant de quitter Tours, les ambassadeurs de Ladislas avaient demandé au roi Charles VII de prendre sous sa garde le duché de Luxembourg. Il fut alors convenu entre eux que tout se passerait comme si le roi de Hongrie était encore vivant.[2] Ladislas avait donné le Luxembourg en dot à sa fiancée, Madeleine de France, et aurait même, d'après une chronique, nommé pour son exécuteur testamentaire le père de cette princesse, le roi Charles VII.[3]

1) Voir le numéro du premier octobre.

2) *Chronique de Georges Chastellain,* t. III, p. 382.

3) *Chron. Corn. Zantfliet,* apud MARTÈNE et DURAND, *Amplissima collectio,* t. V, p. 495: „Promiserat nempe dictus rex se daturum in dotem

Digitized by Google

Les ambassadeurs hongrois n'eurent donc pas de peine à convaincre le roi de la nécessité de son intervention dans les affaires du Luxembourg et de Bohême. Ils lui représentèrent, que par suite de la mort, sans héritier mâle, du roi Ladislas de Bohême-Hongrie, les trois états du royaume allaient se réunir pour élire un nouveau roi ; et que lui, roi de France, qui descendait par sa mère de la famille royale de Bohême et dont les états étaient limitrophes du Luxembourg, avait intérêt à prendre sous sa garde la ville de Thionville, ainsi que les autres villes et places fortes du duché qui étaient restées fidèles à Ladislas.

Le roi Charles VII entra d'autant plus volontiers dans les vues des ambassadeurs, qu'il était déjà disposé à recueillir l'héritage de Ladislas, en ce qui concernait le Luxembourg. Même, il songeait, paraît-il, à briguer pour son second fils la succession au trône de Bohême. [1])

Aussi, par lettres du 8 janvier 1458, Charles VII — „en considération de l'antique alliance de la couronne de France avec les rois de Bohême et de Hongrie, et de son affinité avec le roi Ladislas, qui avait recherché la main de sa fille“, — déclarait prendre sous sa protection la ville de Thionville et les autres villes et châteaux du duché de Luxembourg que Ladislas avait occupés de son vivant. Il se déclarait, en même temps, le défenseur de Gérard de Rodemack et de ses partisans, qui avaient soutenu la cause de Ladislas contre le duc de Bourgogne.

Par la même ordonnance, il chargeait Thierry de Lenoncourt, son bailli de Vitry, Louis Tristan (Lermite), prévôt des maréchaux (le futur et féroce *compère Tristan* de Louis XI), et Louis de Veroïl de se rendre dans le Luxembourg et de faire exécuter ses décisions. [2]) Le roi leur recommandait toutefois de ne rien

---

futuræ uxori suæ ducatum Lutzemburgensem, quem dux Burgundiæ tenet impignoratum“. — On lit aussi dans les *Mémoires de Jacques du Clercq* (t. II, p. 269) : „Icelui roi Lancelot avait, comme on disoit, commis exécuteur de son testament, à cause du don qu'il avoit fait de la dite duché de Luxembourg à Madelaine, fille du roi Charles, le père de la dite fille.“ Cf. *Table chronolog.* t. XXX des *Publ. de l'Inst. G. D.*, p. 159—160, nº 235.

1) Pour l'historique de ces négociations de la fin du règne de Charles VII, relatives au Luxembourg, nous avons consulté spécialement : N. van Werveke, *Definitive Erwerbung des Luxemburger Landes durch Philipp, Herzog von Burgund* (1458—1462), Luxembourg, Brück, 1886 ; De Beaucourt, *Histoire de Charles VII*, t. VI, p. 171 et ss. ; Wurth-Paquet, *Table chronologique, Publications de l'Institut G. D.*, année 1876, t. XXXI, p. 1 à 134.

2) *Ordonnances*, t. XIV, p. 445 ; De Beaucourt, l. c., p. 171.

Digitized by Google

entreprendre contre les places occupées au nom du duc de Bourgogne.

Les envoyés du roi partirent aussitôt et, le 1er février suivant (1458), il dressaient un procès-verbal constatant qu'ils avaient fait opposer les „panonceaux et bâtons royaux“ aux portes des villes, châteaux et forteresses de Rodemacher, Hespérange, Boulay, Richemont, Neufchâteau, Cronembourg, Useldange, Esch sur l'Alzette, Montmédy, Chassepierre et autres villes, et qu'ils avaient proclamé, „par cri publič“, au nom de Gérard de Rodemack, la mise du duché de Luxembourg sous la protection du roi de France.[1])

Dans les premiers jours du mois de janvier précédent, Charles VII avait envoyé au duc de Bourgogne un de ses écuyers d'écurie, Raoulin Regnault, pour lui faire connaître qu'il prenait le Luxembourg sous sa protection. Dans sa lettre, le roi, en signifiant à Philippe le Bon qu'il avait pris en sa garde la ville de Thionville, le seigneur de Rodemack et ses places fortifiées, et aussi toutes les autres villes, terres et seigneuries qui étaient sous l'obéissance du feu roi de Hongrie, lui déclarait toutefois qu'il s'opposait à ce que, en raison de cette garde, aucune entreprise fût faite contre le duc et contre ceux de ses sujets qui étaient en son obéissance dans le duché de Luxembourg. Il demandait au duc Philippe d'agir de même. [2])

Regnault trouva le duc à Bruges. Il fut assez froidement accueilli lorsqu'il s'acquitta de sa délicate mission. Le duc répondit que le seigneur de Rodemack était bien plutôt son sujet que celui du roi de France; que ce dernier n'avait donc rien à voir avec Gérard de Rodemack; et, comme conclusion, il demanda si le roi Charles était, oui ou non, dans l'intention de maintenir la paix d'Arras. Les seigneurs de la cour du duc ne se firent pas faute d'exprimer à haute voix leur étonnement et leur mécontentement. „Comment, disaient-ils, le roi voulait-il lever la querelle d'un homme mort, et avec lequel vivant l'alliance n'avait même jamais été consommée? C'est malséant à un roi de France. Est-ce

---

1) Wurth-Paquet, *Table chronologique*, t. XXXI, no 10, p. 16 à 12, original aux *Archives du Gouvern. luxemb.*; Pierret, ms. pr., t. II, p. 159, 482; Schoetter, t. I, p. 111; van Werveke, *op. cit.*, p. 6; De Beaucourt, l. c., p. 172.

2) *Georges Chastellain* (t. III, p. 389) qualifie cette lettre de „bien estrange et assez minatoire sous un couvert style“. Cf. *Mémoires de du Clercq*, t. II, p. 373; De Barante, *op. cit.*; van Werveke, *op. cit.*, p. 6.

Digitized by Google

ainsi que le roi reconnait l'amour et les grands services de Monseigneur au temps passé.“ [1])

Le premier février, le duc remit à Raoulin Regnault une réponse, brève et hautaine, à la lettre du roi. Il voulait, disait-il, délibérer avec maturité sur une affaire de si haute importance, qui touchait grandement à son honneur, et au sujet de laquelle il lui avait déjà envoyé Toison d'or, qui était encore auprès de lui. Il répondrait plus amplement au Roi, lorsqu'il aurait réfléchi plus à loisir. [2])

Regnault était encore à la cour de Bourgogne, lorsque l'on y apprit que Robert de Flocques, dit Floquet, après avoir, sur l'ordre du roi, occupé Thionville, avait osé paraître devant Luxembourg et demander que les portes lui en fussent ouvertes. Les lieutenants du duc faisaient bonne garde: ils refusèrent l'entrée de la ville et réclamèrent de leur maître des renforts qu'il envoya aussitôt. [3]) Le duc Philippe déclara, en outre, qu'il s'opposerait aux agissements de la garnison de Thionville, et que, sans intention d'hostilité, mais pour protéger son territoire contre toute atteinte, il allait envoyer ses gens occuper Luxembourg. Il y dépêcha, en effet, le seigneur de Renty avec Guillaume de Saint-Soigne et Guillaume de Crevant. Et, depuis lors, Thionville fut occupée par les Français, tandis que les Bourguignons restaient maîtres des autres villes. [4])

Pendant ce temps, Toison d'Or était toujours à la cour de France et le duc de Bourgogne ne cessait de correspondre avec lui. Il envoya également un message aux ambassadeurs de Ladislas, au moment où ils reprenaient le chemin de la Bohême. [5])

---

1) Chastellain, t. III, p. 391—93.

2) De Beaucourt, l. c., p. 177; *Arch. nat.*, original, ms. fr. 5041, f. 3; *Histoire de Bourgogne*, t. IV, pr., p. CCXXVI.

3) „Non pas, dit Chastellain (t. III, p. 393—94), dans l'intention d'entrer en guerre avec le roi, mais pour défendre la ville et la garantir contre des envahisseurs qui n'avaient aucun titre. Et il ajoute que, en faisant occuper Thionville, le gouvernement royal avait voulu fournir au duc de Bourgogne une occasion de commencer les hostilités, estimant que „en chaleur et mouvement de sang, il se mespasserait premier sur les gens du roy, et qu'alors le roy qui n'avait sçu trouver excuse légitime pour lui mouvoir guerre, maintenant parvenu à ses fins, lui imputerait l'infraction de la paix“.

4) Van Werweke, *op. cit.*, p. 7.

5) Les *Archives du Nord*, B. 2026, f. 305, 2030, f. 211, 213 et 214 v^o^, mentionnent des lettres closes envoyées par un chevaucheur le 18 décembre 1457, et d'autres lettres envoyées aux dates des 18 janvier et 4 février 1458. (De Beaucourt, l. c. p. 177—78 et notes).

Digitized by Google

***Election de Georges Podiebrad au trône de Bohême*** (1458). Nous avons vu que Charles VII convoitait pour son second fils, Charles, la succession du roi Ladislas, et qu'il avait envoyé Thierry de Lenoncourt à Prague pour assister à la réunion des États de Bohême.

Lenoncourt était porteur de lettres, en date du 9 janvier 1458, pour les membres des États et pour le gouverneur de la Bohême, Georges Podiebrad. Elles leur notifiaient la décision prise par le roi au sujet du Luxembourg.[1]) La diète s'ouvrit à Prague, le 27 février. Thierry de Lenoncourt lui communiqua les propositions du roi de France. Charles VII promettait, si son fils était élu roi de Bohême, de racheter à ses frais tous les domaines de la Couronne qui étaient hypothéqués, ainsi que les domaines du clergé ; il s'emploierait en outre à rattacher à la Bohême le duché de Luxembourg.[2])

Mais d'autres compétiteurs se présentaient, plus fondés en droit que Charles VII. C'étaient : le duc Guillaume de Saxe, au nom de sa femme, Anne de Luxembourg-Bohême, sœur aînée du feu roi Ladislas ; Casimir, roi de Pologne, mari d'Élisabeth, la seconde fille de l'empereur Albert II ; elles pouvaient à plus juste titre prétendre, l'une et l'autre, à la succession de leur frère ; et enfin, Georges Podiebrad, qui avait le grand avantage d'une sorte de possession.

C'est en faveur de ce dernier que la diète se prononça. Georges Podiebrad fut élu par acclamation, le 2 mars 1458,[3]) et ce fut Mathias Corvin qui monta sur le trône de Hongrie. Ainsi se trouva partagé, au détriment des siens, l'héritage royal du dernier rejeton mâle des Luxembourg.

***Le duc de Saxe vend le Luxembourg à Charles VII*** (1459). — L'échec de Charles VII dans son projet ambitieux sur la succession au trône de Bohême ne l'empêcha pas de poursuivre ses desseins sur le Luxembourg. Ce qu'il n'avait pu faire, de concert avec Ladislas, au moyen du mariage de ce prince avec Madeleine de France, il voulut l'obtenir par une alliance avec le duc Guillaume de Saxe. Le duc, — déçu, lui aussi, dans

---

1) Lettres publiées par PALACKY, *Fontes rerum Austriacarum*, t. XX, p. 122 et 123.

2) PALACKY, *Geschichte von Böhmen*, t. IV, part. II, p. 29 et ss. ; *Fontes rerum austriac.*, ibid., p. 126, 129 et ss. et t. XLII, p. 108 et ss. ; ÆNEAS SYLVIUS, *Hist. Bohemica*, cap. LXXII. (DE B., l. c., p. 172.)

3) Georges Podiebrad se fit couronner à Prague le 1er mai 1458.

ses vues sur le royaume de Bohême — aurait donné sa fille en mariage au prince Charles de France et, à titre de dot, lui aurait transmis les droits sur le Luxembourg de la duchesse Anne, mère de la future.[1] Le duc Guillaume devait se prêter d'autant plus volontiers à cette combinaison qu'il était fort empêché, et par l'état de ses finances, et par l'éloignement de ses états, de faire valoir personnellement les droits de sa femme.

Aussitôt après l'élection de Georges Podiebrad au trône de Bohême, Thierry de Lenoncourt, — l'ambassadeur de Charles VII à la diète de Prague, — avait écrit au duc Guillaume de Saxe et à la duchesse Anne que, conformément aux ordres de son maître, il allait se rendre auprès d'eux, afin de leur porter les condoléances du roi au sujet de la mort de leur frère et beau-frère, Ladislas de Hongrie. Il leur proposait un rendez-vous à Coblence, pour le mercredi après les Rameaux (29 mars 1458).

Lenoncourt, empêché, ne put se rendre personnellement à Coblence. Il s'y fit représenter par Philippe de Sierck, prévôt du chapitre de Trèves. Les envoyés saxons annoncèrent au prévôt que le duc Guillaume était tout disposé à négocier le mariage de sa fille Marguerite avec le fils du roi de France et qu'il se proposait d'envoyer dans ce but une ambassade à Charles VII.[2]

Voulant profiter de ces dispositions favorables, Charles VII donnait à Thierry de Lenoncourt, le 8 mai 1458, des lettres de créances plus complètes auprès du duc de Saxe.[3] Reçu avec un accueil empressé par la cour saxonne, Lenoncourt commença des négociations, dont le but ostensible visait bien ce projet de mariage, mais dont l'objectif réel était d'amener le duc et la duchesse de Saxe à céder à la Couronne de France leurs droits sur le Luxembourg.

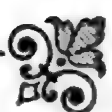
Philippe le Bon, averti de ce qui se tramait contre lui,[4]

1) De Beaucourt, l. c., p 203.

2) De Beaucourt, l. c., p. 203, d'après l'exposé fait à Charles VII, le 3 mars 1459, par les ambassadeurs saxons. (Lünig, *Codex Germaniae diplomaticus*, t. III, col. 1705—1706). — Voir aussi les instructions qui leur avaient été données par le duc de Saxe, et leur rapport. (*Archives de Dresde, Wittenbergischen Archiv, Französische Sachen*, f. 24 et 29).

3) Original aux *Archives de Dresde, Urkunden*, nº 7620.

4) „Longtemps auparavant que les gens desdis duc et ducesse arrivassent devers le Roi, il (le duc de Bourgogne) fut averti que le bailly de Vitry estoit allé en Allemaigne, nommément devers le dit duc de Saxe, afin de traictier avec luy touchant les dis duchié et conté et tant faire que les dis duc et ducesse voulsissent transporter au Roy iceulx pays". Réponse du duc de Bourgogne aux ambassadeurs de Charles VII, décembre 1459. *Ms. de Bruxelles*, nº 11487—88. (De B., p. 204. note 2).



s'efforçait d'obtenir du roi qu'il renonçât à la garde du duché. Mais, afin de gagner du temps jusqu'à la conclusion des négociations engagées par Thierry de Lenoncourt, Charles VII se contenta de répondre aux envoyés bourguignons, venus à Vendôme pour le procès du duc d'Alençon, qu'il n'avait point l'intention de conserver cette garde au delà des fêtes de Pâques de l'année suivante (1459).[1] En faisant cette réponse, il espérait bien que le duc de Saxe aurait obtenu, à cette époque, la reconnaissance des droits de sa femme sur le Luxembourg.

Cette affaire tenait très à cœur à Charles VII. Aussi, ne recevant pas l'ambassade annoncée par le duc de Saxe, il envoya une seconde fois Thierry de Lenoncourt à Cobourg, afin d'en presser la solution. Lenoncourt devait, pour peser davantage sur la décision du duc Guillaume, lui communiquer l'avis, donné par le roi à Philippe de Bourgogne, de son intention de ne pas conserver la garde du Luxembourg au delà de Pâques suivant.[2]

Le bailli de Vitry arrive à la cour de Saxe vers le milieu de décembre (1458). La mise en demeure qu'il apportait décida le duc et la duchesse de Saxe à satisfaire aux désirs du roi.[3] D'ailleurs ils y étaient poussés par leur entourage. Dans une assemblée, tenue à Bamberg dans les premiers jours de l'année 1459, les princes et seigneurs de Saxe, leurs parents et alliés, avaient été d'avis qu'il fallait demander l'appui du roi de France, afin de résister au duc de Bourgogne. Une députation de seigneurs luxembourgeois était venue également les engager à la résistance.[4]

Pressés de toutes parts, le duc et la duchesse de Saxe se décident à traiter avec le roi de France. Ils désignent trois ambassadeurs — véritables mandataires — chargés de se rendre à la cour de France et d'y faire à Charles VII la cession régulière de leurs droits sur le duché de Luxembourg. Ces envoyés étaient: Pierre Knorre, prévôt de Wetzler, — qui paraît avoir été le principal agent de la Saxe dans toute cette affaire[5] — Jean Schenk

1) Exposé du 3 mars 1459, l. c., col. 1758; réponse du duc de Bourgogne.

2) *Declaracio dicendorum per dominum baillivum Vitriaci ex parte christianissimi Regis Francorum domino Guillermo duci Saxonum.* Archives de Dresde, *Wittenb. Arch*, *Lux. Sachen*, f. 163. (De B., l. c., p. 205, note 2).

3) Mémoire remis par Lenoncourt le 19 décembre 1458. *Archives de Dresde*, *l. c*, f. 157 et ss.

4) Voir les *Instructions du duc de Saxe* à ses ambassadeurs en France, citées par M. Van Werveke, *Definitive Erwerbung* etc. p. 14 et 15.

5) *Ibid.*, p. 14.

de Sumen, commandant de Kœnigsberg, et Jean Seifrid, chancelier de la cour de Saxe.

Les instructions de ces mandataires étaient très précises: ils étaient chargés d'exposer à Charles VII que toutes les raisons, pour lesquelles il avait pris la garde du pays de Luxembourg, subsistaient encore en entier; qu'elles avaient plutôt gagné que perdu en importance; qu'il devait donc prolonger les mesures de protection qu'il avait prises, ou, du moins, faire en sorte que les partisans du feu roi Ladislas ne reçussent aucune atteinte dans leurs droits; que si, par l'abandon que le roi ferait du pays, le duc de Bourgogne venait à en prendre complète possession, ce serait au détriment non seulement du duc de Saxe lui-même, mais aussi des intérêts personnels du roi de France. Et, afin que Charles VII vît bien que le duc Guillaume lui accorderait la préférence sur tout autre dans le Luxembourg, les envoyés devaient ajouter que le duc et la duchesse de Saxe étaient disposés à lui abandonner tous leurs droits, mais, bien entendu, à charge d'un juste dédommagement. Les instructions disaient, en effet, un peu plus loin: „Si l'on parle de la somme pour laquelle le pays pourrait être vendu, vous savez que répondre.“ On avait donc fixé déjà, dans les conseils du duc de Saxe, le prix minimum de la transaction. Les envoyés avaient aussi pour recommandation expresse de s'adresser à Dunois qui, d'après les assurances de Thierry de Lenoncourt, pouvait leur rendre les plus grands services.[1])

Et, par lettres du 3 janvier 1459, Guillaume et Anne donnèrent à leurs envoyés les pouvoirs nécessaires pour vendre à Charles VII le duché de Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche; recevoir en échange une somme d'argent à débattre, en donner quittance.[2]) Ils les chargèrent également de faire prêter

1) Van Werveke, *op. cit.*, p. 14 et 15.

2) *Archives Gouv. Lux.*, Copies de titres, vol. III, f. 242; Bertholet, t. VII, p. 471, et t. VIII, pr., p. 87; Wurth-Paquet, *table chronol.*, *l. c.*, nº 49, p. 24.

Nous transcrivons ici les parties essentielles de ces pouvoirs, curieux à lire en raison des expressions juridiques employées, expressions dont la plupart se trouvent encore aujourd'hui dans nos actes notariés de procuration, vente et obligation: „Wilhelmus, Dei gratia, dux Saxoniæ. . . *dux Lutzemburgensis* et comes Chinensis et de Ruppe in Ardano, et Anna, divi Alberti Romanorum, Hangaria et Bohemiæ regis, ac etiam serenissime domine Elisabeth, filie (primogenita) gloriosissimi Sigismundi, imperatoris Romanorum . . . . . . . *ducis etiam lucelburgensis* . . . . notum facimus quod . . . (Knorre, Schenke et Sifridi) nostros ambaxiatores atque procuratores et negotiorum gestores constituimus, tam conjunctim quam divisim et *eorum*

Digitized by Google

aux sujets des pays cédés le serment de fidélité à Charles VII et de les dégager du serment prêté jadis à eux-mêmes.

Trois jours plus tard, — le 6 janvier, — le duc remit à ces envoyés, à Weimar, les lettres officielles les accréditant auprès du roi de France.[1] Ils partirent peu après, accompagnés par le bailli de Vitry, Thierry de Lenoncourt. Ce dernier les fit arrêter à Vitry, qui se trouvait sur leur route, les y traita très largement et, enfin, les conduisit lui-même devant le roi.[2]

Le 3 mars 1459, les ambassadeurs saxons étaient reçus au château de Montbazon, près de Tours, où se trouvait alors Charles VII. Dans la requête très étendue qu'ils lui présentèrent, ils firent d'abord l'historique des faits et des négociations depuis la mort de Ladislas et un exposé succinct des droits de la duchesse Anne sur le duché de Luxembourg.[3] Puis, ils le suppliaient de prendre en considération les revendications de leurs souverains et de leur prêter aide et conseil: „Car, disaient-ils, vous êtes leur dernier refuge et ils n'ont personne vers qui se tourner, excepté vous. L'empereur Frédéric et Albert, son frère, les seuls parents de notre souveraine du côté de son père, se sont mis du parti de Georges Podiebrad. Du côté de sa mère, elle n'a plus d'autres parents que vous et sa sœur Élisabeth, et, du très noble sang de ses ancêtres maternels, il ne reste plus une goutte dans le monde entier que chez la reine de Pologne et chez le roi de France.[4])

---

*quam libet ipsorum in solidum*, . . ad se transferendum ergo sereniss. et illustriss. dominum Karolum, francorum regem christianissimum, nomine que nostro. . . illi regi et heredibus et successoribus *vendendum, dimittendum*. . . . . ac etiam *donandum et tradendum* . . . . *ducatum Lutzemburgensem ac comitatus Chinensem et de Rappe prædictos*. Et, in casu *venditionis*, pluris valorem si existat, presij, seu etiam summe aut summorum . . . paciscendum et negociandum,"

1) *Archives de Weimar*, Reg, A. f. 1a, nº 4, cité par M. VAN WERVEKE, *op. cit.*, p. 16. Le texte de ces lettres de créance se trouve dans *Acta legationis* etc., LUDEWIG, *Reliquiæ manuscriptorum*, 1731, t. IX, p. 727. (*De B.*, *l. c.*, p. 206.)

2) VAN WERWEKE, *op. cit.*, p. 16.

3) Requête des ambassadeurs, du 3 mars 1459: LUDEWIG, l. c., p. 707—736; LÜNIG, *Codex Germaniæ diplomaticus*, t. II, col. 1704 et ss.; WURTH-PAQUET, *Table chronol.*, t. XXXI, p. 32, nº 56.

4) „A latere autem nobiliori materno, nemo de sanguine parentum suorum superest nisi tu solus, nec gutta illius nobilissimi sanguinis hujus preter sororem suam in universo orbe amplius reperiri potest, nisi eam que a tuis inclitissimis parentibus in te derivata est". Cette pièce, qu'il ne faut pas juger d'ailleurs par la phrase que nous venons de transcrire, nous parait, en général, d'une latinité plus soignée que celle des documents analogues de cette époque que nous avons eu l'occasion de parcourir.



Digitized by Google

Près de quel autre que vous pourrait-elle chercher un recours, vous qu'on appelle le roi très chrétien et qui aimez la justice.[1]"

Les envoyés remerciaient ensuite Charles VII d'avoir déclaré au duc de Bourgogne qu'il conserverait la garde du Luxembourg jusqu'aux prochaines fêtes de Pâques et que, même après l'avoir abandonnée, il continuerait à protéger les personnes et les biens du duché. Ils lui demandaient de prolonger encore la durée de cette protection et d'assister le duc, leur maître, contre l'ursupateur de Bohême:

„Rien ne vous sera plus facile, — disaient-ils en une pompeuse péroraison — à condition que notre illustre maison ne soit pas pour vous comme une inconnue et une étrangère. Surpassez par l'abondance de vos bienfaits la grandeur des espérances qu'elle met en vous. Alors, de la mer à la mer, dans cette région qui sera presque votre domaine, les illustres princes que nous avons nommés se réjouiront, vous aimeront et vous honoreront; ils espéreront à l'ombre de vos ailes; ils tressailleront de joie en disant: *Vive notre Roi et Seigneur de France! qu'il règne heureusement!*[2]) Que celui dans les mains duquel résident toute la puissance et tous les droits du royaume vous accorde cette faveur, et, quand vous aurez heureusement achevé votre règne terrestre, qu'il vous admette pour toujours dans le royaume éternel."[3])

Ils n'omirent même pas de terminer leur homélie par le traditionnel: *amen.*[4])

Il faut remarquer que, dans leur long discours, les ambassadeurs ne parlèrent pas, de façon explicite, d'une cession du Luxembourg. Ils ne firent ainsi que se conformer à leurs instructions, gardant cette dernière ressource pour le cas où les considérations purement morales qu'ils faisaient valoir dans leur harangue auraient été insuffisantes pour décider Charles VII à maintenir le Luxembourg sous sa garde.

C'est ce qui paraît être arrivé en effet. Alors, les envoyés du duc de Saxe, pour libérer leur maître des embarras que lui

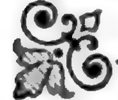
---

1) „Et tu, cum christianissimus rex nominaris, et sis, et tam tuorum quam extraneorum injuriam sustinere non vales, quia justitiam diligis, prout hoc pre te preclara fama super latissimo orbe undique proclamat, quare illi ipsi consanguinei tui, qui post deum, neminem tam carum, tam intimum, tamque amicissimum sicut te habeat, ad te non recurreret."

2) „Tunc a mari usque ad mare, et pene in termini tui dominio eciam illustres principes, quos perstrinximus, in hoc y audebunt, te amebunt et colent, in umbre alarum tuorum sperabunt, exultabuntque et dicent: *Vivat Rex et Dominus noster Francie et feliciter regnat.*

3) Traduit par M. De Beaucourt, l. c., p. 207.

4) „Et post terrenum regnum feliciter consummatum, in eterno regno, ubi habitat, lucem inaccessibilem ad illam beatificam visionem in quam angeli perspicere desiderant, te colloceet perennitas. *Amen!*"





Digitized by Google

causait cette affaire du Luxembourg et lui permettre de concentrer toutes ses forces du côté de la Bohême, usèrent des pouvoirs que leur donnaient les instructions du 3 janvier et proposèrent formellement à Charles VII d'acquérir les droits de la duchesse Anne de Saxe sur le Luxembourg.

Les propositions fermes, faites par les ambassadeurs saxons, répondaient trop aux vues personnelles de Charles VII et à son désir d'assurer le Luxembourg comme apanage à son second fils Charles, pour qu'il hésitât à les accepter.

Aussi, dans les instructions délivrées au château de Montbazon le 16 mars 1459 (1458, v. st.), à trois de ses conseillers, le cardinal Richard Olivier de Longueil, évêque de Coutances,[1] Jean d'Estouteville, seigneur de Torcy et Blainville, chambellan et grand-maître des arbalétriers, et Pierre Doriole, receveur général, Charles VII leur donnait pouvoir de traiter avec les envoyés saxons, d'accepter en son nom la cession des pays de Luxembourg et de Chiny et de stipuler, dans les traités et chartes à rédiger, toutes les conditions qu'ils jugeraient répondre aux intérêts du roi.[2]

Pendant les quatre jours qui suivirent, de nombreuses conférences eurent lieu, dans le monastère de Saint-Martin de Tours, entre les envoyés saxons et les représentants de Charles VII. Et le mardi 20 mars 1459, en présence de Jean Le Boursier, seigneur d'Esternay et général des finances,[3] Guillaume Cousinot, seigneur de Montreuil et bailli de Rouen, et Pierre Balarin, tous trois conseillers du roi, étaient signés, dans l'antique abbaye, les actes de vente[4]) par le duc Guillaume de Saxe et la duchesse Anne, sa femme, au roi Charles VII, pour lui et ses héritiers et

1) *Coustances*, d'après l'orthographe du temps, et non *Constances*, comme l'écrit M. Wurth-Paquet, d'après le P. Bertholet.

2) Original aux *Archives de Dresde, Urkunden*, n° 7606; *Archives Gouv. luxemb.*, copie de titres, vol. III, f. 239, avec la date erronée du 16 mai; Bertholet, t. VIII, pr., p. 91; Wurth-Paquet, *Table chronol.*, t. XXXI, n° 207, p. 129—131; van Werveke, op. cit., p. 19.

3) „Generali financie". Bertholet copie: „generali Franciæ."

4) Originaux aux *Archives de Dresde, Urkunden*, n° 7607 et 7608; Ed. Lünig, *Codex Germ. diplom.*, II, col. 1702; Ludwig, *Reliquiæ manuscriptorum*, t. IX, p. 720; *Archiv. Gouv. Lux.*, copie de titres, vol. III, f. 227—250; Bertholet, t. VIII, pr. p. 93; Wurth-Paquet, l. c., n° 58, p. 40—45. Cf. van Werveke, op. cit., p. 29; De Beaucourt, t. VI, p. 207—208.

Digitized by Google

successeurs, du duché de Luxembourg et des comtés de Chiny et de la Roche. [1])

Le premier de ces actes contenait le contrat de vente proprement dit. Le prix de vente des duché et comtés, avec toutes leurs dépendances, était fixé à cinquante mille écus d'or, payables: dix mille écus au moment de la prise de possession effective, et les quarante mille écus de surplus, à Coblence, le 1er mai 1461. Le duc et la duchesse de Saxe garantissaient le royal acquéreur contre toutes réclamations au sujet des pays cédés; et, dans le cas de décision judiciaire faisant obstacle à l'exécution intégrale du traité, ils s'engageaient à restituer les cinquante mille écus, formant le prix de la vente.

Deux autres actes furent signés le même jour, qui développaient et précisaient les clauses du premier. Par l'un deux, le duc de Saxe transmettait au roi de France les droits que sa souveraineté du Luxembourg lui donnait sur certaines personnes, notamment sur le duc de Bourgogne. Par l'autre, liberté était laissée au roi de renoncer à son acquisition dans un certain délai. On stipulait que Charles VII aurait, jusqu'au 1er mai 1461, le choix, ou de maintenir le contrat de vente et, dans ce cas, de payer au jour dit les quarante mille écus qui resteraient dus, ou de renoncer à son acquisition, mais à charge, dans ce dernier cas, de prévenir le duc de Saxe, six mois avant l'expiration du délai; les dix mille écus versés lui seraient alors remboursés. [2])

Enfin, le même jour encore (20 mars 1459), Charles VII, par un document signé „dans le grand couvent de Saint-Martin de Tours" ratifiait personnellement les actes qui venaient d'être passés en son nom et confirmait les pleins pouvoirs donnés aux ambassadeurs français le 16 mars, et aux envoyés saxons le 2 janvier. [3])

Ces derniers s'empressèrent d'envoyer à leur maître une copie du traité passé avec le roi de France. Et, le 17 avril, par deux

---

1) „Considerantes utilitatem maximam, ut dicunt, pariter evidentissimum commodum eorumdem domini ducis et dominae ducisse, (ambaxiatores et procuratores) *vendunt, cedunt et per presentes transportant prefato christianissimo domino regi, pro se et suis heredibus ac successoribus* . . . videlicet: *dominium, principatum et ducatum Lutzemburgensem et comitatus Chiniensem et de Ruppe predictos*, cum eorum et ecujuslibet ipsorum juribus, actionibus, exceptionibus realibus et personalibus." Quant au latin, on peut juger qu'il est redevenu, dans ce contrat, du vrai latin de . . . .

2) van Werveke, op. cit., p. 20 et 21; De Beaucourt, l. c., p. 207.

3) Wurth-Paquet, t. XXXI, nº 59, p. 45, aux *Archives de Weimar*, original sur parchemin avec sceau dans une capsule de bois.

Digitized by Google

proclamations distinctes, le duc Guillaume de Saxe et la duchesse Anne font connaître aux „nobles chevaliers du duché de Luxembourg et des comtés de Chiny et de la Roche en Ardenne, qui leur sont restés fidèles“ et aux „justiciers, échevins et communauté de la ville de Thionville“, qu'ils ont cédé „pour des causes raisonnables“ leurs pays de Luxembourg, Chiny et la Roche, à Charles, roi de France, et qu'ils auront à lui rendre le serment d'hommage et de fidélité.[1])

Charles VII ne tarda pas à faire acte de souverain dans le pays qu'il venait d'acquérir.[2]) Par un acte du 21 avril 1459, donné „in Rupibus Scissilionis“, et dans lequel il prend déjà le titre de „dux Luxiburgensis et comes Chinensis ac de Rupe in Ardena“, il maintient et confirme les droits et privilèges de la ville de Thionville.[3]) A la même époque, il nomme Adam de Dalstein, gouverneur de Thionville, et Geoffroy de Saint-Belin, gouverneur du duché de Luxembourg. Il envoie aussi une nouvelle ambassade à la cour de Saxe.

Thierry de Lenoncourt et Nicolas du Breuil partent le 24 avril, chargés d'une double mission: ils devaient d'abord effectuer le payement des dix mille écus devenus exigibles par suite de la prise de possession du duché, et se faire remettre ensuite les lettres de ratification du traité du 20 mars par le duc et la duchesse de Saxe.[4])

Le 31 mai, à Coblence, en présence des envoyés français, Antoine Raguier, trésorier des guerres de Charles VII, comptait les dix mille écus à Pierre Knorre et aux autres représentants du duc de Saxe.[5]) Puis, vers le milieu de juin, les ambassadeurs de France eurent une audience du duc Guillaume, auquel ils communiquèrent les instructions dont ils étaient porteurs. Le 24 juin, au château d'Eckersberg, le duc et la duchesse de Saxe dé-

1) *Ibid.*, nos 61 et 62, p. 47 et 48.

2) Dès le 11 avril, les ambassadeurs saxons écrivaient à Charles VII qu'il était désormais „le vrai seigneur du duché et des comtés“. Lettre du 11 avril 1459, aux *Archives de Dresde, Wittenb. Archiv, Luxemb. Sachen*, I, f. 189. Le duc de Bourgogne eut connaissance de ce fait et des nominations des gouverneurs. (De B., l. c. p. 267).

3) Wurth-Paquet, *Table chronol.*, l. c., no 64, p. 49.

4) Lettre au duc de Saxe, datée de Razilly, le 24 avril. Original aux *Archives de Dresde, Urkunden*, no 7610.

5) Reçus des 10,000 écus d'or. *Table chronol.*, l. c., no 67, p. 50. *Archiv. gouv. luxemb.*, copie de titres, vol. III, f. 266.

Digitized by Google

livraient leurs lettres de ratification,[1]) et donnaient en même temps quittance régulière des dix mille écus d'or versés à Coblence à leurs représentants.[2])

Peu de temps après, Thierry de Lenoncourt et ses compagnons retournèrent en France, pour communiquer au roi les résultats de leur mission et lui remettre les lettres de ratification du traité du 20 mars.[3]) Ils étaient en outre porteurs d'une lettre du duc Guillaume à Charles VII. Le duc remerciait le roi, au nom de sa femme et au sien, d'avoir pris en main leur cause que seul il pouvait faire triompher. Il disait la joie avec laquelle il avait appris que le roi songeait à donner le duché de Luxembourg à son fils Charles: „Si quelque jour, écrivait-il, votre illustre fils, mon très cher cousin, est incorporé parmi les princes de la nation allemande, moi vivant, je n'aurai de repos que j'aie mis à exécution, Dieu aidant, tout ce que je pourrai concevoir pour la gloire de Votre Majesté et l'extension de sa domination.“[4])

Charles VII répondit au duc de Saxe, le 6 septembre, pour le remercier du zèle que la duchesse et lui témoignaient en faveur de la couronne de France et pour lui annoncer l'envoi de la ratification du traité.[5])

* * *

***Charles VII et Philippe le Bon*** (1459—1461). De nombreuses causes de dissentiment existaient entre le roi Charles VII et le duc Philippe de Bourgogne. L'une des principales était la question du Luxembourg.[6])

---

1) *Table chronol.*, l. c., p. 51, nº 68; *Archives gouv. luxemb.*, copie de titres, vol. III, f. 270 vº, et f. 288—316; Bertholet, t. VIII, pr., p. 99.

2) *Table chronol.*, l. c. p. 53, nº 59.

3) Ils étaient à la Cour, — alors à Champigny, — le 11 août (1459), et ce fut ce jour-là que Charles VII ratifia à son tour tout ce que ses plénipotentiaires avaient fait le 20 mars Original aux *Archives de Dresde, Urkunden*, nº 7637. (De B., p. 269).

4) „Confido ego in Deo quod, si aliquando predictus illustris natus vester, consanguineus meus carissimus, gremio principum nationis Germanie incorporaretur, me vivente non quiescerem donec id totum quod et pro majestatis vestre et dominacionis sue amplitudine et gloria fideliter mente concepi, exequerer“. *Archives de Dresde, Wittenb. Archiv, Luxemb. Sachen*, I, f. 234 (De B., p. 268 et note 6.)

5) Original aux *Archives de Dresde, Urkunden*, nº 7641. (De B., *ibid.*)

6) Un autre grave élément de discorde venait de l'appui prêté par Philippe le Bon au dauphin Louis dans sa longue révolte contre son père. Non content de lui donner une royale hospitalité dans son château de Genappe en Brabant, il l'aidait trop visiblement dans ce triste conflit. C'est

Digitized by Google

Philippe le Bon ne pouvait accepter sans protestation les traités passés à son détriment entre le roi de France et le duc et la duchesse de Saxe. Dans un long mémoire [1]) adressé par lui à la cour de France, par l'entremise du cardinal-évêque de Coutances, Richard Olivier, il voulut traiter la question à fond:

Le duc — écrit l'historien de Charles VII dans le résumé qu'il donne de ce mémoire [2]) — contestait le droit que le Roi prétendait avoir sur le duché de Luxembourg qui, ainsi que lui-même l'avait reconnu, était une dépendance du royaume de Bohême. Or, Georges Podiebrad avait été élu roi de Bohême, et l'empereur, duquel ce royaume était tenu en fief, avait approuvé son élection. . . Le duc et la duchesse de Saxe n'avaient point qualité pour vendre le duché de Luxembourg. Pour que le traité de cession pût être valable, il eût fallu qu'il fût fait par l'autorité de l'Empereur et que celui-ci y eût donné son consentement, le duché étant inaliénable comme membre inséparable de la couronne de Bohême . . . Le duc se confiait en la bonté du Roi et était persuadé qu'il se départirait de l'acceptation par lui faite et qu'il laisserait le duc jouir en paix du duché de Luxembourg, comme il devait le faire . . . . Le duché lui appartenait à titre de bonne et juste gagerie, et les lettres de gagerie portaient que le duc n'était tenu de de le rendre qu'au duc de Luxembourg, roi de Bohême. Or, le roi de Bohême actuel le réclamait comme membre de son royaume et en avait requis la délivrance par lettres-patentes dont copie avait été envoyée au Roi. Il n'était donc pas au pouvoir du duc de remettre le duché aux mains du roi, comme celui-ci le demandait. Si le Roi persistait dans ses prétentions, il devrait tout d'abord s'adresser à l'Empereur et obtenir de lui la confirmation du transport dont il se prévalait; et, d'un autre côté, il devrait s'adresser au roi de Bohême pour avoir son consentement et lui réclamer les lettres de gagerie qu'il devait avoir pour les remettre au duc en temps et lieu. Le Roi pourrait alors demander au duc de lui restituer le Luxembourg *moyennant finances;* il le trouverait disposé à accueillir ses offres.

En terminant, le duc de Bourgogne exprimait l'espoir que, si le roi ne se rendait pas à ces raisons, il voudrait bien, au moins, prendre jour pour traiter l'affaire à l'amiable, de façon que l'on pût arriver à une bonne et fructueuse conclusion.

Au commencement d'avril 1460, Charles VII envoie en Allemagne Thierry de Lenoncourt et Jean de Veroil, ses ambassadeurs ordinaires pour les affaires allemandes. Leur mission portait

---

à Genappe que, le 27 juillet 1459, la dauphine mettait au monde un fils, dont le duc voulut être le parrain. Le roi avait ignoré la grossesse de sa belle-fille et n'apprit sa délivrance que par une lettre du Dauphin. Froissé d'un tel procédé, le roi lui répondit sur un ton qui laissait percer toute son irritation. L'enfant mourut le 29 novembre suivant. Cf. Du Clercq, liv. III, chap. XLVII; De Beaucourt, t VI, p. 266.

1) Ce mémoire se trouve à la *Bibliothèque royale de Bruxelles*, dans le ms. 14487—88, où il remplit les folios 36 à 51 v°.

2) De Beaucourt, *Hist. de Charles VII*, t. VI, p. 278—79.

Digitized

sur plusieurs points importants. Mais, en particulier, ils devaient voir le duc Guillaume de Saxe,[1]) lui communiquer la proposition du duc de Bourgogne de fixer un jour pour discuter l'affaire du Luxembourg, et lui demander de se faire représenter à cette conférence, dans le cas où le roi consentirait à donner suite à cette proposition. Le duc de Saxe devrait aussi obtenir du roi de Bohême, — avec lequel il venait de contracter une alliance, — la confirmation de la cession du duché de Luxembourg au roi de France. En revenant de Weimar, les ambassadeurs devaient passer par Thionville et faire part de la proposition bourguignonne aux habitants de la ville et aux nobles luxembourgeois qui avaient prêté serment à Charles VII; en les assurant, d'ailleurs, que, quelque fût la décision du roi à cet égard, „il les aurait pour recommandés, comme ses bons et loyaux sujets“ et tiendrait les promesses qu'il leur avait faites.[2])

Thierry de Lenoncourt revint de son ambassade le 22 avril.[3]) La lutte existant alors entre le duc Guillaume de Saxe et le duc de Bavière, Louis le Riche, l'avait empêché de remplir complètement sa mission, et de se rencontrer personnellement avec le duc de Saxe. Cependant il avait pu lui faire parvenir la lettre et les instructions de Charles VII, en demandant une prompte réponse.

Guillaume de Saxe leur envoya un long mémoire, où il discutait point par point les allégations du duc de Bourgogne. Il faisait savoir à Charles VII que, s'il lui plaisait de donner à son fils Charles le duché de Luxembourg, il pouvait requérir l'empereur de le reconnaître comme duc; et que, quelque fût la réponse de Frédéric III, cette simple réquisition suffirait. Le roi pouvait alors passer outre.[4])

Dans sa lettre de réponse aux ambassadeurs français, le duc de Saxe détournait le roi d'accepter la „journée amiable“ que proposait de tenir le duc de Bourgogne, n'y voyant qu'un moyen

---

1) La lettre du roi Charles VII au duc de Saxe, datée de Chinon, le 5 avril 1460, est aux *Archives de Dresde, Wittenb. Archiv, Luxemb. Sachen*, I, f. 255.

2) De Beaucourt, l. c., p. 293. — Les instructions données à Thierry de Lenoncourt sont datées de l'Isle-Bouchaud, le 6 avril 1460; elles se trouvent en original dans le vol. V, de la *Collection Le Grand*, f. 14.

3) *Relation de l'Ambassade, ibid.*, vol. V, f. 8.

4) De Beaucourt, t. VI, p. 294. — Ce mémoire très détaillé se trouve dans le ms. fr. 5040, f. 164. Il a été publié parmi les *Preuves* de *l'Histoire de Bourgogne*, t. IV, p. 228—29 (avec la date erronée de 1457.)

Digitized by Google

cherché par ce dernier de gagner du temps au détriment des intérêts du roi.[1])

Les choses restèrent alors en suspens pendant quelques mois, lorsque un incident, survenu au printemps de l'année 1461, vint en renouveler l'activité.

Nous avons vu, dans le traité passé le 20 mars 1459 entre Charles VII et le duc de Saxe, que les quarante mille écus, formant le solde du prix de vente du duché de Luxembourg, devaient être payés le 1er mai 1461. Charles VII s'était mis en mesure d'effectuer ce versement. Il avait même, paraît-il, obtenu, à prix d'argent, la renonciation de la reine de Pologne, Élisabeth d'Autriche-Hongrie, sœur de la duchesse Anne de Saxe, aux droits qu'elle pouvait avoir sur le duché.[2])

Mais un fait grave s'était produit. Au mois de décembre 1460, Georges Podiebrad, roi de Bohême, avait adressé aux Luxembourgeois une sommation de le reconnaître pour leur seigneur souverain et, peu de temps après, il avait notifié à Charles VII son intention de revendiquer la possession du duché.[3])

Et alors, quand le 30 avril 1461, Pierre Knorre et les autres envoyés saxons arrivèrent à Coblence, pour y recevoir, le lendemain, le versement convenu, ils y trouvèrent bien les représentants du roi de France, Thierry de Lenoncourt et Nicolas de Breuil; mais, quel ne fut pas leur étonnement lorsque Lenoncourt leur déclara que le roi était bien en mesure d'opérer le versement des quarante mille écus d'or, mais qu'il voulait attendre, pour le faire, que la question soulevée par le roi de Bohême fût éclaircie. Il demandait donc que le duc Guillaume intervint auprès du roi de Bohême, son allié. Et Thierry de Lenoncourt invita les envoyés saxons à l'accompagner chez lui, à Vitry, pour y constater la présence des fonds destinés au paiement et pour les déposer, d'accord avec lui, en mains tierces, jusqu'à ce qu'une solution ait été obtenue du roi de Bohême.[4])

C'était mettre dans un cruel embarras les représentants du duc de Saxe. Ils ne pouvaient en référer à leur maître, parti pour un voyage en Terre-Sainte. Ils consentirent, enfin, à reculer jusqu'au 15 juin le délai fixé pour le paiement, afin que Lenoncourt put demander de nouvelles instructions au roi Charles VII.[5])

1) *Relation des ambassadeurs.*

2) Cf. PALACKY, *Geschichte von Böhmen*, t. IV, part. II, p. 86.

3) VAN WERVEKE, *Definitive Erwerbung*, p. 27 et 46.

4) VAN WERWEKE, *ibid.*; DE BEAUCOURT, l. c., p. 342.

5) VAN WERVEKE, *op. cit.*, p. 27—28, d'après les documents des *Archives de Weimar.*

Digitized by Google

Dans l'intervalle, Charles VII écrivit de Mehun-sur-Yèvre, le 30 mai, à Pierre Knorre pour lui expliquer comment la nouvelle attitude, prise par le roi de Bohême, avait troublé l'exécution du traité du 20 mars 1459. Il l'invitait à se rendre auprès de lui avec un autre représentant du duc Guillaume, afin de chercher une solution qui sauvegardât à la fois les intérêts et l'honneur des parties contractantes.[1])

Le 15 juin, les envoyés saxons se trouvaient de nouveau à Coblence, pour recevoir le paiement annoncé. Ils n'y trouvèrent que Nicolas du Breuil, qui remit à Pierre Knorre la lettre de Charles VII. Grande fut, de nouveau, la perplexité des représentants du duc de Saxe. Surpris par cette invitation pressante du roi de France, ils déclarèrent à Nicolas du Breuil qu'ils étaient venus en bateau et nullement équipés pour un si long voyage; que, d'ailleurs, ils n'avaient point les instructions nécessaires. Ils réclamèrent, pour répondre à la demande du roi, un délai jusqu'au commencement du mois d'août, afin de pouvoir aller en référer aux lieutenants du duc de Saxe.[2])

Les seigneurs luxembourgeois, qui désiraient vivement la conclusion définitive du traité de cession, insistèrent auprès des envoyés saxons pour que satisfaction fût donnée au roi de France. Ils résolurent même d'envoyer une députation à Charles VII. De leur côté, les lieutenants du duc de Saxe se décidèrent à répondre à l'invitation du roi et désignèrent les personnages qui devaient accompagner Pierre Knorre à la cour de France.[3])

Sur ces entrefaites, le roi Charles VII mourait à Mehun-sur-Yèvre, le 22 juillet 1461.[4])

C'était désormais avec Louis XI que les négociations devaient se poursuivre.

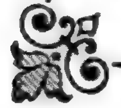
*(A suivre).*

1) Lettre traduite en allemand, aux *Archives de Dresde, Wittenb. Archiv, Luxemb. Sachen*, 1, p. 272 b.

2) De Beaucourt, l. c. p. 343.

3) van Werveke, *op. cit.*, p. 29 30.

4) Une lettre de Philippe de Sierck, prévôt de la Cathédrale de Trèves, du 3 août 1461, annonçait cette mort à Pierre Knorre. Aux *Archives de Dresde*, l. c., p. 285.



# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

### 11. Priester, welche aus der Pfarrei gebürtig sind

a) Holler.

Die 8 folgenden Priester stammen aus dem **Hause Kalbesch**:

Peter Kalbesch ward 1681 Priester, er ist gegen 1707 Frühmesser in Thommen und 1737 zu Holler gestorben;

Peter Hieronymus Reuter, sive Kalbesch, 1755 Priester, war um 1779 Pastor in Bidrum und Bütgenbach;

Joseph Kesch, Stiefbruder des vorigen, war 1763 Frühmesser in Weiswampach, hernach zu Binsfeld; gestorben zu Holler 1808;

Peter Hieronymus Valentiny, Priester 1796, Kaplan zu Beßlingen, 1822 Pfarrer zu St. Joseph in Bastnach, gestorben 1838 als Pfarrer seines Geburtsortes;

Jonas Raths, 1835 Kaplan in Gonderingen, bis 1861 Pfarrer zu Niederwampach, gestorben 1865.

Peter Hieronymus Raths, ward Priester 1827, zuletzt Pfarrer in Steinheim, gestorben 1883 zu Holler.

Mathias Raths, Dechant zu Arlon, gestorben daselbst 1895.

Jonas Pinth, 1857 Kaplan zu Differdingen, 1861 Pfarrer von Niederwampach, wo er 1888 gestorben ist.

Aus dem **Hause Weles**:

Antonius Weles, gestorben als Pfarrer zu Aldringen gegen 1690.

Joseph Reitz, Priester von 1841 bis 1891, war Kaplan zu Huldingen, Pfarrer zu Merkholz und Lieler.

Johann B. Reitz, Priester 1862, war Kaplan zu Nagem, Pfarrer zu Waldbillig, jetzt zu Schengen.

Aus dem **Hause Roders**:

Anton Roders, war 1787 Frühmesser in Holler, hernach Canonicus in Steubingen (Bayern).

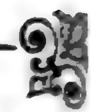
Anton Roders, Pfarrer in Eisenbach.

Mathias Roders, gestorben als Pfarrer zu Büschrod 1851.

Aus dem **Hause Maisch**:

Jakob Welter, 1715 Frühmesser in Holler, gegen 1730 Pfarrer zu Lommersweiler, von 1735 bis 1751 Pfarrer zu Niederbeßlingen;

Digitized by Google



Heinerich Pinth, Priester 1758, war Vikar zu Wattermahl und Beßlingen, gestorben zu Holler.

Aus dem **Hause Schwarz**:

Johann Huschett, von 1769—1779 Vikar und Promotor fiscalis in Holler, gestorben 1796 als Pfarrer von Kettnis (Limburg);

Joh. Karl Huschett, gegen 1800 Pfarrer in Schlebusch.

Peter Boever, aus dem **Hause Millesch**, gegen 1890 Pfarrer in Wahlhausen.

b) Binsfeld.

Aus dem **Hause Deders**:

Friederich Thederich, von 1718—1738 Canonicus und Dechant zu Wetzlar.

Leonard Diederich, 1844 Vikar in Clerf, hernach 36 Jahre Pfarrer zu Asselborn, gestorben 1889 zu Binsfeld.

Leonard Hermann, 1874 Kaplan zu Küborn, gest. 1880 als Vikar zu Asselborn;

Johannes Grotz, 1896 Vikar zu Arlon, 1900 Pfarrer zu Heinschling.

Aus dem **Hause Schmitz**:

Johann Schmitz, gest. 1663 als Pfarrer von Stockem (Preußen).

Karl Schmitz, 1743 Pfarrer in Stockem.

Stephan Wilmes, aus **Wilmes Haus**, Kaplan in Elsenborn und Büttgenbach, gest. 1731 zu Binsfeld.

Friederich Heinen, aus **Klesers Haus**, Kaplan zu Beßlingen, Pfarrer zu Rambruch und Bastendorf, gest. 1871 zu Binsfeld.

Anton Jodocy, Pfarrer zu Boxhorn, wurde Trappist in Frankreich, wo er 1897 gestorben ist.

Joh. Nikolas Hinderscheid, aus **Ehlen Haus**, war 1795 Frühmesser in Holler, gegen 1800 Pfarrer in Arsfeld. [1])

Gaspard Spoden, aus **Freres Haus**, 1891 Vikar in Clerf, 1900 Pfarrer in Boxhorn.

Franz Theis, Priester 1901, Professor zu Floreffe.

---

1) Genannter Priester war zu Arsdorf gar hartnäckig verfolgt worden, so daß er die Pfarrei verlassen mußte. Drei Männer waren dessen besondere Hauptfeinde. Diesen sagte er beim Weggehen, daß sie ihn, ihren Pastor, ungerechter Weise bis aufs Blut verfolgt hätten, und daß sie alle ohne priesterlichen Beistand sterben würden. Nach einiger Zeit fuhr einer von ihnen mit seinem Gespann nach St. Vith. Als dieses bei den ersten Häusern daselbst angekommen war, fand man, daß der Fuhrmann todt in seinem Karren lag. Ein anderer fiel in der Scheune vom Fruchtschober herab auf die Tenne und brach sich das Genick. Der dritte lebte noch längere Zeit. Da ging er einmal mit seinem Sohne eine Fuhr Ginster laden, als sie fast fertig waren, nahm der Alte den dargereichten Ginster nicht mehr ab, und wie der Sohn nachsah, lag derselbe als Leiche auf dem Wagen.

Digitized by Google

c) Breitfeld.

Aus dem **Hause Lisges**:
Anton Krost, Pfarrer in Neuland, gest. gegen 1816;
Anton Rucken, Privatgeistlicher zu Lüttich, gest. 1896.

Klosterleute aus der Pfarrei.

a) Holler:

Maria Pinth, Schwester der ewigen Abetung zu Peppingen seit 1890.

Lina Urbin, seit 1890 Schwester im Kloster der Franziskanerinnen zur hl. Elisabeth im Pfaffenthal.

b) Binsfeld.

Anton Jodocy. Trappist (vorhin als Priester genannt);
Nicolas Lamboray, Lazaristenbruder zu Theu;
Anna Lamboray, barmherzige Schwester vom h. Vincenz v. Paul in Belgien;
Maria Rommes, barmherzige Schwester zu Lüttich;
Anna Kayser, petite sœur des pauvres, zu Grenoble;
Maria Kayser, sœur de la Conception Immaculée, zu Paris;
Maria Cremer, Laienschwester der christ. Lehre zu Paris;
Anna Maria Wampach, Laienschwester zu Nanzig;
Maria Schaul, Laienschwester der christ. Lehre zu Luxemburg.

## Theil II.

## Der Hof Holler während der Feudalzeit.

Vorerst möge man beachten, daß manche verworrene Kenntnisse und Vorstellungen über die alten Zeiten haben. Sodann bemerken wir, daß die geschichtlichen Erklärungen, welche dem Ganzen eingeflochten sind, zumeist der Einleitung Hardt's zu den „Luxemburger Weisthümer" entnommen sind, die wir aber auch in gar manchen und vielerlei alten Urkunden vollständig bestätigt gefunden haben.

Weisthümer sind bekanntlich die alten Gebräuche, Gewohnheiten, Rechtsanweisungen und Verwaltungsregeln, nach welchen in früheren Zeiten Recht gesprochen und die Gemeinden verwaltet wurden, und welche das Verhältniß der Unterthanen zu ihren Herrschaften ordneten. Dieselben bildeten deßhalb größtentheils das Gesetzbuch für die einzelnen Gemeinden oder Höfe, und sind gewöhnlich den alt ehrwürdigen Schöffenbüchern vorangeschrieben.

Das Weisthum von Holler datirt vom Jahr 1589 und enthält 30 Absätze, die wir theils wörtlich, theils nur dem Sinne nach anführen.



Digitized by Google

1) Ein Dorf, oder mehrere Dörfer und Weiler, welche einen geschlossenen Gemeindeverband bildeten, und eine eigene Verwaltung und wenigstens ein eigenes Grundgericht hatten, nannte man Hof.

Zum Hof Holler nun gehörten dieselben Ortschaften und dieselben Einwohner, die wir schon früher beim Pfarrbezirk haben kennen gelernt, nämlich: Holler, Binsfeld, Breitfeld, Maßen [1]) und ein Theil von Lieler. [2])

Herr oder Grundherr des Hofes war der Abt der berühmten Reichs-Abtei Prüm. Schon in einer Urkunde von 1136 spricht der Prümer Abt Adalbertus von dem ihm zukommenden Herrenzehnten von Hunlar (Holler) [3]), und im Chartular des Abtes Cäsarius von 1222 wird der Hof Holler bestimmt als zu Prüm gehörig angeführt [4]); was endlich das Scheffenweisthum klar bestätigt mit den Worten: „die herren von Prüm sein grundherren vom himmel bis uff den grund."

Gerichtsherr aber und Schirmvogt war der Baron von Reuland [5]), welcher von der Abtei mit diesem Amte belehnt worden war. Beide Herren theilten sich in die Rechte am Hof, doch so, daß mit Ausnahme des Gerichtswesens, Prüm immer den Vortritt behielt.

Wie fast überall so wohnten auch hier innerhalb der Grenzen des Hofes, Angehörige verschiedener Herren, denn im Weisthum heißt es: „item weist der scheffen, daß binnen der hochheit des hofs Holler noch andere herren leud darbinnen wonen hawen, nemlich der herr von Oren".

Dieses sagt auch eine Urkunde von 1454, gemäß welcher Damien von Mailberch, Herr zu Ouren, seine Güter und Renten von Leytzfeld und Hüperdingen" an seinen Neffen Wilh. von Mailbach verpfändete für 50 Fl. [6])

Die erwähnten Güter zu Binsfeld waren folgende: Clesen, Ehlen, Freres, Löschers und Titschen. [7]) Dieselben gehörten deßhalb auch halbscheidlich zum Hof Heinerscheid, weil der Burgherr von Ouren dort Grund- und Gerichtsherr war; auch war immer ein Mitglied der genannten Familien Schöffe des Hofes Heinerscheid, [8]) und sie hatten Antheil an dem dortigen Gemeindewalde. [9])

---

1) Maßen ist zwar nicht im Weisthum genannt, doch findet es sich in so vielen Urkunden, daß nicht der geringste Zweifel über dessen Zugehörigkeit bestehen kann.

2) Holler Weisthum 5.

3) Mittelrheinisches Urkundenbuch B. I, S. 543.

4) Holler Weisthum 1, 2 und 4.

5) Holler Weisthum 1, 2 und 4.

6) Publ. de la Section hist., vol. 36, nº 1024.

7) Altes Schöffenbuch von Heinerscheid.

8) Altes Schöffenbuch von Heinerscheid.

9) Das Weisthum von Heinerscheid vom Jahr 1535 sagt über dieses Holzungsrecht: „Weist der scheffen den von binsfelt, die uff die vogedien hinder den herrn von

Weiter gehörten einer Adelsfamilie mit Namen „Foncken" „etliche leud zu Brievelt" und die „Schmeideherren" hatten auch einige Angehörige im Hof.[1])

Das Holler Weisthum bestimmt unter Nummer 7 und 8 wie weit sich die Befugnisse der einzelnen Herren erstreckten.[2])

## 2. Verhältnis zwischen Herren und Angehörigen.

Im Laufe der Zeiten war allmählig mit dem Segen des Christentums aus der früheren Leibeigenschaft oder Sclaverei, wo der Unterthan mit Person und Eigenthum ganz vom Herrn abhängig war, die Vogtei[3]) entstanden, welche aber kaum eine Stufe über die Leibeigenschaft stand, denn der Vogteibesitzer durfte sich nicht eigenmächtig dem Unterthanenverband seines Herrn entziehen, konnte auch nicht frei über die Güter verfügen, dieselben nicht verkaufen noch vertauschen, mit Ausnahme der beweglichen, durfte nicht ein- noch ausheirathen ohne Herreneinwilligung, wobei dann noch ein Lösegeld gefordert wurde; derselbe stand also noch auf der niedrigsten Stufe politischer und bürgerlicher Freiheit. Nicht viel besser war es mit dem Scheffgut. Aus diesem entwickelte sich dann das Freischaffgut und zuletzt die freie Gemeinde, welche durch Zugeständnisse der Herren, durch Contrakte und durch Freibriefe des Landesfürsten volle Freiheit über Person und Besitzthum erlangte. So wurden manche Gemeinden, oder auch einzelne Familien frei, andere nicht, und einige erwarben mehr Freiheit als andere; aber für alle blieben noch verschiedene Verpflichtungen aus der früheren Zeit der Leibeigen-

---

Ihren wonent, ein foder holtz in den Frauenwald ir plog und wagen zu machen und nit mehr". In dem jüngeren Weisthum von 1627 aber steht noch: „auch holtz zu bauen und todholtz zu Ihrem brand, gleich den vun heinerscheid, alles jedoch mit guter bescheidenheit und in gestalt eines gutten hausvatters zu genießen, damit der buich nicht zu viel beschädigt werde.

3) Holler Weisthum 7, 8 und 9.

4) Vgl. unter Gerichtswesen.

5) Vogtei. Das Wort ist herzuleiten von Vogt, advocatus, welches hier die Bedeutung vor Schirmherrn und Verwalter hat; also das Gut des Verwalters, oder des Schutzherrn. (Dr. Hecking, Geschichte der Eifel). — Die Vogteien waren immer untheilbar, daher auch der Name Stockbesitz. Das Kind, welches mit Herreneinwilligung eingeheirathet wurde, behielte alle liegenden Güter; die übrigen Kinder bekommen nur Antheil an dem beweglichen Gut. Zwar war dieses allermeist auch Brauch bei den „freien Gütern", aber nicht immer, denn es finden sich noch Urkunden, wo die Kinder das ganze Gut wirklich unter sich getheilt haben; daher kamen auch die die sogenannten Wechselwiesen, welche so häufig in den alten Akten genannt werden; statt nämlich die Wiesen, zumal die kleineren, zu theilen, hat man häufig das Uebereinkommen getroffen, daß ein Erbe nach dem andern die bestimmte Wiese jahresweise, oder wechselseitig in Besitz und Nutznießung habe.

schaft fortbestehen, die dem Boden anhafteten, namentlich die Abgaben und Frohndienste.

Auch der Hof Holler gehörte, wenigstens seit Abfassung des Scheffenweisthums von 1589 zu diesen befreiten Gemeinden, hatte also die Freizüggigkeit, d. h. seine Bewohner besaßen das volle Eigenthumsrecht, konnte ihre Güter verpfänden, verkaufen, auch den Unterthanenverband verlassen und sich anderswo niederlassen. Letzteres aber mußten sie voraus an drei Sontagen vor der Kirche ausrufen und Geld bei sich haben, um etwaige Schulden zu bezahlen; dabei stand es ihnen frei, hernach unbelästigt wieder zurückzukehren.[1] Weiter durften die Hofsgehörigen sich mit Jagd und Fischfang abgeben, und hatten freie Hand in der Heirath.[2]

Aber von den Gütern, welche die Herrschaft Ouren zu Binsfeld besaß, blieben zwei in der alten Abhängigkeit: das war die Vogtei Titschen, welche mit Einwilligung des Schaffherrn im Jahr 1627 „mit weißen, felt, rotlant, beuß und heicken, drugs oder naß, nichts auß noch abgescheiden" an „kalbores andres" von Holler verkauft wurde für 233 Thl. und von da an nicht mehr erwähnt wird. (Urk. Kalbesch 4). Das andere war das Gut Clasen, welches als wahre Vogtei fortbestand bis zum Ende der Feudalzeit, wie die Urkunden der Familien es noch heute bezeugen, unter anderen eine besiegelte Ermächtigung der Herrschaft zur Einheirathung und Besetzung des Stockhauses Clasen im Jahr 1754.

(Fortsetzung folgt.)

---

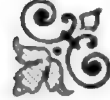
1) Weisthum Holler 11.

2) Die hierauf bezüglichen Artikel des Weisthums heißen wörtlich:

„item weist der scheffen, wer einig man im hof, der hab seine kind zu bestaden, derselb mag sie bestaden . . . . vermugs seines heylichsguts, sonder widerstant des herren".

„12. wer einich man binnent den hof so selich, daß er einen hund kunt halten, der mag jagen und fangen sonder widerstant keines herren, sonder seyl anzubinden, a) dan das ist herren jagd."

a) Dieser Ausdruck: „sonder seyl anzulegen" den man in den meisten Weisthümern findet, bezieht sich auf die Treibjagden, bei welchen ein großes Revier mit Seilen abgeschlossen wurde; über dieses Seil, an welchem flatternde Lappen hingen, sprang das Wild nicht leicht hinweg, es konnte so besser zur Strecke gebracht werden.



Digitized by Google

# Geschichtlicher Rückblick
## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXXVII.
### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

VIII. **Prozeß. (1876).** Herr Brück citiert in seiner „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort"[1]) eine Verurtheilung dieses Blattes vom 25. November 1876. Trotz alles unseres Nachschlagens im „Journal Schon", in der „Pasicrisie" des Herrn Ruppert, im „Luxemburger Wort", in der „Indépendance luxembourgeoise", und in der „Luxemburger Zeitung" konnten wir über diesen Prozeß nichts Ausführliches finden. Nur allein das letztgenannte Blatt sagt in seinem Berichte über den sub N° IX zu behandelnden Prozeß,[2]) der Staatsanwalt habe in seinem Requisitorium sich ausgedrückt, „Zudem sei das „Wort" ein Gewohnheitssünder, (der aufgezählten Verurtheilungen sind wenigstens ein Dutzend) und er trage deßhalb auf strenge Ahndung des neuen Vergehens an". Als daraufhin das „Wort" behauptete,[3]) es sei kein Dutzend Verurtheilungen über dasselbe ergangen, wollte die „Luxemburger Zeitung" die Wahrheit ihrer Behauptung dadurch bekräftigen, daß sie wirklich 12 Verurtheilungen[4]) aufzählte.[5]) Sub N° 11 lesen wir: „Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes vom 25. Nov. 1876. — Verläumdung. — 30 Fr. Buße." Diese kurze Notiz ist das einzige, was wir, trotz alles Nachstöberns, über den besagten Prozeß auftreiben konnten. Mit dem besten Willen der Welt vermögen wir also Weiteres darüber nicht mitzutheilen. Übrigens ersieht man aus der niedrigen Buße, daß die ganze Geschichte von wenig Belang gewesen sein muß.

---

1) S. 13.

2) Lux. Zeitung, Jahrg. 1877, Nr. 215, S. 3, Sp. 2.

3) Lux. Wort, Jahrg. 1877, Nr. 188, S. 1, Sp. 3—4.

4) Lux. Zeitung. Ibid. Nr 219, S. 2, Sp. 2.

5) Um auf die Zahl 12 zu kommen, citiert die Lux. Zeitung: Nr. 6. Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes vom 14. November 1872. — Unterlassung der Hinterlegung einer Druckschrift. — 40 Fr. Buße. Nr. 7. Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes vom 16. Januar 1873. — Nämliches Vergehen. — 40 Fr. Buße. Nr. 10. Urtheil vom 11. Juni 1875. Zerstörung der Schrift: Gottes Strafgericht in der Weltgeschichte. Beleidigungen des deutschen Kaisers enthaltend Nr. 12. Urtheil des Polizeigerichtes vom 1. Februar 1877. — Unterlassung der Hinterlegung eines bischöflichen Hirtenschreibens. — 60 Fr. Buße. — „Aber", fragen wir, „was in aller Welt haben denn diese Verurtheilungen mit dem „Luxemburger Wort" zu schaffen?"



Digitized

IX. **Prozeß Staatsanwalt gegen Luxemburger Wort** (1877). In der Nummer[1]) des „Wort" vom 6. August 1877 finden wir nachstehenden Passus: „Unsere Preßcollegen haben uns wieder einen collegialischen Dienst erwiesen. Unser Blatt stand nämlich vergangene Woche[2]) vor Gericht, weil in einer politischen Uebersicht vor mehreren Wochen der Kaiser von Rußland, der Henker Polens genannt war. Darob große Freude im Lager von Landernau, d. h. bei unsern Preßcollegen groß und klein, die, statt der Preßfreiheit das Wort zu reden, uns, die Zöllner beklagen, als ächte Pharisäer in's Land hinausrufen: Wir danken Gott, daß wir nicht sind wie das „Wort". Das Handwerk des Denuncirens genügt ihnen nicht, sie referiren sogar in einer Weise, welche mehr als der Vermuthung Raum läßt, daß sie den Spruch des Gerichtes beeinflussen wollen. . . . . . . . .". Sodann folgen die Referate der „Luxemburger Zeitung" und der „Indépendance luxembourgeoise" über fraglichen Prozeß. In demjenigen der „Luxemburger Zeitung" möchten wir besonders aufmerksam machen auf den Satz des Staatsanwaltes: „Zudem sei das „Wort" ein Gewohnheitssünder, (der aufgezählten Urtheile sei wenigstens ein Dutzend) und er trage auf strenge Ahndung des neuen Vergehens an". Zu diesem Satze nun machte Hr. Breisdorff folgende Anmerkung: „Wir möchten die „Luxemb. Zeitung" gebeten haben, ihren Lesern mitzutheilen, **wie viele** von den aufgezählten Verurtheilungen zu Lasten des „Wort" sind, und wie viele zu Lasten unseres Verlegers aus Preßvergehen sehr unschuldiger Art, wie z. B. die Unterlassung der vorgeschriebenen Deposition eines Kalenders, der Druck für's Ausland eines in Beschlag genommenen Werkes u. s. w., welche doch füglich dem „Wort" nicht angerechnet werden können. (Siehe das oben in einer Anmerkung Gesagte.)

Kommen wir nun auf das corpus delicti zurück: In der „Übersicht der politischen Tagesereignisse"[3]) der Nummer vom 2. Juli

---

1) Jahrg. 1877, Nr. 185, S. 1, Sp. 1—2.

2) Am 2. August 1877.

3) Es herrschte von jeher nur e i n e Stimme des größten Lobes im Inlande sowohl als im Auslande, über die äußerst gediegene „Politische Übersicht", wie sie aus der Feder des seligen Herrn Breisdorff geflossen ist. Selbst seine größten und erbittertsten Feinde mußten ihm hierin Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die „Politische Übersicht" war das „côté fort" des Herrn Breisdorff und hätte dieselbe dem weitverbreitetsten Weltblatte nur zur Ehre gereichen können. Wir dürfen darum dreist behaupten, ohne Widerspruch befürchten zu müssen, daß nie, weder **vor** noch **nach** Herrn Breisdorff, es je einem Redakteur des „Luxemburger Wort" gelungen ist, die politischen Tagesereignisse in so knapper, bündiger und doch lichtvoller, wie von selbst verständlicher Art und Weise darzustellen. In gewissen, gebildeten Kreisen war es Gepflogenheit zu sagen: „Es genügt die „Politische Übersicht" des Herrn Breisdorff zu lesen, um sich einen ganz klaren und hinreichend genügenden Begriff über die allgemeine Weltlage machen zu können. Das Lesen langathmiger Berichte über die einzelnen politischen Tagesereignisse wird

Digitized by Google

1877[1]) erzählte Herr Breisdorff, daß am 27. Juni die Russen unter Großfürst Nikolaus bei Sistowa in die Bulgarei eingedrungen seien. Sodann gibt er einen Auszug aus einer Proclamation des russischen Czaren an die Bulgaren, weil sie, wie er wörtlich sich äußert „die bodenlose Infamie russischer Politik" kennzeichne. Besonderes hebt er nun in gesperrter Schrift folgenden Satz aus besagter Proclamation hervor: **„In Demuth bitte ich Gott, uns den Sieg über die Feinde der Christenheit zu verleihen und unsere gerechte Sache zu segnen."** Anknüpfend an diese Worte schrieb Herr Breisdorff dann weiter: „Das ist wirklich ein Musterstück politischer Heuchelei, voll der Unwahrheit und Lästerung. Im Namen Gottes wird ein Volk gegen seinen Souverain gehetzt. — Es steht **dem Henker der Polen**[2]) gut an, von hl. Rechten der Nationalität zu reden, während man an der Weichsel einem geknechteten edeln Volke sein heiligstes Gut, die Sprache und den Glauben raubt. Gebet der Welt ein Beispiel christlicher Liebe, ruft man den Bulgaren zu, und die Felder Podlachiens dampfen noch vom Blute gemordeter Christen, die Bischöfe von Warschau, von Wilna, von Augustowa, von Plock und Zytomir sind deportirt, in den Bezirken von Cherson und Ekatarineslaw allein schmachten 600 Unirte dem Hungertode entgegen. Wahrlich eine solche Schmach ist Europa noch selten angethan worden!"[3])

Am 2. August kam die Angelegenheit zur Verhandlung; der Richterspruch wurde aber auf den 6. August vertagt.[4]) Auf Grund des Art. 5. des Preßgesetzes wurde der Herausgeber des „Wort" in eine Geldstrafe von 500 Franken und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

---

durch dieselbe überflüssig." — Wo und wann hätte es wohl jemals im Luxemburger Lande ein politisches Blatt gegeben, dem ein solches Lob wahrheitsgetreu hätte können ausgestellt werden?

1) Jahrg. 1877, Nr. 155, S. 1, Sp. 1—2.

2) Wir haben diese Worte in fetter Schrift gedruckt, weil eben sie das corpus delicti zu diesem Prozesse enthalten.

3) Mit Vorbedacht haben wir diesen ganzen Passus citiert, um dem Leser, welchem die in den Siebziger Jahren gegen die Katholiken in Polen geübten Grausamkeiten unbekannt sein sollten, davon nur ein ganz schwaches Bild zu entwerfen. Man lese aber nur in irgend einem unparteiischen, vorurtheilsfreien Geschichtswerke, nicht blos aus katholischer sondern auch aus akatholischer Feder nach, in welch grausamer und haarsträubender Weise in jener Zeit die katholischen Polen zur „wahren" Religion des heiligen russischen Reiches „bekehrt" wurden, und man wird sich leicht einen Begriff machen von der hl. Entrüstung, in welche Hr. Breisdorff, der mit allen Fasern seines ganzen Seins an der hl. katholischen Kirche hing, hineingerathen konnte. Man wird es dann gewiß verzeihlich finden, wenn er, der katholische Priester, der die hl. katholische Kirche wie seinen Augapfel liebte, in der ersten Aufregung nach Durchlesung der genannten Proclamation sich zu einem Ausdrucke versteigen konnte, welcher ihn mit der Staatsanwaltschaft in Conflikt bringen konnte und wirklich auch brachte, aber, merken wir es wohl, erst auf die förmliche Denunciation eines anderen Zeitungsblattes hin.

4) Jahrg. 1877, Nr. 185, S. 1, Sp. 1—2.

Digitized by Google

Subsidiarisch wurde im Nichtbezahlungsfalle auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten erkannt. Obgleich die Staatsanwaltschaft von vorneherein gegen die Annahme von mildernden Umständen energisch Verwahrung eingelegt hatte, ging der Gerichtshof darauf doch nicht ein, sondern erkannte vielmehr mildernde Umstände an.[1])

Diesem Prozesse widmete die „Luxemburger Zeitung" zwei Artikel, wovon sie dem einem die Überschrift gab „Ein neuer Märtyrer". In demselben protestirte sie gegen den Vorwurf als denuncire sie. „Wir denunciren nicht", schrieb sie, „wir discutiren". Herr Breisdorff bewies ihm aber ganz schlagend, daß ihre Schreibweise nicht „Discussion", wohl aber „Denunciation" genannt zu werden verdiene. Sodann fügt derselbe hinzu: „Wir nehmen gerne den Titel „Martyrer" an, den die „Lux. Ztg" uns gibt, und wir haben noch nie Anstand genommen, unsere Verurtheilungen einzugestehen; aber hat wohl das ungesalbte Burschenthum der „Lux. Ztg.", welche ihr Gesicht in Pharisäerfalten so gut zu legen versteht, keine Verurtheilungen aufzuweisen? Wir kennen deren wenigstens drei für einen Zeitraum von nicht zehn Jahren. Und wie viele volle Dutzend Verurtheilungen hätte sie aufzuzählen, wenn sie für ihre Verleumdungen verfolgt worden wäre! Hat sie denn, um nur von einem Falle zu sprechen, das Plaidoyer des Herrn E. Servais vergessen? Und wie viele Personen hätten sie vor das Gericht ziehen können, wenn sie nicht vorgezogen hätten, die Verleumdungen des für intelligente Leser geschriebenen Blattes zu verachten?" Das war die Antwort auf den zweiten Artikel der „Luxemburger Zeitung", worin sie die vom Staatsprocurator angeführten Verurtheilungen des „Wort" in triumphirender Weise aufgezählt hatte,[2]) um zu beweisen, daß dieselben bereits ein Dutzend voll machten. (Man vergleiche das bereits früher hierüber Mitgetheilte.)

Wir sagten eben in einer Anmerkung, daß „auf die förmliche Denunciation eines andern Zeitungsblattes hin" der Staatsanwalt gegen das „Wort" aufgetreten sei. Darüber schreibt Herr Breisdorff: „Die Unverschämtheit dieses Blattes (d. h. der „Indépendance luxembourgeoise"), das doch bis heute schon Erstaunliches auf diesem Felde geleistet, streift geradezu an's Grenzenlose. Vor vier Wochen denuncirte es das „Wort" wegen Beleidigung des Kaisers von Rußland und rief die strafende Hand der Gerechtigkeit zu Hülfe gegen die Frevler. Die gehässigen Zeilen der „Indépendance" blieben keine vox clamantis in deserto,[3]) und schon am selben Tage ereilte uns der dräuende Arm der Staatsanwaltschaft. .

1) Ibid. Nr. 186, S. 1, Sp. 3. — Luxemburger Zeitung, Jahrg. 1877, Nr. 215' S. 3, Sp. 2.

2) Ibid. Nr. 188, S. 1, Sp. 3—4. — Luxemburger Zeitung. Jahrg. 1877, Nr. 219, S. 2, Sp. 1—2.

3) Rufende Stimme in der Wüste.

Digitized by Google

. . . . Die „Indépendance" versucht nun heute ihre Sycophantenrolle in Abrede zu stellen. Wenn aber die Indépendance selbst schrieb, sie „habe damals den Satz des „Wort" über den Kaiser von Rußland blos hervorgehoben, weil eine solche Schreibweise die Interessen des Landes gefährden konnte", liegt denn nicht eben in diesen Worten die reinste Denunciation? Wenn nicht, dann verstehen wir überhaupt nicht mehr, was das Wort „denunciren" bedeuten soll.[1])

Nachdem weder das „Wort" noch der Staatsanwalt gegen das vorgenannte Urtheil appellirt hatten, brachte Herr Breisdorff in zwei trefflichen Aufsätzen seine Meinung über den gefällten Richterspruch.[2]) Wir können ihm aber nur beistimmen, wenn er schreibt: „Wir . . . . . . können uns aber der Meinung nicht verwehren, daß der Appellhof das Urtheil der ersten Instanz zu unsern Gunsten abgeändert und daß eine Jury uns sogar straf- und kostenfrei entlassen hätte".

Als Schluß zu dieser Prozeßgeschichte möchten wir noch auf nachstehendes Entrefilet des „Wort" aufmerksam machen: „Wir finden in deutschen Blättern Urtheile über Rußland und dessen Kaiser, die wir in einem unserer inländischen Blätter abgedruckt zu sehen wünschten. Wir wagen den Abdruck nicht, versichern aber, daß das Urtheil der deutschen Blätter um mehrere Pferdelängen, um die Sprache des Sports zu reden, das unsrige, wofür wir zu 500 Fr. Buße verurtheilt worden sind, übertrifft".[3])

**X. Prozeß Gebrüder Godchaux gegen „Luxemburger Wort" (1882).** Nachstehenden recht humoristischen Artikel veröffentlichte Herr Breisdorff in der Nummer vom 20. April 1882: **Ein Monstre-Prozeß.** Die Tribu Godchaux, nämlich: Samson Godchaux, Jules Godchaux, Henri Godchaux, Paul Godchaux und Ernest Godchaux, also fünf, wünschen eine Razzia zu halten und haben: 1. Herrn Brück als Drucker des „Luxemb. Wort", 2. Hrn. Hary als Drucker des „Volksblatt", 3. Hrn. Fallize als Verleger des „Volksblatt" und endlich 4. Frau Witwe Bourger als Drucker des „Volksbote", vor das Zuchtpolizeigericht auf den 24. April d. J. geladen um sich verurtheilen zu lassen: Hr. Brück zu je zwei Strafen von 5000 Fr., die HH. Fallize und Hary zu 5000 Fr., Frau Bourger zu 5000 Fr., dann noch ganz besonders die HH. Brück, Fallize und Hary wieder zu 5000 Fr. wegen ihrer Angriffe auf den Bürgermeister Paul Godchaux, endlich auch noch zum Einrücken des Urtheils in die drei genannten Blätter, so wie auch noch in zwei andere Blätter, weil, wie die Vorladung sagt, die Angeschuldigten die Juden Godchaux verleumdet, diffamirt und injurirt und ihnen dadurch einen bedeutenden

1) Ibid. Nr. 188, S. 1. Sp. 4—5.
2) Ibid. Nr. 193, S. 1, Sp. 2—3 und Nr. 195, S. 1, Sp. 2—3.
3) Ibid. Nr. 231, S. 1, Sp. 1.

Schaden verursacht haben, indem sie ihnen die Achtung, den Credit und die Autorität bei ihren Arbeitern und Untergebenen vermindern.

Speziell gegen das „Luxb. Wort" lautet die Anklage wie folgt:

1) es habe den Juden vorgeworfen, theilweise den „Arbeiter" redigieren zu lassen mit dem Gewinn, den sie auf der Cantine machen:
2) es habe den Juden vorgeworfen, sie hätten die Acta sanctorum redigieren lassen aus ihren belgischen und französischen Blättern, die sie nicht haben aus ihren Händen geben wollen, weil sie gewußt hätten, daß die Acta sanctorum meistens erlogen seien:
3) es habe den Juden vorgeworfen, sie hätten dem „Arbeiter" ein Subsid gegeben, ein Blatt, welches die Tendenz und den Zweck habe, die Arbeiter durch Lügen zu gewinnen, sie zu anderen Interessen zu mißbrauchen, ihre Seelen zu verderben und aus den Arbeitern Sklaven zu machen;
4) es habe den Juden Godchaux vorgeworfen, sie hätten, um ihre Toleranz zu beweisen, einen Arbeiter, der als Christ und Katholik gestorben sei, civiliter begraben lassen;
5) es habe Paul Godchaux vorgeworfen, als Bürgermeister den besagten Arbeiter civiliter begraben zu haben; das sei aber eine verleumderische Anschuldigung im höchsten Grade, weil sie glauben lasse, Paul Godchaux habe als Agent der Autorität seine Gewalt mißbraucht, um einen verstorbenen Katholiken des religiösen Begräbnisses zu berauben, obschon dieser das Recht dazu habe und es in seinem Leben gewünscht habe;
6) es habe den Juden vorgeworfen, sie seien die Redakteure einer Zeitung, welche jedes Prinzip und jeden Anstand unter die Füße trete;
7) es habe den Juden vorgeworfen, sie wollten die Arbeiter wie eine Hundemeute gegen die Priester und die Religion hetzen und dieselben zu dem Haß bekehren, den sie den Christen und den Priestern tragen;
8) es habe den Juden vorgeworfen, sie hätten Jahre lang das Gesetz über das Fabrikarbeiten der Kinder übertreten.

Auf alle diese Wunden sollen nun die Angeklagten ein Pflästerchen von etwas wie 25,000 Fr. legen! So dumm sind die Söhne Jakobs nicht."[1]

Um diese Anklagen zu verstehen, möge der hiezu etwa geneigte Leser die Aufsätze „Hebräer Heldenthat", [2]) „Wieder die Juden Godchaux", [3]) und „Die Juden Godchaux von neuem" [4]) ganz ruhig, be

1) Jahrg. 1882, Nr. 92, S. 1, Sp. 3,
2) Ibid. Nr. 79, S. 1, Sp. 3. bis S. 2, Sp. 1.
3) Ibid. Nr. 83, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.
4) Ibid. Nr. 90, S. 1. Sp. 2—4.

Digitized by Google

dächtig und ohne Voreingenommenheit durchlesen, resp. durchstudieren. Daß besagte Anklagen, weil in obigen drei Artikeln mehr oder weniger verblümt, ja sogar mehrere ganz deutlich, enthalten, begründet waren, können und wollen wir nicht läugnen. Wie wenig die Redaktion des „Wort" sich vor dem angedrohten Prozesse fürchtete, zeigte Hr. Breisdorff in einem zweiten, ebenfalls „Der Monstre-Prozeß" überschriebenen Aufsatze,[1]) worin er mehrere der vorhin erwähnten Anklagen ausdrücklich wiederholt, bekräftigt und sogar verstärkt.

Die „Indépendance" theilte die gerichtliche Vorladung mit und knüpfte daran folgende Bemerkung: „Wir haben keine Lust uns in die Streitigkeiten Anderer zu mischen; das Gericht wird über das Schicksal unserer Stöcker im Kleinen entscheiden. Wir werden nicht ermangeln, unsere Leser in Kenntniß dieses Prozesses zu halten, welcher im höchsten Grade die Freunde der religiösen Toleranz interessirt." Herr Breisdorff blieb die Antwort, und zwar eine recht saftige, nicht schuldig; der Leser möge selbe selbst nachschlagen und lesen.[2])

„Wir haben, wie natürlich," schrieb Hr. Breisdorff in der „Wort"-Nummer vom 26. April 1882, „die Meinung verschiedener Rechtsgelehrten über die Anklagepunkte der Juden Godchaux hören wollen und als Antwort erhalten, dieselben seien unbegründet, wofern bewiesen werden könnte, daß der katholische Arbeiter ohne Befugniß civiliter begraben worden sei; jedoch fügte man hinzu, würden unsere Gegner als schlagendes Argument mit großem Orchester eine sogenannte Judenhetze geltend machen, und die Befürchtung aussprechen, als möchten Zustände wie die Rußlands u. s. w. auch bei uns hervorgerufen werden. Was das Begräbniß betrifft, so werden wir den Beweis antreten . . . . . Man spreche nicht von Judenhetze, die nicht bestand und besteht, sondern man spreche von Katholiken- und Priesterhetze, welche absichtlich und systematisch betrieben wurde und dann wird man das Richtige getroffen haben. Nicht wir sind die Schuldigen, denn wir haben keine Judenhetze organisirt, sondern diejenigen sind die Schuldigen, welche die Christen- und Priesterhetze mit ihrer Feder, mit ihrem Gelde betrieben haben. Oder sind Katholiken und Priester vogelfrei, während semitische Redakteure ein n'y touchez pas sind?"[3])

Daß dieser, mit einem so großartigen „éclat" in Scene gesetzte Prozeß sich allgemeiner Aufmerksamkeit nicht bloß von Alt- und Jung-Israel, sondern auch sozusagen der ganzen luxemburger Bevölkerung erfreute, ist wohl ganz natürlich und selbstverständlich.

---

1) Ibid. Nr. 93, S. 1, Sp. 3.
2) Ibid. Nr. 95, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.
3) Ibid. Nr 97, S. 1, Sp. 4 bis S. 2 Sp. 1.

Am 14. Mai 1882 begann derselbe. Als Richter saßen die Herren Dupont, Eyschen und Bech; Herr Substitut Neuman vertrat das öffentliche Ministerium. Ein großer Theil der Audienz war mit Incidenzpunkten ausgefüllt. Die Godchaux waren vertreten durch die Advokaten Brasseur und Liger, die verklagte Partei durch die Advokaten de Muyser und Schmitz für „Wort" und „Volksblatt", und durch den Advokaten Simonis für den „Volksbote". Hr. Brasseur wollte den Richter Bech recusiren; durch Urtheilsspruch hielt das Gericht seinen Bestand aufrecht. Frau Wittwe Bourger wurde außer Verfolgung gesetzt und Hr. Engel als Verfasser des Artikels im „Volksbote" in Klage genommen. Hr. Fallize erklärte, der eine inkriminirte Artikel im „Volksblatt" sei wörtlich dem „Luxb. Wort" entnommen, der zweite aber sei eine Correspondenz, deren Verfasser er nicht nennen wolle und für welche der Drucker, Hr. Hary, schon in der vorhergehenden Audienz (vom 24. April) die Verantwortlichkeit übernommen habe, er sei somit außer Verfolgung zu setzen, weil er nicht Verfasser der Artikel sei und Hr. Hary als Drucker die ganze Verantwortlichkeit auf sich nehme. Hierauf ging aber das Gericht nicht ein, sondern behielt Hrn. Fallize als Verleger klagbar bei. [1]) Nach Erledigung dieser verschiedenen Incidente folgten dann die Plaidoyers der beiden Parteien. [2]) Die Verhandlungen nahmen drei ganze Sitzungen, die an 8 Stunden dauerten, in Anspruch. Der Urtheilsspruch wurde am 24. Mai gesprochen. Hr. Breisdorff theilte denselben in folgenden Worten, in gesperrter Schrift, mit: „Luxemburg, 24 Mai. Diesen Morgen sprach das Zuchtpolizeigericht das Urtheil im Prozeß Godchaux. Die Provokation der Godchaux gegen die katholische Ueberzeugung der Bevölkerung in Betracht ziehend und angesichts der Unzuläßigkeit des Zeugenbeweises in Betreff des Civilbegräbnisses [3]) verurtheilt das Gericht 1. das „Luxemburger Wort" zu 100 Fr. Buße und 125 Fr. Ehrenentschädigung; 2) Verleger und Drucker des „Volksblatt" zu je 30 Fr. Buße und solidarisch zu 75 Fr. Ehrenentschädigung; 3) „Volksbote" zu 26 Fr. Buße und 50 Fr. Ehrenentschädigung. Das Gericht verordnet die Veröffentlichung des Urtheils in den drei genannten Blättern." [4]) Diesem Referate fügte Hr. Breisdorff die Worte hinzu: „Auch ohne richterliche Entscheidung hätten wir das Urtheil veröffentlicht."

Wie gesagt, war dieser Urtheilsspruch bereits am 24. Mai 1882

---

1) Ibid. Nr. 114, S. 2, Sp. 4; Nr. 115, S. 2, Sp. 4.

2) Ibid. Nr. 114, S. 2, Sp. 4; Nr. 115, S. 2, Sp. 4; Nr. 117, S. 2, Sp. 4 bis S. 3, Sp. 1.

3) Betreffs dieses Civilbegräbnisses, sehe man Nr. 116, wo der wahre Hergang desselben erzählt wird.

4) Ibid. Nr. 120, S. 1, Sp. 3-4. Von keiner Seite wurde Appell gegen das Urtheil eingelegt.

Digitized by Google

gefällt worden und am 1. Juli konnte Hr. Breisdorff spottweise bemerken: „Wir warten nun schon mehrere Wochen auf Zustellung des Urtheils im Prozeß Godchaux; wir befinden uns in der Lage von Sœur Anne, die nichts kommen sieht. Nun, wir schlagen ein Händelchen vor: Wenn die Herren Godchaux uns die Ehrenentschädigung nachlassen, dann verstehen wir uns auch dazu, das Urtheil nicht zu veröffentlichen. Ist's so?" [1])

Am 4. August veröffentlichte das „Wort" das Urtheil. [2]) Als Einleitung dazu schrieb Hr. Breisdorff die paar folgenden, jedoch äußerst vielsagenden Zeilen: „Endlich ist uns das Urtheil im Prozesse Godchaux-Wort-Volksblatt-Volksbote zugestellt worden. Wir veröffentlichen es mit Vergnügen, denn wenn je, so sind nicht wir die Verurtheilten, sondern die Ankläger."

Zur Beurtheilung dieses Prozesses citiren wir hier noch einige Sätze aus einem Artikel, den Hr. Breisdorff, nachdem die Appellzeit verflossen war, am 5. Juni veröffentlichte: „ . . . . . . Wir sind verurtheilt worden zu Ehrenentschädigung und zu Buße, aber auch der Kläger ist verurtheilt durch die Begründung des Urtheils; hätten wir die Wahl, so würden wir unsere Verurtheilung der der Godchaux vorziehen. Die Juden Godchaux hatten das Sümmchen von 25,000 Fr. verlangt, jedoch fand der Richter, daß etwa 1 Prozent dieser Summe genügt. Wir wissen allerdings, daß in Preßprozessen gewöhnlich eine bedeutende Schadenersatzsumme verlangt, jedoch nur höchst selten dem Kläger zuerkannt wird; allein dieses Mal ist der Abstand zwischen Nachfrage und Angebot zu groß, auf daß er nicht auffallend sein sollte; der Handel, wie ein französisches Sprichwort sagt, ne valait pas la chandelle. Als Kinder Jakobs waren dieses Mal die Juden Godchaux nicht recht handelsfest. Wäre das Civilbegräbniß nicht gewesen, so wäre der Handel noch viel schlechter ausgefallen. In Betreff des Civilbegräbnisses waren wir in gutem Glauben; deßhalb hätten wir gewünscht, zu einem contradictorischen Zeugenbeweis zugelassen zu werden, denn dann wäre unser gute Glaube noch schärfer hervorgetreten und das Gericht hätte vielleicht Gelegenheit gehabt, die Ehrenentschädigung noch zu vermindern. Wir sind angeklagt worden für Aussagen, die wir, nur in anderer Form, hundert und hundert Mal in gegnerischen Blättern gelesen haben; man erinnere sich z. B. nur des wüsten Treibens gegen das Convict, gegen die Redaktion des „Luxemb. Wort" und des „Volksblatt", gegen das Waisenhaus von Rodingen, gegen viele Mitglieder des Klerus u. s. w.; all' diese Verleumdeten und Verhöhnten ließen entweder Gnade für Recht ergehen, oder glaubten, das Preßgesetz erlaube derartige Freiheiten . . . . . . Es

1) Ibid. Nr. 152, S. 2, Sp. 1.
2) Ibid. Nr. 181, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 4.

Digitized by Google

wurden dann auch in den Gerichtsverhandlungen Artikel aus dem „Arbeiter“ über den anerkannten katholischen Cultus verlesen, welche alle Anwesenden empörten; dieses empörte Gefühl entspricht unserm eignen; nur bedauern wir, daß diese Artikel dem Auge des öffentlichen Ministeriums entgangen waren und daß die so tief verletzte Ueberzeugung der katholischen Bevölkerung keine Genugthuung erhalten konnte. Für die meisten dieser Schandartikel ist zwar jetzt die Verjährung eingetreten; allein in der Gerichtssitzung selbst wurde ein Eluenbrat verlesen, für welches die Verjährung noch nicht eingetreten ist; sollte das Preßgesetz derartiges nicht erreichen?“ [1])

Noch gar manches Andere könnten wir zur Rechtfertigung des Hrn. Breisdorff und zur Beschämung der klagenden Partei hier anführen. Doch der Raum gestattet uns dies nicht, und auch nicht — die Geduld unserer Leser. Wer aber noch Näheres hierüber wissen möchte, der sei hingewiesen auf die drei herrlichen Artikel, welche Herr Breisdorff darüber im „Luxemburger Wort“ [2]) veröffentlicht hat und welche wahre moralische Keulenschläge für die jüdische Klagepartei enthalten.

Hiermit hätten wir die Geschichte der von Herrn Peter Brück in der „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort“ öfters citirten Verurtheilungen des „Wort“ abgeschlossen; aber, um nicht als parteiisch zu erscheinen, wollen wir auch noch die Geschichte der übrigen Prozesse behandeln, welche das „Wort“ sich zugezogen hat, nachdem es in einen andern Verlag und an andere Drucker übergegangen war.

**XI. Prozeß Peter Brück gegen Redakteur Andreas Welter (1886).** Als Antwort auf die im „Freien Wort“ [3]) erschienenen Artikel, welche die Überschrift trugen: „Ein Bischof als Exekutor“ u. s. w. deren Verfasser Hr. N. Moes, Redakteur des erwähnten Blattes, später von dem Staatsanwalt wegen Beleidigung und Diffamation des hochw. Herrn Bischofs Koppes zur Verantwortung vor die Gerichte vorgeladen wurde, hatte der Redakteur des „Luxemburger Wort“, Herr Andreas Welter, im Jahre 1885 [4]) einen Artikel betitelt: „Ein Nachspiel zur Brück'schen Komödie“ veröffentlicht, welcher u. A. folgende Sätze enthielt: „Und ein solcher Mann (Hr. Brück) hat die Stirne, seine Mitbürger um Mitleid anzusprechen, sich als die verfolgte Unschuld aufzuspielen! Mitleid? **Weiß er denn nicht mehr, daß er selbst noch in den letzten Wochen anderen Leuten theuere Urtheile zustellen ließ, obschon Alles bereits bezahlt war, bloß um die Freude zu haben,**

---

1) Ibid. Nr. 129, S. 1, Sp. 3—4.

2) Ibid. Nr. 183, S. 1, Sp. 2—3; Nr. 184, S. 1, Sp. 3—4 und Nr. 186, S. 1, Sp. 3—4.

3) Allgemein im Volksmunde spottweise „das freche Wort“ genannt.

4) Jahrg. 1885, Nr. 364, S. 2, Sp. 3 bis S. 3, Sp. 1.

Digitized by Google

**ihnen muthwillige Kosten aufzubürden?** Mitleid für einen Mann, der kein Mitleid kannte mit seinen katholischen Mitbürgern, die auf's Tiefste betrübt waren über die Unbill, die ihrem geistigen Vater und Hirten viele Monate hindurch von Hrn. Brück zugefügt wurden u. s. w." Wegen des obigen, in fetter Schrift gedruckten Passus hatte Hr. Brück einen Prozeß gegen Hrn. Hary, Drucker und Verleger des „Luxemburger Wort", angestrengt und kam derselbe in der Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 18. März 1885 zur Verhandlung. Hr. Hary bezeichnete als Verfasser des incriminirten Artikels Hrn. Redakteur Andreas Welter, woraufhin der Drucker von der Klage enthoben wurde.

Der Vertheidiger des Angeklagten, Herr Advokat-Anwalt Karl Schmitz, führte u. A. aus: Der Angeklagte, Redakteur Welter, sei in seinem vollen Rechte gewesen, indem er in dem incriminirten Artikel eine Antwort auf die gegen den Hochw. Herrn Bischof Koppes im „Freien Wort" erschienene Serie von Artikeln, Annoncen, u. s. w., veröffentlicht habe; der beste Beweis hiezu sei der, daß Hr. Brück eben jetzt wegen dieser Artikel von der Staatsanwaltschaft zur Rechenschaft gezogen worden sei. Ferner beruhe die in dem incriminirten Passus beregte Thatsache auf voller Wahrheit und besitze er (der Vertheidiger) hiezu alle Belege. Sodann citirte der Redner wirklich die Belegstücke. Der Angeklagte habe dann endlich geglaubt, von der Thatsache öffentlichen Gebrauch machen zu dürfen. Trotz dieser Vertheidigungsrede verurtheilte das Gericht Hrn. Welter zu einer Buße von 26 Franken. Außerdem wurde Hr. Brück ermächtigt, das Urtheil auf Kosten des Verurtheilten einmal in einem inländischen Blatte zu veröffentlichen.[1])

Doch, o weh!!! O der Ironie!!! O der grausamen Tücke des Schicksals!!! In der nämlichen Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 18. März 1886 kam die von Herrn Schmitz angeführte Strafsache wegen Beleidigung und Diffamation des hochw. Herrn Bischofes Koppes zur Verhandlung. Herr Nikolaus Moes, Redakteur des „Freien Wort" wurde zu 500, Herr Peter Brück, Drucker und Verleger des genannten Blattes, zu 200 Fr. Buße verurtheilt. Zudem hatten die beiden Angeklagten auch alle Kosten des Prozesses zu tragen.[2])

Nach diesem beiderseitigen Urtheil in einer und derselben Gerichtssitzung noch ein Wort weiter über diesen Prozeß Brück-Welter zu verlieren, wäre der reinste Unsinn. Jeder gutdenkende Mensch weiß schon selbst die richtigen Schlüsse zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

1) Jahrg. 1886, Nr. 78, S. 3, Sp. 1.
2) Ibid. Nr. 78, S. 3, Sp. 1.

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Karl hat auch, zum großen Nachteile seines Bruders Wenzel, die Regierung des Landes Luxemburg angetreten.

Um die Wahl seines Sohnes Karl zur Kaiserwürde zu sichern, hatte König Johann seinem Oheime, dem Erzbischofe Balduin von Trier, die Summe von dreißig Tausend Gulden von Florenz zugesagt und, bis zur Zahlung dieser Summe, demselben die Städte Echternach, Bittburg, Grevenmacher und Remich und die zu denselben gehörenden Dörfer pfandweise übergeben und cedirt, worüber ein von gemeldeten Churfürsten ausgestelltes Anerkennungsschreiben Zeugniß gibt, welches also anfängt:

Wir Baldewin, von gotez gnaden, Ertzebisschof zu Triere, des heiligen Romesschen riches durch welschlant Ertzecantzeler, dun kunt allen luden, wan der hohegeborne furste, dem got genedig sy, Her Johan selige, kunig zu behem und greue zu lutzelnburg, vnser lieber neue, vor sich und sine Erben umb drissig dusent guldenen von florentzien gutes goldes vnd gewichtes, die er ons von des hochgebor*nen* fursten wegen, h*er*n karles zu Romischen kunige erwelt, sines sunes schuldig was, rechtt vnd redeliche vns vnd vns*erem* stifte verkouft hatte die Stete, vesten vnd dorfer Epternach, Bydeburg, Remiche und Greuenmachern mit allem deme daz darzu gehoret vnd der vorge*nannter* here karle, an den ege*nannte* grafschaft von lutzelnb*urg* veruallen ist, vor sich und sine erben vns vnd vns*erem* stifte

Wir Balduin, durch Gottes Gnaden Erzbischof zu Trier, des Heiligen Römischen Reiches Erzkanzler in Welschland, thun kundt allen Leuten, daß der hochgeborene Fürst, Herr Johann selig, König zu Böhmen und Graf zu Luxemburg, unser lieber Neffe, dem Gott gnädig sein möge, Uns und unserem Stifte (Trier) die Städte, Vesten und Dörfer Echternach, Bittburg, Remich und Grevenmacher, mit allen was dazu gehört recht und redlich für sich und seine Erben verkauft hat für dreißig Tausend Florenzer Gulden, guten Goldes und Gewichtes, die er uns schuldete, wegen seines Sohnes, des zum Römischen König erwählten Herren Karl, und daß der vorgenannte Herr Karl, welchem die vorgenannte Grafschaft anheim gefallen ist, für sich und seine Erben diesen Verkauf bestätigt und erneuert hat und daß er auch zur größeren Sicherheit für die vorgenannten dreißig Tausend Gulden von Flo-

Digitized by Google

denselben kouf bestediget vnd ernuwet hat vnd ouch durch merer sicherheit die egen*annten* stede, vesten und dorfer vnd waz darzu gehoret vns vnd vnsern vorgen*annten* stifte von nuwens recht vnd redelige verkouft hat umb die egen*annten* driszig dusend guldenen von florentzie, als in den brieuen, die der egen*annte her* karle, vnser liber neue, vns in vnserm stifte das vber gegeben hat volletliche ist begriffen.

So han wir den ehgen*annten* her*n* karlen, vns*erm* neuen vnd sinen Erben, greuen zu lutzelnburg, die fruntschaft getan vnd dun an diesem brieue, daz die selben vnser neue vnd sine Erb*en*, weliches iares sie wollen, die egen*annten* stede, vesten vnd dorfer mit deme daz dar zu gehoret vmb vns vnd vnsern stift widerkoufen mogen vmb die egen*annten* sum*m*en driszig dusent guldene*n* von florentzie gudes goldes vnd gewichtes, vnd vmb als vil darzu als wir, onser nachkomen oder stift vmb die gulde oder yr eyn teil der egen*annten* vesten, stede vnd dorfere vnd daz darzu horet, diesere *ver*setzet vnd verwiset sint, zu losene, gegeben oder betzalt hetten, ob ez also quame, daz wir der gulde icht loseten. . Vnd wanne wir, onser nachkomen oder stift, des vorgeschrieben*en* geldes gantz vnd gar betzalet werden vnd wir ez in vnser gewalt han, so solten wir *ver*tzihen vffe hulde eyde vnd gehorsamekeit, die ons die

renz die vorgenannten Städte, Vesten und Dörfer, sammt allem Zubehör Uns und unserem Stifte recht und redlich verkauft hat für die vorgenannten dreißig Tausend Gulden von Florenz, wie solches in den Briefen, welche der vorgenannte Herr Karl Uns in unserm Stifte darüber ausgestellt hat, vollinhaltlich enthalten ist.

Deshalb haben wir vorgenanntem Herren Karl, unseren Neffen und seinen Erben als Grafen von Luxemburg, die Gefälligkeit erwiesen, daß dieselben, unser Neffe und seine Erben, in welchem Jahre sie wollen, die vorgenannten Städte, Vesten und Dörfer mit dem was dazu gehört, von Uns und unserem Stifte zurückkaufen können für die vorgenannte Summe von dreißig Tausend Gulden von Florenz, guten Goldes und Gewichtes und um so viel als wir gegeben und bezahlt haben werden, um die zu den vorgenannten Städten, Vesten, Dörfern und Allem davon Abhangenden, gehörigen Renten ganz oder teilweise einzulösen und um welche Summe selbe versetzt waren, wenn es geschehen sollte, daß wir die Renten wirklich einlösen. Und wenn Uns, unserem Nachfolger oder dem Stifte das vorgeschriebene Geld gänzlich wird zurückgezahlt worden sein, und wir dasselbe in unserer Gewalt haben, dann sollen wir verzichten auf den Treueid und den Gehorsam, welchen Uns die vorgenannte Städte, Vesten

egen*annten* stede, vesten vnd dorfere vnd waz dar zu gehoret getan hetten vnd sollen sie dan von vns vnd vns*er*m stifte ledig sin vnd an vns*er*m egen*annten* neuen vnd sine Erb*en* wider vallen, mit beheltenisse doch vns vnd vns*er*m stifte vnseres rechtes, daz wir vor den egen*annten* verkoufunge zu den vorgen*annten* guden hatten. Allerleye argelist vnd v*er*uerde an diesen vorgeschrieb*enen* stucken vnd ir iegelichem vszgescheiden. Vnd dez zu vrkunde han wir vnser Ingesigel mit vnsers capitels von triere Ingesigel an diesen brief tun henken. Vnd wir Dumprabist, Dumdechem vnd capitel des stiftes von triere voirgen*annt* bekennen, dasz wir vnser Ingesigel mit des vorgen*annten* vnsers h*er*en von triere Ingesigel an diesz brief han tun henken. Der gegeben ist zu Triere, da man zalte nach Cristus geburte Drutzehen handert sichs vnd viertzig Jar vff den nehesten samstag nach aller heyligen dage.[1]

und Dörfer, und Alles was dazu gehört, geleistet haben und sollen sie dann entlassen sein von Uns und unserem Stifte und zurückfallen an unseren vorgenannten Neffen und dessen Erben. Uns und unserem Stifte sollen jedoch vorbehalten sein unsere Rechte an den vorgenannten Gütern, welche wir an denselben vor diesem Verkaufe hatten. Ausgeschlossen soll sein alle Arglist und Gefährde an den vorgeschriebenen Stücken und an jedem Einzelnen. Zur Beurkundung dieses haben wir an diesen Brief unser Siegel und das unseres Kapitels hangen lassen. Und wir Domprobst, Domdechant und Kapitel des Stiftes Trier vorgenannt, bekennen, daß wir unser Siegel mit dem unseres Herren von Trier an diesen Brief haben anhängen lassen. Der gegeben ist zu Trier, als man zählte nach Christi Geburt dreizehnhundert sechs und viertzig Jahre, am nächsten Samstag nach Allerheiligen Tag.[2]

Durch einen Vergleich, abgeschlossen am 21. Januar 1357 more Trever*ensi*[3]) zwischen dem Herzoge Wenceslas einerseits und dem Kurfürsten Boemund und dem Stift Trier anderseits, wurde die Verpfändung der obengenannten Städte gelöst und auch einige andere Streitfragen zwischen ihnen erledigt. In diesem Vergleiche steht unter anderem in Betreff der angeregten Verpfändung:

Eelicher wys han wir in vnser und vnsers Stiftis wegen verziegen uff alle vorderungen und Pant-

Gleicherweise haben Wir (Boemund), in unserm und unseres Stiftes Namen, verzichtet auf alle For-

1) Wir geben die Urkunde nach dem Kartulare von 1546 im Luxemburger Staatsarchiv fol. 45 v°.

2) 4. November 1346.

3) Also am 21. Januar 1358.

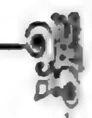
schaft und von Schulde, die wir uff den hirtzogen vnd daz hirtzton von Lutzenburg hetten biz vfz disen hutigen dag, die nymmer vff den hirtzogen noch vff daz hirtztom zu vordern. Beheltnisse, doch vns und vnserm Stifte aller manschaft und Lehenschaft die der hirtzoge von vns zu lene hat und haben sol, nach brieuen, kuntschafft vnd allen herkommen, vnd Beheltnusze auch vns vnd vnserm Stiffte aller brieue vnd vorderungen vff den aller durchluchtigsten farsten vnsern hern Karl, Romischen Keyser, vnd vff daz Romische Riche, von Schulden vnd von pantschaft vnd von ander sache wegen, die der egenannte vnser her der Keiser vff daz lant von Lutzenburg machete, bewisete oder verbrienete, die wile er dasselbe lant als eyn Graue von lutzenburg inne hatte, davon der egenannte hirtzoge gesprochen hat, spricht und sprechen sol, daz er des nit dun vermochte, ane yme vnrecht zu dune vnd daz er darvmb alsulche pantschaft in sine hant habe genommen u. s. w. Der gegeben zu Triere vff den eyn ond zwentzigesten dag des mandes genannt Jannarius, do man zalte na Cristus geburte dusent drei hundert sieben vnd funftzig Jar na gewonheit zu schrieben in unserm Stifte zu Triere.[2]

derungen und Verpfändungen die Wir bis zum heutigen Tage an den Herzog und das Herzogtum Luxemburg hatten, diese sollen wir nimmer von dem Herzoge und dem Herzogtum forderen. Ausgenommen jedoch soll sein für uns und unser Stift alle Mannen und Lehen, welche der Herzog von uns zu Lehen hat und haben soll, laut Briefen, Kenntniß und Herkommen. Ausgenommen auch für Uns und unser Stift alle Briefe und Forderungen an den allerdurchlauchtigsten Fürsten, unseren Herrn Karl, den Römischen Kaiser, und an das Römische Reich wegen der Schulden, Verpfändungen und anderer Sachen, welche unser vorgenannter Herr, der Kaiser, auf das Land Luxemburg gemacht, angewiesen und verbrieft hatte, als er dasselbe Land als Graf inne hatte und wovon der vorgenannte Herzog gesprochen hat, spricht und sprechen soll, daß er (Karl) das nicht thun durfte ohne ihm Unrecht zuzufügen und daß er (Karl) deshalb solche Pfänder in seine Hand genommen hat u. s. w. Gegeben zu Trier am ein und zwanzigsten Tag des Monats Januar, als man zählte nach Christi Geburt Tausend dreihundert sieben und fünfzig Jahr.[1] Nach Gewohnheit zu schreiben in unserm Stifte zu Trier.

(Fortsetzung folgt.)

1) Der 21. Januar 1358.

2) Das Original dieser Urkunde befindet sich im Brüsseler General Archiv und ist der Auszug nach diesem gegeben.



# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex. König.**

(Fortsetzung.)

## XXXV. Viandener in Amerika.

### A. In Nordamerika.

Aus dem Kanton Vianden, der 1887 an 3358 Einwohner zählte, wanderten aus nach Nord-Amerika:

1885 — 15 Personen, oder ein Auswanderer auf 223 Einwohner;
1886 — 16 Personen, oder ein Auswanderer auf 209 Einwohner;
1887 — 9 Personen, oder ein Auswanderer auf 373 Einwohner;
1888 — 9 Personen, oder ein Auswanderer auf 372 Einwohner;
in den 4 Jahren zusammen 49 Auswanderer, oder ein Auswanderer auf 68 Personnen. (Gonner, Luxemburger in der Neuen Welt. S. 130.) Die meisten derselben waren aus Vianden selbst gebürtig.

1. Kranz Nicolas. Derselbe ward am 20. September 1797 in Vianden geboren. 1815 machte er den Feldzug in Frankreich mit; 1816 besuchte er das Lehrer-Seminar in Trier und wurde am 1. October desselben Jahres als Lehrer in Wallendorf, Kreis Bitburg, Reg.-Bezirk Trier angestellt. Auf seinen Wunsch wurde er 1824 von Wallendorf nach Nusbaum versetzt, an welchem Orte er als Lehrer bis zum Jahre 1848, als er seinen Abschied nahm, verblieb. Im Jahre 1851 faßte er den Entschluß, nach Amerika auszuwandern und erreichte New-York am 29. September 1851 mit seiner Familie von neun Kindern. Bis zum Jahre 1855 blieb Kranz in New-York, um seinen heranwachsenden Kindern Gelegenheit zu geben, die Schule zu besuchen. Im Februar 1855 verließ er New-York, um seinen schon längst gehegten Wunsch und das Verlangen zu erfüllen, seinen Kindern im Mississippi-Thal eine Heimat zu gründen. Am 27. Mai 1855 fand er den lang ersehnten Platz in Neu-Trier, Dacota Co., Minnesota, wohin ihm alsbald seine Familie nachfolgte. Kranz war einer der ersten Ansiedler Neu-Triers und that sein Möglichstes, um Kirche und Schule zu gründen. Er verblieb dort bis zum Jahr 1861, in welchem Jahre er mit seinem jüngsten Sohne, welcher zum Register of Deeds von Dakota

Digitized by Google

County erwählt ward, nach Hastings zog und bis zu seinem Tode daselbst verblieb.

Der strebsame Mann hatte die große Freude, zu erleben und zu sehen, daß alle seine Kinder gut versorgt waren, und ein großes, blühendes Settlement um ihn herum aufwuchs, zu dessen Gedeihen er nicht wenig beitrug. Am 18. Januar 1867 wurden seine sterblichen Ueberreste zur Ruhe bestattet. Nach ihm wurde die Stadt Kranzburg in Coddington Co., Dacota, benannt. (Gonner, die Luxemburger in der Neuen Welt, S. 437.)

2. Lauf Peter, geboren zu Vianden. Er bekleidete in der Blumenstadt Chikago verschiedene städtische Ämter, war längere Zeit als Straßencommissär und als Gesundheitsbeamter daselbst angestellt.

3. Miller Mathias, geboren zu Vianden, bestand nach Vollendung seiner Studien das Abiturientenexamen am Gymnasium zu Luxemburg am Ende des Schuljahres 1849/1850, wanderte später nach Nordamerika aus und starb als Professor zu Chikago.

4. Weirig Mathias, geb. zu Vianden am 2. Mai 1824, verheiratet am 11. September 1849 zu Karelshausen (R. Bezirk Trier) mit seiner Gattin Katharina, geboren daselbst am 11. November 1826, kam im Jahre 1853 nach Amerika. Am 11. September 1899 feierte er zu Dünkirch, N. Y. Kingstraße Nr. 136 seine goldene Hochzeit. Seine Ehe wurde mit 11 Kindern gesegnet, von denen drei das Zeitliche gesegnet haben. Außer den 8 Kindern waren noch 32 Enkel und 4 Urenkel bei der goldenen Hochzeitsfeier zugegen.

5. Deutsch Michel, geboren zu Vianden. Schon als Schreinerlehrling von 15 Jahren beschäftigte er sich mit Zeichnungen mit Bleistift, Feder oder Pinsel. Auf der Amtsstube des Architekten Arendt zu Grevenmacher übte er sich weiter im Freihand- und Architekturzeichnen.

In München arbeitete er im Kunstatelier von Sickinger, zog auf 8 Monate nach Paris, wo er gotische Verzierungen meißelte für die neu erbaute S. Toussaint-Kapelle in Straßburg. Nach München zurückgekehrt copierte er in Relief den „Sitzenden Merkur" als Probearbeit für die Kunstakademie und wurde als Zögling der bildenden Künste in der Akademie aufgenommen, woraufhin ihm ein Stipendium der Luxemburger Regierung zu Teil wurde. Auf der Akademie

zu München führte er eine lebensgroße Statue „Johann des Blinden“ als Anführer im Gefechte aus, welche in der Deputirten-Kammer aufgestellt wurde. Mit einem Stipendium reiste er bald nach Italien und arbeitete zu Florenz an einem „Jupiter im Olymp“, welcher sehr gelobt ward und in der Societa Promotoria 1865 Aufnahme fand. In dieser Zeit modellierte er verschiedene Compositionen, von denen eine „Kreuzabnahme Christi“ ein besonderes Lob erntete. Er beschloß, sich wieder der Heimat zuzuwenden, und wurde dabei 1865 nach Marseille verschlagen, wo er an der neuen Präfektüre Beschäftigung fand. Eine sitzende, große allegorische Figur am Hauptgiebel sowie mehrere andere Verzierungen waren die Hauptleistungen daselbst, bis die Cholera, welche daselbst heftig auftrat, ihn der Heimat näher drängte, und er nach Metz kam. Er wurde von dort aus nach Pont à Mousson geschickt, um ein Gruppenbild, bestehend aus dem „verstorbenen Heiland umgeben von den frommen Frauen“ für die ehrwürdige mittelalterliche S. Martinus-Kirche daselbst zu restauriren. Er wandte sich dann direkt nach Luxemburg und führte dort ein Muttergottesbild mit dem Jesuskind auf dem Arme“ für die neuerbaute Kirche in Oberwiltz aus und verfertigte die übrigen Bildhauerarbeiten im Innern derselben Kirche. Von Wiltz kam er an die Basilika von Echternach, wo sämmtliche Kapitäle sowie die Verzierungen der Emporbühne, das Profil des hl. Willibrod mit seinem Wappen und viele andere bedeutende Werke von seinem Kunstsinne ein beredtes Zeugniß ablegen. Auch wurde der nördliche Portalturm nach seinen Zeichnungen und unter seiner Leitung ausgeführt. In dieser Zeit lieferte er eine große „sitzende Madonna mit Jesukind“ für das Portal einer neuen Kirche im Regierungsbezirk Trier, sowie eine sechs Fuß hohe Statue der „Unbefleckten Empfängniß“ für die neue Kirche in Burglinster. Für das Hospital in Ettelbrück lieferte er den „Hl. Johannes von Gott und den Hl. Vinzenz von Paula“. Für die Kirche in Weimerskirch verfertigte er einen reichverzierten, romanischen Orgelkasten von Eichenholz und eine sechs Fuß hohe Statue „Maria mit dem Jesukind auf den Armen“. Er war es auch, der für das Bischöfliche Convikt zu Luxemburg einen „Hl. Aloysius, einen Hl. Joseph und einen Hl. Schutzengel“ bildete, welche das Gebäude zieren. Erwähnen wir hier noch die Statue des „Erzengels Michael“, welche das Portal der

Digitized by Google

S. Michelskirche zu Luxemburg schmückt. Um dem Sauerthalstein des Großherzogtums einen Markt zu öffnen, unternahm Deutsch später den Bau eines Gebäudes zu Antwerpen, wo er große Verluste erlitt durch die Unzuverlässigkeit der allzu schnapsliebenden vlämischen Arbeiter. Darum kehrte er nach Echternach zurück und verfertigte dort „eine Statue des luxemburger Geschichtsschreibers Bertels" für die Echternacher Brücke, wohnte einige Zeit in Diekirch und Vianden, wo er kleinere Arbeiten seines Faches ausführte. Daraufhin beschloß er nach Amerika auszuwandern und kam nach einem bunten Durcheinander von Glück und Pech nach Chicago im Jahre 1894. Von den Arbeiten, welche er hier ausführte, sind hervorzuheben: „Vier Justizien" von 6 bis 11 Fuß Höhe, zwölf 7 Fuß hohe „Apostelbilder" für die St. Antoniuskirche in Chicago, eine Anzahl kleiner und großer Adler, ein „posaunender Engel", und ein 2 Fuß hohes Bas-Relief, von denen die mittlere Figur die Poesie versinnbildet, welche rechts und links von allegorischen Darstellungen der Architektur, der Bildhauerei, der Musik und der Malerei umgeben ist, sowie zwei Studenten in Lebensgröße für die Staatsuniversität zu Idaho. Diese Leistungen, sowie zwei 6 Fuß hohe Engelgestalten, ein Merkur mit Sanduhr und viele andere Verzierungen in Thon und Stein sind Arbeiten, die das Lob unsers Künstlers laut verkünden. Die Krone seiner Werke in Amerika ist aber das 1894 angefertigte, in Dubuque, Iowa errichtete „Gonner-Denkmal", das durch seine schlichten und zugleich erhabenen Formen den Beifall Aller findet

Nachdem Deutsch in Chicago seine erste Gattin durch den Tod verloren, entschloß er sich nach Europa zurückzukehren und kam 1895 nach Diekirch, wo er seither in stiller Arbeitsamkeit seinem schönen Künstlerberufe lebt.

## B. In Süd-Amerika.

1. In Blumenau, Provinz S. Catharina in Brasilien, gegründet 1852:

Der Steinhauer Johann Vinandi mit Frau und

Michel Hermann mit Frau und Kindern.

2. Nach Santa Maria da Soledade, Provinz Rio Grande do Sul in Brasilien zogen 1852:

Der Gerber Mathias Berscheid;

dann Wilhelm Roger, Anstreicher;

Johann Alf, Taglöhner;
Johann Dalm, Winzer, alle vier mit Weib und Kind;
Wittwe Katharina Roger mit zwei Kindern;
Anton Coster, Schönfärber, ledig, der bald starb; und
Gregor Colling, Anstreicher, ledig.

3. In Sancta Izabel ließ sich Johann Olinger, Schreiner mit seiner Familie nieder. (Vgl. Gonner, Luxemburger in der Neuen Welt, S. 41.)

4. Die Familie Simmer aus Vianden lebte 1880 in der Luxemburger Ansiedlung Luxemburg, Kaplanei von S. Leopoldina, in der Provinz Espiritu Sancto in Brasilien. (Diese Provinz liegt unter dem 20. Grad südlicher Breite an der Ostküste Brasiliens und hat Victoria zur Metropole. (Vgl. Lux. Volksblatt 1880, Nr. 24, 13. Juni.)

5. Die Tradition berichtet, daß unter den Auswandern nach Brasilien, die 1828 hülflos von Bremen zurückkamen, nachdem sie den Ertrag ihrer verkauften Güter zur Reise verwandt, und dann Grevels oder „Neu-Brasilien" im Oesling bei Rindschleiden gründeten, auch eine Viandener Familie „Burscheid" gewesen sei, deren Nachkommen noch heute daselbst leben sollen.

## XXXVI. Soldaten aus Vianden.

1. Thielmann von Vianden wurde zu Luxemburg zurückgehalten als Kanonier und Meister-Bombardier des Grafen Philipp des Guten (1444—1467) durch Patentbrief vom 26. September 1466 mit einem jährlichen Sold von 54 Gulden zu 40 flandrischen Groschen. Am 17. Juli 1468 wurde sein Sold auf die General-Einnahme zu Luxemburg angewiesen. Das Jahr seines Todes ist unbekannt. (Publ. tome 44, p. 147.)
2. Menz, ein alter Napoleonsdiener, lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu Vianden im jetzigen Wohnhause des Bäckers Lönertz Johann Peter. Von ihm erzählt die Überlieferung, daß er bei der Gefangennahme des Papstes und dessen Wegführung von Rom am 6. Juli 1809 mitgeholfen habe und dennoch den Papst — nicht gesehen habe.
3. Engelmann Karl aus Vianden, der als Waffengefährte des großen Napoleon dessen Kriege mit durchgekämpft hatte, empfing als Belohnung seiner militärischen Laufbahn die Medaille von Sankt Helena. Der Wortlaut der Verleihungs-Urkunde lautet:

   Médaille de S. Hélène instituée par S. M. Napoléon III.

Napoléon 1er à ses compagnons de gloire. Sa dernière pensée! Sainte Hélène, le 5 Mai 1821.

Le grand Chancelier de l'ordre Impérial de la Légion d'Honneur certifie que M. Engelmann Charles à Vianden, ayant servi durant la période de 1792 à 1815 a reçu la Médaille de S. Hélène. Inscrit à la Grande Chancellerie, nº 1248. (sign.) Duc de Plaisance.

Da Engelmann Karl nebst 12 andern Soldaten des großen Napoleon aus dem Kanton Vianden am selben Tage ihre Heirat abschlossen, wo Napoleon I sich mit Maria Luise von Oesterreich vermählte, nämlich am 2. April 1810, empfing er nebst diesen andern als Heiratsgeschenk von Seite seines Gebieters die Summe von 100 Kronen oder 6000 Fr.

4. Heß Johann, geboren zu Neuerburg, gestorben zu Vianden am 29. September 1877 im Alter von 84 Jahren. Als treuer Waffengefährte und Soldat des großen Napoleon I. hatte er die Schlachten bei Leipzig am 14. bis 16. Oktober 1813 mitgekämpft und nach seiner Rückkehr in die Heimat in einem bedeutenden Eisen- und Spezerei-Geschäfte und als Handelsmann ein bedeutendes Vermögen erworben. Er wurde ausgezeichnet mit der Médaille de Sainte Hélène de Napoléon Ier à ses compagnons de gloire.

Seine Gemahlin, Giebel Catharina, starb am Ostertage, den 21. April 1879, im Alter von 71 Jahren.

5. Coster Johann Mathias, geboren 1793 zu Vianden, machte als Freiwilliger die französischen Kriege mit, trat 1830 in die belgische Armee ein, ward Lieutenant und starb zu Arlon am 27. Februar 1842.

In den verschiedenen Kriegen Napoleons I. fanden folgende Viandener den Tod auf dem Schlachtfelde oder in den Hospitälern:

6. Hoentengen (Haentges) Christoph, Pionier, starb am 10. August 1807 im Hospital zu Aachen.

7. Beauvies Heinrich, Jäger, starb am 12. Januar 1808 zu Cherbourg.

8. Piquart Theodor, Füsilier, starb am Fieber den 19. Februar 1808 im Hospital zu Lüttich.

9. Kieffert Andreas, Soldat, starb am 29. April 1808 zu Tuetz in Frankreich.

10. Bous Joseph, Jäger, starb am Fieber den 30. Januar 1809 zu Justibos bei Saragossa in Spanien.

11. Picard Karl, Sergeant, starb am 1. März 1809 im Militär-Hospital zu Santander.

Digitized by Google

12. Desmuth Wilhelm, Jäger, wurde durch den Feind zu Senacora in Portugal am 27. September 1810 um 10 Uhr Vormittags getödtet.

13. Hauff Nicolas, Jäger, starb plötzlich um 3 Uhr morgens zu Sabatoria in Spanien am 12. Oktober 1812 (Hémecht, 1. Jahrg., S. 245.)

14. Wiroth Peter, geboren zu Vianden, war 1817 in holländische Dienste getreten. Nachdem er 5 Jahre Soldat, 5 Jahre Gendarm und 13 Jahre Grenzaufseher gewesen, verließ er 1840 den Staatsdienst. Da jedoch seine Pension nicht hinreichte zum Lebensunterhalte, suchte er bei S. K. H. dem Prinzen Heinrich der Niederlande die Erhöhung seines Gnadengehaltes nach am 28. November 1858.

15. Hauff Johann, geboren zu Vianden am 5. August 1842, Sohn von Peter Mathias und Marbach Clara, zuletzt wohnhaft zu Vianden. Derselbe trat frühzeitig ein beim Luxemburger Jägerbataillon und capitulirte daselbst am 23. Januar 1857 laut Mächtigung des Generalverwalters der auswärtigen Angelegenheiten. Er wurde Eleve-Hornist, am 1. Februar 1858, Hornist 3. Classe am 24. Mai 1859, Hornist-Titular der 2. Classe und erhielt den ersten Chevron am 1. April 1863.

Bei vollendeter Dienstzeit wurde er verabschiedet am 31. März 1865 laut Mächtigung des Staatsministers und trat in das Gendarmeriekorps über.

Dort erhielt er an Ehrenzeichen: am 19. Februar 1867 das 10jährige Dienstkreuz, am 1. April 1872 den zweiten Chevron, am 19. Februar 1877 das 20jährige Dienstkreuz, am 1. April 1882 den 3. Chevron und am 19. Februar 1887 das dreißigjährige Dienstkreuz, laut K. K. Beschluß vom 26. Januar 1887.

Nachdem Hauff am 28. Januar 1887 aus dem Gendarmeriekorps auf sein Begehren verabschiedet worden mit einer Pension von 608 Franken, wurde er in Fels als Musiklehrer der Philharmonischen Gesellschaft und als Gesanglehrer an den Primärschulen daselbst angestellt, von wo er im Herbst 1898 nach Pulvermühle übersiedelte.

16. Pickar Heinrich, geboren zu Vianden, trat frühzeitig nach vorbereitenden Studien am Progymnasium zu Diekirch in die belgische Armee ein, avanzirte zum Offizier im 6. Linienregiment und starb am 28. Mai 1877 im Alter von 23 Jahren.

Digitized by Google

17. Salner Johann, geboren zu Vianden, gestorben am 7. Juli 1895 in Temesvar (Ungarn) im Alter von 53 Jahren als k. k. österreichischer Oberlieutenant der Artillerie und Kommandant des dort garnisonirenden Divisions-Artillerie-Regimentes Nr. 20. Hohes, militärisches Wissen, gepaart mit echt ritterlichem Sinne und musterhafter Pflichttreue bildeten die Grundzüge seines Charakters. Ohne alle Protektion bezog er zu 16 Jahren die Wiener Artillerie-Akademie, absolvierte dieselbe mit Auszeichnung und wurde 1862 als Unterlieutnant dem 9. Feldartillerie-Regiment zugetheilt. Im Jahr 1866 machte er den Feldzug als Lieutnant bei der Nordarmee mit und erntete durch seine Tapferkeit und Umsicht öffentliches Lob. 1870 avancirte er zum Oberlieutnant und erhielt 1878 den Hauptmansrang, worauf er 1888 zum Major beim 14. Korps-Artillerie-Regiment ernannt wurde. Im Mai 1893 avancirte er zum Oberstlieutnant und wurde zugleich dem 2. Korps-Artillerie-Regiment in Wien zugetheilt. Im März 1895 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten des in Temesvar garnisonierenden Divisions-Artillerie Regimentes Nr. 20, wo er an einem Herzleiden verschied. Er hinterläßt seine Gemahlin Sophie, geborene von Riedl, welche 23 Jahre lang sich an der Seite des Entschlafenen des ehelichen Glückes erfreute, sowie einen Sohn und eine Tochter.

18. Wahl Ferdinand, geboren zu Vianden, absolvirte die viern untern Gymnasialklassen am Athenäum zu Luxemburg, trat dann in das 8. belgische Linienregiment ein, in welchem er rasch avancirte. Bald jedoch verließ er die Armee, um als Polizeiagent zu Brüssel einzutreten. Hier verblieb er nicht lange, sondern begab sich nach Holland, wo er Dienst nahm in der ostindischen Armee. Während 14 Jahren lebte und kämpfte er auf den holländischen Besitzungen in Ostindeen. Bald zog er zu Feld gegen die aufständischen Atchinesen, bald wirkte er als Apothekergehülfe bei der Armee, lebte, nachdem er mehremal leicht verwundet worden, gegen anderthalb Jahr als Privatmann auf einem kleinen Gut, nahm dann neuerdings Militärdienste und kehrte, mit dem holländischen Verdienstkreuz und mit lebenslänglicher Pension nach seiner Heimat zurück. Nachdem er beiläufig ein Jahr von den Strapatzen des Krieges sich erholt, wurde er Privatförster bei Herrn Baron von Tornaco zu Sassenheim, welchen Dienst er nach zwei Jahren aufgab, und ließ sich zu

Digitized by Google

Niederkerschen nieder, wo er bis heute (1901) ruhig und zufrieden lebt. Derselbe ist Mitglied der Association des anciens militaires des Indes orientales zu Luxemburg.

19. Neuens Ferdinand, geboren zu Vianden, absolvirte die vier untern Gymnasialklassen des Athenäums zu Luxemburg und trat dann in das 8. Linienregiment der belgischen Armee ein. Nach einigen Jahren verließ er dasselbe und nahm Dienst in der holländisch-ostindischen Armee. Durch die Strapatzen des Krieges gegen die Atchinesen und das mörderiche Klima der holländisch-ostindischen Besitzungen fast aufgerieben, kehrte er nach etwa zehnjährigem Dienst krank in seine Heimat zurück. Nachdem er in der Pflege seiner Mutter und seiner Geschwister sich wieder etwas hergestellt hatte, wurde er 1890 Stationschef der schmalspurigen Eisenbahn zu Vianden, kränkelte aber bald wieder und starb daselbst am 15. April 1892.

20. Hiertz Mathias, geboren zu Vianden, war, nachdem er die Oberprimärschule in seiner Heimat absolvirt, einen Winter provisorischer Lehrer zu Hoscheider Dickt, worauf er Dienste nahm in der holländisch-ostindischen Armee. Nicht lange konnte er hier die Kämpfe gegen die Atchinesen mitmachen; denn das mörderische Klima setzte ihm arg zu und brachte ihm eine Art Hirnentzündung, an welcher er nach längerem Krankenlager im Militärhospital starb.

21. Faber Mathias, geboren zu Vianden, trat in die holländisch-ostindische Armee ein, in welcher er gegen 6 Jahre diente. Nachdem er im Krieg gegen die Atchinesen verwundet worden, kehrte er mit einer lebeslänglichen Pension in seine Heimat zurück, wo er sich mit Schon M. verheiratete und als Spezereikrämer und Anstreicher bis heute (1901) lebt. Derselbe ist Mitglied der Association des anciens militaires des Indes orientales zu Luxemburg.

22. König Jakob, geboren zu Vianden, trat 1893 in die Freiwilligen-Kompagnie zu Luxemburg ein, wurde 1899 zum Gendarm ernannt in Luxemburg und 1900 in Mersch stationirt, dann nach Luxemburg zurückberufen und am 1. September 1900 nach Differdingen versetzt.

23. Neuens Emil, geboren zu Vianden, trat nach guten Studien am Athenäum zu Luxemburg in die belgische Armee, wo er rasch avancirte und heute (1901) die wichtige Stelle eines Zahlmeisters-Offiziers bekleidet.

Digitized by Google

# XXXVII. Lehrpersonal an den Gemeindeschulen zu Vianden.

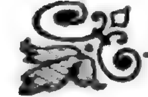
## A. In früheren Zeiten.

Der einklassigen Schule zu Vianden, die alle Knaben und Mädchen umfaßte, standen in früheren Zeiten vor:

Koch Wilhelm, am 4. September 1785 zum Lehrer und Organisten zu Vianden ernannt. Seine Ernennungsurkunde, die überaus interessantfür die damaligen Schulverhältnisse ist, lautet wörtlich:

Auff heüt dato 4. Septembris 1785 ist durch den herrn burgermeister und ßechß Deputirten amtßmeisteren anßeynß[1]) herrn Franciscі Schlim Pastoren der Pfarkirchen Vianden und in gefolg[2]) landeßfürstlichen ordonantz In hießiger Vianden Pfarr und Gemeinde einen dauglichen[3]) shuhlmeister darzustellen[4]), beschloßßen worden, daß der achtbare H. Wilhelm Koch verheyrathenstanz[5]) alß in churdrierishen bistumbe approbirt und examinirter shuhlmeister allhier in dießer stell unter folgenden Salario und conditionen biß nächst künftigen allerheiligen Tag ßolle angenohmen und vorgestellet werden, nemblich[6]) ßolle ihme benebst denen dem shulmeister von alterßher durch die burgershaft jährlichß gelieferten drey malder Korn annoch[7]) um sich ein hauß und garten lohnen[8]) zu können von der burgerschaft jährlichß zugesetzet sechß reichßthaler, wie ihm dan auch auf hiesiger neü capelle[9]) jährlichß zwey Pistolen angeld bey gesteüret werden sollen, fernerß[10]) solle er berechtiget ßeyn monatlich zu ziehen von einem kind ßo buchstabiret und leßen anfanget vier stüber, und die anfangen zu schreiben fünf stüber, waß anbelanget die principia und rechenkunst wird dergleichen kinderen elteren frey gelaßßen ßich mit dem shuhlmeister zu conveniren, letzlich dan, ist auch conditionirt worden, daß obgemelter

1) in Gegenwart.
2) zufolge.
3) tauglichen.
4) anzustellen.
5) verheiratheten Standes.
6) nämlich.
7) noch.
8) mieten.
9) Neukirche.
10) ferner.



Digitized by Google

herr Wilhelm Koch in Betreff der allhiesiger Pfarrkirchen-orgel, um ßelbe zu schlagen so offt alß nöthig, alle accidental Täg [1]) ausgeschloßßen, welches zu belaß deßßen der die orgel geschlagen haben will verbleiben ßoll, von der brudershaft, Sodalitaet und sonstigen guthätteren freywillig haben und bezahlt bekommen solle fünf und zwanzig reichsthaler jährlichß, in urkund allwessen [2]) ßich der herr Pastor, momper [3]), söhner [4]) und amtßmeister mit alhiesigem gericht unterschrieben und respectivé verhandzeichnet haben zu Vianden út suprá.

Nun folgen die Unterschriften und zwar
(gez. F. Schlim curé à Vianden, Wilhelm Koch, C. Feyder, hand + zeichen Niclaus staut.

Unterschrieben: Mathiaß Jost das den schull-Meister an betreft von der schuoll, J. Steffen, J. André, wegen der shohl, J.-B. Molitor m. d. p., Jean Falize, J.-M. Goldschmidt, D. May, J. Marnach, Wilhelm Zwang wegent der schull, Bartholomeus Krämer, als Momber von der nü cabel [5]) Johanneß Heell. (Stadtarchiv.)

NB. Es scheint, es lag Mißtrauen bei manchen der Unternehmer, weil sie ihre Unterschrift dergestalt verklauselt haben.

(Fortsetzung folgt.)

# Rezension.

**A. Heidelmann's Theaterbibliothek.** Heft 50. **Gregorio, das Opfer des Piraten.** Schauspiel in vier Aufzügen, von **Joseph Sevenig**, Gesellenpräses. Bonn am Rh. Verlag von A. Heidelmann. (1901). Preis 1 Mark; 15 Exemplare zu 12 Mark.

Mit einem gewissen, nicht ganz unberechtigten Mißtrauen pflegt die Kritik an jene dramatische Litteratur heranzutreten, welche vorzugsweise für das Publikum der Liebhaberbühnen an mittlern Lehranstalten, Gesellenvereinen u. s. w. bestimmt ist. Nicht allzu selten vermißt man nämlich bei dieser Gattung die Verbindung von wirklich technischem und dichterischem Können mit der allerdings immer löblichen Absicht des Verfassers. Dem Schöpfer dieser Liebhaberdramen treten übrigens unleugbare Schwierigkeiten ganz eigener Art entgegen. Schüler und Handwerker sind ausschließlich deren Interpreten; und während in anderen Gattungen der Dichter nach Belieben alle Leidenschaften auf der Bühne rasen lassen kann, bleibt hier das ganze reiche Gebiet des Gefühles, das die Geschlechter aneinanderzieht, streng verschlossen.

1) außergewöhnliche Tage d. h. besonders bestellte Dienste.
2) zur Bekräftigung dessen.
3) Schatzmeister.
4) Kirchenvorsteher.
5) Neukapelle.

Digitized by Google

Um so mehr ist es anzuerkennen, wenn es, trotz dieser hemmenden Schranke, dem Dichter gelingt, für eine solche Liebhaberbühne ein Werkchen zu schaffen, voll frischen, kräftigen Lebens und rasch pulsierender Bewegung; ein Drama, dessen Personen vom reinsten Lichte christlichen Heldentums umstrahlt sind und dennoch ganz frei bleiben von jedem Anhauch süßlich Amaranthenen Weihrauchduftes und prahlerischer Tugendrednerei. Als ein solches glauben wir das kürzlich unter obenangeführtem Titel in Bonn erschienene Drama von Gesellenpräses Joseph Sevenig bezeichnen zu können.

Mit trüber Ahnung baldigen drohenden Unheils hebt die klare, rasche Exposition an. Tunesische Piraten des kühnen Chairedin beunruhigen Genuas Küste: über dem Hause des Grafen Octavio von Monteacuto lauert heimtückisch schwarzer Verrat. Vor kurzer Zeit ist der Diener des Grafen, Mendoso, auf heimlichen Diebespfaden ertappt worden; rachsüchtig lauernd sucht er seinen Herrn an der schlimmsten Stelle zu verwunden. Gregorio nämlich, der Sohn des Grafen, soll sterben, nicht den Tod des Leibes, wohl aber den Tod der Seele, durch Abfall vom Glauben seiner Väter. Auf nächtlichem Überfall, von Mendoso geleitet, rauben tunesische Korsaren Gregorio und führen die jugendliche Beute nach Afrika zu Mulley Hassan, dem erbittertsten Feinde des christlichen Namens. Doch in dem Augenblicke, wo der heimtückische Mendoso den kindlichen Helden, der im Angesichte des Todes standhaft seinen Glauben bekennt, töten will, da fallen die Ketten des Schwergeprüften; die Befreier sprengen die Kerkerthore, und den Verräter trifft die wohlverdiente Strafe. Karl V. hat die Stadt Tunis erobert, und der Heldenmut Gregorio's hat dem Christentum in dem schwarzen Sklaven Sorur einen neuen, warmen Bekenner gewonnen. Eine befreite Christenschar füllt jubelnd die Thore von Genua, während Gregorio wieder in das Schloß seiner Väter einzieht.

Reich, fast überreich ist diese Handlung. Nur eine äußerst knappe Darstellungsweise, die alles Episodenhafte als unnütze Zuthat verschmäht, die Rede manchmal epigrammatisch zuspitzt und unausgesetzt der dramatischen Lösung zueilt, konnte sie in den engen Rahmen, sagen wir, fast etwas gewaltsam, hineinpressen. Inbezug auf Kraft und Spannung hat dadurch das Werk unleugbar Hohes erzielt, wenn auch durch die gebotene Kürze der Darstellung die Individualisierung der einzelnen Figuren etwas erschwert wurde. Persönliche Züge kommen auf diese Weise weniger zur Geltung, als dies ein breiterer Rahmen wohl gestattet hätte. Wer aber die kindlich rührende Gestalt des Titelhelden und das nach seiner christlichen Umwandlung so treuherzig edle Gemüt des schwarzen Sorur richtig zu würdigen weiß, der wird gestehen müssen, daß auch die Plastik den dramatischen Figuren keineswegs abgeht.

Schließlich möchten wir einen Umstand noch ganz besonders hervorheben. Das Werkchen ist vom Verfasser, einem warmen Freunde frischer, fröhlicher Jugendlust, vorzugsweise für einen jugendlichen Schauspieler- und Zuschauerkreis bestimmt. Das Gemüt eines solchen Publikums wird leicht und rasch von einer spannenden Handlung mit fortgerissen; solche Zuschauer lassen gerne ihr Auge weilen auf glänzenden Gestalten, die in farbenprächtiger Kostumierung auf der Bühne sich lebendig emherbewegen. Dazu bot dem Verfasser eine Erzählung, deren Schauplatz im malerischen Süden von Genua und Tunis liegt und die auf glänzendem Hintergrunde die Gestalten sich farbenreich abheben läßt, die herrlichste Gelegenheit. Wir leisten ihm gerne das Geständnis, daß er sie trefflich auszunutzen verstanden hat.

Wir wünschen, daß diesem Erstlingswerk des Verfassers sich recht bald ein zweites an die Seite reihen möge.

**Ein Liebhaber der dramatischen Kunst.**

# Litterarische Novitäten.

*Compte-Rendu* des séances de la Chambre des députés du Grand-Duché de Luxembourg. Session ordinaire du 6 novembre 1900 au 28 juin 1901. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901.

*Dondelinger Victor M.* Exposition universelle de 1900. Groupe XI. — Classe 63. Mines et métallurgie. Grand-Duché de Luxembourg. Exposition de l'administration des mines Notice. Luxembourg. Th. (Émile) Schrœll. — Avec 3 tabl. graph.

*Engels Michel et Huss Mathias.* Le Luxembourg pittoresque. Das romantische Luxemburger Land. Dessins et vignettes par Michel Engels. Texte explicatif par Michel Engels et Dr. M. Huss. Luxembourg. M. Huss. 1901. — Avec 29 initiales, 29 planches et 43 gravures dans le texte.

*Grand-Duché de Luxembourg.* Assurance des ouvriers contre les maladies. Loi du 31 juillet 1901 et projets de statuts. — Großherzogthum Luxemburg. Arbeiter-Krankenversicherung. Gesetz vom 31. Juli 1901 und Vorentwürfe der Statuten. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901.

*Kellen Tony.* Kundgebungen im Theater. I. (Sonderabdruck aus Heft 295 von „Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von Paul Lindau. (Gegründet April 1877".) Breslau. Schlesische Verlags-Anstalt von S. Schottlaender. (1901.)

*Limpach Karl.* Hydrologisch-geologische Notizen über das Juragebirge in Süd-Luxemburg und den anstoßenden Gebietsteilen von Belgien, Frankreich und Lothringen. Auszug aus den Publikationen des Vereins „Luxemburger Naturfreunde" (Fauna). Luxemburg. P. Worré-Mertens 1901. — Mit einer geologischen Karte und einer graphischen Tabelle.

*Luxemburger Marienkalender* für das Jahr 1902. (Gegründet von Dr. J.-B. Fallize). Sechsundzwanzigster Jahrgang. St. Paulus-Gesellschaft. Luxemburg. (1901). — Mit zahlreichen Illustrationen im Text.

*Dr. Müllendorff Charles.* École-patronage des filles à Luxembourg. Compte-rendu 1900—1901. Luxembourg. (Veuve) L. Bück. 1901.

**Idem.* Dem Kand sei Klédchen, nom E. Manuel. (Luxemburg.) P. Worré-Mertens. (1901). — Gedicht.

**Idem.* E Lid fir d'Méd (no èngem Breif vum Lamartine.) P. Worré-Mertens. Luxemburg. (1901.) — Gedicht.

*Muyser (de) Constant.* Les Monnaies gauloises du Grand-Duché de Luxembourg. — Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1899. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

*Sevenig Joseph.* A. Heidelmann's Theaterbibliothek. Heft 50. Gregorio, das Opfer des Piraten. Schauspiel in vier Aufzügen. Bonn a. Rh. Verlag von A. Heidelmann. Ohne Druckort noch Datum. (1901.)

*) Bedeutet: Separatabdruck aus „Ons Hémecht". 1901.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

7. Jahrg., 12. Heft. 1. Dezember 1901.

# Mitteilung.

Den 7. Jahrgang von „Ons Hémecht" zu einem möglichst abgerundeten Ganzen zu gestalten, erscheint das letzte Heft desselben in mehr als doppeltem Umfange. Dieses ermöglicht folgende Arbeiten zum Abschlusse zu bringen:

**Martin Blum. Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogtum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.** [1])

**Alex. König. Biographische Notizen zur Geschichte der Stadt Vianden.**

---

1) Die Fortsetzung dieses **„Geschichtlichen Rückblickes"** auf die nach 1848 erschienenen Zeitungen ist vor der Hand nicht in Aussicht genommen; der Verfasser will vorerst die Drucklegung seiner Bibliographie Luxembourgeoise fördern und vollenden, ebenso wie noch einige kleinere Arbeiten.

Digitized by Google

Es gelangen ferner zum Abschluß:

Der erste Teil der Arbeit des Herrn **Lefort**: Die Geschichte der „**Maison Impériale de Luxembourg, dans ses rapports avec la Cour de France**“; mit der Veröffentlichung des zweiten Teiles seiner Arbeit der Geschichte der „**Maison Française de Luxembourg**“, gedenkt Herr Lefort in der nächsten Juni-Nummer zu beginnen;
ferner der zweite Teil von „**Hof und Pfarrei Holler**“ von **Peter Pinth.**

Im nächsten Jahrgange wird unter anderem erscheinen die „**Geschichte der Pfarrei Ospern** von Pfarrer **Heinrich Kuborn**“ und die Geschichte von „**Hamm bei Luxemburg**“ von Pfarrer **Jakob Grob**, auf welche Arbeiten wir schon jetzt die Freunde der Luxemburger Lokalgeschichte aufmerksam machen.

Von der „**Biographie Luxembourgeoise**“ sind 6 Bogen gedruckt, so daß der erste Theil derselben, umfassend die Buchstaben A und B gegen März als Ergänzungsheft von Ons Hémecht wird ausgegeben werden. Mitglieder und Abonnenten erhalten dieses Ergänzungsheft **gratis.**

Die Arbeiten zur „**Historischen Karte des Herzogtums Luxemburg**“ sind ebenfalls soweit gefördert, daß sie in den ersten Monaten des kommenden Jahres wird ausgegeben werden können. Auch diese Karte erhalten die Mitglieder und Abonnenten **gratis.** **Der Vorstand.**

---

## Ann dach!

**(Um Grâf vum Hèr M. Engels.)**

**† 2. November 1901.**

E Besch voll Doft a Fre'johrslider,
E Bâm mam wêsse Ble'ekranz,
E Gârd mat fresche Summerro"sen,
Éng Wèlt voll Te'n a Sonneglanz;
En Hierz voll Le'ft fir d'hêlég Konscht,
E Frend mat treiem, offnem Senn,
Dé mat 'ech gêt dûrch déck ann denn:
We' sche'n, we' sche'n ass dât!

Ann dach!
De' doftég Ro"se si vergângen,
A kâl ann ziddrég ass de Bâm;
Stel 'we' e Grâf si Besch a Lider,
Verschwonnen alles 'we' en Drâm.
Ann t'Hierz? O frôt méch net no dém
Der Do"d hu't et gebrach 'we' Glâs,
De Frend schle'ft önnerm Kirféchsgrâs.
We' we'h, we' we'h dét dât!

*E Frend.*

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Gemeldeter Kaiser hatte nacheinander vier Frauen; von den zwei ersten, nämlich von Blancha aus Frankreich und von Anna, Rudolfs des Pfalzgrafen Tochter, hatte er keine Kinder. Die Dritte war Anna, die Tochter Bolesias, des Herzogs Sindiricie in Schlesien, sie gebar ihm Wenceslaus, seinen ersten Sohn, sie ist bei der Geburt gestorben; in vierter Ehe heiratete er im Jahre 1363, Elisabeth, die Tochter Boleslas, des Herzogs von Stettin, mit ihr zeugte er im Jahre 1368 Sigismundum und Joannem[1]). Wenceslaus Haget schreibt, daß gemeldete Elisabeth so stark gewesen, daß sie ein großes, dickes Hufeisen zerreißen konnte, wie wenn es von Holz gemacht wäre, ebenso habe sie etliche Küchenscheiter gleich wie ein Span zerbrochen, und einen Panzer auseinandergerissen.

Höchstgemelter Kaiser hat die Grafschaft Luxemburg zum Herzogtum erhoben und ihr verschiedene Privilegien gegeben wie nachher zu sehen.

Im Jahre 1357 hat höchstgemelter Kaiser durch seine aus Metz datirte goldene Bulle angeordnet, daß kein Bürger der Stadt Luxemburg, wie auch sonst kein Bewohner des Landes Luxemburg wegen der Schulden seines Fürsten belangt, angehalten, oder gefangen gesetzt werden dürfe, wie aus folgendem Diplom unter anderem zu ersehen.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. feliciter Amen. Karorolus Quartus, diuina fauente clemencia Roman*orum* Imperator, semp*er* augustus et Boem*ie* Rex. Ad *per*petuam rei memoriam. Imp*er*atorie maiestatis *gener*osa sublimitas, licet *omnium* *genera*liter saluti dignetur et tranquillitati prospic*ere*, eo q*uo*d solii Imp*er*ialis decorem equitas custodita magnificat et obseruata extollit iusticia in subiectis, eo*rum* tamen profectib*us* et com*mo*-

Im Namen der heiligen, ungeteilten Dreieinigkeit, Glück zu, Amen. Karl der Vierte, durch die Gunst göttlicher Milde Römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reiches und König von Böhm n. Zu ewigem Gedächtnis der Sache. Wenn gleich es sich ziemt, daß die hochherzige Erhabenheit der Kaiserlichen Majestät sich würdige, im allgemeinen für das Heil und die Ruhe aller zu sorgen; denn die gewahrte Billigkeit verherrlicht den Glanz des Kaiserlichen Trones, wie die den

1) Diese Angaben Wiltheims über die Nachkommenschaft Karls IV, weichen verschiedentlich ab von den Angaben, welche Würth Paquet nach Pelzel, Geschichte Karls IV und Faber, Familia Augusta Luxemburgensis gibt (Publications, Bd. 23, S. 5), welche ihrerseits nicht mit den Angaben von Weis, Weltgeschichte Bd. 6, S. 631 übereinstimmen

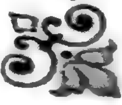
Digitized by Google

dis merito intendit uberius, qui in sacri Imperii fide pariter et devocione iugiter persistentes, propensioribus uirtutum studiis et indefessis laboribus in eius obsequio pre ceteris desudarunt.

Porrecta siquidem nostro culmini Burgensium, Incolarum, Inhabitatorum et hominum Opidi lucemburgensis et aliorum Opidorum, villarum, locorum et pertinenciarum ducatus lucemburgensis, fidelium nostrorum supplex conquestio continebat, quod ipsi et eorum quilibet, ac progenitores ipsorum, retroactis temporibus a nonnullis potentibus, Nobilibus et Ignobilibus, Ciuitatensibus eciam et aliis vicinis suis, pro debitis domini sui, videlicet Illustris Wenceslai, ducis lucemburgensis, fratris nostri carissimi, pro quibus neque promiserant, nec se vllatenus obligarant, pignorati, arestati, occupati, capti, detenti et Rebus ac Bonis suis indebite spoliati et alias, licet seruilis condicionis non essent, multipliciter molestati, ad nova eciam et inconsueta thelonea, vectigalia, pedagia et indicta, preter auctoritatem et scienciam nostre celsitudinis adinuenta, soluenda coacti fuerunt injuste. Super quibus per nos de oportunis sibi petebant remediis prouideri

Unterthanen gegenüber beobachtete Gerechtigkeit denselben erhöht; so widmet selbe sich dennoch mit Recht in reichlicherem Maße dem Fortkommen und der Wohlfahrt derjenigen, welche in gleicher Treue und Ergebenheit gegen das heilige Reich verharren und durch größere Anstrengung der Kräfte, und durch unermüdliche Arbeit, vor allen anderen, in dessen Dienst sich abmühen.

Eine unserer Hoheit überreichte Bittschrift und Beschwerde der Bürger, Bewohner, Insassen und Mannen der Stadt Luxemburg und der anderen Städte, Dörfer, Örter des Herzogtums Luxemburg und dessen Zubehör, besagt nun, daß sie selbst und einzelne von ihnen und in der vorvergangenen Zeiten ihre Vorfahren, von einzelnen Mächtigen, adeligen und unadelichen, ja von Städten und anderen ihren Nachbaren, wegen der Schulden ihrer Herrn, nämlich des erlauchten Wenzel, Herzogs von Luxemburg, unseres theuersten Bruders, gepfändet, angehalten, bedrückt, gefangen, eingesperrt und ihrer Sachen und Güter unrechtmäßiger Weise beraubt worden seien, daß sie auch sonst, obwohl sie nicht dienbaren Standes seien, vielfach belästigt und sonder Recht gezwungen worden seien neue ungewohnte Zölle, Gefälle, Wegegelder und Auflagen zu bezahlen, welche ohne Ermächtigung und Vorwissen unserer Hoheit eingeführt worden sind. Sie baten uns, daß wir in diesen Sachen für geeignete Abhülfe sorgen möchten.

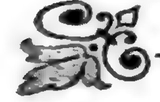




Digitized by Google

Nos igitur attendentes pignoraciones seu Represalias huiusmodi sacris legibus esse prohibitas, equitati naturali contrarias, ac bonis moribus inimicas; cum eciam non deceat alium pro alio pregravari, nec posse quempiam nova thelonea, vectigalia, pedagia vel indicta statuere, sine auctoritate Cesarie potestatis, volentes insignem domum lucemburgensem, de qua, per lineam paternam, traxisse nos constat originem, vna cum gente sua fideli, cuius firmam constanciam nostra semper est experta Serenitas, innate nobis benignitatis presidio, a molestiis et iniuriosis infestacionibus defensare; animo deliberato, sano Electorum et aliorum Principum, Procerum ac Nobilium nostrorum accedente consilio, declarauimus et auctoritate Imperiali, tenore presencium, ex certa sciencia, declaramus: quicquid in preterito de predictis hominibus, illis uidelicet, qui non seruilis condicionis existunt, circa Represalias et eciam nouorum et inconsuetorum theloneorum, vectigalium et pedagiorum, exacciones et extorsiones actum est, illicite et contra iusticiam factum esse. Eadem auctoritate Imperiali districcius inhibentes, ne quis, cuiuscumque dignitatis condicionis aut status existat, predictos Burgenses, Incolas, Inhabitatores et homines Opidi Lucemburgensis et aliorum Opidorum, villarum et locorum quorumlibet seu pertinenciarum,

Angesehen, daß solche Pfändungen und Vergewaltigungen durch die göttlichen Gesetze verboten, der natürlichen Billigkeit entgegen, und der guten Sitten feind sind; daß es sich auch nicht schickt den einen wegen des andern zu bedrücken, und daß es auch keinem erlaubt ist ohne Ermächtigung der Kaiserlichen Gewalt neue Zölle, Gefälle, Wegegelder und Auflagen aufzulegen; gewillt das erhabene Luxemburger Haus, aus dem, wie bekannt, wir in väterlicher Linie unsere Abstammung herleiten, mit sammt seinem treuen Volke, dessen gefestete Standhaftigkeit unsere Hoheit immer erfahren, durch den Schutz der uns angeborenen Güte vor Bedrückungen und beleidigenden Angriffen zu schützen, so haben wir denn, mit überlegtem Urteil und auf den weisen Rat der Kurfürsten und unserer anderen Fürsten und Adeligen bestimmt und bestimmen durch Inhalt dieses, mit voller Erkenntnis und Kraft unserer Kaiserlichen Machtvollkommenheit, daß, was bisher gegen die vorgesagten Personen, jene nämlich, welche nicht dienstbaren Standes sind, an Unbill und Bedrückung oder auch an Erhebung und Erpressung durch neue ungewöhnliche Zölle, Gefälle und Wegegelder geschehen ist, daß dieses unerlaubt und gegen die Gerechtigkeit geschehen ist und mit der nämlichen Kaiserlichen Machtvollkommenheit verbieten wir ausdrücklich, daß jemand, welcher Würde, Stellung und Standes er auch sein mag, die vorgenannten Bürger, In-



Digitized by Google

ad ducatum Lucemburgensem, seu preposituram districtus eiusdem spectancium, ac infra terminos et limites ducatus ipsius ubilibet consistencium, qui seruilis condicionis non sunt, pro debitis domini sui, ducis seu principis Lucemburgensis, qui nunc est, uel qui fuerit pro tempore, pro quibus uidelicet iidem homines se non constituerint fideiussores, nec se alias obligarint, pignorare, arestare, occupare, capere, detinere, bonis suis de cetero spoliare, seu in personis uel Rebus inuadere, dampnificare, aut ad quecunque thelonea, pedagia, vectigalia vel indicta, preter auctoritatem et scienciam Cesaream instituta, seu pocius adinuenta, compellere aut illa ab eis extorquere presumat.

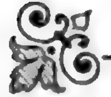
wohner, Insassen und Mannen der Stadt Luxemburg oder der anderen Städte, Dörfer oder irgendwelcher Örter des Herzogtums Luxemburg oder des davon abhangenden, oder unter der Obrigkeit dieses Gebietes stehenden und innerhalb der Marken und Grenzen desselben Herzogtums, wo es auch sein mag, wohnenden, sofern selbe nicht Eigenleute sind, wegen der Schulden ihres Herren, des Luxemburger Herzoges oder Fürsten, welcher jetzt ist oder seiner Zeit sein wird, zu pfänden, anzuhalten, festzuhalten, gefangen zu nehmen und gefangen zu halten, sie im Übrigen ihrer Güter zu berauben, noch über sie und ihre Güter herzufallen u. zu schädigen, es sei denn, daß diese Personen sich als Bürgen gestellt oder sonstwie verpflichtet hätten oder irgendwelche Zölle, Wegegelder und Gefälle, ohne Kaiserliche Vollmacht und Vorwissen von ihnen zu erheben; auch wage es Niemand die Eingeführten oder vielmehr die Erfundenen von ihnen zu erpressen.

Saluis in premissis et quolibet premissorum omnibus Iuribus, usu, dominio et potestate ducis seu principis Lucemburgensis, heredum et successorum suorum perpetuo, quibus per premissa et eorum quodlibet nullum uolumus preiudicium generari, ne, quod ad hominum ipsorum quietem statuitur, in ipsorum superioris et domini dampnum uel incomodum extendatur.

Das Vorhergehende und jedes Einzelne der Vorhergehenden jedoch soll nur sein unbeschadet aller Rechte, Übung, Hoheit und Gewalt des Luxemburger Herzogs oder Fürsten, seiner Erben und Nachfolger auf immer, denen wir durch das Vorhergeschickte und durch jedes Einzelne derselben keinen Eintrag zufügen wollen, damit nicht das, was wir zur Ruhe ihrer Mannen verfügen, zum Schaden oder Ungemach der Oberen und Herren gereiche.

Quicquid aduersus premissa uel eorum aliquod actum, attemp-

Alles, was gegen das Vorhergeschickte, oder gegen eines derselben



Digitized by Google

tatumue fuerit, auctoritate Imperiali, ex certa sciencia carere viribus decernentes.

geschehen oder versucht worden wäre, das bestimmen wir, kraft Kaiserlicher Gewalt, und mit vollem Wissen, daß es jeder Kraft ermangele.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre maiestatis infringere, uel ei, quouis ausu temerario, contraire. Si quis autem contrarium attemptare presumpserit, Indignacionem nostram et penam Centum marcarum auri puri, quarum medietas fisci nostri Imperialis, Reliqua vero passorum iniuriam usibus applicetur, quociens contrafactum fuerit, eo ipso se nouerit irremissibiliter incursurum.

Gar keinem Menschen soll es also erlaubt sein, diesen unsern Kaiserlichen Brief zu verletzen oder, durch frevelhaftes Beginnen, demselben entgegen zu handeln. Wer aber das Gegenteil anzustreben wagen sollte, der wisse, daß er so oft er dem entgegen gehandelt hat, er unwiderruflich verfallen ist unserm Unwillen, und einer Strafe von hundert Mark reinen Goldes, deren eine Hälfte unserm Kaiserlichen Fiscus verfallen ist, die andere Hälfte soll zum Ersatz der erlittenen Unrechte verwendet werden.

*Locus signi.*

Testes huius rei sunt hii: Venerabiles Wilhelmus, Coloniensis, Gerlacus, Moguntinensis et Boemundus, Treverensis Archiepiscopi; Illustres Rupertus, Senior, Comes Palatinus Reni, Rudolfus dux Saxonie et Ludovicus, Romanus marchio Brandemburgensis, principes Electores; Venerabiles Engelbertus Leodiensis, Johannes Argentinensis, Ademarius Metensis, Bertrandus Tullensis, Hugo Virdunensis, Heinricus Lubucensis Episcopi, Heinricus Fuldensis et Eberhardus Wizzemburgensis abbates; Illustres Wilhelmus, dux Juliacensis et Fridericus marchio Missensis, ac Rupertus Iunior, comes Palatinus Reni et dux

Zeugen dieser Sache sind die Ehrwürdigen Erzbischöfe Wilhelm von Köln, Gerlach von Mainz und Boemund von Trier, die Erlauchten Kurfürsten Ruprecht der ältere, Pfalzgraf bei Rhein, Rudolf, Herzog von Sachsen, Ludwig, Römischer Markgraf von Brandenburg, die Ehrwürdigen Bischöfe Engelbert von Lüttich, Johann von Straßburg, Ademar von Metz, Bertrand von Toul, Hugo von Verdun, Heinrich von Lübeck; die Äbte Heinrich von Fulda und Eberhard von Weißenburg, die Erlauchten Wilhelm Herzog von Jülich, Friederich, Markgraf von Meissen, und Ruprecht der jüngere Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern und mehrere andere Unserer und des Reiches ge-

Digitized by Google

Bavarie et plures alii nostri et Imperii sacri fideles dilecti. Presenciam eciam sub Bulla Aurea Typario nostro Imperialis maiestatis impressa testimonio litterarum. Datum Metis Anno domini millesimo Trecentesimo Quinquagesimo septimo, X. Indictione, V. Calendas Ianuarii. Regnorum nostrorum anno vndecimo, Imperii uero secundo.

Per dominum cancellarium Nicolaus de Chremsir. Cor. per Jo. de Prusnitz. R. Hertwicus.[1])

liebte Getreue. Auch unter dem Zeugnisse der dem Gegenwärtigen mit unserem kaiserlichen Majestäts Stempel aufgedruckten goldenen Bulle. Gegeben zu Metz im Jahre des Herren Tausend dreihundert sieben und fünfzig, in der X. Indiktion, am fünften vor den Kalenden des Januar. Unserer Reiche im zwölften, Unseres Kaisertums aber im zweiten Jahre.[2])

Auf dem Umschlag steht: Im Auftrag des Kanzlers Nikolaus von Chremsir. Unter dem Umschlag Durchgesehen durch Joh. von Prusnitz. Auf dem Rücken: R. Hertwic.

# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

### 3. Abgaben und Frohndienste.

a) Der Herr schuldete seinen Gehörigen oder Unterthanen Schutz und Hilfe, diese aber schuldeten ihrerseits der Herrschaft Gehorsam und verschiedene Abgaben, welche sich je nach der niederen, oder größeren Freiheit richteten. Die Abgaben wurden in Geld und Naturalien entrichtet, welche unter dem Namen von Zehenten[3]), Grundzins, Schaffrente, Herdpfennig, Rauchhühner[4]) ꝛc. vorkommen.

Gemäß Nr. 16 des Weisthums hatte der Hof Holler einen Schafftag am St. Stephanusfest, an welchem die Zinsfrüchte für die Abtei

1) Nach dem Original im Archiv der Stadt Luxemburg. Die Bulle fehlt.

2) Am 28. Dezember 1357.

3) Man unterscheidet den großen Zehenten an Getreide und Wein und den kleinen Zehenten an Heu, Hanf, Flachs, Vieh, Eier, Wachs u. s. w.

4) Die Bezeichnungen „Rauchhahn“ und „Herdpfennig“ kommen her von der häuslichen Niederlassung, die ein eigenes Feuer anzündet und die Rauch aufgehen läßt, oder „die hinter dem herrn feuert und flamt.“

Digitized by Google

Prüm in „Maisch" Haus abgeliefert werden mußten, wo dann der Maier auf Kosten des Grundherrn den Leuten das Essen gab.

Dann war noch ein zweiter Schafftag, den eine Urkunde „den großen Schafftag" nennt, an welchem die Hofsangehörigen, der Ortstradition zufolge, den Zehenten im Herbst auf die „Thomm" zusammenbrachten, wo derselbe gemessen und an die verschiedenen Empfänger abgeführt wurde. Die Halbscheid bekam der Pfarrer von Weiswampach und Holler; die andere Hälfte wurde für drei Zehentherren in drei (gleiche) Theile getheilt.[1])

Außerdem schuldete jeder Feuerherd jährlich dem Grundherrn einen „Rauchhahn", der wenigstens so groß sein mußte daß „er von der erden uf den stuhl und von dem stuhle bis uf den tisch flöge"[2]), oder statt dessen 20 Liards, die im Herbst von dem Gerichtsboten gesammelt wurden[3]).

Endlich mußte im Mai und Herbst sogenanntes Schaffgeld bezahlt werden.[4])

In dem Weisthum und den Rechnungsbüchern von Wiltz wird auch der Hof Holler unter den Zehentpflichtigen des Grafen von Wiltz angeführt, und zwar ist im Register der Holler-Zehent unter anderen im Jahr 1654 angesetzt für 6 Malter, $^{1}/_{3}$ Korn $^{2}/_{3}$ Hafer. Die Herrschaft von Wiltz wird also wohl die Rechte der Foucken und Schmeideherren durch Erbschaft oder Kauf erworben haben.

Im Jahr 1585 erklärte der Prior von Prüm: „Es komt unserem Convent auch zu von Holler, Breidfelt und Beler an kor 5 malter, an haber $7^{1}/_{2}$ malter Zinsfrüchten; item ein meulen sampt einer weisen seind ausverpacht jahrlichs vür 10 thaler."[5])

1604 wurde der Zehente von Holler, welcher Neuland zukam für 16 Malter verkauft.[6])

1722 wurde die Hälfte aller Zehenten des Hofs auf 19 Thlr. Einkommen geschätzt.[6])

Ein weiteres Einkommen bezogen die Herren in ihren Feudalhöfen aus dem sogenannten Kammergut. Dieses bestand aus verschiedenen Liegenschaften z. B. Wälder, Wiesen, Höfe und Mühlen, welche die Herrschaften als Privateigenthum behielten und also auch den ganzen Ertrag davon einzogen. So besaß die Abtei Prüm eine große Wiese unterhalb Holler, den „Brühl", als eigentliches Eigenthum, sowie auch

1) Pfarrarchiv 6, S. 63.

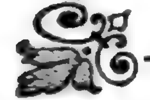
2) Weistb. 17.

3) Pfarrarchiv 7, S. 8.

4) Urk. Deders 29[2] Siehe unten S. 598.

5) Publ. de la section hist. vol. 49, p. 93.

6) Archives de N. D. de Lux. (Pfr. J. 6.)



die Mühle.[1]) Von Letzterer sagt das Weisthum: „item weist der scheffen, daß die herren von Prüm ein müllen in hof liegen haben, die solle gein mit zweien lauffen . . . . und haven zweyen dürren, zwey knechten, zweyen wänne und zwey sifferen . . . . und mit einer hültzen wirffeln gesperrt, damit der hoffsman allezeit darin mag komen". Der Großknecht, der das Mehl bereitete, durfte in den Sack greifen, um eine Hand voll Mehl für seinen Lohn zu holen.[2])

Zu dieser Mühle war „jeder hoffmann gebennt", d. h. gezwungen, daher „Bannmühle".

Noch hatten die Herren sich einen kleinen Ertrag von dem, den Hofseinwohnern überlassenen Walde vorbehalten. War nämlich Buchacker in demselben, so durften die Angehörigen ihre Herde zwar darin treiben, mußten aber bezahlen, „von der sauv ein heller, von dem barch ein pfenig. dieselben sullen die zwei fürster ufhewen und dem Prümisch meyer die zwo theilen, dem Neuland meyer die drit theil lieweren".[3])

Zuletzt erhielten Grund- und Gerichtsherren auch immer einen bestimmten Theil von den Gerichtsbußen, sowie den 10ten, hier den 11ten Pfennig vom Preis der verkauften Güter.

Hier folgen einige Beispiele, aus denen wir die ungefähre Höhe der Abgaben aus der letzten Zeit des Feudalwesen erkennen können.

„Verhaltzettel des schaffgeldes und früchten, so dedereshaus de Binsfeld und kürtzen von Holler geben muß".

(Beide Häuser gehörten 1780 wegen Erbschaft zusammen).

„erstlich auf Stephanytag muß Deders geben 1 sester korn 1 halben, 2 sester haber 1 viertel; kürtzer muß geben 2 s. korn und 3 s. haber,"

„am großen schafftag muß Deders geben 4 sester haber und ein halben.

kürtzen muß geben 5 sester haber.

item dem mayer 2 sester korn.

im May muß Dederichs geben 22 stüber, kürtzen 31 str.

im herbst wider geben 22 stbr. 1 halben, kürtzen 31 und ein halben".

(Daneben hatte noch jedes Haus 1 Rauchhahn zu geben).

Beide Häuser zusammen besaßen an Ländereien:

12 Morgen Wiesen, 43 M. Ackerfeld, 17 M. Wald, 103 M. Hecken und Rodland. (Urk. Deders Nr. 29 u. Urk. Kürtzen).

Ein weiteres Beispiel ist das damals mehr begüterte Haus „Millesch)". Gemäß Akt bei einer Vertheilung von 1704, der vom Maier und 4 Schöffen unterschrieben ist, hatte dieses Haus jährlich zu bezahlen:

An Früchten zusammen 5½ Sester Korn und 13½ S. Hafer.

1) Holler Weisth. 18 und 19.

2) Weisth. 19—21.

3) Weisth. 26.

Im Mai 45 Stüber und im Herbst 49 Stbr. (Urk. Th. Pauls).

Ungefähr dasselbe Verhältniß mit den Abgaben finden wir auch im Hof Asselborn, wovon noch zwei vollständige Listen bestehen; (Schloß Weiler) nur mußte, da jedes Haus noch 2 bis 3 Tage frohnen, was hier nicht der Fall war.

Hier folgen die Lieferungen eines Hauses, wovon ich auch die Größe seiner damaligen (1740) Liegenschaften habe:

Jakob Scherres, oder Pint von Büwisch schuldet jährlich:

Im Mai 22 sols und um St. Remigius 22 sols.

An Korn 1 bichet, an Hafer 2 bichets;

1 Tag mähen und 1 Tag roden.

Rauchhahn 1. Zuschlag 7 Schilling 2 sols oder Stbr.

Diese Familie besaß 9 Morgen Wiesen, 16 M. Wald, 21 M. Ackerfeld und 48 M. Weide und Rodland. (Urk. Pint).

b) Eine der drückensten Lasten der Feudalzeit waren die Frohndienste. Es waren Gespann- und Handfrohnden, oder Arbeiten, welche die Unterthanen an den Feldern, Wiesen, Bauten ꝛc. verrichten mußten, ohne auf die eigene Arbeit achten zu können,[1]) und wozu auch die „freien Gemeinden" noch verpflichtet blieben, wenn sie sich nicht davon losgekauft hatten, was durch die sogenannte „Schaffrente" geschehen konnte, die im Frühjahr und Herbst statt der Frohnden entrichtet wurde.

Der eigentliche Frohndienst scheint hier am Hof schon zur Zeit der Abfassung der Weisthümer von 1589 nicht mehr bestanden zu haben, denn dieselben sagen nichts darüber, wie auch die noch erhaltenen Aufzeichnungen der Abgaben und die Tradition nichts davon wissen, was doch sonst überall der Fall ist; nur sprechen die Weisthümer von einer vorhin genannten Wiese, welche Prüm zugehörte, und welche „der hofsman zu bezeunen und zu mehen hat", aber „umb sein recht". Dafür bekam er nämlich täglich ein Brod so groß, daß, wenn der Daumen in der Mitte gesetzt, die Finger rundherum den Rand berührten, einen Käse so groß, wie das Innere seiner Hand und ein Maß Bier; zuletzt bekam er noch als Lohn eine Bürde Gras so schwer als der Sensewurf tragen konnte, brach aber dieser unter der Last so bekam der Mann eine Buße vom Schöffen. (H. Weisth. 18).

Vom Soldatendienst, oder von der Heeresfolge war der Landbewohner für gewöhnlich frei, mußte aber öfters bei Kriegszeiten mit Pferde und Wagen Folge leisten und Rekruten zur Burghut stellen. So wurde der Hof Holler am 10. April 1758 aufgefordert, bis zum 25. desselben Monates vier Rekruten von 18 bis 40 Jahren auf's Schloß Reuland zu schicken. (Monographie Arendt. Publ. vol. 18).

1) Die Zahl dieser Frohntage war aber ganz beschränkt und ist genau bestimmt in den Weistümern (Die Redaktion).

Digitized by Google

## 4. Gerichtswesen.

### Grund- und Mittelgericht von Holler.

Jeder Hof hatte sein eigenes Schöffengericht und vielfach auch seine eigenen Gebräuche und hergebrachten Rechte, die meistentheils in den Schöffenweisthümern niedergelegt waren, und gemäß welchen die Gemeinde verwaltet und Recht gesprochen wurde. Von einer Einheit im Gerichtswesen und in der Verwaltung konnte demnach keine Rede sein.* Zwar war im Jahre 1623 durch landesherrliche Verordnung für das Herzogthum ein Gesetzesbuch, die „Gemeine Landesgebräuche" zusammengestellt und eingeführt worden, aber dieselben befaßten sich meistens nur mit den höheren und allgemeinen Grundsätzen des Gerichts- und Verwaltungswesen, so daß die verschiedenen örtlichen Gebräuche und Privilegien, sowie die alten Strafbestimmungen doch noch meistens fortbestanden. Ausnahmsweise hatten selbst kleine Ortschaften abweichende Dorfrechte, die sie selbstständig ausübten und vertheidigten.

Ein Beispiel darüber: [1])

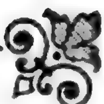
Aus einem Zeugenverhör vor dem Provinzialgericht zu Luxemburg über das alte Dorfrecht bei Schulden und Pfändungen in Büwisch vom Jahr 1742.

„Der 3te Zeuge Jakob Jans sagt, daß ihm wohl wißig, daß aldorten (zu Büvisch) der altergebrauch sey, daß auf ersuchen eines creditoren und Vermitz zahlung 1 stübers der Zentner[2]) den schuldner pfänden muß: alsdann habe der schuldner 14 tage Zeit, umb sich zu versehen, und nach verfloßenen diesen 14 Tagen muß gmltr Zentner, auf neues ersuchen des Creditoren und vermitz zahlung 1 goldgulden, die gemeinde gebieten, umb inwendig 3 tagen die möbelen des schuldner anzuschlagen; darauf laßet alsogleich die gemeinde diese möbelen dem Hochstbietenden übergehen; der exequitirter schuldner aber hat noch 10 tage Zeit, umb zu bezahlen und seine möbel zu lösen, und wann er dieses nicht thut, so ziehet die gemeinde durch den Zentner den preiß der verkauften möbelen zu sich, und bezahlt damit den Creditoren und die unkosten in gegenwarth des schuldneres".

Die Einwohner des Dörfchens Büwisch hatten also ein altes Gewohnheitsrecht, gemäß welchem, wenn ein Schuldner nicht gehörig bezahlte, der Gläubiger sich nicht an das Schöffengericht seines Hofes zu Asselborn wendete, sondern auf die eben angegebene Weise sich Recht verschaffte, und als einmal dieses ihr Vorrecht nicht beachtet wurde,

1) Urk. Pint.

2) Zentner (oder Centner von centenarius) war mit der Überwachung und Vollziehung der Gemeindeverordnungen und Verwaltungsgeschäfte betraut.



appellirten sie an den Provinzialrath zu Luxemburg. Wenn aber der Schuldner leugnete, so mußte die Sache vor's Gericht gebracht werden.

Die ordenlichen Gerichte für die einfachen Landgemeinden waren: a) das Hochgericht, b) das Mittelgericht und c) das Grundgericht.

a) Zum Hochgericht gehörte alles „Leibssträfliche" d. h. alle Criminalfälle: Mord, Diebstahl, Zauberei, blutige Wunden u. s. w. Die Competens dieses Gerichtes ward gewöhnlich bezeichnet durch: „Richter über Hals und Bauch" und war unbeschränkt.

Für den Hof Holler war das Hochgericht zu Neuland und der Burgherr von daselbst Hochgerichtsherr gemäß der 4te Regel des Weisthums: „item weist der scheffen mit recht den vogt von Ruland binnent der vrglter hochheit zu richten über halz und bauch."

b) Das Mittelgericht urtheilte über alles Persönliche, also über Schulden, Pfändungen (saisie), über Injurien und Schlägereien, die nicht schwer waren.

c) Zum Grundgericht gehörten alle Grundsachen, Boden- und Feldangelegenheiten und alle sich darauf beziehenden Verpflichtungen.

Diese beiden letzten Gerichte waren im Hof Holler vereinigt, wie aus mehreren Gerichtsakten hervorgeht, die über Schulden und Pfändungen handeln [1]).

Die Funktionen des hiesigen Schöffengerichtes bestanden also darin, Pfandschaften, Verzicht und Verkaufsakten zu errichten und dem Schöffenbuch einzuverleiben, [2]) säumige Schuldner zu zwingen und zu bestrafen, Zehenten und Abgaben zu reguliren, Theilungen vorzunehmen, Grenz- und Marksteine zu setzen, den Weidegang und die jährlichen Holzungen zu bestimmen, Feld- und Waldschäden zu verhüten resp. zu bestrafen u. s. w.

Von den gewöhnlichen Gerichten konnte der Verurtheilte an den Provinzialrath zu Luxemburg und von da an den hohen Rath von

---

1) Urk. Kalbesch 61 u. 62. Eines Gebrauches beim „saisie" will ich hier noch erwähnen. Am Tage der Zwangsversteigerung wurde eine Kerze angezündet. So lange dieselbe brannte, konnten Angebote gemacht werden, sobald sie aber erlosch, war das gepfändete Gut dem letzten Aufgebote erfallen. In einem Akt von 1633 heißt es wörtlich: „nachfolgende erbgüter . . . . . sind executions weys, Craft hievormahlen ergangen urtheilen, subhastirt und ahn brennender Kertzen offendlich ihm dorff erblich und richtlich umbgeschlagen worden."

2) Diese Eintragung der Akten in's Schöffenbuch machte den Handel rechtskräftig. In solchen Urkunden heißt es gewöhnlich: „Der Verkäufer hat auftrag, und Verzicht gethan . . . . . . vor mayer und scheffen mit mund holz und haber"; das heißt: während der Handel mündlich abgemacht ist und der Verkäufer spricht: „Ich enterbe mich und die Meinigen auf ewig und mache erbend den Käufer und die Seinigen", überreichte er dem Käufer einen Strohhalm und ein Reiß, oder Holzstückchen zum Zeichen, daß er ihm den Boden mit dem Ertrag unwiderruflich übergebe.

Mecheln appelliren. Ein Prozeß zwischen Holler und Weiswampach wegen Pfarrstreitigkeiten war 1705 wirklich zu Mecheln anhängig. (Oben: 9). In Criminalfällen aber entschied das Hochgericht als letzte Instanz.[1])

Dem eigentlichen Prozeß vor dem Gerichte ging gewöhnlich das „Erstgehör" voraus. Dies war ein Versöhnungsversuch, den der Gerichtsherr oder dessen Amtmann mit den Partheien vornahm, um dieselben vor der Einleitung des Rechtshandels zu vergleichen. Im Holler Pfarrarchiv (7. S. 15) heißt es: „die gehörigen von Holler, Binsfeld, Maßen, Breitfeld und Lieler werden Erstgehörlich zu Reuland angesucht und durch die gerichten des hofs Holler in ihrem mißel und streit abgeurtheilt."

Ward von dem Schöffengericht ein schwieriger Fall anhängig gemacht, der über dessen Rechtskenntnisse hinausging, so wandte es sich an ein anderes Gericht, um Rath und Urtheil bei ihm zu holen. Dieses Letztere nannte man Oberhof. Ob Holler einen anderen als Reuland hatte, habe ich nicht gefunden; aber für Heinerscheid z. B. und Hüpperdingen war Vianden Oberhof; für Ulflingen war es St. Vith.

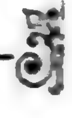
In mehrherrigen und gemischten Höfen, wo Angehörige verschiedener Herren wohnten, hatte entweder jeder Herr einen, oder mehrere Schöffen am Gerichte, oder es war die Gerichtsbarkeit getheilt zwischen dem ordentlichen Gerichtsherren und den anderen Herren. So war es auch am Hof Holler den Fall. Ueber das Gerichtsrecht nämlich der fünf Häuser, welche der Burgherr von Ouren zu Binsfeld besaß, sagt das Weisthum: „Die herren von Oren hawen hochheit binen den schwellen und nit dorbausen, und was die leud zu thun hawen, groß und klein, das sullen sie in den hof (Holler) austragen; aber ihr erf (Grundgut) das sullen sie in den hof heinerscheid vertheidigen". Dort war nämlich der Baron von Ouren Grund- und Gerichtsherr.

Das Weisthum von Heinerscheid aber sagt: „Die heren von Oren hawen zu binsfeld gebott und verbott binent den Dagdruppen uf ihren Vogdien." Also über die inneren Familienangelegenheiten, z. B. über das Heirathen seiner Unterthanen hatte der Herr Ouren Hochheitsrecht, sowie über deren Grundeigenthum. Wollten diese etwas veräußeren, so mußten sie es am Hof Heinerscheid thun, wie es auch in dem dortigen Schöffenbuch zu sehen ist. Alle sonstigen Fälle gehörten zum Gericht Holler.

Die Ernennung der Meier und Schöffen geschah durch die Herr-

---

1) Nach Einführung der „Landesgebräuche" 1623 aber mußte das Todesurtheil der Revisoren des Souveränenrathes in Luxemburg unterworfen worden. (Vormann II. S. 233). D. C. München aber gibt in seiner Geschichte des Herzogthums (S. 6) nur zu, daß die Hochgerichtsschöffen, bevor sie ein peinliches Urtheil fällten, wenigstens drei Rechtsgelehrten um ihr Gutachten befragen mußten. Uebrigens wäre ihr Urtheil ohne Appell gewesen.





Digitized by Google

schaft [1]), gewöhnlich auf Lebenszeit. Auch der zu jedem Schöffengericht gehörende Officiant, oder Amtmann, auch Amtskläger genannt, wurde vom Gerichtsherrn, aber auf freien Wiederruf ernannt.

Damit aber die Herrschaft das Ernennungsrecht aller Gerichtsleute an ihren Feudalhöfen nicht zu selbstsüchtigen Zwecken mißbrauchen sollen, ward unter der Kaiserin Maria Theresia 1746 eine königliche Ordonnanz erlassen, gemäß welcher der erwählte Maier, Schöffe, oder Amtmann vor dem Schöffencollegium unter feierlichem Eide erklären mußte, daß er weder direkt noch indirekt, noch auf irgend welche Weise etwas zur Erlangung des betreffenden Amtes gegeben, oder versprochen habe, noch geben werde. Einen 2ten Eid, der aber schon früher erfordert war, mußten sie ablegen, daß sie die übernommenen Pflichten treu und gerecht ausüben würden.

Die Schöffen hatten das Urtheil zu suchen und zu fällen, der Maier aber. wenn er nicht zugleich Schöffe war, dasselbe blos auszuführen.

Gerichtspersonen am Hof Holler waren der Maier und sechs, oder sieben Schöffen, jenachdem zeitweilig der Maier auch Schöffe war, oder nicht. Ihnen war ein beeidigter Gerichtsschreiber und Gerichtsbote beigegeben, nebst dem Officienten des Gerichtsherrn von Reuland, der die Anklage gegen die verschiedenen Delikte beim Gerichte vorbrachte. (Vgl. S. 6.)

Ernannt wurden dieselben theils von der Abtei Prüm, theils von der Herrschaft Reuland. Der eigentliche Maier, oder Grundmaier ward immer von Prüm ernannt und heißt gewöhnlich in den Urkunden, „prümische Maier". Der Vice-Maier, oder Vogtmaier ward von Reuland und die Schöffen bald von diesem, bald von jenem der beiden Herren ernannt.

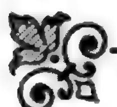
Bei den Gerichtsverhandlungen, namentlich bei den Jahresgerichten erschienen aber auch öfters der Abt, oder der Rentmeister, oder sonst ein Pater der Abtei, sowie der Vogt von Reuland, oder sein Verwalter. [2])

Dieses Verhältnis zwischen Prüm und Reuland am hiesigen Feudalhof hat fortbestanden bis zur franz. Revolution. [3])

1) Meistens wurde der zu erwählende Schöffe durch den Schöffenrath der Herrschaft vorgestellt, die ihn dann annahm. Es muß aber auch hie und da das Umgekehrte vorgekommen sein, denn das alte Schöffenbuch von Hemericheid hat ein Beispiel von 1755 worin es heißt, Friedrich Tintes von Kalborn sei durch den Amtmann Lambremont von Duren dem Schöffenrath vorgestellt worden, und dieser hätte denselben zum Schöffenamt angenommen.

2) Urk. Kalheich Nr, 1, 59, 61. Monographie Arendt in den Publ. de la Sect. hist., vol. 18. Urk 1759 und 1764.

3) Publ. de la Section hist. vol. 18. Alte Pfarrkirche v. Holler, Arendt, Urkunden von 1599, 1760, 1763,



Die Gerichtssitzungen wurden gewöhnlich im Freien gehalten „unter Blauem himmel, wie hofs brauch", heißt es in mehreren Urkunden. und zwar der Ortstradition gemäß, vor der Kirche unter einer alten Linde. Je nach Umständen aber kam das Gericht, oder der Hof auch im „Hofhaus" (Maisch) zusammen [1])

## 5. Jahrgeding.

Die Versammlungen des Schöffengerichtes waren entweder ordentliche, oder außerordentliche. Die ordentlichen waren die sogenannten Jahrgedinge, oder Jahresgerichte, zu welchen alle Angehörigen des Hofes, also hier die Einwohner von Holler, Binsfeld, Breitfeld, Lieler und Massen durch den Gerichtsboten eingeladen wurden und auch erscheinen mußten. [2])

Solcher Gerichte waren zu Holler jährlich drei. Das 1te Donnerstags nach Dreikönigsfest, das 2te Montags nach der Kirmeß [3]) und das 3te gemäß Gutdünken der Herren von Prüm und Reuland. [4])

Der Abt von Prüm führte den Vorsitz auf denselben, hatte aber neben sich den Burgherrn von Reuland mit gewappneter Hand als Schirmvogt. So bezeugt der 1te Artikel des Weisthums: „ . . . . . die Herren von Prüm sulen das jahrgeding alhie besitzen und sullen him bei sich sitzen ein vogt von Ruland . . . . mit sper und schild."

Zu diesen Gerichtstagen wurde der genannte Herr von Reuland kostenfrei in das Hofhaus der Abtei (in Maisch) aufgenommen und zwar mit zwei Knechten, drei Pferden, zwei Jagdhunden und zwei Falken, „von einer sonne zu der anderen". [5]) Seinerseits aber mußte derselbe den Abt in seinen Rechten beschützen und vertheidigen, wenn es nöthig sein sollte. „. . . . . of sache were, daß die herren von Prüm einigen wiederstand fänden, oder hülf von nöthen hatten, so soll er (der Vogt) mit all seiner macht bei ihnen zustein und ihnen das helfen verwalten". [5])

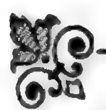
Auf diesen Jahrgedingen wurden das Scheffenweisthum vorgelesen und erkärt, die Rechte und Pflichten der Herren, der Schöffen und der Unterthanen „gewiesen", und danach kamen die einzelnen Gerichtsfälle zur Verhandlung, die seit dem letzten Geding vorgekommen waren und die gemäß obiger Erklärung unter die Competenz der betreffenden Schöffengerichte fielen.

Wollte, oder konnte aber Jemand für einen Gerichtshandel das gewöhnliche Jahrgeding nicht abwarten, so wurde vom Maier, oder vom

---

1) Urk. Kalbeich Nr. 31 und 40.
2) Pfarrarchiv 7 S 22.
3) Das Kirchweihfest war und ist Sonntags nach Allerheiligen.
4) H. Weisthum 29.
5) Weisthum Nr. 2.

Digitized by Google



Amtmann ein Tag zu einer außerordentlichen Gerichtssitzung angesetzt, wobei dann der Kläger Bürgschaft für die Kosten stellen mußte. Auch fand bei schwerem Vergehen und bei einigen in den Weisthümern bezeichneten Fällen alsogleich Gerichtssitzung statt. So sagt z. B. das Ourner Weisthum: „so ein man an seinen ehren verletzt wurdt, hat er an stund macht, unverzüklich den anderen mit recht fürzunehmen, aus den ursachen, daß er seinen ehren langer den essens und trinkens nit entperen kann."

Man darf sich diese allgemeine Jahresgerichte nicht als eine verworrene ungeordnete Versammlung, etwa wie einen Jahrmarkt vorstellen; im Gegentheil, es ward sehr viel auf Ordnung, Anstand und Autorität gehalten. Dieses bezeugen verschiedene Weisthümer, die sagen, Niemand dürfe reden, Niemand den Platz verlassen ohne Erlaubniß. Und in dem alten Gerichtsbuch der freien Mark Oberbeßlingen finden sich folgende Belege für das Gesagte: Vor Allem wurde das Geding bei dem dazu bestimmten großen Gerichtskreuz abgehalten; dann wurden die Anwesenden „bei ihrem geleisteten Eid" aufgefordert, alle seit dem letzten Gerichte vorgekommene Mißbräuche und alles Sträfliche anzugeben, worauf diese aus dem Gerichtsraum hinaustraten, um zu berathschlagen, und Einem von ihnen das Wort für Alle gaben.[1]) Daß dabei keine Ungebührlichkeiten geduldet wurden, beweisen folgende Beispiele: Einige Bürger hatten unterlassen dem Jahrgeding beizuwohnen, dafür bekamen sie scharfen Verweis und 4 Stüber Buße.[2])

Ein Schöffe, „Nic. probst", war ohne Oberkleid in einem „rothen wollen hembt" zur Gerichtssitzung gekommen. Der Officiant nennt dieses höchst ungebührlich und zum „scandal aller" und begehrt, daß derselbe „zum exempel in eine herrenbuße" verwiesen werde.[3])

Ein junger Mensch aus Beßlingen „A. bakes" hatte die Vorlesung des Weisthums durch „sotises" gestört; dafür mußte er zwei Pfund Wachs in die Kapelle geben, und wurde ihm beim Rückfall eine weit größere Buße angesagt.[4])

Die Schöffen beklagten sich in der Sitzung, daß man sie nicht nach Gebühr respektire und sie sogar „dutze". Der Amtskläger ex officio stellte für die Schuldigen gehörigen Strafantrag.[5])

Ein Ueberbleibsel von diesen alten Jahrgedingen besteht noch heute in manchen kleineren Ortschaften. So weiß z. B. der Schreiber, wie in

1) Vgl. unten § 6, e.
2) Gericht vom 14. Okt. 1698.
3) Jahrged. 12. Okt. 1684.
4) Geding v. 30. Sept. 1752.
5) v. 30. Sept. 1701.

Digitized by Google

dem Dörfchen N. am „Hofabend", nämlich am St. Martinusabend, alle Hausmeister die ein eigenes Gespann führen, sich jährlich bei dem sogenannten Dorfbürgemeister versammelen, d. h. „in die Gemeinde gehen"; sich über alle Dorf- und Feldangelegenheiten besprechen, den Hirten bezahlen, respective „dingen", und zum Schluß einen Liter Branntwein, einen Kuchen und ein Pfund Honig gemüthlich zusammen verzehren, welche der jedesmalige Jahresbürgermeister „zum Besten" geben muß.

Selbstverständlich mußte die Gemeinde in diesen Zusammenkünften und in der Verwaltung sich vielfach mit der Viehzucht abgeben, weil dieses ja eine Hauptbeschäftigung unserer Vorfahren war, die weit größere Heerden besaßen, als es heute der Fall ist. Daher finden wir auch, daß die Leute all ihr Vieh beim Grundgericht angeben mußten,[1]) und daß dieses Gericht die Zahl des zur Weide zugelassenen Viehes, sowie den Weidegang bestimmte; auch besorgte dasselbe die Anwerbung und Bezahlung der „Gemeindehirten", deren in jedem Dorf oft drei waren: Der Schäfer, der Schweinehirt, und ein Hirt für das Rindvieh. In manchen Orten kam noch ein Hirt für die Pferde hinzu, welche während der Nacht auf die Weide geführt wurden.

Gemäß einem Auszug „aus der Rolle der gew. nebenkosten des hofs Holler vom Jahr 1776 kostete:

1) Der schäfer für Holler 31 florins 10 Stüber, für Binsfeld 50 fl. 9 St.
Der kuhhirt „ „ 14 fl „ „ 21 fl. 12 St.
S. V. der schweinhirt für Holler 7 fl. „ „ 9 fl.
Der Pferdhirt und kuhirt für Breitfeld 10 fl. 16 st. für Lieler 12 fl. 19 st. (Urk. Kalbesch 46.)

Daß aber auch manchmal Nachbarsdörfer und deren Hirten wegen des Weidegarges in Streit geriethen, wie einstens die Hirten des Abraham und des Loth, darüber berichten uns mehrere Schriftstücke.

Ein Beispiel zwischen Holler und Ulflingen von 1649.[2])

„Demnach sich streidt und missel erhoben zwischen der gemeinen Nachbaren zu Ulflingen eines theils, wie auch zwischen der gemeinen Nachbaren zu holler anderen theils, wegen Ihrer beyder gemeiner lonckholm, oder weidgang, ohne nachtheil keineher herren hocheid zu beschwechen. —

Zuvolglig dem haben beyde gemeinen Ihren meyeren mit zustandt des Erwurdigen herren Johanes mannardt, Vicarius zu Beßlingen, wie auch des wollachtparen Johanes Dener von Ort, Ihrem streidt und missel mit handtastung übergeben; was die freie sounßleudt[3]) darin werden thuen und handelen, für stark, steedt und unverbrüglich Jederzeit zu halten.

1) Pfarrarchiv 7 S. 16.

2) Urk. d. Familie Neuens v. Ulflingen.

3) Die beiderseits erwählten Vertrauensmänner, welche die Parteien einigen und aussöhnen sollten, wurden Sonsleute, auch Sonsfreunde, d. h. Sühnleute genannt.

Digitized by Google

Erstlich Erklaren Undengeschriebne soußleut einmündig, das die gemein von holler mit ihrer Schwankherden Viehe [1]) soll zurück verbleiben, gleich wie die von binsfelt, an das oberst endt von Claß velt von Ulflingen, dieweil die gemein von ulflingen auch mit ihrer Schwankherden obenzig Zu das binsfelder Vendt von dem holler weidgang zurück und abhalten. —

Waß die Unkosten antreffen thuht, so die beyden gemeinen zu Reullandt verzehrt, und der meyer zu holler auch in gbr. verzehrt, und waß das gesendes pferd zu Reulland bey dem scholteiß verzehrt, wie auch das andere . . . . sollen die gemeine nachbaren von Ulflingen vorab bezahlen; waß sonsten zu holler durch die soußleut mogte verzehrt sollen beyde parteyen samenwerden, derhandt bezahlen. Damit sollen beyde gemeinen gesadt und gesonndt sein; und das uff ein schorschaß von fünfzig goltgl. zu nutz Ihrer Gnaden von Reulland, so die nicht haltende partey, ehe und zuvorn sie ahn recht ahngenomen werde, solle schuldig sein zu verlegen.

Geschehen zu holler ahm 9. August 1641.

Testis requisitus
Joan Mannardt,
Johannis Deumer.

Quirinus hüpperdingen
meyer zu Ulflingen.
Johannes Kieffer
Meier zu holler. [2])

## 6. Einige Rechtshändel als theilweise Beleuchtung des Gesagten.

a) „Kurtes Claß" von Holler ward 1640 beschuldigt, beim Verkaufen und Ausmessen der Früchte schlechtes Maß zu geben, resp. einen zu kleinen Sester zu haben. Als Ankläger tritt der Officiant der Herrschaft Reuland auf und fordert, „das der beklagte vom scholtheiß und scheffen des hochgerichtes [2]) vermög der rechten Exemplarischen weiß bestrafft werden soll von 50 goldgulden bouß, anderen zum exempel."

Sieben Zeugen wurden verhört. Unter anderm sagte der Müller von Holler aus: „des lockes Peter von lieler zwei sester korn zu malen bracht, so er an den betkagten bekomen gehabt, Und er befunden, das beinah ein molter faß, deren 6 ein sester thun, daran gemangelt"........ „sonsten sei auch wahr, wen beklagter korn vor sich in der müllen gebracht, habe er besser gemessen gehabt, als wen andere leut es ohn Ihn erkauft und zu malen gebracht."

Ein anderer Zeuge meint, er habe immer gute Maß erhalten. Zu

1) Schwankherde (gewöhnl. Gemeindeheerde) weil sie von einer Seite des Bannes zur anderen hinschwankte.

2) Es liegen noch ähnliche Contrakte vor zwischen Ulflingen und Büwisch vom Jahr 1615, zwischen Ulflingen und Asselborn von 1663, sowie der Einwohner von Büwisch unter sich.

Digitized by Google

seiner rescription, oder Vertheitigungsschrift sagt der Beschuldigte: er leugene, das der allegirte sester vor das Gericht zur prob bracht werde, umb was recht und billig darüber zu Erkennen."....... „Und der amptskläger habe ihn unnöthig übergebür beklagt und namlich angeschmutzt, derselbe müsse darum die straf bekomen, so er fur ihn begert, und auch gebürliche kehr und reparation thue."

(Das Ende fehlt). pro copia J. Recht Gschr.

(Urk. Deders. 11.12.)

b) Zwei Nachbaren von Binsfeld: „hoffmanß friederich und Wilhelms hanßbrennt hatten 1704 im Wald ihr Holz gefällt und zum Heimfahren fertig gestellt. Ein gewisser T. M. aber war, wie der Ankläger ex officio sagt, „so unbesonnen und unrechtschaffen, gegent die zehn gebot mit seinem nebenmenschen zu verfahren, und heimlicher alß verbotener weiß dieses holtz nachher hauß zu führen, wo er den Ertappet wurden."

Der Verklagte ward vom Hochgericht[1]) wegen besonders mildernden Umstände zu „einer bouß von Einem goldgulden sambt abtrag der Kösten verwiesen."

Par ordonance Gschr. J. Recht.

(Urk. Deders Nr. 20.

c) 1737 lies Karl Welter von Holler dem Joh. Creis und dem Karl Houschett eine „Vertagung" geben, weil dieselben „halsstarriger weiß, ohne im guten verstehen zu wollen und zum nachtheil des supplicanten in der gaas bei seiner behausung, die ihm proprietarie zugehörig, scheuselen thue." [2])

Der Officiant von Reuland hielt darüber ein erstes Verhör ab, das keinen Erfolg hatte. Deßhalb „hinterschickte er die partheien ihrem ordentlichen richter am hoff holler, um ihre sachen und missel vor demselben weisendig zu machen."

Darauf hin übergab der Maier dem Gerichtsboten Karl Quengers eine Vorladung an die Beschuldigten. Diese erschienen nicht. Nun wurden sie ein 2tes Mal ersucht mit ihrer schriftlichen rescription beim Gericht zu erscheinen „bei pein der verstoßung."

(Der Ausgang fehlt.) (Urk. Kalbesch 25 u. 26.)

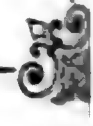
## Urtheile der Jahrgedinge.

Leider haben wir keinen Bericht von den Jahrgedingen des Hofs Holler angetroffen, wohl aber mehrere der Höfe von Asselborn und Beßlingen, und da dieselben ja überall so ziemlich gleich waren, so wollen wir Einiges von diesen zur Kenntnißnahme hiehersetzen.

---

1) Diebstahl kam vor das Hochgericht

2) „scheuselen" = den Weg reinigen, um den Dünger davon zu haben.



(Asselborn war Hochgericht; Zu demselben gehörten auch Boxhorn, Büwisch, Rümlingen, Sassel und ein Theil von Stockem).

Nachdem die Sitzung begonnen und die gewöhnlichen Formalitäten erfüllt waren, wurden die seit dem letzten Jahrgeding eingereichten Klagen und Protokolle der Förster ꝛc. der Reihe nach vorgenommen, deren bei einer Gerichtssitzung 10 bis 20 waren.

Geding vom 1. Mai 1786.

„Decret.

d) „Maier und scheffen des hofs Asselborn verweisen den Michel koben in eine bous von fünf stüber, weil er mit seiner kahr über dem Michel schmitz von Boxhorn sein sahmen mit einem rad gefahren ist.

item dem Joh. Degrand von Asselborn eine bous von 10 stbr. wegent zwei Pferde, so auf Jacob kovelis korn gepfändet sein worden.

item dem Michel hansen von Boxhorn eine bous von 3 einen halben stbr. wegent eines menschen last hecken, so er in dem busch beschet abgehauen.

item dem Michel geres von Boxhorn wegent eines ast, so er von einer boch abgehauen 2 schilling."

„Decret von 23. Oktober 1786.

„Vice meyer und scheffen des hofs Asselborn verweisen den Wilhelm koryer vun biwisch in eine bous von 30 stbr. nebst allen unkosten wegent sechs stück rindviehe, so in stempels wies gepfändet sein worden, nebstdem noch 3 Zentner lieberhaftiges heu dem gen. stempels inwendig 14 tagen zurückzulieberen.

Maier und scheffen des hofs A. befehlen den inwohner des dorfs Stockhem, daß sie inerhalb 8 tagen einen fähigen bannhüter dahier vorstellen, um beeidigt zu werden, bei pein einer bouß von 12 goldgldn."...

„Decret vom 13. April 1793.

Maier und scheffen verweisen den Cornelius stecker von Boxhorn in eine buß von 5 gldgldn und soviel für den schaden, weil er dem busch beschet eine esels karen buchenholtz entnommen hat.

item verweisen den Nic. Krings von stockhem in eine buß von 14 gldgldn und soviel für den schaden für eine im busch beschet abgehauenen Eichen Killstamm von anderthalb schuhe dickt.

item verweisen den hans Peter H. . in eine buß von 20 gldglden und soviel für den schaden, weil er in beschet ein eichenscheid von 3 schuhe in der runde gehauen. . . . . .

„Jahrgeding von 14 April 1795. (Wird das letzte gewesen sein.)

Meyer und scheffen des hofs A. verweisen den heinrich koob von

Boxhorn in die Kosten und verbieten ihm noch ferner steine in der Dricht zu brechen, weil er den weg verderbt.

item verweisen den Nik. ehlen von Boxhorn in eine buß von 14 stbr. und soviel für den schaden für jedes der 6 stück Rindviehe, welche sein Stiffohn im büsch beschet im hau gehütet hat." . . . .

(Urkunden v. Schloß Weiler).

e) Vollständiger Bericht über ein Jahrgeding der freien Mark Beßlingen. [1])

„Ahm 30. septembri 1677 ist in der freiheid Oberbeßlingen bei dem Creutz zwischen den Benken das Jahrgeding wie vor alters gehalten worden, Und ist das selbige durch den vornehmen Rema le Wanner, controleur der Rentmeisterey bastnach, nahmen Ihrer gnaden deß landfürsten und dem wohlgeboren herren viscomte de bergs, herr zu Reuland als mither alhier, sambt dem freyheidsmeyer und anwesenden scheffen besessen worden.

Diesem nach sind die In und auswendigen bürger [2]) bey ihrem geleisten Eyd ermant worden alle mißbräuch so sich das jahr durch verlosen hatten, vorzutragen.

Vorüber sie ein abtritt gethan, umb sich zu bedenken ob Etwas wehre, son den herren konte förderlich sein.

Die Inwendigen bürger haben durch Fies heinrich referiren lassen, daß sie nichts wüßten, so den herren könte befürderlich sein, deßgleich auch die außwendige bürger gethan durch Poulis theis von niederbeßling.

Die außwendige bürger beklagen sich daß sie nicht auf den jahrmarkt gleich den inwendigen bürger der freyheid genießen, begehren deßwegen extract außdem scheffenbuch, welches ihnen auch durch meyer und scheffen gestattet worden.

Ahm obgl. tag ist deß herren von reuland Zoll und braqnage übergangen, und dem meyer ad $17\frac{1}{2}$ brabant-gulden erstanden.

Math. Kleffer, Gschr.

## 7. Maier des Hofs Holler.

So weit die alten Dokumente reichen, stammen alle prümische, oder Grundmaier aus dem Hause „Maisch", [3]) bis auf einen. Im Jahr 1550

1) Vergl. Theil III, freie Mark Beßlingen.

Nota 1. Bei mehreren anderen Jahrgedingen ist auch gesagt, daß das Weisthum vorgelesen wurde und daß die inwendigen Bürger mit dem Gewehr erschienen seien.

Nota 2. Bei den meisten Gedingen waren nur gar wenige Klagen zu verhandeln, bei vielen sogar keine. (Die Mark war aber noch nicht halb so groß, als der Hof Asselborn).

2) Vergl. Theil III, freie Mark Beßlingen.

3) Nota. Das herrschaftliche Haus „Maisch", das sogenannte Hofhaus, Freihof, die Wohnung des prümischen Stellvertreters in der Gemeinde, besteht, obschon schon

Digitized by Google

war Peter Kleffers von Crompach Besitzer dieses Hauses; 1686 kam durch Heirath der Name Welter von Bettendorf in dasselbe, gegen 1730 der Name Pinth. Beide Namen bestanden dann noch eine Zeit lang nebeneinander, und lieferten dem Gerichte nicht blos die Grundmaier, sondern längere Zeit hindurch auch den Vice-, oder Vogtmaier, bis zur Aufhebung der Schöffengerichte im Jahr 1795.

Die Namen derselben sind:

| | |
|---|---|
| Peter Kleffers | 1550— |
| Friedrich Kleffer [1] | 1589—1635. |
| (Michel Schmitz, prümische Maier, | 1628— |
| Johan Peter Kleffer | 1640— |
| Karl Welter | 1686—1722. |
| Nikolas Welter (Vice-Maier) | 1722—1772. |
| Johannes Pint (prümische Maier) | 1730—1764. |
| Nikolas Pinth [2] „ „ | 1764—1785. |
| Theodor Pinth „ „ | 1785—1785. |

# La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

## La Maison impériale de Luxembourg et la Cour de France.

(Fin.)

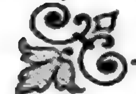
***Louis XI renonce au Luxembourg*** (1461—1462). La mort inopinée du roi Charles VII jeta dans un grand embarras les conseillers du duc Guillaume de Saxe. Leur maître n'était pas

---

mehrere Male durch Brand arg heimgesucht, doch noch zum größten Theil, als eine Erinnerung an vergangene Zeiten.

1) Unterhalb Breitfeld, am Wege nach Lieler, steht ein altes steinernes Kreuz mit der Jahreszahl 1635 und mit dem Namen des Friedrich Kleffer, welcher dort vom Tode erreicht wurde, als er grade eine Heerde Schafe, die er jenseits der Our gekauft, nach Hause bringen sollte.

2) Das „h" ist hernach dem Namen Pint hinzugefügt worden. Ueberhaupt hat man es früher gar nicht so genau mit dem Namen genommen, dieselben oft verstümmelt und verändert, so daß sie kaum noch erkennbar waren. Wurde ein Fremder in ein Haus eingeheiratet, so nahm er oft den Namen des Hauses an, oder gebrauchte auch wohl bald diesen, bald seinen früheren Familiennamen. Die Frau bekam fast immer den Namen des Mannes. Auch wurde hie und da für unverheiratete Frauenspersonen die Geschlechtsform des Familiennamens verändert durch Hinzufügen einer weiblichen Endsilbe; z. B. Kleffer: Magdalena Klefferin; Tederich: Maria Tederichin.



Digitized by Google

encore revenu de son pèlerinage aux Lieux-Saints, et il leur était presque impossible de se mettre en rapport avec lui. Aussi bien, ils avaient tout lieu de craindre de ne point trouver auprès du roi Louis XI le concours et l'appui que Charles VII leur avait prêtés. Ils n'étaient pas, en effet, sans connaître les relations intimes qui, pendant nombre d'années, avaient existé entre le dauphin Louis et le duc Philippe de Bourgogne. Ils savaient que le nouveau roi venait de passer dans les domaines du duc, au château de Genappe, en Brabant, les six dernières années du règne de son père. Ils avaient appris aussi, qu'à son sacre à Reims, le 16 août 1461, assistait, à la tête des princes du sang, le duc Philippe, qu'accompagnait son fils Charles, comte de Charolais. Et on leur avait raconté", qu'aussitôt après la cérémonie, Philippe le Bon s'était approché le premier du roi, et qu'il lui avait „fait hommage" non seulement pour le Duché de Bourgogne et les comtés de Flandre et d'Artois, qu'il tenait de la couronne de France, mais aussi pour les duchés de Brabant, ***de Luxembourg,*** de Limbourg et de „toutes les terres, lesquelles ne sont pas du royaume de France et que je ne tiens pas de vous". [1])

Un fait, qui se passa à cette époque, vint montrer encore davantage combien étaient fondées les craintes des conseillers du duc de Saxe. Vers le 21 août, quelques jours à peine après le sacre de Louis XI, Philippe de Sierck et Gérard de Rodemacher annonçaient que le nouveau roi faisait retirer tous les cavaliers que Charles VII avait envoyés dans le Luxembourg; que Thionville était complètement abandonné par les Français et que les partisans du duc de Saxe se trouvaient à la merci du puissant duc de Bourgogne.[2])

Leurs appréhensions s'accrurent encore de la réponse que fit le nouveau roi à deux émissaires que les conseillers saxons avaient députés vers lui, — peu de temps après la mort de Charles VII, — pour lui offrir, comme à son père, obéissance et fidélité. Louis XI les reçut très froidement et leur répondit qu'il n'avait rien à faire avec eux et qu'il laisserait les choses dans l'état où son père les avait trouvées. Malgré leur insistance, ils ne purent obtenir d'autre réponse. C'était leur indiquer clairement que le nouveau roi n'avait aucunement l'intention de garder le Luxembourg. [3])

Ils apprirent enfin que Philippe de Bourgogne, avec son gouverneur du Luxembourg, Antoine de Croy, avaient été reçus par

1) *Mémoires de Du Clercq*, édit. de Bruxelles, 1823, t. III, p. 155.

2) Van Werveke, *Definitive Erwerbung des Luxemburger Landes durch Philipp, Herzog von Burgund*, p. 32, d'après *les Archives de Weimar.*

3) Van Werveke, op. cit., p. 33.

Digitized by Google

le roi et que tous deux paraissaient fort mal disposés en leur faveur. Ils résolurent donc de faire une démarche auprès du duc et, dans une lettre du 1er octobre 1461, Pierre Knorre parle d'un rendez-vous avec le seigneur de Croy.

Déjà, les habitants de Thionville, voyant qu'il ne leur fallait plus compter sur la France, avaient fait leur soumission au duc de Bourgogne, qui confirma leurs privilèges par des lettres de grâce, datées de Meaux-en-Brie, à la fin du mois d'août 1461. [1])

Pendant ces pourparlers, le duc Guillaume de Saxe avait repris le chemin de l'Europe. Le 24 août, il était à Venise, d'où il écrivit à ses envoyés en France; mais la lettre ne leur parvint que dans le courant de septembre. Et, le 8 de ce mois, le duc, de retour dans ses États, écrivait de Nuremberg à ses partisans luxembourgeois, parmi lesquels Frédéric de Brandenbourg et François d'Orne, qu'il allait s'occuper de se réconcilier avec le duc de Bourgogne, afin qu'ils ne souffrissent pas trop de dommages dans la situation difficile où les mettait l'abandon du roi de France. [2])

Toutefois, avant de traiter définitivement avec Philippe le Bon, le duc de Saxe voulut tenter une dernière démarche auprès du roi Louis XI. De son côté, le duc de Bourgogne, encore incertain de la décision définitive que prendrait le roi, jugea prudent de convoquer encore une fois les États du Luxembourg, et de se faire reconnaître à nouveau par eux, dans leur réunion à Ivoix, le 3 novembre 1461, comme leur seigneur par **engagère.** [3])

Les envoyés saxons étaient revenus dans leur pays, vers le mois d'octobre 1461. Le 27 Janvier 1462, ils repartent pour la France, ayant toujours à leur tête Pierre Knorre, le précieux confident du duc Guillaume.

Leurs lettres de créance sont datées de Weimar, le 26 janvier. Ils avaient pour instructions de chercher à faire exécuter par le roi Louis XI le traité passé avec Charles VII et de sauver les quarante mille écus d'or qui restaient dus sur le prix stipulé dans ce traité. [4])

---

1) Wurth-Paquet, *Table chronol.*, *Public de l'Inst. G. D.*, t. XXXI, nº 124, p. 69—71. Cf. Teissier, *Hist. de Thionville*, Metz, 1828, p. 391, aux Archives municipales de Thionville.

2) Van Werveke, op. cit., p. 33.

3) Wurth-Paquet, *Table chronol.*, ibid., nº 135, p. 75; Bertholet, t. VIII, pr. p. 104, et t. 7, p. 477; *Archives Gouv. Luxbg*, copie certifiée.

4) Van Werveke, op. cit, p. 35.

Digitized by Google

En raison des guerres qui troublaient l'Allemagne à cette époque, les envoyés saxons durent faire un long détour pour se rendre en France. Arrivés à Trèves, ils envoient un messager à Luxembourg, auprès du capitaine commandant le château-fort et de Jean l'Orfèvre, président du conseil ducal. Ils leurs demandaient une escorte devant assurer la sécurité de leur voyage jusqu'aux frontières de la France. De Trèves, ils se rendent à Bruxelles, obtiennent une audience du duc de Bourgogne, alors gravement malade, et, à la fin de février, partent pour Paris, avec une escorte que le duc leur fit donner. [1])

A Paris, ils apprennent que le roi se trouve à l'autre extrémité de son royaume, à Bordeaux. Force leur fut de se remettre en route et de traverser ainsi la plus grande partie de la France.

Enfin, le mercredi 7 avril (1462), ils arrivent à Bordeaux. Louis XI était absent pour quelques jours. Reçus toutefois par le Conseil du Roi, ils lui exposèrent très en détail l'objet de leur mission: condoléances de leur maître, le duc de Saxe, à l'occasion de la mort du roi Charles VII, félicitations pour l'avènement du roi Louis XI, et vœux de prospérité et de bonheur qu'il formait pour son règne. Ils arrivèrent, enfin, au motif essentiel qui les amenait en France: l'exécution du traité conclu jadis entre le duc de Saxe et Charles VII. Ils demandaient qu'il ne fut pas sursis à cette exécution et sollicitaient, en outre, une audience personnelle du roi, afin de lui présenter directement leur requête. [2])

Louis XI, de retour à Bordeaux, leur accorda cette audience. Il écouta leur harangue; mais, dissimulé déjà, comme il devait l'être pendant tout son règne, il se contenta de leur donner un peu..... d'eau bénite de cour. Il consulterait son Conseil, après un voyage qu'il était obligé de faire à Bayonne auprès du roi d'Aragon, et leur ferait donner alors une réponse plus explicite. [3])

Cette réponse fut remise aux envoyés saxons le 22 avril; mais, qu'elle était loin de leur donner satisfaction: très courte, très précise et d'autant plus propre à leur enlever tout espoir: „Sa Majesté, disait-elle, considérait que son père, le roi Charles VII, en ne payant pas, au jour fixé par le traité, les quarante mille écus restant dus, avait renoncé à s'en prévaloir et, par suite, se désistait de son acquisition du duché de Luxembourg. Le Roi

1) *Table chronol.*, ibid., nº 153, p. 88. — Sur la maladie de Philippe le Bon, voir *Mémoires de Du Clercq*, t. III, p. 204, et d'*Olivier de la Marche*, l. c.

2) Van Werveke, op. cit., p. 37, 38.

3) Van Werveke, op. cit.

Digitized by Google

avait, d'ailleurs, de grandes obligations au duc de Bourgogne, qui avait été longtemps son hôte en Brabant et lui avait rendu de grands services. A l'époque de son couronnement, le Roi avait été mis à même de reconnaitre que le duc de Bourgogne avait des droits incontestables sur le Luxembourg, et il ne voulait rien entreprendre qui puisse nuire à ses amicales relations avec lui. Il n'était donc pas désireux de ratifier l'achat fait par son père, le roi Charles VII, ni de payer le surplus de la somme stipulée au traité. Bien plus, il serait disposé à réclamer les dix mille écus déjà versés par son père. En échange de ce remboursement, il remettrait au duc de Saxe tous les documents se rapportant à la vente. Si, d'ailleurs, en dehors de cette affaire, Sa Majesté pouvait rendre quelque service au duc de Saxe, elle le ferait volontiers." [1])

Grande fut la déception des ambassadeurs saxons, au reçu de cette réponse. On ne pouvait repousser plus nettement leur demande. Pierre Knorre insista. Il demanda qu'au moins on lui remit par écrit la décision du Conseil. Il essuya un nouveau refus. Il ne lui restait plus qu'à quitter Bordeaux avec ses compagnons. Il ne le fit, toutefois, qu'après avoir protesté de nouveau contre cette décision, déclarant que le roi n'avait pas le droit de se désister de la vente, et exprimant l'espérance que, malgré tout, il ne tarderait pas à payer au duc de Saxe les quarante mille écus, avec tous les frais et pertes.

Il paraîtrait même qu'avant de quitter Bordeaux, les envoyés saxons se seraient adressés au frère du roi, Charles, pour lui offrir le duché aux lieu et place de Louis XI. Ils n'eurent pas plus de succès de ce côté.[2])

Le 20 mai 1462, nous les retrouvons à Bruxelles, où la réponse qu'ils avaient reçue de Louis XI avait causé une vive satisfaction. Le 25, ils obtinrent une audience du représentant du duc de Bourgogne, Antoine de Croy. Dans un long discours, très chargé de détails, comme on avait accoutumé de les faire alors, ils commencèrent par rappeler les droits de leur maître sur le Luxembourg, et cherchèrent à expliquer les circonstances de la vente faite à Charles VII. A les en croire, ils ne seraient allés en France que pour mettre le roi Louis XI à même de transmettre le Luxembourg au duc de Bourgogne, après le payement du solde du prix de la cession. Puis, ils se plaignirent amèrement du roi et de la réponse qu'il leur

1) Van Werveke, op. cit., p. 38.
2) Van Werveke, op. cit., p. 38.

avait fait transmettre à Bordeaux. Parlant ensuite des droits que le duc Philippe prétendait avoir sur le Luxembourg, ils parurent en reconnaître le bien fondé et firent même remarquer qu'ils avaient vu jadis, à la cour de Charles VII, un document constatant que le duc de Bourgogne aurait déja versé huit cent mille écus d'or pour s'assurer la possession de ce pays. Et comme, malgré cette énorme dépense, il n'avait en somme rien obtenu que l'hommage des trois États à Ivoix, le duc ne reculerait pas, disaient-ils, devant une *„petite dépense"* pour devenir définitivement maitre du Luxembourg. [1])

Dans la suite de leur discours, ils conseillaient au duc de Bourgogne de solliciter du roi Louis XI l'abandon à son profit des droits de propriété que son père avait acquis sur le duché. Alors, en effet, le duc Philippe, après avoir payé au duc de Saxe la somme qui restait due, entrerait lui-même dans la pleine propriété et la jouissance de tous ces droits. Ils l'engageaient, en outre, à prier Louis XI de renoncer en sa faveur, en considération des bienfaits qu'il en avait reçus jadis, aux dix mille écus qu'il réclamait au duc de Saxe. Ils se déclaraient, au nom de leur maître, prêts à accepter cette transaction. [2])

Les termes de la réponse que le duc de Bourgogne fit faire à Pierre Knorre et à ses compagnons ne sont pas parvenus jusqu'à nous, mais leur offre était trop avantageuse pour qu'il ne s'empressât pas d'en profiter. Les événements qui suivirent en fournissent la preuve.

* * *

***Philippe le Bon achète les droits de la duchesse de Saxe*** (1462). — Avisés de ces pourparlers et de l'assentiment du duc de Bourgogne, le duc Guillaume de Saxe et la duchesse Anne de Luxembourg, sa femme, donnèrent le 1er août 1462, en leur château d'Eckersperg, près de Nuremberg, pleins pouvoirs à Pierre Knorre, prévôt de Wetzlar et à Rodolphe Schenck, seigneur de Tutenberg, à l'effet de traiter avec Philippe le Bon. [3])

Ces pouvoirs paraissent avoir été rédigés principalement en vue d'une acceptation par le duc et la duchesse de Saxe du transport qu'ils croyaient déjà fait, — au moins verbalement — par Louis XI au duc de Bourgogne.

1) Van Werveke, op. cit., p. 39.

2) Ibid.

3) Voir le texte de cette procuration dans la *Table chronologique* de M. Werth-Paquet, l. c., nº 187, p. 101 à 106; Bertholet, t. VIII, pr., p. 106; *Archiv. Gouv. Luxbg.*, Copies de titres, vol. III, f. 360–375.

Digitized by Google

Le duc et la duchesse de Saxe déclarent, dans cette procuration, qu'en 1459, ils avaient cédé leurs droits sur le duché de Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche à Charles, roi de France, pour une somme de cinquante mille écus d'or, sur lesquels dix mille leur avaient été déjà versés; que le roi Charles VII étant venu à mourir au mois de juillet 1461, ils s'étaient adressés à son fils et successeur Louis XI, mais que ce dernier les avait renvoyés, pour le paiement du solde du prix de cession, à Philippe, duc de Bourgogne, ***déjà seigneur engagiste du pays***, et auquel ***il avait cédé*** ou ***allait céder*** ses droits. [1]) Le duc et la duchesse de Saxe déclarent consentir que cette cession ait son plein et entier effet, et subroger purement et simplement le duc de Bourgogne dans tous leurs droits et actions résultant du traité du 20 mars 1459. [2]) En tant que de besoin, et pour le cas sans doute où le transport par Louis XI à Philippe de Bourgogne n'aurait pas encore été réalisé, ils donnaient pouvoir à leurs mandataires de consentir une nouvelle cession directement au duc de Bourgogne. [3])

Dès que Pierre Knorre et Rodolphe Schenck furent nantis de ces pouvoirs, ils se rendirent à Bruxelles auprès de Philppe le Bon; et, par un acte du 15 août 1462, [4]) ils lui cédèrent, au nom de leurs mandants, *même à titre gratuit*, [5]) — car aucun prix n'est mentionné dans cet acte, qui affecte plutôt la forme d'une donation — les droits et prétentions du duc et de la duchesse de Saxe sur le duché du Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche.

---

1) „Ipse rex nostros ambaxiatores predictos ad illustrissimum principem dominum Philippum Burgundie et Brabantie ducem remisit. Et quatenus secum libere tractarent, annuit et expresse consentiendo et declarando per expressum ***quod cesserat aut cedere promiserat aut intendebat*** prefato domino duci ducatum Lutzemburgensem et comitatus de Chini et de Ruppe predictos".

2) „Consentimus et expresse volumus quod cessio seu transportatio ***facta aut per ipsum dominum regem Ludovicum fienda*** prefato domino duci Burgundie de ducatu et comitatus predictis plenum et securum sortiatur effectum".

3) „Specialiter . . . dicto domino Philippo duci, ***si opus fuerit, de novo cedentum, transportandum et etiam donandum*** et tradendum predictos ducatum et comitatus".

4) ***Table Chronologique***, ibid., nº 189, p. 106 à 109; ***Archives Gouv. Luxbg.***, Copies de titres, vol. III, f. 351 à 360. — Bertholet ne parle pas de ce premier contrat, non plus que de sa ratification Il ne parait pas avoir eu connaissance de ces actes.

5) „Plenarie et libere cedimus ac ***donamus, etiam donatione pura et irrevocabili inter vivos***, predicto domino Philippo duci, presenti et acceptanti, omnes et singulas actiones et querelas supra dictas".

Digitized by Google

Quinze jours plus tard, — le 1er septembre, — à Eckersperg, Guillaume de Saxe, prenant pour la dernière fois le titre de duc de Luxembourg et de comte de Chiny, et la duchesse Anne confirmèrent et ratifièrent l'acte d'abandon de leurs droits.[1])

Enfin, le surlendemain même de cette ratification, dans la crainte sans doute que l'abandon gratuit, fait le 15 août, ne nuisît, — en l'absence d'un acte régulier constatant le transport par Louis XI au duc de Bourgogne du bénéfice de la vente du 20 mars 1459 et la subrogation de ce dernier dans les effets actifs et passifs de ce contrat — aux droits pécuniaires qui en résultaient au profit du duc et de la duchesse de Saxe, leurs mandataires, par un dernier acte, signé à Bruxelles, le 3 septembre 1462, *vendirent expressément* à Philippe le Bon les droits de leurs mandants sur le duché de Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche, pour la somme de cinquante mille écus d'or; sur lesquels ils reconnaissaient avoir reçu dix mille écus des mains du feu roi Charles VII et dix mille de celles du duc Philippe; quant aux trente mille écus de solde, ils déclaraient que le duc leur avait donné des sûretés suffisantes.[2])

Ce dernier contrat porte les signatures du duc de Bourgogne, des mandataires du duc et de la duchesse de Saxe, et celles des témoins qui étaient: Guillaume, évêque de Tournai, Simon de Lalaing, le seigneur de Montigny, Pierre de Goux, Jean L'Orfèvre, président du Conseil à Luxembourg, Jean Jouard, juge à Besançon, Pierre Bladelin, seigneur de Middelbourg, conseiller, et Simon de Kerrest, secrétaire du duc de Bourgogne.

Par un document, signé au château d'Eckersperg, le 4 octobre 1462, le duc et la duchesse de Saxe ratifièrent purement et simplement le contrat de vente du 3 septembre précédent, reconnaissant que, lors de ce contrat, le duc de Bourgogne avait bien versé à leurs mandataires une somme de dix mille écus.[3])

Et, le même jour, ils adressèrent une proclamation aux habitants du pays de Luxembourg, pour porter à leur connaissance la cession qu'ils venaient de faire au duc de Bourgogne de leurs droits sur le duché; pour les décharger du serment de fidélité à leur égard,

---

1) *Table Chronol.*, ibid., nº 190, p. 109 à 111; *Arch. Gouv. Luxbg.*, ibid., f. 406–432.

2) *Table Chronol.*, ibid., nº 192, f. 112 à 118; *Arch. Gouv. Luxbg.*, copie de titres, vol. III, f. 376 à 392; Bertholet, t. VIII, pr., p. 112.

3) *Table Chronol.*, ibid., nº 195, p. 120–122; Bertholet, ibid., pr., p. 121.

Digitized by Google

et pour leur ordonner de prêter le même serment de fidélité et d'hommage à Philippe, duc de Bourgogne, leur souverain légitime. [1])

Enfin, par un acte du 18 du même mois d'octobre, signé à Bruxelles, Philippe le Bon s'engageait à payer au duc et à la duchesse de Saxe, à Anvers ou à Cologne, à leur choix, les trente mille écus d'or, solde du prix de cession, en trois termes de dix mille écus chacun, le deux février des années 1464, 1465 et 1466.[2])

Il ne restait plus qu'à obtenir la renonciation expresse du roi Louis XI aux droits que son père avait acquis en 1459. Pendant que se poursuivaient les négociations de Bruxelles avec les représentants du duc de Saxe, Philippe le Bon avait correspondu à ce sujet avec le roi; et, par une lettre du 12 octobre 1462, Louis XI lui fit savoir qu'il était disposé à confirmer, par écrit, l'abandon auquel il avait déjà consenti verbalement. Ce qui fut fait par un acte signé au château d'Amboise, le 25 novembre 1462. [3])

Nous en reproduisons ici les passages essentiels:

Loys, par la grâce de Dieu, roy de France, scavoir faisons à tous présens et avenir. Comme feu nostre très chier seigneur et père, que Dieu absoille, eust en son vivant acquis de noz très chiers et très amez cousin et cousine, les duc et duchesse de Saxe et d'aucuns leurs parsonniers et consors en ceste partie, les duchié de Luxembourg et contez de Chiny et de la Roche en Ardenne, avec les prérogatives, noblesses, pertinences et appendences d'icelles quelz conques, ainsi que par les lettres du dict acquest peut plus à plain apparoir, esquelz duchié et contez nostre très chier et très amé oncle et cousin Phelippes, duc de Bourgogne, prétendait avoir aucun droict, pour laquelle cause il nous ayt supplié et requis que, afin que son dict droict qu'il at ezdits duchié et contez soit mieulx apparent, il nous plaise luy donner, céder et transporter le droit que nous y avons, et sur ce luy eslargir libéralement nostre grace.

Pour ce est-il que nous, ayans considération à ce qui dict est, aussi à la proximité de lignaige, en quoy nous atteint nostre dict oncle de Bourgogne et à la très grant et singulière amour et affection qu'il a toujours eue à nostre personne, ainsi que l'avons par longtemps congneu par effect; à icelluy nostre oncle Phelippes, duc de Bourgogne et à ses hoirs, pour ces causes et considérations et autres à ce nous mouvans, avons donné, cédé, baillé, transporté et délaissé, donnons, cédons, baillons, transportons et dé-

1) *Table Chronol.*, ibid, n° 196, p. 122—123; BERTHOLET, ibid., pr., p. 122.

2) *Table Chronol.*, ibid., n° 200, p. 124—126. — Le premier terme fut payé le 27 février 1464, le second en février 1465, et le dernier le 16 juin 1466. Le duc de Saxe donna une quittance générale le 30 juin de cette année.

3) *Table Chronol.*, ibid., n° 203, p. 126—127; BERTHOLET, t. VIII, pr., p. 123. Ces lettres du roi Louis XI furent remises au duc Philippe, à Bruges, le 19 avril 1463, et il en ordonna le dépôt au trésor des chartes à Rupelmonde.

Digitized by Google

laissons de grace especiale, pleine puissance et auctorité royale, par ces présentes, tout tel droict, nom, raison et action que avons et qui nous peut et doibt competer et appartenir es dits duchié de Luxembourg et contez de Chiny et de la Roche en Ardenne.

Louis XI abandonnait, en outre, à Philippe le Bon -- et l'autorisait à les imputer sur les paiements qu'il aurait à faire au duc et à la duchesse de Saxe, — les dix mille écus d'or que le roi Charles VII leur avait versés, lors de son acquisition en 1459. Il s'engageait, enfin, à lui remettre tous les titres et documents qu'il pouvait avoir, concernant cette acquisition. [1])

Philippe le Bon se trouvait alors légitimement maître et souverain du Luxembourg, et le duché entrait ainsi régulièrement dans la maison de Bourgogne.

Pourtant, après la mort du duc Philippe de Bourgogne, en 1467, le roi Casimir de Pologne, mari d'Élisabeth de Luxembourg-Hongrie, sœur de la duchesse Anne de Saxe et du roi Ladislas, éleva encore, du chef de sa femme, des prétentions sur le duché de Luxembourg. [2]) Pour y couper court, Charles le Téméraire s'empressa de traiter avec lui et de lui racheter, pour une forte somme d'argent, des droits très problématiques.

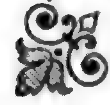
Malgré ce nouveau rachat, le fils de Casimir, Ladislas V, élu roi de Pologne et de Hongrie, crut pouvoir s'arroger encore le titre de duc de Luxembourg. Même, ce titre fut aussi porté par son fils, Louis II de Hongrie ; mais ce prince ayant été tué à la bataille de Mohacz (29 août 1526), cette dynastie polonaise s'éteignit avec lui.

Le dernier descendant de l'empereur Sigismond ayant ainsi disparu, il n'existait plus de rejetons en ligne directe de la Maison Souveraine de Luxembourg. Et alors, ce nom glorieux de

---

1) Cette remise de pièces paraît avoir présenté quelques difficultés, car, le 24 février 1463, Louis XI écrivait à Philippe le Bon qu'il n'avait pu encore retrouver le titre d'achat du duché de Luxembourg par son père, mais qu'il le croyait encore entre les mains du cardinal de Coutances, et qu'il les lui ferait demander. Cf. VAN WERWEKE, op. cit., p. 41.

2) Philippe le Bon mourut à Bruges, le 15 juin 1467, âgé de soixante douze ans. Il avait été marié trois fois : d'abord, avec la princesse Michelle de France, puis avec Bonne d'Artois, fille du comte d'Eu et veuve du comte de Nevers et, enfin, avec Isabelle de Portugal. Cette dernière, seule, lui donna plusieurs filles et un fils unique, Charles, qui lui succéda. On prête à Philippe de Bourgogne un grand nombre d'enfants naturels : huit filles et six fils. Le plus connu de ceux-ci est Corneille, „le grand bâtard de Bourgogne", gouverneur du Luxembourg, dont nous avons parlé plusieurs fois. Corneille fut tué à Gand, lors de la révolte des Flandres.



Digitized by Google

Luxembourg ne fut plus porté que par la branche cadette, — issue du petit-fils de la grande Ermesinde, Valeran de Luxembourg-Ligny, second fils du comte Henri V le Blondel, — c'est-à-dire par la *Maison française de Luxembourg.*

---

*Note.* Obligé de nous consacrer tout entier, en ce moment, à la mise en œuvre des nombreux matériaux que nous avons recueillis, depuis trois ans, dans les archives officielles, à Paris et à Luxembourg, pour écrire l'histoire documentée du *Département des Forêts,* — c'est le nom que porta le duché de Luxembourg de 1795 à 1814, — nous devons suspendre, pendant quelque temps, le travail que nous avons entrepris dans la Revue *Ons Hémecht.*

Et, à ce propos, nous faisons appel à la bienveillance et à l'érudition des abonnés et des lecteurs de cette Revue. Nous leur serions extrêmement reconnaissant de vouloir bien rechercher, à notre intention, tous les documents ou souvenirs, surtout d'ordre privé, qu'ils peuvent posséder ou connaître sur les faits particuliers et la vie intime, familiale et anecdotique du Luxembourg, pendant cette époque du Directoire, du Consulat et de l'Empire.

Ils nous obligeraient infiniment en nous les faisant passer sous le couvert de M. Worré-Mertens, imprimeur de *Ons Hémecht.*

Alfred LEFORT.

---

# Biographische Notizen
## zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex. König.**

(Schluß.)

Arendt Johann Peter, geboren 1774 zu Vianden, wurde 1790 nach dem Tode Wilhelm Kochs Lehrer und Organist zu Vianden und blieb in diesen beiden Ämtern bis zu seinem Tode am 22. Januar 1820. Von dessen Strebsamkeit zeugt, daß er noch in seinem späteren Alter zur tieferen Ausbildung die neu gegründete Musterschule zu Luxemburg besuchte und nach wie vor als Schullehrer zu Vianden wirkte.

1826, am 16. April fand ein Konkurs statt zu Vianden zur

Digitized by Google

Neubesetzung der Schullehrerstelle daselbst. In den Bedingungen heißt es: Der Lehrer erhält außer einem neuen Schulsaal und dem Brennholz für den Bedarf der Schule, ein Stück Land von 27 Ruthen, um darin eine Baumschule zu errichten, einen kleinen Garten, 175 Gulden Schulgebühren und 150 Gulden Gehalt. Der dritte Rang wird verlangt. (Schulbote 1874, Nr. 11, S. 84.)

Heintzen Theodor von Vianden, leitete die Gemeindeschule zu Vianden in den vierziger Jahren. Im Jahre 1844 erhielt er von der Regierung provisorische Lehrermächtigung auf ein Jahr.

Zugleich mit ihm erhielten provisorische Lehrermächtigung:

1844. Kintgen Damian von Vianden auf ein Jahr,
Kinnen Mathias von Vianden auf ein Jahr, und

1845. Arendt Ludwig von Vianden auf zwei Jahre, sowie
Kintgen Dominik von Vianden auf zwei Jahre.

## B. An der Oberprimärschule. (1864—1901):

1864—1869. Loser Anton, mit Brevet 4. Ranges, seither Hilfskondukteur zuerst in Clerf, dann in Wiltz.

1870—1873. Rewenig Nikolas mit Brevet 2. Ranges.

1874. Rewenig Nikolas und Ginter Johann Peter mit Brevet 2. Ranges.

1875—1879. Echternach Johann Peter mit Brevet 2. Ranges und Rewenig Nikolas.

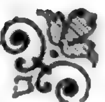
1880 bis 1895. Rewenig Nikolas.

1895 bis heute (1901) Schrantz Michel, vorher Lehrer am oberen Grade der Knabenschule zu Vianden.

Rewenig Nikolas, geboren zu Mertert am 24. Juli 1834, Inhaber eines Brevets 2. Ranges und der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone seit Juli 1895, wirkte zuletzt während 26 Jahren an der Oberprimärschule zu Vianden. Im Herbste 1895 trat er nach 42 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand mit einer Pension von 1354 Franken. Er siedelte nach Luxemburg über zu seinem Sohne und starb daselbst am 6. Oktober 1898 im Alter von 64 Jahren.

Von Geburt aus zum Lehrfache begabt, widmete er sein ganzes thatenreiches Leben der Erziehung der Jugend. Er war zuerst als Lehrer angestellt in Niederanven, dann in Herborn, Waldbillig und Dorscheid, darnach während neun Jahren in Eisenbach, bis er die Leitung der Oberprimär-

Digitized by Google



schule in Vianden übernahm, die er während 26 Jahren führte, von November 1869 bis zum September 1895.

Auch literarisch war Rewenig sehr thätig, als Correspondent und Mitarbeiter der Obermoselzeitung, in welcher er nebst vielen kleinen Gedichten und Abhandlungen auch seit dem 25. Mai 1886 eine längere Arbeit anonym veröffentlichte „Stadt und Schloß Vianden mit nächster Umgebung“, die 42 Nummern des Feuilletons ausfüllte.

In der Hémecht veröffentlichte er, 1895, S. 76, 108, 136, 152, 181, 226, 242 unter der Mitwirkung des Stadtsekretärs Bassing einen längeren Aufsatz über den „Zustand der Stadt und Grafschaft Vianden zur Zeit der ersten französischen Revolution und unter dem ersten Kaiserreiche, sowie der ersten Jahre der Wiederherstellung des Königtums. Vom Jahre 1795 bis 1816“.

An der ersten Auflage von „Polizeigericht von J. Speyer“ hatte er als bescheidener Mitarbeiter manches bearbeitet; doch trat er aus der Anonymität heraus bei der zweiten Auflage dieses Werkes, die 1897 erschien und mit Erläuterungen und Beispielen reichlich versehen war und das Buch für Jedermann recht praktisch gestaltete.

### C. An den Knabenschulen. (1846—1891.)

1846. Klein Anton mit Brevet 4. Ranges.

1847 bis 1849 Philippe Michel, an der oberen Knabenschule, mit Brevet 2 Ranges und
Klein Anton an der unteren Knabenschule.

1850. Reisch Peter mit Brevet 4. Ranges an der oberen, und Klein Anton an der unteren Knabenschule.

1851. Olinger Johann Baptist mit Brevet 3. Ranges an der oberen und Klein Anton an der unteren Knabenschule; ersterer wurde später Stationschef zu Esch an der Alzette und Ritter des Ordens der Eichenkrone und trat am 1. August 1901 in den Ruhestand.

1852. Hübsch Nikolas mit Brevet 4. Ranges und darnach Olinger J. B., beide an der oberen und Klein Anton an der unteren Knabenschule.

1853 und 1854 Olinger Johann Baptist an der oberen und Klein Anton an der unteren Knabenschule.

1858 und 1859 Klein Anton an der oberen und Sibenaler Michel an der untereu Knabenschule.

1860. Urbany Johann an der oberen Knabenschule und Sibenaler Michel an der unteren Knabenschule.

1861. Sibenaler Michel an der oberen und Urbany Johann an der unteren Knabenschule.

Von jener Zeit an wirkte Urbany Johann ununterbrochen an der unteren Knabenschule bis zu seiner Abdankung im Herbst 1897.

An der oberen Knabenschule wirkten ferner:

1862 bis 1865 Schlick Peter.

1866 bis 1872 Conrad Nikolas.

1873 und 1874 Wiroth Theodor.

1875 bis 1879 Schuler Joseph, der darnach sich zum Taubstummenlehrer ausbildete und seither ununterbrochen an der Taubstummenanstalt wirkt bis heute (1901).

1880 und 1881 Pleiser Michel bis zu seinem Tode am 20. Februar 1881.

1881. Moes Johann Nikolas, vom 20. Februar 1881 bis zum Herbst desselben Jahres. Derselbe war von da bis heute (1901) Redakteur vieler und verschiedenartiger politischer und unpolitischen Blätter.

1882 bis Herbst 1895. Schrantz Michel, der im Herbst 1895 die Leitung der Oberprimärschule übernahm.

1896 bis heute (1901) Raus Franz.

Seit Herbst 1897 ist Schmit Wilhelm an der unteren Knabenschule thätig, der früher Lehrer in Biwels war.

1. Philippe Michel, geboren zu Ettelbrück am 17. Mai 1813, besuchte mit sehr gutem Erfolg die Normalschule im Jahre 1829 und trat aus dieser Anstalt als Träger des 4. Brevets. 1828, 1829 und 1830 stand er im Winter Winterschulen in kleineren Dörfern vor und benutzte den Sommer zu seiner eigenen Ausbildung. Im Revolutionsjahr 1830 zog er sich vom Lehrfach zurück, ohne jedoch sein Privatstudium zu vernachläßigen. 1840 bereitete er sich vor auf die Prüfung zur Erhaltung einer erledigten Lehrerstelle und wurde 1842 zum Lehrer von Oberkerschen ernannt, wo er 3 Jahre gewissenhaft seine Pflicht als Lehrer und Erzieher erfüllte. Seine Mußestunden verwendete er auf's Studium besonders jenes der neueren Pädagogen. 1844 erhielt er den 3. Rang und 1845 den 2. Rang. 1846, im Herbst, wurde er in Vianden als Oberlehrer angestellt, starb jedoch bereits am 3. Dezember 1849, erst 36 Jahre alt. Durch seine Pflichttreue und seine rastlose Thätigkeit gewann er die Liebe

Digitized by Google

und das Zutrauen seiner Vorgesetzten und seiner Mitbürger im höchsten Grade. (Schulbote 1850, S. 85.)

2. Hübsch Nikolas, geboren zu Vianden am 9. März 1829, war 1852 kurze Zeit Lehrer mit Brevet 4. Ranges an der oberen Knabenschule zu Vianden, darnach lange Jahre Lehrer zu Bauschleiden. Wegen Kränklichkeit trat er aus dem Lehrfach und zog sich in seine Heimat zurück, wo er Bürgermeister war vom 17. Januar 1883 bis zu seinem Tode am 19. Oktober desselben Jahres.

3. Urbany Johann, geboren zu Ettelbrück am 10. Oktober 1836, Inhaber eines Brevets vierten Ranges und der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone, wirkte zuletzt während 38 Jahren an den Knabenschulen zu Vianden und trat im Herbst 1897 in den wohlverdienten Ruhestand mit einer jährlichen Pension von 983 Franken. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn 1898 in den Stadtrat und am 1. Januar 1900 erfolgte seine Ernennung zum Schöffen der Stadt Vianden.

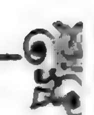
4. Conrad Nicolas, geboren zu Ehnen am 1. Februar 1836, war Lehrer an verschiedenen Orten, leitete während mehrerer Jahre den oberen Grad der Knabenschule zu Vianden, wirkte zuletzt 16 Jahre zu Asselborn und verließ als Träger eines Brevets 2. Ranges aus Gesundheitsrücksichten das Lehrfach im Herbst 1890. Er erhielt 807 (563) Franken jährliche Pension und lebt seither als Gemeinde-Sekretär zu Eich.

5. Pleiser Michel, während der zwei letzten Lebensjahre Lehrer am oberen Grade der Knabenschule zu Vianden, starb daselbst am 20. Februar 1881, im Alter von 43 Jahren, tief betrauert von allen Bürgern wegen seiner pädagogischen Fähigkeiten.

## D. An den Mädchenschulen. (1846—1900).

1846 bis 1849 Scharff Lina.
1850 bis 1854 Gödert Barbara mit Brevet 3. Ranges.
1855 bis 1856 Andre Maria Franziska.
1857 bis 1861 Dalenden Caroline (Schwester Epiphane.)
1862 bis 1863 Fischer Luise an der oberen Mädchenschule und Seybold Antonia an der unteren Mädchenschule.
1864. Seybold Antonia — allein.
1865 und 1866 Bisdorff Agnes an der oberen Mädchenschule und Weicker Catharina an der unteren Mädchenschule.

Digitized by Google



1867. Fallis Johanna Elisa, an der oberen Mädchenschule und Weicker Catharina an der unteren Mädchenschule.

Mit dem Jahre 1868 übernahmen die Schwestern von der christlichen Lehre die Leitung der Mädchenschulen zu Vianden. Es wirkten daselbst:

1868. Schw. Regina Hengesch und Schw. Johanna Fallis.

1869. Schw. Johanna Fallis und Schw. Emmerana Hengesch.

1870 bis 1876 Schw. Clemence Adam u. Schw. Modesta Gales.

1876 bis 1881 Schw. Clemence Adam und Schw. Alexandrine Bove nebst Schw. Daria Marx an der gemischten Kinderschule, welche bis dahin von Fräulein Glück Maria Katharina aus Vianden geleitet worden war.

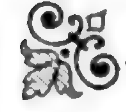
1882 bis 1885 Schw. Alexandrine Bove und Schw. Daria Marx nebst Schw. Marie de Jesus Mangin an der Kinderbewahrschule.

1886 bis 1897 Schw. Alexandrine Bove und Schw. Marie de Jesus Mangin, nebst Schw. Hyppolite Evert an der Bewahrschule.

1897 bis 1900 Schw. Alexandrine Bove und Schw. Hyppolite Evert, nebst Schw. Berchmanns Knepper an der gemischten Bewahrschule. Als Ersatzschwester war thätig Schw. Willibroda.

1. Scharff Lina, geboren zu Luxemburg am 25. November 1825, erhielt ihre erste Anstellung an der Mädchenschule zu Vianden. Hier wirkte sie von 1844 an während fünf Jahren mit solchem Eifer und solcher Hingebung, daß sie bedenklich erkrankte und in Folge davon zwei Jahre in den Ruhestand treten mußte. Seit 1851 war sie 29 Jahre hindurch bis 1879 an dem oberen Grade der Mädchenschule zu Luxemburg. 1867 wurde ihr wegen ihrer Verdienste um die Erziehung ein Brevet ersten Ranges zuerkannt, und am 14. Februar 1876 wurde sie mit der Vermaille-Medaille des Ordens der Eichenkrone dekorirt. Nachdem sie sich 1879 in den Ruhestand zurückgezogen, stellte die Stadt die neu errichtete Mädchen-Sonntagsschule unter ihre Oberleitung, welcher sie ihre letzten hinschwindenden Kräfte widmete bis zu ihrem Tode am 25. November 1884.

2. Daleyden Caroline, geboren zu Vianden am 27. Juni 1836. Schon in ihren Kinder- und Jugendjahren zeichnete sie sich vor ihren Altersgenossinen aus durch einen tiefen Ernst und eine engelgleiche Frömmigkeit, welche in ihrem Herzen den Grund legten zu dem hehren Beruf einer Jugenderzieherin.





Digitized by Google

Fleiß und Talent waren gepaart bei ihr. Ohne den Unterricht einer höheren Bildungsanstalt genossen zu haben, bestand sie schon im Alter von 16 Jahren erfolgreich die Prüfung zur Erlangung eines Brevets. Noch im selben Jahre wurde ihr die Mädchenschule von Esch a. d. Sauer anvertraut, wo sie nur Gott und ihren lieben Kleinen lebte. Nach einigen Jahren wurde ihr ein größeres Wirkungsfeld eröffnet, indem sie mit der Leitung der Mädchenschule von Differdingen betraut wurde. Mittlerweile starben ihre Eltern, und um die Erziehung ihrer jüngeren Schwestern besser leiten zu können, übernahm die opferwillige junge Lehrerin die zahlreiche Schule von Vianden, wo sie das Sprichwort zu Schanden machte: „Kein Prophet ist angesehen in seinem Vaterlande." Denn eine größere Achtung und eine größere Liebe hätte ihr von Reich und Arm nicht entgegengebracht werden können.

Endlich wurde ihr lang gehegter Wunsch erfüllt: es ward ihr gegönnt, als Schwester Epiphane einzutreten in die Congregation von der christlichen Lehre, wohin ihr Herz seit Jahren sich gesehnt hatte. Die Obern erkannten bald in ihr die glänzenden Anlagen des Geistes und des Herzens und hegten die schönsten Hoffnungen, in denen sie auch nicht getäuscht wurden. — Nach beendigtem Noviziate wurde die junge Schwester nach Cernay (Elsaß-Lothringen geschickt. Nur sehr ungern verließ sie Cernay nach 13jährigem Wirken daselbst, als nach dem deutsch-französischen Kriege die Ordensleute aus Elsaß Lothringen ausgewiesen wurden.

Die Ortschaft Rodingen verlangte damals Schwestern von der christlichen Lechre. Die einsichtsvolle Schwester Epiphane wurde von den Obern erwählt, die Gründung dieser neuen Communität zu übernehmen. In kurzer Zeit hatte sie die Schwierigkeiten, die sich hier von allen Seiten ihr entgegenstellten, überwunden, und ihr Wirken daselbst kann ein recht gesegnetes genannt werden. — Nach fünf Jahren rastlosen Schaffens daselbst sollte die bedeutende Ortschaft Hollerich das Arbeitsfeld ihrer ungeteilten Hingebung, ihrer aufopfernden Liebe und ihres unermüdlichen Eifers werden. Zwölf Jahre widmete sie hier mit aller Energie dem Gedeihen der Mädchenschule.

Die glänzenden Resultate, die sie dort erzielte in Bezug auf Unterricht und Erziehung, die vielen Schülerinnen, die sich unter ihrer Leitung auf das Amt einer Jugenderzieherin vorbereiteten, beweisen zur Genüge, wie treu sie ihres Amtes

waltete. Doch ihre Leistungen wurden auch höheren Ortes anerkannt, indem S. K. H. Großherzog Adolf ihr die silberne Verdienstmedaille verlieh.

Im Herbst 1881 leitete sie, nachdem sie wegen ihres hohen Alters der Schule entsagt hatte, noch die Errichtung der Haushaltungsschule zu Gasperich bei Luxemburg. Darauf wurde ihr in Anbetracht ihrer langjährigen Thätigkeit in der Bildung jugendlicher Herzen, die Leitung des Pensionates von Düdelingen übertragen. Hier beschloß sie am 28. April 1892 ein Leben der Hingebung, der werkthätigen Liebe gegen Gott und die Menschen, wie selten ein gleiches sich findet.

3. Die ehrw. Schwester Modeste, geb. Margareta Gales von Weimerskirch, (am 12. August 1833), war am 3. November 1853 zu Nanzig eingetreten in die Congregation der Schwestern von der christlichen Lehre, und legte daselbst am 8. September 1858 die Ordensgelübde ab. Ihre erste Anstellung als Schulschwester fand sie zu Thann im Elsaß; sie kehrte jedoch bereits nach anderthalb Jahren in ihr Vaterland zurück, um zuerst in Düdlingen, dann in Hostert mehrere Jahre die Mädchenschule zu leiten. Im Herbst 1869 kam sie nach Vianden, wo sie bis zu ihrem Tode segensreich wirkte. Sie erlag am 7. Februar 1876 im Alter von 43 Jahren, einem hartnäckigen Brustübel, das sie sich in Ausübung ihrer anstrengenden Berufspflichten zugezogen hatte. Still war ihr bescheidenes Schaffen, groß ihre Wohlthätigkeit und glänzend ihr Erfolg in der Mädchenerziehung, welchem heiligen Amte sie ihr ganzes Leben widmete.

# Zum Andenken.

Still, bescheiden, innig Gott ergeben,
Christus, ihrem Bräutigam vermählt,
Heiligmäßig, engelrein im Leben
War sie, die der Herr zur Braut erwählt. —
Eben schwebt' ihr Geist zur Gnadensonne,
Sehnsucht, Liebe im verklärten Blick,
Tauschend Erdenleid g'en Himmelswonne,
Erdenelend gegen Himmelsglück,
Reich geschmückt, im hochzeitlichen Kranze. —

Meine Braut! zu ihr sprach Jesus mild.
Oh, so strahle nun in hellem Glanze
Deine Demuth, deiner Reinheit Bild! —
Engel stimmten an drauf Jubellieder,
Schwebten laut frohlockend um die Braut,
Tauschten Himmelsgrüße; mild hernieder
Er, der Herr, auf die Erwählte schaut. —

Gnädig, huldvoll öffnet er die Arme;
An der Liebe Born sie niedersinkt;
Licht umflossen, frei von Erdenharme,
Ewig sie der Wonne Becher trinkt. —
Sei willkommen! riefen Cherubinen,

Digitized by Google

Stimmten jubelnd Seraphinen ein,
In die Schaar der treuen Lehrerinnen,
Engeln gleich, wirst aufgenommen sein! —

Sei willkommen! keusche Seele, reine,
Treue Magd! dir werde reicher Lohn!
An der Seite meines Sohn's erscheine,
Ruft der Vater ihr von seinem Thron. —
Schwebend drauf vor sel'ger Himmelswonne

An des Sohnes Seite sie sich stellt.
Meine Braut! spricht er in süßem Tone,

Sei allnun der Brautschaar zugesellt! —
Ihre Werke sind ihr vorgegangen,
Edens Pforten öffneten sie ihr.
Bitt für die, die noch mit Zittern, Bangen,
Erdenelend tragend, kämpfen hier. —
Nach den reinen, himmlischen Gefilden
Trauernd starrt ihr sehnsuchtsvoller Blick;
Edens Frieden, diesen süßen, milden
Nektar schlürfen! Welch' unnennbar Glück! —

Frieden, sanfter, süßer Himmelsfrieden,
Ew'ge Wonne, sel'ge Himmelslust,
Bringt für uns die Zukunft, wenn hienieden
Reine Gottesliebe füllt die Brust. —
Um dich trauern, weinen Kinderherzen;
An dem Sarg der treuen Pflegerin
Rannen Dankesthränen, Thrän' der Schmerzen

Dir der guten, milden Lehrerin. —
Während deine stille Herzensgüte,
Sie, die Kleinen, standen an dem Sarg, —

Jammernd, weinend, um die enge Hütte,
Ach! die nun die liebe Schwester barg, —
Hast gerungen treulich du hienieden;
Reicher Lohn ward dir dafür zu Teil;
Es ist nun in hohem Maaß beschieden:
Sanfter Frieden dir, und ew'ges Heil. —

**1876.**

*N. R.*

# Ein Blümchen
## auf das Grab der ehrwürdigen Schwester
### Modeste Gales.

Klaget nur, ihr goldnen Saiten,
Klaget trauernd mit dem Schmerz;
Laßt die sanften Töne gleiten
In das Leid erfüllte Herz!

Engel mit dem Totenkranze,
Ach! was kamest du so bald?
Scheut sich vor des Lebens Glanze
Denn nicht deine Nachtgestalt?

Doch der Herr hat dich gesendet
Zu der vielgeliebten Braut:
Früh schon hatte sie vollendet,
Und Er hat sie Sich getraut.

Laßt die Thränen, laßt sie fließen
An der teuern Schwester Grab;
Laßt auch die Gebete sprießen
Aus der Brust als Opfergab'!

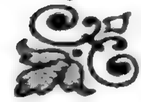
Sanft nun ist sie hingeschieden.
Von den Mühen ruht sie aus
Und genießt des Himmels Frieden
Ewig in des Vaters Haus;

Singet an des Lammes Throne
Das geheimnißvolle Lied,
Das den Jungfrau'n nur zum Lohne
Rein und keusch im Busen glüht.

Und dann denkt mit zartem Lieben
Sie wohl an der Ihrigen Kreis
Und verbindet flehend drüben
Ihr Gebet mit Gottes Preis.

Ihr Gebet, das Trost euch bringet
Die ihr bitter um sie weint,
Bis auch ihr euch aufwärts schwinget
Und mit ihr euch einst vereint.

Dieser Töne einfach Klingen
Sei ein Denkmal, traut und schlicht.
Laßt mich auf ihr Grab auch bringen
Trauernd dies Vergißmeinnicht.



Digitized by Google

4. Schwester Marie de Jésus Mangen, geboren zu Küntzig am 13 Mai 1856, wirkte während 20 Jahren im Lehrfach, zuletzt an den Schulen zu Vianden und trat im Herbst 1897 aus dem Lehramte.

## XXXVIII. Lehrer und Lehrerinnen aus Vianden.

Recht groß ist die Zahl der Viandener, die sich im Lehrfache der Erziehung der Jugend gewidmet haben. Hier sollen auch diejenigen miterwähnt werden, die die Lehrthätigkeit in späteren Jahren aufgegeben, um in anderen Ämtern zu wirken.

1. Bassing Karl, erblickte das Licht der Welt am 2. März 1812 zu Vianden. — Als Sohn eines Schusters und Kleinbauers verdankte er sein späteres Glück seiner eigenen That. Nachdem er zuerst kurze Zeit Schullehrer gewesen, bekleidete er nach einander verschiedene Ämter, bis er 1842 Gerichtsschreiber und 1847 Titular-Friedensrichter zu Redingen wurde. Das Vertrauen seiner Mitbürger im Canton Redingen sandte ihn zwei Mal als ihren Vertreter in die Abgeordneten-Kammer, vom 22. Juni 1854 bis 24. November 1856 und vom 30. November 1857 bis 30 Juli 1860. Er starb, hochgeschätzt wegen seiner Treue und Redlichkeit, am 26. März 1868

2. Post Nicolas, geboren am 26. Juni 1807 zu Vianden, gestorben zu Luxemburg am 26. Juni 1881. — Zum Lehrerstand geboren, auf den Lehrerberuf ernst vorbereitet, widmete er mehr als die Hälfte seines Lebens und zwar mit rastlosem und gesegnetem Erfolge dem Unterrichte und der christlichen Erziehung der Kinder, zuerst in seiner Vaterstadt Vianden, zuletzt 25 Jahre in Mersch. Später trat er, jedoch nur ungern und durch die Verhälttnisse dazu gedrängt, in den Staatsdienst über. In dieser neuen Stellung, als Steuerbeamte in Eich, wirkte er weitere 18 Jahre mit stets gewohnter Pflichttreue, bis er sich endlich am Abend seines Lebeas in den Ruhestand zurückzog, um seine letzten Jahre im Kreise seiner Familie zuzubringen, für deren Wohl er als treuer Ehegatte so viele Jahre hindurch unermüdlich besorgt und thätig gewesen.

3. Miller Mathias, geboren zu Vianden, bestand nach Vollendung seiner Studien das Abiturienten-Examen am Gymnasium zu Luxemburg am Ende des Schuljahres 1849 auf 1850, wanderte später nach Nord-Amerika aus, wo er als Professor in Chicago starb.

4. Kranz Nikolas, geboren zu Vianden am 20. September 1797, gestorben zu Hastings, am 16. Januar 1867. 1816 besuchte er das Lehrerseminar in Trier und wurde am 1. Oktober desselben Jahres als Lehrer in Wallendorff, Kreis Bitburg, angestellt. Auf seinen Wunsch wurde er 1824 von Wallendorff nach Nusbaum versetzt, wo er bis 1848

Digitized by Google

blieb, als er seinen Abschied nahm. 1851 wanderte er mit seiner Familie nach Amerika aus. (Vgl. Viandener in Nordamerika, XXXV. 1°).

5. Majeres Johann, geboren zu Vianden am 27. Februar 1824, Lehrer zu Trotten, wurde am 15. November 1842 im 4. Rang des Lehrerbrevets beibehalten.

6. Bock Peter, geboren zu Vianden am 8. Mai 1817, übernahm gegen Anfang der dreißiger Jahre die Schullehrerstelle von Bettel, in welcher er bis gegen 1837 verblieb, mit einem Gehalte von 20 Francs nebst Kost und Wohnung für die fünf Wintermonate eines jeden dieser Jahre. 1839 bis 1840 besuchte er die Normalschule von Diekirch, wurde 1840 zum Lehrer in Longsdorf ernannt, wo er bis zum Herbste 1843 verblieb. Dann trat er nach Ulseldingen über als Lehrer der Primärschule und verblieb in dieser Stellung bis zum 1. October 1878, wo er sich mit Pension in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog. Er starb daselbst an einem Schlaganfalle am 25. April 1883.

7. Bettendorf, geboren zu Vianden, am 14. September 1821, besuchte ebenfalls die Normalschule in Diekirch bis 1840. Vom Jahre 1840 an bis zum 1. October 1842 war er Gehülfe an der Schule des bereits erwähnten Lehrers Post Nicolas in Mersch, wurde dann zum Lehrer in Bettborn ernannt, wo er bis zu seiner Entlassung wirkte.

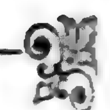
8. Unden Jakob, geb. am 7. Januar 1834 zu Vianden, trat 1848 in die Normalschule ein, woselbst er sich bald die Liebe seiner Lehrer und Mitschüler gewann. 1851 aus der Normalschule entlassen, trat er voll Begeisterung die Lehrerstelle zu Münschecker an. 1857 erhielt er die Lehrerstelle an der Knabenschule zu Düdlingen und stand diesem Posten 18 volle Jahre mit der größten Unverdrossenheit und dem besten Resultate vor. Am 12. Januar 1876 wurde ihm eine jährliche Pension von 352 Franken bewilligt.

9. Coster Caroline, geboren zu Vianden am 8. Juli 1839, erhielt 1855 ein Brevet vierten Ranges, wirkte sechszehn Jahre als Lehrerin segensreich in Merzig, wo sie am 3. April 1871 an den Pocken starb.

10. Coster Delphine, geboren zu Vianden am 17. Dezember 1848, erwarb sich 1868 ein Brevet vierten Ranges und wirkte mit großem Erfolge 1871 bis 1879 als Lehrerin zu Merzig und starb am 1. Juli 1879 in ihrer Heimat zu Vianden.

11. Dahlem Johann, geboren zu Vianden am 9. Oktober 1823, zeigte schon in seiner frühen Jugend große Vorliebe zum Lehrerstande. 1837 trat er in die neu gegründete Normalschule zu Diekirch und verblieb daselbst bis gegen Ende des Jahres 1839. Von da an bis zum Herbste 1842 war er Privatlehrer in der Familie Hippert in Weiswampach und Ulseldingen. Vom 3. November 1842 bis zum 1. April

Digitized by Google



1843 Lehrer in Rollingen bei Mersch, kam er am 1. Mai 1843 in derselben Eigenschaft nach Grosbous. Still und erfolgreich lehrte er daselbst während mehr als einem Menschenalter und trat am 1. Oktober 1883 mit Pension aus dem Lehrfache und zog sich in die wohlverdiente Ruhe nach Useldingen zurück. Er besaß ein Brevet zweiten Ranges und war in richtiger Würdigung seiner Verdienste und seines Fleißes 1870 von der Regierung mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenlaubkrone geziert worden. Als katholischer Lehrer und Erzieher bewahrte er seinen Schülern wahre und treue Liebe auch dann, wenn sie der Schule entwachsen und seinem Wirkungskreise entzogen waren. Gradheit, Offenheit und Herzensgüte zeichneten ihn stets aus. Seine Freude war es, seinen Mitmenschen in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens ein kluger Ratgeber zu sein. Als Gatte und Familienvater war er ein Muster. Sanft und gottergeben starb er am 30. März 1891 im Alter von 67 Jahren.

12. Rausch Nikolas, geboren zu Vianden am 31. Mai 1866. Als musterhafter Schüler durchwanderte er die verschiedenen Schulklassen seines Heimatstädtchens, und schon in den frühesten Jugendjahren hegte er den Wunsch, seine Kraft und sein Talent der Erziehung der Jugend zu widmen. Im Jahre 1882 trat er in die Normalschule ein, wo er sich mit ganzer Seele und pünktlichster Gewissenhaftigkeit auf den erwählten Beruf vorbereitete. Wie er seine Normalschule absolvirte, das beweist die Auszeichnung, mit welcher er das Lehrerbrevet am Schluß seiner Studienzeit erhalten. Zudem überreichte ihm der Unterrichtsminister dafür, daß er während der ganzen Studienzeit den ersten Platz in der Klasse behauptete, eine Ehrenmeldung. — Auch während seiner ganzen Lehrthätigkeit widmete er sich mit dem größten Eifer einem ernsten Studium, so daß ihm schon nach fünfjähriger Amtsführung ein Lehrerbrevet zweiten Ranges mit Auszeichnung zuerkannt wurde. — Im Jahr 1885 begann er seine Lehrerlaufbahn in Reimberg (Bettborn) und blieb daselbst, bis er im Jahr 1890 an die Knabenschule von Grosbous berufen wurde, wo er nach rastlosem und erfolgreichem Wirken bereits am 12. April 1893 an einer schleichenden Krankheit dahinstarb.

13. Wunderlich Johann Michel aus Vianden besuchte 1820 mit großem Erfolg die Musterschule von Luxemburg zur Heranbildung von Primärlehrern und trug folgende Preise davon: den ersten Preis in französischer Sprachlehre, Sittenlehre und Lehrmethode; den zweiten Preis im deutschen Cursus, in deutscher Sprachlehre und im Gesang; und den ersten Accessit im Gesang. (Memorial 1820).

14. Miller Johann aus Vianden besuchte 1824 die obere Klasse der Musterschule von Luxemburg für die Heranbildung von Primärlehrern mit größtem Erfolg und trug folgende Preise davon: a) den ersten

Digitized by Google

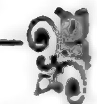
Eminenz-Preis; b) den ersten Preis in deutscher Sprache, Rechenkunst, französischem Unterricht, Geschichte und Erdbeschreibung, Botanik und Gesang; den zweiten Preis in Methode und in Sittenlehre, den ersten Accessit in Schönschreiben und in Landwirtschaft. (Memorial 1824, Tome 2, p. 224.)

15. Miller Johann II., geboren zu Vianden am 20. November 1829 von braven und gottesfürchtigen Eltern, gestorben am 1. Januar 1861 zu Asselborn. Nachdem er aus der Primärschule entlassen war, besuchte er mit gutem Erfolg das Progymnasium zu Diekirch. Allein da seinen Eltern die Mittel fehlten, ihn weiter studieren zu lassen, mußte er nach einigen Jahren die Anstalt verlassen und wurde durch die Vermittlung des Schulinspektors Biver zum Lehrer nach Landscheid befördert. Von der Zeit an widmete er sich ganz dem Lehrfache und seine Leistungen bewiesen, daß er ein wahrer Lehrer in vollstem Sinne des Wortes war. Er war überhaupt ein Mann, der mit der Zeit voranzuschreiten suchte und der seine Mußestunden zu seiner immer weiteren Ausbildung gut zu benutzen gewußt hat. Der Umgang mit ihm war für Jeden belehrend und bildend. Miller war mit einem Brevet vierten Ranges versehen und hat zwölf Jahre im Lehrfach gewirkt, vier zu Landscheit, drei zu Holztum und fünf zu Asselborn. Echte Frömmigkeit, Gottesfurcht und Eingezogenheit, gepaart mit natürlicher Herzensgüte, wahre Liebe zu den Kindern und Hingebung für deren Erziehung und Bildung zeichneten ihn in hohem Grade aus. (Schuldote 1861. S. 59.)

16. Wiroth Johann Baptist, geboren zu Vianden am 1. Dezember 1814, gestorben am 13. April 1866 an der Cholera als Oberlehrer der Primärschule zu Diekirch. Am 22. Oktober 1839 erhielt er ein Brevet 3. Ranges und am 10. August 1846 ein Brevet 2. Ranges. Er war abwechselnd Lehrer 1/2 Jahr an der Winterschule zu Nachtmanderscheid, 1 Jahr zu Landscheit, 1/2 Jahr an der Winterschule zu Knaphoscheid, 1 Jahr zu Fuhren, 1/2 Jahr an der Winterschule zu Longsdorf, 6 1/2 Jahr zu Bettendorf, 2 1/2 Jahr zu Clerf und endlich 23 Jahre zu Diekirch. Seine wichtigen Berufsgeschäfte erfüllte er mit unermüdetem Eifer; als Familienvater wußte er gewissenhaft seine Pflichten zu erfüllen und die Erziehung seiner Kinder zu leiten. Er erfreute sich der Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, Collegen und Mitbürger. (Schulbote 1866, S. 175.)

17. Hanff Nikolas, geboren zu Vianden am 25. Februar 1802, gestorben zu Heiderscheidergrund am 1. Juni 1867. Im Jahre 1823 erhielt er ein Brevet des 4. und 1828, nachdem er die Kurse der damaligen Musterschule besucht, ein Brevet 3. Ranges. Lange, mühevolle Jahre arbeitete er mit rühmlicher Ausdauer und glücklichem Erfolg in

Digitized by Google



dem Unterricht und der Erziehung: 1 Jahr zu Landscheit, 5 zu Bettel, 1 zu Roth (Preußen), 1 zu Hoscheid, 2 zu Brandenburg, 5 zu Mecher, 1 zu Liefringen, 23 zu Insenborn und 12 zu Heiderscheidergrund. 51 volle Jahre wirkte er ohne Unterbrechung im Lehrfache. Er war ein charakterfester Mann, getragen von tiefer Religiosität und seltener Berufstreue, geliebt und geschätzt von seinen Mitbürgern, geehrt und wie auf Händen getragen von den Eltern seiner Zöglinge. Obschon er in den 12 letzten Jahren seines Alters seiner Altersschwäche wegen in einem der bescheidensten und dürftigsten Dörfchen des Landes wirkte, so konnte doch seine Thätigkeit als Lehrer dem wachsamen Auge seiner Vorgesetzten nicht unbekannt bleiben, und um seine langen und guten Dienste zu belohnen, verlieh ihm der König Großherzog am 19. Februar 1866 die silberne Medaille des Ordens der Eichenlaubkrone. (Schulbote 1866, S. 176.)

18. Kintgen Reinhard, geboren zu Vianden am 24. Mai 1827, gest. zu Nocher am 8. Juni 1869, alt 42 Jahre. Nachdem er zwei Jahre das Progymnasium zu Diekirch besucht hatte, trat er, noch kaum zum Jüngling erwachsen, ins öffentliche Leben. Mit seinem 18. Lebensjahre begann er seine Lehrthätigkeit in Walsdorf, wo er 2 Jahre lang wirkte. Darnach amtirte er 10 Jahre zu Hoscheid, 7 zu Bauschleiden, 5 zu Lieler und endlich 2 zu Nocher und hat während dieser 26 Jahre mit hingebender Berufstreue viel Gutes gewirkt; denn er war Lehrer und Erzieher im vollen Sinne des Wortes, weil er durch das eigene, gute Beispiel, durch seinen musterhaften Lebenswandel, durch die allseitige Erfüllung seiner Berufspflichten sich die Herzen der ihm anvertrauten Kleinen zu gewinnen wußte. Geduld und Offenheit bildeten besonders die Grundzüge seines Lebens. (Schulbote 1870, S. 77.)

19. Holweck Martin, geboren zu Vianden am 22. November 1820, gestorben zu Dalheim am 9. März 1884, im Alter von 43 Jahren. Von Jugend auf fühlte er in sich den Beruf zum Lehrerstande. Schon in der Primärschule zeichnete er sich durch Fleiß und gutes Betragen aus, so daß ihm zu 13 Jahren die Lehrerstelle zu Walsdorf übertragen wurde. Nachdem er in der Folge noch das Progymnasium von Diekirch besucht hatte, war er nacheinander Lehrer zu Merscheid, Ingeldorf und Aspelt, bis er im Jahre 1847 zu der bedeutenden Lehrerstelle von Dalheim ernannt wurde. Hier hat er während 17 Jahren des Guten sehr viel gestiftet, und seine Wirksamkeit wird stets eine gesegnete heißen. Daß man ihn mit dem Amte eines Sekretärs der Gemeinde bekleidete, beweist, wie sehr er das Zutrauen und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gewonnen hatte. Holweck war auch ein thätiges Mitglied der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg und hat sich

Digitized by Google

während seiner irdischen Laufbahn mehrere Auszeichnungen im Schulfach verdient. (Schulbote 1864. S. 117.)

20. Staudt Nikolas, geboren zu Vianden am 17. Dezember 1791, gestorben zu Eisenbach am 28. Februar 1864, 72 Jahre alt. Von seiner frühesten Jugend widmete er sich der Jugendbildung und war stets ein einfacher, bescheidener, genügsamer Mensch, ein echt religiöser, frommer Christ und pflichtgetreuer Lehrer. Seine Laufbahn als Lehrer begann er zu Walsdorf und beschloß dieselbe nach 59jährigem, segensreichem Wirken im Schulfach zu Sibenaler, von wo er gegen Ende 1863 wegen Altersschwäche sich in den Ruhestand zurückzog nach Eisenbach. Drei Jahre war er Lehrer zu Walsdorf, fünf Jahre zu Bivels, ein Jahr zu Freilingen (Preußen), acht zu Gralingen, elf zu Hoscheid, drei zu Bettel, drei zu Rodershausen, acht zu Wahlhausen, acht zu Weiler, vier zu Bockholz, ein Jahr zu Kalborn und vier zu Sibenaler. (Schulbote 1864, S. 116.)

21. Wahl Johann Franz, geboren zu Vianden am 22. Juni 1836, Inhaber eines Lehrers-Brevets vierten Ranges, fungirte als Lehrer ein Jahr zu Eppeldorf, zwei Jahre zu Wilwerwiltz, vier Jahre zu Ingeldorf, elf Jahre zu Stegen, zehn Jahre zu Kopstal und neun Jahre zu Altlinster. Im Herbst 1891 trat er mit einer Pension von 643 Franken aus Gesundheitsrücksichten in den wohlverdienten Ruhestand und lebt seither in Rodenborn.

22. Holweck Barbara, geboren zu Vianden am 28. Februar 1824, seit 1848 Lehrerin in Dalheim, wurde am 19. Februar 1877 nach einer 29jährigen segensreichen Wirksamkeit daselbst in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Erziehung der ihr anvertrauten Jugend mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone dekorirt. Am Ende des Schuljahres 1884—1885 trat sie aus dem Lehrfach mit Pension von 696 Franken.

23. Kintgen Damian, geboren zu Vianden am 11. Oktober 1837, bereitete sich in der Primärschule seines Heimatstädtchens auf die Normalstudien vor, die er im Jahr 1855 mit ausgezeichnetem Erfoge beendete.

Nachdem er mit ausgezeichnetem Erfolg die Schulen von Mersch, Fels und Remich geleitet und sich inzwischen das Fähigkeitszeugniß ersten Ranges erworben, wurde er im Jahre 1871 zum Professor der deutschen Sprache an die Normalschule berufen.

Nachdem er dort 28 Jahre segensreich und mit großem Erfolg gewirkt, entschlief er sanft im Herrn am 3. September 1899.

Auch literarisch thätig war derselbe und veröffentlichte die zwei Lehrbücher: Deutsche Lesestücke für die Mittelklassen der Primärschulen erläutert. Luxemburg. P. Ernster 1886. 311 S. in 8° und — Deutsche

Digitized by Google

Lesestücke für die Oberklassen der Primärschulen erläutert. Luxemburg. Peter Ernster 1888. 347 S. in 8°. Zudem schrieb derselbe im Luxemburger Schulbote 1867, S. 53—55 den Nekrolog des Lehrers Quirin Berens und in den Bülletins der botanischen Gesellschaft zu Luxemburg: VI, S. 96—101: Joh. Heinrich Wilhelm Krombach, vormaliger Apotheker, emeritirter Professor der Botanik und Agronom, Mitglied des Institutes (Sektion für Medizin und Naturwissenschaften), Präsident und Ehrenpräsident der botanischen Gesellschaft des Großherzogtums Luxemburg — und ebendaselbst VI, S. 125 129. Hülfsmittel zum Unterricht in der Botanik.

Außer den bereits früher erwähnten Schwestern von der christlichen Lehre sind am 1. Januar 1900, folgende **Lehrer und Lehrerinen,** gebürtig aus Vianden, an den nachbezeichneten Schulen des Landes thätig gewesen. (Schulbote 1900, I Heft.)

1. Bassing Peter, an der gemischten Schule zu Dickweiler (Rosport) mit 3. Brevet, hat 3 Dienstjahre und ein Totalgehalt von 1050 Franken

2. Bassing Nikolas, an der Knabenschule zu Strassen, hat 2. Brevet, 9 Dienstjahre und 1400 Franken Totalgehalt.

3. Berscheid Franz, an der Knabenschule zu Bech (Echternach), hat 4. Brevet, 10 Dienstjahre und 1200 Fr. Totalgehalt.

4. Fallize Katharina an der Mädchenschule zu Useldingen, hat 3. Brevet, 31 Dienstjaüre und 1300 Fr. Totalgehalt.

5. Gleis Reinhard an der gemischten Schule zu Oberwampach, hat 3. Brevet, 7 Dienstjahre und 1059 Fr. Totalgehalt.

6. Glück Maria Catharina an der gemischten Schule zu Urspelt (Clerf) hat Unterlehrerin-Brevet, 26 Dienstjahre und 1175 Fr. Totalgehalt. In Anerkennung ihrer langjährigen Verdienste um die Erziehung der Jugend erhielt sie am 24. Juni 1900 die bronzene Medaille des Ordens der Eichenlaubkrone. Sie leitete lange Jahre bis Herbst 1881 mit seltenem Geschicke die gemischte Kinderbewahrschule zu Vianden, und war mehrere Jahre Privatlehrerin zu Longsdorf.

7. Schwester Kintgen Angela, geboren zu Vianden, Inhaberin des 4. Brevets, wirkt seit 1887 an der gemischten Schule zu Eschdorf mit einem Gehalt von 600 Franken.

8. Lönertz Carolina an der Mädchenschule zu Senningen (Niederanven) hat 2. Brevet, 17 Dienstjahre und 1200 Fr. Totalgehalt.

9. Lönertz Johann Peter an der Knabenschule-West zu Luxemburg, hat 2. Brevet, 11 Dienstjahre und 16 Fr, Totalgehalt.

10. Meder Johann an der gemischten Schule zu Wilwerdingen, hat 4. Brevet, 20 Dienstjahre und 1769 Franken Totalgehalt.

Digitized by Google

11. Quiring Peter an der Knabenschule zu Bettendorf, hat 4 Brevet, 28 Dienstjahre und 1500 Fr. Totalgehalt.

12. Schwester Schumacher Baptista gen. S. Joseph, geboren zu Vianden, Inhaberin des 4. Brevets, wirkte im Schuljahr 1899 auf 1900 als Lehrerin zu Niederkerschen mit 600 Fr. Gehalt und wurde im Herbst 1900 an die Mädchenschule zu Niederwiltz versetzt.

13. Wiser Andreas, an der Knabenschule zu Büringen (Düdelingen), hat 4 Brevet, 23½ Dienstjahre und 1700 Fr. Totalgehalt.

## XXXIX. Bürger von Vianden.

1. Walther von Vianden, Bürger von Vianden und sein Schwiegervater Nikolas, genannt Nys, kauften von Hennekin, genannt Florin, Bürger von Arlon, einen Metzgerladen (Verkaufsstand, estaul) in der Halle der Metzger zu Luxemburg für 60 kleine alte Gulden von Florenz, was die beiden Schöffen zu Luxemburg, Johann von Menstorf und Gobleman, genannt Goeche, unterm 4. Juni 1353 bestätigen. — Ebenso bestätigen die beiden Schöffen zu Luxemburg, Heinrich Schüfflere und Phipel Madennart, unterm 7. November 1364, daß Johann Lüntzer aus Luxemburg, Pfarrer zu Berg (Bergæ) als Vormund seines Neffen, Heinrich, Sohn von Nikolas Nys, und Walther von Vianden, Bürger zu Luxemburg und dessen Frau Margaretha, Schwager und resp. Schwester des genannten Heinrich, die Teilung ihrer Güter vorgenommen haben, die gelegen sind zu Ham, Santweiler, Schüfflingen, Holderchingen, Remersingen, Ychtzig, Weldestal (Weltenstein), Swepsingen, Wintringen und Lyere. Als Zeugen unterzeichneten Heinrich Boutschart und Nikolas Menstorf, Schöffen zu Luxemburg diesen Teilungsvertrag. (Publ. hist. 1883, n° 319 und 406, vergl. auch n° 318.)

2. Zimmermann Nikolas aus Vianden, Bürger von Clerf, erhielt unterm 14. März 1634 von Claudius von Launoy, Grafen von Lamottry, Freiherrn von Clerf u. s. w., General-Feldmarschal, die Erlaubniß eine Sägemühle auf der Wiltz in der Herrschaft Clerf zu errichten. (Publ. hist. 1883, n° 2960.)

3. Helmesingen Magdalena aus Vianden wurde am 13. Juli 1656 zu Echternach auf der Wallfahrt zu Ehren des hl. Sebastian wunderbar geheilt. (Reiners, Verehrung des h. Sebastian zu Echternach, in Hémecht 1900, S. 416.)

4. Engelbert Georg, geboren zu Vianden, hat einige Werke verfaßt, sagt Tellot in seinen Mémoires de l'histoire de Luxembourg. Neyen, Biographie lux. I, p. 162 berichtet, daß er nichts weiteres über diese Person und deren Werke gefunden habe.

5. Balthasar Johann, Notar, ist clerc juré zu Diekirch gegen

Digitized by Google

1641. Geboren zu Vianden als Sohn von Hubert, Schöffe von Vianden und Catharina Pott, kam derselbe gegen 1637 nach Diekirch, wo er als Notar und clerc juré fungirte bis zu seinem Tod am 12. März 1683.

Mit seinen beiden Gattinen Maria Pickins und Maria Springenfeld figurirt er im Obituarium des Klosters von Diekirch, weil er den Rekollekten einen Garten geschenkt hatte, der nahe am Thor der Erpeldinger Straße gelegen war. (Vannérus, Diekirch, p. 182.)

Im Kloster zu Marienthal wurden bei den Reliquien des hl. Petrus von Mailand wunderbar geheilt:

6. Philipp Wentzel von Vianden, am 11. November 1680.

7. Johann Philipp Becker, geboren zu Braunschweig, Protestant, am 24. August 1683, „ahnjetzo burger alhie zu Vianden und in dem katholischen Glauben wohl exerziret."

8. Margaretha Ferbesch von Vianden, im August 1687.

Cartulaire de Marienthal, Publ. t. 39, p. 337.

9. Ferber Ludwina, starb im hohen Alter von 104 Jahren.

Ihr hohes Alter hatte ihr weder das Gedächtnis, noch den Gebrauch irgend eines Sinnes benommen. Besonders hatte sie das Gesicht so klar behalten, daß sie bis zu ihrem Tode sich nie einer Brille bediente. Die gewöhnlichsten Speisen waren stets ihre Nahrung. und ihr Leben lang hat sie nie Thee, Kaffee oder irgend eine Arznei getrunken. (Fellers Journal hist. et litt. 1777, p. 321, 15 février.)

10. Petry Johann war 1708 Bürger und Färber von Vianden. Er wird erwähnt in Vannérus, Procès portés en appel. (Vgl. Hémecht 1900, 7 Heft, S. 320.)

11. Böckelchen, über dessen Gefangennahme zu Clerf das „Lux. Wort" 1855, Nr. 85, am 19. Juli berichtet: „Ein Verbrecher, welcher vor mehr als 20 Jahren der Schrecken von Vianden und seiner meilenweiten Umgegend gewesen ist, ist vor einigen Tagen nach Diekirch in Haft gebracht worden; es ist der berüchtigte Bock von Vianden, bekannt unter dem Namen Böckelchen. Nachdem derselbe vor dem Assisenhofe in Trier, wegen eines an dem Rentner Marder von Vianden, im Kammerwald zwischen letzterem Orte und Neuerburg, begangenen Raubmordes gestanden, und zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden war, gelang es ihm aus dem Gefängnisse zu entkommen, und er flüchtete sich nach Belgien. Hier wurde er bald darauf wegen Diebstahls mit erschwerenden Umständen, neuerdings zu zwanzig Jahren Galeerenstrafe verurteilt und nach dem Gefängnisse von Vilvorde gebracht. Da nun seine Strafzeit abgelaufen, wurde er von der belgischen Gendarmerie an die Grenze geführt und in Freiheit gesetzt. Er kam nach Clerf und gab sich dort in einem Gasthause für einen Einwohner von Diekirch aus. Herr D., wohnhaft und gebürtig zu Diekirch, der sich in Geschäften zu

Clerf befand, und diese Äußerung des Unbekannten vernahm, faßte denselben scharf in das Auge, wohl wissend, daß jene Angabe falsch sei, schöpfte Verdacht und meinte seine schwachen Erinnerungen aus früheren Zeiten sammelnd, es könnte wohl der gefürchtete Verbrecher sein. Die in Kenntniß gesetzte Gendarmerie eilte herbei und bemächtigte sich desselben, um ihn einstweilen im Bezirksgefängnisse zu Diekirch in Sicherheit zu bringen und später wahrscheinlich den preußischen Behörden der vorerwähnten Umstände wegen, auszuliefern."

11. Wolff Martin Joseph, geboren zu Vianden, Sekretär des Grafen von Hohenzollern, figurirt 1764 als Pathe im Civilstandsregister.

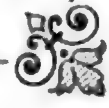
12. Wagner Nikolas aus Vianden wurde 1781 zur Zeit des Jubiläums der Erwählung Mariä zur Schutzpatronin des Landes Luxemburg, wunderbar geheilt (Stadtarchiv.) und erlangte den Gebrauch seiner gelähmten Glieder wieder.

13. Dimmels Hermann Heinrich, geboren zu Vianden gegen 1770, war 1800 General-Direktor der Rheinschifffahrt zwischen Mainz und Coblenz.

14. Bock Karl, rettete 1809 in seiner Eigenschaft als Geheimagent der französischen Polizei die Stadt Vianden vor gänzlicher Plünderung, indem er die heranziehenden französischen Truppen eiligst durch die Stadt Vianden hindurch dirigirte, ohne sie anhalten zu lassen.

15, Daleyden .... von Vianden, welcher sich zufällig in Daleyden an der Our befand, wurde am 26. Oktober 1798 von den Männern der Klöppelsarmee nebst dem französischen Commissär Conz und dessen Sekretär Gerhardy, daselbst in Verhaft genommen und nach Eschfeld abgeführt. Daleyden erlaubte sich hier, einem Bekannten einige Bemerkungen über das Unternehmen und dessen voraussichtliche Folgen zu machen. Da wurde er sogleich als Verräter ausgeschrieen. Ein handfester Bursche aus Daleiden, Gerhard Mausen, ergriff ihn beim Haarzopf und schleuderte ihn derart, daß er diesen in der Hand behielt. Dieses und einige Prügel, die Daleyden dazu annehmen mußte, ließen ihn erkennen, mit was für Leuten er zu schaffen, und daß er vor der Hand nur zu schweigen habe. — Später übte er an seinen Beleidigern bei ihrem Verhöre vor dem französischen Kriegsgerichte zu Luxemburg, in dessen Hände sie gefallen waren, eine edelmütige Rache aus. Vergessend daß er durch sie sein Pferd und Geld verloren und Mißhandlungen erlitten hatte, entschuldigte er sie so gut er konnte, zeigte ihnen wie sie könnten freigesprochen werden und rettete mehrere aus ihnen durch seine mildernde Aussage von der Todesstrafe, der sie sonst unvermeidlich anheim gefallen wären. (Engling, Geschichte des Klöppelkrieges 1858, 3. Auflage. S. 62 und 63.)

16. Coster Wenzeslas, Schöffe und Eigentümer zu Vianden,





Digitized by Google

hat eine traurige Berühmtheit dadurch erlangt, daß er bei der öffentlichen Versteigerung des Viandener Schlosses dasselbe auf Abbruch erwarb für die Summe von 3200 holländischen Gulden = 6762,49 Fr., am 28. August 1820.

Das Schloß umfaßte damals noch mehrere Gebäude, Stallungen, Höfe, Türme, ein Wohnhaus, einen großen Garten und zwei kleinere Gärten, die nicht verpachtet waren, von ungefähr einem Morgen und 58 Ruthen, und Felsen nebst einem umschlossenen Raume und Garten unterhalb der Wachtstube, sieben Ruthen groß, die an Heinrich Clees von Vianden verpachtet waren. Das vom Abreißen der Schloßgebäude herrührende Material, als Schiefer, Holz, Eisen, Steine u. s. w., wurde zu den billigsten Preisen verkauft; dennoch verdiente Coster bei diesem vandalischen Werke nach der Ortstradition die vierfache Summe des Ansteigerungspreises.

17. Wunderlich Michel, geboren zu Vianden, war 1820 commis-rédacteur und traducteur officiel du gouvernement belge zu Arlon für die belgische Provinz Luxemburg.

18. Bassing Theodor, geboren zu Vianden, lebte 1811 als Drechsler zu Luxemburg.

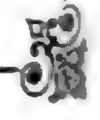
Die zahlreichen Familien von Vianden mit dem Namen Bassing stammen alle ab vom gemeinsamen Stammhalter Joseph Bassing oder Pasinus, gebürtig aus der Grafschaft Clavenna in Italien. Dieser, der Sohn der ehr- und tugendsamen Eheleute Joseph Pasinus und Margaretha Regalaza, hatte zur Ehegattin Maria Catharina Mossung aus Vianden. Er erwarb das Bürgerrecht der Stadt Vianden gegen 1690 und war regierender Amtsmeister der städtischen Schusterzunft.

19. Bohler Nikolas, aus Vianden, wurde ermordet im Walde zwischen Geichlingen und Nasingen am 14. April 1848, in seinem 26. Lebensjahre. An dem betreffenden Orte ist ein schlichtes Kreuz aus Stein mit Inschrift als Andenken aufgestellt.

20. Hell Ignaz aus dem Altenmarkt zu Vianden, geboren daselbst am 12. Februar 1785, gestorben ist 15. November.

Von der Familie Hell berichtet die Überlieferung, daß einer ihrer Angehörigen, der früher Steinmetze gewesen war, gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebte und das Weißen (Tünchen) zu einer Industrie machte, die noch heute von vielen Viandenern im In- und Auslande, besonders in Belgien ausgeübt wird.

21. Goldschmidt Theodor, lange Jahre Bannhüter zu Vianden, starb daselbst am 17. April 1866 im Alter von 59 Jahren. Seine Witwe Margaretha Eydt starb bei ihren Söhnen in Luxemburg am 30. Januar 1891, im Alter von 70 Jahren.





Digitized by Google

22. Bassing Theodor, geboren zu Vianden, trat nach glänzenden Studien am Gymnasium zu Luxemburg, in Belgien in die Administration des ponts et chaussées ein und starb 1870 zu Arlon als inspecteur provincial des chemins vicinaux.

23. Tholl Theodor Johann, Gatte von Sinner Marianna, starb zu Vianden plötzlich am 13. Oktober 1865, 60 Jahre alt. Aus seiner Ehe, geschlossen am 27. September 1837 zu Fuhren, hinterließ derselbe zwei Töchter: Clara Theresia, geboren zu Vianden am 26. Juli 1838, und Bertha, geboren zu Vianden am 28. April 1847.

24. Eltz Reinhart, Kaufmann zu Vianden, starb daselbst am 16. April 1888, im hohen Alter von 84 Jahren.

25. Eltz Johann Baptist, dessen Sohn, Handelsmann und Gemeinde-Einnehmer zu Vianden, starb daselbst am 16. Dezember 1872, im Alter von 42 Jahren.

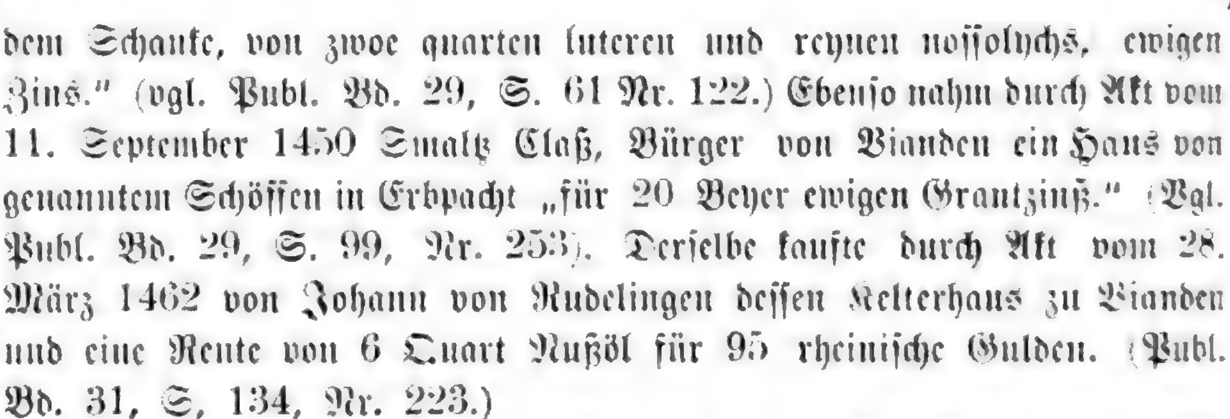
26. Eltz Johann von Vianden, starb daselbst am 17. April 1874, im Alter von 42 Jahren.

27. Kayl Franz, während 37 Jahren Pächter auf dem Scheuerhof bei Vianden, starb daselbst am 27. Dezember 1891, im Alter von 80 Jahren. Ein heiteres, zufriedenes, frommes Gemüt erleichterte ihm die Beschwerden seines Lebens. Der Scheuerhof bei Vianden gehörte früher zu den Gutsbesitzungen des Grafen von Vianden. Von diesem Hofgute bezogen diese Alles, was sie für die Schloßküche bedurften, wie Eier, Butter, Milch u. s. w. Die Bestellungen wurden vom Schlosse zu dem Hofgute, das in der Luftlinie blos ein Kilometer entfernt auf dem gegenüber liegenden Berge ist, durch große Sprachrohre übermittelt.

28. Wilhelmy Karl, geboren zu Vianden am 18. Januar 1877, hat als Schüler der Maler-Akademie zu Brüssel gegen Ende Juni 1895 die Prüfung in der Dekorationsmalerei mit Auszeichnung bestanden und den ersten Preis davongetragen; darnach studirte er noch ein Jahr auf der Malerakademie zu München. Derselbe lebte seither seinem Maler- und Dekorationsberufe in seiner Vaterstadt und besucht im Winter 1901 die Maler-Akademie zu Düsseldorf.

29. Peter von Vianden, Schöffe zu Echternach, besiegelt eine Urkunde vom 9. März 1491 (n. St.) wodurch Jrrel Peter, Pfarrer zu Eruchten, und Kaufmys Jakob, Kirchen- und Brudermeister von S. Peter zu Echternach, erklären eine Rente von fünf Weißpfennig, die ihrer Bruderschaft auf das Haus Pyffers in der Orstraße zu Echternach geschuldet war, an Wilhelm von Lellich verkauft zu haben. (Publ. Bd. 33, S. 386, Nr. 2201.)

30. Johannes Kesseler war am 15. September 1446 Schöffe zu Vianden. Er und seine Frau Katharina verpachteten auf Erbzeiten an Crusigys Claisgin und dessen Frau Ida einen Garten gelegen „in



dem Schanke, von zwoe quarten luteren und reynen nossolychs, ewigen Zins." (vgl. Publ. Bd. 29, S. 61 Nr. 122.) Ebenso nahm durch Akt vom 11. September 1450 Smaltz Claß, Bürger von Vianden ein Haus von genanntem Schöffen in Erbpacht „für 20 Beyer ewigen Grantzinß." (Vgl. Publ. Bd. 29, S. 99, Nr. 253). Derselbe kaufte durch Akt vom 28. März 1462 von Johann von Rudelingen dessen Kelterhaus zu Vianden und eine Rente von 6 Quart Nußöl für 95 rheinische Gulden. (Publ. Bd. 31, S, 134, Nr. 223.)

31. Eberhard Johann Philipp war am 25. August 1787, Advokat zu Luxemburg. (Publ. t. 29, p. 312.)

32. Maillan Johann war am 15. Februar 1630 Clerc-juré zu Vianden. (Publ. t. 42, B, p. XL.

33. Tandel Anna Maria, geboren zu Vianden am 10. September 1766, ist gestorben zu Merkholz am 21. Oktober 1847.

34. Biver Johann von Vianden, Gatte von Ferber Elisabet, war zwischen 1608 und 1631 Einnehmer der Grafschaft Salm. (Vannerus, Diekirch, S. 182.)

## XL. Ergänzungen und Verbesserungen.

### I. Die Dechanten von Vianden 1802—1900.

6. 1842—1854. Frieden Mathias. Chronogramm über dessen Todesjahr:

VoCaVIt aD CœLestIa
tVa straVIt ItInera
sanCta tIbI DeIpara
CVIVs orbI præConIa
nVntIaVIt eCCLesIa. = 1854.

9. 1876—1900 Adehm Johann. Der hochwürdige Herr Dechant Adehm starb zu Bad Mondorf am 2. August 1900, im Alter von 57 Jahren und 7 Monaten, an demselben Tage, wo er 24 Jahre vorher als Dechant zu Vianden installirt worden war.

10. 1900 bis heute Hengesch Jakob, geboren zu Düdelingen am 13. März 1840, wurde zum Priester geweiht am 24. August 1866. Seine erste Anstellung erhielt er als Vikar in Remich am 19. September 1866, wurde zum Pfarrer von Arsdorf am 14. April 1872 und zum Pfarrer von Mamer ernannt am 30. März 1886. Am 3. September 1900 zum Dechanten von Vianden befördert, wurde er daselbst feierlich installirt am 20. September 1900.

## II. Vikare und Kapläne von Vianden.

### B. Vikare 1843—1900.

1a) 1843—1849. Hall Johann. Zum Vikar von Vianden 1843 ernannt, blieb er daselbst bis 1849, wo er zum Pfarrer von Blaſcheid ernannt wurde. 1852 wurde er zum Pfarrer von Dippach und 1853 zum Pfarrer von Holzem ernannt und starb daselbst am 22. Dezember 1880, im Alter von 65 Jahren.

1b) 1849—1851 Meyer Johann.

2a) 1851—1853. Boever Johann Wilhelm. Geboren zu Weiswampach den 19. Januar 1823, wurde er zum Priester geweiht am 30. August 1851. Im September 1851 wurde er zum Vikar in Vianden, an der S. Nikolauskapelle daselbst ernannt. Nach dem am 16. August 1853 erfolgten Tode des hochw. Herrn Peter Wolter, Pfarrers von Tardschamps, wurde er am 15. September 1853 zum Pfarrer von daselbst ernannt, wo er verblieb bis Ende Mai 1856, um in die Congregation des allerheiligsten Erlösers zu treten, in welcher er am 7. Juni 1857 Profeß ablegte. Er wirkte darauf in den Häusern von Maria-Hamicolt, Bornhofen, Trier, Tavigny, Vaals, Echternach, Glanerbrück, Vaals und dann wieder in Trier. Er bekleidete in der Congregation mehrere Ämter, als Präfekt der Laienbrüder in Maria-Hamicolt und Bornhofen, als Novizenmeister in Trier, als Superior in Tavigny, Vaals und Glanerbrück, als Studienpräfekt in Vaals und als Rektor in Vaals. Auch war er lange Jahre Consultor und Admonitor des hochw. Pater Provinzials in Vaals. Er starb am 30. Oktober 1900 zu Trier im Alter von 77 Jahren. (Vgl. Lux. Wort, 1900, Nr. 334.)

2b) Käſch Peter. Geboren zu Oberbeßlingen, wurde er am 24. August 1853 zum Priester geweiht und erhielt dann seine Anstellung als Vikar zu Vianden, wo er verblieb bis er 1856 zum Pfarrer in Consthum ernannt wurde. Hier verblieb er bis zu seinem Tode am 4. August 1887 im Alter von 64 Jahren und 3 Monaten.

7. 1870—1871. Peiffer Johann. Am 22. Oktober 1900 wurde er zum General-Vikar der Diözese Luxemburg ernannt und am 13. Januar 1901 von der Congregatio studiorum zu Rom zum Doctor theologiæ honoris causa proklamirt.

## IV. Weltgeistliche aus Vianden.

17. Gerard von Vianden, Priester, Rektor der Schulen zu Echternach, kaufte durch Akt vom 20. November 1335, eine Rente von 12 Sols Trierische Denare jährlichen Zins, fällig am Tag des hl. Remigius, lastend auf einer Scheune und einem Garten, gelegen zu Echternach in der Straße, genannt Zichingasse. Auf denselben Immöbeln lastete eine

Digitized by Google

andere Rente von zwölf Denaren, zugehörig dem Altare der Muttergottes in der Crypta des Klosters zu Echternach). (Vgl. Public. hist. tome 20, p. 28, nº 1091.)

18. Tesch Johann Peter, geboren zu Vianden, Weltpriester zu Diekirch, Benefiziat der Kapelle zum hl. Geist in der Pfarrkirche von Virton, wurde 1728 auf die Presentation seines Bruders hin mit der Pfarrei von Fresnay la Montagne investirt. (Tandel, Communes lux. t. V, p. 689—694.)

19. Tesch Damian Hartard, geboren zu Vianden, war Weltpriester. Er starb und wurde begraben zu Diekirch im Chor der Rekollektenkirche im Monat März 1735. (Tandel, Communes luxemb., t. V, p. 689—694.)

## V. Klostergeistliche aus Vianden.

8. Wilhelm Schram von Vianden. Derselbe hat auch einen Codex der Abtei Echternach geschrieben, (der als Manuskript sich in der Bibliothek des Historischen Institutes zu Luxemburg befindet.) Dieser enthält mehrere Charten u. s. w. über die Abtei Echternach, eine Notiz über die Einführung des Festes vom hl. Willibrord, eine Notiz über die Äbte von Echternach u. s. w. Auf Seite 26 dieses Codex findet sich folgende Angabe: per fratrem Willibrordum Schramm de Vienna, cœnobitum Epternacensem comportatus, ordinatus, scriptus est hic liber anno Domini 1529. (Vgl. Publ. t. 6, p. 28, nº 4.)

18. Zey Goalb. aus Vianden, Benediktinerpater zu Echternach, legte seine feierlichen Gelübde daselbst ab im Jahre 1705. (Vgl. Publ. t. 10, p. XIII.)

## XIV. Dekorirte aus Vianden.

### B. Ausländische Orden.

Arendt Karl, Ehrenstaatsarchitekt. Seinen Werken sind noch beizufügen:

9. Schloß Lützelburg, ehemalige Burg der Grafen und Herzoge von Luxemburg. Kunsthistorische, kriegsbautechnische Studie. 27 S. in 4º und 5 Tafeln. 1895. Luxemburg, Jos. Beffort.

10. L'Au de là. Pensées philosophiques et morales sur Dieu et l'immortalité de l'âme. 152 pages in 8º. Luxembourg Jos. Beffort.

11. De l'avenir de Grevenmacher. 19 p. in 8º. Luxembourg, 1862, Victor Bück.

Als 76jähriger Greis (1901) kann der Ehren-Staatsarchitekt Arendt

Digitized by Google

mit stolzer Zufriedenheit auf seine 50jährige (1849—1900) Baupraxis zurückblicken. Denn er hat außer zahlreichen Profanbauten 82 Kirchenbauten hergestellt, wovon 12 in der Diözese Trier, 2 in der Diözese Nanzig und 1 in der Diözese Namür.

## IX. Bürgermeister der Stadt Vianden.

### A. Rentmeister der Stadt Vianden. 1469—1703.

1469. Wilhelm Daisperche. (Publ. t. 34, p. 33, nº 113.)

1469. 23. April, Friedrich von Wysenburg. (Publ. t. 34, p. 37, nº 141.)

1472. 18. April. Wilhelm von Daisburg. (Publ. t. 34, p. 76, nº 313.)

1473. Derselbe. (Publ. t. 34, p. 88, nº 370.)

1474. 9. Mai. Derselbe. (Publ. t. 36, p. 279, nº 1295.)

1476. 12. Mai. Derselbe. Publ. t. 34, p. 173, nº 723.)

1476. 6. Juni. Derselbe. (Publ. t. 34, p. 175, nº 734.)

1478. 4. April. Derselbe. (Publ. t, 35, p. 45, nº 123.)

1479. 19. August. Gerard von Kaldenborn. (Publ. t. 35, p. 84, nº 230.)

1480. 1. Februar, (Neuer Stil.) Wilhelm von Dasburg. Publ. t. 36, p. 285, nº 1335.)

1480. 24. Juni. Dietrich von Nassau. (Publ. t. 36, p. 286, nº 1340 und Publ. t. 35, p. 102, nº 292.)

1482. 3. Juni. Gerhard von Kaldenborn. (Publ. t. 35, p. 154, nº 13.)

1485. 16. März, (Neuer Stil.) Wilhelm von Daisburg. (Publ. t. 35, p. 212, nº 169.)

1485. 22. Mai. Derselbe. (Publ. t. 36, p. 204, nº 1384.)

1486. 29. Mai. Derselbe. (Publ. t. 35, p. 237, nº 244.)

1487. 21. April. Derselbe. (Diekircher Progymnasium-Programm 1847, S. 28.)

1493. 18. Oktober, Dederich von Nassau. (Publ. t. 34, p. 352, nº 701.)

1508. Johann von Kruygen. (Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

1534. 26. März. Johann von Nassau. (Publ. t. 26, p. 357, nº 1761.)

1550. 20. Mai. Diederich von Zievel. (Publ. t. 36, p. 383, nº 1913.)

1556. 13. April. Derselbe. (Publ. t. 36, p. 392, nº 1965.)

1556. 21. November. Derselbe. (Publ. t. 35, p. 393, nº 1974.)

1573. 8. März. Derselbe. (Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

Digitized by Google

1578. 20. März. Crauß Gaspar. (Publ. t. 29, p. 307.)
1603. Wilhelm Pax. (Inschrift am Hockelsturm.)
1614. 17. Juli. Bouvet Gilles. (Publ. t. 46, p. XIII.)
1622. Tilman Ferber u. s. w. wie oben.

## XV. Postagenten und Postperceptoren.
1851.—1901.

A. 10. Staudt Johann Peter, bisher Postkommis 1. Klasse beim Postamt Luxemburg-Stadt, Perzeptor zu Vianden seit dem 1. Oktober 1901 an Stelle des Hrn. Hostert, der zum Postperzeptor in Petingen befördert wurde.

## XVIII. Gerichtsvollzieher.
B. 1860—1901.

15. Reichel Johann Peter, Gerichtsvollzieher zu Vianden seit dem 13. Dezember 1900, wurde am 22. Oktober 1901 in derselben Eigenschaft nach Remich befördert.

## XXIX. Amtmänner der Grafschaft Vianden.

1. a) Gottfried. 1343, 18. September.

1. b) Heinrich von Bacharach. 1397, 1. Juni. (Publ. t. 36, p. 120, nº 610.)

4. a) Adrian von Nassau. 1476, 12. Mai. (Publ. t. 34, p. 173, nº 722.)

4. b) Hermann von Hocsteden. 1486, 29. Mai. (Publ. t. 35, p. 237, nº 244.)

4. c) Lukas von Erpe. 1486, 29. Mai. (Publ. t. 35, p. 257, nº 329.)

## XX. Friedensrichter des Kantons Vianden.

B. 4. Speyer Johann Peter war geboren zu Hesperingen am 5. Februar 1845, legte den Eid ab als Advokat am 11. November 1869, wurde am 5. November 1875 zum Friedensrichter von Vianden und am 4. August 1880 zum Friedensrichter von Wiltz ernannt. Als Richter am Bezirksgericht zu Luxemburg wirkte er seit dem 18. Juli 1883, wurde dann Untersuchungsrichter und am 30. November 1892 Vicepräsident desselben Gerichtshofes. Am 10. November 1894 erhielt er seine Ernennung zum Obergerichtsrat, in welcher Stellung er bis zu

Digitized by Google

seinem Tode am 21. November verblieb. Das Ritterkreuz der Eichenkrone hatte er 1891 vom Großherzog von Luxemburg und ebenfalls das Ritterkreuz 3. Klasse des Preußischen Kronenordens erhalten.

## XXX. Mannrichter von Vianden.

1476, 12. Mai. Adrian von Nassau. (Publ. t. 34, p. 173, nº 722, 723 und 1477.)

1483, 24. Juli. Albrecht von Roelzhausen.) (Publ. t. 35, p. 182, nº 79.)

1488, 11. Mai. Wilhelm von Daisburg. (Publ. t. 35, p. 264, nº 363.)

1526, 21. März. (Neuer Stil). Johann von Kreutze. (Publ. t. 36, p. 345, nº 1686.)

1550, 20. Mai. Diedrich von Zievel. (Publ. t. 36, p. 383, nº 1913.)

1620, 25. Mai. Hupricht Zander. (Publ. t. 36, p. 515, nº 2737.)

## XXXVI. Soldaten aus Vianden.

24. Hallendorf Johann Joseph aus Vianden, Krankenpfleger bei der niederländisch-ostindischen Armee, fand am 12. Juli 1901 auf Magelang (Jowa) den Tod durch Ertrinken im 39. Lebensjahre.

# Anhang I.

## XLI. Manuskripte der Bibliothek der historischen Sektion des Institutes zu Luxemburg über Vianden.

1. Arendt Karl. Das heilige Kreuz-Monument zu Vianden. Zeichnung und Text von Arendt Karl, Distrikts-Architekt zu Grevenmacher. 1855 der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg übergeben. (Vgl. Publ. t. XI (1855) p. LXVIII nº 16.)

2. Blanchard, seigneur de Chatelet, Manuscrit généalogique, a des renseignements sur Vianden aux pages 1342 à 1372. (Voir Publ. tome 37, p. 240.)

3. Eltz Heinrich.

   a) 1857. Mittelpreis der Früchte in Vianden von 1761 bis 1794. (Vgl. Publ. t. XIII (1857) p. XXXII.

   b) 1858. Sechs verschiedene Dokumente über die Zunft der Wollweber zu Vianden. (Vgl. Publ. t. XIV (1858) p. XXXVIII, nº 4.)

c) 1859. Deux actes du XVII[e] siècle concernant la ville de Vianden et particulièrement la fondation Tandel. (Vgl. Publ. t. XV (1859), p. XXIII, nº 23.)

4. Emmanuel d'Huart du chateau de Bétange: Note sur le château de Vianden, donnée à la Société archéologique en 1853 (Voir Publ. t. IX (1853), p. LIX nº 12.)

5. Dr. Neuens Nikolas. Statistik der Kirche von Vianden, 1855 der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg übergeben. (Vgl. Publ. t. XI, 1855, p, LXIX, nº 27.)

Biographische Notizen über die ehemaligen Pfarrer Becker und Molitor von Dr. Neuens.

Manuscript in 4º. Geschenk des Verfassers. (Vgl. Publ. t. 13 (1857) p XLIII, nº 35.

5. *Registre du métier des drapiers à Vianden, 1547 à 1691,* contenant les règlements émanés de ce métier, les noms des confrères et les rentes qu'ils doivent. Manuscrit nº 93 sur papier, 67 feuillets. (Voir Publ. tome XLVI, p. 230.)

6. Roemer Peter, Rentmeister zu Vianden, 1652—1684. (Vgl. IX, A.) und

7. Roemer Jakob Hartmann, Rentmeister zu Vianden 1685—1689 (Vgl. IX, A.) Rechnungen verschiedener ihrer Amtsjahre, und zwar von Roemer Peter die Manuskripte Nr. 192 für 1652, Nr. 193 für 1654; 243 für 1667; 194 für 1674; 195 für 1675; 196 für 1696; 197 für 1678; 198 für 1681; 199 für 1682; 200 für 1683 und 201 für 1684. (Voir Publ. tome XLVI (1898), p. 262, 266 et 282), und von

Roemer Jakob Hartmann die Manuskripte Nr. 202 für 1686; Nr. 203 für 1689; Nr. 244 Protokoll oder Klatregister der Grafschaft Vianden vom Jahr 1689. (Voir Publ. tome XLVI, (1898) p. 266 et 282.)

8. Vannerus F. J. notaire à Diekirch. Essai historique sur l'ancien comté et château de Vianden; son origine, sa grandeur, son apogée et sa décadence. — Mémoire de 15 pages in folio adressé en 1846 à la société archéologique de Luxembourg. (Voir Publ. t. II (1846) p. 38 nº 27.)

9. Veyder Gaspar (vgl. XXXII. A.) Journal de famille 1618—1668. Manuscrit nº 11. 59 feuilles en papier. (Voir Publ. t. XLV, p. 225.

## Anhang II.

### Gedruckte Werke und Abhandlungen über Vianden.

1. Adehm Johann, Dechant.

Digitized by Google

Erinnerung an den „Bildchenstag“ in Vianden. Luxemburg, S. Paulusdruckerei (J. Hary) 1885.

2. Andre Joseph Ludwig, Notar (1775—1885).
   1. a) Genealogie der Grafen von Vianden. Diekirch, Jos. Ant. Schroell. 1840. 12 S. in 8°. (Veröffentlicht durch Franz Julian Vannerus.)
   1. b) Généalogie des comtes de Vianden. Diekirch, Jos. Ant. Schrœll. 1840. 12 p. in 8°.
   2. a) Versuch über die Geschichte der alten Grafschaft, des Schlosses und der Stadt Vianden.
      Feuilleton des „Wächter an der Sauer.“
   2. b) Essai sur l'histoire du Comté, du château et de la ville de Vianden.
      Traduction du feuilleton précédant, publié dans le „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.“

3. Arendt Johann Wenzeslas Karl, Ehren-Staatsarchitekt.
   1. Monographie du château de Vianden.
      Lux. Vict. Bück 1885. 20 p. gr. in fol. avec 20 planches en héliogravure.
   2. La procession de la Fête-Dieu à Vianden. (7 juin 1884.) Lux. Impr. S. Paul (J. Hary) 1885 in 12°. paru d'abord: Journal de Luxembourg, 1885, n° 133.
   3. Blumenlese aus der Geschichte der Burg Vianden und des Nassau-Viandener Grafengeschlechtes. Luxemburg. Leo Bück. 1894. — 31 + 1 S. in 4° mit 2 Blättern in Heliogravür.
      Auch in Public. tome 42, p. 480—496.
   4. Verein für Hebung des Fremdenverkehres und zur Förderung von Handel und Industrie in der Stadt Vianden. Unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg. Statut,
      Lux. Jos. Beffort, 1898. 4 S. in 8°.
   5. Inscriptions de cloches du XV° siècle à Berdorf et à Vianden. Publ. tome XIII. (1857) p. 123—124 avec 1 pl.
   6. Ansprache an den Prinzen und die Prinzessin Heinrich der Niederlande bei Ihrem Besuche der Stadt Vianden. Lux. Wort, 1868 Nr. 244.
   7. Das Viandener Grafengeschlecht. Lux. Zeitung, 1890, Nr. 338.
   8. In der Abhandlung: Unsere Kirchturmkreuze, (Publ.

Digitized by Google

tome XV, 1859, S. 208—215) führt A. folgende Kreuze zu Vianden an:

S. 209. Das Kreuz auf dem Portal der Neukirche (nebst Abbildung).

S. 213. Die Kreuze auf den Türmen der Neukirche (nebst Abbildung).

S. 213. Das Kreuz auf dem Turm der Trinitarierkirche (nebst Abbildung).

S. 213. Das Kreuz auf dem Chortürmchen der Trinitarierkirche (nebst Abbildung).

S. 213. Das Kreuz auf der Sodalitätskapelle (nebst Abbildung).

S. 214. Das Kreuz auf der Vorstadtkapelle (nebst Abbildung).

4. Aufschlüsse betreffend die Rentabilität einer zu erbauenden Sekundärbahn von Diekirch nach Vianden. Diekirch. Justin Schröll 1882.

5. Baersch. Die Grafen von Vianden. Berichtigungen und Zusätze zu Neyen. histoire de la ville de Vianden und Bærsch, Eiflia illustrata des Schannat I. Bd. 2. Abt., S. 649 u. f., S. 955 u. f. — III. Bd., 2. Abt. 1. Abschn. S. 230 und 2. Abschn. S. 218 in: Publ. arch. t. X, 1854, p. 227—239.

6. Bassing Theodor.

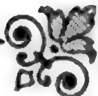
1. Zustand der Stadt und Grafschaft Vianden zur Zeit der französischen Revolution und unter dem ersten Kaiserreiche, sowie der ersten Jahre der Wiederherstellung des Königtums. Nach authentischen Urkunden zusammengestellt und unter Mitwirkung von N. Rewenig, bearbeitet. Luxemburg, P. Worré-Mertens, 1895. (Sep.-Abd. der Hémecht).
2. Fremdenführer für Vianden und Umgebung. Mit 3 Illustrationen und einer topographischen Karte und einem Beitrage (von Dr. Edm. Klein) über die Flora Viandens und der Umgegend. Luxemburg. Jos. Beffort, 1899. (2. Auflage 1901).
3. Die Männer und Jünglingscongregation, genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden, unter dem Titel: Himmelfahrt Mariä. Luxemburg. P. Worré-Mertens 1900. (Sep.-Abd. der Hémecht).

7. a) P. Bertels Joh. O. S. B. Historia luxemburgensis etc. Coloniæ apud viduam Conradi Butgenii. 1648.

b) Idem. Editio J. P. Brimeyr et M. Michel. Luxemburg. V. Bück, 1856, pages 181—187, et 255—257.

8. *P. Bertholet Jean.* S. J. Histoire ecclésiastique et civile

Digitized by Google



du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. Luxembourg. Chez André Chevalier 1741—1743, 8 tomes. III, 423—426; IV, 240—243; V, 7—45 und 296—215; VI. 208—211.

9. Clomes Peter.

Versuch einer statistisch-geographischen Beschreibung des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg 1840. (Programm-Abhandlung des Lux. Athenäums 1839—1840.) Vgl. S. 24.

10. *Distilleries* du Grand-Duché. Société anonyme approuvée par arrêté r. gd. du 16 juillet 1873. Statuts modifiés par arrêté r. gd. du 25 janvier 1875. Luxembourg. J. Joris. 1875.

11. Doener Heinrich, Dechant. 1824—1842, anonym. Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauch der Marianischen Bruderschaft für Manns-Personen zu Vianden unter dem Titel Himmelfahrt Mariä. Diekirch. J. A. Schröll. 1837. (Neue Auflage besorgt von Urbany Johann, Lehrer, Luxemburg Druck und Verlag von Peter Brück. 1867.)

12. Eltz Heinrich, damals Repetitor an der Ackerbauschule zu Echternach:

1) Droits de la justice à Vianden. (1783).
2) Auszug aus einem alten Bürgerregister der Stadt Vianden. Publiés dans Publ. arch. tome XIII. 1857, p. 124—127.

13. Engling Johann.

Der Taufstein in der Pfarrkirche zu Vianden, in Publ. t. XIV, (1858) p. 141)

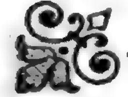
14. de la Fontaine Edmond.

1. Vianden et ses environs. L. Schamburger. Imprimerie de Jos. Beffort. 1885.
2. De Feianner Weissert. Theaterstück nach dem Tod des Verfassers 1894 erschienen

15. van Hasselt W. J. C. veröffentlichte in der holländischen Zeitschrift De Gids, voor het jaar 1840, nº 1. Mengelingen, bl. 14 en volgenden, einen längeren Aufsatz über das Schloß und die Grafen von Vianden — mit einem Holzschnitt des Schlosses in seinem damaligen Zustande. Diese Abhandlung ist auch als Separatabdruck (in holländischer Sprache) erschienen.

unter dem Titel: Vianden, de oudste Bezitting der graven van Nassau in het Groot-Hertogdom Luxemburg, door W. J. van Hasselt. Brochure in 8º. Amsterdam.

Der Verfasser sandte diese Abhandlung, die sich auch in der Bibliothek des historischen Institutes zu Luxemburg befindet, an Andre Joseph Ludwig zu Vianden, und diesem diente dieselbe wahrscheinlich zur Grundlage seines Werkchens: „Genealogie der Grafen von Vianden.“



16. Joachim Peter Dominik.

Fortsetzung des Versuches einer statistisch geographischen Beschreibung des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg 1841. (Programm-Abhandlung des Luxemburger Athenäums 1840—1841.) Vgl. S. 18 und 19.

17. Koenig Alexander.

1. Zur Geschichte des Klosters und der Kirche der Trinitarier zu Vianden. Luxemburg. S. Paulus-Druckerei. 1890.
2. Beiträge zur Geschichte der Stadt Vianden. Erstes Heft. Köln. J. P. Bachem. 1890.
3. Idem. Idem. Zweites Heft. Ibid. 1890.
4. Idem. Idem. Drites Heft, Gülpen. M. Alberts und Söhne. 1891.
5. Idem. Idem. Viertes Heft. S. l. u. d. 1894.
6. Die Andacht zu den sieben Fußfällen Jesu. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1896. Sep. Abdr. aus Ons Hémecht.
7. Idem, anonym. Wallfahrtsbüchlein zum Gnadenbildchen bei Vianden unter dem Titel: Heil der Kranken". Mit einem Titelbilde, Selbstverlag des Verfassers. Luxemburg. Druck der S. Paulus-Gesellschaft. 1901.

18. Maier Johann = Verscheid Johann.

Vianden und das romantische Ourthal. Diekirch, Justin Schroell, 1886.

19. Meier John.

Bruder Hermanns Leben der Gräfin von Vianden, mit Einleitung und Anerkennungen herausgegeben. Breslau, Wilhelm Koebner, 1889. (Heft 7 der von Karl Weinhold herausgegebenen germanistischen Abhandlungen.)

20 Müller Michel Franz Joseph.

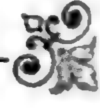
Kurze doch zuverläßige statistische Übersicht des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny; sowie diese Provinz vor ihrer durch das Gesetz vom 9. Vendemiär Jahr IV mit der Franken Republick gemachten Vereinigung von dem Haus Österreich besessen und regiert worden ist. Trier, Joh. Ant. Schroell, ohne Datum (1814) S. 29.

21. Neyen August.

Histoire de la ville de Vianden et de ses comtes. Luxembourg, V. Bück, 1851.

22. Nothumb Johann Baptist, (geboren am 3. Juli 1805 zu Messancy (Mertzig), gestorben am 16. September 1881 zu Kunersdorf in Schlesien:

a) Les comtes de Vianden ou de Vienne, ancêtres du roi des Pays-Bas dans la revue belge. 1830.
Cité dans: Tandel, communes lux. t. I p. 776.





Digitized by Google

b) Les comtes de Vianden ou de Vienne, ancêtres du roi des Pays-Bas — dans le dictionnaire géographique du Luxembourg, par Ch. Vandermælen et le docteur Meisser. Bruxelles, 1838 in 8° pp. 155—159.

23. *Projet de création* d'une Société en commandite par actions pour la distillation et rectification à vapeur de spiritueux de pommes de terre, mélasses et betteraves, et la fabrication de vinaigres concentrés à Vianden, par Ad. Pauly-Strasser. Vianden le 25 mai 1873.

24. Reichensberger August.

Das Baptisterium auf dem Schloß zu Vianden; herausgegeben gegen 1850. Die Broschüre befindet sich in der Bibliothek der archäol. Gesellschaft zu Luxemburg. (cité dans: Publ. t. II 1850, p. 32, n° 11.)

25. Im „Getreuer Reis-Gefehrt durch Ober- und Nieder-Teutschland", gedruckt 1686 (erschienen zu Augsburg) 846 S. in kl. 16° lesen wir S. 751 folgende Beschreibung vom damaligen Vianden: „Viandalen ist ein Lützenburgisches Städtlein, von ohngefähr 200 Häusern, liegt zwischen den Bergen, und sehr hohen Felsen, an dem Wasser Our, welches aus einem lustigen Brunnen, nahend S. Veit entspringet, zwischen den Bergen, Hügeln und Wiesen auf Dickirch (sic!) herunter laufft, und daselbst (sic!) in die Sauer fällt. Dieses Städtlein hat 2 Thor, und wird von einem Richter und sieben Schöpfen regiert, die jedermann das Recht sprechen, und die Justitz administriren. — Über dem Städtlein liegt auf einem Felsen ein Schloß; in dem Städtlein aber ein feines Kloster, dessen Propst und Minister genannt wird der etliche Brüder des Ordens der H. Dreifaltigkeit unter sich hat, aus deren einer des Städtleins Pfarrer ist."

26. Rewenig Nikolas,

Stadt und Schloß Vianden mit nächster Umgebung. Feuilleton von 42 Nummern, beginnend (anonym) am 25. Mai 1886 in der Obermosel-Zeitung. Grevenmacher.

27. Schannat Joh. Fredericus. Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel. Aus dem lateinischen Manuskript übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen bereichert, nebst vielen Abbildungen von Altertümern, Sigillen und Wappen, herausgegeben von Georg Bärsch. 3 Bände. Köln und Aachen, 1824—1855, enthält viele Angaben über Vianden.

28. Statuten und Regulativ des Viandener Arbeiter- und Unterstützungsvereines. Diekirch. Witwe Schröll. 1867.

29. Stehres Peter.

Leben der Gräfin Yolanda von Vianden, in lateinischer Sprache

beschrieben von Alexander Wiltheim; übersetzt. Luxemburg F. Lamort. 1841.

30. Toussaint Joh. Peter.

Leben der gottseligen Gräfin Yolanda von Vianden, Priorin von Marienthal, von P. Alex. Wiltheim. Aus dem Lateinischen frei übersetzt. Luxemburg. S. Paulus-Gesellschaft. 1888.

31. Vannerus Franz Julian.

Schloß Vianden. Ein Beitrag zur Geschichte des Großherzogtums Luxemburg. Diekirch. Jos. A. Schröll. 1849.

32. Stadt **Vianden.** Drittes Musikfest des Allgemeinen Luxemburger Musikvereines. 25. Juni 1865. Luxemburg, Gebrüder Heintze, 1865.

33. Wagener Jakob.

Die Regentenfamilie von Nassau-Hadamar. Geschichte des Fürstentums Hadamar. 2 Bde in 8° (2 Aufl.) Wien, 1863. Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

34. Wampach Johann, Vikar in Vianden.

Leben der Gräfin Yolanda von Vianden. Nach Alex. von Wiltheim bearbeitet. Regensburg, Pustet, 1870.

---

# Geschichtlicher Rückblick

## auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

### XXXVII.

### Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Schluß.)

**XII. Prozeß Emmanuel Servais gegen „Luxemburger Wort". (1887.)** In der Sitzung des Gemeinderathes zu Luxemburg, vom 29. Januar 1887, stand zur Berathung: „Police locale. — Cafés-Restaurants. — Service fait par les femmes. — Règlement à arrêter". [1]) Herr Emmanuel Servais, Bürgermeister, glaubte,[2]) die Gemeindeverwaltung sei **nicht** befugt, ein solches Reglement zu erlassen, auch würde ein solches keinen großen Nutzen nach sich ziehen und er beantragte deßhalb, das Projekt an die Commission der öffentlichen Belustigungen zu verweisen.[3]) Die Folge

1) Ville de Luxembourg. Bulletin communal. No 1 de 1887, p. 1.

2) Ibid. p. 5–9.

3) Ibid. p. 10–12 findet sich der Entwurf des besagten Reglementes, im Volk „Kellnerinnenreglement" benannt.

hievon war eine ziemlich große Mißstimmung unter der ehrlichen und braven Bürgerschaft Luxemburgs, welcher in verschiedenen Zeitungen auch lauter Ausdruck gegeben wurde. Im „Luxemburger Wort" erschienen ebenfalls mehrere hieraufbezügliche Zuschriften,[1] wodurch sich Hr. Bürgermeister verläumdet glaubte, indem er darin böswilliger und fälschlicher Weise bezichtigt worden sei, dem Zustandekommen eines Lokalreglementes zur Bekämpfung des mit der weiblichen Bedienung in den Schenklokalen zusammenhängenden sittlichen Unheils, in Mißachtung seiner Amtspflicht entgegengetreten zu sein; Verhalten und Bestrebungen, welche, falls sie auf Wahrheit beruhten, geeignet wären, seine Ehre anzugreifen oder ihn der öffentlichen Verachtung auszusetzen.

Nachdem, wie Hr. Andreas Welter vor Gericht aussagte,[2] Hr. Emil Servais, Sohn des Herrn Bürgermeisters, am 15. Februar vergeblich an Hrn. Welter das Ansinnen gestellt hatte, ihm die Namen der betreffenden Correspondenten, in welchen er politische Feinde seines Vaters witterte, mitzutheilen, indem er gesonnen sei, von letzteren Satisfaktion zu fordern, strengte das öffentliche Ministerium, auf Ersuchen des Hrn. Bürgermeisters Servais, einen Prozeß wegen Verläumdung gegen das „Luxemburger Wort" an. Auf Anstehen des Staatsanwaltes wurde sodann Hr. Welter für den 12. März vor das Zuchtpolizeigericht geladen, um sich wegen der von uns citirten Aufsätze[3] zu rechtfertigen. Herr Welter erklärte die Verantwortlichkeit für dieselben übernehmen zu wollen und wurde für die Verhandlungen Termin auf den 24. März anberaumt,[4] welcher aber, wegen Verhinderung eines Richters, auf den 28. ausgesetzt wurde.[5] Jedoch erklärte bereits in dieser Sitzung der Staatsanwalt, daß Herr Bürgermeister Servais Civilpartei ergreife.[6] Am 28. kam die Angelegenheit denn auch wirklich zur Sprache. Der Gerichtshof bestand aus den HH. Wolff als Präsident, Arendt und Liger, Richter, das öffentliche Ministerium war durch Herrn Staats-Anwalt Thorn vertreten. Herr Redakteur Welter trug selbst seine Vertheidigung vor, welche über eine Stunde in Anspruch nahm.[7] Herr Simonis trat als Vertreter des Hrn. Servais auf. Er führte des Weiteren aus, die incriminirten Artikel seien strafbar, weil sie dem Herrn Bürger-

---

1) Es sind besonders die folgenden: Offener Brief an Hrn. Servais, Bürgermeister der Stadt Luxemburg. (Jahrg. 1887, Nr. 31, S. 3, Sp. 1—2.) — An die Adresse des Hrn. Bürgermeisters Servais. (Ibid., Nr. 35, S. 2, Sp. 4.) — Die „Kellnerinnenfrage" vor dem Gemeinderath. (Ibid., Nr. 40, S. 2, Sp. 2—3.) — Die „Kellnerinnenfrage" vor dem Gemeinderath (Ibid., Nr. 43 u. 44, S. 2, Sp. 2—4.)

2) Jahrg. 1887, Nr. 88, S. 2, Sp. 1.

3) Siehe vorige Seite, Anmerkung 4

4) Jahrg. 1887, Nr. 82, S. 4, Sp. 2—3.

5) Ibid., Nr. 83, S. 2, Sp. 4.

6) Ibid., Nr. 87, S. 3, Sp. 4.

7) Siehe deren Wortlaut: Ibid. Nr. 88, S. 2, Sp. 1, bis S. 3, Sp. 3.

Digitized by Google

meister die alleinige Schuld an dem Nichtzustandekommen eines Lokal-Reglementes gegen das Kellnerinnenunwesen zugeschoben und ihm direkt vorgeworfen hätten, seine Pflicht nicht erfüllt zu haben. Die Absicht, den Herrn Bürgermeister zu beleidigen oder nicht, dies falle nicht so sehr in die Wagschale, indem die Beleidigung eine Thatsache sei. Das Blatt habe dem Herrn Bürgermeister offen den Krieg erklärt und es sei ohne Schonung vorgegangen. Ferner meinte Herr Simonis, daß, falls die beschuldigten Artikel in der Art und Weise der Vertheidigung geschrieben worden wären — welche eine „ausgezeichnete" sei, — der Herr Bürgermeister keine Klage geführt hätte. Zum Schlusse beantragte Herr Simonis eine Ehrentschädigung von 1000 Franken und die Insertion des Urtheils in drei Zeitungen der Stadt.

Darnach erging sich Herr Staats-Anwalt Thorn in seiner Anklage über das schreckenerregende Unheil, welches die Kellnerinnenwirthschaften nun bereits seit Jahren in unserm Lande angerichtet hätten und gegen welches anzukämpfen, auch die Presse berechtigt sei. Nur habe das „Luxemburger Wort" das Maaß überschritten, zumal, da es noch nicht entschieden sei, zu wessen Competenz (Regierung oder Gemeinde-Verwaltung) das geforderte Reglement gehöre. Auf der einen Seite stände die Regierung und das Parquet mit ihren Ansichten, auf der anderen Seite der Herr Bürgermeister mit der seinigen; das könne ihm Niemand wehren, und schon aus diesem Grunde allein seien die beschuldigten Artikel straffällig. Zudem habe die Absicht, den Herrn Bürgermeister in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, vorgelegen, und das Blatt habe mit Leidenschaft gehandelt, sowie die Grenzen des Erlaubten überschritten. Dies könne und dürfe bei einem Beamten, wie Hr. Servais, nicht geduldet werden und er bitte das Gericht, die ganze Strenge des Gesetzes zur Bestrafung des Vergehens anzuwenden. Der Gerichtshof erklärte schließlich die Sache in Berathung zu halten und das Urtheil später zu sprechen. [1]) Dieses geschah am 4. April. Herr Welter wurde zu einer Geldbuße von 100 Franken, zu einer Ehrenentschädigung an Hrn. Servais von 300 Franken, sowie zur Insertion des Urtheils im „Luxemburger Wort" verurtheilt. [2]) Obwohl Hrn. Welter 8 Tage zum Appelliren freistanden, that er dies doch nicht, [3]) sondern veröffentlichte das Urtheil, [4]) sobald dasselbe ihm zugegangen war.

## XIII. Prozeß Theophil Schröll gegen „Luxemburger Wort". (1887.)

Unter'm 4. September 1887 erschien im „Wort" ein „Brüsseler Brief", als Spezial-Correspondenz, [5]) worin der Schreiber die Behauptung auf-

1) Ibid. Nr. 88, S. 3, Sp. 4.
2) Ibid. Nr. 94, S. 2, Sp. 1.
3) Ibid. Nr. 95, S. 3, Sp. 1.
4) Ibid. Nr. 122, S. 2, Sp. 3, bis S. 3, Sp. 1.
5) Ibid. Nr. 248 und 249, S. 2, Sp. 3—4.

Digitized by

stellte, die „Luxemburger Zeitung" stände im Dienste der deutsch-gouvernementalen Politik. Er meinte dann ferner, der in Brüssel stattgefundene Zwischenfall [1]) des Herrn Prosper Müllendorff, Schwiegersohnes des Verlegers der „Luxemburger Zeitung", biete zu allerlei nützlichen, internationalen Aufklärungen Anlaß. So erkläre derselbe die Sympathieen der „Luxemburger Zeitung" für Deutschland, von denen vor vier Wochen alle officiösen deutschen Blätter berichteten, als die luxemburgische Thronfolge-Frage an der Tagesordnung war und welche Sympathieen natürlich in der wohlbezahlten „Luxemburger Zeitung" beständig zum Ausdruck gelangten. Der Zwischenfall erkläre ferner, daß gleichzeitig der Brüsseler Correspondent der „Kölnischen Zeitung" in einem Berichte die Sehnsucht seiner Landsleute von Preußen annectirt zu werden, bestätige u. s. w. [2]) Die „Luxemburger Zeitung" beschuldigte daraufhin den Correspondenten des „Wort", derselbe habe die Haltung, welche die „Luxemburger Zeitung" unlängst in der **Erbfolgefrage** beobachtet habe, auf „wohlbezahlte Sympathieen zurückgeführt, und drohte deßhalb dem Verwaltungsrathe der St. Paulus-Gesellschaft einen Prozeß anhängig [3]) zu machen. Um diese Drohung seinem Leserkreise nur ja recht auffällig mitzutheilen, mußten die Typographen der Firma Theophil Schröll dieses Mal sogar zum Cicero-Kasten [4]) ihre Zuflucht nehmen. Daß das „Wort" auf diese Drohung hin, für seine Antwort zum nämlichen Kasten griff, ist wohl selbstverständlich. Wie sehr

1) Darüber schreibt der Brüsseler „Wort"-Correspondent: „Die direkte Veranlassung zum Protest gegen das Blatt (d. h. die Kölnische Zeitung) ist ein Artikel Müllendorff's vom 22. August (Kölnische Zeitung, vom 25. August 1887, erstes Blatt). In diesem erklärt Müllendorff ohne Weiteres, die gesammte belgische Presse sei für französische Interessen gekauft und mit Napoleon d'or bestochen, gegen Deutschland zu agitiren. Es sei einem Deutschen **unmöglich,** vor einem belgischen Tribunal Gerechtigkeit zu erlangen und es sei an der Zeit, daß die deutsche Damenwelt ihre Bestellungen in hiesigen Geschäftshäusern einstelle. Im Haß gegen das Deutschthum gehe die „Chronique" allen Blättern vor, dieselbe lasse sich auch dazu benutzen, die Bestellung von Kanonen bei Krupp zu befehden. — Nur diese wenigen Ausführungen seien erwähnt. Ohne Zögern druckte die Lütticher „Meuse" den beleidigenden Artikel ab, die gesammte belgische Presse erkannte in denselben eine offene Beleidigung und rüstete sich zur Abwehr. Die namhaft gemachte „Chronique" ließ den Artikel von einem beeideten Uebersetzer in's Deutsche übertragen und forderte von seinem Autor Erklärung! Am 26. vergangenen Monats antwortete Müllendorff, vor eine solche unerwartete Alternative gestellt, mit einem Briefe, den die „Chronique" am verflossenen Samstag (Nr. 231) veröffentlicht und in welchem Müllendorff in der allerkläglichsten Weise sein pater peccavi ausspricht. Mit diesem traurigen Rückzug des Helden konnten sich die übrigen Blätter indeß nicht begnügen. Sie alle haben in den letzten Tagen die ihnen angethane Schmähung zurückgewiesen". (Lux. Wort. Jahrg. 1887, Nr. 248 und 249, S. 2, Sp. 4.)

2) Ibid. Nr. 251, S. 3, Sp. 2.

3) Ibid. Nr. 251.

4) Eine eigene, große Schriftart, größer als die gewöhnlichen Zeitungsbuchstaben.

aber dieses Betragen des Hrn. Schröll mißbilligt wurde, sogar von den erbittertsten Gegnern des „Luxemburger Wort", zeigt ein Artikel der „Freien Presse", welchen das „Wort" ebenfalls in Cicero-Schrift zum Abdruck brachte,[1] und welchem es eine für die „Luxemburger Zeitung" gar wenig schmeichelhafte Kritik der „Indépendance" hinzufügte, indem es eine Blumenlese aus verschiedenen Nummern des letztgenannten Blattes zusammenstellte. Daraus heben wir nur einen einzigen Satz hervor: „Grattez le Prussien vernis de la **Luxemburger Zeitung** et il en sortira un rustre".[2] Auf eine darauf hin erfolgte höhnische Bemerkung der „Luxemburger Zeitung" citirte das „Wort"[3] noch einen Passus der „Escher Zeitung", welcher nichts weniger als ein Compliment für das „Pickelhaubenblatt"[4] war. Es entstand nun eine langandauernde Zeitungspolemik zwischen dem „Luxemburger Wort" und der „Luxemburger Zeitung" einerseits und zwischen der „Indépendance luxembourgeoise" und der „Luxemburger Zeitung" andererseits, welche, ungeachtet daß die „Wort"-Redaktion zu öfteren Malen[5] sich erbot, „alle ihre Behauptungen betreffs der „Zeitung" zu beweisen" damit endete, daß Herr Theophil Schröll schließlich den Knoten durchhieb, indem sie gegen ihre beiden Gegner wirklich einen Prozeß anstrengte. Somit war eine neue Auflage des von uns sub Nr. IV bereits verhandelten Prozesses erschienen. Weil unser Preßgesetz die Beweis-Erbringung vor dem Gerichte gegen Privatpersonen, welche als Kläger auftreten, nicht zuläßt, so war vorauszusehen, daß „Wort" und „Indépendance" verurtheilt würden. Dies geschah denn auch wirklich in der Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 23. Dezember 1887. Das Urtheil lautete für die „Indépendance" auf 26 Franken Buße und 500 Franken Schadenersatz, sowie auf die Insertion des Urtheils in den Blättern „Indépendance" und „Zeitung". Der Vertreter des „Wort", Herr August Koppes, wurde zu 8 Tagen Gefängniß, 26 Franken Buße, 750 Franken Schadenersatz und zur Insertion des Urtheils im „Wort" und der „Zeitung" verurtheilt.[6] Beide Verurtheilten legten Appell gegen

---

1) Ibid. Nr. 252, S. 2, Sp. 4 bis S. 3, Sp. 1.

2) L'Indépendance luxembourgeoise. Année 1887, No 207 et 208.

3) Lux. Wort. Nr. 255, S. 3, Sp. 1

4) Name, den das „Wort" der „Zeitung" in dieser Polimik öfters beilegte.

5) Vgl. z. B. Ibid. Nr. 291, S. 2, Sp. 4 u. Nr. 298, S. 2, Sp. 2.

6) Ibid. Nr. 358 u. 359, S. 3, Sp. 2—3. Zu dieser Nummer lesen wir: „Vor **12** Jahren war unser Blatt wegen der Behauptung, die „Luxb. Ztg." werde aus dem Reptilienfonds in Deutschland bezahlt, zu einer Geldbuße und einer größeren Schadenersatzsumme verurtheilt worden." Diese Angabe ist in doppelter Hinsicht zu berichtigen: Denn es war nicht vor **12**, sondern vor **16** Jahren (1871), daß, aus genannter Ursache, das „Wort" in erster Instanz zu 50 Fr. Buße u. 1000 Fr. Schadenersatz verurtheilt worden war; jedoch in der Appelinstanz wurde die Schadenersatzsumme auf 200 Franken herabgesetzt. (Siehe weiter oben den Prozeß IV.)

Digitized by Google

das ergangene Urtheil ein. Am 21. April 1888 erließ der Obergerichtshof ein neues Urtheil, worin Herr August Koppes zu einer Geldstrafe von 200, zu einem Schadenersatz von 500 Franken und zur Insertion [1]) im „Wort“ verurtheilt wurde. Der materielle Schaden traf allerdings das „Luxemburger Wort“, die moralische Niederlage aber blieb immerhin der „Luxemburger Zeitung“, wenigstens in der Ansicht aller derjenigen, welche nicht nur ächte Luxemburger zu sein vorgeben, sondern es auch in Wirklichkeit sind.

XIV. **Prozeß Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort“.** (1888). Es ist dies der berüchtigte „Judenprozeß“ von dem wir Eingangs der Geschichte der Prozesse des „Luxemburger Wort“ geredet haben. Die Darstellung dieses Prozesses ist uns sehr leicht gemacht durch „die Geschichte und den Verlauf des Prozesses“, welche der Herausgeber der „Luxemburger Zeitung“ in untenbenannter Broschüre, sowohl in französischer als in deutscher Sprache [2]) veröffentlicht hat. Wir begnügen uns damit, selbe wörtlich abzudrucken, indem wir, wo es uns statthaft erscheint, dazu einzelne Anmerkungen hinzufügen.

„Das „Luxemburger Wort“, ein bei der Landbevölkerung des Großherzogthums weitverbreitetes politisches Blatt, veröffentlichte in seinen Nummern vom 4. und 5. Januar 1888 zwei äußerst gehässige Artikel, die mit der Spitzmarke **„Gefährlichkeit der Juden“** [3]) und **„Die Juden, die Könige unserer Zeit“** [4]) überschrieben waren, und die sowohl die jüdische Religion als auch deren Bekenner auf das Heftigste angriffen.

Die jüdische Religion wird in diesen Artikeln unmoralischer und rechtswidriger Lehren beschuldigt, die Gefährlichkeit ihrer Bekenner für den modernen Staat wird durch die verwerflichen Religionslehren derselben begründet, und der Antisemitismus als eine Nothwehr und Correktiv zu rechtfertigen gesucht.

Gegen diese Artikel erhob die Königlich-Großherzogliche Staats-

---

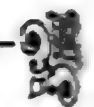
1) Der Wortlaut des Urtheils findet sich im Jahrg. 1888, Nr. 115, S. 3, Sp. 2—4.

2) Réquisitoire du Ministère public dans le procès intenté au „Luxemburger Wort“ pour outrages au culte israélite, (précédé d'un avant-propos résumant les différentes phases du procès). Luxembourg, Imprimerie Th. Schrœll. 1889. — Von dieser Broschüre wurde auch eine deutsche Uebersetzung veranstaltet mit folgendem Titel: „Anklagerede der Königl. Großh. Staatsanwaltschaft in Luxemburg in Sachen des öffentlichen Ministeriums gegen die Redaktion des „Luxemburger Wort“ wegen Beleidigung der jüdischen Religion und ihrer Bekenner nebst einem Vorworte über die Geschichte und den Verlauf des Prozesses“. Luxemburg. Druck v. Th. Schröll. 1889.

3) Jahrg. 1888, Nr. 4, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.

4) Ibid. Nr. 5, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 1.

Digitized by Google



anwaltschaft [1]) auf Grund der Artikel 12 und 14 des Preßgesetzes vom 20. Juli 1869 die Anklage mit der Begründung:

a) Die jüdische Religion, mithin einen im Großherzogthum eingeführten Cultus, durch unmittelbare und böswillige Angriffe dadurch verletzt zu haben, daß das Blatt in gehässiger, tendenziöser Weise die jüdische Glaubenslehre entstellte;

b) wissentlich falsche Thatsachen veröffentlicht zu haben, Thatsachen welche in lügenhafter Weise den Juden beigemessen werden und welche geeignet sind, den öffentlichen Frieden, das Vermögen und die Ehre einer ganzen Klasse von Mitbürgern zu gefährden.

Dieser Anklage schloß sich das hiesige israelitische Consistorium an und betraute Hrn. Advokat-Anwalt Joseph Brincour mit seiner Vertheidigung.

Am 6. Juni 1888 [2]) kam die Angelegenheit zum ersten Male vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte zur Verhandlung. Das öffentliche Ministerium war durch Herrn Staatsanwalt Thorn, die angeklagte Partei durch Hrn. Advokat-Anwalt Bech vertreten. Die Vertheidigung erklärte, daß der angeklagte Herr Andreas Welter die Verantwortung für diese Artikel, die nur die Wiedergabe aus der in Dubuque (Amerika) erscheinenden Zeitung „Luxemburger Gazette" seien, übernehme. Die Artikel seien eine wissenschaftliche Behandlung der jüdischen Dogmen, die darin enthaltenen Angriffe auf die Juden seien nicht gegen die Juden Luxemburgs gerichtet. Dieselbe erhob die Incidenzfrage, nach welcher das israelitische Consistorium nicht berechtigt sei, in vorliegender Angelegenheit prozessualisch aufzutreten, da dasselbe des Rechtes einer juristischen Person ermangele, und falls ihm dieses auch zustehe, es nur die Vermögensverwaltung der Synagoge und nicht deren Glaubenslehren zu vertreten habe. Die Vertheidigung ging auf den Inhalt der angeklagten Artikel näher ein und suchte deren Richtigkeit an der Hand zahlreicher Citate zu beweisen. Entgegen dem Verfahren der Vertheidigung, hat sowohl der Herr Staatsanwalt Thorn als auch der Vertreter der Civilpartei, Herr Brincour, Abstand genommen, vor Erledigung der Vorfrage, auf die eigentliche Sache näher einzugehen: das öffentliche Ministerium erklärte, daß über die Civilpersönlichkeit des

---

1) In der Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 5. März 1888 erklärte Herr Welter, er übernehme die Verantwortlichkeit für die incriminirten Artikel. Der Verleger, Herr Hary, wurde von der Klage entlassen und die Angelegenheit auf den folgenden 12. März verschoben. — Vgl. Ibid. Nr. 65, S. 2, Sp. 3. — Weder in der Nr. vom 12. März noch in einer der darauffolgenden finden wir eine weitere Erwähnung des Prozesses, der also am 12. März und wahrscheinlich auch später noch mehrmals ausgesetzt wurde, bis schließlich die Sache doch am 6. Juni 1888 zum ersten Mal zur Verhandlung kam.

2) Ibid. Nr. 158, S. 2, Sp. 2 bis S. 3, Sp. 1.

Digitized by Google

Consistoriums wohl einige Zweifel beständen, doch überlasse es dem Gerichtshofe, sich über diese Frage ein Urtheil zu bilden.[1])

Durch Urtheil vom 26. Juni 1888[2]) erklärte das Zuchtpolizeigericht, daß dem Consistorium auf Grund der bestehenden Gesetze das Recht der Civilperson nicht bestritten werden könne, daß dasselbe aber in dem vorliegenden Rechtsstreite nicht direct angegiffen wäre und mithin aus demselben auszuscheiden sei.[3])

Gegen dieses Urtheil erhob das Consistorium die Berufung bei dem Obergerichtshofe, welche am 8. Dezember 1888[4]) zur Verhandlung kam[5]) und durch Urtheil vom 12. Januar 1889[6]) im Sinne der ersten Instanz entschieden wurde. Das Urtheil des Obergerichtes erkennt auf Grund des Decretes vom 17. März 1808 und desjenigen von demselben Tage, die Ausführung des ersteren betreffend, daß der Staat den jüdischen Cultus formell anerkannt und das Consistorium als die Verwaltung desselben gesetzlich eingesetzt habe; das Consistorium besitze das Recht der Civil-

1) Der Präsident des Gerichtshofes, Herr Wolff erklärte, das Gericht werde sein Urtheil über die Frage der Civilperson der jüdischen Genossenschaft in der Sitzung vom 19. Juni verkündigen. Der Prozeß wurde mithin bis auf diesen Tag verschoben. In ihrem Berichte über die Verhandlung vom 6. Juni hatte die „Indépendance“ gesagt, der Prozeß sei auf die Klage des Luxemburgischen Rabbiners Dr. Blumenstein erfolgt; am folgenden Tage aber widerrief sie diese Behauptung wie folgt: „Nous sommes autorisés à déclarer que ni Mr. Dr. Blumenstein, ni le consistoire israélite n'ont porté plainte et que la poursuite émane directement du parquet.“ Was antwortete nun das Wort? „Daraufhin sagen wir der „Indépendance“ auf das Bestimmteste, daß Herr Rabbiner Blumenstein bei der Staatsanwaltschaft Klage geführt hat. Die „Indépendance“ hätte mithin ihre frühere Aussage nicht zu widerrufen brauchen. Die Ehre, unser Blatt verklagt zu haben, gehört Hrn. Blumenstein. A tout Seigneur, tout honneur!“ Vgl. Ibid. Nr. 160, S. 3, Sp. 1.

2) Am 19. Juni wurde die Angelegenheit wieder auf den 26. Juni vertagt.

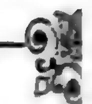
3) Ibid. Nr. 178, S. 2, Sp. 4 bis S. 3, Sp. 1. Die weitere Verhandlung über den Inhalt der incriminirten Artikel sollte am 24. Juli stattfinden, wurde aber wegen der inzwischen vom jüdischen Consistorium gegen das Urtheil vom 26. Juni erhobenen Berufung neuerdings ausgesetzt.

4) Ob zwischen dem 24. Juli und dem 8. Dezember 1888 ein oder mehrere Termine angesetzt waren, wissen wir nicht, da nirgends davon im „Wort“ Rede ist vom 26. Juli bis zum 8. Dezember.

5) Dieselben beschränkten sich nur auf die Plaidoyers der Herren Brincour und Bech über die Incidenzfrage, einen Protest des Hrn. Welter gegen die von Hrn. Brincour gegen ihn erhobenen Beschuldigungen und auf die Conclusionen des Herrn General-Advokaten Arendt, das Urtheil des Gerichtshofes vom 26. Juni aufrecht zu erhalten. Ibid. Nr. 343 und 344, S. 3, Sp. 2–3 und Nr. 345, S. 2, Sp. 4, bis S. 3, Sp. 1.

6) Am 22. Dezember sollte der Incidenzfall erledigt werden; die Sache wurde jedoch auf den 5. Januar 1889 vertagt. (Ibid. Nr. 357 u. 358, S. 3, Sp. 2.) Wegen Erkrankung des Obergerichtsrathes Hrn. Svedener konnte aber auch an diesem Tage der Spruch nicht gefällt werden. (Ibid. Jahrg. 1889, Nr. 5 u. 6, S. 3, Sp. 2) bis derselbe endlich am 12. Januar 1889 erfolgte. (Ibid. Nr. 12 u. 13, S. 3, Sp. 2.)

Digitized by Google



persönlichkeit, den Charakter und die Eigenschaften von öffentlichen Anstalten im weitesten Sinne des Wortes; auch die Entwickelung der späteren Gesetzgebung unter der belgischen und holländischen Herrschaft habe sich der bereits bestehenden französischen Rechtsanschauung angeschlossen und im gleichen Sinne erweitert.

In Bezug auf die Sache selbst sei durch die angeklagten Artikel nicht behauptet, daß das jüdische Consistorium Träger und Verbreiter der verderblichen Lehren sei, es sei daher weder moralisch noch materiell geschädigt, weßhalb es auch als Schadenersatz [1]) fordernde beziehungsweise prozessirende Partei nach dem Urtheile der ersten Instanz auszuscheiden sei.

Da die Vorfrage jetzt zu Ungunsten der jüdischen Gemeinde, wenn auch unter Anerkennung ihrer Rechte als Civilperson entschieden war, entwickelte sich der Rechtsstreit lediglich zwischen dem öffentlichen Ministerium und der angeklagten Redaction des „Luxemburger Wort" und gelangte wieder an das Zuchtpolizeigericht zurück. Dasselbe verhandelte am 12. März 1889 [2]) ausschließlich über den Gegenstand der Anklage. Das öffentliche Ministerium war durch den Substituten Hrn. Camill Velter, die Vertheidigung wie früher durch Hrn. Anwalt Bech vertreten. Die Vertheidigung erging sich in mehrstündiger Rede [3]) über die Geschichte der Judenverfolgungen, über die jüdischen Dogmen, über den Charakter des Talmuds

---

1) In seiner Eigenschaft als Civilperson hatte das Consistorium nur die ganz bescheidene Entschädigungssumme von 10000 Franken verlangt, also nur die Hälfte von dem, was Hr. Theophil Schröll in seinen beiden Prozessen gegen das „Wort" begehrt hatte.

2) Ibid. Nr. 72, S. 3, Sp. 1.

3) Diese durch die HH. Hübert Brück-Mayer und Alphons Rupprecht stenographirte Rede findet sich in ihrem Wortlaute abgedruckt im „Luxemburger Wort" Jahrg. 1889, Nrn. 82 und 83 (S. 1, Sp. 2 bis S. 2. Sp. 3), 84 (S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 3), 85 (S. 2, Sp. 2–3), 86 (S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 2), 87 (S. 2, Sp. 2—4), 89 u. 90 (S. 2, Sp. 1—2) und 90 (S. 2, Sp. 4.)

Später, nachdem die „Luxemburger Zeitung" ihren Abonnenten die oben gemeldete Broschüre „Anklagerede" u. s. w. gratis zugesandt hatte, fand sich die Redaktion des „Wort" bemüßigt, auch ihren Abonnenten die Vertheidigungsrede des Herrn Advokat-Anwaltes Philipp Bech gratis zustellen zu lassen. Dieselbe findet sich in einer Broschüre, deren Titel lautet: Procès intenté par le Ministère public au journal „Luxemburger Wort" sous la prévention d'outrage à la religion juive et d'excitation d'une classe de citoyens contre les autres. Défense du „Luxemburger Wort" présentée devant le tribunal correctionnel de Luxembourg par Me Philippe Bech, avocat (précédée des décisions judicières sur l'intervention de la communauté israélite de Luxembourg). Luxembourg, Imprimerie de la Société St. Paul. Sans date. (1889.) — Auch in deutscher Uebersetzung erschien dieselbe mit nachfolgendem Titel: Prozeß der Staatsanwaltschaft gegen das „Luxemburger Wort" wegen Beschimpfung der jüdischen Religion und Aufwiegelung einer Klasse von Bürgern gegen die anderen. Vertheidigungsrede des Advokat-Anwaltes Philipp Bech für das „Luxemburger Wort". Mit gerichtlichen Entscheidungen über die Intervention der israelitischen Genossenschaft zu Luxemburg. Aus dem Französischen übersetzt. Luxemburg, Druck der St Paulus Gesellschaft. Ohne Datum. (1889.)

Digitized by Google

sowie über die Gefährlichkeit der Juden; sie beleuchtete die Analogie der Prozesse in Bonn, Münster und Marburg mit dem gegenwärtigen auf Grund der Gutachten Professors Gildemeister in Bonn und Dr. Eckers in Münster, gegenwärtig in Trier; sie citirte eine Fluth antisemitischer Schriften, um die **bona fides** ihres Clienten zu beweisen und beantragte Freisprechung bez. die Ernennung von Sachverständigen, welche den Inhalt der angeklagten Artikel resp. deren Citate mit dem Originaltexte des Talmud vergleichen sollten, um deren Richtigkeit darzuthun, sowie auch darüber sich gutachtlich zu äußern, in wie weit der Talmud für die Juden bindend sei.

Der Herr Staatsanwalt [1]) suchte die Anklage durch die hierfolgende nach **stenographischem Berichte** wiedergegebenen Rede [2]) zu begründen, bekämpfte den Antrag der Vertheidigung auf Ernennung von Sachverständigen und beantragte auf Grund des Preßgesetzes die Verurtheilung.

Durch Urtheil vom 2. April 1889 [3]) wurde den Anträgen der Staatsanwaltschaft Folge gegeben. Dasselbe besagt, daß die angeklagten Artikel keineswegs eine theoretische Besprechung jüdischer Glaubenslehren seien, sondern eine Beleidigung eines vom Staate anerkannten Cultus. Die Thatsache, daß diese in einem bei der Landbevölkerung verbreiteten Blatte veröffentlicht seien, bekunde die Absicht, diese gegen ihre jüdischen Mitbürger aufzureizen.

Demgemäß wurde der verantwortliche Redacteur, Andreas Welter, der Beleidigung der jüdischen Religion und der Aufreizung zum Hasse gegen deren Bekenner für schuldig erklärt, zu 500 Fr. Strafe, zur Tragung der Kosten und zur Veröffentlichung des Urtheils in dem „Luxemburger Wort" [4]) verurtheilt".

So war denn endlich dieser Prozeß, der über ein volles Jahr gedauert hatte und von einer Sitzung zur andern verschleppt worden war, zum Abschlusse gelangt. Der zur Verantwortung herangezogene Redacteur Andreas Welter hat wegen dieser Affaire, die, wir wissen nicht recht weßhalb, immer und immer wieder verschoben worden war, nicht weniger als **dreizehn Mal** vor den Schranken des Gerichtes gestanden. Gewiß

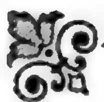
1) Nach Veröffentlichung der Vertheidigungsrede des Herrn Philipp Bech brachte das „Wort" auch das „Réquisitoire" des Herrn Substituten des Staatsanwaltes, des Herrn Camill Velter, und zwar ebenfalls nach dem stenographischen Berichte in den Nrn. 92 (S. 2, Sp. 2–3), 93 (S. 2, Sp. 3–4), 94 (S. 2, Sp. 3–4), 95 (S. 3, Sp. 1–2), 98 (S. 2, Sp. 2—3), 100 (S. 2, Sp 3–4), 102 (S. 2, Sp. 3–4) und 105 (S. 2, Sp. 2—4) sowie die hierauf bezügliche Antwort des Herrn Bech. – Ibid. Nr. 112 und 113, S. 2, Sp. 1—3.

2) Anklagerede u. s. w. S. 7—30.

3) Am 26. März sollte das Endurtheil gesprochen werden, was aber in Wirklichkeit erst am 2. April geschah. — Ibid. Nr. 93, S. 3, Sp. 1.

4) Dieses geschah in Nr. 128, S. 3, Sp. 2—4.

Digitized by Google



gelüstete es ihn daher nicht, an das Obergericht zu appelliren. Schließen wir unsern Bericht über diese unerquickliche Angelegenheit mit den Worten des bestraften Blattes selbst: „Ueber das Urtheil des Gerichtshofes haben wir nichts zu sagen, dürfen jedoch bei dieser Gelegenheit hier die Worte des berühmten Universitäts-Professors Dr. Rohling, die er in einem den Prozeß betreffenden Briefe eigenhändig niedergeschrieben hat, anführen. Dr. Rohling schreibt wörtlich: „Der Herr Redacteur, der die beiden Artikel, welche vollständig wahr sind, verfaßt oder veröffentlicht hat, verdiente eher eine Verdienst-Medaille als eine Bestrafung.“ [1])

Mit der Darstellung dieses Prozesses ist die Geschichte der „Verurtheilungen“ des „Luxemburger Wort“ abgeschlossen; denn der „Judenprozeß“ war der letzte, den dasselbe zu bestehen hatte.

Schauen wir nun auf das Facit dieses ganzen „dossier judiciaire“, wie wir uns ausdrücken möchten, so finden wir für einen Zeitraum von nahezu 54 Jahren 14 Verurtheilungen, über welche wir unsere Leser sich ihr eignes Urtheil wollen bilden lassen. Kehren wir darum zur neuesten Geschichte des „Luxemburger Wort“ zurück und beeilen wir uns zu deren Abschluß zu gelangen.

In seiner „Lebensgeschichte des „Luxemburger Wort“, schreibt Herr Brück, daß im Jahre 1884 dem Blatte keine telegraphischen Depeschen geliefert wurden,[2]) ja daß der Dienst der politischen Telegramme sogar ohne sein Vorwissen eingestellt worden sei.[3]) Daß diese Angaben richtig sind, bezweifeln wir nicht im Geringsten, denn in einer Kopfnote der Nummer vom 20. September 1887 lesen wir Folgendes: „Unser Blatt wird vom künftigen 1. Oktober ab wiederum, wie früher, einen speziellen **telegraphischen Depeschendienst** besitzen. Wir werden also in der angenehmen Lage sein, unsere Leser über die wichtigsten Ereignisse des Auslandes sofort informiren zu können. Unsere Leser und Freunde werden diese Mittheilung mit Freuden vernehmen und dieselbe zu würdigen wissen“.[4]) In welcher Weise das „Wort“ diese Depeschen erhielt, geht hervor aus einem polemischen Artikel gegen die „Freie Presse“, dem wir folgende paar Sätze entnehmen: Seit dem 1. Oktober hat unser Blatt mit dem Verleger der „Trierischen Landeszeitung“ einen Vertrag abgeschlossen, gemäß welchem unser Blatt in Zukunft alle Privatdepeschen, die der „Landeszeitung“ Seitens ihrer Spezial-Correspondenten in Rom, Paris, Brüssel u. s. w. zugehen, zu gleicher Zeit erhält wie die „Tr. Ldzg.“ Also besitzt unser Blatt, wie wir dies beim Quartalwechsel angekündigt haben, einen **telegraphischen Depeschendienst,** und sind wir durch diese Combination

1) Ibid. Nr. 93, S. 3, Sp. 1.

2) S. 14.

3) S. 36.

4) Jahrg. 1887, Nr. 263, S. 1.

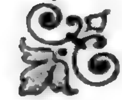
Digitized by Google

wirklich in den Stand gesetzt, unsere Leser über die großen Ereignisse des Auslandes sofort zu informiren.......... Für jede Depesche zahlen wir dem Verleger der „Landeszeitung" die üblichen Telegrammgebühren und außerdem pro Depesche 50 Pfennige Honorar." [1])

Mit Beginn des nämlichen Trimesters finden wir in dem Aufrufe der Redaktion des „Wort" auch eine andere Aenderung angeführt, welche gar vielen Lesern dieses Blattes sehr erwünscht war. Wir meinen die Ankündigung, daß „vom 1. Oktober (1887) das Blatt auch wieder, wie früher, Leitartikel und Zuschriften in **französischer Sprache** veröffentlichen und aufnehmen" werde. [2]) Bis zum Jahre 1884 brachte das Blatt Artikel sowohl in französischer als auch in deutscher Sprache. In der Nummer vom 9. September 1884 fand die Redaktion des „Wort" sich veranlaßt, im Anschluß an einen in französischer Sprache veröffentlichten Aufsatz, in einer Fußnote folgende Erklärung abzugeben: „Zur Orientirung und Kenntnißnahme unserer geehrten Leser und geschätzten Mitarbeiter sei hiermit mitgetheilt, daß wir in Zukunft keine in französischer Sprache verfaßten Artikel mehr in unserm Blatte aufnehmen werden. Unsere geehrten Mitarbeiter werden uns zu diesem Zwecke, falls die Veröffentlichung der in französischer Sprache geschriebenen Zuschriften im „Luxemb. Wort" gewünscht wird, uns das Recht der Uebersetzung in's Deutsche gestatten". [3]) Nur in Ausnahmefällen, wenn die Wichtigkeit der Sache es verlangte, sah seit 1884 bis 1887 die „Wort"-Redaktion von diesem Grundsatze ab. Aber warum hatte man denn eine Neuerung eingeführt, welche ein paar Jahre später wieder mußte aufgehoben werden? Nun das geschah einfach deßhalb, weil vom 16. Juli 1884 ab das ganz in französischer Sprache redigierte, katholische „Journal de Luxembourg" erschien. Jeder Correspondent hatte also, falls er wollte, für die Artikel die er schrieb, ein eignes Organ zur Hand, worin selbe in **der** Sprache erscheinen konnten, welche ihm die dazu geeignetste schien. Nachdem aber mit dem 30. September 1887 dieses Blatt wieder eingegangen war, war es auch selbstverständlich, daß von jener Zeit an auch wieder Zuschriften in französischer Sprache im „Wort" Aufnahme finden mußten.

Ueber die Abonnentenzahl des „Luxemburger Wort" im letzten Trimester des Jahres 1887 berichtet eine Briefkasten-Notiz Folgendes: „Hrn. S.: Sie haben uns da über etwas berichtet, was uns seit Jahren bekannt ist. Ueber die Abonnentenzahl unseres Blattes werden seit Jahren die unwahrsten Aussagen geflissentlich colportirt. Zu Ihrer Beruhigung und Belehrung wollen wir Ihnen sagen, daß die Abonnentenzahl unseres Blattes in diesem Augenblicke (d. h. am 30. Oktober 1887) mehr als 1500 beträgt. Wer

1) Ibid. Nr. 283, S. 2, Sp. 3.
2) Ibid. Nr. 260 und 261, S. 1, Sp. 1.
3) Jahrg. 1884, Nr. 210, S. 2, Sp. 1.



Digitized by Google

sich davon überzeugen will, der komme in unsere Geschäftsstelle, wo man zu jeder Zeit gerne bereit ist, die Abonnentenzahl eines jeden einzelnen Postbüreau's des Inlandes, ferner die Zahl der Abonnenten der Stadt, sowie diejenige des Auslandes in den Geschäftsbüchern vorzuzeigen. Noch vor wenigen Jahren hatte unser Land nur ein halbes Dutzend Zeitungen; heute beträgt ihre Zahl beinahe 20. Also können wir, angesichts der großen Zahl von inländischen Blättern mit der Abonnentenzahl unseres Blattes vollauf zufrieden sein. Es gibt keine Ortschaft des Landes, in welcher unser Blatt nicht gelesen wird. Auch können wir mit Freuden constatiren, daß die Einnahmen der Annoncen während des letzten Jahres um das Vierfache gestiegen sind". [1])

Auch die Zahl der ständigen Mitarbeiter des „Luxemburger Wort" nahm mit dem Jahre 1887 zu. Beweis folgender Passus: „Luxemburg, 24. Sept. (An unsere Leser.) Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Lesern mittheilen zu können, daß unser Blatt von jetzt an von mehreren Herren Geistlichen unserer Diözese, die demselben ihre **ständige** Mitarbeiterschaft zugesagt haben, durch Beiträge jeder Art reichhaltig unterstützt wird. Die Redaktion des Blattes wird also durch die Gewinnung neuer Kräfte vermehrt und freut es uns sehr, daß wir diese neue Aufbesserung unseres Blattes zur Kenntniß unserer Leser bringen können. Auch die bisherigen alten Freunde und Mitarbeiter haben ihre Mithülfe wieder bereitwilligst zugesagt. Allen aus Herzensgrund unsern innigsten Dank und ein „Gott vergelt's". [2])

Zur Geschichte des nun folgenden Jahres (1888) haben wir nur Weniges zu bemerken. Die neuen Abonnenten erhielten einen „colorirten Wandkalender pro 1888 als Gratiszugabe zum „Wort", während die bisherige wöchentliche Gratisbeilage „Luxemburger Sonntagsblatt" ausfiel, dafür aber der „Analytische Kammerbericht" den Abonnenten gratis verabreicht wurde. Das Nämliche war auch der Fall für das Jahr 1889. Wichtig war nur der bereits oben sub Nr. XIV besprochene berüchtigte Judenprozeß, welcher von 1888 bis 1889 dauerte.

Der „Analytische Kammerbericht" bot aber nur einen schwachen Ersatz für die frühere, wöchentliche Gratisbeilage. Dieses sah auch die Verwaltung der St. Paulus-Gesellschaft ein und suchte sie im Jahre 1889 einen anderweitigen Ersatz dafür zu liefern. Am 2. April dieses Jahres, also mit Beginn des zweiten Trimesters, brachte das „Luxemburger Wort" an der Spitze des Blattes nachstehende Mittheilung: „An unsere Leser! Es freut uns, unseren Lesern und Freunden die angenehme Nachricht mittheilen zu können, daß wir vom künftigen Samstag (d. h. vom 6. April 1889) ab, unserm Blatte eine wöchentliche Unterhaltungs-Beilage gratis beilegen

1) Jahrg. 1887, Nr. 302 und 303, S. 2, Sp. 4.
2) Ibid. Nr. 267 und 268, S. 3, Sp. 1.

Digitized by Google

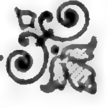
werden, um auf diese Art und Weise, den Anforderungen nach Unterhaltungsstoff gerecht zu werden".[1]

Wirklich erschien die Nr. 1 dieser „Sonntags-Unterhaltungsblatt" betitelten wöchentlichen Beilage vom 6. April 1889 ab in Groß-Quart-Format von 4 zweispaltigen Seiten. Das Blatt wurde eigens für die Leser des „Wort" redigiert und in der Druckerei der St. Paulus-Gesellschaft gedruckt. Man hatte somit ein eigenes, inländisches, nicht mehr aber ein fremdes, ausländisches Unterhaltungsblatt, wie das z. B. die „Sterne und Blumen" gewesen waren, geschaffen, und hatte man damit das Richtige auch getroffen. Im Vorbeigehen wollen wir bemerken, daß bis zum 20. November 1892 das Format, wie angedeutet, fortbestehen blieb. Dann hörte das Beiblatt plötzlich zu bestehen auf, ohne daß irgend eine Erklärung dafür gegeben worden wäre. Mit Anfang 1893 erschien es aber wieder in Klein-Quart-Format, aber in 8 zweispaltigen Seiten. Das dauerte bis Ende 1896. Mit Januar 1897 wurde das ursprüngliche Groß-Quart-Format wieder eingeführt und der Text mit Illustrationen, meist aus der geschickten Hand unseres Künstlers Michel Engels hervorgegangen, versehen. Auch wurde dem Wort daneben noch ein „Zweites Beiblatt" beigegeben, mit Erzählungen (aber ohne Illustrationen) und Anzeigen. Mit dem Jahre 1898 hörten die Illustrationen und von Nr. 39 an auch die „Zweite Beilage" wieder auf; jedoch wurde das Format von Nr. 39 an bedeutend vergrößert, so daß jetzt jede Nummer 8 dreispaltige Groß-Quart-Seiten zählte, wovon 6 für Erzählungsstoff und 2 für Annoncen benutzt wurden und so wurde es seither, und wird es auch heute noch gehalten.

In der bereits oben citirten Mittheilung lesen wir noch folgenden Passus:[2] „Auch sind wir in der Lage, die Bildnisse unseres demnächstigen Herrschers, Herzogs Adolf von Nassau und dessen Sohn, des Erbprinzen Wilhelm,[3] sowie diejenigen der Niederländischen Königlichen Familie[4] in unserm Blatte zu veröffentlichen". Wenn wir diesen Passus besonders hervorheben, so geschieht es, um daran die Bemerkung knüpfen zu können, daß, wie schon früher, so auch noch später (allerdings nicht sehr oft), verschiedene Portraits (z. B. der Päpste Pius IX und Leo XIII, des Bischofes Adames, des Prinzen Heinrich der Niederlande, des französischen Präsidenten Sadi Carnot, des deutschen Reichskanzlers Caprivi u. s. w.) und Abbildungen (z. B. des furchtbaren Brandes in Antwerpen im Jahre 1889) u. s. w. im „Luxemburger Wort" den Lesern dieses Blattes vorgeführt wurden.

Mit dem Jahre 1890 trat insofern eine Aenderung in der Redaktion

1) Jahrg. 1889, Nr. 92, S. 1, Sp. 1.
2) Ibid. Nr. 92, S. 1, Sp. 1.
3) Ibid. Nr. 99, S. 1.
4) Ibid. Nr. 96 u. 97, S. 1.





Digitized by Google

des „Luxemburger Wort" ein, als am 1. Oktober Hr **Dr. Johann Peter Pünnel**[1]) zum Hauptredakteur ernannt wurde, während Herr Andreas Welter ihm als Gehülfe verblieb. Zu dieser Stelle hatte der betreffende Herr sich vorbereitet, indem er vom Herbste des Jahres 1889 bis zu dem des Jahres 1890 in verschiedenen Redaktionsbüreau's des Auslandes Umschau gehalten und sich an deren Arbeiten betheiligt hatte.[2]) Doch verblieb er nur ein Jahr (bis zum 1. Oktober 1891) in dieser Stellung. Am Allerseelentage des nämlichen Jahres ward ihm in der Person des Hrn. **Nikolaus Zieser** ein Nachfolger gegeben, welcher auch noch heute als Hauptredakteur an der Spitze unseres Blattes steht. Geboren zu Reckingen, bei Mersch, am 16. Oktober 1862, wurde er zum Priester geweiht am 10. August 1888. Im September desselben Jahres ward er ernannt zum Kaplan von Winseler (Pfarrei Wiltz), wo er ein Jahr verblieb. Sodann fand er eine Anstellung als Hauslehrer in der gräflichen Familie zu Stolberg-Wernigerode auf Schloß Peterswaldau in Preußisch-Schlesien, welche Stelle er versah von Anfang September 1889 bis Ende Oktober 1891.

Ende März 1892 trat Herr Andreas Welter aus der Redaktion des „Wort" aus und wurde im Juni 1892 Herr **Johann Zieser** seinem Bruder, dem Hauptredakteur Nikolaus Zieser, als Gehülfe beigegeben. Gleichzeitig übernahm derselbe auch die inzwischen durch die Ernennung des Herrn Nikolaus Moes zum Pfarrer von Berburg vakant gewordene Stelle des Direktors der St. Paulus-Gesellschaft. In dieser seiner doppelten Eigenschaft unterzeichnet derselbe auch als „Verantwortlicher Redakteur" des „Luxemburger Wort".

Herr Johann Zieser, geboren zu Reckingen bei Mersch, am 1. April 1860, empfing die heilige Priesterweihe am 10. August 1885 und wirkte als Kaplan zu Neunhausen (Pfarrei Arsdorf), von September 1885 bis zum Juni 1892.

In der Redaktion des „Luxemburger Wort" stand den Gebrüdern Zieser als Gehülfe zur Seite Herr **Wilhelm Pletschette**, vom 15. September 1894 bis zum 1. Oktober 1896. Ein Ersatzmann wurde ihm erst gegeben in der Person des Herrn **Joseph Massarette** am 1. Oktober 1899, welcher auch noch heute an der Redaktion des „Wort" mitwirkt.

Herr Wilhelm Pletschette ward geboren zu Wahl, den 28. Dezember 1868. Priester geweiht am 10. August 1894, wurde er am 15. September desselben Jahres zum Mitredakteur am „Luxemburger Wort" und zum Rektor am Töchterpensionat der Schwestern vom hl. Joseph zu Marienhof

1) Vergl. M. Blum. Das Collegium Germanikum zu Rom etc. S. 155—157 und S. 160. — Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1887. S. 6 u. 10.

2) In den Büreau's der „Trierischen Landeszeitung" zu Trier, der „Kölnischen Volkszeitung" in Köln, des „Bien public de Gand" in Gent und des „Monde" in Paris.

Digitized by Google

bei Luxemburg ernannt. Vom März 1895 bis zum Oktober 1896 war er als Almosenier am Kloster von St. Sophie zu Luxemburg angestellt, arbeitete aber gleichzeitig noch als Mitredakteur des „Wort". Vom Oktober 1896 bis Juli 1899 bezog er sodann die Universitäten von Löwen, Paris und Berlin. Am 9. Oktober 1899 erwarb er sich den Doktorgrad in der Philosophie und den schönen Wissenschaften. Durch die Beschlüsse des Herrn General-Direktors der Finanzen, vom 12. Oktober 1899 und 1. Oktober 1900 wurde er als Stagiär am Gymnasium zu Echternach zugelassen (1899—1901) und dabei auch mit einigen Lehrcursen betraut. Nach abgelegtem „Praktischen Examen" wurde er schließlich durch Beschluß vom 1. August 1901 zum Repetenten II. Classe ernannt und zwar an derselben Anstalt. Als solcher wirkt er noch heute und ist ebenfalls mit verschiedenen Lehrcursen betraut.

Herr Joseph Massarette wurde geboren zu Esch an der Alzette, den 1. März 1875. Am 10. August 1898 zum Priester geweiht, wurde er am 6. September zum Kaplan von Dorscheid (Pfarrei Hosingen) ernannt, wo er wirkte bis zum 1. Oktober 1899, an welchem Tage er als Mitredakteur des „Luxemburger Wort" berufen wurde.

Bemerken wir noch, en passant, daß, seit Herr Nikolaus Zieser Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" ist, er das seltene Glück hatte, bis zum 1. Oktober 1901 noch nicht in einen Preßprozeß verwickelt worden zu sein.

Als wir weiter oben über die einzelnen von der „Wort"-Redaktion herausgegebenen „Festnummern" redeten, hatten wir vergessen, noch die folgenden anzuführen:

1) Zum goldenen Bischofs-Jubiläum Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII.[1])

2) Zum 25jährigen Priester-Jubiläum des Hochwürdigsten Herrn Bischofes Johannes Joseph Koppes.[2])

3) Zur Eröffnung der Octave der Trösterin der Betrübten im Jahre 1896.[3])

4) Zum 80ten Geburtstage unseres verehrten Landesfürsten, Großherzog Adolph.[4])

5) Zur diamantenen Jubelfeier der Priesterweihe Seiner Heiligkeit, Papst Leo XIII.[5])

6) Jubiläums-Nummer am Schlusse des 50jährigen Bestehens des „Luxemburger Wort".[6])

---

1) Jahrg. 1893, Nr. 49 u. 50 (Zweites Blatt), vom 18. u. 19. Februar 1893.
2) Ibid., Nr. 238 u. 239, vom 26. und 27. August 1893.
3) Jahrg. 1896, Nr. 123 und 124, vom 2. und 3. Mai 1896.
4) Jahrg. 1897, Nr. 205 u. 206 (Erstes Blatt), vom 24. u. 25. Juli 1897.
5) Jahrg. 1898, Nr. 64 und 65, vom 5. und 6. März 1898.
6) Ibid., Nr. 82 (Erstes Blatt), vom 23. März 1898.

Digitized by Google

An dieser Stelle können und dürfen wir es nicht unterlassen, sowohl der Direktion der St. Paulus Gesellschaft als auch der Redaktion des „Luxemburger Wort" einige Vorstellungen zu machen betreffs der eben citirten Jubiläumsnummer.

Was die technische Ausführung dieser Nummer betrifft, müssen wir sehr bedauern, daß unter allen aus der Druckerei des „Wort" hervorgegangenen „Festnummern", diese wohl die schäbigste und geringwerthigste ist. Nachdem das „Luxemburger Wort" trotz Kämpfen und Widerwärtigkeiten aller Art, fest und treu auf der Bresche gestanden für die heilige, katholische Religion und deren Interessen im Großherzogthum Luxemburg, hätte es sich da nicht gepaßt, ja hätten die Umstände es nicht gebieterisch gefordert, daß die erste Nummer des 51ten oder die letzte Nummer des 50ten Jahrganges im herrlichsten Prachtgewande und in farbigem Drucke erschienen wäre? Aber nein, **so weit** dachte man nicht!!! Nicht einmal, daß nur eine, wenn auch noch so einfache Einfassung, das betreffende Blatt geziert hätte, geschweige denn, daß dasselbe in farbigem Druck erschienen wäre. Aus **Sparsamkeitsrücksichten** ist das doch sicher nicht geschehen; denn jene Opfer, welche die St. Paulus-Gesellschaft gebracht zur Herausgabe von Festnummern zu Ehren des hl. Vaters, des Bischofes, des Landesfürsten, hätte sie gewiß auch gerne gebracht, um den 50jährigen Jubeltag des Bestehens ihres Hauptblattes feierlich zu begehen. Oder sollte man wohl aus **Bescheidenheit** so gehandelt haben? Auch das können wir uns nicht denken. Denn eine solche war hier ganz und gar nicht an ihrem Platze. Da hätte wohl die Direktion den alten, wenn auch nicht gar schönen Spruch anwenden dürfen:

„Bescheidenheit ist eine Zier;
Doch kommt man weiter ohne ihr",

und — wir sind davon vollständig überzeugt — kein verständiger Mensch, ja wir wagen noch mehr zu sagen, selbst die erbittertsten politischen Feinde des „Luxemburger Wort" hätten ihr eine solche Verfahrungsweise nicht mißdeutet, also selbe nicht als Großthuerei oder als Prahlerei hingestellt, sondern selbe als das betrachtet, was sie in der That gewesen wäre: der Ausdruck des Jubels und der Freude über ein Ereigniß, welches heutzutage bei der Unmasse unserer politischen Zeitungen ein außerordentlich seltenes ist, nämlich der 50jährige Bestand einer solchen Zeitung, welcher wir auch das 100jährige Jubiläum und noch weiteres Fortbestehen von ganzem Herzen wünschen. Wir wissen also nothgedrungen diese von uns getadelte Handlungsweise keiner andern Ursache als der, der Gedankenlosigkeit zuzuschreiben. — Dies an die Adresse des **Direktors** der St. Paulus Gesellschaft.

Was nun den inhaltlichen Theil dieser „Jubiläums-Nummer" des „Luxemburger Wort" betrifft, so hat derselbe uns auch nichts weniger als

Digitized by Google

befriedigt. Allerdings figurirt, wie Rechtens, an der Spitze dieses Blattes ein Festgedicht, betitelt: Dem „Luxemburger Wort" zum 50jährigen Jubiläum, welches jedem Freunde unseres Blattes gleichsam aus der Seele geschrieben ist. Dem Herrn Verfasser N. dafür unsern herzlichsten Dank. Wenn wir auch dem darauf folgenden Leitartikel „Luxemburger Wort 1848—1898" unsern Beifall nicht versagen können, so können wir doch nicht umhin, zu bedauern, daß in demselben auch nicht mit einer einzigen Silbe Erwähnung geschieht von jenen Männern, welche das Blatt gegründet haben und unter Schwierigkeiten aller Art lebensfähig zu machen wußten. Wir bedauern, daß mit keiner Silbe die Verdienste des edlen Dr. Ed. Michelis darin hervorgehoben wurden, daß die Namen zweier Priester, welche um das „Wort" sich unsterbliche Verdienste erworben haben, der Herren Breisdorff und Fallize, nicht einmal genannt wurden, wenn auch derselben — aber nur in einem einzigen kurzen Satze — so en passant, mehr in ihrer Eigenschaft als Deputirte als in der als „Wort"-Redakteure, Erwähnung geschieht. Wir bedauern ferner, daß auch so mancher anderer Herren, Priester und Laien, die im Laufe eines halben Jahrhunderts getreu zum „Wort" gehalten, in guten wie in bösen Tagen, theils als „Mitredakteure", theils als „Volontäre", nicht einmal gedacht wurde. Wir hätten geglaubt, eine kurze, knappe „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort" wäre hier an ihrem Platze gewesen.[1]) Statt daß Alles, was sich auf das „Wort" bezieht, nicht einmal 4 Spalten, also nicht eine ganze Blattseite, umfaßt, hätte man, da die Redaktion ja ein „Zweites Blatt" zu dieser Nummer herausgab, den **ganzen** Raum, wenigstens des „Ersten Blattes" für die Feier und die Verherrlichung des 50jährigen Bestehens des Blattes verwenden müssen. — Das, unsere unmaßgebliche Meinung an die **Redaktion** des „Luxemburger Wort".

Nach diesen Bemerkungen, welche wir sowohl die Direktion der Paulus-Gesellschaft als auch die Redaktion des „Wort" bitten, uns nicht übel nehmen zu wollen, da sie aus gutmeinender Feder geflossen sind, kommen wir zu dem „Wort" selbst zurück.

Von vielen Seiten werden schon seit langen Jahren den „Wort"-Redakteuren Vorwürfe gemacht, daß sie nicht genug „Lokalneuigkeiten"[2]) in ihr Blatt aufnähmen. Hören wir, was darauf der heutige Hauptredakteur antwortet: „Der Ernst und die Aufgabe unseres Blattes vertragen sich nicht damit, ganze Seiten mit leerem Lokalklatsch zu füllen;

---

1) Und dieses besonders angesichts der von Herrn Peter Brück herausgegebenen und im Laufe unserer Arbeit so oftmals citirten „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort von 1848—1884." Wie viele Irrthümer hätten da können redressirt, wie viele Uebertreibungen auf ihr genaues Maß zurückgeführt werden können! — Doch von Allem dem nichts!!!

2) Vulgo „Dorfklatsch" genannt.

gemachte Versuche und der Rath einsichtsvoller Männer belehrten uns, hierin nur das Wichtigste zu berichten; auf der andern Seite sollen aber auch Lokal-Begebenheiten, soweit sie ein allgemeines Interesse und eine öffentliche Tragweite beanspruchen können, nicht übergangen werden, und werden wir uns redlich bemühen, dieselben möglichst rasch, gründlich und wahrheitsgetreu zu bringen. Auf diese Weise wird Jeder, der sich in ernster, kurzer und allseitiger Weise über die luxemburgischen Ereignisse zu unterrichten wünscht, im „Luxb. Wort" seine volle Befriedigung finden."[1])

Eine erfreuliche Folge der Jubiläumsfeier des „Wort" bestand darin, daß seit Beginn des zweiten Trimesters 1898 das Blatt mit vollständig neuen, den Augen wohlthuenden Lettern gedruckt wurde.[2])

Aus Anlaß des 50ten Jahrestages seit dem Erscheinen des „Luxemburger Wort" hatten die Gebrüder Zieser durch Vermittlung des hochw. Herrn Bischofes Johannes Joseph Koppes von Luxemburg, und Seiner Excellenz des hochw. Herrn Tarnassi, päpstlicher Internuntius im Haag, eine Ergebenheitsadresse an den heiligen Vater, Papst Leo XIII in Rom gerichtet, in welcher selbe die katholische Richtung des „Luxemburger Wort" betonten und den apostolischen Segen für dasselbe begehrten. Diesem ihrem Schreiben hatten sie die Nummer vom 23. März und diejenige vom 5. und 6. desselben Monates, welche das diamantene Priesterjubiläum Seiner Päpstlichen Heiligkeit behandelte, beigelegt. Am Dienstag, 4. April, ging diesen Herren nun, durch dieselbe Vermittlung, ein Dankschreiben von Seiten Seiner Eminenz, des Kardinals Rampolla, zu. Wir machen uns ein Vergnügen daraus, unsern Lesern dieses Schreiben mitzutheilen, sowohl im Texte, als auch in deutscher Übersetzung:

Illmi Domini,

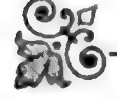
Peracceptas habuit Beatissimus Pater obsequentissimas quas die 23 hujus mensis ad Eum dedistis litteras. Libenter enim ex eis intellexit quinquaginta jam annos effluxisse, ex quo ephemeris vestra pro catholicæ Ecclesiæ causa strenue decertat, vosque constanter hujus Apostolicæ Sedis documentis inhærentes, peculiarem illustrissimi istius Diœcesis Præsulis meruisse benevolentiam.

Sehr geehrte Herren!

Sehr angenehm war dem heiligen Vater das Schreiben größter Ergebenheit, welches ihr am 23. dieses Monates an ihn gerichtet habet. Zu seiner Freude hat er daraus erfahren, daß nunmehr 50 Jahre verflossen sind, seitdem eure Zeitung für die Sache der katholischen Kirche eifrig kämpft, und daß ihr unter beständiger Anhänglichkeit an die Schreiben dieses Apostolischen Stuhles das besondere Wohlwollen des hochwürdigsten Ober-

1) Jahrg. 1895, Nr. 79, S. 1, Sp. 1. — Wir können den ganzen Aufruf, welchem wir diesen Passus entnommen, unsern Lesern nicht anders als mustergültig empfehlen.

2) Die erste Nummer in neuem Gewande ist die Nr. 91, vom 1. April 1898.



Eapropter Sanctitas Sua vobis impense gratulatur, hortaturque ut alacri studio cœptis insistere pergatis. Interea gratias plurimas agens pro iis quæ occasione sexagesimi Sacerdotii Sui anniversarii perficienda curastis, petitam Apostolicam benedictionem vobis amantissime impertitur.

Quae de mandato Sanctitatis Suæ vobis significans, peculiaris existimationis meæ sensus libenter profiteor ac fausta quæque adprecor a Domino.

Romæ, diei 31 Martii 1898.

Addictissimus

M. Card. Rampolla.

Admodum reverendis Dominis Nicolao Zieser, ephemeridis „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“ moderatori, et

Joanni Zieser Editori,

Luxemburgum. [1]

hirten euerer Diözese verdient habet. Aus diesem Grunde beglückwünscht euch der heilige Vater von ganzem Herzen und ermahnt euch, mit Freude und Eifer in eurem Unternehmen fortzufahren. Während er für dasjenige, was ihr bei Gelegenheit des sechzigsten Jahrestages Seines Priesterthums auszuführen Sorge getragen habet, Seinen größten Dank ausspricht, ertheilt Er euch von Herzen den begehrten apostolischen Segen.

Indem ich im Auftrage Seiner Heiligkeit euch dieses mittheile, freue ich mich, euch die Gefühle meiner besonderen Achtung auszudrücken, und flehe zum Herrn, um Gewährung jedes Guten.

Rom, am 31. März 1898.

Ergebenst

M. Card. Rampolla.

An die hochwürdigen Herren Nikolaus Zieser, Redakteur des „Luxemburger Wort für Wahrheit u. Recht“, und

Johann Zieser, Herausgeber,

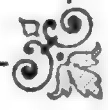
Luxemburg.

Um unsern Lesern zu zeigen, in welchem Geiste und nach welchen Grundsätzen das „Luxemburger Wort“ von den Gebrüdern Zieser redigiert wird, lassen wir nachstehend den mustergültigen Aufruf folgen, welchen sie im letzten Quartal des verflossenen Jahres 1900 erlassen haben. Derselbe lautet wörtlich:

## Abonnements-Einladung.

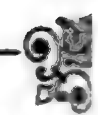
Der bevorstehende Quartals- und Jahreswechsel veranlaßt uns, dem lesenden Publikum unser Blatt zum Abonnement zu empfehlen. Wir betonen dabei vorerst, daß das **Luxemburger Wort** keine Geldspekulation bezweckt, und daß es keinem andern Zwecke dient, als **nach bestem Können der katholischen Idee Verbreitung und Erfolge zu verschaffen**, fest überzeugt, daß nur auf dieser Grundlage dem Lande sowohl die materiellen als auch die idealen Güter gewährleistet werden.

1) Jahrg. 1898, Nr. 95, S. 1, Sp. 1—2.





Digitized by Google



Wenn diese Idee all unserm Wirken und Schaffen seinen Impuls und sein Ziel bisher gegeben hat und auch in Zukunft geben wird, so wollen wir doch keine Opfer und keine Anstrengungen scheuen, um unsern Lesern das zu bieten, was ein gebildeter Zeitungsleser von seinem Blatte zu erwarten berechtigt ist.

Hier befleißen wir uns vor Allem einer möglichst **umfassenden Besprechung der Landesangelegenheiten.** Sonderinteressen zu dienen haben wir stets abgelehnt: wir dienen den Interessen des **gesammten** Volkes und bekämpfen mit aller Kraft jeden Versuch, die präponderierende Stellung, welche Vermögen und Besitz einzelnen Klassen in der Gesellschaft anweisen, dazu zu mißbrauchen, um das Volk in eine Art politischer oder wirthschaftlicher Abhängigkeit zu bringen. Erfahrungsmäßig finden wir **diese Tendenz in sogenannten liberalen Kreisen** und darum bekämpfen wir dieses verderbliche System, das wir als die verderblichste **Irrlehre** der heutigen Zeit ansehen, auf's Aeußerste. Dieses um so mehr, als der Liberalismus die **heiligsten Ueberzeugungen mißachtet,** die Jahrhunderte lang den Frieden und das Glück unseres kleinen Vaterlandes begründet haben, und insbesondere, weil er den **Glauben an's Jenseits läugnet und verspottet,** der allein dem öffentlichen wie dem privaten Leben einen sichern Untergrund zu geben vermag; wir bekämpfen ihn auch besonders deßhalb, weil er auf die Leidenschaften des Volkes spekulirt, um Religion und Sittlichkeit zu untergraben und im übrigen nur einen Zwang kennt, den der Staatsomnipotenz, vorausgesetzt, daß der Staat sich in liberalen Händen befindet.

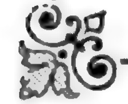
**Das** über unsere grundsätzliche Stellung.

Im übrigen suchen wir auch dem **Informationsbedürfniß** der heutigen Zeit ausgiebig zu entsprechen durch eine unbedingt **umfassende rasche** und **zuverlässige Berichtserstattung.**

Durch geeignete Vereinbarungen mit zuverläßigen Informationsquellen des Auslandes sind wir in der Lage, alle Vorkommnisse des Tages, die nur irgendwelches Interesse beanspruchen können, kurz und sachgetreu zu melden: und wo die gewöhnlichen Verkehrsmittel nicht ausreichen, nehmen wir zum **elektrischen Drahte** unsere Zuflucht.

Sollten Ereignisse eintreten, welche das öffentliche Informationsbedürfniß mehr als gewöhnlich in Spannung versetzen, so werden wir die Ausgaben nicht scheuen und **Extra-Ausgaben** des Blattes veranstalten.

Wir glauben in der letzten Zeit den Beweis erbracht zu haben, daß wir in Bezug auf die **lokale Berichterstattung** auf der Höhe der **gerechten** Forderungen stehen, die an ein **ernstes Tageblatt** gestellt werden. Unsere Bemühungen, noch immer Besseres und Vollkommeneres zu liefern, werden nicht aufhören, und wir richten an unsere Freunde die dringende Bitte,



Digitized by Google

uns hierbei behülflich zu sein und durch Beiträge oder durch die Bezeichnung tüchtiger Berichterstatter zu unterstützen.

Ein besonderes Augenmerk halten wir auf den litterarisch unterhaltenden Theil unseres Blattes und **dessen Beilagen** gerichtet. Ständige Mitarbeiter des Inlandes sind unausgesetzt thätig, uns hierin mit eben so spannender als litterarisch tadelloser und sittlich erbauender **Unterhaltungslektüre** zu versehen. Auch die **heitere** Note darf nicht fehlen, wir sind aber stets darauf bedacht, bei Wahrung ihres völligen Bürgerrechtes sie vor Verirrung in Frivolität und Leichtsinn zu bewahren.

Der Ruf als wirksames **Insertionsorgan** braucht für das „Luxemburger Wort“ nicht mehr gemacht zu werden: der Erfolg der darin veröffentlichten Annoncen und Offerten wird selbst von Jenen anerkannt, die nicht unsere politischen Gesinnungen theilen. Der Geschäftswelt kann unser Blatt demnach in dieser Hinsicht mit aller Zuversicht empfohlen werden, umsomehr als die Kundschaft, die unser Blatt hält, sich durch reellen Geschäftsverkehr auszeichnet.

An unsere Freunde richten wir nochmals die bescheidene Bitte, uns nach Kräften **neue Leser und Abonnenten** zuzuführen: wir zählen auf sie nicht so sehr in unserem Interesse, als in demjenigen der Sache, die wir vertreten.

## Die Redaktion und Expedition des „Wort“.[1]

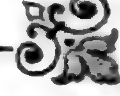
Hiermit sind wir am Schlusse unser „Geschichte des Luxemburger Wort“ angelangt. Es erübrigt uns nur noch, nachfolgende Tabelle zu veröffentlichen, um nachzuweisen, wie vielem materiellem Elende dasselbe zu steuern versucht hat, oder in anderen Worten, welche Geldsummen dasselbe durch Eröffnung von Subscriptionslisten für allerlei Arten von guten Zwecken, im Laufe von nahezu 54 Jahren aufgebracht hat. Wir lassen die Ueberschriften der einzelnen Subscriptionslisten folgen, indem wir denselben das Jahr in welchen sie eröffnet wurden vorangehen und die endgültig eingekommenen Totalsummen nachfolgen lassen:

| Jahrgang. | Ueberschrift der Subscriptionsliste. | | Totalertrag. |
|---|---|---|---|
| 1849. | Für den Wohlthätigkeits-Verein der Damen (in Luxemburg) | Fr. | 568,25 |
| 1849. | Für den Ausbau der Pfarrkirche in Lieler | „ | 333,33 |
| 1850. | Zur Restauration der Kapelle zum „hl. Kreuz“ bei Echternach | „ | 406,97 |
| 1850. | Zum Bau der Kunigundis-Kapelle im Heiderscheidter Grund | „ | 1657,16 |

1) Jahrg. 1900, Nr. 346, S. 1, Sp. 1—4.

Digitized by Google

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1850. | Zur Aufbringung der von der Kammer nicht bewilligten 1500 Franken für die Anschaffung nöthiger Möbel im Seminar (zu Luxemburg). | „ | 1653,69 |
| 1852. | Für die Redemptoristenkirche in London | „ | 112,42 |
| 1852. | Für Newman | „ | 295,00 |
| 1855. | Zur Errichtung eines Grabmals für den seligen Dr. Ed. Michelis. | „ | 1202,90 |
| 1857. | Zum Bau der Beyler-Leithumer Kapelle. | „ | 94,10 |
| 1860. | Peterspfennig | „ | 2318,84 |
| 1860—1861. | Zum Bau einer Kirche in Neubrasilien (Kanton Redingen). | „ | 2595,74 |
| 1861. | Zur Unterstützung der durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner Hollands. | „ | 226,92 |
| 1862. | Für die Verbrannten von Schieren. | „ | 267,67 |
| 1865. | Für die Verbrannten von Fels. | „ | 920,53 |
| 1866. | Neujahrsgeschenk für den hl. Vater Papst Pius IX. | „ | 6058,64 |
| 1866. | Für die armen (Cholera-Kranken) und Waisen in Neudorf. | „ | 267,25 |
| 1866. | Für die Armen und Waisen (der an der Cholera Verstorbenen) in Diekirch und Gilsdorf | „ | 3803,65 |
| 1867. | Für die Abgebrannten von Cruchten | „ | 132,50 |
| 1867. | Für den hl. Vater | „ | 6421,20½ |
| 1868. | Für Ost-Preußen. | „ | 88,62½ |
| 1869. | Für die Wittwe Weitzel | „ | 158,25 |
| 1870. | Zur Deckung der Concilskosten | „ | 2606,93 |
| 1870. | Für die Verwundeten (im deutsch-französischen Krieg) ohne Unterschied der Nationalität. | „ | 2510,67 |
| 1870. | Für die Unglücklichen von Briey, Ste Marie-aux-Chênes, St. Privat, Vionville, St. Marcel, Roncourt, Ars-sur-Moselle, Doncourt, Dornot, Corny, Gravelotte. | Fr. | 620,60 |
| 1873. | Für die Familie Conter-Goldschmit aus Dommeldingen. | „ | 59,50 |
| 1873—1874. | Für Msgr. Lachat (Bischof von Basel, im Exil). | „ | 1885,09½ |
| 1875. | Für die Opfer der Ueberschwemmung in Süd-Frankreich. | „ | 2313,39½ |
| 1876. | Für die Verunglückten der Catastrophe von Spittel (Hôpital) | „ | 45,15 |
| 1878. | Für die Verbrannten in Itzig. | „ | 435,37 |
| 1878. | Für die Unglücklichen in China u. Central-Afrika. | „ | 10832,45 |
| 1878. | Für die vom Hagelschlag Betroffenen. | „ | 72,50 |





Digitized by Google

| | | |
|---|---|---|
| 1879. Pour procurer des vivres à prix réduit aux indigents de Luxembourg. . . . . . | „ | 2042,75 |
| 1879—1880. Zum Bau einer Kirche in Bonneweg . . | „ | 204,25 |
| 1880. Für die Abgebrannten von Bivels . . . . . . | „ | 449,05 |
| 1881. Für die Abgebrannten von Fischbach . . . . . | „ | 152,50 |
| 1882. Für die Mission in Norwegen und Lappland . . | „ | 272,75 |
| 1882—1883. Für die Ueberschwemmten in Tyrol. . . | „ | 2020,17 |
| 1883. Für die Ueberschwemmten im Rheinlande (Süd-Deutschland) und in der Eifel . . . . . . . | „ | 1855,60 |
| 1883. Für die Nothleidenden im Oesling. . . . . . | „ | 1824,75 |
| 1883. Für die Abgebrannten in Budersberg. . . . . | „ | 417,72 |
| 1885. Für die Verunglückten in Spanien . . . . . . | „ | 2487,69 |
| 1885—1886. Für die verfolgten Christen in Annam. . | „ | 2630,60 |
| 1886. Für die Abgebrannten in Befort. . . . . . . | „ | 4637,90 |
| 1889. Zu Gunsten der zahlreichen unglücklichen Familien in Antwerpen. . . . . . . . . . . . . | „ | 64,27 |
| 1891. Für die Armen. . . . . . . . . . . . . . | „ | 498,50 |
| 1893. Für die Abgebrannten in Osweiler. . . . . . | „ | 71,25 |
| 1893. Zur Beschaffung des Lentz Fonds. . . . . . | „ | 263,87 |
| 1894. Für die vom Gewitter so schwer Heimgesuchten aus Neudorf. . . . . . . . . . . . . | „ | 378,02 |
| 1896. Für die Armenier. . . . . . . . . . . . | „ | 2377,25 |
| 1897. Zur Linderung der Hungersnoth in Indien . . | „ | 7529,64 |
| 1897. Für die Verbrannten von Lieler. . . . . . . | „ | 87,50 |
| 1898. Für die Verbrannten in Wahl. . . . . . . . | „ | 12,50 |
| 1899. Für die armen Verbrannten zu Merl. (Eine brave Familie mit 7 kleinen Kindern obdachlos). . | „ | 629,29 |
| 1899. Für die arme Wittwe mit 5 kleinen Kindern aus Pfaffenthal, deren Mann beim Retten eines Kindes das Leben heldenmüthig gelassen hat. | „ | 1166,25 |
| 1899. Für die Mission des hochw. Herrn Ph. Fallize, General-Vicar in Dacca, Ostindien . . . . | „ | 1794,12 |
| 1900. Für die Verbrannten in Eschdorf. . . . . . . | „ | 849,25 |
| 1900—1901 (bis zum 1. Dezember einschließlich). Für die Hungernden der Mission des P. Apel aus Ahn. . . . . . . . . . . . . . . | „ | 3437,71 |
| Total: | Fr. | 89120,15 |

Diese gewaltige Summe von **neunundachtzigtausend, einhundertzwanzig Franken und fünfzehn Centimes** legt ein äußerst beredtes Zeugniß ab, einerseits für den Opfergeist des Luxemburger Volkes, andrerseits für die Beliebtheit und den Einfluß des „Luxemburger

Wort". Ungeachtet dieser langen Aufzählung von Subscriptionslisten für gute Zwecke aller Art, wagen wir es doch nicht, zu behaupten, daß wir keine derselben übersehen haben; die oben angeführte Globalsumme ist also eher höher noch. als niedriger zu stellen.

Frisch und lebenskräftig wirkt also auch noch heute, nach nahezu 54 Jahren, das „Luxemburger Wort" und hat seine Wurzeln — und zwar recht tiefe — getrieben in's Luxemburger Volk hinein. Es gibt keine Ortschaft des Landes, und wäre sie noch so klein, wo das „Luxemburger Wort nicht gelesen würde. Möge dasselbe fortblühen und fortgedeihen und reichliche Früchte für Religion und gute Sitte, für Gott und Vaterland bringen für und für. Das walte Gott!!!

Quellen: Die Sammlung des „Luxemburger Wort" (1848—heute) und die Sammlung des „Luxemburger Volksblatt", in unserer Privatbibliothek; die Sammlung der „Luxemburger Zeitung", in der Stadtbibliothek; Peter Brück. „die Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 1848—1884." Luxemburg, Peter Brück. (1885) und die passim citirten Werke, in unserer Privatbibliothek.

**M. BLUM.**

# Litterarische Novitäten.

*Auszug* aus den Statuten für die Jünglinge und Männer der Erzbruderschaft der hl. Familie Jesus, Maria und Joseph, canonisch errichtet in der Redemptoristenkirche St. Alphons zu Luxemburg (am 7. April 1852. Neunte Auflage. Luxemburg. St. Paulus Gesellschaft. 1901.

*Dr. Gredt Nicolas.* Discours, prononcé le 4 novembre 1901, à l'enterrement de Monsieur Engels, professeur de dessin au Gymnase. Sans lieu (Luxembourg), ni nom d'imprimeur. (1901.)

*Grob Jacques.* Notes lues à la Section d'Histoire du Congrès archéologique et historique tenu en 1899, à Arlon. Extrait des publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1900. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901). (Arlon. V. Poncin. 1901.)

*Idem.* Der Anthropologentag in Metz, vom 5—9 August 1901. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Dr. Henrion Jean-Pierre.* Mondorf-les-bains. Grand-Duché de Luxembourg. 205 mètres d'altitude. Eaux chlorurées-sodiques-iodo-bromurées des plus énergiques. Établissement hydrothérapique modèle. Saison: Du 20 mai au 30 septembre Luxembourg. Joseph Beffort. S. d. (1901.) — Avec 8 grav. col. dans le texte.

*P. Dr. Nilles Nic. S. J.* Das Alleluja im griechischen Begräbniß-Ritus. — Das russische Dankofficium am 25. Dezember. — Die Bereitung des hl. Myron oder Chrisma und die allgemeine Ölung am Grünen Donnerstag. (Innsbrück. Fel. Rauch. 1901.)

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichniß.

## I. Vereinssachen. — Geschäftliches.


Seite.

Bericht des Schriftführers über die Wirksamkeit des Vereins im Jahre 1900 . . 2
Verzeichniß der Vereinsmitglieder . . . . . . . . . . . . . 12
Mittheilung . . . . . . . . . . . . . . . . . . 589


## II. Geschichtliches.


La Maison Française de Luxembourg. (Suite) . . . . . . . . 36
Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France . . 36
Henri VII, Empereur . . . . . . . . . . . . . . 37
Jean l'Aveugle . . . . . . . . . . . . . 40, 60, 104
Charles IV, Empereur . . . . . . . . . . . . . 140
Venceslas I, premier duc de Luxembourg . . . . . . . . . 159
Venceslas II, Empereur . . . . . . . . . . 163, 272, 310
Louis d'Orléans, gouverneur du Luxembourg. (1402—1407.) . . . 343
Antoine de Bourgogne et Élisabeth de Gœrlitz à Luxembourg. (1409—1415.) . . . . . . . . . . . . . . . 325
Sigismond, Empereur. (Statt 317 lies:) . . . . . . . . . 373
Sigismond et Charles VII . . . . . . . . . . . . 439
Philippe le Bon et Élisabeth de Gœrlitz. (1427—1451) . . . . . 442
La Maison impériale de Luxembourg et la Cour de France . . . 501
Élisabeth de Goerlitz et Philippe le Bon . . . . . . . . 501
Ladislas le Posthume et Madelaine de France. (1457) . . . . . 513
Charles VII et le Luxembourg . . . . . . . . . . . 537
Charles VII et Philippe le Bon. (1459—1461.) . . . . . . . 550
Louis XI renonce au Luxembourg (1461—1462) . . . . . . . 611
Philippe le Bon achète les droits de la duchesse de Saxe (1462) . . 661
Une vente de tableaux à Luxembourg en 1775 . . . . . . . 340
Eustach von Wiltheims historische Werke (Fortsetzung): . . . . . 47
Neunter Graf. (Heinrich der Zweite.) . . . . . . . . . 47
Gründung des Viandener Trinitarierklosters . . . . . . . 50
Zehnter Graf. (Heinrich der Dritte.) . . . . . . . . . 90
Gründung des Luxemburger Dominikanerklosters . . . . . . 93
Elfter Graf. (Heinrich der Vierte.) . . . . . . . . . 131
Zwölfter Graf. (Johann der Blinde) . . . . . . . . 185, 243

Digitized by Google

Gründung des Klarissenklosters in Echternach . . . . . . . . 301, 344
Ergänzungen und Berichtigungen zur Reihenfolge der Luxemburger Grafen. 394
Kaiser Karl IV, Graf von Luxemburg. . . . . . . . 394, 572, 591
Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften. . . . . . . . . . . . 71
XXXVII. Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht (Schluß). 71, 118, 171, 218, 281, 457, 520, 561, 654
Biographische Notizen zur Geschichte der Stadt Vianden. (Fortsetzung.) . . . 84
XVII. Postbeamte aus Vianden. (Fortsetzung.) . . . . . . . . . 84
XVIII. Naturalisirte Viandener. . . . . . . . . . . . . 84
XIX. Dekorirte aus Vianden. . . . . . . . . . . . . 85
A. Orden der Eichenkrone. . . . . . . . . . . . . 85
B. Ausländische Orden. . . . . . . . . . . . . . 86
XX. Friedensrichter des Kantons Vianden. . . . . . . . . 88
A. In früheren Zeiten. . . . . . . . . . . . . . 88
B. 1851—1900. . . . . . . . . . . . . . 89, 143
XXI. Friedensgerichtsschreiber 1851—1900. . . . . . . . 145
XXII. Gemeinde-Einnehmer. . . . . . . . . . . . . 145
A. In früheren Zeiten. . . . . . . . . . . . . . 145
B. 1866—1901. . . . . . . . . . . . . . . . 145
XXIII. Staats-Einnehmer. . . . . . . . . . . . . 146
XXIV. Accisenbeamten . . . . . . . . . . . . . . 146
XXV. Kupfer- und Goldschmiede aus Vianden. . . . . . . 117, 198
XXVI. Glockengießer aus Vianden. . . . . . . . . . . 199
XXVII. Brigadiers. . . . . . . . . . . . . . . . 199
XXVIII. Gerichtsvollzieher. . . . . . . . . . . . . 200
A. Aus früheren Zeiten. . . . . . . . . . . . . . 200
B. 1860—1900 . . . . . . . . . . . . . . . . 200
XXIX. Amtmänner aus der Grafschaft Vianden. . . . 201, 249, 293, 360
XXX. Mannrichter von Vianden. . . . . . . . . . . . 362
XXXI. Hochgerichtsrichter von Vianden. . . . . . . . . 363, 408
XXXII. Hochgerichtsschöffen von Vianden. . . . . . . . . 409
A. In älteren Zeiten. 1587—1766. . . . . . . . . . . 409
B. In den Jahren 1768—1775. . . . . . . . . . . . 416
XXXIII. Notare zu Vianden. . . . . . . . . . . . . 417
A. Aus älteren Zeiten. 1648—1800. . . . . . . . . 417, 469
B. 1801—1901. . . . . . . . . . . . . . . . . 470
XXXIV. Die Präsidenten und Dirigenten der Philharmonischen Gesellschaft zu Vianden. (1852—1901). . . . . . . . . . . . . . 471
A. Die Präsidenten der Philharmonischen Gesellschaft . . . . . . 471
B. Die Dirigenten der Philharmonischen Gesellschaft . . . . . . 472
XXXV. Ausländer in Villegiatur zu Vianden. . . . . . . . 474
XXXVI. Viandener in Amerika. . . . . . . . . . . . . 576
A. In Nordamerika. . . . . . . . . . . . . . . 576
B. In Süd-Amerika. . . . . . . . . . . . . . . 579
XXXVII. Soldaten aus Vianden . . . . . . . . . . . . 580
XXXVIII. Lehrpersonal an den Gemeindeschulen zu Vianden. . . . . . 585
A. In früheren Zeiten. . . . . . . . . . . . . . 585
B. An der Oberprimärschule. (1864—1901). . . . . . . . . 622
C. An den Knabenschulen. 1816—1891 . . . . . . . . . 623

Digitized by Google

D. An den Mädchenschulen. 1846—1900). . . . . . . . . . . 625
Zum Andenken. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 628
Ein Blümchen auf das Grab der ehrwürdigen Schwester Modest Gales . 629
XXXIX. Lehrer und Lehrerinnen aus Vianden. . . . . . . . . 630
XL. Bürger von Vianden.. . . . . . . . . . . . . . 637
XLI. Ergänzungen und Verbesserungen. . . . . . . . . . . 642
I. Die Dechanten von Vianden. (1802—1900). . . . . . . . 642
II. Vikare und Kapläne von Vianden. . . . . . . . . . . 643
IV. Weltgeistliche aus Vianden. . . . . . . . . . . . 643
V. Klostergeistliche aus Vianden. . . . . . . . . . . . 644
IX. Bürgermeister der Stadt Vianden. . . . . . . . . . . 645
A. Rentmeister der Stadt Vianden. 1469—1703. . . . . . . 645
XIX. Dekorirte aus Vianden. . . . . . . . . . . . . 644
B. Ausländische Orden.. . . . . . . . . . . . . . 644
XVII. Postagenten und Postperceptoren. 1851—1901. . . . . . . 646
XX. Friedensrichter des Kantons Vianden. . . . . . . . . . 646
XXVIII. Gerichtsvollzieher. . . . . . . . . . . . . . 646
B. 1860—1901. . . . . . . . . . . . . . . . . 646
XXIX. Amtmänner der Grafschaft Vianden. . . . . . . . . . 646
XXX. Mannrichter von Vianden.. . . . . . . . . . . . 647
XXXVII. Soldaten aus Vianden.. . . . . . . . . . . . 647
Anhang I. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 647
XLII. Manuskripte der Bibliothek der historischen Sektion des Institutes zu Luxemburg über Vianden. . . . . . . . . . . . . . . 647
Anhang II. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 648
XLIII. Gedruckte Werke und Abhandlungen über Vianden. . . . . 648
Römische und mittelalterliche Funde bei Berburg. . . . . . . . . 209
Pfarre und Hof Holler. Geschichtliche Notizen. . . . . . . . . 233
Inhaltsverzeichniß. . . . . . . . . . . . . . . . . 233
Theil I. Name der Ortschaft. . . . . . . . . . . . . . 234
1. Die Pfarrei Holler während der Zeit ihrer Unterordnung unter Weiswampach. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 235
2. Die Kirche.. . . . . . . . . . . . . . . . . 235
3. Patrone und Patrociniumsfeste. . . . . . . . . . . . 237
4. Pfarrangehörige. . . . . . . . . . . . . . . . 238
5. Stiftungen. . . . . . . . . . . . . . . . . . 238
6. Einkommen und Ausgaben der Kirchenfabrik. . . . . . . . 289
7. Einkünfte des Pfarrers. . . . . . . . . . . . . . 290
8. Seelsorger der Pfarrei. . . . . . . . . . . . . . 291
a) Pfarrer von Weiswampach und Holler. . . . . . . . . 291
b) Vikare in Holler. . . . . . . . . . . . . . . 292
c) Frühmesser. . . . . . . . . . . . . . . . . 292
d) Frühmesser in Binsfeld. . . . . . . . . . . . . 292
9. Chronologische Darstellung verschiedener Ereignisse, welche Kirche, Pfarre, Gemeinde und Hof Holler betreffen. . . . . . . . . . . 389
10. Holler, selbstständige Pfarrei. . . . . . . . . . . . 463
11. Priester, welche aus der Pfarrei gebürtig sind. . . . . . . . 555
Klosterleute aus der Pfarrei.. . . . . . . . . . . . . 557
Theil II. 1. Der Hof Holler während der Feudalzeit. . . . . . . . 557
2. Verhältniß zwischen Herren und Angehörigen. . . . . . . 559

Digitized by Google

3. Abgaben und Frohndienste. . . . . . . . . . . . . . 596
4. Gerichtswesen. . . . . . . . . . . . . . . . . 600
Grund- und Mittelgericht von Holler. . . . . . . . . 600
5. Jahrgeding. . . . . . . . . . . . . . . . . . 604
6. Einige Rechtshändel als theilweise Beleuchtung des Gesagten. . 607
7. Maier des Hois Holler. . . . . . . . . . . . . . 610
Luxemburg unter der Herrschaft des Direktoriums. (Fortsetzung.) (Statt 312 lies:) . . . . . . . . . . . . . . . . . . 368
§ 5. Die französische Diktatur in Luxemburg. (Statt 312 lies:). . . . 368
Der Anthropologentag in Metz, vom 5.—9. August 1891. . . . . . 422, 477

## III. Litterar-Historisches.

Zur Etymologie des Wortes „Ho"seker oder „Hoseker". . . . . . . . 98

## IV. Kunsthistorisches.

Monographie der Burg Falkenstein a. d. Our. (Mit 11 Illustrationen.) . . . 21
Denkmäler der Kunst im luxemburger Lande in Wort und Bild:. . . . . 53
Einleitung. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 53
I. Kunstdenkmäler in der Pfarrkirche von Oberwampach. . . . . 55
A. Das Grabdenkmal. (Mit Abbildung.) . . . . . . . . . 55
B. Das Sakramentshäuschen (Mit Abbildung.) . . . . . . . . 152
C. Der Taufstein. . . . . . . . . . . . . . . . . 206
Kunstarchäologische Privatsammlungen . . . . . . . . . . 211
A. Urnen, Krüge, Gläser, Geräth, Möbel. . . . . . . . . 211
B. Waffen. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 216
C. Siegel und Wappen. . . . . . . . . . . . . . . 263
D. Malereien, Stiche u. s. w. . . . . . . . . . . . . 265
E. Skulpturen, getriebene und gepreßte Sachen. . . . . . . . 270
F. Münzen, Medaillen. . . . . . . . . . . . . . . 331
G. Textilsachen. . . . . . . . . . . . . . . . . 334
H. Schmuckstücke. . . . . . . . . . . . . . . . 336
I. Dokumente. . . . . . . . . . . . . . . . . . 337
K. Diversa. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 337
L. Kunstarchäologische Werke. . . . . . . . . . . . . 338
Ueber die bei der Echternacher Springprozession ausgeführte Melodie. . . . 240
La peinture à l'huile était-elle connue des Romains? Question traitée au Congrès historique et archéologique de Tongres, (3—8 août 1901), par Ch. Arendt, architecte-hon. de l'État à Luxembourg. . 535

## V. Gedichte.

### 1) Im Luxemburger Dialekt.

En neit Jôer. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 1
Spâss muss sin. . . . . . . . . . . . . . . . . . 59
De Wollef an de Schelferpitt. . . . . . . . . . . . . 71
Allerlé. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 98
Od vum Popst Leo XIII iwer t XIX Jorhonnert, geschriwen den 31. Dézember 1900, iwersât. (Mit dem lateinischen Originaltext.) . . . 101

Digitized by Google

En traurégt Wûrt. . . . . 117
D'Oktâv . . . . . 205
De Schlôfmännchen. . . . . 243
D' Séche vum âle Wollef. . . . . 253
Ännereng. . . . . 330
Dem Kand sei Klédchen, nom E. Manuel. (Statt 309 lies:) . . . . 365
E Lid fir d' Méd (no engem Breif vum Lamartine). . . . . 421
Ann dach! (Um Grâf vum Hêr M. Engels.) . . . . . 590

2) In deutscher Sprache.

Der Brautschleier. (Nach einer wahren Geschichte.) . . . . . 20
Neujahrsgrüße. . . . . 34
Heimweh. . . . . 46
Die Waldhütte. . . . . 51
Folgen des Branntweingenusses. . . . . 83
Schneeglöckchen. . . . . 90
Zum silbernen Jubiläum des hochwürdigen Herrn Dechanten Msgr. Haal. . . 149
Lied eines Heimgekehrten. Für Gesang mit Clavierbegleitung componirt. . . 156
Lothringer Wallfahrtslied. . . . . 218
Wunder und Thaten des hl. Willibrord: . . . . . 239
I. St. Willibrord und der reiche Gutsbesitzer. . . . . 239
II. Sankt Willibrord und die Erhebung der Gebeine der hl. Cunera in Cöln. (718 n. Chr.) . . . . . 309
III. Sankt Willibrord vermehrt wunderbarer Weise den Wein in der Abtei zu Echternach. . . . . . 533
Spuck in der Schmiede. . . . . 301
Sommerabend. (Statt 316 lies:) . . . . . 372
Heimat. . . . . 456
Cronjé auf St. Helena. (Juli 1900). . . . . 466

## VI. Recensionen.

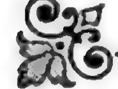
Hülsemann Wilhelm St. Willibrordus-Büchlein enthaltend das Leben des Heiligen, sowie besondere Gebete zu seiner Verehrung und zur Wallfahrt nach Echternach. Außerdem die gewöhnlichen christlichen Gebete. Echternach. P. Klüsserath. (1901.) . . . . . 530
Severig Joseph. Gregorio, das Opfer des Piraten. Schauspiel in vier Aufzügen. Bonn a. Rh. A. Heidelmann. (1901.). . . . . . 586

## VII. Verschiedenes.

Litterarische Novitäten. 52, 100, 148, 202, 252, 307, 364, 420, 475, 532, 588 678
Mittheilung betreffs der Feier des 100jährigen Jubiläums der „Gesellschaft für nützliche Forschungen" in Trier. . . . . . 204

## VIII. Illustrationen.

Grundriß der Burg Falkenstein a. d. Our. . . . . . 22
Ansicht der Ruinen der Burg Falkenstein a. d. Our. . . . . . 24
Noch vorhandene Ruinen der Burgkapelle zu Falkenstein a. d. Our. (Vorderansicht.) . . . . . 26



Dieselben (Seitenansicht). . . . . . . . . . . . . . . . . 27
Wappen der Herren von Falkenstein a. d. Our. . . . . . . . . . . 27
Kapelle auf der Burg Falkenstein a. d. Our, nach ihrer Restaurirung. . . . . 28
Burgfried (Donjon) der Burg Falkenstein a. d. Our, nach seiner Restaurirung . 29
Heutige Ansicht der Burg Falkenstein a. d. Our, nach ihrer Restaurirung . . 30
Abbildung (Vue cavalière) der Burg Falkenstein a. d. Our, von der Höhe des Baulerberges aus skizzirt. . . . . . . . . . . . . . . . 32
Ansicht des theilweise restaurirten sogen. Schlößchens auf Burg Falkenstein a. d. Our. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 33
Spätgothische Monstranz, und zwei kleine originell geformte Reliquare, aus der Kapelle von Bivels. . . . . . . . . . . . . . . . . 34
Grabdenkmal in der Pfarrkirche zu Oberwampach.[1]) . . . . . . . 56—57
Sakramentshäuschen in der Pfarrkirche zu Oberwampach. . . . . . . . 154
**Porträt Johann des Blinden.** . . . . . . . . . . . . . 185, 266
Taufstein in der Kirche von Oberwampach . . . . . . . . . . 208
Theil eines Quadersandsteines mit römischer Inschrift. . . . . . . . 209
Oberer Theil eines romanischen Taufsteines. . . . . . . . . . 210
Zwei römische Urnen. . . . . . . . . . . . . . . . . 212
Große kupferne Schnabel-Stehlampe. . . . . . . . . . . . . 214
Schatzkästchen mit Heiligenfiguren und fabelhaften Thieren. . . . . . . 215
Malaischer Kris. — Spanisches Gala-Rapier — Japanesisches Richtschwert. . . 216
Kaminplatte von Schloß Stolzemburg . . . . . . . . . . . . 264
Kaiser Wenzel II (als Jüngling). . . . . . . . . . . . . . 267
Isabeau von Böhmen (Gemahlin Johann des Blinden.) . . . . . . . . 268

1) Wo Abbildungen zwischen den einzelnen Seiten unserer Zeitschrift eingeschaltet sind, geben wir, wie im vorliegenden Fall, stets die beiden Seitenzahlen an.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

# „Ons Hémecht“

1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

# „Ons Hémecht“

Organ des Vereines

für

Luxemburger

Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben

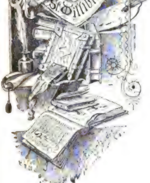
von dem Vorstande des Vereins.

## Achter Jahrgang.

1902.

Luxemburg.
Druck von P. Worré-Mertens.
Selbstverlag des Vereins.
1902.

Digitized by Google



8. Jahrg., 1. Heft. 1. Januar 1902.

## Zwê Neijoherschbiller.

T' Johere kommen ann t' Johre vergin,
Ann haut ass scho geseht, nach i d'r 'ech
jömsin.

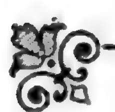
. . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . .

Der Dâg ass do.
'Sou frenteléch kuckt d'Wantersönnchen
Erân an d'Stuff vum Héméchshaus
A wöscht mat hire wârme Fanger
D' Eisblummen op de Fenstren aus.
Gemitléch ass et schonn dobannen
Beim Feierchen, dât leschtég séngt
A mat dem Hauch vu sénge Flâmen
'Rem Liewen an d' kâl Stiffche bréngt.



Digitized by Google



Um Kapp de Bôk mat grousse Krangen,
Dûrch d' Hänn geschlöppt de Rousekranz:
Setzt d' Giedel schonn am âlen Fôtèl
Ann drêmt vun hírem gudde Franz.
Nach haut ann emmer dènkt se drun,
Wei trei de Franz un hîr gehâng;
Mé fort ass hien, a si muss blêwen,
De leiwe Gott dé wêss wei lâng.
Scho kommen d'Treinen hîr an t'Â'n,
Du rifft èng Stömm zur Dîr erân:
„Gudde Muerge, Giedel, am neie Joher,
„Ech wönschen der e gléckléeht neit Joher,
„Fir lâng nach ze liewen
„A gléckseilég ze stierwen!"
„Ann dir en Neitjéherchen?"
Setzt d'Giedel bei a lâcht 'sou gléckléch.
De Beifchen op de Schouss er klömmt
Ann dréckt se leif mat beiden Ârmen,
Dass d'Gied vu Fréd bâl vu séch kömt.
Se kösst de Klèngen op beid Bâken,
Lét op sei Kapp hîr ziddrég Hand,
A mat dem Hiérz se bied zum Hèrrgott
Fir t' Wuel ann t' Gléck vum leiwe Kand.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

T' Johere kommen ann t' Johre vergin,
A muer ass schonn haut nach i d'r iech ömsin.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

Der Dâg dé grot.

Nach drêmt a bruckt de Wanterhimmel
Am déschter-gróe Wollkekléd;
'Sou stel lêit d'Stâd do a verlôssen,
Èng fieht-kâl Loft dûrch d' Gâsse gêt.
Op êmol fènkt et un ze lauden,
Et pénkt ann 't klénkt vun noh a wêit;
'T get Lûcht a Liewen an den Heiser,
Ann op der Strôss ên d' Leit geséit.
Ech stin dohém bei ménger Fenster
A lauschtren no dem Klackeschal.
Schneiflacke fâlen a verschmelzen
'Wei d' Drém, dei an t' jonkt Hiérz gefal.
Un d' Kannerzêit muss éch 'rem dènken,
Wou ê vun Hiérzen séch konnt fré'n.

Op êmol gêt d' Dir op vum Zemmer,
Zwo[n] Stömme ruffe madenên:
„Gudde Mu[e]rge, Pappa, am neie Joher,
„Mer wönschen der e glécklécht neit Joher,
„Fir lâng ze l[i]ewen
„A gléckse[i]lég ze st[i]erwen!"

. . . . . . . . . . . . . . . .

Do ass gestöllt jo mei Verlângren,
D' le[i]f Kannerzêit viru mer stêt.
A we[i] éch t' Kanner u méch dréeken,
En âlt-jonkt Gléck dûrch t' Hiérz mer gêt:
'T ass mer 'we[i] wann éch nach ge[i]f spîren
De[i] ziddrég Hand vu ménger G[i]ed.
Ann ênt ass sécher: Si bu[e]t am Hummel
Haut fir ons allegu[e]rt geb[i]ed.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

T' Johere kommen ann t' Johre vergin:
Wu[e]r d'G[i]edel scho gângen, mir âner och gin.

---

# T'Hêmécht,

## Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

## Bericht des Schriftführers über die Wirksamkeit des Vereins im Jahre 1901.

Geehrte Vereinsmitglieder,

Das verflossene Vereinsjahr, unser Siebentes und das Erste im neuen Jahrhundert, war für die Entwickelung unserer Gesellschaft ein besonders günstiges. Die materielle und moralische Lage unseres Vereines, welche wir in unserem letzten Berichte als eine recht gute bezeichnen konnten, hat sich immer blühender gestaltet, und wäre nicht der unerbittliche Tod, der besonders dieses Jahr uns schwer getroffen, so wäre im diesjährigen Berichte auch nicht einer Schattenseite zu erwähnen.

Während acht Mitglieder aus der Hêmécht ausgetreten sind, beträgt die Zahl der Neubeigetretenen sieben und zwanzig; hingegen hat der Tod uns sieben liebe Genossen entrissen, von denen die Meisten Genossen der ersten Stunde gewesen sind, die von der Gründung an treu zur Hêmécht gestanden, es sind: Frau Norbert Metz und die Herren Nik. Galle,

Digitized by Google

Zolleinnehmer, Joh. Peter Keup, Pfarrer, Johann Linden, Lehrer, Kanonikus und Dechant Scharf, Professor Michel Engels und Obergerichtsrat Speyer.

Besonders schwer traf die Hémécht der Verlust unsers unersetzlichen Michel Engels, dieses Künstlers von Gottes Gnaden, dessen Künstlertalent nur übertroffen wurde von der Lauterkeit seines Charakters; der deshalb denn auch keine Feinde kannte, den alle schätzten und der, wegen seiner seltenen Eigenschaften, auch von den Höchstgestellten als ebenbürtig behandelt wurde. Was Michel Engels der Hémécht gewesen, wissen wir alle, wie uneigennützig er sein Talent und seine Zeit derselben widmete. Doch daß dem so gewesen, das kann niemand Wunder nehmen, denn die idealen Ziele, welche die Hémécht anstrebt, es sind die nämlichen Ideale, welche Engels begeisterten, die er anstrebte: die Liebe zu Gott und Vaterland, zum kleinen Luxemburger Lande, von dem einer unserer begabtesten jüngern Dichter singt:

„Kê sché'nert Land ass mir bekannt,
Wei t'kléngt le'ft Letzeburger Land."

Diese Liebe die noch seiner sterbenden Hand die Kraft gegeben, zum letzten Male zum Griffel zu greifen, um dem Freunde das Titelbild zu seinen „Hémechts-Té'n" zu zeichnen, um als letztes Werk jene Worte zum Preise des Luxemburger Landes ins Bild zu übersetzen. Doch es ist hier nicht der Ort weiter auf Engels Verdienste einzugehen, das wird von berufenerer Hand geschehen. Schon für die Januar-Nummer hoffen wir ein Lebensbild des Verstorbenen bringen zu können, ein Bild das des verstorbenen Künstlers würdig ist. Ist der Verlust von Michel Engels auch schwer für die Hémécht, wir dürfen darob jedoch nicht der übrigen heimgegangenen treuen Genossen vergessen, ihnen allen werden wir ein freundliches Andenken bewahren und als Christen ihrer im Gebete gedenken.

Während dieses Jahres sind 27 neue Mitglieder dem Verein beigetreten, so daß unsere Zahl um 12 zugenommen hat.

Was die finanzielle Lage unserer Gesellschaft betrifft, so müssen wir dieselbe als eine recht gute bezeichnen, die Einnahmen belaufen sich einschließlich des Kassenbestandes am 1. Januar 1900 auf Franken 4203,25, denen eine Ausgabe von 3640,15 Franken gegenübersteht, so daß ein Überschuß von 563,10 Franken vorhanden, welcher Überschuß dienen soll zur Deckung der Kosten der historischen Karte des Herzogtums Luxemburgs, welche hoffentlich schon im März zur Ausgabe gelangen kann.

Neben den Beiträgen der Mitglieder, annähernd 1800 Franken, bildet das Subsid der Regierung im Betrage von 1500 Franken den Hauptposten unserer Einnahmen; dieses Subsid ist es besonders, das uns in den Stand setzt, unserer Zeitschrift eine solche Ausdehnung zu

Digitized by Google

geben, und ich glaube im Sinne aller Mitglieder zu handeln, wenn ich hier der Kammer und der Regierung unseren Dank ausspreche für diese Beisteuer, die selbe uns leisten.

Aber wir hatten dieses Jahr uns nicht nur der Beisteuer der Regierung zu erfreuen, auch von Privaten wurden uns namhafte Geschenke zugewendet. Herr Lefort begnügte sich nicht damit einer unserer thätigsten Mitarbeiter zu sein, er hat auch einen Theil der Druckkosten seiner Arbeit übernommen; Herr Schmitz-Hübsch, der Besitzer der Burg Falkenstein, stiftete uns die Bilder zum Aufsatze über Schloß Falkenstein und Herr Arendt trug ebenfalls ein Theil der Kosten der Illustrationen seiner Arbeit über Privatsammlungen. All diesen hochherzigen Geschenkgebern unseren besten Dank.

So sehen wir denn, daß die Schätzung und Wertung der Hémécht immer weitere Kreise schlägt, wie solche sich äußert, einerseits durch die zunehmende Zahl der Mitglieder und Abonnenten, anderseits durch die materiellen Zuwendungen, nicht nur von Kammer und Regierung, sondern auch von Privaten. Dies zeugt dann aber auch dafür, daß der Weg, den wir eingeschlagen zur Erreichung der idealen Ziele, welche die Hémécht sich gestellt, daß dieser Weg der richtige ist, daß wir ihn stets treu gewandelt, und so gelten denn auch von unserem ersten Bande im neuen Jahrhundert, was unser Dichter vom letzten Bande der Hémécht im alten Jahrhundert gesungen:

Zu Énn ass de Band nu vun nongzéngmolhonnert
Dé vill ons verzielt huet vun desem an dém
Vu gléckléchen an och vun traurégen Zéiten,
**A wei et nach emmer am bèschten dohém.**

Unser siebenter Jahrgang liegt nun abgeschlossen vor, ein 688 Seiten starker Band, dessen Inhalt, unserem Ermessen nach, dem seiner Vorgänger wenigstens ebenbürtig zur Seite steht und der das Erfreuliche zeigt, daß sich immer neue Mitarbeiter finden, wohl der beste Beweis daß die Anregung, welche die Hémécht gibt, nicht wirkungslos geblieben, sondern daß durch ihre Anregung immer weitere Kreise zur thätigen Mitarbeit herangezogen werden.

Betrachten wir nur die poetischen Erzeugnisse, so finden wir schon neben den alten liebgewonnen auch manche neue Namen, welche sich würdig den ersteren anschließen und uns das Beste hoffen lassen. Die 25 Poesien des diesjährigen Bandes sind von den verschiedensten Arten und bringen alle Seelenstimmungen zur Geltung, vom schäckernden „Spass mus sin", bis zum hochernsten „Cronjé auf St. Helena"; „Dem Kann sei Klédchen" läßt uns einen Blick thun in das soziale Elend und zeigt uns wie die Erinnerung an ehemaliges Familienglück auch noch beim tiefsten Falle rettend wirken kann. Dann wer möchte sich auch nicht gerne versenken in eine idillische Schilderung wie die „Waldhütte", nicht gerne

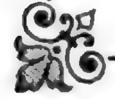
lesen ein erzählendes Gedicht von den „Wundern and Thaten des hl. Willibrord", wen erbauten nicht ergreifende Töne wie „d'Oktáv" und das „Lothringische Wallfahrtslied".

Neben der Dichtkunst ist in diesem Bande auch wieder einmal die Tonkunst würdig vertreten durch zwei Arbeiten: „Das Lied eines Heimgekehrten", Text von N. Leonardy, für Gesang mit Klavierbegleitung componirt von A. L. Held und eine Studie „Über die bei der Echternacher Springprozession ausgeführte Melodie" von L. Menager. Beide Arbeiten zeigen, daß auch die Tonkunst in unserem Lande seine würdigen Vertreter hat.

Kunstgeschichte und Archeologie sind dieses Jahr besonders reichlich vertreten. Die Arbeit von Herrn J. P. Knepper, Distrikts-Architekt, „Römische und mittelalterliche Funde bei Berburg", knapp und genau, ruft unwillkürlich den Wunsch hervor, nicht nur Herr Knepper, auch die übrigen Architekte und Ingenieure möchten die bei ihren Arbeiten zu Tage geförderten Funde in ähnlicher Weise zur Kenntniß Aller bringen. Nur zu leicht gehen derartige Funde wieder spurlos verloren, wenn nicht, wie hier, für deren Erhaltung und Veröffentlichung gesorgt wird, abgesehen davon, daß die Erhaltung nur in den seltensten Fällen möglich ist.

Herr Ehren-Staats-Architekt Arendt erfreute uns, außer seiner kleineren Arbeit „La peinture à l'huile était-elle connue des Romains?" durch zwei ebenso gediegene wie wünschenswerthe Arbeiten: Die erste: „Monographie der Burg Falkenstein an der Our" gibt uns eine abgerundete, von zahlreichen, genauen und künstlerisch vollendeten Zeichnungen begleitete Schilderung einer kleineren Ritterburg, und es wäre überaus erstrebenswert, daß auch die übrigen Luxemburger festen Schlösser auf dieselbe Weise zur Darstellung gebracht würden, um auf diese Art die Grundlage zu legen, zu einer Geschichte der Mittelalterlichen Festungsanlagen im Luxemburger Lande. Die andere Abhandlung unseres geschätzten Mitarbeiters führt den Titel: „Kunstarchäologische Privatsammlungen" und gibt uns, in Wort und Bild (auf 12 Tafeln), ein beschreibendes Verzeichnis der eignen Sammlung des Autors. Wie nothwendig aber solche Verzeichnisse sind, erhellt daraus, daß die archäologischen Kunstschätze von Privatsammlungen in steter Gefahr schweben, in alle Welt zerstreut zu werden, was doppelt zu bedauern ist, wenn solche Sammlungen, wie das hier der Fall, zum größeren Teile Luxemburger Funden entstammen, oder auf Luxemburgisches sich beziehen. Besteht aber ein illustrirtes Verzeichnis solcher Sammlungen, in welchem, wie hier, besonders auch die genauen Fundumstände angegeben sind, dann können sie das Original in etwa ersetzen, und bringen uns stets Kunde von dem in unserm Lande gemachten archäologischen Entdeckungen.

Eine ähnliche ebenso schätzenswerte Arbeit bietet uns Herr J. Vannerus in „Une vente de Tableaux à Luxembourg en 1775", in welcher



Digitized by Google

er den Original-Versteigerungskatalog der Sammlung der Herren von der Feltz zum Abdruck bringt. Solche Arbeiten bieten neben ihrem kunsthistorischen Werte, einen willkommenen Beitrag zur Kulturgeschichte.

Erwähnen wir noch der „Denkmäler der Kunst im Luxemburger Lande in Wort und Bild" von welchen ihr Schriftführer für dieses Jahr die Schätze der Kirche von Oberwampach zur Darstellung brachte, und sie werden gestehen, daß der diesjährige Beitrag der Hémécht zur Kunstgeschichte und Archäologie des Luxemburger Landes ein vollgeschüttetes und vollgerütteltes Maß darstellt.

Mit unserer eigentlichen Landesgeschichte befaßen sich zwei Arbeiten, die „Maison de Luxembourg en France", des Herrn Lefort und der von ihrem Schriftführer herausgegebene und ergänzte „Kurtze und schlichte Bericht des Landes Luxemburg von E. Wiltheim". Besonders wertvoll ist die Arbeit der Herren Lefort, dessen diesjähriger Teil seiner Arbeit, die Beziehungen des Luxemburger Kaiserhauses zum französischen Hofe schildert, doppelt wertvoll, einerseits weil unser geschätzter Mitarbeiter die Vorarbeiten französischer Gelehrte, welche diesseits fast unbekannt waren, uns gleichsam dadurch erschlossen, anderseits weil er für die Burgundische Zeit das besonders durch Herrn N. van Werveke beigebrachte urkundliche Material zum ersten Mal in seiner Gesammtheit verwertete. Hoffentlich werden wir den zweiten Teil der Arbeit des Herrn Lefort, der die Geschichte des französischen Zweiges unserer Luxemburger Grafenfamilie zum Gegenstande hat, bald bringen können.

Der in diesem Bande der Hémécht veröffentlichte Teil des Kurtzen und schlichten Berichtes von E. Wiltheim umfaßt die Zeit vom Tode der Ermesinde bis auf Kaiser Karl IV., bringt also die Geschichte der Luxemburger Grafen zum Abschluß. Sie umfaßt eine Zeit wo noch vielfach die Luxemburger Geschichte in tiefes Dunkel gehüllt ist. E. Wiltheim's Arbeit beruht aber auf eingehendem Quellenstudium, wie wir solches in der Einleitung nachgewiesen und wie übrigens jede Seite solches zeigt; Quellen von denen heute ein großer Teil verloren ist. Wiltheim's Arbeit ist also schon in dieser Hinsicht nicht zu unterschätzen, Wiltheims Darstellung weicht ferner häufig von der landläufigen ab und bringt uns so jene Zeiten unserer Geschichte zum Bewußtsein, welche einer eingehenderen Forschung bedürfen. Soweit möglich wurde, in Anmerkungen und Ergänzungen, durch den Herausgeber die strittigen Fragen einer Lösung näher zu bringen gesucht, soweit fremde und eigene Forschungen dies ermöglichten. In wie fern dies gelungen, darüber steht mir natürlich kein Urteil zu. Bemerkt sei noch, daß die zahlreichen Urkunden, welche Wiltheim seinem Werke einverleibte, soweit nur immer angängich, vom Herausgeber nach den Originalen veröffentlicht wurden, nach der neuen kritischen Methode, welche dem Leser ein genaues Bild der Urkunde geben

Digitized by Google

will, indem die Auflösung der Abkürzungen und Sigln in gesperrtem Drucke gegeben sind, wodurch der Leser in den Stand gesetzt wird, bei zweifelhaften Lesungen und Ergänzungen zu unterscheiden, was sicher in der Urkunde steht und was Interpollation des Herausgebers ist, solches ist, besonders bei Eigennamen, unumgänglich nothwendig.

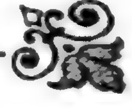
Herrn Blum's „Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogtum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften" gelangt mit der Geschichte des Luxemburger Wort zu einem vorläufigen Abschluß. Der Wert der Arbeiten des Gründers der Hémécht ist zu allgemein anerkannt, als daß es nöthig wäre, noch darüber zu sprechen.

Die Lokalgeschichte ist durch zwei Arbeiten vertreten, die eine über Vianden, die andere über Hof und Pfarrei Holler. Die „Biographische Notizen zur Geschichte der Stadt Vianden" von Alex. König umfassen die Zeit vom frühesten Mittelalter bis zum heutigen Tage. Daß diese Arbeit bis zum heutigen Tage reicht und manche Notizen bringt, die kleinlich erscheinen könnten, bildet, unserer Auffassung nach, einen der Vorzüge dieser Arbeit, denn, wenn solche Angaben auch für die einzelne Ortschaft nicht von Bedeutung sind, da dasselbe auf dem Nachbardorfe sich wiederholt, so bilden solche Notizen dennoch eine wertvolle Gabe für den Kulturhistoriker, der da die Angaben findet, wie die Bevölkerung einer kleineren Stadt sich zusammensetzt, wie der Einzelne sein Fortkommen findet, überhaupt Angaben zur Kulturgeschichte, die fast sonst überall verloren sind; in dieser Hinsicht war es denn auch, daß der große August Reichensperger eine ähnliche Arbeit desselben Verfassers würdigte und den Wunsch, ja die Nothwendigkeit betonte, daß dieselbe Arbeit für viele andere Orte gemacht werde.

Herrn Peter Pint's „Hof und Pfarre Holler, Geschichtliche Notizen" bieten uns eine eingehende, auf erschöpfende Quellenstudien gestützte Geschichte dieses Ardennerdörfchens und seiner Umgebung und wir stehen nicht an, diese Arbeit als eine mustergültige zu bezeichnen. Möge Herr Pint nur recht viele Nachahmer finden. Für die Kulturgeschichte bieten diese Art von Arbeiten eine unerschöpfliche Fundgrube.

Verschiedene Recensionen sowie die von Herrn Blum gegebenen „Luxemburgischen" Novitätenverzeichnis bilden eine gern gesehene Ergänzung zu dem übrigen Inhalt der Hémécht, aus dem, der Vollständigkeit wegen, auch noch der Bericht ihres Schriftführers über den Metzer Anthropologentag hier angeführt werden möge.

Diese, ich möchte fast sagen, überreiche Fülle an Inhalt bekundet zur Genüge die Lebensfrische und Arbeitsfreudigkeit unseres Vereins und dies läßt uns auch begreifen, daß letzthin ein deutscher Gelehrter, der längere Zeit hier weilte, eben im Hinblick auf die Arbeiten der





Digitized by Google

Hêmécht ihrem Schriftführer gegenüber sein Erstaunen äußerte, über das rege geistige Leben das hier in Luxemburg herrsche und das man nicht leicht, unter den unserigen ähnlichen Verhältnissen, in dieser Stärke anderswo fände.

Die schon aufgezählten Arbeiten des 7. Bandes der Hêmécht begreifen aber nicht das ganze in diesem Jahre geleistete, denn zwei bedeutende Arbeiten können erst im nächsten Frühjahr zur Ausgabe gelangen, wenn sie auch eigentlich dem verflossenen Vereinsjahre angehören. Ich meine die erste Lieferung der „Bibliographie Luxembourgeoise“ von Herrn Martin Blum und die historische Karte des Herzogtums Luxemburg. Die erste Lieferung der Bibliographie Luxembourgeoise wird die Buchstaben A und B umfassen und ein 10—12 Bogen starkes Ergänzungsheft der Hêmécht bilden, sie ist im Drucke nahezu vollendet. Für die historische Karte sind die Vorarbeiten abgeschlossen, so daß man auch nicht mehr lange auf deren Erscheinen wird zu warten haben.

Daß aber so vieles geleistet werden konnte, war nur dadurch möglich, daß alle mit vereinten Kräften mitwirkten an der patriotischen Aufgabe die unser Verein sich gestellt und ich kann deshalb meinen Bericht nicht besser schließen, als mit der Aufforderung auch fernerhin geeint zu einander zu stehen und in der Einigkeit die Kraft zu finden in Zukunft noch Größeres und Besseres zu leisten für Gott und Vaterland.

Der Schriftführer,
**J. GROB.**

# Verzeichniss der Vereinsmitglieder.

### Vorstand des Vereines.

Hochw. Herr *Karl Müllendorff*, Domherr und Ehrenprofessor, Vorsitzender.

Herr *J. P. Joseph Koltz*, Ehren-Forst-Inspektor, zweiter Vorsitzender.

Herr *Nik. Ensch*, Rentner, Luxemburg, Arsenal-Avenue Nr. 1 Schatzmeister.

Hochw. Herr *Jak. Grob*, Pfarrer zu Bivingen-Berchem, Schriftführer.

Hochw. Herr *Martin Blum*, Pfarrer zu Greisch, Mitglied.

Herr *Brück-Faber*, Verwalter der Staatsgefängnisse, Mitglied.

Herr *Wilhelm Görgen*, Professor, Mitglied.



Digitized by Google

## A. — Ehrenmitglieder. (Membres d'honneur).

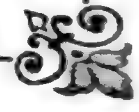
Excellenz Herr *Paul Eyschen*, Staatsminister.
Hochwürdigster Herr *Johann Joseph Koppes*, Bischof von Luxemburg.
Herr *Gottfried Kurth*, Professor an der Universität zu Lüttich.
Herr *Mathias Mongenast*, General-Direktor zu Luxemburg.

## B. — Gründungsmitglieder.

Hochw. Herr *Blum Martin*, Pfarrer zu Greisch.
Herr *Clemen Paul*, Verifikator der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Gredt N.*, Direktor des Athenäums zu Luxemburg.
Monsignor *Haal Bernard*, Domkapitular u. Dechant zu Luxemburg
Herr *Herchen H. A.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Knaff Arthur*, Telegraphen-Inspektor zu Luxemburg.
Herr *Koltz J. P. Joseph*, Ehren-Inspektor der Gewässer und Forsten zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Müllendorff Karl*, Kanonikus und Ehren-Professor zu Luxemburg.
Herr *Servais Emil*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Weber Joseph*, Zahnarzt und italienischer Konsul zu Luxemburg.

## C. — Wirkliche Miglieder.

Herr *Karl Arendt*, Ehren-Staatsarchitekt zu Luxemburg.
Herr *Bassing Th.*, Gemeinde-Sekretär zu Vianden.
Herr *Bellwald N.*, Steuer-Einnehmer zu Fels.
Herr *Brück-Faber*, Verwalter der Gefängnisse zu Luxemburg-Grund.
Hochw. Herr *Decker Al. Th.*, Pfarrer zu Monnerich.
Herr *Duchscher Andreas*, Industrieller zu Wecker.
Herr *Nikolaus Ensch*, Rentner zu Luxemburg.
Herr *Görgen Wilhelm*, Professor zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Grob Jakob*, Pfarrer zu Bivingen-Berchem.
Hochw. Herr *A. Ludwig Held*, Domkapitular und Seminars-Professor zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Hostert Michel*, Pfarrer zu Luxemburg.
Herr *Kellen Franz*, ehemaliger Deputirter zu Platen.
Herr *Kirsch Johann Peter*, Universitäts-Professor zu Freiburg (Schweiz).
Herr *Klein Edmund*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Knepper Johann Peter*, Districktsarchitekt zu Diekirh.





Digitized by Google

Hochw. Herr *König Alexander*, Pfarrer zu Mensdorf.
Hochw. Herr *Kuborn Heinrich*, Pfarrer zu Hosingen.
Herr *Lamesch Wilh.*, Lehrer zu Schüttringen.
Hochw. Herr *Lech Friedrich*, Ehrendomherr und Dompfarrer zu Luxemburg.
Herr *Lefort Alf.*, notaire-hon., rue d'Anjou, 4, Reims.
Herr *Lelièvre J.*, Postperceptor zu Bad-Mondorf.
Hochw. Herr *Leonardy Nikolaus*, Pfarrer z. Luxemburg (Clausen).
Hochw. Herr *Læs*, Pfarrer zu Hondelingen (Belgien).
Herr *Ludovicy P.*, Beamter zu Esch an der Alzette.
Herr *Müller Michel*, Lehrer zu Luxemburg (Grund).
Hochw. Herr *Pünnel Johann Peter*, Dechant zu Remich.
Herr *Reyter Ludwig*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Schmitz Jac.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Schröder Nikolaus*, Ehren-Direktor der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *Spedener Gregor*, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Spoo C. M.*, Industrieller und Deputirter zu Esch a/Alz.
Herr *Jules Vannerus*, Conservateur-adjoint des archives de l'État, 194 Chaussée de Charleroi. St. Gilles-Bruxelles.
Herr *Wolff Johann Peter*, Notariats-Gehilfe zu Eich.
Hochw. Herr *Wampach G.*, abbé, Paris, Place Vendôme 8.
Hochw. Herr *Zorn Wilhelm*, Pfarrer zu Fischbach.

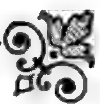
## D. — Correspondirende Mitglieder.

Herr *Bastian Leo*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Math. Bastian*, Beamter der Eicher Hüttenwerke, Eich.
Hochw. Herr *Beck Christian*, Pfarrer zu Helmstal.
Herr *Behrens Adolf*, Repetent zu Ettelbrück.
Herr *Berends J.*, Deputierter, zu Rümelingen.
Herr *Graf de Bertier de Sauvigny* zu Lagrange (Diedenhofen).
Herr *Bichel Franz*, Buchhalter zu Luxemburg.
Herr *Bertrand*, Sleepy Eye, Minnesota, U. S. A.
Hochw. Herr *Biel Peter*, Pfarrer zu Ehlingen.
Hochw. Herr *Binsfeld Ph.*, Pfarrer zu Wolflingen.
Herr *Bian L.*, Notar und Deputirter zu Redingen.
Herr *Blum Franz*, Eigenthümer zu Burglinster.
Herr *Bivort*, Directeur du Bulletin des Halles, 33, rue J. J. Rousseau, Paris.
Herr *Bomb N.*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Bohn*, C. SS. R. zu Echternach.
Hochw. Herr *Bormann, Joh. Bapt.*, Domvikar zu Luxemburg.

Digitized by Google

Hochw. Herr *Bové Peter*, Pfarrer zu Stadtgrund.
Herr *Brasseur Camille*, Ingénieur, Longwy-Bas (France).
Herr Dr. *R. Brimeyer*, Rentner, Bollendorf.
Herr *Brücher P.*, Gendarm zu Luxemburg.
Herr *Chomé Emil*, Direktor des Syndikats für Roheisen zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Christophe Silvain Fr.*, Pfarrer zu Kopstal.
Herr *Claude Joh. Peter*, Gemeindesekretär zu Esch a/Alz.
Hochw. Herr *Clemen Heinrich*, Dechant zu Mersch.
Hochw. Herr *Clemen M.*, Pfarrer zu Wilwerdingen.
Herr *Clement Viktor*, Kaufmann zu Luxemburg.
Frau Wittwe *Collart-de la Fontaine*, zu Luxemburg, Königsring.
Herr *Collart L. A.*, Bürgermeister zu Bettemburg.
Herr *Colling Dominik*, Baukondükteur zu Clerf.
Herr *Conrot Albert*, Industrieller zu Luxemburg.
Herr *Conzemius Alf.*, Rektor zu Luxemburg-Pfaffenthal.
Hochw. Herr *Cravat Nik.*, Pfarrer zu Mertert.
Herr Dr. *Dasburg*, praktischer Arzt zu Fels.
Herr *Dasburg-Colling*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Herr *Decker Aloys*, Zahnarzt zu Luxemburg.
Herr *Deitz Anton*, ehemaliger Lehrer zu Eich.
Herr *Delvaux Valentin*, Notar zu Weiswampach.
Hochw. Herr *Demuth A.*, Pfarrer zu Lieler.
Herr *Demuyser Constant*, Ingenieur zu Petingen.
Herr *Ern. Derulle*, Eigentümer zu Luxemburg.
Herr *Dondelinger*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Dupont Joseph*, Gerichtsschreiber zu Grevenmacher.
Herr *Düttmann-Krombach*, Rentner zu Luxemburg.
Herr *Ecker*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Eichhorn Alph.*, Notar und Deputirter zu Mersch.
Herr *Erpelding J.*, Buchhändler zu Luxemburg.
Herr Dr. *Ewen*, Professor am Gymnasium zu Trier.
Herr *Faber*, Notar zu Bettemburg.
Herr *Faber Eugen*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Flammang Nik.*, Lehrer zu Luxemburg.
Herr *Fischer Eugen*, Präsident der Ackerbaukommission zu Luxemburg.
Herr *Fischer-Ferron*, Handelsmann zu Luxemburg.
Herr *Joseph Fischer*, Pfarrer zu Ouren (Rheinprovinz).
Hochw. Herr *Bernard Franz*, Pfarrer, Bögen (Klerf).
Herr *Franck Michel*, Bautechniker zu Luxemburg-Bahnhof.
Hochw. Herr *Fürst Fr.*, Pfarrer zu Gösdorf.

Digitized by Google



Hochw. Herr *Gaasch Nik.*, ehemaliger Pfarrer zu Luxemburg.
Herr *Galles J. Aloys*, Kaufmann zu Eich.
Herr *Gemen Eduard*, Buchhalter zu Colmar-Berg.
Hochw. Herr *Nik. Gœdert*, Kaplan zu Bettemburg.
Hochw. Herr *E. T. Goldschmit*, Pfarrer, Chicago.
Herr Dr. *Graf*, prakt. Arzt zu Echternach.
Herr Dr. *Grechen*, prakt. Arzt zu Luxemburg.
Herr *Heynen August*, Notar zu Senningen.
Herr *Heldenstein-Settegast*, Kaufmann zu Luxemburg.
Herr *Hemmer*, Notar und Deputierter zu Capellen.
Herr *Hemmer Karl Ferdinand*, Perceptor zu Fels.
Hochw. Herr *Jak. Hengesch*, Dechant zu Vianden.
Herr *Henrion Johann Peter*, Regierungsrat zu Luxemburg.
Herr *Herquelle N.*, Baukondukteur zu Grevenmacher.
Herr *Herzig-Müller*, Goldschmied zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Michel Hippert*, Dechant zu Ospern.
Herr *Hochmuth Lambert*, Expeditions-Vorsteher zu Diedenhofen.
Hochw. Herr *J. B. d'Huart*, Pfarrer zu Hamm.
Herr Dr. *Mart. d'Huart*, Professor zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Hülsemann Wilh.*, Coadjutor zu Echternach.
Hochw. Herr *Jentgen Bonaventura*, Pfarrer zu Brachtenbach.
Hochw. Herr *Joliwald*, Hausgeistlicher zu Mandern (Lothr.).
Hochw. Herr *Johannes Wilh.*, Pfarrer zu Rollingergrund.
Hochw. Herr *Kahn Johann*, Religionslehrer an der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *Kamphaus*, Assistent der Direktion der Zoll-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Käsch*, Eisenbahn-Sekretär zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Joh. Mich. Kasel*, Professor, St. Francis U. S. A.
Hochw. Herr *Johann Kaufmann*, Kaplan zu Kalmus.
Hochw. Herr *Kayser Heinrich*, Pfarrer zu Schieren.
Hochw. Herr *Kayser J. P.*, Vikar zu Weimerskirch.
Hochw. Herr *Kayser Nik.*, Kaplan zu Peppingen.
Hochw. Herr *Kayser Peter*, Pfarrer zu Lellig.
Herr *Kemp A.*, Architekt-Ingenieur zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Keriger N.*, Pfarrer zu Schouweiler.
Hochw. Herr Dr. *G. Kieffer*, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
Herr *P. Kieffer*, Lehrer zu Bivingen-Berchem.
Herr *Klees-Cherer*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Klein Joh. Bapt.*, Pfarrer zu Dalheim.
Herr Dr. *Klein M.*, praktischer Arzt zu Bad-Mondorf.

Digitized by Google

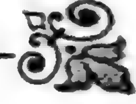
Hochw. Herr *Bernard Klepper*, Pfarrer zu Meispelt.
Herr *Knaff Jos.*, Lehrer zu Luxemburg-Grund.
Herr *Kneip P.*, Hypotheken-Bewahrer zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Kohn L. B.*, Pfarrer zu Düdelingen.
Herr *Kremer*, Stempler der Einregistrierungs - Verwaltung zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Krier Johann*, Pfarrer zu Röser.
Herr Dr. *Krombach Wilh.*, prakt. Arzt zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Kuborn J. B.*, Professor und Seelsorger am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Lambert A.*, Bankdirektor zu Luxemburg.
Herr *Leclerc*, Kanonicus und Professor zu Namür.
Herr *Legallais*, Direktor der Eisenhüte Dommeldingen.
Herr *Leidenbach*, Gerichtsschreiber zu Redingen.
Herr *Linster*, Glasmaler zu Bad-Mondorf.
Herr *Lönertz J. P.*, Lehrer zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Maas Ant.*, Pfarrer zu Merkholtz.
Herr *Macher*, ehemaliger Deputirter zu Remich.
Hochw. Herr *Majeres Joh.*, Pfarrer zu Reisdorf.
Herr *Majerus Leo*, Notar zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Majerus M.*, Pfarrer zu Syr bei Bauschleiden.
Herr *Masseler Leo*, Beamter der Eisenbahn-Verkehrs-Inspektion zu Luxemburg.
Herr *Mathieu Karl*, Deputierter zu Wiltz.
Hochw. Herr *Melchior Nik.*, Pfarrer zu Hoscheid.
Herr *Menager L.*, Professor zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Mergen J. P.*, Pfarrer zu Esch a. d. Alz.
Herr *Mersch Jean*, Imprimeur Paris, 4bis Avenue de Chatillon, XIV Arrond.
Herr *Meyers Jakob*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Meyers Joh.*, Pfarrer zu Colmar-Berg.
Herr *Meyers Nikolaus*, Notar zu Clerf.
Herr *Mille Nestor Josef*, Direktor des Bischöflichen Conviktes zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Mæs N.*, Pfarrer zu Berburg.
Herr *Morsché Karl*, Bau-Unternehmer zu Luxemburg (Limpertsberg).
Hochw. Herr *Mossong L.*, Pfarrer zu Kahler.
Hochw. Herr *Jakob Mös*, Pfarrer zu Nörtzingen.
Herr *Mousel Emil*, Deputierter und Bürgermeister der Stadt Luxemburg.
Herr *Mousel Julius*, Kaufmann zu Luxemburg.

Digitized by Google

Herr *Fr. Müllenberger*, Geometer zu Wiltz.
Hochw. Herr *Heinrich Müller*, Pfarrer zu Ettelbrück.
Herr *München A.*, Ingenieur zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Mathias Müller*, Vikar zu Düdelingen.
Hochw. Herr Dr. *Dom. Nepper*, Direktor der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *Nickels-Bomb*, Kaufmann zu Luxemburg (Limpertsberg).
Herr *Næsen*, emeritierter Lehrer und Organist zu Esch a/Alz.
Herr *Nitschké P.*, Professeur, rue Dodoens 24, Anvers.
Hochw. Herr *Nothumb*, Pfarrer zu Weimerskirch.
Herr *Peters Albert*, Buchhalter zu Luxemburg (Thiergarten).
Herr *Petry*, Ehren-Friedensrichter zu Roodt a/Syr.
Hochw. Herr *Pint Peter*, ehemalger Pfarrer zu Binsfeld.
Herr *Pinth J. P.*, Professor der Gewerbeschule zu Luxemburg.
Herr *Pinth Th. J. K.*, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Poncelet M.*, Postinspektor zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Peffer J. P.*, Pfarrer zu Rümelingen.
Hochw. Herr *Post N.*, Dechant zu Grevenmacher.
Excellenz Freifrau *von Preen*, Oberhofmeisterin I. K. H. der Frau Grossherzogin.
Herr *Pünnel*, Kreisschulinspektor zu Metz.
Herr *Raus Fr.*, Lehrer zu Vianden.
Herr *Reding Heinrich*, Lehrer zu Pintsch.
Hochw. Herr *Relinger M.*, Pfarrer zu Oetringen.
Herr *Reiland Mathias*, Notariats-Gehülfe zu Senningen.
Herr *Reinard Joh.*, Gendarmerie-Wachtmeister zu Bettemburg.
Hochw. Herr *Reichling J. P.*, Vikar zu Körich.
Hochw. Herr *Reiners Ad.*, Pfarrer zu Oberwampach.
Hochw. Herr *J. P. Reisen*, Domvikar zu Luxemburg.
Herr *Reuland J.*, Pfarrer, 501 Park-Street. Syracouse N. Y. U. S. A.
Herr *Reuter Fr.*, Ehrenprofessor zu Luxemburg.
Herr *Richard-Jonas Leon*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Ries Fr. Xavier*, ehemaliger Lehrer zu Säul.
Hochw. Herr *Rodenbour Nik.*, Pfarrer zu Holler.
Herr *Ross M.*, Gemeinde-Sekretär zu Bettemburg.
Herr *Rouff P.*, Beamter der Prinz-Heinrich-Bahn zu Luxemburg-Glacis.
Hochw. Herr *Sax J.*, Pfarrer zu Niederdonven.
Herr *Salentiny Emil*, Notar und Deputierter zu Ettelbrück.
Herr *Schaack Hyac.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Schadecker N.*, Pfarrer zu Bech-Kleinmacher.
Herr *Schamburger*, Buchhändler zu Luxemburg.

Digitized by Google

Hochw. Herr *Schiltges Joh.*, Kaplan zu Esch a/Alz.
Herr *Schiltz P.*, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
Herr *Schmit Adolph*, Advokat-Anwalt und Deputierter zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Schmit Joh.*, Seelsorger am Staatsgefängnis zu Luxemburg-Grund.
Hochw. Herr *Schmit Nik.*, Pfarrer zu Aspelt.
Hochw. Herr *Michel Schmitz*, Pfarrer zu Befort.
Hochw. Herr *Schneider Ed.*, Vikar zu St. Michæl, Luxemburg.
Herr *Schrœder L.*, Uhrmacher u. Juwelier zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Schuller M.*, Pfarrer zu Roodt (Redingen).
Herr Dr. *Schumacher Aug.*, prakt. Arzt zu Luxemburg.
Herr *Schumacher Leo*, Notar zu Niederkerschen.
Herr *Schumann Ed.*, Steuerkontrolleur zu Diekirch.
Herr *Sevenig Jos.*, Vikar und Gesellenpräses, Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Stehres Johann*, Lehrer zu Rollingergrund.
Herr *Stein B.*, Intendant der Grossherzl. Domänen zu Luxemburg.
Herr *Stein Mathias*, Religionslehrer an der Normalschule zu Luxemburg.
Herr *Schwachtgen J. P.*, Lehrer zu Nospelt.
Herr *Speltz*, Lehrer a. der Besserungsanstalt, Luxemburg-Grund
Herr *Staudt J. B.*, Lehrer zu Eich.
Herr *Stomps W.*, Musikalienhandlung zu Luxemburg.
Herr *Sturm*, Direktor der Industrieschule zu Esch a/A.
Hochw. Herr *Corn. Theis*, chem. Pfarrer zu Bettemburg.
Hochw. Herr *Theves Heinrich*, Pfarrer von Mösdorf (Mersch).
Herr Dr. *Thilges V.*, prakt. Arzt zu Bad-Mondorf.
Herr *Thilges Albert*, Notar zu Hellingen.
Hochw. Herr *Thill J.*, Dechant zu Diekirch.
Herr *Thill Joh.*, Direktor des Progymnasiums zu Echternach.
Hochw. Herr *Thiry J. P.*, Vikar zu Pfaffenthal.
Herr *Tudor*, Rentner zu Rosport.
Herr *Urbany Ph.*, Kassierer der Grund-Kredit-Anstalt zu Luxemb.
Herr *Vannerus*, Präsident des Obergerichtshofes zu Luxemburg.
Herr *Wagener J. Ph.*, Professor an der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *de Waha Fr. K.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Hochw. Herr *de Waha Fr. K.*, Pfarrer zu Arsdorf.
Herr Dr. *Nik. Weyrich*, Direktor zu Echternach.
Herr *Weyrich Nik.*, Direktor des Canisianum, Freiburg-Schweiz.
Hochw. Herr *Warken Friedr.*, Kaplan zu Bettemburg.
Herr Dr. *Weber Aug.*, prakt. Arzt zu Luxemburg.





Digitized by Google

Hochw. Herr *Weber Theodor*, Pfarrer zu Hellingen.
Herr *Weicker*, Agronom zu Sandweiler.
Hochw. Herr *Weiler M.*, Pfarrer zu Niederkorn.
Hochw. Herr *Welter* J., Pfarrer zu Munshausen.
Herr *Wengler Michel*, Minenaufseher zu Mœrsdorf (Wasserbillig).
Hochw. Herr *Werner H.*, Pfarrer zu Sandweiler.
Herr *Wirtz*, Insbrück.
Herr *Wilhelm Julius*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Wilhelmy*, Advokar-Anwalt zu Luxemburg.
Hochw. Herr *Wiltgen Joh. Georg*, Pfarrer zu Ehleringen.
Hochw. Herr *Winckel Aug.*, Kaplan zu Echternach.
Herr *Wittenauer G.*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Witry A.*, Notar zu Echternach.
Herr *Wolff Eug.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *van Werveke Nik.*, Professor am Athenäum zu Luxemb.
Herr *Worré-Mertens*, Buchdrucker zu Luxemburg.
Herr *Würth Ernest*, Notar zu Wormeldingen,
Hochw. Herr *Zeimes Nik.*, Pfarrer zu Nospelt.
Hochw. Herr *Zieser Joh.*, Direktor zu Luxemburg.

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
### zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von

**Heinrich Küborn**, Pfarrer zu Hosingen.

### Vorwort.

Die nachfolgenden Blätter sind das Ergebniß langjähriger Nachforschungen und Studien. Der hochwürdige Herr Verfasser war, wie kein Zweiter, dazu befähigt, diese wenn auch kurz gefaßten, doch sehr viele Zeit in Anspruch nehmenden Notizen zu sammeln, zu sichten und schließlich zu einem harmonischen Ganzen zu verarbeiten. Als Vikar in Ospern, wo er nahezu 16 Jahre seinem Großoheime, dem hochwürdigen Hrn. Dechanten Michael Probst, als Gehülfe zur Seite stand, hatte er die schönste Gelegenheit, das dortige ziemlich reichhaltige Pfarrarchiv auszubeuten. Er fand darin verschiedene sehr wichtige und werthvolle Aktenstücke, was ihn dann bewog, in allen ihm zugänglichen Quellen das Material für eine „Pfarrchronik von Ospern“ zusammenzusuchen. Nicht nur einmal, sondern zwei- ja dreimal wurde das aufgefundene Material überarbeitet, und stets neu Gefundenes hinzugefügt, bevor es in der jetzigen Form seinen Abschluß fand.

Diese Arbeit war aber keineswegs für die Oeffentlichkeit bestimmt.

Digitized by Google

Sie sollte einfachhin in dem Pfarrarchiv von Ospern zum bleibenden Gedächtniß niedergelegt werden.[1])

Als langjähriger Nachbar und treuer Freund des Verfassers, sowie auch als Liebhaber unserer heimathlichen Geschichte, hatten wir schon seit vielen Jahren von dieser mit so großer Vorliebe ausgearbeiteten „Geschichte der Pfarrei und der Ortschaft Ospern“ [2]) Kenntniß und Einsicht erhalten. Schon seit Gründung der Zeitschrift „Ons Hémecht“ hatten wir den Verfasser zu wiederholten Malen gebeten, uns diese Geschichte zum Abdrucke zu überlassen. Herr Küborn aber wollte davon absolut nichts hören, sondern wußte allerlei Entschuldigungen vorzubringen.

Nachdem wir aber alle von ihm gemachten Einwendungen siegreich wiederlegt hatten, überließ er uns schließlich doch das Manuscript zu freier Verfügung.

Zu unserer Rechtfertigung möchten wir nun aber auch die Gründe anführen, welche uns bewogen, mit Bitten und Drängen bei unserm alten, lieben Freunde nicht nachzulassen, bis er uns zu Willen war:

Erstens hielten wir darauf, daß eine Arbeit, an welcher so lange Jahre hindurch mit der größten Freude geschafft worden war, nicht in den Cartons eines Pfarrarchivs vergraben bleiben sollte.

Ferner glaubten wir, der Dekanatsort Ospern sei wichtig genug, daß dessen Geschichte, sowie diejenige dieser Pfarrei, der Oeffentlichkeit übergeben würde, zumal Ospern eine der ältesten Pfarreien und dessen Pfarrkirche, eine der historisch merkwürdigsten (was den Bau betrifft unseres Landes sind.

Sodann waren wir auch der Meinung, daß durch die Lesung dieser Arbeit vielleicht der Eine oder der Andere auf den guten Gedanken gebracht würde, sich ebenfalls dem Studium seines Heimaths- oder Residenzortes zu widmen. Nur durch Zusammenstellung der kirchlichen und bürgerlichen Geschichte unserer einzelnen Ortschaften ist es möglich, daß in absehbarer Zeit wir eine recht gründliche und wahrheitsgetreue Landes- und Kirchengeschichte Luxemburgs erhalten. Möchte doch ein Jeder dazu sein Scherflein nach bestem Wissen und Können beitragen.

Schließlich gedachten wir, namentlich unsern hochwürdigen Herren Mitarbeitern im Weinberge des Herrn, an einem neuen Beispiele[3]) zu zeigen, wie sie es anlegen sollten, um die „Chronik“ ihrer respektiven Pfarreien

1) Wenn wir gut unterrichtet sind, befindet sich eine, wenigstens theilweise, Abschrift davon im Osperner Pfarrarchiv.

2) Wir hätten diesen Titel lieber gesehen. Um aber der Bescheidenheit des Herrn Verfassers nicht zu nahe zu treten, haben wir die von ihm ursprünglich gewählte Aufschrift beibehalten.

3) Aehnliche Arbeiten haben wir ja schon in der „Hémecht“ veröffentlicht über **Lullingen** (Jahrg. I, 1895 und II, 1896) sowie über **Holler** (Jahrg. VII, 1901.)

Digitized by Google

auszuarbeiten. Wie lohnend und verdienstvoll wäre es für manche unserer hochwürdigen Mitbrüder, wollten sie die ihnen, wenn manchmal auch knapp zugemessene, freie Zeit dazu verwenden, Alles auf ihre Pfarrei bezügliche historische Material zu sammeln und im Pfarrarchiv niederzulegen, vielleicht auch zu verarbeiten und durch den Druck zu veröffentlichen! Drum rufen wir recht kräftig aus: Vivat sequens!!!

Daß wir die Arbeit des Herrn Küborn so wortgetreu als nur möglich abdrucken, ist wohl selbstverständlich. Obgleich dieser Herr uns vollständig carte blanche gegeben hat, an seiner Arbeit umzuändern oder zu streichen, was und wie wir es für gut fänden, so haben wir doch von dieser Erlaubniß einen äußerst sparsamen Gebrauch gemacht. Einzelnes, was uns als in diese Geschichte passend erschien, haben wir allerdings hinzugefügt und an verschiedenen Stellen auch hingewiesen auf weitere Quellen, welche dem Verfasser, wenn auch nicht unbekannt, so doch nicht zu Händen waren.

Schließlich führen wir hier das hauptsächlichste Quellenmaterial an, welches zur Abfassung vorliegender Arbeit benutzt wurde:

1. Das sehr reichhaltige Pfarr-Archiv von Ospern.
2. Das Pfarrarchiv von Everlingen.
3. Das „Archivium Maximinianum" (in der Trierer Stadtbibliothek).
4. Die früheren Visitationsprotokolle der einzelnen Pfarreien (im bischöflichen Archiv zu Luxemburg) und verschiedene Ordinata aus nicht mehr vorhandenen Visitations-Protokollen.
5. Le Canton de Rédange. Précis statistique et historique. Ein Manuscript pet. in 4° von nahezu 400 Seiten, ausgearbeitet von Herrn Franz Kellen, Rentner, früherer Deputirter und Bürgermeister in Platen (Bettborn).
6. P. Bertholet Jean., S. J. Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. Luxembourg. André Chevalier. 1741—1743. (8 vol. in 4°).
7. Publications archéologiques de Luxembourg. (1845—1899).
8. Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. Arlon. (1847—1901).
9. Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. (1848—1901).

Andere minder ausgiebig benutzte Werke sind an Ort und Stelle näher angegeben.

Indem wir hiermit sowohl dem Herrn Verfasser selbst, als Allen denjenigen, welche ihm bei seiner Arbeit mit Rath und That Hülfe geleistet haben, namentlich Herrn Franz Kellen aus Platen, unsern herzlichsten Dank aussprechen, übergeben wir diese Arbeit der Oeffentlichkeit, mit dem ausgesprochenen Wunsche, daß bald ähnliche derselben folgen möchten.

Greisch, am Feste des hl. Nikolaus, 1901.

**Martin Blum**, Pfarrer.

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

## Erste Abtheilung.
## Ospern in kirchlicher Hinsicht.

### § 1. Einleitung.

Unter der Regierung des Kaisers Augustus stand das römische Reich auf dem Gipfel seiner Macht und umfaßte fast alle damals bekannten Völker. Die alten Religionen waren sammt den Sitten versunken, und die still verborgene, wirkende Kraft des Christenthums suchte, trotz 300jähriger Verfolgung, Alles umzubilden und geistig zu verjüngen. Noch war es mit seiner großen Umgestaltung bei den romanischen Völkern in ihren sozialen Verhältnissen nicht zu Ende gekommen, als neue, große Völkerfamilien auf dem Schauplatz der Weltgeschichte erschienen, das weströmische Reich vollends zertrümmerten, sich in die Länder desselben theilten und neue Staaten zu bilden anfingen.

Diese germanischen, noch unverdorbenen und jugendlich frischen Völker nahmen in ihren neuen Sitzen das Christenthum und die Segnungen desselben an und richteten ihre staatlichen Ordnungen dementsprechend ein. Diesen Völkern nun wendet die katholische Kirche ihre Thätigkeit zu und sucht unter denselben das Christenthum mehr und mehr zu verbreiten und zu befestigen durch Gründung von Bisthümern, Abteien und Pfarreien. Bereits zu Ende des 1. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung hatte das Christenthum in der Stadt Trier Eingang gefunden und von dort aus auch im Luxemburger Lande sich einigen Anhang verschafft,[1]) bis endlich der heilige Willibrord († 739) es zur allgemeinen Ausbreitung brachte. Von jener Zeit her mögen nun wohl die ersten und ältesten Pfarreien des Landes entstanden sein, so unter andern die uralte Pfarrei Ospern.

### § 2. Muthmaßliche Entstehung der Pfarrei Ospern.

Der Ursprung der Pfarrei Ospern und die Zeit ihrer Entstehung lassen sich durch Urkunden allerdings nicht beweisen, jedoch kann man

1) Vergl. **Dr. Johann Peters.** Die Anfänge des Christenthums im Großherzogthum Luxemburg. (Publ. archéol. de Luxembourg. Tome XXXII, Année 1877, p. 219—238).

**Dr. Georg Kieffer.** Gründung des Christenthums im Großherzogtum Luxemburg. (Vortrag gehalten in der General-Versammlung des akademischen Bonifatius-Olaf-Vereins im Priesterseminar zu Luxemburg, von einem Mitglied des Vereins). (Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. Jahrg. 1891, Nr. 174—182. Feuilleton).

Digitized by Google

hierüber einige Vermuthungen aufstellen, welche um so berechtigter erscheinen, je gewichtiger die Gründe sind, worauf sich dieselben stützen.

a) Ursprung:

Wie manche Pfarrei unseres Landes, so verdankt auch wahrscheinlich die Pfarrei Ospern ihr Entstehen einer Abtei, und zwar der Abtei St. Maximin bei Trier. — Zu dieser Annahme berechtigt uns Folgendes: Laut päpstlicher Bulle vom Jahre 1462,[1]) durch welche die Pfarrei Ospern mit allen ihren Einkünften der Abtei St. Maximin inkorporiert wurde, hatte der Abt, gemäß alter und anerkannter Gewohnheit („de antiqua et approbata consuetudine") das Collationsrecht der Pfarrei, indem er den zu ernennenden Pfarrer dem Bischofe präsentierte.

„Diese Pfarrkollationen aber", schreibt Herr Engling,[2]) „wenn sie aus alter Zeit stammen, scheinen besonders bedeutsam zu sein. Sie erinnern alsdann überhaupt an ein früheres geistliches Verhältniß zu dem genannten Kloster, oder an moralische, religiöse und andere die Cultur betreffenden Wohlthaten, welche sie von daher empfingen".

Woher nun dieses geistige Verhältniß der Pfarrei Ospern zu der Abtei St. Maximin? Darüber möchte vielleicht eine Verordnung des Kaisers Justinian (527—565) Aufschluß geben. Dieser gemäß sollte dem Erbauer oder Dotator einer Kirche gestattet sein, dem Bischofe eine taugliche Person zur Ordination in Vorschlag zu bringen, dieser aber sollte den Ernannten zuerst prüfen etc.[3])

Wenn auch damals (537 od. 538) eine Präsentation zur Institution in der occidentalischen Kirche noch nicht üblich war, so finden wir selbe doch einige Jahrhunderte später, also zu der Zeit, wo die ältesten Pfarreien entstanden sind. Aus dem Gesagten dürfte man nun mit großer Wahrscheinlichkeit schließen können, daß die Abtei St. Maximin Gründerin der Pfarrei Ospern ist, und daß deshalb Abt das Recht erhielt, den zu ernennenden Pfarrer dem Bischofe vorzuschlagen.

b) Zeit der Entstehung:

So schwer es nun ist, die Gründung der Pfarrei durch Urkunden festzustellen, ebenso ungewiß ist auch die Zeit, wann dieselbe stattgefunden; sicher ist, jedenfalls daß Ospern eine der ältesten Pfarreien des Landes ist. Die älteste mir bekannte Urkunde, in welcher ein Pfarrer von Ospern erwähnt wird, datirt vom Jahre 1360.[4]) Wenn, wie oben gesagt wurde, die Pfarrei Ospern durch die Abtei St. Maximin gegründet worden ist, dann wird

1) Siehe deren Wortlaut im Anhang I: Belegstücke Nr. 1.

2) Publ. archéol. de Luxembourg, Tome XVII, Année 1861, p. 188.

3) Vergl. Müller, Lexikon des Kirchenrechtes, ad vocem Patronatsrecht.

4) Würth-Paquet et van Werveke. Archives de Clervaux analysées et publiées dans les Publ. archéol. de Lux. Tome XXXVI (XVI), Année 1883, p. 79. Nr. 386.

dieses zu einer Zeit geschehen sein, wo die Abtei bereits viele Güter in unserm Lande, insbesondere in hiesiger Gegend besaß. Das dürfte aber schon in der letzten Hälfte des 9. Jahrhunderts der Fall gewesen sein. Am 1. April des Jahres 853 nämlich schenkte die Gräfin Erkanfriede, eine Nonne, der Abtei St. Maximin bei Trier viele Güter zu Mersch, welche die Kirche daselbst mit 500 Morgen Land und 99 Leibeigenen umfaßten.[1]) Auch andere Güter wurden dieser Abtei geschenkt, so daß dieselbe 100 Jahre später, reich begütert im Luxemburgischen war.

Eine Charte des Kaisers Arnulph, vom Jahre 893[2]), bestätigte die Abtei St. Maximin in ihren Besitzungen zu Everlingen, welches eine Filiale von Ospern war. Da die Gegenden, in welchen die Klöster bedeutendere Besitzungen hatten, meistentheils auch von ihnen pastorirt wurden, so kann man annehmen, daß Ospern, die Pfarrei, von der Everlingen ja nur eine Filiale war, um diese Zeit entstanden sei, und man kommt der Wahrheit vielleicht nahe, wenn man annimmt, daß sie zu Ende des 9. Jahrhunderts oder zu Anfang des 10. gegründet worden ist, wenn nicht noch früher

Diese Annahme ergibt sich auch aus der Anlage und Bauart der alten Pfarrkirche, welche dem heiligen Remigius, Bischof von Reims, geweiht ist.

## § 3. Die alte Pfarrkirche von Ospern.

„Die Pfarrkirche von Ospern soll, wie eine alte Volkssage versichert, aus einem Götzenbau hervorgegangen sein. Wirklich ist die Kirche uralt, enthält, eingemauert in ihrer südlichen[3]) Querseite, einen umgekehrt liegenden Römerstein, worauf ein Genius, auf einem Delphine sitzend, dargestellt ist. Aus dieser Vorstellung ließe sich schließen, daß in dem hier einst bestandenen Tempel Venus verehrt wurde.“[4])

„Dieser Stein“, schreibt Hr. Engling,[5]) „gehörte sonder Zweifel zu einem größern Römermonumente, welches früher zu Ospern oder in der Nähe bestand und glänzte wohl als Theil eines Ganzen, bis er in der Seitenmauer der vor vielen Jahrhunderten daselbst erbauten Pfarrkirche

1) Vgl. P. Jean Bertholet. S. J. Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. Tome II, p. 391—392 und Pièces justificatives. p. LIX—LX. — Majerus Johann. Die Geschichte der Pfarrei und Herrschaft Mersch. Herausgegeben von Jakob Grob. S. 55—58.

2) P. Bertholet. Ibid. Tome II. p. 467—468 und Pièces just. p. LXXI.

3) Sollte heißen: westlichen Querseite.

4) Publ. archéol. de Luxemb. Tome X, Année 1854, p. 61.

5) Publ. archéol. de Luxemb. Tome IX, Année 1853, p. 79 [Vergl. Ibid. Tome VI, Année 1859, p. 89].

Digitized by Google

eingefestigt wurde. Noch enthält dieselbe Kirche einige andere Bildsteine, die aber meines Erachtens einen christlichen Ursprung verrathen.[1])

Wenn Hr. Ehren-Staatsarchitekt Arendt[2]) aus der Bauart der Kirche schließt, dieselbe stamme aus dem 15. Jahrhundert, so kann das nur gelten von einem Theile der Kirche, nämlich dem als Vergrößerung beigebauten Theile. Der Thurm ist jedenfalls älter. In der von Herrn Professor Clomes herausgegebenen Geographie heißt es bezüglich Ospern: „Die Pfarrkirche, welche 1717 wieder hergestellt wurde, schreibt sich vom 11. Jahrhundert her.“ [3])

Dasselbe bezeugen Sachkenner, und zwar nicht ohne Grund. Der jetzige Thurm bildete das ursprüngliche Sanctuarium der Pfarrkirche. Dafür zeugt das sich in demselben befindliche, noch in gutem Zustande erhaltene Sakramentshäuschen; hiefür sprechen noch Mauerspuren an der Westseite des Thurmes unter dem Dache der Kirche. Der Eingang dieser alten, vielleicht ersten Kirche von Ospern, war auf der Westseite, wie man das aus der noch vorhandenen Thürschwelle ersieht. Auf diese Weise war die Kirche den liturgischen Vorschriften gemäß gebaut, d. h. das Sanctuarium gegen Osten, der Eingang gegen Westen: Vorschriften auf die man früher strenge hielt und nach welchen man bauen mußte und nach denen denn auch in Wirklichkeit alle alten Kirchen gebaut sind. Allerdings war diese uralte Kirche nicht groß, aber immerhin groß genug, um die wenigen, zu jener Zeit lebenden Pfarrkinder, fassen zu können.

Im 15. Jahrhundert nun wurde dieselbe vergrößert, wodurch das Sanctuarium nach Süden, der Eingang aber nach Norden verlegt wurden. Somit kam der Thurm naturgemäß auf die Ostseite der Kirche zu stehen und dieselbe erhielt jene Lage, welche sie gegenwärtig noch zeigt. Das frühere Sanctuarium wurde in eine Taufkapelle umgewandelt; der sich noch dort befindliche Taufstein trägt die Jahreszahl 1417, ist mit einem kupfernen Kessel versehen und hat die Form eines umgestülpten toskanischen Säulenfußes.[4])

Ueber diese Vergrößerung aus dem 15. Jahrhundert besteht wahr-

1) Siehe die Abbildung dieses Steines in dem Atlas zum „Luxemburgum romanum“ des P. Alex. Wiltheim. S. J., edirt von Dr. August Neyen, Tafel 94, Fig. 452.

2) Publ. archéol. de Luxemb. Tome XIV, Année 1858, p. 123.

3) P. Clomes. Elementarbuch der Erdbeschreibung zum Gebrauche der Primärschulen des Großherzogthums Luxemburg mit einer topographisch statistischen Erdbeschreibung des Großherzogthums und einem Abrisse der Geographie Palästina's. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. 1845. S. 298.

4) Siehe Näheres über diese Kirche in dem Aufsatze von Karl Arendt: Die alte Pfarrkirche von Ospern (im Kanton Redingen) aufgenommen und beschrieben in den Publ. archéol. de Luxemb. Tome XIV, Année 1858, p. 121—124 und Tafel I, Fig. I—IX.

scheinlich keine Urkunde. Herr Arendt beweist dieselbe aus der Bauart der Kirche. Einen andern Beweis hierfür liefert das Reliquienglas, welches sich in dem im Jahre 1878 abgebrochenen Altarstocke befand. Dieses Glas ist grade so beschaffen, wie solche im 15. Jahrhundert üblich waren: kelchkuppenförmig, schlecht, schmutzig aussehend, theilweise calciniert, aus geringfügigem Stoffe; dasselbe war mit einer Schieferplatte zugedeckt; in demselben lagen einige Knochenüberreste und ein vermodertes Pergament.[1])

## § 4. Die jetzige Pfarrkirche von Ospern.

Die Kirche von Ospern liegt auf einer leichten Anhöhe, am östlichen Ende der Ortschaft. Von der Westseite derselben genießt man eine treffliche Aussicht über das ganze Dorf. Sie ist vom Kirchhofe umgeben, auf welchen man von der Landstraße aus, auf einer querstehenden, 3.70 M. breiten Steintreppe von 15 Stufen gelangt. Im Jahre 1878[2]) wurde sie restauriert mit einem Kostenaufwand von 10.000 Fr. Das Gewölbe im Chor wurde erneuert und eine neue Sakristei angebaut. Leider konnte die alte, mit Holzschnitzereien gezierte Wandbekleidung des Chores, weil morsch und verfault, nicht mehr beibehalten werden; Theile derselben bedecken jetzt die Rückseite des Hauptaltares. Die zwei Thüren, welche die alte Sakristei, die sich hinter dem Altare befand, vom Chore abschlossen, sind mit schönen Bas-reliefs, den göttlichen Heiland und seine hl. Mutter darstellend, geziert und schmücken gegenwärtig den neuen Sakristei-Schrank. Die alten aus der Renaissance-Zeit herstammenden unschönen und nicht mehr passenden Fenster wurden entfernt und durch neue, reich profilierte, durch einen Mittelstab getheilte und durch geschmackvolles Maßwerk gezierte, gothische Fenster ersetzt. Auch am Giebel der Kirche wurden zwei neue gothische Fenster und ein zierliches Rosettenfenster mit Maßwerk eingesetzt. Ganz besonderer Erwähnung verdient hier noch das im Chore auf der Evangelienseite sich befindliche und im besten Zustand erhaltene Sakramentshäuschen aus dem 15. Jahrhundert.

Die Kirche besitzt seit dem Jahre 1887 eine schöne, pneumatische Orgel, welche eben so sehr durch ihr elegantes Gehäuse in gothischem Style, als durch den Wohlklang ihrer Töne sich auszeichnet.[3]) Statuen aus

1) Vergl. den Aufsatz von Joh. Engling: Die Reliquienbehältnisse unserer Altäre in den Publ. archéol. de Luxemb., Tome XVII, Année 1861, p. 197—202 namentlich p. 199, Alinea 3.

2) Wer hätte wohl denken können, daß die so tiefgläubig gesinnte Bevölkerung Ospern's gegen die Restauration ihres Gotteshauses sich Anfangs mit allem Eifer gewehrt habe, ja sogar so weit gegangen sei, dieselbe, durch ein Bittgesuch an die Kammer, verhindern zu wollen? Vgl. Compte-Rendu des séances de la Chambre des députés du Grand-Duché de Luxembourg. Session législative de 1874 à 1875, p. 490—492. Vgl. Idem. Session législative de 1878 à 1879. p. 550.

3) Eine fachmännische Beschreibung dieser Orgel findet sich im Luxemburger Wort, Jahrgang 1888, Nr. 13.

Digitized by Google

älterer und neuerer Zeit treffen das Auge des Beschauers und einige derselben sind nicht ohne künstlerischen Werth. Zwei schöne Glocken, in den Tönen sol und la klingend, ein geschmackvolles, gothisches Emporgeländer, schöne, wenn auch im Renaissance-Style gearbeitete, mit Bas-reliefs geschmückte Altäre, Kommunionbank und Kanzel, niedliche in gothischem Style ausgeführte Stationen, solide und bequeme Kirchenbänke und ein entsprechender Mosaikboden im Chor und Gang, erhöhen den Reiz des schmucken Kirchleins, so zwar, daß dasselbe, nachdem die Altäre einen neuen passenden Anstrich erhalten haben, mit allem Rechte zu den interessantesten Gotteshäusern des Landes gezählt zu werden verdient.[1])

(Fortsetzung folgt.)

---

# Notice biographique

sur

## feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,[2])

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur
de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg
et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

Le trois décembre de l'année que nous venons d'inaugurer, il y aura déjà **vingt ans** que la tombe s'est fermée sur les dépouilles mortelles d'un de nos plus célèbres concitoyens, d'un des historiographes luxembourgeois les plus méritants, d'un éminent savant qui, grâce à une vie de recherches et d'études incessantes, s'est acquis un juste titre de reconnaissance, non seulement auprès de ses contemporains, mais encore vis-à-vis de la postérité de notre aimée patrie. Eh bien, le croirait-on? Cet homme auquel le Grand-Duché de Luxembourg est redevable **d'un de ses monuments littéraires les plus glorieux**, de la **„Biographie Luxembourgeoise“**, n'a jusqu'à ce jour, c'est à dire durant l'espace d'à peu-près quatre lustres, pu lui-même trouver un biographe, quoique les éléments d'une biographie touchant sa personne, n'eussent nullement fait défaut. A quoi cela tient-il? Nous l'ignorons. Mais chose encore bien plus étonnante, c'est que même au sein de la Société qu'il a appelée en vie, dont il était, pour m'exprimer ainsi, le père,

1) Das Verdienst und die Ehre, die Kirche in einen so prachtvollen, allen Anforderungen der kirchlichen Kunst entsprechenden Zustand gebracht zu haben, kommen ganz und vollständig dem hochw. Herrn Dechanten Michael Probst († 17. Januar 1894) zu.

2) Ce nom devrait avoir 2 points sur l'**y**; mais comme ce type manque à l'imprimerie, force nous était d'écrire partout: Neyen.

dans les Publications de laquelle maint personnage a trouvé un nécrologue, quoiqu'il ait été en fait de mérite, bien inférieur à Mr le Dr. Neyen, pas une seule plume ne se soit trouvée qui eût — ne fût-ce que dans une toute petite notice — relevé les mérites de cet homme, qui toute sa vie durant, n'a cessé de poursuivre le même but que cette Société, la „Section historique“ de notre Institut, c'est à dire l'étude approfondie de notre histoire nationale.

Cette lacune, nous nous sommes proposé de la combler. Nous croyons qu'en publiant la biographie de Monsieur le Dr. Neyen, nous payons un juste tribut de reconnaissance à la mémoire d'un homme qui, n'eût-il publié rien que la „Biographie Luxembourgeoise“, se serait par cela même élevé un „monumentum ære perennius“.

**Auguste-Claude Neyen** naquit à Luxembourg, le 12 août 1809, d'une famille bourgeoise et honorable. Il était fils cadet et dixième enfant de Jean-Nicolas Neyen de Luxembourg et d'Anne-Marie Kemp du moulin de Steinsel. Au moment de la naissanc de ce fils, le père Neyen était receveur à vie des impositions directes de Bertrange, Mamer etc.

Dès son plus tendre âge le jeune Auguste dénota les dispositions les plus heureuses pour l'étude, en même temps qu'une très grande facilité de conception. Vers l'âge de 3 à 4 ans ses parents l'avaient placé à l'école gardienne tenue par les dames d'Airomont (vulgairement nommées Darimont) ensuite, à six ans à celle de l'instituteur Jean-Pierre Reuter, qui à cette époque avait la réputation bien méritée de former les meilleurs élèves.

A cause de sa conduite exemplaire et de ses connaissances précoces, Auguste, agé à peine de dix ans et huit mois, eut le bonheur de pouvoir faire sa première sainte communion, le 9 avril 1820. Il était d'usage alors que l'admission à l'Athénée de Luxembourg fût subordonnée, non pas à l'âge de l'élève, mais à la condition d'avoir fait sa première communion. Par conséquent, Auguste put entrer en Septième, le 2 octobre suivant, bien que ne comptant encore que onze ans à peine accomplis.

Dans cet établissement qui alors surtout se distinguait parmi ses semblables des autres provinces du Royaume des Pays-Bas par la force de l'enseignement qui y était donné, Neyen a remporté dans toutes ses classes des prix et des accessits, étant constamment compté au nombre des meilleurs élèves. A la fin de l'année scolaire de 1827 à 1828 il avait terminé la „Rhétorique“ ou les études humanitaires proprement dites.

Comme Neyen se destinait à l'étude des sciences médicales et naturelles, ses parents l'envoyèrent à l'Université de Liége, la

Digitized by Google

plus en vogue alors, à cause de la véritable célébrité de ses professeurs. Agé à peine de 19 ans, il se fit inscrire sur le tableau des élèves universitaires pour suivre les cours de la faculté des sciences mathématiques et physiques, le 24 septembre 1828.

Dès l'ouverture des cours universitaires Neyen fréquenta les leçons de la faculté de littérature et de philosophie, de même que celles des sciences mathématiques et physiques, pour pouvoir être admis à l'examen de la candidature en sciences, préparatoire aux études spéciales des différentes branches de l'art de guérir. En outre, comme amateur, il allait anticipativement entendre les cours d'anatomie, de physiologie et de la matière médicale.

Le 20 février 1830 Neyen subit **„non sine laudibus"** l'épreuve de la candidature en sciences physiques et mathématiques, exigée pour être officiellement inscrit en qualité d'étudiant en médecine. Il avait entretemps suivi pendant le sémestre écoulé l'hôpital d'instruction dénommé „de Bavière", afin de s'habituer à voir faire des opérations chirurgicales et acquérir par là le sang-froid nécessaire au praticien. Ce zèle l'avait même fait remarquer par le professeur de chirurgie, Ansioux père, qui au moment de l'explosion de la révolution belge, en août et septembre 1830, crut devoir confier à l'étudiant Neyen les pansements de huit lits d'hôpital, à l'instar des autres étudiants en médecine, nommés „élèves panseurs". Le savant professeur lui avait accordé cette faveur parceque Neyen avait, par désir de s'instruire, cru devoir, au fort de la révolution, rester à Liége, pendant les vacances d'automne de 1830, afin d'aider à porter des secours aux blessés, en cas de combats, comme cela s'est effectivement présenté aux combats d'Oreye, de Ste Walburge et de Ste Marguerite, où il était l'un des premiers à relever les blessés, à leur donner les premiers soins et à effectuer leur transport à l'hospice de Liége.

Le 8 juin 1831 Auguste Neyen subit l'épreuve de la candidature en médecine **„avec distinction"** et deux mois seulement plus tard, le 12 août, (par un hazard fortuit le jour même de l'anniversaire et à l'heure même [à quatre heures de relevée] où il accomplit sa vingt-deuxième année) il a été, après un examen, également soutenu **„avec distinction"** proclamé **„Docteur en médecine"**, la défense d'une thèse inaugurale ayant été récemment abolie par le Gouvernement provisoire de la Belgique. L'examen avait bien eu lieu le 11 août à 5 heures de l'après-midi, mais la dissertation nommée „tentamen" ou commentaire sur deux aphorismes d'Hypocrate à rédiger par écrit, n'a été lue que le lendemain, 12 août, où la décision de la Faculté a été prise.

Après les vacances d'automne de 1831 le jeune docteur retourna à Liége où il obtint le 21 février 1832 le diplôme de „**Docteur en chirurgie et en accouchement**", le premier „**avec distinction**", le second „**d'une manière satisfaisante**".

Pendant son séjour à l'Université, le Doctor Neyen, alors encore simple candidat en sciences physiques et mathématiques, avait déjà, le 10 décembre 1830, été admis, à l'unanimité des suffrages, **membre effectif de la Société de médecine de Liége**; 7 jours plus tard, le 17 décembre de la même année, il fut également nommé **membre effectif de la Société des sciences naturelles de la même ville**. A l'occasion du renouvellement annuel du bureau de la première de ces Sociétés, en janvier 1831, Neyen fut appelé aux fonctions de secrétaire, charge qu'il conserva jusqu'à son départ de Liége, qui eut lieu à la fin du mois de février 1832. Pendant deux années consécutives il publia, conformément au règlement, le résumé des travaux de cette association savante, à laquelle il présenta également plusieurs mémoires. Avec des collègues désignés ad hoc il fit aussi quelques rapports sur des travaux adressés par d'autres membres. Il en fut de même lors des réunions de la Société des sciences naturelles. Voici quelques uns de ces travaux composés et lus par le Dr. Neyen :

1° Introduction à une classification naturelle du règne animal; 116 p. in 4° (Soc. des sc. nat.)

2° Introduction à une classification naturelle des mammifères; 132 p. in 4° (Même Soc.)

3° Cours général de l'histoire naturelle des animaux à vertèbres; 823 p. in 4° (Même Soc.)

4° Cours complet d'anatomie et de physiologie comparées; 639 p. in 4° (Même Soc.)

5° De la nature et du traitement du choléra-morbus; 75 p. in 4° (Soc. de méd.)

6° Observation touchant une nouvelle manière de préparer l'emplâtre de cantharides pour vésicatoires dits par incorporation; (Même Soc.)

7° De l'importance politique et sociale du médecin, par M. Boset. — Rapport sur ce mémoire par MM. Fraikin et Neyen.

8° Mémoire sur la gangrène sénile, par M. Kaisin. — Rapport sur ce mémoire par MM. Duval et Neyen.

N'oublions pas d'ajouter que, le 15 décembre 1831, la commission administrative des hospices civils de Liége avait chargé M. Neyen de remplir l'office d'„**externe**" ou d'„**adjoint**" *aux refuges d'aliénés* des deux sexes, en la même ville.

Digitized by

L'étude de l'histoire naturelle en général, surtout de la Zoologie, avait acquis un grand attrait aux yeux de Neyen qui a voulu s'y ordonner particulièrement, afin surtout de se rendre raison des motifs qui ont porté tant de naturalistes à proposer chacun sa classification particulière, basées sur des caractères différents. Ce fut là le but qu'il avait en vue lorsqu'il rédigea successivement les quatre premiers mémoires dont nous venons de parler et dans les études ultérieures qu'il fit à ce sujet. Sollicité par ceux de ses amis qui avaient eu l'occasion de voir ces notes volumineuses, à les coordonner et à les retoucher, afin de les publier sous forme d'un manuel universitaire qui jusque là manquait aux élèves, il crut de son devoir d'obtempérer à ces désirs et publia son manuscrit sous le titre: *«Manuel de Zoologie, ou Exposé succint et méthodique de l'histoire naturelle des animaux comprenant une vue générale sur la physiologie animale; un aperçu des principales classifications zoologiques proposées par les auteurs; une description détaillée des classes, des ordres, des familles et des genres.»* — (Liége 1831. 1 vol. in 12° de 8 ff. et 665 pp. avec 4 tableaux.[1])

C'est par ce volume que le Dr. Neyen a debuté comme publiciste. Voici ce qu'en disait le professeur Gœde: „Le livre de Mr. Neyen, en analysant mon cours avec la précision nécessaire, et ajoutant en outre les notions qu'il a puisées dans ses études ultérieures, a trouvé le moyen de devenir très utile à ses condisciples et aux étudiants futurs de la science zoologique, en leur présentant, toute préparée, une échelle sûre, pour pouvoir entrer dans l'édifice construit par nos grands observateurs du règne naturel".

Plus tard, et à des intervalles plus ou moins longs, le Dr. Neyen a fait insérer dans des recueils périodiques spéciaux des mémoires et des observations pratiques sur plusieurs questions de médecine et de chirurgie. Mais nous en ignorons les titres.

La loi médicale en vigueur du temps où Neyen avait acquis ses diplômes de docteur en médecine, en chirurgie et en accouchement (Loi du 12 mars et Règlement du 31 mai 1818) obligeait les nouveaux Docteurs de présenter leurs diplômes au „**Visa** de la Commission médicale de leurs provinces respectives. Tout le monde connait les événements de 1830 en Belgique et dans le pays de Luxembourg, de manière qu'il serait superflu d'y revenir ici. Malgré eux, les dispositions de la loi précitée n'ayant point été révoquées par les autorités établies à Luxembourg, ni par Sa Maj. le Roi Grand-Duc Guillaume I, elles y restaient dès lors en pleine

1) Une réédition de cet ouvrage eut lieu à Luxembourg en 1843.

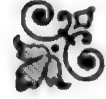
Digitized by

vigueur. Ce „*Visa*“ était de deux espèces qui ne différaient entre elles que par la somme à verser pour l'obtenir: il pouvait indifféremment être demandé par l'impétrant, soit pour l'ordre des villes (comme Luxembourg) au prix de 12 fls. des Pays-Bas. (25.40 frs.), soit pour le plat-pays ou les campagnes, à 8 fls. (17 frs.), suivant que le nouveau praticien voulait fixer sa résidence à Luxembourg même, ou dans n'importe quelle autre localité du Grand-Duché.

Lorsque le jeune Dr. Neyen, agée alors seulement de 22 ans, 1 mois et 7 jours, se présenta, le 16 septembre 1831, chez Mr le Dr. Nicolas Clasen, Président de la Commission médicale, pour remplir cette formalité règlementaire, le Dr. Clasen, considérant, disait-il, la grande jeunesse du nouveau Docteur, jeunesse peu faite, ajoutait-il, pour inspirer de la confiance dans les bonnes familles d'un chef-lieu de province, lui conseilla d'aller d'abord se fixer pendant quelques années dans une localité rurale. Cet avis, énoncé avec un accent de conviction, fut adopté et Neyen demanda et reçut le „Visa“ pour les campagnes. La commission médicale alla plus loin encore. Elle écrivait à l'autorité communale de Habay-la-Neuve une lettre officielle, datée du 21 septembre suivant, par laquelle elle recommanda le débutant, en engageant les édiles, à allouer à ce dernier une somme raisonnable, à titre d'abonnement, pour le traitement des indigents, afin de le décider à établir sa résidence dans leur commune. Le conseil communal de Habay répondit que cette proposition ne pouvait être accueillie, parceque depuis peu de mois un autre Docteur résidait à Habay-la-Neuve.

Neyen, qui, comme nous avons vu plus haut, n'était à cette époque que Docteur en médecine, retourna à l'Université de Liége et après avoir obtenu aussi les diplômes dans les deux autres branches de chirurgie et d'accouchement, alla présenter également au „Visa“ ces deux nouveaux diplômes, qui y fut apposé, sans observation quelconque, le 14 mars 1832. Le 23 mars Neyen alla se fixer dans le village de St. Léger, au canton de Virton, qui comptait alors une population de 1600 âmes. Il y résida pendant deux ans, au bout desquels il transféra son domicile à Mussy-la-Ville, même canton, et éloigné seulement à 5 kilomètres de St. Léger.

Peu de mois seulement, après s'être fixé à St. Léger, le jeune Dr. Neyen, égaré par la lecture de différents livres sur la franc-maçonnerie et ébloui par sa phantaisie juvénile, se fit, le 24 juin 1832, initier à la Loge de Longwy, et déjà l'année prochaine il fit paraître son deuxième ouvrage intitulé: „*La Franc-Maçonnerie expliquée par un ami de la vérité. Par A. N.... Dr. M. membre de plusieurs sociétés savantes, nationales et étrangères*“. — (Metz,



Digitized by Google

1831, 1 vol. in 12° de 200 pp.) Ecoutons comment il explique lui même l'origine de ce livre:

„Comme il avait accoutumé de le faire pour tous les actes de sa vie, il voulut étudier l'ordre dans lequel il venait d'entrer à l'âge de pas encore 23 ans, et pour lequel quelques livres de son frère aînée, également reçu maçon, lui avaient donné du goût. En conséquence il acquit tous les ouvrages qu'il put rencontrer, tant ceux qui roulaient sur son essence même, sa doctrine, sa morale, ses grades, son histoire etc. que ceux qui se posaient en accusateur. Il parvint ainsi en peu de temps à s'inspirer de ses véritables tendances (sic!) qui sont loin de justifier la réprobation de certaine caste. (Ouf!) Et dans la conviction profonde que ses détracteurs (???) ne font que le calomnier (!!!) il résolut de dire publiquement la vérité entière sur les prétendus complots contre les trônes et les autels qu'on ne cessait de lui imputer. Établi à la campagne et en Belgique, où le clergé exerce une assez grande influence sur la majorité du public; forcé d'ailleurs d'éviter de se faire des ennemis, puisqu'il avait besoin, comme médecin, de jouir de la confiance publique, il jugea opportun de garder l'anonyme sur le titre de cette publication que cependant il n'a jamais reniée devant les hommes indépendants de caractère et exempts de préjugés“.

Pauvre jeune homme, disons-nous, qui est aveuglé par l'ambition et par la lecture de mauvais livres, pauvre jeune homme qui lui, agé de 23 ans seulement, sans encore connaître le monde, a voulu, lui seul, être plus sage que les Docteurs de la Sorbonne, que les Papes Clément XII et Benoît XIV, que toute la Sainte Eglise catholique.!!!

Nous ignorons si plus tard Neyen n'a pas quitté la Loge; mais nous devons le supposer, puisqu'il a contracté mariage en face de l'église et qu'il est mort, muni des SS. Sacrements.

Pendant qu'il séjournait à St. Léger, „La Société des sciences physiques et chimiques, et des arts industriels et agricoles de Paris“ adressa par l'intermédiaire de son savant secrétaire, Mr. Julia de Fontenelle, un diplôme de membre correspondant au Dr. Neyen et se l'adjoignit comme membre de son comité de rédaction de sa publication mensuelle. (15 juillet 1833.)

La députation provinciale d'Arlon avait, par un arrêté du 20 juillet 1832, décrété la formation d'arrondissements médicaux, à chacun desquels elle préposa un ou plusieurs des médecins y résidant. Cette mesure avait été prise à cause des appréhensions d'approche de l'invasion du choléra asiatique. Neyen fut du nombre des médecins désignés; mais le canton de Virton ayant été épargné

Digitized by Google

par le terrible fléau, le Dr. Neyen n'a eu, à cette époque, aucune occasion, pour déployer son zèle philantropique ni ses connaissances spéciales, quant à cette hideuse maladie.

Le 10 décembre 1833 Neyen avait été, dans la „Garde civique“ nommé chirurgien aide-major de la légion de Virton, fonctions qu'il conserva jusqu'au 6 juillet 1836 où, décidé à repartir pour Luxembourg, il reçut, à sa demande, démission de ce grade.

A Mussy-la-Ville, comme auparavant à St. Léger, le Dr. Neyen était content et heureux. Sa clientèle se forma bientôt belle et prospère dans tous les environs, même jusque dans les villages frontières de la France, et ses brillants succès étaient rapportés au loin. Mais sa famille à Luxembourg, désireuse de le posséder au milieu d'elle, vint l'arracher, pour ainsi dire, à la retraite villageoise qu'il avait prise en affection.

Notons en passant que durant son séjour dans ces deux localités le Dr. Neyen arrangea, pendant ses heures de loisir, une „*Concordance entre les quatre Évangiles*“, entreprise consistant à transcrire en regard le texte des Évangélistes (d'après la traduction française du fameux Le Maistre de Sacy), afin d'indiquer d'un seul coup-d'œil, le narré de chacun de ces auteurs.

*(A suivre.)*

---

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Wenzeslaus, letzter Graf und erster Herzog zu Luxemburg.

Wenzeslaus, König Johanßen jüngster Sohn, war kraft des oben gegebenen Testamentes seines Vaters zum Grafen und Herrn zu Lutzemburg bestimmt und als solcher auch anerkannt worden.[1]) Im Jahre

1) Wie aus den früher gegebenen Ergänzungen und Berichtigungen erhellt, bestimmte wohl das erste Testament König Johann's des Blinden, daß seinem Sohne Wenzeslaus seine Luxemburgischen Besitzungen, mit sammt allen seinen in Frankreich gelegenen Gütern zufallen sollten; **daß aber, wahrscheinlich** in Folge des zweiten Testamentes Königs Johann's, das sicher gemacht wurde aber bis heute noch unbekannt ist, beim Tode König Johann's des Blinden, nicht Wenzeslaus, sondern dessen ältester Stiefbruder, der erwählte Römische König Karl IV, die Grafschaft Luxemburg beanspruchte und auch **ohne jede Schwierigkeit als Graf von Luxemburg von allen anerkannt wurde,** und daß, wenn Karl IV etwas vor dem 1. Januar 1354 die Grafschaft Luxemburg an Wenzel abtrat, das nicht auf Grund dieses ersten Testamentes seines Vaters

Digitized by Google

1347 heiratete er Johanna, die älteste Tochter Johannßen, des Herzogs von Brabant, nach dessen Tod er im Herzogtum Brabant, in Lothier und der Markgrafschaft Antorff (Antwerpen) die Regierung antrat und seinen Hof nach Brüssel verlegte. Zum Gouverneur des Luxemburger Landes bestellte er Gilles (Aegidius) Herren zu Rodenmacher.

Ludwig, Graf in Flandern, welcher Margaretha, die zweite Tochter des genannten Herzogs von Brabant geehelicht hatte, bemächtigte sich der Stadt Mecheln, und, unter dem Vorgeben einer ihm wegen jener Heirat zustehenden Geldsumme, überzog er seinen Schwager Wenzel mit Krieg, eroberte die meisten Städte von Brabant und nannte sich Herzog von Brabant. Später hat Wenzel die Städte wieder eingenommen und sich mit seinem Schwager verglichen.

Auf einem im Jahre 1354 zu Metz abgehaltenen Reichstage erhob Kaiser Karl IV die Grafschaft Lutzemburgh zum Herzogtum, und bestellte seinen Bruder Wenzel zum ersten Herzoge von Luxemburg, wie solches an nachfolgender darüber errichteter Urkunde zu ersehen ist.[1])

---

geschehen ist, sondern auf Grund des Heiratsvertrages König Johanns mit Beatrix von Bourbon, der Mutter Wenzeslaus.

Es ist auffallend daß bis heute alle Nachforschungen nach diesem zweiten Testamente Johanns des Blinden sowohl, wie auch nach den übrigen, den Regierungsantritt Karls IV als Graf von Luxemburg betreffenden Urkunden, auch nicht das geringste Ergebniß hatten. Nachforschungen in dem Brüsseler Generalarchiv, welche Herausgeber vergangenen Herbst in dieser Richtung hin anstellten, waren ganz ergebnißlos, und dennoch ist das Brüsseler Archiv überreich an Luxemburger Originalurkunden aus dem 14. Jahrhundert, und in besondern überreich an Urkunden aus der Regierungszeit König Johann's des Blinden.

1) Ueber die Erhebung der Grafschaft Luxemburg zum Herzogtum wurden damals zwei Urkunden angefertigt, die eine trägt das Datum: am 3. vor den Iden des März, d. h. den 13. März, die zweite: am 13. vor den Kalenden des April, also am 20. März. Diese beiden Urkunden sind bis auf den Versiegelungsvermerk und die Datierung vollständig gleichlautend bis auf einige unbedeutende Varianten, welche offenbar auf eine verschiedenartige Auflösung der Siglen zurückzuführen sind oder auf Schreibfehler.

Die Ursache dieser doppelten Ausführung, der sonst gleichlautenden Urkunde, erhellt aus dem Versiegelungsvermerk, denn während die erste, am Tage der Erhebung angefertigte Urkunde nur mit dem kaiserlichen Majestätssiegel versiegelt war, und außerdem den Rekognitionsvermerk des Königlichen Kanzlers trägt, ist die sieben Tage später veröffentliche Urkunde in Form einer goldenen Bulle erlassen, was offenbar den Zweck hatte, die Bedeutung des Erhebungsaktes auch durch die äußere Ausstattung der darüber gethätigten Urkunden hervorzuheben.

Wir geben deshalb hier die zweite Urkunde und zwar nach dem großen Kartular von 1625, der sogenannten „Copie des titres“ welche die beiden Urkunden enthält und drucken dazu die erwähnenswerten Varianten als Anmerkungen nach demselben Kartular.

Die Erhebungsurkunde Luxemburgs zum Herzogtum war zuerst veröffentlicht worden von Miräus (Opera diplomatica Bd. I, S. 221—222) und zwar die erste Urkunde Auch dieser Text zeigt nur unbedeutende Varianten, doch fehlt der Rekonguitionsvermerk. Miräus benutzte also offenbar eine andere Vorlage wie der Schreiber der „Copie des Titres“.

Carolus, dei gratia Romanorum Rex, semper Augustus et boemie Rex, Illustri Wenceslao, duci Lucemburgensi, fratri et Principi nostro Carissimo, gratiam regiam et omne bonum.

Karl, durch die Gnade Gottes Römischer König, allzeit Mehrer des Reiches, u. König v. Böhmen, (wünscht dem erlauchten Wenzel, Herzoge von Luxemburg, unserm Bruder und geliebten Fürsten die Königliche Gnade und Alles Gute.

Sceptrigera cesarie dignitatis sublimitas, sicut Inferioribus potestatibus officii et authoritatis elacione prefertur, vt commissos sibi fideles optate gubernet consolationis presidio, quod tronus regius tanto solidetur felicius et vberiori prosperitate proficiat, quanto indeficientis sue virtatis donaria largiori benignitatis munere fuderit in subiectos; sic a choruscanti splendore regalis solii nobilitates alit, velud a sole radii prodeuntes, fidelium status et conditiones Illustrant; *quod* prime lucis integritas minorati luminis detrimenta non patitur, imo amplioris vtique scintillantis Jubaris expectato decore profunditur, dum in circuitu sedis Auguste Illustrium principum numerus ad Imperii sacri decorem feliciter adaugetur.

Durch den Vorzug ihres Amtes und ihrer Machtvollkommenheit übertrifft die scepterschwingende Hoheit der Kaiserlichen Würde die untergeordneten Herrschaften, auf daß sie die ihr anvertrauten Gläubigen regiere durch den Beistand des erwünschten Schutzes; denn der königliche Tron wird um so glücklicher gekräftigt und gelangt zu so üppigerem Gedeihen als er, dank reichlicherer Milde, die Schätze seiner unerschöpflichen Kraft über seine Untergebenen ausschüttet. Ebenso desgleichen, wie die von der Sonne ausgehenden Strahlen die verschiedenen Stände und Berufe der Gläubiger erleuchtet, so werden von dem schimmernden Glanze des Königlichen Trones die Adeligen gekräftigt: denn wie die Unversehrtheit des ersten Lichtes durch das entzogene Licht keine Einbuße erleidet, so wird auch um so mehr (der königliche Tron von dem erwünschten Schmuck immer reichlicher schimmernden Glanzes umflossen, wenn in der Umgebung des Kaiserlichen Sitzes die Zahl der erlauchten Fürsten glücklich gemehrt wird zur Zierde des heiligen Reiches.

Sane attendentes multiplicia merita probitatis et preclare devotionis insignia, quibus tu et clare memorie progenitores tui domus Lucemburgensis, Sacrum

Vollkommen berücksichtigend die vielfachen Verdienste der Treue und die Zeichen erhabener Hingebung, durch welche du und deine Vorfahren aus dem Luxemburger Hause, er-

Digitized by Google

Romanum Imperium dignis quidem studuistis honoribus venerari; Illum etiam feruidum tue mentis amorem, quo ad Imperi procurandos honores Inclinaris, attentius regie considerationis intuitu Lympidius Intuentes, animo deliberato, sano etiam venerabilium Wilhelmi Coloniensis, Gerlaci Moguntinensis, Archiepiscoporum, Illustris Ruperti, Comitis Palatini Rheni, sacri Romani Imperii principum Electorum, venerabilium quoque Engelberti Leodiensis, Ademari Metensis, Joannis Olimucensis ecclesiarum Antistetum, Illustrium etiam Wilhelmi marchionis Juliacensis, Wadislay Ducis Teschynensis et aliorum quorundam principum, baronum et procerum Imperii predicti accedente consilio, te frater Carissime non carnalitatis affectu, sed originis tue nobilitate poscente, presertim cum hoc latitudo tui dominii et ampla subiecte tibi ditionis spatia et Intemerata fides tue vniuersitatis et populi, qua vetusto jam tempore sacrum honorarunt Imperium, non Immerito requirebant, hodie in nomine domini et saluatoris nostri, a quo omnis principatus et honor prouenire cognoscitur, Illustrauimus ac Illustramus; et in verum principem ac ducem Lucemburgensem sublimauimus, ereximus, decorauimus

habenen Andenkens, euch bestrebtet, das heilige Römische Reich durch würdige Ehrenerweisungen zu zieren; auch mit dem Blicke königlicher Würdigung klarer betrachtend die glühende Liebe deines Geistes, welche dich hindrängt aufmerksamer die Ehre des Reiches zu mehren, nach reiflicher Ueberlegung und auf den zustimmenden besonnenen Rat der Churfürsten des heiligen Römischen Reiches, der ehrwürdigen Erzbischöfe: Wilhelm von Köln und Gerlach von Mainz, des erlauchten Ruprecht, Pfalzgrafen bei Rhein, auch der ehrwürdige Vorsteher der Kirche: Engelbert von Lüttich, Ademar von Metz, Johann von Olmütz, ebenfalls der Erlauchten: Wilhelm Markgrafen von Jülich, und Wladilaus, Herzogs von Teschen und einiger anderer Fürsten, Freiherren und Edelen des genannten Reiches, im Namen des Herren und unseres Erlösers, von dem, wie bekannt, alle Macht und Ehre herkommt, haben wir dich theuersten Bruder erklärt und erklären dich zum wahren Fürsten und Herzoge von Luxemburg, wir haben dich erhöht, ernannt, ausgezeichnet und ernennen dich kraft unserer Machtvollkommenheit als Römischer König, nicht etwa aus fleischlicher Anhänglichkeit,[1] sondern weil der Adel deiner Abstammung dies fordert, besonders aber weil dies nicht mit Unrecht erheischt und die Ausdehnung deines Besitzes, und die

1) Zum Beweise der Wahrheit dieser Behauptung kann wohl darauf hingewiesen werden, daß Karl IV unter dem nämlichen Tag, dem 13. März 1354, Pont à Mousson zur Markgrafschaft und wahrscheinlich am selben Tage die Grafschaft Bar ebenfalls zum Herzogtum erhob.

et erigimus, de Romanorum Regis plenitudine potestatis; decernentes expresse, quod tu, heredes et successores tui, Duces Lucemburgenses, perpetuo omni dignitate, nobilitate, Jure, potestate, libertate, honore et consuetudine gaudere debeatis et frui continuo, quibus alii sacri Imperii principes et nominatim duces Illustres freti sunt hactenus et quotidie potiuntur, terras quoque tuas, oppida, castra, munitiones, villas prouincias, districtus, montes, colles, valles et plana, cum omnibus siluis, Rubetis, pratis, aquis molendinis, aquarumue decursionibus, pascuis, piscinis, piscaturis, theloneis, Judeis, monetis, judiciis, bannis, siue inhibitionibus venationum, quod vulgari teutonico wiltpenne nominantur, et penis inde sequentibus de consultudine vel de Jure, baronibus, baroniis, feodis, feodatariis, vasallis, vasallagiis, militibus clientibus, Judicibus ciuibus nobilibus et plebeis, rusticis et agricolis, pauperibus et diuitibus et omnibus eorum pertinentiis, sicut predicta et eorum quodlibet latitudo tui dominii comprehendit, in verum principatum et ducatum Lucemburgen*sem* ereximus et erigimus, insigniuimus ac de predicte Regie potestatis plenitudine decoramus, tibi Illustri Wenceslao, duci Lucemburgensi predicto, ducatum siue principatum huiusmodi cum omnibus honoribus, nobilitatibus, juribus priuilegiis

deiner Herrschaft unterworfenen weiten Gebiete und die unversehrte Treue deines gesammten Volkes, durch welche es schon in alten Zeiten das Reich verherrlichte. Wir bestimmen ausdrücklich, daß du, deine Erben und Nachfolger, die Herzoge von Luxemburg euch erfreuen, und beständig genießen sollt aller Würde, Adels, Rechtes, Macht, Freiheit, Ehre und Brauches, welche die anderen Fürsten des Reiches namentlich die erlauchten Herzoge bis heute genossen und täglich in Anspruch nehmen. Auch deine Lande, Städte, Burgen, Befestigungen, Dörfer, Provinzen, zirke, Berge, Hügel, Thäler und Ebenen mit allen Wäldern, Hecken, Wiesen, Gewässern, Mühlen, Wasserläufen, Weiden, Teichen, Fischereien, Juden, Münzen, Gerichtsbarkeiten, Bannforsten oder Jagdverboten, wie solche in gewöhnlicher deutscher Sprache „Wiltpenne“ genannt werden, und den daraus durch Brauch oder Recht erfallenden Strafen, mit den Freiherren, Freiherrschaften, Lehen, Lehenträgern, Vasallen und Hintervasallen, Rittern, Ministerialen, Richteren, adeligen und nicht adeligen Bürgern, Bauern und Landbewohnern, Armen und Reichen mit Allem was Ihnen gehört, soweit die gesagte Ausdehnung deiner Herrschaft und jede einzelne derselben diese umfaßt (Alles dieses) haben wir zum wahren Fürstentum und Herzogtum Luxemburg errichtet, errichten es, haben es als solches erklärt und kraft der vorgesagten Königlichen Machtvollkommenheit erhoben. Aus königlicher Milde verleihen wir dir, Er

Digitized by Google

et emunitatibus quemadmodum ducatus seu principatus Insignes ab Illustribus sacro sancti Romani Imperii principibus possidentur, velut teneri seu possideri consueuerunt hactenus et in quantum a sacro Romano Imperio in feodum dependent, de benignitate Regia conferentes; decernentes etiam et hac edictali constitutione sancimus, quod tu, heredes et successores tui, perpetuo Duces Lucemburgenses nominari et appellari debeatis inantea et tanquam ceteri sacri Imperii Duces et Principes teneri, honorari et vbique ab omnibus reputari; omnique Jure, priuilegio, honore, gratia, dignitate et emunitate absque Impedimento perfrui, quibus alii sacrosancti Imperii duces et Principes in dandis seu recipiendis Juribus, in conferendis seu suscipienis feodis et in omnibus aliis, Illustrem conditionem et statum ducum seu principum concernentibus, freti sunt hactenus, seu quomodolibet potiuntur.

lauchtem Wenzeslaus, Herzoge von Luxemburg das vorgenannte und also bestimmte Herzogtum oder Fürstentum, mit allen Ehren, Hoheiten Rechten, Vorrechten und Immunitäten, wie die Herzogtümer oder erhabenen Fürstentümer von den erlauchten Fürsten des heiligen Römischen Reiches besessen werden, oder wie sie bis hiehin pflegten besessen oder genossen zu werden, soweit selbe als Lehen vom heiligen Römischen Reiche abhangen. Wir Verordnen auch, und setzen durch diesen bestimmenden Erlaß unverbrüchlich fest, daß von nun an du, deine Erben und Nachkommen, fortwährend Herzoge von Luxemburg genannt und titulirt werden sollet und gleich den übrigen Herzogen und Fürsten des heiligen Römischen Reiches anerkannt, geehret und von allen als solchen gehalten werden sollet, ohne Hindernis genießen sollt alle Rechte, Vorrechte, Ehren, Gnaden, Würden und Immunitäten deren die anderen Herzoge und Fürsten des heiligen Römischen Reiches bis heute genossen oder auf irgend eine Weise besessen haben im Verleihen oder Empfangen von Rechten, im Verleihen und Empfangen von Lehen oder in allem Anderen, was zum Stande und Würde der Herzoge oder Fürsten gehört.

Et vt ducatus seu Principatus Lucemburgensis solido fundamento firmetur et tanto se Romano Imperio magis obligatum conspiciat, quanto ampliori fuerit regie libertatis munere decoratus, te, heredes et successores tuos,

Und auf daß nun das Herzogtum oder Fürstentum Luxemburg durch festes Fundament gekräftigt werde, auf daß es sich dem Römischen Reiche gegenüber um so mehr verpflichtet erachte, als es durch um so reichlichere Geschenke König-

duces Lucemburgenses, perpetuo Infrascripto claro quidem officio gratiosus insignimus: quotiens nos aut successores nostros, Romanos Imperatores siue Reges ad reprimendum rebbellium nostrorum superbiam, seu Imperii procurandos honores, armatos continget incedere, tu, heredes et successores tui, duces Lucemburgenses, qui pro tempore fuerint, frenum Imperialis seu Regalis dextrarii nostri a latere dextro gubernare et prospicere debite fidei diligentia debeatis et in chubitu mense nostre cibos regios, qui in solemnibus curiis nostris administrati fuerint, coram nobis incidere, vt sic tanquam Principes et fideles Imperii guerrarum et pacis in tempore nostri curiam et custodiam habeatis.

licher Freigebigkeit geziert werden: deshalb zeichnen wir, aus reiner Gunst, dich aus, dich deine Erben und Nachkommen, die Herzoge von Luxemburg durch den unten verzeichneten erhabenen, erblichen Dienst:

So oft wir oder unsere Nachfolger, die Römischen Kaiser oder Könige, bewaffnet ausziehen, den Stolz aufrührerischer Unterthanen zu brechen oder die Ehre des Reiches zu wahren, sollst du und deine Erben und Nachkommen, die Herzoge von Luxemburg, die zur Zeit sein werden, auf der rechten Seite den Zügel des Kaiserlichen oder Königlichen Streitrosses halten und mit dem gebürlichen treuen Fleiße besorgen, und wenn wir zu Tische sitzen, sollst du die Königlichen Speisen, welche bei unseren feierlichen Versammlung vor uns aufgetragen sein werden, vorschneiden, auf daß du, in Zeiten des Krieges und des Friedens, als wahrer Fürst und Getreuer des Reiches über uns sorgest und wachest.

Et quia tu frater, tanquam dux Luxemburgensis, sacri Imperii vasallus et Princeps, dum eumdem tuum principatum seu ducatum Lucemburgensem a Regia maiestati in feodum suscipires, nobis velut Romano Regi et vero tuo domino fidelitatis, obedientie et subiectionis debite Juramenta solita prestitisti, quodque in Principatu seu Ducatu tuo predicto pacem et Justitiam omnibus et singulis eque pauperibus et diuitibus procurare velis et debeas efficatiter et fideliter

Und weil du Bruder als Herzog von Luxemburg als Lehensmann und Fürst des Römischen Reichs, wo du dein Fürstentum oder Herzogtum Luxemburg von der Königlichen Majestät zu Lehen empfangen, uns als Römischem Könige und als deinem Herren den gewohnten Eid der Treue, des Gehorsams und der Unterthänigkeit, wie gebürend, geschworen hast, sowie daß du in deinem vorgenannten Fürstentum oder Herzogtum wirklich und treu nach deinem Vermögen Allen und jedem, den Armen und den Reichen Frieden und

Digitized by Google

iuxta posse, decernimus et hoc edicto Regali duximus perpetuo statuendum, quod tu, heredes et successores tui, duces Lucemburgenses ducatum siue Principatum Lucemburgensem predictum cum omnibus suis pertinentiis sicut expressantur superius a nobis, nec non serenissimis Imperatoribus seu Regibus Romanis, successoribus, nostris et ab ipso Romano Imperio, quoties oportunum fuerit, debite solemnitatis honore cum vexillis vt moris est et solita reverentia suscipere debeatis, nobisque ac eisdem successoribus no'ris in casibus premissis, velut alii Imperiales duces et Principes prestare et facere fidelitatis, homagii, obediencie et subiectionis debite corporalia Juramenta.

Nulli ergo hominum liceat hanc nostre Illustrationis, erectionis, insignitionis, decorationis et collationis paginam Infringere seu ei cum ausu temerario contraire, sub pena mille marcarum puri auri, quas ab eo, qui contrauenire presumpserit, irremissibiliter exigi volumus et earum medietatem nostre Regali Camere, residuam vero partem iniuriam passorum vsibus applicari.

Presentium sub bulla aurea typario nostre maiestatis Impressa testimonio litterarum, Datum Me-

Gerechtigkeit verschaffen wollest, so ordnen wir an und haben geglaubt, durch diesen königlichen Ersatz festzusetzen, daß du, deine Erben und Nachkommen die Herzoge von Luxemburg von uns und den allerhöchsten Kaisern oder Römischen Königen sowie von dem Römischen Reiche selbst, so oft es passend sein wird, das vorgenannte Herzogtum oder Fürstentum Luxemburg mitsammt allem seinem Zubehör mit der gebührenden feierlichen Ehre, mit den Fahnen wie Brauch ist und mit der gewohnten Ehrfurcht empfangest und daß du in den vorgesagten Fällen, wie die übrigen Kaiserlichen Herzoge und Fürsten uns und unseren selbigen Nachfolgern schwörest den gebührenden körperlichen Eid der Treu, der Lehenschaft, des Gehorsams und der Unterthänigkeit.

Es stehe also keinem Menschen frei diese unsere Erhöhungs-, Errichtungs-, Auszeignungs-, Verherrlichungs- und Verleihungs-Urkunde zu entkräften oder durch freventliches Beginnen derselben entgegen zu handeln, unter Strafe von Tausend Mark reinen Goldes, welche wir, ohne Nachlassung, forderen wollen von dem, der es gewagt haben wird, derselben entgegen zu handeln, und die eine Hälfte dieser (Tausend Mark) soll unserer Königlichen Kammer zufallen, der übrige Teil aber soll verwandt werden zum Gebrauch derer, welchen die Beleidigung geschehen ist.

Unter dem Zeugnis der dem gegenwärtigen Brief mit unserem Majestäts-Stempel aufgedrückten

tis per manus ven*erabilis* Johannis Luthomuschlen*sis* Episcopi, aule nostre Regalis *venerabilis* Cancellarii, vice *venerabilis* Gerlaci, Moguntinensis Archiepiscopi, Sacri Imperii per Germaniam Archicancellarii, qui vacante sede Trevirensi, cuius in ciuitate Metensi predicta interesse videtur presentia, specialiter habuit in Commisso. Anno domini millesimo trecentesimo quinquagesimo quarto, Indictione septima, XIII kalendas Aprilis, Regnorum nostrorum Anno Octauo.

goldenen Bulle, gegeben zu Metz unter der Hand des ehrwürdigen Johannes, Bischof von Leitomischl [1]) unseres Königlichen Hofes ehrwürdigen Kanzlers, an Stelle des Ehrwürdigen Gerlach, des Erzbischofs von Mainz, des heiligen Römischen Reiches Erzkanzlers durch Germanien, dem dies besonders zustand, wo der Stuhl des Trierischen Bischofs, dessen Anwesenheit in der vorerwähnten Stadt Metz nothwendig geschiehnen hätte, erledigt ist; im Jahre des Herren, tausend dreihundert vier und fünfzig, in der siebenten Indiktion, am 13. vor den Kalenden des Aprils, unserer Reiche im achten Jahre. [2])

Inde dependebant ex filis sericeis rubri, croicque croceique bulla aurea in*con*taminata.

An seidenen Schnüren von roth und gelber Farbe hing daran die unversehrte goldene Bulle. [3])

---

1) Die erste Urkunde hat Luthomuschlen*sis*, ebenso die zweite, von der Abtei Leitomischl in Böhmen, welche um 1344 gleichzeitig mit dem Prager Erzbistum, zum Bistum erhoben worden war. Das Bistum Leitomischl fiel nach kaum achtzigjährigem Bestand dem Hussitensturme zum Opfer, dasselbe gehört heute teilweise zu dem Bistum Königgrätz. Miräus hatte irrtümlich Olomuncensis: Olmütz gelesen. Diese klein Thatsache zeigt, daß das Kartular von 1625 doch nicht so schlecht ist, besonders in Betreff der Schreibung der Eigennamen, als manche vorgeben. Denn wie hier wird es auch sonst wohl der Fall sein, die Schwierigkeit lag nicht in der falschen Lesart des Kartularschreibers, sondern in der Unwissenheit des sich allwissend dünkenden Kritikers.

2) Der 20. März 1354.

3) Der Schluß der ersten Erhebungsurkunde vom 13. März, die mit der hier gegebenen, wie schon bemerckt bis auf einige Varianten in der Schreibart der Wörter indentisch ist, unterscheidet sich von ihr nur durch den, durch die Natur der Sache geforderten Versiegelungs- und Datierungs Vermerk, welcher lautet:

Presentium sub nostre ma*iestat*is sigillo testimonio litterarum, Da*tum* Metis, per manus venerabilis Johannis Luthomuschlensis Episcopi, aule nostre Regalis Cancellarii, vice v*enerabilis* Gerlaci, Moguntinensis Archiepiscopi, Sacri Imperii per Germaniam Archicancellarii, qui vacante sede Trevirensi, cuius in civitate Metensi predicta interesse videtur presentia, specialiter

Unter dem Zeugniß unsers Majestäts-Siegels des gegenwärtigen Briefes, gegeben zu Metz unter der Hand des Ehrwürdigen Johannes, Bischofs von Leitomischl, des ehrwürdigen Kanzlers unseres königlichen Hofes, an Stelle des ehrwürdigen Gerlach, Bischofs von Mainz, des heiligen Reiches Erzkanzlers durch Germanien, dem dieses besonders zustand, jetzt wo der Stuhl des Trierische Bischof, dessen Anwesenheit in der

Digitized by Google

1370. — Um diese Zeit hat man alle Juden aus Brabant vertrieben und verbannt, wie man dann auch einige Jahre später dieselben aus der Stadt Lutzemburgh verjagt hat.

Im selben Jahre 1370 [1]) brach Krieg aus zwischen dem gemeldeten Wentzlau und dem Herzoge von Gulich (Wilhelm von Jülich). Die Ursache dieses Krieges war daß Herzog Wilhelm von Gulich Kaufleute aus Brabandt, welche im Land Gulich Geschäfte machten angehalten und gebrandschatzt hatte und dieses nicht aufgeben und nicht lassen wollte. Den Herzog Wentzlau verdroß dies gar sehr und um Abhülfe zu schaffen setzte er am Freitag nach Unser Lieben Frauen Himmelfart [2]) mit einem Kriegheer über die Maas und fiel feindlich ein in das Jülicher Land, alles verherend und verderbend. Ihm zog der Herzog von Gulich mit einer schönen Kriegsmacht entgegen und an einem Berrweiler (Bastweiler) genannten, zwischen der Maas und dem Rheine gelegenen Orte, trafen die beiden Armeen aufeinander. Tapfer wurde auf beiden Seiten gefochten, so daß an die acht Tausend Mann auf beiden Seiten gefallen sind, Herzog Wenzel aber wurde sammt zweitausend Personen gefangen. Auf Jülicher Seite fiel, neben anderen vornehmen Herren, Herzog Ferdinand von Geldern den man gewöhnlich die Geldrische Blume nannte. [3])

---

habuit in commisso. Anno domini MCCC quinquagesimo quarto, Indictione VII^a, III Idus martii, regnorum *nostr*orum anno octavo. Ego Joannes Luthomuschlen*sis* episcopus, aule Regie Cancellarius, vice Reverendi in Christo Patris, domini Gerlaci moguntini Archiepiscopi, sacri imperii per Galliam Archicancellarii, recognovi.

Inde dependebat ex filis sericis rubri croceique coloris sigillum de alba cera cuius principalis pars deciderat, partes autem restebant.

Stadt Metz nothwendig geschihn hätte, erledigt ist, im Jahre des Herren Tausend dreihundert vier und fünfzig, in der siebenten Indiktion, am dritten vor den Iden des März: unserer Reiche im achten. Ich Johann, Bischof von Leitomischl, Kanzler des Königlichen Hofes, habe es durchgesehen an Stelle des ehrwürdigen Herren in Christo, Gerlachs, Erzbischofs von Mainz, des heiligen Reiches durch Gallien Erzkanzlers.

An seidenen Schnüren von rother und gelber Farbe hing daran das Siegel in weißem Wachs, dessen größerer Teil abgefallen, Teile aber noch übrig geblieben waren.

1) Wiltheim setzt den Krieg mit Jülich um ein Jahr zu früh an, die Schlacht von von Bastweiler wurde am 22. August 1371 geschlagen.

2) Freitag nach dem 15. August ist der 22. August, es wäre also der Tag der Schlacht den hier Wiltheim als Tag seines Ueberganges über die Maas angäbe, aber da Wiltheim das Jahr 1370 annimmt, so meinte er 16. August als Tag von Wenzels Uebergang über die Maas.

3) Die Schlacht von Bastweiler wurde am 22. August 1371 geschlagen. Es war ein ungemein starkes Heer, welches Herzog Wenzel an diesem Tage zur Schlacht führte, wie solches die jüngsten archivalischen Forschungen klar erwiesen. Nach dem Lehenrechte war der Lehensherr verpflichtet seine Lehensmannen, welche ihm auf dem Kriegszuge folgten, für allen während desselben erlittenen Schaden zu entschädigen und so mußte denn auch hier Herzog Wenzel seine Unglücksgenossen entschädigen, sowohl die Erben der Gefallenen, wie die Gefangenen. Die Quittungen über die ausgezahlten Entschädi-

Digitized by Google

Als nun Kaiser Karl seines Bruders Niederlage und Gefangennahme erfuhr, ließ er im Reiche viel Kriegsvolk zu Roß und zu Fuß werben und zog ein großes Kriegsheer zusammen in welchem sich befanden elf Bischöfe, neun Herzoge, zehn Grafen, drei und achtzig Freiherren und ein Tausend ein Hundert ritterliche Standespersonen. Mit diesen zog er nach Trier, wo er von dem Churfürsten Cunoni einen stattlichen Empfang fand, und von dort gen Achen.

Herzog Wilhelm von Gulich, welcher einsah, daß er dem mit einer solchen Macht ihm in Person entgegen ziehenden Kaiser nicht Widerstand werde leisten können, hat sich, Dank der Unterhandlungen seiner Freunde, wieder mit dem Kaiser ausgesöhnt, er erschien persönlich vor dem Kaiser und gab alle Gefangenen ohne Lösegeld frei.

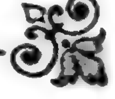
Auf St. Remigii Tag 1372 starb ohne Leibeserben zu hinterlassen Margaretha, Gräfin von Chiny die Wittwe Johannßen, Herzog von Lothringen und wurde im Kloster zu Orval begraben. Deshalb kam dann durch Erbe die Grafschaft Chiny an Herzog Wenzel [1]) wie man solches

---

gungen befinden sich nun sämmtlich zu Brüssel im Landesarchiv, Abteilung der „Chambre des Comptes“. Diese Quittungen wurden eingehend erforscht von Herren J. Th. von Raadt; seine eigentliche Arbeit über die Schlacht von Basweiler steht leider noch aus, hingegen sind jene Quittungen, die noch die Siegel der Aussteller tragen in Herren von Raadt's in der Heraldik epochemachemachendem Werke „Les Sceaux-armoriés des Pays-Bas et des Pays avoisinants“ veröffentlicht. Darnach zerfiel die Ritterschaft des eigenen Heeres Herzog Wenzels, ohne dessen Hülfstruppen, in nicht weniger als fünf und fünfzig Rotten. Unter diesen 55 Rottenführern waren folgende Luxemburger: ein oder zwei von Looz von Agimont, Heinrich Beyer von Boppard, Ulrich Herr von Finstingen, Johann Herr von Cranendonck und Simmern, Peter Herr von Kronenburg-Neuerburg, der Trossard von Luxemburg (1367 war Diederich von Welchenhasen Tossard des Luxemburger Landes), Heinrich Graf von Salm, Gottfried, Graf von Sponheim und Vianden, Simon Graf von Sponheim und Vianden, Herr von Grimberghe. Unter den übrigen Mitkämpfenden sind fast alle Luxemburger adeligen Geschlechter vertreten, weit über hundert an der Zahl. Davon wurden die meisten gefangen, nur einige wenige fielen. Die gezahlten Entschädigungen stellten eine bedeutende Summe dar, so daß abgesehen von allen anderen Folgen, die Niederlage von Basweiler auch für Luxemburg schwere finanzielle Nachtheile hatte.

1) Von nun an blieb die nicht große Grafschaft Chiny vereinigt mit dem Herzogtum Luxemburg auch was die Verwaltung angeht, sie wird aber in allen Erlassen und Titeln stets neben dem Herzogtum besonders angeführt. Dies findet seine Erklärung in der Urkunde der Erhebung Luxemburg's zum Herzogtum, durch diese waren die einzelnen Besitzungen der Grafen von Luxemburg: die Grafschaft Luxemburg, die Markgrafschaft Arlon, die Grafschaft Laroche, die Herrschaft Durbuy, sowie die Luxemburg Lehenpflichtigen Lehenherrschaften Vianden, Houffaliz u. s. w. zum organischen Ganzen vereint worden, kraft Kaiserlicher Machtvollkommenheit, während Chiny erst achtzehn Jahre später Luxemburg angegliedert wurde, weil diese Angliederung aber nie gesetzlich durch die Kaiserliche Macht gutgeheißen wurde, deßhalb bestand legal die Trennung und deshalb wird Chiny, trotz seiner Bedeutungslosigkeit, fortan immer neben dem Herzogtum Luxemburg genannt

Ueber die wahre Geschichte der Erwerbung der Grafschaft Chiny vergleiche man die Regessen von Würth Paquet, in den Publications de la section historique, Bd. 23.



ersehen kann aus der folgenden, an ihrem Grabe angebrachten Inschrift:

Hic jacet praestantissima et illustrissima Domina Domina Margaretha, suo tempore Commitissa de Loz et Chiny, Ludovici quondam Comitis de Chiny, ejus nominis quinti et Johannae de Blamont, Comitissae, unica filia. Quae fuit postea serenissimi et illustrissimi Principis Joannis Lotharingiae Ducis uxor et conjux, qui Parisiis veniens, vitam finivit a suis praeparato, cum Neapolim versus iter meditaretur, ipso die Cosmae et Damiani anno 1382. Quae quidem Margaretha ex hac vita decessit absque liberis, ipso die S[ti] Remigii anno 1382 et hic sepulta quiescit. Et quia sola vera haeres remanserat, duo supradicti comitatus fidelitatis causa divisi alter ab altero fuere. Primum de Loss usurpavit Adolphus a Marka Leodiensis tunc temporis Antistes, post mortem Ludovici comitis praedictae Margarethae Patris, qui obiit pridie divi Sebastiani anno 1330. Utpote quem ejus avus Arnulphus, posteritatis spe destitutus vel diffusus, Hugoni antea Antisteti sponte in ara Divo Lamberto sacra obtulerat. Alter vero a morte praedictae Margarethae recidit in potestatem Wenceslai Lutzelburgensis, Brabantiae et Limburgensis Ducis. Deus optimus maximus sit illi clemens et propitius.

Amen.

Hier liegt die Erhabenste und Erlauchteste Frau, Frau Margaretha in Zeit ihres Lebens Gräfin von Loz und Chiny. Die einzige Tochter weiland Ludwigs, Grafen von Chiny, dieses Namens des Fünften und der Gräfin Johanna von Blamont. Sie ward hernach die Frau und Gemahlin des Durchlauchten und Hochwohlgeborenen Fürsten Johann, Herzogs von Lothringen, der bei seiner Ankunft in Paris, den ihm von den Seinigen bereiteten Tod gefunden, als er eine Reise nach Neapel anzutreten gedachte am Tage des Comas und Damian im Jahre 1382. Welche Margaretha, ohne Kinder zu hinterlassen aus diesem Leben schied am Tage des hl. Remigius im Jahre des Heiles 1372 und hier begraben ruht. Und weil sie als die wahre einzige Erbin zurückgeblieben war, so wurden die beiden obenerwähnten Grafschaften, wegen der (verschiedenen) Lehenszugehörigkeit, die eine von der anderen getrennt. Adolph von der Marck, der derzeitige Bischof von Lüttich, bemächtigte sich der einen, gleich nach dem Tode des Grafen Ludwigs, des Vaters der vorerwähnten Magaretha, welcher starb am Vorabend des (Festes des) göttlichen Sebastian im Jahre 1330; weil nämlich dessen Großvater Arnulph, ohne Hoffnung, oder doch nur mit schwacher Hoffnung auf Nachkommen aus eigenem Antrieb am Altare des göttlichen Lambertus dasselbe dem Hugo dem früheren Bischof dargebracht hatte. Die andere aber fiel beim Tode der vorgenannten Margaretha zurück



Digitized by Google

in die Gewalt Wenzels, des Herzogs
von Luxemburg, Brabant und Limburg. Der Beste und Größte Gott
sei ihr gnädig und gütig
Amen.[1])

Nachher als Herzog Wenzel zu Brüssel erkrankte, reiste er auf den Rat der Aerzte nach Luxemburg, wegen Luftänderung und um seine Gesundheit besser zu pflegen. Hier hat seine Krankheit zugenommen, er war „mit dem abscheulichen Aussatz geplagt gewesen". Auf Unser Lieben Frauen Empfängnis Abend des Jahres 1380 ist er im Herren entschlafen. Sein Leichnahm wurde im Kloster Orval zur Erde bestattet und ihm diese Grabinschrift gesetzt:

Ci gist tres excellaint
et vaillant Prince
Wencelaus de Boheme, Duc
de Lucembourch, de Brabant,
de Laimbourch, de Lothier et conte
de Chiny, qui trespassant l'an MCCC IIII$^{xx}$
Et III la nuit de Conception de notre Dame.
Proues pour Lui, que Dieu en ait l'ame.

Hier liegt der ausgezeichnete und tapfere Fürst, Wenzel von Böhmen, Herzog von Luxemburg, Brabant, Limburg und Lothier, Graf von Chiny, der starb am Vorabend der Empfängnis Unserer Lieben Frau im Jahre 1383. Bitte für ihn, Gott habe seine Seele.[2])

Wenzels Gemahlin ist nachher im Jahre 1406 im Herren entschlafen.

(Fortsetzung folgt).

---

1) Diese Grabinschrift der Gräfin Margaretha von Loz und Chiny ist sicher nicht aus dem 14. Jahrhundert, dagegen sprechen alle Merkmale und Kennzeichen, sie ist wahrscheinlich ein Werk des Ende des 15. Jahrhunderts, vielleicht auch noch etwas später. Mer'ai, der das Grabmal der Gräfin beschreibt hat selbe nicht mehr vorgefunden.

2) Wir geben die Inschrift nach Merjai, der wie er versichert selbst sie zu Orval abgeschrieben hatte. Wiltheim gibt dieselbe in der Schreibart des Französischen seiner Zeit. Ueber die beiden Grabmäler vergleiche man Merjai f. 1468 v° und f. 1480 v° — f 1182. Handschrift Nr. 240 der Luxemburger Landesbibliothek.

Digitized by Google

# Wunder und Thaten des hl. Willibrord.

## IV.

### St. Willibrord heilt die Pestkranken.

Schwarzer Tod durcheilt die Lande,
Furcht und Schrecken künden ihn,
Vor des Pesthauchs grimmem Brande;
Möcht' aus Trier ein jeder flieh'n.

Ohne Hülfe sind die Kranken,
Niemand nimmt sich ihrer an,
Bis des Klosters stille Schranken
Sankt Irmina aufgethan.

Seht! der Heil'gen mut'ge Schwestern
Bieten Lindrung jeder Pein,
Und wo Angst und Bangen gestern,
Kehren Trost und Hoffnung ein.

Und von Haus zu Haus sie eilen,
Spenden Labung hier und dort,
Treu am Krankenbett sie weilen,
Schaffen selbst die Toten fort. —

Mitternacht! Im Stillen flehte
Sankt Irmina am Altar,
Da vom Pesthauch, der da wehte,
Der Convent ergriffen war.

Ferne von der Welt Getriebe,
In der Brust den Todeskeim,
Siechten Engel wahrer Liebe
In dem trauten Klosterheim.

Doch der Königstochter Bitten
Fanden Gnade vor dem Herrn,
Der den Treuen, die da litten,
Sandte einen Hoffnungsstern.

Durch des Chores Dunkel ziehet,
Hell und klar ein himmlisch Licht,
Und verklärt Irmina knieet,
Als zu ihr der Heiland spricht:

„Willibrord euch Hilfe bringet,
Ihn ruft an in eurer Not,
Sein Gebet zum Himmel dringet,
Schützt euch vor dem schwarzen Tod."

Und verschwunden ist die Helle;
Sankt Irmina singet Preis
Gott im Stillen der Kapelle,
Und erfüllet sein Geheiß. —

Eh' der Mond der Mosel Trifte
Hüllte in sein blaß Gewand,
Schon vor Ērens stillem Stifte,
Willibrord, der Heil'ge, stand.

Und zum Herren hingewendet
Zu Irminens Klösterlein,
Seinen Segen fromm er spendet,
Allen Kranken, groß und klein.

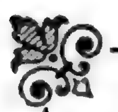
Und o Jubel! Seit der Stunde
Pest und Krankheit waren fort,
Und vom Wunder ging die Kunde
Blitzesschnelle von Ort zu Ort.

In dem Kloster freudig schallte
Dank dem heil'gen Willibrord,
Und zu ihm die Stadt nun wallte,
Da er allen Schutz und Hort!

Mochte auch der Heil'ge fliehen
Zur Abtei nach Echternach
Sich dem Weltlohn zu entziehen,
Ruhm und Ehr' ihm folgten nach.

*W. H.*

Digitized by Google



# Litterarische Novitäten. [1]

*Arendt Charles.* La peinture à l'huile était-elle connue des Romains? Question traitée au Congrès historique et archéologique de Tongres. (3—8 août 1901.) Luxembourg. P. Worré-Mertens. (1901). (Tiré-à-part de „Ons Hémecht.)

*Baustert Johann Peter.* H. Bolo. Die Gelehrten im Evangelium oder die Barmherzigkeit Gottes. Deutsche Ausgabe. Kempten. Jos. Kösel. 1901.

*Beitrag* zur Luxemburger Apothekerfrage oder ein Appell an die öffentliche Meinung. Herausgegeben von den Apothekern Felix Campill, Ernest Demuth, Francis Heldenstein, Edouard Meyer, J. P. Schmitt (Luxemburg). P. Worré-Mertens. 1901.

*Bibliothek* des Vereins vom heiligen Karl Borromäus in Luxemburg. Bücher-Verzeichniß. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

*Bulletin* de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° 25. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

*Idem.* Numéro hors série. Esch-sur-Alzette. G. Willems. 1901.

*Dr. Gœrgen Wilhelm.* Héméchts-Tein vum W. G. Letzeburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Institut archéologique* du Luxembourg. Annales. LV$^{me}$ Année. — Tome XXXVI. Arlon. V. Poncin. 1901.

Ce volume renferme les travaux suivants:

*Compte-Rendu* des travaux du Congrès archéologique d'Arlon de 1899. (Avec un portrait.)

*Mersch A.* Notice sur l'enceinte romaine d'Arlon. (Avec 2 pl.)

*Douret J. B.* Notice des ouvrages composés par les écrivains du duché de Bouillon. Supplément.

*Dordu.* Notice sur des sépultures anciennes trouvées à Virton-Saint-Mard. Rapport.

*Guerlot Jules.* La confrérie Saint-Eloy à Virton.

*Hallet C.* Notes historiques sur la Seigneurie de Luchy.

*P. Goffinet Hipp. S. J.* Additions aux „Communes Luxembourgeoises".

*Idem.* Sur une inscription tombale et deux anciennes chartes dites de fondation du Couvent des Écoliers à Houffallize.

*Roger.* Notice sur la statue de Saint-Jean-Népomucène à Latour.

*Vannérus Jules.* Note sur un ancien sceau de la famille de la Fontaine (d'Harnoncourt). (Avec 1 gravure.)

*Sibenaler J. B.* Cachet aux armoiries de la famille Bauer.

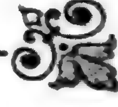
*Idem.* Les ex-voto de l'église Saint-Donat à Arlon.

*Idem.* Comité provincial de la Commission royale des monuments.

*Idem.* Dons en 1900—1901.

---

1) Der größte Theil dieser „Novitäten" mußte, aus Mangel an Raum, in den letzten Heften des Jahrganges 1901 ausbleiben und auf's neue Jahr verschoben werden.





Digitized by

*Leuze (de) Am.* Note supplémentaire à l'article Waha. Inscription dédicatoire de l'église.

*Tandel Emile.* Les dérèglements de comptes, de M. Godefroid Kürth ou Kurth.

*Leuze (de) Am.* Règlement de comptes, par M. Kurth, renvoyé à son auteur, pour vice de forme.

*Jahrbuch* des deutschen Vereins zur Hebung und Pflege der Muttersprache im deutschredenden Belgien. Herausgegeben vom Vereinsvorstande. Arel Alphons Willems. 1901.

Dieser Band enthält folgende Arbeiten:

*Warker Nicolaus.* Generalversammlung vom 23. August 1900. Jahresbericht des Schriftführers.

*Knepper A.* Zur Verehrung des hl. Donatus zu Arel.

*Duqué J.* Der Klöppelkrieg. Rede gehalten im deutschen Verein zu Arel, am 24. April 1898.

*Gödert J.* Eine Pilgerfahrt nach Jerusalem (Erster Theil.)

*Kuborn E.* Les fondations de bourses d'études. Loi. — Arrêtés royaux. — Circulaire ministérielle. — Renseignements divers. — Notices sur toutes les fondations administrées par la Commission provinciale de Brabant. Bruxelles. Office de publicité. J. Lebègue et Cie. 46, rue de la Madelaine. Société belge de librairie. O. Schepens et Cie. 16, rue Treurenberg. S. d. (Ier volume.)

*Idem.* Les fondations de bourses d'études. Notices sur toutes les bourses d'études administrées par les Commissions provinciales d'Anvers, de la Flandre orientale, de la Flandre occidentale, du Hainaut, de Namur, du Luxembourg, de Liége et du Limbourg — Bourses universitaires. — Renseignements divers. Bruxelles. Ibid. S. d. (IIme volume).

*Léonardy Nicolaus.* Der Teufel im Glas. Trauerspiel in drei Aufzügen. Beigabe zum „Volkswohl", Organ des Luxemburger Vereins gegen den Alkoholismus. Luxemburg. (Witwe) Leo Bück. 1901.

*Luxemburger Lehrerverein.* Siebzehnter Jahresbericht. (Vom 1 Oktober 1900 bis 1. Oktober 1901.) Nr. 2. I. Protokoll der Revisionskommission pro 1900—1901. II. Nachweis über das Vereinsvermögen am 1. Oktober 1901. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.)

*Menager Lorenz.* Theoretisch-Praktisches Gesangbuch zum Gebrauche in Primär-Schulen. Erstes Heft. Neunte Auflage. Genehmigt von der Königl.-Großh. Unterrichts-Commission Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Idem.* Theoretisch-Praktisches Gesangbuch zum Gebrauche in den Oberklassen der Primär-Schulen. Zweites Heft. Dritte verbesserte Auflage. Genehmigt von der Königl.-Großh. Unterrichts-Commission. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Nekrologische Skizze* über den hochw. P. Petrus Zimmer C. S. S. R. Zur Erinnerung an den lieben Heimgegangenen, von einem Landsmann. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

*Pinth Johann Baptist.* Leben und Lebenskraft von Dr. J. P. Gläsener. Kritisch besprochen von .... h. Separatabdruck aus dem „Luxb. Wort". Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

*Publications* de l'Institut grand-ducal de Luxembourg (Section des sciences naturelles et mathématiques), constitué sous le protectorat de Son Altesse Royale le Grand-Duc, par arrêté R. G.-D. du 24 octobre 1868. Tome XXVI. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901.

Ce volume renferme les travaux suivants:

*Ferron Eugène.* Sur quelques points de doctrine nouveaux de la théorie générale du mouvement d'un système de corps. p. 1 40, avec 2 planches.

*Idem.* Mémoire analytique sur la théorie de Laplace relative au phénomène du flux et du reflux de la mer. p. 41—102, avec 1 planche.

*Pyro J.* Calcul de la valeur des réductions de pente des chemins. p. 103—111.

*De Muyser Constant.* Table sommaire des articles contenus dans les 26 premiers volumes des publications de l'Institut grand-ducal de Luxembourg. (Section des sciences naturelles et mathématiques). 1853—1899. p. 112—137.

* *Wolff Bernard et Welter Eugène.* Carte vélocipédique et profils des routes du Grand-Duché de Luxembourg. Partie Sud dite Bon Pays (Gutland). Publiés sous le patronage du T. C. L. Juin 1900. Luxembourg. Ch. Praum. — 1 légende, 34 profils et 1 carte.

* *Wolff Bernard et Welter Eugène.* Carte vélocipédique et profils des routes des Ardennes du Grand-Duché de Luxembourg. Publiés sous le patronage du T. C. L. Juin 1898. Luxembourg. Ch. Praum. 1898. — 1 légende, 26 profils et 1 carte.

---

*) Obgleich diese beiden Werke nicht gerade mehr litterarische „Novitäten“ sind, haben wir selbe doch — weil das früher nicht geschehen konnte — ihrer großen Wichtigkeit und Brauchbarkeit wegen, nachträglich anzeigen zu müssen geglaubt.

# Wichtige Mittheilung:

Im Dezemberheft der „Hémecht“ 1901 hat sich ein äußerst sinnstörender Druckfehler eingeschlichen, den wir unbedingt verbessern müssen, um Mißverständnissen vorzubeugen. Seite 590, Zeile 13 von oben, soll es heißen: **Bibliographie** statt **Biographie.**

**Martin Blum.**

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

8. Jahrg., 2. Heft. 1. Februar 1902.

# Der Deiwel.

## Et woar geint d'Fu'send.

Beim Féschtesch-Mètt ass an der Úcht
Nach speit zesummen èng gut Züeht:
D' Holzhéer aus der Dènnekupp,
Dei hålen hant 'rem èng klèng Supp.
Et get geschnickst, geförnmt, gespaüt
Ann iwer det ann dát gejaüt;
Vun Doud ann Deiwel get erziehlt,
Vum Schwoarzen, dé séch d'Seile stiehlt.
Op èmol rifft de Klôse Much:
„Pâkt an, 't ass dés Gedrâchs genuch!
„Wie glèwt nach, dass en Deiwel get?“ —
Du hèseht et gleich: „Éch net! éch net!“ —
Den Hènns-che schmunzelt hannerm Boart,
En hèmzt èng Keih'r a sét dann hoart:

„Abé, éch glèwen ower drun;
„'T hât me[i] 'we[i] è mat him ze dun.
A wa vleïcht è vun [i]ech gelöscht,
Dém weisen éch den Antekrescht.
'So[u]gu[e]r 'lo gleïch sen éch berèt,
Wann h[i]e bei d'Deiweslè matgèt."
„Jo, éch gi mat!" rifft jiderèn.
„Weis eïs de Schwoarzen, mir fèrte kèn. —
Et ass schonn deïschter Stèrennu[e]cht,
Du gi se madenèn dûrch d'U[e]cht.
De Schne[i] dé kréckelt önnerm Fo[u]ss,
Ann dach spîrt muncherè schonn d'Ro[u]s.
Se tröpple virun èng gutt Stè,
Du èndléch si se bei der Lè.
De Mo[u]nd lûsst hèmléch op de Stèn,
We[i] s'all do sti sche[i] beienèn.
'T hu[e]t kèn e Pipches-Wûrt geschwât,
Am Du[e]rf schle[i]t d'Auer zw[i]elef grâd.
„Get u[e]cht, 'lo höllt en è mam Schlapp!"
Rifft du den Hènns a woart e Strapp.
Da mécht en op e lénge Beidel.
„Kuckt hei", sét h[i]en, „en ass ganz eidel!
„'Mol net e ro[u]den Dinni hun,
„Mè Dûscht a Schold am Iweldrun:
„Dât ass — der glèwt et o[u]hne[i] Zweiwel —
„Dir méng le[i]f Leit, — dât ass der Deiwel!"

# Notice biographique

sur

feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Suite.)

Sur les sollicitations réitérées de ses parents, Neyen rentra à Luxembourg, le 5 février 1836, avec l'intention de s'y fixer définitivement comme médecin. S'étant présenté le 16 septembre chez M[r] le Dr. Clasen, à l'effet de verser les 4 florins de supplé-

Digitized by Google

ment pour le droit d'enregistrement dans l'ordre des villes, celui-ci les accepta, disant que les droits du Dr. Neyen étaient régulièrement établis et passés en force de chose jugée, par l'effet du „Visa“ précédent sur ses diplômes avant l'émanation d'aucune défense établie postérieurement (Dépêche du 7 juin 1834) pour les jeunes gens de fréquenter les Universités de la Belgique révolutionnaire, et quil n'y avait pas une ombre de doute à élever sur la légitimité de la demande d'obtenir l'enregistrement pour la ville de Luxembourg. Cependant il ajouta qu'en ce moment il n'avait pas les registres chez lui ; et il pria Mr Neyen de passer chez le Secrétaire de la Commission médicale pour le prier de sa part de remplir la formalité pour laquelle lui, le Dr. Clasen, avait touché les 4 fls. à titre de supplément du droit de „Visa“. — Le jeune Docteur ne se défiant de rien et ne supçonnant aucune duplicité chez le Président de la Commission, crut pouvoir remettre au lendemain matin sa visite chez le secrétaire. Mais quelle fut sa surprise lorsque celui-ci lui répondit qu'il ne pouvait avoir de „Visa“, à moins qu'il ne se fût soumis à Luxembourg à un nouvel examen par écrit. Mr Neyen avait beau protester, prouver ses droits acquis, réclamer, correspondre avec le Gouvernement, même adresser une requête à Sa Majesté le Roi Grand-Duc, rien ne lui servit et après avoir ainsi subi huit longs mois de retards inutilement perdus en pourparlers, ils se vit enfin forcé de se soumettre à cet examen par écrit qui ne durait pas moins de 10 jours (8 mai—18 mai 1837). Suivit encore un examen oral de 3 jours (12—14 juin), puis un nouvel interstice du 15 juin au 2 septembre pendant lequel de nouvelles démarches ont encore dû être faites tant auprès du Monarque qu'auprès de son Référendaire intime Stifft, afin d'obtenir une décision. Enfin le 2 septembre 1837 il lui fut délivré un brevet signé par le Lieutenant-Général, Président de la Commission de Gouvernement, De Gœdecke, disant que le Dr. Neyen „est admis à la pratique de ces branches[1]) de l'art de guérir“ mais, y est-il dit de ce brevet, „lequel toutefois ne sortira ses effets qu'après avoir été visé par la Commission médicale du Grand-Duché. . . . .“ Ce „Visa“ ne fut, donné que le 6 septembre, et c'est ainsi que, après toute une année de retard, de tracasseries continuelles et une perte considérable d'argent, le Dr. Neyen put enfin s'établir comme médecin dans sa ville natale.

En 1837 le „Dictionnaire des hommes de lettres, des savants et des artistes de Belgique, présentant l'énumeration de leurs

1) La médecine, la chirurgie et l'accouchement.

principaux ouvrages. Publié par l'établissement Vandermælen à Bruxelles" (1837. 1 vol. in 8°) plaçait à la page 138 le Dr. Neyen au nombre des auteurs belges vivants et consacrait presqu'une page entière à l'énumeration des titres scientifiques ainsi que des ouvrages qu'à cette époque il avait déjà composés et en partie fait imprimer.

C'est pendant son séjour à Luxembourg que le Dr. Neyen, épris du désir le plus vif de l'étude de notre histoire nationale, fit tout son possible pour appeler en vie une Société historique. Grâce à ses démarches multiples pendant les années 1840 à 1845 auprès du Gouverneur, Mr de la Fontaine, et auprès de Sa Majesté Guillaume II, il vit le 2 septembre 1845 ses efforts couronnés par la création de la „Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg", Société appelée aujourd'hui „Section historique de l'Institut grand-ducal" et qu'en général on dénommait autrefois et encore de nos jours, tout simplement „Société archéologique de Luxembourg". Dans un autre écrit [1]) nous avons démontré à évidence et incontestablement que c'est à pleine raison que dans le discours prononcé sur la tombe de feu le Dr. Neyen, M. Arendt, architecte honoraire de l'État, l'a titré de **„Père de la Société historique"**.

Le 15 mai 1840 le Dr. Neyen avait reçu communication, par M. AugusteDutreux, d'un manuscrit du fameux P. Alex. de Wiltheim, jésuite, sur les Antiquités dans le Pays de Luxembourg, intitulé „Luxemburgum romanum". L'honneur d'avoir édité ce célèbre ouvrage revient uniquement au Dr. Neyen. En voici le titre: «*Luciliburgensia sive Luxemburgum romanum. Hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, ritus, sacra, lingua, virae consulares, castra, castella, villae publicae, jam inde a Caesarum temporibus Urbis adhaec Luxemburgensis incunabula et incrementum investigata atque a Fabulâ vindicata. Monimentorum insuper, praeprimis vero Eglensis Secundinorum cis-Alpinorum principis, inscriptionum, simulacrorum, sigillorum, epitrapeziorum, gemmarum, et aliarum antiquitatum quamplurimarum tam Urbi Luxemburgensi importatarum quam per totam passim Provinciam sparsarum mythologica romana. Pleraque aut prorsus nova, aut a nemine hactenus explanata, erudite non minus quam operose eruderata et illustrata a R. P. Alexandro Wilthemio Luxembur-*

1) Ons Hémecht. Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Jahrg. 1896. Nr. 1—5: Coup d'oeil historique sur les origines et les développements de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

*gensi, Societatis Jesu sacerdote. Opus posthumum nunc primum in lucem editum.* (Luxemburgi. — Apud J. P. Kuborn [Typis J. Lamort] MDCCCXLII). A ce volume de XVII + 336 pp. in 4° est joint un Atlas, intitulé *«Icones»* (paru en 1841) contenant 99 planches, représentant des antiquités. Pour compléter cet ouvrage M. Neyen lui a ajouté une *«Notice historique sur la famille de Wiltheim»*. (Luxembourg. Ibid. 1842. 1 vol. in 4° de VII + 32 pp., avec 1 pl. et 1 arbre généalogique.)

Par l'édition de ces ouvrages le Dr. Neyen s'est fait une grande et bien méritée réputation comme historien et savant, réputation qui s'est encore accrûe par la publication d'un grand nombre d'autres ouvrages relatifs à l'histoire du pays de Luxembourg, et dont nous aurons encore l'occasion de parler dans la suite.

Pour prouver d'avantage encore que de 1840 à 1842 se décida, pour ainsi dire, la vocation la plus inébranlable (s'il nous est permis de nous servir de cette expression sacrée) du Dr. Neyen pour les études historiques nationales, nous n'avons qu'à mentionner les grands et longs efforts qu'il tenta à cette époque de sa vie, pour parvenir à **réunir, touchant chaque localité particulière du Pays de Luxembourg, ce pays considéré dans l'intégrité de son étendue historique, des renseignements administratifs véridiques, recueillis sur les lieux mêmes et par les habitants, ainsi que dans les archives locales tant des communes que des paroisses et des particuliers.** C'est dans cette intention qu'il fit imprimer et distribuer à profusion aux autorités communales, aux curés aux chapelains et aux notables de tous les endroits qui ont jamais fait partie du territoire luxembourgeois, un Questionnaire historique et statistique relatif à chacune de ces localités respectives en particulier, fussent-elles grandes ou petites. Voici le titre de ce formulaire presqu'introuvable aujourd'hui et dont nous avons eu la bonne chance d'acquérir un exemplaire pour nos „Bibliothèque“ et „Bibliographie“ luxembourgeoises: „Historische und geographische Fragen, gerichtet an die Herren Pfarrer, Kapellane, Bürgermeister und die Notabeln des alten Herzogthums Luxemburg und Grafschaft Chiny.“ Sans lieu ni date (mais imprimé en 1842 à Luxembourg chez Jacques Lamort et formant 4 pp. pet. in fol.)

On se fera difficilement une idée des immenses contrariétés que Neyen éprouva pour compléter cette importante collection de notices locales et de copies d'actes d'archives de toute espèce; des contrariétés qui surgissaient le plus souvent de l'apathie de

Digitized by Google

certains correspondants officiels qu'il se créait lui même parmi les bourgmestres et les curés. Et néanmoins, malgré les obstacles qui auraient rebuté tant d'autres investigateurs moins tenaces ou moins résolus et moins dévoués à cette entreprise patriotique, le Dr. Neyen a fini par avoir le bonheur de réussir par sa persévérance, soutenue pendant sept longues années entières, grâce au bienveillant appui qu'il sut rencontrer dans les personnes des Préfets et Sous-Préfets français, des Commissaires d'Arrondissement et de District de la Belgique et du Grand-Duché et finalement des Conseillers de Cercle (Kreisdirectoren) du Luxembourg prussien. Aussi **non moins que vingt-deux volumineux cartons in folio,** parfaitement classés par nationalités modernes actuelles, renferment tous ces documents. C'est une collection unique dans son genre et d'une valeur, pour ainsi dire, inestimable, pour le pays de Luxembourg, sous le rapport historique. Aussi cette collection formait-elle un numéro de très grand prix [1]) dans le catalogue de la très précieuse bibliothèque du Dr. Neyen, si riche d'ailleurs en ouvrages rares. Outre de nombreux manuscrits historiques et autres, plusieurs incunables [2]), ainsi qu'une quantité considérable de livres de médecine, de sciences naturelles, de littérature classique etc., cette bibliothèque comptait environ **trois mille** volumes et brochures traitant spécialement de l'histoire particulière du Luxembourg et des pays et provinces environnantes qui ont eu des relations avec l'ancien Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. [3])

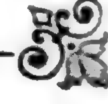
Pendant que le Dr. Neyen collectionnait ainsi ses renseignements sur les localités luxembourgeoises, il s'occupait simultanément à extraire de ses propres livres et de ceux qui étaient mis à sa disposition, appartenant à des bibliothèques publiques ou privées, ainsi que des archives de différentes administrations et de familles, toutes les notes utiles qu'il découvrait, pouvant servir à la rédaction d'une histoire entière et particulière de chacune de ces localités.

---

1) Si nous sommes biens renseigné, Monsieur le professeur Dr. Nicolas van Werveke, a acquis par achat, de la part de Mme Vve Neyen, ces précieux cartons et, dans sa qualité de secrétaire-conservateur de la Section historique de l'Institut, les a réunis aux colllections manuscrites de la dite Société.

2) On appelle „Incunables" les livres imprimés depuis l'invention de l'art typographique (1440) jusqu'en 1500, temps où cet art se trouvait encore, pour ainsi dire, dans le bereeau. (Incunabula, berceau, Wiege).

3) Voir: Catalogue de la bibliothèque de feu le Dr. Aug. Neyen à Wiltz. Luxembourg. V. Bück. 1883. (43 pp. in 8°).





Digitized by Google

L'histoire générale du pays ne fut pas non plus perdue de vue ; une grosse farde manuscrite presqu'achevée est également le résultat des recherches ardues, mais consciencieusement faites par notre grand historiographe, le Dr. Neyen.

Afin de donner une idée plus complète de la patience de recherches du Dr. Neyen, nous devons ajouter qu'il a encore eu le courage de **dresser par localités, une table entière et exacte des matières de la diffuse „Histoire ecclésiastique et civile du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny" par le R. P. Jean Bertholet S. J., en 8 volumes in 4°** (Luxembourg. Chez André Chevalier, 1841—1743). Ce répertoire qui a presque l'épaisseur de l'ouvrage même du Jésuite-Historien, renvoit à celui-ci, par volumes et par pages, pour les indications données sur chacun des endroits qui y sont rappelés ou seulement mentionnés. [1])

Outre cette table alphabétique et méthodique de l'Histoire du P. Bertholet, la bibliothèque de feu le Dr. Neyen renfermait encore **cinq volumineux cahiers de notes sur les localités luxembourgeoises,** classées de même suivant la série des lettres de l'alphabet ; et finalement un **gros registre donnant la table des villages, villes etc. qui furent luxembourgeois aux différentes époques historiques, avec les divisions de la hiérarchie politique et administrative moderne, ainsi que la synonymie de leurs noms,** puisée dans les chartes et les actes des différents âges ; [2]) le tout encore outre **des milliers de renseignements sur fiches volantes, toujours sur ces localités particulières,** que renferment les cartons du „Questionnaire" dont nous avons parlé ci-dessus.

Mais, se demandera maint lecteur, dans quel but Mr. le Dr. Neyen a-t-il collectionné tous ces matériaux ? Laissons le lui-même, nous donner la réponse : „Avec tous ces matériaux, le Dr. Neyen avait en vue, après les avoirs complétés au moyen de recherches ultérieures, de publier un ouvrage de la plus haute importance patriotique, sous le titre de: Dictionnaire historique et statistique

2) Quoique le P. Bertholet ait, à la fin de chaque tome, fait suivre une table des matières spéciale, et après la table du tome VIII encore une „Table générale" des matières de l'ouvrage entier, cependant toutes ces tables sont trop incomplètes pour qu'on puisse toujours trouver de suite et sans perte de temps, des renseignements précis sur une matière quelconque que l'on voudrait étudier.

1) Ce registre se trouve aujourd'hui dans notre „Bibliothèque luxembourgeoise".

Digitized by Google

de toutes les localités qui ont à une époque quelconque, compté pour le pays de Luxembourg; histoire particulière de chacune des localités de ce pays, comprenant le Grand-Duché actuel, le Luxembourg belge, le français et le prussien: à publier en plusieurs volumes in 8°.

„Pour fournir un spécimen de ce que pourra devenir cette vaste entreprise, nous renvoyons à l'**Histoire du bourg de Rodemack**, manuscrit dont il sera parlé ultérieurement; à celle de **la Commune d'Ober-Wampach** dans le Nord du Grand-Duché;[1]) à celle de **la terre de Jamoigne et de ses Seigneurs** dans le Luxembourg belge;[2]) à celle de **Meysembourg**;[3]) à l'**Histoire de l'ancien fief-baronnal de Brandenbourg**[4]); aux **Régestes et la Généalogie des Seigneurs de Fels-Larochette**[5]); à l'**Histoire des Seigneurs d'Esch-sur-la-Sûre**[6]) etc. etc. etc.

Toutes ces compositions sont dues au dépouillement des notes historiques concernantes dans la collection mentionnée ci-haut, dans laquelle toutes les localités sont à traiter avec le même soin. Cette riche mine a en outre une autre importance historique: elle renferme à peu-près tout ce qu'on a pu sauver touchant l'**histoire des anciennes familles équestres du pays**; et plusieurs entre ces dernières y ont leur généalogie entière, ou au moins presqu'entière. Cette **„Collection équestre“** remplit trois volumineux cartons bien classés.

Le 19 mai 1841, le Dr. Neyen épousa à Wiltz, demoiselle Gertrude-Justine Netzer, née au dit Wiltz, le 29 septembre 1821, fille aînée du sieur Jean-Baptiste Netzer, propriétaire et de dame Catherine Salentiny de Michelbuch. Le mariage religieux fut célébré dans la chapelle bourgeoise d'Oberwiltz, la paroisse-décanale se trouvant placée à Niederwiltz. Le contrat anténuptial, en date du 8 mai de la même année 1851, a été reçu par le notaire Joseph Richard de la dite ville.

---

1) Voir: Publications archéologiques de Luxembourg. Tome VI, Année 1850, p. 146—195.

2) Ibid. Tome X, Année 1854. p. 77—139 avec 1 tableau généalogique.

3) Esquisse historique sur la ci-devant Seigneurie-Baronie de Meysembourg, dans l'ancien Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny, extraites de notes manuscrites recueillies. Luxembourg. J. Lamort 1843. (V + 30 pp. in 8°).

4) Publ. archéol. de Lux. Tome XXVIII (VI), Année 1873, p. 252—300 et Tome XXIX (VII), Année 1874, p. 141—214.

5) Ibid. Tome XXI, Année 1865, p. 101—156 avec 1 pl.

6) Ibid. Tome XXXI (IX), Année 1876, p. 149—308.

Digitized by Google

Le 21 novembre 1841 la *«Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier»* (Société pour les recherches utiles à Trèves) voulant témoigner à l'éditeur du „Luxemburgum romanum" sa gratitude pour le service patriotique qu'il rendait par cette publication, décerna au Dr. Neyen un diplôme de membre honoraire de ce corps savant. Voici dans quels termes flatteurs cette distinction lui fut conférée : „Ew. Wohlgeboren theilen wir hierdurch ergebenst mit, dass die Gesellschaft für nützliche Forschungen hierselbst Sie in ihrer Sitzung vom 21. November zu ihrem Ehren-Mitgliede ernannt hat. Die Gesellschaft hat durch diese Ernennung ihre Anerkennung für das zwar schwierige und kostspielige, allein für die vaterländische Geschichte höchst wichtige Unternehmen ausdrücken wollen, dem Sie Sich durch die Herausgabe von Wiltheim's „Luxemburgum romanum" unterzogen haben.

Trier den 24. November 1841.

Gesellschaft für nützliche Forschungen.

(Gezeichnet:) V. PEULWITZ. (Gezeichnet :) SCHNEEMANN.

An den praktischen Arzt, Hrn. Dr. Neyen, Wohlgeboren
in Luxemburg."

A propos de cette publication du „Luxemburgum romanum" il nous incombe le devoir, de parler d'un vaste projet, conçu par le Dr. Neyen, dont la réalisation aurait rendu d'immenses services à notre histoire nationale, mais qui, à cause du manque de souscriptions suffisantes, a dû être abondonné par son auteur, circonstance bien déplorable et très regrettée par tous les amateurs de l'histoire luxembourgeoise.

Bien qu'il eut été dit dans le „Prospectus" annonçant l'intention du Dr. Neyen, de publier le texte original du „Luxemburgum romanum" du P. Alexandre de Wiltheim, S. J., qu'il était très difficile de le rendre exactement en une traduction française, cependant un grand nombre de personnes continuèrent à s'obstiner à demander cette traduction, ne cessant de solliciter le dit Docteur par mille raisons afin qu'il se rendît à leur désir, qu'ils appuyaient surtout sur l'amour de la patrie et sur le besoin de connaître d'abord la véritable valeur de nos monuments romains, pour pouvoir ensuite s'expliquer leur manière d'être dans nos parages et continuer à débrouiller les Annales nationales, encore jusque là inconnues en très grande partie de la généralité des Luxembourgeois.

Après bien des hésitations très fondées, mais enfin entraîné par le désir de se rendre le plus utile possible à ses compatriotes,

Digitized by Google

dans les investigations de ce genre, le Dr. Neyen avait fini par se résoudre à donner cette traduction si instamment demandée. Mais ne voulant point se borner à publier simplement ce précieux ouvrage simultanément en deux langues — l'édition latine se trouvant déjà sous presse — il chercha et parvint à se procurer deux copies de l'œuvre du P. Guillaume de Wiltheim S. J., frère plus agé d'Alexandre et devancier de ce dernier dans l'étude des Antiquités romaines nationales. Ce second manuscrit a pour titre: **Historiae Luxemburgensis antiquariarum disquisitionum libri tres per Julium Anthumelium Helinomenum Luxemburgensem; id est per R. D. Wilhelmum Wiltheim Societ. Jesu Presbyterum.** [1])

Au moyen de ces deux exemplaires d'un même manuscrit, le Dr. Neyen transcrivit une copie, avec les figures qui existent dans celui de Trèves — où il en manque plusieurs — écrite en partie de sa main et en partie de celle d'un copiste, mais sous les yeux du Docteur: elle a, du reste, été très soigneusement collationnée et conférée avec les deux originaux, afin d'en consigner les variantes.

Possesseur de cette nouvelle copie, et voulant se rendre agréable et utile à ses compatriotes, pour autant qu'il le pouvait, le Dr. Neyen résolut, afin de contenter toutes les aspirations, de doter sa patrie d'un ouvrage rédigé en français, sur les antiquités du Pays et sur l'Histoire de celui-ci pendant la domination romaine. Ce livre qui aurait offert un assez grand intérêt, surtout à cette époque (1841 à 1842), où les Luxembourgeois ignoraient encore généralement les vicissitudes historiques de leur intéressante

---

1) Nous avons vu plus haut que Mr Auguste Dutreux avait communiqué à Mr Neyen le „Luxemburgum Romanum" du P. Alex. de Wiltheim, exemplaire provenant de la bibliothèque du monastère d'Orval. Le dernier abbé de cette célèbre maison religieuse, généreusement reçu, après le sac de son monastère, par la famille du grand-père de Mr Dutreux, avait fait cadeau de ce livre à Mr Boch de la fayenerie de Septfontaines, son bienfaiteur, d'où il était advenu à son petit-fils. La copie faite de la main du Dr. Neyen a été commencée le 15 mai et finie le 15 août 1840. En mars 1841 l'impression de l'édition a été entreprise, pour être livrée au public pendant le courant du mois de juin 1842. — Des deux copies de l'ouvrage du P. Guillaume de Wiltheim l'une a été écrite par feu Mr Würth-Paquet sur l'original, conservé à la Bibliothèque dite de Bourgogne à Bruxelles. Les planches sont omises dans cette copie. La seconde qui provient de la bibliothèque de feu l'Evêque de Houtheim, Suffragant de Trèves, portant des corrections du prélat lui-même, se trouve à la bibliothèque de la ville de Trèves, d'où elle avait été complaisamment communiquée au Docteur Neyen, par l'ancien bibliothécaire, feu le professeur et Directeur J. H. Wyttenbach. Les planches s'y trouvent bien, mais il en manque plusieurs.

patrie, antérieures à l'ère contemporaine, l'auteur se proposait de lui donner pour titre : *Les Antiquités romaines du pays de Luxembourg ; Traduction française des manuscrits d'Alexandre et de Guillaume de Wiltheim.*

Dans cette intention il avait cru devoir, en mai 1841 lancer un Prospectus, invitant les Luxembourgeois qui avaient d'abord témoigné un si vif et patriotique intérêt pour une telle entreprise, à y souscrire.

L'ouvrage complet aurait formé un volume in quarto d'environ 650 à 700 pages et aurait renfermé outre le texte d'Alexandre de Wiltheim et les planches de cet ouvrage, tous les passages de Guillaume de Wiltheim qui ne se trouvent pas reproduits dans le premier, de même que les planches non données par Alexandre. De plus, Guillaume de Wiltheim a consacré des soins tous particuliers à décrire les monuments modernes, de son époque, de même qu'à donner l'histoire des faits arrivés dans le pays pendant la domination romaine et l'explication des médailles des Empereurs, trouvés dans le Luxembourg, avec les figures; objet dont Alexandre ne s'est pas occupé. La publication de Mr. Neyen les aurait renfermé tous.

Le prospectus en question n'ayant pas ammené assez de souscriptions, l'entreprise n'a pas obtenu de suite et la traduction de ces deux manuscrits des frères Alexandre et Guillaume de Wiltheim, n'a même pas été commencée.

Encore une autre entreprise du Dr. Neyen a échouée: Ayant en 1843 découvert le portrait original de Marguerite de Busbach, veuve de Melchior de Wiltheim, décédée en odeur de sainteté, sous l'habit religieux de Sœur converse, le Dr. Neyen voulait le publier également. Mais encore le nombre des souscriptions obtenues ne suffirent pas à couvrir les frais de ce tirage, en suite de quoi ce projet non plus n'a pu être exécuté. [1])

*(A suivre).*

1) En 1857 feu Mr l'abbé Hubert Weber, administrateur de la paroisse de Notre-Dame de Luxembourg, a publié une vie de cette Dame, munie dudit portrait sous le titre: Leben der Schwester Monika, geborene Margaretha v. Busbach, Wittwe von Wiltheim, Gründerin der Congregation U. L. F. in der Stadt Luxemburg. Luxemburg. Gebr. Heintzé. 1857. (4 + V + 385 pp. in 12°).

# Pax Domini.

Den Dömm, de klënge Kn<sup>i</sup>echt vum Jampesch Jull,
Setzt hannerm Mëschter séngem Kirchestull.
Op ëmol krit de Jull den Ho<sup>u</sup>scht erem —
Dén domme Kätzer bréngt en dacks bâl öm —
A we<sup>i</sup> en t' Schnappéch aus der Tësch du zit,
Sei Portemonni op de Bu<sup>e</sup>dem flit.
'We<sup>i</sup> opgeblôse leït en do,
'T ass èng gutt Mo<sup>u</sup>ck dran, dâs kèng Fro.
De Jull dén ho<sup>u</sup>scht a m<sup>i</sup>erkt gu<sup>e</sup>r neïscht,
Dem Dömm et kruwelt an de Faïscht.
„Mei Lo<sup>u</sup>hn ass spatz, dât ke<sup>i</sup>m mer zo<sup>u</sup>!
„Éch hu<sup>e</sup>len en, 't ass jo kè Plo<sup>u</sup>."
Scho mécht en d'Griffle lâng a brët,
Du get et önnerwé em lëd.
„Halt, Dömm!" sét h<sup>i</sup>en, „lôss et dach sin,
„Et kinnte schlömm Affère gin."
A mat Gewalt en séch bezwéngt,
Bis dass den Hèr um Élter séngt:
„Pax Domini!"
Du woar et aüs mat sénger Ro<sup>u</sup>h.
„Den Hèr hu<sup>e</sup>t récht, d'Burs ke<sup>i</sup>nt mir zo<sup>u</sup>!"
E *packt s'* a stécht se ro<sup>u</sup>hég ân,
De Jull kont t' Kreïz du driwer mâ'n.

---

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von
**Heinrich Hüborn**, Pfarrer zu Hosingen.

## Erste Abtheilung.
## Ospern in kirchlicher Hinsicht.
(Fortsetzung).

### § 5. Incorporation der Pfarrei.

Seit dem Jahre 1462 war die Abtei St. Maximin, bei Trier, Zehntherr der so ausgedehnten Pfarrei Ospern.

Digitized by Google

Im Jahre 1458 nämlich richteten der Abt und der Convent der Abtei St. Maximin eine Bittschrift an den damals regierenden Papst Pius II., in welcher sie begehrten, die Pfarrei Ospern möge der Maximiner-Abtei einverleibt werden, weil das Kloster, obschon früher gehörig dotirt, namentlich vom Frankenkönig Dagobert, wegen Krieg, schlechten Zeiten, Unfruchtbarkeiten etc., in seinen Einkünften so sehr heruntergekommen sei, daß es dem Abte und Convente unmöglich wäre, die ihnen obliegenden Lasten zu tragen, die Schulden zu bezahlen, die Verpfändungen wieder einzulösen, und daß sie kaum im Stande seien, den vierten Theil der ursprünglichen Zahl von Mönchen zu ernähren, falls ihnen keine anderwärtige Hilfe zukäme. Sie brachten ferner vor, daß, kraft alter Gewohnheit, die Collation und Provision, sowie jegliche Besorgung der Pfarrei dem Abte und dem Convente zugestanden hätten, und daß die Kirche nicht mehr als 15, das Kloster aber nicht über 70 Mark reinen Silbers an Einkünften besäße. Würde nun, so schloß die Bittschrift, die Pfarrei Ospern der Abtei einverleibt, so wären sie nicht blos im Stande allen ihren Verpflichtungen nachzukommen, sondern könnten auch die primitive Zahl von Mönchen wieder ernähren.

Der Papst willfahrte ihrer Bitte; da er aber selbst keine sichere Kenntniß von dem angeführten Stande der Dinge hatte, so beauftragte er den Thilmanus von Ahrweiler, Dechanten der Collegiatkirche zum hl. Simeon in Trier, in zwei Bullen, die erstere vom Jahre 1459 von Mantua, letztere vom Jahre 1460 von Siena aus datirt, die Sache zu untersuchen, die in der Bittschrift vorgebrachten Gründe auf ihre Wahrheit hin zu prüfen und, falls Alles sich bewahrheiten sollte, die Pfarrei Ospern der Abtei St. Maximin einzuverleiben.

Thilmanus von Ahrweiler untersucht die Sache, findet Alles in Ordnung, und in Gegenwart des Syndicus des Abtes, welcher einen Einverleibungsakt fordert, damit nicht hernach Klage wegen Surreption entstände, nach Anhörung aller daran betheiligten Personen, unter andern des Erzbischofs von Trier, vertreten durch seinen Offizialen Johannes Herrgott, sowie des Pfarrers von Ospern, incorporirt er die Pfarrei Ospern, samt allen ihren Einkünften, der Abtei St. Maximin.

Der zweite der in der Bittschrift vorgebrachten Gründe ward dahin berichtigt, oder vielmehr so erklärt, daß die Collation der Pfarrei nach altem Brauche wohl dem Abte zugestanden hätte, insofern bei Pfarrvakanz Abt und Convent den künftigen Pfarrer vorzuschlagen das Recht besessen hätten, und auf ihre Präsentation hin, wäre stets die Nomination, Investitur und Installation erfolgt, so daß auf solche Weise die Collation der Pfarrei dem Abte zugestanden hätte, weil sie auf dessen Präsentation hin erfolgt wäre.

Der Erzbischof von Trier (Johann II, Markgraf von Baden, 1456—

1497), da er nichts gegen die Einverleibung hatte, stimmte zu und willigte ein unter folgenden Bedingungen, daß:

a) der zeitweilige zu Ospern einzusetzende Pfarrer von der Abtei soviel an Einkünften erhalte, daß er standesgemäß leben, die Kathedralgelder, sowie alle anderen bischöflichen Rechte, ohne Abzug, wie vor Alters, entrichten könne;

b) jeder zukünftige Abt im ersten Jahre seiner Erwählung ihm solle 50 rheinische Gulden bezahlen, als Entschädigung für die früheren erzbischöflichen Einkünfte, zur Zeit der Pfarrvakanz.

Der damalige Pfarrer von Ospern, Conradus de Buna, verzichtete aus freien Stücken auf die Pfarrei, und es wurde ihm eine jährliche, lebenslängliche, vom Abte und Convente zu zahlende Pension bestimmt von 70 rheinischen Gulden, oder aber anstatt dieser, die zwei dem Kloster zugehörigen Höfe zu Mörs und Brühl, sammt allen ihren Rechten und Einkünften, und dazu noch jährlich zu Herbstzeiten ein „planstrum vini boni & validi".

Nachdem nun auf obige Weise die betheiligten Personen zufrieden gestellt waren, wurde, gemäß Vorschrift des Papstes, dem vom Ordinarius zu ernennenden Pfarrer von Ospern ein vom Abte zu zahlendes Gehalt festgesetzt, von welchem er standesgemäß leben und alle ihm obliegenden Lasten tragen konnte, damit so weder die Pfarrei noch das Heil der Seelen sollte vernachläßigt werden.

In Hinsicht nun auf die vielen Lasten, welche dem Pastor von Ospern oblagen, namentlich da er mehrere Dörfer und Kapellen zu pastoriren hatte, und ohne Kaplan und Gehülfen nicht existiren konnte, wurde das Gehalt festgesetzt auf 50 Malter Früchte, halb Korn, halb Hafer; diese mußten ihm zu Weihnachten vom Abte entrichtet werden. Dazu hatte er noch den kleinen Zehnten, aber nur von Ospern, wie das von Alters her Brauch war, sowie die täglichen Emolumente, wie Opfer, Stolgebühren usw.

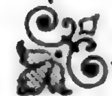
Das Pfarrhaus, und insbesondere die Scheune, welche letztere der Pastor ohne besondere Erlaubniß nicht benutzen konnte, wurden dem Abte reservirt; er durfte indeß das Pfarrhaus bewohnen, so lange das Kloster nicht für ein ordentliches Haus bei der Kirche gesorgt hätte.

So geschehen zu Trier im Jahre 1462 am 20. April. Unter Andern ist die Urkunde unterschrieben von einem Waltherus, Curatus in Ospern.

## § 6. Schutz- und Zehntherr der Pfarrei.

Schutzherr der Pfarrei war der Herr von Useldingen. Im Jahre 1792 erhielt er in dieser seiner Eigenschaft 7 Malter Hafer.[1]

1) Arch. Max. zu Trier.



Digitized by Google

Zehntherr war, wie bereits oben gesagt, die Abtei St. Maximin, bei Trier. Dieser Zehnt belief sich beispielsweise im Jahre 1672 an Korn in

| | |
|---|---|
| Ospern auf $70^1/_2$ Malter; | Pratz auf 17 Malter; |
| Hostert auf 15 Malter; | Pallen auf $17^1/_2$ Malter; |
| Reimberg auf 6 Malter; | Platen auf 16 Malter; |
| Reichlingen auf $6^1/_2$ Malter; | Everlingen auf $11^1/_2$ Malter. |

An Flachs betrug derselbe in Ospern im Jahre 1687 17 Pfund, in Reichlingen 4 Pfund.[1])

## § 7. Verzeichniß der zur Pfarrei Ospern gehörigen Annexen.

Bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts bestand die Pfarrei Ospern aus folgenden 12 Dörfern:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Ospern; | 5. Oberplaten; | 9. Schandel; |
| 2. Reichlingen; | 6. Unterplaten; | 10. Hostert; |
| 3. Bettborn; | 7. Reimberg; | 11. Niederpallen; |
| 4. Pratz; | 8. Everlingen; | 12. Escheid. |

Dazu kamen noch die Mühlen von Pratz, Everlingen und Niederpallen.

## § 8. Kirche und Zahl der Kapellen.

Ospern besaß die Pfarrkirche. Bettborn, Everlingen, Schandel, Niederpallen, Hostert und Escheid besaßen Kapellen; außerdem befand sich zu Everlingen noch eine Schloßkapelle.

## § 9. Einwohnerzahl.

Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts gab es in diesen verschiedenen Dörfern folgende Zahlen von Gehöften:[2])

In Everlingen sunt XII mansi; quilibet solvit 60 denar. 3 galinas et 10 ova;

In Usperna[3]) sunt XVI mansi; quilibet solvit 40 denar. 2 galinas et 10 ova;

In Seinda[4]) sunt XIII mansi; quilibet solvit 40 denar. galinam et ova sicut superiores;

In Platena[5]) sunt II mansi et dimidius;

In Pilla[6]) quatuor mansi solventes idem quod illi de Usperna;

1) Ibidem.

2) Vgl. Anhang I: Belegstücke Nr. 2. Auszug aus einem Güter-Verzeichniß der Abtei St. Maximin, vom Anfange des XIV. Jahrhunderts.

3) Ospern.

4) Schandel.

5) Platen.

6) [Nieder-] Pallen.



Digitized by Google

In Richlinga[1]) VI; de terra arabili IIII jugera.

In Huostet[2]) sex.

In Prates[3]) VII et dimidius.[4])

Im Jahre 1570 hatte die Pfarrei 550 Kommunikanten, was auf eine Bevölkerung von etwa 730 Seelen schließen läßt.[5]) Im Jahre 1636 betrug die Seelenzahl etwa 900, wurde aber durch die damalige Pest auf 650 reduzirt. Im Jahre 1686 hatte sie 600 Kommunikanten oder etwa 1000 Seelen.[6])

Im Jahre 1729 zählte sie 800 Kommunikanten, also an 1067 Seelen.

Die Zahl der Geburten von 1681 bis 1721, jedes 10te Jahr genommen, beträgt für die Jahre:

1681: 28 Geburten; 1691: 38 Geburten; 1701: 41 Geburten; 1711: 35 Geburten; 1721: 28 Geburten.

Nach einer zuverläßigen Vergleichung dürfte die Seelenzahl aller dieser Dörfer im Jahre 800 kaum 150 betragen haben.

Nehmen wir den Zeitraum von 1739 bis 1797, so finden wir

| | als Minimum | und als Maximum |
|---|---|---|
| a) der Geburten: | 31 für das Jahr 1766; | 64 für das Jahr 1794; |
| b) der Heirathen: | 3 für das Jahr 1752; | 18 für das Jahr 1796; |
| c) der Todesfälle: | 6 für das Jahr 1739; | 53 für das Jahr 1785. |

Die alten Taufregister datiren von 1680 an und befinden sich im Gemeinde-Archiv zu Redingen.

Folgende Tabelle gibt die Zahl der Häuser, Einwohner und Kommunikanten der einzelnen zur Pfarrei gehörigen Dörfer an, unter der Pastoration des Herrn Hammes (1755—1784), also für den Anfang der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts:

1) Reichlingen.

2) Hostert.

3) Pratz.

4) Vergl. Beyer: Mittelrheinisches Urkundenbuch, Band II, S. 438. — In dem Archiv des Ansemburger Schlosses findet sich ein Verzeichniß vom Jahre 1537, welches eine „Spécification des voueries de ......., Everlange, Pratz, Schandel, Reichlange et Platen, dépendant de la Seigneurie d'Everlange" enthält. Diesem gemäß zählten Everlingen 24, Pratz 4, Schandel 7, Reichlingen 8 und Platen 5 Vogteien. Vgl. Publ. arch. de Luxemb. Inventaire analytique des Archives du Château d'Ansembourg par van Werveke. Tome premier. S. 78—81.

5) Vergl. Joh. W. Heydinger. Archidiaconatus, Tituli S. Agathes, in Longuione, Archidioecesis Trevirensis in novem decanatus .......... divisi, descriptio, quam ex Codicibus Mss. saeculi XVI primus eruit, animadversionibus illustravit et indicibus auxit. Augustæ Trevirorum. 1884. p. 284.

6) Vergl. die im Bischöflichen Ordinariate zu Luxemburg aufbewahrten Visitationsprotokolle.

Digitized by Google

| Dörfer. | Häuser. | Einwohner. | Kommunikanten. |
|---|---|---|---|
| Ospern. | 19 | 187 | 121 |
| Reichlingen. | 7 | 67 | 43 |
| Bettborn. | 10 | 53 | 37 |
| Pratz. | 36 | 243 | 153 |
| Reimberg. | 25 | 149 | 100 |
| Niederplaten. | 14 | 86 | 55 |
| Oberplaten. | 6 | 40 | 30 |
| Everlingen. | 25 | 190 | 136 |
| Schandel. | 12 | 92 | 68 |
| Niederpallen. | 15 | 132 | 85 |
| Hostert. | 11 | 93 | 74 |
| Escheid. | 3 | 31 | 17 |
| Total: | 183 | 1363 | 919 |

So bestand denn die Pfarrei Ospern in der oben angegebenen Zeit aus 183 Häusern mit 1363 Einwohnern, worunter 919 Kommunikanten waren.

Die Einwohnerzahl dieser 11 Dörfer (Ober- und Niederplaten nur für ein Dorf gerechnet) wurde am 1. Dezember 1885 amtlich festgestellt, wie folgt:

1) Ospern mit 343 Einwohnern, heute eine Sektion der Gemeinde Redingen.

2) Bettborn mit 153 Einwohnern,
3) Platen mit 389 Einwohnern,
4) Pratz mit 480 Einwohnern,
heute die Gemeinde Bettborn bildend.

5) Reimberg mit 289 Einwohnern,

6) Schandel mit 208 Einwohnern; 7) Everlingen mit 389 Einwohnern (zur Gemeinde Useldingen gehörig).

8) Reichlingen mit 129 Einwohnern; 9) Niederpallen mit 236 Einwohnern (zur Gemeinde Redingen gehörig)

10. Hostert mit 224 Einwohnern; 11. Eschcid mit 43 Einwohnern (zur Gemeinde Folscheid gehörig), zusammen 2883 Einwohner. [1])

---

1) Die Bevölkerung hat in diesen 11 Ortschaften seit 1885 um ein Merkliches abgenommen; denn gemäß der letzten officiellen Volkszählung bezifferte sich deren Einwohnerzahl am 1. Dezember 1900, für:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Ospern | auf 316 Seelen; | | Bettborn | auf 128 Seelen. | |
| Platen | „ 288 | „ ; | Pratz | „ 421 | „ |
| Reimberg | „ 214 | „ ; | Schandel | „ 177 | „ |
| Everlingen | „ 330 | „ ; | Reichlingen | „ 127 | „ |
| Niederpallen | „ 271 | „ ; | Hostert | „ 240 | „ |
| Eschcid | „ 38 | „ ; | **Total:** | **2550 Seelen.** | |

## § 10. Gottesdienst, kirchliche Gebräuche, Prozessionen, Opfer, Kirchenrath und Bruderschaften.

### a) Gottesdienst, kirchliche Gebräuche.

Nicht alle Einwohner der Pfarrei brauchten an Sonn- und Feiertagen zur Pfarrkirche zu gehen. Ospern, Niederplaten, Hostert, Escheid und Reichlingen besuchten die Pfarrkirche. Bettborn, Pratz, Reimberg und Oberplaten gingen nach Bettborn, ausgenommen an den 4 höchsten Festtagen, an welchen sie dem Pfarrgottesdienste in der Pfarrkirche beiwohnen mußten. Everlingen und Schandel hatten ihren eigenen Gottesdienst in der Filialkirche zu Everlingen. Sie brauchten selbst an den höchsten Festtagen nicht zur Pfarrkirche zu gehen, außer zu Ostern in die Vesper und zwar in „recognitionem ecclesiæ parochialis“. Nichts desto weniger waren sie auch verpflichtet, das Fest des hl. Remigius, des Patrons der Pfarrkirche, zu feiern, und diese Pflicht wurde ihnen zu wiederholten Malen vom Bischofe in Erinnerung gebracht, ja, ihnen mit göttlichen und weltlichen Strafen gedroht, falls sie sich unterstehen würden, an jenem Tage knechtliche Arbeit zu verrichten.

Die Vesper wurde nur in der Pfarrkirche gesungen, ausgenommen an einigen Patrociniumsfesten, auch in den Annexen.

Die Pfarrei hatte nur einen Taufbrunnen, und Alle, selbst die Schloßbewohner von Everlingen, mußten ihre Kinder in die Pfarrkirche zur Taufe bringen. Die Spendung der hl. Taufe zu Folscheid gehörte ebenfalls in früheren Jahrhunderten zu den Rechten der Pfarrkirche von Ospern. Die Aussegnung der Wöchnerinnen geschah, mit wenigen Ausnahmen, nur in der Pfarrkirche.

Bei der Segnung des Taufwassers am hl. Charsamstag mußten alle Synodalen mit den Kaplänen als Zeugen zugegen sein.

Die Ausrufungen der Brautleute geschahen nur in der Pfarrkirche; ausgenommen davon waren Everlingen und Schandel.

Die österliche Kommunion empfingen Alle aus der Hand des Pastors in der Pfarrkirche; eine Ausnahme machten wiederum die Pfarrkinder von Everlingen und Schandel. Montags nach Palmsonntag begab sich der Pastor mit einigen Kaplänen nach Everlingen und hörte die Einwohner allda Beichte und spendete ihnen die Osterkommunion.

Die erste hl. Kommunion und das Examen der Präparanden fanden nur zu Ospern statt; ausgenommen waren wiederum die Kinder von Everlingen und Schandel, welche am Montag nach Palmsonntag geprüft und darauf zur ersten hl. Kommunion geführt wurden.

Am heiligen Pfingstfeste wurden die Kinder der ersten und zweiten Kommunion vom Pastor prozessionsweise zum Taufbrunnen geführt, wo

alsdann jedes Einzelne denselben mit der rechten Hand berührte und das Taufgelübde erneuerte und ratifizirte.

Zum österlichen Examen mußten alle Erwachsenen kommen, selbst die Verheirateten; auch die von Everlingen und Schandel.

Bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war es Brauch, den Kommunikanten an allgemeinen Kommunionstagen, nach Empfang der hl. Hostie, ein wenig Wein zu geben und es beliefen sich die Kosten für diesen Wein — Kommunikantenwein genannt, — jedesmal auf 10 Stüber, ausnahmsweise auf 23 Stüber.[1])

An Sonn- und Festtagen wurde das Hochamt nur in der Pfarrkirche gehalten, mit Ausnahme von Everlingen und Bettborn. Zu den übrigen Annexen wurde bloß Frühmesse gehalten. Den Primissarius, der zugleich Küster und Lehrer war, mußten sich Alle selber stellen mit dem Consens des Pastors und unter folgenden, von ihm gestellten Bedingungen: 1) mußte er an Sonn- und Festtagen in der Messe Kinderlehre halten; 2) ohne Erlaubniß des Pastors niemals über Nacht ausbleiben; 3) dem Pastor im Beichtstuhle und in der Spendung der übrigen Sakramente behülflich sein; 4) endlich den schuldigen Gehorsam leisten.

## b) Wallfahrten, Prozessionen.

Jedes dritte Jahr war die Pfarrei verpflichtet, eine Wallfahrt zum Grabe des hl. Maximin nach Trier zu machen. An dieser Wallfahrt mußte sich die ganze Pfarrei betheiligen; das geht hervor aus dem bischöflichen Visitationsberichte vom Jahre 1717, in welchem, unter Androhung von Strafen, den Einwohnern von Hostert und Escheid die Pflicht eingeschärft wurde, die andern Pfarrkinder bei der Votivprozession zum hl. Maximin zu begleiten. Beachtenswerth bei dieser Prozession ist, daß bei Ankunft derselben in Trier, die Einwohner von Everlingen und Schandel ihre Fahne, auf welcher das Bild des hl. Maximinus war, ausliefern und bei der Rückkehr mit 4 Schillingen wieder einlösen mußten, dagegen erhielten sie auch 4 bis 6 Maaß Wein mit einigen Broden.

Aus einem Gesuch des Pastors von Ospern, vom 29. August des Jahres 1784, um Dispens zu erhalten von der Prozession nach Echternach auf Pfingstdienstag, scheint hervorzugehen, daß die Pfarrei auch zu dieser Prozession verpflichtet war.[2])

Sehr feierlich wurde die Frohnleichnamsprozession begangen und be-

---

1) Ein Stüber galt $8\frac{1}{8}$ Centimes. (Vgl. Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Luxemburg). 4. Jahrg. (1874), S. 73. Siehe ferner die Kirchenrechnungen.

2) Vgl. das Dossier Echternach, Procession dansante, im Regierungsarchiv von Luxemburg.

ließen sich die Unkosten für die Kirche an dem Tage bis auf 10 Gulden;[1] unter andern Ausgaben figuriren für diese Gelegenheit für das Jahr 1616 10 Stüber für Pulver. Diese Prozession ging von der Pfarrkirche aus nach Bettborn, wo das Hochamt gehalten wurde, nach welchem ein Jeder nach Belieben zurückkehren durfte.

Eine andere Prozession fand statt auf St. Johannestag; diese ging von Ospern aus über Everlingen und Schandel nach Bettborn. Es scheint nicht, daß diese Prozession eine theophorische gewesen sei.

Auf das Fest der hh. drei Jungfrauen[2]) ging ebenfalls eine Prozession von der Pfarrkirche aus nach Schandel. — Die übrigen Prozessionen, die außerdem noch gehalten wurden, waren die gewöhnlichen, noch heute gebräuchlichen Bittgänge.

Ein Privatbittgang bestand auf das Fest der sogenannten drei Heiligen, Fereolus, Ferutius und Quirinus. Bekanntlich werden dieselben verehrt, um vor Skropheln (sog. Heiligesmangel) bewahrt zu bleiben oder davon befreit zu werden; es befindet sich je eine Statue derselben in drei Nachbarspfarreien oder Kirchen, und ging man von Ospern aus nach Bettborn und von da nach Escheid. An diesen Orten hörte man die hl. Messe, die dann auch zu entsprechender Stunde gehalten wurde: in Ospern um 6 Uhr, in Bettborn um 8, in Escheid um 10 Uhr. Auch brachte man ein kleines Opfer dar. Dieser Bittgang besteht heute noch, wenn er auch nur mehr von einigen Personen gemacht wird. Die hl. Messe wird auch nicht mehr zu den oben angegebenen Stunden gehalten.[3])

Von jeher kam man viel nach Ospern beten zum hl. Gangolphus, besonders für die Kinder, wenn sie nicht grade gehen konnten. Alsdann opferte man soviel Korn als zwei Strümpfe des kranken Kindes fassen konnten. Dieser Brauch besteht heute noch, wenn auch nicht mehr in dem Maßstabe, wie früher.

### c) Opfer, Pfarrbebels.

Jedes Haus der Pfarrei, ausgenommen wieder Everlingen und Schandel, zahlte jedes Jahr ½ Sester Frucht und 3 Eier. Dieses Opfer nannte man den Pfarrbebels. Er wurde jedes Jahr im Frühjahr versteigert und dem Meistbietenden an Wachs für die Pfarrkirche, zugeschlagen. Auf Martini des folgenden Jahres mußte das Wachs, abgeliefert sein. Der Ansteigerer des Bebels hatte zudem noch die Pflicht, bei den Prozessionen das ganze Jahr hindurch die Fahne zu tragen und selbe wieder einzu-

1) Ein Gulden (oder Florin) = 1,64⅜ Frs. (Vgl. Kirchl. Anzeiger l. c. S. 71

2) Fides, Spes und Charitas. (Glaube, Hoffnung, Liebe.)

3) Vgl. Luxemburger Land. Organ für Vaterländische Geschichte, Kunst und Literatur. III. Jahrgang (1884), S. 267—269.

Digitized by Google

lösen, da wo die Pfarrei dazu verpflichtet war. Dieser Bebels belief sich durchschnittlich auf 35 Pfund Wachs à 23 Stüber oder 1.90 Frs.

### d) Armenseelenbrod.

Auf Allerseelentag opferte man Brod, welches zu Gunsten der Kirche versteigert wurde. Welchen Zweck man dabei hatte, ist nicht bekannt. Der Ertrag dieses Brodes — Allerseelenbrod genannt — figurirt in den Kirchenrechnungen von 5 bis 10 Gulden.

### e) Kirchenrath.[1]

Der Kirchenrath bestand aus 13 Mitgliedern, Synodalen, auch Sendscheffen genannt, auch wohl „Brüdermeister der löblichen Bruderschaft des hl. Remigii und Gangolphi in der Pfarrkirche zu Ospern". Ordentliche oder gewöhnliche Kirchenrathssitzungen gab es nicht, wenn nicht auf Charsamstag, an welchem sich alle Mitglieder nach dem Amte im Pfarrhause versammelten, und ein Jeder vorbringen konnte, was er eben hatte und wollte. Am Schlusse dieser Sitzung gab's eine kleine Erfrischung, bestehend in einer Osterdrepchen und einem Stück Kuchen (pastor quasdam lagenas vini adusti illis porrigit cum frustula panis albi, si habet),[2] worauf dann ein Jeder nach Hause zurückkehrte. Gegen das Fest des hl. Johannes, an einem vom Pastor bestimmten Tage, legte der Kirchenmomper seine Rechnung vor, welche alsdann geprüft und eventuell gutgeheißen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden dann auch die Brudermeister erneuert und ihnen auf Kosten der Kirche ein Mahl gegeben. Die Ausgaben für diesen Tag beliefen sich gewöhnlich auf 26 Gulden.[3] In den Annexen fand die Rechnungsablage an anderen vom Pastor zu bestimmenden Tagen statt.

Die Register der Kirchenrechnungen datiren vom Jahre 1612 an und befinden sich im Archive der Kirchenfabrik.

### f) Bruderschaften.

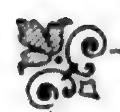
In der Pfarrei Ospern bestand eine Bruderschaft zu Ehren der hh. Schutzengel — Schutzengelbruderschaft genannt. Die Statuten derselben sind nicht bekannt. Zweck derselben scheint die Befreiung der armen Seelen aus dem Fegfeuer gewesen zu sein. Privilegien und Ablässe wurden dieser Bruderschaft von den Päpsten zum Troste der armen Seelen bewilligt.

1) Siehe das sehr interessante Zehnerweisthum der Pfarrei Ospern vom 1. September 1660 im Archiv. Maxim. Band XI, Seite 305 bis 312 in der Stadtbibliothek zu Trier. Wir bedauern, daß uns der betreffende Text nicht zu Gebote steht; wir hätten selben so gerne im Anhang I mitgetheilt.

2) Siehe Pfarrarchiv. Notizen über Ospern, von Herrn Pastor Macher.

3) Siehe Kirchenrechnungen.

Digitized by Google



## § 11. Kirchhöfe.

Kirchhöfe gab es in dieser ausgedehnten Pfarrei nur drei. Ospern hatte seinen Kirchhof und dahin wurden begraben die Todten von Ospern, Reichlingen, Niederpallen, Hostert, Escheid und Niederplaten. Drei Häuser von Niederplaten hatten ihr Begräbniß zu Bettborn, ohne daß sie jedoch das Recht hatten, ihre Kinder in die dortige Schule zu schicken. „Je ne sais“, schreibt Hr. Hammes, „d'où vient cette possession, sinon ces maisons étant les plus riches, je pense qu'elles auront donné avant un temps immémorial quelque chose à la Chapelle“.

Auf den Kirchhof von Bettborn wurden begraben die Todten von Bettborn, Pratz, Reimberg und Oberplaten. Indeß waren auch diese Ortschaften verpflichtet zum Unterhalte des Pfarrkirchhofes, namentlich der Mauer desselben.

Im Visitationsbericht vom Jahre 1717 heißt es: Parochiani incolæ pagorum Pratz, Reimberg, Bettborn, Ober & Unterplaten reparari faciant partem cœmeterii ad quam tenentur secundum lineam cœptam, non in loco antiquo sed modo cœpto, tamquam magis congruo, sub pœna interdicti realis in propria cœmeteria decernendi, ubi ulteriores moras in hoc nectere voluerint“. Faktisch war ihr Kirchhof auch einmal interdizirt worden.

Everlingen und Schandel begruben auf den Kirchhof von Everlingen. Von Alters her waren sie nicht zum Unterhalte der Pfarrkirchhofsmauer verpflichtet.

## § 12. Schulen.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts befanden sich 6 Schulen in der Pfarrei. Die Pfarrschule zu Ospern für die Kinder von Ospern, Reichlingen und Niederplaten.

Die Kapellenschule zu Bettborn, für Bettborn, Oberplaten, Reimberg und Pratz; zu Everlingen, Schandel, Niederpallen und Hostert.

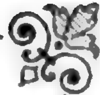
Ospern besaß schon 1683 seine Schule und wahrscheinlich schon lange vorher, weil ja stets ein Primissarius da war.

„Scholam habent ad instruendam juventutem aedificatam in fundo Holkes Conradi illa obligatione ut ludimagister sine salario unam prolem ex illis haeredibus instruat gratis“. [1]

Auffallend ist, daß die Kinder von Niederplaten die Schule von Bettborn, welche Ortschaft in der Nähe liegt, nicht besuchen durften. Herr Hammes schreibt: „Les enfants de Niederplaten étaient absolument

1) Visitationsprotokoll von 1683.

Digitized by Google



exclus de l'école de Bettborn et ils seraient exclus s'ils ne voulaient pas assister les Kapellenkinder à payer non le salaire du marguillier, mais la messe etc. N'a-t-on pas encore cette année renvoyé le fils de Follmullers de Niederplaten qui a dû aller à l'école d'Everlange".

Im Jahre 1717 wurde den Einwohnern von Everlingen die Pflicht, eine Schule zu bauen, an's Herz gelegt; es heißt in diesem Berichte: „Incolæ de Everling procurent ædes scholares pro instructione numerosæ ibidem juventutis".[1])

Bis 1729 hatte weder Bettborn noch Everlingen[2]) eine Schule: „Incolis in Everlingen et illis in Bettborn mandamus ut procurent et introducant ædes scholares ob numerosam juventutem et suos pueros mittant ad scholam parochialem et probatae vitæ viros uti et doctrinæ eis præficiendos curent".[3])

Hostert erhielt eine Schule im Jahre 1717.

Schandel erhielt seine Schule schon früher, nämlich im Jahre 1705.

Wann Niederpallen eine Schule erhielt, ist nicht bekannt.

Sämmtliche Schulen der Pfarrei wurden von den Geistlichen, dem Primissarius, geistlichen Küster, gehalten und waren meistens, wie damals gebräuchlich, nur Winterschulen.

Jedes Dorf mußte seine Schule unterhalten und für den Unterhalt des Lehrers sorgen. Indeß waren alle Parochianen zum Unterhalte der Pfarrschule verpflichtet; denn es heißt im Visitationsbericht des Jahres 1717: „Singuli parochiani concurrant ad onera communia matricis ecclesiæ signanter ad constructionem vel reparationem ædium scholarum et salarium custodis, exceptis iis, qui ab hoc ultimo antiquitus liberi fuerunt".

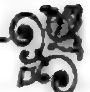
Im Visitationsbericht des Suffraganbischofs von Trier, Lothar Friedrich von Nalbach, vom Jahre 1738 befinden sich zwei interessante Verordnungen: die eine hat Bezug auf die Trennung der Geschlechter in der Schule, die andere auf die Inspektion: „Non sine displicentia innotuit juventutem utriusque sexus in scholis capellarum promiscue sedere, ut itaque sublatantibus animarum periculis in tempore debito adferatur medela, is visis his in melius emendari ac masculos a puellis per separata scamna distingui volumus".

1) Visitationsprotokoll von 1717

2) Wie reimt sich diese Angabe mit jener des Pastors Kolberich, welcher sagt, daß im Jahre 1711 Everlingen einen weltlichen Lehrer hatte? Vgl. Jacob Grob. Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes. Zwanglose Skizzen, Heft 1, S. 29.

3) Visitationsprotokoll von 1729.

Digitized by Google



„Cum si in capite deficit, quod in membris requiritur, totum corpus misere corruat, volumus ut idem D. Pastor aliquoties saltem per mensem, scholas visitando examinet, num ludi-rectores in vasta hac parochia expositi pro exigentia suo fungantur officio“.

(Fortsetzung folgt.)

## Mei Kand ass krank.

1.

Mei Kand ass krank, dén ârme Männchen,
Éch könnt net lâche fir kèng Wèlt.
'So$^{u}$ go$^{u}$rég ass den Ârm ann d'Händchen,
Wo$^{u}$mat ass h$^{i}$en séch u méch hält.
Dén ârmen, ârme Männchen!

2.

Verw$^{i}$elégt ass sein Zockermöndchen,
Dé soss geble$^{i}$t ewe$^{i}$ èng Ro$^{u}$s.
Du Hiérz, könns d'opsin èng klèng Stönnchen,
'So$^{u}$ giér he$^{i}$l éch déch op mei Scho$^{u}$ss!
Du ârmen, ârme Männchen!

3.

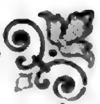
'So$^{u}$ dre$^{i}$f a middég si séng Âen,
De$^{i}$ 'we$^{i}$ zwo$^{u}$ Piérle soss gelicht.
Wu$^{e}$r soll éch gô'n? Wât soll éch mâen,
Fir dass 'rem lâcht dât le$^{i}$ft Gesicht?
Dén ârmen, ârme Männchen!

4.

Du gudde Gott am he$^{i}$gen Himmel,
Vu lâuter Angscht gin éch zu Grond!
H$^{i}$ef Matléd dach èng Gnôdegrimmel
A mâch mei Köndchen 'rem gesond!
Dén ârmen, ârme Männchen!

*Séng Mamm.*

Digitized by Google



# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Wenzel II.

Wenceslaw, Kaisers Karls ältester Sohn, erst fünfzehn Jahre alt, wurde noch zu Lebzeiten seines Vaters und auf dessen Betreiben und An-

**Wenzel II. als Jüngling.**

Nach einer Rotstift-Zeichnung in der Bibliothek von Arras, Handschrift Nr. 944, 20.

Digitized by Google

halten zum Römischen Könige gewählt, und mitsammt seiner Hausfrau Johanna, einer bayrischen Fürstin, als solcher gekrönt.[1])

Nach dem Tode seines Vaters übernahm er die Regierung des Kaiserreiches, ebenso wie die des Königreiches Böhmen. Als dann auch sein Oheim Wentzlaven ohne Leibeserben aus diesem Leben geschieden, folgte er diesem im Herzogtume Luxemburg und in der Grafschaft Chiny.[2]) Weil er aber als Kaiser von Deutschland und als König von Böhmen das Land Lutzembourgh nicht persönlich verwalten und regieren konnte, ernannte er zum Gouverneur desselben Ludwig von Valois, Herzog von Orléans, den Bruder Königs Karls von Frankreich.[3]) Später, am 22. November 1407, des Abends um 7 Uhr, wurde dann dieser in Paris,

---

1) Am 21. Juni 1376.

2) Für die nun folgende Zeit, welche anhebt mit der Verpfändung des Luxemburger Landes an Markgrafen Jost von Mähren am 26. Februar 1388 und mit der Einnahme Luxemburgs durch Herzog Philipp von Burgund am 22. November 1343 ein vorläufiges Ende fand, und welche man füglich als die Zeit des Luxemburger Interregnums bezeichnen kann, denn auch heute ist es noch schwer zu sagen, wer da eigentlich der rechtmäßige Herrscher war, für diese Zeit kann natürlich Wiltheim's Darstellung, dem nur ganz wenige Quellen zu Gebote standen, weder Anspruch auf Vollständigkeit noch auf Genauigkeit machen. Eine wirkliche Geschichte jener sechzig Jahre wird erst dann geschrieben werden können, wenn das ganze urkundliche Material, sammt den zeitgenössischen Chroniken wenigstens einigermaßen vollständig veröffentlicht sein wird und das liegt noch in weiter Ferne; denn, seit der grundlegenden Arbeit des Herrn Würth-Paquet in seinen Regesten (Bd. 25 und folgende der Publications de la Section historique) sind nur einige Einzelfragen, besonders von Herren van Werveke, behandelt worden. Deshalb wird denn auch hier einfach der Text von Eustach von Wiltheim gegeben und, besonders unter Anlehnung an Würth-Paquet, nur einige wenige Anmerkungen gemacht werden, denn weiter zu gehen ist einerseits nicht leicht möglich, anderseits würde der dieser Arbeit gezogene Rahmen allzusehr durchbrochen werden.

3) Wie E. v. Wiltheim richtig nachweist führte Ludwig von Valois den Titel eines „Gouverneur und Momper" des Landes Luxemburg; aber er führte diesen Titel mit dem Rechte eines Pfandinhabers, um, mit dem Recht eines Pfandinhabers, das Land auf schreckliche Weise zu bedrücken und auszusauchen. (Man vergleiche hierüber die Urkunden aus dieser Zeit der beiden Luxemburger Abteien von Münster und vom hl. Geiste.) Nichts destoweniger ist aber die Thatsache richtig, daß Wenzel einen ausländischen Statthalter des Landes bestellte und zwar schon gleich als er bei seinem ersten Hieherkommen Luxemburg verließ. Wohl begegnet man schon ab und zu unter den früheren Herrschern einen Statthalter oder Gouverneur, gewöhnlich Hauptmann, Capitaneus genannt, aber diese waren stets **einheimische** Adelige gewesen. Kaiser Wenzel aber war der erste Luxemburger Herrscher der, neben dem Luxemburger Seneschal oder Truchses, zu seinem Statthalter in seinem Heimathslande einen **Fremdling** bestellte und dies wurde von nun an die Regel. Diese Bestellung eines Statthalters hatte aber noch die mißliche Seite, daß man jetzt im Luxemburger Lande zwei oberste Beamte hatte, welche dieselben Obliegenheiten hatten. Denn bis dahin hatte der Seneschal oder Truchses, in Abwesenheit des Herrschers, dessen Stellvertretung, er stand an der Spitze der Verwaltung. Nun hatte man neben dem Seneschal, noch den Gouverneur und dieser war obendrein ein Fremder. Dies mußte nothwendiger Weise zu Reibereien führen, und

Digitized by Google

als er eben seinen Bruder (den König) besuchen wollte, von Mietlingen, welche Johann der Herzog von Burgund gedungen, angehalten und jämmerlich ermordet. Daraus entstand dann ein großer Krieg zwischen den beiderseitigen Verwandten, welcher Krieg dann noch heute zwischen Spanien und Frankreich fortdauert.

Nach dem Tode Ludwigs von Valois wurde an dessen Stelle Graf Simon von Spanheim und Catzenellenbogen zum Gouverneur dieser Landschaft bestellt.

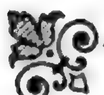
Im Jahre 1384 kam Kaiser Wenceslaus hieher nach Lutzemburgh, wurde von Land und Stadt herzlich empfangen, und ihm gehuldigt. Damals hat er unter andern am 7. August 1384 die Privilegien dieser Stadt bestätigt und dem Kloster zum heiligen Geiste erlaubt, das nothwendige Holz im Grünenwalde zu nehmen.

In jener Zeit hatten Bürger und Einwohner der Stadt gar sehr an Zahl zugenommen, so daß man genöthigt war den Stadtbezirk zu erweitern und zu vergrößern; zu dem Ende hatte man sich schon an den verstorbenen Herzog Wentzlauw gewandt um von ihm ein „Ungelt" (Auflage) auf den in der Stadt verkauften Wein bewilligt zu erhalten. Solches war denn auch bewilligt worden aber der Herzog war noch vor Ausstellung der betreffenden Urkunde gestorben. So hat man denn von neuem den Kaiser gebeten, die Bewilligung zu bestätigen und zu confirmieren. Dieser hat denn auch nicht nur dieselbe bestätigt, sondern von neuem die Gewalt und Freiheit verliehen, das zehnte Maß von allen verkauften Weine zu erheben, einzuziehen und zu nutzen, wie solches aus dem folgenden, darüber errichteten Schreiben, mit noch verschiedenem Andern zu ersehen ist.

---

wohl einen großen Teil des Elendes, das nun über Luxemburg nun hereinbrach, mag wohl dieser unglücklichen Neuerung zuzuschreiben sein, denn man darf nicht vergessen, in allen den nun kommenden Wirren war es der Seneschal des Landes, Huprecht von Elter, der an der Spitze der Gegenpartei stand. Er war schon Seneschal am 20. März 1381. Ende November 1384 verließ Kaiser Wenzel das Luxemburger Land, und wohl gleich bei seiner Abreise bestellte er zum Gouverneur des Landes Luxemburg seinen Kammerherren Pothe von Czastolovitze, denn als solcher erscheint er schon in einer Urkunde vom 6. Dezember 1384. Die letzte uns bekannte Urkunde welche Pothes von Czastolovitzes erwähnt als „Hauptmann des Luxemburger Landes" ist vom 15. November 1385. Am 15. April des folgenden Jahres ernannte dann Wenzel zum Gouverneur des Landes seinen Bruder Johann von Görlitz. Schon am 16. Dezember 1387 finden wir: „Henry Pflug, Gouverneur du Duché de Luxembourg". (Belgische Landesbibliothek Handschrift No 6855, p. 255.) Am nächsten 26. Februar 1388 erfolgte dann die erste Verpfändung des Landes Luxemburg an Jost von Mähren. April 1395 nennt sich „Dieterich der andere Grav von Catzenellenbogen en Vormunder oder Administrator des landts und Stadt Lutzelburg von geheisch und befelch des römischen Königs Wenzelai". Diese einzelnen Daten, welche nicht im geringsten Anspruch auf Vollständigkeit machen, kennzeichnen wohl hinreichend die bewegten Zeiten und erklären gar leicht die grauenhafte Anarchie, die damals schwer auf dem Luxemburger Lande lastete.

Digitized by Google



Wir Wenczlaw, von gotes gnaden Romischer kunig, zu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig zu Beheim &c. Bekennen vnd tun kunt offenlichen mit diesem brieue allen den die in sehen oder horen lesen. Wann seliger gedechtnusse etwenn der hochgeborne Wenczlaw herczog zu Luczemb*urg* vnser vetter etwenn dem burgermeister, Scheppen*n*rate vnd der Stat Luczemburg, vnsern lieben getrewen, gegunnet vnd erlawbet hette, das sie durch notdurft irer Stat, besserung der mawren, Turmen, vnd zu hutten derselben Stat zu bestellen, ein vngelt vnd assisse machen vnd vfseczen mochte vff den wein in irer Stat, Also das die qwarte weins, der vor hundert allein an die ame gingen, eines Crewseleins geminnert ist, Also das derselben qwarten Czehen vnd hundert nu vff ein ame gen sollen; derselben Czehen qwarten, die also vberlawfen, newne geuielen zu gebeude der egenanten stat vnd die Czehende dem weinschenken fur sein mue vnd erbeite. Ouch von erlawbung des egenanten vnsers vettern haben die egenanten vnsere burgere von dem wein, der binnen der stat kauft ist worden vnd ussgefuret, von dem, der den wein kawfet, von iglicher ame anderh*alben* alden grossen genomen, vnd das ouch gewendet an der Stadt vnd mawren gebewde vnd der Turme hute, als vorgeschriben stet, vsgenomen

Wir Wenzel, von Gottes Gnaden Römischer König, alle Zeit Mehrer des Reiches und König von Böhmen, bekennen und thun mit diesem Briefe allen, welche ihn sehen oder hören lesen, öffentlich kund, daß unser Vetter, der hochgeborene Wenzel, Herzog von Luxemburg unseren Getreuen, dem Bürgermeister, dem Schöffenrathe, und der Stadt Luxemburg gestattet und erlaubt hatte, zur Bestreitung der nothwendigen Bedürfnisse ihrer Stadt, zur Ausbesserung der Mauren und Thürme, sowie zur Bewachung der Stadt, in ihrer Stadt eine Umlage und Steuer auf den Wein zu legen in der Art, daß die Quarte Wein, von welchen hundert auf eine Ohm gehen, um einen Krügelein gemindert werde, so daß von nun an derartiger Quart hundert und zehn auf eine Ohm gehen sollen; von diesen zehn überschüssigen Quart sollen neun der Stadt erfallen sein, die zehnte aber möge dann der Weinschenk für seine Mühe und Arbeit nehmen. Zufolge Erlaubnis unseres vorgenannten Vetters, haben ferner die vorgenannten Bürger von allem innerhalb der Stadt für die Ausfuhr aufgekauften Weine, vom Käufer erhoben anderthalb alte Groschen von jedem Ohm Wein und dasselbe verwendet für die Stadt, zum Unterhalte der Mauren und zur Bewachung der Thürme, wie vorgeschrieben steht, befreit von dieser Steuer und Auflage waren nur Geistliche, Ritter, Edelknechte und Adelige, für das was sie kauften für ihr eignes Bedürfnis und auf Vorrat.

Digitized by Google

Pfaffen, Ritter, Knechte, Edellute, die zu irer notdurft vnd zu prouianez kawfen mogen an beezalunge der egenan*ten* vfseeze vnd vngelt vngehindert.

Des sein wir von wegen der egen*anten* vnserr Burger zu Luczemburg dimuticlichen gebeten, das wir in die egen*ante* assisse, vngelt vnd vfseeze zu besteten, vnd das sie die ewiclich heben mogen, zu geben gnediclich*en* geruchten; des haben wir angesehen der egen*anten* burgere dinst vnd trewe, die sie dem egen*anten* vnser*m* vettern getan haben vnd vns teglichen tun, vnd ouch durch grossen gebresten irer Stat, den sie haben vnd besorgen mussen, beyde an iren mawren, Turme vnd hutte derselben, und haben dorumb mit wolbedachtem mute, gute*m* rate vnd von rechter wissen den egenan*ten* Burgern vnd der Stat zu Luczemb*urg* die egen*ante* assise, vngelt vnd vfseeze, als dovor begriffen ist, gnediclichen bestetet, vnd von newes geben, besteten vnd geben in die, als ein herczog zu Luczemburg, in kraft diez briefs. Also das sie dieselbe Assisse, vngelt vnd vfseeze ewiclich nemen vnd haben, vnd vff vnserr Stat zu Luczemburg gebewde vnd behuttung wenden vnd keren sollen in aller vorgeschribenen weisse von allermeniclichn vngehindert, vnd doworten, das sulche Assisse furgank habe, So ist vnser*e* meinung, vnd gunnen

Wir sind nun von den vorgenanten Bürgern in Demuth gebeten worden, gnädiglich zu geruhen, die vorgenannte Umlage, Auflage und Steuer zu bestätigen, auf daß selbe zu ewigen Tagen erhoben werden könne. In Anbetracht der treuen Dienste, welche die vorgenannten Bürger unserem vorgenannten Vettern erwiesen, und uns täglich erweisen, auch wegen der großen Bedürfnisse ihrer Stadt, wegen der Mauren und Thürme, und deren Bewachung, für welche sie aufkommen müssen, haben wir mit wohlbedachtem Sinne, gutem Rate und rechter Erkenntnis den vorgenannten Bürgern und der Stadt Luxemburg die vorgenannte Umlage, Auflage und Steuer, wie vorhin bestimmt, gnädig bestätigt und von neuem verliehen, bestätigen und verleihen diese als Herzog von Luxemburg und Kraft dieses Briefes, so daß sie diese Umlage, Auflage und Steuer ungehindert von jedermann auf ewige Zeiten erheben können und dieselben verwenden sollen zur Befestigung und Bewachung unserer Stadt Luxemburg gemäß der vorgeschriebenen Weise. Auf daß nun diese Auflage auch ihr Ergebnis habe, ist es unsere Meinung und ermächtigen und erlauben wir dem Gerichte der Stadt Luxemburg und wollen, daß es also gehandhabt werde, so oft solches vonnöthen und es angezeigt scheint, daß das Gericht umgehen soll und

Digitized by Google

vns erlawben dem gericht der Stat zu Luczemburg, vnd wollen, das also gehabt han, als ofte des not wirdet vnd sie das czeitlich dunket, das das vmb gen sol vnd mag zu besehen die masse von dem wein, vnd ouch das gewichte von allen sachen, ab man die zu kleine funde, vnd bey wolchen menschen sie zu klein funden wurden angeuerde, der sol sechczig schilling guter pfenning sulcher muncze, als die scheppen doselbst teylen andere vnsere bussen, die vnsere Camer vnd vnserm kelner geuallen vnd geantwurt werden sollen, an alles abslag zu busse genczlich verfallen sein. Mit vrkunt diez briefs versigelt mit vnserer kuniclichen maiestat insigel. Geben zu Prag noch Cristes geburt dreyczenhundert jar vnd dornach in dem sechsvndachczigisten jaren, des dinstags vor sand Simon vnd Sand Judas tag, vnser reiche des Behemischen in dem viervndczeinczwigiste vnd des Romischen in den Enleften jaren.

Auf dem Umschlag steht: Per d*ominum* Jodocu*m* marchio*nem* Mor*avie*, [2]) Martinus Scolastic*us*.

besichtigen soll die Weinmaße und auch die für alle anderen Sachen bestimmten Gewichte, und im Falle die Maße zu klein befunden werden, dann soll der Mensch, bei welchem sie sträflicher Weise zu klein befunden werden, eine Buße geben von sechzig Schilling guter Pfennige, solcher Münze in welcher die dortigen Schöffen andere unserer Bußen aussprechen, welche an unsere Kammer oder an unseren Kellner verfallen und bezahlt werden müssen und soll er der Buße ohne jegliche Minderung verfallen sein. Unter Urkund dieses Briefes, der versiegelt ist mit unserem königlichen Majestäts-Siegel. Gegeben zu Prag dreizehn hundert Jahre nach Christi Geburt und darnach in dem sechs und achtzigsten Jahre, des Dienstags vor dem Feste des heiligen Simon und des heiligen Judas, unserer Reiche des Böhmischen im vier und zwanzigsten, und des Römischen im elften Jahre. [1])

Auf dem Umschlag steht: Durch unseren Herren Jodokus, [2]) Markgraf von Mähren der Scholaster Martinus.

---

1) Der 23. Oktober 1386.

2) Nach der gewöhnlichen Annahme (Man vergleiche Würth-Paquet, Publications Bd. 25, S. 2) hätte Wenzel am 15. August 1386 seinen Bruder Johann von Mähren zu seinem Statthalter in Luxemburg ernannt und erst am 26. Februar 1388 das Land Luxemburg an dessen Sohn, Markgraf Jost von Mähren verpfändet. Man muß sich deshalb fragen, wie kann hier dieser Jost als Aussteller dieser Urkunde genannt werden. Man muß also wohl annehmen, daß Jost schon 1396 unter irgend einem Titel in Luxemburg zu gebieten hatte.

Digitized by Google

| | |
|---|---|
| Auf der Rückseite: franciscus de gewicz. | Auf der Rückseite: Franz von Gewicz.[1] |

Nachdem die Stadt in oben gemeldeter Weise die Ermächtigung erhalten, hat sie in der darin festgesetzten Weise das Weinrecht und die Steuer erhoben und im Jahre 1393 mit der Erweiterung der Stadt den Anfang gemacht mit der neuen Ringmauer und den Thürmen, und zuerst die Judenpforte, Thürme und Mauern gegen den Limpersweg hin gebaut und von Jahr zu Jahr, nach Maßgabe der Einkünfte, den Bau fortgesetzt und vollendet.

Im Jahre 1398 als Höchstgemeldeter Kaiser nach Frankreich zu König Karl VI reiste, kam er ein zweites Mal mii seinem Hofe hiehin nach Luxemburg. Durch die Stadt wurden ihm damals Fische und andere Sachen im Werte von fünf und fünfzig Gulden, den Guldem zu 23 Groschen, verehrt. Damals hat er am 21. Mai unter anderem dem Kloster Unserer Lieben Frauen Münster, das Landrecht oder die None[2]) gegeben, ebenso die Weiheren, und Fischerei mit sammt den Mühlen[3]) und dessen andere Vorrechte confirmiert und bestätigt wie solches aus dem darüber lautenden offenen Briefe des Weiteren zu ersehen ist.

Zu Lebzeiten gemeldeten Kaisers, besonders nach dem Jahre 1396 hat auch dessen Vetter, Markgraf Jodokus mit ihm das Land regiert und Freiheiten und Vorrechte verliehen,[4]) so namentlich im Jahre 1398 als

---

1) Abgedruckt nach dem Original im Luxemburger Stadtarchiv. Die Pergament-Urkunde ist 36 Ctm. lang und ohne Umschlag 23½ Ctm. breit, der Umschlag 4½ Ctm. Das an doppeltem Pergamrntbande hangende Siegel ist abgefallen.

2) Von Sandweiler.

3) Bei Sandweiler.

4) Wiltheim stellt in dem nun Folgenden fest, daß neben und gleichzeitig mit Kaiser Wenzel als Herzog von Luxemburg, auch andere die Oberhoheitsrechte in Luxemburg ausübten ohne näher auf die Ursache dieser Thatsache die Verpfändung einzugehen. Man kennt nicht alle Verpfändungsurkunden, doch aus den bekannten zu schließen, war die Verpfändung keine ganz vollständige, sondern hatte sich der Verpfänder, Kaiser Wenzel, verschiedene Rechte vorbehalten, was hinreichend erklärt, daß gleichzeitig zwei als Herrscher handeln und Urkunden thätigen.

Der leichtern Uebersicht wegen lassen wir hier die einzelnen Verpfändungen nach Würth-Paquet folgen:

1388 den 26. Februar. — Kaiser Wenzel meldet allen seinen Unterthanen des Herzogtums Luxemburg, daß er dasselbe seinem Vetter versetzt habe und daß Sie in dessen Namen dem Truchses des Landes „Huberten von Eltern" gehorchen sollten. Die eigentliche in dem angezogenen Akte erwähnte Verpfändungsurkunde ist unbekannt. Als im Jahre 1398 Wenzel in Luxemburg weilte, handelt er als Herzog von Luxemburg und nichts läßt eine Verpfändung erkennen. Aber selbe bestand noch, denn:

1401 den 8. März. — Verpfändet Jost von Mähren, Markgraf von Brandenburg, Luxemburg an den Herzog Philipp von Burgund. Auch die Bedingungen dieser Versetzung sind unbekannt. Sicher ist aber, daß am 6. April 1402 Jost von Mähren eine Urkunde für Orval unterzeichnet und

1402 den 17. August, — meldet Ludwig von Valois, Herzog von Orleans und

Digitized by Google

wie hieroben bemerkt, Kaiser Wenzlaus am 21. dem Kloster Münster die None, Weihern und Mühlen schenkte, hat gemeldeter Jodokus, als Herzog von Luxemburg und auf Ersuchen Tillmanns, des Abtes von Münster, demselben als Entgelt für dessen Rechte des Bannofens auf dem Gebiete der Stadt, die Weihern und Mühlen gegeben und auch dessen Vorrechte bestätigt.

Auch Ludwig, Herzog von Orleans bekennt durch sein Schreiben, datiert Diedenhofen den 9. Oktober 1402 daß er die Regierung des Landes von Jodokus habe, da er also sagt:

Ludovicus etc. quod ad preces amicabiles et sinceram requisitionem, nostri charissimi et amicissimi nepotis Marchionis Jodoci de Brandenbourgh etc. recepimus et omnino retinuimus gubernamentum territorii et ducatus luxemburg*ensis*.

(Wir) Ludwig... (bekennen)... daß wir auf die freundlichen Bitten und das ernstgemeinte Ersuchen unseres teuersten und geliebtesten Neffen, des Markgrafen Jodokus von Brandenburg, die Regierung des Landes und Herzogtums Luxemburg übernommen und unausgesetzt behalten haben.

Aehnlich lautet die Erklärung Friedrichs, des ältesten Sohnes von Muers,[1]) Graf von Sarwerden „des Momper und Haubtmann des Landts von Lutzemburgh" in dem Freibriefe, welchen er dem Kloster von Maximin ausstellte auf St. Bartholomäi Abend 1408:

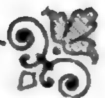
Gebietendt darumb allen und jeglichen unseres gnedigen Herren des Margraffen obgl. (Josten Margraffen zu Brandenburgh und Mehren) Ambtleuten, Probsten Scholteiszen, Richtern, Meyern und Undersassen des obgl. Landts Lutzemburgh das Sie obgl. Apte, Convent und Gotteshauss von St. Maximin, bey diesem unserem Brieff und Gnaden behalden, an sie eynicher Hande Weise darwieder zu drängen, zu hinderen zu kenden noch zu storen. So

Wir befehlen darum Allen und jedem: den Amtleuten, Propsten, Schultheisen, Richtern, Meiern und Hintersassen des vorgemeldeten Landes Luxemburg unseres gnädigsten Herren des obengemeldeten Markgrafen (Jodokus, Markgrafen zu Brandenburg und Mähren), gemäß diesem unserem Brief und in unserer Gnade zu erhalten den obengenannten Abt, das Convent und das Gotteshaus von St. Maximin ohne selbe auf irgend eine Art und Weise zu bedrücken, zu hindern, oder zu stören,

Sohn des Königs von Frankreich, daß ihm Jost, Markgraf von Mähren die Verwaltung des Herzogtums Luxemburg übertragen habe.

Wie aus der von Wiltheim im Texte angeführten Urkunde vom 23. August 1408 erhellt, war damals Jost wieder oder noch Pfandinhaber des Herzogtums Luxemburgs. Bei ihrer Heirath mit Anton, Herzog von Burgund wird dann endlich Elisabeth von Görlitz die Pfandinhaberin des Landes.

1) Moers.



lieb Ihn allsamen und ihr iglichem besonder sie zu behalden des obgt unsers gnedigen Herrn des Margraffen Gnade und Hulde und auch unser Gebot. In Gezeugnusz etc.

sofern ihnen allgesammt und jedem einzelnen Wert ist die Gnade und Huld unseres obengemeldeten gnädigen Herren, und auch unser Gebot. Dessen zum Zeugniß u. s. w.

Aus diesem erhellt zur Genüge, daß beide, Kaiser Wentzlauv und Markgraf Jodokus, das Land Luxemburg gemeinschaftlich inne hatten, regierten und genossen, wie auch nachher gemeldeter Kaiser, in Vigilia Purificationis Mariæ (am Vorabend Mariä Reinigung) 1411, dieser Stadt das Hochgerichtsrecht über die Bürger verliehen, wie aus folgender Abschrift oder Uebersetzung zu ersehen.[1]

Nous Wenzelau, par la grace de Dieu Roy des Romains, tousiours Anguste, Roy de Behainne, confessons et faisons scavoir ouvertement par eestes *lettres* a tous ceux qui la voirrons ou lire ouyront, Que nous sommes certainement informez et aussy a la verite auons nous troune que a noz bourgeois et manans de *notre* ville de Luxembourgh sont de longtemps passe et bien souventesfois este prins leur biens et auoir[2]) par les ennemys de *notre* pays ilecq a Luxembourgh[3]) et aussy iournellement ils sont prins prisonniers et rançonnez a leur tresgrand et grieve preiudice et dommaige; et comme iceulx nos bourgeois et mannans de Luxembourgh et tous leurs predecesseurs *par* ledit st. empire de Romains[4]) sont tellement preuilegiez que eux, ny leur biens,

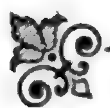
Wir Wenzel, von Gottes Gnaden Römischer König, Alle Zeit Mehrer des Reiches, König von Böhmen, bekennen und thun mit diesem Briefe allen, welche ihn sehen oder hören lesen, öffentlich kund, daß wir sichere Kenntniß haben, ja daß wir es selbst festgestellt haben, daß seit längsten und des öfteren unsere Bürger und Mannen unserer Stadt Luxemburg von den Feinden unseres Landes Luxemburg ihrer Güter und Habe beraubt worden sind, auch täglich gefangen genommen und gebrandschatzt werden, zu ihrem sehr großen und schweren Nachteil und Schaden, und weil die Bürger und Mannen von Luxemburg derart bevorrechtigt sind im ganzen Reiche, daß weder Sie noch ihre Güter haftbar sind, für das, was unsere Vorfahren, die Herzoge von Luxemburg, oder auch wir auf irgend eine Weise schulden, oder auch irgend ein anderer, außer

1) Wiltheim gibt von der folgenden Urkunde nur den ersten Teil, weshalb hier die ganze Urkunde, wie sie uns im Bande II des Kartulars der Stadt Luxemburg, (im Stadtarchiv) abgedruckt wird. Die bedeutendere Abweichung im Wiltheim'schen Texte geben wir als Varianten in den Anmerkungen.

2) Wiltheim: est prins leurs biens et moyens.

3) W.: de notre pays de Luxembourg.

4) W.: en tout l'Empire sont....



ne doibuent poinct estre gaigeable pour la debte que noz predecesseurs, Ducqz de Luxembourgh, ou nous debuons[1] en quelque maniere que ce fust, ny aussy pour nul aultre, sy ce n'estoit doncques que eux[2]) ou leur predecesseurs en eussent mesmes respondu et promis de bouche ou de main, comme les l*ettr*es patentes[3]) qu'ilz ont du st. empire sur ce contiennet plus amplement ;

in dem Falle, daß sie oder ihre Vorfahren sich derentwegen verpflichtet und mit Mund oder Hand versprochen hätten, wie solches die offenen Briefe, welche sie darüber vom Reiche haben, ausführlicher enthalten ;

Et com*me* nosd*its* bourgeois et manans de Luxembourgh et leur predecesseurs se sont, comme honnorables et gens de bien, tousiours loyalement monstre et comporte enuers nous et feront encores tousiours,[4]) et affin que lesd*is* nos bourgeois et manans de Luxemb*ourg*h se puissent plus[5]) lealement entretenir deley[6]) nous et nos hoirs que pour le p*rese*nt sont et cy aprés seront,[7]) auons aggréé et octroyé, aggreons et octroyons et donnons a eux par ceste l*ett*re lad*ite* plaine puissance et pouvoir a tousiours mais, que eux, d'eulx mesmes, sans nous et nos officier en especial requerir, debaront et pouront faire haulte justice de tous ch*acu*n[8]) et ceux qui a

Und weil die Bürger und Mannen von Luxemburg, als ehrliche und anständige Leute, sich stets gegen uns ehrlich und treu gezeigt und benommen haben, wie sie solches auch fernerhin thun werden und auf daß sie, die genannten Bürger und Mannen von Luxemburg, um so loyaler sich benehmen können gegen uns und unsere Nachkommen, welche zur Zeit sind und später sein werden, so haben wir es für genehm gehalten und ihnen übertragen, halten es für genehm und übertragen ihnen auf ewige Tage durch diesen Brief die gesagte volle Gewalt und Macht, daß sie aus sich selbst, ohne uns oder unsere Amtsleute derentwegen insbesondere anzusprechen, sollen und können die hohe Gerichtsbarkeit ausüben gegen alle und jeden, der die Güter und Habe

1) W.: ou nous avons faict.

2) W.: sy ce n'estoit qu'eulx.

3) W.: selon les lettres patentes.

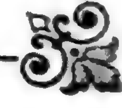
4) W.: comme gens de bien, tousiours honorablement et fidelement monstre et comporte envers nous et le feront encore a l'advenir.

5) W.: tant plus.

6) W.: envers.

7) W.: qui sont pour le present ou seront cy-après.

8) W.: de tous et vng chacun.





Digitized by Google

eux, et a nosd*is* bourgeois auroient prins ou vouldroient prendre leurs biens et auoirs,[1]) ainsy et comment les pourroient trouuer dedans et dehors de n*otre*[2]) ville de Luxembourgh, sans tous n*otre* courroux ;

et ne deburont aussy nulz de noz officiers a ceux[3]) qui auroient prins a noz bourgeois le leur, ou faict à l'encontre d'eux en nulle maniere asseurer en n*otre* ville de Luxembourgh, ne leur donner saulfconduicte, sans le sceu et volunté des susd*is* justicier et eschevins;

et aussy pourront et deburont lesdis nos justicier et eschevins justicier et faire haulte justice de tous et ung chacun, que dedans n*otre* ville de Luxembourgh, ilz soyent dedans, ou dehors, qui seroient venuz dedans, qui seront prins et trouué en mesfaict et offence, de quoy l'on debura faire haulte justice sans fraulde et malengin, mais retenir telles amendes que a nous et a nos hoirs pourroient acheoir et appartenir.

Aussi avons nous entendu que comment lesd*is* noz bourgeois sont aulcunes fois detenuz et empeschez a n*otre* tonlieu a Remich par noz fermiers illecq, la mesmes eulx ny leur biens n'ont doiz longtemps donné tonlieux ny autres droitz à nous

unserer obengesagten Bürger genommen hat, oder nehmen wollte, sowie sie dieselbe innerhalb oder außerhalb der Stadt Luxemburg werden auffinden können, ohne derentwegen unseren Zorn zu erregen;

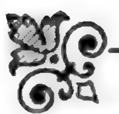
auch soll keiner von unseren Amtsleuten irgend, einem der unseren Bürgern das ihrige genommen hätte, oder gegen sie etwas unternommen hätte, auf irgend eine Weise Sicherheit gewähren innerhalb der Stadt Luxemburg, oder ihnen einen Freibrief ausstellen ohne Wissen und Willen der obengenannten Richter und Schöffen.

Auch können und sollen die genannten Richter und Schöffen richten und die Hochgerichtsbarkeit ausüben gegen alle und jeden, sowohl die von innerhalb der Stadt, wenn sie drin sind, als die von außerhalb der Stadt, welche hineingekommen sind und verhaftet und schuldig befunden worden sind einer Missethat oder Beleidigung, wegen welcher das Hochgericht zu erkennen hat, ohne Trug und Hinterlist, und behalten alle Bußen, welche uns oder unseren Nachkommen erfallen oder gehören könnten.

Auch haben wir vernommen, daß manchmal am Zollhause zu Remich unsere genannten Bürger von unsern dortigen Zollpächtern angehalten und behindert worden sind, wo doch seit langen weder Sie noch ihre Güter, weder uns noch unserer Vorgängern Zoll oder ein sonstiges Recht schul-

1) W.: leur biens et moyens.
2) W.: et dehors notre ville de Luxembourgh.
3) W.: a ceulx qui auront.

Digitized by Google



ny a noz predecesseurs. Sy voulons nous aussy que eulx et leurs biens demeurent francqz et non empeschez aud*it* tonlieux de Remich.

Aussy voulons nous que nosd*is* bourgeois et manans de notre ville de Luxembourgh deley tous leurs franchises, droictz et coustumes et usan*ces* et selon la coustume de nosd*is* echevins et justice, ainsy co*mme* de piecа nous l'ont faict et use par le serment, et deley ce demeurent et soient entretenuz sans empeschement de nulluy et non autrement.

Et pour ce commandons a tous et ch*ac*un noz Gouverneurs, Preuost, Recepveur, Cellerie*r*s, Justiciers, Mayeurs, Echevins et tous aultres nos subiects de n*os*t*r*e pays de Luxemb*our*gh, qui pour le temps sont ou cy apres pourront estre, qu'ilz ne troublent ou faisent empeschement ausd*is* bourgeois et a n*ot*re grace et leur franchise deuant dicte, mais les gardent, maintiennent et defendent sur n*ot*re indignation.

Tesmo*ing* ceste l*ett*re scellé du seel de n*ot*re Royale maiesté. Donné en la ville de Prague apres la natiuité de n*ot*re S[r] 1411, la veille de n*ot*re Dame la chandeleuse, de n*ot*re Royaume de Behaigne dans le 48 an, et du royaulme des Romains dans le 35 an.

deten. Deshalb wollen wir, daß auch sie und ihre Güter frei und ungehindert bleiben sollen am Zolle von Remich.

Auch wollen wir daß unsere genannten Bürger und Mannen der Stadt Luxemburg ohne irgend jemandes Hindernis verbleiben und gehalten werden sollen bei allen ihren Freiheiten, Rechten und Bräuchen, gemäß dem Gebrauch unserer genannten Schöffen und Gerichtes, sowie sie solches bisher für uns gethan und gehalten haben gemäß ihrem Eide, und nicht anders.

Und deshalb befehlen wir allen und jedem: unseren Gouverneuren, Pröbsten, Einnehmern, Kellnern, Richtern, Meiern, Schöffen und allen anderen Unterthanen unseres Landes Luxemburg, welche zur Zeit sind oder hernach sein werden, daß sie die genannten Bürger in unserer vorgenannten Gnade und in ihrer Freiheit nicht stören oder hindern sollen, sondern sie dabei bewahren, erhalten und vertheidigen sollen, bei unserem Mißfallen.

Zeuge dessen ist dieser Brief, versiegelt mit unserem königlichen Majestätssiegel. Gegeben in der Stadt Prag nach der Geburt unseres Herren 1411. Am Vorabend unserer Lieben Frauen Lichtmes, Unserer Reiche, des Böhmischen im 48. Jahre und des Römischen Reiches im 35. Jahre.

Seinerzeit hatte Guido von Lutzemburgh (aus der französischen Linie dem Könige von Böhmen, dem Kaiser Wenzel eine ansehnliche Summe

Digitized by Google

Geldes vorgestreckt. Als nun dessen Sohn, Walleramus von Lutzemburgh, Graf zu Ligny und St. Pol, nicht wieder zu seinem Gelde kommen konnte, keine Bezahlung erlangen konnte, überfiel er im Jahre 1392, mit französischem Kriegsvolk feindlicher Weise das Land. Ueber hundert und zwanzig Dörfer wurden niedergebrannt, mehrere Schlösser eingenommen und alles verheert, doch wurde er vom Lutzemburghischen Kriegsvolke wieder aus dem Land getrieben. Bald kehrte er jedoch im folgenden Jahre 1393 zurück, kam zweimal vor diese Stadt und führte viele Bürger, welche in den umliegenden Schlössern lagen, gefangen hinweg, auch Virton und Ivoix waren eingenommen worden.

Zur Zeit des Kaisers Wenceslas entstand die Ketzerei und Irrlehre des Johanneßen Hus und gewann große Ausdehnung in Böhmen, wodurch viele Unruhe und Unheil hervorgerufen wurde. Da nun der Kaiser sich nachlässig zeigte sowohl in der Ausrottung und Vertreibung der Irrlehre, als auch im Niederschlagen und Unterdrücken, der durch diese Lehre und Predigten entstandenen Unruhen und Kriege, so machte er sich dadurch, nicht nur bei den Geistlichen, sondern auch bei den weltlichen Personen, derart verhaßt daß sie mit Hülfe der Prager Bürger ihn im Jahre 1394 gefangen nahmen und in einen „unflätigen" Turm warfen, wo er vier und ein halb Monate gefangen saß, bis daß er durch seine Freunde befreit wurde.

Weil durch seine Nachlässigkeit und Trägheit auch das Römische Reich in große Unordnung und Verfall geraten war, versammelten sich die Churfürsten zu Popart (Boppart) am Rhein, setzten Kaiser Wenzeslaw ab, und haben an seiner Stelle Ropréchten, den Herzog in Beyern, zum Kaiser gewählt und eingesetzt.

Nachdem dann auch die (Böhmischen) Landstände bei Sigismundo, dem Bruder des Kaisers, über dessen Leben Klage führten, kam derselbe Sigismund aus Hungern (Ungarn) nach Prag, belagerte die Stadt und nahm Wenceslaum gefangen. Er übergab denselben seinem Oheim Jodoco (dem Markgrafen von Brandenburg und Mähren) zur Bewachung. Später wurde derselbe der größeren Sicherheit wegen, nach Wien zu dem Erzherzoge Albrecht verbracht. In Folge der Nachlässigkeit seiner Wächter gelang es ihm von dort zu entweichen und als Bettler verkleidet das Schloß in Prag zu erreichen. Er gab sich den Soldaten zu erkennen und nahm, mit Hülfe derselben, den Schloßhauptmann gefangen. Dieser wurde von ihm festgehalten und gezwungen unter seinem Handzeichen und Siegel die Vornehmsten der Stadt Prag und des Königsreiches ins Schloß zu berufen, zur Beratung wichtiger Landesangelegenheiten. Durch dieses Mittel gelang es dem Kaiser, die also Berufenen in seine Gewalt zu bekommen, worauf er dieselben hinrichten ließ.

Weil der Kaiser keine Leibeserben hatte, vermählte er Elisabeth die

Digitized by Google

Tochter seines Bruders Johannßen, des Herzogs zu Görlitz, mit dem Herzoge zu Burgundt und Brabant und übergab ihr das Land Lutzemburg, wie solches hernach des Weiteren berichtet wird.

Als unterdessen die Ketzerei der Hussiten derart zugenommen hatte, daß sie sich, mehr als vierzig tausend Mann, versammelten um auf ihre Weise das Abendmahl zu feiern, rettete sich Kaiser Wenceslaus auf das Schloß Vinegrade, nachdem er den Befehl gegeben, die Ketzer in der Stadt Prag an der Ausübung ihrer Religion zu hindern, weswegen der größere Teil der kaiserlichen Räte jämmerlich ermordet wurde; was dermaßen den Zorn des Kaisers erregte, daß er in eine Krankheit fiel und am 18. Tage, dem 9. August 1419, im Alter von 75 Jahren mit dem Tode abging, ohne daß er von seinen beiden Frauen Leibeserben hinterlassen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

# Spätherbstklage.

**(November 1900).**

I.

Kahler Herbst, auf Blättertrümmern
Feucht und fahl, von nackter Höh'
Lausche ich dein Totenwimmern,
Deiner Klage bitt'res Weh;
Und anstatt des Frühlings Klingen
Seh ich Tod und Leben ringen
Um der Herrschaft teuern Preis.

II.

Hohles, banges Rabenkrächzen
Bringt mir Kunde von dem Sieg,
Den der Tod mit grausem Ächzen
Hat errungen in dem Krieg.
Schaurig klingt dein Klagestöhnen
O Natur! — In rauhen Tönen
Stimmt ihr Sterbelied sie an.

III.

Auf des Berges nackter Rippe
Sitzt der Fahle zu Gericht,
Kalt schwingt er die Todeshippe,
Und das Stöhnen rührt ihn nicht.
Flehend tönt der Bäume Rauschen,
Zitternd stehen sie und lauschen —:
Unerbittlich ist der Tod.

IV.

Mit der Schatten fahlem Blicke
Stiert er an der Mutter Schmerz,
Tödlich trifft in wilder Tücke
Er das liebend Mutterherz. —
Starr und stumm in kalter Bleiche
Liegt die ungeheure Leiche
Nun im tiefen Todesschlaf.

V.

Grau umflort ein Nebelschleier
Die Verblichene. Klagelieder
Tönen rings. Zur Leichenfeier
Steigt das Volk der Raben nieder
Aus der Höh! Ein düstres Grauen
Füllt des Himmels Sonnenauen;
Kein Laut mehr — Rings herrscht der Tod.

*F. J. Ad. M. B. . . .*

Digitized by Google

# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

### Theil III.

### Verschiedenes über die Schöffenweistümer und die Geschichte der Feudalhöfe Heinerscheid, Hüpperdingen, Beßlingen und Ulflingen.

Um Wiederholungen zu vermeiden, sagen wir vorerst, daß alle diese Höfe zu den „freien Gemeinden" gehörten, ihre Angehörigen also frei waren in der Wahl ihrer Wohnsitze, in der Heirath, in dem Veräußern ihrer Güter; daß die Fischerei und die Jagd frei waren, aber ohne daß das Wildseil angelegt werden durfte, was nur den Herren zustand. Wie und wann sie aber diese Freiheiten erlangt haben, ist nur von Beßlingen bekannt.

Die Weistümer werden manchmal wörtlich, wie sie in der Sammlung von Hardt aufgezeichnet sind, meistens aber nur dem Sinne nach angeführt. Da aber auch vieles Geschichtliche eingeflochten wird, das nicht den Weistümern entnommen ist, so wird dabei jedesmal die Quelle angegeben.

### Heinerscheid und Hüpperdingen.

Die Höfe Heinerscheid und Hüpperdingen standen in vielfachen Wechselbeziehungen zu einander, deßhalb wollen wir beide auch zusammen behandeln.

Heinerscheid. Die ersten und sichersten Aufschlüsse über den Hof Heinerscheid gibt uns das altehrwürdige Schöffenbuch[1], welches von 1535 bis zum Jahr 1776 reicht. In demselben finden wir zuerst das eigentliche Schöffenweistum, das in 17 Absätzen vorangeschrieben ist;[2] dann folgen verschiedene Urkunden über Abhalten von Jahrgedingen, über Ernennung und Beeidigung der Schöffen und Gerichtsschreiber, und zuletzt die Erbverzichte, Tausch- und Verkaufsakte, Testamente u. s. w. Auch ist demselben eine Erklärung über den Zweck des Buches eingefügt, die folgendermaßen lautet:

„Item. Es ist zu wissen, So wie in den Jahren Unseres Herrn

1) Im Pfarrarchiv daselbst.

2) Im Jahre 1598 wurde dieses Weistum erneuert und in 26 Absätzen aufgezeichnet. Siehe Hardt, Lux. Weistümer.



Digitized by Google

„nach Christi gebort, do man schreift dausend fünff hundert und fünff „und dreißig, do ist diß scheffenbuch gemacht worden durch die Scheffen „deß hoffs von Heinerscheid Zu der Zeith mit nahm alß hernach fuolgt: „Peter Meyer von Heinerscheid, Adamß Meyers selichen sohn, meister „Peter den schmat von Binßfeld, Bastian von Lelour, Kooben Pauls „von Kaldenborn, Krieschərß Wilhelm von Lelour, Tintes Hauß von „Kaldenborn, Kooben Johan von Heinerscheid; welch vorgl. buch die „obgm. Scheffen handt gemacht vor sich und nachkommende Scheffen, „als vor ein Verhaltnuß aller Irer sachen, die sie zu thun han oder zu „thun kriegen mochten Jn dem hoff von Heinerscheid, und damit dem „hoff sein gerechtigkeit zu underhaldten; darzo auch den hofsleuden oder „außwendigen leuden, die in dem hoff zu thun hetten, Jhre recht und „sachen zu verhaldten, da die Scheffen Jhre recht vom gehafften hant, „Als dan herunden geschrieffen steht und nachvolgen ißt."

Der Hof bestand aus Heinerscheid, Kalborn, einem Theil von Lieler und fünf Häusern von Binsfeld, und gehörte zur Herrschaft des Barons von Ouren, welcher Recht hatte „zu richten uffer bouch und halß, uffer fund und prompt von der erden bis an den himmel". So verblieb es der Hauptsache nach bis zur Aufhebung der Feudalherrschaft.

Hüpperdingen. Der Hof Hüpperdingen zählte zu seinen Angehörigen: „Das Dorf Hüpperdingen, acht Vogteien zu Deyfelt (bei Döningen), drei zu Ulflingen, fünf zu Stobach, drei zu Lelair (Lieler), eine zu Heinerscheid". Derselbe gehörte seit dem 13. Jahrhundert zur Hoheit der Herren von Pittingen, aber der Baron von Ouren war Mitherr daselbst. Vom Jahr 1616 an gingen jedoch die Rechte der Pittinger in verschiedene Hände über. Zuerst verkauften die Erben der genannten Herrschaft ihren Antheil von Hüpperdingen an Wilh. Wiltheim, Receveur zu Dasburg, für 1000 und 1700 Thl.[1] Dieser ließ den Hüpperdingern bekannt machen, daß sie nun seine Unterthanen seien, und daß sie ihre Abgaben nicht mehr nach Pittingen, sondern nach S. Vith zu liefern hätten, unter denselben Begünstigungen wie früher, sie bekämen nämlich „Iren portion Mundkost vor sich und etwas heu vur ihr pferd."[2]

1652 finden wir einen Jakob Clotten, Advokat, Herrn von Hüpperdingen, dann einen Nik. Nollet, Kellermeister, beide von Trier; 1687 ist es Wilhelm dü Bois, Rittmeister und Postmeister zu Asselborn[3], 1717 J. Ph. Richard von Clerf. Endlich erwarb im Jahr 1722 der Graf de Lannoy von Clerf den Hof, welcher nun dort die

1) Publ. de la Sect. hist. vol. 36, nos 2669, 2684, 2688.
2) Publ. 36, no 2732.
3) Publ. 36, no 3235.

Digitized by Google

Herrschaft und Gerichtsbarkeit mit Ouren theilte,[1] was noch eine besiegelte Urkunde des Jahres 1784 bezeugt, gemäß welcher die beiden Baronen zusammen den J. B. Merscher, Arzt zu Ulflingen, zu ihrem letzten Amtmann oder Officianten der Herrschaft und des Gerichtes Hüpperdingen ernannten.[2]

Bis vor einem Jahrzehnten stand noch der gut erhaltene Gerichtshof, vulgo „Hof" mitten im Dorf, als sprechendes Denkmal der alten Herrschaft. Derselbe war bei der französischen Revolution in Privathände gekommen; da er aber für gewöhnliche Wohnungen nicht recht geeignet war, und man auch, wie gesagt wird, den nächtlichen Spuck, der darin hausen sollte, scheute, so wurde derselbe abgerissen und das Material zu einem neuen Hause benutzt. Das Erdgeschoß oder vielmehr die eigentlichen Kellerräume stehen noch da.

Von den einzelnen Bestimmungen des Hüppedinger Weistums will ich hier noch Einiges anführen:

Jeder Hofsmann hatte jährlich nur einen Frohntag: er mußte nämlich dem Meier 1 Tag „roden" oder 2 Groschen geben.

Zu den Jahrgedingen war der Herr den Scheffen die Kost schuldig; auch mußte dann jeder Angehörige ein Huhn geben, mit Ausnahme des Meiers, der Scheffen und des Boten — der Bote erhielt als Lohn für einen Gang im Dorf 1 „Herenbeig" und für außerhal des Dorfes 2 Beig „vur ein par schoen".

## Rechte und Verhältnisse beider Höfe zu einander.[3]

Die Herren von Ouren und von Pittingen, resp. ihre Nachfolger hatten das Hochgericht gemeinschaftlich für die drei Höfe: Ouren, Heinerscheid und Hüpperdingen. Wenn nun ein Missethäter auf dem Gebiete einer der drei Höfe ergriffen wurde, so mußte derselbe zuerst in's Schloß von Ouren abgeliefert werden, dann wurde er auf Peterskirchen (Oberouren) beim Kreuz, unter der Linde vom Schultheis und von den Scheffen der Freiheit Ouren verhört; fanden diese ihn schuldig, so wurde er dem Scharfrichter übergeben, welcher denselben durch Ouren hinab nach Lieler hinführte durch den hohlen Weg daselbst zum Hochgericht, das auf dem Berg gegen Heinerscheid errichtet war. Dort saßen die Schöffen des zuständigen Hofes wieder zur Bank, um den Verbrecher seiner Missethat gemäß abzuurteilen. Der Berg heißt noch „Hochgericht". Wenn dann die Hinrichtung stattfand, wurden alle Angehörigen der drei Höfe „zum Geschrei" geboten. Die von Hüpperdingen mußten

1) Publ. de la Sect. hist. 36. nos 3349, 3423.
2) Urkunde Welter, Ulflingen.
3) Weistum von Heinerscheid und von Hüpperdingen.

zuerst die Leiter zum Galgen angreifen und darnach auch alle Übrigen helfen. (Weistum v. Ouren, 5.)

Auf St. Walburgistag war Kirmes und Markt zu Buchenburg, bei der alten Kirche, zwischen Heinerscheid und Hüpperdingen; dann hatten die Herren von Ouren und von Pittingen „von Uffgang der sonnen bis zu dero niedergang recht auf Gewinn und boußen gleicher handt.“ .....„Zu welchem tagh der Kirchweyhung der Meyer zu Hüpperdingen quart und maß zum Zapf bey den Meyer zu Heinerscheid zu suchen hat.“

Die beiden Dörfer hatten zu ihren Gemeindewäldern, die nebeneinander lagen, einen Freiweg, der durch Heinerscheid über Buchenburg nach Hüpperdingen führte. Wenn nun ein Angehöriger des einen Hofes in dem Wald des andern Holz gehauen und aufgeladen hatte, und er erreichte mit demselben diesen Freiweg, ehe der Förster ihn erwischte, so daß er „seine ruth in der handt habent, seinen wagen sofern fort dreiben konte, daß ein rath nur eins umbgienge, solle derselb frey und ungepfandt bleiben.“ Diese Uebereinkunft galt aber nur für die Einheimischen beider Gemeinden.

Das Dorf Hüpperdingen hat noch heute seinen alten Gemeindewald; die Heinerscheidter aber haben den ihrigen, den „Frauenwald“ unter sich getheilt.

## Die Pfarrei Buchenburg oder Heinerscheid.

Unter dem Namen Buchenburg gehört Heinerscheid zu den ältesten Pfarreien des Landes. Es lagen nämlich die Pfarrkirche und der Kirchhof zwischen Heinerscheid und Hüpperdingen in dem Orte Buchenburg, auch Bochenberg, Buchenborn, heute allgemein „alter heinerscheider Kirchhof“ genannt,[1] wo der hl. Willibrord gepredigt und getauft haben soll.[2] Dieser Lage der Kirche und der Ueberlieferung gemäß, war auch Hüpperdingen dort eingepfarrt, welches jedoch schon 1575 eine selbstständige Pfarrei war,[3] aber bis zum 17. Jahrhundert die Begräbnißstätte zu Buchenburg behielt.

Das Clerfer Archiv nennt 1444 einen Gerardus von Clerf, Pfarrer zu Heinerscheid, der seine Güter zu „Grinthusen und Ruler“ verkaufte.[4]

Von 1568 bis 1609 haben drei Pfarrer das Heinerscheider Schöffenbuch geführt; nämlich Andreas Binsfelt, Stephan Binsfelt und Quirin

1) Vgl. die alten Pfarregister.
2) Engling, der hl. Willibrord; J. Weicherding, der h. Pirmin, S. 39.
3) Publ. de la Sect. hist. 49, S. 152.
4) Publ. 36, Nrn. 911, 940.

Digitized by Google

Leidenborn. Sie nennen sich bald Pfarrer zu Buchenburg, bald Pfarrer von Heinerscheid.[1])

Erst in den Jahren 1791 und 92 wurde die alte Pfarrkirche von Buchenburg abgetragen, und im Dorf an der Stelle der früheren Kapelle Sti. Quirini erbaut. Die Ausgaben für die neue Kirche beliefen sich auf 666 Rsthlr., wozu der Zehntherr von Ouren 100 Thl. und der Pfarrer, welcher den 3. Theil des Zehnten bezog, 50 Thl beisteuern mußten. Das Uebrige ward durch die Kirchenfabrik bestritten.[2])

## Einkünfte der Pfarrer im Jahre 1575.[3])

Der Pfarrer von Buchenburg bezog den 3. Theil des Zehnten in der Pfarrei, der sich auf 8 Malter Korn und 16 Malter Hafer belief; weiter erhielt er an geopfertem Brode 1 Malter Korn, 1 Wagen Heu, 10 Pfd. Flachs, für gewisse Kirchenrechte 1 Malter Hafer, daneben hatte er 3 Morgen Ackerland.

Der Pfarrer von Hüpperdingen hatte die Hälfte des Zehnten, im Durchschnitt 15½ M. Korn und Hafer, Brod für 1 Malter Hafer, 3 Morgen Ackerfeld. Vom kleinen Zehnten bekam er nichts.

## Freie Mark Beßlingen.

Der Graf von Nassau und Vianden, war Herr der freien Mark Beßlingen und hatte Gerichts- und Hochheitsrecht dort, sowie auch „binnent seinen vogdien zu Underbeßlynck".

Niederbeßlingen gehörte nur theilweise zur freien Mark, denn ein kleiner Theil war von Wampach abhängig und 4 Häuser gehörten zum Hof Ulflingen.[4])

Das erhaltene Weistum (von 1470) ist mangelhaft; aber es besteht noch ein vollständiges Gerichtsbuch von den Jahren 1677 bis 1785, welches die Jahrgedinge und sonstigen Gerichtssitzungen, die Ernennungen der Schöffen, sowie die Verleihung des Bürgerrechtes enthält.[5]) Aus denselben geht hervor, daß während dieser ganzen Zeit der Landesfürst Herr der freien Mark[6]) und der Baron von Reuland Mitherr derselben war.

Den Freiheitsbrief bekam Beßlingen im Jahr 1331 vom König

1) Siehe Schöffenbuch.

2) Rechnungsregister des Pfarrarchivs.

3) Publ. 49, S. 150.

4) Weistum von Ulflingen u. v. Weiswampach; Hecking, St. Vith, S. 71.

5) Im Pfarrarchiv.

6) Der Landesherr war auf den Jahrgedingen meistens durch die Propstei oder Rentmeisterei Bastnach vertreten.



Digitized by Google

Johann dem Blinden.[1] Durch diesen wurden die Angehörigen freie Bürger, hatten ihre eigene Verwaltung, ernannten selbst, d. h. durch den Freiheitsmeier mit den 7 Schöffen, ihre Gerichtspersonen;[2] waren von gewissen Abgaben frei; erhielten drei Jahrmärkte,[3] sowie mehrere andere Rechte und Privilegien.

Das Bürgerrecht erhielt jeder Hausmeister, der den Eid der Treue vor dem Schöffencollegium leistete und zehn „gute Stüber" für Recht bezahlte. Unter denselben Bedingungen konnten auch Fremde das Bürgerrecht dort erlangen, wie folgende Urkunde zeigt: „Wir underschribne Meyer und scheffen der freyheits Oberbeßlingen attestiren und bezeugen hiemit und krafft dieses, wie daß Hanß Görge Pinth von Biwisch hiesiger freiheitsbürger ist, und alle freyheiten und gerechtigkeiten gleich hiesiger freyheitsinwohner zu genießen berechtigt ist. Urkund dessen haben wir ihm gegenwärtigen schein mit ertheilt".

„Zu Oberbeßlingen ahm 14ten 8bris 1733. auf befelch J. P. Franck gschbr."

Da der Hof Weiswampach denselben Grafen von Vianden zum Oberherrn hatte wie Beßlingen, so bestanden zwischen beiden Ortschaften auch noch sonstige geschäftliche und rechtliche Verbindungen: so z. B. bekamen die Beßlinger „ploughultz, wagenhultz und hirzfuyer" in dem Wampacher Wald; die Wampacher waren frei von Zoll zu Oberbeßlingen und hatten dort „Ederrecht", d. h. wenn Jemand durch ein Verbrechen das Leben verwirkt hatte, und es gelang ihm in die freie Mark Beßlingen hinzukommen, so war er 6 Wochen und 3 Tage lang frei, „geligh off ware hey in der kirchen".[4]

Zu den Zeiten der Römer soll Beßlingen (Belsonacum, Bellain) eine sehr bedeutende Ortschaft gewesen sein. Wirklich befinden sich ringsum noch viele unterirdische Mauerreste. Auch hat man vor einigen Jahren deutliche Spuren der Römerstraße gefunden, welche von Thommen her über Beßlingen nach Niederwampach führte.[5]

Mitten im Dorf steht ein drei Meter hohes Kreuz mit der Jahreszahl 1595. Bei demselben wurde das Gericht und die Jahrgedinge abgehalten.[6] Die viereckige Unterlage soll der Sitz der Richter gewesen sein. Zu beiden Seiten der Kreuzarme ist ein eiserner Hacken

1) Schötter, Geschichte d. Lux. Landes, S. 85.

2) Ernennungsurkunde, siehe unten.

3) Diese waren: am Fest d. h. Gertrud, 17. März; Sonntags nach Johannes d. Täufer; am Feste d. h. Michael.

4) Weistum v. Weiswampach.

5) Mitgetheilt v. H. Pir. Graf.

6) Vgl. Theil II. b. e. Nota. Die Hinrichtungsstätte aber für das Hochgericht war jenseits Niederbeßlingen, auf dem Galgenberg, bis heute so benannt.

Digitized by Google

eingefügt; an einem derselben hing der Maier, der Ortstradition gemäß, am Vorabend der Markttage sein Schwert. Dieses war den Leuten das Zeichen, daß sie ihr Vieh und sonstige Waaren zu dieser Seite hinzubringen hatten; denn die Märkte wurden bald auf der einen, bald auf der anderen Seite des Dorfes abgehalten. Der Landesherr und der Baron von Neuland hatten an diesen Tagen Recht auf den 30. Kaufpfennig,[1]) der gewöhnlich halb vom Käufer und halb vom Verkäufer zu entrichten war; auch hatten sie Recht auf den zu erhebenden Zoll, welcher z. B. für den Herrn von Neuland im Jahr 1677 für 17½ brab. Gulden verlassen wurde.[2])

Im 17. Jahrhundert hatte die freie Mark, sowie die Umgegend viel von durchziehenden Truppen und von Krankheiten zu leiden. Darüber geben die Pfarregistern von Niederbeßlingen kurze Andeutungen. So heißt es z. B.: von 1632 bis 37 hatte die ganze Pfarrei durch Kriegsvolk viel verloren;[3]) 1683 haben französische Soldaten zu Beßlingen überwintert;[4]) 1699 hatten holländische Truppen ihr Lager zu Beßlingen aufgeschlagen und die ganze Gegend mußte Proviant dorthin liefern.[5])

Auch herrschten vielerlei Krankheiten, besonders wüthete die Pest in schrecklicher Weise. Im Jahre „1637 mußte der fuß ahn den kirchthorn wiederumb ermacht werden und jedes haus, arm sowohl als reich 12 stüber geben, dieweil aber zor selbigen zeit die leudt durch kriegsvolk gantz verdorben und viel hauser wegen sterben gantz ledig gestanden, konnte der koster gml. 12 st. nit eindreyben, und mußten die momper den baumeister contentiren".[6])

Von dieser Zeit werden auch wohl herkommen die vielen Skelette, welche vor einiger Zeit auf dem Kirchhof von Niederbeßlingen endeckt wurden. Als man nämlich im Jahre 1869 das Fundament für die neue Kirche ausgrub, stieß man auf eine Grube, die ungefähr 8 Meter lang und 3 Meter breit war, und auf eine zweite innerhalb der alten Kirche, in welchen sich eine Menge menschlicher Knochen befanden, die mit Kalk bedeckt waren. Da nun die Geschichte nichts von einer Schlacht in dieser Gegend weiß, können diese Ueberreste nur von einer argen Pestzeit herkommen.

Daneben wurden damals in der alten Kirche noch 5 Gräber blosgelegt, welche aus 4 gegeneinandergestellten Schiefersteinen bestanden,

---

1) Publ. de la Sect. hist. 36. n° 3321.
2) Im Gerichtsbuch.
3) Inventariumsregister, fol. 98.
4) Taufregister, fol. 68.
5) Publ. de la Sect. hist. 36. n° 3312.
6) Register Nr. I, fol. 99.

Digitized by Google

worüber ein schwerer Sargdeckel lag. In einem derselben befanden sich die noch ziemlich erhaltenen Reste eines ungewöhnlich großen Menschen, in den anderen war nichts als Schlamm und Erde. Gar keine Schrift, noch sonst ein Zeichen wurde an denselben bemerkt.[1]

(Fortsetzung folgt).

---

# Miscellanea.

## Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg.

Nos lecteurs se rappelleront sans doute que, par dépêche du 23 octobre 1888, adressée à MM. les Chefs des différents services publics, Mr. le Dr. Paul Eyschen, Ministre d'État, Président du Gouvernement, avait invité ces derniers „d'écrire eux-mêmes ou de faire écrire sous leur direction l'histoire de l'administration à laquelle ils président". Jusqu'en janvier 1895 onze de ces travaux avaient paru. Nous en avons publié le relevé par ordre chronologique dans le Tome III, Année 1897, p. 394—396 de la „Hémecht". Plusieurs autres ouvrages faisant partie de cette „Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg" ayant depuis quitté la presse, nous croyons de notre devoir de compléter cette liste en publiant ci-après leurs titres:

12. **Jean Enzweiler.** Complément de la Statistique générale sur l'administration du service agricole à partir de l'année 1893 jusqu'au mois de novembre 1896. — 10 novembre 1996. — 58+1 p. in 4°.

13. **Jean Thill.** Le Collège d'Echternach comme établissement de l'État depuis sa création jusqu'en 1897. — (Août 1897.) — 68 p. in 4°.

14. **Jean-Pierre Reis.** Administration des postes et des télégraphes. Histoire des postes, des télégraphes et des téléphones. — 31 décembre 1897. — 610 + III p. in 4°.

15. **Théodore Witry.** La situation de l'enseignement primaire dans le Grand-Duché de Luxembourg pendant la période de 1815 à 1900. — 15 août 1900. — 187 + IV p. in 4°.

16. **Jean Enzweiler.** Deuxième complément de la Statistique

1) Mitgetheilt von H. Pfr. Graf.

Digitized by Google

générale sur l'administration du service agricole à partir du 1er novembre 1896 au 1er janvier 1900. — 76 + 2 p. in 4°, avec 6 tableaux graphiques et 3 cartes géographiques agricoles.

Sauf la dissertation de M. Jean Thill, tous ces ouvrages portent, outre les titres particuliers indiqués ci-dessus, le titre général de „Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg".

Nous croyons ne pouvoir mieux finir ce petit article qu'en réitérant les vœux que nous avions déjà formés en 1897 : „Il serait à désirer vivement que les Chefs des autres Administrations, retardataires jusqu'aujourd'hui, publiassent aussi dans le plus bref délai leurs travaux respectifs et remplissent de cette manière la lacune encore existante aujourd'hui relative à l'histoire du premier cinquantenaire de notre autonomie politique".

*M. Blum.*

---

# Litterarische Novitäten.

*Bulletin* de la Société des sciences médicales du Grand-Duché de Luxembourg. 1901. Luxembourg. Th. (Émile) Schrœll.

Ce volume renferme les travaux suivants :

*Dr. Klein Martin.* Discours, prononcé le 26 janvier 1901, sur la tombe de M. le Dr. Auguste Faber. p. XXI—XXIII.

*Dr. Faber Auguste.* Communication faite au bureau de la Société, lue dans la séance du 20 octobre 1900, à Luxembourg. p. XXVIII—XXX.

*Ries Jean-Nicolas.* Conférence avec démonstrations sur gutturomyces equi. p. XXXIII—XXXIV.

*Dr. Dasburg Victor.* Observations contre les projets de loi sur l'organisation et les attributions du Collège médical. p. XXXIV—XLI.

*Dr. Faber Auguste.* Considérations sur le projet de loi sur l'organisation et les attributions du Collège médical, présentées à l'assemblée de juillet (1900) de la Société des sciences médicales. p. 113—123.

*Gusenburger H. L.* Zusammensetzung einiger neuerer Geheimmittel und Spezialitäten. p. 141—143.

*Dr. Leclère Prosper.* Études sur la peste faites à l'Institut Pasteur en septembre 1900. p. 145—157.

*Dr. Knaff Edmond.* Incomplete Luxation der Tibia nach aussen. Einrichtung. Heilung. p. 159—162.

Digitized by Google

*Idem.* Ein Fall von Ellbogengelenkbruch mit Röntgenstrahlen untersucht. p. 163—168, mit 1 Fig. im Text und mit 1 Tafel.

*Dr. Pündel Leo.* Die Typhusepidemie Wormeldingens von 1899. p. 169—183, mit 1 Figur im Text.

*Dr. Leclère Prosper.* Rapport sur la construction et l'organisation d'un nouvel hôpital pour les membres de la Caisse de secours de la Société anonyme des Hauts-Fourneaux et Forges de Dudelange. p. 185—199, avec 2 planches.

*Cannart (de) d'Hamale Art.* Esto vir. 1901. Ixelles-Bruxelles. Editeur. J. Vanderbeck, 59, Avenue de l'Hyppodrome.

*Fischer-Ferron Joseph.* Taques. Description de plaques de foyer et de fourneau observées dans les Pays Luxembourgeois. Luxembourg. Ch. Praum. (1901.) — Avec 97 gravures dans le texte.

*Dr. Günther Herman* (und Dr. Fallize Joh. Bapt.) Noorwegen en zyne katholieke Missie. Uit het Hoogduitsch vertaald door en hollandsch Missionaris. Rœrmond, Stoomdruk M. Waterreus. 1901. (Holländische Uebersetzung.)

*Publications* de l'Institut g.-d. de Luxembourg (ci-devant „Socété archéologiqne du Grand-Duché") sous le protectorat de Son Altesse Royale le Grand-Duc de Luxembourg. Volume XLVIII. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1900. Ce volume contient:

*Dr. Werveke (van) Nicolas.* Inventaire analytique des archives du chateau d'Ansenbourg. Tome second. (1640—1796.)

*Idem.* Volume XLIX. (Deuxième fascicule.) Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901. — Ce fascicule renferme:

*Vannérus Jules.* Les biens et les revenus du clergé luxembourgeois au XVI$^e$ siècle. (Suite et fin) p. 193—267.

*Dr. Werveke (van) Nicolas.* Catatogue descriptif des manuscrits conservés à *l*a Bibliothèque de la Section historique de l'Institut g.-d. (Trosième série.) p. 268—373.

*Idem* Volume LI. (Premier fascicule.) Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901. — Dans ce fascicule se trouve:

*Dr. Wolff Johann Georg.* Pfarre Contern. p. 1—48.

*Idem.* Geschichte der Herrschaft Contern p. 48—152.

*Idem* Alterthümer von Contern. p. 153—164. — Ce sont des œuvres posthumes.

*Statuta* Diœcesis Luxemburgensis. Editio altera. Luxemburgi Ex typis ad S. Paulum. 1901.

# Mitteilung.

Aus Versehen ist in dem Verzeichnis der korrespondirenden Mitglieder ausgeblieben:

Herr *Jakob Schmit-Dossing,* Techniker zu Esch a. d. Alz.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

# Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

8. Jahrg., 3. Heft. 1. März 1902.

## Kunigunde.

(Oratorio.)

I

### Ihr Heim.

Recitativ. Wie um ein Weihnachtskrippchen liegen
Die blanken Hütten da und schmiegen
Sich an den Felsen bis zur Klause.
Die Burg, von Hain und Rain beändert,
Und duft'gen Spitzen grün bebändert,
Ein Antlitz lacht aus zarter Krause.

Dort blüht, vom Himmel reich belehnet,
Von edler Fürsten Lieb' ersehnet,
Die Grafentochter Kunigunde.
Doch über Erdjuwelen schwebet
Ihr Sinn, wie licht ihr Heim sich hebet
Vom sommerschwülen Alzetgrunde.




Digitized by Google

**Hedwig.**

Kuniza,[1]) liebes Kind! dies ist der Tag,
An dem dein Vater von dem Tod getroffen,[2])
Dort unten in der Hauskapelle lag.
Der Tod, der wie ein Blitz die Eiche spellet,
Hat auch die Epheuranke mitgefället, —
Ich fühl's — die Trauer zerrt mich bald ihm
[nach....

**Kunigunde.**

Mutter, o wie oft an die Altäre
Trugen wir des Todten Angedenken,
Daß er in des Himmelssaales Kläre
Längst schon dürfte seinen Geist versenken!
Jesu Blut, von grenzenlosem Preis,
Wusch gewiß des Vaters fromme Seele,
Daß sie ohne Makel, ohne Fehle
Treten konnte in der Sel'gen Kreis
Mutter! Meinen Vater ruf ich heute
Mir zu Hülfe in gar bittrer Fehde —
Denn mein armes Herz, des Sturmes Beute,
Scheut der Mutter Schmerz in freier Rede.

**Hedwig.**

Unheilschweres Wort!
Soll denn fort und fort
Gram und Furcht und Bangen
Mein Gemüth umfangen?

**Kunigunde.**

Wie soll ich nun sprechen,
Um dich nicht zu kränken,
Die Worte nur lenken,
Dein Herz nicht zu brechen?
Du hast mich so oft dem Heiland geweiht —
Er hat Dich erhört.. Mir dünket daß itzt
Das Opfer genehm. Mein Herz ist bereit
Und jubelt, daß bald den Schatz es besitzt. —

**Hedwig.**

Ich bracht' dich oft zum Weihaltar
Und bot dich dem Erlöser dar,
Wie's alle Christenmütter pflegen,
Zum Dank für reichen Kindersegen.[3])

Doch wollest du in Klostermauern
Das junge Lebensglück vertrauern,
Mir bangt, ich könnt' es nicht ertragen
Und müßt' im Wittwenleid verzagen.
Du weißt, wie bieder und wie treu,
Seitdem dein Vater Siegfried starb,
Der Bayernherzog stets aufs Neu
Um deine Hand und Liebe warb.

**Kunigunde.**

Bevor Herr Heinrich mich erkorren,
Hab' einem Höh'ren ich geschworen.

**Hedwig.**

Bedenk', es gilt erhabnen Thron!

**Kunigunde.**

Mich lockt der Jungfraun höchste Kron'.

**Hedwig.**

Der Helden schönste Blüthe,
Der Ritter Ruhm und Zier
Neigt seines Herzens Güte
Und heiße Minne dir.

**Kunigunde.**

O Mutter! Ahnst du meine Qual?
Für mich giebts nimmer eine Wahl —
Der Bräutigam, den ich erwähle,
Der Bräutigam für meine Seele,
Er sei und bleibe, war und ist —
Herr Jesu Christ!

**Chor der bösen Geister.**

Habt ihr gehört vom neuen Sieg
Des Nazareners? Haß und Krieg,
Und Lug und Trug, herbei, herbei!
Und schürt die Esse, locht den Neid,
Und ballt den Blitz auf jene Maid!

**Chor.**

Sonst birst mir noch das Herz entzwei'!

**Solo.**

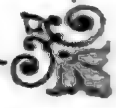
Und brauet Tücken, schwarz wie Nacht,
Wie nie die Hölle sie entfacht!

**N. Léonardy.**

---

1) Kosenamen der Heiligen. 2) 15. August 998.

3) Sie hatte nämlich zehn Kinder, wovon 6 Söhne: Friedrich, Heinrich, Dietrich, Adalbert, Gieselbert, Siegfried, und 4 Töchter: Abenza, Lutgard, Eva, Kunigunde.





Digitized by Google

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von
**Heinrich Kiborn**, Pfarrer zu Hosingen.

## Erste Abtheilung.
## Ospern in kirchlicher Hinsicht.
(Fortsetzung).

### § 13. Einkommen des Pastors von Ospern.

Der Pastor bezog als Einkommen [1] vom Abte von St. Maximin in Trier $33^1/_2$ Malter Korn à 20 Schillinge, macht 83 Thaler, 4 Schillinge; an Hafer $33^1/_2$ Malter zu 10 Schillingen, macht 41 Thaler 7 Schillinge.

Von der Luxrente [2]) erhielt er 24 Reichsthaler und 2 Schillinge. Vom kleinen Zehnt von Ospern bekam er an Hanf und Flachs im Werth von 1 Thaler und 2 Schillingen, an Lämmern hatte er Jahr für Jahr 6 Stück, berechnet zu 2 Thalern und 2 Schillingen.

Aus der Kirchenfabrik von Ospern bezog er im Jahre 1683 die Summe von 13 Thalern für 2 Wochenmessen, 5 Patrozinien, 4 Frohnfastenmessen und zwei gestiftete Jahrgedächtnisse. Vom Opfer erhielt er nichts.

Von der Kapelle in Bettborn bekam er 20 Thaler für 3 wöchentliche Messen, 8 Patrozinien, 4 Frohnfastenmessen und 4 gestiftete Anniversarien. An Opfer kam ihm auch hier nichts zu.

In Everlingen erhielt er 11 Thaler; [3]) in Niederpallen 1 Thaler; in Hostert 1 Imperial, in Eſcheid die Hälfte des Opfers am Feste des hl. Remaklus. In Schandel nichts. [4])

Dazu kamen die Stolgebühren, Lieferungen an Eiern u. s. w.

Daneben lieferte ihm die Pfarrei, Everlingen und Schandel ausge-

1) Pfarrarchiv von Ospern.

2) In Pratz accipit a qualibet domo unum sestertium siliginis et 4 avenae, ex quibus frugibus aedituus in Bettborn mediam partem habet; putatur vicario haec frumenta solvi ratione missae dilucularis diebus dominicis et festivis in Betburg; dat quaelibet domus totius parochiae festo Bartholomaei duo ova Domino Pastori. (Pfarrarchiv von Ospern.) Siehe weiter unten im Anhang I: Belegstücke Nr. 3. Luxrente.

3) Außerdem erhielt er noch eine Art Rente „Hausbrod" genannt. Siehe Anhang I: Belegstücke. Nr. 4. Hausbrod-Rente.

4) Arch. Max.

Digitized

nommen, 2 Fuhren Holz „pro vigiliis seu Salve“. An Wittumsgütern besaß er 3 Morgen Land und einen Wagen Heu.

Von diesem Gehalt[1]) mußte er selbst leben, vielfache Abgaben entrichten, 2 Hauskapläne besolden, nähren und logiren, sonstige Ausgaben machen, wie z. B. außer den hohen Festtagen, an den 8 allgemeinen Beichttagen 10 Geistliche, die im Beichtstuhle aushalfen, beköstigen, so daß er wohl seine liebe Mühe gehabt haben muß, um mit den beiden Enden zusammen zu kommen.

## § 14. Angestellte Geistliche in der Pfarrei Ospern.

In der Pfarrei Ospern waren nicht weniger als 9 Geistliche angestellt, den Schloßkaplan von Everlingen nicht einmal mitgerechnet.

Es waren: 1) der Pastor oder vicarius perpetuus des Abtes; dann die Primissarii 2) von Ospern, 3) von Bettborn, 4) von Schandel, 5) von Everlingen, 6) von Niederpallen und 7) von Hostert. Außer diesen befanden sich noch 2 Hauskapläne zu Ospern, auf Kosten des Pastors, welche an Sonn- und Festtagen den Gottesdienst, der eine nach Bettborn, der andere nach Everlingen, abhalten gingen. Bisweilen wohnten Beide auch in den respektiven Filialen.

Im Visitationsbericht von 1686 heißt es über diese Hauskapläne: „Vicarius tenetur ad duos Sacellanos, unum pro Everlingen, alterum pro Betburg;[2]) modo resident sacellani in Capellis illis ex gratia et permissione vicarii, et pro majori parochianorum commoditate et securitate, ut ob locorum distantiam in cura animarum nihil negligatur. Inde habent in Everlingen extremam unctionem ex antiqua possessione et ab anno in Betburg etiam, sine ullo tamen praejudicio vicarii et parochialis ecclesiae“.

Jeder von ihnen erhielt vom Pastor 75 Reichsthaler Gehalt nebst, wie oben gemeldet, Kost und Logis.

1) Für das Jahr 1575 finden wir betreffs des Pfarreinkommens in Ospern die nachfolgende Erklärung des damaligen Pfarrers: „Johannes Lathomus Aralunensis, pastor in **Osperen**, ait dominum collatorem, abbatem Maximini, universas habere decimas sibique tanquam pastori 50 modios, ex aequo siliginis et avenae, **in saccum** (quod vocant) dare, unde duos capellanos alere cogitur, quod tres missas singulis dominicis celebrare tenetur in diversis locis. Habet porro missam hebdomadalem in **Erscheit** (= Escheid) et **Hostert**, ex quibus singulis dallerum habet annue. In arationibus in universum habet iugera 3 satis infertilia; in feno plaustrum cum dimidio. In agniculis in pago Oesperen nonnunquam 8 recipit. Reliquas minutas decimas esse pastoris, eo salvo quod in lino in pago **Osperen** vix tria colligit pondera. Quod propria manu testatur. Subsignatum: **Johannes Latomi, Aralunensis**, pastor in **Osperen**.“ Vgl. Publ. archéol. de Luxembourg. Tome XLIX, p. 86—87.

2) Bettborn.

Digitized by Google

## § 15. Pfarrer von Ospern, deren Namen aufbewahrt sind, vor dem Jahre 1444.

Eine ununterbrochene Series der Pfarrer von Ospern aufzustellen, ist leider, aus Mangel an Dokumenten, rein unmöglich. Eine solche kann erst gegeben werden vom Jahre 1444 an, von welcher Zeit an nicht weniger als 29 Pfarrer ihre Pastoralthätigkeit in Ospern entfalteten. Es ist das immerhin eine stattliche Anzahl und wohl wenige Pfarreien des Landes dürften sich rühmen können, eine solche, und zwar vollständige Serie ihrer Seelsorger zu besitzen. Von den vor 1444 lebenden Pfarrern konnte ich blos die Namen von 4 erfahren, nämlich: Jehan de Luxembourg, Wynnemarus de Gymnich, Guillaume de Milberch und Kanard von Arle. (Arlon.)

### I. Jehan de Luxembourg.

Ueber diesen findet sich eine Notiz folgenden Inhalts: „En 1358 le onze mai, nous trouvons un Jean de Luxembourg, chanoine des églises St. Paulin et S. Siméon à Trèves et curé d'Ospern dans le Luxembourg; est-ce le même personnage qui était employé à la Chancellerie de Wenceslas (Premier)? Nous ne saurions le dire positivement, mais nous sommes porté à le croire."[1])

Derselbe Jean de Luxembourg ist ebenfalls erwähnt in den Urkunden des Clerfer Schlosses. Ein Resumé der darauf bezüglichen Urkunde lautet: „1360. 14 novembre. Henri Schufflere et Philippe Madenard, échevins de Luxembourg, constatent que Jehan de Luxembourg, chanoine de l'église de Metz et curé à Ousprin (Opern), a reconnu devoir à Symon de Hondelenges, jadis abbé de Munster à Luxembourg, la somme de 300 petits fl., sous l'obligation de sa maison sise au marché à Luxembourg. Il charge son *granetier* (aussi *granatier*) le maire Mathis d'Everlenges, de délivrer audit Simon trois cents maldres de blé, moitié seigle et avoine, que cependant le dit Mathis pourra vendre, *si comme mielz pourrait pour argent sec.* Il établit caution Bartremen tayeret (petit-fils) de Jean Husson.[2])

### II. Wynnemarus de Gymnich und III. Guillaume de Milberch.

Zwei Urkunden aus den Charten der Familie de Reinach geben Kenntniß über Wynnemar de Gymnich und Guillaume de Milberch. Der kurze Inhalt dieser Urkunde ist folgender:

„1376. 23 avril. — Nicolas de Schyffelinga, clerc et notaire

---

1) Publ. arch. de Luxemb. Tome XLI, p. 95.

2) Würth-Paquet et Van Werveke. Archives de Clervaux (loc. cit.) p. 79. N° 386.

Digitized by Google

public, atteste que Wynnemarus de Gymenich, recteur de l'église paroissiale de Osperen, a constitué ses procureurs en la personne de Henri de Heymersche, chanoine de l'église de St. Siméon à Trèves, Henri, dit de Fretzermont, chapelain de la même église, aussi Jean de *Gungneio* Jacques d'Arlon et Berwinus de Emmelde, pour poursuivre la cession de la cure d'Ospern et l'obtention de celle de Septfontaines." [1])

*Original Parchemin.*

„1376. 16 May. — Roric, abbé de St.-Maximin près Trèves, permet que Wynnemar de Gymnich, recteur de l'église paroissiale de Ospern, permutte avec Guillaume, fils de feu Jean, chevalier de Milberch, recteur de l'église paroissiale de Septfontaines." [2])

*Original Parchemin, sceau tombé.*

### IV. Kanard von Arle.

Kanart oder Kanard von Arle, pastoir in Ospern, kommt vor in einem Akte vom 13. November 1414. [3]) Da das fragliche Aktenstück zu lang ist, um es ganz hier abzudrucken, so geben wir nur die Copie des Inhaltes: „Des difficultés s'étant élevées au sujet du douaire de Marie (femme de Jean de Messancy) entre Jean (de Messancy) et Gilles et Pierre de Grumelscheidt, les parties nommèrent des arbitres, savoir: pour Jean de Messancy, Jean de Strainchamps et Nicolas de Mondereange, échevins à Arlon, et pour les frères de Grumelscheidt, Arnold de Kettich, prévôt à Arlon, et Kanard, prêtre [4]) à Ospern. Les arbitres décidèrent que Marie jouirait de son douaire, sa vie durant, sur le village d'Aresdorf, mais que la propriété resterait à ses frères."

## § 16. Vollständige Series der Pfarrer von Ospern, vom Jahre 1444 an.

### 1. Conradus Mathias de Buna. (1444—1462.)

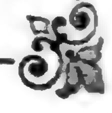
Canonicus et custos ecclesiae beatorum Martini et Severi in monasterio Weinsfeld, nec non Pastor ecclesiae parochialis Sti Remigii, villae de Ospern. Er war Priester der Mainzer Diözese, hat niemals in Ospern residirt, sondern ließ die Pfarrei verwalten durch einen Curatus, der in der Incorporationsurkunde sich Waltherus, Curatus in Ospern, unterschrieben hat. Unter ihm wurde, wie bereits oben

1) Chartes de la famille de Reinach déposées aux Archives du Grand-Duché de Luxembourg. p. 107—108, N° 664.

2) Ibid. p. 108, N° 665.

3) Emile Tandel. Les Communes luxembourgeoises. Tome II, pp. 338—340 et 417.

4) Im Aktenstücke steht: Herre Kanart von Arle, pastoir zu Ospern.





Digitized by Google

erwähnt, die Pfarrei Ospern der Abtei St. Maximin einverleibt. Er war Pfarrer von Ospern von 1444 an bis zu seiner Abdankung am 20. April 1462. [1]

### 2. Waltherus von Trier. (1462—1491.)

Conrad Mathias de Buna wurde ersetzt durch den eben erwähnten Waltherus von Trier. Seine Investitur in die Pfarrei Ospern fand statt im Jahre 1462. [2] Es heißt noch von ihm: „Anniversaria capellae in Biedburg [3] renovata per Waltherum, plebanum in Ospern“.

Sein Nachfolger war

### 3. Nicolaus Kuttlich. (1491.)

Ihm folgte

### 4. Nicolaus von Bellingen. (1491—1536.)

Durch Urtheilsspruch des Markgrafen Bernard von Baden, Herrn zu Useldingen, vom Jahre 1529, Montags vor St. Bartholomaei, wurde definitiv entschieden, daß der Pfarrer von Ospern gehalten sei, zu sorgen für sonn- und festtägigen Gottesdienst in den Kapellen von Everlingen und Schandel. [4] Er starb 1536.

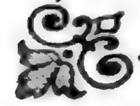
### 5. Mathias de Helt. (1536—1566.)

Durch Urtheilsspruch des Gerichtes von Mecheln vom Jahre 1541 wurde ihm die Hälfte des großen Zehnten und der ganze kleine Zehnte der Pfarrei Ospern übertragen. Das darauf bezügliche Aktenstück fängt an: „Comme Monsieur Mathias de Helt, vice-chancelier de l'Empire et curé de Ospern en notre pays et Duché de Luxembourg maintend être troublé et inquiété par les religieux abbé et convent de St. Maximin les Trêves en la possession et saisine de la juste moitié de toutes les grosses dîmes et en la jouissance de toutes les mêmes dîmes de la dite cure de Ospern etc. [5] Demzufolge wäre Mathias de Helt eine berühmte Persönlichkeit gewesen, Vice-Kanzler des Kaiserreichs. Ihm folgte:

### 6. Johannes Latomi. (1568—1597.)

Auch Johannes Arlunensis, der kraft apostolischen Indultes zum

1) Siehe weiter oben § 5. Incorporation der Pfarrei.
2) Arch. Max. XI. S. 221.
3) Bettborn.
4) Arch. Max. XI. S. 255.
5) Arch. Max.



Digitized by Google

Pfarrer von Ospern ernannt wurde im Jahre 1568. In alten Urkunden figurirt er noch unter folgenden Namen: Herr Hanse Steinmetzer von Arl,[1] zur Zeit Pastor zu Ospern, Jean d'Ospern, Jean de Schœnberg, Jean d'Arlon. Er pastorirte Ospern vom Jahre 1568 an bis zum Jahre 1597, wo er starb. Er hatte 14 Senders, 2 Vikare mit Kapellen zu Everlingen und Bettborn mit eigenen Kirchhöfen, sowie 4 andere Kapellen ohne Kirchhof. Er war Collator und Besitzer des Altares der hl. Dreifaltigkeit zu Redingen.[2] Auf ihn folgte

**7. Petrus Cap. (1597—1630.)**

welcher aus Capes Haus von Ospern stammte. Seine Ernennung ist angezeigt mit den Worten: „Pastoria in Ospern vacans per mortem Johannis Arlunensis, vigore indulti apostolici confertur Petro Cap, presbytero Treverensi, 8 Julii anno 1597". Seine Investitur erfolgte am 8. August 1598.[3] In den Charten der Familie de Reinach geschieht ebenfalls Meldung von dieser seiner Ernennung. Ein Auszug lautet: „1597. 28 juillet. Le Judex Curiae de Sire Philippe-Jacques Hussmann de Namedy, chanoine et archidiacre de l'église de Trèves, au titre de Ste. Agathe à Longuyon, déclare que la cure de l'église paroissiale de Ospern, est devenue vacante par le décès de Jean de Ospern, et que sur la demande du comte de Mansfeld, gouverneur etc., il y a nommé sire Pierre Kaps."[4] *(Origin. Parchemin, endommagé.)* Als Pfarrer von Ospern wirkte er segensreich bis zum Jahre 1630. Es folgte ihm im selben Jahre

**8. Petrus Bernardus Hostert. (1630—1636.)**

welcher am 24. April 1636, aus freien Stücken, abdankte[5] und Pfarrer von Mutfort wurde.

Auf ihn folgte

**P. Gerardus Berg. (1636—1643.)**

im Jahre 1636, den 18. Mai. Er resignirte den 21. September 1643.[6] Zeuge seiner Abdankung war Bernardus Jardin, Pfarrer in Folscheid.

Sein Nachfolger war

**10. Petrus Rausch. (1643—1680.)**

Derselbe trat die Pfarrei an, am 4. Dezember 1643. Unter ihm

1) Akt, aufbewahrt im Pfarrarchiv von Ospern.
2) Arch. Max. Siehe auch: Joh. W. Heydinger. loc. cit. pp. 284 und 287.
3) Arch. Max. p. 295.
4) Chartes de la famille de Reinach, p. 626, N° 3543.
5) Arch. Max. p. 302.
6) Arch. Max. p. 297.

Digitized by Google

wurde die kleine, am 11. Februar 1880 gesprungene Glocke angeschafft. Sie trug folgende Inschrift: S. Remigius, S. Nicolaus, St. Bartholomaeus, S. Gangolphus, S. Hubertus patronus. Sub † Petro † Rausch † pastore † me fecit † J. † Jacobus † Crommel † anno † 1676. Darunter stand ein Kreuz und die Mutter Gottes mit dem Jesuskinde. Er starb im Jahre 1680. Auf Vorschlag des Abtes von St. Maximin folgte im selben Jahre 1680 am 29 Januar

### 11. Nicolaus Rambrouch. (1680—1683.)

Er wird bezeichnet als presbyter Trevirensis und war Probst des adeligen Klosters in Frauenlautern, sowie Pastor zu Loßheim.[1] Er selbst begehrte die Pfarrei Ospern, in welcher er nur 3 Jahre lang wirkte. Sein Tod ist angezeigt in den Arch. Max. Seite 276 mit folgenden Worten: „Obiit in Domino et inter manus meas Nicolaus Rambrouch, pastor in Ospern 1683 17ma februarii." (Sign.) Wilhelm Neu, pastor in Ell. Ihm folgte am 18. Februar 1683[2])

### 12. Johannes Bintz. (1683—1701.)

welcher während 20 Jahren als Vikar in Ospern thätig gewesen war.[3]) Er ließ neue Fenster in's Chor der Kirche einsetzen,[4]) und auf sein Betreiben wurden die jetzigen Altäre (mit Ausschluß des Tabernakels und der Einkleidung des Altarstockes) durch freiwillige Beiträge angeschafft.[5])

Es folgte auf ihn

### 13. Johannes Antonius Reiff. (1701—1728.)

Im Jahre 1713 wurde der Altar der Bruderschaft der hh. Schutzengel privilegiirt für die verstorbenen Mitglieder dieser Bruderschaft und zwar für Allerseelentag, die ganze Oktav von Allerseelen, sowie für alle Montage des ganzen Jahres[6]) 1713 verlieh Papst Clemens XI. der Schutzengelbruderschaft verschiedene Abläße.[7])

Durch Urtheil des königlichen Rathes zu Luxemburg, vom 12. Juni 1705, wurde Herr Reiff angewiesen, den Gottesdienst in der Kapelle von Everlingen, wie von Alters, entweder selbst abzuhalten oder durch einen Kaplan, gegen Entschädigung von 11 Reichsthalern abhalten zu lassen. Das darauf bezügliche Urtheil siehe im Anhang[8])

1) Ibid. p. 279.

2) Ibid. p. 286.

3) Ibid. p. 286.

4) Visitationsprotokoll vom Jahre 1686.

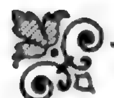
5) Siehe die Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv von Ospern, worin diese Beiträge vermerkt sind.

6) Archiv der Kirchenfabrik von Ospern.

7) Ibid.

8) Anhang I: Belegstücke Nr. 5. Urtheil des königlichen Rathes zu Luxemburg, vom 12. Juni 1705.

Digitized by Google



Aus dem Visitationsbericht vom Jahre 1717 verdient erwähnt zu werden: „Den Einwohnern von Hostert wird erlaubt, wegen der großen Entfernung von der Mutterkirche, ein Beneficium zu errichten."

Den Einwohnern von Niederplaten wurde befohlen, dem Gottesdienst in Ospern beizuwohnen.

„In capellis Bettborn et Everlingen administretur officium divinum nomine vicarii, per sacellanum ab ordinario approbatum et a pastore matricis ecclesiae quoad omnia dependente n."

Durch Akt des Notars H. Delcau von Luxemburg, vom 14. Oktober 1728, haben Hr. Ant. Reiff von Ospern und Hr. Jakobus Pommart, Pfarrer der kaiserlichen Pfarrei Holz, ihre resp. Pfarreien vertauscht.[1]) Es folgte ihm also

## 14. Johannes Jacobus Pommart. (1728—1729.)

Unter ihm wurde, um das Chor zu erheilen, das sich noch jetzt auf der Evangelienseite im Chore befindliche Fenster, im gothischen Style, eingesetzt.

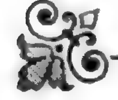
„Incolis de Schandel permittitur ut ibidem officiatus det benedictionem infra Octavam Corporis Christi." Er starb am 23. Januar 1729. Sein Nachfolger war

## (15. Johannes Franciscus Pommart. 1729—1754.)

Er war nicht nur pastor, sondern auch notarius apostolicus und trat sein Amt an im November 1729. In seinem Petschaft führte er einen Apfelbaum mit herabfallenden Aepfeln und der Legende: Cum tempore fructus.

Im Jahre 1738 hielt er eine Visitation in der Schloßkapelle zu Everlingen und verfaßte darüber folgendes Protokoll: „Notum sit omnibus ad quos spectat, quod hac 19$^{ma}$ januarii 1738 ego, infrascriptus parochus ad sanctum Remigium in Ospern, Treverensis dioecesis, visitaverim et perlustraverim Capellam Castrensem trium Regum in Everling et quod in ea repererim antiquissimum portatile (sc. altare) enormiter tamen fractum: sic jusserim amoveri illud et emi novum consecratum: attestor etiam quod sanctae reliquiae antiqui portatilis collocatae fuerint in manus Reverendissimi et Illustrissimi Episcopi Emausensis, in decursu visitationis suae habita 20$^{a}$ Augusti 1738 in Vigten.[2]) In cujus fidem hocce attestatum manu propria scripsi, subscripsi et sigillo meo consueto munivi in Ospern, 3$^{a}$ Octobris 1741. J. Franciscus Pommart, curatus in Ospern.[3]) Aus Gütigkeit und ohne Nachtheil für die Pfarrkirche ge-

1) Pfarrarchiv von Ospern.
2) Vichten.
3) Pfarrarchiv in Everlingen.



Digitized by Google

stattete er im Jahre 1740 den Einwohnern von Everlingen, daß „Herr Mauritius, Vikar zu Everlingen, Morgens und Abends, während der Oktav des hh. Sakramentes, den hl. Segen geben kann, sowie auch auf des Herrn Festtäg Vesper halten konnte, Ostern aber ausgenommen.“ Man versprach auch fleißig dem Segen beizuwohnen. Der Erzbischof von Trier bewilligte ihm einen Ablaß von 40 Tagen für das Fest der HH. Hippolythus und Cassianus. Der Visitationsbericht vom Jahre 1738 bedroht die Einwohner von Everlingen mit dem Interdikt, falls sie ihre Kapelle nicht repariren würden. Unter ihm wurde die jetzige kleine Glocke von Ospern angeschafft. Sie trägt folgende Inschrift:

Ave Maria, S. Angeli, S. Remigi, O. P. N.

Patrinis Joachim Joseph Delevement equite toparcha in site Mariae Curselle Useldange, Everlange etc. capit. pro servitio Regis Christianissimi in R. de Bery, ord. S. Ludovici equite et Maria Barbara Josepha Baronissa de Haën conjugibus, et Lamberto Joseph L. Baroni de Marchantel toparcha in Ansbour,[1]) Useldange Siebenborn,[2]) Kœrig, Elle, Kaler, Olm etc. et Maria Catharina Comitissa d'Ansbour, de Wellbruck conjugibus sub R. D. Joanne Francisco Pommart pastore. Carolus Joses me fecit 1739. Zwischen dieser 5zeiligen Schrift befindet sich das Monogramm Christi und das Bild des heiligen Remigius. Er starb am 8. Oktober 1754. Ein gewisser Joh. Nic. Nickers administrirte die Pfarrei bis zum Jahre 1755, wo zum Pfarrer von Ospern ernannt wurde

## 15. Petrus Hammes. (1755—1783.)

Derselbe war gebürtig aus Dippach. In Herrn Hammes besaß Ospern einen seiner tüchtigsten Pfarrer und, wie nicht viele Andere, hat er sich um die Pfarrei, speziell um die Pfarrkirche verdient gemacht. Wir haben schon oben gesehen, wie der hochwürdige Herr Bintz, einer seiner Vorgänger für neue Altäre gesorgt hat. Seine Aufgabe war es, die Ausschmückung des Gotteshauses zu vollenden. Unter ihm wurden nun sämmtliche nach vorhandene alten Kirchenmöbel (Predigtstuhl, Beichtstühle, Kommunionbank, Canontafeln etc.) und Statuen, mitsammt dem Tabernakel und der Bekleidung des Altarstockes und des Chores[3]) angeschafft. Dieselben wurden zu Ettelbrück durch den Bildhauer Michel Weyler angefertigt und durch den Bruder Magdalenianus angestrichen und vergoldet. Der Anstrich des Tabernakels im Innern, sowie der Anstrich der Statuen rührt noch von diesem her. Die jetzige Eingangsthüre datiert

1) Ansemburg.

2) Simmern.

3) Letztere nicht mehr vorhanden. Siehe oben § 4. Die jetzige Pfarrkirche von Ospern.

Digitized by Google

vom Jahre 1768. Herr Hammes sorgte nicht minder für Verschönerung des Gottesdienstes, für Anschaffung von kirchlichen Paramenten und Ornamenten, für Leinwand, Leuchter und hh. Gefäße ꝛc.; kurz alles Alte verschwand, um Neuem, Würdigerem und Schönerem Platz zu machen. Unter anderen angeschafften hh. Gefäßen befindet sich auch die große, silberne, romanische Monstranz [1]). Dieselbe wurde zu Luxemburg gemacht im Jahre 1771. Sie mißt an Höhe 0.85 m., an Breite 0.39 m. und hat an Gewicht von 13löthigem Silber 7 Pfund, 5 Unzen und $^{3}/_{16}$ Theile — kostet 131 Reichsthaler, 4 Schilling und $5^{6}/_{7}$ Stüber.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Von der Unz auszuarbeiten 4 Schilling macht | 58 Rthlr. | 5 Sch. | |
| 5 Dukaten für Vergoldung | 11 Rthlr. | 3 Sch. | $^{1}/_{2}$ St. |
| Große Steine sind 49, jeder zu $9^{1}/_{2}$ Stüber | 8 „ | 2 „ | $3^{1}/_{2}$ „ |
| Kleine Steine sind 24 zu 18 Stüber | 7 „ | 5 „ | 5 „ |
| Für die 2 Gläser | | 4 „ | |
| Ausgehaltenes Trinkgeld nebst Custode | 3 „ | 1 „ | 5 „ |
| Zusammen | 221 Rthlr. | 5 Sch. | 6 St. |

Nach heutigem Gelde etwa 1022,18 Fr.

Das große Ciborium, in getriebenem Silber, mit großer Kaiserkrone auf dem Deckel, gehörte der Kapelle von Schandel. In der Rechnung vom Jahre 1771 findet sich darüber Folgendes: „Unseres altes Ciborium vertauscht, welches nur an 13löthigem Silber hatte 16 Ontzen, mit jenem der Schandeler Kapellen zugehörigem, welches an 14löthigem Silber hatte 26 Ontzen und herausgeben für jede der übersteigender 10 Ontzen $10^{2}/_{7}$ Schilling und noch von jeder der 10 Ontzen $1^{1}/_{2}$ Schilling, also im Ganzen herausgeben 15 Reichsthaler, 3 Schillinge, 3 Stüber."

Zur Stiftung einer Segensmesse wurde der Kirche im Jahre 1781 ein niedlicher, silberner Renaissance-Kelch geschenkt von einem gewissen Martinus Creutz von Luxemburg. Der Fuß desselben ist in 3 Felder eingetheilt: In dem einen befindet sich ein gleicharmiges Kreuz mit je einem 6strahligen Sterne in den Winkeln und darunter eine Taube mit einem Oelzweig im Schnabel; auf dem anderen die Worte: F, Martinus Creutz, Luxemburgus p. ad. st. Maximinum: auf dem 3ten endlich folgendes schöne und passende Chronogramm: serVVs tVVs tIbI saCrIfICat hostIaM LaVDIs. (1781.) Im Jahre 1756, den 19. Juli, wurde die Schloßkapelle von Everlingen [2]) consekrirt. Das darauf bezügliche Aktenstück [3]) siehe im Anhange. [4])

1) Siehe Kirchenrechnungen.

2) Die Schloßkapelle ist heute in einen Pferdestall umgeändert und der früher darin aufgestellte Altar befindet sich jetzt in der Kapelle von Dahlem, Pfarrei Garnich.

3) Siehe das Original im Pfarrarchiv zu Everlingen.

4) Anhang I: Belegstücke Nr. 6. Consekrations-Urkunde der Schloßkapelle von Everlingen, vom 19. Juli 1756.

Digitized by Google

Für seine und seiner Schwester Seelenruhe stifte Herr Hammes mehrere Segensmessen. Er war gezwungen, einen langjährigen Prozeß zu führen gegen den Müller von Pratz, der sich weigerte, die Luxrente zu bezahlen [1].

Aus dem Visitationsbericht vom Jahre 1756 verdient erwähnt zu werden: „Inhibemus incolis de Bettborn ne redditus suae ecclesiae ad aedificationem aedium scholarum aliorumque aedificiorum quorum communitati incumbunt, impendant."

Aus dem Wenigen über Herrn Hammes Gesagten, können wir folgern: Er war ein tüchtiger, gelehrter, äußerst thätiger und frommer Priester, ein wahrer „Kirchenmann", der bei seinem Tode, welcher am 14. August 1783 erfolgte, mit dem königlichen Sänger David sprechen konnte, „Domine, dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae." [2])

(Fortsetzung folgt.)

# St. Thomas von Aquin.

## I.

## Seine Jugend.

Himmelwärts streben die säuselnden Wipfel
Hoch auf dem Felsen, so stolz und so hehr,
Nicken und grüßen vom ragenden Gipfel
Freundlich hinab in das bläuliche Meer.

Bald hier im Wäldchen im kühlenden Schatten,
Nächst der Aquinas hochstrebendem Schloß,
Bald an des Berges hell grünenden Matten,
Spielte ein Knäblein, der gräfliche Sproß.

Eng an die Mutter er traulich sich schmiegte,
Wenn sie erzälte vom gütigen Gott,
Ruhig im Schoße das Knäblein sich wiegte,
Da sie erklärte des Herren Gebot.

Ihre so hehren und heiligen Worte
Nicht sind verhallet beim lallenden Kind,
Treulich geborgen in sicherem Horte
Diese erhabenen Weisungen sind.

1) Siehe weiter unten im Anhang I: Belegstücke Nr. 3. Luxrente.

2) Ps. XXV, 8.

Digitized by Google

In der Kapelle, so freundlich und düstern
Thomas gern weilte in stillem Gebet,
Oft man ihn hörte gar flehentlich flüstern:
„Gib, daß der Tugendglanz stets mich umweht!“

Von Theodora in Liebe geleitet
Tugend und Weisheit beim Knaben erblüht,
Freude und Glück er der Mutter bereitet,
Da er in Liebe zum Guten erglüht.

Jung noch, auf Monte Cassino er weilte,
Hielt von den weltlichen Lüsten sich fern,
Beten und Arbeit sein Tagewerk teilte,
Folgend dem Rufe des göttlichen Herrn.

Früh schon des Morgens bei steigender Sonne,
Eilt' er behende zum Studium hin,
Erst doch im Tempel mit heiliger Wonne,
Gott er sich schenkte mit Herz und mit Sinn.

Glänzende Ämter bald lockten den Knaben,
Ruhm ihm auch winkte im kriegrischen Stand,
Der ihn mit äußeren Ehren sollt' laben,
Wie ihm Landulfus so häufig gestand.

Ernst er verschmähte vergängliche Ehren,
Höhere Ziele er längstens erwählt,
Treu seines Heilandes trefflichen Lehren,
Ihm sich auf ewig hat Thomas vermählt.

Mochten die Brüder auch Siege erringen,
Tapfer bestehen in wütender Schlacht,
Thomas fand Freude an anderen Dingen,
War auf des Seelenheils Vorteil bedacht.

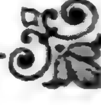
Spöttelnd ihn öfters dieselben empfingen,
Schalten sein Treiben verweichlichte Scheu,
Suchten auf andere Bahn ihn zu bringen,
Höhnten des Bruders nie wankende Treu'.

Waren auch scharf diese lästernden Worte,
Trug sie doch freudig der duldsame Sohn,
Suchte sich Linderung an heiligem Orte,
Still an der Jungfrau erhabenem Thron.

Frisch dann gestärket zu größeren Leiden
Kehrte von dorten getrost er zurück,
Suchte Erniedrigung nimmer zu meiden,
Opfert' sie auf für sein ewiges Glück.

Drum unter Fasten und Wachen und Beten
Schritt er gar ernstlich und sorgsam zur Wohl,
Daß er den richtigen Weg möcht' betreten,
Wie ihm sein Gott und Gewissen befahl. —

*W. H.*





Digitized by Google

# Notice biographique

sur

## feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur
de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg
et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Suite.)

Le 24 mars 1843, l'**Institut historique de France** nomma, à l'unanimité des votes, M. le Dr. Neyen membre correspondant à la fois de la première et de la troisième classes de cette illustre association. Au mois de novembre 1842, le Dr. Neyen avait eu l'occasion de faire la connaissance de Monsieur le Chevalier L'Évêque de la Basse-Moûturie qui parcourait alors le pays de Luxembourg, colligeant des renseignements sur les lieux-mêmes, pour la composition du célèbre Itinéraire qu'il projetait de publier.[1]) Notre Docteur s'empressa de mettre à la disposition du touriste français les notes et les documents que jusqu'alors il avait déjà réunis sur l'histoire particulière des localités du pays. Aussi, dans cet ouvrage même, [2]) l'auteur présente-t-il au Docteur ses meilleurs remercîments. Ce fut ce même touriste auquel M. Neyen est redevable de sa nomination comme membre de l'Institut historique de France.

Deux jours plus tard, c'est à dire le 26 mars 1843, sur la proposition de M. le baron d'Huart, dit de Bétange, M. Neyen fut proclamé membre correspondant de l'**Académie de Metz**. M. Neyen était depuis quelque temps entré en correspondance littéraire avec M. le baron d'Huart, à l'occasion de ses recherches concernant le Luxembourg français. Né Luxembourgeois, d'une famille très honorable, le baron d'Huart conservait pour sa patrie originaire un amour véritablement filial qu'il prouva péremptoirement dans le rapport bienveillant qu'il présenta à l'Académie de Metz, pour soutenir la candidature de son compatriote de naissance, et qui avait trait à l'édition du „Luxemburgum romanum“ que le Dr. Neyen venait de publier.

---

1) Itinéraire du Luxembourg germanique, ou Voyage historique et pittoresque dans le Grand-Duché. Luxembourg. J. Lamort. 1844.

2) Nous devons beaucoup à ce savant (M. Auguste Neyen) pour l'obligeance avec laquelle il a mis à notre disposition les trésors de ses archives. (Loc. cit. p. 321.)

Digitized by Google

Le 31 janvier précédent (1843), sur la présentation faite par M. Baur, archiviste du Duché de Hesse-Darmstadt, l'**Institut historique de Hesse-Darmstadt** s'était adjoint le Dr. Neyen en qualité de membre correspondant et le 10 juin de la même année la **Société française pour la conservation et la description des monuments historiques** lui expédia également un brevet de membre de cette corporation savante dont la réputation est si bien établie.

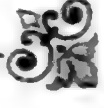
Nous avons déjà eu l'occasion de parler des efforts incessants que M. le Dr. Neyen n'a cessé de faire afin de doter son pays natal d'une institution pareille à celle d'autres pays dont il avait l'honneur de compter parmi les membres correspondants. C'est, comme nous avons également vu, le 2 septembre 1845, que ce rêve de sa vie a été accompli par la fondation de la **„Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg**. A l'appui de notre thèse nous allons enregistrer deux faits historiques qui démontrent à évidence, combien la création de cette société avait tenu au cœur du Dr. Neyen.

En 1838 arriva à Luxembourg la nouvelle de la cession que M. Boch-Buschmann de Metlach et de Septfontaines venait de faire à S. A. R., alors Prince héréditaire de Prusse, de la momie du valeureux et bien aimé Jean l'Aveugle, Comte de Luxembourg et Roi de Bohême, un des ancêtres du Prince qui venait de lui faire ériger, un mausolée dans l'ancien hermitage restauré de Castell sur la Sarre. [1] La voix du peuple luxembourgeois, aussi bien que celles des Édiles de la Capitale s'éleva contre ce vol véritable de la cendre d'un des plus illustres dynastes du pays. Mais — donnons la parole au Dr. Neyen lui même, telle que nous la trouvons consignée dans un de ses manuscrits : „Le Conseil de Régence de Luxembourg s'était cru un devoir de réclamer auprès du Prince de Prusse la restitution de la Relique volée ; et il avait reçu de S. A. R. la promesse écrite, que celle-ci serait rendue, lorsque la ville et le pays auraient érigé au héros succombé à la journée de Crécy, un monument digne de sa grandeur historique.

„Il était alors, comme encore aujourd'hui il est permis d'espérer ; car la parole d'un prince est sacrée.

„Mais tout d'un coup il parut dans un recueil mensuel, pu-

1) Voir N. Lackas. Die Clause zu Castell oder ein Königsgrab an der Saar. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit zwei Illustrationen und Stammtafel. Selbstverlag des Verfassers Merzig. Buchdruckerei Kuhn & Graewe. 1894.





Digitized by Google

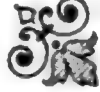
blié alors à Metz, avec le titre „L'Austrasie“ (1840) un article furibond contre l'apathie luxembourgeoise. Cet article: „Metloch,-Castell, tombeau du roi Jean de Bohême“ (12 pp. in 8°) est signé G. de B. C'était un pseudonyme, puisque feu le baron Emmanuel d'Huart, dit de Bétange, résidant à Metz, en était l'auteur, comme plus tard il l'a avoué au Dr. Neyen, dans une lettre datée de son château de Bétange, près de Thionville, le 21 avril 1843. Peu de mois auparavant, feu Jean-François Boch-Buschmann lui-même l'auteur de la vente-cession des cendres de son roi, avait, à son tour, publié à cette occasion un pamphlet (de 8 à 10 pages in 8°), dans lequel, sous le voile de l'anonyme, il avait cherché à justifier sa coupable félonie, en prodiguant les épithètes les plus malsonnantes à l'adresse de ses compatriotes luxembourgeois.

«Il n'existait pas encore à cette époque à Luxembourg une Société nationale qui aurait eu pour mission la tâche patriotique de protester officiellement contre des turpitudes aussi flagrantes. En l'absence d'un corps pareil, l'amour que le Dr. Neyen à toujours nourri pour l'illustration de sa chère patrie, ne lui a pas permis de faire la sourde-oreille à l'attaque. Il voulut, dans la Revue même qui avait lancé l'accusation d'infamie et de félonie contre le pays, répondre au nom de ses concitoyens. A cet effet il ré digea à la hâte une monographie de vingt-trois feuillets in 4° suscrite: **Histoire des voyages posthumes de Jean, dit l'Aveugle, Roi de Bohême, Comte de Luxembourg et Marquis d'Arlon, depuis la bataille de Crécy, le 26 août 1346, jusqu'au 26 août 1838, jour de translation dans le cénotaphe lui érigé à l'Ermitage de Castell, par S. A. R. le Prince de Prusse.** Mais cette composition n'a pas été admise dans l'Australie, „afin“, disait le Comité-rédacteur, „de ménager les susceptibilités des personnes qui devaient y être mises en jeu“. Voilà de l'histoire!!!

„Quoi qu'il en soit, le désir de rentrer en la possession des restes mortels du Roi bien-aimé ne s'éteignit point chez les Luxembourgeois qui, à leur tour, sont très disposés à remplir la condition imposée par le Prince de Prusse pour les récupérer: c'est-à-dire d'élever au héros de Crécy un monument digne de lui.

„En effet, déjà en 1839, cette proposition avait été formulée, mais perdue presque aussitôt après de vue, à cause de certaines difficultés d'exécution, surgies à l'improviste.

„Le 31 janvier 1844, l'unique gazette qui alors encore se publiait bihebdomadairement à Luxembourg sous le titre de „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg“, reprenant l'idée dont ici question, donna *un article* de deux colonnes, *en-*





Digitized by Google

*gageant à une souscription nationale pour élever un monument à Jean de Luxembourg, roi de Bohême. — Le 21 février suivant le Dr. Neyen publia également sur cette question un article de fond, signé Auguste Neyen)* dans le même journal: il y *annonçait occasionnellement la naissance prochaine d'une Société nationale pour les recherches historiques et pour la conservation des monuments,* engageant le Conseil de Régence de la capitale à abondonner à cette Société le soin de s'occuper de l'érection du monument en question. Cet entrefilet à été suivi de plusieurs autres du même genre, jusqu'au 22 octobre 1845. Les souscriptions individuelles s'étaient élevées au chiffre de francs 6,609 et 42 centimes, qui n'ont jamais été demandés ni versés, vraisemblablement parce que les plans de la commission n'auraient pas pu être exécutés avec une somme aussi peu considérable. Pourquoi dès lors n'a-t-on pas fait un second appel, en indiquant ces plans ainsi que le devis?

„En 1870 encore, après la déclaration par les grandes puissances européennes de l'indépendance entière et de la neutralité du Grand-Duché de Luxembourg, sous la garantie collective des mêmes grandes puissances, un nouveau projet de monument avait été conçu pour le Roi-Aveugle. Celui-ci sera-t-il exécuté?" [1])

L'autre fait auquel nous avons fait allusion se rapporte à une polémique de journal, concernant l'établissement du „Luxemburger Hülfsverein zum Ausbaue des Domes zu Köln". Donnons de nouveau la parole à M. Neyen, lui-même:

„Pendant le mois de décembre 1843, il s'était constitué à Luxembourg un comité qui se donnait la mission de solliciter et de réunir *des dons annuels destinés à aider* à *achever la Cathédrale de Cologne,* ce monument grandiose d'architecture religieuse. Ce comité avait arrêté des statuts et tentait une véritable propagande dans le sens indiqué.

„Le Dr. Neyen, qui voyait les monuments historiques de sa patrie négligés, crut devoir, dans un article de journal [2]) faire

1) Voir: **P. A. Lenz.** Jean l'Aveugle Roi de Bohême, Comte de Luxembourg, Marquis d'Arlon. Esquisse biographique. Gand. S. d. (1839) p. 73—98. — **Dr. Joh. Schötter.** Johann, Graf von Luxembourg und König von Böhmen. Luxemburg. V. Bück. 1865. Band II. p. 284—320. — **Karl Arendt.** Entwurf zu einem Monumente für König Johann den Blinden (dans les Publ. archéol. de Luxemb. Tome XXVII, Année 1872, p. 137—139. — **Johann Karl Kohn.** Johann der Blinde, Graf von Luxemburg und König von Böhmen, in seinen Beziehungen zu Frankreich. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1895. p. 3—6 et 56—59.

2) Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg. N° 2, du 6 janvier 1844.

Digitized by Google

ressortir tout ce qu'il y avait d'utopie pour ses concitoyens d'aller verser leurs offrandes à l'étranger, tandis que le Luxembourg pouvait tout aussi, et plus fructueusement, les employer dans un but indentique et chez lui.

«Cet article signé A(uguste Neyen) attira à son auteur deux réponses, dont l'une très inconvenante par son ton railleur à l'adresse des Luxembourgeois versant pour le dôme de Cologne, et venant soi-disant de deux Colonais; tandisque l'autre était inintelligible d'un bout à l'autre, ne se composant que de lieux communs et de bouts de phrases décousues.

„Le Dr. Neyen répliqua dans un second article." 1)

Cette polémique — nous ne voulons décider si M. Neyen a eu raison ou tort pour le fond de la question qui ne nous intéresse pas ici — prouve une fois de plus que la pensée de la création d'une Société nationale pour la recherche et la conservation des monuments historiques de tout genre dans la patrie luxembourgeoise était entièrement mûrie dans l'esprit du Dr. Neyen puisque dans un écrit, livré par lui à la publicité, il laissait entrevoir les démarches qu'il avait tentées jusqu'alors pour parvenir à la créer et à la rendre viable, si possibilité il y avait, pour parvenir à cet heureux résultat.

Écoutons comment M. Neyen s'exprime à cet égard :

„On pourra m'objecter, et je préviens l'objection, que *jusqu'ici aucune impulsion n'a été donnée pour la conservation des monuments et pour la recherche des documents historiques dans le Luxembourg : que partant on ne pourrait réaliser une telle entreprise. Je conçois toute la force de ce raisonnement : mais je dis aussi que le pays n'a jamais manqué d'éléments propres à la création d'une institution de cette nature; et* **j'ajoute que plusieurs essais ont déjà été faits en ce sens par des amis de leur pays; qu'il ne lui a manqué jusqu'ici qu'une haute protection pour réussir dans leur projet; que même en ce moment encore le Gouvernement est en possession d'un plan pour la création, dans notre pays, d'un institut semblable, et que les auteurs de ce projet national espèrent aussi, et de cet espoir de conviction que la haute protection qu'ils sollicitent ne leur manquera pas,** *et qu'alors aussi les efforts des admirateurs des arts et de la gloire des siècles passés se tourneront, non vers la Cathédrale de Cologne, mais bien vers les monuments nationaux, vers les monuments de leur famille.* **Ils espèrent enfin que ces admirateurs de l'antiquité se joindront à**

1) Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg. N° 7, du 24 janvier 1844.

Digitized by Google

**eux, pour, de concert, travailler à debrouiller enfin les belles, les sublimes pages de notre histoire, ensevelie encore dans des parchemins épars, dont les étrangers viennent chaque jour nous enlever des lambeaux.**

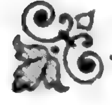
*«Pour terminer, je crois, au nom des amis de la patrie, au nom de nos ancêtres,* **devoir faire un appel aux nombreux savants que notre petit pays nourrit, pour aider à parfaire cette œuvre nationale, la création et la régularisation, sous les auspices du Gouvernement, de cet Institut luxembourgeois pour la recherche des documents historiques et pour la conservation des monuments anciens.** *Plusieurs d'entre eux se sont avancés et ils ne feront point défaut en cette circonstance. Il est à espérer que les autres suivront ce pieux exemple !»* [1])

De l'époque de la publication du „**Luxemburgum romanum**" on doit commencer à comprendre véritablement le Dr. Neyen au nombre des historiographes les plus zélés et les plus mérités de la patrie luxembourgeoise, et nous devons avouer que depuis ce temps il a regardé comme „sa carrière spéciale et de prédilection" celle d'un „scrutateur sérieux et assidu des faits historiques" concernant la patrie luxembourgeoise, sans néanmoins négliger en aucune manière les études également très sérieuses dans les branches de sa vocation médico-chirurgicale. En effet, il donnait d'abord les premières heures de ses journées à l'art de guérir, se ménageant ensuite quelques instants, qui le plus souvent étaient pris sur la nuit, pour compulser les archives historiques et déchiffrer les vieux parchemins qu'il parvenait à se procurer, soit en propriété, soit pour les copier.

Dans sa pratique médicale à Luxembourg même, mais surtout dans les environs, de 1836 à 1847, année où pour raisons de famille, il alla s'établir à Wiltz, il n'avait pas tardé à se convaincre de tout ce que le service obstétrical laissait généralement à désirer à cette époque où le pays était placé dans une position — selon l'expression du Dr. Neyen lui-même — „de véritable marasme administratif". Neyen médita toujours sur ces vices si déplorables, et finit par se convaincre de la nécessité de créer à Luxembourg même un établissement convenablement organisé, destiné à former pour toutes les communes, sinon même pour toutes les localités, des sages-femmes instruites. Ce projet, il crut pouvoir en publier les bases dans un journal du pays [2]) afin de

1) Ibid. Année 1744, N° 2, du 6 janvier (à la fin).

2) Le Courrier du Grand-Duché de Luxembourg. Année 1845, N° 67, du 19 février.



Digitized by Google

le faire méditer à son tour par l'administration supérieure, en même temps que par la Commission directrice de l'art sanitaire. Mais les circonstances du moment, paraît-il, n'étaient point propices pour faire goûter ces vues philantropiques, surtout parce que l'école de maternité de Trèves admettait nos élèves-matrones moyennant une assez légère rétribution. Le projet proposé à donc été perdu de vue. [1])

Afin de réfuter, une fois pour toutes, l'assertion erronée que M. le Dr. Neyen aurait négligé les études naturelles et médicales, nous nous permettons de faire suivre ci-après une liste de différents travaux de ce genre qui se sont trouvés en manuscrit parmi ses papiers délaissés, et que nous n'avons pas déjà mentionnés plus haut.

1) Journal de clinique, ou Choix d'observations qui se sont offertes à la pratique particulière du Dr. Neyen. Farde in 8°.

2) Cours général d'anatomie et de physiologie comparées; précédé d'un aperçu succint des différentes méthodes de classification zoologique proposées par les naturalistes. 2 volumes in 4°.

3) Cours général d'histoire naturelle du règne animal, comprenant la classification, l'anatomie comparée, la physiologie générale, la zoologie. 2 vol. in 4°.

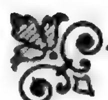
4) Règles générales et particulières pour juger l'urine, d'après des caractères certains. 1 volume in 8°.

5) Des accouchements à manœuvre compliquée. Réponse à la question: Dans les accouchements, impossibles sans appliquer l'instrument tranchant sur le corps de la mère ou sur celui de l'enfant, quand faut-il opérer l'embryotonie, quand la symphyséotomie et quand la gastro-hystérotomie? (Première édition en 1836, deuxième édition en 1851.) — Cahier in 4° de 64 feuillets.

---

1) Ce ne fut que le 10 octobre 1874 — presque 30 ans plus tard — que ce projet a été repris par Mr. Vannérus. alors Directeur général de la justice, lorsque le Collége médical s'était assuré des avantages réels ainsi que de la nécessité absolue d'une création de l'espèce, spéciale pour le pays, depuis que l'on n'admettait plus à Trèves les élèves qui lui arrivaient de Luxembourg et que le Gouvernement avait fait des efforts inutiles pour les faire admettre aux écoles d'Aix-la-Chapelle, de Cologne et de Mayence. En France et en Belgique on n'avait pas même essayé une demande d'admission parce que nos élèves n'auraient pas compris la langue véhiculaire (c'est-à-dire, le français.) Le Gouvernement se vit donc forcé d'établir une école d'accouchement et un établissement de maternité dans la ville de Luxembourg. Cette création eut lieu en suite de la loi du 17 avril 1877. (Voir: Compte-rendu des séances de la Chambre des députés du Grand-Duché de Luxembourg. Session législative de 1876 à 1877. Première partie. p. 394, 608—610, 625—628; Deuxième partie. p. 206—224.)

Digitized by Google



6) Mémoire exposant les vices de l'Ordonnance-loi du 12 octobre 1841 portant organisation du service médical; et projet d'une loi nouvelle destinée à remplacer la législation actuelle sur la matière. 1 cahier in 4°.

7) Saint-Pirmin, sa chapelle et sa fontaine, sous la commune de Mecher, canton de Wiltz, au Grand-Duché de Luxembourg. Cahier de 96 p. in 4°.

Après cette dégression, revenons aux études historiques du Dr. Neyen qui ont été livrées à l'impression, pour parler ensuite de celles qui sont restées manuscrites.

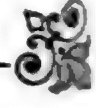
En 1843, Monsieur Reuter-d'Heddersdorff, venant d'acquérir la ci-devant Terre-baronnie de Meysembourg, pria M. le Dr. Neyen de bien vouloir compulser les notes que ce dernier avait réunies sur cette terre, pour son „Dictionnaire historique de l'ancien Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny". Le Docteur crut devoir obtempérer à ces désirs et rédigea une **„Esquisse historique sur la ci-devant Seigneurie-Baronnie de Meysembourg, dans l'ancien Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny; extraite de notes manuscrites, recueillies".** (Luxembourg. J. Lamort 1843. V + 30 pp. in 8°.)

Une assertion insérée dans l'ouvrage „L'art de vérifier les dates des faits historiques", édition de St. Allais, intercale un cinquième prince régnant, du nom de Henri, fils du Comte Conrad I, dans la série de nos souverains. Mr. Neyen entreprit de renverser cette assertion, en voulant en démontrer l'impossibilité historique. Il le fit dans l'ouvrage: **„Henri, fils du comte Conrad I, a-t-il été comte-régnant de Luxembourg; et partant, ce pays a-t-il eu cinq princes régnants de ce nom, portant nom de Henri?"** (Luxembourg. Jacques Lamort. 1846. 29 pp. in 8°).

Notons cependant que Mr. le professeur Schötter, dans sa dissertation, publiée à la fin de l'année scolaire 1858—1859, dans le Programme de l'Athénée de Luxembourg et intitulée: „Ueber die frühere Geschichte der Grafschaft Luxemburg" a réfuté victorieusement [1] les arguments proférés par M. Neyen dans la brochure sus-dite.

En outre, pendant la même année 1846, le Dr. Neyen a publié une ébauche critique sur **„La Procession dansante d'Echternach."** Luxembourg. J. Lamort 1846 (13 pp. in 12°). Cette brochure est un tiré-à-part d'un feuilleton publié dans le „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg" et qui n'a pas été livré au commerce.

1) Voir les pages 50—55 de cette dissertation.





Digitized by Google

Des intérêts de famille ayant, en septembre 1846, comme nous l'avons déjà dit, engagé le Dr. Neyen d'aller fixer sa résidence à Wiltz, petite et riche ville commerciale, denommée „la Capitale de l'Ardenne“ par S. A. R. le Prince Henri des Pays-Bas, à l'occasion solennelle d'une visite que S. M. Le Roi Grand-Duc, Guillaume III, Son Auguste Frère, y faisait en mai 1853, le Dr. Neyen n'en continua pas moins, comme il l'avait fait jusqu'alors, à se livrer pendant les heures que sa clientèle médicale lui laissait disponibles, à l'étude et aux recherches sur l'histoire de son cher pays de Luxembourg. Déjà en 1844 Neyen avait offert au Roi Grand-Duc, Guillaume II, la copie d'un ouvrage ayant trait à l'histoire de la ville de Vianden. Déjà à cette époque l'ouvrage devait être mis sous presse; mais des circonstances imprévues empêchèrent l'exécution de ce projet et ce ne fut qu'en 1851 qu'il parut sous le titre: **Histoire de la ville de Vianden et de ses Comtes.** (Luxembourg. J. Lamort. 1851. — 250 + CIX pp. in 8° avec 1 carte géographique, 10 gravures et 4 portraits.)

L'histoire de Vianden fut la même année suivie de celle d'une autre commune des Ardennes que nous avons citée déjà plus haut. C'est: l'„**Histoire de la Commune d'Oberwampach**“, comprenant les localités de Oberwampach, Allerborn, Bleimine, Schimpach, Derenbach et Brachtenbach. C'est le premier travail de M. Neyen, inséré dans les Publications archéologiques de Luxembourg (Tome VI, Année 1850, p. 146—195.)

L'année 1851 ne devait pas atteindre sa fin, sans que le Dr. Neyen n'eût eu la satisfaction de voir son zèle pour l'histoire patriotique reconnu et recompensé publiquement. Abstraction faite de sa nomination comme membre correspondant de l'**Institut archéologique du Luxembourg**, à Arlon, qui a eu lieu le 4 octobre 1851, le Souverain Grand-Duc, Guillaume III, voulut donner une marque de son haute estime au champion infatigable, à l'historiographe distingué. Sur la proposition spéciale et directe de son Frère, S. A. R., le Prince Henri des Pays-Bas, Sa Majesté daigna, le 15 décembre de la même année (1851) conférer au Dr. Neyen, pour services littéraires rendus à la patrie, la décoration de **Chevalier de l'Ordre luxembourgeois de la Couronne de chêne**. Juste un mois plus tard, le 15 janvier 1852, la **Société de médecine et de chirurgie de Bruges** s'associa le Dr. Neyen en qualité de membre correspondant. Cet honneur lui échut en suite de la dissertation de 94 pages in 4° sur l'accouchement que nous avons déjà mentionnée parmi ses manuscrits délaissés et roulant sur les sciences naturelles ou médicales.

Digitized by Google

Le 6 février 1852, ainsi encore pendant la même année, l'**Académie d'archéologie de Belgique**, ayant son siège à Anvers, et le 28 mars 1844, l'**Institut archéologique de la ville de Liége** ont, ces deux corporations savantes, sur la proposition de M. le Comte Xavier van den Steen de Jehay, inscrit le Dr. Neyen au nombre de leurs membres correspondants.

Voulant témoigner de sa gratitude pour sa nomination de membre correspondant de notre Société voisine d'Arlon, M. Neyen, lui adressa un mémoire offrant un certain intérêt historique non seulement pour la Province de Luxembourg, mais encore pour le Grand-Duché lui-même. Cette monographie a été insérée dans le Tome III, année 1852—1853, p. 133—220 avec le titre suivant: **L'ancien château d'Ambra ad lacum in Ardainâ (Andainâ par erreur des copistes) placé sur le territoire ou ban de notre moderne Amberloux, non Amberloup comme on écrit souvent, et le monastère y fondé par Pépin. Déduction archéologique sur certains lieux-dits.**

Dans le Tome X, Année 1854, p. 77—139 des Publications archéologiques de Luxembourg nous trouvons une monographie intitulée: **Histoire de la baronnie de Jamoigne et de ses seigneurs, avec la généalogie complète de leurs maisons.** Une „**Fête champêtre donnée à Doncols, le 7 août 1859, par les Sociétés philharmoniques réunies de Bastogne et de Wiltz**“, tel était le titre d'un article publié dans le „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg“ dont quelques tirés-à-part ont été faits (3 pp. in 18°) sur la demande du Dr. Neyen, sans que toutefois ils aient été livrés au commerce.

En 1860 nous rencontrons dans le Tome XVI des Publications archéologiques de Luxembourg un petit travail du Dr. Neyen: **Revenus et charges du monastère de Dames Chanoinesses de l'Ordre de St.-Augustin à Hosingen** (p. 201—204.)

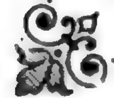
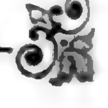
(*A suivre*).

# Die Satzungen der Echternacher Schneiderzunft.

Von **Jakob GROB**,

Pfarrer in Bivingen-Berchem.

Leider ermangeln wir noch heute einer genaueren Kenntniß des Zunftwesens im Luxemburger Lande. Es ist damit, wie mit fast allen anderen Einrichtungen unserer Heimat in früherer Zeit; der Strom der französischen Revolution hat alles, selbst die Erinnerung daran hinweggeschwemmt, und



Digitized by Google

das, was wir davon wissen, ist nichts anders denn das Zerrbild der früheren Einrichtung, das eine interessierte Darstellung der Revolutionsmänner uns hinterlassen; jener Männer, welche damals die öffentliche Meinung machten, und denen dazu alle Mittel, auch das der empörendsten Verleumdung, gerad gut genug waren.

Im Interesse der geschichtlichen Wahrheit ist es deshalb, auch den kleinsten Beitrag, der uns eine richtige Kenntniß der Zustände in früheren Zeiten vermitteln kann, zu veröffentlichen, auch dann, wenn noch nicht alle Fragen, welche dadurch angeregt werden, eine Antwort finden können. Deßhalb geben wir im Folgenden den Wortlaut der Satzungen und des Amtseides der „Löblichen Echternacher Schneiderzunft" nach einer beglaubigten Abschrift, welche sich heute im Bischöflichen Archiv zu Luxemburg befindet, dem selbe von deren letzten Besitzer geschenkt worden ist, welcher sie seinerseits von einer alteingesessenen Echternacher Familie erhalten hatte.

Diese Abschrift ist auf Pergament geschrieben und wurde, nach äußeren Kennzeichen zu urteilen,gegen Ende des 17. Jahrhunderts angefertigt, und zwar, wie es in dem Beglaubigungsvermerk heißt, „wegen Alterthumb" des Originals. (?) Ein Blick auf die Abschrift zeigt aber, daß diese Abschrift in Form und Ausstattung der Vorlage genau nachgebildet ist, die sie ersetzen sollte, denn wie aus dem Beglaubigungsvermerk hervorgeht, war die vorliegende Abschrift bestimmt im Schreine der Zunft hinterlegt zu werden, sie sollte die Vorlage vollgültig ersetzen.

Nach der Aufschrift der Satzungen führt die Echternacher Schneiderzunft ihre Gründung zurück auf „Ihre Kayserlichen Majestät Maximilianus", welcher ihr ihre Vorrechte im Jahre 1463 verliehen habe. Ist aber diese Jahreszahl 1463 richtig und das Datum der Verleihung der Vorrechte, dann liegt offenbar eine Verwechselung vor in der Person des Verleihers; dies ist auch nicht unwahrscheinlich, denn seit seiner Anwesenheit in Echternach im Jahre 1512, ist das Andenken an Kaiser Maximilian so innig mit Echternach verwachsen, so manches erinnerte immer wieder die Einwohner an diesen edlen Herrscher, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn sie auch andere, ihnen von anderen Herrschern verliehene Wohlthaten auf Maximilian zurückführten, nachdem in den Wirren der Zeit die Verleihungsurkunde verschollen oder in Vergessenheit gerathen war.

* * *

Nach dem mittelalterlichen Rechte hatten die Zunftsatzungen volle Gesetzeskraft, sie waren verpflichtend für alle Bürger, und, soweit und insoferne deren Bestimmungen sie berührten, rechtskräftig, auch konnte die Innung deren Beobachtung durch Anrufung der Weltlichen Macht erzwingen. Das gab denn auch den Innungssatzungen ihre Bedeutung und entsprachen

dieselben der volkswirtschaftlichen Forderung, dann waren selbe für das Volkswohl von nicht zu unterschätzender Wirkung.

Die Satzungen der Echternacher Schneiderzunft umfassen nur elf Artikel. Wie alle Satzungen mittelalterlicher Innungen, haben sie den Innungszwang zur Voraussetzung, d. h. daß innerhalb des Innungsgebietes Niemand das Handwerk ausüben durfte, der nicht Meister und Innungsmitglied war. Es handeln deshalb auch die fünf ersten Artikel von der Aufnahme in die Innung und der sechste von der Meisterprüfung.

Für die Aufnahme in die Innung wird unterschieden zwischen dem Sohn eines Innungsmeisters, der Meisters-Tochter, welche ein nicht Innungsmitglied heiratet und den übrigen Bewerbern. Der Sohn eines Innungsmeisters wird ohne weiteres aufgenommen gegen Erlegung des Eintrittsgeldes, ebenso der Mann der Tochter eines Innungsmeisters, nur daß dieser seine ehrliche Geburt nachweisen mußte. Alle anderen mußten sich zur Aufnahme der Abstimmung unterwerfen, nur und das ist von Wichtigkeit, mußten jene Innungsmitglieder, welche die Aufnahme verweigerten, ihre Weigerung begründen, durch welche Bestimmung der Wilkür so weit möglich vorgebeugt wurde.

Die Bestimmungen in Betreff der Meisterprüfung ist insofern merkwürdig, daß man damals schon Frauenschneider kannte, denn Art. 6 sagt, wer auch Frauenkleider anfertigen wolle, müsse derentwegen ein besonders Meisterstück anfertigen: ein Schnür-Leibchen.

Volkswirtschaftlich sind besonders wichtig Artikel 7 und Artikel 8 und 11.

Ersterer verbietet jedem Innungsmeister einen neuen Kunden anzunehmen, es sei denn, derselbe habe seine Rechnung mit seinem vorigen Schneider beglichen. Gar nicht schlecht, wird mancher Handwerker denken.

Letztere beiden Artikel regeln das Lehrlingswesen, wobei hervorzuheben ist, daß Meister und Lehrling je einen Bürgen stellen mußten, wodurch beide gleicherweise vor Übervorteilung geschützt waren.

Diese wenigen Bestimmungen waren in ihrer weisen Mäßigung wohlgeeignet dem Handwerk einen goldenen Boden zu geben und dessen Aufschwung mächtig zu fördern und mancher Handwerker wird heute den Mangel ähnlicher gesetzlicher Bestimmungen und Schutzes bedauert haben.

## Regul der loeblichen Schneider Zunft allhier zu Echternach gegeben von Ihro Kayserlichen Majestaet Maximilianus im Jahr 1463.

I. Wann anfändlich ein junger Bruder angenohmen seyn will, so soll Er dem Zunftmeister zum ersten alle Ehrbahrkeit erzeigen und sagen, Er wolle alle Zunftmeistern zusammen gebiethen laßen. Ob keiner kleine glag[1] über den jungen bruder hätten. Der bruder soll alsdann abtretten;

1) Klage.

Digitized by Google

wann die meisten keine glag über ihn wissen, so soll Er angenohmen werden, und soll zum ersten dem obermeister geben 3 stüber, zum zweiten der Zunft 7 reichsthaler und ein halben, trittens fünf rexth.[1] vor fang-recht, 4tens ein Eyd gulden das seynd 12 zwölf stüber; wann es aber ein auswendiger ist, so solle Er einen schriftlichen schein auflegen, wo Er hehr seye, ob Er von Ehrlichen Elteren heher gebohren seye oder nicht.

II. Darnach muß Er ein eyd thun dem Zunftmeister treu zu seyn, als brüder untereinander einer den andern von einem schaden zu bewahren.

III. Die 5 fünf rx[1]) soll auch ein meisters sohn geben, und ein pfund wax, auch ein eydgulden, dem meister und dem schreiber;[2]) lernet er bey einem andern meister, so muß Er geben 2 zwey thaler, zwey pfund wachs und ein schilling dem meister und dem schreiber.

IV. Eine meisters Tochter, so sie ein fremder schneider heirathet, so muß sie bezahlen 6 sechs thaler und 5 fünf rx[1]) fangrecht, und auflegen wie im ersten articul ein schriftlichen schein.

V. Ein frembter soll auch 3 Jahr in der frembte seyn gewesen. Ein meisters sohn aber Ein Jahr und ein halbes.

VI. Noch einer der sich ausgibt vor mannßarbeit, der soll ein Neues Kleid, und einen mantel machen, gibt Er sich aber aus vor frauen arbeit, so soll er eine schnier brust machen.

VII. Es soll kein bruder dem andern in seine Kunden arbeiten, Er habe dann den vorigen schneider bezahlt, oder soll so lang die arbeit auf-halten bis Er bezahlt ist.

VIII. Da aber Ein Zunftbruder ein lehr Knaab annimbt, so soll Er es den meistern ansagen und der Jung wann Er ausgedinckt wird[3]), so solle Er[4]) dem meister und brudermeister und den zweyen assistenten so dabey seyn, wie auch der schreiber und der both; und der Jung soll be-zahlen 2 zwey thaler 2 zwey pfund wachs, Ein schilling dem meister und schreiber und soll sowohl dem jung als dem meister ein bürg gesetzet werden.

IX. Wann die brüder bey einander kommen, sollen sie sich freündlich untereinander lieben. Keiner den andern heisen lügen, oder wann einer dem andern scham wort[5]) gibt, so soll Er nach erkantnus der brüder eine buße vermacht haben, schlagt einer den andern an den Kopf, so soll Er die straaf verdoppelt haben, oder gar von der Zunft abgewiesen werden, bis dahin er sich mit dem Zunftmeister einfindet.

X. Wann ein frembder läßt die Zunft beysahmen gebiethen, so soll Er geben 15 funfzehn stüber; last der meister gebiethen, und es ist einer

1) Abkürzung für Reichsthaler.

2) Die Bestimmung, wieviel er beiden geben soll, ist offenbar ausgefallen.

3) Aus der Lehre entlassen wird.

4) Hier ist zu ergänzen: „es ansagen".

5) Scheltworte.

Digitized by Google

nicht gehorsam, so soll Er 3 stüber geben, wann aber ein bruder begraben wird, und Er erscheint nicht, so soll er vier 4 stüber geben und dem both 3 stüber; wann ein frembder sich läßt anmelden vor die Zunft zu empfangen, so soll er dem both 3 stüber geben.

XI. Wann ein meister sin lehr Knaab seine lehr Jahr aussenn, so soll Er ihn lassen lossprechen, und der Jung gibt ein halben thaler zum besten dem Zunftmeister und Brudermeister, denen zwei Assistenten und dem schreiber.

Am linken Unterrande steht: Daß diese eine abschrift, oder Copia ist der alten regul, welche wegen alterthumb abgeschrieben, attestiere ich,

*frater* Willibrordus
Schmitz *professus* Epter*nacenis*.

* * *

**Der Eyd-strich deren Ambsbrüder.**[1]

Ich N: gelob und schwoere diesem meinem loeblichen schneider-Ambt alhier zu Echternach treu und behülfflich zu seyn in allem was die Zunft anbelangt. Keinem einigen schade zuzufügen... So wahr mir Gott und die heilige Dreyfaltigkeit seyn: Amen.

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von Adam Reiners.

### Einleitung.

An der Wende des 13. Jahrhunderts stand die St. Willibrordi-Stiftung in Echternach auf dem Gipfelpunkt ihrer Prachtentfaltung, gleichsam im Zenith ihres Glanzes.

Im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens war nach, einem 150-jährigen Blütestand, wie ein verderblicher Nachtfrost die Zeit der Kanoniker mit den Laienabten hereingebrochen über das Bäumlein in seinem vielversprechenden Blütenstande. Dank den Bemühungen und der umsichtsvollen Leitung der trefflichen Äbte Ravanger † 1007, Regimberte † 1051, Thiofried † 1210, Godfried I † 1156 hatte sich die Benediktiner Abtei von den Unglücksschlägen erholt und stand jetzt als „Blume des Ordens" da, musterhaft im Innern durch strickte Befolgung

1) Original auf Papier in gothischen Minuskel, gehört zu der Regul von 1463 und lag bei derselben. Es scheint ebenfalls einem älteren Meister nachgebildet zu sein und befindet sich im Bischöflichen Archiv in Luxemburg.

Digitized by Google

der Regel, glanzvoll nach Außen, durch Rückerwerb der geraubten Besitzungen und Güter, und durch Regelung der Gerechtsamen, welche in jenen Jahrhunderten der Gewaltthätigkeit unter den unrühmlichen Nachkommen der Karolinger und bei den Normanneneinfällen, durch die naturwüchsigen Frankenfürsten, die Grafen und Herzoge, noch halbwilde Naturkinder, den Söhnen des hl. Benedikt größtentheils entrissen worden waren. Der blühende Stand bei der längern Friedenszeit von 963—1290 hatte für die Willibrordi-Stiftung eine Art Vorsommer herbeigeführt.

Wir stehen jetzt im Herzen des gläubig frommen Mittelalters, wo die christlichgewordenen Völkerstämme Germaniens heimgekehrt als Kreuzfahrer aus dem hl. Lande mit seinen ewigdenkwürdigen Stätten, aus dem Wunderlande Constantinopel, mit reichen Erfahrungen und Schätzen an hl. Reliquien beladen, ein wonnesames, poesievolles Staats- und Volksleben führten. Es ist die herrliche Blütezeit des Ritterthums, der Minnesänger, der Leuchten der Wissenschaften, der großen Heiligen.

Im Luxemburger Lande regierte die milde Fürstin Ermesinde (1196—1246), lebte im Grünenwald der hl. Einsiedler Schetzelo, entstanden in der sich vergrößernden Lucilinburg öffentliche Schulen, bald eine Reihe von Klöstern und frommen Anstalten, Bonneweg (1200) die Franziskaner 1223, Clairfontaine, Marienthal, Hl. Geistkloster &c.

In Trier saß auf dem Bischofsstuhle der Kanzler des Kaisers Heinrichs VI, ein großer Geist mit weitgehenden Plänen; es war Erzbischof Johann I (1190—1212). Großartig sind seine Erwerbungen an Lehenträgern und Gütern, sein Bau von neuen Castellen, seine Befestigung von Trier. In Lehens- und Schutzverband mit ihm traten Graf Heinrich von Sponheim, der Graf von Virneburg, Graf Friedrich von Vianden mit den beiden Burgen von Dudeldorf und Garlanz, Graf Conrad von Calw, der Graf von der Leyen.

Aus den höchsten Familien sehen wir Ritter und adelige Frauen in die Klöster eintreten. Herzog Theoderich von der Obermosel verläßt den Hof und tritt in Mettlach als Mönch ein. Clementia verläßt ihren Verlobten, den Grafen von Sponheim, und bezieht das Kloster Irminen zu Trier. Ihrem Beispiele folgt später Yolanda von Vianden, die in Marienthal den Schleier nimmt. Glücklich schwimmt die Christenheit im Schifflein Petri, wo der große Innocenz III das Steuerruder führte. Auf allen Gebieten der Künste und Wissenschaften regte es sich. Es entstehen jene herrlichen Dome u. gothischen Kathedralen, ein Wald von Säulen, die Perlen der Dichtkunst in die Nationalliteratur, die Chroniken, Leichen, Minnegesänge. Man lese nur das so begeistert geschriebene Werk Montalemberts über die hl. Elisabeth von Thüringen (1207—2231), worin er Europa eine Riesenwerkstätte der Dichtkunst nennt, aber auch der Lapidarpoëm der Dome, der Statuen gedenkt.

Digitized by Google

Der Wiederhall machte sich auch in dem Sauerkloster bemerkbar. Eine glückliche Freudensschaffenszeit veranlaßte die Mönche, eine Chronik ihrer Abtei zu schreiben. Es war das der berühmte Liber aureus. Noch war der Mönch Theoderich mit der Abfassung und Weiterführung seiner Chronik und seiner Urkundensammlung beschäftigt, als ein unerwartetes Ereigniß, wie ein Gewittersturm bei heiterm Sonnenschein, über die Abtei hereinbrach und die ganze Thatkraft und Gelehrsamkeit des greisen Geschichtskenners in Anspruch nahm, um die Verheerungen und den Ruin der Genossenschaft abzuwenden. Es war das die beabsichtigte und bereits abgeschlossene Abtretung und der Umtausch der reichen und mächtigen Benediktiner-Abtei Echternach gegen die Burg Nassau an das Erzbisthum Trier, wodurch die bisher reichsunmittelbare Abtei, gleich wie später Prüm, ganz in Abhängigkeit von Trier gerathen wäre und sicher allen Glanz eingebüßt hätte.

Der Scholast und Archivist Theoderich mußte nun mitten in seiner Lieblingsschrift des Liber Aureus eine andere Denkschrift an den Kaiser abfassen, den sog. Libellus, worin er eine summarische Geschichte der Abtei, von ihren Gründungstagen bis zu seiner Zeit, niederlegte, und die damaligen Verhältnisse, Gerechtsamen, Lehen etc. schilderte.

Dieser Libellus dürfte als beste Vorrede zu dem neuen (dritten) Hefte dienen, um dem Leser die beiden ersten Hefte der Willibrordi Stiftung entbehrlich zu machen. Deshalb soll auch an erster Stelle der Libellus, dann erst das Liber Aureus folgen.

## Kapitel I.

## Vereitelte Abtretung der reichsunmittelbaren Abtei Echternach an das Erzbisthum Trier.

Erzbischof Johann I von Trier (1190—1212), der, wie gesagt, früher Reichskanzler des Kaisers Heinrich VI gewesen,[1] konnte in dieser Eigenschaft Manches wagen, was seine Vorgänger nicht einmal zu versuchen gedachten.

Zweimal war Johann, dem Beispiele der gekrönten Purpurträger und der großen Kirchenfürsten folgend, kurz nach seiner Weihe (1190)

1) Ueber Heinrich VI lese man: Jäger, Raumer Bd. II, Hefele V 673. Grausam und eigennützig wird er geschildert; das zeigt der schmachvolle Verkauf des Fürstbisthums Lüttich; sein Benehmen gegen den edlen Kreuzfahrer Richard Löwenherz, den er bei seiner Rückkehr vom Kreuzzuge eingekerkert hielt und nur gegen hohes Lösegeld freigab, obgleich der Papst seine Stimme für ihn erhoben hatte; das Verbot für Italien, daß weder Laien noch Cleriker nach Rom appelliren dürften und vielerlei unerhörte Grausamkeiten. Es starb Heinrich VI plötzlich zu Messina im 32. Lebensjahre, über der Zurüstung zu einem Kreuzzuge im Jahre 1197. Es folgte ihm sein erst 3jähriges Söhnchen Friedrich II.

Digitized by Google

zum wunderthätigen Grabe des großen Glaubensboten St. Willibrord in dem fruchtbaren und romantischen Sauerthal gekommen, und es ergriff ihn die Lust, diese Perle eines Benediktinerklosters, das bisher nur unter dem Schutz der Könige und Kaiser gestanden und dadurch reich, groß und mächtig geworden, seinem Erzbisthum einzuverleiben. Vom Kaiser Heinrich VI erwirkte er auch wirklich auf dem Reichstage zu Worms (1192) folgenden Brief an Abt Godfried II in Echternach: „Beschlossen „haben Wir, angesichts der Verdienste unseres theuern Johannes, Erz„bischofes von Trier, auf Rath Unserer Prinzen und getreuen Kronräthe, „die Abtei Echternach der Trierischen Kirche zu geben. — Darum, „lieber Godfried, sprechen Wir dich von der Treue, die du Uns schuldest, „los und verordnen, daß du ohne Aufschub dieselbe Abtei aus den „Händen des benannten Erzbischofes Johannes empfangen sollst; du „wirst ihm untergeben sein, wie man es von deiner Besonnenheit er„warten muß".

Man ließ nun Abt Godfried nach Trier kommen und las ihm diesen Brief in Beisein der Domherren vor, welche ihn drängten, sich dieser Vereinigung nicht zu widersetzen, vielmehr aus all seinen Kräften diesen Schritt zu unterstützen. Sie versuchten unter Anderm ihm begreiflich zu machen, daß dieses zum Wachsthum jener Kirche beitrage, deren Kind er sei, und welche ihm aus dieser Ursache allein theuer sein müsse. —

Ohne Zweifel hatten die Erzbischöfe von Trier ihre Blicke nur auf „Echternach" gerichtet, weil sie ihre Pläne auf St. Maximin zu Trier scheitern sahen.

Die Sache schien dem Abte Gottfried allzu wichtig, um gleich etwas zu beschließen. Darum verlangte er auch Bedenkzeit, um sich mit seinem Capitel darüber zu berathschlagen; allein kaum 3 oder 4 Tage Frist konnte er erhalten. In dieser Zeit nun sandte er einen Eilboten an seine Mitbrüder nach Echternach, um ihnen diese betrübende Nachricht mitzutheilen, mit dem Befehl, unverzüglich einige von ihnen nach Trier abzusenden, damit sie berathschlagen könnten, was zu thun sei. — Man stelle sich die Bestürzung vor, welche die Nachricht von dem Tauschvertrage zu Worms und dem Bedrängen ihres Abtes seitens des Capitels und Erzbischofs in Trier unter den Söhnen des hl. Benedikt im Konvente zu Echternach hervorrief! Reichsunmittelbar zu sein war eine ebenso schmeichelhafte Auszeichnung, als es überdies auch von vielem Nutz und Segen für die Genossenschaft war. Nach vielen Seufzern und bittern Klagen ward man in Echternach nach mehreren Capitelssitzungen dahin schlüssig, daß man an die Gerechtigkeit des Kaisers selbst sich wenden müsse, ihm die Privilegien und Immunitäten seiner Vorgänger unterbreiten solle, der dann gewiß unter dem Beirathe seiner

Digitized by Google

Hofräthe, die Gerechtigkeit ihrer Sache erkennend, ihnen ihre alten Gerechtsame und Freiheiten belassen würde, also das Kloster reichsunmittelbar bleiben ließe. Jedoch erwarteten die Mönche von der Fürsprache ihres Vaters Willibrord größere Hülfe, als von allen irdischen Mitteln. Deshalb knieten sie an seinem wunderthätigen Grabe und beteten lange und voll gläubigen Vertrauens um seine mächtige Fürsprache beim Allgütigen[1]. Godfried II hatte sie dringend ermahnt, sich nach dem Beispiele des königlichen Propheten an den Himmel zu wenden. „Bittet, meine Brüder, schrieb er, daß der Herr seinen Beistand euch nicht versage. Erhebet euere Herzen zum himmlischen Jerusalem, bringet eure Opfer der hl. Messe zu unserer Befreiung und hoffet, daß Gott euch nicht verlassen wird."

Godfried II machte sich anheischig, selbst zum Kaiser sich zu begeben: der Erzbischof jedoch widersetzte sich aus allen Kräften diesem Vorhaben, da er mit Recht für Trier ungünstige Wendung der Dinge befürchtete. Schließlich setzte der Abt es doch durch, daß er mit einigen seiner Mönche die Reise zum Kaiser antreten konnte. Abt Godfried mußte vor seiner Reise aber vorerst dem Erzbischofe das Versprechen beschwören, entweder aus seinen Händen die Abtei entgegenzunehmen, oder als Abt abzutreten.

Einen sehr gewandten und höchst einflußreichen Vertheidiger ihrer Rechte fanden die Mönche von Echternach an ihrem Schirmvogt, Heinrich dem Blinden von Luxemburg. Graf Heinrich erkannte es ehrenvoller für sich, die Schirmvogtei über Echternach aus den Händen des Kaisers, als nunmehr vom Trierischen Erzbischof zu empfangen, zumal seit nahezu

---

1) Diese Wirren erzählt sehr ausführlich nach alten Klostermanuskripten der Jesuit Bertholet „Histoire de Luxembourg", IV, p. 246—270. Auch Brower, Ann. Trev. II, 90; Marx Geschichte Trier III, p. 359. Diese Denkschrift des „Libellus" ist gedruckt bei Martene, ampl. coll. IV, p. 458—465. Monumenta germ. 23 Bd.

Probe aus dem Libellus in der damals beliebten Reimprosa.

Cum operante Deo, qui sanctis suis facit magna et inscrutabilia per merita s. W. frequenter Epternari innoventur signa et immutentur mirabilia, merito ingratitudinis notaremur indiciis si non devotis laudibus tantis Dei responderemur beneficiis, quem jubemur semper in sanctis suis laudare et ano tempore benedicere et magnificare. Super hec destituti consilio et humano consilio, jemebundi servi *Dei*, — fiducia bonæ *spei* rebus in ad*versis* ut consulat et prope mersis, Willibrordum implorabant patrem et sic orabant: „O rerum colu*men* nostrarum, gloria, lu*men*, Willibrorde sacer p*ater*, hostis quos premit *acer*, Auxilio ce*leri* clemens dignare t*ueri* Ne manibus subici contingat nos ini*mici*.

Es beteten die Mönche nach Absendung des Briefes.

Spes pia lapsor*um*, Jesu bons, vita bonorum, Quos pessata ligant, hostesque perhinnde fatigant Wilbrordi meritis dissolvens vincula litis, Tu de cu*ncto*-*rum* nos eripe clade m*alorum*.

200 Jahren sein Haus Conflikte mit den Trierischen Bischöfen hatte. Frisch im Gedächtnis waren ihm die Zwistigkeiten und Fehden wegen der Erbschaft Albero's (1036), die vor nicht langer Zeit Conrad zum Kreuzzuge gezwungen hatten, bei welcher Gelegenheit derselbe auf der Rückreise starb.

Graf Heinrich von Luxemburg, welcher sich also in diese Angelegenheit mischte, da seine Advokatur oder Schirmrecht ihn dazu aufforderte, kam selbst nach Echternach, tröstete die Mönche, versprach ihnen seine Hilfe und schwor, ihre Rechte bis zum Tode, gegen alle diejenigen, die sie angreifen würden, zu vertheidigen. Erzbischof Johann I hatte vergeblich ihn zu gewinnen versucht, indem er ihm eine große Summe Geldes versprach, wenn er seine Advokatur in des Kaisers Hände resignieren wollte, um sie alsogleich aus seinen Händen wieder zu erhalten. Heinrich der Blinde, der eine solche That als seiner unwürdig betrachtete, verwarf stolz diesen Antrag, schrieb seinen Freunden am Hofe und ersuchte sie, doch beim Kaiser dahin zu wirken, daß dieser das Einverleibungsdekret aufhebe. Er machte dem Kaiser Heinrich (honesta munera) sogar ansehnliche Geschenke, sandte ihm einen Brief, worin er ihn dringend bat, nach dem Beispiele seiner Vorfahren die Abtei Echternach unter seinem Schutz zu behalten und deren Vorrechte zu bekräftigen.

Die Fürbitte des Grafen Heinrich war keine vergebliche. Conrad, Erzbischof von Mainz, der Protonotar Sigillon und der Speisemeister Marguard nahmen sich der Sache ganz und warm an; sie waren ganz bereit, zu Gunsten des Abtes von Echternach einzutreten. Sie thaten es mit gutem Erfolge, indem sie die Vorrechte der Abteikirche in einer Weise vertheidigten, welche, wie es schien, keine menschliche Kraft anzugreifen vermochte. Obschon Heinrich VI ihre Gründe guthieß, glaubte er nichts destoweniger, daß es ihm nicht erlaubt sei, ein vom hohen Gerichtshofe erlassenes Dekret für null und nichtig zu erklären. Dieser Gedanke allein hielt ihn von der Annullierung ab, diese Furcht eines Verfahrens, welches er als das kaiserliche Wort entehrend betrachtete, hinderte ihn, dem Flehen der Mönche gleich nachzugeben. Der Abt suchte ihn von seinen Scrupeln, über den entehrenden Wiederruf oder die Rücknahme seines kaiserlichen Wortes zu belehren, die Entscheidung dem Urtheil der kaiserlichen Prinzen und Ratgeber zu überlassen und unterdessen einen Aufschub anzuordnen. Man betrat diesen Mittelweg, und der Kaiser schrieb an den Trierer Erzbischof die folgenden Worte:

„Der Abt von Echternach und einige seiner Mönche haben sich an Unsern Gerichtshof begeben und sich bemüht, durch Vorlegen der Immunitäten und Privilegien Uns zu überzeugen, daß wir ihre Kirche keiner Andern unterwerfen könnten. Worauf hin Wir Ihnen, Johannes, befehlen, die Ausführung Unseres Dekretes aufzuschieben und weder den Abt noch

Digitized by Google

einen seiner Mönche zu nöthigen, Ihnen Unterwerfung zu geloben, bis Wir an den Rhein kommen. Wir wollen, daß Alles in dem Zustande bleibe, wie früher. Wisset auch, daß Wir bei Unserer Rheinreise den Abt und seine Mönche vor Uns rufen werden, und nachdem Wir sie angehört haben, werden Wir gerne nach Billigkeit und Recht entscheiden." —

Ein so kurzer und bestimmter Brief brachte den Erzbischof in Aufregung. Der Abt als Ueberbringer des Schreibens, mußte die Flut der Worte über sich ergehen lassen; der Erzbischof mißhandelte ihn und, ohne jedwede Form eines canonischen Prozesses, beraubte er ihn der Abtei St. Mathias, die er von seiner Freigebigkeit besaß. Dieses Verfahren, das dem Kirchengesetz keineswegs gemäß war, ließ die andern Aebte von Trier fürchten, daß ein ähnliches Schicksal auch sie treffen könnte. Das war der Grund, daß sie untereinander übereinkamen, den Erzbischof zu bitten, er möge Godfried wieder einsetzen und dann, wenn er ihn schuldig glaubte, nach dem bestehenden Rechte gegen ihn zu verfahren. Der Erzbischof befolgte diesen Rath. Als er Godfried in seine Gegenwart beordert hatte, beschuldigte er ihn, gegen seinen Eid gefehlt zu haben, da er ja vor seiner Abreise an den Hof, unbedingt versprochen hätte, entweder abzudanken, oder die Abtei aus seinen Händen zu empfangen.

Der Abt erwiederte, dieses Versprechen sei nur bedingungsweise gegeben worden, für den Fall, daß er Nichts vom Kaiser hätte erlangen können. Aber da man ihn günstig angehört habe, sei er nicht verpflichtet, es zu erfüllen. Man stellte ihm Zeugen entgegen, welche bekräftigten, sein Versprechen sei ein absolutes gewesen, und, ohne weitere Untersuchung entsetzte man ihn seiner zwei Abteien. —

Sobald die Mönche von Echternach von diesem Ausspruch Kunde erhalten hatten, versammelten sie sich im Capitel und schlossen ein Compromiß des Inhaltes, eher das Aeußerste zu erleiden, als in die Wahl eines andern Abtes einzuwilligen, oder einen neuen Abt von seiten des Erzbischofes anzunehmen.

Daß Gerücht hatte sich verbreitet, Godfried habe aus freiem Willen ohne Einsprache und ohne Appellation seine Abtei Echternach abgetreten. Obgleich dieses Gerücht falsch war, unterließ man doch nicht, ihn deswegen zu tadeln; diejenigen aber, welche sein Verhalten näher untersuchten, gaben ihm Recht. Er verdiente ja auch Beifall; denn hätte er dagegen protestirt, so hätte man ihn mit schlechten Behandlungen überhäuft. Hätte er appelirt, so hätte er, indem er seine Richter beleidigte, seiner Kirche nur geschadet. Er wollte daher lieber nachgeben, als Einsprache erheben oder appeliren; dadurch aber legte er viele Klugheit und Vorsicht an den Tag. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

## Sigismund.

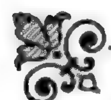
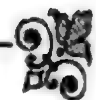
Sigismundus, zweiter Sohn Kaisers Karls, ward im Jahre 1368 geboren. Er war erst fünf Jahre alt, als sein Schwager Otho, Markgraf zu Brandenbourgh und Herzog zu Beyern ihm, in Folge von Unterhandlungen mit seinem Vater, die Markgrafschaft Brandenburg abtrat, gegen eine Summe Geldes. Es war im Jahre 1373. Ebenfalls noch im jugendlichen Alter von zwölf Jahren wurde er mit Maria der ältesten Tochter Ludwigs, des Königs von Hungern (Ungarn) und Polen verlobt und nach Hungern gesandt zur Erlernung der dortigen Sprache, Gebräuche und Sitten. Als dann genannter König Ludwig im Jahre 1380 oder wie Münsterus sagt, im Jahre 1382 mit dem Tode abgegangen, haben in Polen die Landesherren die zweite Tochter Königs Ludwigs, Hedwige mit Namen, als König ausgerufen, während die Hungern Mariam zu ihrer Königin erkoren, aber nicht zugeben wollten, daß sie noch Sigismund zu ihrem Manne nähme, weßhalb sie deren Mutter Elisabeth zur Regentin bestellten. Einig Zeit hernach empörten sich die Ungarn gegen ihre Königin und deren Mutter, tödteten die Mutter, führten die Tochter gefangen nach Croatien und wollten einen andern zum Könige wählen. Mit Hülfe seines Bruders, des Kaisers Wenceslai führte deshalb Sigismundus ein großes Kriegsheer nach Ungarn. Als dies die Rebellen sahen, fürchteten sie sich vor solcher Macht, und entließen die Königin aus der Gefangenschaft unter dem Versprechen, daß sie weder der Mutter Tod noch die ihr zugefügte Schmach rächen werde. So wurde sie denn als Königin von Ungarn anerkannt und sammt ihrem Gemahle zu Pfingsten 1386 unter allen erforderlichen Ceremonien zu Pragh gekrönt.

Später hat Sigismund den Gouverneur der Croatischen Provinz Johann Baur,[1]) welcher das Haupt der Rebellen gewesen, und die Königin in Gefangenschaft gehalten hatte, verfolgt, (seine Leute) zersprengt und ihn gefangen genommen und dann denselben mit fünfzig[2]) anderen Vornehmen des Landes hinrichten lassen.

Vier oder fünf Jahre später ist dann die Königin im Herrn entschlafen, wodurch der Krieg von neuem in Ungarn ausbrach, da die Landesherren Sigismundum nicht ferner als ihren König anerkennen wollten. Vor allen waren es jene Herren, deren Eltern oder Verwandten der König

1) Es war abermals eine Empörung ausgebrochen

2) Nach anderen Quellen zwei und dreißig.

hatte hinrichten lassen. Im Jahre 1401 nahmen sie ihren König gefangen und übergaben ihn zwei jungen Herren von Baur zur Bewachung bis dahin, daß ihm der Prozeß gemacht und sein Urteil gesprochen würde. Öfters versuchte es der König durch große Versprechungen die beiden jungen Herren zu bereden ihn freizulassen, aber ohne Erfolg; weswegen er sich an die Mutter wandte und derselben versprach, im Falle sie ihn auf freien Fuß setzen, und aus dem Gefängniß entlassen wolle, er deren Kinder gar sehr befördern wolle, auch versprach er ihr, die ihr befreundete Barbara, die Tochter des Grafen Herman zur Ehe zu nehmen. Durch solche Versprechungen bewogen, gab sie dem König die Freiheit, worauf hin er sich dann mit des genannten Tochter verheiratete und mit Hülfe deren Vaters und anderer Herren, deren Gunst er zu gewinnen gewußt, wurde er dann wieder als König eingesetzt und ohne weiteren Aufruhr regierte er fernerhin das Königreich.

Nachdem sein Onkel, Kaiser Jodokus gestorben, wurde er im Jahre 1411 zu Frankfurt, von den dort versammelten Churfürsten an dessen Stelle zum Römischen Kaiser gewählt.

Beim Antritt seiner Regierung als Kaiser lag ihm nichts so sehr am Herzen, als die Einigkeit in der Christenheit wieder herzustellen und die zwischen den einzelnen Päpsten herrschende Streitigkeit zu schlichten, in diesen seinen Bestrebungen hatte er den Erfolg, daß das Concil zu Constanz zusammentrat.

Verschiedene Male hat er gegen Türken und Hussiten Krieg geführt, ohne indes große Erfolge zu erreichen.

Nach dem Tode seines Bruders Wenceßlaus, im Jahre 1419 ist ihm das Königreich Bohem und das Herzogtum Lutzemburg anheimgefallen.

In der Regierung des Königsreiches Böhmen stieß er anfangs auf Schwierigkeiten, aber nachdem diese beseitigt worden, verblieb er in dem ruhigen Besitze desselben.

Wenn gleich das Herzogtum Lutzemburgh an Elisabethen von Görlitz, seines Bruders Tochter, wegen einer als Heiratsgabe versprochenen Summe Geldes verpfändet war, hat dennoch Sigismund als Erbherr, die Verwaltung des Landes beansprucht, wie unter anderm zu ersehen aus dem Freibrief, den er dieser Stadt (Luxemburg) ausstellte in betreff der Aufhebung des Herdpfennigs,[1] welchen er ausstellte im Jahre 1431 am nächsten Montag nachdem Sonntag Quasimodo geniti[2]) und welcher also anhebt:

| | |
|---|---|
| Wir Sigmund von gotes gnaden Römischer kunig, zu allentzeiten | Wir Sigismund, von Gottes Gnaden Römischer König, alle Zeit |

1) Durch die folgende Urkunde hat Sigismund den Herdpfennig nicht aufgehoben, sondern auf den Betrag beschränkt, auf welchen ihn der Freiheitsbrief der Stadt vom Jahre 1244 festgesetzt hatte.

2) Am 9. April 1431.

Digitized by Google

merer des Reichs, vnd zu hungern, zu Beheim, Dalmacien, Croatien, etc. kunig, einbieten vnsern lieben getruen, den houptmannen, probsten, Stromeyern, meyern, Scheppfen und gerichten zu lutzemburg, die yetzund sein oder in künfftigen czeiten sein werden, vnser gnad vnd alles gut. lieben getruen, wir sind vnderweist werden, wie vnsere Burgere vnd Inwoner zu lutzemburg mit assizien, die man nennet hertpening, höber beswert vnd getrungen werden, dann von alter herkommen vnd recht ist, Do durch sie zu grossen scheden komen;

Vndt sindtemmal wir, als ein erbherr desselben lands, soliche beswerung vnd newikeit billich wenden vnd furkomen sollen, Dorumb mit wolbedachtem mute, gutem rate vnser getruen vnd rechter wissen, So ist vnser meynunge, vnd setzen mit disem brief, als des egen*anten* lands van lutzemburg Rechter erbherre, das Ir vorgen*anten* amptleute, die yetzunt sein oder hernach sein werden, furbasz soliche erhohung abtut, vnd vndersteet von den egen*anten* Inwonern mer zü nemen denn von yglicher Burger zu lutzenburg vier lutzemburger grosz, wie man des hern muntz daselbst slecht, also das tzwen grossen zu dem meyhen, vnd tzwen grossen zu sant Remigius messen gefallen. Wir wollen auch, dass die vorgeschriben vier grosz, als vorgeschriben steet, zu meinen

Mehrer des Reiches und König zu Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien, u. s. w. entbieten unsere Gnade und alles Gute unsern lieben Getreuen: den Hauptleuten, Probsten, Stromeyern, Schöffen und Gerichten der Stadt Luxemburg die zur Zeit sind oder in künftigen Zeiten sein werden. Liebe Getreue! Wir sind benachrichtigt worden, daß unsere Bürger und Einwohner der Stadt Luxemburg durch die Auflage, die man Herdpfennig nennt, mehr beschwert und bedrückt werden, als solches von Alters her gebräuchlich war und als recht ist, daß dadurch dieselben zu großem Schaden kommen.

Weil wir nun, als ein Erbherr desselben Landes, solche Bedrückung und Neuerung wie billig abwenden und verhindern sollen, deshalb ist es unsere Meinung und deshalb haben wir als ein rechter Erbherr des vorgenannten Landes Luxemburg mit wohlüberlegtem Gemüte, auf den guten Rat unserer Getreuen und mit rechter Erkenntnis festgesetzt, daß ihr, vorgenannte Amtleute, die jetzt sind und später sein werden, fernerhin ein solche Erhöhung (des Herdpfenniges) unterlasset, und daß ihr euch nicht unterstehet von den vorgenannten Einwohnern mehr zu erheben als von jedem einzelnen Bürger vier Luxemburger Groschen, wie man des Herren Münze zu Luxemburg prägt, und wovon zwei Groschen im Mai und zwei zur St. Remigius Messe erfallen. Wir wollen auch, daß die vorgeschriebenen vier Groschen im Mai und zur St. Remigius Messe, wie

und zu sant Remigius mess uffgehaben werden sollen von einem stromeyer und einem gesworn schreiber, als dann solich hertpenig vor manchen jar biszher. als wir underweist sein, vnd tüt dorynne nicht anders bey vnsern hulden.

Mit vrkund disz briefs versigelt mit vnser kuniglichen maiestatt Insigel. Geben zu Nuremberg nach Crists geburt viertzehenhundert jar, vnd dornach in dem eyn und drissigisten Jare, am nechsten montag nach dem sonntag Quasimodo geniti, vnserr Riche, des Hungrischen etc. in dem funf und vnd uirtzigisten, des Römischen in dem eyn vnd tzweintzigisten, vnd des Behemischen im eylefften Jaren.

vorgeschrieben steht, von einem Stromeier und einem Geschworenen Schreiber erhoben werden solle, wie solcher Herdpfennig seit manchen Jahren und bisher erhoben wurde, wie wir unterrichtet sind und, bei unserer Huld, handelt nicht anders.

Unter Urkund dieses mit unserem Königlichen Majestäts-Siegel versiegelten Briefes. Gegeben zu Nürnberg vierzehnhundert Jahr nach Christus Geburt und darnach im ein und dreißigsten Jahre, am nächsten Montag nach dem Sonntag Quasimodo geniti; [1] Unserer Reiche, des Ungarnischen u. s. w. in dem fünf und vierzigsten, des Römischen in dem ein und zwanzigsten und des Böhmischen im elften Jahre.

Auf dem Umschlage steht:

Ad mandatum *domini* Regis,
Caspar Sligk.

Auf Befehl des Herren Königs,
Kaspar Schlick.

Auf der Rückseite:

*Recognit*a Marquardus Brisacher.

Durchgesehen, Markart Brisacher.

Im Jahre 1437 reiste Sigismund zu seiner Tochter nach Znoima (Znaim) in Mähren und alldort ist er am 9. Dezember im Alter von 70 Jahren selig im Herrn entschlafen. Er wurde zu Veraden (Groswardein in Ungarn begraben. Er hat das Reich und seine anderen Königreiche gut und löblich regiert.

Er hatte nur eine einzige Tochter, Elisabeth mit Namen, welche im Jahre 1422 mit dem Erzherzog Albrecht (von Oestreich) vermählt worden war. Dieser wurde denn auch als Sigismunds rechter Erbe im Kaiserreiche und in allen dessen Königreichen im Lande angenommen und anerkannt.

Wohlgemeldeter Erzherzog starb zwei Jahre nach dem Tode seines Schwiegervaters und hinterließ zwei Töchter, Anna nämlich, welche mit dem Herzog Wilhelm von Sachsen verheiratet war und der wegen des Herzogtums Luxemburg Krieg führte, sowie Elisabeth die Hausfrau des Kö-

1) Am 9. April 1431.

Digitized by Google

nigs Casimiri von Polen, und als Erbe aller Erblanden seines Großvaters seinen nachgeborenen Sohn Ladislaus, die Kaiserin war nämlich bei des Kaisers Tode in gesegneten Umständen. Ladislaus starb ohne Leibeserben.

König Casimir von Polen hatte mit seiner Hausfrau einen Sohn Wladislaus, König in Ungern und Behem, von welchem ein Sohn und eine Tochter abstammen, nämlich Ludwigh und Anna. Ludwig, König in Ungarn hatte die Schwester Kaisers Karls V geheiratet, er ist im Jahre 1526 am 21. August im Kampfe gegen die Türken gefallen. Anna heiratete den Erzherzogen Ferdinand, den nachmaligen römischen Kaiser, von welchem die folgenden römischen Kaiser aus dem Hause Östreich abstammen. Mit dem Tode Kaisers Sigismund erlosch der Mannesstamm der Lutzemburger Kaiser, welcher mit Graf Heinrich IV begonnen.

## Elisabeth von Görlitz.

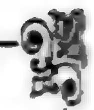
Elisabeth ist die einzige Tochter und Erbin Johanßen des Herzogs von Görlitz und Markgrafen zu Laußnitz (Lausitz). Im Jahre 1409 vermählte sie Kaiser Wenceslauw mit Anthon, dem Herzoge von Brabant, dem jüngstem Sohne des Herzogs von Burgundt, Philipßen des Kecken (Philipp der Kühne). Dieser war in erster Ehe verheiratet gewesen mit der einzigen Tochter und Erbin Walrams, des Grafen zu St. Pol, mit der er zwei Söhne hatte. Zur fürstlichen Ehesteuer hatte Elisabeth vom Kaiser Wenceslauw die Summe von 120000 Rheinischer Gulden erhalten, welche er auf das ganze Land Lutzemburg angewiesen, mit Ausnahme der Grafschaft der welschen Veltzen (der Grafschaft Laroche en Ardenne). Sie sollte das Land innehaben und den Ertrag desselben genießen bis zur Erlegung der genannten 120000 Gulden. Die Hochzeit wurde zu Brüssel am 16. Juli 1409 großartig gefeiert.

Weil sie alldort zu Brüssel ihr Hoflager hielten, ernannten sie gemeldeten Walramum, den Grafen zu St. Pol und Ligny und Conestable von Frankreich, den Schwiegervater Herzogs Anthoni zum Gubernator dieses Landes. Derselbe starb zu Jvoix im Jahre 1414.

Als Pfandinhaber des Herzogtums Lutzemburgh bestätigten zu Bastnach am Samstag nach dem hl. Dreikönigentage des Jahres 1411[1]) gemeldeter Herzog und Herzogin die Vorrechte dieser Stadt. In der Folge haben sie am 19. April 1412 in der gleichen Eigenschaft die Huldigung der Stände entgegengenommen und eine Erklärung ausgestellt, daß diese Huldigung nicht anders denn einem Pfandinhaber geleistet worden sei.

Als im Jahre 1415 Heinrich der Fünfte, König in England mit einem großen Kriegsheere nach Frankreich gezogen und er am 14. Oktober bei Azincourt das französische Heer aufs Haupt geschlagen und vernichtet,

1) Am 9. Januar 1412.



ist auch, außer vielen anderen Herzogen, Grafen und Edelleuten gemeldeter Herzog Anthon auf der Wahlstatt geblieben. Mit seiner Gemahlin, der Herzogin Elisabeth hat er keine Leibeserben hinterlassen.

Nach dem Tode ihres Herren Gemahls hat sich Herzogin Elisabeth nach Lutzemburgh begeben, allwo sie verblieb bis zum Jahre 1417, wo sie zu einer zweiten Ehe schritt und sich mit dem Herzog Johan von Beyren (der bis an die 27 Jahre Bischof zu Lüttigh gewesen)[1] vermählte. Bei der Hochzeit verehrte die Stadt (Luxemburg) den Brautleuten eine goldene Kuppe und einen silbernen Becher. Doch haben beide Eheleute nicht lange zusammen gelebt, denn schon im Jahre 1426 ist er eines jähen Todes gestorben[2]) ohne Leibeserben zu unterlassen. Die übrigen Jahre ihres Lebens ist Herzogin Elisabeth im Wittwenstande verblieben.

Als Kaiser Albertus Erzherzog zu Östreich u. s. w. am 27. Oktober 1439 gestorben, hat dessen nachgelassene Wittwe Elisabeth, die einzige Erbin weiland Kaisers Sigismundi, ihrem Tochtermanne, dem Herzoge Wilhelm von Sachsen, das Land Lutzemburg übergeben, unter der Bedingung, daß er dasselbe von der Fürstin Elisabeth von Görlitz einlöse, mit dem Vorbehalt jedoch daß, weil sie in gesegneten Umständen war, das Land, falls ihr durch die heilige Gnade Gottes ein Sohn geschenkt würde, von diesem wieder eingelöst werden könnte, gegen Erlegung des ausgelegten Lösegeldes. Solches ist mit mehrerem anderen zu ersehen aus der Schenkungsurkunde, datiert „am mittwochen nach St. Thomastag" 1439.[3]) Aber gemeldeter Herzog vermochte sich das nötige Geld nicht zu verschaffen, und konnte mit der Fürstin von Görlitz nicht einig werden, so daß das Land Lutzemburgh mit großen Schulden belastet wurde, und derentwegen den Einwohnern gar viele Ungelegenheiten bereitet wurden. So geschah es denn, daß die wohlgemeldete Fürstin Elisabeth, unter Einwilligung und Bestätigung der Kaiserin, ihre Rechte auf dieses Land dem Churfürsten und Erzbischofe Jakob von Trier am 1. Mai 1441 übertragen und übergeben hat. Diese Abtretung kam jedoch nicht zur Ausführung, unterdessen suchte auch der Herzog von Sachsen die Regierung des Landes in seine Hand zu bringen.

Nach dem Tode des Kaisers Sigismundi beanspruchte die gemeldete Fürstin von Görlitz das Land nicht mehr als Pfandinhaberin sondern

1) Herzog Johann, erwählter Bischof von Lüttich, hatte überhaupt, außer der Subdiakonsweihe, nie eine höhere Weihe empfangen, als er 1417 sein Bistum resignierte und mit päpstlicher Dispens sich mit Elisabeth von Görlitz verheiratete.

2) Er starb an Gift, das ihm gereicht worden war.

3) Am 23. Dezember 1439. Die Urkunde ist abgedruckt bei Würth Paquet, Publications de la Sect. hist. Bd. 27, S. 29—30, Nr. 5.

Digitized by Google

als dessen wahre geborene Erbin und handelte als solche, denn behauptete sie, ihre beiden Vettern, die Kaiser Wenceslaus und Sigismundus, die leiblichen Brüder ihres Vaters Johanßen, Herzoges zu Görlitz, seien ebenso wie dieser gestorben und von dieser Welt geschieden seien, ohne Söhne und Leibes-Lehenserben zu hinterlassen, (sie könne also als rechte Erbin Luxemburg beanspruchen), umso mehr als auch das Herzogtum Gorlitz und das Land von Laußnitz (die Lausitz) und die anderen Lande, welche das Erbteil ihres Vaters bildeten und sein sollten, nicht an sie sondern zu Händen Elisabeths der Tochter des Kaisers Sigismundi gekommen, diese sei aber nur eine Tochter von Bohem und „Weibskindt" gerade wie sie von Gorlitz sei, sie erhob also Anspruch Miterbin zu sein an allen Erblanden.

Ungeachtet alles dessen, und ohne den Pfandschilling zu erlegen, sucht sich gemeldeter Herzog von Sachsen des Landes zu bemächtigen und sandte seinen Vetter Ernst, den Graf von Gleichen, mit Kriegsvolk ins Land die Festungen und Städte zu besetzen und er wurde dann abermals von den Einwohnern anerkannt.

Wie nun die Fürstin sah, daß sie auf diese Weise aus dem Lande vertrieben würde, nahm sie ihre Zuflucht zu ihrem Vetter Philippen, dem Herzoge von Burgundt, dem Bruderssohn ihres ersten Gemahls (Antons von Burgund) und reiste nach Diejon, allwo sie im Monate April anlangte und mit dem Herzoge dahin sich verglich, daß der jetztgenannte Herzog im Namen der Fürstin das Land Lutzemburgh einnehmen und gewinnen solle und dann dasselbe lebenslänglich als „Mömper" innehaben, nutzen und regieren solle, während er der Fürstin ein Jahrgeld von zehntausend französischen Gulden entrichten solle.

Zu Ausführung dieses Vertrages sandte der Herzog einige vornehme Herren als seine Gesandte[1] nach Lutzemburgh, die Einwohner zu ermahnen und zu bitten der Fürstin Elisabeth als ihrer Erbfürstin zu gehorchen und die gebührende Ehre zu erweisen. Da ihm aber die gewünschte Antwort nicht wurde, ließ er Kriegsvolk zu Pferde und zu Fuß anwerben, und ermahnte er den Gouverneur des Landes, den Grafen von Virnenburg, und die übrigen Herren und Städte, welche mit der Fürstin hielten, ihr standhaft die Treue zu bewahren, dem Feinde (d. h. den Anhängern der Sachsen) Widerstand zu leisten und Abbruch zu thun, mit dem Versprechen alsbald mit einem Heer ihnen beizustehen.

Dem entsprechend sandte er dem Gouverneur den Grafen Simon von Lalaingh mit Kriegvolk, diese besetzten die Städte Jvois, Montmedy und andere, welche auf Seiten der Burgunder standen, und

1) Als Quelle verweist Wiltheim auf Olivier de la Marche und auf Ph. de Commines.

bemächtigten sich geschickt der Stad: Arle. Unterdessen folgte der Herzog mit dem ganzen Heere und bemächtigte sich der übrigen Städte des Welschen Quartiers und zog gegen Lutzemburg, welches allein mit Didenhoben ihm Widerstand leistete. Nachdem man sich beiderseits einige Scharmützel geliefert, ward auf einige Zeit Waffenstillstand gemacht worden. Während desselben war der Graf von Gleichen zu dem Herzoge gekommen und hatte dort vor dessen Zelte eine Unterredung mit ihm, er pries die Macht und die Hülfsmittel seines Herren, des Herzogs von Sachsen, seine Freunde und Bundesgenossen, er wollte ihn von einer Belagerung abschrecken. Worauf der Herzog dem Grafen entgegnete, daß er mit Recht seines Herren Gewalt und Macht schildere und preise, aber dieser solle nur mit all seiner Macht, mit all seinen Verbündeten zur Hülfe erscheinen, dann wolle er, nur mit dem Kriegsheer das er jetzt hier bei sich habe, sich ihm entgegen stellen und als Preis des Streites wolle er die Niederlanden setzen, gegen das was sein Herr jenseits des Rheines besitze, oder aber auch, um das Vergießen von Christenblut zu verhindern, wolle er, obgleich ein alter Mann, doch Mann gegen Mann gegen den Herzog von Sachsen streiten, der noch gar jung sei. Worauf hin gemeldeter Graf unverrichteter Sachen sich wiederumb zur Stadt begab. Der Herzog aber befahl seinem „Bastarts Sohn" Cornelio die Stadt im Ernste anzugreifen; welchem Auftrage er mit solchem Fleiße nachkam, daß er auf St. Lucias Tag, den 13. Dezember 1442, des Morgens vor Tages Anbruch die Stadt bestieg, und mit Gewalt eroberte ohne auf sonderlichen Widerstand zu stoßen. Nur auf dem Markte, als die sächsische Garnison und viele Bürger sich in das Schloß zurückzogen, wurde etwas heftig gekämpft und Widerstand geleistet. Alle Güter der Bürger wurden dem Feinde zur Beute gegeben, und viele Häuser, ebenso die St. Michaelskirche wurden damals niedergebrannt. Nach einer Belagerung von sechs Wochen haben sie auch das Schloß erobert. Nachdem man vergeblich auf sächsischen Ersatz gewartet, und sich Graf Gleichen, ohne Vorwissen der Besatzung mit zwei Andern an Seilern aus dem Schloß herabgelassen und nach Diedenhoben sich begeben, hat die Garnison mit den Burgundern einen Vertrag geschlossen und dann acht Tage später das Schloß übergeben.

Auch das Kloster Unserer lieben Frauen Münster haben die Burgunder damals verbrannt und das Kloster bei St. Catharina zu Ham bei dieser Stadt, also verdorben, daß eine Jungfrau, welche noch darin wohnte, keine Unterkunft mehr dort finden konnte.

Nachdem wohlgemeldeter Herzog gesagter Maßen das Land in so kurzer Zeit eingenommen und den Krieg glücklich beendet hatte, wollte er dasselbe der Fürstin wieder einräumen, was sie aber nicht angenommen, sondern es bei der getroffenen Vereinbarung belassen, weswegen der Herzog das Land regierte, wie hernach zu ersehen ist.

Digitized by Google

Nachdem alles sich dergestalt zugetragen, hat gemeldete Fürstin sich von Brüssel, wo sie sich während des Krieges aufgehalten, nach Trier begeben, woselbst sie bis zum Jahre 1451 lebte und ist allda in der Kirche im Franziskaner Kloster, welches die Jesuiten jetzt innehaben, begraben worden und auf ihr Grabstein, welches jetzt rechter Hands aufgerichtet ist,[1] dieses Epitaphium eingehauen worden:

Hic pausat illustriss*ima* do*mina* Elizabeta de Gœrlitz, Bavarie *et* luze*mburgen*sis ducissa comitiss*a de* Chiny, filia preclarissima d*omi*ni Johan*is*, duc*is* de Gœrlitz, Marcio*n*is Bra*nden*b*urgen*sis, Gloriosissim*i* principis Sigismu*n*di, R*omano*r*um* Imperator*is*, Ungar*ie* ac bohemie regi*s* u*triusque* et unius Parentis Germani q*ue* obiit A*nno* d*omi*ni MCCCCL tercio nonat Augusti. Cui*us* a*nim*a requiescat in pace. Amen.

Hier ruhet die Durchlauchteste Herrin Elisabeth von Goerlitz, Herzogin von Bayern und Luxemburg, Gräfin von Chiny, die Tochter des erhabensten Herren Johannes, Herzogs von Goerlitz, Markgrafs von Brandenburg, des einzigen leiblichen Bruders des glorreichsten Fürsten, Sigismunds, Römischen Kaisers und Königs von Ungarn und von Böhmen, welche starb im Jahre des Herrn 1450 am dritten Tage vor den Nonen des August, deren Seele ruhe in Frieden, Amen.

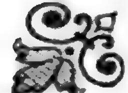
## Philipp der Gute.

Philippus, Herzog von Burgundt, genannt der Gute, ist der Sohn Johanßen des Unerschrockenen, Herzogs von Burgundt. Er wurde ge-

1) Der Grabstein der Herzogin Elisabeth von Goerlitz ist heute der rechten Wand im hinteren Chore der Jesuitenkirche zu Trier eingefügt, jedoch befand er sich nicht immer an dicier Stelle, denn um die Mitte des verigen Jahrhunderts, wurde er von Bärsch in eine Kammer hinter dem Altar derselben Kirche aufgefunden, nachdem er lange als verloren gegolten. Der Grabstein ist abgebildet im 8. Bande der Publications, Tafel 1. Ebendort Seite 27 gibt Bärsch eine genaue Beschreibung des Grabsteines und im Anschluß daran die Geschichte der Elisabeth von Görlitz.

Der Grabstein bildet einen länglichen Viereck von 1,40 Meter Hohe auf 1.10 Breite. Zu beiden Seiten wird der Grabstein abgeschlossen durch zwei schlanke Säulen, auf der Rechten steht Adam, auf der Linken Eva, über jeder derselben ein spätgotischer Baldachin auf deren mächtig entwickelten Kreuzblumen ein einfaches G.sims ruht. Die Bildfläche des Grabsteines zeigt im Flachrelie feinen Engel, den Wappenschild der Herzogin haltend. Den unteren Abschluß bildet eine einfache Leiste auf zwei Sockeln ruhend, über denen die schon erwähnten Säulen stehen.

Unter demselben befindet sich das von zwei Engel getragene Schriftband mit der Inschrift. Das doppelgefaltene Band hat das Eigenthümliche, daß die Buchstaben der Inschrift welche der Zeichnung nach in der Falte stehen sollten, auch fehlen.



Digitized by Google

boren zu Digeon, der Hauptstadt des Herzogthums Burgundt im Jahre 1396 am Tage der Heiligen Peter und Paul. Als im Jahr 1419 an einem Sonntag den November sein Vater auf der Brücke von Monstereau durch den Dauphin Karl von Frankreich verräterischer Weise ermordet und ums Leben gebracht worden war, folgte er seinem Vater in den Herzogthümern von Burgundt, Lothier, Brabandt und Limbourgh, und in den Grafschaften von Flandern, Artois und Burgundt. Seines Vaters Tod, an dem Dauphin und dessen Anhänger zu rächen verbündete und confoederierte er sich mit dem Könige von England und vielen anderen Herren und Städten in Frankreich und führte während sechzehn Jahren einen blutigen Krieg, bis daß im Oktober 1435 ein Friede zu Atricht geschlossen wurde. So ward durch diesen Krieg, und das Vergießen des Blutes vieler Tausender unschuldiger Menschen der Tod seines Vaters genugsam gerächt.

Hochgemeldeter Herzog vermählte sich im Jahre 1429 zu Brücke (Brugges) in Flandern mit Isabella, der Tochter des Königs in Portugal. Bei dieser Gelegenheit stiftete er einen fürstlichen Ritterorden zu Ehren Gottes und Unserer Lieben Frauen und St. Andreß des heiligen Apostels, als der Patrone und Schutzheiligen des Hauses Burgundt, er nannte, ihn in Erinnerung an Gedeon, den Orden des Goldenen Vließes und bestimmt den Herzog von Burgund und Fürsten der Niederlanden als dessen Oberherren.

Nachdem Philipp im Namen seiner Base, der Fürstin Elisabeth von Görlitz, Stadt und Land (Luxemburg) mit Kriegsgewalt erobert, hat er allsogleich als Pfandherr, „Momper und Gubernator" desselben der Stadt all ihre Freiheiten und Vorrechte entzogen und das Stadtsiegel, welches nur „einen Thurm" trug, abgeschafft und ein anderes nach seinen Anordnungen, nämlich „mit einem Lowen uff dem Rost und Fewreisen" stechen und anfertigen lassen.

Durch sein Patent, datiert Schloß Lutzemburgh den 14. Januarii 1443 [1], gewährte er im Namen seiner gemeldeten Base, Erlaß und Verzeihung allen Bürgern, welche zu dem Herzog von Sachsen gestanden, mit Ausnahme von 25 Personen, auch hat er der Stadt die Ausübung der Gerichtsbarkeit wiedergegeben und unter anderem bestimmt, daß die

---

1) Da in Luxemburg, gemäß der Trierer Übung, das neue Jahr erst mit dem 25. März begann, entspricht der 14. Januar 1443 dem 14. Januar 1444. Die Stadteinwohner befanden sich also mehr denn dreizehn Monate außerhalb jeden Rechtes und lag während dieser ganzen Zeit die ganze Verwaltung in den Händen des Herzogs. daran hat auch der hier erwähnte Straferlaß und die folgenden Maßnahmen recht wenig geändert bis zum Jahre 1461.

Digitized by Google

Erneuerung und Wahl des Richters, welche vorher auf St. Matthäustag geschah, von nun an jährlich auf St. Andreastag vorgenommen werden sollte.[1])

---

1) Dieser Amnestie-Erlaß ist abgedruckt nach dem Original im Luxemburger Stadtarchiv im Cartulaire de la ville de Luxembourg, S. 84—87 mit dem Datum „Donne au Chastel de luxembourg Ou mois de Januier lan de grace mil quatrecent quarante trois.

Die Namen der von dem allgemeinen Straferlaß ausgeschlossenen Bürger sind:

Watelett,
Wulfgin der scriber,
Cleisgin von haissel,
Rufgin der vaszbender,
thylman sullene son.
Fusin der soemacker,
Fusgin der lewer,
Peter Reymvleisz,
Thys hoinszlrach,
Johan von kerssen,
bertholmeus van der orren,
Thylman bertelgins son,
lorens der tholner,
Der lange Smitgin,
Peter syn son,
Witmont,
Witmonts son,
lintgin,
hutgin der bode
Scheirgin der bode,
Peter tzipen Hengins son,
pupgin Langsmitgins son,
Michel Scoenmecher vp der bruck
Heyne syn son und
salomon der Juede.

Von der Amnestie war des weiteren ausgeschlossen die Beschlagnahme folgender fünf Häuser:

la maison *que* auons donnee a Johannes de gaigen,
celle *que* auons donnee a Jocotin de bressailles,
celle que aussi auons donnee a n*ost*re cousin Le Conte de vernembourg,
la maison de Jehan von straissen situee empres la porte de herlon,
la maison de Jaque Knorre, assine empres legl*ise* saint-nicolas,

mitsammt allem und jeglichem Mobiliar, welches am Tage der Einnahme sich in denselben befand und allen etwa darauf haftenden Schulden und Rechten.

Von den 25 von der Amnestie ausgeschlossenen waren nach der ihren Namen beigefügten Eigenschaft zu schließen, folgende Stadtbeamte:

Wölfchen der (Stadt-)Schreiber,
Fuschen der Läuffer,
Laurenz der Thürmer,
Hutchin der Bote,
Scheirchen der Bote.

Es befindet sich unter den fünf und zwanzig auch nicht ein einziger Schöffe. Hingegen waren von den beschlagnahmten Häusern die zwei, deren frühere Besitzer genannt werden, Eigentum früherer Stadtschöffen, nämlich Johanns von Straßen, der noch am 6. November 1442 als Schöffe unterzeichnet und Jakob Knorre, der allerdings nur aus einer Urkunde aus dem Jahre 1423 als Schöffe bekannt ist.

Bei der Einnahme war auch der gesammte Schöffenrat abgesetzt worden, wie solches hervorgeht aus der Urkunde Herzogs Philipps vom 14. Januar 1444 wodurch er einen neuen Schöffenrat ernennt, der im Gegensatz zu früher nur aus fünf Schöffen außer dem Richter bestand, und dessen Mitglieder alle nur auf ein Jahr vom Herzog ernannt wurden. Von diesen neuen Schöffen hatte auch nicht einer dem früheren Schöffenrate angehört. Zieht man also in Betracht, daß die Stadt bei der Einnahme gänzlich geplündert worden ist, daß der neu ernannte Schöffenrat, weil dessen Mitglieder immer nur auf ein Jahr ernannt wurden und auch der Richter nicht mehr gewählt, sondern

Digitized by Google

Am 23. Dezember 1447 hat er der Stadt auch das Recht zur Erhebung des Wegegeldes zurückgegeben. [1]

(Fortsetzung folgt).

# Das Auge.

Was in der Brust begraben liegt viele Meter tief
Geheimnißvoll verschlossen, versiegelt wie ein Brief,
Läßt schwer sich nur bewahren und hüten vor der Welt,
Verräter ist das Auge, das bloß die Herzen stellt.

Denn, wenn das Herz dir jubelt wie eine Nachtigall,
Wenn Glück und Lust und Wonne gleich süßem Liederschall
Die Seele dir durchziehen, dann auch das Auge glüht,
Und in dem Meer von Flammen verrät es dein Gemüt!

Und strotzt das Herz von Pfeilen, und klafft die Wunde sehr,
Es ist da oft das Leben — ich weiß — zermalmend schwer;
Du kannst ihn nicht verbergen, den Wurm, der an dir frißt,
Die Thräne an der Wimper sagt, daß du elend bist!

Wo Unschuld in den Herzen wie heller Sonnenschein
Das gold'ne Scepter führet, strahlt auch das Auge rein;
Doch füllt dit Wust der Sünde des Busens schwarzen Schacht,
Im Blick wird Jeder lesen, was dich unglücklich macht!

Das Auge ist ein Spiegel, drin sich die Seele malt.
All Fühlen und all Denken aus seiner Tiefe strahlt.
Drum forsche in dem Auge getrost, es täuscht dich nicht,
Es redet eine Sprache, die nie und nimmer lügt!

*Guill. Lamesch.*

auch vom Herzog ernannt wurde, daß alles also ganz vom Herzog abhing, daß außerdem 25 Personen vogelfrei blieben und fünf Häuser beschlagnahmt blieben, daß alle Vorrechte und Freiheiten der Stadt vorenthalten wurden, so muß man gestehen, daß Philipp sehr strenge gegen Luxemburg sich zeigte und daß er durch diese Strenge seinem Beinamen **des Guten** wenig Ehre machte.

1) Die Urkunde ist abgedruckt: Cartulaire de la ville de Luxembourg, S. 95. Die Rückerstattung geschah jedoch nur bis auf Widerruf und unter der ausdrücklichen Bedingung daß der Ertrag zur Pflasterung der Wege verwendet werde, und daß dem Beamten des Herzogs darüber Rechnung abgelegt werde.

Digitized by Google

# Bücherschau.

**Le Luxembourg pittoresque. Das romantische Luxemburger Land.** Dessin et Vignettes par Michel Engels, Texte explicatif par Michel Engels et Dr. M. Huss. Luxembourg, Imprimerie et Lithographie M. Huss 1901.

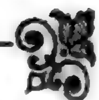
Was unser unvergeßlichen Künstler bezweckte mit diesem seinem Werke, das leider sein letztes sein sollte, sagt er uns selbst in der Vorrede: „Die Aufmerksamkeit der heimischen sowie der fremden Touristenwelt auf die zahlreichen, herrlichen Naturschönheiten unsers lieben Ländchens lenken". Ueber seine Art und Weise diesen Zweck zu erreichen, äußert er sich ebendort: „Bei der Auswahl der künstlerischen Motive ging unser Streben weniger dahin, einfache landläufige Totalansichten verschiedener Ortschaften des Landes wiederzugeben, sondern wir glaubten dem Geschmacke des kunstliebenden Publikums mehr entgegen zu kommen, indem wir ferner aus dem Gesammtbilde einzelne Partien auswählten und als Skizzen einfach in Federzeichnungsmanier, oder auch wie die Hauptansichten, durch leichte Farbentöne gehoben, dem Beschauer vor Auge führen". Es sollte also ein Kunstwerk werden. Ein solches Unternehmen bot aber in unseren heutigen Verhältnissen ganz eigene Schwierigkeiten und Gefahren, denn es zwingt die Kunst mit dem Handwerk in Wettstreit zu treten, und zwar in einen Wettkampf, bei dem die Aussichten auf Sieg gar ungleich verteilt sind und zwar eben zum Nachteile der Kunst. Die Ansichtskarten-Industrie, so lebensfrisch und thatenkräftig überschwemmt den Markt mit ihren Erzeugnissen, und die Ansichtskarten aus dem Luxemburger Lande, sie zählen, man kann fast sagen, nach Tausenden haben alle nur irgend möglichen Punkte des Landes zur Darstellung gebracht. Sind auch die meisten rein handwerksmäßige Waare, und ermangeln jeglichen Kunstwertes, so haben wir doch manche andere Karten, welche mit Recht Anspruch auf Kunstwert machen und bei den aufnehmenden Photographen einen feinfühlenden Kunstsinn verraten. Nun haben alle diese Darstellungen, Dank der Eigenschaften des Lichtdruckes, etwas gefälliges, man möchte sagen einschmeichelndes, auch die kleinsten Einzelnheiten sind mit wunderbarer Treue wiedergegeben.

Das Publikum kennt durch diese Karten alle schöne Ansichtspunkte, ein jeder hat für den einen oder den andern eine besondere Vorliebe, der Künstler aber muß für sein Album unter allen diesen herrlichen Landschaftsbilder seine Auswahl treffen, die Zahl der zu gebenden Darstellungen ist gegenüber der Unmasse von Ansichtskarten allzu beschränkt und so ist er sicher, daß er bei keinem alle Wünsche befriedigen wird, dadurch wird dann aber die Kritik hervorgerufen.

Das Publikum kennt diese Ansichten, durch die Ansichtskarten, welche das genaue, fehlerlose Bild in der einschmeichelnden Art des Lichtdruckes geben, während der Künstler, besonders wenn er sich der Federzeichnungsmanier bedient, nur durch einige kräftige Striche den Gegenstand zur Darstellung bringen kann, während all die kleinen Einzelheiten, all diese Halbschatten wegfallen müssen. Anderseits gibt die Photographie ein perspektivisch fehlerloses Bild, wie schwer ist es aber nicht auch dem geübten Zeichner nur einigermaßen diesem Ideal sich zu näheren, besonders wenn man wie Engels es stets verschmähte, auf Grundlage einer Photographie zu arbeiten.

Wenn nun Engels trotz all dieser Schwierigkeiten, die er nur allzugut kannte, sich einer solchen Aufgabe unterzog, dann müssen wir ihm innig Dank wissen, denn wenn auch seinem Werke, der eine oder andere dieser Mängel anhaftet, so werden sie doch mehr

Digitized by Google



wie reichlich aufgewogen durch die Kunst die er in diese Bildchen legte, durch den hohen Kunstwert den dieselben besitzen. Da findet man kein Haschen nach Effekt, wohl aber erkennt man den feinen Beobachter, der die Schönheit der Natur oder des Kunstgebildes von der richtigen Seite aufzufassen weiß. Man betrachte nur die Vignette auf Seite 20: welche schöne, nur allzu oft übersehene Aussicht auf das Alte Luxemburger Stadthaus, ferner auf Seite 25 das Eingangsthor der Ansemburg; Seite 29 Schloß Schönfels, wo die vorgelagerten Häuser die schönen Formen und die massige Gestalt der alten Burgfried erst recht zur Geltung kommen lassen; Seite 31 die Gesammtansicht des festen Schlosses von Burglinster, mit dem vorgelegten Thorthurme eingeschoben zwischen zwei anderen Vignetten, welche gutgewählte Ansichten der beiden neueren Schlösser von Dommeldingen und Beggen geben, deren einfache aber schöne Linien hier zur vollen Geltung kommen. Doch man müßte sie eigentlich alle aufführen. Minder glücklich war Engels in einzelnen der in Aquarellfarbendruck wiedergegebenen Hauptansichten. Manche dieser Aquarelle sind in Folge der starken Reduktion der Originalbilder allzu flach, was besonders von den Gesammtansichten gilt. Aber hübsch sind trotzdem diese Aquarelle, ja recht hübsch, durch den meist sehr glücklich gewählten und ächt künstlerisch ausgeführten Vordergrund, während allerdings das Ortschaftsbild, eben weil es eine Gesammtansicht geben sollte, nur als Hintergrund behandelt werden konnte und deshalb all zu flach wurde. Um so ungeteilteres Lob muß man aber den übrigen Aquarellen spenden, welche nur einzelne Punkte der Gesammtbilder herausgreifen und zur Darstellung bringen. So war vor allem, die Alzette im Grunde, die Höhle im Breitenweg, St. Grein auf Petres, die Ansichten aus dem Müllerthal, besonders die Hallerbach u. s. w.

Der erläuternde Text, dessen geschichtlicher Teil von Engels, der beschreibende aber von Herrn Dr. M. Huß herrührt, ist frisch und flott geschrieben und dient als gern gesehene Beigabe zu den schönen Bildern.

Was die äußere Ausstattung, Papier und Druck, besonders aber die Wiedergabe der Federzeichnung und vor allem die herrlichen Aquarellfarbendrucke angeht, so sind sie über alles Lob erhalten und um kurz zu sein, wir glauben nicht, daß man leicht anderswo besseres finden könnte. Ein herrliches Zeugniß für den hohen Stand des Kunsthandwerkes im Luxemburger Lande Ein schöner, modern gehaltener sogenannter Saloneinband erhöht noch den Wert des Ganzen.

Unstreitig ist somit „Das romantische Luxemburger Land" ein Werk von hohem künstlerischen Werte, wohl das Beste, womit Engels uns bescheert, und bildet dasselbe ein herrliches Denkmal des leider allzufrüh von uns geschiedenen Künstlers.

**J. GROB.**

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

8. Jahrg., 4. Heft. 1. April 1902.

# St. Thomas von Aquin.

II.

## Sein Eintritt ins Kloster. — Schwierigkeiten von seiten der Verwandten.

Söhne des heiligen Dominik wehrten
Feinden der Kirche mit Anseh'n und Macht,
Und mit Erfolg sie die Gläub'gen belehrten
Gegen des Irrglaubens finstere Nacht.

Thomas für diese war endlich entschlossen,
Trat in den blühenden Orden bald ein,
Wo er den Frieden und Ruhe genossen,
Fern von der Welt, die nur Täuschung und Schein.

Hier alle niedrigen Dienste versehen
Galt ihm als Ehre, gereicht' ihm zur Freud';
Mußt' er auch öfters sein Brot sich erflehen,
That er dies gern, wie die Pflicht ihm gebeut.

Kurz doch nur währte dies friedliche Leben,
Bald war sein Können und Denken erkannt,
Sollte drum fürder nach Höherem streben,
Dort an des Rheines entlegenem Strand.



Google

Rüstig Italiens grünende Auen
Thomas mit seinen Genossen durcheilt,
Fest auf den Herren, den Vater sie bauen,
Dem sie die Sorge für alles erteilt.

Bald ihnen strahlten die Alpen entgegen,
Gletscher hell glitzernd, so mächtig und steil,
Flehten drum innig, daß himmlischer Segen,
Ihnen jetzt werd auf der Höhe zu teil. —

Plötzlich von ferne mit dröhnendem Schallen
Rossesschlag drang zu der Betenden Ohr,
Und unter Rufen und fröhlichem Hallen
Trat aus dem Staub eine Reiterschar vor.

Thomas Landulfus und Raynald erkannte,
Fragte die Brüder nach ihrem Begehr,
Heil'ge Entrüstung beim Jüngling entbrannte,
Da er gehört, was sie führte hieher.

Schnell und behend in den Sattel gehoben
Sprengten die beiden mit Thomas davon,
Hofften, daß freudig der Graf sie wird loben,
Da sie ihm bringen den fliehenden Sohn.

Pfeilschnell durchjagten sie reiche Gefilde,
Bis ihnen winkte ihr väterlich Schloß,
Thomas bewahrte doch Ruhe und Milde,
Wenn ihm auch drohte erdrückendes Los.

Neben dem Schlosse, in einsamem Haine,
Längst stand verlassen ein gräflicher Turm,
Tiere hier hausten im leeren Gesteine,
Häufig drin spielte der tobende Sturm.

Hier will den Flüchtling man endlich bewegen,
Daß er zum Taumel der Welt sich entschließt,
Daß er die Kutte vertauscht mit dem Degen,
Der ihm den Weg zu den Ehren erschließt.

Thomas, zum Himmel die Blicke gewendet,
Hilfe zum kommenden Streit sich erfleht,
Gegen die Tücke, die Satan gesendet,
Und ihn gefahrvoll und mächtig umweht.

Kaum sich erhebet die dämmernde Helle
Kniet schon der Dulder auf kühlendem Stein,
Spät noch am Abend, durchs Fenster der Zelle,
Trifft ihn des Mondes blaß schimmernder Schein.

Täglich die Schwestern bei Thomas erscheinen,
Bitten, beschwören und flehen ihn an:
„Bruder, verschmäh' nicht die Liebe der Deinen,
„Folg' deiner Ahnen verherrlichte Bahn!"

Listig doch Thomas die Schwestern belehret
Über des Christen bevorzugten Stand,
Glücklich die beiden dem Herrn er bekehret,
Die ihm jetzt reichen versöhnet die Hand. —

Wütend und tobend der höllische Drachen
Sieht sich erliegen im riesigen Streit
Grinsend und winselnd mit teuflischen Lachen,
Hält er den sicheren Plan schon bereit:

Frech und entschlossen zu Thomas nun schreitet,
Keck und verwegen die lüsterne Maid,
Schnell doch zum Herde die Schritte er leitet,
Jagt sie hinaus mit dem brennenden Scheit.

Dann mit dem glimmenden, siegreichen Schwerte
Drücket er freudig ein Kreuz an die Wand,
Innig und fromm er das Zeichen verehrte,
Das ihn bewahret vor Sünde und Schand.

Lange so weilet der Heil'ge entzücket,
Freut sich der Engel geselliger Schar,
Die ihn mit glänzendem Gürtel geschmücket
Gegen der heiligen Reinheit Gefahr.

*W. H.*

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

### I.

### Jugendjahre.

Durchblättern wir die Geschichte der Musik, so finden wir, daß wahre Künstler auf diesem Gebiete zu den wenigen Ausnahmen zählen. Und doch ist die Seite, welche unser Ländchen darin einnimmt nicht leer. Das verflossene Jahrhundert besonders, so reich an Neuerungen und Fortschritten in allen Zweigen der Wissenschaft und der Industrie, hat in unserer Mitte Männer der Kunst hervorgebracht, zu denen unsere Generation bewundernd hinschaut. Den einen sehen wir auf den romantischen Höhen Viandens der reizenden Gegend ihre Schönheiten abgewinnen und sie in Wort und Musik niederschreiben; andere finden wir auf den geschichtlichen Felsen unserer Hauptstadt, mitten im Leben und Treiben der Welt, im unruhigen Wogen und Tosen einer unstäten, geschäftigen Menge, sich für die Natur begeistern, ihre Herrlichkeiten in Wort und Bild übertragen, oder in schwungvollen Melodieen, sie dem Fühlen, Denken und Sinnen der Luxemburger anpassen.

Am Fuße dieser majestätischen Felsen, die stolz auf die Umgebung hinabblicken und deren Scharten und Bogen an den früheren Glanz ihrer Schlösser und Burgen erinnern, liegt ein Teil der Stadt, der ob seiner

herrlichen Lage, nicht minder lieblich und anziehend erscheint, als sie selbst. Im Süden ist er begrenzt von dem altersgrauen Bockfelsen, mit seinem ganzen Schatze von Sagen und Märchen; gegen Osten und Westen eingeschlossen von grünenden Abhängen, steilen Festungsmauern und rauhen Felspartien, zwischen denen hindurch, gleich einem beweglichen Silberfaden, sich die Wasser der Alzette hinschlängeln. Die blühenden Gärten, die sich an den beiden Ufern des Flusses erheben, legen Zeugnis ab von dem regen Fleiße und dem kunstliebenden Sinne seiner Anwohner. Diese Stätte hatte selbst Göthe bei seinem Aufenthalte in Luxemburg angezogen, um einige Zeit, inmitten dieser Gärten, seiner Muse zu huldigen. Die Unterstadt Pfaffenthal war damals der Sitz der besseren Familien der Stadt Luxemburg. Die Oberstadt, mit ihren Klöstern und Kasernen war zu eng begrenzt, um vielen Privatwohnungen Platz zu bieten, und so zogen sich die Einwohner nach der Unterstadt hin. In diesem anmutigen Thälchen herrschte ein mittelmäßiger Wohlstand, der den Einwohnern erlaubte, etwas über das tägliche Leben hinaus, sich auch mit geistigen Dingen zu beschäftigen. Dank dieser Anregung war die Unterstadt Pfaffenthal der Boden, der manches Talent zeitigte, der bedeutende Gelehrte hervorbrachte, deren wissenschaftlicher Ruf weit bis über die engen Grenzen unseres Vaterlandes drang. Aus dieser Ortschaft stammt auch derjenige, der sein Talent und Können auf dem Gebiete der Musik, während eines halben Jahrhundertes in den Dienst seiner Landsleute gestellt hatte, der stets nur das wahre Schöne und Edle dieser Kunst beförderte und durch seine musikalischen Werke aller Art, nicht nur seinen eigenen Ruf begründet hat, sondern auch das Ansehen des ganzen Landes beim Auslande in ein schönes Licht gestellt hat. Dieser Mann war Herr Musikprofessor Lorenz Menager.

In dieser Unterstadt, gegenüber den letzten Überresten der früheren Baubankaserne, steht ein zweistöckiges Haus, zwar nicht mit architektonischen



Digitized by Google

Verzierungen geschmückt, das aber durch sein nettes und hübsches Aussehen einen gewissen Wohlstand seines Eigentümers erkennen läßt. Dichte Rauchwolken, welche tagsüber und oft bis in die Nacht hinein dem etwas breiten Kamine entsteigen, lassen auf den ersten Blick erkennen, daß es die Wohnung eines Bäckers ist. Hier stand die Wiege des später im ganzen Lande bekannten und geschätzten Herrn L. Menager.

Sein Vater, Maximilian Menager, ein Bäckermeister vom alten Schrot und Korn, ein thätiger, energischer Mann, hatte es durch seine rastlose Arbeit zu einigem Wohlstande gebracht. Bei allen seinen Mitbürgern genoß er eines guten Rufes, sowohl bezüglich seiner bürgerlichen Thätigkeit als auch in religiöser Beziehung. Dessen Gemahlin, Maria Deltgen, eine einfache Frau, war eine gutmütige zärtliche Gattin und eine aufopfernde Mutter. Sie war sich bei der Erziehung ihrer Pflichten wohl bewußt und nach Kräften suchte sie das materielle und das geistige Wohl des Hausstandes zu fördern. — Am 10. Januar des Jahres 1835 hatte sich der enge Kreis dieses häuslichen Lebens vergrößert, und der junge Bürger erhielt bei der hl. Taufe, die ihm in der damaligen Pfarrkirche von St. Michael gespendet wurde, den Namen Lorenz. Mit inniger Liebe und Sorgfalt nahmen die beiden Eltern sich ihres Erstlings an und ließen ihm eine Erziehung angedeihen, die für sein späteres Leben grundlegend war und ihm von großem Nutzen und von unberechenbarem Vorteile sein sollte. Der Vater selbst wird dem kleinen Lorenz die Elemente im Lesen und Schreiben beigebracht haben; sobald es jedoch die äußeren Umstände erlaubten, besuchte er die damalige Primärschule. Unermüdlichen Eifer bei seiner Thätigkeit hatte er von seinem Vater geerbt und durch seinen Fleiß und sein angeborenes Talent machte er Fortschritte, welche zu den besten Hoffnungen Anlaß gaben. Doch war der Bäckermeister Menager, der fast die ganze Unterstadt zu seinen Kunden zählte, ein Beweis seiner vorzüglichen Ware und redlichen Arbeit, nicht von jener, heute allzusehr verbreiteten, modernen Gesinnung die Kinder von dem rauhen Geschäfte des Vaters nur fern zu halten. Nein, er verstand es, seine Kinder fürs Leben zu erziehen und so zog er den kleinen Lorenz bald zur Mithülfe heran. Gewiß, das Bürschlein konnte weder Brote machen noch tragen. Damals aber hatte noch nicht jede Familie ihre eigene Uhr, und der Bäckermeister mußte den Leuten, welche ihm ihr Brot zum Backen übergaben, die Stunde ankündigen wann sie zu kneten hätten und das Brot abliefern mußten. Froh war daher der Meister, als er hierin an seinem achtjährigen Lorenz einige Hilfe fand, der auch mit Liebe und Lust dem Vater zu jeder Dienstleistung bereit war. Eine besondere Freude machte es dem Kleinen, wenn er zur Zeit der Kirmes, wo bis spät in die Nacht hinein gebacken wurde, länger denn sonst aufbleiben durfte. Mit einer Laterne in der Hand hüpfte er dann zu den einzelnen Häusern und

Digitized by Google

rief mit klingender Stimme hinauf: „Es ist Zeit zum Kneten", „es ist Zeit den Kuchen zu bringen". — So wurde Lorenz schon sehr frühe zur Arbeit herangezogen, was auf die Ausbildung seiner Charakteranlagen einen möglichst günstigen Einfluß ausübte. Von Kindheit auf lernte er die Härte des Lebens kennen und verstehen, daß die Arbeit unser Los ist, daß sie nicht schändet, sandern veredelnd auf unser Denken und Handeln einwirkt. Auch die Arbeiter lernte er kennen und lieben und gerne mit ihnen verkehren, eine Eigenschaft, die ihm später sehr nützlich wurde.

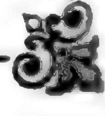
Bei seinem tiefgläubigen Sinne vergaß der Bäckermeister jedoch nicht, trotz der häuslichen Sorgen und Mühen, dem Herzen seines Sohnes die Liebe zu Gott und seiner heiligen Religion tief einzupflanzen, ein Keim, der nie erstickte, sondern mit der Zeit sich immer weiter entwickelte, wie es sein Leben klarer zeigen wird. Was dem Vater an Zeit mangelte, das ersetzte die fromme Mutter. Sie teilte dem kleinen Liebling ihr gemütvolles Herz mit und war beflissen ihm eine wahre Liebe zur Gottesmutter, wie sie ja allen Luxemburgern eigen ist, einzuflößen. Dieser Verehrung zur allerseligsten Jungfrau gab er in späteren Jahren warmen Ausdruck, wie seine Kompositionen es so deutlich darthun.

Wenn die beiden, Vater und Mutter, sich des kleinen Lorenz so liebevoll annahmen, so will das jedoch nicht sagen, daß sie ihre anderen Kinder vernachläßigt hätten. Im Gegenteil. Die Stellung, welche diese noch heute im Leben einnehmen, zeigt zur Genüge, daß sie dieselben in aller Fürsorge gehegt und gepflegt haben.

So war schon die erste Erziehung des jungen L. Menager dazu angethan ihn zu einem wahren Menschen, zu einem echten Luxemburger, ja zu einem großen Manne heranzubilden.

Die musikalischen Anlagen des kleinen Lorenz waren ein Erbteil seines Vaters, welcher die Flöte mit wahrer Meisterschaft beherrschte. Während seiner Mußestunden und an den Sonntagen klangen die munteren Melodien durchs Haus und lustige Weisen belebten die ganze Nachbarschaft. Beim ersten Flötentone war auch schon Lorenz an der Seite seines Vaters, blickte bald auf das Notenblatt, dann wieder auf den Spieler, und lauschte mit Verwunderung und sichtlichem Wohlbehagen dem erheiternden Spiele. Hatte sich der Vater geschäftshalber auf einige Minuten entfernt, ergriff der Kleine die Flöte, um seine Kunst zu versuchen; aber anfangs ohne Erfolg. Doch wie jubelte er und freute er sich, als er dem Instrumente den ersten Ton entlocken konnte, vom Vater aber vielleicht durch eine entsprechende Rüge in seinem Enthusiasmus niedergehalten wurde.

(Fortsetzung folgt.)





Digitized by Google

# Die Sammlung antiker Paramente und Spitzen (dentelles), der Liebfrauenkirche zu Luxemburg.

## Allgemeines zur Spitzenkunde (Hyphantik).

Von K. ARENDT, E.-Staatsarchitekt zu Luxemburg.

(mit 17 Clichés.)

Bekanntlich herrschte im Mittelalter und noch in späterer Zeit in katholischen Ländern die löbliche Sitte, daß fürstliche und adelige Damen ihre Brautgewänder der Kirche verehrten, in welcher sie getraut worden waren. Der daraus gewonnene Brokat wurde dann zur Anfertigung kostbarer Meßgewänder, Antependien &c., verwerthet, während die theueren Spitzen zum Besatz von Alben, Chorhemden &c. Verwendung fanden. In jener Zeit, wo noch in Palästen und Schlössern die Edeldamen in ihren Mußestunden Seidenstickerei und Spitzenklöppelei übten, kam es auch nicht selten vor, daß von hoher Hand selbstgefertigte Antependien und lithurgische Gewänder der Pfarrkirche geschenkt wurden. Dank dieser frommen Sitte sind noch mehrere unserer alten Kirchen im Besitz von antiken Paramenten, Spitzen, u. s. w., die nicht allein den Textil-Archäologen interessiren, sondern auch für unser modernes Kunstgewerbe von erheblichem Werthe sind.

So kam unter andern, unsere Liebfrauenkirche in den Besitz der nachbeschriebenen, noch heute vorhandenen Textil-Seltenheiten:

1) Ein in Seide gesticktes Antependium, geschenkt von der Gräfin Maria [1]) von Mansfeld [2]);

2) Ein ähnliches Antependium, verehrt von der Gräfin von Schömberg [3];

3. Ein gesticktes Pluvial, datirt P. E. M. 1664;

4) Ein süilbergesticktes Pluvial;

5) Ein ähnliches, der Kirche von Ludwig XV geschenktes Pluvial;

---

1) Maria von Montmorency († 1570 zu Luxemburg), war die 2. Gemahlin Mansfeld's.

2) Peter Ernst von Mansfeld (1517—1604) war Oberbefehlshaber und Gouverneur der Niederlande und Luxemburg. Er hatte bekanntlich dem Luxemburger Gnadenbild seine Insignien des goldenen Vließes verehrt.

3) Gemahlin des zu Luxemburg geborenen Grafen Otto Schömberg. Als Feldherr verfocht er die katholische Sache im 30jährigen Krieg. (S. Biographie A. Neyen, B. I, S. 433, 413, u. F. 3, 124.

Digitized

6) Ein dito, verehrt von der Mutter [1]) des Königs Stanislaus von Polen, Herzog von Lothringen;

7) Mehrere mit alten Spitzen besetzte Alben und Chorhemden.

Nicht minder Interesse bietet die im Pfarrhofe von Liebfrauen aufbewahrte Sammlung von Nadel- und Klöppel-Spitzen aus alter und neuerer Zeit. So finden sich dort unter andern 4 Sorten Mechelner-, 2 Sorten Valenciennes-, 6 Sorten Brüsseler Spitzen, von jeder Gattung ca. $3^1/_2$ Meter, überdies 4 theilweise gestickte Altardecken. In der Sakristei der Pfarrkirche zu Vianden haben wir ein mit echter Valenciennes-Spitze besetztes, kostbares Corporale vorgefunden; außerdem ein Meßgewand aus dem 15. Jahrhundert, das mit werthvollen Figural-Stickereien aus Seide geziert ist. — Wie es heißt, besaßen ehedem die alten Pfarrkirchen von Wiltz, Simmern, Clerf u. a. m. ähnliche Paramente aus mittelalterlicher Zeit.

Zum Verständniß des technischen und kunstarchäologischen Werthes antiker Spitzen überhaupt wollen wir das Resultat unserer Forschungen über die Entstehung und den Entwickelungsgang derselben folgen lassen.

* * *

Daß es im Entwickelungsgang der Kunstindustrie überhaupt keine Arbeitsmethode und keine Kunstform giebt, welchen nicht schon ein Prototypus vorgelegen hätte, ist längst bewährte Thatsache, daher auch das bekannte Sprichwort: „Ohne Tradition keine Kunst". Nichts natürlicher darum, daß wir unsere Forschungen in jenem Lande beginnen, das als die älteste bekannte Kulturstätte gilt, nämlich in Ägypten.

Nicht nur die Bücher des alten und neuen Testamentes, [2]) auch griechische und römische Autoren erwähnen häufig eines außerordentlich feinen, durchsichtigen Gewebes, Byssus geheißen, das in Ägypten aus dem Faden der Leinen-Pflanze „linum usitatissimum" angefertigt wurde. Vor dem Einbalsamiren hüllte man den Körper vornehmer Verstorbenen mit gewöhnlichem Byssus, und den Kopf mit einem Sudarium aus dem feinsten, sogenannten alexandrinischen Byssus, ein. [3])

---

1) Anna Jablonowska vermählt 1670 mit Raphael Leszczynski, Stadtrost von Frauenstadt, Paladin von Posmanien, polnischer General. Sie starb 1727 zu St. Dié.

2) Exod. XXVI, XXVIII, XXXV; Sprichw. XXXI.

3) Die Länge der von der Mumie Ramses II abgewickelten, 3000 Jahre alten Byssusbinden war so bedeutend, daß jede der beiwohnenden Personen ansehnliche Fragmente davon erhielt. Unter letztern befand sich auch Dr. Fr. Bock aus Aachen, von dem wir einen Theil für unsere Textilsammlung erwarben.

Digitized by

Die feinsten Sorten dieses im ägyptischen Delta und später in Syrien fabrizirten kostbaren Stoffes nannte man „linea nebula", ab und zu auch „ventus textilis" oder „opus araneum". Im Preise stand dieser Byssus dem königlichen Purpur (oxiblata sacer murex) gleich. Bei den Reichen wurde der kostbare Byssus auch zur Frauenkleidung verwendet. Mittels netzartiger Verschlingung der Fäden gestaltete sich die anfänglich einfache Webart kunstreicher. Schon der Prophet Isaïas spricht von den kunstreichen Schleiern ägyptischer Frauen; und Herodot berichtet daß die Priester und Vornehmen Ägyptens Obergewänder (sindones) aus kostbaren Byssus trugen.. Virgil [1]) erwähnt eines außergewöhnlich feinen Leinengewebes (sinus crepantes carbaseos). Plinius [2]) citirt die bunten, netzartigen, mit Perlen gezierten Schleier etrurischer und griechischer Frauen. Auch das Buch der Könige meldet von netzartigen Behängen im Tempel Salomons. Endlich zeigen uns die Wandmalereien in ägyptischen Grabkammern, so wie auch Malereien auf griechischen Vasen schon Frauengestalten in Prunkgewändern, die kunstreich à-jour gewebt und mit einem aus Gold, Silber oder bunter Seide gestickten Saum geziert sind. Von mehreren Autoren wird auch einer zu Portici aufgefundenen Statue gedacht, welche Diana in reicher römischen Frauentracht darstellte. Das Gewand ist mit einer durchbrochenen Borde besäumt, die dem modernen Possamenterie-Stich auffallend ähnelt. Aus Ägypten pflanzte sich die Byssusindustrie nach Griechenland, nach dem Oriente und nach Italien fort. Nach Feststellungen des Dr. Bock waren es die Städte Alexandrien, Antiochien, Damaskus, Byzanz und Smyrna, welche von den Pharaonen ab bis zur Zeit der Ptolomäer und der arabischen Kalifen den Markt beherrschten.

Unserer modernen Zeit ist aber das Bekanntwerden mit dem Byssus erst zu Theil geworden in Folge der vor kaum 15 Jahren stattgehabten Ausgrabungen koptischer Gräberfelder bei Achmin-Panopolis in Oberägypten, welche die meisten Museen Europas mit Byssusstoffen aus dem 4. und 5. Jahrhundert bereichert haben, und durch die wissenschaftlichen Untersuchungen der textilen Reliquien aus messianischer Zeit in den Domschätzen von Aachen, Köln, Kornelimünster, Mainz, Prag, Chartres und anderer Städte. [3]) Aus feinstem alexandrinischen Byssus sind u. a. gefertigt: Die „camisa oder tunica B. M. V.", mit gestickter Bordüren, im Münster zu Aachen; die „involucra byssina" in welche die Reliquien der hl. drei Könige im Kölner Dome gehüllt sind; das „Sudarium Domini" im Schatze der Stiftskirche zu Kornelimünster u.

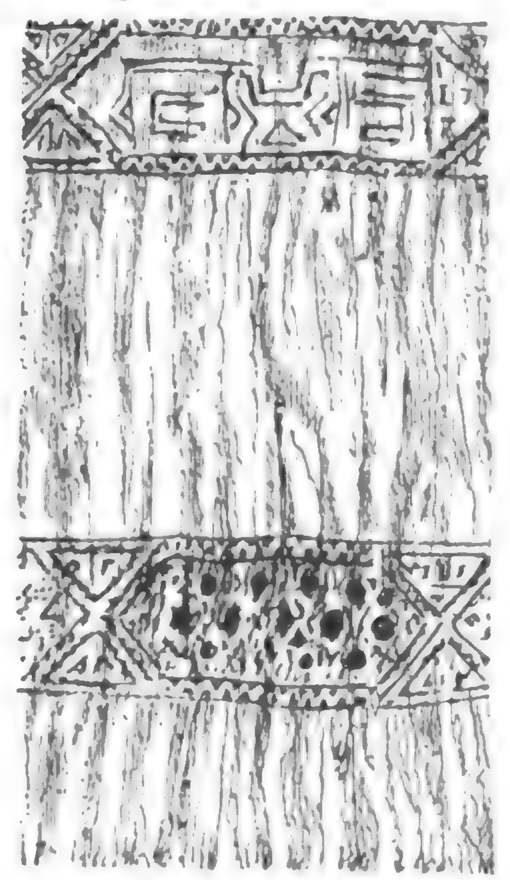
1) Aen. XI, 775—776.

2) Plin. c. fr. XIX. 1.

3) S. die textilen Byssus-Reliquien des christl. Abendlandes von Dr. Franz Bock, Aachen 1895, bei La Ruelle.

s. w. Ein hochinteressantes Muster altägyptischen Byssuszeugs, ist das nachstehend abgebildete, in der Ikle'schen Sammlung zu St. Gallen aufbewahrte Linnentuch mit 2 breiten gestickten, theilweise durchbrochenen Querbändern (au point coupé, Doppeldurchbruch). Wir brauchen übrigens nur nach dem benachbarten Trier zu gehen, um in der reichhaltigen Sammlung koptischer Byssus-Gewebe, die Dr. Bock dem dortigen Provinzialmuseum vor 12 Jahren verehrt hat, ähnliche und noch viel reichere Grund- und Randstickereien zu sehen.[1])

Fig. I.



**Ägyptisches Byssus-Leinen mit Durchbruch** (point coupé), aus der Ikle'schen Sammlung zu St. Gallen.

Daß die orientaliche Byssusfabrikation sich weiter bis in's Mittelalter fortgesetzt hat, beweisen u. a. 1) die Byssusumhüllung des im 12. Jahrhundert eröffneten Sarges des hl. Cuthberts, welche mit eingewirkten Vögeln und Bäumen gemustert und mit einer reichen Fransenborde geziert ist;[2]) 2) das Meßgewand des Bischofs Nikita vom Jahre 1167 im Domschatze zu Venedig; 3) die berühmte tunica Karls des Großen in der Sammlung des Senators Kulmann zu Hannover. Dieselbe hat die Form der im 10. Jahrhundert gebräuchlichen Diakonen-tunicellae, ist in Seide und Gold auf Byssus gestickt, und war ein Geschenk des Sultans Harun al Raschid's laut einer am unteren Rande befestigten Pergament-Schedula, auf der geschrieben steht: „Subucula regis Caroli Hradfridus notarius“ Die gestickte Verzierung auf den Schultern und um den Hals ist ebenfalls in Durchbruch (point coupé) gearbeitet.

* * *

Auf Grund alles Vorhergesagten halte ich mich zur Annahme berechtigt, daß im ägyptischen Byssus mit seinen bis ins Mittelalter reichenden Ausbildungen sowohl in technischer als in ästhetischer Beziehung das Vorbild zur modernen Spitze zu erkennen sein dürfte. Haben doch

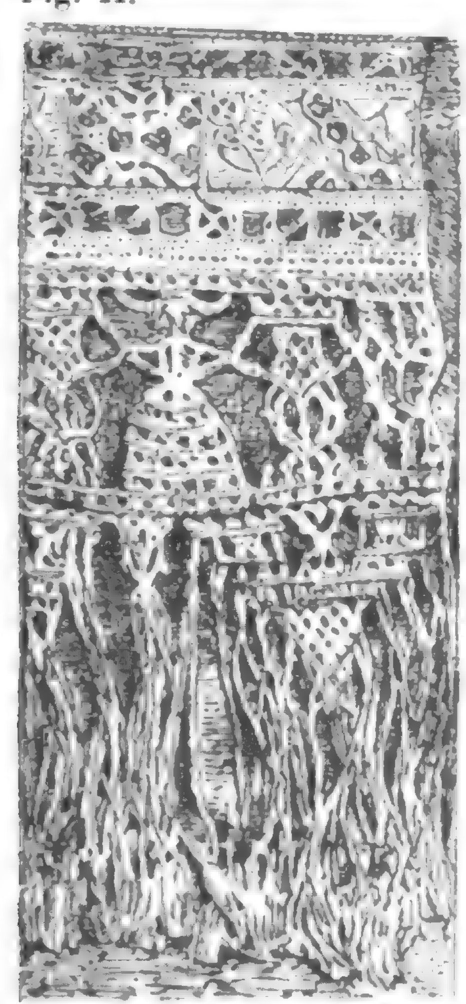
1) Unter den Possamenterie-Arbeiten in ägyptischem Weißleinen, aus der Zeit vom 2.—7. Jahrhundert, befinden sich reizende, schon auffallend entwickelte Spitzen-Motive.

2) Ein Augenzeuge (Regivald, Mönch zu Durham) schrieb darüber: Libellus de admirandis beati Cuthberti miraculis.

Digitized by Google

beide den ungewöhnlich dünnen Faden und das so auffallend durchsichtige, leichte und vornehme Gewebe, das opus araneum gemeinschaftlich. Und was die obbezeichneten Randverzierungen anbelangt, die auf Byssusgewändern gestickt oder als gewirkte Borden auf- oder, in Fransen auslaufend, angenäht vorkommen, so dürfen dieselben unbestritten als Prototyp der im 14. und 15. Jahrhundert zuerst in Italien und in Flandern gefertigten Possamenterieborden gelten, aus denen sich daselbst im 16. Jahrhundert die Nadel- und dann die luxuriöse duftige Klöppelspitze entwickelt haben. Diesen Entwickelungsgang wollen wir nachstehend zu erklären versuchen. Hier zuerst die Abbildung einer im Berliner Kunstgewerbemuseum aufbewahrten sogen. Macramé-Possamenterieborde aus dem 16. Jahrhundert. Wie es schon der arabische Name andeutet, scheint das Motiv zu dieser Borde aus der Zeit der Kalifenherrschaft Ägyptens zu stammen.[1]) In den so geschmackvoll durchwundenen feinen, in Fransen auslaufenden Fäden dieser Borde ist ein schüchterner Anlauf zur Spitzen-Klöppelei unschwer zu erkennen, ist doch letztere lediglich, wie Semper[2]) mit Recht sagt, eine Art gemischter Weberei, Zwirnerei und Flechtung. Das Dessin der meisten Sorten wird durch ein Zusammengreifen der Fäden hervorgebracht, wie es beim Weben der Leinwand in Anwendung kommt. Der Grund dagegen wird durch verschiedenerlei Flechtung der Fäden erzeugt, oder bei andern Sorten durch einfaches Zwirnen. Zum Klöppeln gebraucht man kleine sehr glatte oben geschlitzte Bobinen (fuseaux, fuxo, fuso, fusselli, osso), um welche der Faden gewickelt ist. Dieses gestattet mit einer bedeutenden Fadenlänge zu arbeiten, ob einfach oder doppelt, und letztere beliebig von einander-

Fig. II.



**Leinen-Durchbruch mit Macramé,**
im Kunstgewerbemuseum zu Berlin.

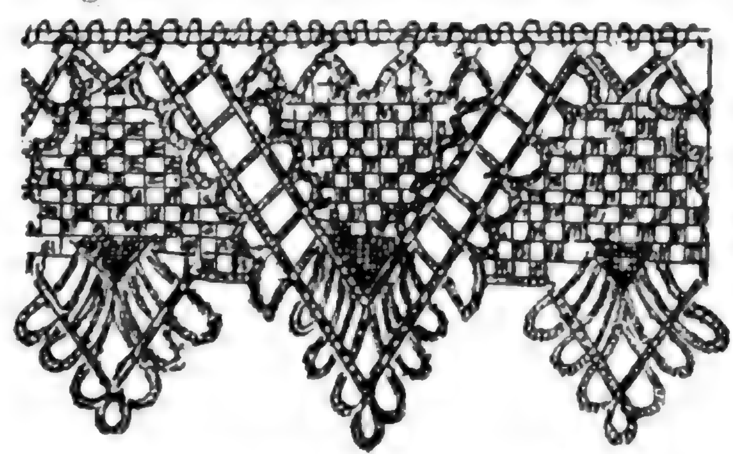
1) Die Worte recamare und recamar, mit denen man in Spanien die Stickerei im Allgemeinen benennt, sind offenbar maurisch-arabisch.

2) Die textile Kunst von Prof. Dr. Gottfried Semper, München bei Friedr. Bruckmann 1878. II. Aufl. S. 174—1875.

und rein zu halten. Oben am Arbeitskissen befinden sich große Stecknadeln fixirt zum Festhalten der Fäden. [1])

Viel deutlicher ist der Übergang von der Borde zur eigentlichen Spitze in nachstehendem Muster markirt, das wir der Sammlung der englischen Schriftstellerin Mrs. Bury Palliser [2]) entlehnt haben. Hier tritt die Zacke, (redent, créneaux, merlo), welche das typische Motiv der Spitze (dentelle) bildet, schon ganz entschieden aus der Borde (galon) heraus. Später bildete sich die Zacke in Halbkreis, in Kleeblatt- und Palmettform aus. Letztere ist bekanntlich ein altgriechisches Motiv.

Fig. III.



**Venetianische Possamenterie-Borde**
vom Jahre 1557.

Mit seinen ersten Weißleinenen Spitzen-Werkstätten in Venedig, Genua und Florenz, die es in's Abendland exportirte, hat Italien das Verdienst, nicht nur die Wiege einer bedeutenden neuen Kunstindustrie zu sein, sondern auch deren Verbreitung im 16. und 17. Jahrhrhundert mittelst zahlreicher gedruckten Musterbücher wirksam gefördert zu haben.[3])

Nachstehend ein Muster einer bereits entwickelten venezianischen Klöppelspitze.

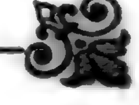
Bezüglich des Stiches (puncto, point) unterscheiden die italienischen Autoren:

a) den *punto tagliato* oder *di Genua*, geometrisch geformte Relief-Contouren auf äußerst feinem Netzgrund; b) den *punto a fogliami*, dito mit doppelter Verbindungsstage (picots) (wurde viel auf Alben verwandt); c) den *punto a gropo* Fransenartig geknüpfte Fäden, in Art des Macramé; d) den *punto a Maglio quadre* (mit Quadrat-Maschen); e) den *punto burato* (Canevas-Stickerei); f) den *punto di Venezia*, (wunderbar schöne Nadelarbeit); g) den *punto a reticella* (mittelst theilweise Ausziehen der Fäden aus dem Stoffe, und auch Feston-Arbeit.

1) An dem Klöppel (fuseau) heißt die geschlitzte Spitze *la tête*, der Griff *la poignée* und die Mitte *la casse*). S. Reussens Eléments d'archéologie.

2) Histoire de la dentelle, Edition française.

3) Hier die Namen der Haupt-Autoren: Firenzuolo (1520—1530); Vicellio, Zoppino (1530); Valvassore (1520); Pagan (1546); Le Pompe (1557); Calepino (1563); Vinciolo (1587, auch in Paris und Lüttich editirt); Parasole (1597); Sansovino, 2c. — Daß aber das erste Incunable über Spitzen 1527 bei Peter Quentel in Köln erschien, erklärt sich durch die frühzeitigen Fortschritte der Buchdruckerei in Deutschland.





Digitized by Google

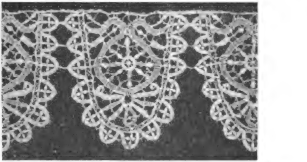


Fig. IV. **Venetianische Klöppelspitze**, (16—17. Jahrh. ½ Gr.

In Italien, besonders in Mailand und Venedig wurden die Spitzen für kirchliche Zwecke (zu Altardecken, Alben, Antependien) in Frauenklöstern angefertigt. In Flandern fand dasselbe in den sogen. Beguinagen statt.

Ueber die Frage, wann die Spitzen-Industrie in Flandern eingeführt wurde, gehen die Meinungen moderner Autoren auseinander. Seguin, ein französischer Schriftsteller,[1]) behauptet u. a., daß dieselbe bereits im 15. Jahrhundert in Frankreich bestanden und von dort ihren Weg nach den Niederlanden genommen habe. Er glaubt den Beweis dafür bei altfranzösischen Porträtbildern gefunden zu haben, auf denen die abgebildeten Personen Spitzen-Kragen tragen, während die Niederlande ähnliche Porträts nicht besitzen. Eine genauere Untersuchung hat indeß nur feinere Possamenterie-Durchbruch-Arbeit darin entdecken können.

Fig. V.

**Wilhelm der Reiche oder der Alte,**
Prinz von Oranien-Nassau,
(Graf von Katzenellenbogen und Vianden.[2])
(1484—1559).

Possamenterie-Arbeit selbiger Art sind ebenfalls die nebenstehenden Krage- und Schleifenbesätze. Dasselbe gilt für das in der Berliner Gallerie befindliche Bildniß des Carlo Cravelli vom Jahre 1493, so wie für

1) Seguin, Histoire de la dentelle. Paris, chez Rothschild, 1875.

2) Urahn unseres Großherzogs. S. unsere „Monographie du château de Vianden; Précis historique".

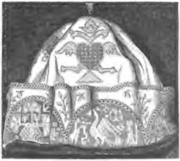


Digitized by Google

die im Burgunder Archiv zu Brüssel citirten „gorgerettes (Halskragen) de mailles d'argent de Chypre“ vom Jahre 1393. Dagegen glauben die schon genannte Mrs. Bury Paliser[1]) und der als Autorität ersten Ranges geltende Wiener Textiloge Professor Dr. Dreger[2]) daß Frankreich, England und auch Deutschland[3]) die Spitzenklöppelei von Flandern aus bekommen haben, wo sie sich aus der Possamenterie entwickelt hatte. Was diese Annahme erhärtet, ist die historische Thatsache, daß Flandern schon im Mittelalter in Folge seiner freisinnigen bürgerlichen Einrichtungen ein geschäftlich blühendes Land war. Die Stadt Brügge, damals mittelst mehrerer breiten und tiefen Kanäle mit dem Meere verbunden, hatte schon im 14. und 15. Jahrhuneert, als Hafenstadt, fortdauernde Handelsbeziehungen mit Venedig. Und Dank dem den Vlämen angebornen Fleiße und guten Geschmacke, Dank auch der vorzüglichen Qualiiät des in Flandern gezogenen und gesponnenen Leinen-Zwirnes gewann die Spitzenfabrikation hier eine ganz außergewöhnliche Entfaltung. Leider trat während des unglückseligen Krieges der Niederlande mit Spanien eine Stockung ein, welcher indeß später, nach Philipp II Tod, (1598) eine um so erfreulicheres Wiederaufblühen folgte.

Nicht allein in Brügge, auch in fast allen andern benachbarten Städten und deren Umgegend (Ypres, Gent, Antwerpen, Mecheln und zuletzt Brüssel) fertigte man Spitzen, die umsomehr Absatz fanden, als hervorragende Künstler sich herbeiließen, die Zeichnungen dazu zu entwerfen.

Fig. VI.



**Kopfbedeckung Carl V,**
(1506—1555[4]).
Vlämische Klöppelarbeit im Cluny-Museum zu Paris.

Daß der Export nach Frankreich und England ein bedeutender gewesen, beweisen die von den Regierungen dieser Länder zum Schutze ihrer eigenen Spitzen-Industrie erlassenen Prohibitions-Edikte.[5]) Die Klöppel-Spitzen von

1) Histoire de la dentelle, trad. franç. Paris chez Firmin-Didot 1893.

2) Zum Entwickelungsgang der Spitze. Wien 1901.

3) Schon im Jahre 1561 warb die sächsische Dame Barbara Uttman flämische Spitzen-Arbeiterinnen an, um in ihrer Heimat die neue Industrie einzuführen, die später an 30,000 Personen beschäftigte und einen Ertrag von einer Million Thaler hervorbrachte.

4) Carl V kam bekanntlich 1545 nach Luxemburg.

5) Im Jahre 1766 belief sich der Werth der aus Flandern nach England exportirten Spitzen auf 50 Millionen Fr. (Mrs. Bury Paliser).

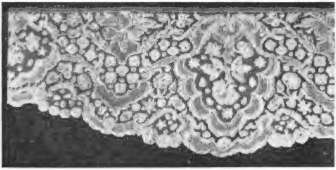


Fig. VII. **Klöppelspitze von Brügge,** (18. Jahrhundert). 1/4 Gr.

Brügge, Ypres, Menin, Valenciennes, Gent, Courtrai und Alost sind ebenso solid als leicht, und erkennt man sie dadurch, daß die Blumen gleichzeitig mit dem Netze gearbeitet sind.

Fig. VIII. 1/2 Gr.

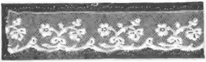
**Mechelner Klöppelspitze,** (18. Jahrh.)

Die Spitzen von Mecheln, Lierre und Turnhout sind kennbar an dem dickern, flachen Faden, womit die Contouren der Blumen eingesäumt sind. Die Antwerpener Pottenkant-Spitzen führen eine Vase in der Zeichnung. Die Spitze von Lille erkennt man an ihrem extra feinen Netze. Grammont und Enghien produziren schwarz seidene Spitzen (blondes). Varietäten von Valenciennes-Spitzen sind 1) die mittelst eines einzigen Fadens bereitete, sogen. „Campane", deren Festons mit Schellchen behangen sind, 2) die Gueuse, die Mignonette und die Guipure (charakterisirt durch den mit Seiden, Gold oder Silber umwickelten dickeren Faden, mit dem das Relief der Zeichnung ausgeführt ist (neige de St-Paulien).



Digitized by Google

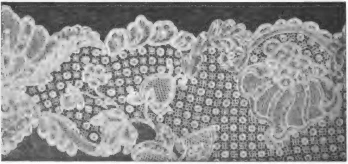
Fig. IX. $^1/_2$ Gr.



**Valenciennes-Klöppelspitze mit Diagonalgrund.**

Den obersten Rang nimmt die Brüsseler Klöppelspitze ein. Man erkennt sie an dem sehr duftigen Grundnetze und den darauf gestickten zierlichen Blumen.[1]) Frankreich bot ebenfalls ein sehr weites und fruchtbares Feld für die Spezialität der Nadelspitzen. Vom 16. Jahrhundert ab, von Katharina von Medicis (1598), von Colbert, Mazarin und Ludwig XIV in Schutz

Fig. X. $^1/_2$ Gr.



**Brüsseller Klöppelspitze.** (18. Jahrh.)

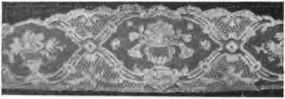
genommen, nahm diese Kunstindustrie dort einen erstaunlichen Aufschwung. Sogar Damen aus den höchsten Kreisen pflegten sie. In der Normandie stieg die Zahl der Arbeiterinnen von 20,000 im Jahre 1785, auf 60,000 im Jahre 1851.

Im Anfang arbeitete man nach italienischen, später nach vlämischen Mustern, Colbert führte den sogenannten *«Point de France»* ein, bei dem die äußeren Contouren aus einem dünnen mit Leinfaden umsponnenen Pferdehaare gebildet sind. Die feinsten Sorten lieferte Alençon und Argentan. Die Spitzen von Dieppe) und Havre ähneln denen von Valenciennes (Figur XI). In Meran bei Lyon, in Bayeux und Arras fertigte man seidene Blonden, erstere hieß „Migno-

1) In Belgien sind gegenwärtig noch 49158 Weibs- und 114 Mannspersonen zu Hause an der Spitzenfabrikation thätig. Stadt und Umgegend von Brügge beschäftigen davon allein 6391 Klöpplerinnen. Für ganz Belgien bezifferte sich die Ausfuhr von Spitzen und gesticktem Tüll im Jahre 1899 auf $12^1/_2$ Millionen Franken, gegen nur $6^1/_2$ Millionen Import.

nette", die letztere „Grenadine". Das Edikt von Nantes vertrieb 4000 Spitzenarbeiterinnen nach Holland, Norddeutschland (Berlin und Dresden) und Böhmen, und nach der Bartholomäusnacht waren 2000 derselben nach der Schweiz ausgewandert. Im Jahre 1682 gestattete Colbert

Fig. XI. $^1/_4$ Gr.

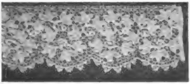


**Französische Nathspitze,** (14. Jahrhundert).

den vlämischen Spitzenfabrikanten freien Einzug nach Frankreich. So kam es, daß zur Zeit der französischen Revolution Alencon noch für 11 bis 12 Millionen Spitzen produzirte.

Auch waren es vlämische Auswanderer, die zur Zeit Philipps II. die Spitzenfabrikation in England einführten.[1]) Den ältesten Spitzen in England begegnet man an kirchlichen Gewändern. Großblumen-Zeichnungen sind charakteristisch. Die sogen. „Honniton"-Spitze ist an dem mit Blumen besetzten Tüll-Netze erkenntlich. Zur Zeit der Königin Elisabeth waren blaue und gelbe Spitzen in England Mode. Auch kamen deren aus Goldfäden vor. Die irische Spitze erkennt man an ihrem unregelmäßigen Netzgrund.

Fig. XII. $^1/_3$ Gr.



**Englische Nähspitze,** (17. Jahrhundert).

Flandern wor es ebenfalls, von wo aus die Spitzen-Klöppelei in Spanien eingebürgert wurde. Die in dortigen Frauenklöstern gefertigten äußerst feinen Spitzen nannte man in Frankreich „Nonains d'Espagne". Dieselben waren vielfach Nadelarbeit aus Seide, und zeigten in Bezug auf Styl maurische Anklänge (macarmé).

Die aus dem berühmten Harlem'er Zwirne geklöppelten holländischen Spitzen waren beliebt wegen ihrer Dauerhaftigkeit und Eleganz. Sehenswerth ist das im Museum im Haag aufbewahrte Hemd Wilhelms

---

1) Nach einer Mittheilung der Mrs. Bury Paliser, führen noch heute englische Spitzenarbeiter in Devonshire flämische Namen.



Digitized by Google

des Schweigers. In Holland waren auch schwarze Spitzen für die Männertracht Mode.

Die russischen Spitzen haben einen orientalischen Charakter. Jene aus Schleswig und Dänemark sind den brabäntischen Spitzen nachgebildet.

Um auch in technischer Beziehung die Spitzen von einander unterscheiden zu können, haben wir nachstehende graphische Darstellung der hauptsächlichsten Stiche (points) aus dem obenbenannten Werke Semper's zusammengestellt:

Fig. XIII.

Typische Spitzen-Stiche (points).

I uud II. Kreuzstich (Clothing-Stich) für alle Nadelspitzen und die Contouren der Mechelner und venezianischen Spitzen. Bei letztern ist ein Roßhaar eingelegt;

III Stich zum Ausfüllen des Ornamentes bei Klöppelspitzen;

IV u. V Stich für den Netzgrund dito;

VI Grundstich, u. VII Ornamentstich, bei französischen, Brüsseler und portugiesischen Nadelspitzen;

VIII Varietät des Grundstiches bei Brüsseler Nadelspitzen (guipures).

IX Flechtstich zum Grund der großblumigen spanischen, Brüsseler und Valenciennes-Spitzen.

* * *

Ihren Höhepunkt erreichte die Spitzen-Fabrikation im 17. und 18. Jahrhundert, wie es uns die noch erhaltenen historischen Porträts zeigen. Die Spitze feierte damals ihren Triumph nicht nur in der Damentoilette, sondern auch in der Männertracht. Mit Spitzen besetzte große Halskragen (collerettes), Krausen (fraises), Manschetten. Kravatten, Westen, Schleifen, Stiefel-Ueberhänge, Schuhrosetten 2c. verlangten überschwängliche Ausgaben, besonders an den Höfen von Frankreich und England.

Manschetten aus Valenciennes-Spitze für fürstliche Personen kosteten bis 4000 Livres. Bei hohen Festlichkeiten zu Versailles trug Kardinal de Rohan eine Albe, die 100,000 Livres gekostet hatte. Der Erzbischof von Cambrai besaß 4 Dutzend Paar Manschetten. Nach dem Tode der Königin Elisabeth von England fand man in ihrer Garderobe 300 mit

Digitized by Google

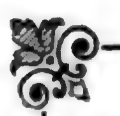


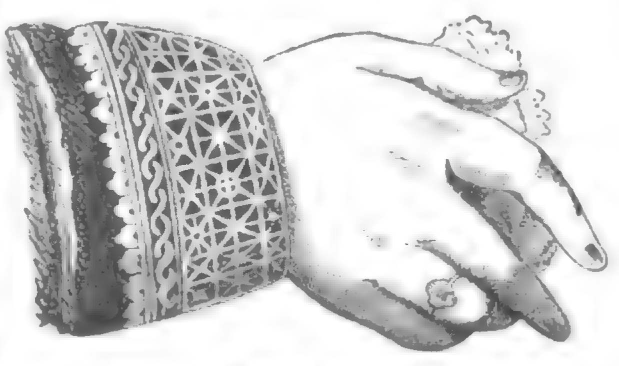
Fig. XVI.

**Infantin Isabella-Clara-Eugenia,**
Statthalterin der Niederlanden u. Luxemburg
(1598—1633).

Spitzen besetzte Roben. Englische Chronisten berichten, daß im Inventar der Garderobe des Königs Karl I 994 Yards flandrische Spitzen (bone laces) für 12 Kragen und 24 Paar Manschetten, sowie 600 Yards für Garnituren von Nachtshemden verzeichnet stehen. Und im Jahre 1625 bezahlte derselbe Monarch 37,000 Fr. für Spitzen. Karl II trug eine Halsbinde die ihn 550 Fr. zu stehen kam; Jakob II eine ähnliche von 500 Fr.

Noch in unseren Tagen sind die guten in Belgien und Frankreich gefertigten Spitzen überschwänglich theuer. Wir erinnern uns noch der auf der Pariser Ausstellung von 1859 exhibirten Gala-Robe aus Alençoner Spitze, die Napoleon III zum Preise von 200,000 Fr. für die Kaiserin erwarb. Diese machte dieselbe dem Papste Pius IX, der sie in ein Chorhemd (rochet) transformiren ließ, zum Geschenke.

Fig. XV.



**Manschette**
auf dem in der Bildergallerie von Versailles befindliche Porträt M a r i a ' s, Königin von Ungarn, Statthalterin der Niederlande und Luxemburg (1517—1558).

Vorbenannte hohe Preise der echten Spitzen lassen sich durch die folgenden, von Mrs. Bury Paliser gesammelten Daten erklären.

Der Flachs für den feinen Faden der Brüsseler Spitze z. B. wird nur zu Hal und Rebeck-Rognon in Brabant, sowie auch bei Courtrai und Tournai in Flandern gezogen. Das sagen. Röften (Dörren) desselben findet in Courtrai statt Man nimmt an, daß das Wasser der Lys beiträgt, dem Leinen die erforderliche Güte zu geben. Das Spinnen auf dem althergebrachten Fußtret-Spinnrad findet in Kellern statt, weil sonst eine trockene Luft den Faden brüchig machen könnte. Letzterer ist dermaßen fein, daß er, ähnlich dem Byssusfaden (opus araneum) mit bloßem Auge kaum sichtbar ist. Man läßt nur einen schwachen Lichtstrahl auf den Spinnrocken (quenouille) herabfallen. Das also gewonnene Hand-Gespinnst bezahlt

Fig. XVI.

**Mecheluer Spitze**
aus der Sammlung im Pfarrhofe
von Liebfrauen zu Luxemburg.

In Italien werden gegenwärtig vorzugsweise seidene Spitzen gefertigt.

Spanien hat seine Spezialität in Gold und Silberspitzen beibehalten. Die in Sachsen, Böhmen und Tirol fabrizirten Leinspitzen sind von geringer Güte.

Die bedeutendsten Sammlungen alter und moderner Spitzen befinden sich im Kennsington-Museum in London, im Kunstgewerbe-Museum zu Berlin und im ethnographischen Museum zu Wien.

Luxemburg, 5. Februar 1902.

sich 20,000 bis 25,000 Fr. das Kilogramm. (Aus dem offiziellen Bericht über die internationale Pariser Ausstellung vom Jahre 1855.) Schon auf der Ausstellung von 1851 sah man Spitzen von Valenciennes und Ypres im Werthe von 2000 Fr. den Quadratmeter. — Eine geschickte Spitzenarbeiterin fertigt bei achtstündiger Arbeit und einem Tagelohn von 3 Fr. nur 8 Millimeter die Woche.

Für eine Spitze von 5 Centimeter Breite sind manchmal 2 bis 3 hundert Klöppelspulen erfordert. Bei extra großen Breiten steigt deren Zahl auf 8 hundert Stück.

Fig. XVII.

**Spitzen-Meßgewand,**
von dem römischen Verein „della croce“ dem Andenken
an Papst Pius IX geweiht.
(Le Pianeta del. Sepolcro di Pio IX.)

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

Nach der Eroberung von Stadt und Land bestellte Herzog Philipp den Grafen Robrecht von Virnenburgh, Ritter des goldenen Vließes zu seinem „Lieutenandt unñ Haubmann" des Landes Lutzemburgh und der Grafschaft Chiny. Letzterer starb im Jahre 1444 den (10.)[1] Februar und wurde in der Franziskanerkirche rechter Hand vom Hochaltare zur Erde bestattet.

Nach dessen Tode, wandten sich Richter und Schöffen (der Stadt Luxemburg) unter dem 11. Februar in einem Schreiben an den Herzog, in welchem sie ihm den Tod seines Statthalters meldeten und ihn baten, er möge dem ältesten Sohne des verstorbenen Grafen das Amt seines Vaters verleihen, und das um so eher, als dieser der deutschen Sprache mächtig und bei den deutschen Fürsten gerngesehen sei. Wohlgemeldeter Herzog antwortete ihnen jedoch unter dem 16. desselben Monats, schon vor dem Empfange ihres Empfehlungsschreibens, habe er seinen natürlichen Sohn Cornelius mit diesem Amte betraut, doch, weil derselbe noch jung sei, habe er ihm Herrn Bernard von Burscheydt und einen Herren von Zolveren als dessen Räte beigegeben und er befehle den Bürgern denselben als seinen Lieutenant anzunehmen, zu respektieren und ihm zu gehorchen.

Der verstorbene Graf Robrecht von Virnenbourg war früher, im Jahre 1433, durch Herzog Philipp von Burgundt, als derselbe zu Diejon in Burgundt eine Versammlung der Ritter vom goldenen Vließ abhielte, zum Ritter desselbigen Ordens angenommen worden.

Lettres escriptes a Phi*li*pe Ducq de Bourgogne.[2])

*No*s*tr*e tres redoubté *Seigneur*, Nous nous recommandons a vous tres humblement et vous plaise seauoir que n*ostr*e Gouuerneur, Mons*eigneu*r de Virnebourgh, Lequel nous estoit ordonné de par

Brief (der Richter und Schöffen der Stadt Luxemburg) an den Herzog Philipp von Burgund.

Unser allgefürchteter Herr. Demütig empfehlen wir uns Ihnen und sie mögen zu wissen geruhen, daß unser Gouverneur, der durch Euch bestellt worden, der Herr von Virnenbourg, vom Leben zum Tode

1) Das Tagesdatum ist im Texte leer, aber am Rande steht: obiit quarto Idus februarii 1444, was den 10. Februar entspricht.

2) Die drei folgenden Urkunden sind hier nach Wiltheim gegeben, da die Originale, oder ältere Abschriften, entweder unbekannt oder unzugänglich sind. Würth Paquet veröffentlichte dieselben (Publications de la Section hist. Bd. 29, Nr. 22, S. 21, Nr. 23, S. 22 und Bd. 30 Nr. 18 S. 17. Bedeutendere Varianten werden in den Anmerkungen hervorgehoben.

Digitized by Google

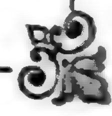
vous, est alle de vie a trespassement. Laquelle chose nous deplait detout n*ost*re cœur, et nous semble, que a v*ost*re departement aviez tres bien pourueu, queit a verite de Dieu, se ne fut La maladie q*ue* sy tost ly est seuruenue, A l'aide des bons conseilliers, que par v*ost*re conseil lui auoient esté baillez, cest a scauoir: mess*i*re Gerard de gupnich, messire Brait de Bricourt, v*ost*re Bailly de Bourg*og*ne, nous de Luxemb*ourg*, et tous ceux du pays fussions esté bien tost remis sus, or plait à Dieu quil soit auxi.

Et pour ce quil est necessité que vous aduertissions de n*ost*re poure fait, et que vous pouruoyez (bientôt un autre a sa place, et)[1]) ayans veu que ne pouuez pas estre tousjours. ce que nous auons mestier d'ung *Seigneur* qui saiche le pais, le langaige, et quil ait grande puissance et autoritez, tant sus le Ryn que aultrepart, et pour pourueoir aux affaires dudit pays en v*ost*re absence, et quil ait puissance de resister, sy aulcune affaire suruenoit, et que par grandz amys soit soustenu. puis que nous ne pouuons auoir le pére, nous vous voudrions supplier quil vous plaist d'estre aduertis de bailler le Gouuerne*ment* a son filz, qui est homme jeusne, de bonne volunté, bien amé sur le Ryn, et des grandz

gekommen ist. Diese Sache betrübt uns von Herzen, denn es ist unsere Überzeugung, daß ihr diesen Posten gut besetzt hattet. Wahrlich, bei der Wahrheit Gottes, hätte diese Krankheit denselben nicht so früh befallen, mit Hülfe der guten Räte, nämlich des Herren Gerards von Gymnich und des Herren Brait von Bricourt, eueres Amtmannes aus Burgund, welche euer Wohlgefallen ihm beigeordnet, hätten wir von Luxemburg, und alle im Lande uns bald erholt. Möge es Gott gefallen, daß dem also sei.

Es ist nothwendig, daß wir Euch von der wahren Sachlage verständigen, denn, da wir erkannt haben, daß sie nicht stets hier weilen können, so müssen sie baldigst einen andern an seine Stelle ernennen. Wir bedürfen eines Herren, der das Land und dessen Sprache kennt, der sowohl am Rheine wie anderanderwärts große Macht und Ansehen besitzt, um in eurer Abwesenheit für die Angelegenheiten des genannten Landes zu sorgen, der, wenn Schwierigkeiten entstehen sollten, die Macht hat, Widerstand zu leisten, und der von seinen mächtigen Freunden unterstützt werde. Weil wir nun den Vater nicht haben können, so möchten wir Euch bitten, daß ihr geruhen möget, die Statthalterei dem Sohne zu übertragen, einem jungen Manne von gutem Willen, geliebt am Rheine

1) Die in Klammern gesetzten Worte fehlen bei Wiltheim.





Digitized by Google

Seigneurs, qui vous pourront tres bien seruir pour l'amour de luy, en luy baillant le conseil que parcydevant lui aviez baille avecq aultres, sy bon vous semble conuenir.

Seurement la puissance et actorité que sond*ict* filz a es pays d'Alemaigne, nous preserueray de plusieurs dommaiges, que souuantesfois suruiennent, sy vous nous baillez aultre; et ne scauons poinct de plus propre.

Et il nous est necessité que nous aions un Gouverneur, homme puissant qui sache le langaige, et quil ait bon conseil de cestely par v*ost*re ordonnance.

En vous suppliant que n'aies aulcun desplaisir, et se ainsm*ent* pre*m*ierement vous aduertissons, que ce n'est poinct pour nulle affection que nous le faisons, soit tant seulem*ent* la volontey que auons a v*ost*re honneur, et au prouffict du paies, et soies seur que nous obeirons a tous vos co*m*mandemens, et plaisir à cely q*ui*l vous plaira ordonner tant en cest office que ez aultres, et nous conduirons loialement enuers vous, comme voz vrais subiectz et obeissants, que nous volons estre jusques a la mort, et nous mandez vos bons plaisir pour les accomplir de nos pouuoirs N*ost*re tres redoubte *Seigneur*. nous prions au benoit filz de Dieu q*ui*l vous accroisse honneur et bonne vie.

und von den großen Herren, welche seinetwegen recht gut euch nützen können, im Falle ihr ihm das Vertrauen schenket, das ihr ihm vorher mit anderen geschenkt, wenn solches euch genehm sein sollte.

Sicherlich würde dessen Macht und Ansehen in den deutschen Ländern uns vor manchem Schaden bewahren, welcher uns öfter treffen wird, falls ihr einem anderen die Stelle verleihet. Wir kennen keinen geeigneteren.

Als Gouverneur benöthigen wir eines kräftigen Mannes, der die Landessprache spricht und der in betreff eurer Anordnungen gut unterrichtet ist.

Wir bitten Euch, unsere Eingabe nicht mißfällig aufnehmen zu wollen, denn wenn wir zum ersten Male euch also aufklären, so thun wir solches nicht aus irgend welcher Anhänglichkeit, sondern weil wir eure Ehre und den Nutzen des Landes suchen. Seien Sie versichert wir gehorchen allen euren Befehlen und Wünschen, welche Sie zu erlassen geruhen werden, sowohl in dieser Angelegenheit als auch in allen anderen. Unser Benehmen gegen Euch soll ein loiales sein, wie es sich geziemt wahren und gehorsamen Unterthanen, als welche wir bleiben wollen bis zu unserem Tode. Unser allgefürchteter Herr, geben sie uns ihren Gefallen kund und wir wollen denselben nach unseren Kräften erfüllen; wir flehen zu dem gebenedeiten Sohne Gottes,

Digitized by Google

escript a luxembourg le xj. jour de feurier.

Voz treshumbles et obeissans Subieetz, les Justicier et eschevins de vostre ville de Luxembourgh.[1])

daß er euer Glück und gutes Leben mehre. Geschrieben zu Luxemburg am 11. Tage des Februar.

Eure demütigsten und gehorsamsten Unterthanen die Richter und Schöffen der Stadt Luxemburg.

* * *

La responce de par le Duc de Bourgogne, Brabant et de Limbourg, comte de flandre, Mambour et Gouverneur du Duche de Luxembourgh et comte de Chiny.

Treschiers et bienaimez. Nous auons receu voz Lettres escriptes a Luxembourgh le xi^e Jour de ce present mois, par lesquelles nous aduertissez du deces de feu le comte de virnebourgh, nostre Cousin, en son viuant nostre Lieutenant et Capitaine General ez pays de Luxembourgh et Chiny, affin que a son Lieu vueillons commettre le jeusne comte de Virnebourgh, son aisne filz, pour Les causes plus plainement contenues ez vosdictes Lettres. Surquoy treschiers et bien aimez du trespas dudict feu conte auons este tresmarys de cœur, bien doulans et desplaisans. et prions nostre benoit redempteur que de son ame vueille auoir pitie et mercy.

Antwort im Auftrage des Herzogs von Burgund, Brabant und von Limburg, Grafen von Flandern, Vormund und Gouverneur des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny.

Sehr Theuere und Wohlgeliebte. Wir haben euren, am 11. Tage dieses Monats aus Luxemburg geschriebenen Brief erhalten, in welchen ihr uns benachrichtiget von dem Tode unseres Vetters, weiland des Grafen von Virneburg, zu seinen Lebzeiten unser Statthalter und Generalkapitän in den Ländern von Luxemburg und Chiny, auf daß wir geruhten den jungen Grafen von Virneburg, dessen ältesten Sohn, an dessen Stelle zu ernennen aus den Ursachen, welche ausführlich in eurem erwähnten Briefe enthalten sind. Der Tod des erwähnten verstorbenen Grafen hat, sehr theure und wohlgeliebte, unser Herz sehr geschmerzt, wir waren darob sehr betrübt und traurig, wir bitten unseren gebenedeiten Erlöser, daß er seiner Seele barmherzig und gnädig sein möge.

Et au regard de ce que priez de commectre en son Lieu Ledict jeusne son filz, deparauant

In betreff der Bitte, an seine Stelle dessen jungen Sohn zu ernennen, so hatten wir schon vor

1) Am Rande steht: Obiit quarto Idus februarii 1444.

Digitized by Google

la reception de voz *Lettres*, et que estions de ce aduertis, auons commis n*ostr*e Lieutenant et Ca*pitain*e *General* es deuantd*ict* pays de Luxembourg et Chiny, Cornelle, n*ostr*e filz Bastard, et pource quil est jeusne, et n'est pas encor bien expert es affaires desd*icts* pays, auons ordonne et commis pour luy assister et conseiller, Mess*ire* Bernard de Brescheit et mess*ire* Euerard de grypremont et le Seigneur de Soleuure et Ph*ilipp*e de Vauldrey, par aduis et conseil desquelz et des aultres de n*ostr*e Conseil pardela, Ledit Corneille se debura gouuerner et conduire en toute maniere que luy suruiendront.

Sy voulons et vous mandons expressem*ent*, que de v*ostr*e part faictes et faictes faire toute obeissan*ce*, confort, faueur et assistan*ce* a Icelluy Corneille, n*ostr*e Lieutenant, ainsy que a nous mesmes. Comme en avons singuliere fiance, et vous nous y complarat grandement. Treschiers et bien aimez. N*ostr*e *Seigneur* soit garde de vous. escript en n*ostr*e ville de Bruxelles le 16 jour de feurier etc.

*Ainsy signé* Phil*i*pe et *contresigné* N. Steenberch. *Au dos est escript*: A noz tresche*rs* et bien aimez Les justicier et escheuins de la ville de Luxembourgh.

Empfang eures Briefes, da wir schon darüber unterrichtet waren, zu unserem Statthalter und Generalkapitän in den vorgenannten Landen von Luxemburg und Chiny ernannt unseren natürlichen Sohn Cornelius. Da er aber noch jung ist und in den Geschäften des Landes noch unerfahren, so haben wir zu seinem Beistand und Rate bestellt Herren Bernard von Brescheit [1] und Herren Eberhard von Grypremont und den Herren von Zolver und Philipp von Vauldrey, nach deren Ansicht und Meinung, sowie der übrigen von unserem dortigen Rate, der genannte Cornelius sich richten und benehmen soll in allen vorkommenden Angelegenheiten.

So wollen und befehlen wir ausdrücklich, daß ihr dafür sorget, daß von allen Seiten und auch von eurer Seite diesem Cornelius aller Gehorsam, Stütze, Hülfe und Beistand geleistet werde wie mir selbst, wie wir solches bestimmt erhoffen und wodurch ihr gar sehr uns gefallen werdet. Sehr Theuere und Wohlgeliebte, der Herr habe euch in seiner Obhut. Geschrieben in unserer Stadt Brüssel am 16. Tage des Februar u. s. w.

War unterzeichnet: Philipp und gegezeichnet: N. Steenberg. Auf dem Rücken stand: An unsere sehr Theuren und Wohlgeliebten Richter und Schöffen der Stadt Luxemburg.

Nachdem im Jahre 1451 Frau Elisabeth von Görlitz in der Stadt Trier mit dem Tode abgegangen war, wandten sich Richter, Schöffen

1) Bernard von Burscheid.

Digitized by Google

und „gemeine" Bürgerschaft dieser Stadt an den Herzog von Burgund, mit der Bitte er möge die bei Eroberung dieser Stadt ihr abgenommenen Vorrechte und Freiheiten nicht nur wiedergeben, sondern dieselben auch von neuem bestätigen und confirmieren [1]) Hochgemeldeter

---

1) Das Gutachten des Luxemburger Rates in betreff der Wiederverleihung der Rechte und Privilegien an die Stadt Luxemburg ist uns, außer durch Wiltheim, noch überliefert von Pierret und Bertholet; da letzterer Text etwas vollständiger ist, folgt daraus, daß diese Wiltheims Abschrift nicht benutzten. Alle drei setzen die Abgabe dieses Gutachtens in das Jahr 1451. Im Texte fehlt jedoch die Datierung. Ursache dasselbe auf Oktober 1451 zu setzen, war offenbar eine Bemerkung in der Urkunde vom 24. Januar 1461, durch welche Philipp der Stadt Luxemburg ihre Privilegien wiedergab; dieser Abschnitt hat folgenden Wortlaut: lesquelles lettres et chartres, depuis nostre entrée en la ville de Luxembourg sont demourées devers nous et en nostre main jusques a present, que nos bien amez les justiciers et eschevins de la dite ville de Luxembourg, pour et au nom d'eulx et de tous les bourgeois et habitans d'icelle nous ont requis que leur voulsissions octroyer rendre et restituer les dites chartres et lettres de leurs privileges, franchises et libertez dessus dites, et par les nostres iceulx privileges, franchises et libertez, rattifier et confirmer. Pour ce est-il que nous *qui, après le trespas de nostre dite tante cui Dieu pardoint, laquelle trespassa l'an mil quatre cens cinquante ung, sommes venuz ausdit ducié de Luxembourg et conté de Cheny, et d'iceulx avons par les trois Estats des dits pais, veuz et visitez par eulx noz tiltres, bien et deuement estez receuz a seigneur gaigier et d'iceulx duchié et conté avons prins et eu la possession et joissance, comme encores avons;* a la supplication et requeste dez diz justiciers et eschevins es noms que dessus, et par l'advis et deliberation de nostre conseil, desirans le bien et augmentation de la dite ville, et pour la loyaulté que avons trouvée es dis justicier, eschevins et communaulté d'icelle ville de Luxembourg . . . . . . . voulons et ordonnons les dites chartres et lettres dont dessus est faite mencion, estre rendues et delivrées . . . . (Cartulaire de la ville de Luxembourg par Wurth-Paquet et van Werveke p. 105.) Dieser Abschnitt der Urkunde ist völlig gleichlautend mit dem der zweiten Ausfertigung vom 4. Juli 1461, nur daß der gesperrt gedruckte eingeschobene Satz in dieser fehlt. Läßt man diesen eingeschobenen Satz aber weg, so ist es klar, daß Philipp hier von einer ihm vor kurzem überreichten Bittschrift spricht. Aber diese Bittschrift kann die oben erwähnte nicht sein, ebensowenig, wie selbe von 1451 sein kann, denn sie ist früher anzusetzen. Wie Wiltheim berichtet und wie die uns darüber erhaltene Urkunde vom 23. Dezember 1447 bezeugt, hatte Philipp schon vor 1451 der Stadt das Wegegeld wiedergegeben und konnte somit 1451 der Rat dessen Wiedergabe nicht mehr befürworten. Das Gutachten wird also auf jeden Fall vor Dezember 1447 zu setzen sein, um so mehr als Ende Juni 1446 der Schöffenrat in einer Eingabe an den Herzog Philipp um Wiederverleihung der Privilegien vorstellig geworden war, wie aus folgendem Abschnitte der Stadtrechnungen ersichtlich: It. des XXVI dages bramantz (26. Juni 1446) geben here Johan Diepach von geheische des richters und gerichtz, van drin lateinische brieve von der prevelegie uß zu schreiben, die zu myme here gesant wurden von der stede wegen XXIIII gr." Auf welche Eingabe hin und auf das Gutachten des Rates dann 1447 der Stadt das Wegegeld wiedergegeben wurde. Das hier wiedergegebene Gutachten des Rates von Luxemburg ist also anzusetzen nicht Oktober 1451 sondern Ende 1446 oder Anfang 1447, jedenfalls vor Dezember 1447.

Digitized by Google

Herzog begehrte darüber die Ansicht und das Gutachten seines Rathes in Luxemburg. Sie sandten ihm darüber folgendes Gutachten.

C'est Laduis des Gens du Conseil ordonné a Luxembourgh de par Mon tresredoubté Seigneur, Monsieur le duc de Bourgogne, etc. de ce que mondit tres redoubte Seigneur pourra a present octroyer a ladite ville pour le releuement dicelle et tout a la bonne correction de montres redoubte Seigneur.

Dies ist das Gutachten der durch unseren allgefürchteten Herren, den Herren Herzog von Burgund, u. s. w., in Luxemburg bestellten Ratsmitglieder in betreff dessen was unser genannter, allgefürchteter Herr, zum Wiederaufschwung der genannter Stadt derselben gewähren könne, alles unter dem Vorbehalt besserer Erkenntnis unseres allgefürchteten Herren.

Premierement ladite ville auoit vne Lettre donnée par Irmesine de Luxembourg en l'an 1244, Laquelle contient la franchise de ladicte ville bien au loing, et les droitz du Seigneur. Semble que Mondit Seigneur Les pourra bien confirmer et Les rendre a ladicte ville, car icelle semble estre raisonnable.

Erstens besaß die Stadt einen Brief, gegeben im Jahre 1244 von Ermesinde von Luxemburg; derselbe enthält ganz ausführlich die Freiheiten der genannten Stadt und die Rechte des Herrschers. Es scheint, unser Herr könne dieselben bestätigen und dieselben der Stadt von neuem verleihen, denn dieselbe scheint verständig zu sein.

Item vne aultre Lettre donnée par l'Empereur Charles le quarte et Roy de Bohem, seellée d'vng seaux d'or a Metz 1357, dixiesme Indiction, 6. Kal. de Januier, par laquelle ledict Empereur a octroyé aux Bourgeois, manans, et habitans des villes et Prevostez de tout le pays de Luxembourgh, que Ilz, ny aulcuns d'eulx, ne Leur biens, ne peuuent estre arrestez, ny emprisonnez, ny le empechus pour debtes quelconques, represal ou aultres du Seigneur et de la dame de Luxembourgh, si ad ce Les personnes ne sont eulx mesmes obligez et auec ce que lors en auant Ilz ne pourroient estre contrains,

Ferner einen andern Brief, gegeben durch Kaiser Karl IV, und König von Böhmen, mit goldenem Siegel versiegelt zu Metz 1357, in der zehnten Indiktion, am 6. vor den Kalender des Januar. Durch diesen Brief verlieh genannter Kaiser allen Bürgern, Mannen und Einwohnern der Städte und Propsteien des ganzen Landes Luxemburg, daß wegen irgend welcher Schulden des Herren oder der Frau von Luxemburg, wegen Repressalien oder Sonstigem, weder sie selbst noch ihre Güter könnten angehalten oder gefangen gesetzt, noch das ihrige ihnen vorgehalten werden, es sei denn sie seien persönlich haftbar dafür. Desgleich sollen sie nicht gezwungen oder

Digitized by Google

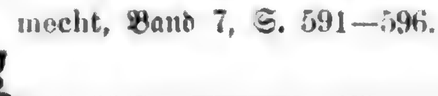
ne exacc*ion*n*e*z; sIls ne sont de serue condition, a payer a Leur seigneur aulcuns tonlieux, paiages ou aultres telles exaccions, sIls ne sont ordonnez et mis soubz de lauthorité et sceu Imperial; saulf les droity, usaiges seigneuriaux et puissance de Prince de Luxembourg et de ses hoirs et successeurs, car a eulx ne veult Icelluy Empereur aulcunement prejudicier; semble que lad*ite* L*ett*re seroit bonne confirmée, et qu'elle fut comprinse de mot en mot tout au loing en lad*icte* confirma*t*ion, et que lad*icte* Lettre et Bulle d'or demeure pardeuers mond*it Seigneu*r pour le present.

Item vne aultre L*ett*re du Roy Wencelau, Roy de Romains et de Behaigne, donnée en l'an 1386, par laquelle il octroye a lad*icte* ville a perpetuite pour la refection de leurs murs, et entretenement de leur portes, l'assise du vin qui se vente par proche en lad*icte* ville laim c'est assauoir de ch*a*cun ame x q*uar*tt*e*, ainsi et aux pris que le tauernier le ven et a celuy que vend led*it* vin de ch*a*cun ame vne q*uar*tt*e* livre pour sa peine, et de ch*a*cun ame, qui se vend en gros, pour mener hors lad*ite* ville, l'achepteur en paye a lad*icte* ville un gros et demy, exceptez Prestres, Ch*eval*i*er*s et escuyers, qui acheptent pour leur

mit Gewalt angehalten werden können ihrem Herren irgend welche Zollgebühren, Auflagen oder sonstige Steuern zu entrichten, es sei denn selbe seien angeordnet und geschehen mit Ermächtigung und Wissen des Kaisers, außer im Falle dieselben seien hörigen Standes; ausgenommen davon sollen nur sein die Rechte, herrschaftlichen Bräuche und Macht des Fürsten von Luxemburg, deren Nachkommen und Nachfolger, denn diese wollte der Kaiser in nichts benachteiligen. Es scheint, daß es gut wäre, daß der genannte Brief bestätigt werde, daß derselbe von Wort zu Wort der Bestätigung eingefügt werde, daß aber genannter Brief und goldene Bulle fürs erste von unserem genannten Herren zurückbehalten würde.[1])

Ferner ein anderer Brief des Königs Wenzel, Königs der Römer und von Böhmen, gegeben im Jahre 1386, durch welchen er auf immer der genannten Stadt zur Wiederherstellung ihrer Mauern und zum Unterhalt der Thore, eine Auflage gestattet auf den Wein, der sich in genannter Stadt im kleinen verkauft: nämlich von jeder Ohm Wein zehn Quart und zwar zu dem Preise wie die Wirte denselben verkaufen, und dem der ihn verkauft eine Quart für seine Mühe, von dem Weine aber der im großen verkauft wird, um aus der Stadt geführt zu werden, von jedem Ohm anderthalb Groschen, welche der Käufer der Stadt zu bezahlen hatte, ausgenommen der Fall, daß Priester,

1) Der Wortlaut der Goldenen Bulle ist oben von Wiltheim gegeben. Ons Hémecht, Band 7, S. 591—596.



despence, lesquelz sont en ce cas exempts de payer lesd*its* assises. Semble, attendu que Mond*it* *Seigneur* en a ja ordonné la moictié desd*its* droits à lad*icte* ville, que mond*it* *Seigneur* Leur peut aussy laisser lad*icte* moictié Jusques a son bon plaisir; car lad*icte* ville a besoing de guet, garde et refection, et pource que lad*icte* Le*tt*re contient aultres ar*ticles*, Icelle demeurera de ne Mond*it* *Seigneur* jusques ad ce que il y aura plus amplem*ent* aduisé.[2])

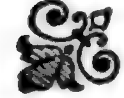
Ritter und Edelknecht für ihren eigenen Bedarf kauften, in diesem Falle waren dieselben frei von dieser Steuer. Angesehen, daß unser genannter Herr die Rückerstattung der Hälfte dieser Steuer an die Stadt angeordnet hat,[1]) scheint es uns, daß unser genannter Herr, bis auf Wiederruf der Stadt diese Hälfte Steuer belassen könnte, denn es ist nothwendig, daß die Stadt gehütet und bewacht werde und (die Mauern) wieder hergestellt werden. Und weil dieser Brief auch andere Bestimmungen enthält mag der Brief von unserem Herrn zurückbehalten werden, bis daß unserm Herrn darüber weitere Aeußerung gemacht würden.[2])

Item une aultre L*ett*re du Roy Wentzelau Roy des Romains et de Behaigne donnez a Prague Lan 1411, la vigile de la purific*ati*on nostre dame, par laquelle led*it* Roy, octroye aux bourgeois et habitans dud*it* Luxembourgh, que pour quelconq*ue* debtes du Seigneur ou de la dame du pays de Luxembourgh, ilz ne pourront estre arrestez ny leur biens gaiges, ny empeschez, sy de bouche et de mains ilz ne l'ont promis, et que ad ce soyent obligez: Et les(a)aussy affranchiz led*it* Roy du tonlieu de Remich,

Ferner ein anderer Brief des Königs Wenzel, Königs der Römer und von Böhmen gegeben zu Prag im Jahre 1411 am Vorabende von Maria Reinigung, durch welchen genannter König den Bürgern und Einwohnern des genannten Luxemburg verleiht, daß sie wegen irgend einer Schuld des Herren oder der Frau des Landes Luxemburg nicht könnten gefangen gesetzt werden, noch ihre Güter beschlagnahmt oder angehalten werden, es sei denn daß sie sich durch Hand und Mund dafür verbürgt und dazu verpflichten hätten. Auch hat genannter König sie und

1) Nämlich durch die Urkunde vom 14. Januar 1444, durch welche der neue Schöffenrat eingesetzt wurde. (Cartulaire de la ville de Luxembourg p. 89).

2) Die Urkunde ist von Wiltheim gegeben, Ons Hémecht, Bd. 8, S. 76--78. Jene anderen Privilegien, von welchen im letzten Teile die Rede ist, betreffen die Untersuchung der Maßen und Gewichte. Wenn aber hier der Rat nicht die einfache Bestätigung der Urkunde von 1386 vorschlägt, so geschah es nicht sowohl wegen dieser Bestimmung, sondern weil die Stadt zur Rechnungsablage verpflichtet worden war durch Philipp, während die Urkunde selbst davon nichts sagt.



Digitized by Google

et pareillement de tous leurs biens; semble que Monsieur le Duc leur peut bien octroyer ladicte franchise, pource que d'ancienneté jusques a present ils en ont jouy, et au regard de ladicte lettre pource qu'elle contient encor plusieurs aultres articles non raisonnables,[1]) Semble quelle doit bien demeurer en la main de Mondit Seigneur le Duc, sans y faire point de confirmation nouvelle.[2])

Item ladite ville souloit auoir le droict des portes appelle le Weggelt,[3]) pour l'entretenement du pauement, dont les lettres de ce nont este trouves, lequel droict se paie par la maniere que s'ensuyt; c'est ascauoir: chacun chaire entrant en icelle ville et chargee de denrees pour vendre, paie quattre deniers; la charette deux deniers; ung cheval charge un denier, et de chacun bestail, gros et menu, qui on menne vendre en ladicte ville, ung denier; Lesquelz droitz peuuent monter chacune année l'une portant lautre, a cent florins ou enuiron; semble quil serait expedient que lesdits droictz fuissent octroyez a ladicte ville, pour l'entretenement du pauement, qui est bien necessaire, et aussy pour garder les portes de icelle ville.

alle ihre Güter befreit von den Zollabgaben bei Remich. Es scheint, daß der Herr Herzog diese Freiheit ihnen gewähren kann, weil sie dieselben von Alters her genossen. In betreff des Briefes aber, weil er noch andere nicht begründete Bestimmungen[1]) enthält scheint es uns, daß dieser Brief in Händen unseres Herren des Herzoges bleiben soll, ohne daß er von neuem bestätigt würde.

Ferner pflegte die Stadt an den Thoren das „Wegegeld" genannte Recht zu erheben, wovon die Briefe nicht gefunden werden konnten, welches Recht folgendermaßen bezahlt wird, nämlich: jeder Wagen, welcher mit Nahrungsmitteln beladen zum Verkauf in die Stadt eingeführt wird, bezahlt vier Denare, jeder Karren zwei Denare, ein beladenes Pferd ein Denare, jedes Stück Vieh, groß oder klein, welches zum Verkauf zur genannter Stadt geführt wird, ein Denar. Die genannten Rechte können sich, ein Jahr durch das andere gerechnet, belaufen auf hundert Gulden oder ungefähr. Es scheint, daß es angängig wäre, genanntes Recht der Stadt zu verleihen zum Unterhalt des Pflasters, der dessen sehr bedarf und auch zur Bewachung der Thore dieser Stadt.

---

1) Die „articles non raisonnables" sind die Verleihung der Hochgerichtsbarkeit an die Stadt.

2) Diese Urkunde Wenzels vom Jahre 1411 siehe Ons Hémecht, Bd. 8, S. 81—84.

3) Dieses „Weggelt" ist nach der nun folgenden Erklärung nichts anderes als unser heutiges Oktroi, das „Weggelt" hieß, weil dessen Ertrag zum Unterhalt der Wege verwandt wurde.

Digitized by Google

Item plusieurs aultres Lettres de confirmation, ordonnances et aultres dons octroyez a ladicte ville des feuz Seigneur de Luxembourgh, dont il n'est pas besoing pour le present les declarer; semble qu'elles doient demeurer par deuers Mondit Seigneur tres redoubte, jusques a ce qu'il y aura plus amplement aduisé.

Ferner verschiedene Bestätigungs-Briefe, Ordonnanzen und andere Gnaden, welche der Stadt verliehen wurden durch weiland die Herren von Luxemburg. Für den Augenblick ist es nicht nothwendig dieselben anzuführen, da es scheint, daß selbe im Besitze unseres allgefürchteten Herren bleiben sollen, bis daß des weiteren darüber bestimmt wird.

Trotz dieses für die Stadt ungünstigen Gutachtens des Rates, hat wohlgemeldeter Herzog durch Patent, datiert „in der Bourgh zu Hesdin den 3. Juli 1461 und in seiner Eigenschaft als Pfandinhaber des Landes der Stadt alle ihre Vorrechte und Freiheiten wiedergegeben und von neuem bestätigt mit Ausnahme jenes Privilegs, durch welches der römische König Wenzel im Jahre 1411 der Stadt die Hochgerichtsbarkeit verliehen hatte, welches derselbe sich vorbehalten und der Stadt weder wiedergegeben noch confirmiert hat. Seither wird die Hochgerichtsbarkeit ausgeübt durch den Probst und seine Mannen. Aus dem gesagten erhellt, daß die gemeldete Hochgerichtsbarkeit der Stadt nicht entzogen wurde wegen Mißbrauches derselben, sondern weil es dem Fürsten also gefallen.

Herzog Philipp versammelte im selben Jahre 1461 die drei Stände des Landes zu Ivoix und nahm als Pfandinhaber von Ihnen die Huldigung entgegen.

---

## Berichtigungen und Ergänzungen.

Wenn Wiltheim hier spricht von der Rückgabe sämmtlicher Freiheiten und Vorrechte an die Stadtgemeinde Luxemburg, so sagt er offenbar viel zu viel, denn das Gegenteil ist nur allzuwahr, außer der Hochgerichtsbarkeit wurden der Stadt noch eine ganze Reihe Vorrechte vorenthalten. Die Rückerstattungsurkunden verglichen mit den damit zusammenhängenden Erlassen des Herzogs Philipp des sogenannten Guten, lassen vieles fraglich erscheinen, was doch anscheinend ganz klar in den einzelnen Urkunden ausgedrückt zu sein scheint, ja dieselben widersprechen sich geradezu, und hätten wir die Originale nicht, sicherlich würden dieselben als gefälscht oder als interpoliert angesehen werden. Es ist deshalb gut hier näher auf diese Urkunden einzugehen.

Die Burgunder eroberten die Stadt am 22. November 1443, die Burg selbst gewannen sie durch Übergabe gegen den 13. Dezember des-



Digitized by Google

selben Jahres.[1]) Gleich nach der Einnahme der Stadt, beschlagnahmte Herzog Philipp alle Rechte, Freiheiten, Vorrechte, Güter, überhaupt alles Eigentum der Stadtgemeinde Luxemburg, die betreffende Urkunde kennt man nicht, nur deren Inhalt, wie solcher in der Amnestie-Urkunde vom Januar 1444 kurz zusammengefaßt ist. Der betreffende Abschnitt derselben lautet:

Savoir faisons... que comme per nos autres lettres nous ayons les loy, corps et commune de la ville de Luxembourg, ensemble les maison de ville, droit, previleges, coustumes, usaiges, biens meubles et immeubles et tout ce que au dit corps et commune povoit avant le jour de notre entrée en en icelle ville competer et appartenir, déclairié et decerné pour les causes contenues en icelles, a nostre dite tante et a nous acquiz et confisquez.

Wir machen bekannt, daß wir durch unseren anderen Brief, und aus den darin angeführten Ursachen erklärt und angeordnet haben, daß für unsere genannte Tante und für uns erworben und beschlagnahmt sei, die Gesetze, Körperschaft und Gemeinde der Stadt Luxemburg, mitsammt dem Stadthause, der Gerechtigkeit, den Vorrechten, Gebräuchen und Übungen, Möbeln und Immöbeln und allem was am Tage vor unserem Einritt in die genannte Stadt der genannten Körperschaft und Gemeinde angehören oder eigen sein konnte.

Des weiteren wird dann erklärt, daß der Herzog berechtigt gewesen wäre, alle Einwohner der Stadt als Empörer zu behandeln und deshalb sie sowohl am Leibe zu strafen, wie auch alles persönliche Eigentum zu beschlagnahmen, wie dann auch thatsächlich das Eigentum verschiedener beschlagnahmt worden war, wenigstens das der fünfundzwanzig, welche von der Amnestie ausgeschlossen blieben und fünf weiterer Personen, worunter das zweier Schöffen, nämlich Johanns von Strassen und Jakobs Knorre

Im Januar 1444, also etwa zwei Monate nach der Einnahme der Stadt, verlieh dann Herzog Philipp seine Amnestie, welche, wie schon an obiger Stelle bemerkt, weit entfernt davon war, eine allgemeine zu sein, und welche obendrein von den Burgundern nicht beachtet wurde: sie wurde als nicht geschehen angesehen, so daß Herzog Philipp sich einen Monat später veranlaßt sah, durch Urkunde gegeben zu Brüssel

1) Wie wir oben gesehen (Ons Hémecht Bd. VIII S. 138) gibt Wiltheim als Datum der Einnahme den 13. Dezember 1442. Der 13. Dezember ist das Datum der Uebergabe der Burg. Wenn Wiltheim das Jahr 1442 statt 1443 angibt, so folgt er darin der Angabe einiger Chronisten, so geben unter andern, die „Mémoires de Du Clercq“ das Jahr 1442 als das der Einnahme. Es ist eine Verwechselung welche aus den verschiedenen Jahresanfängen herkommt. Eine diesbezügliche Anmerkung war bei Erwähnung der Einnahme aus Versehen ausgeblieben.



Digitized by Google

am 9. Februar 1444, diese Amnestie zu erneuern und die Darnachachtung seinem Statthalter, dem Grafen von Virneburg und dem Propsten von Luxemburg, seinem natürlichen Sohne Coenelius, anzubefehlen.

Am 14. Januar 1444, wohl auch der Tag des Amnestie-Erlasses, setzte Philipp einen neuen Schöffenrat ein, der im Gegensatze zu den Alten nur aus dem Richter und fünf Schöffen bestehen und deren Ernennung nur auf ein Jahr gelten sollte. Von den alten Schöffen wurde nur einer in den neuen Schöffenrat berufen, nämlich Johann Laufenfeld [1]) und wahrscheinlich der Richter des Jahres 1443. Dadurch wurde nun, nach fast zweimonatlicher Unterbrechung, die ordentliche Gerichtsbarkeit wieder eingeführt und zwar, wie es in der Urkunde heißt, weil befürchtet wurde, daß bei länger andauernder Gesetzlosigkeit die Einwohner alle auswandern möchten und so die Stadt verödet würde.

Die Befugnisse des Schöffenrates, welche in der Urkunde genau bestimmt sind, waren beschränkt auf die Rechtsprechung für welche die Schöffen gewöhnlich zuständig waren, alles übrige war ihnen entzogen so besonders die Erhebung der Steuern.

Alle Steuern und Abgaben, welche früher durch die Schöffen und zu Nutzen der Stadt erhoben worden waren, ebenso wie alles andere Einkommen der Stadt waren beschlagnahmt worden, selbe wurden weiter erhoben aber von dem Einnehmer des Herzogs und zu seinem Nutzen; zur Bestreitung der nöthigsten Auslagen wurde den Schöffen nur die Hälfte des Weinrechtes verliehen, das aber von den Beamten des Herzogs erhoben und von diesen dann den Schöffen ausgehändigt wurde.[2])

Schließlich verblieb die Bewachung der Stadt und die Sorge für dieselbe, die Aufbewahrung der Stadtschlüssel dem vom Herzog ernannten Stadthauptmanne vorbehalten, während Richter, Schöffen und Bürger die Wachtmannschaft stellen mußte, welche dem Stadthauptmanne unterstanden. [3])

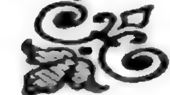
Bei diesen Bestimmungen verblieb es trotz der Eingabe der Stadtschöffen auch nach dem für die Stadt verhältnißmäßig günstigen Gutachten das oben abgedruckt ist, außer daß am 23. Dezember 1847 der Stadt das Wegegeld wieder überwiesen wurde, aber auch dies geschah nicht endgültig sondern nur bis auf Widerruf und es wurde ausdrücklich festgesetzt, daß über die Verwendung auch dieser Einkünfte, die Stadtschöffen den

---

1) Herr van Werveke hatte die Gefälligkeit uns auf eine Urkunde vom Jahre 1434 aufmerksam zu machen, in welcher Johann Laufenfeld als Schöffe genannt wird, sonst kommt er vor 1444 nicht vor. Die Anmerkung auf Seite 141 ist demgemäß zu berichtigen.

2) Man vergleiche hierüber die Stadtrechnungen vom Jahre 1444.

3) Die Urkunde vom 14. Januar 1444 gibt diese Bestimmungen (Cartulaire de la ville de Luxembourg, S. 90).



Digitized by Google

Beamten des Herzogs Rechnung ablegen mußten und das trotzdem daß die drei Stände, Oktober 1451 alle Rechte des Herzogs feierlich anerkannten. Der Bitte der drei Stände um Anerkennung ihrer Rechte und Privilegien wurde damals nur durch die recht verklausulierte Urkunde vom 28. Oktober 1451 entsprochen.

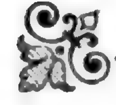
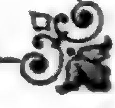
Endlich im Jahre 1461 erfolgte die Rückgabe der Freiheitsbriefe und sonstigen Verleihungsurkunden der früheren Herrscher an die Stadt, sowie die Bestätigung derselben und zwar wurde die betreffende Urkunde zweimal ausgefertigt, ein erstesmal zu Brüssel am 24. Januar 1461, ein zweitesmal im Schlosse zu Hesdin am 4. Juli 1461. Unter den beiden nämlichen Daten erfolgte auch die Rückgabe des Baumbusches an die Stadt.

Daß die Urkunde an zwei soweit entfernten Daten ausgefertigt wurden, sucht Würth-Paquet, gestützt auf eine Angabe des Chronikon Wiltheimianum, damit zu erklären, daß die betreffenden Urkunden den Boten durch Straßenräuber geraubt und so eine neue Ausfertigung nöthig geworden sei. Möglich ist das schon, aber es darf nicht übersehen werden, daß in der Aufzählung der zurückgegebenen Urkunden in der zweiten Ausfertigung eine und zwar die für die Stadt wichtigsten Urkunden fehlte.

Die erste Ausfertigung meldet die Rückgabe folgender Urkunden an die Stadt: Der Freiheitsbrief der Ermesinde an die Stadt Luxemburg vom August 1244 sowie die verschiedenen Bestätigungen dieses Freiheitsbriefes durch die folgenden Grafen und Herzoge, sechs an der Zahl aus den Jahren 1282, 1290, 1310, 1346, 1354, 1384 ferner, die Verleihung der Schobermesse durch Johann den Blinden (1340, 20. Oktober), der Verkauf des Ungeldes, Aichrechtes und des Elsasser Weinrechtes durch denselben (1346 den 25. März), die Goldene Bulle Karls IV (1357, 28. Dezember), Verleihung des Weinrechtes durch Wenzel (1386, 23. Oktober), Verleihung des Hochgerichtes u. s. w. durch Wenzel (1411, den 1. Februar), die Verleihung der Privilegien an die Wollenweber durch denselben (1379, den 10. September) und die Urkunde Kaiser Sigismunds den Herdpfennig betreffend.

Die zweite Ausfertigung der Urkunde vom Juli 1461 zählt die nämlichen Urkunden auf, nur eine fehlt, nämlich die Urkunde Johanns des Blinden den Verkauf des Ungeldes und Aichrechtes betreffend.

Außer dieser das Ungeld betreffenden Urkunde König Johanns des Blinden werden nicht erwähnt, wurden also weder zurückgegeben noch bestätigt, die Urkunde der Gräfin Beatrix und ihres Sohnes Heinrich vom 23. Juli 1289, die Urkunde Wenzels vom 14. Mai 1362, wodurch der Stadt erlaubt wurde eine Steuer von dem Elsasser Weine zu erheben, sowie die Bestätigung der Freiheiten der Stadt durch Kaiser Wenzel vom 13. Februar 1378.



Digitized by Google

Laut beiden Ausfertigungen bestätigte Herzog Philipp der Stadt alle durch diese Urkunden verliehene Privilegien mit Ausnahme der Hochgerichtsgerechtigkeit, also auch die Erhebung des Weinrechtes. Trotzdem aber ist es sicher, daß die Stadt **nicht** in alle diese Rechte wieder eingesetzt wurde, daß das Weinrecht ihr sicher vorenthalten wurde, denn unter dem nämlichen 4. Juli 1461 verlieh der Herzog den Schöffen die dem Herzoge bis dahin vorbehaltenen Hälfte dieses Recht und **nur auf die zwölf nächsten Jahre.** So besteht zwischen den beiden Urkunden ein unlösbarer Widerspruch.

Von den Bestätigungsurkunden der Stadtfreiheit wurde, wie bemerkt, die des Kaisers Wenzels vom 13. Februar 1379 nicht zurückgegeben, wohl aber nach dem Wortlaut des Rückgabe-Aktes, die Urkunde desselben Kaisers vom 23. Oktober 1386, das der Stadt verliehene Weinrecht betreffend, zurückgegeben wurde, während dieses Steuerrecht der Stadt thatsächlich aber nicht zurückgegeben wurde. Nimmt man nun an, daß in den Urkunden des Jahres 1461 diese Urkunden verwechselt worden seien, daß die das Weinrecht verleihende Urkunde von 1386 nur irrthümlich statt der Bestätigungs-Urkunde von 1379 angeführt wurde, so wird alles klar, dann hat Herzog Philipp der Stadt alle Rechte wiedergegeben **mit Ausschluß der Steuerrechte** und es verschwindet jeder Widerspruch zwischen den einzelnen Urkunden, dies erklärt dann auch des weitern, das Fehlen der das Ungeld an die Stadt verleihende Urkunde in der zweiten Ausfertigung, da alle Steuerprivilegien zurückbehalten wurden und muß man annehmen, daß deßhalb die Auslassung der Urkunde, das Ungeld betreffend, eine beabsichtigte war und daß deßhalb dann auch diese zweite Ausfertigung erfolgte.

Unter den nämlichen Daten hat Herzog Philipp der Stadt den Baumbusch wiedergegeben, aber auch diese Rückgabe war keine vollständige, songern nur die des Holzrechtes der Stadt und der Bürger an diesem Walde, denn alles andere hat der Herzog sich vorbehalten, Jagd, Strasen u. s. w.

An all dem Gesagten scheint die, bei Gelegenheit der Zusammenkunft der Drei-Stände zu Ivoix, durch Herzog Philipp gegebene Bestätigung der Freiheiten und Vorrechte der Stadt nichts geändert zu haben, denn am 13. März 1372 verlängerte Karl der Kühne auf weitere zwölf Jahre die Erhebung der dem Herzog vorbehaltenen Weinrechtes. Der Stadt war also damals diese Steuerrechte noch nicht zurückgegeben worden.

Aus allem diesem muß geschloßen werden, daß diesen Urkunden keine praktische Folge gegeben wurde, die Stadt Luxemburg noch immer als eroberte Stadt behandelt wurde.

Eine für die Stadt recht wohlthätige Bestimmung traf der Herzog

im Jahre 1464 am 14. Februar, allerdings auf Kosten der Besitzenden, indem er verordnete, daß alle auf den Häusern der Städte Luxemburg, Arlon und Diedenhofen lastende Grundrenten mit dem zwanzigfachen Betrage der Grundrente abgelöst werden konnten.

(Fortsetzung folgt.)

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
## zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von
**Heinrich Küborn,** Pfarrer zu Hosingen.

## Erste Abtheilung.
## Ospern in kirchlicher Hinsicht.

(Fortsetzung).

### 17. Johann Baptist Lacomparte. (1784—1793.)

Gebürtig war er aus Trier. Seine theologischen Studien hatte er an der zu jener Zeit so berühmten Jesuiten-Universität seiner Vaterstadt gemacht. Im Jahre 1784 zum Pfarrer in Ospern ernannt, segnete er im darauffolgenden die von seinem Vorgänger erbaute erste Kapelle von Reichlingen ein. Im Juni 1793 wurde er nach Hostert, Dekanat Luxemburg, versetzt. Hier traf ihn die französische Revolution. Er verwarf den Republikseid und bestärkte in der Eidesverweigerung auch seine Mitbrüder im geistlichen Amte. Nachdem die kirchliche Ordnung wieder hergestellt war, behielt er seine Pfarrei bei. Er war der letzte, welcher den Titel „Pfarrer von Hostert und Schüttringen" führte. In Folge einer Streitigkeit, wegen der Niederanvener Kapelle, zog er sich die Einquartierung von zwei Reitern zu. In den Jahren 1812 und 1824 ließ er neue Pfarrglocken gießen und starb endlich, 80 Jahre alt, am 25. (nicht 15.) September 1831.[1]) Sein Nachfolger wurde

### 18. Johann Adam Macher. (1793—1797.)

Gebürtig aus Oberwesel am Rheine, war er der letzte Vicarius perpetuus von Ospern. Am 30. Dezember 1793 vom Abte Willibrord

1) Publ. archéol. de Luxemb. Tome VI, Année 1850, p. 227. — Joh. Engling. Die Luxemburger Glaubensbekenner unter der französischen Republik, quellenmäßig dargestellt. Luxemburg. V. Bück. 1860. S. 167.

Digitized by Google

Wittmann ernannt, wollte er am 23. Januar 1794 von der Pfarrei Besitz nehmen. Weil er aber Ausländer war, und deßhalb zuerst habilitirt werden, sowie der weltlichen Obrigkeit den Eid leisten mußte, was er auch zu Brüssel durch einen Prokurator that, verschob sich die Besitznahme der Pfarrei bis zum 24. Juni (also fünf Monate lang) desselben Jahres 1794. Als er aber im Jahre VI, am 9. Vendémiaire (30. September 1797), mit seinem Hauskaplan Michel Scheuren den Eid auf die französische Republik leistete,[1]) war seines Bleibens nicht mehr in Ospern. Niemand wollte mehr seinem Gottesdienste beiwohnen, und obschon er für das jedesmalige Meßdienen einen Franken Lohn in Aussicht stellte, konnte er dennoch keinen Meßdiener mehr bekommen. Wegen dieser Eidesleistung,[2]) die wohl mehr aus Unkenntniß der Sache, als aus Böswilligkeit geschehen sein mag, ist es gekommen, daß die Wittumsgüter, deren übrigens nicht viele sind — Wiesen 43 Ares, 10 Centiares, Garten 3 Ares, 70 Centiares, Land 73 Ares, 20 Centiares — der Kirche erhalten blieben. Um die Glocken zu retten, ließ er durch den Uhrmacher Martin Straus von Reimberg die noch jetzt vorhandene Kirchenuhr anfertigen. Nach dem Concordat von 1801 kehrte er in seine Heimath nach Oberwesel zurück. Auf ihn folgte

### 19. Johann Petrus Michælis. (1797—1800.)

sein bisheriger Vikar, als Administrator der Pfarrei, welcher später nach Rindschleiden versetzt wurde, wo er als Pfarrer wirkte von 1804 bis 1818.

### 20. Theodor Jeannette. (1800—1806.)

Er war gebürtig aus der Stadt Luxemburg und kam als Pfarrer (nicht als Vikar)[3]) von Attert (im heutigen Belgisch-Luxemburg), nach Ospern. Unter seiner Pastoration wurde Ospern zum Dekanatssitze erhoben und war er mithin der erste Dechant von daselbst. Er starb bereits im Jahre 1806 am Neujahrsfeste, in Folge eines Schlaganfalles, der ihn auf der Kanzel traf. Ihm folgte

### 21. Nicolaus Molitor. (1806—1828.)

Dechant zu Arlon. Er ward als Dechant nach Ospern versetzt, von wo er sich wegen Alters und Gebrechlichkeiten in den Ruhestand zurückzog

---

1) Pfarrarchiv von Ospern. Siehe das betreffende Aktenstück im Anhang I: Belegstücke. Nr. 7, Bescheinigung der Leistung des Republikseides durch Adam Macher, Pfarrer und Michel Scheuren, Vikar in Ospern.

2) Ueber die Zuläßigkeit oder Nicht-Zuläßigkeit des besagten Eides vergleiche man, was Herr Joh. Engling sagt: Loc. cit. p. 5—9.

3) Engling, loc. cit. S. 164.

und nachher 86 Jahre alt, in Dahlem, Pfarrei Garnich, am 15. Mai 1831 gestorben ist.[1]) Ihm folgte im Jahre 1828

## 22. Johannes Baptist Rodesch. (1828—1831.)

von Johannis-Elcheroth, in Belgisch-Luxemburg. Er war Dechant zu Messancy, kam dann nach Ospern, wo er, in den ersten Jahren vom Schlage gerührt und gelähmt, von seinem Neffen, Herrn Jeanty, als Vikar erhalten und unterstützt, im Jahre 1831, am 16. April, 71 Jahre alt, gestorben ist. Herr Jeanty verfaßte ihm folgende merkwürdige, durchaus gelungene, aus lateinischen Hexametern und Chronogrammen bestehende Grabschrift:

stIrpe proba pIetatIs aMans proCreatVs In eLCheroDt (1759.)
DoCtrIna eXIMIVs IesV LeVIta saCratVs (1785.)
MoX præsVL stVDIIs sanCtI præfeCtVs hVbertI (1784.)
In MetzIg VIgILans VIgIL hInCqVe DeCanVs In ospern (1828.)
eXVVIIs baptIsta roDesCh hIC ConDIDIt onVs (1831.)
qVantoCIVs Mens aD CoeLos eXVta VoLaret (1831.)

Herr Rodesch liegt links vom Eingange der Kirche begraben. Der Grabstein mit vorstehender Schrift und verschiedenen Zierrathen steht an der Giebelmauer der Kirche und ist von Herrn Jeanty selbst angefertigt. Auf Hrn. Rodesch folgte im Jahre 1831 sein genannter Neffe

## 23. Nikolaus Jeanty. (1831—1836.)

Wie sein Oheim, der hochw. Herr Johann Baptist Rodesch, war auch er zu Johannis-Elter, in der heutigen belgischen Provinz Luxemburg geboren, im Jahre 1793. Nachdem er in Namür zum Priester geweiht worden war, wurde er als Professor am kleinen Seminar zu Bastnach angestellt, wo er sechs Jahre verblieb. Sodann wurde er zum Erzieher der Kinder des Barons Dommartin auf Schloß Berg (bei Colmar) berufen. Später, im Jahre 1829, wurde er als Vikar nach Ospern gesandt, um seinem von einem Schlaganfall betroffenen Oheime, dem Herrn Dechanten Rodesch, als Stütze zu dienen und die Pfarrei zu verwalten. Nach dem am 16. April 1831 erfolgten Tode seines 71jährigen Oheims, wurde er zu dessen Nachfolger, als Dechant von Ospern, auserſehen. Herr Jeanty zeichnete sich aus durch große Gelehrsamkeit, nicht nur in den kirchlichen, sondern auch in den profanen Wissenschaften. Er war außerdem ein Universalkünstler. Die Kirche von Ospern ist noch heute im Besitze eines Rauchfasses, welches

1) Idem, loc. cit. S. 177 nennt ihn mit seinem Beinamen Jacob und sagt er sei Pfarrer zu Körich gewesen. Ob Engling hier nicht zwei Priester des Namens „Molitor“ mit einander verwechselt?

Digitized by Google

er selbst angefertigt hat. Unter seiner Leitung wurde auch, nach von ihm selbst entworfenen Plänen, das Pfarrhaus total restaurirt und vom Keller bis zum Dache gänzlich umgebaut. Herr Jeanty pastorirte Ospern nur während nahezu fünf Jahren. Am Tage seiner bischöflichen Consekration (13. März 1836) ernannte ihn Mgr. Nicolaus Joseph Dehesselle, Bischof von Namür, zu seinem General-Vikar und zum Ehrendomherrn. Diese Stelle bekleidete er genau 28 Jahre, indem er am 13. März 1864, nach langwieriger Krankheit, in ein besseres Leben hinüberging. Einem in belgischen Blättern erschienenen Nekrologe über den Verstorbenen entnehmen wir folgende Stellen: „Le diocèse de Namur vient de faire une perte douloureuse qui sera vivement sentie. Un des membres les plus éminents du clergé, M. Jeanty, vicaire-général, a rendu hier dimanche, 13 mars (1864), son âme à Dieu à la suite de longues infirmités qu'il a supportées avec la plus admirable et la plus touchante résignation......... Il fut envoyé en qualité de curé-doyen à Ospern, où il exerça le ministère pastoral pendant cinq ans avec un zèle, une abnégation et une bonté de cœur qui firent entourer son nom d'amour et de respect ........... Dans ce poste élevé (de Vicaire-général) il sut se concilier l'affection et la vénération de tout le clergé par la simplicité, l'affabilité et la bonhomie patriarcale avec lesquelles il accueillait tous ceux qui s'adressaient à lui. Intelligence d'élite, caractère sympathique, ne vivant que pour le bien des autres et ne respirant que pour la gloire de Dieu, il laissera dans le diocèse qu'il a édifié par ses vertus, de nombreux et de vifs regrets".

Herr Jeanty hatte, wie sein Oheim Rodesch, das Alter von 71 Jahren erreicht, und wurde am 15. März 1864 in seinem Geburtsorte Johannis-Elter begraben. [1])

## 24. Heinrich Raths. (1836—1845.)

Geboren zu Everlingen, am 22. November 1774, empfing er im Jahre 1801 zu Köln die Priesterweihe und ward Kaplan zu Greisch. Vom Jahre 1807 bis zum Jahre 1827 wirkte er als Pfarrer zu Steinsel, von wo aus er zum Dechanten von Diekirch befördert wurde. Von Diekirch kam er im Jahre 1836 nach Ospern. Schon nach 9 Jahren segensreicher Thätigkeit, im Jahre 1845, zog er sich, wegen Alters und Gichtbeschwerden, in seine Heimath in den Ruhestand zurück, allwo er im Jahre 1850 den 15. April, im 50. Jahre seines Priesteramtes, in seinem Elternhause (Theishaus) selig dem Herrn entschlief. [2]) Auf ihn folgte der hochw. Herr

1) Vgl. Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. Jahrg. 1864, Nr. 66, vom 18. März.

2) Ibid. Jahrg 1850, Nr. 46, vom 17. April.

## 25. **Franz Hoscheit. (1845—1849.)**

Er war geboren zu Hosingen, den 28. Februar 1804. Seine Humaniora machte er bei Herrn Kalbersch, damals Kaplan zu Rodershausen. Im Jahre 1828 empfing er die Priesterweihe, ward Vikar zu Wiltz, dann Pfarrer zu Niederwampach, kehrte von dort als Dechant nach Wiltz zurück, und wurde im Jahre 1845 zum Dechanten von Ospern ernannt, wo er im besten Mannesalter, erst 44 Jahre alt, im 21ten Jahre seines Priesteramtes, einer sehr kurzen Krankheit erlag. Sein Todestag war der 22te Februar 1849.[1])

Der hochwürdige Herr

## 26. **Petrus Meyer. (1849—1859.)**

geboren zu Schwiedelbruch, Pfarrei Rambruch, Pfarrer zu Folscheid, ward im Jahre 1849 sein Nachfolger. Herr Meyer war ein treuer und eifriger Anhänger des seligen Bischofs Laurent und trat darum auch mit aller Energie und Entschiedenheit in seiner Eigenschaft als Delegirter des Dekanates Ospern in der im Jahre 1848 am 2. Mai zu Luxemburg abgegehaltenen Synode für ihn ein. Ihm verdankt Ospern seine erste hl. Mission (1850), überhaupt eine der ersten, welche im Luxemburger Lande gehalten wurden.[2]) Er starb am 4. September 1850, nach kaum 18monatlicher Verwaltung des Dekanates und der Pfarrei, an der Gelbsucht.[3]) Er wurde ersetzt durch den hochw. Herrn

## 27. **Nicolaus Marx. (1850—1868.)**

Dieser war geboren den 3. April 1796 zu Oberwampach. Nachdem er im Jahre 1823 zum Priester geweiht worden war, blieb er 13 Jahre lang Kaplan zu Stockem. Darauf hin wurde er Pfarrer zu Hosingen und blieb dort bis zum Jahre 1850, wo er zum Dechanten von Ospern ernannt wurde.

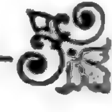
Am 10. November 1856 beehrte S. K. H. Prinz Heinrich der Niederlande, Statthalter des Königs-Großherzogs, den Kantonal-Ort Redingen mit seinem Besuche und nahm das ihm von der dortigen Gemeinde-Verwaltung angebotene Bankett huldreich an. Fast alle Notabilitäten des Kantons nahmen an demselben Theil. Herr Dechant Marx hatte bei

---

1) Ibid. Jahrg. 1849, Nr. 23, vom 23 Februar, und Nr. 26, vom 2. März.

2) Es war die vierte (die erste zu Ulflingen, die zweite zu Hoscheid, [beide 1849] die dritte zu Lintgen [1850] Mission, die von den Redemptoristen hierlands abgehalten wurde. Sie fand statt vom 24. April bis zum 3. Mai einschließlich. Einen ausführlichen Bericht darüber brachte das Luxemburger Wort im Jahrg. 1850, Nr 56, vom 12. Mai. (Vgl. auch Ibid. Nr. 51, vom 28. April.)

3) Luxemburger Wort. Jahrg. 1850, Nr. 105, vom 6. September.





Digitized by Google

dieser Gelegenheit die Ehre, auf den erlauchten Besucher einen Toast auszubringen, welcher von diesem selbst, sowie von allen Anwesenden höchst beifällig aufgenommen wurde.[1])

Hatte sein Vorgänger die hl. Mission abhalten lassen, so war es Herrn Marx beschieden, für die Erneuerung derselben zu sorgen. Sie fand statt vom 8. bis 15. Februar 1857. Wie über die Mission, so wurde auch über diese Erneuerung ein schöner Bericht veröffentlicht.[2]) Eine unmittelbare Folge dieser Missionserneuerung war dann auch die feierliche Einführung des Vereines der hl. Familie, welche am darauffolgenden 22. März zur allgemeinen und größten Freude der Einwohnerschaft stattfand. Alle Jünglinge und Jungfrauen, fast ohne Ausnahme, ließen sich in denselben aufnehmen.[3])

Unter Herrn Marx wurde das Kirchendach wiederum erneuert und der Kirchhof mit einer soliden, festungsähnlichen, in Paramentsteinen ausgeführten Mauer umgeben. Herr Marx war ein schlichter, einfacher, überaus frommer und seeleneifriger Priester. Er starb im Jahre 1868, den 29. September, an einer sehr kurzen, choleraähnlichen Krankheit.[4])

Sein Nachfolger war der hochw. Herr

## 28. Michel Probst. (1868—1894.)

Geboren zu Lullingen, am 24. April 1814. Als Knabe besuchte er die Primärschule seiner Heimath. Nach $1^1/_2$jähriger Vorbereitung bei Herrn Kesch, einem Löwener Studenten, zu Heisdorf (Boegen), machte er mit mehreren seiner Altersgenossen — unter Andern auch dem nachmaligen Bischof Nikolaus Adames, gebürtig aus Ulflingen — seine Humaniora bei Herrn Valentiny, Pfarrer zu Holler. Nachdem er die Rhetorik und den philosophischen Cursus zu Bastnach vollendet hatte, trat er im Herbste des Jahres 1838 in's Priesterseminar zu Namür ein. Im Jahre 1841 vom Bischofe Dehesselle zum Priester geweiht, ward er am 23. September desselben Jahres Kaplan von Winseler und verblieb dort bis zum Jahre 1844, wo er zum Vikar von Steinsel ernannt wurde. Mit seinem Pastor und Freunde, Herrn Zimmer selig, wirkte er hier mit jugendlichem Eifer und rastloser Thätigkeit bis zu seiner Ernennung zum Pfarrer von Everlingen, den 16. Mai 1847. Die Vergrößerung und Ausschmückung des Gotteshauses durch neue Möbel, der Umbau und die Vergrößerung des Pfarrhauses, der Ankauf, die Einmauerung und Anlegung des geräumigen

---

1) Ibid. Jahrg. 1856, Nr. 135, vom 14. November.

2) Ibid. Jahrg. 1857, Nr. 23, vom 22. Februar.

3) Ibid. Nr. 40, vom 3. April.

4) Ibid. Jahrg. 1868, Nr. 232, vom 2. Oktober. — Vgl. auch dessen Biographie im Organ des Vereins für christliche Kunst im Apostolischen Vikariat Luxemburg. VII. Jahrg., 1868. S. 7—9.

Digitized by Google

prachtvollen Pfarrgartens, eine in guten Stand gesetzte Kirchenfabrik, die 14tägige im November 1853 abgehaltene erste hl. Mission,[1]) — wohl eine der feierlichsten, großartigsten und segensreichsten des ganzen Landes — die Anschaffung neuer kirchlicher Ornamente, Paramente sowie heiliger Gefäße u. s. w. sind und bleiben Denkmäler seiner dortigen Wirksamkeit. Nicht minder rastlos und segensreich war seine Thätigkeit zu Ospern, wohin er, gegen seinen Willen, am 14. Oktober 1868, zum Dechanten ernannt wurde. Gar rührend war der Abschied von seinen „geliebten Everlingern.“ [2])

Unter ihm wurde im Jahre 1877 die Kirche von Ospern gänzlich restaurirt, neue Fenster eingesetzt, das Chor gewölbt, eine Sakristei und Empore erbaut, eine Orgel für 4000 Fr., Stationen für 1120 Fr., neue Bänke, eine neue Glocke angeschafft und die Kirchenuhr wieder in Gang gestellt ꝛc. ꝛc.[3]) Er ließ seinen Pfarrkindern die Segnungen mehrerer hl. Missionen[4]) und verschiedener Triduen zu Theil werden, sorgte für möglichst feierlichen Gottesdienst, schaffte sämmtliche Kirchenparamente an, und seinen uneigennützigen, seeleneifrigen, fortgesetzten Bemühungen ist es hauptsächlich zu verdanken, daß die Einwohner von Niederpallen im Jahre 1877 die schon längst ersehnte Pfarrei erhielten. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er im Jahre 1891, bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges in die Hauptstadt, von S. K. Hoheit, Großherzog Adolph, zum Ritter der Eichenlaubkrone ernannt. Im selben Jahre hatte er die Ehre, die Freude und das Glück, sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern zu können.[5]) In Folge einer auf einem amtlichen Gange zur Winterzeit sich geholten Erkältung starb er fromm und gottergeben, mit den hl. Sterbesakramenten rechtzeitig versehen,[7]) am 17. Januar 1894[6]), und fand das feierliche Begräbniß sammt Leichendienst zwei Tage später statt.[8]) Sein Nachfolger

## 29. **Peter Hubert.** (1894—1896.)

sollte ihn nicht lange überleben. Geboren zu Wasserbillig, am 15. März

1) Ibid. Jahrg. 1853, Nr. 134, vom 13. Nov., Nr. 140, vom 27. Nov., Nr. 143, vom 4. Dezember.

2) Ibid. Jahrg. 1868, Nr. 281, vom 28. November.

3) Siehe weiter oben, § 4: Die jetzige Pfarrkirche von Ospern.

4) Die erste fand statt vom 13.—23. Juni 1875; die Erneuerung vom 11.—20. Juni 1876.

Die zweite wurde abgehalten vom 11.—21. Juni 1886, die Renovation vom 12.—20. Juni 1887. Vgl. Luxemburger Wort. Jahrg. 1887, Nr. 178, vom 27. Juni.

5) Luxemburger Wort. Jahrg. 1891, Nr. 240, vom 28. August.

6) Ibid. Jahrg. 1894, Nr. 17, vom 17. Januar.

7) Vgl. Wilh. Zorn. Geschichte des Hofes und der Herrschaft Lullingen quellenmäßig dargestellt. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1896. S. 51—54.

8) Luxemburger Wort. Jahrg. 1894, Nr. 18, vom 18. Januar und Nr. 23, vom 23. Januar.

Digitized by Google

1830, empfing derselbe die hl. Priesterweihe am 26. August 1854. Er wurde zum Kaplan von Ingeldorf ernannt am 30. September 1854, zum Vikar von St. Michael in Luxemburg am 28. Oktober 1854, zum Vikar von Liebfrauen am 24. Juni 1855, zum Pfarrer von Stegen am 20. August 1857, zum Pfarrer von Hemsthal am 23. Oktober 1866 und schließlich, nur gezwungen, zum Dechanten von Ospern am 8. Februar 1894. Hier starb er eines plötzlichen Todes, am 27. April 1896, an einem Schlaganfalle.[1]) Ihm folgte

### 30. **Michael Hippert. (1896—heute.)**

Geboren zu Oetringen, am 15. März 1843, von echt christlichen Eltern, studirte er zu Luxemburg am Athenäum. Nach absolvirtem Philosophie-Cursus bezog er, im Jahre 1863, die Loewener Universität, trat dann 1865 in's Priesterseminar zu Luxemburg und empfing die hl. Priesterweihe am 28. August 1868. Zu Bettborn fungirte er als Vikar vom 24. September 1868, bis zum 15. Dezember 1871, an welchem Tage er zum Pfarrer daselbst ernannt wurde. Als solcher ward er am 19. Juni 1878 nach Ettelbrück versetzt und schließlich am 6. Mai 1896 zum Dechanten von Ospern, wo er noch heute wirkt,[2]) ernannt.[3])

## § 17. Vikare von Ospern.[4])

Seit 1758 sind die Namen der Vikare aufbewahrt. Es sind folgende:

1. **Heymann**, 1758. 2. **J. N. Bourton**, 1759. 3. **H. Greisch**, 4. **N. Thull**, 1764. 5. **J. B. Barthel**, 1767—1797. 6. **Michel Scheuren**, 1797. 7. **J. P. Michaelis**, 1797.

8. **J. Peckels**, gebürtig aus Grendel, war später Kaplan in Nagem, dann in seinem Heimathort. Merkwürdig in seinem Leben ist, daß, als er am 15. Juli 1830, Montags während der St. Donatus-Oktav, in der Kirche zum hl. Donatus in Arlon, das hl. Meßopfer feierte, er

---

1) Luxemburger Wort 1896, Nr. 119, vom 28. April, und Nr. 122, vom 1. Mai.

2) Auch unter dem hochw. Herrn Hippert fand vom 24. Februar bis zum 5. März 1901 eine hl. Mission, und vom 24.—29. November 1901 die hl. Missionserneuerung statt.

3) Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1897. S. 40.

4) Zu diesem Paragraphen schrieb Herr Dechant Hippert an den Herausgeber Folgendes: „Daß das Verzeichniß (der Vikare von Ospern) bei weitem nicht vollständig ist (geht daraus hervor), daß mir Register zur Verfügung stehen, in denen eine Reihe von Vikaren und Kaplänen mit Namen angeführt werden, von welchen Hr. Kühorn keine Ahnung hatte. . . . . Ich denke, es wird nichts dagegen sein, wenn jetzt die Arbeit des Hrn. Kühorn veröffentlicht, aber in einer der letzten Nummern des Anhanges das Fehlende ergänzt wird." — Wir müssen deßhalb auf den Anhang verweisen.

Digitized by Google

unmittelbar nach Ende des abgesungenen Credo, durch einen Blitzstrahl zu Boden geworfen wurde, ohne jedoch Schaden davonzutragen.[1])

9. J. Agnes, gebürtig aus Hostert (Redingen,) starb als Pfarrer zu Oberpallen, wo er nur von 1823—1824 pastorirt hatte.

10. **Peter Schäfgen**, geboren am 1. November 1791, zu Holz, wurde am 21. September 1816 zum Priester geweiht, am 1. Oktober 1816 zum Vikar von Martelingen, am 1. Oktober 1817 zum Vikar von Ospern, am 21. Januar 1821 zum Pfarrer von Heinstert (Belgisch-Luxemburg), am 1. April 1823 zum Pfarrer von Röser und am 1. Oktober 1834 zum Pfarrer von Lenningen ernannt. Er starb allda am 10. Januar 1864, nach kurzem Krankenlager, im 73. Jahre seines Alters. Seine ganze Hinterlassenschaft bestimmte er zu frommen Stiftungen für die Kirchen und die Armen.[2]) Besonders verdienen hervorgehoben zu werden die vielen Schulstiftungen, die er zu Gunsten armer, aber braver Kinder gemacht hat, welche sehr vielen Kirchenfabriken vermacht worden waren, aber in den Achtziger Jahren von der weltlichen Regierung denselben entzogen und den Wohlthätigkeits-Büreaus der einzelnen respectiven Gemeinden übermacht worden sind. Noch verdient erwähnt zu werden, daß, während seines Wirkens zu Ospern, mehrere Jünglinge, die später Priester wurden, bei ihm die Anfangsgründe der Humaniora studierten, z. B. Herr Gengler, gestorben als General-Vikar von Namür, Herr Nickers, gestorben als emeritirter Pfarrer von Ell, Herr Kaß gestorben als Pfarrer von Syr u. s. w.

11. **Andreas Eischen**. Aus Heiderscheid gebürtig, wirkte derselbe als Vikar zu Ospern bis zum Jahre 1825 und wurde dann als Pfarrer nach Eruchten berufen, wo er am 15. Februar 1840, im Alter von 47 Jahren hinschied.

12. **Mathias Hubert**. Geboren zu Dickweiler, Pfarrei Rosport, am 21. Mai 1803, zum Priester geweiht am 28. März 1827, wurde er zum Vikar in Grosbous ernannt am 20. Mai 1827 und nach Ospern als Vikar versetzt am 21. Mai 1831. Seine erste Anstellung als Pfarrer zu Befort erhielt er am 18. Oktober 1836 und seine zweite als Pfarrer von Born am 6. Mai 1844, wo er am 23. November 1860 in die Ewigkeit hinüberging.[3]) Er fungirte auch eine Zeit lang als Schulinspektor des Kantons Echternach.[4])

13. **Christian Mertz** erblickte das Licht der Welt zu Ell, am 18. Dezember 1799. Er war bereits in seinem 24. Lebensjahre, als er den

1) Publ. arch. de Lux. Tome XVIII, Année 1863, p. 245—246.

2) Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. Jahrg. 1864, Nr. 11, vom 13. Januar.

3) Bischöfliches Archiv zu Luxemburg. Personal-Register.

4) Luxemburger Wort. Jahrg. 1860, Nr. 128, vom 28. November.

Digitized by Google

Drang zum Studieren in sich verspürte.[1]) Mit aller Energie verlegte er sich nun aber auch darauf, so daß er am 17. Dezember 1836 zu Namür zum Priester geweiht werden konnte. Am Neujahrstage 1837 wurde er zum Vikar in Ospern, und am 21. September 1841 zum Kaplan von Nagem, damals noch zur Pfarrei Redingen gehörig, ernannt. Hier wirkte er bis zum 19. Juni 1845, wo er zum Pfarrer von Insenborn berufen wurde. Nach Dahl am 26. Februar 1847 versetzt, blieb er dort bis zum 8. August 1864, an welchem Tage er seine Entlassung einreichte. Am 24. Oktober 1864 pensionnirt, zog er sich in seinen Geburtsort Ell in's väterliche Haus zurück, wo er am 27. Januar 1878 starb.[2])

14. **Peter Stoffel** wurde geboren zu Roodt (Kanton Redingen), den 9. Februar 1821. Am 1. September 1849 zum Priester geweiht, erhielt er seine erste Anstellung, als Vikar-Coadjutor zu Mertert, am 24. September 1849, wurde aber bereis am 21. August 1850 zum Vikar von Ospern ernannt. Am 23. September 1854 ward er Vikar zu Betzdorf, wo er bis zum 20. Dezember 1856 wirkte. Am 29. März 1857 kam er in derselben Eigenschaft nach Eischen und schon am 25. August desselben Jahres als Kaplan nach Linger, wo er aber nur bis zum folgenden 28. September verblieb. Vom 30. Dezember 1857 bis zum 24. Januar 1860 war er sodann Kaplan in Lannen. Darnach privatisierte er in Löwen bis 1864, kehrte nach Lannen zurück und lebte dort als Kaplan bis zum 20. März 1885, wo er seine Entlassung nahm.[3]) Er zog sich in das Hospitium der Elisabetherinnen nach Bettemburg zurück und starb, auf einer Reise nach Luxemburg, in dieser Stadt, ganz unerwartet an einem Schlaganfalle, am 9. Juli 1900, im Alter von 79 Jahren und 7 Monaten. Seine irdische Hülle wurde auf dem Gottesacker von Bettemburg beigesetzt.[4])

15. **Urban Bofferding,** geboren zu Helmsingen, Pfarrei Walferdingen, am 10. November 1809, wurde Priester geweiht zu Namür, am 20. September 1834. Er bezog sodann die eben in diesem Jahre wieder eröffnete katholische Universität Löwen, wo er bis zum Ende des akademischen Jahres 1838 verweilte. Am 1. Oktober 1838 wurde er zum Vikar in Remich und am 22. September 1841 zum Vikar in Ospern ernannt. Am 30. November 1844 erhielt er seine Berufung als Pfarrer von Rosport, wo er am 7. September 1874 mit Tod abging.[5])

16. **Heinrich Küborn.** Von Ende November 1849 bis Anfang Oktober 1878 besaß Ospern keinen Kaplan mehr. Im September 1878

1) Ibid. Jahrg. 1878, Nr. 38, vom 12. Februar.
2) Bischöfl. Archiv. Ibidem.
3) Ibid.
4) Luxemburger Wort. Jahrg. 1900, Nr. 189, vom 9. Juli.
5) Ibid. Jahrg. 1874, Nr. 209, vom 9. September. — Bischöfl. Arch. Ibid.

Digitized by Google

bot Herr Michael Probst, seit 1868 Dechant in Ospern, wegen Kränklichkeit und aus Gewissenszartheit, seinem Jugendfreunde, dem hochw. Herrn Bischof Nicolaus Adames, Apostolischem Vikar des Großherzogthums Luxemburg, seine Entlassung an. Letzterer aber wollte davon absolut nichts hören. Auf die Bitten des Herrn Probst berief Bischof Adames deßhalb den Großneffen des Ersteren, den hochw. Herrn Heinrich Küborn, damals Vikar zu Esch an der Alzette, zum Vikar und Hauskaplan seines Großoheims nach Ospern. Herr Heinrich Küborn wurde geboren zu Lullingen am, 22. April 1852 und empfing die hl. Priesterweihe am 24. August 1876. Am 26. August zum Vikar von Esch an der Alzette ernannt, verblieb er dort bis zu seiner, am 23. September 1878, erfolgten Berufung nach Ospern. Diese Stellung hatte Herr Küborn freiwillig inne, bis zu dem, am 17. Januar 1894 erfolgten Tode des Herrn Probst, worauf er am 8. Februar 1894 zum Pfarrer von Harlingen ernannt und sodann am 17. Dezember 1897 zum Pfarrer von Hosingen befördert wurde.[1])

## § 18. Zustand der alten Pfarrei Ospern zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

Wenn man die geographische Lage der einzelnen, zur alten Pfarrei Ospern gehörenden Dörfer, sowie deren Entfernung von der Mutterkirche betrachtet und außerdem bedenkt, daß Bettborn und Everlingen gleichsam 2 selbstständige Pfarreien in der Pfarrei bildeten, und dazu noch erwägt, wie groß die Bequemlichkeitsliebe der meisten Menschen, besonders bei Erfüllung ihrer religiöser Pflichten ist, so erklärt es sich von selbst, daß der Pfarrgeist, der einst diese herrliche Pfarrei beseelte, nach und nach verschwinden mußte, und daß der Gottesdienst in der Pfarrkirche, wenig oder gar nicht mehr besucht wurde. So weit war es gekommen zu Ende des verflossenen (XVIII Jahrhunderts, daß die Pfarrei nur mehr dem Namen nach bestand und der Pastor von Ospern auf den Trümmern derselben, wie einst Jeremias auf den Trümmern Jerusalems, Klagelieder anstimmen konnte; denn also schreibt Herr Hammes:

„Ce qui est le plus sensible au curé d'Ospern, c'est de voir un si triste et subit changement dans une paroisse, dont la paroissiale qui ci-devant était si peu fréquentée à cause de la distance des paroissiens et de deux annexes, est à présent presque déserte: autrefois on chantait fêtes et dimanches le matin la messe et l'après-midi les vêpres avec solennité, ce qui édifiait les assistants, les excitait à une vraie dévotion et à un vrai zèle de fréquenter la paroissiale, afin d'assister régulièrement aux augustes mystères

1) Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1897. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1896. p. 51. — Bischöfl. Archiv. Ibid.

Digitized by Google

qu'on y célébrait avec tant de majesté, et aujourd'hui, personne ne voulant plus constituer le marguillier auquel chaque maison des onze villages ne donnait qu'un seul demi bichet de seigle, tout est triste, tout est lugubre à la paroissiale; on n'y entend plus comme autrefois chanter les louanges du Seigneur, et au temps qu'on chante dans les annexes la messe solennellement, il règne un triste et profond silence dans la paroissiale, ce qui diminue de façon la dévotion et le zèle des paroissiens à se rendre à la paroissiale qu'on peut dire avec vérité: „Viæ parochialis ecclesiæ lugent, quia nemo est, qui veniat ad solemnitatem". Et en outre qu'elle sensibilité de voir le cimetière, lieu béni, ci-devant si religieusement entouré et enfermé à l'entour de murailles, aujourd'hui servir de paturage aux bêtes même les plus immondes, personne ne voulant plus être obligé de relever les murailles tombées, pour leur empêcher l'entrée".[1])

## § 19. Zerstückelung der alten Pfarrei Ospern.

Diesen traurigen Zuständen mußte nothwendigerweise abgeholfen werden und so wurde denn zu Anfang dieses Jahrhunderts die einst so große und schöne Pfarrei Ospern zerstückelt und in mehrere neue Pfarreien getheilt. Im Jahre 1803 wurden Hostert und Escheid von Ospern getrennt und der Pfarrei Folscheid einverleibt. Bettborn mit seinen Nebendörfern Pratz, Platen, Reimberg, wurde am 9. Juli 1806 zur Staatspfarrei erhoben; Everlingen und Schandel ebenfalls im Jahre 1808 und gegen Ende 1877 ward auch Niederpallen von Ospern getrennt und mit Nördingen, einer Filiale von Elvingen, zur Staatspfarrei erhoben. So sind denn aus der alten Pfarrei Ospern 4 Pfarreien entstanden, welche heute zusammen eine Einwohnerzahl von etwas über 2700 Seelen ausmachen.[2]) die Ehre Gottes und das Heil der Seelen können nun viel leichter in 4 Pfarreien, als in einer einzigen gefördert werden, indem die Pfarrkinder es leichter haben, dem Gottesdienste beizuwohnen, die hhl. Sakramente zu empfangen, und auch die Seelenhirten ihre Pfarrkinder genauer kennen und für ihre geistigen Bedürfnisse besser sorgen können.

## § 20. Dekanat und Pfarrei Ospern.

Seit dem französischen Concordat ist Ospern ein Dekanatsort zweiter Klasse. Das Dekanat besteht aus 25 Pfarreien, 8 Vikarien, 12 Kaplaneien und hat eine Einwohnerzahl von 15,184 Seelen.[3])

1) Pfarrarchiv von Ospern.

2) Verzeichniß der Kirchen und der Geistlichen in der Diözese Luxemburg für das Jahr 1902, S. 12--13. (Ospern zählt 481, Bettborn 1181, Everlingen 581 und Niederpallen 497, also im Ganzen 2740 Seelen.)

3) Hier sind die Pfarreien im Jahre 1902 mit der betreffenden Seelenzahl (gemäß

Zur Pfarrei Ospern gehört nur mehr als Filiale das Dörfchen Reichlingen; dieselbe zählt 481 Seelen, wovon an die 320 Kommunikanten.

der Volkszählung vom 1. Dezember 1900), wie selbe sich befinden im „Verzeichniß der Kirchen" etc. für das Jahr 1902 (S. 12—13).

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| **Ospern** | mit 344 | Seelen. | **Grosbous** | mit 512 | Seelen |
| Vikarie. | | | Vikarie. | | |
| Reichling | 137 | „ | **Dellen** | 214 | „ |
| **Arsdorf** | 482 | „ | **Holtz** | 442 | „ |
| Vikarie. | | | **Nagem** | 289 | „ |
| **Neunhausen** | 86 | „ | **Niederpallen** | 257 | „ |
| Bilsdorf | 188 | „ | **Nördingen** | 240 | „ |
| **Beckerich** | 708 | „ | **Oberpallen** | 355 | |
| Vikarie. | | | **Perlé** | 940 | „ |
| **Löwelingen** | 75 | „ | **Rambruch** | 227 | „ |
| Hüttingen | 39 | „ | Schwiedelbruch | 370 | „ |
| **Bettborn** | 156 | „ | Kötschette | 110 | „ |
| Vikarie. | | | **Redingen** | 805 | „ |
| Platen | 315 | „ | Vikarie. | | |
| Pratz | 440 | „ | **Rindschleiden** | 11 | „ |
| Reimberg | 248 | „ | **Kuborn** | 111 | „ |
| Horas | 22 | „ | **Grevels** | 200 | „ |
| **Bondorf (Bigonville)** | 697 | S. | **Heispelt** | 122 | „ |
| **Buschrodt** | mit 247 | Seelen. | Brattert | 60 | „ |
| **Colpach** | 126 | „ | **Roodt** | 229 | „ |
| **Klein-Elcherodt** | 63 | „ | **Lannen** | 180 | „ |
| **Ell** | 467 | „ | **Useldingen** | 450 | „ |
| **Elvingen** | 133 | „ | Vikarie. | | |
| Vikarie. | | | **Rippweiler** | 146 | „ |
| Schweich | 207 | „ | **Vichten** | 636 | „ |
| Hovelingen | 333 | „ | **Wahl** | 324 | „ |
| **Everlingen** | 362 | „ | Königshof | 76 | „ |
| **Schandel** | 219 | „ | **Wolflingen** | 295 | „ |
| **Folscheid** | 498 | „ | Martelingen-Rombach | 110 | „ |
| **Hostert** | 282 | „ | Obermartelingen | 73 | „ |
| Escheid | 29 | „ | | | |

Die fett gedruckten Namen sind die der Pfarreien, die halbfett gedruckten die der Kaplaneien, die einfach gedruckten die der Filialen ohne Kaplansgehalt.

Wie aus der vorstehenden Tabelle ersichtlich ist, deckt sich das Dekanat Ospern nahezu mit den Grenzen des Kantons Redingen. Nur sind folgende Ausnahmen zu merken:

1) Die Pfarrei Säul, sowie ihre beiden Filialdörfer Schwebach und Kapweiler gehören zum Dekanat Mersch.

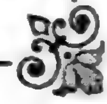
2) Das Dörfchen Calmus, Kaplanei der Pfarrei Simmern (Siebenborn-Septfontaines) und das Dörfchen Ehner, Filiale derselben Pfarrei, gehören zum Dekanat Körich.

3) Das Dorf Michelbuch, Kaplanei der Pfarrei Merzig, gehört zum Dekanat Diekirch.

4) Dahingegen gehört das Dorf Neunhausen, Kaplanei von Arsdorf, Kanton Wiltz, zum Dekanat Ospern.

(Fortsetzung folgt).

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.





Digitized by Google

8. Jahrg., 5. Heft. 1. Mai 1902.

## Op den Do^u^d vum Hèr
# Chârel Müllendorff,
Präsidènt vun der «Hémecht».
(† 3. Abrel 1902.)

—

Èng schwârz onhémlèch Nu^e^cht
Bruckt iwer Ströss a Påd. —
W^i^e schlåuft 'so^u^ ganz elèng
Dûrch d'Gässe vun der Ståd? —
Sei Mantel, lâng a weit,
Ass nach me^i^ schwârz 'we^i^ d'Nu^e^cht,
Den Hutt verdèckt t' Gesîcht:
Et ass èng greilèch Tru^e^cht.
Lanscht t' Heiser dréckt en séch,
'We^i^ wann e lauschtre ge^i^f;
Da stêt e stall en a kuckt
Rondöm séch 'we^i^ en De^i^f.

. . . . . . . . . . . . . .



Digitized by Google

A sénger Stuff sötzt öm de^i sèlwégt Stonn
En âle Man nach bei der Lûcht a b^ied;
Èng se^iléġ Ro^uh aus séngen Â-e lîcht,
We^i h^ien 'so^u trei mat séngem Hèrrgott r^ied.
Wor h^ie mam L^iewen a mat séch onêns,
Beim B^iede fond en ömmer Frid a Krâft.
Ann dâper stong en an der e^ischter Rei
Am Streit fir Gott ann t'hèléġ Wessenschâft.
„Fir Gott ann d'ârme Se^ilen!" wor sei Sproch,
'So^u dènkt a sét en haut den Owend och.
En höllt sei Ro^usekranz an d'ziddréġ Hand
A b^ied fir d'Abgestu^erwe vun der Woch.
An dém Abléck gêt d' Dir ganz lu^eséġ op,
A lu^es kömt én an ènger schwârzer Tru^echt.
E Krêsch — o Gott! — e L^iewe wor gebrach,
Der Do^ud ko^um 'we^i en De^if 'ran an der Nu^echt.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

O sô, du batterbe^isen Do^ud,
Wât hât en dir dach Lêds gedô'n,
Dass du dé gudde, brâwe Man
'So^u hannerécks do ko^ums erschlô'n? —
Go^ufs du vleicht vun der Hèll geschéckt,
Wèl si net me^i wollt nogesin,
Dass 'so^uvil Se^ilen dûrch séng Hand
Eröm zu Gott gefe^ihert gin? —
Et wor hîr wu^el en Dâr am Â,
Dass iweral dé fromme Mond,
Dé stomm 'lo ass fir ömmerzo^u,
'So^u wârm an t' Hiérzer r^iede konnt? —
'T wor sécher net no hirem Sönn,
Dass h^ien a séngem Hêméchsland
Hu^et he^ich gehâle Glâf a Sprôch
Als ècht brâwt letzebûrger Kand? —
Konnt si em 't êmol net verzei'n,
Dass h^ien a Pr^iedégten a Schröft
De Krich erkle^iert hîrem Frend,
Dem Dronk mat séngem Se^ilegöft? —
Hu^et si gedu^echt vleicht a gehofft,
H^ie wär zum St^ierwen net berêt
Ann hätt net séng Gedanken all
Scho lâng gericht op d'E^iwégkêt? —

Éndun!

Wât s'och geduecht a wollt:
Den Himmel ass mei stârk 'wei d'Hèll.
Gott sèlwer huet den Doud geschéckt
A grâd ewei èng zeidég Frûcht
Séng Seil fir t'Paradéis gepléckt.
Gott huet em t'Stierwe lîcht gemât,
E gléich scho fir séng Meih belounht.
Versuerg och ons, Hèr, do èng Plâz,
Wou hien 'lo mat de Seil'gen trount!

R. I. P.

# Orts- und Flurnamen meiner Heimath

## Olingen.

### Kurz- und langweilige Erörterungen

von **N. Léonardy.**

I.

Die Untersuchung über Ursprung und Ableitung der Orts- und Flurnamen hat gewisse Aehnlichkeit mit einer Erscheinung in der Insektenwelt. Die kleinen gelben Diebsameisen pflegen die Unsitte, in den Nestern und Colonien ihrer größern Sippen Nahrung und Leckereien zu stehlen, mit welchen sie sodann in ihre eignen Gelasse und Vorrathskammern flüchten. Die Bestohlenen jagen den Freibeutern nach bis zu deren kleinen Refugien, wo sie, weil zu groß und plump, nicht weiter können.

Die Benennungen der Orts- und Flurnamen haben wir oft der grauen, der dunkelsten Vorzeit entlehnt; will da Jemand diese Namen bis an ihre Wiege aufwärts verfolgen, so steht er eines Tages vor einem Zugang, der verschlossen und dessen Schlüssel verloren ist.

Die erste urkundliche Form unsrer Ortschaft ist „Oldinga" vom Jahre 1040. H. Engling vermuthet in dem Worte einen keltischen Laut (Publ. VI a. 1850), ohne die Gründe seiner Anschauung darzuthun. H. Stronck ist derselben Ansicht und erhärtet philologisch seine Behauptung, indem er ausführt, dem Stamme liege das Keltische, annoch Irische „alt" d. i. „Fluß" oder „Bach" zu Grunde; romanisirt laute das Wörtchen „olt" und habe sich erhalten in „olbicht, olzbach, Oltis (Lot, Nebenfluß der Garonne);[1] Oldinga sei demnach soviel als Bachdorf", welche Be-

1) Warum nicht auch „Olzicht"?

Digitized by Google

nennung der Ortschaft wirklich eignet, da hier der Fischbach, Asebach und Lauschbach in die Syr münden. Herr Stronk bemerckt zuletzt, nach dieser Etymologie müßte die Liquida „l" geminirt und Oldinga jetzt Ollingen geschrieben werden.

Wir drehen's um und sagen: Weil der Zungenlaut „l" nie verdoppelt, wie z. B. in „Rollingen", sondern der vorangehende Selbstlaut vielmehr zum Doppellaut gedehnt wurde, indem („o$^{u}$" noch bis zu Meyer „oi" geschrieben) Oldinga sich hartnäckig zum „Oildingen" mausert, so dürfte auch die Etymologie eine andre sein.

Fast in allen andern mir bekannten Urkunden wird die letztere Rechtschreibung angewandt. So a. 1430 (21. Juni): Heyman v. Oildingen erklärt, daß sein Schwiegervater Heyman, „der suffer" (sic) Schwierigkeiten mit dem Kloster von Münster in Betreff der Cense von Rodenborn gehabt.[1])

Ein Nicolas von Oildingen war „nuntze" der St. Nicolauskirche von Luxemburg im selben Jahre. Nach der in jüngster Zeit geltend gemachten Schreibweise ist demnach „Ouldingen" zu lesen, und wir nähern uns damit dem angelsächsischen „Old", das wir um so lieber mit der deutschen oder vielmehr sächsischen Endung „ingen" verbinden. Olingen wäre dann gleichbedeutend mit „Altdorf". Herr Wies und Herr de la Fontaine ziehen diese Ableitung vor. Hr. Engling (Publ. VII S. 235 und 226) schreibt nun: „Ing oder ingen, welche ursprünglich das Partizip des Präsens kennzeichnet.... steht auch substantivisch... und bildet die Endung einer Menge aus der sächsischen Zeit stammenden Ortsnamen."

Auf die Gefahr hin, den lateinischen Spruch zu streifen: Etymologia est mater ineptiarum, die Wortherleitung ist die Mutter der Albernheiten, stellen wir zu Gunsten der letztern Hypothese noch Folgendes hin.

Olingen lag an der Römerstraße von Rheims nach Trier und zwar nur ein Stündchen hinter der vorletzten Station des Itinerarium Antonin's, dem Andethanna Vicus oder Niederanven; der Weg besteht noch zum Theile. — Olingen lag in Wald und Wildniß, sylvarum secreta, im Jahre 384, nach dem Bericht des Sulpitius Severus, welcher in dieser Gegend die Reue des hl. Martin wegen seines zu großen Entgegenkommens für die Ithazier und die Erscheinung eines tröstenden Engels sich ereignen läßt.[2]) — Der Grünewald erstreckte sich von der

1) Anläßlich dieses „Suffer's" sei auch noch dem verehrt. H. Präsidenten der antiquar. Gesellschaft mitgetheilt, daß im Jahre 1432 einem sog. Johann „dem fuller" von Luxemburg ein Garten „zu der Clussen" d. i. in Clausen verkauft wurde. „Säufer" und „Völler" ersetzten also damals vorkommenden Falles recht bezeichnend die noch fehlenden Familiennamen.

2) Postero die se inde poripiens cum revertens in via moestus ingemisceret.. haud longe a vico cui nomen est Andethanna qua vastas solitudines silvarum secreta patiuntur. Sulp. Sev. Dialogus XIII.

Digitized by Google

Alzette bis zur Syr; die Wälder von Senningen und Mensdorf werden namentlich als Theile desselben bezeichnet (Ulveling). — „Die Uebersiedelten (Saxen) wurden entweder den älteren Leibeignen des Landes zugesellt oder, was noch wahrscheinlicher ist, zur Beurbarmachung des Ardennerwaldes, welcher königliches Eigenthum war, in demselben angesiedelt". (S. Aachener Chronik und Laïs, die Stock- und Vogteibesch. d. Eifel.) Graf Siegfried vermehrte noch sein Ackerland durch Ausroden eines Theiles vom Grünewald, und der Weiler Rodt bei Olingen mag daran erinnern. Nach diesen Andeutungen hätte eine Colonie von Saxen zu Olingen gesessen.

Wem aber diese Zusammenstellung zu schal und philisterhaft oder zu fossilienartig erscheint, der höre den Dichter Weber „Auf der Dingstätte":

Grünt sie noch auf deinem Anger,
Aldinghaus, die alte Linde,
Die dem Knaben Sang und Sage
Zugerauscht im Abendwinde?

Und dazu die Erläutrung: Alhausen bei Driburg, der Geburtsort des Verfassers, hieß ehedem... Aldinghus.. der Name scheint die Stätte zu bezeichnen, an welcher ein Alding, ein Gaugericht, gehalten wurde." Zu Olding ein Gaugericht wie zu Alding in Westfalen... Hier müßte Grimm einsetzen, dem es gelungen, aus bloßen Eigennamen auf die Natur der sprachlichen Färbungen verwandter Völker zu schließen. „Jene Namen bilden die Brücke, welche von den öden Ufern einer zertrümmerten Vergangenheit zu den blühenden Gefilden einer üppig wuchernden Naturwelt hinüberführt".

Wer nun aus den verschiedenen Conjekturen die richtige ausläse, der würde Platos Aeußerung bewahrheiten: „die Kenntniß der Namen ist das sicherste Mittel, um zur Kenntniß der Dinge zu gelangen".

## II.

Unsre Flurnamen sind nicht selten keltische Sprachinseln mitten in germanischer Einwanderungsfluth, lebendige Ueberbleibsel der Urbewohner, welche seit anderthalb Jahrtausend theils hinweggeschwemmt, theils aufgesogen wurden. Man darf aber nicht nur und ausschließlich Keltisch sehen; recht viele Namen sind urdeutsch. Recht augenscheinlich geht aber auch aus der Betrachtung dieser Namen hervor, daß Keltisch und Germanisch Schwesteridiome sind, die beide noch lange, nach Dr. Mone bis tief in's 7. Jahrhundert hinein, verstanden und gesprochen wurden von dem Volke, welches damals auf unsern Wald- und Feldmarken saß.

A. **Wälder.** 1. Afelter. Der keltische Laut für Apfelbaum ist apfol-tra, welche Zusammensetzung in Afelter liegt. Ter ist das tonlos gewordene, angelsächsische tree. So auch in Hieselter, (Haselstaude), Wäkelter,

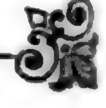
(Wachholder), Hielenter, (Hollunder), Masselter, (Eberesche) u. A. In Spakelter ist „ter“ wohl Dorn; in Nössert ist eine Lautverschiebung für Nöster. Chronologisch haben wir demnach drei Arten von Bäumen und Gesträuchern: a) die einheimischen, ohne Zusammensetzung, wie Eiche, Buche, Birke; b) die keltisch-germanischen mit tra, tree, ter, wie die obgenannten; c) die später in Deutschland bekannt gewordenen wie Kirschbaum, Birnbaum u. s. w. Kommen wir zum Afelter zurück, so können wir ihn als einen vorherrschenden oder auffälligen Apfelbaumbestand ansehen, von welchem Umstand auch der Name herrührt.

2. **Nures.** Das „N“ ist hier euphonistisch; der eigentliche Name ist „Ures“. Diese Modifizirung ist unbefremdlich. Der Eigenname „Nuver“ lautet z. B. ursprünglich „op den Ufer“. Ur = urbar gemachtes Land, das mittelalterische „novale“ und „es“ oder „hes“ und „hus“ ist „Haus“, wie in Backes — das Backhaus. Also „Haus auf dem urbar gemachten Gelände“. Thatsächlich ist der heutige Nures nur ein geringer Theil des ehemaligen Waldes, indem unterhalb desselben das Land noch in den „Délen“ den „Theilen“ heißt und auf die Theilung des ausgerodeten Waldes unter die Feuerherde hinweist.

Nur ein angrenzendes Stück Land heißt „Kiesmart“ und liegt auf der Koppe, quer vor dem Nures. Ich glaube, man darf den Ausdruck „Käsemarkt“ als Verstümmlung aufgeben und einen andern Ursprung suchen. Das Keltische cas oder has heißt „die Wohnung“; „mart“ ist entweder marka die Grenze oder mar der Berg; cas-mar wäre in letzter Bedeutung demnach dasselbe wie Hasmaringa (Hespern), „Haus auf dem Berge“, und wir hätten in Urhes einen gleichbedeutenden deutschen Ausdruck wie in dem keltischen Casmar.

3. **Kiem.** So heißen alle Römerwege und Straßen auf Luxemburgischem Gebiet; so heißen auch viele Wälder, durch welche ein Kiem führte. Der Olinger Kiem ist eine Fortsetzung des Andethanna-Waldes, durch welchen der Reims-Trierer Kiem sich hinzog und welcher noch heute auf Weimershof bis zum Grünenwald sozusagen in seiner ursprünglichen Gestalt und Solidität erhalten ist. Den keltischen Namen Kiem haben die Römer in späterer Latinität in Chemina oder Cheminus umgewandelt, wovon die Franzosen noch ihr chemin besitzen. (S. de la Fontaine u. Ducange).

4. **Wirdeberg.** H. Wies meinte, auf dem Berge habe in den Anfängen des Christenthums ein „Wirth“ gehaust, der den weither kommenden Kirchgängern nach Gostingen und Mensdorf Unterkommen und Bewirthung geboten. Da wir aber weder geschichtliche noch örtliche Anlehnung an diesen „Wirth“ finden, möchten wir eine andre Erklärung wagen, zumal, da man früher die Wirthe vielfach leicher entbehrte als heutzutage; Märkte wurden häufig an entlegenen Orten abgehalten, wo kein einziges Haus





Digitized by Google

sich befand, z. B. zu Einelter bei Mersch. Unser „Wirth" ist einfach eine „Fürth", ein Weg, ein Durchgang. Furthen gab es durch Moräste, wie Mutfort, über Wasser, wie Rosport, durch Rinnen, wie Differt (Tief-furth), durch Geröll, wie Steinfurth oder über Berge und heißt dann wohl „Würt-am-Berge". Der hier durchgehende Weg ist kein andrer, als der Römerweg, welcher zwischen Niederanven und Rodt nach Mensdorf zwischen Wirtenberg und Kréckelsberg ablenkte. Nur beiläufig sei auch bemerkt, daß dieser Kréckelsberg nach unsrem Dafürhalten nicht erst seit Créquy seinen Namen trägt, sondern schon lange vorher von Krakel, Kraka (graculus), der Krähe, benamst zu sein scheint, wie Kuobenberg, von den Raben.

5. **Lampertsbesch.** Wahrscheinlich liegt dieser Benennung der Eigenname eines frühern Besitzers zu Grunde. Bis 1795 stand Olingen theils unter Münsterscher, theils unter Grevenmacher Gerichtsbarkeit, war auch theils Lehngut Privater. 1675, unter Philipp III von Spanien, kamen einzelne Grundbesitze an Karl, Herrn von Wecker, als sie von der Propstei Machern losgetrennt wurden. Daß „Lam" keltisch „Wald" heißt, hilft uns kaum weiter.

6. **Stackbesch** gehört zu den naiven Namen wie Grünewald und Baumbusch, falls letzterer kein „Bannbusch" ist.

## III.

**B. Wasserläufe.** 1. Die Syr. Auf den ersten Blick schon überzeugt man sich, daß „Syr" und „Sauer" nächst verwandte Wörter sind. Aus den Carmina des Venatius Fortunatus, libr. VI, ersieht man sogar, daß beide Flüsse im 6. Jahrhundert gleichlautend gesprochen wurden. Der Lehrer Siegeberts von Austrasien, der im Jahre 609 die Mosel abwärts von Metz nach Andernach fuhr, schreibt nämlich: „Von dort rücken wir weiter durch ungedämmte Wellen auf vorsichtigem Floß, damit das Netz Niemanden nach Art der Fische herauszuziehen benöthige. Zwischen den rauchenden Gipfeln der Villen gelange ich in die Gegend, wo die „Sura" sich hinwindet (Mertert). Von dort gleiten wir zwischen aufstrebenden Hügeln und Thalhöhlungen mit hastigem Gewässer zur „Sura" (Wasserbillig).[1])

„Also", witzelt Wiltheim im „Luxemburgum Romanum" also, „Fortunatus bist du von der Sura zur Sura gelangt? Was soll das heißen?" — Entweder dachte sich V. Fortunatus die Sauer mit zwei

---

1) Inde per exclusas cauta rate pergimus undas
Ne veluti piscem me quoque nassa levet.
Inter Villarum fumantia culmina ripis
Pervenio quà se volvere Sura valet.
Inde per exstantes colles et concava Vallis
Ad Suram pronis labimur amnis aquis.

Mündungen, zu Mertert und zu Wasserbillig, was man einem gelehrten Präzeptor am Hofe nicht zumuthen darf, oder beide Flüsse wurden miteinander verwechselt oder sie trugen denselben Namen, wenigstens für den dichterischen Geographen.

Im Keltischen heißt „sur" der Fluß. Sei es nun, daß durch ein phonetisches Spiel des romanisirenden Umlauts „sur" zur „sür" geworden, sei es, daß das keltische Wort „suir" klein oder „kleine Sauer" den Ablaut veranlaßt, wie Hr. de la Fontaine annehmbar folgert, sicher ist, nach der von Hontheim publizirten Charte, daß 925 die kleine Sauer „Syra" geheißen.

2. **Asebech.** Es handelt sich hier nicht um einen Sitz der „Asen", der nordischen Götter, noch um die Eiskälte des Wassers wie bei der Esbech, (Niedereisenbach) noch um das Keltische „Asen", der Esel, wie in Eselborn, sondern lediglich um Eisen-Erz. Der Hauptquell dieser „Asebech" ist der „Rodebur", sogenannt wegen seines rasch und stark röthenden Eisenoxides, einer Eigenschaft, welche die Kinder beim Viehhüten längst zum Zeitvertreib ausbeuteten, indem sie Gegenstände im Eisenbach färbten.

3. **Feschbech.** Daß fließendes, im Sommer nicht austrocknendes Wasser auch Fische enthielt zu den Zeiten, wo noch keine ätzenden Fabrikabflüsse dieselben tödtete war so natürlich, daß die Kelten mit einem Worte Beides, Wasser und Fisch bezeichneten „uisg" (whisk-y.) Nichtsdestoweniger hat es auch Wasser mit stärkerer Bevölkerung gegeben, die dann Fischbach geheißen. Der Fisch ist hier die Elleritze.

4. **Katzebech.** Dieser sehr häufig in Deutschland vorkommende Namen hat mancherlei Deutungen veranlaßt, vor denen man alle Achtung haben muß. Besonders viel Wahrscheinlichkeit gewinnt die Ansicht, daß „Katze" hier das verstümmelte Keltische „coed, der Wald" sein könne, indem die meisten Bäche ihren Ursprung im Walde haben und alle vom Walde genährt werden. Mehr Spitznamen wäre es, wollte man nur besonders karg bewässerte Bäche mit der Katze in Verbindung bringen, weil dieselbe bekanntlich das Wasser scheut und deshalb ganz oder theilweise wasserlose Rinnen liebt. Wir erlauben uns eine poetische Ableitung neben den vielen bestehenden, eine Anschauung, welche unsrer in Wäldern wohnenden mit der Wildkatze vertrauten germanischen Ahnen nicht unwürdig wäre. Auf dem umbuschten Grunde, von schützendem Gesträuch verhüllt, huscht ein katzenbuckelndes Etwas mit leisem Schnurren durch raschelnde Blätter dahin und beim glitzernden Sonnenstrahl oder beim weiß leuchtenden Mond sieht man es von Knorren zu Ast, von Strauch zu Wurzel hinstreichen, das ist der Katz-Bach.

5. **Lauschbech.** Hier wäre nichts weniger als Poesie, sondern der reine Spott. Das Volk nennt einen kahlen, unfruchtbaren Berg „Hongerberg" und einen versiegten Bach einen Laus-Bach, wie es eine Champagne

Digitized by Google

pouilleuse giebt. Wer indessen Anstoß an dem lausigen Bach nehmen könnte, mag sich ihn als lauschigen Bach denken.

6. **Busbech**. Die Bus-Bäche und Bus-Flurnamen sind unzählig und die Erklärungen ihres Ursprungs ziemlich übereinstimmend. Nach Bullet und de la Fontaine kommt Bus von bus = das Rind und ches (chez) = der Ort. Baches war demnach der gedeckte Platz, wo die weidenden Kühe ausruhten, gegen schlechte Witterung geschützt und gemolken wurden. — Nach Terquem „Etymologies“, der manch Ungereimtes, siehe mater ineptiarum, zu Markte bringt, aber dies Mal viel Wahrscheinliches lehrt, war Bous oder Bousse eine Halle oder Scheune, worin die unter Herrscher und Herrschaften zu vertheilenden neunten oder zehnten Garben aufgespeichert wurden.

## C. Eigentliche Flurnamen.

1. **Enkebur.** Der Enke, althochdeutsch encho, ist, wie Blumschein (Streifzüge durch unsre Muttersprache S. 232) bemerkt, noch heute in Westfalen und Rheinprovinz gebräuchlich. Es bedeutet soviel als Diener, Knecht (ancus und ancilla, Ancus Martius, der 4. König von Rom war der Sohn einer Sclavin, ancilla.) In Wolfram von Eschenbachs Parcival heißt es: „Ir bûlinte und ir enken“. In Spees Trutznachtigall: „Ich hab's von einem Enken, von einem Ackerknechte. S. Orthjohann. Der Enkebur ist also der Brunnen, wo die Ackerknechte ihren Durst und den ihrer Thiere stillten. Es giebt dann auch eine Variante: Elkerbur von elk = jeder. Encheringen bei Niederwiltz dürfte denselben Ursprung haben.

2. **Querten.** Ein gothisches Wort lautet quairnus, althochdeutsch quirn, mittelhochdeutsch kürn und bedeutet die Mühle, wovon ebenfalls „Körner“ und „Müller“ abstammen. Das alte ausgestorbene Wort hat sich noch in Ortsnamen wie Querfurt erhalten. Auf andern Bännen giebt es „Quirten“ wie zu Alzingen. In der Silbe „ten“ haben wir die Tenne, wo das Getreide für die Mühle gedroschen wurde. „Guerten“ liegt und stößt an die Olinger alte Maximiner Mühle; eine Tradition knüpft sich an die dem Namen eignende Bestimmung, die Mühlentenne.

3. **Blo^u^ſſelt** d. i. Blosfeld. elt = feld u. „blos“ soviel als blosgelegt von Wald, nacktes Feld, übrigens gleichbedeutend mit Rodt oder Mehrzahl Ri^e^der, ausgereutetes Land.

4. **Banzelt.** Die Banse ist in der Scheune der Platz zu beiden Seiten der Tenne zum Aufschichten der Garben und die dahinzielende Arbeit wird mit „bansen“ ausgedrückt. Banzelt stände also in enger Beziehung zu „Querten“ und Busbach. Ueberhaupt darf man den früher gebräuchlichen Bezahlungsmodus der Feudalzeit bei Erörterungen wie die vorliegende niemals außer Acht lassen. Da Banzelt dem „Binzelt“ stark ähnelt, welches H. de la Fontaine von Binsenfeld herleitet, berühren wir

Digitized by Google

bloß diese Benennung, um uns die Bemerkung zu erlauben, daß die Binse doch im Luxemburger Lande den mehr niederdeutschen Namen „Jenke“ trägt. Eher wären wir geneigt ein „Binnenfeld“ darin zu suchen. (Le sens de ce nom, en le supposant correct, nous est demeuré inintelligible p. 38, X de la Fontaine.)

5. **Hannerkolvent.** Wir haben hier das wie in „Banzelt“ und auch sonst nicht so seltene Zusammenfallen eines Flurnamens mit einem anderwärts vorkommenden Ortsnamen. Kolvent heißt auch ein bei Consdorf liegender Weiler, der in der Schriftsprache Colbet heißt. Das Wort „Kolv“ (S. Markolf) ist Kolben geworden oder Kopf; auch im Keltischen heißt „col“ der Kopf oder der Gipfel. Kolvent = das Ende des Kopfes oder Ausläufer der Koppe, Hügelhang.

6. **Kitzewé.** Kitze bedeutet Zicklein. Dieser Weg war von dichten Hecken umsäumt, an welchen die Ziegen weideten.

7. **Ro^u^doucht.** U^o^cht hat den Sinn eines größern Feldes als die umliegenden und stammt vom Keltischen agd der Acker, für welches eine zweite Form magh besteht.

8. **Gru^e^cht,** holländisch „Gracht“, die Gruft.

9. **Hart.** Bewaldete Anhöhe, besonders der Hügelrücken, während die Abhänge „Seit-hert“ heißen. In „Hart“ finden wir die „Hercinia“ des Tacitus wieder.

10. **Fâscht.** Wir glaubten zuerst, in diesem Worte den Staam „Forst“ annehmen zu sollen. Indeß ist das hochdeutsche Forst sonst im Luxemburger Dialekt nirgends angewandt. P u. F sind mutabiles und wir dürfen mit großer Wahrscheinlichkeit diesen Ausdruck als identisch mit „Pâschet“, Hof an der Grnz bezeichnen. Die Endung schet oder scheit heißt Grenze. Entweder haben wir mit einer „Pfarrgrenze“ zu thun oder Pasch ist das Keltische fâsg. weiden; also Weidengrenze.

11. **Biderwé** = Beterweg, auf dem die Bittgänge gemacht wurden.

12. **Kischeleck** von Castel, Câschel, Kaeschel, Kischel, also Castelhecke. Gegenüber liegt das Heideschloß, von Hecken bedeckte Trümmer, zu denen der Weg durch die Castelhecke führte.

13. **Bruch.** Moorfeuchter von Steinbrüchen bedeckter Boden von Brocca, Bruoc. Daher Bruchsal oder Bruxelles.

14. **Laach.** Keltisch lough, Pfütze. An dieser Stelle tritt noch heute häufig die Syr aus und „das Wiesenthal begräbt ein See“ (Bürger.)

Digitized by Google

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

### I.

### Jugendjahre.

(Fortsetzung).

Als Lorenz etwas herangewachsen und im stande war die Flöte zu handhaben, unterzog der Vater sich der Mühe, demselben die ersten Kenntnisse dieser nicht leichten Kunst beizubringen. Mit sichtlicher Freude und einem gewissen Vaterstolz gewahrte er, daß sein Lorenz wirkliche Anlagen für Musik besaß. Unerwartet schnelle und merkliche Fortschritte machte der Knabe, so daß er dem Vater bald kleinere und leichtere Stücke vorspielen konnte. Natürlich kostete es den kleinen Burschen manche Mühe, und die Zeit wo andere Kinder seines Alters sich auf der Straße oder in der Nähe der damaligen Exerzierplätze herum tummelten, benutzte Lorenz zur Bereicherung seines kleinen Repertoriums; mit berechtigtem Stolze brachte er dann bei gegebener Gelegenheit das Erlernte zum Vortrag. Da nun bei dem kleinen Flötenspieler wahres Talent für Musik sich immer deutlicher kund gab, ging dessen fürsorglicher Vater mit dem Gedanken um, ihn in dieser Hinsicht eine gediegenere Ausbildung geben zu lassen; denn er sagte sich, daß im späteren Leben dieses ausgebeutete Talent entsprechende Zinsen tragen und seinem Sohne Vorteile in jedweder Lebensstellung gewähren könnte.

Lorenz aber nur in der Musik ausbilden zu lassen, lag dem Vater doch fern. Bei den sonstigen Anlagen des Knaben, seinem Fleiße und seinen Fortschritten in der Schule, besonders unter Leitung des unvergeßlichen Lehrers Herrn Godard selig, der ein Lehrer von Beruf war und die Erziehung mit christlichem Ernste, Würde und Hingebung leitete, wollte er ihm vor allem eine litterarische Ausbildung nicht vorenthalten.

Im Jahre 1847 besuchte der junge Menager zum ersten Male das Athenäum von Luxemburg. Hier empfing er, vorbereitet durch den frommen Seelsorger der Anstalt, Herrn N. Wies, die erste hl. Kommunion. Am 8. August desselben Jahres wurde er auch aufgenommen in die Bruderschaft von der immerwährenden Anbetung Jesu Christi im heiligsten Sakramente, in der Pfarrkirche zum heiligen Peter in Luxemburg. Das ruhige und stille Temperament des kleinen Gymnasiasten, sein eingezogenes, kindliches und frommes Wesen, weckten beim Vater die sehnsüchtige Hoffnung, Lorenz später als Priester am Altare sehen zu können. Aber der liebe Gott hatte den guten Sohn zu Anderem berufen; ein guter, katho-

lischer, luxemburger Künstler sollte aus ihm werden, der auf diese Weise seinem höchsten Herrn dienen und ihn durch seine Melodien zu verherrlichen sollte. —

Trotz des innigen Wunsches und heißen Verlangens, welche der Vater hegte, Lorenz später im Heiligtume zu sehen, vernachläßigte er dennoch dessen musikalische Ausbildung nicht. Einen tüchtigen Lehrer für Geige und Cello, fand er an einem Unteroffizier, Rusche mit Namen, welcher einer Militärkapelle der damaligen preußischen Garnison angehörte. Für die Tüchtigkeit des Lehrers und für das rastlose Schaffen und Üben des Schülers, welcher nebenbei noch Harmonielehre und Pianostudium betrieb, zeugten die erstaunlichen Fortschritte, welche Lorenz unter der leitenden Hand dieses Unteroffiziers machte.

Hierbei ist jedoch nicht zu übergehen, daß der angehende Tonkünstler diese Wissenschaft nur als Nebenzweig behandeln konnte. Die Klassenstunden und die Hausarbeiten nahmen ja den größten Teil des Tages in Anspruch, so daß für die Musik schließlich nur sehr wenig Zeit übrig blieb. Denn daß L. Menager durch diese Nebenbeschäftigung seine Gymnasialstudien nicht vernachläßigte, konnte ein jeder erfahren, der in späteren Jahren mit ihm zusammen kam. Nur selten findet man bei Leuten seines Alters und seines Standes, bei einer sehr ausgedehnten Beschäftigung, eine solche allseitige und frische litterarische Kenntnis als bei ihm. Und dennoch hielt sein Fortschritt in der Musik gleichen Schritt mit seinen andern Studien. In den freien Stunden, an den Donnerstagen und Sonntagen hörte man bald die kräftigen Töne seiner Flöte, bald die trillernden Melodien, welche er seiner Geige zu entlocken wußte. Er lebte nur seiner Kunst, und wirklich merkwürdig ist die Ausdauer, mit welcher er dieselbe pflegte. Erholung kannte er kaum, und jede Minute, welche ihm das Studium ließ, verwandte er zu seiner Ausbildung auf dem Gebiete der Töne. Nicht nur begnügte er sich mit gewissenhafter Vorbereitung auf die Stunden bei seinem Lehrer, sondern obendrein suchte er sich auch auf andern Instrumenten auszubilden, um in jeder Beziehung ein vollkommener Musikant zu werden. Auf der Straße sah man den kleinen Studenten nur, wenn er sich ins Athenäum begab, oder, die Geige unter dem Arme, auf dem Wege zu seinem Musiklehrer, dessen bescheidene Wohnung das Eckhaus der Baubanstraße bildete, gegenüber dem südlichen Flügel der gleichnamigen Kaserne.

Von Rusche mag der junge Menager auch einige Anleitungen in der Harmonielehre erhalten haben. Gewiß ist jedoch, daß Lorenz meist aus eigenem Antriebe die Regeln der Komposition studierte, was ihm zu großem Lobe angerechnet werden muß. Denn bei einem Jüngling von fünfzehn bis sechszehn Jahren bedurfte es eines eisernen Fleißes, einer nicht geringen Überwindung, einer ungewöhnlichen Liebe zur Kunst, eigenmächtig

Harmonielehre zu studieren, besonders wenn man bedenkt, daß damals theoretische Anleitungen und gründliche Abhandlungen über diesen Gegenstand sehr selten waren, und der wißbegierige Jüngling die Regeln größtenteils aus den Vorlagen der Meister selbst suchen und zusammenstellen mußte. Aber L. Menager hat es gethan und zwar mit unerwartetem Erfolge, der auch von seinen Vorgesetzten des Athenäums anerkannt wurde.

Als Student beteiligte er sich selbstverständlich an der Gesang-Abteilung des Gymnasiums. Kaum hatte er das Übergangs-Examen hinter sich, als ihm auch schon Gelegenheit geboten wurde seine Fähigkeiten an den Tag zu legen. Der Gesanglehrer des Athenäums, Herr Greyson, erkrankte damals und war für längere Zeit unfähig, seine amtliche Thätigkeit wiederaufzunehmen. Eine solche ausgedehnte Unterbrechung der Gesangübungen war jedoch dem gewöhnlichen Gottesdienste der Anstalt nicht zuträglich, und es wurde die Frage erörtert, den kranken Lehrer zeitweilig zu ersetzen. Herr Greyson selbst kannte dazu keinen geeigneteren jungen Mann, als seinen Schüler L. Menager, und auf seinen Vorschlag hin wurde Lorenz mit der Leitung des Gesanges am Athenäum betraut. Diesen Posten füllte er in seinen jugendlichen Feuer ganz aus, zur Freude seiner Vorgesetzten und zur Aufmunterung seiner Mitschüler die er durch sein kluges und herablassendes Wesen zu fesseln wußte. Nicht genug damit. Er suchte mit regem Fleiße die erworbenen musikalischen Kenntnisse zu benutzen, und hier war ihm Gelegenheit geboten, dieselben vollauf zu verwerten. Varietas delectat, und besonders sind es die Sänger, vor allen aber die heranwachsende, unbeständige Jugend, welche die Abwechselung lieben. Überdies ist diese auch notwendig, soll nicht selbst das Schönste und Vollendeste an Wert verlieren. Dies alles ließ der junge Dirigent nicht unberücksichtigt und um seinen Gesang auch in dieser Hinsicht zufrieden zu stellen, setzte er sich selbst ans Werk. Gewiß eine löbliche Aufopferung anbetracht der vielen Anforderungen, welche das übrige Studium an ihn stellte. Sein energisches Schaffen war aber auch gesegnet, und seine damaligen Kompositionen fanden anerkennenden Beifall. Unter der Direktion des Autors wurden sie eingeübt und in den Messen und Andachten der Studenten gesungen. Aus dieser Zeit stammen einige Messen und Motetten für gemischten Chor. Die eine oder andere derselben, welche der damalige 17jährige Student verfaßt, befindet sich noch im Repertorium der Gesang-Abteilung des Athenäums von Luxemburg.

Fast in derselben Zeit war L. Menager in der Redemptoristenkirche seiner Vaterstadt mit der Leitung des Gesanges betraut, und zur größten Zufriedenheit aller Beteiligten entledigte er sich dieser Aufgabe.

Durch einen Beschluß des Gemeinderates der Stadt Luxemburg, vom 12. Dezember 1844, bestätigt durch die Regierung am 7. Januar

1845, war die Musikschule für die Hauptstadt dekretiert worden. Hier hatte unser strebsame Student Gelegenheit sich gründlicher auszubilden. Mit Nutzen besuchte er auch diese Schule. und wie aus einem Zeugnisse vom ersten Semester des Jahres 1852—1853 hervorgeht, zur großen Zufriedenheit seiner Lehrer. Dasselbe ist ausgestellt vom Professor des Violinkursus, Herr M. Pirotte, welcher ihm die Nummer 1 im Betragen und je die Nummer 2 für Fleiß und Fortschritte zuerkennt.

Doch nicht genug, daß er sich selbst in das Studium der Musik vertiefte, sondern auch seine Kameraden suchte er für die schöne Kunst zu begeistern. Bald hatte er einige Musikfreunde um sich versammelt, welche öfters mit ihm in seinem Elternhause zusammen kamen, wo sie unter seiner Leitung vierstimmige Chöre einübten, teils um ihre eigene Lust und Liebe an der Musik zum Ausdruck zu bringen, teils um gelegentlich auch andern dadurch genußreiche Stunden zu bereiten. So zeigte schon der Tertianer L. Menager, daß in ihm der Grund gelegt war zu jenem edlen Berufe, den er nach Ablauf der Humaniora ergreifen sollte.

Seinem weichen, empfänglichen Gemüte entsprechend, fand er eine große Freude an den herrlichen Schönheiten der freien Natur. Deshalb hatte auch das Studium der Botanik für ihn eine besondere Reize, und mit einer solchen Gründlichkeit betrieb er dasselbe, daß er bis zu seinem Lebensende jedes Blümlein und Pflänzchen mit seinem eigenen Namen in verschiedenen Sprachen zu nennen wußte.

Bei allen Erfolgen, welche sich dem Jüngling gleichsam aufdrängten, lag die Gefahr nahe, daß darunter seine Charakteranlagen leiden und Stolz und Übermut Platz greifen könnten. Doch nichts lag ihm ferner als das. Anspruchslos und uneigennützig bot er alle seine Kräfte und Fähigkeiten auf, die Vertrauensposten, die ihm übertragen waren, zur Zufriedenheit aller auszufüllen. Das Gelingen seiner Arbeit gab ihm zwar innerliche Genugthuung, ohne dies irgendwie nach außen hin zu zeigen, und stets blieb er der ruhige und bescheidene Student, bei welchem auch nicht die geringste Spur von Anmaßung vorhanden war.

Deutlich erhellt dieses aus seiner folgsamen Zuvorkommenheit im häuslichen Kreise. Von allen mag einer dieser schönen Züge genügen. Den Leuten, welche ihr Brot bei dem Bäcker backen ließen, half dieser dasselbe zum Backhaus tragen. Trotzdem Lorenz schon in den höheren Klassen des Gymnasiums war, half er dem Vater, soweit es ihm das Studium nur irgendwie erlaubte. Jetzt, da er ein kräftiger Jüngling geworden, ging er nicht mehr, wie der Nachtwächter mit einer Laterne, die Zeit ankündigen, sondern, wie der einfachste Bäckergeselle, half er das Brot herbeitragen. Zur Zeit der Kirmes gab es dann bis in die Nacht hinein vollauf zu thun. Bei dieser Gelegenheit sollte ihm einmal ein kleines Mißgeschick begegnen. Unvorsichtig, unüberlegt wie ja überhaupt

Digitized by Google

die Jugend ist, kam er eines Nachmittags mit einem sichern Selbstbewußtsein über die Pfaffenthaler Brücke, unter jedem Arme einen Kuchen und einen dritten auf dem Kopfe. Sei es nun daß Lorenz sich angestoßen oder daß ihm etwa eine lustige Melodie durch den Sinn jagte und er darüber seine süße Last vergaß, plötzlich lag der gute Kuchen im Straßenstaub und der ungeschickte und unberufene Bäckergeselle hatte das Nachsehen.

So gingen bei diesem jungen strebsamen jungen Manne die Erziehung des Charakters und der Fortschritt in Litteratur und Musik Hand in Hand. Als er daher, zwanzig Jahre alt, das Abiturienten-Examen bestanden, konnte man mit Recht, am 19. August 1855 ihm das Reifezeugnis zustellen, ihm, der sich als einen arbeitsamen charaktervollen Studenten stets ausgezeichnet hatten hatte.

Jetzt war für L. Menager die Zeit des sorglosen Lebens zu Ende; die nackte Wirklichkeit trat an ihn heran und der Ernst des Lebens warf seine ersten Schatten in dieses ungetrübte Gemüt. Die Zeit war herangerückt, daß er eine bestimmte Laufbahn einschlagen sollte; er stand am Scheidewege. Unentschieden, zu welcher Lebensstellung er greifen sollte, hatte er seine Studien gemacht, und am Ende derselben angelangt, wußte er noch keinen rechten Ausweg. Er hoffte auf die göttliche Vorsehung, auf die er im Leben so viel vertraut und welcher er stch stets mit ruhiger und kindlicher Ergebung fügte, und erwartete, daß sie ihm den Weg, welchen er gehen sollte, zeigen würde. Der damalige Religionslehrer des Athenäums, Herr Professor N. Wies, seligen Andenkens, der sich das Wohl und das Wehe seiner Studenten sehr zu Herzen nahm und ihnen mit Rat und That beistand, sagte eines Tages, kurz nach dem Reifeexamen, zum jungen L. Menager:

„So hätte ich denn allen deinen Kameraden eine Stellung verschafft, nur dir noch nicht; ich weiß wirklich nicht, was mit dir anfangen.“

Die Hoffnung des Vaters, seinen Lorenz am Altare zu sehen, ging nicht in Erfüllung.

Bald aber hatte der rührige Vater Menager für seinen Lorenz eine Stellung, in welcher er sein Brot verdienen sollte, ausfindig gemacht. Lorenz Menager wurde als Buchhalter angenommen und zwar in dem ausgedehnten Eisengeschäfte Küntgen-Fox in der Sankt Nikolausstraße, und in freudiger Stimmung teilte er seinem Sohne das glückliche Ergebnis mit.

Diese Wendung der Dinge hatte ihn doch enttäuscht, und ein heißer Kampf entbrannte im Innern des Jünglings. Seine Liebe zur Musik und die kindliche Pietät, die ihn bis dahin umfangen gehalten, gerieten ob dieser Anstellung in harten Widerspruch. Der glimmende Funke seiner musikalischen Fähigkeiten, der in ihm geruht, war ja angefocht, seine

Digitized by Google

Leistungen anerkannt, selbst von seinen Vorgesetzten. Mit einem Schlage sollte nun diese wohlthuende Flamme eingeschränkt, ja vielleicht erstickt werden und so seine Lieblingsneigung nie ihre Erfüllung finden. Heftig war sein Herz bewegt und raunte ihm in verräterischer Versuchung zu: Setze deinen Willen durch, folge deiner Neigung und du wirst zum ersehnten Ziele gelangen. Es loderte das Feuer der Leidenschaft in dem berufenen Künstler auf, wie ein wilder Sturm toste und tobte es in seinem Innern mit solchem Andrange und wuchtiger Macht, daß mancher junge Mann diesem schmeichelnden und heftigen Ansinnen kaum würde widerstanden haben.

Inmitten dieser Aufwallung tauchte dann vor seinem Geiste das liebliche Bild seiner Eltern auf, die er bis dahin nie betrübt, die ihre Kraft und ihr Leben für ihn eingesetzt, und welche er jetzt schnöde umgehen und in ihrem Innersten vielleicht tötlich verwunden sollte

Doch trotz dieses Ringens und Kämpfens ließ er äußerlich nichts von seiner Seelenpein merken. Aber welchen Ausweg finden? Wohin sie wenden? Schließlich, wie aus seinem früheren Benehmen erklärlich, siegten über diese Verlockungen seines Gefühles, die Liebe zu Vater und Mutter, der Gedanke an seine Pflichten ihnen gegenüber und willig fügte er sich dem Wunsche des Vaters, in das genannte Geschäft einzutreten. War auch dieser Sieg dem jetzigen Buchhalter hart und schmerzlich, so erfüllte ihn doch ein befriedigendes Glück bei dem Gedanken, seinen Eltern gehorsamt und Gottes Gebot nicht übertreten zu haben, und er hoffte auf eine glückliche Lösung, welche nicht lange auf sich warten ließ.

Doch sein Ideal ging höher als daß er es längere Zeit in dieser materiellen Beschäftigung hätte aushalten können. Für die Musik lebte er, für diese war er begeistert, und leicht zu begreifen ist, daß dieses rohe Eisengeschäft mit seinem matten Roste und seinem eintönigen Geklirre ihn nicht anziehen konnte. — Eines Tages, es war an einem Markttage, sagte seine Mutter zu Hause:

„Ich will einmal nachsehen, was Lorenz in dem Geschäfte macht.“

Die gute Frau ging zur Stadt. Als sie in die Sankt Nikolausstraße einbog, sah sie ihren Lorenz vor der Thüre des Hauses stehen, die Hände in der Tasche, gemütlich ein Liedchen vor sich hin pfeifend. Sie traute ihren Augen kaum, doch er war es.

„Wie!“ redete ihn die erstaunte Mutter an, „an einem Markttage stehst du hier, die Hände in der Tasche, wie begreife ich das!“ —

„Aber Mutter“, entgegnete Lorenz ruhig und gelassen, „glauben Sie denn, ich würde mir die Hände an diesen rostigen Nägeln beschmutzen und zerreißen?“

Die Mutter hatte ihren Sohn verstanden. Ohne langes Hin- und Herreden wurde beschlossen, daß er seinen Wünschen nachkommen dürfe.

Digitized by Google

Lorenz ging hinein, kleidete sich um und eilte froh und zufrieden nach Hause.

Jetzt war der junge Musiker auf der richtigen Bahn, die ihn zu großen Erfolgen, zu Glück und Zufriedenheit führen sollte, zur Erfüllung jener innigen Wünsche, die er so lange gehegt, nämlich sich ganz und ungeteilt dem Studium der Musik hingeben zu dürfen.

Die Frage, ob er eine Musikschule besuchen sollte, war bald gelöst. In Luxemburg selbst war die neugegründete Musikschule in den ersten Jahren ihrer Entwickelung begriffen, und man bedurfte tüchtiger Männer, welche mit der musikalischen Ausbildung der Jugend unseres Ländchens betraut werden sollten. Im jungen L. Menager sah man eine zukünftige Kraft für diese Schule, und kompetente Männer rieten dem Vater, ihn auf das Konservatorium nach Köln zu senden. Dem Vater leuchtete dieser Vorschlag ein, und leicht läßt es sich begreifen, daß Lorenz mit sichtlicher Freude und aufrichtigem Danke diesen Entschluß aufnahm, welcher ihm gestattete hinzugehen nach Köln, in diese liebliche Stadt des „ewigen Domes". In dieser altehrwürdigen Stadt sollte sein idealer Geist sich mit reichen Kenntnissen nähren; an den ruhig wogenden Fluten des „Vater Rheines" sollte sich seine Phantasie bereichern mit einem unerschöpflichen Schatz: von herrlichen Melodien, die er später für sein geliebtes Vaterland verwenden könnte; sein warmes Gemüt sollte sich hier sättigen an all den Schönheiten und Erinnerungen, welche die Stadt Köln und deren Umgebung in so reichlichem Maße bietet.

Schweren Herzens verließ er das Elternhaus, das ihm ein so trautes Heim gewesen, thränenden Auges enteilte er der lieben Unterstadt, er, der bis dahin noch nie seine Heimat verlassen hatte. Doch die Liebe zur Kunst, zur Musik, machte ihm den Abschied leicht und ließ ihn die Schwierigkeiten gering achten, welche damals mit einer Reise nach Köln verbunden waren. Glücklich langte er im Herbste 1855 daselbst an um seinen musikalischen Wissensdrang ganz und voll befriedigen zu können. Wie gewissenhaft und redlich er hier seinen Pflichten nachkam, wie ehrlich, treu und pünktlich er den Kursus auf dem Konservatorium besuchte, lassen schon seine Vergangenheit und seine frühere emsige Thätigkeit zur Genüge erkennen.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von
**Heinrich Küborn,** Pfarrer zu Hosingen.

## Zweite Abtheilung.
## Ospern in bürgerlicher Hinsicht.

### § 1. Lage.

Ospern, Hauptort des Dekanates gleichen Namens, liegt an der Landstraße von Reichlingen nach Martelingen auf einer Länge von 1300 Metern, 30 Kilometer nordwestlich von Luxemburg, und 2½ Kilometer nordöstlich von Redingen, dem Hauptorte des Civilkantons, in einer waldumrahmten, kesselartigen Niederung, welche im Frühling und Sommer einen überraschend schönen Anblick gewährt.

### § 2. Administrativer und gerichtlicher Bezirk.

Ospern gehört heute zum Verwaltungsdistrikt Diekirch und zum Gerichtsbezirk gleichen Namens. Mit der französischen Organisation wurde der heutige Kanton Redingen errichtet durch das Gesetz vom 28. Pluviose, Jahr VIII (17. Februar 1800). Ospern wurde zum Kantonshauptort ernannt und behielt diesen Vorrang bei, bis durch Gesetz vom 12. Oktober 1841 Redingen dessen Stelle erhielt.

Gleich allen Kantonshauptorten hatte Ospern (welches ebenfalls Gemeindehauptort war) ein Friedensgericht und ein Einregistrirungsbüreau. Es war der Sitz eines Notars und eines Gerichtsvollziehers. Ein eigentliches Justizgebäude war aber nicht vorhanden und mußte der Friedensrichter einen Saal miethen, um seine wöchentlichen Sitzungen abzuhalten. Als man ihm schließlich einen Saal nicht mehr zur Verfügung stellte, und Ospern, trotz außerordentlich großer, von der Regierung versprochener Subsidien, sich weigerte, die passenden Gerichtsgebäulichkeiten herzustellen, wurde der Civilkanton nach Redingen verlegt. Der letzte Friedensrichter von Ospern war der im Jahre 1899 zu Mersch verstorbene und zu Fischbach begrabene Herr Hoffmann. Seine letzte Sitzung in Ospern hielt er in Holkeshaus. Der letzte Notar zu Ospern war der im Jahre 1851 verstorbene Joh. Fr. Forron.[1]) Er liegt zu Ospern

1) Er ist aber auch nur der einzige uns überhaupt bekannte Notar, welcher zu Ospern residiert hat.

begraben. Ospern ist heute nur mehr eine Sektion der Gemeinde Redingen.

Die gerichtliche Organisation blieb längere Zeit von den Machthabern der französischen Revolution unberührt. Ein Beschluß vom 27. Thermidor Jahr II, (14. August 1794) hatte bei uns alle darauf bezüglichen früheren Bestimmungen beibehalten. Doch dauerte dies nicht lange; denn schon durch Dekret vom 16. Messidor Jahr III, (4. Juli 1795) wurden in den 26 Kantonen unseres Landes Friedensgerichte eingesetzt. Gemäß der Verfassung der französischen Republik, vom 5. Fructidor Jahr III (22. August 1795), welche durch einen Beschluß der Volksvertreter vom 14. Vendémiaire Jahr IV (6. Oktober 1795) für Luxemburg proklamirt wurde, waren alle Beamten, selbst die Richter, und zwar letztere auf sechs Jahre wählbar. 1) So kam es, daß Ospern der Sitz eines Friedensgerichtes wurde. Anfangs gab es in jedem Kanton einen Friedensrichter und zwei Assessoren, welche alle in den Primärversammlungen erwählt wurden. Eine solche Versammlung fand z. B. statt im Schlosse von Everlingen, am 5. Dezember 1803. Seit dem 16. Thermidor Jahr X (4. August 1802), waren die Friedensrichter aber nicht mehr wählbar.

Eine Kgl.-Großherzogliche Verordnung vom 12. Oktober 1841 stellte die Zahl und die Gerichtssprengel der Friedensgerichte, darunter den von Redingen, statt des früheren von Ospern, fest.

Als Friedensrichter finden wir in Ospern:

1) **Salentiny Johann Peter,** geboren zu Michelbuch, im Jahre 1768. Gewählt im Jahre 1798, fungirte er bis zu seinem am 7. Januar 1836 erfolgten Tode.

2) Den bereits oben erwähnten **Hoffmann Johann Peter**, geboren zu Calmus, am 29. Oktober 1805, gestorben als Friedensrichter zu Mersch, am 19. Juli 1889. Er fungirte zu Ospern von 1836 bis zum 30. Oktober 1841; darnach zu Redingen bis zum 9. März 1842, Datum seiner Versetzung nach Mersch.

Als erste Ergänzungsrichter in Ospern sind verzeichnet:

1) **Leichtenberg Anton**, Arzt zu Useldingen, geboren zu Prag in Böhmen. Er fungirte von 1804, bis zu seinem Tode (29. Juni 1823).

2) **Brassel Jakob Alexander**, Notar zu Rambruch, daselbst geboren am 3. Januar 1797, gestorben am 18. März 1861. Er fungirte zu Ospern von 1837 bis zum 30. Oktober 1841; darnach zu Redingen bis zum Tage, an welchem er seine Entlassung einreichte (6. März 1855).

Einen zweiten Ergänzungsrichter kannte man damals noch nicht.

---

1) Dr Eyschen Paul. Das Staatsrecht des Großherzogthums Luxemburg. S. 7—8.

Digitized by Google

Als Gerichtsschreiber finden wir:

1) **Haan Andreas** aus Bichten, im Jahre 1796. Er war früher (am 3. März 1777) zum „huissier ordinaire du Conseil provincial" ernannt worden. [1])

2) **Jacoby Franz** aus Neuland, im Jahre 1800.

3) **Spyr Heinrich** aus Straßen, funktionirte provisorisch seit dem 23. September 1800 und definitiv vom 7. Februar 1803 bis zum Jahre 1842.

Die Einregistrirungs- und Domänen-Verwaltung ist französischen Ursprungs. In Folge der Einverleibung des Herzogthums Luxemburg in die französische Republik wurden auch wir hierlands damit beglückt. Die innere Geschäftsordnung war in Frankreich durch Dekret vom 18.—27. Mai 1791, im Herzogthum Luxemburg durch Beschluß vom 9. Nivose Jahr IV (30 Januar 1896), veröffentlicht worden. Der Kanton Ospern war vom Einregistrirungsamte von Arlon abhängig. Nachfolgend die Namen der Einregistrirungseinnehmer des Kantons Ospern:

1. **Ballard** zu Ospern 1809.
2. **Barbelin** zu Ospern 1812.
3. **Deshaie Nikolaus** zu Ospern 1812—1813.
4. **Warlomont** zu Ospern 1816.
5. **Lefebre** zu Ospern 1816—1817.
6. **Bregentzer** zu Ospern 1818—1828.
7. **Bucau** zu Ospern 1829.
8. **Schmit** zu Ell 1835—1839.
9. **Vogt Friedrich** zu Ospern 1839—1842.

Die darauffolgenden Einnehmer residirten alle zu Redingen (nach Aufhebung des Kantons Ospern resp. Schaffung des Kantons Redingen.)

Das Notariat wurde während des XVI und XVII Jahrhunderts in unserm Lande durch Geistliche ausgeübt, welche den Titel „Notarius Apostolicus" trugen. Solche waren z. B. im Kanton Ospern (resp. Redingen: Michel Lipperscheid, Kaplan zu Useldingen, im Jahre 1563; Franz Adamy, Pfarrer zu Redingen, 1590; Johann Franz **Pommard**, Pfarrer zu Ospern, 1754. Ein Edikt vom Jahre 1751 beschränkte die Amtsthätigkeit der apostolischen Notare auf die Aufnahme von Testamenten. In der Zeit vor 1842 stand es den Notaren frei zu residiren, wo sie es für gut fanden. Nachfolgend die Namen der uns bekannten weltlichen Notare im Kanton Ospern (resp. Redingen).

1. **Becker Thilman**, Vater, residirte zu Useldingen von 1748—1767.
2. **Everling Anton**, residirte zu Grosbous von 1770—1787.
3. **Huberty Franz**, residirte zu Beckerich von 1773—1787.
4. **Reuter Wilhelm**, residirte zu Useldingen von 1784—1799.

1) Publ. archéol. de Luxemb. Tome XXIX, Année 1875, p. 26.

Digitized by Google

5. **Knas Anton**, residirte zu Bettborn von 1786—1803.[1])

6. **Knaus Nikolaus**, residirte zu Bondorf 1787.

7. **Reding Johann Nikolaus**, residirte zu Beckerich von 1797—1836.

8. **Brassel Johann Joseph Alexander** residirte zu Arsdorf von 1797—1829.

9. **Becker Johann Nikolaus**, Sohn, residirte zu Useldingen von 1803—1841.[2])

10. **Salentiny Johann Peter**, residirte zu Redingen 1809.

11. **Forron Joh. Franz**, residirte zu Ospern von 1828—1841.[3])

12. **Brassel Jacob Alexander**, residirte zu Rambruch von 1829—1861.[4])

Durch Gesetz vom 3. Oktober 1841 wurde das Notariatswesen im Großherzogthum reorganisirt und durch dasjenige vom 2. August 1842 wurde die Zahl und die Residenz der Notare festgesetzt. Für den Kanton Redingen (früheren Kanton Ospern) wurden drei Notarsitze bestimmt, nämlich Rambruch, Redingen und Useldingen.

Nach der Einverleibung des Großherzogthums Luxemburg (Mai 1815) in das Königreich der Niederlande, bildete es einen integrirenden Theil desselben bis zur belgischen Revolution (September 1830) und hatte das Grundgesetz vom 24. August 1815 zwei Kammern vorgesehen; doch hat der Kanton Ospern diese ganze Zeit hindurch nur einen einzigen Vertreter darin gehabt, nämlich den schon oben citirten Herrn Johann Peter Salentiny, Friedensrichter zu Ospern, und zwar nur, als Vertreter des „Ordre des campagnes“ vom 26. April 1816 bis zum 1. Juni 1821.

Nach dem Abfalle Belgiens von Holland (1830) wurde auf dem National-Congreß zu Brüssel, am 10. November desselben Jahres, Belgiens Unabhängigkeit proklamirt. Die Provinz Luxemburg mit dem Hauptsitze zu Arlon wurde constituirt und die belgische Verfassung am 7. Februar 1831 angenommen. Diese hatte für die Provinz Luxemburg vier Senatoren und acht Volksvertreter (députés provinciaux) vorgesehen. Die Provinzial-Deputation blieb in Funktion bis zum Gesetze vom 30. April 1836, welches den Provinzial-Rath (Conseil provincial) in's Leben rief. Derselbe bestand aus 45 Mitgliedern, von welchen eines den Kanton Ospern vertreten sollte.

Als Provinzial-Räthe des Kantons Ospern figurirten die Herren:

---

1) Starb im Jahre 1812.

2) Starb am 22. Januar 1841.

3) Starb im Jahre 1851.

4) Starb am 18. März 1861.

Digitized

1. **Jacques Franz**, Richter zu Arlon, geboren zu Arsdorf, im Jahre 1784, gestorben zu Arlon, am 30. August 1865. Er amtirte vom 2. September 1836 bis zum 28. Mai 1838.

2. **Rausch Michel**, Advokat zu Diekirch, geboren zu Pratz, den 17. Juni 1808, gestorben zu Luxemburg, als Staatsrath, am 21. Juni 1881. Er wurde gewählt am 28. Mai 1838; jedoch wurde diese Wahl annullirt und er auch durch kein anderes Mitglied ersetzt.

Vor 1794 gehörte Ospern der Herrschaft von Everlingen, de Raigecourt rc. rc., der Herrschaft Useldingen (2 Vogteien); [1]) den Herren von Ansemburg und de Raigecourt zugleich; der Herrschaft Niederpallen, Herrn Tornaco de Bervo; letzterer war nur Mit-Grundherr, die beiden ersteren Hochgerichtsherrn. Zehntherr war, wie bereits oben gemeldet, die Abtei St. Maximin bei Trier.

Nachdem, in Folge der französischen Revolution, das ganze bisherige Feudalsystem über den Haufen geworfen und eine ganz neue Einrichtung der Dinge in's Leben gerufen worden war, war der Kanton Ospern in administrativer Beziehung (allerdings mit einzelnen Abweichungen und Umänderungen) im großen Ganzen zugetheilt:

1. Von 1797—1823 der Unter-Präfektur, resp. dem Kreis Diekirch.

2. Von 1823 bis zum 11. Juli 1839 dem Quartier, resp. dem Distrikt Arlon.

3. Vom 11. Juli 1839 bis zum 30. Mai 1857 dem Distrikt Diekirch.

4. Vom 30. Mai 1857 bis zum 4. Mai 1867, d. h. so lange dieser Distrikt bestand, dem Distrikt Mersch.

5. Seit dem 4. Mai 1867 wiederum dem Distrikt Diekirch.

## § 3. Name.

Ueber die Ethymologie des Namens Ospern schreibt Herr de la Fontaine: „Ainsi que la plupart des villages de la vallée de l'Attert, Ospern porte un nom celtique. Os ou Oes a dans ce langage la valeur de bois ou forêt, et bar & par, parmi d'autres significations, y prend celle de faîte cime, pointe, sommet. Os-par décrit dès lors un lieu occupant le point élevé d'un territoire boisé.“ [2]) — In alten Urkunden findet man es auch geschrieben: Ousprin, Usperna etc.

## § 4. Boden. Ackerbau.

Der Boden von Ospern ist größtentheils ein rother Kieselboden, der sich zu jeder Jahreszeit und fast bei jedem Wetter bearbeiten läßt,

1) Cartularium von 1631, S. 713.

2) Publ. archéol. de Luxemb. Tome XIV, Année 1858, p. 29.

Digitized by Google

der sehr fruchtbar ist und für Kunstdünger sich äußerst dankbar zeigt. Ospern hat einen Bodencomplex von 686 Hektares, 38 Ares, 85 Centiares, welcher sich auf die verschiedenen Bodenarten vertheilt wie folgt:

a) Ackerfelder:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Klasse | 61 Hektares, | 15 Ares | 90 Centiares; |
| 2. „ | 112 „ | 12 „ | 20 „ |
| 3. „ | 131 „ | 92 „ | 18 „ |
| 4. „ | 95 „ | 12 „ | 56 „ |
| 5. „ | 28 „ | 19 „ | 23 „ |
| | 428 Hektares, | 52 Ares, | 07 Centiares. |

b) Gärten.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Klasse | 6 Hektares, | 98 Ares, | 47 Centiares; |
| 2. „ | 3 „ | 10 „ | 86 „ |
| | 10 Hektares, | 09 Ares, | 33 Centiares. |

c) Wiesen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Klasse | 17 Hektares, | 05 Ares, | 51 Centiares; |
| 2. „ | 16 „ | 41 „ | 06 „ |
| 3. „ | 11 „ | 04 „ | 78 „ |
| 4. „ | 3 „ | 34 „ | 45 „ |
| | 47 Hektares, | 85 Ares, | 80 Centiares. |

d) Waldungen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Klasse | 50 Hektares, | 63 Ares, | 81 Centiares; |
| 2. „ | 111 „ | 36 „ | 16 „ |
| 3. „ | 22 „ | 03 „ | 45 „ |
| | 184 Hektares, | 03 Ares, | 42 Centiares. |

e) Tannenwaldungen.

1. Klasse: 2 Hektares, 21 Ares, 30 Centiares.

f) Lohhecken.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. Klasse: | 3 Hektares, | 46 Ares, | 30 Centiares; |
| 2. „ | 2 „ | 15 „ | 20 „ |
| 3. „ | 4 „ | 46 „ | 50 „ |
| | 10 Hektares, | 08 Ares, | 00 Centiares. |

g) Gesträucher.

22 Ares, 60 Centiares.

h) Weideland.

10 Ares, 90 Centiares.

Digitized by Google

i) Flächeninhalt des bebauten Eigenthums.

3 Hektares, 25 Ares, 43 Centiares.

Total: 686 Hektares, 38 Ares und 85 Centiares, von einem steuerbaren Ertrage von 25,619,99 Franken.

Nicht steuerbare Flächen, wie Straßen und Gebäude öffentlichen Nutzens: 10 Hektar, 21 Ares und 75 Centiares. [1])

Das Hektar Ackerland hat den durchschnittlichen Preis von 1500 Franken. Dieser Boden liefert meistentheils vorzügliches Mengkorn, auch recht schönen Weizen, aber in geringerer Quantität, und es hat überhaupt das Dorf an keiner gangbaren Getreideart Mangel. Zur Zeit erntet Ospern jährlich an die 2000 Hektoliter Getreide (Mengkorn, Weizen und Roggen), wovon ein Theil consummirt wird, während bis an 300 Hektoliter destillirt, die übrigen aber verkauft werden.

Die Wiesenflur, welche sich an das Dorf anschließt, gibt recht brauchbares Heu und ließe sich die Quantität desselben vergrößern und an vielen Stellen dessen Qualität erhöhen, wenn etwas mehr für die Verbesserung der Wiesen im Allgemeinen geschähe, z. B. durch Drainage, oder durch Anlegung passender Be- und Entwässerungsgräben. Seitdem man angefangen hat, Cisternen zu bauen, um die Jauche aufzufangen und auf die Felder zu fahren, haben die Wiesen an Güte abgenommen, und ist man genöthigt mit Kunstdünger nachzuhelfen, was Manche denn auch schon mit nachahmenswerther Sorgfalt thun. Ospern hat Mangel an Wiesen und kommt das Hektar an 3000 Franken zu stehen.

Die Obstzucht steht auf niedriger Stufe. Die meisten Obstbäume erlagen der Kälte von 1879 und an die 80 Stück großer fruchttragender Bäume der Heftigkeit des Sturmes vom März 1876. Indessen hat man wiederum angefangen allenthalben junge Obstbäume zu pflanzen, so daß in absehbarer Zeit Ospern wieder reichlich mit Obst versehen sein wird.

## § 5. Industrie

Ospern treibt ausschließlich Ackerbau und Viehzucht. Die 6 vorhandenen Kleinbrennereien, in denen jährlich an die 300—350 Hektoliter Getreide distillirt werden, dienen in erster Linie landwirthschaftlichen Zwecken. Im Jahre 1888 wurden beim Steueramte Redingen 2652,65 Hektoliter mehlige Stoffe zur Distillation angemeldet. Da aber sämmtliche Brenner Ospern's blos 5 Mal abbrennen, obschon sie 6 Mal dazu berechtigt wären und auch demgemäß bezahlen, so kann man nur 5/6 davon in Anrechnung bringen und es bleiben also 2377,20 Hektoliter. Von den 2377,20 wirklich abgebrannten Hektolitern Maische

1) Auszug aus den Cadastral-Büchern von Redingen, mitgetheilt von dem dortigen Herrn Geometer Rosch.

Digitized by Google

wurden beiläufig à $4^1/_2$ Liter Branntwein vom Hektoliter, 10697 Liter gewonnen, oder von 348 Säcken Getreide zu 6 Liter vom' Sester=30 Liter vom Sack=348×30=10440 Liter oder in runder Zahl 10000 Liter oder 10 Fuder. Diese 10 Fuder wurden verkauft zu 17, 18 und 19 Sous das Liter, im Durchschnitt zu etwa 8500 Franken.

Der Selbstkostenpreis dürfte sich folgendermaßen stellen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 300 Säcke Roggen zu 15 Fr., | = | 4500 | Fr.; |
| 48 „ Hafer zu 7 Fr., | = | 336 | „ |
| Accisensteuer | | 756,30 | „ |
| | Total: | 5592,30 | Fr. |

Für Holz und Arbeit rechnet man die Schlempe als Futtermittel. Es bleibt also ein Gewinn von 8500—5592,30=2907,70 Fr., rund 2900 Fr. Gewiß schleicht auch hie und da ein Verlust mit unter, aber man verkauft meistens den Branntwein zu 0,90 Fr. den Liter, so daß man sagen kann, daß die Brennereien in Ospern einen jährlichen Gewinn von 3000 Fr. an Geld abwerfen, eher mehr als weniger, und dies nur von der Distillation des Getreides.[1])

An Obst wurden 1888 in Ospern 40 bis 50 Fuder eingemaischt, also zwischen 800 und 900 Säcke Birnen zur Distillation verwandt, aus welchen beiläufig 3 bis 4 Fuder Birnbranntwein gezogen wurden.

Zwetschen wurden in den letzten Jahren fast keine gebrannt.[2])

Bekannt ist von jeher der Osperner Kalk, den man brennt auf der sogenannten „Eltz" zwischen Ospern und Redingen und oberhalb Ospern an der Landstraße nach Martelingen. Dieser Kalk, welcher ein Dolomitkalk ist, eignet sich indessen, wegen seines verhältnißmäßig geringen Gehaltes an kohlensaurer Magnesia, etwa 25%, sehr gut zu baulichen Zwecken, besser aber und von wenigen übertroffen, ist er für den Ackerbau. Nach Kenneraussage würde sich dieser Kalkstein zu einem schönen, röthlich-gelb geäderten Marmor schleifen und polieren lassen.[3]) Ein Kamin von diesem Osperner Kalkstein gemacht, figurirte auf der vorletzten Pariser Ausstellung und wurde, dank der Initiative des verstorbenen Prinzen Heinrich der Niederlande, angefertigt.[4]) Es werden jährlich an die 1500 Kubikmeter Kalk gebrannt.

1) Der Leser vergesse nicht, daß diese Zahlen, nach dem neuen Branntweinsteuer-Gesetze, wesentlich heute andere sind und sein müssen.

2) Diese Angaben rühren her vom Herrn Accisenbeamten Gaspar aus Redingen.

3) Siehe: Wies Nikolaus. Wegweiser zur geologischen Karte des Großherzogthums Luxemburg. S. 92.

4) Zur Erhärtung des Gesagten nehmen wir keinen Anstand, nachfolgenden Zeitungsausschnitt wörtlich abzudrucken.

„Wir nehmen mit Vergnügen nachstehende Mittheilung auf. Hoffentlich wird sie eine Anregung zu Weiterm und Größerem sein und werden sich Männer finden, welche die im Boden verborgenen Schätze heben werden. Dem Kanton Redingen, und Ospern



Digitized by Google

Ospern hat 2 Wirthshäuser und 2 Krämerladen. An Handwerkern hat es: 3 Schmiede, 2 Schuster, 1 Schneider, 4 Nähterinen, 1 Schreiner, 1 Wagner, 9 Weber, 1 Plafonierer und 1 Glaser.

### § 6. Steuern und Abgaben.

Die Steuern der Sektion Ospern betrugen im Jahre 1889:

1) Grundsteuer: 2287,53 Franken.

2) Mobiliarsteuer: 146.90 Franken.

3) Personalsteuer: 108,00 Franken.

Gemeindeauflagen bezahlte Ospern nur 1200 Franken, welche hinreichten, um eine Anleihe von 5000 Fr. zu amortisiren und die gewöhnlichen Ausgaben der Sektion zu bestreiten. Dank einer sparsamen Haushaltung, bei Vermeidung aller unnützen Ausgaben, betrug das Gemeindebüdget für das Jahr 1890 nur mehr 34% der Grundsteuer — und das bei vollständigem Mangel an Gemeindegütern.

### § 7. Bevölkerung.

Im 13. Jahrhundert zählte Ospern 16 mansi. [1]) Ospern hat heute

---

insbesonders würde dadurch eine neue Industrie erblühen, ähnlich der, welche an der Sauer Arbeit und Verdienst gibt. Es ist dies ein neues Produkt der geologischen Karte (des Großherzogthums Luxemburg), deren Verfasser (die HH. N. Wies und P. M. Siegen) dadurch ihre vielen Mühen wieder belohnt sehen."

„Parmi les produits luxembourgeois qui figurent à l'exposition universelle de Paris, on remarque tout d'abord une cheminée en marbre de la plus grande beauté. Cette œuvre qui fait l'admiration de tous les visiteurs, est la création de S. A. R. le Prince Henri des Pays-Bas qui, d'après la **seule** inspection d'un échantillon du marbre de la belle collection des minéraux du Grand-Duché, exposée par M. Siegen, conducteur des travaux publics, a su deviner l'importance du parti que l'on pouvait tirer de cette pierre. Ce marbre d'un jaune pâle, veiné de rouge foncé et qui a beaucoup de rapport avec le jaspe d'Italie, a été extrait en blocs de 2,50 m. à 3,00 m. dans les environs d'Ospern, par les soins de M. Siegen.

Le dessin de cette cheminée a été confié par Monseigneur le Prince Henri à M. l'architecte Goevaert de Bruxelles, qui s'est acquitté de sa mission de la manière la plus heureuse tant par la variété que par la richesse des ornements.

L'exécution en a été remise aux soins de M. André, sculpteur à Bruxelles, qui a soigné ce travail avec autant d'art que d'intelligence; le fini des détails et le poli ont surpassé toute attente. Grâce à l'initiative du Gouvernement, une nouvelle industrie est à la veille de surgir dans le canton de Redange, industrie qui serait une source de richesse pour cette contrée." (Leider ist dieser so berechtigte Wunsch ein bloßer — Wunsch geblieben.) — Siehe Luxemburger Wort". Jahrg. 1878, Nr. 179, vom 1. August.

1) Siehe weiter oben: Erste Abtheilung, § 9 und im Anhang I Belegstücke: Nr. 2. Auszug aus einem Güter-Verzeichniß der Abtei St. Maximin in Trier.

Digitized by Google

70 Häuser und eine Einwohnerzahl von 344 Seelen. In der Pfarrei Ospern gab es:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Im Jahre | 1878. | 14 | Geburten. | 13 | Sterbefälle. | 4 | Heirathen.[1]) |
| " " | 1879. | 11 | " | 14 | " | 5 | " |
| " " | 1880. | 15 | " | 8 | " | 1 | " |
| " " | 1881. | 12 | " | 7 | " | 4 | " |
| " " | 1882. | 14 | " | 6 | " | 1 | " |
| " " | 1883. | 9 | " | 7 | " | 3 | " |
| " " | 1884. | 16 | " | 8 | " | 0 | " |
| " " | 1885. | 9 | " | 10 | " | 3 | " |
| " " | 1886. | 11 | " | 4 | " | 1 | " |
| " " | 1887. | 15 | " | 8 | " | 3 | " |
| " " | 1888. | 11 | " | 6 | " | 0 | " |
| " " | 1889. | 11 | " | 7 | " | 2 | " |
| " " | 1890. | 8 | " | 10 | " | 2 | " |
| " " | 1891. | 10 | " | 6 | " | 1 | " |
| " " | 1892. | 7 | " | 9 | " | 4 | " |
| " " | 1893. | 8 | " | 10 | " | 1 | " |
| " " | 1894. | 9 | " | 9 | " | 1 | " |
| " " | 1895. | 5 | " | 8 | " | 3 | " |
| " " | 1896 | 8 | " | 7 | " | 2 | " |
| " " | 1897. | 6 | " | 5 | " | 4 | " |
| " " | 1898. | 9 | " | 8 | " | 2 | " |
| " " | 1899. | 11 | " | 6 | " | 6 | " |
| " " | 1900. | 7 | " | 4 | " | 6 | " |
| " " | 1901. | 13 | " | 7 | " | 5 | " |

Also durchschnittlich jedes Jahr 10—11 Geburten, 7—8 Sterbefälle und 2—3 Heirathen.

## § 8. Hausthiere.

Nach einer im Jahre 1891 vorgenommenen Zählung besitzt die Sektion: 90 Pferde, 278 Stück Hornvieh, 305 Schweine, 30 Ziegen und 53 Bienenstöcke.

## § 9. Grundgüter der Sektion Ospern.

Ospern besitzt keine Gemeinde-Grundgüter. Im Jahre 1782, am 29. Mai, wurde der Gemeindewald in der „Seitert" unter 8 Familien, von denen jede 2 Parzellen erhielt, getheilt. Das 9. Loos verblieb ihnen gemeinschaftlich und das 10. fiel auf das Haus Schmitz, welches somit

1) Wir geben diese Zahlen vom Jahre 1878 an, seit welcher Zeit die Pfarrei nur mehr aus den beiden Ortschaften Ospern und Reichlingen besteht.

Digitized by Google

2 Loose erhielt. [1]) Wahrscheinlich wird es in das Recht eines erloschenen Hauses getreten sein. Das anzunehmen berechtigt Folgendes: Im Jahre 1613 wurde ein Lehnmann, Loutschen Claus von Ospern und seine Hausfrau mit dem Schwerte hingerichtet, ihre Güter eingezogen und ein Theil derselben dem Hupricht Schmitz als Lehngut übertragen. Durch diese Uebertragung ist die Vogtei Schmitz in alle Rechte der confiszirten Loutschen Vogtei getreten und wäre bei der Theilung des Gemeindewaldes die Ausübung dieser Rechte zur Geltung gekommen, so daß die Familie Schmitz zu ihrem Loose auch noch das des Loutschen Hauses erhalten hätte. Ob dem so ist, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls ist die Wahrscheinlichkeit dafür. Die übrigen Häuser, die kein Gespann hatten, erhielten ihren Antheil am Gemeindewalde, im Orte genannt „op Riesel" zunächst des Dorfes, so daß sie ihr Holz auf Handkarren, oder auf den Schultern nach Hause bringen konnten.

## § 10. Gebautes Eigenthum der Sektion Ospern.

An gebautem Eigenthum besitzt das Dorf nebst der Kirche und dem Pfarrhaus ein Vikarshaus, welches aber der Kirchenfabrik gehört, einen Schulsaal und am westlichen Ende des Dorfes einen vortrefflichen Waichbrunnen mit 7 Facellen, deren kristallhelles Wasser einer reichen, noch nie vertrockneten Quelle entströmt, die Wiesenflur bewässert und bei größerer Wassermenge oberhalb Reichlingen in die Attert fließt.

## § 11. Schule von Ospern.

Ospern und Reichlingen haben zusammen nur eine Schule mit einer Zahl von schulpflichtigen Kindern, die variirt zwischen 50 und 60. Der Schulsaal, welcher sich an die Oekonomiegebäulichkeiten des Pfarrhauses anlehnt, wurde im Jahre 1887 bedeutend vergrößert und allen Anforderungen der Pädagogik und Hygiene gemäß eingerichtet, so daß er zu den besseren des Landes gezählt werden kann. Das Schulmaterial aber läßt viel zu wünschen übrig. Bis 1843 wurde die Schule von den jeweiligen Vikaren gehalten. Der erste Laienlehrer war ein gewisser Turmes von Holzthum; ihm folgten die beiden Goedert, Vater und Sohn, von Ell, Math. Hertges, Fr. Trausler, Andreas Welter, Peter Huy, Leop. Wagener von Reimberg und Schmit Peter. Das Gehalt des Lehrers von Ospern beträgt an die 1100 Fr.

## § 12. Historische Notizen.

### a) Celten.

Die keltischen Namen der in der Attertgegend vorhandenen Dörfer

1) Siehe im Anhang I: Belegstücke Nr. 8. Theilung des Osperner Gemeindewaldes.

und Bäche lassen schließen auf ehemalige Bewohnung dieser Gegend durch die Kelten. Auch findet man häufig Stellen keltischer Wohnungen, sogenannter Moore oder Mardells. Zu Ospern befinden sich mehrere derselben auf dem gegen Norden gelegenen „Krodenberg" und ein anderes auf der „Eltz" auch zur Seite von Redingen hin. Ein anderes, das füglich noch hier erwähnt werden mag, befindet sich zwischen Everlingen und der Haltestelle von Reichlingen, etwa 5 Minuten von letzterer entfernt, in einem kleinen Wäldchen.

b) Römer.

Spuren römischer Bauten, außer den oben bei Beschreibung der Pfarrkirche bereits erwähnten, haben sich vorgefunden:

a) In der sogenannten „Heidenkaul" zwischen Ospern und Platen, wo im Jahre 1885 und vorher noch öfters, mehrere Mauerspuren, Ziegel mit Fabrikzeichen, und verschiedene römische Münzen und Urnen zu Tage gefördert wurden.

b) Im Ort genannt „op Hedebierg", zwischen Pratz, Platen und Folscheid, wo mehrere unterirdische Mauerreste sich vorfinden und wo im Jahre 1890 Römermünzen entdeckt wurden, wovon eine von Kaiser Nero, eine von Antoninus, zwei von Faustina und eine von Marcus Aurelius das Gepräge tragen.

c) Auf dem „Rennknapp" oberhalb Ospern. Beim Graben eines neuen Kalkofens stieß man im Dezember 1890 auf römische Urnen, welche aber sämmtlich bis auf eine, die sich zu Luxemburg befindet, aus Unkenntniß der Arbeiter, zerbrochen wurden. Diese Urnen standen in einem Gemisch von kleinen, vermoderten Knochenüberresten und Aschen. Nicht weit von dieser Stelle entfernt, förderte man vor einigen Jahren, beim Ausgraben einer Eiche und zwar unter derselben, gut erhaltene Theile eines Estrichs zu Tage.

d) Es war am 28. November 1892, da stießen, beim Graben nach Lehm, zu Reichlingen, im Ort genannt „Stertz" oder „ober dem Lehpesch", einige Arbeiter auf eine Urne welche circa 1600 Stück römischer Münzen enthielt. [1]) Es waren Kleinbronzen, die versilbert waren, mit 4 Legenden, in 5 Typen. Die Vorderseite hat auf allen die Umschrift: IMP(erator) C.(aesar POSTVMVS [2]) P.(ater) F.(ilius AVG(vstus),

---

1) Siehe: Luxemburger Wort, Jahrg. 1892, Nr. 341, vom 6. Dezember, wo in Folge eines Druckfehlers, die Zahl der Münzen auf 600 statt 1600 angegeben ist.

2) Kaiser Posthumus (Marcus-Cassianus-Latinius) war einer der sog. 30 Tyrannen, welche sich unter Kaiser Gallienus um die Herrschaft stritten. Mit seinem Sohne wurde er von seinen Soldaten im Jahre 267, bei Mainz, nach einem Siege über den Tyrannen Lelienus, ermordet. (Fr. X. de Feller. Dict. hist. Paris 1834. Tome X, page 252.)

mit der Büste des Kaisers nach rechts und der Strahlenkrone. Die Rückseite:

a) Moneta Aug.(usti). Die Münze stehend, nach links mit Wage und Füllhorn.

b) Pax Aug. Der Friede in eckigem Laufe, nach links, mit Oelzweig und Scepter.

c) Providentia Aug. Die Vorsehung stehend, nach links, mit Globus und Scepter.

d) Providentia Aug. Die Vorsehung stehend, nach links, mit gekreuzten Beinen auf eine Säule gestützt. In der einen Hand hält sie einen Stab, mit dem sie auf einen auf dem Boden liegenden Globus hinzeigt, in der andern ein Füllhorn.

e) Schrift unleserlich. — Krieger nach rechts, mit geschwungener Lanze.

Der Fund von Reichlingen ist der dritte größere Schatz römischer Kaisermünzen, der hierlands seit 1881 gefunden wurde.[1])

### c) Neuere Zeit.

#### Oesterreichisches Lager bei Ospern.

Im Jahre 1794 hatte der österreichische General Beaulieu oberhalb Ospern, zwischen diesem und Nagem, ein Lager aufgeschlagen, von welchem aus er den Franzosen auf dem sogenannten „Beyerchen" bei Arlon eine empfindliche Niederlage beibrachte. Die Tradition über diesen Ueberfall ist folgende:

Am 17. April 1794 hatten die Franzosen die Oesterreicher bei Arlon geschlagen. General Beaulieu zog mit 2 Colonnen nach Luxemburg zurück und entsandte eine dritte nach Mersch, wo er bald selbst eintraf. Von Mersch aus gewann er das Attertthal, um von hier aus den Franzosen eine unerwartete Niederlage zu bereiten. Gegen Ende April waren diese Colonnen in einem Lager zwischen Ospern und Nagem zusammengezogen. Beaulieu selbst hatte sein Absteigequartier im Pfarrhause zu Ospern. Am 29. April 1794, Dienstags Abends, begab er sich in's Lager, wohin mehrere Bauern Proviant gebracht hatten. Er versammelte allsogleich die Chefs und gab ihnen die nöthigen Befehle. Zahlreiche Feuer wurden angezündet und die Soldaten bereiteten das Nachtessen, das sie in der Eile zu sich nahmen. Bis zum Aufbruche, der um 10 Uhr stattfand, herrschte eine feierliche Stille; dann geschah der Abmarsch auf das 3 Stunden entfernte Arlon. Nur 6 Mann Militär blieben zurück im Lager, um die zahlreichen Feuer, die man von Arlon aus gut

1) Der größte Theil dieser Münzen wurde von Hrn. van Werveke für das Luxemburger Museum erworben. — Vgl. Publ. arch. de Lux. Vol XLII, p. 405—411.

Digitized by Google

sah, zu unterhalten. Eine Menge vorhandener Ginsterfäschen dienten als Brennmaterial.

Unterdessen hatten die Oesterreicher das französische Lager „auf dem „Beyerchen" bei Arlon erreicht und machten Anstalten, die Mannschaften zu überwältigen. Es war um 1 Uhr in der Nacht, als die ersten Flintenschüsse von dort aus, im Lager zu Ospern erschollen. Bald wurde das Schießen allgemein und heftig, dann, durch Artilleriesalven verstärkt, dauerte es bis zu Tagesanbruch, 5 Uhr Morgens. Es war am Mittwoch, den 30. April 1794. Das Resultat des Ueberfalles war, daß die Franzosen vollständig geschlagen waren und sich für diesmal von Arlon zurückziehen mußten. (Prat, Histoire d'Arlon[1]) und Volkstradition.)

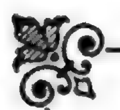
Aus der Zeit der französischen Revolution erzählt man sich heute noch gerne folgende Geschichte:

Die Osperner hatten eine nicht geringe Furcht vor den Franzosen. Um nicht von ihnen überrumpelt und ihrer Habschaften beraubt zu werden, stellten sie auf der „Elz" zwei Wachen auf, welche die Ankunft des Feindes durch Flintenschüsse ankündigen sollten, damit man zu gehöriger Zeit mit den Habseligkeiten, die für einen solchen Fall in Schränken verpackt gehalten wurden, in die nahe gelegenen Wälder fliehen könnte. Eines Tages nun, als die Zeit unsern Wächtern lang wurde, kamen sie auf den Einfall, sich im Scheibenschießen zu üben, um eine Flasche Branntwein, ohne weiter an die etwaigen Folgen eines solchen Zeitvertreibes zu denken. Kaum hatte man in Ospern den ersten Schuß gehört, als auch schon das ganze Dorf alarmirt war. Ausspannen, aufladen, fliehen, was fliehen konnte, war das Werk eines Augenblickes, und dies Alles mit der festen Ueberzeugung und dem frohen Bewußtsein, diesmal Leben, Hab und Gut vor den feindlichen, verhaßten Franzosen in Sicherheit zu bringen. Wer aber beschreibt das Staunen unserer wackern Scheibenschützen, als sie nachher das Dorf leer fanden? Sie ahnten was vorgefallen war und eilten zu den Flüchtlingen, denen sie den ganzen Hergang erzählten. Diese aber, gutmüthig wie sie waren, kehrten ohne Groll im Herzen, zu den verlassenen Penaten zurück und waren voller Freude, diesmal so leichten Kaufes davon gekommen zu sein. Es hätten ja auch die Franzosen sein können, sagten sie und — dann? —

---

1) G. F. Prat. Histoire d'Arlon. Arlon. P.-A. Brück. 1873—1874. Tome II. pp. 354—385. Vgl. auch: Sibenaler J. B. Renseignements pour servir à l'histoire d'Arlon. Batailles du 9 juin 1793 et du 17 avril 1794 (in den „Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg", Tome XXXII, Année 1897, pp. 199—200) und Kellen Fr. Die Kämpfe um Arlon 1793 und 1794. (Ibid. Tome XXXIII, Année 1898, pp. 169—172.)

Digitized by Google



## § 15. Schluß.

Ospern nimmt heutzutage in mancher Hinsicht nicht mehr den Rang ein, den es früher besaß und dies namentlich seitdem es den Civilkanton nicht mehr besitzt. Indessen kann es diese vergangenen Zeiten wohl verschmerzen, denn grade sie waren die Jahre seines innern Verfalls. In der That war Ospern in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts durch übermäßiges Branntweintrinken und die mit demselben verbundene Arbeitsschen und Lasterhaftigkeit so weit herabgesunken, daß es sprichwörtlich wurde und mit noch einigen andern Nachbarsdörfern, andern zum abschreckenden Beispiele aufgestellt wurde. Daraufhin aber hat es sich durch Einfachheit, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Mäßigkeit soweit erholt und zu einem solchen Wohlstande emporgeschwungen, daß es zu den wohlhabendsten und besten Dörfern des Kantons gezählt werden muß und, in vielen Hinsichten, andern als nachahmenswerthes Beispiel aufgestellt werden kann.

---

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

## Herzog Karl von Burgund.

**(Karl der Kühne).**

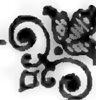
Karl, der einzige Sohn und Erbe Herzogs Philipßen, ist geboren zu Digeon (Dijon) im Jahre 1433 den (10. November).[1]) Bei der Taufe erhielt er den Titel eines Grafen von Charolois, welchen Titel er auch beibehielte, so lange sein Vater lebte. Im zweiten Jahre seines Alters sandte ihn sein Vater nach den Niederlanden in die Stadt Gendt, um dort den Studien und der Übung aller ritterlichen und fürstlichen Tugenden und Thaten obzuliegen; auch hat er sich dermaßen in denselben ausgebildet, daß er schon im Alter von 14 Jahren zu Brüssel im Turnier und Ringel-Rennen vor allen anderer Adeligen den Preis davontrug; wie er denn auch im Jahre 1452 an dem Kriegszuge seines Vaters gegen die Stadt Gent sich beteiligte, ebenso an dem Treffen bei Ripelmondt,[2]) in welchem sein natürlicher Bruder Cornelius erschlagen wurde, desgleichen an anderen Feldzügen seines Vaters.

Im Jahre 1454, den 19. November, vermählte er sich mit Isabella, der Tochter des Herzogs von Bourbon, welche ihm am 12. Februar 1457

1) Das Monatsdatum fehlt bei Wiltheim.

2) Rupelmonde in Ostflandern an der Schelde gelegen.

Digitized by Google



seine einzige Tochter und Erbin Mariam schenkte. Seine Hofhaltung hatte er in Holland.

Im Jahre 1464 ließ König Ludovicus XI aus Frankreich, durch seinen Kanzler Moruiller[1]), Erzbischof von Narbone und den Grafen von Deu bei Philippo, dem Herzog von Burgund, Klage führen gegen dessen persönlich anwesenden Sohn Karl, weil dieser einen französischen Bastarden von Rulengre gefangen halte und mit anderen Fürsten gegen den König von Frankreich ein Bündniß geschlossen habe. Ob solchem Vorgehen erzürnte Carolus gar sehr, aber aus Ehrfurcht vor seinem Vater bezwang er sich, nur als die Gesandten abreisen sollten und sich von ihm verabschiedeten, sagte er zu dem Erzbischof, der König habe durch seinen Kanzler ihm bei seinem Vater den Kopf tüchtig waschen lassen, noch ehe das Jahr um wäre, sollte das den König gar sehr gereuen.

In der That hat er dann, im Verein mit anderen französischen Fürsten,[2]) ein stattliches Kriegsheer zusammengebracht und unter dem Scheine gemeinschaftlichen Nutzen gegen den König Krieg geführt, demselben am 27. Juni 1465 bei Montlehey[3]) eine Schlacht geliefert und schließlich mit ihm im Schloße zu Vincens Frieden geschlossen. Durch diesen Frieden wurden dem Grafen von Charolois die Städte St. Quintin und Amiens sammt anderen Orten am Sommeflusse abgetreten.

Im Jahre 1466, noch zu Lebzeiten seines Vaters, belagerte und eroberte Carl die Stadt Dinant, ließ dieselbe nachher niederbrennen und zerstören und achthundert Gefangene in die Maas werfen und ertränken, worauf er mit den Lüttichern Frieden schloß, zu dessen Versicherung ihm fünfzig der Vornehmsten als Geissel gegeben wurden.

Als sein Vater, Herzog Philipp, im Jahre 1467 gestorben, folgte ihm gedachter Carl, Graf von Charolois, als dessen einziger Sohn und Erbe, in alle seine Erblanden, setzte sich in deren Genuß und nahm die Huldigung entgegen.

Auf Anstiften und Rat des Königs in Frankreich brachen die Lütticher den Frieden, den sie, wie oben berichtet, vor einem Jahre geschlossen hatten, und belagerten ihren Bischof Ludwigh von Bourbon in der Stadt Heu (Huy an der Maas). Wohl gelang es dem Bischof bei Nacht aus der Stadt zu entkommen und nach Brabant zu flüchten, aber die Lütticher eroberten die Stadt und brannten sie nieder; worauf sie die Grenzen der Herzogtümer von Limbourg und Lutzemburg beraubten und verheerten.

1) Peter von Morvilliers war Kanzler Ludwigs XI seit 1461. In Folge seiner Haltung gegenüber Karl dem Kühnen wurde er nach dem Friedensschlusse vom König entlassen, um dadurch dem Herzoge Genugthuung zu leisten.

2) Dieses gegen den König von Frankreich gerichtete Bündnis ist bekannt unter dem Namen „Ligue du Bien public“.

3) Montlhery im Departemente „Seine et Oise“.

Daraufhin zog Herzog Carl sein Heer bei Löwen zusammen, zog vor die Stadt Santron (Saint Trond) und ließ dieselbe belagern und beschießen.

Die Stadt zu entsetzen, waren am dritten Tage der Belagerung die Einwohner von Lüttich ausgezogen; sie zählten dreißig Tausend Mann zu Fuß, fünfhundert zu Pferde und führten eine große Zahl grober Geschütze. Sie verschanzten sich eine halbe Meile von den Burgundischen Lagern. Doch der Herzog griff sie an, schlug und zersprengte sie; an neun Tausend Mann blieben auf der Wahlstatt, sechs Tausend wurden gefangen genommen, alles Geschütz und alle Kriegsmunition erbeutet.

Am dritten Tage nach dieser Niederlage übergaben dann die Belagerten die Stadt. Nachdem der Herzog noch Tungern (Tongren) belagert und eingenommen, zog er geradeweges mit seiner ganzen Macht vor Lüttigh. Aber in Folge der erlittenen Verluste und Niederlage hatten die Einwohner Herz und Mut verloren, und so übergaben sie, unter der Zusicherung von Plündern und Niederbrennen verschont zu bleiben, die Stadt auf Gnade und Ungnade. Der Herzog besetzte mehrere Stadtpforten mit seinen Soldaten, ließ eine zwanzig „Dohnen"[1]) breite Bresche in die Stadtmauer legen und den Graben ausfüllen. Durch diese Bresche hielte er seinen Einritt in die Stadt, und verweilte einige Tage in derselben, ließ die Thürme und Stadtmauern einreißen, alles Geschütz in Schiffe verladen und nach Namür führen; außerdem ließ er sich von der Stadt eine bedeutende Summe Geldes auszahlen.

Im folgenden Jahre 1468 weilte Herzog Carl zu Peronne, wo er den Besuch des Königs aus Frankreich empfing, der unter Zusicherung freien Geleites gekommen war, um wegen wichtiger Angelegenheiten mit dem Herzoge zu unterhandeln.[2]) Unterdessen wird der Herzog darüber verständigt, daß, auf Anstiften der Gesandten des Königs, die Stadt Lüttigh sich von neuem gegen ihren Bischof und den Herzog Carl empört habe, die Stadt Tungern eingenommen und gemeldeten Bischof mitsammt dem von Herzog bestellten Gouverneur, dem Herren von Imbermont gefangen genommen, und vor den Augen des Bischofs viele Domherren und vornehme Bürger getötet und in Stücke gehauen hätten. Solches Vorgehen verdroß und erzürnte dermaßen den Herzog, daß er den König gefangen nehmen und in Verwahr setzen ließ, bis daß folgender Vergleich zwischen ihnen zu Stande kam, daß nämlich der König mit einigen „Völkern" sich mit seinem Heere vereinige und mit gegen die Lüttiger zu Felde ziehen solle, die dem Herzog zugefügte Schmach zu rächen.

1) Dieses Längenmaß ist noch heute im Luxemburgischen im Volke üblich unter dem Namen „Dunnen" = Balken, es ist die Spannweite der Arme eines ausgewachsenen Mannes.

2) Ludwig wollte Karl den Kühnen von dem Bündnisse mit England abwendig machen.

Digitized by Google

Nun zogen sie mit einem mächtigen Heere gegen die Stadt Lüttigh, belagerten dieselbe, besetzten die Vorstädte und verschanzten sich in denselben.

Durch die Löcher, welche der Herzog in die Stadtmauern hat brechen lassen, machte man einige starke Ausfälle auf die Burgunder, bei welcher auf beiden Seiten viele Leute auf dem Platze blieben, so besonders am 29. Oktober 1469. Der Herzog hatte für den folgenden Tag den Sturm beschlossen und bereits alle Anordnungen getroffen, von verschiedenen Seiten aus sollte gegen die Stadt Sturm gelaufen werden. Sowohl der Herzog als auch die ganze Armee hatte die Waffen abgelegt, um desto besser ausruhen zu können und um so frischer zum Generalsturme zu sein, als Abends gegen die zehnte Stunde von zwei verschiedenen Stellen zwei starke Ausfälle unternommen wurden. Der eine war gerade gegen das Lager des Königs und des Herzogs gerichtet, und gerieten beide Fürsten in große Lebensgefahr. Die Lütticher wurden jedoch mit großem Verluste in die Stadt zurückgeworfen. Ungeachtet dieses nächtlichen Ausfalles, ließ der Herzog am anderen Morgen um acht Uhr Generalsturm auf die Stadt laufen. Die Soldaten stürmten die Stellen der Mauern die abgeworfen worden waren und ist alles gar glücklich abgelaufen, da die Soldaten keinen Widerstand fanden, konnten sie mit leichter Mühe in die Stadt eindringen und sich derselben bemächtigten; die Bürger hatten sich an diesem Tage keines Ueberfalles versehen. Da die Stadt an allen Seiten offen, so waren sie von dem steten Wachen erschöpft und von dem nächtlichen Ausfall ganz ermüdet und so hatten sie, in der Meinung auch die Burgunder würden am folgenden Tage sich ruhig verhalten, sich in ihre Häuser zurückgezogen, die Waffen abgelegt, ihrem Körper die nöthige Ruhe zu geben. In der Stadt selbst wurden nur wenige Personen getötet, denn das Volk rettete sich teils in die Kirchen, teils setzte es über die Maas und flüchtete in die „Ardennischen Büschen“. Aber alle Häuser wurden geplündert und ausgeraubt und alles in Brand gesteckt und verheert. Nach der Eroberung der Stadt kehrte der König nach Frankreich zurück und der Herzog führte seine Völker nach Flandern.

Im Jahre 1470 begann der König von neuem Krieg gegen den Herzog. Amiens und St. Quintin wurden eingenommen, doch wurde bald Waffenstillstand geschlossen.

Im Jahre 1473, im September, gewann Herzog Carl das Herzogtum Geldern und die Grafschaft Zutphen, und zwar auf folgende Weise. Schon seit sechs Jahren war Herzog Arnold von seinem Sohne Adolph in einem seines Stande unwürdigen Gefängnis festgehalten worden, als Herzog Carl, auf die Aufforderung des Papstes und den Befehl des Kaisers, denselben mit kräftiger Hand befreite und auf freien Fuß stellte. In Ansehung dessen verkaufte gemeldeter Herzog Arnold ihm Carolo

Digitized by Google

sein Herzogtum Geldern um zwei und neunzigtausend Goldgulden, später hat er dann diesen Verkauf in seinem Testamente bestätigt und gutgehalten.

Nachdem der Herzog auf solche Weise in Besitz des Landes Geldern gekommen, zog er mit einem Teile seines Heeres über Mastricht und Aachen diesem Lande zu, und wurde er im gemeldeten Monate September in der Stadt von den Bürgern auf's Herrlichste empfangen und ihm sowie den Fürsten und Herren seines Gefolges die gebührende Ehre erwiesen.

Zur selbigen Zeit war Kaiser Friederich nach Metz gekommen um von dort nach Trier zu reisen, wohin er einen Reichstag hat ausschreiben lassen. Als Herzog Carl dies vernommen, schickte er Gesandte nach Metz zu Ihrer Kaiserlichen Majestät, zugleich stellte er an die Stadt Metz das Ansinnen, daß die Stadt ihm eines der Stadt-Thoren einräumen solle, damit er nach Belieben mit seinem Volke dort aus- und einziehen könne. Die Metzer aber trauten seiner Macht nicht, denn sie wußten wohl, daß er ein Auge auf die Stadt geworfen habe, und daß er die Absicht habe sich derselben zu bemächtigen um aus den Niederlanden frei und ungehindert nach Burgund reisen zu können. Deshalb gestatteten sie ihm nur mit sechshundert Mann in die Stadt einzuziehen, ließen ihm aber durch ihre Abgesandten ein stattliches Silberservice überreichen mitsammt zweihundert Fudern Wein, fünfhundert fetten Ochsen, viertausend Hämmeln und einer großen Menge Früchte.

Als aber der Kaiser hörte, daß er mit seinem Heere so nahe an das Reich gekommen, zog er im September von Metz auf Trier zum Reichstage, wohin ihm der Herzog bald folgte und in die kaiserliche Abtei St. Maximin, einzog. Er besuchte den Kaiser und lud ihn auch am 7. Oktober in dieselbe zu Tische ein mit sammt allen Reichsfürsten, die um ihn waren und bewirtete sie alldort auf das herrlichste und prächtigste.

Der Kaiser hatte dem Herzoge versprochen ihn zum Könige von Burgundt zu erheben und zu krönen, wogegen ihm der Herzog zugesagt hatte, dem damals 14 Jahre alten Sohne des Kaisers, dem Erzherzog Maximilian seine einzige Tochter und Erbin zur Ehe zu geben. Unterdessen aber reiste der Kaiser von Trier nach Köln, ohne den Herzog zu grüßen und von ihm Abschied zu nehmen, was den Herzog gar sehr verdroß und er dem Kaiser darob gar mächtig zürnte. Das Vorhaben (ihn zum König zu krönen) kam aber nicht zur Ausführung.

Im Jahre 1474 war, trotz des Widerstandes vornehmer Domherren, der Herzog und Pfaltzgraf Ropricht aus Bayern von einigen zum Churfürsten und Erzbischof von Cöln erwählt worden, wodurch ein großer Krieg entbrannte. Herzog Ropricht hatte den Herzog Carl um Hülfe und Beistand angerufen, der auch in eigener Person mit einer großen Armee zu ihm stieß und die Stadt Neuß belagerte. Stift und

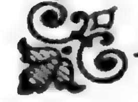
Digitized by Google

Stadt Cöln hingegen hatte bei Ihrer kaiserlichen Majestät und den Reichsständen Schutz und Hülfe gesucht, und ein Heer von achtzig Tausend Mann kam ihnen zu Hülfe, so daß, nachdem die Stadt nahezu ein Jahr belagert worden war und der Herzog viel Volk verloren hatte, er am St. Margrethen Tag 1475 mit dem Kaiser sich verglich und abzog.

Während der Belagerung hatte der Churfürst von Trier bei dem Städtchen Pfaltzell im Moselstrome ein Wehr (Fischreuse) errichten lassen, um auf diese Weise die Salme und andere Fische zu verhindern, den Moselstrom hinauf bis ins Land Lutzembourgh zu steigen. Der Ort aber stand unter Lutzembourghischer Hoheit und gehörte zur Vogtherrlichkeit von St. Maximin, deshalb schrieb denn der Herzog aus dem Lager bei Neuß unter dem 27. Februar an den Gubernator des Herzogtums Lutzembourgh, Herren Glaude von Neufchatel, Herren zu Feye und gab ihm den strengen Befehl, sogleich die größtmögliche Menge an Kriegvolk und Hintersassen des Landes zu versammeln, an obgemeldeten Ort zu ziehen, das Wehr abzubrechen und zu schleifen, alle Bäume und Pfeiler auszureißen und nichts stehen zu lassen, das irgend etwas hindern könnte. Wie dies befohlen, so hat gemeldeter Gubernator auch alles vollzogen und ausgeführt.

Nachdem dies geschehen, und noch im selbigen Jahre entbrannt ein neuer blutiger Krieg zwischen hochgemeldetem Herzogen, und Sigismundum Herzog von Oesterreich und dessen Verbündeten, aus folgenden Ursachen.

Im Jahre 1489, um St. Joannis Baptistae Tag ungefähr hatte hochgemeldeter Herzog zu Oesterreich fast alle seine Lande dies- und jenseits des Rheines, als Sungauwe (Sundgau im Oberelsaß), Brisgauw (Breisgau), Schwarzwald und vier am Rhein gelegene Städte, an Herzog Carl von Burgund versetzt und verpfändet für die Summe von achthundert Tausend Kronen. Diese Landen zu verwalten und zu regieren hatte nun der Herzog Carl einen vom Adel, Peter von Hagenbach, bestellt und eingesetzt. Auf die vielfältigen Klagen der genannten Unterthanen, welche verlangten von ihrem natürlichen Herren regiert zu werden, unterhandelte nun Herzog Sigismundus mit dem König von Frankreich, auf daß dieser ihm die obgemeldete Summe von 800,000 Kronen vorstrecke. Zur Einlösung der obengenannten Landschaften ließ er nun diese Summe dem Herzoge Carlen anbieten und in der Stadt Basel hinterlegen. Herzog Carl wollte sie aber dort nicht abnehmen und verlangte, daß sie ihm in Besançon geliefert würden. Nun empörten sich die Städte und Landschaften gegen die Burgunder, nahmen den gedachten Burgundischen Gubernator Hagenbach gefangen, machten ihm den Prozeß und ließen ihn mit dem Schwerte hinrichten. Nicht sobald hatte Herzog Carl den Tod seines Gubernators vernommen, so brachte er, denselben zu rächen, im Jahre 1476 eine große Kriegsmacht von sechzig Tausend Mann zusammen. Auf seinem Zuge



Digitized by Google

zum Rhein und zum Schweizerland zog er mit diesem Heere durch dieses Herzogtum und kam an Zolver vorbei. Er belagerte und eroberte die Stadt Grantzen (Granson). Dorthin zog ihm Herzog Sigismund mit den ihm verbündeten Fürsten entgegen, bei Grantzen stießen die beiden Heere aufeinander, die Burgunder haben bald die Flucht ergriffen und alles Geschütz, Kriegmunition und Bagage im Stich gelassen.

Nachdem Herzog Carl sein Heer wieder gesammelt und durch neue Truppen aus den Niederlanden und andern Orten zu ihm gestoßen waren, zog er abermals gegen die Schweizer, wo er am 9. Juli Mortnau (Murten) belagerte. Aber bald darauf wurde er von den Schweizern, zu denen Herzog Renatus von Lothringen mit seinem Heere gestoßen war, angegriffen und ein zweites Mal geschlagen.

Seit Herzog Carl von Burgund das Herzogtum Geldern an sich gebracht hatte, ging sein ganz Trachten dahin, alle zwischen Burgund und den Niederlanden gelegene Länder unter seine Gewalt zu bringen, auf daß er, ohne fremder Fürsten Land zu betreten, von einem Orte (seiner Länder) zu dem anderen reisen könnte. Aus dieser Ursache versuchte er verschiedentliche Anschläge gegen die Stadt Metz und das Herzogtum Lothringen, welche ihm allein im Wege lagen. Den Herzog Renatum hat er so mit Krieg verfolgt, daß er zuletzt dessen ganzes Land erobert hatte, während aber Herzog Carl gegen die Schweizer Krieg führte, belagerte der Herzog von Lothringen die Stadt Nancy und eroberte dieselbe am 6. Oktober. Worauf Herzog Carl mitten im Winter seinerseits die Stadt belagerte, seiner Truppen aber waren nur wenige, dazu noch schlecht ausgerüstet und schlecht bezahlt. Herzog Renatus aber kam mit einem stattlichen Heere herangezogen, er hatte die Hälfte der Schweizer und anderer Verbündeten erhalten, und lagerte sich bei St. Nicolaus, zwei Meilen von Nanzigh.

Damals hatte Herzog Carl in seinen Diensten einen neapolitanischen Grafen, einen recht falschen und treulosen Mann, der wegen Verräterei gegen seinen König Cominaeus, seines Landes verbannt und aller seiner Herrschaften beraubt worden war. Derselbe stand bei Herzog Carl in großer Macht und Ansehen, und war Befehlshaber von vierhundert Reitern, hatte aber schon lange vor dieser Zeit dem Könige von Frankreich, dem Feinde des Herzogs Carl, das Anerbieten machen lassen, ihm seinen Herren, den Herzog, lebendig oder tot in seine Gewalt zu liefern, ihm auch die Art und Weise, wie er solches ausführen könne mitgeteilt. Solcher Verrat war dem König von Frankreich aber überaus mißfällig und er machte deshalb dem Herzog Mitteilung davon. Doch dieser in der Meinung, es sei eine böse List, durch die man ihn betrügen wolle, schenkte der Sache keinen Glauben, der Verräter war ihm deshalb nur um so lieber.

Als das Lothringische Heer bei St. Nicolaus lagerte, ist der Verräter mit dem ihm unterstellten Volke von seinem Herren abgefallen und

Digitized by Google

zu dem Feinde übergelaufen, dem er genauen Bericht über das Burgundische Lager und dessen schwachen Seiten erstattete. Daraufhin zogen die Lothringer auf der Königeabend, den 5. Januar 1473, gegen die Belagerer. Die Burgunder, welche nun schon zweimal in der Schlacht überwunden worden, und jetzt zu einer Schlacht viel übeler bewaffnet waren, flohen sobald es zum Treffen kam, ohne großen Wiederstand geleistet zu haben.

Die welche nicht flohen sind entweder auf der Wahlstatt geblieben oder aber gefangen genommen worden. Herzog Carl selbst war unter den Gefallenen. Sein toter Leichnam lag unter den übrigen Toten und ward von seinem Kammerdiener und von seinem Leibarzte erkannt.

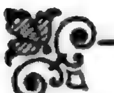
Der Herzog von Lothringen ließ den toten Leichnam erheben und in der St. Georgen-Kirche bei Nancy fürstlich begraben Auf dem Grab soll folgendes Epitaphium eingegraben sein.

Dux Jacet hic Belgarum, illa Ignea Virtus,
Cui Mauors dederat bella gerenda pater,
Quem timuit subitis animosus Gallus in armis,
Cui Allemanorum terga dedere Duces,
Quique animum Hesperias bellis agitabat in Vrbes,
Sed subito Inuertit sors truculenta Viam,
Nam cum Reinerium bello sibi pronocat hostem
Occubuit, fuso milite stratus humi.
Quæ ne tanta viri laus Intestata Jaceret
Hoc Victor victi condidit ossa loco
**ECCE** Leo **CeCIdIt**[1] **IaM** Pa**X** q**V**aesIta **VI**gebIt

Hier liegt der Fürst der Belgier, jene feurige Kraft,
Dem Vater Mars es verliehen Kriege zu führen.
Ihn, den so schnell kriegsbereiten, fürchtete der mutige Gallier,
Vor ihm wandten die Deutschen Führer den Rücken.
Durch seine Kriege entflammte er die Tapferkeit in den abendländischen Städten.
Doch plötzlich wendet das grimmige Schicksal den Weg,
Denn als er Reiner als Gegner zum Kampfe gefordert,
Fiel er, am Boden hingestreckt liegt er unter den gefallenen Soldaten
Auf daß jedoch eines solchen Mannes Lob nicht unbezeugt verbleibe
Bestattete an diesem Ort der Siege die Gebeine des Besiegten
Sieh der Löwe ist gefallen, es blüht schon der ersehnte Friede.

Auf Ersuchen Kaiser Carls wurde im Jahre 1550 der Leichnam Herzogs Carls von Nancy hieher nach Lutzembourgh überführt und dann

1) Das Chronogramm gibt 1977, das D ist irrthümlich nicht mit gezählt worden. Läßt man das D weg (deshalb ist es hier klein gedruckt) dann ist die Jahreszahl 1476 richtig.



später durch die Königin-Regentin Maria nach Bruck (Brugges) in Flandern verbracht und dort an der Seite seiner Tochter zur Erde bestattet.

(Fortsetzung folgt.)

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von Adam Reiners.

(Fortsetzung.)

### Kapitel II.
### Das „Libellum".

Die Echternacher Mönche sandten ihre Abgeordneten an den Kaiserhof, um das rügenswerthe Vorgehen des Trierischen Erzbischofes, besonders dessen Verachtung des kaiserlichen Dekretes, zum Ausdruck zu bringen. Die Umstände waren sehr günstig; alles trug dazu bei, die Mönche in ihrem Unternehmen zu beschützen. Hermann von Neumagen hatte sich offen für die Echternacher erklärt. Weil der Erzbischof einige für die kaiserliche Majestät beleidigende Worte hatte fallen lassen, berichtete er sie dem Kaiser.

Das machte den Fürst dem Erzbischof abgeneigt und zog ihm die Feindschaft Conrads von Mainz zu, so daß sich der Trierische Kirchenfürst nunmehr von aller Welt verlassen sah.

Aber das war noch nicht genug für die Mönche von Echternach. Man mußte durch gute Gründe den ganzen Gerichtshof zu gewinnen suchen. Das war die Mission und Aufgabe des Mönches Theodorich, dieses gelehrten und in der Alterthumsgeschichte wohlbewanderten Mannes. Erzogen von frühester Jugend im Studium der schönen Wissenschaften, hatte er bis in's höchste Alter hinauf das Geschichts- und Archiv-Studium gepflegt. Da er öfters die Urkunden seines Klosters durchblättert hatte, kannte er genau die verschiedenen Schicksale des Klosters, den Ursprung, die Verheerungen und die Vorrechte desselben. Darum beschloß er nun dies in einer eigenen Schrift niederzulegen. Um es mit ebensoviel Erfolg als Methode auszuführen, schrieb er im Namen seiner Brüder einen Brief an den Kaiser, worin er ihm ehrerbietigst die Zustände in den verschiedenen Zeiten der Abtei Echternach berichtete, sowie die wichtigen Dienste aufzählte, welche den Kaisern und Herzogen von Lothringen geleistet worden, und den besondern Schutz, welchen die Abtei immer ihrerseits

Digitized by Google

verdiente. Dieses Aktenstück ist zu interessant, um es nicht ganz hier mitzutheilen.

* * *

Dem Durchlauchtesten Herrn Heinrich, ruhmreichen, römischen Kaiser, entbietet die von Uebeln überhäufte und von allen Seiten schwer heimgesuchte Abtei Echternach, besten Gruß im Herrn, wünscht ihm Ruhm und vollständigen Sieg über alle Feinde.

Da wir, gütigster Herr, an einem entlegenen Winkel des weiten Ardenner Waldes wohnen, liegen wir von Ew. Königl. Majestät sehr weit entfernt und sind wenig gekannt. Nichtsdestoweniger sind wir Höchstderselben mit Leib und Seele ergeben, geneigt, ohne Unterlaß zum Herrn für die Wohlfahrt Ihres Reiches zu beten. In dem Vertrauen, daß Sie die Freiheit, die wir uns Ihnen gegenüber erlauben, gütigst entschuldigen wollen, werfen wir uns, durchdrungen von dem tiefsten Schmerz, vor Ew. Thron nieder, und demuthsvoll wagen wir es, unsere Bemerkungen und Einwendungen Ihnen in Bezug auf unsere Abtei vorzulegen, welche früher so reich an Gütern und Reichstiteln war, daß das Königreich Lothringen damit seinen Heerbann verstärkte und zum Theil sich bereicherte. Ferner haben das Großherzogthum Brabant, die Grafschaften Geldern und Luxemburg bedeutende Vortheile zum Unterhalte der kaiserlichen Armeen (Reichsbanners) aus dem Schatze unserer Kirche gewonnen. Wir wollen nicht einmal erwähnen, daß die Grafschaften Flandern und Holland, welche am Ufer des Meeres, gen Walchern hin, und am Ausflusse der Schelde liegen, noch heute im Besitze mancher unserer Güter sind. Obgleich wir all' diese Güter der Freigebigkeit Ew. Vorgänger zu verdanken haben, bitten wir Sie dennoch unterthänigst zu gestatten, daß wir mit aller Sorgfalt deren Titel in unserem Archive aufbewahren. Wir kennen recht wohl die Adeligen, die Herzöge, die Grafen und die andern fränkischen Fürsten, welche diese Güter dem hl. Willibrord geschenkt; wir wissen, wie Kaiser Arnulf, in Folge der Verheerungen der Normannen unsere Güter unter seine Getreuen vertheilte, um sie wegen ihrer Dienstleistungen zu belohnen und um sie zu entschädigen für den Sold, den sie aus dem königlichen Schatze erhalten sollten. Abgesehen vom Castell von Antwerpen, von den andern Burgen und den längst unserm Kloster entfremdeten Dörfern, von den Ortschaften, welche der Herzog von Brabant, der Graf von Geldern oder andere Prinzen in Texandrien[1]) und in der

1) In einem Sakramentar und einem andern Codex der Echternacher Abtei aus dem 12. Jahrhundert, jetzt Nr. 9433, und 9534 der Pariser National-Bibliothek, entdeckte ich ein Verzeichnis der holländischen Kirchen und der Einkünfte verschiedener Besitzungen, die der Echternacher Abtei um diese Zeit gehörten. Es waren: Kirichwere (mater), Rinesburg, Nezo, Betticha, Corzpolte, Rynsburg, Nethe, Wide oder Wiele,

Umgegend besitzen, wollen wir hier nur kurz Ew. Hoheit die Besitzungen in der Grafschaft Luxemburg anführen. In unserm Schreiben wollen wir Ew. Hoheit in Kenntniß setzen, welche Adelige Höchstderselben zur Huldigung verpflichtet sind wegen der Benefizien, die durch Erbrecht vom Königreich Lothringen abhangen und die aus den von St. Willibrord durch Testamentsschenkung seiner Kirche hinterlassenen Güter geschaffen wurden.

Billig ist es aber, daß wir vor allem Ihnen die Umstände unserer Gründung in's Gedächtniß zurückrufen. Die Ortschaft Epternach wurde dem hl. Willibrord (657—739) von Irmina † (710), Tochter des Königs Dagobert II, und durch Pipin den Alten † (714) übergeben. Dieser Prälat, Clemens zubenannt, welcher über das Meer gekommen war, um den Heiden von Friesland das Evangelium Jesu Christi zu verkünden, erfreute sich des Schutzes und der Hochachtung der Franken und des Herzogs Pipin. Während seinen apostolischen Missionen suchte er (698) sich einen geeigneten Ort aus, um ein Kloster zu gründen. Als dasselbe vollendet war, legte er daselbst die hl. Reliquien nieder, die er von Rom (695) mitgebracht hatte, und weihte es ein zu Ehren der hhl. Dreifaltigkeit, und der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Nachdem dieser Mann, voll des hl. Geistes, Alles reichlich geprüft hatte, was zum Wohl oder zum Vortheil seiner Abtei beitragen könnte, sah er einerseits voraus, daß sie viel zu leiden hätte wegen ihrer Nähe bei Trier und wegen der erdrückenden Dienstleistungen, die sie dessen Erzbischöfen erweisen müsse, (auf Milo und seine Soldatenwirthschaft anspielend), falls er diesen die Abtei untergeben würde; anderseits erwog er, daß deren Entfernung vom Bisthum Utrecht, das er eben gegründet hatte, die Vorsteher großen Beschwerden aussetzen würde, wenn sie die Visitation vornehmen wollten, und so dürften die Mönche wenig Hülfe daraus ziehen. Bei Erwägung dieser Schwierigkeiten, entschloß er sich, was die zeitliche Verwaltung betraf, dieselbe unabhängig zu erhalten

Messen, Warmond, Rynsaterwonde, Thidrat, Gendrit, Wido, Reinza, Warnemunde, Rinsatervelt, heute Kerkwerve, Leimuiden, Nordwyck, Sassenheim, Velzen, Assendelfte, Sloden, Haarlem, Alkmaor, Myzen, Schermereiland, Vlaardingen, Schiedam, Harg, Petten, Velzen in Kennemerland, Noordwyck, Eslykerwoude, Sparrenwoude, Assendelfte, Aldenthorp.

Als Zehnte, Census mußten 28 Ortschaften, zahlreiche Besitzer bezahlen an Geld. Disua, Alpheim, Pople, Innen, Westerwic, Kuckofen, Mirde, Dissene, Helewif, Winterlo, Swerde, Bruckofen, Ersele, Apert, Casterlo, Helmet, Herle, Pladele, Verthusen, Keule, Cleve, Villar, Haitolsem, Nuttern, Hazeka, Blesie, Dunsbergen, Selheim, Scheldorf, Mellingen, Gernne, Vinmen, Hale, Dustenrude, Rinar, Mere, Bethua, Tornebach, Wadevlo, Heiaene, Luche, Sunde-Weberd, Bunhoven Tersetinare, Herlar, (Driele Reiple, Huchesgot, Wornerode, Varle, Mereim, Helste, Walberch, Valveren), Vauwerl.

Ausführlicher habe ich diese Zinsabgaben beschrieben „in Dietsche Warande". Gent. Zweiter Jahrg. 1889. Seite 54 und 59, sowie auch in den luxemb. Publications, T 40.

von einem bischöflichen Sitz, der weder zu nahe noch zu fern war.[1]) Dagegen verodnete er durch sein Testament (??) daß sie von den Königen und Kaisern abhinge, unter deren Schutz er sie auch ohne irgend einen Vorbehalt wirklich gestellt hat. (?)

Reich an Tagen und Verdiensten starb dieser glückselige Gründer zu Epternach im Jahre 739 der Menschwerdung Jesu-Christi, im 46. Jahre seiner Ordination, im 81. Lebensalter, am 7. November. Er wurde begraben im Oratorium, das er erbaut hatte. Gott verherrlichte seinen Namen durch zahllose Wunder, welche noch tagtäglich an seinem Grabe geschehen. — Nach seinem Tode blühte unser Kloster lange Zeit unter der Verwaltung berühmter Aebte, welche die Disciplin und Ordnung in demselben aufrecht erhielten. Dieser glückliche Zustand währte bis zur schrecklichen Schlacht von Fontenay, welche im Jahre 841 zwischen den Brüder-Königen, den Söhnen Ludwig des Frommen, geliefert wurde. Nachdem darauf Karl der Kahle, König von Frankreich seinem Sohne Carloman, Cleriker und Diakon, die Augen hatte ausstechen lassen, um ihn wegen Empörung und Räubereien zu bestrafen, entfloh dieser unglückliche Prinz aus dem Gefängniß und begab sich zu seinem Onkel Ludwig, König von Germanien, der ihm für seinen Unterhalt die Abtei Epternach schenkte. Zwanzig Jahre zuvor hatte man jedoch die Benediktiner aus dem Kloster vertrieben und sie durch Welt-Geistliche ersetzt. Carloman vertrieb noch die, welche geblieben waren, zerstörte das Kloster, vertheilte dessen Güter unter die Soldaten und verpraßte Alles. Wenn auch urkundlich diese Soldatenwirthschaft und Verschleuderung der Klostergüter nicht nachweisbar ist, so dürften die Ueberlieferung nach 400 J. auch wohl alte Hausbücher doch den Schreiber darüber belehrt haben.[2]) So ging dieser

---

1) Fast dieselben Worte hatte 100 Jahre früher Thiofried in seinem Leben des hl. Willibrord gebraucht.

2) Ueber die Einführung der Canoniker in Echternach, den Stand dieser Canoniker kann man die unsinnigsten und widersprechendsten Ansichten bei den Schriftstellern vernehmen. Selbst die Benediktiner, so Theodorich in seinem Libellus urtheilt einseitig und scharf. Auf Betrieb Benedikts von Aniane hatte Ludwig d. Fromme Capitula zur Unifikation zu einer Regel 817 erlassen. Auf der Aachener Synode 816 hatte Ludwig auf die Verbesserung des Institutes der Kanoniker, welches Bischof Chrodegang von Metz 760 ins Leben gerufen und Karl d. Gr. 789 zu Aachen bestätigt, in Angriff genommen und die 32 Capitel der Regel auf 86 Kap. ausgedehnt. Wie der Kirchenvater Augustin mit seinen Priestern eine Lebensgemeinschaft einführte, sollte der Bischof mit seinen Presbytern eine Regel und Tagesordnung führen.

Die Canoniker sind zwar nicht den strengen Geboten der Disciplin des Mönchsthums unterworfen, dürfen Linnenkleider tragen, Fleisch essen, ein Eigenthum besitzen, sollen aber in der Strenge der sittlichen Gesinnung, im christlichen Tugendeifer den Mönchen nicht nachstehen. Auch dürfen sie, da ihnen verstattet ist, Eigenbesitz zu haben, von den Kirchen nicht soviel wie die Mönche für ihren Unterhalt ansprechen. Die Häuser, in welchen die Canoniker zusammenleben, müssen gemeinsame Schlafsäle und Speisesäle



Digitized by Google

ehemals so berühmte Ort zu Grunde, nachdem er durch die Tugenden so großer Männer geheiligt worden. Erst im Jahre 974 fing das Kloster an, sich wieder zu erheben. Zu dieser Zeit vertrieb Kaiser Otto I, auf

---

haben. Die Bischöfe oder sonstigen Vorsteher von Canonikatsstiften haben dafür Sorge zu tragen, daß nicht zu viele Geistliche in ein Stift aufgenommen werden, weil eine zu große Zahl derselben die Erhaltung der nöthigen Disciplin erschwert; auch ist es schon vorgekommen, daß bei Unzureichendheit der Kirchenfonds zur anständigen Sustentirung der einzelnen Canoniker eines bestimmten Stiftes Unzufriedenheit entstand, Unbotmäßigkeit gegen die Anordnungen des Oberen einriß, viele sogar das Haus verließen, und sich einem regellosen Leben hingaben. Die gleichen Erscheinungen traten ein, wenn einzelne Vorstände aus Kargheit und übertriebener Sparsamkeit den unter ihrer Leitung lebenden Canonikern einen anständigen und ausreichenden Unterhalt nicht angedeihen lassen wollten. Wenn einige Prälaten dadurch fehlten, daß sie aus einer gewissen Eitelkeit eine übermäßig große große Zahl von Canonikern um sich sammelten, so wollten andere nur Söhne von Leibeigenen der Kirche in die Canoikatsstifte zulassen, in der Voraussetzung, daß diese fügsamer als die Freigeborenen seien, und sich die Entziehung von Bezügen lieber gefallen lassen aus Furcht, daß sie sonst zu Schlägen verurtheilt oder wieder in den Sclavenstand zurückgestoßen würden. Alle haben an demselben Tische das gleiche Mahl zu nehmen. Allen Canonikern ist täglich ein bestimmtes Quantum Wein zu verabreichen; als ungefähres Maß bezeichnet Amalarius quator libras; wenn die Kirche sehr vermöglich ist, mögen fünf librae gestattet sein. In weinarmen Gegenden sind drei librae vini und drei librae cerevisiae angemessen u. s. w. Um das nöthige Gemüse in hinreichender Menge zu haben, sollen den Canonikern Gärten zugewiesen sein, ungerechnet diejenigen Gartenfrüchte die ihnen von den Grundstücken der Kirche und durch die Oblationen der Gläubigen zufallen. Den Vorstehern soll nicht bloß die anständige Versorgung und Verpflegung, sondern das geistliche Gedeihen der Canonikatsstifte am Herzen liegen. Sie sollen die Disciplin derselben gewissenhaft überwachen. Der religiöse und priesterliche Anstand fordert, daß müssiges Gerede, ehrenrührige Klatscherei und sonstige Unanständigkeiten aus den Canonikatshäusern für immer gebannt seien; die Canoniker sollen mit Gebet und frommer Lesung, mit gottesdienstlichen Verrichtungen oder mit nützlichen Studien beschäftigt sein. Beim gemeinsamen Mahle soll Schweigen herrschen und die Aufmerksamkeit auf das während der Mahlzeit Vorgelesene gerichtet sein. Zu jedem Besuche außerhalb des Hauses soll die Erlaubniß des Oberen erbeten, und die Gunst der Erlaubniß durch ein auferbauliches priesterliches Benehmen am fremden Orte vergolten werden. Die Kleidung der Canoniker soll einfach und sauber sein; die Mönchskapuze zu tragen ist ihnen verboten. Eine Hauptverpflichtung der Canoniker ist das gemeinsame Chorgebet in den vorgeschriebenen canonischen Tagzeiten. Wenn wiederholte Mahnung nicht fruchtet wird körperliche Züchtigung angewendet; solche, bei welchen wegen vorgeschrittenen Alters oder sonstiger Umstände halber körperliche Züchtigungen nicht anwendbar sind, müssen durch öffentliche Verweise und Fastendisciplin gebessert werden; die trotz dieser Correctionsmittel sich unverbesserlich zeigen, sollen zeitlig in einen Carcer innerhalb des Canonikatshauses verwiesen werden, während die Uebrigen für ihre Besserung beten. Erweist sich auch dies fruchtlos, so sind sie aus der Körperschaft auszustoßen und vor den Bischof zu führen, der sie nunmehr nach kanonischen Gesetzen richtet und aburtheilt.

Als hervorragende Aemter gelten: 1. Der Scholastikus, der die Jugend, die Novizen erziehen; 2. der Cantor, der die Gabe des Gesanges zu Gottes Ehren sorgfältig pflegen; 3. der praepositus oder Probst, der die geistliche Disciplin zu überwachen hatte; 4. der Cellerarius als Oekonom, der den Lebensunterhalt zu besorgen hatte. Ein Tisch

Digitized by Google

das eindringliche Verlangen Siegfried's, des Grafen von Luxemburg, die Welt-Geistlichen, und setzte die Benediktiner-Mönche wieder ein, indem er ihnen Ravanger als Abt gab und durch einen öffentlichen Erlaß verordnete, daß diese Abtei fortwährend unter seinem Schutze und dem seiner Nachfolger verbliebe, welche Verordnung seine beiden Nachfolger Otto II und Otto III auch auf's Genaueste beobachtet haben. Seit Ravanger ist Godfried II heute der die Abtei leitender Abt.

(Fortsetzung folgt).

# Rezension.

**Der Erstkommunikant in seiner Vorbereitung auf die heilige Kommunion** von J. P. Reisen, Vikar in Luxemburg. Verlag von Jos. Thum. Kevelaer. 1902. — XV + 325 + 3 + 32 SS. in 16°. Mit einer Chromogravüre.

Gewiß besteht heutzutage kein Mangel mehr an guten Büchern zur Vorbereitung der Kinder auf den Tag ihrer ersten heiligen Kommunion. Allbekannt und allverbreitet sind ja die diesbezüglichen Werke von Jung, Schmitt, Beining, Köfterns, Bäcker, Muth, Fecht u. a. m. In unserer speziellen Heimath, dem Luxemburger Lande, gab es bis zum Erscheinen des Werkchens des Herrn Vikars Reisen aber auch schon ein derartiges Buch, nämlich dasjenige des jüngst verstorbenen, emeritirten Pfarrers J. P. Toussaint, betitelt: Geistliche Uebungen für Erstcommunicanten. Ein Hilfsbuch für Priester und Lehrer, oder auch zum Selbstgebrauche der Kinder. (Mainz. Kirchheim. 1881.) Sollte aber darum das Buch des Herrn Reisen ein unnützes oder gar überflüssiges sein? Keineswegs. Ein auch nur kurzer, flüchtiger Vergleich der beiden letztgenannten Bücher zeigt uns, daß dieselben sich vielmehr gegenseitig ergänzen. Denn während Herr Toussaint, wie das ja aus dem Titel seines Werkchens schon hervorgeht, ganz besonders die letzte Woche vor dem heiligen Kommuniontag in's Auge gefaßt hat, ist Herr Reisen dagegen bestrebt, die Aspiranten zur hl. Kommunion, während längerer Zeit auf diesen wichtigsten Tag ihres Lebens vorzubereiten. Die „Entferntere Vorbereitung" nimmt deßhalb naturgemäß den weitesten Raum ein (S. 9—160), während der „Näheren Vorbereitung" nur wenigere

---

für Arme, Reisende und Fremde mußte unterhalten, eine Mansion für Alte, Kranke und zur Beherbergung besorgt werden.

Amalarius von Metz hatte für seine Schrift: Forma institutionis Canonicorum et Sanctimonialium canonica viventium folgende hl. Väter als Gewährsmänner des ersten Theiles, die Canonikerregel, Spidorus: de officiis eccles L.II. Hieronymus: Ad Nepot. — Oiean. — Purlin. — Rustic. — Heliod. Augustin. Liber ad pastores. — De vita et moribus cleric. Gregor d. Gr. Regula pastor. — Homil. Proper. — Leo I. Gelasias I und die Conzilien.

Seiten (S. 161—195) gewidmet sind. In der „Einleitung" (S. 1—8), sowie auch in dem „Vorwort" (S. XIII—XV) gibt uns Hr. Reisen übrigens ganz klar an, welches eigentlich der Zweck seines Buches ist. Dasselbe soll sich wenden an den **Verstand** und an das **Herz** des Präparanten. Dieses geschieht dadurch, daß dem kindlichen Geiste „die **Hauptwahrheiten** unserer hl. Religion besonders jene, welche sich auf den Heiland beziehen, sowie die **Gebote**, in einer ihm angepaßten Form, mit besonderer Rücksicht auf das Jahr der ersten hl. Kommunion vorgeführt und zugleich **die praktischen Anwendungen** auf das Herz des Kindes gemacht werden". Hat der hochw. Hr. Verfasser denn nun aber auch diesen seinen Zweck erreicht? Wir glauben diese Frage recht dreist bejahen zu dürfen, wenigstens in Bezug auf alle, nur einigermaßen gut gearteten Kinder. In einer von Herzen kommenden und zum Herzen gehenden, recht kindlichen und doch dabei edel gehaltenen Sprache versteht es Hr. Reisen, in ganz gedrängter Kürze, dem Kinde den Hauptinhalt des Katechismusses wieder in's Gedächtniß zurückzurufen und demselben rechten Eifer einzuflößen, um sich ja nur so gut wie möglich auf den schönsten Lebenstag vorzubereiten. In 25 kurzen, die Kinder daher nicht ermüdenden Unterrichten — oder sagen wir lieber Betrachtungen, — wovon 19 der entfernteren und 6 der näheren Vorbereitung gewidmet sind, hat er, ohne in den Pedanten- oder Predigerton zu verfallen, es verstanden, Alles zusammenzufassen, was das Kind einerseits **wissen** und andrerseits **thun** muß, um recht würdig zur ersten hl. Communion hintreten zu können.

Was uns in diesem Buche ganz besonders angesprochen hat, sind die kurzen, kernigen Gebete, welche den Schluß jeder einzelnen Betrachtung bilden. Auch die einer jeden derselben beigegebenen Beispiele, welche der kindlichen Fassungskraft vollkommen entsprechen, sind gar sehr geeignet, einen recht nachhaltigen Eindruck auf das Kinderherz auszuüben und die Präparanten anzueifern, die schönen Tugendbeispiele nachzuahmen, sie aber auch von den Wegen des Bösen fernzuhalten.

Aus innigster Ueberzeugung können wir darum das Büchlein des Herrn Reisen auf das Wärmste empfehlen. Möchte es darum in die Bibliothek aller unserer Luxemburger Priester Eingang finden. Den Herren Lehrern und Allen jenen überhaupt, welche mit der Erziehung und Bildung unserer Jugend beauftragt sind, namentlich aber den Eltern, möchten wir deßhalb auch auf's Angelegentlichste anrathen, dieses Erstkommunikanten-Buch als Geschenk an die Kinder im Alter von zehn bis zwölf Jahren zu verwenden. Unsern hochwürdigen Herren Mitbrüdern im Seelsorgeramte rufen wir noch zum Schlusse die Worte zu: „Warum in die Ferne schweifen? Das Gute liegt so nah".

Der niedrige Preis von einem Franken für das solid in Ganztuch gebundene Büchlein (welches, weil es ja alle üblichen Gebete und eine ganze Reihe von geistlichen Liedern umfaßt, ebenfalls recht praktisch als Gebetbuch benutzt werden kann) wird dasselbe leicht auch den ärmeren Börsen zugänglich machen.

**P. M. B. G.**

# Litterarische Novitäten.[1]

*Antwort* auf die Drogisten-Broschüre vom Apothekerverein. Luxemburg. Th. (Emil) Schröll (1902).

1) Mußten, wegen Raummangel, in den beiden letzten Heften größtentheils ausfallen.

Digitized by Google

*Arendt Karl.* Die Sammlung antiker Paramente und Spitzen (dentelles) der Liebfrauenkirche zu Luxemburg. — Allgemeines zur Spitzenkunde (Hyphantik.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902.

*Baustert Joh. Peter.* Die großen Heilungen von Lourdes. Von Dr. med. Boissarie. Deutsche autorisirte und vermehrte Ausgabe. Im Commissionsverlag von R. van Acken. Lingen a. d. Ems. 1902. Mit vielen Abbildungen im Text. — Erschien in zwei Ausgaben.

*Blum Martin.* Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften. Ein Beitrag zur Culturgeschichte des Luxemburger Landes. II. Heft. Das „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“, von seiner Gründung (1848) bis zu Ende des Jahres 1901. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

*Idem.* Verzeichniß in chronologischer Reihenfolge der über das Gnadenbild der Trösterin der Betrübten von Luxemburg veröffentlichten Druckschriften. Separatdruck aus dem „Luxemburger Wort“. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1902.

*Bulletin* de la Mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N<sup>os</sup> XXVI et XXVII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1892.

*Dr. Fallize Johann Baptist Olaf (Mgr.)* Faste-Hyrdebrev for 1902. (Kristiania. 1902.) — Behandelt die landläufigen Anklagen gegen die heilige, katholische Kirche.

*Idem.* Kristelige smaaskrifter. N° 24. Bagvask ikke moderkirken! (Christliche Broschüren. Nr. 24. Verläumde nicht die Mutterkirche!) Kristiania St. Olafs-trykkeri. 1902.

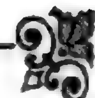
*Idem.* Norwegische Reisebilder. Eindrücke und Erlebnisse während seiner Reisen in der norwegischen Mission. Aus dem Französischen übersetzt von Professor A. Verron. Münster. (Westphalen) Coppenrath. 1902. — Davon erschien eine Ausgabe von 282 SS. in 8° und eine andere von 516 SS. in 4° mit 60 Bildern.

*Grob Jakob.* Die Satzungen der Echternacher Schneiderzunft. Sonder-Abdruck aus „Ons Hémécht“. Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902.

*Held Louis.* Conférence donnée le 19 janvier 1902, sur notre éducation musicale, l'histoire de la musique. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902.

*Kellen Tony* und *Huberti Ludwig.* Dr. iur. Ludwig Huberti's Moderne kaufmännische Bibliothek. Praktischer Ratgeber für Stellesuchende in kaufmännischen, gewerblichen und anderen Berufen. Vollständige Anleitung sich geschickt und in der Form und mit Erfolg um offene Stellen zu bewerben und seine erworbene Stellung sich dauernd zu sichern; zugleich enthaltend Muster zu Bewerbungsschreiben und Verträgen sowie die gesetzlichen Vorschriften über die Rechtsverhältnisse zwischen Prinzipal und Handlungsgehülfen, zwischen Lehrherren und Lehrlingen und zwischen Arbeitgebern und Gesellen oder Gehülfen u. s. w. nach den Bestimmungen des neuen Handelsgesetzbuches und der Gewerbeordnung. Verlegt von Dr. iur. Ludwig Huberti. Leipzig. Ohne Datum. (1902).

Digitized by Google



*Kellen Tony.* Dr. iur. Ludwig Huberti's Praktische gewerbliche Bibliothek. Gewerbliches Auskunftsbuch. Alphabetisches Nachschlagewerk für die das Gewerbewesen (Handwerk, Hausindustrie und Fabrik) betreffenden Fragen, mit besonderer Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse der Neuzeit und der neuesten gesetzlichen Bestimmungen. Leipzig. Verlag von Hilmar Klasing. 1902.

*Idem.* Dr. iur. Ludwig Huberti's Praktische gewerbliche Bibliothek. Ratgeber für Aussteller. Die Industrie- und Gewerbeausstellungen, ihre Geschichte, Bedeutung und Organisation. Zugleich eine Anleitung, wie man ausstellen soll. Leipzig. Hilmar Klasing. 1902.

*Idem.* Kindergarten. Illustrierte Wochenschrift für die katholische Jugend. VI. Jahrgang. 1901. Essen (Ruhr). Druck und Verlag von Fredebeul und Koenen. (Mit zahlreichen Illustrationen.)

*Koppes Johannes Joseph. (Mgr.)* Fasten-Hirtenbrief für das Jahr 1902. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1902.)

*Reisen J. P.* Der Erstkommunikant in seiner Vorbereitung auf die hl. Kommunion. Verlag von Jos. Thum. Kevelaer 1902. Ohne Angabe des Druckortes und Druckers. — Mit einer Chromogravüre.

*Statistique* administrative communale. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902.

*Statuten.* Turn-Verein von Ulflingen. (Großherzogthum Luxemburg.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902.

*Vannérus Jules.* Publication des anciens dénombrements du Luxembourg. Rapport préliminaire présenté à M. le Président de la Commission royale d'histoire (de Belgique). Bruxelles. 1901.

*Wagner Ph.* Principes généraux régissant la nutrition des végétaux. — Fumure des arbres fruitiers. Extrait du Bulletin de la Société des sciences, agriculture et arts de la Basse-Alsace, fondée en 1799. (Fascicule nº 2, février 1902.) Strasbourg. Imprimerie Alsacienne Auc^t G. Fischbach. 1902.

*Wallfahrtskirche* (Die neue) und Kathedrale zu Luxemburg. Ist die neue Kirche nothwendig? Wie soll sie gebaut werden? Woher kommen die Mittel? — Gratis-Beilage zu Nr. 53 und 54 (1902) des „Luxemburger Wort". Luxemburg. St. Paulus-Druckerei. (1902.)

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

8. Jahrg., 6. Heft. 1. Juni 1902.

## Avis très important

touchant la

„Bibliographie Luxembourgeoise."

Après bien des retards imprévus et involontaires, nous avons enfin la satisfaction et le plaisir de pouvoir, conjointement avec ce numéro de juin, expédier aux membres de la *„Société historique, littéraire et artistique de Luxembourg"*, ainsi qu'aux abonnés à notre Revue, le **Premier fascicule supplémentaire à „Ons Hémecht"** c'est-à-dire la **1re Livraison (Litt. A.—B.)** de la **Première Partie** de la **„BIBLIOGRAPHIE LUXEMBOURGEOISE"**. Dieu aidant, nous espérons pouvoir encore, avant la fin de l'année courante, faire suivre la 2e livraison (C.— D.) Le titre et la préface paraîtront avec la dernière feuille de la première partie.

Il nous reste à observer que notre travail ne s'étend que

Digitized by Google

jusqu'à la fin de l'année 1900. Tout ce qui pendant l'impression du présent volume, aura encore paru, de même que les additions ou rectifications à faire, feront l'objet d'un volume supplémentaire.

Nous prions instamment nos lecteurs qui découvriraient dans notre travail des lacunes ou des erreurs, de bien vouloir nous les signaler, le plus tôt possible. Toute communication, même la moindre, sera reçue avec reconnaissance.

*Greisch, le 14 mai 1902.*

**Martin BLUM, curé.**

---

# Leichenrede

auf den

## Hochw. Herrn Domprobst Dr. Karl Müllendorff,

gehalten bei dessen

feierlichem Seelenamt in der Liebfrauenkirche zu Luxemburg, am 7. April 1902,

von **Friedr. Lech,** Pfr. zu U. L. Fr.

---

Qui docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti; et qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellae in perpetuas aeternitates. Dan. 12, 13.

Die weise waren, werden strahlen wie der Glanz des Firmamentes, und die, welche zur Gerechtigkeit Viele unterrichtet haben, wie Sterne in alle Ewigkeiten.

Hochwürdigster Herr Bischof!
Verehrte Zuhörer!

Wenn bei Feier der hh. Geheimnisse ein Diener Gottes vom Lehrstuhl der Wahrheit herab einem Menschen, den Gott bereits gerichtet hat, Lob spenden soll, so muß er sein Lob mäßigen, damit wir nicht versucht werden, dem Verstorbenen die christliche Fürbitte, deren er vielleicht noch bedarf, vorzuenthalten. Auch muß das dem Menschen gespendete Lob in ein Lob Gottes ausklingen. Denn was an einem Menschen Gutes und Bewunderungswürdiges gefunden wird, ist im Grunde genommen Gottes Werk. „Gott ist es ja, der das Können und Vollbringen giebt."[1] „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin", möchte uns der Verstorbe mit dem hl. Apostel Paulus zurufen, und überselig wäre er hinzufügen zu können: „Die Gnade Gottes ist in mir nicht umsonst gewesen".[2]

1) Philipp. 2, 13.
2) Cor. 15, 10.

Digitized by Google

Unter diesen Voraussetzungen wage ich an heiliger Stätte das Lob des verstorbenen hochw. Herrn Domprobstes und Ehrenprofessors Dr. Karl Müllendorff zu verkünden. Ich wäre glücklich, wenn meine Zuhörer aus dem reichen Tugendleben des Dahingeschiedenen, den einen oder andern Zug als teueres Andenken von dieser Bahre mitnehmen und in ihrem Leben nutzbar machen könnten.

* * *

Karl Müllendorff war im Jahre 1830, am Feste der hl. Cäcilia (22. November) aus einer wohlachtbaren Familie der Stadt Luxemburg geboren. Wenn man bedenkt, daß von den 8 Kindern, welche den christlichen Eltern geschenkt worden, vier Söhne den Priesterstand erwählten und eine Tochter sich dem Ordensstande widmete, so kann man den Geist erkennen, welcher im Hause Müllendorff geherrscht hat und von dem jungen Karl mit der Muttermilch eingesogen worden. In den Kindes- und Studentenjahren zeichnete sich bereits in klaren Umrissen das Lebensbild, das nun der göttliche Meister als vollendet von der Staffelei herabgenommen. Es waren die Grundzüge eines Mannes zu erkennen, der über das Alltägliche weit hervorragte, eines Mannes jener Art, deren sich die Vorsehung bedient, um die Menschheit auf der idealen Höhe ihrer Bestimmung zu erhalten und zu leiten. „Es bedarf der jugendlichen Kräfte, rief einst Mgr. d'Hulst vor der Elite der Pariser Universität aus, damit die Welt nicht einschlummere und in Schlaf versinke".[1]) Noch mehr, dürfen wir sagen, bedarf es in unserer materialistisch gesinnten Welt ideal angelegter Naturen, damit die Welt nicht im Schlamme zu Grunde gehe. Heute, wo es so viele Menschen gibt, die ihr Genüge finden, wenn sie gut zu essen und zu trinken haben, ihrer Sinnenlust nach leben oder im Gelde wühlen können; heute, wo oft edle Charaktere sich nicht über die Natur zu erheben vermögen und ihr ganzes Denken und Sinnen in der Materie aufgehen lassen, heute haben wir Männer notwendig, die in idealem Fluge sich hinaufschwingen wie der Adler bis zu den Quellen des Lichtes und der Wahrheit und dann wieder herniedersteigen, um die Menschheit zu den idealen Gütern mit sich emporzuheben.[2]) Würde dieses Geschlecht für immer von der Erde verschwinden, so würde die Welt in der rohen Sinnlichkeit, im Moraste, untergehen oder regiert und tyrannisirt werden von einer Art hölzerner oder versteinerter Menschen, die über ihren vertrockneten Aktenbündeln geist- und herzlos geworden.

1. Karl Müllendorff war eine jener ideal angelegten Naturen. Nachdem er seine Universitätsstudien vollendet und sich die Doktorwürde erworben, standen dem talentvollen jungen Mann alle Carrièren offen.

---

1) Il faut des jeunes pour empêcher le monde de s'endormir.

2) Deut. 32, 11.

Digitized by Google

Seiner Natur entsprechend strebte er nach dem Edelsten. In dem katholischen Priesterstande hatte er sein Ideal erblickt; in diesem Stande schien es ihm möglich, sich am meisten von der Welt abzulösen, um sich ihrem Wohle ungeteilter hingeben zu können. Er, der seine Studien vollendet hatte, setzte er sich wieder auf die Schulbänke des Priesterseminars, um mit den jungen Leviten in das Studium der Theologie eingeführt zu werden. Dem klaren Geiste waren diese Studien jedoch so leicht, daß das theologische Triennium für ihn abgekürzt werden konnte: Müllendorff wurde am 28. März 1857 zum Priester geweiht. Mit jugendlicher Begeisterung wirkte er nun als Vikar im Moselstädtchen Remich mit solchem Eifer und Erfolge, daß er noch heute dort in gesegnetem Andenken steht. Aber bereits nach fünf Monaten winkte ihm eine andere Laufbahn, welche seine Manneskraft in Anspruch genommen, bis Altersschwäche ihn mahnte, anderen, jüngeren Kräften seinen Platz zu überlassen. Er hatte den Ruf erhalten, in der Hauptanstalt des Landes als Professor zu wirken inmitten der Blüte der Jugend des luxemburger Landes. Gewiß war dem Verstorbenen damit nicht die leichteste Aufgabe zugefallen. Auch ist der Beruf eines Jugendbildners nicht der lohnendste und nach dem Sinn der Welt der dankbarste; aber dem jungen Gelehrten schwebte das Wort des hl. Chrysostomus vor: „Was giebt es Erhabeneres als die Erziehung der Jugend? Höher achte ich denjenigen, welcher die Herzen der Jugend zu bilden versteht, als den Künstler, der durch den Meißel den Stein beleben und seine Ideale in Farben auf die Leinwand hinzaubern kann".[1])

Dem jungen Professor von 26 Jahren wurden gleich Lehrfächer in den obersten Klassen des Athenäums anvertraut, ohne daß Eifersucht bei seinen ältern Collegen oder Stolz und Ueberhebung bei ihm selbst zu fürchten gewesen. Wahrlich ein schönes Zeugnis für den Edelmut der würdigen Männer, in deren Reihen er nun eingetreten, und ein herrlicher Beweis für die hohen Tugenden, welche den jungen Priester zierten! Viele, die meisten von uns, haben dort, in dem alten, ehrwürdigen Hause, wo von erfahrenen Männern unsere Jugendschritte geleitet wurden, den Mann am Werke gesehen, ihn bewundert, wie er mit gleicher Meisterschaft die Sprache Cicero's und Bossuet's beherrschte und gleichsam spielend von der einen in die andere überging; wie er inmitten seiner Schüler wie Einer aus ihnen geworden war; wie er den jugendlichen Leichtsinn zu ertragen und mit Milde und Ernst in Schranken zu halten verstand, und dann fern von allem pedantischen Formalismus durch seinen weiten Geist und seine tiefen Kenntnisse alle mit Bewunderung erfüllte und allen Ehrfurcht und Liebe abgewonnen.

1) S. Chrys. hom. 60 in Matth.

Digitized by Google

2. Wie es recht war, widmete Müllendorff dem Lehramt am Athenäum seine schönste und kostbarste Zeit; aber die weit angelegte Seele hatte noch Platz für andere Beschäftigungen. In den heidnischen Klassikern fand der klare Geist den menschlichen Gedanken in der vollendetsten Form, den gebildeten Menschen mit seinen natürlichen Tugenden, aber auch seine Schwächen und Verirrungen. Nach einem höhern Ideal suchte das weit ausgedehnte Herz; bei den Schriftstellern des Altertums konnte es seine Befriedigung nicht finden. In den Mußestunden griff Müllendorff nach den heiligen Büchern, um Gottes Wahrheiten zu studieren und zu betrachten. In der heiligen Wissenschaft zog seinen stets nach oben strebenden Geist nicht so sehr die trockenere theologische Schulwissenschaft an, als deren Blüte, welche sich in der katholischen Mystik in herrlicher Pracht entfaltet. Auf diesen lichten und schwindelnden Höhen liebte sein Geist zu wandeln. Frucht davon war der heilige Ernst, mit welchem der fromme Priester an seiner Selbheiligung arbeitete. Erwartet nicht, daß ich euch das Ringen aufdecken will, in welchem der strenge Ascet den Körper dem Geiste dienstbar zu machen bestrebt war. Davon muß man sagen, was der Engel zu Tobias gesprochen: „Des Königs Geheimnis verborgen zu halten, ist gut“ [1]) Das soll ein Geheimnis bleiben, zwischen Gott, dem himmlischen König, und seinem nach Vollkommheit strebenden Diener! Aber denkt ihr nicht an das stundenlange Verweilen des Verstorbenen vor dem allerheiligsten Sakramente? Erschien er euch nicht oft in Gebet und Betrachtung versunken wie ein Seraph, der den in unserer Mitte gegenwärtigen Heiland, besonders an den Anbetungstagen, in Liebe umschwebte? — Was er zu seiner Selbstheiligung gethan, hatte ihn vorbereitet, um mancher Seele als Leiter auf dem Wege der Vollkommenheit dienen zu können. Frucht seines Studiums und seine Betrachtungen waren auch jene Predigten, in welchem er dem christlichen Volke an den Hauptfesttagen und öfters in der Fastenzeit bald in der Domkirche bald in den kleinsten Dorfkirchen über die Geheimnisse der Religion die herrlichsten Ausblicke eröffnete, strahlend in der Farbenpracht eines edlen Sprachgewandes und glühend in dem Feuer wunderbarer Gottesliebe.

Menschen, die alles nach irdischem Maße bemessen und beurteilen, haben den außergewöhnlichen Mann öfters nicht zu verstehen vermocht; aber wenn Freunde oder Vorgesetzte je mahnen zu müssen geglaubt, so fanden sie keinen demütigern und gehorsamern Diener als den Mann, der auf allen Wegen nur Gottes Ehre gesucht und für alle seine Bestrebungen bei Gott reichen Lohn erwarten durfte.

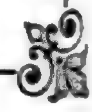
3. Wenn der würdige Priester seiner Geistesveranlagung folgend stets nach dem Höchsten gestrebt, so hatte er doch das klare Verständnis für

1) Tobias 12. 7.

die Fragen des praktischen Lebens bewahrt. — In Studium und Gebet hatte er den Eifer entzündet, seine großen geistigen Fähigkeiten in den Dienst der hilfsbedürftigen Menschheit zu stellen. Er hatte vernommen das Wort des heiligen Geistes: Beatus, qui intelligit super egenum et pauperem, [1]) „Selig, wer sich mit Einsicht des Dürftigen und des Armen annimmt"; er hatte hingeschaut auf das Bild seines Heilands, der von den Schaaren des hungernden Volkes umgeben in die Worte ausbrach: „Mich dauert das Volk, misereor turbæ." [2]) Er war ein Freund der Armen gewesen und hat sein Einkommen mit ihnen so großmütig geteilt, daß er selbst arm aus dieser Welt scheiden konnte; aber, wie es seinem Geiste eigen war, wollte er noch auf eine idealere Weise den Hilfsbedürftigen entgegenkommen. Er sah das Elend in mancher Arbeiterfamilie, wo die Mutter infolge Mangels an Tugend und Häuslichkeit nicht imstande ist das Haus zu regieren und den heimatlichen Heerd vor Elend und Verderben zu bewahren. Er schaute in dem jungen Mädchen die künftige Mutter. In der Sonntagsschule, deren Leiter und Gründer er gewesen, wollte er sie vor Verführung bewahren und in der Haushaltungsschule sie zu ihrem Berufe als Hausmutter vorbereiten. War es nicht rührend zu sehen, wie der greise Priester jeden Sonntag die Runde machte, in die Vorstädte hinabstieg, die Schulen besuchte, um die Kinder zu ermahnen, die Lehrerinnen zu ermuntern, und in ihrem schweren Liebesamte zu unterstützen, dann wieder die säumigen oder kranken Schülerinnen in ihren Häusern aufsuchte? Und war es nicht bis zum Erstaunen wunderbar, den idealen Menschen sich um die kleinen Einzelheiten einer Haushaltungsschule kümmern und die Schlußfeier der Wanderkochkurse in den einzelnen Dörfern präsidiren und leiten zu sehen?

Noch ein anderer Schaden an unserm heutigen Familienleben hatte sein Mitleid erregt. Es war die immer mehr umsichgreifende Unmäßigkeit im Genusse geistiger Getränke. Es dauerten ihn die arme Mutter und die unglücklichen Kinder, welche, nachdem ihnen die Trunksucht das Brod vom Tische genommen, dem Elende und der sittlichen Verkommenheit anheimfallen. Dem Uebel, das wie ein verderbenbringendes Gift Sittlichkeit und Familienglück gefährdet, trat er mutig entgegen durch die Gründung von Mäßigkeitsvereinen. In Wort und Schrift schilderte er die Verheerungen des Lasters, und von Dorf von Dorf, von Stadt zu Stadt wollte er wandern, um als Apostel der christlichen Mäßigkeit deren Gesetze zu predigen und wieder zur Anerkennung zu bringen. Wenn der edle Mann auch inmitten seiner Bestrebungen abgerufen worden und deren Frucht noch nicht reifen sah, so wird der Same

1) ps. 40. 2.
2) Matth. 15, 32.



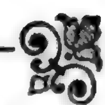


Digitized by Google

den er gestreut, doch keimen und sich langsam fortentwickeln zum Wohle unseres Volkes.

Auch den bessern Ständen der Gesellschaft wollte er sich nützlich machen. Er kannte die Verwüstungen, welche die Tagespresse und die Unterhaltungslitteratur in den Anschauungen und Gesinnungen der Einzelnen und der Familien anrichten. Im „Journal de Luxembourg" opferte er seine Ruhe und seine Arbeit, um ein für die gebildeten Kreise berechnetes politisches Blatt zu schaffen; im Cercle de lecture wollte er mit Ausschluß aller gottlosen und sittenlosen Litteratur den Familien die Meisterwerke der modernen Belletristik zugänglich machen. Wenn auch in unsern kleinen Verhältnissen ein allzuengbegrenzter Leserkreis dem politischen Tagesblatt kein langes Bestehen sichern konnte, so hat sich die Leihbibliothek so freudig entwickelt und bereichert, daß dieselbe von allen Familien der Stadt fleißig benutzt zu werden verdient. War es nun auch nicht die Sorge für das Wohl der katholischen Männerwelt, welche den frommen Priester bewogen, an der Gründung und Leitung des katholischen Lesevereins thätig mitzuwirken? War er es nicht, welcher hierselbst die ersten wissenschaftlichen Vorträge gehalten und so der eigentliche Vater jener Conferenzen geworden, die in letzter Zeit von den gebildeten Kreisen der Stadt mit großem Interesse verfolgt werden?

4. Wo gab es nun noch ideale Güter, für welche der Verstorbene nicht eingetreten wäre? — Gott hat einem jeden Menschen tief in die Brust hineingelegt die Liebe zur heimatlichen Scholle, zu jenem Winkel Erde, in welchem er das Tageslicht erblickt, an welchen sich die heiligsten Erinnerungen des Lebens knüpfen. Wer hat diese Liebe zum Vaterland lebendiger empfunden und treuer geübt als Karl Müllendorff? An seinem teueren luxemburger Land hing er mit ganzer Seele. Die Sprache seines Volkes war ihm ehrwürdig und heilig. Darum setzte er seine reichen sprachlichen Kenntnisse in deren Dienst durch seine Mitarbeit an der Herstellung eines Wörterbuches der luxemburger Mundart und durch sein Streben nach einer rationellen Schreibweise der Muttersprache; darum schien ihm diese Sprache nicht zu gering, um in dieselbe die höchsten Wahrheiten und die heiligsten Geheimnisse des christlichen Glaubens zu kleiden; er ward in seinen letzten Tagen ein luxemburger religiöser Dichter. Neben der Sprache seines Volkes liebte er dessen Geschichte und ward Mitbegründer und zuletzt Präsident des Vereins für luxemburger Geschichte und Litteratur. In der Geschichte des Vaterlandes glänzte ihm entgegen ein herrliches Gestirn, dessen Glanz seine ganze Seele erfreute und fesselte. Es war der heilige katholische Glaube, welcher sich auf der lieben Heimatserde wie ein kostbares Kleinod unversehrt bewahrt und aus der grauen Vorzeit von Geschlecht zu Geschlecht vererbt hatte. Inmitten der glorreichen Schaar von großen Männern und Frauen,



welche diesen Schatz gepflegt und gehütet, strahlte ihm entgegen das Bild des hl. Willibrord, der als Apostel unseres Landes das Christentum festgegründet und in seiner Abtei und Zufluchtsstätte Echternach für unsere Gauen einen Leuchtturm des Glaubens und der Wissenschaft auf Jahrhunderte gegründet hatte. Wie der Name August Müllendorff für immer mit der Neuerstehung und Restauration der herrlichen Grabstätte Willibrords verknüpft ist, so kann auch der Name Karl Müllendorff von der Geschichte der Andacht und der Wallfahrt zum hl. Willibrord im verflossenen Jahrhundert nicht getrennt werden. Er war nicht nur sein Leben lang der unermüdliche Pilger nach Echternach, sondern über dreißig Jahre hatte er ununterbrochen die Freude, die Festfeier durch die Verkündigung des Wortes Gottes am Grabe des Heiligen einzuleiten und zu eröffnen.

Sollte nun ein so warm schlagendes luxemburger Herz kalt und gleichgültig bleiben können gegen das zarteste und kostbarste Familiengut des katholischen luxemburger Landes? Ich denke da an die Liebe zur allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Dem luxemburger Volk ist ja Maria nicht nur die von Gott auserwählte Jungfrau, die der Welt das Heil gebracht und die als Mutter den Heiland auf ihrem Arme tragend noch immer der Welt das Heil anbietet; sie ist dazu die mächtige Beschützerin und die zärtliche Mutter, die Jahrhunderte hindurch ihren Schutzmantel über uns ausgebreitet hält und von Geschlecht zu Geschlecht mit Liebe und Dankbarkeit anerkannt und kindlich verehrt wurde. Müllendorff liebte die Patronin des Vaterlandes mit glühender Kindesliebe; für ihre Ehre eiferte er bis zu seinem Tode. War ja der Gedanke, welcher in den letzten Jahren seines Lebens alle andern beherrschte, kein anderer, als der himmlischen Landesmutter ein würdiges Heiligtum als Denkmal der Liebe ihres Volkes zu erbauen. In diesem Streben war er dem hochwürdigsten Oberhirten der Diözese unermüdlicher Ratgeber und Helfer gewesen; dieser Idee, man kann es wörtlich verstehen, hat der letzte Schlag seines Herzens gedient. Die letzten Worte, welche er ein paar Stunden vor seinem Tode geschrieben oder vielmehr in die Hand eines Freundes diktirt, sind niedergelegt in jenen Erklärungen, welche das Baucomité an euch gerichtet und welche ihr gelesen, als bereits das großmütige Herz des Dieners der Trösterin der Betrübten zu schlagen aufgehört hatte.

* * *

Nachdem wir das Leben des Dahingeschiedenen überblickt, dürfen wir ihn da nicht rechnen zu den „weisen" Männern, von denen die Schrift sagt, daß „sie strahlen werden wie der Glanz des Firmamentes?" — Bereits bei den Menschen, die oft so lange zaudern die wahre Weisheit anzuerkennen und der Tugend ihren gebührenden Platz anzuweisen, ist der

Digitized by Google

Verstorbene ausgezeichnet worden. Der Landesfürst im Verein mit der Landesregierung haben seine Brust geschmückt mit dem Offizierkreuz des Ordens der Eichenkrone. Als junger Student war er der Liebling des Bischofs Laurent, als Priester der hochgeschätzte Festprediger des Bischofs Adames, und als langjähriger selbstloser Freund des jetzigen hochwürdigsten Herrn Oberhirten wurde er von hochdemselben zu seinem Ratgeber ins Domkapitel berufen und zuletzt mit der Ehrenstelle und dem Vertrauensposten des Domprobstes ausgezeichnet.

Doch, warum zählen wir an der Bahre dieses demütig frommen Priesters solche Auszeichnungen auf, deren Wort er niemals überschätzt und deren Eitelkeit er jetzt im Lichte der Ewigkeit noch klarer erkennt? „Eitelkeit der Eitelkeiten und dies ist alles Eitelkeit", scheint er mir noch einmal uns zuzurufen, wie er es so oft von dieser Stätte aus gethan hat, hinzufügend die Worte der Nachfolge Christi „außer Gott zu lieben und ihm zu dienen."

Wie dürfen wir denn hoffen, daß Gott seinen Diener aufgenommen? — Er hat ihn durch einen plötzlichen Tod zu sich gerufen. Nach der Anleitung der hl. Kirche müssen wir einen plötzlichen Tod fürchten, denn sie lehrt uns beten: „Vor einem plötzlichen und unvorgesehenen Tod bewahre uns, o Herr". Und wenn öfters Menschen, die während ihres Lebens ihres Gottes vergessen, einen solchen Tod preisen und herbeiwünschen, so liegt darin nichts als eine vermessene Gotteslästerung, mit der sie ein gottloses Leben krönen möchten. Für solche ist nur zu oft der plötzliche Tod das Hereinbrechen des Strafgerichtes Gottes, der so lange und eindringlich durch seine Gnade gewarnt und vergebens so langmütig auf Umkehr gewartet hatte. „Ehrlos fallen sie hin, heißt es im Buche der Weisheit, und sie sind in Schmach bei den Toten die Ewigkeit hindurch. Denn Gott wird sie zerschmettern die Aufgeblasenen, lautlos, und wird sie losrütteln aus den Fundamenten. Dann werden sie sein in Wehen, und ihr Andenken ist dahin." [1])

Einen solchen Tod hat unser teuerer Verstorbene nicht gelitten. Er war stets eingedenk des Wortes des Herrn: „Seid allezeit bereit, denn ihr wißt weder den Tag noch die Stunde, wann der Menschensohn kommen wird". Vorbereitung auf den Tod war sein langes, tugendhaftes Leben, das der Ehre Gottes und dem Wohle der hilfsbedürftigen Menschheit gewidmet war. Und waren die Jahre, welche er im Ruhestande verbrachte, nicht ein beständiges Warten auf den Tod? Er kannte das Herzübel, welches seinem Leben ein Ende machte. Und schien es nicht, wenn er die kommenden Leichenzüge zum Kirchhof begleitete oder einsam dorthin seinen Weg nahm und zwischen den Gräbern betend auf- und

1) Sap. 4. 18.

abging, als wollte er den Weg zum Gottesacker gut kennen lernen und seine Grabesstätte aufsuchen und betend einsegnen? War es nicht eine Vorbereitung auf das Erscheinen vor dem Angesichte seines Gottes, wenn er in diesen Jahren jeden Abend von Kirche zu Kirche ging, um dem Herrn seine Anbetung und Huldigung darzubringen? Und hat er seinen nahen Tod nicht wenigstens geahnt, als er heute vor 14 Tagen zu derselben Stunde, welche uns um seine Bahre versammelt, dem hochwürdigsten Herrn Bischof für die Erhebung zur Würde des Domprobstes dankte und seine Ergebenheit ausdrückte „für die vielleicht kurz bemessene Zeit seines Lebens?" Wenn wir zudem wissen, daß er am Vorabende seines Hinscheidens seine wöchentliche Beicht abgelegt und am Morgen des Sterbetages die hl. Messe gefeiert, so müssen wir bekennen, daß sein Tod, wenn auch plötzlich eingetroffen, ihn doch nicht unvorgesehen und unvorbereitet überrascht hat. Von solchem Tode gilt vielmehr das Wort der hl. Schrift: „Justus autem si morte praeoccupatus fuerit, in refrigerio erit. (Sap. 4.7.) Wenn der Gerechte vom Tode plötzlich ereilt wird, so wird er in Erquickung sein."

So dürfen wir denn hoffen, daß der gute Priester bei seinem Tode die Stimme des Herrn vernommen hat: „Wohlan du guter und getreuer Knecht, geh ein in die Freuden deines Herrn"[1]) und daß an ihm erfüllt ist das Wort des Propheten: „Die da weise waren, werden strahlen wie der Glanz des Firmamentes und die viele zur Gerechtigkeit unterweisen, wie Sterne in alle Ewigkeiten".[2])

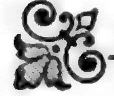
Doch da Gott, dem Gerechten und Allwissenden, „der selbst an seinen Engeln Unvollkommenheiten findet[3])", allein das Urteil über den Menschen zusteht, so wollen wir nicht nachlassen, für den Verstorbenen durch Opfer und Gebete christliche Fürbitten darzubringen, bis die abgeschiedene Seele zur beseligenden Anschauung des dreinigen Gottes gelangt ist. — Amen.

---

Lors du décès de M. *Charles Mullendorff*, prévôt du chapitre, la Congrégation des Enfants de Marie de Luxembourg a fait chanter une Messe de Requiem pour le repos de l'âme de son regretté fondateur et directeur, le 22 avril, dans la chapelle de Notre-Dame (Ste-Sophie) à Luxembourg.

A cette occasion, M. le chanoine *Held*, directeur de la Con-

1) Matth. 25. 21.
2) Dan. 12. 13.
3) Job 4. 18.



Digitized by Google

grégation, a prononcé l'éloge funèbre que nous sommes heureux de reproduire ici. Nos lecteurs nous en sauront gré.

Euge, serve bone et fidelis.
Très bien, bon et fidèle serviteur.
*Matth.* XXV, 21.

Mesdames,

Il y a quinze jours, vous suiviez le convoi funèbre, ou plutôt le cercueil triomphal d'un homme, d'un prêtre, dont l'éloge était sur toutes les lèvres.

Après vous être unies, dans cette circonstance douloureuse, à l'élite de notre cité, notamment aux associations pieuses, si nombreuses, qui avaient à remplir une dette de reconnaissance envers M. Charles Mullendorff, vous, les Enfants de Marie, vous, qu'avec St. Paul il pouvait appeler „sa joie et sa couronne" [1]), vous avez tenu à donner encore à votre regretté fondateur un témoignage particulier de votre éternelle gratitude. Guidées par ces sentiments, qui vous honorent, vous vous êtes assemblées aujourd'hui dans ce doux sanctuaire, au pied de cet autel, pour offrir au Dieu toujours miséricordieux le divin sacrifice d'action de grâces, de satisfaction et de supplication en faveur de celui qui, durant plus de vingt années, a exercé avec une si grande sagesse les fonctions de directeur de votre Association chérie entre toutes.

Permettez-moi, Mesdames, d'interrompre pour quelques instants l'action sainte, les prières liturgiques et vos pieuses intercessions, et de consacrer ces précieux moments à la glorieuse et chère mémoire de M. Ch. Mullendorff, en vous faisant contempler et admirer un seul trait du magnifique tableau de sa sainte vie, je veux dire, son grand amour pour la très sainte Vierge Marie.

Je dois cet hommage à ce vieil ami, et je suis heureux de le lui rendre devant des Enfants si respectueuses et qui ont le cœur si bien préparé à écouter ses louanges. Je le lui rends d'autant plus volontiers, que cet hommage sera pour vous, Mesdames, un saisissant enseignement et une exhortation pressante à croître toujours dans l'amour de Marie et à renouveler le vœu de fidélité à votre sainte Congrégation.

Mesdames,

Pas n'est besoin de vous dire que celui que nous pleurons a été un homme épris de toutes les choses idéales ; un homme qui comprenait, cherchait et aimait tout ce qui est élevé, grand, noble ; un homme qui savait s'enthousiasmer pour une idée géné-

1) Phil. IV, 1.

reuse et qui remplissait à la lettre cette admirable recommandation de St. Paul: „Que tout ce qui est vrai, tout ce qui est honorable, tout ce qui est juste, tout ce qui est pur, tout ce qui est aimable, tout ce qui mérite l'approbation, tout ce qui est vertueux et digne de louange fasse l'objet de vos pensées".[1]) N'était-ce pas là comme le programme de sa longue carrière? N'est-ce pas comme le résumé de sa vie, de la vie de son intelligence si fine et de la vie de son cœur si grand?

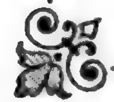
Or, Mesdames, si nous saluons en feu M. Mullendorff un grand idéaliste dans la meilleure acception du mot, comment se pourrait-il qu'il n'eût point été un grand admirateur, un dévôt serviteur de celle qui, parmi les créatures, représente l'idéal suprême, le sommet de l'échelle, au-dessus de laquelle il y a Dieu seul et au-dessous de laquelle est tout ce qui n'est pas Dieu?

Ecoutez, Mesdames. Il est une femme si haute, si grande que même les cimes de l'humanité n'atteignent pas la frange de son vêtement, si puissante que Dieu lui-même est comme aux ordres de sa prière, si glorieuse que le ciel étoilé pâlit devant elle, si pure que la neige n'est pas assez immaculée pour la figurer, si gracieuse, si douce, si bonne, si miséricordieuse qu'elle n'a même pour les grands coupables que des larmes et des sourires; une créature si parfaite qu'elle défie l'imagination des poètes et l'éloquence des orateurs, le ciseau des sculpteurs et le pinceau des peintres. O, l'ineffable créature, cette Vierge sans égale, cette mère sans pareille! A quelle femme la comparer? Sera-ce aux femmes imaginaires créées par le génie des poètes? A l'Andromaque d'Homère, à l'Antigone de Sophocle, à la Béatrice de Dante, à la Pauline de Corneille, à l'Iphygénie de Racine? Sera-ce avec les femmes glorieuses de la Bible que nous la mettrons en parallèle? Avec Rebecca, Rachel, Esther, Judith, la Mère des Machabées? La comparerons-nous aux saintes vierges et aux admirables mères des siècles chrétiens, à l'innocente Agnès, à l'intrépide Cécile, à la séraphique Thérèse, à Symphorose, Monique, Clotilde, Geneviève, Elisabeth? Non, si charmantes et si touchantes qu'elles soient toutes, elles s'effacent devant Marie, comme s'éteignent, devant l'aube matinale, les flambeaux terrestres. Elle est le chef-d'œuvre de Dieu, d'un Dieu tout puissant, tout bon, tout sage, elle est l'idéal accompli.

Et c'est vers cet idéal céleste que s'est élevée l'âme de M. Mullendorff, c'est vers cette beauté toujours jeune, vers cette

---

1) Phil. IV, 8.



grandeur toujours aimable, vers cette puissance toujours miséricordieuse que cet idéaliste a levé son regard, a porté son cœur. Marie avait pour lui des charmes si doux et à la fois si forts, si irrésistibles qu'il a fallu se rendre et l'aimer de tout son esprit, de tout son cœur, de toute son âme, de toutes ses forces.

* * *

Pas n'est besoin de vous dire, Mesdames, que Ch. Mullendorff a été un grand patriote, qui a aimé sa patrie, comme Jésus a aimé la sienne, d'un amour qui se réjouit au souvenir des hommes de bien qui ont illustré, dirigé, édifié, sanctifié, sauvé la patrie, d'un amour qui pleurt au souvenir des malheurs qui menacent la terre natale, d'un amour généreux qui sait consacrer au bonheur de cette patrie et les talents variés de son intelligence et les sublimes élévations de son cœur, son temps, son travail, son bien.

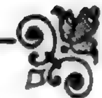
Il y a dans les annales de notre patrie Luxembourgeoise une page d'histoire qui est loin d'être la moins glorieuse. Il y a parmi les legs que nous ont laissés les âges précédents un don des plus précieux. Il y a parmi les trésors magnifiques de cette patrie un palladium qui les dépasse tous : c'est l'image miraculeuse de Notre-Dame, Consolatrice des Affligés, c'est l'amour de Marie, la Mère de Jésus, c'est l'histoire de notre dévotion à Marie. Quiconque n'aime point Marie, n'est pas bon Luxembourgeois, il lui manque une qualité essentielle, et ses ancêtres jamais ne le reconnaîtront pour leur fils.

Charles Mullendorff, issu d'une ancienne et honorable famille luxembourgeoise, a été un bon patriote, sa vie et ses œuvres en rendent témoignage. Le trait caractéristique, l'amour de la Vierge, ne pouvait pas manquer dans ce cœur. Qu'il me suffise de vous rappeler que le dernier rêve de ce grand Luxembourgeois a été d'élever une église monumentale à la Patronne de la ville et du pays de Luxembourg.

* * *

Pas n'est besoin de vous dire encore, Mesdames, que M. Mullendorff a été un fils excellent. Il était de ces hommes exquis dont l'âme sensible et délicate vibre saintement au seul nom de mère. Lui, qui avait si pieusement aimé et si tendrement soigné sa vieille mère de la terre, comment croire qu'il se serait refusé la joie si noble, si pure, si douce d'entourer de respect, d'honneur, d'affection, de toutes les attentions que peut suggérer la piété filiale, celle que le Sauveur en croix nous a donnée pour

Digitized by Google



être notre Mère : „Ecce mater tua“. [1]) Ne serait-ce pas être trop indiscret que de vouloir pénétrer dans ces sanctuaires intimes, le cœur de la Mère et le cœur de l'Enfant, pour y découvrir ces tendresses ineffables, ces entretiens charmants, ces effusions suaves qui ont fait le bonheur de l'un et de l'autre? Les éternelles clartés nous feront contempler et admirer un jour le doux commerce de ces deux âmes qui s'entendaient si bien.

* * *

Pas n'est besoin de vous dire, Mesdames, que M. Mullendorff a été trop bon théologien pour ignorer que la dévotion à Marie n'est pas seulement un accessoire très louable, un ornement très consolant, mais une pièce indispensable dans l'édifice de la piété chrétienne, un complément nécessaire de la dévotion à notre Seigneur Jésus Christ.

A la première page de l'Evangile, il est rapporté que les mages, lors de leur arrivée à Betlehem, „sont entrés dans la maison et y trouvèrent l'Enfant avec Marie, sa mère“ [2]) Ces paroles, ne sont pas seulement le récit d'un fait, elles sont l'énoncé d'un principe et d'une loi. L'Enfant avec sa mère! „Ah, dirons-nous avec Bossuet, pour quiconque connaît la portée mystérieuse de tous le faits évangéliques, il y a un mystère ici“. „La maison, ajoute le Cardinal Pie de Poitiers ; [3]) c'est l'Église, et quand on entre dans cette maison qui est l'Église, ce que l'on trouve, ce n'est pas seulement Jésus, c'est Jésus avec sa mère“.

Du moment donc que M. Mullendorff a été un serviteur de Jésus, — et qui ne sait que toute son existence a été consacrée au service du divin maître — il ne pouvait pas ne pas être un dévôt de Marie, et plus il a aimé le Fils, plus aussi il a aimé la Mère. N'est-il pas, même chez les hommes, de règle générale que celui qui honore le fils, honore la mère? Et si, parmi eux, on peut et on doit malheureusement quelquefois séparer dans son estime la mère et l'enfant, tel ne peut jamais être le cas pour Jésus et Marie.

D'autre part, la dévotion à Marie est, vous le savez, un signe de prédestination, ce qui signifie, qu'un dévôt de Marie ne saurait périr. — Grave question qui est pour nous tous d'un intérêt unique, que celle-ci : Suis-je du nombre des élus, serai-je sauvé, irai-je au ciel? A cette question la réponse est facile. Oui, vous

1) Joan. XIX, 27.
2) Matth. II, 11.
3) La Vierge Marie d'après Mgr. Pie par le R. P. Mercier, S. J. p. 290.

Digitized by Google

serez sauvé, vous irez au ciel, si vous êtes Enfant de Marie. „Voulez-vous savoir, dit encore le grand évêque de Poitiers, si vous êtes inscrit au livre de vie. Allons chercher votre nom. Tous ceux dont les noms sont inscrits dans le cœur de Marie sont des prédestinés. Tous ceux qui appartiennent à Marie, appartiennent à Jésus. Voilà pourquoi l'Église est unanime à proclamer que la dévotion à Marie est le signe le plus assuré de la prédestination".

Or, Mesdames, je vous le demande: Un homme qui a été si uniquement occupé de la pensée de l'éternité, qui a travaillé dans le seul but d'entrer dans le royaume des cieux, qui a mené une vie de prières, de pénitence, d'austérité, qui a employé tous les moyens, même les moyens extraordinaires, pour assurer son sort éternel, aurait-il oublié ou négligé ce moyen si instamment recommandé par l'église, ce moyen si facile, si sûr, si infaillible qui est la dévotion à Marie?

* * *

Enfin, Mesdames, Charles Mullendorff a été un grand ami des Saints. Il a trop fréquenté l'école des Saints, trop lu la vie des bienheureux, trop étudié les œuvres des Saints, il a été trop zélé à les imiter en toutes choses, même jusque dans leurs pieuses extravagances, si j'ose m'exprimer ainsi, pour qu'il soit permis de croire qu'il ne les aurait pas suivis en un point si essentiel en même temps et si consolant. Lui qui aimait tant son patron céleste, st. Charles Borromée, st. Dominique, st. Alphonse, st. Ignace, st. Pierre Fourier et tous les grands serviteurs de Marie, comment se pourrait-il qu'il n'eût point imité leur exemple dans cette dévotion à la Vierge?

Je vais plus loin, Mesdames, et je dis que M. Mullendorff n'aurait jamais été ce qu'il a été s'il n'avait pas été un grand dévôt de Marie.

Il a été un véritable philosophe, il l'a été en toutes choses. La philosophie vraie, chrétienne a été comme l'inspiratrice de toutes ses pensées, de toutes ses paroles, de toutes ses actions. Le savant, l'orateur, le directeur, le frère, l'ami, tout a été dirigé toujours par le philosophe. Où donc a-t-il puisé cette philosophie, si non là où tous les grands philosophes chrétiens l'ont cherchée et trouvée, chez celle que nous appelons „le siége de la sagesse?"

Vous avez connu sa charité sans bornes, son dévouement à toute épreuve, sa simplicité, son humilité, son obéissance. A quelle école a-t-il appris ces vertus si difficiles à notre pauvre coeur blessé par l'orgueil? Aux pieds de celles que nous appelons „la

Digitized by Google

Mère aimable“, „la Vierge fidèle“, „le Miroir de toute justice“. Oui, l'amour qu'il avait pour Marie a été pour lui un titre à toutes les faveurs de cette puissante et généreuse Reine.

Mesdames,

M. Mullendorff s'en est allé rejoindre les âmes si nombreuses qu'il a aimées sur la terre, les âmes qu'il a formées à la piété chrétienne, les Enfants de Marie auxquelles il a su communiquer ses lumières sur les grandenrs de Marie, son amour pour la Vierge immaculée. Elles sont venues à sa rencontre, et, pleines de reconnaissance, elles ont chanté le Magnificat du ciel, le chant de gloire et de victoire de Marie et de ses serviteurs. Qu'elles sont heureuses d'avoir été sur terre Enfants de Marie, d'avoir rempli fidèlement leurs devoirs de Congréganistes et suivi consciencieusement les recommandations de leur pieux et zélé directeur! Quelle consolation pour celui-ci de les retrouver au ciel et d'aimer avec elles à jamais la Reine des cieux, notre bonne Souveraine et Mère!

Mesdames,

„Le défunt vous parle encore“, [1]) et par les exemples merveilleux qu'il vous a laissés, et par les enseignements que son éloquente bouche vous a prodigués. Gardez ces précieux souvenirs. Du haut du ciel, où, j'aime à le croire, il est entré, votre ancien directeur en vous bénissant aujourd'hui ne cesse de vous dire encore: „Suivez-moi, soyez Enfants de Marie, aimez votre Congrégation, c'est par elle que vous serez sauvées.

Ainsi soit-il.

---

# Denier inédit d'Echternach.

Une trouvaille numismatique tout à fait extraordinaire concernant le Luxembourg a été faite il y a quelques temps en Allemagne. Lors de la construction d'une cave à Trèves, les ouvriers ont trouvé parmi les décombres un denier de l'ancienne abbaye d'Echternach. Cette pièce rarissime et unique a été décrite pour la première fois dans la „Frankfurter Münzzeitung“ par Monsieur Paul Joseph au mois de mars 1902. L'importance de cette pièce pour la série des monnaies luxembourgeoises est telle, qu'elle mérite certainement d'être connue de plus près par les numismates du pays.

1) Hebr. XI, 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

La gravure que nous donnons ci contre a été prise directement sur un moulage parfait, qui m'a été transmis gracieusement par Monsieur Ed. Bernays, avocat à Anvers, qui a eu la grande chance de faire l'acquisition de cette pièce pour sa collection.

La gravure publiée par la „Frankfurter Münzzeitung“ laisse beaucoup à désirer sous le point de vue de l'exactitude; celle ci-contre dessinée par le soussigné est aussi exacte que possible.

L'avers porte: GODEFRID' AB (BAS). Le buste de l'Abbé tourné vers la gauche, tenant la crosse de la main droite. La tête est tonsurée, la chevelure est représentée par des globules entourant le front. Le visage est imberbe et amaigri. Le manteau remontant jusqu'au menton, semble être retenu par une agraffe et jette des plis prononcés autour de l'épaule.

Bien que la première lettre A ne reste conservée et quelques traces de la seconde, B, il en indubitable que la légende est à compléter dans le sens indiqué ci-dessus AB(BAS.)

La légende est entourée d'un grènetis compris entre deux lignes simples.

Au revers: WILBRORD' buste de face du Saint, la main droite est levée jusqu'à hauteur des yeux, la main gauche qui est également étendue se trouve plus bas et ne va que jusqu'à l'épaule. La chevelure comme à l'avers est perlée, les joues et le menton portent la barbe; l'expression du visage est austère et dénote les traits d'un âge très avancé Autour de la légende un grènetis encadré de deux lignes simples.

Diamètre 19.8 millimètre. Poids 0,79 gr.

Jusqu'à ce jour il n'y avait que quelques rares pièces connues d'Echternach.

Et parmi celles-ci une seulement encore se rattache sans aucun doute à l'Abbaye d'Echternach, nous voulons parler du solidus bien connue, qui faisait partie du cabinet de feu Monsieur Thomsen de Copenhague et qui se trouve aujourd'hui dans le Musée royale de cette ville. Cette pièce précieuse est publiée dans les planches de numismatique luxembourgeoise par M. de la Fontaine et décrite par le même dans le catalogue des monnaies luxembourgeoises. (Revue de numismatique belge, 1re série, tome V, page 50, Jahresberichte der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier Jahrg. 1859—1860 p. 52; Berliner Blätter für Münz-Siegel und Wappenkunde, Jahrg. 1862, 1er vol. 1er cahier Pl. I fig. I. H. Danneberg. Die deutschen Münzen der römischen und fränkischen Kaiserzeit. Berlin 1870, Pl. XXI, No 494.

Digitized by Google

De toutes ces réproductions, celle de M. de la Fontaine N° 251, des monnaies luxembourgeoises est la plus exacte.

Afin de complèter la présente notice et afin d'établir la différence typique qui existe entre le denier de M. Bernays et le solidus précité, nous donnons ci-après la description de la pièce de Copenhague.

Avers : Dans le champ une tête nue, legèrement tonsurée en profil à droite, selon toutes apparances le profil de l'abbé qui a fait frapper la monnaie.

Entre deux cercles perlés VILLIBR.... Revers. Au centre le monogramme P—E—T—S sur les branches d'une croix cantonnée de quatre globules. Entre deux cercles perlés † EFTERNACVS. Le monogramme semble représenter le nom de PETRVS. Saint-Pierre était le patron de l'église mère de Trêves dont dépendait l'Abbaye d'Echternach. Argent Solidus gr. 0,96.

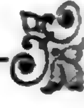
Cette pièce unique jusqu'à présent était le seul indice temoignant avec certitude, l'usage fait par l'abbaye de la faveur impériale de monnaie, avant la trouvaille récente du denier de Trêves.

Deux autres deniers cités par Danneberg se trouvant dans le cabinet royale de Stockholm n'ont pas encore été décrits.

Enfin il reste à citer un denier muet provenant de feu M. Eltz et compris dans la collection du soussigné, ce denier a été trouvé en 1862 avec d'autres pièces semblables dans le chœur de l'ancienne basilique de l'abbaye d'Echternach ; ces pièces étaient à fleur de coin. Elles portent à l'avers, au centre dans un cercle de filet, un buste mitré, à gauche, avec croisette sur le manteau et tenant un bâton à la croix. Au revers dans un filet circulaire, une église à trois tours, ou plutôt un portail sommé d'une longue croix et flanqué de deux tours égalment surmontées de croix.

Les bords de la pièce sont larges, recourbés et vides, sans inscription. — Argent poid 0,525 gr. diamètre 16 mm.

Les circonstances dans lesquelles on les a trouvées, la différence marquante qu'elles présentes avec les muettes épiscopales de Strasbourg, auxquelles on a voulu à tort les assimiler, le fait que leurs types indique incontestablement qu'elles appartiennent à une abbaye de ces contrées, et que justement l'abbaye d'Echternach était le seul établissement dans l'ancien comté de Luxembourg qui avait le droit de battre monnaie, tout cela augmente la probabité que ce denier anépigraphe est également à ranger parmi les rares monuments monétaires qui nous sont restés de cet établissement religieux. La certitude viendra le jour ou l'on mettra la main sur un seeau du 12me siècle de cette abbaye.





Digitized by Google

Après cette description sommaire du resumé des types connus ou mentionnés revenons au nouveau denier de Trèves.

De même que le solidus de Copenhague, la pièce de M. Bernays est à admettre sans restriction dans la série des monnaies luxembourgeoises, bien qu'elle ne porte pas la désignation de l'endroit de frappe. D'une part elle mentionne clairement le nom du fondateur de l'abbaye WILBRORD', d'autre part elle renseigne le nom de l'abbé Godefrid, qui a fait usage du droit régalien dont cette abbaye jouissait en vertu d'une charte du 3 des nones d'avril 992, octroyé par l'empereur Othon III et cela grâce à l'intervention du comte Sigefroi, alors que Ravanger (971—1007) 21e abbé, était préposé à cet établissement. „Ut in eodem loco Epternaco faciat monetam, in qua nummi probabiles sicut in aliis locis regiae potestati subditis percutiantur, ad usum ecclesiae suae et monachorum".

(Voir Publications de la Société archéol. du Grand-Duché de Luxembourg, vol. IV, p. 74—75 et Pl. VI).

Le seul point qui reste a éclaircir c'est de savoir à quel des deux abbés Godefroid I (1er janvier 1125 jusqu'au 25 mai 1156). 26e abbé. ou bien Godefroid II (1181—1210) 29e abbé, il faut attribuer la pièce. (Voir: Geschichte der Stadt und Abtei Echternach von Reiners 1897.) — Or ce point a été éclairci suffisamment par M. Paul Joseph numismate à Frankfort s/M. et je partage sa manière de voir. Dans la recherche des types similaires il prouve que les deniers frappés à Trèves par l'Archevêque Bruno (1102—1124) se rapportent sensiblement au denier que nous venons de décrire, tant comme facture que comme exécu ion, on peut donc admettre presque avec sûreté qu'il sagit dans l'espèce d'un denier de Godefridus I, abbé d'Echternach. — La ressemblance de type est même tellement frappante qu'il est plus que probable que la matrice de ce dernier sort du même atelier que ceux de l'archevêque Bruno. Cette trouvaille précieuse, tel que je viens de le relever va occuper dans nos séries de monnaies luxembourgeoises une place marquante, et il y a tout lieu de féliciter et M. Paul Joseph et M. Bernays, qui a déjà travaillé avec tant de succès le terrain des monnaies anciennes de notre pays, de l'acquisition rare qu'il vient de faire dans le nouveau denier d'Echternach, pour lequel maint musée peut l'envier.

Pétange, 5 avril 1902.

**Const. De Muyser.**

Digitized by Google

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von

**Heinrich Hüborn**, Pfarrer zu Hofingen.

## Dritte Abtheilung.

## Geschichtliches über Reichlingen.

### § 1. Lage.

29 Kilometer nordwestlich von Luxemburg, 3000 Meter östlich von Redingen und 1800 M. südlich von Ospern, 2600 M. von der Station Reichlingen der Prinz-Heinrichbahn, auf der Säul-Luxemburger Straße, im schönen, mit Wäldern eingerahmten Thale der forellenreichen Attert, etwa 400 M. unterhalb der Mündung der Pall in die Attert, liegt Reichlingen, eines der anmuthigsten und romantischsten Dörfer des Kantons Redingen. Reichlingen bildet den Knotenpunkt zweier sich kreuzender Landstraßen, von denen ein Arm über Säul nach Luxemburg, der andere über Ospern nach Martelingen, ein dritter über Redingen nach Arlon und ein vierter, durch das schöne und fruchtbare Pratzerthal, über Grosbous nach Ettelbrück führt; etwa 200 M. unterhalb Reichlingen sendet letzterer einen Ausläufer, der Attert entlang, über Everlingen nach Station Colmar-Berg. Ein neugebauter und gut unterhaltener Vizinalweg erleichtert den Verkehr mit Niederpallen und der Station Noerdingen. Kein anderes Dorf des Landes dürfte sich rühmen können, einen solchen Straßencomplex zu besitzen, bei einer so schönen und vortheilhaften Lage.

### § 2. Name.

Ueber den Namen Reichlingen schreibt Herr de la Fontaine: [1]) „Richilinga est un nom d'endroit donné par Graff, dont cet auteur indique la racine germanique dans Recho=riche". Demnach könnte man Reichlingen übersetzen mit „Reiches Dorf," ein Name der seine volle Berechtigung hatte, denkt man an die großen, gleichsam herrschaftlichen Güter, welche sich ehemals dort befanden; aber auch noch heute trägt das Dörfchen seinen Namen mit vollem Rechte, denn seine schönen, im bestem Zustande erhaltenen Wohnungen und Gebäude lassen auf einen ziemlichen Wohlstand schließen, der auch wirklich vorhanden ist.

1) Publ. arch. de Lux. Tome XIV, Année 1858, p. 36.

Digitized by Google

## § 3. Notizen aus früherer und jetziger Zeit.

Gegen das Jahr 1096 schenkte Gerardus von Vianden dem Kloster von Echternach das Dorf Reichlingen. [1])

In der Feudalzeit gehörte es der Herrschaft von Everlingen, mit Ausnahme eines Hauses (Holzmachers), welches der Herrschaft und Abtei von Badenburg gehörte. An Schaffgeld hatte man nach Everlingen zu zahlen 9 Goldflorins, 4 Sol und 4 Stüber; an Hafer 76 Sester und 3¼ Quart und endlich 25 Hühner.

Beide Herrschaften waren Grund- und Gerichtsherren ihrer respektiven Unterthanen. Zehntherr war die Abtei von St. Maximin bei Trier.

Wie drückend die zu leistenden Frohndienste dem Bauer zu sein schienen und wie sehr sich derselbe davon zu befreien wünschte, beweist folgender Vorfall:

Ein Hausherr, Namens Rausch, aus Raths-Haus, fuhr eines Tages mit einem Pfluge und drei Pferden nach Everlingen, um daselbst die schuldigen Frohndienste zu leisten. Die Schloßdame, nachdem sie seine prachtvollen Pferde gesehen und bewundert, sagte zu ihm: „Bauer, da hast du drei schöne Gäule". „Ja, gnädige Frau," antwortete dieser, „sie sind wirklich schön; indeß geben Sie mich für die Zukunft frei, so sollen sie Ihnen mit dem Pfluge geschenkt sein". Die Dame nahm ihn beim Worte; er aber ließ Pflug und Pferde mitsammt der Peitsche zurück und ging freudig und vergnügt nach Hause. Zwei Jahre später brach die französische Revolution aus und machte dem Feudalwesen ein Ende.

Zu Anfang des XIII. Jahrhunderts besaß Reichlingen 6 mansi.[2])
Zu Ende des vorigen Jahrhunderts hatte es 7 Häuser mit 53 Einwohnern und 37 Kommunikanten. Gegenwärtig zählt es 22 Häuser, ohne die Kapelle, und hat 137 Seelen, wovon an die 90 Kommunikanten und 14 schulpflichtige Kinder, welche die Schule von Ospern besuchen müssen, da eine solche in Reichlingen nicht vorhanden ist.

In civiler Hinsicht ist Reichlingen eine Sektion der Gemeinde Redingen, in kirchlicher aber ist es eine Filiale der Pfarrei Ospern. Sonntäglicher Gottesdienst wird wegen der geringen Entfernung von der Pfarrkirche (17 Minuten) nicht abgehalten; nur werden einige Anniversarien dort gesungen, das Fest des Patrons, des hl. Celsus, mit Hochamt gefeiert und falls man es wünscht, auch die Ehen daselbst eingesegnet.

## § 4. Die Kapelle.

Die erste Kapelle von Reichlingen wurde von Herrn Pastor Hammes

1) P. Bertholet, S. J. Histoire ecclésiastique etc. Tome III, Preuves, № 44.

2) Beyer, Urkundenbuch II, S. 438.

Digitized by Google

(1755—1783) erbaut und von seinem Nachfolger, Herrn Lacomparte, im Jahre 1785 eingesegnet. Diese Kapelle war ein ganz gewöhnlicher Bau, hatte nur vier Fenster, aber ein Steingewölbe, welches, nachdem es baufällig geworden, durch eine Holzdecke ersetzt wurde. Sie hatte nur einen Altar, der sich gegenwärtig in Niederpallen befindet und dort als Muttergottesaltar dient. Dieselbe stand hart am alten Wege, an der Stelle, wo sich jetzt die neue Scheune des Herrn Gengler befindet, lag sehr tief und war, besonders zu Winterszeiten, überaus feucht und moderig. Als nun im Jahre 1844 die Säuler-Straße, deren Tracée bedeutend höher zu liegen kam als das Niveau der Kapelle, gebaut wurde, wurde diese abgebrochen und eine neue, prachtvolle, gothische, nach dem Plane des Distriktsarchitekten, Herrn Arendt, mit einem Kostenaufwand von 18000 und einigen Hunderten Franken erbaut.

Dieselbe befindet sich auf einem erhöhten, von Genglesch und Schmatz geschenkten Platze, von welchem aus sie das ganze Dorf und das Thal beherrscht. Eine Treppe von 24 Stufen führt zu derselben hinauf. Sie ist ganz in Paramentsteinen gebaut und hat man nicht weniger als 144 Kubikmeter Hausteine zum Bau derselben verbraucht. Die Frontseite, mit dem Bilde der Muttergottes in einer Nische und darüber folgendem, nicht eben gelungenem Chronogramm in großen, eingemeißelten Buchstaben: „Bet' an den Allerhöchsten, ehre mit allen Heiligen seine Gebärerin" (1855) und einem netten Thürmchen mit Kreuzblumen und schmuckem, schlankem Helme, ist gegen Norden gerichtet. Vom Knotenpunkt der Straßen und von der Brücke aus, bietet sie dem Reisenden einen herrlichen Anblick, indem sie sich ihm zeigt als würdiger Hintergrund der malerisch in Perspektive sich schließenden Allee von Straßenbäumen.

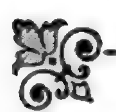
In der Länge mißt sie 20 Meter, ohne die daran gebaute Sakristei, und in der Breite 6 Meter; sie hat ein steinernes, spitzbogiges Gewölbe, welches durch Bogen- und Kreuzrippen symmetrisch gegliedert ist, und auf jeder Seite fünf, durch einen Mittelstab und durch geschmackvolles Maßwerk verzierte, gothische Fenster. Die Glocke, in la klingend, befand sich in der Pfarrkirche zu Holz, wiegt 440 Pfund und ist von den Einwohnern von Reichlingen für den Preis von 735 Franken angekauft worden. Sie trägt folgende Inschrift:

„Im Jahr 1826 sind wir erneuert worden für die Gemeinde Holz".

L. Englebert in Eischen fecit.

Auf derselben befinden sich 1) der hl. Donatus mit Palme und Schwert. 2) Stus Basganus (?) sic! sollte wohl heißen: Stus Sebastianus. 3) Muttergottes. 4) Ein Kruzifix, welches die hl. Maria Magdalena mit den Armen umschlungen hält.

Digitized by Google



Ein nach dem Plane des Herrn Arendt gearbeiteter, gothischer Altar von 750 Fr., der zwar nett, aber zu klein ist, schmückt das durch eine neue, gothische Kommunionbank von 225 Fr. abgeschlossene Chor, und 12 sehr bequeme, nicht ungefällige, wenn auch einfach gehaltene Bänke, machen einstweilen die ganze Möblirung der Kapelle aus. Patron der Kapelle ist der hl. Celsus, Bischof von Trier und Martyrer. Sein Fest wird am 23. Februar gefeiert und kommt man an jenem Tage aus der ganzen Umgegend herbei, um dem um 10 Uhr stattfindenden Hochamte beizuwohnen, den hl. Celsus zu verehren und seine Hilfe anzurufen gegen Krankheiten der Pferde. Außer der Statue des hl. Celsus befinden sich noch in der Kapelle eine Statue der Muttergottes auf dem Altare, und, dem hl. Celsus gegenüber, auf einem Sockel an der Mauer, auf der Evangelienseite, der hl. Ackersmann Isidor mit Schaufel und Säetuch.

Ein anderes Kunstwerk, welches der Kapelle würdig an die Seite gestellt zu werden verdient, ist die in weiteren Kreisen bekannte prachtvolle Attertbrücke.

## § 5. Die Brücke über die Attert.

Reichlingen besitzt eine prachtvolle 30 Meter lange Brücke über die Attert. Diese Brücke hat nur einen Bogen mit einer Spannweite von 20 Meter und einem auf diesem Bogen gebauten Aufbau von einem in Paramentsteinen aufgeführten Mauerwerk, welches von 10 nischenartigen und spitzbogigen Durchgängen, wovon je fünf gegen die Mitte des Bogens hin niedriger und schmaler werden, durchbrochen ist. Diese Durchgänge, abgesehen daß sie den Druck auf das Gewölbe vermindern, geben dem Ganzen ein recht nettes, gefälliges und leichtes Aussehen. Ein geschmackvolles, gußeisernes, gothisches Geländer, eingefügt in Hausteine, deren Vorsprung zur Straße Trottoirs bilden, und 4 schmucke, durchbrochene Thürmchen aus Hausteinen, an je einer Ecke der Brücke, geben dem Ganzen das Gepräge eines vollendeten Kunstwerkes, welches seinem Erbauer, Herrn Bauingenieur Dagois, alle Ehre macht. Sie trägt auf der oberen Seite über dem Bogen in großen, gußeisernen Buchstaben folgendes Chronogramm: Extruxit insigne hoc Arantiae decus Gulielmus II. (1847.) (Soll heißen Attertiae decus.)

Die alte Brücke von Reichlingen, welche beim Bau der Straße und der jetzigen Brücke abgetragen wurde, war ebenfalls aus Stein, hatte 4 Bogen und befand sich etwa 20 Meter weiter abwärts. Dieselbe wurde durch Beschluß der Ständeversammlung von Luxemburg im Jahre 1758 restaurirt und 12 Dörfer mußten zu dieser Restauration beitragen. Im Jahre 1735 nämlich machten die Zehntner und Einwohner von Reichlingen eine Bittschrift an die drei Stände zu Luxemburg, behufs Wiederherstellung der Brücke, welche einzustürzen drohte. Zur Begründung

Digitized by Google

dieses Gesuches gab man an, „daß die Reisenden von Luxemburg nach Bastnach ihren Weg über Reichlingen und diese Brücke nehmen müßten.“[1])

## § 6. Eigenthum der Sektion Reichlingen.[2])

| | Fläche. H. | A. | C. | Reinertrag. Fr. | Cent. | | Fläche. H. | A. | C. | Reinertrag. Fr. | Cent. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Wälder | 12 | 42 | 24 | 415 | 97 | Wiese[3]) | | 11 | 90 | 5 | 83 |
| Tränke | | 01 | 45 | | 87 | Waschbrunnen | | 12 | 90 | | |
| Wege | | 22 | 80 | | | Kapelle | | 9 | — | | |

Der Ertrag dieser Güter reicht hin, um die gewöhnlichen Ausgaben der Sektion zu decken. Die Gemeindewälder sollen ein Geschenk der Herrschaft Everlingen an die 6 von ihr abhängigen Vogteien, Raths, Hengen, Groots, Schneidesch, Barthels und Holzmachers,[4]) links der Straße nach Säul, sein. Holzmachers, rechts der Straße, weil zur Herrschaft Badenburg gehörig, erhielt keinen Antheil an denselben. Nur diese 6 genannten Vogteien benutzten gemeinschaftlich den Gemeindewald bis zur Zeit der französischen Revolution, wo, nach langjährigem Prozesse, alle Einwohner der Sektion Recht auf denselben erhielten. Ein Theil („in den Ahleren“) wurde ausgehauen und das Land zum Bau der Kapelle verkauft.

## § 7. Grundgüter der Sektion.[5])

An Ganz-Areal besitzt Reichlingen:

| Kulturart. | Klasse. | Flächeninhalt. H. | A. | C. | Reinertrag. Fr. | Ct. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Ackerland. | 1 | 14 | 31 | 69 | 901 | 99 |
| „ | 2 | 49 | 87 | 20 | 2473 | 76 |
| „ | 3 | 47 | 47 | 61 | 1566 | 79 |
| „ | 4 | 4 | 21 | 20 | 63 | 21 |
| Gärten. | 1 | 1 | 20 | 63 | 96 | 50 |
| „ | 2 | 2 | 22 | 37 | 133 | 40 |
| Wiesen | 1 | 2 | 58 | 00 | 335 | 08 |
| „ | 2 | 11 | 45 | 97 | 928 | 25 |
| „ | 3 | 22 | 26 | 93 | 1091 | 26 |
| „ | 4 | | 17 | 50 | 4 | 20 |
| Wälder. | 1 | 36 | 69 | 19 | 1320 | 94 |

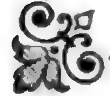
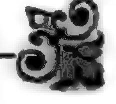
1) Publ. arch. de Lux. Tome IV, Année 1848, p. 42.

2) Mitgetheilt durch Herrn Lang, Geometer zu Redingen.

3) Diese Wiese ist der 7. Theil einer früher vorhandenen Gemeindewiese, welche die Einwohner unter sich getheilt und für den Hirten reservirt haben.

4) Existirt heute nicht mehr.

5) Mitgetheilt durch Herrn Rosch, Geometer zu Redingen.



Digitized by Google

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Wälder. | 2 | 23 | 49 | 30 | 563 | 79 |
| " | 3 | 1 | 54 | 95 | 18 | 61 |
| Lohhecken. | 1 | | 47 | 00 | 21 | 62 |
| " | 2 | | 76 | 00 | 28 | 88 |
| Gestrüpp. | | | 3 | 75 | | 22 |
| Weideland. | 1 | | 31 | 60 | 2 | 21 |
| Fläche des bebauten Eigenthums. | | 1 | 09 | 83 | 69 | 18 |
| Total. | | 220 | 20 | 67 | 9579 | 92 |

Nicht steuerbar:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Straßen, Wege, Öffentliche Plätze ꝛc. | 6 | Hektares | 0,5 | Ares | 40 | Centiares. |
| Flüsse, Bäche, Quellen | 1 | " | 84 | " | 30 | " |
| Im Ganzen | 7 | " | 89 | " | 70 | " |

Gebautes Eigenthum im Jahre 1870:

21 Häuser mit Bering: 1,09,83 Hektares mit einem Ertrag von 1719,18 Fr.

Kapelle nicht besteuert: 9 Ares.

Total im Ganzen 463 Artikel mit einem Flächeninhalt von 228,19,37 Hektares und einem Reinertrag von 11229,92 Fr.

## § 8. Viehstand, Industrie ꝛc.

Nach einer am 20. August 1893 vorgenommenen Zählung gab es in Reichlingen:

| | | |
|---|---|---|
| Pferde: | 19 | Stück; |
| Hornvieh: | 112 | " |
| Schweine: | 192 | " |
| Ziegen: | 4 | " |
| Bienenstöcke | 27 | " |

Die drei im Jahre 1892 vorhandenen Brennereien, die ausschließlich landwirthschaftlichen Zwecken dienten, brannten 140 Malter Korn und Mischelfrucht; dieselben ergaben zu 6 Liter Branntwein per Sester circa 4800 Liter.

Bis zum Jahre 1840 wurde von einigen Eigenthümern auch Kalk gebrannt zur Düngung ihrer Felder.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

### I.

### Jugendjahre.

(Fortsetzung).

Einen vortrefflichen Meister hatte der junge Musikschüler an dem Professor Ferdinand Hiller, welcher die Eigenschaften und die Tüchtigkeit seines Schülers wohl zu würdigen wußte und ihn mit Wort und That ermunterte und unterstützte. Von Kindheit an zur Arbeit angehalten, setzte L. Menager diese löbliche Gewohnheit auch hier fort. Nicht überließ er sich dem bewegten Treiben einer unbändigen Studentenschaft, nicht suchte er seine Zeit mit nichtssagenden Tändeleien zu verbringen, sondern den weitaus größten Teil des Tages verbrachte er auf seinem Studierzimmer, welches für ihn der lieblichste Aufenthalt war. Seine Zeit gehörig und ganz auszunützen um das vorgesteckte Ziel in Ehren und mit reichen Kenntnissen versehen, zu erreichen, schwebte ihm stetig vor Augen. Was ihm hierzu Kraft und Ausdauer verlieh und ihn fern hielt von jenen Gefahren, welche die Großstädte dem jungen Manne bieten, war neben seiner eisernen Willenskraft seine gläubige katholische Gesinnung, die er immer und ohne Scheu offen bekannte.

So schwang er sich denn schon frühzeitig in Köln zu einer Höhe hinauf, aus der man auf seine zukünftige Thätigkeit mit einiger Sicherheit schließen konnte. Nicht nur begnügte er sich, die Aufgaben, welche das Konservatorium an ihn stellte, zur größten Zufriedenheit zu lösen, sondern die wenigen freien Minuten die ihm blieben, verwandte er auf Versuche in Kompositionen, von denen einige wirklichen Kunstwert haben, und auch heute noch sehr beliebt und verbreitet sind.

Die herrlich schöne Gegend mit ihren reizenden Schlössern und luftigen Höhen, ist nicht ohne wohlthuenden Einfluß gewesen auf die musikalische Entwickelung des thätigen Studenten. In dem vierstimmigen Männerchor: „Auf hoher Alp“, der aus jener Zeit stammt, liegt eine Frische und Lebendigkeit, welche den Zuhörer begeistern und ihn in jene romantischen Gegenden der Schweiz versetzen, wo ihm auf Schritt und Tritt das lebensfrohe, kräftige Jodeln ihrer Bewohner entgegen tönt. Gleich bei seinem ersten Erscheinen fand diese Arbeit allseitige Anerkennung und wird heute noch mit großer Vorliebe und erfolgreich auf Konzerten gesungen.

Ein anderes Lied: „Aufs Roß“ aus derselben Zeit erfreut sich ähnlicher Beliebtheit und großen Verbreitung.

Digitized by Google

Leider sind andere Werke, welche er während dieses Aufenthaltes in Köln ausgearbeitet hat, nicht bekannt. Die einzigen sind es jedenfalls nicht, doch legen sie vollends Zeugnis ab für das Wirken und das Talent des Komponisten, aus dessen Feder im späteren Leben noch so manche wohlgelungene Melodie fließen sollte.

In dieser emsigen Thätigkeit verbrachte er das erste Jahr in Köln, geschätzt von seinen Lehrern, geliebt und geachtet von seinen Mitschülern, mit denen er in der ihm eigenen, liebevollen Weise zu verkehren wußte. Der Erfolg seines andauernden Fleißes war nicht ausgeblieben. Unerwartete Fortschritte hatte er gemacht, jedes Instrument kannte er, jedes wußte er zu beherrschen und eine ausgedehnte theoretische und praktische Kenntnis der Harmonielehre hatte er sich so zu eigen gemacht, daß er schon jetzt frei, ohne Bangen und Zagen in die Zukunft blicken konnte, welche auch gar bald in ihrer Wirklichkeit an ihn herantrat.

Im Herbste des Jahres 1856, kehrte der Musikschüler in seine Heimat zurück mit dem festen Vorhaben, im folgenden Jahre in Köln seine Ausbildung zu vollenden. Doch aus Liebe zur Kunst und seiner Vaterstadt mußte er diesen Plan einige Zeit aufschieben um ihn später verwirklichen zu können.

---

## II.

## Des Meisters musikalisches Arbeitsfeld.

Wie die Jugend L. Menager's arbeitsreich gewesen, so waren auch seine späteren Jahre ein Leben allseitiger Thätigkeit auf dem Gebiete der Musik. Nachdem er in gewissenhafter Vorbereitung, durch seine Gymnasial-Studien sowohl als auch durch seinen fruchtbringenden Aufenthalt in Köln, eine feste, grundlegende Vorschule für sein öffentliches Auftreten durchgemacht, lachte ihm die Zukunft rosig entgegen. Die Keime, die sich in seiner Jugend gezeigt, sprossen jetzt auf, entfalteten sich zu herrlicher Blüte und brachten goldige Früchte; das jugendliche Feuer griff weiter um sich, verbreitete in seiner ganzen Umgebung eine anmutige Wärme und entzündete und begeisterte jeden, der nur irgend welchen Sinn und Geschmack für die holde Kunst der Musik in sich verspürte.

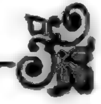
Vom Konservatorium zurückgekehrt, legte er die Hände nicht müßig in den Schoß, wie wohl mancher andere es würde gethan haben, dem eine einträgliche Stellung gesichert ist und welcher keinen Mitbewerb zu befürchten hat. Nein, er schaffte und wirkte unermüdlich, und wenn ihm der Tag nicht hinreichte so mußte auch noch ein Stück von der Nacht herhalten.

Gleich bei seinem ersten Auftreten gewann er die Herzen und die Hochachtung seiner Mitbürger; er wurde bald der Mittelpunkt des musi-

kalischen Lebens seiner Hauptstadt und wie ein Stern erster Größe zog er andere an sich heran um sie mit seinem freundlichen Lichte zu beleuchten und zu erwärmen. Wer ihn einmal in seinem Wirkungskreis gesehen, wer auch nur einmal mit ihm verkehrt hatte, fühlte sich zu ihm hingezogen, sowohl durch seine gründlichen Kenntnisse der Musik und Litteratur als auch durch sein freundliches, würdevolles und doch so herablassendes Wesen. Dazu gestalteten sich ihm die äußeren Verhältnisse sehr günstig. Das Land hatte einen gewissen Mangel an musikalisch ausgebildeten Männern, und doch war gerade in jener Zeit der Drang nach erweiterter musikalischer Bildung ein allgemeiner. Neben den persönlichen unschätzbaren Vorzügen, welche der junge Künstler in sich vereinigte, war es eben diese Begeisterung für die Musik in den verschiedenen Klassen des Volkes, welche ihm den Weg ebnete und ihm ermöglichte sein Wissen und Können in den Dienst der Kunst zu stellen. So mischte sich denn seine eigene begeisterte Liebe für Musik und Gesang in diesen Hauch, der das Land durchwehte und Dank seiner hingebenden Mithülfe leistete er der guten Sache einen kräftigen Vorschub.

Ausgedehnt ist sein Wirken in allen Zweigen der Tonkunst, und staunenswert sind die Ergebnisse seiner Arbeit in Anbetracht der geradezu überwältigenden Anzahl offizieller Beschäftigung, welche ihn den ganzen Tag hindurch in Anspruch nahm. Bedurfte ein Männergesang eines Chores, so war der Meister mit größter Zuvorkommenheit bereit das Verlangte in der bestimmten Frist zu liefern; Streichorgester komponirte er mit einer ebenso großen Leichtigkeit und Fertigkeit, wie er es verstanden hat anheimelnde und glücklich gewählte Melodieen für Kinderlieder zu erfinden, und steht er im Lande für seine Leistungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik vielleicht unerreicht da, so sind seine Werke für Instrumental-Musik nicht minder hoch anzuschlagen. Ja, L. Menager war ein ganzer Musiker und seinem Talente entsprechen in ihren wirkungsvollen Schönheiten die Lieder in der Luxemburger Mundart und die dramatischen Werke, welche er hinterlassen hat. Was er für Orgel und Piano geschrieben, ist ebenso wohlklingend und erhaben als die von ihm komponierten Kantaten und Hymnen bei allen patriotischen Gelegenheiten. Er war ein Mann des Wissens, und seine gewandte Feder hat Denkmäler hinterlassen, sowohl auf dem Gebiete der musikalischen Forschungen als auch in der Musik-Pädagogik.

Gewiß, die Gelegenheit macht oft den großen Mann. Aber wie mancher läßt diese vorübergehen, ohne den richtigen Moment zu erfassen! Eines der Verdienste unseres Meisters ist es eben, daß er, in seiner aufopfernden Klugheit, in seinem unverdrießlichen Fleiße und in seiner dehnbaren Liebe zur Kunst, die er pflegte, es verstanden hat den gegenwärtigen Augenblick auszubeuten, seinen Mitbürgern und sich selbst zum Nutzen.





Digitized by Google

Die Pflege seiner Kunst ging nicht nach Brot, sondern seine Schöpfungen sind das Werk seiner heiligen Begeisterung für Edles und Schönes. Die Musik nur von idealer Seite aus zu betrachten und zu pflegen, alles Anstößige von ihr fern zu halten, war sein eifriges Bestreben, was ihm auch vortrefflich gelungen ist.

Wie er eigentlich gewirkt, läßt sich am leichtesten und mit Übersicht klar legen, wenn wir Maestro L. Menager in den verschiedenen Kreisen betrachten, in denen er während seines Lebens thätig gewesen ist. Dieses Bild soll eine Reihe von Kapiteln zeichnen, die ihn am Werke zeigen und uns mit den schönsten und beliebtesten seiner Schöpfungen bekannt machen.

## 1. Die Musikschule in Luxemburg.

Ausgestattet mit reichen Kenntnissen war der junge L. Menager Ende des Jahres 1856 vom Kölner Konservatorium ins Elternhaus zurückgekehrt mit dem sichern Bewußtsein den nächstjährigen Kursus ebendaselbst mit gleichem Eifer und gewohnter Ausdauer befolgen zu können. Hätte er nur geahnt, was seiner in Luxemburg harrte, würde er es wohl vorgezogen haben seine Ferien anderswo als in der Heimat zu verbringen.

Die Musikschule der Hauptstadt bedurfte frischer und tüchtiger Kräfte und mit einer gewissen Ungeduld erwartete man die Ankunft des jungen Musikschülers um ihn an der betreffenden Schule anzustellen. Gleich bei seiner Ankunft trug man ihm daher eine Professur an der Musikschule an. Doch dieses entsprach nicht den Wünschen L. Menager's, und es bedurfte des Zuredens verschiedener Freunde und Gönner der Schule um ihn zu bewegen, das Land nicht wieder zu verlassen und seine Jugend und seine Kräfte in den Dienst seiner Mitbürger zu stellen. Die betreffenden Behörden kannten ja schon die Fähigkeiten und Leistungen des angehenden Musikprofessors und trugen kein Bedenken ihm eine Anstellung zu geben. Nach langem Zögern und reiflicher Überlegung willigte er in den Vorschlag ein und hat das Vertrauen, das man in ihn gesetzt, in schlagender Weise gerechtfertigt.

Durch einen Beschluß des Gemeinderates vom 2. Oktober 1856 wurde er zum Professor an der Musikschule ernannt.

Für sein späteres Wirken auf dem Gebiete der Tonkunst war diese Ernennung von möglichst günstigem Einflusse. Zwar ist nicht zu leugnen, daß dieser Posten viele Forderungen an ihn stellte, die ihm nur wenige Zeit ließen seinen musikalischen Studien obzuliegen und mit thätiger Feder die Musiklitteratur zu bereichern. Andrerseits aber hatte sie den äußerst großen und wohlthätigen Vorteil, daß sie ihm alle materiellen Sorgen benahm, und so seine Kunst nicht nach Brot auszugehen brauchte,



Digitized by Google

wie das in früherer Zeit so häufig der Fall gewesen war. Nicht geplagt und gedrückt von Nahrungssorgen konnte er, Dank dieser Anstellung, außerhalb der obligatorischen Stunden an der Schule seinen Geist und seine Phantasie frei und sorgenlos hineintauchen in die Tiefen der musikalischen Schönheiten, um manches zu Tage zu fördern, was ihm und seinem Schaffen so sehr zur Ehre gereicht.

Wie er hier gewirkt, davon wissen seine Schüler zu erzählen, die er mit einer Gutmütigkeit und Gründlichkeit unterrichtete, daß sie im späteren Leben seiner nie vergaßen und mit einer Treue und Liebe ihm angehangen haben, wie man es nur selten wahrnehmen kann. Mit Meisterhand führte er die kleinen Musikschüler von der ersten Note bis zu den schwierigsten Stellen der Instrumentalmusik; mit Verständnis und Geschick wußte er die Jugend zu leiten, und die Schüler liebten daher keine Stunde mehr, als wenn Professor L. Menager zum Unterricht erschien. Noch heute weiß ihm mancher Dank für die unvergleichliche Mühe und liebenswürdige Nachhülfe, mit denen er Lust und Liebe für die schöne Kunst bei ihm zu erwecken wußte; dabei entledigte er sich seiner Aufgabe nicht mit Kälte und Abstoßung wie dies für besoldete Beamte oft so nahe liegt. Denjenigen, welcher nicht nachkam, schob er nicht einfachhin beiseite, sondern stetig hatte er den einen oder andern Kunstgriff zur Hand, den Schüler für sich und die Sache zu gewinnen und in ihm die Neigung und den Fleiß anzuregen und anzustacheln.

Doch nach dreijähriger Wirksamkeit wurde seine Thätigkeit auf eine ihm angenehme Weise unterbrochen.

Ungeachtet seines erfolgreichen Wirkens hatte er seinen Herzenswunsch, in Köln seine Ausbildung zum Abschlusse zu bringen, nicht aufgegeben. Auf sein inständiges Verlangen hin wurde ihm im Jahre 1859 in diesem Sinne ein Urlaub gewährt, den er am Kölner Konservatorium gewissenhaft ausnützte. Auf seiner Diplomarbeit im Jahre 1860 erhielt er die Note „sehr gut", und bei Beginn des Schuljahres trat er wieder in seine Stellung ein.

Mit frischem Mute und neuem Eifer ging er ans Werk. Auf jede Weise wußte er bei Gelegenheit für die Musikschule zu begeistern und scheute selbst keine Kosten und Auslagen, wirklich veranlagte Talente für dieselbe zu gewinnen.

Ein Bürschlein der unteren Klassen zeichnete sich vor allen andern durch seine musikalische Begabung aus, und es war der Wunsch des Meisters ihn in die Zahl des Musikschüler einzureihen. In dieser Absicht ging er selbst zu dem Vater desselben und bat ihn, seinem Sohne eine Geige anzuschaffen, damit er sich in der Musik weiter ausbilden könne.

„Das sähe ich schon sehr gerne", versetzte der Vater, „aber leider gestalten meine Verhältnisse mir diese Auslage nicht".

Digitized by Google

„Nun gut", war die Antwort des Meisters, „dann will ich ihm das Instrument kaufen."

Und L. Menager ging hin, kaufte aus eigenen Mitteln eine Violine und schenkte sie dem Schüler, welcher den erhofften Erwartungen in vollem Maße entsprach. Der damalige Schüler bewahrt bis auf den heutigen Tag mit einer kindlichen Verehrung diese Geige als teures Andenken an die hochherzige That seines lieben Professors.

Als jüngere Kraft an der Musikschule hatte L. Menager sich nicht mit der innern Einrichtung des Lehrplanes abzugeben. Manches hätte er wohl gerne geändert gesehen, da Verschiedenes den Forderungen der Zeit nicht entsprach und dem Fortgang der Schule hinderlich war. Abhülfe konnte er keine schaffen; er vertröstete sich auf bessere Zeiten und mit Ruhe und gewissenhafter Pflichterfüllung führte er das Programm aus, das er zu erledigen hatte.

Zu den anderen Professoren stand er in einem kameradschaftlichen Verhältnisse und besonders mit J. A. Zinnen unterhielt er zeitweilig innige Beziehungen, was ihm von nicht geringem Vorteile war. Helfend und ratend standen sie sich gegenseitig bei und tauschten miteinander Gedanken und Pläne über musikalische Arbeiten aus. Sehr hoch wußte Zinnen die Kenntnisse seines Freundes zu schätzen, der ihm oft nennenswerte Dienste bei seinen Kompositionen leistete.

War auch L. Menager allen seinen Kollegen an gediegener Ausbildung überlegen, so nahm er doch bereitwilligst von ihnen einen Rat an, um ihn zu seinem Nutzen zu verwerten. Unterwürfigkeit und Gelehrigkeit sind Tugenden, die dem Menschen immer förderlich sind, die ihn oft in Sphären einführen, an die er nie gedacht, die er nie erreicht haben würde, hätte nicht ein anderer, selbst mit geringeren Kenntnissen ausgerüstet, ihm den Weg dazu bezeichnet. So verstand auch L. Menager aus seiner Anstellung an der Musikschule und dem Verkehre mit seinen Kollegen für seine Person, für sein persönliches Wirken Vorteile zu ziehen und sie zum Nutzen der musikalischen Ausbildung unseres Landes zu verwerten.

Während einer Reihe von Jahren suchte er durch vielfache Versuche die richtige Methode beim Unterrichte zu erreichen und Theorie mit einer wirksamen Praxis zu verbinden, was er auch glücklich gelungen ist. Diese seine Erfahrungen hat er niedergelegt in dem Werke, das am 23. November 1878 in der Musikalienhandlung W. Stomps im Drucke erschien unter dem Titel: „Chorschule für Männergesang", Heft I und Heft II.

Wie sehr man seine Leistungen und sein Verständnis mit der Jugend umzugehen zu würdigen wußte, zeigt der weitere Verlauf seines Lebens

(Fortsetzung folgt).

# Notice biographique

sur

## feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur
de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg
et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Suite)

Pendant cette même année 1860 les amateurs de notre histoire nationale purent enfin saluer l'apparition du premier volume de l'ouvrage principal du Dr. Neyen, c'est-à-dire de la „Biographie Luxembourgeoise". Nous ne disons rien de trop, en affirmant que c'est là l'ouvrage le plus important, ou pour mieux nous exprimer, l'œuvre capitale du Dr. Neyen, œuvre à laquelle il a voué un demi-siècle de recherches et d'études sérieuses. Écoutons ce que l'auteur dit lui-même, à ce sujet, dans la préface du Tome I: „Lorsque nous avons projeté la tâche ingrate dont nous livrons les résultats au public, nous pensions avoir mesuré de l'oeil et apprécié toute l'étendue de notre entreprise; mais, aujourd'hui qu'elle est terminée, nous pouvons avouer franchement que plus d'une fois pendant le travail, il nous a fallu toute notre patience et toute notre résolution pour la continuer et la mener à bonne fin; car l'immensité même des sources que nous avons eues à discuter et qui étaient à notre disposition semblait nous arrêter à chaque pas dans notre marche . . . . . .
Nous ne nous sommes jamais dissimulé non plus ce qu'une entreprise de ce genre a de difficile en même temps que de délicat pour la parachever avec la dignité que l'Histoire exige . . . . .
Plus de six mille volumes ont été lus et étudiés avec soin; bien des actes manuscrits originaux ou en copie authentique compulsés . . . . . . et ***au bas de chaque article ces sources sont indiquées pour garantir ce que nous avons dit.*** [1])

Voici le titre complet de cet ouvrage dont — soit dit en passant — Son Altesse Royale, Mgr le Prince Henri des Pays-Bas (de regrettée mémoire), Lieutenant de Sa Majesté le Roi Grand-Duc Guillaume III dans le Grand-Duché de Luxembourg, avait daigné accepter la dédicace: „**Biographie Luxembourgeoise. Histoire des hommes distingués originaires de ce pays considéré à l'époque de sa plus grande étendue, ou qui se sont rendus remar-**

1) Tome I, p. I—II.

Digitized by Google

**quables pendant le séjour qu'ils y ont fait.**" Il comprend trois volumes dont les deux premiers ont été imprimés à Luxembourg, chez Pierre Brück, en 1860 (7 + VI + 480 pp. in 4°) et 1861 (340 + 152 pp. in 4°), tandisque le troisième (Supplément) est sorti des presses de Jean Joris, en 1876 (8 + III + 490 + XXXI + XII + 30 pp. in 4°).

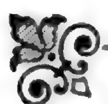
Un ouvrage spécial de ce genre avait jusque là manqué à notre histoire nationale. En cherchant à combler cette regrettable lacune, Mr. le Dr. Neyen a donc grandement mérité de la patrie; car il a élevé un monument aussi vrai que durable de souvenir national aux Luxembourgeois.

Dès l'annonce de la publication de la „Biographie Luxembourgeoise" et même avant la distribution de la première livraison, Sa Majésté, l'Empereur François-Joseph d'Autriche, en avait fait retenir un exemplaire par une très gracieuse lettre de cabinet adressée à l'auteur et conférait en même temps à ce dernier la grande médaille en or, à son effigie et nommée „Pour le mérite civil".

Sa Majesté Léopold I, Roi des Belges, fit également, et à la même occasion, remettre au Dr. Neyen une médaille en or, grandissime module „comme un gage particulier du plaisir personnel que l'hommage d'un exemplaire de cet ouvrage lui avait fait". Finalement, et toujours pour la même publication, par un ordre de cabinet, en date du 14 juillet 1863, Sa Majesté, le Roi de Prusse, lui conférait la Croix de Chevalier de la IVe classe de Son Ordre de la Couronne (Kronen-Orden IVter Classe.)

Dans un appendice, placé à la fin du tome II, [1]) l'auteur a ajouté les biographies des „**Personnages remarquables appartenant à des localités, qui ont, à des époques historiques quelconques, appartenu au Luxembourg, mais nés lorsque ces endroits n'ont ni directement ni indirectement ressorti aux Princes-Souverains de ce pays**". Mr. Neyen, dans la juste prévision que l'on pourrait bien lui en faire un reproche nous dit que son but avait été „de donner une Biographie locale complète pour tous les endroits qui ont à une date historique quelconque ressorti au Pays de Luxembourg, ou qui ont eu avec lui des relations de connexité féodale." [2]) Quoi qu'il en soit, nous sommes cependant d'avis que l'auteur aurait mieux fait s'il avait laissé de côté cet appendice; car à

1) Tome II, Appendice, p. 1–96.
2) Tome, p. III.



la fin du compte ce ne sont plus des **„Biographies luxembourgeoises.“**

Mr. le Dr. Neyen publia, en suite de cet „Appendice“, la traduction française d'un manuscrit latin conservé aux Bibliothèques publiques de Luxembourg et de Trèves et qui a pour titre : **„Les Hommes remarquables qui ont appartenu au pays de Luxembourg, soit par les liens du sang, soit par la naissance, et qui ont illustré la patrie en dehors par leurs actions d'éclat, au dedans par leurs bienfaits civiques: I Les Ecclésiastiques. II. Les Militaires. III. Les Personnages civils“.** [1]) Comme cette traduction fait double emploi, elle eût du n'être pas ajoutée à ce travail. Mais au lieu que, dans le corps de l'ouvrage même, Mr. Neyen a, pour les personnages respectifs, donné chaque fois le texte latin (langue inconnue à un grand nombre, sinon à la majorité de ses lecteurs) il aurait mieux fait d'en donner la traduction française. De cette manière la lecture des articles en question serait plus facile et le lecteur serait, en maints cas, dispensé de recourir à deux volumes pour avoir complète telle ou telle biographie.

Un reproche que nous avons très souvent entendu formuler contre la Biographie Luxembourgoise et que malheureusement nous ne trouvons que trop justifié, c'est que Mr. Neyen ait donné l'hospitalité dans son ouvrage à un nombre considérable de personnages auxquels ne revenait nullement cet honneur. Nous ne voulons pas citer des noms pour ne pas froisser la susceptibilité de l'une ou de l'autre famille. Mais on nous permettra une question : Est-ce-que — pour ne parler que d'une classe de ces prétendues „Illustrations“, — est-ce que la seule élection de quelque personnage pour les États ou pour la Chambre des Députés constitue par le fait-même, un titre à l'immortalité ? Est-ce que la nomination à n'importe quelle fonction publique — soit civile, soit ecclésiastique — donne déjà droit à la célébrité ? Certes un grand nombre, même un nombre très considérable de nos législateurs, magistrats, fonctionnaires, dignitaires méritent que leurs faits et gestes soient à jamais consignés dans une „Biographie Luxembourgeoise“ ; mais nul lecteur attentif et impartial ne nous contredira, si nous affirmons que Mr. Neyen aurait mieux fait s'il avait biffé de son ouvrage un certain nombre de biographies.

D'un autre côté nous devons regretter que Mr. Neyen ait omis dans son ouvrage les noms de maintes personnes qui à juste-titre auraient mérité d'y trouver une place. Encore

1) Tome II, Appendice, p. 97—122.

Digitized by Google

ici nous nous abstenons de citer des noms; mais même dans les sources énumérées cent fois par Mr. Neyen, nous avons trouvé différents noms de personnages qui à juste titre auraient figuré dans la „Biographie Luxembourgeoise“.

Un grand connaisseur de notre histoire nationale, un Luxembourgeois, habitant la province de Luxembourg, s'est, un jour, en notre présence, exprimé, comme suit: „Mr. le Docteur Neyen a bien mérité de notre patrie par sa „Biographie Luxembourgeoise“; mais il est fort à regretter qu'il y ait admis les noms de maints personnages auxquels le titre d'„illustration“ ne revient nullement. Mr. Neyen a voulu fournir un **très gros livre** et il y a parfaitement réussi; je suis cependant d'avis que les trois tomes de son ouvrage seraient faciles à réduire **en un seul volume**, sans que la gloire de notre patrie en souffrît“. Nous devons avouer que non seulement nous même, nous sommes aussi de cet avis, mais encore que la grande majorité de nos concitoyens lettrés, amateurs de notre histoire et soucieux de notre gloire nationale, partageront cette manière de voir de notre estimé compatriote.

Ce n'est qu'à contre-cœur que, pour sauver la bonne réputation de Mr. le Dr. Neyen et l'honneur de sa nombreuse famille, nous nous voyons forcé de réfuter ici une assertion que maintes fois on entend de bouches malveillantes ou malavisées, assertion qui, si elle était justifiée, rendrait odieuse la mémoire du Dr. Neyen, en l'entachant — de vénalité. On lui reproche en effet, d'avoir vendu sa plume, en insérant dans son ouvrage diverses notices biographiques élogieuses que certes il n'aurait jamais écrites s'il n'avait pas été richement payé à cette fin.

Pareille assertion est une injure sanglante, une noire calomnie. Seule l'envie la plus honteuse a pu inventer pareille accusation. Sur quoi se fonde-t-on pour tenir de tels propos? Sur des bruits vagues tombés des lèvres de tel ou tel individu qui voudrait dénigrer la mémoire d'un de nos historiens les plus célèbres et rabaisser son mérite aux yeux de ses concitoyens. Et pour quels motifs? Est-ce rancune personnelle? Est-ce jalousie méchante? Est-ce amour propre froissé? Nous l'ignorons. Dieu seul le sait! Tout ce que nous savons, c'est que jusqu'à ce jour jamais encore, on n'a même essayé la preuve de ce que l'on a si témérairement avancé. C'est ici ou jamais que l'on est en droit d'appliquer l'adage si connu: „Quod gratis asseritur, gratis negatur.“ Mais puisque nous connaissons aussi le détestable adage „Calumnia audacter, semper haerebit aliquid“, nous élevons notre voix

Digitized by Google

afin de sauvegarder au delà de la tombe l'honneur d'un homme qui a si bien mérité de sa patrie. Que ses détracteurs mettent donc enfin un terme à leurs calomnies ou qu'ils prouvent au plein jour leurs accusations. Qu'ils nomment les familles et les personnes qui „ont acheté la plume" du Dr. Neyen ; qu'ils nous disent quand, en quel endroit, à quelle occasion ou à quelles personnes Mr. Neyen a demandé de l'argent pour la composition de ses notices biographiques ; que du doigt ils montrent ces notices faussées.

Tant qu'ils ne l'auront pas fait — et ils ne le pourront jamais, faute de preuves irrécusables — ils porteront sur leur front le stigmate du dénigrement.

Proclamons le donc hautement : La Biographie Luxembourgeoise est écrite avec toute la dignité et l'impartialité que peut exiger l'historien le plus sérieux. Nous ne voulons rien dire ici de l'exactitude minutieuse avec laquelle les faits et gestes concernant les personnages qui y figurent sont rapportés : l'indication, à la suite de chaque article, des sources qui ont fourni les renseignements, est le plus sûr garant de leur absolue véracité.

Aussi, un article de journal, paru peu de temps après la publication du Supplément, c'est-à-dire du troisième volume de la „Biographie Luxembourgeoise" pouvait dire à pleine raison : „La Biographie luxembourgeoise par le Dr. Neyen, constitue une mine à laquelle devront venir puiser tous ceux qui désormais voudront écrire, soit la vie de nos illustrations, soit l'histoire du pays ; et cela surtout à cause de la citation des nombreuses et riches sources auxquelles l'auteur a puisé pour la rédaction de ses articles."

Faut-il ajouter enfin, à la recommandation de ce même ouvrage, que l'Académie royale de Bruxelles a cru devoir ranger la „Biographie Luxembourgeoise" au nombre des sources à consulter pour la composition de la grande Biographie nationale de Belgique, que cette éminente corporation savante a été chargée de publier, recommandation dont il a été largement usé par les différents auteurs de notices que cette œuvre grandiose renferme?

*(A suivre).*

Digitized by Google

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

## Maximilian von Oesterreich und Maria von Burgund.

Maximilian, Erzherzog zu Oesterreich, wurde geboren zu Newstatt in Oesterreich,[1] am 22. März 1459, als Sohn Kaisers Friederichen und Leonora's aus Portugal. Im Jahre Christi 1477 am 18. August vermählte er sich, achtzehn Jahre alt, mit Fräulein Maria, der einzigen Tochter und Erbin des Herzogs Carln, hochseligen Andenkens, durch welche Heirat Maximilian die Niederländischen Provinzen an das Haus Oesterreich brachte.

Als der ebengemeldeten Marien Vater in den Treffen bei Nancy gefallen, bemächtigte sich Ludovicus XI, König aus Frankreich, des Herzogtums Burgund sowie vieler Städte in Arthois, auch bemühte er sich die Unterthanen gegen ihre Fürstin aufzuhetzen und zur Empörung zu treiben.

In Folge dessen bemächtigten sich die von Gendt der Regierung des Landes. Unterdessen war von der Fürstin ihr Kanzler sowie der Herren von Himpercourt mit Beglaubigungsschreiben zum französischen Könige gesandt worden, um mit ihm wegen des Friedens zu unterhandeln.[2] Als die Gendter davon in Kenntnis gesetzt worden waren, ließen diese die beiden Herren gefangen nehmen, ihnen den Prozeß machen und dieselben zum Tode verurteilen. Die ob solchen Spruches gar sehr betrübte Fürstin eilte, in ein schlichtes Trauerkleid gehüllt, zum Stadthause, um Fürbitte für die beiden Herren einzulegen, da dieselben ihrem Herren

---

1) Wiener-Neustadt.

2) Maria, welche ihres so nahen Verwandten, des Königs Ludwigs XI, wühlerisches Vorgehen gegen sie nicht einmal ahnte, hatte sich angesichts der aufständigen Bewegung der Niederländer an diesen gewandt und ihm einen Vergleich angeboten: „Verzicht auf die Verträge von Arras, St. Maur und Peronne, Anerkennung der Gerichtsbarkeit des Pariser Parlamentes und Huldigung für die zur Krone Frankreichs gehörenden Länder". Maria hatte diesen Schritt unternommen auf das Gutachten ihres geheimen Rates, der aus ihrer Stiefmutter, ihrem Vetter, dem Herren von Ravenstein, dem Kanzler Hugonet und dem Herren von Imbercourt bestand, die niederländischen Stände aber hatte sie von dem angebotenen Vergleich nicht verständigt. Erst nachdem Ludwig unannehmbare Bedingungen gestellt hatte, wandte sich Maria an die niederländischen Stände, welche, gegen Gewährung des sogenannten „großen Privilegium", ihrer Fürstin ihre Hülfe gegen Frankreich zusagten. Nun teilte Ludwig den Gentern den Brief Mariens mit und diese, sich verraten glaubend, rächten sich nun an den Gesandten, dem Kanzler Hugonet und dem Herren vom Imbercourt, indem sie dieselben trotz der Fürsprache der Fürstin als Landesverräter hinrichten ließen.

Digitized by Google

Vater große Dienste geleistet hatten. Aber umsonst, man wollte sie nicht anhören. So begab sie sich denn vom Stadthause auf den Markt, wo das versammelte Volk unter den Waffen stand. Auf dem dort aufgestellten Schaffot sah sie die beiden Herren unter den Händen der Henker. Mit weinenden Augen und fliegenden Haaren erschien die Fürstin und erflehte mit traurigen Gebärden das Mitleid der Menge, bat, ihren beiden Diener das Leben zu schenken und sie frei zu geben, aber vergeblich; einige aus dem Volke wollten wohl der Fürstin Bitte gewähren, aber die meisten widersetzten sich dem und riefen den Henkern zu, sich zu beeilen und die Exekution zu vollziehen, und so mußte die betrübte Fürstin sehen wie den beiden Herren das Haupt abgeschlagen wurde, wie solches auch noch vielen andern ihrer Dienern geschehen ist. [1])

Verschiedene große Herren bewarben sich um die Hand der gemeldeten Fürstin, und begehrten sie zur Ehe, so unter andern der König von Frankreich, der für seinen erst neun Jahre alten Sohn Carolum um sie warb, ebenso der Herzog von Cleve ebenfalls für seinen Sohn, aber die Fürstin fühlte keine Neigung zu ihnen. Als aber die Gesandten Kaisers Friedrich bei ihr eintrafen, und vorbrachten, daß zwischen Kaiser Friedrich und ihrem verlebten Vater die Heirat zwischen seinem Sohne Maximilian und der Fürstin Maria verabredet und beschlossen worden sei, daß auch die Fürstin selbst durch ihr eigenes Schreiben und durch Übersendung eines kostbaren Diamantringes, welchen die Gesandten vorzeigten, ihre Zustimmung und Einwilligung dazu gegeben habe, und die Gesandten begehrten, die Fürstin wolle ihr Wort einlösen und ihrem Schreiben die Ausführung folgen lassen, da bedachte sich die Fürstin nicht lange, sie anerkannte den Brief und den auf Befehl ihres Vaters überschickten Diamanten und bestätigte das durch ihren Vater gegebene Versprechen, erneuerte ihre Einwilligung und sandte die Gesandten mit dieser guten Resolution zum Kaiser zurück. In Folge dessen rüstete sich Erzherzog Maximilian zu der Reise nach den Niederlanden, kam mit einem stattlichen Gefolge nach Cöln und ritt von dort mit achthundert Pferden gegen Gendt, wo er gar herzlich, mit großem Triumph und Frohlocken empfangen wurde und sich mit der gemeldeten Fürstin Maria vermählte.

Trotzdem Herzog Maximilian und Maria ihre Gesandten an den König von Frankreich abgeordnet, um wegen des Friedens zu unterhandeln, weigerte sich dessen der König von Frankreich und begann nach einem durch beide Fürsten beobachteten einjährigen Waffenstillstande von neuem den Krieg. Diese Gelegenheit ergriffen verschiedene vornehme Herren dieses Landes (Luxemburg), um sich gegen ihren Fürsten zu empören und sich als dessen Feind zu erklären, so besonders Graf

[1]) Wiltheim folgt in seiner Schilderung dieser Vorgänge besonders der Darstellung des zeitgenössischen Commines, sowie andern gleichzeitigen Chronisten.

Georg von Virnenburgh, die Herren zu Rodenmachern, zu Bettingen, Falkenstein, Besforten und andere.

So zog denn Anno 1478 der hiesige Lieutenant Gubernator, Everardt von der Marck, Herr zu Arenberg, gegen das von den Franzosen belagerte Juois (Jvois) um dasselbe zu entsetzen, sowie zu gleicher Zeit einige von den Franzosen in der Kerschener Kirche eingeschlossenen Bauern zu befreien und die Schlösser der rebellischen Landherren einzunehmen. Viele (Luxemburger) Bürger begleiteten ihn auf diesem Zuge. [1])

In diesem selben Jahre wurden zwischen St. Jost und dem Limperwegh elf Türme und ein Bollwerk erbaut [2]) und sandte der Herzog eisernes und anderes „grob" Geschütz hiehin aus den Niederlanden.

Am . . Juli [3]) wurde dem Erzherzoge sein erster Sohn geboren, weshalb allhier (in Luxemburg) Freudenfeuer abgebrannt wurde.

Desgleichen wurden Freudenfeuer angezündet, das Te Deum Laudamus gesungen und Prozession abgehalten zum Dank für den großen Sieg, welchen höchstgemeldeter Erherzog am 7. August bei dem Dorfe Guniegathe (Guinegate) zwischen Terroane und Aire oder Arien über die Franzosen errungen hatte. Denn als der Herzog die Stadt Terouane belagerte und die Franzosen, dasselbe zu entsetzen, heranzogen, ließ er von der Belagerung ab und zog dem Feinde bis gegen Guinegatte ent-

1) Nach dem auf den Luxemburger Stadtrechnungen beruhenden Chronicon Wiltheimianum zum Jahre 1477.

2) Nach demselben Chronikon Wiltheimianum war der Bau dieser Türme schon im Jahre 1476 auf Kosten der Stadt begonnen worden, so daß die durch dasselbe Chronikon zum Jahre 1478 erwähnte Erbauung der elf Türme und des Bollwerkes nur die Vollendung dieser Befestigungswerke bedeuten kann. Das ist auch schon an sich wahrscheinlich, da nicht leicht anzunehmen ist, daß solche große Befestigungsanlagen wie elf Türme und ein Bollwerk in einem Jahre hätten zu Ende geführt werden können. Das St. Jost-Thor mit der gleichnamigen Kapelle lag in der Verlängerung der heutigen Maria-Theresienstraße, der damaligen St. Jost-Straße, etwas diesseits der neuen Brücke; der Limperweg führte von den drei Türmen im Pfaffenthaler Berg zum Limpertsberg. Das Thor dieses Weges lag in der Nähe der Patreskirche und wurde bei der Niederreißung des Bastions Berlaymont bloßgelegt. Die elf Türme verstärkten also die Stadtmauer auf der ganzen Landseite der Stadt. Außerdem waren damals auch, nach dem Chronikon Wiltheimianum, in Clausen, im Thiergarten, Befestigungen angelegt worden.

3) Der Platz für das Monatsdatum ist von Wiltheim leer gelassen worden. Das Datum der Geburt wird von den zeitgenössischen Chronisten verschiedentlich angegeben. Der Zeitgenosse Adrian von But sagt, Philipp sei geboren circiter in fine mensis Julii (Chroniques relatives à l'histoire de la Belgique sous la Domination des Ducs de Bourgogne T. I, p. 517) während ein anderer Zeitgenosse Theodoricus Paulus (eigentlich Theodor Pauwels) meldet: Maria peperit suum primogenitum in Flandria civitate Brugensi, in festo X m. Martyrum. (Ibidem T. III, p. 306). Dieses Fest der 10,000 Bythinischen Martyrer wird von manchen auf den 22. Juni angesetzt, von andern anders, so von den Bollandisten auf den 18. März, welches Datum aber hier nicht angängig ist.

Digitized by Google

gegen, allwo sich ein blutiges Treffen entspann. Weil die Franzosen aber bedeutend stärker an Reiterei waren, hatten die Erzherzogischen sich bis auf Arien zurückziehen müssen, aber dort hat der Erzherzog mit seinem Adel beim Fußvolke festen Stand gehalten und so lange tapfer gestritten, daß er, obwohl viele von seinem Volke gefallen, dennoch das Feld behauptete und den Feind geschlagen.

Im Monat September 1480 hielte der Erzherzog seinen Einritt in diese Stadt (Luxemburg) und empfing am folgenden 7. Oktober in hiesigem Schlosse die Huldigung der drei Stände des Landes, weswegen die Stadt Freudenfeuer anzündete und dem Erzherzog Geschenke darbrachte.

Damals hat der Erzherzog der Stadt verschiedene Vorrechte und Freiheiten verliehen und alte bestätigt und als er dann später in die Niederlanden zurückgekehrt war, hat er die nothwendigen Urkunden darüber ausfertigen lassen:

Durch eine erste Urkunde datiert zu Gendt den 5. Decembris 1480 hat er angeordnet, daß innerhalb einer Meile von der Stadt kein Wein im Großen verkauft werden dürfe, sondern daß derselbe in der Stadt am „Weinstappel" sollte feilgehalten werden. [1])

Durch eine andere vom 7. desselben Monates bewilligte er, daß anstatt der zwei Beyer, welche von jeder Ohme von dem im Großen verkauften Weine bisher erhoben worden, inskünftig vier Weißpfennige zu sechzehn Denaren gefordert und erhoben werden sollen. [2])

Durch eine dritte, gegeben zu Brück (Brugges) in Flandern am 18. des genannten Monats Dezember, erlaubte er den Einwohnern das todte Holz im Grünenwald zu nehmen und fortzutragen. [3])

Am 24. des gemeldeten Monats schenkte er der Stadt den Fluß Peters von den Stadtmauern an bis zu dem Punkte, wo der Weg aus der Stadt nach Hesperingen durchgeht, auf daß sie denselben genießen soll, wie Ihre Durchlaucht und deren Vorfahren solches bis heute gethan, so daß sie, ohne irgend welche Abgaben an den Fürsten zu zahlen, auf gemeldetem Flusse Weiern, Mühlen und Deiche errichten könnten. [4])

Durch ein weiteres Patent vom selben Jahre, Tag und Monat hat Ihre Durchlaucht das der Stadt durch Herzog Philipp von Burgund abgenommene Weinrecht zurückerstattet, auf daß sie dasselbe genieße, wie sie solches vor der Eroberung der Stadt genossen. [5])

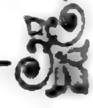
1) Die Urkunde ist abgedruckt: Cartulaire de la ville de Luxembourg, p. 127—128.

2) Die Urkunde ist abgedruckt ebendort S. 134—135, jedoch galt die Erhöhung dieser Abgabe nur für die nächsten zwölf Jahre.

3) Die Urkunde ist ebendort gegeben p. 140—142.

4) Man sehe die Urkunde ebendaselbst p. 135—138.

5) Die Urkunde steht am ähnlichen Orte p. 135—138.





Digitized by Google

Philipp von Crouy (von Croy), Markgraf zu Arschot, Herr zu Chimai, „General über das Kriegsvolk“ zog mit einer guten Anzahl Bürger und anderen Kriegsleuten gegen Reichstberg [1]), Esch auf der Sauer und andere Schlösser der abgefallenen Herren, um selbe einzunehmen. Aus der Stadt selbst aber schickte man fünfundsechszig Zimmerleute und Steinmetzen nach dem, dem Herren von Rodenmacher zugehörigen Hesperingen, diese brachen das dortige Schloß ab und zerstörten dasselbe, weil durch die dort hineingelegten Rodenmacherschen Soldaten dieser Stadt und der ganzen Landschaft viel Schaden zugefügt worden war. Seinerseits schlug der Graf von Bitsch den Gerardt von Neffen und „seine Gesellen“ welche für den Herren von Rodenmacher das Feld hielten, während anderseits bei Gandern etliche (Luxemburger) Bürger von den Rodenmachern erschlagen wurden. [2])

Im Jahre 1481 war es, daß die Kommissarien und Abgesandten des Erzherzogs und des Königs von Frankreich in dieser Stadt zusammenkamen um über einen Frieden zu verhandeln, doch blieben diese Verhandlungen ohne Erfolg.

Zum großen Leidwesen des Erzherzogs und seiner Unterthanen ist die Frau Erzherzogin Maria von Burgund am 27. März 1483 gestorben und hat man hier bei den Franziskaner am 6. Mai einen Leichendienst für dieselbe abgehalten. [3]) Die Ursache ihres Todes soll die gewesen sein, daß sie, während sie in gesegneten Umständen war, vom Pferde stürzte, und sich am Bein verletzte, daß sie aber um ihren Herren Gemahl nicht zu betrüben, dies verschwieg und den Schaden nicht hat behandeln lassen, in Folge dessen sie in ein tödtliches Fieber befiel, an welchem sie gestorben ist.

Aus dieser Ehe stammten Philippus, der Nachfolger des Erzherzoges, Margaretha, welche in erster Ehe mit Johann dem Infanten und

---

1) Reichersberg, Richmont bei Diedenhofen, Schloß und Herrschaft Reichersberg gehörte teilweise dem Herren von Rodenmacher. Da hier ein zweiter Zug gegen die rebellischen Herren gemeldet wird, ebenso wie bald eines dritten Zuges Erwähnung geschieht, so scheint es, daß entweder der erste und zweite Zug nicht den vollen gewünschten Erfolg hatte oder aber, nach den genannten festen Schlössern zu schießen, daß man die Waffen der Reihe nach gegen die einzelnen abtrünnigen Großen richtete.

2) Die hier geschilderten Einzelnheiten jenes Bürgerkriegs, der damals das Luxemburger Land verwüstete und den französische Ränke und französisches Geld entzündet hatte, beruhen meistentheils auf den Angaben des Chronikon Wiltheimianum, das fast wörtlich wiedergegeben wird, welches Chronikon selbst wieder auf den Angaben der Luxemburger Stadtrechnungen beruht, das ist auch die Ursache daß die Teilnahme der Luxemburger Bürger so eingehend geschildert werden.

3) „und hat man allhie bey den Franciscanern ahm 6. May selbigen Jahres vur dieselbe Begegnus und Schlengereith abgehalten“, sagt E. Wiltheim.

Digitized by Google

Fürsten aus Hispanien, nach dessen Tode aber in zweiter Ehe mit Philiberto dem Herzog von Savoyen verheiratet war, ferner Franciscus und Georg, welche beide jung gestorben sind.

(Fortsetzung folgt.)

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von **Adam Reiners.**

(Fortsetzung.)

Hier lassen wir die Liste der betreffenden Aebte folgen. Auf den hl. Willibrord folgte Albert im Jahre 739—775. Dann kamen Beonrad († 776—97), Bischof von Sens, Adon † (817), Sigoald † (827), Theutgaud (832), Hettin (838) und Hieronymus (847), welche während 109 Jahren der Abtei vorgestanden. — Nach ihnen bemächtigten sich Grafen (Laienäbte) des Kosters; Adelard † (861) beherrschte es seit dem Jahre 847 und hatte als Nachfolger: [1]) Radbod (897), Reiner (870), Beringand (925), Graf Gilbert (939), Hermann, Godin, Hermann (948) und Siegfried bis 974, unter deren Regierung die Kanoniker unsere Abtei während 125 Jahren in Besitz hatten. Seit dem glücklichen Augenblick unserer Wiedereinsetzung durch die Sorgfalt des Grafen Siegfried, sind bereits 218 Jahren verflossen, und von dieser Zeit hatten wir als Aebte: Ravanger (974—1007), Urold (1028), Humbert † (1051), Reginbert (1082), Thiofried (1110), Gerard I (1122), Gottfried I (1156), Gerard II (1173), Ludwig (1184) und endlich Gottfried II, jetziger Abt, so daß wir seit dem Tode des hl. Willibrord bis zum laufenden Jahre 1191, 452 Jahre zählen.

Es wird passend sein, Ew. Majestät an die Prinzen, Königen und Kaisern zu erinnern, deren Güte sie uns bewährt haben.

Das Blut dieser Herrscher rollt in Ew. Adern und wir sind überzeugt, daß Sie nicht aus dieser Güte ausarten werden, und daß wir auf diese Weise nie die ewigen Verpflichtungen vergessen, die wir ihnen gegenüber haben, noch die Dankbarkeit aus dem Herzen verlieren, die wir Ihnen schuldig sind.

Pipin, der Alte, Sohn der hl. Begga, der Schwester der hl. Gertrud, durch Angesisis, Sohn des hl. Arnulf (dessen Urkunde von unserer Grün-

1) Die Reihenfolge ist ganz falsch und unsicher hier wiedergegeben, ein Zeichen, daß auch Theodorich und seine Abtscataloge unzuverläßig sind. Als Laienäbte folgen: Adelard (861), Hatto (864), Reginher (873), Karlomann (877), Adelard II (890), Robert (893), Radbod (897), Reiner (916), Berengaud (925), Gilbert (939), Herrmann (948), Siegfried (974).

Digitized by Google

dung und Freiheit wir aufbewahren), war zuerst Herzog von Austrasien, dann Haus-Maier des Franken-Königs. Sein Enkel Carloman, der das Ordensgewand nahm, bekleidete während fünf Jahren denselben Posten, und nachdem sein Bruder Pipin den König Childerich in ein Kloster verwiesen hatte, wurde er vom hl. Bonifatius zum König gesalbt und regierte 19 Jahre. Der hl. Willibrord taufte (714) diesen Prinzen und prophezeite viele Großthaten von ihm und seinen Nachfolgern. (Folgt eine lange Aufzählung von Königen und Kaisern, die hier überflüssig sein dürften.) „Nachdem Ihr Vater Friedrich, glorreichen Andenkens, das römische Reich 39 Jahre lang regiert hatte, folgten Sie ihm, erhabener Herr, als würdiger Erbe auf den Thron, und seit den 25 Jahren, während welchen Sie die Königskrone tragen, folgten Gerechtigkeit und Wahrheit Ihren Schritten nach. Welchen Ruhm haben Sie sich nicht schon auf dem ganzen Erdkreis erworben? Aufgewachsen in der Frömmigkeit, die Ihre Ahnen Ihnen hinterlassen haben, sind Sie sowohl ein lebendiges Bild deren christlichen Tugenden, als auch ein edler Sprößling deren heroischen Tapferkeit. In Ihren Sitten und Benehmen sind Sie deren getreues Abbild, so daß man sagen kann, daß Sie mit der Weisheit Salomons und in der Kraft Davids regieren, und daß Sie es verstehen, den Demüthigen zu verzeihen und die Stolzen zu verdemüthigen. Böhmen liefert dafür einen schlagenden Beweis, sowie Sachsen, Burgund, England, Italien, Apulien und die benachbarten Nationen, welche Sie entweder durch die Klugheit ihrer Rathschläge unterworfen oder gebändigt haben durch die Gewalt der Waffen; und dieses Alles haben Sie vollführt unter dem Schutze des Königs der Könige, welcher sagt: „Ich bin der Rath und das Recht, mein ist die Klugheit, mein ist die Kraft, durch mich regieren die Könige und veröffentlichen die Gesetzgeber gerechte Beschlüsse. . . . .

Gestatten Sie also, erhabener Herr, daß wir mit Vertrauen Ihrer Majestät den bedaurenswerthen Zustand schildern, zu dem wir genöthigt sind. Von Ihnen erwarten wir allein Trost und unter dem Beistande desjenigen, der Euch eingesetzt hat, um sein Volk mit Gerechtigkeit und die Armen mit Milde zu beurtheilen, hoffen wir, daß Sie sich rühren lassen durch das Klagegeschrei unserer trostlosen Kirche. Aus diesem Grunde haben wir Ihnen das Andenken an Ihre Vorgänger ins Gedächtniß zurückgerufen, damit Ihre Hoheit wüßten, daß Alle im Allgemeinen und Jeder im Besondern, durch unumstößliche Privilegien die Rechte und deren unverletzbaren Freiheit bekräftigt hat. Jetzt sehen wir mit Schmerzen, wie ehrgeizige Männer durch geheime Intriguen uns dieselben rauben wollen, wie sie unter dem scheinbaren Vorwande eines Umtausches Ihre Autorität mißbrauchen und größere Güter anzueignen trachten, nachdem sie die Religion Ihrer Majestät selbst hintergangen. Ihre Unternehmungen gereichen unvermeidlich zum Nachtheil des Reiches und zu unser Aller Verderben.

Digitized by Google

Es ist unzweifelhaft, daß unsere Kirche immer frei und unabhängig war, Dank dem Schutz und der Freigebigkeit aller Könige und Kaiser, Ihrer Vorgänger. Wenn nun das sich ereignete, was man gegen sie angestiftet, würde sie Gefahr laufen in eine traurige Knechtschaft zu fallen; kann man aber einer merkwürdigern Metamorphose zusehen?

Um Ihre Majestät zu überzeugen, daß durch diesen Wechsel man sich größere Güter anzueignen sucht, genügt es einen Blick auf die Grafschaft Luxemburg zu werfen.[1]) Die meisten Adeligen besitzen dort Pfründen, welche mittelst unserer Einkünfte gegründet sind, und deren Schenkungs-Urkunden wir noch besitzen. Diese Kriegs-Beneficien werden dem Reiche beigefügt, und den Kriegsleuten als Belohnung für ihre Dienste zuerkannt. Wenn

---

1) Lamprecht ziehet in seinem Werke Deutsches Wirthschaftsleben im Mittelalter II 881 den Libellus de libert. eccl. Eptern. heran um die nunmehr erreichte Höhe der Verlehnungen 1192 zu zeigen. Die Aufzählung der Echtern. Lehen in der nähern Umgebung des Klosters, in der Grafschaft Luxemburg, im deutschen Reiche waren: In primis domnus Arnoldus decastro Rupis habet beneficium vexillarii et Cuono frater ejus de Belpere habet de prefatis donis.

Walterus de Wilz et de Belfurt, Walterus nepos ejus de Mesenburg. Tidericus et Becelinus frater ejus de Vischebach.

Anselmus de Kavelre. Tidericus de Septem-fontibus. Wezel de Zolvera et frater ejus Robertus de Birtringa (Bartringen).

Isenbardus de Holvels castrum de Theodonisvilla cum beneficio Arnoldus de Rodemachra, quod castrum est in proprietate ecclesiae; Heienga (Eyfing, Lothringen), Hettinga, Pris (Preisch), Atelpelth (Aspelt), Hassele (Hasselt).

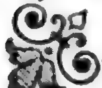
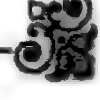
Daniel de Ronvels, Johannes de Wilra et de Burscheth, Godefridus de Asch et Henricus de Ham (Bittburg), frater ejus et Noseldinga; domnus Brunicho de Malberg et domnus Rudolphus castrum Bettinga (b. Bittburg), quod tenet domnus Brunicho.

Theofridus de Schoenevels, Herbraudus de Valkenstein quod est in fundo ecclesiae. Walterus et Cuono de Rulant; Nodo de Asch, Wiricus de Schindice; Walterus de Berge; Tidericus de Manderscheit, quod cum altero vicino est in fundo ecclesiae; Tidericus de Manderscheit.

Summa castellorum est plus quam 30 absque Lutzelburch.

Ipsi autem castellani tenen maxima beneficia de bonis illis que, sicut prediximus, a regibus quondam et ducibus, comitibus ceterisque nobilibus sancto Willibrordo et ecclesie Epternasensi collata fuerunt, et postea propter incursionem Nortmannorum reprimendam ab Arnoldo (Anulf) imperatore pro supplendo scuto regio et comitatu Luzelburgensi augendo regno delegata fuerunt. (Perpendat itaque discretio imperialis majestatis, quale sibi consilium dederunt, qui talem dignitatem a regno et a tam nobilibus heredibus sequestrare voluerunt.)

Her vero predicata sunt tantum de Epternaensi ecclesia. Ceterum alia multa majora sunt ad comitatum pertinentia preter hoc quod comes est advocatus summus in oppido Epternasensi et in omnibus villis, que pertinent ad proprietatem prebende nostre, sive in episcopio Trevirensi sive in Metensi, in quibus habet 777 mansos, de quibus inbeneficiati sunt plurimi nostre terre nobiles. (Vgl. Lehenverzeichniß die Pfalzgraf Heinrich dem Erzstift Trier resignirte 2c.)



Digitized by Google

der projektirte Wechsel stattfände, so würde man diese Pfründe den Händen Ihrer Majestät entreissen, man würde sie zu der Kirche von Trier hinzufügen, man würde Sie in die Unmöglichkeit setzen, fernerhin Ihre Getreuen zu begünstigen. Dies eben können wir Ihnen nicht verheimlichen, und hier die Probe des Gesagten.

Herr Arnulf von Felz ist im Genusse der Pfründe von Guidon; Conon bon Belpère besitzt andere Landgüter, ebenso Walther von Wiltz und Belfurt; Walther von Mesenburg, dessen Neffe und Buclin von Bisebach und dessen Bruder, Anselm von Kavelre, Thider von Siebenbrunnen, Wezel von Zolver, Robert von Bitzingen sein Bruder, und Isenbard von Holfels; ferner sind Besitzer unserer Pfründe Arnolf von Rodenmacher dessen Schloß auf dem Boden der Kirche von Heizingen erbaut ist. Daniel von Nonfels, Johann von Wilre und Bourscheid, Gottfried von Asch (Esch a. d. Sauer), Heinrich von Ham und sein Bruder von Uselbingen, Bruno von Malberch, welcher das Schloß Bettingen inne hatte, Gottfried von Schönefels, Herbrand von Falkenstein, Walther und Cuno von Reulandt, Udo von Asch, Wiril von Schiudice, Walther von Bergh, Tider von Manderscheid und Tider von Bruch.

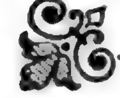
Diese Adeligen besitzen also, das Schloß Luxemburg nicht mitgerechnet, mehr als dreißig Schlösser, und dazu einen großen Theil der Güter, welche ehemals Grafen, Herzoge und andere Prinzen dem hl. Willibrord und der Kirche von Echternach vermacht haben. Diese Güter wurden, wie wir schon bemerkt haben, zur Zeit der Einfälle der Normanen durch den Kaiser Arnulf von der Kirche losgerissen, und zum Reiche geschlagen.[1]) Erwägen Sie nun, welchen ungünstigen Vorschlag und Rath man Ew. Majestät eingeflößt hat. Wenn Sie denselben zur

---

1) Schon Thiofrid hatte in seiner Vita St. Willibrordi in Prop Kap. 33 erzählt: „Wie erging es Kaiser Arnulf, welcher die Echtern. Abtei des größten Theiles ihrer Güter beraubte, um dieselben als Lehen an die Vasallen des Luxemb. Hauses zu übertragen". Welches Schicksal ereilte die Dynasten von Holland? Dietrich, auch Florentius mit seinem Sohne Dietrich, welche 25 zum Rechtsbesitze Willibrords gehörige Pfarreien sich freventlich angeeignet hatten?... Wie wurde Albero, der Paulinsprobst bestraft, wie Ruother und der Untervogt Frithelo?

Aus Rücksicht auf den Grafen von Luxemburg, der seit Siegfried an immer der oberste Vogt gewesen und jetzt ein so warmer Vertheidiger ihrer Rechte ward, wollte der Libellus- und Chronikschreiber Theodorich alle jene Klagen Thiofrieds gegen Albero Herzog Konrad von Kärnthen, den Pfalzgrafen Heinrich, und gegen das Lux. Grafenhaus selbst nicht anführen. Interessant ist 1095 erlassene Urkunde über die Vogtrechte der Lux. Grafen über Echternach. (Siehe Beyer Urk. I 22.)

In seiner Chronik l. II erzählt Theodorich, Kaiser Arnulf habe einen bedeutenden Theil des Echtern. Klostergutes an die Grafschaft Luxemburg überwiesen, um den königlichen Heerbann gegen die Normannen zu verstärken; dann habe er der Echt.



Digitized by Google

Ausführung kommen ließen, würde man dem Reiche seine Kräfte wegnehmen, edele Erben der Belohnung, welche der Tapferkeit ihrer Väter zukommt, berauben und die ganze Staatsverwaltung in Verwirrung bringen. Gibt es wohl ein keckeres Unternehmen, eine schreiendere Ungerechtigkeit?

Wir fügen noch eine andere wichtige Bemerkung hinzu, welche diese Grafschaft Luxemburg betrifft, nämlich, daß der Graf dieses Namens der oberste Advokatus (Vogt oder Sachwalter) der Abtei und der Stadt Echternach sowie aller unserer Kirche zugehörigen Ländereien ist, welche theils im Erzbisthum Trier, theils in der Diozöse Metz liegen. Von diesen Ländereien hat man bis 777 Erbgüter weggenommen, die größtentheils im Genusse von Adeligen sind.

(Fortsetzung folgt).

# Litterarische Novitäten.

*Bulletin* de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXVIII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902.

*Langer Johann.* Der Prophet Isaias in wortgetreuer Uebersetzung nach der Vulgata mit kurzen Texterklärungen. Druck und Verlag von Victor Scheid in Remich. 1900.

*L(etellier) V(irginie) (Madame).* Deux mois en Terre-Sainte. Se vend au profit des Missions. Luxembourg. Imprimerie de la Société St. Paul. S. d. (1902.) — Avec 21 planches.

*Missions-Verein* der Diözese Luxemburg. Luxemburg. Druck der St. Paulus-Druckerei. Ohne Datum. (1902.)

*Oeuvre des Missions* de Luxembourg. Imprimerie St. Paul. Luxembourg. S. d. (1902.)

*Philippe Nicolas.* Ville de Luxembourg. Question du gaz. Rapport au Collège des Bourgmestre et Échevins. Séance du 19 avril 1902. Luxembourg. M. Huss. 1902. — Avec 2 cartes.

*Toussaint Johann Peter.* St. Zita-Büchlein zur Belehrung und Erbauung der christlichen Dienstmägde. Mit bischöflicher Druckgenehmigung. Saarlouis. 1902. Franz Stein Nachfolger Hausen u. Co.

---

Abtei ausgedehnten Güterbesitz in den Niederlanden an der Küste der Nordsee entzogen um damit das gräfliche Haus mit fürstlicher Großmuth auszustatten.

In einer Bittschrift der Echt. Mönche (Mon. Ger. 23, 59,) beklagten sie sich bei Kaiser Heinrich VI (1192) über Entziehungen von Gütern auf Walcheren, von Schouwensland, Beveland, Borselen; in Taxandrien, Peelland, Betuwe, Antwerpen. Diese Gebiete hatte Kaiser Arnulf an den Herzog von Brabant, die Grafen von Geldern, von Flandern, an Holland verliehen.

Digitized by Google

# Critique littéraire.

**Deux mois en Terre-Sainte.** Par Madame *V. L.* Se vend au profit des Missions. Luxembourg. Imprimerie de la Société St-Paul. Sans date. (1902.) — 8+IV+104 pp. pet. in 4°, avec 21 planches.

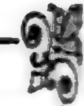
Comme nombre de prêtres et de pèlerins, nous aussi nous avons eu, pendant l'Octave de Notre-Dame, la Consolatrice des Affligés, le plaisir d'aller contempler et admirer la charmante exposition, organisée dans le „Gesellenhaus" par les soins de Madame la Présidente de l'„Oeuvre des Missions de Luxembourg", en faveur de nos zélés compatriotes qui dans les pays lointains arrosent de leur sueur et parfois de leur sang, le champ des missions catholiques. Certes il ne peut ici être question des centaines d'objets destinés à être expédiés en Afrique, en Océanie, aux Indes, ni de ceux envoyés de ces parages inhospitaliers et qui doivent servir ou bien au soulagement des plus stricts besoins de nos frères missionnaires ou bien à l'excitation de la charité de leurs parents et protecteurs.

Ce que nous voulons, c'est d'appeler l'attention sur un livre nouvellement publié que nous y avons rencontré et qui, comme l'indique déjà son titre, „se vend au profit des Missions". Madame Virginie Letellier, la digne Présidente de l'„Oeuvre des Mission de Luxembourg", est également l'auteur de ce bel ouvrage. Quoique — par trop de modestie — elle se soit cachée sous ses initiales. V. L. cependant quiconque s'intéresse à cette belle œuvre — et quel bon catholique luxembourgeois ne le ferait pas? — a pu tout de suite deviner qu'une dame qui, pour ainsi dire, s'est vouée de corps et d'âme au soulagement des êtres les plus délaissés de la terre, des pauvres et malheureux payens, ne peut être autre que celle qui, s'il est permis de nous exprimer ainsi, est la créatrice et l'âme de cette institution bienfaisante.

Voir ce livre, le feuilleter et l'acheter, c'était l'affaire d'une toute petite minute, surtout comme il s'agissait du „profit des Missions".

Dès que nous fûmes rentré chez nous, nous nous mîmes à la lecture des „Deux Mois en Terre-Sainte", et — avouons le franchement — nous y avons trouvé un régal auquel nous ne nous étions nullement attendu. Nous avions déjà lu force „Voyages en Palestine", mainte „Description de la Terre-Sainte"; par conséquent, espérant trouver de l'extra, nos prétentions n'étaient pas trop minimes. Au contraire, nous comptions trouver dans ce livre quelque chose de plus que des narrations ordinaires, des phrases banales, des descriptions futiles, des redites innombrables, enfin des récits ennuyants comme on les rencontre jour par jour dans la première feuille venue. Vraiment, nous ne sommes point trompé. Madame Letellier n'a pas — comme le font tant d'auteurs plagiaires — copié ses devanciers; ce qu'elle nous raconte, elle la vu, elle l'a vécu et elle nous communique ses impressions toujours très justes dans un style extrêmement élégant et touchant, non pas recherché, mais tout-à-fait naturel, en même temps que facile à saisir et agréable à lire. Ce que nous avons admiré, ce sont les réflexions si sagaces et si remplies d'à propos que la visite des divers sanctuaires et endroits bibliques a provoqués dans cette âme vertueuse et que certes, — sans s'en douter — elle parvient à inculquer à l'esprit de ses lecteurs. Nous nous sommes étonné des

Digitized by Google



vastes connaissances, du fin esprit d'observation, du grand courage, mais surtout de la solide piété de l'auteur, qualités que nous retrouvons à chaque page de ce précieux livre.

Sans doute un grand nombre de nos lecteurs connaissent les „Lettres d'Orient", de feu Monsieur Maurice Letellier, fils, mari et père, dérobé, hélas! par une mort prématurée à l'affection des siens. Et bien! Est-ce qu'en lisant les pages attrayantes de la mère, ne dirait-on pas ressucitée la plume du fils? C'est la même simplicité du langage, la même élégance du style, la même netteté des pensées, le même esprit fin d'observation, la même solide piété que nous rencontrons dans les „Deux Mois en Terre-Sainte", tels que nous les avons admirés dans les „Lettres d'Orient"! Oui, le livre de la mère est un digne pendant du livre du fils

Nous engageons donc vivement nos lecteurs à lire l'ouvrage de Madame Letellier. Ce faisant, nous nous adressons particulièrement à ceux qui voudraient se procurer le délice d'un passe-temps amusant et instructif, en même temps qu'ils voudraient s'associer à une bonne œuvre.

Allons donc, cher lecteur, adressez un mandat-postal de trois francs à l'Imprimerie St. Paul, place du Théâtre, à Luxembourg, et le facteur vous remettra ce livre franco à domicile.

Nous allions oublier de relever que 21 planches très bien faites rehaussent encore la valeur des „Deux Mois en Terre-Sainte". N'omettons non plus d'adresser à l'Imprimerie de la Société St.-Paul nos chaleureuses félicitations pour les soins qu'elle a mis à la fine exécution de cet ouvrage. C'est, sans contredit, une des plus belles productions typographiques qui ont jusqu'à ce jour, quitté ses presses.

Encore un petit mot: „L'„Oeuvre des Missions de Luxembourg" au profit de laquelle ce livre se vend, est loin d'être assez connue et appréciée par nos concitoyens. Madame Letellier se fera un plaisir d'en envoyer les statuts à quiconque les lui demandera. En payant la cotisation annuelle d'un marc (1.25 fr.) on devient membre de cette „Oeuvre" et de cette manière on participe à tous les travaux apostoliques comme aussi à tous les mérites spirituels de nos missionnaires compatriotes.

Pour finir, nous demandons pardon à l'auteur d'avoir levé, sans lui en demander la permission, le voile de l'anonymat. Nous ne pouvions faire autrement, de peur de devoir effacer de notre article tout ce qui est forcément dit d'élogieux à l'adresse de la Présidente de l'„Oeuvre des Missions de Luxembourg".

Puissent ces lignes gagner un nombre très-considérable d'adhérents à cette „Oeuvre", œuvre éminemment patriotique, mais surtout éminemment méritoire pour l'éternité.

Greisch, le 10 mai 1902.

**Martin BLUM.**

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

8. Jahrg., 7. Heft. 1. Juli 1902.

# De Krôpeman.

Am Pötz do sötzt de Krôpeman.
Wât mécht h$^{i}$en an dem Wâsser dan?
E lauert mat der Krôpestâng,
Bis dass en t'Könnche jupp! gefâng.
Wât wöllt en da mam Könnche mâ'n?
E špért et a sei Kèller ân.
Do ass 't 'so$^{u}$ déischter, kâl ann nâss,
T' le$^{i}$ft Könnche le$^{i}$f 'rem giér op d'Gâss.
Mé 't kann och jêze, je$^{i}$mre, klô'n,
'T dûrf ni me$^{i}$ bei séng Mamma gô'n.
Du$^{e}$rfir, méng hiérzég Zockergrötz,
Bleif sche$^{i}$n ewéch vum de$^{i}$we Pötz!
Kuck net mat déngen Â-en dran,
Soss kömt de be$^{i}$se Krôpeman.
E krôpt déch an d'Ze$^{i}$f,
Komm hûrtég, méng Špre$^{i}$f!

**W. G.**

Digitized by Google

# Aus dem Sitzungsberichte der Generalversammlung
## vom 12. Juni 1902.

Anwesend waren 15 Mitglieder. Als correspondierende Mitglieder wurden einstimmig angenommen die Herren: Franz Clement, Lehrer in Roodt, Kanton Redingen, Depoin, Rentier, Paris, 150, Boulevard St. Germain, Ecker, Komis der Stadtverwaltung, Luxemburg-Pfaffenthal, Ludwig Blum, Chemiker Esch a. d. A., Franz Brück, Buchhändler, Arlon, Belgien, Johann Peter Hartmann, Wein-Großhändler, Mertzig, Franz Reisen, Lehrer in Nagem, Nik. Schröder, Eigentümer zu Schandel, Frau Witwe Letellier-Neyen, Luxemburg, die hochw. Herren Peter Feltes, Pfarrer, Altwies, Peter Demuth, Pfarrer, Knaphoscheid, Nikolaus Biewer, Pfarrer, Luxemburg-Pfaffenthal, Joseph Biever, Vikar, Kayl, Nikolaus Demander, Kaplan, Linger, Wilhelm Kauffmann, Vikar, Luxemburg-Grund, Alphons Gengler, Vikar, Luxemburg-Grund, Hubert Schaack, Pfarrer, Leudelingen, Peter Reiter, Pfarrer, Hagen, Johann Bisdorff, Pfarrer, Oberkerschen, Johann Bormann, Pfarrer, Walferdingen.

Nachdem der Schriftführer einen Nachruf an den verstorbenen Ersten Vorsitzenden gesprochen, schritt man zur Neuwahl eines 1. Vorsitzenden. Von 15 abgegebenen Stimmen erhielte Herr Konsul Weber 8 Stimmen und wurde als gewählt verkündigt.

Nachdem noch einige Vorträge, die Sonderabdrücke betreffend eingehend besprochen und angenommen worden waren, hob der zweite Vorsitzende die Versammlung auf.

---

# Nachruf an weiland Karl Müllendorff,

**Vorsitzender des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst Ons Hémecht,**

gesprochen in der Generalversammlung vom 12. Juni 1901,

vom Schriftführer des Vereins, Pfarrer **Jakob Grob.**

Geehrte Vereinsmitglieder,

T'Johere kommen, an t'Johre vergin,
Ann haut ass scho gescht, nach i d'r'ech ömsin.

Diese Worte unseres Dichters eröffnen den heurigen Jahrgang unserer Zeitschrift; wer hätte wohl damals gedacht, daß „Ons Hémecht“ schon so bald die traurige Wahrheit dieser Worte hart fühlen sollte. Kurz vor

Digitized by Google

Neujahr, in unserer letzten Generalversammlung, hatten wir durch Zuruf unseren Vorsitzenden in seinem Amte bestätigt, und die nächste Generalversammlung ward einberufen, ihm einen Nachfolger zu geben, denn jener, der nur für das Erhabene und Schöne gearbeitet, er wurde abberufen aus dieser Welt um einzugehen in die ewige Ruhe: „haut ass scho gescht, nach i d'rèch ömsin".

Karl Müllendorff starb, wenn auch fast plötzlich, doch wohl vorbereitet am Abend des dritten April. Sein an Arbeiten und auch an Erfolgen reiches Leben hat durch zwei unserer hervorragendsten Kanzelredner eine seiner würdige Schilderung gefunden, und wir müssen beiden Rednern Dank wissen, daß das gesprochene Wort durch die Veröffentlichung in der „Hémecht", der Nachwelt überliefert werden konnte. Es ist ein herrliches Bild, das da entrollt wird, das Bild des kindlich frommen Priesters, des gläubigen Gelehrten und des glühenden Vaterlandsfreundes, des Mannes, dessen ganzes Streben gerichtet war auf Gott, Wissenschaft und Vaterland; von seiner frühesten Kindheit an bis zu seinem letzten Atemzuge ward all sein Wirken und Trachten durch dieses Ziel bestimmt. Müllendorff's Stellung zu unserem Vereine läßt dies klar erkennen.

Gleich die erste Anregung zur Gründung des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst „Ons Hémecht" fand nicht nur seinen vollen Beifall, sondern auch seine thatkräftige Mitwirkung, zuerst als 2. Vorsitzenden und später, als zum allgemeinen Bedauern, unser Gründer, wegen der Entfernung seines Wohnsitzes von der Stadt, zurückgetreten, als 1. Vorsitzender. Heute wo unser Verein eine achtunggebietende Stellung sich erworben, wo unsere Zeitschrift eine solche Ausdehnung und eine solche Wertschätzung gefunden, wie solches die Besprechung unserer Arbeiten in den kritischen Zeitschriften des Auslandes zeigen, mag dies manchem selbstverständlich erscheinen, nicht so bei den bescheidenen Anfängen des Vereins. Nicht nur daß so manche auf deren Unterstützung man gezählt hatte, bei der Gründung abseits stehen blieben, was ja niemand ihnen übel nehmen konnte, gab es damals andere, die den neuen Verein in den Zeitungen offen angriffen, ihn lächerlich zu machen suchten; damals war der Beitritt des hochangesehnen Professors und anerkannten Gelehrten, dessen kräftige Mitarbeit am Vereine für diesen von nicht zu unterschätzender Bedeutung; sein Ansehen stützte ihn und sein Vorgehen zog manchen Zögernden nach. So verdankt Ons Hémecht gar viel dem Hingeschiedenen. Unentwegt und unbekümmert um das Urteil anderer, stand er treu zu uns in thätiger Mitarbeit für Gott und Vaterland.

Daß in unserem Vereine tüchtig gearbeitet wurde, davon legt das Geleistete wohl hinreichend Zeugniß ab. Wo aber gearbeitet wird, besonders wo so energisch gearbeitet wird wie in unserem Ausschusse da

müssen Gegensätze hervortreten; denn wenn alle auch das gemeinsame Ziel verfolgen, in betreff der Art und Weise dies eine Ziel zu erreichen, können nicht alle einig sein, da müssen verschiedene Ansichten sich geltend machen, die menschliche Natur bringt das nun einmal mit sich. Gerade im Ausgleich dieser verschiedenen Meinungen war es, wo Müllendorff's Einfluß sich besonders zeigte; sein die Gegensätze ausgleichendes Wirken war es besonders, das befruchtend auf die Thätigkeit unserer Gesellschaft wirkte, und in dieser Hinsicht ist die heutige Blüte der Hémecht vor allem das Werk unseres hingeschiedenen Präsidenten. Und diese seine Thätigkeit erlahmte nie, fast ausnahmslos wohnte er allen Ausschußsitzungen bei, immer bemüht unsere Arbeiten bestens zu befördern.

Aber nicht nur fördernd wollte er an unserer Arbeit sich betheiligen, sondern auch selbst mitschaffen. Als Arbeitsfeld hatte Karl Müllendorff seinem ganzen Bildungsgang entsprechend, den undankbarsten Theil für sich in Anspruch genommen. Der Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst betrachtete er stets als eine seiner Hauptziele: die Förderung und Hebung der Luxemburger Sprache. Hier war es denn auch, wo Karl Müllendorff kräftig mit Hand anlegte und tüchtige Arbeit leistete. Als vollendeter Sprachkundiger war wohl keiner wie er geeignet, als Vorsitzender der „Commission zur Abfassung des Luxemburger Wörterbuches", dies Werk zum glücklichen Ziele zu führen. Die dieser Commission gestellte Aufgabe war eine doppelte, einerseits sollte dieselbe die Rechtschreibung der Luxemburger Sprache endgültig festlegen, anderseits das eigentliche Wörterbuch selbst veröffentlichen. Vor allem bildete die Rechtschreibung ein Stein des Anstoßes. Während die einen die Frage dahin lösen wollten, daß die Schreibweise von Dicks und Lentz angenommen werde, wollten die Vertreter des sogenannten phonetischen System das gerade Gegenteil. Der Grundsatz der „Phonetiker" ist für jeden Laut ein Zeichen, und dieser Grundsatz sollte nunnach ihrer Ansicht, in der neuen Luxemburger Rechtschreibung ganz durchgeführt werden. Diesem Gegensatz der Meinungen gegenüber vertrat Karl Müllendorff, unserer unmaßgeblichen Meinung nach, den einzigen richtigen Standpunkt, den Standpunkt der goldenen Mittelstraße. Die Dicks-Lentz'sche Rechtschreibung hat den großen Nachteil, daß sie besonders für die Selbstlauter nicht hinreichend Zeichen annimmt, während die „Phonetiker" ihrerseits in der Menge der Zeichen allzuweit gehen. Man möge doch in dieser Frage das Endziel nicht aus dem Auge verlieren. Was soll die Schrift bezwecken? doch wohl dem Auge das gesprochene Worte vorführen, und zwar nicht blos einzelnen Bevorzugten, sondern überhaupt allen Menschen. Glaubt man aber wohl dies Ziel erreichen zu können, indem man zur Schreibung der Luxemburger Mundart mehr denn hundert Zeichen einführen will, manchmal verschiedene Zeichen für

Digitized by Google

Laute die sich so gleichen, daß nur ein feingebildetes Ohr diese Laute von einander unterscheiden kann. Als Beispiel weise ich nur auf das Wort Hémecht hin, das die einen mit é und stummen e, die andern mit ê und é schreiben wollen. Offenbar kann eine solche unnütze Vermehrung der Zeichen nur schädlich wirken. Das Ziel einer Luxemburger Rechtschreibung ist doch offenbar, mit möglichst wenig Zeichen auszukommen um das Lesen der Luxemburger Sprache jedem möglich zu machen. In diesem Widerstreit der Meinungen hielt Müllendorff die goldene Mittelstraße, wenn er auch den „Phonetikern" vielleicht mehr wie gut war, entgegen kam. Nachdem aber die Kommission sich einmal auf eine Rechtschreibung geinigt, hielt er an dieser fest und er zog vor, daß Freunde sich von ihm abwandten, ehe denn er das einmal beschlossene wieder in Frage stellen ließ. So strebte Müllendorff rastlos dem gesteckten Ziele zu: der Förderung und Hebung der Luxemburger Sprache.

Aber noch in einer andern Hinsicht erwarb sich Müllendorff große Verdienste um diese unsere Luxemburger Sprache. Nachdem Karl Müllendorff in den Ruhestand getreten, überraschte er uns der Reihe nach mit einer ganzen Menge größerer und kleinerer Gedichte in unserer Heimatssprache. Daß diese Früchte seines Alters von verschiedenen Seiten eine ganz entgegengesetzte Würdigung erfahren, kann Niemand wundern, der auch nur das A B C von Litteraturgeschichte kennt, es sei nur hier erinnert an die widersprechenden Urteile, welche über Webers Dreizehn Linden und über Oskars von Redwitz Amaranthe abgegeben wurden und noch werden. Der Unbefangene meint da wohl: Hunderte von Auflagen eines Dichterwerkes sei auch ein Urteil. Doch auf diese Frage soll hier nicht eingegangen werden. Berufenere mögen das Urteil über Müllendorff als Dichter fällen; was hier hervorgehoben werden soll, und was hier ein unbestrittenes Verdienst des Hingeschiedenen bildet, das ist, daß Müllendorff als Erster es gewagt, den engen Kreis in welchem sich bis dahin die Luxemburger Poesie bewegte, zu durchbrechen und den Versuch gewagt, die erhabensten und tiefsten Gedanken in der Heimatssprache auszudrücken, sowie daß Müllendorff vor allem darnach trachtete, alle Fremdwörter zu meiden und für jeden Gedanken den richtigen Luxemburger Ausdruck zu gebrauchen.

Beurteilt man Karl Müllendorff's dichterisches Wirken von diesem Standpunkte aus, so muß man gestehen, daß er sich unbestreitbare Verdienste um die Luxemburger Sprache erworben.

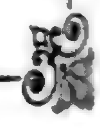
Das übrige Wirkungsfeld des Verblichenen fällt außerhalb des Rahmens den unsere Gesellschaft sich gestellt, doch sei es hier noch gestattet seiner Thätigkeit als Kanzelredner und Gelehrter in einigen Worten zu gedenken. Müllendorff war ein bedeutender Redner, das werden alle

Digitized by Google

zugestehen, die einst in früheren Jahren seinen beredeten Worten gelauscht, oder auch nur jene wenige Predigten gelesen, die er der Öffentlichkeit übergeben. Dabei verlies er sich nie auf seine Rednergabe, seine Predigten waren nicht nur stets geschrieben, sondern auch deren Vortrag bis in die kleinsten Einzelheiten vorbereitet; man brauchte nur einmal eine seiner handschriftlichen Predigten gesehen zu haben, um sich von der Wahrheit dieses zu überzeugen. Nicht zum geringen Teile lag hierin das Geheimnis seines großen Erfolges, daß man, trotz seiner nicht grade einschmeichelnden Stimme, nie müde wurde ihm zuzuhören.

Als Gelehrter ist Karl Müllendorff nur mit zwei philosophischen Abhandlungen vor die Öffentlichkeit getreten, welche beide denselben Gegenstand behandeln: das Schöne. Die erste, 1856 in Löwen veröffentlicht, führt den Titel: Etudes philosophiques sur le Beau. Die andere erschien 1864 im Programm des Luxemburger Athenäums: Du Beau dans ses rapports avec le Vrai et le Bien. Letztere ist eigentlich nur die Einleitung zu einer größeren Arbeit, welche die „Wahrheit in der Kunst" „la Vérité dans l'Art" zum Gegenstand haben sollte. Ob Müllendorff je diese Arbeit vollendet hat, ist uns unbekannt, auf jeden Fall läßt das Gebotene uns bedauern, daß Müllendorff seine in der Vorrede geäußerte Absicht, dieselbe nicht nur zu vollenden, sondern auch zu veröffentlichen, nicht zur Ausführung gebracht hat; es ist um so mehr zu bedauern, weil beide erschienene Arbeiten, da sie nicht in den Handel kamen, nicht die Verbreitung und Beachtung fanden, welche sie so reichlich verdienten. Die Schlußfolgerung, zu welcher der Verfasser gelangt, hat er selbst in der Einleitung dahin bestimmt: Si je ne m'abuse sur la valeur de mes raisonnements, le présent travail mettra en lumière cette vérité importante, mais trop peu comprise, que, par ses idées, ses facultés, son activité dans la science, dans l'art et dans la vie, notre âme est et doit être profondément enracinée en Dieu, l'alpha et l'oméga, le premier et dernier, le commencement et la fin. (Apoc. 22, 13)."

Diese selben Worte enthüllen uns aber auch die eigenste Denkungsart Karl Müllendorffs, das was ihn leitete und führte während seines ganzen Lebens, weil er nur Gott suchte, deshalb ist er geworden der thatkräftige Priester, der gereiste Gelehrte, der glühende Vaterlandsfreund, der noch seine letzte Kraft in den Dienst des Vaterlandes stellt und trotz der Last der Jahre für die höchsten Ideale weiterkämpft bis daß er auf der Bresche tod niedersank.





Digitized by Google

# Constant de Muyser.

## † am 19. Juni 1902.

Constant de Muyser war im Jahre 1851 in Luxemburg als einziger Sohn gut katholischer Eltern geboren. Nach glänzend absolvirten Gymnasial- und Universitätsstudien trat er vor 24 Jahren als Betriebs-Jngenieur in die Verwaltung der Prinz Heinrichbahn ein und verschied, auf einer Dienstreise begriffen, zu Köln, in der Nacht vom letzten Mittwoch auf Donnerstag, an einem Herzschlag, nachdem ihm kurz vorher, ein von ihm verlangter Priester die heiligen Sterbesakramente gespendet hatte. Am Samstag wurde seine irdische Hülle in Wiltz beerdigt. Eine unabsehbare Menschenmenge gab ihm das letzte Geleite.

Von den verschiedenen Reden, welche die Verdienste des so früh Heimgegangenen als Mensch, als Gelehrter und als Beamter hervorhoben, war die von Herrn Godfroy Kurth, Professor an der Universität Lüttich, gehaltene magistrale Grabrede besonders rührend.

Constant de Muyser war ein herzensguter, ideal veranlagter Mann, der Sinn hatte für alles Gute und Schöne. Neben seinen anstrengenden Berufspflichten, die er mit solidester Fachkenntniß und Gewissenhaftigkeit erfüllte, empfand er es als einen Hochgenuß, seine spärlichen Mußestunden der geologischen und archäologischen Wissenschaft zu weihen. Vorzugsweise war es die Geschichte des Heimatlandes, die er mit Liebe, Ausdauer und bestem Erfolg pflegte. Wie noch Keiner vor ihm verstand er es, mit bedeutenden Geldopfern, eine möglichst vollständige Sammlung von celtischen, römischen und luxemburgischen Münzen zusammen zu bringen. Seine mathematischen Aufsätze in in- und ausländischen Fachschriften erregten gerechtes Aufsehen.

Von nicht minder Bedeutung ist seine umfassende Sammlung von Karten, Plänen und Porträts, welche die Geschichte der Stadt und des luxemburger Landes in den verschiedenen Epochen seiner langen Geschichte betreffen. Die historische Abtheilung des großherzoglichen Justituts, so wie auch die Hémecht verlieren in de Muyser eine ihrer gediegensten Kräfte, das Land einen begeisterten Patrioten und überzeugungstreuen Katholiken, die Familie ein theueres Mitglied. Möge die allgemeine Theilnahme an ihrem Schmerz einigermaßen trösten die tiefgebeugte junge Wittwe, nebst deren Tochter und zweien noch in den Studien begriffenen Söhnen. Beim so unerwartet frühen Tode dieses Biedermanns empfindet man so recht wie unerforschlich Gottes Rathschlüsse sind. Er ruhe in Frieden!

Luxemburg, 22. Juni 1902.

C. A.

# Notice biographique

sur

## feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,

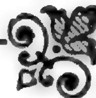
Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur
de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg
et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Suite.)

Avant de quitter l'année 1860, notons encore un petit mais remarquable travail du Dr. Neyen, inséré dans le Tome XVI (Année 1860) des Publications de la Société archéologique de Luxembourg, intitulé : **Revenus et Charges du monastère de dames Chanoinesses de l'ordre de St-Augustin, à Hosingen.** (p. 201—204.) Nous approuvons pleinement les mots suivants dont le Dr. Neyen a fait précéder cette notice: „En publiant le relevé des rentes et revenus ainsi que celui des charges annuelles du monastère de Hosingen, dressé au moment de sa suppression en 1785, nous croyons fournir un document utile à consulter, lorsqu'un jour on voudra écrire l'histoire de cette ancienne maison religieuse".

Passant à l'année suivante, nous trouvons un acte posé par Mr. le Dr. Neyen, digne d'être enregistré dans sa biographie. Lorsqu'au mois de mai 1861, le corps professoral, attaché à l'Athénée royal grand-ducal de Luxembourg, se disposait à célébrer dignement le jubilé sémiséculaire de Monsieur le professeur Michel-Nicolas Müller, Directeur de cet établissement, par les efforts duquel ce dernier avait atteint une si belle et juste méritée renommée pour la force des études, Mr. le professeur Antoine Namur, délégué par ses collègues pour prononcer l'allocution académique latine adressée au jubilaire, avait prié Mr. le Dr. Neyen, de rédiger *une adresse que les anciens élèves du vénérable professeur-directeur, habitant la contrée ardennaise du Grand-Duché offriraient à cette occasion*, comme ceux des autres cantons luxembourgeois se proposaient de le faire également. Le Dr. Neyen profita de cette belle occasion pour faire preuve de son attachement et de son dévouemsnt tant à l'établissement où il avait fait ses humanités qu'à son ancien vénéré professeur et directeur et composa à cet effet une très-belle épitre qui trouva un assentiment général. La preuve en est qu'elle fut couverte de vingt-deux signatures, parmi lesquelles nommément celles de Mr. J. Ch. Matthieu, membre des États, ancien condisciple de Mr.

Digitized by Google



Müller et de Mr. l'abbé Jean Linden, curé-doyen à Wiltz. En outre Mr. Matthieu transmit à son ancien ami de classe une lettre de félicitations particulières, également composée par le Dr. Neyen.

En 1863 parut une brochure in 4° de 12 pages, imprimée à Luxembourg, chez Victor Bück, avec le titre: **Ligne du Nord du Chemin de fer Guillaume-Luxembourg. La Ville et Commune de Wiltz demande à être attachée à la ligne principale, non y reliée par l'embranchement lui concédé par la loi du 26 décembre 1860.** Quoique l'auteur ait gardé l'anonymat, nous savons cependant de source certaine que Mr. le Dr. Neyen en a été l'auteur. C'est une publication de polémique, éditée au nom du Conseil communal de Wiltz, mais dont tous les actes ont été rédigés par le Dr. Neyen, avec l'assentiment du dit Conseil et de l'unanimité des habitants, dans le but d'obtenir à la ville de Wiltz d'être touchée par la ligne principale du Chemin de fer d'Ettelbrück à la frontière belge, vers Gouvy et Spa. „L'ingénieur de District", a écrit le Dr. Neyen lui-même, „par mauvais vouloir à l'égard de Wiltz, avait fait un rapport au Gouvernement, dans lequel il déclarait l'exécution impossible dans cette direction, tandisque par suite de, on ne sait trop quelle apathie, les édiles de la ville n'avaient point pensé, lorsque les ingénieurs avaient fait leurs études quant aux diverses directions, de les rendre attentifs à l'importance commerciale de Wiltz, afin de faire rapprocher autant que possible la ligne ferrée de la commune, en suivant par exemple le cours du ruisseau nommé Koerl, au lieu de la Clerff: dans ce sens, même en ne touchant point immédiatement une des sections communales de Wiltz, la voie n'aurait passé qu'à 1 et demi ou 2 kilomètres de la commune, tandisque de Kautenbach ou de Wilwerwiltz, elle en est éloignée de 10 à 11 kilomètres". Tout le monde connaît l'infructuosité de ces démarches et ce ne fut que quelque dizaines d'années plus tard que la ville de Wiltz fut réliée au chemin de fer du Nord par l'embranchement de Kautenbach,

En 1866 parut, chez Victor Bück, à Luxembourg, une Monographie extrêmement importante pour l'histoire de notre pays en général et pour celle d'une de ses plus célèbres familles en particulier. Elle eut pour titre: **La Maison dynastique et baronnale Von Der Feltz, issue du Luxembourg, continuée jusqu'à nos jours dans une de ses branches habitant le Royaume des Pays-Bas. Mémoire rédigé d'après les sources historiques et les actes originaux.** (121 + 1 p. in 4° avec une vue de Larochette.)

Digitized by Google

La partie de cette œuvre, concernant directement le Grand-Duché de Luxembourg, c'est-à-dire la généalogie entière et les regestes de la maison Von der Feltz (de Larochette), a été, à la demande du bureau de la Société archéologique de Luxembourg, insérée dans le tome XXI, Année 1865, p. 191—156 de ses Publications.

Cette monographie très consciencieuse du Dr. Neyen, a beaucoup contribué, auprès du Conseil suprême de la Noblesse du Royaume des Pays-Bas, à la Haye, à faire admettre d'abord cette branche, devenue néerlandaise, dans l'ordre équestre, pour, très vraisemblablement ensuite, reconnaître son titre baronnal d'origine, ainsi que sa descendance directe et légitime de la maison noble d'estoc Von der Feltz luxembourgeoise, datant incontestablement de l'ère des Croisades.

Au mois de décembre 1867, le lendemain, pourrait-on dire, du départ de la garnison prussienne (qui avait occupé la forteresse de la capitale depuis le traité de Vienne de 1815) et en vertu du traité de Londres qui proclama l'indépendance absolue du Grand-Duché, le Dr. Neyen, caressant en toute occasion son idée fixe de chercher, par tous les moyens possibles, à procurer à son pays l'accès de toutes ses richesses historiques, fit publier dans le journal „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" un assez long article destiné à engager le Gouvernement et la Chambre législative, *à créer un dépôt général d'archives*, constituant une branche d'administration distincte, à un moment où le pays obtenait la disposition de nombreux locaux disponibles pour organiser ce service d'une manière convenable à son importance.[1]) — Mais la proposition n'eut pas de suite. Voici comment dans un de ses manuscrits Mr. le Dr. Neyen s'exprime à cet égard: „La proposition passa inaperçue, parce que sans doute la véritable portée de cette idée patriotique n'était pas encore appréciée à sa vraie valeur. Comme pour bien d'autres motions très-utiles, lorsqu'elles sont mises en pratique, il faudra sans doute attendre que de plus mures réflexions viennent ouvrir les yeux pour faire voir clair: et cependant, selon ma conviction exprimée en plus d'une circonstance, cette administration spéciale des Archives de l'État sera créée un jour". La prévision du Dr. Neyen s'est réalisée quelques années plus tard. Grâce aux soins incessants de Mr. Pierre Ruppert, Conseiller de Gouvernement, Archiviste de l'État, les Archives sont aujourd'hui parfaitement disposées et

1) N° 293 du 13 décembre 1867, p. 1, col. 4 à p. 2, col. 3.

Digitized by Google

classées dans l'hôtel actuel du Gouvernement, (l'ancien refuge St-Maximin). Il n'y a qu'une seule chose à regretter: c'est le manque absolu d'un local convenable contigu aux Archives, où les amateurs de notre histoire nationale pourraient consulter ces dernières et prendre les notes nécessaires pour leurs études. Espérons que dans le plus bref délai il sera porté remède à cet inconvénient qui, hélas! a déjà duré trop longtemps.

Mr. le Dr. Neyen a sous le titre: **Archives de l'Etat** fait exécuter quelques tirés-à-part de l'article en question. (Luxembourg, chez Pierre Brück, 1867. — 10 p. in 18°).

L'année suivante (1868) vit paraître une autre publication de l'infatigable Dr. Neyen, l'„**Histoire de la ville de Bastogne depuis son origine celtique jusqu'à nos jours.**" (Arlon, Everling et Luxembourg, Victor Bück, éditeurs. 1868; Imprimerie et Lithographie de P. A. Brück, Arlon. — 8 + 491 + 2 pp. in 8°.) Cet ouvrage, dédié à Sa Majesté, le Roi Léopold II, de la Belgique, est une étude savante et approfondie qui ne le cède à aucune autre pour les recherches consciencieuses. Elle compte 258 pages de texte et 215 pages de preuves (arrangées par ordre chronologique.) Bien qu'écrite pour servir d'Annales à une petite ville déchue de son ancienne importance politique, l'histoire de la ville de Bastogne, „du Paris en Ardennes", contient des vues très-précieuses sur l'ère féodale et sur ses institutions aujourd'hui généralement méconnues dans leur essence primordiale. Aussi ce volume ne sera jamais déplacé dans la bibliothèque de tout homme qui veut savoir ce que furent les Franks et les institutions que ce peuple a créées. Notons, en passant, la générosité du Conseil communal de Bastogne qui, afin de voir imprimé cet ouvrage „du plus haut intérêt pour les habitants de Bastogne" (comme il est dit dans la délibération y afférente), a, dans sa séance du 15 novembre 1867, „alloué à Mr. le Dr. Aug. Neyen un subside de mille francs, à titre de souscription à l'histoire de Bastogne, afin d'en hâter la publication."

C'est ici la place de parler d'une autre œuvre grandiose du Dr. Neyen, restée malheureusement manuscrite. Nous voulons parler des „**Etudes historiques et statistiques sur l'ancien bourg, aujourd'hui ville de Wiltz, dans le Grand-Duché de Luxembourg.**" qu'il s'était proposé de publier sous le titre: Histoire de l'ancien pays et du canton moderne de Wiltz. D'après une souscription ouverte chez Victor Bück, imprimeur, libraire-éditeur à Luxembourg, cet ouvrage devait comprendre 2 volumes in 8° de plus de 700 pages chacun. Dans une note manuscrite intitulée „Relevé

Digitized by Google

chronologique des œuvres et des diverses compositions du Docteur Auguste Neyen," écrite de la main du Docteur même, nous trouvons les renseignements suivants sur ce travail: C'est un „Epais manuscrit en deux volumes in folio; plus deux volumes d'actes probatifs inédits."

„Le premier volume parle de Wiltz sous le régime féodal, ses origines, sa maison dynastique, l'introduction du christianisme, ses lettres d'affranchissement, la landmeyerie, sa justice, ses foires et marchés, ses corporations civiles et politiques, ses poids et mesures, le Burg-Feuer; incidents historiques et épisodes à l'époque de la conquête française. (En tout 1252 pages manuscrites en mi-marge in folio.)"

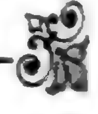
„Le second volume s'occupe de Wiltz depuis l'abolition de la féodalité et l'invasion française pendant la dernière décade d'années du dix-huitième siècle jusqu'aux temps atuels. Il traite, en chapitres distincts: de ses établissements charitables anciens et modernes; de son commerce et de ses industries diverses; de son cachet communal moderne; de l'instruction publique; de ses sociétés musicales; des épidémies et mortalités extraordinaires; la statistique topographique sectionnaire de la commune administrative moderne; introduction du régime municipal français; éphémérides communales; un incident sectionnaire en 1810 à 1812; notes historiques pour dilucider cet incident; observations supplémentaires; déductions ultérieures. (En tout 746 pages in folio.)"

„Le premier volume des Preuves renferme les actes historiques de 768 après J.-C. jusqu'à 1802; en tout 186 numéros dont quelques-uns ont plusieurs actes."

„Le second volume des Preuves contient les documents de 1803 à 1873; numérotés de 187 à 316."

„Enfin un cinquième volume manuscrit contient la statistique historique des localités qui ressortissaient à l'ancien pays de Wiltz, ainsi que de celles dépendant du canton moderne de ce nom, mais qui n'appartenaient pas aux domaines de ses Seigneurs-féodaux: c'est l'histoire particulière des endroits, châteaux, flefs, arrière-fiefs, etc., dépendants des dynastes de Wiltz, de même que de ceux qui, sans avoir ressorti à ceux-ci, dépendent aujourd'hui au canton judiciaire du dit Wiltz."

Par ce volumineux travail, fruit de 25 ans de recherches et d'études, l'infatigable auteur a voulu honorer la ville qui a formé sa résidence pendant plus de trente années. Il aurait été édité depuis un assez grand nombre d'années (car il était déjà fini en 1873), si le Conseil communal de Wiltz, qui aurait dû naturelle-





Digitized by Google

ment s'intéresser particulièrement à voir mises au jour les belles pages d'histoire de cette vieille et importante cité, comme en même temps à se voir mis en possession, au moyen de la typographie, d'un nombre très considérables de ses actes d'archives historiques, aujourd'hui disséminées et risquant même de se perdre, s'ils ne sont déjà pas perdus, si le Conseil communal, disons-nous, avait suivi l'exemple lui donné par celui de Bastogne ; mais le contraire est arrivé. Les édiles de Wiltz ont refusé à l'auteur le sacrifice d'une somme convenable afin d'aider à faire l'avance des frais de l'impression. Et cependant l'intérêt bien entendu de la ville aurait exigé ce sacrifice !

Après la mort du Dr. Neyen, le manuscrit en question passa dans les mains de l'abbé Jean Ulveling qui devait le revoir, le remanier, le raccourcir et le publier. Mais la mort ayant enlevé également l'abbé Ulveling, avant qu'il n'eût fini ce travail, le manuscrit a, si l'on nous a bien renseigné, été déposé dans les collections de la Société archéologique de Luxembourg. Il serait à désirer qu'un connaisseur de notre histoire nationale publiât un jour ce travail intéressant sous bien des rapports.

M. le Dr. Neyen lui-même en avait édité un petit extrait dans le tome XXVI (Année 1871, p. 182—195) des Publications de la Société archéologique de Luxembourg: **„Lettres confirmatives de l'affranchissement de Wiltz.“** Ce mémoire reproduit le texte original, jusque là inédit, de la patente seigneuriale, concernant ce rafraichissement de libération féodale.

*(A suivre).*

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von Adam Reiners.

(Fortsetzung.)

Inmitten dieser Uebel hat der Erzbischof von Trier unsern Abt, bei dessen Rückkehr am Hofe, schwer mißhandelt, zweifelsohne um sich zu rächen für das Aufschub-Dekret, das Ew. Majestät ihm bewilligt hat. (Folgt die Absetzungsscene die geschildert ward).

Das, Erlauchtester Kaiser, sind die Bedrückungen, die wir von Seite des Erzbischofes erdulden, der sich bemüht, uns aus unserm jetzigen Zustand zu reißen, der ohne Rast arbeitet, uns zu unterwerfen und

Digitized by Google

nicht einmal Ew. Ankunft abwarten will, obgleich Sie ihm dieses anbefohlen haben.

Zu den Füßen Ew. Thrones uns niederwerfend, flehen wir, daß Sie achten auf den Willen Ihrer Ahnen, und die Majestät des Kaiserreiches, uns vor den Drangsalen, die uns umgeben, befreien, und durch diesen Geist der Milde der Ihre Schritte leitet, uns unseren oder vielmehr Ew. Abt zurückgeben und endlich uns gütigst erlauben, in Gegenwart kaiserlicher Räthe, die Freiheit unserer Kirche zu vertheidigen. Durch dies: Gunstbezengungen hoffen wir in den Genuß unserer ersten Rechte wieder einzutreten, frei in dem Berufe zu wandeln, den Gott uns angewiesen und nicht mehr in der Ausübung unserer klösterlichen Uebungen gestört zu werden.

Das sind die Gunstbezeugungen die Ew. Vorfahren uns erwiesen haben, und wir schmeicheln uns, daß Sie dieselben huldvoll durch ein kaiserliches Dekret bekräftigen werden. . . . . "

Als der Kaiser dieses Schreiben gelesen, verblieb er einige Zeit nachdenkend und träumerisch. Er sah wohl ein, daß er hintergangen worden war und erkannte die ihm gestellte Falle. Unterdessen setzten die Echternacher Mönche ihre Fasten und Gebete fort, beschworen in reumüthigem und niedergeschlagenem Herzen den Herrn durch die Verdienste des hl. Willibrord ihres Stifters, ihre Bitte gnädigst zu erhören, das Herz des Königs umzuwandeln und in die Wege der Gerechtigkeit hinzuleiten. Sie wurden erhört. Heinrich VI erfuhr, daß auf des Erzbischofs Gewaltthätigkeit Abt Godfrid III seiner Stelle entsagt hätte und schrieb den Mönchen folgenden Brief, um sie zu einer Neuwahl zu bevollmächtigen.

„Der Probst Hillin und der Kellner Theodorich, zwei Brüder eurer Kirche, haben in Ew. Namen sich Mir vorgestellt und Mir mitgetheilt, daß der bisherige Abt Godfried gänzlich auf die Leitung Verzicht geleistet und sich auf die frühere Stelle zu St. Mathias bei Trier zurückgezogen habe.

Damit bei diesem Stande der Dinge aus Mangel eines Hirten die Anstalt nicht in Folge der Erschlaffung im religiösen Dienste in eine schlimmere Lage gerathe, gestatten wir euch eine neue Abtswahl. Der uns rechtlich vorgestellte Abt wird mit den Regalienrechten investirt und unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten zurückgeschickt werden".

Dieses kaiserliche Schreiben rief die höchste Freude in der ganzen Abtei hervor. Man sang ein feierliches Tedeum. Nichts destoweniger berathschlagte man lange, ob man von der Erlaubniß der Abtswahl auch Gebrauch machen solle. Zuletzt kam die Mehrzahl zu dem Entschlusse, dem Kaiser Vorstellungen zu machen, da Godfried weder dem Kaiser noch dem Kloster seine Abtretung angeboten habe. Ein neuer Expres

Digitized by Google

ward an den kaiserlichen Hof gesandt, um demüthigst dem Kaiser die Ansicht zu unterbreiten, daß man bis zur gänzlichen Beilegung dieser wichtigen Sache die Neuwahl verschieben wolle, da es geziemender sei, zu zögern, als neue Unruhen durch die feierliche Investitur herbeizuführen.

Zu Trier erfuhr der Abgesandte, daß der Abt Godfried sich mit dem Erzbischof ausgesöhnt habe und Beide zum Kaiser abgereist seien. Er kam zu gleicher Zeit mit ihm am Hofe an. Er entledigte sich seines Auftrages. Der Erzbischof seinerseits stellte dem Kaiser, um dessen Gunst wieder zu gewinnen, die Abtei Echternach zurück und verzichtete auf die Investituren. Es lobte ihn Heinrich VI wegen seines zuvorkommenden Gehorsams und stellte seinerseits ihm die Festung Nassau zurück, indem er den abgeschlossenen Vertrag vernichtete.

Als nun der Kaiser dem Abt Godfried einige Vorwürfe machte, daß er zu leichthin seine Abtei abgetreten, entgegnete dieser, daß er sie keineswegs absolut verlassen, sondern zur Verhütung von größern Unordnungen einstweilen bis zur endgültigen Entscheidung sich entfernt habe.

Dem Kaiser gefiel die Antwort dermaßen, daß er auf der Stelle ihm die Leitung wieder zu übernehmen befahl, indem er von der Treue und dem Eifer für das geistige Wohl der Genossenschaft des früheren Abtes vollends überzeugt sei. Dankend folgte Godfried und schrieb den Mönchen und Offizialen in Echternach mit den Worten des Apostels Paulus:

„Gaudete in Domino semper. Freuet euch immer im Herrn, ich „sage es wieder, freuet euch, Euere Bescheidenheit werde den Menschen „bekannt, denn der Herr ist nahe. Seiet ohne Sorgen, aber lasset Gott „im Gebete eure Bedürfnisse kennen. Die Fessel ist zerrissen, wir sind „aus der Knechtschaft befreit. Der Kaiser hat der Trierischen Kirche „Nassau zurückgestellt und dagegen muß er die Abtei vom Erzbischof „wieder erhalten. Er ließ auch nicht zu, daß ich von meiner Stelle „weiche".

Die Freude der Mönche und der ganzen Stadt Echternach war unbeschreiblich groß ob dieser plötzlichen Wendung der Dinge. Einige Tage lang dauerten, nach der überstandenen Angst, die Dankesfeierlichkeiten gegen Gott und öffentliche Lustbarkeiten. Als man die baldige Rückkehr Godfrieds erfuhr, wollte man ihn mit allen möglichen Ehrbezeugungen empfangen. Man schmückte die Straßen, ging ihm entgegen und führte ihn wie einen „Schutzengel" in seine Abtei.

Einsetzung des sog. Klosterfestes. — Dem hl. Willibrord schrieb man diese Erfolge zu und setzte zur Gedächtnißfeier das sog. Klosterfest ein, das am Tage des hl. Oswald (7. August) begangen wurde. Die Mönche erbaten sich zur Versicherung für die Zukunft

Digitized by Google

vom Kaiser eine authentische Urkunde, damit ihren Gegnern fürderhin keine Aussicht bleibe zu dergleichen Belästigungen. Heinrich VI gewährte 1192 das gebetene Privileg. — „Da wir Verwalter der „göttlichen Gerechtigkeit sind, heißt es darin, so ist es unsere Pflicht, „den Frieden für die Klöster Gottes und ihre Leute zu bewahren „und selbe gegen die Bedrückungen böser Menschen zu beschützen. Deß„halb will ich, daß Echternach auf immer unter unserm und unserer „Nachfolger Schutze verbleibe und exempt von allen königlichen Diensten „sei". Dann folgt die Confirmation der Güter des Klosters. — Es unterschrieben diese Urkunde Hermann, Bischof von Münster, Abt Heinrich von St. Alban, Dekan Peter von St. Simeon, Graf Godfried von Vianden. — Das Klosterfest war das letzte das am 7. August 1794 in der Abtei von den Benediktinern feierlich begangen wurde.

## Kap. III.

### Liber aureus der Echternacher Abtei und sein Bilderschmuck.

Im Echternacher Kloster hatte also der Mönch Theodorich, der von seinem Kindesalter an durch andauerndes Forschen in dem Archiv mit seinen vergilbten und unleserlichen Pergamenturkunden, wie kein Mönch vor ihm, vielseitige Kenntnisse der Besitzungen, Gerechtsame und Freiheiten der Willibrordistiftung sich erworben. Er bedauerte demgemäß den Verlust so vieler Besitzungen, Zehnten, Kirchencollationen, der meist nur möglich war aus Unwissenheit und Sorglosigkeit der still sich heiligenden Asceten. Und erst die Streitigkeiten und Missel, die durch dieselbe Sorglosigkeit, gepaart mit Unkenntniß, im Laufe der Jahrhunderte so viel böses Blut abgesetzt, so viele Sünden des Ärgers und den Prozeßwuth gezeitigt hatten? Er beschloß deshalb seine in der Bibliothek und im Archiv durch langjähriges Studium gesammelten Kenntnisse jetzt in einer eigenen Sammlung aller Abtei-Urkunden zu verwerthen. Ersteres sollte durch diese Collektion und durch eine Abschrift in ein prachtvolles Sammelbuch den Schenkgebern ein Monument des Dankes, der liebenden und dankbaren Erinnerung, gesetzt werden; 2. sollten diese Urkunden durch getreue und beglaubigte Abschrift und Eintragen in ein goldenes Buch vor Vernichtung bewahrt und der tausendartigen Zerstörung durch Brand, Mäusefraß, Feuchtigkeit vorgebeugt werden; 3. wurde durch eine übersichtliche chronikartigen Sammlung das Nachschlagen und Durchblättern erleichtert, konnte etwaige Streitigkeiten in der Wurzel beigelegt werden. Von größtem Nutzen für die Zukunft mußte also dieser lieber aureus sein.

Der Chronikschreiber Theodericus, alumnus ecclesiae, von Jugend auf in der Abtei aufgewachsen, begann 1191, ehe noch die Stunde vom

Digitized by Google

Tode Friedrich I. nach Lothringen gelangt war, nach dem Muster der Lauresheimer Chronik sein Werk zu schreiben. Man trifft in den Echternacher Urkunden um diese Zeit mehrere Namen Theodorich an: Theod. decanus 1166, 1175, 1179, Th. scholasticus 1175, 1179; Th. magister scholarum unter Gerard; Th. camerarius, als Abgesandten an Heinrich VI; Tider. sciptor und Tid. capellanus. Unser Autor des liber aureus war wohl der Scholast und Magister. In der Vorrede zählt er nach den ihm zuständigen Quellen die Äbte auf, wovon die alten Codices ihm zwei Cataloge (in Nr. 9541 und 8996 der Pariser Nationalb.) boten. Er läßt dann die Geschichte der Frankenkönige von Clodwig an folgen, bis zur Gründung der Abtei Echternach 698, in 41 Kap. Im 2. Buche will er den sehr dichten Wald von Testaments-Schenkungen an Gütern, Gehöften bis zur Einführung der Canoniker, innerhalb 109 Jahren durchsichten. Es beginnt mit einer Vorrede, welche die Geschichte des Hauses der Pipine, die Königs- und Kaiserreiche von Pipin, des Ansgisis Sohn, bis zu Friedrich, also 6 Genealogien behandelt. Es liefert den Text von 23 Urkunden, kam leider nur bis zum Jahre 726. Das Leben der hl. Irmina bildet gleichsam einen passenden Uebergang vom ersten auf das 2. Buch. Zu dieser vita Irminae dürfte ihm ein älteres, wenig werthvolles Leben zu Gebote gestanden haben. Zum Jahre 717 l. II hatte er wahrscheinlich das Leben Liutwins von Thiofried bei Hand; auch eine Genealogie Arnulfs dürfte er I c. 24 benutzt haben.

(Fortsetzung folgt.)

# An den Tod.

Ein Flügelrauschen — eine jähe Ahnung — —  
Dann noch der dumpfe Schritt der Todtenträger. — —  
Du warst es doch nicht selbst, es war die „Mahnung",  
Und an dem Schlag erkannte ich den Schläger.  
Nur bin ich dir nicht gram, Befreier — Tod! . . .  
Du bist kein Abend-, nein, ein Morgenroth.  
Ein Engel hat des guten Gottes Hand  
Zur Lindrung Erdenweh's dich abgesandt.  
Ins müde Auge, das der Welt sich schließt,  
Der Strom des reinsten Himmelslichtes fließt.  
Zusammen bricht der Seele morsche Hülle,  
Und für Atome, die du, Tod, geraubt,  
Giebt Gott das All und seiner Wonnen Fülle  
Dem guten Knecht, der liebt und hofft und glaubt.

E. 25. 6. *N. L.*

1) Siehe Lamprecht, der Bilderschmuck des liber aureus.

Digitized by Google

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

## Regentschaft Maximilians von Oestreich.[1])

Im Jahre 1482 ward zu Atrecht (Arras) der Friede geschlossen zwischen dem Erzherzoge Maximilian und Ludovico dem König in Frankreich; man war unter anderem übereingekommen, daß des Königs Sohn der Dauphin Carl, Margaretha, des Erzherzogs Tochter zur Ehe nehmen und heiraten, und als Heiratsgabe die Grafschaften Artois und Burgund sammt anderen Landschaften erhalten sollte.

Doch hat dieser Friede nicht lange gedauert, denn nachdem der Erzherzog seine Tochter nach Frankreich gesandt hatte, und selbe dort dem Dauphin angetraut worden war, hat derselbe Dauphin, nachdem dessen Vater (Ludwig XI) gestorben, gemeldete Margaretha nach Flandern zurückgeschickt[2]) und sich mit Annen der Herzogin und Erbin des Herzogtums Bretagne vermählt; nachdem kurze Zeit vorher dieselbe Anna sich durch „Procuratorium" mit dem Erzherzoge Maximilian verlobt hatte. Solche Schmach zu rächen hat dann der Erzherzog den Krieg gegen Frankreich wieder eröffnet.[3])

Der Statthalter des Erzherzogs (im Herzogtum Luxemburg) hatte fünfzig hiesige Bürger gegen Rodenmacher gesandt, welche mit Hülfe derer von Metz, Bar und Lothringen im Juli 1483 Rodenmacher belagerten und eingenommen haben.[4])

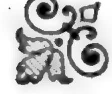
---

1) Die Zeit der Regentschaft Maximilians und der Regierung seines Sohnes ist wohl die am dürftigsten behandelte in Wiltheims Chronik. Das erhellt schon daraus, daß im Orignal Manuskript mehr denn die Hälfte der Seiten weiß gelassen wurde. Wiltheim gibt nur Bruchstücke. Deren Zusammenhang sollen die weiter unten gegebenen Ergänzungen vermitteln.

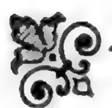
2) Dem Heirathsvertrage entsprechend war Margaretha gleich nach dem Friedensschlusse nach Frankreich gesandt worden, um dort am Hofe des französischen Königs erzogen zu werden.

3) Die Heirat Königs Karls VIII von Frankreich mit Anna von Bretagne erfolgte nicht so bald wie Wiltheim angibt, sondern erst Ende 1791, am 16. Dezember, zu welcher Zeit auch Maximilians Tochter dem Vater zurückgesandt wurde.

4) Belagerung und Einnahme von Rodenmacher berichtet Wiltheim nach den Chronikon Wiltheimianum, also nach den luxemburgischen Stadtrechnungen. In Wirklichkeit war der Anteil der Luxemburger Bürger ein verschwindend kleiner, wie uns Vigneulles in seiner Chronik des längeren berichtet. Einen kräftigen Schlag zu führen, gegen den Grafen von Virnenburg, der Rodenmacher, Reichersberg und andere befestigten Plätze hielte, war zwischen den drei Herzogtümern Luxemburg, Bar und Lothringen und der Stadt Metz ein Bündnis geschlossen worden. Gemäß diesem Uebereinkommen sollten die Lothringer und Barer Rodenmacher belagern, die Probstei Diedenhofen und die Stadt Metz aber Schloß Reichersberg, während der Luxemburger Statthalter, der



Digitized by Google



Am 16. Februar 1486 zu Lebzeiten seines Vaters, des Kaisers Friedrich, wurde zu Frankforth Erzherzog Maximilian durch die sieben Churfürsten einstimmig zum Römischen König gewählt und dann nachher zu Achen im Beisein des Kaisers gekrönt;[1]) von dort reisten sie dann zusammen nach den Niederlanden.

Im nämlichen Jahre (1486) ist der große Thurm bei „Seylerspforten“[2]) gebaut worden.

Maximilian heiratete in zweiter Ehe Maria Blanca, die Tochter des Herzogs von Mailand „Galeatii vice comitis“ (Galeazzo Sforza).[3])

Durch Patent gegeben zu Antwerben, am 25. Juni 1487, sowie durch ein anderes ausführlicheres, gegeben zu Middelbourgh am 20. August 1488, ward der Markgraf Christoffell von Baden und Hochberg, Ritter des Ordens vom goldenen Vließ[4]) zum Statthalter und General-Hauptmann des Herzogtums Lutzembourgh ernannt worden; durch dieselben Briefe war ihm auch, gegen eine Summe von hundert Tausend Florin, ein Teil des Landes pfandweise überlassen worden.

Markgraf Christoffell von Baden war der Sohn des Markgrafen Carl und der Margarethe, der Tochter Ernesti des Herzogs zu Oesterreich, des Großvaters Königs Maximilians.[5])

Als Markgraf Christoffell nun den Besitz seiner Statthalterschaft antreten wollte, wiedersetzte sich dem Claude von der Newerburgh, Herr zu Fay, Granzy, Berbourgh, Zolvern u. s. w., der durch Herzog Karl zum Gouverneur bestellt und als solcher von Maximilian bestätigt worden

---

Graf von Nassau, die Belagerung von „Neufchastel en la Lesse“ (wohl Neuerburg in der Eifel) übernehmen sollte. Am 9. Mai begann der Nassauer die Belagerung von „Neufchastel en la Lesse“, am 13. Mai, der Probst von Sierck die von Rodenmacher und am 14. Mai der Luxemburger Landesmarschall, Herr Wilhelm von Rollingen, die von Reichersberg Aber erst nachdem von allen Seiten und besonders von Metz bedeutende Verstärkungen herangezogen worden waren, wurde am 5. Juli Rodenmacher von den Belagerten übergeben, worauf die Veste geschleift wurde; am 8. Juli ergab sich auch Reichersberg, welches dann gegen den Willen der Luxemburger nur von den Metzern besetzt wurde, welche dorthin eine Besatzung von 30 Pferden und 100 Fußgängern legten, bis daß es endlich Ende Juli von den Metzern ebenfalls geschleift wurde.

1) Die Krönung erfolgte in Aachen am 9. April 1486.

2) „Seilerspforte“ nannte man die unterste Porte im Pfaffenthalerberg, sie lag also am Eingange der Unterstadt, wo der Neuenweg in den Pfaffenthalerberg einmündet.

3) Diese Heirat erfolgte erst viel später, nachdem Maximilian schon Kaiser geworden.

4) Den Orden vom goldenen Vließ hatte Markgraf Christoffelt von Baden 1491 von Erzherzog Philipp empfangen. (Anmerkung Eustach Wiltheims).

5) Maximilian war also der leibliche Vetter des Markgrafen Christoph von Baden:

Ernest Herzog zu Oestreich.

| | |
|---|---|
| Friedrich III, Teutscher Kaiser, | Margaretha verm. mit Karl Markgraf von Baden. |
| Maximilian, Deutscher Kaiser, | Christoph Markgraf von Baden. |

Digitized by Google

war, und verweigerte den Einlaß in das Schloß oder die Burg (Luxemburg), so daß der Markgraf die Burg belagern mußte. Allein beide Teile wurden alsbald einig und verglichen sich, woraufhin der König gemeldetem Herrn von Fay in Anerkennung der geleisteten treuen Dienste, ansehnliche, den Aufrührern gehörige Güter schenkte und einräumte.

So hat denn der Markgraf den Besitz seiner Statthalterschaft angetreten; er hatte die Macht die Beamten abzusetzen und andere anzustellen, von dem Rentmeister Rechnungsablage zu fordern und die Gelder und Einkünfte zu empfangen.

Obgemeldeter Pfandschilling wurde erst durch die Regentin Margaretha 15.. erlegt, und an Bernarden, den Sohn gemeldeten Christopfels ausbezahlt und das verpfändete Land wieder eingelöst.

Nach dem Tode der (ersten) Gemahlin Königs Maximilians, verlangten von diesem die Flandrischen Stände, daß er die Niederländischen Provinzen seinem Sohne übergebe und daß, da dieser erst zehn Jahre alt war, die Regierung durch die Stände oder durch die durch die Stände zu bestellenden Räthe ausgeübt werden sollte. Als dann in der Stadt Bruck (Brugges) 1488 ein Aufruhr ausgebrochen, bemächtigte man sich Königs Maximilians und hielte ihn ganze neun Monate im Hause eines Gewürzkrämers gefangen, auch wurden mehrere seiner Edelleute vor seinen Augen enthauptet und ermordet. Nachdem Maximilians Vater, Kaiser Friederich, von diesen Vorgängen Kunde erhalten, warb er ein Heer von zwei und dreißig Tausend Mann und führte dasselbe nach den Niederlanden, wo er Gendt belagerte und seinen Sohn aus der Gefangenschaft erlöste.

Als Carl der Achte, König in Frankreich vorhatte, das Königreich Neapolis zu bekriegen und zu erobern, weil er vermeinte daß dasselbe ihm gehöre, schloß er zuvor Frieden mit dem benachbarten „Potentaten": mit Ferdinand, König von Hispanien, mit Henrich, König in England und mit König Maximilian sowie mit dessen Sohne Philippo. Durch diesen Frieden wurde die Grafschaft Artois und alle anderen eroberten Städte zurückgegeben und dem Herzoge eingeräumt.

Als Kaiser Friedrich im Jahre 1493 zu Lintz im 78. Jahre seines Alters und im 53. seiner Kaiserlichen Regierung gestorben, für welchen Kaiser die Glocken allhier geläutet und Leichendienst gehalten wurde, hat Kaiser Maximilian die Verwaltung des Kaiserreichs übernommen und weil er meistenteils in Teutschland sich aufhielte, hat er seinem Sohne die Regierung der Niederlanden übergeben.

Durch vorgemeldeten Friedensschluß hat Carl, der Junge König in Frankreich, dem Erzherzoge Alles in Artois eroberte, eingeräumt. Zuvor aber hatten die Erzherzoglichen die bedeutendsten Städte durch „Praticken" in ihre Gewalt gebracht; denn die von Arras, da sie der französischen

Regierung und Tyrannei gar überdrüssig waren, hatten mit den Erzherzoglichen unterhandelt um ihnen die Stadt zu übergeben, und sie hatten Mittel gefunden falsche Schlüssel der Stadtthore zu erlangen.

In jener Nacht nun, wo der Anschlag geschehen sollte und die Unserigen vor der Stadt verborgen lagen, während vier junge Soldaten das Thor bewachten, hat einer, um die Stunde des Ueberfalles kund zu thun, gesungen „Quelle heure est-il“, worauf andere geantwortet „Il n'est pas heure, quelle heure est-il, il n'est pas jour“. Als aber die Zeit des Anschlages gekommen, lautete die Antwort: „Marchez la duron duraine, marchez la duron dureau“. Auf welches Zeichen die gemeldeten Soldaten die Stadt überfallen und durch die geöffneten Thore in die Stadt einbrachen, alles plünderten und die französische Garnison niedermachten.

* * *

Als Kaiser Maximilianus im Jahre 1512 zu Trier einen Reichstag hielte, ersuchte er den Churfürsten, Herren Reichardt von Greyffenklauw, den heiligen Rock Unseres Herren Jesu Christi, welcher seit dreihundert Jahren, seit der Regierung des Erzbischofs Johanßen des Ersten, nicht gesehen worden war, zu erheben und zur Erweckung wahrer Andacht auszustellen und jedermänniglich zu zeigen. In dies Begehren des Kaisers zu verwilligen, trug der Churfürst großes Bedenken, umsomehr da der heilige Rock zuerst elfhundert Jahre, nämlich bis zur Zeit des gemeldeten Erzbischofs verborgen gelegen, und nicht so leicht gezeigt werden sollte. Jedoch nachdem die Domherren und das ganze Kapitel solches für gut befunden, ward die Anordnung gegeben, nach den Reliquien zu suchen und Ihrer Majestät Wunsch zu erfüllen.

Infolge dessen begab sich der Churfürst mitsammt dem ganzen Domkapitel am 14. April obgemeldeten Jahres in die Domkirche und ließ durch einen Priester, den Kaplan des Churfürsten, unter dem St. Peter Altare eingraben und als derselbe nahezu an die rechte Ecke des Altares gekommen, fand sich der heilige Schatz in einer Kiste von Elfenbein und altem Holze, welche gar kostbar und zierlich gearbeitet und mit einem großen Wachssiegel verschlossen war. In derselben lag das heilige Kleid, neben einem Würfel und einem mit Rost überzogenen Messer. Auf der linken Ecke fanden sich andere vornehme Heiligtümer und Reliquien, so der Leib St. Materni, ein großes Stück vom heiligen Kreuze u. s. w. Darauf ließ der Churfürst einen Tag ansetzen und verkündigen an welchem der heilige Rock und andere Reliquien öffentlich und jedermänniglich gezeigt werden sollten. Zu welchem Tage sich über hunderttausend Mensch in Trier einfanden und die heiligen Reliquien mit ansahen und verehrten.

Digitized by Google

## Ergänzungen zum Berichte Eustach Wiltheims.

Der Fall, daß Maria von Burgund sterben würde unter Hinterlassung **unmündiger Erben,** war zwar im Heiratsvertrage mit Maximilian von Oestreich nicht vorgesehen worden, wohl aber hatte Maria von Burgund in ihrem Testamente ihren Gemahl Maximilian zum Vormund ihrer Kinder und zum Regenten ihrer Länder bestellt.[1]) Weshalb denn auch dieser, nach dem Tode seiner Gattin, von den zum 28. April 1482 nach Gent zusammenberufenen Generalstaaten seine Anerkennung als Vormund seiner Kinder und als Regent der Niederlanden forderte, aber schon gleich machte man Schwierigkeiten. Während die Abordnungen von Hennegau, Valenciennes und Holland erklärten, daß nach ihren Landesgesetzen die Regentschaft ihrer Länder dem Erzherzoge zustände, wollten die Flanderer nichts von einer Regentschaft Maximilians wissen, die Brabanter aber schwankten. Es wurde deshalb bestimmt, daß die Abordnungen ihre Landtage befragen und auf dem zum 19. Mai 1482 nach Allost einberufenen Tage der Generalstaaten, die endgültigen Entschließungen der betreffenden Landes-Stände kund geben sollten.

Die Luxemburger Stände waren nicht zu dem Genter Tage berufen worden, weil eben damals Luxemburg noch nicht im Verbande der Niederländischen Staaten stand; doch war eine Luxemburger Abordnung in Gent erschienen um Hülfe gegen die Franzosen und die Aufrührer zu suchen. Weil sie dann da waren, nahmen sie, dazu aufgefordert, nach verschiedenen Unterhandlungen, an dem Tage teil.[2])

Der Erfolg war, daß auf dem Tage zu Alost, Maximilian von Oestreich von Hennegau, **Luxemburg** und Namür, als Regent anerkannt wurde; desgleichen von dem größeren Teile von Brabant und Holland, die von Flandern aber verweigerten die Anerkennung und ergriffen eigenmächtig die Regentschaft, sie bemächtigten sich der Kinder Maximilians und führten in deren Namen die Regierung von Flandern.

Auch auf dem Aloster Tage hatte die Luxemburgische Abordnung unter Hervorhebung der mißlichen Lage ihres Landes, um schleunigste Hülfe gebeten.

Infolge des durch französisches Ränkespiel geschehenen Abfalles der mächtigsten Adeligen war beim Tode Marias die Lage des Luxemburger Landes die denkbar zerfahrenste. Zu den Schrecken des Bürgerkrieges gesellten sich die sich immer wiederholenden Einfälle französischer Truppen, welche raubend und mordend das Land durchzogen. Diese elende Lage des Herzogtums schildert uns am besten die Erklärung der

1) Weiß, Weltgeschichte, Bd. 7, S. 437.

2) Bulletin de la Commission Royale d'histoire de Belgique. Ser. III, T. I, p. 336.

Digitized by Google

Luxemburger Abgesandten auf dem Tage von Alost, welche uns in einem Berichte der Monser Gesandten überliefert ist, dieselbe besagt:

Ceux de Luxembourg donnerent a cognoistre: les ennemis estre en leur pays, si comme les franchois a Goise;[1]) messire Guillaume d'Aremberg en une autre place; le damoiseau de Rodemacher et le comte de Vernembourg estoient sujets rebelles, ayans X ou XII places au pays, y faisans la guerre, par quoy ils avoient perdu toute commodité des autres nobles; y avoit les aucuns qui se tenoient comme neutres et ne y avoit que petit nombre d'autres, dont la plupart estoit illec, qui feyssent resistance; au moyen de quoy ils avoient comme le tout perdu, requeroient provision de garde afin que le pays plus avant ne se perdit, car on garderoit pour mil hommes ce que l'on ne recouveroit pour XXX mille.

Offrans de leur pouvoir, servir *monseigneur* de ce que leur, estoit demoure, fuist au pays, ou dehors, sans savoir declarer nombre.

Et quant à prendre traittie (avec la France) par moyen de l'alliance dite (de la fille de

Die von Luxemburg gaben bekannt: Der Feind stehe in ihrem Lande, so die Franzosen zu Gorze, Herr Wilhelm von Arenberg[2]) in einer andern Veste; der Junge Herr von Rodenmacher und der Graf von Virneburg hätten sich empört und hielten 10 bis 12 Burgen, von welchen aus sie Krieg führten, wodurch selbe aller Vorrechte der Adeligen verlustig gegangen wären; außerdem gäbe es noch welche die sich neutral hielten, und es wäre nur ein kleiner Teil der dort Ansässigen (Adeligen), welche Widerstand leisteten, so daß sie gleichsam alles verloren hätten, weßhalb sie vor allem Schutz verlangten, auf daß das Land nicht noch mehr zu Grunde gerichtet werde; denn mit tausend Mann könne man das retten, was noch nicht mit dreißigtausend könnte zurückgewonnen werde.

Sie erboten sich mit der ganzen ihnen gebliebenen Macht dem Erzherzog zu dienen, sowohl innerhalb als außerhalb ihres Landes, doch könnten sie keine Zahl angeben.

Was aber den wegen der erwähnten Heirat (der Tochter Maximilians mit dem Dauphin von

---

1) Goise ist offenbar eine falsche Lesart, es sollte Gorze heißen, denn daß Gorze gemeint ist, geht klar hervor aus der Meldung des gleichzeitigen Chronisten Vigneulles von Metz. Als Anhang zum Berichte Wiltheims über die Regentschaft Maximilians von Oestreich geben wir die Luxemburg betreffende Auszüge aus dieser Chronik, die sonderbarer Weise, obschon seit 1839 veröffentlicht, noch hierorts gar keine Beachtung gefunden.

2) Dieser Herr Wilhelm von Arenberg ist der berüchtigte Wilhelm von der Mark (Guillaume de la Marck), Herr von Arenberg, der Eber der Ardennen, die ungenannte Veste ist wahrscheinlich Flörchingen, eine Besitzung des Ebers der Ardennen, von wo aus dem Lande unsägliche Leiden zugefügt wurden.

Digitized by Google

Maximilien avec le dauphin), c'estoient eulx qui par tous moyens desiroient le bien du pays, se remettant en la deliberation de *monseigneur* et des autres pays, se on percevoit que le profit et utilité y puisse estre.

Requerant neanmoins et insistons que, durant l'interin de la mise sus de la grosse armée, qui si tost ne pouvoit estre preste, ou que le traité de l'alliance par mariage se povoit traittier et conclure, que ils eussent provision de garde suffisante, afin que inconvenient ne s'en ensuivit.[1])

Frankreich) abzuschließenden Vertrag betreffe, so wären sie es, die, durch alle Mittel, das Wohl des Landes wünschten, daß sie sich aber dem Entschlusse des Erzherzogs und der andern Lande anschlössen, falls dies zum Wohle und Nutzen gereiche.

Nicht destoweniger forderten sie und bestanden darauf, daß in der Zwischenzeit, in welcher das große Heer zusammengebracht werden sollte, was nicht so schnell geschehen könnte, oder in welcher der Heirathsvertrag verhandelt und geschlossen werden könne, ihnen genügender Schutz werde, auf daß keine Nachteile aus den geschilderten Zuständen sich ergebe.

Die drei Stände des Herzogtums Luxemburg haben Maximilian als Regenten und Vormund seiner Kinder anerkannt, und diese Anerkennung findet ja auch in dem vorstehenden Berichte ihren Ausdruck in den beiden Wendungen; »Offrons pouvoir servir Monseigneur und se remettant en la deliberation de Monseigneur, doch dürfte es angezeigt sein, darauf hinzuweisen, daß eine eigentliche Anerkennungsurkunde nicht bekannt ist.[2]) Während vor dem Tode Marias die Luxemburg betreffenden Regierungsakte im Namen Maximilians und Marias erlassen sind, heißt es in den ersten nach dem Tode Marias gegebenen Urkunden einfach „Maximilien, par la grâce de Dieu, duc d'Autriche", [3]) erst die am 22. Dezember 1482 gegebene Belehnungs-, beziehungsweise Schenkungsurkunde, beginnt: „Maximilien et Philippe, par la grace de Dieu, ducs d'Autriche" [4]) obwohl auch noch spätere Urkunden nur Maximilian als Erlasser angeben.

Ebenso wie Luxemburg die Regentschaft Maximilians anerkannte, so haben auch Holland, Seeland und Brabant, ihren Erklärungen zu Gent und Alost entsprechend, Maximilian als Vormund gehuldigt.

1) Bulletin de la Com. Roy. d'histoire de Belgique Ser. 4, T. 8, p. 169.

2) Würth-Paquet kennt keine, ebensowenig wie das Luxemburger **Stadt**archiv eine Bestätigung der Freiheiten der Stadt Luxemburg durch Maximilian als Regent enthält.

3) Man vergleiche Würth-Paquet, Publications de la Sect. hist. T. 35, p. 158, N° 27 und p. 156, N° 22.

4) A. a. O. p. 160—162, n° 36.

Wie weit aber die Flanderer in ihrer Anmaßung gegen Maximilian gingen, ersieht man am besten aus der Geschichte des Friedens von Arras. Eigenmächtig unterhandelten sie mit Ludwig XI, König von Frankreich und entschieden eigenmächtig ohne Wissen und Willen Maximilians über das Schicksal und die Zukunft seiner Kinder.

So sah sich Maximilian Ende 1492 von den Flandern verrathen. Von den übrigen war er verlassen, denn von den andern Erlanden Marias von Burgund konnten die einen, so Luxemburg, keine Hülfe bringen, sie waren deren selbst dringend bedürftig, die andern aber wollten keine Hülfe bringen. Auch von Maximilians Vater, dem Kaiser Friederich, den damals der Ungarn-König, Mathias Corvinus, hart bedrängte, war keine Unterstützung zu erwarten und so mußte Maximilian mit gebrochenem Herzen zu dem Frieden von Arras seine Einwilligung geben. Nach diesen Abmachungen nun sollte Maximilians Tochter mit dem Dauphin Karl verlobt und am Hofe Ludwigs XI auf Frankreichs Kosten als Gemahlin des Dauphin erzogen werden; Artois, Burgund, Macon, Auxerre, Charolais, Bar sur Seine und Noyers sollten deren Heiratsgut bilden und ihren Kindern aus der Ehe mit dem Dauphin verbleiben. Sterbe Philipp ohne Erben, so sollten sämmtliche Niederlanden auf Margaretha und deren Nachkommen übergehen. Die Vormundschaft über Philipp sollte in den Händen der Niederländer bleiben.[1] Für Luxemburg hatte der Arrasser Vertrag wenigstens das Gute, daß Frankreich versprach, alles was es von dem Herzogtum Luxemburg im Besitz habe, zurückzuerstatten, sowie seine Schenkungen zu widerrufen.

Da Luxemburg die Regentschaft Maximilians ohne weiteres anerkannten, so haben die Ereignisse, welche nach dem Frieden von Arras und dem am 30. August 1483 erfolgten Tode Ludwigs XI in den Niederlanden sich abspielten, für Luxemburg nur das Interesse, daß so oft der Krieg mit Frankreich in Folge dieser Wirren wieder auflebte, Luxemburg unter den Einfällen der Franzosen zu leiden hatte. Zu den schwersten dieser Einfälle dürfte wohl der gegen Ende 1485 oder Anfang 1486 zu setzende Einfall der Franzosen sein, den das Chronikon Wiltheimianum zum Jahre 1486 anführt mit den Worten: „die Franzosen rennen umb Lutzemburg". Es sei deshalb nur kurz bemerkt, daß im Verlaufe der Ereignisse nach dem Tode Ludwigs XI, im Jahre 1485 ein Vergleich zwischen den Flanderern und Maximilian zustande kam, durch welchen sie Maximilian als Regent anerkannten und ihm seinen Sohn übergaben, den er nach Mecheln brachte und der Obhut Adolfs von Ravenstein übergab.

1488 brach dann der Aufstand in Flandern wieder aus, in dessen Verlauf Maximilian von den Brüggern sechzehn Wochen gefangen gehalten

---

1) Nach Weiß. Weltgeschichte Bd. 7, S. 437—38.

wurde. Am 16. Mai 1488 hatte Maximilian die Bedingungen der Flanderer angenommen und war wieder auf freien Fuß gestellt worden. Maximilians Vater, Kaiser Friedrich, der eben mit seinem Heere in Mecheln eingetroffen, erklärte jedoch, gegen den Willen Maximilians, das Uebereinkommen für nichtig und begann den Krieg gegen Flandern, der zwei Jahre dauerte und mit der abermaligen Anerkennung Maximilians als Regent und Vormund endigte.

In Folge der Heirat Königs Karl VIII von Frankreich mit Anna von der Bretagne, der Braut Maximilians, und der damit zusammenhängenden Verstoßung Margarethas lebte der Krieg mit Frankreich von neuem auf, welcher dann am 23. Mai 1493 durch den Frieden von Senlis beendigt wurde, gemäß dem Margaretha zu ihrem Vater zurückkehrte sammt der Mitgift: den Grafschaften Burgund, Artois und Charolois u. s. w., nur die Städte Hesdin, Aire und Bethune sollten bei Frankreich bleiben, bis daß Philipp sein zwanzigstes Jahr ereicht haben würde.

Das Jahr 1493 brachte dann, mit dem Frieden zu Senlis, das Ende aller Parteikämpfe in den Niederlanden. Sie waren beendet, teils durch Maximilians Geschick und Mühe, teils durch die Umsicht seines Stellvertreters des Herzogs Albrecht von Sachsen, und so konnte 1494 Kaiser Maximilian ruhig die Regentschaft niederlegen und seinem 17jährigen Sohne die Regierung über die Niederlande als sein Erbteil übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von
**Heinrich Küborn,** Pfarrer zu Hosingen.

## Dritte Abtheilung. Geschichtliches über Reichlingen.

(Fortsetzung).

### § 9. Hervorragende Persönlichkeiten aus Reichlingen und Ospern.

Verschiedene Personen, gebürtig aus den beiden die heutige Pfarrei Ospern bildenden Dörfern, namentlich aber aus dem kleinen Reichlingen, verdienen rühmlich erwähnt zu werden, weil sie sich theils im

geistlichen, theils im weltlichen Stande, einen ehrenvollen Platz in der menschlichen Gesellschaft erobert haben.

Darf namentlich Reichlingen auf seine schöne Kapelle und seine prachtvolle Attertbrücke mit Recht stolz sein, so kann es aber auch mit nicht minderem Stolze auf nicht weniger als 14 seiner Kinder schauen, welche, einem höheren Rufe folgend, nicht nur sich selbst heiligten, sondern auch in Gottes Hand Werkzeuge zur Heiligung fremder Seelen wurden oder gegenwärtig noch sind.

## 1. Heinrich Heynen. (1800–1866.)[1]

Er wurde geboren als das jüngste von fünf Geschwistern, zu Reichlingen, am 11. November 1800. Seine Eltern, Nikolaus Heynen und Catharina Kleyer, Ackersleute, bestimmten den jüngsten ihrer Sprößlinge, gegen seinen Willen und selbst vermittels körperlicher Züchtigungen, sich dem Ackerbaue zu widmen. Da bereits einer seiner Brüder sich dem Studium ergeben hatte, wollte der Vater absolut nichts von einem zweiten „Studenten" wissen. Erst als dieser das Studium an den Nagel hängte und zum Pfluge griff, erhielt Heinrich die ihm so lange und so hartnäckig verweigerte Erlaubniß, studieren zu dürfen. Den Anfang seiner Studien machte der junge Heynen bei dem damaligen Pfarrer Karger zu Ell, und setzte selbe fort bei Vikar Agnes[2]) von Ospern. Er machte rasche Fortschritte, blieb aber auch zeitlebens seinen ersten Lehrern in höchster Dankbarkeit ergeben. Im Jahre 1816 sandten ihn seine Eltern an's Athenäum nach Luxemburg, von wo er am Schlusse des Schuljahres preisgekrönt nach Hause zurückkehrte. Doch die sorgsame Mutter welche — aus uns unbekannten Gründen — von einem längeren Aufenthalte ihres Sohnes in Luxemburg Nachtheiliges befürchtete, schickte ihn in das neueröffnete Colleg von Arlon, wo er im Jahre 1820 den zweiten Platz errang. Darnach bezog er von Neuem das Athenäum zu Luxemburg, um die Humaniora ehrenvoll zu beendigen und 1822 in das Metzer Priesterseminar einzutreten. Nachdem im Jahre 1823 das Großherzogthum Luxemburg von dem Metzer Bisthum abgetrennt und der Diözese Namür zugetheilt worden war, bezog er im Herbste dieses Jahres das Seminar von Namür. In beiden Anstalten zeichnete er sich besonders aus durch die von ihm gehaltenen Vorträge.

Am 21. Dezember 1825 von Bischof Pisani de la Gaude zum Priester geweiht, erhielt er am 1. Januar 1826 seine Berufung als Vikar nach St. Peter (der heutigen Liebfrauenkirche) in Luxemburg. Auch wirkte er

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1866, Nr. 101, vom 1. Mai. — Publ. archéol. de Luxembourg. Tome XXI, Année 1865, p. XV–XIX

2) Siehe weiter oben: Erste Abtheilung § 17, Nr. 9.

Digitized by Google

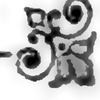
als Professor an der gegen 1820 daselbst gegründeten „Musterschule". Daß er als solcher dem Moralunterricht einen bessern Geist einhauchte, konnte man leicht erkennen aus den Beifallsbezeugungen Derjenigen, welche den öffentlichen Prüfungen am Schlusse der Schuljahre beiwohnten.

Als Vikar wirkte er höchst segensreich. In seinen, bis auf's letzte Wort geschriebenen Predigten, die zudem auf's Sorgfältigste ausgearbeitet waren, wußte er nicht allein zu lehren, sondern auch zu rühren. Besonders aber zeichnete er sich aus als tüchtigen Katecheten und viel gesuchten Beichtvater. Als im Herbste 1832 die Cholera in Luxemburg ausbrach, zeigte er sich überaus thätig und voller Opfermuth, so daß er „Allen Alles wurde". Im Verein mit seinen Mitvikaren, hielt er Conferenzen ab über die verschiedenen Disciplinen der Theologie und Philosophie, wodurch sich denn auch immer mehr und mehr sein Wissenskreis erweiterte, zum eigenen Nutzen sowohl, als zu dem der tagtäglich mit ihm in Berührung kommenden Pfarrkinder von St. Peter.

So wirkte Herr Heynen zwar still und bescheiden, aber doch mit sichtlichem Erfolge, am Heile der Seelen, in Luxemburg, bis er durch den Hochw. Herrn Johannes Theodor Laurent, Apostolischen Vikar, am 1. Juli 1842 auf die Grenzpfarrei Frisingen als Pfarrer gesandt wurde. Wie es scheint, hatte der neue Pfarrer hier gegen manche Mißbräuche anzukämpfen, so daß er, trotz des besten Willens, nicht all das Gute bewerkstelligen konnte, was er gerne zuwege gebracht hätte. Mit Recht konnte aber sein noch heute lebender Neffe, der hochw. Hr. Theodor Heynen, emeritirter Pfarrer zu Everlingen, von ihm schreiben: „Seine wissenschaftliche Bildung war eine allseitige. In der kirchlichen Disciplin bewandert und begründet, ließ er in seinem ganzen priesterlichen Wirken sich nicht ein einziges Vergehen gegen dieselbe zur Last legen. Bei seinen Pfarrangehörigen stand er in hohem Ansehen und besaß ihr volles Vertrauen. Seiner Obrigkeit bewies er stets kindliche Ehrfurcht und Unterwürfigkeit, sowie sie ihm hinwieder mit Wohlwollen und Hochschätzung begegnete."

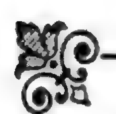
Zu wiederholten Malen wurden ihm höhere Stellen angetragen; doch schlug er stets das ehrende Anerbieten aus. Dies that er noch im Herbste 1853, als ihm von einem Mitgliede der Regierung betreffs der Normalschul-Direktion Eröffnungen gemacht wurden. Seine Unfähigkeit und Nicht-Vorbereitung vorschützend, lehnte er entschieden auch diese Stelle ab. Er war und blieb anspruchslos, da er das einmal liebgewonnene Frisingen nicht verlassen wollte und in Anbetracht seiner schwächlichen Constitution befürchtete, in einem ausgedehnteren Wirkungskreise seine Pflichten nicht ganz und voll erfüllen zu können.

Heynen war ein großer Freund der Litteratur, weßhalb er derselben auch alle Stunden widmete, welche ihm seine Berufspflichten frei ließen.





Digitized by Google



„Stundenlang“, so schreibt Herr Engling, sein Biograph, „stand er vor seinem Schreibpult in die Forschungen der Philosophie und der neuern Wissenschaften vertieft. Ein Freund des Studiums, entriß er sich nur zuweilen der stillen Einsamkeit und seinen „Gesellschaftern“, den Büchern; auch gab er sich nur, wenn Anstand und Pflicht es gebot, dem Genusse gesellschaftlicher Zerstreuung hin. In früheren Jahren neigte er mehr zur deutschen Litteratur, in welcher die philosophirende Richtung in den verschiedenen Zweigen des Wissens vorherrschend erschien, während er in späterer Zeit vorlieb nahm mit der französischen Feinheit. Doch ließ die Bescheidenheit nur selten den echtwissentschaftlich gebildeten Geist durchblicken; wenn in vertrautem Kreise eine Berichtigung und ein weiteres Eingehen in die beregte Frage dem Gespräche unvermerkt eine wissenschaftliche Wendung gab, dann enthüllte sich unbewußt der Gelehrte. Die weitschichtigen Kenntnisse, die er besaß, bestätigten sich in seinen hinterlassenen deutschen, französischen und lateinischen Aufsätzen, welche sämmtlich, wenn auch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, dennoch seine litterarische und anderweitige Bildung genugsam bekunden“.

Daß Heynen, bei einem solchen Wissensdrange, gleich bei Entstehung der archäologischen Gesellschaft, im Jahre 1845, derselben beitrat, ist darum auch nicht zu verwundern. Er wollte aber nicht blos seinen Namen auf deren Mitgliederliste prangen sehen, sondern auch sein Scherflein zu ihrem Gedeihen beitragen, indem er seine Feder in den Dienst der heimathlichen Geschichte stellte. Und so finden wir denn von ihm, die nachstehenden Aufsätze in den Jahrbüchern der archäologischen Gesellschaft:

1. Einige historische Nachrichten über die Pfarre Frisingen. (Jahrg. 1850, Band VI, Seite 234—243.)

2. Einige Worte zur Beleuchtung einer historischen Notiz, und zugleich als Erwiederung auf die Anmerkung über die Abstammung des Namens Frisingen. (Jahrg. 1851, Band VII, Seite 237—238.)

3. Nachtrag zu den „Historischen Nachrichten über die Pfarrei Frisingen“. (Jahrg. 1855, Band XI, S. 102—107.)

Testamentarisch vermachte Herr Heynen der archäologischen Gesellschaft, nebst zwei Gemälden von Bruder Abraham aus Orval, die historischen Werke seiner Bibliothek, während er die theologischen für das Priesterseminar von Luxemburg bestimmte.

So flossen seine Tage harmlos und friedlich dahin im Dienste der Kirche und der Wissenschaft, bis endlich, am Abende seines Lebens, noch bittere Prüfungen über ihn hereinbrachen in Folge von Parteispaltungen, welche unter den Einwohnern Frisingens sich herausgebildet hatten. Trotzdem er sich über beiden Parteien zu halten wußte, beschuldigte ihn dennoch die zurückgedrängte der Bevorzugung ihrer Gegnerin und ver-

Pius' IX gemäß, den Feierlichkeiten der Heiligsprechung der japanesischen Martyrer beizuwohnen.

Msgr. Nikolaus Jeanty, früherer Vikar und Dechant von Ospern,[1] sodann General-Vikar von Namür, starb am 15. März 1864. Bischof Dehesselle beeilte sich nun, die vakante Stelle seinem erprobten Sekretär und Domherrn Gengler zu übertragen. Auch der Nachfolger von Msgr. Dehesselle, Bischof Dechamps, beließ Herrn Gengler, dem er ebenfalls sein vollstes Vertrauen schenkte, in dieser Stellung, in welcher er verblieb, bis er unerwartet, in Folge eines Schlaganfalles bei Namèche, in der Nähe von Namür, am 21. Mai 1867 in die Ewigkeit hinüberging, um von dem Vergelter alles Guten den Lohn für sein so langjähriges, verdienstvolles Wirken im Weinberge des Herrn zu erhalten.

Seiner letztwilligen Verfügung gemäß, wollte er zu Ospern, im Grabe seiner geliebten Mutter, seine letzte Ruhestätte erhalten. Seine Leiche wurde deßhalb nach Ospern gebracht und allda unter großartiger Betheiligung der Pfarrei und Umgegend, sowie einer großen Priesterschaar, beigesetzt.

Sein Heimathsdorf Reichlingen hatte Herr Gengler nicht vergessen. Gemäß testamentarischer Verfügung stiftete er in deren Kapelle mehrere Jahrgedächtnisse und hinterließ er derselben alle seine Cultuskleider.

Herr Gengler war ein ausgezeichnetes Talent, ein unermüdlicher Arbeiter und, in jeder Hinsicht, eine Zierde des Klerus. Nicht minder als durch sein großes Wissen hat er sich sein ganzes Leben lang ausgezeichnet durch seine zarte Frömmigkeit, seine tiefe Demuth und seine allbekannte Bescheidenheit.

Einstimmig war denn auch, bei Allen, die Herrn Gengler näher kennen zu lernen das Glück hatten, das Bedauern über den so raschen und unerwarteten Tod des Verewigten. Wir können uns nicht versagen, hier zwei Auszüge aus belgischen Zeitungen zu bringen, um die Wahrheit des von uns Gesagten zu bestätigen.

Die „Voix du Luxembourg" in Arlon brachte folgendes Entrefilet:

„Les longs et nombreux services que Mgr. Gengler a rendus au diocèse de Namur, sa grande expérience dans les affaires, ses talents et ses vertus lui avaient acquis l'estime générale et la confiance publique. Sa mort si inattendue et prématurée provoquera de vifs regrets".[2]

Ausführlicher schrieb der „Ami de l'Ordre" von Namür:

„A peine nous a-t-il été permis hier de consacrer quelques lignes à la mort de Mgr. Gengler, sans pouvoir donner presque aucun détail sur la vie et les qualités de ce prélat regretté et si

1) Ibid. § 16, Nr. 23.

2) Luxemburger Wort. Jahrg. 1867. Nr. 123 vom 24. Mai.

Digitized by Google

cher au diocèse de Namur. Nous voulons aujourd'hui nous acquitter de ce pénible et douloureux devoir en publiant la courte notice qu'on va lire". (Sodann folgt eine gedrängte Biographie des Verstorbenen, wie wir sie theilweise oben wiedergegeben haben.) „La perte de Mgr. Gengler laisse un grand vide et d'unanimes regrets dans le diocèse de Namur. Doué des plus belles qualités de l'esprit et du cœur, il s'était concilié à un haut dégré l'affection universelle par la bienveillance de ses relations, par la douceur et la sagesse de son administration et le travail assidu par lequel il se sacrifiait tout entier aux devoirs de sa charge. Il laisse en outre par sa piété, par sa charité envers les pauvres et par son dévouement à toutes les bonnes œuvres, de grands exemples au clergé et aux fidèles du diocèse. Puisse sa mémoire y rester longtemps en vénération." 1)

(Fortsetzung folgt).

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

(Fortsetzung).

II.

### Des Meisters musikalisches Arbeitsfeld.

#### 2. „Sang und Klang".

Von jeher hatte L. Menager eine große Vorliebe für einen geschulten Männergesang gezeigt und sein sehnlichster Wunsch war es in der Stadt Luxemburg diese Seite des Gesanges zu heben und zu pflegen. Gleich zu Anfang seines öffentlichen Auftretens war er daher rührig und bestrebt diese Frage zu besprechen und nach allen Seiten zu erörtern. Einen treuen und liebevollen Verbündeten für seine Sache fand er in der Person des damals sehr geschätzten Lehrers Herrn Adam Ecker selig, und beide traten mit vereinten Kräften ein, das Werk vorzubereiten und die Idee von der zu gründenden Gesellschaft zu unterhalten und zu beleben. Ihr Werben fand Widerhall in den verschiedenen Klassen der Bevölkerung und am 5. Juli 1857 trat der Verein ins Leben unter dem Titel: „Sang und Klang", welcher seinen Sitz in der Unterstadt Pfaffenthal hatte. Mitglieder waren Bürger aus der Oberstadt und den beiden Unterstädten, ein Charakter, den der Verein bis auf den heutigen Tag bewahrt hat.

1) Ibid. Nr. 125, vom 26. Mai.

Mit welcher Freude und Hingebung jetzt der Meister den Taktirstock ergriff und sich seines Chores annahm, davon zeugen die Erfolge, welche der Verein bald zu verzeichnen hatte. Kräftig suchte er für denselben zu begeistern, das Leben darin zu fördern, die Mitglieder immer enger an denselben zu knüpfen, so daß er immer mehr aufblühte und sich sein Ruf bald über das ganze Land hin verbreitete.

In den ersten Jahren seiner Anstellung hatte der junge Musikprofessor vor allem seinen Kursus zu besorgen, und nur wenige Zeit erübrigte er für sein Privatstudium. Nichtsdestoweniger pflegte er erfolgreich seine Kunst und bereicherte die Musik-Litteratur durch manche gediegene Schöpfungen.

Mit einer solchen überraschte er den Verein nach seiner zweiten Rückkehr von Köln. An einem der ersten Abende, wo er die Proben wieder leitete, verteilte er die verschiedenen Stimmen mit der gewöhnlichen Ruhe und Bescheidenheit. Ein „Bravo" erscholl plötzlich durch den Saal, als die Sänger bemerkten, daß ihr Dirigent selbst der Auktor der Komposition war. „Abschied vom Walde" hieß dieses wirkungsvolle Lied, das er in Köln komponiert hatte und welches das Datum vom 7. Januar 1860 trug. Unnötig hervorzuheben, daß die Sänger es mit Liebe und Begeisterung vortrugen, da auch heute noch demselben eine liebliche Frische entströmt.

Jetzt folgten die vierstimmigen Männerchöre, welche der Meister für diesen seinen Lieblingsverein schuf, rasch aufeinander. Unmöglich ist es die chronologische Reihenfolge all dieser wertvollen Lieder einzuhalten, weil bei den meisten das Datum fehlt. — Ein flotter Marsch: „Sängerlust",[1]) stammt aus dem Jahre 1862.

Als Organist von Sankt Mathäus in Pfaffenthal zog der Meister den „Sang und Klang" heran um die kirchlichen Feste zu erhöhen und zu verschönern, was auch die Sänger mit Hingebung thaten. Zu diesem Zwecke wird er auch im Jahre 1862 das wunderschöne Lied zum hl. Joseph „Im fernen heil'gen Morgenland", vom hochw. Herrn Th. Schaack verfaßt, für vierstimmigen Männerchor komponiert haben. Dasselbe besteht aus 6 Strophen, deren Komposition sorgfältig vom Meister durchdacht und ausgearbeitet ist und zwar so, daß 3 Strophen Text eine Strophe im Liede ausmachen, und meisterhaft eingeteilt ist in drei Teile: Moderato, dolce und presto. Die Musik ist kirchlich, mit wirkungsvollen Akkorden vermischt, welche dem Ganzen einen erhebend schönen Reiz verleihen. Mit großer Gewandtheit und klarem Verständnis wußte der Komponist diesem mystischen Texte eine entsprechende Melodie anzupassen, so daß den Zuhörer eine heilige Schauer durchrieselt und er sich

1) Partitur in der Privatsammlung des Herrn Max Menager, Musikdirektor in Echternach.

Digitized by Google

hingerissen fühlt in die geheimnisvollen Regionen einer höheren Welt. Bei seinem ersten Erscheinen wurde dieses Lied mit dem größten Beifall aufgenommen. In den verschiedenen Anstalten unseres Landes wird es gesungen und im Seminar geht wohl nie der 19. März vorüber ohne dieses Lied von L. Menager. Und doch klingt es jedes Jahr schön, immer neu, und stets reißt es hin zu jener Begeisterung, welche der Meister in die Melodie zu legen verstand.

Es war nach dem Feste des hl. Joseph im Jahr 1902. In der Stadt Luxemburg sprach sich besonders die Männerwelt, äußerst belobigend über die St. Josephsandacht in der Liebfrauenkirche aus. „Aber das Lied am Schlusse, war doch die Krone des Ganzen", hieß es, „das war noch nie dagewesen, es hat uns mit fortgerissen, begeistert, belebt; mit Verwunderung lauschten wir diesen hehren Klängen, und bedauerten als es zu Ende war." Der Titel des Liedes läßt sich schon erraten. Es war das allbewährte St. Josephslied von L. Menager, das schon seit 40 Jahren ununterbrochen zu Ehren dieses großen Heiligen gesungen wird und seinen Triumph vielleicht erst recht feiern wird, wenn es, einmal im Drucke erschienen, leichter verbreitet werden kann.

Außer diesem Liede besitzt von ihm der Verein eine große Anzahl wertvoller kirchlicher Lieder in deutschem und lateinischem Texte; da aber der Name des Auktors nicht hinzugefügt ist, wollen wir die Aufzählung derselben unterlassen. So befaßte sich der Verein auch mit Kirchenmusik und war von jeher eine Stütze des Kirchenchores in Pfaffenthal, bis später der Meister einen eigenen Verein zu diesem Zwecke ins Leben rief.

Als Hauptaufgabe pflegte jedoch der „Sang und Klang" die Profanmusik, und er sollte berufen sein die herrlichen Werke seines Meisters und Dirigenten dem luxemburger Volke zu bieten und an deren Verbreitung mitzuwirken. Dieser treffliche, vierstimmige Männerchor brachte auch zum ersten Male das traute Lied: „Abendgruß", zum Vortrag.

Andere, ungemein wohlklingende Lieder für vierstimmigen Männerchor folgten bald, wie „Geistliches Abendlied", „Eine Mainacht", „Der Gesang", „Nuit d'été", „Stumme Zecher", „Die jungen Musikanten", „An das Vaterland", „Hoppoldey".

Als unser Nationaldichter M. Lentz letzteres Lied zum ersten Male hörte, sagte er zum Komponisten: „Dieses Lied klingt so heimatlich, so luxemburgisch, daß ein Text in luxemburgischer Mundart dazu gehört; ich will ihn besorgen."

Bald darnach hatte M. Lentz den Text fertig, und mit patriotischer Begeisterung begrüßten die verschiedenen luxemburgischen Sängerchöre

Digitized by Google

das neue Lied, welches den Titel trägt: „De Lëtzeburger Sängerbond“ und mit den Worten beginnt: „Vun Nord a Süd“[1]).

Von allen Seiten vielfach angeregt, war der Meister außerordentlich thätig. Großartige Schöpfungen brachte er zustande und bald drang sein Ruhm und sein Ruf weit über die Grenzen seines kleinen Vaterlandes hinaus.

Auf einem Konzerte der Stadt Wien, dem der Kaiser beiwohnte, erfüllten plötzlich liebliche, bezaubernde Töne den Konzertraum. Peinliche Stille herrschte und gespannt lauschte die Menge dem wundervollen Chore, den der Männergesang eben vortrug. Rauschender Beifall folgte am Schlusse des Liedes, welches die gesamten Zuhörer gefesselt gehalten, und auf Verlangen des Kaisers wurde dasselbe ein zweites Mal gesungen. Welches Lied war es gewesen, das selbst Se. Kaiserliche Hoheit hingerissen? „Ihr lieben Vöglein“ von L. Menager lautete der Titel.

Wahrlich ein Lied, das in seiner eleganten Ausführung an ein Konzert in den grünen Hallen des Waldes erinnert.

Oft hatte der Meister es versucht, den Gesang der Nachtigall in Musik umzusetzen und diesem Zwecke manche Stunde Schlaf gewidmet. „Aber“, wie er selbst eingestand, „vergebens. Bei der Nachtigall zeigt Gott, daß er der größte Künstler ist, den der Mensch nicht nachahmen kann.“

Was aber L. Menager bei der Nachtigall nicht gelungen ist, das hat er erreicht in seinem Liede, „Ihr lieben Vöglein“, welches erinnert an jenes angenehme Flöten und Pfeifen, Trillern und Jodeln, an die vielen Fragen und Antworten, wie sie uns an einem schönen Sommermorgen im Walde von dem Chore der Vögel entgegen tönen.

In einem Briefe vom 12. Februar 1867, beglückwünscht der Ausschuß des schlesischen Sängerbundes den Meister für das schöne „Ihr lieben Vögelein“.

Mit diesem Liede erfocht der Kölner Männergesang auf einem Wettstreit in London den ersten Preis, und in Brüssel verdankte die „Harmonie“ diesem Liede ihren Erfolg. In Luxemburg wird wohl kein Sänger-Konkurs abgehalten, bei welchem nicht mehrere Gesellschaften durch dieses Lied Preise erlangen.

Wie sehr die fremdländischen Sänger dieses Lied hoch halten und schätzen, zeigt folgende Begebenheit. Pfingsten des Jahres 1899, bei dem letzten internationalen Gesangwettstreit in Luxemburg, war abends der Gesangverein von Bittburg in einem Lokale versammelt, und das Gespräch führte sie auf den Komponisten von „Ihr lieben Vögelein“. Zufällig trat auch bald darauf der Meister in dieses Lokal, und als es

1) Im Drucke erschienen in der Musikalienhandlung von W. Stomps in Luxemburg.

Digitized by Google

hieß: dort ist L. Menager, erhob sich der Dirigent von seinem Sitze und rief: „Sänger! dort kommt der Komponist von „Ihr lieben Vögelein."

Ihn umringen, ihn auf ihre Schultern heben, war das Werk eines Augenblickes; sie ließen den geschätzten Meister, „dessen Lieder sie so gerne singen" hoch leben und freuten sich den Schöpfer so vieler und schöner Lieder in Person kennen gelernt zu haben.

Wenn auch L. Menager persönlich sich mit Kompositionen sehr viel abgab, so vernachlässigte er doch seinen Verein nicht, dem er mit der größten Uneigennützigkeit vorstand. Wie der Ruf des Dirigenten sich verbreitete, so auch gewann der „Sang und Klang" an Achtung im ganzen Lande und war vor allen andern Vereinen ähnlicher Art beliebt und bekannt. Von einem Erfolg zum andern führte ihn der Meister, und war ein patriotisches Fest, bedurfte man bei irgend einer Gelegenheit eines Männergesanges, wurde vor allen andern des „Sang und Klang" bedacht, der sich der gestellten Anforderungen stets mit Meisterschaft entledigte.

Bei Konzerten war der Saal immer vollgepfropft, und jedesmal wurden besonders die Lieder des Dirigenten mit Applaus begrüßt. Bald war es das wonnige „Mailied", bald das passende „Schlaflied", dann wieder „Sérénade", oder das muntere „Reiterlied",[1]) welche der Verein dem luxemburger Volke bot.

Sozusagen in ununterbrochener Reihenfolge erschienen bald andere vierstimmige Männerchöre, wie: „Mein Lieb", „Sängerlied", „Zwiegesang", „Morts pour la patrie", Vivat à la ville d'Arlon", u. m. a.

Im Drucke[2]) erschienen am 23. September 1881 „Morgengebet"* und „Abendfriede"* op. 25, und am 11. Oktober desselben Jahres, die so sehr beliebten luxemburgischen Lieder: „Beim Schéden"* für vierstimmigen Männerchor und drei andere für eine Singstimme mit Pianobegleitung: „D'Wäschmédchen"*, „de Spillmann an séng Gei"*, de Mëller Tiktak"*.

Auffallend kompositorisch thätig war L. Menager, als das Konservatorium in Luxemburg aufgehoben war. Jetzt brauchte er seinen Geist nicht mehr in beständiger Spannung zu erhalten, wie es seine Thätigkeit an dieser Anstalt erforderte und mit größerer Ruhe konnte er seiner Lieblingsidee, gediegene Kompositionen zu liefern, nachgehen: Ohne seine vielen Schöpfungen für Kirchenmusik zu erwähnen, sei hier nur seiner vorzüglichsten Männerchöre und Solostücke gedacht.

Am 28. Februar 1882 erschien im Drucke: „Consolation"* (Beruhigung), Lied für eine Baßstimme, Herrn Jos. Brincour gewidmet.

1) Im Drucke erschienen bei Leuckart in Leipzig.

2) Die mit * bezeichneten Lieder sind erschienen bei W. Stomps.

Die beiden Lieder für vierstimmigen Männerchor: „Ach wie kühle"* und „Wenn der Vogel naschen will"* erschienen am 27. Februar 1885. Diesen folgte am 25. August 1886: „Liebchen Geige"*, Lied für eine Singstimme mit Violin- und Pianobegleitung.

Für Grablieder mit katholischem Texte sorgte er durch die Gesänge für vierstimmigen Männerchor: „Grablied"*, „Jenseits"* und „Allerseelen"*, welche seit dem 15. März 1887 vorrätig sind, denen ein viertes von 15. Februar 1898 hinzuzufügen ist.[1])

Die vierstimmigen Männerchöre: „Eng Tré'n"*, „Am Gärtchen"* und „De Feierwôn"* für vierstimmigen Männerchor arrangiert, sind vom 23. Mai 1888.

„Ouwen an Ennen"* für eine Singstimme mit Klavierbegleitung liegt gedruckt vor seit dem 2. Mai 1889.

Rasch aufeinander folgten im Jahre 1893 für zwei Singstimmen mit Klavierbegleitung: „de Leirchen"*, „Illusiounen"*, „Ons Freihét"*, „Eng Sérenâd"*, „dei scheinst Blum"*, „Wellkomm mein Hémechtsland"*, „Eng Fësch"*, „Deng Mamm"*, „An der Friemd"*,[2]) „En âle Schnauwert"*, „d'Margreitchen"*, „Sit e Giertner, t'ass neischt driwer"*, d'Keilchen am Kenn"*, „Wann éch e Kinék wier"*, „En Hèxeschoss"*, und der vierstimmige Chor: „Unsere Heimat"*.

In Bälde waren alle diese Lieder des bewährten Meisters bekannt und verbreitet, ja zu den Lieblingen des Volkes geworden.

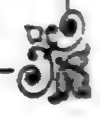
Doch nicht nur pflegte der „Sang und Klang" die vierstimmigen Männerchöre, mit denen er von Zeit zu Zeit auf Konzerten das Publikum erfreute, sondern die Sänger übten auch dramatische Werke ein und erzielten auf diesem Zweige der Tonkunst wirkliche Erfolge. Auch hierin hat der Meister seine Fertigkeit gezeigt, und in den Operetten: „Zorab", „Die weibliche Schildwache", und andere hat er sich ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Die Musik zu der Operette: „Engel an Deiwel",[3]) von N. S. Pierret, hat er im Jahre 1889 geschrieben.

Eine andere Operette in luxemburgischer Mundart aus der Feder L. Menager's erschien im Drucke am 13. Dezember 1893 und trägt den Titel: „Den Här an d'Madam Tullepant"*, welcher am 22. März 1894 „En ass rôsen"* folgte. Nicht volle vier Monate später erschien gedruckt: „de scheie Jong"*.

Weitere Operetten die er in Musik gesetzt, sind: „Den Här

1) In der Privatsammlung von Herrn Max Menager.
2) Die mit * bezeichneten Stücke sind vorräthig bei W. Stomps.
3) Manuskript in der Privatsammlung des Herrn Postkommis Faber.





Digitized by Google

Präsident"* und „de Wierwollef"*, ersteres erschienen am 28. Dezember 1895, letzteres am 17. Juni 1896.

Abgesehen von den prachtvollen Melodieen die Maestro L. Menager zu diesen zahlreichen Liedern geschaffen, wählte er von den luxemburgischen Komponisten eine Anzahl Lieder aus, um sie für vierstimmigen Männerchor zu arrangieren, von denen besonders hervorzuheben sind: „D'Pierle fum Dâ"*, „Blô Blimchen"*, „Hémecht sleift"*, „Wat d'Hémecht ass"*, „An Amérika"*, „T'si fill schéi Rousen"*, „d'Kadètte fun der Spretz"*, „An de Ucht"*, „Wann dei Gèns spatzeire ginn"*, „Eng Plätzchen an der Sonn"*, „Aus der Kannerzeit"*.

Diesen sind hinzuzufügen seine vierstimmigen Männerchöre: „Dei schéinst Blum"*, „Drop geschlô'n"*, „d'Margreitchen"*.

Dieses ergiebige Schaffen des Meisters für seinen Verein, den er mit der größten Umsicht leitete und führte, hinderte ihn nicht, seinen andern Verpflichtungen treu und pünktlich nachzukommen und noch obendrein andern Gesellschaften dienlich zu sein.

Bis in die letzten Lebensjahre körperlich und geistig sehr frisch, wünschte er doch etwas mehr Ruhe und legte 1896 den Dirigentenstab des „Sang und Klang" nieder, um ihn jüngern Kräften zu überlassen. Immerhin blieb er Mitglied der Gesellschaft, denn die Förderung eines geschulten Männergesanges lag ihm sehr am Herzen, ihm, der sogar zeitweilig sich der Mühe unterzogen hatte, einen zweiten Männerchor zu leiten.

(Fortsetzung folgt).

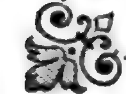
# Bilder aus der Luxemburger Geschichte.

Von **Alex. König.**

## Joseph II. 1780—1790.

### I. Joseph als deutscher Kaiser und Kronprinz der österreichisch-ungarischen Erbländer.

Joseph wurde am 13. März 1741 zu Wien geboren; seine Taufpaten waren Papst Benedikt XIV und König August II von Polen. Die Erziehung des Prinzen war eine durchaus verfehlte; sein flüchtiges Naturell, sein früh entwickelter Starrsinn, seine Spottsucht und Anmaßung wurden nicht zurückgedrängt, sondern großgezogen. — Die Stelle eines Hofmeisters bei ihm bekleidete der Graf und spätere Fürst Batthyanyi. Nur ein Lehrer gewann später Einfluß auf ihn, der Professor des Na-



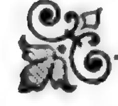
Digitized by Google

turrechtes an der Wiener Universität, Freiherr von Martini. Dieser begeisterte den Prinzen für die revolutionären Ideen der französischen Ökonomisten. Martini leitete alle Rechtsbegriffe vom sogen. Naturzustande des Menschen ab und erfüllte allmälig seinen Schüler mit Geringschätzung für alles Herkommen und alles historisch Gewordene, für jedes Vorrecht einzelner Klassen und für korporative Selbstständigkeit im Staate. Joseph nahm in sich die Vorstellung auf, daß nur ein einziger uneingeschränkter Herrscherwille das Werk der Reform im Sinne der Humanität und der allgemeinen Volkswohlfahrt vollbringen werde. Diese Überzeugung wurde gekräftigt durch den Einfluß der beiden einzigen Autoritäten, welche jene Zeit kannte, durch die Schriften Voltaire's und durch das Beispiel Friedrichs II von Preußen.

Die Kaiserin-Mutter Maria Theresia suchte Joseph allmälig in die Beteiligung an Staatsgeschäften einzuführen, im Jahre 1761 erhielt er Sitz und Stimme im neugegründeten Staatsrate.

Im Jahre vorher hatte er sich mit Isabella von Parma verheiratet. Als aber diese glückliche Ehe schon 1763 durch den Tod gelöst wurde, bot er mehr aus Politik als aus Neigung seine Hand der Tochter Karl Albrechts von Bayern (Kaisers Karl VII.), um durch sie einst Erbe der Allodialgüter ihres Bruders zu werden. Diese Hoffnung schlug fehl; Joseph lebte mit Maria Josephine unzufrieden und unglücklich, und als 1767 auch diese Gemahlin ohne Nachkommen starb, gingen die Ansprüche auf das Erbe des Kurfürsten Max Joseph verloren, ein Umstand, der später die für Österreichs Machtstellung unglücklichen Wirren in der bayerischen Erbfolge nach sich zog.

Joseph II wurde am 27. März 1764 zum deutschen König gewählt in Frankfurt und am 3. April feierlich gekrönt. Im folgendem Jahr, am 17. August, starb sein Vater, Herzog Franz Stephan von Lothringen, seit 1737 Großherzog von Toskana, seit 1740 Mitregent seiner Gemahlin in Österreich, Ungarn und Böhmen und seit 1745 deutscher Kaiser als Franz I. Joseph nahm nun den Titel Kaiser an; und Maria Theresia berief ihn zum Mitregenten in ihren Königreichen und Erbstaaten, jedoch mit dem auch 1740 gemachten Vorbehalte, daß sie keineswegs ihre persönliche Oberherrlichkeit über alle Staaten aufgebe. Desungeachtet wollte Joseph Alles wissen, Alles leiten und Alles anordnen in der Regierung der Erbstaaten. Die Devise des Kaisers war Verbesserung der Gesetzgebung, Förderung des Ackerbaues, des Handels und der Industrie, Beschützung des Volkes gegen die Unterdrückung von seiten eines mächtigen Adels; aber diese lobenswerten Pläne wurden in einer Weise ins Werk gesetzt, welche nicht zum Guten führen konnte. Maria Theresia suchte den überstürzenden Drang des Sohnes zu mäßigen.



Digitized by Google

Hieraus entwickelte sich eine immer wachsende Spannung zwischen Mutter und Sohn.

In diesen mißlichen Verhältnissen suchte Joseph durch ausgedehnte Reisen sich zu zerstreuen. Unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein besuchte er die verschiedenen Kronländer und durchzog 1769 Italien. Von politischer Bedeutung waren seine Reisen nach Schlesien und nach Frankreich. Bei seiner Zusammenkunft mit Friedrich II zu Neisse im August 1769 versicherte Joseph, Österreich habe auf den schlesischen Besitz aufrichtig verzichtet. Bei einer zweiten Zusammenkunft im Lager zu Neustadt in Mähren 1770 wurde über die Vermittelung in der russisch-türkischen Frage unterhandelt, als deren letztes Resultat die Teilung Polens erschien, obwohl man an sie bei dieser Zusammenkunft noch nicht gedacht zu haben scheint.

In Paris kam Joseph am 18. April 1777 an. Hier prunkte er eigentlich mit seiner Prunklosigkeit und Einfachheit in seinem Benehmen und Auftreten, zeigte sich als den Mann von höherem wissenschaftlichen Interesse und strebsamer Bildung, indem er alle öffentlichen Anstalten ohne Unterschied sich zeigen ließ, und zugleich persönliche Bekanntschaft mit bedeutenden Männern und Frauen zu machen suchte. Nur zu Voltaire, dem „alten Patriarchen der Philosophie" ging Joseph nicht, weil seine Mutter ihm verboten hatte, den „Patriarchen der Toleranz" zu besuchen.

Indes nahte die Zeit, wo die ganze Fülle der Regierungsgewalt in Josephs Hände übergehen sollte. Maria Theresia, die schon lange kränkelte, starb am 29. November 1780, nachdem sie auf dem Todbette ihrem Sohn noch Unterweisungen in der Staatskunst gegeben, und ihn gebeten hatte, niemals von der Religion seiner Väter abzulassen.

## II. Beginn der Regierung Joseph's II.

### 1. Joseph's II. Regierungsplan.

1. „Maria Theresia ist nicht mehr; eine neue Ordnung der Dinge beginnt!" Dieses Wort Friedrichs II bei dem Tode der Kaiserin hatte für die österreichischen Erblande seine volle Richtigkeit. Joseph II hatte sich als bestimmtes und klares Ziel vorgesetzt, aus den verschiedenen Teilen der österreichischen Monarchie Einen großen Staat zu schaffen, der nach innen gleichförmig, nach außen unabhängig wäre. Dieser Plan, sollte er ausgeführt werden, schloß eine Menge Revolutionen in sich, denn derselbe enthielt eine Kriegserklärung gegen Jahrhunderte lang verbriefte Rechte der Provinzen, gegen jede selbstständige Bewegung und Entwicklung, gegen Sprache und Sitte seiner Unterthanen. Joseph, ganz in jener absolutistischen Anschauungsweise befangen, wonach er sich als

Digitized by Google

unumschränkten Beamten des Staates betrachtete, fand in diesem Streben so wenig eine gewaltthätige Unternehmung, daß er es vielmehr für die Pflicht des Regenten hielt, wohlerworbene Rechte und Landes-Verfassungen unbeachtet zu lassen, wenn ihm eine Reform zur Durchführung des Staatszweckes notwendig schien.

Dieser Absolutismus, der sich am wenigsten mit den kirchlichen Einrichtungen verträgt, wies dem Kaiser auch ganz notwendig eine Stellung der Kirche gegenüber an, vermöge deren er sich zum kirchlichen Reformator für berechtigt hielt. Das Streben, die Kirche soviel als möglich von ihrem Oberhaupt zu isoliren und sie dafür dem Staate unterzuordnen, führte jenes staatskirchenrechtliche System ins Leben, das unter dem Namen „Josephinismus" die österreichische Kirche bis auf die Gegenwart unter die strengste büreaukratische Bevormundung gestellt und auch in andern Ländern getreue Nachahmung gefunden hat.

## 2. Besuch in Luxemburg.

2. Kurz nach seinem Regierungsantritt unternahm Joseph II eine Reise nach den Niederlanden. Am 31. Mai 1781 hielt er seinen Einzug in die Festung Luxemburg, wo er vier Tage verweilte und durch seine Leutseligkeit und sein herablassendes Wesen sofort die Liebe Aller gewann. Am ersten Abend besichtigte er die inneren Festungsbauten und das Fort „Bock". Bei seiner Rückkehr begannen die Bürger der Stadt zu illuminiren. Joseph gab jedoch den Befehl damit einzuhalten, denn „er wolle nicht, daß man sich seinetwegen Unkosten mache." Am 1. Juni morgens ließ er die Grenadiere manövriren und Schießübungen anstellen, welchen er bis zu Ende beiwohnte. Von 10 Uhr ab bis um 1 Uhr gab er in seinem Absteigequatier, dem Gasthof „Zu den sieben Schwaben", Jedem der es wollte, Audienz. Abends begab sich der Monarch ins Arsenal, besichtigte die Artillerie- und die Feuerwaffen, bewunderte den Cavalier Ste. Marie und untersuchte das Arsenal von oben bis unten. Darauf besuchte er die Cavalleriekaserne und dann die Befestigungen. Am 2. Juni ließ er zwei Bataillone zum Manöver ausrücken und führte selbst das Commando. Abends stattete er den Kasematten und den dort befindlichen Minen einen Besuch ab. Am 3. Juni morgens wohnte Joseph dem Hochamte bei, das in der Pfarrkirche von S. Nikolaus abgesungen wurde. Er weigerte sich unter einem Baldachin Platz zu nehmen, den man für ihn errichtet hatte. Er kniete mitten unter dem Volke nieder. „Vor dem Allerhöchsten sind wir Alle gleich", sagte er. Am Nachmittage besichtigte er das Spital und die Kavalleriekaserne im Pfaffenthal, worauf er in den Wagen stieg und die äußeren Festungswerke besichtigte. Am 4. Juni hörte er noch vorher die hl. Messe in der Franziskanerkirche, und bestieg den Wagen und fuhr nach Namür

Digitized by Google

und den andern Städten der Niederlande. Überall war er bestrebt, sich persönlich nach Allem zu erkundigen und gerechtfertigte Beschwerden und Wünsche entgegenzunehmen. Am 17. Juli 1781 bestätigte er die Joyeuse Entrée und empfing die Huldigung zu Brüssel Seit Philipp II hatte Belgien keinen seiner Herrn im Lande gesehen. Um so feuriger flog der Gruß des Landes Joseph II entgegen, und er that seinerseits Alles, um die Herzen an sich zu ketten.

### 3. Das Muttergottes-Jubiläum 1781.

3. Kurz vorher, vom 4. bis 5. Sonntag nach Ostern, vom 6. bis 13. Mai 1781, war zu Luxemburg unter außerordentlichen Festlichkeiten und mit bis dahin unerhörtem Prachtaufwand seitens der Bürger bei der feierlichen Prozession mit dem Gnadenbild das hundertjährige Jubiläum begangen worden, wo die Stadt (1666) und das Land Luxemburg (1678), Maria, die Trösterin der Betrübten, zur Stadt und Landespatronin erwählt hatten. Außer dem Abte von Münster, Johann Baptist Paquet, verherrlichten noch drei andere Äbte und ein Bischof diese seltene Jubelfeier mit ihrer Gegenwart. Denn auch der Abt von St. Maximin zu Trier, Willibrord Wittmann, der Abt von Echternach, Emanuel Limpach, der Abt von Orval, Stephan Scholtus und der Weihbischof von Trier, Johann Nikolaus Hontheim, Bischof von Myriophis in part. inf., nahmen an der freudigen Kundgebung teil, wo nicht blos die Bürger Luxemburgs, sondern die Herren des kaiserlich-königlichen Rates und der Stadtmagistrat wie gewöhnlich im Namen des Staates die Wahl der allerseligsten Jungfrau zur Stadt- und Landespatronin erneuerten.

## III. Josephs kirchliche Reformen.

### 1. Gegen die Bischöfe und den Papst.

Kurze Zeit nach seinem Regierungsantritt versuchte Joseph II, seine kirchenreformatorischen Ideen praktisch auszuführen durch eine Menge von Hofdekreten, die rasch nacheinander erschienen. Schon der erste Schritt, den der Kaiser in dieser Richtung that, war eine Kriegserklärung gegen Rom; denn diese Verordnung unterband den Verkehr der Bischöfe und anderer geistlichen Oberen mit Rom: Am 26. März 1761 wurde ihnen verboten, päpstliche Bullen, Breven oder Erlässe, sowie Verordnungen von andern geistlichen Obern außerhalb des Landes anzunehmen, sie mögen in was immer für einer Form abgefaßt sein, sie mögen dogmatische, kirchliche oder Gegenstände der Disciplin betreffen, ohne die Genehmigung der Landesregierung, das sogenannte Placetum regium, einzuholen.

Eine Verordnung vom 2. April 1781 verbot den Bischöfen, ge-

Digitized by Google

druckte- oder geschriebene Anordnungen, Belehrungen oder Hirtenbriefe ohne vorher eingeholte Erlaubnis der Landesstelle in ihren Diözesen zu erlassen. — Zugleich wurde eine neue Eidesformel vorgeschrieben, (16. Dezember 1782) nach welcher jeder neu erwählte Bischof oder Erzbischof noch vor der päpstlichen Confirmation in die Hände des weltlichen Landespräsidenten sollte verpflichtet werden.

Eine Verordnung vom 14. April 1781 hob die Gültigkeit der vom Papst erteilten Vollmacht zu dispensiren und zu absolviren in den dem Papst vorbehaltenen Fällen auf, „da dies schon gegen die eigenen Rechte der Bischöfe an und für sich verstoße."

Am 4. September 1781 gab ein Hofdekret den Bischöfen aus landesfürstlicher Macht den Auftrag, „daß sie in Ehesachen, solange nicht nach dem göttlichen oder Naturrecht ein Hindernis obwalte, — in allen übrigen kanonischen Hindernissen gegen eine mäßige Taxe für ihre Kanzleien die betreffenden P:rsonen, ohne eine päpstliche Dispensation zu erwarten, bei vorhandenen Beweggründen aus eigenem Rechte von nun an dispensiren sollen, weil einem Staate ungemein viel daran gelegen ist, daß die Bischöfe die ihnen von Gott verliehene Amtsgewalt gebrauchen".

Eine Verordnung vom 26. Oktober 1781 wies die Bischöfe an, auch von den geheimen Hindernissen zu dispensiren, ohne nach Rom rekuriren zu müssen.

Eine Verordnung vom 26. März 1782 hob alle bisherigen Rekurse nach Rom auf. — Auch Ehren und Würden sollten kein Band mehr sein, das die Geistlichen an Rom fessele. Eine Forderung vom 21. August 1781 besagte: Von nun an solle kein Titel eines Hausprälaten, eines apostolischen Protonators, eines Bischofs in partibus infidelium oder sonst eine bloße Würde bei dem päpstlichen Stuhl angesucht, noch für eine solche Verleihung die Genehmigung der Regierung erteilt werden. Alle solche Verleihungen sind daher platterdings abzuweisen, alle Handlungen solcher Beamten ungiltig".

## 2. Gegen die Klöster und Bruderschaften.

Der Kaiser hatte keine Idee von der Bedeutung beschaulicher Orden und auch keine wahre Kenntnis der Geschichte; sonst hätte er nicht behaupten können, die geistlichen Orden seien in Österreich nur unter der Bedingung aufgenommen worden, daß sie dem Weltpriesterstand in der Seelsorge aushelfen würden. Die christliche Mystik, die Grundsätze des Gehorsams, der Demut, der entsagenden Liebe, der Selbstbetrachtung waren Joseph II ganz fremd. Er erkannte in den Klöstern nur arme oder reiche Stätten von Müßiggängern, römische Burgen, in denen die Hierarchie sich verschanzte und verteidigte.

Digitized by Google

Schon auf seiner ersten Reise durch Italien zeigte er zu Mailand, welche Ansicht er vom Klosterleben habe. Nach einem Besuche der dortigen Frauenklöster schickte er den Nonnen, weil er sie nicht hinreichend beschäftigt glaubte, Leinwand, woraus sie Hemden für seine Soldaten verfertigen sollten.

Nach seiner Thronbesteigung war Joseph II entschlossen, die Mönche zur Auswanderung zu zwingen oder „die beschaulichen Männer" in „wirkende Bürger" umzuschaffen.

Der erste Schlag gegen die Klöster war die Verordnung vom 24. März 1781, welcher ihnen jeden Verkehr mit Rom, mit ihren Ordensgeneralen, und mit den Klöstern ihres Ordens im Ausland verbot. Auch dürften sie kein Generalkapitel, noch andre Versammlungen außer Österreich beschicken, noch auch Visitatoren aus fremden Staaten annehmen. Reisen nach Rom oder in auswärtige Staaten seien den Ordensmitgliedern verboten.

Der zweite Schlag war die Einziehung aller Klöster, welche nur ein beschauliches Leben führten durch das Hofrescript vom 30. Oktober 1781 und jenes vom 20. Dezember 1780.

Aus dem Vermögen der Klöster wurde der Religionsfond gebildet oder die Pfarrkassa, aus welcher zunächst die Klosterleute der aufgehobenen Häuser erhalten werden sollten. Der Überschuß und nach deren Tod die sämtlichen Einkünfte sollten ganz allein zur Beförderung der Religion und des damit verbundenen Wohlbefindens des Nächsten verwendet werden. So bestimmte das Hofdekret vom 28. Februar 1782, so wollte es der Kaiser selber aufrichtig. Aber es wurden auch Schulen, Findelhäuser, Kasernen daraus errichtet. Für sich wollte der Kaiser nichts; um so häufiger kam aber der Fall vor, daß die Aufhebungs-Commissäre ihre Taschen füllten. An den vielen kostbaren Kirchengefäßen machten die Juden das beste Geschäft. Klostergüter, Waldungen wurden um Spottpreise verkauft. Die gestifteten heiligen Messen sollten auf Befehl des Kaisers auch fernerhin, wenn auch an andern Orten abgehalten worden. Aber es verschwanden viele solcher Stiftungsbriefe von Messen samt den Kapitalien in den Händen räuberischer Beamten.

(Fortsetzung folgt).

---

# Bücherschau.

**Dr. med. Boissarie. Die großen Heilungen von Lourdes.** Deutsche autorisierte und vermehrte Ausgabe von J. P. Baustert, Vikar in Weiler-

zum=Thurm. Kommissionsverlag von R. von Acken, Lingen a. d. Ems Ausgabe A. Frk. 6,25, Volksausgabe Frk. 5.

Es ist nicht Brauch an dieser Stelle Übersetzungen von Werken ausländischer Verfasser zu besprechen, weil eben der Zweck unseres Vereins Luxemburgische Geschichte, Litteratur und Kunst ist, wenn hier von dieser Regel abgegangen wird, so liegt der Grund davon in der eigenartigen Arbeit, denn eine solche wie die Übersetzung der großen Heilungen von Lourdes setzt bedeutende Vorkenntnisse und ernsthafte Vorstudien voraus. Daß diese Eigenschaften aber bei Herrn Baustert vorliegen, das bezeugen seine frühere Arbeiten über Psychiatrie, welche in einer angesehenen Zeitschrift Deutschlands erschienen sind, das bezeugt der Erfolg und den ungeteilten Beifall den Bausterts Übersetzung der großen Heilungen gefunden. Boissaries Werk ist hinreichend bekannt und es ist auch hier nicht die Stelle um näher darauf einzugehen, wohl aber freut es uns hier feststellen zu können, wie Herrn Bausterts Übersetzung in den verschiedensten deutschen Zeitschriften den vollsten Beifall findet, so unter andern in der „Linzer Quartalschrift“ in der „Passauer Monatschrift“ in der Wiener „Reichspost“ ebenso in den „Stimmen aus Maria Laach.“ In letztern heißt es, nachdem Boissarie's Werk eingehend besprochen wurde inbetreff der Arbeit des Herrn Baustert: „Der Übersetzer hat es nicht unterlassen das Buch in sofern zu verbessern als er in einzelnen Fällen durch Dokumente die Fortdauer der Heilungen bis auf unsere Tage bestätigt. Die Übersetzung liest sich recht gut. Die eine oder andere sprachliche Unebenheit, ist der zu engen Anlehnung ans Französische zuzuschreiben.“ (Stimmen aus Maria Laach. Jahrg. 1902, Bd. I. S. 461—2.“

Als Luxemburger haben wir aber noch einen besondern Grund uns an der Arbeit des Herrn Baustert zu freuen, denn sie liefert uns den Beweis wie rege das geistige Leben unter dem Luxemburger Klerus ist und wie alle Zweige des menschlichen Wissens unter ihm ihre Vertreter finden und so rufen wir Herren Baustert ein herzliches Glück auf zur weitern Arbeit.

J. Grob, Pf.

---

**Illustrierter Mäßigkeits=Katechismus** von **Dr Karl Müllendorff** Domprobst und Ehrenprofessor. Zweite Auflage. Freiburg i. Br. Charitas Druckerei 1902.

Wenn wir hier die zweite Auflage von Karl Müllendorffs Mäßigkeits-Katechismus zur Anzeige bringen, so ist es nicht um noch ein Wort zu verlieren zu dessen Empfehlung, Müllendorffs volkstümliche Sprache und Engels packende Bilder haben längst die allseitige Würdigung gefunden, sondern um unsere Genugtuung auszudrücken, daß das Werkchen eine solche Anerkennung im Ausland gefunden, daß es heute in der zweiten Auflage in der Freiburger Charitas Druckerei erscheint, daß es also auch im Ausland die verdiente Würdigung reichlich gefunden.

J. Grob, Pfr.

**Der Alkoholismus, seine Folgen und seine Bekämpfung.** Vortrag gehalten am 17. August 1901, im Justizgebäude zu Luxemburg, von **Dr. Wilh. Krombach**, Eisenbahn=Werkstättearzt zu Luxemburg=Bahnhof.

Wendet sich der Mäßigkeits-Katechismus durch seinen volkstümlichen Ton und seine überzeugenden Bilder mehr an das Volk, so richtet sich Herrn Dr. Wilh. Krombachs Vortrag mehr an die Gebildete. Nach einem kurzen Überblick über die antialkoholische Bewegung im vorigen Jahrhundert, besonders in unserm engeren Vaterlande, bespricht Herr Krombach als Chemiker und als Arzt die Alkoholfrage und hier sei gleich bemerkt, daß der Verfasser gleich von Anfang an sich fern hält von aller dem Antialkoholismus

Digitized by Google

so sehr schädigende Übertreibung, sondern sich streng an die Wahrheit hält. Wie überzeugend wirkt nicht der Satz: Ein gutes Bier, ein reiner Obstwein und ein nicht zu starker Traubenwein z. B. unsrer Moselgrächen in **mäßigen** Mengen genossen, dürften wohl als nicht gesundheitschädliche Getränke angesehen werden, weil ihr Alkoholgehalt nicht sehr hoch; dies ist nicht mehr der Fall für Branntwein, Liköre; ihr Alkoholgehalt ist ein hoher, ein für die Gesundheit verderblicher." Nachdem dann noch der äußerst geringe Nährwert der alkoholhaltigen Getränke festgestellt worden, bespricht der Verfasser die Wirkungen des Alkohols auf den einzelnen Menschen, sowohl die physiologischen wie pathologischen. Gut ausgeführte Illustrationen stützen dabei die Beweisführung indem das gesunde Organ dem durch Trunk entarteten Organe gegenübergestellt wird. Im Kapitel, „Mittel gegen Bekämpfung des Alkoholismus berührt besonders wohlthuend die Besprechung der Frage ob Abstinenz oder Temperenz zu fördern sei, ebenso wie die Würdigung der Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus. So können wir denn nur wünschen, daß Herrn Krombachs Vortrag nicht nur viele Leser finde unter unseren Gebildeten, sondern daß sie auch die verfochtenen Grundsätze überall zur Geltung bringen mögen zum Heile unseres Landes. J. Grob, Pfr.

# Litterarische Novitäten.

***Assurance*** des ouvriers (du Grand-Duché de Luxembourg) contre les accidents. Loi du 5 avril 1902. — Arbeiter-Unfallversicherung (im Grossherzogthum Luxemburg.) Gesetz vom 5. April 1902. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1902.

***Bulletin*** de la mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXIX. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902.

***Concert (Grand)*** donné par la Société chorale „Les Enfants de Luxembourg" avec le concours des orchestres „Société philharmonique" et „musique militaire". Honoré de la présence de LL. AA. RR. le Grand-Duc Héritier et la Grande-Duchesse Héritière. 8 juin 1902. Luxembourg. M. Beaucolin.

***Derouge E.*** Ville de Luxembourg. Exploitation de l'usine à gaz. Rapport. Luxembourg. M. Huss. 1902.

***Geschäftsbericht*** (Zwanzigster) der Luxemburger Sekundärbahnen in Luxemburg vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1901. Luxemburg. (Witwe) Leon Bück. 1902

***Dr. Haal Bernard.*** Association de bienfaisance de Luxembourg. 58e année. Rapport de Monsieur le Directeur de l'Association présenté à l'Assemblée générale du 14 avril 1902. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück.

***Idem.*** Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Dreißigster Jahresbericht. (Vom April 1901 bis April 1902). Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1902.

***Hirsch Ant.*** L'enseignement du dessin et l'enseignement professionnel à l'exposition Universelle de Paris en 1900. Luxembourg. M. Huss. 1902.

***Internationale Bank*** in Luxemburg. Geschäftsbericht. 1901. Sans lieu ni nom d'impr. (Luxembourg. 1902.)

Digitized by Google

*Johner.* Luxemburger Gaswerk. Bericht. Luxemburg. M. Huß. 1902.

*Kellen Tony.* Dr. iur. Ludwig Huberti's Praktische gewerbliche Bibliothek. Die Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen. Ein Leitfaden zur Orientirung über die Einrichtungen und Bestrebungen auf dem Gebiete der Arbeiter-Wohlfahrt. Leipzig. Verlag von Hilmar Klasing. 1902. Druck von C. Grumbach.

*Idem.* 150 Jahre komischer Oper. Sonderabdruck aus Heft 303 von „Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift". Herausgegeben von Paul Lindau. Breslau. Schlesische Verlags-Anstalt v. Schottlaender. (1902)

*Dr. Krombach Wilhelm.* Der Alkoholismus, seine Folgen und seine Bekämpfung, Vortrag gehalten am 17. August 1901, im Justizgebäude zu Luxemburg. Luxemburg. (Witwe) Leon Bück 1902. — Mit 13 Figuren im Text.

*Lech Friedrich.* Leichenrede auf den Hochw, Herrn Domprobst Dr. Karl Müllendorff, gehalten bei dessen feierlichem Seelenamt in der Liebfrauenkirche zu Luxemburg am 7. April 1902. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902.

*Mondorf-les-Bains.* Eaux chlorurées-sodiques-iodo-bromurées. Institut hydérothérapique. Cabinets d'inhalation et de pulvérisation d'eau minérale. Bains de lumière. Luxembourg. Joseph Beffort (1902). — Avec 15 gravures.

*Nachricht* über die Erzbruderschaft der Himmelfahrt Mariä für die Rückkehr der getrennten Kirchen zur katholischen Einheit. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1902.)

*Dr. Müllendorff Karl.* Illustrierter Mäßigkeits-Katechismus. Zweite Auflage. Freiburg i. B. Charitas-Druckerei. 1902. — Mit 24 Gravüren im Text.

*Dr. Philippe N.* Ville de Luxembourg. Emprunt de Fr. 4,000,000. Rapport au Conseil communal présenté par M. l'Échevin. Luxembourg. (Emile) Schrœll. 1902.

*Postes et télégraphes* (du Grand-Duché de Luxembourg). Nomenclature de toutes les localités du pays. 1er juin 1902. (Luxembourg. Veuve Léon Bück.)

*Ruppert Pierre.* Loi sur les élections législatives et communales et instructions y relatives. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1902.

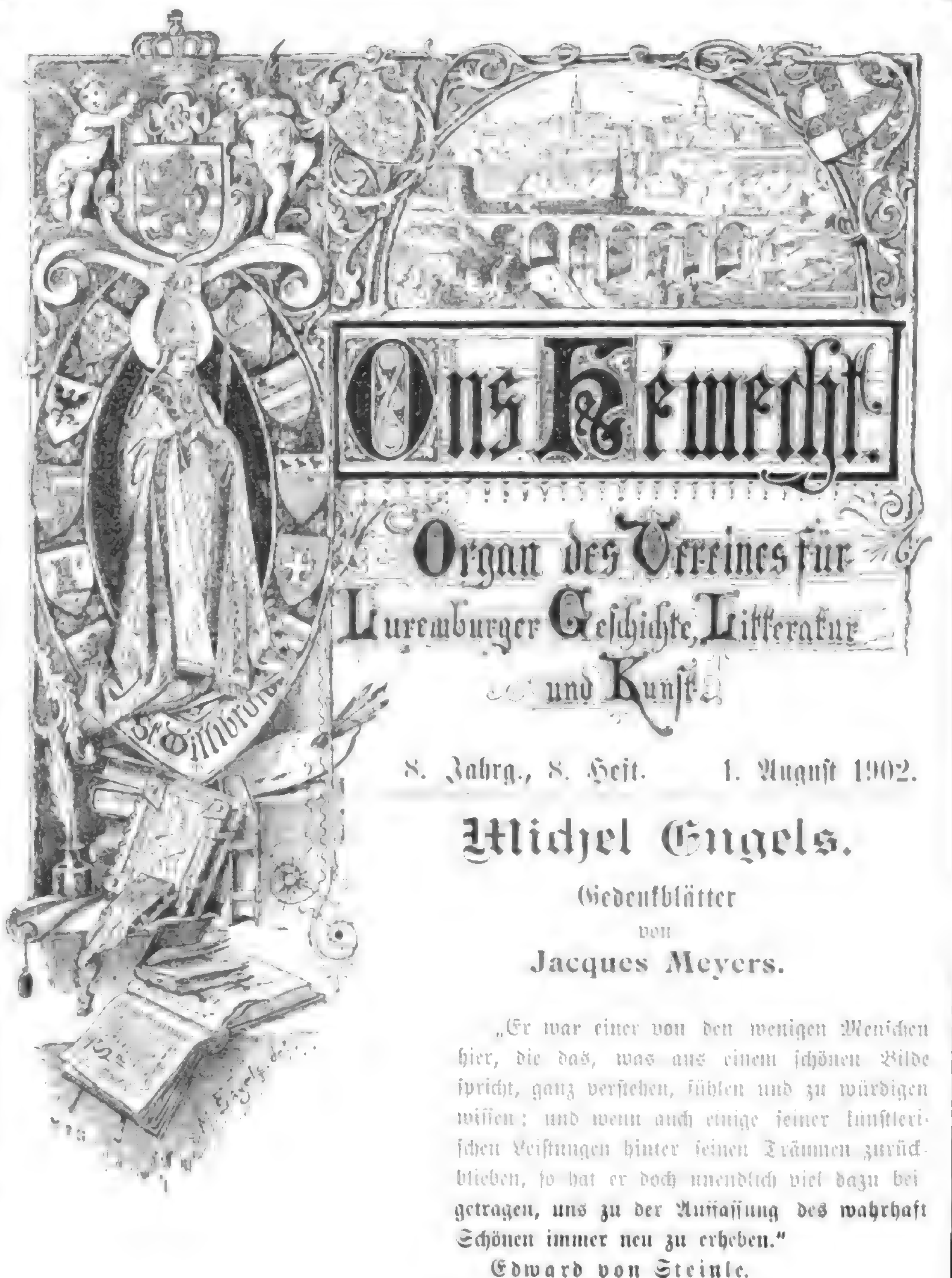
*S. P. M.* Das Werk des hl. Johann Baptist de la Salle, Stifters der Congregation der Brüder der christlichen Schulen, nebst einem Anhange zur Förderung des Berufes des christlichen Schulbruders. Mit Erlaubniß des bischöflichen Ordinariates von Metz. Ober-Giningen. 1902. — Mit 1 Portr. und 2 Grav.

*Société anonyme* Luxembourgeoise des Chemins de fer et Minières Prince Henri. Assemblée générale ordinaire du 10 mai 1902. Rapport du Collège des Commissaires. Bruxelles. Veuve Monnom. 1902.

*Union dramatique.* Pentecôte 1902. Grande matinée artistique au profit des victimes du désastre de la Martinique. Luxembourg. Ch. Praum. (1902).

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google




8. Jahrg., 8. Heft. 1. August 1902.

# Michel Engels.

Gedenkblätter

von

**Jacques Meyers.**

„Er war einer von den wenigen Menschen hier, die das, was aus einem schönen Bilde spricht, ganz verstehen, fühlen und zu würdigen wissen; und wenn auch einige seiner künstlerischen Leistungen hinter seinen Träumen zurückblieben, so hat er doch unendlich viel dazu beigetragen, uns zu der Auffassung des wahrhaft Schönen immer neu zu erheben."

Edward von Steinle.

## Vorwort.

Mehr als acht Monate sind verflossen, seitdem Michel Engels uns durch den Tod entrissen worden ist; fast ein ganzes Schuljahr mit seinen vielgestaltigen, wechselvollen Ereignissen, mit seinen ununterbrochenen Mühen und Arbeiten ist dahingegangen, seit wir an einem trüben,

Digitized by Google

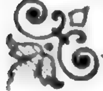
nebeligen Novembertage den geliebten Collegen und Freund zur letzten Ruhestätte begleiteten. Und doch klingen immer noch, wehmutsvoll und lebendig, in unserer Seele die tiefbewegten Worte nach, die an seinem Grabe geredet wurden; was in schmerzerfüllten, aufrichtigen und begeisterten Nachrufen, biographischen Skizzen und Nekrologen damals zum Ausdruck kam, lebt noch voll und ganz in unserer Erinnerung: Engels ist uns unvergeßlich geblieben.

Und darum dürfen wir wohl in dieser Scheidestunde des Schuljahres mit liebender Verehrung die sympathische Erscheinung des bescheidenen Meisters noch einmal in unserer Erinnerung aufleben lassen, wie sie ja auch dem leiblichen Auge in dem nebenan stehenden wohlgelungenen Bilde wieder einmal gegenübergestellt ist.

In dem Augenblicke, wo durch die Anregung des Luxemburger Kunstvereins, welchem Engels mit soviel opferwilliger Schaffensfreudigkeit vorgestanden, dem Heimgegangenen ein würdiges Denkmal gesetzt werden soll, möchten wir ihm durch ein tieferes Eindringen in seinen geistigen Werdegang und ein einläßlicheres Studium seiner hervorragenderen künstlerischen Leistungen dieses bescheidene Denkmal treuer Freundschaft und wohlverdienter Anerkennung errichten.

Wir schulden es dem begeistertsten Jünger der Kunst, den unser Vaterland je besessen, dem unermüdlichen Manne, der in Sturm und Sonnenschein des Lebens immer dieselbe hochgemute und unentwegte Liebe zu der Kunst an den Tag legte, und von dem noch bis in seine letzten, müden Lebenstage eine so vielfältige Anregung in künstlerischen Dingen ausging.

Wir wissen wohl, daß vieles unvollkommen und mangelhaft ist in den Werken, die uns Engels hinterlassen hat; wir werden es in der vorliegenden Studie frei und unumwunden sagen und hervorheben. Aber wir wissen auch, daß diese Mängel und Unvollkommenheiten einzig und allein auf eine ohne sein Verschulden unvollständig gebliebene Ausbildung zurückzuführen sind, und trotz allem bleibt in seiner reichen Naturanlage, in seiner hohen Auffassung der Kunst, in seiner liebevollen Hingebung an dieselbe und in seiner meisterhaften Behandlung einiger besonderen Gebiete ein so großes, außerordentliches Verdienst, daß sein Name immer mit Achtung und Bewunderung genannt werden wird von allen, die in diesem Lande den idealen Bestrebungen Wert und Bedeutung in der Entwickelungsgeschichte eines Volkes zuerkennen. War denn Engels nicht in Wiklichkeit eine anmutige Verkörperung dessen, was der edle Steinle in dem voranstehenden Auszuge aus seinen Briefen an Friedrich Overbeck über einen seiner Zeitgenossen schrieb? War er nicht der lebendige Ausdruck jener Gesinnung, die er ein Jahr vor seinem Tode in einer öffentlichen Rede aussprach: „Ein Künstler



Digitized by Google

MICHAEL ENGELS

1851—1901.

Digitized by Google

darf nur das eine und große Ziel kennen, seine große und hehre Mission, der Masse des Volkes das Reich der Schönheit zu erschließen, voll und ganz zu erfüllen."[1])

Wenn aber von dem tiefen Einfluß die Rede geht, den Michel Engels auf die Entwickelung der Kunst in unserm Lande ausgeübt, so dürfen wir eines nicht vergessen: das Geheimnis seiner ungewöhnlichen Anziehungskraft lag in der Harmonie seines lauteren Wesens, in dem der Mensch und der Künstler Eins waren.

„Will man einen Künstler richtig verstehen", sagt mit Recht ein zeitgenössischer Kunstkritiker, „so muß man ihn auch als Menschen kennen".[2])

Dieser Satz bewahrheitet sich bei Michel Engels in seiner vollen Kraft und Ausdehnung. Wer den Künstler Engels kennen und beurteilen will, der muß den Menschen in ihm zuerst kennen gelernt haben, der muß einen Blick geworfen haben in den Himmel und die Heiterkeit dieses Gemütes, in die goldene Treuherzigkeit und Offenheit dieser ideal veranlagten Seele, auf die sich das schöne Dichterwort anwenden läßt:

„In wessen Herz die Kunst sich niederließ,
Der ist vom Sturm der rauhen Welt geschieden;
Ihm öffnet sich, durchwallt vom süßen Frieden,
Im ew'gen Lenz ein stilles Paradies".

Diesen tiefen Einklang zwischen Leben und Kunst in unserem heimgegangenen Freund und Collegen zu erfassen und zu vermitteln, das ist der Zweck dieser Erinnerungsblätter. Sie sollen eine Pflicht der Pietät gegen den lieben, unvergeßlichen Toten erfüllen, sie sollen aber auch noch nach seinem Tode in seinem Geiste wirken, indem sie die Liebe zu den zwei großen heiligen Dingen fördern möchten, die da heißen Kunst und Vaterland.

J. M.

I.

## Der Künstlerseele erste Regungen.

„Das Kind ist der Vater des Mannes, Child is father to man", heißt Wordsworths bekannter Ausspruch, und Leopold Schefer umschreibt ihn sinnvoll in den Versen:

„Des Menschen Werke werden auch nur, was er
In seiner Jugend, ja der Kindheit war;
Denn was er denkt und fühlt und liebt und lebt,
Und alles fern're Schaffen ist Entfaltung,
Ausführung und Vollendung nur des Kindes".

Darum hat alle Jugendgeschichte nicht allein einen unvergänglichen

1) Rede gehalten im Luxemburger Kunstverein am 14. November 1899.
2) Leopold Kaufmann, Albrecht Dürer, Einleitung. S. VII.

Reiz, sondern auch eine große Bedeutung für das Verständnis des gesamten Bildungsganges eines Menschen.

Bei Michel Engels trifft das in der augenscheinlichsten Weise zu: alle Züge, die wir an dem gereiften Manne beobachten konnten, die seine Eigenart ausmachten und seiner Erscheinung ihr originelles Gepräge gaben, finden sich schon in seiner frühesten Kindheit vor.

Das Elternhaus des jungen Engels war übrigens ganz und gar dazu angethan, seine den idealen Bestrebungen geöffnete Kindesseele von Anfang an in jene Atmosphäre zu versetzen, in welcher sie am besten gedeihen und sich entwickeln konnte. Sein Vater war Gärtner, ein hochachtbarer und angesehener Mann, der auch längere Zeit Bürgermeister der Gemeinde Rollingergrund gewesen; die Mutter, geborene Susanna Rockenbrod, war, nach dem Zeugnisse der vertrautesten Freunde des Hauses, eine tugendreiche, ernste und tiefgläubige Frau, die keine andere Welt kannte als ihren stillen häuslichen Kreis und die unablässige Sorge um die Erziehung ihrer Kinder. Vom Vater mag also mehr der Sinn für das Schöne in Natur und Kunst, von der Mutter das kindlich Fromme, „des Lebens ernstes Führen", dem Kinde als Geschenk in die Wiege gelegt worden sein.

Als jüngster Sprosse war am 8. Juli 1851 Michel Engels in dieses Haus voll patriarchalischer Einfachheit, liebenswürdiger Gemütlichkeit und tiefernster Gottesfurcht eingezogen.

Über seine persönlichen Jugenderlebnisse wissen wir leider nicht sehr viel[1]; was wir aber mit Bestimmtheit wissen, das ist, daß seine Kindheit unter dem Zeichen der Kunst gestanden. Frühzeitig interessirten ihn alle Bilder, Kalender, illustrierte Gebetbücher, die ihm unter die Hände fielen. Sein Spiel, sein Benehmen in der Kirche, sein Leben in der Familie, alles erinnert an Henri Conscience's: „Wie man Maler wird".

Sein erster origineller künstlerischer Versuch, der aber einen etwas unangenehmen Ausgang nahm, fällt in sein viertes oder fünftes Jahr. Das ganze Haus war neu getüncht und angestrichen worden; speziell die Wohnstube hatte eine neue, prächtige Toilette erhalten; das war verlockend für das junge Künstlertalent, das gäbe einen herrlichen Untergrund für eine lustige Geschichte in Bildern. Und es greift der kleine Mann zur Kohle, führt sie die Kreuz und die Quer über die hellglänzende Wand, und bald schreiten sie einher, die Männer und Frauen mit den langen Nasen und den weiten Rockärmeln, die grimmigen Soldaten mit den fürchterlichen Schnurrbärten und den schrecklichen Säbeln, just zum Dreinhauen: es war der erste Flügelschlag des auf-

1) Das Meiste verdanken wir seinem Bruder Joseph und den Erinnerungen seiner Familie und seiner Jugendfreunde.

Digitized by Google

keimenden Talentes. Vater und Mutter allerdings hatten keine richtige Einsicht von der Notwendigkeit solcher Künstler-Essays und suchten durch eine ziemlich kräftige Zurechtweisung die Wiederholung einer solchen verfrühten Freskomalerei zu verhindern. [1])

Doch wer wird dem jungen, sprühenden Talente Einhalt gebieten? Alles wurde Kunst in seiner Hand: Haus, Kirche, Familie. Und als er später die Primärschule besuchte, wurde auch sie mit ihrem ganzen Leben und Treiben in den Kreis der „bildenden" Kunst hereingezogen.

Die merkwürdige Begabung, die Michel Engels für Zeichnen und Malerei frühzeitig an den Tag legte, mußte übrigens allenthalben aufgefallen sein; denn während seiner Primärschulzeit wurde ihm eines Tages eine große, unerwartete Freude zuteil, von der er in späteren Jahren noch mit wahrer Herzensfreude redete. Der damalige Seelsorger von Rollingergrund, Hr. Pfarrer Majerus, hatte ihm von einer Reise ins Ausland einen Farbenkasten mitgebracht: einen wirklichen! Das war eine neue Welt. Bald wurden auch die Farben ins wirkliche Leben eingeführt.

An diesen primitiven Farbenkasten knüpft sich nämlich eine der schönsten Erinnerungen aus dem Leben unseres Künstlers: die erste Anregung zur religiösen Malerei, der erste Gedanke eines frommen Bildes ist für ihn aus dem geliebten und geheimnisvollen Spielzeuge hervorgegangen.

Liebte es ja der merkwürdige Knabe von seinen frühesten Tagen an, auch die Dinge der Religion mit dem Zauber seiner Phantasie zu umkleiden und auf dieselben seinen angeborenen Kunstsinn zu übertragen. Und da war es gleich der höchste und würdigste, der inhaltreichste und ergiebigste Gegenstand der christlichen Kunst, den er in seinem Kindestraum liebend erfaßte, derselbe Gegenstand, über den er später eines seiner schönsten kunstgeschichtlichen Bücher geschrieben hat: die Leidensgeschichte des Erlösers.

Eines Abends, da im heimatlichen Gotteshause zu stiller Stunde das gläubige Volk versammelt war, um mit Ernst und Liebe den Kreuzweg des Herrn betrachtend zu wandern, erhob der kleine Engels seine unschuldsvollen Augen mit mehr Lebendigkeit und größerer Sammlung als sonst zu den heiligen Bildern empor; er lauschte mit mehr Aufmerksamkeit den Worten des Priesters, er sah den göttlichen Dulder mit dem blutigen Haupt und der dorngekrönten Stirne, preisgegeben dem verbrecherischen Spott und Hohn eines rohen Straßenpöbels, einer zügellosen Soldateska: da ging dem guten Kinde Auge und Herz über vor Rührung und vor seligem Entzücken: er verstand zum erstenmale das Drama des

---

1) Diesen Zug verdanken wir der gefälligen Mitteilung des Hrn. Joseph Engels.

Digitized by Google

Calvarienberges — er eilte nach Hause, vergrub sich in seine Kammer, griff zu seinen Farben und seinem Pinsel und malte selbst, nach eigener Auffassung und Gestaltung, die vierzehn Stationen der Leidensgeschichte Jesu. Mit rührender Pietät hat Engels diesen ersten Versuch kindlich-frommer Malerei aufbewahrt, und als er einst in den sonnigsten Tagen seiner Jugend sich darauf besann, was er seiner glücklichen Braut als liebstes Geschenk anbieten könnte, da griff er in seine Künstlermappe und zog aus derselben die vierzehn unförmlichen Bilder, die einst seine kindliche Phantasie geschaffen und mit soviel Lust und Liebe „ausgearbeitet" hatte; es war ja sein ganzer Reichtum, der Pulsschlag seines Herzens, seines Lebens und Strebens erster Jubel und letzter Seufzer, den er auf diese Weise seiner Braut als Geschenk in die Hand legte.

Ein Umstand aber, der hier mit besonderem Nachdruck hervorgehoben zu werden verdient, das ist die Neigung zur Karrikatur, die auch in diesen unreifen Erstlingsbildern schon zu Tage tritt, und die von Anfang an eine Eigentümlichkeit der Engels'schen Kunst bildete.

Mit dem Beginne des Schuljahres 1864 trat Michel Engels ins Gymnasium des Athenäums ein. Was er in seiner Kindheit gewesen, blieb er hier: eine exklusiv auf das Künstlerische gerichtete Natur. Die lateinischen Deklinationen und Conjugationen, der Unterschied zwischen einem Satzgefüge und einer Satzreihe, die lebhaftesten Erörterungen über Regel de Tri und Mischungsrechnungen gewannen ihm nur ein geteiltes und mangelhaftes Interesse ab. Das Einzige, was ihn neben Geographie und Geschichte besonders anzog, war das Zeichnen und der deutsche Unterricht. Mit besonderem Talent fertigte er schon damals kleine Aufsätze ab, die seinen Lehrer in Staunen setzten; unschuldige Erzählungsbücher las er leidenschaftlich gerne. Daneben zeichnete und malte er unbläßig: die Mitschüler wurden mit ihren eigenen Bildnissen in allen möglichen Haltungen überrascht; Aufgaben und Schulheften wurden mit dem verschiedenartigsten „Buchschmuck" ausgestattet; der Zeichenunterricht nahm so zu sagen seine ganze Thätigkeit in Anspruch.

Ein Zug, der damals auch schon mächtig bei ihm zu Tage trat, war ein ausgezeichnetes Erzählertalent. Seinen Mitschülern ist es unvergeßlich geblieben, wie während der Turnstunden auf einmal alles sich in einer Ecke des Saales um Engels gesammelt hatte und, zum großen Leidwesen des vielgeplagten Turnlehrers, mit gespannter Aufmerksamkeit den lustigen oder schaurigen Geschichten zuhörte, die Engels so meisterhaft vorzutragen wußte. Kriegsgeschichten waren es meistens, abenteuerliche Erlebnisse wunderlicher Menschen aus fernen Ländern, oder lustige Erfindungen über bekannte Persönlichkeiten oder merkwürdige Zeitereignisse.

Mit Vorliebe lud Engels an den schulfreien Nachmittagen seine Kame-

raden zu sich nach Rollingergrund ein, um mit ihnen irgend ein großes Kriegsspiel aufzuführen. Ganze Armeen wurden mit strategischem Takt und Wissen einander gegenübergestellt; hohe Felsenspitzen wurden erobert, Festungen eingenommen, ganze Bataillone zu Tode geritten oder niedergeschossen: die ganze leidenschaftliche Aufregung und blutige Großartigkeit kriegerischer Schauspiele, übertragen auf das Spiel und das Gemütsleben des Kindes.

(Fortsetzung folgt.)

# Des Abendglöckleins Aveläuten.

Im Purpurschein die Sonne sinket,
Den Tageslauf hat sie vollbracht;
Der höchste Bergeshang noch blinket
Im Dämmerlicht, sonst herrscht die Nacht;
Und Wald und Flur und Wiesenmatten
Bedecken lange Abendschatten.

Von Lindenbäumen halb verdecket,
Dort unten in dem stillen Thal,
Des Kirchleins schlanker Turm sich recket;
Draus steigt empor mit einem Mal,
So lieblich wie der Engel Singen,
Des Aveglöckleins frommes Klingen.

Es schwebt vom Abendwind getragen
Hinaus wie milder Himmelsgruß:
Dem Menschenherzen will es sagen,
Wie sonder Rast es ringen muß,
Daß es den sichern Weg auch finde
Zur Mutter mit dem heil'gen Kinde.

Der Landmann hört's auf seiner Hufe,
Wo er in harter Arbeit stand:
Er blickt empor beim trauten Rufe
Und auf dem Spaten ruht die Hand. —
Nun ist das Tagewerk zu Ende,
Der Himmel seinen Segen spende.

Des Hirten Lied, der heimwärts treibet,
Verstummt wohl ob des Glöckleins Klang,
Und Ohr und Herz gebannt ihm bleibet,
Umzaubert von dem höhern Sang.
Er betet innig, daß er werde
Ein Schäflein treu aus Gottes Herde.

Wohl um den Sohn, der fortgezogen,
Zu Haus sich grämt ein Mütterlein;
Ihn hat der Uebermut betrogen
Und eine Welt voll falschem Schein:
„O Aveglöcklein, künde Segen
Ihm auf den fernen Wanderwegen!“

Des treuen Glöckleins Läuten höret
Auf staub'gem Weg der Wandrer dort,
Der zagend aus der Fremde kehret
Zum lieben, trauten Heimatsort,
Die Füße wund vom schweren Gange, —
Und eine Thräne netzt die Wange.

Vom Schmerz verzehrt, auf hartem Bette
Ein armer Kranker stöhnend ruht;
Das Ave dringt zur Leidensstätte
Und selig wird es ihm zu Mut.
Er betet: Herr, Du wolltest sterben,
Um Kraft im Weh mir zu erwerben!

In enger Hütt' am Dorfesende
Ertönt des Glöckleins Silbermund;
Gefaltet sind die rauhen Hände,
Laut betet die Familienrund':
Wir werfen, Herr, auf Dich die Sorgen,
Gib neue Kraft zum neuen Morgen!

Hinaus zum stillen Waldesgrunde,
Wo fromm der alte Siedler weilt,
Erklingt die Abendfeierkunde
Und zum Gebet er freudig eilt;
Er fleht, daß Gottes heil'ger Frieden
Den Menschen allen sei beschieden.

Den Menschen allen? — Frommes Wähnen!
Verschlossen sind der Herzen viel;
Nach anderm Klange geht ihr Sehnen
Und ihre Lust nach anderm Spiel.
In einer Welt voll ird'schem Treiben
Muß ungehört das Glöckchen bleiben.

Digitized by Google

Dort in des Eisenwerkes Wirren
Vernimmt man kaum der Glocke Schall;
Wo Hämmer dröhnen, Räder schwirren
Sie findet keinen Widerhall;
Die Herzen bleiben kalt und öde
Und sinnen auf Gewinn nur schnöde.

Und nebendran im hohen Hause,
Da herrscht der neue Gott Mammon;
Als Zeichen dient zum Festgelause
Des milden Glöckleins reiner Ton.
Und feenhaft die Lichter steigen
Zu des Genusses tollem Reigen.

Wer gar auf bösen Wegen schreitet
Und scheu und ängstlich um sich blickt,
Wenn's Abendglöcklein plötzlich läutet
Mit leisem Grau'n zusammenschrickt.
Ihm klingt's ins Ohr wie ernstes Mahnen:
Verlasse, Mensch, die bösen Bahnen!

Und wo ein Herz voll eitlem Streben
Des Glaubens und der Hoffnung bar,
Da wird umsonst die Glock' erheben
Zur Warnung ihre Stimme klar;
Wer wird dem irren Geiste deuten
Der Aveglocke himmlisch Läuten?

So ruft mit ihrem Silbertone
Die traute Glocke Tag für Tag;
Der Gottesmutter und dem Sohne
Ist treu geweiht ein jeder Schlag.
Den Guten will sie Trost ja spenden,
Die Bösen von dem Uebel wenden.

Bald wird das Abendglöcklein schweigen,
Es läutet einst zum letzten Mal;
Du wirst das Haupt zum Tode neigen,
Vorbei ist Erdenlust und Qual.
In Himmelsfreud', im Höllengrimme
Dann wird dir klar des Glöckleins Stimme.

Wilh. Zorn.

# Ancien Mémoire généalogique et Documents
## concernant la Famille Wiltheim

publiés par

JULES VANNÉRUS,

CONSERVATEUR-ADJOINT DES ARCHIVES DE L'ÉTAT A ANVERS.

Grâce à l'extrême obligeance de Mademoiselle de Villers-Masbourg, de Bruxelles, j'ai eu récemment l'occasion de consulter un certain nombre de documents faisant partie des archives de sa famille, parmi lesquels une série de pièces concernant les Wiltheim et différents de leurs alliés intéresse plus spécialement le Grand-Duché.

Comme les archives particulières sont habituellement d'un accès difficile et que, de plus, elles sont plus exposées que d'autres à être détruites d'une manière ou d'autre, il est à désirer qu'on en publie des analyses ou — pour les pièces plus importantes — des copies intégrales ; de la sorte serait atténuée la perte qui résulterait de leur destruction ou de leur disparition, éventualités toujours possibles. Cette circonstance suffit déjà, me semble-t-il, à justifier la publication qui suit ; d'autre part, la famille Wiltheim a fourni au Luxembourg une si belle série d'hommes marquants, qu'il importe de rassembler le plus de renseignements possible sur tout ce qui la touche. Cette double considération expliquera

Digitized by Google

l'étendue donnée à ces analyses ainsi que la publication intégrale du mémoire généalogique sur les huit quartiers d'Eustache de Wiltheim. Ce dernier mémoire est très intéressant : c'est ainsi qu'il nous montre les prétentions à une origine noble émises par les Wiltheim ; par cela même, il ne faudra accepter que sous bénéfice d'inventaire ce qu'il dit sur les premiers Wiltheim, comme sur les plus anciens ascendants des autres quartiers du président de Wiltheim.

Les familles principalement citées dans ces actes sont les familles *Wiltheim (passim)* — tout spécialement le greffier Jean W. (actes 1 et 2), le président Eustache W. (actes 1, 13 à 16, 21, 44) et J.-B. de W. (17, 18, 21 à 30, 44) —, ***Benninck*** (5, 21, 44), ***Dhame*** (8 à 12, 18 à 20, 22 à 24, 27, 28, 33 à 36), ***Villers Masbourg*** (31, 32, 34, 37, 38, 40 à 45), ***Greisch*** (1), ***du Chesne*** (1), ***Fladten*** (1), ***de Wal*** (1), ***Brenner*** (1 et 2), ***Roldingen*** ou ***Rollingen*** (1), ***Britten*** (1), ***Hollenfeltz*** (1), ***Hausman*** (1), ***Trinal*** (1), ***Semelle*** (1), ***Houfnagel de Remerschen*** (1), ***Boumeister*** (1), ***Kahr*** (1), ***Chérisey*** (15, 18, 21, 23, 25, 26, 29, 31, 37, 43), ***Berlo*** (18, 22), ***Binsfeld*** (21), ***Arnould*** (23), ***Mircourt*** (24), ***Flesgin*** (25, 29, 31, 37, 43), ***Gaiffier*** (35, 36), ***Martiny*** (37, 38, 42, 43), ***Vauthier*** (39 à 43).

Nous y trouvons mentionné, entre autres localités : ***Mesnil-la-Tour*** (15), ***Salmaigne*** (15), ***Bous près Remich*** (17, 29), ***Hallingen près Rodemacheren*** (17, 29), ***Mutfort*** (17, 29), ***Hassel*** (17, 21), ***Roodt-sur-Syr*** (17, 21, 43), ***Waldbredimus*** (18, 21, 24, 31, 37 à 44), ***Rolling*** (21, 25, 31, 43), ***Assel*** (21, 31, 43), ***Souftgen*** (21), ***Kanfen*** (21), ***Birange*** (21), ***Gonderange*** (21), ***Dalheim*** (21), ***Filsdorf*** (21), ***Contern*** (21), ***Weimerskirch*** (21), ***Luxembourg*** (21, 26, 29), ***Munster*** (abbaye : 24, 25), ***Arlon*** (domaine : 26), ***Wolfringen*** (31), ***Gondelange*** (43), ***Trintingen*** (43), ***Hersingen*** (43).

N° 1. Fin du XVII^e^ siècle. — Notice généalogique sur les familles formant les huit quartiers paternels et maternels du Président Eustache de Wiltheim, qui doit être la même que le „Mémoire généalogique sur les 8 quartiers d'Eustache de Wiltheim“ renseigné par l'inventaire des papiers reposant à Javingue en 1769 (v. plus loin, N° 44, sub 9).

Cette notice est écrite sur un cahier de papier, fort fatigué, de 24 pages, dont 2 ont été arrachées ; il y a environ 13 pages remplies. L'écriture est du XVII^e^ siècle ; on a ajouté, à une époque rapprochée de celle où a été écrit le mémoire même, différentes notes, d'une très-mauvaise écriture, qui pourrait bien-être celle de

J.-B. Wiltheim, fils du Président ; ces passages ajoutés sont imprimés ici en italique.

## Wiltheim.

Il est bien difficile de dire vrayement l'origine de la famille de Wiltheim : aucuns veullent qu'elle soit descendue du pays de Juliers d'un lieu appelez Oberbach ; il se trouve qu'elle est fort ancienne et at tousjours estez estimé pour noble, allié à des familles nobles, et qu'elle s'at establie au pays de Luxembourg, ez environ de St. Vith, depuis plusieurs siècles : car il se trouve dans une vielle charte audit St. Vith un Nicolas de Wiltheim en l'an 1390, un homme riche, vivant noblement sur ses biens.

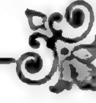
Ledit Nicolas de Wiltheim at esté père à un autre Nicolas de Wiltheim, qui vivoit vers l'an 1440 et avoit espousé Marie de Belveaux. Le dict Nicolas de Wiltheim le jeune et Marie de Belveaux ont eu deux fils, l'un Guillaume de Wiltheim et l'autre Frederick de Wiltheim.

Lequel Frederich de Wiltheim at suivis la guerre et la maison du duc de Bourgoigne. Olivier de la Marche, dans les Commentaires de la ditte maison de Bourgoigne, faict mention de cettuy Frederich de Wiltheim, lorsqu'en l'an 1461 il accompagna le comte de Charolois, fils du duc de Bourgoigne, avec plusieurs autres gentilhommes du pays, quand il allast à Paris pour assister aux nopces du dauphin de France. Il en parle ainsi : „Moult de nobles „seigneurs de France joustèrent bien en point, mais quand vient „a deviser du prix, il fust trouvé que Friderich de Wiltheim avec „son escus et son cheval couverte d'une peau de dain avoit le „mieux rompus et gaigné le prix. Iceluy Friderich de Wiltheim „estoit lors un jeune escuyer, sujet de Monseigneur de Bourgoigne „et de ses pays d'Oultre Meuse."

Où est à remarquer qu'il le nomme escuyer, tiltre qui a ce tem ne se donnoit qu'à des personnes qualifiées et nobles ; car ce tiltre de chevalier ne se donnoit qu'à ceux qui estoit frappé chevaliers et l'avoient gaigné par leurs belles exploicts. Il ne se trouve pas que le dit Wilthheim ayet esté mariée.

Son frère Guillaume de Wiltheim avoit espousé Marie de Grysch, fille de Nicolas de Grysch et de N. du Chesne, et at laissé un fils unieque, nommé Nicolas de Wiltheim, qui fust marié à Catherine de Fladten, et une fille, nommé Marie, mariée à un des Potestat, qui est une famille noble au pays de Stavelot.

Le dit Nicolas de Wiltheim, avec Catherine de Fladten, at demeuré la plus parte dans la ville de St. Vith, homme fort com-





Digitized by Google

modieux, vivant de ses biens fort splendidement; il estoit fort aymé de toutte la noblesse, principalement du cardinal de Grosbeyst, evesque et prince de Liége, auquel il estoit fort familière. *(Il mourut le 13 jullet 1568, et est enterré en l'église parochiale dudit lieu, devant l'autel de St. Sébastien, où il at son epitaphe, lequel autel il fondat aussi)*. Il at laissé plusieurs enfans.

L'aisné, Hubert de Wiltheim, seigneur d'Esseneux en partie, avoit espousé Dame Barbe de Briamont, fille de Vinant de Briamont et de Françoise *(d'Argenteau, la quelle estoit fille de Messire Jean)* d'Argenteaux, seigneur [de Chain] [1]) *d'Ochain*, et de dame Françoise de Malaisé, dame de Dongalbert; et n'ont ledit Hubert de Wiltheim et Barbe de Briamont laissé qu'une fille nommé Jehenne, mariée à Michel de Dame, gentilhomme du pays de Limbourg, les descendants duquel possèdent encore aujourdhuy la parte des Wiltheim en la terre d'Esseneux. (2)

Le second fils du dit Nicolas de Wiltheim estoit Guillaume de Wiltheim, seigneur de Hupperdange, chastellain de Dasbourg, et avoit espousé Marguerritte de Crœuff: il at eu plusieurs enfants, mais pas un de ses fils a laissé des enfans au monde.

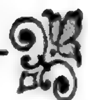
Le troizième fils estoit Jean de Wiltheim, seigneur de Walbredemus, Dalheim, Anven, lequel ayant perdus ses père et mère fort jeune, il fust nourris par sa cousine, Mad^e de Samré, et de là mis aux estudes à Huy et à Liége, d'où s'estant retiré, il se mit à la guerre, avec Messire Jean de Naves, général des munitions au Pays-Bas, et at esté employé à la court de Bruxelles à beaucoup d'affaires secrettes et très importantes et lorsque don Jean d'Austriche pendant les troubles des Pays-Bas vient en l'an 1576 d'Espaigne incognito jusques à la ville de Luxembourg et se

---

1) Les mots ou passages imprimés entre [ ] sont ceux qui sont supprimés dans l'original.

2) Ces renseignements nous font connaître une branche des Wiltheim non mentionnée par les généalogies déjà publiées et concordent avec les données fournies par le t. XXIV du *Bulletin de l'Institut archéologique liégeois* (1894, pp. 192—193 et 341) et qui sont les suivantes: Jean d'Argenteau, comte d'Esneux, né dans les dernières années du XV^e siècle, mort en 1543, épousa Fançoise de la Malaise, morte en 1571, qui lui donna 5 enfants, dont: Françoise d'Argenteau, épouse de Winand d'Esneux dit de Brialmont, avec lequel elle est citée en 1546 et 1548. Barbe de Brialmont, fille de ces derniers époux, encore vivante en 1618, épousa Hubert Wiltem, dont elle eut deux enfants: Guillaume Wiltem, tué à Esneux, le 10 avril 1600, et Jeanne Wiltem, épouse de Michel Vandamme, écuyer. Ceux-ci eurent: Philippe Vandamme, mort en Allemagne en 1646, et Jeanne Vandamme, épouse de Christophe de Zandre, puis de François delle Vienne, lieutenant-colonel au quartier de Moha en 1665.

Digitized by Google



donnat a cognoistre en secret audit seig^r de Naves, iceluy declara le premier audit sieur Jean de Wiltheim la venu dudit Prince don Jean et l'introduit pour faire la reverence audit prince, lequel l'envoya au Pays Bas pour advertir les provinces de sa venus.

Après la mort dudit seig^r de Naves, le *(comte de Mansfelt,)* gouverneur général de Luxembourg se servit dudit Jean de Wiltheim dans touttes les affaires du gouvernement en qualitée de conseillier et pour le retenir auprès de sa personne luy fit donner par le prince de Parme, gouverneur général des Pays Bas, l'office de secrétaire du Roy et greffier du conseil de Luxembourg, lequel office on luy donna gratis, sans payer aucun droict ny mesme de seel, et sans l'avoir poursuivis ; et pour pouvoir assister avec plus d'assiduité audit prince-comte de Mansfeldt aux affaires du gouvernement, le Roy, par autre commission, le déclara son conseillier lez la personne dudit seigneur comte, avec dispense de faire deservir son office de greffier par un ou deux substituts.

Le dit sieur Jean de Wiltheim se maria le 24 de febvrier 1585 avec damoiselle Margueritte Brenner, fille du feu sieur Jean Brenner de Nalbach et de dame Margueritte *(de)* Hausman, au chasteau de Vianden, et assistèrent aux nopces la comtesse, femme dudit prince et comte de Mansfeldt, ses deux fils, prince Charle et prince Octavian de Mansfeldt, et quantitée de noblesse du pays, entre autre le marquis de Bassompierre, Monsieur de Muncheusen et plusieurs autres.

L'an 1600, lors que les Ser^mes princes Albert et Isabella comme nouveaux princes de Pays-Bas renouvellèrent tous les officiers, ils confirmèrent ledit Jean de Wiltheim dans ses offices et luy envoyèrent nouvelles patantes sans payer aucun droicts. Il at esté employé continuellement et sans cesse dans les affaires les plus importantes aux service du Prince, touchant le gouvernement, et deputez en plusieurs commissions à traiter avec les princes voisins et autres négoces et matierre d'estat, mesme Leurs dites Altesses l'ont demandez pour leurs premiers secrétaires lez leurs personne, mais le dit sieur Jean de Wiltheim s'excusa, se contentant de demeurer avec sa famille à Luxembourg. Ledit archeduc luy ordonna de luy escrire souvent et luy donna à cette effect les cifrez de son cabinet.

Il estoit particulièrement aymé de toutte la noblesse par touts le pays, lesquelles estoient tous les jours chez luy et pas un gentilhomme du pays ou estrangere n'arriva jamais a la ville de Luxembourg qu'il n'ayet esté veoir ledit S^r de Wiltheim : sa maison estoit comme en court : tous les jours tables ouverts. De mesme

Digitized by Google

[aussi bien] *estoit-il aimé* de plusieurs princes voisins et d'Empire, comme du duc de Lorraine, du duc de Bavierre, du marquis de Baden, des Electeurs de Cologne et de Trèves.

Sa Majesté Impériale Ferdinand 2me, considérant les mérites dudit Sieur Jean de Wiltheim, par patante daté à Prague le 13me novembre 1627, l'at déclarée chevalier et mis au rang des chevaliers, luy, ses enfants et touts ses héritiers déclaré capables d'estre admis à touts bénéfices, offices, dignitées, collèges, tournoys et autres exercices de chevalier ; et comme les Wiltheims portoient auparavant d'argent à deux bastons fleuronnez en sautoir de sable, il leurs a donné la fourure d'ermine, comme il appert par les susdites patentes.

Ledit Sr Jean de Wiltheim *(mourut le 5 de l'an 1636 et fust enterré au Recollets)* a laissé dix enfans vivants, cinq d'église, sçavoir trois fils et deux filles, et cinq mariées, sçavoir trois filles et deux fils, touts bien pourveux. (*Les fils ont esté les PP. Gaspar Wiltem, P. Guillaume Wilteim et P. Alexandre Wiltem, de la compagnie de Jésus, Mesr Eustache de Wilteim, espousa dame Marie Regine Bennick, et Jean de Wiltem, espousa dame Odile d'Alschedt. Les filles ont esté : Marguerite, espousa le Sr Rutger de Bergrot, consr ; Dorothée, espousa le Sr Jean de Busbach, asessr à Spire ; et Marie de Wiltem, espousa le Sr Christophe Binsfeldt, aussi consr à Luxembourg ; Claude et Catherine Wilteim, ont esté filles dévotes*).

Son fils aisné qu'il a laissé au monde fust Messire Eustache de Wiltheim, lequel s'estant addonné dès son jeune âge au service du Roy, il fut employé en diverses commissions royales. Il fut faict conseillier du Roy au conseil de Luxembourg et garde des chartres, de là intendant au Palatinat, et finalement président dudit conseil de Luxembourg. Il fust commis par Sa Mtez plenipotentiaire pour l'adjoustement de la Paix des Pirennées de l'an 1660 ; un homme vrayement grand. Il mourut *(le 22 janvier 1667)* regretté de toutte la province, principalement de la noblesse, aussy fust sa mort regretté de la court de Bruxelle. Il avoit espousé dame Marie-Régine de Bennick, fille de feu Messire Jean de Bennick, vivant chevalier, président au susdit conseil de Luxembourg, et de damme Marie Pinnick.

(*A suivre.*)

Digitized by Google

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
## zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von

**Heinrich Küborn,** Pfarrer zu Hosingen.

## Dritte Abtheilung.
## Geschichtliches über Reichlingen.

(Fortsetzung).

### 3. Michael Weis. (1813—1854.)

Ein anderer längst in die Ewigkeit hinübergegangener Priester unseres Dörfchens ist der hochw. Herr Michael Weis, welcher, in der Blüthe der Jahre und nach kaum dreizehnjährigem Wirken im Weinberge des Herrn, reif für den Himmel befunden wurde.

Michael Weis erblickte das Licht der Welt am 9. Mai[1]) 1813. Gemäß verschiedenen, dem Verfasser dieses Aufsatzes gemachten Mittheilungen, soll derselbe seine Humanitätsstudien zu Luxemburg begonnen, dann bei Herrn Johann Baptist Hoffmann,[2]) Pfarrer zu Grosbous und Nikolaus Jeanty[3]), Vikar und Dechant zu Ospern fortgesetzt haben. Nachdem Letzterer im Jahre 1836 zum General-Vikar von Namür befördert worden war, bezog Weis das kleine Seminar von Floreffe, in welchem er 1837 und 1838 verweilte[4]). Im Herbste dieses Jahres trat er in das Priesterseminar von Namür und wurde schließlich am 29. August 1841 daselbst durch den hochw. Herrn Nikolaus Joseph Dehesselle zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung erhielt Weis am 22. September desselben Jahres als Vikar in Mamer; doch wurde er bereits am 9. Mai 1842 als Kaplan nach Keispelt und am 19. Dezember 1842 als Kaplan nach Reckingen bei Mersch berufen. Hier wirkte er still und bescheiden während fünf Jahren und 6 Monaten, bis er schließlich am 22. Juni 1848 zum Pfarrer von Alzingen befördert wurde. Aber auch hier sollte er nicht lange wirken. Bereits zu Reckingen war er von einer schleichenden Krankheit befallen worden, welche langsam, aber unausgesetzt, an seinem Lebensmarke nagte und ihn schließlich im Jahre 1854 an den

1) Nicht am 13. Mai, wie irrthümlich auf seinem Grabkreuze zu lesen ist. — Vgl. das Personalregister im Bischöflichen Ordinariate zu Luxemburg.

2) Publ. arch. de Luxemb. Année 1855, Tome XI, p. 100.

3) Siehe weiter oben: Erste Abtheilung, § 16, Nr. 23.

4) Gemäß Briefen von ihm aus den Jahren 1836—1839, die noch heute im „Hengen-Haus“ zu Reichlingen aufbewahrt werden.

Digitized by Google

Rand des Grabes brachte. Glaubend, daß, wenn er sich von den Pfarrgeschäften zurückzöge, er die zerrüttete Gesundheit wieder herstellen könnte, erbat er sich und erhielt im Herbste 1854 ehrenvolle Entlassung aus dem Pfarramte. Er zog sich nun in sein Heimatshaus nach Reichlingen zurück. Am 5. September 1854 ernannte ihn der hochw. Herr Provikar Nikolaus Adames zum Vikar in Ospern[1]). Jedoch schon nach genau zwei Monaten, am 5. November[2]), machte die Schwindsucht seinem Leben ein Ende. Er starb ruhig und gottergeben, rechtzeitig mit den heiligen Sterbesakramenten versehen, im Alter von 41 Jahren und nahezu 6 Monaten, und wurde seine irdische Hülle zwei Tage später auf dem Friedhofe von Ospern beigesetzt.

## 4. Heinrich Willmes.

Außer den drei vorgenannten bereits verstorbenen Priestern zählt Reichlingen's Einwohnerschaft mit Stolz drei seiner andern Kinder auf, welche mit der erhabenen Priesterwürde bekleidet, noch heute rüstig und segensreich im Dienste Gottes arbeiten. Es sind dies die Herren Heinrich Willmes, Felix Weis und Alphons Weis.

Der hochw. Herr Heinrich Willmes wurde geboren zu Reichlingen am 25. Dezember 1844. Er hatte eben die Primärschulen beendet, als sein Vater, welcher das Schuhmacherhandwerk betrieb, sich entschloß, mit Frau und Kindern nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuwandern. So traf denn der junge Heinrich am 18. Juni 1857 zu Therese, im Staate Wisconsin, ein. Wißbegierig wie er war, trat er gleich nach seiner Ankunft in das Collegium Salesianum bei Milwaukee (Wisconsin), und bezog dann später das Priesterseminar in St. Francis. Am 19. Dezember 1868 wurde er von dem damaligem Erzischofe Henni zum Priester geweiht und feierte am hl. Weihnachtsfeste, also eben an seinem Geburtstage, sein erstes heiliges Meßopfer zu Therese, unter Assistenz des hochw. Herrn Anton Rottensteiner, Rektor der genannten Pfarrei. Nachdem er zu Sun Prairie (Wisconsin) anderthalb Jahre als Rektor gewirkt hatte, ward er von seinem Erzbischofe auf die bedeutendere Pfarrei Port Washington versetzt. Dort arbeitete er während 22 Jahren äußerst seeleneifrig. Ein herrliches Monument seiner Thätigkeit in dieser Ortschaft ist die großartige, monumentale Kirche, welche er daselbst erbaute und die mit der Einrichtung an 40000 Dollars, d. h. über 200,000 Franken kostete. Am letzten November 1891 wurde er auf seine dritte

1) Sein Name ist in der Reihenfolge der Vikare von Ospern (siehe oben: Erste Abtheilung, § 17) nicht erwähnt. Er wäre also der 16te in der Reihe und Verfasser dieses mithin der 17te.

2) Luxemburger Wort. Jahrg. 1854, Nr. 132, vom 10. November.

Digitized by Google

Missionsstelle, nach Milwaukee, als Dechant und Rektor der St. Marien-Gemeinde berufen. Hier ward ihm das Glück und die Freude beschieden, im kräftigsten Mannesalter, in noch jugendfrischer Rüstigkeit, sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum feiern zu können, am hl. Christfeste 1893, an jenem Tage, an welchem er das 49. Lebensjahr beendigte und in das fünfzigste eintrat. Ueber diese Feierlichkeit brachte die Zeitung „Der Seebote von Milwaukee" nachstehenden Bericht:

Das am 25. Dezember (1893) von Rev. Heinrich Willmes, dem Pfarrer der hiesigen St. Marien-Gemeinde, am Broodway, gefeierte 25jährige Priesterjubiläum gestaltete sich zu einer Festlichkeit für die ganze Gemeinde. Von allen Seiten wurden dem allgemein geachteten und geliebten Seelsorger Beweise der Verehrung und Anerkennung für sein treues Wirken zu Theil und lange wird dem Jubilar dieser Ehrentag im Gedächtniß bleiben. Die ganze Gemeinde, Männer sowohl wie Frauen, Jungfrauen und Kinder, brachten dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche entgegen. (Folgen sodann kurze biographische Notizen.) Hier (zu Port Washington) wirkte er 22 Jahre lang, und daß er sich unter seiner Gemeinde hohe Achtung und Beliebtheit zu erwerben wußte, bewiesen die ihm zu seinem Ehrentage von den ehemaligen Mitgliedern seiner Gemeinde übersandten zahllosen, gleich reichhaltigen wie kostbaren Geschenke. Am letzten November (1893) vor zwei Jahren wurde er zu seiner dritten Mission als Pfarrer der hiesigen St. Marien-Gemeinde (d. h. am Broadway zu Milwaukee) berufen. Wie sehr Vater Willmes in dieser Gemeinde beliebt ist, ist allen Milwaukeern zur Genüge bekannt[1]).

Einige Monate später ward dem hochw. Herrn Willmes ein neuer Trost bereitet. Als Begleiter des aus Platen (Bettborn) gebürtigen hochw. Herrn Jakob Schwebach, Bischof von La Crosse (Wisconsin), trat er am 1. April eine großartige Reise nach Europa, Asien und Afrika an, welche 125 Tage in Anspruch nahm.

Ein kurzer Reisebericht wird den zahlreichen Freunden des hochw. Bischofes Schwebach und des hochw. Dechanten Willmes gewiß an dieser Stelle nicht unwillkommen sein. Wir entnehmen deren Details der rühmlichst bekannten „Luxemburger Gazette" von Dubuque (Jowa), welche dieselben ihrerseits dem „La Crosser Chronicle" entlehnt hat:

„Am 1. April dieses Jahres (1894) verließ der hochwste Bischof Schwebach von La Crosse Wis., in Begleitung des hochw. Vaters Willmes von Milwaukee, seinen lieben Bischofssitz und langte nach einer Reise von 125 Tagen, am 3. August, wieder bei seinen Diözesanen, zu dieser

1) N. Gonner. Die Luxemburger in der neuen Welt. Dubuque, Jowa, 1889, S. 418. — Luxemburger Wort, Jahrg. 1893, Nr. 13 und 14, vom 13. und 14. Januar.

Digitized by Google

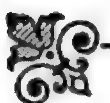
Aller größten Freude, wohlbehalten an. Der hochwste Herr hat in dieser Zeit 25,000 Meilen Weges bereist und drei Welttheile, Europa, Asien und Afrika besucht, ohne auf der Reise im Mindesten unwohl gewesen zu sein. Wir folgen in dem Folgendem dem „La Crosser Chronicle"..... ..........Bischof Schwebach's Reise von New-York ging per Dampfer über Gibraltar nach der italienischen Seestadt Genua, von wo es per Eisenbahn über Rom nach dem sonnigen Neapel ging, von wo aus die schon früher angedeutete Besteigung des Vesuvius geschah und von wo aus man die verschütteten Städte Herculanum und Pompeji besichtigte. Von Neapel stachen der hochwste Herr und Rev. Willmes in die See nach Port Said am Suezcanal und von dort nach Jaffa, der nächsten Hafenstadt bei Jerusalem. Es wurden im hl. Lande alle die hehren Plätze besucht, welche dem christlichen Herzen so theuer sind: Der Oelberg mit seinem Andenken an das bittere Leiden unseres Heilandes, Bethanien, wo das Haus des Lazarus stand, Bethlehem, die Geburtsstätte des Gottmenschen rc. rc. Der hochwste Herr las die hl. Messe an der Stelle, an welcher die Gottesmutter bei der Kreuzigung stand. Unsere Pilger besuchten ebenfalls Jericho und das rothe Meer, die Geburtsstätte des hl. Johannes und der hl. Elisabeth, Nazareth, die Heimath des Herrn, wo er unter der treuen Obhut des hl. Joseph als Sohn des Zimmermannes heranwuchs, Tiberias am See Genezareth, Cepernaum sowie den Berg der Verklärung. Nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalte im hl. Lande besuchten der hochwste Bischof und sein Begleiter Cairo über Ismalia am Suezcanal, betrachteten den Sphinx und die Pyramiden und fuhren alsdann von Alexandrien nach Brindisie in Italien zurück. Von Brindisie ging's zur Apostelstadt Rom, wo sie 12 Tage verbrachten und die Katakomben und die bekannten Heiligtümer der Stadt Gottes besichtigten. Nach dem üblichen Besuche bei dem hl. Vater, der den hochwsten Bischof in der liebenswürdigsten Weise empfing, ging es über die Schweiz der Heimath, dem Großherzogthum Luxemburg zu".

„Ueber den großartigen und begeisterten Empfang, welcher dem hochwsten Herrn Schwebach durch Mgr. Koppes und sozusagen durch das ganze Land an allen Orten zu Theil wurde, wo derselbe auftrat, haben wir schon unsern Lesern durch Ausschnitte aus den heimischen Blättern berichtet. Besonders rührend war ja der Empfang in seiner heimatlichen Gemeinde Bettborn. Auch seinem Begleiter Rew. Willmes wurde bekanntlich ein schöner Empfang in seinem Heimathsdorfe Reichlingen zu Theil."

„Vom Großherzogthum ging die Reise über Paris (und Lourdes) nach Havre, von wo er sich mit seinem Begleiter nach Amerika einschiffte, wo er, wie oben gesagt, am 3. August wohlbehalten ankam"[1]).

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1894, Nr. 248, vom 5. September.

Digitized by Google



In einem aus Rom an einen Freund in Milwaukee gerichteten Schreiben theilte Rew. Willmes diesem mit, daß er in Gesellschaft des Bischofs Schwebach mehrere Audienzen gehabt habe, beim hl. Vater Leo XIII, dem Kardinal Rampolla u. s. w.

Am Montag, den 1. Juli traf Herr Willmes zu Reichlingen ein. Er feierte das hl. Meßopfer in der schönen Kapelle seines Geburtsortes, welchem die Einwohner, trotz der Heuernte, recht zahlreich beiwohnten. Dem hochw. Herrn wurde nach derselben ein prachtvoller Blumenstrauß überreicht, wofür er herzlich dankte. Am vorhergehenden Sonntage hatte er in Ospern das Hochamt gefeiert und darin die Predigt gehalten. In dem fast $1^1/_2$stündigen Vortrage schilderte er seine Auswanderung, seine Reiseerlebnisse im hl. Lande, in Amerika und die Zustände in Amerika. Während desselben gedachte er auch mit rührenden Worten seines früheren verstorbenen Lehrers und Freundes Franz Trausler, welcher in ihm das Fundament zu seinem Studium gelegt habe. Daß er alle alten Freunde, sowie auch sein ehemaliges Elternhaus besuchte, ist wohl selbstverständlich[1]).

Im verflossenen Jahre 1901 war, wenn wir nicht irren, Herr Willmes ein zweites Mal zu Besuch in seinem Vaterlande und Geburtsorte. Bei dieser Gelegenheit schenkte er der Kapelle von Reichlingen eine schöne Herz-Jesu-Statue. Als Pendant dazu kauften dann die Einwohner des Ortes eine Herz-Maria-Statue.

Herr Willmes arbeitet, wie seit Jahren, so auch noch heute rüstig und mit ungeschwächter Manneskraft in der St. Marien-Gemeinde zu Milwaukee am Heile der ihm anvertrauten unsterblichen Seelen. Möge es ihm gegönnt sein, noch lange Jahre die ihm vom Allerhöchsten geschenkten Talente in dessen Dienst zu verwenden und auch noch sein goldenes Priesterjubiläum in Mitte seiner geliebten Gemeinde zu begehen.

(Fortsetzung folgt).

# Bilder aus der Luxemburger Geschichte.

Von **Alex. König.**

## Joseph II. 1780–1790.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1770 bestanden in Österreich, in seinen deutschen und ungarischen Ländern, 2163 Klöster, wovon 238 Abteien, 1334 Manns- und 591 Frauenklöster. Davon wurden bis 1786 aufgehoben 738 Klöster, wovon 82 Abteien, 395 Manns- und 261 Frauenklöster.

Wie in Österreich, so wurde in allen Ländern, die dem Habsburger

1) Luxemburger Volkszeitung. Jahrg. 1894, Nr. 54 vom 6. Juli.

Digitized by Google

gehörten, verfahren. Erzherzog Albrecht, Regent der Niederlande, und seine Gattin Isabella Clara Eugenia, Tochter Philipps II, hatten 1607 in Brüssel ein Kloster der Karmeliterinnen gestiftet; auch diese Nonnen wurden jetzt in die weite Welt gestoßen; sie fanden Aufnahme bei den Karmeliterinnen von Saint-Denis. Die Clarissinnen in Gent, die im Rufe der Heiligkeit standen, flüchteten nach Poligny in der Franche-Comté.

Auch in Luxemburg wurden durch Erlaß vom 17. März 1783 aufgehoben die Klöster vom hl. Geist zu Luxemburg, die Clarissen in Echternach, die Augustinerinnen in Hosingen, die Dominikanerinnen zu Marienthal, die Trinitarier zu Vianden, das Kloster zu Differdingen. Das Kloster zu Clairefontaine bekam eine Gnadenfrist, weil es die Asche der Gräfin Ermesinde hütete, durfte aber keine Novizinnen mehr aufnehmen, noch sich eine neue Äbtissin wählen. Das Kloster der Cisterzienserinnen zu Bonneweg wurde nicht aufgehoben, wahrscheinlich weil man wegen dessen Armut die Beute als zu gering verschmähte, oder weil die Schwestern Unterricht erteilten, und mithin das Kloster nicht mehr zu den beschaulichen zählte.

Nicht besser als den Klöstern ging es den Bruderschaften und Kongregationen. Man hob sie auf und wollte dafür eine monströse „Bruderschaft der thätigen Nächstenliebe“ einführen. Das Vermögen der aufgehobenen Bruderschaften wurde zur Hälfte den Armeninstituten, und zur Hälfte den Volksschulen zugewendet. Ebenso wurde der Tertiarier-Orden gänzlich aufgehoben, nachdem die Aufnahme in denselben schon 1772 verboten worden war.

Zu Luxemburg verschwand so auch die Bruderschaft der Trösterin der Betrübten, welche während der hundertvierzig Jahre ihres Bestehens unsäglich viel Gutes gestiftet hatte. Dieselbe wurde 1889 wieder kanonisch hergestellt und zählte bereits im ersten Jahre mehr als 20,000 eingeschriebene Mitglieder. Dasselbe Los traf im Herzogtum Luxemburg die Bruderschaften der allerheiligsten Dreifaltigkeit, vom allerheiligsten Sakramente, vom sterbenden Jesus, von den süßen Namen Jesu und Mariä, von der unbefleckten Empfängnis, von den sieben Schmerzen Mariä, von Mariä Hilf, von der christlichen Lehre, von den hh. Adrian, Sebastian, Rochus, Donatus, Johannes von Nepomuk u. s. w.

### 3. Gegen den Säkularklerus.

Hinsichtlich des Säkularklerus wurden die Patronatsrechte der Privaten vielfach beschränkt; die Besetzung aller dem päpstlichen Stuhle vorbehaltenen Kanonikate zog die Regierung an sich. Für was man den Geistlichen im Staate ansah, erhellt daraus, daß man ihm auftrug, gegen Contrebande und für die Conscription zu predigen, jede neue Regierungsanstalt auf Verlangen dem Volke zu empfehlen und alle Gesetze

ohne Unterschied des Inhaltes von der Kanzel zu verkünden. Eine Verordnung vom 3. Oktober 1781 verlangte, daß der katholische Pfarrer auch in der Toleranz dem Volke mit gutem Beispiel vorangehe, und auch ohne garantirte katholische Kindererziehung gemischte Ehen einsegne.

Die Prediger sollten von spezifisch katholischen Glaubenslehren Umgang nehmen und dafür nebst einer trivialen Moral die Lehre von Giftpflanzen, Diät, Kindererziehung, Landwirtschaft und dergl. vortragen.

### 4. Gegen die geistlichen Bildungsanstalten.

Wohl von den nachteiligsten Folgen waren die Reformen, welche die Bildungsanstalten des katholischen Klerus betrafen. Handbücher von jansenistischen und rationalistischen Irrlehrern wurden durch Hofdekret in denselben eingeführt. Um sich der Dozenten zu versichern, forderte die Regierung am 5. Februar 1785 von den Kandidaten zum theologischen Doktorat die Angelobung reformatorischer Bemühungen und enthob die Professoren der Theologie der Beeidigung auf das Tridentinische Glaubensbekenntnis.

Die bischöflichen und Klosterschulen, sowie die bischöflichen Seminarien wurden aufgehoben und statt dieser letzteren für mehrere Diözesen eines Bezirks Generalseminarien errichtet, und zwar zu Wien, Pest, Pavia und für die Niederlande zu Löwen. Filialanstalten von diesen waren die Seminare zu Graz, Olmütz, Prag, Innsbruck und für die Niederlande zu Luxemburg. Dieselben waren von den Bischöfen ganz unabhängig und galten, wegen des Geistes, der in ihnen herrschte, als Pflanzschulen des Jansenismus oder des Unglaubens.

Im Ausland zu studiren, ward verboten. Neben den Generalseminarien gab es dann sogenannte Priesterhäuser, in welchen jeder Theologe noch ein Jahr zuzubringen hatte, um den neuen Geist der Seelsorge sich anzueignen. Die Bischöfe durften blos den ihnen zugeschickten Kandidaten die Hände auflegen.

### 5. In Gottesdienstsachen.

Eine staatspolizeiliche Gottesdienstordnung entkleidete den katholischen Kultus ganz seiner Schönheit und Mannigfaltigkeit (1783). Bekanntlich nannte König Friedrich II. von Preußen wegen dieser kirchenpolizeilichen Sorgfalt den Kaiser seinen „Bruder Sakristan“. Joseph verdiente diesen Namen mit vollem Recht. Von den vielen Verordnungen über den Gottesdienst sollen hier nur einige namhaft gemacht werden.

Durch eine **Gottesdienstordnung** wurde u. a. die Zahl und Dauer der Messen, die Altargebräuche, die Zahl der Kerzen, die Kirchenmusik, die Litaneien vorgeschrieben. Die Verfertigung und Austeilung von Amuleten, das Berühren der Bilder, Rosenkränze, Denkpfennige, das Be-

Digitized by Google

leuchten und Küssen der Reliquien u. a. wurde verboten, ebenso die Aussetzung von Reliquien, mit welchen ein auffallender Prunk getrieben wird, besonders über dem Hochwürdigsten oder an dessen Stelle in der Mitte des Altares. Der Klingelbeutel darf nur vor der Predigt, nicht während des Amtes oder der Messe herumgehen. Das Opfergehen ist nur am Sonntag vor dem Hochamt gestattet, um die Andacht nicht zu stören. Die Opfer dürfen nur in Geld, nicht in Naturalien, und nicht in die Wohnung des Geistlichen oder des Meßners gebracht werden. Die Opfergänge bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen hören auf; in jeder Kirche darf nur ein Opferstock für die Armen bleiben. Das Innere der Kirchen ist von allen unnötigen Verzierungen zu reinigen; die vielen Seitenaltäre, die Votivtafeln sind zu entfernen; auch die überflüssigen Statuen und Lampen sollen beseitigt, nur ein ewiges Licht soll in der Kirche gelassen werden. Die Heiligenbilder sollen weggeschafft und die Marienstatuen entkleidet werden. Die Mette in der Christnacht und das Beleuchten des h. Grabes in der Charwoche wird verboten.

Die Begräbnisse in den Kirchen und Grüften wurden fernerhin nicht mehr gestattet. Um Holz zu sparen und der Verheerung der Wälder Einhalt zu thun, wurde durch Dekret vom 26. Juli 1784 verordnet, daß die Verstorbenen ohne Truhe oder Sarg, in Leinwandsäcke eingenäht, in sechs Schuh tiefe Gruben gelegt und mit Kalk allda in der Erde beworfen werden, um sie schneller der Verwesung zuzuführen.

Durch Verordnung vom 2. Juli 1783 war allen Einsiedlern befohlen worden, in Zeit von 14 Tagen ihre Einsiedeleien zu verlassen. Doch sollten jene Einsiedler, aber nach Ablegung ihrer Eremitenkleidung, in ihren Hütten wohnen bleiben, welche eine dabei gelegene Kapelle zu besorgen hätten. So blieb auch damals der alte Bruder Johannes noch manche Jahre an der Girster Klause wohnhaft.

In Luxemburg wurde die Verordnung über die Prozessionen und Jubiläen vom 10. Mai 1786 am schmerzlichsten empfunden. Durch dieselbe wurde 1) ihre Zahl auf drei beschränkt, indem außer den Rogationsprozessionen nur noch zwei andere, eine am Frohnleichnamsfeste und die andere an einem vom Ordinariat zu bestimmenden Festtage, aber immer nur am Werktage gehalten werden durften, damit, wie der Vorwand lautete, der sonntägliche Gottesdienst keiner Störung ausgesetzt sei; 2) war das Herumtragen von Statuen, Bildern und Amtsfahnen gänzlich untersagt; ebenfalls außerordentliche Kleidungen, Prachtentwicklung und Musik; 3) durften keine haufenweise Wallfahrten stattfinden unter der Strafe von 100 Thalern oder, bei Zahlungsunfähigkeit, von 3 Monaten Gefängniß; und diese Strafe litt jeder Einzelne, und sie konnte nach Umständen verschärft werden; 4) waren unter derselben Strafe alle Feierlichkeiten verboten, die unter dem Namen von Jubiläen bekannt sind.

Digitized by Google

Man fühlte, daß durch dieses Edikt die Octavfeierlichkeiten und überhaupt die Wallfahrt nach Luxemburg so gut wie aufgehoben waren. Bei allem Schmerze verloren die Luxemburger jedoch ihren Mutterwitz nicht. Bei der Oktave von 1786 hielt man sich streng an den Buchstaben des Gesetzes. Die Prozession wurde ganz einfach, ohne Prunk und ohne Musik gehalten; auch wurde das Bild der Gottesmutter nicht herumgetragen, sondern in einer eigens dazu eingerichteten Karosse in Begleitung zweier neben ihm sitzenden Geistlichen herumgeführt. Im folgenden Jahr (1787) waren die Unruhen bereits in den belgischen Provinzen Österreichs ausgebrochen und man achtete zu Luxemburg nicht mehr auf die kaiserlichen Prozessionsedikte.

In Echternach feierte man ebenfalls 1786, trotz des Verbotes, in gewohnter Weise die altübliche Prozession zu Ehren des Landesapostels, des h. Willibrord, welche bereits 1777 von Erzbischof Clemens Wenzeslaus von Trier in eine einfache Bittprozession umgewandelt worden, bei welcher Instrumentalmusik streng verboten war. In den folgenden Jahren bis zum Tode Josephs II. mußte die Springprozession jedoch unterbleiben, fand aber von 1790 bis 1794 wieder statt. Unter der Herrschaft der Franzosen unterblieb die Prozession wieder von 1795 bis 1802. Nach dem französischen Konkordat konnte die Springprozession wieder aufs neue ihren Gang halten; 1819 wurde dieselbe von der holländischen Regierung auf Sonntags verlegt. Das Volk und die fremden Pilger konnten sich in diese Neuerung nicht finden und hielten privatim für sich auf Pfingstdienstag die Prozession, während der Klerus dieselbe am Sonntag hielt. Erst die belgische Revolution 1830 sollte diese Neuerung aufheben, und seither konnte die althergebrachte Springprozession ungestört vor sich gehen, und hat in den letzten Jahrzehnten einen ungeahnten Aufschwung genommen.

### 6. In der Ehegesetzgebung.

Inbetreff der Ehe nahm die Staatsgesetzgebung durch eine sophistische Deutung der tridentinischen Bestimmung für sich allein das Recht in Anspruch, trennende Ehehindernisse festzusetzen, weshalb die kirchliche Gesetzgebung, sofern in ihr trennende Ehehindernisse vorkommen, keine Beachtung verdiene; aber gleichwohl verlangte sie die kirchliche Einsegnung. Die Ehescheidung wurde so leicht als möglich gemacht, und es war nur dem obersten Staatsgrundgesetz entsprechend, wenn die natürlichen Kinder für erbfähig erklärt wurden.

### 7. Religionsfreiheit für Protestanten und Juden. Das Toleranzedikt.

Bis auf Kaiser Josephs II. Zeiten hatten die Protestanten und

Digitized by Google

überhaupt das Sektenwesen in Österreich nicht festen Fuß fassen können. Indeß hatte sich in den Städten, besonders in Wien, eine protestantische Bevölkerung ansässig gemacht, und namentlich gab es in Böhmen und Mähren noch ganze Familien und Gemeinden, welche sich heimlich zum Protestantismus bekannten. Zu ihren Gunsten erließ der Kaiser 1781 das Toleranzpatent, das am 13. und 27. Oktober für Österreich, Böhmen und Mähren, am 12. November für Belgien und am 21. Dezember für Ungarn erschien. Durch dasselbe ließ der Kaiser, „überzeugt von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges und anderseits von dem großen Nutzen, der für die Religion und den Staat aus einer wahren christlichen Toleranz entspringe," sowohl für die protestantischen Konfessionen als auch für die nicht unirten Griechen gesetzliche Duldung verkünden. Die Staatscensur ließ in der Folge ebenfalls keine vom katholischen Standpunkt ausgegebene Erörterung der konfessionellen Unterscheidungslehren, sowie ihrer geschichtlichen Entwicklung zu.

Auch die Juden sollten von dieser Toleranz nicht ausgeschlossen sein. Manche drückende Maßregel und Beschränkung wurde für sie aufgehoben; sie mußten aber diese Erleichterung durch Einbuße mancher ihrer Sitten und Gebräuche bezahlen.

## 8. Preßfreiheit.

In der öffentlichen Meinung suchte Kaiser Joseph II. einen Bundesgenossen für seine Reformbestrebungen. Am 11. Juni 1781 erschien ein neues Censurgesetz, wonach in Zukunft nur Eine Büchercensur-Hauptkommission für alle Erbländer in Wien bestehen sollte, deren Entschließungen in allen Ländern zur gleichmäßigen Richtschnur hinsichtlich erlaubter und verbotener Bücher dienen müßten. Der Nachdruck früher erlaubter ausländischer Bücher ward in Österreich gestattet, um durch den Ankauf derselben nicht allzuviel baares Geld aus dem Land gehen zu lassen.

Am 1. und 13. April 1787 gestattete der Kaiser sogar die Preßfreiheit. Es läßt sich nicht verkennen, daß der Kaiser in guter Absicht sich zu diesem Schritt bestimmen ließ. Er erwartete davon einen gesteigerten Aufschwung des wissenschaftlichen und geistigen Lebens in seinen Staaten. Sodann betrachtete er die freie Presse als ein Mittel zur Kontrole seiner Beamten, sowie zur Erforschung der herrschenden Volksstimmung. Allein die während der Zeit der freien Presse erschienene Literatur beweist hinlänglich, was man damals unter freier Presse verstand. Eine wahre Flut von Broschüren des trivialsten und frivolsten Inhaltes wurde als Resultat zu Tage gefördert, und nichts war dieser Gassenliteratur heilig genug, das sie nicht in den Kot herabzuziehen gewagt hätte. Übrigens war noch immer soviel Fonds gesunden Sinnes unter dem österreichischen Volke vorhanden, daß es bald dieses Treibens satt

Digitized by Google

wurde, und daß der Name „Schriftsteller" in Verruf kam. Sogar von Protestanten wurden die Wiener wegen ihrer abgeschmackten Aufklärung verhöhnt.

### 9. Besuch Papst Pius VI. in Wien.

Bei dem reformatorischen Eifer Josephs II. fehlte es nicht an Vorstellungen, welche ihn auf die bedenklichen Folgen seiner Unternehmungen aufmerksam machten. Doch wurden weder die Stimmen kirchentreuer Bischöfe, noch die Warnungen des Papstes beachtet. Da entschloß sich Pius VI., den Kaiser aufzusuchen und durch Bitten und Vorstellungen auf ihn zu wirken und mündlich die Uneinigkeit zu schlichten und die beiderseitigen Gerechtsame in Übereinstimmung zu bringen. Am 22. März 1782 kam der Papst in Wien an, nahm seine Wohnung in der kaiserlichen Hofburg und blieb daselbst einen ganzen Monat (bis zum 22. April). Die Begeisterung der Bevölkerung war übergroß. Auch bot die Feier der Charwoche und des Osterfestes dem Papste Gelegenheit, den Gottesdienst der katholischen Kirche in seiner feierlichsten Pracht zu zeigen.

Zwar verkehrten Kaiser und Papst auch freundschaftlich miteinander, aber Joseph wich allen Unterhandlungen über kirchliche Angelegenheiten aus. Das Einzige, was zu Stande kam, war die Aufnahme der früheren Unterhandlungen durch den Nuntius Garampi und im Namen des Kaisers durch den Kardinal Herzan.

Vor und während der Anwesenheit des Papstes zu Wien wurde die Presse auf eine schamlose Weise dazu benützt, den Heiligen Vater zu kränken und in den Augen des Volkes verächtlich zu machen. Valentin Eybel behandelte damals in eigenen Flugschriften die Frage: „Was ist der Papst? was ist ein Bischof? was ist ein Pfarrer?" worin die Lehren des Febronius dem Volke mundgerecht gemacht wurden. Sonnenfels, der Hofpublizist, erklärte die Frage, was der Papst sei, für überflüssig. Plumper noch verhöhnten den Papst gewisse Straßenanschläge, wodurch die gottesdienstlichen Handlungen Pius VI. lächerlich gemacht wurden. Der Minister Kaunitz benahm sich nicht blos unartig, sondern geradezu ungezogen gegen das Oberhaupt der Kirche.

Bei der Abreise fuhr der Kaiser mit dem Papst in einem sechsspännigen Wagen aus der Burg nach Marienbrunn und verabschiedete sich herzlich von ihm. Damit man aber ja nicht meine, daß der Kaiser auf der einmal betretenen Bahn in kirchlichen Sachen stille stehe, zeigte ein Kommissar am selben Tage den Mönchen an, daß der Kaiser sie von der Mühe der Selbstverwaltung ihrer Güter entheben wolle — mit andern Worten, daß das Kloster Marienbrunn aufgehoben sei. Drei Tage darauf, am 25. April, erschien eine Verordnung, welche 150 Klöster in den Niederlanden aufhob. Bald nachher wurden 64 Klöster in Böhmen,

Digitized by Google

30 in Oberösterreich und im September alle Mendikantenklöster aufgehoben. Auch ernannte Joseph II. Visconti zum Erzbischof von Mailand, ohne vorher dem Papste davon auch nur Mitteilung gemacht zu haben. Pius VI. sandte dem Kaiser ein Schreiben, worin er sich über diese Eingriffe in seine Rechte bitter beschwerte. Der Kaiser aber sandte ihm seinen Brief ohne eine Zeile Antwort zurück.

Jetzt schien der Bruch vollständig. Joseph hatte geäußert, er werde, wenn der Papst sich weigere, den Erzbischof Visconti zu präkonisieren, die Bischöfe der Lombardei versammeln, und nach dem Beispiel der ersten Kirche von ihnen die kanonische Einsetzung denen geben lassen, die er als Oberhaupt des Staates dazu ernenne. Ein Schisma stand bevor. Da erschien Joseph II. unerwartet in Rom.

(Fortsetzung folgt).

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

(Fortsetzung).

II.

### Des Meisters musikalisches Arbeitsfeld.

#### 3. Die „Harmonie".

Mit dem 5. Juni des Jahres 1862 war in der Oberstadt Luxemburg eine Gesanggesellschaft entstanden, welche sich obigen Titel beilegte. L. Menager stand einem solchen Unternehmen, das die Pflege der Tonkunst als Hauptaufgabe übernommen hatte, sehr sympatisch gegenüber und suchte die junge Gesellschaft nach bestem Können zu unterstützen.

Anfangs, bis zum Jahre 1855, hatte ein deutscher Kapellmeister die Direktion übernommen. Bei der nunmehrigen Vakanz dieses Postens kannte man keinen geeigneteren Dirigenten als L. Menager, besonders da die Gesellschaft, die er gegründet hatte, bis dahin schon sehr schöne Erfolge zu verzeichnen hatte. Der Vorstand der „Harmonie" ersuchte daher den Meister, die betreffende Stelle anzunehmen. War er auch durch seine anderweitigen Beschäftigungen noch so sehr in Anspruch genommen, so drängte ihn doch seine Liebe zur Kunst diesen Posten einstweilen zu bekleiden.

Damals erst dreißig Jahre alt, in dem vollen Genusse seiner Kräfte ließ er es nicht an Begeisterung zur guten Sache fehlen und wußte die jungen Mitglieder für die Pflege des Gesanges zu gewinnen und anzu-

Digitized by Google

eifern. Leider sind die damaligen Protokoll-Bücher des Vereines, welche uns über sein rühriges Wirken Aufschluß geben könnten, nicht mehr vorhanden; doch wissen ältere Mitglieder sich dieser Periode noch zu erinnern, wo unter L. Menager der Verein aus den Kinderjahren herauswuchs und der Grund zu seiner späteren erfolgreichen Zukunft gelegt wurde. Sicherlich erfreute auch hier der Dirigent die Sänger mit seinen Kompositionen, von denen noch heute einige vierstimmige Männerchöre in der Privatsammlung der „Harmonie" enthalten sind. Nennen wir nur: „Lied und Ton", „Zwiegespräch", „Morgengebet", „Festhymne" u. m. a.

Sorgfältig und umsichtig leitete er diesen geschulten Chor und überließ im Jahre 1869 die Leitung an J. A. Zinnen.

## 4. „Société Philharmonique".

Trotz solcher ausgedehnten Beschäftigung, ungeachtet der gründlichen Pflege des Männergesanges in der Stadt Luxemburg, erübrigte der geschäftige Komponist auch noch Zeit, sich dem Genusse von Streichmusik hinzugeben. Begreiflicherweise war er von jeher Mitglied der „Société Philharmonique", und als solches machte er der Gesellschaft, welche sich schmeicheln durfte, einen solchen Jünger der Tonkunst in ihrer Mitte zu haben, alle Ehre. Doch nicht nur leistete er Dienste als eifriges Mitglied, sondern er war sogar bereit, während einiger Jahre die Leitung des Vereines zu übernehmen, bis sich ein passender Dirigent gefunden, der ihm dieses Amt, zu dem er kaum Zeit erübrigte, wieder abnahm.

In der Folge blieb er stets Mitglied des Vereines. Bezeichnend für seinen Charakter ist es, daß er in späteren Jahren unter jüngeren Dirigenten in der uneigennützigsten Weise als einfacher Musiker bei den Orchester-Aufführungen des Vereines mitwirkte und durch seine freundlichen Dienstleistungen möglichst zum Gelingen der Konzerte beitrug. Galt es eine Lücke auszufüllen, so nahm man Zuflucht zu der sprichwörtlich gewordenen Gefälligkeit L. Menager's. Bald sah man ihn am Cellopulte, bald unter den Bratschen, am häufigsten unter den Primgeigen. Hoch wußten die jeweiligen Dirigenten des Vereins diese Kraft anzuschlagen und gerne suchten sie seine Gesellschaft auf, um sich mit ihm über Musik zu unterhalten und sich von ihm belehren zu lassen. Hr. Kirschbaum, königl. Musikdirektor von Trier, welcher während 6 Jahren die „Société Philharmonique" dirigierte, war ein steter Freund unseres Meisters und nannte ihn gerne: „Der kleine Mann mit dem großen Geiste."

War der Dirigent verhindert, dann nahm bei größeren Konzerten L. Menager dessen Stelle ein, und wie ein Feldherr seine Armee, so leitete er ruhig, mit kleinen Zeichen, bedeutungsvollem Blicke die Kapelle,

Digitized by Google

wie es noch in aller Erinnerung steht aus den Konzerten im August 1899 im Cirkus und auf dem Paradeplatze in Luxemburg.

Doch nicht nur wirkte er als einfaches Mitglied dieser Gesellschaft, sondern er schrieb auch für Orchester-Musik sehr gediegene Arbeiten. Neben der Musik zu den in Kapitel 2 aufgezählten Operetten seien hier noch erwähnt:

„Streichquartett *in A dur*", op. I. in seinen 4 Theilen: Allegro-molto; Menuetto; Andante; Finale allegro-molto.

« *Prière du soir* », pour violoncello, op. 15, dédiée à Monsieur Boisseaux.

« *Trio in C dur* », für Violine, Alto und Cello. Allegro moderato.

« *Trio in C dur* » für Violine, Alto und Cello. Moderato.

« *Divertissement pour Viola* », avec acc. de Piano, composé en 1878. [1])

Außer diesen fünf Kompositionen, welche vorzüglich für Kammermusik bestimmt sind, besitzen wir noch andere vom Meister für volles Orchester, von denen besonders hervorzuheben sind:

„Paraphrase" über das Lied: „Kuck Fi^e^men op d'Kârt", für Streichorchester.

« *Sur la montagne* », Solo pour Cor avec acc. d'Orchestre, dédié à M. Merk, professeur du Conservatoire de Bruxelles.

In einem Briefe vom Jahre 1897 an Hrn. Musiol in Fraustadt (Schlesien) spricht sich der Meister in sehr belobigender Weise aus über die große Fertigkeit, mit welcher Hr. Merk dieses Hornsolo vorzutragen verstand.

« *Guillaume le Taciturne* » [2]), Ouverture pour grand orchestre, dédiée à S. A. R. le Grand-Duc de Luxembourg.

„Frühlingsmarsch" [3]) für Orchester.

„Phantasie" über persische und afghanistische Melodien, gesammelt von unserm Landsmann Hrn. Capus.

« *Fantaisie sur le Feierwôn* » [4]), pour Violon avec acc. de Piano.

Durch solche mannigfaltigen Schöpfungen wußte L. Menager seiner Lust und Liebe auch auf diesem Gebiete der Tonkunst Ausdruck zu verleihen, und begreiflich ist es, daß er bei seinen Kollegen der philharmonischen Gesellschaft das größte Ansehen genoß. Am deutlichsten konnte man diese Hochachtung, die sie ihm entgegenbrachten, wahrnehmen nach allen größeren Konzerten, welche die Gesellschaft gab. War das Konzert

---

[1]) Das Manuscript dieser 5 Werke, Partitur und Stimmen, befinden sich in der Privatsammlung des Herrn J. P. Flohr, Telegraphenperzeptor in Luxemburg.

[2]) In der Privatsammlung der „Société Philharmonique".

[3]) Im Besitze des Hrn. Hofkapellmeisters Patzke in Luxemburg.

[4]) Im Besitze des Hrn. Max Menager.

Digitized by Google

zu Ende, vereinigten sich die Orchestermitglieder mit den mitwirkenden Künstlern, um noch einige gemütliche Plauderstündchen zu verbringen. L. Menager fehlte fast nie dabei und unterzog dann stets die Ausführungen sowohl als auch die Kompositionen einer sachlichen und sachkundigen Kritik. Jedermann lauschte dann gerne seinen Worten, welche sehr belehrend wirkten und Probe ablegten von seinem tiefen Wissen. Bei ähnlichen Gelegenheiten äußerten sich häufig die anwesenden Künstler in sehr schmeichelhafter Weise über ihn; so unter andern der gelehrte Musikschriftsteller und Pianist Dr. Neitzel, welcher „die hervorragenden Kenntnisse L. Menagers auf allen Gebieten der Kunst und dessen große Bescheidenheit rühmend hervorhob." Desgleichen auch L. Grützmacher, Solo-Violoncellist der großh. Hofkapelle in Schwerin.

Nicht weniger wußten die Mitglieder der Gesellschaft die Eigenschaften und Fähigkeiten L. Menagers zu schätzen. Wie zu einem Freunde fühlten sich alle zu ihm hingezogen und gerne sahen sie ihn in ihren Privatkreisen, wo sie ihm die ehrerbietigsten Aufmerksamkeiten schenkten, eine Anerkennung, die er wohl verdiente und ihn ungemein wohlthuend berührte.

Sein Andenken wird ein unauslöschliches bleiben bei den Mitgliedern der „Société Philharmonique", welche es sich zur Ehre anrechnen, den Ruhm und den Ruf ihres geschätzten Kollegen zu erhalten und zu verbreiten durch Aufführung seiner wirklich klassisch gewordenen Kompositionen, nicht nur derjenigen, die er für ihren Kreis geschrieben, sondern auch der großen Anzahl derer, welche in den Sammlungen anderer Vereine vorhanden sind.

### 5. Der „Luxemburger Gesellenverein".

Hatte L. Menager bis dahin so manche wertvolle Kompositionen geliefert, so bot ihm der „Gesellenverein" von Luxemburg die Gelegenheit, für Gesang und Orchester sehr ergiebig zu wirken.

Im Jahre 1878 wurde er zum Dirigenten des Orchesters dieses Vereines erwählt als Nachfolger der Herren Höbig und Oberhoffer, und mit letzterem arbeitete er noch einige Jahre zusammen. Der Gesellenverein besaß in jener Zeit kein eigenes Orchester, sondern für festliche Gelegenheiten wurde ein solches aus Freunden des Vereines gebildet. Eine solche Zusammensetzung war doch zu unsicher als daß L. Menager lange mit diesem System fortgefahren wäre. Sollte das Orchester einigermaßen auf der Höhe seiner Aufgabe stehen, mußte es ein selbständiges sein. Dies zu erreichen, scheute er keine Mühen, und sein Bestreben war bald mit Erfolg gekrönt. In kurzer Zeit hatte er ein Orchester herangebildet, das den Anforderungen selbst eines gewählten Publikums entsprach und sehr Tüchtiges bei den Festlichkeiten des Vereines leistete.

Digitized by Google

Doch ihm genügte nicht, einfachhin dieses Orchester zu leiten und tüchtig zu schulen, sondern er war selbst thätig und schrieb für die Theater-Aufführungen des Vereins eine große Anzahl von Chören, Ouvertüren und Zwischenspielen, welche einen unvergänglichen, großen musikalischen Wert besitzen.

Schon im ersten Jahre, 1879, besorgte er für das religiöse Schauspiel: Die Kreuzfahrer von J. F. Hochmuth, Orchester und die Gesang-Einlagen mit Orchesterbegleitung; zu: Christoph Columbus vom selben Verfasser lieferte er ebenfalls 1880 Musik und Gesang.

Eine nicht geringe Anziehungskraft für die Mitglieder des Vereines und für das Publikum bildete bei den Theateraufführungen das Orchester, welches von nun an seine eigene Musik hatte, ganz und gar dem Charakter des Stückes angepaßt. — Für den Gesellenverein hat L. Menager vieles gethan; bedurfte man seiner, so war er auf der Bresche und bot dem Vereine seine unbezahlbaren Dienste an. Denn wirklich groß waren die Mühen, welche er jährlich auf die Einübung des Orchesters für die verschiedenen Festlichkeiten verwandte, abgesehen von der persönlichen Arbeit, welche diese zahlreichen Kompositionen ihm auferlegten. Aber, wird wohl mancher denken, der Meister wird auch seinen Nutzen dabei gewußt und ein entsprechendes Honorar bezogen haben. Mit nichten. Aus Liebe zur guten Sache und zur Kunst hatte er diese Arbeit übernommen, und führte sie aus auf eine Art und Weise, wie es sich uneigennütziger nicht denken läßt. Gewiß, jährlich am 9. August, am Vorabende seines Namensfestes, überreichte ihm der Präses einen kleinen Geschenkgegenstand im Namen des Vereines; am Schlusse des Jahres stand im Vereinsberichte stereotypisch zu lesen: „Wir erwähnen unter den Wohlthätern mit größter Erkenntlichkeit des Hrn. L. Menager, welcher schon seit langen Jahren in der uneigennützigsten Weise zum Verein gestanden.“ Soll er in diesen Kleinigkeiten einen genügenden Dank gefunden haben für alle Mühen, die er aus Liebe zum Vereine übernommen, oder etwa in der Erinnerungs-Medaille, die ihm im Jahre 1900 für langjährige, treue Mitwirkung in demselben angeheftet wurde? Man sollte es bei seiner Bescheidenheit fast glauben. Am meisten entschädigte ihn das freundliche Entgegenkommen der verschiedenen Präses und besonders des jetzigen Ehrenpräses und Domprobstes Mgr. Dr. Bernard Haal, der ihm stets ein liebevoller Berater gewesen, bei dem er so gerne in Kummer und Leid Trost suchte und fand, zu dem er mit einer kindlichen Verehrung hinaufblickte. Das galt ihm mehr als Geld und Gut, als alle materiellen Entschädigungen. Deshalb war er auch bereit, für den Verein einzustehen und keine Stunde war ihm zu früh oder zu spät, wenn es hieß, die Interessen desselben zu wahren oder zu heben.

Seinen ersten Arbeiten folgten im Jahre 1881 das Orchester und

Digitized by Google

die Gesangeinlagen mit Orchesterbegleitung zu den Schauspielen: Das Zauberschloß und Der kleine Lautenspieler von Christoph von Schmit.

1882 zu Des Vaters Fluch von M. Bertram und zu Cornelius von Zorn.

1883 zu Treibjagd und zu Der verborgene Edelstein nach Wiseman.

In diesem Jahre war es auch, wo der Meister zeigte, mit welcher Schnelligkeit und Ausdauer, wenn die Zeit drängte, er eine Komposition zustande brachte. In Luxemburg war der päpstliche Nuntius Mgr. Spolverini abgestiegen, dem am Abend eine Ovation dargebracht werden sollte, an welcher sich der Gesellenverein beteiligte. Morgens sagte der Herr Präses zu L. Menager, daß der Verein eine eigene Kantate vortragen möchte. Der Meister besann sich einige Augenblicke und sagte dann: „Geben Sie mir den Text, das Übrige werde ich besorgen."

Und L. Menager eilte nach Hause, setzte sich an die Arbeit und komponierte und schrieb. Es wurde sechs Uhr Abends, und noch saß er am Schreibpulte, sieben Uhr schlug und er schrieb noch immer. Gegen acht Uhr lag die Kantate fix und fertig da. Der tüchtige Gesang des Vereines übte die prachtvoll gelungene Melodie schnell ein und trug sie bei der gemeinsamen Ovation mit unerwarteter Fertigkeit vor.

Fast kein Jahr verging, ohne daß er dem Vereine durch seine Kompositionen wesentliche Dienste leistete. Zu dem Schauspiele: Sebastian von J. F. Hochmuth lieferte er im Jahre 1884 die Chöre mit Orchesterbegleitung. Das Orchester für: Die Lieder des Musikanten von demselben Verfasser schrieb er 1886, sowie im folgenden Jahre für: Stern von Bethlehem vom Komponisten selbst und von J. F. Hochmuth.

Weihnachten dieses Jahres (1887) beging der Verein mit größter Feierlichkeit das Jubiläum des glorreich regierenden Papstes Leo XIII. Für diese Gelegenheit war der Meister außerordentlich thätig. « *Pro Pontifice Leone* »[1]) für vierstimmigen Männerchor vollendete er am 18. Dezember desselben Jahres. Die Chöre und die Orchesterbegleitung zu dem geistlichen Schauspiel: Sankt Petrus, welches der Verein bei dieser Gelegenheit aufführte, entstammten ebenfalls seiner Feder. Unvergeßlich aber bleibt die schwungvolle Leo-Kantate, welche den schönsten Teil des Festes bildete und mit großem Beifall angehört wurde. Hierüber schreibt das ‚Luxemb. Wort':

„Die von dem hochw. Herrn W. Zorn gedichtete und von dem hochbegabten Herrn Professor L. Menager komponirte Festkantate bil-

[1]) Partitur in der Privatsammlung des Hrn. Max Menager in Echternach.

dete" den Glanzpunkt des Festes. Das Werk lobt den Meister, sowohl den Komponisten als den Dichter. Beiden wurde ein nicht endenwollendes Bravo zuteil, und mit Recht. Die Festkantate ist eine wahre Perle der Dichtkunst und der Musik. Möge der unermüdliche Hr. L. Menager uns noch recht oft mit solchen Festgaben erfreuen! — Dem Dichter und dem Komponisten spendete der hochwürdigste Herr Bischof ein Bravissimo."

Der Verein entwickelte sich stetig und übte auch fast jährlich neue Theaterstücke ein, zu denen L. Menager die Musik schrieb. So im Jahre 1889 zu Konstantin von Zorn das Orchester; 1890 die Einlagen mit Orchesterbegleitung zu: Brudermörder und zum Klöppelkrieg von N. Leonardy zwei Gesänge mit Orchesterbegleitung. Das Orchester zu: Deserteur ist vom Jahre 1891, desgleichen zu: Turmgeist von Grauenburg von Houben aus dem Jahre 1897.

Zum Drama: Kunigunde von Hostert schrieb er acht Musikeinlagen und 1899 Orchester und Gesangeinlagen mit Orchesterbegleitung zu: Jung Siegfried von Leonardy, zu: Trau, schau wem und zu: Statue von Dingsda, sowie 1900 zu: Die unterirdische Mühle von Werner und Mehler.

Endlich war das Jahr 1901 angerückt, in welchem am Osterfeste das langersehnte 25jährige Dechantenjubiläum seines liebevollen Freundes und Ehrengesellenpräses Mgr. Dr. Bernard Haal gefeiert wurde. Begreiflicher Weise war auch die Feder unseres Komponisten für diesen Ehrentag rührig, und seinem Freunde sollte die letzte Kantate gewidmet sein. Recht innig liegen in diesem Werke die Gefühle des Dankes, der Verehrung und der Liebe ausgedrückt, welche ihn zu dem hochgeschätzten Jubilar beseelten. Mit jugendlicher Begeisterung dirigierte er beim Feste Chor und Musik, seines schmerzlichen Leidens vergessend, das ihn schon damals gefesselt hielt. Über diese Kantate schreibt das ‚Lux Wort' vom 8. April 1901:

„Die Bühne zeigte einen tiefen Wald, in dessen Grunde die Büste des Arbeiterpapstes Leo XIII. stand; zwischen den Bäumen konzertierte ein wohlgeschultes Orchester unter der kundigen Leitung des Herrn Professors L. Menager, und besorgte die Begleitung für einen Sängerchor von 80 Mann. . . . . Es gelangte zur Aufführung eine längere Festkantate, zu welcher Herr Pfarrer Zorn den Text, Herr Professor L. Menager die Musik verfaßt hatte. Die Komposition ist, kurz gesagt, ein Meisterstück; die weite reiche Harmonie, die Kraft der Akkorde ist überwältigend und bietet in Verbindung mit den gemütvollen, ruhigen Partieen einen wahren Ohrenschmaus. Mitten in der Kantate tritt eine Pause ein und drei weißgekleidete Kinder treten vor; das eine

Digitized by Google

trägt auf einem Sammtkissen eine silberne Krone, die es dem Jubilar mit folgenden Worten anbietet:

Wir reichen freudig Dir
Die hehre Silberkrone
Als deines Hauptes Zier
Und dem Verdienst zum Lohne.
Gesegnet mögst Du tragen
Sie noch in vielen Tagen.

Ein Männerquartett wiederholt unter Orchesterbegleitung denselben Text, und kaum hat dieses geendigt, so hebt mit gewaltiger Macht der ganze Chor an und führt die Kantate mit stets steigender Wucht zum Schluß."

(Fortsetzung folgt).

# Notice biographique

sur

## feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Suite.)

Les lignes précédentes étaient déjà imprimées, lorsque nous eûmes la bonne chance de tomber sur une lettre autographe de feu Monsieur Würth-Paquet, adressée à M. le Dr. Neyen, sous la date du 16 août 1874, et dans laquelle se trouve le passage suivant: „J'admire Votre assiduité et Votre persévérance au travail. N'hésitez pas à faire publier Votre histoire de Wiltz; vous trouverez, j'espère, assez d'amateurs à Wiltz et ailleurs, pour couvrir les frais d'impression".

Le 31 mars 1869, Mr. le Dr. Antoine Namur, professeur à l'Athénée de Luxembourg et, depuis 1845, secrétaire-conservateur de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg, était mort presque subitement. De suite, le Dr. Neyen se mit à l'œuvre pour, dans une „Notice biograpique sur M. le Professeur Antoine Namur" (Luxembourg, Heintzé frères, 1869. — 32 pp. in 16°) relever les grands mérites et les vastes connaissances de cet infatigable pionnier de la numismatique, de l'archéologie et de la bibliographie. Inutile de dire que, dans son tome III (Supplément) de la „Biographie Luxembourgeoise", paru en 1876, le Dr. Neyen

Digitized by Google

a inséré en entier cette brochure, mais non sans l'avoir amplifiée et complétée.

Dans les volumes XXVIII (VI) et XXIX (VII) des années 1873 et 1874 des „Publications“ de la Société archéologique de Luxembourg, nous rencontrons un assez long travail du savant Docteur intitulé: „La maison dynastique et baronnale de Brandenbourg et le Fief-Seigneurie du même nom, sous la commune moderne de Bastendorf, au canton de Diekirch, Grand-Duché de Luxembourg“. (Année 1873, pp. 252—300, et Année 1874, pp. 141—214). Cet ouvrage est bien écrit et d'une importance non moindre que celui qui nous avons déjà mentionné plus haut et qui traite de „La Maison baronnale von der Feltz“. En effet, le savant biographe et généalogiste démontre une alliance de la Maison Impériale et Royale de Habsbourg, régnant en Autriche-Hongrie et en Bohême, avec celle de Brandenbourg, par les Ducs de Lorraine.

Au tome XXXI (XI) des Publications de la même Société, Monsieur le Dr. Neyen fit paraître une autre monographie, également très méritoire sous bien des rapports et très intéressante parce qu'elle déroule plusieurs vicissitudes néfastes pour certaines races d'ancienne chevalerie luxembourgeoise. C'est „l'Histoire des Seigneurs et du bourg d'Esch-sur-Sûre, dans le canton de Wiltz, Grand-Duché de Luxembourg“. (Année 1876, pp. 149—308.), travail détaché du Manuscrit de l'histoire de Wiltz. En ne parcourant que rapidement cette „Histoire d'Esch“, on peut se faire une idée de l'ouvrage grandiose que nous posséderions aujourd'hui, si le manuscrit sur Wiltz avait été imprimé.

Quoique le Dr. Neyen ne soit mort qu'à la fin de l'année 1882, ainsi six ans seulement après cette publication, néanmoins nous ne trouvons plus de travail sorti de sa plume, dans les Publications archéologiques de Luxembourg. C'est bien regrettable, et nous nous demandons en vain d'où vient ce silence opiniâtre. Car, notons le bien, le Supplément de la „Biographie nationale“ (Tome III) a paru la même année que l'„Histoire d'Esch-sur-Sûre“. Ce n'était donc pas cet ouvrage, ni celui sur Wiltz (qui en 1874 déjà était prêt à être livré à l'impression) qui auraient empêché le Dr. Neyen de travailler pour la Société archéologique de Luxembourg. Du reste, il est bien étonnant que quoiqu'il ait été en quelque sorte le père de cette Société, il ne lui ait fourni que les sept travaux ci-dessus énumérés pendant le long espace de 1845 à 1882, c'est à dire durant 37 ans. Mais, chose remarquable: Les deux dernières monographies que le Dr. Neyen a livrées à la publicité, et cela par l'organe d'une Société archéologique, ont paru à l'étranger, en

Digitized by Google

Belgique, à Liége. Et cependant la dernière surtout aurait incontestablement due être publiée chez nous, parcequ'elle traite un sujet de la plus haute importance pour l'histoire luxembourgeoise. Mais n'anticipons pas !

Sur les prières d'un descendant de l'ancienne Maison noble d'Orchimont, autrefois luxembourgeoise, habitant maintenant la Suède, de réunir les données historiques encore existantes sur sa famille, afin de récupérer, si possible, le titre de Comte, le Dr. Neyen s'est mis au travail. Aprés des investigations nombreuses et dispendieuses, il est parvenu à réunir de précieux documents historiques et généalogiques qui ont fait l'objet d'une monographie assez longue, intitulée: „Orchimont et la Maison équestre, dynastique et comtale du nom à Orchimont même (Ursimons), à Bièvre (Bivera), enfin à Stockholm en Suède. Mémoire statistique, historique et généalogique. (Liége, 1877, — 145 + 1 pp. in 8°.)

Ce travail, M. le Dr. Neyen l'a offert par lettre au président de cette Société, fin de décembre 1877, à l'„Institut archéologique de Liége", à charge de l'insérer dans ses „bulletins".

Voici comment l'auteur, dans son „Introduction" (p. 3—4) explique et le motif qui l'a engagé à le faire paraître à Liége et celui qui l'a engagé à le composer:

„En remettant à l'Institut archéologique liégeois mon présent travail sur Orchimont et la maison noble du nom, je n'avais en vue que de m'acquitter d'une dette de reconnaissance pour l'honneur que cette société savante m'a fait en m'inscrivant sur la liste de ses membres . . . . . . . . Le motif qui m'a engagé à consigner sur ces feuillets les rarissimes renseignements qui ont été conservés sur Orchimont réside dans mon désir patriotique d'en conserver la notion à la postérité, afin que celle-ci puisse du moins rester en possession du peu de documents échappés au naufrage, et qui menaçaient d'être perdus encore. De plus, un des derniers membres de cette race équestre, de la branche établie en Suède, m'avait prié de colléger dans mes nombreuses notes historiques sur la patrie luxembourgeoise les données sur sa famille que je rencontrerais encore, afin de lui servir comme une relique de berceau, disait-il. Je le lui ai promis, et le présent mémoire est né de ce travail de coordination et de discussion historiques."

Feu M. Alfred Neyen, fils du Dr. Neyen, avait eu, quelques années avant sa mort, la bonté de nous communiquer différents manuscrits et papiers provenant de la succession de son père. A propos du Mémoire sur Orchimont, nous trouvons dans ces papiers une note bien intéressante qui sert d'illustration au reproche dont

Digitized by Google

nous avons parlé plus haut, et fait si souvent injustement au Dr. Neyen, c'est-à-dire de s'être fait payer ses articles biographiques ou généalogiques. Nous reproduisons mot-à-mot cette note écrite de la main du Docteur: „Il est à observer à l'égard de ce travail consciencieux autant que laborieux, que le Sieur Carl d'Orchimont, qui l'avait provoqué, a cru devoir, lorsqu'il était achevé, retirer sa maille du jeu pour couvrir les dépenses nécessitées par les recherches. Ainsi va le monde!" Ainsi, ajoutons-nous, un gentilhomme, voulant récupérer le droit de se titrer „Comte", prie un savant, chargé d'une nombreuse famille, de bien vouloir lui fournir les preuves et documents nécessaires à cette fin. Certes il avait offert au Dr. Neyen de lui rembourser les frais résultant des recherches inévitables et multiples; mais lorsque ce dernier eut fini son travail, Monsieur notre „Gentilhomme" au lieu de délier sa bourse, préfère „retirer sa maille du jeu". Et voilà comment Mr. Neyen a été payé pour les recherches, les peines et les dépenses faites afin de rendre service à un „grand Seigneur"! Ainsi non seulement M. Carl d'Orchimont a oublié le vieil adage que „tout ouvrier est digne de son salaire", mais encore que „la parole d'un homme doit être sacrée", et surtout celle d'un „richard" qui ambitionne le titre comtal.[1])

Nous ignorons si, malgré cette conduite basse et vilaine, Monsieur Neyen a fait parvenir une copie de son manuscrit à Mr. Carl; tout ce que nous savons, c'est que ce travail a été accepté de grand cœur par l'Institut archéologique liégeois et qu'il la inséré dans le Tome XIV, Année 1878 de ses „Bulletins."

Le deuxième travail, le dernier du Dr. Neyen, qu'il avait déjà offert à la Société en 1874, mais qu'il n'avait arrangé pour l'impression qu'en 1879, a été adressé par son auteur au président dudit Institut en avril 1879. Il fut décidé par l'administration que le travail du Dr. Neyen serait inséré dans une des prochaines livraisons du bulletin périodique, lorsque son tour serait arrivé. Aussi figura-t-il déjà dans le Tome XV, Année 1880. Voici son titre: „De l'origine et du but véritable de la procession dansante d'Echternach dans le Grand-Duché de Luxembourg. Simple

1) Nous aussi, nous avons déjà fait la même expérience en 1901 et 1902. Deux „grands Seigneurs" nous ont molesté afin que nous fassions des recherches sur leurs ancêtres. Mais lorsque, après les premières recherches, nous leur avons fait savoir que pour parvenir à un résultat définitif, il nous fallait faire nécessairement quelques voyages en Belgique et que, comme de droit, ils devaient en couvrir les frais — ils n'ont plus soufflé mot!!!

Digitized by Google

note historique suivie de pièces probantes concernant cette cérémonie". (Liége. 1880. — 77 + 1 pp. in 8°.)

Se basant sur un passage de l'ouvrage de Monsieur le Comte Xavier van den Steen de Jehay, intitulé: „Essai historique sur l'ancienne Cathédrale de St.-Lambert à Liége (Liége. 1846, pp. 36—42) où il est question d'une procession dansante de Verviers à la tombe de St.-Lambert, appelée Creux d'Vervi, Monsieur le Dr. Neyen émet l'opinion que la procession des saints dansants d'Echternach doit avoir eu une origine profane et civile, mais que pendant le moyen âge elle a gagné un caractère religieux prépondérant, qui lui serait resté, après la suppression de l'abbaye d'Echternach, jusqu'à nos jours. Nous ne saurions mieux réfuter cette assertion qu'avec les paroles de Mr le curé Adam Reiners dans (Die Springprozession zu Echternach, Band V, Heft 8 der „Frankfurter zeitgemäße Broschüren". Frankfurt a. M. 1884, pp. 251—252): „Als Beleg führt Dr. Neyen den Tanz der Einwohner von Verviers an." „Unter dem St.-Lambertuskronleuchter, so sagt er, im Schiffe der Kathedrale in Lüttich versammelten sich alljährlich nachweislich seit fünf Jahrhunderten, die Einwohner von Verviers auf Pfingstdienstag, angeführt von dem Bürgermeister, dem Pastor von St. Remakel und anderen hervorragenden Bürgern, um einen Ringeltanz oder Hüpfen zu vollführen und opferten dann in der Sakristei eine an einem Kreuze dem Zuge vorgetragene Börse, worin Gold-, Kupfer- und Silberstücke sich befanden. Dafür empfingen sie eine aus grüner Seide bestehende Büchse mit feinem Weihrauch, den sie bei ihrer Rückkehr in Verviers auf dem Remakelsaltare verbrennen mußten".

„Diese tanzende Prozession hieß „Creux d'Vervi". Es wird über deren Ursprung und die Bedeutung vielfach von den Alterthumsforschern diskutirt. Ziemlich allgemein steht fest, daß es eine im 13. Jahrhundert aufgekommene „Frohnfahrt" zur Entrichtung des schuldigen Tributes oder Loskaufen von gewissen Zöllen sei"!

„„Auf Grund dieser mittelalterlichen Frohnfahrt folgert Dr. Neyen den Civilursprung der Echternacher Springprozession". En cet endroit Mr Reiners ajoute la note suivante:

„Die Argumente, welche hier entwickelt werden, sind reine Vermuthungen und Combinationen. Die Echternacher Urkunden, welche regelmäßig anführen, wozu die Hörigen bei ihrer Befreiung verpflichtet wurden (1 Pfund Wachs, ein Korb voll Blumen u. s. w.) erwähnen einer solchen Verpflichtung nicht". Ensuite Mr Reiners extrait la citation qui suit, de l'ouvrage du Dr. Neyen:

„St. Willibrord s'était donc hâté d'abolir les corvées dégradantes du plebs, en les remplaçant par des œuvres pies et de

Digitized by Google

legères offrandes........ et dans son zèle pour le bonheur de ses sujets, le saint prélat avait sans doute ajouté la disposition bienveillante que toutes les communautés qui naîtraient ultérieurement dans l'étendue de ses Domaines, jouiraient des mêmes faveurs d'exemption de certaines exactions féodales, du moment où elles s'associeraient au pélerinage institué par lui vers l'église de son abbaye......" Puis Mr Reiners continue:

„Erst um 1347, als am Rhein und in Lothringen die Veitstänze auftraten, soll nach Dr. Neyen diese anfänglich bürgerliche Ceremonie (n'a pu appartenir qu'à l'ordre civil) einen religiösen Charakter bekommen haben, den sie nach Aufhebung des Klosters ganz allein bis in die Gegenwart beibehielt".

„Hätte der Verfechter dieser Ansicht Janssen, Geschichte des deutschen Volkes gelesen, so hätte er B. I, p. 273 zur Erhärtung seiner Meinung das Factum anführen können, daß im Geverischen Pflegamte Lanzenberg alljährlich am Pfingstdienstag die Bauern aus mehr als 8 Dörfern ungeboten zusammenkamen und paarweise unter einer Linde in Gegenwart ihrer Grundherren einen Tanz aufführten, dafür aber mit Bier und Kuchen von der Gutsherrschaft tractirt wurden. Selbst Thiofried, der von Opfergaben redet, ließe sich für diese Ansicht benutzen. Zahllose Frohntänze kommen in Belgien und in der Eifel vor".

„So schön und geistreich aber alle Erklärungsversuche auch klingen mögen, sie haben keine sichere schriftliche Quelle als Grundlage. Beim Mangel an sicheren Quellen ist es unmöglich, sich bestimmt für eine der obigen, nicht hinlänglich begründeten Ansichten über altheidnischen oder civilen Ursprung der Prozession auszusprechen".

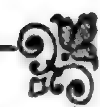
Quoique nous ne puissions nous ranger du parti du Dr Neyen quant à son opinion sur „l'origine civile" de cette célèbre procession, procession aujourd'hui unique dans son genre, nous lui savons cependant gré pour la publication de quelques documents authentiques, inédits jusque-là et se rapportant à la même cérémonie religieuse. (pp. 29—72.)

Par contre nous ne comprenons pas trop bien pourquoi M. le Dr. Neyen se soit permis l'invective suivante contre le clergé luxembourgeois:

„Il semble que tout n'est pas encore dit sur cette cérémonie véritablement excentrique, que quelques membres du clergé luxembourgeois voudraient revendiquer comme leur appartenant en propriété exclusive, et sur laquelle ils prétendent être en droit, exclusivement à tant autre, de donner des interprétations explicatives, vraies et recevables."

A cela nous répondons d'abord que cette cérémonie doit

Digitized by Google



paraître „excentrique" aux yeux d'un franc-maçon tel que le Dr. Neyen s'est lui-même glorifié de l'être; pour tout vrai catholique, elle est toute autre chose. Ensuite, nous demandons: Où MM. Engling, Majerus, Mullendorff, Krier, Linckels et Reiners (car ce sont là tous les prêtres luxembourgeois qui dans leurs écrits se sont occupés de la recherche de l'origine de cette procession) où, demandons-nous, un seul de ces Messieurs a-t-il revendiqué ce droit, exclusivement à tout autre laïc? Certes, M. Neyen aurait-il été bien embarrassé s'il avait été forcé de fournir une preuve irrécusable pour ce qu'il a avancé à la légère.

Mais ce n'est pas tout. Monsieur le Docteur continue comme suit: (et afin qu'aucun lecteur ne passe sur ce passage, sans l'avoir lu, il l'a fait imprimer en caractères italiques)

„Volontiers nous laissons à ces Messieurs pleine latitude pour ce faire, parce que nous craindrions, comme laïc, de nous brûler les doigts en visant à toucher à l'encensoir. Aussi nous sommes-nous borné à ne nous occuper de l'objet en question que sous le simple point de vue historique, qu'il nous est, sans doute, comme à tout autre mortel, permis d'étudier avec calme." — N'est-ce pas tout simplement ridicule? Mais M. Neyen se contredit: S'il s'était borné à s'occuper de l'origine de la procession dansante „sous le simple point de vue historique", personne ne lui en aurait voulu, s'il avait, à sa manière, cherché à élucider ce point. Mais pourquoi ce ton agressif et provocateur? pourquoi ce gant jeté au clergé? Ah l'occasion était trop belle, pour ne pas, en sa qualité de frère ∴, décrier la prétendue l'intolérance des ministres de l'Infâme".

A propos de la franc-maçonnerie, dont il n'a été question ici que parce que M. le Docteur s'est glorifié dans son „Autobiographie" d'en posséder tous les grades", nous devons encore citer le titre d'une brochure, écrite également par M. Neyen: „Analyse raisonnée de la dissertation de M. ..n.. sur la question de savoir si les bulles d'excommunication lancées contre les francs-maçons obligent les catholiques à renoncer à la franc-maçonnerie." (Luxembourg J. Lamort. S. d. — 10 pp. in gr. 8°). Ce n'est là tout simplement qu'une nouvelle édition du chapitre qui traite la même question dans son ouvrage écrit en Belgique et imprimé en France (Metz). „La Franc-Maçonnerie expliquée par un ami de la vérité". Par A. N. Dr. — M. (pp. 50—90).

Lorsqu'en 1833 le Dr. Neyen a publié cet écrit, il n'a pas eu le courage d'en revendiquer la paternité. Voici comment il s'excusa lui-même dans son autobiographie: „Établi à la campagne

Digitized by Google

et en Belgique[1]), où le clergé s'arroge une influence démesurée sur la majorité du public; forcé d'ailleurs d'éviter de se faire inutilement des ennemis, puisqu'il avait besoin, comme médecin, de jouir de la confiance publique, le Docteur Neyen jugea opportun de garder l'anonyme sur le titre de sa publication maçonnique, que cependant il n'a jamais reniée devant les hommes indépendants de caractère et exempts de préjugés.“[2])

Dans la brochure qui nous occupe en ce moment, M. Neyen, n'a pas seulement jugé opportun de garder l'anonyme“, mais il a même fait semblant de n'en être pas l'auteur. Que le lecteur impartial juge lui-même par la lecture de la tirade introductive suivante (p. 1. Alinéa 1): «Comme M. _⌂_ semble avoir, au moins quant à présent, renoncé au projet de publier la dissertation qu'il avait annoncée dans le „Journal de Luxembourg“, et que, cependant, dans tout ce qui a été depuis quelque temps dit sur cette matière, les bulles elles-mêmes, sur lesquelles la proscription cléricale se fonde, n'ont point été examinées directement, j'ai cru faire plaisir au public, en lui présentant une analyse raisonnée du travail de M. _⌂_, travail qui se distingue par la solidité des raisonnements autant que par la profondeur des recherches. J'ai ainsi prié l'auteur de me mettre en possession de son œuvre, et de me permettre d'en faire le résumé, ce à quoi il a consenti avec empressement.“ — Nous laissons à nos lecteurs de juger pareille manière d'agir.

*(A suivre).*

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

## Philippus Erzherzog zu Oesterreich, später König in Hispanien.

Philippus der Erste, König in Hispanien, Erzherzog zu Oesterreich,

1) Nous avons dit plus haut qu'en 1833 Mr le Dr Neyen pratiquait comme médecin à St.-Léger, au canton de Virton (Belgique).

2) Nous devons observer que l'autobiographie du Dr. Neyen est composée de manière à faire croire, que non pas lui même, mais un de ses amis, l'aurait écrite. Partout il y est parlé de Mr Neyen dans la troisième personne. Mais, — et en cela nous ne comprenons nullement l'imprudence, pour ne pas dire la légèreté du savant Docteur — alors il n'aurait non plus du l'écrire de sa propre main, s'il avait réellement l'intention de conduire le monde en erreur. Cette remarque est également applicable à la brochure maçonnique „Analyse raisonnée etc.“

Digitized by Google

Graf zu Flandern, wurde geboren zu Bruge in Flandern am ... Juli[1]) 1478. Während seiner Kindheit und Jugend weilte er zu Mecheln; im Jahre 1794 wurde er mit Zustimmung seines Vaters, des Kaisers Maximilians, zu Löwen zum Herzog in Brabandt und in den Niederländischen Provinzen ausgerufen und ihm von denselben gehuldigt.

Im Jahre 1496 vermählte er sich zu Lier (Lierre, Provinz Antwerpen) mit Johanna der Tochter Ferdinandi und Elisabethen, Könige zu Castilien und Aragon. Aus dieser Ehe stammen;

Carolus V Imperator,
Ferdinandus, Imperator,
Leonora, Königin in Frankreich,
Elisabeth, Königin in Dänemark,
Maria, Königin in Ungarn und Regentin der Niederlanden,
Catharina.

## Ergänzungen zum Kurzen Berichte Eustach Wiltheims.

In der Original-Handschrift sind die nun folgenden 14 Seiten leer geblieben, wie denn in Eustachs Kurzem Berichte die Zeit von Karl dem Kühnen bis zu Karl V der am schwächsten behandelte Teil des ganzen Werkes ist. Offenbar versagten Wiltheim die Quellen, was natürlich ist, da alle Urkunden der Burgundischen Zeit sich schon damals in Brüssel befanden. Wir geben deshalb aus der Metzer Chronik des Zeitgenössischen Vigneulles das auf Luxemburg bezügliche vom Regierungsantritte Karls des Kühnen bis zu den ersten Regierungsjahren Kaisers Karls V.

## Aus Philipp von Vigneulles Chronik.

### 1467.

In diesem selben Jahre, im Monat Juni, verstarb in Brügge, Herzog Philipp von Burgund, sein Leichnam wurde nach Dijon überführt und in der dortigen Kartause in einem reichgeschmückten Grabe neben seinen Vorfahren beigesetzt. [2])

Ihm folgte dessen einziger Sohn Karl, Graf von Charolois. Da dieser gegen die Lütticher Krieg führte, weil diese ihrerseits ihren Bischof Ludwich von Bourbon bekriegten und ihn in der Stadt Huy belagerten, so hatte er seine Vassalen und Hintersassen, sowohl aus Metz als von anderwärts einberufen. Ihre Lehen zu bedienen, hatten sich von den Metzern persönlich dorthin begeben Herr „Philippe Dex“ [3]) und Herr Gerard Perpignan während Herr Weirich Roucel, Ritter und der junge Collignon von Heu an ihrer statt ihre Mannen sandten. Am Samstag den dritten Oktober sie in sind aller Frühe von Metz abgereist.

1) Der Platz für das Monatsdatum ist von Wiltheim weiß gelassen. Philipp I wurde am 22. Juni 1478 geboren.

2) Die Überführung der Leiche Philipps von Burgund erfolgte erst im Januar 1475, die Schilderung derselben durch Vigneulles befindet sich unter diesem Datum.

3) Philipp von Esch, aus der Metzer Patrizierfamilie dieses Namens.

Digitized by Google

Nachdem Lüttich sich dem Herzog von Burgund ergeben, kehrten Herr „Philippe Dex“ und „Gerairđ Perpignan“ nach Metz zurück. In diesem Kriege hatten sie große Tapferkeit gezeigt, weshalb der genannte „Philippe Dex“ zum Ritter geschlagen worden war. [1])

## 1468.

Am 16. Juni kam ein Bote des Herzogs von Burgund nach Metz mit einem Brief an die Herren, welche Lehen oder Hinterlehen vom Herzog trugen, und durch welche ihnen der Befehl überbracht wurde, bewaffnet und in Ordnung zu ihm zu stoßen, um gegen seine Feinde zu ziehen und den Herzögen von Bretagne und von Berry Hülfe zu bringen. [2])

Am 18. September waren etwa fünfhundert Burgunder in Metz angekommen, wie man sagt zogen dieselben zu ihrem Herren, dem Herzoge von Burgund, sie waren von ihrem Heere abgetrennt worden, welches wohl fünfundzwanzig Tausend Mann zählen konnte. [3])

Wegen mehrerer Banden und Abteilungen von Kriegleuten, welche vor Lüttich gelegen und von dort wegzogen, war man in der Woche nach Sankt Martinstag sehr in Sorgen, man fürchtete ein Krieg könnte ausbrechen oder dieselben könnten hier ihre Winterquartiere nehmen. Man ließ also am Steine ausrufen, ein jeder möge auf seiner Hut sein. Deshalb flüchteten viele Einwohner der umliegenden Dörfer mit ihrer Habe und brachten sie in der Stadt in Sicherheit. Aber Gott sei Dank, die Sache kam in Ordnung, die Kriegsleute wandten sich anderwärts, ein jeder kehrte in seine Heimat zurück und allmälig beruhigte sich das Volk. [4])

## 1471.

Mit Hülfe von Bar und Lothringen begann Johann Graf von Salm am 3. März die Belagerung der Stadt „Chaistel sur Muzelle“ [5]), welche dem Herren Thiebault du Nuef Chaistel, Ritter und Marschall von Burgund gehörte. [6]) Man zählte an die zwölf tausend Mann zu Fuß und zu Pferde, wovon ein Teil der Stadt Epinal, sowie dem Bistum Metz angehörten. Die Belagerung dauerte von jenem dritten Tage des März bis gegen das Fest des hl. Georg (23. April). Aber die Belagerten verteidigten sich mit solchem Erfolge, daß sie mehrere verwundeten, andere tödteten. Unter letzteren befand sich der Bastard von Aspremont, der durch eine Feldschlange getödtet worden war; verwundet worden war, ebenfalls von einer Feldschlange, Herr Gaspar Bauer, Ritter, derselbe ist an der Wunde einen Monat später gestorben, er war der schönste Ritter

---

1) Chroniques p. 359. 2) A. a. O. S. 361. 3) A. a. O. S. 370. 4) A. a. O. S. 372.

5) Châtel St. Blaise an der Mosel, oberhalb Metz.

6) Diese Belagerung ist eine Episode aus dem Kriege zwischen Frankreich und Burgund, ebenso der folgende Einfall in Bar.

Lothringens. Ohne die Dazwischenkunft der Herolde des Königs (von Frankreich) und des Herzogs von Burgund wäre die Belagerung gewaltsam aufgehoben worden von den unter dem Befehl des Herren von Montagüs stehenden Burgunder, so aber trennten die Herolde die Parteien und meldeten bis zu St. Magdalenentag sei zwischen dem König und dem genannten Herzoge Waffenstillstand geschlossen worden. In Folge dessen zogen die Heere ab und gelangte die Schloßbesatzung zu großem Ruhme. Den Lothringern aber wäre große Schande erwachsen, denn als sie hörten, daß die Burgunder angekommen seien, waren viele von ihnen in die Stadt „Chairmes" geflohen. [1])

Im Monat August fielen zehntausend Burgunder in das Herzogtum Bar ein und eroberten Gondrecourt und Landre, dies geschah, weil die von Bar sich den Franzosen bei der Eroberung von „Damvilleir" angeschlossen hatten. Hierauf legten sich die Burgunder vor Conflans. Die nothwendigen Nahrungsmittel nahmen die Burgunder auf Metzer Gebiete, bezahlten aber alles reichlich. [2])

## 1472.

Um Mitfasten passierten an der Todtenbrücke (bei Metz) fünfzehnhundert sehr wohl ausgerüstete Burgunder, welche zu ihrem Herzoge zogen, vierzehn Tage später kamen weitere sechshundert durch den Oberen Weg und folgten den anderen. [3])

Im Monate Mai befand sich Herzog Karl von Burgund in Arras, wo er sein Heer zusammen zog. Dorthin kam zu ihm Herzog Nikolas von Calabrien und Lothringen, um mit ihm wegen der Heirat seiner Tochter [4]) zu unterhandeln. Der Herzog von Burgund empfing ihn auf das Zuvorkommenste und gab ihm gute Hoffnung. Auf diese Hoffnung hin machte Herzog Nikolas ihm Vorschläge, wegen Eroberung der Stadt Metz, der Herzog von Burgund gab ihm jedoch keine weitere Antwort wegen der vielen Sorgen die er damals wegen seines Heeres hatte. [5])

Gegen Weihnachten sandten mehrere Metzer Kaufleute ihnen gehörende Waaren nach Frankreich; weil das Gerücht aber ging, daß selbe nur im Auftrage und für die Franzosen Handel trieben, so wurden sie von der Burgundischen Besatzung von Damvilliers überfallen und ausgeplündert. Trotz aller Schritte welche die Metzer Kaufleute unternahmen, konnten sie nicht mehr zu ihren Waaren kommen. [6])

## 1473.

Am Freitag vor Palmsonntag hatte Herzog Nikolaus von Calabrien und Lothringen

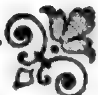
1) p. 377. 2) p. 379 a. 3) p. 379 a.

4) Maria von Burgund, die nachmalige Gemahlin Kaisers Maximilians.

5) p. 380 b.

6) p. 382 a.

Digitized by Google



versucht die Stadt Metz durch Überraschung zu erobern. Schon waren mehr denn 500 Mann durch die Pforte Serpenoise in die Stadt eingedrungen, als durch entschlossenes Vorgehen mehrerer Bürger die Pforte teilweise versperrt wurde und man so der Eingedrungenen leicht Meister wurde. Während der größere Teil wieder zur Stadt hinaus kam, fielen mehrere und wurden etwa 50 gefangen. Aus Anlaß dieses Überfalles sandten die Metzer den „Meister Wilhelm Bernard" zum Herzog von Burgund. Vigneulles gibt nun in Folgendem die diesem Gesandten gegebenen Anweisungen. Wie Vigneulles zum Mai 1472 berichtet, hatte damals schon der Herzog von Lothringen dem Burgunder Vorschläge, die Einnahme der Stadt Metz betreffend, unterbreitet, war aber von diesem abgewiesen worden. Im Anschluß an die Schilderung dieser Ereignisse gibt Vigneulles die

## Anweisungen, welche dem an den Herzog von Burgund abgesandten Meister Wilhelm Bernard gegeben wurden.

Und erstens sobald, Dank der Dazwischenkunft und Vermittelung des Herren Kanzlers, Wilhelm Hugonet, des Herren von Humbercourt, und des Herrn Olivier von der Marck, an welche wir schreiben werden, der genannte Meister Wilhelm vor seine Gnaden, den genannten Herren, gekommen sein wird, soll er auf die möglichst demütige Art und Weise genanntem Herren unsern Brief übergeben und die Überreichung mit passenden demütigen Empfehlungen begleiten.

Ferner soll er, falls die Zeit dazu günstig ist, uns bei seiner Gnaden auf die beste und auf möglichst demütigste Art und Weise entschuldigten, indem er auseinandersetzt, wie sich solches ja auch in Wirklichkeit verhält, daß es unserm innigsten Wunsche und kräftigsten Willen entspräche, einige von uns an seine Gnaden abzuordnen und zu senden, solches aber sei unmöglich, wir könnten zur Zeit keinen von uns entehren, noch vermöchten wir uns von einander zu trennen, ein unersetzlicher Verlust würde uns daraus erwachsen. Mit allen Mitteln und Anstrengungen bemühe sich ihr Gegner, Herzog Nikolaus, Hülfe und Macht, Geschütze, feinst erdachte Werkzeuge und Kriegsvorräte zu beschaffen; dem zu widerstehen, für eigenen Schutz und Verteidigung zu sorgen, sind wir gezwungen, zusammen zu bleiben, und im gemeinsamen Trachten für die notwendigen Mitteln und Vorkehrungen zu sorgen.

Ferner und nachdem dies geschehen, und es gefällt dem genannten Herrn, ihm noch weitere Audienz zu gewähren, sei es dieses oder ein ander Mal, oder auch durch Vermittlung eines der Herren seines Rates, soll er seinerseits in aller Demut und Ehrfurcht diesem Herrn unseren Dank abstatten, wegen des Briefes den er aus eigenem Antrieb und Güte durch seinen Gesandten, den Pfalzgrafen Lorenz von Laval an uns gerichtet hat und welcher der Ausdruck seiner die Sache betreffenden Meinung ist. Desgleichen wegen des Antwortschreibens, das er durch unseren geschworenen Boten ans uns zu richten geruht auf die Nachricht, welche wir seiner Gnaden übermittelt, in betreff des gegen uns gerichteten

Digitized by Google

Unternehmens unseres Gegners, des Herzogs von Lothringen, am Freitag vor Palmsonntag, dem letztverflossenen neunten April.

Ferner soll er, wenn nöthig alle weiteren Aufklärungen geben in betreff dieses Anschlages, alles damit zusammenhängenden und der weiteren Aussichten; genannter Meister Wilhelm möge dies thun und der Wahrheit gemäß, wie solches des längeren in unserem ersten, an genannten Herren gerichteten Briefe enthalten, wovon dieser Meister Wilhelm Abschrift hat.

Ferner wird er in gleicher Ehrfurcht und Demut ihrer Gnaden, genanntem Herren danken, wegen der beiden weiteren Beglaubigungsschreiben, welche er an uns gerichtet hat, den einen durch den genannten Lorenz von Laval, den anderen durch Herrn Johann von Merry genannt „de la Plume“ und wegen der diese Sache betreffenden Aussprache, welche der ganzen Größe seiner Gnade, Liebe und Wohlwollen entsprechen.

Ferner und nach den vorigen, haben wir durch Herrn von Montjeu, in aller Demut jenen Brief empfangen, welchen zu schreiben der Gnade des genannten Herrn gefallen hat, in welchem dessen Beglaubigung enthalten und was er uns des längeren entwickelt hat, wofür er gleichfalls ganz demütig der Gnade des genannten Herrn unsern Dank abstatten soll. Auch kann besagter Meister Wilhelm in betreff dieser Angelegenheit sagen und vorbringen, wie sehr wir dem genannten Herrn in allem verpflichtet sind, ob der Versicherung und Bezeugung seines herzlichen Wohlwollens, welches der ganzen Fülle seiner Gnade gegen uns entspringt. Sowohl wegen dieser Briefe als auch wegen seiner genannten Gesandten sind wir fest entschlossen und gesinnt, mit Hülfe des gütigen Schöpfers, es mit ihm und den Seinigen zu halten, ihm demütig zu dienen und zu suchen ihm zu gefallen, wie unsere Ehre dies in allem fordert und nach unserm Vermögen; ebenso wie wir solches gethan gegen die edlen Vorfahren des genannten Herren und unsere Vorgänger gegen ihn, so wollen wir, mit Gottes Hülfe noch fortfahren zu thun.

Ferner wird er gleichfalls dafür dem genannten Herrn danken, daß es seiner Gnaden gefallen, unsere Mitbürger, welche seine Länder und Herrschaften, seine Märkte, Städte und Ortschaften besuchten, so gütig und günstig hat behandeln lassen, welche, da aus dem guten Willen der Mut entspringt, Gott und ihm dafür Lob und Dank sagen.

Wenn es ferner zutreffen sollte, daß von dem genannten Herrn, oder von einem der Seinigen, behauptet oder erwähnt werden sollte, wir hätten Partei ergriffen, oder mit irgend einem Fürsten oder Herren einen Vertrag oder Bündnis abgeschlossen, oder irgend sonst ein Übereinkommen getroffen, so wird der genannte Meister Wilhelm erwiedern können: Was die Angelegenheiten unserer Stadt beträfe, so hätten wir, unter Führung und

Digitized by Google

Leitung unserer Hoheit, in der Verwaltung und Regierung uns stets neutral gehalten, in Gehorsam und Unterwürfigkeit unter unserm Herrscher den Kaiser und, ohne Jemandens Ehre verletzen zu wollen, können wir sagen, daß er finden wird, wie wir in diesem Falle weder offen noch im Geheimen ein Bündnis weder gesucht noch angenommen haben, daß wir im Gegenteil in aller Demut, aus der Tiefe unseres Herzens, und aus innigster Anhänglichkeit wünschen in seiner Gnade und im Genusse seines Wohlwollens zu bleiben, ihm nach Vermögen zu gefallen und ihm zu dienen suchen. weil seine Vorfahren erhabenen Andenkens und er stets uns und unseren genannten Vorfahren wirksames Wohlwollen erwiesen, und nachdem dieses geschehen, wird er sich verabschieden und sich zurückziehen.

Geschehen zu Metz am 23. Tage des Juli im Jahre 1473.

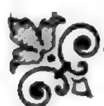
(gez.) von Esch, Stadtschreiber. [1])

Am Samstag den 7. August kam ein Beauftragter Ihrer Kaiserlichen Majestät nach Metz, ein Arzt, Meister Martin mit Namen, und überbrachte ein Beglaubigungsschreiben an die Schöffen-Meister und Dreizehn Geschworenen und eröffnete Ihnen, der Kaiser sei gesonnen, nach Metz zu kommen, aber vor allem wolle er wissen, ob in Metz eine große Sterblichkeit herrsche, da er sich sehr vor ansteckenden Krankheiten fürchte. Es wurde ihm zur Antwort, der Kaiser sei willkommen und möge eintreffen wann es ihm beliebe, geruhe er zu kommen, würden sie ihm nach Vermögen alle ihm schuldige Ehre erweisen. Auch gesellte man dem genannten Arzte einen der Herren vom Rate bei, welcher alle Pfarrer von Metz zasammenberief, um die nothwendigen Angaben in betreff der vorgekommenen Sterbefälle zu machen; es fand sich, daß seit St. Johannes des Täufers-Tage bis zu genanntem Tage, also etwa innerhalb sechs Wochen nur etwa hundertundsechzig Todesfälle vorgekommen seien. Solches schrieb genannter Arzt an Seine Kaiserliche Majestät, ihn davon zu verständigen und damit er mitteile, ob es ihm gefalle zu kommen oder nicht. [2])

Die Herren von Metz erhielten Kunde, der Herzog von Burgund würde in Bälde mit großer Macht in Luxemburg sein, und im Ungewissen, was er beabsichtige und wohin er ziehen wolle, befürchteten sie, er wolle etwas gegen die Stadt unternehmen. So beschlossen sie denn, zum Wohle der Stadt, ihm hundert Fässer Wein zu verehren und zu seiner Begrüßung, eine Gesandschaft an ihn abzuordnen, mit der Bitte, der Stadt als seiner demütigen Nachbarn und Diener zu gedenken. Und so reisten denn, am 2. Tage des September, Herr „Michiel le Gournais“, Herr „Wairy“ (Weirich) Roucel, beide Ritter und Herr „Renal le Gournais“ Schöffe, mit einer Begleitung von fünfzig Pferde, von Metz ab und

1) p. 392 b—393 b. 2) p. 394 b.

Digitized by Google



zogen gen Luxemburg als Gesandte zu dem genannten Herzoge von Burgund, der mit 25000 Bewaffneten und vierhundert Wagen Artillerie dort sein oder eintreffen sollte.

Als besagte Gesandten am 3 September in Luxemburg ankamen, war der genannte Herzog noch nicht da, er traf erst am 6. September dort ein. Am nämlichen Tage sprachen sie mit dem Herren von Humbercourt, damals ein besonderer Vertrauter des Herzogs, baten denselben ihnen eine Audienz beim Herzog zu vermitteln, empfahlen seinem Wohlwollen die Stadt Metz und schenkten ihm ein Dutzend silberne Tassen, welche zweihundert Gulden wert sein mochten. Für Mittwochs sollte er ihnen eine Audienz verschaffen; aber Herr Olivier von der Mark, der Oberhauptmann der Leibwache des Herren von Burgund, dem der Auftrag geworden, die Gesandten abzuholen, hatte sie vergessen, worüber die Metzer Herren gar sehr erschracken. Nichtsdestoweniger kam Abends gegen zehn Uhr genannter Herr Olivier zum Gasthause, in welchem unsere Herren abgestiegen waren und berichtete, sie könnten keine Audienz mehr haben, da sein Herr, der Herzog sich zur Ruhe begeben wolle, und entschuldigte sich gar sehr bei den genannten Herren, daß er Ihrer vergessen: er sagt, es sei seine Schuld, aber am nächsten Tage wolle er Ihrer nicht vergessen, und verabschiedete sich dann von ihnen.

Anderen Tages kam er sie abzuholen und führte sie zum Schlosse, um mit dem Herzog, sobald er aufgestanden, zu reden. Und gleich nachdem er aufgestanden, wurden die genannten Herren bei ihm eingeführt, selbe knieten nieder und erwiesen ihm die Ehre. Im Namen der Stadt Metz führte Herr „Michiel le Gournais“ das Wort, er sagte, sie seien von Seiten der Stadt Metz gesandt, ihn zu bewillkommenen, welche sich gar sehr seiner Wohlfahrt freuten und ihm dankten, daß seine Leute bei ihrem Durchzug durch ihr Land, sich so gut benommen hätten, als Leute eines guten Nachbarsfürsten; daß sein Vater selig, dem Gott Gnade, und dessen Vorgänger, die Herzoge von Luxemburg, als gute Nachbarsfürsten, ihnen stets Freundschaft bezeugt und sie und ihre Leute sich stets gut gegen sie benommen hätten und daß sie nach bestem Können, desgleichen gehandelt hätten. Sie bäten ihn, ihrer mit Wohlwollen zu gedenken und ihnen als seinen demütigen Nachbarn seine Freundschaft zu bewahren, wie solches sein Vater, dem Gott Gnade, gethan; sie ihrerseits wollten gegen Seine Gnaden und gegen seine Leute sich nach bestem Können verhalten. Dann verehrten sie ihm seitens der Stadt die gesagten Fuder Wein, welche sie hatten nach Luxemburg bringen lassen, um sie ihm zu schenken.

Nachdem genannter Herr Michiel seine Rede beendet, antwortete ihm genannter Herzog, er habe wohl Kenntnis davon, daß die Stadt Metz zu verschiedenen Malen den Leuten seines Vaters und den Seinigen große Dienste geleistet habe, daß die Herren von Metz stets gute Nachbaren gewesen,

Digitized by Google

er hätte also keine Veranlassung, etwas gegen die Stadt zu unternehmen, es sei sein Wille, zu helfen das Metzer Land zu bewachen und zu beschützen wie sein eigenes; auch dankte er sehr den Herren von Metz für die ihm geschenkten hundert Fuder Wein, nahm die Gabe dankend an und befahl seinem Ober-Hausmeister, dem Herren Wilhelm von Biche, die Herren gut zu bewirthen. So geschah es denn auch. Auf den folgenden Tag, es war ein Donnerstag, lud er die genannten Herren von der Metzer Gesandtschaft zum Mittagsmahle ein.

Nachdem die genannten Metzer von dem Herzog von Burgund empfangen worden waren und ihm das Geschenk überreicht hatten, gingen sie erfreut zum Mittagessen in ihr Gasthaus. Alsogleich übersandte ihnen der genannte Herzog vier silberne Flaschen, gefüllt mit Wein von Beaulne, seinem eigenen Mundweine und ließ ihnen sagen, daß, solange sie bei Hof blieben, sie zum Mittag und Abendessen von diesem Weine im Herzoglichen Hause sollten nehmen lassen, dann sandte er ihnen auch seine vier Lautenschläger, welche über Tisch vor unseren Herren spielen sollten, ebenso drei seiner Trompeter. Die genannten Herren von Metz ließen denen die den Wein gebracht hatten, zwei Gulden geben, den drei Lautenschläger drei Gulden mit der Katze und den drei Trompeter drei Gulden mit der Katze. Ihnen Ehre zu erweisen, statteten hernach mehrere Herren und andere Hofbeamte den Metzer Herren einen Besuch in ihrem Gasthause ab. Nachdem am genannten Tage unsere genannten Herren ihr Mittagessen eingenommen, gingen sie zum Hofe um das Mittagessen des Herzogs sich anzusehen, und sie sahen all den Triumph den man bei seinem Mittagessen machte.

Am folgenden Tage, es war an einem Donnerstag, speisten die Herren von Metz am Herzoglichen Hofe und wurden dieselben großartig bewirtet.[1]) Nach dem Mittagessen verabschiedeten sich die Herren von dem Herzog von Burgund und seinen Leuten und kehrten nach Metz zurück.

Während die Metzer Herren in Luxemburg weilten, waren derartige Nachrichten nach Metz gekommen, daß man dort sehr in Furcht war: man sagte, daß die Herren von der Gesandschaft mitsammt ihrer ganzen Begleitmannschaft überfallen worden sei, und der Herr von Burgund wolle die Stadt belagern, weshalb man alle Leute vom platten Lande in der Stadt zusammenzog. Aber folgenden Tages, nach der Rückkehr der Metzer Gesandschaft, und nachdem man von den guten Gesinnungen des Herzogs verständigt worden war, wandelte sich die Trauer und Furcht in Freude und Erleichterung.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Ilz firent grand chiere sagt naiv der Chronist.

# Litterarische Novitäten.

*Bivort Charles.* Mon village. Histoire, traditions, usages, mœurs, coutumes, fêtes religieuses et populaires, légendes, métiers, dictons, superstitions, croyances populaires du vieux temps. Oberpallen. commune de Beckerich, canton de Redange, Grand-Duché de Luxembourg. Paris. S. d. (1902). Imprimerie de la Bourse de commerce. — Avec le portrait de l'auteur, 3 cartes et plans et 22 gravures et dessins dans le texte.

*Bulletin* de la Mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXX. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902.

*Burggraf Théodore.* Le gaz à l'eau, Système Stracke, et son application à l'éclairage des petites localités. Communication faite à l'Association des Ingénieurs Luxembourgeois. Séance du 25 mai 1902. Luxembourg. M. Huss. 1902. — Avec 4 pl. et 2 grav. dans le texte.

*Caisses publiques* de crédit agricole et professionnel (dans le Grand-Duché de Luxembourg.) — Oeffentliche Kassen für landwirthschaftlichen und gewerblichen Credit (im Großherzogthum Luxemburg.) 1902. Luxemburg. Joseph Beffort.

*Dr. Feltgen Ernest.* Vademecum des Luxemburger Fischerei-Liebhabers. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902. — Mit 5 Abbildungen im Texte und 1 geographischen Karte.

*Idem.* Mersch sowie nächste und weitere Umgebung zum Gebrauch für Naturfreunde mit besonderer Berücksichtigung der lokalen Pflanzen- und Thierwelt. Mit Federzeichnungen von August van Werveke. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902.

*Grob Jacob.* T'Hémécht, Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Bericht des Schriftführers über die Wirksamkeit des Vereins im Jahre 1901. Sonder-Abdruck aus „Ons Hémécht", Organ des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902.

*Hamelius Ernest.* Rundschreiben an die Gemeindeverwaltungen des Großherzogthums Luxemburg (vom 15. Juli 1902, über die Errichtung von Oeffentlichen Kassen für landwirthschaftlichen und gewerblichen Credit. 1902. S. l. ni nom d'impr. (Luxemburg. Joseph Beffort.)

*Kellen Tony.* Die Industriestadt Essen in Wort und Bild. Geschichte und Beschreibung der Stadt Essen. Zugleich ein Führer durch Essen und Umgegend. Mit 100 Original-Illustrationen und zwei Stadtplänen. Essen-Ruhr. 1902. Fredebeul und Koenen.

*Dr. Kirsch Jean-Pierre.* Note sur deux fonctionnaires de la Chambre Apostolique au XIV^e siècle. Paris. Alphonse Picard et fils, éditeurs, Rue Bonaparte 82. Macon. Protat frères, imprimeurs. MDCCCCII. — Tiré-à-part des „Mélanges Paul Fabre. Études d'histoire du Moyen-âge".

**Idem.* Anzeiger für christliche Archäologie. Nummer VI.

**Idem.* Die Verwaltung der Annaten unter Clemens VI.

*Lech Friedr. und Held Ludw.* Leichenrede auf den Hochw. Herrn Domprobst Dr. Karl Müllendorff, gehalten bei dessen feierlichem Seelenamte in der Liebfrauenkirche zu Luxemburg am 7. April 1902. — Éloge funèbre de Monsieur Charles Müllendorff, Prévôt du chapitre, Fondateur de la Congrégation des Enfants de Marie à Luxembourg, prononcé le 22 avril 1902 dans la Chapelle de Notre-Dame de Luxembourg. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1902.

* = Auszug aus der „Römischen Quartalschrift", Jahrg. 1902.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

8. Jahrg., 9. Heft. 1. September 1902.

# Fèst ewe$^{i}$ Eisen.

Wann t' Eise fèst ann hârt soll gin,
'So$^{u}$ dass et schwe$^{i}$er Läscht kann drô'n:
Dât kann net mir nêischt dir nêischt sin.
Eran dermat an d'Ku$^{e}$leschmèlz,
Do krit et t' e$^{i}$scht gesèngt de Pèlz;
'T get op den Amboss da gedrô'n,
Mam Hummer hôlablo geschlô'n.
Dât ass de$^{i}$ ênzég rîchtég Ârt,
'So$^{u}$ gin och d'Mönsche fèst ann hârt.

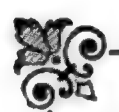
Du$^{e}$rfir:

Höllt t' L$^{i}$ewen déch 'mol fèst mam Schlapp,
Da rapp der nach kên Hôer aus!
'Lo ges d'ere$^{i}$scht e fèrmen Dapp,
E Kiérel 'we$^{i}$ vu Stôl ann Eisen,
Dé šstolz séch iweral ka weisen,
Ann Do$^{u}$d ann Dêiwel häls de âus.

*W. G.*



Digitized by Google



# Notice biographique

sur

## feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur
de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg
et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Suite.)

Vu le grand nombre des publications historiques de M. le Dr. Neyen, on serait tenté de croire qu'il ait dû nécessairement négliger les devoirs premiers lui imposés par sa position comme médecin. Mais il n'en est rien. Car, nous l'avons déjà dit et nous tenons à le repéter, malgré tant de travaux de cabinet, fruits d'une application unique dans son genre, le Dr. Neyen a encore su trouver un temps très-suffisant pour soigner sa clientèle médico-chirurgicale, branche des connaissances humaines dans lesquelles il s'est, et au même dégré que dans sa spécialité historique — qui selon sa propre expression „n'a jamais constitué pour lui qu'un accessoire d'agrément", — acquis une belle réputation de prudence, d'habilité et d'expérience. Dans ses études médicales il s'est constamment tenu à la hauteur des découvertes les plus récentes, qu'il appliquait avec ce sage discernement pratique que l'on aime tant à rencontrer chez le véritable homme de l'art qui s'est imposé la tâche, de guérir ses malades, non d'essayer toujours et sur tous les rémèdes préconisés de la veille et qui peut-être seront rejetés et oubliés le lendemain.

Afin de ne pas étendre outre mésure cette étude consciencieuse que nous avons entrepris de tracer sur les gestes et les œuvres du Dr. Neyen, nous n'ajouterons que cette simple phrase: Le Dr. Neyen a toujours joui, dans sa position sociale, de l'estime, de la confiance et de la considération de ceux qui le connaissaient, soit personnellement, soit par sa réputation littéraire et scientifique. Ferme de caractère, surtout sur le chapitre de l'honneur et de l'amour de la patrie, dont il s'est toujours plu à rechercher l'illustration; franc et sincère devant et pour tous, jamais on ne l'a vu trahir ses convictions pour gagner des faveurs ou pour conjurer des disgrâces. Aussi, un correspondant du „Luxemburger Wort,"[1]) avait-il pleinement raison, à l'occasion de la mort du Dr. Neyen, de lui faire l'éloge suivant:

„Am Freitag, 1. Dezember (1882) starb hier (zu Wiltz), im Alter

1) Année 1882, N° 289 du 12 décembre.

Digitized by Google

von 73 Jahren, gestärkt durch die Tröstungen unserer hl. Kirche, Herr **Dr. August Neyen.** Das Land hat an ihm einen seiner treuesten, begabtesten und hingebendsten Söhne verloren, dessen Name noch genannt werden wird, wenn seine hervorragendsten Zeitgenossen, die auf dem politischen Gebiete gewirkt haben, längst vergessen sein werden. Sein Talent war ein so außerordentliches, daß er mit dem 17. Lebensjahre das Gymnasium seiner Vaterstadt Luxemburg absolvirt hatte und als zwanzigjähriger Jüngling die Universität Lüttich als Doctor der Medicin, der Chirurgie und Geburtshilfe verließ. Mit seiner hohen Begabung hielt seine rastlose Thätigkeit gleichen Schritt. Er beschränkte sich keineswegs auf die Pflege seiner ärztlichen Praxis, sondern verwendete bis in die letzten Wochen vor seinem Tode alle seine Muße auf das Studium, dessen Gegenstand vorzüglich die Geschichte seines Vaterlandes war. Mit wahrem Bienenfleiße trug er das einschlägige Material zusammen und mit unermüdlicher Geduld und seltener Schärfe des Urtheils fügte er dasselbe in den Bau der Landesgeschichte ein. Nur die wenigsten Früchte seiner wissenschaftlichen Thätigkeit sind durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben worden, und doch würden seine gedruckten Werke allein hinreichen, seinen Namen bei uns unsterblich zu machen. Es sind dieß außer den in den Annalen der archäologischen Gesellschaft veröffentlichten Arbeiten die Biographie luxembourgeoise, l'Histoire de Bastogne, l'Histoire de Vianden und eine ganze Reihe von Monographien vom höchsten historischen Werthe, nicht zu vergessen die von ihm besorgte Herausgabe der Luxemburgensia von Alexander Wiltheim. Noch andere Werke, u. A. die Geschichte des Wiltzer Landes, sind vollständig druckfertig, während so manches Andere nur noch der sichtenden Hand bedarf, um veröffentlicht werden zu können. Nicht weniger kostbar sind die von ihm gesammelten Bücher und Documente. Hoffen wir, daß die Regierung nicht unterlassen wird, diese Schätze für den Staat zu erwerben, damit sie nicht etwa auch in's Ausland wandern, wie es leider mit den Sammlungen des verstorbenen Dr. Elberling geschehen.

Diese Arbeiten im Interesse seines Vaterlandes nahmen Dr. Neyen so sehr in Anspruch, daß er darob sich selbst und die Seinen fast ganz vergaß und keine anderen irdischen Schätze häufte, als Schätze der Wissenschaft. An Anerkennung fehlte es ihm denn auch nicht. Seine Majestät der König-Großherzog, die Könige von Preußen und Belgien und der Kaiser von Oesterreich gaben ihm glänzende Beweise ihrer Huld, und eine unabsehbare Reihe von gelehrten Gesellschaften rechneten es sich zur Ehre an, ihn zu ihren Mitgliedern zu zählen.

Was seinen persönlichen Character betrifft, so war er, wie Hr. Staatsarchitect Arendt in seiner Grabrede treffend bemerkt, allerdings ein ziemlich rauher Edelstein, aber ein Edelstein war er doch, was Alle an-

Digitized by Google

erkennen, die ihm näher gestanden haben. Dies bezeugten denn auch die große Zahl seiner Mitbürger und seiner Freunde von nahe und fern, die gestern seiner sterblichen Hülle das letzte Geleite gegeben haben, und der warme Nachruf, den ihm Hr. Arendt als Vertreter der archäologischen Gesellschaft am Grabe nachsandte. Derselbe lautet wie folgt:

Messieurs!

Je remplis un triste devoir, en venant déposer quelques fleurs sur le cercueil de l'homme de bien, qui pendant 32 ans fut mon collègue et ami dans la section historique de l'Institut luxembourgeois.

Le Dr. Neyen, Messieurs, n'était pas seulement un des plus anciens membres de la société archéologique, qui a déjà rendu tant de services à l'histoire nationale, mais il en fut le fondateur, je dirai même le père. Doué d'un esprit perspicace et d'une passion pour l'étude et le travail, qu'on ne peut comparer qu'à celle d'un bénédictin, Neyen consacra toute sa longue vie à recueillir et à fixer les sources de l'histoire de son pays. En dehors des savants et si nombreux travaux qu'il a publiés, et qui lui ont valu plusieurs distinctions honorifiques, il a légué à la postérité une précieuse collection de manuscrits, de chartes et de livres de grand prix. Ce qui caractérisait le plus Neyen, c'était son extrême désintéressement. Rien ne l'aurait empêché de faire fortune si, jadis, il avait voulu se fixer dans une grande ville, soit comme médecin, état pour lequel il avait fait des études brillantes, soit comme archéologue, en qualité de bibliothécaire ou d'archiviste. Aussi, matériellement parlant, on peut dire de Neyen qu'il est devenu volontairement victime de la science, victime de son généreux patriotisme.

Sous des dehors simples, sous une écorce apparemment rude, le défunt cachait un cœur doux et loyal. Pour tous ceux qui l'ont connu de près, il fut constamment bon et serviable. Les sanglots qui en ce moment s'échappent de tant de poitrines prouvent que le défunt fut bon père, bon époux et qu'il a sû se rendre utile à tous. Aussi la récompense du Juste ne lui manquera pas en ce monde meilleur, dont il vient de franchir le seuil.

Adieu, vaillant travailleur, adieu généreux patriote, ton œuvre te survivra. Adieu, vieux collègue, ta mémoire restera vénérée![1])

Monsieur le Dr. Neyen, avait, comme nous eûmes déjà l'occasion de le dire, épousé le 19 mai 1841, demoiselle Gertrude-

1) Loc. cit. Ibid.

Justine Netzer, appartenant à une des plus respectables familles de Wiltz, où il alla plus tard résider. De cette union sont issus huit enfants, savoir:

1) Anne-Marie-Clémentine-Justine Neyen, née à Luxembourg, le 5 mars 1842.

2) Catherine-Léontine-Justine Neyen, née à Luxembourg, le 15 septembre 1843. Elle épousa, le 15 septembre 1869, le sieur Jean-Baptiste, dit Edmond Boden, propriétaire et négociant en vins de Reims.

3) Reine-Virginie-Justine Neyen, née à Luxembourg, le 2 mai 1845, mariée à Wiltz, le 20 mai 1875, au sieur Camille Krier, commis-opérateur à la section dite de construction des chemins de fer de la Société Prince-Henri.

4) Alphonse-Henri-Auguste Neyen, né à Luxembourg, le 14 septembre 1846 et décédé à Wiltz, le 28 septembre 1847.

5) Alphonse-Jean-Baptiste-Auguste Neyen, né à Wiltz, le 9 novembre 1849, mort au même endroit, le 7 mai 1852.

6) Mathilde-Anne-Catherine-Justine Neyen, née à Wiltz, le 28 février 1853 et y décédée, âgée de neuf ans passés, le 2 mai 1862.

7) Alfred-Auguste-Jules Neyen, né à Wiltz, le 31 août 1854. Employé-comptable dans une grande maison de commerce à Reims, il y avait épousé une demoiselle française dont nous ignorons le nom; il est décédé dans cette même ville en 1898.

8) Clotilde-Léontine-Justine Neyen, née à Wiltz, le 16 mai 1856, épousa à Wiltz, le 29 juillet 1880, le sieur Evrard Weber, chef de station des chemins de fer Guillaume-Luxembourg, à la gare de Bertrange-Strassen.

*(La fin au prochain numéro.)*

# Bilder aus der Luxemburger Geschichte.

Von **Alex. König.**

## Joseph II. 1780—1790.

(Fortsetzung.)

### 10. Besuch Josephs II. in Rom (23. Dezember 1783.)

Vorgeblich geschah dieser Besuch, um dem Papst seinen Besuch in Wien zu erwiedern; allein in einer vertraulichen Unterredung mit dem spanischen Geschäftsträger, Ritter Azara, teilte der Kaiser diesem seinen

festen Plan mit, seine Staaten vollkommen unabhängig von Rom zu machen und die Zustände der alten Kirche wieder herzustellen. Joseph II war also daran, die Lehre des Febronius in die That überzusetzen. Aber der spanische Gesandte setzte dem Kaiser klar auseinander, welche Gefahr für die Ruhe seines Reiches die Ausführung seines Entschlusses nach sich ziehen und wie der Widerstand ihn in seinen anderweitigen Plänen hindern werde. Die Ruhe und die Klarheit des besonnenen Azara erschütterten den Vorsatz des Kaisers. Auch Bernis warnte denselben vor den Gefahren des Bruches mit Rom und der Kaiser wurde nachdenklich.

Zuletzt kam es zu einem Ausgleich mit dem Papste und der Kaiser wurde kühler in seinen kirchlichen Reformen. In seiner Erklärung sagte Pius VI., er trete kraft seiner Apostolischen Gewalt und im Namen des Apostolischen Stuhles dem Kaiser Joseph als Herzog von Mailand und Mantua und dessen Nachfolgern die vom Heiligen Stuhle bisher geübten Ernennungen ab zu erledigten Kathedral- und Metropolitankirchen, Abteien, Klöstern, Prioraten, Propsteien und klösterlichen Würden, wie zu andern kirchlichen Ämtern, als Kanonikaten, Pfarreien und Pfründen.

### 11. Teilung von Bistümern.

Merkwürdig ist auch die Willkür, mit welcher der Kaiser die Teilung von Bistümern vornahm. So überwies er 1783 nach dem Tod des Bischofs von Passau den in Österreich gelegenen Teil seines Sprengels teils an das Erzbistum Wien, teils an das neu errichtete Bistum Linz, und nahm alle in Österreich befindlichen Güter und Einkünfte jenes Hochstiftes in Besitz, obwohl Karl VI. bei Errichtung des Erzbistums Wien die Aufrechterhaltung des Passauer Sprengels garantirt hatte. Ein gleiches Verfahren erlaubte er sich gegen die Bischöfe von Lüttich und Konstanz, sowie gegen den Erzbischof von Salzburg, weil es das geistige Wohl seiner Unterthanen so fordere.

## IV. Die sozial-politischen Reformen in Belgien und speziell in Luxemburg.

### 1. Die politischen Verhältnisse in Luxemburg.

Bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts hatten die Provinzialstände des Herzogtums Luxemburg nur aus dem Adel und den Städten bestanden; es waren sodann die Vertreter des Klerus hinzugekommen, nämlich die Äbte von St. Maximin, Münster, Echternach, Orval, St. Hubert und der Prior von Houffalize. In den Ständen waren vertreten die Städte Luxemburg, Diekirch, Grevenmacher, Echternach, Remich,

Digitized by Google

Arlon und Bitburg. Die Stände wurden auf Anordnung der Centralregierung von Brüssel durch den Gouverneur und später durch den Präsidenten des Provinzialrates zweimal im Jahr zusammenberufen.

Neben den Provinzialständen gab es einen Provinzialrat, welcher auf Befehl Kaiser Karls V. von 1532 zusammengesetzt war aus dem Gouverneur, drei adligen und drei bürgerlichen Räten. Als politische Behörde leitete der Provinzialrat die gesamte Verwaltung unter der Oberleitung der Centralregierung in Brüssel.

Den Ständen hingegen stand die Leitung der Verwaltung nicht zu. Ihre Aufgabe war die Beratung der Steuergesetze und die Erhaltung der Privilegien und Rechte des Landes und der einzelnen Stände.

Für das Herzogtum Luxemburg gab es ein Appelationsgericht zu Mecheln. Ferner gab es Spezialgerichte für die Ritter und die Kleriker und Lokalgerichte.

Als Rechtsnormen für die Richter galten die Lokalstatuten, die Verordnungen der Centralregierung und des Provinzialrates und das Luxemburger Landesrecht vom Jahr 1632, eine Kodifikation der damals geltenden Landesbräuche (Us et coutumes du Duché de Luxembourg et du Comté de Chiny.)

Dieses Landesrecht unterschied zwischen freien und unfreien Einwohnern. Zu den freien Einwohnern gehörten der Adel, die Diener der Kirche, die francs hommes, welchen eine Art niederen Adels zuerkannt war und die Bürger. Zu den unfreien gehörten die „Freyschaftsleuth, Zinsleuth, Leibeygensleuth und Dienstleuth."

## 2. Willkürliche Änderungen der Landesverfassung Belgiens und speziell Luxemburgs.

Joseph II hatte bei seinem Regierungsantritt die uralten Rechte und Freiheiten der belgischen Niederlande feierlich beschworen. Dennoch trug er kein Bedenken, dieselben bald nachher in der rücksichtslosesten Weise anzugreifen.

Ein Erlaß des Kaisers vom 1. Januar 1787 schaffte mit einem Federzuge die alte Staatsform ab, wie sie seit Philipp II bestanden hatte, den Staatsrat, den Geheimen Rat, den Rat der Finanzen und das Staats-Sekretariat. An ihre Stelle sollten treten eine Gesamtregierung, General-Gouvernement genannt, als einzige leitende Behörde für alle Regierungs-Angelegenheiten. Der bevollmächtigte Minister des Kaisers sollte ihr Vorstand sein. An die Stelle der aus den Deputirten der verschiedenen Staaten gebildeten Kollegien bei den drei obersten Räten sollte eine einzige Deputation treten von fünf Mitgliedern: eines für Brabant, Geldern und Mecheln, eines für beide Flandern, eines für Limburg und Luxemburg, eines für Hennegau, und eines für Namür

Digitized by Google

und Tournaisis. Diese Abgeordneten sollten zwar von den Ständen gewählt, von der Regierung aber bestätigt werden und bei der Gesamtregierung die Interessen der Provinzen vertreten. Die uralte Einteilung der Provinzen sollte aber aufhören und aus den vielen Provinzen ein Staat werden; und doch hatte jede dieser Provinzen ihre eigene alte Geschichte, an der das Volk mit Stolz und Innigkeit hing. Aber diese Erinnerungen sollten schwinden; es beliebte dem Kaiser zu bestimmen, daß an die Stelle der Provinzen fortan neun Kreise treten sollten: Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Tournai, Mons, Namür, Luxemburg und Limburg. An der Spitze jedes Kreises sollte ein Intendant stehen mit nahezu unbedingten Vollmachten, und jeder Kreis in Distrikte geteilt sein, die je ein Regierungs-Kommissar leite. Der ganze Plan sollte aus den verschiedenen Staatengebilden Einen Staat machen, die Kraft der Regierung auf Einen Punkt vereinigen und die ganze Staatsordnung vereinfachen.

In Luxemburg hatte der Kaiser bereits am 1. August 1782 den Provinzialrat aufgehoben, und daselbst einen souveränen Rat eingesetzt, in welchem er am 21. November 1782 zwei Kammern gebildet hatte.

Nicht minder griff der Erlaß des Kaisers in das Rechtswesen ein. Alle besonderen Gerichte wurden aufgehoben: Territorialgerichte, Lehensgerichte, geistliche Gerichte, eigenes Gericht der Universität Löwen, kurz alle besonderen Gerichte sollten fallen und an ihre Stelle 64 Gerichte erster Instanz treten, über ihnen zwei Appellationshöfe stehen, einer in Brüssel und einer in Luxemburg, und über diesen beiden ein Ober-Appellationsgericht, der sogenannte Revisionshof in Brüssel. Das Herzogthum Luxemburg sollte vier Gerichtshöfe erster Instanz haben, zu Arlon, Diekirch, Bitburg und St. Vith. — Auch erklärte der Kaiser alle Leibeigenen frei und hob das Lehenswesen auf und beförderte so den Aufschwung des Bauernstandes.

Das Rechtswesen war allerdings vereinfacht, aber von einer Unabsetzbarkeit der Richter war keine Rede in der Verordnung. Das neue Rechtswesen war einfacher und regelmäßiger als das alte, aber letzteres war den Belgiern lieb, und im neuen sahen sie keine Bürgschaft der Unabhängigkeit. Das bis dahin bestehende Recht hatte sein historisches Recht. Über 6000 Beamte wurden durch dieses Edikt mit einem Federzug ihrer Stellen enthoben und brotlos; viele hatten ihre Ämter gekauft.

Im Grunde wurde durch diese neuen Anordnungen die ganze alte Verfassung aufgehoben und ging das Recht der Verwaltung des Landes von dem Volke in die Hände des Landesherrn über, und diese Anordnung, die so viele Interessen verletzte, mußte die größte Unzufriedenheit erregen. Ein Aufschrei der Entrüstung war die Antwort auf diesen offenbaren Bruch der beschworenen Verfassung. Blitzesschnell ergoß sich

Digitized by Google

die Stimmung des Unmutes über das ganze Land, und das umsomehr, weil durch die gleichzeitigen kirchlichen Reformen des Kaisers auch der Klerus Belgiens in eine fast verzweifelte Stimmung versetzt war.

### 3. Angriffe Josephs auf die Kirchenverfassung Belgiens.

Durch das Toleranzedikt und durch die Maßregeln gegen die Klöster und die Bischöfe hatte Joseph die kirchlichen Freiheiten der Belgier angetastet. Dem Volke wurde noch schmerzlicher der Verzicht auf seine liebsten Gebräuche und Feste, namentlich auf die Kirchweihen oder Kirmesfeste, welche in den Niederlanden wahre Volksfeste waren; nur an einem und demselben Tage im ganzen Lande durfte die Kirchmesse noch abgehalten werden.

Den höchsten Grad erreichte der Unmut des belgischen Klerus, als der Kaiser am 16. Oktober 1786 dekretirte, die Universität Löwen und die bischöflichen Anstalten sollten aufgehoben, und ein Generalseminar in Löwen und ein Filialseminar in Luxemburg gegründet werden. Der Erzbischof Primas von Mecheln, Cardinal von Frankenberg und alle Bischöfe Belgiens protestirten dagegen feierlich. Der Rat von Flandern machte in einer Eingabe vom 13. Juli 1786 schon den Kaiser darauf aufmerksam, daß er durch seine Neuerungen das Zutrauen der Nation verliere. Gegen den Plan mit den General-Seminarien sagten die Stände in einem Schreiben an den Kaiser vom 17. November 1786: derselbe rufe eine allgemeine Umwälzung in der Kirche und die Entrüstung der ganzen Bevölkerung hervor, weil die Rechte der Kirche und die Verfassung des Landes darin gleichmäßig verletzt seien. Die neuen Vorstände und Lehrer, meistens Jansenisten und Nationalisten, benahmen sich so, daß die Belgier nach der Eröffnung der Seminarien am 1. Dezember 1786 noch mehr aufgebracht wurden. In der Anstalt zu Löwen entstand Aufruhr gegen die Vorgesetzten und viele Zöglinge entflohen aus derselben trotz aller militärischen Überwachungsmittel. Der Cardinal von Frankenberg wurde schließlich nach Wien berufen, um über die Vorgänge in Löwen Rechenschaft abzulegen. Als er dies freimütig auseinandersetzte und auf dem Rechte der Bischöfe bestand, den Unterricht ihrer Theologen zu überwachen, wollte Joseph II denselben in anständiger Haft zu Wien zurückhalten.

Aber die belgische Nation verlangte die Rückkehr des Oberhirten und am 8. Juli entließ ihn der Kaiser, und mit Jubel ward der Heimkehrende in Belgien aufgenommen. Die ganze Nation stand hinter dem Cardinale.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

(Fortsetzung).

II.

### Des Meisters musikalisches Arbeitsfeld.

Der Gesellenverein weiß seinem gewesenen Dirigenten Dank für alle seine Leistungen. Der Name L. Menager bleibt eingegraben in die Herzen aller Mitglieder und wird stets eng mit dem Wirken desselben verbunden sein. Dieser Gesinnung verlieh der Verein Ausdruck gelegentlich eines Konzertes am 25. Mai 1902, über welches das „Luxemburger Wort" also berichtet:

„Genau ein Drittel des Programms wurde durch Schöpfungen Menager's eingenommen, und kann man das Konzert gewissermaßen als eine dankbare Ehrenschuld des Gesellenvereins an den unermüdlichen Verstorbenen betrachten. Die Beziehungen Menager's zum Gesellenvereine waren sehr herzliche und rege, denn seit der Gründung dieses Vereins war er jederzeit bereit, sein ganzes Wissen und Können in den Dienst desselben zu stellen. Es haben aber auch keine Festlichkeit allda stattgefunden, wo nicht des unverdrossenen, unermüdlichen und allzeit heitern Komponisten gedacht worden wäre. Seiner Liebe zum Vereine hat er tiefgefühlten musikalischen Ausdruck gegeben in der meisterhaften Behandlung des Schlußsatzes der Fest-Kantate zum 25jährigen Jubelfest desselben Pfingsten 1889, welches von überaus guter Wirkung ist.

Drum flehen unsere Lieder,
Das Jubelfest zu weih'n
„O Herr, blick auf uns nieder
Und segne den Verein!"

Menager schrieb für den Gesellenverein zahlreiche Märsche, Ouverturen, Kantaten, welche alle großen Melodienreichtum enthalten. Nicht in letzter Linie sind zu erwähnen seine zahlreichen Musikeinlagen zu Hochmuth's Theaterstücken, worunter sich besonders diejenigen zu den „Kreuzfahrern" und „Christoph Kolumbus" auszeichnen. In Märschen und Fest-Ouverturen hat Menager zu jeder Festlichkeit Neues geboten, so daß dieselben ganze Hefte füllen und statt hochtrabender Titel zuweilen blos mit Nummern bezeichnet sind.

Menager war überhaupt ein Mann von großer Bescheidenheit und Leutseligkeit. Man kann die Worte, welche s. Z. durch eine

Digitized by Google

deutsche Musikzeitung einem bekannten Künstler gewidmet wurden, auf ihn anwenden:

Diese große schöne Bescheidenheit ist nicht etwa jene traurige Art, deren eigentliches Wesen in möglichst virtuosem Verbergen der Unbescheidenheit liegt, sondern ein tief innerlicher Abscheu vor Allem, was da heißt: „Sich-in-Scene-setzen" oder „Sich-in-Scene-setzen-lassen".

Diesen Dank des Gesellenvereins brachte Herr Präses Sevenig zu Beginn des Konzertes gleich zum Ausdruck mit etwa folgenden Worten:

„Bei der Durchsicht des Programmes konntet ihr merken, daß wir die Kompositionen von Hrn. Lorenz Menager besonders berücksichtigt haben. Drei Monate sind seit dem Tage verflossen seit den geschätzten und großen Meister jener Geist verließ, der solche anmutige Weisen ausgedacht, der „den Bächlein immerklar und den Wäldern immergrün seines lieben Heimatlandes jene Laute abgelauscht, mit denen er so oft unser Ohr erfreute. — Ihr wißt, wie nahe er dem Gesellenvereine stand. Wir fanden ihn stets bereit, zu allen Stunden, für unsern teuren Verein zu arbeiten. Seit 1868 rauschten bei allen Festen seine Melodien durch diesen Saal, sie begeisterten die Gesellen und Lehrlinge und schienen die ergrauten Meister wieder zu verjüngen. Galt es für uns zu dichten, so kannte er keine Ermüdung; ja noch über das Grab hinaus dauerte seine Liebe zum Vereine fort. Als sein Arm erschlaffte und der Taktstock seiner erprobten Hand entfiel, da erteilte er seinem Bruder den Auftrag seine Stelle am Dirigentenpult einzunehmen und seine Wirksamkeit in unserem Kreise fortzusetzen.

Der Redner schloß mit den Worten: Solange darum dieses Haus steht, wird darin der Name Menager in dankbarer Verehrung genannt werden; solange der Verein seine ehrwürdigen Traditionen achtet und fortsetzt, wird in den musikalischen Strauß, den wir unsern Gästen und Mitgliedern anbieten ein Vergißmeinnicht von Menagers Musik eingeflochten werden."

## 6. Die „Primärschulen" der Gemeinde Luxemburg.

Die Musikschule in Luxemburg, welcher L. Menager seit einem vollen Jahrhundert angehörte, erfreute sich keiner allzu schönen Blüte. Wie alle irdischen Einrichtungen, so ging auch sie, Anfang der achtziger Jahre, ihrer Auflösung entgegen und zwar, wie sich der Meister in einem Briefe ausdrückt: „wegen mangelhafter Organisation und ungeschickter Leitung".

Die endgiltige Aufhebung dieser so nützlichen Anstalt wurde bestimmt

Digitized by Google

durch einen Beschluß des Gemeinderates vom 17. Juni 1882. Die älteren Lehrer wurden pensioniert und die jüngeren mit einer entsprechenden Entschädigung entlassen. Doch Professor L. Menager wollte man beibehalten. Durch sein bisheriges Wirken hatte er sich einen Ruf erworben, wie ihn keiner seiner Kollegen besaß. Die Stadtverwaltung kannte seine Fähigkeiten und die liebenswürdige, geduldige und geschickte Art und Weise, die kleinen Lieblinge in der schwierigen Kunst der Töne zu unterrichten, und wünschte ihn in ihren Diensten zu behalten. Daher wurde er seit der Zeit der Auflösung genannter Schule provisorisch als Gesanglehrer an den Primärschulen der Gemeinde angestellt unter Beibehaltung seines Gehaltes als Professor.

Natürlicher Weise bedurfte die Stadtverwaltung des Gutachtens der Unterrichtskommission, welche dieses Provisorium einstweilen annahm, und nach reiflicher Ueberlegung die Ordnung festsetzte, nach welcher der Gesangunterricht in den Primärschulen erteilt werden sollte. Am 25. Oktober 1882 übersandte die Lokalkommission der Überwachung der Primärschulen folgendes Schreiben an das Kollegium der Bürgermeister und Schöffen der Stadt Luxemburg:

Messieurs,

„Satisfaisant au désir exprimé dans votre dépêche du 11 octobre cr., nous nous sommes mis en rapport avec Monsieur Menager pour nous entendre avec lui au sujet du cours de chant de solfège à donner dans les écoles primaires de la ville.

Nous avons l'honneur de vous faire connaître que nous sommes tombés d'accord sur l'arrangement suivant:

*a*) Monsieur Menager donnera le cours de chant et de solfège dans chacune des 11 écoles du premier degré, ainsi que dans les écoles du 2e degré des filles, une fois par semaine, chaque fois une heure.

*b*) Les instituteurs du 2e degré, qui tous connaissent le chant et qui savent jouer du violon donneront eux-mêmes le cours de chant dans leurs écoles respectives, deux fois par semaine, chaque fois une demie heure.

*c*) Dans toutes les écoles du 3e degré les leçons de chant seront données par la personne préposée à l'école.

Dans les écoles de ce degré le chant a pour but de former l'oreille et la voix et de procurer aux enfants un divertissement agréable et utile.

La commission locale
(s.) *E. Servais*, président.
(s.) *J. Wercollier*, secrétaire.

Hieraus ist ersichtlich, daß L. Menager einen großen Teil des Tages

Digitized by Google

mit den Primärschulen, welche sich in den letzten Jahren schnell vermehrten, beschäftigt war, besonders wenn man in Betracht zieht, daß dieselben sich nicht in einer Ortschaft oder in einem Gebäude zusammen befanden, sondern in den verschiedenen Stadtteilen zerstreut lagen.

Durch einen Beschluß des Gemeinderates vom 8. November desselben Jahres wurde der geschätzte Musikprofessor definitiv mit dem Gesang in den Primärschulen betraut. So war denn durch diese Stellung, die er bis zu seinem Lebensende inne hatte, für die Zukunft reichlich gesorgt und wie bisher konnte er sich ruhig seiner lieben Kunst hingeben.

Was gibt es lieblicheres, schöneres, anmutigeres als das klare unschuldige Auge eines Kindes? Täglich kam von jetzt an der große Kinderfreund L. Menager mit diesen holden Kleinen zusammen um sie zu belehren und einzuführen in die herzerhebende Kunst der Musik. Diese sollte sie frisch und munter stimmen, ihnen im späteren Leben den Ausdruck von Freude und Schmerz verleihen und ihnen in allen Lagen des Lebens eine treue Gefährtin sein.

Alle jene, welche das Glück und die Ehre hatten seines Unterrichtes zu genießen, wissen dem damaligen Gemeinderate Dank für jene kluge Einsicht, Herrn L. Menager beibehalten zu haben zur Heranbildung der musikalischen Fähigkeiten der Kinder Luxemburgs. Kein anderer hätte es wohl besser gemacht als der allbewährte Meister in seiner tiefen Herablassung, in seiner Auffassung der Kinderseele und in seiner überaus großen Güte und sprichwörtlich gewordenen Gutmütigkeit, besonders den Kindern gegenüber.

Vom ersten Augenblick an hatte er die Herzen der Kleinen erobert. Es sehnten sich die Abeschützen nach jener Klasse, wo er wöchentlich einmal den Unterricht erteilte; dort angelangt erwarteten sie ungeduldig den Wochentag, an dem er wieder kam und sie in trauter Weise mit den ersten Noten der Tonleiter bekannt machte. Dabei saß der Meister gewöhnlich auf einer der ersten Bänke und mit Ehrfurcht blickten die Kinder auf ihn hin, auf ihn den großen Meister, von dem sie schon so vieles gehört hatten und lauschten seinen einfachen, aber zu Herzen gehenden Worten. Da gab es kein Schreien und Lärmen, kein Poltern und Strafen. Das gutmütige Wesen des Lehrers erreichte mehr als alles steife, schroffe und harte Auftreten. Benützte eines der Kleinen die Gutmütigkeit des Meisters um seinem jugendlichen Leichtsinn freien Lauf zu lassen, hatte jemand aus Unachtsamkeit eine falsche Note gesungen, dann genügte ein leichter Schlag mit dem Bogen auf den Kopf des Kleinen um die gestörte Ordnung wieder herzustellen.

Doch L. Menager wußte, daß das einfache, trockene Absingen der Noten überdrüssig wird und wie diese Methode geeignet ist, den kleinen Sängern Lust und Liebe zur Kunst zu nehmen und schon im ersten

Digitized by Google

Jahre war er darauf bedacht, den Gesangunterricht in den Primärschulen angenehm und anziehend zu gestalten. Ihm war klar, daß ein Liedchen, dem Vermögen des Kindes angepaßt, weit mehr beiträgt zur Beförderung des Unterrichtes als die beste Theorie. Daher setzte er sich an die Arbeit und schrieb eine Sammlung Lieder unter dem Titel: „Gesangbuch für die Primärschulen" Heft I und II, welche seine Meisterschaft auf diesem Gebiete klarlegen und seine reine und reiche Phantasie bekunden. Da läßt er die Kinder singen vom lieben Gotte, von den Englein und den Heiligen; in den herzlichsten Melodien führt er sie ein in die verschiedenen Jahreszeiten; ihren Geist läßt er hinschweben in Feld und Wald und Flur und begeistert sie für alles Schöne und Edele. In diesen Liedern wußte er den richtigen Ton zu finden um einzuwirken sowohl auf den ernsten Greis als auch auf das zarte, lebhafte Gemüt des Kindes.

Wie sinnig ernst klingt: „Die Kapelle", „Das Ständchen". Dagegen so lieblich, treuherzig, ja man möchte sagen duftend: „Das Veilchen." So eine Menge anderer Lieder, welche wirklich klassisch geworden sind und ob ihrer anheimelnden, volkstümlichen Melodie den Weg durchs ganze Land gefunden und manches Herz heiter und zufrieden gestimmt haben.

Außer dieser reizenden Liedchen enthalten die beiden Hefte eine entsprechende theoretische Anleitung zum Gesange, wie sie der Lehrer mit Erfolg den Kindern bieten kann. In den letzten Ausgaben führte der unermüdliche Meister die Kleinen ein in das Verständnis der Ziffer-Noten, mit deren Hülfe er ihnen auf geschickte Weise die Begriffe von Terz, Quarte, Quinte, Oktav und anderer musikalischer Intervalle beibrachte. Dieses „Gesangbuch für die Primärschulen" erfreut sich einer sehr großen Beliebtheit und ist berufen nach und nach in allen Schulen des Landes eingeführt zu werden. Obgleich dasselbe bis dahin nur in der Stadt Luxemburg und Umgegend als Handbuch eingeführt ist, so hat es doch manche Auflagen erlebt, von denen die 9. im Jahre 1901 im Verlage von W. Stomps erschien. [1])

Als am 21. Mai des Jahres 1883 König Wilhelm III. von Holland nebst Gemahlin und Tochter, der heutigen Königin Wilhelmina, welche als Kind zum ersten Male den luxemburgischen Boden betrat, feierlich in Luxemburg einzogen, war es die Kinderwelt, welche der kleinen Prinzessin den ersten Blumenstrauß anbieten durfte. Neben der Ehrenpforte am Eingange der Neuthorstraße, wogte und wimmelte es von Knaben und Mädchen, mehr als fünfhundert waren dort versammelt, und harrten ungeduldig auf das Eintreffen der königlichen Kutschen.

1) Gedruckt bei P. Worré-Mertens in Luxemburg.

Digitized by Google

Die Spitzenreiter erscheinen. L. Menager steht an einer erhöhten Stelle inmitten dieser kleinen Schar. Da hält schon die königliche Familie. Ein Taktschlag des Meisters, und von Musik begleitet erklingt aus reinen Kinderstimmen die liebliche, hinreißende, wirkungsvolle Melodie, welche er auf das Gedicht von K. Mersch: „Ein Blumenstrauß dem Fürstenpaar" für zweistimmigen Kinderchor komponiert hatte. Ungemein ansprechend und begeistert klangen die Worte:

„Die Blümlein rot und weiß und blau
Das ist unsre kindliche Liebe,
Unser Herz das ist die blum'ge Au,
Die Perlen, der Dankbarkeit Triebe."

Nach Jahren noch war diese Melodie, welche so sehr das Kinderherz ergriffen und durchgedrungen hatte, nicht vergessen, und in ruhigen Augenblicken, in froher Erinnerung an diese Stunde, wird sie noch mancher im späten Alter vor sich hersummen.

Als Gesanglehrer der Primärschulen hielt L. Menager an seinen früheren Prinzipien fest. Auf jede mögliche Weise suchte er Wechselung in den Unterricht zu bringen. Nicht nur begnügte er sich mit seinem vortrefflichen Gesangbuch, sondern wo sich ein passender Text vorfand für diese bildende Schar, ließ er sich der Mühe nicht verdrießen denselben meisterhaft in Musik umzusetzen. Bei Einführung des „vaterländischen Lesebuches" setzte er eine große Anzahl Gedichte desselben in Musik, welche ob der wohlgelungenen Ausführung, sehr wohlthuend auf das kindliche Gemüt einwirken und das Auswendiglernen um vieles erleichtern. Diese Lieder sind teils einstimmig, teils zweistimmig. [1])

Einstimmig sind:

Der Arme,
Der Apfel,
Das Bächlein,
Bauer und Kind,
Der Greis,
Die grüne Stadt,
Der gute Herbst,
Der gute Mäher,
Flucht der Zeit,
Genügsamkeit,
Der Heiland,
Der Heimatsort,
Landleben,
Mit Gott,
Die Rache,
Sankt Bonifazius,
Sankt Vitus,
Schneeglöckchen,
Sommerwonne,
Sommerzeit,
Storch und Spatz,
Vom fleißigen Bächlein.

Andere für zweistimmigen Kinderchor nehmen sich sehr hübsch aus.

1) Musik im Besitze des Herrn Max Menager in Echternach.

Digitized by Google

Die hauptsächlichsten sind:

| | |
|---|---|
| Am Abend, | Die Heimat, |
| Am Bach, | Der Herbst, |
| Ave Maria, | Hubertuslied, |
| Bescheidenheit siegt, | In der Heimat, |
| Bienenlied, | Die Kirche, |
| Der Fischerknabe, | Die Luxemburger Heimat, |
| Der Gang zum Grabe, | Das Meer, |
| Gott der Erhalter, | Sommermorgen. |

Eignete sich ein Text für eine passende Volksweise, hat L. Menager es nicht unterlassen, dieselbe anzubringen. Als echter Musiker wußte er den Wert dieser Melodien zu schätzen, um durch sie die Kinder in das Verständnis der Dichtung und der edlen Musik einzuführen: Volksmelodien hat er glücklich angewandt für: „Die Riesen und Zwerge", „Der Schwalben Wanderlied", „Sommerzeit" und „Kindesherz". Letztere ist von dem holländischen Komponisten Eykens.

Zur Übung des Singens mit Ziffern hat der Meister zwölf von den vorhergenannten Liedern mit Ziefernoten in die letzte Auflage des „Gesangbuches für die Primärschulen" aufgenommen.

Klug und geschickt hat er auch eine Anzahl sinniger Sprichwörter, welche weise Lehren enthalten, zusammengestellt, um die Tonleiter von do bis Do und zurück einzuüben, von denen wir folgende seinem Nachlasse entnehmen:

1) Mit Gott fang an, mit Gott hör' auf,
Das ist der schönste Lebenslauf.

2) Zuvor gethan, hernach bedacht,
Hat manchen in groß Leid gebracht.

3) Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

4) Il faut avoir la paix du cœur,
Si l'on veut goûter le bonheur.

5) Gute Sprüche, weise Lehren,
Soll man üben nicht bloß hören.

6) Morgen, morgen, nur nicht heute,
Sprechen alle trägen Leute.

7) Wer Weisheit liebt und Tugend ehrt,
Der ist ein Mensch von wahrem Wert.

8) Zu frommen Kindern halte dich
Das bringt dir Nutzen sicherlich.

Durch diese seine Bemühungen und freundliches Wesen hat er sich der Kinderwelt unvergeßlich gemacht; seinen Nachfolgern hat er den Weg gezeigt, den sie einschlagen sollen, falls sie Erfolg bei den Kleinen

Digitized by Google

anstreben. Daß er selbst solchen gehabt, davon geben unzählige Kinder und Erwachsene Zeugnis, welche jetzt schon als tüchtige Musiker im Lande wirken, oder als Laien angestellt, ihm steten Dank wissen für die schönen Lieder, an denen sie sich noch häufig erfreuen können.

Bis zu seinem Lebensende verblieb er in dieser Stelle, neben welcher er noch andere bekleidete, in denen er die Fortsetzung der musikalischen Bildung leitete, zu welcher er in den Primärschulen den Grund gelegt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Ancien Mémoire généalogique et Documents concernant la Famille Wiltheim

publiés par

JULES VANNÉRUS,

CONSERVATEUR-ADJOINT DES ARCHIVES DE L'ÉTAT A ANVERS.

## Greisch.

La famille de Greisch ou Grysch, comme l'on trouve dans les vieux tiltres, est fort ancienne et tousjours esté reputé pour noble et jouys des priviléges de noblesse; il se trouve, entre autres, une lettre où l'Empereur Charle-le-Quint qualifie un de cette famille chevalier. Ceux de cette famille ont possedez des notables biens à Luxembourg et au marquisat d'Arlon.

Vers l'an 1540 vivoit Nicolas de Greisch, qui avoit espousé Marie du Chesne, fille de N. du Chesne et de N. d'Aussy, qui sont touts deux de fort bonne maison et d'ancienne noblesse. Du Chesne porte d'argeant à six merlette, trois, deux, un. Ceux de cette maison ont tenu et possédé cy devant les seigneuries du Chesne, de Boulay et de Zoleure, dans lesquelles ont succedez ceux de la famille de Chineri *(et de Schomberg)*.

Les susdits Nicolas de Greisch et Marie du Chesne ont, entre autres enfans, laissé une fille, qui fust mariée à Nicolas [1]) de Wiltheim, nommez Marie de Grysch.

*(Grysch porte de geule a une fasce d'argent).*

## Fladten.

La famille de Fladten ou Flatten est aussi fort ancienne, originaire du pays de Juilliers. L'an [1488] 1483, Laurent Fladten

1) Une main moderne a corrigé, avec raison, en : *Guillaume* de Wiltheim.

Digitized by Google

estoit *trucses* ou gouverneur à Kerpurch; l'an 1491, Hubert, Jean, Corneil, Pierre et Nicolas de Fladten, touts frères, ont esté annoblis par l'empereur Maximilian Premier, comme il appert par ses lettres patentes donné à Worms le 12me juillet l'an 1491, et depuis il se sont toujours bien maintenus, faisants des bonnes alliances et deservants des charges nobles jusques aujourd'huy dans ledit pais de Juilliers.

Vers l'an 1500, Guillaume de Fladten at relevé en fiefve du Prince Palatin le village de Fonessel sur la Moselle et est qualifié chevalier.

L'an 1543, Gérard de Flatten estoit gouverneur de la ville de Duren pour le duc de Cleve et y fust tué, quand ladite ville fut prise par les Impériaux. Pontus Heuterus, lib. ii, parle en ce terme: „Præerat Duræ Clivii nomine nobilis Juliacensis Gerardus Flattenus, vir militaris“; c'est-à-dire: Il commendoit à Duren, au nom du duc de Cleve, un gentilhomme du pays de Julier, Gérard de Flatten, un homme militaire.

L'an 1577, Mathias Fladten, gouverneur à Nauvembourg pour le Prince Palatin, fil de Jean de Flatten, releva dudit Prince Palatin les fiefs à Montzingen; item un a Drensheim, tant pour luy que pour ses frere et sœurs Philippe, Elizabeth, Marie et Catherine, touts enfans dudit Jean de Flatten.

Le susdit Hubert de Flatten a laissé un fil, nommé Pierre de Flatten, qui avoit espousé Marie de Waal et a laissé entre autres enfans une fille nommé Catherine de Flatten, mariée à Nicolas de Wiltheim.

(*Flatten porte de sable à un ruisseau d'argent.*)

## De Waal.

Il n'est pas besoing de dire beaucoup de cette famille, d'autant qu'elle est assé connus dans ce pays et qu'elle subsiste encor. Pierre de Flatten cy-dessus nommez avoit espousé Marie de Waal, dont est descendus Catherine de Flatten, mariée à Nicolas de Wiltheim.

(*De Waal porte d'argent à trois merles de sable sans becque, sans pieds.*)

## Brenner.

La famille de Brenner est une bonne famille et fort ancienne et tousjours esté estimé pour noble. Il se trouve qu'en l'an 1336 Messire Herman de Brandebourg, chevalier, avoit espousé Agnès de Brenner, fille de Friderich de Brenner. Cette famille est ori-

Digitized by Google

ginaire du pays de Saxe et a esté long temp establis au bas Palatinats, là où ils onst eu plusieurs [benefices] *fiefves* du Prince Palatin, comme il se peut veoir hors de plusieurs lettres; l'une, par où Brenner relevoit les fiefves à Creutznach du Palatin Philippe, daté le jour Sainct Michel 1481. Un autre par où le dit Brenner releve en fiefve dudit Prince Palatin Philippe le vilage d'Udenheim, daté cathedra Petri 1484. Se trouve encor *in perpetuo Ludovici primi*, fol. 166, une lettre patante par où ledit comte palatin, entre plusieurs a luy proposé par la noblesse du pays pour estre mis a la place de quelque trespassé du siège des nobles appellé vulgairement *Richter Rath* à Baccharag, il choisit entre autre Jean Brenner de Lowerstion, pour un des plus capables audit siège des nobles, icelle lettre donné à Baccharag dimanche apres la St. François 1514.

Ledit Jean de Brenner se nommoit Brenner de [Lowerstion] *Lowenstion*, pour faire différence avec son frère [ou proche parent] qui demeuroit à Nalbach, lequel on appelloit Brenner de Nalbach, lequel bien de Nalbach est un bien noble, fiefve situé au pays de Saxe, et at esté vendus au comtes de *Chrehange* par lesdits Brenners, lorsqu'ils sont venus demeurer en ce pays du temp de l'empereur Charle-le-Quint.

Pierre de Brenner de Nalbach vivoit l'an 1516 et *at* [avoit espousé Margueritte de Wirich. Il at eu un] *un* fils, nommé Jean de Brenner, lequel, ayant inclination aux estudes et son pere ne le voulant laisser estudier, d'autant qu'en ce temp il sembloit estre un deshonneur à la noblesse d'estudier, il se sauva de la maison paternelle et alla estudier à Erfurdt, de là à Rome, où ayant achevé ses estudes il se vient establir à Treves, où il espousa Jeanne de Roldingen. Il estoit extremement aymé de l'archevesque et prince Electeur dudit Treves, qui ne faisoit rien d'importance sans luy avoir premièrement communicqué et pris son conseil. Il le visitoit fort souvent dans sa maison, principalement lorsqu'il estoit incommodé des gouttes, desquelles il estoit fort tourmenté. *(Ledit Jean Brenner le vieux avec sa femme Jeanne de Rollingen sont enterés en l'eglise de Gangulf à Trèves, où ils ont leur épitaphe avec les quattre lignes).*

Jean de Brenner, fils dudit Jean de Brenner et Jeanne de Roldingen, suivit la court de l'empereur Charle Quint et se vint de là establir à Luxembourg, où il espousa Margueritte de Hausman, de laquelle il a eu vingt et deux enfans, mais presque touts morts jeusnes. Un fils, nommé Jean de Brenner, at esté de la Compagnie de Jesus, et premier recteur à Coblens; l'autre fils,

Digitized by Google

Henry de Brenner, avoit espousé Marie von der Eck; [il at eu] et quattre filles mariées, tout fort bien: la plus jeune, Margueritte de Brenner, at espousé Jean de Wiltheim, seig^r de Waldbredimus, etc.

*(Brenner port d'argent a un cœur de guel ardant attaché a un potteau de sable.)*

## Roldingen.

Rollingen, ou Roldingen, comme autres la nomment, n'est pas la mesme famille de ceux de Rollingen qu'on appelle en françois Raville; neantmoin elle est fort ancienne et bien noble.

Jean de Roldingen, qui vivoit environ l'an 1480 *(sic)*, estoit seig^r de Honckrange et Nortzingen; at eu un fils nommé Nicolas de Roldingen, lequel avoit espousé Catherine de Britten, fille de Jean de Britten et de Margueritte de Hollefeldtz, qui sont tous deux fort anciennes familles. Il se trouve un partage de l'an 1428, au mois de mars, entre sieur Nicolas de Hollenfeltz et sieur Jean de Britten, au nom de sa femme Margueritte de Hollenfeltz, de la succession de leurs père et mère, à l'intervention de leurs proches, scavoir sieur Euvrard de Gimmenich, sieur de Berpurch, Louys et Gobel, freres de Pillich, et Pierre d'Orsbeck, par où at esté accordéz que ladite Margueritte de Hollenfeltz, pardessus sa dotte de 800 florins d'or bon en or et aloy, auroit la moitié au chasteau de Bergh, avec touts les droict seigneuriaux, rentes et revenus: l'autre moitiés demeureroit audit sieur Nicolas de Hollenfeltz.

Britten portent d'or à une fleur de lis de sable.

Hollefeltz porte de geul à une blouque d'argeant.

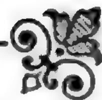
Rollingen, d'or couppé de sinople à un sanglier de sable.

Les susdits Nicolas de Roldingen et Catherine de Britten ont eu une fille, nommée Jehenne de Rollingen, mariée à Jean de Brenner.

*(Roldingen porte d'or couppé de sinople à un sanglier de sable.)*

## Hausman

La famille de Hausman est une fort ancienne et noble famille. Pierre de Hausman, seigneur d'Ebly, prevost du Neuschasteau, vivoit vers l'an 1420. Son fil, Jean de Hausman, s^r d'Ebly, gruyer de la forest d'Ardenne, vivoit vers l'an 1457 et 1470; il avoit espousé Jeanne de Longuuy. Vers l'an 1485, vivoit son fil, aussi nommé Jean de Hausman, seigneur d'Ebly, qui avoit espousé Catherine de Trinal, fille de Jean de Trinal, seigneur de Monville, et de Marguerite de Semolle (sic); le dit Jean de Trinal



estoit fils de Jean de Trinal et de dame Catherine d'Antinne; la dite [Catherine] *Margueritte* de Semelle estoit fille de Jean de Semelle, seigneur dudit lieu, qui estoit fils de Messire Gille de Semelle, lequel dans une vielle charte est appellé „vaillant escuyer et sage Messire Gille de Semelle". Il avoit espousé N. de Massule, fille de Guillaume de Massule et de dame Catherine de Clemency, laquelle estoit fille de Messire Jean de Clemency et de dame Catherine de Houffalize.

Les susdits Jean de Hausman et Catherine de Trinal sont enterrées au PP. Carmes a Arlon, dans la chappelle qu'on appelle la Chappelle des Hausmans, laquelle ils ont faict bastir et fonder. Ils ont laissé un fils, nommé aussi Jean de Hausman, lequel vivoit vers l'an 1522; il a eu deux femmes, la premiere Anne de Houffnugel, de laquelle il a eu une fille nommé Margueritte de Hausman, mariée au sieur Jean de Brenner; la seconde, Magdelaine de Flavigny, de laquelle il a eu plusieurs filles.

*(Hausman porte de goeulle a un béllié d'argent.)*

*(A suivre.)*

---

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

Freitag, den zehnten September empfing man in Metz die sichere Nachricht, der Kaiser sei entschlossen, nach Metz zu kommen . . . [1])

Am Samstag, den 18. Tag des genannten Monates . . . . ist der Kaiser gegen vier Uhr durch das Deutsche Thor in Metz eingezogen.... [2])
Im Gefolge des Kaisers waren nach Metz gekommen, dessen Sohn Erzherzog Maximilian, der Erzbischof von Mainz, der Bischof von Metz, der Bischof von Augsburg, Herzog Albert von Bayern, Herzog Ludwig, der Sohn des Markgrafen von Baden, der Graf von Würtemberg, der Graf von „Sinemberg", der Graf von „Bartemberg", der Sohn des großen Türken, der Graf von „Werdenberg", der Graf von „Biche", der Patriarch von Antiochien, der Herr von Bolchen, Graf Rodolf, sowie mehrere

1) S. 396 b. Auf Seite 397 a bis S. 404 a gibt der Chronist eine; bis in die kleinsten Einzelnheiten eingehende Schilderung des Empfanges und Aufenthaltes des Kaisers in Metz. Wir heben nur das heraus, was für Luxemburg Bedeutung hat.

2) S. 397 a.

Digitized by Google

andere Fürsten, Freiherren, Herren, Ritter und Knappen, deren Namen ich nicht weiß.[1])

Am genannten Tage, einem Samstage, kamen als Abgesandte des Herzogs von Burgund zum Kaiser nach Metz, Meister Wilhelm Bonet, Kanzler von Burgund, der Bischof von Utrecht, ein natürlicher Bruder des genanten Herzogs von Burgund, Herr von „Mairle", der Sohn des Grafen von St. Polz, des Connestable von Frankreich und der Graf von Nassow (Nassau). Die Stadt Metz verehrte ihnen vier fette Ochsen, vierzig Schaafe, vier Fuder Wein und 100 Viertel Hafer. Man sagte, sie kämen wegen der Heirat des Sohnes des Kaisers mit der Tochter des Herzogs von Burgund.[2])

Am folgenden Freitage reiste der Herr von Utrecht sammt den Übrigen, welche als Gesandte des Herren Herzogs von Burgund gekommen waren, wieder von Metz ab, um sich nach Luxemburg zu besagtem Herzoge zu begeben. Dieselben Gesandten waren nach Metz gekommen, für den genannten Herren Herzog vom Kaiser die Erlaubnis zu begehren mit zehntausend Pferden in Metz einreiten zu dürfen. Nach Anhörung ihres Gesuches hatte der Kaiser sie an die Herren der Stadt verwiesen, vorgebend, er hätte sie in ihren Freiheiten und Vorrechten bestätigt, sie also hätten solche Erlaubnis zu geben. Sie wandten sich denn auch an die Herren der Stadt und erneuerten ihr Gesuch, welches sie an den Kaiser gerichtet hatten, Worauf die Herren der Stadt Metz zur Antwort gaben, so weit es ihnen möglich, wünschten sie dem Herren von Burgund zu Diensten sein, es sei ihnen aber in der That rein unmöglich, mehr denn fünfhundert Pferde in der Stadt unterzubringen, wenn er also geneigt wäre mit fünfhundert Reitern zu kommen, wollten sie ihm alle Ehre erweisen, und ihn beherbergen. Als die genannten Gesandten vernahmen, daß es dem Herrn von Burgund nicht erlaubt würde, mit all seiner Macht zu kommen, versuchten sie es auf andere Weise und schlugen den genannten Herren vor, dann wenigstens eines der Stadtthore dem Herzoge einzuräumen, um ungehindert nach Belieben aus und eingehen zu können. Das war ein so außergewöhnliches Begehren, daß man nicht wußte ob man es gut oder schlecht auslegen sollte. Jedenfalls waren die genannten Herren aber so gut unterrichtet und beraten, daß sie antworteten, sie könnten füglich solches nicht gestatten, noch nie hätte ein Fürst ein solches Ansinnen an sie gestellt; wolle er aber geruhen in Begleitung von fünfhundert Reiter zur Stadt zu kommen, wären sie dessen wohl zufrieden, für den Augenblick aber sei es unmöglich mehr zu beherbergen: erstens sei der Kaiser mit achtzehnhundert Pferden in Metz, zweitens seien über fünfhundert Landsknechte im

1) S. 398 a. 2) A. ä. O.

Digitized by Google

Dienste der Stadt, drittens hätten, infolge des Krieges, welchen die Lothringer gegen Metz geführt, die größere Zahl der Einwohner des Metzer Landes ihre Güter nach Metz geflüchtet, und viele Häuser seien damit angefüllt, wegen dessen könne man, neben denen welche schon hier seien, nicht wohl mehr denn fünfhundert Pferde unterbringen. Des Weiteren, wenn der Herzog von Burgund geruhen wolle, mit den gesagten fünfhundert Pferden zu kommen, so würden sich die Herren von Metz erbieten, ihm bis in sein Land entgegen zu ziehen, sei es bis Mundlingen oder Reichersberg, ihn nach Metz geleiten und ihn, so lange er hier weilen wolle, schützen wie sich selbst; hätte er dann seine Angelegenheiten mit dem Kaiser geordnet, wollten sie ihn gesund und heil bis zu genanntem Orte wieder zurückbegleiten. Die Gesandten wollten sich mit diesen vorgebrachten Gründen nicht zufrieden geben und verließen unzufrieden die Stadt und als sie zum Thore hinauszogen, trafen sie dort zwei Burgunder welche man ohne Erlaubnis der Herren nicht einlassen wollte. Herr Peter von „Hacguenbach", einer der Gesandten und der Graf von Mairle fingen nun an häßlich auf die Pförtner und Thorwächter zu schmähen und zu schimpfen, nannten dieselben *«villains, cocquinaille et chenaille»* und bedrohten gar sehr die Stadt. Mehrere Leute aus der Stadt, welche sich dort befanden, waren dessen gar wenig zufrieden,

Am Morgen desselben genannten Freitages, bevor er noch wegritt, erschien der Bischof von Utrecht vor dem Kaiser, der auf seinem kaiserlichen Throne saß, bekleidet mit rotem Mantel, die doppelte Krone auf dem Haupte und empfing von demselben sein Bistum Utrecht (zu Lehen.) [1])

Montag, den 27. Tag des Septembers . . . . reiste der Kaiser ab durch die Pforte bei der Todtenbrücke. . . . . Als er gegen „Ponthieffroy" gekommen, wollten ihn seine Begleiter über Diedenhofen führen, er aber hieß sie einen andern Weg nehmen und entlang des Flusses ziehen, um an der Furth von „Ollexey" (Olgy) überzusetzen und nach Sierk zu kommen. Es waren noch immer bei ihm die Herren von Metz und die Landsknechte, sie begleiteten ihn eine kleine Stunde weit, wo sie sehr freundlich von ihm Abschied nahmen. [2])

Der Kaiser nahm seinen Weg über Sierck und zog gegen Trier, wo er am Mittwoch eintraf. Am Donnerstag, dem Vorabende des hl. Remigius, hielt Herzog Karl von Burgund seinen Einzug in die genannte Ortschaft Trier. Der Kaiser mitsammt seinem Sohne Maximilian, mehreren andere Fürsten und deutschen Herren, war ihm mit vier bis fünfhundert Pferden etwa eine Viertelstunde Weges entgegengezogen. Der Kaiser trug

1) S. 399 a.
2) p. 400—404.

Digitized by Google

einen Rock aus Goldstoff und eine schwarze Mütze auf dem Haupte, sein Sohn war in Silberstoff gekleidet und sein Haupt deckte ein schöner Hut mit Rosmarin. Man traf sich auf freiem Felde, sogleich ließ der Herzog seine Truppen in Schlachtordnung aufstellen, er zu Pferde in ihrer Mitte. Der genannte Herzog hielt sich gebeugt über seinen Sattel. Nun ritt der Kaiser auf ihn zu, hieß ihn sich erheben, worauf sie, immer zu Pferde, sich gegenseitig küßten, und ritten dann nebeneinander zur Stadt. Mit dreihundert Pferden zog der Erzbischof von Trier, bedeckten Hauptes voraus, alle seine Leute trugen über dem Harnisch Kleider aus rotem Tuche. Beim Einritt in die Stadt Trier zogen die Leute des Erzbischofs von Trier zuerst in die Stadt ein, es folgten zweihundert und fünfzig Mann von den Leuten des Kaisers, nach diesen kamen die Bogenschützen des Herzogs, vier- bis fünfhundert, sie trugen silberne Dalmatiken (hocquetons), auf diese folgten sechzig Bogenschützen welche Sturmhauben (armet) auf dem Haupte trugen. Es folgten der Kaiser und der Herzog von Burgund, zu beiden Seiten derselben trug man brennende Wachsfackeln. So zog man in Trier ein und kam bis zum Platze bei der Halle, wo sie entblößten Hauptes, die Mützen in der Hand, wohl eine halbe Viertelstunde anhielten und, da sie nicht mit einander sprechen konnten, einer den andern durch Zeichen zu führen suchte, bis daß der Erzbischof von Trier im Namen des Herzogs das Wort an den Kaiser richtete, welcher sich anbot den Kaiser zu begleiten,was dieser verweigerte, man konnte sich nicht trennen. Zuletzt kam man überein, daß der Herzog auf dem Platze bleiben sollte, während der Kaiser sich mit seinen Leuten in seinen Palast begeben würde. Und nun wartete der Herzog auf dem Platze, bis daß alle vorübergezogen. Nach dem Kaiser und dem Herzoge kamen zehn Ehrenknaben, ganz in Goldstoff gekleidet und Federhelme auf den Häuptern, ihre Pferde trugen Harnische, über welche Goldstoff geworfen war. Dann kamen die zwölf Herolde des Herzogs in weiß und grün gemustertem Damast gekleidet, sie trugen seidene Überwürfe mit dem Wappen des Herzogs, es folgten zwölf Trompeter, große Fahnentücher hingen von den Trompeten, dieselben trugen die Wappen des Herzogs. Der Herzog war mit einem Panzerhemde gewaffnet, über diesem trug er einen blanken Panzer sowie auch Beinschienen. Über dem genannten blanken Panzer trug er einen mit Perlen, um den Hals aber mit Rubinen, Saphieren und anderen Steinen besetzten Überwurf, der auf zweihunderttausend Kronen geschätzt wurde, er ritt ein schwarzes Pferd, das über dem Panzer eine goldene Decke trug. Es folgten Freiherren, Ritter und Knappen, alle in blanken Waffen, über ihren Waffen trugen einige goldene, um den Hals mit Edelsteinen besetzte Oberkleider; so der Herr von Marle, der Herr von Humbercourt und andere, die übrigen trugen grüne

Oberkleider aus Sammt, andere aus Seide. Die Pferde trugen alle Panzer und große vergoldete Helme. Nach Ihnen zogen die bewaffneten Mannen ein, ganz in blankem Harnisch, alle tadellos, einige trugen silberne Helme, die Pferde von mehreren waren reich gewaffnet. Der Vorüberzug derselben dauerte von sechs bis acht Uhr.

Freitags hörte der genannte Herzog von Burgund die hl. Messe in der Abtei von St. Maximin, der Abt von St. Maximin hielt das Pontifikal-Amt; der Herzog saß auf seinem Betstuhle zur linken Hand des Hochaltares, dort lag ein Teppich und darüber Goldstoff, ebenso ein Kissen mit Goldstoff. Zur Messe trug der Herzog am genannten Tage einen Rock von schwarzer Seide und einen eben solchen Überrock nach Lombardischer Mode.

Am folgenden Samstag kam der Herzog gegen zehn Uhr zur Kirche die Messe zu hören, er trug einen Rock aus Goldstoff, dessen Ränder mit Perlen besetzt, und der mit weißem Hermelin gefüttert war, der Überrock war aus schwarzer Seide.

Am selben Tage begab sich der Herzog zum Hofe des Kaisers, er trug die oben beschriebenen Kleider und war von seinen Edelleuten begleitet, es waren wohl dreihundert Pferde, manche dieser Edelleute waren in Sammt gekleidet, andere in Tuch von Kamelhaaren, das Oberkleid der Leibwache war von Gold und Silber gewürfelt.

Am darauffolgenden Sonntag wohnte der Herzog in genannter Abtei der Messe bei, er trug ein mit Goldfäden durchwebtes schwarzes Kleid, das vorn und am unteren Rande mit Perlen besetzt war, über diesem einen bis zu den Füßen reichenden Mantel aus Goldstoff mit Hermelin-Fütterung. Um die Schulter trug er nach Art der Doktoren ein Mäntelchen, es war mit Hermelin gefüttert, das Mäntelchen war am ganzen Rande mit Perlen und großen Edelsteinen besetzt. In dieser Kleidung und begleitet von den obengenannten Herren ging er den Kaiser abholen und führte ihn nach St. Maximin, wo er wohnte, dort blieb der Kaiser bis zum Abend. Der Kaiser trug ein Kleid aus Goldstoff. Bei der Rückkehr begleitet der Herzog den Kaiser bis zu dessen Palaste, mit einem Überfluß von brennenden Fackeln.

Am Montag hörte der Herzog die hl. Messe in der Kirche von St. Maximin, er trug ein Kleid aus Goldstoff, über diesem ein Wamms (gippon) aus schwarzer Seide, in seiner Kapelle befanden sich vierundzwanzig Kapläne.

Am Dienstag kam er die Messe zu hören in einem Kleide aus Goldstoff und nach dem Mittagessen ging er den Kaiser besuchen. Der Kaiser kam ihm bis vor den Palast entgegen und sie gingen einer neben dem andern.

Am Mittwoch als der Herzog die Messe hörte, trug er ein Kleid

Digitized by Google

aus schwarzem Sammt, die Ränder waren auf beiden Seiten der ganzen Länge nach eine Hand breit mit Perlen und Edelsteinen besetzt, über diesem Kleide trug er ein Mäntelchen aus Goldstoff, der das Kleid ganz bedeckte, derselbe war mit Hermelin gefüttert und an den Armschlitzen mit großen Rubinen, Saphiren, Diamanten und anderen Edelsteinen besetzt.

Donnerstags kam der Kaiser mit seinem Sohne zum Mittagessen in den Palast des Herzogs, ihn begleiteten mehrere deutsche Herren. Der Kaiser trug ein Kleid aus Goldstoff, sein Sohn aber war in rote Seide gekleidet und während sie am Hofe des genannten Herzogs waren, kamen die deutschen Herren vom Hofe des Kaisers und führten am Hofe des Herzogs Kampfspiele auf mit abgestumpften Waffen, wobei vier Herren zu Falle kamen. Darnach gingen der Kaiser und der Herzog zur Messe in die Kirche von St. Maximin, wo der Herzog wohnte.

Dort war ein Saal, der war ringsumher ganz ausgeschlagen mit Teppichen aus Gold- und Silberstoffen mit eingestickten Bildern. Auf einem der Bilder kam das Leiden unseres Heilandes zur Darstellung, auf dem anderen die Zerstörung Trojas. Die Sessel waren mit Teppichen mit dem großen burgunder Wappen behangen.

Über dem Altare der genannten Kirche hatte man vier Aufsätze errichtet, einen über den andern, sie waren ausgeschlagen mit Tuch aus geschlagenem Golde, auf welchem die zwölf Apostel dargestellt waren; auf den vier Aufsätzen standen acht große goldene Statuen, alle, außer denen der hl. Barbara und des hl. Georg, welche größer waren, maßen über anderthalb Fuß. Dort befand sich eine goldene Lilie, welche dreihunderttausend Thaler geschätzt wurde. Der Beichtvater des Herzogs hielte das Pontifikalamt und überaus kostbar war dessen Mitra und Stab. Der Herzog trug einen mit Hermelin gefütterten Rock von Goldstoff, den längs der Spalte eine handbreite Stickerei aus Perlen und Edelsteinen zierte.

Nach gesungenem Amte begab man sich zum Mittagessen in's Refektorium, das fast ausschließlich mit aus Gold- und Silberfäden gewirkten Teppichen ausgeschlagen war. Auf genannten Teppichen war die Geschichte des goldenen Bließes zur Darstellung gebracht, sowie mehrere andere Legenden. Über der Tafel des Kaisers befand sich ein doppelter Himmel aus Goldstoff mit dem Wappen des genannten Herzogs von Burgund und um das Wappen stand dessen Wahlspruch: „Je la empris“.

So sahen und besuchten sie sich oft einer den andern: der Kaiser und der Herzog von Burgund. Auch richtete der Herzog verschiedene Gesuche an den Kaiser, ohne daß er immer die gewünschte Antwort erhielte. Er empfing Geldern zu Lehen vom Kaiser und es ging vielfach das Gerücht, er wünsche zum Könige von Burgund oder Friesland ge-

Digitized by Google

krönt zu werden, er strebte nämlich vor allem nach dem Titel eines Königs, weil er, wie er sagte, ebenso viel Herrschaften besäße wie ein König von Frankreich oder England. Doch weiß ich nicht, welche Reden oder Unterhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Herzoge geführt wurden.

Am Freitag vor dem Feste des hl. Andreas reiste der Kaiser in aller Frühe von Trier ab, ohne daß er dem Herzog ein Gott befohlen gesagt hätte und zog nach Cöln. Man erzählte sich, es sei geschehen, weil der Herzog von Burgund verschiedene neue Bitten an ihn gestellt, die er nicht hätte erfüllen können; auch deshalb, weil in Trier der Herzog von Burgund der Stärkste und Mächtigste war und er befürchtete, der Herzog möchte ihn festhalten, um ihn zu zwingen, ihm zu Willen zu sein. Aus dieser Ursache war der Kaiser plötzlich und heimlich abgereist.

Als der Herzog von der Abreise des Kaisers benachrichtigt worden, zog er sich in sein Land Luxemburg zurück und war am selben Tag, Abends, in Diedenhofen, wo er vierzehn Tage weilte, von dort zog er durch das Herzogtum Bar und Lothringen, um sich in das obere Burgund zu begeben, er zog zuerst nach Ste Marie aux Chesnes und von dort nach Dijon, wo er sich längere Zeit aufhielt.

Unterdessen bezogen die Truppen des Herzogs von Burgund Standlager im Metzer Lande, wo sie lange Zeit weilten und großen Schaden anrichteten; sie hätten noch größeren Schaden angerichtet, wenn man nicht vorher die guten Dorfleute zur Flucht veranlaßt hätte, aber man hatte alles so sehr von allem entblößt, daß nur im Thale etwas Wein zurückgeblieben war. Auch war man in Metz wegen ihrer in großer Angst, denn sie führten heftige und drohende Reden gegen die Stadt; deshalb war man auch in der Stadt auf seiner Hut, ließ die Mauern untersuchen, die Artillerie der Thore und Thürme, und wo solche fehlte, brachte man deren hin, bestellte doppelte Wachen an den Thoren und ließ Rundgänge auf den Mauern vornehmen.[1])

Am Samstag dem 15. Tag des Januar wurden die Doppelwachen von den Thoren zurückgezogen und die Rundgänge eingestellt. Am folgenden Montag kamen Leute des Herzogs von Burgund nach Metz und ersuchten um freien Durchzug durch Metz um die Leichname des verstorbenen Herzogs Philipp von Burgund und seiner Gemahlin Isabella, welche man nach Diedenhofen überführt hatte, nach Dijon zu bringen. In Dijon befand sich deren Sohn, Herzog Karl und erwartete dieselben, um sie dort zu bestatten. Man gewährte die Erlaubnis, verdoppelte aber am selben Tage die Thorbesatzungen und Wachen.

Am Dienstag den 18. Tag des Januar, brachte man über die Todtenbrücke nach Metz die Leichname der Durchlauchten, hohen, mächti-

1) p. 404 a—406 b.

Digitized by Google

gen und allgefürchteten Herren, des Herren Herzogs Philipp von Burgund und der Frau Herzogin, seiner Gemahlin, der Tochter des Königs von Portugal. Der genannte Herzog von Burgund war im Jahre 1467 gestorben, die genannte Herzogin aber im Jahre 1469. Bis zu genanntem Jahr und Tag waren die genannten Leichname in der Stadt Brüssel in Brabant verblieben, jetzt sollten sie nach der Karthäuser-Kirche in Dijon in Burgund überführt und verbracht werden, wo sie sollten zur Erde bestattet werden. . . .[1]) Am Donnerstag wurden die Leichen wieder erhoben, auf die Wagen verbracht und zog man zur Pforte des hl. Theobaldus hinaus. . . Die Herren von Metz und die leichte Reiterei gaben ihnen das Geleit bis zu den Abhängen von Fleury, wo man sich von ihnen verabschiedete und nach der Stadt zurückkehrte. Man unterließ nun doppelte Wachen und doppelte Thorbesatzungen aufzustellen.[2])

## 1447.

Am 12. Tage des Februar kamen nach Metz mehrere große Herren, Gesandte des Königs von England, welche sich zum Herzog von Burgund begaben; selbe verweilten längere Zeit in Metz.

Am 13. Tage desselben Monates wurde ihnen verehrt ein Ochse, ein Fuder Wein und fünfundzwanzig Viertel Hafer durch Herrn Peter le Gournais, Meister-Schöffe, Herrn Ritter Michel le Gournais, Herrn Weirich Roucel, ebenfalls Ritter, im Namen des Rates und durch Herren Johan Le Gournais im Namen der Dreizehen.

Am 22. Tage desselben Monates, es war der erste Tag der Fastenzeit, langten auf der Rückreise von Dijon in Metz an Herr von Ravenstein und Herr Jacob von Luxemburg, welche die Leichname des Herzogs und der Herzogin von Burgund dorthin begleitet hatten. Sie wurden im Hofe Thiriat's von Landremont untergebracht, man schenkte ihnen fünfundzwanzig Karpfen, acht Barschen, sechs Weißfische und zwölf Aale.[3])

Am 2. Tage des April kehrte der Herzog von Burgund von Dijon zurück, wo er den Herzog und die Herzogin, seinen Vater und seine Mutter in der Kirche der Karthäuser zur Erde bestattet hatte, und kam mit großer Macht durch das Land jenseits der Seille an Borny und Grimont vorbei, durch das Thal von Chatillion, um nach Diedenhofen zu ziehen. Weil man glaubte, daß er nach St. Barbe gehen wolle, sandte man ihm

1) Vigneulles gibt nun eine genaue, bis in die kleinsten Einzelheiten gehende Schilderung der Leichenfeierlichkeiten, welche in Metz gehalten wurden.

2) S. 406 b—409 a.

3) Vigneulles S. 410 b.

entgegen Herren Andreas von Rineck, Ritter, Herren Peter Baudoiche und den Herren Conrard von Serriere, mit mehreren Landsknechten, ihn Willkommen zu heißen. Sie verehrten ihm vier Fuder Wein, nämlich zwei Fuder Weißwein und zwei Fuder Rothwein, fünfzehnhundert Häringe, hundert Karpfen, zweiunddreißig Barschen und hundert Viertel Hafer, dessen war der Herzog sehr befriedigt. Die Fuhrleute von Metz brachten diese Nahrungsmittel nach Diedenhofen. Wegen des Weines schenkte ihnen der Herzog zwölf Gulden mit der Katze. Genannter Herzog begab sich nach Luxemburg, wo er bis St. Johannistag verweilte. Weil man aber über seine Absichten ganz im Ungewissen, waren die Metzer auf ihrer Hut und verstärkten die Wachen auf den Türmen und an den Pforten. [1])

Wie Philippe von Commines erzählt, begann der Herzog von Burgund in diesem Jahre die Belagerung der Stadt „Nutz" (Neuß am Unterrhein), fand die Sache aber schwieriger wie er sich dieselbe gedacht hatte. Die von Köln, welche vier Stunden oberhalb standen, ließen es sich jeden Monat hunderttausend Gulden kosten, aus Furcht vor dem Herzog von Burgund. Sie und die rheinabwärts gelegenen Städte hatten fünfzehn bis sechzehntausend Mann, mit vielen Geschützen. aufgestellt, welche am Rheine lagen, am entgegengesetzten Ufer, an welchem der Herzog stand, und versuchten dem Herzoge die Lebensmittel abzuschneiden, welche zu Wasser aus Geldern, rheinaufwärts gebracht wurden, indem sie die Schiffe mit Geschützen in den Grund bohrten.

Wegen dieser Angelegenheit versammelten sich der Kaiser, die Churfürsten und Stände des Reiches zu Speier; die Stadt Metz, welche gerufen war, war dort vertreten durch Meister Wilhelm Bernard, welcher von Metz am 23. Tage des Juli abgereist war. Es wurde beraten und beschlossen, ein Heer zusammenzubringen. Durch mehrere Gesandtschaften hatte sie der König von Frankreich dazu aufgefordert, deshalb sandte man denn auch einen Kölner Domherrn aus dem Hause des Herren Herzogs von Bayern und noch einem andern Domherrn zum Könige von Frankreich, welche den König darüber unterrichteten, welche Armee der Kaiser aufstellen wolle, falls auch der König von Frankreich seinerseits vorginge. Sie verfehlten nicht gute Antwort zu erhalten; unter seinem Siegel versprach der König, sowohl dem Kaiser als auch mehreren Fürsten und Städten, alle Forderungen zu erfüllen und noch mehr zu leisten. Sobald der Kaiser zu Köln im Felde erscheine, würde der König ihm zwanzigtausend Mann unter dem Oberbefehle des Herren von Cran und von Sallezard senden. So wurde denn das deutsche Heer

1) A. a. O. S. 413 a

Digitized by Google

zusammengebracht, es war überaus groß, denn sowohl alle Fürsten, geistliche wie weltliche, als auch die Städte hatten ihre Hilfstruppen gesandt. Auch die Stadt Metz war aufgefordert worden und am 15. Tage des Oktobers brachte aus Köln ein Bote des Kaisers der Befehl, sich bereit zu halten, und am 25. Tag des Dezember sandten die Metzer Herren, die mit dieser Sache beauftragt, zum Kaiser nach Falkenstein, ihre Entschuldigungen vorzubringen, selbe wurden aber nicht angenommen und so wurde im genannten Jahre am 5. Tage des Februar [1]) der genannte Herr Michel le Gournais, Ritter, zu der Zeit Schöffen-Meister, in dieser Angelegenheit nach Andernach zum Kaiser gesandt und er benahm sich so treffend, daß für diesmal Metz von der Heeresfolge entbunden wurde.

Im genannten Jahre (1475) im Dezember erschienen die Franzosen, Kriegsleute Ludwigs von Valois, Königs von Frankreich vor „Houltonchastel" (Hattonchatel), welches ihnen übergeben wurde, darauf zogen sie vor „Verdung", das ihnen ebenfalls übergeben wurde. Befehlshaber dieser Franzosen war der Herr von Crau er brandschatzte die Stadt Verdun für fünfzehntausend Thaler.

## 1475.

Die in Gorze und Hattonchatel in Garnison stehenden Franzosen lauerten zu verschiedenen Malen so am 9. Tage des Februar, den das Metzer Land durchziehenden Kaufleuten aus England, Flandern und Burgund auf und nahmen mehrere gefangen. Dreizehn Genossen aus „Mairange" (Maringen) welche sich verpflichtet hatten, Kaufleute aus Ober-Burgund zu begleiten, als sie am selben Tage an dem Siechenhofe von „Sainct Laidre" in der Nähe von „St. Privez" (St. Privat), vorbeikamen trafen die genannten Maringer auf die genannten Franzosen, wobei sie zuerst mit Worten aneinanderkamen. Dort wurden sieben Maringer und zwei Franzosen getödtet und einer der Maringer war so schrecklich verwundet, daß er seine Gedärme auf dem Arme trug. Man war ob dieses Vorfalles sehr erschrocken, weil es in solcher Nähe der Stadt sich zugetragen. [2])

Mennequin, Staatsanwalt und Kammerherr des Herzogs von Burgund, der im Auftrage seines Herrn, des Herzogs, nach Rom reiste, wurde in der Nähe von „Bouxière," unterhalb „Froymont" am 25. März von den Franzosen der Besatzungen von Gorze und Bar angetroffen, überfallen und niedergeworfen, er verlor sein Pferd und alles

1) Das Jahr begann in Metz am 19. März. Nach heutiger Zählweise müßte es also heißen im folgenden Jahre (1476) am 5. Februar.

2) Vigneulles. S. 415 b.

was er bei sich trug, alle seine Briefe wurden geöffnet und seine Urkunden in Stücke zerrissen, während beleidigende Worte für den Herzog ausgestoßen wurden. Vier Tage wurde derselbe bei Wasser und Brod gefangen gehalten und mußte dann fünfundzwanzig Rheinische Gulden Lösegeld zahlen.

Im Monat April waren mehrere Gesandte und Herren in Metz welche im Auftrage des Kaisers zum französischen Könige zogen, um von ihm Hülfe und Beistand gegen den Herzog von Burgund zu erlangen, der Neuß belagerte.[1])

An die sieben Monate brauchte der Kaiser um das Hülfsheer für Neuß zusammenzubringen; schließlich zog er heran und lagerte er sich in einer halben Stunde Entfernung von dem Herzoge von Burgund. Außer dem Kaiserlichen Heere befand sich noch dort, am anderen Ufer des Rheines, dem Lager des Herzogs von Burgund gegenüber, das Heer der Städte und Flecken, welches gar große Ansprüche an den Verbündeten (die Stadt Köln) und dessen Nahrungsmittel stellten.

Sobald der Kaiser mit den Reichsfürsten vor Neuß eingetroffen war, sandte er einen in hohem Ansehen stehenden Doktor, Hesevare mit Namen zum (franzosischen) Könige. Auf seiner Reise kam dieser durch Metz, er ging nach Frankreich, den König an sein Versprechen zu ermahnen und die 20,000 Mann zu senden, widrigenfalls die Deutschen ein Übereinkommen treffen würden. Der König gab ihm die beste Hoffnung, ließ ihm vierhundert Thaler geben und sandte seinerseits einen gewissen Johan Tiercelin, Herren von Brosse zum Kaiser. Trotz alledem schien der Doktor nicht allzufrieden.

Gelegentlich dieser Belagerung wurden gar absonderliche Verhandlungen geführt. Der König von Frankreich bemühte sich sehr seinen Frieden mit dem Herzog von Burgund zu machen oder doch den Waffenstillstand zu verlängern, damit die Engländer keine Landung in Frankreich machen sollten; der König von England seinerseits arbeitete aus allen Kräften dahin, den Herzog von Burgund von Neuß abzubringen, auf daß er sein Versprechen halte und ihm im Kriege gegen Frankreich helfen könne, da die Jahreszeit zu verstreichen anfange. Zu zweien Malen kam in dieser Angelegenheit als Gesandter der Herr von „Scalles" der Neffe des Connestable. Allein der Herzog von Burgund zeigte sich eigensinnig. Gott hatte seinen Sinn und seinen Verstand getrübt, sein ganzes Leben hindurch hatte er sich bemüht, die Engländer oben auf zu bringen und jetzt, wo alles bereit und alles aufs beste bestellt war, sowohl in der Bretagne als anderwärts, da blieb er hartnäckig und suchte etwas Unmögliches zu erreichen.

1) A. ä. O. S. 415 a.

Digitized by Google

Bei dem Kaiser befand sich ein päpstlicher Legat, der jeden Tag, von einem seiner Gastgeber zu dem anderen ging und für den Frieden thätig war, ebenso bemühte sich auch um den Frieden der König von Dänemark, der in einem nahen Städtchen wohnte. So hätte der Herzog zu einem ehrenhaften Entschluß kommen können, um zu dem König von England zu stoßen. Aber er vermochte solches nicht zu thun und entschuldigte sich bei den Engländern, seine Ehre sei verletzt, wenn er die Belagerung aufhebe, und was dergleichen mageren Ausreden mehr sind.

Da der Herzog in seinem Eigensinne verharrte, brach Krieg zu drei, vier Seiten gegen ihn aus. Unter andern war es der Herzog Renatus von Lothringen, welcher bis dahin mit ihm in Frieden gelebt und mit ihm sogar gewisse Verbindungen gehabt hatte, der war es nun, der auf Betreiben des Kaisers, des Königs von Frankreich und des Herren von „Cran" mit anderen Fürsten und Herren an mehreren verschiedenen Orten, Zusammenkünfte hatte.

Als nun bald nach Ostern der Waffenstillstand zwischen dem König von Frankreich und genanntem Herzoge abgelaufen war, hatte der Herr von Cran, im Auftrage des Königs von Frankreich, bedeutende Besatzungen in Bar, Hattonchatel, Gorze und anderen Orten zusammengezogen, während die leichte Reiterei in Vaucoulleur stand, und auf desselben Anregung hatte auch der genannte Herzog Renatus, und der Metzer Bischof, große Heere in Lothringen und Bar zusammengezogen . . . . . Weil nun der Herr von Cran sich des Herzogs Renatus im Interesse des französischen Königs bedienen wollte, hatte er nicht ermangelt, ihm zu versprechen, der König wolle ihn zu einem mächtigen Manne machen und so geschah es, daß Herzog Renatus dem Herzoge von Burgund nach Neuß einen Fehdebrief sandte. Allsogleich waren die Lothringer, Barer und Franzosen ausgezogen, legten sich vor das an der Lothringischen Grenze liegende Schloß Pierrefort, das dem Herzog von Burgund gehörte und berannten es. Am 4. Juni des genannten Jahres 75, übergab der Schloßhauptmann, Johann von Fleury, das Schloß dem Anführer der Franzosen, dem Herrn von Cran. Nach dem Berichte Philipps von Commines, lag das Schloß zwei Stunden von Nanzig und wurde dasselbe von den Verbündeten geschleift. Nun zog man gegen Schloß und Stadt Falkenberg, das ebenfalls die Seite der Burgunder hielte, auch dieses wurde am siebenten Tage des genannten Monats Juni durch den Stadthauptmann Pierquin übergeben.

Am folgenden 12. Juni lagerte der Herr von Cran, Leutenant des Connestable von Frankreich und die ihm unter stehenden Franzosen im

Digitized by Google

Thale von Metz, am 13. kam der Herzog von Lothringen nach Ars an der Mosel. . . .

Früh am Morgen des 15. Juni zogen der Herzog von Lothringen und die Franzosen ab und kamen über die Insel vor der Todtenbrücke (bei Metz). Es waren ihrer ungefähr 8000, sie führten zweihundert Wagen mit Lebensmittel und Geschützen; dieselben lagerten sich in Woippy, Semecourt, Norroy, Piervillers und Rombach, sie richteten großen Schaden an, verbrannten Bütten und Fässer, ließen den Wein auslaufen, zogen die Stöpsel aus den Fässern und richteten auf alle mögliche Weise Schaden an. In Maringen, das Luxemburgisch war, ließ der Herzog von Lothringen Feuer an das Dorf und an die Kirche legen. Plötzlich aber zogen sie in großer Unordnung ab, ich weiß nicht ob Furcht sie ergriffen oder ob sie eine Niederlage befürchteten. So kamen sie am 17. desselben Monates wieder über die Todten-Insel und lagerte der Herzog von Lothringen in Moulin, Herr von Cran aber im Thale. (Vigneulles erzählt nun wie das Heer bis zum 24. im Metzer Lande lagerte wo es wie in Feindeslande hauste und ungemein viel Schaden anrichtete.) [1])

Am 23. Juni kamen durch Metz, Gottfried, Graf von Leiningen, Herr von Aspremont und Herr Wilhelm von der Marck, mit mehreren anderen Herren, sie reisten zu dem Herzoge Renatus, dem Seneschall von Toulouse, Herren von Cran, und zu der leichten Reiterei, welche im Metzer Lande lagerten, um von ihnen Hülfe zu erbitten für den Kaiser gegen den Herzog von Burgund, der mit großer Macht Neuß belagerte. [2])

Herr von Cran und die leichte Reiterei begannen im genannten Monat Juni mit dem Herzog von Lothringen und den Geschützen die Belagerung von Damvillers. Durch den im Burgundischen Dienste stehenden Stadthauptmann, Herren von Mont-Quentin, wurde Stadt und Schloß im Juli an den Herren von Cran und die Lothringer übergeben; die armen Bewohner des Ortes wurden ausgeplündert und überdies noch gebrandschatzt, das Schloß selbst wurde geschleift und abgetragen.

Im Monat Juni fielen die Lombarden und Burgunder etwa zehntausend Mann stark in das Herzogtum Bar ein, und zogen gegen Jarnisy, sie blieben dort so lange, daß die armen Bewohner weder pflügen noch ernten konnten. [3])

Am 15. September kam nach Metz der Herr von Romont, Bruder der Königin von Frankreich und Sohn des Herzogs von Savoyen, der

1) A. ä. O. S. 416 a — 419, Col. a u. b.
2) A. ä. P. S. 410, Col. 2.
3) A. ä. O. 419 a.

Digitized by Google

im Dienste des Herzogs von Burgund, zweihundert Lanzen befehligte. Die Stadt verehrte ihm zwei Ochsen, 12 Schafe und zwei Fuder alten Weines, ein weißes und ein rothes und fünfzig Viertel Hafer.

Der Herr Herzog von Burgund, der mit kleinem Gefolge nach Calais zum König von England gereist war, kehrte um diese Zeit zurück und kam in sein Herzogtum Luxemburg und lagerte mit seinem Heere bei Zolver. Von dort zogen sie nach Gorze und überfielen das Herzogtum Bar, sie kamen zuerst nach Gondrecourt und von dort nach Landre, das sie zerstörten. Die Ursache davon war, daß die von Landre bei der Belagerung von Damvillers, Hülfe geleistet hatten. Dann belagerten sie Conflans, das sie auch einnahmen. Die Lebensmittel nahmen sie im Metzer Lande, bezahlten aber dieselben, dann zogen sie vor Briey, einer kleinen guten Stadt, im Barer Land; dort lagen in Garnison Herr Diederich von Landre und Gerard von Avilleir. Dem genannten Gerard von Avilleir wurde von einer Kanonenkugel die Hand weggerissen, als er auf der Mauer stand. Die Stadt wurde dem Herzog von Burgund übergeben, achtzig Schweizer, welche dort als Besatzung gelegen, ließ der Herzog aufhängen, die Stadt aber um 12,000 Gulden brandschatzen, auch Stadt und Schloß Sansy wurden eingenommen. Alsdann ging der Herzog nach Gorze, verblieb dort zwei Tage; gewann „Chaussée und Estain" sowie alle befestigten Klöster und Schlösser der vier Probsteien und alles umliegende Land. Am 24. September zog er vor Pont-à-Mousson, und diese, dessen Macht sehend, ergaben sich und ließen ihn einziehen; fünf Tage verblieb er dort. Von dort zog er gegen „Chairme" das er einnahm und dorthin eine Besatzung legte, dann zog er vor Epinal, das sich ergab. Während er vor Epinal war, erhoben sich die von Chairmes und tödteten die Besatzung. Als der Herzog davon Kenntnis erhalten, schickte er seine Leute wieder vor Chairmes, nahm es mit Gewalt, ließ einen lothringischen Edelmann hängen, die Mauern abwerfen und Feuer anlegen.

Am 26. September traf ein päpstlicher Legat, Alexander, Bischof von Forli, in Metz ein; derselbe war vom Papste an den Herzog von Burgund abgeordnet. Am 27. desselben Monats verehrte man ihm zwei Ochsen, 12 Schafe, je ein Fuder weißen und roten Weines, sowie 34 Viertel Hafer.

Im selben Monate gewann der genannte Herzog Neufchatel, Roziere, Dieulleway, Condel, Amance, Wauldemont, Vezelise und die gesammte Grafschaft, die Leute des Herzogs aber umschwärmten täglich die Stadt Nanzig. Von allen Seiten kamen Leute dem Herzog zu Hülfe, sie kamen alle durch das Metzer Gebiet, weswegen die Stadt gute Wache hielte und die Posten auf allen Türmen und Thoren verdoppelt hatte.

Digitized by Google

Im Monat November, noch vor St. Martinstag im Winter, begann der Herzog Karl von Burgund die Belagerung der Stadt Nanzig. Sie hielt sich gegen drei Wochen, aber am 28. Tage des Monats ward sie ihm übergeben.

Am 16. Dezember desselben Jahres — der genannte Herzog befand sich noch zu Nanzig — kam zu ihm eine von den Metzern an ihn abgeordnete Gesandtschaft, um ihn zu beglückwünschen: es waren Herr Philipp von Esch und Herr Andreas von Rineck, beide Ritter. Im Namen der Stadt überreichten sie ihm einen, eine Mark schweren goldnen Becher, in welchem 500 Rheinische Gulden lagen. Er nahm das Geschenk gütig an und wußte ihnen gar großen Dank. Aus den Goldstücken ließ er sich eine Halskette machen und am Weihnachtsfeste trank er aus dem Becher und sonst noch öfter.

Etwas vor Weihnachten kam der Bastard von Burgund durch Metz, man führte ihn auf einem Wagen zum Herzog von Burgund, und es ging das Gerücht, er hätte den Herzog beleidigt, seither jedoch hat er sich wieder mit ihm ausgesöhnt.

Während der Weihnachtstage kamen mehrere Burgunder in die Umgegend von Metz und lagerten sich im Thal, im oberen Wege und zwischen den beiden Wassern, wo sie großen Schaden anrichteten, weswegen die Stadtherren den Schreiber der Sieben vom Kriege, Herrn Johann von Esch nach Nanzig zum Herzoge sandten, wegen dieser Sache Vorstellungen zu machen. Ob dieser Nachricht war der Herzog ganz ungehalten, und um die Burgunder wegzubringen, sandte er mit genanntem Johann von Esch einen seiner Sekretäre, genannt Johann von der Pforte. Am 9. Januar traf dieser in Metz ein und wurde im Gasthof zur Ziege untergebracht. Herr Michel von Journais, Ritter, und Herr Conrad von Serriere, Schöffe, überreichten ihm im Namen der Stadt 20 Rheinische Gulden für seine Mühen und Auslagen.

## 1476.

Zu Anfang Januar kam die Nachricht nach Metz, der König habe den Sohn des Connestable seines Bistums Lan im Lanoyschen beraubt und abgesetzt. Der genannte Bischof kam auf Dreikönigstag nach Metz und reiste dann zum Herzoge von Burgund.

In der Woche nach Lichtmeß kam durch Metz, auf Befehl des Herzogs von Burgund, alle Artillerie oder wenigstens ein großer Theil derselben, welche ihm bei der Einnahme von Nanzig in die Hände gefallen war; es waren 80 Wagen. Auch brachte man von Nanzig die große Bombarde, von welcher man sagte, daß die Lothringer sie hätten vor Metz bringen wollen im Jahre 1473, bei Gelegenheit des Anschlages des Herzogs Nikolas; selbe wog neunzehn Tausend. Die Lothringer waren

Digitized by Google

darob gar ungehalten, wie man sagte, da man sie so ihrer Geschütze beraubte. Auch zogen jetzt alle Lombarden und Burgunder aus dem Metzer Lande ab und folgten den Geschützen.

In der selben Woche kam nach Metz der Bastard von Lothringen und wurde im Goldenen Kopf untergebracht. Geschenke wurden ihm keine gemacht, aber seinen Verzehr bezahlte man.

Freitags nach dem ersten Fastensonntag kam nach Metz die Nachricht, der Herzog von Burgund hätte Granson eingenommen, nachher aber hätten die Schweizer sein Heer überfallen und in die Flucht geschlagen, seine Geschütze, Gepäck, Kleider, sein Siegel und seinen Schatz, welchen man auf vierhunderttausend Thaler bewertete, erbeutet. Seither sandte genannter Herzog Befehle nach Brabant und Namür, und ließ dort Soldaten ausheben. Es kamen über die Insel und durch Metz gegen achtzig Fußgänger, in grüne und weiße Röcke gekleidet, welche sich zu dem Herzog begaben; sie brachten ihm einen großen Betrag an Geld zum Bezahlen seiner Kriegsleute. Es hieß, der Schatz, den sie führten, übersteige achtzehnhundert Tausend Thaler.[1]

In der Woche vor Johannes Enthauptung zog Graf Campobasse in einer Entfernung von drei Stunden an Metz vorbei, er führte dreitausend Burgunder, welche nach Lothringen zogen, dasselbe wieder zu erobern; denn die Leute des Herzogs Renatus hatten sich desselben wieder bemächtigt. Genannter Graf wollte nicht, daß seine Soldaten durch das Metzer Land zögen, damit sie dort keinen Schaden anrichteten.[2]

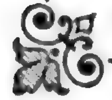
Am St. Nikolaustage, im Winter, traf der Herr Bischof Georg von Baden in Metz ein, er kam von Gent, allwo er im Auftrage die Tochter des Herzogs von Burgund besucht hatte, er bemühte sich sehr wegen der Heirat Maximilians, des Sohnes des Kaisers, mit dem genannten Fräulein. Bei ihm befand sich ein Herr aus Deutschland, ein Abgesandter des Kaisers. Sie reisten am folgenden Tage ab und zogen zum Herzoge von Burgund, um mit ihm in dessen Lager vor Nanzig zu sprechen.

In jener Zeit war in Metz alles gar teuer. Desgleichen waren im Lager vor Nanzig die Lebensmittel ungemein teuer. Deshalb sandte der Herzog von Burgund seine Fourragiere zu den Herren vom Gerichte zu Metz und bat eine gewisse Menge Frucht und Wein, gegen Bezahlung ihm zu überlassen. Aber diese verstanden es, sich so gut und so anständig zu entschuldigen, daß der Herzog zufrieden war, wenn er auch nichts erhielte.

---

1) Vigneulles. S. 419 b—421 b.

2) A. a. O. S. 423a.



Digitized by Google

# 1477.

Am 5. Januar dieses Jahres[1]) wurde der Herr von Burgund vor Nanzig erschlagen. Es gerieten an diesem Tage und bei dieser Niederlage in Gefangenschaft der Herr Bastard Anthon und der Herr Bastard Balduin, Brüder des Herzogs von Burgund, der Herr von Nassau, der Herr von Neufchatel und mehrere andere.

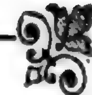
In der Nähe von Nanzig, in einer Entfernung von etwa einer halben Stunde, befindet sich eine Brücke, welche nach „Bouxieres aux Dames“ und nach Metz führt. Der Graf von Campobasse, welcher zum Verräter an dem Herzoge von Burgund geworden war, hatte diese Brücke besetzt und mit in die Quere gesetzten Wagen versperrt, und zwar sowohl die Brücke selbst, als den Weg, welcher zu derselben führte. Dies hatte zur Folge, daß die fliehenden Burgunder bei ihrer Ankunft auf diese Hindernisse und Hinterhalte stießen, und da sie von rückwärts gedrängt und gehetzt wurden, gezwungen waren, sich in die Furth des Flusses zu werfen, wodurch viele ertranken. Überall tödtete man sie im Felde, andere flohen in Wälder, wo sie von den Landleuten verfolgt und unbarmherzig getödtet wurden. Und diese Verluste waren um die Hälfte größer als jene in der Schlacht. Trotzdem gab der Herzog von Lothringen die Verfolgung nicht auf, bis er von der Dunkelheit der Nacht daran gehindert wurde.

Am Abend der Schlacht, etwa um die Mitternachtsstunde passierten in großer Unordnung an der Todtenbrücke bei Metz, Herr Romont, aus dem Hause von Savoyen, und mehrere andere große Herren. Am folgenden Tage, dem Feste der heiligen Dreikönige, und noch während der folgenden acht Tagen kamen fortwährend Burgunder durch die Stadt oder an derselben vorbei, welche in ihr Land zurückkerten. Von den ersten, welche vorbeikamen, war keiner, der zu sagen wußte, wo der Herzog sei.

Noch am anderen Tage und an den drei folgenden, tödteten die Landleute alle Flüchtlingen auf dem Wege nach Metz und zwar in dem Maße, daß auf den nach Metz führenden Wegen, auf fünf bis sechs Stunden weit, Getödtete und Beraubte lagen. Es fror aber damals derart und herrschte eine solche Kälte, wie noch nie, und viele welche sich versteckt hatten, starben vor Hunger, Kälte und Erschöpfung. Eine Anzahl kam an diesem Tage bei Metz an, es war gegen zwei oder drei Uhr des Morgens, sie stürzten sich in die Gräben zwischen dem „Commousle-Thurme und dem St. Theobaldus-Thor, der Ort war ganz mit Schnee angefüllt. Sie waren so verwirrt, daß sie glaubten, sie würden noch immer verfolgt. Auch waren ihre Glieder so steif vor Kälte, daß sie sich nicht zu verteidigen vermocht hätten. Diese Flüchtlinge waren

1) Nach Metzer Jahresanfang, es ist also das Jahr 1477.

Digitized by Google



in großer Zahl, sie baten im Namen des Leidens des Heilandes die Wachen auf den Mauern, man möge sie doch einlassen; sie schrieen so laut, daß es Mitleid erregte, sie zu hören. Die Wache auf der Mauer meldete dieses den Wächtern des Theobaldus-Thores. Es stand Wache damals an diesem Thore Herr Ritter Andreas von Rinecke, derselbe glaubte nicht was sie sagten, er stand jedoch auf, ließ Matthaeus Bay, den Händler, rufen, der mit ihm die Wache hielt, kam mit der Wache auf die Mauer bei St. Glossinde und von dieser Stelle aus befragte der genannte Herr Andreas die Flüchtlinge. Weil sie aber seine Fragen nicht genügend zu beantworteten wußten, ließ er sie draußen. Und wenn sie auch noch so jämmerlich und mit gefaltenen Händen um Einlaß flehten, ging er weg, um wieder zu schlafen, in dem er sagte, es sei nur Gesindel, das in Schrecken geraten und deshalb geflüchtet sei. Aber es dauerte nicht lange, bis die Wache wieder zum Thore kam und meldete, daß am Graben alles von Neuangekommenen wimmelte, welche ungemein wehklagten und um Goteswillen um Einlaß bäten; weshalb genannter Herr Andreas zurückkehrte und das Wort an einen Adeligen aus hohem Hause richtete, dieser antwortete ihm so treffend auf alle seine Fragen, daß es schien, als sehe er alles, wie einer der in der größten Hitze des Kampfes stände. Genannter Herr Andreas war sehr erstaunt, solche Nachricht zu hören und er fragte den Edelmannn um seinen Namen, da er ihn wegen der Finsternis der Nacht nicht zu sehen vermochte, dieser nannte nun seinen Namen und Zunamen. Genannter Herr Andreas kannte denselben, denn es war sein Freund, und gab dies auch durch Worte kund. Herr Andreas, sobald er den Namen nennen hörte, wäre gerne herabgestiegen, ihn zu küssen und zu umarmen. Jener aber, als er sah, wie dieser so viele Liebe zu ihm äußert, fragte nach seinem Namen und dieser nannte sich. Da hob der Burgunder die Hände zum Himmel und wie weinend rief er: Ach Herr Andreas, freier Ritter, rette das Leben eines armen unglücklichen Ritters, eures Freundes. Leider sind das schlimme Nachrichten, sprach Herr Andreas, ich werde meine Pflicht thun und die nötigen Schritte unternehmen, euch Einlaß zu verschaffen. Ach um Gottes Willen beeilet euch. Nach mehrerem Hin- und Herreden begab sich Herr Andreas zum Rate, die ganze Stadt war in Aufregung, und man gab Befehl, die Flüchtlinge einzulassen. Nachdem man, wie es unter solchen Umständen erfordert ist, mit großer Vorsicht die Thore geöffnet, und die genannten Burgunder das erste Thor durchschritten hatten, glaubten sie schon in der Stadt zu sein, stürzten mit solchem Ungestüm in den Raum zwischen dem ersten und Thore und den Schranken, daß fast einer den andern in den Graben gestoßen hätte. Von ihnen sind im Krankenhause von „Sainct Nicollais au Nuefbourg“ zwischen 140 bis 160 gestorben, denn sie waren ganz erschöpft und

Digitized by Google

erfroren, einige starben auch in Folge des Hungers und der Wunden. Die Zahl der Verwundeten und der Flüchtlinge in der Stadt war nicht zu schätzen.

Es war ein schlimmer Tag für den Herrn von Burgund gewesen, für ihn, der damals der gefürchtetste aller bekannten Fürsten war, und obendrein der von seinen Unterthanen am meisten geliebte. Dies zeigte sich vor allem darin, daß sie an seinen Tod nicht glauben wollten, vor allem die aus Arthois und andere mehrere der hiesigen Burgunder. Unsinnig und hartnäckig behaupteten sie, er hätte sich aus der Schlacht nach Deutschland gerettet, dort hätte er eine siebenjährige Buße gelobt, und nach Beendigung dieser Bußzeit würde er mit großer Macht zurückkehren und alle Unbill und Feindschaft rächen.

Daß dem so war, daß seine Unterthanen in diesen Wahnsinn so sehr verrannt waren, beweist, daß ich mehrere kannte, welche diesem Wahne so hartnäckig anhingen, daß sie Kleider, Harnische, Pferde und Edelgestein feilboten, und wenn jemand sie kaufen wollte, so verkauften sie dieselben auf Borg, aber zu dem zwei- und dreifachen Werthe, zahlbar bei der Rückkehr ihres Fürsten nach Beendigung seiner Buße. Daß das wahr sei, das weiß ich; denn ich, der Schreiber und Verfasser dieses, habe für mehrere den schriftlichen Vertrag und Kaufakt abgefaßt, zu der Zeit, wo ich als Jüngling bei „Jennat de Hainonville", dem Aman wohnte. Es gab einen Bürger dieser Stadt, „Jehan le Tambourin" genannt, welcher in „Vieseneuf" wohnte, der auf diese Art fast alle seine Habe verkaufte, und so noch mehrere andere, wodurch sie hernach in Armut gerieten und zu Bettlern wurden. Was diese Leute aber noch mehr verleitete und in ihrer wahnsinnigen Hoffnung stärkte, war, daß um jene Zeit ein Mann in Brüssel lebte, der ein strenges Leben führte, schwere Buße übte, dabei in seinem Aeußern und in seiner Stimme dem genannten Karl ähnlich war. Derselbe zeigte sich nur selten, übte große Buße und sah einem traurigen Manne ähnlich. So wurde er vom gläubigen Volke leicht für Karl gehalten, bis durch untrügliche Zeichen die Wahrheit an den Tag kam.

(Fortsetzung folgt.)

# Michel Engels.

## Gedenkblätter

von

**Jacques Meyers.**

(Fortsetzung).

Was Heinrich Conscience in seiner bereits erwähnten anmutigen Künstlernovelle[1]) mit soviel feiner Beobachtung und psychologischer Wahr-

1) Wie man Maler wird, übersetzt von Melchior Cardinal von Diepenbrock.

heit geschildert hat, daß nämlich bei jedem jungen Malertalent eine ausgesprochene Vorliebe für Kriegsspiele und kriegerische Scenen und Abenteuer zu Tage trete, das bewahrheitete sich in auffallender Weise bei Michel Engels: auch für ihn waren blutiger Waffentanz und Schwerterschlag eben so gut wie lustige Soldatenstücke immer ein Seelengaudium.

Sein vertrautester Jugendfreund, Hr. Ingenieur Eugen Koltz, schreibt uns über diese merkwürdige Neigung des angehenden Künstlers: „Engels a eu toute sa vie un goût très prononcé pour l'état militaire et les choses de la guerre; son imagination enfantine ne cessait de créer des scènes de guerre. Par une contradiction difficile à expliquer au premier abord, lui qui était pacifique et doux, qui s'affligeait beaucoup et s'irritait à peine d'une injustice ou d'une méchanceté dont il lui arrivait d'être victime, il n'avait pas de plaisir plus grand, même à l'âge d'homme, que de courir les champs de bataille, de collectionner et d'étudier les livres d'histoires de guerre. Il y a quelques années à peine, son goût des choses militaires l'avait engagé à suivre en spectateur, aux environs d'Arlon, les manoeuvres d'un corps de troupe belge. Au moment de la charge finale, il ne put tenir en place et, brandissant sa canne et poussant des hourrahs, il s'était, lui aussi, lancé à l'assant. Quand il me raconta son escapade, je l'ai vu si joyeux que je n'eus pas le courage de le trouver quelque peu naïf.“

Bei einer solchen Begeisterung für militärische Dinge mußten die Kriege von 1864, 1866 und 1870 auf die lebhafte Einbildungskraft von Michel Engels einen mächtigen und tiefgehenden Einfluß ausüben und seinem Pinsel und Bleistift täglich neue Stoffe zuführen.

Während des deutsch-französischen Krieges hatte Engels es übernommen, ein kleines Wochenblatt, das ein Typograph von polnischer Herkunft zu Luxemburg herausgab, regelmäßig zu „illustrieren“.

Hr. Koltz schreibt darüber: „Ce fut avec une vraie volupté et un brio étourdissant qu'Engels composait, semaine par semaine, les scènes de carnage les plus inouïes, exagérant horriblement les gestes et les situations. A côté de ces horreurs, il y avait des caricatures politiques, et, ma foi, beaucoup d'entre elles n'auraient pas déparé des journaux illustrés plus importants que celui du petit typographe polonais.

Diese unbändige Freude an kriegerischen Ereignissen und Darstellungen verleugnete sich niemals bei Engels. Als er vor einigen Jahren, in einem Augenblicke, wo schon die ersten Einwirkungen einer bösartigen Krankheit seinen frohen Lebensmut zu zerstören anfingen, mit mehreren Freunden und Kollegen die Schlachtfelder von 1870 und 1871 besuchte, da erwachte noch einmal in voller Kraft seine Jugendlust; er belebte das traurige Lei-

Digitized by Google

chenfeld durch die Frische und Unmittelbarkeit seiner Darstellung, durch die Wärme und Kindlichkeit seiner Empfindung.

Doch greifen wir mit den Ereignissen nicht vor, sondern verfolgen wir den naturgemäßen Bildungs- und Entwickelungsgang des jungen Künstlers. Für regelrechte Studien auf einer Lateinschule war Michel Engels nun einmal nicht geartet; er selbst und seine Eltern sahen es bald ein, und darum trat er im Jahre 1867 aus dem Athenäum aus, um sich nur noch seinem Lieblingsstudium, dem Zeichnen und der Malerei, zu widmen. Es beginnen die Jahre seiner specifisch künstlerischen Ausbildung.

## II.

## Lehr- und Wanderjahre.

In demselben Jahre, wo Engels das Gymnasium verlassen hatte, war auch der bisherige Zeichenlehrer, Hr. Fresez, gestorben. An seine Stelle war Hr. Professor Ferron getreten, der neben dem Unterricht in den mathematischen Wissenschaften auch den Zeichenunterricht zu erteilen hatte. Unter seiner Leitung setzte Engels die glücklich begonnenen Studien im Zeichnen als Freischüler des Athenäums fort.

Nunmehr konnte er seine ganze Thätigkeit und all seine Lust und Liebe concentrieren auf sein Lieblingsfach und darum machte er, nach dem Zeugnisse seines Lehrers, ganz außerordentliche Fortschritte in demselben. Die Programme von 1868, 1869 und 1870 legen Zeugnis ab von den Auszeichnungen, die ihm am Ende des Schuljahres auf dem Gebiete des Zeichnens zu teil wurden.

Es ist darum sehr leicht begreiflich, daß Engels schon damals von Hrn. Ferron zur Aushilfe im Zeichenunterricht herangezogen wurde, obschon ihm noch keine diesbezügliche staatliche Anstellung erteilt worden war.

Auch in seinen Mußestunden war und blieb Engels ausschließlich ein Adept der Kunst.

Für körperliche Arbeiten war er durchaus untauglich, derart, daß sein Bruder Joseph den Vater bat und beschwor, ihn um jeden Preis mit der Aushilfe des „Misch" zu verschonen, da dieser nicht einmal im stande sei, anständigerweise „Kartoffeln zu häufen". Pinsel und Stift arbeiteten jedoch um so fröhlicher weiter, vorzüglich auf dem Gebiete der Karikatur und der strategischen Unternehmungen.

Wie edel und großmütig aber der junge Mann damals empfand und dachte, beweist zur Genüge der Umstand, der ganz unverbrüchlich feststeht, daß nämlich Engels von seiner ersten Jugend an den Wunsch hegte, päpstlicher Zuave zu werden. Hr. Koltz schreibt uns über diesen Punkt: „Le grand rêve de l'adolescence d'Engels était de devenir zouave pontifical, et j'ai la conviction qu'il l'eût réalisé sans les événements de 1870,

Digitized by Google

qui firent licencier la petite armée pontificale. Être soldat, soldat du pape, vivre à Rome, au milieu des souvenirs classiques et dans la plus pure atmosphère d'art, quel bonheur eût été le sien!“

Bald jedoch trat ein Ereignis ein, das scheinbar dazu angethan war, sowohl den immerhin bloß idealen Soldatenmut als auch die künstlerische Begeisterung bei dem jungen Engels herunterzustimmen. Im Jahre 1871 war er nämlich bei der jährigen Milizaushebung durchs Los dazu berufen worden, nicht mehr in der Einbildungskraft, sondern in der rauhen Wirklichkeit den Soldatenrock anzuziehen. Vom 16. Mai 1871 bis zum 10. April 1872 diente Engels als Rekrut bei dem luxemburger Soldatencorps.

Sagen wir gleich, daß diese gezwungene militärische Dienstzeit keineswegs dem Künstlerleben Engels' hemmend in den Weg trat. Im Gegenteil! Er selbst gestand in Freundeskreisen gerne ein, daß manche originelle Anregung gerade mit seiner Soldatenzeit in engstem Zusammenhange stand. Seine Vorgesetzten, namentlich der damalige Major, Hr. München, hatten ein liebevolles Verständnis für die eigenartige Begabung des jungen Milizmannes und pflegten dieselbe eher als daß sie sie gehindert hätten. Engels redete darum auch bis an sein Lebensende mit großer Verehrung von seinen einstigen militärischen Vorgesetzten. Während seiner Dienstzeit aber hatte er es geliebt, sie mehr als einmal mit freundlichen Gaben seines Talentes zu überraschen und zu erfreuen.

Wie sehr übrigens Engels bei Hrn. Major München als außergewöhnliches Talent anerkannt war, beweist ein kleiner Vorfall, der sich während seiner Soldatenzeit ereignete, und über den wir am besten von einem unmittelbaren Zeugen berichtet werden können: „C'est au temps de son encasernement que se place un événement flatteur pour le talent d'Engels, et qui faillit changer toute l'orientation de sa vie. Le directeur de l'*«Illustration»* de Paris, M. *Auguste Marc*, était venu à Luxembourg, et il avait vu, chez le major Munchen, des dessins d'Engels. Il lui fit proposer aussitôt de l'emmener à Paris et de l'attacher à l'*Illustration*, qui alors déjà était un des meilleurs journaux illustrés de ce temps. La proposition était tentante, et Engels l'eût probablement acceptée n'eût été sa vieille mère, une sainte femme, qui redoutait pour son fils les dangers de la grande ville“. [1])

Wir sind vollständig mit Hrn. Koltz einverstanden, wenn er hinzufügt: „J'ai toujours pensé que dans l'illustration d'actualité Engels se serait fait rapidement un nom très honorable.“

Engels war eben auch während seiner Militärzeit nichts anderes als

1) Brief des Hrn. Eugen Koltz an den Verfasser.

Künstler; alle ernsten und fröhlichen Ereignisse faßte er immer von der Seite auf, welche irgend einen Zusammenhang mit der Kunst darbot. Kein Wunder also, daß er auch viele lustige Kasernhofgeschichten zu erzählen — oder zu erfinden und bildlich darzustellen wußte; einige derselben, wie namentlich den bekannten grauenvollen Katermord, hat er in späteren Jahren oft in froher Tafelrunde mit Witz und Laune wieder aufleben lassen oder sogar durch Schrift und Bild einem weiteren Leserkreise zugänglich gemacht.

Doch der stramme Marsjünger sollte bald sich wieder zu friedlicheren Arbeiten und Geschäften wenden. Am Athenäum hatte man ihn nicht aus dem Auge verloren, und als am 21. März 1872, Hr. Theodor Ruth, der bisherige provisorische Gehilfe des Zeichenlehrers, auf sein Ansuchen seiner Funktionen enthoben wurde, da trat Michel Engels an seine Stelle.[1] (Fortsetzung folgt).

---

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von

**Heinrich Hüborn,** Pfarrer zu Hosingen.

## Dritte Abtheilung.
## Geschichtliches über Reichlingen.

(Fortsetzung).

### 5. Felix Weis.

Zwei Brüder, Felix und Alphons, Söhne des Gastwirthes Weis aus Reichlingen, haben sich ebenfalls dem Dienste des Herrn gewidmet, und zwar in dem so berühmten, von allen Feinden der katholischen Kirche bestgehaßten Jesuiten-Orden.

Der ältere, Felix Weis, wurde geboren zu Reichlingen, am 21. April 1861. Nach Absolvirung der Primärschule von Ospern, trat er in die allbekannte von Jesuiten geleitete École Apostolique zu Turnhout, in Belgien ein, wo er glänzende Studien machte. Nachdem er alle Klassen mit dem schönsten Erfolge durchgemacht hatte, reiste er nach San Francisco in Californien, um sich im dortigen Jesuitencollegium zum Eintritt in die Gesellschaft Jesu vorzubereiten. Zwölf Jahre brachte er in Amerika in

1) Siehe Programm des Athenäums, 1871—1872.

Digitized by Google

verschiedenen Häusern seines Ordens zu. Im Jahre 1886 wirkte er als Professor am Collegium zu San Francisco selbst, wo er sich hervorthat als Muster von Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und apostolischem Eifer. Ferner war er zu Santa Clara, in den Felsengebirgen, zu Baltimore, Chicago und anderen Missionsstationen thätig.[1]) Sodann sandten ihn seine Oberen, behufs Studiums der Theologie, nach Saragossa in Spanien, wo er vier Jahre zubrachte. Von hier aus wurde er nach Rom und schließlich nach Chieri, bei Turin, geschickt, wo er am 31. Juli 1895 zum Priester geweiht wurde. Da seine Gesundheit durch das italienische Clima etwas angegriffen war, wurde er im Herbste 1901 in's Jesuiten-Collegium nach Arlon berufen, wo er, meistens als Beichtvater wirkend, heute noch thätig ist, gewärtig des Befehles seiner Obern, dorthin sich zu begeben, wohin ihn Gottes Wille berufen wird.[2])

## 6. Alphons Weis.

Er ist bedeutend jünger als sein Bruder Felix, da er erst 1870, ebenfalls zu Reichlingen, das Licht der Welt erblickte. Das Beispiel seines Bruders Felix befolgend, bezog Alphons Weis, nach Beendigung der Osperner Primärschule, ebenfalls die École Apostolique zu Turnhout. Mit dem nämlichen schönen Erfolge, wie sein Bruder ihn aufzuweisen hatte, gab er sich mit allem Eifer den klassischen Studien hin. Doch hatte er dieselben noch nicht beendet, als eine hartnäckige Krankheit ihn zur Unterbrechung derselben zwang. Auf Anrathen der Aerzte kehrte er deßhalb, um die stark angegriffene Gesundheit wieder herzustellen, im Jahre 1886 auf einige Zeit in's Vaterhaus nach Reichlingen zurück.[3]) Hier aber verweilte er nur so lange, als es absolut nothwendig war. Kaum wieder einigermaßen hergestellt, beeilte er sich, nach dem ihm lieb gewordenen Turnhout zurückzukehren, wo er denn auch die Humaniora beendigte. Beseelt von dem Wunsche, im Jesuiten-Orden zum Heile der Seelen zu arbeiten, begehrte und verlangte er die Aufnahme in denselben. Er zog 1890 nun ebenfalls in die Vereinigten Staaten Nordamerika's und machte das Noviziat zu Baltimore. Von dort kam er nach Chicago und später noch in einige andere Jesuitencollegien, unter andern nach Philadelphia, wo er einige Jahre als Professor wirkte. Zur Absolvirung der theologischen Studien sandten ihn seine Obern sodann nach Woodstock, im Staate Maryland und in der Erzdiözese Baltimore gelegen, eine der wichtigsten

---

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1886, Nr. 268 u. 269 vom 25. u. 26. September.

2) Nach schriftlichen Mittheilungen mehrerer Freunde.

3) Luxemburger Wort, loc. cit.

Digitized by Google

Jesuitenniederlassungen in ganz Amerika.[1]) Hier feierte er am 29. Juni dieses Jahres 1902 sein erstes hl. Meßopfer.[2])

## 7—8. Die Geschwister Trausch.

Zwei Schwestern, aus Reichlingen gebürtig, Catharina Trausch die Aeltere und Catharina Trausch, die Jüngere, erstere jetzt 48, letztere 44 Jahre alt, haben sich Gott geweiht, um im Dienste der Nächstenliebe ihre Kräfte zu verwenden.

Catharina die Aeltere trat, 23 Jahre alt, zu St.-Firmin in Frankreich in die Congregation der schmerzhaften Mutter ein. Nach mehreren Jahren ihres dortigen Aufenthaltes wurde sie nach London versetzt, von dort aber wieder später nach St.-Firmin zurückberufen, wo sie augenblicklich noch ihrem erhobenen Berufe obliegt.

Catharina Trausch, die Jüngere, war bei ihrem Eintritte in den nämlichen Orden 25 Jahre alt. Sie wirkte zu London, St.-Firmin und jetzt zu Dasburg bei Saarburg, in Preußen.[3])

## 9—11. Die Geschwister Lallemang.

Ein Sohn und zwei Töchter aus dem Hause Lallemang in Reichlingen, weihten sich ebenfalls dem Allerhöchsten im Ordensstande.

Geboren den 1. Juni 1868, erlernte Johann Lallemang, nach seinem Austritte aus der Osperner Primärschule, das Schusterhandwerk bei dem Schuhmachermeister Johann Engel aus Ospern. Sich zu Höherem berufen fühlend, und dem Zuge der Gnade folgend, trat er am 28. September 1886, etwas über 18 Jahre alt, in die Congregation der Schulbrüder vom heiligen Erzengel Gabriel zu Clermont-Ferrand in Frankreich. Später ward er in das Waisenhaus von Arnis und Cahors berufen, dann in ein Pensionat zu St.-Germain-l'Herm versetzt und schließlich wieder nach Clermont-Ferrand zurückberufen. Sein Klostername lautet: Frère M. Tharaise. Im Sommer 1901 war er zu Reichlingen auf Besuch bei seinen Eltern und Bekannten. Einem Freunde theilte er damals in jovialer Art mit, er sei jetzt „ein sogenannter Commis-Voyageur, er reise für den Handel mit Kirchenkleidern, reise per Fahrrad, steige im Hôtel ab u. s. w.“ Daraus geht hervor, daß er in wichtigen Geschäften seines Klosters angestellt ist.

Anna-Maria Lallemang wurde geboren am 23. September 1866. Am 24. April 1888 trat sie in ein Carmeliterinnenkloster in Reims ein, nachdem sie vorher in einer sogenannten Maison de retraite längere Zeit

1) Nach schriftlichen Mittheilungen mehrerer Freunde.

2) Luxemburger Wort, Jahrg. 1902, Nr. 200 und 201. Zweites Blatt vom 19. und 20. Juli.

3) Nach schriftlichen Mittheilungen eines Freundes.

Digitized by Google

als Dienstmagd gestanden hatte. Ihr Klostername lautet Sœur Marthe du Sauveur.

Maria Lallemang, geboren den 28. Oktober 1873, trat ebenfalls bei den Carmeliterinnen zu Alençon in Frankreich ein, am 23. Mai 1893. Wie ihre Schwester Anna-Maria hatte sie gleichfalls sich längere Jahre als Dienstmagd in der „Maison de retraite“ zu Reims aufgehalten. Als Klosterschwester trägt sie den Namen Sœur du Saint-Esprit.[1])

## 12. Johann Peter Rasqué. 13. Mathias Strauß.

In Reichlingen geboren, zählt derselbe heute 38 Jahre. Aus der Primärschule von Ospern entlassen, kam er in das vom seligen Hrn. Pfarrer Nikolaus Gloden zu Rodingen gegründete Orphelinat, wo er während drei Jahren das Schreinerhandwerk erlernte. Von hier reiste er nach Clermont in Frankreich, um als Laienbruder in den Orden der afrikanischen Missionen einzutreten. Von dort wurde er nach Lyon berufen und darnach nach Spanien gesandt, allwo er drei Jahre zubrachte. Während sieben Jahren bewohnte er ein Kloster seines Ordens auf der Insel Samos. Augenblicklich befindet er sich zu Maestricht in Holland. Im Herbste des verflossenen Jahres 1901 kam ein Pater der Afrikanischen Missionen, welcher aus der Moselgegend gebürtig ist, nach Reichlingen, um Rasqué's Eltern einen Besuch abzustatten. Er bat dieselben, sie möchten ihrem Sohne Johann Peter gestatten, mit ihm nach Afrika zu reisen, wo er als Schreiner helfen sollte, für die Missionäre eine Wohnung zu erbauen. Der Vater aber wollte von diesem Vorschlage nichts wissen und verweigerte seine Zusage. [1])

Mathias Strauß, ebenfalls in Reichlingen geboren, zählt jetzt 24 Jahre. Er trat Studien halber zu Clermont Ferrant in Frankreich in das Noviziat der Schulbrüder vom hl. Gabriel ein. Seit November 1901 befindet er sich zu Saint-Laurent-sur-Sèvre in der Vendee, wo er als Schulbruder sich dem Unterrichte der Jugend widmet. [1])

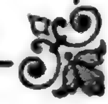
Diese für das so kleine Dorf relativ große Schaar von Priestern und Ordensleuten beweist, welch tief religiöser Geist in Reichlingen herrscht, und daß es in dieser Hinsicht mancher weit bedeutenderen Ortschaft den Rang abläuft.

Ospern zählt nur zwei Priester, einen schon längst verstorbenen und einen noch jungen, kräftigen, rüstig im Weinberge des Herrn arbeitenden.

---

1) Nach schriftlichen Mittheilungen eines Freundes. — Weiteres konnten wir über diese Ordensmitglieder aus Reichlingen nicht in Erfahrung bringen, obschon uns von maßgebender Seite bereits seit Dezember des verflossenen Jahres nähere Details versprochen worden waren.

(Anmerkung des Herausgebers.)





Digitized by Google

## 14. Johann Nikolaus Nickers (1805—1884).

Wir entnehmen dem ‚Luxemburger Wort' die nachfolgenden Zeilen: „Johann Nikolaus Nickers, geboren 1805 den 18. Januar zu Ospern von achtbaren Eltern, Theodor Nickers und Elisabeth Hoffmann, besuchte zuerst die Schule seines Geburtsortes, ging dann drei Jahre in das kleine Seminar nach Bastnach, kehrte darnach ein Jahr wieder nach Hause zurück, wo er durch Privatunterricht, den er bei Hrn. Pfarrer Guerstener von Beckerich erhielt, sich auf höhere Studien vorbereitete. Nach diesem Jahre trat er in Luxemburg in Tertia ein. Im Jahre 1827 besuchte er den philosophischen Cursus, den Herr Trausch ertheilte, kehrte wieder nach Hause zurück, wo er bis 1830 blieb, wegen der damaligen bewegten Zeiten. Im Jahre 1830 wurde das Priesterseminar zu Namür eröffnet. Mit seinem Busenfreunde Hoffmann von Wahl, späterem Dechanten zu Remich, trat er nun in den philosophischen Cursus zu Namür ein, um sich auf die Priesterweihe vorzubereiten, und blieb dort bis 1833, in welchem Jahre er von der Pockenkrankheit befallen wurde[1]) und auf einige Zeit sich wieder nach Ospern begab. Hier fand er den hochw. Herrn Jeanty, Dechanten zu Ospern, späteren Generalvikar von Namür[2]), unter dessen liebevoller Pflege er sich bald erholte und Ende 1834 wieder nach Namür zurückkehrte. Durch die Vermittlung des damaligen Bischöflichen Sekretärs, Herrn Gengler von Reichlingen[3]), nachherigem General-Vikar von Namür, erhielt er (am 29. März) 1835 in der Bischöflichen Kapelle zu Namür die Priesterweihe vom Hochwürdigsten Herrn Bischof Barette. Anfangs sollte er zu Namür als Vikar zu St.-Loup für die Deutschen angestellt werden; weil aber Herr Dechant Jeanty ihn für den 92jährigen Herrn Kirsch, Pfarrer von Büschdorf, begehrte, so ward er (am 30. März). als Kaplan nach Brouch, Pfarrei Büschdorf, zur Aushülfe gesandt. Hier blieb er bis zum Tode seines Prinzipals. Im Jahre 1839 bis 1842 sehen wir ihn als Kaplan zu Bürden.[4]) Im Jahre 1842 wurde er vom Hochwürdigsten Herrn Bischof Laurent zum Pfarrer von Gilsdorf ernannt, wo er während 9 Jahren thätig war. Im Jahre 1851 (am 24. Februar) ward ihm die Pfarrei Ell anvertraut, wo er bis 1880 im Weinberge des Herrn arbeitete und dann seine Entlassung aus dem Pfarrverband nachsuchte, und sich wieder in seinen

---

1) Die Spuren derselben, namentlich im Gesichte, behielt er lebenslänglich.

2) Siehe weiter oben: Erste Abteilung, § 16, Nr. 23.

3) Siehe weiter oben: Dritte Abtheilung, § 9, Nr. 2.

4) In der Pfarrei Welscheid, Dekanat Dirkirch. — Am 15. September 1838 ward er zum Kaplan in Bürden ernannt, um am 19. Oktober 1842 als Pfarrer nach Gilsdorf berufen zu werden.

Digitized by Google

Geburtsort Ospern zurückzog, um sich auf die ewigen Tage vorzubereiten.[1]) Am 19. Januar[2]) fand der Leichendienst für den Verstorbenen in der feierlichsten Weise zu Ospern statt. Unter zahlreicher Betheiligung des Klerus und der Einwohner von Ospern wurde die irdische Hülle des Verstorbenen zur Kirche begleitet. Die Einwohner von Ell, wo Herr Nickers bis an 30 Jahre der Pfarrei vorstand, waren in Prozession mit ihrem Pfarrer[3]) an der Spitze in Schaaren herbeigeeilt, um ihrem früheren Seelsorger ihre warme Liebe und Dankbarkeit zu bezeugen. Die Jugend von Ell legte 3 Kränze auf den Sarg nieder. Einen guten Eindruck hat die allgemeine Theilnahme der Einwohner von Ospern und Ell hervorgerufen und diese haben gezeigt, wie sie den Priester zu schätzen wissen. Er ruhe in Frieden!"[4]) — So weit das ‚Luxemburger Wort'. Fügen wir diesem Referate noch einige Worte hinzu: Herr Nickers war ein tüchtiger Seelsorger, im wahrsten Sinne des Wortes. Bekannt und beliebt war er bei Laien und Priestern seines jovialen Charakters wegen. Sein Humor ist sprüchwörtlich geworden, und wird sein Andenken bei Allen denen, welche, wie Schreiber dieses, Gelegenheit hatten, ihn näher kennen zu lernen, noch nicht so bald erloschen sein. Wahr ist darum der kurze Spruch, welcher sich auf den bei seinem Tode gedruckten Todtenandenken befindet und der da lautet: „Er war beliebt bei Gott und den Menschen; sein Andenken wird gesegnet bleiben."

## 15. Johann Peter Reichling.

Geboren zu Ospern am 14. September 1869, besuchte derselbe, nachdem er die Primärschule von Ospern absolvirt hatte, seit dem 1. Oktober 1883 als Zögling des bischöflichen Convikts das Gymnasium am Athenäum von Luxemburg. Im Jahre 1890 trat er in das dortige Priesterseminar ein und wurde am 10. August 1895 zum Priester geweiht. Seine erste Anstellung sollte er als Vikar zu Kehlen erhalten; doch wurde er schon am 9. September 1895 zum Coadjutor am bischöflichen Convikt ernannt. Seit dem 1. Juni 1900 wirkt er als Vikar zu Körich.[5]) Heben wir noch hervor daß die schönen, so herzansprechenden, allerdings kurz gehaltenen Heiligenleben welche im „Luxemburger Sonntagsblatt", seit 1901

1) Seine ehrenvolle Entlassung aus dem Pfarramte erhielt er am 30. April 1880. Dieses Datum, sowie alle in Klammern hinzugefügten Angaben sind dem Personalregister im Bischöflichen Ordinariate zu Luxemburg entnommen.

2) Nach kurzer Krankheit starb Herr Nickers, eines recht erbaulichen Todes, am 17. Januar 1884.

3) Der hochw. Herr Nikolaus Gaasch, heute als emeritirter Pfarrer von Itzig in Luxemburg (Bahnhof-Avenue) wohnhaft.

4) Luxemburger Wort, Jahrg. 1884, Nr. 118, vom 22. Januar.

5) Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1897, S. 6. — Kirchlicher Anzeiger. Jahrg. XXX, 1900, S. 39.

Digitized by Google

bis auf den heutigen Tag erschienen, aus der Feder des Hrn. Reichling geflossen sind. Wir möchten diese Gelegenheit benutzen, um den hochw. Herrn Verfasser zu bitten, diese Arbeiten fortzusetzen und selbe dann später zu einer wahren und wirklichen **Luxemburger** Heiligenlegende umzuarbeiten. Vergessen wir auch nicht zu bemerken, daß Herr Reichling sich ganz besonders im „Federzeichnen" hervorthut.[2])

An dieser Stelle sei es uns gestattet, noch auf zwei Persönlichkeiten aus dem Laienstande aufmerksam zu machen, welche zu Ospern das Licht der Welt erblickt haben.

### 16. **Johann Peter Raths.** (1802—1883.)

Nachstehende Notiz finden wir über ihn im „Luxemburger Wort":

„Luxemburg, 5. September (1883). Wir haben gestern dem pensionirten Steuereinnehmer Johann Peter Raths das letzte Geleit zum Friedhof von Hollerich gegeben. Drei Edelsteine schmücken des Verstorbenen Wandel: die musterhafte Erfüllung der Standespflichten, die Ergebung an Gott und Vaterland, die Waltung als Gatte und Familienvater."

„Raths wurde 1802 zu Ospern, Kanton Redingen, geboren. Er hatte, nach Abschluß der Gymnasialstudien zu Luxemburg, die Universität Löwen bezogen, als er 1821, der allgemeinen Wehrpflicht folgend, in die Holländische Armee eintrat. Fünfjährige Militärdienste, worunter zwei Feldzüge, erleichterten ihm die Aufnahme in's Steuer- und Accisenfach, das Ziel seiner Bestrebungen. Von 1826 bis 1864, also während nahezu 40 Jahren wirkte er als Steuer- und Accisenbeamter zu Antwerpen, Florenville, St.-Hubert und Remich, hier zuletzt als Commis erster Klasse, stets dienstbeflissen und gehorsam gegen die Vorgesetzten. Die Archiven der Steuerverwaltung weisen gegen ihn nicht eine einzige Strafe noch Rüge nach. Fast lediglich auf sein bescheidenes Gehalt angewiesen, verstand er es dennoch, seine vier Kinder gut und christlich zu erziehen, und zu angesehener Stellung zu bringen. Doppelt theuer muß ihnen die Erinnerung an den liebevollen und weisen Vater sein. Die mehrmals von der Steuerdirektion ihm angebotene Beförderung zum Steuereinnehmer lehnte er lange dankbar ab, weil der aktive Dienst des Commis seiner Gesundheit besser zusagte; anfangs der 60er Jahre jedoch, als die Beine nicht mehr recht wollten, nahm er die Hebestelle zu Dalheim (Altwies) an. Wie als Beamter der Accisen,

2) Ohne der Bescheidenheit dieses Herrn zu nahe treten zu wollen, dürfen wir doch mittheilen, daß derselbe bereits als Coadjutor am Convict eine Ansichtspostkarte des bischöflichen Conviktes in Luxemburg herausgegeben hat, und daß von ihm im „Luxemburger Marienkalender" für 1903 eine Federzeichnung der Ruine des Köricher Schlosses figuriren soll. Noch dieser letzten Tage hat er ebenfalls eine solche von den Ruinen des Simmerner Schlosses aufgenommen.

so bewährte sich Raths auch als Steuerempfänger; er genoß stets die Achtung und das Zutrauen der Regierung und des Publikums. Mit fünfzig Jahren ununterbrochenen Dienstes schied der Nestor, der Veterane der Beamten 1871 aus der Carriere; seine letzten Jahre brachte er, ein rüstiger und stattlicher Greis immerhin, bei seinen Kindern zu Hollerich zu."

„Wenn der Tod ihn in der Unterhaltung mit Tochter, Schwiegersohn und Enkeln gleichsam überraschte, so ersparte er ihm anderseits ein sieches Alter, ein schmerzliches Krankenlager."

„Ehre dem Andenken des Biedermannes, des musterhaften Beamten. — Ein Kollege".[1])

## 17. Michael Salentiny.

Am 19. Dezember 1901 starb, fern von der Heimath, ein junger Mann, welcher sich bereits eine ehrenvolle Stellung erobert hatte, und der, hätte Gott ihm ein längeres Leben beschieden, seinem Heimathsorte gewiß zu hohem Ruhme gereicht hätte.

Michael Salentiny, geboren zu Ospern, am 8. Mai 1873, aus einer begüterten und einer der angesehenern Familien der Ortschaft, verrieth schon als Kind bedeutende Anlagen. „Noch war er," so schreibt sein Biograph, „als das Kind einer unermüdlichen, stets aufopfernden Familie nicht der dumpfen Dorfschule entschlüpft, so drängte ihn schon ein lautes Selbstbewußtsein, eine unerschöpfliche Wißbegierde nach der Oberprimärschule in Wiltz, wo er während 4 Jahren seinem neuen Studium mit dem größten Fleiße oblag und sich mit aller Sorgfalt auf die kommenden Lehrjahre an der Normalschule vorbereitete. Aber auch hier fehlte der talentvolle Jüngling nicht, die herrlichsten Blüten zu entfalten und zahlreiche Früchte eines unausgesetzten Fleißes davonzutragen. Als Aspirant zum Lehrerstande figurirte Salentiny stets als erster unter seinen Mitschülern, die er dann auch in dem Schlußexamen bei weitem übertraf, so daß ihm das Lehrerbrevet summa cum laude eingehändigt wurde. Aber noch immer war der Arbeitstrieb des jungen Lehrers nicht gestillt. Kaum hatte er sich während zwei Jahren mit der größten Gewissenhaftigkeit seiner ersten Lehrerstelle in Eschdorf gewidmet, so war für ihn ein eingehendes Studium der bereits erworbenen Kenntnisse ein dringendes, unvermeidliches Bedürfniß geworden. Von nun an sehen wir das junge Talent auf steter Wanderschaft begriffen, theils um sich das Brevet an der höheren Normalschule in Saint-Cloud mit der größten Auszeichnung zu verdienen, theils um sich durch und durch mit der englischen Sprache vertraut zu machen, die er gleich seiner Muttersprache handhabte und deren Litteratur

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1883, Nr. 208 vom 7. September.

Digitized by Google

er bis in alle Einzelheiten durchdrang. Aber auch durch seinen regen Verkehr in höheren Lehrerkreisen in Berlin und Potsdam wußte Salentiny sich noch manches Element anzueignen, das er in der vielversprechenden Zukunft zu seinem Vortheile ausbeuten könnte. Endlich konnte er mit vollem Vertrauen sich zu den Vorlesungen an der Sorbonne einschreiben lassen, denn auch diese weltberühmte Lehrhalle durfte ihm nicht unbekannt bleiben."

„Einem solchen Jüngling, der mit vielen Kenntnissen verschiedener Gebiete, sowohl der Sprachenwelt als auch der Wissenschaften, ausgerüstet war, konnte der Weg zum Glanz und Ruhm nicht verschlossen bleiben. Die größte und bestbekannte Elektrizitätsfabrik unserer Tage, die Société industrielle d'électricité Westinghouse, scheute es nicht, den jungen Gelehrten vor beinahe 2 Jahren als Direktor der Zweigfabrik in Havre anzustellen und ihm diesen schweren Posten, dem nur ein so thatkräftiger und ausdauernder Mann wie Salentiny gewachsen sein konnte, mit aller Zuversicht anzuvertrauen."

Wer hätte ahnen können, daß eine so reichbegabte Natur, ein so thatkräftig wirkender Jüngling, so schnell dem ihm liebgewordenen Wirkungskreise entrissen würde. Unerwartet schnell, ja sozusagen plötzlich raffte ihn der Tod nach noch nicht einmal zweijähriger Wirksamkeit dahin. Drum schreibt auch mit Recht sein Biograph weiter:

„M. Salentiny, dem es nicht gegönnt war, dem lieben Vaterlande seine unvergeßlichen Leistungen, seine treuen Dienste zu widmen, dem das Schicksal auf steilerm Pfade zum Glanze verhelfen sollte, er hat auch fern von den lieben Angehörigen die letzte Reise angetreten. Stürmisch und bewegt war die kurze Laufbahn, dumpf ertönt zu den Füßen des Verblichenen das Grablied im weiten Ocean, und für und für und für hallt es wieder: Ruhe sanft, wackerer Freund!"

„Warum ist es dem so eifrigen, unermüdlichen Sprachforscher nicht gegönnt gewesen, die so reich bestellte Saat, die ihm eine hoffnungsvolle Zukunft versprach, zu ernten? In der Blüte wirkungsreicher Jugendjahre stehend, inmitten großer Zukunftspläne, die dem strebsamen Jüngling nie eine wohlverdiente Ruhe gönnten, sieht er sich plötzlich wie ein knospendes Röslein, das der rauhe Nordwind unbarmherzig abstreift, von der eisigen Todeshand geknickt." [1])

Auch unserer Zeitschrift „Ons Hémecht" war Salentiny nicht fremd geblieben. Er gehörte unter die wenigen Lehrer, welche, gleich bei Entstehen unseres Vereines demselben beigetreten sind. Und jetzt, nachdem er in die Ewigkeit hinübergegangen ist, dürfen wir es verrathen, daß es eben

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1901, Nr. 363 vom 30. Dezember.

Digitized by Google

Salentiny gewesen, welcher unter dem Pseudonym „M. A. Spectator“ bereits in der Nr. 2 des Jahrganges I (1895), den ersten Anstoß gegeben hat zum näheren Studium unseres heimatlichen Dialektes durch den Aufsatz „Zur Grundlegung und Vereinfachung der Orthographie unsers Idioms.“ [1])

(Fortsetzung folgt.)

# St. Thomas von Aquin.

## III.

### Sein ferneres Wirken und Tod.

Lucifers Kräfte nun waren verschwendet,
Und für den Heil'gen kam bessere Zeit,
Da er als Held diese Prüfung vollendet,
Die ihn von weltlichen Sorgen befreit.

Endlich Landulfus vermochte zu fassen
Daß doch Erhabenes Thomas begehrt,
Hat drum nach Köln ihn auch fortziehen lassen,
Nicht ihm das Tragen der Kutte verwehrt. —

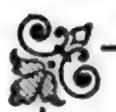
Jetzt sich des Heiligen Riesengeist nährte,
Treu von Albertus dem Großen geführt,
Und sich sein Wirken und Wissen bewährte,
Wie es der göttlichen Lehre gebührt.

Gern er mit Bonaventura verkehrte,
Der ihm stets heilige Freundschaft bewahrt,
Der, gleich Sankt Thomas, sich ritterlich wehrte,
Wo sich der Christenheit Feinde geschart.

Stille der Rede des Lehrers er lauschte,
Schweigend des Bruders behülflichem Wort,
Das, wenn mit ihm er die Rolle auch tauschte,
Stetig doch fand einen dankbaren Hort.

Und aus dem früher so sprachlosen Kinde,
Hat sich entwickelt der brüllende Leu,
Der, gen des Irrglaubens dreuende Winde,
Kämpfte und rang, ohne Bangen und Scheu.

1) Seite 34—36.



Nimmer des Heiligen Federschwert ruhte,
Wurde die ewige Wahrheit bekriegt,
Wo er verteidigt das Wahre und Gute,
Ruhmvoll und gänzlich den Feind er besiegt.

Demut, Gehorsam den Heiligen leiten,
Glaube ihm Dunkelheit stetig erhellt,
Drum seine Schriften sich schnelle verbreiten,
Tragen das göttliche Wort in die Welt.

„Gut von mir hast du, o Thomas, geschrieben",
Rief ihm der Heiland vom Kreuze herab,
Leitstern der Kirche seither ist geblieben,
Lehre, der Gott selbst uns sein Zeugnis uns gab.

König und Volk seine Wissenschaft ehrte,
Folgte des Heiligen liebenden Rat,
Der sie im Zweifel gar weise belehrte,
Immer zu wandeln den sicheren Pfad. —

Daß er sollt' leuchten den armen Verirrten,
Mitra und Stab ihm die Kirche bot dar,
Möchte ihn sehen als leitenden Hirten,
Unter der Gläub'gen sich mehrenden Schar.

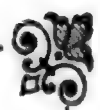
Demütig hat doch Sankt Thomas verweigert,
Aeußere Ehre und eitelen Tand,
Und sich nach Stille sein Sehnen gesteigert,
Wie es erheischte sein ärmlicher Stand.

Nur in des Klosters hochheiligen Räumen
Fühlte er Freude und himmliche Lust,
Hier unter Brüdern in Liebe zu säumen,
Füllte mit Wonne des Heiligen Brust.

Stille den niedrigsten Dienst zu verrichten
Gerne und willig war stets er bereit,
Treu des Gehorsames heiligen Pflichten,
Gab er durchs Städtchen dem Fremden Geleit. —

Mit seinem Wissen der Kirche zu nützen,
Ward zum Conzil selbst der Heil'ge geschickt,
Papst dort und Bischöfe treulich zu stützen,
Ihnen zu raten im schweren Konflikt.

Doch an der Rhone gar herrlichen Auen
Wurde vom Fieber Sankt Thomas erfaßt,
Blieb dort ergeben im stillen Vertrauen,
Bis in dem Tode sein Auge erblaßt.



Seiner erhabenen Treue zum Lohne
Glänzende Krone ihn ewiglich schmückt,
Gott in der Wahrheit am himmlischen Throne,
Ewig zu schauen nun ist er beglückt.

Liebevoll flehet der englische Lehrer
Für seiner Jünger begeisterten Bund,
Tugend und Weisheit dem frommen Verehrer
Wird auf des Heiligen Fürbitte kund.

*W. H.*

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von **Adam Reiners.**

(Fortsetzung.)

### Kap. IV.

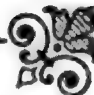
### Kostbare Handschriften aus der Echternacher Abtei.

Wie der liber aureus mit seinem kunst- und geschmackvollen Bilderschmuck es hinlänglich bekundet, herrschte um diese Zeit ein schaffensfreudiges wissenschaftliches und künstlerisches Leben in der Willibrordistiftung, das sich namentlich in den vielen literarischen Werken offenbarte, die trotz aller Wechselfälle und Unglücke der Jahrhunderte auf uns gekommen sind. Bereits im 2. Bändchen der Willibrordistiftung haben wir unter Ravanger und Thiofried eine Anzahl merkwürdiger und kostbarer Codices beschrieben, die oftmals durch den Namen des Scriptors oder durch sonst eine Widmung die Zeit ihrer Abfassung verrathen.

Kurz hatten wir auch das goldene Evangeliar, das sich in Gotha befindet, beschrieben. Eben dieser Tage erst gelangte zu unserer Kenntniß: „K. Lamprecht. Der Bilderschmuck des Codex Egberti zu Trier und des Codex Epternacensis zu Gotha.“ [1]) Der gelehrte Geschichtsforscher hat in dieser Abhandlung erst den Cod. Egberti S. 56—78, dann das Evangeliar von Epternac, S 78—88, nach Inhalt beschrieben. Seite 88 bespricht er die Bildercyclen der beiden Handschriften, die er vergleicht mit dem evangelischen Cyclus des Ermold Nigellus für die Schloßkapelle zu Ingelheim, und gibt schließlich S. 95 8 Tafeln mit Bilderpausen.

1) Heft 70 der „Jahrb. des Vereins der Altertumsfreunde i. Rheinl.“

Digitized by Google



Aus der großen Zahl der unter Erzbischof Egbert von Trier (977 bis 993), Sohn des Grafen Theodorich von Holland, geschaffenen Werke der Goldschmiede- und Schmelzkunst sind besonders der Deckel des Echternacher Evangeliars zu Gotha und der Tragaltar im Dome zu Trier zu erwähnen.

Geht man bei der historischen Klassifizirung der Handschriften (Eptern.?) von dem Einband aus, so zeigt ssch eine merkwürdige Doppelstellung. Das hier verwendete Goldblech zeigt in getriebener Arbeit die Gestalten der Kaiserin Theophanu und eines Otto rex; die aufgesetzten Emailletheile aber zeigen theilweise mit den Emaillen des St. Andreas-Altares (Willibrords) zu Trier identische Ornamente.

Die beiden Handschriften von Trier und Echternach bieten in einem Bildercyclus zum Leben Christi, denselben Stoff dar; die eine Handschrift ist unmittelbar vor die einflußreiche Zeit der Theophanu, die andere in die Zeit derselben zu setzen.

1. *Codex Egberti.* — Blatt 2 a. Randbordüre, mit zoomorphen Pflanzenornamenten geschmückt. In der Mitte, auf erzbischöflichem Stuhle, Egbertus, Treverorum archiep., zu beiden Seiten je ein Mönch, welcher ein Buch darreicht. (Siehe Echtern. Tropar.) — Bl. 3 b. Matheus, Evangelist, am Schreibpult, auf goldig gemustertem Purpurgrund. Dann die drei andern Evangelisten.

Beginnt mit der Evangelien-Perikope des Advents. Es ist ein Auszug aus dem *Comes*, dem seit der Karolingerzeit für die fränkische Kirche offiziell gebotenen Lectionarium.

Der Codex selbst ist ein Geschenk des Klosters Reichenau an den Erzbischof Egbert, wie das Dedicationsblatt angibt.

Inhalt des Echtern. goldenen Evangeliar. — Blatt 1: frei, purpurgefärbt. — Bl. 2 b. Rechteckige Bordüre, in deren Mitte Christus, in der Mandorla segnend, jugendlich, bartlos. An den vier Seiten sind Medaillons mit den Symbolen der 4 Evangelisten; auf den vier Ecken, in kreisförmigen Ausladungen nach Innen zu, die 4 großen Propheten an Pulten. — Bl. 3 a. Bordüre; in der Mitte der 4 Medaillons die Darstellungen der Temperantia, Justizia, Fortitudo und Prudentia. Im Mittelfeld zwei Engel, die eine Tafel mit 7 Hexametern halten. Prima fronte libri residet regnator Olympi . . . — Bl. 3 b. Randbordüre. INCIPIT / PRÆFATIO / SCI HIERONIMI PRAESBITERI / IN LIBRVM / EVANGELIORVM. — Bl. 4 a. Randbord. BEATO PAPAE DAMASO / HIERONIMVS. — Bl. 6. a. ITEM / INCI/PIT PRAE/FATIO / . . . — Bl. 7. INCIPIT EPISTOLA EVSEBII... — Bl. 9. Linearbordüre, darin auf 10 Zeilen: Quot Domini verbis constat perfectio legis. — Tot canones operis illustrant scripta

Digitized by Google

sequentis: — Quatuor in primo concordant tresque secundo. — Bl. 9b bis 14a. Die Canones in schönen Arkaturen, welche am obern Rande von naturalistisch aufgefaßten Thieren, zweimal auch von Menschen, einem Zimmermann, einem grabenden Bauer, einem weinlesenden und einem kelternden Winzer flankirt sind. — Bl. 14 b. Incipit prologus MATHEV . . . — Bl. 17b bis 18a. Eigenthümliche Imitation von textilen Mustern in Pergamentmalerei. — Bl. 18—20a. Erster Bildercyclus. — Bl. 20b. Der Evangelist Matheus in der häufig vorkommenden Stellung am Schreibpult. Auf der Arkatur darüber der Vers: Carne deum voce Matheus signat et ore. — Bl. 21a. In der Randbordüre ein Engel, der ein Buch hält mit den zwei Versen: Vos homines Hominis Mathei credite scriptis. — Ut, de quo narrat, homo Jhesus premia reddat. — Bl. 51 b und 52a. Imitationsmalerei von textilen Stoffen. Es folgt der zweite Bildercyclus. — Bl. 54b. Marcus als Bischof auf dem Stuhle sitzend, rechts ein Schreibpult. Auf dem Horizontalbalken der Vers: Fortior est omni, quam signas Marce, Leoni. — Bl. 55. Randbordüre, aus deren vier Ecken nach Innen zu Engel fliegen, welche eine Tafel mit 3 Hexametern halten: Fortes estote vos atque cavete leone — Ut sacietur ove, Christi qui lustrat ovile, — Christum contra quem fac surgere, Marce, leonem. — Bl. 56 b. Randbordüre. — Bl. 75 b. Imitationsmalerei von textilen Stoffen. — Bl. 76 b. 78. Dritter Bildercyklus. — Bl. 78 Lucas am Schreibpult. In der Arkatur: Ob mortem Christi Lucas tenet ora juvenii. — Bl. 79 b. Randbordüren, die an die Emailletechnik erinnern. Rechtecke auf den Bordürstälen enthalten Thiere in Gold auf blauer Füllung. Innerhalb der Brodüre sind Medaillons mit den 4 Elementen angebracht, worauf eine Tafel mit 3 Versen: Et factus primis homo quatuor elementis: — His natus lucis ni sis, moriendo peribis, — Hinc prece fac Lucæ vivas cum perpete luce. — Bl. 79 b. Randbordüre. Auf den Ecken der Leisten 4 Quadrate mit posaunenden Engeln. — Bl. 109 b. Imitationsmalerei von textilen Stoffen, darauf der 4. Bildercyklus. — B. 112 b. Johannes am Schreibpulte. In der Arkatur über ihn: Est aquilae similis de verbo sermo Johannis. — Bl. 113 a. Medaillons an den Leisten. Darstellungen der 4 Himmelsgegenden. In 6 Zeilen 3 Verse: Quadrifidas partes habitantes quique fideles — Devota mente transcendant terrea quæque. — Ut cum Johanne Christum mereantur adire. — Bl. 113 b. Medaillons mit der Personifikation der 4 Tugenden, der ornamentale Schmuck, die ungemein reiche Ausstattung mit Initialen.

Ganze Blattseiten sind öfters mit den schönsten Initialen frühromanischen Charakters geschmückt, bei denen neben dem Ueberwiegen pflanz-

Digitized by Google

licher Bildungen doch schon zoomorphe ja sogar antropo-morphe, Ornamente vorkommen.

Zwar waren die klassisch-karolingischen Formen reinpflanzlicher Initialenbildung besonders von St. Gallen und Reichenau her in Deutschland durchgedrungen; allein überall scheint durch diese künstliche Blüthe der alte nationale Geschmack, die germanische Vorliebe für groteske Thierbildungen, wie wir sie aus fränkischen Grabfunden kennen, durch; ein Geschmack, der dann seit der Mitte etwa des 11. Jahrhunderts gegenüber der Pflanzenornamentik erst schüchtern und vereinzelt, dann immer massenhafter und dreister wieder auftrat.

Dialogen des P. Gregor d. G. — Nr. 44 der Landesbibliothek in Luxemburg, Pergament-Handschrift des IX. Jahrhunderts. — 129 fol. 21/13 Ctm. Cotinet libros dyalogorum Gregorii Papæ.

Die Kapitels-Initialen und die fol. 2—4 sind mit rothen Buchstaben geschrieben, die leider an vielen Stellen verblaßt sind. fol. 1 bildet den Umschlag, blieb weiß, nur oben auf der 2. Seite sind im 12. Jahrhundert die Namen geschrieben: Vuilleram, Brizo, Adalbret, Thieda, Ruochillo, Alonno, Reginza Rabtet. — fol. 2. IN LIBER DIALOGORUM — GREGORI PAPÆ VRBIS ROME. — Incipit de miraculo italicorum patrum. — I. De Honorato abbate. — II. De Libertino preposito, Gregorius. — fol. 5 beginnen die Dialogen. Das Manuskript endigt fol. 129 mit der Rückkehr des Gatten zur Frau . . quibus diebus vincula solverentur innotuit.

Nr. 68.[1]) Augustinus super partem psalterii. X. Jahrh. 141 fol. à 26 Linien, 27/16 Ctm.

Es sind die Ps. 41, 42, 43 (filiis Core), 44 bis 49. Der 50. Ps. ist unvollständig und schließt Noli extrinsecus tura comparare.

Nr. 89. Fragment Hisperica famina. X. Jahrh. nur 4 Folioblätter von 24/17 die ehedem als Einband des Codex Nr. 109 aus dem XI. Jahrhundert diente; bei Mone, gallische Sprache, auch Publ. 24, p. 311 abgedruckt.

Nr. 101. Chrysostomus. De eo quod nemo læditur. XII. Jahrh. 66 fol. mit 34 Linien per Seite, 28/180 Ctm. Durch Feuer am Ende sehr beschädigt und geschwärzt.

Nr. 104. Episteln und Lectionen. XI. Jahrh. 95 fol, zu 25 Li-

1) Alle folgende Handschriften bezeichnet als Nr. 68, Nr. 89, Nr. 101, Nr. 104, Nr. 109, Nr. 97, Nr. 9, Nr. 21, Nr. 38, Nr. 36, Nr. 37, Nr. 41, Nr. 47, Nr. 48, Nr. 78, Nr. 92, Nr. 113, Nr. 140, Nr. 146 sind Eigentum der Luxemburger Landesbibliothek und sind die betreffenden Nummern die Standnummern der betreffenden Handschriften. (Anmerkung der Redaktion.)

Digitized by Google

nien, 27/19 Ctm. Ein Reliquienverzeichniß, wahrscheinlich unter Regimbert bei Einführung des Reliquienfestes angefertigt, es werden aufgezählt die sich a) in scedulis, b) in filacteriis c) in teca marmore sigillata, d) in loco quo pausat beatus Willibrordus. Endlich fol. II eine Liste der Zinspflichtigen oder wohl leibeigenen Bewohner aus Raldekirchen, Bolsvene, Sullen, Buienek, Bolandia.

Nr. 109. Augustinus liber decadarum in psalmis (50 Psalmen). XI. Jahrh. 300 fol. in 2 Colonnen zu 31 Linien, 38 Quaternionen 33/24 Ctm.

Auf der Rückseite des ersten Blattes ist eine Federzeichnung. Unter einer Arche (Triumpfbogen) steht ein Güterverzeichniß aus Christnach. 70 Morgen. Davon zwischen curtilis Hof und Wiesen, 30 Morgen Pflugland, anderes Land 16 M., Rothland 24 M. Auf dem letzten Blatt 9 Trironische Noten und eine Art Zauberformel. Ebenso die Federzeichnung eines sitzenden Heiligen.

Nr. 97. Diversas legendas et passiones Sanctorum. XI. Jahrh. 215 fol. zu 19 Linien per Seite, 29/20 Ctm. Es fehlen 9 Blätter zu Anfang, das Leben Mariens.

Nr. 9. Codex st. Willibrordi. Continet aliqua perpulchra Priscianus Cæsariensis Eloquentiæ doctrinam, id est trivium, et omne studiorum genus, id est quadrivium, XIII. Jahrh. 114 Bl. à 15—17 Linien auf der Seite, 12/9 Ctm.

Nr. 21. Continet divisionen monochordi, 14 Bl., 18/13 Ctm., XII. Jahrh. Es sind Auszüge aus verschiedenen Werken über die Musik, so von An. Manlius Sev. Bœtius, de Musica. Cf. Migne Patrol. lat. T. 63, col. 1252. — fol. 13. Mensura monochordi. — fol. 14 Mensura fistularum.

Nr. 38. Tractatus devotos de doctrina cordis. XIII. Jahrh. 123 fol. à 29 Linien, 21/14 Ctm., fol. 115 von anderer Hand, Augustinus, de quaerendo Deo.

Nr. 36 Vocabular des Hugution von Pisa. XIV. Jahrh. 264 fol. in 2 Colonnen mit 43 Linien, 20/13 Ctm.

Nr. 37. Narrationes secundum Alphabetum. XIV. Jahrh. 140 fol., 21/24 Ctm.

Nr. 41. Quinque libri decretalium. XIV. Jahrh. 160 fol., 21/14 Ctm.

Nr. 47. Evangelium des hl. Johannes, XIII. 110 fol. in 13 Quaternionen 21/14 Ctm. — Initiale in Gold und in Farbe I fol. 3. Zu 3 Colonnen ist der Text eingetheilt, doch so, daß der Evangelientext in der Mitte, die Glossen zu beiden Seiten stehen. Die Vorrede dazu ist von St. Augustin: De concordantia evangeliorum.

Digitized by Google

Nr. 48. Evangelium des hl. Marcus, XIII. Jahrh. 100 fol. in 12 Quaternionen, 22/15 Ctm. — Dieser Codex scheint von derselben Hand wie der Vorgehende geschrieben zu sein. — fol. 1 prachtvolle Initiale M. — fol. 4 prachtvolle Initiale I.

Nr. 78. Johannes Beleth de ecclesiastico officio Lectiones, XIII. Jahrh. 85 fol. mit 41 Linien auf der Seite 26/17 Ctm. — Interessant ist fol. 70 die Lectio über den hl. Willibrord, wo die Mutter Oronio genannt wird. Auch jene Lektionen über Sebastian, die beiden Ewalde sind interessant.

Nr. 92. Godefridi diaconi et capellani papae glosam decretalium. — XIV. Jahrh., 178 fol. in 2 Colonnen mit 49 Linien, 31/22 Ctm. — fol. 2. Glosarum diversitas. Fünf Bücher. Zu Anfang eines jeden Buches steht eine prachtvolle Miniatur in Gold und in Farben, fol. 178 eine Rechtsconsulation des Abtes Winand Glüvel an die Magister Conrad de Frybourg, decretorum doctoris und Jacobi Clant.

Nr. 113. Gregorii moralia in Job. XIV. Jahrh. 96 fol. in 2 Colonnen, 32/21 Ctm. Freier Raum für Miniaturen blieb fol. 8, 18, 36, 49, 68, 89, zu Anfang jedes der 6 Bücher.

Nr. 140. Decretales in 5 libris, XIV. Jahrh. 198 fol., 40/24 Ctm., veröffentlicht von Schulte, Wiener Sitzungsbericht.

Nr. 146. Catholicon vocabularium Joh. Januensem. XIV. Jahrh., 413 fol. 36/24 Ctm.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Litterarische Novitäten.

*Athénée grand-ducal* de Luxembourg. École industrielle et commerciale. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1901—1902. Luxembourg. Ch. Praum 1902. — Dissertation: **Dr. Manternach Franz.** Über mittleren Unterricht in England.

*Athénée grand-ducal* de Luxembourg. Gymnase. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1901—1902. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902. — Dissertation: **Dr. Eugène Wolff.** Un Humaniste Luxembourgeois au XVIe siècle. Barthélemy Latomus d'Arlon (1498? — 1570.) (Bartholomæus Henrici lapicidæ Arlunensis). Sa vie et son œuvre d'après des documents inédits. Première partie: (1498? — 1541). — (Avec un fac-simile de l'écriture de Latomus.)

Digitized by Google

*Bulletin* de la Mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXXI. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902.

*École industrielle* d'Esch-sur-l'Alzette. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1901—1902. Esch-sur-l'Alzette. Jos. Origer. 1902. — Dissertation: **Dr. Sturm Pierre-Victor.** Le temps de la conjugaison française et leur emploi.

*Écoles primaires* de la Ville de Luxembourg. Distribution des prix. 13 août 1902. Luxembourg. J.-P. Nimax. 1902.

*Gymnase grand-ducal* de Diekirch. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1901—1902. Diekirch. J. Schrœll (successeur). 1902. — Dissertation: **Dr. Sevenig Nicolas.** Die Grundidee in R. Hamerlings „König von Sion", nachgewiesen an den beiden Hauptpersonen des Epos.

*Gymnase grand-ducal* d'Echternach. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1901—1902. Luxembourg. (Veuve) Léon **Bück.** 1902. — Dissertation: **Dr. Thill Jean.** Les dissertations de nos programmes au dix-neuvième siècle.

*Dr. d'Huart Martin.* Discours prononcé par M. Martin d'Huart, professeur au gymnase de l'athénée, le 3 août 1902, à l'occasion de la distribution solennelle des prix aux élèves de cet établissement. Sans nom d'impr. (Luxembourg. 1902.)

*Kellen Tony.* Kürschners Bücherschatz. Der Wunderdoktor. Aus dem Leben eines Abenteurers. Mit Illustrationen von W. Roegge. Berlin. Eisenach. Leipzig. Hermann Hillger Verlag. Ohne Datum. (1902.) — Mit dem Porträt nebst einem fac-simile der Schrift des Verfassers und 12 Illustrationen im Text.

*Lech Frédéric.* Oeuvre des Jeunes-Économes de la ville de Luxembourg. Compte-rendu des résultats de la 52e année suivi de la liste des Jeunes-Économes et des souscriptions de l'Oeuvre. Aidez-nous! Août 1902. Luxembourg. (Veuve) L. Bück. 1802.

*Idem.* An die Gönner und Schutzmitglieder der Sonntagsschule der Marianischen Sodalität. (Circular vom 11. August 1902.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. (1902.)

*Dr. Meyers Jacques.* Poésie et Charité dans la littérature française du XIX$^{me}$ siècle. Conférence faite au profit de l'Oeuvre des Dames françaises. Luxembourg. M. Huss. 1902.

*Müller Michel I.* Lesebuch für Primärschulen. Zweiter Teil für obere Klassen. Fünfte, vermehrte Auflage. Von der Königl. Großh. Unterrichts-Commission und vom Inspektorenkollegium genehmigt am 21. September 1887; die Zusätze zu dieser Auflage genehmigt am 12. Juni 1902. Luxemburg. Verlag der Buchhandlung M. Kraus. Druck von Johann Peter Nimax. 1902.

*Idem.* Bilder aus der Luxemburger Landes- und der allgemeinen Geschichte, nebst einer Zeittafel als Anhang. Die Bilder sind ein Auszug aus dem Lesebuch für Primärschulen von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule in Luxemburg. Luxemburg. Verlag der Buchhandlung M. Kraus. Druck von Johann Peter Nimax. 1902.

*Müller Michel II.* Zeittafel zur Geschichte des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg. J. P. Nimax. 1902.

*Idem.* Lesebuch für Primärschulen von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule zu Luxemburg. I. Verteilung des Lesestoffes auf zwei

Digitized by Google

Jahre, resp. acht Jahreszeiten. Luxemburg. J. P. Nimax. Ohne Datum. (1902).

*Idem.* Lesebuch . . . . . . . . II. Teil. Verteilung . . . . . . . . . Jahreszeiten. Ohne Datum noch Ort noch Name des Druckers. (Luxemburg. J. P. Nimax. 1902.

*Primär-Schulen* von Hollerich-Bonneweg. Feierliche Preise-Verteilung am 24. August 1902, um 3 Uhr Nachmittags, im Schulgebäude am Bahnhof. Hollerich-Luxemburg. Bahnhof-Druckerei Bourg-Bourger. 1902.

*Rapport général* sur la situation de l'industrie et du commerce (du Grand-Duché de Luxembourg) pendant l'année 1901. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1902.

*Renseignements* concernant le traitement et le service à l'établissement de Mondorf-les-bains. S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxembourg. 1902. Joseph Beffort.)

*Sevenig Joseph.* Von Luxemburg nach Wien. Reise-Erinnerungen. 10. bis 20. Juni 1902. Separat-Abdruck aus dem „Luxemburger Wort". Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1902.

*Idem.* Bericht über Leben und Wirken des Luxemburger Gesellen-Vereins sowie des von den Gesellen patronirten Lehrlings-Vereins. 38 Vereinsjahr. Von Juli 1901 bis Juli 1902. Luxemburg. St. Paulusdruckerei. (1902).

*Sonntagsschule* der Marianischen Sodalität. Preise-Vertheilung zu Ende des Schuljahres 1901—1902, gehalten am Feste Mariä Himmelfahrt, 1/25 Uhr Nachmittags im großen Saale des Gesellenhauses. P. Worré-Mertens. Luxemburg. (1902.)

*Staats-Ackerbauschule* zu Ettelbrück. Programm für das Schuljahr 1902—1903. Luxemburg. M. Huß. 1902. — Dissertationen: 1. **Hermann Auguste.** Les Cryptogames importantes au point de vue agricole. Notes du Cours enseigné à la 1re Classe. (p. 65—113, avec 53 fig. dans le texte.) — 2. **Büchler M.** Die Felderreinigung. (p. 114—141 mit 3 graphischen Plänen.)

*Dr. Sturm Pierre-Victor.* Discours prononcé par M. (le) directeur de l'École industrielle d'Esch-sur-l'Alzette, à l'occasion de la distribution des prix faite aux élèves dudit établissement le 3 août 1902. (Esch-sur-l'Alzette). Jos. Origer. (1902.)

*Dr. Zahn Gustave.* Discours de M. le Directeur, prononcé à l'occasion de la distribution des prix à l'École industrielle et commerciale de Luxembourg, le 2 août 1902. Luxembourg. Ch. Praum. (1902.)

## Rezensionen.

**Bivort Ch.** Mon village. Histoire, traditions, usages, mœurs, coutumes, fêtes religieuses et populaires, légendes, métiers, dictons, superstitions, croyances populaires du vieux temps. Oberpallen. Commune de Beckerich — Canton de Redange — Grand-Duché

Digitized by Google

de Luxembourg. Paris, Imprimerie de la Bourse de commerce, 33. Rue J. J. Rousseau. 1902. — Prix: 2 fr. 50.

Nous avons devant nous ce joli et coquet volume in 18 jésus, de 200 pages, sur papier de Hollande, muni du portrait très-sympathique de l'auteur, de 12 gravures et dessins dans le texte et de trois cartes et plans.

Dans un style en même temps élégant qu'attrayant, l'auteur fait passer devant notre imagination le „bon vieux temps", tel qu'il s'est présenté, il y a une cinquante d'années, et tel qu'il l'a observé dans son jeune âge, passé au riant village d'Oberpallen. Inutile de redire tout ce que l'auteur nous raconte à ce propos. Le titre de son ouvrage suffit pour nous faire savoir tout ce qu'il a lui-même vu, entendu et vécu avant que les exigences sérieuses de la vie ne l'aient forcé à quitter le paisible village pour se créer une position lucrative et honorable dans l'immense capitale de la France. Nous remercions vivement l'auteur de nous avoir offert ces belles pages et nous ne pouvons qu'insister auprès de nos lecteurs à se procurer quelques heures de délassement et de récréation par la lecture de „Mon village". Il serait à désirer que l'auteur trouvât beaucoup d'imitateurs qui à leur tour également nous feraient voir, et en quelque sorte revivre, l'historique de leur endroit natal ou de séjour à la charmante campagne du petit, mais heureux Grand-Duché de Luxembourg. M. B.

---

**Lesebuch für Primärschulen.** Zweiter Teil, für Obere Klassen, von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule in Luxemburg. Fünfte vermehrte Auflage. Von der Königl.-Großh. Unterrichts-Commission und vom Inspektorenkollegium genehmigt am 21. September 1887; die Zusätze zu dieser Auflage genehmigt am 12. Juni 1902. Preis: (Gebunden in Halbtuch) 1,25 Franken. Luxemburg. Verlag der Buchhandlung M. Kraus. Druck von Johann Peter Nimax. 1902. — VI + 380 pp. in 8°.

**Bilder aus der Luxemburger Landes- und der allgemeinen Landesgeschichte nebst einer Zeittafel als Anhang.** Die Bilder sind ein Auszug aus dem Lesebuch für Primärschulen von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule in Luxemburg. Preis: 40 Centimes. Luxemburg. Verlag der Buchhandlung M. Kraus. Druck von Johann Peter Nimax. 1902. — 2 + 66 pp. in 8°.

Mit Freuden wird gewiß die übergroße Mehrzahl der Mitglieder unseres Lehrercorps diese neue Auflage des Müller'schen Lesebuches für die Oberen Klassen der Primärschulen begrüßen. Ein Werk, welches bereits seit mehr als 30 Jahren seine Probe bestanden hat,[1]) noch besonders empfehlen wollen, hieße „Wasser in's Meer schütten". Es mag darum genügen, an dieser Stelle auf das Erscheinen der **fünften, vermehrten Auflage** aufmerksam gemacht zu haben. Sowohl die Pietät gegen den so langjährigen, verdienstvollen Leiter unseres Lehrerseminars, als auch das Wohl des Luxemburger Lehrer-Unterstützungsvereins haben den Herausgeber bewogen, diese neue Auflage zu besorgen. Ihm gebührt daher auch der Dank der ganzen Lehrerschaft, da ja einerseits das Andenken an Herrn Ehrendirektor Müller wieder neuerdings wachge-

Digitized by Google

rufen, andrerseits aber auch der Reinertrag des Buches ganz und vollständig in die Kasse des Lehrer-Unterstützungsvereines fließen wird. Es war daher ein guter Gedanke, jedes Exemplar mit einem eigenem Controlstempel und eigener Controlnummer zu versehen, ohne welche kein Exemplar in den Handel gebracht werden darf.

Sollte aber Jemand sich über den intrinsischen Werth dieses Schulbuches näher informiren wollen, so brauchen wir ihn nur hinzuweisen auf die im September des vorigen Jahres bei P. Worré-Mertens erschienene Broschüre betitelt: Recensionen über: I das Lesebuch für Mittel- und Oberklassen der Primärschulen von M. Müller u. s. w. (S. 10—22.)

Die „Bilder aus der Luxemburger Landes- und der allgemeinen Geschichte“ sind nur ein Separat-Abdruck aus vorbenanntem „Lesebuch“. Der geehrte Herr Herausgeber hatte wirklich einen glücklichen Gedanken, diesen „Auszug“ zu veranstalten, da manche Freunde unserer vaterländischen Geschichte sich eben um diese „Geschichtsbilder“ mehr (oder vielleicht nur) interessiren als um die übrigen Lesestücke, namentlich solche, die nicht dem Lehrerstande angehören. Wärem wir aber hierüber befragt worden, so hätten wir gerathen, auch die „Geographischen Bilder“ in diesen Separat-Abdruck aufzunehmen, wenigstens jene, welche sich speziell mit dem Luxemburger Lande befassen, also die Nrn. 169, 170, 172, 173, 174, 175, sowie auch etliche, welche für uns von größerem Interesse sind, z. B. die Nrn. 186, 188, 190, 194, 197. 200, 201, 202, 203 und 205. — Hervorzuheben ist noch, daß der geschichtliche Aufsatz über Wilhelm III theilweise den historischen Ereignissen gemäß ungeändert, resp. vervollständigt und ein neues Bild: Großherzog Adolph, seit 1890, hinzugefügt wurde, um die Landesgeschichte bis auf unsere Tage fortzusetzen. Auch die dem Werkchen beigefügte „Zeittafel“ über welche wir nachstehend in einer eigenen Recension berichten, wird gewiß allen Freunden unserer vaterländischen Geschichte äußerst willkommen sein, daher sie denn auch den Werth dieses „Auszuges“ bedeutend vermehrt. **M. B.**

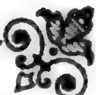
---

**Müller M.** Zeittafel zur Geschichte des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg. J. P. Nimax. 1902.

Auf sechs Mittel-Oktav-Seiten bietet uns der geehrte Herr Verfasser, der auf pädagogischem Gebiete sich ja schon rühmlichst ausgezeichnet hat, eine kurz gedrängte, aber doch ziemlich vollständige Uebersicht aller die Geschichte unseres Ländchens betreffenden merkwürdigen Ereignisse. Aufrichtig gratulieren wir Hrn. Müller, auch für unser Ländchen eine solche „Zeittafel“ aufgestellt zu haben, wie wir sie während unserer Studentenzeit bezüglich der hervorragendsten Ereignisse der Welt- und Kirchengeschichte im Allgemeinen in verschiedenen Geschichtswerken zu sehen und zu benützen Gelegenheit hatten.

Wenn wir absehen von dem „Tableau analytique et chronologique des principaux faits de l'histoire du Grand-Duché et de la ville de Luxembourg“, welchen Herr Joh. Ulveling, ehemaliger Generaldirektor, bereits im Jahre 1832 in zwei Auflagen herausgegeben hat, so müssen wir gestehen, daß eine ähnliche, so umfangreiche „Zeittafel“ über unsere Nationalgeschichte bis dato noch nicht erschienen ist. Wir hätten dieselbe sogar noch etwas umfangreicher gewünscht, selbst auf die Gefahr hin, daß das Broschürchen um ein paar Seiten verstärkt worden wäre. In der „Zeittafel“, welche der „Kleinen Vaterländischen Geschichte“ (Luxemburg N. Breisdorff. 1883, S. II—IV) beigefügt ist, sind manche merkwürdigen Facta's aufgezählt, die unser Ver-

Digitized by Google



fasser nicht angezeigt hat. Bei einer etwaigen zweiten Auflage möchten wir Hrn. Müller deßhalb gebeten haben, sowohl den „Tableau analytique", als die von uns erwähnte kleine „Zeittafel" dem Inhalte nach ganz in den Bereich seiner Arbeit ziehen zu wollen.

Immerhin ist die „Zeittafel", welche Hr. Müller veröffentlicht hat, eine sehr schätzenswerthe Arbeit, welche unserm Studentencorps, unsern Normalschülern und Lehrern von dem größten Nutzen ist für das Studium unserer vaterländischen Geschichte.

Einige kleine Fehler möge der Herr Verfasser auch zu verbessern trachten, z. B. daß die Tröstèrin der Betrübten nicht 1677 sondern erst 1678 zur Patronin des ganzen Landes erhoben wurde. M. B.

---

**Renseignements** concernant le traitement et le service à l'établissement de Mondorf-les-Bains. S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxembourg. 1902. Jos. Beffort.)

Ce n'est que par un tout pur hazard que nous avons eu connaissance de cette petite, mais bien intéressante brochure de 34 pp. in 18°. Cependant nous croyons de notre devoir, d'y rendre attentifs et les lecteurs de la „Hémecht", et les visiteurs de l'établissement balnéaire et les nombreux touristes qui viennent passer quelque temps de leurs vacances dans le charmant et pittoresque Grand-Duché de Luxembourg. Ils y trouveront tous les renseignements nécessaires concernant la source médicale de Mondorf, le traitement, la nourriture, la boisson, les amusements etc., questions vitales pour les malades qui s'y rendent pour récouvrer la santé et les forces physiques. Une très courte énumération des choses principales à voir tant à Mondorf qu'à ses environs, voire même dans tout le Grand-Duché et au-delà de la frontière allemande, ainsi qu'une petite notice bibliographique sur les ouvrages, plans et cartes relatifs à Mondorf, comme aussi des principaux „Guides" à travers le Grand-Duché rendent encore plus précieuse cette mignonne brochure. On peut se la procurer à la source et à l'aubette du surveillant du parc à l'entrée de l'établissement, moyennant une somme de quelques petits sous.

M. B.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

8. Jahrg., 10. Heft. 1. Oktober 1902.

# Mutterwert.

Als Wurm tritt durch des Lebens Pforte
Das Kind so schwach und hilflos ein,
Doch winkt ihm an des Daseins Borde
Ein Schirm und Schutz, so fest wie Stein:
Die Mutter wacht
Bei Tag und Nacht,
Hat nur auf's Wohl des Kindleins Acht!

Beim ersten Schritt, wie sorgsam leitet
Die Mutterhand den kleinen Held!
Wie sacht, wie sanft und sicher breitet
Den Fittich sie um ihre Welt!
Ihr ganzes Sein:
Ihr Kind allein!
Sonst ruhet nichts im Herzensschrein!

Das erste Wort — zum Himmel lallen
Die schweren Lippen ein Gebet!
Wie da der Mutter Augen strahlen,
Wenn sie so vor dem Kinde steht!
    Ihr Herz durchzieht,
    Ihr Herz durchglüht
Die Bitte: Gott! Mein Kind behüt'!

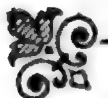
Wer giebt zur Schule weise Lehre
Dem Kinde mit als Talisman?
Wer theilt verdienten Lobes Ehre?
Weß Thräne, sag' beim Tadel rann?
    Ich weiß genau,
    Nur jene Frau
Zu der ich voll Verehrung schau'!

O schöner Tag voll Himmelswonne —
Am Tisch des Herrn hinknieten wir —
Du bist und bleibst des Lebens Sonne,
Du bist und bleibst des Lebens Zier!
    Im Herzen sprach
    Den Segen nach
Der Mutter ich an diesem Tag!

Das Leben ruft, da gilt nicht Weile,
Ade! Man muß ins Meer hinaus!
Wird's dir zum Weh sein oder Heile,
Kein Sträuben hilft, du mußt zum Strauß!
    Da weinend spricht:
    „O wanke nicht!"
Die Mutter, „zieh' voll Zuversicht!"

Und wenn im Sturm, im Drang der Wogen
Dein Schifflein zu zerschellen droht,
Schau auf zum weiten Himmelsbogen,
Da lacht es dir wie Morgenrot!
    Der Mutter Bild
    Mit Mut erfüllt,
Die Schmerzen es und Leiden stillt!

**Guill. Lamesch.**



# Bilder aus der Luxemburger Geschichte.

Von **Alex. König.**

## Joseph II. 1780—1790.

(Fortsetzung.)

### 4. Weiterer Widerstand der Belgier gegen die politischen und kirchlichen Reformen.

Die Behörden Belgiens richteten dringende Vorstellungen und Beschwerden an den Kaiser wegen seiner vielen Reformen und warnten vor den Folgen. So beriefen sich am 19. Januar 1787 die Stände von Brabant auf die Joyeuse Entrée, wiesen keineswegs Reformen von der Hand, wahrten aber ihr Recht, daß sie dabei mit zu reden, zu raten und zu begutachten hätten. Die Stände von Flandern nannten die Ordnung gradezu verfassungswidrig und die alten Freiheiten gefährdet. Alle Vorstellungen jedoch wurden einfach zurückgeschickt. Was vorauszusehen war, geschah zuletzt: der Rat von Brabant erklärte, daß er die kaiserlichen Edikte nicht veröffentlichen könne, da sie der Verfassung entgegen wären. Die Stände von Brabant aber erklärten am 19. April 1787, ihr Gewissen verbiete ihnen, die weitere Erhebung der Steuern zu genehmigen, bis alle ihre Beschwerden wegen Verletzung der Verfassung behoben seien. Also Bruch! Ohne Steuern hat die Regierung kein Geld, und ohne Geld läßt sich nicht regieren. Ähnliche Beschlüsse faßten bald die Stände von Hennegau, Tournay, Namür und Flandern. In Wahrung seiner politischen Rechte wie seiner religiösen Eintracht zeigte das belgische Volk eine merkwürdige Eintracht. Während die Stände über die Eingriffe in die Rechte des Landes klagten, sprachen Äbte und Versammlungen der Pfarrer sich gerade so aus wie die Bischöfe.

Ihre Unzufriedenheit über die ruchlosen Lehrer und die schlechten Bücher der kaiserlichen Seminare sprachen die Theologen der Filialanstalt zu Luxemburg aus, und drohten, wenn man diese Lehrer und ihre Bücher nicht abschaffe, samt und sonders wie die Zöglinge in Löwen diese Anstalt zu verlassen, da in Löwen die Stände das General-Seminar hatten schließen und die Universität wieder eröffnen lassen.

Die Lage der Statthalter Albert und Christine war überaus peinlich. Im Herzen mißbilligten sie das Vorgehen des Kaisers, dem sie stets abgeraten hatten, doch waren sie in den Augen des Volkes dafür verantwortlich. Dem Kaiser jetzt dringende Vorstellungen machen, war ihnen unmöglich, denn derselbe war damals bei Katharina von Rußland

in der Krim, 800 Meilen weit von Brüssel. Und doch war die Lage so gefährlich, die Revolution stand vor der Thüre und wenig verfügbare Mannschaft zur Hand, und alle Kassen und Archive in Gefahr. Da bot sich nur ein Ausweg — vorderhand bis zur Entscheidung des Kaisers, nachzugeben. Das thaten auch die Statthalter.

Am 28. April erklärten sie, die Einführung der neuen Gerichtsordnung aufzuschieben und alle Anordnungen gegen die Joyeuse Entrée zurückzunehmen. Aus dankbarer Freude bewilligten die Stände noch denselben Abend die Steuern, nur die Bürger widersprachen. Am 15. Mai wurde die Beibehaltung der Klöster und Abteien bewilligt, die noch aufgehoben werden sollten. Am 30. Mai wurde auch die Entfernung aller Männer verlangt, die das Mißtrauen des Volkes sich zugezogen hätten, und die Statthalter sollten fortan selbst die Geschäfte leiten. Die Antwort lautete: Belgiojoso, der Minister des Kaisers in den Niederlanden, habe selber um seine Abberufung gebeten, der Entscheid des Kaisers sei aber noch nicht angelangt. — Damit war eigentlich Alles versprochen, was das Volk wünschte, und ihr Jubel war maßlos.

Joseph II erfuhr auf der Reise, was vorgegangen, und sein Zorn flammte hoch auf. Später wurde er ruhiger und befahl, die belgischen Provinzen sollten Abgeordnete der Geistlichkeit, des Adels und des dritten Standes nach Wien senden; auch die Statthalter und der Minister Belgiojoso sollten nach Wien kommen.

Nach manchen inneren Kämpfen blieb Joseph bei seinen Plänen, wenn er sie auch nicht im Augenblicke durchführen konnte und beschloß die Bewegung in Belgien mit Gewalt niederzuschlagen. 50,000 Mann unter dem General-Gouverneur Murray erhielten Marschbefehl. Wäre er im Kampfe unglücklich, so solle er seine Soldaten in ein großes Viereck zusammenziehen, die Kassen und die Beamten in die Mitte nehmen und nach der kaisertreuen Stadt Luxemburg aufbrechen, wo indessen schon Verstärkung aus Österreich eintreffen werde.

Die 32 Abgeordnete Belgiens, die am 12. August in Wien angekommen, erhielten in drei Audienzen beim Kaiser verschiedene Versprechen, so daß sie hoffnungsselig nach Hause zurückkehrten. Wie waren sie aber betroffen, als Murray den Ständen am 23. August in den Vorausbedingungen „les préalables indispensables“ schriftlich mitteilte, Alles müsse auf den Standpunkt zurückversetzt werden, wie es am 1. April gewesen.

Die Entrüstung wurde allgemein. Da entstand am 20. September bei Gelegenheit der Beerdigung eines Freiwilligen zu Brüssel ein Zusammenlauf von 50,000 bewaffneten Freiwilligen. Murray, überzeugt, der Kampf werde alsbald beginnen, schrack vor dem Blutvergießen zurück

Digitized by Google

und erließ, um das Volk zu beschwichtigen, eine Bekanntmachung „im Namen des Kaisers“, daß die Landesverfassung, Grundgesetze, Privilegien und Freiheiten, kurz die Joyeuse Entrée, sowohl in Ansehen der Geistlichkeit, als des bürgerlichen Standes unverletzt erhalten bleiben sollten; daß die neuen Gerichtshöfe, die Intendanten und Kommissäre gänzlich aufgehoben sein und bleiben sollten; daß die Ordnung der Justiz, die Stände und ihre Deputation, die Verwaltung in den Städten und auf dem Lande in Zukunft auf dem alten Fuße bleiben sollten.

Dieser Erlaß beschwichtigte die Aufregung. Aber Joseph II war andrer Meinung als sein Generalstatthalter. Der Kaiser mißbilligte die Bekanntmachung und widerrief deren Zugeständnisse an die Provinzen, enthob Murray seines Postens, und Graf von Trautmannsdorf trat an seiner Stelle die Regierung des Landes an.

Es erging der Befehl, die kaiserlichen Seminarien (zuerst am 1. November 1787, dann am 15. Januar 1788) wieder zu eröffnen. Albert und Christine, die ungern wieder im Januar zurückgekehrt waren, mußten im Namen des Kaisers die Bischöfe auffordern, seinem Willen nachzukommen. Da der Kaiser feierlich hatte versichern lassen, daß keine anstößige Lehre vorgetragen werde und daß den Bischöfen die Aufsicht über dieselben bleibe, so sandten sie, der Gewalt weichend, ihre Zöglinge im Februar dahin.

Der Unterricht begann. Die Zöglinge fanden aber bald, daß er eben so irrtümlich sei wie früher, nur gewandter erteilt werde, und verließen, ohne den Lehrern weiter zu widersprechen, im März insgesamt die Anstalt und kehrten in ihre Familien zurück. Nur zwei Studenten waren zurückgeblieben, die aber nicht in gutem Rufe standen, und zwei andere Zöglinge hatte man aus deutschen Provinzen hergebracht. Alle Welt lachte darüber.

Zum dritten Mal trat das General-Seminar in den Vordergrund. Am 5. April 1788 erging an die Bischöfe der Befehl, die Priester-Zöglinge mit einem achtbaren Geistlichen als Subrektor ins General-Seminar zu schicken. Die Bischöfe und die Theologen protestirten. Die Antwort des Kaisers war ein Erlaß vom 17. Juni an die Stände von Brabant. Der Kaiser werde es nie zugeben, daß durch Lüge und Bosheit seine Anstalt geschmäht werde. Unveränderlich sei sein Beschluß, es gebe kein theologisches Studium mehr, außer in den General-Seminarien. Nur jenen Theologen, die ihre Studien im General-Seminar gemacht haben und dann von ihren Bischöfen geprüft und gebilligt worden seien, könnten die höheren Weihen erteilt werden. Darauf gab Cardinal Frankenberg im Namen aller Bischöfe die feste Antwort, es schmerze ihn, dem Befehl des Kaisers nicht gehorsam sein zu können, denn er würde sich damit gegen Gott, die Kirche und seinen Primatialstuhl versündigen.

Digitized

Aber der Kaiser wollte seinen Willen durchsetzen. Der Ausbau des General-Seminars wurde beschleunigt, die Universität aufgehoben, die juridische und medizinische Fakultät nach Brüssel versetzt, der Rektor Cauders, der Verwahrung einlegte, auf zehn Jahre des Landes verwiesen; andre Professoren, die sich sträubten, wurden mit Gefängnis bedroht.

Und nun kam der Hauptschlag. Am 1. August kamen kaiserliche Kommissäre mit Soldaten zu Pferd und zu Fuß und mit Kanonen in die verschiedenen Seminarien, um sie zu schließen und die Zöglinge zu zwingen, nach Löwen zu gehen. Die Seminaristen weigerten sich, die Soldaten wollten Gewalt brauchen. Die Bürger ergriffen die Partei der Studenten und drängten die Soldaten mit einem Steinregen zurück; diese gaben Feuer und es blieben Verwundete und Tote auf dem Platze in Mecheln und in Antwerpen.

Ein Schrei des Zornes ging durch das Land. Die Stimmung der Belgier sprach sich aus in einem Proteste vor ganz Europa. Zugleich wurde der Kaiser feierlich an seinen Eid vom 17. Juli 1781 für Aufrechterhaltung der bürgerlichen und politischen Freiheiten Belgiens erinnert und an alle Mächte, welche die Friedensschlüsse von Baden und Utrecht unterzeichnet hatten, durch welche Belgien an Österreich abgetreten wurde, Berufung eingelegt, sie möchten diesen letzten Schrei der Freiheit vernehmen. Viele Studenten flohen nach Douay, um dort ihre Studien unter katholischen Lehrern fortzusetzen, oder nach Cambrai. Im November wollten auch die letzten Zöglinge aus dem General-Seminar fliehen. Sie mußten von Soldaten bewacht werden. Anfangs 1789 war die Anstalt fast ganz leer und die Regierung suchte nun Studenten in Deutschland für sie aufzutreiben.

Nun erfolgte der vierte Versuch, das General-Seminar zu eröffnen und zu bevölkern. Cardinal Frankenberg erhielt am 24. Februar 1789 Befehl, sich am 8. März nach Löwen zu begeben und hier so lange zu verbleiben, bis er im Stande sei, die im Seminar vorgetragene Lehre entweder zu billigen oder zu sagen, was er daran auszusetzen habe; weigere er sich dessen, so sollen seine Einkünfte eingezogen und an die Armen verteilt werden. Den übrigen belgischen Bischöfen wurde befohlen, ihre Zöglinge bis zum 15. März ins General-Seminar zu senden; derselbe Befehl erging an die Vorsteher der Abteien und an die General-Visitatoren der Bettelorden. Mehrere Äbte, die sich weigerten, wurden außer Landes verwiesen, ihre Klöster aufgehoben, und ihre Theologen in geschlossenen Wagen ins General-Seminar gebracht. Die Bischöfe weigerten sich, dem Befehl des Kaisers nachzukommen. Der Cardinal verlangte eine Synode der belgischen Bischöfe, welche über die Lehrbücher im General-Seminare entscheiden sollte und betonte das Unrecht, daß

Digitized by Google

die Theologen dem Unterricht ihrer Bischöfe entzogen würden. Frankenberg begab sich am 10. März nach Löwen und, anstatt die Vorlesungen zu besuchen, legte er den Professoren die Frage vor: „Sind die Bischöfe aus göttlichem Recht befugt, zu allen Zeiten entweder selbst oder durch Andere zu lehren und zwar nicht blos durch Katechesiren und Predigen, sondern auch durch theologische Unterweisung Jener, die sich dem geistlichen Stande widmen? Können sie in diesem Rechte durch die weltliche Macht gehindert oder beschränkt werden?"

Als sie hierauf nicht antworten wollten, setzte der Cardinal seine Prüfungen fort, indem er den Professoren wichtige, tiefgehende Fragen vorlegte, die sie schriftlich, mit ihrer Unterschrift versehen, beantworten mußten. Am 7. Juni gab der Cardinal sein Urteil dahin ab, daß der Unterricht im General-Seminar nicht orthodox sei und begründete dies in einem längern Gutachten, das ein Meisterstück in Logik, theologischer Wissenschaft und klarer Darstellung ist. Die Frage hatte sich bald der ganzen Nation bemächtigt; das Gefühl, daß man schweren Zeiten entgegengehe, trieb Klerus und Volk zu außerordentlichen Gebetstunden für das Beste der Religion und für Erleuchtung des Kaisers in den Kirchen. Da erschien am 18. Oktober 1788, ohne Wissen des Kaisers, ein Verbot jeglicher öffentlicher Andacht, die nicht in den gewöhnlichen Rubriken des täglichen Gottesdienstes jeder Kirche verzeichnet sei: das Volk werde getäuscht, Gebete würden gehalten, als ob die Religion in Gefahr sei; es sei dies rein Vorwand, um verbrecherische Anschläge gegen die Rechte der Krone zu verschleiern. Damit hatte der Zwiespalt in der kirchlichen Frage seine höchste Höhe erreicht.

### 5. Weitere Eingriffe in die Rechte der Provinzen Belgiens.

Der Zwiespalt mit der kaiserlichen Regierung trat auch in einer Rechtsfrage in aller Schärfe hervor. Der Militärstand war vermehrt worden; an die Spitze desselben trat am 28. Dezember 1787 der Graf Richard d'Alton, ein General, der bei mehreren Gelegenheiten Energie, aber auch eine an Rauhheit grenzende Strenge bewiesen hatte. Da er selbstständig handeln konnte und vom bevollmächtigten Minister unabhängig war, kam Uneinigkeit in die Regierung.

Dies zeigte sich schon bei dem Ereignisse vom 22. Januar 1788. Trautmannsdorff verlangte am 17. Dezember 1787 die unbedingte Ausführung aller vor dem 1. April erlassenen Verordnungen. Der Rat von Brabant weigerte sich diesen Befehl zu veröffentlichen, und der Minister wollte ihn dazu zwingen, indem er ihm gebot, binnen 24 Stunden den Befehl kundzumachen und nicht auseinander zu gehen, bis dies geschehen sei.

Digitized by Google

Viel Volk zeigte sich auf den Straßen. d'Alton ließ den Platz vor dem Palaste und die umliegenden Straßen besetzen. Als die Menge tobte und drohte, ließ ein Offizier auf sie Feuer geben. Die Menge floh, einige Verwundete und Tote auf dem Platze zurücklassend. d'Alton bemächtigte sich des Stadthauses, legte Mannschaft hinein und pflanzte Kanonen davor auf. Diese Strenge schüchterte im Anfange ein. Der Rat von Brabant unterzeichnete abends elf Uhr den Befehl zur Kundmachung der Verordnungen, legte aber zugleich Verwahrung ein gegen jede Verletzung der Verfassung. Am 27. Mai bewilligten die Stände von Brabant wieder die Steuern. Jedoch war die Ruhe nur auf der Oberfläche, die Gährung war um so stärker in der Tiefe. In den Staaten von Brabant, welche am 21. Oktober zusammentraten, verweigerte der dritte Stand beharrlich die Steuern, obschon Adel und Klerus sie bewilligten, und nach altem Herkommen wurde dadurch die Bewilligung der beiden andern Stände ungiltig. Gerade so geschah es in den Staaten von Hennegau.

Dies gab dem Kaiser Anlaß zum Befehl an den Statthalter, am 7. Januar 1789, er solle die Stände von Brabant und Hennegau hinfüro nicht mehr berufen und sie als nicht mehr bestehend betrachten. Das schreckte die Stände von Brabant: sie erklärten allen Forderungen des Kaisers hinfüro genugthun zu wollen; nicht aber die von Hennegau, vielmehr blieben diese in ihrer Weigerung beharrlich. Darauf hob der Kaiser am 30. Januar alle Privilegien, Rechte und Freiheiten dieser Provinz auf und erklärte, daß er die höchste Gewalt in ihr nur noch als Eroberer ausübe.

In der Vertretung von Brabant aber unterdrückte der Kaiser durch Erlaß vom 15. Februar den dritten Stand und ergänzte die abwesende Zustimmung durch eigene Machtvollkommenheit. Der Rat von Brabant der als eine Art Verfassungswart durch seine Kundmachung einem Gesetz Giltigkeit gab, verweigerte die Homologation oder Kundmachung. Darauf wurden am 18. Juni den Ständen von Brabant folgende Vorschläge zur Genehmigung empfohlen: 1. sie sollten die Steuern ein für allemal bewilligen. 2. Den dritten Stand mit Zustimmung der beiden ersten unterdrücken. 3. Die Kundmachung der Gesetze durch den Rat von Brabant abschaffen. 4. Die Verwaltung der Justiz neu organisiren. Das hieß die alte Verfassung ändern, der doch die Belgier so anhänglich waren. Die Drohung, daß der Kaiser, wenn sie nicht einwilligten, die ganze Verfassung aufhebe, war wirkungslos.

Sofort wurde noch an demselben 18. Juni die Joyeuse Entrée für aufgehoben erklärt und mehrere widerspenstige Mitglieder, darunter fünf Äbte, verhaftet. Die Regierung betrat also den Weg der Gewalt.

Digitized by Google

## 6. Widerstand der Belgier. Der Bund *«Pro aris et focis»*.

Da die Gährung bis in die untersten Klassen gedrungen war, konnte es losbrechen bei dem geringfügigsten Anlasse Dies geschah wirklich am 22. Juli, wo die Bauern in der Nähe von Tirlemont, als ein beliebter Bierbrauer verhaftet wurde, mit Sensen, Heugabeln, Flinten herbeieilten und den Mann befreiten. Die Sturmglocke ertönte und bald hallte sie von Dorf zu Dorf. Ein Erlaß kündigte Todesstrafe an für Alle, welche sich bei einem Auflaufe beteiligten oder plünderten; ein anderer verurteilte die jungen Burschen, welche bei Unruhen mitwirkten, zur Überführung nach Ungarn, wo sie in das gegen die Türken bereitstehende Heer eingereiht werden sollten. In beiden Erlassen wurde davon abgesehen, daß nach altem Grundsatz kein Belgier seinem rechtmäßigen Richter entzogen und ohne seine Einwilligung außer Landes gebracht werden durfte.

Dabei verlor die Regierung jeden Tag mehr Anhänger, und ihre Mißgriffe beuteten ihre Gegner schlau aus. Unter diesen waren die bedeutendsten Nikolas van der Noot, der mehr Hilfe suchte bei den ausländischen Nationen, und Johann Franz Vonk, Advokat beim Souveränen Rat von Brabant, der sich ausschließlich auf die belgische Bevölkerung stützte und für die Befreiung seiner Heimat den Bund „Pro aris et focis“ gründete, welcher die Unabhängigkeit Belgiens anstrebte und erreichte. Derselbe war so mächtig, daß er im Oktober 1789 ein Heer von 70,000 Mann gebildet hatte, an dessen Spitze Johann Andreas van der Mersch trat, ein Edelmann, der in Menin begütert war und sich früher als Soldat ausgezeichnet hatte. Die österreichische Armee war nicht auf dem Kriegsfuße; statt 20,000 konnte man nur 13,000, höchstens 16,000 Mann verwenden, und sie konnte nicht verstärkt werden, „denn der Kriegsschauplatz Josephs II. dehnte sich von Choczim bis an das Adriatische Meer aus.“

Von einer kriegstüchtigen Armee der Patrioten läßt sich nicht reden; sie wurde es erst im Verlauf des Kampfes. Auch fehlte die Einheit der Leitung. Die Begeisterung fürs Vaterland und die strategischen Mißgriffe der Österreicher ließen die Patrioten am 25. Oktober die sogenannte Schlacht von Turnhout und bald noch andere Vortheile gewinnen. Die Unzufriedenheit der Belgier steigerte sich noch durch den Befehl, die Bischöfe und Cardinal Frankenberg mit ihnen zu verhaften, die man jedoch nicht fand. Gent, Brügge, Ostende fielen in die Hände der Patrioten. Auf dringenden Wunsch des Kaisers verließen die Statthalter, Erzherzog Albert und Christina, am 18. November 1789 in einer Art Flucht die Stadt Brüssel, und ihrer Abreise folgten Alle, die gut kaiserlich waren.

Digitized by Google

## 7. Belgien geht für Österreich verloren.

Vorher hatte Belgien auf den Knieen gebeten um Zurücknahme der Verordnungen gegen die Kirche und die Verfassung. Doch man hatte die Bitte stolz abgewiesen. Jetzt lag die Regierung auf den Knieen vor Belgien und versprach, jeden Wunsch des Landes zu erfüllen. Am 21. November wurde der Befehl zurückgenommen, der die Stände aufhob, und dem Rate von Brabant eröffnet, daß er seine Thätigkeit wieder beginnen könne. Das General-Seminar wurde aufgehoben und der Unterricht in der Theologie eingestellt, ferner verboten, Verhaftungen vorzunehmen, die wider das Gesetz und das Herkommen seien. Am 25. November wurde eine allgemeine Amnestie ohne Ausnahme verkündet und die „Joyeuse Entrée" von Brabant wieder hergestellt. — So wurde die Arbeit von 10 Jahren wieder aufgelöst.

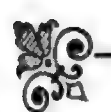
Doch nun war es zu spät. Man glaubte kaum mehr diesen Proklamationen. Die Stände von Flandern erklärten am 22. bis 25. November, der Kaiser sei aller Rechte und Gewalten verlustig, die er als Graf von Flandern ausgeübt, erklärten die Provinz für selbstständig, sich für souverän; sie beschlossen ferner die Aushebung von 20,000 Mann und ernannten Bevollmächtigte zum Ankauf von Waffen. Der zehntägige Waffenstillstand zu Ormael vom 2. Dezember war für die Österreicher verhängnisvoll, indem ihre Truppen entmutigt wurden und sich für verraten hielten. Am 12. Dezember bemächtigten sich die Patrioten der Stadt Brüssel, und die kaiserlichen Truppen verließen dieselbe unter Zurücklassung aller Kassen, Archive und Vorräte und zogen sich nach Luxemburg zurück, wo sie sich zum größten Teil auflösten.

Also war Belgien für Österreich verloren. Denn der Ausschuß der Patrioten verwarf alle Anerbieten, die ihm Kaiser Joseph am 14. Dezember durch seinen General Ferrari machen ließ, verlangte dagegen, daß der Kaiser der Herrschaft über die belgischen Lande, Luxemburg einbegriffen, entsagen, alle noch besetzten Festungen räumen und nur als Kaiser des deutschen Reiches Schutzherr des belgischen Freistaates bleiben sollte, was Joseph II. unmöglich annehmen konnte.

## 8. General-Kongreß der „Vereinigten Belgischen Provinzen". — Luxemburg bleibt dem Kaiser treu.

Am 19. Dezember 1789 traten die Staaten von Brabant in Brüssel zusammen und beschlossen am 20. einstimmig, den Staaten der übrigen Provinzen die Vereinigung anzuzeigen, welche der Bredaer Ausschuß mit den Staaten von Flandern in Gent abgeschlossen hatte, und dieselben zum Abschluß einer allgemeinen Verbindung nach Brüssel einzuladen. Nebst Flandern und Brabant verkündeten ebenfalls Hennegau, Namür

Digitized by Google



und Limburg das Aufhören der kaiserlichen Herrschaft. Am 7. Januar 1790 traten die Abgeordneten der verschiedenen Provinzen zu einem General-Kongreß in Brüssel zusammen. Nur Luxemburg war nicht vertreten und blieb seinem Kaiser treu. Am 11. Januar wurde die Bundes-Akte für die „Vereinigten Belgischen Staaten" einstimmig angenommen und am 20. Januar feierlich verkündet.

In Luxemburg waltete der kaiserliche General-Bevollmächtigte, Graf Cobenzl, seines Amtes, forderte am 20. Dezember die Stände brieflich auf zur Mitteilung ihrer Ansichten und Vorschläge zur Erledigung der Beschwerden. Durch die Dekrete vom 12. Februar (und 16. März) 1790 hob er fast sämtliche Verordnungen auf, welche der Kaiser über die Verwaltung des Landes, das Unterrichts- und Schulwesen und die Geistlichkeit erlassen hatte. Am 12. Februar 1790 setzte er in Luxemburg einen provisorischen Rat ein, an dessen Stelle (am 11. März) eine königliche Kommission trat.

Da von allen Seiten die bittersten Nachrichten auf den kranken Kaiser einstürmten, wandte sich dieser in der Not an das Oberhaupt der Kirche und bat um seine Vermittlung in Belgien. Pius VI., erhaben über jede Kränkung, richtete am 13. Januar 1790 ein Schreiben an den Kardinal und die gesamten Bischöfe Belgiens, worin er sie vom Vorsatz des Kaisers, in den Angelegenheiten der Kirche und des Staates Alles auf den alten Zustand zurückzuführen, unterrichtete und sie aufforderte, sich vertrauensvoll ihrem rechtmäßigen Herrscher wieder zuzuwenden.

Aber bei den frommen Belgiern verhallte selbst die Stimme des Papstes jetzt wirkungslos. Die Leidenschaften waren schon zu sehr erregt. Sie wollten nichts mehr vom Kaiser wissen.

Am 12. Januar 1792 schafften die Stände die gesamte kirchliche Gesetzgebung Belgiens ab und gaben der Kirche und ihren Bischöfen ihre Rechte zurück. Das Volk aber legte Feuer an das General-Seminar zu Löwen, es wurde ein Raub der Flammen und dem Erdboden gleichgemacht. Eine Säule mit dem Bilde der Religion und dem Wappen Belgiens kam an seine Stelle. Am 1. März 1790 begannen wieder die Vorlesungen an der Universität Löwen.

## 9. Tod Josephs II.

Inzwischen starb Joseph II. am 20. Februar 1790, erst 49 Jahre alt. Bekümmert über das Mißlingen seiner Pläne, die er in der besten Absicht gehegt hatte, sagte er noch kurz vor seinem Hinscheiden: „Herr, der Du mein Herz kennst, ich rufe Dich zum Zeugen an, daß alle meine Unternehmungen und Befehle einzig und allein auf das Wohl meiner Unterthanen abzielten." Als Grabinschrift wünschte er die Worte: „Hier

Digitized by Google

ruht ein Fürst, dessen Absichten rein waren, der aber das Unglück hatte, alle seine Entwürfe scheitern zu sehen."

Seine Ansichten über das Verhältnis vom Staate zur Kirche hatte Joseph II. aus Febronius. Wie der edle Papst Pius VI. bezeugte, hatte der Kaiser einen echten Fond von Religiosität; er starb auch als frommer Katholik.

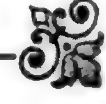
## V. Der Barrièren- und Scheldestreit. 1781—1785.

Zur Hebung von Handel und Industrie in Belgien hat Joseph II. 1781 sehr viel gethan durch Kündigung des Barrieren-Vertrages vom 15. November 1715 und durch den Scheldestreit.

Die Festungen Belgiens waren von holländischen Truppen besetzt und auf der Schelde durften belgische Handelsschiffe nicht ins Meer fahren. Antwerpen, einst so reich und mächtig, lag darnieder, da den Holländern von König Philipp IV. von Spanien bei Anerkennung ihrer Unabhängigkeit das Recht zugestanden war, die Mündungen der Schelde, der großen Wasserader des Landes, und aller in die See mündenden Kanäle geschlossen zu halten.

Um die holländischen Truppen zu zwingen, sich aus den belgischen Grenzfestungen Frankreichs zurückzuziehen, befahl der Kaiser, alle diese Festungen zu schleifen, worauf die holländischen Truppen unter feierlicher Protesteinlegung abziehen mußten, und so die Belgier wieder Herr in ihrem Lande wurden.

Die Frage über die Regelung einiger Punkte inbetreff der Grenzen zwischen Belgien und Holland, wobei Mastricht hätte sollen an den Kaiser abgetreten werden, wurde dahin festgesetzt, daß der Kaiser bereit sei, auf alle seine gemachten Forderungen zu verzichten, wenn die Republik dagegen sich bereit erkläre, „die Schelde zu öffnen und die Schifffahrt auf derselben völlig frei zu lassen, auch den belgischen Unterthanen nicht weiter zu wehren, aus ihren Häfen nach fremden Weltteilen Schifffahrt und Handel zu treiben." Auf den Widerstand der Holländer hin, die zwei belgische Schiffe unter kaiserlicher Flagge anhielten und zur Rückfahrt zwangen, sollte der Krieg zwischen den beiden Staaten ausbrechen, wurde aber vermieden durch die Verhandlungen, die zu Paris geführt wurden und zum Frieden vom 20. September 1785 führten: die Republik gestand dem Kaiser einen kleinen Teil des Scheldestromes, von Antwerpen bis Saftingen zu, von da aber bis zum Ausfluß ins Meer bleibe er geschlossen, wie die Kanäle von Saas und Swye; sie trat ferner dem Kaiser die Forts Lillo und Liefkenshoek ab in dem Zustand, worin sie grade seien, ferner die Forts Friedrich Heinrich und Kruitsschanz, aber geschleift. Dagegen verzichtete der Kaiser auf seine Ansprüche auf Stadt



und Festung Mastricht. Als Entschädigung für die Beleidigung der kaiserlichen Flagge sollte die Republik $9^1/_2$ Millionen Gulden und noch als Entschädigung für jene Belgier, welche bei Durchstechung der Dämme Verluste erlitten hatten, eine halbe Million Gulden bezahlen, wovon Frankreich $4^1/_2$ Millionen Gulden beisteuerte.

So waren diese beiden Angelegenheiten zu Gunsten Belgiens erledigt worden.

## VI. Joseph II. versucht Belgien gegen Bayern auszutauschen.

Schon vor dem bayerischen Erbfolgekrieg war der Plan aufgetaucht, Belgien gegen Bayern auszutauschen. Zwischen Wien und München wurde über folgenden Plan verhandelt: die Oberpfälzischen, Neuburg-Sulzbachischen Länder sollten, als die alten Stammgüter des pfälzischen Hauses, diesem verbleiben und durch einige bayrische Bezirke abgerundet werden, das ganze übrige Herzogtum Ober- und Niederbayern aber, mit Inbegriff einer kleinen Strecke der oberen Pfalz an Österreich fallen; als Ersatz dafür sollte Karl Theodor alle böhmischen Lehen mit Oberhoheitsrecht erhalten; auch wollte Österreich Burgau, Mindelheim, Nellenburg, Freiburg im Breisgau, die Ortenau, die vier Waldstädte, die Anwartschaft auf Wirtemberg, Luxemburg, dann das österreichische Geldern und Limburg an Kurpfalz abtreten und es dahin bringen, daß ihm die Königswürde zuteil würde. Es wäre also im deutschen Reich, Preußen gegenüber, ein anderes Königreich entstanden, geeignet, ihm Widerstand zu bieten.

Karl Theodor war bereit, Bayern aufzugeben, für welches er keine große Zuneigung zu empfinden schien, hätte aber am liebsten die Niederlande eingetauscht. Joseph II. war geneigt, die Niederlande aufzugeben, sein Bruder Leopold wollte aber nichts davon wissen, und Maria Theresia sprach sich mit aller Entschiedenheit dagegen aus. Man bot nun die neu erworbenen Königreiche Galizien und Lodomerien als Austausch, aber davon wollte der Kurfürst nichts wissen; er gebe dem Besitz der Niederlande den Vorzug. Was die Bayern selber anbelangt, über welche jetzt hin und her verhandelt wurde, so waren Viele der Meinung, ein Teil des Landes könne nicht ohne den andern bestehen, und es wäre besser, ganz Bayern komme unter Österreich, als nur ein Teil desselben.

Da Belgien zwar einträglich, aber ferne und durch seine Lage geeignet war, Österreich immer in Verlegenheiten und Kriege zu verwickeln, Bayern dagegen nahe lag und durch seine kriegstüchtige Bevölkerung den Deutschen in Österreich stammverwandt war und sein Besitz Österreich abgerundet und sehr verstärkt und ihm den Weg nach Tirol und Italien und nach den Vorlanden erleichtert hätte, so begreift es sich, daß Kaiser

Digitized by Google

Joseph II., trotz aller bitteren Erfahrungen im bayerischen Erbfolgekrieg und im Frieden zu Teschen (13. Mai 1779), auf die Erwerbung des Kurfürstentums Bayern nicht leicht verzichten mochte.

Zudem empfand Kurfürst Karl Theodor, der in der Nähe von Brüssel geboren war, mehr Neigung zu den belgischen Niederlanden als zu Bayern.

Darum stellte ihm der österreichische Gesandte Lehrbach den Plan in Aussicht, er könne als König von Burgund in Brüssel einziehen, wenn er hinsichtlich Bayerns dem Kaiser zu willen wäre.

Aber nicht ganz Belgien sollte ihm übergeben werden. Denn man rechnete ihm vor, Pfalzbayern habe nur 1,100,000 Seelen, die Niederlande aber 1,800,000 Seelen; jenes ertrage nur 4 Millionen Gulden, dieses 7,600,000 Gulden.

Daher wollte Joseph II. Luxemburg, Limburg und Namür abzweigen, um es für Salzburg und Berchtesgaden dem Erzbischof zu übergeben, denn auch diese Gebiete sollten mit Österreich vereinigt werden. Der Kurfürst scheint seinen freudigen Eifer nicht verborgen zu haben, denn Lehrbach verlangte auf einmal noch die Oberpfalz, Neuburg und Sulzbach für den Kaiser. „Was bleibt dann mir?" meinte der Kurfürst. — Noch mehr war er gegen den weiteren Vorschlag, daß er die bayerischen Landschafts- und Kameralschulden auf die Niederlande übernehmen solle, daß der Kaiser die Mehrzahl der niederländischen Truppen und die Artillerie mitnehme und das Recht behalte, noch Anleihen in den Niederlanden zu machen.

Sichtlich überspannte Lehrbach den Bogen! Karl Theodors Eifer erkaltete, obschon er den Plan eines Austausches nicht ganz verwarf. Der Kaiser sollte ihm die Ortenau, dann Falkenstein und Limburg überlassen und die Zustimmung seines Nachfolgers, des Herzogs von Zweibrücken, erwirken. Letztere konnte jener aber nicht erlangen, sondern da Prinz Karl sich um Beistand an den König von Preußen wandte, war die Frage aus dem Kreise geheimer Verhandlungen herausgerissen und an die große Glocke gehängt und regte ganz Europa auf, so daß dieselbe nun nicht mehr nach den Wünschen des Kaisers konnte gelöst werden, und die späteren Ereignisse in Belgien dieselbe gegenstandslos machten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

# Ancien Mémoire généalogique et Documents
## concernant la Famille Wiltheim

publiés par
JULES VANNÉRUS,
CONSERVATEUR-ADJOINT DES ARCHIVES DE L'ÉTAT A ANVERS.

### Houfnugel.

La famille de Houfnugel (*sic*) est une ancienne et noble famille, originaire du pays de Bohème, où elle subsiste encor. Un de cette famille est venus en ce pays avec Jean l'Aveugle, roy de Bohème et comte de Luxembourg. On les appelle Houfnugel de Renescheim, à cause qu'ils demeurent ordinairement a Renescheim, où ils avoient une maison forte, qui estoit fiefve avec plusieurs droicts seigneuriaux, rentes et revenus. Ils avoient aussi une maison ou tour à Remich, avec des notables biens, rentes et revenus, qui est aussi un bien noble et est encor cejourd'huy appellé la tour de Houfnugel et l'on veoit les armes de la famille de Houfnugel taillez en pierre sur la porte.

L'an 1448 vivoit Nicolas de Houfnugel de Remerschen, escuyer, qui avoit espousé Margueritte d'Alstein. Son fils, Jean Houfnugel de Remerscheim, vivant l'an 1475, qui avoit espousé Jeanne de Baumestre, fille de Nicolas de Baumestre, seigneur de Mammeren, et Margueritte de Waal, et at eu plusieurs enfans: Alcide (Aleide?), mariée à Herman d'Uffingen; Catherine, mariée à Jean d'Ischer; Bernard fût d'église et Louys et Jean Houffnugel, espousa Jeanne de Kahr, fille de Tillman de Kahr et de Margueritte de Weiler, laquelle estoit veufve du s$^{r}$ des Armoises.

Les susdits Jean Houffnugel et Jeanne de Kahr ont eu un fil, nommé Nicolas de Houfnugel, qui at esté d'eglise, et une fille, nommé Anne de Houfnugel, mariée au sieur Jean de Hausman.

(*Hufmugel (sic) port d'azur à une bande gironné d'argent.*)

N° 2. — 1$^{er}$ août 1578, à St. Vith. — Partage des enfants de Nic. (de) Wiltheim[1]: „Nous subsignés, Jean de Wiltheim, Hubert de Wiltheim et Guillaume de Wiltheim, tous enfans et héritiers de feu noble seigneur et escuyer Nicolas de Wiltheim et Catherinne de Fladten, son épouse, sçavoir faisons qu'après longue et mûre délibération nous nous sommes accordé à l'amiable et

1) Cet acte doit être apocryphe.

Digitized by Google

entre nous touchant la succession de nos susdits honorés père et mère comme s'ensuit:

„Que tous les meubles seront partagés en trois partes égales et ensuitte tirés à la buchette, pour recognoître à qui chaque part tombera.

„Quand aux biens immeubles, pour la conservation et le soutient de la famille, ils appartienderont tous à Jean de Wiltheim, parmi se chargeant de toutes les dettes généralement et sans exceptions et recognoisant au surplus à chaque de ses deux frères Hubert et Guillaume deux mille patacons argent fort une fois, à paier dans le courant de deux ans, datte de cette.

„Ainsi fait et accordé entre nous sous nos parolles d'honneur, signatures et cachets de nos armes, à St. With, le premier aoust mil cinq cent septante huit".

„A l'original sont signés: Jean de Wiltheim, Hubert de Wiltheim, Guillaume de Wiltheim, avec paraphe; ensuitte les trois cachets de leurs armes en cire d'Espagne rouge".

Copie collationnée sur l'original et signée, en 1785, par J.-B. Ruir, notaire à Wellin, admis par le conseil de Luxembourg.

N° 3. — Le 24 février 1585, par devant J.-Bernard Lebkücher, notaire à Echternack, est conclu un contrat de mariage[1]) entre „Jean de Wiltheim, écuyer et noble seigneur des environs de St. With, fils légitime de Nicolas de Wiltheim et de Catherinne de Fladten", avec „noble et vertueuse demoiselle Margueritte de Brenner de Naalbach, fille légitime de Jean de Brenner de Naalbach et de Margueritte de Hausman". Il y aura „communion de biens, . . . . suivant les uses et coutumes du pays de Luxembourg en faveur des nobles"; etc. . . .

„Ainsi arretté et conclu, présents honorés et généreux seigneurs Nicolas de Wiltheim et Pierre de Brenner, cousins aux parties contractantes, qui ont signé avec nous, notaire susdit, au château de Vianden, les ans, mois et jours ci-dessus. A l'original sont signés: Jean de Wiltheim, Margueritte de Brenner, Nicolas de Wiltheim, Pierre de Brenner et J.-Bernard Lebkücher, notaire, avec paraphe."

Copie collationnée sur l'original et certifiée en 1785 par J.-B. Ruir, notaire à Wellin.

N° 4. Le 13 novembre 1627, au château royal de Prague. — Ferdinand II, empereur des Romains, roi de Germanie, de

1) Cette pièce est probablement apocryphe, comme la précédente.

Digitized by Google

Hongrie, de Bohême, etc., ayant égard aux qualités de „Guilleaume et Jean, frères, aussi Eustache, Jean et Christophe, cousins, les Wiltheim"; ayant remémoré les services rendus par leurs prédécesseurs aux empereurs et à la maison d'Autriche, „surtout dans les guerres arrivées au pays de la Basse Bourgogne, où, dans différentes et secrèttes commissions de conséquence, ils ont très humblement rendu leurs services"; considérant que „ledit Christophe Wiltheim, en qualité de chambellan et enregistrateur [de la chambre] des finances et d'ailleurs a aussi rempli fidèlement et assiduement, pendant trois ans, tant de jour que de nuit, ses services auprès feu le Rdsme Sgr. Jean Schweickarts, archevêque de Mayence, archichancellier du St Empire Romain par la Germanie, notre cher neveu et archevêque, et autres services qu'il a d'ailleurs rendus en plusieurs affaires concernantes notre St Empire Romain et auguste Maison d'Autriche et qu'il offre très humblement de continuer et faire pour notre louable Maison d'Autriche et qu'il peut aussi et doit faire"; élève „les dits Wiltheim, frères et cousins, à perpétuité, eux, leurs héritiers, enfans et descendans, héritiers des héritiers légitimes, mâles et femelles, pères, mères et familles de deux côtés, à l'état et rang de noblesse de nos royaumes, du St Empire Romain et autres nos archi-royaumes, duchés et pays, et les répute dignes de participer aux fiefs et tournois de l'ordre de chevalerie . . . , de même manière comme s'ils furent nés chevaliers gentil-hommes participans aux fiefs et tournois . . ".

Et „pour plus grande mémoire de cette élévation au rang de noblesse", il permet aux dits Wiltheim, frères et cousins, ainsi qu'à leurs héritiers légitimes et aux héritiers des héritiers, „de porter et se servir à l'avenir et à perpétuité des armoiries suivantes: savoir *un [bouclier] écousson blanc ou couleur d'argent, contenant une croix noire, dressée de [côté] travers, dont les 4 bouts sont décorés d'une simple fleur de lis, ensemble les liens, au bas de laquelle il y a 2 hermines, au milieu d'icelle 3, et la 3me hermine passe ladite croix au milieu, et au dessus se trouvent aussi 3 hermines, l'une contre l'autre. Au dit [bouclier] écousson, il y a un franc, ouvert et noble casque, entouré des deux côtés des [helm-deckeln] supports, noirs et blancs, et au dessus dudit casque il y a un bourlet entrelassé et orné de pareilles couleurs; au dessus duquel il s'y trouve deux ailes d'aigle blanches ou couleur d'argent tournées en dedans, dans chacune desquelles il y a une hermine en bas, 2 au milieu et 3 hermines noires en haut, aussi l'une contre l'autre, et encor une simple fleur de lis avec*

*sa ligature au milieu des dites ailes*". Traduction de l'allemand en français, faite, au XVIII[e] siècle, sur l'original en parchemin, par le notaire A. Erpelding de Luxembourg, pour M[r] Jean-Louis D'Heusch, gentilhomme, résidant à Thine, comté de Namur; l'original était signé *Ferdinand* et, plus bas, sur le repli: „Par ordonnance particulière de Sa Sacrée Majesté, Arnoldin de Carlstain (ou Carlstam?)", et dans le repli: Colla. (= *collationnirt*); à cet original était appendu le sceau de Sa M., en cire rouge, entourée de cire blanche, enfermé dans une boîte de hêtre et attaché aux lettres patentes par un cordon de fil d'or.

N° 5. — 29 septembre 1631, à Luxembourg. — Testament de Jehan Benninck, veuf de dame Marie Pinnyng.

Par leur testament conjonctif fait le 27 février 1612, reposant au greffe du conseil de Luxembourg, il est héritier universel de sa dite épouse; il y a eu un codicille, fait le 6 août 1621; sa femme susdite est morte le 11 août 1621.

Il choisit sa sépulture „du costé de feue sa bonne conjoincte, soubz la mesme pierre, devant le grand aultel au chœur de l'église des Frères de l'ordre des observans de St. Francois . . .". Il demande qu'on continue „à mectre les 4 chandelles sur le chandeler que j'ay faict faire avecq ung blason de mes armoiries, desoubz lesdites chandelles, sur l'escuisson dudit chandelier, l'année durante et jusques ad ce que l'annuel serat célébré, que lhors ledit blason sera osté . . .".

Dieu a appelé à lui Guillaume et Pierre Ernest, tous deux fils du testateur.

Il institue pour ses héritiers „son fils, Messire Jean-Bapt. Benninck, doyen de l'église collégiale de N.-D. d'Ivoix, et ses filles: Anthoinette, vefve de feu S[r] Nicolas Boilleau, S[r] de Pohan et Bihain, Marie, à présent mariée à Messire Eustache Wiltheim, docteur-ès-droictz, secrétaire de S. M. et greffier au conseil de Luxembourg, et Anne, non mariée à présent." Il nomme sa fille Marie „seule et unicque exécutrice de son testament".

Il a fait écrire son testament, à cause de son indisposition corporelle, par ledit Messire Eustache Wiltheim. Copie collationnée par V. Strenge, substitut-greffier du Conseil.

N° 6. — 27 septembre 1633. — Maître Christophe Wiltheim, fils de feu M[r] Melchior Wiltheim, licentié ès lois, en son vivant avocat au conseil, religieux de la Société de Jésus, déclare que le 5 janvier 1633, le provincial de la Société de Jésus en la Pro-

Digitized by Google

vince Belgique, J. Lobetius, lui a accordé l'autorisation de disposer de tous ses biens maternels; en conséquence, il donne, cède et abandonne un jardin fruitier, sis en cette ville, joignant d'un côté au jardin des Rds P. Récollets, de l'autre au bout d'une petite rue et du jardin du licencié Hilberger, du haut à la Rue Neuve, et du bas aboutissant au jardin de la veuve du licencié Laval, avec lequel il a été partagé et qui a été estimé au partage à 1500 dalers et accepté, dont l'entrée et la sortie aboutissent à la Rue Neuve. Cette donation est faite „au profit du Séminaire qui doit être érigé en cette ville de Luxembourg sous la direction du Rd P. Recteur du collège de la Société de Jésus en ce lieu, pour l'entretien des pauvres écoliers qui fréquenteront la théologie morale ou les cas de conscience dans le dit collège ou bien ceux qui fréquenteront les autres classes, à la discrétion du Rd P. Recteur actuel ou de celui qui pourrait être à l'avenir".

Marguerite de Busbach, mère du déclarant et veuve de l'avocat Melchior Wiltheim, „maintenant ici professe de la Congrégation de N.-D. à la Ste Trinité", avait donné, par testament du 23 juillet 1632, ledit jardin en engagère à son frère Jean de Busbach, assesseur de la Chambre impériale de Spire, pour 1500 dalers à 30 sols, mais, par codicille du 2 septembre 1632, elle avait révoqué ce legs et donné le jardin à son fils, ledit Christophe; etc. . . . .

Traduction de l'acte publié dans A. Brück, Fondations de bourses d'études, pp. 395—399, ainsi que de l'acte interprétatif du 20 juillet 1654, jusqu'au 4° inclus (v. pp. 400—401). Elle a été faite, au XVIIIe siècle, sur un vidimus donné par le notaire Haagen de Luxembourg; elle n'est pas certifiée. La copie du vidimus (en allemand, non traduit) du notaire Haagen, faite au XVIIIe siècle et non certifiée, y est jointe.

N° 7. — 9 mars 1636. — Testament de Catherine Wiltheim. Elle demande à être enterrée devant l'autel de St. Ignace en l'église de la Société de Jésus à Luxembourg.

Elle fait différents legs importants au profit de l'église des Jésuites, de la chapelle de N.-D. devant la ville, des églises de la même ville, des couvents des religieuses d'Echternach, Bardenbourgh et Bonnenwegh, de l'église de Hollerich, de la mission des Jésuites à Thionville et des pauvres; cite sa sœur décédée Claudia et désigne pour ses héritiers universels ses frères et sœurs non entrés en religion ou leurs enfants et héritiers. Elle nomme pour exécuteur de son testament son frère aîné, le Sr Eustache Wiltheim.

Digitized by Google

„So beschehen in meines jungst abgelebten Hern vatter seeligers behaussungh, in der kleiner uff der erden stehender stubgen." Signé: „Caterine Wilthem".

Le 9 mars 1636, entre 6 et 7 h. de relevée, par devant Valentin Strenge, substitut-greffier du conseil et notaire, et en présence de Jacques Zander et de Jean Khan, Catherine Wiltheim, fille célibataire de feu le S^r^ Jean Wiltheim, secrétaire ordinaire de S. M. et greffier du conseil, fait sceller son testament par V. Strenge. Le cachet de celui-ci porte un écu à 2 haches d'armes passées en sautoir, cantonnées de 4 étoiles à 6 rais. Des deux côtés du heaume (sans cimier?), les lettres V. et S.

Au dos: „Testament de feu ma sœure Catharine Wiltheim, trespassée le 12 de mars 1636 envers les trois heures après midy. Ouvert le 14 de mars 1636, en présence de mon frère l'advocat Jehan Wiltheim, de mes sœures Bergerot, Busbach, Binsfelt et de moy Eustache Wiltheim". Original, sur papier.

N° 8. — 13 décembre 1644. — Lettre de l'empereur Ferdinand III à son conseiller Hubert Dahm ou Dhaem. [1])

Au dos, l'adresse: „Unserm Rath und dess Reichs lieben getrewen Huprechten Dahm":

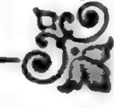
Texte:

„Ferdinandt der Dritte, von Gottes gnaden, erwöhlter Römischer Kaiser zu allen Zeitten Mehrer dess Reichs.

„Lieber getrewer. Wir haben deine gehorsambiste Relationes sub dato Hamburg den 10^den^, 12^ten^ und 28^ten^ verwichenen Monats Novembris zu recht empfangen und darauss und denen darzue gehörigen Beylagen mit mehrem verstanden was du bey beeden stätten Lübeckh und Hamburg wegen der Römerzug gelder gehandelt hast, insonderheit aber aus den letstern vernommen das dir der Burgermaister Moller gerathen dass du mit den Deputirten auff 16000 Reichsthaler schliessen und dieselbigen annemmen sollest.

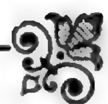
„Nun wissen wir unss gar wohl zu errinnern dass wir unter dato 15^den^ Novembris dir anbevohlen das, wo du die sachen nit auff 26000 bringen, doch auff dass wenigist auff 20000 Reichsthaller zu bringen dich bemühen sollest, wie wohl Wir nun gern gesehen dass du solches hettest zu werckh richten mögen, weil du aber auss rath besagten Bürgermaister Mollers dich mit den Deputirten auff 16000 Reichsthaler vergleichen und beschliessen sollest, so lassen Wir uns einmitels solches gefallen, wollest dero

1) Né à Bitburg, d'une famille originaire de Larochette.





Digitized by Google



wegen darauff schliessen; die gehörige Quittung von Unser hof cammer, wie auch die weittere verordnung wegen der statt Lübeckh, soll dir bey negster ordinari zue kommen. Undt sein dir mit Kay. Gnaden wohl gewogen. Geben auff Unserm Schloss zu Lintz den 13^den^ decembris anno 1644, Unserer Reiche des Römischen im achten, dess Hungarischen im 20^ten^ und dess Behämbischen im 18^den^".

(*Signé*:) Ferdinand.

| | |
|---|---|
| V^t^ | Ad Mandatum Sac^ae^ Cæs^ae^ |
| Ferdinandt graff | Majestatis proprium, |
| Khurtz. | Jehan Söldner Dr. |

Original, sur papier, avec sceau en placard.

N° 9. — 11 janvier 1645. — Lettre du même au même. Au dos l'adresse: „Unserm Rath und des Reichs lieben getrewen Huberten Dahm. Hamburg".

Texte:

„Ferdinandt der Dritte, etc.

„Lieber getrewer, Wir haben dein gehorsamistes Relation schreiben sambt dem dabey eingeschlossenen Beylagen sub dato Hamburg den 24.^ten^ negstverwichenen Monaths Decembris zu recht entpfangen, zweifelen auch nit dir werde in mittelss Unser antwortt schreiben, wegen der Statt Hamburg die erlegung der Römer Züg gelder betreffendt, zu recht eingehendiget sein worden und du denselbigen eintweder auf die 20 oder 16000 Reichsthaler nachkhommen sein wirst.

„So vil aber die statt Lübeckh anbelangt, hast du hiebey in originali zu entpfangen was wir wegen erlegung der 28000 gulden so anstatt der anno 1641 auff dem Reichstag zum andermal verwilligten *121(?)* monath ain fahren Römerzug geschrieben und anbevohlen, dessen du dich zu bedienen wissen wirst, hat (*hast*) auch zu solchem ende ein abschrifft zu deiner nachricht zu entpfangen. Sein und verbleiben dir benebens mit Kay^en^ gnaden gewogen.

„Geben auff Unserm Schloss zu Linz den ailfften Jan. anno 1645, etc. .

(*Signé*:) Ferdinand.

| | |
|---|---|
| V^t^ Ferdinandt graff | Ad mand. S. C. M. |
| Khurtz. | proprium |
| | Johan Söldner dr. |

Original, sur papier, avec sceau plaqué.

Digitized by Google

Nº 10. — 11 avril 1645. — Lettre de l'archiduc Léopold-Guillaume, au même. Au dos, l'adresse: „Dem Ehrsamben Unsserm lieben getreuen Huprecht Dhaem, Röm. Kay. Maytt. Rath. Hamburg".

Texte:

„Leopoldt Wilhelm, von Gottes Gnaden Ertzherzog zu Osterreich, Administrator dess Hochmeisterthumbs in Preussen und Meister Teutschen Ordens im Teutsch: und Welschen Landen, Bischoff zu Strassburg, Halberstatt, Passau und Olmitz, Administrator der Fürstlichen Stiffter Herschfeldt, Mürbach und Luders, Graff zu Tyrol und Görtz.

„Ehrsamb lieber getreuer. Wir errinnern dich hiemit nachrichtlichen wie dass Unss dein schreiben vom 18. passato sambt den einschlüssen zu recht eingelieffert worden; mit welcher Unss annehmblichen correspondentz du noch ferners fortsezen wollest und wir seind dir mit gnaden gewogen.

„Geben zu Linz den 11ten Aprilis anno 1645.

(*Signé:*) Leopold Wilhem.

Sebaldt Vierbaum.

(*Au bas:*) M. Dhame.

Original, sur papier, avec sceau plaqué.

(*A suivre*).

---

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

## 1477.

Auch in diesem Jahre nahm der Krieg zwischen dem König von Frankreich und dem Herzoge von Oesterreich seinen Fortgang, und es war gefährlich, sich in die Umgegend von Metz zu begeben. In der That wurde Meister Hennequin, der Apotheker, und Lowiat Estienne der Schreiber, sein Chirurg, welche sich nach Ars an der Mosel begaben, in der Nähe von Ars von den Reisigen aufgehoben, fortgeführt und etwa acht Tage gefangen gehalten. Aehnlich erging es Perrin Cherdat, dem Schreiber des Herrn Peter Baudoiche, und einem Stadtsoldaten, Morfontaine genannt; diese hatten sich in Angelegenheiten des genannten Herrn in die Nähe von Reichersberg begeben, wurden dort von den Deut-

schen gefangen genommen, weggeführt und lange Zeit in Gefangenschaft gehalten [1]).

## 1478.

Gegen Ende September und Anfang Oktober kam die Nachricht, durch Vermittelung des Legaten oder Cardinals sei der Friede geschlossen worden zwischen dem Könige von Frankreich und Maximilian, dem Herzoge von Oesterreich. Aus dieser Ursache hat man in Metz in einem Male dreißig Soldaten entlassen [2]).

## 1479.

Am 24. März (1479) sandte der Befehlshaber von Damvillers [3]), Gracia von „Guerre“, der Stadt Metz den Fehdebrief, überfiel noch am nämlichen Tage Ars an der Mosel und Ancy, brannte dort viele Häuser nieder, mordete, plünderte und richtete großen Schaden an, worauf er und seine Leute sich zurückzogen; wie man sagt, konnten es an die sieben bis achthundert Mann sein. Man war kaum hiervon unterrichtet, als man in Metz sich auch schon aufmachte und auszog, um dem Feinde Beute und Gepäck, das er mitführte, wieder abzunehmen. Aber man war nicht flink genug und kam zu spät. Der Feind war nach verschiedenen Richtungen abgezogen und hatte zu bedeutenden Vorsprung und so nahm er auch noch die Kühe in verschiedenen Dörfern weg. Dieser Ueberfall war dann Ursache, weshalb man bald nachher Kriegsleute zu Fuß und zu Pferde in Dienst nahm, so einen Edelmann aus dem Herzogtum Luxemburg, „la Hurte“ genannt, den Grafen von „Biche“ und andere deutsche Edelleute. . . .

Am 1. Mai traf in Metz ein Bote ein, welcher erklärte, unter dem Hauptmann Gracia von Guerre zu stehen; er überbrachte einen Brief seines Meisters an den Schöffen-Meister und die Dreizehn Geschworenen, und drang auf sofortige Antwort. Man gab ihm jedoch Unterkunft im Gasthofe eines gewissen Johann Husson in der „rue de la Haye“, und am folgenden Tage begab sich Johann von Esch, einer der Schreiber und Schriftführer der „Sieben vom Kriege“, im Auftrag seiner Herren in den genannten Gasthof. Er bezahlte dort alles, was der Bote mit seinen drei Genossen verzehrt hatte, gab diesem noch obendrein einen Gulden mit der Katze und befahl ihm, zu seinem Herrn zurückzukehren: eine schriftliche Antwort würde er nicht erhalten, mündlich möge er seinem Herrn im Namen der Stadt melden, derselbe solle frei ehrlichen Krieg führen, ja er möge sich beeilen, solches zu thun und sich baldigst

1) Vigneulles, S. 427, Col. 1.
2) Ebendas., S. 428, Col. 2.
3) Damvillers war damals in den Händen der Franzosen.

sehen lassen; würde er nicht kommen, so wollten sie selbst in kurzem ihn aufsuchen. Bald darauf, am folgenden Mittwoch, zog man Truppen zusammen, gegen 260 wohl ausgerüstete Reiter, teils Söldner, teils Dienstknechte, und zweitausend Fußgänger aus der Stadt und dem Thale. Zu Hauptleuten dieser Truppen waren die beiden Ritter, Herr Michel „le Gournais" und Herr Philipp von „Raigecourt", sowie die Sieben vom Kriege bestellt. Gegen Einbruch der Nacht zogen sie aus, sie führten auf achtzehn Wagen Geschütze, Leitern, Bretter, Brod, Wein und Hafer, und erreichten nach einem guten Marsche „Villay". Dort rastete man, und um zu erfahren, wie man bei der Belagerung von Damvillers vorzugehen habe, sandte man einen Herrn aus dem Luxemburger Land und die Leute des Grafen von „Biche", der damals im Dienste der Stadt stand, auf Kundschaft aus. Als diese bis an das Thor von Damvillers vorgedrungen waren, stießen sie auf einen Diener des genannten Gracia, der mit einem Maulesel ausgefahren war, Lebensmittel für seinen Herrn herbeizuschaffen. Sie nahmen ihn fest und führten denselben nach „Villey" zu den dort lagernden Hauptleuten der Metzer Truppen. Befragt über die Maßnahmen und das Vorgehen seines Herrn, berichtete der Gefangene, Gracia von Guerre sei gar sehr auf seiner Hut und von ihrer Ankunft wohl unterrichtet. Sein Bericht war derart, daß die Metzer Hauptleute zur Einsicht kamen, ihr Vorgehen und ihr geplanter Überfall sei entdeckt. So beschlossen sie denn sich diesmal zurückzuziehen und brachten den genannten Gesellen sammt seinem Maulesel und zwei anderen unterwegs aufgefangenen Genossen nach Metz.[1])

Um jene Zeit erhielt man in Metz die Kunde, der König von Frankreich wolle in das Herzogtum Luxemburg einfallen und dasselbe erobern. Derselbe hatte eben die Stadt „Dolle" erobert und zerstört, und führte großen Krieg gegen die Städte der Freigrafschaft (Franche-Comté).[2])

In der Woche des Festes der Heiligen Petrus und Paulus wurde Virton von den Luxemburgern erobert, dort befanden sich mehrere Gefangene, welche die Leute des Gracia von Guerre festgehalten hatten, sie wurden alle freigelassen.[3])

Am 4. Juli langte ein Herold des Königs von Frankreich in Metz an; derselbe begab sich in das Herzogtum Luxemburg, um dort die Anerkennung des Königs von Böhmen zu fordern, welchen der Franzosenkönig unterstützte: im Falle der Weigerung werde man das Land mit Gewalt erobern. Das französische Heer war bereits im Anmarsche, als plötzlich der König seine Truppen eine andere Richtung einschlagen ließ;

1) Vigneulles, S. 429 b bis 430 b.
2) Alldort S. 430 b.
3) A. a. O. S. 431 a.

er hatte nämlich die Nachricht erhalten, der Herzog der Bretagne liege im Sterben, was aber nicht der Fall war.

Am 12. Juli gingen die beiden Ritter, Herr Michel le Gournais und Herr Renal le Gournais, als Gesandte der Stadt Metz zum Könige von Frankreich. . . . [1])

Während die genannten Metzer Herren in Frankreich weilten, wurde die Stadt Gorze von den in Diedenhofen und Luxemburg stehenden Burgundern niedergebrannt.

Damals traf auch eine französische Besatzung in Gorze ein, welche täglich Einfälle in Lothringen machte und großen Schaden anrichtete.[2])

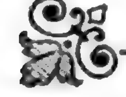
Gegen Ende November reisten die Ritter, Herr Weirich Roucel und Herr Philipp von „Raigecourt", als Gesandte zum Könige von Frankreich. Bei ihnen waren außerdem Collignon Remiat und „Jaicomin von Bouxiere". Erst am 10. Februar kehrte die Gesandtschaft zurück, nachdem dort Friede wegen Gracias von Guerre geschlossen worden war.[3])

## 1480.

Gegen Ostern reiste ein Metzer Bürger und Manne, Fränzchen von Tallingen mit Namen, Thiellements des Kesselschmiedes Schwiegersohn, nach Bovines bei Dinant, dort Waaren einzukaufen. In der Gegend von Marche en Famenne wurde er von einem gewissen Johann von Trival überfallen und gefangen genommen. Sobald die Herren vom Gericht zu Metz Kenntniß hiervon erhalten, führten dieselben mit dem Erfolge Beschwerde, daß genannter Fränzchen auf sein Ehrenwort entlassen wurde, unter der Bedingung, an einem später anzuberaumenden Tage in Luxemburg zu erscheinen, an welchem Tage man sich denn auch einigte. Aber noch vor Abhaltung dieses Tages wollte genannter Fränzchen sich wieder als Gefangener stellen, um sein Wort einzulösen, wenn es sich nicht herausgestellt hätte, daß seit seiner Entlassung der Tag anberaumt worden wäre, genannter Johann von Trival somit sein Versprechen gebrochen hätte und daß er, der Entscheidung seines Rathes gemäß, nur in dem Falle, daß auf dem Tage keine Einigung zu Stande käme, er sich wieder gefangen stellen müßte. Es stellte sich aber auf jenem Tage heraus, daß er widerrechtlich gefangen genommen worden war, und so blieb er frei und ledig.

Am selben Tage (Samstag nach Weißen-Ostersonntag) traf ein französischer Edelmann in Metz ein. Im Namen des Königs ersuchte er die Herren vom Gericht und den Rath um Gestattung freien Durchzuges durch das Metzer Land, das Heer des Königs wolle das Herzogthum

1) A. ä. O. S. 431 b bis 433 a.
2) A. ä. O. S. 433 a.
3) A. ä. O. S. 433 b.



Luxemburg, welches der König von Böhmen seinem Herren abgetreten habe, einnehmen und erobern. Auch verlangte er von der Stadt, gegen Bezahlung die dem Heere notwendigen Nahrungsmittel zu liefern. Sie antworteten, angesichts der herrschenden theuren Zeiten könnten sie nicht gut zugeben, daß die Stadt von allen Nahrungsmitteln entblößt würde, aber für den König wollten sie alles thun und so möge denn der König im Metzer Lande, außerhalb der Stadt, wo er gegen Geld Nahrungsmittel erhalten könne, selbe aufkaufen, sie wollten das nicht hindern. — Nach empfangener Antwort reiste der französische Edelmann von Metz ab und kehrte zum Heere des Königs zurück, welches schon bei Verdun stand. Es waren ihrer wohl 50,000 Mann und mehr; selbe fielen ins Land und Herzogtum Luxemburg ein, eroberten und gewannen Virton und Mont Quintin, legten sich vor Jvoix, in der Woche von Fronleichnam eroberten sie es mit Gewalt und ließen dessen Mauern niederreißen. Die von diesen Unternehmungen und Kriegen unterrichteten Herren von Metz ließen solches den armen Dorfbewohnern des Metzer Landes mitteilen, worauf selbe dann mit ihrer geringen Habe in die Stadt Metz flüchteten.

In der genannten Woche überfiel der Rheingraf vier Wagen und zwei Karren mit Waren, dieselben kamen von Antwerpen und gehörten Metzer Kaufleuten. Man brachte dieselben nach St. Vyth in den Ardennen. In dieser Angelegenheit schrieben die Metzer Herren und thaten die nötigen Schritte.[1])

Am Tage des heiligen Erlösers kam die Nachricht nach Metz, Herzog Maximilian von Oesterreich werde innerhalb zweier Tage mit einem großen Heere in Luxemburg eintreffen und gegen die Franzosen ziehen. Im Herzogtume Luxemburg, in Metz und an anderen Orten ließ er melden, wenn es Edelleute gäbe, welche sich ihm anschließen und in sein Heer treten wollten, um die Ehre des Rittertums zu erringen, so möchten sie sich in Luxemburg einfinden, und er wolle ihnen die Ehre und Abzeichen der Ritter verleihen. Wohlausgerüstet und in guter Ordnung fanden sich denn auch viele nichtfranzösische Edelleute dort ein, um den Orden und die Ehre der Ritterschaft zu erwerben.

Die davon benachrichtigten Franzosen begannen nun die Belagerung von Bovigne, besetzten Differdingen und die anderen Plätze, welche der Herr von Rodenmacher, welcher auf die Seite der Franzosen getreten war, im Luxemburger Lande besaß. Sobald wie die Burgunder dies erfahren, stürmten sie Differdingen, und die 100 bis 120 Mann zählende Besatzung wurde nach Luxemburg und Arlon abgeführt. Darauf ging man an die Belagerung von Hesperingen, welches dem genannten Jungherrn

1) A. ä. O. S. 434 b bis 435 a.

Digitized by Google

von Rodenmacher gehörte; es wurde eingenommen und niedergerissen. Gekränkt und erzürnt zog sich der Jungherr nach Metz zurück, dort wohnte er im Gasthause zum weißen Kreuze gegenüber den Karmelitern, dann verließ er Metz und ging nach Frankreich zum Könige.[1])

Am 11. Juni traf eine schweizerische Gesandtschaft in Metz ein, ein Graf und vier Ritter mit Gefolge. Selbe kam von dem Gouverneur der Champagne, dem Generalhauptmann des Königs von Frankreich, welcher Ivoix belagerte, sie hatten ihn gewarnt und ihm mitgetheilt, daß der Schweizer Bund mit dem Herzoge von Österreich verbündet sei, und ihn aufgefordert, nichts gegen die Herzogtümer von Bar und Lothringen zu unternehmen. Die Stadt verehrte der Gesandtschaft einen Ochsen, zwölf Schafe, zwei Fuder Wein und fünfzig Viertel Hafer. Sie waren im Goldenen Kopf abgestiegen [2])

Gegen den 8. September erhielt man in Metz Nachricht, daß zwischen dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Österreich Friede geschlossen worden sei; der Herr von Rodenmacher und vier andere Luxemburger Edelleute waren aber in diesen Frieden nicht mit einbegriffen worden, woraus denselben großer Schaden erwachsen.

Maximilian, Herzog von Österreich, war am Feste des hl. Michael im September mit großem Heere und Gefolge in Luxemburg eingetroffen. Ihn zu begrüßen, sandten am folgenden Donnerstag die Dreizehn Herren und der Rat von Metz Herren Ritter Andreas von Rineck, Herren Peter Baudoiche und Herren Franz le Gournais, beide letztere Schöffen.

Als Geschenk brachten sie ihm einen goldenen Becher, welchen man jüngst durch den im Thurme des Platzes von St. Sauveur wohnenden Johann den Goldschmied hatte anfertigen lassen. Derselbe wog neun Mark guten Goldes und war angefüllt mit Metzer Gulden. Sie wurden vom Herzog achtungsvoll empfangen, gerne gesehen und gut bewirtet; sie erhielten von ihm alles zugestanden, was sie begehrten, und verblieben alldort Freitags, Samstags und Sonntags.[3])

Drei Metzer Leute, Johann Aubrion, Johann von Lorey und Perrin von Burgund, welche von der Messe von Bergue zurückkehrten, waren am Vorabende von St. Nikolaustag von Luxemburg abgereist. Als sie bis Hesperingen gekommen waren, wurden sie vor dem Orte von acht vom Kopf bis zu den Füßen bewaffneten schlechten Kerlen überfallen und gefangen genommen und an die Leffe geführt, an den Ort Hartelstein genannt. Als Lösegeld forderten sie von Johann Aubrion und Johann von Lorey je vierhundert, von Perrin zweihundert rheinische Gulden, welche innerhalb eines Monates zu zahlen seien. Als Ursache

1) Vigneulles, S. 436 a. 2) A. ä. O. S. 437 a. 3) A. ä. O. S. 439 a.

Digitized by Google

wurde der Schaden angegeben, welchen die von Metz dem Philipp von „Xoneberch“ (von Schauenburg), dem Eidame des Herrn Johann „de la Laye“ (von der Layen) und letztgenanntem Herrn selbst zugefügt hätten. Wegen dieser Angelegenheit wurden große Anstrengungen gemacht sowohl von den Meisterschöffen und den dreizehn Geschworenen der Stadt, als auch von dem Hochwürdigsten Herrn von Trier, von dem Grafen von Manderscheid, von dem Herrn du Fayt, dem Luxemburger Gouverneure, von dem Herrn Domainrien, dem Luxemburger Schloßhauptmanne, und von dem Grafen von Virneuburg. Allein trotz aller gemachten Anstrengungen fand man es für gut, die tausend Gulden nach dem Ort Hartelstein zu senden. Martin Duiguenhen, der Schreiber der Sieben überbrachte das Geld in Begleitung von zwölf Soldaten. Der genannte Herr von Schauenburg kam vier Stunden weit mit zwanzig Reitern entgegen. Nachdem das Geld gezahlt und übergeben worden, wurden die drei Kaufleute dem genannten Martin, dem Schreiber der Sieben und den genannten Soldaten ausgeliefert und von diesen zurück zur Stadt gebracht. [1])

## 1481.

Ein Domherr der Metzer Kathedrale, Meister Hugo genannt, der Arzt war und den kranken Herren von Brandenburg besucht hatte, wurde im Monat August auf der Rückreise aus Luxemburg, in der Nähe des Johannisberges, von einem gewissen Johann von Recque und mehreren Waffengenossen angefallen, gefangen genommen und in einen, zwei Stunden von Straßburg entfernten Ort, Daine genannt, abgeführt. Sie forderten von ihm achthundert rheinische Gulden Lösegeld. [2])

Am achten Dezember trafen mehrere Gesandtschaften in Metz ein, sowohl vom Könige von Frankreich als vom Herzoge von Österreich, welche zur Besprechung und Schlichtung mehrerer Angelegenheiten eine Zusammenkunft in Metz anberaumt hatten; als Tag hatte man den 10. Dezember festgesetzt. Von Seiten des Herzogs von Österreich kam der durch den Kaiser abgeordnete Bischof von Augsburg; für das Herzogtum Luxemburg erschien Herr von Rochefort und Herr von Brandenburg; für die deutschen Fürsten ein anderer Edelmann, für den König von Frankreich der Graf von Virnemburg. Aber es wurde nichts verhandelt, denn die vom Könige Bevollmächtigten waren ausgeblieben und nicht angekommen. Deßhalb blieb denn der Bischof von Augsburg in Metz und sandte von seinen Leuten zwei Doktoren zum König um zu erfahren, weßhalb seine Gesandten nicht gekommen wären. [3])

1) A. ä. O. S. 439b bis 440a.
2) A. ä. O. S. 443b.
3) A. ä. O. S. 447a.

Digitized by Google

Während der genannte Bischof von Augsburg in Metz weilte und die Rückkehr der beiden an den König von Frankreich abgesandten Doktoren abwartete, ereignete es sich, daß, da die französischen Gaskonier Virton eingenommen hatten, die Burgunder in der Woche des Festes des hl. Vinzens,[1]) hinzogen, um es mit großer Macht wieder zu erobern. Als sie in der Nähe Virtons eintrafen, hatten eben mehrere Franzosen einige Burgunder gefangen genommen und führten selbe ab. Deshalb wollte der Herr von Elter, der burgundisch war und ein feuriges Pferd ritt, denselben zu Hülfe eilen. Aber sein Pferd brannte durch und trug ihn inmitten der Franzosen, wo er getödtet wurde. Dies war gar großer Schaden, doch sie bezahlten ihn gut, denn die Burgunder blieben Sieger und von den Franzosen fielen mehr denn hundert und vierzig Mann.

Im genannten Jahre 81 [2]), am vorletzten Tage des Januar, verehrten die Metzer dem Bischof von Augsburg zwei Fuder Wein, ein Faß Rothwein und ein Faß Weißwein, und fünfzig Viertel Hafer.

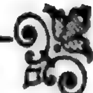
Im Monate Februar kamen nach Metz die Gesandten mehrerer deutschen Fürsten. Seitens des Königs von Frankreich erschien der Herr Abt von St. Denis, Herr von La Roche und mehrere andere, große und angesehene Herren, vom Könige gesandt zur Abhaltung des Tages der zuerst vor Weihnachten angesetzt worden war. Fünfhundert französische Reiter brachten dieselben bis Montigny, dort blieben dieselben und nur hundert Reiter kamen mit bis nach Metz, welche dann auch wieder abzogen und nur vierundzwanzig Reiter verblieben in Metz, und wurden im Hofe Thiriats von Landremont einquartiert. Am 13. Februar verehrten die Metzer Herren ihnen im Namen der Stadt, zwei Fuder Wein, ein Faß Rothwein und ein Faß Weißwein, vier Schüsseln Fische, Aale, Karpfen, Barschen und Weißfische und vierzig Viertel Hafer. Mit deren Überreichung waren beauftragt worden Herr Michel Le Gournais, Herr Renatus Le Gournais, Herr Weirich Roucel, Ritter und Herr Peter Baudoiche Schöffe. (Vigneulles gibt dann die bei der Überreichung der Geschenke gehaltenen Reden).

Nach Übergabe der Geschenke an die Gesandten des Königs von Frankreich, brachten dieselben Beauftragten als Geschenke von Seiten der Stadt den Gesandten des Herzogs von Sachsen und des Pfalzgrafen zwei Fuder Wein und fünfzig Viertel Hafer. [3])

Am Donnerstag vor Halbfasten, den 6. März, kamen nach Metz als Gesandte Herzogs Maximilians des Herzogs von Österreich, Herr

1) Das Fest des hl. Vincenz wird am 22. Januar gefeiert.
2) Nach heutiger Zeitrechnung 1482.
3) Vigneulles, S. 447 a.

Digitized by Google



Wilhelm von Rochefort, der Herr von Brandenburg und der Luxemburger Marschall. Sie wurden im Hofe von Breton untergebracht. Sie kamen mit großem Gefolge ähnlich den Gesandten von Frankreich, und ihr Herold trug den Waffenrock, wie sein Amt solches erfordert. Die Metzer verehrten ihnen zwei Fuder Wein, ein weißes und ein rothes, fünfzig Viertel Hafer, vier Schüsseln Fische, ähnlich wie den Gesandten des Königs von Frankreich. Zur Überreichung der Geschenke waren abgeordnet worden Herr Weirich Roucel, Herr Andreas Rineck, Herr Nikolas von Esch und Herr Renatus Le Gournais, Ritter, welche sie willkommen hießen und ihnen die Stadt empfahlen.

Am folgenden Freitag vor Halfasten traf der Jungherr von Rodenmacher und der Graf von Virnemburg in Metz ein, um an jenem Tage theilzunehmen, selbe hielten zur französischen Partei.

Montag nach Halbfasten begannen die Abgeordneten ihre Tagung. An diesem Tage war es, wo der Bischof von Augsburg, welcher als Mittler zwischen den Parteien dienen sollte, mit den anderen Abgesandten im Hof des genannten Thiriat von Landremont, in welchem die französischen Gesandten wohnten, sich einfand. Weil eben der genannte Bischof von Augsburg Mittler sein sollte, verlangte er, daß Franzosen und Burgunder auf neutralem Boden ihre Sitzungen hielten, nämlich im Hof des Bischofes oder im Stadthause. Allein die Franzosen erwiederten, solches würden sie nicht thun; an den Burgundern als Vassalen des Königs sei es, zu den Beauftragten und Gesandten des Königs zu kommen und nicht am Herren zum Lehensmanne; lange Zeit verhandelte man über diesen Punkt.

Am 26. März des genannten Jahres 82 reisten die französischen und burgundischen Gesandten von Metz ab, ohne etwas gemacht zu haben. Und so hatten denn die Überfälle, Plünderungen und Bedrückungen durch die beiderseitigen Kriegsleute ihren Fortgang zum Schaden der armen Leute.

(Fortsetzung folgt.)

---

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von **Adam Reiners.**

(Fortsetzung.)

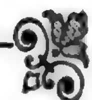
### Kapitel V.
### Soziale Verhältnisse im 12. Jahrhundert in Echternach.

Jedes Jahrhundert, ja jedes Jahrzehnt bietet heutzutage Umwandlungen, Umgestaltungen der Justizverwaltung, des Grundbesitzes, der

Steuern, des Münzcurses, jenachdem Industrie und Kapital, selbst Politik und Krieg bei dem sprungweisen sozialen Fortschritt es mit sich bringen. In frühern Jahrhunderten war dieses ebenso, wenngleich langsamer, der Fall. Deshalb ist es schwer bei einer Chronikgeschichte, wie die der Willibrordistiftung Echternach ist, ein wahrheitsgetreues Bild zu entwerfen, wenn nicht in jedem Jahrhundert, oder wenigstens vor jeder größern Zeitperiode, eine kurze Besprechung und Erörterung der volkswirthschaftlichen und sozialen, rechtlichen Verhältnisse und Zustände jener Epoche gleichsam als verschönenden Hintergrund des Gemäldes, vorangeht. Wenn man nun heutzutage diesen steten Wandel überschaut, kommt das Bild des Baches oder Meeres in den Sinn, wo hier eine Blase, dort eine Welle sich geräuschvoll aufthürmt um bald sachte sich zu ebenen und dann zu verschwinden, während eine andere Welle sich einstellt.

Zu Anfang der Gründung unserer Willibrordistiftung finden wir die christlich gewordenen Merovingerfürsten, welche die freistaatlichen unabhängigen Frankenstämme zu einer Oberverwaltung aneinanderketteten und durch gräfliche Statthalter die eroberten Gaue verwalten ließen. Karl der Große schuf an seinem Hofe durch Herbeirufung von Persönlichkeiten vornehmlich aus Italien und Irland-England einen ersten lokalen auf den Hof und einige Klöster beschränkten Verwaltungsapparat, wobei doch die Reste germanischer Verfassungsbildungen und urzeitlicher Anschauungen gewahrt blieben. Alle Schenkungsurkunden, angefangen mit dem Grimonischen Testament und den Schenkungen an den hl. Willibrord lassen uns ausgedehnten Großgrundbesitz der Fürsten, der Adeligen und der Freien erkennen. Die Abtei Echternach gelangte bald durch reiche Schenkungen, bald durch Tausch zu Großgrundbesitz und wird auf selbe Weise wie Kaiser Karl der Große in seinem Capitular de Villis es verschreibt, auch diese Verwaltung durch den Richter, den Schultheißen, den Meyer der Vogtei einer Wirthschaftsverwaltung überlassen haben. Nach den Normanneneinfällen, besonders nach den Kreuzzügen waren die Grundlagen der alten grundherrschaftlichen Wirthschaftsverfassung theilweise morsch, theilweise zerstört. Mit jedem Tage trat der Verfall mehr hervor. Bei der steigenden Münzentwerthung ward die Naturalleistung bevorzugt [1]) Lamprecht kommt in seinem 4 bändigen Werke „Deutsches Wirthschaftsleben im Mittelalter" zu nachstehendem Ergebniß: Längst der Römerstraßen wurden schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in unserer Gegend, selbst auf Hundsrück und Eifel, Großkulturen gegründet. Im 3. und 4. Jahrhundert siedelten sich Salier und Sarmaten in den Moselgegenden an. Die Franken setzten sich gegen 480 fest. Söhne hatten alleinige Immobiliarsuccession. Massenhafte

1) Lamprecht. Deutsches Wirthschaftsleben im Mittelalter. Leipzig 1886 II. p. 668.
2) Id. 862.



Besiedlungen außerhalb des salischen Hufenlandes kamen auf, wenngleich die Freilinge der Franken, wie alle andern germanischen Stämme, mehr Krieger, Jäger, Ernteräuber, denn Ackerbauern waren. Die überwundenen Bewohner, die Sklaven, Hörigen, Weiler, mußten den Ackerbau besorgen. Als Unterabtheilung der Hundertschaft (100 Wehrmänner, bewaffnete Krieger) kam die Zenderei (Centenarius) auf, und dem Zender wurde militärisches Sühnerecht, die Pflicht der Rüge und der Friedens bemahnung übertragen. Bald wurde auch der „Kunkelmagen", d. h. Töchter und Schwestern welche mit der „Kunkel", (quenouille) spinnen mußten, zur Erbschaft des salischen Immobiliargutes zugelassen, da bisher nur der „Schwertemagen", der Waffenfähige und Freie, erbberechtigt war. Beim Fehlen aller Erben fand Heimfall an die Markgenossenschaft statt. Im 8. Jahrhundert, wo die quellenmäßige Geschichte Echternachs und des luxemburger Landes mit der Irminischen Schenkung 698 anhebt, sah man die Zulassung des „Schwertemagens" bis zum 6. Grade im Erbe an Saalland. Die ersten Anzeigen einer Hufenzersplitterung treten auf, das Zinslehn fand allseitige Ausbildung, die grundherrlichen Zinsen wurden fixiert.

Karl der Große beförderte durch Regelung des Betriebes der königlichen Villen und des Fiskus eine gänzliche Umgestaltung des Wirthschaftslebens. Die Dreifelderwirthschaft kam auf, das Bezehntungsrecht ging an die Kolonialkirchen über. Die Freilassungsurkunden zu vollständiger Freiheit hören auf; statt dessen Verpflichtungen zu Frohnden. Lasten und Wachszinsen, die freien Hintersassen verschwinden. Mit der Vogteibedürftigkeit bildet sich die Grundherrlichkeit, und die „Grundholden", ehemaligen ärmern Freilinge und Hufenbesitzer, wurden an die Scholle gebunden. Es entwickelte sich die Immunitäts-Gerichtsverfassung; die erste Ausbauperiode in vollen Dörfern, das Vorkommen von Königshufen, die erste Epoche des Burgbauens zur Zeit der Normanneneinfälle.

Im 10. und 11. Jahrhundert vermehrt sich die Volkszahl um 3,5 % und 1,8 %. Es ist der Höhepunkt der bischöflichen Schenkungen an kirchliche Korporationen. Entstehung der Laien-Confraternitäten in Klöstern, Betonung des Novalzehent als bischöfliche Einnahmequelle. Ausbildung der grundherrlichen Gerichtsverfassung (Bau- Ding-, Grundgericht, Hochgericht. Allgemeine Verbreitung der Frohnhofs-Vogtei im Jahre 1030. Aufschwung der Garten-, Wiesen-, Weinberg-Cultur und Schafzucht. Im 12. Jahrhundert vermehrt sich die Bevölkerung um 5,25 %. Selbsthilfe wird durch Gottesfrieden. Wallonisch-französischer Einfluß macht sich an der Mosel geltend. Frohnhof -und Markvogteien werden erblich. Die Anfänge städtischer Autonomie die Ministerialen (Beamte) werden Ritter und mit Lehen gesättigt. Der Blutbann kommt an die Hand der Kirche. Etwa 80 fremde Grundherrschaften sind an

Digitized by Google

der Mosel ansäßig, Klostergenossenschaften, wie die Cisterzienser, befördern Landbau, Einzelhöfe. Der Bodenpreis steigt um 41 Prozent. Pachtungen kommen auf. Die Prekaria in doppelter Art gelangt zum Leibrentenvertrag. Die Meier werden theilweise erblich und Ritter. Ausscheidung des Schultheissenamts aus dem grundherrlichen Meieramt. Köln verdrängt den Handel und seine Münzen dringen nach Süden vor.

1200—1300.

Die Bevölkerung vermehrt sich um fast 3 Prozent und es tritt Mangel an ländlichen Arbeitskräften ein. Eine beneidenswerth günstige Lage der arbeitenden Klassen tritt ein und man kann eine erstmalige dichterische Verklärung des landwirthschaftlichen Berufes wahrnehmen. Die Ausbildung der Burglehen, des Dienstlebens, zugleich der Beguinenhäuser, und der „Klausener" tritt auf. Beginn häufiger Pfarrei-Incorporationen an Klöster. Adelige Kriegs- und Raubzüge stellen sich ein. Altfreie Leute, die frühern Grundholden und Vogteileute verschwinden und gelangen zur Klasse der armen Leute. Auch die Klöster müssen ihr Personal beschränken. Die Meierei schrumpft zur Zinsrezeptur zusammen, die Meierhöfe werden verpachtet, zahlreiche abgelegene Frohnhöfe ververäußert. Zendergericht, Burgbaurecht kommen an den Landesherrn und sieht man die Bildungsanfänge des landesherrlichen Rathes nach Amtsrecht, den Bestand einer direkten Landessteuer. Die Juden werden vom Landesherrn, der sie in Schutz nimmt, behufs Credit in Anspruch genommen. Der Landesherr gestattet seltener patrimoniale Hochgerichte. Aufschwung des Weinhandels, erste ausgiebige Erwähnung der Butter. Neue Landgüterformen erscheinen als Hof, Sassung, Vogtei, Erbe; Laien machen Testamente; Es entstehen Schaft-, Stock- und Vogteigüter. Die Turnosen, Münze kommen auf, die Kölner Münze werden verdrängt und eine legierte Ausmünzung und Gewichtstarifierung bei Zöllen eingeführt.

## Kapitel VI.

## Rechtszustände im Mittelalter.

Gottes Wille und das Naturgesetz, die menschliche Gesellschaft selbst bedingen eine Gliederung und Unterordnung der Mitglieder der großen Völkerfamilien untereinander. Es haben sich auch seit den unvordenklichsten Zeiten im Schoße der menschlichen Gesellschaften drei soziale Stände der Adel-, Mittel- und Arbeiterstand ausgebildet. Als Folge des Sündenfalls und erst nach dem Fluche Noes finden wir, daß in Folge widernatürlicher Selbsterhebung der höhern Stände die ständige Gliederung zum „Kastenwesen" verzerrt wurde, das nach Oben in despotische Willkür, nach Unten aber beim Arbeiterstande in den absoluten

Digitized by Google

Druck der Sklaverei auslaufen mußte. Im römischen Staate waren es bekanntlich unter den Cäsaren zwei Drittel der Gesammtbevölkerung Sklaven, die ohne beschützende Gesetze, ganz der Willkür des Heeres überlassen waren. Bei den Germanen bestand diese Sklaverei in einer viel milderen Form. Die Bevölkerung der „Gemeinden", bestehend aus mehreren Gehöften, zerfiel in Freie und Unfreie [1]) Wie die Freie in Adelinge und gemeine Freie oder Freilinge sich unterscheiden, so zerfielen die Unfreie in Hörige, Leibeigene und eigentliche Sklaven. Das äußere Kennzeichen der Freien war das lange, bis auf die Schultern herabwallende Haar und der Waffenschmuck. Die Hörigen standen in der Klasse der Unfreien oben an; die Leibeigenen auch Liten (Leute) genannt, erhielten von ihren Herren ein Grundstück zur Nutznießung und waren demselben zu Abgaben und Dienstleistungen verpflichtet, trugen das Haar kurzgeschnitten und durften keine Waffen führen. War der Leibeigene an die Scholle gebunden, mit der er auch nur an einen neuen Herrn übergehen konnte, so war der Sklave, auch Schalk genannt, bei einigen Stämmen, eine bloße Waare, die verkauft, verpfändet und vertauscht werden konnte.

Das Christenthum drang allenthalben auf Abschaffung der Sklaverei, auf Gleichstellung aller Stände, weil vor Gott kein Unterschied ist zwischen Freien und Unfreien, öffnete diesen selbst die Thore ihres Heiligthums und ihrer Ehrenstellen. Freilich konnte diese Gleichberechtigung und Gleichstellung nur allmälig, oft nur langsam vor sich gehen. Diese befreiten Leute gestalteten sich immer selbstständiger und, wie in Echternach, wollten nicht mehr vom Abtsstabe allein regiert werden, sondern gaben sich eigene Verwaltungs- und Regierungsgesetze. Sie erbaten sich von ihren Fürsten „Freiheitsbriefe", wodurch ihnen Richterwahl, Erlaubniß der Erbauung von Ringmauern, Abschaffung der Sterbefallrechtes und der Folgen der Mißheirath, bei welcher das Kind „der ärgern Hand" folgte; theilnahme an den hoheitsherrlichen Rechten der Jagd und Fischerei ꝛc. Solche Freiheitsbriefe, welche den Herrn feste Abgaben und bestimmte Kriegsdienste zusicherten, wurden 1236 Echternach, 1239 Diedenhoven, 1243 Luxemburg, 1252 Grevenmacher, 1262 Bitburg, 1308 Vianden, 1332 Neuerburg, 1390 Diekirch, 1437 Wiltz gegeben.

---

1) Den genauen Werth der vorkommenden Münzen nach Franken oder Mark zu bestimmen, begegnet große Schwierigkeit. In diesen mittelalerlitchen Zeiten besaß jeder kleine Fürst, wie ja auch die Echternacher Abtei, das Recht des Münzprägens und der Werth des Geldes ändert mit jedem Jahrzehnt und jedem Dynasten ab.

Ein Solidus gilt bald 1,44 Fr., bald 2,75. Ein Denar 0,12 oder 0,23 Fr. In dem Freiheitsbriefe Ermesindis läßt diese Fürstin die luxemburger Solidis zu 26 nebst 8 Denaren auf eine Mark gehen; folglich macht der Denar hier 23 Cent. Der Solidus 2,75 Fr.

Digitized by Google

## Der Abtei-Probst.

Nach den Capitularien Karls des Großen soll der Abteisvogt vom Abte und seiner Genossenschaft in Gegenwart des Grafen in öffentlicher „Ding“ der Gerichtsversammlung ernannt und bestellt werden. Ursprünglich also war er einfacher Stellvertreter und Beamter des Abtes, der ihn auch nach Belieben entfernen, ersetzen konnte. In den trüben Zeiten der Laienäbte, wo Kaiser Arnulf und sein machtloser Sohn Zwentibold bei den Normanneneinfällen die Echternacher Klostergüter an Grafen und Herzoge vergeudeten, um nur ihre Hilfe mit streitbaren Mannen gegen die „Nordmänner“ zu erkaufen, war der Vogt anstatt Beschützer der rechte Bedränger und Aussauger der Klostergenossenschaft geworden. Die Nachfolger Siegfrieds ernannten stellvertretende Vogte, Untervogte z. B. 1095 den Burgherrn Bertram von Burscheid, welcher den Grafen Heinrich durch Rathschläge, Geschenke, Betrügereien dahin gebracht hatte, daß er der Willibrordistiftung ihre Vogteirechte alle entzog, die kurz vorher Abt Regimbert († 1082) unter großen Opfern seinem Kloster wieder gesichert hatte. In dieser Urkunde nun wird unter Abt Thiofried bestimmt, daß der Vogt, der Graf von Luxemburg einen (Unter) Vogt nur aus der Familie (den Vasallen oder Lehenträgern) der Abtei bestellen dürfe, und zwar nach freier Wahl desselben durch die Genossen und Untergebenen der Abtei, die Eingesessenen des abteilichen Grundbesitzes bezahlen keine Vogteisteuer und besuchen das Thing-Gericht nur, wenn der Vogt Bann oder Gewalt des Fürsten dafür besitzt. Auch darf der Vogt in 23 an die Abtei stoßenden Frohnhäusern, sowie in mehreren in der Nähe Echter-Echternachs gelegenen Ortschaften, Eruzen, Bollendorf, Steinheim, Bech, Irrel, Lauterborn (die spätere Probstei), nur dann Gerichtstag halten, wenn er dazu vom Abte oder von solchen, für die der Probst oder Meyer der Abtei nicht zuständig wären, eingeladen wird, oder wenn es sich um Ernennung von Schöffen oder um blutige Verletzung und andere peinliche Sachen handelt, bei denen Zweikampf als Beweismittel dient. Der Vogt darf Niemanden schlagen. Wird ein Höriger des Klosters bei Diebstahl ertappt, so fällt seine Habe dem Abte zu, die That selbst wird nach dem Gesetze bestraft. Die Geldbußen sollen die Gerichtstage, wo der Meyer oder Rendant der Abtei Beisitzer sind, unter Zuziehung der Schöffen mit erbarmender Rücksicht auf die Verhältnisse des Delinquenten bemessen; ein Drittel der Bußen kommt dem Vogte zu, das Uebrige dem Abte. Das Wehrgeld für einen getödteten Hintersassen gehört dem Abte ganz; muß der Vogt es eintreiben, erhält dieser ein Drittel davon. Wer den Burgbann bricht, bezahlt 60 Schillinge (1 Thaler unseres Geldwerthes), davon dem Vogt ein Drittel zukommt. In Streitsachen über Besitz der Hörigen und über Zins der Abteigüter hat der Vogt nicht nicht mitzusprechen.

Digitized by Google

Diese Vogteiordnung wurde nach Berathung mit dem Adel, den Vornehmen (optimatibus des Grafen Heinrich von Luxemburg) unter Vorsitz des Pfalzgrafen als Vertreter des Kaisers erlassen. Die Verfügung betraf nur die Grundhörigen, also die Bauern in aratura et messione, nicht die Bürgerschaft, die Gewerbe, Händler mit Ausnahme der Frohnhäuschen, welche wohl in St. Willibrords Tagen die Mönche für die aus dem Dörfchen Beden herbeigezogenen Unfreien, an ihr Kloster stoßend erbaut hatten.

(Fortsetzung folgt.)

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

(Fortsetzung).

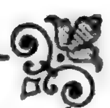
II.

### Des Meisters musikalisches Arbeitsfeld.

#### 7. Der „Pfaffenthaler Cäcilienverein".

Allseitig war die Thätigkeit, welche unser Komponist entwickelte zur Förderung und Hebung der Musikkunst und Sangeslust. Die Unterstadt Pfaffenthal hatte in dem „Sang und Klang" zwar einen Gesangverein, der auf der Höhe der Forderungen stand und auch die kirchlichen Feste mit seinen Leistungen verschönerte, doch war es ein längst gehegter Wunsch des unermüdlichen Meisters, einen eigenen Kirchengesang zu bilden, besonders um auch die Kinder seiner Ortschaft besser und regelmäßiger in der Übung der belebenden und erheiternden Musikkunst zu unterhalten und weiter auszubilden. Bis dahin bestand allerdings ein Kirchenchor, der unter der Leitung des damaligen Dirigenten Vorzügliches leistete. Als Organist von St. Mathäus seit April 1861, war er selbst um diesen Chor bekümmert. Jedoch durch keine Statuten geregelt, war der jeweilige Bestand desselben wenig sicher und schwankend.

Nicht ohne innere und äußere Schwierigkeiten nahm L. Menager die Frage der Bildung eines neuen Kirchengesanges in die Hand; thatkräftig suchte er nun nach allen Seiten hin die Angelegenheit zu erörtern und zu regeln, und nicht ohne Erfolg. Ein treuer, kluger und verständiger Berater war ihm hierbei sein Oheim mütterlicherseits, der opferwillige Herr P. Deltgen, welcher bereit war, dem zu gründenden Vereine aus eigenen Mitteln ein Lokal zu erbauen und über manche andere Geld-



frage hinweg zu helfen. Durch dieses hochherzige Anerbieten war eine der Hauptschwierigkeiten gelöst, und in Übereinstimmung mit dem damaligen Herrn Pfarrer Anton Köcher, unvergeßlichen Andenkens, der selbst als Musikkenner und Musikfreund für die Sache eingenommen war, wurde die Gründung des Vereines beschlossen. Am 22. November 1881, am Feste der hl. Cäcilia, trat derselbe zum ersten Male in die Öffentlichkeit unter dem Namen „Cäcilienverein aus Pfaffenthal".

Geringe waren die Mittel, über welche der junge Verein verfügte. Sollte er aber aufblühen und seinem schönen und edlen Zweck entsprechen, war ein tüchtiger Dirigent notwendig. Einen solchen zu besolden, war dem Vereine unerschwinglich, und trotz seiner sonstigen Arbeit erbot sich der uneigennützige Meister, die Stelle eines Direktors unentgeltlich zu übernehmen und regelmäßig die statutenmäßigen Übungen Dinstags und Donnerstags abends um 8 Uhr abzuhalten. Gewiß ein hochherziges Anerbieten von seiten dieses vielbeschäftigten Musikers. Seine Person war es, welche viele aktive Mitglieder anzog, und durch sein leutseliges, herablassendes, gemütliches Wesen machte er den Sängern, welche nach des Tages Mühen und Arbeiten dem Gesange noch eine Stunde widmeten, das Lokal zu einem angenehmen Erholungsort. Er besaß das Geheimnis, die Sänger für das Gute und Schöne zu begeistern und den Verein auf eine unerhoffte Blüte zu bringen. Dabei schonte er sich selbst nie. Hatte er auch in der ganzen Woche keinen Abend frei, so war er doch pünktlich, wenn es hieß, seine Pflicht erfüllen, und zur bestimmten Stunde sah man ihn jeden Abend, die Geige in der Hand, dem Lokale zueilen.

Wer je einen Blick in das Leben eines Vereines geworfen hat, weiß, mit welchen Schwierigkeiten häufig der Dirigent zu kämpfen hat, um denselben auf der Höhe seiner Leistungen zu erhalten. Gilt dies schon von weltlichen Gesellschaften, dann umsomehr von einem kirchlichen Vereine, der den Sängern bei ihrem guten Willen und ihrer Hingebung wenig für ihren eigenen Genuß bietet, sondern das von ihnen gebrachte Opfer für den himmlischen Herrn fordert. L. Menager ließ sich niemals einschüchtern, und waren oft auch nur wenige Mitglieder anwesend, übte er mit diesen, was für das nächste Mal gewonnen war. Nur im äußersten Notfall blieb er einer Probe fern, und dann ließ er sich durch seinen Bruder ersetzen. — Der Kinderabteilung des Vereines nahm er sich mit besonderer Vorliebe an. Mit einer erstaunlichen Meisterschaft und bewunderungswürdigen Hingabe erteilte er diesen kleinen Sängern den Solfegien Unterricht; man mußte einem solchen Unterrichte beigewohnt haben, um die Methode und Fertigkeit zu begreifen, mit welcher der große Meister es verstand, sich herabzulassen zu dem Denken und Können der Kinder, um ihnen die ersten Regeln der Musik für Herz, Ohr und Mund zurecht zu legen.

Digitized by Google

Wurde seinen Sängern eine Erfrischung geboten, dann freute er sich herzlich; bei solcher Gelegenheit saß er im Kreise der Arbeiter, erzählte ihnen von diesem und jenem, eiferte in freundlicher Weise den einen oder andern an, regelmäßig zu sein, und lauschte ihren Reden und Erzählungen. Besonders angenehm war es ihm, wenn der jeweilige Kaplan etwas über Natur, Naturereignisse oder über schöne Reisen zu erzählen wußte; dann war er ganz Aug' und Ohr, und aus den Augen erstrahlte seine Liebe zu Gottes schöner Natur.

Ward ein Mitglied dem Vereine durch den Tod entrissen, nahm er stets innigen Anteil und gab ihm das letzte Geleite, mochte es reich oder arm gewesen sein.

Die Leitung des „Cäcilienvereins" gab ihm Gelegenheit, mehr denn früher sein Wissen und Können in der Kirchenmusik zu bethätigen. Manche seiner Kompositionen auf diesem Gebiete dürfen denen der größten Meister beigezählt werden; alle bestehen selbst die schärfste Kritik und legen Zeugnis ab von dem schöpferischen und schaffenden Geiste unseres Meisters. Von großem Vorteile war ihm hierbei die litterarische Bildung, die er genossen. Sie setzte ihn in den Stand, Sinn und Bedeutung der lateinischen Texte zu verstehen und in dem Geiste der Kirche zu komponieren. Die schwierigsten Stellen wußte er dem Verständnis und Können seiner Sänger anzupassen, ohne dem Werte der Komposition irgendwie Eintrag zu bringen.

Ein chronologisches Verzeichnis dieser seiner Kompositionen ist nicht vorhanden, noch tragen diese alle das Datum ihrer Entstehung. Der Übersicht halber teilen wir diese Lieder, welche größtenteils im Besitze des Pfaffenthaler Cäcilienvereins sind, in einzelne Kategorien ein.

Vor allem sei hier genannt seine: „Messe für vier Männerstimmen (Chor und Soli)" mit Orgelbegleitung, op. 20.[1])

Diese Messe, ein wahres Kunststück seiner Art, verdient eine eingehende Beleuchtung.

Das Kyrie eleison setzt an mit Andante con moto, einer stürmischen Bitte gleich; bei dem Flehen um Erbarmen fühlt man sich hingezogen an den Thron des Ewigen, um dort seine Bitte in aller Demut vorzubringen und zwar mit Hinweis auf die Verdienste Christi, wie es in dem erhabenen, ruhigen und vertrauensvollen Solo des Christe eleison so merklich zum Ausdruck gelangt. — Das Schluß-Kyrie klingt aus in einer majestätischen, gezogenen Melodie, in welcher die Befriedigung ausgedrückt liegt, die der Mensch in der erbarmungsvollen Erhörung von seiten Gottes gefunden.

Bringt der Komponist in dem Kyrie das menschliche Elend in seiner

1) Verlag von F. E. C. Leuckart in Leipzig.

Digitized by Google

flehenden Bitte zum Ausdruck, so zeigt der Anfang des Gloria in excelsis Deo in seinem Allegro das freudige Jubeln und Musizieren der Engel Gottes und seligen Geister bei der Geburt unseres Erlösers und Heilandes, und der Zuhörer fühlt sich mitfortgerissen in diesen Festjubel der Engel von Bethlehem. Es würde zu weit führen, wollten wir eingehen auf die einzelnen Lobpreisungen, um zu zeigen, wie dieselben mit Meisterschaft und Kunst durchgeführt, passend und vielsagend ausgedrückt sind. Erwähnt sei das Solo-Andante: Qui tollis peccata mundi, in welchem die vier Stimmen abwechselnd in inniger, überzeugungsvoller Bitte zum Welterlöser flehen, gleichsam als höre man die vier Menschenalter im Bewußtsein ihrer Schuld dieselbe bekennen, und mit Rücksicht auf die Verdienste des Sohnes Gottes Verzeihung erbitten, wie es in dem Tutti des: Miserere nobis so gläubig durchklingt. — Die Stelle: Qui sedes ad dexteram Patris, steigt gleichsam einschmeichelnd zum Himmel empor, um Barmherzigkeit zu erflehen in einer Melodie wie sie entsprechender nicht hätte gedacht werden können. Das Ganze schließt mit einem jubelnden: Cum sancto Spiritu.

Das Credo ist ganz durchgearbeitet und entspricht wie alle anderen Teile vollständig seinem Charakter. Dieser Teil der Messe, das Glaubensbekenntnis, ist vom Komponisten durch das Moderato und verschiedene rezitativ harmonisierte Stellen glücklich gekennzeichnet. Nichtsdestoweniger sind andere Teile, reich komponiert, von überraschender, erbaulicher Wirkung, wie das Adagio in Et incarnatus est, das Allegro in Et resurrexit und das piu animoto in Et exspecto resurectionem.

Das Maestoso im Sanctus, mit seinem wohldurchdachten, öfters wiederholten und freudig klingenden Hosanna erinnert unwillkürlich an das Frohlocken der Juden und Jünger am Palmsonntag, und wird dem Meister bei der Bearbeitung wohl dieser denkwürdige Tag vorgeschwebt haben. Trotz des harmonischen Durcheinander der einzelnen Stimmen ist dieser Teil sehr erbauend.

Erinnert das Sanctus an den Einzug Christi in Jerusalem, so läßt das Benedictus mit seinem ruhig fließenden Andante-Quartett-Solo den Gedanken aufkommen an die reinen Engelstimmen im himmlischen Jerusalem, um aufzugehen im vollen Chore des Hosanna in excelsis.

Beim Agnus Dei erklingen anfangs wie aus weiter Ferne die vier Stimmen in einem tiefen Andante-Unisono, gehen rezitativ weiter und wecken das Gefühl der eigenen Ohnmacht, das besonders sich wirksam geltend macht von dem ergreifenden peccata mundi bis zum bittenden miserere nobis. Die Stimmen schreiten steigend vorwärts bis zum Andantino des 3. Agnus Dei, dona nobis pacem, welches in einem bittenden Jubelton das Ganze beschließt, und vertrauensvolle Hingabe und überzeugungsvolle Erhörung wachruft.

Digitized by Google

Die reiche Komposition ist schuld, daß diese Messe etwas länger ist, als unsere heutigen Ansprüche es fordern. Doch wird die ganze Gemeinde vollständig entschädigt durch diese erbauliche und künstlerisch ausgestattete Messe, welche noch lange auf Herz und Sinn wirken wird.

Unserer heutigen Sitte entgegen sind Gloria und Credo mit der Intonation bearbeitet, was der Messe einen eigentümlichen Charakter verleiht. Für Gloria hat der Meister auch eine Orchesterbegleitung geschrieben, mit welcher sich dasselbe wunderschön ausnimmt. Dieses, ein wahres Meisterstück der Tonkunst, findet auch Verwendung bei profanen Konzerten und wird überall mit großem Beifall aufgenommen.

Gleich bei ihrer Entstehung fand sie freundliche Aufnahme und wurde nicht nur in Luxemburg, sondern auch in den Nachbarländern aufgeführt, ein Beweis, wie sehr man ihren inneren Wert nach Verdienst zu schätzen weiß. Ja, hätte uns L. Menager nur dieses Werk seiner Leistungen in der Kirchenmusik hinterlassen, es würde schon genügen, ihm ein dauerndes Andenken zu sichern.

Hat diese Messe den geringen Nachteil, daß sie nur von einem vollbesetzten und gut geschulten Männerchore mit Erfolg gesungen werden kann, so bieten die andern Messen L. Menagers den Vorteil, daß sie leichter sind und doch nicht an innerem Werte, korrektem Ausdrucke und kirchlicher Würde der ersteren nachstehen. Von Musikkennern werden sie sehr belobigend beurteilt und warm den kirchlichen Chören empfohlen. Denn trotz ihrer einfacheren Ausführung verfehlen sie die gewünschte Wirkung auf die Zuhörer nicht und tragen viel bei zur erbaulichen Feier eines jeden kirchlichen Festes. Leider sind diese Messen nicht im Drucke erschienen, sondern finden sich teilweise vor in den verschiedenen Vereinen, denen der Komponist angehörte. Des Näheren auf diese Messen einzugehen, erscheint überflüssig, da in dem bereits Gesagten die Vorteile derselben gehörig gekennzeichnet sind, und der Name des Verfassers allein schon die notwendige Gewähr leistet, daß sie dem kirchlichen Geiste entsprechen. Solche Messen sind:

1. Messe « *In honorem sanctae Caeciliae* », für vierstimmigen Männerchor.

2. Messe « *In honorem sancti Matthaei* », für vierstimmigen Männerchor.

3. Messe « *In honorem sancti Laurentii* » für vierstimmigen gemischten Chor.

4. « *Missa harmonica* », für vierstimmigen gemischten Chor.

Mehrere andere verschiedene Messen ohne Titel befinden sich in seinem Nachlasse [1]).

1) Im Besitze des Hrn. Max Menager in Echternach.

Digitized by Google

Eine andere Messe von L. Menager für Männerchor, der Choralgesellschaft von Dommeldingen gewidmet, befindet sich in der Privatsammlung des Herrn Postkommis Müller; ein « *Benedictus* » für Baß-Solo ist im Besitze des Hrn. J. Brincour.

Zur Verherrlichung des hhl. Altarssakramentes hat der Meister viel beigetragen durch die ansprechenden und erhabenen Weisen verschiedener « *Tantum ergo* », von denen mehrere verdienen im Drucke zu erscheinen. Das Repertorium des „Pfaffenthaler Cäcilienvereins" enthält deren fünf für Männerchor und zwei für gemischten Chor. Drei andere[1]) sind der Choralgesellschaft von Contern gewidmet. Auch in seinem Nachlasse sind noch verschiedene, von denen das letzte vom 12. Januar 1900 ist.

Zu demselben Zwecke hat er zwei: « *O Sacrum convivium* » für vierstimmigen gemischten Chor verfaßt, das eine am 8. Februar 1888, das zweite am 9. Juli 1898 *.[2]) Beide zeichnen sich aus durch ihre leichte, flüssige Melodie mit reichen und kirchlichen Harmonien. Dieselben Prädikate lassen sich seinen beiden « *O salutoris hostia* » für 2 Knabenstimmen beilegen, sowie den Liedern für gemischten Chor: « *Ecce panis angelorum* » * und « *Panis angelicus* »*, letzteres vom 29. Dezember 1888.

Diesen Kompositionen zunächst sind seine Weihnachtslieder zu erwähnen, deren er verschiedene komponiert hat, und die in kindlicher, lieblicher und erhabener Weise das Fühlen und Denken des gemütvollen Meisters kundthun.

Wenn er jährlich in der Frühe des heiligen Weihnachtsfestes die kirchliche Feier durch sein herrliches Spiel erhöhte, dann wird er jene anheimelnden und trauten Melodieen gefunden haben, deren Geist wir in seinen Weihnachtsliedern wiederfinden. Mit wahrer Meisterschaft hat er verstanden das kirchliche Responsorium: « *Quem vidistis pastores* » in Musik umzusetzen. Vierstimmiger Kinderchor wechselt mit vierstimmigem Männerchor und versetzen den Zuhörer auf die Gefilde Bethlehems, wo sich diese Scene zugetragen. — Von demselben innigen Geiste durchdrungen sind die Lieder: « *Puer nobis nascitur* » und „*Genuit puerpera.*"

Wer je die beiden Lieder: „Ihr Hirten erwacht" und „Stille Nacht", welche er für vierstimmigen gemischten Chor harmonisiert, gehört hat, wird mit Recht sagen: er hat es verstanden, und begreifen, daß sie die Gläubigen in eine freudige Feststimmung hineinziehen. — Ähnlich hat er auch „*Adeste fideles*" entsprechend harmonisiert.

Recht erhebend, ruhig und warm sind seine Herz-Jesu-Lieder:

---

1) Im Besitze des Hrn. Postkommis Faber, Dirigent des Hollericher Gesangvereins.

2) Die Partitur der mit * bezeichneten Lieder besitzt Hr. Musikdirektor Max Menager in Echternach.

Digitized by Google

„*O Cor amoris victima*“ * für Männerchor und „*O quam amabilis es, bone Jesu*“, ersteres vom 13. Januar 1889. Die von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. genehmigte neue Litanei: *Litaniae sacratissimi Cordis Jesu*, hat er für zwei Kinderstimmen mit Orgelbegleitung geschrieben, und wurde bald in verschiedenen Kirchen des Landes mit Vorliebe gesungen.

In besonders reichen Kompositionen gab L. Menager seiner Liebe und Hingebung an die allerseligste Jungfrau Maria, der Landespatronin, warmen Ausdruck.

Da ist vor allem sein: „*Ave Maria, gratia plena*“ * für Solostimme mit Orgelbegleitung, welches in seinen drei Teilen: Adagio, Religioso, Devote, von hinreißender, ergreifender und erbauender Wirkung ist. Desgleichen: „*Regina coeli, jubila*“ vom April 1882, ebenfalls ein Solo mit Orgelbegleitung, und „*Ave Maria*“ [1]) für Tenor und Baß.

Im Jahre 1888 erschien im Drucke [2]): „*Ave Maria*“, eine Sammlung von 8 Marienliedern für vierstimmigen gemischten Chor. Dieser Gruß an Maria findet seinen Ausdruck in den verschiedenen Titeln, welche vorzugsweise den Anrufungen der lauretanischen Litanei entnommen sind. Ihren gediegenen, aber leichten Melodieen verdankt dieses Werk eine große Verbreitung.

Aus seiner Feder stammen für gemischten Chor die Antiphonen zur Muttergottes: „*Alma Redemptoris Mater*“ vom 29. September 1887, „*Salve Regina*“* vom 31. August 1888, zwei „*Regina coeli laetare*“*, das eine vom 25. Januar 1887 und das andere vom 15. März 1898, und „*Ave Regina coelorum*“* vom 31. August 1888, alle sinnig verfaßt und effektvoll in ihrer Ausführung. Überhaupt waren es die Antiphonen zur allerseligsten Jungfrau, welche L. Menager meisterhaft und mit verständnisvollem Gefühle auf der Orgel begleitete, wie es nur einem wahren Verehrer Mariens eigen sein konnte.

Andere Muttergotteslieder, welche wir von ihm besitzen, sind:

„Bitte an Maria“ * für gemischten Chor, vom 19. April 1882, „Maria, deren milder Sinn“ *, ebenfalls für gemischten Chor, sowie „*Ave maris stella*“ * für vierstimmigen Männerchor, und „*O Maria admiranda*“ *, zweistimmig mit Orgelbegleitung und vierstimmig. Eine „Litanei“ *, datirt vom 21. Mai 1896.

Nicht minder hoch anzuschlagen sind die Lieder des Meisters zu Ehren der Heiligen Gottes.

Kraft und Überzeugung atmet sein „*Estote fortes in bello*“ und lieblich und feierlich klingt sein: „*Sancti et justi*“ zu Ehren des heiligen Mathäus, beide für vierstimmigen gemischten Chor. In seinem: „*Tu es*

1) Im Besitze des Herrn Schon.
2) Bei Schwann in Düsseldorf.

Digitized by Google

*Petrus*" für gemischten Chor liegt eine wirkungsvolle Klangmalerei, welche besonders an der Stelle: et portae inferi non praevalebunt adversus eam bezeichnend hervortritt, und die Komposition als ein wohlgelungenes Meisterwerk erscheinen läßt.

Andere kirchliche Gesänge, für vierstimmigen gemischten Chor bearbeitet, sind: „*Terribilis est locus iste*" *, zwei: „*Ecce fidelis servus*" vom November 1886, bezw. vom 13. Dezember 1897, und das Lied: „Zur hl. Cäcilia".

Die Grabgesänge: „*Pie Jesu*" und „*Lux aeterna*" für vierstimmigen gemischten Chor, geben in meisterhafter Weise der wehmütigen, hoffnungsvollen Stimmung des Christen Ausdruck und zeigen, mit welch großem Verständnis er den Sinn der kirchlichen Gesänge erfaßte und bearbeitete.

Unerwähnt sind bei der Aufzählung dieser Werke alle jene trefflichen Lieder geblieben, deren der Pfaffenthaler Cäcilienverein eine große Anzahl von L. Menager besitzt ohne Vermerk des Autors.

Ergiebig und reich war das Wirken Maestro L. Menagers in seinem Cäcilienverein. Da nur wenige von seinen Liedern gedruckt sind, scheute er die Mühe nicht, sämmtliche Stimmen eigenhändig zu schreiben bezw. zu vervielfältigen, ein Beweis, wie er sich ganz hingab für die gute Sache. So lange der Verein besteht, wird sein Name mit Dankbarkeit genannt und hochgeachtet werden.

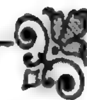
## 8. Die Normalschule.

Bedurfte man irgend einer Kraft in Gesang oder Musik, so waren aller Blicke auf L. Menager gerichtet. Auch in die Normalschule sollte er Zutritt haben, um hier ebenfalls seinen Einfluß auf die musikalische Bildung der Lehrer auszuüben. Bei der Erkrankung des Hrn. H. Oberhoffer wurde Maestro L. Menager mit seiner Vertretung beauftragt, und mit gewohnter Liebe übernahm er die musikalische Schulung der Normalschüler. Allerdings nur zeitweilig, da er diese Stelle nicht endgültig annehmen wollte, weil er anderweitig zu sehr mit Arbeit überladen war. Trotzdem versah er dieselbe während voller drei Jahre, vom 14. Oktober 1881 bis zum 14. November 1884, und wirkte in diesem Amte manches Gute.

Waren auch fast alle seine Stunden tagsüber mit Beschlag gelegt, so folgte er doch am 26. Januar 1894 nochmals seiner Berufung in die Normalschule, um Hrn. A. Oberhoffer, welcher wegen Krankheit beurlaubt war, teilweise zu ersetzen und blieb daselbst bis zum 24. Okt. 1895.

Von den Kompositionen, die er bei dieser Gelegenheit für die Lehramtskandidaten verfaßt hat, ist besonders eine „vierstimmige Män-

Digitized by Google



ner-Messe" hervorzuheben, welche von kompetenten Autoritäten sehr günstig beurteilt wird.

Es versteht sich von selbst, daß der Meister an dieser Schule das beste Andenken hinterlassen hat.

## 9. Das „Athenäum".

Eines Nachmittags, im Sommer 1889, sah man verschiedene Musiker ins Athenäum eintreten, und unter ihnen auch Musikprofessor L. Menager. Auf die Frage, was denn dieselben vor hätten, lautete die Antwort: „Heute ist der Wettbewerb für die Stellung eines Musikprofessors in Ersetzung des ausgeschiedenen Titulars; auch Herr L. Menager beteiligt sich daran." Er also, der schon früher als Student Proben seines Könnens an der Anstalt abgelegt; er, der ein solch ausgezeichneter Lehrer am Konservatorium von Luxemburg gewesen war, daß er als solcher beibehalten wurde, und jetzt den Gesang an den Primärschulen mit Umsicht und Sachkenntnis leitete; er, dessen Ruf als Komponist und Künstler schon längst weit über die Grenzen des Landes gedrungen war, nahm in seiner Bescheidenheit teil an diesem Wettbewerb, als sei er der geringste Jünger der Kunst. Gewiß waren es nicht Nahrungssorgen, welche ihn zu diesem Schritte bewogen, noch Sucht nach eitlem Ruhme, den man an diesem Posten nicht findet, sondern es waren seine Liebe zur Kunst und seine Freude an Beschäftigung, welche ihn hierzu veranlaßten.

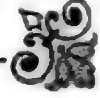
Als schriftliche Examen-Aufgabe hatten die Bewerber die nassauische Nationalhymne: „*Wilhelmus*" für Instrumentalmusik zu bearbeiten. Daß dies für unsern Meister schließlich nur ein Kinderspiel gewesen, bedarf keiner näheren Beleuchtung, da er schon öfters in der Lage gewesen, genannte Instrumentation zu besorgen. Dann hieß es: „Nun, Herr Menager, Sie müssen auch noch ein Stück auf dem Piston blasen!"

„Glaubt ihr," erwiederte er, „ich könnte das nicht? Reicht mir das Ding einmal her."

Und der 54jährige Meister zeigte der Kommission, daß er auch die Instrumente zu spielen verstand, für welche er schrieb.

Wie zu erwarten war, wurde ihm am 7. Dezember desselben Jahres die Leitung des Gesanges und der Musik am Athenäum übertragen.

Jetzt war er auf einem Felde, das einem längst gehegten Wunsche entsprach. Hier hatte er Kräfte für Musik und besonders für den Gesang beisammen, denen er eine ausgedehnte Sorgfalt angedeihen ließ. Doch entsprach letzterer nicht ganz seinen Erwartungen. Sowohl die Musikalien als auch die Zusammensetzung des Chores ließen manches zu wünschen übrig. Vor allem suchte er daher von den bewährtesten Meistern das





Digitized by Google

Schönste aus, und ließ es für seinen Gesang anschaffen. Seine Methode, Abwechselung zu bieten, sollte auch nach 40 Jahren denselben Erfolg haben. Dadurch, und nicht weniger durch seine persönliche Liebenswürdigkeit, zog er die städtischen Studenten an, welche bis dahin dem Gesang ziemlich fern gestanden hatten. Ihm ist das alleinige Verdienst zuzuschreiben, dem Athenäum einen selbstständigen Gesang errichtet zu haben. Bis zu seinem Eintritt ins Amt bestand die Gesang-Abtheilung des Athenäums teils aus städtischen Studenten, teils aus Zöglingen des bischöflichen Konviktes. Diese wohnten den vorbereitenden Übungen nicht bei, so daß bei der Aufführung die Hälfte der Sänger die Lieder nicht eingeübt hatte, was für den Ruf der Gesang-Abteilung verhängnisvoll war. In der Zeit von einem halben Jahre hatte der Meister es fertig gebracht, einen Chor von annähernd 80 Studenten aus der Stadt auszubilden, und so dem Zwitterwesen abgeholfen. Die Zöglinge des Konviktes wurden vom Gesange ausgeschlossen und seit dem Jahre 1890 besitzt das Athenäum, dank den Bemühungen und der opferwilligen Hingebung L. Menagers einen wohlorganisierten Kirchengesang.

Mit großer Pünktlichkeit, Ausdauer und Freundlichkeit entledigte er sich der gestellten Aufgabe. Auch seine Kompositionen kamen zur Geltung, unter andern die sinnig verfaßten acht Marienlieder für gemischten Chor aus: „Ave Maria", deren Texte der Zeitschrift ‚Ave Maria'[1]) entnommen sind. Dieselben handeln über Anrufungen aus der lauretanischen Litanei, mit Ausnahme des siebenten. Sämtlich sind sie komponirt in der Zeit vom 1. bis 16. Juni 1888 und zeugen von der Gewandtheit, mit welcher sich der Meister auf diesem Gebiete zu bewegen wußte. Die chronologische Reihenfolge ist diese:

1. „Du allerweiseste Jungfrau", 1. Juni 1888.
2. „Du Trösterin der Betrübten", am selben Tage.
3. „Du vortreffliches Gefäß der Andacht", am gleichen Tage.
4. „Du geheimnisvolle Rose", am 4. Juni.
5. „Du preiswürdige Jungfrau", am 5. Juni.
6. „Du Königin aller Jungfrauen", am 5. Juni.
7. „Preis und Bitte", am 8. Juni.
8. „Du Königin der Engel", am 16. Juni.

Diesem seinem Lieblingsgesange hat er auch am 21. Mai 1890 ein eigenes Wallfahrtslied zur Trösterin der Betrübten, „Klagt in Leid", komponiert, welches sich mit seinem gut angebrachten und wohlklingenden Solo vortrefflich ausnimmt. Von anderen Liedern, welche er für seine Studenten besorgte, mögen noch sein Lied „Zum hl. Aloysius", vom

1) Münster, Jahrgang 1857.

Digitized by Google

17. Juni 1890 und eine „Deutsche Singmesse" hervorgehoben werden, welche schon weitere Verbreitung gefunden.

In der Liebfrauenkirche zu Luxemburg hatte die Verehrung des göttlichen Herzens Jesu einen großen Aufschwung genommen; auch seine Studenten sollten ihrem göttlichen Herrn und Meister in herrlichen und ergreifenden Liedern ihre Huldigung darbringen. Bei Beginn des Schuljahres 1891—92 legte er ihnen seine prachtvoll durchgearbeiteten acht Herz-Jesu-Lieder vor, welche dem Komponisten alle Ehre machen. Der Titel lautet: „*Ave Cor Jesu*", 8 Gesänge zum göttlichen Herzen Jesu, für vierstimmigen Chor komponirt von L. Menager, op. 41.[1] Die Texte, entnommen aus dem ‚Sendboten des götilichen Herzen Jesu', tragen folgende Titel:

1. „Ave Cor Jesu".
2. „Vor dem Herz-Jesu-Bilde", komponirt am 31. Juli 1890.
3. „Sehnsucht", komp. am 31. Juli selben Jahres.
4. „Ein Herz hab' ich gefunden", 4. August s. J.
5. „Herz-Jesu-Gruß", 8. August s. J.
6. „Herz-Jesu-Lied".
7. „Mein Jesu, Herr und Gott", 18. August s. J.
8. „Lied der seligen Marg. Alacoque zum göttlichen Herzen Jesu", 23. August s. J.

Hier wäre ein neuntes Herz-Jesu-Lied vom 20. August 1890 hinzuzufügen, welches den Titel trägt: „Wie gerne möcht' ich lieben."

In dieser Sammlung hat sich der Meister selbst übertroffen. Leider ist sie noch nicht im Drucke erschienen, so daß sie nicht in der Weise verbreitet werden konnte, wie ihr Inhalt es wohl verdiente.

Bei diesen seinen Bemühungen und seinem Opfersinn für die Studenten war es nicht anders zu erwarten, als daß sie ihn liebten wie einen Vater, und mit einer kindlichen Ehrfurcht sich zu ihm hingezogen fühlten. Er hingegen erwiederte durch Herablassung und Güte diese Gesinnung, und das Verhältnis zwischen Professor und Schüler war ein trautes und herzliches. — Wer mit der Jugend zu thun gehabt, weiß, daß der Student in diesen Nebenfächern nicht auf allzu große Pünktlichkeit hält, wenn nicht Punkte im Spiele stehen. Dennoch wußte der Meister diese Schwierigkeit klug zu umgehen und seinen Gesang auf der Höhe zu erhalten.

Auch die Musik des Athenäums führte er in ähnlicher Weise und brachte sie zu einer seltenen Blüte, wenn man auch von einer Studentenmusik, aus welcher jährlich die besseren Kräfte austreten, nicht so viel

1) Partitur im Besitze des Herrn Musikprofessors Max Menager in Echternach.

Digitized by Google

fordern kann, als von mancher andern Gesellschaft. Diesem Umstande Rechnung tragend, komponierte der Meister selbst eine große Anzahl Märsche und andere Musikstücke, welche dem Können seiner Schüler angepaßt waren und viel dazu beitrugen, den Eifer zur Kunst bei ihnen rege zu erhalten. Erwähnt seien nur einige Prozessionsmärsche, wie „*Ornata*“, „*Coronata*“, „*St. Willibrord*“ u. a. m.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß L. Menager sehr beschäftigt und fast jede Minute des Tages seine ganze Kraft in Anspruch genommen war. Als daher mit der Zeit ihm zeitweilig noch andere Ämter übertragen wurden, mußte er nach und nach notgedrungen sich von verschiedenen Verpflichtungen frei machen. Im Jahre 1894 trat er den Gesang, und 1895 die Musik des Athenäums an jüngere Kräfte ab, während er selbst nur den Solfegien-Unterricht beibehielt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb.

Unvergeßlich bleibt sein Andenken bei allen, welche das Glück gehabt, unter seiner Leitung teilzuhaben an der Gesang- oder Musik-Abteilung des Athenäums. Eingenommen war ein jeder von seiner Herablassung und Liebe zu den Studenten. Ihnen zum Vergnügen, und auch um seiner Verehrung zur allerseligsten Jungfrau Ausdruck zu verleihen, scheute er die Beschwerden nicht, mit der Studentenabteilung der Marianischen Sodalität 1891 eine Wallfahrt nach Eberharts-Klausen zu unternehmen, bei welcher Gelegenheit sich auch seine Kunstliebe bekundete. Ungeachtet seiner 56 Jahre erstieg er im Verein mit einer Anzahl Studenten die Türme der Wallfahrtskirche behufs Besichtigung der Glocken, für welche er stets ein besonderes Interesse an den Tag legte.

(Fortsetzung folgt).

---

# Litterarische Novitäten.

*Arendt Charles.* Préciser l'utilité pratique des collections privées, ainsi que les obligations que la science impose au collectionneur. S. l ni d.

*Idem.* Rapport sur le mobilier d'un cimetière gallo-franc découvert à Dalheim en 1883. S. l. n. d.

*Idem.* Tâche qui incombe aux architectes archéologues au sujet des monuments du moyen-âge. S. l. n. d.

*Idem.* Signification attribuée au serpent par l'iconographie chrétienne des premiers âges. S. l. n. d.

Digitized by Google

*Idem.*[1]) Observations faites s= le prétendu peintre à l'huile de Herne-St.-Hubert. S. l. n. d.

*Bourg Philipp.* Ein Geistesproletarier. Familiendrama in vier Aufzügen. Ath (Belgien). Im Selbstverlag des Verfassers. Lier. Druck von Jozef Van In & Cie. 1902.

*Bulletin* de la Mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Nº XXXII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1902.

*Decker Théodore.* A Notre-Dame du Roncier. Hommage de l'auteur. Litanies de la très-sainte-Vierge. Tourcoing. 1902. — Composition musicale.

*École d'artisans* de l'État à Luxembourg (Grand-Duché). Programme pour l'année scolaire 1902—1903. Lux. M. Huss. 1902. — Dissertation: *Hirsch Antoine.* Die allgemeine Staats-Handwerkerschule, ihr Zweck, ihre Ziele sowie ihre Stellung zum Handwerk und zur Industrie des Landes, p. 3—21 avec 6 pl.

*Grob Jakob.*[2]) Nachruf an weiland Karl Müllendorff, Vorsitzender des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst Ons Hémecht, gesprochen in der Generalversammlung vom 12. Juni 1902. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1902.

*Jahrbuch* des deutschen Vereins zur Hebung und Pflege der Muttersprache im deutschredenden Belgien. Arel. Alphons Willems. 1902.

*Kellen Tony.* Artikel aus der Socialen Revüe. (III. und IV. Quartalheft 1902.) Die ländliche Wohlfahrtspflege. Verlag der „Socialen Revüe". Essen-Ruhr. (1902).

*Idem.* Die Not unserer Schauspielerinnen. Studien über die wirtschaftliche Lage und die moralische Stellung der Bühnenkünstlerinnen, zugleich Mahnwort und Wegweiser für junge Damen, die sich der Bühne widmen wollen. Leipzig. 1902.

*Relevé* des travaux périodiques à fournir par les Administrations communales du Grand-Duché de Luxembourg. Esch-sur-Alzette. G. Willems. 1902.

*Source minérale* Bel-Val. Grand-Duché de Luxembourg. S. l. ni d. (1902.)

*Tableau* récapitulaire des traitements des fonctionnaires et employés de l'État au 21 décembre 1891. (Extrait de la Pasinomie Luxembourgeoise.) Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1902.

1) Ces 5 travaux de M. Arendt sont des tirés-à-part du Compte-Rendu du Congrès archéologique, tenu à Tongres, en 1901.

2) Sonder-Abdruck aus „Ons Hémecht", 1902.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

8. Jahrg., 11. Heft. 1. November 1902.

# Allerseelen.

Verschließe nicht dein Herz den Klagen,
Womit sie um Erbarmung fleht,
Lenk' deinen Schritt, wo Kreuze ragen,
Und denk' der Seele im Gebet!
Hilf ihr, die einst dir nah gewesen,
Vereint dir durch der Liebe Band,
Du kannst so leicht die Fessel lösen,
Durch die im Schmerze sie gebannt!

Du hättest gern dein Blut gegeben
Für sie, da sie noch hier geweilt,
Und ihrem Wohl galt all dein Streben,
Ihr Leid und Weh hast du geteilt;
Wie könntest du sie jetzt vergessen,
Wo Schmerz ihr Anteil, Pein ihr Loos?
Ach nein! Ach nein! Gedenke dessen,
Laß nicht die Armen hoffnungslos!

Welch süßer Trost! Sie sind geschieden,
Und doch sind sie uns eng vereint;
Und ob sie ruhen sanft in Frieden,
Es liegt bei mir, der um sie weint!
Ich kann die Schuld für sie bezahlen,
So trag' ich eigne Schulden ab
An sie, die seufzen in den Qualen,
Die um mich sorgten bis zum Grab!



Digitized by Google

Es steht der Stein; verschlung'ne Hände,
Der ew'gen Treu sind sie Symbol;
Ringsum die zarte Blumenspende,
Die Liebe hier bekunden soll;
Und Thränen, die zur Erde fließen,
In Strömen auf's geweihte Land,
Der Trennung Schmerzen uns versüßen,
Sie sind des Wiedersehens Pfand!

O Herr, wir flehen um Erbarmen,
Du trafst sie strenge im Gericht,
Gedenke huldvoll all der Armen
Laß leuchten ihnen ew'ges Licht!
Und wenn dereinst Posaunen schallen,
Und wenn erbleicht der Sonne Schein,
Dann laß vereint mit ihnen allen
In Ewigkeit uns bei dir sein!

**Guill. Lamesch.**

# Bilder aus der Luxemburger Geschichte.

Von **Alex. König.**

(Fortsetzung.)

## Leopold II. 1790—1792.

### 1. Beginn seiner Regierung. Manifest an die Belgier.

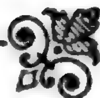
Auf Kaiser Joseph II folgte dessen Bruder Leopold II. Als Großherzog von Toskana hatte er seit 1765 nach denselben Grundsätzen, wie Joseph, aber mit mehr Umsicht und Erfolg, gewaltet; denn seine Pläne waren reiflich erwogen, mit vertrauten und erfahrenen Männern durchgesprochen und erst dann zur Durchführung vorgeschrieben bei einem Volke, welches auf alles Neue vorbereitet war und das Bedürfnis nach neuen Einrichtungen allgemein fühlte.

Die Zeiten waren sehr unruhig und für Österreich gefahrvoll. Deshalb wollte Leopold vor Allem im Innern seines Reiches die Ruhe wiederherstellen und die Belgier beschwichtigen.

Am 17. Februar 1790 sandte er an die Statthalter nach Bonn ein Manifest, das sogleich nach seinem Regierungsantritt veröffentlicht werden sollte. Darin mißbilligte er die Neuerungen Josephs und drückte seinen Wunsch aus sich mit den Belgiern zu vereinbaren: „Er biete ihnen an die Bestätigung ihrer Verfassung, dann ihrer Rechte und Freiheiten, und daß er keinen Fremden zu öffentlichen Ämtern zulassen und höhere Stellen nur nach dem Einvernehmen mit dem Ständen besetzen wolle. Die General-Statthalter sollen Glieder der kaiserlichen Familie oder Niederländer, die Minister und die Befehlshaber der Truppen sollen Eingeborene sein, die Soldaten nie außer Landes und im Lande nur als Verteidigung gegen äußere Feinde und zur Erhaltung der Ordnung verwendet werden und dem Fürsten und den Ständen Treue schwören.

Die geistlichen Angelegenheiten sollen durch die Bischöfe geordnet werden; jede Diözese solle, wie bisher, ihr Seminar haben und von einem General-Seminar gar keine Rede mehr sein. Die Stände sollen das Recht

Digitized by Google



haben, sich zu jeder Zeit mit Bitten und Beschwerden an den Souverän zu wenden; ohne ihre Einwilligung sollen keine Steuern erhoben und die Einkünfte des Landes nur im Lande selbst verwendet werden. Auch sollen die Provinzen die Angelegenheiten der innern Verwaltung ohne Einmischung der Regierung selbst leiten. Das alles biete er ihnen an, nur um die Ruhe und Wohlfahrt des Landes zu sichern und seine Rechte und Freiheiten für alle Zukunft vor jedem Eingriff zu bewahren."

Das hieß viel auf einmal anbieten! Mehr konnten die Belgier von keiner Regierung erwarten. Dennoch gaben sie keine Antwort. Ja, sie befahlen zum Zeichen ihrer Gesinnung sogar, daß alle, die im Dienste der Statthalter gestanden, binnen acht Tagen das Land zu verlassen hätten. Das war ein grober Fehler von Seiten der Stände. Leopold mußte jetzt zunächst in den andern Kronländern den Frieden zu machen suchen, und, als er ihn hatte, erlangten die Belgier nicht mehr, was er ihnen damals angeboten hatte.

2. Wiederherstellung der Ordnung in den Kronländern.

Zunächst wurden in den Erbländern der Monarchie die schreiendsten Mißbräuche aufgehoben: die Strafen des Gassenkehrens und Schiffziehens, die Conduitenlisten, das Steuersystem „bis auf ruhigere Zeiten, wo man, nach reiflicher Erwägung aller Gebrechen, im Einvernehmen mit den Ständen, angemessene Abhilfe treffen könnte."

Auch in der Kirchenfrage wurde vieles zugestanden, zum Beispiel, daß die Ordnung des Gottesdienstes von den Bischöfen und nicht mehr von den Kreisrichtern abhänge; daß die landesfürstlichen Kundmachungen nicht mehr von der Kanzel herab verkündigt werden sollten; daß die Bischöfe Synoden berufen könnten, ohne vorher Genehmigung einzuholen. Auch Änderungen im Ehepatent wurden in Aussicht gestellt. Die General-Seminarien wurden aufgehoben und die Renten zurückgegeben, die zu ihrer Erhaltung eingezogen waren. Den Censoren ward aufgetragen, kein Buch und keine Broschüre zuzulassen, welche die Religion und ihre Diener herabsetzen; Klöster die noch nicht aufgehoben waren, erhielten entrissene Güter und Rechte zurück, einige andere wurden wieder hergestellt. Das Urteil über die in den Schulen und Seminarien eingeführten Lehrbücher wurde den Bischöfen überlassen; aber das Placetum regium blieb und die Gerichtsbarkeit der Geistlichen durch die Laien. Die Bischöfe bekamen Einsicht in den Rechtsbestand des Religionsfonds, aber keine Macht, über denselben zu verfügen.

Unterdessen suchte Leopold den Frieden nach außen ebenfalls herzustellen. Durch die Convention von Reichenbach am 27. Juli 1790 war der Friede mit der Türkei und mit Preußen abgeschlossen worden; die innere Ruhe im Reiche trug viel dazu bei, daß Leopold

am 30. September 1790 einstimmig zum Kaiser gewählt und am 9. Oktober zu Frankfurt am Main gekrönt wurde.

Auch in Ungarn wurde die Ruhe wieder hergestellt durch die weise Mäßigung und die ernste Freundlichkeit Leopolds. Am 15 November 1790 wurde dieser zum König von Ungarn gekrönt und sein vierter Sohn Alexander zum Palatin Ungarns ernannt. Zwischen Österreich und der Pforte wurde ebenfalls der Friede unterzeichnet zu Sistowa am 14. August 1791. So hatte Österreich den Frieden mit seinen äußern Feinden und in seinen Kronländern zurück erhalten, und Leopold konnte nun mit Erfolg an die Wiedergewinnung der abgefallenen belgischen Provinzen denken.

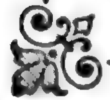
### 3. Belgien kommt wieder unter Österreich.

Auf dem Congreß von Reichenbach opferte Preußen die Unabhängigkeit Belgiens. Von den drei Mächten, die sie bisher unterstützt hatten, Preußen, Holland und England, hatten die Aufständischen jetzt nichts mehr zu erwarten. Daß es aber so rasch mit der Freiheit zu Ende ging, daran war der Streit der Parteien in Belgien schuld. Die Abweisung eines zweiten wohlwollenden Angebotes, das Leopold II am 3. März 1790 durch Coblenz den Belgiern machen ließ, war der Schicksalsmoment für die belgische Revolution. Sie beweist die politische Kopflosigkeit und Herzlosigkeit Van der Noots und seiner Genossen. Im Streite über die Frage, was jetzt werden sollte, ging der junge Freistaat zu grunde. Bei der Zwistigkeit der Anführer der Parteien und der Auflehnung eines Teiles der Armee gegen ihre Vorgesetzten und dem allgemeinen Wirrwar, der daraus entstand, kann es nicht wundern, daß hervorragende Männer Belgiens Wiederanknüpfung mit Österreich suchten. Doch zerschlugen sich die darauffolgenden ersten Verhandlungen mit den Vonkisten und der Krieg mit Österreich stand bevor. Da sprach die Convention von Reichenbach, 27. Juni 1790, das Todesurteil über die Unabhängigkeit Belgiens.

Darin erklärte Preußen, sein Bestes thun zu wollen für die Rückkehr der Niederlande unter die österreichische Herrschaft unter der Bedingung, daß ihnen ihre alte Verfassung gegeben und von den Seemächten und Preußen garantirt werde England und Holland schlossen sich an und gaben den Belgiern den Rat, sich mit Leopold zu vertragen, sie könnten nichts Besseres thun, als sein Angebot anzunehmen. Leopold verhieß eine allgemeine Amnestie, wenn Belgien sich freiwillig unterwerfe.

In dieser großen Not wandten die Belgier sich um Unterstützung nach Paris; aber auch dort fand man kein Gehör mehr.

Die Gefahr, in welcher Belgien schwebte, ließ sich nicht mehr verhehlen. Die Regimenter Leopolds waren auf dem Marsch von der Donau



Digitized by Google

nach Luxemburg; er hatte vergebens gehofft, daß die Langsamkeit des Anmarsches den Belgiern Zeit gebe, sich zu besinnen; sie blieben aber beharrlich in der Betörung, obgleich der Großpensionär Spiegel im Haag dem Van Eupen dringend anriet, sich so schnell als möglich mit Leopold zu verständigen, damit sich die verbündeten Mächte ihrer annehmen könnten; obschon Preußen, das man noch einmal anrief, am 20. August jede Hilfe verweigerte; obschon Burke, den man befragte, entschieden aussprach, Belgien habe nichts von England zu hoffen. Man wagte dennoch den Kampf, der nur mit einer Niederlage endigen konnte. Man verschloß sich der Wahrheit und rechnete auf eine besondere Hilfe von Gott für die vermeintlich „gerechte Sache". Man verbreitete die Lüge, daß mehrere Mächte ihre Unzufriedenheit mit den Reichenbacher Beschlüssen kundgegeben hätten und daß noch nicht alle Aussicht auf Hilfe abgeschnitten sei.

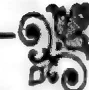
Also Lüge und Krieg! Zum Krieg ist viel Geld nötig. Man beschloß darum eine Zwangsanleihe von zehn Millionen, eine Ausgabe von 10 000 Bankbilletten zu 1000 Gulden. Wer 50 000 Gulden Vermögen habe, müsse einen Schein nehmen; wer 150 000, zwei; wer 300 000 Gulden Vermögen besitze, müsse drei Scheine nehmen. Jetzt begann man auch National-Münzen zu schlagen mit dem belgischen Löwen. Sie trugen den belgischen Löwen, die Umschrift Libertas Domini est regnum, und auf der andern Seite die Wappen der elf Provinzen mit der Legende Et iste dominabitur gentium; auf dem Rande: Quid est fortius leone?

Auch wurde ein Aufruf zur Stellung von Freiwilligen erlassen; in der That kamen 20 000 Mann zusammen, deren geistliches Oberhaupt der Abt von Tongerloo und deren weltliches Oberhaupt Heinrich van der Noot sein sollte.

Die Hoffnungen, die man auf dieses Heer setzte, waren groß, aber eitel. Schon gleich beim ersten Vorstoß der Österreicher zu Rochefort am 24. September, wich die ganze Linie der belgischen Freiwilligen, und van der Noot kehrte eilends nach Brüssel zurück mit der Überzeugung, daß Belgien mit den Waffen sich gegen Österreich nicht wehren könne.

Jetzt kam, aber zu spät, der Gedanke zu unterhandeln. Im Haag waren die Abgeordneten der drei Mächte zu einer Conferenz für die belgischen Angelegenheiten versammelt; schon am 17. September hatten sie eine Mahnung an den Congreß erlassen, einen Waffenstillstand schnellstens abzuschließen, sonst wäre es den drei Mächten nicht möglich, Belgien ferner gute Dienste zu leisten. Durch die Streitigkeit im Congreß und die Uneinigkeit der Parteien kam es zu keinem Resultat, da man vorher die Grundlagen eines Vergleichs kennen wollte. Die Conferenz im Haag gab als Grundbedingung des Ausgleichs an: die Annahme von Leopolds Regierung unter der alten Landesverfassung. In Brüssel konnte man sich über diese Bedingungen nicht verständigen. Da erklärten die Gesandten im Haag

Digitized by Google



am 31. Oktober: „Wenn Belgien sich bis zum 21. November nicht unterwerfe, so übernehmen die vermittelnden Mächte keine Bürgschaft mehr für sein Los." Zugleich gaben sie dem Gesandten Belgiens die Erklärung Kaiser Leopolds vom 14. Oktober aus Frankfurt, daß er unter Garantie der drei Mächte Belgien die Verfassung gebe, wie sie unter Maria Theresia bestand, daß er für Alles, was in der Revolution geschah, Verzeihung gewähre, nur denen nicht, welche die Verbreitung dieser seiner Erklärung unter dem Volke verhindern, und daß die Verfassung nur die Veränderungen erleiden solle, welche das Wohl des Volkes erheische. Die Belgier hätten bis zum 21. November Frist; im Fall sie sich bis dahin nicht unterwerfen, lasse er 30 000 Mann einrücken und wende Gewalt an. Zugleich forderte er die Stände sämtlicher Provinzen auf, sich sogleich zu versammeln und zu entscheiden, ob sie seine berechtigte Autorität anerkennen und ihm auf die mitgeteilten Bedingungen den Treueid leisten wollten. Den Congreß und die belgische Nationalversammlung umging Leopold, da er sie nicht als gesetzlich anerkannte.

Nach langen heftigen Verhandlungen wählte der Congreß am 21. November um 11 Uhr in der Nacht, in der letzten Stunde, denn um 12 Uhr war der Waffenstillstand zu Ende, den Erzherzog Karl zum Erbgroßherzog von Belgien, aber mit der Bedingung, daß die Würde nie mit der des Oberhauptes des Hauses Österreich vereint werden dürfe, oder mit jenem Fürsten, dem es seine übrigen Staaten nicht gestatten, daß er im Lande wohne, oder es selber regiere. Die Ernennung des Erzherzogs sollte aber ungiltig sein, wenn der Kaiser die Verfassung nicht bestätige.

Der Beschluß war gefaßt worden, um Zeit zu gewinnen. Er beruhigte auch die Menge in Brüssel ein wenig, machte aber keinen Eindruck auf die Österreicher. Die beiden Sendlinge des Congresses, welche dem alten General Bender die Ernennung des Erzherzogs kund geben sollten, wurden gar nicht durch die Vorposten durchgelassen. Mit jugendlichem Feuer und reifer Besonnenheit rückte General Bender, der in der Österreich treu gebliebenen Festung Luxemburg an der Spitze der kaiserlichen Truppen stand, unaufhaltsam vor, Alles vor sich herjagend. Der Rückzug der Belgier unter Schönfeld war fluchtartig.

Besser hielt Köhler seine Truppen zusammen. Am 23. November standen die Österreicher auf den Höhen von Namür. Trotz ihrer 180 Kanonen versprachen die Bürger, die Thore zu öffnen, wenn niemand wegen des Geschehenen beunruhigt werde. Bender erklärte, das Vergangene sei vergessen, und bot Sicherheit für Person und Eigentum allen, die sich freiwillig unterwerfen würden. Am 25. November rückten die Österreicher unter dem Freudengeläute aller Glocken in Namür ein und besetzten die Citadelle. Es war der tötliche Schlag für die Unabhängigkeit Belgiens.

Digitized by Google

Am 2. Dezember standen die Österreicher vor Brüssel. Schönfeld war entlassen und auf der Flucht, Köhler war zum Oberbefehlshaber ernannt, riet aber dringend von jedem Versuch eines Widerstandes ab. Vom Congresse machte sich eilig aus dem Staub, wer immer konnte: van der Noot, van Eupen, der Abt von Tongerloo und der Bischof von Antwerpen flohen nach Holland. Am 3. Dezember zogen die Österreicher in Brüssel ein, am 7. in Gent, wo kurz vorher ein Corps von 6000 Mann, die Köhler noch beisammen hatte, nach allen Windrichtungen hin auseinanderstob.

### 4. Ende des Streites in Belgien.

Am 10. Dezember 1790 wurde im Haag der Vertrag unterzeichnet, welcher die belgische Revolution abschloß. Die drei Mächte sicherten dem Kaiser den Besitz Belgiens, und er verhieß allgemeine Amnestie, mit Ausnahme der Wenigen, die sich durch eigene Fehler der Verzeihung unwürdig gemacht und verhieß, die Verfassung aufrecht zu halten, wie sie in den Tagen Maria Theresias gewesen. Namentlich verpflichtete er sich, alle Verordnungen zurückzunehmen, die in das Recht der Kirche eingriffen, die Universität Löwen in den früheren Zustand zu versetzen, die Güter der aufgehobenen Klöster im Geiste ihrer Stifter zu verwenden, nur mit Zustimmung der Stände Rekruten auszuheben, niemals die Conskription einzuführen, ohne Einwilligung der Stände keinerlei Steuer auszuschreiben, die Unabsetzbarkeit der höheren Richter festzuhalten, überhaupt im Rechtswesen der einzelnen Staaten nicht ohne Zustimmung der Stände zu ändern.

Am gleichen Tag huldigten die Vertreter der Landschaften dem Kaiser im Haag. Am 12. Dezember hielt der Kardinal Frankenberg den Dankgottesdienst für Beendigung der Wirren und Rückkehr der gesetzlichen Regierung.

In Antwerpen und Brüssel wurde sofort ein Requiem gehalten für den einst so gehaßten Kaiser Joseph II. Es war ein Jahr, nachdem die Unabhängigkeit Belgiens und Joseph II seiner Rechte an Belgien verlustig erklärt worden war. Die Stimmung hatte ganz umgeschlagen, die Strömung ging rückwärts gegen die Ständischen. Es mochte manchem wie ein Traum vorkommen, was er Alles in dem Einen Jahr mit angesehen hatte.

Am 4. Januar 1791 traf Mercy d'Argenteau in Brüssel ein und übernahm die Regierung. Die von der Revolution vertriebenen Beamten erhielten wieder ihre Stellen. Der Clerus schloß sich der Regierung wieder an. Zwar verlangten die Demokraten, die Freunde des Gemeinwohles, größere Vorrechte für den dritten Stand, aber der alte Adel regte sich dagegen. Darum ging Leopold ganz auf das frühere ständische Wesen zurück.

Als Statthalter wurden am 14. Februar 1791 Leopolds Schwester Maria Christina und dessen Gemahl, Herzog Albert von Sachsen-Teschen

bestellt, welche den Winter in Wien zugebracht und gegen Ostern 1791 über Sachsen nach Bonn reisten. Dort begrüßte sie eine Abordnung der Brabanter Stände. In Limburg wurden sie unter Jubel vom Volk empfangen. In Tirlemont kam ihnen Mercy entgegen. Am 15. Juni hielten sie ihren feierlichen Einzug in Brüssel, wie vor zehn Jahren, in die Gudulakirche, wo der Kardinal den Gottesdienst hielt. Das Volk jubelte ihnen zu; sie vermittelten auch und hörten wohlwollend jeden an und thaten, was sie konnten, alte Wunden zu schließen. Aber die Nachwehen der Revolution waren nicht so leicht zu beheben. Übrigens beruhigte sich das Land trotz aller Mißstände unter der wohlwollenden und thatkräftigen Waltung der Statthalter und der weisen Leitung des Grafen Metternich, der seit dem 8. Juli 1791 Minister war.

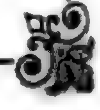
### 5. Besuch und Huldigung der Statthalter zu Luxemburg. Tod Leopolds II.

Das alte Herkommen forderte, daß der Fürst nach seinem Regierungsantritt persönlich vor den Ständen der einzelnen Provinzen den Eid der Treue entgegennahm und seinerseits schwur, die Rechte und Privilegien derselben zu schützen. Leopold II konnte unmöglich zu den Niederlanden kommen, die damaligen Zeitverhältnisse waren allzu ernst, als daß er sich auf längere Zeit von seiner Hauptstadt Wien hätte entfernen können. Denn die Versammlung der drei Stände Frankreichs und der Ausbruch der französischen Revolution zu Paris hatte mit Blitzesschnelle alles über den Haufen geworfen, was seit Jahrhunderten unerschütterlich fest zu sein schien. Darum gab der Kaiser seinen Statthaltern in Belgien den Auftrag, daselbst den Eid der Treue von seinen Unterthanen entgegenzunehmen und denselben die Aufrechthaltung ihrer Rechte und Privilegien in seinem Namen zu beschwören.

Bei der Rundreise durch die einzelnen Provinzen des Landes wurden Albert und Maria Christina vom Volke, das der Revolution satt war, mit herzlicher Begeisterung empfangen. Damals kamen sie auch nach Luxemburg, am 24. August 1791, wo sie am folgenden Tage mit großem Pompe im Namen des Kaisers von den Ständen des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny sich huldigen ließen und am 27. August wieder abreisten. Bei diesem Besuche bestätigten sie aufs neue die seit Jahrhunderten bestehende Schützengilde als Corporation unter dem Namen der Sebastianus-Bruderschaft, deren ältestes bekanntes Reglement vom 20. April 1402 datirt.

Die Regierung Leopolds II war nur von kurzer Dauer. Bevor noch dieser besonnene und milde Fürst Alles auf den alten Fuß hatte wiederherstellen können, wie er versprochen hatte, starb er bereits, am 1. März 1792.

(Fortsetzung folgt).





Digitized by Google

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft.

Von

**Heinrich Küborn,** Pfarrer zu Hosingen.

(Fortsetzung).

## Erster Anhang:
## Belegstücke.

### Nr. 1. Incorporationsakt der Pfarrei Ospern an die Abtei St. Maximin bei Trier.

Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreieinigkeit. Amen.

Wir, Thilmanus von Arweyler, Dechant der Collegiatkirche des hl. Simeon zu Trier, verordneter Richter und alleiniger, vom hl. Apostolischen Stuhle zur Vollziehung des unten Geschriebenen speziell beauftragter Vollstrecker, Allen und jedem einzelnen Christgläubigen und besonders denjenigen, die es angeht, jenen, die Gegenwärtiges betrifft oder irgendwie in Zukunft betreffen wird, Gruß in dem, der Allen das wahre Heil ist.

Thun kund, daß wir, mit geziemender Ehrfurcht, ein Schreiben des heiligen Vaters in Christo, unsers Herrn, durch Gottes Vorsehung Papst Pius II, des zeitlichen Papstes, sowie die echten Bullen erhalten haben, versiegelt, nach Art der römischen Curie, mit bleiernen Siegeln an Hanfschnüren, unverfälscht und unversehrt, in keinem Falle verdächtig, sondern frei von irgend welchem verderblichen Fehler und Verdachte, so wie selbe

---

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Amen.

Thilmanus de Arweyler, Decanus ecclesiae collegiatae Sti Simeonis Trevereñ., commissarius, judex et executor unicus ad subscripta facienda, a Sancta Sede Apostolica specialiter deputatus, universis et singulis Christi fidelibus et praesertim quorum interest, quosque praesens tangit negotium vel tangere poterit quomodolibet in futurum, salutem in eo, qui est omnium vera salus.

Litteras Sanctissimi in Christo patris et Domini nostri, Domini Pii divina providentia Papae secundi et moderni Ejusque veras bullas plumbeas in cordulis canapis more romanae Curiae impendentibus bullatas, sanas quidem et integras nec in aliqua parte suspectas, sed omni prorsus vitio et

ursprünglich verfaßt wurden, zu Gunsten des ehrwürdigen Vaters, des Herrn Antonius, durch Gottes Fügung, Abt des Klosters St. Maximin, außerhalb und bei den Mauern Triers, des Ordens des hl. Benedict, theils in seinem, als dessen Conventes Namen, welche also lauten:

Pius, Bischof,

Diener der Diener Gottes, Unserem geliebten Sohne, dem Dechanten der Kirche des heiligen Simeon zu Trier. Gruß und Apostolischen Segen!

Aus Apostolischer, von Oben uns auferlegter Pflicht, richten wir gerne unser Augenmerk auf die Klöster und andere beliebige regulare Niederlassungen, welche durch Wechselfälle und Schäden heimgesucht worden sind, sowie auch darauf, daß die in denselben, dem göttlichen Dienste ergebenen Personen auf einen glücklichen Stand gebracht und in ihren Bedrängnissen durch eine zeitgemäße Hilfe unterstützt werden, damit in der Zukunft diese Personen mit immer mehr Sorgfalt und Eifer sich dortselbst der Frömmigkeit und Andacht hingeben können.

So wurde uns neulich von Seiten unserer geliebten Söhne, des Abtes Antonius und des Conventes des Klosters St. Maximin, außerhalb der Mauern Triers, vom Orden des hl. Benedict, der hl. römischen Kirche unmittelbar unterworfen, eine Bittschrift eingereicht, dahin lautend, daß, wiewohl vorbenanntes Kloster bei seiner ersten Gründung durch den sehr christlichen, römischen Kaiser Konstantin, den immer Erhabenen, heiligen Andenkens, und die hl. Helena, desselben Konstantin's Mutter, mit Früchten, Einkünften und Gefällen zu Gunsten des Abtes und der in demselben weilenden Mönche ziemlich reichlich ausgestattet worden war,

---

suspicione sinistris, ut prima apparuit, sane carentes, Nobis pro parte Rev. patris Domini Anthonii, permissione divina Abbatis monasterii, designati sancti Maximini extra et prope muros Trevirenses Ordinis sancti Benedicti, tam suo quam conventus ejusdem nominibus putatas, ac ea, qua decuit reverentia recepisse noviter hujusmodi sub tenoribus:

Pius, Episcopus, servus servorum Dei, dilecto filio decano ecclesiae sancti Simeonis Treveren. Salutem et Apostolicam benedictionem.

Ad ea, ex injuncto nobis desuper apostolicae servitutis officio libenter intendimus per quae monasteria et alia loca regularia quaelibet jacturis et incommodis subacta in illisque divino famulatui deditae personae ad statum prosperum redigantur et in eorum necessitatibus oportunae subventionis auxilio releventur, ut ex inde personae ipsae devotionis et attentionis sollicitudinis studio inibi divini cultus jugiter vacare valeant incremento. Exhibita siquidem nobis nuper pro parte dilectorum filiorum Anthonii abbatis et conventus monasterii sancti Maximini extra muros Treveren. ordinis sancti Benedicti Romanae ecclesiae immediate subjecti, petitio, continebat quod licet praefatum monasterium in sua primaeva fundatione per divae memoriae Constantinum Romanorum Imperatorem semper Augustum, et sanctam Helenam ipsius Constantini matrem, christianissimos, in suis fructibus redditibus et proventibus satis habundanter pro abbate et monachis, tunc inibi degentibus dotatum fuerit, nihilominus guerrarum turbinibus, calamitatibus

Digitized by Google

nichtsdestoweniger genanntes Kloster durch Kriegsunruhen, Wetterschäden, Mißernten und Unfruchtbarkeiten in seinen Früchten, Einkünften und Gefällen so heruntergekommen und durch die Verpfändung der Einkünfte und Güter desselben dermaßen vermindert worden sei, daß vorbenannter zeitlicher Abt und Convent des Klosters nicht mehr im Stande wären, sich ernähren und die ihnen obliegenden Lasten tragen zu können, wenn ihnen nicht von Uns irgend eine hilfreiche Unterstützung zu Theil würde.

Wenn, fügt die Bittschrift hinzu, die Pfarrei des hl. Remigius in Ospern, genannter Diözese mit dem vorgenannten Kloster auf immer vereinigt, verbunden und demselben einverleibt würde, so würden in Zukunft der Abt und Convent des genannten Klosters um so bequemer sich zu ernähren und die ihnen obliegenden Lasten zu tragen im Stande sein. Darum, weil ferner von Seiten des Abtes Antonius und des Conventes welche Obiges vorbringen, behauptet wird, daß die Verleihung, Vergebung und jegliche Anordnung genannter Kirche, zur Zeit der Vakatur aus altem anerkanntem und bis dahin unangefochtenem Gewohnheitsrechte insgemein nur allein dem zeitlichen Abte und dessen Convente zustehe; daß ferner die Früchte, Einkünfte und Gebühren der Pfarrei, gemäß allgemeiner Schätzung, den Werth von fünfzehn, diejenigen ihres Klosters aber den von siebenzig Mark reinen Silbers nicht übersteigen würden, haben sie Uns demüthig gebeten, daß Wir geruhen sollten, aus Apostolischem Wohlwollen, die genannte Kirche mit allen ihren Rechten und Zugehörigkeiten mit dem genannten Kloster zu vereinigen, zu verbinden und demselben einzuverleiben.

---

temporis, sinistris eventibus et sterilitatibus causantibus praefatum monasterium in suis fructibus, redditibus et proventibus tantum decrevit et per impignorationem redditaum et bonorum ejusdem adeo diminutum exstitit quod praefatus et pro tempore existens abbas ejusdemque monasterii conventus de illis minime sustentari nec onera eis incumbentia supportare possunt, nisi eis per Nos de aliquo subventionis auxilio provideatur.

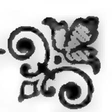
Et sicut eadem petitio subjungebat si parochialis ecclesia sancti Remigii in Ospern, dictae dioecesis, praefato monasterio perpetue uniretur annecteretur et incorporaretur, ex tunc Abbas et Conventus praefati monasterii eo commodius sustentari et onera sibi incumbentia supportare valerent. Quare pro parte Anthonii abbatis et conventus, praedictorum asserentium quod collatio et provisio ac omnimoda dispositio dictae ecclesiae, dum vacat, ad Abbatem pro tempore et conventum hujusmodi duntaxat, de antiqua et approbata ac hactenus pacifice observata consuetudine communiter pertineat; quodque ecclesiae quindecim ac monasterii hujorum septuaginta Marcharum argenti puri fructus redditus et proventus secundum communem aestimationem valorem omnino non excedunt: Nobis sint humiliter supplicatum ut ecclesiam praedictam cum omnibus juribus et pertinentiis suis praefato Monasterio perpetue unire, annectere et incorporare de benignitate apostolica dignaremur.

Digitized by Google

Wir aber, die Wir von dem Vorgebrachten nicht genügende Kenntniß haben und geneigt sind, ihren Bitten zu willfahren, beauftragen Dich durch Apostolisches Schreiben, dich fleißig, nach weisem Ermessen zu informiren über Alles und jedes Einzelne des Uns oben vorgebrachten und über alle Umstände desselben, kraft Unserer Auktorität, und wenn du durch die Information findest, daß dasselbe auf Wahrheit beruht, worüber wir dein Gewissen belasten, so mögest du, kraft derselben Auktorität, die genannte Pfarrkirche mit allen ihren Rechten und obengenannten Zugehörigkeiten mit dem gemeldeten Kloster auf immer vereinigen, verbinden und demselben einverleiben, so zwar, daß bei Weggang oder Tod des zeitlichen Pfarrers genannter Pfarrei oder beim Verlassen derselben aus irgend einer andern Ursache, dem vorbenannten oder zeitlichen Abte und ihrem Convente gestattet sei, sich, kraft eigener Auktorität, durch sich oder einen Andern oder Andere in wirklichen Besitz von der Kirche, ihren Rechten und Gefällen zu setzen und dieselben auf immer zu behalten, sowie auch über deren Früchte, Einkommen und Gebühren zu ihrem, des Klosters und der Pfarrkirche Gebrauch und Nutzen zu verfügen, wozu eine Erlaubniß nimmer erforderlich ist; vorbehalten immerhin für einen vom zeitlichen Ordinarius zu sendenden und anzustellenden vicarius perpetuus aus dem Säkularklerus, eine passende Congrua, wovon er sich mit Bequemlichkeit zu ernähren, die Rechte des Bischofs oder Archidiakons zu entrichten und andere zeitweilige Lasten zu tragen im Stande sei; auch über denjenigen, der diesem widerspricht, die kirchliche Censur zu verhängen, ohne Berufung auf einen höheren Richter.

---

Nos igitur, qui de praemissis ita notitiam non habemus, hujorum supplicationibus inclinati, discretioni tuae per apostolica scripta mandamus, quatenus de omnibus et singulis nobis expositis antedictis ac eorum circumstantiis universis, auctoritate nostra, te diligenter informes et si per informationem hujorum ea reppereris fore vera, super quae tuam conscientiam oneramus, praefatam ecclesiam parochialem cum omnibus juribus et pertinentiis supradictis praelibato monasterio eadem auctoritate perpetuo unias, incorpores et annectas, ita, quando cedente vel decedente moderno rectore dictae ecclesiae, aut illam alias quomodolibet dimittente, liceat praefato seu pro tempore existenti abbati et conventui hujorum per se vel alium seu alios corporalem ecclesiae juriumque et pertinentiarum praedictorum possessionem, auctoritate propria, libere apprehendere et perpetuo retinere, ac hujorum illius fructus redditus et proventus, reservata tamen ex eis pro uno perpetuo vicario seculari, inibi per ordinarium pro tempore existentem deputando vel instituendo, congrua de qua ipse commode sustentari episcopalia sive Archidiaconalia jura solvere, et alia pro tempore incumbentia onera supportare valeat, portione, in suos et monasterii ac parochialis ecclesiae hujus morum usus utilitatemque comittere, cujuscunque super hoc licentia minime requisita; contradictores per censuram ecclesiasticam, appellatione postposita, compescendo.



Dem sollen nicht entgegenstehen die Apostolischen Constitutionen und Verordnungen und die Gelübde des Klosters und des Ordens der Vorbenannten, auch keine durch Apostolische Gutheißung oder durch irgend eine andere Gewalt gutgeheißene und bekräftigte Statuten und Gewohnheitsrechte, sowie was immer demselben entgegen sei. Auch wenn Jemand über ihm zu leistende Gebühren oder über andere dazu gehörende kirchliche Benefizien ein spezielles oder generelles Schreiben des Apostolischen Stuhles oder dessen Legaten erhalten hätte; auch wenn, kraft desselben, es zu einem Verbote, zu einer Reservation, zu einem Dekrete oder zu etwas Anderm gekommen wäre, so wollen Wir doch, daß besagtes Schreiben, dessen Wirkungen und Folgen sich nicht auf die besagte Pfarrkirche erstrecke, sondern Wir wollen, daß ihnen durch dieses Schreiben die Besitznahme der anderen vorgenannten Benefizien veranlaßt werde, und wenn irgend andere Privilegien, Gnadenerlasse und Apostolische Schreiben, seien es generelle oder spezielle, von irgendwelchem Wortlaute, in welchen das Gegenwärtige nicht ausgedrückt oder nicht ganz eingeschlossen ist, bestehen, so sollen sie keine Wirkung haben, wenn sie auch noch so wenig abweichen, und in Unserm Schreiben muß eine spezielle Erwähnung vom ganzen Wortlaute desselben gemacht werden. Auch soll vorgesehen sein, daß die sogenannte Pfarrkirche, in dem, was ihr rechtmäßig zukommt, nicht betrogen und daß die Seelsorge in derselben durchaus nicht vernachlässigt werde. Wir aber, wenn die Vereinigung, Verbindung und Einverleibung vielleicht auf diese Weise durch dich, kraft des Gegenwär-

---

Non obstantibus constitutionibus et ordinationibus apostolicis ac monasterii et ordinis praedictorum juramento, confirmatione apostolica, vel quavis firmitate alia, roboratis statutis et consuetudinibus ceterisque contrariis quibuscunque; aut si aliqui super provisionibus sibi faciendis de hujorum vel aliis beneficiis ecclesiasticis in illis pertinentibus speciales vel generales apostolicae sedis vel legatorum ejus litteras impetrarint etiam si per eas ad inhibitionem, reservationem et decretum vel alias quomodolibet sit processum, quasquid litteras et processus habitos per easdem et quaecumque inde secuta quae ad dictam parochialem ecclesiam volumus non extendi, sed in illis per haec eis quo ad assecutionem beneficiorum aliorum praeindictorum generari ac quibuslibet aliis privilegiis, indulgentiis et litteris apostolicis generalibus vel specialibus quorumcunque tenorum existant per que (quae) praesentibus non expressa vel totaliter non inserta, effectus earum impediri valeat quomodolibet vel differi et de quibus quorumcunque totis tenoribus habenda sit in nostris litteris mentis specialis. Proviso, quod parochialis ecclesia praedicta debitis propterea non fraudetur obsequiis et animarum cura in ea nullatenus negligatur. Nos enim, si unionem, annexionem et incorporationem hujusmodi per te, vigore praesentium fieri, contigerit, ex

Digitized by Google

tigen zu Stande kommen wird, erklären sie null und nichtig, wenn später von Jemanden, kraft irgendwelcher Auktorität, sei es wissentlich oder unwissentlich, ein frevelhafter Eingriff gemacht werden sollte.

Gegeben zu Mantua, im Jahre der Menschwerdung Unseres Herrn 1459, am zwölften Tage vor den Calenden des August, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

Pius, Bischof, Diener der Diener Gottes, Seinem geliebtem Sohne, dem Dechanten der Kirche des hl. Simeon in Trier,

Gruß und Apostolischen Segen!

Aus Apostolischer Pflicht richten Wir gerne Unser Augenmerk auf das, wodurch den Schäden und Nachtheilen der Klöster und anderer regularer Niederlassungen vorgebeugt, und durch zeitgemäße Hilfe für die dem Dienste des Allerhöchsten gewidmeten Personen, Fürsorge getroffen wird. Längst nämlich schon war Uns von Seiten der geliebten Söhne des Abtes Antonius und des Conventes zum heiligen Maximin, außerhalb der Mauern Triers, des Ordens des hl. Benedict, der römischen Kirche unmittelbar unterworfen, vorgebracht worden, daß, wiewohl vorbenanntes Kloster, bei seiner ursprünglichen Gründung durch den sehr christlichen, römischen Kaiser Konstantin, den immer Erhabenen, heiligen Andenkens, und desselben Konstantins Mutter, die hl. Helena mit Früchten, Einkünften und Gebühren zu Gunsten des Abtes und der daselbst weilenden Mönche ziemlich reichlich ausgestattet worden war, nichtsdestoweniger doch durch Kriegsunruhen, Wetterschäden, mißliche Zeitverhältnisse und Unfruchtbarkeiten, in seinen Früchten, Erträgen und

---

nunc irritum decernimus et inane si serius super his a quoque quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attemptari.

Datum Mantuae Anno incarnationis Dominicae 1459 duodecimo Calendis Augusti, Pontificatus nostri anno primo.

Pius, Episcopus, servus servorum Dei, dilecto filio decano ecclesiae sancti Symeonis Treveren. Salutem et apostolicam benedictionem.

Ad ea, ex apostolicae servitutis officio libenter intendimus per quae Monasteriorum et aliorum locorum regularium quorumlibet jacturis et incomodis consulitur & illis Altissimo famulari dedicatis personis opportune de subventionis auxilio providetur. Dudum siquidem pro parte dilectorum filiorum Anthonii Abbatis et conventus Monasterii Sancti Maximini extra muros Treveren. ordinis sancti Benedicti, Romanae ecclesiae immediate subjecti, nobis exposito quod licet praefatum monasterium in sua primaeva fundatione per divae memoriae Constantinum, Romanorum imperatorem semper augustum et sanctam Helenam ipsius Constantini matrem christianissimos, in suis fructibus, redditibus et proventibus satis habundanter pro abbate et Monachis tunc inibi degentibus dotatum fuisset, nihilominus tamen guerrarum turbinibus et calamitatibus temporum sinistris eventibus & sterilitatibus cau-

Digitized by Google

Einkünften so herabgekommen und durch die Verpfändung der Einkünfte und Güter dermaßen vermindert worden sei, daß vorgenannter zeitweiliger Abt und Convent des Klosters nicht mehr im Stande wären, sich ernähren und die ihnen obliegenden Lasten tragen zu können. Auch ward hinzugefügt, daß, wenn die Pfarrkirche des hl. Remigius in Ospern, in der Diözese Trier, mit vorgenanntem Kloster auf immer vereinigt, verbunden und demselben einverleibt würde, so würden vorgemeldeter Abt und Convent bequemer zu leben und die ihnen auferlegten Lasten zu tragen im Stande sein. Weiter wurde damals auch von Seiten des genannten Abtes und Conventes behauptet, daß, zur Zeit der Vacatur, die Collation, die Vergebung und jegliche Anordnung genannter Kirche nur ihnen und dem jeweiligen Abte des Klosters zustehe, aus altem, anerkanntem und bis dahin unangefochten gebliebenem Gewohnheitsrechte; sowie daß die Früchte, Einkünfte und Gebühren der Pfarrei, nach gewöhnlicher Schätzung berechnet, einen jährlichen Ertrag abwerfen, der für die Kirche fünfzehn, für das Kloster aber die Summe von siebenzig Mark, reinen Silbers nicht übersteigt; da Wir nun inständig gebeten worden sind, geruhen zu wollen, obgemeldete Kirche mit vorgenanntem Kloster zu vereinigen, zu verbinden und demselben einzuverleiben, Wir hingegen, die Wir von dem Vorgebrachten nicht genügende Kenntniß haben, dir in einem andern Schreiben unter anderm auch aufgetragen haben, über all jenes Angeführte und dessen Nebenumstände, kraft Unserer Autorität, dich sorgfältig zu informiren; und wenn du durch diese Information findest, daß das Gesagte auf Wahrheit beruht, sollst du, kraft Unserer nämlichen Auktorität, die genannte Kirche für immer mit allen ihren Rechten und

---

santibus praefatum monasterium in suis fructibus redditibus et proventibus tantum decreverat et per impignorationem reddituum et bonorum ejusdem monasterii et conventus illius minime sustentari ac onera eis incumbentia supportare poterant, ac etiam subjuncto, quod si parochialis ecclesia sancti Remigii in Ospern Treveren. diocesis praefato monasterio perpetue uniretur, annecteretur et incorporaretur, ex tunc Abbas et conventus praedicti eo comodius sustentari et onera sibi incumbentia supportare valerent et pro parte dictorum Abbatis et conventus asserentium tunc, quod collatio provisio et omnimoda dispositio dictae ecclesiae dum vacabat ad eos et pro tempore existentem dicti Monasterii abbatem duntaxat de approbata et antiqua ac hactenus pacifice observata consuetudine pertinebat quodque ecclesiae quindecim ac Monasterii hujusmodi septuaginta marcharum argenti puri fructus redditus et proventus secundum comunem estimationem valorem annuum non excedebant, nobis supplicato ut ecclesiam praedictam eidem monasterio unire, annectere et incorporare dignaremur; nos tunc de expositis eisdem certam notitiam non habentes, tibi per alias nostras litteras inter cetera dedimus in mandatis ut de expositis hujusmodi et eorum circumstantiis universis auctoritate nostra te diligenter informares, et si per informationem hujusmodi ea fore vera repperires, praefatam ecclesiam cum omnibus

Digitized by Google

Zugehörigkeiten mit vorgenanntem Kloster vereinigen, verbinden und demselben einverleiben.

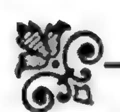
So zwar daß, wenn der gegenwärtige Pfarrer genannter Kirche durch Abdankung oder Tod abgeht, oder auf eine sonstige Weise dieses Amt aufgibt, es dem genannten Abte und seinem Convente zustehen soll durch sich oder einen Andern oder auch Andere in seinem Namen, kraft eigener Auktorität, wirklichen Besitz zu ergreifen von der Kirche, deren Rechten und allen deren vorgenannten Zugehörigkeiten und deren Besitz für alle Zukunft sammt deren Einkünften zu bewahren. Jedoch soll für einen Weltpriester, der von dem jeweiligen Ordinarius zu bestellen und anzustellen ist, eine Congrua reservirt werden, wovon derselbe standesgemäß leben, die bischöflichen Gebühren entrichten und andere ihm obliegenden Lasten tragen kann; einen Theil auch soll er für sich, sowie auch zum Nutzen und Vortheil genannten Klosters und der Kirche verwenden. Für Alles dieses braucht durchaus Niemandens Erlaubniß eingeholt zu werden, wie solches auch in einem andern Schreiben, das, wie Uns versichert wird, noch nicht ausgefertigt ist, weiter angeführt werden wird. Da aber die Uns neulich von Seiten des genannten Abtes und Conventes unterbreitete Bittschrift den Zusatz enthält, betreffs dessen, was schon in jenem Schreiben ausgedrückt war, daß nämlich die Früchte, Einkünfte und Erträge genannten Klosters so sehr abgenommen hätten, daß der Abt und Convent davon keineswegs sich nähren und die ihnen obliegenden Lasten nicht mehr tragen könnten, sowie auch, daß der jährliche Werth die Summe von siebenzig Mark reinen Silbers, nicht übersteige; die Ein-

---

juribus et pertinentiis suis praefato monasterio eadem auctoritate nostra in perpetuum unires, annecteres et incorporares.

Ita quod, cedente vel decedente moderno rectore dictae ecclesiae aut illam quomodolibet dimittente, liceret dictis Abbati et conventui hujusmodo per se vel alium seu alios corporalem possessionem ecclesiae juriumque et pertinentiarum praedictorum, propria auctoritate, apprehendere et perpetue retinere ac illius fructus, reservata tamen congrua, pro uno presbytero saeculari inibi per Ordinarium pro tempore existentem instituendo vel deputando, de quo ipse commode sustentari, episcopalia jura solvere et alia incumbentia onera supportare valeret, portione, in suos ac dicti monasterii et ecclesiae hujusmodi usus et utilitatem convertere, cujuscunque licentia super hoc minime requisita, prout in litteris ad quarum executionem ut asseritur nondum processum exstitit, plenius continetur. Cum autem exhibita nobis nuper pro parte dictorum abbatis et conventus petitio subjungebat pro eo quod in dictis litteris expressum fuit quod fructus redditus et proventus dicti monasterii adeo decreverant quod ex eis ipsi Abbas et Conventus minime sustentari et onera eis incumbentia supportare non valebant quodque septuaginta Marcharum argenti puri valorem annuum non excedebant, licet ipsi pro

Digitized by Google



künfte aber in Wirklichkeit hinreichen für soviele Mönche, die Profeß abgelegt haben, als der gegenwärtige Abt vorfindet, sowie auch daß die andern Lasten getragen werden können und auch daß dieselben vorgenannten Geldwerth überstiegen haben und noch übersteigen; so sind vorgenannter Abt und Convent in der Besorgniß, vorgenanntes Schreiben möchte in Zukunft als erschlichen angesehen werden, und als wollten sie, nachdem der gegenwärtige Pfarrer die Verwaltung genannter Kirche niedergelegt hätte, demselben eine standesgemäße Pension aus vorgenannten Früchten, Einkommen und Erträgen genannter Kirche entreißen; darum hat man Uns demüthigst gebeten, geruhen zu wollen, Unsern Vorbehalt, Unsere Anordnungen und Bestimmungen zu Gunsten des genannten Abtes und Conventes, dermaßen zu machen, daß in diesem Punkte durch Unser Apostolisches Wohlwollen hinlänglich Fürsorge getroffen werde.

Wir nun, die Wir schon längst unter Anderm auch dieses verordnet haben, daß diejenigen, welche mit der Bitte einkommen, es möchten kirchliche Benifizien vereinigt werden, zugleich angehalten sind, gemäß einer Abschätzung auch den wahren Werth sowohl des zu vereinigenden Benefiziums als auch dessen, dem es vereinigt werden soll, anzugeben, weil sonst die Vereinigung ungültig wäre; Wir, damit einerseits vorgenannter Abt und Convent nicht um die Vortheile gebracht werden, die ihnen aus vorgenanntem Schreiben erwachsen, sowie auch weil Wir für die Schadloshaltung und den Zustand des Abtes und des Klosters Sorge tragen wollen, haben demgemäß ihr Gesuch in diesem Punkte gnädig aufgenommen. Deinem weisen Ermessen nun tragen Wir, kraft Apostolischen Schreibens, auf, in wiefern sowohl vorgenanntes Schreiben in allen Theilen und mit den einzelnen Bestimmungen, so wie auch das Gegen=

---

tot monachis professis quod modernus ipsius monasterii abbas repperit sufficerent et ex ipsis alia onera supportari poterant et quia etiam praefatum valorem excedebant et excedunt, Abbas et Conventus praedicti litteras praedictas de surreptione notari posse in futurum dubitent, capiantque moderno Rectore dictam parochialem ecclesiam cedente eidem aliquam pensionem congruam super illius fructibus et proventibus antedictis, reservari, constitui et assignari pro parte eorundem abbatis et conventus nobis sint humiliter supplicatum ut eis super his opportune providere de benignitate apostolica dignaremur.

Nos igitur qui dudum inter alia voluimus ut petentes beneficia ecclesiastica aliis uniri, tenerentur exprimere verum valorem secundum estimationem tam beneficii uniendi quam illius cui uniri peterent, alioquin unio non valeret, ne abbas et conventus praedicti litterarum praedictorum frustrarentur effectu, nec non indemnitati dicti monasterii et eorundem abbatis et conventus statui providere volentes hujusmodi eorum supplicationibus in hac parte inclinati, discretioni tuae per apostolica scripta mandamus quatenus si est ita tam praedictorum quas cum omnibus et singulis in eis contentis

Digitized by Google

wärtige in Kraft treten sollten und zwar in allen Punkten und mit allen Bestimmungen; wie z. B. wenn die Früchte, Einkommen und Erträge dieses Klosters kaum hinreichten, um den vierten Theil der Mönche, die durch die ursprüngliche Stiftung vorgesehen waren, zu erhalten; oder wenn die Verpfändungen des Klosters eingelöst und die Schulden bezahlt werden müßten, und wenn die Früchte, Einkünfte und Erträge fraglichen Klosters so sind, wie angegeben wurde; nicht aber, wie anderwärts in genanntem Schreiben angeführt ist, als ob ein vollständiger und von zuständiger Seite erfolgter Auftrag vorhergehen müßte, ehe du, kraft gegenwärtigen Schreibens und Unserer Auktorität, zur gänzlichen und vollständigen Ausführung schreiten könnest. Nichtsdestoweniger kannst du die Entlassung des gegenwärtigen Pfarrers aus genanntem Kirchenamte entgegennehmen und gutheißen, sei es, daß er in Person oder durch einen Stellvertreter, den er eigens dazu bezeichnet, diese Entlassung in deine Hände niederlegen will und zwar, kraft derselben Auktorität, und nur für diesen Fall. Nach geschehener und entgegengenommener Entlassung sollst du nach deinem Ermessen aus den Früchten, Einkommen und Erträgen genannter Kirche jenem Pfarrer in Person oder seinem Stellvertreter eine jährliche Pension gewähren auf Lebenszeit. Und dies soll geschehen in jener Form, an jenem Ort, und geschützt durch die Richtersprüche, Censuren und Strafen, welche du dazu unter Beistimmung genannten Abtes, Conventes und Pfarrers aufstellen wirst; daß selbige Pension jährlich durch genannten Abt und Convent entrichtet werden muß, wirst du, kraft genannter Auktorität, vorbehalten, bestimmen und festsetzen. Die Urkunde über die Pension selbst sollst du, wenn du dieselbe anfertigest, gemäß dem gewöhnlichen Wortlaut derselben unter den gehöri-

---

clausulis adant praesentium valere volumus perinde in omnibus et per omnia ac si in eis quod fructus redditus et proventus hujusmodi monasterii vix possent sustentare quartam partem monachorum a sua primaeva fundatione institutorum si impignorationes ejusdem monasterii redimi et debita persolvere deberent, quodque fructus redditus et proventus hujusmodi monasterii pro expressis haberentur et non prout alias in dictis litteris est expressum plena & debita mentis facta extitisse quam praesentiarum litterarum vigore ad ipsorum totalem et plenariam executionem auctoritate nostra procedas. Et nihilominus a moderno Rectore dictae ecclesiae vel procuratore suo ad hoc ab eo specialiter constituto, resignationem praedictae ecclesiae si illam in tuis manibus facere voluerit, eadem auctoritate, hac vice duntaxat, recipias et admittas eaque per te admissa et recepta super fructibus redditibus et proventibus ejusdem ecclesiae pensionem annuam de qua tibi videbitur, ipsi Rectori quoad vixerit vel procuratori suo in terminis et locis ac sub sententiis, censuris & pœnis ad id per te de dictorum Abbatis et conventus ac Rectoris consensu statuendis annis singulis per eosdem Abbatem et conventum persolvendam dicta auctoritate reserves, constituas et assignes, faciens pensionem ipsam eidem rectori resignanti juxta reservationis, constitutionis

Digitized by Google

gen Vorbehalten, Bestimmungen und Bezeichnungen ausfüllen, so nämlich, daß die Pension dem resignirenden Pfarrer vollständig ausbezahlt und angewiesen werden muß. Die dem widersprechen, sollst du durch Belegung mit kirchlichen Censuren, ohne Berufung auf einen höhern Richter, niederhalten.

Dem sollen nicht entgegenstehen Unser Wille und andere Verfügungen, Apostolische Anordnungen und Bestimmungen, so wie Alles, was Wir in genanntem Schreiben nicht wollen, daß demselben entgegenstehe, sowie endlich Alles, was immer demselben entgegen ist; unbeschadet auch dem, daß, wenn ein jeweiliger Abt und vorgenannter Convent oder auch irgendwie Andere entweder durch das gemeine Recht oder kraft Apostolischen Indultes zur Zahlung und Gewährung einer Pension auf keinerlei Weise angehalten wären und daß sie dazu nicht gezwungen werden könnten, oder daß sie durch kein apostolisches Schreiben weder interdizirt, noch suspendirt, noch excommunizirt werden könnten —, wenn sie nicht eine vollständige und ausdrückliche und buchstäblich wörtliche Meldung eines solchen Indultes vorbringen können, noch sich auf irgendwelches andere allgemeine oder spezielle Privileg des Apostolischen Stuhles, welches auch der Wortlaut desselben sei, stützen können; es sei denn, daß Solches in Gegenwärtigem ausdrücklich angeführt und vollständig eingefügt sei, mit dem Bemerken, daß dadurch obgemeldete Gnadenerweisung irgendwie aufgehoben oder aufgeschoben werden soll, wobei dann über die ganze Tragweite derselben in Unserm Schreiben eine besondere Erwähnung zu geschehen hätte.

Gegeben zu Siena, im Jahre der Menschwerdung Unsers Herrn 1460, am 16. Tage vor den Calenden des August, im zweiten Jahre Unsers Pontificates.

---

et assignationis earundem si illas feceris tenorem integre persolvi et etiam assignari contradictores per censuram ecclesiasticam, appelatione postposita compescendo.

Non obstantibus voluntate et aliis praemissis ac constitutionibus et ordinationibus Apostolicis nec non illis quae in dictis litteris non obstare voluimus, caeterisque contrariis quibuscunque. Aut si abbate pro tempore existenti et conventui praedictis vel quibus jus aliis communiter vel dimissum a sede apostolica sit indultum quod ad solutionem vel praestationem alicujus pensionis minime teneantur et adcompelli aut quod interdici suspendi vel excommunicari non possint per litteras apostolicas, non facientes plenam & expressam ac de verbo ad verbum de indulto hujusmodi mentionem et qualibet alia dictae sedis indulgentia generali vel speciali cujuscunque tenoris existat per quam praesentibus non expressam vel totaliter non insertam effectus hujusmodi gratiae impediri valeat quomodolibet vel differri et de qua cujusque toto tenore habenda sit in nostris litteris mentio specialis.

Datum Senis Anno Incarnationis Dominicae 1460 sexto decimo Calendis Augusti, Pontificatus nostri anno secundo.

(Fortsetzung folgt.)

# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

Das Vorhergehende über Beßlingen hatte bereits die Presse verlassen, als mir noch eine Menge Schriften aus dem 17. und 18. Jahrhundert zugänglich wurden, welche das ganze Gemeindewesen besagter Ortschaft betreffen, und welche das Gesagte ergänzen.

### a) Freiheiten und Privilegien.

Einzelne von den gemeldeten Urkunden handeln über die Freiheiten und Rechte der freien Mark, und darunter befindet sich vor Allem eine authentische Abschrift des Freiheitsbriefes, welchen König Johann der Blinde Beßlingen im Jahre 1331 gegeben hat; dessen Bestätigung durch die Pfandinhaberin Elisabeth von Görlitz im Jahre 1434 und durch die Erzherzöge Albert und Isabella aus dem Jahr 1602 [1]).

Die durch diese Urkunde theils bestätigten, theils neuerworbenen Freiheiten waren dieselben, wie die der Stadt Laroche, welche Johann kurz vorher ebenfalls frei erklärt hatte. Außer den schon im vorhergehenden Abschnitt angeführten Freiheiten hatten die Bürger von Beßlingen frei Jagd bis an die Thore von Bastnacht [2]); sie waren frei von allen Frohndiensten [3]), sowie auch von den außerordentlichen Abgaben, welche die Unterthanen sonst bei der Vermählung der Kinder des Königs, bei deren Erhebung in den Ritterstand oder bei etwaiger Gefangenschaft des Königs zu leisten hatten [4]); auch waren sie frei von Stand- oder Marktgeld ihrer Jahrmärkte. Beßlingen erhielt nämlich durch besagte Freiheitskarte drei Jahrmärkte, wovon aber nur der „St. Michelsmarkt" in Blüthe kam; denn wie eine Verordnung der Gemeinde-Verwaltung von 1619 meldet, waren die Märkte am Tage von St. Gertrud und am Montag [5]) nach St. Johann B. durch Kriegszeiten abgekommen; „damit die beyden märkte destobalder wider in übung Komen," so sollten alle an diesen Tagen dorthin gebrachten Waaren von jeder Abgabe frei sein. [6]) Allein in einer Urkunde von 1737 ist nur mehr Rede von dem einen Markte; die zwei anderen waren ganz eingegangen. [7])

### b) Abgaben.

Aus den klar aufgestellten Steuerrollen wollen wir diejenige von 1773 anführen. Gemäß derselben hatte die Maierei Oberbeßlingen, d. h.

1) Pfarrarchiv XIII.

2) Pfarrarchiv XIX. 3) XII. 4) Vgl. auch Schötter, Geschichte d. Lux. Landes, S. 95. 5) Im Freiheitsbrief heißt es: Sonntags. 6) XVIII. 7) XVII.

Digitized by Google

das Dorf mit den in seinem Banne liegenden Gütern als Steuer („aide ordinaire de sa Majesté") an das königliche Steueramt in Bastnach zu entrichten die Summe von 346 Florin 12 Stüber. [1])

Der Maßstab zur Vertheilung derselben war folgender:

| Es waren zu bezahlen von 1 Morgen | Stüber | Denare |
|---|---|---|
| Ackerfeld 1. Kl. . | 3 | 3 |
| Ackerfeld 2. Kl. . | 1 | $7^1/_2$ |
| Rodtland 1. Kl. . | 0 | $4^1/_4$ |
| Rodtland 2. Kl. . | 0 | $2^1/_4$ |
| Garten . . . . . . | 9 | 2 |
| Wiese 1. Kl. . . | 9 | 8 |
| Wiese 2. Kl. . . | 4 | 10 |
| Pesch 1. Kl. . . . | 9 | 2 |
| Pesch 2. Kl. . . . | 4 | 10 |

| Es waren zu bezahlen von: | Stüber | Den. |
|---|---|---|
| 1 Haus 1. Kl. . . | 10 | $10^1/_2$ |
| 1 Haus 2. Kl. . . | 7 | 3 |
| 1 Haus 3. Kl. . . | 3 | $7^1/_2$ |
| 1 Florin des Zehnten | 1 | 9 |
| 1 Pferd . . . . . . | 8 | 11 |
| 1 Stück Rindvieh . | 4 | $5^1/_2$ |
| 1 Stück Woll- und Borstenvieh . . . | 0 | $10^2/_3$ |
| 1 Schenkwirtschaft [2]) | 10 Florin | |
| 1 Arbeiter u. 1 Handwerker | 1 Fl. | |

Im Dorf waren 27 Familien, die zusammen 44 Pferde, 1085 Schafe, 220 Stück Hornvieh und 68 Schweine hatten. Auch 26 Auswärtige waren wegen ihrer dort liegenden Güter oder wegen des bezogenen Zehnten an der Steuer betheiligt.

Mittelbesteuerte hatten 15 bis 20 Fl. zu bezahlen, der Höchstbesteuerte 44 Fl. Derselbe besaß $51^1/_2$ Morgen Ackerfeld 1. Klasse, 34 M. Feld 2. Kl., 33 M. Rodtland, $^2/_3$ M. Garten, 26 M. Wiese, $1^1/_2$ M. Pesch, Haus 1. Kl., 4 Pferde, 180 Schafe, 26 Stück Rindvieh, 11 Schweine, 4 Arbeiter. (S. Urbin.)

Außerdem war der gewöhnliche Zehnten aufzubringen, der auf 211 Florin geschätzt war.

Endlich waren noch die jährlichen Gemeindesteuern zu bezahlen, denn Der Kaplan für Beßlingen erhielt 7 Malter Hafer, 2 M. Korn, 48 Pfund Butter auch wurden ihm noch 36 Schafe gefüttert.

Der Küster erhielt von jeder Familie 2 Sester Hafer.

Der Zehnte und die Gemeindesteuern machen ungefähr die nämliche Summe wie die an das kgl. Steueramt in Bastnach zu entrichtenden Steuern aus, so daß man die ganze Steuer für die Einwohner ziemlich genau berechnen kann.

* * *

Aus einer Aufstellung der gewöhnlichen Auflage für Oberbeßlingen, „aide ordinaire", von den Jahren 1773 und 1777 [3]) geht hervor, daß

1) Im Jahr 1774 war die gewöhnliche Steuer 292, dazu außerordentliche Steuer 72 Fl., so auch ungefähr in den folgenden Jahren. — 1 Florin = 20 Stüber oder 1,65 Franken; 1 Stüber = 12 Denare = $8^1/_4$ Ct.

2) Der kleine Ort hatte auch schon damals seine drei Wirthe.

3) Pfarrarchiv, 80.

Digitized by Google

zur Zeit das Dorf 29 Häuser zählte, die auch schon ihre 3 Schenkwirthe hatten.

**Freiheitskreuz auf dem Marktplatze zu Beßlingen.** [1])

Die Zehntherren, welche ebenfalls zu dieser Steuer herangezogen wurden, waren folgende:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1) der Pfarrer, H. Keller, dessen Zehnte zu | 44 Florin geschätzt ist. | | |
| 2) H. Deheim, Herr von Houffalize, bezog ca. | 56 Fl. | 19 Sols | Zehnt. |
| 3) H. P. Recht von Straßburg ungefähr | 52 „ | 16 „ | „ |
| 4) N. Margareth Straßers von Langefelt ca. | 35 „ | 4 „ | „ |
| 5) Nikolas Thill von Oberbeßlingen ca. | 26 „ | 8 „ | „ |

1) Über dieses Freiheitskreuz vergleiche man „Ons Hémecht", Bd. 8, S. 92.



Digitized by Google

6) Gottfried Potesto von Malmedy ca. 23 „ 12 „ „

Vom Florin hatten sie 1 Sol 9 Denare Steuer zu bezahlen, also 8,75 %.

### c) Gerichtshändel.

In den erhaltenen Gerichtsakten finden sich die Vorladungen, Anklagen, Vertheidigungen und Zeugenverhöre zu allerlei Prozessen, die wegen Beschimpfungen, Verleumdungen, Schlägereien, Schulden, Streitigkeiten wegen Weidegang, oder Theilungen u. s. w. geführt wurden; allerlei Reibereien, wie sie noch heute, namentlich bei den Friedensgerichten, vorkommen.

Am bemerkenswerthesten wegen seines Ausganges ist wohl ein Rechtsstreit, den eine gefallene Magd gegen ihren Liebhaber geführt hat. Derselbe dauerte vom November 1747 bis Juli 1748. „weisthumb und gegenweisthumb" durch Zeugen wurden lange und breit erwogen, das Hauptgewicht aber ward auf den von der Magd abgelegten Eid gelegt, und nachdem das Gutachten zweier Rechtsgelehrten von Luxemburg vorlag, wurde der Beschuldigte angewiesen, entweder die Klägerin zu heirathen, oder derselben 100 Goldgulden zu geben „propter deflorationem", dann bis dahin monatlich 10 Schilling zu bezahlen und überhaupt die ganze Last der Ernährung und Pflege des Kindes zu tragen, sowie auch die Gerichtskosten (28 Schilling) zu entrichten.

Die Richter hatten also des Schuldigen, obschon derselbe ihr Mitschöffe war, nicht geschont.

### d) Einige beachtungswerthere Familien.

**Junker Schiltz.** Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war Maier und Richter der Junker Schiltz. Von diesem sollen die vielen Ländereien der Pfarrkirche herkommen. Die Einen sagen nämlich, der Junker habe einen Mann zum Strange verurtheilt und hinrichten lassen, aber bald hernach gefunden, daß derselbe unschuldig gewesen, und deßhalb als Sühne der Kirche 200 Morgen Landes geschenkt. Andere sagen, derselbe habe sich in einer stürmischen Nacht verirrt und dann das Gelübde gethan, der Kirche dieses Land zu schenken.

Thatsächlich aber kann dieser Junker Schiltz bei seinem Tode nicht sehr reich gewesen sein; im Jahre 1609 haben seine drei Kinder die ganze Hinterlassenschaft, nämlich die Gebäulichkeiten und sonstigen Liegenschaften gleich unter sich getheilt, und dabei hat das eine der Geschwister seinen Antheil für 40 Thaler verkauft. [1])

Im Jahre 1612 hat der Schöffe Johann Dömer das ganze Junkerische Haus gekauft, der mit seinem Eidam J. Le Genni, Gerichtsschrei-

1) Pfarrarchiv No. 27.



Digitized by Google

ber, ein bedeutendes Vermögen hatte, wie solches im Tagebuch dieses Gerichtsschreibers aufgezählt ist.

De Hagen. Gegen 1585 tritt eine Familie de Hagen in den Vordergrund. Es werden genannt die Namen Quirinus, Cornelius und Joh. Heinrich de Hagen, welch letzterer noch im Jahre 1663 Freiheitsmaier ist. Ein Sohn der Familie ist als „Religios und Bruder Bonaventura de Hagen von Beßlingen" in das Kloster der Kapuziner zu Köln eingetreten (1612).[1] Die Pfarrkirche besitzt noch mehrere fromme Stiftungen von den de Hagen.

In diesem Jahrhundert zeichneten sich noch aus die Langenfelt und Klesser, Gerichtsschreiber.

Du Pont. Vom Jahre 1681 ab war Maier Servatius du Pont. Dessen Sohn, Johann Heinrich du Pont, war von 1696—1735 Notar, Schöffe und Gerichtsschreiber daselbst. 1730 folgte als Maier Heinrich Dupont. (Der Name wurde von da an fast immer in einem Worte geschrieben.)

Im Jahre 1750 war Maier Joh. Martin Urbin und im Jahre 1758 war J. C. Connard. Unter demselben (1758) vereinigten die Beßlinger sich schriftlich zur Erbauung „eines scholhauß mit keller, küche, stube und kameren."

Letzter Maier der Freiheit Beßlingen war Servatius Urbin von 1775—1795.

### e) Aus einem Beßlinger Familienbuche.

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts war Gerichtsschreiber in Beßlingen Johann Baptist Genni oder auch Genin. Im Holler Pfarrarchiv befindet sich noch ein von demselben geschriebenes Familienbuch, das neben Aufzeichnungen über die seiner Familie gehörenden Güter und Renten auch über die wichtigsten Tage seines Familienlebens in der schlichten Weise der damaligen Zeit berichtet. Sind diese Aufzeichnungen an sich auch ohne Bedeutung, so wird man selbe doch hier mit Interesse lesen als Muster, wie unsere Vorfahren die Tage der Freude und Trauer ihren Kindern überlieferten.

* * *

Anno 1592 den 13 July uff St. margareten tags Ist mein Liebe motter gottselig nach entpfahung aller H. Sacramenten In gott entschlaffen: nemblich maria hey, Gott sei Jr gnedig.

Anno 1598 bin Ich zu Luxemburg Schreiber geweßen Bey Doctor hollenstein Undt 2 Jair dageweßen.

1) No. II.

Digitized by Google

Anno 1606 hab Jch mich ehelich versprochen den 4 July mit der ehrendugentsamen Catharina Dümerin. den 30 selbigen monats ist mein hochzeitlichen tag gehalten worden,

Anno 1607 Jst mein Dochter Catharina geboren worden uff den heyligen froen Sondag[1]) Umb 10 Uhren vormittags den 15 Juny. sein Petter geweßen mein Schwager Michell sein goedel Catharina von holler.

Anno 1613 den 5. July ist mein Sohn Johannes geboren Umb 12 uhren des tags, sein Petter geweßen mein Schwager hanßgen Dümer sein goetel Schminichen Suntgen, es hatt her Aegidius Personat Jm die Sacramenten deß heyligen tauffs angestrichen.

Anno 1615 den 9. 9bris Jst mein L: Vatter Johan Geni zweschen 8 Und 9 vhren gott Selig nach entpfahung aller h: Sacramenten Jn dem heren entschlaffen deßo Seell der allemechtig gott gnedig sein woll,

Anno 1631 den xi Augusti ist mein Schwiegervatter Johan Dümer Jn gott dem hern Selichklich entschlaffen,

Anno 1632 den 8 January Jst mein L: haußfr: Catharina Dümerin Umb 9 vhren nachmittag Gott Seelig nach entpfahung aller h: Sacramenten Jn Gott dem hern entschlaffen, dero Seell der allemechtig gott gnedig Und Barmhertzig sein wolle, Und den 10 begraben worden,

Anno 1633 den 21 January hab ich mich ehelich versprochen mit der Ehrendugentsamer Anna Droscheling meyers geweßen zu Aßelborn, Umb 8 vhren nachmittag, gott gelück Und Segen,

Den 23 January selbigen Jairs Jst Unseren hoch Zeitlichen tag gehalten worden, Und durch die h: Sacramenten der ehe nach ordnung der h: Romischen Kirchen bestedigt worden durch her Johan Lengler Zur Zeitt Vicarius zu Niederbeßling.

Den 3 feb: anno 1633 Jst mein Sohn Johannes ehelich versprochen worden ahn die Ehredugentsame Catharina Droscheling, Und Jren hoch Zeitlichen Ehren tag gehalten worden den 6 Feb: 1633 nach ordnung der h: Romischer Kirchen,

Den 1 July 1636 Jst meins Sohns Johannes Dochter Maria Catharina geboren, Und seint Peter vndt godel geweßen Nemblich Nicolauß Langenfelt vndt Maria Dümerin vndt Catharina Geni, es hat her Johan menert Vicarius alhir Jm den heyligen tauff angestrichen,

Anno 1641 den 6 July Jst mein allerliebsten Sohn Johannes Genin zu Trier gottselig Jn dem heren entschlaffen nach entpfahung aller heyligen Sacramenten, verstendlich.

(Fortsetzung folgt.)

1) Sonntag nach Frohnleichnam.

# Ancien Mémoire généalogique et Documents concernant la Famille Wiltheim

publiés par

JULES VANNÉRUS,

CONSERVATEUR-ADJOINT DES ARCHIVES DE L'ÉTAT A ANVERS.

(Suite III).

N° 11. 28 mai 1645. — Lettre de l'empereur Ferdinand III, au même.

Au dos, l'adresse : Unserm und des Reichs lieben getreuen Huberto Dhaem, unserm Rath und Residenten zu Hamburg, Hamburg.

Texte :

„Ferdinandt der Dritte, von Gottes Gnaden erwölter Römischer Khayser zu allen Zeitten Mehrer des Reichs.

„Getreuer Lieber. Demnach wür anietzo gnedigist für guett befunden dir ain duplicat von unserm schon vorhin unterm viertten dits Monaths aussgefertigten Khay: ratification Brieff über den Bewusten Hamburgischen Vergleich der Römer Züg halber, sambt der weittern darzue behörigen Expedition umb mehrer sicherhait unnd angelegenen befürderung desselben nothwendigen Werkhs willen überschickhen zu lassen, alss hast du solches hiebey nebens gehorsambist zu empfangen.

„Mit diesem unserm nochmahl angehengten gnedigsten Bevelch dass du die erhebung der Jenigen Gelder, so in obbertürten vergleich über abzug der ratificirten Posten unnss zu guettem noch restiren werden, auffs albrehist so immer müglich befurderen unnd auff ain endt bringen; daraus so da vor allen dingen Unserm Rath Residenten in Denenmarkh unnd lieben getreüen Geörgen von Plettenberg die vorhin angewiesene Post per 4066 gulden an seinem Deputat, zumahl er dessen eingelangten bricht nach, nunmehr höchstes bedürfftig würkhlich unnd gewiss übermachen sollest.

„Im Übrigen, wegen der in disem accord noch vor dissmahl reservirten 5000 Reichsstahler, wöllen Wür dir hernegst die weittere Notturfft sambt unserer gnedigsten verordtnung, wie nemblich solche inzubringen unnd volgendts auss zu thaillen sein werden, zu deiner fernern gehorsambisten verhaltung in Gnaden zuekhamben lassen.

„Verbleiben dir hiebeynebenes mit Khay: gnaden woll gewogen. Geben in Unnserer statt Wienn, den 28sten May anno 1645, etc.

(*signé*) Ferdinand.

Ulrich Frantz von Kollowraths.

Ad mand. electi Dni Imperatoris proprium

Marcus Putz.

Original, sur pap., avec sceau plaqué.

N° 12. 29 août 1645. — Lettre de l'empereur au chapitre de Lübeck.

Digitized by Google

Au dos, l'adresse: „Denen ersamen Unsern lieben andächtigen N. Probst, Dechant, Senior und Capitel dess Stiffts Lübeckh".

Texte:

„Ferdinandt der Dritte, von Gottes Gnaden erwölter Römischer Kaiser, zu allen Zeitten Mehrer dess Reichs.

„Ersame liebe andächtige. Wir haben Unsern zu Hamburg der Zeit anwesenden Rath Huberten Dham gnedigiste Commission aufgetragen bey Euch sachen halber anbringens zu thuen, wie Ihr von denselben mit mehrerem vernemmen werden.

„Begeren solchem nach an Euch hiemit gnedigist, Ihr wollet ermeltem Unserm Rath in seinem Vortrag nit allein vollkommenen Glauben beymiessen, sondern Euch auch darauff hinwiderumb also willfährig ercleren undt bezeigen wie es der sachen Notturfft erfordert und Unnser gnedigistes vertrauen zu Euch gestelt ist. Denen wir mit Kay: Gnaden gewogen.

„Geben in Unnserer statt St. Pöldten, den 29sten Augusti anno 1645, etc.

(signé) Ferdinand.

Justus von Gebhard. Ad m. S. C. M. pr.
Wilhelmb Schroeder.

Orig., sur pap., sceau plaqué.

N° 13. 1er janvier 1651. — Cahier contenant des „Etrennes héraldiques" dédiées par le collège des Jésuites de Luxembourg à Eustache Wiltheim.

Il a pour titre:

„Nobili et amplissimo domino D. Eustachio Wiltheim, Regii Concilii in ducatu Luxemburgensi praesidi, ejusdemque archivii præfecto, collegium Societatis Jesu Luxemburgense, strenam anno 1651 in ejus insignia".

Vient ensuite un dessin colorié, représentant les armoiries du Président Wiltheim: Écu: d'argent à 2 bâtons fleuronnés de sable, posés en sautoir, accompagnés de 12 mouchetures d'hermine de sable, posées en 4 groupes de 3 chacun. Heaume. Cimier: une fleur de lis de sable, entre un vol d'argent, chaque aile chargée de 6 mouchetures d'hermine de sable, posées 3, 2 et 1. Lambrequins: d'argent et de sable.

Voici le texte de cette pièce curieuse:

„Palmam aiebat Plutarchus tot fructus conferre mortalibus quot annus dies afferret; opportunum scilicet nobis in Dominationem Vestram Xenium cui haud pauciores diebus felicitates voveamus, quando eorum nullus a liberalitate vestra in nos vacuus abit.

At quam nullae! Hoc solo nostro
Palmae
Feraciore nimirum cupressorum!
Imo vero unam video,
Domi vestrae natam,
In gentilitiâ area plantatam
Crucem.

Digitized by Google

Quippe ex arbore Palmâ, si multis credimus,
Fabricatam.
Et Palmæ maximæ omnium per Christum
Vel instrumentum, vel authorem.
Palmam dico unam,
Quæ in vitam humanam cadunt, omnia
(Quod de Indicâ, panis, vini, olei et ferace
Memoratur) abunde ministrantem.
At quo hæc crux gentilitia vestra
Quod Parmæ umbilicum occupat,
(Cor volebam dicere)
Amorem in Deum:
Quod in Burgundiæ formam decussata,
In Reges fidem:
Quod e quatuor quasi sceptris
Una cœüntibus conflata,
Imperium in sese:
Quod denique colore nigro infuscata,
Animum interpretor in Societatem,
Nigram illam, sed formosam, etiam fortassis, Cant. 1.
Vestrâ quidem sententia.
Nam alveus tesseræ, argento purus
Nullam ignominiæ labem:
Mures, quibus illustratur, Pontici
Sordes avaritiæ nullas patiuntur.
Nisi quis malit in his Ponticis,
Ut sunt numero duodecim,
Fructus totidem ligni vitæ
(Id est, ut opinor, crucis)
Agnoscere, in menses singulos.
Quod apocalypticus ille Joannes monet Apoc. 21
Quid igitur restat
Nisi ut denique, cum sponsâ illa cœlesti
Ascendat in Palmam Cant. 7.
Et apprehendat fructus ejus?
Pennas quærit fortasse?
Praesto illæ sunt, coronidi imminent,
Et quales a Propheta petebantur,
Sicut Columbæ. Ps. 54.
His vola, his requiesce, his
Ascende in Palmam,
In eâ nidulare feliciter et
(Quod Job peroptabat)
Ut Palma Job 29.
Multiplica dies nullâ nocte finiendos.

Nº 14. 31 janvier 1661, à Madrid. — Philippe, roi d'Espagne, donne commission à Eustache Wilthem, président du conseil de Luxembourg, pour, conjointement avec Messire Antoine Colins,

Digitized by Google

président du conseil d'Artois, ou seul, en son absence, s'employer de la part du dit roi, avec les commissaires du Roi de France, à tout ce qui sera à faire en exécution des traités de 1559 et 1598 et pour le règlement des limites qui doivent désormais diviser les deux royaumes d'Espagne et de France, du côté des Pays-Bas, suivant qu'il est porté par le traité de paix du 7 novembre 1660 (conclu et signé dans l'île dite des Faisans).

Copie collationnée, sur l'original en parchemin, par le notaire Chevalier, au XVIII[e] siècle.

N° 15. 21 juin 1662, à Luxembourg. — „Points et articles traitéz et arrestéz entre honoré S[r] Charles-Nicolas de Ville, chevallier, sgr. dudit lieu et de Rogéville, fondé de procuration pour et au nom de Messire Gabriel de Cherisey, chevalier, s[r] de Mesnil-La-Tour, Salmaigne, Issoncourt et Tillombois, pour Messire Nicolas de Cherisey, son fils et de (feu) honoré dame Dame Huguette de Trestonden . . . ., d'une part, et Messire Eustache de Wiltheim, chevalier, président du Conseil de S. M. C. de Luxembourg, s[r] de Gondlingen et Waldbredimus, pour damoiselle Anne-Marie de Wiltheim, sa fille et de dame Marie-Régine de Bennick . . ., d'autre part, pour le mariage futur et agréé entre ledit s[r] Nic. de Cherisey et ladite damoiselle A.-M. de Wiltheim."

Cette dernière aura pour dot 2000 patagons valant 4800 fl. carolus à 20 patars, monnaie de Luxembourg, ou la rente de cette somme au denier seize, etc. . . .

Gabriel de Cherisey donne à son fils et à sa future épouse, „le chasteau, terre et signerie de Menil-La-Tour, . . . comme aussy la jouyssence des rentes et revenus de la signeurie de Salmaigne et du bien qu'il at et peut avoir au pais de Gueldre, èz environ de Rurmonde, provenant de feu Dame Marie de Neunhem, grand-mère dudit s[r] Gabriel de Cherisey . . .". Ce dernier pourra habiter avec les futurs époux, audit Menil-La-Tour, etc. . . .

Si la future meurt avant son mari et avant son père, sans laisser d'enfants, le futur „retiendra tous les mœubles de la communaulté, à la réserve des chaines d'or, perles et joyaux qu'elle at et porterat en mariage, lesquelles retourneront audit s[r] président ou aux frères de la dite demoiselle, sy ce n'est qu'elle en ayt disposé autrement . . .".

Suit la teneur de la procuration donnée le 12 juin 1662, au château de Menil-La-Tour, pardevant M. Forgeron, notaire au tabellionage du Pont-à-Mousson, demeurant à Laindillie, par Gabriel de Cherisey au s[r] Ch.-Nic. de Ville.

Digitized by Google

Le 23 juin 1662, au même endroit et pardevant ledit notaire, Gabriel de Cherisey approuve le susdit contrat; le 29 juin 1662, le traité „a esté signé en la ville de Luxembourg par ledit sgr. de Wiltheim, président et père de ladite d$^{elle}$, et par les deux futurs conjoincts, leurs parents et amis assemblés pour ce sujet en la maison dudit sgr. président.

Signé :

N. de Cherisey

Charles de Mircourt (avec le cachet en cire d'Espaigne)

J. d'Arnoult

Charles de Ville et Rogéville

Signé :

A. M. Wiltheim

E. Wiltheim (avec le cachet en cire d'Espagne)

J. B. Wiltheim

J. Wiltheim."

(Copie écrite par J.-B. de Wiltheim.)

Nº 16. (Décembre 1662). —

„Estat et specification des vacations du Président de Luxembourg, Messire Eustache Wiltheim, pour les journées que, par charge de Son Excel. Mgr. le Marquis de Caracena, gouverneur-général des Pays-Bas, et en vertu de la commission de S. M., il at vacqué en la conférence tenue en la ville de Metz avec les commissaires du Roy T. C. pour l'exécution du traicté de paix de l'an 1659 et adjustement des limites entre les Deux Couronnes.

„Ledit Président Wiltheim est party de la ville de Luxembourg le 1er jour du mois d'octobre 1662 vers la dite ville de Metz et est retourné audit Luxembourg le dernier jour du mois de novembre audit an et partant at vacqué en tout 61 jours, desquelz il at employé 2 jours pour voyage de Luxembourg vers Metz et 2 autres pour retourner de Metz vers Luxembourg, lesquelz 4 jours, à raison de 40 fl. par jour, conformément à l'ordonnance du taux de Sa dite Excel., portent 160 fl.

Les aultres 57 jours de séjour, à raison de 30 fl. par jour, portent 1710 fl.

Sy at le dit Président mené vers Metz et ramené quantité de papiers, avec une charette.

Item est encor dheu de reste audit Président de ses vacations pour avoir en l'an 1660 esté à St. Omer, selon l'estat qu'il en at exhibé pour lhors, la somme de 2090 fl. Lesquelles sommes font ensemble 3960 fl.

Sur quoy il at receu du sr Ferdinand de Riaville, ensuitte de l'ordre de Sa dite Excel. et selon la quittance dudit Président, donnée audit Riaville, la somme de 3000 fl.

Ainsy luy est encores dheu la somme de 960 fl.

Sy at ledit Président depuis un an et plus travaillé à rechercher et visiter les papiers estans tant ez chartres que au greff du conseil de Luxembourg et dresser les instructions et receuilz necessaires pour traicter avec fondement touchant les limites dudit pays de Luxembourg, dont aucuns ont esté envoyéz à Sa dite Excel. et à Monsieur le Marquis de la Fuente, et at à ce vacqué par interval et à heures diverses l'espace de deux à trois mois. Et prie partant luy estre tauxé ce que de raison. (Signé): E. Wiltheim.

Nº 17. 9 mai 1697, pardevant le notaire Pierre Naey, de

Digitized by Google

Luxembourg. — Maître Alexins Wiltheim, religieux de la C^ie de Jésus, cède à Monsieur J.-B. Wiltheim et à Madame Anne-Marie Wiltheim, épouse de Messire Nicolas de Cherisey, sgr. d'Issoncourt, etc, ses frère et sœur, le tiers qui lui compète dans la succession délaissée par feu Messire Eustache Wiltheim, président du Conseil, et Dame Marie-Réginne Benninck, ses feu père et mère, et dans toute succession collatérale; cette cession est faite pour une somme de 4000 fl. carolus à 20 sols, un grand crucifix et deux chandeliers d'argent et un coffre rempli de linges.

1600 fl. lui seront payés comptant et 1000 fl. en deux fois à la Noël 1670 et à la Noël 1671; pour les 1400 fl. restants, ses frères et sœur „luy cèderont leurs partes qu'ils ont aux nonnes de Bouze, prèz de Remich, et de Hallingen, près de Rodenmachern, avec la parte èz rentes qu'ils ont à Moutfort", pour en jouir jusqu'au remboursement des 1400 fl. susdits. „Pour asseurance des dits 1000 fl. (à payer en 1670 et 1671), il se réserve le droict d'hypothecque sur les rentes et revenues des mayeries de Hassel et Rodt."

Signé par les parties, par deux témoins, par Fr. Flament (comme recteur du collège de Luxembourg) et par Alexandre Wiltheim (à quel titre?).

Copie délivrée par le notaire Naey même.

Le 13 juin 1667, Fr. Flamen donne quittance, comme recteur du collège, à Jean-Baptiste Wiltheim, pour „un coffre plein de linges, un grand crucifix, 2 chandeliers d'argent et la somme de 1600 fl. Bb."

Le 29 février 1688, Robert d'Assigny, recteur du même collège, déclare avoir reçu du s^r J.-B. Wiltheim, sgr. de Valdtbredemus, etc., et conseiller du roi, 500 fl. de Brabant pour sa quote part dans les 1000 fl. qui restaient dûs au dit collège par lui et par sa sœur en vertu de la transaction du 9 mai 1667. (2 actes sur papier, originaux).

N° 18. Le 4 août 1670. — Se sont assemblés Messire Jean-Bapt. de Wilthem, sgr. de Valbredemus, assisté et accompagné de Messire Nicolas de Cheresey, chevalier, sgr. de Sallemaigne, Issoncourt, Gondré (Gonché?), etc., son beau-frère, et D^elle Marie-Anne de Dhaeme, assistée et accompagnée de „Dame Anne-Louyse de Berlo, vefve de feu Messire Hubert de Dhaem, en son temps conseillier résident de S. M. I. en ce Pays-Bas et cercle de Bourgoigne, sa dame mère, et de Messire Sébastien Tichon, prêtre, licentié ès droits et chanoine de l'Insigne Collégiale des SS. Michel et Gudile

Digitized by Google

en ceste ville de Bruxelles", lesquels ont déclaré vouloir se marier et font en conséquence leur contrat de mariage.

Pour subside de mariage ladite dame Dhaem promet à sa fille, annuellement, pendant sa vie, cent patacons de pension, et après sa mort le juste tiers de tout son bien, par forme de succession, lorsque cette pension vitale viendrat à cesser; de plus, elle transporte dès à présent à sa fille le tiers „de tout le droit et action qu'elle at de la succession que doibt avoir eu le feu sgr. son mari au pays de Luxembourg et aillieurs"; elle lui donne pour meubles 200 patacons, une fois, et lui cède de rechef l'action d'un tiers de l'action des meubles lui laissés par feu son frère Messire Melchior baron de Berlo, qui fut lieutenant-colonel pour le service de S.M.I."

Fait à Bruxelles en deux originaux. Tous les comparants signent et scellent l'acte. Le futur signe *J. B. Wiltheim* (on a ajouté *de*); son cachet montre un écu à un sautoir fleuronné, cantonné de 12 mouchetures d'hermine; couronne; pas de légende.

La future signe *M. A. de Dhaem*; son cachet porte un écu ovale, sommé d'une couronne à 8 perles, écartelé: aux 1 et 4 à 1 lion; aux 2 et 3, à 3 boules, 2 et 1; pas de légende. L'écu est accosté de 2 palmes.

Sa mère signe *A. L. de Berlo*; cachet: écu en losange, à 2 fasces, sommé d'une couronne à 7 perles.

Signe encore: N. De Cherisey.

Original sur papier.

N° 19. 1er septembre 1673, à Marneffe. — Tableau généalogique de la famille de Damme, donnant les renseignements suivants.

„Jean-Bapt. de Damme, escuier, sgnr. de Barlestein, fils de N. de Damme et de B. de Berlemont, espousa A. de Gavre, fille de Jean de Gavre et de Françoise de Frezin, etc.", dont:

1) „Gerarde de Damme, escuier, [sgnr. de Barlestein], grand baillif d'Aloste, espousa Cornille de Renesse, etc." La mention de ces époux a été barrée et reportée par la même main, mais d'une autre encre [1]), à côté de la mention de Jean-Baptiste susdit et de son épouse, comme si J.-Bapiste et Gérard avaient été de la même génération.

2) „Jean de Damme, escuier, espousa Anne de Marneffe", dont une première branche.

1) Cette nouvelle mention est libellée comme suit: „Gerard de Damme, escuier, grand baillif d'Alost, espousa Cornille de Renax".

3) „Jean [1]) de Damme, sgr. de Hevinguen [2]), escuier, espousa Anne de Wiltheim“, dont une seconde branche.

*1re branche :* Jean de Damme et Anne de Marneffe eurent :

*1*) „[Jean] Michel de Damme, escuier, espousa Jeanne de Wiltheim, héritière en partie de la comté et sgnrie d'Esneux“, dont : „Philippe de Damme, mort en [Espagne] Allemagne, lieutenant colonelle au service de S. M.; Augustin de Damme [Recteur des PP.] Augustin[s] à Huy; et Jeanne de Damme, epousa François Deluienne“.

2) „François de Damme, mort au service de l'Empereur.“

*2me branche :* Jean de Damme et A. de Wiltheim eurent 4 enfants:

1) „Hubert de Damme, résident de S. M. I., épousa Anne-Louise baronne de Berlo, chanoinesse de Musterbilsen, héritière de Nieuwenhove“, dont 4 enfants: „Anselme-Casimir-Ferdinand de Damme, carme à Liège; Pierre-Philippe de Damme, escuier, sgnr. de Nieuwenhove, espousa Anne-Margueritte de Warnant; Marie-Anne de Damme, épousa Jean-Baptiste de Wiltheim, escuier, sgnr. de Valbredimus, de Rhodes, de Dalem, etc.; Henriette-Charlotte de Damme“.

2) „Jean-Guillaume de Damme, noié estant aux estudes à Sedan“.

3) „Lucie de Damme, espousa Jean-Bernard de Schweistal, escuier, etc., gouverneur de Neurbourg“.

4) „Cécile de Damme, supérieure des Religieuses de la Congrégation à Trèves“.

Sous le tableau vient l'attestation suivante :

„L'an du seigr mille six cent septante trois, du mois de septembre le pr jour, par devant moy, notaire sousigné, présents les témoins embas dé només, comparut en personne noble damoiselle Jenne de Dame, héritière comparsonnière d'Esneux, laquelle ayant eu vision de la présente descente ou généalogie, nous a déclaré et attesté par son serment icelle estre véritable, à la prière que luy en a fait noble Pier-Philippe de Dame, escuyer, seigr de Nieunhowen, Francquenée, etc., son cousin issu de germain, laquelle attestation elle a offert et promis de renouveller pardevant tous consaux, juges, et justices qu'il appartiendra *toties quoties*. Ce fut ainsy fait et attesté au lieu de Marneffe, en la résidence d'icelle damoiselle, en présence de Jacques Fabry et Laurent Fronckar, mannants dudit Marneffe, tesmoins à ce requis et appellés“.

Signé : „Jeanne de Dame. Jacques Fabry. Lauren Franck. A (?) Gilkinet, notaire royal admis et immatriculé suivant l'édict dernier de Son A. Prince de Liége, etc. 1673“.

Cette pièce doit être apocryphe.

---

1) On a ajouté au XVIIIe siècle: *Baptiste.*

2) *Sgr. de Hevinguen* a été ajouté postérieurement, par une autre main.

Digitized by Google

N° 20. 10 septembre 1673. —

„Les Bailly et hommes de fief de la Cour féodale du pays et comté de comté de Bornhem certiffient à tous ceulx qu'il appartiendra qu'à la réquisition de très-noble seigneur Messire Pierre Philippe de Damme, seigneur de Nieuwenhoven et de Francqnée, eth., d'avoir veu et visité le vieu cartulair des fiefs dudict comté appartenant au seigneur comte du dict Bornhem et relevans de la Chambre légale de la province de Flandres, et qu'entre aultres il conste que l'an mil cincq cent septante quattre a appartenu à Messire Jean Bab^te de Damme, escuier, ave du susdit Messire Piere-Philippe, le nombre de treize différens plains fiefs, respectivement relevans dudict seigneur comte, à cause de sondict fief, desquels treize plains fiefs relèvent une grande quantité des arrière fiefs, jusques au nombre de cent et vingt, *salvo justo*: certiffiant de plus qu'entre lesdicts treize plains fiefs se trouve la maison ou cour de Barelstyn, consistant en 4 bonniers 25 verges de terres, y comprins laditte maison, basse cour, marés, fossez, et pont-levy, ayant appartenu, ou bien pour tel esté relevé, avant ledict messire Jean-Bab^te de Damme, par Jean Tannoryen, escuier, après luy par Messire Théodor van de Werve, chevalier, et présentement par Messire Pierre della Faille, aussy chevalier, seig^r d'Assenede, eth."

Orig., sur pap., signé Pauwels, avec cachet sur hostie.

N° 21. 12 septembre 1673, à Luxembourg. — Partage fait par Jean-Bapt. de Wiltheim et par Messire Nicolas de Cherisey, au nom de sa femme, dame Anne-Marie de Wiltheim, enfants et héritiers de feu Messire Eustache de Wiltheim, chevalier, sgr. de Waldbredimus, Gondringen, etc., président du conseil de Luxembourg, et de Dame Marie-Régine de Bennick, sa femme, de la succession de leurs dits père et mère ainsi que de celle de leurs deux tantes défuntes, Madame Marie de Wiltheim, veuve de Monsieur le conseiller Binsfeldt, et Damoiselle Anne de Bennick, morte non mariée.

1) „A moy J.-B. de Wiltheim viendrat et appartiendrat la terre et sig^rie de Walbredimus, avec tous ses despendences et appendences, consistents ez villages de Waldbredimus, Rollingen et Assels, en hault, moyene et basse justice, terres, preels, y compris certaine preel dit *Die Sœs Wies* (?), rentes et revenus en grains, en argent, en vin, en pouilles, en chapons, en cochons et généralement en toute ce que ce puisse estre, telles comme feu nosdits père et mère l'ont possédez, y compris certaine gagière du sig^r d'Eltz-Clervaux, d'aulcunes rentes tant audit Waldbredimus qu'à Welfringen, Runtgen, Peppingen, Bergem-sur-la-Messe et Ober Contz.

„Item le village de Rodt sur la Sirre, avec tous ses despendences et appendences, en rentes et revenus, en quoy que ce puisse estre, avec la moyenne et bas justice.

„Item la parte que feu nostre pere avoit ez dismes, rentes et revenus et telles aultres droictz ez villages de Sufftgen et Kanffen, sig^rie de Rodenmachern, appellés les dismes et rentes de Metz.

„Item certaine preel à Buvingen au Rœserdall.

„Item les terres proches cette ville de Luxembourgh, tant celle parte

Digitized by Google

que provient de nosdit feu père et mère comme aussi celle que provient de feu nostre tante Bennick et celle que feu Monsr de Neuforge nous at cédé en payement.

2) „Et à moy honoré Messire Nic. de Cherisey, au nom de ma femme, dame A.-M. de Wiltheim, viendrat et appartiendrat le chasteau et maison de Gondringen. avec la basse court, granges, estableriez, fossez, jardins, vergers, pacquiers, terres, preelles, tant celles au finnage de Gondringen que celles au finage de Waldbredimus, partie en propriété, partie par gagière, vignes, bois, estangs, moulins, rentes et revenus et généralement tout ce qu'en despend, avec haulte, moyenne et bas justice. Et comme jusqu'à présent il n'y at eut signe patibulaire séparé, en cas qu'il se trouve quelque délinquant qui seroit condamné à morte, après la sentence rendue par la justice dudit Gondringen, l'exécution se pourrat faire au signe patibulaire de Waldbredimus, parmy l'insinuant au sigr. dudit Waldbredimus, et ce par provision jusqu'à ce que par octroy du Roy l'on ayt érigé un aultre signe patibulaire.

„Item telle parte qu'avons heritez de feu nostre tante Binsfeldt ez villages de Dalheim et Filsdorff, en rentes et revenus en grains et argent ou en quoy que ce puisse estre.

„Item la parte que feu nostre père at eu aux villages de Hassel et Contern, avec haulte, moyenne et basse justice, rentes et revenus en grains, en argent, en pouilles, en corruez et en quoy que ce puisse estre.

„Item la cense à Weimerskirch, avec tout ce qu'en despend, qui est laissé héréditairement ou en emphiteuse.

„Item une somme en argent de 750 fl. de Brabant à 20 s. pièce, qui provient d'un capital qu'at esté remboursé par Monsieur de Horst, sigr. de Ham“.

Ils s'arrangent ensuite au sujet d'une rente d'un maldre de froment sur le moulin de Waldbredimus et de 5 maldres de seigle sur celui de Rollingen, prétendue par l'abbé de N.-D. de Munster en cette ville, et au sujet des biens sis à Sufftgen et Kanfen, comme aussi à Rundtgen et Ober-Contz, qui sont situés en France et pourraient être confisqués au cas où une guerre éclaterait entre les deux Couronnes. Quant à la maison de Luxembourg, „avec les jardins, granges, estableries et petitte maisonnette enclavez dans la court», de Cherisey n'en aura qu'un cinquième et J.-B. de Wiltheim les quatre autres cinquièmes, en compensation d'une certaine somme d'argent donnée par Eustache de W. à de Cherisey.

„Et quant aux rentes à constitution d'argent, comme icelles sont diverses et beaucoup arrierez et difficiles à faire payer, ils demeureront encore indivis par moitié, ensemble tous les arrierages“.

Ecrit par J.-B. de Wiltheim et signé: *N. De Cherisey, A. M. Wiltheim, J. B. de Wiltheim.*

A côté de la première signature, cachet en cire rouge aux armes suivantes: écu coupé à un lion (couronné?) issant du coupé, ou encore: écu plain, à un chef chargé d'un lion (couronné?) issant; couronne à 9 perles (8 et 1). A côté de chacune des deux autres signatures, cachet, en cire rouge, aux armes de Wiltheim (telles qu'elles sont représentées dans la *Strena* de 1651, sauf les mouchetures sur le vol).

N° 22. 20 juillet 1675, à Bruxelles, par devant le notaire F.

Digitized by Google

de Fraye. — Anne-Louise de Berlo, veuve d'Hubert de Damme[1]), ayant été en procès au conseil de Brabant contre Jeanne-Marie de Berlo, baronne de Resves, sa sœur, et contre le baron de Resves, son fils, et étant obligée, par sentence du 18 mai précédent, de déclarer si elle veut „se tenir" au testament de Cath. Raetz de Frentz, sa mère, par lequel tous les biens qu'elle a délaissés à ladite A.-Louise sont substitués au profit de ses enfants, ou bien si elle veut „quicter les maisons mortuaires" de sa dite mère et de feu le baron de Berlo, son père, „moyennant ses légitimes portions luy compétant en icelles", fait la convention suivante avec ses enfants, bien que son intérêt particulier soit de „sortir" des dites maisons mortuaires.

Elle déclarera s'en tenir au testament de sa mère et se déclarera son héritière. Par contre, ses enfants: le sgr. Pierre-Phil. de Damme, écuyer, sgr. de Francquigny, etc., et d^elle^ Henriette-Charlotte de Damme, pour eux et pour dame Marianne de Damme, leur sœur, et le sgr. J.-Bapt. de Wilthem, sgr. de Valbredimus, son mari, absents et demeurant au duché de Luxembourg, déclarent consentir à ce que leur mère puisse „vendre, aliéner, disposer ou charger les dicts biens censaulx et rentes qui luy appartiendront en suite de sa dicte declaration par elle à faire", à concurrence de 6000 fl. une fois. Le sgr. de Francquigny promet de faire approuver cet acte par son épouse.

Copie, sur papier, signée „J.-B. Francq, nots, 1750" et tirée d'une copie authentiquée par le notaire Gilles (?) d'Orchimont.

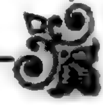
N° 23. 19 décembre 1675. — Extrait du registre aux baptêmes de l'église S^t^-Nicolas de Luxembourg.

Le 19 déc. 1675 ont été baptisées deux filles jumelles de noble seigneur J.-B. de Wiltheim, sgr. à Waltbredimus, Roht, etc., et de dame M.-A. de Damme, sa femme.

La première, Anne-Louise, a eu pour parrains: Noble sgr. Nicolas de Cherisey, sgr. de Gontlingen et Truntingen, etc., et noble dame Marg.-Sibille de Beisbach (sic), épouse du président D'Arnoult, „nomine illustrissimæ Dominæ Annæ-Ludovicæ baronissæ de Berlo, viduæ prænobilis viri domini Huberti de Damme, dum viveret SS. Cæsareæ Maj^tis^ a Consilio aulici et in Belgio residentis ordinarii, avia ejus".

La seconde, Anne-Marie-Josèphe, a eu pour parrains: le s^r^ Jean d'Arnoult, *eques auratus*, sgr. à Schengen, Differdingen, etc., président du Conseil de

1) Il est à remarquer que l'original de cet acte, conservé dans la liasse 1294 du notariat général de Brabant (aux Archives génér. du Royaume, à Bruxelles), donne dans le texte les orthographes: „Hubert Dhaem, P.-Ph. Dhaem, H.-Charl. d'Haem, M.-A. Dhaem" et, à la fin, les signatures: „A. L. de Berlo; H.-C. de Damme; P. P. de Dame de Nieuhoven".





Digitized by Google

Luxembourg, et noble dame A.-M. de Wiltheim, épouse dudit s^r Nicolas de Cherisey.

Extait donné le 12 déc. 1749 par le curé Feller, sous le sceau de l'église. (Orig., sur pap.)

N° 24. Le 5 mars 1676, par-devant le notaire Gilles de Luxembourg. — Noble et honoré seigneur Jean-Baptiste de Wiltheim, seig^r de Waldtbredimus et Rodt, et Dame Marie-Anne de Dahme, conjoints, déclarent que „pour retirer certaines rentes de la dite seig^rie de Waldtbredimus engagées en l'an 1368 par Messire Arnould, seig^r de Pittange, à un Révérend Abbé et Couvent de Nostre Dame de Munster, en ceste ville", ils vendent à grâce de rachat à Messire Charles, baron de Mircourt, seig^r d'Essay, Villose, La Vallet, Ville-sur-Cusence, etc., colonel des chevaux-legers pour le service de S. M., une rente annuelle de 100 florins Brabant à 20 sols pièce; et ce pour un capital de 1600 fl., sous obligation de tous leurs biens, meubles et immeubles.

Signé: *J. B. de Wiltheim* et *M. A. de Dame.* Cachet de Wiltheim, endommagé, au sautoir fleurdelisé et aux mouchetures; cimier: fleur de lis dans un vol.

De deux notes ajoutées, il résulte: 1) „Remboursé à Madame de Suayne (de Suayve?) la vefve de Msr. Mircourt et à sa fille, l'an 1705 (?)"; 2) Qu'il y avait (vers 1705?) un procès au sujet de la rente „que les moines de Munster ont icy".

Orig., sur papier.

N° 25. 9 novembre 1677 à Luxembourg. — Convention entre Messire J.-B. de Wiltheim, sgr. de Waldtbredimus, conseiller du Roy à Luxembourg, et Phil.-Herman de Flesgin, sgr. de Mondorff, au nom de sa belle-mère, dame Anne-Marie de Wiltheim, veuve de Messire Nicolas de Cherisey, dame de Gondringen et Trinting, au sujet de la maison de leurs feu père et mère, dans laquelle ladite A.-M. de Wiltheim avait un cinquième, que J.-Baptiste pouvait retirer pour 600 écus, suivant le partage du 12 septembre 1674 *(sic)*.

A.-Marie cède cette part à son frère pour ladite somme de 600 *patoquons*. Pour ce, J.-Baptiste cède à sa sœur une obligation de 500 fl. Bb. du 9 mars 1669 et la décharge de l'indemnisation et garantissement qu'elle était obligée de lui donner pour la moitié de 5 maldres de seigle que l'abbé de Munster „tirre sur le moullin de Rolling", suivant le dit partage; „tellement que la dite dame de Cherisey demeure déchargé de la dite indemnisation, tant pour le capital que tous les arrérages de la moitié desdits 5 maldres de grains depuis nostre dit partage jusques à présente et pour l'advenir. Ainsy at esté decompté et rabattu pour les refections et déteriorations de la maison par le degast arrivé pendant le siége et bombarderie de la ville et le surplus de

Digitized by Google

l'argent pour faire les 680 (sic) pataquons, ont esté compté par ledit s[r] de Wiltheim".

Signé: *A. M. De Wiltheim; J.-B. de Wilteim; De Flesgin.*

Deux cachets en cire rouge, celui de Wiltheim (déjà décrit) et celui de Flesgin (écu à une bande ondée; heaume, de profil; cimier: un vol). — Orig., sur papier, écrit par de Flesgin.

N° 26. 28 janvier 1688, à Luxembourg, pardevant les notaires Gerber et Strabius de cette ville. — Messire J.-B. de Wiltheim, sgr. de Waldbredmus, conseiller à Luxembourg, déclare que la dame de Cherisey, sa sœur, a vendu le 26 janvier 1688, au profit du R. P. Nic. Meyer, prêtre de la C[ie] de Jésus, en qualité de directeur de la chapelle de N.-D. de la Consolation, proche cette ville, une rente annuelle de 100 fl. Bb. et un capital de 1600 fl., affectés et hypothéqués sur le Domaine d'Arlon, et ce sans qu'il soit fait mention de lui, bien que la moitié des dits capital et rente lui appartienne; il ratifie cette vente pour ce qui le concerne et transporte „sa moitié part en la susdite rente et capital, à perpétuité, au proffict de la dite chapelle et du R. P. Meyer, en qualité de procureur de la chapelle", et ce pour 800 florins.

Signé, entre autres: *J.-B. de Wilteim.* — Original, sur papier.

N° 27. 11 mars 1689, à Bruxelles. — „C. de Damme" reconnait, en son nom et en celui de Madame de Wiltheim, avoir reçu du sgr. Pierre-Philippe de Damme, Baron de Nieuvenhove, etc., „[quatre] trois lettres originelles de rente constituées sur le Mont de Piété de Bruxelle portantes en capital la somme de huict mille florins Brabant". — Orig., sur papier.

N° 28. 16 septembre 1693. — Jean-Bapt, de Wilteim, sgr. de Waldbredimus, Rodt, etc., conseiller du Roy en son conseil de Luxembourg, et dame Marie-Anne de Damme, conjoints, déclarent avoir reçu de leur sœur Damoiselle Henriette-Charlotte de Damme, 120 écus blancs à 8 escalins pièce, dont ils paieront les intérêts au denier 16.

(Signé:) *J.-B. de Wiltheim* et *de Damme.*

Le même jour, ladite d[elle] H.-Ch. de Damme fait don à sa sœur M.-A. de Damme susdite de ladite somme, pour en jouir après sa mort. Si M.-Anne meurt avant elle, elle transporte cette somme de 120 écus blancs à ses chères nièces, les demoiselles de Wilteim, les trois filles de sa dite sœur.

Orig. sur papier. Signé: *H.-C. de Damme; de Damme; J. B. de Wilteim.* Cachets des trois signataires; les deux pre-

Digitized by Google

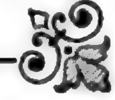
miers présentent le même écu écartelé (aux 1 et 4, à un lion; aux 2 et 3, à 3 besants), mais celui de Henriette-Charlotte est sommé d'une couronne à 10 perles, dont 3 surélevées, tandis que la couronne de Mme de Wiltheim est à 13 perles, dont 3 surélevées; le cachet de J.-B. de Wiltheim est déjà décrit.

No 29. Juin 1694 à Luxembourg. — Acte signé par J.-B. de Wilteim, sgr. de Waldbredimus, consr du Roy à Luxembourg, par lequel il fait savoir que dans les rentes de Bous, de Hallingen et rentes seigneuriales à Mudfort, vendues à grâce de rachat par les comtes de Roussi à feu son père-grand, le sr Jean de Wilteim, par un capital de 5350 dalers à 30 sols, monnaie de Luxembourg, un quart appartenait à feu son père, le sr Eustache de Wilteim, président du conseil. Par acte du 9 mai 1667, la dame de Chérisey et lui ont cédé ce quart à feu leur frère, le Rd P. Alexis Wilteim, pour 1400 fl. Bb. à 20 sols, pour en jouir jusqu'au remboursement des dits 1400 fl.; depuis, cette somme a été remboursée par le sr Flesgin, gendre de la dame de Chérisey; lui-même, J.-B. de Wilteim, ayant remboursé audit sr de Flesgin la moitié qui lui appartenait dans cette somme, soit 700 fl. Bb., possède maintenant un huitième du capital des dites rentes vendues à grâce de rachat à Bous, Hallingen et Mudfort, c'est-à-dire 668 dalers $22^1/_2$ sols, monnaie de Luxembourg, soit 1003 fl. Bb.

Il cède ce huitième au collège de la Cie de Jésus à Luxembourg, moyennant semblable somme de 1003 fl. Bb., dont il a reçu 700 du Père Procureur dudit collège, pour rembourser le sr de Flesgin. Des 303 fl. restants, 50 seront donnés à la Chapelle de N.-D. de Consolation proche cette ville; 100 fl. „seront employez au restablissement de la statue et dévotion de l'Ange Gardien cy devant establie par feu le Rd Père Alexandre Wilteim, mon oncle, et renversée et interrompue par le siège de cette ville"; 120 fl. seront donnés à la chapelle de St-Ignace en l'église de la dite Cie à Luxembourg, où ses père et mère sont enterrés, et 33 fl. à ladite église de la Cie de Jésus, en l'honneur de l'immaculée conception de la Très Ste Vierge Marie.

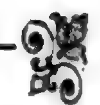
Acte sur papier, écrit de la main de J.-B. Wiltheim, mais non cacheté, bien que le „cachet de ses armes" soit annoncé.

Dans une autre pièce, qui a dû être le projet de l'acte qui précède, J.-B. de Wilteim rappelle comment par acte du 9 mai 1667, lui et sa sœur ont cédé à leur frère, le P. Alexis Wilteim, „la quatriesme parte d'une gaigière de la neufiesme de Bous, de la nefviesme de Hallingen et des rentes signoriales à Mudtfort,





Digitized by Google



tout dans le comté de Roussy, ladite gagière entière portant la somme de 5350 dalers, faisant pour le quart 1337 dalers 15 sols, monnoye du pais; mais comme dans ce temps, qui estoit immediatement après les grandes guerres, que le pais de Luxembourg n'estoit pas encor repeuplé, lesdites rentes ne portoient pas si hault que de coustume, ledit R^d P. Alexis acceptat cette gaigière seulement pour le prix de 1400 fl. Bb., avec la réserve de pouvoir retirer lesdites rentes parmy la susdite somme de 1400 fl."

J.-B. de Wilteim a le droit de retirer la moitié de ce quart, soit 668 dalers $22^1/_2$ s. ou 1003 fl. $2^1/_2$ s. Bb., moyennant la moitié des 1400 fl., soit 700 fl. Il cède son droit de retrait au collège des Jésuites de Luxembourg, bien que les dites rentes aient beaucoup augmenté de valeur, pour 303 fl. De cette dernière somme, il donne 150 fl. à la chapelle de N.-D. de Consolation, proche cette ville, 120 fl. à la chapelle S^t-Ignace en l'église des Jésuites et les 33 fl. restants, avec 3 autres, „à la sallustre (?) à l'honneur de l'immage de l'Imaculée Conception de la Vierge sur le grand autel de ladite église".

N° 30. 19 avril 1707, à Luxembourg, pardevant J. Gerber, clerc-juré et notaire en cette ville. — Messire Jean-Bapt. de Wilthem, sgr. de Waltbredimus et ci-devant conseiller au conseil provincial de Luxembourg, déclare, „assis devant son feu, dans sa chambre qui prend jour du jardin de sa maison, sain d'esprit et de jugement", que depuis peu de jours il a reçu de M. le Conseiller Le Jeusne, la somme de mille écus, pour s'être déporté en sa faveur de sa charge de conseiller susdit. Il donne cette somme, par donation entre vifs, à ses filles demoiselles Anne-Louise et Marie-Marguerite-Josephe, chacune pour une moitié, pour les récompenser des services qu'elles lui ont rendus ainsi qu'à feu leur mère, sans que cela change rien aux testament et codicille qu'il a faits avec feu son épouse.

Fait le dit jour, entre 3 et 4 heures après midi, en présence du s^r J.-Michel Eschet, praticien en cette ville, et de Maitre Etienne Pommart, marguillier de la paroisse de St. Nicolas.

Copie authentique sur papier, délivrée par le notaire Gerber même.

N° 31. 22 mai 1737, pardevant P. Collignon, substitut-greffier au conseil provincial et notaire à Luxembourg. — Noble dame Anne-Louise de Wiltheim, épouse de M^r Mathieu-Ignace de Villers-Masbourg, sgr. du ban d'Esclassin et Waldbredimus, autorisée par procuration du 14 précédent, vend à la dame Marie-Anne de

Digitized by Google

Cherisey, douairière de feu noble Phil.-Herm. de Flesgin, sgr. de Gondlingen, Trintingen et sgr^ie^ propriétaire (*sic*) de Russy, acceptante à l'intervention de ses enfants Phil.-Jacques, Jean-François et Françoise de Flesgin, la terre et sgr^ie^ de Waldbredimus, „consistante en une maison, située au village de ce nom, avec les granges, étableries, basse-cour, vergers, jardins, haute, moyenne et basse justice, cens, rentes, tant en grains, vin, vollailles qu'en argent, droit de chasse et de pêche, terres labourables, prairies, bois, vignes, droit de rachat, dixième denier des ventes des bois communaux et des biens de servile condition, double droit de communauté, police rurale et champêtre, droit de pressoire . . .", ainsi que les dits biens lui sont échus par le testament mutuel de feu ses père et mère du 16 octobre 1701, endossé par feu le notaire Adami le 6 avril 1702; à la réserve de la part qu'elle venderesse a vendue avec son dit époux à M^r^ de Burthé quelques années avant.

Elle vend également à la même „les partes des rentes foncières de Waldtbredimus, Rollingen et Assel, comme aussy des deux moulins bannaux, droits des deux pressoirs bannaux, rentes en grains, argent et chapons à Wolfringen", parts échues par le dit testament à Anne-Marie-Jos. et M.-Marg.-Josèphe de Wiltheim.

Cette vente est faite pour 7000 écus à 56 sols et 300 écus „de gratification ou reconnaissance pour la dame vendresse", dont celle-ci a reçu en à compte 4292 écus; l'acquérante a remboursé ou devra rembourser, en déduction du prix de vente, différentes sommes hypothéquées sur ladite seigneurie au profit du s^r^ de la Chapelle, maître des postes à Namur, de la Baronne d'Ouren et de la comtesse de Kokorzowa et une somme due au s^r^ Hilt, marchand à Luxembourg.

La venderesse, de son côté, s'oblige à payer des deniers de la vente à chacune de ses dites deux sœurs mille écus, à cause de leurs parts susdites de rentes. M^r^ Franç.-Ernest de Maucourt, sgr. de Houx, présent à l'acte comme fondé de procuration de M^elle^ Marie-Marg.-Jos. de Wiltheim, sa tante, reconnaît avoir reçu les 1000 écus revenant à sa dite tante.

Fait au château de Gondlingen, en présence d'Ant. Wolmeringen, mayeur, et de Jean Zigram, admodiateur de la s^ie^ de Waldtbredimus.

Copie, sur papier, délivrée en 1772 par le notaire C. Boferding.

N^o^ 32. 20 novembre 1743, par-devant le notaire J. Lawie, à Houx sous Poilvache. — Noble D^elle^ Marie-Marg.-Jos. de Wilthen, D^elle^ libre, donne à D^e^ Marie-Anne-Joseph de Villers-Masbourg,

Digitized by Google

relicte de feu le sgr. François-Ernest de Maucourt, sgr. de Houx, la généralité de tous ses biens, au pays de Luxembourg, comté de Namur et partout ailleurs, moyennant une rente viagère de 200 écus, en monnaie d'Espagne, à 56 sols, etc. De plus, la d$^{e}$ de Houx devra payer 400 écus une fois, après la mort de la donatrice, au sgr. Alard-Laurent-Jos. de Villers-Masbourg, sgr. en partie du banc de Seelsin, et une rente viagère de 5 écus de Luxembourg à chacune de ses nièces, religieuses au S$^{t}$-Esprit à Luxembourg.

Copie, sur papier, délivré par le notaire Lawie en 1745.

N° 33. 29 décembre 1749. — „Nous les mayeur et eschevins de la ville de Namur, nous prêtans à la requêtte du s$^{r}$ De Villers de Masbourg, déclarons après nous être recordé et pris les connoissances nécessaires, que le s$^{r}$ de Damme, baron de Nieunhove, a occupé la place de premier échevin de cette ville et a deservis après le s$^{r}$ baron d'Avrechk la place de mayeur pendant la minorité de feu M$^{r}$ D'Hinslin, pourvu de cet employ l'an 1692, déclarant de plus que la place de premier échevin a de temps immemorial été successivement occupée par des personnes nobles.

En foy de quoy avons ordonné à notre greffier de signer cette et d'y apposer le cachet ordinair de cette ditte ville le 29 X$^{bre}$ 1749.“ *Signé* : Par ordonnance, P. J. Ramquin, 1749. Sceau plaqué. (Orig., sur papier.)

N° 34. 15 mars 1750. — Tableau des huit quartiers de Joseph de Villers-Masbourg :

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| [Pierre] Nicolas de Villers Masbourg, seigr. du ban d'Esclassin. | Anne du Faing. | Louis d'Everlange, seigr. de Hollange. | Catherine de Senocq. | Eustache de Wiltheim, chlr. seigr. de Waltbredimus, Président au conseil de Luxembourg. | Marie-Reyne de Benninck, fille du Président Benninck. | Hubert de Damme, conseiller et résident de Sa Maj. Impl. à Bruxelles. | Anne-Louise Baronne de Berlo, dame de Nieunhoven. |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Jean-Baptiste de Villers Masbourg, seigr. du ban d'Esclassin | Marie d'Everlange | Jean-Baptiste de Wiltheim, sgr. de Waltbredimus, conseiller au conseil de Luxembourg. | Marie-Anne de Damme. |

| | |
|---|---|
| Mathieu-Ignace de Villers Masbourg, seigr. du ban d'Esclassin | Anne-Louise de Wiltheim, dame de Waldtbredimus |

Joseph de Villers Masbourg seigr. du ban d'Esclassin.

Digitized by Google

Ce tableau, sur parchemin, est orné d'armoiries enluminées et porte l'attestation originale suivante :

„Nous sousignés, commissaires dénommés par l'Etat noble à la requête du sieur Joseph de Villers Masbourg, seigneur du ban d'Esclassin, à l'effet d'être reçu au dit Etat, certifions et attestons qu'après nous avoir été exhibé des titres et preuves autentiques de la filiation et noblesse des quartiers et généalogie cy-dessus et notre rapport fait en pleine assemblée dudit Etat, le dit Sieur a été reçu à titre de seigneur du ban d'Esclassin, conformément au décret de S. M. I. et C., après avoir prêté le serment accoutumé. Fait à Luxembourg le 15 mars 1750.

(signé): de Reiffenberg. J. B. comte de Baillet et de Latour".

*(A suivre.)*

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von **Adam Reiners.**

(Fortsetzung.)

Durch die Freiheitscharte der Ermesindis fand sich der Abt von Echternach in seinen Vorrechten beeinträchtigt und beschädigt. Deshalb machte er der Gräfin seine Gegenvorstellungen, worauf diese folgende Abänderung im folgenden Jahre eintreten ließ: Der Verkäufer, welcher der städtischen Freiheit theilhaft ist, entrichtet von allen Nahrungsmitteln, die er in der Stadt Echternach oder auf ihrem Banne verkauft hat, zwei Denare von 20 Schillingen, 3 Obole von 15—20, 1 Denar von 10 Schillingen, 3 Obole von 5. Die Summe soll in gleichen Theilen zwischen der Abtei und uns geteilt werden. Die Collectoren werden sich eidlich verpflichten, jedem Theile gewissenhaft seine Quote zu übergeben. Sollte in der Folge die Freiheit der Bürger in irgend welcher Weise verletzt werden, so soll zur beiderseitigem Vortheile die Stadt in dem Zustande bleiben, den sie vor ihrer Befreiung genoßen hat.

### Justiz und Verwaltung.

Während bis zur Zeit der Gräfin Ermesinde jeder „Herr" unabhängig für sich das Recht über seine Unterthanen sprach, ward durch die Freiheitscharten, die den Städten ertheilt wurden, und nachher auch durch den 1239 errichteten Gerichtshof „siège des nobles" die Ausübung dieser freien Willkürgerichtsbarkeit etwas vermindert.

Die ordentlichen Gerichte sind Hochgericht, Mittelgericht und Grundgericht. Dem Hochgericht, welches nebst Luxemburg auch zunächst der Abt von Echternach ausübte, gehörte alles Leibsträsige, was „hals und

bauchbehangen" war. Vor dieses Gericht gehörten die schwerern Verbrechen Mord, Straßenraub, Verrath, Zauber. Die mittlere Gerichtbarkeit zog alles persönliche, mit Ausschluß der Criminalfälle, in ihren Bereich und erkannte über Schuld, Pfändung, Schlägerei, Injurien. Das Grundgericht verhandelte über alle auf den Grund bezüglichen Angelegenheiten.

Da die Kirche den Blutbann nicht ausübte, so hatte der Abt dem luxemburger Schirmvogt die Ausführung des Urtheils abgetreten.

Es gab ordentliche (ungebotene) oder außerordentlich (gebotene) Gerichtssitzungen, das „Jahrgeding" (annale placitum, plaid general) mit seinen „Wissungen" der „wissigen Tagen", ist die feierliche Gerichtsitzung, die häufig unter freiem Himmel, in Echternach in der spätern Zeit auf dem Markte unter dem „Denzelt", Dingstuhl, abgehalten wurde. Dazu mußten alle Unterthanen erscheinen, und es wurde oft mit Zuziehung der Ältesten der Gemeinde, das Weisthum der Stadt verlesen und erklärt und die Grenzen wieder umgangen und bestimmt. Der Abt oder sein Scholtes führten hier den Vorsitz und neben ihm saß der Vogt als Schirmherr mit gewappneter Hand. Auf diesen Jahrgedingen wurden nebst der etwaigen Huldigung des neuen Herrn, Meier, Scheffen und sonstige Gerichtspersonen angenommen und beeidigt. Klagen werden hier vorgebracht und kostenfrei an den 14 Tage darauffolgenden „Wissungen" getedingt. Auch finden die Lieferungen hier statt.

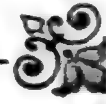
In den Städten wie Echternach waren aber bald die „gebotenen" Gerichtstagen die häufigern, wo gegen Kostenerlegung Urtheile geschöpft und gefällt wurden.

Der Grundherr besaß ferner eine Menge hoheitlicher Rechte. So das Recht des „Einlagers" oder Einquartierung mit Knechten, Pferden, Hunden, Falken, Jagd und Fischerei, von dem er einzelnen Beamten wie Abt, Richter und Scheffen theilnehmen läßt; das Fundrecht.

Uralte Bräuche aus der heidnischen Vorzeit, wie die salischen, ripuarischen, friesischen, sächsigen Gesetze sie eingeführt hatten; hatten trotz aller Änderungen in der Justizpflege bis zur französischen Revolution übererbt.

War der Gerichtshof ordnungsgemäß gebildet und gesetzlich zusammen gesetzt, trat der Bote an die Malzeichen oder Marke und rief laut: Wer vor dem Jahrgedinge etwas zu thun hat, soll sich erscheinen lassen. Wer vor dem Vogt (des Vogteigerichtes) zu thun hat, soll sich erscheinen lassen.

Ein „Fürsprach", einen in den alten Formeln erfahrener Rechtspraktikant, der überall Bescheid wußte, wurde gewöhnlich beauftragt, die mündliche Verhandlung zu führen. Erst später wurde ein Notar, ein Gerichtsschreiber zum Nachschreiben bestimmt. Waren die Parteien in Rede und Gegenrede contradiktorisch verhört worden, dann begehrten die Schöffen die Erlaubniß zur Berathung und zum Urtheil schöpfen. Wenn die Sache zu complizirt war, sie im Streithandel keinen Bescheid wußten,



veranlaßten sie weitere Untersuchungen oder Aufklärungen, begehrten „Fahrgeld", um sich an den Oberhof zu wenden.

Die Eidesleistung erfolgte unter Feierlichkeit des alten Ceremoniell, wo die Formeln, die Äußerlichkeiten einen unbeschreiblichen Eindruck auf den Schwörenden ausüben mußten. Oftmals wurden die Reliquieen, das Heilthum der Pfarrkirche, auf einem mit weißen Leinen bedeckten Tische mit dem Cruzifix ausgestellt. Der Schwörende trat mit seinem Fürsprach zu dem Heilthum. Aus einer Wasserkanne goß man ihm Wasser auf die Hände, reichte ihm ein Handtuch zum Abtrocknen. Knieend berührte der Schwörende das Heilthum und sprach mit lauter Stimme klar und deutlich die einzelnen Worte der Eidesformel, welche für einzelne Fälle speziell abgefaßt und vorgesagt wurden.

Neben den Hochgerichten, die alle Criminalfälle verhandelten so Dieberei, Straßenraub, Zauberei, blutige Wunden, neben den Mittelgerichten, die persönliche Sachen, Schuld, Injurien, Pfändung, dem Grundgerichte, welches die Verflichtungen von Grund und Boden, von Zehente zu behandeln hatte, gab es vielerlei Gerichte. In Luxemburg allein gab es der Provinzialrath, das Probsteigericht, das Rittergericht, das Stadtgericht, das Domänengericht, das Militärgericht, das Saalgericht von Münster. Für Cleriker gab es das geistliche oder canonische Gericht.

## 30. — Abt. **Bartholomaeus.**

## 1210—1231.

Dieser Abt leitete während 20 Jahren die Genossenschaft in Ruhe und Zufriedenheit und, da seine Wirksamkeit weder durch Kriegsstürme noch durch Unglücksfälle und Zeitwehen in Anspruch genommen und absorbirt wurde, verlegte er sich meistens auf die Verwaltung der Abtei im Innern und im Äußern.

Er berichtet, daß der hl. Willibrord für 12 Arme ein Hospitium errichtet, und Sigfried den Misithilan einen Weinberg bei dem Kloster, Ravanger aber eine Mühle in der „Enge" geschenkt habe. Mit Einwilligung seines Kapitels und der Armen aus der Elemosynary hat Bartholomaeus aus dieser Mühle und der daranliegenden Engemühle eine einzige herrichten lassen und die Armen mit einer jährlichen Entschädigung abgefunden, die in 3 Malter Weizen, 1 Malter Roggen, einem Zins von 3 Denaren bestanden hat. Da aber auf St. Stephan die Armen in der Mühle eine Erholung genoßen, wurde ihnen alljährlich zwei Sextarien Wein verabfolgt. (Reg. Arch. Luxemburg.)

Im Jahre 1211 schenkte Hermann Cocus unter andern den Zehent von Holzem an die Kapelle des hl. Nicolas, die er bei dem Atrium der

Digitized by Google

Abteikirche gebaut hatte[1]). Bartholomaeus ist Zeuge. Aus diesem Zehent pflegten die Fenstern der Abtei angeschafft zu werden. An Stelle desselben wurden 20 Schilling, die er in Walchern erworben, als Ersatz gegeben; ferner der in Walchern erworbenen Kapelle 30 Schillinge, zum Licht 10 Schillinge, dem Priester 20 Schillinge angesetzt. Ein Gut von 20 Talenten wird obengesagter Kapelle angewiesen, unter der Bedingung, daß sein Sohn Isenbard an dieser Kapelle angestellt werde. Nach dem Ableben Isenbards gehört dem Abte unbeschränkte Collation. (Reg.-Arch. beglaubigten Copie.) Im März 1211 bestätigt Wilhelm I, Graf von Holland, die von seinen Vorfahren gemachte Schenkung von „Scholden" (Perg. Urk. mit Siegel in Lux.)

Am 18. Okt. 1211 verpachtet der Abt Bart. eine Mühle zu „Oberecken" an Walter für 8 Jahre (Beyer II 311).

1214. Cuno von Nachheim resignirt nach Empfang von 20 Talenten am Altare des hl. Willibrord auf seine Güter bei Osweiler, und den Zehent in Hoenscheid, nächst Bollendorf, den er als Lehn im Besitz hatte. (Reg.-Arch. Lux. Siegel des Abtes und des Klosters).

1215. hat er „Edingen", nebst der Sauermühle und andern Güter dem Kloster wiedererworben und sich mit den Einkünften des Zehent Hugo's ein Anniversarium gestiftet (Reg.-Arch. Lux.). Isenbard giebt auch 10 Talente, die Hugo ebenfalls überlassen werden.

Wegen der in der „Venne" zu Diekirch gelegenen Mühle „Karstel" erhoben sich Besitzstreitigkeiten zwischen Isenbard von Meysemburg und der Echt. Abtei. Im Dezember 1216 wurde auf Vermittelung der Herrn „Voicius" von Berburg und des Schöffens Heinrich von Echternach eine Vereinbarung getroffen, wonach die Abtei ein Malter Getreide alljährlich an Isenbard auf Martini zu liefern verspricht. (Reg.-Arch. Lux.)

1219. Gegen 70 Pfd. resignirt H. Bulo auf den Zehent von Elwingen; die Einkünfte dieses Gutes werden auf Bitten des Probstes Theoderich zu Almosen für die Armen bestimmt.

In Lüttich waren 1220 einige Männer dem Echternacher Kloster tributpflichtig (Lib. aur. 128). Am 19. Juli 1222; kaufte Abt B. zwei Theile des Zehent von Itzig für 50 Metzer Pfd. ab. (Lib. aur.) P. Honorius bestätigt 1224 alle Güter der Abtei, insbesondere die Besitzungen der Peterskirche (Reg. Arch.) Am 5. Dezember wird die Pfarrkirche wieder der Abtei durch Erzb. Theoderich von Trier einverleibt. (Perg. Urk. in Lux. Archiv mit 3 Siegeln.) Die Einkünfte sollen für die mit dem Kloster verbundene Infirmerie, das Krankenhospiz sein.

1225 verkäuft der trier. Bürger Theodorus von Uren dem Echt. Hospital zwei Weinberge und zwei Felder zu Uren.

---

1) Diese Kapelle ist wahrscheinlich beim Neubau des Klosters abgerissen werden.

Digitized by Google

Im Jahre 1227 resignirte der Schultheiß Heinrich aus Echternach auf den Zehent, den er als „Amtslehen" besaß, unter der Bedingung, daß Abt und Kloster Echternach ihm jährlich ein Maß Getreide lieferten. Seine Söhne traten auch dieses Maß gegen 7 Häuser in Echternach ab, wovon 3 bei ihrem Hause (supra ripam) am Ufer. (Feudalia Ept.)

1228. Zur Ausbesserung des Klostergebändes zur Vergrößerung derselben hat Bartholomaeus die Zehent in Erdorf, in „Hoinscheid", die Zehent der Güter Cunons von Nathheim mit zwei Theilen der „Casen bei Oswilre, die Güter Ezelini. . . ., angewiesen (Goertz).

1228 besaß die Abtei Echternach auch das Patronatsrecht auf die Kirche von Kenle.

1230 wurde beschlossen, daß die Abtei Echternach der Genossenschaft in Croeff anstatt der 16 Ohm „gainhervenwein", 4 Pfd., und statt des einen Burdenmaß 5 Schillinge zahlen sollte. (Lux. Reg.-Arch.)

Bartholomaeus greift auch in dem strittigen Zehent der Kirche von Kellen ein (1229) 1231 verkauften der Ritter Gisilbert und seine Brüder dem Catharinenaltar in Echternach eine Manse in Kevingen (Kevenig).

## 31. — Abt. Reiner II.

### 1231—1242.

Von Heinrich VII zum Abte ernannt erhielt er die Weihe vom trier. Erzbischof Theodorich. Er behauptete fest seine Rechte und ließ auch nicht zu, daß die klösterliche Zucht abnehme. Während der 11 Jahre seiner äbtlichen Leitung hatte er den Trost, seine Genossenschaft große Ruhe genießen zu sehen, während welcher die Mönche in großer Liebe zur Einsamkeit sich die Uebung der höchsten Tugenden angelegen sein ließen.

Kaiser Heinrich VII bekleidet Reiner mit den Regalien und befiehlt den Bürgern von Echternach, daß sie den Abt als Herrn ehren und ihm gehorsamen müßten. Auf die Bitten Theodorichs, des Erzbischofs von Trier, erließ er diese Urkunde. — (Lux. Reg.-Arch.)

Im April 1232 verleibt der trier. Erzbischof Theodorich die Kirche von Puttlingen der Krankenanstalt des Echt. Klosters ein, unbeschadet seines und des Archidiacons Rechte; diesem trägt er auf, zu bestimmen, was dem Vikar zum standesgemäßen Unterhalt zukomme.

1234 genehmigt Abt Reiner den zwischen dem Abt von Hymmerode und den Söhnen des Theoderichs von Seyn abgeschlossenen Tausch.

P. Gregor IX bestätigt die Incorporation der Pfarrkirche von Puttlingen, am 7. Dezember 1234. (Reg. Arch.) Mehr als 20 Urkunden finden sich hierüber vor, so daß zweifelsohne große Schwierigkeiten sich hierbei einstellten. Am 14. März 1235 bestätigt Erzbischof Theodorich die Zehent von Edingen und Kevingen, auf die Bitten des Mönch Godfried,

Digitized by Google

um die Portion der Brüder zu vermehren. Den „myselere“ bestätigt Reiner aufs Neue urkundlich ihren Zehent in „Ernza“ und drei Septarien Wein.

1236 Freiheitscharte von Echternach. (Sieh unten.)

1237 entsteht wegen eines Weges auf dem Banne „Gransdorff“ ein Zwist zwischen dem Abt von Hymmerod und der Herrn von Ley. Abt Reiner war Schiedsrichter. Im Jahre 1238 bringt der Edelmann Thomas von Fels sein Allodium zu Geigena (Niedesgegen) auf Lichtmeßtag, mit Einstimmung seiner Frau Alidis, dem Altare der hl. Catharina im Echternacher Kloster dar und dieses bietet ihm 15 Pfd. Turnosen an Stelle. (Eltester und Goerz. Urkundenbuch.)

Am 10. März 1239 vermacht der Pastor Isenbard, im Begriffe „aus Liebe zum Gekreuzigten“ eine Wallfahrt ins hl. Land anzutreten, dem von seinem Vater „gehobenen Hospitale alle seine Weinberge in Euren, im Falle er unterwegs sterben sollte. (Lux. Reg.-Archiv.) Die Kirche von Rhynarn wurde durch den Erzbischof von Köln der „Infirmerie“ von Echternach einverleibt.

Der Ritter Algidius aus Wachern resignirt dem Abte von Echternach auf das Klosterlehn in Beidtweiler für 23 Trierpfund (am 13. Juli 1239).

Auch resignirt 1242 ein Ritter (miles) von Rodemacher auf alle Klosterzehent, außerdem Zehent von „Meß“, unter der Bedingung, daß er jährlich bei Berg 4 Malter Weizen und 4 Malter Roggen erhalte. (Lux. Reg.-Archiv. Feudalia.)

Im Jahre 1242 kam zwischen der Abtei und Heinrich von Gentingen eine Vereinbarung zu Stande, wonach dieser auf alle Rechte der Mühle in Gentingen im Fluße „Geine“, verzicht leistete und keine andere Mühle an demselben Wasser zu errichten versprach. Die Abtei hingegen steht ab von der Forderung einer Naturalleistung. (Reg.-Archiv in Lux.)

## 32. — Abt. **Arnoldus** I.

### 1242—1269. † 19. Dezember.

Dieser würdige Mann, dessen Andenken verewigt zu werden verdient, erhielt vom trier. Erzbischof Theodorich die Confirmation, und zu Hagenau, aus den Händen Conrads, Sohn des Kaisers Friedrich II, die Regalien. Durch ausgezeichnetes Talent, durch väterliche Liebe gegen seine Unterthanen, durch die Milde seiner Abtsleitung und Verwaltung der klösterlichen Güter erwarb er sich die allgemeine Achtung und Liebe; denn wie er mit starker Hand die Leitung im Innern und gegen Außen führte, so liebte er insbesondere seine Mitbrüder, wie ein Vater seine Söhne. Häufige Schwierigkeiten führte er zu einem ruhmwürdigen Abschluße. Er vermehrte

Digitized by Google

hinlänglich die Nahrungsportion an Brod, Wein und andere Speisen (pitangis). Jedem der Brüder wurden so drei Brode mehr als früher wöchentlich gegeben. Mehr als 400 Mk. verausgabte er zum Neubau der Höfe von Berg und Mondrichen, sowie für Häuser in Coef, Nynhem und Urcet an der Mosel; auch andere Gehöfe und Mühlen reparirte er. Bis auf 500 Mk. machte er die Einkünfte des Klosters steigen. Mit mehr als 400 Mk. Schulden fand er bei seiner Confirmation die Abtei belastet, die Rechte derselben Abtei vielfach strittig, unklar und angefochten, die Gebäulichkeiten theilweise baufällig und verwahrlost. Nachdem er alle Schuldenlast getilgt und alle Rechtsamen geklärt und confirmirt, ließ er die Klostergänge mit Gewölbe (testudinibus) überdachen, mit Fenstern und Malereien zieren.

Am 18. April 1245 erwirbt der Pastor Isenbard als Provisor des Hospitals von H. Nottinanchel einen Jahreszins von 20 Schillingen; (Perg. Urk. im Echt. Hospiz.)

Magister Verner, Domcapitular von Pfalzel, übergiebt dem Echt. Kloster (1245) sein zu Trier bei der „Museler" Pforte gelegenes Haus, unter dem Beding eines Anniversariums für sich.

Walter von Meysemburg bekennt, daß Arnold von Neuerburg dem Echternacher Kloster die von ihm als Lehen besessenen Güter gegen einen Jahreszins von 1 Malter Weizen aus den Gütern in Kevingen zu beziehen, übernommen habe.

Am 8. Nov. 1245 erlaubt P. Innocenz IV der Abtei Echternach bei verschlossenen Thüren den Gottesdienst zu begehen, ohne Glockengeläute.

Der Pfarrer Isenbard schenkt dem Kloster Himmerode 1245 im Nov. einen Zins auf verschiedene Häuser in Trier, so wie einen Weinberg ebendaselbst (Goerz. Urkundenbuch). 1246 gewährt am 24. Dezember der Abt Arnold dem Almosenspender die Einkünfte von zwei Mansen in Geien und Kevingen (Niedersgegen und Kevenig). Ferner dort genährte Schafe, damit alljährlich 100 Ellen Wollenstoffe zur Kleidung der Armen geliefert würden.

Die Wittwe Gertrud vermacht 1247 ihre Güter der Abtei, der Pfarrkirche, dem Echt. Hospital, den Abteien von St. Maximin und Himmerode.

Am 2. Januar 1247 gestattet P. Innocenz IV einen 40tägigen Ablaß allen Pilgern, die bei Gelegenheit der Pfingstfeierlichkeiten die Grabesstätte des hl. Willibrord besuchen. Bertholet T. II, 177. Am 3. Juni 1248 beauftragt von Lyon aus P. Innocenz IV den Abt von Justemont (Metz) mit der Untersuchung einer Beschwerde des Abtes zu Echternach gegen den LandDechanten zu Bitburg wegen der Pfründe des Walter, eines Cleriker aus Vianden. (Eltester und Goerz. Original in der Stadtb. zu Trier.)

Digitized by Google

Am 7. Nov. vermacht Walter, Pastor in Mekele, Weinberge nächst Trier an die Abteien Echternach, Himmerode und St. Thomas an der Kyll. (Eltester und Goerz.)

1248. Abt Arnold zeigt dem Convent an, daß die Dame von Beffort 10 Mk. auf einen Hof in Meckel für ein Anniversarium vermacht habe.

29. Juni 1248. Herr Johann Moersdorf hat statt 8 Schillingen und 2 Malter Getreide, die er dem Echt. Kloster jährlich als Zins zahlen mußte, seine Mühle der Abtei verpflichtet. 1249 überträgt Arnold der Wittwe Gertrud Petrisse eine Rente an Getreide, Wein und Güter. 1250 gestattet der Abt, daß der Seelsorger Gottfried wegen Kevenig dem Arnold von Neuerburg eine Rente von 1 Malter Getreide liefere. (Eltester.)

1250 im April überläßt der Abt Arnold dem Conrad von Trauerbach zu lebenslänglichen Genuß ein Gut in Trauerbach gegen 15 Ohm Wein, Wachsthum des Gutes.

1251 wird die Abtei Echternach klagbar gegen den Herrn Alexander von Salubrio (Soleuvre) der den Klosterzehent in Monderich genommen; Restitution wird verlangt. Heinrich Hoil aus Burge hatte den Zehent in Croef angetastet und, und weil er mit dem Banne darob belegt war, kam er reumüthig am 24. Februar 1251 um Lossprechung bitten.

Am 26. Oktober 1251 kam eine Vereinbarung des Klosters mit dem frühern Scholtes Heinrich wegen des „Stollehus" zu Stande. Alle Zehent resignirt H. gegen ein Malter Getreide. Dessen 5 Söhnen gibt der Abt die „Schinelechterwiese" und XV Denare. (Lux. Reg.-Archiv.)

1252 weist der Abt dem Hospital einen Weinberg auf dem Saalgut in Steynheim an zur Bekleidung der Armen. Im selben Jahre Vergleich mit den Scheffen von Holzthum wegen des Saalzehents. 1253. Am 4. April schenkt die Domdechanei zu Trier der Abtei das Patronat der Pfarrkirche zu Ettelbrück. (Eltester.)

Auf Weißenostern dankt Theodorich von Vonderen für die Bürger aus Clive, daß das Echt. Kloster bei Entgegennahme des Feodalzinses den Abgesandten liebevoll behandelt habe. (Reg.-Arch. Lux.)

Am 20. Dezember 1253 erklärt Conrad von Rodemacher, da er glaubte seine Feodalgüter gehörten alle der Pfarrei Rodemacher und selbe als die des Echternacher Abtes jetzt erkennt, sie dem Abte alle ohne Rückhalt resignirt oder abtreten zu wollen. (Perg.-Urk. mit Siegel). Am 28. Dezember ertheilt Himmerode der Echt. Genossenschaft das Bruderrecht und bittet um eine gleiche Gunst. (Perg. Urk. mit Siegel.)

1254 beauftragt der Abt den Dekan, gegen Arnold von Soleuvre gerichtlich vorzugehen, weil er bei Udingen an der Alzett einen Wasserlauf zu einem Mühlenbau aufgeworfen.

1255 befreit Cono, Herr von Bulant, unterm 24. Februar, das

Digitized by Google

Echt. Hospital, von dem Jahrgeding (placetum) in Euren, wo es Güter besitzt, zu erscheinen.

1255. Arnold tritt dem Wiric von Berg den dritten Theil der Zinsen in Eruchten und Berstingen ab; ferner die Hälfte der Mühle und des Teiches an der Alzett. (Reg.-Arch. Feudalia.) Für 37 trier. Mk. erwirbt das Echt. Kloster 1255 die Hälfte des Zehents von allen Gütern des hl. Willibrord in Nieder-Contz, in Sierck und von Simon Mutsche den ganzen Zehent des Berges Buttel. (Reg.-Arch.)

1256 kamen verschiedene Mißhelligkeiten zwischen Abt und Hugo von Berburg vor, der als Advokat von Bech den Hain „Wezhouer", die Wiese bei der Weidenscheune zu Roswinkel sein Eigenthum glaubte. Eine Einigung wurde darauf erzielt, daß Hugo vom Abt gegen den Zehent besagte strittige Güter als Lohn empfing.

Am 2. September 1257 wurde in Echternach zwischen Heinrich II, Graf von Luxemburg und dem Erzbischof von Trier Friede unterhandelt und die alten Streitigkeiten beigelegt. Bekanntlich brach schon unter Siegfrieds Söhnen wegen des zu Trier ernannten Erzbischofs Albero ein Streit mit Kaiser Heinrich II, † 1024, aus, der viele Jahrhunderte dauerte. Die trier. Erzbischöfe hielten Güter des lux. Hauses (Berncastel) &c. in Besitz. Daher die andauernden Mißhelligkeiten zwischen den beiden Nachbarn. Graf Heinrich II machte aber mit dem Trier. Erzbischof ebenso gerne, wie mit den andern Herrn, Frieden haben. Worin aber diese Mißhelligkeiten bestanden, kann nicht bestimmt angegeben werden. In seiner Urkunde spricht Heinrich von angethanener Schmach und Unbilde. Sechs Parteimänner, drei von jeder Seite sollten als Schiedsrichter den Streit schlichten. Der Erzbischof hatte gewählt, den Probst von S. Paulin, den Ritter P. von Ponte und den Officialmagister Manfrid von Neumagen. Heinrich hatte zu seinen Schiedsrichtern berufen Soerus, Herr von Bourscheid, Walter, Herr von Meysenburg und den Ritter Dubois. Binnen 14 Tagen sollten die Friedensverhandlungen zu Ende geführt worden sein. Ueberdies verpflichtet sich Heinrich, die Geld-Strafe von 1200 trier. Mk., die man auf Französisch „eschen" auf Deutsch „Entvalle" nennt, sich unterziehen zu wollen.

Ein glücklicher Erfolg krönt das Friedenswerk. (Reg.-Arch. in Lux.)

Am 17. Januar 1258 incorporirt Arnold dem Hospital die Kirche zu Mahel. Heinricht kauft zum Besten des Echt. Klosters Ländereien und Wiesen zu Berg an der Mosel. Die 35jährliche Schillinge sollen dem Hospital zuerkannt werden. Reg.-Arch.

Auf einem Generalcapitel im Jahre 1258 ertheilt der Cisterzienser Orden (Citeaux) dem Echt. Kloster das Bruderrecht.

Am 15. Mai 1259 bestätigt von Anagny dem P. Alexander IV die Einverleibung des Kirchspiels von Mechel ans Echt. Hospital (Berg. Urk.)

Digitized by Google

das päbstliche Bleisiegel hängt an seidenen Fäden), der Dechant von St. Castor resignirt Loisivelt 1279 in die Hände Arnolds.

1266 übergibt der Abt Arnold dem Gerard von Udene, Bürger aus Herzogenbusch, die Hälfte des Zehent von Backel, gegen einen Zins von 13 cöln. Schillingen. Heinrich behält als Ritter von Backel die andere Hälfte und das Präsentationsrecht der dortigen Kirche. (Reg.-Arch. Perg. Urkunde mit 1 Siegel.)

Für die Kirche von Constum präsentirt Abt Arnold einen gewissen Kanoniker Theodorich, der 1260 installirt wurde.

Am 24. März 1261 überweist der Convent dem Abt Arnold 9 Mk., herrührend aus verkauften Gütern, sowie 9 andere Mk., um sich von dem Zehent in Itzig, bestehend aus 20 Schillingen, loszukaufen.

Arnold verordnet 1261 daß dem Convent jährlich (Charitas) eine Liebesgabe zukomme, wegen Abtretung des Weinbergs „Buchelberg" durch Abt Reiner II.

Dem Pastor Gottfried in Edingen, und dem Almosenspender zu Echternach weist Arnold 1261 die Hälfte des Saalzehent in Rodemacher an.

Von Heinrich Nattin Cruchel kauft Pfarrer Isenbard 1246 eine Rente von 20 trier. Schillingen von den Einkünften in Badenoge (Badelingen, Flurname, früher Gehöf) und Harpach (Gehölz) und eines Hauses in Bergistrazin (Birkes). (Perg. Urk. des Hospitals).

1263 bestimmt der Archidiakon von Trier in Niedersgegen den Theil des Vikars (pars congrua).

1264 schenkt Irmengard von Bourscheid dem Echter. Kloster ihr Allodium zu Peffingen, wogegen ihr Arnold als lebenslängliche Rente 4 Malter Roggen aussetzt, die auf dem Gute zu Kevenich lasten.

Am 24. Nov. ordnet Arnold die Feier das Theklafestes. Die Conventualen erhalten an diesem Tage 10 Schillinge aus den Gütern „Nederich" zur Beköstigung (refectionen). Eigene Verordnungen erläßt er auch für Monnerich, Muselchor und Bollendorf.

Als 1265 der Echt. Bürger Stephan Leute aus Rutiche zum mahlen auf der Mühle, die er als Lehn vom Kloster inne hatte, zwingen wollte, ließ der Abt ihm vom jährlichen Zins 4 Sextarien Roggen nach und ertheilte ihm überdies die Erlaubniß, seine Mühle auf eine andere Stelle in der Sauer zu verlegen, nur müßte er von seiner anmaßenden Forderung abstehen. 1266 bezeugt Heinrich, Graf von Luxemburg, daß Walter von Steisel, Echternacher Vasall, eingedenk seines Heiles, dem Kloster zwei Drittel des Zehent von Blascheit und den Zins eines Weinberges in Born zurückgegeben habe; ferner den Zins von Roldingen, Bertringen und Bergh, in Geld, Speisen, Hühnern, Gänsen; er behielt sich den Genuß

Digitized by Google

aufs Leben vor. Am 12. Januar entschieden 4 Kanoniker einen strittigen Gerechtshandel zwischen den beiden Abteien Himmerode und Echternach, wegen eines Vermächtnißes der Wittwe Gertrud.

Eine Vereinbarung des Abtes mit Stephan, Vasall des Klosters und Bürger aus Echternach, fand am 1. März 1266 statt.

1267 spricht Arnold dem Heinrich Busse die Zehent in Eysne, sowie auch am Haynarle in Brabant zu.

1267. Der lüttischer Bischof Engelbert entsagt allem Collationsrecht in Backel. 1268 kam ein Vertrag zwischen Ritter Arnold und Abt Arnold zu Stande über das zum Bau der Echt. Villa in Monderich nöthige Holz, das in den Wäldern der dortigen Kirche gefällt werden dürfe, der Richter könne 150 Schweine in die Eichelmast führen. 1268 wurde eine Schwierigkeit des Abtes Arnold mit dem Hugardo, Kanoniker von St. Martin in Lüttich, betreffs des Zehent in Waderlo, friedlich gelöst.

Am 26. März 1269 fordert der Probst Theod. von Blankeneim, Archidiakon zu Trier, den Dekan der Christenheit (christianitatis) zu Mersch auf, den Theodorich von Duna, vom Abt Arnold präsentirt, mit der Kirche von „Constum" zu investiren. (Perg.-Urk. Lux.)

Das Testament Arnolds vom Jahre 1269 findet sich unter den Akten des Echternacher Cartulars im Regierungs-Archiv zu Luxemburg; das Datum ist jedoch abweichend.

Am Vorabend vor Christi Himmelfahrt 1262 überträgt Arnold der Echt. Infirmerie (Hospital) die Einkünfte und Rechte des von Ritter Ludolph erworbenen Gutes bei Kelbam.

Im selben Jahre vereinigt der Trier. Erzbischof Heinrich die Kirche von „Geine" oder Stegen, jetzt Kirchberg, der Echternacher Elemosynarie.

Am 24. Februar (1262) wird der Echt. Convent über die Vertheilung gewisser Einkünfte schlüßig und trifft eigene Verordnungen zur Feier des Festes Mariä Verkündigung.

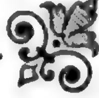
Am 24. März 1262 werden Einkünfte bezeichnet für die Speisung der Oellampen bei den Altären des hl. Willibrord und des hl. Benedictus in der Basilika.

Am 16. April 1265 beauftragt Probst Clemens IV der Archidiakon von Trier die Abtei gegen Räuber und Diebe zu schützen.

## 33. — Abt. **Heinrich.**

### 1269 bis 11. Oktober 1270.

Nur ein Jahr stand er der Genossenschaft vor, als er vom Tode ins bessere Jenseits abgerufen ward. Er war Franzose von Geburt und ward der Gallier zu benannt. Gegen 1 Sester Korn trat Heinrich dem Ritter von Ghemerde den Zehent von Hovale ab. (1270)





Digitized by Google

Am 19. Mai schenkt Ritter Heinrich Bacle der Abtei alle seine Rechte auf den Pachthof von Gorne (Herzogenbusch) ab.

Dem Bürger Gozwin von Herzogenbusch gibt durch ein Schreiben Heinrich, Abt von Echternach, wegen der Wegesgefahren Zahlungsausstand von Zehente.

## 34. — Abt. **Richardus** I.

### 1270 bis 3. Juni 1296.

Dieser ausgezeichnete Abt trat in die Fußstapfen seines Vorgängers Arnold ein und war von ebenso großer Vaterliebe gegen die Mönche beseelt. Durch dergleichen Präbenden, daß den Mönchen die Anwesenheit im Chor renumerirt wurde, wie wir oben bei Arnold gesehen haben, mußten allmählig Uebelstände einreißen; da diese Gaben dem Klostergeiste und der Regel keineswegs entsprachen, wurden sie später, wie Bertels behauptet, mit Recht wieder abgeschafft.

Auf Allerheiligen 1273 war Erzbischof Heinrich von Trier in Echternach und gewährt Allen, die auf Pfingsten und der Oktav das Grab des hl. Willibrord andächtig besuchen, seine Hülfe anflehen, 40 Tage Ablaß.

Mit dem Beding, daß Parteien die frohnes sommeter handt halten und das Heu theilen, tauscht Richardus zur Bequemlichkeit der Mühle in Geichlingen eine Wiese gegen eine in Stegen aus.

1275 sprechen die Schiedsrichter Babin, Pastor in Rod (Vianden) und Wilhelm von Hegen dem Echternacher Kloster Güter in Wintersdorf zu und legen dadurch den Templern aus Lothringen Schweigen auf.

1275 schenkt der Bürger Ordulph aus Trier dem Echt. Hospital vier in der Gemarkung von Euren gelegene Äcker; er verkauft demselben Spital sodann seinen vor dem Hospitalshause in Euren gelegenen Weinberg.

1277 bestätigt Graf Heinrich von Luxemburg die Stiftung eines Jahresgedächnisses in Echternach seitens Theodorich von Bergen und Frau auf Renten von Wallendorf.

1278 überläßt das Kloster Himmerode dem Echternacher Bürger Thilman gegen 40 trier. Schillinge auf erblich das von Gertrud ihnen geschenkte Häuschen mit Garten und Wiese. Das Kapellchen beim Hause sollte Thilman ferner unterhalten und die Mönche beherbergen. (Perg. Urk. Lux. mit Siegel.)

1279 verzichtet der Echt. Diakon Johann auf alle Erbschaftsrechte seines Bruders, der Pförtner im Kloster Himmerode gewesen ist.

1280 am 26. Nov. verwendet Abt Richard die Einkünfte von Häusern in Edingen, Godendorf und Bedelich zum Besten der Brüder.

1281 tritt die Kirche St. Paulin in Trier der Echt. Abtei den Saalzehent in Bettenberg gegen 1 Malter Weizen, 1 M. Korn, 1 M. Hafer.

Digitized by Google

Am 9. Aug. 1282 hat der Priester von Geylne testamentarisch ein Maaß Getreide von seinem Allodium auf Geyhae nebst 40 trier. Schillingen, 1 Pferd, zwei Schillinge fürs Licht des hl. Willibrord vermacht. Er wünscht in die Kirche des hl. Willibrord begraben zu werden, 2c.

1283 verpachtet Richard eine Mühle in Alsdorff dem Thilman für 2 Maaß Weizen.

Am 5. Juli 1284 resignirt Elisabeth, Wittwe Thomas, ihr Gut in Bollendorf gegen andere Güter.

Das Kloster Mettlach erneuert 1288 die Bruderschaft. Dadurch wird die Echternacher Genossenschaft sowohl im Leben als nach dem Absterben in alle Gebete und Gemeinschaft aller Liebeswerke eingeschlossen, das Gegentheil ist auch in Echternach der Fall, welche sowohl durch uns als unsere Nachfolger in der Echternacher Kirche auszuführen sich herabläßt. Die Gnade des Erlösers.

Der Priester Godfried scriptor in Edingen hat am 25. März 1288 verschiedene Güter zur Speisung der Lampe, die Tag und Nacht vor dem Altar des hl. Willibrord brennt, vermacht.

1288 und 89 kommen noch friedliche Abfindungen über Güter vor, die Ritter Thomas in Bollendorf vom Echternacher Kloster besaß.

Am 2. Februar 1290 tritt Richard Güter zu Bech und den Zehent zu Uffningen dem Kämmerer (camerario) zum Besten der Mönche, denen allmonatlich 5 Schillinge ausgeworfen werden, wenn sie Dienstags das Offizium der Verstorbenen für die gestorbenen Mitbrüder beten.

Auch wurde dem „Dekan und Custos" die Einkünfte von den zwei Häusern in Erstraiß und „Orstrais" vor dem Thore zu gleichem Zwecke überwiesen, daß er nämlich mit 25 trier. Schillingen die Charitas auf Martinstag üben solle.

1292 schenkt Godfried Oldinger, Kaplan am Marienaltare in der Willibrords-Crypta, dem Kloster Himmerod den 4. Theil einer Mühle in Orbach bei Echternach behufs eines Anniversariums.

1203 verkauft der Schildknappe (armiger) Cuno von Litzheim gewisse Lehnsgüter in Beidlingen durch „antichretischen" Vertrag an Nic. Karpe von Bruch, doch so, daß die Abtei Echternach für denselben Preis selbes zurückkaufen könnte.

1296 schenkt im August der Kleriker Heinr. Porcellus dem Echt. Hospital eine Jahresrente von 52 Schillingen.

Im selben Jahre verkauft Otto von Erden genannt Hüller, sein Allodium zu Sprenckingen für 33 Pfd., an das Kloster Echternach.

1296 sagt Richard dem Schildknappen Burne Gemeinschaft an alle guten Werken des Echt. Klosters zu, so daß er Anniversarium im Leben und Grabesstätte nach dem Tode unter den Gläubigen erhält.

Digitized by Google

## 35. — Abt **Ludwig**.

(1296 bis 16. August 1298.)

Seinen Religiosen ließ er jährlich einige Gulden Schuh- und Kapuzengelder zukommen. Da dies aber dem Geiste des Ordens wenig entsprach, wurde es wieder abgeschafft.

Am 8. Juni 1297, erließ der Römerkönig Adolph im 6. Jahre seiner Regierung von Köln aus, ein Schreiben an den Erzbischof Bohemund von Trier, daß er dem neuerwählten Abte die Regalien an seiner Statt gebe und den Eid der Treue entgegennehme, da Letztere wegen Krankheit nicht kommen konnte.

1297. 26. November beschloß Ludwig mit dem ganzen Convent, im Capitel zur Wahl eines Camerarius versammelt, daß fürderhin jedem Mönche jährlich 3 Solidi Schuhgeld, außer den 3 bisher gewöhnlichen, sowie 2 andre Solidi zu den 2 üblichen Kapuzen-Solidi gegeben werde.

## 36. — Abt. **Heinrich von Schöneck.**

15. Sept. 1298—1324.

Er empfing als der erste Abt sein Kloster mit der Stadt aus den Händen Kaiser Albrecht als Lehen (Okt. 1298). Er stammte aus einer Seitenlinie der Grafen von Vianden. Groß war er in all seinen Thaten, edelmüthig und mildthätig.

1299 bestätigt Albrecht am 19. Okt. die Privilegien der Abtei und nimmt sie in besondern Schutz.

1300 überläßt das Kloster Himmerode dem Kloster Echternach als Erbpacht ein ihnen früher von Gertrude Thylemon geschenktes Haus in der „Brulesgaß", unter der Bedingung, daß die Mönche nebst 42 trier. Sols Pachtzins auch die nahegelegene Kapelle mit den zur Messe gehörigen Geräthschaften unterhalten und die Brüder beim Aufenthalt in Echternach beherbergen.

1300 beglaubig Heinrich eine 1294 vom Viandener Grafen Godfried und Grimberge ausgestellte Urkunde, die zu Gunsten eines Weltpriesters in Daleyden gemacht, aber wegen eines Irrthums jetzt wiederrufen wird.

1301 Dienstags nach St. Bauentag bekennen Scholtes, Schöffe und Rath von Mydelburg dem Echtern. Kloster 42 Schilling jährliche Zins, wegen der dortigen Halle zahlen zu müssen.

1301 Am 9. Sept. ertheilen Decan und Kapitel der St. Salvatorskirche von Utrecht Echternach das Bruderrecht.

1302. Nach St. Helenen-Tag schenkt der Cleriker Johannes dem Kloster Himmerode alle Möbel und Immöbel, da er willens war ins Kloster einzutreten. (Perg.-Urk. mit Siegel in Lux.)

1305. (13. Oktober). Walther Capitular v. Lüttich mußte als Schiedsrichter zwischen Philipp v. Ghemert und dem Echternacher Kloster auf-

Digitized by Google

treten, da ersterer ihm ein Malter Roggen als jährliche Zins nicht bezahlen will.

1306. Walther und Thomas Just, Schöffen aus Echternach bezeugen, daß Joh. Kump mit Einwilligung seiner Söhne Tillmannus, Pastor in Itzig und Wilhelm, Mönch in St. Marien zu Luxemburg, dem Echternacher Hospital verschiedene Güter vermacht hat, unter der Bedingung, daß in der Kapelle Messen dafür gelesen würden.

1307. (14 Juni.) Beauftragt P. Clemens V. den Abt von Echternach den Abt. von Luxemburg und den Probst von Lüttich, den Erzb. Diethar von Trier in 2 Monaten Frist zur Röm. Reise aufzufordern, allwo er sich verantworten sollte, weil er den gesetzl. eingesetzten Abt von St. Maximin abgesetzt und verjagt hatte.

1308. (1. April.) Erläßt P. Clemens V eine Bulle an den Abt von Luxbg. und Echternach und an Meister Arnold von Marlain zu wachen über die regelmäßige Erhebung von 16 000 M., welche Erzb. Balduin zur Befriedigung des Grafen Heinrich von Luxemburg, von den Kirchengütern zu erheben bevollmächtigt war, und zu wachen, daß das Geld der Bestimmung gemäß verwandt werde.

1309 (27 Februar) machen Heinrich und das ganze Kloster, ganz Echternach bekannt, daß sie dem Altar St. Benedict in der Kirche einen jährl. Zins von 30 Sold überwiesen haben, herrührend von ihrem Mitbruder. dem Mönche Mathieu, mit der Verpflichtung, daß alle Montage für die Abgestorbenen früh Morgens eine Messe gelesen werde.

1309 machen Abt Heinrich, Joh. Zenn, Knappe, die Vereinbarung, daß sie von einem bestimmten Lehn (foedum) nur ein drittel Theil des Zehent zu beziehen hätten.

1310. Heinrich und der Commandator des deutschen Ordens von Trier kommen überein über das Patronatsrecht in der Pfarrkirche zu Trierweiler.

1310. 31. Juli verbietet Johann, Graf von Lux., den Gerichtsdienern Hand an die Güter des Echtern. Hospitals zu legen.

1311 hat Abt Heinrich auf lebenslänglichen Vertrag einem gewissen Wilhelm aus Middelburg auf Walchern 14 Maß Ackerland gegen einen jährlichen Zins von 5 Livres (petits tournois noirs) überlassen.

1310 wird ein Reglement über die Messen und Collation für die Fastenzeit erlassen.

1312. Wilhelm Caleth von Merzig übermacht dem Echtern. Kloster Häuser, Felder, Wiesen, Wasserläufe und Büsche zu 40 Livres Turnosen.

1313. Wilhelm Cales verkauft dem Kloster alle seine Födal Güter in Irrel.

1314. Ida v. Marienburg und Elisabeth Stuba, Mönchsschwestern

Digitized by Google

des Augustinerordens, übergeben dem Echtern. Kloster ihre mögl. Rechte von Sprinkingen für 4 Malter Roggen und 1 halb Fuder Wein.

1314. 28. Mai gewähren mehrere Erzbischöfe und Bischöfe je 40 Tage Ablaß den frommen Besuchern der Kirche des hl. Willibrord an Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Himmelaufnahme, Willibrord, Kirchweihe, Katharina, Agnes, Lucia, Barbara, 10 M Jungfrauen, Magdalena, Allerheiligen und während der Oktaven, wenn sie wahrhaft reumüthig nach abgelegter Beicht aus Andacht dieses thun.

1315. 28. Februar genehmigt Balduin, Erzbischof von Trier, den Ablaß, den 12 Erzbischöfe und Bischöfe für St. Willibrord ausgestellt hatten.

1315. 28. September gestattet der Weihbischof Hontungus, Special-Vikar Balduins, 40 Tage Ablaß den Gläubigen, welche ihre Andacht in der zu Ehren des hl. Erzengels Michael und der übrigen Engel geweihten Kapelle (in inferioni parte infra turres posita).

1317. 12. November gestattet P. Johann XXII laut Urkunde von Arspeon den Mönchen von Echternach das Recht durch Erbe Güter zu erwerben.

1317. Wird eine Vereinigung mit Goudianus betreffs des Kochsamtes.

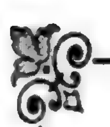
1321. Bekennt der Ritter Gerhard von Hurn, daß er das Feudum Bedart vom Echternacher Kloster empfangen hat, und ihnen Treue geleistet.

1323. 5. Februar erkennt der Schöffe Caleus aus E. der Abtei eine jährliche Rent von 4 Livres kleiner Turnose auf ihre Güter gegen eine Anleihe von 80 Livres.

1324. Mehrere Kardinäle gewähren den Büßenden nach ihrer Beicht Neujahr-Epiphane, Charwoche, Frohnleichnam, hl. Apostel und Evangelisten-Tag, Kreuzfest und Erhöhung, Michelstag, Johann der Täufer, Laurentius, Lambertus, Georgius, Oswald, Hl. Reliquienfest, Nikolaus, Martin, Allerheiligen, Magdalena, Margaretha, Catharina, Agnes, Irmina, Agatha, Elisabeth, Lucia, Kirchweih, St. Willibrord, wenn sie dem Gottesdienst und der Predigt andächtig beigewohnt, eine kleine Beisteuer für's Licht und die Ornamente gegeben, die beim Abendglockenzeichen 3 Ave gesagt, der Messe der Brüder beigewohnt, beim Uebergang über den Kirchhof des Klosters einen Vater unser mit einem Ave gebetet haben, können sie 40 Tage Ablaß gewinnen. Coll. sec. hist. donationes etc. Nr. 74.

(Fortsetzung folgt).

Digitized by Google



# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

## Regentschaft Maximilians von Oesterreich.

### 1482.

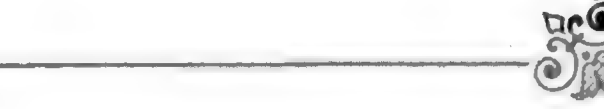
Am letzten November erfuhr man in Metz, daß der König von Frankreich und der Herzog von Oestreich Frieden geschlossen und der Dauphin Frau Margaretha von Flandren[1]) heiraten solle. Etwa fünf Wochen später, nachdem der Friede geschlossen, wurde derselbe in Luxemburg und Brabant ausgerufen und verkündet, worüber große Freude herrschte. Weil aber in Folge dieses Friedens mehrere Kriegsleute entlassen wurden und diese nicht wußten wohin sie sich wenden sollten, befahl man den Dorfbewohnern der Metzer Umgegend ihre Habe in die Stadt zu flüchten[2]).

### 1483.

Am dritten Februar ließ der Graf von Virnenburg seine Leute und Landsknechte die Stadt Gorse überfallen, selbe erbeuteten große Summen Goldes und Silbers, Tafelgeschirr und Edelsteine im Werte von etwa 6000 Pfund. Während dieses Überfalles befand sich genannter Graf in Metz und ließ es sich wohl sein. Die gemachte Beute wurde nach Rodenmacher geschafft[3]).

Wie ich schon vorher erzählte schonte der Graf von Virnenburg niemanden, weder groß noch klein, weder Freund noch Feind; um seinen gar prächtigen Haushalt zu bestreiten, beraubte er jedermann, denn seine Länder und Renten reichten dazu nicht aus; bald überfiel er die Franzosen, bald die Barer und Lothringer Lande, bald das Verduner Kapitel, bald das Herzogtum Luxemburg, ein andermal, für Rechnung anderer, Stadt und Land von Metz. Weshalb denn auch die genannten Länder sich zusammen thaten und die genannte Stadt Metz aufforderten sich ihnen anzuschließen um den genannten Grafen zu vertreiben und seine festen Plätze zu schleifen. Die Stadt schwankte lange wegen des Streites und Zwiespaltes, welcher zwischen der Stadt und den Ländern von Bar, Lothringen und Luxemburg schwebte; wäre die Stadt diesem Bündnis und Vereine ferngeblieben, so wären dadurch deren Beziehungen zu diesen Ländern verschlechtert worden. Unter der Bedingung, daß vorher alle zwischen ihnen vorhandene strittigen

1) Die Tochter Maximilians und Marias von Burgund.
2) Vigneulles S. 455a.
3) S. 457a.



Punkte erledigt würden, waren deshalb Herren und Rat von Metz wohl zufrieden sich mit den drei Herzogtümern zu verbinden zur Belagerung und Schleifung von Rodenmacher und Reichersberg, welche genannter Graf inne hatte. So geschah es denn auch und wurde das Bündnis geschlossen und dabei festgesetzt, daß die Lothringer und Barer Rodemacher belagern sollten, die Probstei Diedenhofen aber und die Stadt Metz Reichersberg, der Graf von Nassau aber „Nuefchaistel en la Leffe".

Alsogleich nach geschlossenem Bündnis begann der Graf von Nassau am neunten Mai die Belagerung von „Neufchaistel en la Leffe".

Am dreizehnten Mai befahlen die Lothringer und Barer der Probstei Sierk, die Belagerung des Schlosses Rodenmacher zu beginnen, aber die Ankunft der übrigen Probsteien gesagter Länder abzuwarten.

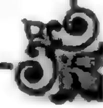
Am vierzehnten desselben Monates legte sich der Marschall von Luxemburg vor Reichersberg.

Die Belagerung dieser Plätze wurde so plötzlich begonnen, um zu verhindern, daß Munition und Nahrungsmittel in die genannten Plätze geschafft würden. Vor Reichersberg sollte man die Artillerie und das Heer von Metz erwarten.

Dienstag nach Pfingsten kamen die Lothringer und Barer Probsteien mit Waffen und Geschütz, mit ihrer ganzen Macht durch Longeville bei Metz und trafen mit ihren Zelten und Fahnen in Waldrinawe (Waldrinau) ein und am Morgen des folgenden Tages zogen sie ab um sich zur Belagerung von Rodenmacher zu verfügen; dort befehligte Herr Symon des Armoises, Ritter und Ballif von St. Mihiel. Am andern Morgen zogen sie in Tagesmärschen zur Belagerung von Rodenmacher, allwo sich schon die Sierker befanden. Jetzt wurde die Umschließung eine vollständige durch die Truppen der drei Länder, Luxemburg, Lothringen und Bar.

Während die Probsteien dieser drei Länder vor Rodenmacher lagern, schlich sich ein Spion der Rodenmacher Besatzung, mit Stif.en und sonstigem Handwerkszeug wohl versehen ins Lager um die Kanonen und andere Geschütze zu vernageln, er wurde bemerkt und von einigen, welche ihn kannten, erkannt, ergriffen, festgehalten und seine Absichten festgestellt. Zum Lohne schlang man ihm eine Kette um den Leib und befestigte diese an einem Bombardenstein, der in eine geladene Bombarde hineingeschoben, und auf Rodenmacher abgefeuert wurde, so empfing er seinen Lohn unter den Augen der Rodenmacher, welche darob gar sehr erschracken. Etwa drei Tage später barst die große Luxemburger Bombarde und so waren die Lothringer gezwungen eine andere von Nanzig herbei zu schaffen, welche man mit ihrer Laffette zur Belagerung von Rodenmacher herbeiführte.

Zur Führung und Leitung der Belagerung von Reichersberg, auch Ornelle genannt, von dem vorbeifließenden Orneflusse, waren ernannt worden Herr Andreas von Rineck für die Reiterei, Herr Michel le Gournais für die Artille-





Digitized by Google

rie und Herr Schöffe Conrard von Serriere für die Fußsoldaten. Mit der Sorge für Lebensmittel und Munition, sowie zur Auszahlung der Gelder an die Fußtruppen waren beauftragt worden Herr Nikolas von Esch, damals Meister-Schöffe, Herr Ritter Reinald le Gournais und Herr Schöffe Johann Papperel. Um weder Stadt noch Land von Verteidigern zu entblößen, hatten die Leiter der Heere die Anordnung getroffen, aus allen Pfarreien und Dörfern um die Stadt die Freiwilligen und Bestbewaffneten kommen zu lassen, aus welchen sie aus den einzelnen Pfarreien und Dörfer, eine Anzahl auswählten um zur Belagerung zu ziehen und dort Verwendung zu finden, jeder bekam einen Waffen-Rock und als Tagegeld zwanzig Denare. Es erging der Befehl, in allen Pfarreien und Dörfern welche anzustellen zur Beschaffung dieser Röcke und Tagegelder. Für Metz wurden die Schöffen beauftragt diese Umlage zu machen, sie sollten nach eigenem Ermessen und Gutdünken jene bestimmen, welche diese Last und Bürde zu tragen hätten. Von der Bezahlung waren frei Hufschmiede, Steinmetzen, Zimmerleute und Krämer, weil aus jeder dieser Zünfte sich welche bei der Belagerung befanden, für deren Bezahlung die Gesammtzunft aufkommen mußte.

Am acht und zwanzigsten Mai, dem hl. Frohnleichnamstage, zogen die vorhin genannten Herren Befehlshaber mit ihrem gut geordneten und gutausgerüsteten Heere in schöner und guter Ordnung aus Metz aus, um in guter Begleitung der Reitersleute zur Belagerung von Reichersberg oder Ornelle zu ziehen. Es waren hundert und fünfzig Reiter und drei Tausend Fußgänger. Sie führten bei sich eine der großen Bombarden, welche sich im Palaste befanden, die mittlere „la Redoubtée, die Gefürchtete" genannt, sowie eine kleinere, welche den Namen „Comercy" trug, ferner neun Kartaunen, vier große Feldschlangen, einen Mörser und verschiedene andere schöne und gute Geschütze.

In der Stadt ließ man fünfhundert Viertel Getreide mahlen und davon Brod backen um es den Belagern zuzuführen. Seitens der Stadt wurden damit ein Meister und sechs Bäcker beauftragt.

Die mit der Sorge für die Nahrungsmittel für das Belagerungsheer beauftragten ließen auf dem Metzer Markte das nöthige Vieh aufkaufen und es dem Belagerungsheere zuführen, desgleichen auch Wein um ihnen denselben zu verschaffen. In Metz waren Leute mit dem Aufkaufen betraut, andere im Lager um alles in Empfang zu nehmen und unter die Belagerer zu verteilen.

Die Herren und hohen Herrschaften, welche an der Belagerung von Rodenmacher sich beteiligten und seitens der drei Herzogtümer den Befehl des Belagerungsheeres führten, nämlich Herr dü Fayt, General-Gouverneur des Landes und Herzogtums Luxemburg, Herr Dommarien, Schloß-Hauptmann von Luxemburg, Johann von By, Probst und Hauptmann der

Digitized by Google

Probstei Diedenhofen, Jungherr Wilhelm von Rollingen, Luxemburger-Landesmarschall und Herr Simon des Armoises, Ritter und Ballif von St. Mihiel, als diese hörten daß das Metzer Heer von Metz aufgebrochen sei um Reichersberg zu belagern, kamen sie um dieselbe zu besichtigen und weil das Metzer Heer auf der Ennerver Seite marschiert, setzten selbe über die Mosel und das Heer besser zu besichtigen, nahmen sie geeignete Aufstellung. Als die Metzer Herren, welche das Belagerungsheer anführten, sich ihnen näherten, gingen sie ihnen entgegen, erwiesen ihnen große Ehre und bereiteten ihnen einen ehrenvollen Empfang; vor allem bewunderten sie die Geschütze und erklärten das Heer sei aufs beste ausgerüstet, besser denn ihre Leute, welche Rodenmacher belagerten; so lernten sie die Macht der Stadt mehr denn früher schätzen, was derselben zu großer Ehre und hohem Ruhm gereichte. Dennoch schien es in der Stadt wie wenn Niemand fehle. Täglich begaben sich Bürger und Einwohner aus Metz um die Belagerer zu besuchen und sich den Triumpf und die Vergnügungen anzusehen, welche das Metzer Heer sich vor Reichersberg gestattete, es hatte gar nicht den Anschein, daß man im Ernste Krieg führe. Auch kamen welche der Belagerer nach Metz, Lebensmittel und sonstiges nothwendige zu holen, und berichteten alle Neuigkeiten.

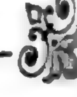
Weil, wie wir vorhin erzählt, die Luxemburger Bombarde geborsten, ließen die Lothringer am Tag nach Frohnleichnam eine andere aus Nanzig kommen, diese war groß und mächtig und sie brachten dieselbe vor Rodenmacher.

Im Lager der Metzer vor Reichersberg wurde offener Markt mit Lebensmitteln abgehalten, täglich brachte man dorthin eine Menge von Nahrungsmittel. Die von der Stadt mit der Sorge für die Nahrungsmittel beauftragten Herren gaben jedem Fußgänger zwei Brode im Werte von vier Denare, wollte sonst aber einer Wein und Fleisch haben, so kaufte er es sich nach belieben.

Zwei bis dreimal jede Woche fuhr der Meister-Schöffe Herr Nikolas von Esch in einem mit Kriegsleuten, Trompetern, und Hornbläsern besetzten Schiffe zum Belagerungsheer. Am Mast und am Buge trug das Schiff das Wappen des Meister-Schöffen.

Zu dem Belagerungsheere vor Reichersberg kam ein schlecht gewaffneter und schlecht gekleideter junger Geselle, es war ein Müllersknecht. Mit Erlaubnis der den Befehl führenden Herren fing er an die großen Geschütze und Artillerie zu richten, und er traf wohin es ihm beliebte, worüber jedermann staunte.

Weil nun nicht ein jeder die Lage und Befestigung dieses Platzes kennt, noch weiß welches dessen Besatzung war, so mag hier gesagt sein, daß der Ornefluß, welcher dort unter der Brücke des Dorfes Reichersberg durchfließt, oberhalb des Ortes und des Schloßes sich in zwei Teile teilt und um



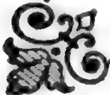


Digitized by Google

das Schloß herumfließt. Inmitten des genannten Ortes und Schlosses befand sich ein großer viereckiger Thurm und rund umher mächtige Thürme aus Hausteinen. Es war ein Schloß von offenbar großer Stärcke, das unten an die Mosel stieß und im innern stark befestigt und reichlich mit Lebensmitteln und Geschützen versehen war. Die Besatzung dieses Platzes bildeten dreißig adelige Gesellen, fest entschlossen sich bis aufs äußerste zu vertheidigen. Dennoch wurde dieser Platz von den Metzern belagert und angegriffen, selbe ließen die große Bombarde auffahren um den großen Thurm des Schlosses zu beschießen. In der That ließ man ein Schuß auf den großen Thurm abfeuern, welcher aber gar wenig Wirkung hatte. Die im Innern des Platzes, welche noch gar nicht wußten, noch je erfahren hatten, was es mit der Belagerung eines Schlosses, einer Stadt oder Festung auf sich habe und glaubten die Geschütze könnten nicht viel ausrichten, nahmen eine Kopfbedeckung und rieben zum Spotte die von der Kugel getroffene Stelle des Thurmes ab. Sobald aber die Herren Befehlshaber und Hauptleute des Heeres deren Absicht und Spötterei erkannten, befahlen sie die genannte Bombarde, sowie Kartaunen und Feldschlangen, acht an der Zahl zu laden und selbe gleichzeitig auf dieselbe Stelle des großen Thurmes abzufeuern und dieser Schuß riß ein acht Fuß großes Loch in den Thurm, worüber die Besatzung gar sehr erschrack und seither fiel es ihnen nicht mehr ei 1, die von der genannten Bombarde getroffene Stelle abzureiben.

Am zwölften Juli schlichen sich zwei als Dörfler verkleidete Gesellen aus Reichersberg und kamen an einen Ort, wo einige Burgunder mit denen von Ancy standen; heimlich bemächtigten sie sich des Banners derer von Ancy und eines Burgundischen Banners und trugen dieselben nach Reichersberg. Auf ihrer Rückkehr verwundeten sie zwei Ancyer. Man war darüber sehr erschrocken und zürnten den Ancyern, daß sie ihre Banner so schlecht bewachten.

Der Bastard von Lothringen und der Bastard von Widelmant (Vaudemont), welche mit vierhundert Reitern zum Belagerungsheere von Rodenmacher zogen, trafen in guter Ordnung am fünfzehnten Juni, einem Sonntage, im Lager von Reichersberg ein und frühstückten mit den gesammten Metzer Herren. Nach dem Mittagessen ließen die Metzer Herren stürmen. In dem Scharmützel kämpfte die Schloßbesatzung gar tapfer und zehn Metzer und drei von der Schloßbesatzung wurden getödtet. Hätte man im Belagerungsheere gewußt, daß die Metzer Herren wollten stürmen lassen, so hätte man für die nöthigen Leitern und Werkzeuge gesorgt und so hätte man sich der Vorhöfe (der Barbakanen) bemächtigen können, aber man fand für gut sich zurück zu ziehen. Andern Tages ersuchten die im Metzer Lager die Pfarreien von Metz um Lieferung von Leitern, und man ließ soviele anfertigen, daß man wohl an die zweihundert Leitern zum Belagerungsheere schaffte.





Digitized by Google

Als die von Rodenmacher sahen, daß von keiner Seite Hülfe zu erhoffen sei, ergaben sie sich unter Zusicherungen ihres Lebens, am fünften Juli den belagernden Burgundern und Lothringern. Mit Einwilligung der vor Reichersberg liegenden Metzer Befehlshaber, Herrn Michels le Gournais und Herrn Co rards, welche sich dorthin begeben hatten, wurde die Übergabe angenommen. Folgende Bedingungen waren gewährt worden: Die von der Besatzung sollten einen weißen Stab in der Hand abziehen, Schloß und Stadt sollten niedergerissen werden, die eingesessene Bevölkerung sollte ihre Güter und Erbe behalten, die Renten und Einkünfte sollten aber dem Herzogtum Luxemburg und dem Herzogtum Lothringen zufallen und verbleiben. Als die Kriegsgesellen außerhalb von Rodenmacher angekommen waren, gab man ihnen ihre Pferde, Harnische und alles was Ihnen gehörte, zurück, und gleich nachher begann man mit der Schleifung der Festung.

Am achten Juli übergaben sich auch die Reichersberger den Metzer Befehlshabern, am nämlichen Tage hielten dieselben ihren Einzug in Reichesberg und hießten auf dem noch aufrecht stehenden, wenn auch arg zugerichteten Hauptthurme das weiß-schwarze Metzer Banner. Die Bedingungen der Übergabe waren dieselben wie für Rodenmacher. Die Metzer Herren verweigerten den Burgundern den Eintritt, dessen war der Luxemburger Marschall gar wenig zufrieden, unwillig zog er ab und es fehlte nicht viel, daß arger Missel daraus entstanden.

Das Metzer Heer verblieb noch bis zum folgenden Samstag, wo alle nach Metz zurückkehrten. Unter Vortragung ihrer Fahnen zogen die Fußtruppen zwei und zwei einher, ihnen folgten unter Trompeten- und Hörnerschall die Herren Befehlshaber, Hauptleute und Reiter. In guter Ordnung ging es zum Dom, um Gott, der Jungfrau Maria und dem ersten Blutzeugen, dem hl. Stephan, dem Patrone der Stadt Dank zu sagen.

Als Besatzung von Reichersberg hatten die Metzer Befehlshaber zurückgelassen dreißig Reiter und hundert Fußsoldaten aus den Dörfern und Pfarreien von Metz.

Man muß jedoch wissen, daß, wenn sie gewollt hätten, die Metzer die Veste schon früher in ihre Gewalt bekommen hätten. Wenn aber die Metzer früher den Platz eingenommen hätten, dann hätte es sich geschickt, daß sie sich an der Belagerung von Rodenmacher beteiligt hätten, aus mehreren Ursachen schien das aber den Metzer Herren nicht rätlich zu sein. Das war die Ursache daß die Übergabe sich so lange verzögerte, bis die in Rodenmacher ihre Übergabe vollzogen hatten. Wenn die von Reichersberg sich nicht innerhalb acht Tage hätten ergeben wollen, so hätte man sie nach Belieben dazu zwingen können, denn der große Thurm und die ganze Festung war so zugerichtet, daß darin alles zusammenfiel,

alles ganz baufällig und schwach war, auch hatte man weder Munition noch Lebensmittel.

Am 25. Juni wurde von den Herren und dem Rate beschlossen und festgesetzt, Reichersberg zu schleifen und alles innerhalb der Stadt zu plündern. Beauftragt wurden damit Herr Nikolas von Esch, Meister-Schöffe und die Ritter Herr Michel le Gournais und Reinald le Gournais. Montag den 27. Juli reisten sie dorthin und wenn der Meister-Schöffe Montags sich dorthin begeben, kehrte er Dienstags zurück, da er nicht mehr denn eine Nacht auswärts verweilen durfte.

Am folgenden Donnerstag holte man mehr denn Hundert Steinmetzen und andere Arbeiter in Metz um die Veste zu schleifen. Man minierte und stützte dann die Mauern mit Holzpfosten, worauf man dann an die Holzpfosten Feuer legte. Auf diese Weise wurde Reichersberg, welches man Ornelle nannte, von den Metzern zerstört und geschleift. Einen Teil der Hausteine brachte man nach Metz um sie bei den Arbeiten an der Stadt zu verwenden, denn dieses Schloß war rundum mit guter Überlegung reichlich mit Hausteinen aufgeführt, wie solches noch an den stehenden Mauerteilen ersichtlich ist. Es ging die Sage, es seien eben hundert Jahre, daß das Schloß erbaut worden sei, es war eines der schönsten und am besten angelegten festen Schlösser auf zwanzig Stunden in der Runde, aber durch die Schuld und schlechte Aufführung seines Herren wurde es zerstört und geschleift[1]).

Samstag den letzten August des genannten Jahres 1483, des Abends um die achte Stunde starb zu Plessis König Ludwig von Frankreich, der Elfte dieses Namens[2]).

## 1484.

Am 22. Februar starb Yolanda, Königin von Sizilien, Herzogin von Bar und Mutter Herzogs Reiners von Lothringen. Auf eben diesen Tag war nach Diedenhofen eine Tagung anberaumt worden zur Erledigung verschiedener Streitigkeiten zwischen Herren du Fayt, Gouverneur des Herzogtums Luxemburg, genannter Frau Königin von Bar, genanntem Herzoge von Lothringen und den Herren der Stadt Metz. Auch handelt es sich um die Eroberung von Rodenmacher und Reichersberg. Auf diesem Tage erschien Herr du Fayt, und im Namen der Stadt (Metz) Herr Andreas Reinecke, Herr Ritter Michel le Gournais, und Herr Conrard von Serrieres in Begleitung Meisters Johann Chardelly, Domkantors, Meisters Heinrich von Morfontaine, Kanzlers und Meisters Hugo Benfacti, alle drei Doktoren. In eigener Angelegenheit hatten sich ebenfalls dorthin begeben Herr Franz le Gournais, Herr Weirich Roucel, Herr Percin Roucel, der Hochwürdige Herr von St. Symphorian und der Vertreter von St. Vin-

1) Vigneulles S. 458b bis 462b.
2) S. 463a.

Digitized by Google

cenz. Aber weder die Barer noch die Lothringer waren erschienen wegen des Todes der genanten Frau, weshalb sie sich entschuldigten, und so kam auf jenem Tage nichts zu stande[1]).

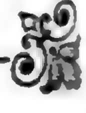
Auf Halbfasten kam der hochwürdige Vater Jacob von Nuef-Chaistel, Abt von Echternach und der Abtei des Klosters St. Vincenz nach Metz, um von der genannten Abtei St. Vincenz Besitz zu nehmen. Er war der Bruder des Bischofs von Toul, des Herren von Nuef-Chaistel, und des Herren du Fayt, Gouverneurs des Landes Luxemburg. Wegen seiner edelen Herkunft, wegen seines Vaters, der, als edeler Herr und Freund, sich stets der Stadt günstig erwiesen, und wegen seiner Brüder beschloß der Rat, sobald ihm die Nachricht geworden, daß er käme um von seiner Abtei Besitz zu ergreifen, denselben zu empfangen und willkommen zu heißen. Damit wurden beauftragt Herrn Ritter Michel le Gournais, Herr Ritter Reinald le Gournais, Herr Franz le Gournais, und Herr Johann Chaversson. Ihnen schlossen sich an einige welche ihn kannten und andere, welche wünschten seine Bekanntschaft zu machen, ferner der Offizial von Metz, der Abt von St. Symphorian, der Abt von St. Martin, der Abt von St. Eligius, der Weihbischof und die Geistlichkett.

In Begleitung des Echternacher Abtes befanden sich der Herr von „Moncointin" (Mont Quentin), der Herr von Rollingen und dessen Sohn, der Herr von „la Grange" (von der Scheuren), der Probst und Hauptmann von Diedenhofen und andere, im ganzen etwa fünfzig Reiter, ohne jene, welche ihnen entgegen kamen. In dieser edelen Begleitung betrat er die Stadt und kam zum Kloster von St. Vincenz, wo er Einlaß begehrte. Daraufhin forderten die Mönche, daß er den Eid leiste, welchen die Äbte zu leisten pflegen, wenn sie von ihren Abteien Besitz ergreifen, oft thun sie aber das gerade Gegenteil von diesem Eide. Nachdem er den Eid geleistet, öffnete man das Thor, worauf er mit seinen Begleitern einzog. Nachdem das Thor geöffnet worden, stimmten die Mönche das Te Deum laudamus an und den Lobgesang fortsetzend, begaben sie sich zur Kirche. Sogleich begann man die Glocken zu läuten und zu schellen, was gar harmonisch zu hören war.

Nach beendigtem Lobgesang ging man zum Mittagessen, an diesem nahmen Teil achtundvierzig Prälaten, Ritter und Knappen, außerdem noch etwa achtzig Personen ohne die Mönche. Zur Ehrung des Adels waren die Trompeter und Musiker der Stadt ihnen entgegen gezogen und hatten sie bis zum genannten Kloster geführt, ihnen gab der Abt zwei Rheinische Gulden, ebenso gab er einen Rheinischer Gulden dem Pförtner von Pontiffroy. [2])

Wie schon oben erzählt, starb am 22. Februar die Königin von

1) A. ä. O. S. 466a. 2) A. ä. O. S. 467 a.



Sizilien und Herzogin von Bar. Nach dem Tode dieser Frau ergriff Herzog Reiner von Lothringen Besitz von dem Herzogtume Bar. [1])

Ende Juli und Anfang August erschienen große Abteilungen Kriegsleute in der Umgegend von Metz und in den benachbarten Ländern und weil man nicht wußte, wohin sie sich wenden würden, waren die Herren der Stadt auf ihrer Hut, veranlaßten die Bewohner der Dörfer des Metzer Landes zur Flucht, nahmen Kriegsleute in Sold und hielten gute Wache an den Thoren. [2])

## 1485.

Am Vorabende vor Weinachten des genannten Jahres (1485) sandte man mehrere Landsknechte der Stadt Metz unter dem Befehle Martins von Dinguenhem, des Schreibers und Sekretärs der sieben vom Kriege dieser Stadt, gegen Hettingen, [3]) welches von gewissen Räubern und Plünderern, Feinden der Stadt Metz besetzt gehalten wurde. Sobald sie vor Hettingen eingetroffen waren, stürmten sie den Ort und bemächtigten sich desselben; dabei wurde einer der Plünderer getödtet und drei andere gefangen genommen und am Weihnachtstage nach Metz abgeführt. Am folgenden Samstag führte man sie zum Schandpfahle und dann um zwei Uhr zwischen die beiden Brücken, wo einer von ihnen enthauptet wurde, am folgenden Donnerstag, dem Vorabende der hl. Dreikönige wurden die beiden andern gehangen.

Aus diesem Anlasse und aus anderen Ursachen stellte der Gouverneur von Luxemburg mehrere Forderungen an die Stadt Metz und an einige Metzer: erstens wegen der Reichersberger Angelegenheit, welches man ohne Vorwissen der Luxemburger hatte schleifen lassen, zweitens, daß man ein bei der Einnahme gefundenes Bild Unserer lieben Frau nach Metz gebracht und dasselbe mit einer die Eroberung meldenden Inschrift in der Kapelle vom Siege vor dem Dome aufgestellt hatte; ferner wegen der Angelegenheit Weirich Roucels, der zu Disdorff[4]) einen ihm gehörigen Mann gefangen und nach Metz geführt hatte; ferner daß Franz le Gournais desgleichen in dem seiner Herrschaft unterstehenden Cardrouange jemanden gefangen genommen, und nach Metz geführt habe, ferner daß Herr Percin Roucel, Herr von Tallingen, dorthin Steine von Reichersberg verbracht hätte, ferner daß Herr Reinald le Gournais, Herr Franz, dessen Bruder, Herr Nicolas von Esch und Herr Philipp von Raigecourt mehrere dem Luxemburger Marschal gehörende Leute in zwei in der Nähe von Diedenhofen gelegenen Dörfern wegen Ihnen vom genannten Marschal geschuldeten Zinsen gefangen genommen hätten. Alle diese Sachen, behaupteten die Luxem-

1) A. ä. O. S. 467 b. 2) A. ä O. G. 468 a.

3) Es handelt sich wahrscheinlich um Groß-Hettingen, das ebenso wie Klein-Hettingen bei Kettenhofen, Luxemburgisch war, beide lagen in der Propstei Diedenhofen.

4) Diesdorf in Lothringen, Kanton Metzerwiese, gehörte zur Probstei Diedenhofen

burg dürften nicht vorkommen, und deshalb forderten sie tausend Pfund Entschädigung von der Stadt. Wegen dieser Angelegenheit war nach Diedenhofen auf den 3. Juli ein Tag anberaumt worden. Von Seiten der Stadt waren dort Herr Reinald le Gournais und Herr Ritter Andreas Rineck. Aber es wurde nichts erreicht und man vertagte sich auf den fünf und zwanzigsten Juli.

Infolgedessen sandte die Stadt Meister Heinrich, einen der Schreiber der sieben vom Kriege zu den Herren von Östreich und begehrte man von den Luxemburgern eine weitere Verschiebung von fünfzehn Tagen. Aber diese wollten nichts davon wissen. Sogleich ließen deshalb die Metzer Herren das Volk von Metz und die vom platten Lande warnen, auf ihrer Hut zu sein. Aber innerhalb dreier Tage kam die Nachricht, zwischen dem Könige (von Frankreich) und dem Herzog von Östreich und dessen Verbündeten sei der Krieg ausgebrochen, woraufhin die Luxemburger den Probst von Diedenhofen Johann von Vy, den Einnehmer von Luxemburg, und zwei vom Diedenhofer Gerichte nach Metz sandten, die Stadt zu ersuchen, das anzunehmen, was man ihr vorher verweigert hatte, nämlich die Zusammenkunft weitere fünfzehn Tage auszusetzen.

Der vom Herzog von Östreich zurückgekehrte Gesandte, Meister Heinrich, berichtete der Zwischenfall wegen Reichersberg sei beigelegt, ebenso die andern Sachen geordnet. Der Herzog aber erklärte er wolle ein Freund der Stadt Metz sein und befahl dem Gouverneur, Rittern und Beamten von Luxemburg die Metzer nicht weiter zu belästigen und zu beunruhigen.

(Fortsetzung folgt.)

# Notice biographique

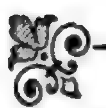
sur

## feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen,

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Suite.)

Sa vie durant, le Dr. Neyen avait réussi à rassembler une bibliothèque magnifique et d'une grande valeur. Un **„Catalogue de la Bibliothèque de feu le Dr. Aug. Neyen, à Wiltz“** publié après sa mort, par les soins de ses héritiers, nous renseigne suffisamment à ce sujet. Nous y trouvons consignés au-delà de 2000 volumes et brochures imprimés, outre un assez grand nombre de manuscrits, de la plus haute valeur. Il est bien fort à regretter que ces trésors littéraires aient été dilapidés et soient en grande partie tombés entre les mains de personnes qui n'en ont su apprécier la



valeur. Heureusement une partie en a été acquise par M. le professeur Van Werveke pour les archives de la „Section historique" de l'Institut grand-ducal de Luxembourg.

On n'a qu'à jeter un regard sur ce „Catalogue" pour se convaincre et du nombre extrêmement considérable d'ouvrages ayant trait à l'histoire du Luxembourg et de la grande valeur pécuniaire qu'ils représentent. Il s'y trouve mentionné un assez grand nombre de volumes et de brochures presqu'introuvables de nos jours.

Il n'y a donc pas lieu de s'étonner que le Dr. Neyen soit mort sans laisser fortune, puisque l'acquisition d'une pareille bibliothèque a du réclamer des sommes excessivement fortes. Si le Dr. Neyen a pu se décider à faire de pareilles dépenses, ce n'est que par amour pour la science, et surtout pour l'histoire de son pays natal, qu'il a fait ces sacrifices. Aussi, comme nous avons vu, le nombre des brochures et volumes qu'il a fait imprimer est assez grand; mais plus grand encore est le nombre des manuscrits qu'il a composés. Quoique dans le courant de notre travail, nous ayons déjà eu occasion d'en parler, nous avons cependant cru bien faire d'en donner ci-après les relevés aussi complets que possible.

Nous faisons donc suivre d'abord le catalogue des ouvrages imprimés, et ensuite celui des manuscrits, pour autant que faire se peut, en ordre chronologique. Pour finir, nous publierons encore le relevé des différents titres scientifiques et littéraires échus au Dr. Neyen, en les faisant suivre de quelques extraits d'ouvrages importants parus à l'étranger et faisant l'éloge de notre savant compatriote et historiographe.

## I. **Relevé chronologique**

*des ouvrages imprimés du Dr. Auguste-Claude Neyen.*

1. Manuel de Zoologie, ou Exposé succint et méthodique de l'histoire naturelle des animaux comprenant une vue générale sur la physiologie animale, un aperçu des principales classifications zoologiques proposées par les auteurs, une description détaillée des classes, des ordres, des familles et des genres. Liége. 1831. — 8 ff. + 665 p. in 12° avec 4 tableaux.

1 a. Idem. Deuxième édition. Luxembourg. J. Lamort. 1843.

2. La Franc-Maçonnerie expliquée par un ami de la verité. Metz. 1833. — 200+4 p. in 12°.

3. Analyse raisonnée de M. ⊓ sur la question de savoir si les bulles d'excommunication lancées contre les francs-maçons obligent les catholiques à renoncer à la franc-maçonnerie. Luxembourg. J. Lamort. S. d. (vers 1837). — 10 p. in 8°.

Digitized by Google

4. Luciliburgensia, sive Luxemburgum romanum. Hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, ritus, sacra, lingua, viae consulares, castra, castella, villae publicae, jam inde a Caesarum temporibus Urbis adhuc Luxemburgensis incunabula et incrementum investigata atque a fabula vindicata. Monimentorum insuper, praeprimis vero Eglensis Secundinorum cis-Alpinorum principis, inscriptionum, simulacrorum, sigillorum, epitrapeziorum, gemmarum et aliarum antiquitatum quamplurimarum tam Urbi Luxemburgensi importatarum quam per totam passim Provinciam sparsarum mythologica romana. Pleraque aut prorsus nova, aut a nemine hactenus explanata, erudite non minus quam operose eruderata et illustrata a R. P. Alexandro Wilthemio Luxemburgensi, Societatis Jesu sacerdote. Opus posthumum nunc primum in lucem editum. Luxemburgi. Apud J. P. Kuborn. Typis J. Lamort. MDCCCXLII. — XVII+336 p. in 4°, avec un Atlas intitulé:

4 a. Luciliburgensia *(suit tout le titre précédent)* Icones. Luxembourg. Lithographie C. Rosbach. MDCCCXLI. — 99 planches avec 486 figures.

5. Notice historique sur la famille de Wiltheim. Luxembourg. J. Lamort. 1842. — 32 p. in 4° avec 1 planche et un tableau généalogique.

6. Historische und geographische Fragen, gerichtet an die Herren Pfarrer, Kapellane, Bürgermeister und die Notabeln des alten Herzogthums Luxemburg und Grafschaft Chiny. S. l. n. d. (Luxembourg. J. Lamort. 1842.) — 4 p. in fol.

7. Esquisse historique sur la ci-devant Seigneurie-Baronnie de Meysembourg, dans l'ancien Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny, extraite de notes manuscrites recueillies. Luxembourg. J. Lamort. 1843. — V+30 p. in 8°.

8. Henri, fils du comte Conrad I, a-t-il été comte-régnant de Luxembourg; et partant, ce pays a-t-il eu cinq princes régnants de ce nom, portant nom de Henri? Luxembourg. J. Lamort. 1846. — 29 p. in 8°.

9. La procession dansante d'Echternach. Luxembourg. J. Lamort. 1846. — 13 p. in 12°.

10. Histoire de la ville de Vianden et de ses Comtes. Luxembourg. J. Lamort. 1851. — 259+CIX p. in 8°, avec une carte géographique, 10 gravures et 4 portraits.

11. Fête champêtre donnée à Doncols, le 7 août 1859, par les Sociétés philharmoniques réunies de Bastogne et de Wiltz. Luxembourg. Th. Schrœll. 1859. — 3 p. in 18°.

12. Biographie luxembourgeoise. Histoire des hommes distin-

gués originaires de ce pays, considéré à l'époque de sa plus grande étendue, ou qui se sont rendus remarquables pendant le séjour qu'ils y ont fait. Luxembourg. — 3 vol. in 4°.

Tome I. Pierre Brück. 1860. — 7+VI+480 p.

Tome II. Ibid. 1861. — 340+152 p.

*De ces 2 volumes il a paru une soi-disante seconde édition, avec le millésime 1876.*

Tome III. Supplément. J. Joris. 1876. — 8+III+490 +XXXI+XII+30 p.

13. Extrait de la Biographie luxembourgeoise, tome II, pages 19—22. Neyen Jean-Michel. S. l. ni d. (Luxembourg. P. Brück. 1861.) — 3 p. in 4°.

14. Les Hommes remarquables qui ont appartenu au pays de Luxembourg, soit par les liens du sang, soit par la naissance et qui ont illustré la patrie, au dehors par leurs actions d'éclat, au dedans par leurs bienfaits civiques : I. Les Ecclésiastiques. II. Les Militaires. III. Les Personnages civils. Traduction d'un manuscrit latin de la bibliothèque publique de Luxembourg et de celle de Trèves. Luxembourg. Pierre Brück. 1862. — 24 p. in 4°. — *C'est un extrait de la « Bibliographie luxembourgeoise » (tome II).*

15. Ligne du Nord du chemin de fer Guillaume-Luxembourg. La ville et commune de Wiltz demande à être attachée à la ligne principale, non y reliée par l'embranchement lui concédé par la loi du 26 décembre 1860. Luxembourg. Victor Bück. 1863. — 12 p. in 4°.

16. La Maison dynastique et baronnale Von der Feltz issue du Luxembourg, continuée jusqu'à nos jours dans une de ses branches habitant le Royaume des Pays-Bas. Mémoire rédigé d'après les sources historiques et les actes originaux. Luxembourg. V. Bück. 1866. — 121+1 p. in 4° avec 2 pl.

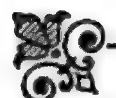
17. Archives de l'État. Luxembourg. Pierre Bruck. 1867. — 10 p. in 18°.

18. Histoire de la ville de Bastogne depuis son origine celtique jusqu'à nos jours. Arlon. 1868. — 8+491+2 p. in 8°.

19. Notice biographique sur M. le Professeur Antoine Namur. Luxembourg. Heintzé frères. 1869. — 32 p. in 16°.

20. Notice biographique sur M. le baron Marie-Victor de Tornaco, de Sanem, ancien Ministre d'État, Président du Gouvernement du Grand-Duché de Luxembourg ; membre et ancien président de la législature ; Chambellan honoraire de Sa Majesté le Roi des Pays-Bas ; Chevalier grand-croix de l'Ordre de la Couronne de chêne ; Commandeur du Lion Néerlandais ; Grand-croix

Digitized by Google



de Léopold de Belgique; Chevalier de première classe de la Couronne de Prusse; Commandeur de la Légion d'honneur. Extrait du Supplément de la Biographie luxembourgeoise. Luxembourg. J. Joris. 1877. — 14+1 p. in 4°.

21. Orchimont et la Maison équestre, dynastique et comtale du nom à Orchimont même (Ursimons), à Bièvre (Bivera), enfin à Stockholm en Suède. Mémoire statistique, historique et généalogique. Liége. 1877. — 145+1 p. in 8°.

*Extrait du Tome XIV, Année 1878, des „Bulletins de l'Institut archéologique liégeois".*

22. De l'origine et du but véritable de la procession dansante d'Echternach dans le Grand Duché de Luxembeurg. Simple note historique suivie de pièces probantes concernant cette cérémonie. Liége. 1880. — 77+1 p. in 8°.

*Extrait des mêmes „Bulletins", Tome XV, Année 1879.*

*Dans les „Publications archéologiques de Luxembourg".* — Luxembourg. — in 4° et in 8°:

23. Histoire de la commune d'Ober-Wampach. — Tome VI, Année 1850, p. 146—197.

24. Histoire de la Baronnie de Jamoigne et de ses Seigneurs; avec la généalogie complète de leurs Maisons. — Tome X, Année 1854, p. 77—139 avec tableau généalogique.

25. Revenus et charges du monastère des dames Chanoinesses de l'Ordre de St-Augustin, à Hosingen. — Tome XVI, Année 1860, p. 201—204.

26. La Maison baronnale Von der Feltz, de La Rochette, issue du Luxembourg. — Tome XXI, Année 1865, p. 101—156, avec 1 planche.

*Ce sont deux chapitres extraits de l'ouvrage mentionné plus haut sub N° 16.*

27. Lettres confirmatives de l'affranchissement de Wiltz. — Tome XXVI (IV), Année 1870—1871, p. 182—195.

28. La Maison dynastique et baronnale de Brandenbourg et le Fief-Seigneurie du même nom sous la commune moderne de Bastendorf au canton de Diekirch, Grand-Duché de Luxembourg. — Tome XXVIII (VI), Année 1873, p. 254—300 et Tome XXIX (VII), Année 1874, p. 141—214.

29. Histoire des Seigneurs et du bourg d'Esch-sur-Sure dans le canton de Wiltz, Grand-Duché de Luxembourg. — Tome XXXI (IX), Année 1876, p. 148—308.

*Dans les „Annales archéologiques d'Arlon".* — Arlon. in 8°.

30. L'ancien Chateau d'Ambra ad lacum in Ardaina (An-

Digitized by Google

daina par erreur des copistes), placé sur le territoire ou ban de notre moderne Amberloux, non Amberloup, comme on écrit souvent, et le monastère y fondé par Pépin ; Déductions archéologiques sur certains lieux-dits. — Tome III, Années 1852—1853, p. 133—220, avec 2 plans.

*Dans „Le Courrier de la Meuse“.* Liége.

31. Résumé des travaux de la Société de médecine de Liége, depuis le 13 juin 1828, date de sa création, jusqu'en décembre 1830. — Année 1831, N° 85 (du 9 avril.)

*Dans le „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg“.* Luxembourg. J. Lamort. — in fol.

32. La Société pour l'achèvement de la Cathédrale de Cologne. — Année 1844. Nos 2 et 7 (des 6 et 24 janvier.)

*Dans le „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.“* Luxembourg. J. Lamort. — in fol.

33. Projet d'un établissement de charité maternelle et d'une école d'accouchements, à organiser à Luxembourg. Appel aux philanthropes. — Année 1845, N° 67 (du 19 février.)

## II. **Relevé chronologique**

*des manuscrits composés par le Dr. Neyen.*

1. Description abrégée de la ville de Luxembourg. 1823.

2. Relation ou description d'une promenade à Schœnfels et retour. 1823. — 2 cahiers.

3. Géographie de l'ancienne Grèce, suivie de celle des prinpales colonies que les Grecs envoyèrent au loin, et de tables comparatives. 1828—1825. — 1 vol. in 4°.

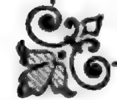
4. Compositions détachées, en prose et en vers. 1825 et ss. — 1 vol. in 8°.

5. Charles et Julien, ou le premier prix ; comédie en deux actes, pour l'amusement des enfants. 1825. — Cahier de 55 p. in 8°.

6. Précis chronologique de l'histoire de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg ; à l'usage des écoles moyennes du Grand-Duché. 1827.

*C'est la traduction de l'ouvrage allemand du professeur Joachim : Chronologische Uebersicht der Geschichte der Stadt und des Grossherzogthums Luxemburg, zum Gebrauch der vaterländischen Schulen des Mittlern Unterrichts. Luxemburg. Schmit-Brück. 1827.*

7. Parallèle entre Camille, le Romain, et Guillaume, le Taciturne de la Néerlande. 1837.



Digitized by Google

8. Éloge funèbre de l'abbé Mazuir, ancien principal et professeur de rhétorique à l'Athénée de Luxembourg. 1827.

9. Compliment pour la fête patronale de M. le Professeur J. N. Noël. 1827.

10. Cours d'anatomie comparée, d'après les leçons du professeur Gœde à l'Université de Liége. 1829. — Cahier in 4°.

11. Sommaire du cours de matière médicale, professé à l'Université de Liége, par le professeur J. N. Combaire. 1829—1830. — vol. in 8°.

12. Résumé d'un cours d'histoire naturelle des animaux, et d'anatomie comparée. 1830. — Cahier in 4°.

*C'est le premier jet de l'ouvrage imprimé N° 1.*

13. Introduction à une classification naturelle du règne animal. Mémoire lu à la Société des sciences naturelles de Liége. 11 février 1831. — Cahier in 4°.

14. De l'importance politique et social du médecin, par M. Boset. Rapport sur ce Mémoire par MM. Fraikin et Neyen. 1831.

15. Quelques mots sur la nature et le traitement du Choléra-Morbus. Mémoire présenté à la Société de médecine de Liége, dans sa séance du 1er novembre 1831. — Cahier de 58 p. in 4°.

16. Mémoire sur la gangrène sénile, par M. Kaisin. Rapport sur ce Mémoire par MM. Duval et Neyen. 1831.

17. Observation touchant une nouvelle manière de préparer l'emplâtre de cantharides pour vésicatoires dits par incorporation. 1831.

18. Recueil de discours maçonniques, composés et prononcés à l'occasion de différentes solennités de l'ordre. 1832 et ss. — vol. in 8°.

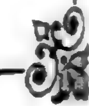
19. Introduction à une classification naturelle des mammifères, d'après la méthode proposée et developpée dans un mémoire précédemment cité sub N° 13. 1832.

20. Journal de clinique, ou Choix d'observations qui se sont offertes à la pratique particulière du Dr. Neyen. 1832 et ss. — Farde in 8°.

21. Rapports de concordance entre les Saints-Évangiles, les textes placés en regard et établis d'après la version sur la Vulgate, de Le Maistre de Sacy. 1834—1839. — vol. in 4°.

21 a. Idem. 1834—1839. — 6 cahiers in 4°.

22. Cours général d'anatomie et de physiologie comparées: précédé d'un aperçu succint des différentes méthodes de classification zoologique proposées par les naturalistes. 1836. — 2 vol. in 4°.





Digitized by Google

23. Cours général d'histoire naturelle du règne animal, comprenant la classification, l'anatomie comparée, la physiologie générale, la zoologie. 1836. — 2 vol. in 4°.

24. Règles générales et particulières pour juger l'urine d'après des caractères certains. 1836. — vol. in 8°.

*C'est la traduction d'une brochure allemande publiée en 1731 à Nüremberg, avec le nom de Hygiander. Le Dr. Neyen a enrichi sa traduction de la transcription des aphorismes concernants d'Hippocrate et d'autres auteurs plus modernes.*

25. Des accouchements à manœuvre compliquée. Réponse à la question : Dans les accouchements, impossibles sans appliquer l'instrument tranchant sur le corps de la mère ou sur celui de l'enfant, quand faut-il opérer l'embryotomie, quand la symphyséotomie et quand la gastro-hystérotomie ? 1836.

25 a. Idem. 1851. — 64 ff. in 4°.

26. Essai sur l'histoire de Luxembourg : Introduction. — 1re époque. — Seconde époque. — Troisième époque. — Matériaux pour les Annales. — Pièces justificatives. 1837—1839. — Farde in 4°.

27. Essai sur l'histoire de la Franc-Maçonnerie à Luxembourg, depuis son introduction régulière jusqu'au 1 janvier 1838. 1837—1838. — vol. in 4° (2 exemplaires.)

28. La Maçonnerie des Francs-Maçons, ou Cours complet d'éducation maçonnique. 1838—1839.

29. Notice du Luxembourg, ou Recueil alphabétique des localités de ce pays qui présentent quelque intérêt historique. 1838 et ss. — 3 vol. in fol.

30. Dictionnaire historique et géographique du pays de Luxembourg, de A. à K. et de L—Z. 1838 et ss. — 2 vol. in fol.

*Ces 2 volumes forment le complement des 3 volumes précités sub 29.*

31. Journal inédit du blocus de Luxembourg, en 1794 et 1795 ; rédigé par un chasseur volontaire qui a aidé à la défense de la place et faisait partie de la compagnie du capitaine Recht. 1839—1840. — Cahier in 12°.

*Traduit de l'allemand avec des additions. — Le manuscrit allemand a été publié par M. Arthur Knaff, sous le titre : Tagebuch über die Belagerung der Festung Luxemburg 1794—1795. Verfasst von Hrn. Ludwig Langers, gewesener Notar und Oberlieutenant des Freiwilligen-Jägerkorps, gestorben als Gerichtsvollzieher zu Luxemburg. Ons Hémecht. Jahrg. III, 1897, pp. 199—202, 252—255, 309—313, 391—394, 448—449 et 666—672.*

32. Faits principaux de l'histoire du pays de Luxembourg. 1840. — vol. in 4°.

*C'est la traduction de l'ouvrage du Dr. Joseph Paquet, intitulé : Die Hauptthatsachen der Luxemburger Geschichte, zur Grundlage bei seinem Unterrichte dargestellt. Zweite Auflage.* Luxemburg. J. Lamort. 1839.

33. Traduction française de l'opuscule du Docteur Neurohr de Trèves, intitulé : Beschreibung des römischen Denkmals zu Igel. 1840. — Cahier de 54 p. in fol.

34. Mémoire exposant les vices de l'Ordonnance-loi du 12 octobre 1841, portant organisation du service médical ; et projet d'une loi nouvelle destinée à remplacer la législation actuelle sur la matière. 1842. — Cahier in 4°.

35. Table générale alphabétique des noms des localités luxembourgeoises ou présumées telles par Bertholet et d'autres auteurs ; indiquant les diverses synonymes de ces noms et les orthographies différentes rencontrées dans les chartes. — Relevé des Ignota et leur détermination. — Indication des répartitions administratives modernes sous lesquelles elles sont comprises aujourd'hui. 1842—1844. — vol. in fol.

36. Les Ignota du pays de Luxembourg, ou Détermination, d'après les renseignements obtenus de divers correspondants, des localités indiquées dans les actes anciens, sous une désignation de nom devenue inintelligible de nos jours. 1842—1844. — Farde in fol.

*Cette farde se trouve comprise dans l'ouvrage précédent.*

37. Table alphabétique de l'histoire ecclésiastique et civile du pays de Luxembourg, par Bertholet : rapportant sur toutes les localités du pays ce que cet auteur en a dit. 1843—1850. — Farde in 4°.

38. Histoire des voyages posthumes de Jean dit l'Aveugle, roi de Bohême, comte de Luxembourg et marquis d'Arlon, depuis la bataille de Crécy, le 26 août 1346, jusqu'au 26 août 1336. 1843. — Cahier in 4°.

39. Dossier des pièces relatives à la destruction du monument de Mansfeld, copié aux archives générales du Grand-Duché, en mai 1843. — Farde in fol.

40. Notice historique sur le bourg de Rodemack et ses anciens seigneurs, lue dans la séance (de la Société archéologique de Luxembourg) du 6 juin 1844.

41. Notice historique sur Vianden, lue dans les séances des 6 et 20 février 1845.

Digitized by Google

42. Rapport sur l'ouverture du caveau de sépulture des comtes de Wiltz. 17 septembre 1845.

43. Lettre sur les ruines de forges romaines à Dürrenthal, commune de Kehlen. 17 septembre 1845.

44. Rapport sur le monument sépulcral d'Oberwampach, encastré dans le mur du cimetière de ce village. 1846.

45. Renseignements sur la destination primitive de la chapelle castrale de Vianden. 1850.

46. Histoire de l'ancien pays et des seigneurs de Wiltz. Ouvrage enrichi d'un grand nombre de preuves. 1850—1869. — 2 vol.

Tome I. Wiltz féodal. Histoire des Seigneurs et du bourg. Franchise de ce nom, depuis leur origine connue jusqu'à la conquête française.

Tome II. Wiltz moderne. Histoire de cette ville depuis l'ère républicaine jusqu'à l'époque actuelle (1869).

47. Études historiques et statistiques sur l'ancien bourg, aujourd'hui ville de Wiltz, dans le Grand-Duché de Luxembourg. 1850—1870. — 5 vol. in fol.

48. Rapport sur les armes et les couleurs nationales du pays de Luxembourg. 1851.

49. Renseignements sur la famille de Harbonnier et la seigneurie de Cobréville. 1851.

50. Diplômes inédits concernant l'histoire des Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny, recueillis en deux volumes par Gérard, membre de l'Académie de Bruxelles, et conservés aux Archives du Royaume des Pays-Bas, sous les numéros 223 et 224. Copié en 1851. — Farde in fol.

51. La bourgeoisie de la ville et franchise de Wiltz; ses droits, ses privilèges, ses propriétés communales et ses griefs. Mémoire historique. 1853—1873. vol. de 99 ff. in fol.

52. L'Ammicht, ou le corps de la jeunesse de la bourgeoisie de Wiltz, ne se composant que de garçons, fils de bourgeois, résidant dans la franchise. 1855. — Cahier in fol.

53. Généalogie de la Maison de Luxembourg, d'après l'abbé Bertels. 1856. — Cahier in fol.

54. Premier projet de manuscrit pour une seconde édition de l'„Histoire de la Ville de Vianden et de ses comtes". (*Voir le N° 10 des ouvrages imprimés.*) 1856.

55. Renseignements biographiques sur le frère Abraham, peintre à l'abbaye d'Orval. 1858.

56. Renseignements sur Jean Benninck, président du Conseil provincial à Luxembourg. 1858.

57. Catalogue détaillé de sa bibliothèque historique. 1859.

58. Note sur la manière de blasonner les armes luxembourgeoises. 1862.

59. Saint Pirmin, sa chapelle et sa fontaine, sous la commune de Mecher, canton de Wiltz, au Grand-Duché de Luxembourg. 1870. — Cahier de 96 p. in 8°.

60. Armorial historique des Pays-Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. Recueil des blasons des maisons dynastiques de nom et d'armes originaires de ces pays, des familles équestres et nobles qui y ont figuré, et des anoblies luxembourgeoises. 1870. 3 vol. in 4°.

61. Études sur les gestes et les ouvrages du Docteur Auguste Neyen; d'après des renseignements et les documents originaux de famille. Essai commencé en 1870. — Vol. in fol.

*C'est une autobiographie qui comprend les années 1809—1875.*

62. Essai historique sur les ci-devants seigneurs de Schœnberg et le fief de ce nom, au Cercle administratif prussien de Malmédy. 1874.

*C'est la traduction d'un feuilleton du „Journal du Cercle de Malmédy", publié par le Dr. Hecking de St. Vith, dans les Nos 70 à 91, (du 1er septembre au 13 novembre 1869.)*

63. Histoire généalogique de la famille Neyen, avec les trois arbres généalogiques des familles Neyen, Kemp et Netzer. 1876. — Vol. (sans titre) in fol.

*Cette généalogie comprend les années 1316—1879.*

64. Copie de l'„Histoire du comte de Mansfeld etc." par Schannat, avec notes par le Dr. Neyen. — in 18°.

65. Une farde de notes sur la chapelle dite de Saint-Pirmin, en partie extraites d'auteurs et en partie des archives de la fabrique de Kaundorff.

66. Der heilige Pirmin, Abt und Chorbischof. Copie manuscrite d'une légende en plusieurs volumes, communiquée par Mr le chanoine Engling. — in 4°.

67. Copie de l'original autographe de l'ouvrage de M. F. J. Müller, intitulé: Abhandlung über den Ursprung der im Städtchen Echternach, Kanton dieses Namens, Departement der Wälder, ehedem am Pfingstdienstage jährlich gewöhnlichen Prozession der springenden Heiligen. — in 4°.

*A cette copie est ajoutée une autre d'un ouvrage imprimé du même auteur et intitulé:*

68. Dissertatio de origine peregrinationis saltatoriae vulgo der springenden Heiligen quando in urbe Epternacensi prope suram

Digitized by Google

annuatim feria tertia Pentecostes usitatae, per Archiepiscopum Trevirensem anno 1777 abrogatae, annis X et XI (1802 et 1803) denuo repetitae.

*Cette publication ne porte ni date ni lieu d'impression. (1803.)*

69. Copie d'un autre ouvrage imprimé du même auteur intitulé : Das Denkmal der Diana im Kanton Echternach, Departement der Waldungen, beschrieben und beurtheilt. Trier. Hetzrodt. S. d. (1815).

*Pour la composition de ce relevé nous nous sommes servi du Manuscrit cité sub N° 61, des Publications de la „Section historique" de l'Institut grand.ducal (Années 1845—1863) et du „Catalogue de la Bibliothèque de feu le Dr. Aug. Neyen de Wiltz". (Lux. Vict. Bück. 1883) ainsi que de notre collection privée de Manuscrits sur l'histoire luxembourgeoise.*

(La fin au prochain numéro.)

# Critique littéraire.

*Relevé des travaux périodiques à fournir par les Administrations communales du Grand-Duché de Luxembourg.* Esch-sur-Alzette. Imprimerie G. Willems. 1902. — 47 p. 8°.

Sous le même titre, Monsieur Aloys Schon, Secrétaire de district à Luxembourg, avait déjà, en 1889, dressé „un tableau renseignant tous les travaux périodiques à fournir par nos communes, avec indication des dispositions législatives et administratives sur la matière". Tout le monde intéressé se souvient que ce travail avait été accueilli si favorablement que déjà l'année suivante (1890) l'auteur a du en faire paraître une „seconde édition, revue, corrigée et augmentée". Mais depuis, il s'est écoulé une douzaine d'années; diverses dispositions ont été modifiées, de nouvelles ont été ajoutées de manière que de nos jours le travail de Mr Schon ne pouvait plus suffir aux exigences multiples du service afférent. Vu cet état des choses, Monsieur Jean-Pierre Claude, Secrétaire communal de l'importante commune d'Esch-sur-Alzette, l'infatigable président de la Mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg, a eu l'heureuse inspiration de revoir ce „Relevé" et d'en fournir une nouvelle édition bien considérablement augmentée. Car tandisque l'édition de 1889 ne comptait que 21 pages, celle-ci se chiffre au nombre de 47 pages. Une innovation heureuse, que l'on ne saurait assez prôner, c'est qu'après chaque mois, Mr Claude a inséré dans son édition une page ***in blanco***, afin que les dispositions changées ou nouvelles puissent y être ajoutées par ses collègues, les secrétaires communaux, à leur place respective. D'aucuns voudraient peut-être reprocher à Mr Claude de ne pas avoir publié son Relevé en langue allemande. A quoi nous répondrons que d'une part, il a voulu suivre les errements de son prédécesseur et que d'autre

part il est incontestable que dans les communes les plus importantes du Grand-Duché les secrétaires se servent, pour leur correspondance, de la langue française qui presqu'exclusivement est la seule administrative aujourd'hui. C'est donc un véritable service que Mr Claude a rendu à ses collègues en leur offrant — précisément en langue française — une marcheroute claire et facile pour l'exécution des travaux multiples que leurs fonctions exigent. Aussi nous ne croyons pas nous tromper en assurant que l'immense majorité de nos secrétaires communaux accueilleront avec grande reconnaissance ce précieux travail de leur digne président.

*X.*

# Anfrage.

Unser Präsident bittet um gefällige Angabe der deutschen Uebersetzung oder Erklärung folgender Wörter, welche, seines Wissens, in der luxemburgischen Sprache vorkommen, deren genaue Bedeutung ihm aber unbekannt ist.

Antworten möge man direkt an Herrn *J. Weber*, Theaterplatz, Luxemburg, richten.

Den freundlichen Einsendern unsern besten Dank.

Bori, Kinderspiel, welches?
Böss, Maul?
Be, Kinderspiel, welches?
Brèppen.
Beschläfer.
Brittelm$^{i}$el.
Burzelen.
Bu$^{e}$re$^{i}$.
Brandkopp.
Brékel.
Binlach.
biken.
Beser.
Be$^{i}$nchen, Hund, welcher?
Be$^{i}$secht, Krankheit, welche?
bèckelsälzech.
Berleng.
Bo$^{u}$nepârtskitchen, Spiel u. Münze, welche?
Bauburt.
Bisselek.
Baussknupp.
baûzen.
bèggelen.
Blèchbunes.
Box, belgischer Centime?
Brudderspil.
Boffen, Ballspiel?
bocken.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

8. Jahrg., 12. Heft. 1. Dezember 1902.

# Der greise Sänger.

Sitz' ich so im weichen Sessel,
Fliegt mit Lust mein trüber Blick
Auf verscholl'ne alte Zeiten,
Auf den Jugendlenz zurück.

Dicht vor Augen schwebt ein Reigen
Reiner, süßer Freuden hin,
Wie in einem Zaubermärchen,
Ich, ein Wunderprinz darin!

Und es tanzen die Gestalten
Lieber Freunde um mich her,
Ach! sie lassen sich nicht bannen,
Denn sie alle sind nicht mehr!

Leise murmle ich die Weisen
Aus der Jugend Liederhort,
Ist nun auch die Kehle heiser,
Singen muß ich immerfort!

An der Mauer hängt die Leyer
Mit dem golddurchwirkten Band,
Reich' sie her, ich muß sie schlagen,
Zittert auch die welke Hand!

So will ich Freund Hein erwarten,
Und wenn meine Seel' entschwebt,
Trauert nicht, ihr wißt ja Alle,
Nicht umsonst hab' ich gelebt!

*Guill. LAMESCH.*

# Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung).

## 1486.

Freitags nach Halbfasten, es war am zehnten März, wurde eine große Prozession zu Unserer lieben Frau im Felde (Notre Dame aux Champs) abgehalten; wie der Prediger dabei in seiner Predigt ausführte, war diese Wallfahrt unternommen und ausgeführt worden, um für den Herzog Maximilian, den neuerwählten Römischen König, von Gott die Gnade zu erflehen, seine Unterthanen so zu leiten und zu regieren, daß es zum Heile seiner Seele und zu seiner Ehre gereiche. Der Prediger forderte dabei das gesammte Volk auf in dieser Absicht ein Vater Unser und ein Gegrüßet seist du Maria zu beten[1]).

Etwa im Juni überfiel der damalige Hauptmann von Diedenhofen die metzer Dörfer Airgancey, Ollexey, Chairley, Xuelle und Verney[2]), und bemächtigte sich einer großen Menge Viehes und vieler Einwohner, und das alles, weil die Metzer den Diedenhofern einige Schweine abgenommen, welche diese ihrerseits gewissen Kaufleuten abgenommen hatten[3]).

In diesem Jahre geschah es, daß der Graf von Virnemburg, dessen vorher zu verschiedenen malen Erwähnung geschehen und der seiner Zeit im Lande Luxemburg, in Bar, Lothringen und Metz durch Überfälle großen Schaden angerichtet hatte, bei einem Ritte vom Pferde stürzte und den Hals brach. Gott möge ihm seine Fehler verzeihen[4]).

## 1487.

Im Monat Oktober überfiel Herr von Fayt mehrere Güterwagen, welche Metzer Kaufleute vom Antwerpener Markte herbrachten und lies dieselben nach Verburg führen. Auf daß dieselben wieder frei gegeben würden, machten die Metzer Herren große Vorstellungen und erhoben Beschwerden bei Herr von Fayt, welcher nach seinem Gutdünken antwortete. Vorläufig wurde nichts erreicht.[5])

## 1488.

Am 12. Februar war die Nachricht nach Metz gekommen, die von

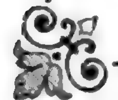
1) Vigneulles, S. 476 a.

2) Arganey, Kanton Vigy an der Mosel; Olgy, in der Gemeinde von Arganey; Charly Kanton Vigy; Chieulles, Kanton Metz und Verry Kanton Metz.

3) S. 477 b.

4) S. 478 a.

5) S. 480 a.



Digitized by Google

Brugge hätten sich mit Gewalt ihres Herren, des Römischen Königs bemächtigt und denselben gefangen genommen, eine unerhörte That, worüber sich die Leute wunderten. Wegen dieses Vorkommnisses, erließ sogleich der Kaiser einen Aufruf an das ganze Reich. . . . .

Zu Anfang des Monats April erließ der Kaiser einen Aufruf an alle Reichsstände, an alle Bischöfe, welche etwas von ihm zu Lehen trugen und an den Herzog von Lothringen. Von allen Seiten, von wo er nur konnte zog er Kriegsleute zusammen um seinem Sohne, dem Römischen Könige, der, wie oben gesagt, von den Brüggern gefangen gehalten wurde, zu Hülfe zu eilen. Auch die Herren der Stadt Metz beschlossen Hülfstruppen zu senden. Zu diesem Ende ließ man einen Aufruf an einer der Säulen vor dem Hofe „Le Lostellain“ vor dem Metzer Dome anheften, welcher besagte, daß ein jeglicher, welcher zu diesem Ende in den Dienst der Stadt treten wolle, am folgenden Samstag, es war dies am dritten Mai, auf der Insel bei der Todten Brücke sich einfinden möge. Es waren wohl an die vierhundert, welche sich dort an jenem Samstage stellten; dieselben zu besichtigen und davon soviele auszuwählen und anzuwerben als man brauchte, waren vier Herren beordert worden: Herr Andreas von Rineck, Herr Michel le Gournais, Herr Weirich Roucel und Herr Reinald le Gournais, alle vier Ritter. Nachdem sie dieselben besichtigt, wurden sie auf den folgenden Montag zurückbestellt; mehrere derselben waren sehr gut ausgerüstet. An jenem Tage wählten dann die Herren die gehörige Zahl aus, nämlich hundert Fußgänger und acht Reiter[1]).

Am Samstage nach Christi Himmelfahrt zogen, gemäß dem Befehl des Kaisers, die Metzer Hülfstruppen ab in gutem Zuge und in schöner Ordnung. Die Befehlshaber zogen ehrenvoll aus, alle in weiß und schwarz[2]) gekleidet und reisten nach Flandern zum Kaiser ihm beizustehen, seinen Sohn, den Römischen König wieder zu gewinnen und zu befreien. In drei Schiffen fuhren sie die Mosel hinab. Als Lebensmittel führten sie mit sich fünf Fuder Wein und zwei hundert Viertel, teils Frucht, teils Mehl. Im ganzen waren es ihrer an die Hundert und zwanzig Schiffsleute, Fußsoldaten und Reiter.

Am Samstage, dem Vorabende von Pfingsten gelangte die Nachricht nach Metz, daß der in Brugge gefangen gehaltene Herzog Maximilian, der Römische König, befreit worden sei. Aus dieser Ursache wurde in Metz von Gerichtswegen befohlen, am folgenden Pfingstfeste in allen Collegiatkirchen, Klöstern und Pfarreien von Mittags zwölf Uhr bis zwei Uhr, der Vesperzeit, alle Glocken zu läuten (Vigneulles schildert dann die aus diesem Anlasse durch die Metzer angeordneten Freudenfeuer und Festlichkeiten

1) A. a. O. 481 a.
2) Weiß und schwarz sind die Metzer Stadtfarben.

Digitized by Google

und schließt mit den Worten, wie man sich durch diese Freudenäußerungen „als echt Kaiserlich bewährt habe“).[1])

Am vierzehnten Juli ließ Herzog Reiner von Lothringen und Bar, mehrere Geschütze verladen, sammelte seine Kriegsleute aus beiden Herzogtümern und zog mit ihnen vor Stadt und Schloß Chiny in den Ardennen. Dort hauste einer, den man gewöhnlich Robert den Teufel[2]) nannte, er hatte die Leute des Herzogs von Lothringen überfallen und ihnen großen Schaden zugefügt. Derselbe führte gegen jedermänniglich Krieg, überfiel alles mit Recht oder Unrecht. Aber als besagter Robert von ihrer Ankunft Kunde erhalten, floh er und gab die Veste auf. So besetzten und gewannen dann die Leute des Herzogs dieselbe und ließen sie der Erde gleich machen.[3])

Am dritten August wurde der Archidiakon Jakob Demange, Generalvikar des Metzer Bischofs, und mit ihm Fränzchen der Kesselschmied, Johann von Anowe der Jüngere und mehrere andere Metzer Mannen von Arnold von Vinstingen mit mehr denn dreißig Reitern und ebenso vielen Fußsoldaten überfallen, niedergeworfen und nach Falkenstein[4]) weggeführt.[5])

Im Monat Oktober kam es zum Frieden zwischen den Stadtherren und dem Herren von Fayt und sandte derselbe im Monat Oktober alle Metzer Kaufleuten gehörenden Waaren, deren er sich, wie vorhin gesagt, bemächtigt hatte, zurück.[6])

Am dreizehnten Dezember kehrten jene Fußsoldaten, welche im Dienste des Kaisers in Flandern verblieben, nach Metz zurück, sie waren etwa sechzig an der Zahl, waren gut gekleidet und wohlauf.[7])

## 1489.

Um diese Zeit (Ende Januar) kam der von Seiten der Stadt zum Kaiser gesandte Bote wieder zurück. Mit sechzigtausend Mann belagerte der Kaiser die Stadt Gent. An dieser Belagerung beteiligten sich auch die Metzer Hülfstruppen, welche ihre volle Pflicht thaten.[8])

Am 13. Mai vermählte sich Johann von Vy, Probst von Diedenhofen und von Bastnach mit Katharina, der Tochter Symon Burtout's

1) A. ä. O. 481 b.

2) Es ist dies der berüchtigte Robert von der Marck, welcher um die Wende des XV. Jahrhunderts durch seine Räubereien dem Luxemburger Lande wie überhaupt allen umliegenden Ländern so unendlich viel Schaden zufügte.

3) A. ä. S. S. 483 a.

4) Wohl Falkenstein bei Bitsch.

5) S. 483 a. 6) S. 484 b.

7) S. 485 b). Wie aus dem Folgenden ersichtlich, gehörten diese Zurückgekehrten nicht zum Metzer Contingente.

8) S. 485 b.

Digitized by Google

des Amans.[1]) Diese war in erster Ehe die Frau Johann Traval's, in zweiter Ehe die Frau Johann Ernest's gewesen. Auf Veranlassung ihres Gemahls kleidete sie sich jetzt anders, als sie früher es zu thun gewohnt; von ihm veranlaßt, trug sie eine goldene Kette um den Hals und ebenso statt des Gürtels, eine goldene Kette. Dieselbe war damals schon achtundvierzig Jahre alt, es war also etwas ganz neues, solches zu sehen. Ehe aber diese Heirat konnte geschlossen werden, war man übereingekommen, daß gesagter Johann von Vy seinen Frieden mit der Stadt machen müsse wegen der verschiedenen Missel, welche zwischen ihnen schwebten, so wegen der Angelegenheit mit den Schweinen, wie auch wegen Herrn Nikolaus, von Heu, des Herrn von Arancy und sonstwegen.[2])

Am 14. Mai traf der Graf von Nassau, welcher zwei Jahre in Frankreich gefangen gehalten worden war, in Metz ein. . . Im Auftrage des französischen Königs reiste er am 18. zum römischen Könige. . . . .

Nach der Abreise des genannten Grafen kamen am 26. desselben Monats nach Metz, der Abt von St. Denis in Frankreich und der Graf von Rochefort. Mit dem Grafen von Nassau sollten sie sich, im Auftrage des Königs von Frankreich, als Gesandte zu dem Römischen Könige begeben . . . Aus Furcht vor den Deutschen im Herzogtum Luxemburg verblieben sie in Metz sieben Tage lang, dann brachte sie Herr Franz le Gournais und einige Landsknechte nach Saarbrücken.[3])

Ohne Ursache und ohne zu wissen weshalb sandte Herr Arnolt von Vinstingen mit zwanzig anderen Deutschen bald nachher (nach dem Feste des hl. Johannes des Täufers) der Stadt Metz einen Fehdebrief[4]).

## 1490.

(Anfang September war es zwischen der Stadt Metz einerseits und dem Herzoge von Bar und Lothringen sowie dessen Edelleuten anderseits zu einem hartnäckigen Kriege gekommen. Vigneulles schildert eingehend die verschiedenen Zwischenfälle und Verwüstungen der beiden Länder, dann berichtet er:)

Am 11. März gelangte nach Metz die Nachricht, König Karl von Frankreich habe zu Monson an der Maas unter Trompetenschall verkünden lassen: keiner seiner Unterthanen, Kriegsleute und Lehensmänner dürfe bei dem Herzoge von Lothringen Dienst nehmen, um gegen die Stadt Metz zu kämpfen. Desgleichen hatte Maximilian, Römischer König, dem Markgrafen von „Bauden" (Baden) Gouverneur des Herzogtums Luxemburg und allen andern Beamten den ausdrücklichen Befehl übersandt, er soll

1) Das Amt der Metzer „amans" entsprach in etwa dem unserer Notare.

2) S. 487 b.

3) S. 487 a.

4) 489 a.

Digitized by Google

den Metzern nach allen Richtungen den Durchzug durch das Luxemburger Land gestatten, auch ihnen alle Vorteile, Bequemlichkeiten, und Hülfe angedeihen lassen; auch befahl er einem deutschen Hauptmann „La Hurte" mit Namen, der Probst von Arlon war und der bei dem Herzog von Lothringen Dienst genommen hatte, auf der Stelle solle er sich in seine Probstei zurückziehen und sich wohl hüten, etwas gegen die Metzer zu unternehmen. Als solches die Metzer erfuhren, da wuchs ihr Mut und sie waren um so fester entschlossen sich zu verteidigen und die Lothringer anzugreifen[1]).....

Als der Herzog von Lothringen einsah, daß es den Straßburger Gesandten ebenso wenig wie dem Metzer Bischof gelang, den Frieden zu vermitteln, brachte er es dahin, daß sein Vetter, der Markgraf von Baden, Gouverneur des Herzogtums Luxemburg, Gesandte nach Metz schickte um zu versuchen, ob ein Ausgleich möglich wäre. Die Gesandten kamen denn auch nach Metz und besprachen sich mit den Metzer Herren[2]).

(Folgt die Schilderung der Tag für Tag sich ereignenden Zwischenfälle, des sich nun erhebenden Kleinkrieges).

Wie nun der Herzog von Lothringen erkannte, daß weder die Gesandten des Bischofs von Metz und von Straßburg, noch andere Vermittler Frieden und Übereinkommen zustande zu bringen vermöchten und daß die Truppenzahl der Metzer sich stetig (durch Anwerbungen) mehrte, sandte er zum Herzog oder Markgrafen von Baden, dem damaligen Gouverneur des Landes Luxemburg, um durch ihn eine Einigung zu erreichen. Derselbe schickte denn auch eine Gesandtschaft nach Metz, um zwischen ihnen zu vermitteln, und verhandelte mit den Metzer Herrn mit einer solchen Zuständigkeit, daß von beiden Parteien auf den achtundzwanzigsten März ein Tag zur Unterhandlung in Diedenhofen anberaumt wurde. Vertreter der Stadt (Metz) waren Herr Weirich Roucel, Herr Reinald le Gournais, beide Ritter, und Herr Conrard von Serriere, Schöffe. Vertreter des genannten Herzogs war der Bischof von Verdun mit anderen Herren. Der Markgraf machte ihnen nun eine ganz im Interesse des Herzogs gehaltene Eröffnung, worauf die Metzer die passende Antwort gaben und einen verständigen Vorschlag machten, allerdings nicht im Sinne der Eröffnungen des Markgrafen; davon wollten die Vertreter des Herzogs nichts wissen. Auf die Vorstellungen des Markgrafen begaben sich trotzdem Herr Ritter Reinald le Gournais von Diedenhofen nach Metz und Claudius Preudhomme mit dem Herolde des Herzogs nach Lothringen zum Herzoge und seinem Rate, um ihnen die Vorschläge des Markgrafen zu unterbreiten. Die Metzer sandten Herrn Reinald mit Anweisungen nach Diedenhofen, wo er am 2. April mit Claudius Preudhomme und dem Herolde des Herzogs Reiner ein-

1) S. 502 b.

2) S. 503 b.

traf. Beiderseits berichtete man, was ihnen aufgetragen; das entsprach aber nicht dem Wunsche des Markgrafen. Deshalb kehrten denn auch am 3. April, genannter Herr Reinald, Herr Weirich Roucel und Herr Conrard von Serriere nach Metz zurück, ohne daß etwas anderes erreicht worden wäre, gerade so wie an den vorhergehenden Tagungen. [1]) . . . .

An diesem selben Tage (8. Juni) war es, daß ein apostolischer Legate unseres hl. Vaters des Papstes vom Römischen Könige sich nach Frankreich begab, und auf seiner Durchreise durch Nanzig eine Unterredung mit dem Herzoge Reiner hatte. Nach verschiedenen Besprechungen sandte der Legate seine Leute nach Metz, um beiden Parteien seine Vermittelung anzubieten. Die Herren Gouverneure der Stadt Metz ließen ihm für seinen guten Willen danken und entschuldigten sich, in dem sie bemerkten, der Herr von Trier, dessen Diöcesanen sie seien, da ihm das Bistum Metz unterstände, befände sich in Metz und bemühe sich um den Frieden, sie ließen ihm sagen, sie wüßten wohl, daß derselbe das Möglichste von den beiden Parteien zu erreichen suchen würde, um den Frieden wieder herzustellen. Als der Legate von seinen Leuten diese Antwort vernahm, kam er nicht nach Metz. [2]) . . . .

. . . . An diesem selben Tage (den 17. Juni) befand sich der Herr Erzbischof von Trier noch in Metz. Als er erkannte, daß die Vertreter der Stadt Metz nicht auf einige Artikel eingehen wollten, begab er sich selbst zum Palaste in den Sitzungssaal der Dreizehn und besprach sich mit dem Herren vom Rate und beschwor sie auf den von ihren Vertretern verworfenen Vorschlag, einzugehen . . . . . Er bemühte sich so sehr aus allen seinen Kräften und mit allen Mitteln den Streit beizulegen, daß ihm dies mit der Gnade Gottes gelang und er die Gegner einigte. So wurde dieser Friede geschlossen und angenommen, aber erst am zwanzigsten Juni veröffentlicht . . . . dann zwei Tage später ausgerufen und unter Trompetenschall in Lothringen, Bar . . . und der Stadt Metz verkündet. [3])

Vigneulles gibt dann den Text des Friedensvertrages mit zwei Anlagen und schildert die bei Gelegenheit dieses Friedenschlusses gefeierten Festlichkeiten. Wir geben nur die zweite Anlage[4]):

Hernach stehen verzeichnet die Märkte und Stappelplätze (estaulx) welche die Stadt Metz an den Grenzen der anliegenden Nachbarländer hat:

Erstens an der Grenze von Lothringen, an der Brücke von „Flacquay" (Flasgarten, an der französischen Nied, verschwundenes Dorf, heute eine Mühle).

An der Grenze des Herzogtums Bar bei der Kapelle von „Woizaige" (Boisage, Gemeinde Arry auf dem rechten Moselufer).

1) S. 505 a. 2) S. 518 a. 3) S. 519 b. 4) S. 520 a—521 a.

An der Grenze des Herzogtums Luxemburg, bei der Brücke und Stadt „Richemont" (Reichersberg).

An der Grenze des Bistums Metz auf der Höhe diesseits „Veigney" (Vigny).

An der Grenze des Erzbistums Trier zu „Machre le Roy" (Königsmacher).

Und an der Grenze des Bistums Verdun bei der Scheune von „Naiveront"[1]) (Neuvron, Gemeinde Ollez an der Orne.)

Nach der Abreise des genannten Herrn Erzbischofes fanden die Herren Führer der Stadt die Mittel und Wege, die in der Stadt befindlichen Kriegsleute, welche im Dienste der Stadt gestanden, zu bezahlen und zu befriedigen. . .

Neunhundert Reiter etwa verließen am 1. Juli die Stadt Metz und nahmen ihren Weg gegen Luxemburg[2]). Auch die Deutschen, etwa vierhundert und mehr . . . . zogen von Metz ab[3]).

Um diese Zeit (Ende Juli) starben in Metz mehrere angesehene hochgestellte Personen, sowohl Männer als Frauen, sowohl Geistliche als Weltliche. Unter dieser Zahl befand sich der ehrwürdige Vater in Gott Herr Jakob von Nuefchaistel, Abt und Herr von Echternach, immerwährender Commendatar-Abt der Klöster von St. Vincenz in Metz und unserer Lieben Frau zu Luxemburg, er starb zu Luxemburg und war der Bruder des Herren (Bischofs) von Toul, des Herren von Nuefchaistel, des Herren von Fayt und des Herren von Clermont[4]).

## 1492.

Der Herzog von Lothringen und Bar, sowie der Markgraf von Baden, welcher damals Gouverneur des Landes Luxemburg war, ließen um diese Zeit[5]) (Januar 1492) die Wege ihrer Länder sperren und verboten die Ausfuhr jeglicher Lebensmittel aus den genannten Herzogtümern. Und so gelangte nichts nach Metz aus den drei Herzogtümern, auch nicht die den Metzern geschuldeten eigentlichen Zinsen und Renten. Die Folge war, daß der Weizen sich zu zwanzig Stüber verkaufte und das Viertel Salz zwanzig Stüber, und alles in diesem Verhältnisse[6]).

Am sechsten Tage des genannten Monats (August) vermählte sich

1) S. 523 a.

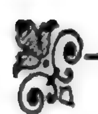
2) Aus dem Nachsatz scheint hervorzugehen, daß diese 900 Luxemburger waren.

3) S. 524 a. 4) S. 524 b.

5) Nachdem die vom Herzoge von Lothringen angestifte Verräterei des Johann von Landremont entdeckt und vereitelt worden war.

6) S. 569 b. — Der Markgraf von Baden war damals nicht einfacher Gouverneur sondern auch teilweise Pfandinhaber des Herzogtums Luxemburg, dies erklärt hinreichend, daß der Gouverneur eine Politik verfolgen konnte, welcher der des Herzogs Maximilians von Österreich entgegenstand.

Digitized by Google



Herr Nikolaus von Heu, der Groß-Almosenier, mit seiner letzten Frau, Margaretha von Brandenburg, das gab einen großen Aufzug[1]).

In diesem Jahre sammelte der Kaiser und dessen Sohn der römische König ein wundervolles Heer um gegen Karl, König von Frankreich zu ziehen. Am 14. August weilte der Kaiser und sein Sohn in Straßburg. Nach Metz aber wurde die Nachricht gebracht, der Römische König sei willens nach Metz zu kommen. Die Wahrheit zu erkunden, sandte man Herren Johann Chaversson zum Könige, derselbe reiste am 17. August ab.

Bei seiner Rückkehr vom Römischen Könige, am 27. August, brachte vorgesagter Herr Johann Chaversson gute Nachricht. Genannter König und dessen Vater, der Kaiser hatten ihn aufs beste empfangen, der Römische König hatte ihm zwölf Ellen feinen Sammet geschenkt, sowie jedem seiner Schreiber ein seidenes Wams. Genannter Herr Johann hatte mehrere Unterredungen mit dem Könige[2]).

Am Dienstag, den 6. November, traf Maximilian, Römischer König, der Sohn des zur Zeit noch lebenden Kaisers Friedrich, in Metz ein. Er hielt seinen Einritt durch die Pforte an der Todtenbrücke, umgeben von mehreren Fürsten und Herren und anderen Leuten, es waren an die sechzehnhundert Pferde. Seine Ankunft geschah so schnell, daß man sich dessen gar nicht versehen, weshalb die Herren eiligst ihr Gefolge ordnen ließen, um ihm entgegen zu ziehen, desgleichen auch die Kirchenleute, er aber ließ melden, man möge sich nicht bemühen, solche Ehre gebühre seinem Vater, dem Kaiser. Nichtdestoweniger zogen ihm die Herren bis zum Kopfe an der Todtenbrücke entgegen, dort nahm ihm der Meister-Schöffe den Eid ab und der König schwor, die Stadt in allen ihren Vorrechten und Freiheiten zu belassen, sowie daß weder er noch seine Leute etwas der Stadt mißfälliges noch schädliches unternehmen wollten. Langsam voranschreitend geleitete man ihn zum Dome. Neben ihnen zogen in guter Ordnung mit Röcklein bekleidete Kinder, welche Wachskerzen trugen. Am Dome erwartete ihn die Geistlichkeit; dort fand er einen schönen Baldachin oder Himmel, welchen man hatte anfertigen lassen um denselben über ihm zu tragen. Vier Herren trugen denselben, Herr Conrard von Serriere, zur Zeit Meister-Schöffe, Herr Ritter Andreas Ryneck, Herr Reinald le Gournais und Herr Weirich Roucel. Am Eingang der Kirche befand sich der Weihbischof in Pontifikalkleidung, die Mitra auf dem Haupte und in der Hand das wahre Kreuz. Als der König angekommen, reichte er ihm dieses Kreuz zum Kusse. Nachdem dies geschehen betraten alle die Kirche, die Orgel begann zu spielen und die Sänger das Te Deum laudamus mit großer Melodie zu singen, es war etwas Erhebendes, dies zu hören. Nachdem der König sein Gebet gesprochen, begab er sich zum Bischofshofe, wo er seine Wohnung

1) S. 582 b. 2) S. 582 b.

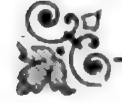
nahm. Die damit beauftragten Herren hatten denselben ganz vorzüglich ausstatten lassen mit Betten, Leinen, Haushaltungsgegenständen und Küche, sie hatten alle Glasgemälde ausbessern lassen, ebenso alle Thüren, Fenster und Schlösser und es versorgt mit Holz, Fäschen, Kohlen, Heu, Hafer, Stroh und Kerzen.

Mit dem genannten Könige war nach Metz gekommen, der Marschall des Römischen Reiches, der das Schwert vor dem Römischen Könige trug, der Bischof von Utrecht,[1]) der Markgraf von Baden,[2]) der Herzog von Braunschweig, der Markgraf von Brandenburg, der Graf von Nassau, die Gesandtschaft des ungarischen Königs, der Graf von Tristan, der Graf von Bitsch, der Herr von Fayt, der Herr Martin von Pollen, Ritter vom Goldenen Vließe und mehrere andere hohe Herren.

Am folgenden Tage wohnte der König der Messe im Dome bei, und bei seiner Rückkehr in den Bischofshof verehrte ihm die Stadt acht fette Ochsen, fünfzig Schafe, zwölf Fuder Wein, vier Rothwein, vier Klaret und vier Weißwein und hundert Viertel Hafer. Diese Sachen wurden ihm angeboten durch Herrn Conrard von Serriere, Meister-Schöffen, eine herrliche Persönlichkeit, ehrwürdig und beredt. Nachdem er ihm die Ehre erwiesen, ihn angesprochen und willkommen geheißen, machte er ihm die Geschenke namhaft, welche die Stadt ihm anbot und bat ihn dies kleine Geschenk in Güte annehmen zu wollen, es sei weder derart, noch so groß, wie es seine Erhabenheit fordere, sie hätten gewünscht, es besser machen zu können, aber seit einiger Zeit sei die Stadt allzusehr bedrängt und geschädigt worden durch die Kriege des Herzogs von Lothringen, der sie habe unterjochen wollen; sie bäten ihn, die Stadt Metz und ihre Einwohner in gnädiger Erinnerung zu behalten, als seine demütigen und gehorsamen Unterthanen. Durch einen seiner Räte ließ der König antworten, er nähme die Geschenke mit Dank an, daß dieselben ihm wohlgefielen und daß er der Stadt gewogen sein wolle. Wegen zweier Hauptursachen aber sei er in diese Stadt gekommen. Erstens habe er ihnen die Eröffnung und Mitteilung machen wollen von der ihm durch König Karl von Frankreich zugefügten Beleidigung, indem derselbe seine ihm angetraute Tochter Margaretha von Flandern verstoßen und gegenannter Karl damit nicht zufrieden, auch ihm seine Frau Anna von Bretagne geraubt und entrissen habe, wegen dieser Sache sei er entschlossen Krieg zu führen, um wenn möglich, sich Genugthuung zu verschaffen. Zweitens sei ihm wohl bekannt, daß Herzog Reiner von Lothringen der Stadt Metz und dem zugehörigen Lande viel Schaden

1) Bischof von Utrecht war damals David, Bastard von Burgund, also ein natürlicher Verwandter der ersten Gemahlin Maximilians, der Herzogin Maria von Burgund.

2) Damaliger Gouverneur von Luxemburg



Digitized by Google

gethan und zugefügt habe, daß wegen dessen der Friede noch nicht geschlossen und daß er gesonnen sei, vor seiner Abreise den Frieden herzustellen, weshalb er den Herzog von Lothringen aufgefordert habe nach Metz zu kommen oder Gesandte zu senden.

Nachdem die Stadt dem Römischen Könige diese Geschenke gemacht, ließ sie auch mehreren Fürsten, Grafen und Herren verschiedene, jedem seiner Stellung entsprechende Geschenke überreichen. In erster Linie dem Markgrafen von Baden zwei Fuder Wein, davon das eine Fuder Weißwein, das andere Klaret, zwei Ochsen, fünfundzwanzig Schafe und vierzig Viertel Hafer; dem Herzoge von Braunschweig zwei Fuder Wein, das eine Rothwein, das andere Klaret und zwölf Viertel Hafer; dem Markgrafen von Brandenburg zwei Ochsen, zwei Fuder Wein, das eine Rothwein, das andere Klaret und zwanzig Viertel Hafer; dem Landgraf von Hessen zwei Ochsen, zwei Fuder Wein, das eine Klaret, das andere Weißwein und zwanzig Viertel Hafer; dem Bischof von Utrecht, dem Grafen dü Pin, dem Grafen von Nassau und dem Grafen von Hennal, einem jeden einen Ochsen, ein Fuder Weißwein und zwanzig Viertel Hafer. Den Trierern, welche im Hofe Broche untergebracht waren, zwei Flaschen Wein von je sieben Quart Inhalt; dem Grafen von Salin und den andern im Hofe Broche wohnenden Herren vier Flaschen Wein, jede von sieben Quart und für dreiundsechzig Stüber Fische. Dem Reichsmarschall, der das Schwert vor dem Könige trug, sechs Flaschen Wein, jede von sieben Quart und zwanzig Viertel Hafer. Endlich mehreren anderen Gesandtschaften, welche von der Stadt in den einzelnen Höfen untergebracht waren, mehrere Flaschen Wein.

Am folgenden Tage, dem zweiten seines Hierseins, ließ der Kaiser die Vorsteher der Stadt zu sich bescheiden, und stellte an sie mehrere Forderungen, welche dieselben gar sehr befremdeten. Erstens, daß während seines Krieges mit Frankreich, die Stadt ihm stets offen stehe, daß man ihm das Geschütz der Stadt zur Verfügung stelle, ihm die Lebensmittel liefere und daß jeder Haushalt der Stadt und des ihrer Botmäßigkeit unterstehenden Landes ihm einen Goldflorin gebe, wie ihm ein solcher nach seiner Angabe von den Reichsfürsten auf alle Städte und Länder des Reiches bewilligt worden sei. Darauf antworteten ihm die Herren Vorsteher, er begehre etwas, wie solches früher noch nicht bewilliget, wie man solches nie habe thun sehen, und welches schwierig auszuführen sei; das Land sei durch die Kriege ganz verdorben, sie hätten keine Lebensmittel, welche sie liefern könnten, die Kornfrüchte welche in die Stadt hätten geliefert werden sollen, wären im Lande Bar und Lothringen, ja sogar im Lande Luxemburg zurückgehalten worden. Übrigens wären sie noch augenblicklich und täglich mit dem Herzoge von Lothringen in Krieg verwickelt; würden sie sich ihres Geschützes entblößen, so



Digitized by Google

hieße das, sich der Gefahr des Unterganges aussetzen, träfe das aber ein, es wäre für das hl. Reich ein unersetzlicher Verlust. Nichtdestoweniger nähmen sie von seinem Gesuche Kenntniß und würden an gehöriger Stelle darüber berichten, sie selbst hätten keine Gewalt solches zu verwilligen.

Die Herren Vertreter berichteten an den Rat inbetreff der an sie gestellten Ansuchen und man beschloß einstimmig: diesem Gesuche zu entsprechen, sei eine gefährliche Sache, welche für später gar schwere Folgen nach sich ziehen könnte; es sei deshalb das beste, ihm für einmal eine feste Summe zu geben, als eine solche andauernde Last zu übernehmen und man war einig, ihm unter der Bedingung, den Frieden zwischen der Stadt und dem Herzog von Lothringen zu vermitteln, dreizehntausend Rheinische Goldgulden zu geben und zwar zur Hälfte gleich, die andere Hälfte nach abgeschlossenem Frieden. Darauf ließ man mehrere Bürger der Stadt rufen, auf daß diese die Summe vorstrecken möchten. Gegen gute Sicherheit war die Summe bald zusammengebracht; wegen der durch den Krieg veranlaßten großen Ausgaben hatte die Stadt damals kein Geld.

Während der Zeit wo der König in Metz weilte, hörte er mehrere Male die Messe im Dome und bei den Augustinern, auch einigemale im Bischofshofe. Samstags wohnte der König in der genannten Kapelle im Bischofshofe der Messe bei. Um ihnen zu sagen, welchen Staat der König machte, müssen sie wissen, daß sein Essen in der großen Küche im Bischofshofe zubereitet wurde, für seine Schreiber aber kochte man in einer großen Küche, welche die Stadt in dem kleinen Hofe, ganz nahe bei dem Bischofshofe, wo der König weilte, aus Brettern hatte errichten lassen. Der König bewohnte das Bischofszimmer, welches ganz oben ist neben dem großen Saale und welches Licht erhält von dem Platze neben dem Münster (moustier) sowie von dem Kammerplatze (place de la Chambre). Genanntes Zimmer und genannter Saal, in welchem der König sich aufhielte, waren ganz mit Teppichen behangen, welche der König mit sich führte. Genannter König aß ganz allein an einem Tische im genannten Saale, sein Hofnarr war bei ihm. Von seinem ganzen Hofstaate empfingen nie mehr denn vierzig Personen das Essen, denn er gab keine Beköstigung, sondern bezahlte seine Leute in Geld. Die Stadt aber lieferte Heu, Stroh, Holz, Fäßchen, Kohlen, Kerzen, Möbel, Betten, überhaupt alles zum Haushalt nöthige für Haus und Küche, wie schon gesagt wurde. Bei allen seinen Malzeiten, Mittags und Abends bliesen und spielten zehn Trompeter und Hornbläser, bei ihnen befanden sich zwei Zimbaln aus feinem Kupfer, kesselförmig mit Eselshaut überspannt, jede faßte ungefähr zehn Eimer Wasser, die Zimbaln hingen zu beiden Seiten eines Pferdes wie zwei Kötzen und auf dem Pferde saß ein

Digitized by Google

Mann, der dieselben mit großen Stöcken schlug, und im Einklang mit den Trompeten trommelte er nach türkischer und ungarischer Art, was wunderbar und erhebend zu hören war.

Am Sonntag hörte er mit allen Fürsten und einem Teile unserer Herren die Messe bei den Augustinern in der Nähe des Theobaldus-Thores. Den Rückweg nahm er über die Mauern der Stadt an den Knodelern und dem Hofe von der „Burlette" vorbei, um sich einen Teil der Stadt anzusehen.

Montags nach seiner Ankunft besichtigte der König die Gewölbe des Domes und die beiden großen Türme. Am genannten Tage brachte man dem Könige die Nachricht von der Einnahme der Stadt Arras durch die Seinen, was ihn hoch erfreute.

Am Dienstag kamen zum Könige nach Metz als Gesandte des Herzogs von Lothringen der Amtmann des Bischofs, der Präsident von Lothringen und der Probst von Sierck. Der König gedachte am Mittwoche von Metz abzureisen, als er die Nachricht empfing, die Könige von England und Spanien hätten mit dem französischen Könige Waffenstillstand geschlossen und seien auf dem Punkte Frieden zu machen. Die englischen Gesandten sollten kommen, um mit ihm sich zu besprechen, deßhalb blieb der König und reiste noch nicht von Metz ab. Am folgenden Donnerstag, den 15. November, kamen nach Metz mehrere große Herren des Rates von Flandern, welche mit dem Könige sich besprechen wollten.

Freitag, den 16. November reisten der König, die Fürsten und ihr Gefolge von Metz ab, und ein jeder bezahlte ehrlich und gnädig seinen Wirth. Der König übernachtete in „Raville" (Rollingen)[1]. Mehrere Stadtherren gaben ihm eine halbe Stunde weit das Geleit, nämlich Hr. Konrad von Serriere, Herr Franz le Gournais, Herr Reinald le Gournais der Jüngere, Herr Johann le Gournais, Herr Jakob von Esch und Herr Johann Xaving mit mehreren städtischen Landsknechten, alle kostbar gewappnet. Ihre Pferde waren mit kostbaren Panzern bekleidet und trugen an Kopf und Hals silberne Sturmhauben, reiches Pferdezeug und große Federbüsche. In dieser Ausrüstung begleiteten sie den König bis zu dem Kreuze von Montoy, wo sie von ihm Abschied nahmen, ihm die Stadt empfahlen und ihn baten, in Zukunft keinem die Stadt betreffenden Gerüchte Glauben zu schenken, es sei denn, er hätte die Stadt in ihrer Rechtfertigung gehört.

Vor seiner Abreise hatte der Römische König versprochen, baldigst den Frieden zu vermitteln zwischen der Stadt und dem Herzoge von Lothringen, und in dieser Voraussetzung versprach man ihm weitere sechstausend fünfhundert Rheinische Gulden. Der König bemühte sich mit dem Erfolge,

1) Rollingen-Raville bildet bekanntlich eine luxemburger Enklave im Herzogtum Lothringen und liegt links der deutschen Nied im Kanton Pange.

daß die Wege nach Bar und Lothringen wieder geöffnet wurden, auch bestimmte er beiden Parteien einen Tag nach Breisach auf den letzten Tag im November. Aber gleich nach dem Abzuge des Königs ließ der Herzog von Lothringen die Wege wieder sperren wie vorher, entgegen dem, was er bewilligt und versprochen . . . .

Während der Zeit, wo die genannten Herren auf der Reise zur Breisacher Tagung sich befanden, kam abermals der Markgraf von Baden mit hundert wohlausgerüsteten Reitern nach Metz. Dieselben wurden in den Dörfern untergebracht, verweilten dort nur eine Nacht, Nutzen brachten sie aber nicht im geringsten. Nach dem Abzuge des Markgrafen und seiner Leute lagerten die Leute Johanns von Vy, eines der Hauptleute des genannten Königs, der nach Metz verheiratet war, in mehreren Dörfern am obern Wege und richteten dort großen Schaden an. Wegen dieser Angelegenheit sprachen die Metzer Herren mit Johann von Vy und forderten ihn auf, seine Leute abziehen zu lassen, was er auch zu thun versprach. Aber die Kriegsleute wollten solches nicht thun, weil, wie sie sagten, Johann von Vy ihnen den Lohn nicht auszahle. Angesichts dessen wurde genannter Johann von Vy in seinem Hause gefangen gehalten und ihm erklärt, man würde ihn nicht eher ziehen lassen, bis daß er seine Kriegsleute entfernt und den angerichteten Schaden ersetzt hätte. Nichtsdestoweniger traten sogleich die Herren vom Rate zusammen, und man war der Ansicht, es sei jetzt keine Zeit, besagten Johann von Vy festzuhalten, der Römische König könnte sagen, man habe ihm seine Kriegsleute festgehalten, infolge dessen sei sein Unternehmen gescheitert. Deshalb gab man besagten Johann von Vy frei und er und seine Leute zogen zum Römischen Könige, der gut im Gange war, Ober-Burgund zu erobern. [1])

## 1493.

Am neunten März kamen etwa sechstausend Burgunder, welche dem Römischen Könige zu Hülfe zogen, in das Metzer Land, in die Gegend des Obern Weges, mehrere kamen zur Stadt um sich zu erfrischen und alles Nöthige zu kaufen. Zum Hauptmanne hatten sie den kleinen Salzaire. Diese Kriegsleute richteten großen Schaden an in den Dörfern in welchen sie lagerten. Bald darauf kam dann nach Metz die Nachricht, daß der Römische König und der König von Frankreich auf vier Monate Waffenstillstand geschlossen, aus welcher Ursache die genannten Burgunder umkehrten und im Metzer Lande längs dem Niedflusse Standtlager bezogen, wo sie unglaublichen Schaden anrichteten, denn dort wo sie keine Lebensmitteln fanden, zerstörten und vernichteten sie alles wie wenn sie wirklich Krieg führten. [2]). . . .

1) S. 584 a bis 588 b. 2) S. 589 b.

Digitized by Google

Am Tag des hl. Benedikt [1]) geschah es, daß einige der vorerwähnten Burgunder bei Montoy lagerten und mit Gewalt das Herrn Johann Chaverson gehörende dortige feste Schloß besetzten. Bei dieser Gelegenheit mißhandelten sie dermaßen den Meier, daß sie ihm Arme und Beine brachen. Wie besagter Herr Johann dies erfuhr war er darob sehr ungehalten, stieg mit den Landsknechten zu Pferde und ritt gegen Montoy. Die genannten Burgunder stürzten aus besagtem Montoy hervor, setzten besagten Herrn Johann und dessen Begleiter in eine Sänfte und brachten sie bis zu den „Bourdes à Valliere", wo sie sich zum Kampfe stellten; dabei wurde Herr Johann Chaverson im Gesichte verwundet und ihm vier Zähne eingeschlagen, während ein gewisser Johann von Lothringen, ein natürlicher Onkel des Herrn Johann Chaverson, getödtet wurde, denn er war natürlicher Sohn von Herrn Nikolas Grongnat; auch Peter von Noviant, der Landsknecht wurde gefangen genommen und nach Montoy abgeführt. Aber der, welcher Herrn Johann Chaverson geschlagen, hatte keinen Vorteil davon, denn er wurde von einem Metzer Landsknechte, Lodowich mit Namen, verwundet.

Bald darauf, am sechs und zwanzigsten März, zogen die Burgunder ab und lagerten sich im Barischen. Einer jener Burgunder, welcher in Montoy gewesen, sandte der Stadt Metz einen Fehdebrief wegen einer böswilligen Forderung, welche er gegen Herren Michel le Gournais erhob, es war wegen der Angelegenheit eines Gefangenen von Rombach, aus der Zeit des Lothringer Krieges, wo dersebe im Solde der Stadt gestanden. Kurz darauf raubten sie einen Karren mit Tüchern, derselbe gehörte einigen Metzer Wollenweber und kam aus der Walkmühle bei Moyeuvre, wo sie das Tuch hatten walken lassen. [2])

Am neunundzwanzigsten März kam ein gewisser Herr von Salins in der Oberburgund um die genannten Burgunder zu holen, er wählte tausend Reiter und fünfhundert der bestausgerüsteten Fußsoldaten aus und brachte sie nach Burgund, wo sie während des Waffenstillstandes als Besatzung liegen sollten. Diese Burgunder bezogen Nachtlager in Salney, Lory, Plappeville, Woippy, Vigneulle, Thignonmont, Sey und Moulins; andern Tages gingen sie über die Brücke bei Moulins und zogen ab. [3])

Am siebenten Mai wurde es in Metz bekannt, daß zwischen dem Römischen Könige und dem Könige von Frankreich der Friede geschlossen sei. Am nämlichen Tage ritten Herr Ritter Reinald le Gournais, Herr Franz le Gournais sein Bruder und Herr Konrad von Serriere in Begleitung von dreißig Reitern nach Nanzig zu König Reiner, [4]) der sich damals König von Sizilien nennen ließ, um wegen des Friedens zu unterhandeln; es wurde dann auch der Friede geschlossen. [5])

1) Am 24. März. 2) S. 590 a. 3) S. 590 b.
4) Herzog Reiner von Lothringen. 5) S. 591 a.

Im Monat August erreignete sich in Diedenhofen ein großes Unglück, denn die halbe Stadt brannte nieder, ohne daß man je erfahren, wie das Feuer entstanden. [1])

Am 24. desselben Monats (September) . . . . . . kam plötzlich die Nachricht ein gewißer Bernard von Luxemburg, Hofmeister des Markgrafen von Baden, des damaligen Gouverneurs des Landes Luxemburg, habe mit etwa vierhundert Reitern Vegey, Mercey, Porvilly, Olexey, Argancey, Antilly, Chairley, Ennery und Tremerey überfallen, Feuer gelegt und soviel Vieh und Menschen geraubt, als er eben habhaft werden konnte; es war zum erbarmen, man war eben gar nicht auf seiner Hut, denn es lag weder Klage vor, noch hatte man einen Fehdebrief geschickt . . . . .

So hatte besagter Bernard von Luxemburg einen unglaublichen Schaden angerichtet und in den genannten Dörfern mehrere Häuser zerstört, besonders zu Antilly wo sie zwei Frauen gefangen genommen und als Geisel weggeführt hatten, was gegen Recht und Ehre der Kriegsleute verstieß, denn es ist nicht der Kriegsleute Brauch, Frauen des Lösegeldes wegen gefangen zu nehmen. Wegen dessen sandte man am folgenden Tage sechs Landsknechte hinter dem Feinde her gegen Rodenmacher. Auf dem Wege trafen sie acht derselben, griffen dieselben mutig an, tödteten zwei derselben und brachten einen Gefangenen nach Metz, derselbe war der Diener des Herren von Boursette. [2])

Darob sandte dann bald nachher, nämlich am dritten Oktober, genannter Herr von Burscheid der Stadt den Fehdebrief, das gereichte dem Edelmann nicht zur Ehre, daß er nun nach zehn Tagen der Stadt einen Fehdebrief sandte, nachdem er einen Streifzug unternommen, Männer und Frauen gefangen genommen, Feuer gelegt und geholfen, den geschilderten Schaden anrichten, und zwar ganz ohne Ursache, es sei dann des Plünderns halber [3]).

Am Freitag den 11. Oktober wurde auf Anordnung des ehrwürdigen Vaters in Gott, Heinrichs von Lothringen, Bischofs von Metz, und auf Befehl der Stadtherren im Metzer Dome ein Leichendienst für Kaiser Friederich gefeiert. [4])

Am 18. Oktober verließen sechs und zwanzig Landsknechte die Stadt und unternahmen einen Streifzug gegen den Herren von Burscheid, sie brannten ein dem Herren von Burscheid gehöriges, vier Stunden von Luxemburg gelegenes Schloß nieder, ebenso mehrere demselben zugehörige Gehöfte und Häuser, und brandschatzten ein demselben gehöriges Dorf, um achtzig Rheinische Gulden. [5])

---

1) S. 594 a.

2) Von Burscheid.

3) S. 594 b bis 595 a. 4) S. 596 a.

5) Es handelt sich wahrscheinlich um das dem Herrn von Burscheid gehörige Dorf

Digitized by Google

Am 29. Oktober hatten die Herren Vertreter der öffentlichen Angelegenheiten von Metz mit den Herren von-Burscheid und Bernard von Luxemburg eine Zusammenkunft in Diedenhofen wegen der Mißhelligkeit und der erwähnten Schädigung; man war fast einig, als die Verhandlungen abgebrochen wurden, so daß nichts zustande kam. Bald darauf kam Herr Ludwig von der Scheuren bei Diedenhofen und Johann Moyenet, Stadtschreiber von Diedenhofen nach Metz um einen neuen Tag anzuberaumen wegen des fraglichen Zwistes.

Am fünften November erhielte man in Metz Nachricht, daß die Burgunder, welche in den letzten Tagen an der Stadt Metz vorbeigezogen waren, aus eigenem Gutdünken in der Umgegend von St. Hubert sich gelagert hätten; da sie dort großes Uebel und Schaden angerichtet, und nicht hätten abziehen wollen, seien die Bauern zusammengetreten, hätten die Burgunder überfallen und so viele von ihnen getödtet, daß nur wenige von ihnen entkommen wären. [1])

Im Monat Dezember schickten die Herren Stadtvorsteher an den Römischen König und den jungen Herzog Philipp in betreff der Beleidigung und des Schadens, welchen der Herr von Burscheid und Bernhard von Luxemburg im Metzer Lande angerichtet hatten. Alsogleich befahl denn auch der König, daß der Herr von Burscheid und Bernhardt gezwungen würden den angerichteten Schaden zu ersetzen und Abbitte zu thun, im Weigerungsfalle sollten sie vor das Parlament in Mecheln geladen werden. Weil sie sich dem Befehle wiedersetzten, erhielten sie zum 24. Februar eine Vorladung nach Mecheln. Zu diesem Tage erschienen als Vertreter der Stadt Meister Johann Noel, Martin der Schreiber der Sieben vom Kriege in Begleitung eines Boten und vier Landsknechten; am folgenden sechzehnten März trafen sie wieder in Metz ein. [2])

## 1494.

Am 22. März wurde mit dem Luxemburger Marschall[3]) Friede geschlossen, wegen des Schadens der ihm, wie er sagte, gelegentlich des Krieges mit Herzog Nicolaus von Lothringen zugefügt worden, sowie auch wegen der Forderungen, welche er wegen der Einnahme von Reichersberg geltend machte. [4])

Im genannten Jahre benachrichtigte der Erzbischof von Trier die Metzer Herren Vorsteher, daß er, als Friedensvermitteler zwischen der Stadt und dem Herrn von Burscheid sich bemühen wolle und er lud die

und Schloß Waldbredimus, sowie um die demselben gehörigen und in der Nähe gelegenen Gehöfte.

1) S. 596a. 2) S. 598 b.

3) Herren von Rollingen an der deutschen Nied.

4) S. 599 b.



Digitized by Google

Parteien vor sich auf den großen Dienstag [1]), dem Tage des Festes Maria Verkündigung. Während der folgenden Tage wurden die Verhandlungen mit dem Erfolge geführt, daß am Osterfeste der Friede geschlossen wurde. [2])

In diesem Jahre kam die Menge fremder Leute nach Sankt Barbara [3]) gepilgert, sowohl Edelleute als andere. . . so kam auch Herr von Fayt, der aus der Burgund kam und sich nach Mecheln zum Erzherzoge begab. [4])

Um diese Zeit kamen in das gemeinsame Land und den Bann von Vaisaille an die viertausend Burgunder. Oberhauptmann dieser Bande war Ludwig von Waldree, welcher im Kriege von 1490 als Hauptmann im Solde der Stadt gestanden hatte. Dieselben gehörten dem Römischen Könige und erklärten sie wollten im Metzer Lande lagern, weil zwei ihrer Genossen einige Forderungen an die Stadtherren zu stellen hätten, daß sie deshalb die Stadt bekriegen wollten, aber man einigte sich mit einem der Hauptleute, welchen man „Capitaine des Pietres" nannte und Vollmachten hatte. Man gab ihm eine Summe Geldes und so verhinderte er sie am Kommen. [5])

(Fortsetzung folgt).

# Hof und Pfarrei Holler.

## Geschichtliche Notizen

von **Peter PINT**, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

### Pfarrei Niederbeßlingen.

Wie Beßlingen unstreitig eine der ältesten Ortschaften des Landes ist, [6]) so ist auch Niederbeßlingen eine der ältesten Pfarreien. Dies bezeugen nebst der lebendigen Tradition mehrere geschichtliche Thatsachen: Zuerst das Auffinden der vorhin erwähnten steinernen Särge, welche den Archäologen gemäß wenigstens aus dem 7. und 8. Jahrhundert herstammen. [7]) Dann haben wir hier einen der ältesten Taufsteine, die das Land kennt; [8]) wo aber Kirchhof und Taufstein waren, dort war auch Pfarreinrichtung. Weiter wird ja allgemein der im Volksmunde gebräuchliche Name „Kirchen"

1) Dienstag nach Palmsonntag, den 25. März.
2) S. 599 b.
3) S. Barbe bei Metz.
4) S. 601 b. 5) S. 602 a.
6) Schötter, Geschichte des Lux. Landes, S. 85.
7) Geschichte der Pfarrei Mersch, S. 86—92.
8) Publ. de la sect. hist. S. 128 und Engling, der h. Willibrord, S. 73.

Digitized by Google

statt Niederbeßlingen, ausgelegt als Bezeichnung für die erste Kirche im Umkreis.[1]) Zuletzt die frühere Ausdehnung der Pfarrei, was noch der alte, ungewöhnlich große Kirchhof bezeugt, der nur mehr halb benutzt wird. — Den Registern zufolge gehörten zum Pfarrbezirk: Nieder- und Oberbeßlingen, Ulflingen, Drinklingen, Gödingen, Huldingen, Wattermahl, Ourth, Limerle und Steinbach. Herr Engling zählt in seinem Apostolat d. h. Willibrord, S. 74, auch Gouvy und Weiswampach mit seinem Pfarrbezirk dazu; was aber schwer zu beweisen sein dürfte.

Im Jahre 1787 war die Seelenzahl folgende: Niederbeßlingen 130, Oberbeßlingen 149, Ourth und Wattermahl 199, Huldingen 81, Gödingen 32, Drinklingen 41, Ulflingen 290.[2]) Limerle und Steinbach waren schon im 17. Jahrhundert abgetrennt.

## Bruderschaften und kirchliche Festlichkeiten.

Schon sehr früh hatte eine Armseelenbruderschaft hier bestanden, wie folgende Urkunde zeigt: „Register der Seelbroderschaft der löblichen „pfarren Berlingen, in welchen nitt allein die debitores. so gemelter „broderschaft schuldig, zu finden, Sondre auch dieß zu observiren: von „sementlichen herren Sehenscheffen und pfarkindern hirin zu schreiben „begehrt worden: daß Nemblich immer zu den ewigen dagen alle mon„dags in der pfarrkirche zwo Mißen, nemblich Eine sing und Eine leyß „Miß vor alle pfarrkinder und woldeder solle celebrirt werden; deren „Eine vor unerdenklichen joren, die andere dieß jetzt laufende jores „1640 von viellen gutherzigen und woldedigen pfarrkinder ist eingesetzt „und gestiftet worden; welche zwo Mißen jarlich von den Seelmomper „sollen bezahlt werden.[3])

Testis Joes Massart, vicarius perpet. loci.

Dieser Bruderschaft wurden viele Schenkungen von Grundeigenthum und Goldrenten, auf von Schefen gemacht, damit für die Geber hl. Messen gehalten würden, oder auch einfach: „damit ihrer in der seelbroderschaft zu Ewigen dagen soll gedacht werden". Die Verwalter dieser Güter hießen „Seelmomper".

Im Jahre 1668 wurde die Seelbruderschaft vereinigt mit derjenigen „von Jesus und Maria, umb selig zu leben und selig zu sterben durch beförderung der christlichen lehre, unter dem schutz und schirm des hl. Franz Xaverius"; in welcher doppelten Bruderschaft nun Mitglieder aus allen möglichen Dörfern und Pfarreien der ganzen Umgegend eingeschrieben waren.

Auch wurde der Pfarrgottesdienst mit besonderer Feierlichkeit abge-

1) Stehres, Gründung des Franziskanerklosters zu Diekirch, S. 5.
2) Inventariumsregister, fol. 87.
3) Pfarrregister Nr. 2, Fol. 1.

halten. So z. B. heißt es im Inventariumsregister Fol. 89, an den Festen von Christihimmelfahrt, dem Hauptfest der Bruderschaft und am Frohnleichnam seien meistens vier Meier, Träger des Sakramenthimmels gewesen, nämlich der von Oberbeßlingen, von Ulflingen, von Steinbach-Limerle und von Neuland; [1]) und die Jünglinge hätten die Prozession mit den Gewehren begleitet.

An jedem Tage des Jahres wurde gegen Sonnenuntergang die lauretanische Litanei am Muttergottesaltar gesungen, laut einer Stiftung vom Jahr 1684. [2])

Die Pfarrei wurde besetzt durch das Landcapitel von Stavelot, dem sie einverleibt war; daher unterschrieben bis zur Hälfte des 18. Jahrhunderts die Seelsorger sich nicht pastores, obschon sie alle Rechte und Pflichten eines eigentlichen Pfarrers hatten, sondern vicarii perpetui und vicarii capitulares capituli stabulensis; auch war Niederbeßlingen als zweiter Sitz des Landcapitels angesehen, wohin wirklich die Pfarrer des deutschen Theiles des Kantons nach Ostern in's Capitel kamen und die h. Oele abholten. [3])

Dies alles zusammen gab der Pfarrei ein gewisses Ansehen und einen gewissen Vorrang vor den Nachbarspfarreien, der noch bestärkt wurde durch den Ehrentitel „Personat", denn nur Niederbeßlingen und das alte Thommen waren in hiesiger Gegend Personate, [4]) (wie aus den Publications de la Sect. hist. B. 49: „Güter und Einkünfte des Clerus im Jahr 1575", zu ersehen ist).

### Vermögen der Kirche.

Außer einer Anzahl von Stiftungen, welche in Wiesen, Aecker und Geldrenten bestanden, besaß die Fabrik noch mehrere große Strecken Landes von über 200 Morgen. Wie und wann sie in Besitz derselben gekommen sei, ist nicht zu ermitteln. Bei der französischen Revolution wurden Kirche und Pfarrhaus, sowie alle ihre Liegenschaften mit Beschlag belegt, weil der Pfarrer M. Crantz, den bekannten Eid nicht leistete. [5]) Dennoch blieb merkwürdiger Weise das Eigenthum der Kirche verschont.

Nicht so ging es mit dem Pfarrgut, Witthum, das aber nur aus 4½ Morgen Ackerfeld und 2½ M. Wiesen bestand. Dasselbe wurde 1804 für 530 Fr. versteigert. [6])

1) Die 3 ersten waren aus der Pfarrei und der letzte war Vertreter des Barons, des Mitherrn von Beßlingen.

2) Pfarrarchiv Nr. 8.

3) Inventariumsregister, Fol. 83 und mündliche Ueberlieferung.

4) Personat ist ein Ehrentitel, verleiht bloß Vorrang ohne weitere Jurisdiktion.

5) Urkunde darüber siehe unten.

6) Pfarrarchiv Nr. 73.

Digitized by Google

Nicht besser erging es einer, für eine Landkirche besonders schöne Glocke von 2300 Pfund Gewicht. Wie alle Glocken des Landes, so mußte auch diese nach Luxemburg abgeliefert werden. Die Einwohner von Mersch hatten ebenfalls ihre viel kleineren Glocken dorthin gefahren, forderten aber nachträglich eine für ihre Kirchuhr zurück.

Dieses wurde ihnen gestattet. Und nun wählten die Merscher Abgeordneten unter den vielen zusammengehäuften, diejenige von Niederbeßlingen aus, und transportirten dieselbe nach ihrer Heimath, wo sie noch heute ihre kräftigen Töne zur Ehre Gottes erschallen läßt.[1])

Dieselbe war 1711 gegossen und trägt den Namen ihrer ursprünglichen Kirche.

**Erklärung der Güter, Renten, Zehnden und allen einkünften des seelsorgers der pfarr Beslingen, in nachsetzung der Verordnung des Kaysers vom 22. May 1786.** (Pfarrarchiv Nr. 20).

| | Rsth. | Schl. | St. | Liar. |
|---|---|---|---|---|
| 1. Vier morgen und 40 ruden ackerland ertraget durch eingemeines jahr . . . . . . . | 1 | 6 | 2 | |
| 2. Ein speißgarten enthaltend 26 ruden, ertraget durch ein gemeines jahr . . . . . . | | 1 | 6 | |
| 3. Einen peschen, enthaltend 15 ruden, ertraget durch ein gemeines jahr . . . . . . . | | | 7 | 4 |
| 4. Wiesen enthaltend 2 morgen 110 ruden, ertraget durch ein gemeines jahr . . . . . . . | 4 | 1 | 5 | 4 |
| 5. Ein neute Theil des zehen in der pfarr, ertragend jährlich 9 malder Korn und 9 malder Haber, der sester K. ertraget 13 stüber, der sester H. 8 st., also durch gemeines jahr . . . . | 44 | 6 | | |
| 6. Ein zehen genand Noval, ertraget 6 sestdr Korn und 6 sester haber . . . . . . . . | 2 | 2 | | |
| 7. Der flachs zehen ertraget das jahr. . . . | 3 | 7 | 3 | |
| 8. Eine Rente zu last der ulflinger Müller von zwei sester Korn [2]) . . . . . . . . | | 3 | 5 | |
| 9. Eine Rente zu last jeder Ehe in Ourth und Wattermahl von 18 eyer; 40 Ehen sind zusamen da, also 720 eyer. Das ey ertraget 1 Liar, in Summe . . . . . . . . . | 1 | 4 | 6 | |
| 10. Eine Rente von 6 eyer zu belast jeder Ehe in den Dörfer Ulflingen, Drinkler, Gödingen, | | | | |

1) Geschichte von Mersch S. 79.

2) Diese Rente war eine Stiftung von Cornelius de Hagen von Oberbeßlingen (1630), damit sein Name immer im „Diptichon" stehe, d. h. auf der Liste, von welcher die Verstorbenen abgelesen wurden. (Invent. Fol. 89.)



Digitized by Google

| | Rsth. | Schl | St. | Liar. |
|---|---|---|---|---|
| Huldingen, Ober- und Niederbeßlingen. In diesen 6 Dörfer sind 133 Ehen; so ertraget die Rente 798 eyer . . . . . . . | 1 | 6 | 1 | 6 |
| 11. Eine Rent von 2 Brod zu last jeder Ehe in Ourth und Wattermahl, 2 mal 40 = 80 Brod, jedes Brod ertraget $3^1/_2$ Stbr . . | 5 | | | |
| 12. Eine Rente von 1 Brod zu belast jeder Ehe in den andern Dörfern, macht 133 Brode von 3 und ein halben stüber, eine summe von . | 8 | 2 | 3 | 4 |
| 13. Wird dem herr Seelsorger aus der fabrique der pfarr von Oberbeßlingen durch dessen Mompfer jährlich bezahlt . . . . . . . . | 57 | 4 | 3 | 4 |
| 14. Wird ihm bezahlt jährlich aus der fabrique der Kapelle von Oberbeßlingen durch dessen Mompfer . . . . . . . . . . . | 27 | 6 | 1 | |
| 15. Wird ihm bezahlt jährlich aus der fabrique der Kapelle von Huldingen durch dessen Mompfer | 16 | 7 | | |
| 16. Wird ihm bezahlt jährlich aus der fabrique der Kapelle von Gödingen durch dessen Mompfer | 16 | 5 | | |
| 17. Wird ihm bezahlt jährlich aus der fabrique der Kapelle von Drinkler durch dessen Mompfer | 7 | | | |
| 18. Wird ihm bezahlt jährlich aus der fabrique der Kapelle von Ourth durch dessen Mompfer | 4 | 2 | 3 | |
| 19. Wird ihm bezahlt jährlich aus der fabrique der Kapelle von Wattermahl durch dessen Mompfer . . . . . . . . . . | 17 | 1 | | |
| summe . . . | 220 | 2 | 3 | 6 |
| | (ungefähr 1015 Fr.) | | | |

Gest. Singmessen in die pfarrey 196.
Gest. Lesmessen in die pfarrey 537.

### Pfarrer der Pfarrei. [1]

1616. Egidius Binsfelt, vicarius et personatus simul.

1630—1665. Johannes Monnart, vicarius capitularis Capituli stabulensis, gebürtig aus Langler. Unter ihm wurde das Franziskanerkloster in der Filiale Ulflingen gegründet. Eine Glocke der dortigen alten Wallfahrtskirche, welche zu schwer war für die Klosterkirche, kaufte Monnart für die Pfarrkirche zum Preis von 284 Rsthl. [2] Auch besorgte er die Erneuerung des schweren Thurmes an der Pfarrkirche.

1) Soweit sie sich aus den Registern ermitteln lassen.
2) Register I, Fol. 149.

1668—1687. Antonius Fabritius, vicarius perpetuus, officialis christianitatis stabulensis. Derselbe war geboren zu Weiswampach, im Hause Fendels. Die Register sowie die vollbrachten Werke zeugen von dem frommen Sinn und dem wahren Seeleneifer dieses Priesters. Er gründete und pflegte mit Fleiß die Bruderschaft Jesu, Mariä und Joseph, zur Beförderung eines christlichen Lebens und eines glücklichen Todes; er machte ferner ein: Stiftung, gemäß welcher an jedem Abend, Sonntags aber nach der Vesper, die lauretanische Litanei am Muttergottesaltar gesungen wurde, eine andere Stiftung, damit an jedem Freitag am Kreuzaltar eine hl. Messe zu Ehren des bitteren Leidens gelesen werde.

Auch war er der erste Pfarrer hier, der die Heirathen in ein Register eintrug mit der Bemerkung, daß dies ja nützlich sei, und er hoffe deßhalb, daß seine Nachfolger damit fortfahren würden.

1687—1733. Leonardus Stephany. Dieser ließ große Reparaturen an der Kirche vornehmen, woran alle Dörfer der Pfarrei sich betheiligen mußten. Durth aber und Wattermahl ließen sich nicht zu den nothwendigen „Operenen", Handarbeiten heranziehen. Es kam deßhalb zu einem Prozeß bei der königl. Regierung in Luxemburg, worin die Betreffenden verwiesen wurden, den übrigen Pfarrgenossen, die ihre Frohnden mitbesorgt hatten, eine Entschädigung von 84 Rthl. zu geben und zugleich sich schriftlich verpflichten mußten, in Zukunft zu allen Arbeiten der Pfarrgebäulichkeiten das Ihrige beizutragen. (Pfarrarchiv Nr. 74.)

1735—1754. Jakobus Welter, stammt aus dem Hause Meisch von Holler. Derselbe war 1715 Frühmesser in Holler, gegen 1730 Pfarrer zu Lommersweiler und zuletzt in Niederbeßlingen. Er unterschrieb: pastor et vicarius. Seine Nachfolger unterzeichnen nur: pastor.

1754—1757. Johannes Ignatius Klein aus Wiltz, ward 1757 Pfarrer in Asselborn.

1758—1718. Heinrich Keller, geboren zu Ulflingen im Hause Feltesch.

1779—1785. Joh. Joseph Petrus Wolff von Burg-Reuland, war zugleich Personat in Thommen. Er erhielt 1785 die Pfarrei Reuland-Weveler.

1785—1809. Mathias Crantz, geboren zu Consthum, hat die ganze Revolutionszeit muthig in seiner Pfarrei ausgeharrt.

1809—1832. Cornelius Faber aus dem Hause Käs von Bögen.

1832—1843. Johannes Petrus Scheller von Niederwiltz, zog sich 1843 nach Roder zurück, wo er im folgenden Jahre gestorben ist.

1843—1851. Johannes Franziskus Kalbusch, gebürtig aus dem Hause Geiben von Wilwerdingen. Derselbe war voraus Pfarrer zu



Digitized by Google

Stolzemburg und nach 1851 Pfarrer in seinem Geburtsort, woselbst er 1856 gestorben.

1851. Heinrich Graf von Merscheid, war Vikar zu Clerf und ist jetzt bereits über 50 Jahre Seelsorger der Pfarrei. Unter ihm und durch sein kräftiges Eingreifen wurden gebaut: das Pfarrhaus, die große gothische und prächtig ausgestattete Pfarrkirche, die Kapelle von Gödingen, die Umfassungsmauer des großen Kirchhofs und zuletzt die schöne Kapelle von Oberbeßlingen, die aber hauptsächlich ein Werk frommer Vermächtnisse ist.

## Personate.

Da die Personate meistens nicht in der bestimmten Pfarrei gewohnt haben, so konnten nur einige aufgefunden werden.

Egidius Binsfelt, der zugleich Seelsorger der Pfarrei war, 1616.

Hubertus Boseth, der von 1640 bis zu seinem Tode 1668 in Beßling:n wohnte.

Johannes Jakobus, 1681.

Michael Kremer gegen 1700.

## Bericht über das aufgenommene Inventarium der Kirchenmöbel, und die Beschlagnahme der Kirchen, Kapellen und Pfarrhäusern von Niederbeßlingen, Oberbeßlingen, Gödingen, Wilwerdingen und Trinklingen.

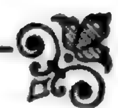
»Aujourduy 13 pluvios l'an 6 je sonssigné jean Melchor domicilié a 3 vierges nomé commissaire par areté du 15 nivos dernier pour aposer le sequetre aux eglises, chapelles et presbitrales de l'agans de basbelain non deservi, me suis transporté a Basbellin a compagne de joseph herman aget, nous somme entré dans l'église paroisial avec les citoyens mathias Krans curé de la paroise de belin et Martin felten membur de la dit eglise, auxqelles nous avons dit de nous remettre toute argenterie et autre möble de l'eglise et sacristi, il nons ont répondu navoir aucune connaissance que de ce qui se trouvant actuellement dans l'eglise et sacristi, dont nous avon dressé l'inventaire en leurs presance — Dans la sacristi deux chasupes, deux aubes, deux talaire le tout tres usé, un vieu Missuele, un ciboire de cuivre, nous avons deposé le tout dans un armoire de la sacristi et posé le sellé.

Dans l'eglise trois autelles, neuf schandeliers de bois, deux schaise et plusieurs bans, un benitier de cuivre.

Dans le clocher une cloche et une horloge.

j'a fermé l'eglise et mis la clef antre les mains de l'agent.“

Digitized by Google



„Ensuit nous avons exigé du curé et membur ci nommé de nous remettre toutes les registres et documents de la fabrique et nous donner instructions des rentes et revenu, ils nous ont repondu qu'ils avait deposé les registres et toutes autres ecrits dans une armoire de la sacristi, mais ne se trouvant plus ils ignorent s'ils ont etté vollé ou autrement egaré consequant ils nous peut d'autres renseingnement que des biens fond de l'eglise, suivant les cadastre ou il se trouve 14 journaux 66 verges terre labourable, 176 journaux 80 verges sartable, 1 journau 8 verges prairie.

l'eglise est passablement grand, haut clocher, en bas etat, entouré d'un grand cemetier.

la maison pastorale consiste dans le logement, grange et ecurie en assé bonne etat, une cour, un jardin de 26 verges, 4 journaux 46 verges tere laburable et 2 journaux 110 verges prairie suivant le cadastre.

Les operations finis nous avon some le curé d'avacuer „la maison pastoral dans la decade et remettre les clefs à l'agent". [1])

Auf einem 2. Blatt Stempelpapier ist eine kurze Wiederholung mit der Unterschrift der oben genannten M. Crantz Pfr. und j. n. felten.

(Die übrigen Berichte sind in gleicher Weise abgefaßt und bieten kein weiteres Interesse.)

### **Ernennung eines Schöffen.** (Aus dem Gerichtsbuch).

Comme par la mort de Nicolas pütz un Echevinage de la franchise et haute cour de Bellain est venu vacant, je sousigné servais urbin, maieur roial de la dite franchise declare avoir denommé sous l'agregation et bon plaisir de la justice du dit Bellain comme de coutume, la persone de servais dupont de la dite franchise pour remplacer le dit Echevinage vacant, à charge de faire bonne et brieve justice a un chacun suivant le droit, coutumes et ordonnances souveraines, dont il pretera le serment ordinaire entre les mains des lieutenant maieur et Echevins de la dite franchise.

Bellain . . . . 1775. s. urbin.

---

1) Urkunde Macher-Reils, Nr. 11, Sammlung d. Bisch. Ordinariats.

Digitized by Google

# Notice biographique

sur

feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen.

Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur
de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg
et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger.

(Fin)

## III. **Relevé chronologique**

*des Titres scientifiques et littéraires du Dr. Auguste-Claude Neyen.*

1. — Le 10 Décembre 1830. — Diplôme de membre effectif de la Société de médecine de Liége.

Dr. Auguste-Claude Neyen.

2. — Le 10 Janvier 1831. — Diplôme de membre effectif de la Société des sciences naturelles de Liége.
3. — Le 12 Août 1831. — Diplôme de Docteur en médecine.
4. — Le 15 Décembre 1831. — Nomination comme Élève-externe des hospices des aliénés à Liége.



Digitized by Google

5. — Le 21 Février 1832. — Diplôme de Docteur en chirurgie.

6. — Le 21 Février 1832. — Diplôme de Docteur en accouchements.

7. — Le 2 Août 1832. — Nomination au titre de médecin pour le choléra, dans le canton de Virton, province de Luxembourg (Belgique), par le Gouvernement d'Arlon.

8. — Le 13 Juillet 1838. — Diplôme de Correspondant de la Société des sciences physiques, chimiques et des arts industriels et agricoles de Paris.

9. — Le 2 Septembre 1837. — Brevet d'autorisation royale grand-ducale pour exercer dans la ville de Luxembourg les différentes branches de l'art de guérir.

10. — Le 24 Novembre 1841. — Diplôme de membre honoraire de la Société pour les recherches utiles, à Trèves.

11. — Le 24 Mars 1843. — Diplôme de Membre correspondant de la 3me classe de l'Institut historique de France.

12. — Le 24 mars 1843. — Diplôme de Membre correspondant de la 1re classe de l'Institut historique de France.

13. — Le 26 Mars 1843. — Diplôme de Membre correspondant de l'Académie royale de Metz.

14. — Le 31 Janvier 1835. — Diplôme de Membre correspondant de la Société historique de Hesse-Darmstadt.

15. — Le 10 Juin 1845. — Diplôme de Membre de la Société pour la conservation et la description des monuments historiques de France.

16. — Le 2 Septembre 1845. — Arrêté royal grand-ducal qui constitue la Société royale grand-ducale pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg; avec désignation des membres-fondateurs de la Société, la première née dans le pays et qui constitue aujourd'hui la première Section de l'Institut grand-ducal.

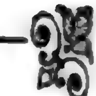
17. — Le 4 Octobre 1851. — Diplôme de Membre correspondant de la Société pour la conservation des monuments historiques et des œuvres d'art dans la province de Luxembourg, à Arlon; aujourd'hui Institut archéologique du Luxembourg.

18. — Le 15 Décembre 1851. — Arrêté royal grand-ducal qui confère au Dr. Neyen la décoration de Chevalier de l'Ordre (luxembourgeois) de la Couronne de chêne.

19. — Le 13 Janvier 1852. — Diplôme de Membre correspondant de la Société médico-chirurgicale de Bruges.



Digitized by Google



20. — Le 6 Février 1852. — Diplôme de Membre correspondant de l'Académie d'archéologie de Belgique, à Anvers.
21. — Le 28 Mars 1854. — Diplôme de Membre correspondant de l'Institut archéologique liégeois.
22. — Le 22 Mars 1861. — Sa Majesté, l'Empereur François-Joseph d'Autriche confère au Dr. Neyen la grande Médaille en or „pour le mérite“.
23. — Le 19 Décembre 1862. — Sa Majesté, Léopold I, Roi des Belges, confère au Dr. Neyen la grande Médaille en or, à Son effigie.
24. — Le 14 Juillet 1863. — Brevet de Chevalier de l'Ordre prussien de la Couronne, de 4me Classe. (Kronenorden 4ter Classe.)
25. — Le 2 Octobre 1863. — Autorisation royale grand-ducale pour accepter et porter l'Ordre prussien de la Couronne.

*Cette liste a été dressée d'après la copie des documents authentiques, insérée dans le Manuscrit cité sub No 61.*

IV. *Extrait du* **„Dictionnaire des hommes de lettres, des savants et des artistes de la Belgique“.** Bruxelles. Établissement géographique fondé par Ph. Vandermælen. 1837. — in 8°. (Voir: p. 138.)

**NEYEN** (Auguste), à Mussy-la-ville, canton de Virton, Docteur en médecine, en chirurgie et en accouchements de la Faculté de Liége, ancien élève externe titulaire des hospices des aliénés, membre de la Société des sciences naturelles et ancien secrétaire de celle de médecine de la même ville; correspondant de la Société des sciences physiques, chimiques et des arts industriels et agricoles de Paris; né à Luxembourg, le 12 août 1809. Il a publié ou possède en manuscrit les ouvrages suivants: Manuel de Zoologie. ou Exposé succint et méthodique de l'histoire naturelle des animaux; vol. in 12° de 665 pages. Liége. 1831. — Introduction à une classification naturelle du règne animal. Mémoire lu à la Société des sciences naturelles de Liége, dans la séance du 11 février 1831. (Mscrt). — De la nature et du traitement du Choléra-Morbus. Mémoire présenté à la Société de médecine de Liége, dans sa séance du 19 novembre 1831. (Mscrt.) — Prodrome de la classe des mammifères, arrangés d'après les principes de la méthode proposée dans le Mémoire qui précède. (Mscrt.) — La Franc-Maçonnerie expliquée par un ami de la vérité; ouvrage de 200 pages in 12; imprimé à Metz, sous les initiales A. N . . . Docteur. — M. Neyen possède en outre plusieurs autres ouvrages en manuscrit, lesquels il se propose de livrer à l'impression.

Digitized by Google

V. *Extrait de la* **„Nouvelle Biographie générale“**, publiée à Paris par Firmin Didot, sous la direction du Docteur Hœfer; en 46 volumes in 8°.

**NEYEN** (Auguste), historien belge, né à Luxembourg, le 12 août 1809, Docteur en médecine de la Faculté de Liége, il exerce à Wiltz l'art de guérir, après l'avoir pratiqué à Mussy-la-ville, près Virton. Consacrant à l'étude de l'histoire de sa patrie tous les moments dont il dispose, il a publié un grand nombre de notices et de mémoires. Nous citerons de lui: Manuel de Zoologie, ou Exposé succint et méthodique de l'histoire naturelle des animaux; Liége, 1831; in 12°. — La Franc-Maçonnerie expliquée par un ami de la vérité; Metz, 1834; in 12° (Anonyme.) — Notice historique sur la famille de Wiltheim. Luxembourg, 1841; in 4°. — Biographie luxembourgeoise, histoire des hommes distingués originaires de ce pays etc. Luxembourg, 1861; 2 vol. in 4°. — Histoire du comté de Wiltz, avec titres justificatifs et planches. Luxembourg. 1861; 2 vol. in 8°. [1]) — Essai sur l'histoire de la ville de Bastogne, considérée principalement sous le rapport féodal. Luxembourg et Arlon. 1868; in 8°. — On lui doit comme éditeur: Luciliburgensia, sive Luxemburgum romanum; par Alexandre Wiltheim. Luxembourg, 1842 avec Atlas; 2 vol. in 4°, ouvrage important qui n'avait pas encore vu le jour. — Mr Neyen a donné des articles aux recueils périodiques du Grand-Duché de Luxembourg et de la Belgique. (Renseignements particuliers). — Article signé: E. Régnard.

VI. *Extrait du* **„Neuer Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekwissenschaft“**. Jahrgang 1864. Heft I. Herausgegeben von Dr. Julius Petzholdt, Hofrath, Bibliothekar Sr M. des Königs Johann von Sachsen, sowie S. K. M. des Kronprinzen Albert, Herzogs zu Sachsen etc. etc. — Dresden. G. Schönfeld's Buchhandlung (C. A. Werner); pages 30—32.

86. Aus Luxemburg

ist in dem hauptsächlich auf dem Felde christkatholischer Litteratur thätigen Verlage von Pierre Brück im Laufe der letztvergangenen Jahre auch ein Werk erschienen, auf welches ich die Leser des Anz. besonders aufmerksam zu machen aus dem Grunde für meine Pflicht halte, nicht blos weil es im Allgemeinen für jeden Litteraturfreund, wofür ich doch jedenfalls die Leser des

1) Erreur. Cet ouvrage n'est pas encore imprimé quoiqu'il mériterait de l'être.



Digitized by Google

Anzeigers zu halten habe, von Interesse ist, sondern auch gerade für diejenigen Wissenschaftsfächer, welchem der Anz. gewidmet sein soll, seine spezielle Bedeutung hat, ich meine die „Biographie luxembourgeoise, Histoire des hommes distingués originaires de ce pays considéré à l'époque de sa plus grande étendue ou qui se sont rendus remarquables pendant le séjour qu'ils y ont fait; par le Docteur Aug. Neyen. T. I—II (1860—61) 4°. Bl. 480 et 340 S. mit Anhang und Register, 152 S. Pr. n. 4 Thlr.“ Im Anhange befindet sich folgendes auch in besonderem Abdrucke erschienene Schriftchen „Les hommes remarquables qui ont appartenu au pays de Luxembourg, soit par les liens du sang soit par la naissance, et qui ont illustré la patrie au dehors par leurs actions d'éclat, au dedans par leurs bienfaits civiques: I. Les Ecclésiastiques, II. Les Militaires, III. Les personnages civils. Traduction d'un manuscrit latin de la Bibliothèque public de Luxembourg et de celle de Trèves; par le Docteur Auguste Neyen. (1862. 4°. 24 S. Pr. n. 6 Ngr.)“ Dergleichen biographische Lexica sind für den Bibliographen, der nicht ausschliesslich die Fabrikation von Büchertitelverzeichnissen zu seinem Handwerk gemacht hat, nahezu unentbehrlich und äusserst wichtig, zumal wenn behufs ihrer Bearbeitung von den Verfassern nicht blos gedruckte, daher einem grösseren Publikum zugängliche Quellen, sondern auch, wie das bei dem Neyen'schen Werke der Fall gewesen ist, handschriftliche, mithin nur für einen kleinen Theil des Publikums verfügbare Materialien zu Rathe gezogen worden sind. Der Verfasser der „Biographie luxembourgeoise“ hat nicht versäumt, neben den für seine Zwecke dienlichen Werken, auch handschriftliche Quellen, namentlich aus der Luxemburger öffentlichen Bibliothek, sowie sonstige Mittheilungen (Souvenirs contemporains, Notes de famille, Renseignements particuliers) zu benutzen, und, was besonders Anerkennung verdient und für den Bibliographen ein hauptsächliches Interesse hat, eine kurze Uebersicht davon am Schlusse der einzelnen biographischen Artikel zu geben. Allerdings lassen diese Uebersichten, ebenso wie die in den einzelnen Artikeln über Luxemburger Schriftfehler eingeflochtenen Zusammenstellungen der von denselben publicirten, theilweise auch handschriftlich hinterlassenen Schriften in bibliographischer Hinsicht Manches zu wünschen übrig; allein wenn einestheils billig dabei berücksichtigt werden muss, dass bibliographische Genauigkeit überhaupt nicht im Plane des Verf.'s gelegen hat, so darf anderntheils grade hier und da in solchen Artikeln bemerkbare grössere bibliographische Accuratesse, wie z. B. in dem Artikel über Herm. Jean Baron de

Digitized by Google

Trappé, pseudon. Eppart (T. II, 5, 176—79) um so mehr auf Beifall und Anerkennung von Seiten des Bibliographen rechnen. Schliesslich ist ein zu der Quellenlitteratur im Artikel über den Heil. Willibrord erschienenes Schriftchen des Professors der Philosophie zu Luxemburg Joh. Engling („Apostolat des heiligen Willibrord im Lande der Luxemburger, durch Geschichte und Tradition anfgefasst. (1863. gr. 8°. 99 S.") noch nachzutragen.

VII. *Extrait du* **„Catalogue général de la librairie française de 1840 à 1865"**. Par Otto Lorenz, libraire; 3bis, rue des Beaux-Arts, à Paris. — 4 vol. gr. in 8°, en 16 livraisons.

M. **NEYEN** Auguste, à Wiltz, Grand-Duché de Luxembourg, né dans la ville de Luxembourg, en 1809; Docteur en médecine, en chirurgie et en accouchements, Chevalier des Ordres luxembourgeois de la Couronne de chêne, et prussien de la Couronne; un des fondateurs et membre effectif de la Société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans le Grand-Duché de Luxembourg; membre de plusieurs Académies, Instituts et Sociétés littéraires et scientifiques de France, de Belgique et d'Allemagne.

Dans l'intervalle de 1840 à 1865, il a publié:

1° Luciliburgensia, sive Luxemburgum romanum par le Jésuite Alexandre de Wiltheim. Manuscrit édité, pour la première fois par le Dr. Neyen, en 1841, en un volume in 4° de XVII, plus 335 pages, avec Atlas lithographié, même format, renfermant 99 planches. Prix de souscription 20 fr.

2° Notice historique sur la famille de Wiltheim. In 4°. 1842; 32 pages et un arbre généalogique de 3 feuilles in plano. Prix 3 fr.

3° Histoire de ville de Vianden et de ses comptes. Vol. in 8°, avec un grand nombre de Preuves inédites; plus une carte du comté et plusieurs planches. 1851. Prix 6 fr.

4° La Maison dynastique et baronnale von der Feltz, issue du Luxembourg et continuée jusqu'à nos jours dans une de ses branches habitant le Royaume des Pays-Bas. Mémoire rédigé d'après les sources historiques et les actes originaux. Vol. in 4° de 121 pages, plus 2 planches. — Cette monographie a paru dans les Publications de la Société historique de Luxembourg. Quelques tirés-à-part, plus complets, avaient été faits, mais ils sont épuisés. (1865.)

5° Histoire de la ville de Bastogne depuis son origine cel-



Digitized by Google

tique jusqu'à nos jours. Vol. in 8°. Prix 6 fr. Il compte 258 pages de texte, plus 233 pages de Preuves ou Documents originaux inédits ; et 5 planches.

NB. Cet ouvrage, commencé en 1865, n'a été livré au commerce qu'en 1868.

6° En 1865 encore on avait lancé un prospectus pour l'histoire et la statistique de l'ancien pays de Wiltz et du canton moderne du même nom ; 2 à 3 vol. in 8° ; chacun de 5 à 600 pages ; avec un codex diplomatique inédit, au nombre d'environ 500. Mais cette œuvre importante n'était pas encore livrée au commerce en 1879.

* * *

A ces extraits nous pourrions en ajouter encore un grand nombre d'autres et de bien flatteurs, parus tant dans des journaux indigènes qu'étrangers. Ne voulant cependant abuser de la patience de nos lecteurs, nous nous bornons à les rendre encore attentifs à deux critiques littéraires sur le „Luxemburgum romanum" du P. Alex. de Wiltheim, édité en 1841 par le Dr. Neyen. La première a paru dans le „Journal de la ville et du Grand-Duché de Luxembourg", imprimé chez Jacques Lamort à Luxembourg. (Année 1848, n° 1, du mercredi, 4 janvier). La seconde a été publiée dans la „Revue d'Austrasie", imprimée à Metz. (Série 4, tome I, Année 1844, n° 4 du mois d'avril.)

**M. Blum.**

# Lorenz Menager.

## Eine biographische Skizze von W. H.

(Fortsetzung).

II.

### Des Meisters musikalisches Arbeitsfeld.

#### 10. Der „Adolfverband".

Beliebt und bekannt war L. Menager sowohl ob seiner ausgedehnten musikalischen Bildung, seiner geschätzten Kompositionen, als auch wegen seiner persönlichen Liebenswürdigkeit. Viele Gesellschaften, nicht nur Gesang- und Musikchöre, sondern auch Turn- und Feuerwehrgesellschaften hatten ihn zu ihrem Ehrenmitglied ernannt und rechneten es sich zur Ehre an, den Namen eines Mannes von solchem Rufe in die Liste ihrer Mit-

glieder eintragen zu dürfen. So die jetzige „Fanfare du Grund", welche manche Schöpfungen von ihm besitzt, wie:

„*Souvenir-Marche*", pas redoublé;
„*Bramino-Marche*", „
„*Vive la Neutralité*", „
„*La fête du Directeur*", „
„*Remembre*", Polka.
„*Marche funèbre*",
„Pfaffenthaler Kirchweih", Prozessionsmarsch,

welchen man die Polka für Militärmusik: „Zum Ratskeller" von 1893 beifügen kann.

Zum Ehrenmitglied hatten ihn unter andern ernannt:
die „Société Philharmonique" von Fels am 15. Dezember 1872,
die „Feuerwehr" von Eich-Mühlenbach am 17. September 1882,
die „Turngesellschaft" von Wiltz am 9. Juni 1885,
die „Société Philharmonique" von Wiltz am 14. Juni 1886,
die „Union Dramatique" von Luxemburg.

Überraschend war es daher nicht, als man bei Gründung des „Adolfverbandes", einer Vereinigung aller luxemburgischen Gesellschaften, ihn zum Direktor desselben ernannte. Nicht hatte er sich vorgedrängt, denn dazu war er viel zu bescheiden und anspruchslos, sondern er wurde gewählt, weil ihm diese Ehre zukam, weil neben ihm kaum ein anderer darauf hätte Ansprüche erheben können. Seither sehen wir ihn in dieser Eigenschaft auf den jährlichen Versammlungen des Verbandes, bei den Festivalen und als Preisrichter bei den Konkursen, welche jährlich abwechselnd in den verschiedenen Städtchen unseres Landes stattfinden. Für diese Gelegenheiten hat er verschiedene Preischöre geschrieben, wie es bei seiner Thätigkeit kaum anders zu erwarten war.

In den Annalen des „Adolfverbandes", zu dessen Gründung er vieles beigetragen hat, wird sein Name in dankbarer, unvergeßlicher Erinnerung bleiben.

## III.
## L. Menager, Luxemburger National-Komponist.

Um den Namen einer nationalen Größe zu beanspruchen genügt oft, daß man durch eine einzige That, durch eine einzelne Handlung sich um die Nation, um das Volk verdient gemacht habe. Wußte aber jemand alle National-Feierlichkeiten, weltliche und kirchliche, durch seine Kunst zu verschönern, hat er verstanden, durch dieselbe das Denken und Fühlen, das Sinnen und Trachten des Volkes zum Ausdruck zu bringen, und vermocht, im Volke den Geist für die Kunst zu heben, zu beleben und zu fördern, dann gebührt ihm in hervorragender Weise der Titel einer



Digitized by Google

nationalen Größe. — Diese Eigenschaften vereinigte L. Menager so vollkommen in sich, daß kein Luxemburger Komponist ihm gleich kommt und er unerreicht dasteht, weshalb mit vollem Recht ihm der Ehrenname: Luxemburger Nationalkomponist zukommt.

Als Prinz Heinrich „der Gute", dem das Volk zujubelte und einen begeisterten Empfang bereitete, seinen ersten Einzug in Luxemburg hielt, war L. Menager es gewesen, welcher in der herrlichen „Festkantate" den Gefühlen, die das Luxemburger Volk beseelte, meisterhaften Ausdruck verlieh.

Es war am 30. Oktober 1876. Eine unabsehbare Menge luxemburger Landeskinder wogte zur Stadt Luxemburg hinaus dem Parke zu, und Kopf an Kopf staute sich das Volk um eine verhüllte Statue. Da erscheint Prinz Heinrich mit Gefolge, um teilzunehmen an der Enthüllung des Standbildes seiner verstorbenen Gemahlin Amalia. Die Stille, die einige Augenblicke geherrscht, wurde unterbrochen durch die schmetternden Klänge des Festmarsches „Amalia", von L. Menager, ausgeführt durch die Musik der Unterstädte Grund und Pfaffenthal und der „Concordia". Die Kantate war gesungen und das Bild enthüllt. Im Hintergrunde standen die vereinigten Gesang-Gesellschaften des Landes und es erklangen die festlichen Melodien der von Hrn. M. Rodange verfaßten und von L. Menager in Musik gesetzten Hymne: „Zur Enthüllungsfeier", Text und Musik den Gefühlen aller Luxemburger angepaßt, wenn es heißt:

„In unsrer Heimat schönsten Au,
Im Blumenflor, am luft'gen Hain,
Da steht von einer Hohen Frau
Ein Bildnis hehr im lichten Schein:
So stand die Fürstin, freundlich und mild,
Es ist Amaliens trauliches Bild.

— — — — — — — — — — —

Was wir gelobt im Trauerkleid,
Im Festschmuck sei's gelobt auf's neu':
Amalia lebt auf ew'ge Zeit
Bei ihrem Volke frei und treu:
Am Sternendom, im Blumengefild,
In unserm Herzen Amaliens Bild."

In welch herzlicher Weise der Meister mit seinem großen Kinderchor die königliche Familie am 21. Mai 1883 begrüßt, ist dem Leser vollauf bekannt. Seinem Herrscher, der bei dieser Gelegenheit längere Zeit im Lande verweilte, schenkte er eine besondere Aufmerksamkeit durch den großen Festmarsch: *„Salut au Roi"* [1]), vom 26. Juni 1883, der Königin Emma

1) Für Fanfare und Piano im Verlage von W. Stomps.

Digitized by Google

gewidmet, welche dem Komponisten ein sehr huldvolles Schreiben am 17. Juli desselben Jahres von Schloß Berg aus zugehen ließ.

Ein Jahr später, am 5. November 1884, vereinigte wieder ein patriotisches Fest alle Luxemburger auf dem Wilhelmsplatze der Hauptstadt. Es galt die Enthüllung des Reiterstandbildes Wilhelms II. Gegenüber der reich dekorierten Tribüne, auf welcher Se. Maj. Wilhelm III., König von Holland, nebst inländischen und ausländischen Würdenträgern Platz genommen, erhob sich eine ähnliche, sehr geräumige Tribüne. Über 300 Sänger waren dort vereinigt und brachten unter der Leitung L. Menagers die von ihm prachtvoll und glänzend komponirte „Kantate" von Professor J. Neumann, unter Begleitung der Militärmusik zum Vortrag, ganz den Gefühlen des Volkes entsprechend, wie es in den Schlußversen so schön ausgedrückt ist:

„De bonheur nos cœurs sont remplis;
Nos vœux ardents sont accomplis :
D'un roi qui fut pour nous un père
Nous verrons, chaque jour, le salut tutélaire
Et les traits si chéris.

Salut, auguste image
Du héros et du sage!
Devant nos yeux ravis
Nos vœux sont accomplis."

Eines Nachmittags, kurz vor dem feierlichen Einzuge Sr. Königl. Hoheit unseres allverehrten und geliebten Großherzogs Adolf in die Hauptstadt, hörte man im Hofe des Athenäums die ganze Studentenschar mit klingendem Spiele einen fröhlichen Marsch einüben. Einige Tage vorher nämlich hatte es geheißen: hätten wir doch bei dieser Gelegenheit ein passendes Lied für die Studenten! L. Menager erbot sich, falls man ihm einen Text liefere, allen Wünschen gerecht zu werden. Am folgenden Tage war der Text: „Studentengruß" ihm übergeben, und tags darauf die Melodie für Gesang und Musik gedruckt. Am vorletzten Tage fand dann die Generalprobe statt, und die Studenten, mit ihrer Musik an der Spitze, begrüßten am 23. Juli 1891 ihren Herrscher mit diesem patriotischen Marsche.

Auch hatte der aufmerksame Komponist der anderen Gesellschaften gedacht, welche an diesem Tage den von ihm komponierten Marsch: „Treu — Frei"[1]) erklingen ließen.

Zur Verherrlichung einer weltlich-religiösen Feier sollte er den würdigen Schlußstein seiner nationalen Kantaten legen. Als am 10. September 1899 in Klerf das Denkmal für die im Klöppelkrieg gefallenen

1) Im Verlage von W. Stomps erschienen.



Digitized by Google

Luxemburger enthüllt wurde, war L. Menager es wieder, welcher die meisterhafte Kantate komponiert hatte. Er selbst leitete den gewaltigen Männerchor der vereinigten Gesellschaften, begleitet von der luxemburger Militärmusik, umgeben von einer unabsehbaren Volksmenge, in welcher sich die Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden des Inlandes und Abgesandte des Auslandes befanden.

Die kirchlich-nationalen Feste ließen den großen Meister nicht unberührt. Für die nationale Andacht und Verehrung der Muttergottes, „Trösterin der Betrübten", hat er Schönes und Wertvolles geliefert.

Als Stadt und Land im Jahre 1866 wetteiferten, die Krönungsfeier des Gnadenbildes würdig zu begehen, hat L. Menager so recht des gläubigen Volkes Gefühle auszudrücken vermocht in der Komposition über den Hymnus: „*O gloriosa Virginum*" für vierstimmigen Männerchor, und in den weihevollen Liedern von F. J. Hochmuth: „Erhebe dich in Jubelwonne" und: „Mutter, ich rufe dich."

Wie sehr sich der Meister durch die sinnige Komposition für vierstimmigen gemischten Chor des Wallfahrtsliedes: „Klagt in Leid" und 1899 durch das „St. Willibrorduslied" um unsere größten National-Wallfahrten verdient gemacht, ist aus dem Vorhergehenden genügend bekannt.

Den Abschluß seiner patriotischen Leistungen bildet eine historisch-musikalische Studie über die „Echternacher Springprozession" in der Mainummer von „Ons Hémecht", im Jahre 1901.

L. Menager war ein Kind des Volkes, ein echter Luxemburger, dessen Herz fürs Vaterland schlug, dem er sein ganzes Leben geopfert hat. Er kannte die Gefühle des Volkes in Freude und Leid, beim Kinde sowohl als beim Greise. Deshalb sind seine Schöpfungen eine Musik, welche aus dem Herzen kommt und zum Herzen dringt. Der nationale Charakter unseres Volkes liegt schon in seinen Liedern für die Kinderwelt ausgedrückt. Sie scheinen dem Kinde so natürlich, so anmutig, es fühlt sich für dieselben begeistert und singt sie mit Lust und Liebe. Was anders erweckt diese Begeisterung, wenn nicht das nationale Gepräge, das der Künstler seinen Melodieen gegeben hat! Wer einmal diese reizenden Lieder gehört, wer einmal geholfen sie singen, den verfolgen sie auf Schritt und Tritt; gleich unsichtbaren Geistern schwirren sie ihm im Gedächtnis herum und er summt sie vor sich hin, freut sich an ihnen und ruht nicht eher, bis er sich dieselben zu eigen gemacht hat. Denn es sprechen aus ihnen der nationale Geist, das nationale Gefühl, und mancher, der sich zu diesen Volksliedern für Kinder hingezogen fühlt, wird sich wohl nicht recht bewußt, woher dieser Hang, der eben nur in der engen Verbindung der Melodie mit dem Charakter unseres Volkes zu suchen ist.

Volkstümlich gehalten und treuherzig sind vorzugsweise alle seine

Digitized by Google

Lieder in der luxemburger Mundart, sowohl die Melodieen, die er geschaffen, als auch die Arrangements nationaler Lieder für vierstimmigen Männerchor. Von den ersteren seien erwähnt: *„Prènz a' Vollek“* [1]), *„Onst Hémechtsland“*, *„Hémechtslóft“*, *„Ons Freihét“*, *„Wéllkomm mein Hémechtsland“*, von den letzteren: *„De Feierwôn“*, *„Hémechtsle'ft*, *„Wat d'Hémecht ass“*, *„d'Letzeburger Land“*, *„De Létzeburger Grèchen“*.[2]) Außer dieser Anzahl patriotischer Lieder zeugen alle Lieder in Luxemburger Mundart, die seiner Feder entstammen, von dem Geiste, der ihn belebte, weshalb unser Volk sich dieselben angeeignet hat und sie zu schätzen und auszunützen weiß.

Überflüssig, die Gewandtheit zu zeigen, mit welcher er die Musik den Theaterstücken in luxemburger Mundart anpaßte. Diese anheimelnden Melodieen sind aufs sorgfältigste durchdacht und ausgearbeitet, jeder Takt motiviert, so daß sie die Zuhörer recht sympathisch berühren.

Doch nicht nur durch seine Lieder hat er auf den nationalen Charakter seiner Landsleute eingewirkt und sie begeistert fürs liebe kleine Vaterland, sondern er hat auch verstanden, durch den Unterricht im Lande die Musikkunst auf nationaler Grundlage zu verbreiten. Wie er selbst mit allen Fasern des Herzens an seinem Luxemburg gehangen, so sprach auch sein Mund mit einer wahren Verehrung von demselben und durchwürzte den Unterricht davon.

Man kann sagen, fast eine ganze Generation ist durch ihn in der Musik unterrichtet worden. Als langjähriger Professor am Konservatorium und als späterer Lehrer an den Primärschulen der Gemeinde Luxemburg, gingen fast alle angehenden Musikschüler durch seine Schule. Den Samen, den er ausgestreut, pflegte er dann weiter am Athenäum und interimistisch an der Normalschule. Selbst darüber hinaus beschäftigte er sich mit der weiteren musikalischen Ausbildung durch seine Wirksamkeit in den verschiedenen Vereinen; ja, als Direktor des Adolfverbandes hatte er alle Gesang- und Musikvereine unter seiner mediaten Leitung, und wußte sie für diese hehre Kunst anzueifern und bei patriotischen Festen sie alle in gemeinsamer Weise durch seine Schöpfungen zu vereinigen.

Sehr viel beschäftigte sich unser Komponist mit dem Wesen der heimatlichen Sprache. Besonders suchte er deren Rechtschreibung zu verbessern und ist hierin wirklich bahnbrechend gewesen. Er ist der eigentliche Erfinder der neueren Rechtschreibung unserer Sprache. L. Menager hat herausgefunden, daß in einer großen Anzahl unserer Wörter die Vokale Doppelvokale sind; mithin müsse die Rechtschreibung diesem Umstande Rechnung tragen und zwar so, daß der zweite Vokal kleiner neben dem Hauptvokal geschrieben werde. Es ist jene Rechtschreibung, von welcher

1) In der Privatsammlung der „Harmonie“.

2) Alle im Verlage von W. Stomps.

Digitized by Google

der hochw. Herr Ehrenprofessor und Domprobst, Dr. K. Müllendorff, teuren Andenkens, der eifrige Verbreiter war.

Durch diese Erfindung wird unsere Sprache auch den Sprachkundigen anderer Idiome lesbar und steht somit deren weiterer Verbreitung der Weg offen. Gewiß für den Meister ein nationales Verdienst.

Angesichts dieser Thatsachen ist nicht zu leugnen, daß der Titel: National-Komponist im vollen Sinne des Wortes L. Menager gebührt. Sein Name ist innig mit der Geschichte unseres Landes verbunden. Durch seine Festkantaten und Hymnen hat er aus dem Herzen des ganzen Volkes geredet und in seinen Liedern die Gefühle desselben so natürlich als nur möglich auszudrücken gewußt. Er hat im Volke den Sinn für Musik gepflegt und gehoben, durch seinen Unterricht sowohl als durch seine Lieder.

Sie singt die Mutter schon dem kleinen Kinde in der Wiege vor; der Sohn lernt die kräftigen Weisen vom Vater und der Großvater bemüht sich, dem Enkel diese herrlichen Melodieen vorzusingen. So geht der Name L. Menager von Generation zu Generation, und seine Lieder werden gesungen, so lange ein Luxemburger Herz schlägt und sich ein Luxemburger Mund zum Singen öffnet. Ja, wenn selbst eine Zeit käme, wo sein Name nicht mehr genannt würde, lebten dennoch seine Lieder fort bei unserm Volke.

Wenn auch seine Mitbürger oder die Nachwelt ihm kein Denkmal aus Erz oder Marmor errichtet, so hat er selbst sich ein Denkmal gesetzt, das nie verwittert und von keinem Sturme beeinflußt wird, ein Denkmal in dem treuen und dankbaren Herzen eines jeden Luxemburgers, in welchem sein Name gleichsam mit goldenen Buchstaben eingedrückt ist.

(Fortsetzung folgt.)

# Ancien Mémoire généalogique et Documents
## concernant la Famille Wiltheim

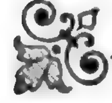
publiés par

JULES VANNÉRUS,

CONSERVATEUR-ADJOINT DES ARCHIVES DE L'ÉTAT A ANVERS.

(Suite IV et Fin).

N° 35. 6 novembre 1758, à Namur. — Le conseil de Namur fait savoir que le 7 novembre 1761 comparaît pardevant lui l'avocat de Godenne, pour et au nom de noble homme Pierre-Joseph-Baud. de Gaiffier de Tamison, sgr. de Bonnines, Bouge, Houx, Boin, Maharenne, Maredsoulx, membre de l'Etat noble de cette province et conseiller au conseil de Namur, lequel, „ramenant à fait *notre* commission du 6 octre dernier“, a requis le conseil d'ap-



prouver le testament de „feue noble dame Catherine-Agnès de Damme, née de Nieunhoven, vivante dame de Boin, Maharenne, Maredsoulx, duarière de noble homme Charles-Eug. de Tamison", avenu pardevant le notaire Gilson le 6 nov. 1758, ainsi que les 2 codicilles pardevant le même notaire le 18 nov. 1758 et le 17 janvier 1759.

Le s^r de Villers-Masbourg, résidant à Javingue, s^r du ban d'Esclassin, le sieur de Vautier, résident à Vresse (prov. de Luxembourg) et le s^r de Heusche, résident à Thines, requièrent ensuite de donner lecture du testament, passé le 6 nov. 1758, de noble dame Agnès-Catherine de Damme, née de Nieunhoven, dame de Boin, Maharenne, Maredsoulx, douairière de noble homme Charles-Eug. de Tamison.

Elle demande à être enterrée aux Religieuses Carmélites déchaussées de Namur. Elle fait des legs au profit de la fabrique de S^t-Aubin à Namur, de M^me d'Hinslin (une cense à Mehaigne); du s^r Francotte, secrétaire du chapitre de Huy (ses censes de Strud avec les bois); de ses domestiques; des religieuses carmélites déchaussées à Namur (5000 fl.); du chanoine Ghay de Huy (200 fl. de rente viagère et ses droits sur une cense à Ottepe); de la D^lle Amour Looze, jeune fille résidente à Namur (son bois de Limoy, „l'isle très-douce sur Meuse" et 12½ fl. de rente à Naninnes); de M^r de Vauthier, prévôt d'Orchimont (4000 fl. courants); de son exécuteur testamentaire, M. de Pinchart de Wartez, sgr. foncier de Frizet (son aiguière, sa cuvette et 4 saladiers d'argent).

Elle institue pour son héritier universel et absolu noble sgr. Pierre-Jos.-Baud. de Gaiffier, membre de l'Etat noble et conseiller, à charge d'acquitter ses dettes et de prendre le nom et les armes de Tamison; ces biens suivront à son fils aîné „et en cas celui-ci décède sans hoir mâle, au second et successivement sur la ligne masculine de son dit héritier, sinon aux filles dudit de Gaiffier".

Suivent un codicille du 18 novembre 1758, ampliatif du legs, fait à M. et à M^e d'Hinslin, de la cense de Mehaigne, et un codicille du 17 janvier 1759, révoquant le legs de la cense et des bois de Strud, fait au s^r Francotte, et lui donnant à la place une rente de 200 fl. de Liége.

N° 36. 18 septembre 1761, à Namur. — Lettre par laquelle le s^r de Gaiffier de Bonninnes annonce à son oncle de Villers-Masbourg la mort de „noble Agnès-Catherine de Dame, née baronne de Nieunhoven, douairière de noble homme Charles-Eugène

Digitized by Google

de Tamison, dame de Boin, Maharenne, etc.", décédée la veille. (Orig., sur papier.)

Nº 37. 26 octobre 1771, à Weiller-la-Tour, pardevant le notaire J.-W. Winckel, de Remich. — Messieurs Emmanuel-Joseph et Philippe-Jacques de Martiny, sgr. de la sgrie de Roussy et autres, déclarent que feu leur grand-mère A.-M. de Flesgin, née de Cherisy, dame desdites seigneuries, avait, en 1736, acquis à titre d'achat de feu Mr Math.-Ign. de Villers-Masbourg, sgr. de Walbredimus et du Ban d'Esclassin et autres, et de Mme A.-Louise de Wiltheim, son épouse, ladite seigrie de Walbredimus pour 7000 écus à 56 sols de Luxembourg, mais „sans y avoir fait suivre le transport, ainsi que ledit contract n'est à réputer que pour engagère".

A la requête de Mr Joseph de Villers-Masbourg, sgr. du vicomté d'Esclay, fils unique des époux susdits, présent, les déclarants consentent au dégagement de la dite seigneurie, moyennant le remboursement des 7000 écus, que ledit sr de Villers a promis d'effectuer dans les six semaines: ce dernier „rentre dès à présent dans la bonne et paisible possession de la seigneurie".

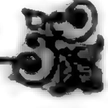
Copie, sur papier, délivrée en 1771 par le notaire Mathieu, de Luxembourg.

Nº 38. 26 octobre 1771, pardevant ledit notaire. — Ledit Joseph de Villers-Masbourg retrocède aux dits Em.-Jos. et Phil.-Jacques de Martiny, à titre de vente à grâce de rachat, ladite sgrie de Waldbredemus pour 8000 écus à 56 sols de Luxembourg.

Copie, sur papier, délivrée par P. Mamer.

Nº 39. 16 août 1773. — Consultation signée par les avocats au conseil de Luxembourg Dujardin, N. Quiriny et Scheuren.

Ayant vu et examiné l'acte de vente de la seigneurie de Walbredimus, non suivi de transport, du 22 mai 1737; le testament fait par les vendeurs, du 26 janvier 1742; la transaction faite sur ledit testament le 8 juin 1748 entre les héritiers desdits vendeurs (par lequel, entre autres, ils ont cédé à Mr Jos. De Villers-Masbourg tous les meubles et immeubles de la succession de leurs père et mère) et les 2 actes du 26 oct. 1771, et étant „informés verbalement qu'au moyen de 300 Louis ledit Sr Jos. De Villers a cédé à Mr et Mme de Vauthier, son beau-frère et sa sœur, la propriété de ladite seigneurie", ils concluent qu'„il est essentiellement requis que ces derniers fassent passer le transport de la cession leur en faite par devant le siége des nobles de cette province". (Copie sur papier).





Digitized by Google

N° 40. 4 novembre 1773, par devant le notaire D. D. Francksou de Liége. — Noble demoiselle M.-Jos.-Philippine de Maucourt, résidant à Liége, cède à noble sgr. Jos.-Florent de Vauthier, capitaine et prévôt de S. M. à Orchimont, et à noble dame M.-A.-Jos. de Villers-Masbourg, son épouse, représentés par le S[r] P.-Guill. Jacques, „tous les droits, actions et prétentions qui lui compètent et qu'elle acquis du sgr. Jos. de Villers-Masbourg, sgr. du vicomté d'Esclaye, au regard de la propriété et retrait de la terre et seigneurie de Waltbredimus, par acte passé le 21[e] juillet dernier par devant le notaire Lalance, résident à Javingue, comté d'Agimont"; M[r] et M[me] de Vauthier devront payer et acquitter audit sgr. Jos. de Villers-Masbourg la totalité des 300 Louis soleil stipulés audit acte du 21 juillet 1773, à l'entière décharge et indemnité de la demoiselle de Maucourt. (Copie à la suite de l'acte suivant; la procuration des époux de Vauthier, datée du château de Vresse le 30 octobre 1773, porte que la demoiselle de Maucourt est leur nièce).

N° 41. 27 novembre 1773, pardevant le notaire J.-L. Collin, d'Orchimont. — M[r] Jos.-Flor. de Vauthier, écuyer, sgr. de Mouzaive, capitaine et prévôt en la prévôté royale d'Orchimont, et la dame M.-A. de Villers-Masbourg, son épouse, résidant à Vresse, déclarent qu'ils ont, conjointement avec la demoiselle M.-Jos.-Phil. de Maucourt, acheté, chacun par moitié, tous les droits de M[r] Jos. de Villers-Masbourg, sgr. du vicomté d'Esclaie, dans la seigneurie de Waltbredimus, pour 300 Louis au soleil, payables au 1[er] octobre dernier, suivant l'acte d'acquisition du 21 juillet précédent; que ladite demoiselle de Maucourt n'a pas payé au S[r] de Villers-Masbourg la moitié des dits 300 Louis; que par acte du 4 novembre, elle leur a cédé tous ses droits dans cet achat, à condition de satisfaire le dit s[r] de Villers pour l'entièreté des 300 Louis; que le s[r] de Villers a intenté action, pardevant le conseil de Namur, à la dite demoiselle pour consuivre le paiement de la moitié de cette somme, et aurait obtenu et fait interposer arrêt sur les biens qu'elle possède dans le comté de Namur.

Ils requièrent ledit notaire de se transporter à Javingue, en la résidence du s[r] de Villers pour lui faire le paiement des 150 Louis dûs par ladite demoiselle. Fait à Vresse, en présence du s[r] J.-Jos. d'Orchimont, sgr. de Bièvre, y demeurant, et de J.-J. Compère, sergent de la prévôté d'Orchimont, demeurant à Vresse.

Le 3 décembre 1773, le notaire J.-L. Collin d'Orchimont, s'étant transporté à Javingue, en la maison du s[r] de Villers, effectue le paiement desdits 150 Louis, que le s[r] de Villers accepte par

Digitized by Google

conciliation, bien que les intérêts échus depuis le jour de la demande judicielle n'y fussent joints et „sans préjudice aux autres 150 Louis que Mr de Vauthier lui doit et pour lesquels il lui a intenté action au conseil de Luxembourg".

Copie sur papier, délivrée par ledit notaire J.-L. Collin.

N° 42. 16 octobre 1783, pardevant le notaire J.-L. Collin, d'Orchimont. — Mme M.-A.-Jos. de Villers-Masbourg, veuve douairière de Mr Jos.-Flor. de Vauthier, écuyer, sgr. de Waltbredimus, Mouzaive et autres lieux, demeurant à Vresse, forte de l'autorisation lui donnée par le testament et acte de dernière volonté fait par son mari devant le notaire Francq d'Orchimont le 4 avril 1780 (dont la copie est donnée), vend la terre et seigneurie de Waltbredimus, près de Remich, avec haute, moyenne et basse justice, la maison seigneuriale, etc., telle que ladite venderesse et son mari l'ont dégagée conjointement le 26 octobre 1779 des mains de Mr de Martiny, écuyer, sgr. de Gondlange, Trintingen, de la seigneurie de Roussy et autres, demeurant audit Gondlange, et ce au profit dudit de Martiny, pour 10050 écus de Luxembourg, à 56 sols, dont 5000 „pour la seigneurie et tous les biens nobles et de noble tènement" et 5050 pour „les biens de roture, non nobles ni de noble tènement".

De ces 10050 écus, l'acquéreur a payé 2050 écus comptant, y compris une obligation de 350 écus donnée par billet de ladite dame et de feu son mari, lors dudit dégagement. Sur les 8000 écus restants, l'acquéreur se charge de rembourser : aux enfants et héritiers du sr Hildt, négociant à Luxembourg, le capital de 1300 écus de Luxembourg levé en constitution de rente par la venderesse en avril dernier, avec les intérêts échus ; au baron de Heusch de Tine, un capital de 7500 fl. de Brabant, soit 2951 écus 49 sols de Luxembourg.

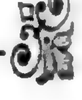
L'acquéreur se charge aussi, en constitution de rente, d'un capital de 250 Louis neufs, soit 1285 écus de Luxembourg, au profit de deux demoiselles filles de la venderesse, l'ainée et la cadette, Anne-Françoise et Marie-Françoise de Vauthier.

Fait à Vresse, au domicile de la venderesse, en présence de MM. Jean-Maximilien-Justin de Belhoste, écuyer, prévôt et receveur des domaines de S. M. en la prévôté d'Orchimont, et Jean-Jos. Reuther, prêtre, curé de Waltbredimus.

Copie de copie authentique présentée le 6 décembre 1783 au greffe du siége des nobles, donnée par le greffier P. Mamer.

N° 43. 1766-1783. — Farde contenant les documents suivants :

1) Déclarations et dénombrement de biens présentés en 1766 par Phil.-Jac. de Flesgin, résidant au château de Gondelange, pour





Digitized by Google

ses biens et revenus de Waldbredimus, Rollingen, Assel et Gondelange (deux pièces, copiées par M. de Villers-Masbourg).

2) Pièce intitulée „Consistence et produit net de la terre de Waltbredimus, suivant la déclaration de Jean Sigrand, fermier de père en fils et dont son bail de 30 ans finit au 1er janvier 1774".

Cet état, dressé le 10 août 1773 par M. de Villers-Masbourg, est accompagné d'un plan sommaire intitulé : „Idée de la Maison seigneurialle de Waldbredimus" et d'une note relative à la seigneurie de Trintingen, où nous voyons que „par acte du 8 février 1673 S. M. a éclissé la haulte, moienne et basse justice des villages de Trintingen, Hersingen et Roed de la mayrie de Santveiller, prévôté de Luxembourg, et l'a vendu en toute propriété et érigée en seigneurie particulière en faveur de Nicolas de Cherisey, sgr. de Gondelange, pour le prix de 2430 livres à 40 gros de Flandre", prix qui se décomposait comme suit: 935 livres pour $5^1/_2$ habitants à Trintingen, évalués à 170 livres l'un, et 1495 l. pour $11^1/_2$ habitants à Hersingen et Roed, évalués à 130 l. l'un, tous de condition servile.

3) Projet d'un acte d'échange entre Emm. et Jacques de Martini et Mr de Villers-Masbourg, daté de Weiller-la-Tour le 12 juillet 1773. Celui-ci devait donner la sie de Waldbredimus tenue en gagère par les premiers, qui auraient cédé en échange la sie de Trintingen, telle qu'elle a été acquise en 1673 par N. de Cherisey.

4) Deux notes de M. de Villers-Masbourg concernant le testament du sr de Vauthier du 4 avril 1780, un acte de vente de Waldbredimus daté du 3 mai 1781 et l'acte de vente du 16 oct. 1783. Il en résulte que par acte passé devant le notaire Branderer de Luxembourg, le 3 mai 1781, Mme de Vauthier a vendu à son fils, le chevalier, la terre de Waldbredimus, „parmi paiant avant le 15 juin prochain 20000 lb. de France comptant, l'interest de 6000 lb. à 5 p. c. à ses deux sœures, ainée et cadette, datte du contract, et toute fois réservées les rentes foncières, qui seront partagées entre les 3 sœures, parmi cependant qu'il pourra les rembourser dans les 3 ans après la mort de la dame vendresse à raison de 6000 écus de Navarre".

5) Deux notes de M. de Villers-Masbourg, où nous lisons : „Les sgries de Valdbredimus et de Gondelange faisoient anciennement partie de la sgrie de Pittange, appartenante aux comtes de Crehange.

La sgrie de Trintingen faisoit anciennement partie de la prévôté de Luxembourg, dont elle a été eclissée et ensuite vendue propriétairement à Herman de Flesgin.

Digitized by Google

La S^ie^ de Waldbredimus est composée de Valdbredimus, Roed et Assel; celle de Gondelange, de Gondelange seulle; celle de Trintingen, de Trintingen, Hersingen et Rollingen. Il y a une justice pour Valdbredimus; une pour Assel et Roed; une pour Trintingen, Hersingen et Rollingen; une pour Gondelange."

„La paroisse de Valdbredimus, dont la cure est à la collation de l'abbaye de Munster, consiste :

S^ie^ de Waldbredimus, 29 bourgeois : Valdbredimus, Rollingen, Asselt.

S^ie^ de Gondelange : Gondelange, Fentingen.

S^ie^ de Trintingen, 28 bourgeois: Trintingen, Roed, Hersingen."

6) Deux déclarations (du XVIII^e^ siècle) des rentes, revenus et charges de la s^ie^ de Waldbredimus.

N° 44. — Dans un inventaire, intitulé „Inventaire des papiers qui sont en mains de mon père à Javingue. 1769", M. de Villers Masbourg renseigne encore, outre un certain nombre des pièces analysées plus haut. les documents suivants :

1) 6 juin 1640: Copie authentique de la convention signée entre le général Jean Verdugo et le président Eustache de Viltheim à Frankendal, au sujet de la subsistance des troupes dans le Luxembourg et Bas Palatinat.

2) 26 septembre 1712: Copie authentique du contrat de mariage d'entre Mathieu-Ignace de Villers-Masbourg, gentilhomme de l'Etat noble de la province de Luxembourg, sgr. du Ban de Sclassin, fils de Jean-Baptiste et de Marie d'Everlange, d'une part, et Anne-Louise de Wiltheim, dame de Waldbredimus, fille de Jean-Baptiste et de Marie-Anne de Damme. Signé à Wald-Bredimus.

3) 27 juin 1722: Copie authentique du testament de Marie-Anne-Jos. de Wiltheim dite Madame de Thine, par lequel il couste qu'en première noce elle a épousé M^r^ de Pahau, sgr. de Thine, et en 2^e^ noce, par contract du 24 déc. 1716, M^r^ Allard-Laurent de Heusch : du 1^r^ mariage n'y aiant pas eu d'enfant et du second un fils unique Ignace. Signé à Thisne.

4) 11 mars 1721, à Luxembourg: Copie authentique de la vente d'une cense mise sur rente foncière aux détenteurs de la maison de Treynen à Clémency, faitte par Math.-Ign. de Villers et A.-L. de Wiltheim, au profit de Jean de Lanser, procureur général à Luxembourg, pour prix de 350 écus de Navarre. Note: La moitié de laditte cense rapporte foncièrement $^1/_2$ malder de froment, $2^1/_2$ malders de seigle, $^1/_2$ malder de poids, $2^1/_2$ malders d'avoine, 6 dalers en argent, un pot de bœur, mesure de Beaumont, 1 livre de lin, 1 coq, le tout livrable à Luxembourg.

5) 26 janvier 1742, au Mont : Copie authentique du testament conjonctif de Math.-Ign. de Villers-Masbourg et d'A.-L. de Wiltheim, son épouse.

6) 11 décembre 1744, au Mont : Copie authentique du testament d'A.-L. de Wiltheim, douairière de Math.-Ign. de Villers-Masbourg.

7) 8 juin 1748, à Wissart : Transaction entre Joseph de Villers-Masbourg, Jos.-Flor. de Vautier, à titre de M.-A. de Villers, son épouse, et M.-A.-Jos. de Villers, douairière de Franç.-Ern. de Maucour, sgr. de Houx, frère et sœur,

Digitized by Google

au sujet de la succession de Math.-Ign. de Villers et d'A.-L. de Wiltheim, leurs feu père et mère.

8) Queritur pour le droit de tenir troupe à part à Wald Bredimus.

9) Mémoire généalogique sur les 8 quartiers d'Eustache de Wiltheim.

10) L'arbre généalogique des 8 quartiers dudit président Eust. de Wiltheim.

11) Blason du grand écu du penon des alliances paternelles et maternelles de Mr Henri de Penning.

12) Le livret manuscrit du président Jean de Benninck.

13) Le livret manuscrit concernant le président Eustache de Wiltheim.

14) 29 avril 1594, à Bruxelles : Patente du roy Philippe II pour l'état de conseiller ordinaire au conseil provincial de Luxembourg en faveur de Messire Jean de Benninck, procureur général au dit conseil.

15) 31 octobre 1598, à Bruxelles : Patente de l'Infante Isabelle pour l'état de conseiller et maître des requêtes ordinaires au Grand Conseil de Malines, en faveur de Messire Jean Benninck, conseiller et procureur général au conseil de Luxembourg.

16) 1604 : Achat d'une vieille maison à Luxembourg, fait pardevant les magistrats de ladite ville, au profit du président Jean de Benninck.

17) 7 février 1605 : Achat d'une maison à Luxembourg, en faveur du même.

18) 18 février 1606, à Rome : Lettre de remerciement, en forme de patente, du général des Jésuittes Claudius Aquaviva, adressée au président J. de Benninck et à Dame M. Pinninx, sa conjointe, pour la protection et les bienfaits qu'ils ont faits à la Société.

19) 19 février 1610, de Bruxelles : Patentes des Archiducs pour une pension de 400 fl. au profit du même président, pour les services (y rappelés) qu'il a rendus au gouvernement.

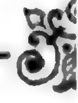
20) 1612 : Achat d'une maison à Luxembourg, par le même président, par où il est traité de *gentilhomme*, ainsi que son épouse, M. de Pinninx, de *noble dame*.

21) 10 février 1618 : Patente de licence en droit faite par Eustache de Wiltheim, en l'université de Dôle en Franche-Comté.

22) 6 juin 1618, à Trèves : Patente de l'Electeur de Trèves Lothaire pour l'état d'archidiacre et doyen du chapitre et décanat d'Yvoix, en faveur de J.-Bapt. Benninck.

23) 2 août 1623, à Madrid : Patente signée du Roy Philippe III, pour une pension de mille fl. au proffit du Président et chevalier Messire Jean Bennink et pour après sa mort 400 fl. de pension annuelle reversible à chacunne de ses deux filles, sçavoir demoiselles Marie et Anne. Par laditte patente sont rapellés les longs et importants services que ledit Jean de Benninck a rendus au gouvernement, dont entre autre 4 ans en qualité de conseiller procureur général au Conseil de Luxembourg, 3 ans comme conseiller et maître des requettes ordinaires au grand conseil de Malinnes et 23 ans en qualité de président audit conseil provincial de Luxembourg et garde des chartres de S. M. en laditte province; aiant été emploié à quantité de traités et affaires d'Etat, tant en France, Allemagne, Trèves, Liége, Loraine qu'ailleur, et aiant aussi redigé par inventaire toutes les chartres de la province, ainsi que les coutumes et usances d'icelle décrettées le 8 avril 1623, et de plus aiant composé 2 volumes des droits pour la même province.

24) 19 juin 1614, à Bruxelles : Patente des Archiducs, par où sont dé-





Digitized by Google

putés le président J. de Benninck, Jean, baron de Wiltz, gouverneur de Thionville, et Jean de Wiltheim, secrétaire et greffier du conseil de Luxembourg, pour terminer avec les commissaires de France les contestations meues entre les habitans de Montrichen, au duché de Luxembourg, et ceux de Mancourt, au pays de Metz.

25) 15 février 1626, à Bruxelles : Patente du roy d'Espagne, Philippe IV, pour l'état de greffier et secrétaire au conseil de Luxembourg, en faveur d'Eustache de Wiltheim, et c'est „conjointement et en survivance de son père".

26) 3 février 1637, à Bruxelles : Patente du roy Philippe IV, pour l'état de conseiller ordinaire au conseil provincial de Luxembourg, en faveur d'Eustache de Wiltheim.

27) 5 juillet 1644 : Vente d'un quart de maison à Luxembourg, faite par Dame Antoinette de Benninck, veuve de Messire de Manteville, sgr. de Breux, au proffit de son beau-frère Eustache de Wiltheim (Analyse barrée).

28) 19 juillet 1649, à Bruxelles : Patente du roy Philippe IV, pour une pension annuelle de 400 fl. au proffit de Messire Eustache de Wiltheim, président au conseil de Luxembourg.

29) 31 juillet 1670, à Rome : Dispense originale du Pape Clément X, en faveur du mariage de Jean-Bapt. de Wiltheim et M.-A. de D'Haem, pour le 3e et 4e degré de consanguinéité.

30) 6 juin 1678, à Bruxelles : Patente du roy Charle II pour l'état de conseiller au conseil provincial de Luxembourg, en faveur de J.-Bapt. de Wiltheim, substitut procureur général audit conseil.

N° 45. — Tableau des seize quartiers de Joseph de Villers-Masbourg, sgr. du Ban d'Esclassin.

Ce tableau, sur parchemin, avec armoiries coloriées, doit avoir été fait à la même époque que celui du 15 mars 1750, analysé sub n° 34, auquel je renvoie pour l'indication des ascendants jusqu'au 3e degré.

Ce tableau-ci donne pour le 4e degré les seize trisaïeux suivants :

Mathieu de Villers-Masbourg, sgr. du Ban d'Esclassin, et Betheline (*sic*) de Rochefort, de la maison d'Orgo ;

Jean du Faing, sgr. dudit lieu, et Philippine de Habaru ;

Ferdinand d'Everlange et Madeleine de Birsdorff ;

Clément de Senocq, sgr. de Brieule-sur-Meuse, et Marie d'Everlange ;

Jean de Wiltheim, sgr. de Waldbredimus, Rodt, Senningen, et Marguerite Brenner de Nalbach ;

Jean de Benninck, chevalier, président de Luxembourg, et Marie Pinninx ;

Jean de Dame et Anne de Wiltheim ;

Vincent baron de Berlo, sgr. de Neuwenhoven, et Catherine baronne von Frentz.

Digitized by Google

# Ospern in älterer und neuerer Zeit.

## Ein kurzer Beitrag
## zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft

Von
**Heinrich Rüborn**, Pfarrer zu Hosingen.

## Erster Anhang:
## Belegstücke.

(Fortsetzung).

Nach Ueberreichung und Annahme Unsrerseits und durch Uns des obigen Apostolischen Schreibens, sind Wir durch den Syndicus vorgemeldeten Herrn Abtes und Conventes, der zu diesem Zweck persönlich vor Uns erschienen ist und über dessen Zuständigkeit Wir für das Nachfolgende und alles andere Vorzunehmende durch rechtmäßige Urkunden unterrichtet sind, nach Einhalten der rechtmäßigen Instanz, ersucht worden, die erforderlichen Akte gemäß Befehl, Form und Wortlaut des Apostolischen Schreibens vornehmen, und die Pfarrkirche von Ospern, Diözese Trier, mit dem Kloster zum hl. Maximin vereinigen, verbinden und demselben einverleiben geruhen zu wollen.

. . . . . . . . . . . Da nun Wir Thilmanus, Decan, zuständiger Richter und alleiniger vom Apostolischen Stuhle mit der Ausführung Betrauter, diesen Bittschriften, die berechtigt sind, mit Recht beistimmen, und da Wir den Uns vom Apostolischen Stuhle ertheilten Auftrag, wie es einem gehorsamen Sohne geziemt, ausführen, und Gerechtigkeit walten lassen wollen, wie's Unsre Schuldigkeit ist, so haben Wir Alle und Jeden, die gegen dieses Apostolische Schreiben und dessen Inhalt Verwahr einlegen

1) Post quarumquidem litterarum Apostolicarum praesentationem et receptionem nobis et per nos ut praemittitur factas, fuimus per sindicum praefatorum Domini Abbatis et conventus propter hoc in nostra praesentia personaliter constitutum de cujus sindicatu nobis ad subscripta et alia facienda legitimis constabat et constat documentis, debita cum instantia, requisiti, ut actus juxta praeinsertarum Apostolicarum litterarum vim formam et tenorem procedere ecclesiamque parochialem in Ospern, Treverens. Dioc. Monasterio Sancti Maximini unire, annectere et incorporare dignaremur.

Nos vero Thilmanus, Decanus, judex commissarius et executor apostolicus unicus hujusmodi supplicationibus tamquam justis, merito annuentes, volentes dictum mandatum apostolicum nobis directum uti obedientiae filius debitae executioni demandare atque justitiam facere prout tenemur, omnesque et singulis dictis litteris apostolicis contentisque in eis opponere volentes ac ho-

wollen, sowie auch den ehrwürdigen Herrn Conradus de Buna, Priester der Diözese Mainz und zeitlichen Pfarrer der genannten Kirche von Ospern, und auch Alle andern die irgendwie Recht oder Interesse am Einverleibungsakt haben können, für einen bestimmten und passenden Zeitpunkt, kraft richterlichem Entscheid, zusammenberufen, und Wir haben kraft genannten Zusammenberufungsrechtes, Schreiben an sie erlassen in Form einer Anzeige, und welche begleitet sind mit allen Erfordernissen die deren Folgeleistung führen; also ist der Thatbestand, der auch von vorgenanntem Syndicus des Herrn Abtes und seines Conventes vor Unsern Augen eingeschrieben ist worden.

Erschienen ist der ehrwürdige und hochgeehrte Herr Johannes Hergott, Official von Trier, Doktor der Rechte, für und im Namen des Hochwürdigsten Herrn Johannes, erwählten und bestätigten Bischofs von Trier, und wie er sagte, zu diesem Zwecke von jenem besonders gesandt. Unter anderm hat derselbe auch in oben gemeldetem Namen ausdrücklich in die Einverleibung der Pfarrei Ospern eingewilligt, wie er auch diese Einwilligung in einem schriftlichen Aktenstücke Uns übergab, das dann auch den Akten dieses Prozesses einverleibt wurde; jene Einverleibung ist dann ferner durch denselben Herrn Antonius (Abt) und einige Mitglieder vorgenannten Conventes, die dort zugegen waren, vernommen, verstanden und angenommen worden, wovon der Wortlaut unten angemerkt und weitläufiger ausgeführt ist. Desgleichen hat er Uns gebeten, die übrigen nicht Erschienenen, die in Nichts dem Termin dieses gegenwärtigen anberaumten Tages nachgekommen sind, in contumaciam zu verurtheilen und in der Sache weiter zu schreiten.

---

norabilem virum Dominum Conradum de Buna, presbyterum Moguntinen. dioec pastorem dictae ecclesiae in Ospern modernum singulosque alios jus aut interesse in ipso incorporationis negotio quomodolibet habentes ad certum competentem terminum peremptorie citari fecimus atque mandavimus dictis itaque juribus citatoriis litteras in figura indicii unacum ipsarum executionem debitis factas facto veraciter et in scriptis per memoratum ipsius Domini Abbatis et conventus sindicum coram nobis reproductis.

Venerabilis et circumspectus vir dominus Johannes Hergott, officialis Treveren. decretorum doctor, vice et nomine Reverendissimi Domini, Domini Johannis Electi et Confirmati Treveren. et ad haec facienda ab eodem specialiter ut asserebat missus, comparuit. Et inter alia nomine quo supra, ad incorporationem ecclesiae in Ospern per expressum prout in quadam papiri carta per eundem nobis oblata et apud acta praesentis causae registrata, per eundem Dominum Anthonium et nonnullos praedicti conventus conventuales ibidem praesentes, audita intellecta et acceptata cujus totus tenor inferius annotatur plenius habetur, consensit atque aliorum citatorum et non comparentium neque praesentis diei termino in aliquo satisfacere curantium per eundem sindicum contumacia accusata ad ulteriora per nos procedi humiliter supplicavit

Digitized by Google

Und Wir, Decan, Richter und alleiniger Vollstrecker, erklären die Geladenen, jedoch nicht Erschienenen als Widerspenstige, wie sie es auch wirklich waren und wie es auch gemäß dem Wortlaut gegenwärtigen Schreibens die Gerechtigkeit verlangt, und Wir verordnen und veranlassen, daß der Akt oder die Bescheinigung der Einwilligung des Hochwürdigsten Herrn von Trier diesem unserem Prozeß Wort für Wort zum ewigen Andenken einverleibt werde. Der ganze Wortlaut desselben lautet wie folgt:

Desgleichen willigt der Hochwürdigste Herr von Trier ein, daß die Pfarrei Ospern dem Kloster des hl. Maximin, außerhalb der Mauern Triers, einverleibt werde; so zwar, daß für einen Weltpriester, der dort anzustellen ist, soviel von den Früchten und Einkünften jener Pfarrei zurückbehalten werde, daß derselbe davon anständig leben und die Cathedralabgaben sowie die anderen Bischöflichen Abgaben ohne Verkürzung, sowie sie bis dahin von dem dortigen Pfarrer entrichtet zu werden pflegten, bezahlen kann. Als Entgeld für die Erstlingsfrüchte, welche der Erzbischof während der Dauer der Erledigung der Pfarrei einzuziehen pflegte, soll jeder Abt, der von jetzt an diesem Kloster vorstehen wird, im ersten Jahre seiner Erhebung zum Abt, fünfzig Florins, rheinischer Währung, bezahlen wie oben gesagt.

Ferner haben Wir in contumaciam der Vorgeladenen beschlossen, in der Ausführung und Richtigstellung der angeführten Apostolischen Schreiben voranzuschreiten, sowie Wir auch wirklich vorangeschritten sind. Und nachdem Wir in Unserem Auftrag vor die Zuständigkeit jenes nämlichen Syndicus, mehrere glaubwürdige und ehrwürdige Klosterleute, Priester, Cleriker

---

Nosque decanus judex et executor unicus citatos et non comparentes reputavimus prout merito erant et tenore praesentium exigente justitia reputavimus contumaces et hujusmodi Reverendissimi Domini Treveren. consensus cartam sive cedulam huic praesenti nostro processu de verbo ad verbum inserendum ad perpetuam memoriam jussimus et facimus cujus totus tenor sequitur in hunc modum:

Item Dominus Treveren. consensit ut pastoria in Ospern incorporetur monasterio S[ti] Maximini extra muros Treveren. sic ut pro plebano ibidem instituendo reservetur in tantum de fructibus et proventibus ipsius pastoriae ut exinde possit honeste sustentari ac solvere subsidia cathedratitia et alia jura episcopalia sine diminutione prout hactenus per pastorem ibidem solvi consueverunt, et in recompensatione primorum fructuum quos Archiepiscopus tempore vacationis ipsius pastoriae ex ea percipere consueverat, det quilibet Abbas qui deinceps eidem monasterio praeficitur in primo anno postquam fuerit ad dictam Abbatiam promotus quinquaginta florenos Renen. monetae superioris. —

Consequenter vero in ipsorum citatorum contumaciam ad ulteriorem praeinsertarum literarum apostolicarum executionem et verificationem decrevimus fore procedendum atque processimus, citatisque de nostro mandato ad ipsius sindici quibus supra nominibus instantiam, nonnullis fide dignis religiosis viris

Digitized by Google

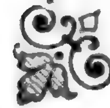
und Laien geladen haben. Damit sie, gemäß Gesetz, als eidliche Zeugen des Gesagten, von Uns Angenommenem und oben Erwähntem vernommen wurden, wurde das Wesentliche des apostolischen Schreibens, im Einzelnen und Besondern genau geprüft, der Zeugen Aussagen und Depositionen schriftlich abgefaßt und veröffentlicht.

Schließlich haben Wir durch deren Aussagen, Erkärungen und eingeholte Erkundigungen, sowie durch mehrere Uns vorgezeigte uralte päpstliche Schreiben und schriftliche kaiserliche Erlasse aus den ältesten Zeiten, die ebenfalls in jenem Apostolischen Schreiben erwähnt sind, hinlänglich in Erfahrung gebracht, daß es wahr ist, daß vorgenanntes Kloster ursprünglich durch den ehedem Großmächtigsten Römischen Kaiser Constantin und dessen Mutter, die heilige Helena, seligen Andenkens, gegründet, und durch sie und ihre Nachfolger, besonders aber durch den Allerchristlichsten und Hochedlen König der Franken, Dagobertus, hinlänglich, und sogar ziemlich reichlich dotirt worden ist; daß aber später durch Kriegsunruhen, unglückliche Zeiten, mißliche Ereignisse und Prozesse, welche vor Zeiten genannte Abtei in Verwirrung gebracht haben, genanntes Kloster seine Temporalien eingebüßt hat, daß dessen Rechte, Früchte, Einnahmen und Einkünfte dermaßen geschmälert wurden, und durch Verpfändung seiner Einkünfte und Güter sowie durch die vielen und großen Schulden mit denen genanntes Kloster belastet ist, so sehr heruntergekommen ist, daß kaum der vierte Theil der bei der ursprünglichen Gründung des Klosters vorgesehenen Zahl von Mönchen unterhalten werden kann; und daß, wenn die Verpfändungen genannten Klosters wiedererkauft und eingelöst werden müßten, dessen Einkünfte und Einnahmen dazu kaum hinreichen würden.

---

honorabilibus presbyteris clericis et laicis ipsis coram nobis in forma juris testium accipiendorum praedictorum juratorum perque nos receptorum et super narratorum in ipsis litteris apostolicis necessariis seorsumet separatim diligenter examinatis eorumque dictis et depositionibus in scriptis redactis et publicatis.

Tandem per eorum dicta et depositiones et informationem nonnullarumque antiquissimarum litterarum tam papalium quam regalium literarum cartarum antiquissimarum nobis ostensarum narrata et in ipsis litteris apostolicis contenta sufficienter fore vera comperimus ut praefatum monasterium primo per invictissimum olim Romanorum Imperatorem Constantinum et Sanctam Helenam ejus matrem, sanctissimos, fundatum, et per eos et successores maxime christianissimum et illustrissimum Dagobertum Francorum regem sufficienter et satis habundanter dotatum fuit, et de post tam guerrarum turbinibus calamitatibus temporum sinistris eventibus litibusque super dicta Abbatia ante tempora motis causantibus praefatum monasterium in temporalibus collapsum est et in suis juribus fructibus redditibus et proventibus tantum decreverat et per impignorationes reddituum et bonorum ejusdem atque magnorum et multorum debitorum ad quae dictum monasterium obligatur adeo diminutum existit ut vix quartam partem monachorum a sua primaeva institutione institutorum si impignorationes ejusdem monasterii redimi et persolvi deberent, vix sufficerent dicti monasterii redditus et proventus.



In jenem nämlichen Apostolischen Schreiben wird hinzugefügt, daß die Verleihung und Einführung in den Besitz genannter Kirche, sowie die gänzliche Verfügung über dieselbe, dem Abte zustehe; und auch in diesem Punkte sind wir insofern unterrichtet, als daß bei Erledigung des Pfarramtes an der Kirche zum hl. Remigius in Ospern, der jeweilige Abt den zukünftigen Pfarrer für dasselbe präsentiert, und daß auf diese Präsentation hin die Verleihung, Bekleidung und Einsetzung in dasselbe geschieht, so daß auf diese Weise die gänzliche Versorgung, Verleihung und Belehnung jener Kirche genanntem Abte zusteht; denn sie erfolgt auf seine Präsentation hin. Nun hat aber der ehrwürdige Herr Conradus de Buna, gegenwärtiger Pfarrer an jener Kirche zu Ospern, und Unserem Dekanate persönlich zugehörig, sich, nicht aus Gewalt oder aus Furcht, sondern aus eignem Antrieb und freiem Willensentschluß bewogen gefühlt, in Gemäßheit des vorangeführten Apostolischen Schreibens genanntes Pfarramt in Unsere Hände und zu Unserer Verfügung niederzulegen, auf dasselbe zu verzichten und allen sowohl durch sein Amt innegehabten als auch erworbenen Rechten aufrichtig zu entsagen. Diese Niederlegung, Verzichtleistung und Uebergabe haben Wir, kraft Apostolischer Vollmacht, für dieses Mal gestattet und angenommen.

In Anbetracht nun all dieser angeführten Gründe, beschließen, erklären und verordnen Wir, in Kraft der zu diesem Zwecke durch Apostolische Vollmacht verliehenen Richtergewalt, und indem Wir einzig Gott vor Augen haben, sowie gestützt auf das Gutachten der Rechtsgelehrten, daß vorgenannte Pfarrkirche zum hl. Remigius in besagter Diözese Trier, deren Einkünfte, wie Wir Uns genügend überzeugt haben, nach gemeiner Abschätzung den jährlichen Werth von fünfzehn Mark nicht übersteigen, mit

---

Subjungitur etiam in eisdem apostolicis literis ut collatio, provisio et omnimoda dispositio dictae ecclesiae ad abbatem pertineat de sumus isto modo informati, quia vacante dicta ecclesia Sancti Remigii in Ospern abbas pro tempore pastorem futurum ad eandem praesentat et ad talem praesentationem sequitur collatio investitura et institutio, et isto modo omnimoda dispositio, collatio et provisio ad dictum abbatem pertinet quia sequitur ad ejus praesentationem. Verum quia honorabilis vir Dominus Conradus de Buna ejusdem ecclesiae pastor modernus in Ospern in nostra provincia personaliter constitutus non vi aut metu inductus sed sua spontanea et mera liberalitate in vim praeinsertarum literarum apostolicarum in et ad manus nostras dictam pastoriam dimisit, resignavit atque omni juri habito et acquisito meliori quo potuit modo cessit; quasquidem dimissionem resignationem et cessionem pro hac vice duntaxat auctoritate apostolica admisimus atque recipimus.

Idcirco auctoritate apostolica nobis in hac parte commissa pro tribunali sedentes et solum Deum prae oculis habentes, jurisperitorum freti consilio, dicimus decernimus et pronuntiamus antedictam ecclesiam parochialem Sancti Remigii dictae Treveren. Dioces. cujus fructus redditus et proventus quindecim marcharum argenti secundum comunem estimationem valorem annuum, de quo etiam sufficienter informati sumus, non excedunt, cum omnibus suis



Digitized by Google

allen ihren zugehörigen Kapellen, den damit verbundenen Zehntrechten, Renten und Gefällen, mit dem obengemeldeten Kloster zum hl. Maximin bei Trier, — dessen Früchte und Einkommen so anzusehen sind, als seien sie ausdrücklich und ausführlich abgeschätzt, wie dies auch in jenem nämlichen Apostolischen Schreiben verordnet ist —, zu vereinigen, demselben anzuschließen und einzuverleiben.

Damit nun der jeweilige Abt um so leichter die Schulden tilgen, die Verpfändungen einlösen, die Verluste ersetzen, die baufälligen Gebäude wieder herstellen und die genannte Anzahl von Mönchen besser und standesgemäßer erhalten könne, so vereinigen, verbinden und einverleiben Wir, kraft der Uns zu diesem Zweck übertragenen Vollmacht, für alle künftigen Zeiten jene Pfarrei, und, gemäß dem Wortlaut der gemachten Reservation, behalten Wir dem abdankenden Herrn Conrad de Buna eine jährliche Pension von siebzig Florins, rheinischer Währung vor, die ihm lebenslänglich alljährlich durch den Abt und das Kloster vollständig zu entrichten ist, wie dies in der Abdankungsurkunde vermerkt ist. Auch diese Pension, über die Wir genügend unterrichtet sind, weil sie mit Unserer Gutheißung, kraft ausdrücklicher Einwilligung beider Parteien, vor Uns geschehen ist, reserviren, bestimmen und bezeichnen Wir. Und weil auch die ausdrückliche Zustimmung genannten Herrn Abtes und seines Klosters sowie auch des abdankenden und verzichtleistenden Conradus zwischen Uns als Einwilligung aufgefaßt worden war, daß jener Herr Conradus an Stelle der ihm jährlich vorbehaltenen Pension die Höfe desselben Klosters des hl. Maximin in Morez und Broil mit allen und jeden Rechten, Erträgen und Einkünften zur Nutznießung erhalten soll; und weil auch ge-

---

capellis dependentibus et connexis decimis juribus censibus et obventione supradicto monasterio sancti Maximini propre Treverim cujus fructuum et redditunm prout in eisdem apostolicis litteris continetur estimationem pro expressis habendis uniendam annectendam et incorporandam esse.

In finem vero ut Abbas pro tempore facilius debita persolvere impignorationes redimere et perdita recuperare aedificiaque caduca reparare atque dictum numerum monachorum melius et competentius tenere valeat, auctoritate qua fungimur in hac parte perpetuo unimus annectimus et incorporamus atque dicto Domino Conrado de Buna resignanti juxta reservationis tenorem annuam pensionem septuaginta florenorum Renen. quolibet anno sibi quoad vixerit per Abbatem et Conventum integraliter persolvendum; dictae cessionis vigore quam etiam pensionem sufficienter cognoscimus auctoritate nostra virtute expressi consensus partium praedictarum coram nobis desuper facti, reservamus contituimus et assignamus. Et quia etiam expressus dictorum Domini Abbatis suique Conventus et Conradi dimittentis et resignantis consensus ut voluntas coram nobis intervenerat ut idem Dominus Conradus loco dictae annuae pensionis reservatae Curtes ejusdem Monasterii S^ti^ Maximini in Morez et Broill cum omnibus et singulis suis juribus, redditibus et proventibus uti et gaudere debebit atque praefatus Dominus Abbas et Conven-

Digitized by Google

nannter Herr Abt und sein Convent, dem nämlichen abdankenden Herrn Conrad jährlich ein Fuder guten und kräftigen Weines versprochen haben, der zur Herbstzeit auf dem Landgut Lowe in den Keller des Herrn Conradus zu liefern und zu stellen ist, so haben Wir genannte Höfe und die Lieferung genannten Weines in Gemäßheit jener Uebereinkunft die Wir auch, kraft Apostolischer Vollmacht, gutheißen, an Stelle der bezeichneten Pension verordnet, und das zwar für lebenslänglich und soll auch der Besitz, Nutznießung und Verbrauch nicht auf andere Weise geschehen.

Dem obgemeldeten Abte aber und seinem Convente, befehlen Wir, kraft Obiger Apostolischer Vollmacht, die Uns solches streng vorschreibt, und zwar unter Strafe der Excommunikation und jener Suspension von gottesdienstlichen Handlungen innerhalb des Klosters, die auch die Personen der Apostolischen Kammer trifft, sowie auch des strengsten Interdiktes auf das Kloster, nichts zu thun, was gegen die bezeichnete Pension oder Uebereinkunft verstoßen könnte, und zwar weder durch sich noch durch einen Anderen, weder direkt noch indirekt, sei es unter irgend welchem Vorwand noch Schein. Auf die nämliche Weise verbieten Wir, weder den Herrn Conrad selbst, noch auch seinen rechtmäßigen Stellvertreter im Besitz seiner Rechte, Höfe und vorgenannten Weines zu stören noch zu belästigen, sondern denselben im ungestörten Besitz und Genuß zu lassen, sowie sich zu bemühen und zu befleißigen, dies getreulich zu beobachten.

Desgleichen bestimmen und erklären Wir dem genannten Herrn Abt und Convente, daß sie mittels einer Urkunde, die sie selbst oder durch den oder die zu diesem Zwecke bestellten Syndicus, ausstellen, wahren, wirklichen, faktischen, persönlichen und unanfechtbaren Besitz der Kirche in Ospern ergreifen können, sowie auch aller Rechte und aller derselben

---

tus etiam annis singulis eodem Domino Conrado resignanti unum plaustrum vini boni et validi in villa de Lowe tempore autumnali annis singulis ad vas Domini Conradi praesentare et deliberare promisit ea propter dictas curtes atque carratam vini praedicti in vim pacti praefati quod etiam apostolica auctoritate approbamus loco ejusdem assignatae pensionis quoad vixerit et non alias tenendas possidendas utendas percipiendas et gaudendas assignamus.

Supradictis Dominis Abbati et conventui supradicta apostolica auctoritate firmiter praecipiendum mandamus sub poenis excommunicationis et camerae apostolicae in personas suspensionis a divinis in conventu ac strictissimi interdicti in monasterium quatenus contra hujorum pensionem assignationem atque conventionem per se vel alium directe vel indirecte quovis quaesito ingenio vel colore veniat neque ipsum Dominum Conradum vel suum pro eo legitimum procuratorem in possesione jurium curtuum et vini antedicti perturbent vel molestent sed libere uti et gaudere permittant et inviolabiliter observare studeant et procurent.

Eapropter similiter decernimus et declaramus memoratis Domino Abbati et conventui litteris per se vel sindicum seu sindicos ad hoc legitime constitutos veram realem actualem corporalem et pacificam ecclesiae in Ospern juriumque et pertinentiarum ejusdem universorum possessionem praesentium

gegenwärtig zugehörigen Besitzungen; und dies zwar aus eigner und freier Vollmacht und mit dem Eigenthumsrecht für ewige Zeiten; jene Früchte und Einkünfte sollen zu Nutz und Frommen des Klosters und der Kirche verwandt werden, ohne irgend Jemandes Erlaubniß hiezu im geringsten zu bedürfen. Jedoch sollen von denselben für einen ständigen Vikar aus dem Säkularklerus, der durch den Ordinarius zu bestellen ist, ein angemessenes Gehalt reserviert werden, so daß derselbe davon standesgemäß leben, die an's Bisthum oder den Archidiacon zu entrichtenden Gebühren davon bezahlen, sowie die andern jeweiligen damit verbundenen Lasten tragen kann, damit nicht etwa die genannte Kirche um die ihr zustehenden Gebühren gebracht, noch auch die Seelsorge in irgend einer Weise beeinträchtigt werde.

Angesehen nun die großen Lasten die dem Vikar obliegen, besonders weil er mehrere Orte und Kapellen hat, die zerstreut liegen, und die er allein und ohne Kaplan oder Mitbruder nicht hinlänglich bedienen kann; angesehen auch, damit er benannte Lasten tragen und genannte Kirche und Kapellen besser versehen kann, so bestimmen und setzen Wir kraft Apostolischer Auktorität jenes angemessene Gehalt fest auf fünfzig Malter Früchte, die Hälfte davon in Korn und die andere in Hafer, welche am Weihnachtsfeste eines jeden Jahres durch den Herrn Abt und Convent genanntem Vikar wirklich und rechtmäßig auszuliefern und abzugeben sind, und daß Solches so ausgeliefert und übergeben werde, befehlen wir kraft Apostolischer Vollmacht. Auch befehlen Wir, daß der mit dem Landgute zu Ospern verbundene Zehnte, den der Pfarrer zu erheben pflegte, sowie die gewöhnlichen Gebühren, wie z. B. der Beichtpfennig u. s. w. von ihm eingezogen und verbraucht werde. Den Pfarr-

vigore et propria auctoritate libere apprehendere et perpetuo retinere ac hujusmodi illius fructus et proventus in suos Monasterii ac ejusdem parochialis ecclesiae usus utilitatem convertere cujuscumque super hoc licentia minime requisita, reservata tamen in eis pro uno perpetuo vicario seculari per Ordinarium instituendo congrua de qua ipse cōmode sustentari episcopalia sive Archidiaconalia jura persolvere et alia pro tempore incumbentia onera supportare valeat, portione, ne ipsa parochialis ecclesia debitis fraudetur obsequiis et animarum cura in ea nullatenus negligatur.

Quam congruam portionem attentis magnis oneribus quibus vicarius oneratur potissime quia plures habet villas et capellas distantes quibus solus et absque capellano vel socio sufficere commode non potest et ut praedicta onera sufferre valeat et dictae ecclesiae cum suis capellis melius providere ad quinquaginta modios frumenti dimidietatem siliginis et avenae per saepe dictos Dominum Abbatem et conventum in festo Natalis Domini annis singulis dicto vicario effectualiter et legaliter deliberandos et tradendos auctoritate apostolica praedicamus, taxamus et sic tradi et persolvi auctoritate apostolica praecipimus et mandamus adjunctae decima minuta villae in Ospern dumtaxat quam pastor recipere consueverat atque quotidianis emolumentis ut oblationibus confessionalibus etc. quibus etiam uti debet et gau-

Digitized by Google

hof endlich und besonders dessen Scheune behalten Wir oftgemeldetem Abte und Convente vor, unter der Bedingung jedoch, daß der ständige Vikar im Einverständniß mit Abt und Kloster das Pfarrhaus selbst bewohnen kann; die Scheunen jedoch darf er nicht benutzen, es sei denn daß in diesem Punkte zwischen ihnen ein ausdrückliches Abkommen bestehe; und zwar soll dies alles gelten, so lange bis benannter Abt und Kloster besagtem Vikar für immer eine angemessene und standesgemäße Wohnung bei der Kirche beschafft haben; auch behalten Wir Uns und Unseren Nachfolgern das vollständige Recht vor, in allen zweifelhaften und strittigen Fällen, die sich gegebenen Falls etwa in Zukunft ereignen können, nach Unserem Dafürhalten Entscheid und Auslegung zu treffen, im Sinn der vorangeführten Apostolischen Schreiben, und dies alles, unbeschadet aller und jeder Bestimmungen, von denen Seine Heiligkeit, Unser Herr und Papst, erklärt hat, daß darauf keine Rücksicht genommen werde.

Dieser Unser Erlaß soll also verlesen, niedergeschrieben und veröffentlicht werden, betreffs obiger Vereinigung, Einverleibung und Reservation. — Zur Beglaubigung und Bescheinigung aller oben angeführten Punkte haben Wir verordnet, daß von diesem Unserm Schreiben, zu dem Zweck von Unserem Notarius unterschrieben, eine Abschrift besorgt werde, die veröffentlicht und in diesem officiellen Stil abgefaßt sowie mit Unserm Siegel versehen sei.

Also geschehen, in diesem Jahre des Herrn 1462, Montags, den 26. des Mönates April, gegen 2 Uhr Nachmittags, unter dem Pontificat Unsres Herrn und Heiligsten Vaters in Christo, durch Gottes Vorsehung Unsres Herrn und Papstes Pius II., im 4. Jahre seiner Regierung, zu

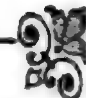
---

dere; demum quoque pastoriae et praesertim granarium ejusdem saepedictis Abbati et Conventui pro suis usibus reservamus, ita tamen quod perpetuus vicarius domum ipsam de ipsorum abbatis et conventus voluntate inhabitare poterit sine tamen usu granariorum nisi specialis ad hoc ipsorum intervenerit assensus, inhabitare poterit donec et quousque antedicti Abbas et conventus vicario praedicto perpetuo de competenti et decenti mansione apud ecclesiam provideant, reservata nobis et nostris successoribus plenaria potestate super dubiis et differentiis praemissorum occasione forsan in futurum movendis mentem nostram declarandi interpretandi secundum formam litterarum apostolicarum praeinsertarum. Non obstantibus omnibus et singulis quae Sanctissimus Dominus Noster Papa in suis litteris voluit non obstare.

Lecta, lata in scriptis promulgata fuit haec nostra unionis incorporationis reservationis sententia. In quorum omnium et singulorum fidem et testimoninm praemissorum praesentes nostras litteras exinde per notarium nostrum subscriptum fieri conscribi publicari et in hanc publicam formam redigi nostrique jussimus et fecimus sigilli appensione communiri. 'Acta sunt haec anno Domini 1462 die vero lunae 26 mensis Aprilis hora secunda post meridiem vel quasi, Pontificatus Sanctissimi in Christo Patris et Domini Nostri Domini Pii divina Providentia Papae secundi Anno ejus quarto. Treveris in



Digitized by Google



Trier, in Unsrer Amtsstube, die Wir zu Unserem gewöhnlichen Wohnsitz haben, und die unterhalb . . . der Collegiatkirche zum hl. Symeon gelegen ist.

Gegenwärtig waren die ehrwürdigen Herrn: Herr Symon de Cusa, Kanonikus und Custos vorgenannter Kirche zum hl. Symeon,

Herr Waltherus, Curatus in Ospern, Priester, und

Herr Petrus de Sassenheim, Nicolaus Morszberg, beide Anwälte der Curie von Trier,

welche sämmtlich zu diesem Zweck berufen und eigens befragt worden waren.

Die Unterschrift des zum Akt berufenen Notars unten:

Ich, Johannes Fistlype, Kleriker der Mainzer Diözese, kraft der geheiligten Apostolischen und Kaiserlichen Vollmacht, amtlicher Notarius der ehrwürdigen Erzbischöflichen Curie von Trier, habe, in Gegenwart des Ehrwürdigen und Hochweisen Herrn Thilmanus, des vorbenannten Decans und Untersuchungsrichters fraglicher Angelegenheit, Gegenwärtiges geschrieben. Auch bin ich mit allen angeführten Zeugen gegenwärtig gewesen, als alle einzelnen Punkte wie oben angegeben, vorgeführt, besprochen und verhandelt wurden, und bin ich Augen- und Ohrenzeuge, daß Alles sich so zugetragen hat. — Nachdem dies geschehen habe ich daraus gegenwärtiges Schreiben sowie die Vereinigungs- und Einverleibungs-Verhandlungen oder amtlichen Akt verfertigt, veröffentlicht und in diesem amtlichen Stile verfaßt. Und weil ich durch andere schwierigen Geschäfte verhindert bin, so habe ich denselben durch einen Anderen getreulich abschreiben und durch Anhängen des Siegels mit dem Namen und der Unterschrift des Herrn Decans und Untersuchungsrichters, bekräftigt.

Zur Beglaubigung und Bescheinigung aller einzelnen vorgenannten Punkte bin ich gehörig befragt und gehört worden. (Forts. f).

---

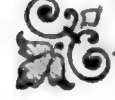
curia solitae nostrae habitationis sita infra. . . . . ecclesiae collegiatae sancti Symeonis. Praesentibus ibidem honorabilibus viris Dominis Symone de Cusa Canonico et custode ecclesiae praedictae Sancti Symeonis,

Walthero curato in Ospern, presbyteris et

Petro de Sassenheim, Nicolao Morszberg curiae Treveren. causarum procuratoribus ad praemissa vocatis et specialiter rogatis.

Die Unterschrift des zum Akt berufenen Notars unten:

Et ego Johannes Fistlype clericus, Moguntinensis dioecesis, publicus sacris Apostolica et Imperiali auctoritatibus venerabilisque Curiae Archiepiscopalis Treverensis notarius, et coram venerabili et circumspecto viro Domino Thilmano, Decano et commissario praedicto causae praestis praesentia scriba. Quia praemissis omnibus et singulis, dum sic, ut praemittitur fient, dicentur et agentur, una cum praememoratis testibus praesens, interfui. Eaque sic fieri vidi et audivi. Quo facto praesentes litteras ac unionis et incorporationis processum sive publicum instrumentum exinde confeci, publicavi et in hanc publicam formam redegi, atque me aliis arduis occupato negotiis, per alium fideliter conscribi feci, signoque et nomine Domini Decani commissarii sui sigilli appensione roboravi. In fidem et testimonium omnium et singulorum praemissorum rogatus et diligenter requisitus.



Digitized by Google

# Abtei und Stadt Echternach
## während des 13ten Jahrhunderts
von **Adam Reiners.**

(Schluß).

### Arnold (1324—1329).

Vom Erzbischof Balduin von Trier erhielte er die Weihe im Jahre 1324 und empfing vom Kaiser Ludwig die Regalien in der alten Stadt Köln. Mit aller Umsicht und besorgter Thatkraft leitete er die ihm anvertraute Genossenschaft. Geschildert wird er als ein frommer, friedliebender Mann, der durch seine Herzensgüte allen lieb, durch Freundlichkeit im Umgang und Leutseligkeit sich rühmlichst auszeichnete, alle Laster verabscheute und die heilige Reinigkeit ängstlich bewahrte. Im Monat Juni 1329, also nach kaum fünfjähriger Regierung, wandelte auch er den Weg alles Fleisches.

* * *

Die häufigen reichlichen Schenkungen an Abtei und Hospital werden fortgesetzt. Erwünscht und höchst belehrend dürfte es sein, hier ausführlich das Testament des Echternacher Clerikers Heinrich Prichel vom 31. Jan. 1328 mit einigen Erklärungen in deutscher Sprache folgen zu lassen. Dieses Schriftstück wird uns ein getreues Bild von den damaligen Verhältnissen geben.

1328

Am Tage nach dem Sonntag Exurge (31. Jan.)

Im Namen der hl. und ungetheilten Dreieinigkeit. Amen. Ich Heinrich Prichel, Echternacher Cleriker, thue Allen kund, die gegenwärtiges Schreiben sehen oder hören, daß ich, dank Gottes Gnade, die Kürze des Lebens, die Gewißheit des Todes und die Ungewißheit der Todesstunde erwägend, den Beschluß gefaßt, der unvermeidlichen Schuld des menschlichen Standes (dem Tod) durch heilsame Willensverfügungen zuvorzukommen. Damit also eintreffende Gedächtnißschwäche den Verstand nicht umnachten und behindern möge, habe ich durch nachstehende Anordnung mein gesetzliches Testament gemacht, und meinen letzten Willen auf folgende Weise geordnet und verfügt: Erstlich sollen etwaige Schulden vor Allem abgetragen und Unrecht vergütet werden, wenn über dergleichen gesetzliche Beweisgründe beigebracht werden. Danach vermache und gebe ich den Religiosen des Echternacher Conventes St. Willibrord 8 Trierer Schillinge, jährlich auf Lichtmeß (2. Febr.) zahlbar, und einen Quart Oel, welches als ewige Rente auf dem Stockemerhause und dem anliegenden Garten in der Enggasse lastet. Demselben Convent vermache ich auf meinen Begräbnißtag, da ich meine Grabstätte nirgends anders als in der

Mutterkirche auf dem Berge (matrice) haben will, fünf Trierer Pfund, die als Portion (pitantia) unter die Herren des Conventes zu vertheilen sind.[1] Ferner besagtem Convente meinen silbernen Becher, der nur in einen Kelch umgewandelt werden darf. Ueberdies dem Marienaltar in der Krypta des Willibrordusklosters für Kerzen drei trier. Schillinge ewigen Zins, jährlich auf Ostern, von dem in Kack (kye) gelegenen Hause des Buckinknopp zahlbar. Fürs Licht der Custodie im selben Kloster 20 Schillinge zum Erwerb einer Rente; für jeden der drei Altäre in der Kapelle des hl. Erzengels Michael im selben Kloster 20 trier. Schillinge zum Rentenerwerb, jedem der zwei äußersten der Michaelskapelle zwei Schillinge 3 trier. Denare als ewigen Zins, die auf den Sonntag Invocavit (ersten Fastensonntag) aus dem in Honzwinkel (Hundswinkel in Haal) gelegenen Hause der Spaßmacherin Sare (joculatricis Sare, wohl nur Bei- oder Spitzname) abgetragen werden. Fürs Licht des St. Katharinenaltares daselbst 40 trier. Schillinge zum Erwerb eines Zins; fürs Licht von St. Peter auf dem Berge 4 Schill., 2 Junge (pullos?), die alljährlich auf St. Stephan von der Mühle des Bäckers Gottfried Schoß abgetragen werden.

Der Priesterbruderschaft daselbst 5 Trierer Pfund zur Zins-Anlegung, jedem der in Echternach residirenden Geistlichen, sowohl Kloster- als Weltgeistlichen, 5 trier. Schillinge, aber den beiden Kaplänen je 10 Schillinge; ferner der Hl. Geistbruderschaft 20 Schill. zur Zinsanlegung, den Siechen des Hospitals in Echternach an den drei Jahren unmittelbar nach meinem Tode je drei trier. Schillinge wöchentlich, damit sie besser und reichlicher genährt werden. Demselben Spital vermache ich mein Bett mit Leinenzeug, Kissen und dem übrigen Zubehör.

Der Beghine Agnes im selben Hospital, der „blutsverwandten Schwester", so lange sie lebt, 6 trier. Schill., welcher Zins auf immer zu St. Martin (11. Nov.) aus dem Hause (domo domicelle) Rosekin entrichtet wird; nach dem Ableben der Agnes fällt der Zins dem Spital zu. Ferner vermache ich den Brüdern und Schwestern in dem obern (superiori ibidem) Hospitale daselbst 10 trierer Pfund zum Erwerb einer Rente, ferner jedem der vier trierischen Häuser des Bettelordens 5 trier. Pfund; dem Bruder Johann aus dem Minoritenorden, meinem Verwandten, 40 trier. Schillinge, dem Bruder Peter aus demselben Orden, meinem Verwandten, ebensoviel. Der Genossenschaft von Hymmerait (Himmerode) 10 trier. Pfund, dem Bruder Heinrich, Sohn Henscho's aus Echternach, meinem Verwandten im selben Kloster X., 40 Schillinge; dem

1) Die Sitte, nach den Begräbnissen eine sog. Todtenhochzeit bei reichlichem Mahle zu halten, was der Geschichtsschreiber Bertels später (1603) unter die eigenthümlichen Sitten und Gebräuche der Echternacher Bürgerschaft verzeichnet, besteht heutzutage noch im ganzen Sauerthale.

Digitized by Google

Bruder Walter, Sohn des Walter Tabart daselbst, ebensoviel. Ueberdies vermache ich jedem der 10 Priester, die meine Testamentaren auswählen, damit sie ein ganzes Jahr mein Grab besuchen und meiner gedenken, das erste Jahr nach meinem Absterben 20 Schill., das zweite Jahr in allem auf ähnliche Weise. Den Mindern Brüdern in Luxemburch 40 Schill., dem Predigerorden daselbst ebensoviel, jeder der 20 Beghinen in Echternach 3 Schillinge.

Im ersten Jahre nach meinem Tode soll an den einzelnen Freitagen in der Woche ein halbes Malter Weizen und zur Fastenzeit an 3 Wochentagen drei halbe Malter Weizen ausgedroschen und zum Besten meiner Seele den Dürftigen ausgetheilt werden. Gele (Angela), meiner Verwandten und Haushälterin, das von uns bewohnte Haus mit Hausmöbeln und Kleinodien, Gütern, die man vorfindet, sammt dem Garten und Scheune und andern Gebäulichkeiten, mit Ausnahme der in diesem Testamente vermachten Güter. Ich will auch, daß besagte Verwandte Gela über die Möbel und Geräthschaften nach dem Rathe eines erfahrenen Mannes, des Hr. Spitalsprovisor Mathias, meines unterzeichneten Testamentarius, für fromme Zwecke, theilweise oder im ganzen zum Heile meiner Seele verfüge. Ich wünsche und will auch, daß die Beghine Leyva von Gegene (Niedersgegen) meine Anverwandte, mit Gela zusammen in demselben Hause wohne, wenn es beiden geht und so können sie in Ruhe und Frieden leben. Der Gela übermache ich meinen Weinberg in Badenove (Flurname bei Echternach) doch unter der Bedingung, daß sie oder wer immer Besitzer des Hauses und Weinberges wird, auf ewig an meinem Anniversarstag einen jährlichen Zins von 10 trier. Schil. unter die Priester austheile, die mein Grab besuchen. Der Leyve vermache ich ferner 5 trier. Pfund. Dem Scheffen Thome Just, meinem Oheim, vermache ich mein Feld in Adele (Flurname bei Echternach) an seinen Feldern liegend, am Wege nach Steinheim. Ich verzichte und befreie, quitire Gela, die Frau des Simon Portener, meine Verwandte, von den zwei als Zins mir schuldigen trier. Schil.; jeder der zwei Töchter des Symon, jetzt Nonnen, gebe ich 10 Schil., dem Herrn Jacob am Ufer 40 Schil., jeder seiner drei Töchter die Nonnen sind, 10 Schil., dem Hospital von bedeburch (Bittburg) 40 Schil., der Muttergotteskirche in Gyrot 40 Schil. zur Ausschmückung dieses Gotteshauses, dem Hospital der hl. Elisabeth in Trier, 40 Schil., jeder der zwei Töchter des Thilmann einst buyse zubenannt[1]) die Nonnen

1) Oefters kommt das Wort buys in den Echternncher Urkunden in diesem Jahrhundert vor. Bald ist es eine gela buesin bald eine bueson, was in dieser Zeit der Beghinen wohl am Besten mit Büßin, Büßende wiedergegeben wird. Hier aber mag buyse das im Volksmund gebräuliche büsigt, am Buß, zur Bezeichnung eines derben. rohen, streitsüchtigen Menschen bedeuten. Also ein Spitzname, die in den damaligen Zeiten leicht in Eigennamen übergingen.

Digitized by Google

sind, 10 Schil. Jeder der Inclusen zu „Mundin“ (Münden), „perreperch“ (Berburg), „enzingin und pylliche“ (Wasserbillig) 10 Schil; den Aussätzigen in Veyle 20 Schil., dem Philipp Exis, meinem Verwandten und seinen Erben den meinem Hause in hal gegenüberliegenden Garten ein Feld ober Phinove (Flurname); dem Heinrich Frappe ein Feld auf thole (Thulberg), dessen Bruder Thome ein anderes Feld ebendaselbst, das von ihm beackert wird, dem Herrn Joh. Fragge, Priester, 20 Schil., dem Peter, Sohn des obengenannten Philipp Exis, Student (scolari) die zwei Theile des Breviers und ein Paar meiner besten leinenen Kleider; dessen Bruder Henkin (wohl lateinisiertes heng, Heinrich) 40 Schil., dem Ordalphus dasgleichen; dem Sohn des Henscho ebensoviel; dem Henkin bußepennewert (wahrscheinlich Bußen-Pfändender, auch wohl Feldhüter, der „pennen“ konnte) ebensoviele; dem Ludwig ohm nur 1; Gele der Hinterlassenen des Thilmanus Stochemer desgleiche; Irmegarde, meiner Verwandten aus Neuerburg, 40 Schil., Agnes ihrer Schwester, Nonne im Echt. Hospital, ebensoviele; meiner Magd ebensoviele; dem Herrn Mathias, Priester, vermache ich meine beste silberne Tasse (phiala), danach dem Herrn Peregrin, Sohn des einstigen Schultheißen und Echternacher Scheffens Walther, dem Johann Scholer, dem Priester Gerard von Vianden (Vienna) meinen Testamentaren, jedem eine silberne Tasse.

Damit mein Testament und meine Willensverfügung die schuldige Ausführung bekomme, und zum Heile gereiche und ich in meinem Wunsche nicht betrogen werde, habe ich die biedern Männer Mathias, Provisor des Echternacher Hospitals, Peregrin, Johann Scholer und Gerard zu Executoren bestellt, die gemäß diesem Schreiben nach ihrem Gewissen mein Testament ausführen werden. Dem Mathias überlasse ich die volle Freiheit, über meine sonstigen Möbel und Immobilien nach seinem Gutdünken für fromme Zwecke zu verfügen.

Sollte nach Gottes Rathschluß einer der vorbenannten Executoren sterben, ehe mein Testament ausgeführt ist, dann können die Ueberlebenden andere gottesfürchtige Männer von gutem Zeugnisse sich ergänzend beigesellen. Sollten einige Legate vermindert oder vermehrt werden, so soll nichtsdesto weniger dieses mein früheres Testament buchstäblich in den übrigen Vermächtnissen erfüllt werden. . . . .

Zur Beglaubigung trägt das Testament die Siegel des Echt. Abtes Theodorich, des Pastors an der Pfarrkirche, des Joh. Volinpletz, Schultheißen, des Johann, Sohn des vorigen und der Echternacher Scheffen.

(Perg.-Urk. Archiv des Echternacher Hospitals. Siegel sind abgefallen.)

Durch Codizill vom 8. Nov. 1335 vermacht derselbe Prichel dem Echt. Hospital alle seine weiteren Ackerfelder, worüber er in seinem Testamente nicht verfügt hat. Wenn seine zur Hospitalsschwester ernannte Verwandte Gela (Angela) die bei ihm weilte, nicht in dasselbe eintrete oder

Digitized by Google

später wieder austrete, sollten alle oben ihr vermachten Legaten frei ans Hospital fallen, während sonst eine Rente von 10 Schilling jedes Jahr an die Priester zu entrichten wäre, die an seinem Sterbetag sein Grab besuchen.

### 38. — Theoderich von Are.

Auf Pfingstmontag 1329 zum Abte erwählt, konnte er 4 Monate hindurch wegen des Krieges, den der Churfürst Balduin von Trier mit der Gräfin von Spanheym führte, die ihn im Schloße Starckenbergh gefangen hielt, die Bestätigung von diesem nicht erhalten. Vom Römerkönig Ludwig wagte er die Belehnung nicht nachzusuchen, weil die beiden Päpste Johann XXII und Benedict XII ihn excommunizirt hatten.

Abt Theoderich stand für sein Kloster wie eine eherne Mauer da, stellte sich furchtlos den Gefahren zur Vertheidigung der Abteirechte aus. Nächtliche Brandstifter zündeten die Scheune innerhalb der Mauern und Klosterumfriedigung mit allen Früchten am 6. November an. Auch der Berger Hof wurde im Kriege zwischen dem Metzer Bischof und dem Herrn von Rodenmacher eingeäschert. Zwischem dem Richterstuhle und den Bürgern von Echternach war ein Missel, ein Streit ausgebrochen. Theoderich hielt mit den Richtern und suchte Beistand bei Balduin, dem damals die Probstei unterstand. Darauf hin verbrannten einige Unzufriedene das Kelterhaus der Abtei bei Nacht. Theoderich stellte alles größer, schöner her, verschönerte die Stadtthürme, Mühlen, Gehöfe, erbaute über dem Dormitorium einen schönen Speicher. Er vermehrte die Einkünfte, stiftete eine Frühmesse, dotierte reichlichst den Stephansaltar, vor dem er seine Grabstätte im Leben ausbauen ließ.

Besser sprechen die Urkunden als Worte über sein segensreiches Wirken. Unter den großartigen und reichen Testamentsschenkungen an fromme Anstalten, die in diesem Jahrhundert in Echternach uns begegnen, sind die des Heinrich Prichel vom 31. Januar 1328 nebst dem Codizil vom 8. November 1330, dann des Clerikers Johann Cono vom 28. April 1428; Joh. Frappe, 7. März 1333 und 13. September 1848; Johanns des Blinden und des Schöffen Peter Sarrasin zur Stiftung des Clarissenklosters 6. März 1362, des Pfarrers Nic. Hiane am 3. Februar 1359 hervorzuheben. Wahrhaft fürstliche Schenkungen sind dies und man weiß nicht, ob man den Wohlstand, den Reichthum der Schenkgeber oder ihre Großmuth, ihre Mildthätigkeit mehr bewundern soll. Auffallend sind die vielen Weinberge, die an solchen Orten vorkommen, wo heute nur Dorngestrüpp und unbenützte Bergabhänge sich erheben.

Am 9. März 1329 beauftragt P. Johann XXII im 13. Jahre seines Pontifikates den Erzbischof von Trier, der Abtei Echternach die Pfarrkirchen zu Echternach und Croeff einzuverleiben, wenn er finde, daß

die Einkünfte der Abtei ungenügend zu ihrem Unterhalte sind, wie es der Abt und der Convent vorgeben.

Am 23. März bezeugen Peregrin und Peter, Söhne des ehemaligen Schultheißen Walter aus Echternach, als Schöffen, sowie Johann, Sohn des Justiziarius Henschon auf Bulpert (ante portam claustri), daß Heinrich Bylle, ein in Echternach residierender Priester, nur auf lebenslänglichen Genuß von Abt Theoderich den in Badenow gelegenen Weinberg empfangen habe. (Original auf Pergament mit 2 Siegeln im Archiv der Regierung).

Am 27. November 1329 bezeugt Theoderich, daß der getreue Schildknappe Hugo von Bech und dessen Gattin Mathilde dem Echternacher Bürger Wyrik Schureman und dessen Frau Sara 150 Pfd. kleiner schwarzer Turnosen schuldig sei. Zur Hypotheke stellen sie den Hof von Roysivinkel, der ihnen vom Echternacher Kloster als Lehen gegeben ist. Die Darleiher sollen die Früchte davon beziehen. (Regierungsarchiv, Perg. mit Siegel des Abtes die blaße Schrift ist ziemlich schwierig zu lesen.

Laut Pergamenturkunde vom Januar 1330 macht Theoderich bekannt, daß die Kirche von Echternach nach der Genossenschaft in Cröf 16 Ohm des sog. gamher wenwyn und ein Maß des sogen. Burden alljährlich liefern müßte: da aber wegen der Zeitverschiedenheit diese Weinlieferung verschieden ausfalle, beschloß Abt und Convent, daß an Stelle der 16 Ohm fürderhin alljährlich am Feste Mariä Reinigung (2. Febr.) 4 Pfd. Trierisch und 5 Solidi der Genossenschaft gezahlt würden. Das sgn. Burdenmaß soll nach der bisher beobachteten Gewohnheit fortgespendet werden. Ein Meßgewand aus reiner Freigebigkeit, keineswegs aus Schuld, Recht oder Zwang übermachte der Echternacher Convent der Cröfer Genossenschaft, was ausdrücklich im Schriftstück bemerkt worden. Gegenwärtig waren und gaben ihre Einwilligung die Schutzmänner von Cröf.

Henkin, genannt Affen, und Agnes seine Frau, bekennen dem Mathias von Schindilze, Speichermeister des Echternacher Klosters 1 Ohm Wein, 1 Malter Weizen, und eine halbe Septies Öl, als ewiger Zins von ihrem in Wintendorf gelegenen Gute für 28 Pfd. kleine schwarze Turnosen verkauft zu haben. Derselbe Camerarius Mathias hat ihnen und ihren Erben das thelonicus-Recht der Stadt Echternach auf 3 Jahre geschenkt. Gegen Güter und eine Summe von 26 Pfund stellen sie ein Unterpfand. (Reg.-Arch. das Siegel des Schultheiß Johann von Bolinpletz ist auf dieser Urkunde.)

Der Ritter (miles) Richard aus Croef bekennt 1330 von Theoderich für sich und seine Erben gegen sechs Hallenser Pfund ein Feudum in Enckirch, empfangen zu haben, wofür er sowohl als seine Erben

Digitized by Google

Vasallen des Klosters geworden sind, (tenere sex libras Hallensium ex decimis apposito in Enckirch). Das Kloster kann sie für 60 Hallenser Pfd. wiederkaufen; nach deren Rückgabe derselbe Richard und seine Nachfolger von eigenen Gütern Lehnseid und Treue (homagium et fidelitatem) schuldig sind. (R.-A.)

Am 22. Mai 1333, vermacht der Echt. Schöffe Heinrich genannt Bulyn mit Einwilligung seiner Ehefrau Catharin der Custodie der Abteikirche einen jährlichen Zins von 35 Sols trier. Denare, die auf gewissen Häusern lasten u. a. das Haus Phile, genannt Fossele auf dem Markte, Haus Heynkin, ein Haus in „Surbrucken", ein Weinberg in „Slue", ein Feld jenseits der Sauerbrücke, das ehedem dem Färber Arnold gehörte, nächst den Feldern des Hospitals. Der Küster erhält zwei Solidi wegen des „anegrift". (habet custos . . . duos solidos pro cautione quae thentonice dicitur anegrift). Alles dieses vermacht Bulyn zum Heile seiner Seele und der seiner Vorfahren und Nachkommen, unter der Bedingung jedoch, daß der Küster in der ersten Conventsmesse, gewöhnlich „Eremisse" genannt, bei der Wandlung die große Kerze anfange. Bei Unterlassung dieses Dienstes kann das Vermächtniß wieder eingezogen werden. (Perg.-Urk. im Reg. Arch. die beiden Scheffensiegel sind abgefallen.)

Am 13. März 1334 erklären Wittwe Gela sammt Kinder aus Hal dem Abte einen jährlichen Zins von 3 Pfd. trier. Währung zu schulden, lastend auf ihrem Weinberg in der Villa Godendorf. Als Bürge erscheinen: Rodolph ihr Schwiegersohn, und Henkin genannt S a r r a z i n, Bürger aus Echternach. (Die Siegel des Joh. Volynpletz Schultheiß und Bulyn Schöffen. Reg. Arch. Cartular des Bruders Willibrord aus Vianden vom J. 1532.)

1. Aug. 1335, Thillmann von Rodemachern, Küchenmeister des Erzbischofs von Trier bezeugt, daß Abt Th. ihm und seinen Erben die selzehardt (falischen Zehent) der Dörfer Mondorf und Puttlingen was jährlich 12 Malter Hafer und Weizen ausmacht, zur Vermehrung seines Feudum überwiesen. Rückkäuflich ist dieses Recht für 100 Pfd. Denare. (Reg. Arch. Nicht authentische Copie. Repert. Echt.)

Am 6. Juli 1334 erklären Johann von Houchorst, niederländischer Provinzial-Kommandeur des deutschen Ordens und Bruder Johann von Uren, Kommandeur des Hauses zu Ghement, daß der Priester Johann von Seepstall, Pastor in Tongerle, ihnen die Hälfte des Zehent zu Milhese verkauft hat, das ein Lehen des Echt. Klosters ist. (Reg.-Arch. Documents-Register.

Auf Matheustag 1335 haben die Eheleute Wiric (domicellus) von Berreperch und Jutta, die zu einem Jahrgedächtniß im Echternacher Kloster festgesetzt: 1 Ohm Wein und 1 Malter Korn lastend auf Mercychthof (Merzig) in zwei Malter Weizen aus ihrer Mühle zu Bude-



Digitized by Google

wilre (Beidweiler) umgewandelt. (Reg.=Arch. Perg.=Urk. Theilweise erhaltenes Siegel.)

Am 20. November bezeugt Henkin, seine Frau Greta, als Vormünder von Elsen Gela, die in erster Ehe von Greta gezeugt worden, daß sie dem Schulmeister Gerard aus Byenna 12 Sols, auf St. Remigius (1. Okt.) zahlbar, als jährlichen Zins zu zahlen sich verpflichten. Die Last ruht auf Scheune und Garten in der Zichingasse. Darauf lastet ein anderer Zins von 12 Denare, gehörend dem Altare St. Maximin in der Kloster=Crypta. Benannter Priester Gerard hat ihnen 32 Sols geliehen, um die Schuld der Minderjährigen zu bezahlen. (Perg.Urk. Reg.=Arch. Drei Siegel von Volinpletz, Scholtes und vom Richter und Scheffen.)

Am 24. Juli hat Pilgerin durch eine von den Schöffen mit ihren Siegel beglaubigten Urkunde, im Namen der mindern Brüder zu Trier, dem Abte einen Weinberg auf dem Bremeyberg zu 20 Pfd. Turnosen verkauft. (Perg.=Urk. Reg.=Arch.)

Hennekin Sinnerich und Frau Leisanodis, in Euren wohnhaft, verpfändeten dem Echternacher Kloster einen Garten in Euren, von dem sie alljährlich 8 Solidi Zins zahlen mußten. (Reg.=Arch. Repert. Echternach).

Am 7. März 1336 genehmigt der ganze Convent eine Schenkung an den Petrus=Altar zur rechten Seite des Chors in der Basilika, die Bulyn eines Jahrgedächtnisses wegen mit 5 Pfund trier. Denaren jährlicher Einkünfte gemacht hat. (Cart. Echt. Reg.=Arch.)

16. März 1336, uff den sontag genant reminiscere. In Gegenwart des Meyers des Herren von Meysenburgs, Vogt des Echternacher Klosters zu Lorentzweiller erkären Förster und drei Schöffen von Lorentzweiller die Rechte und Güter des Echternacher Klosters zu Lorentzweiller. (Arch. gouv. Luxembourg, Registre de l'abbaye d'Echternach. f. 1017, geschrieben von der Hand des Abtes Bertels.)

### 39 Abt. — **Johannes von Wynningen** (Mining hem)
### vom 14. Sept. 1341 — 7. Okt. 1353.

An Stelle drs resignirenden Theodorich wurde auf den Rath dieses vom ganzen Convente der Neffe Theodorichs einstimmig zum Abte erwählt. Bertels schilderte ihn als ein durch Klugheit, Frömmigkeit und jedwede Tugend ausgezeichneten Mann, der 13 Jahre lang in schwierigen Zeiten die Genossenschaft mit Weisheit und Milde glücklich leitete. Zu eben dieser Zeit durchzog zu verschiedenen Malen der schwarze Tod wie ein rachender Würgengel die Länder Europa's.

Er war Neffe des vorigen Abtes Theodorich, der noch lange Zeit nachher lebte und ihn überlebt zu haben scheint. Denn noch am 11. März

Digitized by Google

1354 gestattet ihm der Abt sich einen Beichtvater unter den 4 Predigerorden zu wählen. Johnnes scheint die Investitur bei Ludwig dem Bayer nicht nachgesucht zu haben, da er erst am 3. Okt. 1347 von Karl IV die Regalien erhielt. Unter ihm erfolgte der Tod Johannes des Blinden, die Gründung des Klosters der Clarissen mit den Protestationen und Unruhen, wie die Geschichte der Clarissengründung sie ausführlicher erzählte. [1])

Der neue Abt gestattete 1341 seinem Oheim die Dotirung des Stephansaltares mit den Einkünften, die von den Gütern des Achilles Fridelo aus Epwilre herrührten.

Die Eheleute Heinrich Pilgrin und Gela bekennen dem „Dekan"-Kloster" 10 Schilling von ihrem in Kye gelegenen Hause jährlich auf Dreifaltigkeitstag zahlen zu wollen. (P. U. Reg. Arch. Siegel abgefallen.)

Der Kirche von Constum setzt der Abt Conrad von Waldeck vor.

Gegen eine ewige Rente von 4 Malter Weizen und ebenso viele Sester Korn, tritt im Mai 1343 Hugo Ritter (chevalier) von Rodenmachern, Sohn des Ritters Walter von Wyß, zwei Theile der von ihm bebauten Länderzehent, die er als Feudum von der Abtei hat, sowie zwei andere Theile des Zehnten seines Allodiums in Crustengs ab. (P. U. Abtssiegel. Reg. Arch.)

Am 2. April (1344) beschenkt König Johann der Blinde dem Echt. Schöffen P. Sarrazin zur Belohnung von Diensten mit drei Grafen Wiesen hinter Thoile (Thoul) (Mit Siegel.)

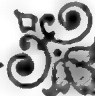
Am 30. Jan. erklärt der Ritter Wylhelm, Herr von Manderscheid dem P. Sarrasin noch 150 Pfd. Turnosen zu schulden, wovon er 50 im Mai, 50 im Herbst, die letzten 50 im nächsten Mai ohne irgend welchen Aufschub unter den schwersten Verpflichtungen zahlen zu wollen. Mit ihren Siegeln haben diese Urkunde beglaubigt Joh. von Valkenstein und Gerard von Ham, beide Ritter (miles) (P. U. mit einem Siegel).

Dienstags nach sent Mathisdag 1342 stellte zu Echternach der Böhmen-König Johann der Blinde seinem Oheim Balduin, Erzb. zu Trier, einen Schuldschein aus, daß er für 600 Pfd. von Halle er ihm 7 (gros) Turnosen zu Bacherach angewiesen, die der Ritter Simon Bergem bis zur Abtragung der 600 Pfd. für Balduin erheben könne.

Am 29. Juni 1342 haben die Eheleute Achilles vom Markt und Asilia dem Priester Hermann, Kaplan am Stephansaltare, vier Wiesen zu Errintzen für 57 Golddenare verkauft. (LVII denarios aureos cum clipeis.)

Der Mönch Wyric von Mynnynberg tritt mit Einwilligung des Abtes dem P. Sarrasin ein Haus mit Garten und Gebäulichkeiten in Peschet, in der „Ayrstraße" ab. (P. U. Ein Siegel.)

1) Ons Hémecht, Jahrgang 1899. S. 76 a. ff. Adam Reiners, Gründung des Clarissenklosters in Echternach.





Digitized by Google

Am 26. März 1343 bekennt Mechlinia, Wittwe, daß sie Thylmann Poney eine Summe von 40 Schilling schulde, wofür sie als Unterpfand oder Hypotheke $5^1/_2$ Septarien Getreide, halb Hafer halb Spelz, aus XII petys? Ackerfeld in Steynheyne stellt.

Am 11 Januar 1344 beauftragt P. Clemens VI den Bischof von Toul, zu untersuchen ob es vortheilhaft sei, daß die Abtei das „Lauffenfelt" dem König Johann d. Bl. gegen den 9. Theil (nona) von Diekirch austausche und dann den Tausch zu gestatten. Die None von Diekirch belief sich auf 84 Malter Weizen, welcher Ertrag von den übrigen Königseinkünften oder Allodien im Falle der Unzulänglichkeit ergänzt werden sollten. Von Bertels Hand im Abteiregister geschrieben. Am 19. Februar ertheilt der Bischof die Erlaubniß. Am 20. Feb. beglaubigt Abt Johann urkundlich den Tausch des Hofes „Lanfenvelt" beim Schloße Breudenstein an der Liser gelegen, gegen die None von Diekirch.

Die Echt. Begine Elisabeth aus Hoynswinkel schenkt der Abtei ihr Haus in Hoynswinkel unter der Bedingung, daß 3 Schilling dem Echt. Hospital, 5 Schilling dem Barbarakloster bei Trier und 10 Denare der Infirmerie des Echt. Klosters abgetragen werden sollten.

Am 14. Aug. erlauben Abt Johann und der ehemalige Ehrenabt Theodorich dem Gerard aus Bianden wöchentlich 3 Messen auf dem St. Martinsaltare zu stiften.

Am 26. Nov. verleibt kraft einer in Avignon ausgestellten Urkunde P. Clemens VI auf Ersuchen des Echternacher Klosters und die Vermittlung des Böhmenkönigs Joh. die Pfarrkirche von Os in der Lütticher Diöcese dem Kloster ein.

Am 28. April 1345 erläßt P. Clemens VI eine Bulle zu Avignon, wonach er Johann dem Blinden die Gründung des Clarissenklosters gestattet.

Ein gütlicher Vergleich in Betreff der Langhalms wurde im Beisein des hochw. Prälaten Johannes zwischen der Gemeinde Osweiler und dem zeitlichen Hofmann auf Fromberg abgeschlossen. Der Hofmann darf sein Vieh, das an den Pflug gespannt werden kann, in die fette Weide der Osweiler Bohn und in alle andern Weiden der Gemeinde sonder allen Widerspruch oder Hinderniß treiben; dagegen muß er auf Lichtmeß in die Osweiler Kapelle 3 Pfund Wachs zu dem „Gelicht" geben. (Sechs Siegeln).

Die Pfarrkirche in Echternach wird auf Verlangen des Königs Johann vom Papste Clemens am 28. April der Abtei incorporirt. Genehmigt wurde diese Einverleibung von Erzbischof Balduin am 20. Juni 1356.

Am 6. Mai 1345 haben Rudolf Gotzon und Familie für 6 Pfd.

Denare dem Mönch Ludwig Piffibeyn aus Echternach einen Garten vor Haylgorten verkauft. (Weimarer Arch.)

Am 19. August 1345 genehmigt und ordnet erst der Lütticher Bischof Engelbert die am 25. November 1343 beschlossene Incorporation der Pfarrkirche zu Os.

Am 5. Oktober 1345 erklärt der Schildknappe Godefrid von Os, daß er vom Echternacher Abt Johann das Patronatsrecht des von ihm gestifteten und dotierten Marienaltares als Feudum erhalten hat und als treuer Vassal sich betragen werde. Für herewadiis wolle er nur 1 Pfd. Denare in Tours von Waderen zahlen. (Documentsregister Luxemburg. 3 Siegeln.)

Der Neffe des Johann Heynistel verkaufte 1346 sein Lehn dem Kloster; es bestand aus dem sechsten Theil des Zehent in Menningen mit $2^1/_2$ Ruthen Land bei der dortigen Brücke. Felder am Fuße und auf dem Berge bei Edingen von 2 Malter Roggen. 5 Schillinge Turnosen Zins für 90 Goldgulden mit Prägung (clypeis).

Ein Anniversarium wird vom Schöffen Henschon und Gattin auf dem Mauritius-Altare in der Crypta gestiftet und dafür 1 Haus in Ersträß und Renten auf Gütern zu Zuttinge und Bech angewiesen; am 6. Mai 1347 genehmigt Balduin diese Schenkung.

Am 15. Dezember 1346 genehmigt Balduin von Trier die am 25. Januar 1331 von 15 Bischöfen gestatteten Abläße für den Altar des hl. Willibrord.

Carl IV bestätigt die vom König Albert 1299 gegebenen Privilegien des Klosters.

Am 3. Oktober 1347 erläßt Carl an die städtische Behörde, Scholtes, Richter-Schöffe von Echternach ein Schreiben, damit sie Kloster und Abt, die von ihm und dem römischen Reiche Feodalien und Regalien erhalten, immerfort in ihren Rechtsamen beschützen wollten. (Perg. und Repertorium in Luxemburg.) Da der Abt aber (cum assignatione novi libri missalis exhibiti ut moris est) feierlich investirt worden, sollten Scholtes und Richter und Scheffen ihm gehorchen, wie von jeher, als wäre es die kaiserliche Majestät selbst. (Cart. Echternach).

Die Dame Aleyde von Befort und ihr Sohn Arnold erklären am 11. Nov. 1348 der Abtei alle ihre Rechte und Anwartschaften auf die Wiese in dem Ösling, genannt der Bruhl zu „Retschaut", gegen 60 Pfd. Turnosen übertragen zu haben.

Godfried von Rodenmacher, Probst zu St. Simeon in Trier, dotiert mit Einwilligung des Echternacher Abtes am 19. April 1348 die Altäre der Kirche zu Puttlingen; die erzbischöfliche Confirmation erfolgte am 18. Juli.

Dem Hermann Keynbroyt verkaufte der Cleriker Walther Eckman

Digitized by Google

zu 19 Pfd. ein Feld jenseits der Sauer, für einen jährlichen Zins von 5 Schillingen. (Perg.-Urk.)

Am 5. November 1349 wird der Abt von P. Clemens VI, laut Dekret von Avignon aus beauftragt, zu untersuchen, welche Güter dem Kloster Differdingen unrechtlich entzogen worden, und diese Anstalt in ihre Rechte wieder einzusetzen.

Am 2. März 1350 wird seitens des Klosters St. Jacques von Lüttich dem Echternacher Convent das Bruderrecht ertheilt.

Am 25. August 1350 bestimmt der Abt Johannes die Verwaltung der Einkünfte der eincorporirten Echternacher Pfarrkirche. (Cartular Lux.)

Am 16. August 1350 bekennt Walther Ysenmenger dem Kloster zwei Weinberge geschenkt zu haben, drr eine auf dem „Kockelberg“, der andere in „Wylrebach“ gegen Lebensgenuß. (Perg.-Urk. 1 Siegel).

Am 26. August bezeugt Gerard, Kaplan des Erzbischofs von Trier, 200 Goldgulden wegen der Einverleibung der Echternacher Pfarrkirche erhalten zu haben. (Cart. Lux.)

Die Kirche von Keule überträgt Abt Johann wegen des ihm zustehenden Patronatsrechtes dem Johann von Appelorenbeck, Kapitular des Prämonstratenser-Ordens. (Reg.-Archiv in Luxemburg, Documentsregister.)

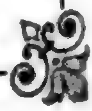
# Anfrage.

Wir unterbreiten unsern Lesern wiederum einige Wörter mit der Bitte um gefällige Aufklärung inbezug auf die genaue Bedeutung derselben.

Für bereits erfolgte Einsendungen besten Dank den Herrn Dasburg, Arzt in Fels und Staudt, Lehrer in Eich.

*Weber*, Theaterplatz, Luxemburg.

Dorjékel.
do$^{u}$selen.
deho
Dâuschkaul.
D$^{i}$ederleng
du$^{e}$s
Dukel
Drutschelchen
dru$^{e}$selen
Druff
Dre$^{i}$stên.
Dre$^{i}$spo$^{u}$n.
Dre$^{i}$schlôper.
drê$^{i}$steiwecht F$^{i}$erkel.
Drâchekapp.
Drâcheblutt.
Drêbên.
Do$^{u}$dewurem.



# Inhaltsverzeichniß.

## I. Vereinssachen. — Geschäftliches.


Seite.

T'Hémécht, Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Bericht des Schriftführers über die Wirksamkeit des Vereins im Jahre 1901. . . 3
Verzeichniß der Vereinsmitglieder. . . . . . . . . . . . . . 9
Aus dem Sitzungsberichte der Generalversammlung vom 12. Juni 1902. . . 290


## II. Geschichtliches.


Ospern in älterer und neuerer Zeit. Ein kurzer Beitrag zur kirchlichen und bürgerlichen Geschichte dieser Ortschaft. . . . . . . . . . . . . 17
Vorwort. . . . . . . . . . . . . . . . . . 17
Erste Abtheilung. Ospern in kirchlicher Hinsicht. . . . . . . . . 20
§ 1. Einleitung. . . . . . . . . . . . . . . . 20
§ 2. Muthmaßliche Entstehung der Pfarrei Ospern. . . . . . . . 20
a) Ursprung. . . . . . . . . . . . . . . 21
b) Zeit der Entstehung. . . . . . . . . . . . 21
§ 3. Die alte Pfarrkirche von Ospern. . . . . . . . . . 22
§ 4. Die jetzige Pfarrkirche von Ospern. . . . . . . . . 24
§ 5. Incorporation der Pfarrei. . . . . . . . . . . . 60
§ 6. Schutz- und Zehntherr der Pfarrei. . . . . . . . . 62
§ 7. Verzeichniß der zur Pfarrei Ospern gehörigen Annexen. . . . 63
§ 8. Kirche und Zahl der Kapellen. . . . . . . . . . 63
§ 9. Einwohnerzahl. . . . . . . . . . . . . . . 63
§ 10. Gottesdienst, kirchliche Gebräuche, Prozessionen, Opfer, Kirchenrath und Bruderschaften. . . . . . . . . . . . . 66
a) Gottesdienst, kirchliche Gebräuche. . . . . . . . 66
b) Wallfahrten, Prozessionen. . . . . . . . . . 67
c) Opfer, Pfarrbebels. . . . . . . . . . . . 68
d) Armenseelenbrod. . . . . . . . . . . . . 69
e) Kirchenrath. . . . . . . . . . . . . . 69
f) Bruderschaften. . . . . . . . . . . . . 69
§ 11. Kirchhöfe. . . . . . . . . . . . . . . . 70
§ 12. Schulen. . . . . . . . . . . . . . . . . 70
§ 13. Einkommen des Pastors von Ospern. . . . . . . . . 99

Digitized by Google

Seite.

§ 14. Angestellte Geistliche in der Pfarrei Ospern. . . . . . . . 100
§ 15. Pfarrer von Ospern, deren Namen aufbewahrt sind, vor dem Jahre 1444. . . . . . . . . . . . . . . . 101
I. Jehan de Luxembourg. . . . . . . . . . . . . . 101
II. Wynnemarus de Gymnich und III. Guillaume de Milberch. . 101
IV. Kanard von Arle. . . . . . . . . . . . . . 102
§ 16. Vollständige Series der Pfarrer von Ospern, vom Jahre 1444 an. . 102
1. Conradus Mathias de Buna. (1444—1462). . . . . . . 102
2. Waltherus von Trier. (1462—1491). . . . . . . . . 103
3. Nicolaus Kuttlich. (1491). . . . . . . . . . 103
4. Nicolaus von Bellingen. (1491—1536). . . . . . . . 103
5. Mathias de Heldt. (1536—1566.). . . . . . . . . 103
6. Johannes Latomi. (1568—1597.). . . . . . . . . 103
7. Petrus Cap. (1697—1630.) . . . . . . . . . . 104
8. Petrus Bernardus Hostert. (1630—1636.) . . . . . . . 104
9. P. Gerardus Berg. (1636—1643.) . . . . . . . . 104
10. Petrus Rausch. (1643—1680.) . . . . . . . . . 104
11. Nicolaus Rambrouch. (1680—1683.). . . . . . . . 105
12. Johannes Bintz. (1683—1701.) . . . . . . . . . 105
13. Johannes Antonius Reiff. (1701—1728.) . . . . . . 105
14. Johannes Jacobus Pommart. (1728—1729). . . . . . 106
15. Johannes Franciscus Pommart. (1729—1754.). . . . . . 106
16. Petrus Hammes. (1755—1783.) . . . . . . . . 107
17. Johann Baptist Lacomparte. (1784—1793.) . . . . . . 180
18. Johann Adam Macher. (1793—1797.) . . . . . . . . 180
19. Johann Petrus Michaelis. (1797—1800.) . . . . . . . 181
20. Theodor Jeannette. (1800—1806.) . . . . . . . . 181
21. Nicolaus Molitor. (1806—1828.) . . . . . . . . . 181
22. Johannes Baptist Rodesch. (1828—1831.) . . . . . . 182
23. Nicolaus Jeanty. (1831—1836.) . . . . . . . . . 182
24. Heinrich Raths. (1836—1845.) . . . . . . . . . 183
25. Franz Hoscheit. (1845—1849.) . . . . . . . . . 184
26. Petrus Meyer. (1849—1859). . . . . . . . . . 184
27. Nicolaus Marx. (1859—1868.) . . . . . . . . . 184
28. Michael Probst. (1868—1894.) . . . . . . . . . 185
29. Peter Hubert. (1894—1896.) . . . . . . . . . . 186
30. Michael Hippert. (1896—heute.) . . . . . . . . . 187
§ 17. Vikare von Ospern. . . . . . . . . . . . . 187
§ 18. Zustand der alten Pfarrei Ospern zu Ende des vorigen Jahrhunderts. 190
§ 19. Zerstückelung der alten Pfarrei Ospern. . . . . . . . . 191
§ 20. Dekanat und Pfarrei Ospern. . . . . . . . . . . 191

Zweite Abtheilung. Ospern in bürgerlicher Hinsicht. . . . . . . . 210
§ 1. Lage. . . . . . . . . . . . . . . . . 210
§ 2. Administrativer und kirchlicher Bezirk. . . . . . . . . 210
§ 3. Name. . . . . . . . . . . . . . . . . 214
§ 4. Boden. Ackerbau. . . . . . . . . . . . . . 214
§ 5. Industrie. . . . . . . . . . . . . . . . 216
§ 6. Steuern und Abgaben. . . . . . . . . . . . . 218
§ 7. Bevölkerung. . . . . . . . . . . . . . . . 218

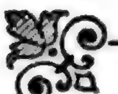
Digitized by Google

Seite.
§ 8. Hausthiere. . . . 219
§ 9. Grundgüter der Sektion Ospern. . . . 219
§ 10. Gebautes Eigenthum der Sektion Ospern. . . . 220
§ 11. Schule von Ospern. . . . 220
§ 12. Historische Notizen. . . . 220
a) Celten. . . . 220
b) Römer. . . . 221
c) Neuere Zeit. Oesterreichisches Lager bei Ospern. . . . 222
§ 13. Schluß. . . . 224
Dritte Abtheilung. Geschichtliches über Reichlingen. . . . 260
§ 1. Lage. . . . 260
§ 2. Name. . . . 260
§ 3. Notizen aus früherer und jetziger Zeit. . . . 261
§ 4. Die Kapelle. . . . 261
§ 5. Die Brücke über die Attert. . . . 263
§ 6. Eigenthum der Sektion Reichlingen. . . . 264
§ 7. Grundgüter der Sektion. . . . 264
§ 8. Viehstand, Industrie rc. . . . 265
§ 9. Hervorragende Persönlichkeiten aus Reichlingen und Ospern. . . . 314
1. Heinrich Heynen. (1800—1866.). . . . 314
2. Nikolaus Gengler. (1806—1867.) . . . 318
3. Michael Weis. (1813—1854.) . . . 350
4. Heinrich Willmes. . . . 351
5. Felix Weis. . . . 427
6. Alphons Weis. . . . 428
7.—8. Die Geschwister Trausch. . . . 429
9.—11. Die Geschwister Lallemang. . . . 429
12. Johann Peter Rasqué. — 13. Mathias Strauß. . . . 430
14. Johann Nikolaus Rickers (1805—1884.) . . . 431
15. Johann Peter Reichling. . . . 432
16. Johann Peter Raths. (1802—1883.) . . . 433
17. Michael Salentiny. . . . 434
Erster Anhang: Belegstücke. . . . 505
Nr. 1 Incorporationsakt der Pfarrei Ospern an die Abtei St. Maximin bei Trier. . . . 505, 623
Eustach von Wiltheims historische Werke veröffentlicht. (Fortsetzung.) . . . 32
Wenzeslaus, letzter Graf und erster Herzog zu Luxemburg. . . . 33
Wenzel II. . . . 73
Sigismund. . . . 131
Elisabeth von Görlitz. . . . 135
Philipp der Gute. . . . 139, 165
Berichtigungen und Ergänzungen. . . . 175
Herzog Karl von Burgund. (Karl der Kühne.) . . . 224
Maximilian von Oesterreich und Maria von Burgund. . . . 277
Regentschaft Maximilians von Oesterreich. . . . 306
Ergänzungen zum Berichte Eustach Wiltheims. . . . 310
Philippus Erzherzog zu Oesterreich, später König in Hispanien. . . . 375
Ergänzungen zum Kurzen Berichte Eustach Wiltheims. — Aus Philipp von Vigneulles Chronik. — Anweisungen, welche dem an den Herzog von

Seite.
Burgund abgesandten Meister Wilhelm Bernard gegeben wurden. 376, 379, 405, 470, 555, 578
Hof und Pfarrei Holler. Geschichtliche Notizen. (Fortsetzung) . . . 87
Theil III. Verschiedenes über die Schöffenweistümer und die Geschichte der Feudalhöfe Heinerscheid, Hüpperdingen, Beßlingen und Ulflingen. . . 87
Heinerscheid und Hüpperdingen. . . 87
Rechte und Verhältnisse beider Höfe zu einander. . . 89
Die Pfarrei Buchenburg oder Heinerscheid. . . 90
Einkünfte der Pfarrer im Jahre 1575. . . 91
Freie Mark Beßlingen. . . 91
a) Freiheiten und Privilegien. . . 516
b) Abgaben. . . 516
c) Gerichtshändel. . . 519
d) Einige beachtenswerthere Familien. . . 519
e) Aus einem Beßlinger Familienbuche. . . 520
Pfarrei Niederbeßlingen. . . 594
Bruderschaften und kirchliche Festlichkeiten. . . 595
Vermögen der Kirche. . . 596
Erklärung der Güter, Renten, Zehnden und allen einkünften des seelsorgers der pfarr Beslingen, in nachsetzung der Verordnung des Kaysers vom 22. May 1786. . . 597
Pfarrer der Pfarrei. . . 598
Personate. . . 600
Bericht über das aufgenommene Inventarium der Kirchenmöbel, und die Beschlagnahme der Kirchen, Kapellen und Pfarrhäuser von Niederbeßlingen, Oberbeßlingen, Gödingen, Wilwerdingen und Drinklingen. . . 600
Ernennung eines Schöffen. . . 601
Die Satzungen der Echternacher Schneiderzunft. . . 121
Abtei und Stadt Echternach während des 13. Jahrhunderts. . . 124
Einleitung. . . 124
Kapitel I. Vereitelte Abtretung der reichsunmittelbaren Abtei Echternach an das Erzbisthum Trier. . . 126
Kapitel II. „Das Libellum". . . 232, 282, 301
Kapitel III. Liber aureus der Echternacher Abtei und sein Bilderschmuck. . 334
Kapitel IV. Kostbare Handschriften aus der Echternacher Abtei. . . 438
Kapitel V. Soziale Verhältnisse im 12. Jahrhundert in Echternach. . . 478
Kapitel VI. Rechtszustände im Mittelalter. . . 481, 539, 633
Lorenz Menager. Eine biographische Skizze. . . 147
I. Jugendjahre. . . 147, 203, 266
II. Des Meisters musikalisches Arbeitsfeld. . . 267
1. Die Musikschule in Luxemburg . . . 269
2. „Sang und Klang". . . 321
3. Die „Harmonie". . . 361
4. „Société Philharmonique". . . 362
5. Der „Luxemburger Gesellenverein". . . 364, 394
6. Die „Primärschulen" der Gemeinde Luxemburg. . . 395
7. Der „Pfaffenthaler Cäcilienverein". . . 484
8. Die Normalschule. . . 491
9. Das „Athenäum". . . 492



Digitized by Google



Seite.


10. Der „Adolfverband“. . . . . . . . . . . . . . . . 608

III. L. Menager, Luxemburger National-Komponist. . . . . . . . 609

Orts- und Flurnamen meiner Heimath Olingen. Kurz- und langweilige Erörterungen. . . . . . . . . . . . . . . . . . 195

Leichenrede auf den Hochw. Herrn Domprobst Dr. Karl Müllendorff, gehalten bei dessen feierlichem Seelenamt in der Liebfrauenkirche zu Luxemburg, am 7. April 1902. . . . . . . . . . . . . . . . . 242

Nachruf an weiland Karl Müllendorff, Vorsitzender des Vereins für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst Ons Hémecht, gesprochen in der Generalversammlung vom 12. Juni 1902, vom Schriftführer des Vereins. . 290

Constant de Muyser † am 19. Juni 1902. . . . . . . . . . . . . 295

Bilder aus der Luxemburger Geschichte. Joseph II. 1780—1790. . . . . . 327

I. Joseph als deutscher Kaiser und Kronprinz der österreichisch-ungarischen Erbländer. . . . . . . . . . . . . . . . 327

II. Beginn der Regierung Joseph's II. . . . . . . . . . . . 329

1. Joseph's II Regierungsplan. . . . . . . . . . . 329

2. Besuch in Luxemburg. . . . . . . . . . . . . 330

3. Das Muttergottes-Jubiläum 1781. . . . . . . . . . 331

III. Josephs kirchliche Reformen. . . . . . . . . . . . . 331

1. Gegen die Bischöfe und den Papst. . . . . . . . . . 331

2. Gegen die Klöster und Bruderschaften. . . . . . . 332, 354

3. Gegen den Säkularklerus. . . . . . . . . . . . 355

4. Gegen die geistlichen Bildungsanstalten. . . . . . . . . 356

5. In Gottesdienstsachen. . . . . . . . . . . . . 356

6. In der Ehegesetzgebung. . . . . . . . . . . . . 358

7. Religionsfreiheit für Protestanten und Juden. Das Toleranzedikt. 358

8. Preßfreiheit. . . . . . . . . . . . . . . . 359

9. Besuch Papst Pius VI in Wien. . . . . . . . . . . 360

10. Besuch Joseph's II in Rom (23. Dezember 1783). . . . . . 389

11. Teilung von Bistümern. . . . . . . . . . . . . 390

IV. Die sozial-politischen Reformen in Belgien und speziell in Luxemburg. 390

1. Die politischen Verhältnisse in Luxemburg. . . . . . . . 390

2. Willkürliche Änderungen der Landesverfassung Belgiens und speziell Luxemburgs. . . . . . . . . . . . . . . . 391

3. Angriffe Josephs auf die Kirchenverfassung Belgiens. . . . . 393

4. Weiterer Widerstand der Belgier gegen die politischen und kirchlichen Reformen. . . . . . . . . . . . . . . . 451

5. Weitere Eingriffe in die Rechte der Provinzen Belgiens. . . . 455

6. Widerstand der Belgier. Der Bund „Pro aris et focis“. . . . 457

7. Belgien geht für Oesterreich verloren. . . . . . . . . 458

8. General-Kongreß der „Vereinigten Belgischen Provinzen.“ — Luxemburg bleibt dem Kaiser treu. . . . . . . . . . . . 458

9. Tod Josephs II. . . . . . . . . . . . . . . . 459

V. Der Barrièren- und Scheldestreit. 1781—1785. . . . . . . . 460

VI. Joseph II versucht Belgien gegen Bayern auszutauschen. . . . . 461

Leopold II. 1790—1792. . . . . . . . . . . . . . . 498

1. Beginn seiner Regierung. Manifest an die Belgier. . . . . 498

2. Wiederherstellung der Ordnung in den Kronländern. . . . . 499

3. Belgien kommt wieder unter Österreich. . . . . . . . . 500

Seite.
4. Ende des Streites in Belgien. . . . . . . . . . . . . 503
5. Besuch und Huldigung der Statthalter zu Luxemburg. Tod Leopolds II. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 504
Michel Engels. Gedenkblätter. . . . . . . . . . . . . . . 337
Vorwort. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 337
I. Der Künstlerseele erste Regungen. . . . . . . . . . 339, 423
II. Lehr- und Wanderjahre. . . . . . . . . . . . . . . . 495
Notice biographique sur feu Monsieur le Dr. Auguste-Claude Neyen, Médecin, Écrivain, Historiographe, Membre-fondateur de la Section historique de l'Institut grand-ducal de Luxembourg et Membre de plusieurs Sociétés savantes de l'étranger. 25, 50, 111, 272, 296
368, 386, 564, 602
Statistique historique du Grand-Duché de Luxembourg. . . . . . 94
Éloge funèbre de Mr le Dr. Ch. Müllendorff, prévôt du chapitre luxembourgeois prononcé dans la chapelle de Notre-Dame (Ste-Sophie), à Luxembourg, le 22 avril 1902. . . . . . . . . . . . . 250
Denier inédit d'Echternach. . . . . . . . . . . . . . . . 256
Ancien Mémoire généalogique et Documents concernant la Famille Wiltheim. . . . . . . . . . . . . . . 344, 401, 463, 522 614

## III. Litterarhistorisches.

Anfrage über gewisse im Luxemburger Dialekte gebräuchlichen Wörter. . 576, 644

## IV. Kunsthistorisches.

Die Sammlung antiker Paramente und Spitzen (dentelles), der Liebfrauenkirche zu Luxemburg. Allgemeines zur Spitzenkunde. (Hyphantik.) (Mit 17 Cliché's.) . . . . . . . . . . . . . . . . . 151

## V. Gedichte.

1) Im Luxemburger Dialekt:

Zwê Neijohrschbiller. . . . . . . . . . . . . . . . . 1
Der Deiwel. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 49
Pax domini. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 60
Mei Kand ass krank. . . . . . . . . . . . . . . . . 72
Op den Do"d vum Hèr Chârel Müllendorff, Präsident vun der „Hémecht". († 3 Abrel 1902.). . . . . . . . . . . . . 193
De Krôpeman. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 289
Fëst ewe' Eisen. . . . . . . . . . . . . . . . . . 385

2) In deutscher Sprache

Wunder und Thaten des hl. Willibrord. . . . . . . . . . . . 45
IV. St. Willibrord heilt die Pestkranken. . . . . . . . . . 45
Spätherbstklage. (November 1900.) . . . . . . . . . . . . 86
Kunigunde. (Oratorio.) I. Ihr Heim. . . . . . . . . . . . 97

Seite.

St. Thomas von Aquin. I. Seine Jugend. . . . . . . . . . . . . 109
II. Sein Eintritt in's Kloster. — Schwierigkeiten von seiten der Verwandten. 145
III. Sein ferneres Wirken und Tod. . . . . . . . . . . . 436

Das Auge. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 142

An den Tod. . . . . . . . . . . . . . . . . . 305

Des Abendglöckleins Aveläuten. . . . . . . . . . . . . 343

Mutterwert. . . . . . . . . . . . . . . . . . 449

Allerseelen. . . . . . . . . . . . . . . . . . 497

Der greise Sänger. . . . . . . . . . . . . . . . 577


## VI. Recensionen.


*Engels Michel*. Le Luxembourg pittoresque. Das romantische Luxemburger Land. Dessins et Vignettes par Michel Engels. Texte explicatif par Michel Engels et Dr. M. Huss. Luxembourg. Imprimerie et Lithographie M. Huss. 1901. . . . . . . . . . . . . . 143

*Reisen J. P.* Der Erstkommunikant in seiner Vorbereitung auf die heilige Kommunion. Verlag von Jos. Thum. Kevelaer 1902. . . . . . . . 237

*Letellier Virginie (Mme)*. Deux mois en Terre-Sainte. Se vend au profit des Missions. Luxembourg. Imprimerie de la Société St-Paul. Sans date (1902.) . . . . . . . . . . . . . . . . 287

*Dr. med. Boissarie*. Die großen Heilungen von Lourdes. Deutsche autorisierte und vermehrte Ausgabe von J. P. Baustert, Vikar in Weiler-zum-Thurm. Kommissionsverlag von R. von Acken. Lingen a. d. Ems. Ausgabe A (und) Volksausgabe. . . . . . . . . . . . . . . . 333

*Dr. Müllendorff Karl*. Illustrierter Mäßigkeits-Kalender. Zweite Auflage. Freiburg i. Br. Charitas-Druckerei. 1902. . . . . . . . . . . 334

*Dr. Krombach Wilh.* Der Alkoholismus, seine Folgen und seine Bekämpfung. Vortrag gehalten am 17. August 1901 im Justizgebäude zu Luxemburg. 334

*Bivort Ch.* Mon village. Histoire, traditions, usages, mœurs, coutumes, fêtes religieuses et populaires, légendes, métiers, dictons, superstitions, croyances populaires du vieux temps. Oberpallen. Commune de Beckerich — Canton de Redange — Grand-Duché de Luxembourg. Paris. Imprimerie de la Bourse de commerce. 1902. . . . 445

*Müller Michel*. Lesebuch für Primärschulen. Zweiter Teil für obere Klassen. Fünfte vermehrte Auflage. Luxemburg. Johann Peter Nimax. 1902. . . 446

*Idem*. Bilder aus der Luxemburger Landes- und der allgemeinen Geschichte nebst einer Zeittafel als Anhang. Luxemburg. Johann Peter Nimax. 1902. 446

*Müller M.* Zeittafel zur Geschichte des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg. J.-P. Nimax. . . . . . . . . . . . . . . . 447

*Renseignements* concernant le traitement et le service à l'établissement de Mondorf-les-Bains. S. l. ni d. ni nom d'impr. (Luxembourg. 1902. Joseph Beffort). . . . . . . . . . . . . . . . 448

*Relevé* des travaux périodiques à fournir par les Administrations communales du Grand-Duché de Luxembourg. Esch-sur-Alzette. G. Willems. 1902. . . . . . . . . . . . . . . . . 575


## VII. Verschiedenes.


Litterarische Novitäten. . . . . . . 46, 95, 238, 286, 335, 384, 443, 495

Digitized by Google

Seite.

Wichtige Mittheilung. . . . . . . . . . . . . . . . . . 48

Mittheilung. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 96

Mittheilung. (Auf der Rückseite des Umschlages, nach Seite). . . . . . 192

Avis très important touchant la „Bibliographie Luxembourgeoise". . . 241


## VIII. Illustrationen.


Wenzel II als Jüngling. Nach einer Rothstiftzeichnung in der Bibliothek von Arras, Handschrift Nr. 944, 20. . . . . . . . . . . . . . 73

Portrait von Lorenz Menager. . . . . . . . . . . . . . . 149

Ägyptisches Byssus-Leinen mit Durchbruch (point coupé) aus der Ille'schen Sammlung zu St. Gallen. . . . . . . . . . . . . . . 154

Leinen-Durchbruch mit Macramé im Kunstgewerbemuseum zu Berlin. . . . 155

Venetianische Possamenterie-Borde vom Jahre 1557. . . . . . . . . 156

Venetianische Klöppelspitze. (16.—17. Jahrh.) . . . . . . . . . . 157

Wilhelm der Reiche oder der Alte, Prinz von Oranien-Nassau, Graf von Katzenellenbogen und Vianden. (1484—1559). . . . . . . . . . . 157

Kopfbedeckung Carl V, (1506—1555). Vlämische Klöppelarbeit im Cluny-Museum zu Paris. . . . . . . . . . . . . . . . . . . 158

Klöppelspitze von Brügge, (18. Jahrhundert). . . . . . . . . . 159

Mechelner Klöppelspitze, (18. Jahrh.) . . . . . . . . . . . . 159

Valenciennes-Klöppelspitze mit Diagonalgrund. . . . . . . . . . 160

Brüsseler Klöppelspitze, (18. Jahrh.) . . . . . . . . . . . . 160

Französische Nathspitze, (14. Jahrhundert). . . . . . . . . . . 161

Englische Nähspitze, (17. Jahrhundert). . . . . . . . . . . . 161

Typische Spitzen-Stiche (points). . . . . . . . . . . . . . 162

Infantin Isabella-Clara-Eugenia, Statthalterin der Niederlande und Luxemburg (1598—1633). . . . . . . . . . . . . . . . . . 163

Manschette auf dem in der Bildergallerie von Versailles befindlichen Porträt Maria's, Königin von Ungarn, Statthalterin der Niederlande und Luxemburg (1517—1558). . . . . . . . . . . . . . . . . . 163

Mechelner Spitze aus der Sammlung im Pfarrhofe von Liebfrauen zu Luxemburg. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . 164

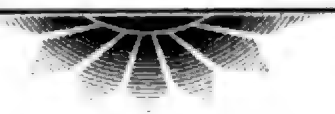
Spitzen-Meßgewand, von dem römischen Verein „della croce" dem Andenken an Papst Pius IX geweiht. (Le Pianeta del Sepolcro di Pio IX.) . . 164

Un denier inédit d'Echternach. . . . . . . . . . . . . 256—257

Portrait von Michael Engels. 1851—1901. . . . . . . . . . 338—339

Freiheitskreuz auf dem Marktplatze zu Beßlingen. . . . . . . . . 518

Portrait des Dr. August Claudius Neyen. . . . . . . . . . . . 602


Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Digitized by Google